A.

A, a, ist der erste Buchstabe im Alphabet fast aller Sprachen u. bezeichnet den vollsten u. ursprünglichsten Selbstlaut, welcher durch die natürlichste Öffnung des Mundes hervorgebracht wird. Durch Verengung wurde indogerm. a + i zu ê, a + u zu ô, durch Verbindung von a und i und a und u (sanskr. â + i und â + u) entstanden die Doppellaute ai und au (sanskr. âi und âu). Vielfach hat sich ursprüngliches a zu i oder u abgeschwächt, vgl. lat. taceo, conticeo, calco, conculco. Im Deutschen hat sich frühe das a oder â öfters zu o verdunkelt, vgl. Wahn, Argwohn, holen (althochdeutsch halôn). Ueber die Verwandlung in e und ä s. d. Das Zeichen des a ging aus dem Phönic., den rohen Umrissen eines Stierkopfes (daher der phönicische Name aleph ℵ, d. h. Stier), ins Griech. u. Lat. über. Die neueren Sprachen bezeichnen den Buchstaben meist mit dem bloßen Laut. — Bildlich bedeutet A das Erste, Ursprüngliche; A u. Z: das Erste u. Letzte, den Anfang u. das Ende, biblisch steht dafür, weil das lange O im griechischen Alphabet der letzte Buchstabe ist, A u. O. (Vgl. Offenb. Joh. 1, 8.) So sagt man auch: etwas von A bis Z verstehen, d. h. gründlich, von Anfang bis Ende; sprichwörtlich: wer A gesagt, muß auch B sagen, d. h. wer eine Sache begonnen hat, muß sie auch weiterführen, erledigen. — In der Logik bezeichnet man mit A. irgend einen Gegenstand des Denkens, ein Ding überhaupt, einen allgemein bejahenden Satz. — In der Algebra setzt man a für die erste, b für die zweite bekannte Größe 2c., x, y für unbekannte. — In der Musik bezeichnete a den Grundton, bis Guido v. Arezzo c als den ersten Ton der Tonleiter einführte, so daß a jetzt die 6. diatonische Klangstufe aller Octaven des Tonsystems ist. Nach dem Ton a werden meist die Orchesterinstrumente eingestimmt; ebenso geben die Stimmgabeln in der Regel diesen Ton an. — Auf Münzen bedeutet A (unter der Jahreszahl) die erste Münzstätte des betr. Landes, z. B. Paris, Berlin, Wien, AA auf früheren französischen die zweite, damals noch französische, Münzstätte Metz. — Als Zahlzeichen: im Griech. α′ = 1, ,α = 1000, in der Rubricirung = 1. Als Abkürzung: in römischen Schriften und auf alten Inschriften so viel wie ager, amico, anno, ara, Aulus, Augustus (umgekehrt Ⅴ = Augusta); auf den Stimmtafeln beim Abstimmen über Gesetze in den Comitien so v. w. antiquo (d. h. ich stimme für das Alte, also verwerfend, während uti rogas die Zustimmung ausdrückt), bei Abstimmungen der Geschworenen so v. w. absolvo (ich spreche frei), daher Cicero das A die littera salutaris (rettender Buchstabe) nennt, im Gegensatze zu C (condemno, ich spreche schuldig) oder N. L. (non liquet, es ist mir nicht klar). Als Abkürzung eines mit a anfangenden Wortes steht a. z. B. für anno (im Jahre) in vielen Formeln wie a. d. (anno domini, i. J. des Herrn); a. c. (anni currentis, des laufenden Jahres). Ferner als Abkürzung, z. B. ad a. für ad acta (zu den Acten); a d. (a dato, von diesem Tage ab); a. St. für alten Stils (nach dem Julianischen Kalender); a. D.: außer Diensten; ā auf Recepten, abgekürzt für ana: zu gleichen Theilen. In noch anderen Bedeutungen: a. auf Wechseln für acceptirt; auf Courszetteln für argent, Geld; auf der Stellscheibe der Uhren a. für avancer, schneller gehen lassen, im Gegensatze zu r. für retarder, verzögern. — Die franz. Präposition à (it. a), zu, für, nach, in, mit 2c. wird bei Rechnungen u. Preisbestimmungen angewendet, z. B. 100 Ctr. à 10 Mark, d. h. 100 Ctr. zu je 10 Mk., so daß also jeder einzelne Ctr. 10 Mk. kostet. Zusammengesetzte Ausdrücke mit à oder a s. an der betr. späteren Stelle, wie a tempo u. dgl.

Å, å und **Aa, aa,** nordischer zwischen a und o lautender Vocal, der in Dänemark u. Norwegen durch aa, in Schweden durch å in Schrift u. Druck gegeben wird.

Ä, ä, ist im Deutschen am häufigsten aus kurzem a entstanden, wenn im Altdeutschen i, j od. î hinter die Wurzel- od. Stammsilbe trat. Durch Einwirkung dieser Laute trat etwa seit dem 6. oder 7. Jahrh. Umlaut des a in e ein, neben welchem seit dem 12. Jahrh. auch ä erscheint. Jetzt schreibt man meist ä, wo der Ursprung aus a offen auf der Hand liegt, vgl. Hand, Plural Hände (althochdeutsch hentî), fällen = fallen machen, althochd. fellan (aus urspr. fal-j-an). Ganz am Ende des 11. Jahrh. wird auch das ursprünglich lange a (â) durch folgendes i u. î in langes ä (æ) umgelautet, z. B. in mäßig, althochd. mâzîc, mittelhochd. mæzec, thätig, althochd. tâtîc, mittelhochd. tætec. Zuweilen ist ä ungut an die Stelle des durch Brechung aus i entstandenen mittelhochdeutschen ë (s. E) getreten, wie in Bär, mittelhochd. bër, Käfer, mittelhochd. këvere, rächen, mittelhochd. rëchen. Im Lateinischen schrieb man statt ae altlat. ai, u. auch in griech. Wörtern verwandeln die Römer αι in ae, wie es auch griech. schon früh ausgesprochen wurde. Wir schreiben deshalb im vorliegenden Werke diesen Umlaut mit Ä, ä, nicht Ae, ae; in lat. Wörtern (mit Antiqualettern) wird **Ae** wie **ä**, **Aë** dagegen **a-e** ausgesprochen. Aus demselben Grunde reihen wir auch den Umlaut unmittelbar nach **a** und nicht als **ae** im Alphabet ein, z. B. Ägypten bei **Ag**, nicht bei **Ae**, also nach **Af**, während **Aë** vor **Af** eingeordnet ist.

A..., griechische Vorsetzsilbe, vor Vocalen an (alpha privativum), hebt den Begriff des damit zusammengesetzten Wortes auf, oder zeigt einen Mangel, eine Umkehrung des ursprünglichen Begriffes an, ist also dem deutschen **un ...** oder der angehängten Silbe **.... los** entsprechend, z B. Apathie, Unempfindlichkeit; anorganisch, unorganisch, anonym, namenlos.

AA auf röm. Inschriften u. Münzen: zwei Augusti (Kaiser), umgek. VV: zwei Kaiserinnen.

Aa (einsilbig, auch Ah, Ahe, Aha, Ach, Aach, u. am Ende von Zusammensetzungen —a, —ach, —ich geschrieben) ist das mittelhochdeutsche ahe, althochd. aha, goth. ahva, fließendes Wasser, u. urverwandt mit dem lat. aqua. Es findet sich als häufiger Name von Flüssen u. Bächen 1) in Deutschland: die Aa im Kreis Borken der preuß. Prov. Westfalen mündet auf niederländischem Gebiet in die Alte Yssel; ein Nebenfluß der Vechte im preuß. Kr. Burgsteinfurt; ein solcher der Werre, bei Herford mündend; der oberen Ems, berührt Münster, ist durch den Max-Clemens-Canal mit der Vechte verbunden u. fällt bei Greven in die Ems; der Ems, der, aus der Hopster u. Ibbenbürener Aa bei Spelle gebildet, bei Elbergen mündet; die Aa bei Ahaus (Westfalen) nimmt auf niederländischem Gebiet den Namen Schipbeek an, mündet bei Deventer in die Yssel; eine zweite (Bredevoorter Aa), im Ahauser Kr. entspringend, fällt bei Dötinchem in die Alte Yssel. 2) In der Schweiz: Bergwasser, das bei Käpfnach in den Züricher See fließt; Flüßchen im Kant. Zürich, das den Pfäffikoner See durchfließt, u. nachdem es das Aathal bewässert, bei Niederuster in den Greifensee mündet. Im Kant. Aargau, Fluß, der durch den Baldegger u. Hallwyler See fließt und oberhalb Wildegg in die Aare mündet. Im Kant. Schwyz, wildes Bergwasser, welches das Hinter- u. Vorder-Wäggithal durchfließt u. bei Lachen in den Züricher See mündet; dann, Bach vom Rigi, der bei Arth in den Zuger See fließt. Im Kanton Unterwalden: Ausfluß des Lungern-Sees, der den Sarner See durchfließt, die Melch-Aa aufnimmt u. bei Alpnacht in den Vierwaldstädter See mündet; im gleichen Kanton die Engelberger Aa, Hauptfluß der Kantonshälfte Nidwalden, an den Surrenen entspringend und unweit Buochs in den Vierwaldstädter See mündend; — endlich, Flüßchen im Kant. Thurgau, von dem die Ortsnamen Aadorf und Aawangen abzuleiten sind. 3) Im nördl. Frankreich: die Aa im Dep. Pas de Calais ist von St.-Omer an kanalisirt u. schiffbar u. theilt sich dann in zwei Arme, deren einer als Colme bei Dünkirchen, der andere als Aa bei Gravelingen in den Kanal mündet. 4) In den Niederlanden: die Aa in der Prov. Groningen, kommt aus dem Bourtanger Moor, nimmt die Musel- oder Vissel-Aa auf u. mündet schiffbar in den Dollart auf der niederländisch-preuß. Grenze; die Aa in der Prov. Brabant, die von Gemmert an schiffbar wird u. bei Herzogenbusch sich mit der Dommel vereinigt. 5) In den Ostseeprovinzen: die Aa in Kurland, aus der Musse u. Memel, berührt Mitau, theilt sich in 2 Arme, wovon der eine in den Rigaischen Busen, der andere, die Bolder-Aa, in die Düna fließt; die Aa, Treidern-Aa oder Gauja in Livland, ein ansehnlicher Fl., der bei Zarnikau in den Rigaischen Meerbusen, die Heilige Aa, auf der Grenze zwischen Kurland u. Lithauen, die in die Ostsee mündet.

Aa, 1) Pieter, van der, Kunst- u. Buchhändler in Leyden. Er betrieb mit seinen Brüdern, dem Buchdrucker Balduin u. dem Prospectzeichner u. Kupferstecher Hildebrand, zu Anfang des 18. Jahrh. eines jener bedeutenden Buchhändlergeschäfte, wodurch sich die Niederlande lange Zeit in der literar. Welt hervorgethan; er verlegte die Thesauren von Gronovius u. Grävius u. a. Werke des Letzteren u. des Erasmus, eine Sammlung Reisen mit 200 Karten u. a. Werke. Er st. etwa 1735. **2)** Christian Karel Hendrik van der, ber. luth. Geistlicher zu Haarlem, geb. 25. Aug. 1718 zu Zwolle, studirte Theologie zu Leyden u. Jena; ward 1739 zum Pastor an die luth. Kirche zu Alkmaar, u. 3 Jahre später an die von Haarlem berufen. Hier wirkte er segensreich bis an seinen Tod, 23. Sept. 1793. Seine Anwartschaft auf ein Andenken späterer Zeiten beruht auf seiner Verbindung mit der wissenschaftlichen Gesellschaft „Hollandsche Maatschappij van Wetenschappen", welche er 1752 mit gründen half und für welche er viele Beiträge über Naturgeschichte zu den Jahresberichten lieferte u. vornehmlich zur Gründung eines besonderen Zweiges derselben zur Förderung socialer Wissenschaften (Œconomische Tak) beitrug.

Ääa, Insel der Kirke, s. u. Odysseus.

A. a. C., anno ante Christum, im Jahre vor Christi Geburt.

Aach, kleine St. im Bezirksamt Stockach des bad. Kr. Konstanz, im alten Hegau, 940 Ew.; auf einem steilen Felsen, Papierfabrik, Torflager; dabei die Ruine der gleichnamigen Burg, welche bis 1158 Sitz eines eigenen Dynastengeschlechtes war u. 1368 abbrannte. Bis 1806 bildete die Stadt nebst Gebiet eine schwäb.-österreichische Herrschaft, kam aber im Presburger Frieden an Württemberg und 1810 an Baden. Hier am 25. März 1799 Gefechte zwischen Franzosen und Oesterreichern. — Aach heißen auch mehrere in den Bodensee u. dessen Theile mündende Flüsse: Dornbirner A., in Vorarlberg, mündet bei Fussach in den Bodensee; Bregenzer A., vom Widderstein, mit der Wissen A., bei Haard; Seefeldener A. im bad. Kr. Konstanz, bei Seefelden; Stockacher A. ebd., bei Ludwigshafen; Radolfzeller A., ebd. bei Radolfzell.

Aachen, Regbez. der preuß. Rheinprovinz, besteht aus Theilen der ehemaligen Dep. Roer, Niedermaas, Ourthe u. Saar, od. aus den früheren deutschen Landen Jülich, Schleiden, Stadt A., Köln, Trier, Luxemburg, Arenberg, Stablo, Malmedy, Blankenheim u. a. oder Theilen derselben; 4166 □km (75,43 □M), 490,730 Ew., davon 95% Katholiken, grenzt an die Regbezirke Düsseldorf, Köln, Koblenz, Trier, an Belgien u. die Niederlande; gebirgig durch die Eifel u. die Hohe Venn; nördlich und östlich meist eben; bewässert von der Roer (mit Urft, Inde, Wurm, Merz ꝛc.), Our, Kyll (zur Mosel), Erft u. Ahr (zum Rhein). Bedeutende Industrie (Metall-

waaren, Spiegel, Tücher, Baumwollwaaren, Messing, Stecknadeln, Leder, Papier), Viehzucht, Acker- u. Bergbau (Steinkohlen, Eisen 2c.) u. Handel. Der Bez. ist getheilt in die 11 Kreise: Stadtkr. A., Landkr. A., Erkelenz, Jülich, Düren, Schleiden, Malmedy, Montjoie, Eupen, Geilenkirchen, Heinsberg. — Der Landkr. A., die Stadt gl. N. nicht umfassend, hat 339 □km ($6_{,16}$ □M) mit 92,250 Ew. Die größere Hälfte ist gebirgig u. lehnt sich in der höchsten Erhebung von 400 m an die Hohe Venn an. Der kleinere u. mehr ebene Landstrich bildet den östl. Theil des Kr. Die Production an Steinkohlen betrug 1872 etwa 7,109,000 Ctr., annähernd die Hälfte der im ganzen Regbez. geförderten; an verschiedenen Erzen etwa 355,000 Ctr. An Roheisen etwa 500,000 Ctr. Der Verkehr wird neben vielen Chausseen durch mehrere Eisenbahnlinien (Rheinische, Berg.-Märk. 2c.) gefördert.

Aachen (besser Achen, althochdeutsch Ahha, Acha, mittelhochd. Ache, mittelniederl., holl. u. plattd. Aken; franz. Aix la Chapelle), Hptst. des gleichnamigen Regbez., mit ihrem Gebiete den gleichnam. Stadtkreis bildend; in 174 m Seehöhe, reizend in einem Kesselthale, von sanft ansteigenden angebauten Hügeln (Vorhöhen der Hohen Venn) umgeben, von der Pau, Paunelle u. dem Johannesbach, 3 Nebenflüßchen der die Ostseite der Stadt berührenden Wurm, durchflossen. A. ist Sitz der Regierungsbehörden, der Landrathsämter für den Stadt- u. Landkr. A.; ferner: Landgericht, Handelskammer, Handels- u. Gewerbegericht, Bankcommandite 2c. Die alten Ringmauern (1172 unter Friedrich Barbarossa begonnen, 1802 abgebrochen) trennten ehemals die Stadt in zwei jetzt durch Promenaden u. Straßen verbundene Stadttheile. Zu den ansehnlichsten Gebäuden gehört zunächst neben dem Präsidial- u. dem Regierungsgebäude das Rathhaus, angeblich an der Stelle des Palastes Karls d. Gr. 1353 im gothischen Stil erbaut, mit zwei hohen Thürmen, dem Granusthurm u. dem Markt- oder Glockenthurm, und mit dem 51 m langen u. 19 m breiten, neuerdings restaurirten u. mit 8 Fresken aus der Geschichte Karls d. Gr. von Rethel u. Kehren geschmückten Kaisersaal, in welchem die Krönungsfeierlichkeiten begangen wurden. Diese Fresken sind: 1) Der Umsturz der Irmensäule nach dem Siege über die Sachsen. Der Kaiser steht vor dem niedergeworfenen Götzenbild, das eben bei Seite geschleppt wird. Neben ihm der Erzbischof Turpin, Krieger u. Mönche. 2) Der Sieg Karls über die Sarazenen bei Cordova. Der Kaiser, hoch zu Roß, reißt das feindliche Banner von dem von vier weißen Ochsen gezogenen Bannerwagen. An seiner Seite stürmt Turpin mit dem Kreuz in der Hand in den Kampf. 3) Der Einzug Karls in Pavia nach dem Siege über die Longobarden. Karl reitet durch das geöffnete Thor der brennenden Stadt, neben ihm der gefangene König Desiderius und seine Gemahlin. 4) Die Taufe des gefangenen Sachsenkönigs Wittekind. Links von ihm kniet Karl auf das lange Scepter gestützt; ringsum Mönche und Krieger. 5) Die Krönung Karls zum römischen Kaiser in St. Peter in Rom. Der König kniet an einem Betpult, Leo III. erhebt mit beiden Händen die Krone über sein Haupt. 6) Die Erbauung des Aachener Münsters durch Karl, der als Leiter des Baues mit seiner Familie die Mitte des Bildes einnimmt, während eine päpstliche Gesandtschaft die Marmorsäulen von Ravenna als Geschenk überbringt. 7) Die Krönung Ludwigs des Frommen, der auf Geheiß seines alten Vaters, mit dem kaiserlichen Mantel bekleidet, sich die Krone auf das Haupt setzt, während Karl ihn der umgebenden Menge als künftigen Herrscher vorstellt. 8) Die Eröffnung der Gruft Karls durch Otto III. im Jahre 1000. Der Kaiser in gewaltigster Majestät auf einem Stuhl u. mit den Füßen auf einem antiken Sarkophag ruhend, die Krone auf dem Haupt, das Evangelium auf den Knieen, in den Händen Scepter u. Reichsapfel. Vor ihm kniet Otto mit gefalteten Händen. — Von Rethels Hand sind die Bilder Nr. 1, 2, 3 u. 8, die übrigen führte Professor Kehren aus; die Entwürfe sämmtlich von Rethel. Der Rhein.-Westfäl. Kunst-Verein hat Holzschnitte Brend'amours als Vereinsgeschenke vertheilt. Auf dem Markt vor dem Rathhaus an einem Springbrunnen die 1620 errichtete Bronzestatue Karls d. Gr. Das merkwürdigste Gebäude A-s ist der Liebfrauen-Münster (Dom). Er verdankt seine Entstehung sehr weit auseinanderliegenden Zeitaltern. Der älteste Theil, das Oktogon, rührt aus der Zeit Karls d. Gr. her; es wurde unter Alcuins Leitung 796—804 von dem Meister Odo v. Metz nach dem Vorbild der Kathedrale von York erbaut u. bildet einen 31 m hohen Kuppelbau byzantinischen Stils mit einem Umgange von zwei Geschossen; der 34 m hohe Chor ist 1353 bis 1413 im reinsten Spitzbogenstil angefügt; gegen Westen, durch eine Steinbrücke mit dem Achteck verbunden, befindet sich der viereckige Glockenthurm. Die marmornen, porphyrnen u. granitnen Säulen im Innern, die aus Rom, Ravenna und Trier stammen, von den Franzosen 1794 nach Paris geführt, 1815 aber größtentheils zurückgebracht wurden, sind bei der Restauration 1845 wieder hergestellt worden. Von der Mitte des Octogons herab hängt ein großer, von Friedrich Barbarossa 1165 der Kirche geschenkter Kronleuchter von vergoldetem Kupfer. Darunter bezeichnet ein Stein mit der Inschrift Carolo Magno das angebliche Grab Karls d. Gr. Unter dem Hochaltar ruht Kaiser Otto III. Im Chor befindet sich die Evangelienkanzel mit Goldblech bekleidet u. mit Gemmen u. Elfenbeinschnitzereien geschmückt, an den Pfeilern Statuen aus dem 15. Jahrh. u. in den 13 großen Fenstern prachtvolle Glasgemälde, 1853 von König Friedrich Wilhelm IV. v. Preußen geschenkt. Im zweiten Geschoß des Octogons, dem sogenannten Hochmünster, ist der weiße Marmorstuhl aufgestellt, auf welchem Karl d. Gr. angeblich im Grabe saß. Die jetzige Kuppel des Oktogons stammt erst aus dem J. 1656. Die Thüren des Münsters sind von Bronze. In der Sakristei werden in dem sogen. Marienschreine die vier großen Heiligthümer (ein Kleid der Jungfrau Maria, die Windeln des Christuskindes, das blutige Lendentuch, welches Christus am Kreuze trug, und das Leintuch, auf

welchem Johannes der Täufer enthauptet wurde) und die kleinen Heiligthümer aufbewahrt, von denen erstere noch alle 7 Jahre im Juli ausgestellt werden; man zählte schon bis ½ Million Wallfahrer. Bis 1792 wurden im Münster die Reichskleinodien aufbewahrt. Um die Wiederherstellung des Münsters hat sich besonders der 1849 gegründete Karlsverein verdient gemacht. Unter den 26 übrigen Gotteshäusern besitzen die spätgothische St. Paulskirche, die Franziskaner- oder St. Nikolauskirche und die Michaelskirche werthvolle Gemälde, neu sind die Marienkirche im goth., die Redemptoristenkirche im roman. Stil u. die Synagoge; außerdem gibt es eine evang. Kirche. Von anderen öffentlichen Bauwerken sind zu erwähnen der Elisenbrunnen, 1822—1824 von Schinkel, das Theater, 1825 von Cremer erbaut, die neue Redoute mit Concertsaal u. Kurhaus, das Casino, das 1870 vollendete Polytechnicum, das Karlshaus, das Bürgerspital Mariahilf, 1848—1865 erbaut, das neue Gefangenenhaus. Eine im Bau begriffene Wasserleitung wird die Stadt aus dem 3,5 km entfernten Kohlenkalkgebirge mit Wasser versorgen. Bildungs-, Wohlthätigkeits- u. a. Anstalten: kath. Gymnasium, Polytechnische Schule für Rheinland und Westfalen, Realschule 1. Ordn., Progymnasium (Stiftsschule), Provinzial-Gewerbeschule, Handwerker-Fortbildungsschule, höhere Töchterschule, 32 Elementarschulen, Bildungsanstalt für Taubstumme, 8 öffentliche Bibliotheken; Armen- u. Waisenhaus der Barmherzigen Schwestern, Erziehungsanstalt der Franziskaner für arme Knaben, Erziehungsanstalt der Schwestern vom Kinde Jesu, Mariahilfspital, Vincenzspital, 2 Irrenanstalten, Entbindungsanstalt, 8 Kinderbewahranstalten. A. hat eine Freimaurerloge (zur Beständigkeit u. Eintracht), ist Sitz der A.-Münchener Feuerversich.-gesellschaft, der A.-Höngener Bergwerksgesellschaft, der Actiengesellschaft für Bergbau, Blei- u. Zinkfabrikation zu Stollberg u. in Westfalen ꝛc. u. besitzt einen von Hansemann gegründeten Verein zur Beförderung der Arbeitsamkeit, sowie die älteste und ausgedehnteste der preuß. Sparkassen. Die in neuerer Zeit durch die in der Nähe erschlossenen Steinkohlenlager wesentlich in Aufschwung gekommene Industrie A-s war schon im Mittelalter von Bedeutung; schon im 14. Jahrh. hatten die Aachener in Antwerpen und Venedig eigene Lagerhäuser für ihre Tuche, deren Fabrikation auch jetzt noch die bedeutendste der Stadt ist; die Wollspinnerei liefert jährlich 200,000 Ctr. Garn, die Fabrikation von Tuchen, wollenen u. halbwollenen Stoffen in 80 größeren Etablissements mit ca. 10,000 Arbeitern jährlich gegen 200,000 Stück Tuch; man zählt 13 Kratzenfabriken. Bereits 1550 blühte die Fabrikation von Nähnadeln, in welcher jetzt 14 Anstalten beschäftigt sind, die jährlich über 1600 Millionen Stück liefern. Außerdem gibt es Fabriken in Glasknöpfen, Maschinen u. Dampfkesseln, in Luxus- und Eisenbahnwagen, in Tabak, Cigarren, in Glas, Farben, Thon- und Steingutwaaren, Cement, feuerfesten Steinen, Steck- u. Stricknadeln, Sammet, Leinwand, Posamentierwaaren, Handschuhen, Regenschirmen, Messern, physikalischen u. optischen Instrumenten, Feuerspritzen, Glocken, Mineralwässern, Tapeten; Eisengießereien, eine Zuckerraffinerie, Ziegeleien, Brauereien u. Brennereien. A. ist als Knotenpunkt mehrerer Eisenbahnlinien (A.-Köln u. A.-Gladbach-Ruhrort, A.-Mastricht u. A.-Lüttich) ein wichtiger Handelsplatz geworden u. verbindet das nordwestliche Deutschland mit Holland (Limburg), Belgien u. Frankreich. Zahl der Ew. 1871: 74,238; darunter etwa 3500 Protestanten. Die Garnison besteht aus 2 Bat. Infanterie. Wappen: ein ausgebreiteter schwarzer Adler im goldenen Felde mit vorgestreckter rother Zunge.

In A. und dem benachbarten Burtscheid die schon zu Karls d. Gr. Zeiten bekannten und im 12. Jahrh. bereits viel besuchten A-er Mineralquellen. Sie gehören zu den kräftigsten alkalisch-muriatischen Schwefelthermen und brechen in der inneren Stadt, zum Theil am Abhang der das Rathhaus tragenden Höhe, zum Theil 500 Schritte davon in der niedriger gelegenen Komphausstraße hervor. Die drei oberen Quellen sind stärker, wärmer u. schwefelhaltiger, unter ihnen die vorzüglichste die Kaiserquelle, welche das Kaiserbad, den Elisabethbrunnen, das Neubad und das Bad der Königin von Ungarn versorgt, dann die Quirinusquelle; zu den unteren gehören die Rosenquelle u. die Corneliusquelle. Unter den Badehäusern ist das Kaiserbad das großartigste u. wahrscheinlich auch das älteste. Die Hauptsammelplätze der Badegäste, deren Zahl sich 1874 auf 18,500 belief, sind die Colonnaden des Elisenbrunnens u. der Kursaal in der Redoute. Nach B. M. Lersch (Gesch. der Balneologie, Hydroposie u. Pegologie, Würzb. 1863) mußte im Mittelalter zu A. jedes neuvermählte Paar an die Münsterkirche, wo nächst einer jetzt unbedeutenden Heilquelle ein Bad verdeckt liegt, eine kleine Abgabe für das Bad leisten, dessen Gebrauch vor der Hochzeit Pflicht war; im 15. Jahrh. war das Trinken des Thermalwassers zu A. schon gebräuchlich, nur trank u. badete man nicht an ein u. demselben Tage. Das Weintrinken war in A. während des Badens üblich und wurde noch im 17. Jahrh. fortgesetzt. (Vergl. Sträter, De quelle manière prenait-on les bains du temps de Charles-Quint à Aix-la-Chapelle? A. 1858.) Die Wasser von A. wurden von Liebig, Bunsen u. A. chem. untersucht; Liebig prüfte das Wasser der Kaiser- u. Corneliusquelle, Bunsen die im Wasser der Kaiser- und Quirinusquelle enthaltenen Gase. Von festen Bestandtheilen enthalten die Wasser: Chlornatrium (in größter Menge), kohlensaures u. schwefelsaures Natron, schwefelsaures Kali, kohlensauren Kalk, Brom-, Jod- und Schwefelnatrium, kohlensaure Magnesia, kohlensauren Strontian, kohlensaures Lithion u. Eisenoxydul, Kieselsäure u. organische Substanz; von gasförmigen Bestandtheilen Kohlensäure (in größter Menge), Stickstoff, Sauerstoff u. Grubengas; die aus dem Wasser aufsteigenden Gase bestehen aus Stickstoff (in größter Menge), Sauerstoff, Gruben- und Schwefelwasserstoffgas. Nach Lersch stehen sämmtliche Mineralquellen A-s in hydrostatischem Zusammenhang, und es treten davon jährlich 230,000 cbm zu Tage. Die Temperatur der Quellen schwankt zwischen 36° u.

44° R. (Vergl. J. v. Liebig, Chem. Untersuchung der Schwefelquellen A-s. A. u. Lpz. 1851.; B. M. Lersch, Einleitung in die Mineralquellenlehre. Erlang. 1852 u. ff.; Seegen, Handb. der allg. u. speciellen Heilquellenlehre. Wien 1862; J. B. Lersch, Hydro-Chemie. 2. Aufl., Bonn 1870). Die A-er Quellen werden zum Trinken u. Baden, zu Douche-, Tropf- u. Dampfbädern benutzt u. empfohlen in verschiedenen Formen und Fällen von chronischem Rheumatismus, Gicht, vorschreitender Muskelatrophie, Lähmungen, chronischen Hautkrankheiten, atonischen Geschwüren, Blasenkatarrh, Circulationsstörungen im Unterleib, Skrophelkrankheit, Mercurialkachexie und Syphilis. Die Dämpfe der Quellen benutzt man zu Inhalationen bei chronischen Katarrhen. Die Quellen von Burtscheid, deren Temperatur zwischen 47 u. 59° R. schwankt, sind, nach der Analyse von Monheim, ganz ähnlich den A-er Thermalwassern zusammengesetzt, nur überwiegt in ihren Gasen der Stickstoff die Kohlensäure um mehr als das Doppelte. Man empfiehlt Burtscheid in ähnlichen Fällen, wie A. Zur Ergänzung der Kur dienen eine kalte Quelle u. eine Molkenkuranstalt. Vergl. J. P. J. Monheim, Die Heilquellen von A., Burtscheid, Spaa, Malmedy u. Heilstein, in ihren historischen, geognostischen, physischen, chemischen u. medicinischen Beziehungen, Aachen 1830; Schuster, Die A-er Thermen, Aachen 1872; A. Reumont, Über Winterkuren in A., Neuwied 1867; Sträter, Die Heilwirkungen der Schwefelthermen von A., Aachen 1866; L. Wetzlar, Ueber die Heilwirkungen der A-er Schwefelthermen, ebd. 1862; A. Reumont, The Mineral Springs of Aix-la-Chapelle and Borcette. London 1862; A. Reumont, Die A-er Schwefelthermen in syphilit. Krankheitsformen. 2. Aufl., Erlangen 1859 u. Die A-er Schwefelthermen in complicirter Syphilis, Jena 1858. In A-s Umgebung: die Frankenburg, neu erbaut, angeblich Lieblingsaufenthalt Karls d. Gr. u. seiner Gemahlin Fastrade; der 250 m hohe Louis- oder Lousberg mit einem Belvedere u. der Salvatorberg mit uralter Wallfahrtskapelle.

Aachen ward von den Römern im 3. Jahrh. n. Chr. um der Bäder willen angelegt u. besucht und hieß Aquisgranum (Aquae Graniae, angeblich nach dem Apollo Granus, oder Civitas Aquensis). Erst die aus der benachbarten mittleren Maasgegend stammenden Karolinger erhoben dasselbe zu seiner späteren Bedeutung. Chlodwig soll einen Reichstag hier gehalten haben; Theoderich wählte A. 540 zur Residenz; Karl d. Gr. wurde angeblich hier 742 geboren; jedenfalls begründete er die nachherige Größe u. Blüthe der Stadt. Er baute mehrere Bäder, die Kaiserpfalz u. die Kapelle, woraus nachher das Münster entstand und weshalb A. den franz. Namen Aix-la-Chapelle erhielt; von hier aus erließ er seit 788 die meisten seiner Capitularien (Capitularia regum Francorum. Steph. Baluzius, ed. Par. 1677 fol.). Er ernannte hier 813 vor den versammelten Vasallen des Reiches seinen Sohn Ludwig zum Nachfolger, der sich darauf am Altar selbst die Krone aufsetzte. Karl d. Gr. st. hier 814 u. ward sitzend im kaiserlichen Ornat beigesetzt. Das Grab ist wiederholt geöffnet worden, so im J. 1000 von Otto III., 1165 von Friedrich Barbarossa, der die Gebeine in einen antiken Sarkophag legen ließ; seit 1215 waren sie in dem silbernen vergoldeten Karlsschrein auf dem Choraltar zur Verehrung ausgestellt, seit Ende des vorigen Jahrh. mit den 4 großen Heiligthümern in dem sogenannten Marienschrein der Sakristei verwahrt. 1861 wurde derselbe wieder geöffnet. In A. wurden elf Kirchenversammlungen: 789, 799, 802, 809, 817, 819, 836, 841, 860, 862 u. 917, abgehalten. 881 ward A. von den Normannen geplündert und niedergebrannt, bald jedoch wieder aufgebaut. A. war von früher Zeit an Reichs-, u. von 813 bis 1531 Krönungsstadt von 37 deutschen Kaisern (zuerst Ludwig der Fromme, zuletzt Ferdinand I.). Von 953—1380 wurden hier 17 Reichstage gehalten. Durch Kaiser Friedrich I. erhielt die Stadt 1166 das Recht, jährl. 2 Messen zu veranstalten. Im Mittelalter zählte A. gegen 100,000 Ew., u. A-s Bürger waren durch das ganze Reich zoll- u. dienstfrei, A. selbst ein Asylort gegen die Reichsacht. 1450 fand ein Aufstand gegen den Magistrat statt, wodurch die Erblichkeit desselben aufgehoben u. eine Zunftverfassung eingeführt wurde. Im 16. u. 17. Jahrhundert kam A. sehr herab, besonders durch die Verlegung der Kaiserkrönung nach Frankfurt, durch die Acht, welcher die lutherischen Rathsmitglieder (die seit 1574 im Rathe saßen u. um derentwillen 1581 ein Aufstand ausbrach) 1598 durch Rudolf II. verfielen u. die von dem Kurfürsten von Köln vollzogen wurde, dann durch die Vertreibung der Protestanten 1614 von Seiten des span. Generals Spinola, endlich auch durch eine große Feuersbrunst 1656, welche 4000 Häuser u. das Münster einäscherte. In A. fanden zwei Friedensschlüsse (Frieden von A.) statt. In dem ersten, am 2. Mai 1668, fügte sich Ludwig XIV. von Frankreich den Forderungen der sogenannten Tripelallianz (zwischen England, den Niederlanden u. Schweden), den Krieg gegen die span. Niederlande einzustellen u. sich dafür von Spanien entweder die Franche-Comté oder den bereits eroberten Theil der Niederlande abtreten zu lassen. Die letztere Abtretung fand statt. Durch den zweiten Frieden von A., den 18. Oct. 1748, zwischen Oesterreich, England, Holland u. Sardinien einerseits und Frankreich, Spanien, Modena u. Genua andererseits wurde der seit 8 Jahren geführte österr. Erbfolgekrieg beendigt. (Vgl. G. C. J. Reenen, De bello quod de successione Austriae gestum est, pace Acquis Gran. composito, Amst. 1840). Österreich trat Parma ꝛc. an den spanischen Prinzen Philipp ab, erhielt seine von den Franzosen eroberten Niederlande zurück, und die übrigen Mächte behielten ihre Besitzerwerbungen während des Krieges. 1786 brachen Unruhen gegen die Protestanten u. Freimaurer aus, welche bes. durch Preußen unterdrückt wurden. 1793 besetzten A. die Franzosen, die zwar bald wieder abzogen, aber 1794 wieder erschienen; 1798 u. 1802 ward A. durch die Frieden von Campo Formio und Luneville der franz. Republik zugefügt u. Hptstadt des Dep. Roer. (Vgl. H

Milz, Die Kaiserstadt A. unter franz. Herrschaft, A. 1872.) 1814 besetzten es die Alliirten, u. 1815 ward es an Preußen abgetreten. 30. Sept. bis 21. Nov. 1818 der Aachener Congreß, eine Zusammenkunft der Monarchen von Rußland, Österreich und Preußen u. der Bevollmächtigten Frankreichs u. Englands (Bevollmächtigte: Nesselrode, Capodistrias, Metternich, Castlereagh, Wellington, Hardenberg, Bernstorff, Richelieu). Frankreich erlangte bei diesem Anlaß die Zurückziehung der noch in Frankreich stehenden Occupationsarmee von 150,000 Mann u. eine Minderung der beim 2. Pariser Frieden ihm auferlegten Contribution, u. trat nun der Heiligen Allianz bei, die durch Protokoll vom 15. Nov. sich für fortbestehend erklärte. An dem Platze, wo die Monarchen Gott für das dadurch nun beendete Friedenswerk gedankt hatten, wurde 1844 ein Monument errichtet. 1830 im Herbst fand in Folge der Pariser Aufstände auch ein Aufruhr in A. statt, welcher aber durch die Bürger schnell unterdrückt wurde. Ähnliche Aufstände wiederholten sich im März 1848. Vgl. Quix, Gesch. der Stadt A., Aachen 1841, 2 Bde.; Hagen, Gesch. A.s von seinen Anfängen bis zum Ausgange des sächsischen Kaiserhauses, ebd. 1869; Benrath, A. und seine Umgebungen, 3. Aufl. ebd. 1873; Nolten, Archäologische Beschreibung der Münsterkirche zu A., ebd. 1818; Quix, Histor. Beschreibung der Münsterkirche zu A., ebd. 1825; Debey, Die Münsterkirche zu A. u. ihre Wiederherstellung, ebd. 1851; Schervier, Die Münsterkirche zu A. und deren Reliquien, ebd. 1853; Floß, Geschichtl. Nachrichten über die A-er Heiligthümer, Bonn 1855; Bock, Die Reliquien im Liebfrauenmünster, ebd. 1860; Ders., Karls d. Gr. Pfalzkapelle u. ihre Kunstschätze, Köln 1866 f.

Aachen, Jan van (auch Achen, Aken, Janachen), Historienmaler, geb. 1552 in Köln, st. 1615 in Prag, bildete sich in Köln u. Italien, ward erst an den bayerischen Hof, dann von Rudolf II. nach Prag berufen, malte kirchliche, historische u. mythologische Gegenstände in glänzender Manier. Werke in München u. Wien.

Aachener Congreß, } s. Aachen.
Aachener Frieden, }

Aachen-Münchener Feuerversicherung, s. Versicherungswesen.

Aade, Fluß in NBrabant, auch Aa (s. u. Aa 4).

Aadorf, paritätisches Pfarrdf. u. Municipal-Gem. im schweiz. Kant. Thurgau, Bez. Frauenfeld. Eisenbahnstation. 2120 Ew. Ackerbau, Obst, Baumwollspinnerei.

Aagaard, Karl Frederik, Maler, geboren 1833 in Odense, besuchte die Akademie zu Kopenhagen und beschäftigte sich erst mit Decorationsarbeiten, widmete sich aber seit 1853 der Landschaftsmalerei. Ein berühmtes Bild von ihm ist eine Partie aus dem Thiergarten bei Jägersborg auf Seeland, welches 1866 in Stockholm ausgestellt war und für die Galerie zu Kopenhagen erworben wurde.

Aahaus, s. Ahaus.

Aakirke (Aakirkeby), St. auf der dän. Insel Bornholm, mit Brüchen schwarzen Marmors. 750 Ew.

Äakos, nach der griech. Sage ein Sohn des in einen Adler verwandelten Zeus u. der Ägina, einer Tochter des Flusses Asopos (oder der Europa), geboren auf der Insel Önone (Ägina), wohin Zeus die Ägina vor dem Zorn der Juno gebracht. Ä. bat um Mitmenschen, da er allein auf der Insel war, nachdem (nach Ovid) eine Pest alle hinweggerafft hatte, u. Zeus schuf solche aus den Ameisen (Myrmidonen, von myrmēx Ameise), über die nun jener als König weise u. gerecht herrschte. Er war ein Liebling der Menschen u. Götter, welche auf seine Fürbitte einst dem von großer Dürre heimgesuchten Hellas Regen schenkten. Nach seinem Tode wurde er seiner Gerechtigkeit wegen mit Minos u. Rhadamanthys zum Richter der Schatten, nach A. zum Thürhüter der Unterwelt bestellt, als welcher er mit Schlüssel oder richterlichen Insignien abgebildet wird; in Ägina als Halbgott verehrt, erhielt er als Denkmal das Äakeon, einen mit Mauern von weißem Marmor umgebenen Raum, mit einem von Ölbäumen beschatteten Altar. Pindar verherrlicht ihn u. seine Nachkommen, wozu auch Achilleus als sein Enkel, daher der Äakide genannt, gehört, vielfach. Er soll mit Apollon u. Poseidon Trojas Mauern erbaut haben. Mit Endeïs, Tochter Skirons, hatte er zwei Söhne, Telamon u. Peleus, mit der Meernymphe Psamathe einen dritten, Phokos, den Telamon tödtete. Auch König Pyrrhos v. Epiros, Achilleus' Nachkomme, wird Äakide genannt. Vgl. G. Rathgeber, Gottheiten der Aioler, Gotha 1861.

Aal, 1) falscher Bruch im Tuch. 2) Fisch, s. Aale.

Aalbach, ein Nebenfluß der Rega, welcher die Grenze zwischen Pommern u. der Neumark bildet.

Aalbaum, so v. w. Heckenkirsche.

Aalbeere (Aalbesing), so v. w. schwarze Johannisbeere.

Aalborg, alte Stadt in Jütland, Dänemark, am südl. Ufer des Limfjord, 30 km von dessen Mündung in das Kattegat; Hauptort des Stiftes u. Amtes zu beiden Seiten des Fjord. Ersteres 7241 (131½), letzteres 2918 □km (53 □M) groß, mit 160,000 resp. 87,100 Ew. Zwei Auen theilen die Stadt in zwei Kirchspiele mit 2 Kirchen. Das uralte finstere Schloß Aalborghuus, jetzige Amthaus, verleiht der Stadt im Verein mit den vielen alterthümlichen Häusern ein eigenthümliches Gepräge. A. ist der Sitz des Stiftamtmannes u. des luth. Bischofs, hat eine uralte Kathedralschule mit Museum und eine Stiftsbibliothek von mehr als 23,000 Bdn., eine Navigationsschule, ein Seemannshospital, ein Kinderasyl, ein Gildenhaus aus dem 15. Jahrh. u. 11,800 Ew., welche bedeutenden Handel nach England, Norwegen, Schweden ꝛc. treiben. Die Ausfuhr von Korn u. Vieh, Heringen, Thran, Häuten, Wolle, Branntwein ist bedeutend, u. Fabriken aller Art beleben den von einer Börse u. Disconto-, Leih- u. Sparbank, Schiffsbauwerften u. Schlächtereien für Verproviantirung der Schiffe unterstützten Seeverkehr, der nur durch den schwer zugänglichen Hafen etwas geschmälert ist, dem aber durch den nunmehr von der dän. Regierung der franz. Gesellschaft Fives Lille übertragenen Brückenbau über den Fjord und die dadurch hergestellte

directe Verbindung mit Frederikshavn, dem Überfahrtsort nach Schweden u. Norwegen, eine bedeutende Zukunft bevorsteht, um so mehr, als eine ununterbrochene Bahnverbindung mit dem Adriatischen Meer (Triest) vorhanden ist. A., einst die Hauptst. Jütlands, hat im Mittelalter u. im 30jähr. Krieg viel Ungemach erfahren. 1534 hatten die dem volksthümlichen König Christian II., dem Beschützer des Bürger- und Bauernstandes gegen den herrschsüchtigen Adel anhängenden Bauern A. besetzt, wurden aber durch den General Rantzau umzingelt und mit Weib u. Kind, über 2000 an der Zahl, niedergemetzelt. — Im 30jähr. Krieg wurde 1627 ganz Jütland von Wallensteins Heeren überschwemmt und verwüstet, am 18. Oct. das Corps des Markgrafen v. Baden vom kaiserl. General Schlick gefangen genommen, A. auch später, 1643 u. 1657, von schwedischen Generalen heimgesucht. 1864 war A. von preuß. Truppen besetzt, die von hier bis nach dem Skagen, über Säby und Frederikshavn unaufgehalten vordrangen, nachdem die Dänen zur See nach Fünen geflüchtet waren.

Aalbuch (Albuch), waldige Gegend der Schwäbischen Alp, zwischen Rems, Kocher u. Brenz, im württembergischen Jagstkreise, nördlich vom Hochsträß bis östlich nach Heidenheim; über 650 m hoch. Seiner Eisenwerke wegen bemerkenswerth.

Aale (Muraenidae), Fam. aus der zu den Knochenfischen gehörenden Unterordnung der Physostomen (Fische, deren Schwimmblase mit einem Luftgange versehen ist). Körper langgestreckt, schlangenförmig, nackt oder mit undeutlichen u. in der dicken, schleimigen Haut versteckten Schuppen bedeckt. Bauchflossen fehlen; der Schultergürtel ist nicht am Schädel, sondern an der Wirbelsäule aufgehängt. Der Magen mit Blindsack. Geschlechtsorgane ohne besonderen Ausführungsgang: Eier u. Samen gehen in die Bauchhöhle u. durch eigene Öffnungen am Bauche ab. Sie sind Raubfische des Meeres und der Flüsse. Hierher: 1) Muraena *L.*, Muräne; schuppenlos, ohne Brustflossen; spitze Zähne oben u. unten in einer Reihe. M. helena *L.*, im Mittelmeer, braun u. gelb marmorirt, ungefähr 1 m lang, bei den Alten sehr geschätzt, zuweilen mit dem Fleisch lebender Sklaven gefüttert (ad muraenas!). 2) Ophisurus *Lacép.*, Schlangenaal; Schwanzende ohne Flossen. O. serpens, Seeschlange, Mittelmeer. 3) Anguilla *Cuv.*, Aal. Haut mit undeutlichen, zickzackförmig geordneten, in der schleimigen Haut versteckten Schuppen. Nasenlöcher normal, vorn oder seitlich. Schwanzende abgerundet. Die Rückenflosse beginnt ziemlich weit hinter den Brustflossen u. ist mit Schwanz- und Afterflosse zu einem Streifen vereinigt. Bemerkenswerth der Flußaal, Anguilla (vulgaris) *L.* Färbung der Oberseite dunkel olivenfarbig, auf dem Oberkopfe dunkler, Flossen am dunkelsten; Unterseite weiß, matt silberglänzend. Selten größer als $1_{/3}$—$1_{/5}$ m u. schwerer als 5—6 kg. Frißt kleine Fische, Gewürm, selbst Aas. Kann einige Zeit auf dem Trocknen aushalten, daher wol die vielfach behauptete, aber (wenn auch kaum mit Grund) lebhaft bestrittene Ansicht, er gehe Nachts aufs Land. Lebt in tiefen, schlammgrundigen Flüssen Europas, fehlt aber im Donaugebiet, überhaupt in allen ins Schwarze und Kaspische Meer sich ergießenden Gewässern. Die Fischer unterscheiden bei ihm, je nach der Kopfbildung (Kopf spitz, rund, breit) verschiedene Arten, vielleicht geschlechtliche Abänderungen. Fortpflanzungsverhältnisse schon bei Aristoteles behandelt; dieser läßt ihn aus Regenwürmern heranwachsen, welche ihrerseits durch Urzeugung entstehen. Aber auch jetzt ist die Art und Weise seiner Fortpflanzung noch unklar (noch in neuerer Zeit als Zwitter dargestellt). Eierstöcke längst als 2 manschettenförmige Krausen beschrieben, Hoden noch nicht klar erkannt. Wandert, wenn er 5—6 Jahre alt ist, im Herbst, zumal in dunklen Nächten aus den Flüssen ins Meer u. erlangt erst dort Geschlechtsreife. Im Frühjahr steigt in den Nächten die junge, wenige cm lange A-brut, oft noch durchsichtige Fischlein, in endlosen Schaaren dicht gedrängt (5—6000 Stück in 1 Liter Wasser), die Flüsse hinauf. In Frankreich, wo man diese Erscheinung montée nennt, schöpft man die jungen A. mit Sieben (zum Verspeisen). Man beobachtete, daß sie auf diesen Wanderungen selbst Wasserfälle überwanden. In 2 Jahren werden sie etwa 60 cm lang. Die A. sind außerordentlich zählebig. Selbst bei getödteten dauert die Nerventhätigkeit bekanntlich noch längere Zeit an. Das Fleisch des A-s ist wohlschmeckend, aber seines Fettgehaltes wegen schwer zu verdauen. Der Aal wird in sehr verschiedener Weise zubereitet u. gegessen: blau gesotten, gedämpft, gebraten, marinirt (A-pricke), geräuchert (Spick-A., so bes. in Pommern, in großem Maßstabe auch in Ellerbeck bei Kiel). Er wird nicht überall verzehrt, die Grönländer und Isländer verschmähen ihn, da sie ihn für eine Schlange halten. Hippokrates wies bereits darauf hin, daß sein Fett den menschlichen Verdauungswerkzeugen schädlich sei. Dagegen waren nach Aristophanes bes. die A. des Sees Kopais ein Lieblingsgericht der Athener. — Wo der Aal häufig ist, benutzt man mitunter sein Fett als Lederschmiere, früher war es (Aalbutter) ebenso wie Leber u. Galle officinell. — Aalfischerei, ein wichtiger Erwerbszweig, wird namentlich Nachts mit Netzen und Reußen, seltener mit der Angel betrieben. Bemerkenswerth die Einrichtungen in den Lagunen von Comacchio u. am Orbitello-See. Vom Adriatischen Meere abgedeichte Gewässer gewähren dort dem Aal einen vollständig zur Mast geeigneten Aufenthalt. Kommen die jungen A. Anfangs Februar in die Mündungen des Po, so werden in demselben die hierzu angelegten Schleusen, Thore u. dadurch die Eingänge zu großen Zuchtteichen geöffnet. Ist die Aalwanderung beendet u. sind die jungen A. in bestimmte Abtheilungen untergebracht, so werden die Thore geschlossen. Genügt die Nahrung für die A. in den Behältern nicht (Vegetabilien, Wasserinsecten und kleine, dünne Fischchen, Aquadellen genannt), so werden sie gefüttert. In den Herbstmonaten werden die erwachsenen A., die, vom Fortpflanzungstrieb angeregt, dem Meere zuwandern, in besonderen „Labyrinthen" gefangen. Der Ertrag soll ein ganz enormer sein u. schon vor 200 Jahren die Summe von 100,000 Thlrn.

Reingewinn aufgebracht haben. Auch in Schleswig, Holstein, den Ostseeprovinzen u. in Holland ist großer Fang u. Handel mit A., namentlich nach England. — Vgl. Coste, Voyage d'exploration sur le littoral de la France et de l'Italie. 2. Ausg., Paris 1861; v. Siebold, Die Süßwasserfische von Mitteleuropa, Leipz. 1863; Beta, Die Bewirthschaftung des Wassers u. die Ernten daraus, Lpz. 1868. 4) Conger *Cuv.*, Meeraal; Nasenlöcher in kurzen Röhren längs der Schnauze. C. vulgaris, Nord- u. Ostsee; wenig geschätzt. — Elektrischer Aal, s. Zitteraal.

Aalen, Oberamt im württemb. Jagstkreise mit gleichnam. Hptst. am Einfluß der Aal in den Kocher, und an der Remsthal- u. Aalen-Heidenheimer Eisenbahn (Brenzbahn). Die Stadt hat 5552 Ew., welche Draht-, Ketten- u. Bandfabrikation, Wollweberei, Färberei u. Rothgerberei 2c. betreiben. Außerdem königl. Reparaturwerkstätte mit ca. 600 Arbeitern und mechanische Werkstätte. Seit 1360, wo Graf Eberhard II. v. Württemberg sie wegen Empörung abtreten mußte, reichsfrei, kam sie durch den Reichsdeputationshauptschluß 25. Febr./28. April 1803 an Württemberg. Die Reformation fand 1575 Eingang. In der Nähe viele Eisenwerke: Wasseralfingen mit bedeutendem Walzwerk nebst Gießerei, Unterkochen u. Abtsgmünd, Hammerwerke.

Aalesund, Stadt im Amt Romsdal an der WKüste Norwegens, auf 3 kleinen Inseln erbaut. Der kleine aber sichere Hafen, ergiebige Fischerei u. Schifffahrt, Handel mit Fischen u. Bockhäuten, ließen die Stadt, die bis 1823 Borgesund hieß, schnell anwachsen; 1823 erhielt sie die Gerechtsame eines Ladeplatzes, 1848 die einer Kaufstadt. Die Zahl der Ew. stieg seit 1855 von 1860 auf nahezu 5000.

Aali, s. Ali.

Aali-Pascha (Mohammed Emir), der bedeutendste unter den neueren türkischen Staatsmännern, geb. 1815 in Bebek bei Constantinopel; der Sohn eines Unterbeamten, erhielt er nur die gewöhnliche türkische Erziehung im Lesen, Schönschreiben u. Koran, erwarb sich aber durch eigene Bemühung ausgezeichnete Sprachkenntnisse und wurde, 15 Jahre alt, von Reschid Pascha, späterem Großvezier, im Uebersetzungsbureau des Auswärtigen Amtes angestellt u. von seinem Protector im Laufe der Jahre zum Diplomaten herangebildet. Seine amtliche Laufbahn begann er als 2. Secretär bei der türk. Botschaft in Wien, von wo er 1836 zurückkehrte u. im folgenden Jahre erster Dolmetscher des Divans ward; nach kurzer Frist ward er (1838) Botschaftsrath u. darauf Geschäftsträger in London; 1840 Unterstaatssecretär des Auswärtigen u. 1841 Botschafter in London, wo er 4 Jahre blieb, während deren er seinem Charakter u. seinen Principien eine feste Grundlage zu geben reichlich Gelegenheit fand. Im J. 1845 kehrte er nach Constantinopel zurück u. ward interimistischer Minister des Auswärtigen u. dann Kanzler des Divans. Sein bisheriger Beschützer Reschid Pascha ward im J. 1846 Großvezier, er selbst Minister des Auswärtigen. Bis zum J. 1852 theilte er als Reschid Paschas getreuester Anhänger dessen Gunst und Ungnade, indem er in diesem Zeitraum wiederholt mit Reschid Pascha u. Rifaat Pascha im Auswärtigen Amte wechselte. Als im Sommer 1852 Reschid Pascha dem öffentlichen Unwillen gegen seine Finanzwirthschaft zum Opfer fiel, ward A., schon seit der Beilegung der griechisch-türkischen Differenz (1848) mit dem Rang eines Muschir u. dem Paschatitel beehrt, Großvezier (6. Aug.). Nach nicht ganz 2 Monaten (1. Oct.) fiel auch er, weil er die von Reschid Pascha eingeleitete Anleihe nicht durchsetzen konnte, ward darauf Statthalter von Smyrna, nach einer längeren unfreiwilligen Muße Statthalter von Brussa (1854), im Oct. dess. J. Vorsitzender im Tanfimat-Conseil, 2 Monate später, als Reschid Pascha wieder das Großvezierat übernommen, Minister des Auswärtigen. Im April 1855 wohnte er als Vertreter der Pforte den Wiener Friedens-Conferenzen bei, nach deren durch seine Bemühungen namentlich in der Rajahfrage für die Türkei günstigem Ausgang er am 2. Juli das Großvezierat übernahm. In dieser Stellung präsidirte er der Commission, welche im Verein mit den verbündeten Mächten jene Bestimmungen feststellte, die im Hatt-i-Humajum vom 18. Febr. 1856 ihren Ausdruck fanden: Gewährung einer Art von bürgerlicher Gleichberechtigung der christlichen Rajah des türkischen Reiches neben den Osmanlis, und brachte dies Reformdocument als erster türk. Bevollmächtigter zu den Friedensverhandlungen nach Paris (1856), wo dasselbe in das Friedensinstrument vom 30. März aufgenommen wurde. Jedoch, wenn auch von den Alttürken als Neuerer verschrieen u. verfolgt, beeilte er sich nicht mit der Ausführung dieser Reform, da er dieselbe, wenn sie übereilt würde, als verderblich für das Türkenthum betrachtete. Als die Bestimmungen des Pariser Friedens in Betreff der Donaufürstenthümer durch Napoleons III. Project der Vereinigung derselben umgestoßen wurde, dankte er 1. Nov. 1856 ab u. ward Minister ohne Portefeuille und Mitglied des Großen Rathes. Nach dem Tode Reschid Paschas (1858) trat er als Großvezier an dessen Stelle, jedoch im Oct. 1859 schon wieder zurück, da das Drängen der Vertragsmächte sowie des Sultans Abd-ul-Medschid in der Reformangelegenheit ihm durchaus nicht für die Türkei zweckdienlich schien. Doch schon im Dec. 1859 ward er wieder zum öffentlichen Dienst berufen u. zwar wieder zum Präsidenten des Tanfimatrathes, in welcher Stelle er nun auch beinahe 1½ Jahre verblieb, nebenbei provisorisch das Großvezierat oder das Auswärtige versehend, bis der neue Sultan Abd-ul-Aziz ihm am 7. Juni 1861 das Großvezierat übertrug; am 2. Nov. vertauschte er dasselbe mit dem Auswärtigen Amte, das er auch nach Fuad Paschas Abgang vom Großvezierat (Juli 1866) unter dessen conservativem Nachfolger Ruschdi Pascha beibehielt. Da sich dieser jedoch ganz unfähig erwies, dazu die Lage des Reiches immer schwieriger wurde, zeigte sich eine umfassende Ministerveränderung nöthig, bei welcher A.-P. wieder Großvezier wurde (Febr. 1867). In der candiotischen Frage legte er in Verbindung mit Fuad Pascha eine glänzende Probe seines politischen Muthes, aber auch seiner strengen Rechtlichkeit u. seines Patriotismus ab. Während der Reise des

Sultans Abd-ul-Aziz im Sommer 1867 Regent des Reiches, ging er im Sept. in Person nach Candia, dem Volke Amnestie u. durchgreifende Reformen zu versprechen, ja, sofort mit zu wählenden Deputirten über die neue Organisation der Verwaltung in Berathung zu treten. Zähmte auch dieser Vorschlag noch nicht den Terrorismus der Radicalen, so hatte A.-P. durch sein selbstständiges Vorgehen doch das erreicht, daß die Mächte sich weiterer Einmischung enthielten. Ebenso entschieden war sein Auftreten im griech.-türkischen Conflict, aber auch mit jener Mäßigung verbunden, welche es möglich machte, daß die Verwickelung nicht zum Kriege führte. Als Fuad Pascha, mit dem er den türkischen Staatsrath umgestaltete, im Febr. 1869 starb, bekleidete A. das Amt eines Großveziers u. Ministers des Auswärtigen, und in dieser mächtigen Stellung verblieb er bis an seinen am 6. Sept. 1871 erfolgten Tod. Nicht minder energisch war sein Vorgehen gegen den Khedive von Ägypten, Ismail Pascha, den er nöthigte, seine im Sommer unternommene Reise abzubrechen, die den Zweck hatte, bei den europäischen Mächten für seine Emancipationsprojecte Unterstützung zu suchen. Seine letzte u. größte Leistung war die neue Schlichtung der orientalischen Frage, welche Rußland durch seine Note vom 31. Oct. 1870, in welcher es die Bestimmung des Pariser Friedens vom J. 1856 über die Neutralisation des Schwarzen Meeres kündigte, wieder in Gang gebracht hatte. Er bevollmächtigte den Vertreter der Türkei auf der Londoner Conferenz, in der Sitzung vom 13. März 1871, die Unterscheidung zwischen Rußland u. den Westmächten aufzuheben, da A. in derselben eine für die Pforte unerträgliche Einschränkung erblickte. Als Ersatz für die Neutralisation des Schwarzen Meeres behielt sich die Pforte nur das Recht vor, den Bosporus u. die Dardanellen in dem Fall zu öffnen, wenn die Rücksicht auf die Sicherheit des Reiches die Gegenwart von Kriegsschiffen befreundeter Mächte nothwendig erscheinen lasse. Die Westmächte, England besonders, waren damit ihres Privilegiums u. Titels der sogenannten befreundeten Mächte enthoben, und die Pforte hatte sich damit das Recht eigener Entscheidung über ihre Politik gewahrt. A. suchte auch die Oberhoheit des Sultans über Arabien und Tunis zu befestigen; ihm schwebte der Gedanke an eine muselmännische Weltmacht vor, die sich, den Sultan zu Constantinopel an der Spitze, über die glaubensverwandten Staaten Asiens u. des Indischen Oceans erstrecke, eine Idee, welche im vollsten Lichte den politischen Charakter, die politische Richtung A-s zeigt u. es als vollständig irrig erweist, wenn man in A. mehr den Reformer nach westmächtlichem Zuschnitt sieht, als den türkischen Politiker dem Auslande gegenüber. Der fortwährende Wechsel, der nach seinem Tode in der Besetzung des Großvezierats eintrat, brachte die Ausführung seiner Pläne ins Stocken.

Aalkirsche, 1) so v. w. Heckenkirsche; 2) so v. w. Vogelbeere; 3) so v. w. Elsebeerbaum.

Aall, Jakob, norwegischer Staatsmann, geb. 27. Juli 1773 zu Porsgrund in Norwegen; Sohn eines vermögenden Kaufmannes, studirte anfangs Theologie, später Naturwissenschaften u. Bergbaukunde, besuchte auch mehrere deutsche Universitäten u. die Bergakademie zu Freiberg. 1799 übernahm er das ansehnliche Eisenwerk Näs bei Arendal, verbesserte dasselbe wesentlich u. widmete sich den öffentlichen Angelegenheiten seines Landes, sowie den Wissenschaften. Er übte großen Einfluß in der Versammlung der Volksrepräsentanten zu Eidsvold 1814 beim Entwurf u. bei der Annahme der noch heute in Norwegen geltenden freien Verfassung, sowie in der Kammer als Volksrepräsentant für das Amt Nedenäs 1816—1830. Seine Erinnerungen als Beiträge zur norwegischen Gesch. von 1800—1815 (3 Bde., Christ., 2. Ausg. 1858) sind eine schätzbare Quelle für die Gesch. der norwegischen Constitution. Er gab ferner eine national-ökonomische und politische Zeitschrift Nutid og Fortid (Jetzt u. Ehemals) 1833—36 u. eine Uebersetzung von Snorre Sturlesons Chronik Heimskringla (Christ. 1838) heraus. Er st. 4. Aug. 1844. — Sein älterer Bruder Niels, 1770 zu Porsgrund geb., widmete sich dem Handel u. lebte als Kaufmann zu Skien. Er wurde im März 1814 ins Ministerium berufen, übernahm die Abtheilung des Handels u. Zollwesens, trat aber im Oct. nach der Vereinigung Norwegens mit Schweden ins Privatleben zurück. Er st. 1855.

AA. LL. M., Abk. für Artium liberalium Magister (lat.), s. d. Art., Meister (Lehrer) der freien Künste.

Aalmolch (Amphiuma *L.*), Amphibiengattung aus der zu den Kiemlurchen gehörenden Fam. der A-e; jederseits führt ein Kiemenloch zu den Kiemen; Leib aalförmig, die 4 kurzen Beine weit von einander gerückt; 2 Zahnreihen im Gaumen; Zweizehiger A. (A. didactylum), u. Dreizehiger A. (A. tridactylum), in Florida im Teichschlamme.

Aalmutter, Zoarces *Cuv.*, viviparus, ein lebendige Junge gebärender Schleimfisch der Nordsee.

Aalraupe, Lota vulgaris *Cuv.* (Raupe, Rutte vom lat. rubeta, Frosch; Quappe so v. w. Dickkopf vom lat. caput), Gattung der Fam. Schellfische; Kiefer gleich groß, Kopf breit, niedergedrückt, 2 gleich hohe Rückenflossen, gelbbraun, marmorirt, 1 Bartfaser, lebt unter Steinen u. in Uferlöchern, wird bis 60 cm lang, hat oft 130,000 Eier; Laichzeit im Febr. u. März; in Süßwassern Europas und Asiens; sehr gefräßig, frißt Fische, Frösche, häufig ihre eigenen Jungen; wohlschmeckend, bes. die große Leber, verdaulicher als Aal, wird theils wie Aal bereitet, theils in Rahm gesotten. Liefert den Quappenleberthran, Oleum jecoris Lotae. Liquor hepatis mustelae fluviatilis, gegen Hornhautflecken empfohlen; die Blase wird zu Fischleim benutzt.

Aalshornbaum, so v. w. Hollunder.

Aalsmeer, Dorf im Bez. Amsterdam, Prov. Nordholland, Erdbeerenzucht, 3200 Ew.

Aalst (Aelst, Alost), Bez. der belgischen Prov. Ostflandern u. St. darin gl. N., befestigt, an der Brüsseler, Genter und Ather Eisenbahn, mit etwa 17,000 Ew. Die Stadt liegt an der für ziemlich große Schiffe fahrbaren Dender und ist durch einen Kanal mit der Schelde verbunden; sie hat eine Handelskammer, Militärstrafanstalt,

Rathhaus, Gymnasium, treibt Baumwoll- u. Flachsspinnerei, Weberei, Spitzenfabrikation, Seidenwaaren-, Getreide- und Hopfenhandel. Der Thurm der unvollendet gebliebenen St. Martinskirche enthält das älteste Glockenspiel Europas; in der Kirche befindet sich das Grabmal Dirk Martens, der 1473 die Buchdruckerkunst nach den Niederlanden brachte, wofür ihm die Stadt 1856 ein Standbild errichtete. Die Stadt litt in dem 30jährigen Krieg durch die Spanier sehr, wurde 1667 von Turenne genommen; 1671 wurden die Festungswerke geschleift; 1734 wieder von den Franzosen besetzt.

Aalthierchen, Anguillula, Gattung der zu den Fadenwürmern od. Nematoden gehörenden Fam. Anguillulidae. Es sind kleine theils parasitische, theils freilebende, fadenartige Würmer von geringer oft mikroskopischer Größe mit durchsichtigem Körper. Das Essigälchen (A. aceti) lebt in trübem Essig, das Kleisterälchen (A. glutinis) in faulendem Mehlkleister; beide, 1—2 mm lang, wurden neuerdings für identisch erklärt und Rhabditis oder Pelodera oxophila genannt. In landwirthschaftlicher Hinsicht sind 3 Arten wichtig: das Kardenälchen (A. dipsaci) findet sich in den Kardenköpfen, macht dort nach Kühn mehrere Generationen durch u. bewirkt, da es mitunter Ende Juli, Anfangs August, in größeren Massen auftritt, ein frühzeitiges Welken und Absterben der Blüthen und unvollständige Ausbildung der Köpfe. In trocknen Kardenköpfen mit eingetrocknet, bleibt es Jahre lang entwickelungsfähig. Zur Verhütung empfiehlt sich das Ausbrechen u. Verbrennen der kranken Köpfe. Das Weizenälchen (A. tritici) verursacht das Gichtig- oder Radigwerden des Weizens, den sogenannten Kaulbrand. Im gichtigen Korn sind diese Älchen wie beim Kardenälchen geschlechtslos, bloße Jugendformen, welche im Herbste mit dem Korn eintrocknen, nach der Aussaat in der feuchten Erde erwachen, die aufgeweichte Hülle durchbohren u. in die aufkeimenden Weizenpflänzchen hineindringen. Hier verweilen sie eine Zeit lang, vielleicht den ganzen Winter, ohne Veränderung, bis sich die Ähre entwickelt. In diese dringen sie ein, wachsen aus und werden geschlechtsreif, während die Ähre blüht u. reift. Sie begatten sich, legen Eier ab, aus denen bald die Embryonen auskriechen, u. sterben dann ab. Durch ihre u. der Jungen Anwesenheit, sowie dadurch, daß sie ihre Nahrung aus dem Korne ziehen, in welches sie sich einbohrten, wird dieses zu eigenthümlichen Wachsthumsprocessen veranlaßt. Es bildet sich, nach Art der Galläpfel, zu einem mißgestalteten, außen theilweise schwarzbraunen Körper, welcher schließlich in harter, ½ mm dicker Schale statt des Mehls Tausende von Jugendformen des Weizenälchens enthält. Weicht man den Weizen, etwa bei der Samenbeize, ein, so schwimmen diese Körner oben auf u. können leicht entfernt werden. Sind kranke Ähren auf dem Felde geblieben, so kommen die Älchen in den Ackerboden und gelangen so, zuweilen erst nach Jahren, wieder in den Weizen. Man hat diese Krankheit in Frankreich u. in vielen Theilen Deutschlands beobachtet. De Genuß des gichtigen Weizens soll übrigens nicht schädlich sein. A. rapacea (v. lat. rapa, Rübe) findet sich mitunter zahlreich in den Runkelrübenknollen u. bewirkt deren Faulen.

Aam, holländisch so v. w. Ohm, Flüssigkeitsmaß. In Niederländisch-Westindien so v. w. 155,224 l.

Aantis, attische Phyle, s. u. Attika.

Aap heißt das Besanstagsegel auf Dreimastern, Aapenfall das laufende Tau, womit das Aap aufgehißt wird.

Aar, alter Name für einen großen Raubvogel, bes. den Adler, jetzt fast nur noch dichterisch u. durch Adler (aus Adel-Aar) zurückgedrängt.

Aar oder **Aare,** einer der Hauptflüsse der Schweiz, mit einem Stromgebiete von 17,620 □km (320 □M), dem größten der Nebenflußgebiete des Rheines. Ihre Quellen liegen in dem krystallinischen Central-Gebirge der Alpen, während ihre eigentliche Strombildung den Kalkalpen des schweizer. Mittellandes angehört. Der Wallen- u. Züricher-See, der Ägeri- u. Zuger-See, der Baldegger- u. Hallwyler-See, der Brienzer- u. Thuner-, sowie der Neuenburger- u. Bieler-See, gehören ihrem Flußsystem an. Die A. hält vorherrschende Richtung von SW. gen NO., hat bei einer Länge von 280 km 1945 m Fall. Bei der Mündung in den Rhein (Koblenz im Aargau) ist die A. wasserreicher als der Rhein. Sie entspringt in den mittleren Berner Alpen, unweit des Grimsel-Passes, aus dem Oberaar-Gletscher (2260 m ü. d. M.) u. dem Unteraar-Gletscher (1876 m ü. d. M.), stürzt durch eine Schluchten-Wildniß, bildet bei der Handeck-Kehren den prachtvollen, 80 m hohen Handeckfall, durcheilt in beständigen Schaum-Cascaden das Oberhasli-Thal, eine unendliche Menge von Schnee- u. Gletscher-Abschmelzungen (Aerlen-, Benzlaui-, Achtelsaas-, Gentel-, Urbach u. a.) aufnehmend, passirt dann noch eine Engklause, die „finstere Schlaucke" genannt, und ergießt sich unterhalb Meiringen in den Brienzer-See, aus dem sie, durch die Wasser des Gießbaches u. der Lütschine verstärkt, wieder hervortritt u. im kanalisirten Bett des „Bödeli" (Interlaken) nach einstündigem Lauf in den ca. 6 m tiefer gelegenen Thuner See fällt, den sie bei Thun 556 m ü. d. M. wieder verläßt; in diesen beiden Seebecken schlägt sie ihre den Alpen entführten erdigen Bestandtheile nieder. Von hier an schiffbar, umfließt sie in großem Bogen die auf einer Landzunge gelegene Stadt Bern u. nimmt, nachdem sie noch mehrfache ähnliche Krümmungen (Aarengen) beschrieben, bei Wyler-Oltigen die Saane auf, bildet die Insel, auf welcher das bernische Städtchen Aarberg liegt, empfängt dann von W. die Zihl (Abfluß des Neuenburger u. Bieler Sees), berührt Solothurn, nimmt die Große Emme, bei Aarburg die Wigger, nahe bei der Stadt Aarau die Suhr u. in dem historisch denkwürdigen Delta von Brugg u. Königsfelden (s. d.) die Reuß u. Limmat auf, um schließlich bei Koblenz im Aargau, unweit der badischen Stadt Waldshut, dem Rhein ihre Wasser zuzuführen. In Folge ihres außerordentlich gekrümmten Laufes tritt sie streckenweise bei starker Schneeschmelze oder in nassen Jahrgängen weithin aus u. ver-

sumpft große Strecken Landes. Sie ist fischreicher als die meisten anderen schweizer Flüsse u. wird zum Holzflößen vielfach benutzt.

Aarau, 366 m ü. d. M. mit 5450 Ew., Hptst. des schweizer Kantons Aargau, liegt in einem offenen, fruchtbaren Thale, am rechten Ufer der Aare, über die eine Kettenbrücke führt. Knotenpunkt der schweizer NOBahn u. der Centralbahn. In ihrem Innern ist sie sauber, zeugt von Wohlhabenheit, ist jedoch architektonisch älteren Zuschnittes, mit Ausnahme der Neubauten gegen die Außenseiten. Bemerkenswerthe Gebäude sind: das Regierungs- u. das Großrathsgebäude, in welch letzterem eine Sammlung prachtvoller mittelalterlicher Glasmalereien (aus aufgehobenen Klöstern) in die Fenster eingelassen ist; hier ist auch die, hauptsächlich vom General Zurlauben gesammelte, an Helveticis (Handschriften) sehr reiche Kantonsbibliothek aufgestellt. Das städtische Rathhaus (mit dem alten Thurme Rore, dem historischen Krystallisationspunkt der Stadt), aus dessen Fenstern 1798 die Helvetische Republik proclamirt wurde. Das Kantonsschulgebäude mit Gymnasium und Gewerbeschule; das Postgebäude am Bahnhof; das neue Schulgebäude; Bank; Casino; Freimaurerloge. Sitz der internationalen Gesellschaft für Bergbahnen. Lebhafte Industrie in Seidenband und Baumwollen-Manufactur. Von europäischem Ruf sind die in A. verfertigten Reißzeuge und Präcisions-Instrumente. Hier lebte seit 1804 u. st. 1848 der deutsche Novellist Heinrich Zschokke (s. d.). Im 10. Jahrh. gehörte A. den Grafen v. Habsburg, wurde 1415 von den Bernern erobert, u. 1798 versammelte sich hier zum letztenmal die Tagsatzung der alten Eidgenossen.

Aarberg, kl. St. mit 1226 Ew., Hauptort des gleichnamigen Berner Amtsbez. in der Schweiz, auf einer Felseninsel der Aare. Das Städtchen mit seinem alten Grafenschloß besteht eigentlich nur aus einer Straße, welche wegen ihrer beträchtlichen Breite das Ansehen eines großen Platzes hat. Die gleichnamigen Grafen verkauften es 1351 an den Freistaat Bern. In der Nähe das Aarberger Moos, ein großes Sumpfgebiet, welches gegenwärtig trocken gelegt wird.

Aarburg, malerisch gelegener Flecken im schweizer Kant. Aargau, Bez. Zofingen, an der Mündung der Wigger in die Aare, über die eine Drahtbrücke führt; 1880 Ew. A. war durch ein befestigtes Schloß (nach Unterdrückung des Bauernaufstandes im 17. Jahrhundert mittels Frohndiensten erbaut), auf einer die Stadt überragenden schroffen Felskuppe, einst Festung. Bis 1798 residirte hier ein bernischer Landvogt, u. während der helvetischen Republik war A. Staatsgefängniß; jetzt Zucht- und Gefangenhaus des Kantons, sowie Landeszeughaus. Die Eisenbahnen nach Basel, Luzern u. Bern münden hier in einander, während der Knotenpunkt dieser Linien in dem 3 km nördl. gelegenen Olten (s. d.) ist. Lebhafte Industrie in Baumwolle.

Aared, eine Prov. von Nedsched, im Reiche der Wahabiten (Arabien), s. d.

Aarestrup, 1) Marie Helene, norwegische Porträt- u. Genrebildmalerin, geb. 1829 in Flekkefjord im norwegischen Stift Christiansand; bildete sich erst in Bergen bei Reusch, seit 1856 in Paris bei Tissier u. dann bei Vautier in Düsseldorf; ihre Bilder finden sich meist in Schweden, Dänemark und Frankreich, sie selbst hält sich gewöhnlich in Paris auf. 2) Karl Ludwig Emil, geb. 1800, gest. 1856, dänischer Arzt u. vorzüglicher lyrischer Dichter. Digte, 1838; Efterladte Digte, 1863. Sinnliches und erotisches Gepräge; vorzügliche Behandlung des Formellen.

Aargau, der 16. Kant. der schweiz. Eidgenossenschaft, 1404 □km (25½ □M), 198,873 Ew. (1870), davon 89,180 Katholiken u. 107,703 Protestanten. Es ist derjenige Kant., in welchem die Israeliten zuerst Staatsrecht erlangten, weshalb hier auch die größte Individuenzahl dieser Religion (1541 Köpfe) vertreten ist. Sprache durchaus deutsch. Im N. grenzt A. an den Rhein, der es vom Großherzogthum Baden scheidet; außerdem umgeben es Zürich, Zug, Luzern, Bern, Solothurn u. Basel-Land. Der größte Theil des Bodens ist hügelig bis zur stark bergigen Erhebung im Jura; der südöstl. Theil gehört zur schweizerischen Hochebene. Geologisch gehört es in seiner nördl. Hälfte zum Jura, welchen zwischen Olten u. dem Mündungsdelta der Reuß die Aare durchbrochen hat. Die bedeutendsten Erhebungen im Jura sind die Gislyfluh, 774 m, die Hard 778, der Asper-Strichen 872 u. die Wasserfluh 869 m; bekannt sind noch der z. Th. zum Kant. Zürich gehörende Lägern bei Baden u. der Bötzberg, 648 m. (Römerstraße über den Mons Vocecius), durch den ein Tunnel der nach ihm genannten Bahn führt. Dieser Theil des Jura ist waldreich, untenher vielfach mit Reben bepflanzt. Den äußersten Ausläufer der Alpen bildet der bis fast auf den Grat bewirthschaftete Lindenberg, 869 m, über den die Grenze gegen Luzern läuft. — Hauptgewässer die Aare, von welcher der Kant. seinen Namen hat u. durch den er in eine nordwestl. u. südöstl. Hälfte getheilt ist. Die Reuß u. die Limmat münden bei Turgi nahe neben einander in die Aare u. letztere noch auf Schweizerboden in den abgrenzenden Rhein. — Nach seiner politischen Entwickelung heißt der südlichste Zipfel, zwischen dem Lindenberg und der Reuß, das Freienamt (eigentlich die „freien Ämter", von den Privilegien dieser Landschaft im Mittelalter). Nördl. davon die ehemalige Grfsch. Baden, zwischen Limmat, Aare u. Rhein. Beide Landestheile werden fast ausschließlich von Katholiken bewohnt. An der NGrenze des Kant. liegt das Frickthal, ein Theil des alten Rauraciens, ebenfalls fast ganz katholisch. Der übrige größte Theil des Kant., meist im industriösen Aarthal u. seinen Seitenthälern gelegen, hieß das „Unter-Aargau", dessen Bewohner Protestanten sind (das sog. Ober-A. ist ein Theil des Kant. Bern). Jetzt ist der Kant. A. in 11 Bez. getheilt, von denen Baden, Bremgarten, Laufenburg, Muri, Rheinfelden u. Zurzach vorwiegend katholisch, die übrigen 5: Aarau, Brugg, Kulm, Lenzburg u. Zofingen, fast ausschließlich protestantisch sind. Im Allg. gehört der Aargauer zu den in Schulbildung u. praktischer Anstelligkeit am weitest vorgeschrittenen Bewohnern der Deutschen Schweiz, weshalb man das A. auch den Cultur-Kanton genannt hat. Die Gesteine

vom Muschelkalk bis ins Tertiär-Gebiet liefern vortreffliches Baumaterial, das ins Ausland versandt wird. Der Keuper-Dolomit in den Schambelen u. bei Schinznach wird für Fayence verwendet. Cementkalk hat A. so viel, daß man ganz Europa Jahrhunderte lang versorgen könnte, wenn das nöthige Brennmaterial vorhanden wäre. Berühmt ist das Land wegen seiner Jurapetrefacten, welche durch Reichhaltigkeit der Arten und Individuen sich auszeichnen. Die Bankgesellschaft von Aarau hat ein großes Capital zur Entdeckung von Steinkohlen ausgeworfen. An Salz produciren die Salinen v. Rheinfelden, Ryburg u. Kaiseraugst jährlich 390,000 Ctr.: sie arbeiten mit dem Basellandschaftlerischen Schweizerhall solidarisch. Mineralquellen sind die Thermen (Schwefelquellen) von Baden (33—40° R.) u. Schinznach (25° R.), welche als Bäder außerordentlich stark besucht werden; Birmensdorf (starkes Bitterwasser) u. Wildegg (Jodnatrium) versenden ihre Wasser auswärts. — In fruchtbaren u. günstigen Jahren kann der Kant. seinen Getreidebedarf produciren; über ein Drittel des Flächeninhaltes von 390,000 Juchart dienen als Ackerland. Obst bildet einen bedeutenden Culturartikel. Wein wird nur im Bez. Zofingen nicht gebaut; jährlicher Productionswerth nach amtlichen Berichten durchschnittlich $2\frac{7}{10}$ Mill. Fcs. Die Weinbau-Gesellschaft des Aarthales wirkt rastlos für Veredelung; die besten rothen Sorten wachsen um Baden, Wettingen, Lenzburg und Magden. In der Viehzucht dominiren die Berner u. Schwyzer Race; die Schafzucht ist in Hebung begriffen. In der Industrie steht die Baumwollen-Spinnerei u. -Weberei bei Baden, Turgi, Windisch u. im Unter-A. mit 410,434 Spindeln (1870) obenan u. nimmt in dieser Hinsicht den zweiten Rang unter den schweizer Kantonen ein. Bleichen und Färbereien auf Garn u. Stück für Baumwollen- u. Halbwollwaaren halten Schritt. Die frühere Stroh-Industrie, die zeitweise 25,000 Menschen beschäftigte, ist gegenwärtig größtentheils in die Baumwoll-Litzen-Industrie (Kopfputzartikel) übergegangen. Hauptort dafür ist Wohlen. Die Seidenband-Webereien nehmen fortwährend an Ausdehnung zu u. beschäftigen mehrere tausend Hände. Die früher renommirten Messerschmieden sind größtentheils eingegangen; mehrere derselben verwandelten sich schon vor einigen Decennien in Reißzeug-Fabriken, welche weiten Ruf haben. Viele berühmte Männer sind dem Gebiete des Kant. entsprossen od. verbrachten hier den thatenreichsten Theil ihres Lebens; von Ersteren der Geograph J. R. Meyer, der Philosoph Zimmermann, der helvetische Minister A. Rengger, der Naturforscher J. R. Rengger, der Historiker E. Münch, der Kupferstecher Amsler, der National- u. Reg.-Rath Keller; von Letzteren der Pädagog H. Pestalozzi u. der Schriftsteller H. Zschokke. Die Staatsverfassung des Kantons vom 22. Febr. 1862 (mit Abänderungen von 1863, 69 u. 70) ist eine der freisinnigsten der Schweiz. Nächst den allgemeinen Grundrechten, welche schon die schweizer Bundesverf. (s. Schweiz) vorschreibt, übt das Volk von A. in der Gesammtheit seiner stimmfähigen Bürger die Souveränetät aus, durch das Recht, die gesammte od. theilweise Revision der Staats-Verf., sowie den Erlaß neuer oder die Abänderung bestehender Gesetze verlangen zu dürfen, ebenso durch die Annahme od. Verwerfung neuer Verfassungsvorschläge, durch die Genehmigung aller vom Großen Rath erlassenen Gesetze, Staats-Verträge u. Concordate, durch die Annahme od. Verwerfung eines 4jährigen Staatsbudgets u. anderer zum Referendum gehörender Punkte, sowie durch die Wahl u. Abberufung der gesetzgebenden Behörde. Öffentliche Beamtungen dürfen nicht auf Lebenszeit ertheilt werden; eine solche zu erlangen, muß man stimmberechtigt, 24 J. alt u. nicht geistlichen Standes sein. Alle Behörden werden auf 4 Jahre ernannt. Jeder Beamte ist für seine Amtshandlung persönlich verantwortlich u. haftet für den Schaden, den er in amtlichen Verrichtungen durch sein Verschulden Jemandem zufügt. Jedermann hat das Recht, Wünsche, Gesuche u. Beschwerden bei allen öffentlichen Behörden vorzubringen. Censur darf nie eingeführt werden, die Bürger haben volle Freiheit in der Bildung von Vereinen. Das Grundeigenthum soll mit keiner nicht loskäuflichen Last belegt werden. Grundzinsen, Zehnten und sogen. Dorfgerechtigkeiten sind loskäuflich, ebenso wie Mann-, Weiber- u. Kunkel-Lehen. Für Erziehung und Armenwesen ist der Staat verantwortlich, er sorgt für die Unverletzlichkeit des Staatsvermögens 2c. Die gesetzgebende Gewalt wird gebildet durch den Großen Rath; je 1100 Ew. wählen ein Mitglied. Die vollziehende Gewalt führt der aus 7 Mitgliedern bestehende Regierungs-Rath aus, dessen Vorsitzender „Landammann" u. sein Stellvertreter „Land-Statthalter" heißt. Beide sind auf Jahresfrist ernannt. Der Regierungs-Rath u. das Obergericht werden vom Großen Rath gewählt. Jedem Bezirke steht ein von den Bürgern des Bezirkes gewählter Amtmann vor. Die 3 Rechtsinstanzen sind: Friedensrichter, Bezirksgericht und Obergericht. Die Gemeinden ordnen u. verwalten unter Aufsicht des Staates ihre Angelegenheiten selbstständig, durch den Gemeinderath (Gemeinde-Ammann u. 2—8 Mitglieder). Die rein confessionellen Angelegenheiten ordnen die Angehörigen ohne Einmischung der Staatsverwaltung. Die Katholiken gehören zum Bisthum Basel; zu Anfang 1874 wurde das Bisthum, in Folge Absetzung des Bischofs Lachat, von einem Verweser verwaltet. Ein Lehrer-Seminar befindet sich in Wettingen; die rühmlich bekannte Kantonsschule (Gymnasium u. Gewerbeschule umfassend) in Aarau; eine neuerbaute Kranken- und Irren-Heilanstalt in Königsfelden. Im J. 1872 schloß die Staatsverwaltung Einnahme u. Ausgabe ihrer Rechnung mit 2,347,902 Fcs. ab. Die bedeutendsten Einnahmeposten waren: Zinsen 744,784 Fcs., Staatssteuern 307,137 Fcs., Ertrag der Forsten 254,025 Fcs., Salzhandlung 189,614 Fcs., Getränke-Consum-Steuer 149,860 Fcs. — Unter den Ausgaben: Straßen-, Wasser- u. Hochbau 665,127 Fcs., Erziehungswesen 421,121 Fcs., Cultus 252,554 Fcs., Militärwesen 180,735 Fcs., wohlthätige Zwecke u. a. Staatsanstalten (Kranke, Irre, Strafanstalt, landwirthschaftliche Anstalt 2c.) 166,725 Fcs., Verzinsung der Staatsschuld 45,112 Fcs. — Kantonswappen: ein in die Länge getheilter schwarz u. blauer Schild, in dessen blauer

Hälfte drei goldene Sterne, in der linken schwarzen ein silbern geschlängelter Fluß (Aare). Kantonsfarben: schwarz u. blau.

Den Namen A. führte im Mittelalter ein weites Gau des Deutschen Reiches u. speciell des Herzogthums Alemannien, welches außer dem heutigen A. auch die Kantone Luzern, Unterwalden u. Theile von Bern, Solothurn 2c. umfaßte. Dasselbe kam von dem Hause Lenzburg zuerst an Kyburg u. dann an Habsburg, wurde jedoch durch die im 14. Jahrh. entstehende und sich ausbreitende Eidgenossenschaft immer mehr geschmälert, bis es wenig mehr als den heutigen Umfang hatte. Aber auch diesen eroberten im J. 1415 die Schweizer, vom Kaiser Sigismund zum Kriege gegen den geächteten Herzog Friedrich v. Österreich aufgefordert, bis auf das Frickthal, welches bei Österreich blieb. Baden u. die „freien Ämter" wurden „gemeine Herrschaften" der Eidgenossen, von deren einzelnen bei der Eroberung betheiligten Kantonen sie abwechselnd alle 2 Jahre Landvögte erhielten; der Rest, das eigentliche (Unter-) A., fiel größtentheils an Bern u. bildete mehrere Oberämter dieser mächtigen Stadt, während die Städte Aarau, Brugg, Lenzburg u. Zofingen ihre städtischen Rechte in der Hauptsache behielten; ein kleinerer Theil (Willisau) kam an Luzern u. ging in diesem Kant. auf. Als im J. 1798 die Franzosen in die Schweiz einrückten u. unter ihrem Einfluß die helvetische Republik errichtet wurde, bildete man aus dem bernischen Theile von A. einen Kant. Aargau u. aus Baden u. den „freien Ämtern" einen Kant. Baden. Im J. 1802 wurde die Schweiz für Abtretung des Wallis an Napoleon durch das österr. gebliebene Frickthal entschädigt, das an den Kant. A. kam, u. 1803, als das Föderativsystem in der Schweiz wiederhergestellt wurde, entstand der heutige Kant. A. durch Vereinigung der Kantone A. und Baden. Seitdem blühte das Land, trotz Kriegeszeiten, behäbig auf. Obgleich 1814 der Zustand der Dinge in der Schweiz auch dem A. durch die Begehrlichkeit Berns den Untergang drohte, vermittelte der Wiener Congreß 1815 dessen Fortbestehen u. gestaltete nur die früher repräsentativ demokratische Verfassung in eine ziemlich aristokratische um, welche den Regierenden außerordentlich viel Gewalt einräumte. Dies u. die eben stattfindenden Wahlen der Urversammlungen veranlaßten im Dec. 1830 einen bewaffneten Aufstand, welchem am 15. April 1831 der Kleine Rath weichen mußte. Am 6. Mai 1831 erhielt der Kanton eine neue Verfassung. Im Jan. 1834 fand die „Badener Conferenz" zum Zwecke von Reformen in der katholischen Kirche statt, deren Beschlüsse im Novbr. 1835 zu Agitationen und Auflehnungen der kath. Geistlichkeit in Muri u. Bremgarten führten. Bald unterdrückt, wurden dieselben jedoch durch die neue Verfassung von 1841 wieder wach gerufen, u. am 11. Jan. brach ein förmlicher Aufstand los, der hauptsächlich von Seiten der Klöster angefeuert u. unterstützt wurde. Es kam zu einem Zusammenstoße bei Villmergen, bei welchem die Aufständischen von den Regierungstruppen geschlagen wurden und die Mönche zum Theil nach Luzern flohen; ihre Lösung erfuhr die Angelegenheit in dem Beschluß des Großen Rathes vom 13. Febr. 1841, welcher sämmtliche Klöster im Kant. A. aufhob. Da man aber hierin eine Verletzung der Bundesacte erblickte, kam die Frage vor die eidgenössische Tagsatzung, welche die Wiederherstellung einiger Nonnenklöster decretirte. 1844 betheiligten sich viele Aargauer wegen Einführung der Jesuiten in Luzern an den daraus entstehenden Freischaarenzügen, u. der Kant. befand sich unter denjenigen, welche den Krieg gegen den Sonderbund u. die Ausweisung der Jesuiten aus der Schweiz am eifrigsten betrieben. Seitdem schreitet der Kant. auf der Bahn schweizerischer Einheit u. Freiheit sicher fort. — Vgl. F. H. Bronner, Der Kant. A. historisch, geographisch, statistisch geschildert, St. Gallen 1844, 2 Bde.; J. Müller, Der A., seine politische, Rechts-, Cultur- u. Sittengesch., Zür. 1871, 2 Bde.

Aargletscher, großes, von den bedeutendsten Erhebungen der Berner Alpen, dem Finster- u. Lauteraarhorn sich niedersenkendes Gletschersystem, dessen Abschmelzwasser in der Nähe der Grimsel zu den Quellen der Aare sich vereinigt. Die Zinkenstöcke und weiter hinauf der Grünberg (3082 m) u. Thierberg (3173 m) trennen die beiden parallel gegen O. laufenden Unter- u. Ober-A. Ersterer entsteht aus dem Zusammenfluß des Lauter-A.- u. Finsteraargletschers, welche beim Abschwung in einander münden; letzterer kommt vom Oberaarhorn (3648 m) u. Oberaarjoch (3638 m) herab. Auf diesen Gletschern stellten 1840 bis 1844 Agassiz, Karl Vogt und Desor ihre Beobachtungen an.

Aarhuus, Hptst. des dänischen Stiftes u. Amtes gl. N., in Jütland, am Ausfl. des Brabandersees in das Kattegat, Sitz des Stiftamtmannes u. eines Bischofs, 3 Kirchen, worunter der Dom zu St. Clemens, der schönste in Dänemark, zu dessen Erbauung Papst Cölestin III. 1197 einen Ablaß verkünden ließ, u. 1201 der Grundstein gelegt wurde. Die berühmte Kathedralschule von 1766 mit reicher Bibliothek, in jüngster Zeit restaurirt und erweitert, ist das schönste Schulgebäude im dänischen Reiche. Ferner das aus der katholischen Zeit stammende große Hospital, die neuerbaute große Irrenanstalt. A., dessen Ew.-Zahl sich auf 15,000 beläuft, treibt See- und Landhandel und enthält viele Fabriken, worunter die großartige Fabrik dänischer Handschuhe. Dampferlinien nach Kallundborg, Korsör und nach Kopenhagen. — Flächeninhalt des Stiftes A. 6333 □km (115 □M) mit nahe 250,000 Ew., der des Amtes 2477 □km (45 □M) mit 125,323 Ew. — A. war während des Krieges von 1848—50 wiederholt von schleswig-holstein. u. deutschen Truppen besetzt, u. am 31. Mai 1849 fand hier das blutige Treffen zwischen den Preußen unter dem General v. Hirschfeld und den Dänen unter dem General Rye statt, wodurch Letztere zum Rückzug und zur Einschiffung nach Fünen gezwungen wurden.

Aarmühle, Dorf bei Interlaken, im schweizer Kant. Bern, als Gemeinde 1900 Ew. (s. Interlaken). Das unmittelbar anstoßende Städtchen Unterseen ist eine Gemeinde für sich. (Parquetfabrik.)

Aarö, kleine, zum Kr. Hadersleben des preuß. Regbez. Schleswig gehörige Insel im Kleinen

Belt, durch den 660 m breiten Aarösund vom Festlande getrennt, etwa 14 □km (¼ □M) groß u. ziemlich fruchtbar. Von der einzigen Ortschaft der Insel, dem Fischerdf. Aaröby 250 Ew., geht das Postboot nach dem gegenüberliegenden Posthof Aarösund, mit gutem Hafen, u. von da nach Assens auf Fünen. 1848 fand im Aarösund ein Gefecht zwischen dänischen Schiffen und deutschen Freischaaren unter v. d. Tann statt.

Aaron, nach der israelitischen Ueberlieferung Sohn Amrams und der Jochebed, älterer Bruder Moses (2. Mos. 6, 20. 7, 7; 4. Mos. 26, 59), stand dem Letzteren am Hofe Pharaos als Sprecher zur Seite u. that Wunder. In seiner Glaubensüberzeugung nicht so fest wie Mose, verfertigte er auf das Andringen des Volkes das „goldene Kalb", ein Abbild des ägyptischen Apis, welches die Israeliten alsdann abgöttisch verehrten. Trotzdem ward er zum Hohenpriester geweiht, u. wurde in seiner Familie die Würde des Hohenpriesters erblich. Wol Bezug hierauf hat die Sage von A-s grünendem Stabe (4. Mos. 17). Als Hoherpriester trug er auf seiner Brust zwölf kostbare Edelsteine (Aarons Brustschild), welche später Karl der Gr. in seiner Krone zu haben glaubte. A. st. 123 J. alt, im 40. J. des Auszuges aus Ägypten, auf dem Berge Hor an der Grenze von Edom, wo man noch jetzt sein Grab in der Nähe der Ruinen von Wady-Musa zeigt. In der hohenpriesterlichen Würde folgte ihm sein dritter Sohn Eleazar.

Aaron oder **Ahron,** christlicher Presbyter u. Arzt in Alexandrien, zur Zeit des Kaisers Heraclius (7. Jahrh. n. Chr.), schr. „Pandectae medicinae" in 30 Abth. syr., die von Sergius um zwei vermehrt und von Maserdscheweih in das Arabische übersetzt wurden. Man sagt aber, daß Sergius vor A. lebte. Vgl. F. Wüstenfeld, Gesch. der arabischen Aerzte und Naturforscher, Gött. 1840.

Aaron, Halbinsel im franz. Dep. Ille et Vilaine, mit der Stadt Sct. Malo.

Aaronsstab u. Aaronswurzel, oft gebrauchte aber fälschliche Schreibweise für Aronsstab ꝛc., s. Arum.

Aar-Tojon, das höchste Wesen der Sachalar (Jakuten). Tojon heißt Oberherr.

Aarwangen, Bez.-Amtsst. im schweizer Kant. Bern mit 1800 Ew., an der Aar. Ackerbau u. Viehzucht, große Viehmärkte. Im Schlosse Sitz des Regierungs-Statthalters.

Aas, 1) das Fleisch eines todten, namentlich verwesenden Körpers (u. daher Schimpfwort). Näheres unter Cadaver u. Verwesung. 2) Lockspeise, bes. für Fische. 3) Bei den Gerbern das den Häuten anhaftende Fleisch (s. Aasen, Aasseite). Vgl. Aaß.

Aas, Badeort so v. w. Eaux bonnes.

Aasblume, 1) so v. w. Arum. 2) so v. w. Stapelia hirsuta, vgl. Aaspflanze.

Aaschaur, ein Hauptfest der Perser zum Andenken an Hussein und Hassan, Alis Söhne. Es dauert 10 Tage mit Büßungen u. Almosenaustheilungen; Allen, die währenddessen sterben, stehen die Pforten des Paradieses sogleich offen.

Aasen, Abaasen, bei den Gerbern das Fleisch (s. Aas 3) von den Häuten abschaben.

Aasen, Ivar Andreas, norwegischer Sprachforscher, geb. 5. Aug. 1813 zu Örsteen, Vogtei Söndmör in Norwegen. Als Sohn armer Landleute erhielt er nur eine dürftige Jugendbildung u. erst seit 1833 allgemeine Schulbildung. Seit 1835 Hauslehrer in seinem Geburtsorte, beschäftigte er sich mit der Flora der nächsten Umgegend. Das Suchen nach vaterländischen Pflanzennamen führte ihn auf das Feld der norwegischen u. überhaupt der nordischen Sprachen. Eine kleine Abhandlung über die Söndmörsche Mundart verschaffte ihm die Unterstützung der Norwegischen Gesellschaft der Wissensch. zu Drontheim, so daß er Norwegen zur Erforschung seiner sämmtlichen Dialekte durchreisen konnte. Seit 1847 in Christiania, gab er dort 1848 u. 1850 zwei Werke heraus: Grammatik der norwegischen Volkssprache u. Wörterbuch der norwegischen Volkssprache, welche ihm auch im Auslande Anerkennung verschafften und 1864 u. 1873 in neuer Bearbeitung als Norwegische Grammatik u. Norwegisches Wörterbuch erschienen sind. 1850 bewilligte ihm das Storthing ein Jahrgehalt zur Fortsetzung seiner Forschungen. 1852 wurde A. zum Mitgliede der Gesellschaft der Wissenschaften gewählt. Von seinen weiteren Werken sind Prøver af Landsmaalet i Norge (Dialektproben) 1853 und Norske Ordsprog (Sprichwörter), 1856, die bedeutendsten. A. hat sich ein großes Verdienst um das Studium der norwegischen Dialekte erworben; doch hat sein Bestreben, aus denselben eine neue gemeinsame norwegische Schriftsprache zu schaffen, nur geringe Aussicht, die seit Jahrhunderten eingeführte dänische Schriftsprache zu verdrängen.

Aasfliege (Musca cadaverina *Lin.*), glänzend goldgrüne, zuweilen ins Rothe od. Blaue schimmernde Fliege mit glashellen Flügeln u. schwarzen Tastern u. Beinen; 4—5 mm lang; gemein, vorzüglich auf Aas.

Aasgeier, Aasvogel (Cathartes *Ill.*), Tagraubvogel aus der Familie der Geier (s. d.), mit theilweise od. ganz nacktem Kopfe; Schnabel grade, lang mit schwach gewölbter Kuppe; Nasenlöcher horizontal, parallel der Schnabelfirste. Man unterscheidet: 1) A. der alten Welt (Neophron *Sav.*), Vorderkopf u. Kehle nackt; Nasenscheidewand nicht durchbrochen; nur zwischen den äußersten Zehen eine Bindehaut. Hierzu der ägyptische A., heilige Geier oder Schmutzgeier (N. percnopterus *L.*). Im Alter gelblich weiß mit schwarzen Schwingen, in der Jugend braun; 70 cm groß, klaftert nahezu 2 m; lebt in Südeuropa u. einem großen Theile Afrikas. Macht sich namentlich in Ägypten durch Aufräumen von Aas in den Straßen ꝛc. sehr nützlich, so daß ihn die alten Ägypter zu den heiligen Thieren rechneten, u. er auch jetzt noch in Afrika überall geschont wird, ebenso wie der westafrikanische Mönchsgeier (N. pileatus), der gleichfalls Unrath u. Aas vertilgt. Auf dieselbe Weise machen sich in Amerika nützlich u. werden deshalb geschont: 2) die A. der neuen Welt (Cathartes *C.*) mit nacktem Kopf u. oberen Halse, durchbrochener Nasenscheidewand u. mit Bindehaut zwischen allen 3 Vorderzehen. Hierher der buntköpfige

A. (C. A-ūra *Ill.*) in SAmerika, schwarz mit fleischfarbigem Kopfe u. Halse; und der Urubu (C. atratus, foetens, *Ill.*) schwarz mit schwärzlichem Halse und Kopfe in SAmerika u. dem südl. NAmerika.

Aaskäfer, 1) überhaupt Käfer, welche sich von Aas nähren. — 2) spec. die Fam. der A. (Silphidae): Fünfzehige Käfer von sehr verschiedener Größe u. Form, welche nach dem Habitus nicht leicht als zusammengehörig erkannt werden, jedoch auch äußerlich scharf unterschieden sind durch ihre gegen die Spitze verdickten oder mit deutlich abgesetzter Keule versehenen Fühler, ihre kegelförmigen, frei heraustretenden Vorder- u. Mittelhüften u. die 6 frei beweglichen Hinterleibsringe. Sie finden sich überall bei Cadavern ein, bald um selbst daran zu zehren, bald um ihre Eier daran abzulegen; einige suchen z. Th. auch faulende Pflanzentheile, besonders Pilze, auf, andere (Silpha) greifen selbst lebende Insecten an. Die meisten sind hurtig, fliegen schnell u. auf weite Entfernungen. Bei Berührung lassen manche einen stinkenden braunen Saft aus dem After fahren. Gegen 300 bekannte, meist der gemäßigten Zone angehörende Arten. Von einheimischen bes. bemerkenswerth die Todtengräber (Necrophorus *Fab.*) u. die eigentlichen A. (Silpha *L.*). Erstere, groß u. kräftig, vergraben die Cadaver kleinerer Thiere, z. B. von Mäusen, tief in die Erde. Sie sind bekannt durch ihr lautes Zirpen, welches sie durch Reiben der abgestutzten u. deshalb den Hinterleib nicht bedeckenden Flügeldecken gegen 2 auf dem ersten Hinterleibsringe befindliche Leisten hervorrufen. Häufig vorkommend ist der gemeine Todtengräber (N. vespillo *L.*), schwarz mit goldgelb behaarter Brust, gelber Fühlerkeule u. 2 orangefarbenen Binden auf den Flügeldecken; 15—17 mm lang. Seltener der deutsche Todtengräber (N. germanicus *L.*), meist ganz schwarz, nur mit blutrothem Seitenrand der Flügeldecken. Die Flügeldecken der Silphen sind nicht abgestutzt. Die ganz schwarze S. atrata *Fb.*, 9—11 mm lang, ist sehr schädlich, da ihre glänzend schwarze, unten weißliche Larve die Blätter der Runkelrüben oft massenhaft skelettirt. S. quadripunctata, schwarz, Brustseiten und Flügeldecken blaßgelb, letztere mit 2 schwarzen Punkten, lebt auf Eichen, von deren Schmarotzern, namentlich Raupen, ihre Larven sich nähren.

Aaskrähe, so v. w. Rabenkrähe.

Aaspflanze (Stapelia hirsuta *L.*), Pflanze aus der Fam. der Asclepiadeen, am Cap; rauhhaarig; die schönen Blüthen haben einen so starken Aasgeruch, daß Schmeißfliegen ihre Eier darauf ablegen. Auch die Blüthen anderer Pflanzen haben einen mehr oder weniger starken Aasgeruch, so von Agave americana, Arum Dracunculus u. a.

Aaspocken, s. Schafpocken.

Aasrabe, so v. w. Kolkrabe, s. u. Krähe.

Aasseite heißt bei den Gerbern die Seite der Haut, welche auf dem Fleische (vgl. Aas 3) gewesen ist, im Gegensatze zur Haarseite (s. d.).

Aasvogel, s. Aasgeier.

Aaß, von essen abgeleitet und von Aas (s. d.) verschieden: Viehfutter. Bei Müllern das Geringste von dem geschrotenen Getreide, welches als Viehfutter (Sauaaß, Schweineaaß) verwandt wird.

Ab, chaldäischer Name des 5. Monats des Jahres auf den Keilinschriften u. bei den Juden, welcher nach unserer Rechnung die Zeit vom 13. Juli bis 11. Aug. umfaßt.

Aba, Gegenkönig von Ungarn, 1044 (s. d.).

Aba, Kleidungsstück, Wollenzeug, s. Abats.

Aba, Aba Sind, Name des Indus (s. d.).

Aba, St. von einiger Wichtigkeit in Central-Afrika, Königreich Bornu; mit Wall u. drei Thoren versehen. Das Innere ist mit großen Bäumen verziert, u. die Hütten haben hohe konische Dächer. Die Bewohner leben hauptsächlich von Raub- u. Kriegszügen.

Aba, Dorf im ungar. Com. Stuhlweißenburg, vorzügl. Ackerbau, Weberei, Heilquellen. 3000 Ew.

Abä (Aba), eine St. in der altgriechischen Landschaft Phokis (Hellas), wo jetzt etwa Modi steht. Begründet von Colonisten aus Argos; unter Abas, Sohn des Lynkeus u. der Hypermnestra, war die Stadt durch einen uralten Tempel des Apollon (daher sein Beiname Abäos) berühmt, dessen Orakel schon von Krösos befragt worden sein soll. Der Tempel wurde von Xerxes, später von den Thebanern im phokäischen Kriege durch Feuer zerstört, von Hadrian durch einen kleineren Neubau ersetzt.

Abaasen, s. Aasen (Gerb.).

Ababdeh, Ababdes oder Ababdi, ein afrikanisches Urvolk in Oberägypten u. Nubien, zwischen dem Nil u. dem Rothen Meer. Von dunkler, bis ins Schwarz gehender Hautfarbe, haben sie doch ebenso wenig etwas mit den Negern, wie mit den Arabern gemein, nähern sich vielmehr dem europäischen Typus. Ihr Haar ist schwarz u. natürlich gelockt, aber nicht wollig. Sie reden die Begani- oder Bedschanisprache, auch das Arabische Oberägyptens seit der Annahme des Islam; sie wohnen in Hütten von Strohmatten, statt Zelten, leben meist nomadisirend, tragen ein einziges selbstgefertigtes Kleidungsstück aus grauem, grobem Wollenzeug u. Sandalen, führen Speer, Schwert und Schild, neuerdings auch Feuergewehre. Die Weiber schmücken sich mit silbernen Nasenringen u. Armbändern. Die Araber nennen sie mit ihren südlichen Nachbarn, den Bischarin, zusammen Bega, doch halten sich die A. für edler als jene; ihre Zahl wird auf 40,000 geschätzt. Früher kriegerisch u. räuberisch, gelten sie jetzt als ehrliche Führer für die Karawanen durch die nubische Wüste von Korosko nach Abu-Hammed, überhaupt bezeichnet man sie als gutmüthig, treu und verlässig. Den Karawanenverkehr regelt ihr Scheikh, der das ganze Volk beherrscht und in Berber wohnt. Sie treiben auch Handel mit Kohlen von Akazienholz, u. berühmt sind ihre Dromedare. Die genauere Bekanntschaft mit den A. verdankt man dem deutschen Reisenden G. Schweinfurth (Reise in die Gebirge der Ababde u. Bischarin am Rothen Meer. Vgl. Petermanns Mittheilungen. 1864. Nr. 9, u. Année géographique pro 1864. Man hält dieses Volk für die Troglodyten der Alten (Strabon, Geogr. Lib. XI.).

Abacá- od. Manilahanf, s. Pisangfasern.

Abacaxis, Fluß in Brasilien, durchfließt den

Guaribassee und mündet in den Mauhe, einen Nebenfluß des Amazonenstroms.

Abach oder Abbach, Marktflecken im Bezirks-Amt Kelheim des bayerischen Regbez. Niederbayern, rechts an der Donau u. der hier durch gewaltige Felsenmassen gebrochenen Straße von Freising nach Regensburg; neue, 1851 erbaute Kirche, Kammgarnspinnerei, Braunkohlenbau, 1098 Ew. Ueber dem Flecken liegt die Ruine der Heinrichsburg, wo Kaiser Heinrich II. 972 geboren wurde. — Das Abacher Wildbad, eine schon im 13 Jahrh. bekannte kalte alkalisch salinische Schwefelquelle, wird zum Baden und Trinken bei Rheumatismus, Gicht, Lähmungen, Hautausschlägen, Krankheiten des Uterinsystems gebraucht. Kaiser Karl V. badete auf den Rath der Aerzte auch zu A. (Lersch, Gesch. d. Balneologie, Hydroposie u. Pegologie, Würzb. 1863.) — Am 19. April 1809 bei A. Gefecht zwischen den Österreichern unter Erzherzog Karl u. den Franzosen unter Davoust. A. ist angeblich das röm. Abadiacum ad Istrum.

Abaches, lichtblau u. weiß gestreifte Wollentücher aus der Levante.

Abaco, zwei der nördl. Bahamainseln; Groß-A. ehemals Lucaya, Yucaya, auch Lucayoneque, mit dem anstoßenden Klein-A., etwa 2400 Ew. Auf der SSpitze von Groß-A. ein Leuchtthurm für den NO.-Kanal von Providence. Hauptort Carluton, die erste britische Ansiedelung auf den Bahamas.

Abactio foetus (lat.), Abtreibung der Leibesfrucht, heißt in der Kunstsprache auch noch Abortus procuratus, Procuratio partus intempestiva ꝛc.

Abăcus (lat. abacus vom griech. ábax, Brett), nannte man bei den Alten eine viereckige Tafel oder Platte, so eine Tischplatte für Prunkgefäße, ein Würfel- oder Spielbrett von Holz oder Marmor mit abgetheilten Feldern, eine Marmortafel zum Belegen der Wände, eine Rechentafel für Mathematiker, Astronomen u. dgl.; daher Abacist, Rechenmeister. Im Mittelalter verstand man unter A. die Rechnung mit dekadischen Zahlen; später A. pythagoricus, das Einmaleins; A. numerorum primorum, Tabelle der Primzahlen u. s. w. Ueber den Gebrauch des A. beim Rechnen vgl. G. Friedlein, Die Zahlzeichen u. das elementare Rechnen der Griechen u. Römer ꝛc., Erl. 1869, worin auch die ganze Literatur verzeichnet. In der Bauk. viereckige Platte, vorzugsweise die Deckplatte der Capitäle, schließt die Capitälform nach oben hin ab u. soll gleichzeitig den Uebergang aus der vertical stehenden Stütze (Säule oder Pfeiler) in den horizontal aufliegenden Balken oder in den Bogen oder das Gewölbe vermitteln; dient auch in vielen Fällen (namentlich in der gothischen Bauk.) zur Vergrößerung der oberen Capitälgrundfläche, damit die häufig nach vielen Seiten hin auseinander gehenden Gurt- u. Rippenprofile sich bequem auf der Capitälfläche entwickeln lassen. Die Form der Platte sehr verschieden; beim dorischen, toscanischen u. jonischen Capitäl viereckig, beim korinthischen Capitäl der römischen u. Renaissance-Architektur meist mit geschweiften Seitenflächen u. abgestumpften Ecken, bei den Capitälen des Mittelalters unendlich verschieden, quadratisch, kreisförmig, sechseckig, achteckig ꝛc. Abacusblume, die Mittelblume, an jeder der 4 Seiten des korinthischen Capitäls.

Abad (pers.), 1) so v. w. bewohnt, cultivirt; dann „angenehm, schön", steht häufig am Ende von Orts- u. Städtenamen, z. B. Asadabad, Dschellalabad, Firuzabad ꝛc. 2) Name des ersten persischen Propheten, der auch Buzurkabad u. Mihabad genannt wird. Von ihm soll auch das Buch Desatir verfaßt sein, worin seine Lehren enthalten sind. 3) Name der Kaaba; s. Abaditen.

Abadah, Gebirgsmasse in Nubien, etwa 1880 m hoch, bildet die Wasserscheide zwischen dem Nil u. dem Rothen Meer; ein enges Thal trennt den eigentlichen A. von dem Gontebgebirge.

Abaddon (heb.), Untergang, Abgrund, in den rabbinischen Sagen Name für das Todtenreich, die Unterwelt. In der Offenb. Joh. (9, 11) heißt A. der Engel des Verderbens, der aus dem Abgrund die höllischen Heuschrecken heraufführt; griech. Apollyon, von deutschen Bibellesern früher gerne auf Napoleon gedeutet. In Klopstocks Messias der abgefallene Geist Abadona.

Abadia, Franz Xaver, geb. zu Valencia 1774, war Generalstabschef der spanischen Insurgentenarmee in der Mancha während der franz. Occupation, später Kriegsminister, 1812 Commandeur der Armee in Galicien, nach der Rückkehr Ferdinands VII. Generallieutenant; er st. 1830.

Abadio, Abdio, Abadir, Bätylos, Beth-el, der, hießen bei den Phöniciern u. a. Orientalen, auch Griechen, runde, oft kegel- u. keilförmige unbehauene Steine, ähnlich den sogenannten Donnerkeilen, welche theils selbst göttlich verehrt wurden, theils zur Bezeichnung von heiligen Stätten dienten.

Abaditen (Abbaditen), eine maurische Herrscherfamilie, 1026—91 in Sevilla. Abad I. (Abul-Kasim Mohammed ben Abad), dessen Vater aus Syrien sich in der Nähe von Sevilla niedergelassen hatte, wurde vom König von Cordova, unter dem zur Zeit Sevilla stand, zum Großkadi u. Statthalter von Sevilla ernannt. 1026, nach dem Sturze des Königs v. Cordova, machte sich Abad zum unabhängigen König v. Sevilla, herrschte klug u. thatkräftig u. st. 1042. Ihm folgte sein Sohn Abad II. (Abu-Amru ben Abad), geb. 1012, welcher sich viele der übrigen maurischen Fürsten im südlichen Spanien unterwarf; st. 1069. Sein Sohn Abad III. (Abul-Kasim Mohammed), geb. 1039, eroberte 1079 Cordova u. vollendete die Unterwerfung Malagas. 1085 schloß er zu Cordova mit den maurischen Königen von Almeria, Granada, Badajoz u. Valencia, sowie mit dem König Jussuf ben Taschfin v. Marokko als Oberfeldherrn ein Bündniß zu einem heiligen Kriege gegen die Christen, welche unter König Alfons I. von Castilien siegreich vordrangen. In einer mörderischen Schlacht bei Zalaka, am 23. Oct. 1086, wurde Alfons vollständig geschlagen. Als Abad die nun von Jussuf beanspruchte Oberhoheit nicht anerkennen wollte, wurde er von diesem mit Krieg überzogen u. von dessen Feldherrn Schir am 9. Sept. 1091 in Sevilla gefangen genommen. Er wurde zu Aghmat in Marokko eingekerkert u. st. dort

März 1095 als Letzter seiner Dynastie. Vgl. L. Viardot, Essai sur l'hist. des Arabes et des Mores d'Espagne, Par. 1833, 2 vol.; R. Dozy, Hist. des Musulmans d'Espagne, Leyde 1861, 4 vol.; Derselbe, Historia Abaditarum, Leyd. 1846—52, 2 Bde.

Abadsechen (Abusech) oder Abchaseti, Abadzen, am nordöstlichen Abhang des Kaukasus wohnender, etwa 145,000 Seelen zählender Stamm der Tscherkessen, mohammedanischen Glaubens; vgl. Abchasien.

Abäi (Abi), wird von den Abessiniern der Oberlauf des blauen Nil genannt. Er entspringt im Distr. Salaká am Ostabhang des etwa 2500 m hohen Gisch-Abaï in Abessinien.

Abaïte, Nebenfl. des S. Francisco in Brasilien.

Abaka Khan, mongolischer Beherrscher Persiens (1262—84), s. Persien.

Abakansk, Ostrog (d. h. eine Befestigung mit bloßen Pallisaden) u. Stadt im Kr. Krasnojarsk, ostsibirischen Gouv. Jenisseisk, in dem malerischen Thal des wasserreichen Abakan, linken Nebenfl. des Jenisei, mit etwa 2000 Ew., darunter viele Verbannte. A. wurde von Peter d. Gr. 1707 als Fort angelegt. Die Bevölkerung der fruchtbaren Gegend mit mildem Klima treibt Zobelfang, Viehzucht, Anbau von Hopfen, Melonen, Tabak, sowie Kohlenbergbau. In der Umgegend, wie überhaupt im südlichen Sibirien viele alte Grabhügel, Gräber der Li Katai von den Tataren genannt, worin man Gold- u. andere Metallzierrathe findet. Am Abakan stehen hier u. da steinerne Darstellungen von Menschen von 2—3 m Höhe, deren Inschriften bis heute nicht genügend erklärt werden konnten. — A. heißt auch die Gebirgskette parallel mit dem Altai vom Flusse Tom bis Jenissei.

Abakus, s. u. Abacus.

Abalak, befestigter Ort im sibirischen Gouv. Tobolsk, am Irtysch, der mit dem Abalakischen See (Ebalak Biuren) in der Nähe verbunden ist. A. besitzt ein wunderthätiges Marienbild, das jährlich einmal in dem 15 km entfernten Tobolsk zur Verehrung ausgestellt wird.

Abälard, Pierre (Abailard, Abélard, Abaelardus), geb. 1079 zu Palet (Palais) bei Nantes (Bretagne), einer der bedeutendsten Scholastiker und Theologen des 11. u. 12. Jahrh., überließ aus Liebe zu den Wissenschaften seinen Brüdern die Rechte der Erstgeburt, beschäftigte sich mit Dichtkunst, Beredtsamkeit, Philosophie, Theologie, Jurisprudenz, griechischer, lateinischer u. hebräischer Sprache, bezog dann die Universität Paris, um unter Wilhelm v. Champeaux Philosophie u. Dialektik zu studiren. A. machte hier solche Fortschritte, daß er bald seinen Lehrer in der Dialektik übertraf und den Nominalismus gegen ihn, den Vertreter des Realismus, mit großem Scharfsinn vertheidigte. Das zog A. den unversöhnlichen Haß dieses Gelehrten zu, infolge dessen er Paris auf einige Zeit verließ. Seit 1102 lehrte er in Melun, Corbeil und St.-Geneviève und gewann immer mehr Schüler. Als Champeaux Bischof von Chalons geworden, übernahm A. 1113 die Leitung der Schule bei der Kirche Notre-Dame zu Paris u. erreichte hier den Höhepunkt seines Ruhmes. Die ausgezeichnetsten Männer seiner Zeit, wie der nachmalige Papst Cölestin II., Petrus Lombardus, Berengar, Arnold von Brescia, waren seine Schüler; A. das anerkannte Haupt aller Dialektiker. Um diese Zeit beginnt sein tragisches Liebesschicksal; 38 J. alt, gab sich der berühmte Gelehrte einer glühenden Leidenschaft für seine 17jährige, ebenso schöne als geistreiche Schülerin Heloïse, Nichte des Canonicus Fulbert, hin und fand gleiche leidenschaftliche Erwiderung. Als Fulbert sie trennen wollte, entführte A. die Geliebte nach der Bretagne, wo sie ihm einen Sohn gebar, der aber bald starb. Nach einer heimlichen Vermählung mit Fulberts Willen kehrte Heloïse zwar in das Haus ihres Oheims nach Paris zurück, leugnete aber ihre Ehe, um A. nicht in der Erlangung priesterlicher Würden hinderlich zu sein. Dadurch u. durch eine zweite Entführung seiner Nichte gereizt, ließ Fulbert A. Nachts überfallen u. entmannen, um ihn nach dem kanonischen Gesetze zu priesterlichen Würden unfähig zu machen. A. zog sich nun in das Kloster St. Denis zurück, u. Heloïse nahm zu Argenteuil den Schleier. Seine aus allen Ländern herbeiströmenden Verehrer vermochten ihn aber dazu, wieder Vorlesungen zu halten. Von nun an hatte A. mit steten Verfolgungen durch seine Gegner und die Mönche zu kämpfen, während sein unglückliches Verhältniß zu Heloïse ihn schmerzlich beschäftigte; ihr Briefwechsel und seine Liebeslieder sind ebenso leidenschaftliche wie rührende Zeugen davon. Auf der Kirchenversammlung zu Soissons 1121 wurde seine Schrift Introductio ad theologiam zum Feuer und A. zur Haft im St. Medardiskloster verurtheilt. Später ging er nach Nogent a. d. Seine u. erbaute hier eine Kapelle u. Klause, Paraklet genannt, welche von seinen Schülern zu einer großen Stiftung erweitert wurde, die er nach seiner Ernennung zum Abt v. St.-Gildes-de-Ruys in der Bretagne an Heloïse übergab. 1136 nahm er seine Lehrthätigkeit auf Mont-St.-Geneviève wieder auf, doch brachten es seine kirchlichen Gegner, darunter Bernhard v. Clairvaux u. Norbert v. Laon, dahin, daß 1140 auf dem Concil zu Sens seine Lehren verdammt und dieses Urtheil vom Papst Innocenz II. bestätigt wurde. Durch Peter den Ehrwürdigen, Abt zu Clugny, mit dem Papst u. seinen Feinden ausgesöhnt, nachdem er seine Lehre von der Dreieinigkeit u. Erlösung widerrufen, lebte A. zu Clugny in strenger klösterlicher Zucht seinen Studien u. der Lehrthätigkeit, bis er erkrankte, u. auf Anrathen der Ärzte nach der Priorei St.-Marcellus bei Chalons gebracht, dort am 21. April 1142 starb. Heloïse ließ ihn im Paraklet begraben, wo sie ihm selbst erst 1163 im Tode folgte. Beider Asche wurde 1808 in das Museum der französischen Denkmäler zu Paris gebracht u. 1818 in einem eigens dazu erbauten Denkmal auf dem Kirchhof Père Lachaise beigesetzt. Obwol A.'s Ruhm zum großen Theil in seinem traurigen Liebesschicksal beruht, muß doch anerkannt werden, daß er ein Mann von hervorragendem Talent und umfassendem Wissen war. In dem berühmten Streite der Nominalisten u. Realisten (s. u. Scholastik) schlug er eine mehr vermittelnde Richtung

ein, indem er die allgemeinen Begriffe weder für bloße Worte oder Namen, wie die strengen Nominalisten, noch für wirkliche Dinge, wie die strengen Realisten, erklärte, sondern für vom Verstand gebildete Begriffe, denen aber nur dann Realität zukomme, wenn sie sich auf wirkliche Dinge bezögen. A. war der erste offene Vertreter der rationalistischen Richtung in der Kirche, indem er den Glauben auf Vernunftgrundsätze zurückzuführen begann u. lehrte, daß der Verstand dem Menschen von Gott verliehen sei, um die ausschweifende Phantasie zu zügeln u. den religiösen Glauben durch freies Nachdenken auf Überzeugung zu begründen, ihn aber nicht ohne eigenes Prüfen in der überkommenen Form anzunehmen, ferner daß die Reue und Buße nur durch gewonnene eigene Erkenntniß des Bösen in den Handlungen, nicht durch äußerliche Gebräuche der Kirche selig machen könne. Seine Lehren wirkten auch durch Klarheit u. Schönheit des Vortrages mächtig auf seine Schüler. — A. dichtete u. componirte auch Hymnen. Seine (und seiner Geliebten) Schriften wurden herausgegeben von Duchesne, Par. 1616; von Cousin, Par. 1849 bis 1859, zum Theil deutsch von Rheinwald, Berl. 1831; ferner die Historia calamitatum, eine Selbstbiographie, von Orelli, Zürich 1841, und Sic et non, eine Sammlung dogmatischer Widersprüche der Kirchenväter, von Henke u. Lindenkohl, Marb. 1851. Über seine Lehren: J. H. F. Frerichs, Commentatio de Petri Abaelardi doctrina dogmatica et morali, Jenae 1827; D. J. H. Goldhorn, Comment. historico-theologica de summis principiis Theologiae Abaelardi, Lipsiae 1836; Hayd, A. u. seine Lehre im Verhältniß zur Kirche u. ihrem Dogma, Regensb. 1863; Das Leben ꝛc. Abälards wurde u. a. beschrieben von: Ch. de Remusat, Abélard, Par. 1845, 2 Vol.; Feuerbach, A. u. H., oder der Schriftsteller und der Mensch, Lpz. 1844; Carriere, Gießen 1844 u. 53; Jacobi, Berl. 1850; F. Ch. Schlosser, Abälard u. Dulcin, Gotha 1807.

Abaliéniren (v. Lat.), veräußern, entwenden, abspenstig machen; daher Abaliënation, im Röm. Recht eine Art Veräußerung, wodurch das Eigenthumsrecht an der Res mancipi an Andere übertragen wird. Abaliënandi jus, Veräußerungsrecht, s. u. Veräußerung.

Abaligeter Höhle (Paplika), berühmte Tropfsteinhöhle beim Dorfe Abaliget im Bez. Szent-Lörincz des ungarischen Com. Baranya, 11 km nordwestl. von Fünfkirchen. Unter der Eingangshöhle, die $5{,}_5$—$6{,}_{25}$ m breit, 38 m lang u. stets bis $0{,}_8$ m hoch mit Wasser gefüllt ist, fließt aus einer Spalte ein eiskalter Bach hervor. Die Haupthöhle ist 940 m lang u. bildet, ihrer ganzen Länge nach von einem Bache durchströmt, die verschiedenartigsten Partien mit den schönsten Tropfsteingebilden, so daß sie der berühmten Agteleker Höhle (s. d.) wenig nachsteht. Man findet darin nicht nur Menschengebeine u. Thierknochen, sondern auch lange, 1½ m hohe Mauern u. 14 in die Felsen gehauene Stufen, deutliche Spuren eines längeren Aufenthaltes menschlicher Bewohner.

Abälus (Abalum, a. Geogr.) nannten die Alten nach Berichten des Reisenden Pytheas (bei Plinius) eine Insel in der Ostsee, welche so reich an Elektron (Bernstein) sei, daß die Bewohner ihn zur Feuerung benutzten. Früher hielt man für dies Abalus der Alten die jetzige preußische Küste am Frischen und Kurischen Haff, später die dänische Insel Bornholm. Nach der Auffassung Dahlmanns (Geschichte von Dänemark, Gotha 1839, 1. Bd. 1. Cap.) kann es jedoch nur die schleswig-jütische Küste gewesen sein.

Abancay, Prov. in Peru, Dep. Cuzco, mit Silberminen; auch die Hauptst. derselben, etwa 5000 Ew.; ein Fluß in Peru, welcher unweit Cuzco in den Xauxa mündet; endlich ein Gebirge in den Cordilleren von Peru, welches zum Quellgebiete des Apurimac gehört.

Abancourt, Charles Xavier Joseph de Franqueville d', franz. Minister, geb. 4. Juli 1758 zu Douai, ein Neffe Calonnes. Beim Ausbruch der franz. Revolution Hauptmann bei der Cavallerie, wurde er nach dem Aufstande der sog. Föderirten am 20. Juni 1792 von König Ludwig XVI. als gemäßigter Anhänger der Bewegung zum Kriegsminister ernannt. Er erschien indessen nur einmal in der Nationalversammlung, um Rechenschaft über die Vertheidigung der Nordgrenzen abzulegen u. sich gegen die Anschuldigung zu vertheidigen, als sei mit Wissen der Regierung gestoßenes Glas unter das den Soldaten gelieferte Brod gemischt worden. Nach dem Sturm auf die Tuilerien 10. Aug. wurde A. als ein Feind der Volksfreiheit verhaftet, nach Orleans ins Gefängniß geschleppt u. auf dem Rücktransport nach Paris 10. Sept. in Versailles von Pariser Banden nebst 50 Genossen ermordet.

Abancourt, Charles Frérot d', Offizier im französischen Ingenieurcorps, der sich berühmt gemacht einmal durch seine werthvolle Sammlung von selbstgefertigten Plänen u. Karten von der Türkei, wo er auf Befehl Ludwigs XVI. bis zum Ausbruch der französischen Revolution längeren Aufenthalt genommen; dann durch die Dienste, welche er als Ingenieurgeograph in der constituirenden Versammlung leistete, u. endlich durch eine noch heute schätzenswerthe Generalkarte der Schweiz und eine Karte von Bayern, welche er als Chef des topographischen Bureaus der Donauarmee von 1800 anfertigte; letztere war kaum vollendet, als A. in München 1801 starb.

Abänderung, Wechsel in der Weise des Daseins überhaupt, bes. die, welche die Gestalt u. Form eines Organismus (s. Variation) oder einer Sache betrifft; so A. der Klage, s. u. Klage; A. der Strafe, s. Strafänderung.

Abandon (v. franz., auch Abandonnement), Abtretung, Überlassung bis zur Preisgebung. Im seerechtlichen Versicherungsvertrag ist es die Überlassung des versicherten Gegenstandes durch den Versicherten an den Versicherer gegen Zahlung der Versicherungssumme. Sie ist zulässig, wenn der versicherte Gegenstand zwar nicht völlig verloren ist, denn alsdann ist nichts zu abandoniren, aber der Hauptsache nach als untergegangen erachtet werden kann. Über das Einzelne weichen die Seerechte ab. Die beiden großen, in Ge-

setzbüchern befindlichen, das des Code de commerce (franz. Handelsges.-Buches von 1807) in den Artikeln 369 ff. u. das des deutschen Handelsges.-Buches (von 1861) in Art. 865 ff. sind bes. anlangend die Fälle des A-s verschieden. Das deutsche läßt ihn nur zu, wenn das Schiff verschollen, oder seit bestimmter, dreifach abgestufter Frist der versicherte Gegenstand von hoher Hand angehalten oder durch Seeräuber genommen ist; das französische außerdem auch bei Schiffbruch, Strandung mit Bruch, Unfähigkeit des Schiffes zur Weiterfahrt (auch wenn See-Unfälle entstanden) u. bei Verderb oder Verlust von wenigstens ¾ der versicherten Sachen, Fälle, in denen das deutsche Gesetz es bei der gewöhnlichen Berechnung u. Vergütung des Schadens bewenden läßt. Der A. ist unwiderruflich und nach gewisser Frist nicht mehr statthaft; er macht den Versicherer zum Eigenthümer des abandonnirten Gegenstandes. A. ist der seegebräuchliche Ausdruck und auch der des deutschen Gesetzes, das französische nennt ihn délaissement.

Abanga und **Monbuttu**, zwei erst durch die neuesten Reiseberichte des deutschen Forschers Georg Schweinfurth bekannt gewordene, nahe verwandte Zweige eines afrikan. Volksstammes in den oberen Nilländern, südl. des Njam-Njam-Gebietes, zwischen dem 4. u. 3. Grad nördl. Br. Nach Schweinfurth unterscheiden sich dieselben durch fahlere, kaffebraune Hautfarbe, die sogar oft der der Bewohner Mittelägyptens ähnlich ist, sowie durch geringere Muskelfülle von den Njam-Njam; das Haar ist nie schwarz, wie das der Ägypter, sondern blond, wergfarben, dabei auf dem Kopf wie an Kinn u. Backen üppig u. oft lang, aber dicht gekräuselt; röthlich schimmernde Pupille u. unwillkürliche Unruhe der Augen sind Anzeichen des Albinismus. Die Männer tragen nirgends Felle wie die Njam-Njam zur Zierde, die Weiber bemalen ihren Körper mit einer schwarzen Saftfarbe in den zierlichsten Figuren. Ihre Wohnungen sind in Dachform u. geschmackvoller Ausführung errichtet, namentlich die des Königs, für Afrika wahre Wunderbauten. Ebenso bearbeiten sie Eisen u. Kupfer mit großer Kunstfertigkeit; andere Metalle kennen sie nicht. Gewebe und Glasperlen sind bei ihnen mißachtet. Ihre Waffen, Schilde und Lanzen, Bogen und Pfeile, Säbel u. Messer, sind von eigenthümlicher Gestalt, verschieden von denen anderer afrikanischen Völkerschaften. Obwol in äußerer Entwickelung die Njam-Njam übertreffend, herrscht hier noch wilderer Kannibalismus; sie essen Menschenfleisch blos aus Liebhaberei, da das Land reich an Wild, Geflügel und gemästeten Thieren ist. In Betreff ihrer Religion kann im Allgemeinen das gelten, was E. B. Tylor (Die Anfänge der Cultur, Lpz. 1873. 2 Bde.) von den Religionen der Wilden überhaupt sagt. Über ihre Abstammung ist noch nichts Genaueres bestimmt.

Abannation, Landesverweisung auf ein Jahr.

Abăno, Flecken in der italien. Prov. Padua, etwa 8 Kilometer südlich von Padua, in der sehr fruchtbaren Ebene am Fuß der vulkanischen euganëischen Berge und an der Eisenbahn von Padua nach Bologna; in der Gemeinde 3440 Ew. A. ist seiner Schwefelquellen wegen berühmt, welche bis 67° R. Wärme haben. Sie entspringen südwärts des Ortes auf dem Gipfel des Montiron, enthalten Chlornatrium u. schwefelsauren Kalk, u. werden als Bäder u. Schlammbäder bes. bei Gicht, chronischen Hautausschlägen u. veralteter Syphilis angewendet. Die Bäder waren schon den Römern bekannt (Aquae Aponi, Aponi fontes u. Aquae Patavinae), und spielten bei ihnen eine große Rolle als Bade- u. Trinkwässer, wie aus Strabo, Martial u. A. hervorgeht. Den äußerst interessanten Brief Theodorichs, Königs der Ostgothen, über die Thermen von A. theilt B. M. Lersch (Gesch. der Balneologie, Würzb. 1863) mit; derselbe Theodorich ließ hier ein Badehaus errichten. Pasini (De thermis Patavinis. Patav. 1538), der anräth, im Mai u. Sept. das Bad zu besuchen, erzählt, er habe bei strenger Kälte um Weihnachten Kolik mit dem Wasser von A. sich vertrieben ꝛc. Überreste alter Bäder hat man zu Monte-Grotto, San Pietro Montagnone u. Casa-Nuova aufgefunden. In A. ist, wie man glaubt, der Geschichtschreiber Livius geboren.

Abăno, Pietro d', berühmter Arzt, Philosoph u. Astrolog, geb. 1250 zu Abano bei Padua, wo er auch als Lehrer wirkte. Als begeisterter Verehrer des von der Kirche verdammten Averrhoës u. der neuplatonischen Lehren verfiel er der Inquisition, st. aber vor Ende des Processes 1316 im Gefängniß. Hundert Jahre später setzte man ihm in Padua ein Ehrendenkmal. Er schrieb: Conciliator differentiarum quae inter philosophos et medicos versantur; Mant. 1472 u. ö. De venenis. Mant. 1472 und Vened. 1550; Expositio Problematum Aristotelis. Mant. 1475; Textus Mesuae emendatus. Ven. 1505; ꝛc. — Über Leben u. Wirken A-s vergl.: G. M. Mazzuchelli, Notizie intorno alla vita di Pietro d'Abano, Ven. 1740; K. Sprengel, Versuch einer pragmat. Gesch. der Arzneikunde, 3. Aufl. Halle 1821—1828. Tom. II.; Salvatore de Renzi, Storia della Medicina it. Nap. 1845—46, 4 Vol.

Abaran, St. im Bez. Cieza der span. Prov. Murcia, links an der Segura u. an der Eisenbahn Cartagena-Albacete, 2650 Ew.

Abarbanel, s. Abrabanel.

Abarbeiten, 1) durch Arbeit losbringen, wegschaffen z. B. einen Ast, Stein oder dessen Unebenheiten; 2) durch Arbeit abnützen, ein Werkzeug; 3) Schulden durch Arbeiten tilgen; 4) zu Ende arbeiten, z. B. ein Stück Tuch; 5) sich abarbeiten so v. w. sich abmühen; 6) der Wein hat noch nicht abgearbeitet, heißt: er hat noch nicht ausgegohren.

Abarca, Don Joaquin, geb. 1780, Pfarrer in der spanischen Prov. Aragonien. Von Ferdinand VII. 1823 zum Bischof v. Leon u. 1826 zum Mitgliede des Staatsrathes ernannt, ging er in Folge des veränderten Throngesetzes zu Don Carlos über u. nahm an den carlistischen Aufständen in Vitoria u. Logroño theil, folgte Don Carlos nach Portugal, nach England und 1836 wieder nach den baskischen Provinzen, trat an die Spitze des carlistischen Ministeriums, fiel

aber bald in Ungnade und ging verbannt nach Frankreich. Er st. 1844.

Abarim, ein Gebirge Palästinas, östl. vom Jordan und nordöstl. vom Todten Meere, auch Pisga geheißen. Sein höchster Gipfel war der Berg Nebo, wo Moses starb (5. Mos. 32, 49). Die heutigen Namen des Gebirgszuges sind Dschebel-el-Tarsûjeh, Dschebel-el-Ghuwaiteh und Dschebel Attarus.

Abarnis (a. Geogr.), Gegend bei Lampsakos in Mysien (Kleinasien), mit Vorgebirge Abarnos, in die Propontis hineinragend; hier gebar Aphrodite den Priapos.

Abart, so v. w. Spielart.

Abarticulation (v. Lat.), s. Knochenfügung u. Verrenkung.

Abas, 1) König von Argos, Sohn des Lynkeus u. der Hypermnestra, Vater des Prötos u. Akrisios, Großvater des Perseus, daher dieser der Abantiade heißt. Er besaß einen Schild, der die Kraft hatte, Aufruhr zu stillen, derselbe wurde später durch Aneas zu Actium am Apollotempel aufgehängt. 2) Sohn der Metanira, durch Ceres in eine Eidechse verwandelt.

Abas, persisches Perlen-Gewicht = 0,1458 gr.

Abascal, Don José Fernando, Marques de la Concordia, spanischer Staatsmann, geb. 1743 zu Oviedo. Seit 1762 in spanischem Militärdienst, machte er 1775 die Expedition gegen Algier mit u. zeichnete sich, seit 1793 Oberst, im Kriege gegen die franz. Republik aus. 1796 wurde er Gouverneur von Cuba, später von Neugalicien, 1804 Vicekönig von Peru. Obwol durchaus Royalist u. allen Reformen in Amerika abgeneigt, regierte er doch ohne Hochmuth u. mit möglichster Schonung, hob durch Förderung von Handel u. Industrie die vernachlässigten wirthschaftlichen Zustände des Landes wieder, führte eine geordnete Verwaltung ein, gründete Städte u. Dörfer, förderte Bildungsanstalten u. wirkte so segensreich, daß er nicht nur die Zuneigung der Peruaner, sondern auch die Anerkennung der verschiedenen politischen Parteien, welche inzwischen in Spanien herrschend waren, gewann. Obgleich selbst mit wechselndem Erfolg im Kampfe gegen die Aufständischen in Buenos-Ayres, Chile und Neugranada, unterstützte er doch noch das Mutterland im Kriege gegen Napoleon; Peru selbst wußte er während der 12 Jahre seiner Verwaltung in Ruhe zu erhalten. Gesegnet von den Peruanern, legte er 1816 seine Regentschaft nieder und kehrte nach Madrid zurück, wo er 30. Juni 1821 starb.

Abasen nennt man bei der Sensenfabrikation den Ausschuß, der unverkäuflich ist und umgearbeitet werden muß.

Abasgeit, Volk am Schwarzen Meere, unter Justinian I. christianisirt.

Abasola, Mariano, mexikan. Parteigänger, nahe Dolores in der Prov. Guanaxuato geb., einer der treuesten Anhänger Hidalgos, dem er in dem Aufstand gegen Spanien zur Seite stand. Er zwang die Hauptst. der Provinz sich zu ergeben, u. rettete bei dieser Gelegenheit die Gefangenen mit eigener Lebensgefahr vor qualvollem Tode. Nach der unglücklichen Schlacht bei der Brücke von Calderon wurde er gefangen genommen u. im Juli 1811 mit mehreren seiner Gefährten erschossen.

Abassamento (ital.), 1) in der Musik das Sinkenlassen — di mano der Hand beim Tactiren — di voce der Stimme beim Vortrag; beim Klavierspiel das Untersetzen der einen damit bezeichneten Hand unter die andere; 2) so v. w. Rabatt.

Abassi (Abasy, Abassen), ein von Abbas (Name eines Khalifen) gebildetes Wort, das eigentlich Abbasi lauten sollte, Name einer pers. Silbermünze im ursprüngl. Werthe v. 1/3 Mk., jetzt 1/4 Mk. Die russische Reg. prägte für die Prov. Georgien einfache A. zu 16 Silber-Kopeken oder etwa 1/2 Mk., sowie doppelte und halbe.

Abästen, stärkere Zweige der Bäume abnehmen.

Abatant (v. Fr.), verschiebbarer Schirm vor den Fenstern gegen Sonnenstrahlen.

Abatellement (fr.), Handelsverbot von Seiten des franz. Consuls in der Levante gegen Kaufleute, die ihre Verpflichtungen verabsäumen.

Abäthmen heißt in der hüttenmännischen Probirkunst die aus Asche geschlagenen Kapellen ausglühen, um alle Feuchtigkeit daraus zu entfernen u. dadurch das Spritzen der abzutreibenden mit Werkblei versetzten Silber- od. Goldlegirung zu verhindern.

Abatitibabi, Baum in SAmerika, aus dessen durchsichtigem Harz Schmucksachen gefertigt werden.

Abat-jour (fr. abattre niederschlagen und jour Tag, Licht), ein horizontal liegendes oder schräg gestelltes Fenster, durch welches das Licht von oben einfällt; auch ein lothrecht stehendes Fenster, dessen unterer Theil mit einer verstellbaren, um ein horizontales Charnier drehbaren Klappe versehen ist, welche zwar Licht einläßt, aber das Hinaussehen verhindert.

Abaton (v. gr. α privativum u. bainō ich gehe), ein Raum, der nicht von Jedermann betreten werden durfte, wie das Allerheiligste der griechischen Tempel oder der mit Vorhängen verschlossene hohe Chor der griech.-katholischen Kirchen.

Abätos (die Unzugängliche), Felseninsel im Nil unweit Philä mit den Grabmälern der Isis u. des Osiris, wozu nur die Priester Zutritt hatten.

Abats, grobe ungefärbte Wollentücher, in Macedonien, bes. in Salonichi gefertigt, daher auch Salonikas gen.; sowie die daraus gefertigten überrockartigen ärmellosen Kleider für die gemeinen Orientalen; bedeutender Handelsartikel in der Levante.

Abat-sons (v. fr. abattre niederschlagen u. son Ton), schräg gestellte, nach Art der Jalousie-Läden construirte Brettchen, die man in den Schallöffnungen der Thürme anbringt, um den Schall der Glocken mehr nach unten zu leiten u. gleichzeitig den Glockenraum gegen Eindringen von Regenwasser zu schützen.

Abattement (v. fr. abattre niederschlagen), Niedergeschlagenheit, Ermattung.

Abattoir oder abattis (fr.), öffentliches Schlachthaus.

Abatucci (Abbatucci), berühmte corsische Familie. 1) Jacques Pierre, franz. Divisionsgeneral, 1726 auf Corsica geb.; in Pisa ausge-

bildet, nahm er an dem Unabhängigkeitskampfe der Corsen gegen Genua unter Pascal Paoli, dessen politischer Gegner er anfangs war, als zweiter Befehlshaber theil, u. setzte auch den Kampf gegen Frankreich fort, als Genua 1768 diesem die Insel abtrat, namentlich mit Erfolg gegen den Marquis v. Chauvelin. Erst als Corsica von den Franzosen unter Graf de Vaux völlig besiegt war, unterwarf er sich als letztes Parteihaupt, wofür ihn König Ludwig XV. zum Oberstlieutenant ernannte. Seine Verurtheilung zu entehrender Strafe in dem Proceß gegen die corsischen Patrioten wurde durch Protest der Stände unterdrückt. Ludwig XVI. ernannte A. zum Maréchal-de-camp; als solcher vertheidigte er Corsica für Frankreich gegen Paoli, der mit den corsischen Mißvergnügten 1793 die Engländer zu Hilfe gerufen hatte, mußte sich aber nach Frankreich zurückziehen, wo er zum Divisionsgeneral ernannt und dann zur franz. Armee in Italien versetzt wurde. Indeß vom General Bonaparte für unfähig erklärt, kehrte er 1796 nach Corsica zurück und st. daselbst 1812. 2) Jean Charles, 1771 geb., ein Sohn des Vorigen. Er kämpfte in der ersten Zeit der Revolution am Rhein als Artillerieoffizier, seit 1794 als Adjutant Pichegrus in Holland. Bald darauf zum Brigadegeneral avancirt, leitete er die Vorbereitungen des Rheinüberganges bei Kehl am 24. Juni 1796 unter Moreau so ausgezeichnet, daß er zum Divisionsgeneral befördert wurde. Seinen Tod fand er am 2. Dec. dess. J. in einem Gefechte gegen die Österreicher am Brückenkopfe bei Hüningen. Moreau ließ ihm 1801 auf der Rheininsel daselbst ein Denkmal setzen. 3) Jacques Pierre Charles, Justizminister unter Napoleon III., 22. Dec. 1791 zu Zicavo auf Corsica geb., Neffe des Vor. u. Enkel von A. 1). Er studirte seit 1808 zu Pisa die Rechte, bekleidete während der Restauration Ämter in seiner Heimath und wurde nach der Revolution 1830 Gerichtspräsident zu Orleans. Für Corsica u. seit 1839 für Orleans in die Kammer gewählt, gehörte er zur Opposition während des Ministeriums Guizot u. war besonders ein Förderer der Reformbankete. 1848 ernannte ihn die provisorische Regierung zum Rath am Cassationshofe in Paris. Als Vertreter des Dep. Loire war er Mitglied der Constituirenden Versammlung u. Präsident der Gesetzgebenden u. stimmte als solcher für Louis Napoleon, dem er sich, anfänglich zur gemäßigten Demokratie haltend, immer näher anschloß. Nach dem Staatsstreich vom 2. Dec. 1851 ernannte ihn Napoleon zum Mitgliede der Consultativcommission, am 22. Juni 1852 zum Justizminister, sowie auch zum Senator und Siegelbewahrer. Er st. 11. Nov. 1857. Von seinen Söhnen war der älteste, Charles, geb. 1816, Advocat, wurde als Anhänger Napoleons in der Gesetzgebenden Versammlung von diesem zum Staatsrath ernannt u. ist noch heute ein hervorragendes Mitglied der Bonapartistischen Partei in der Assemblée nationale.

Abat-vent (v. fr. abattre niederschlagen u. vent Wind), schräg gestelltes Brett über Thüren u. Fenstern zur Abhaltung von Schlagregen und Wind.

Abäugeln (Gartenb.), so v. w. Oculiren.

Aba-Ujvar, Com. in Ober-Ungarn zwischen den Com. Sáros, Zips, Zemplin, Torna u. Borsod, 2890 □km (52½ □M) u. 166,700 Ew. (ca. 15,000 Deutsche, namentlich in der Hptst. Kaschau, 100,000 Magyaren, 40,000 Slowaken u. Rußniaken, 10,000 Juden, Zigeuner ꝛc.). Das Land ist gebirgig (Arany-Idkaer Erzgeb., Telky-Bányaer Geb., Tokaiergeb.), hat viele Waldungen, fruchtbare Thäler (Flüsse Hernad, Tarna u. a.) u. ist reich an Metallen (Gold, Silber, Eisen, Kupfer), Marmor u. Alabaster. Die Bewohner treiben Viehzucht, Weinbau, bedeutenden Bergbau, Fabrikation in Porzellan, Tuch, Hüten, Papier. Der Verkehr wird befördert durch die Eisenbahn Oderberg-Kaschau, die Theißbahn u. deren Anschlüsse an die Galizische Bahn u. nach Pesth. Hptst. ist Kaschau. Das A-er Com. ist getheilt in 5 Stuhlverwaltungsbezirke. Es hat seinen Namen von dem vom König Samuel Aba erbauten, jetzt in Ruinen liegenden Schlosse A. bei Ujvar. Durch seine Lage: nach N. nahe der österr.-galizischen Grenze u. nach S. durch rein magyarische Comitate mit Siebenbürgen verbunden, ist es von einiger politischen Bedeutung u. hat in den Unruhen im 17. u. 18. Jahrh., sowie in den Jahren 1848/49 häufig eine Rolle gespielt. Unter dem Ministerium Bach war es mit dem Tornaer Com. zu Abauj-Torna vereinigt.

Abauzit, Firmin, geb. 1679 zu Uzèz in Nieder-Languedoc. Er verließ wegen der Verfolgungen der Protestanten Frankreich, studirte in Genf u. machte von dort aus Reisen; st. das. 1767 als Titularbibliothekar. In seinen Discours hist. sur l'Apocalypse (engl., 1730), versuchte er zuerst eine andere Methode der apokalyptischen Berechnung; Oeuvres diverses (Lond. 1770) u. Oeuvres posthumes (Lond. 1773); auch war er Mitarbeiter am Dictionnaire de Musique von Rousseau, welcher, wie auch Newton, ihn sehr hoch schätzte.

Abba (hebr.-chald.), d. i. Vater; im N. Test. wird Gott so angeredet. Aus der latein. Form abbas entstand Abt, franz. Abbé, engl. Abbot, ital. abbate, als Name der Klostervorsteher; bei den Syrern, Kopten u. Äthiopiern führen Bischöfe u. Patriarchen es als Titel, in Abessinien ist es Ehrentitel der Schriftgelehrten.

Abbach, so v. w. Abach.

Abbadia, Stadt mit Hafen in Brasilien, am Areguitiba, nahe am Atlantischen Ocean.

Abbadie, Antoine Thomson u. Arnould Michel d', geb. 1810 u. 1815 in Dublin, Söhne eines franz. Emigranten, in Frankreich wieder naturalisirt. Beide Brüder haben sich durch ihre Reisen u. Forschungen in Äthiopien bekannt gemacht. Sie traten ihre erste Reise Ende März 1837 nach dem Rothen Meere an u. gelangten im Mai 1838 über Adowa nach Gondar. Während Arnould hier die Sprachen und Sitten des Landes kennen lernte, drang Antoine 1842 über Tigre in das Binnenland vor. Bis 1848 erforschte er theils allein, theils mit seinem Bruder die einzelnen, bes. südlichen Länder, namentlich Enarea, einen Theil von Kaffa und das Quellgebiet des Uma, eines Hauptzuflusses des Weißen Nil. Nach 10jährigen Reisen kehrten Beide mit reichen Sammlungen nach Frankreich zurück v.

beschäftigten sich mit Sichtung und Bearbeitung derselben; Ant.'s Sammlung von 234 Nummern äthiopischer u. amharischer Manuscripte, darunter große Seltenheiten, ist die vollständigste in Europa. Derzeit erschienen nur einzelne Berichte in engl. u. franz. Zeitschriften, darunter: Nouvelles du haut fleuve Blanc; Sur les mesures du volume des eaux du fleuve Blanc et du fleuve Bleu effectuées par M. Linant-Bey; Note sur la route du Darfour; Voyage des docteurs Krapf et Rebmann dans l'Afrique orientale; Sur les nègres Yambo etc. — 1860—63 erschien in Paris von Antoine d'A.: Géodésie d'Ethiopie, ou triangulation d'une partie de la Haute-Ethiopie, welches die Geographie eines großen Theiles des äthiopischen Hochlandes vielseitig ganz neu beleuchtet, u. worin die Lage u. Höhe von etwa 850 Punkten, von R. Radau berechnet, bestimmt wird. Ferner: L'Abyssinie et le roi Théodoros, Paris 1868; außerdem interessante Bemerkungen über die Länder der Gallas im Journal der Pariser Geographischen Gesellschaft. Arn. d'A. veröffentlichte Douze ans dans la Haute-Ethiopie, 2 Bde., Par. 1868, einen zusammenhängenden Bericht über die Reise der beiden Brüder. Durch diese 2 Werke haben die Reisenden frühere Zweifel über die Zuverlässigkeit u. Sorgfalt ihrer Forschungen beseitigt. Eine Beschreibung seiner äthiopischen Manuscripte veröffentlichte Ant. in: Catalogue raisonné de manuscrits éthiopiens, Par. 1859. Die beiden Brüder leben auf ihren Besitzungen bei Bayonne u. verkehren noch lebhaft mit den Ländern des oberen Nil.

Abbadie, Jacques, eifriger Theolog, geb. 1658 zu Nay in Béarn, wurde als Hugenott vertrieben, Prediger in Berlin, später in London, zuletzt in Irland, wo er 1727 st.; in der reformirten Kirche geschätzt als Prediger u. apologetischer Schriftsteller.

Abbähen, an irgend einem Theile des Körpers lauwarme Waschungen od. Bäder anbringen, welche den Zweck haben, Geschwülste, die in Folge von Entzündungen entstanden sind, zu erweichen.

Abbansen, Getreide oder Futter aus der Banse in der Scheune od. von der Miethe (Feime, Dieme) herabbringen u. herabwerfen.

Abbaretz, Flecken im Arr. Châteaubriand des franz. Dep. Loire inférieure; Eisenerze, Hohofen; 2620 Ew.

Abbart od. Abbarth, Franz, Bildschnitzer aus Kerns in Unterwalden, st. 10. Sept. 1863; trat 1804 in Bern mit einem Crucifix, Niklas van der Flüe u. Winkelried auf, erhielt 1810 die goldene Medaille u. arbeitete verdienstvolle Genrescenen aus dem Hirtenleben.

Abbas (arab., der Dunkle), 1) A. Ebn Abdel Mottalib, geb. 566, Vaterbruder Mohammeds, war anfangs Mohammeds Feind, nach der Niederlage bei Bedr 624 dessen eifrigster Anhänger; er st. 652. Er ist der Stammvater der Abbassiden. Vgl. A. Sprenger, Das Leben u. die Lehre des Mohammed, Berl. 1861—65, 3 Bde.; G. Weil, Histor.-krit. Einleitung in den Koran, Bielef. 1844. 2) A., Sohn des Khalifen Mamun, entsagte nach seines Vaters Tode dem Thron zu Gunsten seines Oheims Motassem Billah, empörte sich aber später gegen diesen, ward gefangen u. st. 839 im Gefängniß. Er ist der Held mehrerer arabischen Erzählungen. 3) A. I., der Gr., geb. 1558, Sohn von Mohammed Mirza, Schah von Persien, aus der Dynastie der Sofi, bestieg nach Ermordung seiner älteren Brüder 1585 den Thron, nachdem er vorher beinahe unabhängig die Statthalterschaft von Khorassan geführt hatte. Das bei seiner Thronbesteigung von Türken u. Uzbeken hart bedrängte Reich schützte er durch glückliche Kriege. Durch den Sieg bei Herat 1597 befreite er Khorassan, erweiterte u. sicherte die östl. Grenze vor den Plünderungen der Uzbeken. Gegen die Türken, denen er 1590 Ghilan entrissen, eroberte er in mehreren Feldzügen Aserbeidschan in Armenien, 1613 Georgien, 1621 das den Persern besonders heilige Bagdad. Im Bunde mit der engl.-ostindischen Compagnie entriß er 1622 den Portugiesen Ormus. Mit gleicher Energie ordnete er die zerrütteten inneren Verhältnisse, begünstigte den Handel durch Straßenbau u. förderte die Landwirthschaft; Ispahan, das er zur Residenz erhob, u. andere Städte schmückte er mit Prachtbauten. Tolerant gegen das Christenthum, duldete er Europäer, stand in diplomatischem Verkehr mit Spanien u. England, das Sir Dodmore Cotton nach Persien schickte. Umsicht u. Thatkraft zeichneten seinen Charakter aus, der jedoch nicht frei war von Zügen wilder Grausamkeit, die er bes. gegen seine Söhne an den Tag legte. Ein gläubiger Anhänger des Islam, neigte er stark dem Aberglauben zu. Er st. 1628. 4) A. II., sein Urenkel, regierte 1641—66. 5) A. III., 1732—36, s. Persien.

Abbas Mirza, geb. um 1783, 2. Sohn Feth Alis, Schahs v. Persien, u. dessen erklärter Nachfolger. Ein edler, tapferer Charakter, mit schätzenswerthen Talenten begabt, liebte er europäische Sitten u. Wissenschaften, suchte sein Vaterland dem Einfluß Rußlands zu entziehen u. schloß sich mehr an England an. Noch sehr jung zum Statthalter in Tebris u. Aserbeidschan ernannt, legte er in Tebris ein Arsenal, Gießereien, Druckerei ꝛc. an, eröffnete Bergwerke u. ließ durch englische Offiziere sein Heer ausbilden; doch scheiterten diese Unternehmungen an der Geldnoth Persiens u. dessen zerrütteter Staatswirthschaft. Als Persien an Rußland unter franz. Einfluß 1811 den Krieg erklärte, führte der Kronprinz die Hauptarmee, aber unglücklich: der Friede von Gulistan 12. Oct. 1813 kostete Persien die Länder am Kaukasus. 1826 trieb er selbst mit Hussein-Kuli-Khan den Vater zur Kriegserklärung gegen Rußland, mußte aber wiederum bei aller Tapferkeit weichen u. durch den Frieden von Turkmantschai 22. Febr. 1828 seinen Antheil von Armenien überlassen. Wenn dagegen dem Kronprinzen A. in diesem Frieden von Rußland die Thronfolge zugesichert wurde, so zeigt dies nur, daß von nun an Persien seinen Beziehungen zu England entsagen mußte u. in ein gewisses Abhängigkeitsverhältniß zu Rußland trat. 1829 ging A. in Folge der Ermordung des russischen Gesandten zu Teheran nach Petersburg, wo er mit Auszeichnung aufgenommen wurde. 1831 u. 32 bekämpfte er die Kurdenhäuptlinge von Khorassan, vollendete aber die Eroberung von

Herat nicht mehr, sondern st. während des Feldzuges zu Messched im Dec. 1833. Er war der einzige Mann in Persien, dem es ernstlich um die Hebung des verwahrlosten Perserreiches zu thun war, u. die Haupttriebfeder aller reformatorischen Bestrebungen. Von seinen 24 Söhnen folgte ihm Mohammed Mirza als Kronprinz u. 1834 dem Großvater als Schah.

Abbas-Pascha, Vicekönig v. Ägypten, Sohn Tussum Paschas, Enkel Mehemed Alis, geb. 1813 zu Dschidda in Arabien, erhielt seine Erziehung in Kairo, wurde schon als Jüngling mit verschiedenen hohen Verwaltungsämtern betraut, später zum Generalinspector der Provinzen, dann zum ersten Minister u. Präsidenten des Rathes zu Kairo ernannt. Nach dem am 10. Nov. 1848 erfolgten Tode seines Onkels Ibrahim Pascha wurde er von den ausländischen Consuln als legitimer Thronfolger anerkannt, durch Ferman vom 7. Dec. bestätigt u. am 13. Jan. 1849 persönlich zu Constantinopel durch den Sultan mit der Würde eines Vicekönigs v. Ägypten belehnt. Aus Haß gegen fremde Cultur hob er die Civilisations-Anstalten seiner Vorgänger auf, erleichterte damit, sowie durch Reduction der Kriegsmacht u. Einstellung der unzweckmäßigen Festungsbauten u. Manufactur-Etablissements zwar die Steuerlast, befreite auch den inländischen Handel von den drückendsten Beschränkungen, schaffte die Kopfsteuer ab, bevorzugte den Ackerbau u. schloß mit England einen Eisenbahnvertrag, schädigte aber auf der anderen Seite das Land empfindlich durch seinen Wucher, seine Erpressungen u. die wieder eingeführten Handelsbeschränkungen. Ebenso bigott als geizig und mißtrauisch, schonte er selbst die Glieder seiner Familie nicht, die endlich die Pforte veranlaßte, ihm die sofortige Einführung des Tanfimats zu befehlen, was er indeß dadurch umging, daß er gegen höheren Tribut sich von der Pforte das Recht erkaufte, über seine Unterthanen wieder Frohn- u. Militärdienste, sowie die Todesstrafe verhängen zu dürfen. Beim Beginn des Krieges mit Rußland stellte er (Mitte 1853) dem Sultan 15,000 Mann Landtruppen, Flotte und Getreidesendungen zur Verfügung. Er st. angeblich an einem Schlaganfall in seinem Wüstenschloß, wo er mit seinen schönen Knaben u. Thieren den größten Theil seiner Regierungszeit zugebracht, 13. Juli 1854. Sein Oheim Said Pascha folgte ihm in der Regierung. Vgl. Ägypten.

Abbassabad, 1) russ. Festung in Armenien, am Aras. 2) Vorstadt von Ispahan.

Abbassah, Schwester des Khalifen Harun al Raschid, Gemahlin Dschaafars des Barmekiden, kommt oft in „Tausend u. eine Nacht" vor. Weil sie nach Einigen den Dschaafar ohne Erlaubniß Haruns geheirathet, nach Anderen aber ihren heimlich geborenen Sohn, um ihn vor den Nachstellungen des Bruders zu sichern, außer Landes geschickt hatte, wurde sie von Harun mit dem Tode bestraft, nach Anderen blos verbannt.

Abbassiden, s. Arabien u. Khalifen.

Abbate (ital.), Abt.

Abbate, Niccolo dell' (in Italien meist Messer Niccolo oder Niccolino), Historienmaler, geb. 1512 in Modena, gest. 1571 in Paris, angeblich Correggios Schüler, malte viel im Schlosse zu Fontainebleau nach Primaticcios Entwürfen. Reich begabt, von lebhafter Phantasie u. großer technischen Gewandtheit, trug er gleichwol durch sein Streben nach dem Äußerlichen viel zum Verfall der französischen Kunst bei.

Abbati, Giuseppe, ital. Maler, geb. 1836 in Neapel, erhielt seinen ersten Unterricht von seinem Vater, seine weitere Ausbildung 1850—52 in der Akademie zu Venedig, wo er sich bes. der Genre-, Architektur- u. Landschaftsmalerei widmete; nach einigen Jahren ging er wieder nach Neapel u. malte vorwiegend architektonische Innenansichten, wobei ihm sein Studium der alten Venetianer sehr zu statten kam. Eines der Bilder, womit er die italien. Ausstellung zu Florenz 1861 beschickte, kaufte der Staat. Sein „Singender Mönch" entstand 1865. Von seinen Landschaften u. ländlichen Genrebildern in der Weise Bretons ist bes. der „Chilo", Bauernfamilie, Siesta haltend, zu nennen. Er st. 20. Febr. 1868 in Florenz. Viele seiner Werke charakterisirt ein tief melancholischer Zug.

Abbatini (Abatini), 1) Guido Ubaldo, geb. 1600, gest. 1656; Maler der röm. Schule, welcher mit Romanelli unter Bernini für Papst Urban VII. die Zimmer des Vaticans in Rom ausschmückte; von ihm in Rom: eine Verkündigung (im Nonnenkloster Sta. Clara), die Himmelfahrt der Maria (im Augustinerkloster), die Glorie (Deckengemälde der Kapelle des Cardinals de Cornari in der Kirche Vittoria). Er zählt zu den Manieristen u. verband, die Wirkung zu erhöhen, als einer der Ersten die Plastik mit der Malerei, indem er aus Deckenbildern Reliefs heraustreten ließ. Die Noth zwang ihn, Mosaik zu arbeiten; es wurden auch nach seinen Cartons Mosaiken ausgeführt. 2) Antonio Maria, 1605 zu Tiferno geb., st. 1677 zu Rom; ital. Kirchencomponist. Durch seine Motetten berühmt, wurde er Musikdirector an St. Giovanni, dann im Lateran, später zu St. Lorenzo bei den Jesuiten, 1649 an Sta. Maria Maggiore.

Abbau u. Ausbau nennt man die Verlegung der Bauernhöfe aus den Dörfern in die Feldmark ihrer Ländereien, sowie auch die Anlage neuer Vorwerke auf größeren Gütern. Abbau und Ausbau haben in Betreff der Bewirthschaftung der neugebildeten Grundstücke Vortheile, wenn dieselben auf zweckmäßigen Grundsätzen beruhen; sie ersparen Zeit und Arbeit, ermöglichen eine bessere Beaufsichtigung der Arbeiter, vermindern die Abnutzung der Geräthe u. beugen größerem Schaden durch Feuersbrünste vor. — Im Bergbau heißt Abbau eines Werkes die Art und Weise, wie die Mineralien der Lagerstätte gewonnen werden (s. Bergbau). Eine Grube ist abgebaut, wenn der weitere Betrieb derselben wegen der Erschöpfung des Erz- od. Kohlen- ꝛc. Vorrathes aufgegeben wird.

Abbaumen, 1) (Jagdw.) von Mardern, Katzen, Vögeln ꝛc., vom Baume herabklettern oder wegfliegen. 2) (Web.), Gewebe vom Webebaum nehmen.

Abbaye (l'), Dorf, 1220 Ew., im Joux-Thal des schweizer Kant. Waadt am Lac de Joux, mit ehemaliger, 1140 gestifteter Prämonstratenser-

Abtei, von der nur noch die Kirche steht. 4 km davon, am Mont-Tendre die tiefen Chaudières d'Enfer, „Höllenkessel", mit schönen Stalaktiten.

Abbaye de savants (fr.), Gelehrtenabtei.

Abbé (fr.), Abt, hießen in Frankreich vor der Revolution die Vorsteher eines Klosters, od. auch alle Diejenigen, welche theologische Studien gemacht, jedoch noch nicht die Priesterweihe empfangen hatten. Seit Franz I. hatten nach einem mit Papst Leo X. abgeschlossenen Concordat die Könige von Frankreich das Recht, 225 Abbés commendataires als weltliche Abteivorsteher einzusetzen, denen bedeutende Einkünfte von den Klöstern ꝛc. zufielen, während sie nicht einmal die Verwaltung der Klöster leiteten, sondern für sie die sogenannten Prieurs claustrales. Sie sollten eigentlich innerhalb Jahresfrist die Priesterweihe erlangen, wurden indessen meist auf unbestimmte Zeit davon dispensirt. Mit diesen Stellen wurden deshalb meist jüngere, arme Söhne des Adels versorgt, oder auch Gelehrte. Viele A-s, denen keine Pfründe zufiel, wandten sich je nach Geburt od. Befähigung dem Lehr- od. Schriftstellerstande zu, u. andere übten als Hauslehrer, Gewissensräthe und Hausfreunde bedeutenden Einfluß auf die Gesellschafts- u. Bildungsverhältnisse der höheren Kreise. Da sich so manche unter ihnen in Wissenschaft und Literatur auszeichneten, behielt der Titel früher stets ein gewisses Ansehen, während er seit der Revolution in Frankreich nur noch als Höflichkeitsanrede an junge Geistliche angewendet wird. Die Kleidung der A-s bestand in einem kurzen schwarzen od. dunkelvioletten Gewande mit einem kleinen Kragen, u. ihr Haar war in eine runde Locke geformt.

Abbé***, Zeichen, dessen sich ein moderner französischer Schriftsteller bedient, der durch seine die Gebrechen des Katholicismus geißelnden Romane Aufsehen erregte. Die hauptsächlichsten waren: Le maudit, Par. 1863, deutsch Lpz. 1863, 3 Bde.; La religieuse, ebd. 1864, deutsch Lpz. 1864; Le Jésuite, ebd. 1865, deutsch Lpz. 1865; Le moine, ebd. 1865, deutsch Lpz. 1865. Die Person des anonymen Verfassers zu enträthseln, hat man sich bisher vergebens bemüht.

Abbeizen, vom Wilde, das junge Holz abweiden; daher abgebeizter Hieb. — Abbeizen, abbrennen, blankbeizen, beizen nennt man in der Technologie die dünne Oxydschicht, welche die glänzende Oberfläche geglühter oder gegossener metallenen Gegenstände verdeckt und unscheinbar macht, nicht mit mechanischen Mitteln, wie feilen oder scheuern, sondern mit chemischen wieder entfernen; es geschieht dies mit Scheidewasser, Schwefelsäure od. anderen das Metall selbst nicht angreifenden Mitteln. Ferner heißt A. das Beseitigen der Haare von den Fellen in der Gerberei, wo als Beizmaterial Kalk dient, sowie bei der Gewinnung der Kaninchenhaare zur Hutfabrikation, wo ebenfalls Kalk gemischt mit Pottasche u. Kochsalz angewandt wird.

Abbé l'ainé (der ältere), Philippe, Pierre du Saint-Sévin genannt, u. **Abbé cadet** (der jüngere), ebenfalls Pierre du St.-Sévin, beide Musikmeister an der Pfarrkirche zu Aachen, wurden in ihrer Eigenschaft als Cellovirtuosen, ersterer 1727, letzterer 1730, an der Großen Oper zu Paris angestellt. — Joséf Barnabé de St.-Sévin, genannt l'Abbé fils, Sohn des Erstgenannten, geb. 1727 zu Aachen, wurde Schüler Le Clairs, ausgezeichneter Violinist an der Großen Oper zu Paris und am Theater in Bordeaux, schrieb: Principes de Violon, Bord. 1772, u. zog sich 1776 von der öffentlichen Thätigkeit zurück.

Abbeloos, Joh. Bapt., Canonicus am Domcapitel, Professor der Exegese u. des Hebräischen am Priesterseminar zu Mecheln, geb. 1836 bei Brüssel, schrieb: De vita et scriptis S. Jacobi Batnarum Episcopi, Löwen 1867; gibt mit Lamy den kirchengeschichtlichen Theil der syrischen Chronik des Abulfaradsch seit 1872 heraus.

Abbema, Wilhelm v., Zeichner u. Kupferstecher, geb. in Crefeld 1811, von 1830—33 Schüler der Düsseldorfer Akademie, anfangs Landschaftsmaler, dann Radirer und seit 1846 landschaftlicher Kupferstecher. Arbeitete nach A. Achenbach, C. F. Lessing, C. Scheuren, C. Capellen, C. Roß u. nach eigenen Zeichnungen. Besonders bekannt sein Blatt des Kölner Domes, 1842.

Abbene, Angelo, ital. Chemiker u. Pharmaceut, geb. 1799 in Lesegno, wurde Professor in Turin u. lehrte am Hospital di Carità in Turin und an der Universität 20 Jahre lang; seit 1847 Lehrer der pharmaceutischen Chemie, hielt er auch unentgeltlich Vorträge über landwirthschaftliche Chemie u. erhielt 1832 eine Prämie für eine Anweisung zur Vermehrung der Pottascheproduction in Piemont. Ferner war A. Mitglied der medicinischen Akademie, Vicepräsident des obersten Gesundheitsrathes und des landwirthschaftlichen Vereines, der ihm seine Entstehung verdankt, Mitredacteur des Giornale di farmacia, chimica e scienze affini. Er st. 1. Juni 1865. Er schr. u. a.: Saggio fisiologico-chimico sull' influenza della magnesia nativa (giobertite) nella germinazione, vegetatione e fruttificazione delle piante, 1838; Saggio chimico-agronomico intorno all' acqua dello stagno di Sanluri in Sardegna, 1842; Sulla malattia del pomo di terra; Del' arsenico introdotto nei sigari; Nozioni intorno all' arte di fabbricare il pane di munizione etc.

Abbenflether Sand, eine Insel in der Elbe, Landdrostei Stade der preuß. Prov. Hannover.

Abbenrode, Dorf im Kreise Halberstadt des preuß. Regbez. Magdeburg, an der Eker; Papier- u. Ölmühle, Eisenhammer; 1200 Ew.

Abbeokuta, Hptst. des afrikanischen Negerreiches Egba od. Joruba (im engeren Sinne), im östlichen Theile von Oberguinea, am Fluß Ogun, der bis zum Orte Agbameja, dem südlichen Hafen von A., schiffbar ist. A. ist von hier noch etwa 11 km entfernt und liegt auf und zwischen vielen Granithügeln, woher ihr Name, der „unter den Felsen" bedeutet; der Umfang ihrer äußeren Umwallung beträgt mehr als 37 km, innerhalb deren aber auch viele Felder liegen; die Stadt ist höchst unsauber, hat enge, krumme Straßen u. Häuser aus gestampftem Lehm. Die Residenz, ebenfalls aus Lehm erbaut, heißt Ake, daher der König den Titel Al-Ake (d. i. Besitzer von Ake) führt; Ake heißt auch einer der vier Stämme

(Ake, Oschelle, Oleuri und Aguru), welche das Recht haben, dem Egbavolke einen König zu geben. Lebhafter innerer und äußerer Handelsverkehr; Ausfuhr von Palmöl u. anderen Landesproducten über die Seeplätze Lagos u. Badagry (im Besitze Englands). Obgleich erst 1825 gegründet, soll die Zahl der Ew. sich schon auf 110—150,000 belaufen, darunter etwa 2000 Christen. Der ehemaligen erfolgreichen engl. Missionsthätigkeit ist seit der gegen dieselbe gerichteten Revolution im Oct. 1867 der Boden entzogen. In A. erschien s. Z. alle 14 Tage eine von Negern herausgegebene Zeitschrift in der Landessprache (Egba) unter dem Titel Iwe Irohin d. i. Buch der Neuigkeiten. Die Stadt wurde 1864 von dem König Bahadung von Dahome belagert, das 10—14,000 Mann starke Heer desselben aber mit großem Verluste von den Egba zurückgeschlagen, die sich auch anderen Angriffen ihrer Nachbarn gegenüber bis jetzt unabhängig erhalten haben. Die Umgegend der Stadt ist gut bewässert u. hat Weiden u. Plantagen von Mais, Maniok, Baumwolle ꝛc. Vgl. W. Hoffmann, A., Berl. 1859.

Abberufung (lat. Avocatio). Jeder Auftrag (Vollmacht, Mandat) endet durch den Widerruf des Auftraggebers; ein solcher Widerruf ist die A. des an einem dritten Orte befindlichen Bevollmächtigten, insbes. des Gesandten, sei es, weil das Geschäft beendigt ist, sei es, weil ein Anderer fernerhin der Vertreter sein soll, oder aus sonstigen Gründen. Die A. eines Gesandten kann ein Zeichen des Bruches zwischen zwei Staaten, sogar ein Vorbote des Krieges sein; in diesem Fall geschieht die A. beiderseits, oder der Gesandte des fremden Staates wird durch Zusendung seiner Pässe gleichzeitig mit der Zurückberufung des eigenen Gesandten zur Abreise veranlaßt. — A. der Abgeordneten als Volksvertreter in der Kammer eines constitutionellen Staates, s. Abgeordnete. — A. des Processes (avocatio causae) nennt man die Abforderung der Acten von einem Untergerichte durch ein höheres Gericht, welcher die Uebertragung an ein anderes zu folgen pflegt, einer der Fälle des außerordentlichen Gerichtsstandes. Sie tritt nur auf Grund einer Beschwerde von Seiten der Klagenden wegen hartnäckig verweigerter oder verzögerter Rechtspflege, nicht aus polit. Gründen, ein. — A.- oder Abforderungsrecht (jus avocandi oder devolutionis) nennt man das Recht des Fürsten oder höheren Gerichtshofes, in besonderen Fällen die Bearbeitung einer Rechtssache einem sonst zuständigen Gerichte zu entziehen und selbst zu übernehmen, ein Recht, das bes. dem Papst u. dem Erzbischof alsdann zusteht, wenn der ordentliche Kirchenobere die nöthigen Verfügungen beharrlich unterläßt.

Abbeville, 1) Arr. im franz. Dep. Somme, umfaßt 11 Kant. mit 142,000 Ew. 2) Hptst. dieses Bez., a. d. Somme u. Eisenb. Paris-Boulogne (Nordbahn), mit 19,400 Ew. (Die Gemeinde 26,000 Ew.) Der Ort war zuerst eine Meierei der Abtei St.-Riquier (lat. Name: Abbatis villa), erhielt dann von Hugo Capet im 10. Jahrh. ein Schloß und wurde später Hauptst. der Grfsch. Ponthieu in der Picardie. Die seither nach Vauban befestigte St. ist 1867 als Kriegsplatz aufgehoben. Sie war nie erobert worden. Die Somme, die bis an die Mauern der Ebbe und Fluth unterworfen ist, theilt die St. in zwei Theile. Die St. hat Justizpalast, Handelsgericht, Handelskammer, Communalcollège, 14 Kirchen, darunter die von St.-Vulfran im spätgothischen Stil aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts, großes Kranken- u. Waisenhaus. Die Ew. treiben bedeutende Fabrikation u. Handel, namentlich in Wollenstoffen, Teppichen, Tuch, Strumpfwaaren, Leinwand, Seilerwaaren, Garn, Seife, Gewehren; Gerberei, Färberei, Schiffbau, Buchdruckereien. Die älteste, von dem Holländer van Robais 1665 errichtete Tuchfabrik beschäftigt noch über 500 Arbeiter; 1667 entstand die erste Teppichfabrik; Ludwig XIV. u. Colbert förderten bereits ihre Industrie. Der Hafen ist nur für Schiffe bis zu 400 Ton. zugänglich. In A. wurde 1259 der Friede zwischen Ludwig IX. und Heinrich III. von England geschlossen. In der Umgegend hat man in neuerer Zeit Alterthümer gefunden, Kieselgeräthe und Reste ausgestorbener Thiere, welche zu den ältesten Zeugnissen menschlicher Cultur aus der sog. Steinzeit gehören und um deren Auffindung sich namentlich Boucher de Perthes verdient gemacht hat.

Abbeville, County im W. von SCarolina, an den Staat Georgia der Verein. St. grenzend, 31,129 Ew. Abbeville, Stationsort an der Greenville- u. Columbia-Eisenb.; 600 Ew.

Abbiate-grasso (Abbiagrasso), 1) Distr. der italienischen Prov. Mailand, 105,000 Ew.; 2) befestigter Hptort darin am Naviglio Grande (Großen Kanal), der aus dem Ticino nach Mailand führt, mit 5000 Ew. (in der Gemeinde 10,000); Unterpräfectur, Prätur, Sparkasse, Waisenhaus, mehrere Seidengespinnst-, Haartuch- u. Kerzenfabriken, Reisbau. Die St. liegt in einer fruchtbaren Gegend u. hat stets eine militärisch wichtige Bedeutung gehabt. 1167 wurde sie von Kaiser Friedrich I. erobert; 1313 schlug hier M. Visconti die Guelfen; 1524 capitulirte hier eine franz. Besatzung, deren Hauptheer unter Bonnivet und Bayard auf dem Rückzuge von Karl v. Bourbon und Marchese Pescara bei dem 5,5 km nwestl. liegenden Dorfe Rebecco geschlagen wurde. Die Oesterreicher überschritten hier 1859 den Kanal.

Abbiati, Filippo, mail. Maler, geb. 1640, st. 1715. Er malte mit F. Bianchi die große Decke in S. Alessandro Martire zu Mailand, ferner sind mehrere Altarbilder in den Kirchen zu Padua von ihm; sein Hauptwerk ist eine Predigt des heil. Johannes zu Savona. Er gehörte zu den vielgewandten Barockmalern s. Z., deren Leichtigkeit im Erfinden bekannt ist.

Abbinden, 1) die chirurg. Operation, wodurch krankhafte Aftergebilde oder auch kranke Körpertheile auf unblutige Weise (ohne Schnitt) entfernt werden, indem man einen Faden od. eine Schnur von Seide, Hanf, Draht in Form einer Schlinge entweder sofort so fest anlegt, daß das kranke Gebilde möglichst nahe an dem gesunden Körper abgetrennt wird; od. diese Operation erfolgt nach u. nach, wobei das krankhafte Gebilde allmählich

abstirbt u. sich ablöst. Bei kleinen Auswüchsen, Warzen u. solchen, die durch einen dünnen Stiel mit dem gesunden Fleisch zusammenhängen, kann der Laie zuweilen diese Operation selbst vornehmen; bei größeren ist sie nicht ohne Gefahr u. muß dem Arzt überlassen bleiben; ferner so v. w. Abschnürung, eine Operation, die unmittelbar nach der Geburt am Nabel des Kindes vollzogen wird. **2)** A., auch zulegen, nennt der Zimmermann: sämmtliche zu einem Gebäude oder Bautheile gehörigen Holzstücke zurechtlegen, bearbeiten, mit einander verbinden u. durch Zahlen oder andere Zeichen so kenntlich machen, daß man sie wieder auseinandernehmen, nach dem Bauplatze transportiren und dort leicht zusammenstellen kann. **3)** beim Böttcher: ein Faß mit allen nöthigen Reifen versehen. **4)** (Eisenw.) dünne Eisensorten, z. B. Hufstabeisen, Nageleisen, Schmiedeeisen in Bunde v. 1, ½ u. ¼ Ctr. bringen; geschieht auf besonderen Gestellen (Abbindebänken). **5)** so v. w. castriren. **6)** absetzen, von der Muttermilch entwöhnen. **7)** (Fechtk.) das erste Anlegen der Klingen an einander.

Abbiß, 1) (Jagd) die vom Wild abgebissene Stelle der Holzpflanzen, ein Kennzeichen der verschiedenen Arten des Wildes. **2)** (Teufels A.) Succisa pratensis *Moench.*

Abbitte, bei Injurienklagen die dem Beleidiger vom Richter auferlegte Erklärung: zu bereuen, den Gegner beleidigt zu haben. Auf Widerruf erkennt dagegen der Richter, wenn Jemand eines bes. Verbrechens beschuldigt worden ist u. der Beleidiger also die Erklärung abgeben muß, daß Jener dies Verbrechen nicht begangen habe. Beide Ahndungen sind eigentlich nur private Genugthuungen, nicht öffentliche Strafen, weshalb sie in der neueren Rechtspflege meist abgeschafft worden sind.

Abbittibee, Territ. in brit. NAmerika, 49° n. Br. u. 70° u. 80° w. L., vom Barricanarefluß durchschnitten, der in die Jamesbai mündet.

Abblasen, 1) (Hüttenw.) Operation, mittels deren von Zeit zu Zeit ein Theil des Kesselwassers aus Dampfkesseln entfernt wird, um damit angesammelten Schmutz, od. bei Salzgehalt des Speisewassers einen Theil der durch Verdampfen des Wassers concentrirten Lösung entfernen u. durch neues Wasser ersetzen zu können. Auch das vollständige Entleeren eines Dampfkessels behufs gründlicher Reinigung durch Befahren desselben nennt man so. Da gewöhnlich die Operation bei noch vorhandener Dampfspannung, wenn auch bereits verminderter, stattfindet, u. der Dampf schließlich abbläst, nennt man das Ganze A. eines Kessels. Zum Entleeren dienen entweder an einer zugänglichen Stelle in ein Loch eingetriebene konische Stahlzapfen, die man beim Gebrauch mit dem Hammer von außen nach innen hineintreibt, od. Hähne u. Ventile. Zapfen können natürlich nur bei beabsichtigter vollkommenen Entleerung angewandt werden, da man dieselben sonst nicht wieder einsetzen kann. Bei guter Kesselwartung soll das theilweise A. jeden Abend geschehen. Auch von Sicherheitsventilen, wenn dieselben sich öffnen, sagt man, sie blasen ab. **2)** (Jagdw.) durch Hornsignal die jagenden Hunde zurückrufen, od. die Treiber anweisen, daß sie „abbrechen" sollen; eine Jagd durch Hornmusik beschließen. **3)** (Kriegsw.) so v. w. abschlagen.

Abblatten (Blatten) heißt verschiedenen landwirthschaftlichen Culturpflanzen, bes. der Runkelrübe (Beta vulgaris *L.*), einen Theil der Blätter nehmen. Es geschieht dies nur dort, wo Mangel an Futter, u. wirkt, wenn nur die im Absterben begriffenen Blätter abgebrochen werden, nicht nachtheilig auf die Pflanze, während, wenn diese ihrer noch frischen Blätter beraubt wird, der Ertrag und namentlich der Zuckergehalt darunter leidet.

Abblätterung (Med.), Exfoliation a) der Haut findet statt nach mancherlei örtlichen od. allgemeinen Hautkrankheiten u. besteht in der Abstoßung der äußersten Schichten der Oberhaut; sehr häufig ist während der A. der Organismus recht empfindlich, u. es erheischt demnach dieser Vorgang die größte Sorgfalt seitens des Kranken, des Arztes und der Umgebung; b) A. der Knochen ist ein Vorgang, der bei Nekrosen meist von selbst sich vollzieht, zuweilen aber auch künstlich bewirkt wird, u. nur an den dichtesten Theilen langer wie breiter Knochen möglich ist. Vergl. P. Boulay, Dissert. sur l'exfoliation des os. Par. 1814; Tenon, Trois mémoires sur l'exfoliation des os. Par. 1758—60 (in den Denkschriften der Akademie der Wissenschaften).

Abbo (A. v. Fleury, A. Floriacensis), geb. 945 in Orleans. Im Kloster Fleury gebildet, wurde er zuletzt Abt desselben, verdient um Herstellung der klösterlichen Zucht in England u. Frankreich. In einem Streite der Mönche zu Reole verwundet, st. er 1004.

Abbohren, 1) (Bergb.) ist das Niederbringen eines Bohrloches. Man braucht den Ausdruck namentlich für Abteufen von Schächten mittels großer Bohrer. Es wird bei dieser Art die Wasserhaltung erspart. Hat der Schacht die Lagerstätte oder die gewünschte Tiefe erreicht, so wird das Wasser ausgepumpt, oder auch der Schacht unter Wasser verdichtet. **2)** A. eines Theiles wendet man in mechanischen Werkstätten an bei Stücken, denen man auf andere Art nicht passend beikommen kann. Man bohrt nahe an der Grenze der zu entfernenden Theile eine Reihe Löcher, beseitigt den Theil mittels einiger Hammerschläge und ebnet die neue Fläche mit Meisel u. Hammer.

Abbohrer nennt der Steinhauer den längsten Bohrer, mit dem er beim Steinbrechen das Sprengloch zuletzt ausbohrt.

Abbonamento, 1) die Verbesserung eines Grundstückes. **2)** die Anerkennung einer Rechnung.

Abbondio, Df. im schweiz. Kant. Tessin, 7 km von Lugano, viel besucht wegen seines schönen Atrium u. seiner Monumente von den Bildhauern Semaini, Vela u. Rossi.

Abbot (spr. Äbbot), **1)** George, engl. Prälat, geb. zu Guilford 29. Oct. 1562, zuletzt seit 1610 Erzbischof von Canterbury. Er war einer von den Übersetzern der engl. Königsbibel; 1608 in Schottland, um eine Vereinigung der dortigen Episkopalkirche mit der englischen ins Werk zu setzen; König Jakob I. holte in den wichtigsten Staats- u. Kirchensachen seinen Rath ein, wobei A. dem Hange des Königs

nach Willkür oft mit großer Energie entgegentrat. Er st. 1633 zu Croydon; seine Vaterstadt, wo er ein großes Hospital gegründet, ließ ihm ein prächtiges Denkmal setzen. Vergl. R. Abbot, Life of Dr. George A., Guilford 1797. 2) Robert, geb. 1560, gest. 1617, Bruder des Vor., einer der gelehrtesten Theologen seiner Zeit, Bischof v. Salisbury, erwarb sich die Gunst Jakobs I. als Vertheidiger der königl. Gewalt gegen die päpstl. Theologen (De suprema potestate regia, Lond. 1616) Bellarmin u. Suarez. 3) Charles, Lord Colchester, s. Colchester. 4) Benjamin, geb. 1763, gest. 1849 in Exeter. Er war einer der bedeutendsten Schulmänner der Ver. St., 50 Jahre lang Director der berühmten Philipps-Akademie in Exeter (New-Hampshire) u. zählt Männer wie Daniel Webster, Edward Everett, John A. Dix, George Bancroft u. v. A. zu seinen Schülern. 5) Samuel, geb. 1786 in Milton (New-Hampshire), gest. 1839, Erfinder der Methode, aus Kartoffeln Stärke zu bereiten.

Abbotsford, ehem. Kloster in der schottischen Grfsch. Selkirk, in der Nähe Selkirks, am Tweed. Seit 1811 Eigenthum Walter Scotts, wurde das alterthümliche Haus von diesem zu einem würdigen Musensitz umgeschaffen; schöne Anpflanzungen, Wälder, Seen, Wasserfälle umgeben es, u. mehrere Flußthäler stoßen in dieser lieblichen Gegend zusammen. Das Schloß enthält eine reiche Sammlung von Alterthümern, Kunstwerken, Büchern (20,000) und Handschriften. Der auf A. gegründete Baronetstitel der Familie erlosch schon 1847 mit dem Tode des letzten Sohnes Walter Scotts. Das Besitzthum ging auf den Enkel des Dichters, Walter Scott Lockhart, über, nach dessen frühem Tod auf seine Schwester Mrs. Hope Scott, die zum Katholicismus übertrat. Bei deren Tode 1858 wurde es während der Minderjährigkeit ihrer einzigen Tochter einem katholischen Verein zur Errichtung eines Fräuleinstiftes überlassen. Eine Beschreibung von A. von Washington Irving, Lond. 1835.

Abbots und Humphreys Theorie der Bewegung des Wassers in Flüssen u. Kanälen s. u. Hydraulik.

Abbott (spr. Äbbot), John Stevens Cabot, 1805 zu Brunswick in Maine (Ver. St.) geb. Nachdem er 15 Jahre als Prediger in Worcester, Roxbury u. Nantucket (Massachusetts) thätig war, widmete er sich 1844 ganz der Schriftstellerei. Sein erstes Werk The mother at home (Die Mutter im Hause), Newyork 1844, ist in verschiedene europäische Sprachen, sogar ins Griechische, Türkische und die asiatische Tamilsprache übersetzt worden. In seinem bedeutenden histor.-biographischen Werke: History of Napoleon Bonaparte, Newyork 1855, vertheidigt er Napoleon auf das wärmste. Er schr. auch eine Gesch. des nordamerikanischen Bürgerkrieges, Newyork 1863 bis 1865, Leben Napoleons III., 1868, u. verschiedene andere geschichtliche Werke, auch einige Jugendschriften. — Sein Bruder Jakob, geb. 1803, ist als Jugendschriftsteller bekannt.

Abbrand, im Hüttenw.: das Feinbrennen des Silbers; dann bei hüttenmännischen Processen der Gewichtsverlust, der entweder durch Verlust eines Bestandtheiles, z. B. der Kohlensäure beim Brennen des Kalkes, od. durch Verschlacken eines Theiles der Metalle entsteht, z. B. beim Puddeln des Eisens, beim Behandeln desselben in der Bessemerbirne 2c.

Abbrassen, die Raasegel eines Schiffes bei günstigem Winde nachlassen, um ihnen mehr Spielraum zu geben; an- oder aufbrassen, sie so richten, daß sie bei ungünstigem Winde ihn von vorn und von der Seite erhalten.

Abbrechen, 1) (Bauf.) so v. w. abtragen. 2) im Kriegsw. die Front einer Truppe verkleinern, indem im Marsch die rechte oder linke Flügel-Abtheilung (oder beim Bataillon 2 Abth. in der Mitte) geradeaus weitermarschiren, während die übrigen Abth. sich mit halbrechts oder halblinks hinter jene schieben; auf der Stelle bleibt die Flügel- 2c. Abth. stehen, die anderen setzen sich mit rechts- oder linksum dahinter (s. Ployiren). Ein Gefecht a. heißt, es beenden, ehe es völlig entschieden ist. Einem energischen Feinde gegenüber ist dies sehr schwierig, wenn nicht einbrechende Dunkelheit oder sonstige Umstände das Manoeuvre begünstigen. Die Schlachten bei Groß-Görschen, Bautzen, Valmy, Neresheim 2c. wurden abgebrochen. 3) (Blechh.) das Klopfen des Bleches mit hölzernen Hämmern. 4) (Jagdw.) ein Treibjagen von vorn anfangen, weil Wild zurückgegangen ist; dann dem Hatzhunde mittels eines hölzernen Hebels das Maul öffnen, wenn er sich „verbissen" hat.

Abbrennen, 1) Moorbrennen, Rasenbrennen, Schwelen (engl. paring and burning), das Urbarmachen von Haideboden durch Anwendung von Feuer. Die mit Gras u. Haidekraut durchwachsene Erdschicht wird in einer Stärke von 8—22 cm mittels des Schälpfluges (s. d.) aufgerissen, oder mit der Plaggenhaue abgeplaggt. Wenn die abgenommenen Stücke (Plaggen) trocken sind, werden sie in hohle Haufen gesetzt u. abgebrannt; sind nicht genug brennbare Stoffe in denselben vorhanden, so wird durch dürres Reisig nachgeholfen. Die noch heiße Asche wird gleichmäßig ausgebreitet u. untergepflügt. Ein so hergerichtetes Feld ist indessen nicht lange ertragsfähig u. nur zum Anbau solcher Pflanzen geeignet, die, wie Kartoffeln, Buchweizen, Hafer u. Roggen, einen frischen, leichten Boden lieben. Nach 2—3 Ernten verfällt der Boden wieder der Berasung. Geschieht das A. in regelmäßigen Fristen, wie in England, Holland, Frankreich u. im nördl. Deutschland, so heißt dies Brandwirthschaft. Werden große Strecken gleichzeitig abgebrannt, so entsteht der sog. Höhenrauch, der den nächstliegenden Gegenden nicht nur unangenehm, sondern auch nachtheilig wird. Erst in der Neuzeit hat man dem Moorbrennen u. der Beseitigung des Höhenrauches bes. Aufmerksamkeit gewidmet, jedoch noch kein Mittel zur Abhilfe in Anwendung gebracht. In Japan, wo auf abgeholzten Flächen das Gras bis zu einer Höhe von 2—3 m emporschießt, werden dieselben, um darauf Jagd zu halten, abgebrannt. Vgl. M. A. F. Prestel, Ueber das Moorbrennen in Ostfriesland 2c., Götting. 1868. 2) In der hüttenmännischen Technik heißt A. jede Operation, die eine entweder oberflächliche oder tiefer gehende, meist physikalische Veränderung fertig gestalteter, doch

nicht vollendeter Metallwaaren durch Erhitzen und Verzehren eines vorher darauf angebrachten Überzuges bezweckt. A. nennt man 3) (Ziegel- und Kalkbr.) dem Ofen mit dürrem Reisholze die letzte Hitze geben. 4) das Blech zum ersten Male durch schmelzendes Zinn ziehen. 5) (Schmelzh.) so v. w. Feinbrennen.

Abbreviatoren (v. lat.) hießen die seit dem 14. Jahrh. vorkommenden Schreiber der päpstl. Kanzlei, welche die Sendschreiben u. Antworten auf die an den Papst eingegangenen Bittschriften ꝛc. nach der beigeschriebenen Erledigung des Papstes zu entwerfen, abzuschreiben, einzutragen u. mit den etwaigen Kostenrechnungen an die expedirende Abth. der Kanzlei zu befördern hatten. Papst Paul II. hob sie wegen ihrer Bestechlichkeit auf, doch wurden sie später wieder zu 72, davon 12 mit Prälatenrang, 22 niedere Geistliche u. die übrigen Laien (de Parco majori, de P. minori u. examinatores genannt), wieder eingeführt.

Abbreviaturen (v. Lat.), s. Abkürzungen.

Abbruch, 1) ein durch den Strom oder Eisgang unterhöhltes und abgebrochenes Uferstück. 2) ein Haus auf den A. kaufen heißt: das Material ohne den Grund u. Boden kaufen, um es anderweitig zu verwerthen. 3) der in den Letterngießmaschinen entstehende Anguß, der bei Fertigstellung der Lettern abgebrochen wird.

Abbrühen. Hartes, schwer verdauliches Futter wird, wenn es namentlich Wiederkäuern verfüttert werden soll, um es verdaulicher und weicher zu machen, mit heißem oder kochendem Wasser übergossen od. abgebrüht.

Abbt, Thomas, deutscher Schriftsteller, geb. 25. Nov. 1738 zu Ulm, studirte zu Halle Theol., später Philos. u. Mathem. 1760 wurde er Prof. der Philos. zu Frankfurt a. O., wo er seine erste Abhandlung, „Vom Tod fürs Vaterland", Berl. 1761, vollendete. In Berlin trat er mit Moses Mendelssohn, Nicolai u. Euler in freundschaftlichen Verkehr u. wurde Mitarbeiter an den von Nicolai herausgeg. Briefen, die neueste Literatur betreffend. Da ihm das akademische Leben in Rinteln, wohin er als Prof. berufen wurde, nicht behagte, studirte er noch die Rechte, um ein bürgerl. Amt bekleiden zu können. Im Jahre 1765 berief ihn Graf Wilhelm von Schaumburg-Lippe als Hof-, Regierungs- u. Consistorialrath nach Bückeburg. In demselben J. begründete A. mit dem Werke „Vom Verdienst" seinen Ruf als Schriftsteller. Er st. schon am 3. Nov. 1766. Ein praktischer Philosoph der Wolffschen Schule, ein Mitstrebender Nicolais u. Mendelssohns, ein vielseitiger u. feiner Beobachter des inneren u. äußeren Menschenlebens, verband A. mit warmer christlichen Gesinnung unter den gewaltigen Eindrücken der Fridericianischen Zeit ein antikes Aufgehen in die Idee des Gemeinwohles und predigte zugleich mit jugendlichem Feuer u. klarem Verstande die Aufopferung für das Vaterland. Seine Sprache ist kernhaft, ursprünglich, nicht immer ungesucht, ergeht sich in geistreichen Metaphern und erhebt sich gern zu rednerischem Schwung. Seine Vermischten Schriften von F. Nicolai, Berl. 1768—81, 2. Aufl. 1790, herausgegeben.

Abbuna (d. h. unser Vater), Name des obersten abessinischen Geistlichen der äthiopischen Kirche, in der Regel ein Kopte, welcher vom koptischen Patriarchen von Alexandrien geweiht worden.

A-b-c, das, die nach den 3 ersten Buchstaben benannte ganze Reihe derselben, Alphabet; das A-b-c einer Sache, bildlich: deren Anfangsgründe.

A-b-c-Bücher oder Fibeln nennt man die Bücher, welche die Anfangsgründe des Lesens u. nur Gegenstände für den ersten Unterricht enthalten. Im Mittelalter wurden die Namen der Heiligen zu den ersten Leseübungen benutzt. Luthers Fibel, „Ein buchlein für die leyen und kinder", das erste deutsche A-b-c-Buch, enthielt das Alphabet, das Vaterunser, den Glauben, einige Gebete u. Titulaturen zum Briefschreiben, u. fand große Verbreitung. Valentin Ickelsamer, ein Schulmeister zu Rothenburg a. d. Tauber, später in Erfurt, gab um 1531 unter dem Titel „Teutsche Grammatica" das erste eigentliche Lesebüchlein heraus, in dem er bereits das Lesen ohne Buchstabiren lehrt. Seit Anfang des 18. Jahrh. wurden die Fibeln mit Bildern zur Erläuterung u. Reimen zur leichteren Einprägung der Buchstaben ausgestattet. Die bekannten, nichts weniger als gelungenen Fibelverse werden Bienrod, einem Schulmann in Wernigerode, zugeschrieben. Schon frühzeitig war ein Hahn als Symbol der Aufmerksamkeit das Titelbild der Fibel u. auf der Rückseite kam bald das Einmaleins dazu. Spätere neue Lesemethoden brachten Veränderungen und Verbesserungen in die A-b-c-Bücher, so in Zeidler (1700), Weiße, Lpz. 1772, Vogel, Des Kindes erstes Schulbuch, Lpz. 1842, Campe, Salzmann, Hahn u. v. A. (Vgl. Lesen u. Lesemethoden, s. auch Fibel.)

A-b-c-daria (Acmella mauritiana *Pers.*), auf Amboina, Ceylon u. Ternate häufig wachsende Pflanze, an welcher das Kraut u. wol auch die Früchte als antiskorbutische Mittel officinell waren, u. welche die dortigen Lehrer von den Kindern kauen lassen, um durch ihre Schärfe die Zunge beweglicher zu machen u. die Aussprache der arabischen Zischlaute zu erleichtern.

A-b-c-darien, die sogen. Realwörterbücher, in welchen die sächsischen Rechtsbücher (Sachsenspiegel u. die zu dessen Familie gehörigen Rechtsbücher) nach Rubriken in alphabetischer Ordnung behufs leichterer Handhabung bearbeitet wurden. Ein Werk der Art ist das Promptuarium juris von Gengler, Erlangae 1854.

A-b-c-darii, Spottname der Wiedertäufer, weil sie anfangs alle Wissenschaften, selbst Lesen u. Schreiben, verwarfen.

A-b-c-darius, A-b-c-Schütz; a-b-c-diren, die Noten nach ihrer Benennung (c d e ꝛc.) hersingen. In der italienischen Gesanglehre heißt es solmisiren oder solfeggiren, s. Solmisation und Solfeggio.

Abchasien, Absne, Abchasi, Abchaseti, Abasa, russische Landschaft zwischen der OKüste des Schwarzen Meeres, Mingrelien, dem Kaukasus u. Tscherkessengebiet; getheilt in Groß-A. am Meer und das östl. davon gelegene Klein-A.; durchzogen von den Abchasischen Kaukasusketten (s. Kaukasus), die sich in einigen Gipfeln zur Schneegrenze erheben; von fischreichen Flüssen (Galadsga,

Kodor, Gaginis ꝛc.) bewässert. Der Boden ist namentlich in den Thälern fruchtbar. Producte: vortreffliches Nutz- u. Schiffsbauholz, Mais, Feigen, Granaten, Obst, Wein, Getreide, Wildhonig, langhaarige Ziegen, Schafe, Rindvieh ꝛc. Das Klima ist im nördl. Theil gesund, im südl. dagegen wegen der großen Hitze (bis 38°) u. ausgedehnter Sümpfe ungesund. Die Abchasen, etwa 145,000 an der Zahl, sind hager, mittelgroß, aber kräftig, schwarzhaarig, bräunlich, trotzig, grausam, rachsüchtig u. räuberisch; zum Gebiete der Abchasen gehören noch die Ubychen (ca. 25,000), die Schapsugen u. A. Sie treiben aus Trägheit wenig Ackerbau (nur Mais u. Hirse), mehr Viehzucht (Pferde, Esel, Schafe), rohe Gewerbe in Webereien u. Eisen; ihre Begräbnißstätten unterhalten sie besser als ihre eigenen Wohnungen, die elende Hütten sind. Stände: Bauern, Edelleute, Häuptlinge, große Grundbesitzer u. Fürsten, diese mit Leibwache (Tschinanscha). Die Sklaverei ist seit 1870 hier wie überhaupt in Kaukasien aufgehoben. A. ist eingetheilt in 13 Gemeinschaften: eigentliches A., zwischen Ingur u. Bsyb, 94,000 Ew. unter einem einheimischen Fürsten; Festung Bombory u. Küstenforts Suchum-Kalé (das Dioscurias der Alten), Pitzunda, Gagry; die Landsch. Zebelda, 9000 Ew., am obern Kodor; Samursakan, vom Onchur bis zum Ingur, 9900 Ew., Festungen Anaklia u. Ilory; das Land der Sadsen, 16,900 Ew.; die Abasinen, am obersten Nordabhange des Kaukasus, 6400 Ew.; die übrigen nur bis etwa 1000 Ew. In den Küstenforts befinden sich Bazars, u. wird von hier aus hauptsächlich der Handel getrieben. — Die alte Gesch. von A. ist dunkel; schon die alten Bewohner hießen Abasgi; erst zur Zeit des Oströmischen Reiches wird es bekannter, indem der Kaiser Justinian die benachbarten Lazier unterwarf. Damals wurde das Christenthum auch in A. gepredigt u. Kirchen gebaut, deren Spuren erst unter der türk. Herrschaft verschwanden. Bis zum 11. Jahrh. hatte A. eigene Könige; nach seiner Vereinigung mit Georgien verfiel die einstige Cultur; mit Georgien kam es unter mongolische Herrschaft. 1451 machten die Türken einen Verwüstungszug nach A. u. fügten es nach der Eroberung des Byzantinischen Reiches dem Osmanischen Reiche bei. Levan Bei u. Suraba Bei, beide aus der Familie Scherwaschidse, schüttelten 1771 die türkische Herrschaft, wenn auch nur für kurze Zeit, ab. Aber schon nach 3 Jahren empörte sich Kelisch Bei, wurde Christ u. behauptete sich als russischer Vasall. Nach dessen Ermordung durch seinen Sohn Aslan folgte ihm sein Sohn Safar Bei, ebenfalls unter russischer Oberhoheit. Nachdem nach seinem Tode 1821 sein ältester Sohn Dimitri, Oberst im russischen Heere, 2 Jahre Regent gewesen war, folgte 1823 dessen jüngerer Bruder Michael Scherwaschidse. Durch den Vertrag von Akjerman 1826 wurde ein Theil von A., durch den von Adrianopel 1829 der Rest an Rußland abgetreten und dem russischen Reiche einverleibt. Bis 1837 hatten die Russen nur die Küsten inne, seitdem aber auch das Binnenland; in jenem Jahre unterwarf sich die Zebelda u. 1839 das Land Samursakan; in der Zebelda setzten die Russen einen Verwalter ein. Nachdem 1864 die Türken noch einmal die A. gegen Rußland aufzureizen versucht, ist A. den Russen vollständig unterworfen; der nördl., größere Theil des Landes gehört zu Ciskaukasien (Kuban), der südl. (Samursakan) zum transkaukasischen Gouv. Kutais. Vgl. Bodenstedt, Die Völker des Kaukasus, Berl. 2. A. 1855; Haxthausen, Transkaukasien, Lpz. 1856; Baumgarten, Sechszig Jahre des Kaukasischen Krieges, ebdas. 1861; G. Raddes Reiseberichte in den Jahrg. 1866—1868 der Petermannschen „Mittheilungen".

Die abchasische Sprache ist mit der tscherkessischen verwandt u. unter den ohnehin rauhen Sprachen der Kaukasusbewohner eine der rauhesten, ebenso schwer durch Häufung der Consonanten, wie unangenehm durch Aufeinanderfolge der Vocale (Hiatus). Vgl. Rosens Abhandl. über das Mingrelische, Suanische u. Abchasische in den philologischen u. historischen Abhandl. der Berliner Akad. der Wissensch. Jahrg. 1845.

A-b-c-Schützen hießen im Mittelalter jüngere Schüler, welche herumziehenden älteren Schülern (Bachanten) völlig überlassen waren, so daß sie diese bedienen u. auch für deren Lebensunterhalt sorgen mußten, was meist durch Betteln u. Stehlen (in der Schulsprache „Schießen") geschah. Heutzutage nennt man noch Schüler der untersten Klassen im gewöhnlichen Leben so.

A-b-c-tuorium (A-b-c-turium, Abgatorium oder Abici), eine von Gregor d. Gr. bei der Einweihung von Kirchen vorgeschriebene Ceremonie, wobei der weihende Bischof zu beiden Seiten des Hochaltars in die auf den Boden gestreute Asche mit seinem Stabe die griechischen und lateinischen Buchstaben schrieb, als bildliche Ermahnung an die Versammelten, sich Alles ins Herz zu schreiben, was sie in der Kirche hören würden.

Abd (arab.), Knecht, Sklave, findet sich häufig in Zusammensetzungen mit den verschiedenen Namen Gottes zu Eigennamen, z. B. Abd-Allah, Knecht Gottes, Abd-el-Kader, Knecht des mächtigen Gottes, Abd-ur-Rahman, Knecht des barmherzigen Gottes.

Abda, 1) (Brückel) Pfarrdf. im ungarischen Com. Raab, an der Raab, 750 Ew.; Uebergangspunkt in den Türkenkriegen. 2) Araberstamm in Marokko, am Meere, mit der Stadt Asafi.

Abdachendes Kreuz (Viehz.). Ein tadelloses Kreuz bildet mit dem Rücken u. der Lendenpartie oben eine gerade Linie; hat das Kreuz eine von dieser Linie abweichende Lage, eine starke Neigung nach abwärts, dann ist es ein abdachendes, abfallendes, abgeschlagenes Kreuz; ein solcher Bau des Kreuzes beeinträchtigt fast stets die Leistungsfähigkeit, immer aber die Schönheit des Baues der Thiere.

Abdachung, in der Geogr. die zwischen dem Fuß u. Rücken eines Gebirges od. Berges liegenden Senkungen, die man auch Abfall oder Abhang nennt. Man bezeichnet sie nach jener Himmelsgegend, nach welcher sie vom Rücken aus gelegen sind; so haben die Alpen u. Pyrenäen eine N.- u. S.-A., der Ural u. Schwarzwald eine O.- u. W.-A. Nach Form u. Neigung unterscheidet man eine

concave und convexe, stetige und gebrochene, sanfte, steile, schroffe, jähe, prallige A. Häufig ist die Neigung der einen A. bedeutender, als die der anderen, u. man hat deshalb eine steilere u. flachere zu unterscheiden; in der Regel kehren die Gebirge ihre steilere A. dem zunächst gelegenen Meere oder Tieflande zu. Sehr viele Gebirge, die von N. nach S. streichen, sind im W. steiler, so die Cordilleren in Amerika; u. viele von W. nach O. streichenden sind nach S. steiler, wie die Alpen, die Pyrenäen, das Erzgebirge, die Karpathen, der Himalaja; eine Ausnahme hiervon macht der Kaukasus. Als Synonym wird häufig Böschung (s. d.) gebraucht.

Abdal, Plural vom arab. badil, d. h. Mystiker. Bei den Persern bed. A. so v. w. Kalender, d. i. Mönch, Wandermönch, der mit geschorenen Kopf- u. Barthaaren einhergeht, über alle Gebräuche und Einrichtungen sich hinwegsetzt, die Welt verachtet, durch pünktliche Befolgung der göttlichen Gebote u. Vorschriften sich gleichsam in das göttliche Wesen versenkt und im beschaulichen Leben das größte Glück findet; Enthusiast. In der afghanischen Sprache (Pushtu) bedeutet dieses Wort nach Elphinstone „rasend, besinnungslos".

Abdallah (arab., d. h. Knecht Gottes). 1) A., Sohn des Abd-el-Mottalib, geb. 545 n. Chr. zu Mekka; der Vater des Propheten Mohammed, dessen Geburt er aber nicht mehr erlebte. Kaufmann in Mekka, vermählte er sich 569 mit Amineh, der Tochter Wahbs, Häuptlings der Benu-Zahra, u. st. 570 auf einer Handelsreise zu Jathrib, dem späteren Medina. 2) A., Sohn des Abbas, Oheim der beiden ersten Khalifen aus dem Hause der Abbassiden, besiegte den Khalifen Merwan II. in der Schlacht bei Zeb, so daß dieser nach Ägypten fliehen mußte, u. ließ 752 fast alle Abkömmlinge der Omajjaden auf grausame Weise ermorden. 754, nach dem Tode des ersten Khalifen aus dem Hause der Abbassiden, seines Neffen Abul-Abbas mit dem Beinamen Al-Saffa, der Blutige, ließ sich Abdallah selber zum Khalifen ausrufen, mußte aber, von dem Bruder jenes, Abu-Dschaafar, gen. Al-Mansor, im Kampfe besiegt, zu seinem Bruder Soliman nach Bassora flüchten, wurde jedoch nach einiger Zeit entdeckt u. getödtet. 3) A. ben Yasin, geb. in Nefis im nordwestl. Afrika. Er vereinigte sich 1035 mit Jahja, Fürsten von Senhadsche, um die arabische Nomadenstämme zum wahren Islam zu bekehren, u. wurde das geistliche Oberhaupt einer zahlreichen Secte, welche sich Morabethun nannte u. einen Stamm nach dem anderen mit Waffengewalt ihrem Glauben unterwarf. A. fiel 1058 in einem Feldzuge gegen den Stamm Barakauta. Sein Nachfolger Abu-bekr-ben-Omar, welcher das bereits ansehnliche Reich im NW. Afrikas noch weiter nach S. u. W. ausdehnte, 1070 Marokko gründete u. der nächste Ahnherr der mächtigen Herrscherfamilie der Moraviden oder Almoraviden wurde.

Abdämmen, das Wasser durch einen vorgebauten Damm halten; im Hüttenw. das geschmolzene Erz von einer Dammgrube absperren, um es in eine andere zu leiten (s. Dammgrube).

Abdampfen (evaporiren), das Lösungsmittel durch Überführen in den gasförmigen Zustand aus einer Lösung entfernen, so daß der gelöste Stoff in fester Form zurückbleibt. Das A. kann durch freiwillige Verdunstung geschehen, oder durch künstliche Mittel herbeigeführt werden. Die Verdunstung findet nur an der Oberfläche statt, erfolgt also um so rascher, je größer die Oberfläche der abzudampfenden Flüssigkeit ist. Die Verdunstung wird ferner beschleunigt durch Wärme — sei es die Sonnenwärme oder auch künstlich zugeführte —, sowie durch Fortführung der über der Flüssigkeit lagernden, mit Dampf gesättigten u. dadurch die fernere Verdunstung hindernden Luftschicht — mittels natürlichen Luftzuges, oder künstlich mittels eines Ventilators. Die freiwillige Verdunstung ist da, wo es nicht auf rasches A. ankommt, der Kostenersparniß wegen angezeigt. So wird die Salzsoole theilweise abgedampft und dadurch concentrirter gemacht in den Gradirwerken, in welchen man die noch wenig concentrirte Soole über Dornenwände herabtropfen läßt; dadurch, daß sie sich auf den Reisern der Dornenwände ausbreitet, wird ihre Oberfläche außerordentlich vergrößert und hierdurch die Verdunstung beschleunigt. Das Seewasser läßt man in den Salzgärten, Systemen zahlreicher vierseitiger flachen Bassins, verdunsten, wobei sich zuerst andere Salze, später das Kochsalz (Seesalz) krystallinisch abscheiden. Auch wenn durch A. möglichst große u. regelmäßige Krystalle erhalten werden sollen, wählt man den Weg der freiwilligen Verdunstung. — Soll die Verdunstung des Lösungsmittels durch künstliche gelinde Erwärmung befördert werden, so bedient man sich flacher, dünnwandiger Gefäße; im Kleinen wendet man Uhrgläser oder sogenannte Abdampfschalen aus Porzellan, Steinzeug, Glas oder Metall an, welche man zur Fernhaltung des Staubes zweckmäßig mit Papier bedeckt; im Großen Pfannen, flache Kessel ꝛc. Das Erwärmen geschieht entweder über freiem Feuer, oder mittels Dampf, oder in Bädern, s. d. Art. Bad. Das A. befördert man durch Umrühren und bewegt den Rührer entweder mit der Hand, oder mittels eines Räderwerkes, welches durch Gewichte, kleine Turbinen, Dampfmaschinen ꝛc. in Bewegung gesetzt wird. Um dagegen das A. durch Sieden zu bewirken, wählt man tiefere, unten gewölbte Gefäße, welche dem Heizmittel eine größere Fläche darbieten; man kann dieselben mit einem Deckel verschließen, der mit einem Abzugsrohr für den Dampf versehen ist. Das A. wird im Großen auch häufig dadurch bewirkt, daß man die heizende Flamme über die Oberfläche der Lösung streichen läßt. Wässerige Lösungen können ferner dadurch zum rascheren A. gebracht werden, daß man sie mit hygroskopischen Substanzen, d. h. Stoffen, welche Wasserdampf anziehen (concentrirter Schwefelsäure, Chlorcalcium u. a.), zusammen in einen luftdicht verschlossenen Raum bringt. Die Lösung verdampft dann in dem Maße, als jene Stoffe den Wasserdampf aufnehmen. So stellt man eine kleine Schale, welche die abzudampfende Lösung (oder auch zu trocknende Substanzen) enthält, mittels eines Drahtdreieckes auf ein

mit concentrirter Schwefelsäure zum Theil gefülltes Gefäß, setzt dieses auf eine ebene Scheibe (von Holz oder Glas) u. bedeckt das Ganze mit einer Glasglocke, deren (am besten abgeschliffener) Rand mit Talg bestrichen ist (Exsiccator). Noch leichter erfolgt das A., wenn man zugleich den luftleeren (luftverdünnten) Raum anwendet, weil mit der Abnahme des Luftdruckes auch der Siedepunkt der Flüssigkeiten sinkt u. weil die Verdunstung stets in der Nähe des Siedepunktes am leichtesten und raschesten stattfindet. Das A. im Vacuum ist bei solchen Substanzen unerläßlich, welche durch Einwirkung der Luft oder erhöhter Temperatur eine chemische Veränderung erfahren. Im Großen verwendet man hierzu, besonders in der Zuckersiederei, die sogen. Vacuumpfannen, luftdicht verschließbare, durch Dampf heizbare Pfannen mit Condensator für den sich bildenden Dampf, in welchen die Luft durch Luftpumpen verdünnt wird.

Abdanken (lat. abdicare), den Abschied fordern, sein Amt freiwillig niederlegen, kann der Staatsdiener in jedem Augenblick, jedoch vorbehaltlich der zuvorigen Erledigung der ihm obliegenden Pflichten (z. B. der Kassenbeamte erst nach Rechnungslegung). Die erbetene Entlassung aus dem Amte darf unter dieser Voraussetzung nicht verweigert werden, indeß erst durch diese wird der Beamte seines Dienstes entbunden. Es gibt aber auch Ämter, zu deren Übernahme Jemand verpflichtet war und von welchen er deshalb nicht anders als aus bestimmten gesetzlich anerkannten Gründen zurücktreten kann (z. B. Ehrenämter in der Gemeindeverwaltung). — Die Abdankung (lat. Abdication) von Regenten, das Niederlegen der Regierung, kann ebenfalls freiwillig, oder durch Aufruhr und andere Verhältnisse erzwungen sein. Kaiser Diocletian, Karl V., König Philipp V. von Spanien, Kaiser Ferdinand von Österreich, König Ludwig I. von Bayern haben z. B. abgedankt. Nach heutigem Staatsrecht kann ein Regent nur zu Gunsten seines Thronfolgers abdanken, da die Thronfolge rechtlich geordnet u. jeder willkürlichen oder einseitigen Abänderung entzogen ist. Im Augenblick der Niederlegung der Krone wird der abdankende Fürst Unterthan des neuen Besitzers derselben. — A. hieß auch u. heißt da und dort noch die Dankrede des Geistlichen oder Lehrers für Geleite bei einer Leichenfeier.

St. Abdas, Bischof von Susa, veranlaßte 414 durch Zerstörung eines persischen Feuertempels, wobei er den Märtyrertod erlitt, die 2. Christenverfolgung in Persien.

Abdecken, das Entfernen, Abziehen oder Abnehmen des Felles von den crepirten, eingegangenen Thieren.

Abdecker (Fallmeister, Feldmeister, Freiknecht, Kafiller, Schinder, Wasenmeister), Personen, welche sich gewerbsmäßig in einem bestimmten Bezirke mit dem Fortschaffen, Abledern, Abdecken, Verscharren und Verwerthen der crepirten u. gefallenen Thiere beschäftigen. Früher gehörten die Abdeckereien theils den Gemeinden, theils den früher sehr bevorzugten Rittergütern, in neuerer Zeit größtentheils den A-n selbst. Die A. hatten ein Recht auf Überlassung aller in ihrem Bezirk gefallenen Thiere, jedoch war dieses in den verschiedenen Gegenden verschieden ausgedehnt; während in einigen Gegenden der A. dem Besitzer eine, wenn auch geringe, Entschädigung für die Überlassung des Cadavers zu geben verpflichtet war, bestand in anderen Gegenden für den Besitzer keine Berechtigung, irgend welchen Theil des gefallenen Thieres sich anzueignen; er durfte oft nicht einmal die Schwanz- und Mähnenhaare abschneiden oder selbst die Hufeisen der Pferde abreißen; oft wurde sogar den A-n für die Abholung der crepirten Thiere ein festgesetzter Lohn gegeben. Dadurch, daß die sämmtlichen Theile der gefallenen Thiere gut verwerthet werden konnten, wie z. B. Haut, Knochen, Sehnen, Fett, Fleisch, in den Gerbereien, Knochenmühlen, Leimsiedereien u. s. w., auch durch das Mästen namentlich der Schweine, wurde das Gewerbe der A. ein recht einträgliches, vorzüglich in der Nähe größerer Städte, wo viele eingegangene Thiere ihnen zufielen. In einzelnen Gegenden, namentlich in Städten, ist den A-n auch die Beaufsichtigung über die Hunde übertragen; sie haben herrenlos oder auch ohne Steuermarke oder Maulkorb (wie z. B. in Berlin) herumlaufende, auch kranke und tolle Hunde einzufangen, event. zu tödten. Der Scharfrichter läßt, wenn er etwa zugleich die Abdeckereigerechtsame besitzt, diese nur von Knechten ausüben; dagegen müssen die A., wenn Jener nicht da ist, das Henkeramt mit versehen. In Preußen sind die auf dem Abdeckereigewerbe beruhenden Berechtigungen durch das Gesetz vom 17. Dec. 1872 aufgehoben, beziehungsweise für ablösbar erklärt. — Nach dem alten deutschen Rechte waren die A. nicht ehrlos, also vor Gericht zeugenfähig, aber unehrlich, u. deshalb vom Eintritt in die Zünfte, den Militärdienst u. Ehrenämter ausgeschlossen; ihre Kinder nur dann, wenn sie dasselbe Gewerbe ergriffen; dieser Makel ist jetzt in den meisten Staaten beseitigt.

Abdeichen, abdämmen, tiefgelegene Ländereien vor Überschwemmungen durch Dämme (Deiche) schützen.

Abd-el-Kader (eigentlich Sidi el-Hadschi A.-e.-K. Uled Mahiddin), geb. 1807 bei Maskara, stammt aus einer Priesterfam., als Sohn des Sidi el-Mahiddin u. der Zora, u. wurde zum Marabut (Priester) erzogen. Die außerordentliche Begabung des jungen Mannes, seine kriegerischen Eigenschaften, der Ruf der Heiligkeit erregten das Mißtrauen des Dey von Algier, der ihm nun nach dem Leben trachtete. Dies bewog seinen Vater zur Auswanderung nach Ägypten, wo A. in Kairo sich mit europ. Wissenschaften bekannt machte. Durch eine Pilgerreise nach Mekka, die ihm den Beinamen el-Hadschi (der Pilger) einbrachte, befestigte er unter seinen Landsleuten sein Ansehen, das er fernerhin in so hohem Grade besaß. Nach der Eroberung Algiers durch die Franzosen wählten die Araberstämme im Gebiete von Oran A-s Vater zu ihrem Feldherrn, der jedoch diese Würde bald seinem Sohne übertrug. Nach wechselndem Kriegsglück vom Mai 1832 bis Januar 1834, während er

jedoch seine Herrschaft über das westl. Algerien immer weiter ausbreitete, schloß er am 26. Febr. 1834 einen Vertrag mit den Franzosen, wodurch er als Emir von Maskara anerkannt wurde. Der Sieg über den Scheikh Mussa el-Darkui bei Hausch-Amara, welcher ihn wegen des mit den Ungläubigen abgeschlossenen Vertrags anfeindete, machte ihn auch zum Sultan v. Oran u. Titteri. In einem neuen Kriege brachte er den Franzosen mehrere schwere Niederlagen, namentlich die an der Tafna 25. April 1836, bei, so daß diese sich dadurch u. um in ihrer Absicht, Constantine zu erobern, nicht behindert zu sein, bewogen sahen, ihm im Frieden an der Tafna 30. Mai 1837 bedeutende Concessionen zu machen. Die Waffenruhe mit Frankreich benutzte A. zur Erweiterung seiner Herrschaft in der Wüste u. unter den Kabylen. Im Nov. 1839 begann er, den Marsch des Herzogs v. Orleans durch sein Gebiet zum Vorwand nehmend, von neuem den Krieg mit den Franzosen und führte denselben anfangs meist glücklich; 1841 aber verließ ihn das Kriegsglück, so daß er sich bewogen sah, im Febr. bei dem Sultan v. Marokko Abdur-Rahman einen Rückhalt zu suchen. Der im J. 1844 von neuem begonnene Kampf gegen die Franzosen wurde schon am 14. Aug. durch den Sieg der letzteren am Isly beendet. In dem zwischen Frankreich u. Marokko abgeschlossenen Friedens- u. Grenzvertrag vom 10. Sept. 1844 wurde A. als geächtet erklärt. Doch noch einmal versuchte A. von Marokko aus, wo er die kriegerischen Stämme für sich gewonnen hatte u. sogar den Sultan in seiner Herrschaft bedrohte, den Krieg zu erneuern und reizte auch die Kabylenstämme gegen die Franzosen auf; nachdem aber der Sultan von Marokko ihn im Dec. 1847 auch aus seinem Lande geschlagen, mußte er sich, von zwei Feinden eingeklemmt, am 22. Dec. am Passe von Kerbens dem franz. General Lamoricière ergeben; über diese Kämpfe s. auch unter Algerien. Die franz. Regierung ließ ihn gegen das ursprüngliche Abkommen mit Lamoricière, wonach er nach Ägypten oder Syrien übersiedelt werden sollte, mit den Seinen nach Toulon u. von hier am 29. Dec. in das Fort Lamalgue bringen, Ende April 1848 nach dem Schlosse zu Pau in Béarn u. im Nov. nach dem Schlosse Amboise bei Blois. Wiederholt, aber vergebens verlangte er von der Nationalversammlung seine Entlassung. Erst Napoleon III. gewährte ihm dieselbe auf wiederholte Verwendung des Lord Londonderry u. nach mehrjähriger Verzögerung im Oct. 1852, unter der Bedingung, seinen Aufenthalt in Brussa (Kleinasien) zu nehmen. Hier widmete er sich, ganz zurückgezogen lebend, dem wissenschaftl. Studium der Dichtkunst u. der Erziehung seiner 11 Kinder von 3 Frauen; in Folge des Erdbebens 1855 verließ er diese Stadt u. ging nach Constantinopel, von wo aus er 1855 auch die Ausstellung in Paris besuchte. Dann wendete er sich nach Damascus. Hier nahm er sich bei der Christenverfolgung im Sommer 1860 der Christen kräftig an, wofür ihm Napoleon das Großkreuz der Ehrenlegion verlieh; auch bezog er eine franz. Pension von 100,000 Fcs. 1863 unternahm er eine Pilgerfahrt nach Mekka, 1864 eine Reise nach Ägypten, wo er die Suezkanalbauten besichtigte, ließ sich zu Kairo in den Freimaurerbund aufnehmen u. beantwortete die ihm vorgelegten Fragen ganz im Geiste der Humanität; 1865 besuchte er Constantinopel, dann Paris u. London u. 1867 wiederum Paris zur Weltausstellung. Seitdem lebt A. wieder in Damascus. Im J. 1871 bot er sich der Regierung der Nationalvertheidigung an, im Kriege gegen Deutschland zu dienen, wovon aber kein Gebrauch gemacht wurde. Im Sept. 1872 setzte die franz. Regierung die bereits früher auf 40,000 Fcs. reducirte Pension A-s aus Sparsamkeitsrücksichten auf 20,000 Fcs. herab. Er schrieb ein religiös-philosophisches Werk in arabischer Sprache, welches franz. von Dugat, Rappel à l'intelligent avis à l'indifférent, Paris 1858 erschien. Lebensbeschreibungen von Delacroix, Paris 1845, von A. Debay, Paris 1845, von Laménaire, ebendas. 1848, u. von Bellemère 1863.

Abd-el-Letîf (Abu Mohammed), berühmter arab. Gelehrter, Arzt u. Schriftsteller, geb. 1162 zu Bagdad, bildete sich auf der Academia Nidhamia zu Bagdad aus, trieb zuerst Alchemie, dann Medicin, wurde darauf in Mosul Prof. an der Akademie des Ibn Mohâdschir, ging nach Jahresfrist nach Damascus, wo der Sultan Salah ed-Din (Saladin) die berühmtesten Gelehrten der Zeit um sich versammelte. Nachdem er sich abwechselnd in Jerusalem u. Kairo aufgehalten, wurde er zu Damascus an der großen Moschee angestellt, später lehrte er wieder in Kairo, u. im J. 1207 in Damascus, hier auch als Arzt praktizirend. Nach einiger Zeit ging er nach Haleb, von wo er eine einjährige Reise nach Kleinasien unternahm u. wieder nach Haleb zurückkehrte. Er st. auf einer Pilgerreise in Bagdad 8. Nov. 1231 u. wurde in dem sog. Rosengarten (el-Werdia) begraben. — A. verfaßte 166 Schriften über verschiedene Gegenstände, von denen die bedeutenderen medicin. bei F. Wüstenfeld (Gesch. d. Arab. Ärzte u. Naturforscher. Gött. 1840) verzeichnet sind. Sehr berühmt ist A-s Buch über Ägypten, welches in viele Sprachen übersetzt wurde, am besten von Silvestre de Sacy ins Französ. (Relation de l'Egypte par Abd-Allatif. Paris 1810). Sein Biograph ist Abu Oseibia (Abdollatiphi Bagdadensis vita latine vertit J. Mousley. Oxonii 1808).

Abdelmelek, 1) A. Ebn Merwan, v. 684-705, der 11. Khalif (s. d.). 2) A., Schah v. Persien, st. 961, s. Persien. 3) A., Schah bis 999 (s. ebend.). 4) A. Ebn Kutn al Fahri, Statthalter des Khalifen Heschem in Spanien (s. d. Gesch.), v. 732—737 u. v. 740—744. 5) Scherif v. Marokko, 1557—72, s. Marokko. 6) Scherif ebenda, 1634—35 (s. ebend.).

Abdēra, St. im alten Thrake, in der Nähe der Mündung des Nestos, wurde der Sage nach von Herakles, der Gesch. nach aber von dem Klazomenier Timesios (656 v. Chr.) gegründet, von den Thrakern wieder zerstört u. von den vor Kyros flüchtigen Teiern (543) von neuem bevölkert. Nach den Perserkriegen unabhängig, mächtig u. blühend, wurde es von Philipp v. Macedonien unterjocht, dann von den Römern erobert, aber

für eine Freie Stadt erklärt, welche sich noch bis ins Mittelalter hinein erwähnt findet. Trümmer bei dem heutigen Polystilo in Rumelien. Die Ew. des alten A. waren wegen ihrer Beschränktheit u. Albernheit bekannt u. häufig von einem zeitweisen Wahnsinn befallen, der in der örtlichen Luftbeschaffenheit seinen Grund gehabt haben soll; Abderit war daher als Schimpfwort gebräuchlich. Trotzdem ist A. Geburtsort von Männern wie die Philos. Demokrit, Protagoras u. Anaxarchos u. des Geschichtschreiber Hekatäos. Lucian zu Anf. seiner Abhandl.: Wie man Gesch. schreiben müsse, u. Lafontaine in seiner Fabel: Demokrit u. die Abderiten, haben die Albernheit ders. geschildert. — Abderitismus nennt man noch heute beschränktes Wesen, Schildbürgerthum, Kleinstädterei; gegen dieses ist der Wielandsche Roman: Die Abderiten, gerichtet (spec. zielt derselbe auf seine Vaterstadt Biberach); in der Philos. die Behauptung, daß das Menschengeschlecht nicht die Fähigkeit einer unendlichen Fortentwickelung habe, sondern daß es, auf eine gewisse Höhe der Bildung gelangt, wieder auf eine niedere Stufe zurücksinken und von vorn anfangen müsse. Abderisiren, faseln, alberne Dinge treiben oder reden.

Abderos, Sohn des Hermes, ein schöner Knabe aus Opus in Lokris, befand sich unter den Begleitern des Alkedon, als Herakles nach Thrake zog, um die feuerschnaubenden Rosse, welchen der Bistonen-König Diomedes die in sein Land kommenden Fremden vorwarf, zum König Eurystheus nach Mykene zu bringen. Am Ufer des Meeres von den Bistonen eingeholt, vertraute Herakles, während er die Verfolger abwehrte, die Rosse dem A. an, der aber von ihnen zerrissen wurde. Nach ihm benannte Herakles eine von ihm gegründete Stadt Abderos.

Abderrhaman, s. Abdur-Rhaman.

Abdias, angeblich Apostelschüler u. erster Bischof v. Babylon, dem eine der vielen apokryphischen Apostelgeschichte, eine Hist. certaminis apostoliei (lat. in Fabricii Cod. apocryph. N. T., deutsch Stuttgurt 1855), zugeschrieben wird.

Abdicatio liberorum, Lossagung eines Vaters von den Kindern; A. a tutela, Ablösung, Entsagung der Vormundschaft; A. juris, freiwillige Entäußerung eines Rechtes; A. hereditatis, Verzichtleistung auf Erbschaft.

Abdication, abdiciren, s. abdanken.

Abdichten, s. Schiffbau.

Abdomen (lat., Bauch), bei den Wirbelthieren der Unterleib, der Theil des Rumpfes, welcher den Magen, Darm, die Harn- u. Geschlechtsorgane enthält. Bei den Gliederfüßlern (Arthropoda) ist das A. od. der Hinterleib meist von frei beweglichen Ringen umschlossen u. trägt mitunter (bei den meisten Krustern u. Tausendfüßlern) Gliedmaßen (Abdominalfüße). Das A. ist bei den Tausendfüßlern nur höchst unvollständig von dem Brustst ück od. Thorax geschieden; bei den Skorpionen zerfällt es in einen vorderen und hinteren Abschnitt, das Präabdomen und Postabdomen. Davon: Abdominal (in der medicin. Sprache), zum Unterleib gehörig, mit demselben in Beziehung stehend. Also Abdominal-Eingeweide, Eingeweide des Unterleibes; Abdominalkrankheiten, Krankheiten der Unterleibsorgane.

Abdominales (lat.), Bauchflosser: Knochenfische aus der Gruppe der Physostomen (Weichflosser, deren Schwimmblase einen Luftgang hat), mit Bauchflossen hinter den Brustflossen; meist in süßem Wasser. Hierher die Familie der Heringe, Hechte, fliegenden Fische, Lachse, Karpfen, Zahnkarpfen, Welse.

Abdossiren (v. Fr.), abschärfen, schräg machen, s. Dossirung.

Abdraht, Abdrehspäne, Metallspäne, Abfall von der Metalldrehbank, welche mit Gips vermengt einen sehr festen Kitt geben; die von Zinn werden zur Bereitung der Scharlachfarbe benutzt.

Abdrehnagel, starke Schraube mit Feilenhieben auf der unteren Fläche des Kopfes, zum Ebnen der gebohrten Schraubenmutterlöcher.

Abdruck, 1) im eigentlichen Sinne des Wortes das Verfahren, mittels Anwendung von Druck auf einen Gegenstand einen anderen nachzuformen, z. B. einen Schlüssel mittels Wachses, dann das Ergebniß dieses Verfahrens. Der Gegenstand kann ein erhöhter, oder auch ein vertiefter sein. Er ist das Erste beim Bücherdruck, das Zweite beim Kupferstich u. bei der Zeichnung auf Stein mit der Nadel; er ist weder das Eine, noch das Andere bei der Kreidezeichnung auf Stein u. bei der Herstellung photographischer Abdrücke, wobei überhaupt von einem eigentlichen A. keine Rede ist. Jeder A. eines Gegenstandes gibt der Natur der Sache nach ein verkehrtes Bild desselben. Die Folge davon ist, daß die so gewonnenen Abdrücke vielfach nur zur Herstellung von weiteren dienen, welche den Gegenstand in seiner ursprünglichen Lage zeigen, indem man den ersten A. als Form für den zweiten benutzt. Handelt es sich um den A. „vertiefter", „einseitiger" Schnittproducte, z. B. von Siegeln, so dienen dazu solche Stoffe, welche ihrer Natur nach geeignet sind, alle Theile der Vertiefung genau auszufüllen u. nach dem Gebrauche mehr oder minder zu erhärten, wie z. B. Siegellack, Wachs ꝛc. Will man erhöht Gearbeitetes abdrucken, wie z. B. Münzen, Medaillen, Gemmen ꝛc., so muß davon zunächst eine Form gemacht und in diese dann ein consistenteres Material gedrückt werden. Vom Stanniol abgesehen ist es nothwendig, die Form vorher ein wenig mit Öl oder anderem Fettstoff zu bestreichen. Zum A. von Münzen u. Medaillen empfiehlt sich ganz besonders Stanniol. Bei größeren Gegenständen, wie Medaillons, läßt er sich schwer oder gar nicht ohne Verbiegen abnehmen, weshalb es sich empfiehlt, den Stanniol vor seiner Abnahme mit Gips zu überziehen. Noch besser als Gips dient zum Ausgießen der Form Alaun. Zum A. flacher metallener Gegenstände ist aufgelöste Hausenblase oder durchgeseihter Tischlerleim gut zu verwenden. Ebenso gibt in der Hand geknetete warme Brodkrume gute Abdrücke. Einen überaus festen u. dauerbaren A., in den man beliebige Materialien, Metall ausgenommen, gießen kann, gibt mit Galläpfeln oder Eichenrinde abgekochter Leim, dem man 1/2 Kohle, Schiefermehl oder Schwefel gleich-

zeitig beimischt. Schwefel gibt sehr feine Formen für den Gipsguß. Zum Einguß dient außer Gips ꝛc. auch Metall. Für größere Formen dient Thon, zum Einguß in dieselben namentlich Gips. Zum A. von Gegenständen aus künstlicher Holzmasse (aus sehr zerkleinertem, mit Leim vermischtem Holze) verwendet man zweckmäßig Bleiformen. Holzornamente werden am besten mit nachstehender Masse abgedrückt: 1 Thl. Pech oder Kolophonium, 1 Thl. Terpentinöl mit ½ Thl. Wachs oder etwas Schellack, in welch sämmtliches man entsprechend viel Sägespäne oder Holzmehl einrührt. Blätter, die man abdrucken will, legt man auf eine glattgeschliffene Stein- oder Glasplatte, die leicht mit Buchdruckerschwärze bestrichen ist, u. preßt sie dann zwischen Papierbogen (s. Naturselbstdruck). Um Abdrücke von Schmetterlingen zu erhalten, bestreicht man feines Papier mit einer Auflösung von Gummitraganth und Hausenblase in Branntwein oder Eiweiß, legt den Schmetterling darauf u. drückt mit dem Nagel vorsichtig auf letzteren, dann löst sich der Staub ab u. bleibt auf dem Papier sitzen; doch sind derartige Abdrücke selten schön. Die vervielfältigende Kunst benutzt zum Drucken Holz, Kupfer, Stahl u. Zink u. den sog. lithographischen Stein aus Solnhofen und als Mittel zum Druck die Presse. Beim Holzschnitt (s. d.) ist der zum A. bestimmte Theil des Holzes erhöht u. wird mit Buchdruckerschwärze angeschwärzt. Beim Kupfer-, Stahl- u. Zinkdruck ist dagegen die Zeichnung vertieft und zur Annahme von Druckerschwärze vorbereitet. S. u. Kupferstich. Der Werth der Abdrücke nimmt hier und beim Steindruck auf die Dauer ab. Bei der Kreidezeichnung auf Stein ist es die Beschaffenheit der Kreide, welche die Annahme der Druckerschwärze vermittelt. S. Lithographie. Über den photographischen Lichtdruck s. Albertotypie. 2) Im Buchdruck versteht man unter A. die Gesammtheit der auf die Herstellung eines Druckwerkes gerichteten Thätigkeit. Ist eine gewisse Anzahl von Abdrücken als eine Auflage bildend festgestellt, u. wird das Werk später neuerlich durch den Druck vervielfältigt, so heißt das ein neuer A. (neue Auflage). Wird von dem ersten Satz in der Form von Platten ein A. gemacht, so spricht man von Stereotypie (s. d.). 3) In der Paläontologie die von Pflanzen oder Steinen in den sedimentären Gesteinen erhaltenen Überreste, wenn dieselben nur die äußere Form zeigen, im Gegensatze zu den Steindarren, die nur die innere Form zeigen.

Abdrücken der Augen (Obstb.), Fortnehmen überflüssiger Augen, bes. bei den Pfirsichbäumen an den Fruchtzweigen, damit sie nicht zu viele Triebe hervorbringen.

Abduciren (lat.), wegführen, ab- oder wegziehen; daher Abduction, Wegführung, Abziehung. Im anat. u. physiol. Sinne: Bewegung oder Haltung eines ganzen Gliedes oder eines Theiles davon in der Richtung von der Mittellinie des Körpers oder des Gliedes weg (auswärts). Dies bewirkende Muskeln heißen abziehende Muskeln (Abductoren) u. finden sich an fast allen beweglichen Körpertheilen.

Abductoren (Abducentes musculi), so v. w. Abziehende Muskeln.

Abd-ul-Aziz (d. h. Knecht des Allmächtigen), 1) türkischer Sultan, geb. 9. Febr. 1830, zweiter Sohn des Sultans Mahmud II., der 32. Souverän vom Stamme Osman u. der 26. seit der Eroberung von Constantinopel, folgte 25. Juni 1861 seinem Bruder Abd-ul-Medschid. Während er einerseits durch das Versprechen, Ordnung im Innern u. Sparsamkeit in den Finanzen beobachten zu wollen, durch die Bestätigung des Hatt-i-Scherif von Gülhane u. des Hatt-i-Humayum die Hoffnungen der Reformfreunde u. als bekannter echter Moslem anderseits die der Alttürken nährte, täuschte er beide Parteien, insofern er ohne System regierte und fortfuhr, die durch seinen Bruder bereits in einen bedenklichen Zustand gebrachten Finanzen zu zerrütten, dadurch, daß er große Summen auf die Armee, die Flotte und die Verschönerung Constantinopels verwandte. Auch blieb der Zustand der türkischen Finanzen trotz der 1862 vorgenommenen Reform des Finanzministeriums u. Einsetzung einer Commission zur Controlirung des Staatsschuldenwesens fortwährend ein zweifelhafter, u. mehrere Anleihen konnten nur mit den größten Schwierigkeiten contrahirt werden. Während des Jahres 1862 kamen Handelsverträge mit Rußland, Schweden, Spanien, dem Deutschen Zollverein u. Österreich zu Stande. A. hatte zwar nur eine Gemahlin, zog aber eine große Zahl tscherkessischer Sklavinnen in seinen Harem; dagegen bewies er sich human gegen die Söhne seines verstorbenen Bruders, von denen er den ältesten, den präsumtiven Thronerben, zum Pascha ernannte u. die anderen militärisch zu erziehen, auch die Söhne der verheiratheten Prinzessinnen, gegen den alten Gebrauch, am Leben zu lassen befahl. Im Nov. 1862 verfiel er, wie man sagt, in Folge von Palastintriguen, wol aber auch unter dem Einfluß des Gefühls, zu machtlos zur Wiederherstellung des alten Glanzes von Haus u. Reich zu sein, in vorübergehende Geistesstörungen, die sich später noch öfter wiederholten. Im April 1863 machte er eine Reise nach Ägypten, wo der Vicekönig Said-Pascha gestorben u. demselben Ismail Pascha gefolgt war. Jedoch sollten gerade von Ägypten, wie auch von Rumänien her die empfindlichsten Schläge die Macht des Osmanenreiches treffen. Während der Aufstand auf Candia sich erhob, Rumänien nach der Vertreibung des Fürsten Cusa u. nach der Berufung Karls v. Hohenzollern neue Zugeständnisse erhielt, bezeichnete Graf Beust seinen Übertritt in den österreichischen Staatsdienst durch sein Entgegenkommen gegen Rußland u. durch die Unterstützung der Emancipationsbestrebungen Serbiens u. bewirkte, daß die türkische Besatzung Belgrads die dortige Citadelle räumen mußte. Im Sommer 1867 machte A. (der erste unter allen Sultanen) in Begleitung seines ältesten Sohnes Jussuf Izzedin, seines ältesten Neffen u. muthmaßlichen Thronfolgers Murad, des Ministers des Äußern Fuad-Pascha eine Reise ins Ausland u. besuchte den Kaiser Napoleon in Paris, die Königin Victoria in London, den König v. Preußen auf der Vorüberreise in Koblenz u. den Kaiser

v. Österreich in Wien. Die Eindrücke, welche die Civilisation des Westens auf ihn gemacht hatten, bestimmten ihn von neuem zu guten Entschließungen für Verbesserungen im Verwaltungswesen in seinen Staaten, wie er denn auch bei Eröffnung des Staatsrathes 1868 neue Reformen nach westeuropäischem Muster in Aussicht stellte. In der That geschah auch Etwas auf der neu betretenen Bahn, indem das die Türkei verzehrende Uebel an der Wurzel gefaßt, das demoralisirte Beamtenthum gründlicher Reinigung unterworfen wurde. Weiteres mußte der Zukunft vorbehalten bleiben, da wiederum äußere Verwickelungen drohten: Griechenland hatte den candiotischen Aufstand unterstützt, u. A. wollte dafür an dem ihm verhaßten Griechenthum Rache nehmen; indeß gab er dem Andrängen seiner Räthe, namentlich Aali Paschas, nach u. ließ durch die 1868 nach Paris berufene Conferenz Griechenland in seine Schranken zurückweisen. Diese Erledigung des griechisch-türkischen Conflictes trug nicht wenig dazu bei, den auf immer größere Unabhängigkeit hinarbeitenden Khedive v. Ägypten endlich zur Unterwerfung, ja, selbst dahin zu bringen, daß er als Reumüthiger nach Constantinopel kam u. sich in das durch den Ferman vom 9. Dec. 1869 festgesetzte Verhältniß zur Pforte fügte, das aber nur bis zum Tode Aali Paschas währte. Der neue, dem Khedive günstiger gestimmte Großvezier ertheilte ihm eine Reihe der entzogenen Privilegien wieder, ja, der Sultan selbst kam ihm entgegen, um für seine Lieblingsidee — Einführung der directen Erbfolge nach dem Princip der Erstgeburt u. der Linear-Succession, anstatt der bisherigen alttürkischen Thronfolgeordnung, Senioratsordnung — eine Präcedenz zu schaffen. Aus diesem Grunde gewährte er dem Khedive durch Ferman von Anfang Juni 1873 während dessen Anwesenheit in Constantinopel die von diesem längst gewünschte Primogenitur, neben voller Souveränetät im Innern u. bedeutenden Befugnissen nach außen. Inzwischen war 1872 auch der langjährige Kampf der bulgarischen Christen gegen die kirchliche Oberherrschaft des griechischen Patriarchats zu Constantinopel zum Abschluß gekommen: am 29. Sept. 1872 ward in der Kirche des Phanar zu Constantinopel der Beschluß der ökumenischen Synode, welcher die Bulgaren für schismatisch erklärte, verlesen. Die letzten Monate des J. 1873 u. der Anfang des J. 1874 wurden durch die Arbeiten der Suez-Kanal-Commission bezeichnet, welche sich über die Einführung eines Tarifs für die Fahrt auf dem Suez-Kanal einigte. Vgl. Azam, L'avènement d'Abdul-Aziz, Paris 1861; Millingen (Osman Seyfy Bey), La Turquie sous le règne d'A., Brüss. 1868. 2) A., Bruder Khaleds, des Feldherrn des Khalifen Abdelmelek, focht 691 unglücklich in Syrien. Die Schönheit seiner gefangenen Gattin veranlaßte einen Vornehmen, um den Streit um ihren Besitz zu enden, dieselbe zu enthaupten. Seine Geschichte ist der Stoff arabischer Erzählungen. 3) A., Sohn des Musa, Statthalters in Spanien, vermählte sich mit der Wittwe des Westgothenkönigs Roderich u. wurde deshalb 715 von seinen Leuten ermordet. 4) A., Emir zu Derajeh in Arabien, v. 1760—1803, s. u. Wahabiten.

Abd-ul Hamid, der 27. Sultan der Osmanen, geb. 20. Mai 1725, fand bei seinem Regierungsantritt 21. Jan. 1774 das Reich in den ernstlichsten Verwickelungen. Die Statthalter von Ägypten, Syrien, Georgien waren abgefallen, mit Rußland lag es im Kriege u. konnte den Frieden nur durch große Verluste an Ländern u. wichtige Concessionen erkaufen (21. Juli 1774), s. Türkisches Reich. Nachdem A. sein Heer nach französischem Muster hatte reorganisiren lassen, nahm er 1787 den Krieg mit Rußland wieder auf, der jedoch durch die Niederlage der türkischen Flotte bei Kinburn u. die Eroberung von Oczakow durch Potemkin (1788) einen sehr unglücklichen Anfang nahm. Schon im folgenden Jahre (7. April 1789) starb A.; es folgte ihm sein Neffe Selim III. Vgl. Asim Tarichi, A history of Abd ul Hamid and Selim III., Const. 1867, 2 Bde.

Abd-ul Hamid Bei, s. Du Couret.

Abd-ul-Kuri, gefährliches, 1835 von Capitän Harris entdecktes Felsenriff, südl. von der arabischen Küste, 14° 54′ 50″ n. Br. u. 50° 45′ 20″ ö. L. Es gehört zu der Sokotra-Gruppe im Indischen Ocean u. ist etwa 10 M. in nordöstlicher Richtung vom Cap Gardafui entfernt.

Abdullah Khan, Sohn von Iskender Khan aus der Dynastie der Scheïbaniden, Herrscher von Bokhara, geb. 1533 n. Chr., gehörte durch kriegerische Thaten nach außen u. politische Einrichtungen im Innern zu den hervorragendsten Fürsten dieses Landes. Durch glückliche Kriege schützte u. erweiterte er die Landesgrenzen nach allen Richtungen, eroberte Kashgar u. Khoten im O., Badakschan im S. u. behauptete Khorassan im W. gegen die Perser. Durch Anlage von Straßen, Karavanserais, Spitälern, Brücken, Bazars erhob er Handel u. Industrie zu hoher Blüthe, durch zweckmäßige Einrichtungen die Bevölkerung zu einer dort seltenen Wohlhabenheit. Jedoch gingen die Früchte seiner Regierung nach seinem Tode (1597) bald verloren.

Abd-ul-Latif, s. Abd-el-Letif.

Abd-ul-Medschid Khan, türkischer Sultan, Sohn des Sultans Mahmud II. u. der 31. Souverän vom Stamme Osman, geb. 23. April 1823, folgte seinem Vater 1. Juli 1839 in der Regierung. Als er den Thron bestieg, hatte Mehemed Ali, Pascha v. Ägypten, Candia u. Syrien in Besitz genommen, während dessen Sohn Ibrahim Pascha Constantinopel mit seinem Heere bedrohte; nur die Verträge der europäischen Großmächte vom 15. Juli 1840 und vom 13. Juli 1841, ihre bewaffnete Intervention und die Anstrengungen der neuen türkischen Diplomatie, in deren Reihen sich Fuad-, Reschid- u. Aali-Pascha auszeichneten, retteten die Reichseinheit. Unter dem Einfluß der Großmächte, bes. aber dem seiner Mutter, der Sultanin Walide, u. des im Auslande gebildeten u. mit civilisatorischen Ideen zurückgekehrten Reschid-Pascha, seines Ministers, setzte der junge Sultan das Reformwerk des Vaters fort, u. als erstes Ergebniß dieser Thätigkeit erschien der berühmte Hatt-i-Scherif von Gülhane vom 3. Nov. 1839, jene Staatsacte, welche die Grundsätze u. Ziele der nunmehr ins Leben zu rufenden Gesetzgebung, Sicherung der gesetzlichen Freiheit, Gleich-

heit vor dem Gesetze für alle Culte u. Nationalitäten, regelmäßige Steuererhebung u. Militärconscription, feststellte. Eine weitere wichtige Neuerung in den ersten Regierungsjahren A-s war die Einrichtung einer berathenden Behörde für das Civil- u. Militärwesen, sowie Einsetzung gemischter, aus Muselmanen, Christen u. Juden gebildeter Tribunale für die Rechtsentscheidungen. Wenn auch Einiges geschah, diesen Reformen Eingang zu verschaffen, — ihre volle Durchführung scheiterte an dem Widerwillen der Alttürken gegen alle Neuerungen, den die Paschas noch bestärkten, die Pforte selbst aber zu bezwingen nicht im Stande war, da Verwickelungen im Innern wie nach außen ihre Kräfte zu sehr in Anspruch nahmen. Kaum hatte sich Mehemed Ali am 17. Nov. 1840 unterworfen, so brachen Unruhen im Libanon aus, denen sich eine höchst bedenkliche Bewegung in der Walachei anreihte, Aufstände in Albanien, offene Rebellion in Kurdistan, Äußerungen der Unzufriedenheit mit den bürgerlichen u. militärischen Reformen, die noch um so gefährlicher wurden, als unter den Rajahs selbst röm.-katholische u. griech.-katholische Christen sich bekämpften u. letztere in Rußland geheime Unterstützung fanden; namentlich war dies bei den Unruhen in Bosnien der Fall, neben welchen die Verwickelungen mit Montenegro fortdauerten. Ende 1850 ward die Türkei durch die Flüchtlings-Angelegenheit von den Nachwehen der Revolutionen des J. 1848 ergriffen. Österreich u. Rußland verlangten die Auslieferung der flüchtigen Ungarn u. Polen. A., von einer britischen Flotte unterstützt, begegnete jedoch dem Verlangen mit festem Widerstand. Dahingegen stand er in Folge der drohenden Vorstellungen Österreichs von der Herbst 1852 beabsichtigten definitiven Unterwerfung Montenegros ab. Unmittelbar darauf benutzte Rußland, das sich berufen hielt, die von dem griechischen Mönche Agathangelos einst prophezeite Wiederherstellung des Byzantinischen Reiches zur Verwirklichung zu führen, den Streit wegen der heiligen Stätten zu einem Kriegsfall, u. da sich der Sultan u. die Pforte im Gefühl ihrer Würde u. ihres Rechtes gegenüber dem herrischen Auftreten des russischen Gesandten unnachgiebig zeigten, erfolgte im Juli 1853 der Übergang der russischen Truppen über den Pruth u. die Kriegserklärung des Sultans. Daraus entstand der Orientalische Krieg, der durch den Pariser Frieden im März 1856 sein Ende erreichte. Indeß war die Lage im Innern um Nichts gebessert. Wol war im Geiste der begonnenen Reformen während des Krieges eine Centralbehörde für Regelung der Beziehungen zwischen Türken u. Rajahs eingesetzt, 1854 der Tanfimatsrath ins Leben gerufen, eine Art Reformen-Staatsrath mit einigen Attributen einer constituirenden Versammlung, endlich unter Mitwirkung der Westmächte u. namentlich Aali Paschas Bemühungen der Hatt-i-Humayum zu Stande gebracht, der, vom 18. Febr. 1856 datirt, alle früheren Verheißungen bestätigte u. die Gleichberechtigung aller Nationalitäten u. Culte im Reiche nochmals verkündete; aber trotz alledem war es nicht gelungen, die Reformen ernstlich durchzuführen, da der Haß der Alttürken gegen alle Neuerungen u. fremde Einflüsse nun durch den Krieg nur noch heftiger wurde. Zudem lenkte der Sultan selbst plötzlich in andere Bahnen ein, hielt sich von allen Regierungsgeschäften fern u. gab sich nur dem ausschweifendsten Luxus und der äußersten Schwelgerei hin, deren Ende war, daß sich im Herbst 1858 die Privatkasse des Sultans insolvent erklärte, während die Staatsfinanzen, mit denen nicht weniger gewissenlos gewirthschaftet wurde, an fortwährender äußerster Erschöpfung litten. Diesen Zuständen abzuhelfen, sollte auf Anstiften fanatischer Ulemas A. abgesetzt u. sein Bruder auf den Thron erhoben werden; aber die Verschwörung wurde entdeckt und — charakteristisch für A-s Gesinnung, vielleicht auch Apathie — den Verschwörern kein Haar gekrümmt. Vollständig apathisch sah er den Gräueln in Syrien 1860, den Unruhen in Albanien, den Verwickelungen in Montenegro u. in der Herzegowinazu u. starb mitten unter diesen Wirren, noch nicht 40 J. alt, 25. Juni 1861. Bis Anfangs 1853 hatte seine Mutter, die Sultanin Walide (st. 2. Mai 1853), die Regierungsgeschäfte geleitet, u. da die Erfolge in der äußeren Politik dem Einfluß der Westmächte zu verdanken waren, so bleibt wenig übrig, was man A. als persönliches Verdienst anrechnen könnte.

Abd-ul-Mumen (Abu-Mohammed), Begründer der maurisch-spanischen Dynastie der Almohaden. Geb. 1101 im nordwestlichen Afrika, als Sohn eines Töpfers, ausgezeichnet durch Talente u. Kenntnisse, war er von seinem Lehrer Ben-Tumert, dem Stifter einer neuen moslemitischen Secte, in dessen Pläne eingeweiht u. mit ihm für dieselbe thätig in Fez und Marokko. Dort verfolgt, flüchteten sie nach Tinmal mit ihren Anhängern, welche sich daselbst zu einer geschlossenen Gemeinschaft organisirten und Ben-Tumert zu ihrem Oberhaupte (Imam) ausriefen. A. wurde von ihm zum Hadib, Lieutenant, ernannt. Von Tinmal aus, dem heiligen Orte der Moahedin oder Almohaden, begannen sie nun unter A-s Führung gegen Marokko vorzugehen. Zuerst vom Sultan Abul-Hassan (Almoravide) geschlagen, benutzten sie dessen Kämpfe gegen die Christen in Spanien u. schlugen, zu einem ansehnlichen Heere angewachsen, bei Aghmat die Almoraviden 1125. Als Ben-Tumert seine Stellung als Imam niederlegte, wurde A. 1130 in Tinmal zum Khalifen gewählt u. begann nun, das nordwestliche Afrika nicht nur zu erobern, sondern auch im Innern zu ordnen. So gekräftigt, warf er sich nun auf Marokko, schlug den jungen Sultan Tassin bei Tlemsen 1145, nahm Fez ein, worauf bald mehrere Statthalter der Almoraviden sich um ihn schaarten, so daß die Herrschaft des neuen Sultans Abu Jshac nur auf die Stadt Marokko beschränkt war. 1146, nachdem A-s Feldherren auch Gibraltar u. Algesiras für ihn in Besitz genommen, eroberte er Marokko u. bestieg dessen Thron als erster Herrscher der Almohaden. In den folg. Jahren unterwarf er sich noch ganz NAfrika bis nach Barka hin u. in Spanien Sevilla u. Cordova, so daß der Almoraviden Herrschaft sich dort nur mehr auf Granada beschränkt sah. Um ihnen auch noch

dieses zu entreißen, rüstete er ein unermeßliches Heer aus, st. aber, im Begriff, nach Spanien überzusetzen, 1163, trotz aller der Kriege ein blühendes Reich seinem Nachfolger Jussuf Abu-Jakub hinterlassend. S. Spanien u. Marokko.

Abdunsten, so v. w. Abdampfen.

Abd-ur-Rahman (arab., Diener des Barmherzigen). I. Khalifen in Spanien aus dem Hause der Omajjaden: 1) Abd-ur-Rahman I., Ibn Moawiah, ein Enkel des Omajjaden-Khalifen Hischam, flüchtete sich vor den Abbassiden nach WAfrika, setzte, unterstützt von den Gegnern der damals in Spanien herrschenden Partei, über die Meerenge von Gibraltar u. bemächtigte sich nach mehreren siegreichen Gefechten der Hauptst. Cordova 756, behauptete sich das. auch gegen die Coalition, an deren Spitze Karl d. Gr. stand u. gründete das vom Osten unabhängige Khalifat von Cordova, das fast ganz Spanien umfaßte. Er st. 788. 2) A. II. (al Modhaffar), 4. Khalif, 822—852, hatte mit ernsten Unruhen zu kämpfen, pflegte aber als ein milder, friedliebender Fürst die Künste des Friedens, schonte auch die Andersgläubigen u. zog durch seine Freigebigkeit die bedeutendsten Gelehrten, Dichter u. Künstler an seinen mit Bagdads Herrlichkeiten wetteifernden Hof. 3) A. III., 912—961, der 8. Khalif; er nahm wie die Khalifen im Osten den Titel Emir Almuminin (Befehlshaber über die Gläubigen) an u. brachte das Omajjaden-Khalifat auf den höchsten Punkt der Blüthe u. Macht. In wechselvollen langjährigen Kriegen kämpfte er mit den christlichen Fürsten des Nordens. Unglücklich in mehreren Schlachten gegen Leon, hatte er mehr Erfolg gegen die Navarresen, die er bis in die Pyrenäen zurückdrängte. Ein Beschützer der Kunst u. Wissenschaft, des Ackerbaues u. der Industrie, schuf er die Bauten in Cordova, deren Ruinen noch heute Bewunderung erregen. 4) A. IV., Almortada s. Spanien. II. Sultan von Marokko: 5) A., geb. 28. Novbr. 1778, Enkel Sidi Mohammeds, folgte seinem Oheim Soliman, unter dem er als Verwalter der Hafenzölle sich ein bedeutendes Vermögen erworben hatte, 1823 auf dem Thron. Die ersten Jahre seines Regiments verwandte er darauf, die unabhängigen Gemeinwesen auf marokkanischem Staatsgebiete zur Ordnung zu führen u. der Anarchie ein Ende zu machen; dann fröhnte er seiner Habgier namentlich durch Seeräuberei, die er unter den Barbaresken am längsten betrieb u. die ihn auch mehrfach in Conflicte verwickelte. Nach der Besitznahme Algiers durch die Franzosen suchte er Oran seinem Reiche einzuverleiben, aber vergebens, u. mußte dann, dem von Abd-el-Kader geschürten Fanatismus seiner Marokkaner nachgebend, gegen Frankreich kämpfen; aber während der Prinz v. Joinville Tanger u. Mogador beschoß, schlug Marschall Bugeaud am Isly 14. Aug. 1844 das vereinigte Heer Abd-el-Kaders u. des Sultans, worauf unter Englands Vermittelung der Friede zu Stande kam, welcher die Grenzen zwischen Frankreich u. Marokko in bisheriger Weise bestätigte. Indeß unfähig, den Fanatismus der Marokkaner niederzuhalten, ward er fort u. fort in neue Verwickelungen gebracht, namentlich auch in Folge der Unthaten der Riffpiraten, während andererseits Abd-el-Kader bis zu seiner Gefangennehmung das marokkanische Reich u. den Thron gefährdete. Auch aus dem eigenen Hause trat ein Thronusurpator auf, der erst nach ernsten Kämpfen beseitigt werden konnte. A. st., eben noch in ernster Verwickelung mit den Seemächten wegen Gewaltthaten gegen die spanischen Besatzungen in Ceuta u. Melilla, im Aug. 1859; ihm folgte sein Sohn Sidi Mohammed. III. Feldherr: 6) A., geb. in der 2. Hälfte des 7. Jahrh., ward 722 unter dem Khalifen Jasid II. Statthalter in Spanien u. faßte als solcher den Entschluß, Frankreich für die Khalifen zu erobern; indeß nach Damascus zurückberufen, konnte er erst, als er zum zweiten Male 730 unter Khalif Heschams Statthalter in Spanien wurde, zur Ausführung des Plans schreiten. Zuerst schlug er den Unter-Statthalter des Grenzgebietes gegen Frankreich, Othmann Ben-Abu-Neza, der mit Herzog Eudes von Aquitanien einen Freundschaftsvertrag geschlossen hatte und jetzt gegen A. aufrecht zu erhalten suchte, 731 bei Puycerda. Im Frühjahr 732 schlug er den Herzog Eudes an der Dordogne u. drang mit seinen Schaaren bis Burgund u. Nizza vor. Inzwischen hatte sich Eudes mit Karl Martell u. dem Longobarden Luitprand geeinigt, u. unerwartet trat Karl Martell an der Spitze des Heerbannes von Austrasien, Burgund u. Neustrien dem A. zwischen Tours u. Poitiers entgegen u. schlug ihn 7. Oct. 732 aufs Haupt, — einer der folgenreichsten Siege in der Geschichte, da er Europa und das Christenthum vor den Saracenen rettete. A. blieb auf dem Schlachtfelde. Vgleiche Reinaud, Les invasions des Sarrasins en France, Paris 1836.

Abée, Konrad, der letzte kurhessische Justizminister, geb. in Wolfhagen (Regbez. Kassel der preußischen Prov. Hessen-Nassau), 24. Juni 1806. Seit 1822 Amtsschreiber, brachte er es durch seinen eisernen Fleiß zum Maturitätsexamen u. studirte seit 1830 in Marburg die Rechtswissenschaften. Im Herbst 1832 trat er wieder in den Staatsdienst und erhielt schon im Decbr. 1835 durch Hassenpflug die Stelle eines Secretärs im Justizministerium. 1843 wurde er Obergerichtsrath, vortragender Rath im Justizministerium und durch Cabinetsordre vom 22. Decbr. dess. J. noch Generalsecretär des Gesammtstaatsministeriums. Gewandtheit u. energisches Festhalten am absolutistisch-pietistischen Princip führten ihn in das Cabinet des Kurfürsten-Mitregenten Friedrich Wilhelm als vortragenden Geh. Cabinetsrath (1846, Novbr.), neben welcher Function er noch das Amt eines Referenten für die sämmtlichen Ministerialdepartements hinsichtlich der Leitung der Staatsprocesse bekleidete. Das J. 1848 brachte seine Versetzung nach Rinteln als Obergerichtsrath mit sich, doch rief ihn in der Reactionszeit das neue Ministerium Hassenpflug — zu dessen Constituirung er den Kurfürsten namentlich bestimmt hatte — (Juni 1850) nach Kassel zurück; vom Novbr. 1850 an leitete er die Organisation des einen der verfassungswidrig auf zwei reducirten kurhessischen Obergerichte (zu Fulda) als Director; 1853 im Mai kehrte er als Präsident des Oberappella-

tionsgerichtes nach Kassel zurück, in welcher Stellung er bis zu seiner Ernennung zum Justizminister blieb (1860). Als solcher vertrat er mit Entschiedenheit die octroyirte neue Verfassung dem nach dem alten Rechte verlangenden Lande gegenüber. Als der Kurfürst, durch Preußens Ultimatum gedrängt, durch das Patent vom 22. Juni 1862 sich zur Herstellung gesetzmäßiger Zustände bereit erklärte, mußte A. zurücktreten. Bei dem Prävaliren österreichischen Einflusses am Bundestage konnte es geschehen, daß er am 11. Febr. 1863 zum Minister des kurfürstlichen Hauses u. der auswärtigen Angelegenheiten ernannt wurde. Am 14. Novbr. 1865 wurde er wieder Justizminister u. 4 Tage später auch mit der interimistischen Weiterführung seiner bisherigen Functionen betraut, von denen ihn das Entlassungsdecret des Höchstcommandirenden der preuß. Occupations-Armee vom 20. Juni 1866 enthob. Er st. 8. Nov. 1873 in Marburg, wo er seit dem J. 1867 bei seinen Gesinnungsgenossen Vilmar ꝛc. weilte.

Abegg, 1) Julius Friedrich Heinr., namhafter deutscher Criminalist, geb. 27. März 1796 in Erlangen, studirte daselbst, in Heidelberg, Landshut und Berlin die Rechte, habilitirte sich 1820 in Königsberg, ward 1821 Professor daselbst und folgte 1826 einem Rufe nach Breslau, wo er 29. Mai 1868 starb. Der Hauptzug seiner schriftstellerischen Thätigkeit besteht in dem Bestreben, das Geschichtliche, Philosophische und praktisch Rechtliche der Gegenwart in ihrem Zusammenhange zur Anschauung zu bringen. Er schrieb: Über die Bestrafung der im Auslande begangenen Verbrechen, Landsh. 1819; Encyklopädie und Methodologie der Rechtswissenschaft, Königsberg 1823; Grundriß zu Vorlesungen über den gem. u. preuß. Criminalproceß, ebd. 1825; System der Criminalrechtswissenschaft, ebd. 1826; Untersuchungen aus dem Gebiete der Strafrechtswissenschaft, Berl. 1830; Lehrbuch des Criminalprocesses, Königsb. 1825, 2. Aufl. 1833; Historisch-prakt. Erörterungen aus dem Gebiete des strafrechtlichen Verfahrens, Berl. 1833; Gesch. der Strafgesetzgebung u. des Strafrechtes der brandenb.-preußischen Lande, Berl. 1835; Die verschiedenen Strafrechtstheorien, Neust. a. O. 1835; Entwurf eines Strafgesetzbuches für das Königreich Norwegen, ebd. 1835; Lehrbuch der Strafrechtswissenschaft, ebd. 1836; Beitrag zur Strafproceßgesetzgebung, Neust. 1841; Gesch. der preuß. Civilgesetzgebung, Berl. 1848; Das preuß. Strafverfahren und die Rechtsliteratur der Gegenwart, Berl. 1854; Die Berechtigung der deutschen Strafrechtswissenschaft der Gegenwart, Braunschw. 1859; Über die Verjährung rechtskräftig erkannter Strafen, Berl. 1862; Über den organischen Zusammenhang einer auf den neueren Grundsätzen beruhenden Einrichtung des Strafverfahrens ꝛc., Bremen 1863; Die Frage über den Zeitpunkt der Vereidigung der Zeugen im strafrechtlichen Verfahren, Lpz. 1864; Der Entwurf einer Strafproceßordnung für den preuß. Staat vom Jahre 1865, Lpz. 1865. 2) Bruno Erhard, geb. 1803 in Elbing, studirte seit 1822 zu Heidelberg und Königsberg die Rechtswissenschaften, war erst Advocat in Danzig und Königsberg, wurde 1833 Landrath im Kreise Fischhausen, 1835 Polizeipräsident in Königsberg. 1845 ins Finanzministerium nach Berlin berufen, wurde er nach Kurzem königlicher Commissär bei der Oberschlesischen Eisenbahn in Breslau. Im März 1848 begann seine politische Thätigkeit, indem er mit der Deputation aus Breslau u. Liegnitz jene bekannten sieben Bitten an den König brachte; dann von Breslau ins Vorparlament nach Frankfurt gesandt, gehörte er dem Fünfzigerausschuß an; darauf wählte ihn Kreuznach in die preußische Nationalversammlung, er starb aber schon 16. Dec. 1848 zu Berlin.

Abeillard, Pierre, so v. w. Abälard.

Abeille, Joh. Chr. Ludw., Tonkünstler und Componist, geb. 20. Febr. 1761 zu Baireuth; in der hohen Karlsschule zu Stuttgart gebildet, trat er 1782 in die württembergische Hofkapelle, ward nach Zumsteegs Tode 1802 Concertmeister, später Hoforganist und Director der Stiftsmusik. Er war Virtuos auf dem Pianoforte und der Orgel u. componirte u. a. die Opern Amor u. Psyche, Peter u. Annchen, das Aschermittwochlied von Jakobi, Concerte, Trios für Pianoforte ꝛc. Nach 50jähriger Dienstzeit wurde er wegen Krankheit 1832 von König Wilhelm unter Verleihung der großen goldenen Verdienstmedaille pensionirt u. st. kurze Zeit nachher. Seine Compositionen sind u. a. von K. M. v. Weber sehr günstig beurtheilt worden.

Abeken, 1) Bernh. Rud., deutscher Schriftsteller, geb. 1. Decbr. 1780 zu Osnabrück, studirte zu Jena Theologie, ward 1802 Hauslehrer in Berlin, unterrichtete seit 1808 eine Zeit lang die Söhne Schillers in Weimar; ward 1811 Lehrer an dem Gymnasium zu Rudolstadt, 1814 Prof. u. 1841 Director zu Osnabrück u. Schulrath. Er schrieb: Beiträge zum Studium der Göttlichen Komödie von Dante, Berl. 1826; Cicero in seinen Briefen, Hann. 1835; Ein Stück aus Goethes Leben, Berl. 1848 u. a.; Goethe in den Jahren 1771 bis 1775, Hann. 1861; gab auch Justus Mösers Werke, Berl. 1842 f., 10 Bde., heraus. Er st. 24. Febr. 1866. 2) Wilh. Ludw. Alb. Rud., Sohn des Vor., geb. 30. April 1813, studirte seit 1833 in Berlin anfangs Theologie, dann Alterthumswissenschaften und bildete sich 1836 bis 42 zu Rom in seinem Fache weiter aus; er lebte dann in München und st. hier 29. Jan. 1843. Er schrieb: Mittelitalien vor den Zeiten der römischen Herrschaft nach seinen Denkmalen, Stuttg. 1843. 3) Hermann, Bruder des Vor., war Vorstand des statistischen Bureaus in Hannover u. st. 24. April 1854. Er schrieb: Die amerikanische Negersklaverei u. die Emancipation, Berl. 1847; sowie: Der Eintritt der Türkei in die europäische Politik des 18. Jahrh. (von Stüve herausgegeben, Berl. 1856). 4) Heinrich, Neffe Bernh. Rud. A-s, geb. 19. Aug. 1809 in Osnabrück, studirte 1827—31 in Berlin Theologie und wurde 1834 auf Veranlassung Bunsens preuß. Gesandtschaftsprediger in Rom, dann 1841 in London, wo er mit jenem für Errichtung eines Bisthums in Jerusalem wirkte. 1842 begleitete er Lepsius auf dessen Reise nach Ägypten und Äthiopien und war seit 1848 Legations-

rath u. seit 1853 geheimer Legations- u. vortragender Rath im Ministerium des Auswärtigen. Er st. 8. Aug. 1872. Seine universelle Bildung u. Beweglichkeit hatte es ihm möglich gemacht, unter sieben verschiedenen Ministerien u. Systemen immer ohne Anstoß sein Fahrwasser zu behaupten. Er hatte den Ministerpräsidenten Manteuffel im Novbr. 1850 nach Olmütz begleitet, u. 20 Jahre darauf arbeitete er in der Reichskanzlei zu Versailles, wo der Sieg über das Jahr 1850 zum Abschluß kam. Als vortragender Rath hatte er im Jahre 1870 zu Ems seinem König zur Seite gestanden u. wohnte in dessen Hauptquartier dem Französischen Kriege bei. Er schrieb u. a.: Babylon u. Jerusalem, Berl. 1853. 5) Bernhard, Neffe Bernh. Rud. A-s, geb. 27. März 1826 in Braunschweig, studirte zu Heidelberg, Bonn u. Berlin die Rechte u. ward 1856 in seiner Vaterstadt Advocat. Er schrieb den fein humoristischen Roman Greifensee, Hann. 1862. Durch eine Reihe freisinniger politischer Leitartikel nahm er an den politischen Bewegungen seiner Heimath theil und ward daher 1874 zum Reichstagsabgeordneten für den 2. braunschweigischen Wahlkreis (Wolfenbüttel-Helmstedt) gewählt. 6) Christian Wilhelm Ludwig, Neffe von Bernh. Rud., geb. 1826 in Dresden, seit 1871 Justizminister in Sachsen.

Abel (hebr. Hebel), nach der Bibel zweiter Sohn Adams, Hirt, ward von seinem älteren Bruder Kain aus Neid darüber, daß Gott A-s Opfer günstiger aufnahm als das seine, erschlagen. Sein Name bedeutet nach der hebräischen Anschauung so viel als „Hauch", „Hinfälligkeit"; ursprünglich aber u. gemäß dem Assyrischen besagte er lediglich „Sohn", wie Adam „Mensch". Sein Grab wird unweit Damascus gezeigt. Poetisch ward die biblische Sage von Geßner (Tod Abels) und von Byron behandelt. — Der Wettstreit der Brüder wird als eine Versinnbildlichung desjenigen zwischen den Hirten u. Ackerbauern u. der Unterwerfung ersterer durch letztere angesehen.

Abel, zweiter Sohn des dänischen Königs Waldemar II., wurde bei der Landestheilung 1232 Herzog von Schleswig u. nach der durch ihn angestifteten Ermordung seines Bruders Erich IV. 1250 König von Dänemark; er wurde 1252, als er die unabhängigen Eiderfriesen mit Krieg überzog, geschlagen und auf der Flucht von einem Friesen, Wessel Hummer, getödtet; s. Dänemark.

Abel, 1) Karl Friedr., geb. 1725 zu Köthen, bildete sich in Leipzig (unter Joh. Seb. Bach) u. Dresden als Musiker, zog anfangs umher, kam 1759 nach London, ward dort Kammermusicus der Königin von England. 1782 gab er in verschiedenen Städten Concerte, kehrte dann aber wieder über Paris nach London zurück u. st. daselbst 1787. Er war Componist u. der größte Virtuos auf der Viola di Gamba, welches Instrument mit ihm zu Grabe gegangen ist. 2) Leopold Aug. A., Bruder des Vor., geb. 1720 zu Köthen, war erster Violinist an der herzoglichen Kapelle zu Schwerin, tüchtiger Concertmeister zu Sondershausen, später wieder in Schwerin, wo er in hohem Alter starb. Er componirte Mehreres für sein Instrument, Klavier, Flöte und Orchester. 3) Jakob Friedrich von, deutscher Schriftsteller, geb. 9. Mai 1751 zu Vaihingen (Württemb.); wurde 1772 Professor der Philosophie an der Karlsakademie zu Stuttgart u. war einer der Ersten, welche Schillers Genius erkannten. 1790 als Professor der Logik u. Metaphysik an die Universität Tübingen berufen, wurde er 1811 Ephorus des theologischen Seminars in Schönthal; zugleich Prälat u. Generalsuperintendent von Öhringen, mit welcher Würde die Mitgliedschaft der evangelischen Oberkirchenbehörde des Landes u. der Abgeordnetenkammer verbunden war; 1823 Prälat in Reutlingen mit dem Sitze in Stuttgart; er st. 7. Juli 1829 in Schorndorf. A. war als Philosoph Eklektiker auf Leibnitz-Wolfischer Unterlage. Er schrieb zahlreiche philosophische Werke, namentlich über Psychologie, Metaphysik u. Moral. 4) Jos., Historienmaler, geb. 1768 zu Aschach in Österreich, bildete sich in Wien unter Füger, von 1802 ab 6 Jahre in Rom, wo er mit seinen Bildern: Antigone an der Leiche ihres Bruders knieend und Klopstocks Empfang im Elysium, Aufsehen erregte. Seit 1807 lebte er wieder in Wien, wo er 1818 starb. Vorzüglichste Werke in der k. k. Akademie u. der Gemäldegallerie des Belvedere in Wien, ein heil. Ägidius mit 15 lebensgroßen Figuren in der Kirche zu Gumpendorf 2c. A. radirte auch mehrere historische Blätter u. Bildnisse. Vgl. A. Andresen, Handb. für Kupferstichsammler. A. wandte sich mit Vorliebe der Antike zu. Seinen Hauptruf hat er als Radirer. 5) Karl v., bayerischer Minister, geb. 17. Sept. 1788 zu Wetzlar, wo sein Vater an der Rechtsschule Professor war. Er studirte 1806 bis 1809 auf dieser Schule u. zu Gießen. Nachdem er in bayerische Dienste getreten u. in seiner praktischen Laufbahn seit 1809 18 Jahre hindurch (1½ Jahr Militärdienst ausgenommen) sich als tüchtiger Beamter erwiesen hatte, ward er 1827 Ministerialrath im Ministerium des Innern u. erhielt bald darauf mit dem Civil-Verdienstorden den Adel. Seine politische Laufbahn begann er als Regierungscommissär bei dem Landtage von 1831, auf welchem er (charakteristisch für seine spätere Richtung) sich für Preßfreiheit u. Aufhebung der Censur aussprach. Im Herbste des folgenden Jahres ward er als Mitglied der Regentschaft nach Griechenland beordert und erwarb sich in dieser Stellung Verdienste um die Organisation der Verwaltung des jungen Staates. Wegen seiner Opposition gegen den Präsidenten der Regentschaft, Grafen Armansperg, 1834 zurückberufen, trat er in seine alte Stellung im Ministerium des Innern ein u. erwarb sich durch Anschluß an die ultramontane Partei die durch seine Opposition verscherzte Gunst des Königs Ludwig I. Nach der Entlassung des Fürsten Öttingen-Wallerstein 1837 erhielt er als wirklicher Staatsrath die provisorische Leitung des Ministeriums des Innern, 1838 die definitive. In der Bekämpfung der liberalen u. constitutionellen Partei ließ er sich auf dem Landtage von 1840 von seiner Leidenschaft zu ehrenrührigen Äußerungen gegen seinen Amtsvorgänger Fürsten Öttingen-Wallerstein fortreißen, was am 11. April 1840 zu einem ohne Folgen bleibenden Duell mit demselben

führte. Seine 10jährige Amtsführung wird bes. bezeichnet durch Censurverordnungen, deren Strenge hauptsächlich gegen die unabhängigen u. protestantischen Blätter geübt wurde; durch das Verbot der liberalen auswärtigen Zeitungen; die Verpflichtung, welche die protestantischen Soldaten beim Militärgottesdienste, bei den Fronleichnamsprocessionen niederzuknieen zwang; durch die Einführung eines Studienplans, welcher einen starren Mechanismus auf den Universitäten einführte; die Begünstigung der neuen Niederlassungen der Jesuiten; endlich durch die Zurückweisung der Anträge, die auf Reform der Gesetzgebung ausgingen. — Was weder die Opposition des Landtages, noch die Unzufriedenheit des Landes erreichen konnte, ward endlich durch die Neigung des Königs für die spanische Tänzerin Lola Montez bewirkt. Der König machte der durch dies Verhältniß aufgeregten Stimmung des Landes einige liberale Zugeständnisse; das Ministerium sah seine Stellung gefährdet u. schloß sich der Stimmung des Landes an, indem es am 8. Februar 1847 die vom König gewünschte Indigenatserklärung für Lola Montez verweigerte und in einem Memorandum vom 11. Febr. an den König um die Entlassung einkam. Dieselbe wurde am 13. Febr. angenommen. A. wurde zum Gesandten in Turin ernannt, kehrte aber, als diese Legation 1848 aufgehoben wurde, nach Bayern zurück. Er kam 1849 durch die Unterstützung der Ultramontanen wieder in die Zweite Kammer, konnte jedoch keinen Einfluß gewinnen und zog sich vom politischen Schauplatze zurück. Seitdem andauernder Kränklichkeit verfallen, st. er in München 3. Septbr. 1859. 6) Niels Henrik, berühmter norwegischer Mathematiker, geb. 5. Aug. 1802 in Findö im Stift Christiansand, studirte zu Christiania Mathematik. Er erhielt von der norwegischen Regierung Unterstützung zu einer Reise ins Ausland (1825—27) u. ward nach seiner Rückkehr Docent an der Universität u. Ingenieurschule in Christiania; st. 6. April 1829 auf dem Eisenwerke Froland bei Arendal in Norwegen. Er schrieb u. a., meist franz. verfaßten Werken: Mémoires sur les équations algébriques, Christ. 1824 (in dieser Schrift wird der Nachweis geführt, daß die Lösung der allgemeinen Gleichung vom 5. Grade unmöglich ist); Sur quelques propriétés générales d'une certaine sorte de fonct. transcendantes (der Pariser Akademie 1826 übersandt und nach A-s Tode, 1830, von derselben mit einem Preise gekrönt; in dieser Schrift ist eine Untersuchung einer Klasse transcendenter Functionen enthalten, welche nach A. Abelsche Functionen genannt werden; vgl. darüber Weierstraß, Theorie der A-schen Functionen, Berl. 1856); Oeuvres compl., herausgegeben von Holmboe, Christ. 1840, 2 Bände. 7) H. F. Otto, deutscher Schriftsteller, Enkel Jak. Friedrichs, geboren 22. Januar 1824 zu Kloster Reichenbach im württembergischen Schwarzwalde, studirte in Tübingen, wo er bald wegen Theilnahme an der Burschenschaft das consilium abeundi erhielt, dann in Jena, Heidelberg, Bonn und Berlin, und trat früh in Verkehr mit Schlosser, Dahlmann, Ranke, den Gebr. Grimm ꝛc. Nach der Märzrevolution zog ihn Arnim in das preußische Ministerium des Auswärtigen u. gab ihn der Gesandtschaft bei der Centralgewalt in Frankfurt bei; 1850 nahm er seine Entlassung, habilitirte sich 1851 als Docent der Geschichte in Bonn, st. aber, ein vielversprechendes Talent, schon 1854 in seiner Heimath. Hauptschriften außer mehreren Editionen in Monum. Germ. tom. X.: Makedonien vor König Philipp, Leipz. 1847; Das neue Deutsche Reich und sein Kaiser, Berl. 1848; König Philipp der Hohenstaufe, Berl. 1852; Die deutschen Personennamen, Berl. 1853. Aus s. Nachlaß: Theodat, König der Ostgothen, Stuttg. 1855; Die Legende vom h. Joh. von Nepomuk, Berl. 1855; Kaiser Otto IV. und König Friedrich II. Berl. 1856.

Abel, 1) Mehola, Vaterstadt des Propheten Elisa in Samaria. 2) Haschittim od. Sittim, die Stadt in Amonitis (Palästina), von wo Josua Jericho auskundschaftete.

Abel de Pujol, Alexandre Denis, Historienmaler, geb. zu Valenciennes 1787, st. zu Paris 29. Sept. 1861, Schüler Davids, von 1811—16 in Rom, erhielt 1814 für seinen Tod des Britannicus die Medaille erster Klasse, widmete sich unter den Bourbonen der religiösen Kunst und ward noch 1855 ausgezeichnet. Besonders gelangen ihm die Grisailles im Louvre und der Pariser Börse, grau in grau gemalte Nachahmungen von Reliefs.

Abelianer, Abeliten od. Abelonier, christliche Secte des 4. Jahrh. in Nordafrika, bes. unter den Landbewohnern in der Gegend von Hippo, welche, um die Erbsünde nicht zu verbreiten, zwar in der Ehe, aber ohne Geschlechtsgemeinschaft lebte und sich und ihre Grundsätze durch Annahme fremder Kinder fortpflanzte, vorgeblich nach dem Muster Abels, von dem keine Kinder in der Bibel erwähnt werden. Die A. waren schon, als Augustin von ihnen schrieb, zur Kirche zurückgekehrt.

Abelin, Joh. Philipp, Geschichtschreiber, geb. zu Straßburg, st. das. 1646. Er schr. unter dem Namen Joh. Ludwig Gottfried oder Gothofredus eine Menge geschichtlicher, chronikenartiger, mit trefflichen Kupferstichen illustrirter Werke, die noch jetzt als Quellen Werth haben. Das bekannte Theatrum Europaeum oder: Wahrhafte Beschreibung der Geschichten, die sich 1618 bis 1718 ereignet, wurde von ihm begründet, den 1. Bd. schrieb er allein, die weiteren mit Beihilfe von Schieder, Oräus u. A., die das Werk bis auf 21 Bde. Fol., Frankf. a. M. 1635—1736, fortsetzten. Ferner verfaßte er den 17. u. 18. Bd. eines ähnlichen Werkes: Gotthard Arthus, Mercurius Gallo-Belgicus, eine Archontologica cosmica, Historische Chronica, eine lange beliebte Universalgeschichte, Historia antipodum, Schilderung von Schweden, Gesch. Indiens u. a.; eine Erklärung der Metamorphosen Ovids mit zahlreichen Kupferstichen von Jan Dirck de Bry, Frankf. a. M. 1619.

Abeliten, s. Abelianer u. Abelsorden.

Abell, John, englischer Tonkünstler, Altsänger u. Lautenspieler des 17. u. Anfang des 18. Jahrh. Er stand schon als Mitglied der Kapelle König

Karls II. in hohem Ansehen. Nach der Revolution von 1688 verlor er als Papist seine Stelle, ging nach Holland, Hamburg ꝛc. u. erwarb sich hier u. in anderen großen Städten durch sein Spiel u. seinen vortrefflichen Gesang Ansehen u. Reichthum. In Kassel wurde er sogar 1698 Intendant der Musik. Nach vielen Reisen u. Abenteuern erhielt er 1701 die Erlaubniß zur Rückkehr nach England u. lebte darauf bis 1714 in Cambridge. Sein erstes Werk: Les airs d'Abell pour le concert de Duole erschien bei Roger in Amsterd.; seine Collection of Songs, dem König Wilhelm gewidmet, in Lond., in verschiedenen Sprachen; auch finden sich in den Pills to purge melancholy, vol. IV., vortreffliche Gesänge von ihm.

Abella (a. Geogr.), Stadt in Campanien, von Chalkis aus gegründet, baute viel Obst, Granaten und Haselnüsse (Nuces abellinae); jetzt Avella vecchia.

Abelmosch (Abelmoschus *Moench.*), Pflanzengattung aus der Fam. der Malvengewächse; Kelch fünfspaltig, scheidenartig, auf einer Seite geschlitzt, Kelchhülle 5—10blätt., beide abfallend, 5 abstehende Blumenblätter, Kapsel pyramidal, Samen kahl. Arten: Echter A. (A. moschatus *Moench.*), Bisamstrauch, 1,8—2 m hoch, Blume gelb, am Grunde purpurroth, in Ostindien, Ägypten, in SAmerika angepflanzt; die moschusartig riechenden Samen waren sonst unter dem Namen Bisamkörner (Semina abelmoschi, alceae aegyptiacae, Grana moschata) als krampfstillend officinell, jetzt braucht man sie noch in ihrem Vaterlande zu Salben u. Parfümerien und in Amerika gegen den Biß der Giftschlangen. In Arabien werden die Körner dem Kaffe beigemischt. Eßbarer A. (A. esculentus *Guill.* et *Perr.*), in den Tropengegenden nahrhafte Speise; der langblätterige A. (A. longifolius) soll noch wohlschmeckender sein.

Abels, Jakob Theodor, niederländ. Landschaftsmaler, geb. 1803 in Amsterdam, Schüler des Thiermalers Jan van Ravensway, ließ sich im Haag nieder u. st. 1866 in Abcoude. Bes. gelangen ihm Mondscheinlandschaften; auch seine Aquarelle sind gesucht.

Abelsorden nannte sich eine Gesellschaft in Greifswald zu Anfang des vor. Jahrh., die sich bestreben wollte, ihrem Patron Abel, Adams Sohn, an Ehrlichkeit u. Aufrichtigkeit gleich zu werden. Obgleich sie sich geheimer Zeichen u. Gebräuche bediente, stand sie doch zu dem Freimaurerbund in keiner Beziehung; sie erlosch bald. In der Schrift: Der Abelit, Leipz. 1746, hat die Gesellschaft selbst Näheres über sich veröffentlicht.

Abel spel, anmuthiges Spiel (Pl. abele spelen), heißt mittelniederl. das ernste romantische Drama, im Gegensatz einerseits zur Posse (sotternie), anderseits zum (kirchlichen) Mysterie- oder Mirakel spel.

Abenare, so v. w. Aben Esra.

Abenberg, 1) ehemalige Grafsch. in Franken, seit 1295 dem Burggrafen von Nürnberg, dann den Bischöfen von Eichstädt, jetzt zum Bezirksamt Schwabach des bayer. Regbez. Mittelfranken gehörend. 2) Stadt darin (Klein-Amberg) an der fränkischen Rezat mit 1500 Ew., fabricirt Glas, Spiegel, Nähnadeln, schwarze Spitzen u. treibt Hopfenbau; in der Nähe die Ruinen des Schlosses u. das 1803 aufgehobene Augustinernonnenkloster Marienburg.

Abencerragen (Söhne des Lichts), ein edles Maurengeschlecht, welches von Aben Zerragh (od. Ebn Serradsch), dem Gegenkönig von Granada, (11. Jahrh.) angeblich abstammt. In späterer Zeit in hohem Ansehen bei den Königen der letzten Dynastie von Granada, berechtigt in der Alhambra zu wohnen, werden sie neben den christlichen Heldengestalten in den spanischen Romanzen des 15. u. 16. Jahrh. besungen u. sollen einst nach vielen Kämpfen sogar den Versuch gemacht haben, sich zu Königen von Granada zu erheben. Ihr nicht mehr geschichtlicher tragischer Untergang im Kampfe mit den Zegris wird geschildert in dem historischen Roman von Gines Perez de Hita: Historia de las guerres civiles de Granada (n. A., Madr. 1833, u. in Aribaus Biblioteca Bd. 3, Madr. 1846), einem der anziehendsten Werke der spanischen Literatur, das in reichem und malerischem Stil den Geist jener Zeit wiedergibt. Als Veranlassung zum Untergange der A. wird das Liebesverhältniß eines ihrer Mitglieder mit der Königstochter Zoraïde, für welche der Königssohn Boabdil selbst in Liebe entbrannt war, angegeben. Nach der Entdeckung desselben verband sich die königliche Familie mit den Zegris zur Vernichtung der A. 36 Mitglieder derselben wurden in die Alhambra gelockt u. ermordet; die übrigen, von dem Verrath unterrichtet, erstürmten zwar die Alhambra, erlagen aber bis auf wenige, die durch Flucht entkamen. Chateaubriand hat nach dieser spanischen Dichtung Les aventures du dernier Abencerrage und einen Text zu der Oper Cherubinis bearbeitet.

Abend, die Zeit des Unterganges der Sonne; im weiteren Sinne auch die Stunden von 6—12 Uhr (Abends), ferner die Himmels- oder Weltgegend (Westen, Occident), wo die Sonne u. die Gestirne untergehen. — Abendpunkt (Westpunkt) ist einer der 4 Hauptpunkte des Horizonts, u. zwar der, wo die Gestirne, welche im Äquator stehen, also auch die Sonne, zur Zeit der Tag- u. Nachtgleiche untergehen. — Abendweite heißt der Bogen des Horizonts, der zwischen dem Untergangspunkte eines Gestirnes u. dem Abendpunkte liegt. Sie ist eine nördliche oder südliche, je nachdem das Gestirn nördl. oder südl. vom Äquator steht; die Sonne hat im Sommer eine nördl., im Winter eine südliche Abendweite, die größte findet statt am längsten, bezw. kürzesten Tage.

Abendberg, ein Abhang des Därliger Grates am Thuner See, oberhalb Interlaken, Kant. Bern in der Schweiz, 1257 m ü. d. M., wo ein Dr. Guggenbühl 1841 eine Cretinen-Heilanstalt errichtete, die von milden Beiträgen (vgl. Die Kinder auf dem A. von Ida Hahn-Hahn) sehr unterstützt, aber wegen Unterschleifen des Stifters von Staats wegen geschlossen wurde; jetzt ein Luftkur-Ort. Es ist viel für u. gegen Guggenbühls Anstalt geschrieben worden; man lese: Herm. Demme, Der Abendberg, wie er ist, Bern 1858.

Abendbörse. Der Börsenverkehr ist überall gesetzlich geordnet. Da jedoch Manche das Bedürfniß hatten, außer der legalen Börsenzeit sich zu vereinigen u. sogenannte Winkelbörsen entstanden, so

bildete sich zuerst in Paris eine A., die aber vom Staate wieder unterdrückt wurde. In Wien dagegen erlaubte man gesetzlich eine A., in Berlin findet eine solche täglich an einer der belebtesten Straßenecken statt. Vergl. J. H. Parth, Das A-B-C des Börsenwesens, Graz 1873.

Abenddämmerung, s. Dämmerung.

Abendfalk, Rothfußfalk, Falco rufipes *Bechst.*, Raubvogel, 25—30 cm groß. Alte Männchen bis auf die rostrothen Hosen u. Unterschwanzdecken schwärzlich, auf den Flügeln schiefergrau. Alte Weibchen unten zart rostfarben mit heller Kehle, oben schiefergrau mit schwarzen Querflecken u. auf dem Schwanze ebensolche Bänderung. Häufig in Ungarn, gemein in Rußland, kommt zuweilen nach Deutschland herüber.

Abendfalter, s. Schwärmer.

Abendgottesdienst, s. Vesper u. Vigilien.

Abendland (Occident), im Gegensatze zu Morgenland (Orient), nannte man z. B. der römischen Weltherrschaft, da man Rom als den Mittelpunkt der Erde annahm, im Allgem. die von Rom westl., nach Sonnenuntergang hin, gelegenen Länder. 395 n. Chr. theilte Kaiser Theodosius das Römische Reich in das Abendländische (WRöm.) u. das Morgenländische (ORöm.) Kaiserthum für seine beiden Söhne Honorius u. Arcadius. Die Grenze war im Ganzen das Jonische Meer und eine von dessen nördlichem Ende ziemlich gerade weiter nach N. gezogene Linie, die im jetzigen Ungarn mit der Donau zusammenfiel. Diese Namen behielten auch nach dem Untergange des Abendländischen Reiches 476 durch germanische Eroberer ihre Bedeutung, namentlich auch durch die Trennung der Kirche in eine abendländische (röm.-katholische) u. eine morgenländische (griech.-katholische). In dem Kampfe des Christenthums gegen den aus Asien in Europa eindringenden Islam, bes. in den Kreuzzügen, verstand man unter A. alle Länder westl. von der Türkei, also das ganze christliche Europa, im Gegensatze zu dem Orient, nämlich der Türkei, Griechenland, Kleinasien, Ägypten. Unter abendländischer Cultur versteht man jetzt die auf die classische Cultur Griechenlands und Roms gegründete christliche Bildung der germanischen u. romanischen Völker, u. beschränkt den Ausdruck A. gewöhnlich auf Italien, Deutschland, Frankreich, Großbritannien, die Pyrenäische u. Skandinavische Halbinsel. Neuere abendländische Sprachen u. Literaturen sind im Gegensatze zu den altclassischen wie zu den orientalischen diejenigen der Völker des mittleren u. westlichen Europa.

Abendländisches Kaiserthum, **Abendländische Kirche**, s. Abendland.

Abendmahl, auch das heilige A. od. Nachtmahl, Mahl oder Tisch des Herrn, gr. Eucharistie (Danksagung), lat. Communion (Gemeinschaft der Gläubigen), Sacrament des Altars, ist ein gottesdienstlicher, zu den Sacramenten gehörender christlicher Brauch, gestiftet von Christus unter dem Passahmahl am Abend vor seiner Kreuzigung, zur förmlichen u. feierlichen Stiftung einer neuen Bundesgemeinschaft an der Stelle des alten Bundes. Die neutestamentlichen Berichte stehen in den Ev. Matth. 26, 20—29, Marc. 14, 17—25, Luc. 22, 14—38 (auffallenderweise bei Johannes nicht) u. bei Paulus I. Kor. 10, 16—21. 11, 23—29. Im Angesicht seines Todes wird Jesu das gebrochene Brod in seiner Hand zum Sinnbilde seines eigenen Leibes, welcher nun gewaltsam werde zerbrochen werden; der Wein im Becher ein Sinnbild des Blutes, das er selbst vergießen wird. Dies Blut bezeichnet er als Bundesblut u. als vergossen für die Verbündeten zur Vergebung ihrer Sünden, womit er ankündigt, daß mit seinem Tode ein neuer Bund Solcher, die Frieden mit Gott u. unter einander haben, als gestiftet zu betrachten sei. Diese Bedeutung seines Todes sollen die Jünger, Brod u. Wein genießend, sittlich sich aneignen, in der durch ihn gestifteten Gemeinschaft mit Gott, mit Jesu u. unter einander sich heiligen u. stärken. Daß Jesus hiermit ein dauerndes Gedächtnißmahl für seine Gemeinde stiften wollte, bezeugt die Thatsache der regelmäßigen Feier desselben im apostolischen Zeitalter (1. Kor. 10 u. 11. Apostelgesch. 2, 42). Am Schluß der Liebesmahle (Agapen, s. d.) fand Austheilung des Brodes u. Darreichung des Kelches mit einem Segensspruch, wahrscheinlich durch einen Ältesten, statt, nach Apostelgesch. 20, 7 vielleicht an jedem Sonntag. Die Wirklichkeit des Lebens zwang bald zur Sonderung der A-sfeier von den Liebesmahlen, u. als man anfing, das A. an die Stelle der heidnischen Mysterien oder Geheimculte zu setzen, kam die buchstäbliche Auffassung der Einsetzungsworte: Das ist mein Leib, mein Blut, u. die Geltung des A-s nicht blos als des kräftigsten Mittels zur Förderung des christlichen Lebens, sondern auch als eines Heilmittels gegen den Tod, weiterhin als eines Opfers, eines Lob- u. Dankopfers, wie eines Bittopfers für die Verstorbenen rasch in Aufnahme. Die Ansicht des Justinus Martyr (st. 165) u. des Irenäus (st. 202), wonach zu Brod u. Wein etwas Höheres, zu dem Irdischen etwas Himmlisches hinzutrete, gab den Anstoß zu der weiteren Vorstellung, daß durch einen der Menschwerdung entsprechenden Vorgang Brod u. Wein zu Leib u. Blut des Gottmenschen werde, u. führte damit zu der späteren Transsubstantiationslehre. Cyprian (st. 258) ist der Erste, welcher es auch als Darstellung des Opfers Christi auffaßt, wobei der Priester an Christi Stelle dasselbe thue, was Christus selbst gethan; in der griechischen Kirche redet Gregor v. Nyssa (st. um 390) zuerst von der Verwandlung des Brodes in den Leib des Logos durch den Act der Consecration (Weihung). Wie Johannes von Damascus (st. 760) für die griechische, so fixirte dann Paschasius Radbertus um 840 in der römischen Kirche die noch schwankende Lehrweise dahin, daß in der Consecration regelmäßig ein Wunder der Allmacht, eine neue Schöpfung, nämlich die substantielle (wesentliche) Verwandlung des Brodes u. Weines in den Leib u. das Blut Christi geschehe. Der schroffe Ausdruck rief den sogen. ersten Abendmahlsstreit hervor: Ratramnus trat für die rationell-symbolische Ansicht ein, daß der Leib u. das Blut Christi im Sacrament nur mystisch u. figürlich, als Gegenstand des Glaubens sein können. Die wundersüchtige Zeit begünstigte natürlich den Sieg des materiellsten Begriffes der Verwandlung; Berengar v. Tours,

der Erneuerer der vernünftigen Lehre des Ratramnus um 1030, hatte die ganze Richtung der Zeit gegen sich, u. selbst sein hoher Beschützer, Papst Gregor VII., mußte ihn fallen lassen. Papst Innocenz III. ließ durch das 4. Lateranconcil 1215 als Glaubensartikel aussprechen: daß der Leib u. das Blut Christi im Sacrament des Altars unter den Species von Brod u. Wein wahrhaft enthalten sind, indem das Brod in den Leib, der Wein in das Blut durch göttliche Macht transsubstantiirt (umgeschaffen) werden. So konnte von den Kirchenlehrern fortan nur noch über Nebensachen, die Art, die Dauer der Verwandlung u. dgl., gestritten werden. Um alle Gefahr der Entweihung zu beseitigen u. das Geheimnißvolle der Handlung noch zu steigern, war im 12. Jahrh. die Theilnahme der Kinder verboten, der Kelch, aus welchem man den Wein, damit nichts verschüttet würde, häufig durch eine Saugröhre (fistula eucharistica) genoß, da und dort den Laien ganz entzogen worden. Im 13. Jahrhundert wurde es Sitte, durch Papst Honorius III. Gebot 1217, in den geweihten Elementen den gegenwärtigen Christus durch Niederfallen zu verehren; endlich, 1264 u. 1311, wurde durch Einführung eines der Anbetung der Hostie geweihten Festes, des Fronleichnamsfestes, für die ganze Kirche die Entfernung von der ursprünglichen Stiftung des A-s vollendet. Das Sacrament, in welchem Christus von den Communicirenden geistlich genossen wird, war längst auf die zweite Stufe herabgedrängt, das in der Messe durch den Priester mit od. ohne Gemeinde Gott dargebrachte Opfer zur Hauptsache geworden. Vom letzteren handelt der Art. Messe; hier ist über das A. als Communion in der römischen Kirche noch Folgendes anzufügen. In Nachahmung der ersten Feier wurde das A. anfangs besonders abends, u. seit man es mit dem Morgengottesdienste verband, wenigstens unter Anzündung von Kerzen auf dem Altar, die sich auch in einem Theil der protestantischen Kirche erhalten hat, gefeiert. Als man seit dem 5. Jahrh. über Lauheit in der Feier zu klagen hatte, wurden die hohen Festtage, Ostern, Pfingsten u. Weihnachten, als regelmäßige Communiontage festgesetzt. An diesen Tagen war der Genuß des A-s da u. dort für alle Erwachsene Gebot. Aber das 4. Lateranconcil 1215 beschränkte, die Messe in den Vordergrund stellend, die Verpflichtung auf eine Betheiligung im Jahre, vornehmlich in der Osterzeit. Daneben befestigte sich mit der Ausbildung der Sacramentslehre u. -Praxis die alte Sitte, den Sterbenden, ja oft den Gestorbenen die geweihten A-selemente als Wegzehrung (viaticum) mitzugeben, in dem kirchlichen Gebote, beim Herannahen des Todes noch das A. zu genießen. Nur ein ordinirter Priester kann das Sacrament vollziehen. Bedingung des Genusses ist die vorausgegangene Beichte, Fasten wenigstens von Mitternacht an, reine Kleidung. Die Bestandtheile (Elemente) des A-s sind ungesäuertes Weizenbrod, weil Christus das A. am Tag der ungesäuerten Brode einsetzte, u. Wein mit Wasser gemischt, so wie ihn Christus der Sitte gemäß genoß; das Brod in Form von Münzen, mit Sinnbildern des Todes Christi versehen, Oblate od. Hostie (beides lat., so v. w. Opfer) genannt. Seit dem Ende des 11. Jahrh. fing man an, das Brod in den Wein getaucht auszutheilen, wie man es längst den Kranken u. Kindern gereicht hatte, aber die Curie verbot es. Im 12. Jahrh. erhoben sich Stimmen dafür, dem Laien nur das Brod zu reichen, weil ja doch unter jeder Gestalt der ganze Christus empfangen werde, was seit Thomas v. Aquino concomitantia hieß; oder man reichte ungeweihten Wein, auch wol den sogenannten Spülkelch, einen Rest des geweihten mit gewöhnlichem gemischt; bald war, abgesehen von dem längeren Widerstand in einigen Klöstern u. bei den Häretikern, die Kelchentziehung allgemein. Die Feier der Communion, die Distribution (Austheilung) geht als letzter Haupttheil der Messe, welchem nur noch die Danksagung u. der Segen folgt, in der Weise vor sich, daß die nach der Beichte Absolvirten in einiger Entfernung vom Altar sich versammeln u. hier knieend vom Priester, der in der Hand den Kelch u. auf ihm die Patene (v. lat. patina), das Brodtellerchen, hält, das gebrochene Brod empfangen mit den Worten: corpus domini nostri Jesu Christi custodiat animam tuam in vitam aeternam (der wahrhaftige Leib unseres Herrn Jesu Christi bewahre dich für das ewige Leben!), worauf Jeder sich an seinen Platz zurückbegibt, der Priester aber, an den Altar zurücktretend, den Wein allein trinkt. Als Gemeindegesang bei der A-sfeier ist seit Gregor d. Gr. besonders verbreitet das Agnus Dei (O Lamm Gottes, unschuldig). Von den Wirkungen des A-s lehrt die Kirche: Die göttliche Seelenspeise bewirkt Kräftigung in der göttlichen Gnade, Vergebung der läßlichen Sünden, Wappnung gegen die Todsünden, Versicherung des ewigen Lebens. Die griech.-morgenländische Kirche hat bei ihrer Trennung von der römischen das Meßopfer mit der Transsubstantiationslehre beibehalten, gibt aber den Laien zum Brod, u. zwar gesäuerten, auch den Kelch, beides selbst den Kindern, und fordert keine Ohrenbeichte. Zahlreich sind hier die Wechselgesänge bei der Feier, u. das Symbolische des A-s, die Abbildung des Opfertodes Christi wird bis ins Einzelnste durchgeführt. Nach der Consecration in der Messe feiern die Geistlichen, durch einen Vorhang vom Volke getrennt, unter sich die Communion. Der erste Geistliche bricht das Brod, schüttet warmes Wasser (kaltes war schon vor der Consecration eingegossen) in den Wein, reicht zuerst sich u. dann auf ihre Bitte den Collegen die zubereiteten Elemente. Dann wird der Vorhang weggezogen, u. die Diakonen tragen das in den Wein getauchte Brod zu der Gemeinde hinaus u. reichen die Bissen ohne eine Spendeformel mit einem Löffel zum Mund.

Die Kirchen u. Parteien der Reformation verwarfen einstimmig als Abgötterei das Meßopfer mit der Verwandlung durch den Priester u. die Anbetung des Sacraments, gingen aber in der Lehre vom A., weniger in der Feier, weit aus einander. Der Kirche des Mittelalters am nächsten blieb Luther. Er bestand darauf, daß „um sacramentlicher Einigkeit willen das Brod sei

der Leib Christi, d. h. daß mit dem Brod wahrhaft zugegen sei u. dargereicht werde der Leib, daß also auch die Unwürdigen den Leib u. das Blut Christi wahrhaft empfahen, wo man des Herrn Christi Wort u. Einsetzung halte". Von der Wirkung des A-s für den Glauben dachte Luther so hoch wie nur einer von den ältesten Kirchenlehrern: nicht nur Sündenvergebung, auch Umwandlung in geistliche, heilige, lebendige Menschen u. die Hoffnung der Auferstehung für den Leib verspricht er dem Herzen, „das die Worte fasset u. eben dasselbe geistlich isset, was der Mund leiblich ißt". Das blieb denn auch die Lehre der echten Lutheraner, von ihnen mit dem Dogma von der Ubiquität (Überallsein) Christi begründet. Ganz im Gegentheil lehrte Zwingli, nach Christi Ausdrucksweise in den Bildern: Ich bin das Brod, der Weinstock ꝛc., müssen auch die Einsetzungsworte im A. symbolisch verstanden, das A. nur als Gedächtnißfeier angesehen werden, bei welcher blos für die Anschauung des Glaubens der Leib Christi gleichsam gegenwärtig sei. Ähnlich der spätere Socinianismus, Arminianismus u. Rationalismus, während einzelne Secten, wie die Mennoniten u. Quäker das „abgöttische Nachtmahl" ganz verwarfen. Eine mittlere Stellung nehmen Calvin, Butzer, in seiner letzten Zeit auch Melanchthon, der schon 1540 an der Augsburgischen Confession milderte, heutzutage viele von Schleiermacher ausgehende Vermittelungstheologen, freilich mit viel Unbestimmtheit, ein. Ihnen allen sind — mit Calvin zu reden — Brod u. Wein nicht blos Zeichen, sondern zugleich Unterpfänder der göttlichen Gnade, so zwar, daß wir im A. allerdings Leib u. Blut Christi genießen, aber im Sinne von Ev. Joh. 6 (Ich bin das Brod des Lebens ꝛc.) nicht mündlich, sondern der Heilige Geist theilt den in den Himmel sich erhebenden Gläubigen die göttlichen Lebenskräfte des Leibes Christi mit. Auf eine solche Vermittelung gründete sich in Preußen seit 1817 die sog. Union, deren Gegner dann wieder um so strenger auf Luther zurückgingen. Auch der Ritus in den ev. Kirchen zeigt nicht wenige Verschiedenheiten. Bei den Lutheranern geht eine öffentliche gemeinsame Beichte mit gemeinsamer Absolution voraus, welche die strengen Lutheraner unter Berufung auf Luther durch die Privatbeichte vor dem Seelsorger ergänzt sehen möchten. Das A. selbst wird am Schluß des Vormittagsgottesdienstes gewisser Sonn- u. Festtage gefeiert. Der Geistliche weiht die Hostien, welche ganz den in der röm. Kirche gebrauchten gleich sind, u. den (in vielen Kirchen weißen) Wein durch Gebet u. Einsetzungsworte, auch wol mit dem Zeichen des Kreuzes. Darauf treten, unter dem Gesang der Gemeinde, die Communicanten, erst die Männer, dann die Frauen, einzeln oder zu mehreren, zum Altar u. erhalten, da u. dort knieend, von dem Geistlichen die ungebrochene Hostie u. den Kelch in den Mund gereicht mit den Worten: Nehmet hin u. esset (trinket), das ist der Leib (das Blut) unsers Herrn Jesu Christi für eure Sünden in den Tod gegeben (vergossen), das thut zu seinem Gedächtniß! oder: der stärke u. erhalte euch im wahren Glauben zum ewigen Leben! Mit Dank, Segen u. Gesang schließt die Feier. In den reformirten Kirchen finden sich sehr verschiedene Formen. Im Allgemeinen suchen dieselben den Charakter eines gemeinsamen Mahls festzuhalten. Voraus geht am Tage zuvor ein besonderer Vorbereitungsgottesdienst mit eingehender Liturgie. Die Spendeformel wird meistens nicht jedem einzelnen Communicanten wiederholt, sondern an alle zusammen gerichtet. Nach der Zwinglischen Ordnung wird dann das Brod (große Oblaten) gebrochen und mit dem Kelche zu der sitzenden Gemeinde hingetragen. In jede Bank wird eine Oblate u. ein hölzerner Kelch gereicht, Jeder bricht sich ein Stück ab, während der Kelch von Hand zu Hand geht. Nach der calvinischen Agende nimmt der Geistliche die Brode, einige Mitglieder des Kirchenrathes die Kelche, u. die Hinzutretenden empfangen beides. Ohne jede bestimmte Liturgie, mit freier Rede u. freiem Gebete, geht die Handlung im calvinischen Frankreich und Schottland vor sich: in Gruppen, die nach einander an einen Tisch treten, oder an mehreren Tischen sitzen, reichen sich die Communicanten gegenseitig die hl. Speise, während, z. B. bei den schottischen Presbyterianern, der Geistliche predigt. Am meisten trägt das Ganze den Charakter des Mahls in der niederländisch-reformirten Kirche. Nach dem Gottesdienste werden die Tische zugerichtet u. Schüsseln u. Gläser in der Form ganz gewöhnlicher Speisegefäße herumgereicht, während Schriftabschnitte von der Kanzel verlesen werden. An die altcalvinische Ordnung halten sich im Wesentlichen auch die meisten engl.-amerikanischen Dissenters. Streng altkirchlich zeigt sich dagegen auch in der A-sfeier wie in ihrem ganzen Ritus die anglicanische Kirche: zuerst feierliches, von der Gemeinde knieend angehörtes Sündenbekenntniß, Absolution, Einladung zum Mahl; dann genießt der Prediger selbst Brod u. Wein u. reicht hierauf beides den knieenden Communicanten in die Hand mit der Spendeformel; zuletzt lautes Vater-Unser aller Theilnehmenden, Dankgebet, Gesang des Gloria. Die preuß. unirte Kirche beginnt die Feier mit einer Ermahnung und Warnung vor unwürdigem Genuß, geht dann zur Consecration über, die knieend angehört wird, u. läßt nach dem altchristlichen Friedenswunsche die Austheilung mit Brechen der Hostie u. der Spendeformel: Unser Herr u. Heiland Jesus Christus spricht: Das ist mein Leib ꝛc., folgen. Schließlich Dankgebet, Segen und Gesang des apostolischen Grußes. Bemerkenswerth ist noch die Feier in der deutschen Brüdergemeinde. Alle 4 Wochen wird am letzten Abend der Woche, nachdem einen oder mehrere Tage zuvor ein Vorbereitungsgottesdienst gehalten worden, von der ganzen Gemeinde das A. gehalten. Nach einem Absolutionsgebet auf den Knieen wird das Brod durch das Sprechen der Einsetzungsworte geweiht und Allen in die Hand gegeben, worauf die Gemeinde sich erhebt, der Prediger die Worte spricht: Esset, das ist der Leib, worauf die ganze Versammlung niederknieend es genießt. Es folgt die Consecration des Kelches, der von den Diakonen zu den Communicanten gebracht u. von diesen stehend genossen wird, indem ihn Jeder weiter reicht. Die

feierliche Danksagungsliturgie findet erst am folgenden Tage, dem Sonntag, statt. — Feier des A-s außerhalb der Gemeinde, sogen. Privatcommunion für Solche, die an der gemeinschaftlichen Feier theilzunehmen verhindert sind, insbesondere für Kranke u. Sterbende, ist in der katholischen Kirche als Sterbesacrament geradezu Gesetz geworden, wird von der lutherischen Kirche gepflegt, von der reformirten, welche den Gemeinschaftsbegriff betont, nur geduldet. Das Selbstcommuniciren der Laien verbietet die gesammte christliche Kirche, das der Geistlichen mißbilligte Luther, weshalb strenge Lutheraner es heute noch vermeiden. — Schriften über das A. kritisch: Rückert, Lpz. 1856; luth.: Kahnis, Lpz. 1851; Dieckhoff, Gött. 1854; Schmid, Lpz. 1868; ref.: Ebrard, Lpz. 1845 f.

Abendmahl, als künstlerischer Vorwurf. Das dem A. zu Grunde liegende Geheimniß ward vorerst nur symbolisch durch die Bilder von Broden u. Fischen angedeutet, so in den Katakomben des Callistus. Die Darstellung des A-s selbst zeigt sich erst später, und zwar erscheint dabei Christus gleichsam als Priester, Brod u. Wein austheilend; ebenso ist es mit der Darstellung der geschichtlichen Begebenheit. Die erstere Darstellungsweise gehört vorwiegend dem Orient an u. reicht bis ins 9. Jahrh. zurück; die rein historische Darstellungsweise findet sich schon im 6. Jahrh. u. vom 11. Jahrh. an in Miniaturen sehr häufig. Eine plastische Darstellung dieser Art auf einem aus Goldblech getriebenen Antependium im Domschatze zu Aachen aus dem 10. Jahrh. u. ein Basrelief im Dom zu Lodi von 1163. Eine ähnliche an der Thür von St. Germain des Prés in Paris aus dem 11. Jahrh. Die toscanischen Maler des 14. u. 15. Jahrh. behandelten das A. vielfach, so Duccio (im Dom zu Siena), Giotto (in der Akademie zu Florenz). Von hohem Werthe ist das A.-Bild Fiesoles (ebd.), in welchem er die Ankündigung des Verrathes des Judas u. die Einsetzung des Sacraments trennt. Den Beutel trägt Judas erst in späterer Zeit, so z. B. bei Dürer in der „Großen Passion". Das berühmteste A.-Bild ist das von Leonardo da Vinci im Refectorium von Santa Maria delle Grazie zu Mailand, vollendet 1499. Auch Rafael malte ein A., Titian, Paul Veronese u. And. Neuere brachten fremde Motive in die Darstellung. Vergl. Herm. Riegel, Darstellung des A-s bes. in der toscanischen Kunst.

Abendmahlsgemeinschaft nennt man die Gewährung der Theilnahme an der Feier des A-s in einer bestimmten kirchlichen Gemeinschaft auch für die Mitglieder anderer Bekenntnisse. Wie weit die A. zulässig, ist eine theologische Streitfrage. Die röm.-katholische Kirche gestattet gar keine A., die griechische macht einige Ausnahmen. Die evangelische Kirche wird sich selber untreu, wenn sie evangelischen Christen die A. verweigert. Aber die modernen Lutheraner NDeutschlands verhielten sich auf der Berliner sog. Octoberversammlung 1871 ablehnend, als die Gemäßigten nur verlangten, daß jede deutsche Landeskirche es als Liebespflicht anerkenne, Glieder anderer Landeskirchen auf ihr Begehren gastweise zum Abendmahl zuzulassen. Dagegen umfaßt die sogen. Evangelische Allianz alle evangelischen Christen, welche die altchristlichen Glaubensartikel annehmen, neuestens, wie es scheint, auch die Altkatholiken, in einer A.

Abendmahlsgericht, **Abendmahlsprobe**, s. Gottesurtheil.

Abendpfauenauge (Smerinthus ocellatus, *Lat.*), Schmetterling aus der Fam. der Schwärmer. Seidenartig, bräunl.-grau, Hinterflügel am Innenwinkel mit großem schwarzem Flecke, woran ein großer blauer Kreis steht. Länge ca. 26 mm.; Breite ca. 65 mm. Raupe verschieden grün, mit gefärbten Schrägstreifen auf den Seiten, auf dem vorletzten Ringe ein Horn; lebt auf Weiden u. Pappeln; wird mitunter schädlich, verpuppt sich unter der Erde.

Abendroth, Amandus August, Bürgermeister v. Hamburg, geb. daselbst 16. Oct. 1767, studirte die Rechte zu Erlangen u. Göttingen, besuchte England u. Italien, ließ sich dann als Advocat in Hamburg nieder u. widmete sich mit Eifer den öffentlichen Angelegenheiten, namentlich den vortrefflichen Armenanstalten seiner Vaterstadt. 1800 zum Rathsherrn erwählt, versah er 1806, als die Franzosen die Stadt besetzten, die Polizeiverwaltung u. war 1809—10 Amtmann v. Ritzebüttel. Bei der Einverleibung Hamburgs in das franz. Kaiserreich 1810 wurde er Maire u. wirkte in diesem schwierigen Amte rastlos u. erfolgreich für die Interessen Hamburgs; 1812 war er im Gesetzgebenden Körper zu Paris. Bei dem Aufstande am 24. Febr. 1813 beruhigte er mit Lebensgefahr das Volk u. that den Strafmaßregeln der Franzosen, welche schon 6 Personen erschossen hatten, Einhalt. Weil er von den einmarschirten russischen Truppen, März 1813, die Polizeiverwaltung übernommen, von den Franzosen geächtet, flüchtete er aus der Stadt, nach deren Befreiung er im Mai 1814 wieder die Verwaltung des Amtes Ritzebüttel übernahm. Hier begründete er das erste deutsche Nordseebad zu Kuxhaven u. schrieb darüber: Ritzebüttel u. das Seebad Kuxhaven (2 Thle., Hamb. 1818—37). Von den in seinen Wünschen bei Hamburgs Wiedergeburt (1814) angeregten Reformen kamen später manche zur Ausführung. 1821 wurde er wieder Senator Hamburgs u. Polizeiverwalter; 1831 wurde er zum Bürgermeister erwählt, legte aber sein Amt wegen Krankheit 1835 nieder; er st. 17. Decbr. 1842. — Von seinen Söhnen hat sich der älteste, August, geb. 1798 in Hamburg, als Mitglied des Ausschusses für den Neubau Hamburgs, sowie durch großartige Sielbauten, Wasserleitungen, Einführung der Gasbeleuchtung, ferner durch seine Mitwirkung in den Vorständen der Berlin-Hamburger Eisenbahn, des Blumen- u. Gartenbauvereins, des Rauhen Hauses, im Kunsthallen-Comite ꝛc. verdient gemacht. Er st. 1869.

Abendschein, 1) so v. w. Abenddämmerung; 2) so v. w. Zodiakallicht im Frühjahr.

Abendschulen (Nachtschulen), Schulen, in welchen des Abends unterrichtet wird. Sie haben den Zweck, Kinder, welche, schon frühzeitig zu Fabrikarbeiten verwandt, der Tagesschulen entbehren müssen, in den Elementarfächern zu unterrichten. Bei der kurzen Dauer des Unterrichtes u. der durch die Tagesarbeit herbeigeführten Abspannung der Kinder sind jedoch günstige Resul-

tate nicht zu erzielen. Ebenso unzweckmäßig sind jene niederen praktischen Ackerbauschulen, in welchen noch des Abends theoretischer Unterricht ertheilt wird. — Besser haben sich die in den letzten Jahren errichteten Fortbildungsschulen (s. d.) bewährt. Es sind dieses A., in welchen erwachsenen Leuten Nachhilfe u. Belehrung durch Elementarlehrer, landwirthschaftliche Wanderlehrer u. vielfach durch akademisch gebildete Lehrer höherer Schulen zu Theil wird.

Abendstern oder Morgenstern (Hesperus oder Lucifer bei den Alten) wird der Planet Venus genannt, der früher für zwei verschiedene Sterne gehalten wurde. A. heißt er, wenn er auf seiner Bahn um die Sonne an der östlichen Seite derselben erscheint u. nach Sonnenuntergang eine Zeit lang am Abendhimmel im W. strahlt, M., wenn er vor Sonnenaufgang am Morgenhimmel an der westlichen Seite der Sonne sich zeigt. Weiteres s. u. Venus.

Abenduhr, Sonnenuhr (s. d.) mit nach W. gerichteter Ebene.

Abend- und Morgenröthe (Abend- u. Morgenroth, Aurora), die rothe Färbung des westlichen Himmels bei u. nach Sonnenuntergang, des östlichen bei u. vor Sonnenaufgang. Die Abendröthe ist am schönsten bei hellem Himmel mit einzelnen Wölkchen oder mit lichten Federwolken, welche die sinkende Sonne, während die Erde schon in Schatten gehüllt ist, oft noch mit den prachtvollsten rothen u. goldenen Tönen färbt. Die Farben gehen allmählich in einen weißlichen Schimmer über, zuletzt verschwindet die Erscheinung ganz. Früher erklärte man die M.- u. A. dadurch, daß die Luft die blauen Strahlen reflectire u. die rothen hindurchlasse. Neuerdings ist (durch Forbes u. bes. Sorby) eine richtigere Erklärung gegeben worden. Danach ist die Ursache der rothen Färbung nicht in der Luft selbst, sondern in den derselben beigemengten Dunstkügelchen und Staubtheilchen zu suchen. Während der durchsichtige Wasserdampf der oberen Luftschichten vorzugsweise die rothen Strahlen hindurchläßt, werden in den unteren, durch Staub u. die bei Verdichtung des Wasserdampfes entstehenden Dunstkügelchen getrübten Luftschichten die blauen u. violetten Strahlen reflectirt, die rothen u. gelben hindurchgelassen, wie denn auch das Licht der Sonne roth erscheint, wenn es durch Rauch, Milchglas, berußtes Glas 2c. hindurchgegangen ist. Diese Röthung des durchgelassenen Lichtes ist aber nur dann merklich, wenn die Sonne dem Horizont nahe ist, weil dann ihre Strahlen eine viele Meilen lange Strecke durch die unteren Luftschichten zu passiren haben. Bei höherem Stande der Sonne erscheint daher deren Licht (fast) rein weiß. Ebenso wie die rothe Färbung der Wolken u. der mit Staub u. Dunstkügelchen erfüllten Luft erklärt sich die prachtvolle rothe Färbung der Bergspitzen in den Alpen bei Sonnen-Auf- u. -Untergang, das Alpenglühen. Die A.- u. M-röthe ist selbstverständlich nur dann möglich, wenn die Sonnenstrahlen nicht durch dicke, undurchsichtige Wolkenmassen auf ihrem Wege aufgehalten werden; u. umgekehrt läßt sich aus dem Auftreten der Erscheinung schließen, daß der Himmel im O. resp. W. auf eine weite Entfernung hin wolkenfrei ist. Der Antheil, welchen der Wasserdampf im Zustande beginnender Verdichtung an der Entstehung unseres Phänomens hat, gibt einen Fingerzeig zur Erklärung des Umstandes, daß Abendröthe gewöhnlich schönes, Morgenröthe dagegen regnerisches Wetter anzeigt. Abendroth wird besonders schön dann auftreten, wenn die in der Luft enthaltenen Wasserdämpfe erst kurz vor Sonnenuntergang sich zu verdichten beginnen; dagegen wird bei einigermaßen trockener Luft eine hinreichende Bildung von Wasserdampf, durch dessen beginnende Verdichtung Morgenroth erzeugt werden könnte, erst nach Sonnenaufgang stattfinden, also kein Morgenroth erscheinen. Morgenroth wird hingegen dann eintreten, wenn durch feuchten (westlichen) Wind ein solcher Überschuß von Feuchtigkeit herbeigeführt wird, daß die Verdichtung derselben schon frühe beginnt, u. dann zeigt es eine baldige Wolkenbildung in den höheren Schichten u. meist darauf folgenden Regen an. Spectroskopisch wurde die A. untersucht von Cornu, Frazmonski, Salet u. A.; Galle u. Reimann erforschten die Größe der Ausbreitung der A. Über eine an der brasilianischen Küste beobachtete Erscheinung, welche der A. verwandt ist u. von den Eingeborenen Arrebol genannt wird, s. d. Vergl. Forbes, in Poggendorffs Annalen, Bd. 46 u. 47; P. Foissac, Meteorologie, Leipz. 1859; S. J. Baeyer, Ueber die Strahlenbrechung in der Atmosphäre, St. Petersb. 1861; C. S. Cornelius, Meteorologie, Halle 1863; F. Zurcher, Les phénomènes de l'atmosphère, Paris 1862, 3. édit. 1869; C. M. Bauernfeind, Die atmosphärische Strahlenbrechung, München 1864; J. Müller, Lehrb. der kosmischen Physik, 2. Aufl., Braunschweig 1865; A. Collin, Atmidometrie, Orleans 1866; H. Gyldén, Unters. über die Constitution der Atmosphäre u. die Strahlenbrechung in derselben, St. Petersb. 1866—68; Th. Schultze, Betracht. üb. d. physikalischen Lehren vom farbigen Lichte 2c., Kiel 1869; W. Benois, Les grands phénomènes. Par. 1869; C. Flammarion, L'Atmosphère. Paris 1871, 2. édit. 1872; The Academy, London 1872; Poggendorffs Annalen, 1872, Nr. 5.

Abendweite, s. Abend.

Abendwind (Westwind), s. Winde.

A bene placito (ital., spr. plätschíto), nach Belieben, in der Musik als Bezeichnung, daß der Vortragende die betreffende Stelle in Schnelligkeit u. Ausdruck nach eigenem Geschmack wiedergeben könne.

Aben Esra (Ibn Esra), eigentlich Abraham ben-Meir (spr. Me-ir) ben-Esra, gewöhnlich Abenare oder Avenare gen., 1093 zu Toledo in Spanien geb., st. 1168, nach Einigen in Rhodus, nach Anderen in Rom. Er war neben Jehuda Hallevi u. Moses ben-Esra einer der bedeutendsten u. geistvollsten jüdischen Gelehrten u. Denker seiner Zeit. 1140 verließ er sein Vaterland u. lebte in der Lombardei, Provence, Frankreich, England, Ägypten, Rhodus, überall wegen seiner Gelehrsamkeit in hohem Ansehen. In mehreren Sprachen, hebr., arab., aramäisch, wie in der Schriftauslegung, Grammatik, Theologie, Philosophie,

Mathematik, Astronomie, Heilkunde und Poesie bewandert, hat er manche von diesen Gebieten wesentlich gefördert und sich namentlich um die hebräische Grammatik u. Poesie, Theologie u. bibl. Schriftauslegung bleibendes Verdienst erworben. Von seinen zahlreichen Werken sind die Commentare zu einem großen Theil des Alten Testaments in die rabbinischen Bibeln von Bamberg u. Buxtorff aufgenommen, auch größtentheils ins Lateinische übersetzt worden. A. E-s Auslegung ist vernunftgemäß und genau auf den Wortsinn eingehend, bündig, mitunter zu kurz. Seine hebräische Grammatik (zuerst 1546 mit Kimchis Gramm. gedruckt, Ven.) ist verdienstvoll.

Abenheim, Joseph, deutscher Componist, geb. 1804 in Worms, widmete sich bes. dem Clavier- u. Violinspiel unter Schlösser in Darmstadt, bildete sich in Mannheim unter Frey weiter u. trat 1825 in die Hofkapelle zu Stuttgart, wo er sich häuslich niederließ. 1828 ging er nach Paris zum Studium der Compositionslehre, namentlich unter Reicha, trat dann wieder in Stuttgart in die Kapelle u. wurde 1854 Hofmusikdirector, als welcher er in Vertretung Lindpaintners zu Zeiten die Direction der Hofkapelle oder des Orchesters der Hofbühne übernahm. Seine Compositionen, Lieder, Zwischenactsmusik u. Ouverturen sind rühmenswerth; auch das „Rheinweinlied" ist von ihm.

Abens, rechter Nebenfluß der Donau im bayer. Kreise Niederbayern, mündet bei Neustadt.

Abensberg, früher Sitz der Grafen u. Reichsherren v. A., jetzt Landgericht u. dann Stadt im Bez.-Amt Kelheim des bayerischen Regbez. Niederbayern, an der Abens, Station der Donauthalbahn; 1816 Ew. Eisengießerei, Maschinenfabrik, Wollspinnerei, Viehmärkte, Hopfenbau. A. ist Geburtsort des bayerischen Geschichtschreibers Joh. Thurmayer (Aventinus), geb. 1466, dem 1861 ein Denkmal gesetzt wurde. Am 20. April 1809 schlug bei A. Napoleon mit Bayern, Württembergern u. der großen Armee unter Davoust, Lannes u. St. Sulpice den linken Flügel der österreichischen Armee unter Erzhzg. Ludwig u. General Hiller; dieser Sieg u. die darauf folgenden brachten Napoleon in wenigen Tagen bis nach Wien u. beraubten Österreich aller Erfolge des Vormarsches. Nahe bei der Stadt entspringt eine Mineralquelle, die seit 1871 mit neuen Badevorrichtungen versehen ist und deren eisenhaltiges salinisches Wasser bei chronischen Hautkrankheiten, Rheuma, Gicht ohne Fieber, bei Verschleimungen u. Schleimflüssen, Scropheln, Metallvergiftungen u. dgl. empfohlen wird. A. ist das römische Castra Abusina.

Abensberg u. Rohr, österreichisches Grafengeschlecht, von Eberhard v. Scheyern abstammend, st. 1485 mit Niklas v. A. aus, der in einer Fehde mit Herzog Christoph v. Bayern fiel, infolge dessen die Grafschaft A. an Bayern kam; doch erhielt sich durch Eberhards Bruder, Wolfram, die Linie Abensberg-Traun.

Abenteuer, aus dem mittellat. a(d)ventura (it. avventura, prov. aventura, franz. aventure), Ereigniß, hergeleitet, daher auch mittelhochd. die âventiure (u. neuhochd. bis ins 17. Jahrh. zuweilen fem.). Mittelniederd. schon im 14. u. 15. Jahrh. neutr. und jetzt neuhochd. nur das A. Die vielfachen Entstellungen (Aben-, Oben-, Ofentür, Affenteuer u. mit Anlehnung an mittellat. eventura, Ebentür, -teuer) gaben dem Worte deutscheres Ansehen, u. so ward aus mittelhochd. âventiure, neuhochd. Abenteuer, wie aus mittelhochd. tiure, neuhochd. theuer. A. ist ein wunderbares, zauberhaftes Ereigniß, ein gewagtes Unternehmen (Zweikampf u. dergl.), wie es die irrenden Ritter aufsuchten. Jetzt mehr ein seltsames Erlebniß. Mittelhochd. âventiure ist aber auch der Bericht über ein Ereigniß; der Held eines Gedichtes od. Buches heißt dër âventiure hêrre, u. die alten Schreiber nennen die einzelnen Abschnitte eines Gedichtes âventiuren. Auch die urkundliche Quelle des Dichters wird âventiure genannt. Schon provenzalisch ward Aventura zur Göttin, der Fortuna (Raynouard lex. rom. 3, 33, 505); um so näher lag es für die mittelhochd. Dichter, die âventiure wirklich zu beleben. Ihnen wird Frou Aventiure (noch bei Hans Sachs Fraw Abenthewr) zur schönen Jungfrau, die mit einem Stabe und einem unsichtbar machenden Ringe versehen durch die Länder fährt, den Lauf der Welt zu erkunden. Sie klopft bei dem Dichter an und bittet um Einlaß, sie führt Wechselgespräche mit ihm, „sie bescheidet, prüft u. erleuchtet die Begebenheiten" u. wird so gewissermaßen seine Muse. Vgl. G. F. Benecke, Zeitschr. für deutsches Alterth. 1, 49 ff.; J. Grimm, Frau Aventiure, Berl. 1842 (= Kl. Schr., 1, 83 ff.). Der Abenteurer ist ursprünglich Einer, der ritterliche Thaten u. dergl. aufsucht, wie sich denn noch Kaiser Maximilian einen Abenteurer mit Ehren nennen ließ. Jetzt bezeichnet der Ausdruck, wie franz. aventurier, mehr einen Glücksritter. Abenteuerlich ist, den verschiedenen Bedeutungen von A. entsprechend, wunderbar, gefährlich, phantastisch, seltsam, ungereimt.

Abeokuta, s. Abbeokuta.

Ab equis ad asinos (lat. Sprichw.), vom (von den) Pferde(n) auf den (die) Esel kommen.

Aber . . ., als Vorsilbe drückt: 1) Wiederholung aus, wie in abermals; 2) das durch Übermaß Verkehrte, z. B. in Aberwitz, Aberglaube; 3) in schottischen u. wallisischen Städtenamen (Abber gesprochen) ist es das kelt. (kymrische u. gadhelische) aber-, Flußmündung, Hafen. Daher als Zusammensetzung mit Städtenamen, wie Aberconway, Aberdeen, Abergavenny 2c.

Aberavon (spr. Abberehwn), St. in der engl. Grafschaft Glamorgan in Südwales, an der Mündung des Avon in den Kanal von Bristol; 3400 Ew.; große Eisen- und Kohlengruben, Kupfer- u. Zinkschmelzereien. In der Nähe bei Port Talbot ein schwimmendes Dock.

Aberconway (spr. Abberkonnweh), Flecken am Conway in der engl. Grfsch. Carnarvon in Nordwales; mit Ruinen von Conwaycastle (das römische Conovium), Hafen, Austern- u. Heringsfang; 1850 Ew.

Abercorn (spr. Abberkorn), Stadt der südschottischen Grfsch. Linlithgow; Anfang des Römerwalles, der bis Kirkpatrik geht; 1200 Ew.

Abercromby (spr. Abberkr..), 1) Sir Ralph,

britischer Feldherr, geb. 1734 zu Tullibodie, aus altem schottischen Geschlechte, trat 1756 als Cornet in die britische Garde u. stieg durch alle Grade zum Generalmajor u. Chef des 7. Drag.-Regts., focht 1793 in Flandern gegen die Franzosen u. 1795 in Westindien; er ward 1797 Gouverneur der Insel Wight, 1798 Oberbefehlshaber der Armee des mit einer Landung bedrohten Irland, befehligte 1799 des Herzogs v. York linken Flügel in Holland gegen die Franzosen unter Marschall Brune u. 1801 die 16,000 Mann Landtruppen der Expedition gegen Bonaparte in Ägypten, landete bei Abukir, drang nach Alexandria vor, ward aber beim Angriffe Menous in der Schlacht von Canope gegen ihn am 20. März verwundet u. st. am 28. dess. Monats an Bord des Schiffes Foudroyant. Die englische Regierung ließ ihm in der St. Paulskirche zu London ein Denkmal errichten. Vgl. Lieutenant General Sir R. Abercromby 1793—180[illegible], ein Memoire, herausgeg. von A., Lond. 1861. 2) James A. Baron v. Dunfermline, Sohn des Vor., geb. 1776, trat zuerst 1832 als Repräsentant von Edinburgh ins Parlament, wurde 1834 Münzmeister u. 1835 Sprecher des Unterhauses. A. zeichnete sich durch Uneigennützigkeit u. Gewandtheit, womit er die Debatten des Unterhauses leitete, rühmlich aus und wurde Ende 1837 wieder zum Sprecher gewählt. Als Whig im edleren Sinne gehörte er zu den Freunden jeder rationalen Reform. 1839 dankte er aus Gesundheitsrücksichten ab, wurde zum Baron v. Dunfermline erhoben u. dadurch Mitglied des Oberhauses. Er st. 1858 in Colinton-House bei Edinburgh. 3) Sein Sohn Ralph war 1836—1851 englischer Gesandter in Turin, als welcher er sich auch bei den Verwickelungen Sardiniens 1848 und 1849 betheiligte, alsdann bis 1859 Gesandter am niederländischen Hofe, worauf er nach England zurückkehrte und 12. Juli 1868 starb.

Aberdare (spr. Ábberdär), St. u. Distr. in der Grfsch. Glamorgan, Wales, am Zusammenfluß des Cynon u. des Dare, mit London, Merthyr Tydvil, mit welchem Orte es einen Parlamentsflecken bildet, u. mit Cardiff durch Eisenbahnen u. einen Kanal verbunden; hat sich seit 1841 von einem unbedeutenden Orte zu einer Stadt von über 33,000 (im Distr. über 38,000) Ew. emporgeschwungen. In der Nähe ergiebige Kohlen- u. Eisengruben, worin bedeutende Ausfuhr. A. hat 4 schöne Kirchen, mehrere Bankinstitute, öffentlichen Park; wöchentlich 2 Märkte.

Aberdeen, George Hamilton Gordon, 4. Graf von A., brit. Staatsmann, geb. 28. Jan. 1784 zu Edinburgh, entstammt dem alten schottischen Geschlechte der Gordons, das von Patrik Gordon auf Methlic u. Haddo, Großsohn Patrik Gordons, der in der Schlacht von Abroath fiel, gestiftet wurde. Die Grafenwürde von A. vererbt sich nur auf männliche Nachkommen, wogegen die Herzöge von Gordon von der weiblichen Erbin der älteren Linie, Elisabeth Gordon, abstammen. Der 1. Graf von A., Sir John Gordon auf Haddo, erhielt diese Würde, als er 1682 zum Lordgroßkanzler v. Schottland ernannt worden war. Der 4. Graf v. A. kam nach dem Tode seines Vaters, Lords Haddo, als 11jähriger Knabe nach London zu seiner Verwandten, der Herzogin von Gordon, erhielt seine Erziehung in der Schule von Harrow zugleich mit Palmerston, Peel u. Byron u. ging 1801 nach Cambridge, in welchem Jahre er auch seinem Großvater in dem Titel eines Grafen v. A. folgte. Nachdem er 1802 als Gesandtschaftsattaché unter Lord Cornwallis den Friedensverhandlungen in Amiens beigewohnt u. sich einige Zeit in Paris aufgehalten, bereiste er Italien, Griechenland, Kleinasien. Nach seiner Rückkehr 1804 stiftete er zu London die Athenian Society, deren Mitglieder Griechenland besucht haben mußten, schrieb für die Edinburgh Review eine Kritik von Gells Topographie von Troja u. Ithaka, u. anläßlich einer Übersetzung des Vitruv eine Abhandlung unter dem Titel Inquiry into the principles of beauty in Grecian architecture, Lond. 1822. Als Diplomat machte sich A. in weiteren Kreisen bekannt, als er im Sommer 1813 in besonderer Mission in Wien hauptsächlich dazu beitrug, daß Oesterreich der Coalition gegen Napoleon beitrat u. mit England den Allianz- u. Subsidienvertrag von Teplitz abschloß. Im Gefolge der verbündeten Monarchen war er bei den Schlachten bei Dresden u. Leipzig gegenwärtig; in seiner Behausung starb Moreau. Nach Neapel eilend, bewog er Murat, sich den Feinden Napoleons anzuschließen, nahm 1814 am Congreß von Chatillon theil u. zog 31. März mit den Verbündeten in Paris ein, wo er am 1. Juni den Vertrag unterzeichnete, welcher die Bourbonen restaurirte. An demselben Tage ward er zum Peer von Großbritannien mit dem Titel eines Viscount v. Gordon erhoben. Während der nun folgenden Friedenszeit widmete er sich 14 Jahre lang seinen wissenschaftlichen Studien u. der Landwirthschaft, u. nur gelegentlich erschien er im Oberhause, um mit den Tories zu stimmen u. gegen die auswärtige Politik Cannings Opposition zu machen. Erst als Mitglied des Ministeriums Wellington, und zwar zuerst als Kanzler des Herzogthums Lancaster, dann als Minister des Auswärtigen, betrat er 1828 wieder die politische Bühne, wenn auch mit wenig Erfolg für seine Ansichten u. Bestrebungen. Zuerst erkannte er gegen seine Sympathien für Don Miguel u. Karl X. die Julirevolution u. Ludwig Philipp an. Nach dem Rücktritte des Ministeriums Wellington (1830) bekämpfte er als toryistisches Mitglied des Oberhauses ohne Erfolg das große Reformwerk der Whigs u. suchte im schottischen Kirchenstreite das Patronatsrecht (1874 durch einen Parlamentsbeschluß abgeschafft) aufrecht zu erhalten, wodurch eine Spaltung in jener Kirche eintrat. Nachdem A. von 1834 bis April 1835 als Colonialminister dem Ministerium Wellington-Peel angehört hatte, erhielt er in dem Torycabinet Peels (von 1841—46) das Portefeuille des Auswärtigen. In dieser Stellung zeigte er sich freisinnigeren Ideen zugänglich, stimmte der Aufhebung der Korngesetze zu u. schlichtete den Streit mit der nordamerikanischen Union wegen des Oregongebietes. Nachdem sich A. nach u. nach von seinen alten Parteigenossen, den Tories, losgesagt, bildete er im Dec. 1852 als Haupt der liberal-conservativen Partei das unter dem Namen

„Ministerium aller Talente" bekannte Coalitionscabinet. Kurze Zeit darauf brach die orientalische Krisis aus, in welcher er anfangs eine vermittelnde Stellung einzunehmen suchte. Doch er scheiterte an dem Starrsinn des Kaisers Nikolaus, der Schlauheit Napoleons III. u. der geringen Nachgiebigkeit der Türkei. Die gegen die russische Anmaßung aufgebrachte öffentliche Meinung und die Katastrophe von Sinope nöthigten ihn endlich, Rußland den Krieg zu erklären. Als im Unterhause Roebuck's Antrag, die Schuld an den Unfällen in der Krim der Fahrlässigkeit des Ministeriums zuzuschreiben, angenommen ward, trat A. (7. Febr. 1855) zurück. Die Königin verlieh ihm, als Zeichen ihres unverminderten Vertrauens, den Hosenbandorden. Mit dem Rücktritt von seiner öffentlichen Thätigkeit hatte seine politische Wirksamkeit jedoch keineswegs ein Ende, da er sowol im Oberhause fortwährend einen bedeutenden Einfluß ausübte, als auch, wie früherhin, der intime Berather der Königin, namentlich wieder während der Ministerkrisen 1858 u. 59, blieb. Der Kunst u. Wissenschaft war er bis zu seinem Tode, 14. Dec. 1860 in London, zugethan.

Ihm folgte als 5. Graf v. A. sein einziger Sohn George John James, geb. 28. Sept. 1816, der als Lord Haddo eine Reihe von Jahren hindurch seine heimische Grafschaft als liberales Mitglied im Unterhause vertreten hatte; er st. 22. März 1864. A. war ein tiefreligiöser und äußerst wohlthätiger Mann, dessen früher Tod großes Bedauern erregte. Über ihn u. seinen zweiten Sohn James Henry, einen jungen Mann, der zu großen Hoffnungen berechtigte u. der sich (12. Febr. 1868) durch einen unglücklichen Schuß tödtete, ward von dem englischen Geistlichen Alex. Duff ein Memoire unter dem Titel The True Nobility veröffentlicht, welches seitdem mehrere Aufl. erlebt hat. Der nun folgende 6. Graf v. A., George, ältester Sohn des Vorigen, war 10. Dec. 1840 geb. Einem phantastischen Triebe nach Abenteuern folgend, begab er sich auf Seereisen, machte in Amerika einen Cursus in einer Seemannsschule durch, nahm auf kleineren amerikanischen Fahrzeugen bald als Steuermann, bald als Capitän Dienste, begnügte sich mit seinem kärglichen Lohne, u. nur zweimal zog er geringe Geldsummen auf seinen Banquier. Seit 1869 war er für die Seinen verschollen, bis man nach langen Nachforschungen erfuhr, daß er unter dem Namen Osborne als Steuermann der Schaluppe Hera auf einer Reise von Boston nach Melbourne am 27. Jan. 1870 in der Dunkelheit im Golf v. Mexico über Bord geschleudert worden sei. Seine Familie wandte große Geldsummen an, um seine Identität constatiren zu lassen. Ihm folgte als 7. Graf v. A. sein einziger ihn überlebender Bruder, John Campbell.

Aberdeen (spr. Äbberdihn), 1) Grafschaft in Mittelschottland, 5100 □km (92½ □M), mit 244,603 Ew.; gebirgig durch das Grampiangebirge, in dessen Cairngormgruppe (an der Quelle des Dee) der Ben-Macdui 1260 m Höhe erreicht, während nördl. dieser Gruppe ein Höhenzug mit prächtigen Fichtenwäldern liegt; Vorgebirge Kinnaird, Buchaneß, Peterhead (wo im Jan. 1716 der Prätendent Jakob landete, um sich zum König von Großbritannien ausrufen zu lassen); Flüsse: Deveron, Ythan (Perlenfischerei), Dee, Don u. a. Die Bewohner treiben Baumwollen- u. Leinenweberei, Strumpfwirkerei u. Handel, Bergbau, Ackerbau, Viehzucht (namentl. Rinder in großer Anzahl), Fischerei ꝛc. 2) New-A. (spr. Nju-A.), Hptst. der Grfsch., zwischen der Mündung des Dee u. Don, enthält manche schöne u. bedeutende Bauten, wie die St. Andreaskirche, die Brücke von 7 Bogen über den Dee (v. 1520), eine Hängebrücke, eine Eisenbahnbrücke von 8 Bogen, dann eine Brücke von 40 m Spannung von der Castlestraße über eine tiefe Schlucht. Viele Wohlthätigkeits- u. Unterrichtsanstalten, eine 1493 gestiftete Universität, die aus dem Marishal- (nach dem Stifter) u. dem Kings-College besteht; Gymnasium, Sternwarte. Die bedeutenden Manufacturen in Leinen, Baumwolle, Teppichen, Decken, Strümpfen, Garn, Horn, Papier, die großen Eisenwerke für Dampfmaschinen ꝛc., Anker, der Schiffbau, die Seilereien, die Gerbereien, Seife- u. Kerzenfabriken, der Lachsfang ꝛc. sind Haupthebel eines ausgedehnten Handels, welcher durch einen neuerlich verbesserten Hafen, Dampfschifffahrt u. Eisenbahnen unterstützt wird. Die Zahl der eigenen Segel- u. Dampfschiffe beträgt 282; die der ein- u. auslaufenden über 450 jährlich. Die Ausfuhr wird im Durchschnitt jährl. auf 14 Mill. Thlr. geschätzt u. besteht in Fischen (Lachsen), Eiern, Butter, Schweinefleisch, Korn, Granit ꝛc. In der Umgegend große Erdbeercultur u. Granitbrüche; 88,125 Ew. A. besaß früher ein festes Schloß; 1153 wurde es von dem norwegischen König Eystein geplündert, 1333 von der Flotte Eduards III. von England verbrannt, 1644 von den Royalisten unter Montrose erobert u. 1647 von der Pest heimgesucht. 3) Old-A. (Alt-A.) liegt etwas nördl. von A., ist weitläufig gebaut, hat eine alte gothische Kathedrale des heil. Macarius u. einen alten gothischen Brückenbogen über den Don, war ehemals Sitz eines Bischofs u. der obengenannten Universität, der man in neuerer Zeit ein schönes Gebäude in New-Aberdeen herstellte; 3000 Ew.

Aberdeen-Vieh, eine ungehörnte Rinderrace, in Schottland ziemlich verbreitet; von schwerfälliger Gestalt mit ziemlich starkem Knochenbau u. gutmüthigem Temperament; zeichnet sich in zusagenden Verhältnissen durch schnelle Körperentwickelung u. große Mastfähigkeit aus; die Ergiebigkeit an Milch ist nicht bedeutend, doch ist letztere recht gehaltreich. Es acclimatisiren diese Thiere sich schwer, u. haben die Kreuzungen mit ihnen selten günstige Resultate ergeben.

Abergavenny (spr. Äbbergenny), St. in der südenglischen Grafschaft Monmouth, am oberen Usk u. Gavenny, sowie an der Eisenbahn nach dem südlichen Wales; 9130 Ew. Eine Burgruine u. Reste ehemaliger fester Mauern beweisen das hohe Alter der Stadt (das alte Gobannium), welche im Übrigen inmitten grüner, von Hügeln eingefaßter Wiesen ein sehr frisches Ansehen hat. Eine stattliche Brücke v. 15 Bogen führt über den Usk. Flanellweberei u. sehr ergiebige Eisen- u. Kohlenwerke.

Abergelly (spr. Ebbr'dschelly), Stadt u. Hafen in der englischen Grfsch. Denbigh (Nordwales); 2500 Ew.; Seebad, Bleibergwerke.

Aberglauben. 1) Definition. Entstehung. Charakter. a) Ursprünglich seinem Wesen nach gleichbedeutend mit Glauben; wissenschaftlich der Inbegriff derjenigen Meinungen religiöser Natur, die sich im Widerspruch befinden mit erfahrungsgemäß feststehenden Grundsätzen, namentlich solchen, die sich auf das Verhältniß von Ursache u. Wirkung (Causalität) beziehen. Als eine der Hauptursachen des A-s muß daher der Mangel an praktischer Erfahrung, wissenschaftlicher Beobachtung und logisch-richtigen Schlüssen angesehen werden. b) Was die Sinnestäuschungen betrifft, so kommen dieselben in Bezug auf Entstehung (späterhin auch Anwendung) des A-s erst von der Zeit an in Betracht, da der Gebrauch narkotischer Stoffe u. des Fastens (s. beides) als Visionen bewirkende (den Verkehr mit der Geisterwelt fördernde) Mittel ausgebreiteter wurde. Fast noch einflußreicher als diese Einwirkungen dürften klimatische u. locale Verhältnisse (wie auf die Geistesverfassung und gesellschaftlichen Gestaltungen überhaupt) — je nachdem sie vortheilhafter od. nachtheiliger Natur: je nachdem sie also das Wohlergehen förderten od. beeinträchtigten — auf die Entstehung des A-s gewesen sein, namentlich, was dessen Gestaltung u. Färbung betrifft. Ebenso ist das Verhältniß in Bezug auf hygieinisch günstige u. hygieinisch ungünstige Verhältnisse. Letztere drückten dem A. (wie überhaupt dem menschlichen Geiste) einen bösartigen Charakter auf, während erstere ihn gutgeartet erscheinen ließen. Selbstverständlich können hier nur allgemeine Linien gezogen und summarische Gesichtspunkte aufgestellt werden; unter Entwickelungsgeschichte (geistiger) u. Gesundheitspflege wird man ergänzende Ausführungen finden. c) Es gab eine Zeit, da die Natur mit ihren Kräften und Erscheinungen dem Menschen fast ganz als dunkles Räthsel gegenüberstand und da das Dasein durch den Mangel an Hilfsmitteln u. Erfahrungen verhältnißmäßig mehr erschwert, ja in vieler Hinsicht gefährdet war; dieser Zeit gehört die Entstehung u. Ausbildung des A-s an. Alles, was dem Menschen unbekannt ist, flößt ihm Mißtrauen, Furcht oder Schrecken ein; er erblickt darin feindselige Mächte, besonders, wenn der Lebensunterhalt schwer erkämpft werden muß und das Dasein von der persönlichen Vertheidigung abhängig ist. In solcher Gemüthsverfassung u. unter solchen Verhältnissen fehlt das Urtheil, Phantasie und Trieb gewinnen die Oberhand; die Phantasie gibt sich ihrer Neigung zur Personification (s. d.) u. allegorischen Verbildlichung (Dämonen, Gespenster, Schreckbilder) mehr oder weniger rückhaltlos hin; der Trieb — speciell der der Selbsterhaltung — läßt den Menschen möglichst auf Mittel und Wege bedacht sein, sich vor diesem Unbekannten, Furchtbaren u. Schrecklichen sicher zu stellen, indem er diese Mächte entweder sich geneigt zu machen, oder sie seinem Einfluß zu unterwerfen strebt. Diesen Zweck suchte er durch mancherlei Mittel: Bittstellungen, Opferspenden, Ceremonien, Selbstqual, Verzückungen 2c. zu erreichen. d) A. ist also zunächst irriger, dann übertriebener Glaube (Überglaube), d. h. ein solcher, der Kräften und Erscheinungen der Natur u. des Lebens persönliche Eigenschaften, überhaupt solche Eigenschaften zuerkennt, von denen sie entweder gar nichts besitzen, oder die er überschätzt u. übertreibt. In diesem Überschätzen u. Übertreiben beruht der eigentliche Charakter des A-s. Durch Reizmittel u. ungünstige Verhältnisse (s. oben b) erhielt derselbe zu gewissen Zeiten u. an gewissen Orten einen specifisch pathologischen Anstrich.

2) Anwendung. In praktischer Hinsicht ist der A. Sache des persönlichen Interesses. a) Zunächst ein natürliches Bedürfniß, hervorgehend aus der ursprünglichen Hilflosigkeit und Unerfahrenheit des Menschen, sowie aus der Unsicherheit seiner äußerlichen Verhältnisse; zum Theil auch Sache der Nothwehr gegenüber den ihn umgebenden Übermächten, zunächst der Natur, später der Gesellschaft. b) Als die gesellschaftlichen Beziehungen mit ihrer erweiterten Ausdehnung eine der Haupttriebfedern der intellectuellen u. moralischen Entwickelung des Menschengeschlechtes wurden (s. den Art. Gesellschaft) u. auch die socialen Triebe, bes. diejenigen nach persönlicher Geltung, nach Befugniß u. Macht, mehr u. mehr zur Entwickelung brachten, wurde auch der A. mit in diese Richtung hineingezogen. Hieraus erwuchs allmählich jene specifisch sociale Anwendung, die bes. in der Zauberei (s. d.) so grell hervortritt. c) Aus der Entwickelungsgeschichte der ersten mit dem A. gleichzeitig entstandenen halbreligiösen Gebräuche, bes. des Opfers (s. d. Art.), geht hervor, daß die ursprüngliche Form des A-s (vgl. 2 a), mit der noch eine gewisse Ehrfurcht verbunden gewesen sein muß, sehr bald zu der zweiten (b) überging. Aus einer Art Cultus bildete sich das Mittel zur Erreichung von Zwecken aller Art. d) Die Anwendung des A-s ist zu allen Zeiten eine ungemein weitgehende gewesen. Die Erklärung dafür liegt in der Wirkungskraft dieses Mittels. Wer glauben machte, daß er in directem Verkehr mit der Geisterwelt stehe, daß er des Schutzes, des Wohlwollens u. der Beihilfe derselben theilhaftig sei u. demgemäß im Besitze besonderer Mittel u. Kräfte stehe, der war geachtet u. gefürchtet, u. damit hatte er eine der Hauptschwierigkeiten zur Erlangung seiner Wünsche u. Absichten überwunden. Es ist also leicht erklärlich, daß der A., je mehr Vortheile er bot, mehr u. mehr Sache des persönlichen Interesses wurde. Erklärlich ist hiernach auch, wie aus dem A. der Fanatismus hervorgehen konnte, erklärlich, warum er so fest im Volksleben wurzelt u. warum, ungeachtet der großartigen Fortschritte, die Wissenschaft u. Aufklärung zurückgelegt haben, noch so viel A. und abergläubisches Wesen besteht.

3) Arten des A-s. a) In theoretischer Hinsicht: Eintheilung in A. physikalischer u. religiöser Natur; ersterer hat die Kräfte u. Erscheinungen (auch Geschöpfe) der Natur, der zweite die „Geisterwelt" zum Gegenstand. Der physikalische A. pflanzte im Mittelalter die dem Orient entstammten Afterwissenschaften der Magie, Chiromantie, Astrologie, Alchemie (s. d. A.) 2c. fort. b) In praktischer Hinsicht: Eintheilung in passiven u. activen A. Der von ersterer Art befangene Mensch erwartet die Hilfe

von den Übermächten, oder sucht sie zu erkaufen; im zweiten Falle sucht er sich durch Anwendung von Geheim-(Zauber-)mitteln selbst zu helfen. Welcher Art des A-s der Mensch huldigte, hing wol hauptsächlich von seiner geringeren oder stärkeren Energie ab. Es ist jedoch anzunehmen, daß im Allgemeinen eine Hinneigung zu der activen Art bestand, wie denn auch das Zauberwesen im Bereich des A-s die größte Ausdehnung gewonnen hat. Jedoch hat sich der active A., dessen stärkste historisch nachweisbare Entwickelung im Mittelalter zu finden ist, mit der Zeit mehr u. mehr verloren, u. bes. von dem Zeitpunkte an, da einerseits die Staatsgewalten dem gemeinschädlich gewordenen Verkehr mit der Geisterwelt entgegentraten, anderseits das dadurch in Anspruch genommene Interesse auf das volkswirthschaftliche Feld (Handel, Industrie 2c.) überlenkte. Um so größere Ausdehnung bewahrte der A. passiver Art, der sich bis auf den heutigen Tag in den mannigfaltigsten Formen: in Traumdeuterei, Chiromantie, Kartenlegen, Anwendung von Amuleten; im Glauben an Vorbedeutungen; in der Deutung von Begegnungen von Menschen u. Thieren; von Tagen und Monaten (Unglückstagen) u. s. w. erhalten hat. c) Sonstige Arten: Kein Gebiet menschlicher Thätigkeit gibt es, auf dem der A. nicht gefunden würde. Selbst von den Regionen der höchsten geistigen Thätigkeit ist er nicht ausgeschlossen, indem sogar ein auf Ideen, Principien, Wissen u. die Wahrheit sich beziehender Glaube besteht, als Mächten, denen eine entsprechend selbstwirkende Kraft auf die menschlichen Verhältnisse innewohne: eine Wirkung also, die sich geltend mache auch ohne Anstrengung nach der betreffenden Seite hin. — Auch das aus der Trägheit hervorgehende Gottvertrauen ist eine Art A. — Als Überreste von abgestorbenen Formen des A-s bestehen außerdem noch eine Menge von Sprichwörtern, traditionellen Redensarten, Gebräuchen u. Gewohnheiten, sowol auf religiösem Gebiete, als innerhalb des Volkslebens (s. d. Art. Gewohnheit).

4) Historisches. Der A. findet sich bei allen Völkern und zu allen Zeiten, u. zwar, in Übereinstimmung mit dem unter 2) Gesagten, da am stärksten ausgebildet, einerseits, wo der niedrigste Grad der moralisch-intellectuellen u. politisch-socialen Entwickelung vorhanden ist, anderseits, wo die ungünstigsten klimatisch-localen u. hygieinischen Verhältnisse walten. Die betreffenden Gegensätze des classischen, griech.-römischen Alterthums und des Mittelalters bieten hierfür schlagende Beispiele. Im Allgemeinen kann man annehmen, daß, je weiter man zurückgeht in der Entwickelungsgeschichte eines Volkes oder eines Zeitalters, um so undurchdringlicher die Dickichte des A-s sind u. um so bösartiger u. gefährlicher sein Charakter. Es gibt jedoch auch Beispiele, bei denen die stärkste Entwickelung des A-s nicht zu Anfang, sondern gegen das Ende einer Periode eintrifft. Dann ist der A. ein Symptom des politisch-wirthschaftlichen u. moralischen Verfalles, u. er trägt einen ausgeprägt pathologischen Charakter. Beispiele: die letzte Periode des römischen Kaiserreiches und des späteren Mittelalters.

5) Schlußbemerkungen. a) Aus dem Gesagten geht hervor, daß das Schwinden des A-s abhängig sein muß: 1) von einem die Erklärung der natürlichen Verhältnisse anstrebenden Volksunterricht; 2) von der Regelung der politischen u. volkswirthschaftlichen Verhältnisse: einer solchen Regelung, bei der Allen gleiches Recht zu Theil wird u. wo die Schwierigkeiten des Kampfes um das Dasein auf ein möglichst geringes Maß zurückgeführt sind, wo, mit einem Worte, die Zukunft der Menschen nach allen Seiten hin möglichst sicher gestellt ist; 3) von der rationellen Regelung der allgemeinen hygieinischen Verhältnisse. Ein wichtiges Moment in dieser Hinsicht ist 4) die Kunst, indem sie die Eigenschaft besitzt, die abergläubischen Vorstellungen von dem Schrecklichen, Verzerrten, Gräuelhaften zu reinigen, sie gewissermaßen zu verklären. b) So schlimm auch im Allgemeinen das Wesen und die Wirkungen des A-s, so ist er doch als eine folgerichtige Erscheinung, bedingt durch die Schwäche der menschlichen Natur u. die Mangelhaftigkeit der menschlichen Verhältnisse, zu betrachten. Auch steht er keineswegs ausschließlich als culturfeindliches Element da, er diente auch zur Förderung der geistigen Entwickelung, wenn auch mehr in einseitig intellectueller, als in moralischer Hinsicht; hier waren seine Einwirkungen sogar vorwiegend nachtheiliger Art, da er den Wahrheitssinn und moralischen Muth beeinträchtigte. c) Die Erklärung des Begriffes A. ist je nach der geistigen Richtung des Beurtheilers der Schwankung unterworfen. Der Theolog faßt ihn anders auf, als der Philosoph u. der Naturforscher. Wenn der denkende Geist im Laufe der Zeit vieles als A. erwiesen hat, was Jahrhunderte lang allgemeiner Glaube war, so ist nicht zu zweifeln, daß spätere Generationen vieles von dem als A. ansehen werden, woran man jetzt noch als an einem Heiligthum festhält. Bleiben aber wird der A. stets, da er dem Wesen des Menschen so nahe liegt. Aus diesem Grunde ist er aber auch ein wichtiges Element in der Entwickelungsgeschichte des Menschengeschlechtes, ein Element, das die Beachtung des Culturhistorikers u. Philosophen in hohem Grade verdient.

6) Literatur. Aufschlüsse über Wesen u. Bedeutung des A-s in: Tylor, Die Anfänge der Cultur, deutsch von Spengel u. Poske, Leipz. 1873; Pfleiderer, Theorie des A-s, Berlin 1872; über den deutschen Volksaberglauben der Gegenwart schrieb Wuttke, 2. Bearb., Berl. 1869. Vergl. ferner Heydenreich, Entwickelung des A-s u. der Schwärmerei, Lpz. 1798; Fischer, Buch vom A., ebd. 1791—94; Salgues, Des erreurs et des préjugés répandus dans la société, Paris 1811; Schindler, Der A. des Mittelalters, Bresl. 1858. Perty, Die mystischen Erscheinungen der menschl. Natur, 2. Aufl., Heidelb. 1873.

Aberkälber, Gewächse im Tragesack tragender Kühe.

Aberkennen (Rechtsw.), Jemandem durch richterliches Urtheil Etwas (z. B. einen klagweise geltend gemachten Anspruch oder die bürgerlichen Ehrenrechte) absprechen, entziehen.

Aberklaue, so v. w. Afterklaue.

Aberli, Joh. Ludw., geb. 1723 zu Winterthur. Er widmete sich der Landschaftsmalerei u. bildete sich in Bern u. 1759 in Paris. Nach Bern zurückgekehrt, radirte er die schönsten Schweizerlandschaften in Kupfer u. malte die Bilder in Farben aus. Unter 30 Blättern verschiedener Größe gelten die Ansichten von Erlach, Yverdon, Muri u. Wimmis für die besten. Er st. 1786 in Bern.

Abernethy (spr. Ebbernedhi), Flecken in der schott. Grafsch. Perth, nahe der Mündung des Earn in den Tay; 1200 Ew. A. war ehemals Sitz eines Bischofs u. früher die Residenz der Piktenkönige, aus deren Zeit ein bei der Kirche stehender, 23 m hoher Thurm stammen soll. Bei dem Dorfe Forteviot, in der Nähe westl. von A., besiegte 842 Kenneth, König der Skoten, die Pikten u. wurde der Gründer des Königreichs Schottland.

Abernethy (spr. Ebbern...), John, berühmter engl. Wundarzt, geb. 1763, bildete sich in London unter Charles Blicke am St.-Bartholomew-Hospital, auch bei Hunter u. Blizard zum Chirurgen, Anatomen und Lehrer dieser Wissenschaften. Seit 1814 Professor am Collegium der Wundärzte und Director am Bartholomew-Hospital, st. er 1831 auf seinem Landsitze zu Enfield. Seine gesammelten Schriften erschienen in 4 Bdn., Lond. 1831, Surgical and physiological works; über ihn schr. M'Ilwain, Memoirs of John A., Lond. 1857.

Aberration (Abirrung, lat. aberratio, von ab-errare, abirren) des Lichtes, die scheinbare Ortsveränderung der Gestirne, welche durch das Zusammenwirken der Bewegungen der Erde u. des Lichtes entsteht. Es sei A (Fig. 1) eine kleine Oeffnung in der Decke eines Zimmers, EF dessen Fußboden; in der Richtung über S hinaus befinde sich ein Stern; so würde, wenn die Erde still stände, oder auch, wenn das Licht sich momentan fortpflanzte, der von dem Stern ausgehende Lichtstrahl SA den Fußboden des Zimmers im Punkte B treffen. Ein Beobachter bei B. würde also den Stern in der Richtung BA, in S, sehen.

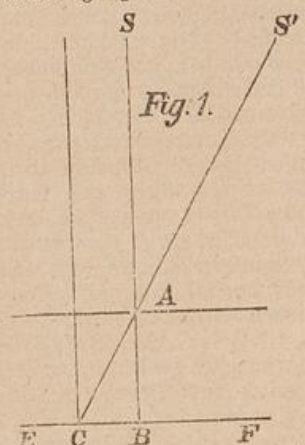


Fig. 1.

Nun aber steht die Erde nicht still, sondern bewegt sich jährlich einmal um die Sonne herum, u. das Licht gebraucht zu seiner Fortpflanzung eine wenn auch kleine Zeit. In der Zeit, welche das Licht gebraucht, um von A bis auf den Fußboden des Zimmers zu gelangen, hat sich die Erde u. mit ihr das Zimmer um die Strecke CB nach F hin bewegt; dann trifft der Lichtstrahl nicht mehr den Punkt B, sondern den mittlerweile an dessen Stelle gerückten Punkt C. Einem Beobachter bei C muß es also scheinen, als ob das Licht die Linie AC durchlaufen hätte. Da wir nun einen leuchtenden Punkt in derjenigen Richtung erblicken, aus welcher die von ihm kommenden Strahlen unser Auge treffen, so sieht der auf der Erde befindliche Beobachter den Stern nicht an seinem wahren Orte, sondern in der Verlängerung der Linie CA, bei S'. Diese scheinbare Verschiebung des Sternes, welche selbstverständlich von dem Vorhandensein des (von uns zur Erleichterung der Betrachtung fingirten) Zimmers ganz unabhängig ist u. durch den Winkel SAS' gemessen wird, ist einerseits abhängig von dem Verhältniß der Strecken BC u. AB, also von dem Verhältniß der Geschwindigkeit der Erde in ihrer Bahn zu der Fortpflanzungsgeschwindigkeit des Lichtes, u. anderseits von dem Winkel, unter welchem der Lichtstrahl mit der Erdbahn zusammentrifft; sie ist, wie leicht ersichtlich, am größten, wenn dieser Winkel ein rechter ist; u. sie erreicht den Werth Null, wenn die Richtung des Lichtstrahls dieselbe ist, wie diejenige, in welcher die Erde sich bewegt. Sobald sich also die Erde in einer Richtung bewegt, welche nicht mit der Richtung des von einem Sterne kommenden Lichtstrahls zusammenfällt, so muß einem Beobachter auf der Erde, wie sich aus unserer oben angestellten Betrachtung ergibt, dieser Stern immer nach derjenigen Richtung hin verschoben erscheinen, nach welcher die Erde sich gerade bewegt. Hieraus ergeben sich leicht nachstehende Folgerungen: a) Steht der Stern in einem Pole der Ekliptik (Erdbahn) (senkrecht über S der 2. Figur), bilden also seine Strahlen in jedem Punkte der Erdbahn mit dieser einen rechten Winkel, so ist der scheinbare Ort des Sternes gegen seinen wahren Ort das ganze Jahr hindurch um denselben Betrag verschoben; demnach beschreibt in diesem Falle der scheinbare Ort des Sternes um den wahren Ort im Laufe des Jahres eine der Erdbahn ähnliche krumme Linie, also (nahezu) einen kleinen Kreis. b) Steht der Stern in der Ebene der Ekliptik (A), so wird sich die Erde einmal im Jahre,

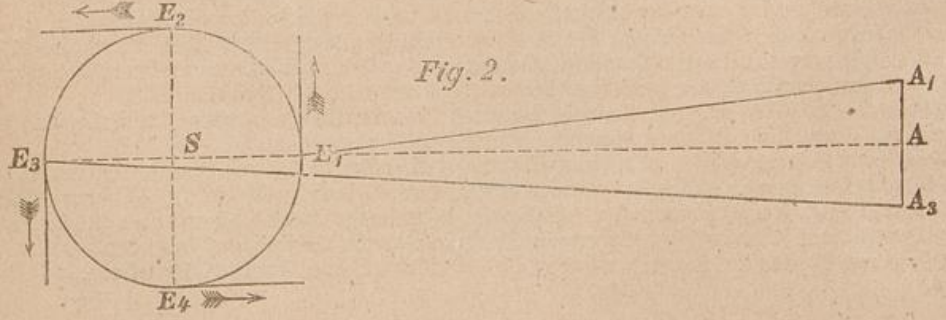


Fig. 2.

bei E_4, gerade nach dem Sterne hin, ein halbes Jahr später, bei E_2, gerade von demselben weg bewegen; in diesen beiden Augenblicken sehen wir den Stern in seinem wahren Orte; zu jeder anderen Zeit dagegen erfährt der Ort des Sternes eine scheinbare Verschiebung, welche (von E_4 an) erst allmählich zunimmt, nach einem Vierteljahre (E_1) ihren größten Werth (nach Osten, $A—A_1$) erreicht, dann wieder abnimmt; im zweiten halben Jahre findet ebenso eine erst wachsende, dann wieder abnehmende Verschiebung statt, aber nach einer der vorigen entgegengesetzten Richtung (so daß, wenn die Erde sich in E_3 befindet, der Stern von A nach A_3 verschoben erscheint). Da nun der scheinbare Ort des Sternes dabei immer in der Ebene der Ekliptik bleibt, so muß er sich auf einer geraden Linie ($A_1—A—A_3$) hin- u. herbewegen, deren Mitte (A) der wahre Ort des Sternes ist, und deren Endpunkte (A_1 u. A_3) von diesem um das Maximum (den größten Betrag) der Abweichung entfernt sind. c) Befindet sich endlich der Stern in einer Stellung zwischen der Ekliptik u. deren Pol, so treffen seine Strahlen in zwei einander gegenüberliegenden Punkten der Erdbahn diese unter einem rechten Winkel; diese Punkte passirt die Erde nach je einem halben Jahre, und dann erreicht jedesmal die Abweichung ein Maximum, einmal nach der einen, das andere Mal nach der entgegengesetzten Seite des wahren Ortes; zu allen anderen Zeiten ist dieselbe geringer, u. zwar in den genau zwischen jene ersteren fallenden Zeitpunkten erreicht sie ihr Minimum, welches um so kleiner ist, je näher der betreffende Stern der Ekliptik steht. Der scheinbare Ort des Sternes beschreibt demnach im Laufe des Jahres eine Ellipse, deren Mittelpunkt der wahre Ort u. dessen halbe große Axe das Maximum der Abweichung ist, während die halbe kleine Axe dem Minimum derselben entspricht. Diese Ellipse nähert sich einem Kreise um so mehr, je näher der Stern dem Pole der Ekliptik steht.

Zunächst beweist die Thatsache der A., daß die Erde sich um die Sonne dreht u. daß das Licht sich nicht momentan, sondern mit einer endlichen Geschwindigkeit fortpflanzt. Das Maximum der Abweichung (der Halbmesser des Kreises im ersten, die halbe Länge der geraden Linie im zweiten, die halbe große Axe der Ellipse im dritten Falle) hängt nur ab von dem Verhältniß der Geschwindigkeit der Erde in ihrer Bahn zu der Fortpflanzungsgeschwindigkeit des Lichtes; der diesem Maximum entsprechende Aberrationswinkel, d. h. der Gesichtswinkel, um welchen ein Stern im Maximum der Abweichung von seinem wahren Orte verschoben erscheint, ist für alle Sterne ohne Ausnahme derselbe, nämlich $20{,}_{25}$ Secunden, woraus sich ergibt, daß das Licht aller Sterne dieselbe Geschwindigkeit besitzt. Aus der beobachteten Größe des Aberrationswinkels u. der bekannten Geschwindigkeit der Erde in ihrer Bahn kann die Fortpflanzungsgeschwindigkeit des Lichtes berechnet werden; dieselbe beträgt über 40,000 Meilen in der Secunde. — Sphärische und chromatische A., s. Abweichung.

Aberriren (v. Lat.), abirren, abweichen; davon Aberration, Abirrung, Abweichung, bes. Aberration des Lichtes (s. d.).

Aberſee oder St. Wolfgangsee, ein Alpensee im oberösterreichischen Salzkammergut; dessen Abfluß, die Ischl, mündet bei Ischl in die Traun (Traunsee). Der See ist 11 km lang und $3\frac{1}{2}$ km breit, bis zu 190 m tief; reich an Lachsforellen u. anderen Fischen. Fast in der Mitte tritt, vom Zinkenbach angeschwemmt, eine Halbinsel weit in den See hinein u. theilt ihn in den oberen und unteren See. Am nördlichen Gestade erhebt sich steil aus den Fluthen der Schafberg bis zu 1700 m, vorzüglich schön das Felscap des Falkensteins, wobei dicht am See auf kleinem Plätzchen in einer Bucht der Ort St. Wolfgang liegt. Schöne gothische St.-Wolfgangskirche, mit dem 1481 unter dem Abt Benedict von Mondsee angefertigten, schönsten u. größten altdeutschen Bilder- u. Schnitzwerk-Altar Österreichs. Der Schafberg (der österreichische Rigi) scheidet den A. vom Mondsee und bietet von allen österreichischen Bergen die schönste Umschau u. Fernsicht. Man überschaut von seinem Gipfel das Salzkammergut, Oberösterreich bis zum Böhmerwald, die Salzburger und steiermärkischen Alpen und die bayerische Hochebene bis zum Chiemsee.

Abert, J. J., geb. 1832 in Kochowic, am Prager Conservatorium der Musik ausgebildet, königlicher Hofkapellmeister in Stuttgart. Seine Erstlingscomposition ist die Oper „Anna von Landskron"; mit den späteren, „König Enzio", „Astorga", wie den Symphonien „Columbus" und einer solchen in C-moll u. anderen Werken, nach dem Muster der deutschen Meister wie neuerer Componisten, Meyerbeer ꝛc., aber auch selbstständig weitergehend und eigenthümlich, errang er sich einen achtungswerthen Platz unter den Musikern der Neuzeit.

Abertham, Bergflecken im Bez. Joachimsthal des ehemaligen böhmischen Kreises Eger, am Fuße des Plötzberges; 2800 Ew.; Bergbau auf Silber, Zinn, Kobalt; grüner Aberthamer Käse aus Ziegenmilch mit Zusatz getrockneter Kräuter.

Abertſee, 1) Landsee im nordamerikanischen Staate Minnesota, 18 km lang u. 7 km breit; 2) Landsee im Oregongebiete, 33 km lang und 7 km breit, zu Ehren John Aberts so benannt.

Aberwitz bezeichnet, wie der Ausdruck Wahnwitz, eine Ausartung des Witzes, welche für den Unsinn in ihren Äußerungen die Anerkennung als guten Witz u. Verstand beansprucht u. sich dadurch von harmloser Dummheit oder Einfalt unterscheidet. Der Aberwitzige z. B. bildet sich oft bei gleichgiltigen Dingen ein, eine wichtige Entdeckung gemacht zu haben, und behauptet dies auch steif u. fest. Wird der A. dauernd u. dehnt er sich weiter auf die Gedankenthätigkeit aus, fängt er namentlich an, die Handlungen des Menschen zu beeinflussen, so wird er als wirklicher Wahnsinn gefährlich, während den stillen A. so mancher Mensch unschädlich durchs Leben trägt.

Aberyſtwith, 1) Stadt in der englischen Grafschaft Cardigan (Südwales) an der Cardiganbai: Hafen, Stahl- und Seebad, Handel, Fischerei, Blei-, Graphit- und Galmeigruben;

7000 Ew. 2) Kirchspiel in der englischen Grafsch. Monmouth; Eisenwerke, Steinkohlengruben.

Aberzähne (Aberzangen, Weinb.), so v. w. Geiz.

Ab esse ad posse valet, a posse ad esse non valet consequentia (lat.), logische Regel: Vom Sein oder von der Wirklichkeit darf man wol auf die Möglichkeit schließen, nicht aber von der Möglichkeit auf die Wirklichkeit, weil das Mögliche nur nach Begriffen beurtheilt wird, das Wirkliche aber von realen Verhältnissen abhängt.

Abessinien (Habesch), arab. Habaschah, d. i. eine Anhäufung von Leuten verschiedener Stämme; die Eingeborenen, die diese Bezeichnung für beleidigend halten, nennen sich Leute aus Ityopya, also Äthiopier. Der Name A. kam seit Anfang des 17. Jahrh. für Abassia auf, als Gesammtbezeichnung für das Land, welches ungefähr mit den Grenzen des alten äthiopischen Reiches zusammenfällt. Lage der Hauptmasse nach zwischen dem 8. u. 16.° n. Br. u. vom 53. u. 58.° ö. L. von Ferro, ist gegen W. von Nubien, gegen O. von der WKüste des Rothen Meeres begrenzt. Mit Ausnahme eines schmalen sandigen Randes am Meere ist A. Gebirgsland (afrikan. Schweiz), in welchem aus den weiten Hochebenen häufig Tafelberge (Ambas), riesenhaften Mauertrümmern gleich, emporragen. Die ganze Platte, welche die abessinischen Hochebenen bilden, erhebt sich nach SO., neigt sich dagegen nach NW. Während diese Hochebenen eine mittlere Erhebung von 1800 bis 2200 m haben, steigen andere Plateaux noch höher auf (bis 2500 m die Terrasse Woggera, bis 2670 m Godscham und Schoa, das Hochland, Simen, Semen od. Samen sogar bis 3110 m). Auf letzteren kreuzen sich ein ostwestlicher und ein nordost-südwestlicher Zug; ersterer trägt den Râs Datjâm oder Detschem mit 4490 m, den ebenso hohen Ankua, den nahezu gleich hohen Sassa, den Lagada und Boahât oder Bachît je mit etwa 3900 m, den Sufan mit 3500 u. den Ambaras mit 3000 m; dem letzteren Zuge gehören an: der 3888 m hohe Masararwa, der etwas höhere Abba Jared und Barotschwaha. Das Hochland Simen ist im Allgemeinen kahl, doch ein treffliches Weideland, außergewöhnlich reich an Moosen u. Flechten; Gerste wird noch in der Höhe gebaut; ewiger Schnee ist nirgends vorhanden. Die Ränder der Hochebenen sind mit freundlichen Dörfern u. üppigen grünen Feldern geschmückt. Weiter südl. liegt die 2900 m hohe Landschaft Talanta, von ihr durch ein tiefes Thal getrennt das Hochplateau von Woro-Haimano, über welches die festungsartigen Tafelberge von Magdala emporragen. Die noch weiter südlich gelegenen Gebirgslandschaften sind fast durchaus unbekannt. Seine jetzige Gestalt verdankt A. den Trachyten und Basalten, deren letztere in Form von ungeheuren Orgeln auftreten oder auf den Ambas Decken und Kappen bilden. Für die Mitte des Landes ist der Thonschiefer die Grundlage. Eine wichtige Rolle haben die Diorite der Steinkohlenperiode überall gespielt, und die tertiären Ablagerungen, namentlich die weißen Sandsteine, das echt afrikanische Gestein, bilden fast sämmtliche Hochebenen. Diese Oberflächengestalt bedingt einen großen Reichthum des Landes an fließenden Gewässern u. Seen. Unter den Flüssen sind die bedeutendsten der Abaï (obere Lauf des Blauen Nil) mit seinen Nebenflüssen: Beschilo, Dschamma, Dender u. Schimfa; ferner der Takasse (Tacazze), auch Setit genannt, mit dem Balegas u. Guanga, der sich in den Atbâra ergießt; der Mareb, i Mittellauf Somna, im Unterlauf Gasch genannt; ganz im S. von A. die Quellen des Hawasch. Seen von A. sind: der Tsana- oder Dembea- (der größte des Landes, den der Abaï durchfließt), Zawai- oder Zuie-, Haik-, Tsaho- od. Aschangisee; die Salzseen Aussa od. Abhebbad u. Assal. Thermalquellen, zum Theil von sehr hoher Temperatur, finden sich in Menge, die wichtigste, die von Finie-Finie von 63°.

Klima u. Vegetation werden, obwol der geographischen Lage des Landes nach tropische, wesentlich bedingt durch die Höhenverhältnisse. In Bezug hierauf unterscheidet man drei Regionen: das niedere Land oder die Kolla (Kwalla, d. i. heißes Land) zwischen 950 bis 1600 m mit tropischer Temperatur (17—32° R.) u. tropischen Erzeugnissen, namentlich Baumwolle, Indigo, Safran, Zuckerrohr, Kaffebaum, mehrere Gummibäume, Baobab, Tamarinde, Banane, Ricinus- u. Mekkabalsambaum; viele medicinische Pflanzen u. unter den Gräsern die Dhurra u. Dagossa, welche letztere A. eigenthümlich ist. In dieser Region hausen Löwe, Elefant, Panther, Zebra, Giraffe, Antilope, Gazelle, Schlangen von ungeheurer Größe, giftige Skorpione ꝛc. Diese Region begreift die Provinzen Wochni, Sarago, Ermetschoho, Wolkait, das untere Woggera, das Takasse-, Mareb-, Hawasch-, Dschida- u. Beschilothal. Die zweite Region, das Mittelland zwischen 16—2200 m Höhe (Temperatur zwischen 11 und 21½° R.), Waïna-Dega (Quaina-Dega, Mittelland) genannt, begreift die Landschaften Hamasen, Seraë, Enderta, Waag, Begemeder, Godscham, Efat u. die Gallaländer bis Enarea. Es ist die reichste Zone; hier gedeihen alle Getreidearten u. Hülsenfrüchte, sowie der Tschat-Thee der Araber, der Weinstock, alle Südfrüchte, Datteln; fette Weiden wechseln ab mit reichen Waldungen von Wachholder, Kolkwal, Moira, Sykomoren u. a. Bäumen; aus dem Thierreiche sind vertreten alle Hausthiere Europas, ausgenommen das Schwein. Die dritte Region, die Dega od. Daga (hohe od. kalte Land), bildet das Hochland zwischen 2200 bis 4490 m, wo am Tage die Temperatur gewöhnlich 7—8° beträgt, auf den höchsten Punkten aber nicht selten unter Null steht; hat reiche Kleewiesen, aber wenig Waldungen; dem entsprechend große Heerden von Rindvieh, Ziegen u. Schafen; die Raubthiere steigen in diese Region nicht empor. Hierzu gehören die Landschaften Agame, Dessa, Wodschera, Doba, Aïna, Wello, Schoa, Simen, das obere Woggera, Tagade u. das obere Godscham. — Wie in allen tropischen Ländern gibt es in A. eine trockene und eine Regenzeit; die letztere fällt meist in die Monate April bis Oct., zeigt jedoch nicht dieselbe Regelmäßigkeit, wie in tiefer gelegenen Ländern. Obgleich A. auch ergiebig an Mineralien ist, namentlich Gold, Silber und Eisen, so ist doch

zur Zeit der Bergbau noch sehr schwach betrieben.

Den Hauptstamm der Bevölkerung bilden die Abessinier, vorherrschend semitischen Ursprungs, von brauner Farbe u. meist schön gebaut; die höheren Klassen u. bes. die Frauen haben helle, fast weiße Hautfarbe. Andere Volksstämme des Landes sind die Galla, Agor, Falaschas, Danakil, Adâl, Schanbala, Bogos u. a. Die Anzahl der Ew. wird auf 3 (von Rohlfs nur auf 1½) Mill. geschätzt; einige Provinzen dicht bevölkert, am schwächsten die ungesunde Kolla. Der Flächeninhalt beläuft sich auf 410,200 □ km oder 7450 □Meilen. Große Städte gibt es gar nicht. Die beständigen Bürgerkriege haben die Bevölkerung an vielen Orten stark gelichtet. Gondar soll zur Zeit seines Glanzes 40,000 Seelen gezählt haben, schon im J. 1840 war die Einwohnerzahl auf 20,000 herabgesunken. In A. existiren drei, sämmtlich dem semitischen Sprachstamm angehörende Hauptsprachen: die äthiopische od. Gihz- (Geez-) Sprache, welche bis ins 14. Jahrh. Landessprache war, jetzt aber nur noch Literatur- und Kirchensprache ist; die Tigre-Sprache, welche jener am nächsten steht, und die von ihr mehr abweichende Amhara-Sprache, die jetzt Staats- u. allgemeine Landessprache ist, aber nur von den Vornehmen u. den Geistlichen gelesen u. geschrieben wird. Die Religion der Abessinier ist ein verzerrtes Christenthum, insofern es im Laufe der Zeit außer von Aberglauben u. todtem Formenwesen auch vom Judenthum u. Islam starke Beimischungen erhalten hat. Beide Geschlechter werden beschnitten; der Beschneidung folgt die Taufe, auch in Rücksicht auf Speisen u. Reinigungen werden die mosaischen Vorschriften beobachtet, und der Sabbath wird neben dem Sonntag gefeiert, wie dies in manchen christlichen Gemeinden noch im 5. Jahrh. geschah. Der gesammte Gottesdienst, welcher in der altäthiopischen Sprache (Geez) gehalten wird, ist im Wesentlichen identisch mit dem der koptischen Kirche. Die gebräuchlichste u. älteste abessinische Liturgie, die „der Apostel", findet sich in lat. Uebersetzung in Renaudots Liturgiae orientales I. S. 499 ff. Die meist sehr unwissenden Geistlichen sind verheirathet, selbst die Mönche, obgleich es deren Ordensregel verbietet. Das kirchliche Oberhaupt heißt Abbuna (d. i. unser Vater) und wird stets aus koptischen Priestern gewählt, da A. mit den Kopten in Kairo Gemeinschaft hält. Obgleich die Abessinier eine Menge gelehrter Werke, namentlich theologischen Inhaltes, besitzen, auch ein kirchliches und bürgerliches Gesetzbuch, welches zur Zeit der Nicäischen Kirchenversammlung (325) eingeführt worden sein soll, so steht doch ihre Geistesbildung und ihr sittlicher Charakter auf sehr niedriger Stufe. Die Ehe ist in A. nur bürgerlicher Vertrag; man hält viel auf Jungfrauschaft bis zum Eintritt in den Ehestand. Die Frau behält ihren Namen u. ihr Vermögen auch nach der Verehelichung bei. Ehescheidung ist dreimal gestattet; zum vierten Male zieht sie Ausschließung aus der Gemeinde nach sich. Wer drei Gattinnen durch den Tod verloren hat, darf eine vierte nicht nehmen. Die Abessinier haben geduldete, aber nicht autorisirte Beischläferinnen. Sie gelten als ein sehr grausames Volk, und Bruce erzählt von ihnen, sie hätten bei Gelegenheit gewisser Feste Thieren das Fleisch vom lebenden Leibe geschnitten u. dasselbe verschlungen. Sehr interessante Aufschlüsse über Land u. Volk von A. u. über den berüchtigten König Theodorus sind durch Veranlassung der englischen Expedition nach A. gewonnen worden. Unter den Abessiniern leben zahlreiche Juden (Falaschas genannt), welche neben anderen Eigenthümlichkeiten auch die der Verehrung der Jungfrau Maria u. einiger christlichen Heiligen haben. Die Beschäftigung der Bevölkerung besteht vornehmlich in Ackerbau und Viehzucht; Gewerbe betreiben bes. die Juden: Lederbereitung, Verarbeitung von Eisen und Kupfer, Baumwollen-, Tuch- u. Teppichweberei. Die beständigen Kriege, welche seit langer Zeit in A. geführt worden sind, haben jedoch auch Ackerbau u. Gewerbefleiß sehr gestört, noch mehr den Handel, welcher bei geordneten Zuständen u. genügenden Verkehrsmitteln, woran es noch fehlt, jedenfalls sehr wichtig werden kann. Die in A. cursirende Münze ist der österreichische Maria-Theresia-Thaler (= 2 Gulden), als Scheidemünze gelten Salzstücke in Form eines Wetzsteins. Massaua am Rothen Meer ist der einzige Handelsplatz für den auswärtigen Verkehr. Die Ausfuhr besteht bes. in Maulthieren, Pferden, Wachs und Honig, Gummi u. Häuten. Die Hauptartikel der Einfuhr sind: Messer, Spiegel u. Glaswaaren, Baumwollen- u. Seidenstoffe, Papier, Feuerzeuge, Spießglanz, Tabak, Pfeffer. Außerdem wird noch Sklavenhandel getrieben. Der größte Theil von A. war in neuerer Zeit unter König Theodor II. wieder zu einem einzigen Reiche vereinigt worden, welches die ehemaligen Königreiche Tigre, Gondar od. Amhara u. Schoa umfaßte. Die Landschaften im S. von Schoa u. dem Abaï sind von selbstständigen Gallafürsten beherrscht, u. ebenso sind die Nomadenstämme des Küstenlandes Samhara u. die Schangallas im NW. von A. unabhängig. Die Residenz des Königs Theodor II. war Gondar, der Hauptort der Landschaft Dembea im N. des Tsana-Sees. Abessinische Kunst. In der Anlage der größeren Kirchen, deren architektonische Formen eine Ähnlichkeit mit dem byzantinischen Stil zeigen, erscheint der Centralbau mit größter Strenge durchgeführt. Charakteristisch ist das Hineintreten der Tribuna in den innern Raum. In der Malerei sind ebenso Anklänge an den gedachten Stil erkennbar.

Vgl. Isenberg, A., Bonn, 1844, 2 Bde; W. Munzinger, Über die Sitten u. das Recht der Bogos, Winterth. 1859; Ders., Ostafrikanische Studien, Schaffh. 1864; R. Hartmann, Naturgeschichtl. medicinische Skizze der Nilländer, Berl. 1865—66; Peacock, Handbook of Abyssinia, Lond. 1867; d'Abbadie, Douze ans dans la haute Ethiopie, Par. 1868; Th. v. Heuglin, Reise nach A. ꝛc., Jena 1868; Flad, Zwölf Jahre in A., Basel 1869; Th. Waldmeier, Erlebnisse in A., Basel, 1869 (in das Schwed. übersetzt); A. Brehm, Ergebnisse einer Reise nach Habesch, Hamb. 1863; H. Lebrun, Voyage en Abyssinie et en Nubie, 9. éd. Tours 1870;

Munzinger, Die nördliche Fortsetzung der abessinischen Hochlande in Petermanns Mitth. 1867, N. 6; Lejean, Voyage en Abyssinie. Par. 1873.

Die Geschichte dieses Landes ist bis ins 13. Jahrh. dunkel. Das Volk soll der Sage nach von Jemen eingewandert sein. Es gibt zwar Verzeichnisse der alten Könige, aber sie sind nicht in Übereinstimmung unter einander zu bringen. Unter den ältesten Herrschern wird eine Königin Makeda von Saba genannt, welche den König Salomo in Jerusalem besuchte und von ihm Mutter des Menilek geworden sein soll. Von ihm schrieben sich nach langer Zeit die Menilekiten oder das Salomonische Geschlecht in A. her, welches um die Zeit von Christi Geburt gestürzt worden sein soll. Es folgten andere Dynastien nach, deren Häupter in Axum regierten. Unter dem König Aizanes od. Abreha kamen seit 330 Frumentius u. Ädesius (Sydraces) nach A. u. predigten das Christenthum, welches sich bald über das ganze Land ausbreitete. Auch Aizanes u. sein Bruder Atzbeha ließen sich taufen. Frumentius wurde als Abba Salama der erste Bischof. Die alte Salomonische Dynastie (die Menilekiten) erhob sich 1268 mit Jekuno Amlak wieder u. verlegte die Residenz von Axum nach Gondar, dem Rettungsorte seiner Vorfahren. Dadurch wurde statt der Geezsprache die amharische die Hof- und herrschende Sprache in A. (s. Äthiopische Spr.). Auch der Titel Negus für den König scheint seit dieser Zeit aufgekommen zu sein. Im 15. Jahrh. schickten die Portugiesen mehrere Gesandtschaften nach Gondar, u. der Papst suchte die abessinische Kirche für den Katholicismus zu gewinnen. 1434 bis 1468 regierte Zera Jakob, welcher Abgeordnete zum Concil nach Florenz schickte. Immerwährende Unruhen im Innern u. Kämpfe mit den Bewohnern der mohammedanischen Provinzen Adâl u. den Galla, welche wiederholte Einfälle in A. machten, wozu noch im 16. Jahrh., als die Portugiesen sich dort 1520 ansiedelten, Religionsstreitigkeiten kamen, zerstörten den während der axumitischen Periode entstandenen Flor des Landes; die Portugiesen, von der Regentin Helena 1516 im Namen des minderjährigen Königs David II. zu Hilfe gerufen, befreiten dasselbe von den Feinden. Aznaf Saged (Claudius) folgte seinem Vater David 1540—1559; um die Portugiesen sich geneigt zu erhalten, gestattete er den Katholiken freie Religionsübung, widerstand aber allen Versuchen des Papstes Julius III., ihn dem päpstlichen Stuhl zu unterwerfen. Dagegen Za Denghal (1595 bis 1604), gewonnen von dem Pater Pays, und vorzüglich Socinius (Susneus, 1605 bis 1632) überließen sich ganz dem Einfluß des römischen Stuhls, ja, der Letztere nahm sogar den Portugiesen Mendez als römischen Patriarchen u. den römischen Cultus an, legte aber dadurch den Grund zu inneren Unruhen, da das Volk von seinem alten Glauben nicht lassen wollte. Alan Seghed (Facilidas, Basilides, 1632—65) ließ den römischen Patriarchen sammt seinen Priestern 1632 theils hinrichten, theils über die Grenze schaffen, da sie sich auch durch Wiederholung der Taufe und Priesterweihe die Geistlichkeit u. durch Eingriffe in die Rechte des Königs sogar diesen zum Feinde gemacht hatten. Alle Versuche katholischer Priester, in A. wieder einzudringen, waren vergeblich. Unter Joas (1753—69) wurden die Galla die mächtigste Hofpartei, u. Michael Suhut, Statthalter von Tigre, erhielt die Staatswürde eines Râs, welchen Titel in der Folge jeder Statthalter annahm. Der Nachfolger von Joas war Teklai Haimonot II., unter dem der englische Reisende Bruce sich 3 Jahre lang in A. aufhielt (1770—73). Als 1809/10 der Engländer Salt A. besuchte, regierte König Aito Egwala Sion, der mit mehreren Prätendenten im Bürgerkriege begriffen war. Während die einzelnen Statthalter (Râs) in ihren Provinzen Tigre, Amhara u. Schoa sich völlig unabhängig machten, war dem Negus von der früheren Macht nichts geblieben als das Richteramt in Gondar und die Einkünfte dieser Stadt. Auch dieser Rest seiner Macht wurde ihm streitig gemacht, indem bald der eine, bald der andere der Râs sich an die Stelle des Negus zu setzen suchte. Die von Europa aus nach A. gesendeten, sowol katholischen, als protestantischen Missionäre hatten nur geringen Anklang im Lande gefunden, u. auch durch Reisende, wie die Franzosen Combes, Tamisier, Ferrot, Rochet d'Héricourt, die Engländer Salt u. Harris u. Andere hatten keine vortheilhaften Verbindungen angeknüpft werden können, da die Anarchie im Lande fast allen Verkehr hinderte oder doch hemmte. Während die Râs von Tigre u. Amhara in andauerndem Kriege (1841—47) ihre Kräfte aufrieben, hatte Kasa, Statthalter der amharischen Prov. Goara, sich die Provinzen Zana, Wochni, Sarago, Dagossa, Agumeder, Agau, sowie verschiedene Gallaprovinzen im S. unterworfen. Aus dem gegen ihn durch Ali, Râs von Amhara, angestifteten Kriege ging er (1852) siegreich hervor, vertrieb Ali aus Gondar u. machte sich, nachdem er unter wechselndem Glück auch die übrigen Râs besiegt, als Theodor II. zum Negus Negusse (König der Könige), u. somit waren Tigre, Schoa u. Amhara unter einem Scepter vereinigt (1856). Dieser Erfolg flößte den in A. angesiedelten Europäern um so mehr Furcht ein, als der neue Herrscher alsbald die röm.-katholischen Missionäre, welche sich durch Unduldsamkeit gegen die Landeskirche verhaßt gemacht hatten, aus dem Lande verwies, während die protestantischen unangefochten blieben. Er suchte europäische Cultur einzuführen, schaffte die Sklaverei ab, verbesserte die Rechtspflege u. hob den Wohlstand des Volkes. Bald aber trat eine schlimme Wendung der Dinge ein. Als das Anerbieten eines Freundschaftsbündnisses mit Frankreich u. England weder bei der einen, noch der anderen Regierung Anklang u. Berücksichtigung fand, verwies er den franz. Consul Lejean des Landes u. warf den englischen, Cameron, nebst verschiedenen Missionären ins Gefängniß. Weitere Gewaltthaten folgten; der engl. Abgesandte Flad, der die Befreiung der Gefangenen forderte, wurde ebenfalls eingekerkert, u. zuletzt war die Zahl der europäischen Gefangenen auf 155 angewachsen. Theodors Macht erlitt indessen durch Bekämpfung mehrerer gegen ihn gerichteten Empörungen eine solche Schwächung, daß er sich, die Gefangenen

mitführend, nach der Felsenfeste Magdala zurückzog. Dies der Verlauf der Regierungsjahre Theodors von 1862—1867. Im J. 1867 entschloß sich die englische Regierung, die Befreiung der gefangen gehaltenen Europäer mit Waffengewalt zu erzwingen. Sir Robert Napier, commandirender General in Bombay, wurde an die Spitze der Expedition gestellt. Nach beendeten Vorarbeiten, bes. Bau von Eisenbahnen u. Telegraphen von der Küste nach den Gebirgen, landeten im Oct. 1867 die ersten Truppen bei Zulla. An der Zahl 12,000, darunter 8000 Hindu, zog die englische Armee, welcher der englische Consul von Massaua, Munzinger, durch seine Localkenntniß die wesentlichsten Dienste leistete, unter großen Schwierigkeiten gegen Magdala, in dessen Nähe sie 9. April 1868 anlangte. Die Abessinier ergriffen sofort die Offensive, wurden aber blutig zurückgewiesen, worauf Theodor die europäischen Gefangenen in das englische Lager sandte. Da man jedoch nur bedingungslose Unterwerfung wollte, begann der Kampf aufs neue. Magdala ward am 13. April erstürmt, u. Theodor tödtete sich selbst durch einen Pistolenschuß. Sein Sohn wurde nach England gebracht. Die englische Regierung ließ ihre Truppen wieder abziehen, ohne auch einen Fuß breit Landes in Besitz zu nehmen. Die anarchische Verwirrung, in der das Land sich seitdem befand, benutzte der Khedive von Ägypten, Ismail Pascha, zur Annexion der nördlichen abessinischen Länder, Bogos u. Mensa (1872), die er von Munzinger mit dem Titel eines Pascha-Gouverneurs des ägyptischen Ostafrika verwalten läßt; s. Ägypten. Inzwischen hatten in dem eigentlichen abessinischen Reiche zwei frühere Vasallen Theodors um die Oberherrschaft gekämpft. Es waren Kassa, schon zur Zeit des englischen Feldzuges beinahe unabhängiger Fürst v. Tigre, u. Gobaze, Fürst v. Lasta, der sich nach dem Abzuge der Engländer des ganzen amharischen Landes bemächtigt hatte, u. da mit dem Besitze dieser Provinz eine Art Berechtigung zur Oberherrschaft verknüpft war, so nahm er unter dem Namen Tella Girgis den Herrschertitel Kaiser, König der Könige an. Am 11. Juli 1871 erfolgte bei Adua ein Zusammenstoß zwischen den beiden Nebenbuhlern. Gobaze ward besiegt, u. Kassa ließ sich am 21. Jan. 1872 unter dem Titel Johannes II. als Kaiser v. Abessinien krönen. Es gelang ihm, nach Besiegung einiger aufständischen Erhebungen in Tigre, im Winter 1872 bis 1873 die anderen Provinzen des Reiches zu unterwerfen, so die Reichseinheit wiederherzustellen u. den Keim der Anarchie, unter welcher das Land so viel gelitten hat, für jetzt zu erdrücken. Vgl. Apel, 3 Monate in A. u. die Gefangenschaft unter König Theodor II., Zür. 1866; R. Andree, Abessinien, Lpz. 1868; Flad, Gesch. Theodors II. ꝛc., Basel 1869; Rohlfs, Im Auftrage des Königs v. Preußen in A., Bremen 1869; Carter, Report on the survey operations, Abessinia, Lond. 1869; Markham, A history of the Abessinien expedition, Lond. 1869; Holland u. Hozier, Record to the expedition to Abyssinia (officieller Bericht), Lond. 1871; Stumm, Meine Erlebnisse bei der englischen Expedition in A., Frankfurt 1868; v. Seckendorff, Meine Erlebnisse mit dem engl. Expeditionscorps in A., Potsd. 1869; Blanc, Ma captivité en Abyssinie, Paris 1869; Rosenthal, Erinnerungen aus meiner Gefangenschaft in A., Bremen 1872.

Abfahrtsgeld u. Abfahrtsrecht (Rechtsw.), so v. w. Abzugsgeld u. Abzugsrecht.

Abfahrtspunkt, der bei der Abfahrt eines Schiffes seiner geographischen Lage (Länge u. Breite) nach genau bestimmte Punkt, welcher als Ausgangspunkt für die Navigirung während der Reise dient. Abgefahrene Länge u. Breite, die geographische Länge u. Breite des Schiffsortes, welche bei terrestrischen Ortsbestimmungen (mittels Compaß und Logg) als Ausgangspunkt angenommen werden; angekommene Länge u. Breite, die danach berechnete Länge u. Breite des erreichten Ortes.

Abfall, der Gebirge, die allmählich sich vermindernde Höhe eines Gebirges vom Hauptstock an bis zur Verflachung in die Ebene; meist auf einer Seite steiler als auf der anderen (s. Abdachung). — A. der Nahrung, so v. w. Verarmung.

Abfall, 1) politischer, das Verlassen einer politischen Partei aus irgend einem Grunde. Politischer A. ist in der Regel Folge einer größeren Veränderung der öffentl. Verhältnisse im Staate. A. von ganzen Gemeinschaften oder Staaten geschieht entweder, um sich einer anderen Gemeinschaft oder einem anderen Staatskörper anzuschließen (z. B. Texas), oder um sich selbstständig zu machen, einen eigenen Staat zu bilden (z. B. die Niederlande von Spanien, die nord- und südamerikan. Colonien von ihren Mutterländern). — Partei des A. nannte man die Anhänger König Karls X. von Frankreich während der Restaurationsbestrebungen, welche gegenüber Villèles und Polignacs Gewaltmaßregeln dem König vergebens Mäßigung riethen. 2) religiöser, gr. Apostasie, heißt das Verlassen einer Religions- oder Kirchengemeinschaft. Den Austretenden nennt die Gemeinschaft, welche er verläßt, Apostat, abtrünnig, auch Renegat (mittellat. Glaubensverleugner), bes. wenn er zum Islam übertritt; für diejenige Gemeinschaft, welcher er beitritt, ist er ein Convertit (ital. Bekehrter) oder Proselyt (gr. Hinzukömmling). Über das Rechtliche u. Geschichtliche s. Religionswechsel u. Proselyt. — A. (Apostasie) heißt in der katholischen Kirche auch der Übertritt aus dem geistlichen Stande in den Stand der Laien (Apost. ordinis) u. das Aufgeben des Klostergelübdes (A. monachatus), gegen welche beide Vergehen geistliche Strafen angeordnet sind.

Abfälle, in der mechanischen und chemischen Production derjenige Theil des Rohmaterials u. der Halbfabrikate, der durch die Fabrikation veranlaßt, aber nicht deren Zweck ist und deshalb entweder ganz beseitigt wird, oder, sei es in der betreffenden Industrie selbst, sei es in anderweitigen Zweigen, weitere Verwendung findet. Die richtige Verwerthung der A. bildet gar oft den Gegenstand besonderer Fabrikationszweige, immer aber ist dieselbe eine wichtige Aufgabe des Producenten, weil von ihr die Rentabilität des Unternehmens vielfach abhängig ist, oft sogar allein dadurch ermöglicht

wird. Bei der Eisenfabrikation z. B. sind die Abfälle sehr bedeutend, indem 100 kg Roheisen durchschnittlich nur 60 kg Stabeisen, Eisenbahnschienen ꝛc. oder gar nur 50 kg Bleche ergeben. Die Abfälle bestehen hier zunächst aus Schlacke, deren hoher Eisengehalt (60—70%) sie wieder zum Roheisenproceß geeignet machen, sofern die demselben nachtheiligen Substanzen (Schwefel, Phosphor) nicht zu sehr vorwalten. Sodann bestehen sie aus durchschnittlich 15% Enden u. Ausschuß, die mit ihrem ganzen Gewicht wieder in den Fabrikationsproceß zurückkehren. Der Verlust beträgt also in Wirklichkeit nicht 40—50%, sondern nur etwas mehr als die Hälfte bis zu zwei Drittel. Hundert kg Papier erfordern durchschnittlich 145 kg Lumpen, 100 kg Wolle durchschnittlich 250 kg roher Wolle, 100 kg Garn durchschnittlich 130 kg roher Baumwolle, 100 kg Flachs sogar 800 kg roher Leinstengel. Auch bei den in diesen Branchen der Fabrikation sich ergebenden Abfällen ist eine Verwerthung innerhalb derselben meist noch möglich. Von den in andere Zweige übergehenden Abfällen sind als besonders wichtig hervorzuheben: diejenigen der Sodafabrikation, aus denen Schwefel; die der Gasfabrikation, aus denen außer den prachtvollen Anilinfarben eine Reihe von nützlichen Producten, wie Alizarin, Benzol, Carbolsäure, Kreosot, Paraffin ꝛc.; die der Chlorkalkbereitung, aus denen das Mangansuperoxyd durch den Regenerationsproceß wiedergewonnen wird. Auch Säuren kommen als Nebenproducte verschiedener Fabrikationszweige vor und finden wieder nutzbare Verwerthung. Eine Art Verlust, bei dem gar keine technische Verwerthung möglich ist, erfolgt beim Bleichen der Leinwand. Die A. genießen zur Erleichterung ihrer Verwendung und vortheilhafteren Verwerthung in Zoll- u. Transporttarifen besondere Vergünstigungen. Der Wichtigkeit des Artikels entsprechend war auf der Wiener Weltausstellung 1873 die Art der Nutzbarmachung der A. zur Anschauung gebracht. R. Wagner in seinem Handbuch der chemischen Technologie, 9. A., Leipz. 1873, u. P. L. Simmonds in Waste products. Lond. 1873, behandeln den Gegenstand.

Abfallen des Schiffes, wird die Bewegung des Schiffes beim „Abhalten" genannt, s. Abhalten.

Abfangen, 1) eine sich seitwärts schiebende Last durch Stützen sichern; 2) so v. w. entlasten, z. B. die auf einem geraden Stein oder Holzbalken ruhende Last vermittels eines Gewölbbogens auf die Enden derselben vertheilen; 3) (Bergb.) das Einsturz drohende Gestein stützen; 4) (Jagdw.) das Wild mit Schweinsfeder (s. d.), Hirschfänger oder Genickfänger tödten.

Abfinden, sich mit Jemandem: mit ihm ein gütliches Abkommen über einen Anspruch desselben treffen; das gegebene Äquivalent heißt Abfindung, Abfindungsquantum (Abfindungssumme). S. a. Abschichtung.

Abformen, zum Zwecke der Vervielfältigung von Kunstmodellen, überhaupt von plastisch gearbeiteten Modellen für jeden künstlerischen oder kunstindustriellen Zweck, als z. B. Statuen, Statuetten, künstlerische Gruppen, Vasen, Trinkgeschirre, Lampen ꝛc., in Gips, Compositionsmasse oder Gußeisen, Bronze, Porzellan, Glas. Das Abformen geschieht mittels einer weichen Masse, Thon oder Gips, welche auf das gehärtete Thonmodell gepreßt oder gegossen wird, so daß sie es allseitig, dicht anliegend, umgibt und, nachher losgelöst, die umgekehrte, hohle Form des plastischen Modells bildet. Das technische Verfahren dabei ist folgendes: Nachdem das fertig modellirte und durch Feuer gehärtete Thonmodell zum A. vorbereitet ist, werden die Fäden gelegt, welche später durch die darüber gepreßte oder gegossene weiche Formmasse hindurchgezogen werden u. sie in einzelne Theile zerschneiden, die dann vom Modell abgehoben werden u. gehärtet die fertige Form bilden. In der zweckmäßigen Zerlegung der Form durch die Fäden besteht im Wesentlichen die Kunst des Formens, u. nennt man die durch dieses technische Verfahren gewonnene Form eine echte Form, im Gegensatz zur unechten, welche zerschlagen werden muß, um den Guß zu befreien. Die echte Form kann man zweckmäßig gebrauchen zur Vervielfältigung plastischer Kunstwerke oder kunstindustrieller Arbeiten. Anders ist das Verfahren bei großen Gußarbeiten, s. Bildgießerkunst. Das A. direct über Natur geschieht großentheils nur über die Leiche oder deren Theile, welche dann als Studienmaterial für die bildende Kunst dienen. Beim A. von todten Thieren oder einzelnen Theilen derselben, wie Pferdebeinen oder Köpfen, müssen die behaarten Theile gehörig mit Öl getränkt sein, damit die Haare nicht in der erhärtenden Gipsform haften bleiben und beim Loslösen der Form ausgerissen werden müssen. Einzelne Theile des menschlichen Körpers, wie Arme, Beine und Hände, werden auch über Leben abgeformt.

Abfuhr s. Städtereinigung.

Abführen, 1) weg-, ableiten; daher abführende Gefäße, Gefäße, welche Blut oder andere Feuchtigkeiten von einem Organ ableiten; Abführmittel, s. Abführende Mittel; 2) (Drahtz.) groben Draht verfeinern, geschieht mit Abführeisen auf dem Abführtisch.

Abführende Mittel (Abführmittel), Arzneimittel, welche vermehrte Stuhlentleerungen bewirken. Sie dienen theils überhaupt dazu, den trägen oder stockenden Stuhlgang zu fördern, im Darmkanal vorhandene Würmer, unverdauliche u. schädliche Substanzen zu entfernen; theils durch ihren Reiz die Thätigkeit des Unterleibes zu wecken, die Aufsaugung in anderen Theilen zu vermehren, die Reizbarkeit herabzustimmen, ableitend auf viele andere mit dem Unterleib in Beziehung stehende Theile, als Kopf, Haut ꝛc., zu wirken. Sie werden gewöhnlich auf den Magen, selten auf die Haut angewendet; mehr örtlich wirken Stuhlzäpfchen u. Klystiere, die man jedoch nicht zu den eigentlichen abführenden Mitteln rechnen kann. Man unterscheidet: milde a. M. (Laxirmittel, Laxantia, Lenitiva), welche eine mäßige Reizung, mehr blos kothige Stuhlgänge bewirken, oder nur schlüpfrig machen, oft zugleich kühlen (Antiphlogistica), wie die fetten Öle, Mandel-, Lein-, Mohn-, Ricinusöl, Manna, Honig, Weinsteinsäure, süßsäuerliche Früchte, bes. Pflaumen, Tamarinden, Kassienmark, frische Kräuter-

säfte, Salz- u. Mineralwässer; stärkere a. M. (Purgirmittel, Purgantia), welche in der Regel keine bedenklichen Erscheinungen u. keine zu große Erschöpfung veranlassen, so Sennesblätter, Rhabarber, Schwefel, Kalomel, Jalappenwurzel, Aloe; heftig wirkende od. drastische A. (Drastica), welche leicht übermäßige Reizung erzeugen und heftig eingreifen, wie Jalappenharz, Scammonium, Gummi Gutti, Koloquinten, Elaterium, Krotonöl, Helleborus. Die Heilmethode, welche vorzüglich a. M. anwendet, nennt man abführende Methode. Die Art, wie die a. M. wirken, war in neuerer Zeit Gegenstand sorgfältiger Untersuchung. Vgl.: J. Liebig, Unters. über einige Ursachen der Säftebewegung im thierischen Organismus, Braunschw. 1848; R. Buchheim, Lehrb. der Arzneimittellehre, Lpz. 1856; F. W. Boecker, Beiträge zur Heilkunde, Crefeld 1849, Bd. II.; B. Schuchardt, Arzneimittellehre u. Rec., Braunschw. 1858; H. Nothnagel, Arzneimittellehre, Berl. 1870; Cl. Bernard, Leçons de pathologie expérimentelle, Par. 1872; J. Benoit, Des purgatives, Par. 1873. Auch bei Thieren kommen dgl. a. M. auf dieselbe Weise in Anwendung. Pferden gibt man gewöhnlich Ölkuchen, Quecken, in leichteren Fällen Salzgaben, in hartnäckigeren Klystiere von Leinsamen, Hafergrütze ꝛc.; dem Rindvieh einen Aufguß der inneren Rinde des Faulbaumes, Schafen u. Ziegen Glaubersalz ꝛc.; dem Federvieh etwas Baumöl.

Abfuhrweg (Forstw.), ein Waldweg, der nur zum Abfahren des Holzes dient; im Gegensatze zu Vicinalweg, Landstraße ꝛc.

Abgabe heißt so v. w. Tratte, Wechsel; auf Jemanden abgeben, „auf ihn ziehen“: auf Jemanden einen Wechsel in Umlauf setzen, trassiren. Der Aussteller des Wechsels heißt Trassant, und der Bezogene Trassat. Abgeben heißt auch so v. w. verkaufen, z. B. Waaren.

Abgaben ist die allgemeinste Benennung für dauernde Leistungen u. Beiträge zu den Lasten u. Ausgaben des Staates, der Provinzen, Kreise, Gemeinden, Corporationen, Kirchen ꝛc.; im engeren Sinne sind A. die Steuern, welche auf dem Ertrage von Grundstücken, Häusern, Gewerben, auf Einkommen, Erbschaften u. dgl. ruhen, oder aus Lehns- u. anderen grundherrlichen Verhältnissen hervorgehen. Sie bestehen entweder in Steuern (s. d. Art.), oder in Zahlungen für die Benutzung gewisser Anstalten des Staates oder einer anderen öffentlichen Corporation (z. B. Chaussee- u. Brückengeld). Die letzteren A. werden nicht erhoben, um eine Einnahme zu gewähren, sondern nur um die Kosten der Anlegung u. Unterhaltung der Anstalten zu decken. A. für Leistungen einer öffentlichen Behörde nennt man Gebühren.

Abgang, Bezeichnung für das Abtreten des Darstellenden von der Bühne nach Schluß der Scene. Je nach der Bedeutung, die der Dichter auf den A. legt, nennt man diesen dankbar, oder undankbar. Die an sich berechtigte Betonung des A-s durch den Darsteller wird sehr oft zu einer höchst verwerflichen Übertreibung, der selbst große Künstler oft verfallen. Wegen ihrer meisterhaften Abgänge bekannt sind Iffland und Talma; Shakespeare sucht in einigen seiner Dramen die Wirkung der Abgänge durch den Reim zu heben, was auch von Schiller z. Th. nachgeahmt wird.

Abgang. 1) Im bergmännischen Aufbereitungswesen ein sehr armes Nebenproduct des Betriebes, welches in einigen Fällen zur Metallgewinnung benutzt werden kann. 2) Im Hüttenbetrieb a) ein Nebenproduct von geringem Werthe in Bezug auf das Hauptziel des Processes, aber in besonderer Arbeit, dem Abgänge schmelzen, vielfach noch zu Gute gemacht; b) der durch eine Complication des Hüttenprocesses u. die dabei waltenden mechanischen und chemischen Einflüsse bedingte, nicht wieder gewinnbare Verlust an dem auszubringenden Metallgehalte des Hauptmaterials. 3) (Med.) Ausleerung auf natürlichem Wege, z. B. von Koth, Blähungen ꝛc. 4) A. der Wöchnerinnen, so v. w. Lochienfluß.

Abgangswinkel eines Geschosses, der Winkel zwischen der Richtung, in der das Geschoß das Rohr verläßt und der durch die horizontale Seelenachse gedachten wagerechten Ebene. Der Unterschied zwischen Abgangswinkel des Geschosses und Richtungswinkel des Geschützes ergibt den Abgangsfehler, der von bedeutendem Einfluß auf die Treffsähigkeit des Geschützes ist. Bei glatten Geschützen sind Abgangsfehler in Folge des Spielraumes zwischen Geschoß und Seelenwand des Rohres sehr erheblich; bei gezogenen glaubte man dieselben beseitigt, sie kommen indeß nach neueren Versuchen auch bei diesen vor und werden als ein Hauptgrund der Längenabweichung der Geschosse bezeichnet.

Abgar (d. h. der Große, Mächtige) ist der Beiname der meisten Herrscher des osrhoënischen Reiches zu Edessa in Mesopotamien, zwischen den Flüssen Euphrat u. Chaboras, das von 136 v. Chr. bis 217 n. Chr. bestand. Die Lage des Reiches zwischen dem römischen und parthischen verwickelte die Fürsten in häufige Verlegenheiten. Der dritte dieses Namens unter den Toparchen (Königen) von Edessa ist bekannt durch seinen vorgeblichen Briefwechsel mit Jesu, über den zuerst Eusebius in seiner Kirchengeschichte berichtet unter Berufung auf eine Handschrift im Archiv von Edessa, welche die Geschichte der alten Zeit bis auf A. umfaßt, also mindestens aus dem 3. Jahrh. n. Chr. stammen mußte. Er sagt: A. hörte von den wunderbaren Handlungen Jesu. Da er nun selbst an einer unheilbaren Krankheit litt, so schrieb er an ihn, nach Edessa zu kommen u. ihn zu heilen. Darauf erhielt er durch seinen Gesandten Anan die schriftliche Erwiderung Jesu, daß er selbst nicht kommen könne, aber nach seiner Himmelfahrt einen seiner Jünger zu ihm schicken wolle, welcher ihn heilen u. ihm und den Seinen das Leben geben werde. Dies geschah auch, u. Thaddäus, einer der 70 Jünger Jesu, wurde von dem Apostel Thomas nach Edessa geschickt, wo er den König und viele Andere heilte und das Evangelium verkündigte. So weit Eusebius, der auch die beiden Briefe wörtlich wiedergibt. — Buchstäblicher berichtet darüber der armenische Geschichtschreiber Moses Chorenensis aus dem 5. Jahrh. n. Chr., welcher im 2. Bd. seiner Gesch. der Armenier, Cap. 26 ff., von A., den er König v.

Armenien nennt, spricht, und sich dabei auf die Kirchengeschichte des Eusebius, das 5. Buch der Chronographie des Julius Africanus (aus der 1. Hälfte des 3. Jahrh.) und auf Lerubna, einen Zeitgenossen A-s, beruft. Nach ihm war A. von einer Reise nach Persien von einer unheilbaren Krankheit ergriffen zurückgekehrt und erhielt durch eine Gesandtschaft, die er an den röm. Proconsul in Syrien sandte, um sich von dem Verdacht eines feindseligen Bündnisses mit den Persern zu reinigen, Kunde von den Wundern Jesu. Von der Göttlichkeit Jesu sogleich überzeugt, schrieb er an ihn und erhielt auf Befehl des Erlösers eine von Thomas geschriebene Antwort. Dies erzählt er übereinstimmend mit Eusebius. Auch gibt Moses Chorenensis noch 2 Schreiben A-s an Tiberius, um ihn von der göttlichen Sendung Jesu zu überzeugen und zur Züchtigung der Juden aufzufordern, nebst einer Antwort des Kaisers an ihn, sowie 2 andere Schreiben an Nerseh, König (Statthalter) von Assyrien, u. Artasches, König von Persien. Von den Briefen A-s an Tiberius hat auch Tertullian (gest. 240) Kenntniß, wie aus seinem Apologeticus Cap. 5. hervorgeht. A. st. nach 38jähriger Regierung. Neuerdings hat auch der engl. Gelehrte Cureton eine Gesch. der Bekehrung A-s, worin obige 2 Briefe enthalten sind, aber gesagt wird, daß Jesus die Antwort dem Gesandten mündlich gegeben habe, unvollständig in 2 alten syr. Handschriften aus dem Anfang des 5. u. dem 6. Jahrh. entdeckt, welche nach seinem Tode Wright, Lond. 1864, syr. mit engl. Uebersetzung herausgegeben hat; kurz darauf, im J. 1868, erschienen gleichzeitig 2 Ausg. einer armenischen Übersetzung derselben syr. Gesch., als deren Verfasser Lerubna oder Labubna, Zeitgenosse A-s, angegeben wird, zu Venedig und Jerusalem, woraus das syr. Original vervollständigt werden kann. Schon 1867 war in der Collection des historiens anciens et modernes de l'Arménie von V. Langlois, Paris, eine franz. Übersetzung des armenischen Textes von J. B. Emin veröffentlicht worden. Die Echtheit des obigen Briefwechsels von den armen. und syr. Gelehrten alter und neuer Zeit vertheidigt, wird von den europäischen Gelehrten allgemein bestritten. Schon der Papst Gelasius I. setzte gemäß einer in Rom 496 n. Chr. gehaltenen Synode den Briefwechsel A-s mit Jesu unter die Apokrypha.

Abgatorium, s. A-b-c-tuorium.

Abgebeizte Wolle, die durch Ätzen mit Kalk von den Fellen entfernte Wolle; sie ist geringer, als die abgeschorene, dient nur zu groben Zeugen.

Abgeben, 1) (Hdlsw.) s. Abgabe; 2) (Markscheid.) die Lage eines oder mehrerer verlangten Punkte (Abgebepunkte) durch einen eingeschlagenen Pfahl (Abgebepfahl) oder ein im Gestein oder Holz verzeichnetes † in der Grube oder über Tage bestimmen; 3) (Bergb.) A. des Gedinges, das herausgeschlagene Gedinge durch Geschworene untersuchen.

Abgebrochen (Abrupt, Rhet.), heißt die Sprech- oder Schreibart in kurz hingeworfenen, abgerissenen Sätzen oder Wörtern.

Abgefeimt, urspr. von Feim (Schaum) gereinigt, jetzt ähnlich wie raffinirt: fein, gewandt in schlimmen Streichen. Daher Abgefeimtheit.

Abgeizen, den Geiz oder die Nebenzweige beim Tabak oder Weinstock ausbrechen, s. u. Geiz.

Abgekürzt, 1) (Log.) von Schlüssen und Beweisen, wenn man bei der wörtlichen Darstellung etwas leicht Hinzudenkbares wegläßt. 2) (Math.) heißen a. Pyramiden u. Kegel (s. d.), denen durch eine mit der Grundfläche parallele Ebene das obere Stück abgeschnitten ist.

Abgelegt, ein bei der Artillerie gebräuchliches Commandowort, worauf die Bedienung das Geschützzubehör versorgt und das Schießen eingestellt wird.

Abgemessen, in der Logik ein klarer, genau bestimmter Begriff, welcher nur die wesentlichen Merkmale des zu erklärenden Gegenstandes enthält; in der Ästhetik ein Kunstwerk, welches einfach nur das der Idee nach Erforderliche darstellt. Ein abgemessenes Betragen das, welches die gesellschaftlichen Anforderungen und die Rücksichten gegen sich selbst u. gegen Andere genau erfüllt.

Abgenicken (Jagdw.), das Wild durch einen Stich oder Schlag ins Genick tödten.

Abgeordnete sind im Allgemeinen die von einer oder mehreren Personen oder einer Gemeinschaft zu deren Vertretung Bevollmächtigten, an den Ort der Geschäfte Abgesandten, im Bes. die Volksvertreter. Letztere sind die A-n, welche von den Wahlberechtigten eines gewissen Bezirkes mittelbar oder unmittelbar gewählt sind, um den Willen des Volkes in der Ständeversammlung (Kammer), dem Parlament, Land- oder Reichstag u. s. w. geltend zu machen, mit den Vertretern der Regierung die Gesetze zu vereinbaren, den Haushalt festzustellen und alle sonstigen Geschäfte vorzunehmen, welche dieser Volksvertretung gesetzlich oder herkömmlich obliegen. Sie sind „Vertreter des gesammten Volkes und an Aufträge und Instructionen nicht gebunden" (Preuß. Verfassung vom 31. Jan. 1850, Art. 83; Deutsche Reichsverfassung vom 16. April 1871, Art. 29; Engl. Recht, entstanden nach Elisabeth). Sie sind deshalb nicht abberufbar durch ihre Wähler. Die Sätze der deutschen Reichsverfassung, Art. 30 und 31, daß der A. wegen seiner Abstimmung völlig unverantwortlich und wegen seiner im Berufe abgegebenen Äußerungen nur innerhalb der Vertretung selbst, gemäß deren Geschäftsordnung, verfolgbar ist; ferner daß er, so lange dieselbe tagt, nur mit ihrer Genehmigung zur Untersuchung gezogen und verhaftet werden kann, galten in England schon längst und gelten, nur mit geringen Modificationen, überall, wo Parlamente bestehen. Sie können zu Ungerechtigkeiten führen, indem sie auch schwere Rechtsverletzungen straflos hinstellen können, allein nur ein über Regierung und Volksvertretung außerhalb des betreffenden Staates stehendes Gericht würde hier die Sicherheit gerechter Justiz bieten. — Die Freiheit von Verhaftung bezieht sich auch auf Schuldhaft (welche in Deutschland und Frankreich nur noch ausnahmsweise stattfindet), nicht aber auf die bereits früher begonnene Strafhaft und nicht auf den Fall des Betretenseins auf der That. Über

die Dauer der Thätigkeit der A-n, sowie über die Frage, ob sie inzwischen vom Staate Diäten (Tagegelder) und Reisekosten zu erhalten haben, bestehen in den verschiedenen Staaten noch verschiedene Gesetze. — Kreistags-A. s. Kreis. — Über A. u. Volksvertretung vergl.: J. St. Mill, Betracht. über Repräsentativversahren, deutsche Übers., Zürich 1862; Levita, Die Volksvertretung, Lpz. 1850; L. Bucher, Der Parlamentarismus, Berl. 1855; Guizot, Histoire des origines du gouvernement représentatif, Brüssel und Lpz. 1851, 2. vol.; R. v. Mohl, Die Gesch. und Lit. der Staatswissenschaften, Erlangen 1855 bis 58, 3 Bde. (im 1. Bd. besonders); S. Sterne, On Representative Government, Philad. 1871.

Abgeschmackt, was dem gesunden Urtheil und dem guten Geschmack zuwider ist.

Abgewinnen, einem Schiffe den Wind, bei demselben luvwärts vorbeisegeln.

Abgewöhnen, Kindern, auch jungen Hausthieren, bes. Kälbern, welche bisher Muttermilch od. überhaupt Milch erhalten haben, diese entziehen.

Abgezogen, 1) (Philos.) so v. w. Abstract; 2) so v. w. destillirt. Abgezogene Wasser, auch aromatische oder destillirte, nennt man Flüssigkeiten, welche ätherische Öle enthalten, z. B. Pfefferminz-, Rosen-, Zimmtwasser; dieselben werden durch Destillation von Wasser oder auch Alkohol mit den betreffenden aromatischen Pflanzenstoffen gewonnen, gewöhnlich als Nebenproducte bei der Bereitung ätherischer Öle. Sie erhalten sich am besten in nicht ganz verschlossenen, sondern nur mit Papier leicht überbundenen Gefäßen in guten Kellern, vor Einfluß des Lichtes wohl bewahrt. Man bedient sich derselben in der Heil-, Koch- und Parfümirkunst, wie auch zur Bereitung verschiedener Getränke. Vgl. C. F. B. Schedel, Praktische und bewährte Anweisung zur Destillirkunst, 6. Aufl., Weimar 1865.

Abgießen (Decantiren, Chem.), das Abfließenlassen überstehender Flüssigkeit von einem Bodensatze. Man wendet das A. hauptsächlich anstatt des Filtrirens beim Sammeln u. Auswaschen von Niederschlägen an, wenn diese sich leicht und rasch zu Boden setzen. Das A. wird gewöhnlich bewerkstelligt, indem man das Gefäß vorsichtig neigt. Damit die Flüssigkeit nicht an der Außenseite der Gefäße herabläuft, wählt man solche von cylindrischer Form mit nach außen gebogenem Rande (Becherglaser), bestreicht diesen auch wol außen mit Talg und läßt stets die Flüssigkeit an einem mit derselben benetzten und den Rand des Gefäßes an der Ausflußstelle berührenden Glasstabe abfließen. Oder man nimmt die Flüssigkeit mittels der Pipette (s. d.) oder des Hebers (s. d.) ab. Endlich gebraucht man in manchen Fällen Gefäße, welche an der Seite in verschiedenen Höhen mit verschließbaren Öffnungen versehen sind. 2) Im Gießereibetrieb das Füllen der fertig zubereiteten, gußbereiten Form eines Gegenstandes mit dem flüssig gemachten Material des Abgusses, sei dasselbe Metall, Gips- oder Cementbrei, Wachs, Zucker ꝛc. Der Ausdruck gilt für alle mechanischen Nachbildungsprocesse, welche sich durch das Füllen einer Form mittels beweglich gemachten nachher erstarrenden Materials ausführen lassen.

Abgipfeln, 1) (Gartenb.) die Spitzen der dicken Bohnen abschneiden; 2) (Weinb.) die Spitzen der jungen Reben ausbrechen, bei den Fruchtreben einige Blätter über der letzten Frucht, bei den unfruchtbaren über dem 8. bis 14. Auge, je nach der Stärke derselben.

Abgleichen, 1) (Nivellirk.) ein unebenes Stück Feld in allen seinen Theilen eben legen. 2) Bei der Fabrikation der Kerzen das entweder mit einem Messer u. der Hand, oder mit einer Maschine stattfindende Ebnen des Fußes derselben, der nach dem Gießen immer die Oberfläche der erstarrten Materien zeigt u. nicht eben ist. 3) (Technol.) so v. w. Justiren.

Abgleichhitze, bei der Sensenfabrikation das erste Erwärmen der rohen Stahlprügel, um dieselben auszubreiten. Gewöhnlich werden noch weitere 3 Hitzen nothwendig, die Mittelhitze, Spitzhitze u. Barthitze.

Abgleichstange, Instrument zur Untersuchung der Gleichförmigkeit der Uhrfedern.

Abgott, Götze (lat. idolum), bezeichnet ein Wesen oder einen Gegenstand, welchem der Mensch göttliche Verehrung zollt. Je nach der Höhe der Bildungsstufe eines Einzelnen od. eines ganzen Volkes steht dessen Abgott oder Götze in seiner Verkörperung selbst auf einer niederen od. höheren Stufe, von der Verehrung eines Fetisch an bis zum Thier- u. Bilderdienst, der Verehrung der Naturkräfte, der Gestirne und dem Ahnen- und Heroencultus. Die Verehrung eines solchen Idols nennt man Abgötterei oder Götzendienst. Der Hang hierzu ist natürlich und wurzelt um so tiefer, je rückständiger der Mensch in volkswirthschaftlicher, politischer u. wissenschaftlicher Hinsicht ist (vgl. Aberglaube). Daher erklärt es sich denn auch, daß fast kein einziges Volk absolut frei von Abgötterei blieb. Die Juden verehrten bekanntlich neben ihrem Jehova das goldene Kalb und die Götter ihrer sämmtlichen Nachbarvölker, je nachdem sie von ihnen irgend Hilfe erhoffen zu können glaubten. Bildlich bezeichnet man mit A. auch einen Gegenstand oder eine Person, welche man so übertrieben liebt, als ob darin das höchste Glück zu finden sei. So sagt man von einem Geizigen, das Gold sei sein A., von einem Verliebten, er verehre die Geliebte abgöttisch.

Abgottschlange, Königsschlinger (Boa constrictor *L.*), giftlose Schlange aus der Fam. der Riesenschlangen, bis 10 m lang, röthlich-grau mit dunkelm Längsstreif u. Flecken auf Scheitel und Seiten. Nördliches SAmerika. Hängt sich mit ihrem Greifschwanze an Bäumen fest, um ihren Vorderkörper auf sorglose Thiere schießen zu lassen. Ihren also gewonnenen Raub zerdrückt sie in den Windungen des Körpers. Säugethiere bis zur Größe des Rehes bilden ihre Nahrung, doch auch kleinere, selbst Reptilien.

Abgunst, Mangel an Gunst, wobei man dem Anderen nichts Gutes wünscht, ja sogar das Gute, was ihm widerfährt, mißgönnt u. gern wieder entziehen möchte.

Abguß, Abgüsse machen. Zur Nachbildung irgend eines körperlichen Bildwerkes, sei dasselbe nun

erhaben, wie eine Medaille, ein Relief, od. vertieft eingeschnitten, oder endlich in freistehender Körperform, wie eine Statue, umgießt oder umlegt man das Urbild mit einem anfangs weichen, dickflüssigen Stoffe, Gips, Thon, Wachs, Leim, Alaun od. geschmolzenem Metall. Die erhärtete Masse wird von dem Bildwerk abgelöst und ist nun eine Form, Abform desselben mit umgekehrten Vertiefungen u. Erhöhungen. In diese wird wiederum eine flüssige, hernach aber erhärtende Masse gegossen, welche, wenn sie von der Form wieder befreit ist, den A. bildet. Näheres s. unter Abdruck, Gipsabguß, Stereotypie, Formerei u. Eisengießerei.

Abhalsen, den Jagdhunden das Halsband u. Hängseil abnehmen; das Gegentheil: anhalsen.

Abhalten, heißt in der Seemannssprache die Richtung eines Schiffes so ändern, daß es den Wind mehr von hinten bekommt, statt hart am Winde zu liegen; auf ein Schiff oder eine Küste abhalten: darauf zusteuern; das Gegentheil nennt man anluven.

Abhandlung (Dissertation), die Bearbeitung eines einzelnen wissenschaftlichen Themas oder Gegenstandes, abgetrennt von dem ganzen System der Stoffe. Im engeren Sinn versteht man darunter die zum Zwecke der Erlangung der Doctorwürde oder der Zulassung als Docent an einer Universität, nach Vorschrift der an dieser geltenden Gesetze abgefaßte Schrift.

Abhängig-veränderliche (Mth.), s. Function.

Abhängigkeit ist das Bestimmtwerden durch ein Anderes; so ist die Wirkung von der Ursache abhängig, d. h. sie wird durch diese bestimmt; im socialen Leben ist Jeder, wenn auch nicht unbedingt, doch relativ von Anderen abhängig, denn sein Verhalten wird durch alle Mitlebenden mehr oder weniger beeinflußt; der moralische Mensch ist namentlich auch in seinen Handlungen vom Sittengesetze, der Gebildete in seinem Denken von logischen Gesetzen u. von der wissenschaftlichen Wahrheit abhängig; er läßt sich freiwillig durch dieselbe bestimmen, u. zwar um so mehr, je höher er in sittlicher u. wissenschaftlicher Hinsicht entwickelt ist. Ferner hat sich Jeder den Gesetzen des Staatswesens, dem er angehört, wenigstens äußerlich, zu fügen, selbst wenn dieselben seiner Überzeugung nicht ganz entsprechen. Endlich ist Jeder als Glied des Universums von der Gesammtheit der Weltgesetze absolut abhängig. Die Erziehung hat dahin zu wirken, daß das Bewußtsein des Zöglings von seiner A. in allen diesen Beziehungen geweckt und in seinem richtigen Maß erhalten werde, weil allein hierauf die Möglichkeit eines gedeihlichen Zusammenlebens, der geistigen Fortentwickelung der Menschheit, sowie endlich die richtige Stellung des Einzelnen zur Welt als Ganzem beruht. In letzterer Hinsicht nennt Schleiermacher das Abhängigkeitsgefühl die Grundlage der Religion.

Abhängling heißt der namentlich in der späteren Gothik viel vorkommende herabhängende Gewölbeschlußstein.

Abhärtung, dasjenige Verfahren in der Gesundheitspflege, welches die Erhöhung der organischen u. moralischen Widerstandsfähigkeit gegen äußere Einflüsse zum Zwecke hat. Denn die A. hat sich nicht nur auf die physische, sondern auch auf die moralische Seite des Menschen (Gefühl, Bewußtsein, Wille) zu richten, wenn sie nicht einseitig und verfehlt sein soll. Gefühl, Bewußtsein, Wille können, wenn sie stark sind, selbst bei einer physisch schwächlichen Constitution den größten Widerwärtigkeiten gewachsen sein und Großes zu Stande bringen, während im entgegengesetzten Fall auch bei der stärksten Constitution rasch Muth u. Kraft verloren gehen u. verhältnißmäßig wenig oder gar nichts geleistet wird. Die A. muß also die gleichmäßige Stählung der physischen wie der moralischen Kräfte anstreben. Jede A. kann nur durch allmähliche Gewöhnung erzielt werden, Überanstrengung oder plötzliche zu hohe Anforderungen an die Widerstandsfähigkeit wirken stets nachtheilig und gefährlich und bringen anstatt A. Schwächlichkeit oder Verhärtung und die diesen Zuständen entsprechenden schlimmen moralischen Eigenschaften mit sich. Auch muß bei der A. auf die Eigenthümlichkeit des Einzelnen Rücksicht genommen werden, namentlich da, wo der Körper durch eine bereits vorhandene Krankheit äußeren Einflüssen überhaupt nur schwer widersteht. Die A. kann also im Allgemeinen erst da beginnen, wo bereits entsprechend Gesundheit vorhanden oder hergestellt ist. A. verstehen, wie B. A. Morel (Traité des dégénérescences, Paris 1857) ausführlich darlegt, die Karthäuser-Mönche vortrefflich zu erzielen; dieselben reguliren ihre Diät so, daß dem Organismus die durch den Stoffwechsel verbrauchten Materien genau wieder ersetzt werden, und leben in größter Ordnung, Regelmäßigkeit, Gedankenreinheit u. in angestrengter Thätigkeit dahin, in beständiger Gymnastik des Leibes und der Seele; Gesundheit und hohes Alter, eine enorme Widerstandskraft u. Zähigkeit, dies sind die Ergebnisse solcher Lebensweise. Es wird von Niemandem im Ernste verlangt werden können, ganz wie ein Karthäuser zu leben, aber es wird Jedem, der sich abhärten will, zugemuthet werden müssen, strenge nach den Normen der Gesundheitspflege und Moral sein Dasein einzurichten. Mittel zur A. im Allgem. sind: reine, frische, kühle Luft; Waschungen und Bäder in kaltem Wasser; leichte Kleidung; kühles u. hartes Nachtlager; Körperbewegung durch Fußreisen, Turnen, Fechten, Reiten, Schwimmen u. dgl.; einfache aber nicht einförmige Nahrung, bei möglichster Vermeidung erhitzender Speisen, Getränke, Gewürze; Gewöhnung an Strapazen. Gegen offenbar schädliche Einflüsse, wie unreine Luft, schlechte Dünste, zu grelles Licht, darf man sich nicht abhärten wollen, denn wenn man sich auch daran gewöhnen kann, so geschieht dies immer nur auf Kosten der Gesundheit. Die A. gegen Eindrücke, die Schreck, Furcht, Ekel u. dgl. erregen, geschieht u. a. durch allmähliche Anerkenntniß, daß dergleichen wesentlich mit unseren Gefühlen u. subjectiven Vorstellungen u. auch Vorurtheilen zusammenhängt. Die geistige (moralische) A. wird durch eine vernünftige Erziehung der Kinder wie spätere Selbsterziehung zur Standhaftigkeit gegen Entbehrungen u. Mißgeschick, zum Maßhalten in

Freud, Leid u. a. Gemüthsstimmungen wie deren Äußerungen; zu bescheidenen Ansprüchen an das Leben; zur Beherrschung des Willens u. der Leidenschaften; der Stärkung des Verstandes u. des Gedächtnisses; des Rechtlichkeits- u. Gegenseitigkeitsgefühls; der Arbeitslust im Verhältniß zum Ruhebedürfniß ꝛc. erreicht. Über vernünftige A. vgl.: E. v. Feuchtersleben, Zur Diätetik der Seele, 29. Aufl., Wien 1866; P. Foissac, Hygiène philosophique de l'âme, 2. éd., Par. 1863; E. Reich, Syst. d. Hygieine, Lpz. 1870—71, 2 Bde.; D. A. Gorton, An essay on the principles of Mental Hygiene, Philad. 1873.

Abhäuben, dem Jagdvogel die Kappe abnehmen, s. u. Falkenjagd.

Abheben, 1) (Bergb.) das beim Siebsetzen die oberen Schichten einnehmende taube Gestein oder geringhaltigere Erz wegnehmen. **2)** Wiesen a., sie zum Zwecke der Bewässerung gleich machen, oder alte, unfruchtbare Wiesen umreißen, um sie fruchtbarer zu machen.

Abheuen, s. Heuen.

Ab hinc (lat.), von dieser Zeit an.

Abholen, 1) (Kattundr.) Zeuge mit Weizenkleie kochen, um das Harzige herauszubringen. **2)** Ein Schiff vom Grunde abbringen, so daß es wieder flott wird, „abkommt".

Abholzen, einen Bezirk des Waldes ganz von Holz entblößen; (Gärtn.) junge Schößlinge oder dürres u. unnützes Holz der Bäume ausschneiden.

Abholzig ist ein Baum, wenn er in der Dicke sehr abnimmt u. dadurch zu Bauholz ꝛc. untauglich u. weniger werthvoll wird.

Abhorriren (v. Lat.), vor etwas zurückschaudern; abhorresciren, in verstärktem Maße a.

Abhortiren (v. Neulat.), abrathen; Abhortation, Abmahnung.

Abhülsen, die Samen der Hülsenfrüchte von ihren Hülsen befreien.

Abhüten, das Abweidenlassen von Gras od. Futterkräutern (Klee, Luzerne ꝛc.) durch Hausthiere. In Fällen, wo namentlich Weizen zu üppig steht, wird derselbe im zeitigen Frühjahr auch abgehütet, um sein zu üppiges Wachsthum aufzuhalten u. um das spätere Lagern dadurch zu verhindern; auch mit Roggen verfährt man in ähnlicher Weise, nur muß man bei diesem sehr vorsichtig sein, da bei irgendwie zu spätem A., wenn das weidende Vieh den Ährentrieb zu fassen vermag, das gute Gedeihen u. der Ertrag desselben sehr wesentlich beeinträchtigt wird. Zum A. zu üppiger Saaten bedient man sich in den meisten Fällen der Schafe.

Abia (auch Abiam od. Abijam), Sohn des Rehabeam u. Enkel des Salomo, König v. Juda von 957—955 v. Chr., gleichzeitig mit Jerobeam v. Israel, mit dem er in beständiger Fehde lebte. Im Buch der Könige wird er als abgöttisch wie sein Vater geschildert, dagegen von der späteren Chronik, welche den Staat Juda vom Vorwurfe des Götzendienstes reinigen möchte, als treuer Jehovadiener dargestellt.

Abich, Wilh. Herm., Geolog u. Reisender, geb. 11. Dec. 1806 in Berlin. Nach seinen Studien in Berlin u. zwei wissenschaftlichen Reisen nach Italien u. Sicilien ging er 1842 als Prof. der Mineralogie nach Dorpat u. wurde 1853 Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Petersburg für Oryktognosie (Unterscheidung der Mineralien) u. Mineralchemie. Während seines Aufenthaltes in Rußland machte er mehrere Reisen zu wissenschaftlichen Forschungen in die Länder am Kaukasus, in das armenische Hochland u. nördliche Persien u. veröffentlichte über seine Beobachtungen zahlreiche Schriften, Reiseberichte ꝛc.: Erläuternde Abbildungen von geologischen Erscheinungen am Vesuv u. Ätna 1833 u. 1834, Berl. 1837; Über die Natur u. den Zusammenhang der vulcanischen Bildungen, Braunschw. 1841; Über die geologische Natur des armenischen Hochlandes, Dorpat 1843; Vergleichende chemische Untersuchungen der Wasser des Kaspischen Meeres, des Urmia- u. Wansees, Petersb. 1856; Beiträge zur Paläontologie des Asiatischen Rußland, ebend. 1858; Vergleichende geologische Grundzüge der kaukasisch-armenischen u. nordpersischen Gebirge, ebd. 1858; Sur la structure et la géologie du Daghestan, ebd. 1862; Über das Steinsalz u. seine geologische Stellung im russischen Armenien, Petersb. 1857; Über eine im Kaspischen Meer erschienene Insel, Petersb. 1863; Einleitende Grundzüge der Geologie der Halbinseln Kertsch u. Taman, ebd. 1866; Geologische Beobachtungen auf Reisen in den Gebirgsländern zwischen Kur u. Araxes, ebd. 1867. Außerdem lieferte er Abhandlungen in die Bulletins u. die Mémoires der Petersb. Akademie, in Poggendorfs Annalen, in die Zeitschr. der Deutschen geologischen Gesellschaft, in das Bulletin de la société des naturalistes de Moscou. Ihm zu Ehren hat man einem Mineral den Namen Abichit gegeben (s. d.).

Abichit, ein monoklin krystallisirendes Mineral, von schwärzl. blaugrüner Farbe, das aus Arsenikſäure, Kupferoxyd u. Wasser besteht = 6 Cu O, As_2O_5, 3 H_2O, also entsprechend dem phosphorsauren Kupferoxydsalze, dem Phosphorchalcit. Es ist daher wahrscheinlich, daß es auch diesem isomorph, also triklin krystallisire. Findet sich in Cornwallis u. bei Saida in Sachsen.

Abida, mongolische Verstümmelung des sanskritischen Amitâbha (unermessenes Licht), in der lamaischen Hierarchie Name eines Buddha, welcher dem Paradies im Westen vorsteht u. dessen brünstige Anrufung die Bürgschaft einstiger Seligkeit ist. Auch die (nicht-lamaischen) Buddhisten Chinas beten zu diesem Buddha, den sie Amita u. Omito nennen.

Abids (d. i. Diener), die Neger, welche die Leibgarde des Sultans von Marokko bilden.

Abies *Tournef.* (altlat. Name der Weißtanne), Gattung aus der Fam. der Abietineen (XXI. 1); Blätter einzeln, zweizeilig, flach-nadelförmig, stumpf oder ausgerandet, mit zwei weißen Linien auf der Unterseite, mehrjährig; Zapfen meist aufrecht, länglich-walzlich, mit an der Spitze nicht verdickten, stumpfen, nebst den Samen von der stehen bleibenden Achse abfallenden Schuppen. Die einzige deutsche Art ist die Weißtanne (s. d.) oder Edeltanne (A. pectinata *DC.*), ein 30 bis 60 m hoher Baum mit weißgrauer, ziemlich glatter Rinde. Das zähe Holz hat eine schöne, sehr gleichförmige Textur u. wird deshalb zu

Schachteln, Streichhölzern ꝛc., besonders auch in Böhmen zu Resonanzböden u. zu den berühmten Cremoneser Geigen verarbeitet. Aus Einschnitten der Rinde fließt der Straßburger Terpentin. Die Canadische Tanne (A. canadensis *L.*), ein schöner, 16—32 m hoher Baum NAmerikas mit hängenden Ästen, feingezähnelten Nadeln u. kleinen eiförmigen, hängenden Zapfen (deshalb neuerdings zu einer eigenen Gattung, Tsuga, erhoben), wird bei uns zuweilen in Anlagen cultivirt. Von ihr, bes. aber von der Balsamtanne (A. balsamea *L.*) in NAmerika stammt der Canadabalsam (Balsamum canadense); sie unterscheidet sich von der Weißtanne bes. durch undeutlich zweizeilige Blätter. Als Zierbäume sind noch Nordmanns Weißtanne (A. Nordmanniana *Lk.*) u. die spanische Edeltanne (A. Pinsapo *Boiss.*) zu empfehlen.

Abieten, Aurantin, Erasin, Theolin (Chem.), ein aus Kohlenstoff u. Wasserstoff bestehendes Öl, welches bei der Destillation des terpentinartigen Ausflusses der in Californien einheimischen Pinus sabiniana *Dougl.* (Nuß- oder Gräbersichte) gewonnen wird. Aus dem im Winter eingeschnittenen Stamm quillt der Terpentin heraus u. wird wegen der Flüchtigkeit des in ihm enthaltenen ätherischen Öls gleich destillirt. Das dünnflüssige Destillat wird durch Rectification gereinigt u. bildet ein farbloses, leicht entzündliches, mit weißer, rußfreier Flamme verbrennendes Öl von durchdringendem Geruch. Sein spec. Gewicht ist $0{,}_{694}$ bei $16{,}_{5}°$. Siedepunkt bei 101°. Der Dampf wirkt eingeathmet anästhesirend. Es ist in Wasser fast unlöslich, in starkem Alkohol schwer löslich. Salzsäuregas, kalte Salpetersäure, concentrirte Schwefelsäure u. Kalium sind ohne Einwirkung darauf. Chlorgas wird unter Entweichen von Salzsäuregas reichlich absorbirt, wobei sich eine syrupdicke, in Wasser unlösliche, mit erwärmtem Weingeist mischbare Flüssigkeit von $1{,}_{666}$ spec. Gew. bildet, wahrscheinlich ein Substitutionsproduct. Jod wird von A. mit Purpurfarbe, Brom mit Orangefarbe gelöst. Das A. bildet ein Lösungsmittel für fette u. flüchtige Öle, sowie für einige Balsamarten. Dieser Eigenschaft verdankt es seine Anwendung zum Entfernen von Fettflecken, zu welchem Zwecke es unter obigen Namen im Handel vorkommt.

Abiētin (Chem.), harzige Substanz, welche sich in dem bei der Destillation von Straßburger Terpentin oder Canadabalsam mit Wasser bleibenden Rückstande vorfindet u. daraus mittels absoluten Alkohols ausgezogen wird, nach dessen Verdunsten sie, gemengt mit A-säure (s. u.), sich abscheidet. Letztere wird durch kohlensaures Kali ausgezogen, wonach krystallinisches A. als geruch- u. geschmackloser, im Wasser unlöslicher, in Alkohol, Äther, Steinöl u. concentrirter Essigsäure löslicher Körper zurückbleibt. Beim Erhitzen schmilzt das A. u. erstarrt beim Erkalten krystallinisch. Die mit kohlensaurem Kali ausgezogene A-säure wird durch Säure ausgefällt u. mit Ammoniak gereinigt. Sie stellt einen krystallinischen, in Weingeist, Äther, fetten u. flüchtigen Ölen leicht löslichen Körper dar, welcher sich mit Basen zu Salzen vereinigt. A-säure oder Abietsäure wird auch ein Bestandtheil des Harzes verschiedener Pinusarten genannt. Man erhält sie aus Colophonium, dessen Hauptmasse sie in der Form von Anhydrid bildet, durch Ausziehen mit Alkohol, läßt aus diesem Auszuge erst die Silvinsäure (s. d.) auskrystallisiren, worauf die mit Eis abgekühlte Mutterlauge zu A-säure erstarrt. Sie erscheint als eine lockere, aus weißen Krystallblättchen bestehende Masse, nimmt aus der Luft leicht Sauerstoff auf, löst sich in Alkohol, Holzgeist, Chloroform, Schwefelkohlenstoff u. Benzol u. schmilzt zwischen 129 u. 144°. Die Säure bildet mit Alkalien lösliche, mit den übrigen Metalloxyden in Wasser unlösliche Salze.

Abietineae, Familie der Zapfenbäume.

Abietit (Chem.), $C_6 H_8 O_3$, Zuckerart in den Nadeln der Edel- oder Weißtanne (Abies pectinata), im Äußeren dem Mannit ähnlich, in Löslichkeitsverhältnissen und Zusammensetzung abweichend.

Abigail, Gattin eines reichen Heerdenbesitzers Nabal, welche König David nach dem Tode ihres Mannes in seinen Harem aufnahm, Mutter des Chileab od. Daniel; auch eine Schwester Davids führte diesen Namen.

Abildgaard, 1) Sören, namhafter Alterthumsforscher, geb. 1718 in Christiansand (Norwegen), gest. 1791. Er bereiste auf Staatskosten ganz Dänemark, um Denkmäler des nord. Alterthums aufzunehmen. Diese verdienstvollen Zeichnungen werden auf der Universitätsbibliothek zu Kopenhagen aufbewahrt. 2) A., Peter Christian, berühmter Thierarzt, Sohn des Vorigen, geb. 1740 in Kopenhagen. Anfangs Apothekerlehrling, ging er zum Studium der Medicin u. Thierheilkunde über u. wurde 1768 Arzt in seiner Vaterstadt, 1775 Stadtphysikus. Als Letzterer stiftete er die königl. Veterinärschule u. wirkte daran als Lehrer u. Director erfolgreich bis zu seinem Tode 1801. Vergl. P. Chr. Abildgaard, Regii Instituti Veterinarii Havniensis brevis historia, Hann. 1788. Er verfaßte eine Anzahl naturwissenschaftlicher Abhandlungen u. populärer Schriften der Thierheilkunde u. ist so zu sagen der eigentl. Begründer dieser Wissenschaft in Dänemark. 3) A., Nikolaus Abraham, Maler, Bruder des Vor., 1744 geb., bildete sich 1772—77 in Rom aus. Seit 1786 wirkte er als Prof., seit 1802 als Director der Akademie zu Kopenhagen; er st. 1809. Seine Gemälde zeugen von großer Begabung, sind von tüchtiger Ausführung und meisterhaftem Colorit; während darin meist eine düstere, wenn auch stets große u. feierliche Natur liegt, zeigen seine historischen Bilder einen mehr heiteren Stil. Von seinen vielen historischen Gemälden im Schlosse Christiansborg sind die meisten im Brande 1794 untergegangen. A. gilt für den Gründer der dänischen Malerschule; Thorwaldsen, Eckersberg zählen zu seinen Schülern.

Abilly, Dorf im Arr. Loches des franz. Dep. Indre-et-Loire, an der Eisenbahn Paris-Orleans; Eisengießerei, Fabrik landwirthschaftlicher Maschinen, altes Kloster (gestiftet 1116), altes Schloß, 1475 Ew.

Abimelech, Name mehrerer Philisterkönige zu Gerar (1. Mos. 20, 21—26), mit welchen

Abraham u. Isaak in Berührung kamen. Sowol der Erstere, als der Letztere gaben den Philisterkönigen gegenüber ihre Weiber (Sara u. Rebekka) für Schwestern aus u. bereiteten sich dadurch arge Verlegenheiten. — A., unehelicher Sohn des Richters Gideon, der von den Sichemiten zum König über Israel gewählt ward. Er fiel im 3. Jahre seiner Herrschaft gelegentlich einer Empörung, die er glücklich niedergekämpft hatte, durch einen Steinwurf in einer von ihm eroberten Stadt (Richt. 9).

Abimiren (fr.), zu Grunde richten, verderben.

Abingdon (spr. Abbingdn), 1) Stadt in der engl. Grfsch. Berkshire, an der Themse bei der Mündung des Ork u. des Wilts- u. Berkskanals; 5805 Ew.; der Ort hieß bei den Angelsachsen Sheoversham u. hatte im 8. Jahrh. einen Palast des Königs Offa von Mercia. Im 12. Jahrh. hieß er nach einer Abtei Abbandun; diese wurde unter Heinrich VIII. aufgehoben. Die Stadt hat Segeltuch- u. Teppichfabrikation, Malz- u. Getreidehandel. 2) Hauptort des Cty. Washington (Virginia), in einem romantischen Thale zwischen den Hauptarmen des Holstonflusses an der Virginia-Tenessee-Bahn; 1500 Ew.; viel Gewerbthätigkeit. In der Nähe Emory mit dem 1838 von den Methodisten gegründeten Emory and Henry College. 3) Ort im Cty. Plymouth im Staat Massachussetts (Ver. St.), an der Old Colony Eisenb.; 9000 Ew.; bedeutende Schuh- u. Stiefelfabrikation, deren Werth jährlich gegen 4 Mill. Doll. beträgt.

Ab initio (lat.), von Anfang an.

Ab intestato erben, s. Erbfolgerecht.

Abinzen (Abälar), tartar. Volk am oberen Tom in Kolywan (russ. Asien); Jäger u. Fischer.

Abiponer, ein früher mächtiger Indianerstamm in Südamerika zwischen den Flüssen Parana, Salado u. Vermejo; tapfere Krieger u. tüchtige Reiter, von hübschem, kräftigem Schlage, ziemlich heller Hautfarbe u. regelmäßigen Gesichtszügen; jetzt in der Landsch. Gran-Chaco der Argentinischen Conföderation, dem Aussterben nahe. Sie sind Heiden, ihren obersten Gott Agareiguhi verehren sie in der Sterngruppe der Plejaden; die Missionen blieben bei ihnen ohne Erfolg. Mantegazza begegnete bei den Frauen der A. der Hysterie sehr häufig. Nach Dobrizhoffer war bei einigen Stämmen der A. die Vielweiberei gebräuchlich, u. fast bei allen säugten die Mütter ihre Kinder 3 Jahre lang u. enthielten sich während dieser Zeit des Beischlafes, Kindertödtung u. Fruchtabtreibung kamen nicht selten vor. Außerehelicher Geschlechtsverkehr war Frevel, Ehebruch unerhört. Geburten sind schmerzhaft u. mühsam, wie bei den Frauen fast aller berittenen Völker. Auch schildert sie Dobrizhoffer als äußerst gefräßig; vergl. dessen Historia de Abiponis etc., Wien 1784, deutsch von Kreil.

Abirrung des Lichtes, s. Aberration.

Abisag von Sunem, ein durch große Schönheit ausgezeichnetes junges Mädchen, welches sich David in seinem Alter als Pflegerin erkor.

Abisai, Bruder Joabs und Neffe Davids, ausgezeichneter Feldherr, der dem Letzteren in seinem Kriege gegen Absalon wesentliche Dienste leistete, mit David gegen die Philister zog u. im Kampfe mit diesen Jesbi erschlug.

Abispal, s. O'Donnel.

Abiturient (v. Lat., der im Begriff ist, abzugehen) heißt in Deutschland der Schüler einer höheren Bildungsanstalt, der nach Absolvirung der ganzen Cursusdauer zu einer besonderen Prüfung (A-exeramen) zugelassen ist. Sobald er diese bestanden hat, erhält er ein Zeugniß (A-enzeugniß, Maturitätsz., Z. der Reife), womit für jede Art von Schulen gesetzlich bestimmte Berechtigungen verknüpft sind. Näheres unt. Gymnasium (Lyceum), Real- u. höhere Bürgerschule.

Abjiciren, wegwerfen, verwerfen, verachten.

Abjochen, Ausspannung der Ochsen, welche den Pflug, die Egge oder den Wagen mittels eines Joches (s. d.) ziehen.

Ab Jove principium (lat., der Anfang mit Jupiter, ist als Citat aus Virgils Hirtenliedern entlehnt), 1) der Anfang mit Gott; 2) die Geistlichkeit voran.

Abjudiciren (lat.), gerichtlich aberkennen, verwerfen.

Abjuriren (lat.), abschwören, eidlich leugnen, eidlich verzichten. Im engeren Sinne bedeutet A. beschwören, daß eine aufgestellte Behauptung des Gegentheils unrichtig sei. Diese Art der Eidesleistung findet sich hauptsächlich noch im Civilproceß; s. Eid und Abschwören.

Abkämmen einer Brustwehr od. Erddeckung, den oberen Theil einer solchen durch Geschützfeuer entfernen, meist um hinter den Deckungen stehende Geschütze oder auch durch Erde verdecktes Mauerwerk besser erreichen zu können.

Abkämpfen, von einem Hirsch, Auer- oder Birkhahn, in der Brunst- oder Balzzeit ein anderes Männchen durch Kampf verjagen.

Abkanten, so v. w. Abfahen.

Abkappen (Jagdw.), so v. w. abhäuben.

Abkehren 1) (Bergb.) von einer Grube abgehen; die schriftliche Erlaubniß dazu: Abkehrschein. 2) Im Eisen- u. Metallgießereibetrieb die Operation, welche man ausführt, um das flüssige Metall kurz vor dem Guß oder während desselben von den an der Oberfläche befindlichen Unreinigkeiten zu befreien, die man sorgsam entfernt (abkehrt), um zu verhindern, daß sie mit dem Metallstrom in die Form gelangen u. dort Veranlassung zu Gußfehlern bilden.

Abketteln (Strumpfw.), Maschen beim Abnehmen mit der Kettelnadel befestigen.

Abklären (Chem.), Flüssigkeiten von Unreinigkeiten befreien; das A. geschieht oft schon durch ruhiges Stehenlassen, worauf sich die festen Beimengungen absetzen u. die hell gewordene Flüssigkeit abgegossen (decantirt) wird; oder durch Filtriren; meist aber durch Wärme u. Beimischung eines Abklärungsmittels, z. B. Hausenblase, Eiweiß, Ochsenblut, welches zum Gerinnen gebracht wird u. dann die Unreinigkeiten einhüllt.

Abklatschen (Clichiren), das von dem Formschneider Selzam zu Leipzig um 1760 erfundene u. vielfach verbesserte Verfahren, Stöckchen u. Holzschnitte ꝛc. zu vervielfältigen. Vgl. Abdruck. Zur Herstellung von Abklatschen oder Matrizen nimmt man auch wässerige Gipsmasse mit einer Bei-

mischung von gelöschtem Kalk, ferner Guttapercha, sowie eine Papiermasse. Letzteres Verfahren s. u. Stereotypie. A. nennt der Buchdrucker: einen Probeabzug ohne Presse machen.

Abkleiden oder **Kleidung abnehmen**, die Kleidung eines Taues, d. i. die Umwickelung desselben mit dünner Leine zum Schutz gegen Reibung, wieder fortnehmen.

Abklingen, farbiges, der Nachbilder eines weißen Objects, ist eine subjective Gesichtserscheinung. Betrachtet man z. B. die Sonne durch ein berußtes Glas für kurze Zeit und schließt darauf die Augen, so sieht man das weiße Sonnenbild im Nachbilde in verschiedene Farben, meistens durch Blau, Violett oder Grün, zuletzt in Roth übergehend. Man erklärt diese Erscheinungen, indem man annimmt (Plateau), daß die Netzhaut des Auges für die verschiedenen, das weiße Licht zusammensetzenden farbigen Strahlen verschieden schnell ermüdet.

Abklören (deutschfr. von ab u. couleur, Farbe), die Farbe aus einem Zeuge entfernen.

Abknistern (Abknattern), einem krystallisirten Stoff, bes. Kochsalz, dessen Krystalle Wassertheilchen einschließen, diese durch Erhitzen entziehen, wobei die Krystalle mit Geräusch zerspringen.

Abkochen, 1) (absieden) feste Stoffe mit kochenden Flüssigkeiten behandeln, um die löslichen Bestandtheile auszuziehen. Man zerkleinert die Stoffe u. kocht sie entweder in einem offenen oder mit einem lose aufliegenden Deckel versehenen, od. auch luftdicht verschlossenen Gefäße (Papinischen Topf, s. d.), in welch letzterem Falle die Siedetemperatur erhöht wird. Die durch A. gewonnene Lösung heißt Abkochung, Decoct, Absud. 2) im Kriegsw. die Bereitung der Speisen u. das Genießen derselben im Lager oder Bivouak. Wann das A. zu geschehen hat, ist bei bevorstehenden Gefechten ꝛc. von großer Wichtigkeit.

Abkohlen (Zimm.), so v. w. Abschnüren.

Abkommen, 1) (Kriegsw., Jagdw.) so v. w. Abfeuern. Ein Schütze ist gut abgekommen, wenn im Moment des Abfeuerns die Visirlinie genau auf das Ziel gerichtet war. S. Visirlinie, Zielen.

Abkreischen oder **Abkröschen**, beim Ölsieden das Einhalten von Brodstückchen in das kochende Öl, angebl. weil dasselbe die Unreinigkeiten an sich ziehen soll, in Wirklichkeit wol nur aus alter Zunftgewohnheit.

Abkröseln des Glases nennt man ein Wegnehmen von Theilen desselben, die man mit dem Diamant nicht gut wegschneiden kann, mittels des Kröseleisens. Es besteht in einem allmählichen Abbröckeln desselben, wozu man den entsprechend weiten Spalt des Eisens oder auch eines Schlüsselbartes verwendet.

Abkühlen, 1) die Temperatur eines Körpers erniedrigen; dann auch im weiteren Sinn: einem Körper Wärme entziehen. Das A. kann durch Leitung und durch Strahlung geschehen. Durch Leitung wird ein Körper abgekühlt, wenn er mit kälteren Körpern in Berührung ist, welchen er einen Theil seiner Wärme nach u. nach mittheilt; so kühlt man den Wein durch Einstellen der Flaschen in kaltes Wasser oder Eis, heiße Gegenstände durch Stehenlassen in kälterer Luft ꝛc.; durch Leitung wird ein Körper auch abgekühlt, wenn er mit verdunstenden Flüssigkeiten (Wasser, Weingeist, Äther) in Berührung ist, welche behufs der Verdunstung Wärme binden u. diese den sie berührenden Körpern entziehen; so kühlt man Wein durch Umwickeln der Flasche mit einem feuchten Tuche; Trinkwasser kühlt man in Spanien in porösen Thongefäßen, Alcarazzas; das Wasser sickert durch die poröse Wandung u. verdunstet außen; die Luft im Freien kühlt sich nach einem Regen ab, die Luft eines Zimmers kühlt man durch Besprengen des Bodens mit Wasser; die Hände, den Kopf kann man durch Befeuchten mit Kölnischem Wasser kühlen. Die Abkühlung eines Körpers durch Leitung erfolgt um so rascher, je größer die Berührungsfläche zwischen demselben u. der kalten Umgebung ist; deshalb befördert man das A. heißer Getränke durch Ausgießen in ein flaches Gefäß. Das A. wird endlich verzögert durch Umgeben mit schlechten Wärmeleitern; so schützen wir unseren Körper vor zu rascher Abkühlung durch die schlecht leitenden Kleider u. die zwischen denselben eingeschlossenen u. deshalb schlecht leitenden Luftschichten. Auch durch Ausstrahlen von Wärme in die kältere Umgebung kühlen sich die Körper ab, u. zwar um so rascher, je mehr ihre Temperatur diejenige der Umgebung übertrifft u. je rauher u. dunkelfarbiger ihre Oberfläche ist. A. durch Strahlung findet nur dann vollständig statt, wenn die Wärmestrahlen sich ungehindert ausbreiten können. So kühlt sich der Boden in sternhellen Nächten weit stärker ab, als bei bedecktem Himmel, weil die Wolken die Wärmestrahlen zurückwerfen. Bei hellem Himmel zeigt deshalb der Rasen während der Nacht stets eine niedrigere Temperatur, als die umgebende Luft, u. es bildet sich Thau an demselben; ebenso leiden in sternhellen Nächten die Pflanzen am meisten vom Frost; dagegen findet bei bedecktem Himmel keine Thaubildung statt; auch ein in einiger Höhe über dem Boden ausgebreitetes Tuch verhindert die Thaubildung u. schützt die überdeckten Pflanzen vor Frost. Wie bedeutend die Abkühlung durch Strahlung sein kann, beweist die Thatsache, daß man in Bengalen, wo die Lufttemperatur niemals auf den Gefrierpunkt des Wassers herabsinkt, mit Hilfe der nächtlichen Strahlung in großem Maßstabe Eis fabricirt. Man stellt das Wasser in flachen Gefäßen auf eine Unterlage von Stroh, welches in flachen Vertiefungen des Bodens ausgebreitet ist u. eine Zuleitung von Wärme aus dem Boden verhindern soll. In windstillen u. sternhellen Nächten bilden sich dann beträchtliche Mengen von Eis. Wind verhindert diese Eisbildung, weil er das Wasser immer mit neuen wärmeren Luftmassen in Berührung bringt. In diesem Fall bewirkt die Wärmeentziehung also nicht nur eine Erniedrigung der Temperatur, sondern auch eine Änderung des Aggregatzustandes (s. d.), wir haben es also hier mit einer A. im weiteren Sinne zu thun. Wenn durch Zuführung von Wärme ein fester Körper in den flüssigen, ein flüssiger in den gasförmigen Zustand übergeführt wird, so verschwindet scheinbar ein Theil der zugeführten Wärme. Wenn z. B. Wasser

kocht, so zeigt ein in dasselbe gesenktes Thermometer fortwährend dieselbe Temperatur v. 100° C., obgleich dem kochenden Wasser, nachdem es diese Temperatur erlangt hatte, fortwährend noch Wärme zugeführt wird; diese letztere wird, wie man sagt, gebunden, sie wird zur Dampfbildung verwendet u. ist in dem aus dem kochenden Wasser aufsteigenden Dampfe, welcher ebenfalls die Temperatur von 100° C. besitzt, gewissermaßen verborgen. Wird dem Dampfe diese gebundene Wärme entzogen, so verwandelt er sich wieder in (flüssiges) Wasser. Diese Operation, den Dampf durch A. wieder in flüssige Form überzuführen, heißt Destillation; die Apparate, mittels welcher das A. oder richtiger das Entziehen der gebundenen Wärme bewirkt wird, heißen Kühlapparate. Über sie ein besonderer Art. 2) In der Bierbrauerei das Aufleiten der fertig gekochten Würze auf Kühlschiffe oder durch besondere Kühlapparate, um die Temperatur schnell auf den Grad herabzubringen, der zur Einleitung der Gährung passend ist, u. namentlich ein Sauerwerden der Würze zu vermeiden. 3) (Kohlenbr.) nach dem Garwerden der Kohlen die Decke von dem Meiler allmählich abnehmen.

Abkürzen (Math.), 1) einen Körper, s. Abgekürzt. 2) einen Bruch durch kleine Zahlen darstellen, indem man seinen Zähler u. Nenner durch dieselbe Zahl dividirt ($\frac{12}{16} = \frac{3}{4}$), s. Bruch. 3) einen zusammengesetzten algebraischen Ausdruck mit einem einfacheren vertauschen, um die Rechnung übersichtlicher zu machen; z. B. wenn man statt $\frac{(x-y)\,b}{a+c}$ der Kürze wegen A setzt. 4) A. der Schrift heißt ein Wort durch einen Theil seiner Buchstaben darstellen, wobei es Regel ist, daß die Abkürzungen stets mit einem Consonanten, nicht mit einem Vocal endigen. Die Abkürzungen werden angewendet, um beim Schreiben Zeit u. Raum zu gewinnen. Obgleich die Abkürzungen in der Willkür jedes Schreibenden liegen, so gibt es doch auch eine große Anzahl derselben, welche allgemein angenommen sind. Die Abkürzungen kommen als Tironianische Noten (Zeichen) u. Sigla (Anfangsbuchstaben, s. d.) schon bei den Römern vor, bes. ausgedehnt ist der Gebrauch in den im Mittelalter geschriebenen Codices alter Schriften u. Urkunden, deren Kenntniß die Diplomatik lehrt; in neuester Zeit hat das Schriftkürzen in der Stenographie (s. d.) eine wichtige Anwendung gefunden. Aus der Zusammenziehung der Siglen von Namen, bes. Künstlernamen, entstanden die Monogramme (s. d.).

Abl., Abkürzung für Ablativ (s. Casus).

Abla, Flecken in der span. Prov. Almeria, am Rio Nacimiento; 2550 Ew.

Ablactiren (absäugeln, ansäugeln), eine Veredlungsart, welche darin besteht, daß man Edelreis u. Wildling zur Verwachsung bringt, während beide noch auf ihren Wurzeln stehen. Man schneidet von den beiden zu vereinigenden Zweigen gleich große Stücke bis zum Splint weg, legt die Wundflächen so an einander, daß das Cambium (d. i. die das Wachsthum vermittelnde Gewebeschicht zwischen Rinde u. Holz) des einen mit dem des anderen möglichst genau zusammentrifft, u. vereinigt beide durch einen festen Verband. Gewöhnlich entfernt man nur schmale Streifen Rinde mit etwas Holz, od. macht auf beiden Wundflächen noch gleich tiefe Einschnitte, den einen nach oben, den anderen nach unten, welche dann in einander geschoben werden, oder man spaltet auch den schräg abgeschnittenen Stamm des Wildlings u. zieht das keilförmig zugeschnittene Edelreis durch denselben. Erst nachdem das Edelreis mit dem Wildling gut zusammengewachsen ist, wird es behutsam, d. h. anfangs nicht vollständig u. erst nach einiger Zeit gänzlich, von seinem Mutterstamm getrennt. Diese Veredlung wird bei schwer wachsenden Pflanzen angewendet.

Ablader, so v. w. Befrachter eines Schiffes; s. Befrachten.

Ablagerung, 1) in der Geol. jeder Absatz von Detritus aus fließendem oder stehendem Wasser, durch den Gesteinsschichten entstehen oder früher entstanden sind. Die aus A. gebildeten Gesteine nennt man Sedimentgesteine (s. d.), aufgeschichtete Gesteine, Flötzformationen. 2) (Med.) Feste Bestandtheile, welche sich aus den Säften organisirter Wesen in den Geweben oder in Höhlen ablagern; so z. B. findet man Harnsäure als A. in den Organen von Gichtkranken, Cholestearin in den Balggeschwülsten, Oxalsäure als Harnstein in verschiedenen Theilen der Harnwerkzeuge ꝛc. A. ist immer die Folge krankhafter Vorgänge. Manche A-n lassen nur durch operativen Eingriff sich entfernen; andere verschwinden unter dem Einfluß gewisser Diät, bestimmter Arzneien, anderer Klimas u. dgl. m. Je edler die Organe, in denen A-n stattfinden, desto mehr Gefahr für das Leben, desto dringender ist rasche Hilfe nöthig. Stets muß der Arzt A. zu verhüten suchen.

Ablaikit, Ruinen eines lamaischen Klosters in der östl. ungarischen Steppe, einige Tagereisen südl. von Ußt-Kamenogorsk. Den Namen, genau Ablajin Kjit, d. i. Kloster des Ablai, hatte das Gebäude von seinem Gründer, einem westmongolischen (kalmykischen) Fürsten des 16. Jahrh. Die ersten Religionsbücher der Lamaiten kamen von daher 1750 nach Europa.

Ablancourt, Nic. Perrot d'A., s. Perrot d'Ablancourt; Nicol. Fremont d'A., s. Fremont Ablancourt.

Ablandig, vom Winde gebräuchlich, der aus der Richtung des Landes weht.

Ablaß (Indulgenz), in der kath. Kirche Erlaß der kirchlichen Büßungen gegen andere äußere Leistungen. Ursprünglich mußte der wegen öffentlichen Ärgernisses aus der Kirchengemeinschaft ausgeschlossene Sünder seine aufrichtige u. beständige Reue durch öffentliche Büßungen von oft jahrelanger Dauer bekunden, worunter aber nicht etwa ein Abverdienen der göttlichen Strafe oder eine Genugthuung für die begangene Schuld verstanden wurde. Diese strenge Bußzucht milderte sich nach u. nach dahin, daß, sobald die Reue erwiesen war, auch die Buße nachgelassen wurde; so gab die allg. Kirchenversammlung zu Nicäa 325 schon den Bischöfen das Recht, den ihre ernstliche Reue thatsächlich bekundenden Abgefallenen einen Theil

ihrer Bußzeit nachzulassen. Im 5. Jahrh. traten aber schon an die Stelle der Bußzeit selbst die bisher nur als Zeichen der Reue betrachteten u. entweder freiwillig, oder durch den Priester auferlegten „Bußwerke" als „gute Werke"; das sind: Almosen, Fasten, Gebete, Wallfahrten 2c., deren Leistung nun der Priester an Stelle der öffentlichen Buße insgeheim auferlegen durfte. Damit war der Weg gebahnt für die Auffassung dieser „guten Werke" als „Satisfaction" (Genugthuung) für die begangene Schuld; das Weitere vollzog sich unter der Einwirkung der germanischen Rechtsanschauung. Seit dem Ende des 9. Jahrh. finden sich, ganz ähnlich dem germanischen Wergeld, welches für Büßung der weltlichen Verbrechen angesetzt war u. welches die deutschen Arianer schon im 5. Jahrh. in das christliche Bußwesen übertragen hatten, Geldpreise für die kirchliche Sündenerlassung festgesetzt, eine Abfindung, welche, dem Laien bequem, der Kirche eine Quelle der Bereicherung, in schnöden Sündenhandel ausarten mußte, worüber, zumal die aus England gekommenen „Beichtbücher" gar auch stellvertretende Büßungen einführten, in der Kirche eine solche Entrüstung sich erhob, daß mehrere Synoden die Verbrennung der Beichtbücher anordneten. Gleichwol ward der Mißbrauch bald Sitte: da die Geldbedürfnisse der Kirche u. des Klerus wuchsen, ließ sie es zu, daß man durch Schenkungen zur Stiftung u. Erhaltung von Kirchen 2c. die Sünden abkaufen, sich von allem Sündenschmutze reinigen konnte. Dieser Sündenerlaß ward seit dem 12. Jahrh. zuerst unter Papst Alexander III. Ablaß (indulgentia) genannt u. nicht nur auf gewisse Tage, sondern weiter hinaus ertheilt, ja, man fing an, Bußzeiten weit über die Frist eines Menschenlebens hinaus aufzulegen u. demgemäß auch den A. zu taxiren. Über die Verstorbenen hatte man die Kraft des kirchlichen Binde- u. Löseschlüssels schon früher ausgedehnt. So ging der Handel mit Sündenstrafen fort, bis Papst Gregor VII. anfing, für gewisse wichtige der Kirche zu leistende Dienste volle Vergebung zu versprechen. In umfassendster Weise wurde ein A. der kanonischen u. selbst göttlichen Strafen durch das Concil zu Clermont 1095—96 allen Kreuzfahrern u. Förderern der Kreuzzüge verliehen u. fort u. fort bis ins 13. Jahrh. zur Gewinnung für Fahrten ins gelobte Land. Da das Volk trotz aller idealeren Bestimmungen der Theologen über die Bedingungen des A-es die Verheißung der Päpste und Bischöfe buchstäblich nahm, waren die Folgen desselben für die Sittlichkeit die traurigsten, so daß Innocenz III. 1215 den bischöflichen A. beschränkte. Dafür wurde aber von Rom aus das A-Wesen um so eifriger betrieben, zumal jetzt die Scholastiker Alexander von Hales (st. 1245) u. Thomas von Aquino (st. 1274) den kirchlichen A-gebrauch auch wissenschaftlich begründeten, indem sie hinwiesen auf die überflüssigen Verdienste, welche Christus, Maria u. die Heiligen sich vor Gott erworben u. als unendlichen Schatz überflüssiger guter Werke (opera supererogationis) der Kirche zur Übertragung auf innerlich u. äußerlich von ihr solcher Gnade würdig Erachtete überlassen hätten, — eine Lehre, welche Papst Clemens VI. 1349 bestätigte, mit dem ausdrücklichen Zusatz, daß Christus seiner Kirche nicht nur diesen unendlichen Schatz erworben, sondern auch dem Apostel Petrus als Schlüsselträger des Himmels und dessen Nachfolgern als seinen Stellvertretern anvertraut habe, um ihn unter den Gläubigen heilsam auszutheilen; eine Erschöpfung oder Verminderung dieses Schatzes sei deshalb nicht zu befürchten, weil die Verdienste der Maria u. aller Heiligen dazu beitrügen. Die natürliche Folge davon war noch raschere Entartung: nachdem bereits Bonifaz VIII. 1300 das Jubeljahr gestiftet, in welchem für eine Reise nach Rom u. fromme Spenden die vollkommene Sündenvergebung ertheilt werden sollte, ging Bonifaz IX. so weit, daß er A-Verkäufer umhersandte, welche gegen Empfangnahme der Summe, die eine Reise nach Rom gekostet haben würde, vollkommenen A. ertheilten, u. endlich, nachdem auch noch der Betrug sich des A-Wesens zur Ausbeutung der Massen bemächtigt hatte, wurde gar von Leo X. 1514 u. 1516 der A. verpachtet u. auch A-Commissäre durch ganz Europa gesendet. Der Unfug eines solchen Commissärs (Tezel, s. d.) ward der äußere Anlaß zur Reformation, nachdem allerdings zuvor schon ein Abälard im 12. Jahrh., der Franciskaner Berthold im 13. Jahrh., ein Wicliffe 2c. gegen das A-Unwesen geeifert. Luther selbst ging anfangs auch nicht gegen den A. an und für sich vor, sondern nur gegen den damit betriebenen Mißbrauch, u. behauptete, daß die päpstliche Indulgenz nur die nach kanonischem Rechte verhängten Kirchenstrafen erlassen könne; erst in seinem „Sermon von Ablaß u. Gnaden" verwarf er die scholastische Lehre selbst, wogegen die Dominikaner, namentlich ein Konrad Wimpina u. Silvester Prierias, auch die A-Praxis zu rechtfertigen suchten, u. das Tridentiner Concil die Lehre in einer Weise aufrecht erhielt, welche wenigstens die Deutung, durch Geld könne Vergebung der Sünden erkauft werden, als eine vollständig unberechtigte erscheinen läßt. Nach dieser im Folgenden in Kürze zusammengefaßten A-Theorie, wie sie heute noch in der römischen Kirche gilt, besteht das Bußsacrament aus Reue, Beichte u. Genugthuung. Während in der Beichte durch die priesterliche Absolution an Gottesstatt die Schuld u. die ewigen Strafen (Hölle) erlassen werden, muß zum Erlaß der zeitlichen Strafen (Fegefeuer) der Sünder noch eine von der Kirche zu bestimmende Genugthuung leisten. Ihre Macht, göttliche Strafen zu erlassen, leitet die Kirche aus dem ihr zur Verfügung stehenden unendlichen Gnadenschatze, aber sie darf, weil es wider die göttliche Gerechtigkeit wäre, dies nicht ohne Gegenleistung von Seiten des Sünders. Auf die Art und Größe derselben kommt es nicht an, so daß außer der Betheiligung an kirchlichen Vereinen, besonderen Verehrungen 2c. auch schon der geringste Beitrag zu frommen Zwecken die Willfährigkeit des Sünders, dem Gnadenwerke der Kirche gläubig entgegenzukommen, bekundet. Ein aus Anlaß besonderer frommer Werke verkündeter A. gibt aber Dem, welcher sich an demselben durch Beisteuer betheiligt, nicht nur verhältnißmäßigen Antheil an dem auf dieses gesetzten Lohn, sondern läßt auch das durch diese Bethei-

tigung erworbene u. aus dem kirchlichen Gnadenschatze durch Indulgenz ergänzte Verdienst an die Stelle der verwirkten Strafe treten. Die Indulgenzen aber, welche die Kirche den Lebenden zu ertheilen die Macht hat, kann sie auch auf die bereits Dahingeschiedenen wirken lassen, insofern hier an die Stelle des vom Todten nicht zu erwerbenden Verdienstes das dafür geleistete fromme Werk der Hinterbliebenen u. die niemals vergebliche Fürbitte der Kirche, das von ihr dispensirte Verdienst der Heiligen den armen Seelen zu Gute kommen zu lassen, tritt. — Über die Ausdehnung der päpstlichen Indulgenzen auf die Fegfeuerstrafen ist in neuerer Zeit von Seiten mehrerer Kirchenlehrer Bedenken erhoben, u. halten diese, die Episkopalisten, dafür, daß die Indulgenzen sich nur auf die Kirchenstrafen beziehen könnten, während die andere Partei, die Curialisten, sich stützend auf die Tradition u. die innere Consequenz des ganzen Indulgenz-Systems, sie auch auf die Fegfeuerstrafen beziehen: den Streit hat die Constitutio „Autores fidei", von Papst Pius VI., entschieden durch die Bestätigung der curialistischen Ansicht.

Ablaßgewölbe (Ablaßseite), beim Hohofen die Seite, an der der Abstich sich befindet, um das flüssige Eisen herauslassen zu können.

Ablation (vom Lat.), 1) Entwendung (s. d.). 2) (Med.) Entfernung schädlicher Stoffe aus dem Körper.

Ablauf, 1) in der Bauk. Verbindung zweier geraden Flächen, von denen die obere über die untere vorspringt; Anlauf die Gliederung, bei der die untere Fläche weiter vorspringt, als die obere; bes. bei Säulen, Pfeilern u. Wandgliederungen gebräuchlich. 2) A. eines Schiffes: das vom Stapel in das Wasser lassen, nach Fertigstellung des Baues. — In der deutschen Handelsmarine bezeichnet „ablaufen" zuweilen auch die Desertion der Matrosen vom Schiff. 3) A., das Verfließen der gesetzlichen oder vertragsmäßig festgesetzten Frist; daher A. eines Wechsels, dessen Verfallzeit.

Abläufer (Web.), 1) Spulen, die beim Scheeren der Kette zuerst leer werden u. nachgespult werden müssen; 2) die Fäden des Aufzuges, die in ein falsches Schaftauge od. aus einem Gang in den anderen gekommen sind.

Ablaut heißt, seit J. Grimm, in den germanischen Sprachen der regelmäßige Vocalwechsel, wie er sich in dem Stamme der ablautenden starken Verba zeigt. Vergl.: lese (lies), las (gelesen), nehme (nimm), nahm, genommen; binde, band, gebunden; fahre, fuhr, gefahren; treibe, trieb, getrieben; fliege, flog, geflogen. Der A. durchdringt die ganze deutsche Sprache, indem außer Fürwörtern u. Partikeln fast sämmtliche Wörter solchen ablautenden starken Verbalstämmen angehören, u. darum auch wieder dieselben Vocale aufweisen, wie sie in der Conjugation des betr. Verbums vorkommen, oder wenigstens früher vorkamen. Vgl. Binde, Band, Bund. Öfters hat die Sprache jetzt noch solche Bildungen, deren ablautendes Stammverbum erloschen ist, vgl. Darre, dorren, dörren, Dürre. Andere Sprachen, z. B. die griechische, bieten ähnliche Erscheinungen, aber weit weniger durchgreifend. Nicht hierher gehören Wörter, deren Vocalwechsel auf ursprünglicher Reduplication (s. d.) beruht: wir halten, hielt (goth. haldan, háihald), od. schwache Verba: wir wenden, wandte, bei denen Rückumlaut (s. d.) der Aenderung des Lautes zu Grunde liegt.

Abläutern, so v. w. abwaschen, abklären, dann überhaupt putzen, z. B. Erze abläutern durch Schlemmen u. Waschen, Gries, an dem noch Kleie sitzt, durch den Luftstrom reinigen ꝛc.

Ablavius, satir. Dichter unter Constantin dem Gr., Consul 331 nach Chr.

Ablegat (v. Lat.), Abgesandter, außerordentlicher päpstlicher Legat; Stellvertreter der Magnaten bei dem ungarischen Reichstage.

Ablegen, 1) beim Buchdrucker die Lettern einer ausgedruckten oder stereotypirten Form wieder in ihre Fächer legen. Daher: Ablegespahn, dünner Spahn, mit welchem der Schriftsetzer den Griff zum Ablegen auffaßt; Ablegemaschine, ein nach vielen vergeblichen Versuchen doch endlich gelungen hergestelltes Werkzeug zum A. der Typen, das aber nur mit der Setzmaschine (s. d.) zusammen verwendet werden kann. 2) (Bienenz.) einen Bienenstock so theilen, daß der Schwarm nicht allein Bienen, sondern auch einen Theil der Waben erhält.

Ableger oder Absenker, 1) (Bot.) Zweige, welche in den Boden gebogen u. mit Erde bedeckt werden u. hier Wurzel schlagen. Viele unserer Gartenpflanzen, bes. aber Pappeln, Reben ꝛc., lassen sich so leicht vermehren. Oft auch werden Stecklinge (s. d.) als A., aber unrichtig, bezeichnet. 2) (Bienenz.) Der durch Ablegen gewonnene Schwarm, welcher die neue Wohnung erhält.

Ableiter (Weinb.), so v. w. Geiz.

Ableitung, die Entfernung einer schädlichen Wirkung von einem Gegenstande oder Punkt u. Lenkung derselben auf einen anderen, wo sie nicht schadet, z. B. des Blitzes, s. u. Blitzableiter; — in der Medicin: Entfernung oder Verminderung vorzugsweise örtlich krankhafter Zustände durch künstliche Erweckung erhöhter Thätigkeit od. wirkliche Affection in einem anderen, entfernteren Theil des Körpers; hauptsächlich durch äußere rothmachende, blasenziehende, ätzende Mittel, Fontanellen, Moxa, Glüheisen, Haarseil, Ekelkur, Brech- u. Abführungsmittel, Bäder, Blutentziehung (ableitende Mittel, Derivantia) ꝛc. Daher ableitende Methode (derivirende oder antagonistische Methode), diejenige Heilmethode, welche bes. durch A. wirkt. In der Geschichte der Heilkunst begegnet uns die A. sehr häufig, u. wir sehen schon im frühen Alterthum verschiedene Völker den ausgedehntesten Gebrauch davon machen, so die Inder von den Hautreizen, die Aegypter von den Klystieren ꝛc. Vergl.: C. W. Schauenburg, Die exanthematische Heilmethode, Leipz. 1865.

Ableitung (sprachlich). A. nennt man gewöhnlich diejenige Art der Wortbildung, bei welcher zwischen Wurzel u. Flexion Laute oder Silben eingeschaltet werden, deren eigentliche Bedeutung zwar jetzt dunkel ist, die aber dazu dienen, den Begriff der Wurzel weiter zu leiten u. zu individualisiren. Steht die A. jetzt am Ende des Wortes, so ist eine frühere Flexion abgefallen

(gothisch mah-**t**-s, neuhochdeutsch Mach-**t**). Die A. ist entweder reinvocalisch (wie in gothisch valgan, Prät. val-**i**-da, althochdeutsch weljan, wel-**i**-ta, neuhochdeutsch wählen, wählte; gothisch fiskôn, fisk-**ô**-da, althochdeutsch fiscôn, fisc-**ô**-ta, neuhochdeutsch fischen, fischte; gothisch haban, hab-**ái**-da, althochdeutsch hapên, hap-**ê**-ta, neuhochdeutsch haben, hatte, die mit den [gothischen] Ableitungssilben **i, ô, ái** gebildet sind); oder reinconsonantisch, was aber in der Regel auf dem Ausfall eines Vocals beruht (vgl. goth. ar-**m**-s, althochdeutsch ar-**am** u. ar-**m**, neuhochdeutsch [der] Ar-**m**); oder gemischt (gothisch as-**il**-us, althochdeutsch es-**il**, neuhochdeutsch Es-**el**). Die A. beginnt (ursprünglich) nur vocalisch, kann aber durch 1 od. 2 Consonanten geschlossen sein (güt-**ig**, Ack-**er**; Lad-**ung**, ird-**isch**, althochdeutsch ird-**isc**). Silben, bei denen der Vocal zwischen 2 Consonanten steht, gehören entweder deutlichen Wurzeln an (wie-**lich** zu althochdeutsch ka-lîh, mittelhochdeutsch ge-lîch, neuhochdeutsch g-**leich**) u. somit zur Zusammensetzung; oder es sind in ihnen mehrfache A-en zusammengeflossen (-**sal** aus, althochdeutsch **is-al**); oder sie haben einen unechten Consonanten (neuhochdeutsch Frisch-**ling**, althochdeutsch frisc-**inc**). Zeigen sich in der A. mehrere Silben, so sind mehrfache A-en verbunden (wie in Drechsler aus ursprünglich drâh-is-al-ar-i), denn der einfachen A. gebührt nur eine Silbe. — Manche nehmen A. in weiterem Sinn, indem sie die Bildungen durch Ablaut (wie Band u. Bund von binden) u. Reduplication (Feifalter, Schmetterling, von falten) als eigentliche A. bezeichnen, der sie das, was wir oben A. genannt haben, als uneigentliche A. gegenüberstellen.

Ablepsie (v. Gr.), das Nichtsehen, die körperliche u. geistige Blindheit; steht auch für Stumpfsinn und Dummheit.

Ablesimow (Ablécmoff), Alex., Secretär bei Alex. Sumarakow, dann Offizier, st. 1784 als Major zu Moskau; Volksdichter, musikalischer Schriftsteller u. Schöpfer des national-russischen Singspiels; er schrieb auch die komische Oper: Der Müller.

Abliegen der Erze wendet man im Hüttenbetrieb an, um bei bestimmten Erzen eine Verwitterung an der Luft eintreten zu lassen, welche das Gefüge auflockert u. die Verarbeitung erleichtert. Das Abliegen spielt bei manchen armen Eisenerzen eine Rolle; es gehört dazu nur ein bedeutendes Areal, um die großen Vorräthe eines Eisenhohofenwerkes in der angedeuteten Weise zu präpariren.

Ablis, Flecken im Arr. Rambouillet des franz. Dep. Seine u. Oise; 1000 Ew.; Eisenb.-Station, Telegraphenamt; wurde von den deutschen Truppen 1870 niedergebrannt, weil hier eine einquartirte Escadron des 16. Husarenregiments von den Bewohnern u. Franctireurs in der Nacht des 7. Oct. überfallen u. zum größten Theil getödtet worden war.

Ablösung, beim Militär, die Ersetzung der auf der Wache stehenden Soldaten durch andere; die Mannschaft, welche eine andere ablöst, heißt auch die A.; beim Tirailliren das Signal, daß die ausgeschwärmte Abtheilung zurückgehen und durch eine andere aus dem Soutien der fechtenden Truppe ersetzt werden soll.

Ablösung der Grundlasten u. Dienste ist deren Aufhebung gegen eine vom Belasteten an den Berechtigten gewährte Geldentschädigung. Die Grundlasten wurzeln einerseits in der Unfreiheit (nicht in der Sklaverei, nur in der Unterthänigkeit, Leibeigenschaft oder Hörigkeit), anderseits in der Naturalwirthschaft. Sie sind entweder privatrechtlich, oder öffentlich-rechtlich, letztere dem Kirchen-, Staats- oder Gemeinde-Recht angehörig. Die wichtigste bäuerliche Last ist der Zehnte, der häufig privatrechtliche, meist aber öffentliche, zumal kirchliche Last war u. ist. — Nachdem schon im fernsten Alterthum bei den Juden durch das Mosaische Gesetz u. die Einrichtung der sogen. Freijahre ein Mittel gegeben war, das Anwachsen solcher Lasten u. Dienstbarkeiten zu verhindern, u. die Römer durch ihre Agrargesetzgebung u. Colonialpolitik dem Ueberwuchern ähnlicher Berechtigungen u. den daraus für den Staat erwachsenden Gefahren zu steuern gesucht, geht in der späteren Zeit bei den meisten Völkern die A. der bäuerlichen Dienste u. Lasten mit dem Fortschritt von der Natural- zur Geld-Wirthschaft u. von der Bodenfülle zum höheren Ackerbau Hand in Hand. In Mailand war es schon 1147 untersagt, von neu gerodetem Lande den Zehnten zu fordern. Während des 13. Jahrh. kommen in Italien viele Frohnd-A-en vor, u. in Deutschland wurden schon gegen das Ende des Mittelalters viele Frohnden zu Gelde geschätzt, freilich für die Wahl des Berechtigten. Daß ganze Gemeinden ihren Zehnten pachteten (Sackzehnten), war schon während der Kreuzzüge häufig (Osnabrück, Brandenburg, Tirol). In England beginnt die A. unter Heinrich I., u. in Frankreich erlangten 1539 u. 1553 alle Städte das Recht, die auf Häusern lastenden Grundrenten zum 15fachen Betrage abzulösen. Von Staatswegen griff aber erst das 18. Jahrh. die A. an (Kemptensche A-s-vergleiche 1732 u. 1737; Preuß. A-s-gesetz für die Leibeigenschaft auf den Domänen 1764; in den slavischen u. deutschen Provinzen Oesterreichs A-s-gesetz v. 1. März 1777 für die Frohnden auf den Staats-, Kirchen- u. Gemeinde-Gütern, gesetzliche Lasten-Maxima für die Privatgüter). Fast überall bedurfte es aber großer staatlicher Stürme, um die A. oder Aufhebung der Lasten durchzusetzen, in Frankreich der Umwälzung von 1789, in Preußen der Niederlage von 1806, in Oesterreich der Unruhen von 1848. Denn die Berechtigten in Adel, Geistlichkeit oder sonstigem Groß-Besitz stellten der A. den hartnäckigsten Widerstand entgegen. In Frankreich geschah die Aufhebung der Lasten im Wesentlichen unentgeltlich, also mit schwerer Verletzung des Eigenthums der Berechtigten (der Beschluß der Nationalversammlung in der Nacht vom 4. Aug. 1789 hatte noch A.; unentgeltliche Aufhebung aller Grundrenten, welche nicht nachweisbar Capitalzinsen waren, folgte aber im Aug. 1792). England führte seine A. von 1836 bis vor Kurzem durch. Sie fand dort als ablösungsfähigen Theil nur noch die Copyhold u. customary tenure vor, ehemals unfreier Bauern-

besitz mit erblichem Rechte (nach Fischel, Verf. Englands, 1864, S. 58, $\frac{1}{7}$ des Landes u. sehr in der Abnahme). Das Zehntablöse-Gesetz von 1836, das gutsherrlich-bäuerliche Regulirungs-Gesetz v. 1841 u. die Servitut-, A-s-, Gemeinheitstheilungs-, sowie Entwässerungs-(Drainage-) Gesetze von 1845 bis 1864 schufen Generalcommissionen, u. hatten diese nach Gneist (engl. Verw.-Recht, S. 1192) im J. 1867 nur noch für 2 bis 3 Jahre Arbeit. Preußen erließ nach der Katastrophe von Jena seine berühmten Gesetze v. 9. Oct. 1807, betr. den erleichterten Besitz u. den freien Gebrauch des Grundeigenthums ꝛc.; vom 28. Oct. 1807, betr. die Aufhebung der Erbunterthänigkeit auf den Domänen, u. die Ablösungsgesetze v. 16. März u. 14. Sept. 1811, welche Ablösung der Reallasten, des Grundeigenthums u. größere Vertheilung des Bodens unter mehr Eigenthümer bezweckten (spätere Edicte u. Declarationen von 1816, 1819, 1821 u. 1823). Danach erhielt der Gutsherr von bäuerlichen Gütern, die ohne Eigenthum, aber mit erblichem Rechte besessen worden waren, $\frac{1}{3}$, von nicht-erblich besessenen $\frac{1}{2}$ des Bodens zurück, das übrige ward aber unbeschränktes Recht des Landwirthes. Dienstbarkeiten u. Berechtigungen wurden für ablöslich erklärt, u. 1821 erschien eine Verordnung, wie sie in eine feste, durch den 25fachen Betrag ablösliche Rente verwandelt werden sollten, die durch besondere Verordnungen auf verschiedene Provinzen anwendbar gemacht wurde; Leibeigenschaft, Erbunterthänigkeit und Zubehör fielen unentgeltlich weg. In Bayern ist der Grundsatz der A. durch die Verfassungsurkunde von 1818, in Württemberg u. Baden durch die von 1819, in Hessen-Darmstadt durch die von 1820, in Braunschweig durch die von 1823, in Hessen-Kassel u. dem Königr. Sachsen durch die von 1831, in den herzogl. sächsischen Ländern durch die Constitution aus verschiedenen Jahren ausgesprochen u. durch besondere A-s-gesetze (z. B. im Königr. Sachsen durch das von 1832, in Baden durch das von 1831) eingeführt worden; nur in Hannover (u. theilweise in Kurhessen) that man augenblickliche Rückschritte, indem man die früheren, zur franz. Zeit getroffenen Maßregeln hierüber, ja selbst die Privatcontracte durch neue Gesetze 1814 u. 1815 aufhob; allein auch hier lenkte man durch Bestimmungen 1822 in den früheren Weg wieder ein. Indeß das A-s-verfahren war ein so langsames, der Umfang der der gesetzlichen A-s-pflicht unterfallenden Lasten ein so geringer, die gesetzlich festgestellte Entschädigung eine so hohe u. der Betrag der mit der A. verbundenen Kosten ein so großer, daß im Ganzen nur wenige A-en erfolgten. Das Drückende dieser Lasten schien in neuerer Zeit noch dadurch erhöht, daß während der langen Friedensjahre der Werth des Grundbesitzes rasch gestiegen war u. deshalb von den verpflichteten Grundstücken in allen Fällen, wo die Grundlast in Entrichtung eines Antheils des jeweiligen Werthes des pflichtigen Grundstückes besteht, oft ziemlich große Summen entrichtet werden mußten; daß, was jene Leistungen weniger fühlbar gemacht hatte, das patriarchalische Verhältniß zwischen Berechtigten u. Verpflichteten, zum großen Theil verschwunden war; daß z. B. der Schutz nirgends mehr von dem Gutsherrn, sondern blos vom Staate geleistet ward. Unter diesen u. ähnlichen Erwägungen wurde seit 1848 die A. d. G. überall in Deutschland lebhaft von den Verpflichteten u. der öffentlichen Meinung verlangt; neue Gesetze (in Preußen die beiden vom 2. März 1850, betr. die A. der Reallasten u. die Regulirung der gutsherrlichen u. bäuerlichen Verhältnisse, sowie betr. die Errichtung von Rentenbanken) erleichterten sie. Das wesentlich Übereinstimmende der neuen deutschen Gesetzgebungen hierüber ist Folgendes. Der A. sind nicht unterworfen: die öffentlichen Lasten mit Einschluß der Gemeindelasten, Abgaben u. Dienste; Abgaben u. Leistungen, die aus dem Kirchen- und Schulverbande entspringen; Leistungen, welche für den Genuß von Regalien entrichtet werden; Lasten, die sich auf eine Deich- oder andere Societät beziehen; endlich die meisten der röm.-rechtlichen Grundgerechtigkeiten (Servituten). Ohne Entschädigung sind aufgehoben: das Obereigenthum des Lehnsherrn u. die lediglich aus demselben entspringenden, bes. die Sterbfallsrechte (mit Ausnahme der Thronlehne); das Obereigenthum des Guts-, Grund- u. Erbzinsherrn; das grund- oder gutsherrliche Heimfallsrecht an Grundstücken u. Gerechtsamen jeder Art; die Vorkaufs-, Näher- und Retractsrechte, soweit sie nicht auf Vertrag oder letztwilliger Verfügung beruhen; alle Abgaben u. Leistungen der nicht Angesessenen an die bisherige Guts-, Grund- oder Gerichtsherrschaft, soweit sie aus diesem Verhältniß herzuleiten sind u. nicht auf anderweitigen Verträgen beruhen; die Patrimonialgerichtsbarkeit u. die unter verschiedenen Namen vorkommenden Leistungen zur Übertragung der Lasten der Patrimonialgerichtsbarkeit, die Jagd auf fremdem Grund u. Boden u. die in Beziehung auf die Jagd obliegenden Dienste u. Leistungen, — diese nicht überall unentgeltlich; alle aus den guts-, schutz- und grundherrlichen Rechten abgeleiteten Leistungen, welche, ohne zum öffentlichen Steuereinkommen zu gehören, die Natur der Steuern haben. Überdies in vielen Staaten noch: das Eigenthumsrecht des Erbverpächters; die auf Grundstücken haftende Verpflichtung, gegen den in der Gegend üblichen Tagelohn zu arbeiten; das Recht, einen Antheil oder ein einzelnes Stück aus einer Verlassenschaft vermöge guts-, grund- oder gerichtsherrlichen Rechtes fordern zu dürfen; alle Dienste zu persönlichen Bedürfnissen der Gutsherrschaft u. ihrer Beamten, alle Abgaben zur Ausstattung oder bei Taufen von Familiengliedern des Guts- oder Grundherrn; alle Abgaben für die Erlaubniß, auf eigenem Grund u. Boden gewisse Viehharten halten zu dürfen; dagegen auch alle dem Berechtigten für diese Leistungen obliegenden Gegenleistungen. In der unentgeltlichen Aufhebung sind viele Gesetzgebungen zu weit gegangen. Der A. unterworfen sind: alle unter den ersten beiden Klassen nicht begriffenen Rechte, namentlich Grundrenten, d. h. ständige Entrichtungen in Geld, Naturalien oder anderen Gegenständen, sofern sie auf einem dinglichen Rechtsverhältnisse

beruhen; Zehnten aller Art; Lehensrecognitionen, d. h. Abgaben, welche bei Eigenthumsveränderungen von Immobilien, u. was diesen gleichsteht, zu entrichten sind, als Lehngeld, Lehnwaare, Handlohn, Empfahgeld, Auflaßgeld (Laudemium, Quinquagesima emphyteuticaria), Spann- und Handfrohnen, welche auf Grund von Gesetzen u. Verträgen oder anderen Rechtstiteln zu leisten sind; Hutungs- u. Wald-Befugnisse; die Berechtigung zum Gras-, Schilf- u. Rasenholen in fremden Waldungen u. anderen Grundstücken; die Berechtigung, auf einem fremden Grundstücke Fossilien zu graben. Der Maßstab der Entschädigung ergibt sich dadurch, daß dem Berechtigten der volle jetzige Werth des Opfers, welches er bringen soll, zu vergüten ist; es muß also, wenn die A. mittels Zeitrente erfolgt, als solche eine jährliche Zahlung aufgestellt werden, die ungefähr gleich groß ist, wie der seitherige einfache Reinertrag der abzulösenden Leistung. Überdies bestimmten einzelne Gesetzgebungen, daß dem Belastenden unter allen Umständen ein gewisser Theil von dem Reinertrage des verpflichteten Grundstückes verbleiben muß, oder daß den bes. dürftigen Klassen der Pflichtigen besondere Vergünstigungen entweder durch Aufstellung einer niedrigeren von ihnen zu gewährenden Abfindung, oder durch Gestattung längerer Fristen ꝛc. zukommen. Als Voraussetzung für Ermittelung der zu gewährenden Entschädigung wird stets zunächst der Werth der bisherigen Leistung ermittelt. Für die A. von Naturalabgaben werden deshalb durch das Gesetz im voraus bestimmte Werthe dieser Naturalleistungen aufgestellt, die vermittels einer Durchschnittsberechnung aus den an gewissen Marktorten für dieselben während der letzten 10—24 Jahre (nachdem zuvor die theuersten u. wohlfeilsten Jahre — in der Regel je zwei — gestrichen worden sind) gezahlten Preisen gewonnen werden. Es wird im voraus festgestellt, welche Abzüge von dem so ermittelten Werthe nach der Besonderheit der einzelnen Leistungen (meist nach Procenten) gemacht werden sollen, z. B. bei sogenannten Holezinsen wegen des mit der Abholung der einzelnen Leistungen verbundenen Aufwandes; welche Abzüge wegen der nunmehr in Wegfall kommenden Verwaltungs- u. Einnahmekosten zu geschehen haben; welche vom Berechtigten etwa zu gewährende Gegenleistung gegen die Leistung des Verpflichteten in Anrechnung gebracht werden soll ꝛc. Am einfachsten gestaltet sich hiernach diese Werthermittelung bei seither zu entrichten gewesenen Geldrenten; alle übrigen Abgaben u. Leistungen an Naturalien u. Diensten werden zunächst nach den angedeuteten Rücksichten in Geldrenten umgewandelt, besonders werden die ungemessenen Leistungen, d. i. welche der Zeit u. dem Gegenstande nach unbestimmt sind, zunächst in gemessene verwandelt, was mittels einer Durchschnittsberechnung über die innerhalb eines gewissen Zeitraums vorgekommenen Leistungen erzielt u. worauf dann der Werth der gemessenen Leistungen durch schiedsrichterliche Sachverständige festgestellt wird. Bei der A. der Besitzveränderungsabgaben von Ländereien (Lehnwaare ꝛc.) wird nach manchen Gesetzen zunächst die Zahl der auf 1 Jahrh. anzunehmenden Besitzveränderungsfälle u. dann der Betrag der Besitzveränderungsabgabe, sowie der etwa zu machende Abzug festgestellt, u. $\frac{1}{100}$ der Summe der einzelnen Beträge, welche in den auf 1 Jahrh. treffenden Besitzveränderungsfällen zu entrichten sein würden, bildet dann den Jahreswerth der abzulösenden Berechtigung. Als Ablösungsmittel werden gesetzlich nur entweder die Bezahlung eines Entschädigungscapitals (eigentliche A.), oder die Übernahme einer jährlichen Geldrente (Verwandlung), oder Abfindung durch Land vorgeschrieben. Das Ablösecapital müßte nach dem für gute Hypothekenforderungen landesüblichen Zinsfuß bestimmt werden, also in Deutschland nach einem Zinsfuß von 4 bis 5 %. Aber gerade hierbei ist der Bauernstand bevorzugt worden (Preußen 1821 das 25fache, 1850 das 18fache der Rente; Bayern ebenso 1826 das 25fache, 1848 das 18fache; Oesterreich das 20fache). Zuweilen hat man die Kirchen u. Stiftungen höher entschädigt, als die anderen Berechtigten. Nach freier Vereinigung der Betheiligten können auch andere Arten der Entschädigungsmittel gewählt werden, z. B. Getreiderenten, Anweisung von Holzdeputaten u. s. w. Zur Vermittelung der A-en sind überall besondere Ablösungsbehörden eingesetzt, die meist in zwei Instanzen aus Juristen und Sachverständigen zusammengesetzt, in dritter Instanz aber dem höchsten ordentlichen Gerichte des Landes unterstellt sind (in Preußen die Generalcommission, beziehungsweise Regierungsabtheilung in jeder Prov., das Revisionscollegium in Berlin, letzte Instanz das kgl. Obertribunal). Specialcommissarien pflegen die Verhandlungen u. Verträge, meist an Ort u. Stelle, aufzunehmen; das Collegium beschließt über die Verträge (Recesse), erkennt über die auftauchenden Streitigkeiten in erster Instanz u. beaufsichtigt die Commissarien u. Hilfsbeamten. Die Provocation zur A., d. h. die Antragstellung auf A., ist dem Belasteten bezüglich aller Verpflichtungen, dem Berechtigten dagegen in manchen Staaten nur bezüglich gewisser Rechte gestattet. Nach der österreichischen Gesetzgebung von 1848 besteht A-szwang. Den Beweis des Vorhandenseins der abzulösenden Last hat stets der Berechtigte zu führen. Die Kosten der A. tragen die beiderseits Betheiligten gleichmäßig. Zur Durchführung des A-s-geschäftes wurden fast überall, soweit sie noch nicht bestanden, gleichzeitig mit dem Erscheinen der A-sgesetze Rentenbanken eingeführt. Da bei der A-sgesetzgebung seit 1848, welche durch die Volksvertretungen meist unter den ungestümen Forderungen einer infolge der ausgebrochenen Revolution in ihren Ansprüchen bis zur Ungerechtigkeit gehenden Menge zu Stande gekommen war, die Gerechtigkeit oder doch Billigkeit gegen die Berechtigten oft aus den Augen gesetzt war, so kam es, daß viele der in den Jahren 1848 u. 1849 emanirten A-sgesetze zurückgenommen oder durch Nachtragsgesetze erläutert u. vervollständigt, oder die durch die A. beschädigten Berechtigten durch Ergänzungszahlungen, welche der Staat übernahm, in Etwas schadlos gehalten wurden.

Eine besondere Gestaltung bekam die A-s-gesetzgebung in Oesterreich, u. zwar durch das am 4. März 1849 gleichzeitig mit der octroyirten Reichsverfassung veröffentlichte Entlastungspatent, das nur eine weitere Ausführung, beziehungsweise Abänderung des mit der Reichsverfassung vereinbarten Gesetzes vom 7. Sept. 1848 war. In Preußen konnten die Überweisungen an die Rentenbanken mit Schluß des J. 1859 eingestellt werden. Im großen Ganzen ist der Stand der A. jetzt folgender. In Deutschland ist sie nahezu vollendet, zwar mit mancherlei Beeinträchtigung der Berechtigten, aber in der Hauptsache gerecht; mit dem großen Erfolge, daß der Bauer u. mancher Städter freier Grundeigenthümer u. Staatsbürger geworden ist u. den Preis hierfür zum größten Theil selbst bezahlt hat. Von dem ihm geschenkten Theil des Werthes hat einen Theil der Staat, so namentlich in Württemberg u. im Königr. Sachsen, zugelegt; ein anderer Theil mußte unentgeltlich aufgegeben werden, weil ihm Mißbrauch zu Grunde lag, um einen Theil — z. B. um den Werth des Obereigenthums in Preußen — sind die Berechtigten verkürzt. Die gezahlte Ablösesumme betrug im Königr. Sachsen schon bis Ende 1846: 11,193,655 Thlr., welche sämmtlich bis auf 154,384 Thlr. durch die Landrentenbank vermittelt waren; in Preußen hatten bis Ende 1851 95,069 neue Eigenthümer 6½ Mill. Morgen Land erhalten, von 610,184 anderen Pflichtigen waren die Leistungen regulirt, hierbei 6½ Mill. Spann- u. über 19½ Mill. Hand-Diensttage aufgehoben; die Entschädigung bestand in 32,225,000 Thlr. Capital, 3,074,000 Thlr. Geldrenten, 1,572,450 Morgen Land u. 270,000 Scheffel Roggenrenten. In Frankreich (einschließlich des deutschen Links-Rhein) u. in Spanien ist dasselbe Ergebniß erzielt, aber fast gänzlich ohne Entschädigung durch den Belasteten, im Wege der Gewalt (Revolution u. erfolgreiche Nichtzahlung auch des durch die Revolutionsgesetze Gebliebenen). In Spanien sind die Zehnten ohne Entgelt durch Cortesbeschluß vom 29. Juli 1837 aufgehoben worden. Theilweise Entschädigung erfolgte durch den Staat, insofern als dieser die Lasten der Kirche (Besoldung und Baulast) übernahm. In Oesterreich schwebt die „Grundentlastung" noch; 1857 betrug das festgestellte Ablöse-Capital 307 Mill. Fl. für die deutschen u. slavischen Kronländer, 243 Mill. für die ungarischen. In Rußland hat der jetzt regierende Kaiser Alexander seit 1861 das gewaltige Werk, dessen geringeres Gegenstück in Deutschland über 50 Jahre ausfüllt, der Hauptsache nach vollendet (s. Leibeigenschaft). In Großbritannien ist der Zehnte, zuletzt durch die Gesetzgebung dieses Jahrhunderts, meist in feste Renten verwandelt, von den übrigen Lasten bestehen viele noch. Aber hier hat sich seit Elisabeth die Auseinandersetzung zwischen Gutsherren u. Unterthanen entgegengesetzt vollzogen, wie auf dem europäischen Festlande, denn der Gutsherr stieg meist zum freien Eigenthümer auf, der Bauer zum Zeitpächter herab, allerdings mit voller staatsbürgerlicher Freiheit. Nordamerika hat die Lasten u. Frohnden der alten Welt von sich ferngehalten, weil es sich im Zeitalter der staatsbürgerlichen Freiheit u. der Geldwirthschaft entwickelt. Die Sklaverei aber u. die Plantagenwirthschaft, welche schlimmer sind, als die Hörigkeit in Europa, hat es nicht im Gange des Rechtes, sondern nur durch Gewalt zu bezwingen vermocht. — Die Art, wie in den verschiedenen Ländern der Großgrundbesitz u. der kleine Stand auseinandergesetzt sind, hat hauptsächlich das Schicksal des alten Adels besiegelt u. dadurch auch auf die Staatsverfassung u. die gesellschaftlichen Verhältnisse entscheidend eingewirkt. — Die A-sgesetze bestimmen regelmäßig, daß die abgelösten oder aufgehobenen Berechtigungen weder dauernd, noch auf längere Zeit wieder entstehen können. — Vgl. hauptsächlich Roscher, System der Volkswirthsch. (Bd. 2 Cap. 9), 7. A., Lpz. 1868.

Ablothen, s. unter Loth.

Abluiren (v. Lat.), 1) abwaschen; 2) erloschene Tinte durch eine Auflösung von Galläpfeln wieder sichtbar machen. Ablution, 1) Abwaschung, Waschen des ganzen Körpers od. einzelner Theile, sowol mit Wasser, als auch mit medicamentösen Stoffen; 2) Anwendung der Abluentia, d. h. der abführenden, bes. flüssigen Mittel, um Excremente 2c. aus dem Darmkanal zu entfernen; 3) beim katholischen Gottesdienste das Abspülen des Kelches u. Abwaschen der Hände des Priesters nach dem Abendmahl.

Abmachung ist im Allg. die Ordnung einer Angelegenheit, eines Handels; dann versteht man darunter die Vereinigung einer Rechnung, die Abrechnung, u. endlich insbes. im Versicherungswesen die Ausmittelung des Betrages der Entschädigung, wenn ein Schiff oder eine Ladung versichert war u. entweder ganz oder theilweise werthlos oder beschädigt wurde. Das Geschäft der Ermittelung geht auf Ermessung des Schadenumfanges u. auf Bestimmung des Werthes, der Geldsumme, welche der Versicherte als Ersatz des erlittenen Schadens anzusprechen hat. Die Ermittelung des Schadenumfanges geschieht durch Besichtigung u. Abschätzung von solchen Sachverständigen, welche entweder ein- für allemal obrigkeitlich bestellt, oder vom Ortsgericht oder dem Consul oder von einer anderen Behörde bes. ernannt sind. Der Werth, den die Güter im unbeschädigten Zustande haben würden, wird durch den Marktpreis bestimmt, den Güter derselben Art u. Beschaffenheit am Bestimmungsorte der Güter bei Beginn der Löschung des Schiffes, oder, wenn solche an diesem Orte nicht erfolgt, bei seiner Ankunft daselbst haben. In Ermangelung eines Marktpreises, od., wenn über denselben oder dessen Anwendung in Rücksicht auf die Qualität der Güter Zweifel obwalten, ermitteln Sachverständige den Preis, von dem aber abgezogen wird, was an Fracht, Zöllen u. Unkosten in Folge des Verlustes der Güter erspart wird. Ist der Bestimmungsort nicht erreicht worden, so wird dafür der Ort, an welchem die Reise endet, oder, wenn das Schiff verloren ist, der Ort, an welchem die Ladung geborgen wurde, angenommen. Zur Ermittelung aber, wie viele Procente des Werthes der beschädigten Güter verloren sind, wird der Bruttowerth, den

sie am Bestimmungsorte im beschädigten Zustande wirklich haben, mit dem Bruttowerthe verglichen, welchen sie dort im unbeschädigten Zustande haben würden, — u. ebenso viele Procente des Versicherungswerthes sind dann als Betrag des Schadens anzusehen. Die Ermittelung endlich des Werthes, welchen die Güter im beschädigten Zustande haben, geschieht durch öffentlichen Verkauf, oder, wenn der Versicherer einwilligt, durch Abschätzung.

Abmarsch, die Art, wie eine Truppe sich in Bewegung setzt. Ist in der Colonne die rechte Flügel-Abtheilung an der Tête, so ist man rechts abmarschirt; ist die linke Flügel-Abth. an der Tête, links; s. Colonne. Bei der Cavallerie heißen die drei Pferde, welche neben einander gehen, wenn die Linie eine Wendung gemacht hat, ein A. Im 18. Jahrh. unterschied man einen flügelweisen u. einen treffenweisen A. des stets in zwei Linien (Treffen) aufgestellten Heeres, angewandt, je nachdem der Feind in der Front, oder in der Flanke erschien.

Abmeierungsrecht (Entsetzungsrecht, Aufholung, Expulsion) hieß im Deutschen Recht die Befugniß des Gutsherrn, seinen Meier (Erbpächter vom Hof oder Kotten) zu entsetzen (abzumeiern); bei schlechter Wirthschaft, eigenmächtiger Veräußerung des Gutes u. ähnlichen Gründen statthaft; mit der jetzt fast allg. eingetretenen Aufhebung der Erbpacht 2c. weggefallen.

Abmergeln, ein Stück Land mit Mergel (s. d.) befahren.

Abmessen (Feldmeßk.), 1) die Länge einer Linie auf dem Felde ermitteln; dies geschieht mit der Meßkette oder Meßstange; 2) von einem Stücke Feld ein beliebiges Stück abschneiden. Abmessung (Feldmeßk.), das Verfahren des Geometers beim Messen, Theilen oder Nivelliren eines Stückes Feld. Abmessungen, die Längen der verschiedenen zu messenden Linien, z. B. die Längen der Grundlinie u. Höhe eines dreieckigen Stückes Feld.

Abmoosen der Wiesen. Schlechte Wiesen, die selten gedüngt u. nicht bewässert werden können, erzeugen oft sehr viel Moos, wodurch der Ertrag an Gras geschmälert wird u. sogar aufhören kann. Um dies zu verhüten, werden die Wiesen abgemoost, d. h. es wird das Moos durch eigens dazu construirte Eggen herausgerissen, getrocknet 2c. S. Wiesenbau.

Abmusterung ist die zwischen dem Schiffer (Capitän) u. der ausscheidenden Mannschaft des Schiffes verlautbarte Beendigung des Dienstverhältnisses, welche vor dem Seemannsamte des Hafens erfolgt, in welchem das Schiff liegt, oder, wenn dieses zu Grunde gegangen, vor dem nächst erreichbaren, nachdem dem Schiffsmanne die Dienstzeit, das Dienstverhältniß u. der Rang in seinem Seefahrtsbuche bescheinigt u. auf Wunsch auch ein besonderes Führungszeugniß gegeben, u. die Unterschrift des Schiffers unter beiden Bescheinigungen vom Seemannsamte beglaubigt worden. Der Ausdruck A. kommt ebenso wie der Ausdruck „Anmusterung" von der Musterrolle, der Schiffsliste, in welche nicht nur Namen u. Rang der Schiffsmannschaft, sondern auch die Bedingungen über Dienstzeit u. Dienstverhältniß eingetragen werden.

Abnahme eines Baues heißt die vollständige Abrechnung des Bauausführenden mit den Handwerkern nach völliger Beendigung der Arbeiten. Es werden zu dem Zwecke sämmtliche abgelieferte Arbeiten genau controlirt u. die mangel- oder fehlerhaft ausgeführten zurückgewiesen, oder es muß der Handwerker sich dafür einen Abzug gefallen lassen; ferner sind alle Dimensionen der Arbeiten nachzumessen, mit den Originalplänen, Anschlägen u. Accorden zu vergleichen u. die Baurechnungen nach Maßgabe dieser Aufnahme, auf Grund der in den Accorden vereinbarten Einheitspreise, anzuweisen. — A. ist außerdem noch gleichbedeutend mit Abkauf, u. bestehen deshalb zwischen Käufer (Abnehmer) u. Verkäufer gewisse gesetzliche Normen, als: die A. ist, nachdem der Verkäufer die Kosten der Übergabe, des Messens u. Wägens zu tragen hat, Sache des Käufers, u. treffen ihn mithin die Kosten der Verpackung, sofern selbe nicht behufs der Übergabe, sondern behufs der Übersendung erwachsen. Ist im Kaufvertrage die Art der A. nicht bestimmt, auch sonst hierüber nichts abgemacht, so kann der Verkäufer die A. am Orte seiner Handelsniederlassung, bezw. Wohnorte verlangen. Sodann bezeichnet A. auch so viel wie Empfangnahme im Gütertransport u. Frachtverkehr, u. dann noch so viel wie Verminderung, Abgang.

Abnarben, 1) (Gerb.) die Narbenseite des sämischgaren Leders nach dem Walken ausstreichen; 2) (Landw.) A. der Wiesen, behufs Planirung derselben, s. Wiesenbau.

Abnegiren (lat.), verneinen, verleugnen, abschlagen; Abnegation, Verneinung, Verleugnung.

Abnehmen, eines Gliedes, so v. w. Amputation. In der Malerei ein gebräuchlicher, aber schlechter Ausdruck für abzeichnen oder porträtiren; sodann: ein Gemälde von seinem Grunde nehmen, um es auf einen neuen zu übertragen. So nimmt man Frescobilder von der Mauer, um sie vor der Zerstörung zu retten; Ölbilder von der Leinwand oder dem Holze, wenn diese Materien von Würmern zerfressen sind. Es geschieht so, daß man durch ein bindendes Mittel die Bilder, d. h. die gemalte Oberfläche, auf eine andere glatte Fläche befestigt u. dann den grundbildenden Stoff (Leinwand, Holz 2c.) durch chemische od. mechanische Mittel zerstört, worauf man dann eine neue Unterlage an die Farbe befestigt und das sie auf der vorderen Seite bindende Mittel wieder auflöst.

Abneigung u. Zuneigung, in dem Gesetze der Selbsterhaltung beruhende Gefühlsäußerungen, die in der Abstoßung u. Anziehung, sowie in der chemischen Verwandtschaft analoge Erscheinungen haben. Besonders stark ausgesprochen finden sich diese Äußerungen im geschlechtlichen Leben (vgl. Zuchtwahl). So tief begründet in der Natur u. so sehr berechtigt diese Äußerungen auch sind, so wohnt denselben doch vorwiegend ein subjectiver Charakter bei, und dürfen sie nie absolut, sondern nur relativ aufgefaßt werden (vgl. angenehm und unangenehm). Unberechtigt sind sie

wenn sie auf Eitelkeit u. Überempfindsamkeit beruhen. Es ist oft von den Gesetzen der Gegenseitigkeit u. Humanität geboten, diese Regungen selbst als berechtigte zu bekämpfen und zu verbergen.

Abneigung (Nivellirk.), der Unterschied der Höhe von einem Punkte bis zu einem anderen.

Abner, Sohn des Ner, Feldherr und naher Verwandter Sauls, welchen er auf mehreren Kriegszügen begleitete u. dessen Sohn Isboseth er in Machanaim zum König von Israel (als Gegenkönig Davids) ausrief. Mit demselben wegen einer königlichen Mätresse zerfallen, ging er zu David über und verleitete auch die dem Sohne Sauls treugebliebenen Stämme zum Abfall von der rechtmäßigen Dynastie. Bald hernach jedoch ward er durch seinen Nebenbuhler Joab hinterlistig ermordet. David ließ ihn feierlich bestatten und betrauerte tief seinen Verlust.

Abnet, bei den Juden ein Lendengürtel, welcher das Sterbekleid, einen weißleinenen Rock, den sie am Langen Tag und am Neujahrsfeste tragen, zusammenhält; bei den alten christlichen Priestern ein Leibgürtel.

Abnöba hieß bei den Alten (Tacitus und Plinius ꝛc.) der heutige Schwarzwald oder der Theil desselben, wo die Donau entspringt. Eine Diana A. erscheint auf römischen Steinschriften bei Alpirsbach und Badenweiler.

Abnorm (v. Lat.), von der Regel abweichend. Abnorme Gesteine, im Gegensatze zu normalen Gesteinen, nennt man die nicht geschichteten, krystallinischen Schiefer-, Massen- u. Ganggesteine, also z. B. Gneis, Glimmerschiefer, Granit, Porphyr, Basalt, körnigen Kalk ꝛc. Abnormität (Anat.), eine von der gewöhnlichen Bildung, Richtung ꝛc. abweichende Form eines Körpertheiles. Die Abnormität kann vorübergehend od. bleibend, angeboren (Mißgeburt) od. erst nach der Geburt entstanden sein (durch Krankheit); sie kann die Form, Größe, Farbe, Lage, Zusammensetzung, Thätigkeit betreffen. Abnormitäten können das Wohlbefinden, die Kraft u. die Verrichtungen des Körpers stören und heben die Harmonie und Schönheit des Ganzen auf. [illegible]dernatürliche oder krankhafte Abweichu[illegible] Varietäten, Modificationen, z. B. [illegible]Farbe des Haares, verschiedene For[illegible]ꝛc.

Abnutzung ist die dur[illegible]orauch, wie durch unvermeidlich ununterbrochen fortwirkende Naturkräfte erfolgende Verschlechterung eines Gegenstandes, die bis zur Werthlosigkeit steigen kann (Kleidungsstücke), aber auch bei vielen Gegenständen trotz des vielleicht häufigeren Gebrauches kaum erkennbar ist (Schmuckgegenstände, Kunst- u. Bilderwerke, Glas ꝛc.). Wie in der Bewirthschaftung des einzelnen Haushaltes der Hausvater, so zieht auch der Landmann, der Gewerbtreibende, der Industrielle überall bei seiner Rechnungsstellung, bei der Inventarisirung, die A. an Werkzeugen, Geräthen, Maschinen, Utensilien, Nutz- und Arbeitsthieren ꝛc. in Betracht und schreibt gewisse Procente am Werthe ab, wird aber auch zugleich Sorge dafür tragen, daß für die Gegenstände, welche von Zeit zu Zeit in Folge der A. eine vollständige Erneuerung erheischen, das Nöthige aus dem Betriebscapital genommen werden kann. Eine wesentliche A. erleiden die Münzen durch den Gebrauch, und bezeichnet man hier mit A. den aus dem Verkehr der Münzen erwachsenden Gewichtsverlust, der je nach der specifischen Schwere u. Dauerhaftigkeit des dazu verwendeten Metalls u. der Legirung ein größerer oder geringerer sein wird. Endlich ist A. bei einem Schiffe die Verringerung des Werthes desselben, welche in der Seeversicherung bei der Berechnung des zu vergütenden Schadens einen wesentlichen Einfluß übt; z. B. bei partiellen Schäden am Schiffe muß nach dem Deutschen Handelsges.-Buch Art. 888 vor Allem durch obrigkeitlich bestellte Sachverständige der etwaige Schaden, der auf A. sich gründet, gehörig ausgeschieden werden.

Abo, 1) Landsch. des Negerlandes Ibo (Igbo) in Ober-Guinea (Afrika), östlich vom Nigerfluß (Quorra); **2)** A. (Ebo oder Ibo) Ort darin mit einer engl. Handelsfactorei.

Åbo (spr. Obo), finnisch Turku, schwedisch Torg-Markt, Hauptst. des russischen Gouv. Abo-Björneborg in Finnland (mit 320,000 Ew.), zu beiden Seiten des Aurajoki, der nicht weit davon in den Bottnischen Meerbusen mündet u. den Hafen der Stadt (Bekholm) bildet; 18,100 Ew. Die Stadt hat das Hofgericht (Appellationshof) für SFinnland, eine Navigationsschule, ein Gymnasium, eine Bank, Handel zur See u. zu Lande, Fabriken in Leder u. Leinwand, Seidenwaaren, Zucker, Tabak, Schiffbau; in der Nähe Schloß Abohus oder Åboslot, die älteste Feste Finnlands; Bad Heinrichsbrunnen oder Kuppis. A. wurde 1157 von den Schweden gegründet, erhielt im 13. Jahrh. ein Bisthum, welches 1817 von der russischen Regierung zu einem protestantischen Erzbisthum erhoben wurde. Der Friede von A. 7. Aug. 1743 beendigte den langen Krieg zwischen Rußland und Schweden, worin dieses SFinnland bis zum Kymenefluß abtreten mußte. 23. März 1808 wurde A. wieder von den Russen erobert u. gehört seit diesem Jahre wie ganz Finnland zum Russischen Reiche. Ende August 1812 fand auf Schloß A. auch die Zusammenkunft zwischen Kaiser Alexander I. u. dem von den Schweden zum Kronprinzen erwählten Bernadotte statt, in welcher der am 24. März 1812 zwischen Rußland und Schweden abgeschlossene Vertrag bestätigt wurde. A. besaß von 1640 an eine durch die Königin Christine von Schweden aus dem 1628 von Gustav Adolf gestifteten Gymnasium erhobene Universität. Diese wurde aber nach dem großen Brande 1827, welcher (wie schon frühere 1672 u. 1728) einen großen Theil der Stadt zerstörte, wobei auch die kostbare Bibliothek, alle Sammlungen und Universitätsgebäude vernichtet wurden, nach Helsingfors verlegt. A. ist noch heute eine vorwiegend schwedische Stadt.

Aboliren (v. Lat.), abschaffen, aufheben; davon Abolition, Abschaffung, auch Begnadigung. Abolition eines Processes oder Strafverfahrens, s. Niederschlagung.

Abolitionisten, ehemalige Partei in den Verein. Staaten von NAmerika, welche sich die Beseitigung der Sklaverei zur Aufgabe gestellt

hatte. Gesellschaften von A. bestanden schon vor dem nordamerikanischen Befreiungskriege, die erste in Philadelphia unter der Präsidentschaft von Benj. Franklin, 1775. Der Entwurf der Unabhängigkeitserklärung bezüchtigte England, den Colonien den „Fluch der Negersklaverei" aufgezwungen zu haben. In Newyork wurde 1785 die Manumission Society gegründet (John Jay u. Alex. Hamilton), u. ähnliche Gesellschaften bildeten sich in den folgenden Jahren in Rhode Island, Maryland, Connecticut, Virginia u. New-Jersey. Mit dem Verbote des afrikanischen Sklavenhandels erlosch auch die erste Abolitionsbewegung, doch brachte sie Benj. Lundy durch seine Monatsschrift Genius of universal emancipation u. seine agitatorische Thätigkeit wieder in Aufnahme. Im Winter von 1823 auf 1824 wurde in Philadelphia die erste amerikanische Convention zur Abschaffung der Sklaverei abgehalten. Einen Einfluß auf die Politik indeß begannen die A. erst in den 30er Jahren zu üben. Während der Süden die Sklaverei vom Standpunkte der Moral u. der christlichen Religion zu rechtfertigen suchte, fand im Norden die Ansicht Vertretung, daß die Sklaverei die Ursache „der Spaltung des Landes in zwei geographische Hälften" sei. W. L. Garrison nahm mit seiner vom 1. Jan. 1831 in Boston erscheinenden Wochenschrift The Liberator die Bestrebungen Lundys wieder auf. Ein Jahr darauf ward dort die New-England Anti-Slavery Society gegründet, die sich bald über ganz Neuengland verbreitete. Im Decbr. 1833 fand in Philadelphia eine aus 10 Staaten beschickte Versammlung statt, aus der die American Anti-Slavery Society hervorging. Es wurde zwar die sofortige unentgeltliche Abschaffung der Sklaverei als Eingriff in das constitutionelle Recht der Südstaaten für die beste Politik erklärt, ausdrücklich aber die Anwendung von Gewalt zur Erreichung dieses Zweckes verworfen. Einige Jahre darauf wurde der Grundsatz „keine Union mit Sklavenhaltern" aufgestellt, doch erkannte die 1840 gegründete American and Foreign Anti-Slavery Society der Bundesregierung das Recht zu, die Sklaverei in den Einzelstaaten abzuschaffen. Aus dieser ging die sogenannte Liberty Party hervor, die sogar zweimal einen eigenen Präsidentschaftscandidaten, Birney, aufstellte, dieselbe ging aber 1848 in der Freibodenpartei auf. Religiöse Anschauungen waren nicht ohne Einfluß bei der Abolitionistenbewegung. Die Verfolgungen, die sie zu erleiden hatte, trugen nur zu ihrer Verstärkung bei. Den Bürgerkrieg (1861—1865) erklärten schon anfangs viele A. nur dann für gerechtfertigt, wenn die Bundesregierung die Sklaverei abschaffe, u. ihr unermüdliches Drängen hat nicht wenig zum Erlaß der Emancipationsacte vom 1. Jan. 1863 beigetragen. Von hervorragenden A. sind noch zu nennen: Wendell Philipps, der die Aufgabe der A. nicht eher für gelöst erklärte, bis das allg. Stimmrecht auch auf die Neger ausgedehnt sei, u. in seinem Anti-Slavery Standard dafür zu wirken fortfuhr; ferner Charles Sumner, Theodor Parker, Gerrith Smith, der Deutsche Karl Follen u. Henry Ward Beecher.

Abomasum, Blättermagen, Buch oder Psalter, die dritte u. kleinste Abtheilung des Magens der Wiederkäuer.

Abomeh (Bomé), Hauptst. des Negerreiches Dahomeh gn der Sklavenküste in WAfrika; 50 bis 60,000 Ew. Der Ort, in weiter, wasserloser Ebene gelegen, ist von Erdmauern mit Gräben umgeben. Die Häuser sind aus Pfahlwerk erbaut, ohne Fenster, die Dächer aus Flechtwerk. In A. herrscht der König von Dahomeh und läßt bei großen jährlichen Festen Tausende von Menschen auf den Gräbern seiner Vorfahren schlachten; so opferte Anfang der 1860er Jahre der König Bahadung auf dem Grab seines Vaters Gezo 4500 Menschen. Mit Hunderttausenden von Schädeln sind die Mauern und Thore der Königswohnungen verziert, u. werden dieselben zu allen königlichen Zierrathen verwendet; s. Dahomeh.

Abominabel (fr.), abscheulich.

Abondance (Notre Dame d'A.), Dorf im Arr. Thonon des franz. Dep. Haute-Savoie, an der Orence; Friedensgericht, Zollamt, Gipsbrüche, gute Viehzucht, berühmter Käse; 1440 Ew. Nahe dabei ist der Paß über den etwa 1270 m hohen Col d'A. nach dem Rhonethal.

Abondio, Antonio der Jüngere, Medailleur u. Maler, 1538 geb., arbeitete in Mailand, Prag u. München und st. 22. Mai 1591 in Wien. Seine Medaillen gehören zu den besten Leistungen jener Zeit und zeichnen sich durch Lebendigkeit der Auffassung, Energie der Darstellung u. lebhafte Individualisirung aus.

Aboniteichos (a. Geogr.), kleine Stadt in Paphlagonien, mit Hafen u. Orakel der heiligen Schlange Glykon; später Jonopolis, jetzt Abono (Ineboli), im Sandschak Kastamuni des osmanischen Ejalets Natolien; Bazar, Taudreherei, Handel; 3000 Ew.

Abonnement (v. Fr.), ist der Ausdruck für Vorausbestellung, meist auch Vorausbezahlung einer gewissen Reihe von Leistungen oder Lieferungen, womit seitens des Abonnirenden gewöhnlich die Verpflichtung verbunden ist, dieselben innerhalb eine[illegible] Zeit oder bis zu einer gewissen Me[illegible]fang zu nehmen. Er hat dabei d[illegible] das Ganze für einen mäßigeren P[illegible]lten, als der Abnehmer von Einzelleis[illegible] wogegen das A. dem Unternehmer im voraus eine gewisse Einnahme sichert, so daß er danach seine Vorbereitungen treffen kann. Dieser beiderseitige Nutzen wird dem A. im Austausch zwischen Werth u. Waaren, Geld u. Leistungen mehr u. mehr u. auch da Ausdehnung verschaffen, wo es heutzutage noch nicht gebräuchlich ist. Unter Umständen behalten die Unternehmer sich vor, einzelne Leistungen wegen besonderer Verhältnisse vom A. auszuschließen; so gibt es im Theater Vorstellungen mit aufgehobenem A., wenn durch besondere Kosten (Gastspiele, erste Aufführungen, Festvorstellungen) der ermäßigte A-s-preis nicht ausreicht, oder der Ertrag einer besonderen Kasse zufließen soll (Benefizvorstellung).

Abony, Marktflecken im Bez. Czegléd des ungarischen Com. Pest, an der Eisenbahn nach

Kaschau; Kinderbewahranstalt, ergiebiger Feldbau, 10,230 Einwohner.

Abordabel (fr.), 1) zugänglich, von Häfen, figürl. von Menschen; 2) Feldmeßk.) ein abordabler Punkt auf dem Felde, ein Punkt, zu welchem man von einem anderen aus in gerader Richtung ohne Hinderniß gelangen kann, um die Entfernung beider zu messen.

Abordage, Anlegen oder Zusammenstoßen zweier Schiffe, od. Entern. Bezügl. des dadurch bewirkten Schadens haben die meisten Seerechte gewisse Bestimmungen aufgestellt, von denen aber, sofern sie auf älteren Auffassungen beruhen, das Deutsche Handelsgesetzbuch abweicht, indem es für den Fall, daß ein Schiffsmann des einen der zusammengestoßenen Schiffe die A. verschuldet, den Rheder für den entstandenen Schaden haften u. mit Schiff und Fracht aufkommen läßt, daneben aber die zur Schiffsbesatzung gehörigen Personen für die Folgen ihres Verschuldens persönlich verantwortlich macht. Trifft aber keinen Schiffsmann beider Schiffe ein bestimmtes Verschulden, oder ist die A. durch beiderseitiges Verschulden herbeigeführt, so fällt die Haftpflicht für Schaden u. Schiffsleute weg, ebenso wie in dem Falle, wenn das an der A. schuldige Schiff von einem Zwangslootsen geführt wurde u. sonst die Schiffsbesatzung ihre Pflicht erfüllt hat.

Aboriginer heißen im Allgemeinen die Ureinwohner eines Landes (angeblich vom lat. ab origine, v. Ursprung der Zeit an; griech. Autochthonen), im Gegensatze zu den Eingewanderten. Die Römer nannten aborigines ein Volk pelasgischen Ursprungs, welches in Italien eingewandert war und in der Gegend des heutigen Rieti wohnte. Von hier durch die Sabiner verdrängt, zog es weiter südwestlich in die Gegend um die Mündung der Tiber, wo es die Sikuler vertrieb oder mit sich vereinigte u. den Namen Latiner annahm, von welchen die Römer ihren Ursprung herleiten. Weder der Ursprung des Volkes, noch des Namens der A. ist jedoch geschichtlich festgestellt.

Aborinhawurzel, Wurzel einer noch unbekannten brasilianischen Pflanze, die zu den Cucurbitaceen gehört; eins der heftigsten, Erbrechen u. Purgiren erregendes Mittel, das man in Brasilien Neues Königsmittel nennt.

Abortiva, Mittel, welche auf die Gebärmutter wirken, Zusammenziehung derselben und, wenn Schwangerschaft besteht, auch Lostrennung der Frucht veranlassen; hauptsächlich spricht man von A., so lange die Frucht noch nicht lebensfähig ist; einer lebensfähigen Frucht gegenüber redet man von ekbolischen Mitteln (Ecbolica).

Abortivkur nennt man das Heilverfahren, wodurch man dem Ausbruch einer Krankheit vorbeugen, oder sie in ihren ersten Anfängen heilen u. ihre Weiterentwickelung abschneiden will, dessen zweckmäßige Anwendbarkeit indessen noch zu wenig erwiesen ist, od. wegen seiner Gefährlichkeit selbst für das Leben der Patienten bestritten wird.

Abortus, 1) so v. w. Fehlgeburt. 2) In der Botanik das Fehlschlagen von Pflanzentheilen, welche der Anlage nach vorhanden sind, od. sich doch bei nahe verwandten Pflanzenformen finden. So entstehen die Blattstielblätter (Phyllodien) mancher Acaciaarten (s. d.) durch A. der Blatt[illegible]he, paarig gefiederte Blätter durch A. d[illegible]blättchens, diklinische (eingeschlechtliche) [illegible]nen durch A. der Staubgefäße in der einen (weiblichen) u. der Stempel in der anderen (männlichen) Blüthe; so fehlt ferner bei vielen Doldenpflanzen die Hülle oder das Hüllchen durch A. der Deckblätter; die Orchideenblüthe ist 1männig (bei Cypripedium 2männig) durch A. der übrigen (5 resp. 4) Staubgefäße. Während in diesen Fällen der A. Regel ist, kann er auch als Mißbildung oder Monstrosität auftreten; so sind z. B. die Blüthen des zahmen Schneeballs durch A. der Staubgefäße und Stempel geschlechtslos, u. der Blüthenstand ist dann kugelig; während bei den flachen Blüthensträußen des wild wachsenden Strauches mit Ausnahme der (geschlechtslosen) Randblüthen alle Blüthen zwitterig sind. So ist der Blumenkohl eine monströse Varietät des Gemüsekohls, durch Fleischigwerden der Blüthenstiele und A. der Blüthen entstanden.

Abotis (Abotos, bei den Kopten Apothike, a. Geogr.), Stadt in Ober-Ägypten, auf der Westseite des Nil; jetzt Abutidsch, Residenz eines Kaschefs, eines arabischen Scheikhs u. koptischen Bischofs.

Abouconchon, grobes Wollenzeug, in Marseille verfertigt, geht nach dem Orient.

About, Edmond François Valentin, Schriftsteller des 2. franz. Kaiserreiches, geboren den 14. Febr. 1828 zu Dienze im Meurthedep., erhielt seine Schulbildung auf der Normalschule zu Paris und widmete sich als Mitglied der franz. Schule zu Athen 1851—1853 archäologischen Studien. Nach Paris zurückgekehrt, veröffentlichte er noch 1853 La Grèce contemporaine, in welcher er sich gleich als Kind des heutigen Paris zu erkennen gab, sich über das moderne Athen lustig machte u. die griech. Regierung mit der größten Rücksichtslosigkeit besprach. Seine Mitbrüder von der Journalistik priesen ihn als einen zweiten Voltaire, u. bald schien es auch, als ob er in der officiellen Welt des Kaiserreiches eine Rolle spielen sollte. Er erhielt eine Art von privater Mission nach Rom, wo er zum Behuf der Napoleonischen Politik die Zustände beobachten und schildern sollte. Der Moniteur nahm seine Berichte aus Rom als Feuilleton auf, unterbrach aber plötzlich deren Mittheilung, weil die Maßlosigkeit dieser Correspondenzen die Regierung zu compromittiren drohte. Nach Paris zurückgekehrt, gab er seine Briefe unter dem Titel La question Romaine heraus (Brüss. 1859, 2. A. 1860). In seiner Eitelkeit gekränkt, gab er sich den Anschein eines politischen Opfers, verherrlichte die kaiserliche Demokratie u. glaubte der Regierung in der Opinion nationale Rathschläge ertheilen zu müssen. Als ihm der Moniteur wegen seiner Zudringlichkeit einen Verweis ertheilt hatte u. die Opinion Nationale seine politischen Feuilletons unterbrach, wandte er sich der hohen Politik zu. So glaubte er den angeblichen Annexionsgelüsten der Regierung in der Schrift: La nouvelle carte de l'Europe (1860) den richtigen Ausdruck zu geben. Als zwei Mo-

nate darauf die Nachricht kam, daß Napoleon III. sich beim deutschen Fürstencongreß zu Baden-Baden einfinden würde, verfaßte er schnell die Schrift La Prusse en 1860 (ursprünglich betitelt: L'Empereur Napoléon III et la Prusse), in welcher er die deutsche Nation der Freundschaft Frankreichs versichert und Deutschland, namentlich Preußen, mit gutem Rathe beschenkt. 1861 schrieb er für die Opinion Nationale wieder wöchentliche Berichte, unter dem Titel: Lettres d'un bon jeune homme à sa cousine Madelaine, in denen er die brennenden Tagesfragen auf dem Gebiete der Politik und des Socialismus besprach. Von seinen Romanen u. Novellen sind zu nennen: Les mariages de Paris, 1856; Le roi des Montagnes, 1856; Germaine, 1857; Les échasses de maître Pierre, 1857; Trente et quarante, 1858; L'homme à l'oreille cassée, 1861, deutsch von Adeline Volckhausen, 1864; Le nez d'un notaire, 1862, deutsch v. L. v. Alvensleben, 1863; Le cas de M. Guérin, 1862; Madelon, 1863, deutsch v. Scarneo, Wien 1863; La vieille roche, 1865, 3 Bde., mehrfach ins Deutsche übers.; Le Turco, Le bal des artistes, Les cinq perles, Tout Paris u. a. Erzählungen; L'infâme, 1867; Les mariages de province, 1868; Tolla 1869; Le Fellah, 1870; außerdem eine philos. Schrift: Le progrès, 1864, deutsch v. W. Heller, Prag 1865; Causeries, 1865 f., 2 Bde.; über praktische Fragen: L'assurance, 1866; L'ABC du travailleur, 1868. Im J. 1870 in den Staatsrath berufen, begleitete er den Marschall Mac Mahon in den Krieg mit Deutschland, um die Armeeberichte für den Soir zu schreiben, die zwar nach der Schlacht bei Wörth ihren Ton herabstimmten, indessen nicht aufhörten, der leidenschaftlichen Stimmung gegen Deutschland Ausdruck zu geben. Als er sich im Sept. 1872 im Elsaß bei Zabern, wo er ansässig war, einfand, ward er von den deutschen Behörden verhaftet, jedoch bald wieder freigegeben.

A bove majori discit arare minor (lat. Sprichw.): Vom größeren Ochsen lernt der kleinere pflügen; entspricht unserem: Wie die Alten sungen, so zwitschern die Jungen.

Aboville d', Franz Maria, Graf von A., franz. General, geb. zu Brest 23. Jan. 1730, nahm als Oberst der französischen Truppen am amerikanischen Unabhängigkeitskriege theil. Nach dem 18. Brumaire wurde er erster Generalinspecteur der Artillerie, Senator u. Großoffizier der Ehrenlegion. Im April 1814 ergriff er die Partei der Bourbonen u. wurde zum Pair u. Commandeur des Ordens vom hl. Ludwig ernannt. Während der Hundert Tage hielt er wieder zu Napoleon, wurde in Folge dessen von der Kammer ausgeschlossen, aber später zurückberufen; er st. 1819.

Ab ovo (lat.), vom Ei an, d. h. vom Ursprung an; Etwas ab ovo beginnen bedeutet also: Etwas von Anfang an thun, erzählen. Ab ovo usque ad mala, vom Ei bis zu den Äpfeln, d. h. vom Anfang bis zu Ende, eine lat. Redensart, die sich von den Mahlzeiten der Römer herleitet, welche gewöhnlich mit dem Ei begannen u. mit Obst (Äpfeln) ꝛc. endeten.

Abplattung, in der Astr. der Unterschied zwischen der Äquatorial- und der Polaraxe eines Planeten, wobei man die Länge der Äquatorialaxe als Maß annimmt. So ist z. B. die A. der Erde = $^1/_{289}$ (d. h. die Polaraxe der Erde ist um $^1/_{289}$ kürzer, als der Durchmesser des Äquators). Humboldt sagt mit Bezug auf die A.: „Die Gestalt der Erde ist ihre Geschichte." Da nämlich nur flüssige oder weiche Körper, nicht aber feste, eine solche Veränderung ihrer Gestalt durch die Rotation erleiden können, so erhellt, daß die Weltkörper, welche eine A. zeigen, ursprünglich eine weiche, mehr oder weniger flüssige Masse waren oder noch sind. Die großen Planeten, wie Jupiter u. Saturn, haben eine bedeutende A., u. zwar eine um so erheblichere, je größer ihr Volumen ist und je schneller sie rotiren. An Sonne u. Mond hat man bis jetzt keine A. wahrnehmen können.

Abpälen, in der Gerberei die Felle mittels des Schabemessers enthaaren, nachdem dieselben in Aborten gewesen sind.

Abpfeifen (Jagdw.), die Jäger oder Hunde durch Pfeifen zurückrufen.

Abpochen, im Kupferhüttenproceß das unter einem schweren, durch Wasserkraft getriebenen Hammer stattfindende Hämmern der hammergaren gegossenen Zaine, um dieselbe etwas zu verdichten u. von anhangendem Oxydul zu reinigen.

Abprallen, das Weitergehen oder Zurückfliegen der Geschosse nach einem Auf- oder Anschlag. Abprallwinkel, der Winkel, den die Flugbahn eines Geschosses nach einem Aufschlag mit der Fläche bildet, auf welche das Geschoß aufgeschlagen ist.

Abprotzen, die Laffete vom Vorderwagen (Protze) trennen, meist um das Geschütz schußfertig zu machen. Je nachdem ein Geschütz gegen den Feind im Vor- oder Zurückgehen begriffen ist, wird im Avanciren oder Zurückgehen abgeprotzt. Auch die sonstigen Militärfahrzeuge sind meist zum Abprotzen eingerichtet.

Abquicken, bei dem im Mansfeldischen u. bei Freiberg üblichen Amalgamirverfahren das nochmalige Versetzen der bereits durch das Anquicken entsilberten schweren Erzrückstände, um das noch vorhandene Metall möglichst zu gewinnen.

Abra, eine türkische Silbermünze, ungefähr 9 Sgr.

Abrabanel (Abarbanel), Isaak v. Jehuda, geb. 1437 zu Lissabon, jüdischer Gelehrter, welcher bei Alfons V. in Ansehen stand, später aber, in Ungnade gefallen, flüchtig in Castilien lebte u., nachdem er 1484 an König Ferdinand des Katholischen Hof berufen war, seit der Vertreibung aller Juden aus Spanien 1492 nach Unteritalien auswanderte. 1503 ging er im Auftrage der portugiesischen Regierung nach Venedig u. st. hier 1508. Er schrieb mehrere philosophische u. theologische Werke, hebr.: Commentare über den Pentateuch und Daniel; ein Compendium der jüdischen Messiastheologie im Gegensatze zu der christlichen u. a.

Abracadäbra (Abrasadabra), nichtssagendes Wort, womit man ehemals Wechselfieber u. a. Krankheiten zu heilen wähnte, indem man dessen Buchstaben auf einem viereckigen Papier

in Form eines Dreieckes anordnete und es nach innen eingeschlagen u. überkreuz durchnäht um den Hals als Amulet trug.

Abraha, ein abessin. Vicekönig von Jemen, kam wenige Monate vor des Propheten Mohammed Geburt auf einem Eroberungszuge bis in die Nähe von Mekka, wurde aber durch die Blattern, die in seinem Heere ausbrachen, gezwungen, seinen Eroberungsplan aufzugeben. Die unerwartete Abwendung der Gefahr gab zu der Volkssage Anlaß, nach welcher Allah (Gott) eine Menge Vögel vom Meere her sandte, welche im Schnabel und in den Klauen Steinchen trugen, durch die sie die Köpfe der Soldaten des A. zerschmetterten. Auf jedem der Steinchen soll der Name dessen, den es treffen sollte, gestanden haben. Nur A. blieb verschont, um den Untergang seiner Leute in Jemen zu verkünden und bald darauf ihnen ins Grab zu folgen. Auch Mohammed glaubte hier an ein Wunder, wie aus der 105. Sure des Korans hervorgeht.

Abraham, d. h. „Vater der Völker", vorher Abram, d. h. „Hoher Vater", geheißen, gemäß der Bibel zu Ur der Chaldäer, dem Uru der Keilinschriften, einer Stadt südl. von Babylon, als Sohn Therachs geboren; der Stammvater der Hebräer. Etwa um 2000 v. Chr. wanderte er mit seiner Familie aus Babylonien aus und zog über Haran in Mesopotamien nach Kanaan. In Haran starb sein Vater Therach. In Kanaan siedelte er mit seiner Familie hauptsächlich in die Nähe von Bethel u. führte hier ein Nomadenleben. Eine Hungersnoth nöthigte ihn, eine Zeit lang in Ägypten sich aufzuhalten, wo sein Weib, die Sarah, die er für seine Schwester ausgegeben hatte, mancherlei Unbill von dem ägyptischen Pharao zu erdulden hatte. In seinem 86. Jahre gebar ihm die Hagar, eine ägyptische Magd, den Ismael, welche Beide er später, nachdem ihm sein rechtmäßiges Weib einen Sohn, Isaak, geboren, verstieß. A. st. 175 Jahre alt und ward in der Höhle zu Makphela begraben. Zu seiner Zeit fand der Einfall von 4 Königen Mesopotamiens in das Gebiet der 5 Könige der Jordansaue, unter ihnen der König von Sodom u. Gomorrha, statt, in welchen Kampf auch A. durch die Gefangennahme seines Brudersohnes Lot, den er befreite, verwickelt ward. In der Sage ward A. auch der Ahnherr arabischer Stämme. Schließlich wird auf ihn auch die Institution der Beschneidung zurückgeführt, welcher sich seitdem alle Angehörigen Israels zu unterwerfen haben. Die Araber belegen A. mit dem Ehrennamen Khalil-Allah d. i. „Freund Gottes" u. räumen ihm die erste Stelle nach Mohammed ein.

Abraham a Sancta Clara (eigentl. Ulrich Megerle), geb. im Juli 1644 zu Kreenheinstetten bei Möskirch (Meßkirch) im Badischen, trat 1660 zu Mariabrunn in Niederösterreich in den Augustinerorden, studirte dort Theologie, wirkte als Prediger im oberbayerischen Kloster Maria Taxa, seit 1668 (92) in Wien u. wurde 1677 vom Kaiser Leopold I. als Hofprediger ernannt, erhielt um 1680 das Priorat, war von 1682—89 Prediger und dann Prior in Graz. Nach Wien zurückgekehrt, wurde er 1689 zum Provincial seines Ordens erhoben und starb in Wien 1. December 1709. Ein reich und vielseitig begabter Redner, gelehrt und doch urvolksthümlich; fesselnd, belustigend, hinreißend, erschütternd. Im Dienste seiner Beredtsamkeit steht eine kernhafte, plastische, durch umfassende Menschen- u. Lebenskenntniß und durch große Belesenheit genährte, von dichterischem Hauche durchwehte Phantasie. A-s Schriften bieten eine wahre Fundgrube von Sagen, Legenden u. Anekdoten, die von den Dichtern ausgebeutet werden sollte. Sein wildgenialer Humor wird von einem tiefen u. streng religiösen Ernste, von der eifrigsten Hingebung an den Katholicismus u. von einem wackeren Freimuthe getragen. Der Sprachschatz, über welchen A. gebietet, ist bewunderungswürdig; eine unübersehbare Fülle bald volksthümlicher, bald gelehrter Ausdrücke, bald eigener Sprachbildungen, Gold u. Schlacken durcheinander. Von künstlerischem Tact hat A. freilich kaum eine Ahnung, u. seinen Humor würden wir mit vollem Recht auf unseren Kanzeln nicht mehr dulden. Von seinen Schriften sind die bedeutendsten: Prophetischer Willkomm, d. i. Ein Weissagung von Glück ohne Tück der dritten Kaiserl. Vermählung Leopoldi mit Eleonora Magdalena Theresia, in einer Predig gehalten. Huy u. Pfuy Der Welt. Merks wohl, Soldat! Das ist die Glory von dem heil. Ritter Georgio. Merks, Wien, Das ist: Deß wüthenden Tods ein umständige Beschreibung In der berühmten Kayserlichen Haupt- u. Residentz-Stadt in Oesterreich, im J. 1679, Lösch Wienn, Das ist Ein bewögliche Anmahnung zu der Kaiserlichen Residenz-Statt Wienn in Oesterreich, Was Gestalten Dieselbige der so viel tausend Verstorbenen ꝛc. nicht wolle vergessen, welche vor einem Jahre zur harten Pest-Zeit u. s. f. elend under die Erd gerathen ꝛc. Oesterreichisches Deo Gratias, Das ist Ein außführliche Beschreibung Eines hochfeyerlichen Dankfests ꝛc. Wegen gnädiger Abwendung der ꝛc. Pest in ꝛc. Wien den 17. Juli 1680 höchst aufferbäulich angestellt worden ꝛc. Auff, Auff ihr Christen, das ist Ein bewögliche Anfrischung der christlichen Waffen wider den Türkischen Blut-Egel. Gack, Gack, Gack, Gack à Ga, Einer Wunderseltzamen Hennen in dem Herzogthum Bayern, d. i. Beschreibung der Wallfahrt Maria-Stern in Taxa. Reimb dich oder Ich liß dich, d. i. Allerley Materien, Discurs, Concept, u. Predigen ꝛc. Nunmehr in ein Werck Zusammen gereimbt u. Zusammen geraumt ꝛc. Der Ertz-Schelm, Für ehrliche Leuth, oder Eigentlicher Entwurff u. Lebens-Beschreibung deß Ischariotischen Böswicht, 4 Bde. Etwas für Alle, d. i. eine kurze Beschreibung allerlei Stands Amts- u. Gewerkspersonen, mit beigedruckter sittlicher Lehre u. biblischen Recepten ꝛc. Grammatica religiosa od. Geistliche Tugend-Schule. Mercurials od. Winter-Grün, d. Anmuthige u. Kurtzweil-volle Geschichte u. Gedichte. Abrahamisches Gehab Dich wohl, 1700 u. ö. Neueröffnete Welt-Gallerie, 1703. Heilsames Gemisch, Gemäsch. Besonders meublirt- u. gezierte Todten-Capelle. Geistlicher Krämerladen. Wohl angefüllter Wein-Keller, in welchem manche durstige Seel sich mit einem geistlichen Gesegn-Gott erquicken kann. Abrahamisches

Bescheidessen, soll man wohl nicht vergessen. Abrahamische Laubes-Hütt, ein Tisch mit Speisen in der Mitt. Ganz neu ausgehecktes Narrennest od. curieuse Werkstatt mancherley Narren u. Närrinnen. Sämmtliche Werke, Passau u. Lindau 1835 bis 1850, 21 Bde.; 2. Aufl. Bd. 1—7, Lindau 1856. Das Gediegenste aus seinen Werken, Blaubeuren 1840—44, 7 Bde. Auswahl seiner Werke, Wien 1826—34, 2 Bde. Vgl. Karajan, A., Wien 1867. Palmer, Geistliches u. Weltliches, Tüb. 1873.

Abraham, Ecchellensis, geb. zu Ehekel in Syrien, Prof. des Syrischen u. Arabischen am Institut der Propaganda zu Rom, lebte 1640—41 in Paris u. st. 1664 in Rom. Er übersetzte das Buch Ruth u. das 3. Buch der Makkabäer für die Pariser Bibelpolyglotte in das Syrische; schr. eine kurze syrische Gramm., Rom 1628; den Eutychius Patriarcha Alexandrinus vindicatus, Rom 1661; gegen Seldens Behauptung, daß die alexandrinischen Bischöfe ursprünglich von bloßen Priestern ordinirt worden seien. Auch gab er zuerst das versificirte Verzeichniß der syrischen Schriftsteller von Ebedjesu heraus, Rom 1653.

Abrahamiten, 1) syr. Secte im 9. Jahrh., welche die Gottheit Christi leugnete, genannt nach einem Abraham v. Antiochien. 2) (Böhm. Deisten) eine Secte, welche, auf das Toleranz-Edict Josephs II. vertrauend, 1782 in der böhmischen Herrschaft Pardubitz öffentlich sich zu dem Gottesglauben bekannte, welchen Abraham schon vor der Beschneidung gehabt habe, auf Grund dessen sie aus der Bibel nur die zehn Gebote und das Vater-Unser annahm. Sie führte ihren Ursprung auf die Hussiten zurück, wollte sich weder den Juden, noch einer anerkannten christl. Confession anschließen u. bat den Kaiser um Religionsfreiheit. Sie wurden jedoch 1783 aus ihrem Eigenthum vertrieben, durch Militärgewalt nach verschiedenen Grenzorten Ungarns, Slavoniens u. Siebenbürgens gebracht u. die Männer in Grenzbataillone gesteckt. Trotzdem blieben Viele ihrem Glauben bis zum Tode treu. Vgl.: Gesch. der böhmischen Deisten, Leipz. 1785, u. Dohm, Denkwürdigkeiten, 2. Bd.

Abrahamson, 1) Werner Hans Friedrich, 1744 geb. in Schleswig, gest. 1812 in Kopenhagen. 1787 bis zum ältesten Capitän in der Artillerie avancirt, nahm er, als ihm ein jüngerer Kamerad durch Hofcabalen beim Avancement vorgezogen worden, seinen Abschied. In Folge einer Satire unter Censur gestellt, weihte er sich ganz dem Studium alterthümlicher Sagenlieder u. gab mit den Professoren Nyerup u. Rahbeck ein Volks- u. Kriegsliederbuch in 5 Bdn. heraus, die in Kopenhagen 1812—14 in neuer Aufl. erschienen. Als Lehrer in mathematischer Geogr. u. deutscher u. dänischer Sprache an der Landescadettenakademie schrieb er eine deutsche Grammatik für Dänen u. gab mit seiner gelehrten Frau eine deutsche Übersetzung des berühmten Lesebuchs Ove Mallings, nachmal. Ministers, heraus. 2) Joseph Nikolaus Benj., des Vor. Sohn, geb. 1789, begabter Artillerie-Offizier, einst vielgenannt durch seine Bemühungen um die Einführung der Bell-Lancasterschen Unterrichtsweise in Dänemark u. den Herzogthümern. Für sein dreibänd. Werk: Vom Wesen u. Werth des gegenseitigen Unterrichts, Kopenh. 1822—27, wurde er mit Orden fast aller europäischen Potentaten decorirt u. von der Universität Königsberg zum Doctor der Philosophie promovirt. Er rief aber durch sein etwas herrisches Verfahren in dänischen Schulen eine starke Opposition gegen diese Methode hervor. Ein wirkliches Verdienst um sein Vaterland erwarb er sich dadurch, daß er 1832 die Einrichtung einer militärischen Hochschule erwirkte, aus welcher viele ausgezeichnete Ingenieur-, Artillerie- u. Generalstabsoffiziere der dänischen Armee unter seiner Leitung bis 1836 hervorgegangen sind. Er st. 1847 als Generalkriegscommissär der Insel Fünen.

Abrahmen (abfahnen), das Abnehmen des aus der Milch ausgeschiedenen Fettes (Rahm oder Sahne) mit einem dünnen flachen Löffel (Abrahmlöffel).

Abram, s. Abraham.

Abramis, *Cuv.* (Brassen), Fischgattung aus der Fam. der Karpfen; Körper zusammengedrückt, Schwanz gablig, meist der untere Lappen etwas länger als der obere. Von deutschen hierher: der Bley (Abramis Brama *L.*); die Zope (A. Ballerus *L.*); die Zärthe (A. Vimba *Bl.*); der Güster (A. Blicca *L.*).

Abramson, Jakob, 1723 zu Strelitz von jüdischen Eltern geb., war in Stettin, Königsberg u. Berlin Münzmeister u. Medailleur u. schnitt namentlich vorzügliche Medaillen auf die Siege Friedrichs II. im Siebenjähr. Kriege; er st. 1780 in Berlin. — Sein Sohn Abraham, 1754 zu Potsdam geb., wurde, nachdem er sich auf einer Kunstreise 1788—92 ausgebildet, königlicher Medailleur u. Stempelschneider; sowie Mitglied der Akademie der Künste zu Berlin. Mit besonderer Tüchtigkeit schnitt er eine Folge von Denkmünzen mit den Bildnissen berühmter Gelehrten u. hat das Verdienst, den einfachen reinen Geschmack in der Stempelschneidekunst gefördert zu haben. Er st. 1811 zu Berlin.

Abrantes, eine alte befestigte Stadt im Distr. von Santarem der portugiesischen Prov. Estremadura, auf einer Anhöhe mit Castell, rechts am hier schiffbar werdenden Tajo, über welchen eine große Brücke führt, u. am Ausgang eines Passes über das Estrellagebirge, sowie an der Eisenbahn Lissabon-Santarem-Badajoz, hat 3 Kirchen, von denen die des hl. Vincentius eine der größten u. prächtigsten Portugals ist, 4 Klöster, Armenhaus, Spital; 5600 Ew. In schöner, fruchtbarer Ebene gelegen, von Dörfern, Landsitzen u. Olivenhainen umgeben, hat die Stadt lebhaften Handel mit Lissabon in Getreide, Öl, Früchten, namentl. Pfirsichen u. Wassermelonen. Zugleich ist A. ein militärisch wichtiger Punkt des Landes u. gilt für das Hauptbollwerk Lissabons im Thale des Tajo. Von hier aus machte 1808 der franz. General Junot mit 1500 Grenadieren einen kühnen u. glücklichen Angriff auf Lissabon, wofür ihm Napoleon den Titel eines Herzogs v. A. verlieh.

Abrantes, 1) Herzog v., früher Andoche Junot, geb. 23. Oct. 1771 zu Bussy-le-Grand im franz. Depart. Côte d'or. Beim Ausbruch der franz. Revolution Student der Rechte, trat er 1792 als Gemeiner in ein Freiwilligen-

bataillon u. zog bei der Belagerung von Toulon 1793 durch große Unerschrockenheit im Geschützfeuer die Aufmerksamkeit des damaligen Artilleriecommandanten Bonaparte auf sich. 1796 begleitete er diesen, dessen treuer Anhänger er wurde, als Adjutant nach Italien, 1798 nach Ägypten, wo er nach dem Gefechte bei Nazareth zum Brigadegeneral befördert wurde. Nach dem 18. Brumaire ernannte ihn Napoleon zum Gouverneur von Paris, bei Errichtung des Kaiserreiches zum Divisionsgeneral und Großkreuz der Ehrenlegion. 1805 wurde Junot vom Kaiser, der mit ihm u. seiner Frau, dem vormaligen Fräulein Permon, ihrer Intriguen wegen unzufrieden war, als Gesandter nach Lissabon geschickt, welchen Posten er eigenmächtig verließ, um Ende dess. J. an der Schlacht von Austerlitz theilzunehmen; 1806 bekleidete er von Neuem den Posten eines Gouverneurs von Paris. Durch wüste Verschwendung im höchsten Grade mißliebig, mußte er auf Befehl des Kaisers 1807 das Commando eines Corps im südl. Frankreich übernehmen, das er über die Pyrenäen nach Salamanca, von dort unter ungeheuren Beschwerden nach Abrantes führte; von hier aus überfiel er mit wenigen, nothdürftig restaurirten Truppen Lissabon u. erklärte 1. Februar 1808 die Regierung des Hauses Braganza für erloschen u. sich zum Generalgouverneur von Portugal. Napoleon bestätigte ihn u. erhob ihn zum Herzog von Abrantes. Schon im Juli indeß wurde er durch den von den Engländern unterstützten Aufstand der Portugiesen gezwungen, Lissabon zu verlassen, am 21. Aug. bei Vimeira geschlagen u. am 28. zur Capitulation bei Cintro gezwungen, wonach er mit seinem Heere auf englischen Schiffen nach Frankreich zurückgeführt wurde. 1810 führte Junot ein Armeecorps unter Massena bei dem unglücklichen Feldzuge gegen Portugal, wobei er schwer verletzt wurde; 1812 auf dem Feldzuge nach Rußland verschuldete er bei Valutina Gora durch Saumseligkeit den Mißerfolg, weshalb ihn der Kaiser, der seine militärischen Talente nie hoch geschätzt hatte, sofort von der Armee entfernte. 1813 mußte er als Gouverneur der illyrischen Provinzen nach Venedig abgehen, wo er gänzlich in Marasmus verfiel. Nach Frankreich zurückgebracht, st. er 22. Juli 1813 in Folge eines Schenkelbruches, den er sich durch absichtlichen Sturz aus dem Fenster zugezogen, nach der Amputation. 2) Laurette Junot, Herzogin v. A., die Gattin des Vor., 6. Nov. 1784 als Tochter eines vermögenden Kaufmannes Permon zu Montpellier geb., mütterlicherseits angeblich vom griechischen Kaisergeschlecht der Komnenen abstammend. Sie war mit Napoleon I. weitläufig verwandt u. wurde von diesem begünstigt, verfiel aber durch ihre Intriguen u. Indiscretionen in Ungnade, so daß dieser die Entfernung ihres Gatten, u. damit die ihrige, nach Lissabon veranlaßte u. ihr beim Tode des Gatten 1813 die Rückkehr verbot. Sie kehrte aber trotzdem nach Paris zurück, wo sie sich den Bourbonen zuwandte u. im Salonleben sinnloser Verschwendung hingab. Obwol später von den Bourbonen unterstützt u. als Schriftstellerin mit Erfolg thätig, gerieth sie doch in völlige Vermögenszerrüttung. Nachdem ihr Haus in Paris noch der Sammelplatz der Fremden gewesen, selbst Kaiser Alexander von Rußland sie besucht, u. sie dann noch in Rom durch Anmuth, Geist u. Pracht eine glänzende Rolle im Umgange mit Künstlern u. Schriftstellern gespielt, starb sie tief verschuldet in dürftiger Lage 7. Juni 1838 in einem Pflegehause bei Paris. Ihre Mémoires historiques sur Napoléon, la Révolution, le Directoire, le Consulat, l'Empire et la Restauration, 18 Bde., Paris 1831—34, deutsch von Alvensleben, Leipzig 1832—34, sind durch Leichtigkeit der Sprache, Schärfe des Urtheils und Geist ausgezeichnet, leiden aber auch an geschwätziger Weitschweifigkeit; sie hatten zu ihrer Zeit wegen der Reichhaltigkeit an Charakteristiken, Anekdoten und Enthüllungen vielen Erfolg. Von ihren weiteren zahlreichen Schriften geschichtlichen u. belletristischen Inhaltes haben nur die gewissermaßen als Fortsetzungen der Mémoires erschienenen 12 Bde. aus der späteren franz. Gesch. von der Zeit Ludwigs XVI. bis Louis Philippe einiges Interesse. 3) A., Napoleon Andoche Junot, Herzog v., der älteste Sohn der Vor., 1807 in Paris geb., erhielt von Ludwig XVIII. 1815 die Bestätigung des väterl. Herzogtitels Anfangs in der diplomatischen Laufbahn thätig, zerrüttete er durch ein grenzenlos leichtsinniges Leben sowol seine Gesundheit, als Vermögensverhältnisse, so daß er sich dürftig mit Schriftstellerei erhalten mußte u. schon 1851 im Irrenhause starb. Von seinen Schriften, kleineren Theaterstücken, Novellen u. Romanen, sind die bekanntesten: Deux coeurs de femmes, 1833, und Les boudoirs de Paris, 6 Bde., 1844. 4) Sein jüngerer Bruder, Adolph Alfred Michel Junot, 1810 geb., erbte den Herzogstitel, war im Krimfeldzug 1854—55 Adjutant des Generals Canrobert u. st. als Oberstlieutenant 1859 in Folge einer in der Schlacht bei Solferino erhaltenen Wunde. 5) Deren ältere Schwester Josephine Junot d'A., verehelichte Amet, geb. 1802, ist als Verfasserin von Histoires morales bekannt. 6) Die jüngere Schwester Constance, verehelichte Aubert, geb. 1803, schr. unter letzterem Namen Romane, betheiligte sich an dem Modetheil des Temps u. Sammelwerken, z. B. der Salmigondis, und gründete 1843 die Abeilles parisiennes. Eines ihrer letzten Werke, Über den Luxus der Frauen, ist 1865 erschienen.

Abraum, 1) (Bergw.) die Erdarten, Dammerde, Lehm, Sand u. s. w., welche auf Braunkohlen u. Torfablagerungen oder auf zu gewinnendem Gestein liegen u. weggeräumt werden müssen, um das Unterliegende durch Tagebau zu gewinnen. Daher Abraumsalze (s. d.). 2) (Forstw.) Das bei einem Holzschlag vorkommende geringe Reis- und Leseholz.

Abraumsalze, die dem Staßfurter Steinsalzlager auflagernde Schicht unreinen Steinsalzes, das durch seinen großen Gehalt an Chlormagnesium und schwefelsaurer Magnesia bitter schmeckt (daher auch bittere Salze), durch vielfach eingesprengten Eisenglimmer in Verbindung mit grauem Kieserit u. rauchgrauem Steinsalz bunt erscheint (daher auch bunte Salze). Abraum-

salze nennt man die Schicht, weil sie dem reinen Steinsalz auflagert u. abgeräumt werden muß, bevor man dasselbe erreicht; Kalisalze endlich, weil sie durch einen bedeutenden Gehalt an Kali eine enorme Wichtigkeit für die chemische Industrie u. den Ackerbau erhalten haben. Das Steinsalzlager in Staßfurt ist in einer Mächtigkeit von ca. 377 m bekannt, davon ist die unterste Abtheilung, ca. 215 m mächtig, reines Steinsalz mit dünnen Anhydritschichten, die sogenannte Anhydritregion. Darauf folgen ca. 63 m der sogenannten Polyhalitregion, wo mit dem Steinsalz bereits schwerlösliche schwefelsaure Salze auskrystallisirt sind, namentlich der Polyhalit, eine Verbindung von schwefelsaurem Kalk, schwefelsaurer Magnesia u. schwefelsaurem Kali: $K_2SO_4+MgSO_4+2CaSO_4+2H_2O$. Es enthält dieser Theil der Ablagerung immer noch 91% Kochsalz, daneben 7% Polyhalit, 1,5% Chlormagnesium u. 0,5% Anhydrit. Als 3. Abtheilung unterscheidet man die Kieseritregion, wo neben Steinsalz die leichter lösliche schwefelsaure Magnesia als Kieserit, $MgSO_4+H_2O$ u. auch bereits Chlorverbindungen von Kalium u. Magnesium in einem Doppelsalze beider, dem Carnallit $KMgCl_3+6H_2O$, auftreten. Es besteht diese Abtheilung im Durchschnitt aus 65% Kochsalz, 17% Kieserit, 13% Carnallit u. kleinen Mengen Chlormagnesium u. Anhydrit. Die oberste Abtheilung endlich ist die hauptsächlich kalihaltige, die Carnallitregion, sie besteht durchschnittlich aus 55% Carnallit, 25% Kochsalz u. 16% Kieserit, mit kleinen Mengen Chlormagnesium. Die einzelnen Mineralien, wie Polyhalit, Kieserit u. Carnallit, sind neben dem Steinsalz in Schichten ausgeschieden, die zwar mit dem Steinsalze verwachsen sind, aber sich doch mehr oder minder wieder trennen lassen. Im Ganzen enthält das Staßfurter Lager, alle gleichartigen Schichten zusammengerechnet, ca.

310	m	Steinsalz,
11,5	„	Anhydrit,
4,0	„	Polyhalit,
16,0	„	Kieserit,
31,0	„	Carnallit,
4,1	„	Chlormagnesium,
376,6	m	

wovon in Procenten 86% Kochsalz, 5% schwefelsaurer Kalk, 5% schwefelsaure Magnesia, 0,5% schwefelsaures Kali, 2,5% Chlormagnesium, 1,5% Chlorkalium. Außer den angeführten Mineralien finden sich noch der Sylvin, reines Chlorkalium (KCl), der Tachydrit, ein Doppelsalz aus Chlorcalcium und Chlormagnesium ($CaCl_2+2MgCl_2+12H_2O$), der Kainit, ein Doppelsalz aus Chlorkalium mit schwefelsaurer Magnesia ($MgSO_4+KCl+6H_2O$), seltener der Schomit, Astrakanit u. von borsauren Verbindungen der Boracit. Man nimmt an, daß sich dieses Salzlager durch Verdunstung von Meerwasser gebildet habe, durch ähnliche Vorgänge, wie sie sich jetzt noch im Golf von Karaboghaz zeigen, der früher die Verbindung des Kaspischen Meeres mit dem Aralsee bildete. Hier fließt durch den engen Kanal, durch welchen der Golf nur noch mit dem Kaspischen Meere zusammenhängt, ständig Meerwasser zu und verdunstet dann im Golfe, wodurch die Salzlösung darin weit mehr concentrirt wird, als dies in derselben Zeit im offenen Meere möglich ist. Denn bei einem durchschnittlichen Salzgehalte des Meerwassers von 3,5% wäre zu dem Staßfurter Lager, falls nicht ähnliche Verhältnisse stattgehabt hätten, ein Meer von ca. 33,000 m Tiefe erforderlich gewesen. — Die Fortsetzung des Staßfurter Lagers ist im benachbarten anhaltischen Gebiete aufgeschlossen, wo sich dasselbe aushebt und bereits bei 150 m Tiefe erreicht wurde, während man in Staßfurt fast 250 m tief bohren mußte, ehe man das Salzgebirge erreichte. Die Verhältnisse sind hier fast dieselben. — Auf das Vorkommen dieser Abraumsalze gestützt, hat sich nun, nachdem man deren Kaligehalt erkannte, seit 1860 eine bedeutende chemische Industrie in Staßfurt und dem benachbarten anhaltischen Gebiete entwickelt, indem man aus denselben als Ausgangspunkt für weitere chemische Processe Chlorkalium darstellt. Die Wichtigkeit der Staßfurter Industrie erhellt am besten aus der Förderung. Im J. 1870 betrug dieselbe an Abraumsalzen auf beiden, dem preußischen und anhaltischen Werke, fast 6 Mill. Ctr.; 1871 fast 8 Mill. Ctr.; 1870 wurden in den chemischen Fabriken hieraus dargestellt über 2 Mill. Ctr. Kalisalze, die fast zur Hälfte von der Landwirthschaft als Düngmittel verwandt, zur anderen Hälfte für weitere technische Zwecke, Salpeterfabrikation, Glasfabrikation 2c. verkauft wurden. 800,000 Ctr. gingen allein ins Ausland. Ein ähnliches Vorkommen, aber wol noch weit reicher, findet sich bei Kalucz in Galizien u. ist seit 1868 in Ausbeutung begriffen. Dort findet sich fast reiner Sylvin, ohne Beimischung von Magnesiasalzen u. Kainit. Man rechnet die dortige Förderung im J. 1871 auf 7—8 Mill. Ctr. Sylvin u. 15 Mill. Ctr. Kainit. Siehe Weiteres in Bischof, Die Steinsalzbergwerke bei Staßfurt, Halle 1864; ein Aufsatz von H. Stöhr, in der deutschen Ausstellungszeitung von 1871; von Th. Becker in Wagners Jahresbericht pro 1871. Über Kalucz: Tschermak, Journ. für praktische Chemie c. III. pag. 250.

Abraxassteine od. Abraxasgemmen nennt man geschnittene Steine verschiedener Art u. Form, worauf neben natürlichen Bildern, unnatürlichen Zusammensetzungen oder anderen vieldeutigen Symbolen sich das Wort Abraxas od. Abrasax in griechischer Schrift findet, in weiterem Sinne aber alle Steine mit eingeschnittenen räthselhaften Bildern u. Schriftzügen. Bellermann (Versuch über die Gemmen der Alten mit dem Abraxasbilde, Berl. 1817—19, vervollständigt durch Matters Histoire critique du gnosticisme, 3 Bde. mit Kupfern, Paris 1828) unterscheidet eigentliche Abraxasgemmen, Abraxoiden u. Abraxaster. Auf den eigentlichen Abraxasgemmen zeigte sich ein menschlicher Rumpf mit Hahnenkopf, Schlangenfüßen und menschlichen Armen, in der rechten Hand eine Peitsche, in der linken ein Kreis oder Kranz mit einem Zweige in der Gestalt eines Doppelkreuzes. Diese Gemmen wurden, wie das Wort Abraxas, zuerst von der gnostischen Secte der Basilidianer (s. d. Art. Basilides) als Amulet gebraucht, wobei das Wort Abraxas die Zahl 365

nach der Zahlendeutung der einzelnen griechischen Buchstaben, diese Zahl aber die Gesammtheit der nach den Tagen des Jahres angenommenen 365 Weltgeister, als die Selbstoffenbarung Gottes, bedeutet. Von den Basilidianern ging diese Lehre zu den Priscillianisten nach Spanien über, woher namentlich sehr viele solcher Steine herkamen; später wurden die gnostischen Symbole von mehreren anderen magischen, alchemistischen u. dgl. Secten angenommen, so daß ähnliche Steine und Gemmen wol zum größten Theil im Mittelalter als Talismane angefertigt worden sind.

Abrechnung (Scontro), Ausgleichung gegenseitiger Forderungen auf Grund für einander geleisteter Zahlungen oder einander gelieferter Waaren, welche im kaufmännischen Verkehre meist dadurch bewerkstelligt wird, daß die einzelnen Posten nebeneinanderlaufend gebucht u. in gewissen Terminen, halbjährlich od. jährlich, zum Abschluß gebracht werden, wobei entweder die Rechnung sich ausgleicht, oder ein Rest (Saldo) auf der einen oder auf der anderen Seite verbleibt. Durch dieses Verfahren können größere Geschäfte mit verhältnißmäßig kleineren Baarsummen betrieben werden, außerdem wird dadurch viel Zeit gewonnen, die sonst auf Hin- u. Hersenden des baaren Geldes ꝛc. verwendet werden müßte. Bei der A. können auch Schulden oder Forderungen dritter u. mehrerer Personen einander überwiesen (scontrirt) werden. Die A. geschieht theils bei Zusammenkünften auf größeren Messen, in großen Städten an der Börse, oder beim Monats-, Jahres- oder sonst üblichen Abschluß. A. nennt man auch die definitive Feststellung des Guthabens eines Unternehmers und Auszahlung desselben, vgl. Abnahme.

Abrechte (Abichte, Äbichte), im Bauwesen die innere, abgekehrte, hintere Seite, die Rückseite einer Mauer; ebenso die linke Seite des Tuches; daher abrechten (äbichten): die groben Haare dieser Seite abkratzen.

Abrede, auch Absprache, ist die besondere schriftliche oder mündliche (gew. letztere) Verständigung über Haupt- und Nebenpunkte eines Geschäftes oder Vertrages, auch ausdrücklich Vereinbarung über die besondere Auffassung schriftlicher Feststellungen u. für besonderen Gebrauch übergebener Urkunden ꝛc. Im kaufmännischen Verkehr ist die A. von großer Wichtigkeit, da sie unter den Parteien für die Würdigung ihrer rechtlichen Beziehungen maßgebend ist, den eigentlichen Willen der Parteien erkennen läßt, auf den dann auch die richterliche Beurtheilung der Handelsgeschäfte sich stützen kann. Ist eine A. nicht getroffen, so entscheidet der Orts- oder Geschäftsgebrauch, bestimmte gesetzliche Vorschrift, richterliches Ermessen.

Abreffeln, den Flachs durch eiserne Kämme ziehen, so daß die Samenknoten abgerissen werden.

Abrégé (fr.), Entwurf, Abriß; daher abregiren, abkürzen, zusammenziehen.

Abrégés, s. Abstracten.

Abreiben der Farben besteht darin, daß man Farben auf dem Reibstein mittels des Läufers zu feinstem Pulver zerkleinert u. mit dem betreffenden Bindemittel, Wasser, Leimwasser, Öl u. dgl., zu einem Brei gehörig zusammenrührt.

Abreichen der Töne, beim Violinspiel das Greifen zweier nebeneinander liegenden, aber zu verschiedener Handlage gehörigen Töne mit einem u. demselben Finger, um nicht die Handlage für einen einzelnen Ton verrücken zu müssen.

Abreißen, nach Zirkel u. Lineal zeichnen.

Abreiten, eine Distance, d. h. nach der Zahl der Schritte oder Galoppsprünge des Pferdes die Entfernung bestimmen.

Abrenunciation (lat.), das Entsagen; abrenunciatio diaboli, in der alten Kirche die Lossagung vom Teufel in der Taufe, wozu in den Agenden bes. Formeln vorgeschrieben waren.

Abreöjos, Abröjos oder Abrolhos (span., d. h. thu' die Augen auf), Name mehrerer Sandbänke u. Klippen, z. B. bei St. Domingo; bei Sta. Barbara an der Küste von Brasilien; bei Edelsland (Neuholland) u. a. O.

Abreschweiler, Dorf im Kreise Saarburg, Deutsch-Lothringen, Post, Papier- u. Glasfabrik, Baumwollweberei; 1740 Ew.

Abrets, Les, Df. im Arr. La Tour-du-Pin des franz. Dep. Isère, Station an der Eisenb. nach Lyon; Seidenfabrik; 1340 Ew.

Abrial, André Joseph, Graf, geb. 1750 zu Annonay. Beim Ausbruch der franz. Revolution Advocat, wurde er Generalprocurator am Cassationstribunal u. 1799 zur Einrichtung der republikanischen Regierung nach Neapel gesandt. Nach dem 18. Brumaire wurde er Justizminister, trat aber 1802 aus dem Ministerium in den Senat u. hatte wesentlichen Antheil an der Abfassung des Code Napoléon; 1808 organisirte er die Rechtspflege im Königreich Italien. Er wurde in den Grafenstand erhoben u. von Ludwig XVIII. zum Pair v. Frankreich ernannt u. st. 1828 zu Paris.

Abrichten, metallischen u. a. Körpern die beabsichtigte Gestalt möglichst genau ertheilen durch Hämmern, Pressen oder ähnlich wirkende Mittel; in der Seifenfabr. das Nachgießen von Abrichtlauge beim Seifekochen, um die letzten Reste des Fettes zu verseifen.

Abrichten, Thieren ihre Wildheit, Schüchternheit oder sonstige natürliche Eigenschaften benehmen, ihnen andere, in ihrer Natur nicht liegende beibringen und sie zu gewissen Zwecken brauchbar machen, so daß sie dann entweder den Menschen bei seiner Arbeit durch ihre größere Kraft, Gewandtheit, Schnelligkeit unterstützen, oder auch nur zu dessen Unterhaltung u. Vergnügen dienen. So werden Pferde, Esel, Rindvieh, Kamele, Elefanten, Lamas ꝛc. zum Fahren, Reiten u. Lasttragen, Hunde, Pferde, Falken u. Frettchen zur Jagd, Singvögel zum Pfeifen von Liedern, Papageien, Raben, Staare zum Sprechen, endlich Pferde, Affen, Bären ꝛc. zum Tanzen oder Kunststückemachen abgerichtet. Die Mittel zur Abrichtung sind sehr verschieden, je nachdem nur die den Thieren bereits innewohnenden Fähigkeiten weiter ausgebildet und einzelne der Erreichung des bestimmten Zweckes entgegenstehende Neigungen unterdrückt, oder denselben ganz fremde Fertigkeiten beigebracht werden sollen. Hauptmittel sind: gleichmäßige freundliche Behandlung, Belohnung u. Strafe zu rechter Zeit, allmählicher Übergang vom Leichten zum

Schwereren u. häufiges Wiederholen des bereits Gelernten.

Abries, Marktfl. im Arr. Briançon des franz. Dep. Hautes-Alpes, am Guil, mit Gerbereien u. 1200 Ew. Hier soll nach Einigen Karl der Kahle 877 gestorben sein. Dabei der Col d'A. mit Paß nach Piemont.

Abriffeln, s. Riffeln.

Abriß, 1) die Copie eines schon bestehenden, dagegen Riß die Vorzeichnung eines erst auszuführenden Gebäudes. 2) Darstellung der Hauptmomente eines Gegenstandes; so A. einer Wissenschaft. 3) A. nennen (A. lesen, Web.), nach Anleitung eines A-s (Zeichnung) dem Arbeiter stückweise vorsagen, welche Fäden gehoben werden müssen.

Abrogiren (lat.) nannte man in der röm. Gesetzgebung: vor dem versammelten Volke auf die Aufhebung eines Gesetzes antragen oder es ausdrücklich aufheben; derogiren: es theilweise aufheben; obrogiren: es mittelbar aufheben; subrogiren: Zusätze dazu machen. Heutzutage gebraucht man nur noch abrogiren für ein Gesetz aufheben u. derogiren für es theilweise aufheben; daher Abrogation, Abschaffung.

Abron (Habron), Weichling u. Wollüstling in Argos; daher Abronen, Wollüstlinge, Schlemmer u. dgl.

Abrösten des Flachses, s. Röste.

Abrostola, Schmetterlingsgattung, Familie der Eulchen; haben lange Sauger, borstenförmige Fühler, erkennbare Nebenaugen, auf der Brust oben einen Haarschopf, Flügel in der Ruhe dachförmig; Raupen spannerähnlich, verpuppen sich über der Erde; Arten: A. amethystina, virgo, urticae, celsia u. a.

Abrudbanya, auch Großschlatten oder Altenburg, Bergst. im siebenbürgischen Com. Unterweißenburg, in dem engen Thale des Ampoly; Sitz eines Bez.- u. Steueramts, Bergcommissariats, Bergverwaltungs- u. Goldeinlösungsamtes, Bez.-spital, Gold- u. Silberbergbau; 4400 Ew. A. ist der Mittelpunkt des siebenbürgischen Golddistricts im sogenannten Erzgebirge, welches sich zwischen den Flüssen Maros u. Aranyos im W. des Landes ausdehnt; die hauptsächlichsten Fundorte liegen zwischen den Orten Topanfalva, Offenbanya, Ponor, Zalathna, Bucsum u. a. an der südl. Seite des Aranyosthales. Da das Gold dem Gesteine fast überall beigemischt ist u. nur selten als Feingold gefunden wird (z. B. bei Verespatak), so müssen die ganzen Steinmassen abgebaut werden. Deshalb sind in diesem Distr. ungeheure Vertiefungen entstanden, welche z. Th. schon aus den Römerzeiten stammen, denn an der Stelle der heutigen Stadt A. befand sich die röm. Colonie Auraria major od. Auraria Daciae mit einem Goldbergbau-Collegium. Bei dem in der Nähe liegenden Dorfe Abrudfalva liegt der sehenswerthe Basaltberg Detunata. — Im ung. Aufstande wurde A. am 19. Mai 1849 von walachischen Horden unter Jankos Leitung geplündert u. niedergebrannt u. dabei 2000 ungarische Bewohner niedergemetzelt.

Abrufen (Abschreien), die Jäger oder Hunde nach beendigter Jagd zurückrufen.

Abrumpiren (v. Lat.), abbrechen, abkürzen, verstümmeln. Daher Abrupt, abgebrochen, abgerissen; Abrupta, schnelle witzige Einfälle.

Abrund, deutsches Wort für oval, länglich-rund.

Abrunden in der Malerei, Formen oder Gegenstände, welche im Umriß oder durch die Schattirung zu hart gerathen sind, durch Correctur weicher machen, oder durch richtiges Schatten- u. Lichtverhältniß, wie durch Auflegung der geeigneten Farbentöne auf die ebene Fläche der Leinwand oder des Papiers, so darstellen, daß sie plastisch rund erscheinen. A. in der Bildhauerkunst auch in Bezug auf die Formen angewendet.

Abrupfen, das Entnehmen der Federn von dem getödteten oder geschlachteten Federvieh; man rupft aber auch lebend Vögel, namentlich Schwäne u. Gänse, zuweilen zweimal im Jahre, um die kostbaren Daunen, welche diese Vögel an der Brust haben, zu gewinnen.

Abrus *L.* (vom gr. habrós, zierlich), Pflanzengattung aus der Fam. der Papilionaceen (XVII. 6) mit 4lappigem Kelch u. kugelrunden Samen. Einzige Art: A. precatorius *L.* (vom lat. precari, beten, weil die Samen zu Rosenkränzen gebraucht werden), Paternosterkraut, Kranzerbse, ein im tropischen Asien einheimischer, vielfach in den Tropengegenden cultivirter Schlingstrauch. Derselbe hat gefiederte Blätter, violett-blaue Blumen u. in jeder Hülse 6 kugelige, steinharte, glänzend korallenrothe Samenkörner mit schwarzer Keimwarze, welche zu allerhand Schmucksachen, mit kleinen Muscheln zur Verzierung von Kästchen ꝛc., ferner zu Rosenkränzen (Paternostererbsen), in Westindien auch als Gewichte benutzt werden; dieselben sollen giftig sein. Stengel u. Wurzel werden in Westindien ihres süßen Geschmackes wegen benutzt (indisches Süßholz).

Abrüsten, 1) die Baugerüste nach vollendetem Bau abbrechen; 2) eine Armee vom Kriegsfuß wieder auf Friedensstärke bringen.

Abruzzen, Gebirgsland in Italien, bildet den mittleren Theil des Apennin u. zugleich die höchste Erhebung der ganzen Halbinsel; drei breite parallele Hauptzüge erstrecken sich von NW. nach SO. Im N. u. S. stehen dieselben mit einander in Verbindung, sind aber in ihrem Verlaufe von Ebenen u. Thalschluchten vielfach unterbrochen, so von den Thälern der Pescara (mit dem Paß von Pennara), des Salto u. Liri. In der östlichen Kette liegt die höchste Gruppe des Systems, der bis in die Region des ewigen Schnees emporragende Gran Sasso d'Italia (Monte Corno), 2990 m hoch, mit dem Monte di Fano Trojano, M. Brancastello (2446 m), an welche sich südl. die Rocca di Lipareto, die Scalata, der Pietrarossa, der M. Alto anschließen. Die Montagna del Morrona, jenseits des Passes von Pennara, bildet die Verbindung mit der durch ihre Heilkräuter berühmten Montagna Majella, deren höchster Gipfel der M. Amara, 2923 m. Die mittlere Kette der A. erstreckt sich vom Velino oberhalb Rieti über die Montagna di Nuria mit dem M. Rascano zu ihrem höchsten Punkte, dem 2500 m hohen M. Velino, zieht sich östl. am Seebecken von Celano hin, wo der 2411 m hohe M. del Sirente emporragt, stößt mit einer zweiten, im N. des Sees von Celano

sich erhebenden Parallelkette zusammen u. endigt in dem die Quellen des Sangro umgebenden Gebirgslande, in welchem der M. Turchio, M. Argatone, M. Godi, M. Majuri, M. Casoratore, M. Calvene, M. dei Quadri hervorzuheben sind. Die südlichste Erhebung bildet der M. Meta, 2267 m. Der nordwestl. Theil des Gebirges hat rauhes Klima, auf den höchsten Spitzen bleibt der Schnee vom October bis April liegen; hier hausen noch Bären u. Wölfe, auf dem Gran Sasso auch Gemsen; die Abhänge sind bedeckt mit Wäldern von Eichen, Buchen u. Ulmen. Auf dem Hochlande liegt der Lago di Celano (Lacus Fucinus der Alten), der in neuerer Zeit zum Theil trocken gelegt worden ist. Der SO. hat mildes Klima, angenehme Thäler, aber auch Moräste. Hauptfluß die Pescara, aus Aterno u. Gizio gebildet. Die Querthäler haben den Bau von Straßen u. einer Eisenbahn möglich gemacht. In den Bergen wird Marmor, Gips, Kalk, Salpeter u. Eisen gewonnen. Die Abhänge u. Thäler bringen Färberröthe, Safran, Oliven, Feigen, Citronen, Wein. Von Bedeutung ist die Schweinezucht (Würste von Amatrice) u. die Schafzucht. Das Gebirgsland der A. bildet 3 Provinzen des Königreiches Italien: 1) Chieti (Abruzzo citeriore), 2861 □km ($51_{,97}$ □M) mit 1871: 339,986 Ew. in 3 Distr. (Chieti, Lanciano, Vasto) u. 121 Gem., Hauptst. Chieti; 2) Teramo (A. ulteriore I.), 3324 □km ($60_{,38}$ □M) mit 246,004 Ew. in 2 Distr. (Penne u. Teramo) u. 74 Gem., Hauptst. Teramo; 3) Aquila (A. ulteriore II.), 6499 □km ($118_{,04}$ □M) mit 332,784 Ew. in 4 Distr. (Aquila, Avezzano, Cittaducale u. Solmona) u. 127 Gem., Hauptst. Aquila. Die Einwohner, früher wild u. zu Räubereien geneigt, jetzt ein einfaches, rohes Hirtenvolk, sind anhänglich an Vaterland, Religion u. Regierung, gastfrei, musikalisch; ein schöner Menschenschlag, tüchtige Soldaten u. Reiter. Die A. sind durch die das Gebirge durchschneidenden Straßen strategisch wichtig. Dennoch haben die Abbruzzesen in früheren Kriegen weder Deutsche, noch Franzosen oder Spanier gehindert, in Neapel einzudringen; 1798 erhoben sie sich ohne Erfolg gegen die Franzosen. Der Versuch Murats 1815, den in A. eine Massenerhebung zu erregen, der gleiche der Constitutionellen 1821, mißlang; auch 1848 u. 49, wie in neuester Zeit, ist die Bewegung in den A. unter dem Volke selbst nie zur Bedeutung gelangt, wol aber haben Räuberbanden, von der bourbonischen Reaction unterhalten, unter dem Scheine politischer Agitation das günstige Terrain zu ihrem Treiben benutzt. Abruzzo ist das alte Samnium mit den Landschaften der verwandten Päligner, Marser 2c.

Absahnen, so v. w. Abrahmen.

Absaigern (abseigern, absenkeln, ablothen), im Bergbau mittels des Senkloths (Absaigerschnur, Senkelfaden) die senkrechte (saigere) Tiefe eines Schachtes messen. Im Hüttenwesen ein Metall von einem anderen oder von sonstigen Bestandtheilen des Erzes durch Schmelzen des leichtflüssigen Theils der ganzen Erz- oder Metallmasse trennen. Wo der zu gewinnende Theil schwerer schmilzt, sucht man ihn durch Legiren mit einem anderen Metall leichtflüssig zu machen, saigert ihn dann aus und trennt darauf durch einen anderen Proceß das zugesetzte legirte Metall von dem zu gewinnenden. Diese Saigerprocesse, die z. B. zur Silberabscheidung aus Schwarzkupfern benutzt wurden, sind jedoch durch andere Extractionsmethoden verdrängt.

Absalon (hebr. Abschalom, d. i. Vater des Friedens), dritter Sohn Davids, von hervorragender körperlicher Schönheit, welche ihm viele Freunde erwarb, aber auch die Ursache seines Ehrgeizes u. seiner Herrschsucht ward, die ihn schließlich ins Verderben stürzen sollten. Als sein zum Thronfolger ernannter Bruder Amnon seine Schwester Thamar entehrt hatte, ließ er diesen meuchlings umbringen, floh vor der Rache seines Vaters nach Gesur zu seinem Großvater, blieb hier 3 Jahre, erhielt alsdann wenigstens die Erlaubniß zur Rückkehr, mußte sich aber noch weitere 2 Jahre vom Hofe fernhalten und erhielt erst danach völlige Verzeihung von seinem Vater. Seine Wiedereinsetzung benutzte er, um sich durch Schmeicheleien die Gunst des Volkes zu erwerben, zettelte eine Verschwörung gegen seinen eigenen Vater an u. wußte das Volk zur offenen Empörung gegen seinen rechtmäßigen König zu verleiten. David ward gezwungen, Jerusalem zu verlassen, u. floh mit wenigen getreuen Truppen über den Jordan. A. eignete sich des Vaters Harem an u. zog demselben mit einem Heere entgegen. In der Entscheidungsschlacht im Walde Ephraim ward A. völlig geschlagen u. auf der Flucht, als er mit seinem Haupte in den Zweigen einer Terebinthe hängen blieb, von Davids Feldherrn Joab, gegen den ausdrücklichen Befehl des Königs, durchbohrt. Zwei Stadien von Jerusalem befand sich schon in alter Zeit (2. Sam. 18, 18) eine marmorne Denksäule Absalons. Das pyramidalische Felsengebäude am Rande des Thales Josaphat, welches dermalen für dieses Denkmal ausgegeben wird, ist neueren Ursprungs.

Absam, Dorf im tiroler Bez. Innsbruck in der Nähe von Hall, am Fuße des Haller Salzberges; Wallfahrtskirche, Knopffabrik; 1256 Ew.; Geburts- u. Wohnort des berühmten Geigenmachers Jakob Stainer, dessen Haus man noch heute dort zeigt. Dabei das Schloß Melans.

Absammeln (Bienenz.), Bildung der Schwärme durch Entnahme von Bienen aus einem od. mehreren Stöcken, welchen dann eine neue Königin beigegeben wird; solche Schwärme müssen für einige Wochen auf einen 1—2 km entfernten Stand gebracht werden, damit die Bienen nicht in ihre alten Wohnungen zurückfliegen.

Absarii nannte man im alten fränkischen Reiche die Lehnsleute, deren Ländereien wol abgemessen, aber nicht bebaut, nicht urbar waren; sie zahlten geringere Abgaben, als die übrigen Belehnten.

Absässige Wolle, Wolle, bei welcher der eine (obere) Theil abgestorben ist, der andere (untere) aber wieder wächst.

Absatz, 1) (Bauk.) Stelle, wo die Verjüngung von Gebäudemauern vorgenommen wird; geschieht etagenweise gewöhnlich um einen halben Stein u. dient zum Auflegen von Balken, resp. Mauerlatten; auch die Längenabstufungen bei Mauern

auf abhängigem Boden, z. B. bei Gartenmauern; bei Treppen der zwischen zwei Armen belegene Ruheplatz (s. Podest). 2) (Bergb.) Der Ruhepunkt am Ende jeder Fahrt in den Schacht; Ort, wo ein Gang aus dem Hangenden ins Liegende übergeht; Stelle in schmeidigem Gestein, wo der Arbeiter auf Bergfeste trifft. 3) (Mus.) Der längere Ruhepunkt (der kürzere Abschnitt) in einem Notenstück oder einer musikalischen Periode, welcher indeß durch andere Bezeichnungen, wie Vordersatz u. Nachsatz, noch näher zu bestimmen ist. Fällt der A. auf den Dreiklang der Tonica, so heißt er Grund-A., auf den der Dominante, Quint- od. Änderungs-A. A. nennt man auch kurzweg eine melodische Phrase. 4) Das Abgeben von Handelsartikeln an andere Personen gegen Geld, auch gleichbedeutend mit Verkauf überhaupt namentl. in regelmäßig größeren Quantitäten nach bestimmten Plätzen u. Ländern; richtet sich in der Regel nach dem den Gütern innewohnenden Gebrauchswerthe: je höher dieser ist, je mehr der Mensch dieses oder jenes Gutes zur Befriedigung seiner Bedürfnisse bedarf, desto größer wird die Möglichkeit leichter u. hinreichender Production, voraussichtlich auch der A. sein; während diejenigen Güter, die der Mode u. dem Luxus unterworfen sind, nach kurzer Zeit schon wieder vom Markte schwinden, um anderen Liebhabereien Platz zu machen. Preiserniedrigung u. Preiserhöhung wirken im entgegengesetzten Verhältniß auf Steigerung oder Minderung des A-es, doch wird der A. unentbehrlicher Dinge bei Preiserhöhung nie in der Weise abnehmen, wie bei Luxus- 2c. Gegenständen. Ausreichende Versorgung der Consumenten, geminderte Nachfrage u. über das Bedürfniß hinausgehende Production, erhöhtes Angebot veranlassen, wenn auch nur vorübergehend, eine Stockung des A-s. Längere Störungen im A. überhaupt, wie bes. hinsichtlich einzelner Güter, bringen Noth- od. Kriegsjahre, allgemeine Unglücksfälle; insbesondere lähmend aber wirken auf den A. falsche Grundsätze in Finanz-, Zoll- u. Handelspolitik, während möglichste Erleichterung u. Beschleunigung des Verkehrswesens, möglichst freie Bewegung in Handel u. Wandel den A. nur zu heben geeignet sind.

Absatzkrisen, vgl. Handelskrisen.

Absäugeln (Gartenb.), so v. w. Ablactiren.

Abscess (v. Lat., gr. Apostema, Eiterbeule, Eiterherd), eine durch Ansammlung von Eiter (wahrer A.) oder eiterähnlichen, selbst jauchigen Massen (falscher A.) gebildete Geschwulst in inneren oder äußeren Theilen des Körpers, gewöhnlich die Folge von entzündlichen Reizen, die auf das betreffende Gewebe eingewirkt haben. Je nach den Geweben, in denen sie sich bilden, bezeichnet man sie als Gehirn-, Leber-, Knochen-, Muskel- 2c. A-e. (s. d. Art.). Am häufigsten finden sie sich in dem unter der Haut oder den verschiedenen Fascien gelegenen Bindegewebe, u. spricht man von A-en schlechtweg, so versteht man darunter diese Bindegewebs-A-e. Nach der Art ihrer Entstehung u. ihrem Verlaufe unterscheidet man folgende 4 Arten: 1) Der entzündliche oder heiße A. 2) Der kalte od. Lymph-A. (s. Lymph-A.) 3) Der Senkungs- oder Congestions-A. (s. Congestions-A.). 4) Der metastasische A. (s. Metastasen). — Der heiße A. kann sich in jedem Gewebe des Körpers bilden u. ist gewöhnlich die Folge einer mehr oder weniger heftigen, auf ein kleines Gebiet beschränkten und nur kurze Zeit andauernden Entzündung (s. d.), die zur Eiterbildung (s. Eiter) geführt hat. Wenn nicht locale Verhältnisse, z. B. Fascien, Aponeurosen, es verhindern, so bildet er meist eine halbkugelige oder elliptische, in ihrer Größe sehr wechselnde, eitergefüllte Höhle, die nach einiger Zeit an ihrer Innenfläche mit einer glatten Haut (pyogenen Membran), gleichsam einem aus verdichtetem Gewebe gebildeten Schutzdamme gegen ihre weitere Ausbreitung, überzogen ist. Liegt der A. nahe der Oberfläche, so bildet er eine circumscripte, schmerzhafte, von entzündlicher Röthe umgebene u. sich heiß anfühlende Anschwellung u. knotige Verhärtung, die beim weiteren Wachsthum eine über die Oberfläche hervorragende, weiche, elastische, von einem härteren Walle umgebene Geschwulst bildet, die das Gefühl der Schwappung (Fluctuation, s. d.) darbietet. Tiefer oder unter festeren Theilen gelegene A-e lassen sich häufig nur mit Schwierigkeit nachweisen. Behandlung: Gelingt es nicht, eine zur A-bildung neigende Entzündung zum Stillstande oder Rückgange zu bringen, so muß dem Eiter sobald als möglich ein Ausweg verschafft werden. Bei kleineren A-en überläßt man dies der Natur, indem man die Reifung (Maturation) derselben durch passende Mittel [reizende Zug-] Pflaster, warme Bähungen) befördert, während man bei größeren, besonders auch bei solchen, die unter festeren Theilen liegen (da der A. hier gewöhnlich bereits zu großartigen Zerstörungen geführt hat, bevor der Eiter einen Ausweg nach außen findet), mit der künstlichen Eröffnung (Onkotomie) mit Lancette, Bistouri oder Scalpell nicht zu lange warten darf. Die Vortheile der künstlichen Eröffnung sind: Minderung der Gefahr und Schmerzen, Abkürzung des Verlaufes u. die Erzielung besserer Narben. Die A-e in inneren Organen sind natürlich für jede chirurgische Behandlung unerreichbar u. führen, wenn nicht ein Stillstand in ihrem Wachsthum eintritt, stets zum Tode.

Abschatten, in der Malerei: die Schatten durch sorgfältig gemischte Farben so wiedergeben, wie sie sich dem Auge in der Natur zeigen; beim Zeichnen: diese Schatten durch Tuschen, Wischen, od. durch Strichlagen wiedergeben.

Abschatz, Hans Aßmann Freiherr v., deutscher Dichter der zweiten Schlesischen Schule, geb. 4. Febr. 1646 zu Würbitz in Schlesien; studirte in Straßburg u. Leyden, bereiste darauf England, die Niederlande, Frankreich u. Italien u. bewirthschaftete dann die väterlichen Güter. 1675 wurde er Statthalter des Fürstenthums Liegnitz u. leistete als solcher wie als Abgeordneter auf dem Fürstentage zu Breslau u. als schlesischer Gesandter in Wien seinem Vaterlande nicht geringe Dienste. Später zog er sich auf seine Landgüter zurück, wo er den Musen lebte; er starb 22. April 1699. Er gehört zu den besseren Dichtern des 17. Jahrh. Die Schule Hoffmannswaldaus und die Nach-

ahmung der Italiener hat zwar ihre Spuren an ihm zurückgelassen, er ist von Überladung u. Schwulst nicht frei; aber im Ganzen macht er den Eindruck der Wahrheit, Natürlichkeit u. Reinheit. Er schr. Liebes- u. vaterländ. Gedichte, geistl. Lieder, Epigramme u. Übersetzungen, z. B. des Pastor fido (des treuen Schäfers) aus dem Ital. des Guarini. A-s poet. Nachlaß, herausg. von Gryphius, Lpz. u. Bresl. 1704.

Abschätzen, Abschätzung (Taxation), ist die Werthbestimmung einer Sache od. eines Rechtes, bes. wenn sie zur Erledigung einer Streitfrage von dem Richter, od. zur Feststellung eines Geschäftsabschlusses in gesetzlich giltiger Form angenommen wird. Die A. ist nothwendig nach vielen Rechten, z. B. beim Zwangsverkauf von Fahrniß oder Liegenschaften, das preuß. Recht hat sie hier nur noch als Ausnahme (neuestes Gesetz hierzu die Subhastationsordn. vom 15. März 1869). Die meisten Rechte erheischen die A. bei Veräußerung von Liegenschaften Bevormundeter u. bei Erbauseinandersetzungen, in welchen Bevormundete mittheilen; nothwendig ist sie ferner bei der Zwangsenteignung (Expropriation) und bei Bestreitung erheblicher Werthangaben im Civilproceß, bei Schadensermittelungen, bei der Vertheilung der Grundsteuer u. in vielen anderen Fällen. Die A. kann selbstverständlich nicht von den zunächst Betheiligten oder einer der beiden Parteien vorgenommen werden, auch ist im Klagefalle der Richter nur ausnahmsweise dazu befugt, da ihm in der Regel die nöthige Kenntniß fehlen wird. Aus diesen Gründen bestellt die öffentliche Behörde entweder im einzelnen Fall, oder allgemein einen oder mehrere Fachmänner, Sachverständige (Experten oder Taxatoren). Stehen sich mehrere Betheiligte gegenüber, so pflegt jeder Theil einen Abschätzer zu wählen, denen die Behörde, wenn sie sich nicht einigen, einen Obmann zuordnet, od. mehrere überordnet; wird dann die Übereinstimmung oder die Gewißheit hierbei noch nicht erreicht, so pflegt man die Mittelsumme aus den einzelnen Schätzungen anzunehmen. Die Taxatoren werden für den einzelnen Fall vereidet, od. geben ihr Urtheil auf ihren Amtseid ab. Im Gebiete des Preuß. Landrechts stellen die Gerichte bestimmte Schätzer — Gerichtstaxatoren — an, auf 100,000 Seelen durchschnittlich 50—80, je nach dem Bedarf. Sie sind geprüft u. oft auf bestimmte Gattungen von A. beschränkt, ein Schiffsbaumeister auf Schiffstaxen, ein Zimmermann auf Gebäude-Taxen 2c. Ihre Gebühren erhalten sie von den Parteien. In Hessen-Nassau, Württemberg u. a. a. O. sind die Dorf- oder Ortsgerichte (Schultheißen u. Schöffen, Feldgerichte) zugleich die Taxationsbehörde. Vergl. auch den Art. Taxe. — A. in der Malerei, Entfernungen, Größenverhältnisse und Farbenstimmungen mit dem Auge richtig beurtheilen.

Abscheiben, so v. w. Scheibenreißen, Spleißen beim Kupferhüttenproceß, wobei das geschmolzene gare Kupfer mit Wasser bespritzt wird, dadurch an der Oberfläche erkaltet und eine feste Scheibe bildet, die man mit der Zange abhebt.

Abscheu des Leeren, s. Horror vacui.

Abscheulich, in hohem Grade widrig u. Abscheu erregend. Physisch a. ist, was dem Triebe nach Wohlbefinden in hohem Grade zuwider ist, also für Geruch u. Geschmack das Ekelhafte, für Gefühl u. Gesicht das Widerwärtige; moralisch a. ist, was dem sittlichen Gefühl zuwider ist, z. B, das mit heimtückischer Überlegung, mit boshafter Kälte verübte Laster, Verbrechen, der Verrath 2c. Doch ist der Begriff des A-en kein absoluter, sondern je nach den Ansichten, Theorien u. Vorurtheilen der Zeit verschieden. Manche Handlungen im öffentlichen Leben, die man vor Zeiten als vortrefflich angesehen, gelten heute als a. u. umgekehrt. Auch je nach Volksklasse, Nationalität und Race ist der Begriff des A-en im weiteren Sinne verschieden.

Abschichtung, Abfindung (Rechtsw.). Wenn ein Wittwer das von seiner Frau hinterlassene, in seiner Verwaltung befindliche Vermögen zu verwalten unfähig wird, verschwendet, oder wenn er zur zweiten Ehe schreitet, so haben die Kinder erster Ehe den Anspruch, daß ihnen der ihnen gebührende Antheil am Vermögen ihrer Mutter ausgeantwortet wird. Die Gewährung desselben heißt A. Sie kann auch außer den genannten Fällen freiwillig herbeigeführt werden u. dient namentlich zur Auseinandersetzung von Familiengliedern wegen ihrer Ansprüche am Hof oder Kotten, Haus, Handelsgeschäft oder sonstigen gemeinschaftlichen Vermögen. Die Abf. der Kinder kommt bes. in NDeutschland vor, indem dort meist nur ein Kind im Hof oder Kotten nachfolgt, die anderen Abf. erhalten (Abf. vom Vatergut, vom Muttergut). In Rheinfranken u. in Bayerisch- u. Thüringisch-Franken und seit der französischen Revolution auch in Frankreich wiegt die Naturaltheilung (meist als Verloosung des Landes unter die Erben, Versteigerung des Hauses und der Fahrniß mit Gleichtheilung) vor; in SDeutschland u. der Schweiz besteht beides. Der oder die Abgefundenen sind von der jetzigen Theilmasse nach allen Rechten abgeschichtet, inwieweit auch von künftigen Erbefällen innerhalb dieser Theilmasse, ist landschaftlich sehr verschieden.

Abschied, Entlassung (u. zwar eine ehrenvolle im Gegentheil zu der Absetzung wegen Vergehens) aus einem öffentlichen Dienst, bei Beamten, Offizieren 2c. mit Pension, meist mit einer Erhöhung im Titel od. mit Ordensverleihung verbunden. Auch das darüber ausgestellte Zeugniß oder die Urkunde heißt A. Abschied oder Receß nennt man ferner die Urkunde, welche bei der Beendigung einer Reichs-, Landes- oder Provinzial-Ständeversammlung die erledigten Geschäfte und Gesetze verzeichnet u. abschließt, insbesondere mittels ertheilter oder versagter Zustimmung des Staatsoberhauptes, so Reichstags- (Reichs-) u. Landtags-A-e, letztere noch heute, 1874, in Preußen für die Provinzialstände. Von den deutschen Reichs-A-en heißt der von 1654 der letzte oder der jüngste, da sich der Reichstag von 1663 bis zu seinem Ende, 1806, nicht mehr trennte. Die ältesten Reichs-A-e sind verloren gegangen, oder nur noch in Privatsammlungen vorhanden; die beste Zusammenstellung ist von Senkenberg und Öhlenschläger (4 Thle. Fol., Frankf. a. M. 1747). Im neueren Verfassungsleben pflegt der Abschluß

(die Genehmigung oder Ablehnung) zu den Verhandlungen der Volksvertretung, welche solche erheischen, einzeln zu ergehen (Unterzeichnung des Gesetzes durch den Landesherrn). Die schweizerischen Tagsatzungs-A-e der Zeit vor 1798 sind durch die eidgenössische Bundeskanzlei in Herausgabe begriffen u. bald vollendet, während diejenigen von 1803—1848 (Ende der „Tagsatzung") jeweilen gleich nach der Erledigung der Geschäfte gedruckt wurden.

Abschienen heißt im Bergwerke eine Grube oder ein Werk vermessen; im Baufach sowol mit Eisenschienen belegen, als auch dieselben abnehmen.

Abschilferung, blätteriger Abgang der Haut, s. Haut u. Hautkrankheiten.

Abschlagen, 1) (Jagdw.) beim Zerlegen des Wildprets, die Knochen zerhauen; bei Hirschen u. Rehen, die rauhe Haut vom Gehörn abstoßen; von Keilern, andere Keiler in der Begattungszeit vom Rudel vertreiben; auch von Keilern, das Fangeisen seitwärts wegschlagen; vom Wilde, den Hunden entgehen, oder sich gegen dieselben zur Wehre setzen; 2) (Wasserb.) die Wasser durch einen Abschlaggraben aus dem Graben abführen; 3) (Landw.) Mist oder Erde a., sie mit Haken vom Wagen ziehen; 4) (Seew.) die Segel von den Raaen abnehmen; das A. nennt man endlich ein Trommelsignal an Bord eines Kriegsschiffes, als Zeichen der Beendigung eines Dienstes; s. u. Entern.

Abschlagsdividende, vgl. Dividende.

Abschlagszahlung (Ratenzahlung), die theilweise Zahlung (Voraus- oder Abzahlung) einer größeren Summe oder Schuld.

Abschlämmen, s. Schlämmen.

Abschlämmbare Theile, s. Feinerde.

Abschließen, die Geschäfts- oder Handelsbücher. Es geschieht dieses jährlich einmal, indem man die Saldi der Conti feststellt u. aufs Neue vorträgt; vorher findet die Aufnahme od. Inventur der Vermögens-Gegenstände statt. Der Abschluß, welcher alle Theile des Vermögens u. der Schulden nachweist, heißt Bilanz.

Abschlingern heißt in der Seemannssprache das Abreißen, bezw. Zerbrechen von Gegenständen, z. B. Masten, Stengen, Booten, durch allzu heftige Schlingerbewegungen des Schiffes, d. i. Schwankungen von einer Seite zur anderen.

Abschlußzettel, die von einem Makler ausgestellte Bescheinigung über ein abgeschlossenes Geschäft; derselbe hat gerichtliche Giltigkeit.

Abschmatzen (Forstw.), die Stöcke der gefällten Bäume nicht ausroden, sondern bis zur Erde mit Keilen abspalten.

Abschneiden, 1) das Trennen eines Theiles von seinem Ganzen, eines Gliedes von dem Körper 2c. Letzteres, außer bei chirurg. Operationen (s. Amputation), kam als Strafe für Verbrechen in früherer Zeit u. bei barbarischen Völkern vor, so das A. der Finger bei Meineidigen, bes. der drei Finger, womit sie geschworen, A. der Nase, der Ohren (für Kriegsgefangene), der Zungenspitze (für Gotteslästerer). 2) In der Kriegsw. heißt A. ein Heer od. einen Heerestheil von seiner Basis, einem andern Heerestheil, einer Festung 2c. verdrängen, so daß der Gegner sämmtliche oder doch die nächsten Verbindungslinien innehat; so wurde neuerdings z. B. durch die Schlacht bei Mars-la-Tour 16. Aug. 1870 die franz. Rheinarmee von ihren Verbindungen nach Chalons u. Paris abgeschnitten. 3) (Geodäs.) Durch Visiren an 2 bestimmten Punkten die Lage des dritten feststellen. 4) (Jagdw.) Beim Treibjagen einen Trieb in 2 Theile theilen; vom Biber od. anderen Nagethieren: einen Stamm, Ast 2c. abnagen.

Abschneiteln, Äste der Bäume ausschneiden.

Abschnitt (Segment), 1) in der Geometrie: a) ein Stück einer Figur, welches von einem Theil ihres Umfangs u. der geraden Verbindungslinie der Endpunkte desselben begrenzt ist; so ist ein Kreis-A. ein durch einen Kreisbogen und die zugehörige Sehne begrenztes Stück der Kreisfläche; b) ein Stück eines Körpers, begrenzt durch eine denselben schneidende Ebene u. einen Theil seiner Oberfläche. Die Berechnung des A. einer krummlinigen Fläche oder eines Körpers (s. Quadratur u. Cubatur) ist nur dann möglich, wenn das Gesetz der Entstehung der Fläche oder des Körpers durch einen mathematischen Ausdruck (Gleichung) dargestellt werden kann, u. erfordert dann meist Anwendung der Integralrechnung. 2) In der Stilistik eine meist auch äußerlich, z. B. durch besondere Überschrift, kenntlich gemachte Unterabtheilung eines Schriftstückes, die einen für sich bestehenden Theil derselben ausmacht. 3) In der Musik ein weniger bestimmt abgegrenzter Theil einer Melodie, im Gegensatz zu deren bestimmter begrenzten Gliedern, wie Periode, Vorder- u. Nachsatz. 4) Im Kriegsw., a) A. im Terrain: jede Gestaltung des Terrains, welche, wie Flußlinien, Bergrücken, Waldlisièren 2c., der Vertheidigung günstig ist, u. wo man also dem vordringenden od. verfolgenden Feinde sich entgegenstellen kann; b) in Festungen: Vertheidigungswerke hinter der ersten Linie, entweder von vorn herein für die Dauer erbaut, od. während des Kampfes z. B. hinter einer entstehenden Bresche angelegt.

Abschnüren, 1) eine Linie auf einem Balken, Brett, Fußboden, Plafond, Werkstein 2c. bezeichnen, nach welcher etwas bearbeitet werden soll. Das A. geschieht mittels einer mit einem Färbstoff getränkten Schnur, die, indem sie lothrecht angezogen u. dann losgelassen wird, die Linie, Abschnürungslinie, verzeichnet. Durch A. wird die Dicke der Bretter od. Hölzer bezeichnet, welche aus einem Balken geschnitten werden, ferner die genaue Richtung, in welcher die Platten eines Fußbodenmusters verlegt, auch die Eintheilung von Plafonds od. Wänden, welche bemalt werden sollen. 2) S. abstecken 2).

Abschoß, Erbschaftsgeld, Nachsteuer von Erbe fällen, gabella hereditaria, war nach dem Recht des Mittelalters die Einlösungsgabe für eine Erbschaft od. einen Erbschaftstheil, welche außer Landes in ein fremdes Gebiet gingen. Eine Erbschaft, Schenkung, ein Brautschatz u. dergl., welche einem Ausländer zufallen sollte, konnte erst nach Entrichtung einer Abgabe, des 20. bis sogar 3. Theils, außer Landes gehen, weil der Schutzherr des Erblassers 2c. zu dem Fremden nicht in einem Rechts- od. Pflichtverhältniß stand,

sondern das Vermögen nur aus Billigkeitsgründen auslieferte. Denn nach germanischem Recht war der Fremde rechtlos. Das Recht des Abschosses stand vielfach dem König od. dem Grundherrn, oft auch den Städten, seit Entstehung der Landesherrlichkeit meist dem Landesherrn zu. Für Deutschland hoben § 18 der Bundesacte u. ein Bundesbeschluß vom 23. Juni 1817 den A. allgemein u. ohne Entschädigung auf. Mit außerdeutschen Staaten (wenigstens den meisten, die überhaupt in politischen u. geschäftlichen Beziehungen stehen) ist in neueren Zeiten das Erbschaftsgeld durch Freizügigkeitsverträge beseitigt worden, so daß der Ausländer nur dieselben Erbschaftssteuern im fremden Lande zu entrichten hat, wie der Einheimische.

Abschreibung, im kaufmännischen Verkehr das Verfahren, wonach in den Geschäftsbüchern der in der Regel durch ein Conto repräsentirte kostende Werth eines Gegenstandes in seinem Betrage herabgesetzt wird. Bei dem jährlichen Abschluß finden A-en auf solche Gegenstände statt, deren Werth im Laufe des betreffenden Jahres durch Gebrauch (Verschleiß) oder durch andere Umstände abgenommen hat, z. B. Maschinen, Geräthschaften 2c. Die A. soll mit der Entwerthung gleichen Schritt halten, so daß mit dem Aufhören des Werthes derselbe auch nicht mehr in den Büchern figurirt. Durch die A. wird der Werth eines Gegenstandes nach und nach amortisirt.

Abschrift (lat. Copia), gleichlautende schriftliche Wiedergabe einer Urkunde (Original od. Urschrift im Gegensatze zur A.). Sie ist einfache A. (Copia simplex), wenn sie nicht ein Richtigkeits-Zeugniß der zuständigen Behörde trägt, beglaubigte A., wenn dies der Fall (Copia vidimata, von vidi, gesehen, oder fidemata, von fides, Treue). Exemplificirte A-en nennt man diejenigen, bei denen die Beglaubigung zugleich mit Zuziehung sämmtlicher Interessenten u. unter Anerkennung der A. durch dieselben erfolgt ist. Wird die Beglaubigung durch 2 Personen verrichtet, indem der Eine das Original vor-, der Andere die A. nachliest, so heißt diese A. Copia auscultata. Einfache A-en haben keine Beweiskraft, sie müßten denn von hohem Alter u. in Archiven aufbewahrt, oder sonst ausnahmsweise zweifellos sein. Die beglaubigte A. hat die volle Beweiskraft der Urschrift. Der Abdruck einer Urschrift mittels Copirpresse 2c. ist selbstverständlich gleichlautend.

Abschrot, Amboßeinsatz mit nach oben gewendeter, keilförmiger Schneide zum Abhauen von Metallstücken.

Abschroten, 1) Holz mit der Schrotsäge abarbeiten; 2) einen Steinblock od. eine Steinbank zu Werkstücken zertheilen. Zu letzterem Zwecke gräbt man nach den bestimmten Richtungen einige cm tiefe Rinnen ein, in die man eiserne Keile gleichmäßig eintreibt; hierdurch spaltet sich der Stein in entsprechender Weise. Zum A. von Metall bedient man sich eines Abschrots oder Meißels.

Abschuppung (Desquamation), eine Abstoßung der Haut nach verschiedenen Krankheiten (Scharlach, Masern) u. besonders bei Hautkrankheiten (s. d.).

Abschürfen des Unkrautes (Gartenb.), das Reinigen des Bodens mit dem Schürf- oder Schaufeleisen.

Abschüssig, 1) (Forstw.) so v. w. Abholzig; 2) (Kriegsw.) diejenigen Bergabhänge, welche für Kriegszwecke unpassirbar sind, d. h. die 40° oder darüber steil sind.

Abschuß, jede schräg ablaufende Ebene, bes. zum Ableiten von Flüssigkeiten, wie die Fläche eines Daches 2c.

Abschützen (Mühlenw.), das in einem Gerinne fließende Wasser durch Einstellung eines Schutzbrettes aufhalten.

Abschwärmen (Bienenzucht), Aufhören zu schwärmen.

Abschwefeln, 1) (Hüttenw.) durch Rösten den Schwefelgehalt eines Minerals vermindern oder ganz austreiben; geschieht in freien Haufen oder Ofen. Auch das Vercoken der Steinkohlen nannte man früher fälschlich so, indem man glaubte, den Schwefelgehalt dadurch zu vertreiben, was aber nicht der Fall ist. Möglich ist dies allerdings durch Anwendung kräftiger chemischer Mittel, namentlich Salzsäure und Chlormetalle, die in wässerigen Lösungen auf die im glühenden Zustande befindlichen Brennstoffe gespritzt werden. 2) In der Bienenz. heißt A., die Bienen mit Schwefeldampf tödten; es geschieht meist im Herbste behufs der Honiggewinnung.

Abschwemmen (Landw.), a) der Wiesen, eine Art Bewässerung mit dem Zwecke, die Erde von der ein Flußthal umgebenden Anhöhe mittels übergeleiteten Wassers herab- u. in den niedrigen, meist morastigen Theil des Thales zu schaffen. Man gewinnt so allmählich eine ebene, gelind abhängige Fläche, welche durch den bei der Abschwemmung gebildeten u. beuferten Graben von der Höhe aus stets bewässert werden kann; b) das A. des Ackerlandes erfolgt auf abhängigen Feldern durch Regengüsse, die gute Erde wird dadurch von Jahr zu Jahr vermindert; diesem vorzubeugen, zieht man horizontal am Abhange hin Fanggräben mit geringem Gefälle.

Abschwingen, den Flachs durch Schwingen reinigen.

Abschwitzen (Gerb.), die Haare der Felle mit Salz wegbeizen.

Abschwören, eidliche Verneinung od. Lossage im gerichtlichen Verfahren beschwören, daß eine vom Gegner aufgestellte Behauptung, insbesondere insoweit sie eine Handlung, Schuld 2c. des Schwörenden betrifft, nicht wahr sei. S. Abjuriren u. Eid. Der Ausdruck gehört in dieser Hinsicht mehr dem gemeinen Leben, als der wissenschaftlichen u. juristischen Sprache an. So sagt man: die Vaterschaft im Schwängerungsproceß a., eine Schuld a. 2c. Beim Übertritt von einem Glaubensbekenntniß zum anderen wird das A. von manchen Kirchen verlangt, insbesondere von der römisch-katholischen. Hierhin gehört auch das A. einer von der Kirche für ketzerisch erklärten Behauptung oder Lehre.

Abschwung heißt die 2525 m hohe vorspringende Felsmasse, welche in der Tiefe des Unteraargletschers in der Schweiz (Kant. Bern) den Finsteraargletscher vom Lauteraargletscher trennt,

u. wo die schweiz. Naturforscher Hugi (1827), Agassiz (1840—44) u. A. ihre berühmten Gletscherbeobachtungen anstellten.

Abscisse, mathematischer Ausdruck, s. Coordinaten.

Abscission, Abschneidung, 1) (Chir.) so v. w. Amputation. 2) (Rhet.) so v. w. Aposiopese.

Abscon, Dorf im Arr. Valenciennes des frz. Dep. Nord, Station an der Nordbahn; Zuckersiederei, Ölmühlen; 1650 Ew.

Absegeln, 1) (Seew.) Masten, Stengen u. Raaen durch zu starken Wind zerbrechen; 2) (Mühlw.) die Ruthen oder Flügel von Windmühlen, die Segel von den mit Segeltuch bespannten Windflügeln beim Sturmwetter ganz oder zum Theil einziehen u. aufwickeln.

Abseide, so v. w. Floretseide.

Abseite, Seitengang eines Hauptraumes, der Flügel an einem Hauptbau, das Seitenschiff einer Kirche. Irrig wird auch A. anstatt Apsis gebraucht.

Absenker, s. Ableger.

Absens hæres non erit (lat. Sprichw.): Wer nicht zur rechten Zeit da ist, erbt nicht; entsprechend unserem: Wer nicht kommt zur rechten Zeit, der muß essen, was übrig bleibt.

Absent (lat. absens), abwesend, Absenz (absentia), die Abwesenheit, Absentation, die Entfernung, absentiren, sich entfernen, Absenz- oder Absentenlisten, die Verzeichnisse Derer, welche gegen ihre Pflicht zur Theilnahme an Versammlungen ꝛc. fehlten, z. B. Schüler beim Unterricht; Absenten, Ablegaten nannte man bis 1848 in Ungarn junge Edelleute, welche an Stelle der Magnaten, welche beim Landtage zu erscheinen verhindert waren, od. für weibliche Häupter der Familie am Landtage theilnahmen und daselbst sprechen, aber nicht stimmen durften. Doctor in absentia, Jemand, der an einer Universität die Doctorwürde erhält, ohne sich einer persönlichen Prüfung zu unterwerfen, sei es in Folge literarischer Leistungen, oder auch für Geld; in Amerika u. auch anderwärts eine Art Industrie der Hochschulen.

Absentismus (engl. absenteeism, spr. Absentiism), ein in Irland entstandenes Wort, welches die regelmäßige Abwesenheit der großen Grundbesitzer von ihren Gütern bezeichnet. Der A. ist mit ein Grund der Verarmung u. des Verkommens des irischen Volkes u. anderer Völker, weil die reichen Grundherren, während die übrige ackerbauende Bevölkerung meist auf kleinen Pachtwirthschaften kaum das zum Leben Nothwendigste erwerben kann, ihr Einkommen dem Lande entziehen u. verzehren. Dazu kommt noch, daß die Besitzer ihre Güter von fremden Beamten verwalten lassen, welche für ihre Herren rücksichtslos möglichst hohe Renten herauspressen u. oft dazu eigennützig für sich selber sorgen. Absenzgelder, eine vorgeschlagene Besteuerung der Abwesenden (Absenters), würden den schlimmen Verhältnissen des Landes nicht zu Gute kommen, u. ein Zwang für die Grundbesitzer in Betreff zeitweisen Aufenthaltes in der Heimath ist mit dem Rechte der persönl. Freiheit nicht vereinbar, so daß erst die allgemeine Hebung, beziehungsweise gründliche Veränderung der Zustände Irlands diesem Übelstande mehr u. mehr abhelfen kann. In ähnlicher Weise u. Wirkung tritt A. in Italien, Spanien u. Portugal u. in Ostindien, auch in Amerika auf. H. C. Carey (Die Grundlagen der Socialwissenschaft, Münch. 1863—64., Bd. III.) liefert den Nachweis, daß der A. eine Folge der Zunahme der Centralisation sei u. daß beide mit einander wachsen; daß überall mit der Vermehrung des A. das Elend sich vermehre u. der Staat schwächer werde. Außer Carey betrachteten den A.: J. R. Mac Culloch, A. statist. account of the British Empire, Lond. 1837. 2 vol. (im 1. Bd.); J. B. Say, Cours compl. d'économie politique. 2. édit., Bruxelles 1840; G. de Beaumont, L'Irlande. 4. édit., Paris 1840. 2 vol. (im 1. Bd.).

Absetzen, 1) (Rechtsw.) eine gefällte Entscheidung (Urtheil od. Beschluß) schriftlich ausarbeiten, bes. die Gründe. 2) Aus dem Amte entfernen. 3) (Seew.) Mit einem Boote von Land, d. h. sich mit dem Boote vom Lande entfernen, von der Schiffsseite abstoßen. — A. auf der Karte bedeutet das Auftragen des Schiffsortes od. Curses auf der Seekarte. A. wird auf dem Schiff auch das Trockenmachen der Decke genannt, welches mittels „Absetzer" (kurzer Bohlenstücke, an einem Ende zugeschärft, am anderen in einen Stiel auslaufend) geschieht. 4) (Krgsw.) Das Gewehr aus dem Anschlag in die Stellung mit fertig gemachtem Gewehr zurücknehmen, ohne geschossen zu haben, weil der Schütze kein gutes Abkommen finden kann. 5) (Landw.) Junge Thiere unter Entziehung der Muttermilch allmählich an anderes gedeihliches Futter gewöhnen. 6) Sich a. (Chem.) nennt man das zu Boden Sinken eines in einer Flüssigkeit in feinpulveriger Form suspendirten festen Körpers (Niederschlags). 7) In der Weberei das Austragen eines Musters nach Farbe auf das Patronenpapier, um danach den Webstuhl zum Weben der Muster einrichten zu können.

Absicht, die durch Überlegung getroffene Bestimmung des durch eine Handlung zu erreichenden Zweckes.

Absichten, Absieben, s. Getreidereinigung.

Abside, s. Apsis.

Absimar, Tiberius, Feldherr im Oström. Reich unter Justinian II.; stürzte 698 den Usurpator Leontios u. setzte sich als Tiberius III. auf den byzantinischen Thron. 705 wurde Justinian durch die Bulgaren in sein Reich zurückgeführt u. A. hingerichtet.

Absie, Df. im Arr. Parthenay des franz. Dep. Deux-Sèvres, Eisenbahnstation an der Linie Paris-Orleans; Steinbrüche, Leinenweberei, Gerberei eisenhaltige Quelle; 1360 Ew.

Absinth (extrait d'absinthe), ein Liqueur, welcher aus einigen Arten der Pflanzengattung Artemisia (s. d., Wermuth) mit Zusatz von Anis bereitet wird, namentlich aus den in den Alpen wachsenden Artemisia mutellina, glacialis, spicata ꝛc., welche die Bewohner der südschweizerischen u. piemontesischen Alpen Genippi nennen (officinell: Herba Genippi albi). Der Liqueur wird meist in Wasser, angeblich als magenstärkend und appetiterregend genossen, nament-

lich in Frankreich, wirkt aber bei gewohnheitsmäßigem Genuß schädlich u. verursacht eigenthümliche Krankheitserscheinungen, die deshalb Absinthismus genannt werden. Jolly (L'absinthe et le tabac, Paris 1871) hat den enormen Schaden angedeutet, welcher aus dem immer mehr zunehmenden Genuß des A. der Bevölkerung in gesundheitlicher, sittlicher u. wirthschaftlicher Beziehung erwächst. Amory (Boston Med. and Surg. Journ. 1868) fand, daß der A. äußerst schädlich u. in einer von Alkohol u. gewöhnlichen gebrannten Wassern verschiedenen Weise auf den Organismus wirke; A. Voisin (De l'état mental dans l'alcoolisme et l'absinthisme, Paris 1864) lieferte eine treffliche Darstellung des verhängnißvollen Einflusses des A. auf den Menschen in physischer u. moralischer Hinsicht; nach E. Decaisne (Compt. rend. de l'Académie. Bd. LIX., Paris 1864) wirkt A. als scharfes Betäubungsmittel stärker als Branntwein u. ruinirt nicht allein das Nervensystem, sondern auch die Verdauungswerkzeuge; Magnan (Arch. de physiologie norm. et pathol., Marseille 1873) hat die Wirkungen von Absinth und Alkohol vergleichend geprüft und gefunden, daß dieselben thatsächlich verschieden sind, und daß Absinth in größeren Gaben eine Art epileptischer Anfälle erzeuge.

Absinthiin (Absinthin, Wermuthbitter; Chem.), undeutlich krystallisirender Bitterstoff in den Blättern und Blüthenspitzen von Wermuth (Artemisia Absinthium), von intensiv bitterem Geschmack; ist in kaltem Wasser kaum, in Alkohol und Äther leicht löslich. Schmelzpunkt zwischen 120 u. 125 Grad. Das Absinthiin wird zuweilen statt des Hopfens bei der Bierfabrikation verwendet.

Absinthöl, s. Wermuthöl.

Absit (lat.), Es sei ferne! Gott behüte!

Absolon, John, Maler, geb. zu Landau 5. Mai 1815, von seinem 15. Lebensjahre an Porträt-, dann Theatermaler; ward 1842 durch seinen Vicar of Wakefield in Paris bekannt u. war besonders als Miniaturmaler thätig. Vielen Beifall fand sein Boulogne, welches chromolithographirt und als Preisbild gegeben wurde. In den letzten Jahren bereiste er die Schweiz und Italien. Absalon malt hauptsächlich Volksscenen, aber auch Landschaften.

Absolument (fr.), durchaus, schlechterdings.

Absolut (v. Lat.), abgelöst, unbedingt, unbeschränkt, vollendet, im Gegensatze zum Relativen (in Beziehung auf ein Anderes) und Specifischen (im besonderen Verhältnisse zu Etwas). So ist eine Bewegung a., die als eine reine Veränderung des Ortes im unbegrenzten Raume gedacht u. darum sinnlich gar nicht wahrgenommen wird, dagegen relativ, wenn wir sie aus der Veränderung des Ortes in Beziehung zu anderen Körpern, die wir als ruhend annehmen, erkennen. Das absolute Gewicht eines Körpers ist sein Gewicht überhaupt, dagegen das specifische das mit Rücksicht auf seinen Umfang, im Verhältniß zu dem Gewichte eines gleichen Volumens Wasser, bestimmte. Die absolute Höhe eines Berges ist die vom Meeresspiegel ab berechnete, die relative vom Fuße ab. Eine absolute Monarchie ist eine unbeschränkte Alleinherrschaft. In der Chemie ist absolut rein, unvermischt, z. B. absoluter Alkohol. In der Mathematik heißt absolute Zahl eine Zahl ohne Rücksicht auf deren Beziehung zu anderen Zahlen, im Gegensatze zu den algebraischen (positiven u. negativen) Zahlen, welche eine (additive oder subtractive) Beziehung enthalten. So ist +5 eine positive, −5 eine negative, 5 (für sich allein) eine absolute Zahl, oder +5 und −5 haben denselben absoluten Werth, nämlich 5. In der Philosophie: absolute Wahrheit, die in sich selber wurzelnde, von keiner anderen abgeleitete, aber anderen zur Quelle und zum Probirstein dienende Wahrheit. Absolutes Sittengesetz ist das urewige, für die Beurtheilung aller Zeiten und Völker giltige, wenn auch im Bewußtsein vielfach getrübte, mißleitete oder schlummernde Sittengesetz (kategorischer Imperativ). Gott, das absolute Wesen u. s. w.

Absolutio (lat.), Freisprechung; in der katholischen Kirche: A. defunctorum, Collecte und Segen bei einer Leiche; A. in horis canonicis, in den Klöstern kurzes Gebet am Ende des Nachtgottesdienstes.

Absolution (lat. absolutio), in der Rechtswissenschaft Freisprechung von der Beschuldigung eines Verbrechens (s. Urtheil); in der Kirchensprache die Lossprechung von den Sünden nach abgelegter Beichte. Wer in den ältesten Christengemeinden durch eine Todsünde: Mord, Diebstahl, Unkeuschheit od. durch Abfall bei Verfolgungen ꝛc., Ärgerniß erregt hatte, wurde von der Gemeinschaft mit der reinen Gemeinde u. von der Theilnahme an den Sacramenten ausgeschlossen (excommunicirt). Die Wiederaufnahme (A., Reconciliation) erfolgte bei aufrichtiger u. nachhaltiger Buße nach öffentlich abgelegtem Sündenbekenntniß durch die vom Gemeindevorstande im Einvernehmen mit den Kirchenältesten abgegebene Erklärung, daß die Gemeinde den reumüthigen Sünder, nachdem er durch die ihm auferlegten Büßungen sein Verbrechen gesühnt u. sich selbst durch innerliche Buße mit Gott versöhnt habe, wieder in ihre Mitte aufnehme. Dies schloß aber noch nicht eine Ertheilung der göttlichen Vergebung seitens des Priesters u. eine Lossprechung von der Sünde vor Gott in sich. In diesem Sinne faßten noch im 5. Jahrh. Hieronymus u. am Ende des 6. Jahrh. Gregor d. Gr. von Rom die A. auf. Inzwischen fingen seit dem 4. Jahrh. die Bischöfe an, die A. in den Kreis ihrer Befugniß zu ziehen; das öffentliche Sündenbekenntniß vor versammelter Gemeinde wurde zum Privatbekenntniß, zur Beichte vor dem Priester, welcher nun dem Sünder nach seinem Urtheil Bußübungen u. Werke auferlegte u. ihm nach Vollbringung derselben die A. ertheilte. Die Bischöfe bevollmächtigten auch andere Priester (Pönitentiarien) zur Ertheilung der Privat-A. nach freiwilligem Sündenbekenntniß, u. seit dem 6. Jahrh. wurde jeder Priester dazu bevollmächtigt. Nur von schweren öffentlichen Verbrechen zu absolviren (loszusprechen), war den Bischöfen, von Sünden gegen Kirche u. Priester, von

Meineid, unnatürlichen Lastern, Bruch des Gottesfriedens den Päpsten vorbehalten. Während die alte Kirche nur den Sterbenden die A. vor der Buße ertheilte, wurde es seit dem 9. Jahrh. Regel u. ist es bis heute geblieben, unmittelbar nach der Beichte von den Sünden freizusprechen, unter der Verpflichtung, die auferlegte Buße nachzuholen (s. Ablaß). Gleichzeitig bildete sich mehr u. mehr die Lehre aus, daß die Gemeinschaft mit Gott durch die Gemeinschaft mit der Kirche bedingt sei, die Kirche u. ihre Priester wurden Mittelsperson zwischen Gott und dem Sünder, ohne welche letzterer bei aller eigenen Bußfertigkeit keine Vergebung bei Gott erlangen könne. Die priesterliche Macht dehnte sich auch auf die leichten u. läßlichen Sünden aus; dieselben zu beichten, u. zwar vor jedem Abendmahlsgenusse, wurde sogar zur Pflicht gemacht. Unter Innocenz III. hatte die Macht der Kirche über die Gemüther ihren Höhepunkt erreicht, u. es war Sitte geworden, die Beichte u. A. mit dem Abendmahl zu vereinigen. Auf dem 4. Lateranconcil (1215) wurde die Ohrenbeichte sanctionirt, dabei festgesetzt, daß das Bekenntniß u. die darauf folgende A. sich auf alle Sünden beziehe u. die A. nicht nur Vergebung von Seiten der Kirche, sondern auch vor Gott sei; endlich verordnet, daß alle Christen ohne Unterschied wenigstens jährlich einmal zur Beichte gehen u. A. für alle Sünden nachsuchen sollten. Bis zum 12. Jahrh. hieß die Formel der A. Deus oder Christus absolvat te (Gott oder Christus vergebe dir deine Sünden), indem Gott u. Christus allein die Macht zur Vergebung der Sünden zugeschrieben wurde. Auf dem Tridentiner Concil aber wurde die A. als ein Sacrament der Kirche u. das Recht aller Priester, dasselbe wie die übrigen auszuüben, bestätigt, u. die Formel Ego te absolvo (ich befreie dich von deinen Sünden) als die Form des Sacraments der Buße angenommen. Die heutige Formel der römisch-katholischen Kirche lautet: Ego te absolvo a peccatis tuis in nomine Patris, Filii et Spiritus sancti. Amen! (Ich vergebe dir deine Sünden im Namen des Vaters, des Sohnes u. des hl. Geistes. Amen!) Die Kirche stellt dabei folgende Lehre auf: Jesus Christus hat zwar durch seine Lehre, seinen Tod und vermöge der ihm von Gott dem Vater verliehenen Machtvollkommenheit die Sünden der Menschen getilgt, dieselben wieder mit Gott ausgesöhnt u. ihnen die ewige Seligkeit erworben; um aber der Christenheit auch für die Zukunft die Vergebung der Sünden zu sichern, ertheilte er kurz vor seinem Weggange seinen Aposteln die Befugniß, die Sünden der Menschen zu vergeben und zu behalten. (Matth. 8, 18. u. Joh. 20, 23.) Als die Nachfolger Christi u. der Apostel üben daher die Bischöfe u. Priester durch göttliche Machtvollkommenheit nicht blos das Amt als Verkündiger der Vergebung der Sünden, sondern das Amt des Richters aus, der die ewigen Strafen in zeitliche umwandelt, so daß dem von ihm Absolvirten wirklich vor Gott seine Sünden vergeben sind u. ihm der Stand der Heiligung zurückgegeben ist, nachdem er ein vollständiges Sündenbekenntniß in der Beichte abgelegt u. wahre Reue u. Besserung gelobt hat; andernfalls hat der Priester die Macht, die Sünden nicht zu vergeben, zu behalten, so daß Jemand nie oder für jetzt nicht die Vergebung vor Gott erhalten kann u. von der Gemeinschaft der Heiligen ausgeschlossen bleibt. Die Reformatoren nahmen die Lehre von der A. im Sinne der katholischen Kirche nicht an, sondern lehren, daß durch Christi Opfertod der Menschheit die Vergebung der Sünden erwirkt u. die ewige Seligkeit verheißen sei, daß sich der Sünder durch Reue u. ernsten Vorsatz zur Besserung des Verdienstes Christi, insbesondere der Sündenvergebung theilhaftig machen müsse. Zwar bezeichnete Melanchthon in der Apologie der Augsburg. Confession die A. als Sacrament (sacramentum poenitentiae) doch sagt er selber: „Die A. ist eine Stimme des Evangelii, dadurch wir Trost empfangen, u. ist nicht ein Urtheil u. Gesetz." Nach Anschauung Luthers, welcher schon in seinem großen Katechismus das Sacrament der Buße wegließ, verkündigt das Evangelium die Vergebung der Sünden an Alle, welche daran glauben; dieser Trost kann aber in der A. auch dem Einzelnen besonders versichert werden, welcher danach verlangt. Der protestantische Geistliche hat daher nicht ein priesterliches Urtheil über den Sünder zu fällen, sondern es gehört einfach zur Ausübung seines Amtes, zur Predigt des Wortes Gottes überhaupt, daß er die Vergebung der Sünden verheißt. Darum hat er nach der Abnahme der allgemeinen Beichte bei Reichung des Abendmahls nur die nach dem Worte Christi dem Gläubigen verheißene Vergebung aller Sünden auszusprechen, u. ist auch deshalb statt der Form: „Ich vergebe dir deine Sünden" die A. mit den Worten ausgedrückt: „Ich verkündige dir die Vergebung aller deiner Sünden", welche, wie gelehrt wird, Gott selbst dem reuigen Sünder alsdann ertheilt. Der protestantische Priester hat also keine Amtsgewalt, an Stelle Gottes oder als unumgängliche Mittelsperson dem Beichtenden die Sünden zu vergeben; Letzterer kann sich sogar durch den Glauben an die verheißene Vergebung aller Sünden den Trost der A. selbst aneignen, oder ein Laie kann ihm diesen Trost aufs Neue verkünden. Der Priester hat demnach auch nicht das Recht, Jemanden von der Beichte u. A. auszuschließen, sondern kann nur in besonderen Fällen von dem Consistorium oder dem Presbyterium ermächtigt werden, die A. zu verweigern, sei es in Betreff der Theilnahme an Beichte u. Abendmahl, oder bei der Privatbeichte. Allerdings strebten protestantische Geistliche seit Martin Chemnitz zu Ende des 16. Jahrh. danach, die A. wieder zu einem besonderen Vorrechte des priesterlichen Amtes zu machen, welches ihnen das Urtheil übertrage, die Sünden wahrhaftig und wirksam zu vergeben u. zu behalten, auf Erden „zu binden u. zu lösen", was dann vor Gott gebunden u. gelöst bleibe. Doch wurde seit Anfang des 17. Jahrh. fast überall die allgemeine Beichte landeskirchlich angeordnet u. das Nachsuchen einer Privat-A. dem Glauben des Einzelnen anheimgestellt. Auch die Neulutheraner der Jetztzeit (wie Kliefoth, Löhe, Vilmar, Petri u. A.) beanspruchen das Recht der A. oder der Verweigerung u. dessen

göttliche Kraft, also die Richtergewalt für den Geistlichen, wogegen indeß die reformirte wie unirte und evangelische Kirche im Ganzen an der A. als einfacher allgemeiner Verkündigung der durch Christum verheißenen Vergebung der Sünden festhalten. Vgl. Bann u. Kirchenzucht.

Absolutionstag (dies absolutionis) hieß in der alten Kirche der Charfreitag von der Ankündigung der Absolution (s. d.).

Absolutionsthaler, eine silberne Schaumünze, welche Heinrich IV. von Frankreich 1595 zum Andenken an seine Freisprechung vom Kirchenbann mit dem Brustbild des Papstes Clemens VIII. auf der Vorder- u. seinem Bild auf der Rückseite prägen ließ.

Absolutismus, im religiösen Sinne die Augustinische Lehre, daß Gott unbedingte Rathschlüsse über Alles, auch die ewige Seligkeit od. Verdammniß der einzelnen Menschen gefaßt habe; s. Prädestination. A. in politischer Hinsicht ist Unbeschränktheit der Herrschergewalt im Staate, jener Zustand, in welchem alle Gewalt ohne jede Schranke, ohne jedes Gegengewicht in einem Punkte, in einer Person vereinigt ist, gleichviel ob diese Person eine physische, od. moralisch-juridische ist. Sonach kennt die Verfassungslehre, je nachdem die absolute Regierung bei der Gesammtheit der Bürger, oder bei einer Minderzahl, oder bei einem Einzigen ruht, eine absolute Demokratie, od. eine absolute Aristokratie (Oligarchie), oder eine absolute Monarchie, u. zeigt uns die Geschichte die beiden ersten Arten in den griechischen Staaten, die letzte aber am schärfsten ausgeprägt in den orientalischen Staaten, Rußland, Spanien u. Frankreich, wo, von Ludwig XI. anfangend, unter Ludwig XIV. die absolute Gewalt des Königthums ihren Höhepunkt erreichte, — freilich um dann jählings dem Abgrunde der Revolution entgegenzustürzen, die dann wieder das Bild einer absoluten Herrschaft im Jacobinismus bot. Ludwigs XIV.: „l'état c'est moi" („der Staat bin Ich"), u. das franz. Rechtssprichwort: „Qui veut le roi, si veut la loi" reizte auch die Fürsten in Deutschland, wo allerdings in Folge der durch den 30jährigen Krieg hervorgerufenen Abspannung u. Lähmung des öffentlichen Geistes jeder berechtigte Volkswunsch schwieg, ihren Willen allein geltend zu machen. Indeß war dieser deutsche A. nach den neueren Staatsrechtslehrern (Schmitthenner, Zachariä, Escher u. s. w.) kein so vollkommener, da die Fürsten als Reichsstände wenigstens principiell, wenn auch in der Praxis nicht immer beachtet, doch immer noch durch gewisse Grundgesetze beschränkt waren. Dagegen übte Friedrich II. von Preußen ein entschieden absolutes Regiment, u. ebenso machte sich der fürstliche A. in Schweden unter Karl XII. bes. fühlbar. In Rußland hat sich das System der absoluten Monarchie, ausgenommen in der Eigenschaft des Czars als Oberhaupt der Kirche, wo Synode u. Kirchengesetz ihm Beschränkung auferlegen, bis auf unsere Zeit erhalten u. erscheint dort auch natürlich u. der Entwickelungsstufe des Volkes gemäß: eine noch junge, einer höheren Staatscultur noch nicht theilhaftig gewordene Nation u. dazu ein Reich von solch unermeßlicher Ausdehnung bedingt die Nothwendigkeit fortdauernder, unumschränkter Herrschergewalt. Über den polit. A. vgl. Montesquieu, De l'esprit des lois, Nouv. éd., Amsterd. 1784., 4 Vol.; Holbach, La politique naturelle, Lond. 1773, 2 Vol.; F. Ancillon, Über den Geist der Staatsverfassungen, Berl. 1825; G. F. König, Das Königthum, Leipz. 1828; F. Murchard, Die Volkssouveränetät, Kassel 1832. Schmitthenner, Grundlinien des allg. Staatsrechtes. Gieß. 1843; Escher, Handbuch der prakt. Politik, Lpz. 1864; v. Held, Grundzüge des allg. Staatsrechtes. Lpz. 1868; L. Bara, La science de la paix. Brüss. 1872; W. Bagehot, Physics and Politics, Lond. 1872.

Absolutisten heißen die Anhänger u. Verfechter des Absolutismus in theologischer wie in politischer Beziehung.

Absolutorium ist das von der zuständigen Behörde in gesetzlicher Form abgegebene Urtheil, wodurch Jemand von einer Verbindlichkeit oder Verantwortung enthoben od. von einer Beschuldigung freigesprochen wird.

Absonderung, 1) (Physiol.) im weitesten Sinne des Wortes alle Vorgänge im Körper, durch welche flüssige, gasförmige oder feste Stoffe oder Stoffmischungen in den Körper hinein, oder aus demselben, durch besondere Organe oder ohne solche, ab- resp. ausgeschieden werden, zum Zwecke der Entfernung verbrauchter od. zur Herstellung im Körper erst noch zu verwendender Materien; sodann diese Materien selbst. Die genannten Vorgänge sind entweder normal, oder krankhaft. Im weiteren Sinne begreift man demnach unter A.: 1) die Secretion, A. im eigentlichen Sinne; 2) Excretion oder Aussonderung, die Ausscheidung unbrauchbar gewordener und, wenn zurückgehalten, dem Körperbestand schädlicher Stoffe; 3) die Transsudation, das Durchschwitzen von Stoffen ohne eigens dazu gebildete Organe, meist zum Zwecke der Schlüpfrigerhaltung einander berührender Flächen. A., Secretion im engeren Sinne der Physiologie ist der Lebensvorgang, mittels dessen durch eigene Organe ganz bestimmte u. im Körper zur Verwendung kommende Stoffmischungen meist flüssiger Form (Secrete) in solcher Menge, wie sie der Körper bedarf, dauernd oder zeitweise u. unter gewissen Umständen ausgeschieden werden. Die abgesonderten Stoffmischungen haben eine wohl charakterisirte, sich fast stets gleichbleibende Beschaffenheit, obwol sie ihrer Menge nach und unter sich sehr verschieden sind. Sie stammen aus einer u. derselben Quelle, dem Blute, u. sind deren chemische Bestandtheile meist schon in diesem vorhanden. Aber es werden auch einzelne solche erst in den betreffenden Secretionsorganen gebildet, wobei die Art, wie dies geschieht, noch nicht festgestellt ist. Man betrachtet die Secretion unter drei Gesichtspunkten: a) In Bezug auf die Kräfte, welche das Secret herstellen und es in die betr. Organe und aus ihnen heraus befördern; b) In Bezug auf die abgeschiedenen Stoffmischungs-Secrete, deren chemische u. physikalische Beschaffenheit und deren mikroskopisch geformte Theile. Als Kräfte, welche die A. bewirken, hat man kennen gelernt: den Druck des strömenden Blutes

gegen die Wandungen der Blutgefäße, die Exosmose u. Endosmose, bestimmte Nerven u. Nerventhätigkeit überhaupt. Da diese Kräfte dem Willen nicht oder nur in sehr beschränktem Maße unterworfen sind, so geschieht die A. überwiegend ohne unser Zuthun. Doch haben auch Vorstellungen u. Erregungen einen Einfluß auf die A. So fließen z. B. bei traurigen oder auch bei freudigen Erregungen die Thränen, bei Vorstellungen von Tafelgenüssen der Speichel, bei Vorstellungen geschlechtlicher Art der Samen ꝛc.; Angst, Schrecken, Ärger, Erwartung ꝛc. sind oft von bedeutendem Einfluß auf die A. Zeitweise abgesondert werden wieder andere Stoffe durch bestimmte Reize, wenn auch dadurch oft nur in erhöhtem Maße, z. B. Darmsaft bei der Verdauung, Milch in der Schwangerschaft u. Säugungsperiode, Samen bei der Begattung ꝛc. Auch durch elektrische Reizung gewisser Nerven können A-n bezweckt werden, z. B. des Speichels durch Reizung der Gesichts-, Zungen- u. sympathischen Nerven; manche A-n geschehen in eigene Aufbewahrungsorgane u. Vorrathskammern, z. B. wird die Galle (z. Th.) in die Gallenblase deponirt, die Milch in Milchräume, der Samen in die Samenbläschen ꝛc. Die vorzüglichsten Secrete (Näheres s. die betr. Art.) des Körpers sind: die Galle, der Darmsaft, der Bauchspeichel, der Mundspeichel, die Thränen, der Schleim der Schleimhäute, die Milch, der Samen, der Prostataschleim, die weiblichen Geschlechts-A-n, die A-n der Talgdrüsen, das Ohrenschmalz. Die Secrete haben oft einen charakteristischen Geruch, z. B. der Samen, das Secret der Anal- u. Scheidedrüsen. Andere haben besonderen Geschmack, z. B. das Ohrenschmalz. Weiter haben sie verschiedene Beschaffenheit, sind bald dick u. substantiös, bald dünn u. wässerig, je nach ihrem Reichthum an Formbestandtheilen u. Wasser. Dünnflüssig sind die Thränen, der Speichel, der pankreatische Saft, der Darmsaft, dickflüssig die Galle, der Samen, Schleim, noch eingedickter der Hauttalg, das Ohrenschmalz. Die Stoffe, welche die Secrete zusammensetzen, sind äußerst zahlreich: Fett, Wasser, Salze, Säuren, bes. Fettsäuren, Milchsäure, Leucin, Eiweißkörper, Zucker, Farbstoffe, Mucin, Gallensäure ꝛc.; doch enthalten nicht sämmtliche Secrete alle genannten Stoffe zusammen. Ein weiterer Gesichtspunkt, unter welchem man die A. betrachten muß, bezieht sich c) auf die Organe, welche die Secrete liefern. Es stellen diese zumeist Drüsen (s. d.) dar u. befinden sich an Stellen, an denen das Secret seine Verwendung findet, oder doch in großer Nähe dieser Stellen. Manche entleeren ihren Inhalt durch einen besonderen langen Ausführungsgang, z. B. Leber, Hoden, Speicheldrüsen, andere ohne solchen sofort an diese Stellen, z. B. die Darmdrüsen. Secretionsorgane, wie man sie im Allg. nennt, sind folgende für bestimmte Secrete: Speicheldrüsen, Prostata, Schleimdrüsen, Leber, Pankreas, Hoden, Thränendrüsen, Milchdrüsen, Darmdrüsen, Magendrüsen, Talgdrüsen, Gebärmutterdrüsen ꝛc. Einzelne derselben zeichnen sich durch ihre Größe aus, z. B. die Leber, andere durch ihr Vorkommen in großer Anzahl, z. B. die Schleim- u. Talgdrüsen. Fast alle sind sehr blutgefäß- und nervenreich. Daß Erkrankungen oder krankhaft vermehrte oder verminderte A. für den Körper von mehr oder minder bedeutender nachtheiliger Wirkung sein müssen, ist aus den Zwecken der einzelnen ersichtlich: während die Zerstörung einiger durch Erkrankung dann, wenn solche in großer Zahl vorhanden sind, ohne jede ernste Bedeutung für den Bestand von Gesundheit und Leben ist, wird die ganze oder theilweise Zerstörung z. B. der Leber das Leben unmöglich machen, oder im letzteren Falle die Gesundheit doch sehr herabstimmen. Näheres unter Physiol., Literatur ebd.

2) (Bot.) Bildung u. Ausscheidung derjenigen Producte des Stoffwechsels, welche nicht, wie die Baustoffe der Pflanzen, an die Orte des Wachsthums (Knospen u. Wurzelspitzen) hingeführt u. daselbst zum Aufbau neuer Zellen verwendet werden, sondern an den Stellen, wo sie sich bilden, liegen bleiben, oder auch ganz aus dem Pflanzenkörper austreten. Die hierher gehörigen Stoffe lassen sich in zwei Hauptgruppen sondern, in Degradations- und Nebenproducte. Unter ersteren versteht man solche Substanzen, welche aus den Baustoffen durch nachträgliche chemische Veränderung entstehen. Dahin gehört der stets aus der Zellhaut entstehende Pflanzenschleim, wie z. B. das in dem Bassoragummi und in dem Traganthgummi enthaltene Bassorin, der schleimige Stoff im Leinsamen, den Quittenkernen, der Althäawurzel, sowie der viele Knospen überziehende Gummischleim. Nebenproducte entstehen neben oder zugleich mit den Baustoffen u. sondern sich theils im Innern gewisser Zellen (Drüsen) oder Zellfusionen (d. h. Zellcomplexen, welche durch Auflösung der gemeinsamen Scheidewände mehrerer Zellen entstehen, wie die Schlauchgefäße, Milchsaftgefäße) ab, theils treten sie aus den Zellen, in welchen sie sich bilden, aus, u. zwar sammeln sie sich entweder in Intercellularräumen (Räumen zwischen den Zellen), welche meist langgestreckte Kanäle darstellen und dann auch Gänge genannt werden; oder sie werden an der äußern Oberfläche der Pflanzen abgeschieden. Zu der erstgenannten Kategorie der Nebenproducte gehören die in Drüsen enthaltenen ätherischen Öle, so der Kampher in den Blattdrüsen des Kampherbaumes, das Citronenöl in den Drüsen der Orangen- u. Citronenschalen, die in manchen Zellen vorkommenden Farbstoffe, Gerbstoffe, Pflanzensäuren u. Alkaloide, die Krystalle von oxalsaurem Kalk, sowie die im Safte der Milchsaftgefäße gelösten u. die in denselben vertheilten Stoffe (Kautschuk u. a.). Die Milchsaftgefäße sind entweder Zellen, welche von ihren benachbarten Zellen durch viel bedeutenderes Längenwachsthum u. oft auch durch eigenthümliche Form verschieden sind (Aroideen, Euphorbiaceen, Moreen) oder sie sind netzartig verbundene Röhren, welche aus Zellreihen durch Auflösung ihrer Scheidewände entstehen und sich durch das Mark, die Markstrahlen u. den Bast der Stämme u. Wurzeln, so wie durch das Gewebe der Blätter vieler Pflanzen hinziehen (Cichoriaceen, Mohnpflanzen, Campanulaceen); ähnliche ebenfalls Milchsaft führende Gefäße sind in den Zwiebelschalen, Stengeln und Laubblättern der

Lauchgarten, z. B. der Zwiebel, enthalten. Die Intercellularräume entstehen durch Auseinandertreten der umgebenden Zellen, welche sich später theilen und eine vielzellige Wandung darstellen. In ihnen finden sich meist ätherische Öle; so in den Harzgängen der Nadelhölzer und Balsambäume ein an der Luft zu Harz verhärtender Balsam; oder zu Gummiharzen erhärtender Milchsaft (Mischung von Balsamen mit Gummischleim), wie bei vielen Doldenpflanzen. Endlich werden häufig schleimige Stoffe aus oberflächlichen Drüsen nach außen entleert; dahin gehört insbesondere die klebrige, aus Gummischleim oder Gummiharz bestehende Substanz, welche viele Knospen überzieht, u. meist, wie auf den Knospenschuppen der Roßkastanie, der Obstbäume ꝛc., von vielzelligen Drüsen oder Drüsenhaaren (Leimzotten), oder auch, wie auf den Knospen und Blättern der Pappeln, von den Oberhautzellen erzeugt wird. Ferner ist hierher zu rechnen die A. zuckerhaltigen Saftes aus den Nektarien od. Honigbehältern der Blüthen, die A. von Wachs als Anflug oder zusammenhängender Überzug vieler Blätter, Früchte ꝛc., von klebrigen Stoffen am Stengel der Pechnelke. Als A. in einem weiteren Sinne ist auch die Ausscheidung gewisser Gase, sowie diejenige des Wassers, anzusehen. Bei der Assimilation (s. d.), d. h. Umwandlung der anorganischen Nahrungsmittel (Kohlensäure, Wasser, Ammoniak, Salze) in die organischen Substanzen der Pflanze, welche stets sauerstoffärmer sind, als jene Stoffe, wird Sauerstoff ausgeschieden. Dieser Proceß findet nur in den grünen (chlorophyllhaltigen) Pflanzentheilen u. nur unter Einwirkung des Lichtes statt. Die ununterbrochen in allen lebenden Zellen stattfindende Pflanzenathmung hingegen besteht in der Aufnahme von Sauerstoff, Oxydation fertiger organischer Substanz in den Zellen u. Ausscheidung der Oxydationsproducte, Kohlensäure u. Wasser. Beide Processe combiniren sich so, daß die grünen Pflanzentheile im Lichte Sauerstoff ausscheiden, während alle nicht grünen Theile immer, die grünen nur Nachts, Kohlensäure u. Wasser absondern. Endlich wird fortwährend ein Theil des in der Pflanze enthaltenen fertig gebildeten Wassers abgesondert, theils in Dampfform (Transspiration), theils, bes. wenn durch feuchte Luft die Verdunstung unterdrückt ist, in Form von Tropfen; so an den Blattspitzen vieler Gräser (Mais), Aroideen; bei einigen Pflanzen sammelt sich das ausgeschiedene Wasser in besonderen krugförmigen Organen an der Blattspitze, so beim Kannenstrauch (Nepenthes destillatoria). Obgleich von den meisten Nebenproducten eine Beziehung zu der inneren Ökonomie der Pflanze noch nicht nachgewiesen ist, so ist doch das Vorhandensein solcher Beziehungen kaum in Zweifel zu ziehen. Die Bedeutung des oxalsauren Kalkes ist nach Holzner die, daß die an Kalk gebundene Schwefelsäure des als Nahrung aufgenommenen Bodenwassers in der Pflanze durch Oxalsäure ausgetrieben wird, um assimilirt zu werden. Die Schleimüberzüge der Knospen dienen wahrscheinlich dazu, die allzu rasche Verdunstung des Wassers in ihren noch jungen und zarten Geweben zu verhindern; besonders wichtig sind die A-n zuckerhaltigen Saftes in fast allen Blüthen, welche die die Bestäubung vermittelnden Insecten anzulocken bestimmt sind. Bei manchen Pflanzen dienen nach neueren Untersuchungen gewisse flüssige A-n dazu, das Fleisch kleiner in schlauchförmigen Organen oder zwischen den zu sammengelegten Blättern gefangener Thiere zu verdauen und als Nahrung zu verwerthen. — Der Gummi- u. Harzfluß, beruhen auf abnorm gesteigerten A. und können bei gewissen Bäumen künstlich durch Einschnitte in die Rinde hervorgerufen werden.

3) (Geogn. u. Min.) Theilung der Gesteine und Mineralien durch innere Grenzen, Klüfte, in mehr oder minder regelmäßige Gestalten. Die Klüfte sind entstanden bei den Mineralien meist durch Zusammenwachsen verschiedener Krystallindividuen zu Aggregaten, deren Zusammensetzung, Textur genannt, sich beim gewaltsamen Trennen durch Schlagen durch die A. zu erkennen gibt. Die durch die Trennung entstandenen Flächen heißen A-sflächen. Nach ihrer Textur sind die Mineralien körnig, blätterig, schalig, stengelig ꝛc., und man unterscheidet also körnige, blätterige, schalige A. Die Klüfte der Gesteine sind meist durch Aufhebung eines vorher bestandenen Zusammenhanges durch Contraction entstanden. Man unterscheidet unregelmäßige od. massige A. od. Zerklüftung, wo die sich von einander trennenden Theile unregelmäßige Gestalten bilden, wie z. B. meist bei den plutonischen Massengesteinen, dem Porphyr, oder beim Quarzfels, und regelmäßige A. Besondere Formen der letzteren sind: Die kugelförmige A., bei der die Gesteinsmasse aus oft bis 1 m großen kugelförmigen Theilen besteht, deren Zwischenräume mit demselben Gestein, oft in kleineren Kugeln abgesondert, erfüllt sind, kommt namentlich beim Diorit, Melaphyr und Basalt vor. Die Kugeln sind oft wieder concentrisch schalig. Bei der pfeilerförmigen (cylindrischen oder säulenförmigen) A. sind die Klüfte alle in gleichen Abständen gewissen Linien parallel. Beide finden sich am schönsten bei den vulcanischen Gesteinen, erstere an den sogenannten Umläufern der Trachyte am Stenzelberge (Siebengeb.), die zugleich umlaufend schalig u. in der Mitte etwas dicker sind, u. am Basalt des Scheidskopfes bei Remagen, letztere häufig beim Basalt, seltener, wie bei Fürfeld unweit Kreuznach, beim Porphyr. Mit der säulenförmigen A. ist oft eine gelenkartige Trennung der Säulen verbunden, z. B. beim Basalt der Käsegrotte in Bertrich. Sind die A-skörper 4seitig, so pflegt man die A. prismatisch zu nennen, wie öfter bei dichtem Kalkstein u. Mergel. Sind die Säulen oder Prismen sehr klein, so nennt man die A. stengelig, wie z. B. oft beim Thonschiefer. Sind die A-sklüfte unter sich beinahe parallel, so nennt man die A. schalig oder plattenförmig, je nachdem die Trennungsflächen gebogen oder eben sind. Die schaaligen A-n sind oft concentrisch schalig u. bilden enorme Kugeln von 150—200 m, z. B. beim Basalt von Oberkassel in der Nähe von Bonn. Die plattenförmige A. begreift auch die Schichtung in sich, obgleich man dieselbe gewöhnlich nicht als A.

betrachtet, sondern darunter nur die durch die schichtenweise Ablagerung bedingte plattenförmige Structur der Sedimentgesteine versteht. Plattenförmige A. findet sich beim Gneis, Granit, Syenit, Basalt, indeß ist auch hier die Grenze zwischen Schichtung und A. oft schwer zu ziehen. Parallelepipedische oder cubische A. stellt sich ein, wenn die Klüfte sich in 3 auf einander fast rechtwinkeligen Richtungen schneiden, namentlich wenn mächtige Bänke, wie beim Sandstein oder Quadersandstein, durch senkrechte Klüfte getrennt sind. Über Schichtung s. d.

Absonderung (separatio), im Rechtsw. die Trennung, a) als Eigenthums-Erwerbsact röm.-rechtl. und daraus auch neueren Rechts bei den Erzeugnissen, insofern sie durch die A., im ersten Augenblick ihres selbstständigen Daseins, Eigenthum Desjenigen werden, welcher die erzeugende Sache zu Eigenthum, erbl. Recht, oder als gutgläubiger vermeintl. Eigenthümer besitzt. Der Pächter, oder wer sonst sein Recht auf das Erzeugniß vom Eigenthümer ableitet, wird erst durch die Besitzergreifung Eigenthümer desselben, so daß es — unbeschadet seines Bezugsrechtes — von der A. bis zu seiner Besitznahme nicht ihm gehört. Im Rechtsverfahren ist die A. ein Schutzmittel für Diejenigen, welchen ihr Unterbleiben Schaden zufügen könnte. b) A. der Erbschaft vom Privatvermögen des Erben, nach röm. Recht 5 Jahre lang vom Erbschaftsantritt an statthaft für die Erbschaftsgläubiger u. die Vermächtnißnehmer, vorausgesetzt, daß die A. noch thatsächlich ausführbar ist; die Absondernden müssen die Person u. das Privatvermögen des Erben freigeben, gehen dafür aber auch in der Erbmasse seinen Privatgläubigern vor. Nach preuß. Recht — jetzt Concursordn. vom 8. Mai 1855 § 37, vgl. Allg. Landrecht I. 16, §§ 500 ff. — setzt sie den Concurs des Erben voraus, steht auch den eigenen Gläubigern des Erben bei Antritt einer überschuldeten Erbschaft zu, ist auf 1 Jahr vom Antritt beschränkt u. läßt den abgesonderten Gläubigern das gleiche Recht mit den anderen auf Höhe des beim abgesonderten Vermögen erlittenen Ausfalles. Nach franz. Recht — Séparation du patrimoine du défunt, Code civ., Artt. 878, 2111 — gilt dasselbe wegen des Ausfalles; die A. steht nur den Erbschaftsgläubigern, nicht denen des Erben zu, sie erheischt keinen Concurs und dauert betreffs der Fahrniß 3 Jahre, betreffs der Liegenschaften, so lange als der Erbe sie nicht veräußert hat. — Nach allen Rechten ist diese Erb-A. eine Art Rechtswohlthat des Inventars für die Gläubiger u. die Vermächtnißnehmer. c) A. des Lehens (separatio feudi ab allodio), geschieht beim Eintritt der Lehnsfolge und beim Concurs des Lehnsträgers entweder zur Deckung der Lehnsschulden, oder zur Durchführung der verschiedenen Nachfolge, letzteres die eigentliche Lehnssonderung, nämlich die Ausscheidung des Lehnsvermögens an den Lehnsfolger, wenn er ein anderer ist als der Erbe (Allodialerbe). d) A. des Pfandes, eine sehr wohlthätige Einrichtung des preuß. Concursrechts, zufolge deren alle Pfandgläubiger (aus Hypothek, Faustpfand und gleichstehendem Recht, sowie aus Rückhaltsrecht) aus ihrem Pfande, abgesondert vom Concurs, befriedigt werden. e) A. des Gesellschafts- oder Gemeinschafts-Vermögens vom Privatvermögen im Concurs über letzteres oder über ersteres oder über beide; jede Masse deckt ihre Schulden, Haft der anderen für den Ausfall. (Deutsches Handelsges.-Buch Art. 122, deutsches Genossenschaftsgesetz vom 4. Juli 1868, §§ 51 ff., preuß. Concursordn. vom 8. Mai 1855, §§ 36, 286 ff.)

Absorbiren (v. Lat.), einsaugen, aufsaugen, verzehren; daher: absorbirende Gefäße (s. Physiologie, Verdauung); absorbirende Mittel (Absorbentia) sind Arzneimittel, welche die in Folge krankhafter Zustände überhaupt u. irgendwo im Körper sich ansammelnden Flüssigkeiten zur Aufsaugung bringen, im Magen übermäßig sich bildende Säuren aufheben (neutralisiren), indem sie eine unschädliche chemische Verbindung damit eingehen, od. sie vermöge ihrer porösen Beschaffenheit aufsaugen u. mit sich aus dem Magen entfernen. Zu ersteren verwendet man direct u. indirect wirkende Mittel; zur Neutralisation von Säuren dienen alkalische Stoffe, wie Magnesia und die Kohlensäuresalze von Kalk, Kali und Natron; zu den letzten gehören Pflanzenkohle, Brodrinde u. a.

Absorption (v. Lat., Einsaugung). 1) (Phys.) Die Aufnahme gasförmiger Körper durch feste oder flüssige, sowie die Aufnahme flüssiger durch feste Körper; in einem anderen Sinne das Zurückhalten der Licht- u. Wärmestrahlen durch die von denselben getroffenen oder sie theilweise hindurchlassenden Körper. Von der eigentlichen A. (in der ersteren Bedeutung), welche stets auf einer molecularen Anziehung beruht, ist diejenige Aufnahme flüssiger od. gasförmiger Körper zu unterscheiden, welche mit einer chemischen Vereinigung des aufgenommenen u. des aufzunehmenden Körpers verbunden, somit als eine Wirkung chemischer Anziehung zu betrachten ist u. demnach nur uneigentlich als A. bezeichnet werden kann. So nimmt der gebrannte Kalk Wasser (flüssiges od. auch Wasserdampf aus der Luft) u. Kohlensäure (aus der Luft) auf, indem er sich mit diesen Stoffen chemisch verbindet (zu Kalkhydrat oder gelöschtem Kalk u. zu kohlensaurem Kalk).

Die A. von Gasen durch Flüssigkeiten beruht auf einer molecularen (d. h. zwischen den kleinsten Theilchen stattfindenden) Anziehung, in Folge deren die Molecüle des Gases sich zwischen diejenigen der Flüssigkeit lagern. Die Menge des absorbirten Gases ist von der besonderen (chemischen) Natur desselben u. der absorbirenden Flüssigkeit abhängig; sie nimmt meistens beim Erwärmen ab, bei der Abkühlung zu; diese Änderung folgt aber keinem einfachen Gesetze. Sehr einfach ist dagegen innerhalb gewisser Grenzen die Abhängigkeit der A. vom Druck. Das Gesetz dieser Abhängigkeit wird das Henry-Daltonsche Gesetz genannt. Es lautet: Die unter verschiedenem Druck von einer u. derselben Flüssigkeit bei derselben Temperatur absorbirten Mengen eines u. desselben Gases sind dem Drucke einfach proportional; oder (da nach dem Mariotteschen Gesetze das Volumen einer Gasmenge dem Druck umgekehrt proportional ist): eine Flüssigkeit absorbirt

von einem Gase bei derselben Temperatur unter jedem Druck immer dasselbe (bei dem jedesmaligen Druck gemessene) Volumen. Hierbei ist unter dem Druck nur der von dem betreffenden Gase ausgeübte, bei Gasgemengen also nicht der gesammte, sondern nur der dem fraglichen Gase angehörende Partialdruck zu verstehen. So absorbirt 1 dem Wasser bei 15° C. 1 dem Kohlensäure, u. zwar bei jedem Druck; da aber bei einem Druck von 2 Atmosphären 1 dem Kohlensäuregas doppelt so viel wiegt, als bei 1 Atm., so ist die Menge Kohlensäure, welche von Wasser unter 2 Atm. Druck absorbirt wird, doppelt so groß, als die unter 1 Atm. Druck aufgenommene. Steht ferner das Wasser an der freien Luft u. enthält diese $0{,}_{04}$ Volumenprocente Kohlensäure, so nimmt dasselbe nicht die einem Atmosphärendruck, sondern die dem Partialdruck der Kohlensäure von $\frac{4}{1000}$ Atm. entsprechende Menge dieses Gases auf. Als Absorptionscoëfficienten bezeichnet man dasjenige bei 0° u. 760 mm Barometerstand gemessene (oder darauf reducirte) Volumen eines Gases, welches von 1 Vol. einer Flüssigkeit unter einem Druck von 760 mm Quecksilberhöhe (1 Atm.) absorbirt wird. Derselbe ist für verschiedene Temperaturen im Allgemeinen verschieden. Nachfolgende Tabelle enthält die Absorptionscoëfficienten einiger Gase für Wasser bei den angegebenen Temperaturen.

	1 Vol. Wasser absorbirt bei				
	0°	5°	10°	15°	20° C.
Wasserstoff	$0{,}_{0193}$	$0{,}_{0193}$	$0{,}_{0193}$	$0{,}_{0193}$	$0{,}_{0193}$
Sauerstoff	$0{,}_{04114}$	$0{,}_{03628}$	$0{,}_{03250}$	$0{,}_{02989}$	$0{,}_{02838}$
Stickstoff	$0{,}_{02035}$	$0{,}_{01794}$	$0{,}_{01607}$	$0{,}_{01478}$	$0{,}_{01403}$
Kohlensäure	$1{,}_{7963}$	$1{,}_{4497}$	$1{,}_{1847}$	$1{,}_{0020}$	$0{,}_{9014}$
Schwefelwasserstoff	$4{,}_{3706}$	$3{,}_{9652}$	$3{,}_{5858}$	$3{,}_{2326}$	$2{,}_{9053}$
Chlor			$2{,}_{5852}$	$2{,}_{3681}$	$2{,}_{1565}$

Das Henry-Daltonsche Gesetz gilt indessen nur innerhalb gewisser Druckgrenzen; bei sehr hohen Druckgraden nimmt die Absorbirbarkeit der genannten Gase ab. Andere Gase, welche von Wasser in Folge großer chemischer Verwandtschaft in ungleich größerer Menge aufgenommen werden (wie schweflige Säure, Chlorwasserstoff u. Ammoniak, von welchen 1 Vol. Wasser bei 10° $53{,}_{9}$ resp. $472{,}_{4}$ u. $898{,}_{1}$ Vol. absorbirt), folgen dem genannten Gesetz erst bei höheren Temperaturen, so schweflige Säure erst bei 50°, Ammoniak erst bei 100° C. Die Fähigkeit einer Flüssigkeit, Gase zu absorbiren, wird durch Zusatz löslicher Stoffe oder anderer, mit denselben mischbaren Flüssigkeiten im Allg. vermindert. So entweicht aus kohlensäurehaltigem Wasser (z. B. Selterswasser) ein beträchtlicher Theil der Kohlensäure, wenn demselben Salze, Zucker ꝛc. beigemengt werden; deshalb moussirt Bier auf Zusatz von Zucker. Durch manche Stoffe wird dagegen die Absorptionsfähigkeit der Flüssigkeiten für gewisse Gase vermehrt, so z. B. die des Wassers für Kohlensäure durch phosphorsaures Natron, für Stickoxyd durch schwefelsaures Eisenoxydul. Die Ursache hiervon ist in einer chemischen Anziehung des gelösten Stoffes zu den betreffenden Gasen zu suchen. — Eine Flüssigkeit heißt mit einem Gase gesättigt, wenn sie so viel davon absorbirt enthält, als sie bei dem gerade vorhandenen Druck u. bei der herrschenden Temperatur absorbiren kann. Wird die mit einem Gase gesättigte Flüssigkeit einem geringeren Druck ausgesetzt, als bei welchem sie gesättigt war, so entweicht, dem Henry-Daltonschen Gesetze entsprechend, so viel von dem absorbirten Gase, bis sie für den neuen Druck wieder gesättigt ist. So entweicht aus kohlensäurehaltigem Wasser fast alle Kohlensäure, wenn eine dasselbe enthaltende verkorkte Flasche geöffnet wird u. einige Zeit offen stehen bleibt. Denn in der verschlossenen Flasche befand sich über dem Wasser Kohlensäure von sehr hoher Spannung, wie beim Öffnen der Flasche aus dem Knall u. dem Hinwegschleudern des Stöpsels erhellt; ist aber die Flasche geöffnet, so befindet sich über derselben Luft, welche nur wenig, durchschnittlich $0{,}_{04}$ Volumenprocente, Kohlensäure enthält; der Partialdruck dieser letzteren, welcher nach dem Henry-Daltonschen Gesetze allein in Betracht kommt, ist, wie wir gesehen haben, nur $\frac{4}{1000}$ Atm., woraus folgt, daß auch nur ein entsprechend kleiner Theil der Kohlensäure absorbirt bleiben kann. Deshalb kann eine Flüssigkeit beim Stehen in der Luft oder beim Hindurchleiten von Luft ein absorbirtes Gas vollständig verlieren, wenn dasselbe in der Luft nicht enthalten ist, ebenso, wenn irgend ein anderes Gas durch die Flüssigkeit hindurchgeleitet wird, welches dann eine das erstere Gas nicht enthaltende Atmosphäre bildet. Deshalb verliert eine Flüssigkeit unter der Glocke der Luftpumpe sehr viel von dem in derselben gelösten Gase; vollständig verliert sie dasselbe aber nur bei Vorhandensein eines Stoffes, welcher das entweichende Gas sofort absorbirt. Die Aufnahme von Gas, sowie das Entweichen des absorbirten Gases findet auch durch eine Flüssigkeitsschicht oder durch eine mit einer Flüssigkeit getränkte Membran statt; die trennende Flüssigkeit absorbirt erst das Gas u. gibt es dann nach der anderen Seite wieder ab. Hierdurch erklärt sich theilweise das Zustandekommen des Gasaustausches bei pflanzlichen u. thierischen Zellen; von dem Antheil, welcher in dieser Beziehung dem Oberhäutchen (der Cuticula) der Pflanzen zukommt, weiter unten. Das Entweichen des absorbirten Gases geht stets von der Wandung des Gefäßes aus, hier sammelt sich das Gas in Blasen, die, wenn sie eine gewisse Größe erlangt haben, sich von der Gefäßwand losreißen, aufsteigen u. zerplatzen. Der Grund ist, daß die Gasmolecüle im Innern der Flüssigkeit von allen Seiten von den sie anziehenden Molecülen der letzteren umgeben sind, an der Wand dagegen nur von der einen Seite; hier werden sie also mit geringerer Kraft festgehalten, u. deshalb ist hier der Ort, wo sie sich losreißen. Eine ebensolche Ansammlung von Gasblasen bemerkt man aus demselben Grunde an der Oberfläche eines in die Flüssigkeit gebrachten festen Körpers; durch einen solchen wird demnach, namentlich wenn er eine große Oberfläche hat, das Entweichen des Gases beschleunigt, am meisten also durch pulverförmige Stoffe. Endlich kann ein absorbirtes Gas (wenigstens theilweise) durch Erhitzen (Kochen) ausgetrieben werden, weil die Absorptionsfähigkeit mit zunehmender Temperatur abnimmt. Wenn

das Entweichen eines absorbirten Gases bei einer Temperatur in demselben Maße stattfindet, wie das Verdunsten der absorbirenden Flüssigkeit, so ändert sich das Verhältniß zwischen absorbirtem Gas u. Flüssigkeit für diese Temperatur nicht mehr; dieses Verhältniß ist aber für verschiedene Temperaturen ein verschiedenes. Obgleich endlich durch Temperaturerniedrigung die Absorbirbarkeit eines Gases für eine Flüssigkeit erhöht wird, hört dieselbe im Moment des Gefrierens der Flüssigkeit vollständig auf, wenn nicht das Gas mit der Flüssigkeit bei deren Gefrierpunkt eine chemische Verbindung eingeht. So wird die im Wasser gelöste Luft beim Gefrieren in Blasen ausgeschieden; so entweicht der vom geschmolzenen Silber absorbirte Sauerstoff beim Erstarren des Silbers (Spratzen); dagegen entweicht beim Gefrieren des Chlorwassers das Chlor nicht, weil dasselbe mit dem Wasser eine chemische Verbindung, das sogenannte Chlorhydrat, bildet.

Die festen Körper haben die Fähigkeit, die umgebenden Gase anzuziehen und auf ihrer Oberfläche zu einer Gasatmosphäre zu verdichten. Dies ist eine Folge der Flächenanziehung oder Adhäsion (s. d.); die anziehende Kraft ist daher der Größe der Oberfläche proportional, also bei porösen oder fein vertheilten Körpern, welche in einem kleinen Raume eine verhältnißmäßig große Oberfläche darbieten, am größten. Auf der Bildung von Gasatmosphären an der äußeren Oberfläche der Körper beruhen z. B. die Moserschen oder Hauchbilder. Indem nun bei porösen Körpern die Gase auch an der inneren Fläche der Poren festgehalten und verdichtet werden, wird bei ihnen die Flächenanziehung zu einer Einsaugung oder eigentlichen A. Durch Ausglühen können die verdichteten oder absorbirten Gase entfernt werden, weshalb auch Versuche über A. stets mit frisch ausgeglühten, also keine verdichteten Gase enthaltenden Körpern angestellt werden müssen. Nach Saussure absorbirt 1 Vol. Buchsbaumkohle 90 Vol. Ammoniak, 85 Vol. Chlorwasserstoff, 35 Vol. Kohlensäure, $9{,}_{25}$ Vol. Sauerstoff, $7{,}_{50}$ Vol. Stickstoff; 1 Vol. Meerschaum absorbirt 15 Vol. Ammoniak, $5{,}_{36}$ Vol. Kohlensäure, $1{,}_{49}$ Vol. Sauerstoff u. $1{,}_{60}$ Vol. Stickstoff. Den Wasserdampf der Luft absorbirt ausgeglühte Kohle in solcher Menge, daß ihr Gewicht bei längerem Liegen an der Luft um 10—20 % zunimmt. Auch andere der Luft beigemengte (z. B. riechende) Dämpfe absorbirt die Kohle, so daß sie zum Reinigen der Zimmerluft verwendet werden kann. Wie aus den vorhin angegebenen u. anderen durch Versuche festgestellten Zahlen hervorgeht, werden Gase, welche sich durch Druck zu Flüssigkeiten verdichten lassen, in weit größerer Menge absorbirt, als permanente, d. h. solche Gase, bei welchen dies nicht möglich ist; ferner nimmt die Menge des absorbirten Gases mit der Dichtigkeit des absorbirenden Körpers zu und ist außerdem von der besonderen Natur der Körper abhängig, wie sich daraus ergibt, daß Kohle mehr Sauerstoff als Stickstoff aufnimmt, während bei Meerschaum das Umgekehrte stattfindet. Ferner nimmt die absorbirte Gasmenge bei Verminderung des Druckes ab, doch läßt sie sich mit Hilfe der Luftpumpe nicht vollständig austreiben. Durch die bei der A. der Gase stattfindende Verdichtung wird Wärme frei. Diese Erwärmung kann so bedeutend werden, daß durch dieselbe eine chemische Vereinigung der absorbirten Gase unter sich oder auch mit der absorbirenden Substanz bewirkt wird. Ein gutes Beispiel hierzu bietet das Platin im Zustande feiner Vertheilung, als Platinschwamm, od. in noch höherem Maße als Platinmohr. Dieses absorbirt Sauerstoff u. Wasserstoff in solcher Menge, daß ein Gemenge beider Gase (Knallgas), damit in Berührung gebracht, durch die freiwerdende Wärme sich augenblicklich unter Explosion entzündet, wobei die Gase sich zu Wasser verbinden. Darauf beruht die Anwendung des Platinschwammes bei den früher gebräuchlichen Döbereinerschen Zündmaschinen. Ähnliche Wirkungen des fein vertheilten sowol, als auch des Platins in Form von Draht od. Blech s. im Art. Platin. (S. auch unten.) Die absorbirende Kraft des Platinmohrs ist so groß, daß 1 Vol. desselben über 250 Vol. Sauerstoff absorbirt, u. die dabei stattfindende Verdichtung des Sauerstoffes entspricht einem Drucke von 1000 Atm.

A. der Gase durch Flüssigkeiten, nahe verwandt und nicht zu verwechseln mit derjenigen durch poröse Körper ist die A. der Gase durch nicht poröse u. nicht krystallisirende (kolloide) feste Körper. Die Gase verdichten sich hierbei nicht auf der Oberfläche, sondern ihre Molecüle dringen in das Innere der festen Körper, lagern sich zwischen die Molecüle derselben. Ist z. B. ein Raum, welcher ein Gas enthält, durch eine Scheidewand von nicht porösem Kautschuk von einem ein anderes Gas enthaltenden Raume getrennt, so wird das Gas zuerst von der Substanz der Scheidewand absorbirt u. dann in den zweiten Raum abgegeben, wodurch der Schein einer Diffusion entsteht. Daß man es hier nicht mit einer bloßen Diffusion zu thun hat, ergibt sich daraus, daß das Hindurchtreten der Gase nach ganz anderen Verhältnissen stattfindet, als bei dieser. Kautschuk läßt nach den Untersuchungen von Graham in derselben Zeit hindurchtreten:

1 Vol. Stickstoff,
$1{,}_{113}$ „ Kohlenoxyd,
$1{,}_{140}$ „ atmosph. Luft,
$2{,}_{556}$ „ Sauerstoff,
$5{,}_{500}$ „ Wasserstoff,
$13{,}_{585}$ „ Kohlensäure.

Die Menge des (absorbirten u. dann) hindurchgegangenen Gases nimmt bei höherer Temperatur zu (vielleicht weil der Körper sich dann dem flüssigen Zustande nähert); in einer Minute gingen durch eine Kautschukmembran:

bei 4° C. $0{,}_{56}$ cbcm Luft;
„ 14° „ $2{,}_{25}$ „ „
„ 60° „ $6{,}_{63}$ „ „

Daß eine wirkliche A. der Gase durch den Kautschuk stattfindet, ist dadurch bewiesen, daß 50 g Kautschuk nach mehrtägigem Liegen in Sauerstoff $3{,}_{67}$ cbcm dieses Gases unter der Glocke der Luftpumpe austreten ließen. Auch nicht poröse u. nicht krystallinische Metalle absorbiren, besonders

in hoher Temperatur, Gase. So absorbirt 1 Vol. Platin in der Glühhitze 4, bei gewöhnlicher Temperatur $2_{,19}$ Vol. Wasserstoff, Palladium bei 12° C. 173, in der Glühhitze 600 Vol. desselben Gases, Silber 8 Vol. Sauerstoff, aber nur $0_{,9}$ Vol. Wasserstoff, Eisen in der Hitze $12_{,55}$ Vol. Kohlenoxyd. Die Metalle geben das absorbirte Gas in der Glühhitze auch wieder ab. Daher die bekannte Erscheinung, daß glühende eiserne Öfen das giftige Kohlenoxydgas (Kohlendunst) in beträchtlicher Menge hindurchtreten lassen. In ähnlicher Weise wirkt, wie Barthelemy durch Versuche festgestellt hat, die Cuticula (das die äußere Fläche der Oberhaut überziehende Häutchen) der Pflanzen bei der Aufnahme der gasförmigen Nahrungsmittel, namentlich der Kohlensäure, u. der Abgabe von Sauerstoff, indem es diese Gase erst absorbirt u. dann wieder abgibt. Graham ist der Ansicht, daß die Gase in den absorbirenden Körpern verflüssigt werden u. an der anderen Seite wieder verdunsten.

Poröse feste Körper absorbiren vermöge der Capillarität Flüssigkeiten und halten dieselben in Folge der Adhäsion zurück. Trockenes Holz, Löschpapier, gebrannter Thon, trockene Erde saugen Wasser ein. Diese A. des Wassers durch trockene Erde ist für das Wachsthum der Pflanzen, sowie in geologischer Hinsicht für die chemische Veränderung der Bodenbestandtheile von größter Wichtigkeit (s. weiter unten). Auf der Eigenschaft der porösen Holz- u. Knochenkohle, gewisse gelöste Stoffe aus ihren Lösungen in bes. hohem Maße zu absorbiren, beruht die Anwendung der Holzkohle zur Entfärbung gefärbter Flüssigkeiten und zur Entfuselung des Branntweins, sowie der Knochenkohle zur Entfärbung der Zuckerlösung und zum Entfernen des Kalkes aus derselben in den Zuckerfabriken, auch zur Wegnahme der Erdsalze aus dem Brunnenwasser, sowie beider Kohlensorten zur Ausscheidung der Alkaloide aus ihren Lösungen.

Von anderer Art ist die A. von Wasser durch die organisirten Substanzen des Pflanzen- und Thierkörpers, bei welchen sich das Wasser zwischen die Molecüle einlagert. Dabei quellen diese Stoffe auf; so Stärke, Leim, thierische u. pflanzliche Membranen. Die Stärke dieser A. hängt von der besonderen Natur der Stoffe ab. So nehmen 100 Gewichtstheile trockener Ochsenblase auf:

268 Th. Wasser,
133 „ gesättigte Kochsalzlösung,
38 „ Weingeist,
17 „ Öl;

dabei schwillt die Substanz der Blase an, am meisten mit Wasser; streut man auf eine mit Wasser gesättigte Blase Kochsalz, so löst sich dieses in dem Wasser auf, ein Theil der entstandenen Kochsalzlösung tritt aus, u. die Blase schrumpft zusammen. (Vgl. den Art. Diosmose.)

Boden-A. Ähnlich der gepulverten Holzkohle besitzt die Ackererde die Eigenschaft, sowol Gasarten, als Flüssigkeiten, als auch endlich feste Körper, welche sich in Lösung befinden, zu verdichten, in sich aufzunehmen, zu absorbiren. Es ist dieses A-svermögen ein Hauptfactor der Fruchtbarkeit, also eine der wichtigsten physikalischen Eigenschaften der Ackererde. Die A. steht in genauem Zusammenhange mit der Porosität, der Feuchtigkeit u. anderen physikalischen Eigenschaften des Bodens. Derselbe absorbirt z. B. um so rascher u. reichlicher, je lockerer er ist. Neben dieser rein mechanischen Thätigkeit sind aber auch chemische Kräfte bei der Boden-A. thätig. Die A. der Gase beruht (s. oben) vorwaltend auf der Flächenanziehung. Je größer die Fläche, u. sie ist am größten bei dem lockersten Boden, desto mehr dringt der Sauerstoff der Luft in den Boden u. wirkt chemisch verändernd bes. auf die organischen Bestandtheile ein. Der Stickstoff der Luft als solcher bleibt ohne Wirkung u. wird wol nicht absorbirt. Salpetersäure u. salpetrigsaures Ammon dagegen, welche in der Luft vorhanden, werden durch die atmosphärischen Niederschläge dem Boden zugeführt, nur das Ammoniak wird gebunden. Van der Broek behauptet, daß auch Kohlensäure absorbirt werde. Von größter landwirthschaftlicher Bedeutung ist das Verhalten der Ackererde gegen das kohlensaure Ammon. Bei der Zersetzung, welche die Thier- u. Pflanzenwelt nach dem Absterben erleidet, wird aus den stickstoffhaltigen (organischen) Bestandtheilen dieses Gas gebildet, welches schlechthin auch wol Ammoniak genannt wird, richtiger anderthalb kohlensaures Ammon $2([NH_4]_2CO_3), CO_2$ (s. kohlensaure Salze). Dieses Salz ist seiner Flüchtigkeit wegen ein nie fehlender Bestandtheil der Luft u. wird dieser durch die Ackererde entzogen, es wird fixirt u. von Neuem den Pflanzenwurzeln zugeführt u. ist wirksam beim Entstehen neuen Lebens. Es entsteht natürlich auch in den Stallungen aus den sich zersetzenden Excrementen u. beeinträchtigt hier mit gleichzeitig auftretenden übelriechenden u. gesundheitschädlichen Kohlenwasserstoffen u. Schwefelwasserstoff das Wohlbefinden der Thiere. Als vorzügliches Mittel gegen diese Übelstände empfiehlt sich seiner Einfachheit u. Billigkeit wegen die Ackererde (s. Erdeinstreu). Über A. des Wassers s. wasserfassende u. haltende Kraft des Bodens. Auf vorwiegend chemischen Vorgängen beruht das Verhalten der Ackererde gegen sämmtliche andere Pflanzennährstoffe. Sind die Versuche hierüber noch nicht als abgeschlossen zu betrachten, so steht doch bereits so viel fest, daß zunächst alle Basen, Kali, Natron, Kalk, Magnesia, durch die verschiedenen Bodenarten in größerem od. geringerem Grade absorbirt werden. Daß der Vorgang chemischer Natur, ist daraus zu schließen, daß das A-svermögen bedingt ist u. abhängig von den chemischen Bestandtheilen (Thonerde, Kalkerde, Eisenoxyd, Humus, Sand), und ferner daraus, daß für die absorbirte Base eine äquivalente Menge einer anderen Base in Lösung geht. Die einmal absorbirten Stoffe werden nicht ganz unlöslich, sondern nur schwerlöslich, so daß sie dem Boden selbst durch bedeutende Wassermengen nur in geringen Bruchtheilen wieder entzogen werden können. Es spricht ferner für diese Ansicht, daß stets die stärkere Base die schwächere verdrängt. So wird aus einer A-sflüssigkeit Kalib absorbirt, während Kalkerde, Magnesia u. Natron löslich

wird. Die Flächenanziehung ist natürlich auch hier nicht ausgeschlossen u. kann unter Umständen die auf chemischer Bindung beruhende A. überwiegen. Das bedeutende A-svermögen des Torfes läßt sich durchaus nicht auf chemische Vorgänge allein zurückführen. In der fast nur aus organischen Stoffen bestehenden Masse desselben sind nur einige äußerst schwache Säuren — die sogenannten Humussäuren — vorhanden, welche sich mit Basen sättigen können. Es sind die Säuren aber nicht in genügender Menge vorhanden, um die beträchtliche Menge von Basen binden zu können, welche bei den verschiedenen Versuchen absorbirt wurden. Die Leichtigkeit, mit welcher die absorbirte Base wieder gelöst wird, ist ferner beweisend für die Flächenanziehung. Was das A-svermögen der Ackererde bezüglich der Säuren betrifft, so ergibt sich aus vielen Versuchen, daß Kieselsäure u. Phosphorsäure von den verschiedenen Erden absorbirt werden. Schwefelsäure u. Chlor werden (nach Liebig, Henneberg, Stohmann u. And.) gar nicht absorbirt. Über Schwefelsäure liegen entgegengesetzte Resultate von Heiden vor. Bei den Versuchen desselben mit schwefelsaurem Kali u. schwefelsaurer Magnesia wurde der kleinere Theil der Schwefelsäure zurückgehalten. Unbestritten ist dagegen, daß sowol freie Salpetersäure, als auch die an Basen gebundene, welche in die Ackererde gebracht wurde, dieser vollständig durch Wasser wieder entzogen wird. Von besonderer Wichtigkeit für die Praxis ist die A. bezüglich der Phosphorsäure (s. Superphosphate), der Salpetersäure (s. Kopfdüngung), des Ammoniak (s. Dünger), des Kali (s. d.). Die A-serscheinungen geben dem Landwirthe Fingerzeige für die Art u. Weise u. Zeit der Verwendung der die genannten Stoffe enthaltenden Hilfsdünger. Beweisend für den rein chemischen Vorgang bei Fixirung der Säuren ist die A. der Phosphorsäure. Dieselbe wird von allen Bodenarten absorbirt, aber zunehmender Gehalt an Kalk, Magnesia, Eisenoxyd und Thonerde erhöht des A-svermögen. Gerade diese Basen aber sind sehr geneigt, mit der Phosphorsäure chemische Verbindungen einzugehen. Die absorbirenden Eigenschaften des Bodens sind schon früh beobachtet worden. Schon Aristoteles wußte, daß Meerwasser trinkbar gemacht werden könne, wenn es durch Erde filtrirt wird. Die Wichtigkeit der A. für den Ernährungsproceß der Pflanzen zeigte aber erst 1836 J. P. Bronner. 1845 beobachtete Thompson, daß kohlensaurem u. schwefelsaurem Ammoniak durch Ackererde die Base entzogen werde; 1850 stellte Way umfassendere Untersuchungen über die Ursachen der A. an. Die Resultate Ways werden durch Völker, Henneberg u. Stohmann bestätigt. 1858 schrieb Liebig über einige Eigenschaften der Ackerkrume. Die A. des gasförmigen Ammoniak bewiesen um 1860 Brustlein, Wolff und Knop.

A. des Lichtes. Wenn ein fester oder flüssiger Körper von Lichtstrahlen getroffen wird, so wird ein Theil des Lichtes an der Oberfläche reflectirt, ein anderer Theil tritt in das Innere des Körpers ein u. kann, wenn er nicht an tieferen Schichten noch reflectirt wird, hindurchgelassen werden. Niemals aber wird alles einen Körper treffende Licht reflectirt oder hindurchgelassen, stets geht ein Theil desselben scheinbar verloren: die Summe der Intensitäten des hindurchgelassenen u. des zurückgeworfenen Lichtes ist immer kleiner, als die Intensität des auffallenden Lichtes. Von diesem scheinbar verloren gegangenen Antheil des Lichtes sagt man, es sei absorbirt worden. Das absorbirte Licht geht, wie gesagt, nur scheinbar verloren, die Wellenbewegung des Äthers, in welcher das Licht (u. die strahlende Wärme) besteht, wird nicht aufgehoben, sondern in eine Bewegung der Molecüle des absorbirenden Körpers (Wärme) umgesetzt; wie dieß dem bekannten Gesetze von der Erhaltung der Kraft entspricht. Auf der A. von Lichtstrahlen bestimmter Brechbarkeit (Farbe) beruhen die natürlichen Farben der Körper. Ein Körper erscheint z. B. im auffallenden Lichte blau, wenn er vorzugsweise die blauen Strahlen reflectirt, die übrigen (größtentheils) absorbirt. Man kann sich davon überzeugen, indem man das durch ein Prisma erzeugte vollständige Spectrum (Farbenbild) auf ein mit Ultramarin gefärbtes Papier wirft: dann erscheinen die rothen und gelben Theile des Spectrums dunkel, nur die blauen (u. violetten) hell, woraus folgt, daß nur die letzteren Strahlen reflectirt, die rothen u. gelben dagegen absorbirt werden. Ebenso erscheint ein Körper im hindurchgehenden Lichte blau, wenn er vorzugsweise die blauen Strahlen hindurchläßt. Zerlegt man z. B. das von einer (dicken) Platte von Kobaltglas hindurchgelassene Licht mittels des Prisma, so erscheint in dem Spectrum ein breiter blauer u. ein schmaler rother Streifen, die anderen Theile desselben sind schwarz. Kein bis jetzt bekannter Körper zeigt übrigens eine ganz einfache Farbe; die Körperfarben sind vielmehr gemischt, d. h. von jedem Körper werden Strahlen verschiedener Brechbarkeit reflectirt u. hindurchgelassen. Solche Spectra, von welchen nur gewisse Theile sichtbar, andere aber durch A. verdunkelt sind, heißen Absorptionsspectra. Die Absorptionsspectra fester u. flüssiger Körper sind demnach durch das Auftreten breiter dunkler Streifen charakterisirt. Das Spectrum eines durch ein Gas hindurchgegangenen Lichtbündels zeigt nicht solche breite dunkle Stellen, sondern mehr oder weniger zahlreiche scharfbegrenzte schwarze Streifen. So fand Brewster, daß das Spectrum des durch salpetrigsaures Gas hindurchgegangenen Lichtes gegen 2000 über alle Farben vertheilte Absorptionsstreifen zeigte, u. zwar waren die meisten derselben im Grün u. Blau, was mit dem Umstande übereinstimmt, daß das Gas orangefarbig ist. Auf dieser Eigenschaft der Absorptionsspectra der Gase und besonders auch der farbigen Flammen, welche letztere gerade diejenigen Strahlen absorbiren, die sie für sich allein aussenden würden, beruht theilweise die Spectralanalyse; Ausführlicheres s. das. Auch die Wärmestrahlen werden von den verschiedenen Körpern in verschiedenem Maße reflectirt, hindurchgelassen und absorbirt, worüber das Nähere im Artikel Wärme.

Absorptionsspectrum, s. Absorption und Spectralanalyse.

Abspähnen, vgl. Absetzen.

Abspannung (Erschlaffung, atonia, adynamia), der Zustand des Organismus, welcher nach starker, wenn nicht übermäßiger Anstrengung der Muskeln u. Nerven eintritt u. in der Verminderung oder selbst völligen momentanen Aufhebung ihrer Leistungsfähigkeit besteht. Jede Anstrengung ist mit einer Ausgabe (Verbrauch) von Stoffen, die, je nach ihrem Grade, die durch das Blut vermittelte Einnahme (Zufuhr) übersteigt; also so zu sagen eine Unterbilanz der Ernährungsthätigkeit. A. tritt nach dem jeweiligen Zustande des Muskel- u. Nervensystems u. deren Ernährung rascher oder langsamer ein. Heitere, willenskräftige, gesunde Menschen können sich viel und andauernd anstrengen, bevor sie abgespannt sind, während bei trübseligen, kränklichen, willensschwachen Menschen das Entgegengesetzte stattfindet. Richtiger Wechsel von Arbeit u. Ruhe, Wachen u. Schlafen, von körperlicher u. geistiger Thätigkeit verhindert A. u. deren schlimme Folgen, ebenso wie anregende Geistes- u. Gemüthseindrücke, anregende körperliche Einflüsse, wie Bäder, frische Luft, mäßiger Genuß geistiger Getränke 2c. Die A. nach einer Krankheit muß natürlich mit dieser selbst u. mit besonderer Vorsicht behandelt werden. A. Bouchardat, Le travail, son influence sur la santé, Paris 1863; E. Reich, Die Feiertage, Nordh. 1874; W. Wundt, Grundzüge d. physiol. Psychologie, Lpz. 1873—74, u. die Lehre von der Muskelbewegung, Braunschw. 1858; W. Preyer, das myophysische Gesetz, Jena 1873.

Abspelzen (Mühlw.), vor dem Zermalmen der Gerstenkörner die beiden Spitzen scharf abreiben lassen.

Absperren, den Dampf, heißt das Zuströmen des Dampfes aus den Dampfkesseln nach der Maschine unterbrechen.

Absperrung nennt man im Allg. die Verhinderung des freien Personen- oder Waarenverkehres zwischen Orten oder Staaten. Das Recht der gänzlichen A. oder des Zulasses nur unter gewissen Bedingungen gegenüber Personen wie Gütern aus fremden Ländern, sowie die A. einzelner Bezirke, Städte oder Häuser im eigenen Lande steht jedem Staate oder Gemeinwesen in Verfolgung seiner Zwecke oder zum Schutze seiner Angehörigen zu. Von der A. gegen das Ausland haben die alten Staaten der Ägypter, Juden, Inder, sowie bis in die neueste Zeit China, Japan, Rußland, zeitweise auch andere, z. B. Frankreich (Continentalsperre), Gebrauch gemacht. Nach neueren Begriffen wendet man die A. der Grenzen (Grenzsperre) nur noch in besonderen Fällen (im Kriege oder gegen ansteckende Krankheiten) an, da man der Menschheit ein Recht auf jedes Land der Erde zuerkennen muß, weshalb kein Volk zu völliger A. befugt erachtet werden kann, ein möglichst freier Verkehr überdies dem gegenseitigen Vortheil nur förderlich ist. Die A. in Kriegszeiten geschieht, um jeden Verkehr unter den Angehörigen der kriegführenden Staaten u. sich selbst gegen die Verbreitung wichtiger Nachrichten abzuschließen, um der Stärke des Gegners durch Zufuhr von Waaren 2c. nicht mittelbar Vorschub zu leisten, doch wird auch dann der Privatverkehr im Rücken des vordringenden Heeres, sobald dessen Unterhalt gesichert ist, nicht beschränkt. Von Seiten der Neutralen wird in Kriegszeiten die A. zur besseren Sicherung der Neutralität angeordnet. Auch tritt sie schon bei drohender Kriegsgefahr bezüglich gewisser Thiere, Producte und Fabrikate ein. Zeitweise haben Staaten die A. gegen gewisse Klassen von Fremden angewandt, z. B. gegen Juden, Zigeuner 2c. Die Absperrung zur Verhinderung oder Beschränkung der Ein- und Ausfuhr erfolgt hauptsächlich zum Zwecke der Erhebung von Zöllen und zum Schutze der einheimischen Industrie.

Die Absperrung gegen ansteckende Krankheiten trifft sowol Länder, als einzelne Gegenden, Ortschaften, selbst Häuser, sowol Menschen und Thiere, als auch Gegenstände aller Art, welche den Ansteckungsstoff verbreiten könnten. Die Absperrung ist eine unbedingte, oder eine zeitweise auf so lange, bis der Ansteckungsstoff vernichtet, oder sein Nichtvorhandensein erwiesen ist (Quarantäne); letztere besteht z. B. fortwährend zwischen der Türkei u. den Staaten des Mittelmeeres, um die Einschleppung der Pest zu verhüten. Die Haupt-Krankheiten, gegen welche die A. stattfindet, sind die Pest, die Pocken, das gelbe Fieber; bei Thieren die Hundswuth, die Rinderpest, der Rotz, die Lungenseuche, die Schafpocken. Das deutsche Reichs-Strafgesetzbuch von 1871 ahndet die wissentliche Verletzung amtlicher A-smaßnahmen mit Gefängniß bis zu 1, beziehungsw. 3 Jahren (§§ 327, 328). Die A-smittel steigen von bloßen Befehlen oder Warnungstafeln bis zur militärischen Besetzung einer Grenze u. bis zur Umschließung eines Ortes, Hauses od. Kranken-Aufenthaltes. Die Ländersperre wird übrigens von allen competenten Berichterstattern für nutzlos u. vielfach sehr schädlich erklärt, und alle stimmen darin überein, daß die Krankheiten, gegen deren Verbreitung man die A. richtete, an den Entstehungsorten zu vernichten seien. Die Häuser- u. Ortssperre bei Blattern u. a. ansteckenden Volkskrankheiten ist bei vernünftiger Durchführung zuweilen von besserem Erfolge, als die Ländersperre. Vgl.: A. Mühry, Die geogr. Verhältnisse der Krankheiten, Lpz. u. Heidelb. 1856, 2 Bde.; A. B. Clot-Bey, De la peste. Par. 1840; F. Gobbi, Beitr. zur Entwickl. u. Reform des Quarantänewesens, Wien 1849; A. Th. Stamm, Nosophthorie, Bd. I., Lpz. 1862; D. Urquhart, Progress of Russia, 2. ed. Lond. 1853; J. Girette, La civilisation et le choléra, Par. 1867; J. Macpherson, Condit und. which Cholera app. in its home. (Med. Tim. & Gaz, Lond. 1866. vol. I); S. Smith, The common nature of Epidemics, Lond. 1866.

Absperrventil, s. u. Ventil.

Absprechen, urtheilen ohne Gründe u. ohne die abweichende Meinung Anderer zu berücksichtigen.

Abspreizen, Stützen an Gebäudetheilen, Dämmen 2c. anbringen, bei denen ein seitlicher Einsturz zu befürchten steht.

Absprengen, Steinmassen durch Sprengen mit

Pulver, Dynamit ꝛc. abtrennen; Wände, Balken, Decken, Dächer ꝛc. a. heißt, den Druck, welchen diese Theile auf unterliegende Gebäudetheile ausüben, auffangen u. auf die End- oder Auflagerpunkte ableiten, auch das Durchbiegen der Theile selbst verhüten; s. Sprengwerk.

Abspringen (Jagdw.), vom Wilde, die Fährte durch einen Seitensprung (Absprung) verlassen.

Absprung (Abspringer, Forstw.), die vorjähr. Triebe, die gegen das Frühjahr von Kiefern (durch Hylesinus piniperda), Fichten (durch Eichhörnchen u. Vögel), Eichen u. Pappeln (hier durch die Triebkraft des Baumes) abgeworfen (abgeschoben) werden.

Abspüren (Jagdw.), die Spuren oder Fährten aufsuchen, um zu erfahren, ob und was für Wild in einem gewissen Kreise vorhanden ist.

Abstämmen (Abmeißeln, Chir.), bei Amputationen Stücke von Knochen mit dem Meißel entfernen; eine zuweilen nothwendige Operation.

Abstammung, eigentlich ein aus dem Pflanzen- u. Thierreich auf die Menschenwelt übertragener Ausdruck, worunter man das unmittelbare oder mittelbare Erzeugtsein eines Menschen von einem anderen versteht, und worauf sich das Verwandtschaftsverhältniß der Ascendenten und Descendenten (s. d.) gründet. Abstammungstafel, so v. w. Stammbaum. A. des Menschengeschlechtes, s. u. Mensch. A. der Wörter, s. u. Etymologie.

Abstand (Distanz, distantia), im Allg. die Entfernung eines Gegenstandes vom anderen. In der Mathem. nennt man A. zweier Punkte die Länge der zwischen beiden gezogenen geraden Linie; A. eines Punktes von einer geraden Linie oder Ebene: die Länge der von dem Punkte auf die Linie oder Ebene gefällten Senkrechten; A. einer Linie oder Ebene von einer mit ihr parallelen Linie oder Ebene die Länge der von einem beliebigen Punkte der einen auf die andere gefällten Senkrechten. Der A. zweier Punkte am Himmel wird durch den Bogen oder den Winkel gemessen, welchen zwei von dem Beobachtungsorte aus nach den Punkten gezogene gerade Linien bilden. In der Astr. heißt A. der Nachtgleiche vom Mittag der in Graden oder Stunden ausgedrückte Bogen des Äquators, welchen der Frühlingspunkt im Augenblick des wahren Mittags noch zu durchlaufen hat, bevor er in den oberen Mittagskreis eintritt; A. eines Sternes vom Mittag. der Bogen des Äquators von dem Mittagskreise bis zu dem Punkte, wo der Abweichungskreis den Äquator durchschneidet; A. eines Sternes vom Scheitel oder Zenith (Zenithdistanz): der Winkelabstand des Sternes vom Scheitelpunkte des Beobachters. In der Kriegsw. die Entfernung von der Front der vorderen Abtheilung bis zu der der hinteren, z. B. Treffen-A., Glieder-A.

Abstandsgeld, der Betrag, gegen dessen Erlegung Jemand seine Rechte aufgibt, seien es unbestrittene, durch Vertrag ꝛc. erworbene, seien es bestreitbare. Bei unbestrittenen Rechten, z. B. wenn Jemand vor Ablauf einer Contractszeit von den aus dem Vertrage erwachsenen oder durch ihn auferlegten Verpflichtungen gegenüber dem Mitcontrahenten entbunden sein will oder werden soll, erscheint das betr. Geschäft als eine Entschädigung, bei bestrittenen od. nicht unbestreitbaren aber als ein Vergleich. Im Allgemeinen suchen beide Theile auf dem Wege freier Vereinbarung das A. zu bestimmen, doch kann in Ausnahmefällen, insbes. bei Zwangsenteignungen zu öffentlichen Zwecken (Expropriation), auch seitens der Behörden die Feststellung des A-s erfolgen. Das A. darf nicht verwechselt werden mit dem Reugeld, welches in Verbindung mit einem ausdrücklichen Vorbehalte des Rücktrittes schon bei Feststellung der rechtlichen Beziehungen ausbedungen wird, und das daher auch der andere Theil — gleichviel ob ihm die Rückgängigmachung genehm, oder nicht — nicht zurückweisen kann; also hier Vertragsbestimmung, dort freie Vereinbarung.

Abstechen, in der Hüttenkunde u. im Gießereibetriebe die Operation, durch welche die Haupt- u. die Nebenproducte eines Schmelzprocesses aus dem Ofen entfernt werden. Das Abstechen oder der Abstich geschieht meist in regelmäßigen Zeitabständen bei den continuirlich wirkenden Apparaten, z. B. den Schachtöfen (s. d.); die Größe dieser Zeitabstände, also die Zahl der Abstiche in einer Zeiteinheit, z. B. 24 Stunden, wird bestimmt durch die Natur der Producte, die Größe u. die Leistungsfähigkeit des Apparats. Empfindliche Metalle sticht man öfters ab, andere, z. B. das Eisen, in größeren Zeitabständen. Bei den nicht continuirlichen Öfen, z. B. den Flammöfen (s. d.), sticht man ab, wenn die Einsätze vollkommen geschmolzen sind, oder der Proceß beendet ist. Beim Gießereibetriebe richtet sich der Zeitpunkt der Abstiche auch nach der Fertigstellung der Gußformen; ehe dieselben nicht gußbereit dastehen, kann nicht abgestochen werden. Um bequem abstechen zu können, ist in der festen Ofenconstruction stets ein Schlitz oder Kanal, die Abstichöffnung, ausgespart, der weitergehend mit Lehm oder Sand verschlossen wird; beim Abstechen stößt man mit einer spitzen Stange durch den Verschluß.

Abstecken, 1) (Feldmeßk.) den Verlauf einer Linie auf dem Felde durch eingesteckte Stäbe (Absteckstäbe) markiren; 2) (Bauk.) die Richtungen u. Längen der Umfassungs- u. Zwischenmauern eines aufzuführenden Gebäudes od. auch Festungswerkes durch Pflöcke (Banken, Piquets) bestimmen; dieselben werden darauf zur besseren Einhaltung der Richtung mit Schnüren od. Latten verbunden (s. Abschnüren).

Absteckklinie, Abscisse (Feldmeßk.), eine durch Absteckstäbe bezeichnete Linie, welche zur Grundlage der Vermessung eines Stückes Feld dient.

Absteckstab, Absteckstange (Feldmeßk.), eine 2—2,5 m lange u. 5—6 cm starke Stange von gutem ausgetrocknetem Holze, unten mit einem spitz zulaufenden eisernen Schuh versehen u. abwechselnd mit weißer u. hellrother Farbe so angestrichen, daß jede Farbe 25 cm einnimmt.

Abstehen, so v. w. sterben, eingehen, von Thieren.

Absteifen, Einsturz drohende Gewölbe, Decken ꝛc. mit Stützen versehen.

Absteigung, gerade, so v. w. gerade Aufsteigung (s. d.); schiefe A., der Bogen des Äquators zwischen dem Frühlingspunkte u. dem mit einem Gestirn zugleich untergehenden Punkte des Äquators.

Abstention (lat.), 1) Entsagung; 2) der Act, wodurch der Bischof Jemanden öffentlich mit dem Kirchenbann belegte; daher Abstenten, die mit dem Bann belegten Sünder.

Absterben (Physiol.), 1) Zustand, bei dem einzelne Glieder, Fußzehen, Finger 2c. auf einige Zeit kalt, blaß, steif und gefühllos werden, so daß man hineinschneiden kann, ohne Schmerz u. Blutung zu verursachen. Das A. beruht meist auf einer durch Kälte herbeigeführten Verengerung der Blutgefäße, oder auf einer zeitweisen Lähmung einzelner Nervenzweige. 2) Das wirkliche Erlöschen der Lebensthätigkeit einzelner Glieder oder Gewebe, wie es in Folge heftiger Entzündung, festen Unterbindens, Lähmung, Herzkrankheiten, vom Genuß mancher Gifte vorkommt, s. Brand u. Knochenbrand. 3) Das Erlöschen der Reizbarkeit der Nerven nach dem Tode. Reizt man nach erfolgtem wirklichem Tode die motorischen Nerven (s. d.) mittels des elektrischen Stromes, so zucken die dazu gehörigen Muskeln noch eine kurze Zeit, bevor sie ganz absterben. Letzteres geschieht in nachstehender Reihenfolge: a) Gehirnnerven, b) Rückenmarksnerven, zuerst obere, dann untere, c) Sympathicus. Jeder einzelne Nerv stirbt in der Richtung von seinem Anfange nach seinem Ende hin ab. (Ritter-Vallisches Gesetz des Absterbens der Nerven.)

Abstich, s. Abstechen.

Abstichebene, in der Hüttenk. ein besonderer, oft erhöhter Theil der Hüttensoole vor den Eisenhohöfen, welcher zur Aufnahme der Formen für das abgestochene Roheisen dient. S. Abstechen.

Abstichöffnung, s. Abstechen.

Abstimmung, unter Mehreren (Versammlung, Collegium) die schließliche Erklärung des Willens od. der Meinung in kurzem Ausdruck, meist mit Ja od. Nein, auf vorgelegte Frage. Die Stimmen können öffentlich abgegeben werden, durch Ja- od. Neinsagen, durch Aufstehen od. Sitzenbleiben, Handaufheben od. Nichtaufheben, oder durch das Zusammentreten auf die eine oder andere Seite, oder schriftlich auf Stimmzetteln. Eine namentliche A. nennt man diejenige, bei welcher jeder der Beschließenden seine Stimme bei Aufruf seines Namens nach einer Liste, also zu Protokoll abgibt. Da letztere zu weiterer Veröffentlichung der A. dienen, oder auch — z. B. bei den Wählern, bei der Regierung 2c. — schaden kann, so wird sie bei Parteikämpfen oft zur Einschüchterung benutzt, freilich mit Erfolg nur bei schwachen od. feigen Individuen. Nach manchen Geschäftsordnungen, Gesellschaftsstatuten 2c. muß die namentliche A. erfolgen, wenn eine bestimmte Anzahl von Mitgliedern sie verlangt. Die geheime A. (Ballotage) geschieht durch Aufschreiben des Namens der zu wählenden Person (der auch gedruckt sein kann), des Ja od. Nein auf zusammengefalteten Zettel, durch weiße (bejahende), oder schwarze (verneinende) Kugel, oder ähnliche Zeichen, bei welchen die Mitstimmenden oder der Stimmensammelnde nicht sehen können, welche Stimme jeder Einzelne abgibt, bezw. zurückbehält. Je nach den in den Versammlungen geltenden verschiedenen Bestimmungen ist zur Bejahung od. Verneinung der vorliegenden Frage eine gewisse Anzahl von Stimmen erforderlich: Stimmeneinheit oder Einhelligkeit (z. B. bei der engl. Jury, vgl. J. Rey, Des instit. judic. de l'Angleterre. Par. 1826. Tom. II.), wenn alle vorhandenen Stimmen Ja, od. aber alle Nein beschließen; ist dies nicht vorgeschrieben, so entscheidet Stimmenmehrheit (Majorität) gegen Stimmenminderheit (Minorität), u. zwar ist die Mehrheit eine absolute, wenn sie eine Stimme mehr als die Hälfte, in bes. bestimmten Fällen mehr als $\frac{2}{3}$ od. $\frac{3}{4}$ hat, oder eine einfache (relative), wenn eine größere Zahl für als wider stimmt, diese Mehrzahl aber nicht $\frac{1}{2}$, bezw. $\frac{2}{3}$ od. $\frac{3}{4}$ der Versammelten oder zuweilen der Abstimmenden überschreitet. Bei Stimmengleichheit (gleiche Zahl Ja wie Nein) entscheidet entweder die Stimme des Vorsitzenden der Versammlung (Stich-Entscheid), oder die A. wird wiederholt, vielleicht namentlich gefordert, od. der Beschluß wird vertagt; in manchen Versammlungen lehnt sie ab, in anderen, z. B. bei manchen Urtheilssprüchen, entscheidet sie zu Gunsten des Beklagten. Oft gehört die Anwesenheit einer gewissen Anzahl stimmberechtigter Mitglieder zur Beschlußfähigkeit, u. dann kann häufig in einer späteren zweiten Versammlung die einfache Mehrheit der Erschienenen beschließen. Der durch A. erzielte Beschluß gilt als solcher der ganzen Versammlung, u. ist ein in vielen Fällen nothwendiges oder einziges Mittel zur Entscheidung, obwol ein unvollkommenes, da mit den Stimmen meist nicht ebenso gleichmäßig Verstand u. Urtheilsfähigkeit, Ehrlichkeit u. Gemeingeist vertheilt sind, weshalb schon ein altes lat. Sprüchwort sagt: Vota sunt ponderanda, non numeranda, d. h. man muß die Stimmen wägen, nicht zählen. Viel kommt übrigens bei der A. auf die Leitung u. Fragestellung an, welche ebenso schwierige als wichtige Aufgabe gewöhnlich dem Vorsitzenden der Versammlung zufällt. Der leitende Grundsatz ist hierbei: Es darf nichts Unerhebliches zur A. gebracht werden, die Fragen müssen in der sachgemäßen Reihe folgen, u. jeder Beschluß muß in allen seinen Theilen gleich dem klaren, einheitlichen Willen eines Einzelnen sein. Der gefaßte Mehrheitsbeschluß darf nicht aus zwei in Theilen verschiedenen u. nur im Ergebniß einheitlichen Willensmeinungen bestehen. Daher in Behörden-Collegien A. über die Gründe u. über die einzelnen Punkte (Klageposten, Einreden 2c.), nicht sofort über die Entscheidung (z. B. das Schuldig). Für jeden Theil u. für das Ganze muß Mehrheit vorliegen. Die Beschlußfassung durch Acclamation, d. h. durch allgemeines, ungezähltes Zustimmen od. Verneinen, od. derart, daß nur gefragt wird, wer etwa dagegen stimme, so daß die Frage für bejaht gilt, wenn Niemand od. nur Wenige dagegen auftreten, ist eine unvollkommene u. nur ausnahmsweise zulässige Art der A. Über A. bei Wahlen, s. diesen Artikel. Wichtige Bemerkungen über die A. machte J. St.

Mill, Betrachtungen über Repräsentativverfassung (deutsche Übers.), Zürich 1862; von der A. bei den Römern handelte ausführlich Ch. F. Schulze, Von den Volksversammlungen der Römer, Gotha 1815.

Abstinent (lat.), enthaltsam, mäßig; Abstinenz, s. Enthaltung u. Fasten; Abstinenztage, s. Fasttage; Abstinenzkur, so v. w. Hungerkur; abstiniren, sich enthalten. Abstinenten waren eine christliche Secte in Spanien u. Frankreich zu Ende des 3. Jahrh., die sich der Ehe u. des Fleischgenusses enthielten.

Abstockung (Gartenb.), Krankheit der Pflanzen, wobei das unterste Stammende derselben plötzlich abstirbt, während Zweige u. Wurzel noch gesund sind. Sie entsteht bei zu feuchter eingeschlossener Luft u. bes., wenn beim Begießen der Stamm befeuchtet u. gleich darauf dem Sonnenlicht ausgesetzt wird.

Abstoßeisen (Abstoßmesser, Abstreicheisen), Instrument, womit der Gerber bei der Weißgerberei auf dem Abstoßbaum die Felle auf der Fleischseite bearbeitet, nachdem sie vorher gewässert sind.

Abstoßen, 1) (Med.) die Lostrennung des Todten vom Lebenden, als Wirkung der Naturthätigkeit, z. B. bei Brand, Nekrose ꝛc.; 2) das Verlieren der Milchzähne bei den jungen Thieren; 3) (Bienenz.) einen Bienenstock gänzlich tödten; 4) (Gerb.) mit dem Abstoßeisen die Fleischseite der Felle auf dem Abstoßbaum bearbeiten; 5) (Holzarb.) scharfe Kanten abhobeln; 6) (Mus.) Töne so kurz angeben, daß sie in ihrer Folge merklich durch ganz kleine Pausen von einander getrennt werden; die Abstoßzeichen sind Punkte oder Striche über den Noten, oder das italienische Wort staccato.

Abstoßung (Repulsion), die der Anziehung entgegengesetzte Kraft; das Bestreben zweier Körper (oder Molecüle), sich von einander zu entfernen. Aus der Thatsache, daß die Körper beim Erwärmen sich ausdehnen, muß geschlossen werden, daß die Wärme eine A. der Molecüle der Körper bedingt. Diese A. bewirkt bei hinreichender Erwärmung eines festen Körpers den Übergang desselben in den tropfbar-flüssigen Zustand (s. Aggregatzustände), indem die Anziehung der Molecüle des festen Körpers, die Cohäsion, zwar nicht aufgehoben, aber doch so weit gemindert wird, daß die Theile sich leicht gegen einander verschieben lassen. Daß die flüssigen Körper noch Cohäsion besitzen, ergibt sich u. a. aus ihrer Eigenschaft, Tropfen zu bilden. Durch noch weiter gehende Wärmezufuhr gehen die flüssigen Körper in den gasförmigen Zustand über. Die Eigenschaft der Gase, sich in jedem noch so großen ihnen dargebotenen Raume gleichmäßig auszubreiten, oder so weit sich auszudehnen, als der ihnen dargebotene Raum gestattet, beweist, daß bei ihnen die Cohäsion vollständig aufgehoben ist, daß ihre Molecüle einander abstoßen. Bekannt ist ferner, daß zwischen zwei gleichnamig elektrischen Körpern, sowie zwischen den gleichnamigen Polen zweier Magnete A. stattfindet.

Abstract, s. u. Abstraction.

Abstracten (abrégés), die schmalen, an die Tasten angeschraubten Holzstäbchen in der Orgel, welche nach dem Wellenbrett u. dem Windkasten hinlaufen, um beim Niederdrücken der Tasten die Ventile zu öffnen, damit der Wind in die einzelnen Pfeifen eindringen u. den Ton hervorbringen kann. Die Reinheit u. Bestimmtheit des Tones hängt z. Th. von der genauen Abmessung u. Befestigung der A. ab.

Abstraction (v. lat. abs-trahere, abziehen, weglassen; also eigentl. „Abziehung"; dem entsprechend wird abstract bes. von älteren Schriftstellern durch „abgezogen" wiedergegeben) ist die Denkoperation, welche darin besteht, daß man von einem Begriffe ein Merkmal wegläßt, wodurch ein neuer Begriff von größerem Umfange, ein allgemeinerer Begriff entsteht, welcher den ersteren einschließt oder umfaßt. So hat z. B. der Begriff Mann die beiden Merkmale „männlich" und „Mensch"; läßt man das Merkmal „männlich" aus dem Begriff „Mann" weg, oder wie man es auch ausdrücken kann, abstrahirt man von diesem Merkmal, so bleibt das andere Merkmal „Mensch" übrig, ein allgemeinerer, den Begriff „Mann" in seinem Umfang einschließender Begriff. Ein durch A. gewonnener Begriff heißt abstract, im Gegensatze zu demjenigen, aus welchem er durch A. erhalten wurde, dem concreten; ersterer ist im Verhältniß zu letzterem Gattungsbegriff, letzterer im Verhältniß zu ersterem Artbegriff. So ist Mann Artbegriff im Verhältniß zu Mensch, dies ist umgekehrt ein Gattungsbegriff, von welchem jener als Artbegriff umfaßt wird. In Wirklichkeit vollziehen wir solche A-en nicht an einem, sondern an mehreren unter dieselbe Gattung gehörenden Begriffen, indem wir von den sie unterscheidenden Merkmalen abstrahiren; so hat Jeder die Begriffe „Mann" u. „Weib" früher in seinem Bewußtsein, als ihren gemeinsamen Gattungsbegriff Mensch, und er gewinnt diesen durch A. aus jenen beiden. — Derselbe Begriff, der in Bezug auf einen niederen Gattungsbegriff ist, kann sich zu einem anderen, höheren als Artbegriff verhalten; höhere abstracte Begriffe erhält man durch fortgesetzte A. aus niederen; so aus dem Begriff „Mensch" u. dem ihm coordinirten „Thier" den gemeinsamen Gattungsbegriff beider „lebendes Wesen"; aus diesem durch fernere A. den noch höheren Begriff „Wesen"; umgekehrt ist auch der Begriff Mann durch A. aus einem niederen entstanden; ich erhalte denselben, indem ich aus der Vorstellung von den einzelnen mir bekannten männlichen Individuen das sie Unterscheidende weglasse. So erhalten wir eine stufenweise Aufeinanderfolge: einzelnes männliche Individuum — Mann — Mensch — belebtes Wesen — Wesen; jeder dieser Begriffe ist, in Hinsicht auf den folgenden, Artbegriff, gleichzeitig aber, in Hinsicht auf den vorhergehenden, Gattungsbegriff; concret ist nur die Einzelvorstellung, die keinen Artbegriff mehr unter sich faßt; alle anderen sind abstract, u. zwar um so mehr, je höher sie in der Reihe stehen. — In einem etwas engeren Sinne versteht man unter abstracten Begriffen solche, welche durch A. von dem substantiellen Merkmal entstanden sind. So entsteht z. B. aus dem Begriff „Biedermann" durch Weglassen des Merkmals „Mann" der abstracte Begriff „Bieder-

keit". Daher nennt man die Worte Abstracta, welche bloße Eigenschaften oder Thätigkeiten so bezeichnen, als wären sie etwas Substantielles. Diese Begriffe nennt man wol auch qualitativ abstract, insofern sie nur die qualitativen Merkmale eines Dinges enthalten: im Gegensatze dazu nennt man einen Begriff quantitativ abstract, wenn er durch A. von den Qualitäten eines Dinges entstanden ist u. nur die auf Quantität (also räumliche Ausdehnung, Zeit- u. Zahlgröße) bezüglichen Merkmale desselben enthält; dahin gehören also alle Begriffe, welche Raum-, Zeit- u. Mengenbestimmungen enthalten. Von dieser Art der A. macht namentlich der Mathematiker Gebrauch, wenn er von allen möglichen Qualitäten eines Körpers, einer Figur 2c. absieht und nur deren Gestalt und Größe, also die Art der Raumerfüllung im Auge hat, oder wenn er von der Qualität der gezählten Dinge abstrahirt u. dadurch zu den abstracten Zahlen gelangt (10 Pferde, 10 Mark 2c. sind concrete od. benannte, 10 dagegen ohne bestimmte Qualität der Einheiten ist eine abstracte, unbenannte Zahl). Die A. ist eine leere, wenn sie zu einem Begriff ohne faßbaren Inhalt führt, zu einem Begriff also, unter dem man sich nichts mehr denkt. So sind Raum und Zeit für den Physiker leere A-en, weil er sich nur mit räumlichen und zeitlichen Verhältnissen der Dinge, nicht aber mit Raum und Zeit „an sich" beschäftigt. — Eine abstracte Darstellung in der Kunst nennt man eine solche, wobei sich der Künstler nur gemeinsamer, allgemeiner Begriffe (Formen, Farben, Worte 2c.) zur Kennzeichnung seines Gedankens bedient, aber von der Wiedergabe, Ausmalung, Schilderung der Einzelheiten, der eingehenderen Veranschaulichung absieht. — Abstracte (reine) Wissenschaften nennt man z. B. die Mathematik, Philosophie u. dgl., im Gegensatze zu den angewandten, wie Mechanik, Medicin 2c. — In der Advocatensprache versteht man unter Abstract einen Auszug, eine kurzgefaßte Aufstellung. — Abstractum pro concreto bedeutet: den allgemeinen Begriff statt des besonderen.

Abstractiv (abstracticius spiritus), weingeistiger Auszug aus Vegetabilien.

Abstrahiren, s. u. Abstraction.

Abstreichen (Jagdw.), von einer Höhe wegfliegen; Lerchen auf dem Felde zusammentreiben.

Abstrich, unreines Hüttenproduct, welches beim Einschmelzen der auf Silber vertriebenen Werkbleie sich durch Oxydation des Bleies um andere, das Werkblei verunreinigende Metalle bildet u. das vor Weiterführung der Treibarbeit von der Oberfläche des Metallbades entfernt, abgestrichen werden muß. Seines Blei- u. Silbergehaltes wegen wird der Abstrich — ein Abgang des Treibprocesses — bei der Werkbleifabrikation wieder mit verwerthet (s. Blei).

Abstrūs (v. lat. abstrudere, abstoßen) heißt eigentlich das Versteckte, Schwerverständliche, speciell das, was wegen Form od. Inhalt abstößt, seltsam, ungenießbar, kraß erscheint, wobei es natürlich viel auf Neigung u. Bildungsgrad des Auffassenden ankommt; so kann etwas dem Laien a. erscheinen, was dem forschenden Gelehrten angemessen u. sachgemäß ist. In der darstellenden Kunst ist das Abstruse ein Fehler, weil die schönheitliche Wirkung auf die allgemein geartete Empfänglichkeit, nicht auf besondere Geschmacksrichtungen berechnet sein muß.

Abstufung, der naturgemäße Fortgang vom Stärkeren zum Schwächeren, vom Höheren zum Tieferen, vom Schwereren zum Leichteren, vom Milderen zum Strengeren u. s. w., und umgekehrt. In der Malerei das richtige Verhältniß vom Dunkelsten zum Hellsten in allen den feinen Unterschieden, wie sie sich in der Natur dem Auge zeigen.

Abstumpfen. Eine Säure a. heißt ihre sauren Eigenschaften aufheben, sie durch Zusatz einer Base (in genügender Menge) neutralisiren.

Abstumpfung, bei Krystallen das Ersetzen der Ecken eines Krystalls durch eine Fläche, die mit anderen gleichartig gelegenen einer anderen Krystallform angehört. Die betreffende Fläche heißt A-sfläche. S. Krystall.

Absturz, schroffe Abdachung eines Berges, einer Hochebene.

Abstutzen, 1) den Thieren, namentlich den Pferden die Spitze der Schwanzrübe abnehmen, s. Englisiren; 2) (Tuchb.) wollene Zeuge zum ersten Mal überscheeren.

Absuchen (Jagdw.), in dem Revier herumgehen, meist mit dem Hühnerhunde, um niederes Wild (bes. Hasen) aufzufinden u. zu erlegen.

Absud, 1) s. Abkochen; 2) (Weißsud) Sieden der Münzplatten in Weinsteinsäure od. verdünnter Schwefelsäure, wodurch der Kupfergehalt an der Oberfläche entfernt wird u. die Münzen nach dem Prägen schön gold- oder silberglänzend erscheinen; 3) das Kochen eines gefärbten Zeuges in einer Auflösung von Alaun, Weinstein 2c., um die Haltbarkeit der Farben zu untersuchen.

Absurd (vom Lateinischen, aus ab, von, und surdus, taub zusammengesetzt, eigentlich die Fragebeantwortung eines Tauben), lächerlich, ungereimt abgeschmackt; Absurdität so viel wie Ungereimtheit. In der wissenschaftlichen Sprache der Mathematik und Philosophie heißt strenger nur das absurd, was einen Widerspruch in sich trägt, oder einer anerkannten Wahrheit zuwiderläuft; der Beweis eines Satzes, welcher dadurch geführt wird, daß man die Unmöglichkeit des Gegentheils nachweist, heißt eine deductio ad absurdum, ein indirecter oder apagogischer Beweis.

Absüßen (Techn.), mit frischem Wasser waschen, um Salze oder Säuren aus gewissen Körpern wegzuwaschen, z. B. in der Stärkefabrikation aus Weizen durch Gährung, wo das saure Wasser von der Stärke durch öfteres Aufrühren mit neuem Wasser u. Absetzenlassen entfernt wird.

Absynth, s. Absinth.

Absyrtides (a. Geogr.), zwei Inseln des Adriatischen Meeres an der WKüste von Illyrien, jetzt Osero (im Alterth. Apsoros) u. Cherse, auf denen nach Einigen Absyrtos, Sohn des Aetes, von seiner Schwester Medea ermordet wurde (s. Argonautenzug).

Abt (fr. abbé, span. u. it. abbate, kirchlich-lat. abbas, Gen. abbatis, nach syrisch abba, Vater,

Marc. 14, 36), früher jeder alte fromme Mönch, seit dem 5. Jahrh. aber nur der Vorsteher eines Klosters; Äbtissin (mittellat. abbatissa), die Vorsteherin eines Nonnenklosters. Bis Anfang des 10. Jahrh. war A. der allgemeine Name des Vorstehers in den bis dahin allein bestehenden Benedictinerklöstern, dagegen nahmen diesen Titel (bez. die weibl. Orden: Äbtissin) von den später neubegründeten Orden nur einige an (wie die Prämonstratenser, Cistercienser, Trappisten), andere nannten ihre Oberen Majores (die Camaldulenser), Prioren (die Karthäuser, Dominikaner, Augustiner u. a.), Guardiane oder Ministri (die Franciskaner), oder auch Rectoren (die Jesuiten). Äbtissinnen nannten sich außerdem noch z. B. die Nonnen von Fontevrault u. weltlichen Chorfrauen. Die Äbte wurden anfangs u. der Regel nach von den Mönchen des Klosters aus ihrer Mitte oder ihrem Orden gewählt u. vom Bischof oder dem Papst, in manchen Ländern, wie in Frankreich, vom Landesfürsten bestätigt. Bei der Weihe (benedictio) durch einen Bischof oder den Papst wurde ihnen Stab, Ring, Mütze, Handschuh u. Ordensregel überreicht. Zu Zeiten eigneten sich aber auch die Bischöfe oder Landesherren das Recht zu, die Äbte zu ernennen u. ihre Günstlinge zu versorgen, od. sie nahmen selbst die Einkünfte der Abteien zeitweise für sich in Anspruch. Namentlich im 9. Jahrh. wurden Ritter u. Grafen auf diese Weise für dem Landesherrn geleistete Dienste belohnt u. zu Laienäbten oder Abtgrafen (Abbates comites od. Abbates milites) ernannt, welche die Einkünfte bezogen, das Kloster aber durch Vicarien, Decane od. Unteräbte verwalten ließen. In Frankreich erhielten Mitglieder der königlichen Familie Abteien als Tafelgelder, die einträglichsten behielten sich sogar die Könige selbst vor, wie z. B. Hugo Capet Abt von St. Denis bei Paris u. zu St. Martin in Tours war; dabei wurden selbst Männer Äbte von Nonnenklöstern u. umgekehrt. Man nannte diese Laienäbte, Commendatoräbte (Abbés commendataires), weil die Schenkung in der Form einer Empfehlung der Klöster in ihren Schutz ausgestellt wurde. Im 10. Jahrh. war man bemüht, diesen Mißbrauch in der Verwaltung der Klöster durch Schenkungen der Pfründen an Laien abzuschaffen, doch gelang dies nicht überall und für immer. Der Papst selbst zog manche Abtei an sich, u. in Frankreich erhielten die Könige durch das Concordat von 1516 sogar das ausdrückliche Recht, Abteien zu vergeben, welches sie benutzten, um arme Söhne adeliger Familien zu versorgen (s. d. Art. Abbé). Weltgeistliche als Äbte, welche die Ordensregeln gar nicht zu beobachten brauchten, nannte man Säculoräbte (Abbates saeculares), ihre geistl. Stellvertreter, sowie alle Äbte aus Mönchsorden dagegen Regularäbte (Abbates regulares). Die Obliegenheiten der Äbte bestanden in der Aufsicht über die Beobachtung der Ordensregeln, die Verwaltung der Klostergüter u. die Wahrung des unbedingten Gehorsams (Obedienz) der Mönche. Sie hatten weitgehende Strafgewalt, wogegen die Berufung an den Papst od. an den Diöcesanbischof vorbehalten war. Schon seit dem 6. Jahrh. gehörten die Äbte zum geistl. Stande, u. seit der 2. Kirchenversammlung zu Nicäa 787 hatten sie das Recht, die niederen Weihen an ihre Mönche zu ertheilen. Ihrem Range nach folgen die Ä. als Prälaten der Kirche gleich nach den Bischöfen u. haben Sitz u. Stimme auf den Kirchen-Versammlungen. Den Äbtissinnen aber gelang es nicht, gleiche Vorrechte zu erwerben, vielmehr wurde den Frauen die Berechtigung zur Ausübung priesterlicher Handlungen abgesprochen u. schon auf der Synode zu Paris 829 untersagt; sie blieben den Diöcesanbischöfen unterworfen, von welchen sich die Äbte durch Privilegien freizumachen suchten. Solche Äbte von freien unmittelbaren (eximirten) Klöstern (Abbates exempti) standen unabhängig nur unter dem Papste. Infulirte Äbte hatten das Recht, bischöflichen Titel u. Insignien zu führen; bischöfliche Gewalt mit eigenen Diöcesen hatten davon aber nur wenige, in Deutschland nur die zu Fulda u. Korvey. Vor der Säcularisation der Klöster (1803) gab es in Deutschland u. der Schweiz 11 gefürstete Äbte, die von Fulda, Kempten, Ellwangen, Korvey, Einsiedeln, St. Gallen u. a., welche zu den geistlichen Reichsfürsten gehörten (der von Fulda dem Range nach der erste) u., mit Ausnahme des von St. Emmeran (Regensburg), auf Reichstagen Sitz u. Stimme hatten. Sie waren alle Benedictiner, außer einem Augustiner, dem Propste v. Berchtesgaden. Auch unter den Äbtissinnen waren gefürstete, wie die zu Herford, Quedlinburg, Ober- u. Niedermünster zu Regensburg. Diese Abteien wurden im Reichsdeputationshauptschluß 1803 auch als Fürstenthümer (Reichsstifte) betrachtet. Nur ausnahmsweise standen mehrere Klöster unter einem Ä., oder führte einer die Aufsicht über mehrere Äbte, welcher dann Cardinalabt hieß; hingegen gab es auch Äbte ohne Klöster, welche Vorgesetzte der Feldgeistlichkeit waren u. den Titel Feldäbte (A. castrenses) führten. Die Benedictinerklöster standen nach der Reform dieses Ordens unter dem Ä. von Cluny u. hatten deshalb nur Prioren, Proabbates oder Coabbates zu Vorstehern. Der Ä. von Monte Cassino, dem Stammkloster der Benedictiner, nannte sich Ä. der Äbte (Abbas Abbatum), hatte aber keine bes. Obergewalt, wie solche später die Ordensgenerale besaßen; den Titel Erzabt führten die Äbte von St. Martin in Ungarn u. von Chigny. — In der griechischen Kirche heißen die Vorsteher der Klöster Higumenen od. Mandriten, die Generäle der Orden Archimandriten. In den protestantischen Ländern wurden die meisten Klöster eingezogen; in Hannover u. Württemberg blieben einige als Schulen, Seminarien oder Fräuleinstifte bestehen, deren Vorsteher noch den Titel Ä., bez. Äbtissin führen. Durch die Säcularisation der Klöster hat die Zahl der regulären Äbte sich in vielen Staaten sehr vermindert; in Frankreich errichteten die Trappisten neue Abteien; in Bayern setzte der König Ludwig I. über die neugestifteten Klöster wieder Äbte ein. — Im Mittelalter führten auch mitunter die Vorsteher nichtgeistlicher Genossenschaften den Titel Ä., so hieß z. B. der Prätor von Genua, eine vornehme obrigkeitliche Person, Abbate del popolo (Ä. des Volkes); zu Mailand der Vorsteher der Kaufmanns- u. Handwerks-Innungen.

In Frankreich hießen die Vorsteher der Handwerkerzünfte Äbte (Abbés) u. die Zünfte selbst Abteien (Abbayes), wie in der franz. Schweiz noch heute. Selbst die Vorsteher lustiger Brüderschaften nannten sich Äbte, wie in Rouen der A. der Hörnerträger (A. cornadorum), od. Narrenabt (A. fatuorum). — A. der Unvernunft war der Vorsteher eines Vereins junger schottischer Edelleute, der 1555 aufgelöst wurde, weil er sich politisch, statt wie anfangs nur gesellig, bethätigte.

Abt, 1) Franz, deutscher Tonkünstler, geb. 22. Dec. 1819 zu Eilenburg in der preuß. Prov. Sachsen. Er studirte anfangs Theologie in Leipzig, wandte sich aber, angeregt durch das dortige musikalische Leben u. die Bekanntschaft mit Mendelssohn, der Tonkunst zu. Als Dirigent des Studenten-Gesangvereins (des Philharmonischen V.), als Componist gefälliger Tänze für Klavier u. Orchester, sowie als Musiklehrer bald beliebt geworden, widmete er sich ganz der Musik. 1841 übernahm er die Stelle eines Musikdirectors am Hoftheater zu Bernburg; schon im Herbste dess. J. ging er in gleicher Eigenschaft an das von Charlotte Birch-Pfeiffer dirigirte Actientheater zu Zürich und bekleidete diese Stellung bis 1846. Durch den in der Schweiz sehr gepflegten Männergesang angeregt, componirte A. außer ein- u. zweistimmigen namentlich eine Menge vierstimmiger Lieder, welche, durch Melodienreichthum u. Gemüthlichkeit ausgezeichnet, Lieblingsstücke aller Gesangvereine geworden sind. In Zürich machte er sich auch als Leiter mehrerer Gesangvereine u. größerer Verbände, sowie als Gesanglehrer verdient. 1852 wurde er als stellvertretender Kapellmeister an das braunschweigische Hoftheater berufen, 1855 daselbst zum ersten Hofkapellmeister ernannt. Außer vielen einzeln, sowie in der Liederhalle u. anderen Sammlungen erschienenen Compositionen, deren Gesammtzahl 200 bereits weit übersteigt, enthalten die Liedercyklen: Ein Sängertag, Die Frühlingsfeier und Deutsches Leben mehrere seiner besten Arbeiten. Im J. 1872 wurde er nach NAmerika eingeladen u. erlebte dort bei Musikaufführungen großartige Triumphe. 2) Karl Friedrich, tüchtiger Schauspieler u. gewandter Theaterdirector, geb. zu Stuttgart 1740, bereiste frühzeitig mit einer Gesellschaft Schwaben und Franken, zog 1775 nach Holland u. wurde dort „der Apostel des deutschen Theaters". Eine Reise, die er von Gotha aus — wo er 1778 u. 79 gastirte — nach Böhmen unternahm, schildert er unter dem Titel: A-s unempfindsame u. doch sehr empfindliche Reise ꝛc. Während der letzten Lebensjahre spielte A. in den Hansestädten u. st. 1783 in Bremen. Vgl. Beiträge zur Lebensgesch. des Schauspiel-Directors A. 3) Felicitas, 1746 geb. zu Biberach, Gattin des Vor., der sie ihren Eltern entführte u. in seiner Kunst unterrichtete. Sie trat 1768 in Göttingen mit Glück auf, begleitete den Gatten nach Holland, wo sie allein das Zugmittel der deutschen Bühne war. Nach Deutschland zurückgekehrt, spielte sie in Gotha 1779 mit entschiedenem Beifall den Hamlet. Sie st. 1783 in Göttingen.

Abtakeln bedeutet die Wegnahme aller Takelagetheile, welche zur vollständigen gebrauchsfähigen Herrichtung einer Sache, z. B. der Takelage eines Schiffes, Bootes, Bocks, Krahns ꝛc. gedient haben, s. Takelage.

Abtei, ein unter einem Abte stehendes Kloster mit seinem Gebiete, die Pfründe u. Wohnung eines Abtes, s. Abt.

Abtenau, 1) Bez. des österr. Herzogthums Salzburg, mit 3885 Ew. 2) Hptort u. Marktflecken darin am Fuße des Tauerngebirges; Bezirks- u. Steueramt, Post; 1000 Ew.

Abterode, Dorf im Kr. Eschwege des preuß. Regbez. Kassel; sehr alte Kirche, Tuch- u. Leinenweberei, Wollentücher; 1040 Ew. Hier war 1544—1549 der Fabeldichter Burkhard Waldis Pfarrer.

Abteufen (Bergb.), einen neuen Schacht anlegen oder einen alten tiefer führen; auch den Schacht selbst nennt man ein A.

Abtheilen (Feldmeßk.), das Zerlegen eines unregelmäßigen Stückes Feld in Dreiecke u. Trapeze, bevor es vermessen wird.

Abtheilung, ein mehr oder minder abgeschlossener oder für sich bestehender Theil eines Ganzen, z. B. eines Instituts, Ministeriums, Theaterstückes, Werkes, einer Ausstellung, des Heeres ꝛc., auch die Trennung in Theile, so v. w. Absonderung, Abschichtung bei gemeinschaftlichen Gütern, Erbschaften u. dergl.; A. (Section), bei landständischen Versammlungen, gewisse statt der stehenden Deputationen durchs Loos gebildete u. zeitweise erneuerte Gruppen, welche die Vorberathung der Vorlagen u. die Wahlen in die Ausschüsse in geheimen Sitzungen zu besorgen haben (Commission). Im Forstwesen ein durch Wege, Schneißen ꝛc. fest begrenzter Theil eines Waldes, der entweder schon gleichmäßig bestanden, od. doch zu gleicher forstwirthschaftl. Behandlung (gleichzeitiger Verjüngung ꝛc.) bestimmt ist u. somit für die Dauer ein untrennbares, für sich bestehendes Ganzes bildet. Gegensatz: Unter-A.

Äbtissin, s. Abt.

Abtnaundorf, Dorf im sächs. Gerichtsamt u. bei Leipzig, an der Parthe; Rittergut mit großem Park, Villen; 480 Ew.; ward in der Schlacht bei Leipzig 18. Oct. 1813 durch die Truppen des Kronprinzen von Schweden den Franzosen entrissen.

Abtönen, Farbentöne auf einer Wand, Decke ꝛc. anbringen, entweder in Reihenfolge nebeneinander, oder allmählich in einander übergehend.

Abtrag, bes. beim Straßen- u. Eisenbahnbau Bezeichnung für Beseitigung derjenigen Erdmassen, welche über der normirten Straßen- oder Dammebene liegen. Gegensatz hierzu: der Auftrag.

Abtragen, 1) (Feldmeßk.) abschneiden; von einer Linie oder von einem Felde ein beliebiges Stück abtrennen. 2) (Chir.) Kleinere Theile durch Schnitt, oder auch durch Ätzmittel entfernen. 3) Den Falken a., denselben zur Jagd abrichten.

Abtreiben, hüttenmänn. Operation, um Silber u. Gold aus ihren Legirungen durch Oxydation der anderen Metalle zu isoliren u. darzustellen. Gewöhnlich schmilzt man die Legirung mit reinem gekörntem Blei (s. Kornblei) ein u. oxydirt durch die sich bildenden Oxyde des Bleies auch die anderen Metalle (s. Silber). Man wendet

das A. sowol in der Metallurgie (s. Silber u. Gold), als auch in der hüttenmännischen Probirkunst bei Silber- u. Goldproben an (s. d.).

Abtreiben, 1) (Jagdw.) aus einem Theil eines Jagdrevieres alles Wild durch Vollendung des Treibens wegtreiben oder wegschießen; vom alten Thiere, gegen die Zeit der Brunst das Kalb nicht mehr bei sich dulden; vom stärkeren Hirsch, während der Brunst den schwächeren vom Brunstplatze verjagen; 2) (Forstw.) so v. w. Abholzen; 3) (Bienenz.) so v. w. Abtrommeln; 4) (Bergw.) bei Betrieben in weichem Gebirge (Sand, Thon) schmale Bretter in dieses hineintreiben zur Verhütung großer Weitungen. Die Bretter werden nach erfolgter Gewinnung des durch dieselben begrenzten Gebirges durch solide Zimmerung gestützt.

Abtreibung der Leibesfrucht (Abactio foetus, Ab. partus, Abortus procuratio), die rechtswidrige vorsätzliche, auf die menschliche Leibesfrucht durch Arzneien oder mechanische Mittel geübte Einwirkung, welche eine zu frühe Geburt u. das Absterben der Frucht zur Folge hat. Sie war im Alterthum bei Griechen u. Römern u. ist noch jetzt bei nichtchristlichen Völkern, z. B. bei den Türken, erlaubt, nach christlichen Anschauungen aber ein Verbrechen. Das älteste Gesetz in dieser Hinsicht ist 2. Mos. 21, 22 und 23: Verletzt Jemand ein schwangeres Weib so, daß ihr die Frucht abgeht, so ist zu unterscheiden, ob diese letztere stirbt, oder nicht. Ersteren Falls gelte der Satz: Seele um Seele. Letzteren Falls zahle er der Verletzten diejenige Geldbuße, welche des Weibes Mann ihm auferlege, nach der Richter Erkennen. — Die Siebenzig (Septuaginta) übersetzten dies dahin: „so sei zu unterscheiden, ob die Frucht belebet gewesen sei, oder nicht", ein Irrthum, der in die Vulgata (s. d.) u. dadurch in das Recht der kathol. Kirche überging (c. 9, c. 32, 9. 2). Durch die Kirche verpflanzte er sich in die germanischen Rechtsbücher, zuletzt in die Peinliche Gerichtsordnung Kaiser Karls V. von 1532. Ihr Art. 133 führt die A. in Verbindung mit der absichtlichen Unfruchtbarmachung auf. Als Strafe ist hier, wenn eine lebendige Frucht abgetrieben wurde, für den Mann das Schwert, für die Frau das Ertränken festgesetzt. Wäre die Frucht noch nicht lebendig gewesen, so soll willkürliche Strafe eintreten. Die neueren Strafgesetzbücher bestimmen als Strafe je nach den Umständen zeitiges Gefängniß, Arbeits- od. Zuchthaus. Das deutsche Strafgesetzbuch von 1871, §§ 218—220, stellt die A. unter die Verbrechen gegen das Leben u. zwar der Frucht. Es unterscheidet nicht zwischen belebter u. angeblich unbelebter Frucht. Es unterscheidet, ob die A. durch die Schwangere selbst (allein, od. mit entgeltlicher Mittelgewährung eines Dritten), oder ohne ihr Wissen oder Willen durch einen Dritten geschieht. Die Strafe ist Zuchthaus, also mindestens ein Jahr, im Maximum verschieden, bei Tödtung der Schwangeren mindestens 10 Jahre, nur für die Schwangere selbst sind mildernde Umstände zulässig. Daß für dieses uns ganz zweifellose Verbrechen der Schuldbegriff sich so spät entwickelt hat, liegt einerseits an der Annahme des Alterthums, daß die Frucht Theil der mütterlichen Eingeweide sei (portio viscerum, Röm. Recht: L. 1 § 1 Dig. 25. 4), anderseits in dem alten Eigenthumsrechte des Vaters an dem Kinde. Erst die Kirchenväter gingen über dieses Privatrecht der Mutter u. des Vaters hinaus, sie stellten ein Recht der Kirche und der Frucht auf die Taufe u. ein Lebensrecht der beseelten Frucht auf. Die Beseelung nahm man bald mit dem 40. Tage nach der Empfängniß (so die Glossarien, s. d.), bald mit Anfang der 2. Hälfte der Schwangerschaft an (so straft noch das Preuß. Landrecht, II. 20, § 985, die A., wenn die Frucht über 30 Wochen alt, mit 8—10, sonst mit 2—6 Jahren Zuchthaus). Die vielfach wilden Rechtsanschauungen in den Vereinigten Staaten von NAmerika haben es bewirkt, daß dort auch die A. gäng und gäbe ist, und daß die dortigen Zeitungen offene Ankündigungen über A.-s.-Mittel zu enthalten pflegen. Vgl. H. v. Fabrice, Die Lehre von der Kindes-A., Erl. 1808; Hodge, Foeticide. 4. ed., Philad. 1873; W. Rein, Das Criminalrecht der Römer, Lpz. 1844; J. v. Siebold, Versuch einer Gesch. der Geburtshilfe, Berl. 1839, 2 Bde. (im 1. Bd.); E. Reich, Medicin. Abh., Bd. 1, Würzb. 1871; v. Öttingen, Die Moralstatistik, Erl. 1868. Eine A. im strafbaren Sinne ist es natürlich nicht, wenn der Arzt in Fällen, wo es sich um das Leben der Mutter handelt, eine Frühgeburt veranlaßt. S. u. A. Feuerbach-Mittermaier, Lehrbuch des deutschen peinlichen Rechts (§§ 392 ff.), 14. Aufl., Wien.

Abtreppung, treppenartiger Mauerverband; wird angewendet, wenn der Bau einer Mauer Unterbrechung erleidet; auch treppenförmige Ausführung von Häusergiebeln; s. auch Staffel.

Abtretung eines Landes od. einer Prov., das Überlassen aller Souveränetäts- und sonstigen Rechte, sowie aller Domänen an einen anderen Fürsten. Sie erfolgt meist in einem Friedensschluß in Folge eines unglücklich geführten Krieges, die erstere auch in Folge eines freiwilligen völkerrechtlichen Vertrages, wie z. B. die Hohenzollernschen Fürstenthümer 1849 dadurch an Preußen kamen. Durch Familienarrangements und privatrechtliche Acte können einzelne Theile des Staates nicht mehr an einen anderen Staat oder Fürsten abgetreten werden.

Abtrieb (Forstw.), die Entfernung des Holzbestandes auf einer Waldfläche mittels Ausrodens, Abhauens oder Absägens der Bäume. Man unterscheidet: kahlen u. allmählichen Abtrieb, je nachdem sämmtliche Bäume gleichzeitig, oder zu verschiedener Zeit entfernt werden. Ersterer erfolgt in der Regel, wenn die Fläche urbar gemacht, od. durch vollen Anbau (Saat od. Pflanzung), oder durch Stockausschlag verjüngt werden; letzterer, wenn sie natürlich verjüngt werden soll Vgl. Verjüngung.

Abtriebsalter (Forstw.), so v. w. Haubarkeitsalter.

Abtriebsertrag (Forstw.), so v. w. Haubarkeitsertrag.

Abtriebsschlag (Forstw.), das letzte Stadium des natürlichen Verjüngungsprocesses. Vgl. Verjüngung.

Abtrift. Wenn ein Schiff „am oder beim

Winde" segelt, d. h. wenn die nach dem Parallelogramm der Kräfte auf die Segelflächen wirkende Windrichtung nur einen Winkel von ungefähr 70° mit der Richtung des Kiels bildet, so kommt zur Fortbewegung des Schiffes in letzterer Richtung nur ein kleiner Theil der Totalkraft des Windes zur Geltung; der größere Theil derselben wirkt in seitlicher Richtung u. verursacht eine nach den Umständen größere oder geringere Abweichung des Weges von der Richtung der Kiellinie. Der Winkel, den letztere mit ersterem, d. h. mit dem Wege des Schiffes durch das Wasser, aus den genannten Ursachen macht, oder um welchen das Schiff „treibt", ist die Abtrift.

Abtritt (Jagdw.), Gras, welches in den Tritten des Hirsches durchschnitten, in denen des Thieres nur gequetscht erscheint.

Abtritt (Abort, Retirade, Latrine), zur Aufnahme der menschlichen Excremente bestimmter Raum, verlangt sowol hinsichtlich seiner Lage, als auch der Wahl seiner Construction ganz besondere Beachtung, da sich spätere Veränderungen, wenn überhaupt möglich, häufig nur mit großen Kosten bewerkstelligen lassen. Zur bequemen Benutzung muß der A. möglichst von Corridoren, Vestibülen oder Treppenpodesten aus zugänglich gemacht u. leicht zu finden sein, dabei an einer Außenwand (am besten an der Rückseite) des Gebäudes liegen, um durch Öffnen eines Fensters direct ventilirt werden zu können. Übrigens ist die Anlage des A-s innerhalb der Wohnungen nur dann zu rechtfertigen, wenn schleunige Desinfection und Abfuhr möglich ist u. regelmäßig bewerkstelligt wird. Die Unachtsamkeit auf diese Punkte ist stets mit den schlimmsten Folgen für Gesundheit u. Leben verknüpft. Die A-s-Einrichtung besteht aus einem Sitze mit einer kreisförmigen Öffnung (Brille), unter welcher sich bei den vollkommeneren Einrichtungen ein Becken befindet, aus welchem die Excremente mittels metallener, hölzerner od. glasirter Thonröhren in die A-sgrube od. in einen Kanal geführt werden. Von allen Röhren verdienen die glasirten Thonröhren ihrer Dauerhaftigkeit wegen den Vorzug. Die Art u. Weise, wie man bei Anlage der A-sgrube zu verfahren hat, ist von größter Wichtigkeit. Dieselbe ist der bequemeren Entleerung wegen leicht zugänglich zu machen, aus Ziegelsteinen in Traß od. Cementmörtel aufzumauern u. innen mit Cement zu verputzen, damit die in ihr sich sammelnden Flüssigkeiten nicht das Mauerwerk durchdringen u. das umgebende Erdreich od. die Gebäudemauern infiltriren; auch ist sie sowol vom Brunnen, als auch vom Regenwasserbehälter so weit als irgend möglich entfernt anzulegen. Die Grube ist dann nach oben hin durch ein Gewölbe aus Ziegelsteinen, in welchem sich eine Einsteigeöffnung befindet, abzuschließen u. mit Erde zu überdecken. — Zur Ableitung der sich entwickelnden Gase ist die Grube an ihrer höchsten Stelle mit einem im Dach ausmündenden Ableitungsrohr zu versehen, das Rohr, welches die Excremente zuführt, dagegen an seinem unteren Ende mit einer Klappe, die nur beim Gebrauche des A-s geöffnet wird. Die beste Anordnung hierfür ist die der engl. Water-Closets. Unter dem Porzellanbecken, in welches zunächst die Excremente fallen, befindet sich eine bewegliche, dicht schließende flache Schale von Metall, welche mittels einer seitlich durch den A-sitz reichenden Stange niedergedrückt werden kann. Durch das Aufziehen dieser Stange wird zugleich das Ventil einer Wasserröhre geöffnet, welche, mit einem höher gelegenen Wasserbassin in Verbindung stehend, eine gehörige Spülung des Beckens bewirkt. Unter dem oberen Porzellanbecken befindet sich ein zweites Becken, welches, nach unten hin trichterförmig auslaufend, in einem kleinen Wasserbehälter endigt, so daß hierdurch erst der vollständige Abschluß bewirkt wird. Die Mündung des Trichters muß natürlich immer unter Wasser liegen; ein kleines, über dem Niveau des Wassers einmündendes Zweigrohr leitet die Excremente zur A-sgrube. — Die Einrichtung, wobei der Urin abgesondert von den Excrementen aufgefangen wird, ist bes. empfehlenswerth, weil alsdann die Gasentwickelung viel schwächer ist. In neuester Zeit wird ganz bes. das Erdcloset wegen seiner gesundheitlichen u. wirthschaftlichen Vortheile gerühmt. Denn die Dammerde ist das beste Desinfectionsmittel u. liefert in Verbindung mit den Excrementen den werthvollsten Dünger. Öffentliche A-e sind nur bei strenger Beaufsichtigung in Bezug auf Desinfection und Reinigung eine Wohlthat, während sie bei nachlässiger Behandlung im höchsten Grade nachtheilig u. gefahrbringend sind. Die Desinfection (Näheres s. dort) ist bes. in der wärmeren Jahreszeit dringend geboten u. muß, wenn sie nicht wirkungslos sein soll, von Anfang der Benutzung des A-s begonnen u. dann regelmäßig durchgeführt werden. Über die Entfernung der Excremente s. d. Art. Kanalisation. Vgl. L. Pappenheim, Handb. der Sanitätspolizei, 2. Aufl., Berl. 1868—70, 2 Bde.; H. Eulenberg, Die Lehre v. den schädl. u. giftigen Gasen, Braunschw. 1865; H. Beta, Die Stadtgifte, Berl. 1870; J. Bockendahl, Das Erd-, Gruben-, Eimer- u. modificirte Wasser-Closet, Kiel 1871; F. Goppelsröder, Zur Infection des Bodens, Bas. 1872.

Abtrommeln (Bienenz.) oder Abtreiben, Austreiben eines Bienenvolkes aus seiner Wohnung; wird meist bei Stülpkörben angewandt. Der abzutreibende Korb wird umgekehrt auf den Kopf gestellt, ein leerer Korb mit der offenen Seite darauf gesetzt, an dem unteren festgeklammert u. alle Öffnungen gut verstopft oder mit einem Tuche verbunden. Durch sanftes anhaltendes Klopfen mit der flachen Hand oder einem Stöckchen, zunächst ganz unten am Boden des unteren Korbes, sucht man die Bienen nach oben zu treiben. Nach und nach klopft man höher hinauf, bis man zuletzt durch Horchen an der Außenseite des Korbes hört, daß die Bienen in den oberen, leeren Korb gezogen sind. Dann werden die Körbe umgekehrt, sanft auf den Boden gestoßen, damit die Bienen in den leeren Korb hinunterfallen, u. darauf von einander getrennt, wonach dann die Bienen in die für sie bestimmte Wohnung gebracht werden.

Abtrünnigkeit, s. u. Abfall.

Abtsdorf, Marktfl. im böhm. Bez. Leitomischl, Station der österr. Staatsbahn, Schloß; 2200 Ew.

Abtsgmünd, Pfarrdf. mit Marktgerechtigkeit im Oberamt Aalen des württemb. Jagstkr., an der Mündung der Lein in den Kocher; königl. Hammerwerk, Blechwerk, Drahtzieherei, Pulver- u. Sägemühle; 1580 Ew.

Abtsmonat, das Klostereinkommen eines Monats, wenn solches dem Abt zu Gute kommt; dagegen Abtei-(Conventual-)Monat, wenn es dem Convent, d. h. dem Kloster als Gemeine, gehört.

Abtsroda, Dorf im Kr. Gersfeld des preuß. Regbez. Kassel, am Rhöngeb.; treffliche Thon- u. Porzellanerde.

Abtswind, Marktfl. im Bezirksamt Gerolzhofen des bayer. Regbez. Unterfranken, am Steigerwald; Sandsteinbrüche, Obst- u. Weinbau; 820 Ew. Dabei das Jagdschloß Friedrichsberg.

Abu od. Abo, ein zur Arawallikette gehörender vielgipfeliger Berg in Brit.-Indien, Prov. Radschputana, im Territorium u. südl. der Stadt Serohi, über 1600 m hoch; viel von Wallfahrern besucht, namentl. von den Dschains, die zur halben Höhe des Berges eine Gruppe von vier in Form eines Kreuzes gebauten Tempeln haben. Von Tod für die schönsten Tempel in Indien erklärt. Sie sind aus weißem Marmor erbaut, der aus der Ferne herbeigeschafft werden mußte; einer dieser Tempel, der Vimlah Sah, an dem man 14 Jahre baute, soll 18 Mill. Pfd. St. gekostet haben. Das Äußere ist einfach, um so herrlicher ist die Pracht u. der Reichthum der Decorationen im Innern.

Abu (arab.), Vater; A. mit dem folgenden Artikel al zusammengezogen, lautet Abu'l, Abul od. Abol. Es dient zur Bildung vieler männlichen Eigennamen, worin Abu entweder das wirkliche Vaterverhältniß oder metaphorisch den Besitzer einer Eigenschaft, z. B. Abulfeda, Vater der Aufopferung, Abul-mahassan, Vater der guten Eigenschaften, bezeichnet.

Abuam, Ort in der Landschaft Tafilelt (Marokko); Hauptmarkt u. Niederlagsort für die Nordgrenze der Wüste.

Abu Arisch, unfruchtbares Gebiet in Jemen (Arabien), am Rothen Meer, u. gleichnamige Stadt darin, Residenz eines Fürsten; die Umgegend reich an Früchten u. ergiebigen Steinsalzgruben.

Abu-Bekr, 1) A. Abd-el-Kaaba, mit dem Beinamen El-Siddik, der erste Khalif, als Sohn des Abu-Kohafa ben-Amer aus dem Stamme Koraisch, 573 geb. zu Mekka, war als Handelsmann sehr vermögend geworden, bekleidete das Amt eines Richters u. stand sonst in hohem Ansehen bei seinen Landsleuten wegen seiner Gelehrsamkeit u. Traumdeutekunst. Als Mohammed auftrat, schloß er sich diesem sofort an, wandelte seinen ursprünglichen Namen Abd-el-Kaaba in Abd-Allah u. nahm den Namen Abu-Bekr, Vater der Jungfrau, an, als Mohammed seine Tochter Aïscha (die Jungfrau) zum Weibe nahm. Mit dem Propheten alle Geschicke u. Verfolgungen theilend, behauptete er sich auch nach dessen Tode als sein Nachfolger gegen Ali u. nahm als Fürst des von Mohammed gegründeten Reiches den Titel Khalifet-Resûl-Allah (Nachf. des Propheten Allahs) an 632. Nach Niederwerfung verschiedener Aufstände im Innern trug er die Lehre des Propheten mit dem Schwerte in der Hand zu den benachbarten Völkern weiter bis gegen Damascus, dessen Fall er jedoch nicht mehr erlebte: er st. 23. Aug. 634 zu Medina, nachdem noch unter ihm die Zusammenstellung des Koran begonnen. Als Nachfolger hatte er Omar, einen anderen Schwiegervater des Propheten, bezeichnet. 2) A. Mohammed, Ikhschid, 934—45 Herrscher in Ägypten, Stifter der Dynastie der Ikhschiden, s. Ägypten. 3) A. el Mansur Seifeddin, 1341 kurze Zeit Sultan von Ägypten (s. d.).

Abuchow, Dorf im russ. Gouv. Moskau, mit großen, 1425 angelegten Pulver- und Papiermühlen. Unweit davon Upensk, gleichfalls mit Pulver- u. Papiermühlen.

Abulfeda, Gebirgskette längs des Nil in Mittelägypten; einst Aufenthaltsort von Anachoreten.

Abu Hafs, span. Maure, welcher zu Anf. des 13. Jahrh. Tunis eroberte u. hier die Dynastie der Hafsiden (1206—1537) gründete; s. Tunis.

Abu Harrâs, Stadt u. Handelsplatz in der Scherk, Gebiet am Ostufer des Blauen Nil (Sennaar), nahe der Mündung des Rahad in den Blauen Nil; größtentheils verfallen, Gegend kahl u. ohne Gärten; Sitz eines Kascheff. Ein gleichnamiger Gebirgszug in der Nähe.

Abu Jahja (arab.), eigentlich Vater des Lebens, euphemistisch der Todesengel, gewöhnlich Azrail genannt.

Abu Kara, Theodor, Bischof, vermuthlich zu Karrhä in Mesopotamien, um 770, Schüler des Johannes von Damascus. Er schr. gegen die Juden, Mohammedaner, Jakobiten, Nestorianer ꝛc., meist in Suppl. bibliothecae patrum, Par. 1624, abgedruckt; De unione et incarnatione (im 13. Bd. von Gallands Bibl. patr.).

Abukelb, 1) (Piaster mit dem Hund, Almischlik), türk. Silbermünze früher = 60 Para od. $1\frac{1}{2}$ Piaster, jetzt $1\frac{1}{10}$ Mk.; 2) (Abukeps, Abukesb), in Ägypten die Löwenthaler, weil man den Löwen für einen Hund hält, = $5\frac{1}{3}$ Mk.

Abukir (Bekir, fr. Bequère), Dorf mit Fort u. Leuchtthurm in Nieder-Ägypten, nordöstl. von Alexandria, dabei sichere Bai für Kriegsschiffe. Bei A. lag das alte Kanopos, und 33 km von hier stand Nikopolis, wo Cäsar sein Lager aufgeschlagen hatte. Hier am 1. Aug. 1798 Seesieg der Engländer unter Admiral Nelson über die Franzosen unter Admiral Brueys, wodurch deren Flotte vernichtet u. das Landheer von Frankreich abgeschnitten wurde. In der Nähe 25. Juli 1799 glänzender Sieg Bonapartes über die Türken, die auf Englands Veranlassung zur Wiedereroberung Ägyptens gelandet waren u. sich bereits der Forts von A. bemächtigt hatten. Dieselben wurden 8. März 1801 durch das Expeditionscorps der Engländer unter Abercromby wieder genommen, das franz. Heer aber, nachdem es 21. März besiegt worden, völlig aus Ägypten verdrängt. Näheres s. u. Franz. Revolutionskrieg.

Abul-Faradsch, Gregorius, gewöhnlich Barhebräus, weil sein Vater ein zum jakobitischen Christenthum bekehrter Jude war, der gelehrteste u. vielseitigste syrische Schriftsteller; 1226 zu Malatia (Melitene) geb., 1246 zum jakobitischen Bischof von Gubos ernannt, 1247 nach Lakabin u. später

nach Aleppo versetzt, wurde er 1264 Maphrian od. Primas des Orients, d. h. Vicar des jakobitischen Patriarchen für die orientalischen Diöcesen, mit dem Sitze in Tagrit. Er st. 1286 zu Maraga in Aserbeidschan. Sein wichtigstes Werk ist die dreigetheilte syrische Chronik; der weltgeschichtliche Theil 1788 von Bruns u. Kirsch mit lat. Übersetzung, Lpz., 2 Bde., jedoch ziemlich ungenügend, herausg.; den kirchengeschichtlichen Rest publiciren Abbeloos u. Lamy zu Löwen seit 1872, ebenfalls mit lat. Übersetzung. Eine kürzere Darstellung der Weltgesch. in arab. Sprache ist die schon 1663 von Pococke edirte Historia dynastiarum. A. stellte auch das Kirchenrecht der Jakobiten aus Concilienbeschlüssen u. Kaisergesetzen in einem Nomokanon zusammen, welcher sich in lat. Übersetzung im 10. Bd. der Maischen Script. veterum nova collectio findet. Von seinen Scholien über die gesammte Hl. Schrift ist bisher nur Einzelnes in Dissertationen u. Abhandlungen veröffentlicht. Einige seiner Gedichte hat Lengerke (Königsb. 1836—1838) herausg. u. sehr mangelhaft übersetzt. Seine sämmtl. grammatischen Werke hat Abbé Martin auf autographischem Wege vervielfältigt (Oeuvres grammaticales d'Aboulfaradj, Par. 1872, 2 Bde.), darunter auch die große syr. Gramm. in Prosa; die kleine metrische hatte schon Bertheau, Gött. 1843, publicirt. Noch ungedruckt sind A-s dogmatische, ethische und philosophische Werke; seine botanischen u. medicinischen Schriften sind verloren.

Abul Fazl, der kluge u. gelehrte Minister Akbars, des berühmten Herrschers von Indien; st. 1605. Er schr. ein für die damaligen Zustände classisches Werk: Ajini Akbari, über die Regierungsweise des Sultans Akbar, welches außer der Gesch. Akbars auch eine gründliche Statistik seines Reiches enthält u. für die innere Kenntniß des Mongolenreiches eine sehr wichtige Quelle ist; zuerst in 3 Bdn. engl. übersetzt von Gladwin (Calcut. 1788), in neuerer Zeit von Blochmann zugleich mit dem persischen Text in der Bibliotheca indica. S. u. Akbar.

Abulfeda, berühmter arab. Schriftsteller u. Gelehrter, geb. 1273 zu Damascus, eigentlich Ismael, in seinem Mannesalter A. (d. i. Vater der Aufopferung, der Hingabe) u. Emad-eddin (d. i. Säule der Religion), u. als Herrscher Malek-soleh (d. i. ausgezeichneter Fürst), endlich Malek moreygad (d. i. geschützter Fürst). Er stammte aus dem fürstlichen Geschlechte der kurdischen Ejjubiden, dem auch der berühmte Saladen angehörte. Von seinem Jünglingsalter an zeichnete A. sich als moslemitischer Krieger im Kampfe gegen die das Morgenland verwüstenden Mongolen, vor denen schon sein Vater Malek al Afdal Ali Zuflucht in Damascus hatte suchen müssen, sowie gegen die Christen heldenmüthig aus, so schon 1285 bei Eroberung der den Johannitern gehörigen Feste Marub, dann 1289 bei der Erstürmung von Tripolis durch den ägyptischen Sultan Malek al Mansur u. ein Jahr später bei Ptolemais unter Sultan Malek al Aschraf. Im J. 1310 wurde dem A. durch den Sultan Ägyptens u. Syriens Malek al Modtasser die Statthalterschaft von Hamat verliehen, nachdem sein Vetter, der Sultan von Hamat, kinderlos gestorben war. A-s Tod fällt in das J. 1331. Seine Hauptwerke sind geschichtlichen u. geographischen Inhaltes. Das Geschichtswerk ist eine wichtige Quelle für die Geschlechter der moslem. Herrscher bis 1328. Reiske gab das Ganze heraus (Annales moslemici op. et stud. J. Jac. Reiskii, Kopenh. 1780—94, in 5 Bdn.), mit Ausnahme der vorislamitischen Gesch., deren Herausgeber Fleischer ist (Historia anteislamia ar. e duob. cod. ed., vers. lat. notis et indicibus auxit H. O. Fleischer, Lips. 1831). Das Leben Mohammeds gaben bes. heraus Gagnier (de vita et rebus gestis Mohammedis, Oxf. 1723) und Noel des Vergers (Vie de Mohammed, Paris 1837). A-s Tagwim al boldan ist eine Erdbeschreibung in Tafeln nach Ordnung der Klimate mit den Graden der Länge u. Breite eines jeden Ortes. Einzelne Theile dieses Werkes wurden bes. herausg.: Syrien von Köhler (Tabula Syriae, Lpz. 1766); Ägypten von Michaelis (descriptio Aegypti, Gott. 1766); Arabien von Rommel (Arabiae descriptio, Gott. 1803); Afrika von Eichhorn (Africa cur. Eichhorn, Gott. 1791). Einzelne Tafeln von Wüstenfeld (Tabulae quaed. geographicae, Gott. 1835) u. a. Eine vollständige Ausgabe des ganzen Werkes besorgten Reinaud u. de Slane (Geographie d'Aboulféde), arab. mit franz. Übers. in 2 Bdn., Paris 1848, u. in lithogr. Text Schier, Dresd. 1848. — A-s Handschrift befindet sich auf der Leydener Bibliothek, sowie ein Autograph auf der kaiserlichen Bibliothek zu Paris.

Abulfeira, Salzsee in der portugies. Prov. Estremadura, an der Küste, mit Salzgewinnung.

Abulghazi Bahadur (Behader), Khan von Khiwa, 1605 zu Urgendsch geb., aus der Familie Dschingis-Khans, bestieg nach manchem Ungemach 1644 den Thron als Khan der Tataren von Khiwa in Kharism u. zeichnete sich durch hohen Muth in den Kämpfen mit seinen Feinden aus. Nach beinahe 20jähr. Regierung übergab er dieselbe 1663 seinem Sohne. Er verfaßte eine (von seinem Sohn vollendete) genealogische Gesch. der Türken u. Tataren von den ältesten Stammsagen bis auf seine Zeit im osttürkischen (dschagataischen) Dialekt, welche die glaubwürdigste der vorhandenen Quellen ist. Graf Strahlenberg und andere schwed. Offiziere, die nach der Schlacht bei Pultawa in russische Gefangenschaft gerathen, übersetzten in Sibirien das Werk ins Deutsche, wonach alsdann die franz. „Histoire généalogique des Tatars", 2 Bde., Leyden 1726, erschien; das Original wurde zuerst 1825 in Kasan unter dem Titel Historia Mongolorum et Tartarorum gedruckt; russ. von Sablukow Kas. 1852; eine neue deutsche Übersetzung gab Messerschmid: Geschlechtsbuch der mungalisch-mogulischen Khane, Gött. 1780, heraus, u. seit 1871 erscheint das Original von Desmaison ins Franz. übers. mit Commentar in Petersburg.

Abulie (v. Griech.), Willenlosigkeit, Schwäche in höherem, krankhaftem Grade, worin Kranke, die gewöhnlich zugleich an Melancholie leiden, klagen, daß sie nicht arbeiten oder keinen Entschluß fassen können, obwol sie die Nothwendigkeit des Handelns und der Entschließung einsehen.

Abul Kasim (Khalaf ben Abbas el Zahrawi),

fälschlich Albucasis u. Bucasis, geb. zu el Zabra, der ganz nahe bei Cordova von Abd-ur-Rahman III. erbauten Residenz der spanischen Khalifen. Er lebte als Arzt zu Cordova, war aber bes. als Chirurg berühmt u. schr. Al-tassrif, bestehend aus einem theoretischen u. einem prakt. Theil, jeder von 15 Abschnitten, unvollständig, als liber theoriae nec non practicae Alsaharavii, Aug. Vind. 1519 fol., übersetzt. Den letzten Abschn. des 2. Th., von der Chirurgie handelnd, gab Canning arab. u. lat. heraus (Albucasis de chirurgia liber, ar. et latin. cur. Jo. Canning, Par. 1778). Einzelne Abschnitte dieses Werkes wurden außerdem bes. herausgegeben. Er st. im J. 1106.

Abul Maschar, eigentl. Dschaafer ben Mohammed Abul Maschar, bekannt in Europa als Albumazares, stammte aus Balkh u. lebte unter dem Khalifat des Moatassim Billah. Er st. zu Wasitt im J. 885 u. soll 100 Jahre alt geworden sein. Er hinterließ 38 Werke astronomischen u. astrologischen Inhalts u. gilt als einer der berühmtesten Männer dieses Faches. Denselben Namen führt auch ein anderer Astronom, der unter dem Khalifat des Fatimiden Hakim ben Rillah lebte u. vor 411 d. H. (1020 chr. Z.) st. Er stand in großer Gunst bei diesem Khalifen.

Abu Mansur, el Omri, Astronom des Khalifen Al Mamum u. Director der Sternwarten zu Bagdad u. Damascus, 850 geb., Todesjahr unbekannt.

Abundantia (v. Lat.), Überfluß, Fülle, daher Abundanz; abundiren: Überfluß haben. A. hieß eine römische Göttin, das Sinnbild des Überflusses, gewöhnlich als weibliche Figur in reichen Gewändern mit einem Füllhorn (Cornu copiae; s. Amalthea), aus dem sie Blumen, Früchte und Gold schüttet, dargestellt. Altäre wurden ihr wol nicht errichtet; doch findet man ihr Bild oft auf römischen Münzen u. Gemmen; auch ließen sich römische Kaiserinnen in der Gestalt dieser Göttin abbilden. Eine andere Figur ist die Domina Abundia des keltischen oder germanischen Heidenthums, Dame Habonde in altfranzösischen Dichtungen genannt, welche als ein gütiges, freundliches Wesen erscheint, das den Menschen Gedeihen u. Segen bringt u. von den Speisen u. Getränken, die man ihm wie anderen guten Geistern hinstellt, nächtlicherweile genießt.

Abundia, s. Abundantia.

Ab universali ad particulare valet, a particulari ad universale non valet consequentia (log. Regel): Man darf wol vom Allgemeinen aufs Besondere, aber nicht vom Besonderen aufs Allgemeine schließen.

Abu Nowas, eigentl. Abu Ali Alhassar ben Hani, unbestritten der genialste u. gewandteste arabische Dichter seiner Zeit; der arabische Heine genannt. Noch als Knabe war er mit seinen Eltern aus seiner Heimath Ahwas nach Basra u. später von da mit dem nicht unbedeutenden Dichter Walibe ben Alhobab nach Kufa gezogen. Hier verdankte er dem gelehrten Khalef el Ahmer insbesondere seine tiefere Kenntniß der Sprache u. der früheren Dichter. Von diesen wol namentlich angeregt, wohnte er 1 Jahr lang unter den Bedewis, denn unter diesen unverfälschten, reinsprechenden Söhnen der Wüste konnte man nach dem einstimmigen Urtheil damaliger Zeit die rechte Bedeutung der Wörter, sowie die Fülle des reichen Sprachschatzes sich aneignen. Dann trat A. N. als Dichter auf und erntete auch am Hofe des Khalifen Harun einen ungetheilten Beifall. Selbst seine freisinnigen und muthwilligen Gedichte konnten ihm in seinem Ansehen nicht schaden, da er es durch Geistesgegenwart verstand, sich vor schlimmen Folgen zu bewahren. Er st. in Bagdad im J. 815 (200 d. H.). — Sein Divan lyrischer Gedichte enthält Wein- u. Liebeslieder, die zu den vorzüglichsten der arabischen Lit. gehören. Namentlich herrscht in A. N.s Weinliedern eine Mannigfaltigkeit der Gedanken, eine Kunst der Composition, ein Reichthum der Sprache und eine Wahrheit der Empfindung, wie bei keinem Anderen. Diese Lieder wurden von Ahlwardt arab. herausg. (Divan des Abu Nowas, Greifsw. 1861, u. früher in deutscher Übers. von A. v. Kremer, Wien 1855).

Abu-Rôf (Rufai), zahlreicher u. mächtiger Nomadenstamm in den Steppen u. Buschwäldern der Dschesireh (Afrika, Landsch. Sennaar, zwischen dem Blauen u. Weißen Nil) etwa vom 13° n. Br. an südwärts gegen die Berge der südlichen Fundschi u. der Berthât, mit regelmäßigen Gesichtszügen u. ziemlich heller, bronzebrauner Hautfarbe. Die Männer bekleiden sich mit einem langen weißen Stück Baumwollenzeug, zuweilen mit kurzen Hosen u. einem weitärmeligen Hemde; über der rechten Schulter ein Thierfell; den Kopf tragen sie unbedeckt, das Haar in langen Locken. Sie gehen immer bewaffnet; Schilde aus Thierhäuten, Lanzen, lange Schwerter, zackige Wurfeisen, Dolche mit S-förmig gebogener Klinge. Die Frauen flechten das Haar in viele feine Zöpfchen u. zieren es mit Perlen oder Flittern; lieben überhaupt den Schmuck u. tragen Amulete; sie umhüllen den Körper mit Baumwollenzeug, während Mädchen nur den Rachad (Lendenschurz) tragen. Die A. sind wie alle Beduinen schmutzig u. salben sich fleißig mit Butter, wodurch sie einen unausstehlichen Geruch verbreiten. Sie sind im Allgemeinen ernst, u. Musik hört man selten; wild u. unbändig von Charakter, sind sie doch sehr gastfrei u. bieder. Die meisten haben nur eine Frau; ihre Wohnungen sind tragbare Zelte aus Matten; sie genießen Milch, Durrahbrei, Waldfrüchte u. das Fleisch erlegter Thiere. Manche besitzen einen großen Reichthum an Vieh, oft zu 6000 Stück; es werden besonders Rinder, kleine Ziegen, große grobhaarige Schafe, Kamele u. schöne Windspiele gehalten, seltener Pferde. Sie beschäftigen sich mit Viehzucht u. Jagd, zuweilen werden Raubzüge in das Gebiet der Denkaneger unternommen. Ackerbau geringfügig. Auf den Märkten zu Sennaar, Karkutsch, am Dschebel Ghule 2c. tauschen sie ihre Producte (Straußfedern, Elfenbein, Elefanten- u. Antilopenhaut, gedörrtes Fleisch, Butter, grobe Matten, lederne Wasserschläuche, sowie Gummi, Schlachtvieh u. Kamele, Honig 2c.) gegen Gewürze, Tabak, Spezereien, Glasperlen u. Kleider ein. Ihr oberster Häuptling hat seinen Sitz am Dschebel Masmûn in einem aus Strohhütten bestehenden Dorfe.

Abuschehr, Bender-Buschir, von den

Europäern gewöhnl. Buschir genannt, Hafenstadt in der pers. Prov. Farsistan an der NKüste des Pers. Meerbusens, auf der NSpitze einer Landzunge (von den Alten Mesambria genannt), in öder, sumpfiger, durch Erdbeben, den Samum, Fieberklima u. Heuschrecken heimgesuchter Gegend, hat nur Cisternenwasser; die Ew. wandern bei der unerträglichen Hitze im Sommer z. Th. ins Gebirge. Der Hafen ist seicht u. unsicher, so daß größere Schiffe außerhalb desselben ankern müssen. Trotz dieser ungünstigen Verhältnisse erhob sich A. von einem Fischerdorfe zu einer bedeutenden Handelsstadt mit 12—15,000 Ew., namentlich unter dem Schah Nadir Mitte des 18. Jahrh., welcher den brit.-ostindischen Handel von Bender-Abassi hierher zog. Heute ist die Stadt sehr heruntergekommen, könnte aber, wenn der Euphrat ein Verkehrsweg nach Indien wird, ihre ehemalige Bedeutung wiedergewinnen. Die etwa 2000 Ew. sind meist Araber, theils Armenier, unter einem von Schiras abhängigen Scheikh; doch haben die Engländer dort bedeutenden Einfluß gewonnen. Auf der Südspitze derselben Landzunge lag im Mittelalter Rischehr, ein berühmter Handels- und Hafenplatz, wovon heute nur noch wenige Spuren. Nahe bei A., nordwestl. im Pers. Meerb., liegt die Insel Kerak. Diese wie A. selbst besetzten die Engländer im Kriege gegen Persien im Dec. 1856 u. erklärten sie für britisches Eigenthum, gaben sie aber im Frieden vom 4. März 1857 wieder zurück.

Abu-Simbel, Name einer südl. von Assuan, am linken Nilufer emporragenden Felswand, aus der zwei großartige Denkmäler od. Tempel ausgehauen sind, die 1817 von Burkhardt aufgefunden u. von ihm, wie auch von anderen Reisenden der Neuzeit beschrieben wurden. Der Wüstensand hat sie theilweise verschüttet, den größeren fast ganz bedeckt. Sie sind nicht wie andere Felsentempel derselben Gegend den ägyptischen Gottheiten gewidmet, sondern Ehrendenkmäler, der größere des ägyptischen Königs Ramses, der kleinere seiner Gemahlin. Diese Tempel kommen an Größe u. Kunst den schönsten Thebens gleich. Der größere hat vor einer schiefen Felswand an der Seite des Einganges in Nischen vier kolossale auf Thronen sitzende Figuren Ramses II., aus dem Felsen gehauen, jede von etwa 10 m Höhe und 7½ m Schulterbreite; die südlichste derselben befindet sich in Gipsabguß im Kensingtonpalaste zu London. An der zweitsüdlichen Figur ist eine merkwürdige griechische Inschrift eingegraben, die wahrscheinlich von ionischen Söldnern unter König Psammetich I. (664—610 v. Chr.) herrührt. Im ersten inneren Raume, der Vorhalle des großen Tempels, lehnen an zwei Reihen viereckiger Pfeiler auf jeder Seite vier 5½ m hohe Osiriskolosse, u. die Wände sind mit Bildwerken in halb-erhabener Arbeit geschmückt, die sich auf die Eroberungen der Pharaonen in Afrika beziehen. Im Innersten des großen Tempels, dem Allerheiligsten, einer über 60 m tief im Felsen liegenden Kammer, ist der König Ramses in riesiger, freigearbeiteter Figur, umgeben von den Hauptgottheiten Ra, Ptah und Amun, thronend dargestellt. Die Wände acht kleinerer Räume ringsumher sind wie die Vorhalle mit wohlerhaltenen geschichtlichen Darstellungen und Inschriften bedeckt. Dem großen Tempel gegenüber befindet sich an der nach S. gerichteten Felswand der kleinere, an dessen Vorderseite 6 kolossale, in Hochrelief ausgehauene Statuen lehnen, deren größte 11 m hoch ist. Der Fels dieser Bauten, 120 m hoch, besteht aus festem, feinkörnigem Sandstein, ist zwischen den beiden Tempeln gespalten u. springt nahe bis an den Nil vor; nach den hieroglyphischen Inschriften „der heilige Berg", der ganze Felsbau aber, vermuthlich auch als Feste angelegt, „Festung Ramesiopolis". Der jetzige Name rührt von arab. Schiffern her, die den Felsen nach dem ihnen bei der Flußbiegung ins Auge fallenden Bilde eines Mannes mit einem kornmaßähnlichen Schurz „Kornvater" (von abu Vater und sinbel Kornähre) benannten. Vergl. Dümichen, Der ägypt. Felsentempel von A., Berl. 1869.

Abusus (lat.), Mißbrauch; abusiv, mißbräuchlich, regelwidrig. In der jurist. Sprache heißt A. Abnutzung oder Verminderung durch Gebrauch.

Abuta *Aubl.*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Menispermeen, kletternde Sträucher mit gegenständigen Blättern. Arten in Hinterindien und Ostafrika; officinell. Die als Diureticum schon lange angewendete amerikanische Grieswurzel von A. rufescens *Aubl.* enthält einen gelben, bitteren Extractivstoff u. eine Pflanzenbase, Pelosin.

Abu Temam, Habib ben-Aws, mit Beinamen al-Tai, geb. 807 zu Dschassem in Syrien, st. 845. Er lebte an verschiedenen Höfen des Orients u. gehört zu den berühmtesten arabischen Dichtern der älteren Zeit, sowol durch eigene Gedichte, wovon ein Divan (Sammlung) erhalten ist, als auch durch zwei Sammelwerke aus älteren Dichtern, von denen die größere „Hamâsa" das bekannteste ist u. eine vortreffliche Auswahl bietet. (Ausgabe von Freytag, Bonn 1827—51, Übersetzung von Friedrich Rückert, Stuttg. 1846, 2 Bde.) A. T. soll 14,000 solcher Lieder auswendig gewußt haben.

Abutilon *Dill.* (Sida od. Sammetpappel), Pflanzengattung aus der Familie der Malvaceen (von Jussieu u. A. zur Gattung Sida gerechnet). Mehrere Arten wachsen in Mexico ꝛc. wild; in Süd-Europa, Ungarn, Friaul, Südtirol nur eine: A. Avicennae *Gaert.* (Sida A. *L.*), ein ästiger, etwa 1 m hoher Strauch mit gelben Blumen u. herzförmigen sammetweichen Blättern, wegen der schönen Blumen- und Blattformen beliebte Topfpflanze. Sie liebt nahrhafte lockere Erde u. öfteres Umpflanzen, sonnigen Stand (im Sommer auch im Freien) u. ziemliche Feuchtigkeit; durch Ausknei-pen der Zweigspitzen kann der vorherrschende Längenwuchs zurückgehalten werden. Sehr beliebt ist auch die nordamerikanische Art A. striatum *L.* mit herunterhängenden, glockenförmigen, orangefarbenen, dunkler gestreiften Blüthen.

Abutto, japan. Gott, dessen Beistand bes. in Krankheiten u. auf Reisen erfleht ward.

Abwägen, 1) (Feldmeß- und Markscheidek.) den Höhenunterschied zweier oder mehrerer Punkte im Felde oder im Bergwerke mittels eines Nivellirinstruments messen; daher Abwägekunst, so v. w. Nivellirkunst. 2) (Bauk.) Die horizontale Lage

von Flächen, Mauern, Fußböden 2c. prüfen, event. auch die Niveaudifferenz zweier Flächen durch Richtscheit und Setzwage (s. d.) ausmitteln; bei größeren Entfernungen bedarf es der Anwendung eines Nivellirinstruments.

Abwälzungsrecht, s. Devolution.

Abwärmen, Öfen zu hüttenmänn. Operationen oder Thongefäße dazu, z. B. Tiegel oder Muffeln, mit gelindem Feuer austrocknen, um ein Reißen derselben bei späterer starker Hitze zu vermeiden.

Abwaschung, 1) die diätetischen A-en zur Reinigung und Stärkung der Haut, s. Waschen; 2) die religiösen A-en, s. u. Reinigung.

Abwässern, Deckplatten, Gurtgesimse, Fensterhohlbänke, Verdachungen 2c. mit einer Abschrägung für den Ablauf des Regenwassers versehen. Damit das Wasser nicht an der Gebäudewand hinablaufe, sind die Gesimse, Verdachungen 2c. mit scharfen Unterschneidungen, sog. Wassernasen (s. d.), versehen. A. der Wiesen, s. Wiesenbau.

Abweg, ein falscher Weg, der entweder gar nicht, oder nur durch Umschweife zum Ziele führt. Das Wort hat einen doppelten Sinn, einen praktischen u. theoretischen. Ersterer ist gleichbedeutend mit Irrweg, letzterer mit: falsche Geistesrichtung, falsche Methode. Verkehrte Voraussetzungen führen immer auf A-e. Dasselbe ist überall auch da leicht der Fall, wo die nöthige Ein- u. Umsicht nicht in Anwendung gebracht wird.

Abwehen oder Abflauen 1) des Windes, so v. w. Abschwächung der Windstöße; 2) A. eines Gegenstandes, z. B. einer Flagge, bedeutet: durch den Wind abgerissen werden.

Abweichende Sonnenuhr, so v. w. Declinationsuhr, s. Sonnenuhr.

Abweichung. 1) (Astr.) A. oder Declination eines Gestirns heißt der Abstand desselben vom Äquator. Sie ist in Bogen eines durch die beiden Pole gehenden Kreises ausgedrückt u., je nachdem das Gestirn zwischen Nordpol u. Äquator, oder Südpol u. Äquator steht, nördl. oder südl. Die A. wird in der astronomischen Zeichensprache durch ein einfaches D ausgedrückt, vom Äquator aus bis gegen die beiden Pole hin gezählt, wo sie 90° beträgt; nördl. A. wird durch ein vorgesetztes +, südl. durch ein — bezeichnet. Durch Angabe der A. u. der Rectascension (geraden Aufsteigung, s. d.) eines Gestirns wird seine Stelle auf der Himmelskugel in derselben Weise bestimmt, wie durch die Angabe der Länge u. Breite eines Ortes dessen Lage auf der Erdkugel. Unsere Sternkataloge sind alle nach der Rectascension u. A. geordnet. 2) (Phys.) a) Magnetische A., s. Declination; b) Die Optische A. besteht darin, daß sowol bei Brennspiegeln, als auch bei Linsen nicht alle von einem Punkte ausgehenden Strahlen auch wieder in einem Punkte vereinigt werden. Zunächst werden die den Rand des Brennspiegels treffenden, resp. durch den Rand der Linse hindurchgegangenen Strahlen in einem dem Spiegel, resp. der Linse näher liegenden Punkte vereinigt, als die mittleren Strahlen; dies ist die sphärische A. oder sphärische Aberration (vom gr. sphaira, Kugel); sie hat ihren Grund darin, daß die Hohlspiegel u. Convexlinsen von Kugelflächen begrenzt sind. Die Entfernung des Vereinigungspunktes der Randstrahlen von dem der mittleren Strahlen heißt die Längen-A. Die Randstrahlen breiten sich jenseits ihres Vereinigungspunktes kegelförmig aus und umgeben in Folge dessen den Brennpunkt der mittleren Strahlen mit einem leuchtenden Kreise, dem A-skreise, dessen Radius die Seiten-A. heißt. Dadurch, daß das von einem Brennspiegel oder einer Linse erzeugte Bild eines Punktes in Folge der sphärischen A. ein kleiner Kreis ist, die Bilder benachbarter Punkte also theilweise über einander fallen, werden die Bilder der Gegenstände undeutlich. Die sphärische A. ist bei Brennspiegeln um so geringer, je kleiner der Durchmesser des Spiegels im Verhältniß zu seiner Brennweite ist; bei Linsen wird sie durch geeignete Combination von Linsen von großer Brennweite (sogenannte aplanatische Linsensysteme), sowie großentheils schon dadurch beseitigt, daß man die Randstrahlen abblendet. Hierzu dient bei Fernrohren, Mikroskopen u. zusammengesetzten Lupen eine undurchsichtige, in der Mitte mit einem kleinen kreisförmigen Ausschnitt versehene Scheibe, welche so angebracht wird, daß sie nur die mittleren Strahlen hindurchläßt. Von der sphärischen ist die chromatische Abweichung (vom griech. chrōma, Farbe) zu unterscheiden, welche daher rührt, daß die Brennweite für Strahlen verschiedener Farbe (also auch versch. Brechbarkeit) eine ungleiche ist; sie bewirkt, daß der Brennpunkt jeder Farbe mit einem kleinen leuchtenden Kreis umgeben ist von Strahlen, die ihren Vereinigungspunkt entweder noch nicht erreicht oder bereits überschritten haben, so daß die von gewöhnlichen Linsen erzeugten Bilder farbige Ränder zeigen. Die chromatische Abweichung wird (nahezu) aufgehoben durch Combination einer Sammellinse von Crownglas und einer Zerstreuungslinse (mit etwa doppelter Brennweite) von Flintglas. Eine solche Combination heißt eine achromatische Linse (s. Achromasie); 3) (Kriegswissenschaft) Abweichung der Geschosse: das Maß, um welches ein abgefeuertes Geschoß höher oder tiefer, kürzer oder weiter, rechts oder links von dem beabsichtigten Treffpunkt einschlägt; hiernach Höhen-, Längen- und Seiten-Abweichung. Bei einer größeren Anzahl von Schüssen heißt das arithmetische Mittel aus der Summe der A-en der einzelnen Geschosse die mittlere Abweichung. Je kleiner die mittleren A-en, desto größer die Treffsähigkeit des Geschützes. Bei gezogenen Geschützen zeigt sich stets eine Abweichung nach der Seite der Windung der Züge, meist nach rechts, diese heißt Derivation oder Deviation, wächst mit der Entfernung, auf welche geschossen wird, und bedingt die Anwendung von Seitenverschiebung. 4) Abweichung in der Navigation, die in Seemeilen (1 Seem. = 1852 m) ausgedrückte Meridiandistanz, zwischen dem Orte der Abfahrt und dem der Ankunft, im Gegensatze zu dem diese Meridiandistanz im Bogenmaß (Grade, Minuten und Secunden) angebenden Längenunterschied.

Abwelken, das Vegetationswasser bei Pflanzen verdunsten lassen; man kann dies mit wesentlichem Vortheil bei den zum Pflanzen bestimmten Kar-

tosseln vornehmen, indem man dieselben aus den Aufbewahrungsorten, etwa 3—4 Wochen bevor sie gepflanzt werden sollen, herausnimmt u. an einen frostfreien hellen trockenen Ort legt; dieselben welken dann ab u. keimen. So behandelte Kartoffeln vorsichtig mit dem Keime nach oben gelegt, reifen 2—3 Wochen eher u. tragen reichlicher, als solche, die nicht so behandelt sind.

Abwerfen, 1) (Hüttenw.) bei Hohöfen die Schlacken vom Herde abziehen; bei der Weißblechfabrikation den nach dem Herausbringen der Blechtafeln aus dem Zinnbade sich unten durch Zusammenlaufen des überflüssigen Zinns bildenden dickeren Saum durch Eintauchen in die Abwerfpfanne wieder flüssig machen u. dann abwischen. 2) (Gartenb.) A. der Krone, Abnehmen der Krone eines Baumes, um ihn bei Schwächezuständen zu stärken u. zu verjüngen; A. der Blätter, eine Krankheit der Pflanzen in Folge Vertrocknens oder fauler Wurzel. Durch Verpflanzen, Zurückschneiden, vorsichtiges Begießen u. sorgfältige Behandlung erholen sich die Pflanzen oft wieder. 3) (Jagdw.) Vom Hirsch, Rehbock 2c., das Geweih abstoßen.

Abwesenheit (lat. Absentia), das Nichtgegenwärtigsein an einem Orte, ein bürgerlich-, straf- u. staatsrechtlicher Begriff. 1) Bürgerlichrechtlich bei der Wiedereinsetzung in den vorigen Stand, bei der Ersitzung u. Verjährung, bei der Vormundschaft u. im bürgerlichen Proceß; strafrechtl. im Strafproceß; staatsrechtlich im Heimathsrecht. Über die A. im Proceß s. Contumaz u. Edictalladung, über die Bevormundung Abwesender s. Verschollenheit. Die Wiedereinsetzung in den vorigen Stand (Restitutio in integrum) gewähren auf 4 Jahre die Römer im prätorischen Edict, übergegangen in das Gemeine deutsche Recht, gegen Verlust od. Versäumniß eines Rechtes, wenn sie durch gerechte, insbes. im öffentlichen Dienst stattgehabte eigene A. od. durch irgend welche A. des Gegners veranlaßt ist. Das Preuß. Recht hat die Wiedereinsetzung in den vorigen Stand aus Gründen der öffentlichen Rechtssicherheit sehr beschränkt, hat sie deshalb auch wegen A. nur gegen die Verjährung u. Ersitzung, hierbei auch nur wegen A. im Staats-, besonders Militärdienst. Das franz. Recht hat hier nur die staatliche Vorsorge für die Interessen des Vermißten (s. Verschollenheit). Die Ersitzung von Liegenschaften erheischt nach Röm., Franz. u. Gemeinem deutschem Recht unter A., nämlich den in verschiedenen Provinzen (heute Obergerichts-Bezirken) Wohnenden 20, unter Anwesenden 10 Jahre. Das Preuß. Recht läßt die ordentliche Verjährung, zu welcher es auch die Ersitzung als erwerbende Verjährung rechnet, gegen Diejenigen, die im Staatsdienst in fremden Landen, bezw. in einer anderen Prov. verweilen, nicht anfangen. 2) Staatsrechtlich ist die A. ein Grund zum Verluste des Heimathsrechtes u. des Unterstützungswohnsitzes. Nach jetzigem Deutschem Recht endet die Staats- u. damit auch die Reichsangehörigkeit u. a. durch 10jährigen ununterbrochenen Aufenthalt im Auslande, rechnend vom Ablauf des Reisepapiers oder Heimathscheins oder des Eintrages in die Matrikel eines Reichsconsulats an, beim Mangel solcher, von der Verlassung des Reichsgebietes an (Bundes- u. Staatsangehörigkeits-Gesetz v. 1. Juni 1870, welches seit 1873 auch für Elsaß-Lothringen gilt). Der Unterstützungswohnsitz endet für einen Deutschen (Bayern u. Elsaß-Lothringen noch ausgenommen) durch 2jährig ununterbrochene A. aus dem Bez. des Ortsarmenverbandes, wenn sie nach zurückgelegtem 24. Lebensjahre stattgefunden hat. Dem gegenüber steht, daß 2jähriger gewöhnlicher Aufenhalt innerhalb eines Ortsarmenverbandes den Unterstützungswohnsitz auch begründet (Ges. über den Unterstützungswohnsitz v. 6. Juni 1870). Nach Franz. Recht, Code civil Art. 17, geht die Staatsangehörigkeit nicht durch eine bestimmte Zeitdauer der A., sondern durch jede Niederlassung im Auslande verloren, welche ohne die Absicht der Rückkehr nach Frankreich geschieht. Der Engländer kann durch keine A., selbst nicht durch Achtung (outlawry), sein Heimathsrecht verlieren u. seinen Heimathspflichten sich entziehen. Anstey, guide, 94, 95, sagt: „Er kann das Reich, aber nicht den Regenten, das Vaterland, aber nicht den Vater des Vaterlandes aufgeben." — Die A. versteht sich nach Obigem verschieden, bald von dem bisherigen Wohnorte, bald vom Orte einer belegenen Sache, vom Gerichtsbezirke, vom Staatsbereich 2c. Sodann ist sie von anderem Charakter, je nachdem der Aufenthalt bekannt (entweder erreichbar, oder nicht erreichbar), oder unbekannt ist (s. Edictalladung u. Verschollenheit). 3) A. des Geistes, s. Geistesabwesenheit.

Abwickelbare Fläche (developpable Fläche) (Math.), eine Fläche, die sich auf eine Ebene abwickeln, d. i. ohne Bruch (Zerreißung) u. Faltung auf ihr ausbreiten läßt. Um sich dies vorzustellen, denke man die Fläche aus steifem Papier durch Biegung hergestellt. Die abwickelbaren Flächen bilden eine Klasse der Regelflächen (s. d.). Man kann sie entstanden denken durch die Bewegung einer geraden Linie, derart, daß jede erzeugende Gerade durch die nächstfolgende geschnitten wird (z. B. Kegel), oder ihr parallel ist (Cylinder). Ihre Berechnung u. Behandlung ist Aufgabe der analytischen Geometrie des Raumes und nur mit Hilfe der Differentialrechnung möglich.

Abwickelung (Math.), so v. w. Evolution.

Abwinde (Spinn.), eine mit einem kleinen Schwungrade versehene Welle, woran die Rollen zum Abwinden der Fäden gesteckt werden u. welche durch die flache Hand in Bewegung gesetzt wird.

Aby, in der schwed. Prov. Schonen, Station der Schwed. Staatsbahn; im Juli bed. Jahrmarkt.

Abydēnos, griech. Geschichtschreiber des 3. Jahrh. v. Chr.; schr. Gesch. der Assyrer, Meder u. Chaldäer; Fragmente in C. Müllers Fragm. histor. graec., Bd. 4.

Abȳdos (a. Geogr.), 1) wichtige Handelsstadt am Hellespont (Kleinasien), Sestos gegenüber, mit sicherem Hafen. In der Nähe lagen die Goldgruben von Astyra. Die Stadt, anfangs von Thrakern bewohnt, dann von Milesiern colonisirt, wurde von den Persern unter Xerxes, der hier seine Heerschau hielt u. die Brücke über den Hellespont schlug (480 v. Chr.), erobert. Später vertheidigten sich die Abydener helden-

müthig gegen Philipp III. von Makedonien. A. war eine Hauptzollstätte der Römer unter Kaiser Justinian u. wurde endlich von den Türken zerstört, welche an Stelle der Stadt die Festung Sultanieh Kalessi erbauten. Trümmer von A. bei dem heutigen Dorfe Aveo in der Nähe des Fleckens Nagara. A. ist auch bekannt durch die Sage von der Liebe des Leander zur Hero in Sestos. Die Abydäner waren in späterer Zeit wegen ihres entarteten wollüstigen Lebens berüchtigt. 2) A., mit dem alten Namen This, Stadt in Thebais, dem heutigen Oberägypten, an einem Nilarm, mit dem Grabe des Osiris in einem großen u. prächtigen Tempel, einem Orakel der Göttin Besa, sowie einem Memnonium. Einer der Säle des Osiristempels enthält in bildlicher Darstellung das älteste geographische Verzeichniß der Provinzen Altägyptens. Die Stadt war jedoch schon zu Strabos Zeiten in Verfall. Bei dem jetzigen Dorfe El Berbi oder Birbe wohlerhaltene Ruinen von A., worin 1818 W. J. Bankes die berühmte sogenannte Tabula abydena, eine Genealogie der ägyptischen Könige der 18. Dynastie in Hieroglyphen fand, welche im Britischen Museum aufbewahrt wird. Einen Abdruck derselben brachte das Journal des Savants (April 1845). Über den Fund eines zweiten Monuments, der sogenannten neuen Tafel von A., welche 75 Königsnamen enthält, berichtet A. Mariette in der Revue archéologique 1866. Derselbe beschreibt seine Ausgrabungen am dortigen Seti-Tempel in dem Werke: Abydos. Par. 1870.

Abyssinien, s. Abessinien.

Abzac, Flecken im Arrond. Confolens des französischen Depart. Charente, an der Vienne; Mineralquelle; 1200 Ew. Dabei die Ruinen des Schlosses Serres, Geburtsort der Marquise von Montespan, u. Schloß Fayolle.

Abzahnen, den Wechsel der Schneidezähne beendigen. So haben z. B. Pferde mit 4½ bis 5 Jahren, Wiederkäuer mit 3½ bis 4 Jahren abgezahnt.

Abzehrung bezeichnet im weiteren Sinne Abmagerung, d. h. den Verlust von Fett und Fleisch aus jeder möglichen Ursache, also sowol die Abmagerung nach Krankheiten, als auch nach Entziehung der Nahrung, nach Säfteverlusten, z. B. nach anhaltendem Schwitzen ꝛc. Im engeren Sinne ist A. gleichbedeutend mit Auszehrung, d. h. der Abmagerung in Folge chronischer Lungenschwindsucht. In dem letzteren Sinne ist die A. immer mit einem schleichenden Fieber u. mit Verdauungsbeschwerden verbunden, welche ihre Ursache in chronisch-entzündlichen Vorgängen in den Lungen haben. Das Fieber hat meist den remittirenden Charakter, d. h. die größte Temperatursteigerung findet zwar des Abends statt, doch übersteigt die Temperaturhöhe meist auch in den Morgenstunden die normale. Gegen Morgen, etwa von 2—4 Uhr Nachts, tritt die Entfieberung des Kranken unter Eintritt eines copiösen klebrigen Schweißes ein (hektischer Schweiß), u. nach dem Schweiße ist die Temperatur am niedrigsten. Diese anhaltende Temperatursteigerung hat zur Folge, daß schnell die Kohlenhydrate (Fette) im Körper verbraucht werden, und bildet das Fieber einen gesteigerten Verbrennungsproceß, bei welchem die Fette das Feuerungsmaterial liefern. Sind die Kohlenhydrate, die Fette, aufgezehrt, so stirbt der Kranke. Die gesteigerte Temperatur bei der A. hat aber ferner zur Folge, daß die Verdauungssäfte (Magen- u. Darmsäfte, Galle ꝛc.) nicht in guter Beschaffenheit abgesondert u. daß die Verdauungsorgane selbst in ihrer Ernährung u. dadurch in ihrer Function gestört werden. Wir beobachten daher bei allen Abzehrenden Appetitlosigkeit, Verdauungsschwäche u. nicht selten Diarrhöen, Störungen, die für sich allein schon im Stande sind, hohe Abmagerung zu erzeugen, und es erklärlich machen, warum bei ihrer Verbindung mit den hohen u. anhaltenden Temperaturhöhen gerade der Patient so außerordentlich schnell abmagert.

Abzeichen, 1) (Staatsw.) a) äußere Unterscheidungs- und Erkennungsmittel, wie Bänder, Schleifen, Cocarden, Tracht, Schnitt des Haares oder Bartes, besonders aber Farben, namentlich von politischen Parteien, wo dieselben häufig bedeutende u. für lange Zeit giltige Rollen im öffentlichen Leben gespielt haben. Die englischen Royalisten des 17. Jahrh. trugen lange Locken, während ihre Gegner, die Puritaner, das Haar kurz schoren und daher Rundköpfe genannt wurden. In Deutschland galt das lange Haar u. der altdeutsche Rock in der Zeit der Burschenschafter als A. der freien, deutsch-nationalen Gesinnung. 1848 hatten die sogenannten Heckerhüte u. Vollbärte ihre Bedeutung als republikanisches A. In Italien waren die Carbonarimäntel, Calabreserhüte u. die Garibalditracht Kennzeichen für die Bewegungspartei. Die rothe u. die weiße Rose spielen als A. in der englischen Geschichte eine große Rolle. Das Kreuz der Christen gegenüber dem Halbmond der Muselmänner sind A. von höchster Bedeutung während vieler Jahrhunderte. Mit den herrschenden oder verfolgten u. unterdrückten Parteien erlitten auch die A. ihre Wandlungen u. Schicksale. b) Im engeren Sinne *a*) die zur Hervorhebung eines persönlichen Verdienstes irgend welcher Art öffentlich zur Schau getragene Auszeichnung (Orden, gewissermaßen auch Titel); *b*) die zur Kenntlichmachung einer öffentlichen (officiellen) Thätigkeit in Anwendung gebrachte Kleidung oder Theile derselben. 2) (Viehz.) Bei Hausthieren, vorzüglich bei Pferden von dunklerer Farbe, am Kopf u. an den Füßen vorkommende, angeborene, größere oder kleinere weiße Flecke von bestimmten Formen. Solche A. sind z. B. am Kopfe: der Stern, die Bläße, die Schnippe; an den Füßen: weiße Köthe, weiße Fessel, weiße Krone, weißer Fuß ꝛc.

Abzeichnen (Feldmeßk.), den Grundriß eines vermessenen Stückes Feld nach dem Maßstab anfertigen.

Abziehbilder, Bilder auf Papier, meistens in Farben- oder Golddruck, besonders verwendet zur Verzierung lackirter Waaren. Man bestreicht diese mit Lack, klebt das Bild auf u. wäscht nach einiger Zeit das Papier mit warmem Wasser ab. Durch einen Lacküberzug wird das Bild geschützt. Unter dem Namen Metachromatypie kommen

solche Bilder zur Unterhaltung für Kinder zum Verkauf.

Abziehen, 1) Holz- u. Metallarbeiten vollends fertig zum Gebrauche machen, z. B. Uhren, Lettern, Messer ꝛc. Abziehklinge, ein Stück Sägeblatt ohne Zähne zur Holzbearbeitung; Abziehwalzen, eng gestellte harte Stahlwalzen, zwischen denen die Schneide eines Messers hin u. her gezogen wird, um die Schärfe wieder herzustellen; 2) (Hüttenw.) Unreinigkeiten von etwas wegnehmen, z. B. Schlacken vom Herde, Abstrich vom Werkblei; 3) (Gerb.) ein Fell auf der Fleischseite mit dem Abzieheisen, einem langen, breiten Eisen, rein schaben; 4) (Chem.) so v. w. Destilliren; s. u. Branntweinbrennen; 5) (Math.) so v. w. Subtrahiren; 6) (Kriegsw.) mittels einer Abzugsschnur den Reiber der Frictionsschlagröhren aus der Reiberhülle entfernen, wodurch die Entzündung der Geschützladung erfolgt.

Abziehende Muskeln (musculi abductores oder abducentes), s. Abduciren.

Abziehpflug (Rinnenmacher, englisch Draining plough), Ackerwerkzeug, womit Rinnen zum Ableiten des Wassers von nassen Acker- u. Wiesengründen gezogen werden.

Abzucht (Weinb.), Vermehrung der Weinstöcke durch Einstecken der Enden langer Reben in die Erde, ohne sie vorher von der Mutterpflanze zu trennen, welches erst nach der Bewurzelung oder auch gar nicht geschieht.

Abzug, 1) die zum Losdrücken des Gewehres bestimmte Vorrichtung; 2) so v. w. Graben; 3) (Jagdw.) Theil des Fuchseisens (s. d.); 4) in der Hüttenkunde ein nach Entfernung des Abstriches von der Oberfläche des im Treibofen eingeschmolzenen silberhaltigen Werkbleies sich bildendes noch unreines Bleioxyd, das ebenfalls, wie der Abstrich, besonders verarbeitet werden muß.

Abzugsgeld, s. Abschoß.

Abzugsgraben, Graben zur Austrocknung eines Terrains, einer Mauer ꝛc., der zu diesem Zwecke möglichst tief liegen u. mit Gefälle versehen sein muß.

Ac...., alle Wörter, die man hier nicht findet, suche man unter Ak....

A. C. ist die Abkürzung für anno Christi (lat.), im Jahre nach Christi Geburt; a. c. für anni currentis, des laufenden Jahres (z. B. im Herbst a. c.). Man bediene sich aber lieber der gebräuchlichen deutschen Abkürzungen: i. J. n. Chr. (n. Chr.) u. d. l. J. (d. J.), dieses Jahres.

Acacia *Neck.*, Pflanzengatt. aus der natürl. Fam. der Mimosen (XVI. 4), Bäume, seltener Sträucher der heißen Zone mit doppelt gefiederten oder zu Phyllodien umgewandelten Blättern; auch sind die Nebenblätter meist in Stacheln verändert. Blüthen polygamisch, zu Köpfchen oder Ähren zusammengestellt, welche einzeln oder zu mehreren aus den Blattachseln entspringen. 3—5 unterständige Kelchblätter u. ebenso viele mehr oder weniger verwachsene, später freie Kronblätter. Meist über 50 Staubfäden, die frei stehen oder in eine kurze Röhre verwachsen sind. Griffel einfach, Narbe ungetheilt, Hülse ungegliedert, meist trocken, einfächerig, vielsamig, zweiklappig. Die zahlreichen Arten der A. sind über alle Erdtheile mit Ausnahme von Europa verbreitet, und viele derselben liefern werthvolle theils officinelle, theils in der Technik Verwendung findende Handelsproducte, einige auch Nahrungsmittel. Nicht wenige Arten sind in unsere Treibhäuser eingeführt u. geben auch in ihrer Heimath durch die zierlichen Blattformen und reichen Blüthen der Landschaft ein charakteristisches Aussehen. Arten: A. tortilis *Hayne*, ein 10—15 m hoher, im glücklichen Arabien, Oberägypten, Nubien und Dongola wachsender Baum mit weißgelben, in Köpfchen stehenden Blüthen u. verschiedenartig gedrehten u. gewundenen Hülsen. A. vera *Willd.*, ein vom Senegal bis Ägypten verbreiteter Baum, dessen flache, ziemlich große Hülse perlschnurförmig gegliedert ist. A. Ehrenbergii *Hayne* u. A. Seyal *Del.*, Sträucher der libyschen Wüste, Nubiens u. Dongolas. A. arabica *Willd.*, in Arabien, Ägypten u. Ostindien, mit weißen, zottig behaarten Hülsen. A. nilotica *Del.* in Ägypten, Arabien u. der libyschen Wüste, mit rosenkranzartig gegliederten Hülsen. Die genannten, sowie vielleicht noch einige andere Arten liefern das arabische Gummi (s. d.), Gummi arabicum. Von A. vera, arab. u. nilot. ist auch der aus den grünen Hülsen ausgepreßte u. zur Trockne abgedampfte Saft als Succus Acaciae verae, wahrer Acaciensaft, officinell. Von A. arab., vielleicht auch von A. Bambolah *Roxb.*, kommt die getrocknete Hülse als Bablah (s. d.) in den Handel. A. Farnesiana *Willd.*, ein westindischer Baum, der zuerst in den Farnesischen Gärten in Rom gezogen wurde, hat gelbe, sehr wohlriechende, in Köpfchen stehende Blumen, die für Parfümerien u. Liqueure benutzt werden u. einen sehr wichtigen Handelsartikel ausmachen. A. odoratissima *Willd.*, ein hoher ostind. Baum, hat weiße, ebenfalls sehr wohlriechende Blüthen. A. Adansonii *Guill.* et *Perott.*, Rother Senegal-Gummibaum, ein häufig in den Niederungen am Ausflusse des Senegal wachsender großer Baum, dessen Zweige dicht u. reich behaart sind; auch die gepaart stehenden Dornen sind flaumhaarig. Die Blätter sind doppelt gefiedert, die Blättchen sehr klein, die gelben, wohlriechenden Blumen stehen in kurz gestielten Köpfchen. Von dieser Pflanze stammt das Senegal-Gummi (s. d.), das dem arabischen ähnlich ist u. gleiche Verwendung findet. A. Verek *Guill.* et *Perott.*, in WAfrika, wo dieser Baum bes. am rechten Ufer des Senegal ganze Wälder bildet, liefert das glashelle weiße Senegal-Gummi; nahe verwandt ist A. albida *Del.*, A. Catechu *Willd.*, Catechu-Acacie in Ostindien, bes. in Bengalen und Coromandel. Ein hoher Baum mit vieltheiligen ausgebreiteten Zweigen, rissiger, stark adstringirender und etwas bitterer Rinde, doppelt gefiederten Blättern, die z. Th. $\frac{1}{3}$ m lang werden und aus zahlreichen Paaren ganz kleiner Blättchen zusammengesetzt sind. An der Stelle der Afterblättchen stehen gepaarte hakenförmige kleine Dornen. Die Blumen bilden zu 2—3 in den Blattwinkeln stehende kurz gestielte cylindrische, kurze gelbe Ähren, manchen männlichen Weidenkätzchen ähnlich. Die Hülsen sind gerade, flach u. enthalten 5—6 Samen. Officinell ist der aus dem Holze u. den unreifen

Hülsen durch Auskochen und Eindicken gewonnene Extract Catechu (s. d.), von welchem wieder verschiedene Arten unterschieden werden u. die auch noch anderweite Verwendung in der Technik finden. A. gummifera *Willd.*, in NWAfrika bei Mogador einheimisch, soll das Gummi barbaricum liefern, das sich im Wasser nicht ganz auflöst. A. leucophlaea *Willd.*, der weißrindigen A., an trockenen Orten der Gebirge von Coromandel wachsend, wird das Kutira- oder Bassora-Gummi (s. d.) zugeschrieben. Von A. Jurema *Mart.*, einem brasilianischen Baum, ist die Rinde als Adstringens officinell; ähnlich wirkt die Rinde von A. virginalis *Pohl*, ebenfalls aus Brasilien. Auch Australien ist reich an verschiedenen Arten, die sich durch zierliche Blattformen, sonderbare Blattstielblätter u. die reichblühenden gelben, quasten- und bürstenförmigen Blüthenköpfe auszeichnen. Viele bei uns als Zierpflanzen, so A. alata *R. Br.*, mit hin- u. hergebogenen Ästen, die beiderseits durch die herablaufenden, in einen Nerv endenden Blätter geflügelt sind; A. melanoxylon *R. Br.*, mit Fiederblättern u. blattartig ausgebreitetem Blattstiel; Holz fest u. schwer (Blackwood) u. in der Kunsttischlerei sehr geschätzt, die Rinde liefert ein dem Catechu ähnliches Gummi; A. decipiens *R. Br.*, mit dreieckigen oder trapezförmigen Blattstielblättern; A. verticillata *Willd.* mit schmalen, linealischen, in eine stechende Spitze ausgehenden, den Wachholdernadeln ähnlichen Blättern u. dichten Blüthenähren; A. armata *R. Br.*, mit halbeirund-länglichen, etwas sichelig gekrümmten Blattstielblättern, u. a. m. Die Eingeborenen am Schwanenfluß in Australien leben vornehml. von einem A-Gummi, ebenso ist Gummi arab. mit Kamelmilch oft die einzige Nahrung der Beduinen. In Tasmanien werden die reifenden Hülsen von A. Sophorae *H. K.* geröstet u. dann die Samen als Nahrungsmittel herausgenommen. Die Rinde von A. arabica wird in Indien als stark tonisches Mittel angesehen u. auch in der Gerberei ausgedehnt verwendet; ein Absud der Hülsen wird zum Waschen verwendet. Die Rinde auch anderer A-arten ist so reich an Gerbstoff, daß sie für Handel u. Industrie von Bedeutung sind. Auch von A. nilot. werden die Hülsen in Nubien zum Gerben gebraucht, ebenso in Ägypten, wo sie Neb-Neb heißen. Nur wenige Arten sind giftig. Die Rinde von A. ferruginea *Willd.* u. leucophlaea dient in Indien zur Bereitung einer giftigen Flüssigkeit. Einige Arten liefern werthvolles Werkholz (s. o.), u. namentlich das dunkle Holz von A. speciosa *Willd.* wird als feines Tischlerholz verwendet. Was bei uns Akazie genannt wird, ist Robinia Pseudacacia (s. Akazie).

Acacius, 1) Bischof v. Amida in Mesopotamien, nahm sich der verfolgten persischen Christen unter Varanes V. im J. 420 an u. besänftigte diesen. 2) A., anfangs katholischer Priester, wurde 471 Patriarch von Constantinopel u. unterstützte Petr. Mongus, das Haupt der Monophysiten-Secte (s. d.), obwol er sich öffentlich zu den Aussprüchen des Concils von Chalcedon bekannte. In Folge dessen wurde er von dem Bischof von Rom, Felix II., mit dem Bann belegt, welchen A. erwiderte 484, der Anfang einer ersten, 35jähr. Trennung der griechischen u. römisch-katholischen Kirche. Er st. 488. 3) A. v. Aleppo, geb. 322, nach A. 332, Abt eines Klosters in der Nähe von Beröa oder Aleppo, veranlaßte den h. Epiphanius zur Abfassung seines Panariums, wurde kurz vor dem Concil zu Constantinopel, dem er beiwohnte, Bischof von Aleppo (381), weihte im selben J. den Flavian als Nachfolger des Meletius zum Bischof von Antiochien, wodurch er das Meletianische Schisma fortsetzte. In Folge dessen wurde von Rom aus die Excommunication über ihn verhängt u. erst im J. 398 aufgehoben, als er in Rom von Papst Siricius die Anerkennung des Flavian erlangte. Doch schon 404 traf ihn in Folge seiner eifrigen Betheiligung an der Verfolgung und Absetzung des h. Chrysostomus auf 10 Jahre abermals der päpstliche Bann. Er st. 432. Der syrische Dichter Baläus hat fünf Loblieder auf ihn verfaßt, in Overbecks Ephraemi Syri, Rabulae, Balaei opera selecta (Oxford 1865) abgedruckt; deutsch übersetzt von Bickell in der Kemptener „Biblioth. der Kirchenväter", wo auch nachgewiesen ist, daß dieser A. der von Aleppo ist.

Acadia hieß früher die große, durch den Lorenzbusen vom Festlande getrennte Halbinsel im NO. von NAmerika, jetzt Neu-Braunschweig mit Neu-Schottland (s. d.).

Acajaholz, das rothe Holz eines in SAmerika vorkommenden Baumes, des Spondias Mombin (Anacardiacee), welches leicht wie Kork ist und in England zu Stöpseln verwendet wird.

Acajou (Anacardium occidentale *L.*, Caschunuß- oder Elefantenlausbaum), bis 8 m hoher, gerade wachsender Baum in SAmerika u. Westindien, hat kleine, wohlriechende, rothe Blüthen u. nierenförmige, auf birnförmig verdickten Fruchtstiel sitzende Früchte, die Elefantenläuse. Das Holz, Acajouholz (in England weißes Mahagoni), wird in Blöcken, Balken 2c., glatt, gemasert, gewässert 2c., zu feinen Tischlerarbeiten benutzt. In Frankreich versteht man unter A. das Mahagoniholz von Swietenia mahagoni. A. moucheté ist gesflecktes Mahagoni. A. bâtard, A. d'Afrique ist afrikanisches Mahagoni, Madeira-Mahagoni von dem afrikanischen Mahagonibaum, Swietenia senegalensis, Khaya senegalensis, welches sich ziemlich schwer verarbeitet u. in bis 1 m dicken u. bis 2 m langen Stücken in den Handel kommt. Acajou femelle, A. de caisse ist Zuckerkistenholz.

Acajougummi, Bezeichnung für mehrere Substanzen: das aus dem Stamme von Anacardium occidentale ausfließende gelbliche Harz, ferner das dem Kirschgummi ähnliche, aus dem Mahagoni- oder Acajoubaum ausfließende Gummi; auch führt ein in den Elefantenlausnüssen vorkommendes Gummi den Namen A.

Acajouharz. Die westindischen Elefantenläuse (Früchte von Anacardium occidentale) enthalten im Pericarp ihres Kerns A., eine zähflüssige, balsamartige Substanz, die brennend scharf schmeckt und auf der Haut Entzündungen hervorbringt. Man erhält dieselbe durch Verdunsten des ätherischen Auszuges als eine in Alkohol u. Äther leicht lösliche Masse, die hauptsächlich aus Anacardsäure u. Cardol (s. d.) besteht.

Acajouöl, blaßgelbes Öl aus den Kernen der Acajounüsse von Cassuvium pomiferum *S.*, von $0_{,916}$ specifischem Gewicht u. süßem Geschmack. Im Pericarp enthalten dieselben ein dickes, klebriges, blasenziehendes Öl von specifischem Gewicht $1_{,014}$.

Acajutla (Acasutla, Acaxutla), Hafenort am Großen Ocean, in der Republik San Salvador (Mittelamerika), gilt als der Hafen der 22 km nördlicher gelegenen Stadt Sonsonate, hat selbst außer dem Zollhause u. Waarenmagazinen nur wenige schlechte Häuser, doch ist es der zweite Seeplatz des Staates (früher der einzige) u. hat den dritten Theil des auswärtigen Handels inne, namentlich in schwarzem oder peruvianischem Balsam, welcher nur auf der Balsamküste von San Salvador gewonnen wird.

Acalèphae, Akalephen (Phanerocarpae), Ordnung der Quallenpolypen (s. d.).

Acalypheen, eine Abtheilung aus der natürlichen Familie der Euphorbiaceen.

Acaena, 1) (Zool.) A. *Ochsh.*, Gattung der Spanner mit kurzgeschwänzten Hinterflügeln, Raupe mit Höckern und seitlich gerunzelt; der Fliederspanner (A. sambucaria) schwefelgelb, Vorderflügel mit 2, Hinterflügel mit 1 bräunlichem Querstreifen u. 2 schwärzlichen Punkten, Raupe im April u. Mai auf Flieder, Weiden, Linden, Birn- u. Pflaumenbäumen. 2) (Bot.) A. *Vahl.*, Pflanzengatt. aus der Familie der Rosaceen.

Acanthaceae, Pflanzenfamilie aus der Ordnung der Labiatiflorae, mit den Scrophulariaceen nahe verwandt u. von denselben wesentlich nur durch den Mangel des Sameneiweißes verschieden. Es sind meistens Kräuter, Halbsträucher oder Sträucher der heißen Zone mit schönen Blüthen, daher viele Zierpflanzen in Warmhäusern. Von den etwa 700 Arten gehören nur 4 den Mittelmeerländern Europas an. Manche werden in ihrer Heimath als wirksame Arzneimittel, andere als Farbpflanzen geschätzt.

Acánthia *Fabr.*, Gatt. der Wanzen, hierher bes. die Bettwanze (Acánthia lectularia *L.*), s. d.

Acanthias, Fisch, so v. w. Dornhai.

Acanthocéphali (Acanthocéphala, Hakenköpfe, Kratzer), Ordnung der Fadenwürmer. Ohne Mund, Darm u. Sinnesorgane; mit vorstülpbarem, durch Haken bewaffnetem Rüssel. Fortpflanzung durch Eier. Die Larven gelangen in den Darm kleiner Krustenthiere, durchbohren denselben u. bleiben dann liegen, ohne sich vollständig zu entwickeln. Dies geschieht erst, wenn das Fleisch, in dem sie eingebettet sind, von Wasservögeln, Fischen, auch wol Schweinen gefressen wird und so in deren Darm gelangt. Hierher nur die Gattung Kratzer (Echinorhynchus *Müll.*). E. polymorphus im Darm der Ente durchläuft seinen Jugendzustand als E. miliaris im Innern der Flußgarneele (Gammarus pulex *Fabr.*); E. gigas, bis 40 cm lang im Dünndarm des Schweines. Auch im Dünndarm eines an Blutarmuth gestorbenen Kindes wurde ein noch nicht geschlechtsreifer Echinorhynchus gefunden.

Acánthophys *Daud.* (Ophryas *Merrem.*), Gattung der Prunknattern (Elapidae); Kopf abgerundet, stumpf, vorn mit Platten, hinten mit Schuppen; Giftzähne; der Schwanz endigt mit gekrümmter Spitze; Art: A. cerastinus, 1 m lang, um Port Jackson, sehr giftig.

Acanthopterygii, so v. w. Stachelflosser.

Acanthus *L.* (Bärenklau) Pflanzengatt. aus der natürlichen Familie der Acanthaceae (XIV. 2), hohe Stauden mit zahlreichen fiedertheiligen Grundblättern und ebensolchen Stengelblättern mit gezähnten Abschnitten; Blüthen groß, in langen endständigen Ähren mit großen Tragblättern; Blumenkrone mit großer, dreispaltiger Oberlippe; Staubbeutel der obern Staubblätter aufrecht, der untern querliegend; Kapsel zweifächerig, viersamig; Samen eirund, fein gekörnt. Arten: A. mollis *L.*, mit eiförmigen, grob gezähnten Blattabschnitten, breit eiförmigen Tragblättern u. 4 cm langen Blüthen; in Istrien u. dem Orient. A. longifolius *Host.*, mit länglichen, fiederspaltigen Abschnitten und länglichen Tragblättern; in Dalmatien. A. spinosus, *L.*, im Orient, schon im Alterthum beliebte Zierpflanze.

Das Akanthusblatt ist (namentlich in der griechischen u. römischen Baukunst) eins der wichtigsten u. zugleich am häufigsten in Anwendung gebrachten Decorationsmotive, natürlich in stilisirter Fassung. Als aufrecht stehendes Blatt mit vornüber geneigten Spitzen bildet es das Grundelement des den Kelch des korinthischen Capitäls umgebenden Blattkranzes. In dieser Weise wird es sowol von den Griechen und Römern, als auch in der altchristlichen Kunst und in der Renaissance verwandt; nur ist der Schnitt der Blattspitzen in den verschiedenen Baustilen abweichend; in der griechischen Kunst sind die Blätter lang und scharf geschnitten, mit scharf markirten Rippen; in der römischen mehr rundlich, dem Blatte der Olive ähnlich; in der Renaissance vielfach ganz frei und naturalistisch behandelt; es wird ferner sehr häufig als fortlaufendes Ornament eines Frieses verwandt, dann allerdings mehr einer geschweiften Ranke ähnlich, aus welcher sich nach beiden Seiten hin Acanthusblätter abzweigen; ferner auch als Flächenornament, für Thür- u. Pilasterfüllungen ꝛc., als freies Ornament bei Stelen, Traufziegeln ꝛc. In der Kleinkunst der Alten spielt es eine große Rolle, in der Keramik, als Verzierung des Kessels, Henkels, Fußes oder Deckels eines Gefäßes; desgl. als Schaft des Candelabers in Marmor oder Bronze.

Acanthyllis *Hould.*, eine Mauerschwalbengatt. deren Schwanzfedern sich in kahle Schaftspitzen verlängern; A. Zonaris, braungrau mit weißem Halsbande, Brasilien.

A capella (oder alla capella, richtiger cappella, italienisch „nach Art des Kirchenstils"), 1) so v. w. alla breve, wodurch eine im Kirchenstil häufige, aber auch sonst übliche Tempo- u. Tactart bezeichnet wird. 2) Da die Kirchenmusik bis zum 16. Jahrh. den Vocalsatz ohne Begleitung festhielt, so bezeichnet a capella noch heute ein Gesangstück ohne Begleitung, oder wenigstens mit gleichtönender; mitunter auch die Fortführung einer Melodie von mehreren Instrumenten.

A capriccio (ital., spr. a kapritscho), nach Laune, Belieben. Mit dieser Bezeichnung überläßt der Componist einem Sänger oder Spieler das Tempo

od. die Ausführung einer Cadenz, zeigt aber damit an, daß der Vortragende den launigen, scherzhaften Ausdruck des Tonstückes wiedergeben soll.

Acapulco (span. Los Reyes), Seest. im mexicanischen Staate Guerrero, Hafen u. Handelsplatz am Großen Ocean. Der Hafen, einer der schönsten der Erde, ist eine in den Granitfels ausgehöhlte Meeresbucht mit steil in die See abfallenden Ufern, so daß an 500 Fahrzeuge sicher darin ankern und selbst Linienschiffe dicht am Ufer hinfahren können. Die Stadt dagegen ist unbedeutend und besteht meist aus Rohrhütten, einer Kirche, zwei Klöstern u. einem Hospital; die 5000 Ew. sind meist Mulatten und Zambos, neuerdings auch Chinesen. Das Klima ist sehr heiß u. durch einen im O. liegenden Sumpf ungesund. Trotz des seitens der spanischen Regierung durch das Gebirge nach dem Meere gesprengten Weges, um den kühlenden Seewinden Zugang zu verschaffen, herrscht hier fortwährend die Cholera. Stürme u. Erdbeben verwüsten nicht selten die Gegend, von letzteren namentlich die von 1799 u. 1837 u. vom 4. u. 5. Dec. 1852. Den Hafeneingang beherrscht das feste Castell San Carlos. Zur Zeit der spanischen Regierung, namentlich unter Karl III., war A. durch eine Ordre von 1778 dazu berechtigt, der ausschließliche Platz für den ganzen ostindischen Handel mit dem Mutterlande, u. zwar durch die Mittelstation Manila auf den Philippinen zu sein. Von hier kam jährlich eine königliche Galione mit chinesischen Seidenwaaren, indischen Musselinen, Gewürzen, Juwelen 2c. nach A., u. dorthin ging von A. eine spanische Flotte mit reicher Ladung edler Metalle, Cochenille, Cacao, Wein, Öl, Wolle 2c. Dieser Weg zwischen Amerika und Europa war sicherer, als der von Flibustiern, Buccaniern u. anderen Seeräubern bedrohte über den Atlantischen Ocean. Nach der glücklichen Rückkehr der Schiffe wurde zu A. eine große Messe abgehalten. Durch die Bürgerkriege in Mexico war Acapulco heruntergekommen, hat sich aber seit Entdeckung der Goldminen in Californien wieder sehr gehoben und ist heute der wichtigste Hafen Mexicos für Waaren- und Personenverkehr.

Acardo nennt Bruguière eine Gattung versteinerter Muscheln, die neuerdings Sphaerulites genannt wird u. sich namentlich in der Kreide findet.

Acarina, Milben (s. d.), Ordn. der Spinnenthiere.

Acaroidharz (Botanybay-, Nutt-, Xanthorrhöaharz, gelbes Gummi). Eine rothe Sorte des Harzes schwitzt aus der Rinde von Xanthorrhoea australis, eines in Neuholland wachsenden, zu der Familie der Liliaceen gehörigen Baumes, aus u. bildet größere braunrothe, schwach nach Benzoë riechende Stücke. X. hastilis liefert ein gelbes, hartes, stark nach Benzoë riechendes und aromatisches, adstringirend schmeckendes Harz. Beide Harze sind unlöslich in Wasser, lösen sich in Alkohol, Äther und Ätzalkalien, welch letztere Lösungen benzoësaures u. zimmtsaures Salz enthalten. In der Wärme schmilzt das Harz unter Verbreitung eines balsamischen Geruches. Bei der trockenen Destillation liefert dasselbe ein leichtes neutrales u. ein schweres saures Öl, von welchen ersteres Benzol und Cinnamol, letzteres hauptsächlich Phenol, etwas Benzoë- u. Zimmtsäure enthält. Salpetersäure löst das Harz in der Wärme vollständig auf unter Bildung von Picrinsäure, zu deren Darstellung es benutzt werden kann. Es dient auch zum Färben von Firnissen.

Acărus, Gattung der Milben (s. d.).

Acc. Abkürzung für accepi, d. h. ich habe erhalten (auf Quittungen) oder angenommen (auf Wechseln); sodann für Accusativ.

Acca (St.-Jean d'Acre), Stadt, s. Akre.

Acca, Bischof zu Kent Ende des 6. Jahrh., thätiger Beförderer des römischen Kirchengesanges in England.

Accabliren, überhäufen, niederdrücken; accablirt, niedergedrückt, niedergeschlagen.

Accabussare (neulatein.) nannte man im alten Criminalrecht das Bestrafen der Kuppler, Lästerer, unkeuscher (in England auch zänkischer) Weiber, dadurch, daß dieselben in einem eisernen Käfig oder Korbe mehrmals ins Wasser getaucht wurden. Dies Verfahren war ehedem in den Niederlanden, Deutschland, Italien, der Schweiz und England im Gebrauch u. soll in letzterem Lande noch zuweilen angewendet werden.

Accad, altbabylonische Stadt, s. Babylonien.

Accadia, Flecken im Distr. Ariano der italienischen Prov. Principato ulteriore od. Avellino; Prätur; 4350 Ew.

Acca Larentia (nicht Laurentia), d. h. Mutter der Laren, ursprünglich eine Göttin der fruchtbaren Erde, bes. der römischen Stadtflur, der Flora ähnlich; später, nach Euhemeristischer Auffassung bei den alten Römern die Frau des Hirten Faustulus, welche die am Tiberufer ausgesetzten u. von ihrem Manne gefundenen Zwillingsbrüder Romulus u. Remus (die späteren Gründer Roms) ernährt haben soll; nach einer anderen Sage war sie zur Zeit des Königs Ancus Marcius die schönste Dirne der Stadt, welche von einem Tempeldiener dem Hercules zugeführt wurde u. hernach von diesem den Rath erhielt, den ersten ihr begegnenden Mann an sich zu fesseln. Dies gelang ihr mit dem sehr reichen Etrusker Carutius, welcher sie zur Gattin nahm. Vor ihrem Ende schenkte sie ihr Vermögen dem römischen Volke; dafür ließ ihr Ancus ein Grab auf dem Velabrum errichten, wo ihren Manen jährlich ein feierliches Todtenopfer am Tage der Larentalia (früher Larentinalia) gebracht wurde. Plutarch scheidet beide Personen. Noch erwähnen Plinius und Gellius 12 Söhne der A. L., welche sich Fratres arvales (Ackerbrüder) nannten. An jenem Feste, dem 23. Dec., wurde ihr geopfert; am 24. Dec. folgte ein Fest der mit ihr verwandten ländlichen Laren (s. d.).

Accapariren, die Vorräthe bestimmter Waaren aufkaufen, um den Preis alsdann willkürlich hoch stellen zu können; daher Accapareurs, Wucherer; Accaparement, Aufkauf, Wucher.

Accelerando (it. Mus.), beschleunigend, schneller werdend.

Acceleration, so v. w. Beschleunigung.

Accelerator des Harns u. Samens, kleiner Muskel, der an der unteren Seite der Harnröhrenzwiebel (je einer auf jeder Seite) entspringt u. sich an dem oberen hinteren Theil der Ruthe

ansetzt. Er treibt ruckweise den Samen bei der Begattung und den Harn, bes. gegen Ende der Entleerung der Blase, aus und betheiligt sich wol auch bei der Aufrichtung des Gliedes.

Accelerirende Kraft, s. beschleunigende Kraft.

Accensi (röm. Ant.), 1) Volksabtheilung in den Centuriatcomitien, ursprünglich wol die 6. Klasse; 2) niedere Beamte, welche im Auftrage der Dictatoren, Consuln und Prätoren, außerhalb Roms der Proconsuln u. Proprätoren, auch der Kaiser, die Parteien vor Gericht citirten, das Volk zu Versammlungen u. Aushebungen aufforderten, die Tagesstunden ausriefen u. dgl.; 3) überzählige leichtbewaffnete Legionssoldaten, welche in der Schlacht die Gefallenen zu ersetzen hatten.

Accent (v. Lat.), 1) die den Laut begleitende Hebung der Stimme, verschieden von der zum Aussprechen erforderlichen Zeitdauer (s. Quantität). Während in den älteren Sprachen die Länge u. Kürze der Silben meist streng beobachtet wird u. z. B. die griech. u. lat. Verse bloß die Quantität berücksichtigen u. die Quantität auch auf die Stellung und Natur des A-s einen Einfluß übte, hat sich in den neueren Sprachen der A. vorwiegend Geltung verschafft, so daß er für den Bau der Verse maßgebend wird u. die ursprünglichen Quantitätsverhältnisse vielfach veränderte. Wir sprechen er läs (mittelhochdeutsch läs) gedehnt, wie sie lasen (mhd. läsen), holländ. noch läs, läzen, er wär (mhd. wäs), wie sie waren (mhd. wären), der Sohn (mhd. sün, mitteld. sŏn), wie der Lohn (mhd. lôn). Man nennt deshalb die neueren Sprachen auch wol accentuirende im Gegensatze zu den quantitirenden. Die griechische Sprache beschränkt den A. auf die drei letzten Silben eines Wortes. Sie unterscheidet drei A-e: Acut (´), Gravis (`) u. Circumflex (^ später ~). Der Acut kann auf jeder der drei letzten Silben vorkommen, auf der drittletzten aber nur, wenn die letzte von Natur kurz. Ein Wort mit dem Acut auf der drittletzten heißt Proparoxytonon, mit dem Acut auf der vorletzten Paroxytonon, mit dem Acut auf der letzten Oxytonon. Der Circumflex verlangt eine von Natur lange Silbe u. kann nur auf den zwei letzten Silben stehen, auf der vorletzten nur, wenn die letzte von Natur kurz. Ein Wort mit dem Circumflex auf der vorletzten heißt Properispomenon, mit dem Circumflex auf der letzten Perispomenon. Ein Wort ohne A. auf der letzten ist ein Barytonon. Der Gravis gebührt nach den alten Grammatikern jeder unbetonten Silbe, geschrieben wird er aber nur, wenn ein Oxytonon sich unmittelbar ans folgende anschließt, wobei dessen Acut zum Gravis werden muß. Einige einsilbige, vocalisch anfangende Wörter werden mit dem folgenden Worte unter einer Betonung gesprochen. Sie erhalten deshalb keinen eigenen A. u. heißen darum Atona, tonlose, besser Proklitika. Andere Wörter werfen ihren A. auf das vorhergehende Wort zurück u. heißen Enklitika. Muß ein Enklitikon seinen A. behalten, wie zum Beispiel zu Anfang eines Satzes, so heißt es orthotonirt. Im Sanskrit kann der Accent auf jeder Silbe des Wortes stehen, so lang dasselbe auch sein mag. So steht er in ábudhjadhischāmahi auf der siebenten vom Ende. Sonst aber zeigt der A. im Sanskrit oft die überraschendste Übereinstimmung mit dem griechischen Accentuationssystem und verbürgt dadurch dessen hohes Alter. Das Sanskrit hat 2 Accente, genannt udātta, gehoben, u. svarita, tonbegabt. Ersterer entspricht dem Acut, letzterer bezeichnet den Nachton der auf die eigentliche Tonsilbe folgenden Silbe und steht noch in einigen anderen Fällen. Geschrieben werden die Sanskritaccente gewöhnlich nur in den Vedahandschriften. Vergl. Böhtlingk, Mémoires de l'Académie de St. Pétersbourg, Scienc. polit., VI. Sér., T. VII., und Bopp, Vergleichendes Accentuationssystem, Berl. 1854. Das Lateinische läßt den A. auch nicht über die dritte Silbe vom Ende wegrücken. Es betont nie die letzte Silbe; wenn die vorletzte Silbe von Natur oder durch Position lang ist, so hat diese, sonst die drittletzte den Ton. In den romanischen Sprachen wirkt das lat. Gesetz natürlich nach, doch fehlt es nicht an einzelnen Abweichungen. Kaum dahin gehören Fälle, wie das am Ende gekürzte ital. virtù, wol aber z. B. récitano. Durch Inclination kann der A. im Italienischen sogar bis zur 7. vom Ende rücken. Im Französischen wird nach der heutigen Aussprache die A-silbe weit weniger scharf hervorgehoben, als z. B. im Italienischen. Es finden Schwankungen je nach der Gegend 2c. statt, namentlich aber wird das Wort oft verschieden betont, je nachdem es eine Stellung im Satze einnimmt. Die germanischen Sprachen folgen bei der Betonung einem logischen Princip, indem sie immer derjenigen Silbe den Hauptaccent (Hochton) geben, welche hinsichtlich des Sinnes den ersten Rang einnimmt. Unterscheiden muß man im Deutschen zwischen Hochton (´), Tiefton (`) u. Tonlosigkeit. In einfachen mehrsilbigen Wörtern gebührt fast durchgängig der Stammsilbe der Hochton, z. B. Lében. In lebéndig, früher lébendig ist der Tiefton zum Hochton geworden (holländisch noch lévendig; Opitz schwankt in derselben Zeile: Du bist todt lébendig, ich bin lebéndig todt). Eine Ausnahme machen die fremden oder nach fremder Analogie gebildeten Wörter auf -ei (Abtéi, Druckerêi). Composita haben in der Regel auf der Hauptsilbe des ersten Theils den Hochton, auf der des zweiten den Tiefton (Séefahrt, Báumrinde), doch nicht immer (theilhäftig, allerdings). Tieftonig sind z. B. die Bildungssilben -icht, -isch, -ung, -in, -and; hochtonig sind ánt- und úr- (Antwort, Urtheil, aber ursprünglich). Früher, als die Endungen noch minder abgeschliffen waren, konnten noch manche Silben eine Hebung tragen, die jetzt tonlos geworden sind. Die Quantität macht sich auch schon im Altdeutschen nur in so weit geltend, als einzelne nachfolgende Consonanten einer sonst kurzen Silbe Positionslänge verleihen u. dadurch auf die Betonung einwirken. — Das Hebräische betont meist die letzte, seltener die vorletzte Silbe; die drittletzte kann nur einen durch das Metheg bezeichneten Nebenton haben. — Geschriebener A-zeichen bedürfen die lebenden Sprachen in der Regel nicht. Im Griechischen führte sie erst Aristophanes von Byzanz 200 v. Chr. ein, als das natürliche Gefühl für den A. ins Schwanken gerieth. Neugriechen u.

Walachen, die letzteren wenn sie sich Cyrillischer Schrift bedienen, haben dieselben beibehalten. Die Italiener verwenden das A-zeichen nur bei betontem Endvocal (amò) und bei einsilbigen Wörtern zur Unterscheidung. Häufiger ist sein Gebrauch bei den Spaniern. Im Französischen ist der Circumflex Zeichen der Länge, der Acut bezeichnet das é fermé, der Gravis das è ouvert u. die 3 Wörter à, là, où, also dienen die Zeichen nicht zur Angabe der Tonsilbe. Im Magyarischen u. Altnordischen gibt der A. die Vocallänge, nicht die Tonsilbe an. Die sogenannten A-e der hebräischen Grammatiker dienen, theils die rhythmische Gliederung der Verse, theils die Interpunction zu bezeichnen, gehören also eigentlich nicht hierher. 2) Der oratorische od. declamatorische A. besteht in der Hervorhebung eines einzelnen Wortes im Satze oder eines Satzgliedes der Periode durch die Stimme, auf welches der Redende die Aufmerksamkeit der Hörer hinlenken will. Der oratorische A. kann auch von dem Wort-A. abweichen u. z. B. auf Bildungssilben kommen, wenn dadurch Gegensätze hervorgehoben werden sollen, z. B. er hat sein Unrecht nicht blos erkannt, sondern auch bekannt. 3) Der musikalische A. ist: der tactische, der es mit dem richtigen Wechsel der guten u. schlechten Tacttheile, der rhythmische, der es mit der Bildung der Sätze zu einem symmetrischen Ganzen, also dem Periodenbau, u. der malende (Gefühls-) A., der es mit dem Vortrage zu thun hat. 4) Endlich wird unter A. auch die Eigenthümlichkeit der Aussprache verstanden, welche einen Ausländer als solchen, einen Inländer als einer gewissen Gegend angehörig erkennen läßt. Polen z. B. sprechen das Deutsche mit polnischem A., die Bewohner mancher Theile von Deutschland verrathen ihre Heimath durch ihren singenden Ton.

Accentor modularis *L.*, das Graukehlchen; A. alpinus *Bechst.*, der Alpenflüevogel.

Accentus ecclesiastici (lat., d. h. Kirchenaccente), die 7 vorgeschriebenen Weisen, worin, namentlich in der alten Kirche, der Priester die Evangelien u. Episteln vorzutragen hatte. Die gesangähnliche Verlesung geschah gewöhnlich im Ganzen in einem u. demselben Tone; dagegen wurden die letzten Silben oder Wörter am Ende eines Satzes in bestimmter Tonbiegung vorgetragen. Die A. haben sich in der katholischen Kirche (z. Th. auch, einfacher und willkürlicher, in der evangelischen, bei Antiphonien, bei den Einsetzungsworten des Abendmahls ꝛc.) erhalten.

Accepisse (lat.), empfangen oder angenommen zu haben; ein A., der Empfangschein, die Bestätigung, Etwas angenommen zu haben; so besteht bei der deutschen Post die Einrichtung, daß man einen recommandirten Brief mit A. absenden kann, so daß die Post nicht nur sich von dem Empfänger die Annahme bescheinigen läßt, sondern noch diesen Annahmeschein dem Absender wieder zustellt, so daß dieser in kürzester Frist eine vollgiltige Bescheinigung der richtigen Annahme seines Briefes in die Hände bekommt.

Accept, Acception oder Acceptation (vom Lat.), Annahme, so A. donationis, Annahme einer Schenkung; A. gratuita, die Annahme der Genugthuung Christi bei Gott zur Rechtfertigung der Gläubigen, s. Genugthuung; 2) Annahme, Anerkennung eines Wechsels (s. d.); das Buch, worin der Kaufmann die acceptirten Wechsel anmerkt, heißt Acceptationsbuch; das Zutrauen zu einem Handelshause, wonach man einen Wechsel ohne angewiesene Deckung acceptirt, Acceptationscredit, Acceptcredit. Acceptant, der einen auf ihn ausgestellten Wechsel anerkennt u. annimmt, d. h. acceptirt. In neuerer Zeit ist mit dem A-credit ein arger Schwindel getrieben worden. Hauptsächlich von Berlin aus offerirt man in den Zeitungen unter dem Namen „A-credit" vollständige Wechsel mit A. von beliebiger Höhe gegen geringe Vergütung. Diese Wechsel sind nicht falsch, aber von Personen ausgestellt, acceptirt u. indossirt, welche ihre Unterschrift für eine Kleinigkeit hergeben. Die Wechsel sind bei irgend einem Bankhause domicilirt, d. h. zahlbar gestellt, und Derjenige, welcher davon Gebrauch macht, hat natürlich selbst für die Deckung zu sorgen. Häufig werden auch unerfahrene Personen zu sogenannten Gefälligkeits-A-en überredet; vor letzteren kann man nicht dringend genug warnen, denn wer acceptirt, muß bezahlen; Tausende haben auf diese Weise schon Hab u. Gut verloren.

Acceptants (fr.), diejenigen Jansenisten in Frankreich, welche die Bulle Unigenitus annahmen; s. u. Jansen.

Acceptilation (v. Lat., Annahme), 1) in der Kirchenlehre der von Duns Scotus gegen Thomas von Aquino aufgestellte Satz, daß das Todesleiden Christi keine satisfactio superabundans, mehr als ausreichende Genugthuung, sondern nur ein meritum finitum, begrenztes Verdienst, bewirke, welches vor Gott nur so viel gilt, als er es annehmen u. gelten lassen will. Zu Scotus standen die Franciskaner, zu Thomas die Dominikaner, u. die Lehre blieb streitig. 2) Eine bestimmte Schuldaufhebungsart im Röm. Recht. Bekanntlich hatte das altröm. Recht bestimmte Formalverträge. Einfach mündliche Vereinbarungen (pacta) waren nicht klagbar, ähnlich wie auch heute noch in Deutschland vielfach beim Viehhandel erst der beiderseitige Handschlag das Geschäft abschließt, und wie neuere Gesetze die schriftliche Form erheischen. Man empfand stets das Bedürfniß, den bindenden Vertrag von dem bloßen Hin- u. Herreden zu unterscheiden. In Alt-Rom war eine Hauptform des Vertrages die durch Frage u. Antwort. A. nun war die vertragsweise Aufhebung einer Verpflichtung durch Frage und Antwort. Gajus (s. d.) führt Buch III. § 169 folgendes Beispiel an: Der Schuldner fragt: Bekennst du, das erhalten zu haben, was ich dir versprach?; der Gläubiger antwortet: Ich bekenne es. (Vgl. Dig. 46. 4.)

Accept-Provision heißt die Vergütung, in der Regel $\frac{1}{10}$—$\frac{1}{3}$ Proc., welche der Banquier für die Acceptation der auf ihn gezogenen Wechsel berechnet; vorzugsweise für Accepte, welche auf Grund einer Vereinbarung erfolgen, wonach der Wechsel-Aussteller für die Deckung (Zahlung) selbst zu sorgen hat.

Acceß (v. Lat.), Zutritt, Zulassung, namentlich gebraucht als Gestattung, daß junge Juristen

an den Gerichtssitzungen oder amtl. Handlungen zu ihrer Ausbildung theilnehmen können, diese daher Accessisten, auch Auditoren (Zuhörer), namentlich bei Obergerichten. Die A. werden nach einiger Zeit zu amtlicher Thätigkeit verwendet u. eidlich verpflichtet. Der A. ist also eine Vorstufe der juristischen Thätigkeit. Die Accessisten der kleinen Staaten Deutschlands (so bis 1866 Nassaus) unterschieden sich von den Referendarien Preußens dadurch, daß letztere sehr frei und unentgeltlich, blos zu ihrer Ausbildung arbeiten, erstere aber gegen ein Jahresgehalt von mehreren hundert Gulden Secretariats- u. einfachere Richtergeschäfte besorgten. A. bedeutet auch die Zulassung zur Einsicht in die Protokolle. In der Medicin Anfall oder Rückfall z. B. einer Krankheit. A. bei einer Papstwahl: die Zurückziehung der Stimme eines Cardinals von seinem Candidaten u. Zustimmung zur Wahl eines anderen.

Accessibel (Feldmeßk.), zugänglich; gleichbedeutend mit abordabel.

Accession (v. lat. accessio, Rechtsw.), Beitritt, Zutritt, Zuwachs, Zubehör, jede Sache, welche zu einer anderen in einem solchen Verhältniß steht, daß sie als Nebensache der anderen (der Hauptsache) betrachtet wird, deshalb auch von ihr abhängig ist u. ihr Schicksal theilt. Den allgemeinen Grundsatz, wonach die A-en zu behandeln sind, drückt daher der Satz aus: Accessorium sequitur principale (d. h. das Nebensächliche richtet sich nach der Hauptsache). Die A-en können auch in Rechten u. ebenso wol in Vortheilen, als in Nachtheilen für den Inhaber der Hauptsache bestehen. Die A-n sind: 1) die Pertinenzen (Zubehörungen), d. i. Alles, was zu einer Sache beständig gehört, lediglich zu ihrem Gebrauche bestimmt ist u. also auch bei einem Wechsel des Eigenthums auf den neuen Erwerber übergeht, ohne jedoch körperlich einen Theil von ihr zu bilden, z. B. bei Gebäuden in der Regel auch der Hofraum u. Garten, ferner alles, was erd-, wand-, band-, niet-, klammer- u. nagelfest ist, oder was unmittelbar dem Gebäude und dessen Zwecken dient, z. B. Schlüssel. Bei anderen Liegenschaften gehören dahin alle mit dem Hauptgute (Castrum) vereinigt liegenden Güter, z. B. Wiesen, Waldungen, und was außerdem zum wesentlichen Gebrauche der Sache bestimmt ist, z. B. Dünger, Stroh, Baum-, Hopfen- und Weinpfähle, endlich Gerechtigkeiten. Vgl. Funke, Die Lehre von den Pertinenzen, Chemn. 1850. Bes. wichtig ist die Pertinenzeigenschaft bei Absonderung verschiedener Vermögensmassen, z. B. bei Lehnserbfällen, indem, je nachdem die Pertinenzen sich vom Lehnsherrn herschreiben (Pertinentiae feudales), oder nach der Belehnung zu dem Lehngute gekommen sind (Pertinentiae feudi), verschiedene Berechtigte eintreten können. 2) Die Früchte (Fructus), d. i. im Allgemeinen jeder aus dem Gebrauche einer Sache zu ziehende Vortheil, und im engeren Sinne die Erzeugnisse einer Sache. Diese sind Civilfrüchte (Fr. civiles), wenn sie nur nach rechtlicher Auffassung den Grund ihres Daseins in etwas Anderem haben, z. B. Zinsen, Renten-, Mieth- u. Pachtgelder; Naturalfrüchte (Fructus naturales) bei rein natürlichem Ursprung. Bei letzteren kommen in rechtlicher Hinsicht noch in Betracht die Fructus pendentes, wenn sie noch nicht von der Hauptsache getrennt sind; Fructus separati, die mit dem Grund u. Boden nicht mehr zusammenhängen; Fructus percepti, die gesammelten u. eingeernteten; Fructus percipiendi, die bei gehöriger Cultur wol zu erlangen gewesen wären. — Nachtheilige A-en (Incommoda rerum) sind alle Lasten u. Beschwerden, welche mit dem Besitze einer Sache verbunden sind, z. B. Steuern, Servituten, u. bei Obligationen Alles, was der Verpflichtete neben dem eigentlichen Hauptinhalte der Forderung an Zinsen, Kosten ꝛc. zu gewähren hat. Als selbstständiges Rechtsinstitut kommt die A. bes. bei der Lehre vom Eigenthumserwerb vor, indem es eine eigenthümliche Art der Erwerbung des Eigenthums bildet, wenn eine Sache als Nebensache zu einer anderen bereits im Eigenthum befindlichen Hauptsache hinzukommt. Der Eigenthümer der Hauptsache erwirbt dann nämlich durch die A. zugleich das Eigenthum der Nebensache. Die Anwendung dieses Rechtssatzes kommt bes. vor: beim Fruchterwerb, s. Absonderung; ferner beim äußeren Zuwachse, wenn eine Sache integrirender Bestandtheil einer anderen wird. Derselbe kann bei beweglichen u. unbeweglichen Sachen eintreten: a) Unbewegliches tritt zu Unbeweglichem: z. B. die in einem Flusse sich bildenden Inseln fallen nach Römischem, Gem. deutschem u. Gemeinem preuß. Rechte den gegenüberliegenden Ufereigenthümern, jedem innerhalb der bis zur Mitte des Flusses sich fortsetzenden Grenzen seines Grundstückes, zu. Nach Franz. Recht gehören die in öffentlichen (d. h. schiff- oder flößbaren) Flüssen sich bildenden Inseln dem Staate, und die alte Praxis gilt nur noch für Privatflüsse; ein verlassenes Flußbett, welches auf ähnliche Weise den Anliegern zugetheilt wird; eine allmähliche Anschwemmung (Alluvio) anderwärts nach u. nach abgespülten Landes, welches der Uferbesitzer sofort erwirbt, während bei Losreißung eines Stückes Landes auf einmal (Avulsio) es diesem erst zugehört, wenn es mit seinem Ufer verwachsen ist. In England sind diese Grundsätze auch auf das Meeresufer übertragen, u. nur bei großen Anspülungen der See, oder wenn das Meer plötzlich weit hinter der gewöhnlichen Fluthhöhe bleibt, ergreift der Staat Besitz, sowie von im Meere entstandenen Inseln. b) Bewegliches tritt zu Unbeweglichem (Adjunctio); dahin gehört das Pflanzen, das Säen, das Auf- u. Einbauen. c) Bewegliches tritt zu Beweglichem, wobei als die erwerbende Hauptsache die gilt, für welche die andere bestimmt u. um derenwillen sie vorhanden ist, z. B. das Papier im Verhältnisse zur Schrift oder zum Druck, das Gewebe gegenüber der eingewebten Verzierung, dagegen das Gemälde gegenüber der Leinwand, wenn nicht etwa jenes nur eine Verzierung des Grundes ist. Aushilfsweise entscheidet bei gleichartigen Sachen der Umfang u. Werth, so bei der Verschmelzung von Metallmassen. Bei einem Schiffe soll nach besonderer Bestimmung des Römischen Rechts der Kiel alles Übrige nach sich ziehen. — Die A. possessionis (Zurechnung des Besitzes) kommt bei dem Rechte der Ersitzung (Usucapion, erwerbende Verjährung) vor. Wer auf Ersitzung einer Sache

sich beruft, braucht die Zeit hindurch, welche zur Ersitzung nöthig ist, nicht überall selbst besessen zu haben, sondern, wenn er durch rechtmäßigen Erwerb von einem Anderen Usucapionsbesitzer geworden ist, so kann er den Besitz seines Vorgängers u. auch denjenigen, welchen dieser selbst sich zurechnen konnte, zu dem seinigen hinzuzählen u. so die Ersitzungszeit erfüllen. Dieser Zuwachs zu dem eigenen Besitze bildet dann die A. possessionis, u. ihre Erfordernisse sind nur, daß der Besitz des Vorgängers ebenfalls Ersitzungsbesitz gewesen sei u. zwischen ihm u. dem des Nachfolgers keine Unterbrechung stattgefunden habe.

Accessionsvertrag, im Völkerrecht der Vertrag, durch welchen ein Staat einem unter anderen Staaten bereits bestehenden Übereinkommen beitritt, wie dies z. B. bei Friedensschlüssen, Zollvereinen u. dgl. vorkommt. A. heißt auch der am 18. Juli 1867 abgeschlossene, am 1. Jan. 1868 in Kraft getretene Vertrag, durch welchen die innere Verwaltung des Fürstenthums Waldeck mit allen Einnahmen u. Ausgaben auf die Krone Preußen überging.

Accessit, ursprünglich lat. Perf. Ind. 3. Pers. Sing.: er ist hinzugekommen, zugelassen worden; französisch l'accessit, deutsch das Accessit: bei Preisaufgaben der zweite Preis.

Accessorisch (Anat.), von Arterien, Bändern, Muskeln gebraucht, so z. B. Armbänder, Gehirnnerven.

Accessorischer Nerv (Beinerv), der 11. Gehirnnerv, s. u. Gehirnnerven; accessorische Organe (Bot.), s. Nebenorgane.

Accettura, Flecken im Distr. Matera der ital. Prov. Potenza; Wein- u. Obstbau; 4230 Ew.

Acci (Julia Gemella, a. Geogr.), römische Colonie im Bastitanerlande in Spanien, beim jetzigen Cadix, von römischen Veteranen der 3. u. 6. Legion gegründet. Die Ew., Gemellenses, hatten das Jus italicum; auf ihren Münzen ist das Bild ihres Gottes Necys (Netos), dessen Kopf mit Sonnenstrahlen umgeben ist.

Acciacatur (v. Ital., Mus.), der Zusammenschlag, der kürzeste Vorschlag, der auf Orgeln oder Klavieren möglich ist und gewöhnlich durch eine oben durchstrichene Vorschlagsnote bezeichnet wird.

Acciajuöli (spr. Atscha-), angesehene aus Florenz stammende Familie, aus der für Staat, Kirche u. Wissenschaft bedeutende Männer hervorgegangen sind: 1) Niccolo, geb. 1310 in Florenz, war unter König Robert neapolitanischer Feldherr u. machte für seinen Herrn viele Eroberungen in Sicilien, Italien und Morea. Er bewirkte 1351 die Rückkehr der entflohenen Königin Johanna u. ward nun, fast der einzige Getreue derselben, Großseneschall von Neapel, dann Gouverneur der Romagna. Aus Briefen von Petrarca und Boccaccio an ihn ersieht man, daß er mit diesen auf sehr vertrautem Fuße lebte. Er st. 1366 als Vicekönig von Apulien. Vergl. M. Palmieri, Vita di N. Acciajuoli, Flor. 1858. 2) Reinieri I., Neffe u. Adoptivsohn des Vor., kam an den Hof der lateinischen Kaiserin Maria von Bourbon zu Constantinopel und erhielt zu Anfang des 15. Jahrh. die Baronien Vostitsa u. Nivelet in Achaja, später die Herrschaft Korinth, das Herzogthum Athen mit Theben zu Lehen. Ohne legitime männliche Erben, hinterließ A. bei seinem Tode Korinth seiner ältesten Tochter, die mit dem byzantinischen Prinzen Theodor Paläologos vermählt war, Athen aber vermachte er den Venetianern u. Böotien mit Theben seinem illegitimen Sohne Antonio. 3) Antonio I., natürlicher Sohn des Vor., erhielt als Erbe Theben u. eroberte auch mit Hilfe des Sultans Murad Athen u. verschönerte es. Seine Neffen: 4) Reinieri II. u. 5) Antonio II. kämpften mit einander um die Herrschaft, letzterer siegte, und Reinieri floh nach Florenz, kehrte aber nach Antonios Tode 1435 zurück u. führte die Regierung so schwach, daß es der türkischen Herrschaft leicht war, sich immer mehr u. mehr nach seinem Gebiete hin auszudehnen, bis endlich 1456 sein Sohn 6) Francesco das Herzogthum Athen gänzlich an die Türkei abgeben mußte, nachdem der türkische Feldherr Omar Athen erobert. Francesco wurde zu Theben erdrosselt. 7) Donato, geb. 1428 in Florenz, ein um seine Vaterstadt verdienter und dabei so uneigennütziger Staatsmann, daß bei seinem Tode 1478 der Staat seine beiden Töchte auszustatten übernahm. Er schrieb: De vita Caroli Magni (im 1. Bde. von Menckens Script. rerum germ.), einen Commentar über des Aristoteles Politik u. Ethik und übersetzte mehrere Biographien des Plutarch, 1470; 8) Zanobio, geb. 1461, trat in den Dominikanerorden u. wurde wegen seiner Kenntnisse in der lateinischen u. griechischen Sprache 1518 Bibliothekar des Vaticans in Rom, wo er 1519 st. 9) Vincenzo, geb. zu Beginn des 16. Jahrh., gest. 1572, hinterließ mehrere historische und gelehrte Werke, von denen wir nur noch die Vita di Gianozzo Manetti, Flor. 1570, u. Vita di Pierro di Gino Capponi, im Archivio Storico italiano, Bd. 4., 1853 von Ajazzi herausgegeben, kennen. 10) Maddalena A.-Salvetti, edle Florentinerin, heirathete einen Zanobio A.; starb 1610. Sie schrieb, dem verdorbenen Kunstgeschmack ihrer Zeit entgegentretend, Rime toscane, Flor. 1590, 2 Bde., u. das Epos Davide perseguitato (unvoll.), ebd. 1611. 11) Filippo, geb. 1637, Malteserritter, Dichter u. Mathematiker, bereiste Afrika, Asien u. Amerika, wurde später Theaterdirector in Rom u. st. 1700 daselbst. Er dichtete u. componirte über 12, mit großem Beifall aufgenommene Opern u. ist der Um- u. Neugestalter des gesammten Theatermaschinenwesens.

Accidens (lat.), jede zufällige, unwesentliche Eigenschaft irgend eines Dinges; accidentiell heißt daher so viel als zufällig, im Gegensatze zu essentiell, wesentlich. So ist z. B. die Farbe eines Körpers ein A., da derselbe auch ohne diese Eigenschaft vorhanden ist. Weiter wird A. der Substanz od. dem Sein selbst entgegengesetzt, als das, was nicht das Sein bedingt, sondern was uns die Art u. Weise, die Eigenschaften u. Bestimmungen bezeichnet, welche nicht zum Wesen des Dinges gehören, so daß sie sich auch verändern od. aufhören können, ohne daß das Ding aufhört, das zu sein, was es ist; vgl. absolut u. relativ. Accidentien, Nebeneinkünfte, Sporteln. In der

Musik nennt man A. (signes accidentels) die (chromatischen) Versetzungszeichen, wodurch die Note um einen halben Ton höher od. niedriger versetzt wird, u. zwar „wesentliche", wenn sie als Vorzeichnung der Tonart stehen, „zufällige", wenn sie vorübergehende Geltung haben. In der Malerei: Nebenbeleuchtung od. zufällige Beleuchtung durch Fackeln, Kerzen, neben der Hauptbeleuchtung.

Accidentaler, im Streite der luth. Theologen über das Wesen der Erbsünde Diejenigen, welche mit Strigel behaupteten, diese sei nur ein zur Substanz des Menschen Hinzugekommenes, ein Accidens; s. u. Erbsünde.

Accidentalia (lat.), bes. vertragsmäßige Nebenbestimmungen zu einem Rechtsgeschäfte, dessen Hauptinhalt dadurch nicht weiter berührt wird; z. B. wenn der Käufer eines Grundstückes sich in dem Kaufvertrage auch eine persönliche Leistung seitens des Verkäufers versprechen läßt. Gegensätze sind die Substantialia, die wesentlichen, dessen Giltigkeit bedingenden Erfordernisse eines Rechtsgeschäftes, u. Naturalia, die ohne Weiteres aus dem Abschluß eines Rechtsactes sich ergebenden u. nur durch besondere Rechtsacte auszuschließenden rechtlichen Folgen.

Accidentien (v. Lat.), die unbestimmten Nebeneinkünfte aus einem Amt oder Geschäft, auf welche ein Anspruch erst durch besondere Anlässe (z. B. Stolgebühren erst bei Vollziehung der kirchlichen Handlung) begründet wird.

Accidentien, Accidenzarbeiten, bes. in der Buchdruckerei gewisse Nebenarbeiten, als Formulare, Notensatz, Briefe, Geschäfts- u. Staatspapiere u. dgl. Diese Arbeiten erfordern eine größere Menge verschiedenartiger Lettern, Zierschriften, Verzierungen u. eine geübtere Kunstfertigkeit, selbstständigeren Geschmack von Seiten des Setzers, wie Sorgfalt u. Geschicklichkeit des Druckers.

Accidenzmaschine, die in Buchdruckereien für kleinere Arbeiten (Accidenzien) gebräuchliche Schnellpresse. Die Größe des Formats beträgt gewöhnlich 36×48 cm. In neuerer Zeit auch eine von Amerika eingeführte kleine Maschine (Excelsior-Tigel-Druck-Presse), die sich von einer Person leicht bewegen u. zugleich bedienen läßt und sich durch schnellen Gang u. billigen Preis auszeichnet.

Accidenzpresse, eine bei bes. feinem Druck, zur Herstellung von Werthpapieren ꝛc., gebräuchliche Buchdruckpresse kleinen Formats. Sie wird jedoch durch verbesserte Constructionen der Accidenzmaschine mehr und mehr verdrängt.

Accipitrini *Ill.*, Falken, Fam. der Raubvögel.

Accise, mittellateinisch accisia (früh entstellt zu assisia, assisa, axisia), französisch accise, englisch excise, altfriesisch excys (v. Richth. 558b, 31), mittelniederländisch assise, assijse, excijse, holländisch mit Anlehnung an Zins (holl. cijns) accijns, plattdeutsch vorn gekürzt zise, verhochdeutscht Zeise. Die regelmäßigen Abgaben wurden ursprünglich in den Kerbstock eingeschnitten und hießen danach mittellateinisch incisio, tallia, französisch taille, deutsch Kerb. In ähnlicher Weise nannte man die als nicht regelmäßig u. lästig angesehene (darum deutsch als Ungeld bezeichnete) Verbrauchssteuer A., vom lateinischen accīsus, dem Part. Perf. vom lateinischen accīdere, an-, beschneiden. Älter schweizerisch wurde ebenso Schnitz (von schnitzen) für Accise gebraucht. Unter A. versteht man die auf Verbrauchsgegenstände gelegten indirecten Steuern. So viele solcher Gegenstände es gibt, so viele Arten der A. lassen sich denken. Die Besteuerung der Consumtionsartikel ward üblich, sobald die Bedürfnisse des Landes oder der Gemeindeverwaltung die Erhebung von Steuern verlangten; das römische vectigal war im Wesentlichen nur eine solche Verbrauchssteuer. Die A. kommt in Deutschland u. Frankreich im 12. Jahrh. vor; schon damals war sie verhaßt. An die Landesherren kam sie im 15. Jahrh., so in Sachsen 1440, in Brandenburg 1467; im 17. Jahrh. wurde sie aufs Land übertragen, in Sachsen 1640, in Brandenburg 1641. Vorzüglich ausgebildet ward sie in Frankreich, wo sie in der Revolution abgeschafft, aber 1798 wieder hergestellt wurde, u. in Preußen, wo sie der Große Kurfürst zu Ende des 17. u. König Friedrich II. in der Mitte des 18. Jahrh. bes. als Regie herstellte u. ihre Erträge hauptsächlich zur Unterhaltung der Armee bestimmte; Friedrich Wilhelm II. milderte gleich beim Antritte seiner Regierung 1787 durch Abschaffung der Regie den A-zwang. In Sachsen wurden 1707 schärfende, aber 1822 u. 1824 mildernde Instructionen erlassen. 1833 wurde sie durch die Einführung des Allg. deutschen Zollvereins fast überall abgeschafft, nur selten besteht die A. noch als eine städtische Abgabe. In England, wo die A. (Excise) im 1. Drittel des 19. Jahrh. noch etwa die Hälfte der Staatseinnahmen aufbrachte, ist diese Einrichtung nur noch auf Bier u. Branntwein beschränkt. Im Allgemeinen hat die neuere Zeit der Anwendung dieser Besteuerungsart bestimmte Grenzen gezogen. Namentlich ist die Unbilligkeit der Besteuerung der allg. nothwendigen Verbrauchsartikel, wie des Mehls (leider nicht auch des Salzes), mit Erfolg zur Geltung gebracht. Die A. kann von den Producenten, von dem Verkäufer, oder von dem Importeur erhoben werden; eigentlicher Zahler ist aber nur der Consument, u. sie darf deshalb auch nur so veranlagt werden, daß sie die Consumenten möglichst nach Maßgabe ihrer Leistungsfähigkeit trifft, bezw. daß es diesen möglich ist, wenigstens bis zum gewissen Grade ihren Steuerbeitrag durch Beschränkung oder Ausdehnung selbst zu reguliren, oder daß sie auf Gegenstände gelegt wird, deren Verbrauch in einigem Verhältniß zu den Einnahmeverhältnissen des Consumenten steht. Die Schwierigkeit einer der Billigkeit entsprechenden Regulirung des Awesens, zu welcher sich auch die der Controle einer richtigen Erhebung der A. u. der Nachtheil der Förderung der Neigung zu Defraudationen gesellen, haben die öffentliche Meinung gegen die Beibehaltung der A. erregt; s. auch den Artikel Steuern.

Accius (oder Attius) Lucius, geb. um 170 v. Chr. zu Pisaurum; st. in Rom um 104. Seine Didascalica u. Pragmatica handelten über griechische u. römische Dichter, besonders über dramatische Poesie. Als Tragödiendichter ahmte er den Äschylos u. Sophokles mit Geist u. Geschmack

in lebhafter Rede u. gewandter Form nach, wobei er, wie sein Geistesverwandter Ennius, gern populär-philosophische Gedanken einmischte. Er galt den patriotischen Römern auf diesem Gebiete als der Erste. Seine berühmtesten Dramen waren Atreus, Epinausimache, Philocteta, Telephus, Armorum iudicium, Medea, Eurysaces; wir kennen 37 Titel. Römische Stoffe (fabula praetexta) behandeln sein Brutus und sein Decius oder die Aneaden. Auch soll er Annalen geschrieben haben. Fragm. seiner Tragödien in Ribbecks Scaenicae Romanorum poësis fragmenta, 1. Bd., 2. Aufl. 1871.

Acclamation (v. Lat.), 1) Zuruf des Jubels, des Beifalls, auch wol des Mißfallens, daher entweder mit Klatschen (Applaus), oder mit Scharren, Murren u. dgl. verbunden. Bei den Römern wurde so dem Triumphator „io triumphe!" den Neuvermählten „talassio!" od. „io hymen hymenaee!" zugerufen; entsprechende Zurufe erhielten Redner, Schauspieler, später die Kaiser, denen namentlich im Senat sehr lange Huldigungen dieser Art gewidmet wurden. In der älteren christlichen Kirche bis zum 12. Jahrh. wurden sie sogar bei Predigten berühmter Homileten, z. B. des Chrysostomus, in Anwendung gebracht. 2) S. u. Abstimmung.

Acclimatisation, die Gesammtheit der Vorgänge, welche sich vollziehen, wenn ein organisirtes Wesen aus dem einen Klima in das andere versetzt wird, beziehungsweise wandert. Acclimatisationsfähigkeit, die Fähigkeit des Organismus, den Einflüssen u. Verhältnissen eines anderen Klimas sich anzupassen. Diese Fähigkeit ist bei den verschiedenen Pflanzen u. Thieren in sehr verschiedenem Grade vorhanden, oft kaum in Spuren, oft in staunenswerthem Maße. Die allg. Annahme, daß der Mensch der eigentliche Weltbürger sei, allen Klimaten sich anzupassen, überall sich zu acclimatisiren vermöge, ist erst von J. Ch. M. Boudin genau geprüft worden (Traité de géographie et de statistique médicales, Par. 1857, 2 Vol.); derselbe kommt zu der Erkenntniß, daß die Juden u. Zigeuner weit mehr als alle anderen Völker die Fähigkeit besitzen, so ziemlich an allen Orten der Erde sich zu acclimatisiren, daß aber diese Fähigkeit weniger in der Rasse selbst, als vielmehr in der Lebensweise wurzele. Nach Boudin hängt die Fähigkeit der A. von der Rasse u. von dem Orte ab, woher der Mensch kommt u. in welches Land er sich begibt; wandere der Europäer nach heißen Gegenden, so seien Sumpfgebiete ihm verderblich, Höhen und Gebirge beziehungsweise ersprießlich; der Neger befinde sich umgekehrt in Niederungen der heißen Zone wohl, auf Höhen oft nicht; von allen Europäern seien Südfranzosen, Italiener u. Spanier am meisten befähigt, im N. sowol, wie im S. sich zu acclimatisiren. Die Südhälfte des Erdballs, weil viel gesundheitsgemäßer, als die Nordhälfte, ermöglicht wol allen Völkern die A. mehr oder weniger leicht. Eine der ersten Vorbedingungen der A. ist die weise Ökonomie der Kräfte durch ein streng hygieinisches Leben, bei Sittenreinheit, Nüchternheit, Keuschheit, Pünktlichkeit, Selbstbeherrschung u. der äußersten Vorsicht; wer gegen Gesundheitspflege u. Moral sündigt, setzt sich in diesem Falle sofort den größten Gefahren für Leib und Leben aus, u. dies um so mehr, je fremdartiger u. schädlicher das Klima des neuen Aufenthaltes ist. Nöthig ist es dabei, die Lebensweise der Eingeborenen allmählich anzunehmen, natürlich nur das Gute und Nützliche davon, nicht das Schlechte und Schädliche. Dutroulau (Traité des maladies des Européens dans les pays chauds, Par. 1861) ertheilt den Rath, man möge europäische Truppen für keinen Fall länger als 3 Jahre in den Tropen belassen, alsdann aber sofort nach kälteren Ländern zurückverlegen; die Sterblichkeit der Europäer in den Tropen ist zuweilen enorm; ferner solle der Europäer in heißen Himmelsstrichen am besten in der Mitte der trockenen Jahreszeit einwandern, seine Wohnung sofort an einem hochgelegenen Orte, oder im gesündesten Theile der Stadt nehmen, die bewohnten Räume durch äußere Galerien vor Regen, Sonne ꝛc. schützen, während des Schlafes nicht unmittelbar der Nachtluft sich aussetzen, wollener Kleider sich bedienen, häufig kalt baden, des Morgens nüchtern schwarzen Kaffe trinken ꝛc. Vgl.: J. Clark, The sanative Influence of Climate, 3. ed., Lond. 1841; J. Johnson, The Influence of tropical Climates, 4. ed., Lond. 1827; P. Foissac, De l'influence des climats sur l'homme, Par. 1867, 2 Vols.; A. Mühry, Klimatologische Untersuchungen, Lpz. u. Heidelb. 1858; P. de Pietra Santa, Essai de climatologie, Par. 1865; F. Dancel, De l'influence des voyages, 4. éd., Par. 1864; L. F. Präger, Indische Studien, Nieuwediep 1863; H. C. Lombard, Le climat de montagnes, 2. éd., Genf 1858; H. E. Richter, Bericht über medicinische Meteorol. u. Klimatol. (Schmidts Jahrb. d. Medicin, 1864 ꝛc.); C. Reich, System der Hygieine, Bd. II.; E. Carrière, Fondements et organisation de la climatologie méd., Par. 1869; Armand, Traité de climatologie générale, Par. 1873; R. Knox, The Races of Men, Lond. 1862, 2. ed.; Ch. Darwin, The Descent of Man, Lond. 1871.

Die A. der Thiere, namentlich der Hausthiere, Hunde, Pferde, Rinder, Schweine, Schafe, Ziegen, Katzen ꝛc., ist dem Menschen nach u. nach in allen Klimaten, worin er selbst leben kann, gelungen, da die meisten ursprünglich in wärmeren Regionen heimisch waren. Die Seidenraupe ist aus dem heißeren China nach u. nach in Italien, Südfrankreich, jetzt bis an die Küste der Nord- u. Ostsee acclimatisirt worden; dagegen ist die A. z. B. des Rennthieres, selbst aus einem kälteren in ein wärmeres Klima, bisher nicht gelungen. Die A. der Pflanzen ist meist leichter zu erreichen, als die der Thiere. Beispiele sind der Weinstock u. der Ölbaum (aus Asien); Getreide: Weizen, Hafer, Gerste (aus Asien), Mais (aus Amerika); Obst: Pfirsich, Mandel, Aprikose, Pflaume, Kirsche (aus Persien u. Armenien); Tabak, Kartoffeln (aus Amerika); Hanf u. Flachs (aus Persien u. der Tatarei) ꝛc. Vgl. K. W. Volz, Beiträge zur Culturgeschichte, Lpz. 1852. — Thiere wie Pflanzen acclimatisiren sich auch selbst ohne Zuthun des Menschen, d. h. sie rücken nach u. nach von Land zu Land u. von Zone zu Zone weiter u. gedeihen mehr oder weniger

verändert fort. In A. von Thieren wie Pflanzen sind die Chinesen große Meister. Zur A. gewisser nutzbringenden Pflanzen u. Thiere bestehen A-s-Vereine, um die A. zu einem Theil der landwirthschaftlichen Wissenschaften auszubilden, oder auch um geschäftlichen Nutzen daraus zu ziehen; ersterer Art z. B. in Berlin, Braunschweig, Paris, Grenoble, Nancy, Moskau, Alexandria (ägyptisches A-s-Comite). Das Bulletin de la Société zoologique d'acclimatation, Paris, bringt die interessantesten u. wichtigsten Arbeiten in dieser Hinsicht.

Acclimatisationskrankheiten (bei Menschen). — Jedermann, der in ein fremdes Klima kommt, ist mehr oder weniger zu Krankheiten disponirt. Diese Disposition macht in desto größerem Maße sich geltend, je mehr das neue Klima von dem bisher bewohnten abweicht, je weniger der Organismus Widerstandsvermögen besitzt, u. je unpassender Alles ist, was zu Lebensweise, Wohnung, Beschäftigung ꝛc. gehört. Im Allg. kann man sagen, daß bei Menschen, die von kälteren nach heißeren Klimaten wandern, vorwiegend die Organe des Unterleibes u. des Kopfes, bei Menschen, die von heißeren nach kälteren Klimaten übersiedeln, die Organe der Brust vorzugsweise ergriffen werden; dort sehen wir Erkrankungen der Leber u. des Gehirns, hier Leiden der Lunge die meisten Opfer dahinraffen. A. Mühry unterscheidet die in den verschiedenen Himmelsstrichen einheimischen (endemischen) Krankheiten in solche, welche Fremde mehr befallen, als Einheimische, u. in solche, welche mehr Einheimische u. Acclimatisirte befallen, als Fremde; zu den ersteren rechnet er für tropische Gegenden die Malaria-Fieber, das gelbe Fieber, die Ruhr, den Sonnenstich, den Schlagfluß u. die verschiedenen Entzündungen der Leber; zu den letzteren die verschiedenen Hautkrankheiten, Augenentzündungen, Geschwüre ꝛc. Nach Clemens' Beurtheilung haben die A. mit den Entwickelungskrankheiten in so fern viele Ähnlichkeit, als ihnen, wenn gut überstanden, größeres Wohlbefinden nachfolgt. Schutz vor den A. gewährt strenge hygieinische Gesammtlebensweise, die äußerste Vorsicht den Extremen der Temperatur gegenüber, trockene, luftige Wohnung, überhaupt Vermeidung alles u. jedes Excesses. Vgl. A. Ysensee, Elem. nov. Geogr. et Stat. medic., Berlin 1833; M. Hasper, Über d. Nat. u. Beh. d. Krankheiten d. Tropenländer, Lpz. 1831, 2 Bde.; A. Mühry, Die geographischen Verh. d. Krankh., Lpz. u. Heidelb. 1856, 2 Bde.; A. Hirsch, Handb. d. historisch-geographischen Pathol., Erl. 1860—64, 2 Bde.; J. Ch. M. Boudin, Traité de géogr. et de stat. méd. et des malad. endém., Par. 1857, 2 Vols.; Armand, Traité de climatologie générale, Par. 1873. Vgl. auch Acclimatisation.

Accolade (franz.), Umarmung, in der Musik: die aus perpendiculären Strichen bestehende Klammer, durch welche mehrere Notenliniensysteme vorn am linken Rande mit einander verbunden werden.

Accolage (franz., Weinb.), Anbinden der Reben an Pfähle.

Accolti nannte sich eine berühmte aus der Grafsch. Arezzo in Toscana stammende Familie, die im 14. Jahrh. bekannt wurde. 1) A. Benedetto, der ältere Sohn des Rechtsgelehrten Michele, geb. 1415, war Professor der Rechte und seit 1459 Kanzler der florentinischen Republik bis zu seinem 1466 erfolgten Tode. Wir besitzen von ihm ein weniger gut geschriebenes, als wegen seiner Genauigkeit u. Detailschilderung namhaftes Werk über den ersten Kreuzzug: De bello a Christianis contra Barbaros gesto pro Christi sepulcro et Judaea recuperandis, Ven. 1532, Flor. 1623, ital. von Baldelli, Ven. 1549, u. ein Buch De praestantia virorum sui aevi, Parma 1689. 2) A. Francesco, sein Bruder, geb. 1418 zu Arezzo, war Professor der Rechtskunde in Bologna u. Ferrara u. dann Secretär des Herzogs von Mailand Franz Sforza; er st. 1483, mit dem Beinamen geehrt: „Il principe de giureconsulti". Er schrieb: Consilia seu responsa, Pisa 1481; Commentaria super L. II. Decretalium, Bologna 1481; Commentaria, Pavia 1493, u. übersetzte die Epistolae des Phalaris ins Lateinische, eine viel gerühmte Arbeit, Rom 1469, ꝛc. 3) A. Pietro, Sohn Benedettos, geb. zu Florenz 1455, war apostolischer Abbreviatore unter Leo X. und verfaßte als solcher die Bannbulle gegen Luther 1520; später wurde er Cardinal u. Legat von Ancona; er st. 12 Dec. 1532 in Rom. 4) A. Bernardo, Bruder des Vor., geb. 1465, gest. 1535; stand bei Leo X. sehr in Gunst und war dort apostolischer Schreiber und Abbreviatore. Er setzte zugleich mit Serafino die besonders durch Poliziano begonnene Verjüngung der italienischen Lyrik fort und zeichnete sich als improvisatore aus. Als solcher erhielt er den Beinamen des Einzigen. Eine ihm eigene Art von Gedichten sind die Strambotti, lyrische, in Ottavenform gedichtete Epigramme. Seine Gedichte erschienen als Virginia Commedia, Capitoli e Strambotti, Flor. 1513. J. E. Klein weist (Gesch. des Dramas IV. 546 ff.) eingehend nach, daß Shakespeare nicht allein den Stoff seines Dramas All's well that ends well (Ende gut, Alles gut) aus derselben Quelle, wie Accolti den seiner Virginia, nämlich aus Boccaccios Decameron, giorno III. Nov. 9., geschöpft, sondern auch die Virginia, wahrscheinlich im Original, gelesen und benutzt habe. 5) A. Benedetto, der Cardinal von Ravenna genannt, geboren 1497 in Florenz, war apostolischer Abbreviatore und Secretär des Papstes Clemens VII., der ihn zum Cardinal u. Legaten von Ravenna ernannte. Wegen Veruntreuung unter Paul III. angeklagt u. in die Engelsburg gesetzt, kaufte er sich los u. st. 1549 zu Florenz in der Zurückgezogenheit. Seine trefflichen lateinischen Gedichte sind in der Sammlung: Carmina illustrium poëtarum Italorum, Florenz 1719, erschienen. Das Geschlecht erlosch in der Mitte des 17. Jahrh. mit Jacopo A.

Accomac, unter 38° n. B. u. 75° w. L., ein früher von dem gleichnamigen Indianerstamme bewohntes County im östlichen Theil des Staates Virginien; 18,000 Ew.; bildet eine Halbinsel zwischen der Chesapeakebai und dem Atlantischen Ocean; Producte: Weizen, Mais und Hafer; Hauptstadt Drummond.

Accommodation (v. Lat.), 1) Anbequemung

des Betragens, der Rede ꝛc. an die Bedürfnisse, Denkungsart u. Fassungskraft Anderer, bes. beim Lehrvortrage die schonende Berücksichtigung der Geistesbildung der Schüler, gewisser Zeitideen ꝛc. Die Theologen unterschieden früher für die H.-Schrift eine formale u. materielle A.; die formale A. sollte auch bei Jesu u. den Aposteln statthaben, indem sie in einer dem Volke verständlichen Sprache, in jüdischen Nationalausdrücken u. Bildern redeten, an gewisse gangbare Ideen neue Belehrungen anknüpften, überhaupt ihre Vorträge den Orts- u. Zeitverhältnissen anpaßten. Bei der materiellen A. sollte es sich um irrige Meinungen der Schüler handeln u. dieselbe negativ sein, wenn der Lehrer diese Meinungen einstweilen den Schülern läßt, weil dieselben für die Wahrheit noch nicht reif sind, daher auch manche Lehren eine Zeit lang ganz mit Stillschweigen übergeht, manche nur berührt; u. positiv, wenn er irrige Meinungen seiner Schüler aus irgend einem Grunde in seine Lehre aufnimmt. Die negative A. in Jesu u. der Apostel Lehre war nicht zu bestreiten, sie forderte, sagte man, schon der Stufengang der göttlichen Offenbarung überhaupt; die positive A. war vielfach streitig. Übrigens kann man bei Jesu und den Aposteln auch eine moralische A. behaupten, indem sie sich in gewissen religiösen Sitten u. Gebräuchen ihrer Zeit accommodirten, diese theils selbst mit beobachtend, theils Anderen gestattend. 2) Anpassung an physische u. moralische Verhältnisse der Umgebung, sowol seitens des ganzen Organismus, wie einzelner Organe desselben; s. u. Physiologie. 3) A. des Auges (Accommodationsvermögen) ist die Fähigkeit, den dioptrischen Apparat des Auges je nach der Entfernung der zu betrachtenden Objecte bald für nahe, bald für ferne Gegenstände einzustellen; das normal gebaute Auge erkennt im Ruhezustande seiner A. entfernte Gegenstände deutlich, u. der sog. Fernpunkt des Auges liegt demnach in großer (theoretisch in unendlicher) Entfernung. Durch sein A.-svermögen ist ein jugendliches normales Auge im Stande, auch nahe Gegenstände bis auf etwa 8 cm Entfernung scharf zu erkennen, u. sein Nahepunkt liegt demnach in etwa 8 cm. (Über den Mechanismus der A. s. den Art. Auge.) Mit zunehmendem Alter nimmt die A. ab, u. der Nahpunkt rückt weiter hinaus, hauptsächlich weil die Krystalllinse härter u. unelastischer wird und dadurch ihre Fähigkeit verliert, durch Änderung ihrer Form eine stärkere Wölbung ihrer Oberflächen anzunehmen, worin ja die A. besteht. Gegen Ende der 40er Jahre ist bei einem normalen Auge der Nahepunkt schon über 20 cm hinausgerückt, und es beginnt die Zeit, wo das Auge zum Lesen u. Schreiben einer Convexbrille bedarf, welche eben die mangelnde A. ersetzt; s. Brillen. Das Auge heißt alsdann presbyopisch, d. h. weitsichtig.

Accompagnato (it., Mus.), 1) begleitet, in der Art einer Begleitung; 2) in concertirenden Tonstücken, Trios, Quartetts u. dgl., eine Bezeichnung für die Instrumente, die sich einem anderen, melodisch mehr hervorragenden unterordnen sollen.

Accompagnement, Begleitung, die Unterstützung einer oder mehrerer Solostimmen durch ein anderes Instrument oder das ganze Orchester. Auch das Harmoniespielen nach einem bezifferten Basse, bes. zu Recitativen.

Accorambŏni, Virginia, Herzogin v. Bracciano, Gemahlin Francesco Perettis, eines Nepoten (Günstling) des Papstes Sixtus V., lebte in der letzten Hälfte des 16. Jahrh. Fesselnd durch Geist u. Schönheit, war sie Gegenstand der Bewerbungen des Cardinals Farnese, wie des Paolo Giordano Orsini, welch letzteren sie heirathete, nachdem derselbe ihren Gemahl in Rom hatte ermorden lassen. Sie selbst verfiel demselben Schicksal nach Orsinis Tode auf Anstiften eines seiner Verwandten, 22. Dec. 1585, weil dieser einen gegen sie angestrengten Erbschaftsproceß verloren hatte. Die darauf bezüglichen Handschriften sind in der Ambrosianischen Bibliothek zu Mailand gesammelt. Das Schicksal der schönen Italienerin, mehrfach dichterisch behandelt, ist u. a. auch der Gegenstand des Tieckschen Romans Vittoria A., Bresl. 1840, 2 Bde.; vgl. Adry, Histoire de la vie et de la mort tragique de V. A., Par. 1807.

Accord (franz., ital. accordo), 1) (Mus.) Zusammenklang, insbesondere das gleichzeitige Erklingen von 3, 4, 5 in gewissem Verhältniß verbundenen Tönen. Die neuere Musiklehre hat ein ausgebildetes System solcher Tonverbindungen aufgestellt, dessen Begründer J. P. Rameau ist (Traité de l'Harmonie, Paris 1722). In der älteren Musik kommen die wesentlichen Tonverbindungen unseres A.-systems auch vor; doch wurden sie als Zusammenklänge aufgefaßt, die durch contrapunctisch bewegte Melodien sich an einander schieben. Das System Rameaus ist dagegen auf die Sympathie der Töne gegründet. Es wurde von d'Alembert weiterverbreitet, im Wesentlichen von Marpurg angenommen, fortentwickelt u. in Deutschland bekannt gemacht. Fernere Ausbildung fand die A.-lehre in den Werken von Kirnberger, Vogler, Gottfr. Weber, J. A. André, A. B. Marx; schulmäßig ist sie dargestellt von J. C. Lobe (Katechismus der Musik, 14. A., 1872). Die wesentlichsten Eigenschaften eines A.-s bestehen darin, 1) daß die 3, 4 oder 5 verbundenen Töne im Terzenverhältniß zu einander stehen, oder sich auf dasselbe zurückführen lassen; 2) daß die Tonverbindung versetzt und umgekehrt werden kann. — Die Grundbedingung aller A.-bildungen ist die terzenweise Vereinigung der Töne, weil dieselbe in der Natur der Tonbildung selbst, nämlich in den Theilschwingungen beruht, welche bei Erzeugung des Einzeltones entstehen und Ursache der sogen. Nebentöne (s. d.) sind. Tritt die Terzenverbindung unverändert ein, so heißt der A. Grund- oder Stammaccord; der unterste Ton ist der Grundton. Ist das Terzenverhältniß durch Umkehrung der Töne verschoben, so haben wir einen abgeleiteten (abstammenden) oder Umkehrungsaccord. In diesem Falle nennt man den untersten Ton nicht Grund-, sondern Baßton. Zur näheren Charakterisirung der Tonverbindung unterscheidet man consonante A.-e, in denen sämmtliche Intervalle zu einander u. zum Grundton im Verhältniß des abgeschlossenen

Wohlklanges stehen, von dissonanten A-en, in denen einzelne Intervalle den Zusammenklang als unfertig erscheinen lassen u. zur Veränderung des A-s durch harmonischen oder melodischen Fortschritt zwingen. I. Grund- od. Stammaccorde. Es gibt 3 Grundaccorde: Dreiklang, Septimen- u. Nonenaccord. Die Eigenschaft des letzteren als eines Grundaccords ist indessen nicht von allen Theoretikern anerkannt, wie auch seine Umkehrungen keine selbstständigen Namen tragen. A. Der Dreiklang besteht aus 2 über einander liegenden Terzen, d. h. aus dem Grundton, dessen Terz u. Quinte, z. B. c e g. Je nachdem diese Intervalle rein, erhöht od. vermindert auftreten, erscheint der Dreiklang in viererlei Art, nämlich: 1) als großer (harter) Dreiklang mit großer Terz und reiner Quinte (c e g); 2) als kleiner (weicher) Dreiklang mit kleiner Terz u. reiner Quinte (c es g); 3) als verminderter Dreiklang mit kleiner Terz u. verminderter Quinte (c es ges); 4) als übermäßiger Dreiklang mit großer Terz u. übermäßiger Quinte (c e gis). B. Der Septimenaccord besteht aus 4 Tönen, welche 3 über einander liegende Terzen bilden, d. h. aus dem Grundton, dessen Terz, Quinte u. Septime, z. B. g h d f. Nach der Beschaffenheit der Intervalle gibt es 6 Arten von Septimenaccorden, nämlich den Haupt- oder Dominant-Septimenaccord, und 5 Nebenseptimenaccorde: 1) der Haupt- oder Dominant-Septimenaccord besteht aus einem großen Dreiklang, dem die kleine Septime des Grundtones aufgesetzt ist (g h d f); 2) erster Nebenseptimenaccord, gebildet aus dem großen Dreiklang mit großer Septime (g h d fis); 3) zweiter Nebenseptimenaccord, gebildet aus dem kleinen Dreiklang mit kleiner Septime (g b d f); 4) dritter Nebenseptimenaccord, gebildet aus dem kleinen Dreiklang mit großer Septime (g b d fis); 5) vierter Nebenseptimenaccord, gebildet aus dem verminderten Dreiklang mit kleiner Septime (g b des f); 6) fünfter Nebenseptimenaccord, gebildet aus dem übermäßigen Dreiklang mit großer Septime (g h dis fis). C. Der Nonenaccord besteht aus 5 Tönen, welche 4 über einander liegende Terzen ausmachen, d. h. aus dem Grundton, dessen Terz, Quinte, Septime u. None, z. B. g h d f a. Durch Veränderung der Intervalle ließen sich theoretisch Abarten herleiten, wie bei den Septimenaccorden; für den Gebrauch unterscheidet man: 1) den großen Nonenaccord, gebildet aus einem Hauptseptimenaccord, dem die große None des Grundtones aufgesetzt ist (Grundton, große Terz, reine Quinte, kleine Septime, große None), z. B. g h d f a; 2) den kleinen Nonenaccord, gebildet aus denselben 4 unteren Intervallen mit aufgesetzter kleinen None (g h d f as). — Dies sind die Grundformen in der äußeren Erscheinung der Accorde. Dieselben lassen sich näher charakterisiren, wenn man die Natur der Intervalle berücksichtigt. Reine Quinte und große Terz, zwei durch die Schwingungsverhältnisse in der Bildung des Grundtons natürlich erzeugte Consonanzen, ergeben den vollkommensten Zusammenklang. Auch die kleine Terz ist consonant. Demgemäß lassen sich als consonante Accorde ansehen der große u. der kleine Dreiklang: sie heißen daher vollkommene od. harmonische Dreiklänge. Nach ihrer Stellung zur Tonleiter werden dieselben auch unterschieden als Dur- u. Moll-Dreiklang, ersterer mit der großen, letzterer mit der kleinen Terz über dem Grundton. Ferner nennt man die großen u. kleinen Dreiklänge auf der ersten Stufe (z. B. c e g in der Cdur-Scala) tonische, auf der 4. Stufe Unterdominant-Dreiklänge (f a c), auf der 5. Stufe Oberdominant-Dreiklänge (g h d). Diese drei Accorde sind die Hauptdreiklänge der Tonart, so benannt, weil sie alle Intervalle der zugehörigen Tonart enthalten. Als Dissonant erweisen sich die beiden übrigen Arten des Dreiklangs, die Septimen- u. Nonenaccorde. — An dem Bau der Accorde werden in der praktischen Musik vielfache Versetzungen, Umkehrungen u. Auslassungen vorgenommen. Durch die Versetzung einzelner Intervalle betrachtet man den Charakter des Stammaccords als nicht verändert, so lange der Grundton seine Stelle behält. Die ursprüngliche Lage der Intervalle mit Verdoppelung des Grundtones in der nächst höheren Octave heißt erste Lage od. Octavlage, z. B. c e g c. Tritt die Terz obenan, so entsteht die zweite od. Terzlage, z. B. C G e; durch gleiche Versetzung der Quinte bildet sich die dritte od. Quintlage, z. B. C E g. Da die Versetzung enger und weiter genommen, einzelne Intervalle durch Mitklingen ihrer Octave verdoppelt werden können, so ergibt sich eine außerordentliche Mannigfaltigkeit in dem Bau der Stammaccorde, ohne daß die Grundverhältnisse der Intervalle eine Änderung erfahren. II. Umkehrungs- oder abstammende, abgeleitete Accorde. Die Ableitung der Accorde durch Umkehr ihrer Bestandtheile beruht im Wesentlichen darauf, daß der Grundton des Stammaccords seine Stelle u. damit seine charakteristische Wirkung verliert; er tritt in eine höhere Lage, und der neu entstehende A. ruht auf dem zweit-, dritt- oder viert-höheren Intervall, welches nun Baßton genannt wird. Jeder Stammaccord hat so viele abstammende, als er Intervalle über dem Grundton enthält, nämlich der Dreiklang zwei, der Septimenaccord drei, der Nonenaccord vier, doch sind letztere nicht unbedingt brauchbar, sondern werden meist durch Versetzung einzelner Stimmen in weitere Octaven faßbar. A. Der Dreiklang, z. B. c e g, wird durch Umkehrung entweder 1) zum Sextaccord (e g c), oder 2) zum Quartsextaccord (g c e). B. Die Umkehrungen des Septimenaccords, z. B. g h d f, sind: 1) Der Quintsextaccord (h d f g), 2) der Terzquartaccord (d f g h), 3) der Secundaccord (f g h d). Die 4 Umkehrungen des Nonenaccords haben keine eigenen Namen, sondern werden als 1., 2., 3., 4. Umkehr bezeichnet, je nachdem die Terz, Quinte, Septime oder None des Stammaccords als Baßton dient, z. B. aus dem Stammaccord G H D F a: H D F a g (mit einer Versetzung, wie oben erwähnt), u. s. w. III. Abgeleitete Accorde, welche nicht durch Umkehrung entstehen. 1) Ein viel gebrauchter A. ist der verminderte Septimenaccord, welcher aus Baßton, kleiner Terz, verminderter Quinte u. verminderter Septime gebildet ist. Man erklärt ihn als einen unvollständigen kleinen Nonenaccord,

dessen Grundton ausgelassen ist, z. B. gis h d f, entstanden aus dem kleinen Nonenaccord E gis h d f. 2) Der übermäßige Sextaccord, gebildet aus Baßton, großer Terz und übermäßiger Sexte. Auch er wird aus einem Nonenaccord abgeleitet, z. B. as c fis gilt als Ableitung eines alterirten Nonenaccords auf der 2. Stufe der Molltonleiter in C (nämlich d f as c es, durch Erhöhung der Terz alterirt zu d fis as c es, in der 2. Umkehr mit Weglassung des Grundtones und der None). Derselbe Nonenaccord dient auch zur Ableitung anderer verwandten vierstimmigen A-bildungen, wie überhaupt aus den Fünftklängen durch Auslassung eines Intervalls viele Vierklänge erklärt werden können, welche in der Musiklehre keine eigenen Namen erhalten haben. Indessen werden Bestandtheile solcher vierstimmigen A-bildungen meistens leichter als Vorhalte im Zusammenhang der Harmonie aufgefaßt. Man bringt die A-bildungen in ein theoretisches Verhältniß zu den Tonarten, indem man auf den einzelnen Stufen einer diatonischen Tonleiter Dreiklänge, Septimen- u. Nonenaccorde aufbaut u. nur solche Intervalle verwendet, die in der betr. Tonart vorkommen; z. B. auf der Cdur-Scala: 1) c e g, 2) d f a, 3) e g h od. 1) c e g h, 2) d f a c u. s. f. Solche A-e in Beziehung auf eine Tonart nennt man leitereigene A-e. Die Verbindung oder Aufeinanderfolge der A-e in der praktischen Musik wird durch die Compositionslehre erörtert. Es handelt sich dabei um eine naturgemäße Führung der einzelnen Stimmen, aus welchen die Accorde zusammengesetzt sind. Als unstatthaft sind die „falschen Fortschreitungen" hervorzuheben, unter denen man die Parallelgänge von Octaven u. Quinten versteht; ferner der „Querstand", d. h. eine ungehörige Erniedrigung oder Erhöhung eines Tones in zwei fortschreitenden (quer gegenüber stehenden) Stimmen. Endlich unterliegt die „Auflösung", die bei sämmtlichen dissonanten A-en eintreten muß, gewissen Regeln, unter denen die Auflösungsregel des Septimenaccords ziemlich feststehend ist. Aus dem Dominantaccord geht nämlich der Grundton zur Tonica, die Terz eine Stufe hinauf, die Septime eine Stufe abwärts, die Quinte eine Stufe auf- oder abwärts. Natürlich lassen sich nicht die einzelnen Gänge der Stimmen positiv vorschreiben, da die Stimmführung ein wesentlicher Theil der musikalischen Erfindung ist. Im 16. u. 17. Jahrh. nannte man auch mehrere zusammenstimmende Instrumente von gleicher Gattung aber verschiedenem Umfang einen A. oder Stimmwerk. 2) (Rechtsw.) Gant-Vergleich, ein Institut des neueren preußischen Rechtes, herübergenommen aus dem Code Napoléon. Die Art. 519 bis 526 des Französischen Handelsgesetz-Buches verordnen nämlich, daß im Concurs über das Vermögen eines Kaufmannes, sofort nach Feststellung des Schuldenbestandes u. nach Aufnahme u. Sicherung des Activ-Vermögens, zwischen den Gläubigern und dem Gemeinschuldner ein Vergleich (Concordat) unter Mitwirkung der Concurs-Verwaltung geschlossen werden kann, bei welchem die Mehrheit die Minderheit alsdann mitverpflichtet, wenn die gerichtliche Bestätigung hinzutritt. Die den Vergleich Bewilligenden müssen die Mehrheit der Kopfzahl nach sein u. zugleich mindestens ¾ aller angemeldeten unbevorzugten Forderungen, der Geldsumme nach, darstellen. Das Gericht soll die Bestätigung versagen, wenn inconduite oder fraude (schlechtes Verhalten des Schuldners od. Betrug, besonders Bevorzugung unter den Gläubigern, Besserstellung Einzelner) vorliegt, od. der Gemeinschuldner des Bankerotts verdächtig scheint. Die preußische Concursordnung von 1855 mit Nachtrag von 1869 ist im Wesentlichen übereinstimmend u. läßt auch im nicht kaufmännischen, dem sogenannten gemeinen Concurs, dasselbe Concordat — sie nennt es A. — zu. Volkswirthschaftlich hat sich dieses Rechtsgeschäft bewährt; nur möchte das zu weit gehen, daß die unterliegende Minderheit auch bei später sich bessernden Umständen des Schuldners den Vergleich, welchen die Mehrheit schloß, wider sich gelten lassen muß. Der A. gibt nämlich in der Regel, unter Bürgschaft von Verwandten des Schuldners, nur so viel Procente, als die Activmasse darstellt, und zwar zur völligen Abfindung der Gläubiger. Der Schuldner tritt dann sein Vermögen u. sein Geschäft wieder an, u. seine Verhältnisse erholen sich öfter so sehr, daß er gegenüber manchen der wider Willen Abgefundenen ein reicher Mann wird. Dann ist es hart, den Ausfall nicht fordern zu können. Das gemeine Recht kannte auch diese zwingende Kraft der Stimmenmehrheit nur für den Stundungs- nicht für den Erlaßvertrag, ausgenommen bei zahlungsfähigen liegenden Erbschaften. 3) Übereinkommen zwischen Arbeitgeber und Arbeiter, wonach letzterer nicht nach seiner Arbeitzeit (durch Tag- od. Wochenlohn), sondern nach der Menge, der Stückzahl der abgelieferten Arbeiten in verabredeter Höhe bezahlt wird (Accordarbeit, Alohn). Dem Arbeiter ermöglicht der A., je nach seiner Leistungskraft mehr oder weniger zu verdienen, der Arbeitgeber erhält dadurch die Arbeit meist schneller, muß sich freilich davor schützen, daß sie nicht auch entsprechend schlechter ist. Es bedarf also bei Accordarbeiten immer größerer Aufsicht u. bezw. größerer Gewissenhaftigkeit der Arbeiter. Über die Anwendung der Accordarbeit in der Landwirthschaft haben besonders v. d. Goltz u. H. Schulz geschrieben. Ersterer erklärt, daß sich die Arbeiten um so besser für den A. eignen, je unabhängiger der Fortgang derselben von den Einflüssen der Witterung ist, je leichter also ein für beide Theile vortheilhafter A-satz bei denselben sich feststellen läßt, daß man ferner zur Veraccordirung hauptsächlich solche Verrichtungen bestimmen soll, bei welchen sich die Leistungsfähigkeit der Arbeiter vorher annähernd bestimmen läßt, deren Güte weiter ohne Schwierigkeit zu controliren ist, ohne dabei beständige scharfe Aufsicht zu erfordern, und welche endlich ihrem Umfange nach genau begrenzt werden können, was selbstverständlich bei denjenigen landwirthschaftlichen Verrichtungen nicht der Fall ist, welche meist dem Gesinde obliegen, ihrer Natur nach also eine Zeit- u. nicht eine Stückarbeit sind.

Accordando (ital.), zusammenstimmend; in komischer Musik eine Nachahmung des Zusammen-

stimmens der Orchesterinstrumente; in komischen Opern die Bezeichnung für das scherzhafte Probiren der Stimme vor Beginn des wirklichen Gesanges.

Accordion, s. v. w. Ziehharmonika.

Accordiren (v. Fr.), 1) zusammenstimmen; 2) einig sein; 3) wegen des Preises einer Sache übereinkommen; 4) einen Accord (s. d. 3) schließen; 5) (Mus.) das Stimmen eines Instruments nach dem harmonischen Zusammenklang seiner Hauptaccorde; auf Tasteninstrumenten nach den Dreiklängen u. dem Hauptseptimenaccord, auf Bogeninstrumenten quintenweis; 6) das Einstimmen der verschiedenen Orchesterinstrumente vor Aufführung einer Musik.

Accordo, ein früher in Italien bei großen Musikaufführungen zu kräftigen Harmonien gebräuchliches, mit 12—15 starken Saiten bezogenes Baßinstrument, von welchem mehrere mit einem Bogen zugleich gestrichen wurden.

Accotement (Eisenbahnbau), der freie Raum zwischen der äußeren Schiene u. dem Rande der Böschung.

Accoucheur, Geburtshelfer, u. Accoucheuse, Hebamme; Accouchiren, Geburtshilfe leisten, daher Accouchiranstalt, Accouchirhaus, Accouchirinstrumente, Accouchirstuhl ꝛc.; s. Entbindung.

Accous, Flecken im Arr. Oléron des französischen Dep. Basses-Pyrénées an der Berthe, Hptort des gleichnamigen Kantons; Mineralquelle, Kupferminen; 1440 Ew.

Accra (Akkra od. Ankran), britische (ehemals holländische) Colonie u. Hafenstadt mit 12,000 Ew. an der Goldküste (Oberguinea), wurde am 10. Juli 1862 durch ein Erdbeben fast gänzlich zerstört.

Accreditiren (v. Lat.), 1) Jemanden bei Anderen beglaubigen, um dessen Handlungen nach dem Maße der gegebenen Vollmacht zu vertreten. Das darüber ausgestellte Schreiben an den Anderen heißt Accreditiv. Daher accreditirter Minister, Bevollmächtigter an einem fremden Hofe, von dem seinigen beglaubigt; vergl. Gesandter. 2) Jemandem brieflich (Accreditiv, Creditbrief) Credit für eine gewisse Summe, für die man einsteht, verschaffen.

Accrescenz (Accretion), Zuwachs, Anwachsung, Vermehrung; daher Accrescenzrecht (Jus accrescendi), nach Römischem Recht das Recht des Anwachsens freigewordener Erbtheile oder Vermächtnisse an gebliebene Erbtheile, bezw. Vermächtnisse. Das A. der Erben beruht auf der tief-sittlichen Grundanschauung des Römischen Rechts, daß der Erbe die Persönlichkeit des Erblassers in vermögensrechtlicher Hinsicht in sich aufnehme und darstelle, und zwar jeder Miterbe ganz. Ulpian (s. d.) sagt: „Die Erbschaft stellt nicht die Person des Erben, sondern die des Verstorbenen dar;" Celsus: „Miterben einsetzen od. Mehrere verbunden mit einem Vermächtnisse bedenken, heißt die ganze Erbschaft und das ganze Vermächtniß jedem Einzelnen geben, die Theile entstehen erst durch den Miterwerb." (Dig. 41. 1, L. 34 u. 32, L. 80.) — Die Anwachsung des Erbtheils tritt sowol bei den gesetzlichen, als den Testaments-Erben ein. Sie erfolgt, wenn der zur Miterbschaft Berufene durch Tod, Ausschlagung oder sonst nicht erwirbt; wenn dann Keiner nachgerufen (substituirt) und das Recht aus der Berufung auch auf keinen Nachfolger (z. B. die Kinder) übergegangen (transmittirt) ist. Dann geschieht das Anwachsen an den oder die Miterben von selbst. — Die Anwachsung bei Vermächtnissen ist nur dadurch beschränkter, daß Vermächtnißnehmer die Person des Erblassers nicht fortsetzen. Hier ist also blos der vermuthliche Wille des Erblassers der Grund des Anwachsens. Hat er nun Mehrere durch Wort u. Gegenstand zugleich (re et verbis), od. Mehrere durch den Gegenstand zugleich (re) bedacht, so tritt, beim Wegfall des Einen vor Erwerb, die A. ein. Beispiele: 1) für re et verbis conjuncti. sachlich und wörtlich zusammen Bedachte: „Dem Titius u. dem Mävius gebe u. vermache ich mein Sempronianisches Gut." 2) Für re conjuncti. sachlich zusammen Bedachte: „Dem Titius gebe und vermache ich mein Sempronianisches Gut, dem Mävius gebe und vermache ich dasselbe Gut." Fällt zu 1 wie zu 2 Titius weg, so behält Mävius das Ganze. Sollte neben der Berufung unter 1 noch ein Anderer so wie zu 2 berufen sein, also neben „Titius und Mävius" noch Cajus allein, so tritt die A. für Cajus erst ein, wenn beide Andere weggefallen sind. Bloße verbis conjuncti, wörtlich zusammen Bedachte, haben kein A-Recht. Beispiel: „Dem T. und dem M. gebe und vermache ich mein Gut jedem halb." — Dieses A-Recht gilt als Theil des Gemeinen Rechts noch da, wo letzteres gilt, also nicht in Preußen, Frankreich, Österreich. Die Gesetzbücher dieser Länder haben zwar auch ein A-Recht, aber sie gründen es nur in den muthmaßlichen Willen des Erblassers. Code civil. Art. 786: „Der Erbtheil des Ausschlagenden wächst den Miterben zu." Art. 1044: „Sind mit einem Vermächtniß Mehrere verbunden bedacht, so findet Anwachsung statt." Ähnlich das Preußische Landrecht.

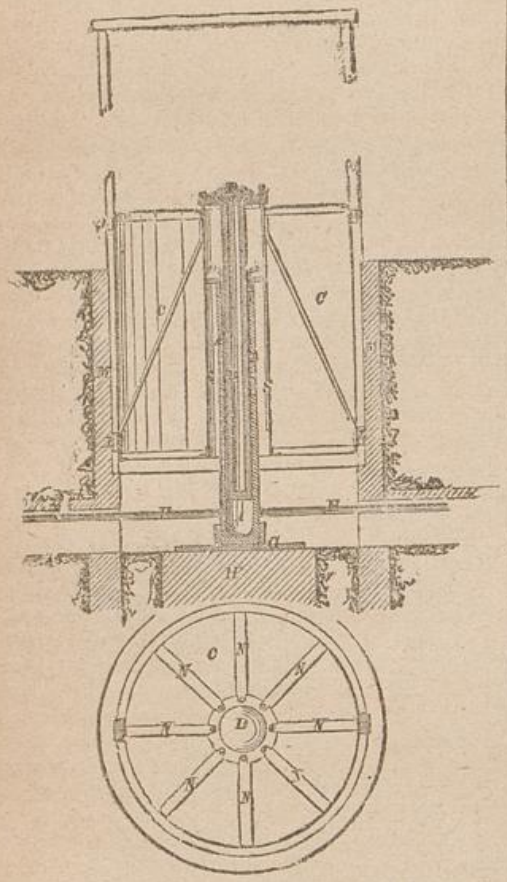
Accubitor (lat.), kaiserlicher Diener in Constantinopel, der neben dem Kaiser schlief.

Accubitum (lat.), in der späteren Kaiserzeit in Rom die Plätze für die Tischgäste, wie die Lecti (s. Lectus u. Triclinium), aber so, daß mehrere Lagerstätten neben einander darauf Platz hatten; die Decken und Polster darauf hießen Accubitalia.

Accum, Friedrich Christian, geb. 1769 zu Bückeburg, wurde 1801 Professor der Chemie u. Mineralogie in der Survey-Institution zu London, 1822 Professor der Chemie u. Mineralogie am Gewerbeinstitut u. der Bauakademie in Berlin, wo er 1838 st. In London verband er sich mit dem deutschen Kunsthändler Ackermann zur Verbreitung der Gasbeleuchtung. Er schr.: A practical treatise on gas-light. Lond. 1815 u. ö., deutsch von Lampadius, Weim. 1816, 2. Aufl. 1819, 2 Bde.; On adulteration of Food (über die Verfälschung der Nahrungsmittel), London 1817, deutsch von Cerutti, Lpz. 1822; A system of chemistry, Lond. 1803, 2 Thle.; Physische u. chemische Beschaffenheit der Baumaterialien ꝛc., Berl. 1826, 2 Bde.; Chemische Belustigungen,

deutsch vom Verf., Nürnb. 1824 ꝛc., u. lieferte zu den Fachzeitschriften gewichtige Beiträge.

Accumulator (v. lat. accumulare, ansammeln), die von Armstrong erfundene u. namentlich bei hydraulischen Hebevorrichtungen seitdem angewandte Einrichtung, die es möglich macht, Wasser unter bedeutendem Druck u. in so großer Menge anzusammeln, als man es unter Umständen braucht, u. wie es namentlich die vorhandenen Druckpumpen so schnell nicht liefern können. Ein A. besteht aus einem gewöhnlich vertical stehenden Cylinder mit Plungerkolben, in den die Druckpumpen an irgend einer Stelle Wasser einliefern u. so den Plungerkolben heben. Dieser ist dann mit so viel Gewicht direct belastet, entweder in Form gußeiserner Scheiben, oder durch ein an einem Querhaupte befestigtes Gefäß aus Kesselblech, das mit Steinen, Schweißofenschlacken, Gußeisen ꝛc. beschwert ist, als dem beabsichtigten u. nothwendigen Wasserdruck entspricht. Untenstehende Figur



zeigt die Einrichtung eines A-s, wie sie ähnlich in Bessemerwerken häufiger angewandt ist, in $\frac{1}{200}$ natürlicher Größe. A ist der Druckcylinder, in dem sich, durch eine Stopfbüchse T gedichtet, der Plungerkolben B bewegen kann; das Druckwasser kommt bei E von der Pumpe u. geht bei F zu den hydraulischen Maschinen. Das den Plunger belastende Gewicht ist hier ein ca. 3 m im Durchmesser haltender, großer, oben offener Cylinder aus dünnem Kesselblech, mit Winkeleisen u. Streben CC gehörig abgesteift u. mittels 8 starker Hängebolzen S an die Kopfplatte D des Plungers aufgehängt. Er bewegt sich zwischen 2 hölzernen Leitbäumen LL u. wird mittels 4 Leitschuhen L an denselben geführt. Das Ganze befindet sich theilweise unter der Erde in einer mit Mauerwerk M gesicherten Grube, in der der Druckcylinder auf einer Grundplatte G, die wieder auf einem massiven Mauerklotze H ruht, befestigt ist. Der Druckcylinder hat einen Durchmesser von 640 mm, der Plunger einen solchen von 610 mm; letzterer wiegt mit der Kopfplatte D u. dem leeren Kessel C ca. 12,000 kg, u. ist außerdem der Kessel noch mit 61,000 kg Schweißofenschlacken gefüllt, so daß der Piston im Ganzen mit 73,000 kg belastet ist, was pro □cm seines Querschnittes ca. 25 kg ergibt, so daß der Druck im Cylinder 25 Atm. beträgt u. das Betriebswasser also unter diesem in den einzelnen Krahnen ꝛc., wie sie in Bessemerwerken gebraucht werden, wirkt. Die ersten A-en wurden von Armstrong für die hydraulischen Krahnen in den großen Hafenmagazinen Englands gebaut. Dieselbe Verwendung finden sie in Hamburg. Auch für den Betrieb der hydraulischen Pressen in Ölmühlen sind sie mit Druck bis 100 Atm. vereinzelt angewandt. In der neueren Zeit hat Bessemer dieselben als Kraftsammler für die hydraulischen Maschinen, die in dem nach ihm benannten Stahlhüttenproceß zur Anwendung kommen, eingeführt, weil bei allen diesen Bewegungen Schnelligkeit u. Exactheit erforderlich ist, wie sie nur mit Wasser unter hohem Druck möglich ist, das nicht wie Dampf expansionsfähig u. zusammendrückbar ist. Aus demselben Grunde finden sich dieselben angewandt bei der bekannten Trajectanstalt der Bergisch-Märkischen Bahn bei Homberg-Ruhrort, wo dieselben benutzt werden, um die Kraft für das Heben u. Senken der beladenen Waggons von und in die Trajectschiffe abzugeben. Vereinzelt hat man auch A-en construirt und angewandt, in denen die Belastung ersetzt wird durch gepreßte Luft, also dasselbe Princip, was sich an den Feuerspritzen in den Windkesseln angewandt findet. Selbstverständlich wechselt in denselben der Druck, je nachdem mehr oder minder viel Wasser sich in dem Kessel befindet, dieselben bieten also den wesentlichen Vortheil, den die A-en mit fixem Gewichte haben, unveränderlichen Druck des Wassers, nicht, u. leiden in Folge dessen an manchen Inconvenienzen.

Accumuliren, v. lat. accumulare, anhäufen; daher Accumulation, Accumulator ꝛc.

Accursius (Accorso), eine der bedeutendsten Juristenfamilien Italiens, 1) Franciscus, geb. zu Bagnuola bei Florenz um 1182, war ein Schüler Azos, seit 1221 Rechtslehrer in Bologna u. st. zwischen 1259—63. Er ist berühmt als der letzte der Glossatoren (s. d.) u. als Verfasser der Glossa ordinaria, indem er die Arbeiten aller Glossatoren zusammenstellte u. auszog u. die 4 Haupttheile des Corpus juris vereinigte. Diese Glosse des A. erhielt durch den Gebrauch in so weit Gesetzeskraft, als Stellen des Corpus juris, welchen sie mangelt, nicht für aufgenommen gelten. Deren gibt es fast nur im Codex, dem

Buch der Kaisergesetze, dritten Theil des Corpus juris. Ein lateinischer Satz besagt: „Was die Glosse nicht anerkennt, erkennt auch der Gerichtshof nicht an." Die Anhänger des A. bildeten die Schola Accursiana (A-sche Schule), welche schon im 14. Jahrh. durch die Schola Bartolina (s. Bartolus) verdrängt wurde. 2) Francesco, des Vor. Sohn, geb. 1225, war Rechtslehrer in Bologna, ging 1273 mit König Eduard I. nach England u. von hier 1279 als Gesandter nach Rom; 1281 kehrte er auf seinen Lehrstuhl nach Bologna zurück u. st. 1293. Er schrieb: Glossae in IV libros institut.; Glossae in Joannem antiquum glossatorem, u. a. 3) Cervot, des Vor. Bruder, geb. 1240, auch Rechtslehrer in Bologna u. Padua, st. 1287; von ihm haben die Glossae Cervottianae den Namen, sprichwörtliche Bezeichnung schlechter Glossen. 4) Mariangelo, geb. um 1490 zu Aquila, lebte 33 Jahre in hohem Ansehen am Hofe Karls V. u. zeichnete sich als Philolog u. Kritiker aus; wir besitzen von ihm: Diatribe in Ausonium, Rom 1524; Ausgaben des Ammianus Marcellinus, Augsb. 1532, u. des Cassiodor, Augsb. 1533. Unter den Humanisten seiner Zeit erregte er auch Aufsehen durch den scherzhaften Dialog Ossi et Volsci, 1531, ꝛc.

Accusatio (lat.), Anklage, Beschuldigung, A. contumaciae, so v. w. Ungehorsamsanklage, Antrag auf Verurtheilung oder Ausschließung des nach gehöriger Ladung ausgebliebenen Gegners; A. suspecti (Crimen suspecti), Klage wider den Vormund wegen nachlässiger Verwaltung der Pupillengelder ꝛc. Davon Accusationsproceß, Anklageproceß (s. d.); Accusabel, anklagbar; Accusator, Ankläger, besonders in Criminalfällen; Accusatorisch, anklageweise.

Accusativus (Gramm.), der das nächste Object bezeichnende, auf die Frage wen? oder was? stehende Casus (Zielfall), s. Casus.

Acediamin, s. Acetamid.

Acedie (v. Gr.), geistige Trägheit od. Stumpfheit, eins der 7 Hauptlaster in der scholastischen Sittenlehre.

Acephalen (Acephala, v. Gr., Kopflose) oder Bivalven sind die kopflosen Weichthiere. Leib entweder seitlich zusammengedrückt und trägt 2 große seitliche Mantellappen, welche 2 auf der Rückenfläche mittels eines Schloßbandes vereinigte Schalenklappen absondern, so bei den Muscheln oder Lamellibranchiaten; oder der Körper ist verbreitert, die beiden Mantellappen bedecken ihn von vorn u. hinten u. sondern ebenfalls ein zweiklappiges Gehäuse, vordere u. hintere Schale, ab, welche kein Schloßband besitzt u. geöffnet wird durch Auseinanderrollen von 2 spiraligen, zu den Seiten des Mundes gelegenen Armen, so bei den Armfüßern oder Brachiopoden (s. d.).

Acephalocysten, die steril gebliebenen Echinococcus-Blasen (s. d.), in denen sich keine Brutkapseln entwickelt haben. Früher fälschlich für besondere Eingeweidewürmer gehalten.

Acer *L.*, s. Ahorn.

Acera, 1) (A. *Müll.*) Fam. der Seitenkiemenschnecken; die Fühler u. Lippenfortsätze bilden ein viereckiges, schildförmiges Stück, haben purpurartige Feuchtigkeit. Hierher: Doridium *Meck.*, ohne od. nur Spur von Schale; Art: A. carnosa, 4 cm, gelb gefleckt, gelbbraun, im Mittelmeer. Blasenschnecke (Bulla, *Lam.*), Schale zum Theil im Mantel versteckt; Arten: Meermandel (B. aperta), Thier weißlich, Schale klein, durchsichtig, häutig; Oblate (B. lignaria), blaß, zart; Muskatnuß (B. ampulla), eiförmig, dick, grau u. braun gewölkt; Wassertropfen (B. hydatis), rund, dünnschalig; Prinzenflagge (B. physis); Rosenknospe (B. aplustre) u. a. 2) Pflanzenklasse bei Endlicher: Kelch frei, dachziegelig oder fast klappig, Blumenblätter den Kelchlappen an Zahl gleich, seltener weniger oder fehlend; Staubgefäße den Blumenblättern an Zahl gleich, seltener doppelt oder mehr; Fruchtblätter gewöhnlich 3, seltener 2, 4—5, verwachsen oder etwas gesondert, aber nie ganz frei, mit 1—2, seltener vielen Eiern; Keimling gekrümmt, gewickelt od. seltener gerade, ohne Eiweißkörper, oder manchmal im fleischigen Eiweiß eingeschlossen.

Acerbi (spr. Atscherbi), 1) Giuseppe, ital. Reisender, geb. 3. Mai 1773 in Castel-Goffredo bei Mantua, studirte in Mantua, ging 1798 mit dem schwedischen Landschaftsmaler Skjöldebrand nach dem Nordcap u. England u. beschrieb seine Reisen, Lond. 1802, französisch von ihm u. Petit-Radel, Par. 1804, 3 Bde., deutsch von Weiland, Berl. 1803. Zum österreichischen Generalconsul in Ägypten ernannt (1826), übergab er die von ihm seit 1816 in Mailand herausgegebene Biblioteca Italiana an Gironi, Carlini u. Fumagalli. Während seines Aufenthaltes in Ägypten bereiste er dieses Land nach allen Richtungen; 1836 kehrte er zurück u. st. 1846 als k. k. Gubernialrath in seinem Geburtsorte. 2) Enrico, geb. 1785 in Castano, war Hospitalarzt u. Lehrer der Klinik in Mailand u. st. 1827; er gehörte zu den vorzüglichsten Anhängern der Brown-Rasorischen Lehre von dem sogenannten Contrastimulus, u. schr.: Dottrina del morbo petecchiale e de contagj in genere, Mail. 1822; Nuova edizione della Igiene di Carminati, Milano 1813, 2 vol.; Annotazioni di medicina practica, Mil. 1819 (Auszug in: G. A-s Biblioteca It. von 1821); Cenno critico etc., Mil. 1816; Vita di G. B. Monteggia, Mil. 1818; ꝛc.; Lebensbeschreibung von G. D. Filippi, Mail. 1828, u. E. P. H. de Fontaneilles, Par. 1828.

Acercus, Mißgeburt mit fehlenden Schwanzwirbeln.

Acerenza (spr. Atsch-, im Alterth. Acherontia), Stadt in der italienischen Provinz Potenza, District Potenza, eigentlicher Sitz eines Erzbischofs, der zu Macerata residirt und auch so benannt wird; Prätur, schöne Kirche; 3840 Ew. Hiervon führen die Herzöge v. A., ein jüngerer Zweig des Hauses Pignatelli, ihren Namen.

Acerina (Schroll), Fischgattung der Barsche, mit 7 Kiemenstrahlen, einer Rückenflosse, sammetartigen Zähnen, sägeförmigen Stacheln am Vorderkiemendeckel; Arten: Kaulbarsch (A. cernua *Cuv.*), olivengrün, braun u. schwärzlich gefleckt, unten silberig, bis 21 cm lang, sehr schmackhafter Süßwasserfisch in Europa. Eine Abart mit goldglänzendem Kiemendeckel nennt man Gold-

barsch, Schrätzer (A. Schraitzer *Bl.*, Perca Sch.), in der Donau, größer, gelblich olivenbraun, mit 3—4 schwarzen Querstreifen, wohlschmeckend.

Acerineae (Acerineen, Aceroideen, ahornartige Pflanzen), Unterfam. der Sapindaceae. Bäume mit gegenständigen, handförmig gelappten, selten ungetheilten oder gefiederten Blättern ohne Nebenblätter; Blüthen regelmäßig, vielehig oder zweihäusig; Blumenblätter meist den Kelchabschnitten ähnlich oder fehlend; Fruchtknoten zweifächerig, zweilappig, die Fächer mit je 2 Eichen; Griffel central; Frucht zur Zeit der Reife in zwei Theilfrüchte gespalten; Samen ohne Eiweiß, Keimling gekrümmt, Keimblätter gefaltet oder eingerollt. Dazu die Gattung Acer, s. Ahorn.

Acerno, St. im Distr. Salerno der italienischen Prov. Salerno; Bischofssitz; 2950 Ew.

Acernus, Sebastian (eigentlich Seb. Fab. Klonowicz), geb. 1551 in Sulmirschütz, st. 1608 als Bürgermeister zu Lublin; Dichter (der Sarmatische Ovid genannt); schr.: Victoria deorum etc., polnisch: Worek Judaszow (der Beutel des Judas), Krakau 1600 ꝛc.

Acerotherium oder Aceratherium nennt Kaup eine Gattung vorweltlicher, namentlich im Tertiärgebirge vorkommender, dem Rhinoceros ähnlicher Säugethiere, von dem sie sich besonders dadurch unterscheidet, daß sie kein Horn hatte. Findet sich im Mainzer Becken u. in Frankreich bei Abbeville u. Sausan.

Acerra (röm. Ant.), Weihrauchkästchen od. Altar zum Anzünden von Weihrauch. A. turaria, in der katholischen Kirche Gefäß zur Aufbewahrung der Weihrauchkörner.

Acerrä (a. Geogr.), 1) (Vatriae) feste St. in Gallia Transpadana, von den Römern mit Sturm genommen, jetzt Gerra. 2) St. in Campanien am Clanius; von Hannibal zerstört, nach dem Kriege von Augustus wieder aufgebaut; jetzt Acerra.

Acerra, St. im Distr. Nola der italienischen Prov. Caserta, an der Eisenbahn Rom-Neapel; Bischofssitz, Prätur, Kathedrale, 1840 renovirt, Schwefelbäder; 13,600 Ew.

Acervulus (Anat.), Hirnsand. Häufig in den Adergeflechten des Hirns, in Pia mater u. Arachnoidea, selten in den Hirnhöhlen; am häufigsten in der Zirbeldrüse (s. d.). Er ist Krankheitsproduct u. besteht aus Körnern von verschiedener Form u. Größe.

Acervus (lat.), 1) Haufen; 2) sophistische Art, Jemand durch fortgesetztes Fragen, wie viel Körner zur Bildung eines Haufens gehören, in Verlegenheit zu setzen. Man fragte nämlich zuerst, ob 1 Korn dazu ausreiche, dann, als dies verneint wurde, ob 2, 3 ꝛc., u. so schien zu folgen, daß nie ein Haufen gebildet werden könne, da 1 Korn zur Bildung desselben nicht hinreiche. Diese sophistische Fragweise wird auch Sorites (s. d.) genannt. Vgl. Sophismen.

Acescent (v. Lat.), säuerlich; daher Acescentia, leicht säuernde, säuerliche oder wirklich saure Arzneien od. Nahrungsmittel; Acescenz, Neigung zum Sauerwerden.

Acetabŭlum, 1) (Ant.) bei den Römern ein becherförmiges Gefäß, worin man Essig (acētum) auf die Tafel setzte; dann metallene Becher, welche die Taschenspieler zu ihren Kunststücken brauchten; sowie Gefäße, die, ähnlich dem Glockenspiel, gestimmt wurden u., mit Stäbchen geschlagen, harmonische Töne gaben; endlich ein Maß für Flüssigkeiten u. Trockenes, = ½ quartarius oder $0{,}_{067}$ Liter. 2) (Anat.) Gelenkpfanne zur Aufnahme eines Gelenkknochens, besonders des Oberschenkelknochens.

Acetal (Chem.) $C_6H_{14}O_2$ bildet sich bei der unvollständigen Oxydation des Alkohols durch Platinmohr neben Aldehyd u. Essigäther, von welchen ersterer durch Destillation entfernt, letzterer durch Kalihydrat zersetzt wird. Man gewinnt es u. a. als Nebenproduct bei der Darstellung des Aldehyds durch Erhitzen von Alkohol mit Braunstein u. Schwefelsäure, sowie beim Erhitzen von Aldehyd mit Alkohol auf 100°. Als Product der langsamen Oxydation von Alkohol kommt es auch im Rohspiritus u. in alten Weinen vor. Es bildet eine wasserhelle, ätherisch riechende Flüssigkeit von erfrischendem Geschmack; spec. Gew. $0{,}_{821}$ bei 22°, Siedepunkt 104—106°. Seine Löslichkeit in Wasser nimmt mit steigender Temperatur ab, mit Alkohol u. Äther ist es in jedem Verhältniß mischbar. An der Luft bleibt es unverändert, verwandelt sich aber bei Vorhandensein von Oxydationsmitteln in Aldehyd u. Essigsäure. Das A. ist mit dem Diäthylinglycol isomer.

Acetaldehyd (Chem.), s. Aldehyd.

Acetamid (Chem.) C_2H_5NO entsteht durch Einwirkung von Essigäther auf Ammoniak und wird dargestellt, indem man concentrirte Essigsäure mit Ammoniak sättigt u. destillirt. Es ist eine farblose, krystallinische Substanz, die bei 78° schmilzt u. beim Erkalten große Krystalle bildet; bei 222° siedet es. Der Körper riecht eigenthümlich, löst sich in Wasser, Alkohol u. alkoholhaltigem Äther, in reinem Äther weniger. Es verbindet sich sowol mit Säuren zu unbeständigen, salzartigen Verbindungen, als auch mit Metallen. Beim Erhitzen mit Wasser in zugeschmolzenen Röhren, oder beim Kochen mit Alkalien oder Säuren zerfällt es in Ammoniak und Essigsäure. Leitet man über geschmolzenes A. Salzsäuregas und destillirt, so verflüchtigt sich Diacetamid $C_4H_7NO_2$ und im Rückstande bleibt salzsaures Acediamin, ein in farblosen Nadeln krystallisirendes, in Wasser u. Alkohol lösliches Salz, aus dem man die Basis Acediamin $C_2H_6N_2$ nicht isoliren kann.

Acetanilid (Chem.), s. Anilin.

Acetas (v. Lat.), essigsaures Salz, Essigsäure.

Acetate (Chem.), essigsaure Salze.

Acetin (Chem.) $C_5H_{10}O_4$, eine in Wasser wenig lösliche, ölige, ätherisch riechende Flüssigkeit, die sich bei längerem Erhitzen von Glycerin mit Eisessig auf 100° bildet. Erhitzt man mit überschüssigem Eisessig auf 250°, so entsteht Triacetin, eine im Öl der Samen des Spindelbaumes (Evonymus europaea) natürlich vorkommende Substanz.

Acetometer (v. lat. acētum, Essig, und gr. metrón, Maß), Instrument, welches zur Bestimmung der Stärke des Essigs dient, s. u. Essig.

Acetōn (Chem.), Brenzessiggeist, Essiggeist, Dimethylaceton, Methylacetyl, C_3H_6O, entsteht bei der trockenen Destillation von essigsauren Salzen, von Weinsäure, Zucker, Holz (daher Bestandtheil des rohen Holzgeistes), sowie auch beim Durchleiten von Essigsäuredämpfen durch eine glühende Röhre. Zur Darstellung erhitzt man essigsauren Kalk, um es reiner zu erhalten, essigsauren Baryt in einer eisernen Retorte. Im Großen wird es als Nebenproduct bei der Anilinfabrikation gewonnen. Man hat es auch im Harn bei der Zuckerharnruhr (Diabetes mellitus) gefunden. Das A. ist eine wasserhelle, angenehm riechende Flüssigkeit, mit Wasser, Alkohol u. Äther mischbar, von spec. Gew. $0{,}81_4$ bei 0° u. dem Siedepunkt 56°; bei —15° bleibt es noch flüssig; es verdampft schnell u. ist brennbar. Fette, Harze, Farbstoffe ꝛc. lösen sich darin auf. Mit Oxydationsmitteln erhitzt, zerfällt es in Essigsäure und Kohlensäure. Beim Einleiten von Chlor in A. bildet sich als erstes Substitutionsproduct Dichloraceton $C_3H_4Cl_2O$, eine ölige Flüssigkeit von anfangs angenehmem, dann heftig reizendem Geruch, der cantharidenartig auf die Haut einwirkt. Mit sauren schwefligsauren Alkalien geht das A. in Wasser leicht lösliche, krystallisirende Verbindungen ein, aus denen durch Destillation mit kohlensaurem Kali ganz reines A. erhalten wird. Concentrirte Schwefelsäure, Alkalien ꝛc. verwandeln das A. durch Wasserentziehung in Mesityloxyd, Phoron, Mesitylen u. Hylitol, von denen das Mesitylen oder Trimethylbenzol (C_9H_{12}) wichtig ist, weil es die Umwandlung eines Fettkörpers in eine aromatische Verbindung zeigt. Es wurde früher gegen Wurmbeschwerden, neuerdings bei Kehlkopf- u. Lungenschwindsucht verwendet; seine Wirkung ist der des Kreosots ähnlich. Vgl. Becker, Das A., über dessen medicinische Verwendung, Mülhaus. 1867.

Acetone, s. Ketone.

Acetonsäure, Oxyisobuttersäure (Chem.), $C_4H_8O_3$, bildet sich beim Behandeln von Aceton mit Blausäure u. Salzsäure, ist leicht löslich in Wasser, krystallisirt in langen Nadeln, die bei 79° schmelzen, vorsichtig erhitzt schon bei 50° sublimiren u. bei 212° sieden. Mit Basen bilden sie krystallisirbare Salze.

Acetum (lat.), Essig (s. d.); dort auch die verschiedenen Arten, wie A. destillatum, glaciale ꝛc.

Acetum in pectore habet, lat. Sprichwort, er hat Essig (Säure) in der Brust, d. h. besitzt Witz.

Acetyl (Chem.), ein noch nicht im freien Zustande bekanntes Säureradical von der Formel C_2H_3O, welches in der Essigsäure und ihren Derivaten angenommen werden kann; demnach wäre z. B. Essigsäure als A-Oxydhydrat, Essigsäureanhydrid als A-Oxyd, Aldehyd als A-Wasserstoff zu betrachten; s. Radicale.

Acetylēn (Chem.), Äthin, Klumegas C_2H_2, ein gasförmiger Kohlenwasserstoff, u. zwar der einzige, der durch directe Vereinigung von Kohlenstoff u. Wasserstoff sich bildet, nämlich dann, wenn man den elektrischen Flammenbogen zwischen Kohlenspitzen in einem Strom von Wasserstoff erzeugt. A. bildet sich bei der unvollständigen Verbrennung organischer Körper, sowie bei der Zersetzung vieler Kohlenwasserstoffe, z. B. des Äthylen, durch die Wärme, daher es auch in geringer Menge im Leuchtgas enthalten ist; beim Durchleiten von Alkohol- u. Ätherdämpfen durch glühende Röhren u. auf mancherlei andere Weise. Das Gas ist farblos, von unangenehmem Geruch, den man wahrnimmt, wenn man Leuchtgas an der unteren Öffnung des Bunsenschen Brenners anzündet, wobei sich durch unvollständige Verbrennung viel A. bildet. Es ist in Wasser löslich, nicht coërcibel und verbrennt mit leuchtender, rußender Flamme. Sein spec. Gew. ist $0{,}92$. Beim Durchleiten von A. oder auch von Leuchtgas durch eine ammoniakalische Lösung von Kupferchlorür entsteht eine rothe, explosive Verbindung, welche sich auch in kupfernen Gasleitungsröhren ansetzt u. die Ursache der Gefährlichkeit solcher Leitungen ist. Aus dieser Kupfer- u. einer ähnlichen explosiven Silberverbindung erhält man durch Zersetzung mit Salzsäure reines A. Mit Chlor verpufft das A. im Licht unter Abscheidung von Kohle, manchmal aber bilden sich ohne Detonation ölige Flüssigkeiten, Verbindungen von Chlor mit A. In der Wärme bildet es je nach Umständen Benzol, Naphthalin, Äthylen ꝛc. Auch verbindet es sich mit diesen u. ähnlichen Kohlenwasserstoffen. Durch Einwirkung von Ammoniak u. Zink auf die Kupferverbindung bildet sich Äthylen, ebenso beim Erhitzen von A. mit Wasserstoff. Oxydationsmittel führen es in Ameisensäure, Essigsäure, Oxalsäure über. Das A. bietet sonach den interessanten Ausgangspunkt für die Synthese vieler organischen Körper, namentlich auch des Alkohols.

Acetyloxyd, so v. w. Essigsäure-Anhydrid.

Acetyloxydhydrat, so v. w. Essigsäure.

Acetylsäure, so v. w. Essigsäure.

Acetylwasserstoff, so v. w. Aldehyd.

A. Ch., Abkürzung für anno Christi, im Jahre nach Christi Geburt; oder auch für ante Christum, vor Christo.

—ach, bez. in Zusammensetzungen ein kleines Gewässer und kommt besonders in Flußnamen SDeutschlands vor, so Eschach, Schwarzach, Steinach ꝛc.; vgl. Aach, Aa, Achen, Ache.

Acha, so v. w. Achen.

Achāa (a. Geogr.), 1) so v. w. Achaia; 2) Stadt auf Kreta.

Achäer (Achäi), 1) hellenischer Volksstamm, dessen sagenhafter Ahn Achäos, Sohn des Xuthos, ursprünglich in Thessalien ansässig, dann im westlichen Peloponnes das herrschende Volk. Weil die Heerführer der Griechen vor Troja aus diesem Stamme waren, faßt Homer dieselben unter dem Namen A. oder Panachäer zusammen. Weiteres s. Achaia; vgl. auch Gerhard, Über den Volksstamm der A., Berl. 1854. 2) Ein sarmatisches Volk an der nordöstlichen Küste des Schwarzen Meers.

Achāgua (Achaguas), Ackerbau treibender Indianerstamm im Staate Apure der Republik Venezuela (SAmerika), mit gleichnamiger Stadt von 2000 Ew.

Achaia (Achaja), der nördl. Küstenrand des Peloponnes; im Wesentlichen der Abhang der

mächtigen nordarkadischen Gebirge, denen nur ein im W. zu einer größeren Ebene sich ausdehnender, schmaler Küstensaum vorliegt. In ältester Zeit hieß A. Ägialea (Küstenland); hier wohnte ein sagenhafter Theil des ionischen Stammes, dem die erste Gründung der 12 bedeutenden Städte der Landschaft (Ageira, Pellene, Bura, Helike, Ägion, Paträ, Olenos, Dyme, Ägä, Rhypes, Pharä u. Tritäa) zugeschrieben wird. Als die Herakliden u. Dorier um 1100 v. Chr. den südlichen Peloponnes eroberten, warfen sich, namentlich unter des Orestes Abkömmling Tisamenos, Massen von Achäern auf das Land Ägialea, vertrieben u. unterwarfen die Jonier; seitdem hieß die Landschaft A. Nach Tisamenos' Tode theilten seine Söhne (Tisameniden) das Land u. regierten bis auf Ogyges als Könige. Nach demselben nahm jede der achäischen Städte eine demokratische Verfassung an. Zu einem losen Bunde geeinigt, spielten diese Achäer in Griechenlands Blüthezeit nur eine bescheidene Rolle. Als Söldner in der Fremde geschätzt, konnten sie sich seit Ausgang des Peloponnesischen Krieges der Obmacht der Spartaner nicht entziehen. Unter den Kämpfen zwischen Theben u. Sparta seit der Schlacht bei Leuktra (371 v. Chr.) u. nachmals unter den Stürmen der Diadochenzeit hatte sich endlich der alte Bund aufgelöst. Erst als diese Stürme auszutoben begannen, erst als es nöthig wurde, die Usurpatoren oder einheimischen Tyrannen abzuschütteln, traten zuerst 280 v. Chr. die Staaten Paträ, Dyme, Tritäa u. Pharä wieder zu einem Bunde zusammen (Achäischer Bund), dem sich bald noch 6 anschlossen. Vollkommene Festigkeit erhielt der Bund, als Aratos demselben mit seiner Vaterstadt Sikyon (251 v. Chr.) beitrat u. 243 die Makedonier aus Korinth vertrieb. Damit war der Grund zu einem neuen, demokratisch geordneten, hoffnungsreichen Bundesstaate gelegt. Nach den Bundesgesetzen behielt jede Stadt ihre eigene Verfassung u. war in ihrer inneren Verwaltung unabhängig; die Gesetzgebung in Bundesangelegenheiten stand einer Versammlung zu, woran alle 30jährigen Bürger der einzelnen Städte theilnehmen konnten u. welche jährlich zweimal in Ägion zusammenkam. Die ständigen (jährlich erneuerten) verwaltenden Behörden waren der Strategos, der Repräsentant des Bundes nach außen u. der Leiter im Innern, ein Hipparchos und ein Staatssecretär (Grammateus), u. noch 10 Räthe (Demiurgi). Aratos stand bis zu seinem Tode (213 v. Chr.) als leitender Staatsmann an der Spitze des Bundes, an welchen sich bis zum J. 228 v. Chr. allmählich die meisten Städte von Arkadien u. Argolis, Korinth, Megara, Ägina u. Phlius anschlossen. Nur die Spartaner arbeiteten dem Bunde entgegen. Dieser schlimme Umstand trieb endlich im J. 223 den Aratos zu dem unheilvollen Entschluß, bei den Makedoniern Hilfe zu suchen. Die Letzteren vernichteten nun zwar die Macht der Spartaner, dafür aber wurde Korinth wieder eine makedonische Festung u. der Bund thatsächlich ein Vasallenstaat des Makedonischen Reiches. Da war es ein großer Gewinn, daß Philopömen wenigstens (seit 208) eine neue, tüchtige, volksthümliche Armee zu schaffen verstand, die sich zunächst in Kämpfen mit Sparta bewährte. Als nachmals die Kriege der Römer mit Makedonien bis zum J. 196 die Macht dieses Staates zertrümmerten, wurden die Achäer, die im J. 198 zu Rom übergetreten waren, zunächst von Rom aus sehr begünstigt. Sie vermochten sogar durch Einverleibungen Elis, Sparta und Messenien (192 u. 191 v. Chr.), endlich den gesammten Peloponnes in ihrem Bunde zu vereinigen. Als aber in Rom allmählich auch eine ihnen weniger freundliche Politik das Übergewicht gewann, begann eine schlimme Zeit. Rom unterstützte die immer wiederkehrenden particularistischen Auflehnungen in Sparta u. Messenien gegen den Bund, u. als erst Philopömen im J. 183 im Kampfe mit Messenien umgekommen war, bot Rom einer Partei im Bunde mit Erfolg die Hand, welche das Aufgeben jeder selbstständigen Politik des Bundes als ihr Programm bezeichnete. Die Abführung von tausend Patrioten, die Rom während seines Krieges mit Perseus von Makedonien verdächtig geworden waren, im J. 167 nach Italien erbitterte das Volk auf das Furchtbarste. Und so kam es, daß endlich ein neuer Zwist mit Sparta, dem Schützling der Römer, — unter der leidenschaftlichen u. blind wüthenden Erbitterung einiger der heftigsten Feinde der Römer — im J. 146 v. Chr. einen Krieg der Achäer gegen die römische Weltmacht entzündete, der bis zum Spätherbste desselben J. mit der totalen Niederlage Griechenlands unter den Strategen Kritolaos u. Diäos und der Zerstörung von Korinth durch den Consul L. Mummius endigte. Damit hat die Geschichte des Achäischen Bundes ihr Ende erreicht. Die Römer, die seit dieser Zeit das gesammte Griechenland A. zu nennen pflegten, stellten zunächst den Peloponnes u. die übrigen griechischen Landschaften unter die Oberaufsicht ihres makedonischen Statthalters. Erst als Kaiser Augustus im J. 27 v. Chr. die Leitung der Provinzen des Reiches mit dem Senat theilte und Griechenland dem Senat zuwies, wurde die neue Prov. A. selbstständig organisirt. Außer dem Peloponnes, den reichsten Inseln und Mittelgriechenland wurden damals auch Thessalien und Epiros A. zugefügt. In der seit Cäsars Zeit hergestellten Hauptstadt Korinth residirte nun als Statthalter ein gewesener Prätor, der in dieser seiner neuen Stellung den Titel Proconsul führte. Thessalien u. Epiros sind wahrscheinlich um den Beginn des 2. Jahrh. n. Chr. von A. wieder getrennt worden. Seit Diocletian und Constantin d. Gr. in diesen Grenzen eine proconsularische Provinz der illyrischen Präfectur, resp. der makedonischen Diöcese, fiel A. bei der Theilung des Römischen Reiches im Jahre 395 n. Chr. den oströmischen Kaisern zu und wurde in demselben und in dem folgenden Jahre durch den Westgothen Alarich entsetzlich verheert. Bulgarische u. slavische Verheerungen haben nachmals im 6., 7. u. 8. Jahrh. n. Chr. wiederholt Griechenland schwer heimgesucht, slavische Ansiedelungen in vielen Theilen des Landes die ethnographischen Verhältnisse stark verändert, wie auch seit 807 n.

Chr. das Land wieder eine gesicherte griechische Provinz des Byzantinischen Reiches gewesen ist. Staatsrechtlich schwindet der Name A. völlig etwa seit dem 9. Jahrh., wo auch Griechenland in mehrere Militärbezirke oder Themata, nämlich Hellas oder Mittelgriechenland und Peloponnesos, unter selbstständigen Strategen, zerlegt erscheint. Von einem A. ist erst in dem späteren Mittelalter wieder die Rede. Nach der Eroberung Constantinopels durch die Lateiner nämlich, 1204, gewann seit 1209 Gottfried I. von Ville-Hardouin das 1205—1209 durch Wilhelm von Champlitte eroberte Morea oder A. als Fürstenthum. Sein Sohn Gottfried II. folgte ihm 1218—1245; dessen Bruder Wilhelm II., 1245—1278, verlor nach dem Sturze des Lateinischen Kaiserthums 1261 Lakonien an den Kaiser Michael Paläologos. Bei Wilhelms II. Tode fiel A. an das dem letzten Ville-Hardouin verschwägerte Haus Anjou in Neapel, welches A. theils durch Statthalter, theils durch Vasallenfürsten regieren ließ. Aber seit 1311—1321 der Schauplatz blutiger Fehden unter den fränkischen Besitzern, wurde seitdem das fränkische A. allmählich durch die Byzantiner von Lakonien aus zurückerobert, namentlich als seit 1364 mit Robert von Tarent der letzte Fürst von A. gestorben war u. der Rest von A. in unabhängige Baronien aufgelöst wurde. Während bereits die Osmanen in Europa sich mächtig ausdehnten, hatten die Paläologen bis 1432 mit Ausnahme einiger von Venedig besetzten festen Städte Morea gewonnen. Aber nach der Eroberung von Constantinopel unterwarfen die Osmanen bis 1460 die Halbinsel, die denn (mit Ausnahme der Episode venetianischer Herrschaft 1687—1718) bis zu der neugriechischen Erhebung des J. 1821 als Paschalik von Tripolitza in den Händen der Pforte geblieben ist. In unserer Zeit heißt „A. u. Elis" die 6. der 13 Nomarchien des Königreichs Griechenland, der nordwestliche Theil von Morea, 4942 □km (89¾ □M) mit 149,561 Ew. und der Hauptstadt Patras; getheilt in die vier Eparchien: Agialia (Hauptstadt Vostitsa), Kynätha (Hauptstadt Kalavryta), Paträ (Hauptstadt Patras), Elea (Elis, Hauptst. Pyrgos).

Achalkalaki (d. i. Neustadt), feste Stadt im Kreise Achalzik (Transkaukasien), an der armenischen Grenze; 2000 Ew.; war früher türkisch, wurde aber im Aug. 1828 von den Russen erobert und verblieb denselben im Frieden von Adrianopel 1829.

Achalm, 712 m hoher Berg der Rauhen Alp, ½ Stunde von Reutlingen, im württembergischen Schwarzwaldkreise, mit den Ruinen des Stammschlosses der zu Ende des 11. Jahrh. ausgestorbenen Grafen von A. Später kam A. an die Welfen, wurde 1262 an Württemberg verpfändet u. verblieb 1378 ganz bei Württemberg; die Burg verfiel seit 1587. Jetzt befindet sich auf dem Berge eine königl. Meierei zur Zucht von Merinoschafen, Angora- und Kaschmirziegen.

Achalzik (Achaltsiche, Achalzych, d. h. Neuburg), 1) Kreis im russischen Kaukasien, Gouv. Tiflis im Gebiete des obern Kur; gegen 63,000 Ew.; etwas waldig, fruchtbar; seit 1829 russisch; 2) (Akhyska, georg. Achale Ziche, d. i. neue Festung, türkisch Achißcha-Kalessi) gleichn. Hauptstadt, 920 m hoch gelegen, am Poskho u. am Südfuße eines Gipfels im Persathi-Gebirge, früher Hauptstadt von Türkisch-Georgien; Gold-, Silber- und Waffenfabriken, Gerbereien, Mais, Baumwolle, starker Weinbau, höhere Unterrichtsanstalt mit einer geschätzten orientalischen Bibliothek; 14,700 Ew. A. ist wahrscheinlich von Nuschirwan erbaut; durch Selim I. an die Türken gekommen, gerieth es wieder in die Hände der Perser, ward aber 1635 durch den Vezier Murads IV. zurückerobert. Hier den 20. Aug. 1828 Überfall der türkischen Armee durch die Russen unter Paskewitsch u. am 27. dess. M. Erstürmung der Festung. Dagegen wurde der Sturm der Türken unter Achmed Pascha im März 1829 vom russischen General Bebutow abgeschlagen. Am 26. Nov. 1853 bei A. Sieg der Russen unter Andronikow über die Türken unter Ali Pascha, s. Russisch-türkischer Krieg.

Achämēnes, Ahnherr der Achämeniden (s. d.).

Achämeniden, Name des altpersischen Herrschergeschlechtes, so benannt nach dessen Begründer Achämenes (pers. Hakhämanis, d. h. der Mann freundlichen Gemüthes), welcher nach Herodot zur Zeit des Mederkönigs Phraortes (etwa 650 v. Chr.) Unterkönig über Persien war. Das Geschlecht der A. bildet eine Abtheilung des Kriegergeschlechtes der Pasargaden, des edelsten Stammes der Perser. Die älteste Geschichte der A. ist sehr dunkel, u. erst in neuerer Zeit bringen die Keilinschriften einiges Licht in dieselbe. Nach Herodot war Kyros (559—529) der Urenkel des Achämenes (Achämenes, Teispes, Kambyses, dessen Sohn Kyros war). Kyros, dessen Geschichte noch halb in Sagen gehüllt ist, schüttelte das Joch der Meder ab u. wurde der Stifter der großen persischen Universalmonarchie; mit ihm beginnt also die Reihe der selbstständigen persischen Könige aus dem A-Geschlecht. Sein Sohn Kambyses (st. 522) eroberte Ägypten. Ihm folgte sein Verwandter Darius (st. 485); unter dessen u. seines Sohnes Xerxes (st. 465) Regierung fallen die unglücklichen Kämpfe mit d. Griechen. Seitdem, von Artaxerxes I. Longimanus, d. h. Langhand (st. 424), Regierung anfangend, beginnt bei dem Überhandnehmen von Luxus u. Hofintriguen der schnelle Verfall der A-Herrschaft. Die folgende Zeit (unter Darius II., st. 404, Artaxerxes II., st. 362, u. Artaxerxes III., st. 338) liefert nur das bei allen orientalischen Staaten regelmäßig wiederkehrende Bild von Thronstreitigkeiten, Despotismus, Weibercabalen, Mord u. Blut. Daher konnte auch das große Persische Reich unter dem letzten A., dem milden Darius Kodomannus, der für die Missethaten seiner Vorfahren büßen mußte, dem Andrange Alexanders d. Gr. nicht widerstehen. Darius Kodomannus (336—330), mehrmals v. Alexander besiegt, wurde auf der Flucht von seinen eigenen Verwandten gefangen u. st., von deren Dolchen durchbohrt (vgl. Persische Geschichte), als der Letzte seines Geschlechtes.

Achänia *Sw.* (Tutenmalve, Malvaviscus *Dill.*), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Malvaceae, 16. Kl. 1. Ordn. *L.* Arten: A. malvaviscus (Schampappel), zierliches, bei uns in Treibhäusern cultivirtes Bäumchen aus

Mexico, mit herzförmigen Blättern, großen, zusammengedrehten, scharlachrothen Blüthen; A. cordata, aus Brasilien; A. mollis u. pilosa, aus Mexico u. Westindien. Von A. malvaviscus war früher die Wurzel officinell.

Achänium (Achäne, gr.), so v. w. Schließfrucht, d. i. Trockenfrucht, welche bei der Reife nicht aufspringt u. nur einen Samen enthält; findet sich besonders bei den Compositen.

Achäos, 1) Sohn des Xuthos u. der Kreüsa (Bruder des Jon u. Enkel des Hellen), der anfangs im Peloponnes, dann in Thessalien sich niederließ; mythischer Stammvater der Achäer. 2) Tragödiendichter aus Eretria, lebte als Zeitgenosse des Euripides in Athen, geb. um 480, gest. vor 406. Seiner etwas derben Richtung entsprach die Vorliebe für das Satyrdrama, in welchem er nur dem Äschylos nachgestanden haben soll. Von seinen etwa 60 Dramen kennen wir 18 Titel, darunter etwa die Hälfte solche von Satyrdramen. Die Fragmente in Naucks Fragmenta tragicorum graecorum. 3) Schwager des syrischen Königs Seleukos II. Kallinikos u. nach dessen Tode 225 v. Chr. Vormund seines Neffen Seleukos III. Keraunos. Als dieser im J. 222 in Phrygien ermordet worden war, rächte er den Mord, lehnte die ihm durch die Truppen angetragene Krone ab und half des Ermordeten Bruder, dem Antiochos III., auf den syrischen Thron. Er ward von diesem als Statthalter von Sardes eingesetzt, aber da er sich aus Furcht vor einer Hofintrigue unabhängig machen wollte, 215—214 v. Chr. von Antiochos in Sardes belagert u. hingerichtet.

Acharáka (a. Geogr.), Flecken in Karien zwischen Nysa u. Tralles, wo ein Plutonion mit Hain u. Tempel des Pluto u. der Proserpina u. einer Charonischen Höhle war. In dieser Höhle war ein Traumorakel, welches den Kranken oder Priestern die Mittel der Heilung angab. Hier wurde jährlich ein Fest gefeiert, wobei nackte Jünglinge einen Stier von dem Kampfplatze in die Höhle führten, der nach einer kurzen Strecke in Folge der dem Boden entsteigenden Gase todt niedersiel. Jetzt Df. Akchay oder Akkeuy.

Achard, 1) Franz Karl, geb. 28. April 1753 in Berlin, der eigentliche Begründer der Runkelrübenzuckerfabrikation in Deutschland, indem er Marggrafs Entdeckung des Zuckers in der Runkelrübe praktisch zu verwerthen suchte u. auf seinem von dem König Friedrich Wilhelm III. v. Preußen dazu erhaltenen Gute Cunern bei Breslau eine Musterfabrik u. 1812 eine Lehranstalt anlegte. A. war auch seit 1782 Director der physikalischen Klasse der Akademie der Wissenschaften in Berlin u. st. 20. April 1821. Er schr.: Gesammelte Abhandlungen, Berl. 1780 u. 84; Vorlesungen über Experimentalphysik, ebd. 1791 f., 4 Thle.; Die europäische Zuckerfabrikation aus Runkelrüben, Leipz. 1809, 3 Bde., u. Aufl. 1812. 2) Adolphe, geb. 1808 in Lyon, erlernte die Seidenweberei, ging jedoch bald zum Theater und spielte später mit Beifall in mehreren Städten Frankreichs, endlich 1834 in Paris am Nationaltheater, wo er durch sein lebhaftes Spiel u. seinen Gesang Beifall erntete. Er st. im Juli 1856 in Paris. 3) Baron, französischer General, geb. 1778 auf Ste. Lucie, machte 1797 als Lieutenant den Feldzug in Italien mit u. ging dann mit dem Heere nach St. Domingo zur Unterdrückung des Aufstandes gegen Frankreich; von da 1803 als Capitän zurückgekehrt, wohnte er den Feldzügen gegen Preußen 1806 u. gegen Österreich 1809 bei. 1811 zum Bataillonschef, 1812 zum Regiments-Commandeur ernannt, machte er den Zug gegen Rußland mit u. zeichnete sich mehrfach aus. Während der Hundert Tage ernannte ihn Napoleon zum Brigadegeneral und übertrug ihm das Commando in la Mayenne. Nach der Restauration außer Activität gesetzt, wurde er 1818 wieder als Oberst zur Armee berufen u. erhielt 1823 auch den Charakter als Brigadegeneral wieder; er zog mit nach Spanien, 1830 nach Algier u. 1831 vor Antwerpen; später wurde er Befehlshaber der 5. Militärdivision, nach der Februarrevolution aber zur Reserve versetzt u. später vom Kaiser zum Senator ernannt. Er st. 6. Jan. 1865. 4) Louis Amédée Eugène, franz. Schriftsteller, geb. im April 1814 in Marseille, erlernte die Handlung, lebte 1834 bis 35 in Algier und wurde nach seiner Rückkehr Privatsecretär des Präfecten von Haute-Garonne; seit 1838 widmete er sich aber der Schriftstellerei u. schrieb namentlich 1845 den Courrier de Paris, die Epoque, unter dem Pseudonym Grimm die Lettres parisiennes über die socialen Zustände in Paris, welche er später als Nouvelles lettres parisiennes unter dem Namen Alceste fortsetzte. 1846 begleitete er den Herzog von Montpensier zu dessen Vermählung nach Madrid u. war nach der Februarrevolution 1848 politischer Schriftsteller im Lager der Royalisten. Er st. 24. März 1875 in Paris. A. schr. viele Romane u. Novellen, u. a.: Belle Rose, Par. 1847, 5 Bde.; La chasse royale (unter dem Pseudonym Alceste), 1849 f., 7 Bde., 1858, 2 Bde.; Une saison à Aix-les-Bains, 1850; Les châteaux en Espagne, 1854; Les petits-fils de Lovelace, 1854, 3 Bde.; La robe de Nessus, 1854, 3 Bde.; L'ombre de Ludovic, 1858; L'eau qui dort, 1860; La misère d'un millionnaire, 1861; Miss Tempête, 1861; La traite des blondes, 1863; Histoire d'un homme, 1863; Le duc de Charlepont, 1864; Madame de Sarens, 1865; Les Fourches Caudines, 1866; La chasse à l'idéal, 1867; Marcelle, 1868; La vie errante, 1868; Récits d'un Soldat, 1871, ꝛc.

A charge (fr.), zu Lasten.

Acharius, Erik, schwedischer Botaniker und Arzt, geb. 10. Oct. 1757 zu Gesle in Schweden; wurde 1789 Provinzialarzt zu Wadstena, 1796 Mitglied der Akademie u. 1801 Professor der Botanik; st. das. 14. Aug. 1819; schr.: Lichenographiae suecicae prodromus, Linköp. 1798; Methodus qua omnes detectos lichenes ad genera etc. redegit, Stockholm 1803, Hamburg 1805, 2 Thle.; Lichenographia universalis, Göttingen 1810; Synopsis methodica lichenum etc., Lund 1814.

Acharnä (a. Geogr.), Demos der attischen Phyle Oneis; mit Wein u. Ölbau; seine zahlreichen Ew. waren theils Kohlenbrenner. Daher Acharneis (Bewohner von A.), Titel einer Komödie des Aristophanes, in welcher die Ersteren

den Chor bildeten. A. lag in der Nähe des jetzigen Menidhi. Jetzt heißt neuerdings ein Demos der neugriech. Eparchie Attika mit 2900 Ew. so.

Acharnar, Stern im Eridanus (s. d.).

Acharnement (fr.), Raubgier, hitzige Kampfbegier; acharnirt, versessen.

Achat, Collectivname für ein Gemenge verschiedener Quarzvarietäten, die gewöhnlich streifenweise mit einander wechseln und die sich durch Farbe, Polarisationsvermögen, Härte u. Durchsichtigkeit von einander unterscheiden. Diese Varietäten sind Chalcedon u. dessen Untervarietäten, Carneol, Onyx, Plasma, Heliotrop, dann Jaspis, Hornstein, Bergkrystall, Amethyst u. a. Es ist jedoch gebräuchlich, auch einzelne dieser Varietäten für sich A-e zu nennen. Über die allgemeinen Eigenschaften des A-s sei hier nur bemerkt, daß seine Härte im Allgemeinen die sogenannte Quarzhärte (s. u. Härtescala) ist, einzelne Varietäten sind etwas weicher. Chemisch ist er Kieselsäure, u. zwar ein Gemenge der beiden Modificationen derselben, die als Bergkrystall u. Opal vorkommen. Über die weiteren allgemeinen Eigenschaften, die er alle mit dem Quarz theilt, s. d. Der A. findet sich als Gangausfüllung in Böhmen u. Sachsen, z. B. im Müglitzthale bei Schlottwitz, meistentheils jedoch als Ausfüllungsmasse von Mandeln der Mandelsteine, namentlich der Mandelsteine des Melaphyrs. Ein sehr bekanntes Vorkommen ist das im Melaphyr am Südabhange des Hunsrücks, wo die schönsten im Nahethal in der Gegend von Oberstein vorkommen, u. von hier, verschliffen zu allen möglichen Schmuckgegenständen, seit Jahrhunderten bekannt sind u. in alle Welt gehen. Auch die jetzt daselbst am meisten verarbeiteten Achate aus Uruguay und von Rio grande do Sul, die sich dort als lose Geschiebe in Bächen, oft in viele Centner schweren Stücken vorfinden, haben den Melaphyr zum Muttergestein und sind aus diesem ausgewittert. Weitere Fundorte sind Ägypten und der Orient, der uns heute noch ausschließlich den Heliotrop liefert, u. zwar in Stücken zerbrochener Säulen, deren Fundort man nicht kennt. Über die Bildung der A-e in den Drusenräumen der Mandelsteine hat man die verschiedensten Hypothesen aufgestellt, indessen dürfte die Bischofsche Ansicht, nach der dieselben Infiltrations- u. Zersetzungsproducte Kieselsäure oder kieselsaures Alkali enthaltender Gewässer sind, wol die am allgemeinsten angenommene sein. Namentlich spricht für diese Ansicht, daß an den Hauptfundorten, z. B. am Galgenberg bei Idar, der Melaphyr sich im vollkommen zersetzten Zustande befindet, also das Muttergestein, was auch seinen primären Bestandtheilen nach möglich ist, das Material selbst geliefert hat. Der Auslaugeproceß ist nach Bischof nur auf dem kalten Wege mittels gewöhnlicher atmosphärischer Niederschläge vor sich gegangen u. erklärt ungezwungen nur mit Zuhilfenahme langer Zeit die Entstehung. Volger nimmt an, die Hohlräume der Mandelsteine seien metamorphosirte Geschiebe, ihm ist der Mandelstein ein Conglomerat, also auf wässerigem Wege entstanden. Noch Andere, namentlich Nöggerath, nahmen an, die Infiltration sei nicht allmählich geschehen, sondern durch öfter stattgehabte plötzliche Füllung u. dann allmähliche Verdunstung. Die Ansicht stützt sich namentlich darauf, daß man an einzelnen A-mandeln sogenannte Einflußöffnungen fand, d. h. Stellen, wo sich die verschiedenen farbigen Schichten, die gewöhnlich mit der äußeren Oberfläche der Mandeln ziemlich parallel laufen, zusammenziehen und bis zur Oberfläche herausgehen, so gleichsam anzeigend, sie seien hier hereingeflossen. Daß der Einflußkanal nicht bei allen Stücken zum Vorschein kommt, erklärt sich daraus, daß die Trennungsfläche beim Durchschlagen nicht immer gerade die oft nur enge Eingangsöffnung trifft. Wenn gegen die Bildung nach Bischof angeführt wird, daß sich niemals in den A-en organische Stoffe finden, die sich im Opal finden sollen, so vergißt man, daß dieselben bis zum Eintritt in die Drusen längst durch Filtration ausgeschieden sein müssen. Auch eine neuere Ansicht, die die A-e durch heiße intermittirende Quellen entstanden wissen will, scheint der naturgemäßen Ansicht von Bischof keinen Eintrag thun zu können, wenigstens nicht für die größere Mehrzahl der ausgefüllten Mandeln. Man unterscheidet verschiedene Varietäten des A-s, nach den Zeichnungen, die seine farbigen Streifen bilden u. die bestimmten Gegenständen zwar oft nur entfernt gleichen; so Band-A., der aus bandartig wechselnden Lagen u. Streifen besteht; wenn die Streifen um einen Punkt herumlaufen, so nennt man ihn Augen-A.; Festungs-A., wenn die Streifen in zickzackförmig ein- und ausspringenden Winkeln verlaufen, wie der Grundriß einer Festung. Ebenso hat man dann noch Ruinen-A., Regenbogen-A., Korallen-A., Moos-A., Wolken-A., Punkt-A., Stern-A., Landschafts-A. ꝛc. Die Alten kannten den A. unter diesem Namen bereits, sie kannten und bezogen namentlich derartige Steine vom Flusse Achates, jetzt Dirillo, in Sicilien, woher auch der Name nach Theophrast u. Plinius kommen soll; Andere nehmen an, der Name sei mit dem Stein von den Armeniern überkommen, bei denen derselbe Akat heißt. Aber er diente bei den Alten nicht nur als Schmuckstein, sondern auch geheime Kräfte sollten ihm innewohnen, u. so trug man ihn als Amulet. Der A. sollte vor üblen Gedanken schützen u. den Träger nicht liebetrunken werden lassen, der Amethyst sollte die Trunkenheit fernhalten, u. der Bergkrystall sollte den Schwindel vertreiben. Auch die verschiedenen Zeichnungen der Bruchflächen wurden mystisch gedeutet, so soll Pyrrhus einen A. besessen haben, auf dem Apoll mit den 9 Musen zu sehen war; im Mittelalter sah man Bilder von Heiligen in diesen Naturspielen, u. noch im vorigen Jahrh. legten Sammler Werth auf derartige Varietäten. Die Abraxasgemmen bestanden meist aus A., u. sind dieselben zeitweise massenweise in Idar importirt u. auf andere Gegenstände verschliffen worden.

Die A-industrie in Oberstein ist schon sehr alt. Bereits zu Anfang des 15. Jahrh. wird dieselbe urkundlich als eine alte u. längst vorhandene bezeichnet. 1540 bestanden in Oberstein 3 sogenannte Schleifmühlen, andere im Birkenfeldschen, die Nahe weiter aufwärts; um 1600 findet

man Nachrichten, daß die Schleifer mit ihren Waaren die Messen besuchen, u. weil Einer dem Anderen durch frühere Abreise einen Vorsprung abzugewinnen suchte, wurde in der Zunftordnung festgesetzt, daß bei Strafe von 5 Thlr. Keiner früher als der Andere abreise. Es war verboten, Andere in der Kunst des Schleifens zu unterrichten als eigene Söhne, nicht einmal die Frau durfte Hilfe leisten. Die französische Revolution hob die Zunftordnung zwar auf, aber nicht den Kastengeist der Schleifer, der theilweise noch erhalten ist u. sich in manchen noch heute giltigen Gebräuchen ausspricht. So hält es heute noch schwer, ja, es ist fast unmöglich, die Schleifer zum Auswandern zu bewegen, um das Gewerbe auch anderswo einzuführen, wozu man sich öfter die größte Mühe gegeben hat. Ebenso sind die Einrichtungen der Schleifer, bei den sonst überall vervollkommneten mechanischen Einrichtungen, noch fast dieselben, wie früher u. wie sie z. B. Collini in seinen Reisen beschreibt. Dieselben sind kurz folgende. In einer Schleife, deren bewegende Kraft immer ein oberschlächtiges Wasserrad ist, befinden sich auf einer durch ein Vorgelege getriebenen Welle 4—5 Schleifsteine von ca. 2 m Durchmesser u. ca. 0,4—0,5 m Breite, die ca. 200 Touren per Minute machen. An jedem Schleifstein arbeiten 2 Mann, die, um die Steine mit aller Kraft andrücken zu können, mit der Brust in einem flachhohlen Brette liegen und die Füße hinten gegen eine Leiste stemmen. Die Steine liegen fast bis zur Achse unter der Sohle des Schleifraumes u. sind mit verschiedenen Canneluren u. Erhöhungen versehen, je nach der Form der anzufertigenden Gegenstände. Die A-e werden vor dem Schleifen mit einem scharfen Hammer so viel wie thunlich zurechtgespalten. Das Poliren geschieht auf einer von der Vorgelegewelle mittels eines Riemens betriebenen Holzscheibe unter Anwendung von Trippel, meist von jüngeren Lehrlingen. Das Bohren, das meist mit Splittern von schwarzen Diamanten geschieht, die in Stahlstifte oder Rohre eingelegt werden, wird in besonderen Werkstätten auf Trittbänken besorgt. Eine Menge anderer Vorrichtungen hängt mit dieser Industrie noch zusammen, so namentlich das Fassen der Steine zu Brochen, Dosen, Armbändern u. allem möglichen Schmuck, das zum Theil nur mit Tombak, zum Theil in Silber und Gold geschieht, das Schneiden der Steine zu Cameen, das früher nur in Paris geschah, bis ein Obersteiner es dort erlernte u. nun auch in seine Heimath verpflanzte. In neuerer Zeit werden auch unechte Cameen aus den Schalen der Strombus Gigas, einer Seemuschel, massenweise angefertigt und getragen. Einen anderen Zweig der Industrie, den Vertrieb der farbigen Waaren, besorgen die sogenannten Händler, die die Steine von den Schleifern kaufen, oder von diesen schleifen lassen, u. dieselben dann vertreiben. Dieselben kommen in der ganzen Welt umher, u. ihnen hat man namentlich die Entdeckung neuer Steine u. neuer Fundorte zuzuschreiben. In dem Anfange dieses Jahrh. bereits, wo die Gruben bei Idar am Galgenberg, bei Fraisem, bei Baumholder, am Weichselberg ꝛc. anfingen weniger Ertrag zu liefern, brachten diese Händler aus dem Orient Heliotrope, Onyxe ꝛc. mit, u. im J. 1834 kamen ebenfalls durch ausgewanderte Obersteiner die ersten brasilianischen Steine herüber. Da gute Steine in der Gegend bei Oberstein selten u. theuer wurden, gab diese Entdeckung der Industrie einen neuen Impuls. Es sind diese brasilianischen Carneole, wie sie auch genannt werden, von ganz anderem Ansehen, als die meisten Obersteiner A-e. Während z. B. bei letzteren die Streifung meist den Umrissen der Mandeln folgt, in sich geschlossen bunte Linien bildet, sind die meisten brasilischen geradlinig parallel gestreift, so daß es aussieht, als habe die Flüssigkeit in den Hohlräumen gestanden u. als habe sich daraus die A-masse wie ein Sedimentgestein abgelagert. Die Farbe der einzelnen Schichten ist meist nur wenig unterschieden u. ein gleichförmiges Gelbgrau. Man hatte aber unterdeß gelernt, die Steine künstlich zu färben, u. es zeigte sich, daß die brasilischen sich hierzu namentlich eigneten. Die Alten kannten diese Kunst des Färbens bereits, wie die auf uns gekommenen Onyx- und Carneolgemmen beweisen. Die verschiedenen Schichten der Steine verhalten sich nämlich abweichend gegen Flüssigkeiten, einige lassen dieselben ein, andere nicht oder doch weniger. Legt man nun z. B. einen Stein in rohe Salzsäure, so wird dieselbe eingesogen u. verdampft bei nachherigem Erhitzen; die Schichten, in die sie eingedrungen war, werden dann roth, die anderen bleiben weiß; schwarz färbt man ebenso durch Einlegen in Honig u. Verkohlen desselben mittels Brennen oder Einlegen in Schwefelsäure. Auch Blau, Lauchgrün ꝛc. hat man durch andere chemische Processe hervorgebracht, ebenso Moosstejne durch salpetersaures Silberoxyd nachgemacht, aber mit weniger Erfolg. Die Herstellung der Carneole u. Onyxe auf diesem Wege aber ist allgemein. Die A-industrie nährt ca. 5000—6000 Menschen u. schlägt jährlich ca. 1½ Mill. Thlr. um. Vgl.: Die Halbedelsteine aus der Familie des Quarzes u. die A-industrie, von G. Lange, Kreuzn. bei Voigtländer, 1868.

Achates, tapferer und treuer Gefährte des Äneas auf seinen Irrfahrten, von Virgil verherrlicht; daher so v. w. treuer Freund.

Achātes (a. Geogr.), Fluß im südlichen Sicilien, zwischen Camarina u. Gela; jetzt Dirillo, angeblich erster Fundort des Achats.

Achatina (*Lam.*), so v. w. Achatschnecke.

St. Achatius, einer der 14 Nothhelfer (s. d.); nach ihm benannt die Achatiusquelle, Achazquelle, Mineralquelle bei Stadt Wasserburg in Oberbayern am Inn; erdig-salinisch; anbei das Achatius- oder Agnatiibad.

Achatonyx, Achat, bestehend aus verschieden gefärbten Chalcedonlagen.

Achatschnecke (Achatina, *Lam.*), Gatt. der zu den Lungenschnecken gehörenden Gehäuseschnecken. Schale länglich, hoch, zahnlos, Mündung groß, nach oben verlängert, Mundsaum scharf, Spindelsäule lang vortretend, an der Basis quer abgestutzt; in warmen Gegenden auf Bäumen lebend; die schönsten, aber auch schädlichsten Landschnecken; bei uns nur 3 kleine Arten, so A. lubrica *Brug.*,

5—6 mm lang, unter Steinen u. in feuchtem Moose; die meisten in OIndien u. Afrika, z. B. A. perdix. 160 mm lang, in SAfrika; A. zebra, auf Madagascar.

Achberg, Herrschaft u. Schloß im Oberamte Sigmaringen der preußischen Prov. Hohenzollern, Enclave zwischen Württemberg u. Bayern, unweit des Bodensees; einst österreichisches Lehn, seit 1796 dem Deutschen Ritterorden gehörig, kam 1806 an Hohenzollern-Sigmaringen.

Achdam, einer der Stämme in SArabien, die sich durch ihren Typus von den Arabern scharf unterscheiden. Wahrscheinlich Reste der unterjochten Urbevölkerung; von den Arabern tief verachtet, treiben sie meist, kastenmäßig erblich wie die indischen Parias, niedrige und ehrlose Gewerbe. Vgl. v. Maltzahn, Ztschr. f. Erdk., Bd. 6.

Achdorf, Pfarrdf. im Bezirksamte Landshut des bayerischen Regbez. Niederbayern, an der Aach; Schloß, Industrie-Schule, Wollweberei; 1290 Ew.

Ache, Name verschiedener Flüsse: 1) die Gasteiner, Zufluß der Salzach in Salzburg (Österreich), von dem Naßfeldtauern, mündet bei Lend; 2) die Große (Achen), Zufluß des Chiemsees im bayerischen Regbez. Oberbayern, entsteht bei St. Johann im tiroler Bez. Innsbruck. 3) die Königsseeer, Abfluß des Königssees im bayerischen Regbez. Oberbayern, bildet mit der Ramsauer A. vereinigt die Alm.

Acheiropiton (gr.), ein nicht von Menschenhänden, sondern vorgeblich auf übernatürliche Weise hergestelltes Bild, besonders Christusbild. Als ein solches gilt das in S. Silvestro in Capite in Rom bewahrte, das Christus dem Boten des von ihm Heilung vom Aussatz erflehenden Königs Abgarus von Edessa in ein Tuch eingedruckt mitgegeben haben soll. Ein anderes A. soll das Christusbild auf dem Tuche der h. Veronica sein. Seit dem 6. Jahrh. kommen deren mehrere vor, u. beseitigten selbe die bisherige Abneigung gegen die Darstellung der Gestalt Christi. Vgl. Wilh. Grimm, Sage vom Ursprung der Christusbilder; Glückselig, Christus-Archäologie.

Acheln, die beim Brechen, Schwingen u. Spinnen des Flachses abfallenden holzigen Theilchen.

Achelöos (a. Geogr. u. Myth.), Grenzfluß zwischen Ätolien u. Akarnanien, entsprang auf dem Pindos in Epiros u. mündete in mehreren Armen in das Jonische Meer; jetzt Aspropotamo. Nach dem Mythus war A., was ursprünglich einen Wassergott überhaupt bezeichnet haben mag, ältester der 3000 Flußgötter, Sohn des Okeanos u. der Tethys u. Vater der Sirenen, daher diese Acheloiden hießen. Aus Schmerz über deren Verwandlung, u. And. über seine Besiegung durch Herakles, soll er in den Fluß A. verwandelt worden sein; u. And. hieß letzterer früher Thoas (der Eilende). Berühmt war sein Kampf mit Herakles um Dejanira, wobei er sich erst in eine Schlange, dann in einen Stier verwandelte, worauf ihm Herakles eins der Hörner abbrach und ihn so seiner Kraft beraubte, während er jenes mit dem Füllhorn (s. Amalthea) vertauschte.

Achen, Name mehrerer Flüsse: 1) Abfluß des Achensees (s. d.) im tiroler Bez. Innsbruck, durchfließt das romantische Achenthal, durch welches früher ein Handelsweg von Bayern nach Italien führte und das jetzt zahlreich besuchter Sommeraufenthalt ist; geht in die Isar; 2) rechter Nebenfluß des Inn ebdas., vom Großen Ötzthaler Ferner u. mündet unterhalb Sauters; 3) so v. w. Ache 2).

Achenbach, 1) Andreas, geb. in Kassel 29. Sept. 1815, der bedeutendste aller deutschen Landschaftsmaler der naturalistischen Richtung. Sohn eines Kaufmannes, machte er mit diesem schon als Knabe viele Reisen u. kam 1823 mit seiner Familie nach Düsseldorf, war 1827—1835 Schüler der dortigen Akademie, besuchte 1832 u. 1833 Holland, Hamburg u. die russischen Ostseeprovinzen, 1835 Dänemark, Schweden u. Norwegen, 1836 das bayerische Gebirge u. Tirol, ging 1839 wieder nach Norwegen, 1843 nach Italien u. Sicilien, u. kehrte 1846 nach Düsseldorf zurück, wo er noch lebt. Es ist A. vor Allem um die landschaftliche Erscheinung u. ihr mannigfaches Leben zu thun, u. seinem vielseitigen und beweglichen Naturssinne entspricht eine überraschende Darstellungsgabe. Er behandelt die Natur des Binnenlandes wie der Strand- u. Küstenlandschaft mit gleicher Sicherheit und weiß auch die verschiedensten Stimmungen malerisch auszudrücken, wobei er es liebt, in das Leben der Natur die Thätigkeit des Menschen hineinzuziehen u. so seinen Compositionen einen dramatischen Zug zu verleihen. A. ist kein eigentlicher Stimmungsmaler, seine Stärke liegt in der durchbildenden Charakteristik der Natur u. ihrer Individualisirung. Weniger bedeutend als seine Bilder aus dem Norden sind jene aus dem Süden; der ideale Formenzug der südlichen Natur lag ihm ferner, u. versuchte er auch mit Glück den Rhythmus ihrer Linien u. die Reinheit ihres Lichtes wiederzugeben, so fehlt doch hier der lebendige Zug, der seine nordischen Bilder auszeichnet. A. gehört zu den fruchtbarsten Künstlern der Gegenwart u. hat sich auch im Architekturfache versucht. In den letzten Jahren scheint er mit den Franzosen rivalisiren zu wollen, wird aber dann bunt u. unruhig. Der Künstler hat zahlreiche Blätter radirt u. lithographirt, darunter viele komischen Inhaltes von treffender Charakteristik. Er ging in Rom zur katholischen Kirche über. Hauptwerke: Seesturm an der schwedischen Küste, die Pontinischen Sümpfe, der Untergang des Schiffes Präsident, der Hardanger-Fjord, Seesturm bei Ostende. 2) Oswald, Maler, Bruder des Vor., geb. 2. Febr. 1827 in Düsseldorf. Nach seinem Austritt aus der dortigen Akademie ward er Schüler seines Bruders Andreas, bereiste das bayerische Gebirge u. Tirol, ging 1845 nach Oberitalien u. besuchte 1850 u. 1851 Unteritalien u. stellte sich bald seinem Bruder gegenüber selbstständig, dessen Vorliebe für den Norden ihm nicht zusagte. Aber auch die südliche Natur betrachtete er vorwiegend vom coloristischen Standpunkte; die eigenthümlichen Licht- u. Luftwirkungen waren es, die ihn besonders anzogen. Abweichend von seinem Bruder faßte er vor Allem die Tonwirkung ins Auge, u. gegen sie treten Zeichnung u. Durchbildung des Einzelnen

in den Hintergrund. Seine Mondschein-, Gewitter-, Abendlandschaften u. Sonnenuntergänge aus Italien werden am meisten geschätzt. Indeß sucht er auch durch absonderliche Mittel, wie durch Doppelbeleuchtungen u. pikante Staffagen, zu wirken, denen er oft eine komische Seite gibt, wobei er aber durch die Mischung des Malerischen mit dem Seltsamen die reine Wirkung zerstört. Er hat mehrere schätzbare Blätter selbst auf Stein gezeichnet. Von 1862 bis 1872 war A. Professor an der Akademie seiner Vaterstadt. Hauptwerke: Aussicht vom Castell Gandolfo, Italienische Gewitterlandschaft, Molo von Neapel bei Mondschein. 3) Heinrich, preußischer Handelsminister, geb. 23. Nov. 1829 zu Saarbrücken, Sohn eines Bergbeamten. Nach Besuch der Realschule von Siegen, wohin seine Eltern versetzt worden waren, u. des Gymnasiums in Soest studirte er von 1849—51 in Berlin u. Bonn die Rechtswissenschaft, wurde Auscultator in Siegen, Referendar in Arnsberg, Kreisrichter in Soest; 1855 erwarb er sich durch eine Abhandlung über das alte Siegener Bürgerstatut die juristische Doctorwürde. Im J. 1858 anfangs als Hilfsarbeiter, später als Oberbergrath u. Justitiar zum Oberbergamt in Bonn berufen, habilitirte er sich zugleich 1859 als Privatdocent der juristischen Facultät u. erhielt 1862 eine Professur. 1865 als vortragender Rath ins Handelsministerium nach Berlin berufen, 1870 ins Reichskanzleramt, wurde er nach Mühlers Rücktritt Unterstaatssecretär im Cultusministerium u. einer der Hauptmitarbeiter an den Kirchengesetzen. In neuester Zeit vertauschte er diese Stellung, nachdem er auch Mitglied der bekannten Untersuchungscommission in Eisenbahnsachen gewesen war, mit dem eines Unterstaatssecretärs im Handelsministerium unter Itzenplitz, u. wurde nach dessen Rücktritt Mai 1873 sein Nachfolger als preußischer Handelsminister u. zugleich Chef der Preußischen Bank. Die Kammer begrüßte seine Ernennung mit Vertrauen u. bewilligte ihm die Anleihe von 120 Mill. für nothwendige Eisenbahnbauten, auf welchem Gebiete man durchgreifende Reformen von ihm erwartet. Parlamentarisch ist er seit 1866 als Vertreter der Wahlkreise Siegen-Wittgenstein thätig u. war bis zu seiner Ernennung als Minister eines der hervorragendsten Mitglieder der freiconservativen Partei. Auch als Schriftsteller auf Rechtsgebieten, namentlich Bergrecht, ist A. mit Auszeichnung thätig. Er schrieb u. a.: Das französische Bergrecht u. die Fortbildung desselben durch das preußische allgemeine Berggesetz, Bonn 1869; Geschichte der cleve-märkischen Gesetzgebung u. Bergverwaltung bis 1815, Berl. 1869; Das Gemeine deutsche Bergrecht, Bd. 1, Bonn 1871. Bis 1872 war er auch Mitherausgeber u. thätiger Mitarbeiter an der jetzt von Brassert allein geleiteten Zeitschrift für Bergrecht, Bonn 1860 ff.

Achensee, 8 km langer, 2 km breiter See im Bez. Schwaz des tiroler Kreises Innsbruck, 944 m ü. M., 92 m tief, mit steilen Ufern.

Achenthal, s. Achen 1).

Achenwall, Gottfr., geb. zu Elbing 20. Oct. 1719, wurde 1746 Privatdocent in Marburg, 1748 Professor der Philosophie u. 1761 der Rechte in Göttingen; st. 1. Mai 1772. Er erhob die Statistik zur Wissenschaft, weshalb man ihn auch den „Vater der Statistik" nannte, u. bearbeitete das Naturrecht juridisch; schrieb: Staatsverfassung der europäischen Reiche, Gött. 1752, 7. A. von Sprengel, 1790—97, 2 Thle.; Staatsklugheit, ebd. 1761, 4. A. 1779. (Vgl. über A. auch: R. v. Mohl, Gesch. u. Lit. der Staatswissenschaften, Erlangen 1855—58, Band I. und Band III.)

Acher, rechter Nebenfl. des Rhein im badischen Kreise Baden, aus dem Mummelsee am Seeköpfl, mündet unterhalb Lichtenau.

Achern, 1) Bezirksamt im badischen Kr. Baden; 21,500 Ew.; 2) Stadt darin an der Acher und der badischen Staatsbahn; Sitz der Amtsbehörde; Sct. Nikolauskapelle aus dem 13. Jahrh., in welcher die Eingeweide des bei Sasbach gefallenen Turenne beerdigt wurden, Volksbank, Denkmal des Großherzogs Leopold (seit 1855), Stahlwaarenfabrikation, Industrieschule, Handel 2860 Ew. Dabei die Landesirrenanstalt Illenau (1837—42 erbaut).

Acheron (a. Geogr.), 1) Fl. in Thesprotia (Epirus), strömte durch den See Acherusia, ging eine Strecke unterirdisch u. fiel in das Jonische Meer; sein Wasser war bitter; jetzt Mauropotamos; 2) Nebenfl. des Crathis in Unteritalien im Gebiete der Bruttier, worin Alexander, König von Epirus, umkam i. J. 326; jetzt Lese; 3) Nilarm bei Memphis; 4) Fl. der Unterwelt, brausend und mit bitterem Wasser; bildete den Stygischen Sumpf und nahm den Kokytos und Pyriphlegethon auf. Den A. mußten die Seelen der Verstorbenen durchziehen; nach der Lehre der Orphiker wanderten durch den A. die Seelen der Frommen, um von allem Irdischen geläutert ins Elysium zu gelangen.

Acheron (Myth.), Sohn des Helios u. der Gäa oder der Demeter, wurde in die Unterwelt verwiesen und in den gleichnamigen Fluß der Unterwelt verwandelt, weil er den himmelstürmenden Titanen Wasser gespendet hatte. Er zeugte mit Orphne den Askalaphos.

Acherontia (A. *Ochsenh.*), Schmetterlingsgatt. der Fam. der Schwärmer; A. atrópos, der Todtenkopf (s. d.).

Acheruntische Bücher (Ant.), zu den Tagetischen Büchern (s. d. u. Tages) gerechnete Religionsschriften der Etrusker, worin die Lehre von den Seelen der Verstorbenen in der Unterwelt (s. Acheron) dargestellt war.

Acherusia (Myth. u. a. Geogr.), 1) in der Unterwelt ein Sumpf, über welchen Charon die Seelen der Verstorbenen führte; 2) See bei Memphis, jenseits dessen die Todtenstädte waren; 3) Halbinsel u. Vorgebirge bei Heraklea in Bithynien, mit einer Höhle, durch welche Herakles den Kerberos aus der Unterwelt heraufschleppte; 4) Sumpf in Campanien, zwischen Misenum u. Cumä, nahe dem See Avernus (s. d.); jetzt Lago del Fusaro.

Acheta (*F.*), Gatt. der Grabheuschrecken; dazu Heimchen u. Feldgrille (s. d.).

A cheval, eigentlich zu Pferde, reitend, dann diejenige Aufstellung von Truppen auf zwei Seiten eines Flusses, eines Weges, einer Eisenbahn ꝛc., wobei Fluß, Weg ꝛc. ungefähr senkrecht auf ihre Front stoßen.

Achiet, le grand, Df. im Arr. Arras des französischen Dep. Pas de Calais, an der Nordbahn; Leinweberei; 550 Ew. Hier stand in der Schlacht von Bapaume am 3. Jan. 1871 der rechte Flügel der Franzosen.

Achill, 1) Vorgebirge u. 2) Insel an der Westküste von Irland, mit 6400 Ew.

Achillea *L.* (Garbe), Pflanzengatt. aus der natürlichen Familie der Compositae-Anthemideae (XIX. 2), charakterisirt durch kleine eiförmige Köpfchen mit röhrigen Scheiben und rundlichen, zungenförmigen Strahlenblüthen, spreuigen Fruchtboden und zusammengedrückte Achänen ohne Pappus. Seit uralten Zeiten werden diese Pflanzen bis auf den heutigen Tag als Heilmittel, namentlich als vielgerühmte Hausmittel angewendet. Arten: A. Ptarmica *L.* (Bertram-Schafgarbe, Dorant), mit lineal-lanzettlichen, bis zur Mitte klein- u. dicht-, von da bis zur Spitze tief- u. entfernt-gesägten Blättern, nicht selten auf Wiesen u. an Flußufern; die Wurzel und das blühende Kraut als Herba et Radix Ptarmicae officinell; A. Millefolium *L.* (Schafgarbe), mit kriechender Grundaxe, behaartem Stengel u. doppelt-fiedertheiligen Blättern mit zwei- bis fiederspaltigen Abschnitten u. länglich-lanzettlichen, stachelspitzen Zipfeln; verbreitet; Blüthen u. Blätter (Flores et Folia Millefolii) officinell; A. nobilis *L.*, in Frankreich und W-Deutschland, der vorigen ähnlich, aber größer, angenehmer von Geruch u. kräftiger von Geschmack; A. ageratum *L.* (Balsamgarbe, wohlriechende Schafrippe), in Italien u. SFrankreich, von angenehmem Geruch, bitter gewürzhaftem Geschmack; A. tomentosa *L.*, mit gelben Blüthen, in S-Tirol wild, als Zierpflanze cultivirt. Von der aromatisch duftenden A. moschata *L.*, Iva, Frauen- oder Genipkraut auf den Alpen wird in Graubünden der berühmte Iva-Liqueur bereitet; sie bildet auch einen Bestandtheil des Schweizer- oder Glarner-Thees; aus ihr, A. nana u. atrata *L.* (gleichfalls nur auf den Alpen wachsend) bereitet man in der Schweiz einen Genipi genannten Kräuterbranntwein.

Achilleasäure (Chem.), eine im Kraute von Achillea Millefolium enthaltene lösliche, nicht flüchtige Säure.

Achillein (Chem.), im Wasser löslicher Bitterstoff der Achillea Millefolium u. A. moschata, deren wirksamen Bestandtheil er bildet.

Achilleis, Epos über die Thaten des Achilles, von Statius u. Goethe, beide unvollendet.

Achillēos Dromos (a. Geogr.), Landzunge an der NWKüste des Schwarzen Meeres, östl. von der Mündung des Borysthenes, wo Achill Spiele gefeiert haben soll; jetzt Tendere (Tendra). Davor lag die Insel Achillea (Achillesinsel), jetzt Filan Adassi.

Achilles, 1) ein von Zenon oder Parmenides als Argument gegen die Realität der Bewegung erfundener Trugschluß. Er lautet: Wenn A. mit einer Schildkröte einen Wettlauf hält, so wird jener, wenn diese einen Vorsprung hat, trotz seiner Schnelligkeit diese nicht einholen können, weil er immer erst dahin kommen müßte, wo die Schildkröte schon gewesen wäre. Diese Annahme sei aber widersprechend, wenn man Bewegung von verschiedener Geschwindigkeit zulasse; 2) so v. w. Achilleus.

Achillesferse, s. u. Achilleus.

Achillessehne (Anat., Tendo Achillis) die stärkste Sehne des menschlichen Körpers, von platter Form u. etwa 5 cm lang, entsteht durch Vereinigung der Sehnen des Zwillings- u. Sohlenmuskels der Wade u. heftet sich an das Fersenbein. Sie hat ihren Namen von der Sage, daß Achilleus nur an dieser Stelle verwundbar gewesen. Durch krankhafte Verkürzung derselben entsteht der Pferdefuß, auch kommt sie in Betracht beim Klumpfuß, Übel, welche durch Durchschneidung der Sehne nach einem kleinen Einstich zu beheben versucht werden. Oft gelingt dies, wenn die Sehne danach richtig zusammenwächst, was durch mechanische Vorrichtungen oder Gipsverband erstrebt wird.

Achilleus Tatios, aus Alexandria (vielleicht um 450 n. Chr.), soll in höherem Alter Christ u. selbst Bischof geworden sein; doch ohne jeden christlichen Anstrich ist sein Roman: Leukippe u. Klitophon, in manierirter Sprache, aber voll von theilweise interessanten episodischen Schilderungen, herausg. in den Scriptores erotici von Hercher, Lpz. 1858. Eine jetzt verlorene Einleitung zu Aratos' astronomischen Gedichten ist wol von einem anderen u. zwar älteren A. T.

Achilleus, der Held der homerischen Ilias, ausgestattet mit den herrlichsten Eigenschaften; tapfer u. ehrliebend, edel u. von göttlicher Schönheit, gemüthvoll u. offenen Sinnes; durch seinen Tod inmitten der blühendsten Heldenkraft dem deutschen Siegfried vergleichbar; Sohn des thessalischen Myrmidonenkönigs Peleus (daher der Pelide) u. der Meergöttin Thetis, Enkel des Äakos (daher Äakide), Urenkel des Zeus. Seine Mutter, in der Absicht, ihn unsterblich zu machen, tauchte ihn in Feuer (nach Späteren in den Styx); allein die Ferse, woran sie ihn hielt, blieb ungefeit u. daher verwundbar (im bildlichen Sinne Achillesferse, die verwundbarste Stelle eines Menschen). Seine Erzieher waren Phönix und der Kentaur Cheiron, welcher den Knaben Reiten u. Jagen, Musik u. Heilkunde lehrte und ihn mit Löwenherzen u. Bärenmark ernährte. Als der Krieg gegen Troja ausbrach u. Kalchas verkündete, daß ohne A. Troja nicht erobert werden könne, sandte ihn Thetis, um ihn der Kriegsgefahr zu entziehen, in Mädchenkleidern nach Skyros zum König Lykomedes, mit dessen Tochter Deidamia er den Neoptolemos oder Pyrrhos zeugte. Aber Odysseus entdeckte ihn durch List. Indem er, als Kaufmann sich vorstellend, weiblichen Schmuck u. kriegerische Waffen vorlegte u. nun plötzlich zum Kampfe blasen ließ, griff A. nach Schild u. Speer. Nun erkannt, zog er mit 50 Schiffen, begleitet von Phönix u. seinem innig geliebten Freunde Patroklos, an der Spitze der Myrmidonen gegen Troja. Dort war er der tapferste

aller Helden; 23 Städte eroberte u. verwüstete er. Mit Agamemnon um die ihm von diesem weggenommene Sklavin Briseïs in Streit gerathen, zog er sich vom Kampfplatze zurück (Beginn der Ilias). Seine Mutter, die er um Rache anflehte, erwirkte bei Zeus, daß das Heer der Griechen viele Niederlagen erlitt. Als aber die Troer unter Hektor sogar bis ins griechische Schiffslager drangen, erlaubte er dem Patroklos wieder zu kämpfen. Nach dem Fall des Patroklos durch Hektor, u. nachdem ihm Hephästos neue Waffen, besonders den berühmten Schild (s. Schild des Achilleus), gefertigt hatte, erschien er, von Athene gestärkt, auch selbst wieder auf dem Kampfplatze, um den Patroklos zu rächen. Er erlegte nun zahllose Troer, so daß sich des Xanthos Wogen durch die Menge der hineingeworfenen Leichen stauten, erjagte u. erschlug den Hektor u. feierte dem Patroklos großartige Leichenspiele; dann lieferte er, versöhnlichen Sinnes, Hektors Leichnam dem greisen Vater Priamos aus (Schluß der Ilias); s. Trojanischer Krieg. Nachdem er noch die Amazonenkönigin Penthesilea, den Sohn der Eos, Memnon u. And. getödtet, fiel er endlich selbst, von einem Pfeilschusse durch Paris (oder Apollon) an der Ferse getroffen, im Tempel des thymbräischen Apollon, als er sich mit Polyxena, des Priamos Tochter, vermählen wollte. Allgemein war die Trauer der Menschen u. Götter. Der Grabhügel, welcher die Asche des A., des Patroklos u. des Antilochos umschloß, war auf dem Vorgebirge Sigeion. Achilleus' Waffen erhielt Odysseus (vgl. Ajas). Thetis entriß den Flammen seinen Leib, u. er lebte als Heros auf Leuka im Pontos, oder auf den Inseln der Seligen, oder im Elysion, mit Medea oder Iphigenia vermählt; und noch lange (besonders in Sparta u. Elis) ward sein Andenken in Spielen, Festen u. Opfern gefeiert. Der in der Ilias nicht enthaltene Theil dieser Sagen geht auf die Dichter des epischen Cyklus (s. d.) zurück. Die Sage von der einen verwundbaren Stelle bei Helden oder Göttern kehrt auch in anderen Mythologien, z. B. amerikanischen (indianischen), öfter wieder, u. wird man darin also eine Allegorie davon, daß auch das Herrlichste u. Erhabenste nicht vor Vergänglichkeit und Untergang geschützt ist, zu erblicken haben.

Achilli, Giov. Giacinto, italienischer Theolog, geb. 1803 in Viterbo, ursprünglich Dominikaner, seit 1833 Professor am Minerva-Collegium zu Rom; als Kanzelredner berühmt, trat er 1839 aus dem Orden in den Stand eines Weltgeistlichen, entfloh, wegen ketzerischer Predigten verfolgt, 1843 nach Korfu, wo er zum Protestantismus übertrat u. eine sogenannte italienisch-protestantische Kirche eröffnete, nach deren Auflösung 1844 er in Malta kurze Zeit Professor der Theologie war. Nach mancherlei Wechselfällen trat er in London als Schriftsteller, besonders gegen die römisch-katholische Kirche, auf u. gründete wieder eine italienisch-protestantische Kirche. 1852 führte u. gewann er einen Proceß gegen John Newman (s. d.), welcher ihn in öffentlichen Schriften der Untreue als katholischer Priester u. vieler Schandthaten während seiner Amtsthätigkeit in Italien beschuldigt hatte; 1853 wanderte er nach Amerika aus.

Achillini, Alessandro, italienischer Philosoph u. Arzt, geb. 29. Oct. 1463 zu Bologna, ward Lehrer der averroistisch-aristotelischen Philosophie zu Padua, zeichnete sich hauptsächlich durch seine dialektische Gewandtheit im Disputiren aus, wurde „der zweite Aristoteles" genannt, lehrte zuletzt in Bologna, wo er 2. August 1512 starb. Als Arzt erwarb er sich besonders Verdienste um die Anatomie. Die hauptsächlichsten seiner Schriften erschienen nach seinem Tode, gesammelt als Opera omnia, Venedig 1545 und 1568.

Achim, Pfarrdf. u. Amtssitz im Kr. Verden des Landdrosteibez. Stade (preußische Prov. Hannover), an der Eisenbahn Magdeburg-Ülzen-Bremen; Rentamt, Sparkasse, Tabak- u. Cigarrenfabrikation; 2840 Ew.

Achimenes *R. Brown*, Pflanzengatt. aus der natürlichen Fam. der Gesneraceen (XIV. 2), durch die enge, schief angesetzte Blumenröhre, einen breiten flachen Saum und eine zweilappige Narbe sich von Gloxinia unterscheidend; schöne Zierpflanzen aus SAmerika, z. B. die scharlachfarbene A. (A. coccinea *P.*) von Jamaica, die großblumige A. (A. grandiflora *De C.*) mit großen dunkelveilchenblauen Blüthen aus Mexico. Vom Sommer bis Herbst blühend. Die kleinen Schuppenknöllchen werden im März mehrere zusammen in einen nicht ganz gefüllten Topf 2 cm tief in leichte fruchtbare Erde gelegt, die Töpfe am besten von unten etwas erwärmt, wenn auch dunkel gestellt u. nur mäßig feucht gehalten. Nach dem Treiben werden die Töpfe mit leichter Erde u. Sägespänen ganz gefüllt u. dicht ans Fenster des warmen Zimmers gestellt. Nach dem Verblühen bleiben sie ganz trocken an einem warmen Orte stehen bis zum Herausnehmen der Knöllchen im nächsten Frühjahr.

Achior, in dem apokryphischen Buch Judith Anführer der Ammoniter, der dem Holofernes auf seinem Zuge gegen die Juden einen günstigen Bericht über diese erstattet haben u., von Holofernes verbannt, Jude geworden sein soll.

Achiotti, so v. w. Orlean.

Achis, Philisterkönig zu Gath, bei welchem David auf seiner Flucht vor Saul zweimal Schutz fand.

Achlya, Pilzgatt. aus der Familie der Saprolegniaceae (s. d.).

Aechmea *Rz. & Pav.*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Bromeliaceen (VI. 1), ausgezeichnet durch dornige Deckblätter der Blüthen, begrannte Kelchblätter, am Grunde schuppige Blumenblätter und rundlich-eiförmige Beeren. Arten: A. discolor *Hort. Belg.* in SAmerika; A. fulgens, ebenda auf Bäumen vegetirend; aber nicht als Schmarotzer, sondern nur als Epiphyten, wie viele Orchideen; sie müssen daher in den Gewächshäusern ähnlich wie diese behandelt werden.

Achmed (arab., der Lobenswürdige). I. Mohammedanische Fürsten: 1) A. Schah Abdali, Begründer der bis 1829 regierenden Dynastie in Afghanistan, ward 1747 nach Ermordung seines Vorgängers, Nadir Schah, dessen Feldzüge er be-

gleitet, auf den Thron erhoben. Er nahm den Titel Dur-in Duran (Perle der Zeit) an. Durch glückliche Kriege im Osten verleibte er 1748 Ghazna, Kabul, das Pendschab, 1752 Kaschmir, im Westen 1750 Herat, Khorassan, Sedschestan seinem Reiche ein; reiche Beute brachten die Eroberung Delhis 1756 u. wiederholte Züge nach Indien, wo er 1761 ein mahrattisches Heer bei Paniput vernichtete. Mit gleicher Energie die inneren Verhältnisse ordnend, gab er dem Reiche eine seltene Ruhe u. Festigkeit, die nach seinem Tode (1773) bald anderen Verhältnissen wichen; s. Afghanistan, Gesch. 2) A.-ben-Tulun, geb. 835, nach Ägypten geschickt, um seinem Schwiegervater, dem Gouverneur Babbak, zur Seite zu stehen, machte sich, selbst Statthalter von Ägypten und Syrien geworden (872—889), von den Khalifen unabhängig und ward Stifter der Tuluniden-dynastie in Ägypten, welche jedoch schon 912 erlosch. 3) A. Schah, Sohn des Mohammed Schah, 1747 bis 1754 Großmogul des Mongolenreiches in Ostindien, verlor die südlichen u. östlichen Provinzen seines Reiches an Usurpatoren, um die westlichen kämpfte er unglücklich mit Persern u. vorzüglich Afghanen unter Schah Abdali. Er starb 1754, geblendet von seinem Großvezier. 4) A. Debi, der mächtigste Sultan von Marokko unter der Dynastie der Scherife von Tafilelt, die seit Beginn des 16. Jahrh. Marokko beherrschten, folgte 1578 dem Sultan Mulei-Mehemet und verlieh dem erst um die portugiesischen Besitzungen vergrößerten Reiche neuen Glanz, der freilich nach seinem Tode 1603 ebenso schnell wieder schwand. 5) A. Ebn-Ismail-Abu-Nasser erhob sich in der von Khorassan abhängigen Prov. Mavaralnahar 874 u. ward, ein Enkel Samans, der Gründer der 3. Dynastie des neupersischen Reiches, der Dynastie der Samaniden, die mit seinem Sohne Ismael nach dem Sturze der Soffariden zur Regierung kamen u. bis 998 sich erhielten. A. st. 913. 6) A., Sohn Mahmuds des Gr., aus der Dynastie der Ghasnaviden, der 4. des neupersischen Reiches, folgte seinem Bruder Masud 1041 in der Regierung und beherrschte außer Irak-Adschemi u. Khorassan nicht nur den größten Theil von Iran u. Turkestan, sondern auch einen großen Theil des nordwestlichen Indien. 7) A. Nikudar, Khan von Persien, Sohn Hulaku Khans, Urenkel Dschingis-Khans (Haus der Ilkhane), soll früher Christ gewesen sein mit dem Namen Nikolas, wurde dann aber Mohammedaner, regierte 1282—1284, in welchem Jahre er von seinem Neffen gefangen genommen u. hingerichtet wurde. 8) A. Sidi oder Sidi Achmed, Bey von Tunis, folgte seinem Vater Mustapha 1837 und änderte bald die von diesem betriebene Politik gegen Frankreich zu Gunsten Abd-el-Kaders, indem er sich gegen den Plan der Pforte, Tunis in strengere Unterwürfigkeit zur Türkei zu bringen, an Frankreich anschloß; er machte sogar einen Besuch in Paris und versuchte durch seinen Minister, den italienischen Chevalier Stuffo, seinen Hof u. sein Land zu europäisiren. Bei Ausbruch des Orientalischen Krieges führte er auf Zureden Frankreichs der Pforte gegen Rußland Hilfstruppen zu. A. st. 1855. II. Großsultane der Türken: 9) A. I., Sohn Mohammeds III., geb. 1589, regierte als 14. Sultan der Osmanen 1603—1617. Er trat die Herrschaft unter der größten Zerrüttung des Reiches an, zu der noch Aufstände in Asien kamen, die ihn zwangen, den noch gegen Kaiser Rudolf II. fortgesetzten Krieg zu beenden (Friede von Sitwatorok, 11. Nov. 1606) u. den bisherigen „König von Wien" zuerst als Kaiser anzuerkennen. Mit den übrigen Mächten brachte er sich durch Capitulationen in gute Beziehungen, und um den Wirren in Asien ein Ende zu machen, schloß er Frieden mit Persien 1612, der aber schon 1616 durch neuen Krieg aufgehoben wurde. A. st. schon am 22. Nov. 1617. Ihm folgte sein unfähiger Bruder Mustapha u. erst nach furchtbaren Palastrevolutionen seine drei Söhne: Osman II., Murad IV. u. Ibrahim I. 10) A. II., Sohn Ibrahims, geb. 1642, folgte als 21. Sultan 1691 seinem Bruder Soliman III., in dessen Kriege er mit hineingerissen wurde, indem bei Szalankemen sein Großvezier Köprili Mustapha von den Österreichern unter Ludwig von Baden 19. Aug. 1691 geschlagen u. getödtet wurde. Bedrängt von allen Seiten, kam das Reich nach dem Tode des unfähigen Despoten, 6. Februar 1695, an seinen Neffen Mustapha II. 11) A. III., Sohn Mohammeds IV., geb. 1673, 23. Sultan, 1703 nach seinem von den Janitscharen abgesetzten Bruder Mustapha II. auf den Thron erhoben. Indem er Karl XII. von Schweden nach der Schlacht von Pultawa 1709 Schutz bot, ward er mit Peter I. von Rußland in Krieg verwickelt, der mit dem für Diesen ungünstigen Frieden am Pruth, 23. Juli 1711, endete. 1715 entriß er den Venetianern Morea u. die ionischen Inseln, gerieth aber dafür mit den Österreichern in Krieg, die ihn unter Prinz Eugen bei Peterwardein 1716, bei Belgrad 1717 schlugen u. zu dem für Kaiser Karl VI. so vortheilhaften Frieden von Passarowitz (21. Juli 1718) zwangen. Gegen Persien anfangs glücklich, mußte er zuletzt alle seine Eroberungen herausgeben, was einen Janitscharenaufstand veranlaßte, in Folge dessen A. 1. Octbr. 1730, trotzdem er alle seine Rathgeber und Freunde geopfert, abdanken mußte, zu Gunsten seines Neffen Mahmud I. A. st. 1736 im Gefängniß durch Gift. 12) A. IV., so viel wie Abdul Hamid. 13) Zweiter Sohn und designirter Nachfolger des Großsultans Bajesid II., wurde aber durch die Janitscharen von der Thronfolge ausgeschlossen u. 1513 von seinem Bruder Selim I. gefangen u. erdrosselt. — III. Feldherren u. Staatsmänner: 14) A. Dschedik, Großvezier Mohammeds II. u. Bajazets II., eroberte unter Ersterem 1474 von den Genuesern Kaffa u. Tana (Asow), nachdem schon das Jahr zuvor der Khan der krimischen Tataren zum Vasallen des Türkischen Reiches gemacht war, und führte dann den Krieg in Persien gegen Asun-Hassan. Unter Bajesid II. kämpfte er gegen den von den Ägyptern unterstützten Bruder des Kaisers, Dschem; als nach dessen Flucht zu den Rhodiserrittern Bajazet mit diesen einen Vertrag abschloß, um des Bruders Rückkehr nach der Türkei zu verhindern, sprach A.

darüber seine Mißbilligung aus u. ward dafür ins Gefängniß geworfen u. 1492, nachdem er durch einen Janitscharenaufstand befreit worden, in Adrianopel erdrosselt. **15)** A. Pascha unterwarf unter Soliman II. als dessen Großvezier 1522 das bis daher den Johanniterrittern gehörige Rhodus und ward darauf Statthalter in Ägypten. Er fiel im Kampfe gegen den Sultan, von dessen Oberherrschaft er sich frei machen wollte. **16)** A. Köprili Pascha, geb. 1635, folgte seinem Vater Mohammed Pascha im Großvezierat, das eben durch diesen unter Mohammed IV. im Osmanischen Reiche zur Vollendung gekommen war, im J. 1661, u. versah die Geschäfte 15 J. lang, durch seine Milde sich auszeichnend. Obwol 1664 (1. Aug.) von Montecuculi an der Raab besiegt, gewann er doch wieder mehrere Festungen, von denen Serimvar u. Ujvar auch der Türkei verblieben. 1667 ließ er Candia angreifen u. brachte die Insel 1669 unter seine Botmäßigkeit. Im Aufstande der Kosaken gegen Polen ergriff er die Partei der ersteren u. zwang, dadurch in Krieg mit König Sobieski verwickelt, diesen zur Abtretung Podoliens und eines Theiles der Ukraine an die Türkei (27. Oct. 1676). Im selben Jahre noch starb A. **17)** A. Redni-Efendi, einer der scharfsinnigsten Staatsmänner der Osmanen, von Abkunft Grieche. Als Defterdar 1758 zur Anzeige des Thronwechsels nach Wien geschickt, überreichte er 1759 dem Sultan seinen Reisebericht, den der Reichsannalist Wassif als Musterwerk seinen Annalen wörtlich einverleibte. In diesem Berichte (deutsch v. Hammer, 1809) entwirft A. ein sehr treues Bild des sinnlich-gedankenlosen Lebens der damaligen Wiener. 1763 reiste er zu diplomatischen Zwecken nach Berlin u. schrieb auch über seinen Aufenthalt in Polen und Preußen einen originellen Bericht. Sein drittes Werk, betitelt: Ausbund (Quintessenz): Kunde der Kunden, bespricht den unglücklichen Krieg wider Rußland (1769—1774), von Diez ins Deutsche übersetzt (Berl. 1813) u. heute noch von Werth. Vgl. v. Hammers Geschichte des Osmanischen Reiches u. desselben Gesandtschaftsberichte im Archiv für Geogr. u. s. w. (1822—1823). A. war zweimal Minister des Innern (Kjahja Beg). Das zweite Mal (1774) schloß er den für die Pforte ungünstigen Frieden von Kutschuk Kainardschi und fiel deshalb in Ungnade. Er st. 1788. **18)** A. Dschezzar (d. h. A. der Schlächter), aus Bosnien; schwang sich vom Sklaven bei Ali Bey in Ägypten zum Pascha in Akre und Oberbefehlshaber der dortigen türkischen Truppen auf. Ein Bündniß mit Bonaparte verschmähend, wurde er von diesem in einem Treffen besiegt, aber vergeblich in Akre belagert 1799 (s. Franz. Revolutionskrieg). A. empörte sich später wieder gegen die Pforte und bestand mehrere blutige Kämpfe mit dem Großvezier u. dem Pascha von Jaffa. Er st. 1804. **19)** A. Hadschi, geb. um 1785 in Constantine, ward 1827 Bey von Constantine, u. zwar der letzte derselben. Nach innen echter orientalischer Despot, vertheidigte er sein Land nach außen aufs Tapferste gegen die Franzosen zwei Jahre hindurch, auch selbst nach dem Falle Algiers, bis zum 13. Oct. 1837, als Constantine vom Marschall Valée erobert wurde. A. floh darauf in die Wüste; 1847 unterwarf er sich den Franzosen u. lebte bis zu seinem Tode, Septbr. 1851, mit seiner Familie in Algier. **20)** Fethi A. Pascha, geb. 1800 in Constantinopel, diente beim Ausbruch der Janitscharenrevolution in der Kaisergarde als Offizier und wurde nach Bekämpfung des Aufstandes Capitän in einem Linienregiment, im Kriege gegen Rußland 1828 und 1829 Bataillonscommandeur, nach Abschluß des Friedens Oberst u. bald darauf Divisions-Chef der Garde. 1834 zum Pascha erhoben, wurde er 1836 Botschafter in Wien, 1837 in Paris u. 1838 in London. Ende 1839 in den Staatsrath berufen, übernahm er am 8. Jan. 1840 das Ministerium des Handels. 1841 ward er erster Divisions-Chef der Kaisergarde, 1842 Mitglied u. 1843 bis Nov. 1844 Präsident des Gerechtigkeitsraths, 1846 Großmeister der Artillerie und 1847 zugleich Gouverneur des Bosporus; im Aug. 1852 fiel er einer Hofintrigue zum Opfer u. ward entlassen, allein am 6. Mai 1853 ernannte ihn der Sultan aufs Neue zum Großmeister der Artillerie u. zum Inspector der Festungen. Er war seit 1840 vermählt mit der Sultanin Athie, Schwester des Sultans Abdul Medschid; er st. 13./14. Febr. 1858. IV. Schriftsteller: **21)** A. Efendi, Director eines Collegiums an der Moschee Murads II. in Brussa, machte einen Feldzug nach Ungarn mit, kehrte nach Brussa zurück und brachte die Legende des Propheten in Reime (Wahdetnameh, d. h. Buch der Einheit). **22)** A. Kemal Pascha Sade, türkischer Dichter, geb. zu Tokat, st. 1535 zu Constantinopel; er schrieb Jussuf und Suleikha, ein romantisches Epos, sowie das Gedicht Nikaristan (d. i. Gemäldesaal, Pinakothek).

Achmedscheb, St., so v. w. Simferopol (s. d.).

Achmim, das alte Chemmis oder Panopolis, Stadt am rechten Nilufer in Oberägypten mit Franziskanerkloster, koptischer Kirche, Baumwollenspinnerei, Feldbau; 10,000 Ew. In A. finden sich noch viele Ruinen der alten Stadt und in dem benachbarten Berge Felsgrotten mit Mumien.

a. Ch. n., Abkürzung für ante Christum natum, vor Christi Geburt.

Achjólie (v. Gr.), **1)** Mangel an Galle; **2)** nicht gallsüchtiges Temperament, Gelassenheit.

Achor, (Plur. Achóres, gr.) böser Grind, s. d.; **A. in facie,** so v. w. Milchschorf. Achorion, der kleine Pilz in diesem Grind; Achorion Schoenleinii, ein von Schönlein entdeckter in seinem Entwicklungsgang noch nicht vollständig bekannter Pilz, der am menschlichen Körper auf der Haut, unter den Nägeln oder am Haare schmarotzt u. zu Massen angehäuft einen Grind (Favusborke) vorzüglich am Kopfe bildet (s. Kopfgrind) u. die Krankheit leicht auf andere Individuen überträgt.

Achras *L.*, Pflanzengattung aus der Fam. der Sapotaceen (I. 6). Art.: A. sapota, Breiapfel, westindischer, in SAmerika cultivirter Baum, mit fleischigen, milchsaftreichen, überreif sehr süß und angenehm schmeckenden Früchten, deren

glänzend schwarze, sehr bittere Kerne (Sapotillakörner, Grana sapotillae) gegen Harngries, die bittere Rinde von A. Lucuma u. a. gegen Wechselfieber gebraucht wird.

Achromasie oder Achromatismus (v. gr. alpha privativum u. chróma, Farbe). Achromatische Prismen und Linsen sind Prismen- und Linsencombinationen ohne Farbenzerstreuung. Die Eigenschaft derselben, das Licht zu brechen, ohne es in seine Farben zu zerlegen, heißt A. Die Möglichkeit der A. wurde früher allgemein, so auch von Newton, bestritten. Erst 1757 wurden von Dollond achromatische Linsen construirt und das Verfahren dazu veröffentlicht, nachdem Hell 1733 achromatische Fernrohre verfertigt, die Construction derselben aber geheim gehalten hatte. Zu ihrer jetzigen Vollkommenheit hat die Construction achromatischer Fernrohre Fraunhofer (1814 u. 1815) erhoben. Die Möglichkeit achromatischer Prismen u. Linsen beruht darauf, daß das Lichtbrechungsvermögen der verschiedenen Substanzen nicht in demselben Verhältniß steht, wie ihre Dispersion (Farbenzerstreuung). Zwei Körper können fast gleiches Brechungsvermögen bei sehr verschiedener Dispersion besitzen. Fällt nämlich ein weißer Lichtstrahl etwa durch eine kleine Öffnung im verschlossenen Fensterladen eines dunkeln Zimmers auf die gegenüberliegende Wand, so erzeugt er daselbst einen hellen weißen Fleck. Trifft der Strahl aber auf seinem Wege auf ein durchsichtiges, z. B. gläsernes Prisma, so wird er durch dasselbe nicht nur nach der der brechenden Kante entgegengesetzten Seite hin von seiner Bahn abgelenkt (gebrochen), sondern auch in Lichtstrahlen verschiedener Farbe und Brechbarkeit zerlegt; u. werden die rothen Strahlen am wenigsten, die violetten am meisten abgelenkt; dazwischen liegen, vom Roth ausgehend, der Reihe nach u. allmählich in einander übergehend, Orange, Gelb, Grün und Blau. Der gebrochene Strahl erzeugt also auf der Wand nicht wie oben einen weißen Fleck, sondern ein langgezogenes Farbenbild od. Spectrum, dessen Roth am wenigsten u. dessen Violett am meisten von der Stelle des weißen Fleckes entfernt liegt; s. u. Farben. Für verschiedene Substanzen ist die Dispersion, d. h. der Unterschied in der Brechbarkeit der rothen und violetten Strahlen, eine verschiedene; sie ist für Flintglas weit größer, als für Crownglas; oder, anders ausgedrückt, das von einem Flintglasprisma erzeugte Spectrum ist weit mehr in die Länge gezogen, sein Roth u. Violett stehen weiter von einander ab, als bei einem Crownglasprisma von gleichem brechendem Winkel. Dagegen ist das Lichtbrechungsvermögen beider Glassorten nur wenig verschieden, d. h. die Größe der Ablenkung ist (für die mittleren Strahlen des Spectrums) bei beiden ungefähr gleich. Damit die Dispersion beider Prismen gleich werde, oder damit die von beiden erzeugten Spectra gleich lang werden, muß der brechende Winkel des Flintglasprisma weit kleiner sein, als derjenige des Crownglasprisma. So erzeugen z. B. ein Flintglasprisma von 11° 58′ u. ein Crownglasprisma von 25° brechendem Winkel gleich lange Spectra, ihre Dispersion ist dieselbe — während die Ablenkung oder Brechung des Crownglasprisma (weil es den größeren brechenden Winkel hat) größer ist, als die des Flintglasprisma. Combinirt man nun zwei solche Prismen in der Weise, daß ihre brechenden Kanten nach entgegengesetzten Seiten gerichtet sind, so wird, wie leicht einzusehen, die Farbenzerstreuung des Crownglasprisma durch das Flintglasprisma gerade aufgehoben; dagegen wird die Ablenkung, welche das Licht durch das Crownglasprisma erfährt, durch die entgegengesetzte des Flintglasprisma zwar vermindert, aber, weil letzteres einen kleineren brechenden Winkel hat, nicht aufgehoben. Es leuchtet demnach ein, daß eine solche Combination, welche ein achromatisches Prisma heißt, das Licht zwar bricht, aber nicht in Farben zerlegt. — Um vollkommene A. zu erreichen, müßten die Farben in den Spectren beider Prismen ganz gleich vertheilt sein; da dies nicht genau der Fall ist, so wird durch 2 Prismen die A. nur annähernd erreicht; es bleibt eine geringe Farbenzerstreuung übrig (secundäres Spectrum); der Fehler kann durch neue Prismen, welche man der ersten Combination zufügt, nahezu aufgehoben werden; doch begnügt man sich gewöhnlich mit 2 Prismen. Bei einfachen Convexlinsen (Sammellinsen) ist die Folge der Farbenzerstreuung die, daß der Brennpunkt der weniger brechbaren Strahlen weiter von der Linse entfernt ist, als derjenige der brechbareren; der Brennpunkt der violetten Strahlen liegt der Linse am nächsten, derjenige der rothen am fernsten. Diese Erscheinung, die chromatische Abweichung (s. Abweichung), wird dadurch beseitigt, daß man eine Convexlinse von Crownglas mit einer concaven oder Zerstreuungslinse von Flintglas combinirt, deren Zerstreuungsweite nach einem bestimmten Verhältniß größer (etwa doppelt so groß) ist, als die Brennweite der ersteren. Die Wirkung der Zerstreuungslinse besteht darin, daß sie die Brennpunkte der Sammellinse von dieser hinwegrückt, u. zwar vermöge der größeren Dispersion des Flintglases den Brennpunkt der violetten Strahlen weiter, als den der rothen. Ist obiges Verhältniß beider Linsen genau richtig berechnet (was eine sehr schwierige Aufgabe ist), so muß der Brennpunkt der violetten Strahlen gerade so viel weiter hinausgerückt werden, als derjenige der rothen, daß beide genau auf denselben Punkt fallen. Ist dies geschehen, so ist offenbar die Farbenzerstreuung der ersten Linse durch die zweite aufgehoben. In der Praxis trifft dies häufig nicht zu, weil die durch das Schleifen der Linsen gegebene Form niemals vollkommen mit der durch Rechnung gefundenen übereinstimmt. Eine unvollkommene Linse heißt überverbessert oder unterverbessert, je nachdem die zerstreuende Kraft der Flintglaslinse zu groß oder zu klein ist. Bei einer aus 2 Linsen bestehenden möglichst achromatischen Combination fallen auch die Brennpunkte der zwischen Roth und Violett liegenden Farben nahezu in jenen Punkt, wenn auch (aus dem bei den Prismen angeführten Grunde) nicht genau zusammen, so daß mit nur zwei Linsen vollkommene A. nicht erreicht werden kann; durch

Vermehrung der Linsen kann dem Fehler auch hier abgeholfen werden. Achromatische Linsen sind erforderlich zur Construction achromatischer Fernrohre und Mikroskope, d. h. solcher, welche Bilder ohne farbige Ränder geben. Ohne achromatische Linsen ist ein vollkommenes u. genaues teleskopisches u. mikroskopisches Sehen gar nicht möglich. Die ungeheure Wichtigkeit der Erfindung achromatischer Linsen für die Naturwissenschaft u. vor Allem für die Astronomie leuchtet hiernach ein. Das Auge ist nicht vollkommen achromatisch (s. Auge). Interessant ist es aber, daß Euler, auf Grund der damaligen fälschlichen Annahme der Achromasie desselben, die von Newton behauptete Unmöglichkeit achromatischer Instrumente verwarf und richtige theoretische Regeln zur Construction derselben aufstellte.

Achromatopsie (v. Gr.), Farbenblindheit (s. d.).

Achse, 1) (Math.) ursprünglich eine Gerade, um welche man einen Körper eine beliebige, eine Curve eine Drehung von 180° machen lassen kann, ohne daß deren Gestalt sich ändert. Jetzt trifft diese Erklärung nur noch bei A-n von Curven u. Rotations-A-n von Körpern zu, u. man versteht unter a) A. einer Curve eine Gerade, welche in der Ebene derselben liegt und sie in zwei congruente, auf beiden Seiten der A. ähnlich liegende Hälften theilt. Nicht alle Curven haben A-n. Die Parabel hat 1 A., Ellipse und Hyperbel haben 2, eine große u. eine kleine, der Kreis hat unendlich viele durch den Mittelpunkt gehende A-n. b) A. eines geometrischen Körpers. Wenn sämmtliche einer Ebene parallelen Durchschnitte eines Körpers einander ähnlich sind u. ihre Mittelpunkte in einer Geraden liegen, so heißt diese Gerade die A. des Körpers. Sind die parallelen Durchschnitte kreisförmig u. steht die A. auf ihnen senkrecht, so ist diese zugleich Umdrehungs-, Rotations-A. Nicht alle Körper haben A-n. U. a. hat der Kegel, wie die meisten Rotationskörper, 1 A., die Kugel unendlich viele durch den Mittelpunkt gehende A-n. Meist werden die Körper von einer durch die A. gelegten Ebene in 2 congruente Theile zerlegt. c) A-n eines Coordinatensystems (s. d.) heißen die Geraden, welche man, gewöhnlich rechtwinkelig zu einander, in die Ebene oder den Raum legt, um die Lage jedes Punktes der Ebene oder des Raumes durch seine Abstände von ihnen auszudrücken. **2)** (Phys.) a) (Mechan.) A. eines sich drehenden (rotirenden) Körpers ist diejenige Gerade, um welche herum die Drehung stattfindet; z. B. A. der Schraube, der Wage, des Rades, der Erde 2c. Ist, wie in den beiden letzten Beispielen, die Masse des rotirenden Körpers um die A. gleichmäßig, d. h. so vertheilt, daß die Schwerpunkte aller auf der A. senkrechten Schichten in derselben liegen, daß die A. also von der Centrifugalkraft keinen Anstoß erfährt, so heißt die A. eine freie. Alle Punkte der A. eines rotirenden Körpers sind als solche relativ unbeweglich; dabei kann jedoch die A. mit allen übrigen um sie rotirenden Theilen in einer anderweitigen Bewegung sein. A. der Schwingung (Oscillation) heißt die Gerade, um welche ein Körper (z. B. ein Pendel oder die Unruhe der Uhr) sich hin u. her bewegt oder Schwingungen macht. Diese Linie steht immer senkrecht auf der Ebene, in welcher die Schwingungen erfolgen, s. Rotation. b) (Optik) A. eines Hohlspiegels (oder auch eines sphärischen Convexspiegels) ist die Verbindungslinie der Mitte des Spiegels mit dem Mittelpunkte der Kugel, von deren Oberfläche die Spiegelfläche ein Theil ist. A. einer Linse ist die Verbindungslinie der Mittelpunkte der beiden Kugeln, von deren Oberflächen die Linse begrenzt ist. — Bei einem Fernrohr müssen die A-n aller in demselben enthaltenen Linsen in eine gerade Linie zusammenfallen, diese heißt die A. des Fernrohrs; analog ist die Sehachse des Auges (s. u. Augenachse), die gemeinsame A. der 3 brechenden Medien des Auges: der Linse, der wässerigen u. der Glasfeuchtigkeit. Optische A. eines Krystalls nennt man diejenige Richtung, in welcher ein Lichtstrahl denselben durchlaufen kann, ohne doppelt gebrochen zu werden, oder in welcher der Krystall von allen Lichtwellen mit gleicher Geschwindigkeit durchlaufen wird. Bei den Krystallen des regulären Systems findet überhaupt keine doppelte Brechung statt, sie haben also auch keine besondere optische A. Die Krystalle des quadratischen u. hexagonalen Systems haben eine optische A., welche mit ihrer krystallographischen Hauptachse zusammenfällt; sie heißen daher optisch einachsig. Dahin gehören u. and.: Kalkspath, Turmalin, Rubin, Korund, Smaragd, Saphir, Beryll, Blutlaugensalz, Quarz und Eis. Die Krystalle der 3 übrigen Systeme haben 2 optische A-n, sie sind optisch zweiachsig; z. B. Salpeter, Bittersalz, Zucker, Gips, Feldspath, Topas, Citronsäure, Weinsteinsäure, Eisenvitriol. Näheres unter Doppelbrechung. Thermische A. der Ausdehnung in Krystallen. Wie in Bezug auf Licht, so verhalten sich die Krystalle, welche nicht dem regulären System angehören, auch in Bezug auf die Ausdehnung durch Wärme in verschiedenen Richtungen abweichend. Man unterscheidet in jedem Krystall 3 Hauptrichtungen der Ausdehnung, thermische A-n. Die Krystalle des quadratischen u. hexagonalen Systems, welche optisch einachsig sind, sind auch thermisch einachsig, d. h. sie dehnen sich beim Erwärmen in der Richtung der krystallographischen Hauptachse stärker oder schwächer aus, als in jeder anderen Richtung. Die Krystalle der 3 übrigen Systeme haben 3 thermische A-n, sie zeigen nach 3 verschiedenen Hauptrichtungen abweichende Ausdehnung. c) Die magnetische A. ist die Verbindungslinie der Pole die Richtung eines Magnets, mit welcher sich derselbe bei freier Beweglichkeit in die Richtung des magnetischen Meridians einstellt; da die Erde sich wie ein großer Magnet verhält, so muß für sie eine entsprechende Richtung, die magnetische A. der Erde, existiren; dieselbe fällt nach Gauß nicht mit der Verbindungslinie der sogenannten magnetischen Pole der Erde (Punkte größter Inclination) zusammen, sondern verbindet die Punkte 77° 50′ n. Br., 63° 31′ w. L. (von Greenwich) und 77° 50′ s. Br., 116° 29′ ö. L. **3)** (Astr.). Die von einem Pol der Himmelskugel od. eines kugelförmigen Weltkörpers zum anderen gedachte Gerade, um welche jene scheinbar od. dieser wirklich rotirt.

Bei elliptischen Bahnen der Planeten und ihrer Monde unterscheidet man eine große A., bei einem Planeten die das Perihel mit dem Aphel verbindende Gerade, u. eine kleine A., welche durch den Mittelpunkt der großen geht u. auf dieser senkrecht steht. 4) A. des Fahrzeuges, der Körper, um dessen kegelförmig verjüngte Enden (Achsschenkel) sich bei der Bewegung das Rad dreht, aus Holz, jetzt meist aus Schmiedeeisen od. Gußstahl; besteht aus Mittelachse u. 2 Achsschenkeln. Die Mittelachse hat einen 4eckigen oder runden Querschnitt u. ist häufig auf 3 Seiten, oder auch allseitig von einem hölzernen Kasten (Achsfutter) umschlossen. Die Endflächen der Mittelachse, da wo die Achsschenkel beginnen, heißen der Stoß. Die Mittellinie der Achsschenkel ist nach unten gerichtet, der spitzige Winkel, den sie mit einer horizontalen Ebene bildet, heißt Stürzung der Achsschenkel. Jeder Achsschenkel hat am Ende eine Durchbohrung, Lünsenloch genannt. 5) (Bauk.) Diejenige Linie, welche durch die Mitte eines Gebäudes, resp. Gebäudetheils gezogen werden kann u. so das Object in 2 gleichwerthige Hälften zerlegt. Unter A-nweite, A-ntheilung versteht man auch die Entfernung einer Fensterachse von der nächstfolgenden, was in gewisser Beziehung einen Maßstab für die Verhältnisse einer Façade abgibt. A-en des Schiffes, die durch den Schwerpunkt des Schiffes der Länge u. Breite nach gezogenen Linien. 6) A. der Seele, bei Schießwaffen die der Länge nach durch die Mitte des Rohres gedachte gerade Linie. 7) (Bot.) S. Stamm u. Wurzel.

Achsel, 1) (Anat., Achselhöhle, Axilla, Ala) die Grube unter dem Schultergelenke zwischen dem Arme u. der Brust, die vorn von dem großen Brustmuskel, hinten von dem breitesten Rückenmuskel begrenzt wird. Die Haut dieser Grube ist sehr reich an großen Talg- u. Schweißdrüsen, deren Absonderung einen eigenthümlichen Geruch, der bei stärkerer Absonderung höchst unangenehm werden kann, besitzt und oft von so scharfer Beschaffenheit ist, daß sie auf die Kleider u. besonders deren Farbe zerstörend einwirkt. Zur Zeit der Mannbarkeit entwickeln sich hier zahlreiche krause Haare, die derber sind, als die Kopfhaare. Durch die A-grube ziehen die Gefäße u. Nerven vom Rumpfe zur oberen Extremität hin und zurück. Die A-arterie, die unmittelbare Fortsetzung der Schlüsselbeinarterie, verläuft durch die A-grube schräg nach unten, hat zuerst die starke A-vene vor sich u. dann an ihrer inneren Seite. Sie gibt ab die oberste Brust-, die Schulterhöhlen-, die lange Brust-, die Unterschulterblatt- u. die vordere u. die stärkere hintere umschlungene Schulterarterie. Ihr unmittelbare Fortsetzung ist die Oberarmarterie. Die A-vene ist die Fortsetzung der aus allen tiefliegenden Venen des Armes gebildeten Oberarmvene u. geht ohne scharfe Grenze in die Unterschlüsselbeinvene über. Das A-nervengeflecht, der untere Theil des Armnervengeflechtes, umspinnt die Achselarterie mit drei ziemlich starken Nervenbündeln, die an der äußeren, inneren u. hinteren Seite derselben liegen u. sich in die sieben Nerven für die obere Extremität auflösen. Einer von diesen ist der A-nerv; vgl. Armnerven u. Armnervengeschlecht. Außerdem enthält die A-grube zahlreiche Lymphdrüsen (A-drüsen) u. Lymphgefäße, die das A-Lymphgefäßgeflecht (Plexus lymphaticus axillaris) bilden. Erkrankungen der Gebilde in der A-grube kommen mit Ausnahme des sehr selten vorkommenden A-aneurysmas, einer krankhaften Erweiterung der A-arterie (s. Aneurysma), für sich allein wol nie vor. Die am häufigsten vorkommenden Anschwellungen der A-drüsen sind nur ein Symptom anderer Krankheiten. Sie treten auf bei Verletzungen der Hand oder des Armes, wenn schädliche Substanzen, wie Phosphor, Leichengift, faulige Stoffe (z. B. bei Cloakenarbeitern), in die Wunden gelangen, bei Entzündung der Lymphgefäße (Lymphangitis) des Armes, dann bei Erkrankungen der Brustdrüse, besonders Krebs derselben, und vor Allem bei der constitutionellen Syphilis. Das Verhalten der angeschwollenen A-drüsen gibt dann immer ein wichtiges Zeichen zur Unterscheidung u. Beurtheilung der betreffenden Krankheit. Häufig kommt es auch zur Vereiterung dieser Drüsen, einem Leiden, das bei einer richtigen Behandlung weiter keine Gefahren für das Leben bedingt. Wegen der zahlreichen Blut- und Lymphgefäße u. Nerven sind Operationen in der A-grube bes. schwierig u. tiefe Wunden wegen der Gefahr der Verblutung u. der Verletzung der Nerven meist sehr gefährlich. A. bedeutet auch so v. w. Schulter, so in der Redensart: auf der Achsel tragen ꝛc. 2) (Bot.) Der durch Anfügung eines Astes, Zweiges od. Blattes gebildete Winkel. Theile, die in diesem Winkel stehen, heißen achselständig. 3) (Bauk.) Die einem Balkenzapfen entsprechende Vertiefung eines anderen Balkens zur Verbindung beider. Daher: achseln für die Herstellung einer solchen Verbindung: einzapfen.

Achselband, eine mehrmals auf- u. abgehende wollene, silberne oder goldene Tresse, von der jedes Band etwa 6—7 dcm lang ist. Sie werden von Hoffourieren, Pagen, Lakaien u. dgl. auf der linken Schulter getragen; Achselklappen, die tuchenen Klappen auf den Schultern der Soldaten. Durch Farbe u. Nummern bezeichnen sie das Armeecorps u. Regiment, zu welchem der Soldat gehört. Die Offiziere tragen statt der A. oder Epauletten in neuerer Zeit auch Achselstücke als Abzeichen der Charge; Achselschnur, wollene, silberne od. goldene zierl. verschlungene Doppelschnur, von Militärpersonen (Generalen, Flügeladjutanten und Leibgendarmen) auf der linken Schulter getragen. Sie sollen von den Fouragirleinen der Dragoner, welche der Marschall von Sachsen zuerst geflochten auf der linken Schulter tragen ließ, herstammen.

Achselknospe (Bot.). Die seitlichen, nicht die Hauptachse der Pflanze verlängernden Zweige der Phanerogamen entwickeln sich normal aus einer Achselknospe, so genannt, weil dieselbe immer in einer Blattachsel steht. Daher ist auch die Stellung der aus den A-n entwickelten Zweige ganz von der der Blätter abhängig. Das unmittelbar unter der A. stehende Blatt heißt Trag-, Stütz- oder Mutterblatt und hinterläßt beim Abfallen eine deutliche Blattnarbe.

Achselranken, die aus den Blattachseln entspringenden Ranken, s. u. Nebenpflanzentheile.

Achselsproß oder Achselzweig (Bot.), der aus einer Achselknospe (s. d.) sich entwickelnde Seitenzweig.

Achselständig (Bot.), s. u. Achsel.

Achsencylinder, s. Nerven.

Achsendrehung, so v. w. Rotation.

Achsendreieck, der Kegelschnitt, in dessen Ebene die Achse des Kegels liegt.

Achssitz, je ein zu beiden Seiten der Feldlaffetten zwischen Laffettenwand und Rad über der Achse angebrachter Sitz, auf dem 2 Mann Bedienung Platz finden, wenn das Geschütz in stärkeren Gangarten avancirt.

Acht (Math.) heißt die durch die Ziffer 8 im dekadischen Zahlensystem, durch das röm. VIII, das griech. η', das hebr. ח u. s. w. bezeichnete Zahl, die erste, welche die dritte Potenz einer vorangehenden (2) ist. Sie ist ausgezeichnet durch vollkommene Theilbarkeit u. merkwürdige mathematische Eigenschaften. So steigen die Quadrate der ungeraden Zahlen um Vielfache von 8 u. sind deshalb, um 1 vermindert, durch 8 theilbar. Z. B. $17^2 = 289$; $17^2 - 1 = 288 = 8 . 36$. Wol zum Theil wegen ihrer besonderen mathematischen Eigenschaften galt sie schon bei den Alten für eine vollkommene Zahl: 8 Menschen überlebten nach der biblischen Erzählung die Sündfluth; Götter erster Ordnung gab es bei den Aegyptern 8; die gallischen Tempel u. die christlichen Kirchen im Mittelalter waren achteckig (s. Achteck).

Acht ist das aus der germanischen Rechtsanschauung hervorgegangene Gerichtsverfahren der vormittelalterlichen Zeit. Die deutsche Gemeinde galt nach der ursprünglich germanischen Anschauung als Rechts- und Friedensgenossenschaft; der Verbrecher, oder wer dem Rechte eines Anderen Abbruch thut, bricht den Frieden, schädigt das Recht in der Gemeinde, und ihn auszustoßen, ist das Recht der Gemeinde. Nur bei geringeren Vergehen konnte der Friedebrecher sich durch ein Sühngeld wieder einkaufen. Der wegen schwerer Verbrechen oder wegen Weigerung, sich vor Gericht zu stellen, Ausgestoßene galt als Feind der Gemeinde, u. die Privatrache des Verletzten ward durch die ihm von der Gemeinde werdende Unterstützung verstärkt, während der Ausgestoßene alles Rechtes u. Schutzes in der Gemeinde beraubt war. Darum hieß er: „Waldgänger" od. „Wolf" (wargus) oder „Wolfshaupt", als der Verfolgung Aller preisgegeben. Seine Verfolgung war die A. Die A. des Verbrechers endigte mit seiner Vernichtung; nur der wegen Weigerung, vor Gericht zu erscheinen, Geächtete konnte durch Folgeleistung der Ladung sich rehabilitiren. Als das Rechtsleben auch in Deutschland das System der öffentlichen Strafen aufnahm, verlor die A. jene strafrechtliche Bedeutung; sie blieb nur als ein nur in bestimmten Fällen anwendbares Zwangsmittel, namentlich wider den auf offener That ergriffenen Verbrecher, welcher sich der Gefangennehmung durch Flucht oder Widerstand zu entziehen suchte. Dann bestand die Bedeutung der A. darin, daß Jedermann den Geächteten oder (Sachsenspiegel) Verfesteten gefangen nehmen u. an den Richter abliefern u., falls er der Gefangennahme sich zu entziehen suchte, ungestraft tödten durfte; überdies war der Verfestete aller gerichtlichen Rechte des Klägers, Beklagten od. Zeugen bar u. verfiel, wenn die rechtsförmliche u. namentliche Verfestung bezeugt werden konnte, der Todesstrafe. Die A. konnte sich auf einzelne Territorien (Landacht), oder auf das Reich (Reichsacht) erstrecken, von einem Landesgerichte oder dem König, nämlich wenn er selbst zu richten oder das Urtheil eines Gerichtes zu bestätigen hatte, verhängt werden. Wollte der Geächtete sich freiwillig vor Gericht stellen, so mußte der Richter auf sein Begehren freies Geleit gewähren; das eidliche Versprechen, sich vor Gericht zu stellen, setzte ihn in den vollen Rechtsstand wieder ein und bewirkte sofortige Freilassung. Andernfalls trat nach Jahr und Tag Aberacht ein, welche völlig rechtlos machte. So nach den Grundsätzen der deutschen Rechtsbücher. — Je mehr die Idee des freien Friedensvereins in ihrer ursprünglichen Gestalt getrübt wurde u. dem Gedanken der Unterthanschaft unter einer Herrschaftsgewalt Platz machte, desto mehr schwand die A., u. schon 1654 (jüngst. Reichsabschied, s. auch Wahlcap. Karls VI.) wurde der Achtsproceß in Civilsachen in die Acht als bloße Ungehorsams- oder Contumacialstrafe, sowie bei geringeren Verbrechen aufgehoben. Nur wo noch die alte deutsche Rechtsidee geblieben war, d. i. in Beziehung auf die Reichsunmittelbaren u. Reichsstände erhielt sich noch die Acht, gab aber mehrfach zu Streit zwischen Kaiser u. Reichsständen Anlaß, da Erstere das Fürstenrecht nicht mehr beachteten u. nur mit u. durch den Reichshofrath unter Umgehung des Fürstengerichtes gegen die Fürsten vorgingen, bis in der Wahlcapitulation Karls VI. 1711 die Bestimmung Aufnahme fand, daß der Kaiser keinen Fürsten mehr ohne Zustimmung der Reichsstände in des Reiches Acht oder Oberacht bringen wolle. Der Mangel der Einheit des Strafverfahrens im Deutschen Reiche und einer gegenseitigen Auslieferungsverpflichtung sollte dadurch einigen Ersatz finden. Die A. war eben nunmehr nur noch ein politischer Act u. in der Regel aus politischen Gründen völlig wirkungslos. Die letzte Reichsachtserklärung sollte gegen Friedrich II. von Preußen 1758 ausgesprochen werden, doch ging trotz der betreffenden reichshofräthlichen Verfügungen der Reichstag weder auf den vom Kaiser beantragten Achtsproceß, noch auf die förmliche Achtserklärung ein (Corp. Evang. Conclusum 29. Nov. 1758), so daß überhaupt die letzte wirkliche Reichsachtserklärung die gegen den Kurfürsten v. Bayern u. dessen Bruder, den Kurfürsten v. Köln, von 1706 war. Heutzutage existiren nur noch in der Landesverweisung und Deportation, in dem bürgerlichen Tod u. dem öffentlichen Aussetzen eines Preises auf Einlieferung eines Verbrechers der Ächtung mehr oder weniger ähnliche Strafen. Vgl. Wilde, Strafrecht der Germanen, Halle 1842, S. 224 f.; Perthes, De proscriptione et banno regio quid statuerit speculum Saxonicum, Bonn 1834; Maurer, im Bluntschli-Braterschen Staatswörterbuch; s. auch Vehmgericht u. Bann.

Acht (Hohe A.), höchste Erhebung der Eifel bei Adenau, Regbez. Koblenz, 715 m hoch.

Acht, goldene (Colias Hyale *L.*), Schmetterling aus der Fam. der Tagfalter. Raupe grün mit schwarzen Punkten u. mit 2 gelben Linien an den Seiten; feinhaarig; lebt auf Klee u. der Kornwicke; Puppe vorn einspitzig; Schmetterling fliegt im Mai u. Aug.; Männchen schwefelgelb, Weibchen gelblichweiß, fein roth gerandet, am Außenrande breit schwarz; auf den Hinterflügeln 2 in Form einer 8 zusammenstehende Augenflecke.

Acht alte Orte, der Bund der ersten 8 Freistaaten der Schweiz: Uri, Schwyz, Unterwalden, Luzern, Zürich, Glarus, Zug u. Bern, welche seit 1353 nach einer Reihe von Befreiungskämpfen die alte Eidgenossenschaft bildeten u. 1481 durch die Aufnahme von Freiburg u. Solothurn Vermehrung fanden. Sie blieben jedoch bis 1798 ausschließlich Besitzer mehrerer sogenannten Unterthanenländer oder „gemeiner Herrschaften", in welche sie abwechselnd alle 2 Jahre ihre Landvögte sandten, so Thurgau, Freiamt, Sargans und Rheinthal (hier wurde jedoch Appenzell zugezogen). S. Schweiz.

Achtbeute (Bienenz.), Wohnung für 8 Bienenvölker, s. u. Bienenwohnung.

Achtbrüderthaler, weimarischer Thaler, mit den Brustbildern der 8 unmündigen Söhne Herzog Johannes, 1606—25 geprägt.

Achteck (Oktogon), eine der wichtigsten Grundfiguren namentlich der christlichen Baustile. Schon in der altchristlichen, byzantinischen u. romanischen Baukunst spielt das A. eine große Rolle, indem es die Grundfigur vieler Bauwerke bildete, wie z. B. bei der Kirche San Vitale zu Ravenna, der Münsterkirche zu Aachen u. a., ferner bei vielen romanischen Baptisterien Italiens, sowie bei den Centralthürmen der romanischen Kirchen. Noch wichtiger aber ward die Achtecksform für die gothischen Bauwerke; sie bildet hier vielfach die Grundfigur der Chorschlüsse, der oberen Thurmgeschosse u. Thurmhelme, u. wird dann in der Regel durch den mittelalterlichen Ausdruck A. bezeichnet. Aus dem A. sind auch die reichen Thürmelungen gothischer Strebepfeiler u. Fialen zu entwickeln.

Achteckige Thaler, s. u. Münze.

Achtel u. Achtelnote, der 8. Theil einer ganzen Tactnote; die Pause für die Dauer einer A. heißt Achtelpause.

Achtelschlange, altes Geschütz, schoß 1½ kg Eisen u. war 35 Kaliber lang.

Ächten, in die Acht (s. d.) erklären.

Achtender, Hirsch mit 8 Enden an jeder Stange des Geweihes.

Achter, 1) sonst in SDeutschland so v. w. Achtkreuzerstück; 2) früher in Sachsen die ansbachschen Mariengroschen; 3) die königl. sächsischen Achtpfennigstücke; 4) (Jagdw.) so v. w. Achtender; 5) (Bergw.) so v. w. Achtstünder; 6) ein Zirkel der Uhrmacher; 7) in der Schiffssprache so v. w. hinten, z. B. Achtersegel, die Segel, welche auf den hinteren Theil des Schiffes wirken, u. s. f.

Achterbinde (Chir.), eine Binde, die in Form einer liegenden ∞ (in Achtertouren) um einen Abschnitt einer Extremität, aber nur über Gelenke herumgeführt wird.

Achterfeldt, Joh. Heinr., geb. 1788 in Wesel, seit 1813 an verschiedenen Orten Caplan, wurde 1818 Professor der Theologie zu Braunsberg und 1826 zu Bonn. Als Anhänger des vom Papste verdammten Hermesianismus 1843 vom Erzbischof als Lehrer suspendirt, lebt er seitdem in Bonn. A. schr.: Lehrbuch der christkatholischen Glaubens- und Sittenlehre, Braunsb. 1825; Katechismus der christkatholischen Lehre, ebd. 1826, 2. Aufl., Bonn 1831; gab Hermes Dogmatik nach dessen Tode heraus, Münster 1831—1834, u. war von 1842—1852 Mitherausgeber der Zeitschrift für Philosophie und katholische Theologie.

Achtermann, Theodor Wilhelm, Bildhauer, geb. in Münster 15. Aug. 1799, Sohn eines Schreinermeisters, arbeitete bis zu seinem 30. J. als Bauer, sich nebenbei im Schnitzen übend, erlernte dann das Tischlerhandwerk u. zeichnete sich bald als Schnitzer derart aus, daß der Oberpräsident v. Vincke ihn an Rauch empfahl. Vom König unterstützt, trat er 1830 in die Akademie ein u. schon im nächsten J. in Rauchs Atelier. Doch erst nach kummervollen 7 Jahren erhielt er einen größeren Auftrag: das Relief für den Giebel der katholischen Kirche in Berlin. Seine strengkatholischen Anschauungen trieben ihn nach Rom, wo er seit den 40er Jahren lebt. In seinen Werken zeigt sich bei der Hinneigung zur älteren christlichen Kunst eine würdige Einfachheit der Auffassung u. ein edler Ernst der Empfindung. Besonderen Beifall fanden seine Pietà und seine Kreuzabnahme im Dom zu Münster.

Achtermannshöhe, 928 (936) m ü. d. M., Granitkegel von vulcanischer Form im Oberharz mit schöner Aussicht.

Achtersteven (Hintersteven), s. Schiffbau.

Achtflächner (Min.), s. v. w. Oktaëder (s. d.).

Achtfüßer (Octopoda), Unterordnung der Kopffüßer (Cephalopoda) (s. d.).

Achthal, Thal in Oberbayern mit Eisengruben.

Achtiar (Achtjar), tatarischer Name von Sewastopol (s. d.).

Achtköpfige Thaler, sächsisch-goth. Thaler von 1728, mit dem Bilde des Herzogs Friedrich II. u. auf dem Revers denen seiner 7 Söhne.

Achtmännig (Bot.), Pflanzen mit 8 Staubgefäßen (8. Kl. *Linné*, Octandria).

Achtschaufler ein Schaf, welches 8 Schaufeln (bleibende Schneidezähne) hat, also wenn es 4—4½ Jahr alt ist.

Achtschellinck, Lucas, auch Acktschelling, Landschaftsmaler, geb. zu Brüssel Jan. 1626, ward Schüler Pieter van der Borchts, zeichnete mehrere Cartons für Brüsseler Tapezirer und malte viel für Kirchen und Klöster, Landschaften mit Staffage aus der heil. Legende. Bilder von ihm finden sich noch im Rathhause zu Brügge u. im Museum daselbst, in der Dresdener Galerie u. in der Sammlung des D. Curanda in Wien.

Achtung, 1) Aufmerksamkeit auf etwas; 2) (Kriegsw.) ein Avertissement, das einzelnen Ausführungs-Commandos vorhergeht, z. B. Acht-

ung — präsentirt das Gewehr; 3) sociales u. moralisches Element, das auf der Gegenseitigkeit (s. d.) beruht u. einen wichtigen Halt in gesellschaftlicher u. moralischer Hinsicht ausmacht. Die A. wird im gewöhnlichen Leben vielfach von Macht u. Autorität, vom Interesse, wie von Zu- u. Abneigung (s. d.) hervorgerufen. In diesem Falle ist sie vorwiegend subjectiver, jedenfalls aber niederer Natur u. bezw. mit Furcht u. Eigennutz gleichbedeutend. Die wahre (objective höhere) A. beruht auf Leistung u. Verdienst u. wird auch danach zu bemessen sein; sie ist unter diesen Vorbedingungen auch dem Feinde zu zollen, während sie unter entgegengesetzten Verhältnissen auch dem Freunde versagt werden muß. Im Allgemeinen muß man die A., die man verlangt, entgegenbringen.

Achtyrka (Achtürka), Kreisstadt am gleichnam. Nebenfluß der Worskla und an 3 Seen im russischen Gouvernement Charkow; großer Markt, Obstzucht, Wallfahrtsort; 17,411 Ew.

Achtzehnköpfige Binde (Chir.), eine aus 18 Köpfen bestehende, blätterförmige Binde für Beinbrüche. Setzt bei Anwendung viel Geschicklichkeit des Arztes oder Heilgehilfen voraus. Jetzt wol nie mehr angewandt.

Achulko, Felsenburg am Sulak, im Lande der Tschetschenzen, am Kaukasus, Schamyls Hauptsitz; wurde am 23. August 1839 nach 2monatlicher Belagerung von den Russen eingenommen, s. Tscherkessenkrieg.

Achyranthes *L.*, Pflanzengatt. aus der Fam. Amarantaceae, mit kleinen, dicht zusammengedrängten, blumenblattlosen Blüthen, welche von 3 Vorblättern umgeben sind, und einsamigen Früchtchen. Arten zahlreich in Ostindien und Neuholland, theilweise als Zierpflanzen cultivirt.

Aci Castello, Flecken auf der Insel Sicilien, Prov. Catania, Distr. Acireale, am Meere u. an der sicil. Eisenbahn, mit den Ruinen einer Burg, in welcher 1297 die Anhänger Roger von Laurias sich gegen Friedrich II. u. Artale von Aragonien vertheidigten; 2280 Ew.

Acid (v. Lat.), sauer, s. Acidum.

Acidália *Ochs.*, Gatt. der Spanner (s. d.).

Acidalius, Valens, geb. zu Wittstock 1567, studirte zu Rostock u. Helmstädt Medicin, ging 1590 nach Italien, wo er sich zum Philologen umbildete, u. st., katholisch geworden, 1595 in Neiße. Er schr.: Animadversiones in Curtium, Frkf. 1594; Divinationes et interpret. Plautinae, ebd. 1595 und 1607, 2c. und gab den Vellejus Paterc., Pad. 1590, heraus. Kurz vor seinem Tode gerieth er in ärgerliche Streitigkeiten durch die Herausgabe der Disputatio perjucunda, qua Anonymus probare nititur mulieres homines non esse, Frkf. 1595, 2. Ausg. mit der Entgegnung von Sim. Gediccus, Haag 1638 u. ö.

Acidimetrie (Säurebestimmung), eine Reihe chemisch-technischer Untersuchungsverfahren, um den Gehalt einer festen Substanz oder Flüssigkeit an freier Säure zu bestimmen. Sie gründen sich alle darauf, daß man feststellt, wie viel Alkali nöthig ist, um in einer bestimmten Menge der Substanz die Säure zu sättigen, d. h. mit demselben neutrales Salz zu bilden. Dasselbe Verfahren umgekehrt, d. h. also eine Bestimmung, wie viel Säure nöthig ist, um in einer gegebenen Substanz das Alkali zu sättigen, nennt man Alkalimetrie. Beid-Bestimmungen sind für die Technik von Wichtigkeit, da sowol die im Handel vorkommenden Säuren (Schwefelsäure, Essig-, Salzsäure 2c.), als auch die Alkalien (Pottasche, Soda 2c.) nicht rein sind, aber natürlich nur die Gehalte an wirklicher Säure oder Alkali Handelswerth besitzen. Einfache Methoden, die mit hinreichender Genauigkeit beide Bestimmungen möglich machen, ermöglichte zuerst Gay-Lussac durch seine Erfindung der Maßanalyse, für deren Ausbildung und Einführung sich namentlich Mohr in Bonn große Verdienste erwarb. Fast alle angewandten Methoden benutzen die Eigenschaft des Lackmus oder anderer Pflanzenpigmente, wie der Curcuma, Cochenille 2c., mit Säuren andere Farben anzunehmen, wie mit Alkalien. Lackmustinctur wird blau mit Alkalien, roth mit Säuren. Setzt man also zu einer zu untersuchenden Säure einige Tropfen alkalische Lackmustinctur, so färbt sich die ganze Flüssigkeit sofort intensiv roth, u. gießt man nun hierzu eine Alkalilösung von bekanntem Alkaligehalte, bis die blaue Farbe sich zeigt, also alle Säure gesättigt ist, so kann man aus der Menge der verbrauchten alkalischen Flüssigkeit den Säuregehalt berechnen. Ebenso umgekehrt. Für die A. arbeitet man am besten mit einer Lösung von Kali, Natron oder kohlensaurem Natron, deren Gehalt man bei den beiden ersten am besten durch Versuche bestimmt, während man bei Anwendung von kohlensaurem Natron eine bestimmte Quantität eines durch Glühen von doppelt kohlensaurem Natron erhaltenen neutralen kohlensauren Natron ohne Wassergehalt abwägen u. lösen kann. Letzteres ist am einfachsten. Als Säure wendet man bei der Alkalimetrie am besten verdünnte Schwefelsäure von bekanntem Säuregehalt, oder nach Mohrs Vorgang von ihrem Krystallwasser befreite feste Oxalsäure an. Man habe z. B. einen Essig zu prüfen, dessen specifisches Gewicht man zu $1{,}_{042}$ bestimmt hat, so messe man hiervon 5 cbcm ab, füge dazu einige Tropfen Lackmustinctur u. lasse nun aus einer Burette von einer Kalilösung, welche in 1 cbcm $0{,}_{056}$ g Kalihydrat (KHO) enthält, so viel zufließen, bis bei beständigem Umrühren die rothe Farbe des zugefügten Lackmus plötzlich in Blau übergeht. Gebraucht man hierzu 27 cbcm der Kalilösung, so enthält der untersuchte Essig $31{,}_{09}$% Essigsäure ($C_2H_4O_2$), ist also das in der Pharmacopoea germanica vorgeschriebene officinelle Acetum concentratum. Denn 1 Molecül Kalihydrat KHO=56 sättigt 1 Molecül Essigsäure $C_2H_4O_2$=60; die verbrauchten $27 \times 0{,}_{056}$ gr Kalihydrat sättigen also $27 \times 0{,}_{060} = 1{,}_{620}$ g Essigsäure; diese Menge war also in den 5 cbcm Essig; oder, da dessen spec. Gew. $1{,}_{042}$ betrug, waren in $5 \times 1{,}_{042} = 5{,}_{210}$ gr Essig $1{,}_{620}$ g Essigsäure, d. i. $31{,}_{09}$% enthalten. Der gewöhnliche Speiseessig enthält 6—7% Essigsäure. Auch der von Will u. Fresenius angegebene Apparat, wo nicht das zur Sättigung nöthige Alkali, sondern die durch die Säure ausgetriebene Kohlensäure eines kohlensauren Alkali bestimmt wird, ist

zur A. etwas modificirt angewandt worden. Derselbe wird jedoch meist nur als Alkalimeter und zur Braunsteinbestimmung angewandt. Vgl. Mohr, Lehrbuch der Titrirmethoden, Braunschw. 1874; Schwarz, Maßanalysen, ebd.

Acidinus, Beiname eines plebejischen Zweiges der römischen gens Manlia; merkwürdig: 1) der aus dem Hause der Fulvier durch Adoption in die Familie der Acidini übergetretene Lucius Manlius Acid. Fulvianus, 188 v. Chr. Prätor; besiegte in Hispanien im J. 186 die Celtiberer, führte im J. 181 eine Colonie nach Aquileja u. ward 179 mit seinem Bruder Consul (das einzige Beispiel).

Acidität (Säurigkeit) der Basen u. Alkohole, das Verhalten derselben in Bezug auf die Menge der Säure, welche zu deren Sättigung erforderlich ist. Man unterscheidet ein-, zwei-, dreisäurige Basen. Eine Basis ist ein-, zwei- oder dreisäurig ꝛc., je nachdem ein Molecül derselben 1, 2, 3 ꝛc. Molecüle einer (einbasischen) Säure zur Sättigung fordert. Der A. der Basen entspricht die Basicität der Säuren. Die A. entspricht der Werthigkeit des Radicals (Metalls, Alkoholradicals); so ist Kalihydrat ($K^{I}HO$) einsäurig, Kalkhydrat ($Ca^{II}H_2O_2$) zweisäurig, weil Kalium ein-, Calcium zweiwerthig ist. Ebenso ist Äthylalkohol ($[C_2H_5]^{I}HO$) einsäurig, weil das Radical desselben, Äthyl (C_2H_5), einwerthig ist. Über eine (scheinbare) Ausnahme von diesem Gesetze s. u. Milchsäure.

Ācidium (Ae. *Pers.*, Kelchbrand), Pflanzengattung der Fam. der Brandpilze, Coniomyceten; sie brechen durch die Oberhaut der Blätter hervor u. befallen auch krautartige Pflanzen, z. B. die Blätter von Soldanella alpina, Anemone ranunculoides, Tragopan pratensis u. von mehreren Arten der Gattung Scorzonera, Tussilago, Aconitum, Ranunculus, namentlich aber Berberis vulgaris u. die verschiedenen Wolfsmilcharten, deren Aussehen dadurch meist auffallend verändert wird; auch werden letztere dadurch gewöhnlich unfruchtbar.

Acidulae, die Säuerlinge unter den Mineralwassern (s. d.).

Ācidum (lat.), Säure; A. aceticum, Essig-, A. arsenicicum, Arsen-, A. arsenicosum, arsenige S., A. benzoicum, Benzoë-, A. boracicum, boricum, Bor-, A. borussicum, Blau-, A. carbolicum, Carbol-, A. carbonicum, Kohlen-, A. chloricum, Chlor-S., A. chloro-nitrosum, Königswasser, A. chromicum, Chrom-, A. citricum, Citronen-, A. formicarum, Ameisen-, A. gallicum, Gallus-, A. gallo-tannicum, Gerb-, A. hydrochloricum, hydrochloratum, Salz-, A. hydrosulfuratum, Schwefelwasserstoff, A. lacticum, Milch-, A. malicum, Äpfel-, A. muriaticum, Salz-, A. nitricum, Salpeter-, A. oxalicum, Oxal-, Klee-, A. phosphoricum, Phosphor-, A. picronitricum, Pikrin-, A. silicicum, Kiesel-, A. stibicum, Antimon-, A. stibiosum, antimonige S., A. succinicum, Bernstein-, A. sulfuricum, Schwefel-, A. s. dilutum, 1 Th. Schwefel-, 5 Th. Wasser, A. s. fumans, rauchende Schwefel- (Nordhäuser Vitriolöl), A. tannicum, Gerb- (Tannin), A. tartaricum, Weinstein-, A. uricum, Harn-, A. valerianicum, Valeriansäure.

Acilius *Leach*, Käfergatt. aus der Fam. der Schwimmkäfer (s. d.).

Acilius, römisches plebejisches Geschlecht (**Acilia gens**), aus dem besonders die Familie Glabrio, auch Rufus, bekannt ist. Auf ihren Münzen erscheint Salus u. Valetudo; Archagathos, der erste nach Rom gekommene griechische Arzt wohnte am compitum Acilium; vielleicht waren die Acilier ursprünglich Ärzte gewesen.

Acincum (a. Geogr.), römische Colonie und starke Festung in Nieder-Pannonien mit großer Schildfabrik. Von hier aus machten die Römer ihre Züge gegen die Jazygen, u. daher war A. auch zuweilen der Aufenthaltsort der römischen Kaiser; jetzt Alt-Ofen. A. gegenüber, durch die Donaubrücke verbunden, lag die römische Festung Contra Acincum.

Acineten (Acinetina *Ehbg.*), Fam. der Infusionsthierchen, bildet die Gruppe der saugenden J., welche den Leibesinhalt anderer J. durch ihre sehr beweglichen, oft rasch vorstreckbaren Saugröhren einsaugen und sich parasitisch auf kleinen Wasserthieren, selbst anderen Infusorien, festsetzen.

Acini (lat.), 1) Körnchen. 2) (Anat.) Die letzten beerenförmigen Endigungen der acinösen Drüsen (s. d.), die mit einem Ausführungsgange zur Ableitung der in den A. gebildeten Flüssigkeit versehen sind, deren jeder wieder in den gemeinschaftlichen Ausführungsgang mündet. Sie bestehen mikroskopisch aus einem sehr feinen Häutchen, das auf der Innenseite mit Epithelzellen besetzt ist. 3) (Bot.) Saftbeeren, die einzelnen, eine zusammengesetzte Beere ausmachenden kleinen Beeren, z. B. bei den Brombeeren und Himbeeren.

Acinos *Mönch.*, s. Calamintha.

Acinös (v. Lat.), 1) mit vielen Beeren; 2) traubenförmig. Acinöse Drüsen, so v. w. traubenförmige Drüsen, bei denen eine größere Anzahl haufenweise zusammenliegender Drüsenbläschen (Acini) durch sie umspinnendes u. zusammenhaltendes Bindegewebe zu einem Drüsenkörper vereinigt werden. Verschiedene Organe des Körpers bestehen aus solchen Drüsengebilden.

Acipenser, Fischgatt., so v. w. Stör.

Acireale (Jaci, im Alterth. Acium), Stadt in der ital. Prov. Catania auf Sicilien, am Fuße des Ätna u. an der Mündung des Aci, der auf dem Ätna entspringt, sowie an der Eisenbahn zwischen Messina u. Catania; Fort, altes Schloß, Dom, Gymnasium, bischöfliches Seminar, technische Schule, 2 Akademien der Wissenschaften u. Künste (degli Zeglanti u. Acc. Defnica), 2 Conservatorien, Mädchencolleg, Waisenhaus, starker Hanf- u. Flachsbau, Leinen- u. Baumwollweberei, Messerschmieden; 35,790 Ew. Die Umgegend ist für Geognosten interessant; dabei die Grotte des Polyphem u. der Galatea (s. Acis), die Schwefelwasser von S. Venera u. im Meere die 7 Scogli de Ciclopi (Faraglioni). Die Stadt ist nach dem Erdbeben von 1093 fast ganz neu erbaut; Südöstl. davon Aci Castello.

Acis, ein sicilischer Jüngling, Sohn des Faunus u. der Nymphe Symäthis, Geliebter der

Nymphe Galatea, wurde von dem eifersüchtigen Polyphem mit einem Felsstück erschlagen. Galatea verwandelte das Blut des A. in den gleichnamigen Fluß; s. u. Acireale.

Acka, ein zwergartiger Negerstamm Afrikas, von G. Schweinfurth und du Chaillu entdeckt. Sie bewohnen ausgedehnte Gebiete im S. der Monbuttu (s. Abanga u. Monbuttu), ungefähr zwischen dem 1. u. 2. Gr. nördlicher Br. Ein Theil derselben ist dem Monbuttukönig unterworfen. Als wesentliche Merkmale der A-s bezeichnet Schweinfurth: eine nicht $1^1/_2$ m überschreitende Körperlänge, Hängebauch, ungewöhnlich schmale Gliedmaßen mit kleinen Händen u. Füßen und besonders den kugelförmigen Schädelbau, Körperfarbe kupferbraun, das kurze, stark gekräuselte Haar kaffebraun. Sehr gewandt in ihren Bewegungen, führen sie Lanze, Pfeil u. Bogen von der Kleinheit der Kinderspielzeuge. Dennoch sollen die A-s die verwegensten Elefantenjäger sein. Nach den neuesten Nachrichten scheinen die A-s durch die äquatoriale Zone Afrikas verbreitet zu sein; ja, sie werden an verschiedenen Theilen der WKüste des Erdtheils angetroffen, wo sie den Namen Babango führen.

Ackajari nennen verschiedene Indianerstämme Südamerikas das Harz, welches von der westindischen u. südamerikanischen Bursera acuminata, Fam. der Burseraceen, stammt u. gewöhnlich als Caranna oder Resina Carannae (s. d.), aber auch unter dem Namen A. in den Handel kommt.

Ackelei, Pflanze, so v. w. Aquilegia.

Acker, 1) ein durch Menschenhände bearbeitetes, zum Bauen verschiedener Feldfrüchte bestimmtes Stück Land. Die Bearbeitung der Äcker (das Ackern) geschieht mittels Pflugs, Egge, Walze u. a. Maschinen (Ackergeräthe), die theils durch Thier-, theils durch Maschinenkräfte in Bewegung gesetzt werden, seltener durch Hacken, Spaten u. dgl. Handwerkzeuge, je nachdem Lage u. Boden es erfordern; vgl. Ackerbau. Gewöhnlich theilt man die bearbeitete Oberfläche in Beete (s. d.) ab; diese bestehen aus mehreren schmäleren Furchen u. sind durch breitere Furchen von einander getrennt (s. Furche). Die Beete an den Rändern der Acker heißen Anwand. Ein A., auf dessen einem Ende man mit dem Pfluge überackern muß, heißt Fährten-A. Die Bestimmung des Werthes eines A. geschieht durch die Bonitirung (s. d.). 2) Flächenmaß von verschiedener Größe, s. u. Morgen u. Acre.

Acker, Johannes Baptista van, niederländischer Miniaturmaler, geb. 1. Nov. 1794 in Brügge, erhielt seinen ersten Unterricht bei Ducq in seiner Vaterstadt u. ging 1834 nach Paris, wo er über 300 Bilder seiner Art malte; er wurde später nach Brüssel berufen, wo er Porträts der königl. Familie u. a., im Ganzen 1100, lieferte, hielt sich eine Zeit lang in England auf und kehrte dann nach Brügge zurück, wo er 15. Juni 1863 starb. Seine Hauptvorzüge sind leichter Vortrag u. leuchtendes Colorit.

Ackerbau, im weiteren Sinne, das ganze landwirthschaftliche Gewerbe, s. Landwirthschaft, im engeren Sinne der Theil der Landwirthschaft, welcher sich mit dem Boden, den Pflanzen und der richtigen Art, diese anzubauen, zu ernten, aufzubewahren und zu verwerthen, befaßt. Der A. war früher, als die Bevölkerung noch gering war u. die Menschen nur wenige Lebensbedürfnisse hatten, weder so nothwendig, noch wurde er so rationell betrieben, wie gegenwärtig, wo die immer steigende Bevölkerung dem Boden durch ausgiebigen Betrieb mehr Früchte abzugewinnen suchen u. darauf bedacht sein muß, dem erschöpften Boden neue Fruchtbarkeit zuzuführen u. ihn pfleglich zu behandeln. In dem Maße, wie sich in den einzelnen Ländern, England voran, die Erkenntniß der Ernährungslehre der Pflanze Bahn brach, wurde der A. vervollkommnet, der Betrieb ein auf wirthschaftlich vernünftigen Grundlagen basirter. Man theilt die Lehre vom A. in zwei Theile, u. zwar 1) in den wissenschaftlichen u. 2) in den praktischen Theil. Der wissenschaftliche Theil behandelt die Agrologie oder landwirthschaftliche Bodenkunde (s. d.), bespricht die physikalischen u. chemischen Eigenschaften des Ackerbodens u. deren Einfluß auf die Bodenproduction u. theilt denselben je nach seiner Ertragsfähigkeit in verschiedene Klassen; s. Bodenkunde u. Agriculturchemie. Der praktische Theil zerfällt in die Lehre von der Urbarmachung u. den mechan. Verbesserungen des Bodens, von der Ernährung der Pflanzen, die Düngerlehre, die Lehre von der Bearbeitung des Bodens, vom Pflanzenbau, der Ernte u. der Aufbewahrung der Erzeugnisse. Die Urbarmachung bezieht sich auf Waldboden, mit Dornen u. geringem Buschholz bewachsenen Boden, Lehde u. Gemeindeanger, Moore, Sandstrecken, Haideboden ꝛc.; ferner auf Beseitigung der Steine, Kieshorste ꝛc., resp. deren Ersatz durch eine gute Erdart, was entweder durch Abgrabung mit dem Spaten, oder mit dem Muldbrett geschieht; bes. endlich auf Entwässerung feuchter u. nasser Grundstücke durch Anlegung von Gräben u. durch Drainirung (s. d.) u. Entwässerung. Unter mechanischer Verbesserung des Bodens versteht man das Auffahren bessernder Erdarten. So können z. B. schwere, zähe Bodenarten dadurch wesentlich verbessert werden, daß man sie mit leichteren Erdarten überfährt, u. umgekehrt. Die Ernährung der Pflanzen geschieht, wenn auch nicht ausschließlich, so doch hauptsächlich, durch mineralische Nährstoffe, welche im Boden vorhanden sein müssen, da ohne dieselben kein Pflanzenwachsthum möglich ist. Es ist die vornehmlichste Aufgabe des A-es, durch Bearbeitung, Pflege und Düngung diese Bestandtheile nicht nur überhaupt, sondern in entsprechender Menge u. in den Pflanzen zusagender Form zu beschaffen. Die mineralischen Nährstoffe sind in assimilirbarem Zustande nur in der Feinerde enthalten, u. dieser werden sie durch die Wurzeln unter Beihilfe des Wassers entzogen. Sie sind nicht gelöst im Boden, sondern werden durch die feinen Haarwurzeln in aufnehmbaren Zustand gebracht und assimilirt. Aus der Luft entnehmen die Pflanzen vorzüglich die den Kohlenstoff liefernde Kohlensäure, obgleich auch hierbei der Boden durch seinen Humus thätig sein wird. Die Düngung. Erst den neuesten Forschungen der Agriculturchemiker u. Pflanzenphysiologen verdankt man eine klare Einsicht

über die Bestimmung und Wirkungsweise des Düngers. Erst seitdem man zu der Erkenntniß gekommen ist, daß der Dünger nicht als Reizmittel oder durch einen Rest in ihm vermöge seines Ursprunges zurückgebliebener Lebenskraft wirke, sondern daß man in ihm der Pflanze die Bestandtheile zuführe, welche sie im Boden vorfinden muß, um sich normal entwickeln zu können, kann man von einer rationellen Düngerlehre sprechen. Diese stellt Grundsätze auf, nach denen der Werth verschiedener Düngstoffe für verschiedene Culturen sich bestimmen läßt und neue Düngerarten zu gewinnen sind. Nach ihrem Ursprunge u. ihrer Wirkungsweise kann man die Düngemittel eintheilen in organische, welche aus dem Thier- (animalische) u. Pflanzenreiche (vegetabilische), und unorganische, welche aus dem Mineralreiche stammen; auch der künstlichen Düngungsmittel bedient man sich; s. u. Dünger. Die Geräthe, deren man sich zur Bearbeitung des Bodens bedient, sind außer Pflug, Egge u. Walze (s. d. A.) verschiedene Cultivatoren (s. d.). Alle diese Geräthe sind in der neuesten Zeit bedeutend vermehrt und verbessert worden, was von sehr großem Einfluß auf den A. gewesen ist. Was die Bearbeitung des Bodens mit diesen Geräthen selbst anlangt, so kommt hier bes. das Abtheilen des Bodens in Beete, das Pflügen in seinen verschiedenen Methoden, wann u. wie es geschieht (s. u. Pflügen), u. das Wesen der Brache (s. d.) in Betracht. Pflanzenbau. a) Der allgemeine Pflanzenbau begreift in sich die Regeln des Anbaues der landwirthschaftlichen Pflanzen, insoweit diese Regeln allgemein sind und sich auf alle Pflanzen ohne Unterschied anwenden lassen. Er verbreitet sich bes. über Saat u. Pflanzung mit deren verschiedenen Methoden u. den dabei gebrauchten Maschinen, ferner über Pflege der Pflanzung u. die Krankheiten der Pflanzen, endlich über Ernte, Aufbewahrung, Entkörnung u. Reinigung der erbauten Früchte mit den dabei gebrauchten Mähe-, Dresch- u. Reinigungsmaschinen u. Aufbewahrungsräumen. b) Der specielle Pflanzenbau ist die eigenthümliche Pflege, welche jede Pflanze erfordert, wenn sie unter den gegebenen Verhältnissen den größtmöglichen Ertrag liefern soll. aa) Getreidebau: Gerste, Hafer, Hirse, Mais, Roggen, Weizen; bb) Hülsenfrüchte: Bohne, Erbse, Linse, Wicke, Buchweizen; cc) Futterbau nebst Graswirthschaft; dd) Knollen- und rübenartige Pflanzen: Kartoffeln, Rüben, Möhren; ee) Handelsgewächse, bes. Tabak, Lein, Hopfen, Ölgewächse; ff) die verschiedenen Erntemethoden u. die Aufbewahrung aller dieser Erzeugnisse, je nach Räumlichkeit in Scheunen, Banse, Miethen u. Gruben (s. d.). — Der A. ist eine der ältesten u. neben der Viehzucht allgemeinsten Beschäftigungen der Menschen; schon die Verweisung in der 1. B. Mose 2 erzählten Vertreibung der ersten Menschen aus dem Paradies deutet darauf hin, u. bereits Kain erscheint als Ackersmann. Auch die Geschichte weist bei allen Völkern auf den A. hin als den ersten Anfang der Gesittung und Cultur, der selbst von Göttern gelehrt u. geschützt dargestellt wird, wie von Isis bei den Ägyptern, von Demeter bei den Griechen, von Saturn bei den italischen, von Odin bei den nordischen Völkern. Bei den südeuropäischen u. asiatischen Völkern wurde der A., bes. wegen der damit verbundenen Beschwerden, dem dienenden Stande u. den Sklaven aufgebürdet; gleichwol stand er auch dort hin und wieder in hoher Achtung, und noch heute wird z. B. in China ein A-fest gefeiert, wobei der Kaiser selbst den Pflug führt. Bei den Römern beschäftigten sich die vornehmsten Männer damit, wenn sie Muße von Staatsgeschäften und vom Waffenwerk hatten, u. ihre Schriftsteller rühmten den A. als die nützlichste, edelste, gesündeste Beschäftigung. Um die Verbreitung des A-es. in Deutschland machten sich bes. die Slaven verdient, von denen die Germanen denselben z. Th. annahmen. Über die Betreibung des A-es bei den alten Völkern s. die die Antiquitäten u. das Ethnographische dieser Völker schildernden Artikel. Über den A. finden sich schon im Alterthum Schriften (Georgica) in Prosa u. Versen, von denen bes. die der Römer sich über alle Zweige der damaligen Landwirthschaft verbreiten, so von Cato, Virgil, Varro, Columella, Palladius u. A., welche auch gesammelt als Scriptores rei rusticae herausgegeben sind. Neuere Werke: Birnbaum, Lehrbuch der Landwirthschaft, Fsurt. a. M. 1860, 3 Bde.; Liebig, Die naturgesetzliche Begründung des Feldbaues, Braunschw. 1862; v. Rosenberg-Lipinski, Der praktische A., Bresl. 1862. Als Fach-Autoritäten wären noch zu nennen Thaer, Koppe, Hlubeck, Hamm u. A.

Ackerbau-Chemie, s. Agricultur-Chemie.

Ackerbaugeräthe, Werkzeuge zur mechanischen Bearbeitung des Bodens. Die Güte u. der Erfolg der Arbeit mit diesen Geräthen hängt ab von der zweckmäßigen Construction derselben. England u. Amerika nehmen in dieser Hinsicht den ersten Rang ein, u. werden auch heute noch die besten Geräthe von dort bezogen. Die deutsche Industrie hat erst in den letzten Jahren auf diesem Gebiete Fortschritte gemacht, doch sind bereits Fabriken entstanden, in denen englische u. amerikanische Geräthe nachgebildet werden. Der gesammte landwirthschaftliche Arbeitsapparat wird in 3 Hauptabtheilungen getheilt, u. zwar 1) Handwerkzeuge: a) Werkzeuge zur Bodenbearbeitung: Spaten, Schaufeln, Schippen, Hacken, Hauen, Dibbeleisen, Dibbelstöcke ꝛc.; b) Drainwerkzeuge: verschiedene Spaten, Schwanenhals, Pickel, Legestangen, Vorschneider, Stampfe, Nivellir- u. Meßinstrumente; c) Erntegeräthschaften: Sensen, Sicheln, Rechen, Fruchtharken; d) Hof- u. Scheunengeräthe: Dunggabeln, Hacken, Dreschflegel, Fruchtschaufeln, Siebe und verschiedene Speichergeräthschaften. 2) Spannwerkzeuge: a) Zur Bodenbearbeitung: Pflüge, Pferdehacken, Cultivatoren, Exstirpatoren, Eggen, Walzen und Marqueure; b) Transportgeräthe: verschiedene Karren, Wagen, Schleifen u. Pferderechen. 3) Maschinen: Säemaschinen, Dibbelmaschinen, Düngerstreumaschinen, Dreschmaschinen, Getreidereinigungsmaschinen, Grannenreiniger, Häckselmaschinen, Schrotmühlen, Ölkuchenbrecher, Mähmaschinen, Heuwendemaschinen.

Ackerbauschulen sind (zum Unterschiede von landwirthschaftlichen Instituten oder Akademien)

niedere landwirthschaftliche Lehranstalten, die den Zweck haben, die Söhne von Bauern zu tüchtigen Landwirthen zu bilden. Man kann folgende Hauptformen unterscheiden: die Zöglinge werden jung aufgenommen; der Unterricht umfaßt, außer Elementarnachhilfe, alle Realien u. die Landwirthschaftslehre; die Arbeit füllt nicht den ganzen Tag, ist zum größten Theil Handarbeit, bes. gartenmäßige, u. deshalb die Zahl der Zöglinge im Verhältniß zum Gute eine sehr große; so z. B. die A. in Lichtenhof bei Nürnberg u. in Kreuzlingen in Thurgau. In anderen A. werden Zöglinge nicht vor dem 17. und 18. Jahre u. nur nach erlangter Elementarbildung u. Kenntniß der landesüblichen Ackerarbeiten aufgenommen; sie verrichten alle Arbeiten selbst; der Unterricht ist, abgesehen von Elementarnachhilfe, auf den Winter beschränkt. Auf manchen dieser Art A. werden außer den Zöglingen gar keine Knechte gehalten; die mechanische Erlernung der Arbeiten, in denen innerhalb 3 Jahren die Abstufung von Handarbeit u. Gespannarbeit innegehalten wird, bildet die Hauptaufgabe; der Unterricht beschränkt sich auf Lesen u. Erklären eines faßlichen landwirthschaftlichen Buches. Diese Schulen sind in Preußen eingeführt. In der Mehrzahl sind sie Privatanstalten mit Staatsunterstützung; es wird nur sehr geringes oder gar kein Lehrgeld bezahlt, ja, die Zöglinge erhalten noch Lohn. Auf anderen werden außer den Zöglingen noch Knechte für solche Arbeiten gehalten, bei denen gar Nichts zu lernen ist; der Unterricht, auf 2—3 Jahre vertheilt, soll ein 3facher sein: Nachhilfe in den Elementarkenntnissen, dann Unterricht während der landwirthschaftlichen Arbeiten u. durch dieselben in zweckmäßiger Ausführungsart der Arbeiten u. im Gebrauche verbesserter Werkzeuge; endlich der eigentliche landwirthschaftliche Unterricht, der im Winter täglich während 4 — 5 Stunden, im Sommer nur an Ruhetagen ertheilt wird und in populären Vorträgen über alle Zweige der Landwirthschaft u. der Naturwissenschaften, soweit letztere zur Erklärung erforderlich sind, besteht. Hierher gehören die württembergischen und badischen und ein Theil der preußischen A. Sie sind meist Staatsanstalten. Arbeit u. Kost der Zöglinge werden berechnet, oder der Staat deckt die Mehrkosten. Lehrgeld wird nicht oder wenig gezahlt. Auf noch anderen werden doppelt so viel Zöglinge gehalten, als das Gut eigentlich Arbeiter beschäftigen kann, und daher im Sommer täglich mehrere Stunden dem Unterrichte gewidmet, der mehr systematisch nach einzelnen Fächern ertheilt wird; Beispiel ist Hofwyl; Bedingungen sind hohes Kost- u. Lehrgeld, wenn der Staat nicht viel beitragen soll. Auf A. dritter Art gehen die Schüler während des Sommers nach Hause u. beschäftigen auf Gütern sich praktisch, erhalten aber während 2 Wintercursen vollständig systematischen Unterricht in allen Theilen der Naturwissenschaften und in allen Zweigen der Landwirthschaft, z. B. in Hof-Geisberg bei Wiesbaden. A. sind jetzt in Preußen, Österreich, Württemberg, Baden, Braunschweig 2c., vielfach auch in anderen europäischen Ländern, in Frankreich, Belgien, Holland, Serbien, Spanien 2c. ins Leben gerufen worden. Eine bes. Art von A. sind die in neuerer Zeit in Württemberg ins Leben gerufenen landwirthschaftlichen Armenerziehungsanstalten, die darauf abzielen, arme Kinder, welche zu Hause der Verwahrlosung anheimfallen würden, in christlichem Geiste heranzuziehen u. zu tüchtigen Dienstboten u. Ackerknechten heranzubilden.

Mit dem Namen A. belegt man heutzutage noch eine andere Kategorie von landwirthschaftlichen Lehranstalten, die sog. landwirthschaftlichen Mittelschulen. Ihre Existenz ist noch sehr jungen Datums. Die erste Anstalt dieser Art wurde 1858 von Michelsen in Hildesheim gegründet, u. erst nach der Einverleibung Hannovers begannen in Preußen ähnlich organisirte Schulen ins Leben zu treten. Ursache ihrer Gründung war die gewonnene Einsicht, daß die praktische Anleitung der Schüler zu landwirthschaftlichen Arbeiten neben dem eigentlichen Unterricht unzweckmäßig sei, daß ferner auch beim rein theoretischen Unterricht eine gute Fachbildung nur gelingen könne auf Grund einer allseitigen Geistes- u. Charakterbildung, und daß dem entsprechend auch in der Unterrichtsmethode u. im Lehrplan die landwirthschaftliche Schule sich möglichst an die Realschule anlehnen müsse. Ihre Aufgabe soll sein, besonders den Söhnen der mittleren Grundbesitzer neben der zum einjährigen Militärdienst erforderlichen allg. Bildung die für ihren Beruf nöthige Fachbildung zu verschaffen. Die meisten Anstalten dieser Art werden jetzt (1874) einer Reorganisation unterworfen.

Ackerdoppen (Waarenk.), so v. w. Eckerdoppen.

Ackererde, s. Ackerkrume.

Ackerfontanelle, unterirdische, mit Steinen, Holz, Reisig 2c. ausgelegte, oben mit Rasen u. Erde bedeckte Gräben zur Abführung des Wassers auf feuchten Äckern.

Ackergans (Anser arvensis *Bom.*) ist die größere, durch intensivere Färbung namentlich des helleren Schnabels ausgezeichnete Form der Saatgans (Anser segetum *Bechst.*), s. d.

Ackergesetze, s. u. Agrargesetzgebung.

Ackerkamille ist Anthemis arvensis.

Ackerklassen, s. Taxation.

Ackerkrabbe, so v. w. Engerling, s. Maikäfer.

Ackerkrume ist die oberste, von Pflanzennährstoffen gesättigte, mit Dünger durchsetzte, vermittels Ackerinstrumenten bearbeitete Bodenschicht, welche unsere Culturpflanzen hervorbringt. Die obere, Pflanzen tragende Schicht des nicht bearbeiteten Bodens heißt Vegetationsschicht. Die unmittelbar unter der A. lagernde Erdschicht wird Untergrund genannt, Unterlage, wenn dieselbe steinig oder felsig ist. Die A. ist flach bei 8 cm; mitteltief bei 17 cm u. tief bei 25 cm Tiefe u. darüber. Von der Mächtigkeit, der Zusammensetzung, den chemischen u. physikalischen Eigenschaften der A. ist der Ertrag des Bodens abhängig. Je nach der Beschaffenheit des Untergrundes kann die A. durch Tiefcultur (s. d.) nicht nur vermehrt, sondern auch verbessert werden.

Ackerland, der durch den Ackerbau in Anspruch genommene Grund u. Boden. Hierbei eine Karte

darstellend den Besitz an A. bei den einzelnen Ländern.

Ackermann, 1) Konrad Ernst, berühmter Schauspieler des 18. Jahrh., geb. 1710 in Schwerin, spielte 1740 zuerst in Lüneburg bei der Schönemannschen, 1742 bei der Schröderschen Truppe, 1746 in Danzig u. dann in Petersburg u. Moskau, wo er sich reiche Anerkennung u. ein nicht unbedeutendes Vermögen erwarb. Nachdem er 1749 seine frühere Principalin Sophie Charlotte Schröder (s. u.) geheirathet, bildete er selbst eine reisende Gesellschaft in Königsberg, mit welcher er seit 1756 ein Wanderleben führte. 1763 kam er von langen Kunstreisen in Süddeutschland und Polen wieder nach Hamburg zurück und baute hier, wie früher zu Königsberg, das Theater, trat dasselbe 1767 einer Gesellschaft von Kaufleuten ab, engagirte sich aber bei der neuen Direction, bis er 1769 an der Spitze der Niedersächsischen Komödiantengesellschaft zu Braunschweig, Kiel, Schleswig und Wolfenbüttel spielte. A. st. 13. Nov. 1771 in Hamburg. Er machte sich um die Verbesserung des Schauspielwesens hochverdient und ist als der Begründer der eigentlichen Schauspielerschule zu betrachten. In komischen Rollen war er unübertrefflich. 2) Sophie Charlotte, geb. Biereichel, geb. in Berlin 1714, war erst an den Organisten Schröder in Berlin verheirathet u. ging mit ihm zum Theater; sie trat zuerst 1740 in Lüneburg auf, glänzte aber seit 1742 in Hamburg, wo sie nach Trennung von ihrem Manne eine eigene Bühne errichtet hatte, sowol in tragischen, als in komischen Rollen. Als Schröder 1744, nach seiner Wiedervereinigung mit ihr, gestorben war, heirathete sie 1749 in Moskau Konrad Ernst A. u. übernahm mit demselben 1767 die Direction des neuen Theaters in Hamburg. Nachdem sie seit 1771 das Theater verlassen, beschäftigte sie sich noch mit Ausbildung junger Schauspielerinnen. Sie st. 14. Oct. 1792. Besonders ausgezeichnet war A. in hochtragischen wie feinkomischen Rollen, u. rühmen Zeitgenossen vor Allem ihre exacte Recitation u. ausdrucksvolle Schönheit des Händespiels. Ihr Sohn erster Ehe war der Schauspieler Fr. Ludw. Schröder (s. d.). 3) Charlotte Maria Magdalena, geb. 23. Aug. 1757 zu Straßburg, Tochter der beiden Vor., ausgezeichnete Schauspielerin in Hamburg, st. am 10. Mai 1775 eines plötzlichen Todes, allgemein beliebt wegen ihres einnehmenden Soubrettentalents und ihrer Liebenswürdigkeit. Sie ist die Heldin von O. Müllers Roman: Charlotte Ackermann, Frankf. a. M. 1854. Vgl. Reichard, Theater-Kalender 1776 (pag. 91 f.). 4) Johann Adam, geb. 1780 in Mainz; bildete sich bei David zum Historienmaler, wendete sich aber dann der Landschaft zu. Seine Motive entnahm er meist dem Taunus, Spessart u. Odenwald u. zeichnete sich namentlich durch seine mit Vorliebe behandelten Winterlandschaften aus. Er st. 1853 in Frankfurt a. M. 5) Louise Victoire (geb. Choquet), französische Gelehrte u. Dichterin, geb. 1813 in Paris. Gegen ihre Absicht, sich ganz der Poesie zu widmen, wurde sie im 20. Jahre durch äußere Verhältnisse gezwungen, einen anderen Beruf zu wählen. Sie warf sich auf das Studium der Sprachen u. machte sich in kurzer Zeit mit dem Lateinischen, Griechischen, Hebräischen, Sanskrit u. selbst mit dem Chinesischen bekannt. Während ihrer Studien in Berlin heirathete sie den Lehrer der Neffen des Königs, A., der jedoch schon 1846 st. Sie begab sich darauf nach Nizza, wo sie in Zurückgezogenheit dem Andenken ihres Gatten lebte u. ihrem dichterischen Talent wieder freien Lauf ließ. Sie veröffentlichte Contes en vers, Paris 1855, u. Contes et poésies, Paris 1863.

Ackermännchen heißt die gelbe Bachstelze.

Ackermaus, Arvicola agrestis *L.* Oberseite trübbraun, im Sommer ins Rothe, im Winter ins Gelbe spielend, Unterseite weißlich. In Sträuchen und Gestrüpp. Nähren sich vorzugsweise aus dem Pflanzenreiche, besonders von Wurzeln, doch auch von Buchen- und Weidenrinde. In manchen Gegenden Deutschlands gemein.

Ackernuß, s. Erdnuß.

Ackerschafthalm ist Equisetum arvense.

Ackerschleife, ein aus Belgien stammendes Ackergeräth, bestehend aus 4 hölzernen Balken mit Querhölzern, die zur Hälfte mit starken Zweigen durchflochten sind; dient auf geeggtem Winterstoppelfeld zum Abreiben der Erde an Stoppeln u. Wurzeln, zum seichten Unterbringen feiner Samen, zum Überziehen gestürzten Graslandes, zur besseren Bearbeitung von Feldern, die man ebnen, aber nur gelind zusammendrücken will.

Ackerschnecke, s. Erdschnecke.

Acmella (A. *Rich.*), Pflanzengattung aus der Fam. der Compositae, Kl. XIX. *L.*; Art: A. mauritiana, so v. w. Abcdaria.

Acollas, Pierre Antoine Emile, französischer Rechtsgelehrter und Publicist, geb. 25. Juni 1826 zu La Châtre, besuchte zuerst das Collegium zu Bourges u. studirte dann die Rechte in Paris unter Professor Oudot. Er widmete sich hierauf dem juristischen Lehrfach u. wirkte seit 1850 längere Jahre hindurch als Privatrepetitor. Extremen politischen Ansichten huldigend u. mit Flourens befreundet, schloß er sich der Internationale an und nahm hervorragenden Antheil am Socialistencongreß zu Genf 1867, weshalb er von der Napoleonischen Regierung in Anklagestand versetzt u. zu einem Jahre Gefängniß verurtheilt wurde. Kaum frei geworden, schrieb er zwei scharfe, aber interessante Broschüren gegen das zweite Kaiserreich: Procès et manoeuvres à l'intérieur et de société secrète u. Les élections en 1869. Während der Herrschaft der Commune in Paris, 1871, hielt er sich mit anderen Parteigenossen in der Schweiz auf und richtete von Bern aus an den ihm befreundeten Präfecten des Rhonedepartements, Valentin, in einem offenen Briefe die Aufforderung, sich zu Gunsten der socialistischen Gewalthaber in Paris zu erklären u. im S. den Kampf gegen die Regierung von Versailles aufzunehmen. A. verfaßte außerdem mehrere juristische u. politische Schriften, namentlich: Droit et Liberté. L'enfant né hors mariage. Récherche de la paternité u. Nécessité de refondre l'ensemble de nos codes, et notamment le code Napoléon, au point de

vue de l'idée démocratique, 1866. Sein Hauptwerk ist ein aus 7 Abtheilungen bestehendes umfassendes Lehrbuch der Rechtswissenschaften, das seit 1869 erscheint.

Acoltello, eine Art Pflasterung mit Ziegeln, wobei diese auf die hohe Kante und in Zickzackform gesetzt werden. Schon bei den Römern unter dem Namen opus spicatum bekannt u. in Italien noch vielfach (z. Th. auch anderwärts) angewandt.

Aconellin (Chem.), eine organische Base in der Wurzel von Aconitum Napellus, von nicht giftigen Eigenschaften.

Aconcagua, 1) Provinz der südamerikanischen Republik Chile, 15,379 □km (279 □M) und 134,178 Ew.; bergig durch Nebenketten der Cordilleren, wird sie durch 5 Flüsse der Quere nach in 5 Thäler getrennt, welche sich durch üppige Fruchtbarkeit auszeichnen u. ganz bedeckt sind mit Luzerne, Fruchtbäumen, Hanf, Wein, Getreide- u. Gemüsefeldern; hat zugleich die besten Goldgruben des Landes, etwas Silber und Kupfer. Eingetheilt in 5. Dep.: San Felipe, Andes, Ligua, Petorca, Putaendo, welche wieder in 40 Delegationen u. 265 Distr. zerfallen; Hauptstadt San Felipe. 2) Nevado de A., galt früher als höchster Berg Amerikas, nach neuen Messungen 6590 m. hoch., in der Prov. A., Freistaat Chile, östl. von Valparaiso; bei ihm führt der Cumbre- oder Uspallatapaß in 3800 m. Seehöhe vorüber, an dessen Anfang der Hauptort des Verkehres mit Mendoza, Santa Rosa de los Andes, liegt. 3) A. kleiner Fluß in Chile.

A condition, ein im Buchhandel gebräuchlicher Ausdruck; bezeichnet die Bedingung, die Waare (Bücher) im Fall des Nichtabsatzes nach bestimmter Zeit zurückgeben zu dürfen.

Aconitin (Chem.), $C_{30}H_{47}NO_{71}$, organische Base im Kraute von Aconitum Napellus u. anderen Aconitumarten. Ein farb- u. geruchloses, stark bitter- u. nachher kratzend schmeckendes Pulver, das sich in kaltem Wasser wenig löst, leichter in heißem, noch besser in Äther, Alkohol u. Chloroform, nach deren Verdunsten es als farblose, glasartige Masse zurückbleibt. Beim Erhitzen schmilzt es u. zersetzt sich bei höherer Temperatur. Seine meisten Salze sind unkrystallisirbar. Das A. wirkt sehr giftig, sowol innerlich, als auch bei Einspritzungen. 1—2 mg tödten einen Sperling in wenigen Minuten. Die Vergiftungserscheinungen sind Kraftlosigkeit, Störung der Respiration u. des Blutumlaufes, Convulsionen u. bei größeren Dosen augenblicklicher Tod. Als Gegengifte gelten Tannin und Jodkalium. Als Arzneimittel dient es äußerlich gegen Gelenkrheumatismus. — Englisches A. (Pseudaconitin, Napellin, Nepalin, Acracantin) ist eine leicht krystallisirbare, nicht bitter schmeckende Substanz, welche noch giftiger ist, als das eigentliche deutsche A., wird äußerlich angewandt gegen Gicht, Nervenschmerzen u. s. w. Das französische A. übertrifft das englische noch an Giftigkeit.

Aconitsäure (Chem.), $C_6H_6O_6$, organische Säure, findet sich im Safte von Aconitum Napellus, Delphinium Consolida u. einigen Schachtelhalmen (Equisetumarten, daher auch Equisetsäure) u. bildet sich beim Erhitzen der Citronensäure, daher auch Citridinsäure. Aus der wässerigen Lösung krystallisirt die Säure in farblosen Körnern oder warzenförmigen Massen, leicht löslich in Alkohol u. Äther, bei deren Verdampfen die Säure zum Theil efflorescirt. Sie schmilzt bei 140°, siedet bei 160°, wobei sie aber in Kohlensäure u. überdestillirende Itaconsäure zerfällt. Die A. bildet 3 Reihen Salze, neutrale oder dreibasische, anderthalbsaure u. dreifachsaure, je nachdem 1, 2 oder 3 Atome Wasserstoff durch Basenradicale ersetzt werden. Die Salze der Alkalien sind in Wasser leicht, die der übrigen Metalloxyde weniger löslich od. unlöslich. Der A-äther $C_6H_3O_6(C_2H_5)_3$ entsteht beim Einleiten von Salzsäuregas in alkoholische Lösung von A., er bildet ein farbloses, bitter schmeckendes Öl von kalmusähnlichem Geruch u. dem specifischen Gewicht 1,074; bei 236° siedet er unter eintretender Zersetzung.

Aconitum *L.* (Sturm- oder Eisenhut, Venus- od. Himmelswagen), Pflanzengatt. aus der Fam. Ranunculaceae-Helleboreae (XIII. 3), Kelch blumenartig, besteht aus 5 ungleichen Blättern, von welchen das oberste u. größte helmförmig. Die zwei oberen Blumenblätter sind in lang genagelte, von dem Helm umschlossene, zweilippige Nektarien verwandelt, welche an der Spitze in einen honigführenden kurzen Sporn auslaufen. Viele Staubblätter u. 3—5 Fruchtknoten; Früchte trockene Balgfrüchte. Die verschiedenen Arten variiren sehr u. sind in eine große Anzahl von meist werthlosen Varietäten eingetheilt worden; sie wachsen in fast ganz Europa, Asien und N-Amerika, in den Gebirgswäldern u. den Alpen, fast bis zu den Grenzen des ewigen Schnees; einige unter Gebüsch u. Bäumen, vor der Sonne geschützt, andere bei den Quellen u. Wasserfällen der höheren Berge oder bei den Sennhütten. Alle Arten, namentlich ihre handförmig getheilten u. gelappten Blätter, sowie die Wurzeln sind giftig u. zugleich arzneikräftig. Sie enthalten Aconitin (s. d.) u. sind narkotisch scharf. Besondere Arten sind: a) der feinblätterige Sturmhut (A. Anthora *L.*), mit blaßockergelben, kurzbehaarten Blüthen, in SEuropa und im asiatischen Rußland; die Wurzel u. Blüthen (Radix et flores anthorae) waren sonst officinell; b) A. Napellus *L.*, wahrer Eisenhut, Sturmhut; Blätter fußförmig, Blüthen blau, abfallend; an feuchten Stellen im höheren Gebirge; c) A. Cammarum *Jacq.*, der langhelmige Sturmhut, mit großen, blaßvioletten, manchmal auch weißen, blau gerandeten Blüthenhüllen, aufrechter, kegelig gewölbter Kappe und breiten, 3spaltig fiederigen Blattabschnitten; vorzüglich an Quellen, Bächen u. Flüssen der Gebirge Mitteleuropas, besonders aber in den Wäldern der Voralpen, steigt nie so hoch, wie A. Napellus, kommt aber auch nicht weit in die Thäler herab. d) A. Stoerkianum *Rchb.* oder großer blauer Sturmhut, die bekannte, in Gärten oft angepflanzte, nach dem k. k. Leibarzt Störk benannte Art, mit rettigförmiger, faserig filziger Wurzel, dunkelgrünen, ölglänzenden, 7theilig fußförmigen Blättern und mittelgroßen, violettblauen oder weißen, blaugesäumten Blüthen; in Bergwaldungen fast durch

ganz Europa, aber sehr selten. Alle Theile, besonders Blätter und Wurzel, besitzen eine starke Schärfe, erregen einen brennenden Schmerz und erhöhte Absonderung des Speichels; der Saft der Blätter verursacht gefährliche Zufälle und schnellen Tod. Noch heftiger wirkt die Wurzel; Erbrechen, Fieberkälte, Schwindel, Schlafsucht, Wuth u. endlich der Tod sind die gewöhnlichen Folgen. Der Honig, den die Bienen aus den Blumen sammeln, ist ebenfalls schädlich. In den Officinen hat man außer dem Kraute auch die Wurzel, das weingeistige Extract, die Tinctur; s. Aconitin. e) A. Lycoctonum *L.*, d. h. Wolfstödter; Blätter handförmig getheilt, gelbe Blüthen; Helm viel länger als breit; in feuchten humosen Gebirgswäldern Europas u. NAsiens; Wurzel und Blätter (Radix et herba aconiti lutei vel lycoctoni) waren sonst officinell und sind sehr giftig. Eine Abkochung braucht man zur Vertilgung der Mäuse, wie des Ungeziefers der Hausthiere. Die Gattung liefert schönblühende Stauden fürs freie Land in mehreren Arten, besonders mit blauen Blüthen. In nicht zu nassem, nahrhaftem Boden gedeihen sie leicht u. können mehrere Jahre ohne Verpflanzung bleiben; Vermehrung durch Theilung der Stöcke und durch Samen. Die Aconit-Arten waren schon im Alterthum als Giftpflanzen bekannt u. wurden vielfach zur Vergiftung benutzt. Nach Dioskorides (Materia medica) vergiftete man im alten Griechenland Wölfe mit A. Der König Attalus Philometor von Pergamus prüfte die Wirkungen des A. an Verbrechern. Nikander von Kolophon (Alexipharmaka, Vers 12 u. f.) schildert die Vergiftungszufälle, welche A. hervorbringt. Nach Plinius (Nat. hist. Lib. 27) ist A. das beste Gegengift bei Skorpionsbiß; soll aus dem Geifer des Cerberus, als dieser von Hercules aus der Unterwelt gebracht wurde, entstanden sein. In neuester Zeit beschäftigte sich mit Erforschung der Wirkungen des A.: C. v. Schroff jun. (Beitrag zur Kenntniß des A. Wien 1871). Vergl. auch E. Reich, Betäubende Gifte (Med. Abth. I.).

Acontius, Jacob, geb. zu Trient 1492, gest. zu London 1566. Namhafter Philosoph, Rechtsgelehrter u. Theolog, welcher von der kath. zur reform. Religion übertrat u. am Hofe der Königin Elisabeth Aufnahme fand. Aufsehen erregte sein auch ins Französische, Deutsche, Englische u. Holländische übersetztes Werk: de strategematibus Satanae in religionis negotio (8 Bücher von des Satans Kriegslisten). Unter seinen Werken befindet sich eine Befestigungskunst, deren Urheberschaft ihm indessen auch abgesprochen wird.

A conto (ital.), auf laufende Rechnung; auf Abschlag bei Zahlungen.

A contre coeur (fr.), mit Widerwillen.

Acorus, s. Kalmus.

Acosta, 1) Gabriel, später Uriel, Religionsphilosoph, geb. 1587 od. 1594 zu Oporto, wurde von seinem Vater, einem getauften Juden, streng kathol. erzogen, studirte Jurisprudenz u. wurde 1619 Stiftsschatzmeister, gab jedoch diese Stelle bald auf und wandte sich nach Amsterdam, wo er zum Judenthum übertrat und seinen Vornamen Gabriel mit Uriel vertauschte. Da er die talmudischen Lehren u. Gebräuche mit den mosaischen Büchern in Widerspruch fand u. die Amsterdamer Juden, statt das Mosaische Gesetz zu beobachten, hartnäckig u. in pharisäischer Weise an der Tradition festhalten sah, sprach er sich offen tadelnd darüber aus, versuchte eine Reform des Judenthums anzubahnen und bestritt u. a. Glaubenssätzen auch die Unsterblichkeit der Seele. Dies veranlaßte den Arzt Samuel de Silva, ein verleumderisches Buch (Über die Unsterblichkeit der Seele, 1623) gegen A. zu schreiben u. ihn auf Grund seiner unten genannten Schrift Examen etc. des Atheismus anzuklagen, in Folge dessen er nicht nur excommunicirt, sondern auch gefangen gesetzt, zu einer großen Geldstrafe u. zur Vernichtung seiner Bücher verurtheilt wurde. Nach langjährigem Sträuben widerrief er endlich seine Lehren, worauf der Bann aufgehoben wurde. Bald jedoch erlitt er neue Verfolgungen, die endlich die Zerrüttung seines Geistes herbeiführten; in diesem Zustande st. er nach Ein. 1640, nach And. 1647 durch Selbstmord. Er schr.: Examen de tradicoes phariseas conferidas con a ley escripta, Amst. 1623. Seine Selbstbiographie wurde herausg. lat. u. deutsch von Limborch, 1687, u. von Jellinek, Lpz. 1849; vgl. Jellinek, Über A.s Leben u. Lehre, Zerbst 1847. A. ist der Held in Gutzkows Novelle: Der Sadducäer von Amsterdam, u. in dessen Trauerspiel U. A. 2) Santos, commandirender General der columbischen Armee im Bürgerkriege 1867; nahm den Dictator Mosquera am 23. Mai gefangen, wodurch das Ende des Krieges herbeigeführt wurde; ward darauf provisorischer Präsident der Verein. Staaten von Columbien, bis Febr. 1868.

Acotyledonen (Bot., v. gr. a privativum u. kotylēdon, also ohne Cotyledonen), gleichbedeutend mit Kryptogamen, nannte Jussieu die Pflanzen ohne Keimblätter. S. Kryptogamen.

A coup perdu (fr.), aufs Gerathewohl.

Acqua, Cesar dell', Maler, geb. 22. Juli 1821; auf Kosten der Stadt Triest auf der Akademie in Venedig zum Maler ausgebildet, ging er 1847 nach Paris und 1848 nach Brüssel, wo Gallait einen bestimmenden Einfluß auf ihn gewann. Acqua errang sich im Gebiete des historischen Genres allgemeine Anerkennung. Er ist auch ein tüchtiger Aquarellist u. behandelt als solcher auch Stoffe aus dem täglichen Leben. In einem Saale des Schlosses Miramar malte er 1858 bis 1866 für den Kaiser Maximilian von Mexico eine Reihe größerer Werke aus der Ortsgeschichte. Auch hat man von ihm viele Porträts von Frauen in orientalischem Costüm.

Acquanegra, Flecken im Distr. Canneto der italienischen Provinz Mantua, nahe der Mündung der Chiese in den Oglio und an der Eisenbahn Cremona-Pavia; Obst- u. Flachsbau, Seiden- u. Leinenweberei; 4064 Ew.

Acquapendente, Stadt im Distr. Viterbo der italienischen Provinz Rom, unweit der Paglia; Bischofssitz, 6 Kirchen (darunter die sehenswerthe S. Sepolcro), Prätur, imposanter Wasserfall (daher der Name der Stadt, hängendes Wasser bedeutend), Puzzolangruben; 6000 Ew.

Acquate, Pfarrdf. im Distr. Lecco der italienischen Provinz Como; Eisenbergwerk und Schmelzofen; 1540 Ew.

Acquaviva della Fonte, Stadt im italienischen Distr. und der Provinz Bari, an der Eisenbahn Bari-Taranto; Prätur, Gymnasium, technische Schule, Gerberei; 7620 Ew.

Acqui, Stadt im gleichnamigen Distr. der italienischen Provinz Alessandria an der Bormida u. an der Zweigbahn Alessandria-A.; Sitz eines Unterpräfecten, Bischofs, Civiltribunals, einer Prätur; Kathedrale aus dem 12. Jahrh. mit 5 Schiffen, bischöflicher Palast, königliches Gymnasium, Seminar, Notariatsschule, technische Schule, Kinderbewahranstalt, Waisenhaus, Seidenfabrik, heiße Schwefelquellen mit 7 stark besuchten Badeanstalten, Weinbau; 10,083 Ew. Die Quellen von 60° R., schon den Römern bekannt als Aquae Statiellae, entspringen aus dem nahen Monte Stregone, enthalten hauptsächlich Schwefelcalcium, Chlornatrium, Chlorcalcium und Kieselerde und werden besonders zu Schlammbädern gegen Gicht u. Rheumatismus, Lähmungen u. Hautausschläge benutzt. Bei A. wurden 1794 die Österreicher und Piemontesen von den Franzosen geschlagen.

Acquiescíren (v. Lat.), sich beruhigen, zufrieden sein; davon Acquiescenz, Beruhigung, Verbleiben.

Acquiriren (v. Lat.), erlangen, erwerben; davon Acquirent, Erwerber und Acquisition, Erwerbung; Acquirendi modus, Art der Erwerbung.

Acquisti, Luigi, namhafter Bildhauer der neueren Mailänder Schule, geb. 1745, gest. zu Bologna 1823, arbeitete auch längere Zeit in Rom, besonders Venusstatuen nach dem Vorbilde der mediceischen, und ging 1806 nach Mailand. Zu seinen bekannteren Arbeiten zählen seine Gruppe: Venus, den Mars besänftigend; Geschichte u. Poesie; Der Einzug Kaiser Franz I. in Wien und der Prager Congreß am Friedensbogen in Mailand.

Acquisto, Benedetto d', italienischer Philosoph, geb. in Monreale bei Palermo 1790, aus armer Familie, trat 1806 in den Franciskanerorden, erhielt den Doctorgrad in der Philosophie und darauf einen Lehrstuhl der Philosophie im Seminar seiner Heimath und wurde 1841 Professor des Naturrechts und der Moral. Auch als er im Dec. 1858 Erzbischof von Monreale geworden war, hielt er noch immer Vorträge über Philosophie u. Recht u. lebte ebenso einfach wie jeder andere Mönch seines Ordens. Während des September-Aufstandes 1866 ward er von den Insurgenten verhaftet u. st. 7. Aug. 1867. Er schrieb eine Abhandlung Sul diritto e dovere del nostro perfezionamento; Sistema della scienza universale, 1850; Dell' autorità delle leggi, 1856; Saggio sulla proprietà, 1858, u. Trattato d'ideologia, 1858. In seinen philosophischen Werken kämpfte er gegen den Sensualismus an und stellte noch vor Gioberti die alte Theorie der idealen Vorstellungen wieder auf. Als Theolog schrieb er über die Auferstehung des Leibes und die Sacramente.

Acquit, Empfangsschein, Quittung überhaupt, besonders auf Wechseln u. Rechnungen, Acquit à comptant, in Frankreich seit Ludwig XV. eigenhändige Quittungen des Königs über empfangene Gelder, die er aber nicht erhielt, sondern die nur Mittel waren, den Gegenstand der Verwendung nicht in Rechnungen erscheinen zu lassen; sie wurden in der ersten Revolution abgeschafft. Acquits à caution, Anweisungen auf Wiedervergütung des Einfuhrzolles, womit in Frankreich förmlich Handel getrieben wird, indem auf diesen A. oft untergeschobene andere Waaren wieder ausgeführt werden, deren Rückzoll höher ist, als der vorher gezahlte Einfuhrzoll.

Acraconitin, s. Aconitin.

Acraldehyd (Chem.), so v. w. Crotonaldehyd.

Acramphibrya (gr., Endumsprosser), bei Endlicher 5. Section seines Pflanzensystems und die 3. der Laubpflanzen oder Kormophyten, begreift die Pflanzen, deren Stamm zugleich an der Spitze und im Umfang wächst; gleichbedeutend mit dem jetzt gebräuchlichen Namen Dicotyledonen.

Acraspeda, nach Gegenbaur eine Unterordnung der Quallenpolypen (s. d.), entspricht den Phanerocarpae *Eschch.* u. den Steganophthalmata *Forb.*; hierher die höheren Medusen.

Acre (engl., spr. Ehk'r), englisches und nordamerikanisches Flächenmaß = 0,40467 ha.

Acridin (Chem.), stickstoffhaltige organische Base, die aus dem rohen Anthracen erhalten wird; krystallisirt in farblosen Blättchen oder Nadeln, ist in kaltem Wasser wenig, leichter in heißem Wasser, in Alkohol und Äther löslich. Siedepunkt 107°; bei 360° destillirt das Acridin ohne Zersetzung. Mit Säuren bildet es gelb gefärbte, krystallisirbare Salze, deren Lösung blaue Fluorescenz zeigt. Auf der Haut erregen die Lösungen des A-s und seiner Salze heftiges Brennen.

Acridium, so v. w. Schnarrheuschrecke.

Acroblastä (gr., Spitzkeimer), so v. w. Einsamenlappige oder Monocotyledonen.

Acrobrya (gr., Endsprosser), bei Endlicher 3. Section seines Pflanzensystems und die 1. der Laubpflanzen oder Kormophyten; so genannt, weil ihr Wachsthum nach Endlicher nur an der Spitze des Stengels stattfindet; entsprechen unseren jetzigen Laubkryptogamen.

Acrocephalus, 1) bei Naumann Abtheilung Vögel der Gattung Sylvia (s. d.); Arten leben im Rohr oder zwischen Weidensträuchern; 2) (A. *Benth.*) Pflanzengattung aus der Familie der Labiaten.

Acrocomia *Mart.* (Schopfpalme), Pflanzengattung aus der natürlichen Fam. der Palmen (XXI. 6). A. sclerocarpa ist wie die Kokospalme u. wenige andere durch alle Tropenländer verbreitet.

Acroleïn (Chem.), Acrol, Acrylaldehyd, C_3H_4O, Zersetzungsproduct des Glycerins, aus dem es durch Wasserentziehung entsteht, wenn man dasselbe mit wasserfreier Phosphorsäure oder zweifach schwefelsaurem Kali erhitzt, sowie bei der trockenen Destillation der Fette. Das A. ist eine farblose, das Licht stark brechende, bei 52° siedende Flüssigkeit, deren Dampf die Schleimhäute der Nase u. Augen heftig reizt. Er ist die Ursache

des widerlichen Geruches, der beim Erhitzen der Fette, beim Ausblasen eines Talglichtes wahrzunehmen ist. Das A. besitzt einen brennenden Geschmack, läßt sich entzünden u. brennt mit heller, weißer Flamme. Auf dem Wasser schwimmt es u. braucht von diesem 2—3 Theile zur Lösung; mit Alkohol u. Äther mischt es sich leicht. In verschlossenen Gefäßen aufbewahrt, verwandelt sich die Flüssigkeit bald in eine weiße, amorphe Masse (Disacryl). Es verbindet sich direct mit Salzsäure und wird durch Alkalien verharzt (Acrylharze). Als Aldehyd verbindet es sich auch mit Ammoniak und sauren schwefeligsauren Alkalien. An der Luft verwandelt es sich unter Aufnahme von Sauerstoff leicht in Acrylsäure (siehe diese).

Acromium (Schulterhöhe, v. Gr.; Anat.), Theil des Schulterblattknochens, der die Schulter nach oben knöchern abschließt. Acromialgelenk, das Gelenk zwischen dem äußeren Ende des Schlüsselbeines und dem Acromium.

Acrostichum *L.*, Pflanzengatt. aus der Fam. Filices-Polypodiaceae; Arten in der heißen Zone, meist epiphytisch. Der Wurzelstock von A. Huascaro in Peru war wie der von Polypodium Calaguala ebendaher als Radix Calagualae officinell. A. thalictroides und A. siliquosum wachsen in stehenden u. langsam fließenden Gewässern Ostindiens; ihre Blätter werden als Gemüse gegessen.

Acryl (Chem.) C_3H_3O, organisches Radical, welches in den Acrylverbindungen angenommen wird; danach ist z. B., das Acrolein oder Acrylaldehyd als Acrylwasserstoff zu betrachten; s. Radicale.

Acrylaldehyd, A-harze, s. Acrolein.

Acrylalkohol (Chem.), s. Allylalkohol.

Acrylsäure (Chem.) $C_3H_4O_2$ entsteht durch Oxydation des Acroleïns an der Luft, oder durch Erwärmen desselben mit Silberoxyd, wobei gleichzeitig metallisches Silber als Spiegel reducirt wird. Aus dem Silbersalze erhält man die freie Säure durch Behandeln mit Schwefelwasserstoff als eine angenehm, ähnlich der Essigsäure riechende Flüssigkeit, die gegen 100° siedet und sich beliebig mit Wasser verdünnen läßt. Sie bildet mit Säuren meist schwer krystallisirende, mit Ausnahme der Silberverbindung leicht lösliche Salze. Das Silbersalz schwärzt sich bei 100°, das Bleisalz krystallisirt in seidenglänzenden Nadeln. Durch Oxydation zerfällt die Acrylsäure in Essigsäure und Ameisensäure, oder Kohlensäure.

Acs, Df. im ungarischen Com. Gran, rechts von der Donau, an der österr. SBahn; fürstlich Liechtensteinsches Schloß, römische Alterthümer, Weberei, Weinbau; 3930 Ew. Hier im ungarischen Insurrectionskriege 30. Juni, 2. Juli u. 3. Aug. 1849 Gefechte zwischen den Ungarn u. Österreichern.

Acsa, Df. im ungarischen Com. Pest; 2 herrschaftliche Castelle, bedeutende Weberei u. Branntweinbrennerei; 1140 Ew. 27. März 1874 große Feuersbrunst.

Act (v. Lat.), 1) wichtige oder feierliche Handlung; auch manche rein thierische Verrichtung, z. B. der A. der Begattung. 2) (Engl. Rechtsw.) Beschluß, oder Urkunde über einen Beschluß, besonders ein vom Parlament gefaßter und vom König sanctionirter Beschluß (Act of Parliament). Die Sammlung der Acte einer Parlamentssitzung heißt Statut. Daher: Act of Confirmity, früher in England Ausschließung aller Katholiken von Staatsämtern, vgl. Testeid; Act of Settlement, die englische Parlamentsacte bezügl. der Feststellung der Thronfolgeordnung, namentlich der von Wilhelm III. am 12. Juni 1701 sanctionirten Bestimmung wegen der Berufung des Hauses Hannover auf den britischen Thron nach dem Tode der kinderlosen Königin Anna. 3) (V. fr. Acte) Bescheinigung einer Urkunde, Thatsache; daher A. nehmen von etwas, von einem Ausspruch oder einer Thatsache Kenntniß nehmen. 4) (Aufzug) Hauptabtheilung eines Theaterstückes, deren Anfang u. Schluß durch das Aufgehen u. Niederfallen des Vorhangs angedeutet wird. Die Acte sollen einem bedeutsamen Abschnitte des Dramas entsprechen, sich mit Nothwendigkeit aus der Idee des Ganzen entfalten, bei Geschlossenheit in sich doch lebendige Beziehung zu einander bewahren u. bis zum Schlusse die Erwartung rege erhalten. Die Zwischen-A-e werden mit Musik, zuweilen (wie in England) mit kleinen Zwischenstücken, auch wol mit Pantomimen ausgefüllt, wovon der wenig passende Name herzurühren scheint. Bedingt werden die Z.-A-e durch das Bedürfniß des Zuschauers, die empfangenen Eindrücke zu verarbeiten, wie auf neue sich vorzubereiten; dann für die technischen Vorrichtungen (Verwandlungen, Umkleiden u. s. w.) Zeit zu gewinnen. Die natürlichste Anzahl der A-e ist 3, von denen der erste die Exposition (s. d.), der zweite die Verschlingung des Knotens, der dritte die Katastrophe (s. d.) vorführt. Am gebräuchlichsten ist die Eintheilung in 5 A-e, welche der mehr Zeit beanspruchenden Exposition u. Katastrophe je 2 zuertheilt u. bereits von Plautus u. Terenz in Anwendung gebracht, später besonders von den Franzosen in ihrer Tragödie mit großer Strenge durchgeführt wurde. Über die Fünfzahl hinaus zu gehen (das indische Drama steigert die Anzahl der A-e selbst auf 10), ist nicht zu empfehlen. Bei Bearbeitung großer Stoffe hilft sich der Dichter deshalb nicht selten durch Anhängen von Vor- u. Nachspielen. Für einfache Stoffe bewährt sich das einactige Drama, für die Oper ist die Eintheilung in drei Acte die gebräuchlichste, während 2 und 4 Acte bei keiner Gattung als Regel vorkommen. 5) Eine besondere Stellung oder Haltung des Körpers zum Zwecke der Darstellung desselben durch bildende Künstler; daher Actsaal.

Acta (lat.), bei den Römern 1) Handlungen u. Verfügungen der Obrigkeit; daher in acta principum jurare, die Verfügungen der früheren Kaiser beschwören (geschah am 1. Jan. von Senat u. Beamten. 2) schriftliche Aufzeichnung des Geschehenen. So A. senatus, die von Cäsar eingeführte Protokollirung aller Verhandlungen u. Beschlüsse des Senats u. Veröffentlichung derselben; letztere unterblieb seit Augustus wieder, während erstere fortbestand; A. populi (A. diurna,

A. urbana), ebenfalls von Cäsar, besonders im Interesse der von Rom abwesenden Bürger eingeführt, war eine Art Reichszeitung nebst städtischem Intelligenzblatt, erschien täglich u. brachte Verordnungen u. Verhandlungen, soweit es nöthig schien, Nachrichten vom Hof u. der vornehmen Welt, Gerichtsverhandlungen, Bauten, Curiositäten ꝛc., war endlich Geburts-, Heiraths-, Ehescheidungs- und Todesanzeiger. Diese älteste (officielle) Zeitung bestand etwa bis ins 4. Jahrhundert und diente vielfach den Historikern als Quelle, ist uns aber ganz verloren. Auch gab es A. der Gerichte (Protokollauszüge) und des Militärwesens (tägliche Rapporte, Rechnungen und Register) in der Kaiserzeit; von jenen wurden den Parteien auf ihren Wunsch Abschriften gestattet.

Actaea *L.* (Christophskraut), Pflanzengattung aus der Familie der Päoniaceen (XIII. 1). A. spicata, in deutschen Gebirgswäldern, mit weißen endständigen Blüthentrauben, doppelt 3zählig zusammengesetzten Blättern, schwarzen giftigen Beeren; die ekelhaft bitter und scharf schmeckende, beim Trocknen schwarz werdende, Brechen u. Laxiren erregende, als Radix christophorianae officinelle Wurzel wird auch wol fälschlich statt der schwarzen Nieswurzel gesammelt und wurde früher als Zaubermittel angewandt. Actaea racemosa *L.*, s. Cimicifuga racemosa.

Acta Apostolorum (lat.), die Apostelgeschichte (s. d.); von den apokryphischen A. A. s. u. Apokryphen.

Acta eruditorum (lat., d. i. Verhandlungen Gelehrter), die erste deutsche literarische Zeitschrift nach dem Journal des savants, von O. Mencken 1682 unternommen, enthielt gedrängte Inhaltsanzeigen, Auszüge, Beurtheilungen neuer Schriften, selbstständige Aufsätze, Notizen. F. B. Carpzow, Leibniz, Cellarius, Schurzfleisch, V. L. v. Seckendorf, Thomasius, Sagittarius ꝛc. waren die berühmtesten Mitarbeiter; in der Redaction folgten 1707 Joh. Burkh. Mencken, 1731 Fr. Otto Mencken, welcher der Zeitschrift den Titel Nova a. e. gab, 1754 Professor Bel; 1776 hörte sie auf, u. erst 1782 erschienen die Jahrg. 1764 u. 1765, sowie die Jahrg. 1766 u. 1767, beide zusammen 2 Bde. Das Ganze hat mit 18 Bdn. Suppl. u. 6 Bdn. Inhaltsverzeichniß 117 Bde. Einzelne Abhandlungen sind abgedruckt erschienen, Venedig 1740, und der Anfang einer französischen Übersetzung, Haag 1865.

Acta Martyrum, Berichte über die Märtyrer der ersten christlichen Kirche.

Actania (a. Geogr.), wird von den Einen für Helgoland, von Anderen für die Insel Ter-Schelling gehalten.

Acta Pilati, 2 (unechte) Berichte des Pilatus an den Kaiser Tiberius über Jesu Verhör u. Tod, s. u. Apokryphen.

Actas, s. Negritos.

Acta Sanctorum, Sammlungen älterer Nachrichten über Märtyrer (vgl. Acta Martyrum) u. Heilige, kommen zuerst bei Eusebius im 4. Jahrh. vor; viele jener Nachrichten gingen jedoch durch ein Edict Diocletians vom J. 303, welches die Vernichtung aller christlichen Urkunden befahl, verloren. Später ergänzte man aus Überresten u. der Tradition das Fehlende; es fanden dabei viele Unrichtigkeiten und Fälschungen statt, die später kritische Revisionen veranlaßten, u. dies führte nun auf eine sorgfältigere Zusammenstellung des im hl. Leben einzelner Zeitgenossen Bemerkenswerthen, woraus in der Folge die einzig auf Erbauung berechneten A. S. zusammengestellt wurden; z. B. Vitae patrum, wahrscheinlich von Hieronymus dem Dalmatier; im 6. Jahrh. die Sammlungen des Gregor von Tours; im 8. Jahrh. das Synaxarium der griechischen Kirche Johannes v. Damask; im 10. Jahrh. die Sammlungen des Simeon Metaphrastes; im 13. Jahrh. die Lombardische Geschichte oder Goldne Legende Jacobs von Voraggio, die von 1474—1500 71 Ausg. erlebte, u. Catalogus Sanctorum Peters de Natalibus, Vicenza 1493. Später wurden die A. S. auch kritischer behandelt, wie im Sanctuarium des Bonimus Mombritius, Veneb. 1474, 2 Thle.; Aloysius Lipomani, Vitae Sanctor., Rom 1541—60, 8 Thle., u. vorzüglich in Theodorich Ruinarts Werke: Acta Martyrum sincera, Par. 1689, Fol. Die bedeutendste Sammlung A. S. ist die von einer Gesellschaft Jesuiten, den Bollandisten, zu Antwerpen unternommene; sie enthält die besonderen Lebensbeschreibungen der Märtyrer u. Heiligen u. die aus alten Originalen gesammelten Notizen. Den ersten Entwurf dazu machte Heribert Rosweyd, Jesuit zu Antwerpen (st. 1629 vor Beginn der Ausgabe); seine Sammlung übernahm Joh. Bolland, vermehrte sie aus Bibliotheken u. Archiven von ganz Europa u. gab mit Gottfried Henschen nach einem erweiterten Plan 1643 die beiden ersten Bände heraus. Auf einer großen Reise Henschens u. eines neuen Mitarbeiters, Dan. Papebroeks, 1660 durch Deutschland, Italien und Frankreich wurden die Materialien vermehrt, u. da stets jüngere Ordensbrüder bei der Bearbeitung verwendet wurden, welche beim Tode der älteren bereits wieder in den Plan des Ganzen eingeweiht waren, so ging das Werk ohne Unterbrechung bis 1794 fort. Denn nach Aufhebung des Jesuitenordens 1773 unterstützte die Kaiserin Maria Theresia die Bearbeiter durch Beneficien, wies ihnen die Abtei Coudenberg bei Brüssel u. 1786 das ehem. Jesuitencollegium zu Brüssel als Aufenthalt an. 1789 übernahmen die Prämonstratenser zu Tongerloo in Brabant die Fortsetzung. Beim Einrücken der Franzosen 1794 sollen alle Exemplare des eben beendeten 6. Theils des October (des 53. Bds.) u. die sämmtlichen Manuscripte zur Fortsetzung des Werkes verborgen worden sein, ohne daß man angeben kann, wo. Die ebenfalls verborgene u. früher verloren geglaubte Bibliothek dieser Gesellschaft (30,000 Bde.) wurde 1825 in einem Schlosse bei Brüssel aufgefunden. 1837 bildete sich, unterstützt von der belgischen Regierung, eine neue Jesuitengesellschaft, an deren Spitze Boone, Coppens, Jos. van der Moer u. Jos. van Hecke standen, u. gab 1846 u. 53 den 54. u. 55. Bd. des Werkes heraus. Zu einem vollständigen Exemplar (ein solches ist sehr selten) wird noch gerechnet: Martyrologium Usnardi, Antw. 1714; sowie A. S. Bollandiana

apologeticis libris vindicata. Ven. 1733, mit allen das Werk betreffenden Streitschriften. Ein Nachdruck erschien, ebd. 1734, in 52 Foliobänden, wozu noch gehören: Praefationes, tractatus, diatribae et exegeses praeliminares Actis S. praefixae, Ven. 1749, 3 Bde., Fol. Eine neue Ausg. wurde von Carnandet, Freiburg i. Br. 1863, begonnen. Als Theile wurden aus den A. S. abgedruckt: A. S. Belgii durch einen der Bearbeiter, Jos. Ghesquière, Brüss. 1783—94, 6 Bde.; A. S. Ungariae, Tyrnau 1743 f. Populäre Bearbeitungen von Sintzel, Leben und Thaten der H., Legendensammlung fürs Volk, Augsb. 1839 ff.; Vogel, Lebensbeschreibung für alle Tage im Jahre, Straub. 1839 ff., Stadler u. Heim, Vollst. Heiligenlexikon, Augsb. 1856 ff.; Räß u. Itris, Leben der Heiligen Gottes, neu bearb. von Folgewarth, Mainz 1857; Adalb. Müller, Allg. Martyrologium, Regensb. 1860. Von Protestanten: Gesch. der Märtyrer alter u. neuer Zeit, Dresd. 1846 ff.; John Fox, Allg. Gesch. des christlichen Marterthums, Philad. 1851; Fliedner, Buch der Märtyrer u. anderer Glaubenszeugen der evang. Kirche, Kaiserswr. u. Lpz. 1851—60. Eine neue französische Übersetzung der A. S. erscheint seit etwa 1868 zu Chaumont unter Direction von G. Carnandet u. F. Fèvre unter dem Titel: Les Actes des Saints, u. ist auf 80 Bde. berechnet.

Acte, 1) Beschluß eines gesetzgebenden Körpers, so die A. der Harmonie von 1669 in den Niederlanden, s. d. Gesch.; 2) in Deutschland sind einige Urkunden, in welchen staatsrechtliche Resultate diplomatischer Conferenzen zusammengestellt wurden, so betitelt, z. B. die Deutsche Bundesacte, Wiener Schlußacte, in der Schweiz die Mèdiations-A. von 1803.

Acten (v. lat. Acta, Rechts- u. Verwaltungsw.), im Allg. diejenigen Schriftstücke, aus welchen irgend ein Vorgang, die Handlung oder Erklärung einer Person, zu ersehen ist. Sind diese Schriftstücke von einer Behörde zu dem Zwecke der Beurkundung einer solchen Handlung oder Erklärung von Personen verhandelt, so sind sie öffentliche A., im Gegensatze zu Privat-A., und haben, falls gegen deren Echtheit oder Richtigkeit Nichts einzuwenden, fides publica (öffentlichen Glauben), wenigstens bis zum Beweise des Gegentheils. Je nach dem Gegenstande u. nach dem Charakter der Behörde, bei welcher sie verhandelt, unterscheiden sich Gerichts- u. Verwaltungs-A. u. unter jenen wieder Communal- u. Civilproceß-A., bezw. A. der freiwilligen Gerichtsbarkeit (wozu auch die der Hypothekenämter gehören). Die A. der Behörden beschränken sich indeß nicht lediglich auf die Sammlung des Materials, aus welchen die Erledigung einer Streitsache unter Privatparteien, einer Untersuchung, oder die Regelung einer nicht streitigen privatrechtlichen Angelegenheit zu ersehen, sondern umfassen auch die für die Behörden selbst bestimmten Vorschriften, welche theils deren Verfahren, theils die Behandlung der zu ihrem Ressort gehörigen Sachen betreffen u. von der vorgesetzten Behörde in der Regel zur Ausführung eines bestimmten Gesetzes ertheilt sind. Dies sind die General-A., zum Unterschiede von den eine bestimmte thatsächliche Angelegenheit betreffenden Special-A. Wesentlich für die Behandlung des öffentlichen A-wesens ist, daß die A., namentlich die zum Zwecke der Beweissicherung geführten, formell richtig geführt (von dem oder den zuständigen Beamten beglaubigt) u. so vollständig sind, daß der thatsächliche Verlauf der darin verhandelten Angelegenheit jederzeit ersehen u. — bes. bei A. der Civiljustiz — die rechtlichen Erklärungen u. Vereinbarungen der Parteien zuverlässig constatirt werden können. Eben deshalb ist auf die sorgfältigste Ordnung der einzelnen Actenstücke, wenn die Acte im Convolut solcher ist, auf die übersichtliche Verzeichnung derselben (A-Designation) und die zweckentsprechende Bezeichnung jedes A-heftes (Rubrum, woraus die Behörde, der Gegenstand u. die Zeit der Verhandlung ersichtlich) bes. Werth zu legen. Die feste Einheftung der einzelnen A-stücke in die A.-Volumina u. Umschließung dieser mit einem A-deckel (Tectur, der auch das Rubrum enthält) ist nicht minder nothwendig, da die ungehefteten A. (Zettel-A.) zu wenig Sicherheit in Betreff der Erhaltung der Vollständigkeit gewähren. Die Führung eines Repertoriums zum Nachweise der systematisch registrirten A. in der Registratur ist endlich eine unerläßliche Anforderung an jede Behörde. Die öffentlichen A. gehören der Behörde, vor welcher sie verhandelt sind, stehen aber Denjenigen, welche ein Interesse daran nachweisen, zur Einsicht offen, u. können diese auch Abschriften davon erhalten. Verlorene oder beschädigte A. muß die Behörde entweder durch nochmalige Vornahme der Beurkundung oder der Verhandlung ersetzen, oder es dienen ihr dazu auch die Privat-A. der betheiligten Personen, namentlich auch die denselben etwa früher zugefertigten A-abschriften, wenn sie von der zufertigenden Behörde beglaubigt waren. A-schluß heißt der Act, mittels dessen die Vollständigkeit der über eine bestimmte Sache verhandelten A. constatirt wird; im früheren Civilproceßverfahren geschah dies in einem bes. Termin, zu welchem die Parteien geladen wurden, um etwaige Anträge bezüglich der A. zu stellen. Die Versendung der bei einer Behörde verhandelten A. an eine Juristen-Facultät oder einen Schöppenstuhl behufs (letztinstanzlicher) Entscheidung war einst in Criminal- und Civilsachen üblich. Der Bundestagsbeschluß vom 5. Nov. 1835 verbot sie für Criminal- u. Polizeisachen, aber auch sonst ist sie in Folge der neueren Gerichtsorganisationen nicht eben mehr üblich. — Für den praktischen Gebrauch der A. empfiehlt sich, dieselben vom Ende nach dem Anfange zu lesen (sog. hebräisch lesen); hierdurch erhält man gleich Gewißheit, welche A-stücke noch von praktischem Werthe sind. — Die A-registraturen der Behörden werden bei größeren Behörden von bes. Beamten (Registratoren, Actuaren, Secretären 2c.) verwaltet. — A-fälschung und A-vernichtung sind je nach Lage der Sache zu bestrafende Vergehen oder Verbrechen.

Actenversendung hat ihren Grund in der in Deutschland nach Reception des Römischen Rechts aufgekommenen Sitte, daß die in dem fremden

Rechte nicht bewanderten Richter die Acten in Criminal-, wie in Civilsachen an andere Obrigkeiten, landesherrliche oder städtische Gerichte (Schöffenstühle) oder Juristenfacultäten zur Abfassung eines Urtheils zusenden, — eine Sitte, die wiederum beruhte theils auf dem Verhältnisse einzelner Städte zu den Mutterstädten (Oberhöfen), wonach sie von daher Rechtsbelehrungen oder Urtheile holten, theils auf der in der italienischen Praxis gewonnenen Anschauung, zu Rechtsbelehrungen nach Art der altrömischen Juristen mit bindender Kraft für die Richter seien die Doctoren befugt. Der Widerwille der deutschen Fürsten, die im eigenen Lande die nöthigen Entscheidungen nicht finden konnten, sich deshalb an die Reichsgerichte zu wenden, gab diesem Brauche immer größere Ausdehnung, bis mit der fortschreitenden Entwickelung des Territorialstaatsrechts man auch erkannte, daß dieses Institut, von auswärts sich das Urtheil zu holen, im Widerspruch mit der staatlichen Jurisdiction stehe, u. so erfolgte schon im 18. Jahrh. durch mehrere Landesgesetzgebungen das Verbot der A., in Sonderheit in Criminalsachen. In Civilgerichtssachen besteht das Institut noch, aber mannigfach beschränkt, wird es, weil mit dem Grundprincip des mündlichen Verfahrens unvereinbar, wol bald ganz aufhören, — allerdings nicht zum Vortheil der Universitäten. Wo A. noch erfolgt, geschieht sie nur auf Antrag einer Partei, die das Recht hat, drei der vom Richter vorgeschlagenen Juristenfacultäten zu eximiren, d. i. abzulehnen. Die angerufene Facultät erhält die Acten mit einem die Urtheilsfällung erbittenden Sendschreiben, Mission, und fällt dann dieses Spruchcollegium kraft ihm mandirter Gerichtsbarkeit das Erkenntniß im Namen des übersendenden Gerichtes, das nun eine Änderung nicht mehr vornehmen kann, weshalb auch die Siegel des Urtheils erst im Beisein der Parteien abgenommen werden.

Actie (aus holländ. actie, dies aus franz. action), Antheil an einer Actien- oder Commandit-A-ngesellschaft. Die A-ngesellschaft ist die auf Capitaleinlagen beruhende Vereinigung Mehrer zu einem Handels-, gewerblichen oder sonstigen Unternehmen. Sie ist in der Regel auf Gewinn gerichtet, kann aber auch blos gemeinnützigen Zwecken dienen. Das Eigenthümliche der A-ngesellschaft besteht darin, daß nicht die Theilhaber persönlich, sondern als Inhaber des Gesellschaftsantheils, der A-n, die Genossen sind. Die A-n sind gleich groß. So wird z. B. ein Grundcapital von 1 Million Thlr. in 10,000 A-n zu 100 Thlr. zerlegt. Über jeden Antheil pflegt eine Urkunde ausgestellt zu werden, welche gleichfalls A. heißt. Diese A. lautet entweder auf (jeden) Inhaber (au porteur), oder auf Namen. In Deutschland müssen nach dem Bundesges. vom 11. Juni 1870 die A-n auf Namen mindestens auf 50 Thlr., diejenigen auf Inhaber mindestens auf 100 Thlr. gestellt sein. Nach außen haftet nicht die Person des Actionärs, sondern nur das A-ncapital. Deshalb ist der Actionär auch niemals zu Nachschüssen (Zubuße) verpflichtet, kann aber auch den eingezahlten Betrag nicht zurückfordern. Die A-ngesellschaft führt nicht den Namen eines oder mehrerer Theilhaber, sondern ihre Firma wird durch den Gegenstand ihres Unternehmens bezeichnet. In Deutschland ist zu ihrer Entstehung ein gerichtlicher oder notarieller Vertrag (Statut) u. die Eintragung in das Handelsregister nothwendig. Die durch das Deutsche Handelsgesetzbuch von 1861 ferner vorgeschriebene staatliche Genehmigung ist seit dem angeführten Gesetze von 1870 weggefallen. Der A-ngesellschaft pflegt ein Gründungsverein vorherzugehen, in dessen Rechte u. Pflichten (nach Deutschem Recht mit der Eintragung) die A-ngesellschaft eintritt. Während der Gründung wird das A-ncapital durch Zeichnung aufgebracht; die Ausgabe der A-n darf vor Einzahlung des ganzen Nennbetrages derselben nicht erfolgen. Über die vorherigen Zahlungen werden sog. Interimsscheine ertheilt. Öfters aber entstehen A-ngesellschaften auch durch Umwandlung anderer Handelsgesellschaften in diese Form. Die innere Verfassung der A-ngesellschaft bestimmt sich durch ihr Statut, welches dem Landesgesetze nicht widersprechen darf. Nach Deutschem Recht muß jede A-ngesellschaft einen Vorstand u. einen Aufsichtsrath von wenigstens 2 Mitgliedern haben, u. werden die Rechte der Actionäre in der Generalversammlung ausgeübt. Nach außen schreiben das Deutsche u. das Französische Recht (letzteres seit 1867) gerichtliche Niederlegung u. Bekanntmachung aller das Publicum interessirenden Beschlüsse vor, das deutsche auch die Eintragung derselben in das Handelsregister. So kann in Deutschland Jedermann unentgeltlich bei dem Gerichte des Sitzes der Gesellschaft die Höhe des Grundcapitals, die Vorstandsmitglieder, ihre Vertretungsbefugnisse ꝛc. ersehen u. sich das Statut, sowie alle Nachtragsbeschlüsse zu demselben aufschlagen lassen. — Der Actionär nimmt an der laufenden Thätigkeit der Gesellschaft keinen Theil, er hat nur das Recht des Mitstimmens in der Generalversammlung u. des Bezuges der auf seinen Antheil fallenden Dividende (der Gewinn-Quote). Dividenden, welche er im guten Glauben empfangen hat, braucht er niemals zurückzugeben. In der Generalversammlung entscheidet in der Regel die einfache Stimmenmehrheit, wobei, wenn das Statut nicht ein Anderes bestimmt, jede A. eine Stimme gewährt. — Fast alle Statuten erheischen für bestimmte Gegenstände (Liquidation, Auflösung, Statutenänderung) die Zwei-Drittel- oder Drei-Viertel-Majorität. Ein Theil des Reingewinnes wird zur Bildung eines Reservefonds, zur Gewährung von Tantièmen an Aufsichtsrath, Direction ꝛc. verwandt. Ob die A-ngesellschaft eine juristische Person sei, ist in Deutschland streitig, in England ist sie es nicht. Die Rentabilität eines A-nunternehmens hängt — außer von dem Gegenstande u. der Zeitlage — bes. von der Tüchtigkeit des Vorstandes (Direction) und der Hingebung u. Zuverlässigkeit des Aufsichtsrathes (oft auch Verwaltungsrath genannt) ab. Die Überwachung u. Bestimmung des Ganzen durch die Generalversammlung ist meist bedeutungslos. Der einzelne Actionär ist in den seltensten Fällen auch nur annähernd im Stande, die Lage des Geschäftes u. dessen Handhabung beurtheilen zu

können. Er ist rein passives Element des Unternehmens; der Kanal, in den der erzielte Gewinn abfließt, oder aus dem die nöthig gewordene Zubuße, falls er sie leisten will, zuströmt. Er sieht allerdings Zahlen, weiß aber nicht, was dahinter steckt. Sind sie günstig, so ist er zufrieden, sind sie ungünstig, so wird er unangenehm. Die Stellung der Direction bei einem A-nunternehmen ist daher eine einigermaßen schwierige, zumal ihre Dispositionsfähigkeit bedeutend gehemmt ist u. sie nicht im Entferntesten so freie Hand hat, wie der Vorsteher eines Privatgeschäftes. Aus dieser Stellung der Direction folgt selbstverständlich, daß ihr Hauptstreben darauf gerichtet sein muß, möglichst viel herauszuschlagen, u. da sie dies der Conjunctur gegenüber nur in beschränktem Maße vermag, so wird sie so viel als möglich von der Arbeiterkraft zu erlangen suchen. A-ngesellschaften sind daher wenig dazu geeignet, die sittlich-intellectuelle Hebung, sowie die pecuniäre Lage des Arbeiterstandes zu fördern. Bei der Schwerfälligkeit der Verwaltung ist die A-ngesellschaft, wenn sie gut angelegt ist, für große Capitaleinlagen besser geeignet, als für Geschäfte mit raschem Umschlage. Für Waarengeschäfte eignet sie sich deshalb nicht. Einer großen Schwierigkeit begegnet sie darin, daß sie in vielen Fällen gegründet wird, bevor man über die Rentabilität im Klaren ist. Daher wird auch sehr häufig gegründet, nicht wegen einer event. Rentabilität, sondern wegen der Agiotage. Die Gründung wird so Selbstzweck, u. nachdem der Werth der A-n möglichst in die Höhe getrieben worden, schlägt der Gründer los u. läßt die Käufer auf dem Trockenen sitzen. Hierzu kommt noch eine andere Schwierigkeit, nämlich die, daß A-nunternehmungen, mit Ausnahme der A-ncreditanstalten, viel Anlagecapital erfordern, das, wenn nicht streng reell zu Werke gegangen wird, oft viel mehr verschlingt, als ihm verhältnißmäßig zustände. Da die A-n nicht rückzahlbar sind, so kann ein beliebiger Theil der Actionäre zu Grunde gehen, ohne daß das Unternehmen zu leiden braucht. Erhöhung der Capitalanlage ist bei A-ngesellschaften leichter zu bewerkstelligen, als Übertragung auf andere Unternehmungen. Erstere erfolgt durch Emission einer neuen Serie von A-n, oder auch durch Prioritätsobligationen (s. unt. Obligationen), und da den A-ngesellschaften in der Regel viel Credit entgegenkommt, so ist die finanzielle Schwierigkeit selten erheblich. Zur Erhöhung der Rentabilität werden auch oft Fusionen mehrerer A-ngesellschaften vorgenommen. Die A-nunternehmung wendet sich, wie bereits bemerkt, meist Gegenständen allgemeiner Bedürfnisse zu, u. darin beruht das Hauptmoment ihrer kolossalen Leistungsfähigkeit. Ohne die A-ngesellschaften würde der Aufschwung in Industrie, Handel u. Verkehrswesen, wie er in diesem Jahrh. erfolgt ist, unmöglich gewesen sein. Das meiste A-ncapital der Neuzeit liegt in Banken, in den Verkehrsanstalten, in der Eisenindustrie u. dem Bergbau. Für letzteren besteht allerdings meist noch das Kuxenwesen (s. d.). Im Jahre 1872 wurden in Preußen folgende A-ngesellschaften gegründet:

Bezeichnung der Gesellschaften.	Anzahl	Capitalanlage in runder Summe. Thlr.
Banken	49	115,200,000
Baugesellschaften	61	75,800,000
Berg- u. Hüttenwerke	77	72,400,000
Bierbrauereien	30	10,900,000
Cement-, Porzellan- u. Thonwaaren-Fabriken	22	7,000,000
Chemische Fabriken	16	8,700,000
Eisenbahngesellschaften	12	89,700,000
Eisenbahnmaterial-Fabriken	6	5,500,000
Maschinenbauanstalten	32	16,700,000
Papierfabriken	8	3,100,000
Spinnereien u. Webereien	10	7,200,000
Versicherungsgesellschaften	10	9,100,000
Wasserleitungs- u. Gasanlagen	13	16,700,000
Zuckerraffinerien	20	7,600,000
Verschiedene	128	62,150,000
	494	507,750,000

Von dieser Summe kommen allein auf Berlin über 211 Mill. Thlr., also 40%. Im Vorjahre repräsentirten die Gründungen Norddeutschlands ein Capital von rot. 390,700,000 Thlr., u. davon wieder allein auf Berlin 194,000,000 Thlr. Dem in volkswirthschaftlicher Beziehung heute verhältnißmäßig nicht hoch stehenden Holland gebührt die Ehre des ersten A-nunternehmens. Es war im Jahre 1602, als eine Vereinigung von Privatgesellschaften die Niederländisch-Ostindische Compagnie mit einem Grundcapital von ca. 6½ Mill. Gulden ins Leben rief. Unmittelbar darauf folgten England, wie auch Dänemark und Schweden mit Unternehmungen, die ebenso wie die holländische sich dem Handel nach den Colonien zuwandten. Aus verschiedenen Ursachen, zum Theil, weil die Regierungen den Handel monopolisirten, dann wegen der unvernünftigen Speculationswuth, hatten diese Gesellschaften jedoch wenig Erfolg und machten zum Theil bald Bankerott. Die eigentliche Entwickelungsperiode der A-ngesellschaften beginnt da, wo sie sich auf die Fabrikindustrie warfen, u. das geschah von der Zeit der Erfindung u. der praktischen Anwendung der Dampfkraft. Seit dieser Zeit kam das A-nwesen auch erst in Deutschland auf. Was für das Gedeihen der A-nunternehmungen bisher gefehlt hatte: die Beweglichkeit durch rasche Communication, war jetzt gegeben. Mit der Erfindung der elektrischen Telegraphen ist ein neuer, mächtiger Impuls erfolgt. Das Capital, das zur Zeit nur Beine hatte, hatte dadurch auch Flügel bekommen. Das A-nwesen wegen der (wenn auch noch so großen) Nachtheile, die damit verbunden sein können, verbannen wollen, hieße daher die Menschheit um Jahrhunderte zurückversetzen, denn die segensreichen Wirkungen desselben sind so allseitig, daß, seitdem sich diese „Associationen des Capitals" entwickelt u. verbreitet haben, die wirthschaftliche Entwickelung eine andere Richtung und einen schnelleren Lauf genommen hat. Welchen unschätzbaren Werth haben nur allein die Eisenbahn-, Dampfschiff- u. Versicherungsgesellschaften nach allen Seiten hin geübt, u. wie unentbehr-

lich für die neuere Creditwirthschaft u. den ganzen Völkerverkehr sind die großen Geldinstitute geworden, in denen sich die zerstreuten Capitalien ansammeln!

Was die A-ngesetzgebung betrifft, so war sie von jeher mit großer Schwierigkeit verknüpft. Das Gesetz der staatlichen Bevormundung hat sich wenig bewährt u. hat sogar in Zeiten starken Andranges zur Täuschung des Publicums geführt, indem dieses voraussetzte, daß das, was die Sanctionirung des Staates besitze, auch Solidität u. Rentabilität haben müßte. Am wichtigsten ist hier die Entwickelung in England. Seit der Umwälzung von 1688 entfaltete sich dort ein leidenschaftlicher Speculationsgeist mit dem Princip der A-ngesellschaften. In dem Unternehmen der Südseegesellschaft gescheitert, stockte er im 18. Jahrh., um im 19. in Kanälen, Brücken, Häfen, Docks, Banken u. vor Allem in dem großartigen System der Eisenbahnen schöpferisch zu werden. Rechtlich unterlagen diese A-ngesellschaften den größten Schwierigkeiten, da bes. der Grundsatz, daß die Mitglieder nur mit ihrer Einlage hafteten, streitig war. Man half sich deshalb vielfach mittels sog. Privatacte des Parlaments. Unter Georg IV. wurde die Krone ermächtigt, durch Patent gewisse Corporationsrechte, nicht aber die juristische Persönlichkeit an solche Gesellschaften zu verleihen. Eine umfassende Regelung erfolgte aber erst durch die Gesetzgebung unter der Königin Victoria, u. zwar getrennt für das Eisenbahnwesen, für die Bankgesellschaften u. für die übrigen A-ngesellschaften (Joint stock companies). Zu letzteren rechnet das Gesetz bes. die Versicherungs-, nicht aber die gemeinnützigen Gesellschaften. Es erheischt eine Einregistrirung bei einem Beamten des Handelsamtes, dem Registrar, und bezweckt nur die Verhütung von Prellereien bei der Gründung, Auflösung u. Dividendenvertheilung, nicht eine fortdauernde Überwachung oder Eintragung. Firma, Sitz, Gegenstand, Haftbarkeit u. A-nzahl werden eingetragen. Beschränkte Haftbarkeit (limited liability) ist ausdrücklich für zulässig erklärt; dem Namen derjenigen Gesellschaft, deren Mitglieder nicht persönlich haften sollen, muß das Wort limited angehängt sein. — In Deutschland fand man bis zum angeführten Gesetze vom 11. Juni 1870 die Cautel in der zur Entstehung der A-ngesellschaft erforderten Staatsgenehmigung u. in fortwährender Überwachung durch den Staat, welcher nach Art. 242 des Handelsgesetzbuches von 1861 selbst das Recht der Auflösung hatte. Jenes Gesetz von 1870 hob diese Befugnisse des Staates auf und glaubte sie durch gewisse Normativvorschriften ersetzen zu können (Nothwendigkeit eines Aufsichtsrathes, aus mindestens 3 Actionären bestehend; — die Gesellschaft wird nicht eingetragen, wenn nicht das ganze Grundcapital gezeichnet u. mindestens 10%, bei Versicherungsgesellschaften 20% auf jede A. eingezahlt sind; — Einlagen, die nicht in baarem Gelde bestehen, sind in ihrem Werthe genau festzusetzen; — bei Inhaberactien haftet jeder Zeichner für 40% unbedingt, u. a. m.). Allein die Erfahrung hat erwiesen, daß diese Bestimmungen weder die ersten Actionäre vor Betrug der Gründer, noch in der Folge das Publicum gegen Unsolidität der Gesellschaft schützen. Es klebt dem A-nwesen von vorn herein der Fluch alles müheloſen Erwerbes an. Der Actionär ist Theilhaber, ohne jedoch wirklich, d. h. durch Einsetzung seiner Persönlichkeit, durch Arbeit und Überlegung, Antheil zu haben oder Antheil zu nehmen. Anders war es in dieser Hinsicht bei der sonst der A-ngesellschaft sehr verwandten Gewerkschaft. Der Kux ist gleich der A. nur ein Vermögensantheil, aber der Kuxeninhaber haftete auch für Zubuße, ja, früher arbeiteten die Gewerke selbst meistens mit im Bergwerke u. auf der Hütte. — Die Resolutionen des Vereins für Socialpolitik (s. d.) vom 12. Oct. 1873 haben die publicistischen Erörterungen über wichtige Principienfragen in Bezug auf die A-ngesetzgebung mehr angeregt, als abgeschlossen. Vgl. Verhandlungen des Vereins für Socialpolitik am 12. u. 13. Oct. 1873, Lpz. 1874; Zur Reform des A-ngesellschaftswesens; Drei Gutachten auf Veranlassung der Eisenacher Versammlung zur Besprechung der socialen Frage, abgegeben von H. Wiener, Goldschmidt und Behrend, Lpz. 1873. — Über die Commandit-A-ngesellschaft s. Commanditgesellschaft.

Actinie, Actinia, so v. w. Seeanemone.

Actinolith, so v. w. Strahlstein, eine Varietät der Hornblende.

Actio (lat.), Handlung, Bewegung; in der Rechtswissenschaft die Forderung u. Handlung, um eine Forderung im Proceßwege selbstständig geltend zu machen. Daher bildete bei den altrömischen Juristen das Jus actionum (Lehre der Rechtshandlungen) den 3. Theil ihres Rechtssystems; besonders war bei ihnen A. die rechtliche Bezeichnung für das Klagerecht u. die Klage selbst, so z. B. A. civilis, eine im Civilrecht begründete Klage; A. criminalis, öffentliche oder Criminalklage; A. privata, Privatklage; u. so viele andere Bezeichnungen im Römischen Recht, als es überhaupt verschiedenartige Rechtsverhältnisse gibt.

Action (v. Lat.), 1) Handlung, Verrichtung. 2) Gefecht. 3) (Kath. Liturg.) Die Handlung, die bei der Messe die Wandlung bewirkt, s. Messe. 4) Stellung, Geberden- und Mienenspiel eines Schauspielers, wodurch eine Vorstellung vermittelt wird. Man unterscheidet: pantomimische A., wo alle Gedanken ohne Worte, blos durch Geberden- u. Mienenspiel dargestellt werden; schauspielerische A., wo Gesang u. Rede von Geberden- u. Mienenspiel begleitet wird. Unter allen Völkern sind es die Franzosen, welche in theatralischer A. das Höchste leisten. 5) Franz. action, auch so v. w. Actie.

Actionator (neulatein., gleichbedeutend mit Actionarius), Mäkler, Unterhändler der Kaufleute, auch Kläger wie Actor.

Actium (a. Geogr.), Vorgebirge (jetzt Cap Punta) u. Flecken (jetzt Azio) am Ambrakischen Meerbusen in Akarnanien. Hier am 2. Sept. 31 v. Chr. Seesieg Octavians über Antonius; s. Rom. Auf dem Vorgebirge stand ein Apollotempel; denselben vergrößerte u. verschönerte Octavian u. gründete zur Erinnerung an den Sieg

die Actischen Spiele (Actia), welche alle 5 Jahre mit Pferderennen u. Seegefechten gefeiert wurden; nebenbei auch mit musikalischen Wettkämpfen, wobei die am meisten sich auszeichnenden Tonkünstler Preise erhielten. Auf der gegenüberliegenden Küste, wo seine Truppen gelagert hatten, erbaute er die Stadt Nikopolis, jetzt Preveza.

Activ (v. Lat.), 1) thätig, irgend eine Wirkung äußernd; in der Heilgymnastik sind active Bewegungen diejenigen, welche durch eigene willkürliche Muskelzusammenziehung hervorgebracht werden, im Gegensatze zu passiven Bewegungen, die durch die Hand einer anderen Person bewirkt werden. Actives Heilverfahren (einschreitendes Heilverfahren), diejenige Methode der Heilkunst, bei welcher der Arzt auf kräftige Weise eingreift, um die Grundursache der Krankheit, oder doch lästige oder gefährliche Symptome, die Störung der Gesundheit alsbald oder schnell zu beseitigen. Der Gegensatz des a. H. ist die negative, temporisirende (zuwartende) Heilmethode, welche, statt durch Behandlung des kranken Körpers mit Arzneien, nur durch diätetische Vorschriften die Wiedergenesung versucht. Ein jedes dieser Heilverfahren hat in gewissen Fällen seine große Bedeutung, kann aber nicht immer und überall Anwendung finden. 2) (Kriegsw.) Angreifend, so active Vertheidigung; dagegen passive Vertheidigung, wenn man sich auf die Abwehr feindlicher Angriffe beschränkt; von Soldaten, im wirklichen Dienste stehend; daher A-stand, der wirkliche Bestand eines Heeres.

Activa (v. Lat.), 1) im Allgemeinen der gesammte Besitzstand, Grundbesitz, Werthschaften, Mobilien und ausstehende Capitalien, im kaufmännischen Sinne. 2) Die Theile des Vermögens, welches der Kaufmann zum Betriebe seiner Handelsunternehmungen anwendet. Diese sind Geld, Wechsel, Staatspapiere, Actien u. andere Werthpapiere, Waaren u. Forderungen anderer Personen (Activforderungen, Activschulden). Bei Fabrikanten u. Industriellen werden außerdem noch die Gebäude u. Grundstücke, Maschinen u. sonstiges zum Betrieb gehöriges Material dazu gerechnet.

Activhandel. Nach dem Maße, in welchem sich ein Volk an dem Handelsgeschäfte betheiligt, wird zwischen Activ- u. Passivhandel unterschieden. Unter Activhandel versteht man die unmittelbare thätige Betheiligung einer Nation an den Geschäften des Verkehres, während beim Passivhandel die Nation den kaufmännischen Beruf, den Betrieb der Communicationsmittel, das Ausrüsten der Schiffe ꝛc. einer anderen Nation überläßt. Die meisten Culturstaaten der neueren Zeit treiben Activhandel. Es hängt von den speciellen wirthschaftlichen Verhältnissen ab, welches Maß der Thätigkeit das vortheilhafteste ist, ja in manchen Fällen wird nach dem Princip der Arbeitstheilung sogar der Passivhandel zu billigen sein, während der Activhandel natürlich einer Nation größere Vortheile bietet. Vergl. Näheres Art. Handel.

Activität (v. Lat.), Betriebsamkeit, Thätigkeit, Geschäftigkeit, daher in A. setzen: in lebhaften Betrieb setzen, geschlossene Gerichtsverhandlungen wieder aufnehmen, ꝛc.; außer A.: geschäftslos, im Ruhestande ꝛc.

Activum, diejenige Hauptform des Verbums (Zeitwortes), durch welche eine Thätigkeit des Subjects ausgedrückt wird. Bleibt diese Thätigkeit, dieser Zustand bei dem thätigen Wesen selbst, so ist das Verbum ein Intransitivum (ich gehe, schlafe, liege), geht sie auf einen anderen Gegenstand über, so ist das Verbum ein Transitivum (ich liebe den Vater). Vgl. Passivum.

Acton 1) Sir John Francis Edward, neapol. Minister, geb. 1. Oct. 1737 zu Besançon, wo sein Vater, der irländ. Baronet Ed. Hecton, Arzt war, trat in französische u. dann als Fregattencapitän in toscanische Seedienste; 1774 führte er die toscanischen, mit der französischen Flotte vereinigten Schiffe gegen Algier u. befreite hier einige tausend Spanier aus der Sklaverei. Deshalb vom König von Neapel in seine Dienste berufen, erwarb er bald die Gunst der Königin Maria Caroline u. stieg zum Marine-, Kriegs-, Finanz- u. dirigirenden Minister. In Gemeinschaft mit dem englischen Gesandten, Hamilton, führte er die Regierung nur zum Besten des Hofes, nicht des Landes. Seine feindselige Stimmung gegen die französische Regierung trug er auch auf die französische Revolution über, und ihm besonders sind das feindliche Benehmen der neapolitanischen Regierung seit 1792 u. deren Kriege gegen Frankreich, sowie die Grausamkeiten gegen die Anhänger Frankreichs 1794 u. 1799 zuzuschreiben; 1803 ward er auf das Verlangen Frankreichs von seinem Ministerium entfernt, jedoch in den Fürstenstand erhoben u. nach Sicilien verwiesen, wo er bedeutende Güter erhielt. Bald auf seinen Posten zurückberufen, erneuerte er die Feindseligkeiten gegen Frankreich 1805, bis die Franzosen 1806 ins Neapolitanische einmarschirten, worauf er mit dem Hofe wieder nach Sicilien floh. Er starb, allgemein verhaßt, 12. Aug. 1811 in Palermo. 2) Sir Ferd. Richard Edward Dalberg-A., Sohn des Vorigen, geb. 24. Juli 1801, folgte seinem Vater 1811 in der Baronetswürde, heirathete die Prinzessin Marie Louise, Tochter des Herzogs Emerich Joseph von Dalberg, und nahm nach dem Tode seines Schwiegervaters 1833 den Namen Dalberg als Familiennamen an; er st. am 31. Jan. 1837 in Paris, u. seine Gemahlin heirathete in 2. Ehe den Grafen Granville. 3) Sir John Emeric Edward Dalberg-A., Sohn der Vorigen, geb. 1834 zu Neapel, ward bereits als Kind von 3 Jahren nach dem Tode seines Vaters Erbe der Baronie u. trat, nachdem er von seiner Mutter eine deutsche Vorbildung erhalten und auf dem katholischen College zu Oscott unter Dr. (später Cardinal) Wiseman seine Studien vollendet hatte, 1859 für Carlow ins Unterhaus, wo er bis 1865 saß. Bei den allgemeinen Wahlen nicht wiedergewählt, wurde er vom Ministerium Gladstone zum Peer ernannt, mit dem Titel Baron Acton of Aldenham. Als Gegner der Ultramontanen hielt er sich während des Vaticanischen Concils 1869—70 in Rom auf, wo er durch vielfachen Verkehr mit deutschen, französischen, englischen und ungarischen Prälaten der Opposition Ge-

legenheit hatte, einen tiefen Einblick in alle Vorgänge des Concils zu gewinnen, u. schrieb: Sendschreiben an einen deutschen Bischof des Vaticanischen Concils, Nördl. 1870, und: Zur Geschichte des Vaticanischen Concils, München 1871, auf welche Schriften der Bischof Ketteler von Mainz durch sein Pamphlet: Die Minorität auf dem Concil, antwortete. A. gab 1863 die fälschlich dem König Friedrich d. Gr. zugeschriebenen Matinées royales heraus u. war nach einander Gründer u. Redacteur mehrerer Zeitschriften, welche aber sämmtlich eingegangen sind.

Actor (lat.), Derjenige, der vor Gericht die Anerkennung eines Anspruches betreibt, u. daher nicht blos der Kläger, sondern auch der Beklagte; denn auch von diesem kann solche Anerkennung betrieben werden. Das spätere Recht — und danach viele Gerichtsordnungen bezeichnen als A. auch den Sachwalter für Personen, welche ihre Streitsachen nicht selbst führen können (Frauen, Unmündige, auch Corporationen). Die Vollmacht eines solchen A-s heißt Actorium.

Actualität (v. Lat.), Wirklichkeit, Thätigkeit, im Gegensatze zur Potentialität (Möglichkeit); actu oder actualiter esse heißt daher so viel als: wirklich sein, dagegen potentia oder potentialiter esse so viel als: möglich sein.

Actuar (v. lat. Actuarius), ein mit der Abfassung gerichtlicher Actenstücke und Protokolle vertrauter, eidlich verpflichteter Hilfsarbeiter, auch Secretär, Stadtschreiber, Gerichtsschreiber, Registrator, in Frankreich Greffier genannt. Außerdem liegt ihm meist noch die Führung der Registratur, Ausarbeitung der richterlichen und Collegialbeschlüsse 2c. ob.

Actum (lat.), geschehen; a. ut supra, am Ende von Protokollen, geschehen wie oben, d. h. in einer Verhandlung, geschlossen am Ort und Tage, wie eingangs bemerkt.

Actus (lat.), 1) Thätigkeit, Handlung, besonders öffentliche, feierliche, gerichtliche; z. B. A. ministeriales, geistliche Handlungen, welche von wirklichen Priestern vollzogen werden. 2) (Rechtsw.) Rechtliche Handlung: A. possessorius, rechtlich vollzogene Besitzergreifung; A. legitimi, gewisse förmliche Geschäfte nach Römischem Recht, z. B. der Erbschaftsantritt. 3) (Dogm.) A. naturales, die natürlichen Thätigkeiten des sich selbst überlassenen Menschen, oder Inbegriff alles dessen, was derselbe ohne Gottes Hilfe zu seiner Erleuchtung u. Besserung zu thun vermag; auch A. paedagogici genannt, insofern sie zur Bekehrung durch die Gnade vorbereiten. 4) A. personales, in der Trinitätslehre die inneren Merkmale der ewig vorhandenen Verhältnisse der göttlichen Personen gegen einander selbst.

Acuiren (lat.), schärfen, scharf betonen.

Aculeus (Bot.), Stachel im Gegensatze zu Dorn (spina). Der Stachel ist ein harter, stechender, mit der äußeren Rindenschicht verbundener Fortsatz der Oberhaut (z. B. bei Rosen, Brombeeren 2c.), während die Dornen verkümmerte Äste oder Blätter sind u. im ersteren Falle bei vielen Pflanzen auch Blätter u. Blüthen entwickeln.

Acuminatus (Bot.), zugespitzt, ein Blatt, das in der Mitte breit ist u. dann in eine lange Spitze ausgeht, wie die Fiederblättchen bei Jasminum offic. u. die Blätter von Prunus Padus, Parietaria u. a.

Acupressur (Med.), das Zusammenpressen eines blutenden Gefäßes mit eigenen Nadeln, sog. A-nadeln (aus Silber, Gold, Platin oder Stahl), die man vor oder hinter dem blutenden Gefäße im Bogen herumführt, wodurch dasselbe, da die Nadeln durch die Weichtheile oder Knochen gestützt werden, zusammengepreßt und die Blutung gestillt wird.

Acupunktur (Med.), ein Universalmittel chinesischer u. japanesischer Ärzte, das schon im 17. Jahrh. nach Europa kam, hier aber wenig Anklang fand. Es beruht darauf, durch Einstechen von feinen Nadeln (A-nadeln) in kranke Theile auf diese einen Reiz auszuüben und dadurch die Heilung zu bewirken. Jetzt wird die A. nur noch selten angewandt, z. B. bei der Behandlung von Aneurysmen, Pseudarthrosen; dann auch wol noch bei der Untersuchung eines unter einem Geschwür oder einer Geschwulst liegenden Knochens, um zu erforschen, ob u. wie tief derselbe schon zerstört ist, zur Untersuchung von unter der Haut liegenden Geschwülsten, ob sie festen oder flüssigen Inhalt haben; der schnell ausgezogenen Nadel folgt ein Tropfen des Inhaltes, Blut, Eiter, Jauche 2c. Vgl. Elektropunktur.

Acusticus (v. gr. akoúō, ich höre), was auf das Gehör Bezug hat (vgl. Akustisch); a. sinus innerer Gehörgang; a. nervus, Gehörnerv.

Acut (v. lat. acutus), 1) scharf, spitzig; 2) hell, deutlich; 3) (Gramm.) einer der Accente (s. d.); 4) hitzig, rasch; so acute Krankheiten, hitzige, fieberhafte, binnen wenigen Stunden, Tagen, Wochen verlaufende Krankheiten; werden den chronischen (fieberlosen, langwierigen) Krankheiten entgegengestellt; viele Krankheiten können acut u. auch chronisch verlaufen, doch gibt es Krankheiten, die nur a., andere, die nur chronisch auftreten.

Acyklische Blüthen (Bot.), Bl., bei welchen alle Theile in einer fortlaufenden Spirale angeordnet sind (z. B. bei Calycanthus). Diese Spiralstellung kann als Ausnahme betrachtet werden, denn in der Regel sind die einzelnen Blüthentheile in concentrischen Kreisen oder Quirlen angeordnet.

Acyttarien (Kammerwesen), die niedersten, der Klasse der Wurzelfüßer angehörigen, Organismen, deren ganzer Leib noch aus zellenlosem, schleimigem Plasma besteht, die aber trotzdem häufig eine feste, aus Kalkerde bestehende Schale ausschwitzen, welche eine große Mannigfaltigkeit zierlicher Formenbildung zeigt.

Ad (lat.), Präposition, 1) selbstständig u. in Zusammensetzungen: zu, bei, an 2c.; 2) von den Römern den Namen mancher Raststätze auf militärischen Märschen vorgesetzt, indem sie dieselben nach naheliegenden Merkmalen, selbst nach der Zahl der zurückgelegten Meilen benannten, z. B. Ad aras, Ad decimum.

a. d., Abbreviatur 1) für anno Domini, im J. des Herrn; 2) für a dato, von diesem Tage, vom Schreibetage.

Ada, 1) Marktflecken im ungarischen Com. Bacs, an der Theiß, 9350 Ew.; 2) County im

Territorium Idaho der Nordamerikanischen Union, 2675 Ew.; 3) (türk.) bedeutet Insel.

Adafoodia, Stadt im Lande der süwestlichen Fellata in WAfrika; 24,000 Ew.

Adagio (ital.), langsam, dient in der Musik zur Bezeichnung 1) des langsamen Tempo; 2) eines ganzen Tonstückes, welches in diesem Tempo gehalten ist. Der Charakter des A. ist ruhig, gemessen oder traurig, spielt aber in vielfacher Abstufung vom Zarten bis zum Gewaltigen; bei dem Vortrage desselben werden vom Ton alle guten Eigenschaften, Festigkeit, Haltung u. Biegsamkeit auf einmal gefordert. Die Bezeichnung A. wird oft durch Zusätze näher bestimmt, z. B. Adagio assai, A. molto, sehr langsam, A. non tanto, non molto, nicht sehr langsam. Gesteigert ist adagissimo, ganz langsam.

Adair (spr. Addehr), Sir Robert, englischer Diplomat, geb. 24. Mai 1763, besuchte die Schule zu Westminster u. studirte in Göttingen. 1780 kehrte er nach England zurück, begab sich jedoch beim Ausbruch der französischen Revolution auf Reisen u. hielt sich zur „Beobachtung des Resultats dieser Bewegung auf die continentalen Mächte" längere Zeit in Berlin, Wien u. Petersburg auf. 1802 vom Flecken Appleby in das Unterhaus gewählt, befreundete er sich mit Fox, stimmte mit den Whigs und wurde von Jenem, als er nach dem Tode Pitts an die Spitze der Geschäfte trat, 1806 als Gesandter nach Wien geschickt. In dieser Stellung war er oft die Zielscheibe von Cannings Witzen, doch als dieser Minister des Auswärtigen wurde, wählte er A. 1808 zum Gesandten bei der Pforte, mit der er 1809 den Friedensvertrag der Dardanellen abschloß, wofür er den Hosenbandorden erhielt. Er kehrte 1811 nach England zurück und blieb 12 Jahre, so lange als die Tories am Ruder waren, außer öffentlicher Thätigkeit. Im Juli 1831 jedoch ward er vom Grafen Grey in besonderer Mission nach Belgien gesandt, wo er für den eben erwählten, von den holländischen Truppen in Lüttich eingeschlossenen König Leopold einen Waffenstillstand und freien Rückzug nach Mecheln auswirkte. In Belgien verblieb A. bis 1835, in welchem J. er, zum Mitgliede des Geheimen Rathes erhoben, mit einer Pension von 2000 Pf. St. aus dem Staatsdienste trat. Er st. 3. Oct. 1855 u. schrieb: Historical memoir of a mission to the Court of Vienna in 1806, Lond. 1844, 2 Bde.; The negociations for the peace of the Dardanelles, in 1808—9, ebda. 1845; Sketch of the character of the late Duke of Devonshire, 1811.

Adair, 1) County im Unionsstaate Jowa, zwischen 40 u. 41° n. Br. u. 94° w. L.; 3982 Ew.; Countysitz Fontanella. 2) County in Kentucky, 37° n. Br. u. 85° w. L.; 11,065 Ew.; Countysitz Columbia. 3) County im Staate Missouri, 40° n. Br. u. 93° w. L.; 11,448 Ew.

Adâl (Adel), Küstenstrich in OAfrika, am Arabischen Meer, am OAbhang der abessinischen Gebirge, südl. bis an das Land der Harrari u. Somali beim Meerbusen von Tadschurra, der einerseits von dem Ras-Bir gebildet wird; an der Küste sandig u. dürr, im Innern bergig mit guten Weiden, zum Getreidebau ist nur das Thal des aus Abessinien kommenden Hawasch geeignet der Abhebbadsee, in welchen der Hawasch mündet, u. der näher der Küste liegende See Assa (170 m unter dem Spiegel des Rothen Meeres sind salzig. In diesem Küstenlande lag die alte, im 6. Buch der Naturgeschichte des Plinius erwähnte Stadt Adulis, die von entflohenen Sklaven erbaut wurde u. ein bedeutender Handelsplatz war. Die Bewohner, Adail oder Adaïel, ein Zweig der Dankali, haben lichten Teint, bekennen sich zum Islam u. sind Nomaden u. Fischer. Die Hafenst. Tadschurra ist die Residenz des Sultans der Adail; am Hawasch liegt Aussa (Aoſa), die Residenz des Sultans der Modeido-Dankali. Die Insel Muschach vor dem Golfe von Tadschurra ist seit 1858 von den Engländern besetzt, auch die Franzosen haben in der Nähe einige Plätze erworben.

Adalard (Adalhard), geb. um 758, Enkel Karl Martells, Mönch, später Abt zu Corbie in der Picardie und seit 796 Minister Pipins, Königs von Italien; wurde 818 als Anhänger des Prätendenten Bernhard von Ludwig dem Frommen nach Noirmoutiers verbannt, aber 821 nach dem Tode Benedicts von Aniane zurückgerufen und wieder Abt zu Corbie, stiftete Neu-Korvey an der Weser 822 u. st. 826 in Alt-Corbie. Sein Schüler Paschasius Radbertus beschrieb sein Leben, im Auszug im 2. Bd. von Pertz' Monumenta Germaniae.

Adalbero, 1) Bischof von Reims u. Kanzler des Französischen Reiches unter Lothar u. Ludwig V., einer der gelehrtesten Prälaten. Seit 963 Erzbischof, salbte er Hugo Capet zum König, 987, u. ward von diesem zur Würde eines Großkanzlers erhoben; st. 988. 2) A. (Ascelin), aus Lothringen, wurde 977 Bischof von Laon. Aus Rache verrieth er König Ludwig den Faulen an Hugo Capet, leistete diesem u. König Robert wesentliche Dienste u. erhielt sich in ihrer Gunst bis zu seinem Tode 1030. Von ihm ist ein allegorisch-satirisches Gedicht über die Zustände in Frankreich, ein Bild der Ereignisse u. Sitten seiner Zeit, im 6. Bd. der Historiens de France abgedruckt. Dieses, wie noch ein Gedicht über die Dreieinigkeit ist dem König Robert gewidmet.

Adalbert, Adelbert, u. im ersten Theil gekürzt Albrecht, Albert, urspr. althochdeutsch Adalpëraht, deutscher Mannesname, zusammengesetzt aus althochdeutsch adal (Geschlecht, Adel) und althochdeutsch përaht, mhd. bërht, engl. bright, glänzend, also der an Geschlecht glänzende. I. Fürsten. A. Grafen von Brabant: 1) A. I., Sohn des Grafen Heinrich, wurde 902 mit dem Bischof von Würzburg und dem Grafen Konrad von Franken in eine schwere Fehde verwickelt; in die Reichsacht erklärt, ward er vom Erzbischof Hatto von Mainz 905 seinen Feinden ausgeliefert u. enthauptet; s. Babenberger Fehde. 2) A. II., Sohn des Vor., nach seines Vaters Tode flüchtig, fiel 933 in der Schlacht von Merseburg gegen die Hunnen; s. Babenberg; er war der Vater Leopolds, des Stifters der Babenbergschen Markgrafen von Oesterreich. B. König v. Italien: 3) A., Sohn Berengars, theilte seit 950 mit seinem Vater

die Herrschaft von NItalien; von Kaiser Otto I. bedrängt, von dessen Sohne Ludolf geschlagen, floh er 961 u. kam nach 3jährigen Irrfahrten zu Meere nach Autun, wo er starb.

II. Prinz von Preußen. 4) Heinrich Wilhelm A., Sohn des Prinzen Wilhelm v. Preußen, geb. den 29. Octbr. 1811, unternahm 1826 eine Reise nach den Niederlanden und 1832 eine größere nach England. Er begann seine militärische Laufbahn in der Infanterie, trat aber, nachdem er 1830 Hauptmann geworden, zur Artillerie über, welcher Waffe er seine unermüdliche Thätigkeit vorzugsweise widmete. Nachdem er 1833 zum Major ernannt war, bereiste er 1837 den Orient, u. ward im Mai 1838 Oberst, im folgenden Jahre Mitglied der Artillerie-Prüfungs-Commission u. interimistischer Führer der Garde-Artillerie-Brigade u. am 22. August 1840 General-Major. Auf seiner Seereise 1842 besuchte er von Genua aus Gibraltar u. mehrere Küstenplätze Spaniens, segelte hierauf nach Brasilien, bereiste das Innere dieses Reiches u. kam im Sommer 1843 nach Europa zurück; am 31. Mai 1846 avancirte er zum Generallieutenant und wurde ein Jahr darauf Generalinspecteur der Artillerie. In Folge seiner Denkschrift über die Bildung einer deutschen Flotte, Potsdam 1848, ward er Mitglied des Reichsmarine-Ausschusses; bald nach Auflösung desselben ward er zum ersten Curator der vereinigten Artillerie- u. Ingenieurschule zu Berlin u. am 9. März 1849 zum Chef der preuß. Marine ernannt, worauf er eine abermalige Reise nach England unternahm u. die vorzüglichsten Häfen u. Werfte dieses Reiches besuchte. Im April 1854 ward er zum Admiral der preuß. Küsten u. Oberbefehlshaber der Marine ernannt, u. seinen Bemühungen ist vornehmlich die Gründung des preußischen Kriegshafens im Jahdebusen (1855) zuzuschreiben. Im Jahre 1856 unternahm er mit der Dampfcorvette Danzig eine Reise nach dem Mittelmeere, wobei er an der Nordküste von Marokko in feindliche Berührung mit den Riffpiraten kam u. am 7. August bei Melilla (s. d.) bei einem Angriff auf dieselben verwundet ward. 1864 erhielt Prinz A. den Oberbefehl über den ausgerüsteten Theil der Kriegsflotte. Im Feldzuge von 1866 begleitete er die II. Armee, wobei er die Schlachten von Nachod, Skaliz, Schweinschädel u. Königgrätz mitmachte. Dem Kriege gegen Frankreich 1870/71 wohnte er anfangs bei dem Commando der I. Armee bis zum Abgange des Generals v. Steinmetz bei, die er in allen Schlachten u. Gefechten begleitete; demnächst schloß er sich dem Hauptquartier des Königs an. Er war seit 27. April 1850 mit Therese Elsler (zur Freifrau v. Barnim ernannt) vermählt; st. am 5. Juni 1873 im 62. Jahre in Karlsbad, als erster Admiral u. General-Inspecteur der Marine. Prinz A. zeichnete sich stets durch ein Herz voll treuer Theilnahme für Hoch u. Niedrig, durch Einfachheit u. Leutseligkeit aus und war deshalb bei allen Klassen des Volkes, wie besonders bei der Marine sehr geachtet und beliebt. Der einzige Sprößling aus seiner morganatischen Ehe, Freiherr Adalbert v. Barnim, st. auf einer Reise nach Ägypten u. Nubien, deren wissenschaftliche Ergebnisse von Hartmann, Berlin 1863, zusammengestellt wurden.

III. Heilige. 5) St. A., der Apostel der Preußen und Polen, Sohn des Grafen Slawnik, geb. um 950 auf der Burg Lubik bei Prag in Böhmen u. eigentlich Woytech geheißen; studirte in Magdeburg 971—981 unter A. 7), dessen Namen er bei der Firmelung erhielt, u. unter Otherich Theologie u. Philosophie, wurde 983 Bischof von Prag u. leitete die Mission in Böhmen u. den angrenzenden Ländern. Wegen der sittlichen Rohheit der Böhmen gab er nach 6 Jahren sein Amt auf u. trat in Monte Cassino, später in Rom ins Kloster. 993 vom Herzog Boleslaw zurückgerufen, übernahm er sein Bisthum Prag wieder, verließ es aber schon 995 abermals, da er die Verhältnisse in Böhmen nicht geändert fand, u. kehrte, nachdem er unterwegs den Prinzen, nachmaligen König Stephan den Heiligen, getauft hatte, nach Rom zurück. Bereits war er in Verbindung mit Kaiser Otto III. getreten, welchen er nun 996 nach Deutschland begleitete. Nachdem er Fleury, Paris u. Tours besucht u. die Rückkehr nach Prag abgelehnt hatte, machte er eine Missionsreise nach Polen u. im März 997 mit Gaudentius u. Benedictus nach Preußen, wurde aber von einem heidnischen Priester, weil er heilige Orte betreten hatte, im Culmerland an der Weichsel am 23. April 997 ermordet. Herzog Boleslaw setzte seinen Leichnam in der Kirche zu Gnesen bei, aber 1038 führte Bretislaw I. von Böhmen ihn nach Prag über. Tag: 1. Juni. Biogr. in Pertz' Mon. Script. IV.

IV. Bischöfe. A. Erzbischof von Bremen u. Hamburg: 6) A., Sohn eines Pfalzgrafen von Sachsen, wurde 1033 Subdiakon des Erzbischofs von Bremen und 1045 durch Kaiser Heinrich III. selbst Erzbischof, durch Papst Leo IX. 1050 auch zum Legaten für ganz Skandinavien ernannt. Der Kaiser wollte durch A. das aufstrebende Haus der Billungen niederhalten, sah in ihm auch eine Stütze für seine Absicht, die deutsche Kirche von Rom unabhängig zu machen. Nach Heinrichs Tode war er einer der Vormünder des minderjährigen Königs Heinrich IV., u. nachdem er denselben 1065 zu Worms hatte wehrhaft machen lassen, regierte er in dessen Namen unumschränkt, bis ihn Heinrich 1066 auf Anlaß der Reichsfürsten entfernte. 1069 nahm er, vorsichtiger, wieder die alte Stellung ein, st. aber 1072 zu Goslar. Lebensbeschreibung von Grünhagen, Lpz. 1854. B) Erzbischof von Magdeburg: 7) A., der Apostel der Slaven, erst Benedictiner in Korvey u. zu St. Maximin in Trier, wurde von Kaiser Otto I. 961 als Missionsbischof nach Rußland geschickt, mußte aber von dort fliehen; wurde 966 Abt zu Weißenburg im Elsaß u. 968 der erste Erzbischof von Magdeburg, zugleich Erzbischof der slavischen Nationen u. stiftete die Bisthümer Zeitz, Meißen, Merseburg, Brandenburg u. Posen; er st. 981.

Adalia (Sataljeh), Stadt im Vilajet Konia (Kleinasien), im alten Pamphylien, am Golfe von A. (im Alterthum Pamphylicus sinus), einem Busen des Mittelmeeres, auf einem 58 m hohen Felsufer, von einer 3fachen Mauer umschlossen,

mit unansehnlichen, meist hölzernen Häusern, Hafen u. lebhaftem Handel (namentlich mit Bauholz aus den Wäldern des Taurus nach Ägypten); Sitz eines griechischen Erzbischofs; 13,000 Ew., darunter gegen 3000 Griechen. Die Umgegend ist reich an Südfrüchten u. Storax, gut bewässert u. enthält römische Antiquitäten. A. wurde vom König Attalus II. von Pergamum im 2. Jahrh. v. Chr. gegründet u. hieß im Alterthum Attalia od. Attalea (Sattalea u. Setalia im Mittelalter). Hier schiffte sich 1148 König Ludwig VII. von Frankreich auf seinem Kreuzzuge nach Antiochia ein u. ließ die französischen Kreuzfahrer zurück, welche durch die Treulosigkeit der Griechen größtentheils umkamen.

Adam (hebr., d. h. Mensch), nach der Bibel der erste Mensch, Stammvater der gesammten Menschheit, ward gemäß der einen Darstellung (I. Mose 1, 26 ff.) mit dem Weibe zugleich von Gott am 6. Tage erschaffen, während nach der anderen Erzählung (I. Mos. 2, 7 ff.) erst der Mann (A.), dann die Vegetation u. die Thiere und erst danach, u. zwar aus einer Rippe des Mannes, das Weib, hier Eva genannt, gebildet ward. Nach dieser zweiten Erzählung (die erste weiß davon Nichts) lebten die ersten Menschen in einem Garten (Paradies) des Landes Eden, d. i. des Wonnelandes, welches in seiner Mitte den Baum des Lebens u. den Baum der Erkenntniß von Gut u. Böse enthielt. Gegen Gottes ausdrückliches Verbot isset, von der Schlange verführt, erst Eva, dann, von dieser verleitet, auch A. von der Frucht des Baumes der Erkenntniß. Das böse Gewissen erwacht, sie erkennen ihre Blöße, verbergen sich vor Gott u. werden von diesem mit dem göttlichen Fluche belegt. Der Mann wird mit der Mühsal der Arbeit, das Weib mit den Schmerzen der Geburt und der Unterwürfigkeit unter den Mann bestraft. Auf diese biblische Urgeschichte des Menschen gründen sich die christlichen Lehren vom Ebenbild u. von der Erbsünde; bei Paulus auch die Gegenüberstellung des ersten A. u. Christi, als des letzten A., sowie des alten, sinnlichen u. des neuen, erlösten, geistigen A. Nach der Vertreibung aus dem Paradies zeugte A. viele Söhne u. Töchter, darunter Kain, Abel u. Seth, u. st. 930 Jahre alt. Die altchristliche Sage in dem apokryphischen sogen. A-buch des Morgenlandes (übers. von Dillmann 1853) beschäftigt sich viel mit A. In tödtlicher Krankheit sandte A. seinen Sohn Seth zum Paradies, Öl vom Baume der Barmherzigkeit zu holen; aber der Erzengel Michael vertröstete ihn auf das Kommen des Sohnes Gottes nach 5500 Jahren, der werde ihn salben mit diesem Öl u. von aller Krankheit frei machen. Nach einer anderen Sage bringt Seth einen Zweig von dem Baume, an welchem A. Gott beleidigt hatte; der Zweig erwächst zum Baume, aus welchem endlich das Kreuz Christi verfertigt wird. Während A. nach Einigen in Hebron begraben sein sollte, versetzten andere Juden sein Grab auf Golgatha, was, von einzelnen Kirchenvätern bezweifelt, in der griechischen Kirche zur Geltung kam. Demselben Sinne, A. u. Christus zusammenzubringen, entspricht die Verzeichnung der Namen A. u. Eva im Kalender unmittelbar vor dem Christfeste am 24. Dec. — Die Sagen des Talmud u. der Rabbiner über A. haben nur geringes Interesse, ebenso diejenigen des Koran u. der späteren Mohammedaner. Im Islam ist A. zugleich der 1. Prophet u. Religionsstifter Namens Szefijzullah (d. i. Erwählter Gottes). 10 Offenbarungsbücher sind ihm zugetheilt, wovon die Sabäer eins in chaldäischer Sprache mit eigenthümlichen Charakteren besitzen sollen. Es verdient bemerkt zu werden, daß nicht blos bei allen vorderasiatischen, sondern bei zahllosen Völkern der Erde Sagen von einem Stammvater göttlichen Geschlechtes gefunden werden, u. daß derselbe in der Regel als eine Personification des Begriffes Mensch gilt, so außer A. Menes bei den Ägyptern, Manes bei den Phrygiern, Manu bei den Indern, Mannus bei den alten Germanen ꝛc.

Adam, Herzog von Württemberg, Sohn des Herzogs Ludwig aus 1. Ehe mit der Prinzessin Maria Czartoryska, geb. 1792; trat früh in russische Dienste, kam dann in russisch-polnische und stieg bis zum General. Während der Novemberrevolution 1830 war er in Warschau, verließ jedoch bald darauf die Stadt, um sich zu dem Großfürsten Constantin zu begeben, führte in dem darauf folgenden Kriege eine Cavalleriebrigade u. ward Generallieutenant u. Generaladjutant des Kaisers Nikolaus; er lebte später meist in Deutschland u. st. am 26. Juli 1847 zu Langenschwalbach.

Adam, 1) A. von Bremen (Adamus Bremensis), Geistlicher, früher in Obersachsen, kam 1068 als Domherr u. Schulrector nach Bremen, st. um 1076. Er schr. die für die nordische Gesch. wichtigen Gesta hammaburgensis ecclesiae pontificum (788 bis 1072), herausg. von Lappenberg im 7. Bande von Pertz' Scriptores (deutsch von Laurent), Berl. 1850; einzeln von Pertz, Hannov. 1846; De situ Daniae etc., herausg. Stockh. 1610, von Fabricius, Hamb. 1706, übers. von Karsten Miesegaes, Brem. 1825; vgl. Asmussen, de fontibus Adami Brem., Kiel 1834. **2)** A. von St. Victor (A. Victorinus), geb. in der Bretagne, Augustinermönch in der Abtei St. Victor zu Paris, st. 1177; schr. 35 Kirchengesänge, u. a. Hymnus de laudibus B. Mariae u. Soliloquium de instructione animae; Gautier veröffentlichte 1858 neu aufgefundene Kirchengesänge. **3)** A. de la Halle, gen. Li Bossus d'Arras, lebte in der 2. Hälfte des 13. Jahrh., sollte erst Geistlicher werden, faßte früh Neigung zu einem Mädchen Marie, heirathete sie, trennte sich aber schnell wieder von ihr, um nach Paris zu gehen, u. st. gegen 1288. Er gehörte zu den fruchtbarsten lyrischen Dichtern seiner Zeit, ist außerdem einer der Begründer der dramatischen Kunst Frankreichs u. hervorragender Componist. Besonders schön u. natürlich sind die Melodien seines Jeu de Robin et de Marion. Seine Gedichte nebst Compositionen sind veröffentlicht von E. de Coussemaker, Paris 1872. **4)** A. v. Orleton, Bischof zu Worcester und Winchester; st. 1375; hatte an der Ermordung des Königs Eduard II. mittelbaren Antheil. **5)** Sir Charles, englischer Seemann, geb. 1780, trat 1790 bei der englischen Marine ein u. war bei der Übergabe von Tou-

lon an die engl.-spanische Flotte, 29. Aug. 1793, zugegen. Unter Lord Elphinstone, seinem Oheim, diente er dann in den ostindischen Gewässern, wurde 1795 Lieutenant u. 1799 Capitän, befehligte verschiedene Schiffe gegen die Holländer u. Franzosen in den griech., span. u. afrikan. Gewässern, sowie auch mehrere kleine Geschwader in Ost- u. Westindien, bis er zum Admiral aufstieg. Von 1825—1841 war er erster Lord der Admiralität, saß auch 1831—1841 im Unterhause und wurde 1839 Lordlieutenant der Grafschaft Kinroß. 1846 übernahm er im Ministerium J. Russel wieder den Posten des ersten Lords der Admiralität, trat aber schon 1847 zurück u. wurde Gouverneur des Invalidenhauses zu Greenwich; er st. 16. Sept. 1853. 6) Robert, berühmter engl. Baumeister, geb. nach Einigen zu Kirkaldy in der schottischen Grfsch. Fife, nach Anderen zu Edinburgh im J. 1728, erhielt von seinem Vater, der ein tiefes Verständniß für Architektur hatte, die ersten Anleitungen in dieser Kunst. Nach Beendigung seiner Studien in Edinburgh hielt er sich mehrere Jahre in Italien u. Dalmatien behufs des Studiums alter Baudenkmäler auf. 1762 vom Continent zurückgekehrt, ward er zum Architekten des Königs ernannt, trat jedoch, als er 1768 für das County Kinroß ins Parlament gewählt wurde, von diesem Amte zurück; st. im März 1792 in London u. ward im Südschiff der Westminsterabtei beigesetzt. Seine bedeutendsten Bauwerke sind: die Front des Admiralitätsgebäudes in London, das Krankenhaus in Glasgow, das Register-House u. verschiedene große Baulichkeiten an der Universität und die St. Georgskirche in Edinburgh, dann die Portland-, Stratford- u. Hamilton-Plätze in London, sowie das Adelphitheater daselbst 2c. Er veröffentlichte: The ruins of the palace of emperor Diocletian at Spalatro, Lond. 1764, mit 71 Kupfern; The works in architecture, Lond. 1777—90, 4 Hefte. In allen seinen Bauten, Zeichnungen u. schriftstellerischen Werken ward A. in ausgedehntester Weise von seinem Bruder James unterstützt, der 1794 st. 7) Jean Louis, geb. 1758 zu Miettersholz im Elsaß, ausgezeichneter Klaviervirtuos, Violin- u. Harfenspieler, Lehrer u. Componist, in Straßburg u. Paris gebildet, kam 1775 nach Paris, wurde 1797 Professor des Conservatoriums u. st. das. 1848. Er schr. u. a.: Méthode du principe gén. du doigté, Par. 1798; Méthode de pianoforte du Conservatoire de Paris, 3 Thle., 1800—1805, deutsch von Czerny, Wien 1826. 8) Adolphe Charles, Sohn des Vor., beliebter franz. Componist, geb. zu Paris 1803, Schüler Boieldieus, seit 1836 Ritter der Ehrenlegion, seit 1844 Mitglied des Instituts und seit 1848 Professor am Conservatorium zu Paris; st. hier 3. Mai 1856. Er schuf eine Menge Operetten u. komische Opern, von denen Le postillon de Lonjumeau, 1836, als das beste u. als ein Werk von bleibendem Werthe anzusehen ist. Außerdem sind zu nennen: Pierre et Catherine, 1829; Danilowa (mit Romagnesi), 1830; Le proscrit, 1833; Le châlet, 1834; Le fidèle berger, 1837; Le brasseur de Preston, 1838; La reine d'un jour, 1840; La rose de Péronne, 1840; La main de fer, 1841; Le Roi d'Yvetôt, 1842; Richard en Palestine, 1844; La bouquetière, 1847; Le toréador, 1849; Le fanal, 1849; Giralda, 1850; La poupée de Nuremberg, 1852. Auch setzte er mehrere Ballets. 9) Albrecht, berühmter Schlachtenmaler, geb. zu Nördlingen im Ries 16. April 1786, gest. zu München 28. Aug. 1862; ursprünglich (bis 1804) Conditor, zeichnete er nebenbei und übte sich im Modelliren, namentlich von Pferden, ohne irgend eine Anleitung. Unter dem Director der Zeichnungsakademie in Nürnberg, Zwinger, widmete er sich der Kunst. 1806 radirte er seine ersten Blätter u. ging nach Augsburg, wo ihn Ludwig Rugendas auf das Gebiet der Schlachtenmalerei leitete. Nachdem er 1807 nach München übergesiedelt, begleitete er 1809 den Grafen Frohberg-Montjoie im Feldzuge gegen Österreich. Zum Hofmaler des Vicekönigs Eugen von Italien ernannt, blieb A. auf allen seinen Reisen und in allen Feldzügen an dessen Seite. 1811 vollendete er sein erstes großes Bild, das Treffen von Leoben, vermählte sich 1812 u. zog dann mit nach Rußland. Nachdem Eugen Herzog von Leuchtenberg geworden u. sich in München niedergelassen, kehrte auch A. dahin zurück u. malte für ihn 85 Erinnerungsblätter an die letzten Feldzüge, welche ihn bis zu seinem Tode beschäftigten. Daneben malte er 4 große Bilder für das herzogliche Schloß in Eichstädt und gab die auf den russischen Feldzug sich beziehende Voyage pittoresque militaire in 100 lithographirten Blättern heraus. 1829 ging A. nach Stuttgart, 1830 nach NDeutschland und malte dann die Schlacht an der Moskwa für den Siegessaal des Saalbaues der Münchener Residenz. 1836 beauftragte ihn der Herzog Max von Leuchtenberg mit der Ausführung von 16 größeren Schlachtenbildern, wobei ihn sein Sohn Franz unterstützte. Im Jahre 1848, im Hauptquartier Radetzkys in Italien, malte er den Feldherrn, umgeben von seinem Generalstabe, u. die Schlachten von Custozza u. Sta. Lucia. 1853 besuchte er im Auftrage des Kaisers von Österreich die ungarischen Schlachtfelder u. malte um diese Zeit die Schlacht an den Düppeler Schanzen, 1860 den Marsch der ital.-französischen Armee durch Rußland 1812, dann 1861 die Schlacht von Zorndorf für das Maximilianeum in München. Er radirte u. lithographirte auch viele vorzügliche Blätter. 10) Benno, geb. zu München 1812, ältester Sohn des Vor., bildete sich unter seinem Vater zu einem der ersten Thiermaler der Gegenwart. Er trat 1834 zuerst vor das größere Publicum u. weiß die ernsten wie die heiteren Seiten des Lebens der Thiere meisterhaft darzustellen. Auch als Lithograph leistet A. Bedeutendes. Mehrere Bilder in der Neuen Pinakothek zu München. 11) Franz, Bruder des Vor., geb. 1815, Schlachtenmaler, machte seine Studien 1849 in Italien, 1850 in Ungarn, 1859 wieder in Italien, jedesmal im österreichischen Heere, unterstützte seinen Vater schon frühzeitig bei der Ausführung größerer Arbeiten, so namentlich bei der seiner Schlachtenbilder aus dem Leben des Vicekönigs Eugen von Italien. Seine Behandlung ist eine entschieden realistische.

Er malte auch treffliche Bilder aus dem ungarischen Volksleben. Sein 1874 vollendetes Bild: Angriff dreier franz. Reiterregimenter auf eine Abtheilung deutscher Infanterie bei Floing während der Schlacht von Sedan ist sein bestes Werk und überhaupt eines der bedeutendsten Schlachtenbilder. Dasselbe ist Eigenthum des Herzogs von Meiningen. 12) Eugen, Bruder des Vor., geb. 22. Jan. 1817; erhielt seinen ersten Unterricht vom Vater, bereiste 1844—47 Ungarn, Kroatien u. Dalmatien u. verweilte 1848—56 in den Hauptstädten NItaliens. Er malt Genrebilder, besonders aus dem Kriegsleben, neuester Zeit auch aus dem Volks- und Jagdleben. Sein Vater und sein Bruder Franz benutzten viele seiner Terrainskizzen. 13) Julius, Bruder des Vorigen, geb. 1821, Lithograph u. Photograph; zu dem von ihm lithographirten Werke: Erinnerungen an die Feldzüge der österreichischen Armee 1848 und 1849, sind die Zeichnungen von seinem Vater und seinen Brüdern Franz und Eugen; er starb 24. Februar 1874 in München. 14) Emil, Pferdemaler, Sohn von A. 10), geb. 20. Mai 1843 in München, Schüler seines Vaters, dessen Bruders Franz u. Portaels in Brüssel; 1868 malte er mit seinem Vater den zu Pardubitz zu einer Parforcejagd versammelten böhmischen Adel. 15) Heinrich, Landschaftsmaler u. Radirer, geb. zu Nördlingen 1787, gest. zu München 15. Febr. 1862. Bruder von A. 9), kam 1808 nach München, besuchte dreimal Italien, zeichnete 24 Städteansichten aus Bayern und malte viele Ansichten aus dem alten München, sowie Landschaften aus dem bayer. Gebirge, Oberitalien und der Schweiz. Seine Arbeiten sind gut gezeichnet, aber trocken gehalten. 16) Georg, Zeichner, Kupferätzer und Landschaftsmaler, geb. 1784, gest. zu Nürnberg 1823, einer der fruchtbarsten u. begabtesten Radirer; bildete sich unter Kuffner u. später in München, u. sammelte auf Reisen in Tirol u. im Salzkammergut zahlreiche Studien für seine Radirungen. 17) Victor, Maler u. Lithograph, geb. zu Paris 29. Febr. 1801, Sohn eines geachteten Stechers, war Schüler der Kunstschule, Meyniers u. Regnaults, u. malte vorzugsweise Genre- u. Schlachtenbilder, während er auch in der Lithographie Namhaftes leistete; er st. 1870.

Adamantin, so v. w. Korund.

Adamantius (Sophista), lebte in den ersten Jahrhunderten n. Chr.; schrieb Abhandlungen über verschiedene Gegenstände. Hauptwerk sein Physiognomonikon, welches die äußeren Merkmale des Menschen (Physiognomie) erläutert und erklärt. Vergl.: Script. physiogn. veteres, rec. J. G. F. Franzius, Altenb. 1780.

Adamaua, Land in Central-Afrika, südl. von Sudan; gilt als Provinz des Fellata-Reiches Sókoto, steht aber unter einem fast unabhängigen Statthalter. Die mohammedanischen Eindringlinge (Fellata oder Fulbe) haben es aus einer Menge kleiner unabhängiger Negerreiche gebildet, welche zusammen Fumbiná hießen, aber noch nicht gänzlich unterworfen sind. Es ist eines der schönsten Länder Inner-Afrikas. Die Bodengestaltung wechselt mit Hügeln und Thälern ab, im NW. ist es gebirgig, wo der 1750 m hohe Mendif, im SW. der etwa 2550 m hohe Alantika; im O. erstreckt sich ein weites Wiesenland bis zu einem über 955 m hohen Bergzuge. Das Land ist reich bewässert, Hauptfluß der Benuë mit seinen Nebenflüssen Kabbi u. Faro; auch große Sümpfe gibt es; der größte Theil des Landes ist dicht bewaldet u. reich an Elefanten. Der zahlreichste der eingeborenen heidnischen Stämme ist der der Batta (s. d.), vor der Erhebung der Fulbe auch der mächtigste. Nächst ihm wohnen die Fali; andere eingeborene Stämme sind die Mbum, Buté, Yangara, Baia u. a. Die Fulbe haben auch hier die Sklaverei eingeführt. Hptst. Jola (Yola) mit 12,000 Ew., nwestl. vom Alantika. Der erste Europäer, welcher das Land besuchte, war 1851 H. Barth.

Adami, Karl Christian Ludwig, bekannt durch seine trefflichen Erd- u. Himmelsgloben, geb. 8. Nov. 1802 zu Berlin, gest. 23. Jan. 1874 zu Potsdam; erhielt seine Ausbildung im Frankeschen Waisenhause zu Halle u. war bis zu Anfang der fünfziger Jahre Lehrer an verschiedenen Stellen, zuletzt an der Garnisonschule zu Potsdam. Früh schon mit Kartenzeichnen beschäftigt, ging er Ende der zwanziger Jahre zur Verfertigung von Erdgloben über, u. zwar mit solchem Erfolge, daß er nach einigen Jahren einen von der preuß. Regierung ausgesetzten Preis gewann u. wegen der starken Nachfrage seine Fabrikation bedeutend erweitert werden mußte. Er lieferte jetzt auch Relief- u. Himmelsgloben u. gewann 1844 bei einer Ausstellung in Berlin den ersten Preis. Obwol er in den fünfziger Jahren sein Atelier an D. Reimer verkaufte, behielt er doch dessen Oberleitung in Händen. Seine Erzeugnisse, z. Th. von Prof. Kiepert neu bearbeitet, haben über die ganze civilisirte Welt Verbreitung gefunden. A. gab auch einen Schulatlas heraus u. schr.: Das Weltall (über mathemat. Geogr.), 4 Thle., mit Karten u. Abbildungen.

Adamello-Gruppe, vergletscherter Gebirgsstock, südl. vom Val Camonica, 3562 m, auf der Grenze zwischen dem italienischen Veltlin u. dem österreichischen Tirol, durch den Passo del Tonale von den südlichen Ortler-Alpen getrennt, mit dem M. Atola im S., M. Avio im W., M. Amola im NO. und M. Piscanno im N. Nördl. von letzterem der 1934 m hohe Tonalepaß aus dem Val Camonica in das Val di Me (Sulzberg). Am Fuße dieser Centralmasse Edolo in paradiesischer Umgebung. Oberlieutnant Jul. Payer bestieg den A. 1864 zuerst. Der Bedole- und Matterot-Gletscher sinken nördl. in die Tiefe des Val di Genova. Gebirgsart ist weißlicher Hornblendegranit.

Adamiten, 1) (Adamianer) gnostische Ketzer des 2. Jahrh. in NAfrika, angeblich von Prodikos, einem Schüler des Karpokrates (daher auch Prodicianer), gestiftet; sie glaubten, durch Christus ebenso unschuldig geworden zu sein, wie Adam vor dem Falle gewesen war; sie kamen in ihren gottesdienstlichen Versammlungen (Paradies) nackt zusammen, um sich in der Keuschheit zu üben. Den Ehestand verwarfen sie ganz als Ursache des Sündenfalles, mit der gewöhnlichen Folge eines zügellosen Lebens. 2) Im 14. und 15.

Jahrh. ein Zweig jener großen, in halb Europa sich umtreibenden Genossenschaft der Begharden, auch Picarden genannt, u. Lollharden od. Brüder u. Schwestern des freien Geistes; A. besonders in Österreich und Böhmen genannt. In ihren Versammlungen erschienen sie nackt, lehrten und übten völlige Gemeinschaft der Weiber, wollten überhaupt in Lehre und Leben die Menschheit vor dem Sündenfalle darstellen. Auch unter den Taboriten, den eifrigsten der Hussiten, drohte die Verirrung Wurzel zu greifen, aber Ziska erstickte sie mit Gewalt 1421. Doch erhielten sich Reste der Secte insgeheim bis in die neueste Zeit, wagten sich nach dem Toleranzedict von 1849 ans Licht u. machten besonders im Chrudimer Kreise Proselyten. Sie sollen den persönlichen Gott leugnen und eine Kraft (Moe) annehmen, welche die Welt geschaffen hat, ohne dieselbe aber zu erhalten. Jeder Adamit habe einen eigenen Geist, der von Sünden frei mache. Sacramente und Cultus haben sie nicht; sie erwarten in chiliastischer Weise einen Heiland (Marokan), mit dessen Erscheinen sie die Verwirklichung ihrer communistischen Ideen hoffen. Bei ihren nächtlichen Zusammenkünften sollen sie nackt erscheinen; im bürgerlichen Leben sind sie tadellos.

Adams (spr. Ädäms), 1) Samuel, amerikanischer Patriot, geb. 27. Sept. 1722 zu Boston, studirte Theologie, mußte aber wegen Mittellosigkeit das Studium aufgeben u. ward Steuereinnehmer. Er war als Demokrat ein Gegner der englischen Regierung und stiftete die Corresponding Societies, Volksgesellschaften, die mit einander correspondirten u. deren Mittelpunkt in Boston war. 1765 wurde er Mitglied des Colonialcongresses von Massachusetts, 1774 Mitbegründer eines Continentalcongresses u. erklärte sich 1776 mit Washington, John Adams u. A. für die Unabhängigkeit der amerikanischen Colonien, war aber ein Gegner des Ersteren. Er bekleidete fortwährend Ämter, war namentlich von 1789 bis 1797 dreimal Gouverneur von Massachusetts, u. lebte dann zu Boston, wo er 2. Octbr. 1803 st. 2) John, Präsident der Ver. Staaten, geb. 19. Oct. 1735 zu Braintree in Massachusetts, aus einer der ersten Colonistenfamilien stammend. Er studirte die Rechtswissenschaften, war 1774 u. 1775 Mitglied des Congresses für Massachusetts, bewirkte 1776 die Unabhängigkeits- und Souveränetätserklärung der amerikanischen Colonien u. ging 1778 mit Franklin zur Abschließung eines Schutz- u. Handelsbündnisses nach Paris. Er entwarf dann für Massachusetts eine Verfassung; 1780 ward er als bevollmächtigter Minister nach Holland gesandt u. bestimmte die dortige Regierung zur Theilnahme am Kriege gegen England. 1782 ging er nach Paris, wo er Antheil an dem Frieden mit seinem Vaterlande hatte, u. 1785 als der erste Gesandte der Union nach London. 1787 kehrte er nach Amerika zurück, und nun ward durch ihn, Washington u. Franklin die von ihm vorgeschlagene neue Verfassung eingeführt; er wurde Vicepräsident und nach Washington 1797—1801 Präsident. Er lebte dann auf seinem Landgute Quincy bei Boston in wissenschaftlichen Beschäftigungen u. st. 4. Juli 1826, dem 50. Jahrestage der Unabhängigkeitserklärung (am nämlichen Tage, wie sein Gegner Jefferson). Er war der Verfasser eines Werkes: A Defence of the Constitution and Government of the U. S., später umgearbeitet u. 1794 unter dem Titel History of the Principal Republic of the World herausgegeben. Er schrieb ferner: Letters addressed to his wife, Boston 1842, 2 Bde.; Works, 1851—1856, 10 Bde. Vergl.: Th. Parker, Histories Americans, Boston 1871; The Life of J. Adams by J. Q. A., completed by C. F. Adams, Philadelphia 1871. 3) John Quincy, Präsident der Ver. Staaten, Sohn des Vorigen, geb. 11. Juli 1767 zu Braintree, reiste mit seinem Vater nach Europa, studirte in Amsterdam u. Leyden u. ging 1781—1783 als Privatsecretär des Gesandten Francis Dana nach Petersburg. Nachdem er hierauf noch einige Zeit in Paris und London gelebt hatte, kehrte er nach Amerika zurück und prakticirte seit 1791 in New-Buryport als Advocat. 1794 ging er als Gesandter der Ver. Staaten nach dem Haag u. 1798 nach Berlin. 1801 nach Amerika zurückberufen, prakticirte er wieder als Advocat, wurde dann 1802 Prof. der Rhetorik an der Harvard-Universität, Mitglied des Senats von Massachusetts u. 1803 des Congresses, wo er Vorkämpfer der föderalistischen Partei war. 1809—1814 wurde er Gesandter in Petersburg, dann bis 1816 in London, wo ihn Monroe zurückrief und 1817 zum Staatssecretär ernannte; 1825—1829 war er der 6. Präsident der Ver. Staaten, s. Amerika (Gesch.). 1829 trat er in den Privatstand und zog sich auf sein Gut Quincy zurück. Seit 1831 war er neunmal als Abgeordneter zum Congreß gewählt, wo er zu den Abolitionisten gehörte; er st. 23. Februar 1848 zu Washington in einer Congreßsitzung. Vgl. Memoir of the life of J. Q. A., Boston 1858. 4) Charles Francis, namhafter amerikanischer Politiker und Staatsmann, Sohn John Quincy A.s. Geb. 18. August 1807, erhielt er während des Aufenthaltes seines Vaters in Petersburg und London eine vorzügliche Erziehung und vollendete dieselbe 1825 auf der Harvard-Universität. 1828 ward er Mitglied der Legislatur von Massachusetts und 1848 Candidat für die Vice-Präsidentschaft der Ver. Staaten, als welcher er jedoch, da er ein Anhänger des „Free-Soil-Princips" war, keinen Erfolg hatte. Nachdem er 1860 Congreßmitglied geworden, ging er 1861 als Gesandter der Ver. Staaten nach England und vertrat dort sein Vaterland während der ganzen Dauer des Bürgerkrieges mit ebenso viel Tact wie Geschick. Im Febr. 1868 zog er sich ins Privatleben zurück, aus dem er im Aug. 1871 noch einmal hervortrat, um als einer der Schiedsrichter in der „Alabama-Angelegenheit" zu fungiren. Er veröffentlichte (1850 bis 1856) Life and Works of John Adams und schrieb: Chapters of Erie, and other Essays, Boston 1871; The Struggle for Neutrality in America, New-York 1871. 5) George, englischer Bildhauer, geb. um 1800 in London, fertigte namentlich zahl-

reiche Porträtbüsten seiner Landsleute, dann auch die Standbilder Napiers (in London), Gladstones (in Liverpool) und Seatons (in Plymouth). Seine Arbeiten zeichnen sich durch scharfe Individualisirung u. sichere Behandlung vortheilhaft aus. 6) John Cough, geb. 5. Juni 1817 in einem Farmhause in der Bodmin-Haide in Cornwallis, studirte in Cambridge, war dann Astronom an der dortigen Sternwarte u. Lehrer an der Universität. Er beschäftigte sich besonders seit 1841 mit der Untersuchung der Unregelmäßigkeiten des Uranus und kam dabei 1845 auf die Überzeugung von dem Dasein eines noch jenseits des Uranus sich bewegenden Planeten. Er eröffnete hierüber eine Correspondenz mit dem königlichen Astronomen zu Greenwich, während welcher Leverrier (10. Nov. 1845) in den Comptes Rendus der französischen Akademie einen solchen Planeten innerhalb eines Grades von dem ihm durch A. bezeichneten Platze nachwies. Die englische Royal Society blieb über das Entdeckungsrecht der beiden Genannten in Zweifel, und ertheilte Beiden, anstatt Einem die jährliche goldene Medaille zuzuerkennen, eine öffentliche Anerkennung. 1858 wurde er zum Professor der Astronomie in Cambridge ernannt; er schrieb u. a.: The observed irregularities in the motion of Uranus. 1851. 7) William, amerikanischer Theolog u. hervorragender Verfasser von Erbauungsschriften, geb. 25. Jan. 1807 zu Colchester in Connecticut, studirte Theologie am Seminar zu Andover (1827) u. ließ sich zuerst in Brighton in Massachusetts nieder. 1834 ward er nach New-York an die sogen. Madison-square Presby erian-Kirche berufen u. zog hier bald durch sein e Gelehrsamkeit und milde Beredtsamkeit die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich. Er hat verschiedene Bände Predigten herausgegeben, welche sich alle durch eine reine und elegante Diction wie frommen und demüthigen Geist auszeichnen; die populärsten unter denselben sind: The Three Gardens: Eden, Gethsemane and Paradise (1867); Thanksgiving (1869); Conversations of Jesus Christ with Representative Men, Advantages of written Revelation (1871). 8) William T. (Oliver Optic), namhafter amerikanischer Jugendschriftsteller, geb. 30. Juli 1822 zu Medway, widmete sich frühzeitig dem Lehrfache u. war 6 Jahre lang Director der Boyston u. Bowditch-Schulen in Boston. Unter seinen vielen Schriften, welche sich eine außerordentliche Popularität erworben haben, sind zu nennen die 6 Bde. Serien unter den Titeln: Boat Club, Woodville, Army and Navy; ferner Riverdale, 12 Bde.; Young America Abroad, 6 Bde.; Outward Bound, or Young America afloat, 1867; eine Sammlung Gedichte unter dem Titel: Glena of the Creek, and other poems, 1870, und das von ihm seit 1867 wöchentlich herausgegebene Magazin für die Jugend: Oliver Optics Magazine for Boys and Girls. 9) Nehemiah, amerikanischer Geistlicher und namhafter Verfasser von theologischen Schriften, geb. 19. Febr. 1806 zu Salem in Massachusetts, studirte (1826) Theologie auf dem Seminar zu Andover u. ward 1834 als Pastor an der Essex-street Congregational Church zu Boston angestellt. Schon frühzeitig nahm A. einen thätigen Antheil an der Controverse der Unitarier u. veröffentlichte verschiedene Werke auf Seiten der Orthodoxen oder Trinitarier. Nicht minder widmete er auch anderen Fragen von öffentlichem Interesse, namentlich der der Sklaverei, seine Thätigkeit; in Bezug hierauf schrieb er (1854) eine vielfach heftig angegriffene Schrift: A South-Side View of Slavery; er schrieb ferner: Remarks on the Unitarian Belief; The Friends of Christ (1851); Life of John Eliot; Agnes and the Key to the Little Coffin, u. eine Correspondenz mit dem Ex-Gouverneur Wise von Virginien über die Sklavereifrage. Seit 1870 hat A. sein Amt niedergelegt und Reisen nach OAsien 2c. unternommen.

Adams, 1) County in SPennsylvanien, 30° n. Br. u. 77° w. L., grenzt an Maryland; 30,315 Ew.; Flüsse: Conewago, Rock, Marsh u. Middle; besonders im S. sehr fruchtbar; Producte: Mais, Hafer, Eisen, Kupfer (in neuester Zeit weniger ergiebig), Potomac-Marmor; wurde zuerst 1740 von Schotten und Irländern angebaut und erhielt 1800 seine politische Organisation; Hptst. Gettysburg. 2) County in SWMississippi, 31° n. Br. u. 91° w. L.; 19,084 Ew.; im Westen durch den Mississippi vom Staate Louisiana getrennt, von sanften Hügelketten durchzogen, Boden ergiebig; Producte: Mais, Baumwolle, Bataten; Hptst. Natchez, die größte Stadt und der bedeutendste Handelsplatz des Staates. 3) County in SOhio, 30° n. Br. u. 88° w. L.; 21,000 Ew.; im S. durch den Ohio von Kentucky getrennt, vom Brush durchströmt, malerische Hügelketten u. Waldungen, Boden ziemlich ergiebig; Producte: Mais, Weizen, Hafer, Bauholz, Rindvieh, Schweine, Eisen, Bausteine; erhielt seine politische Organisation 1797; Hptst. West-Union. 4) County in OIndiana, 40° n. Br. u. 85° w. L.; 10,000 Ew.; Flüsse: Wabash u. St. Mary; Boden ergiebig; Producte: Mais, Weizen, Waldungen von Eichen, Buchen, Ulmen und Eschen; Hptst. Decatur. 5) County in WIllinois, 40° n. Br. u. 91° w. L.; 56,362 Ew.; durch den Mississippi vom Staate Missouri getrennt, vom Bear durchflossen; Chicago-Quincy und Quincy-Toledo-Eisenbahn; Boden fruchtbar u. gut cultivirt; Producte: Mais, Weizen, Hafer; Schafzucht; Hptst. Quincy. 6) County in Iowa, 41° n. Br. u. 95° w. L., vom Nodaway durchflossen; 3000 Ew.; Hptst. Quincy. 7) County in WWisconsin; 44° n. Br. u. 90° w. L., vom Wisconsin durchströmt; große Waldungen; Producte: Mais, Weizen, Hafer, Bauholz; 7000 Ew.; Hptst. Quincy. 8) St. im County Berkshire, Staat Massachusetts, umfaßt N- u. SA., durch den Hoosicfluß getrennt; 2 Eisenbahnen; 8500 Ew. 9) A., Mount (Berg), 3160 m hoch, im Kilkita-County des nordam. Unions-Territoriums Washington, unter 46° n. Br. u. 121° w. L., nördl. vom Columbiafluß, östl. vom Cascadegebirge, in der Nähe vom Fort Simcoe.

Adamsapfel, 1) auch Paradiesapfel, Früchte verschiedener Bäume aus der Fam. der Aurantiaceen; der eigentliche A. kommt von Citrus

auratus pomum Adami *Risso*, einem kleinen Baum, der zweimal im Jahre blüht, doch werden seine nach italienischem Jasmin riechenden Blüthen nicht als Parfüm verwendet. Die sehr großen Früchte sind fast kugelrund und an der Spitze um den Nabel herum tief eingedrückt. Sie lassen sich nicht gut transportiren, liefern aber eine der angenehmsten Confituren. 2) (Anat., lat. Pomum Adami) Schräg zugespitzte Erhabenheit am Vorderhalse, durch das Hervortreten des Schildknorpels des Kehlkopfes gebildet, besonders stark bei Männern.

Adamsbrücke, eine bei der Ebbe sichtbare Sandbank mit Felsen und Korallenrissen an der nördl. Küste der Insel Ceylon, jetzt durchstochen, erstreckt sich bis nahe an das an der Küste von Vorder-Indien gelegene geheiligte Eiland Ramisseram.

Adamsebene (Adamsfeld), Ebene bei Quebec in Nieder-Canada; hier siegte u. fiel 1759 der englische General Wolfe gegen die Franzosen; Denkmal.

Adamsfeigenbaum, so v. w. Pisang.

Adamspik (Götterberg, glänzender Berg, Fels des Saman, Fußtapfe des Glückes), waldiger Berg auf Ceylon, 2251 m; darauf eine 1,6 m lange, 0,63 m breite Vertiefung, welche die Buddhisten für eine Fußtapfe Buddhas halten, der hier vom Himmel zur Erde gestiegen sein soll, weshalb sie dieselbe mit Messing u. falschen Edelsteinen eingefaßt haben; die Moslemin halten sie für eine Fußtapfe Adams, der hier der Sage nach 200 Jahre lang auf einem Beine stehend die Sünde im Paradies gebüßt habe, worauf er in Mekka mit Eva wieder vereinigt worden sei. Der Berg wird jährlich von Tausenden von Pilgern besucht. Das oberste Ende des Berges, einen über 146 m hohen, steilen Gipfel, ersteigt man auf 127 Stufen u. zuletzt mittels eiserner, in den Fels befestigter Leitern und Ketten; die Aussicht soll von seltener Schönheit sein.

Adamuz, Flecken in der spanischen Provinz Cordoba, unweit des Guadalquivir; starke Bienenzucht; 3400 Ew.

Adāna (Adanah, Adene), türkisches Vilajet in Kleinasien, am Meerbusen von Iskenderun, 36,947 □km (671 □M.) u. 335,500 Ew. Gebirge (Theile des Taurus), die sich bis 3200 m erheben: Gukluk-Dagh, Bulghar-Dagh, Ala-Dagh, zwischen beiden die Cilicischen Pässe (s. d.), Giaur-D., Güsel-D., Keserik-D. ꝛc.; zwischen den beiden letzteren die Syrischen Pässe; Vorgebirge: Karatasch-Burun u. Ras-Chanzyr am Eingange der Bai von Iskenderun; 2 große Ebenen: Palanga-Owa u. Tschukur-Owa; auch mehrere kleine Landseen; Flüsse: Seïhun u. Dschihan, mit ihren Nebenflüssen, u. mehrere Küstenflüsse; der Boden ergiebig, doch mangelhaft bebaut, bringt Südfrüchte, Baumwolle, Getreide. A. ist getheilt in 6 Liwa; gleichnamige Hauptstadt am Seïhun (Sarus), mit steinerner Brücke u. kleinem Hafen; lebhafter Handel; 40,000 Ew., meist Türken, auch Griechen u. Armenier. — Das Vilajet A. war ein Theil des alten Cilicien; die Stadt A., im Alterthum gleichen Namens, lag an der Heerstraße von Tarsos nach Issos u. wurde als Handelsplatz bedeutend, als Pompejus nach dem Seeräuberkriege 67 v. Chr. einen Theil der cilicischen Seeräuber hierher verpflanzte; die syrischen Könige erhoben es zur Stadt u. nannten sie Antiochia ad Sarum; verfallen, wurde diese von Harun al Raschid als A. wieder aufgebaut. Im Kriege zwischen Ägypten u. der Türkei 1839 war A., als Schlüssel zum nordwestlichen Syrien, der Zankapfel zwischen beiden Mächten. Vgl. Maggiore, A., città del Asia minore, Pal. 1842.

Adanson, Michel, berühmter Botaniker, geb. 7. April 1727 zu Aix; studirte Naturwissenschaften u. bereiste 1749—53 Afrika, besonders Senegambien. Der Plan, an der WKüste Afrikas eine Colonie anzulegen u. ohne Negersklaven westindische Producte zu erzeugen, fand in Frankreich keine Theilnahme, erregte aber die Aufmerksamkeit Englands, von wo ihm zur Ausführung desselben bedeutende Anerbietungen gemacht wurden, die er aber aus Patriotismus ausschlug. Die Idee der Herausgabe einer großen allgemeinen Encyklopädie, wozu er die Materialien gesammelt hatte, blieb unausgeführt, u. gegen das Linné'sche System suchte er vergeblich ein neues geltend zu machen. Vgl. Cl. F. Lejoyand, Notice sur la vie, les travaux, les découvertes etc. de M. A., Par. 1808. In der Revolution gerieth er in große Dürftigkeit u. st. 3. Aug. 1806. 1856 wurde seine Bildsäule im botanischen Garten zu Paris aufgestellt. Schrieb: Histoire naturelle du Sénégal, Par. 1757 (deutsch von Martini, Brandenb. 1772, von Scheber, Lpz. 1773); Familles des Plantes, Par. 1764, 2 Bde. Er beobachtete zuerst die den thierischen ähnlichen zitternden Bewegungen von Algen u. anderen Pflanzen.

Adansonia *L.*, Pflanzengatt., nach Vor. benannt, aus der Fam. der Bombaceen (XVI. 9). Art: A. digitata (Affenbrodbaum, Baobab, Boabab), in WAfrika, auf den capverdischen Inseln, sowie in Westindien angebaut, mit gefingerten Blättern, großen melonenartigen, eßbaren Früchten von der Größe u. Gestalt einer Melone, mit einem weichen, mehlartigen Mark erfüllt, das den Samen umgibt; dieses hat einen angenehmen säuerlichen Geschmack u. wird roh oder in verschiedener Weise zubereitet genossen. Der Stamm, obgleich nur 3—4 m hoch, wird bis 8 m im Durchmesser dick u. dient, im Alter hohl geworden, den Negern zu Wohnungen u. Begräbnissen; die über 30 m sich ausbreitenden Äste bilden eine 20—25 m hohe Krone u. den Stamm fast ganz verdeckende große schattige Lauben. Man hat etwa 300 Jahre alte Inschriften in solchen Bäumen, vom nachgewachsenen Holze überdeckt, gefunden u. aus der Dicke des letzteren u. Messungen an gefällten Bäumen das Alter des größten auf 5—6000 Jahre berechnet. Die Fasern der inneren Rinde sind als Material zur Papierfabrikation lebhaft empfohlen worden; selbst zu Geweben lassen sie sich verwenden.

Adaptation oder **Adaption** (v. Lat.), Anpassung; in der Biologie die Erscheinung, daß der Organismus infolge der Einwirkungen der Außenwelt gewisse neue Eigenthümlichkeiten in seiner Lebensthätigkeit, Mischung u. Form annimmt, welche er nicht von seinen Eltern oder

Erzeugern geerbt hat; Adaptiren, eine Sache der anderen anpassen, danach einrichten; Adaptionsvermögen des Auges, die Fähigkeit des Auges, auf verschiedene Entfernungen zu sehen, s. Accommodationsvermögen des Auges; Adaptabel, anwendbar, paßlich; Adaptabilität, Anwendbarkeit.

Adäquat, angemessen, vollkommen entsprechend; adäquiren, gleich machen, ebnen.

Adar, 12. Monat des religiösen, der 6. des bürgerlichen Jahres bei den Juden, vom 2. Febr. bis 3. März unseres Kalenders.

Adarme, Handels-, Gold- u. Silbergewicht in SAmerika = 1_{797} gr.

Adasar (Adarsa, Adasa, a. Geogr.), St. im Stamme Ephraim (Judäa), wo Judas Makkabäus 165 v. Chr. die Syrer unter Nikanor schlug.

A dato (lat.), s. a. d.

Ad calendas graecas (lat.), an den griechischen Calenden, d. h. niemals, weil der griechische Kalender keine calendae hatte; Scherzwort des Kaisers Augustus von schlechten Schuldnern: sie würden ad c. g. bezahlen.

Adcitation (lat.), gerichtliche Aufforderung an eine in einem anhängigen Proceßverfahren bisher formell nicht betheiligte, aber materiell interessirte Person. Seit Anerkennung des Antragsprincips in dem Civilproceß (wie des Anklageprincips in dem Criminalproceß) ist es nicht mehr zulässig, daß Jemand vom Richter zur Theilnahme an einem Proceß gezwungen wird; die hannoverische Proceßordnung vom 8. Nov. 1850 erklärt dies ausdrücklich.

Add., Abbreviatur auf Recepten für addatur, es werde hinzugethan, oder adde, thue hinzu.

Adda, bei den alten Römern Addua, 260 km langer Nebenfluß des Po, entspringt am Pizzo del Terro (im Veltlin), nimmt die Albiola u. die westl. von der Ortler-Gruppe abfließenden Gewässer (Fredolfo, Zebru, Braulio 2c.), sowie nebst einer Masse kleiner Gebirgsbäche den Poschiavino (Graubünden), Malero u. Masino auf u. mündet, nachdem sie das Veltlin durchflossen, in den Lago di Mezzolo gen. Theil des Comer-Sees, den sie bei Lecco als schiffbarer Strom wieder verläßt; Mündung in den Po zwischen Piacenza u. Cremona. Am 11. Oct. 490 besiegten die Ostgothen unter Theodorich die Heruler unter Odoaker in der Adda-Ebene.

Addax (Antilope Addax *Licht.*, Hippotragus A. Sundv.), eine afrikanische Antilope, welche auf mehreren ägyptischen Monumenten abgebildet ist u. für den A. oder Strepsiceros des Plinius gehalten wird.

Addenda (lat.), Zusätze, Nachträge.

Addiciren (v. Lat.), zuerkennen, zusprechen, daher Addictio bonorum, Übertragung, Zuerkennung der Güter; Addictio in diem, bedingungsweise Überlassung einer Sache, falls sich bis zu einer gewissen Zeit kein besserer Käufer finde.

Addington (spr. Äddingtn), 1) Henry, s. Sidmouth; 2) Henry Unwin, geb. 1790, begleitete 1808 Lord Amherst nach Sicilien und war während der Continentalsperre Attaché bei den britischen Gesandtschaften in Berlin und Stockholm, dann Gesandtschaftssecretär in der Schweiz u. Dänemark, Geschäftsträger in Washington, als welcher er die zwischen England u. den Vereinigten Staaten ausgebrochenen Handelszwistigkeiten beilegte. 1828 bevollmächtigter Gesandter in Frankfurt beim Deutschen Bunde u. 1829 in gleicher Eigenschaft in Madrid, wurde er 1842 Unterstaatssecretär des Auswärtigen Amtes, resignirte 1854 u. wurde Mitglied des Geheimen Rathes. Er st. im März 1870.

Addington (spr. Addingtn), County im südöstl. Theil von WCanada (NAmerika), an den Ontario-See grenzend, wird von dem Nepanee u. anderen kleineren Flüssen bewässert; mehrere Seen, worunter der Beaver-See der größte; Hauptproducte: Bauholz, Wolle, Butter u. Käse; Hauptst. Bath am Ontario-See; Eisengießereien und Wagenfabriken; 20,000 Ew.

Addio (italien.), so v. w. Adieu.

Addiren (v. lat. addere, hinzufügen), zwei oder mehrere Zahlen (Summanden, Posten, Glieder) zu einer Gesammtzahl (Summe) vereinigen. Die Addition oder Summation ist die erste der vier Grundrechnungsarten oder Species. Das Zeichen der Addition ist + (plus) u. wird zwischen die Summanden gesetzt; die Ordnung derselben ist ohne Einfluß auf die Summe, also beliebig; z. B. 5 + 2 + 1 = 1 + 2 + 5 = 8. Genau genommen kann man nur Einer addiren. Man findet jedoch leicht, daß man überhaupt Gleichartiges, z. B. Pfennige u. Pfennige, Meter u. Meter, Zehner u. Zehner, Tausender u. Tausender, addiren kann, weil diese Additionen auf die von Einern zurückkommen. 4 Pf. + 3 Pf. = 7 Pf., 4 Tausend + 3 Tausend = 7 Tausend, weil 4 + 3 = 7. Gleichartiges, gleichbenannte Zahlen addirt man, indem man die Zahlencoëfficienten addirt u. der Summe die Benennung der Summanden gibt. Demnach wird sich die Addition dekadischer Zahlen folgendermaßen gestalten: 5347 + 7889; d. i. (5 Tausender, 3 Hunderter, 4 Zehner, 7 Einer) + (7 Tausender, 8 Hunderter, 8 Zehner, 9 Einer) = (12 Tausender, 11 Hunderter, 12 Zehner, 16 Einer), indem ich Tausender zu Tausendern 2c. addire. Diese Summe kann jedoch nicht als dekadische Zahl geschrieben werden, weil in einer solchen die Einheiten irgend einer Ordnung nicht in größerer Anzahl als 9 auftreten können; ich muß deshalb die in höherer Anzahl auftretenden Einheiten auf Einheiten höherer Ordnung reduciren; in unserem Beispiel 16 Einer in 1 Zehner 6 Einer, die dann erhaltenen 13 Zehner in 1 Hunderter 3 Zehner 2c. Dadurch gestaltet sich obige Summe um in 1 Zehntausender, 3 Tausender, 2 Hunderter, 3 Zehner, 6 Einer = 13236 = 5347 + 7889. Das ist der Grund der bekannten Regel für die Addition dekadischer Zahlen: Setze die Summanden so unter einander, daß die Einer unter die Einer, die Zehner unter die Zehner 2c. kommen; addire von den Einern anfangend die Verticalreihen u. füge, so oft in einer derselben 10 ihrer Einheiten enthalten sind, statt dieser 1 zur nächsthöheren hinzu. Decimalbrüche addirt man wie ganze dekadische Zahlen; man schreibt sie so, daß die Kommata unter einander stehen, u. beginnt rechts; das Komma der Summe steht

unter denen der Summanden. Verschieden benannte Zahlen addirt man nach demselben Princip wie dekadische Zahlen: man addirt die gleichbenannten Einheiten, die niedrigsten zuerst, und reducirt sie, soweit es möglich ist, in solche der nächsthöheren Ordnung, wozu man jedesmal nur wissen muß, wie viel Einheiten einer Ordnung auf eine der nächsthöheren gehen. Brüche mit gleichem Nenner betrachtet man als gleichbenannte Zahlen, z. B. $\frac{3}{5} + \frac{1}{5} = 3$ Fünftel + 1 Fünftel = 4 Fünftel = $\frac{4}{5}$. Addire ich die Zähler der zu addirenden Brüche, so ist ihre Summe der Zähler des resultirenden Bruches, der Nenner der addirten Brüche sein Nenner. Brüche mit ungleichen Nennern bringt man vor der Addition auf gemeinschaftlichen Nenner, „macht sie gleichnamig", u. verfährt wie oben. In der Buchstabenrechnung werden Aufgaben gestellt wie die, a u. b zu addiren. Die Summe ist a + b, d. h. die Addition wird nur angedeutet; sie kann nicht ausgeführt werden, weil a u. b nicht näher bezeichnet, also als ungleichartige Größen anzusehen sind. Soll man Ausdrücke addiren, in welchen dieselben Größen, Buchstaben mehrfach auftreten, so addirt man diese wie gleichbenannte Zahlen; z. B. a + 2b + 3a + 4b + 7a = (1a + 3a + 7a) + (2b + 4b) = 11a + 6b. Um algebraische Summen zu addiren, behandelt man zunächst die Größen jeder Art besonders; von diesen addirt man wieder die positiven u. negativen für sich, gibt diesen beiden Summen das bez. Vorzeichen ihrer Summanden im ursprünglichen Ausdrucke, bildet ihre Differenz und setzt dieser das Vorzeichen der größeren Summe vor. Z. B. a + b − 6a + 3b − 4a + 10a − 7b − 2b = [+ (a + 10a) − (6a + 4a)] + [+ (b + 3b) − (7b + 2b)] = (+ 11a − 10a) + (+ 4b − 9b) = a − 5b; denn 11a − 10a = a, 9b − 4b = 5b. Hierbei pflegt man die gleichnamigen Glieder unter, die ungleichnamigen neben einander zu ordnen. Zur Prüfung der Richtigkeit einer Addition gibt es verschiedene Proben: 1) Man ziehe einen oder mehrere Summanden von der Summe ab, dann muß der Rest so groß sein, als die Summe der übrigen Summanden. 2) Die Neunerprobe beruht darauf, daß jede Zahl durch 9 dividirt denselben Rest gibt, als die Summe der Zahlwerthe der sie darstellenden Ziffern, ihre Quersumme. Z. B. 938725 gibt bei Division durch 9 den Rest 7; 9 + 3 + 8 + 7 + 2 + 5 = 34 ebenfalls. Um diese Probe zu machen, dividire man zunächst die Quersummen der Summanden durch 9, addire die sich dabei ergebenden Reste u. dividire deren Summe durch 9, so bleibt, wenn die Rechnung richtig ist, bei letzterer Division derselbe Rest, als bei der Division der Quersumme der Hauptsumme durch 9. 3) Die Elferprobe ist der Neunerprobe analog u. gründet sich auf folgende Eigenschaft jeder Zahl: Wenn man die Zahlwerthe der 1., 3., 5. ꝛc. der sie darstellenden Ziffern u. ebenso die der 2., 4., 6. ꝛc. addirt u. die kleinere Summe von der größeren abzieht, so gibt bei der Division durch 11 diese Differenz denselben Rest, wie die untersuchte Zahl. Wir betrachten z. B. 345678; 3 + 5 + 7 = 15; 4 + 6 + 8 = 18; 18 − 15 = 3; 345678 : 11 gibt ebenfalls den Rest 3. Wenn ich also auf obige Weise die Reste suche, welche die Summanden bei Division durch 11 geben, u. diese addire, so muß bei richtiger Rechnung letztere Summe durch 11 dividirt denselben Rest geben, wie die Hauptsumme. Alle solche Proben sind indessen mühsamer, als eine wiederholte Addition; um bei dieser nicht denselben Fehler zum zweiten Mal zu machen, was sehr leicht eintritt, beginne man die Addition bei der Wiederholung von oben, wenn man das erste Mal von unten angefangen hatte, oder umgekehrt. Dann wird man bei Übereinstimmung der Resultate im Allgemeinen die Rechnung als richtig annehmen können.

Addison (spr. Ädissn), 1) Lancelot, geb. 1632 zu Mauldismeaburne, war erst Caplan in Dünkirchen, 1662—1670 Prediger zu Tanger in Afrika, bekleidete nach seiner Rückkehr mehrere geistliche Ämter u. st. als Dechant zu Lichtfield 1703. Er schrieb: A short narration of the revol. of the Kingdom of Fez and Morocco, Oxford 1661 (deutsch von Behaim v. Schwarzbach, Nürnb. 1672); The first State of Mahometism, Lond. 1678, u. a. 2) Joseph, Sohn des Vor., geb. 1. Mai 1672 zu Milston in Wiltshire, studirte zu Oxford, wo er als Anerkennung für seine lateinischen Gedichte eine Stelle im Magdalenencollegium erhielt. Seine ersten Versuche in der englischen Dichtkunst erwarben ihm die Gunst Drydens u. die Protection des Lord Halifax, sowie des Großsiegelbewahrers Lord Somers, welcher letztere ihm ein Jahrgeld von 300 L. St. zu einer Reise nach Frankreich u. Italien verschaffte. Eine Frucht seines Aufenthaltes in dem letztgenannten Lande war seine elegante u. schwungvolle Epistel: Letter from Italy to Charles Lord Halifax (1701). Nach zweijähriger Abwesenheit kehrte er 1703 nach England zurück; aber der Tod Wilhelms III. beraubte ihn aller seiner Aussichten u. versetzte ihn eine Zeit lang in eine bedrängte Lage, bis er ein Jahr darauf für sein Gedicht auf den Sieg bei Höchstädt die durch Lockes Tod erledigte Stelle im Handelsministerium erhielt. Als 1706 Halifax wieder ins Ministerium trat, wurde A. Unterstaatssecretär, Mitglied des Parlaments u. 1708 erster Secretär für Irland. Schon ein Jahr vorher hatte er seine Oper Rosamond auf die Bühne gebracht, die aber sehr geringen Erfolg hatte. Nicht viel mehr Glück machte später sein Lustspiel The Drummer or the Haunted House, dem es zwar nicht an Laune, wol aber an Handlung fehlt. Bald darauf beginnt A.s Verbindung mit Steele (s. d.), für dessen Zeitschrift The Tattler er eine Reihe vortrefflicher Beiträge lieferte. Als Steele den Tattler aufgab (1711), verband sich A. mit ihm zur Herausgabe einer neuen Zeitschrift, des so berühmt gewordenen Spectator, dessen erste Nummer am 1. März 1711 erschien u. der von da an ununterbrochen bis zum 6. Dec. 1712 fortgeführt wurde. Die einzelnen Beiträge zu dieser Epoche machenden Zeitschrift lieferten großentheils die beiden Freunde selbst; außerdem aber wurden sie von verschiedenen namhaften Schriftstellren unterstützt. Zu dem von Steele allein heraus-

gegebenen Guardian, der 1713 an die Stelle des Spectator trat, schrieb A. gleichfalls eine Anzahl von Beiträgen; ein Jahr später aber nahm er den Spectator wieder auf u. führte ihn in noch 80 Nummern fort. Inzwischen hatte beim Sturze des Whigministeriums A. seinen Posten verloren, die Sinecure eines Archivdirectors für Irland ließ man ihm jedoch. Im J. 1713 erschien sein Cato, die erste ganz im französischen Geschmacke geschriebene englische Tragödie, ein trotz schöner Einzelheiten im Ganzen kaltes und unwirksames Stück, das aber gleichwol seiner politischen Tendenz wegen großen Erfolg hatte. Nach dem Tode der Königin Anna wurde A. Secretär des Lordregenten Sunderland, ging wieder mit demselben nach Irland, ward 1715 Lord der Handelskammer, heirathete 1716 die verwittwete Gräfin Warwick u. ward 1717 Staatssecretär. Die Ehe mit dieser stolzen Frau war unglücklich, seine Stellung als Minister aber peinlich, da ihm alles Talent zum Staatsmann fehlte; er trat daher schon 1718 zurück und starb 17. Juni 1719. Seine irdischen Reste fanden Aufnahme in der Westminsterabtei. Außer den schon oben erwähnten sind von A.s Schriften noch zu nennen seine Remarks on several parts of Italy, seine Dialogues on the usefulness of ancient medals u. endlich seine unvollendet gebliebenen Evidences of the Christian Religion. Als Dichter nimmt A. keine hervorragende Stellung ein; es fehlte ihm an schöpferischer Phantasie u. echter Begeisterung. Seinen hohen Platz in der Geschichte der englischen Literatur verdankt er vorzugsweise seinen Beiträgen zum Spectator, in welchen er mit großer Menschenkenntniß, schärfster Beobachtungsgabe u. in der anziehendsten Form ein Bild der damaligen englischen Gesellschaft, namentlich der tonangebenden Kreise, entwarf. Indem er die Laster u. Thorheiten derselben theils ernsthaft rügte, theils mit feinem Spotte geißelte, Gefühl für echte Sittlichkeit zu wecken u. den Geschmack zu veredeln suchte, übte er den heilsamsten Einfluß auf die geistige u. sittliche Bildung der Nation aus. Als Prosaiker steht er unübertroffen da. Seine Werke wurden zuerst von seinem Freunde Pickel gesammelt (Lond. 1721, 4 Bde.) u. sind seitdem mehrmals wieder herausgegeben worden, am besten von Hurd (Lond. 1811, 6 Bde., u. Ausg. mit Zusätzen, ebd. 1855, 6 Bde.). Sein Leben ist beschrieben von Lucy Aikin (The Life of A., Lond. 1843, 2 Bde.). Am besten gewürdigt ist er von Macaulay in dessen Critical and Historical Essays, Bd. 2.

Addison (spr. Addisn), County in Vermont (Vereinigte Staaten), grenzt im W. an den Champlain-See, 44° n. Br., 73° w. L.; 23,484 Ew.; vom Otterfluß u. dessen Nebenflüssen durchströmt, Eisenbahn zwischen Bellowsfall u. Burlington, ziemlich fruchtbar; Producte: Wolle, Mais, Hafer und Kartoffeln; erhielt seinen Namen zu Ehren Joseph Addisons und im J. 1787 seine politische Organisation; Hauptstadt Middlebury.

Addition (v. lat. additio, das Hinzufügen), die Operation des Addirens (s. d.).

Additional-Acte nannte Napoleon I., nachdem er von Elba zurückgekehrt, ein Gesetz, mit welchem er die Anhänger der Monarchie durch Annahme des Zweikammersystems u. die Republikaner durch Gewährung der Preßfreiheit zu gewinnen suchte. Dieser Act wurde der Volksabstimmung unterlegt u. erhielt unter 1,300,000 Theilnehmenden beinahe einstimmige Genehmigung. Auf einem sog. Maifelde am 1. Juni 1815 wurde das Resultat zu Paris feierlich verkündet, und am 3. Juni begannen die nach der A.-A. gewählten u. in Mehrheit aus Liberalen bestehenden Kammern ihre Thätigkeit. Da aber der Wiener Congreß Napoleons Anerbieten, sich in fremde Angelegenheiten nicht mehr zu mischen, abwies, begann der Krieg aufs Neue, und sein Ausgang warf die A.-A. bei Seite. A.-A. wurde ferner genannt die zum Entwurfe der preußisch-deutschen Reichsverfassung gegebene Acte, abgeschlossen zu Berlin am 26. Febr 1850, s. Deutschland; die Elb- u. Weser-Schifffahrts-A.-A., jene vom 13. April 1844, diese vom 3. Sept. 1857, welche Zusatzbestimmungen zu den Schifffahrts-Acten vom 23. Juni 1821, bezw. 12. Febr. 1824 enthielten. Additional-Artikel, Aussagen eines Verbrechers in dem articulirten Verhör, welche früheren Aussagen widersprechen, s. u. Articulirtes Verhör. Additional-Decret, Ergänzungsbeschluß, Zusatzverordnung 2c.

Adductoren, Anziehmuskeln, die Antagonisten der Abductoren. Sie bewegen das Glied oder überhaupt bewegliche Theile gegen die Mittellinie des Körpers oder eines Gliedes, z. B. den Daumen gegen die Handmitte. Adduction, die bezeichnete Bewegung.

A découvert (franz.), 1) bloß, unbedeckt; 2) (Handelsw.) auf Lieferung, verkaufen, ehe man den Gegenstand besitzt; 3) wehrlos.

Adel. A. Allgemeines. Der Begriff des Wortes A. bezeichnet ein politisch-sociales Standeselement, das sich über das durchschnittliche gesellschaftliche Niveau erhebt u. im Allgemeinen gleichbedeutend ist mit Aristokratie. In diesem weitesten Sinne kann man die Brahmanen u. Tschetris der Inder als einen erblichen Priester- u. Krieger-A. u. die höheren Stände bei den alten Ägyptern ebenfalls als eine Art A. ansehen. Die Pasargaden bei den Persern waren edle Familien, welche nach dem Sturze des Pseudo-Smerdes über die Thronfolge entschieden. In Griechenland findet man einen A. in Sparta in dem Verhältniß der erobernden u. herrschenden Spartiaten zu den um die Hptst. Sparta wohnenden Lakedämoniern; zu Athen in der Bevorzugung der Eupatriden seit Theseus u. in der um den höchsten Einfluß auf die Staatsverwaltung kämpfenden Familie der Altmäoniden. In Rom bestand in dem Gegensatze der Patricier zu den Plebejern ein ziemlich ausgebildeter A., wozu noch später der Ritterstand (Equites) als ein besonderer A. u. in der Nobilitas ein Dienst-A. (Homines novi) kam; wer ein curulisches Amt bekleidet hatte, erlangte den A. für sich u. seine Nachkommen, u. die Bildnisse der Vorfahren (Imagines) in der Vorhalle ihrer Häuser (Atrium) waren bereits eine Andeutung der Ahnen. Theoretisch wird der Ursprung des A.s aus dem Triebe des Einzelnen

nach höherer Stellung u. absonderlicher Befugniß dem Nebenmenschen gegenüber herzuleiten sein, wie denn auch kein gesellschaftliches Gebilde ein treffenderes Bild dieser Eigenthümlichkeit des menschlichen Wesens gibt, als die Bestrebungen u. Grundsätze des A-s, welche z. B. sehr deutlich im Programm der schlesischen Adelsreunion (z. Z. Fr. Wilhelms IV.) ausgesprochen sind, wo u. a. der Ständeunterschied als Naturgesetz hingestellt u. von Grundsätzen des ewigen, unwandelbaren Rechtes in Bezug auf den A. gesprochen wird. Ganz folgerichtig ist es daher, daß der Einzelne, je mächtiger er ist, desto mehr danach strebt, ein Geschlecht zu begründen, das nicht mit ihm endet, sondern Jahrhunderte überdauert. Der A. war ohne Zweifel ursprünglich vorzugsweise Kriegs-A., da der Krieg im Allgemeinen als die erste politische Bethätigung des Menschengeschlechtes anzusehen ist. Wer sich im Kriege durch Tüchtigkeit (auch wol Glück) auszeichnete, war selbstverständlich ein Adeliger. Daß mit der hervorragenden persönlichen Stellung die Nutznießung von Realgütern in Verbindung trat, liegt in der Natur der Sache, da sie in solchen Fällen ohne Zweifel überall beansprucht wurde. Der mächtigste Adelige in einem Volke wurde auf diesem Wege Herzog, oder gar König. Sobald die Völkerschaften anfingen sich in staatliche Gemeinschaften zu gruppiren, führten auch geistige Befähigung u. Tüchtigkeit zu einer höheren Stufe, u. es entstand der Amts-A. Endlich kam auch die Zeit, da Künstler, Dichter u. Forscher adelige Titelauszeichnungen erhielten, obwol die Auszeichnungen, welche der Aristokratie des Geistes von den Machthabern zu Theil wurden, im Großen u. Ganzen mehr negativer Natur waren. Daß A. u. adelig auch bildlich in Bezug auf äußere Erscheinung und Hoheit der Gesinnung gebraucht wird und hier gleichbedeutend ist mit edel, mag nicht unerwähnt bleiben.

B. Der A. in Deutschland. Etymologisch ist das Wort A. das althochdeutsche adal, d. h. (nach Grimm) das edle Geschlecht, wie die dazu Gehörigen Adelinge, Edelinge, Edle hießen. I. Geschichte des Adels. Bis in die Mythenzeit der deutschen Geschichte führen die Spuren jener Scheidung der Stände, durch welche, dank der Schöpfung des Asen Rigr — so meldet die Edda — die Freien von den Unfreien sich trennten u. welche dann durch ein weiteres Werk der Gottheit den Stand der erhöhten Freien u. der Edlen aussonderte. Ein Sohn des Jarl (angelsächsisch eorl, der Edle) u. seiner Gattin Erna war Adal. So führten die A-sgeschlechter der deutschen Stämme ihren Ursprung auf eine unmittelbar göttliche That zurück, nannten Wodan oder doch einen den Göttern verwandten Helden ihren Stammvater, u. leicht geschah es, daß diese Anschauung bei der Mitwirkung der dem germanischen Volke eigenen Achtung der Blutsgemeinschaft dem A., als dem Inbegriff der durch erhöhte Freiheiten ausgezeichneten Geschlechter, geschichtlichen u. rechtlichen Bestand sicherte u. ihm den Schutz des Gesetzes verschaffte. In der ersten geschichtlichen Zeit tritt uns der A. schon als ein thatsächliches Verhältniß entgegen, und schwer ist es, den thatsächlichen Ursprung desselben nachzuweisen. Die Forschung hat es bisher nur zu Vermuthungen gebracht, die sich unter einander bestreiten. In den salischen u. ripuarischen Gesetzen wird des A-s nicht gedacht; vermuthlich hatte das Streben der fränkischen Könige nach streng monarchischer Herrschaft frühzeitig zur Beseitigung des Standes geführt, den außerdem verheerende Kriege bereits aufs Höchste geschwächt hatten. Die Lex Saxonia u. die anderen Volksrechte wissen dagegen von einem durch erhöhtes Wergeld (L. Sax. XIV: qui nobilem occiderit 1440 solidos componat) u. andere eigenthümliche Rechte ausgezeichneten A. Die politische u. rechtliche Stellung desselben änderte sich, als die Idee der königlichen Macht in der Verfassung des Reiches zur Geltung kam, an die Stelle der Volksversammlungen das Gesetz des Königs und die Verwaltung seiner Beamten (Grafen, Missi, Immunitätsherren) getreten war u. das königliche Amt größeres Ansehen u. höheres Wergeld gewährte, als die Berufung auf die adelige, d. h. freie Abstammung. Die Klasse der königlichen Leudes, Fideles, Vassalli, Seniores (in den lateinischen Quellen jener Zeit Optimates, Proceres u. auch wol Nobiles genannt) erhielt den Vorrang vor der Klasse der Freien, u. zur Zeit der Karolinger wurden die A-sgeschlechter ganz von den Großen geistlichen und weltlichen Standes überschattet. Da diesen nur die königliche Berufung u. das persönliche Verhältniß zum König Ansehen u. Bedeutung liehen, so mußte auch der A. danach streben, die Hof- u. Reichsämter zu erlangen, u. durch das Treuverhältniß zu erlangen, was der Geburtsstand nicht mehr gewährte. — Das Mittelalter förderte dann die Unterscheidung zwischen den beiden Klassen der Freien, welche nunmehr als hoher oder als niederer A. galten. Zur ersten Klasse der Freien gehörten die Fürsten, Grafen u. Herren mitsammt der Ritterschaft, u. galt diese bis in das 13. Jahrh. herab allein als der Stand der nobiles, Edlen oder Semperfreien (corrumpirt aus „sendbar", d. h. zum Reichstage berufene Freie, viri synodales). Sie wurden auch als die Höchstfreien, die freien Herren oder schlechthin die Herren, als Fürsten (principes) u. als Dynasten bezeichnet. Die Grenze zwischen dem hohen u. dem niederen A. ist aber niemals rechtlich gefestigt gewesen, wie auch der Gebrauch der mannigfachen A-sprädicate niemals constant war. Mit diesen verband sich ein bestimmter rechtlicher Begriff gar nicht mehr, als seit Ferdinand II. das Recht der Reichsstandschaft nicht mehr mit dem Fürsten- und Grafentitel verliehen ward. Seitdem erhob sich der reichsunmittelbare Fürsten- u. Grafenstand als „hoher A." über den nicht dazu gehörigen „niederen A." Die Grundlage des Rechtes des hohen A-s war also nun die Reichsstandschaft, das Fundament dieser aber der damit beliehene Grundbesitz, das Fürstenthum, die Grafschaft oder das sonst reichsunmittelbare Gut. Es gab nun Reichs-Fürsten und Fürsten-Genossen (Glosse zum Sachsenspiegel III. 58 § 2: Wen brüdere deilen, wi dit forstendom beholt, di wert des rikes forste, unde die ander ein

slicht forste, den heiten wi forste genot). Im Einzelnen gehörten zum Adel: 1) die drei geistlichen u. die vier weltlichen Kurfürsten, seit der Goldenen Bulle königlichen Ranges; 2) die übrigen geistlichen Fürsten (Erzbischöfe, Bischöfe u. gefürsteten Äbte), welche aber neben dem Verhältniß zum Reich in der schon starken Abhängigkeit zum Papste standen; 3) die übrigen weltlichen Fürsten (Herzöge, Pfalzgrafen, Markgrafen, gefürstete Grafen), welchen der König ein Fahnlehen gegeben; 4) die Grafen u. freien Herren, die zwar nicht gefürstet waren u. deshalb unter der Fahne des Fürsten Kriegsdienst leisteten, die aber doch eine reichsunmittelbare Herrschaft (Reichsstandschaft) besaßen. Im Allgemeinen war der hohe A. ein Geschlechts-A., aber er beruhte durchaus auf fester sachlicher Basis; nur das Individuum aus diesem Geschlechte, bei welchem auch diese reale Voraussetzung (der mit der Reichsstandschaft behaftete Grundbesitz) zutraf, war im Vollbesitze des politischen Rechtes des hohen A-s, während die nur durch die Gemeinschaft des Geblütes mit ihm Verbundenen sich mit dem Rechte der Ebenbürtigkeit begnügen mußten. Durch die Aufnahme der kirchlichen Würdenträger in die Rechte des hohen A-s war aber neben jenem Gesellschafts-A. auch ein Amts-A. eingeführt, bei welchem die kirchliche Verleihung und Würde die adelige Geburt und den reichsstandschaftlichen Grundbesitz ersetzte. Durch das Eindringen dieses neuen Elements in die Sphäre des hohen A-s entfernte sich die geschichtliche Entwickelung immer mehr von der alten Auffassung des A-s als eines ausgezeichneten Geburtsstandes. Vor Allem zeigte sich dies in der weiteren Gestaltung des niederen A-s. Das eigentliche Lebenselement der Ritterbürtigen oder Mittelfreien war das Lehnswesen. Hatte sie das persönliche Verhältniß zum Lehnsherrn und die persönliche Auszeichnung in die gehobene Stellung gebracht, welche die sociale Anschauung u. das Recht ihnen gaben, so war es natürlich, daß bei ihnen nicht eben nach der Abstammung gefragt wurde; es folgte der Sohn dem Stande des Vaters, wenn auch die Mutter einer bürgerlichen oder einer freien Bauernfamilie angehörte. Anfangs rechnete der Sprachgebrauch sie auch gar nicht zum A., nannte sie vielmehr nur nobiles (Edle), milites (Ritter), ministeriales (Dienstleute); erst im 14. Jahrh. ward es üblich, sie „Edelleute" zu nennen u. dann mit dem Worte „A." den hohen u. den niederen A. zu bezeichnen. Die einzelnen A-s-prädicate des letzteren waren mannigfach, aber ohne verschiedene rechtliche Bedeutung: Grafen (welche nicht Sitz u. Stimme auf dem Reichstage haben), Freiherren, Barone, Bannerherren, Ritter, Edle oder Herren „von". Indem die Zurechnung des zwischen dem alten (hohen) A. u. den einfachen Freien stehenden Standes zum A. ein allgemeiner geschichtlicher Vorgang war, erübrigte er den davon berührten Familien den Nachweis der Entstehung ihres Familienadels; die meisten adeligen Familien verdankten indeß diese ihre Standesauszeichnung nur einem königlichen Gnadenact, welcher dann Titel u. Inhalt ihres A-s-rechtes war. Es sind aber in dem mittelalterlichen niederen A. zwei Elemente zu unterscheiden ursprünglich gründete auch dieser sich auf bedeutenden Grundbesitz (Lehenbesitz), welcher das Recht, in dem gräflichen Gericht als Schöffe zu sitzen (Schöffenbarkeit), sowie die höhere Kriegspflicht u. Kriegsehre des Ritters u. die Ehre des Vasallen „in Hoffahrt u. Heerfahrt" verlieh. Dies war der im Laufe der Zeit immer mehr gefestigte Stand der freien begüterten Ritter. Wer nicht den ritterlichen Besitz, sondern nur den ritterlichen Beruf hatte, erbte, behielt, vererbte zwar die Ritterbürtigkeit, aber er blieb Jungherr (Junker) ohne den Vollbesitz der politischen Rechte der Ritterschaft in ständischer und in gerichtlicher Hinsicht (Lehnshof, Gerichtsbarkeit). Sodann aber trat — auch wieder kraft einer echt germanischen Anschauung von der Ehre des Dieners im Dienste eines hohen Herrn — im Laufe der Zeit, u. zwar schon im 14. Jahrh., neben den Stand der Ritterbürtigen die Zahl der vornehmen Dienstleute (ministeriales), welche durch ihre dem Fürsten geleisteten Dienste sich hervorgethan u. für dieselben mit hofrechtlichem Grundbesitz ausgestattet waren. Gegen Ende des 14. Jahrh. waren alle Unterschiede, die bis dahin zwischen diesen u. den Ritterbürtigen bestanden hatten, beseitigt u. nunmehr die Klasse des niederen A-s im Gegensatze zu der des hohen A-s geeinigt. Daß aber diese beiden Klassen des A-s weder eine historische, noch eine rechtliche Beziehung zu einander haben, ist außer Zweifel, u. es ist deshalb nicht gerechtfertigt, sie gleichsam als zwei Species einer Gattung zu bezeichnen. Die politisch-rechtliche Bedeutung des niederen A-s beruhte in dem Grundeigenthum u. dem demselben anhaftenden Rechte der Landstandschaft u. der Gerichts-(Vogtei-)barkeit über die zu ihren Burgen gehörigen Bauernhöfe (Meierhöfe). Die Geburt des Besitzers war geringeren Werthes. — Die geschichtliche Entwickelung der neueren Zeit griff tief ein in das Standeswesen des A-s, des hohen wie des niederen. Das Streben des hohen A-s wider Kaiser u. Reich, das besonders während des 30jährigen Krieges und dann in der vaterlandslosen Zeit nach dem westfälischen Frieden wucherte, erreichte endlich mit französischer Hilfe sein Ziel; die durch u. durch morsch gewordene Reichsverfassung stürzte zu Anfang des 19. Jahrh. zusammen, aber sie begrub auch Diejenigen, welche dies Ereigniß herbeigeführt hatten. Die Säcularisirungen des Reichsdeputations-Hauptschlusses von 1803 entfernten die geistlichen Landesherrschaften aus der Reihe des hohen A-s, u. man dachte gar nicht daran, ihnen bei der Neugestaltung der politischen Zustände in Deutschland eine andere Stellung anzuweisen. Eher aber brachte die Mediatisirung der Standesher eine Wandlung in dem Wesen u. dem Rechte hohen A-s. Der Geist der Zeit schritt über dahin, der Begriff des werdenden Staates d Neuzeit vertrug sich nicht mit den staatsunfähigen Existenzen der kleinen Herrschaften, u. das zum Bewußtsein erwachende Recht der deutschen Nation war stärker, als die Tradition der vergilbten Geschlechtsregister. Nur diejenigen reichsfürstlichen Geschlechter, welche ein staatsfähiges Ter-

ritorium besaßen, namentlich die Kurfürsten des Reiches, fanden auch in dem System von 1815 einen Platz; daß ihn auch kleinere Fürstenthümer gefunden u. behalten, erscheint mehr als eine Laune der Geschichte. Das Reichsstandschaftsrecht des hohen A-s war mit dem Untergang des Deutschen Reiches verloren; was von anderen Rechten desselben in den mediatisirten Territorien verbleiben mochte, war Sache der Gesetzgebung des Staates, welchem sie nunmehr als Provinzen zugetheilt waren. Für den niederen A. war aber die politische Gestaltung der neueren Zeit noch weniger günstig. Nachdem gegen Ende des 18. Jahrh. die fränkische Reichsritterschaft durch die preußische Occupation einen Theil ihres Gebietes verloren, ging in Folge des Luneviller Friedens von 1801 auch der größte Theil der rheinischen Ritterschaft aller hoheitlichen u. grundherrlichen Rechte verlustig. Was dann noch davon übrig geblieben, vernichtete die Rheinbunds-Acte von 1806; sie überließ das Schicksal der ehemal. Reichsritterschaft in Schwaben, Franken u. am Rhein lediglich der Willkür der neuen Bundessouveräne. Für den nicht zu diesem ritterschaftlichen A. gehörigen niederen A., die große Menge der besitzlosen Adeligen, fand sich aber in der weiteren politischen Entwickelung in Deutschland noch weniger Raum u. Boden. Die veränderte Kriegführung, die Einführung der in die Ferne wirkenden Schußwaffen, die Werbung der Söldnertruppen u. die Einrichtung stehender Heere: das waren ebenfalls Elemente, welche das mittelalterliche und lehnrechtliche Ritterwesen verdrängten. Die massenhaften Erhebungen Bürgerlicher in den A-sstand trugen um so weniger zur Erhaltung des A-sglanzes bei, als nur zu oft die Gründe einer solchen Auszeichnung weitab vom Verdienste lagen. Die Ausschweifungen, in welchen der A. sich erging u. worin er oft eine Force suchte, regten die öffentliche Meinung gegen ihn auf; anderseits war der A. für strebsame Kräfte bürgerlicher Art ein zu großes Hinderniß bei Erlangung höherer Ämter, um nicht peinlich empfunden worden zu sein, u. es kann nicht wundern, daß von allen Seiten revolutionäre Strömungen gegen die Privilegien des A-s sich richteten, u. daß besonders die republikanischen Verfassungen den Gebrauch oder doch einen politischen oder rechtlichen Werth des A-stitels nicht erkannten. Die Verfassungsgesetze der französischen wie der deutschen Nationalversammlungen von 1848 decretirten übereinstimmend die Aufhebung des A-s als eines Standes. II. Heutige Rechtsverhältnisse des A-s. Weder der hohe, noch der niedere A. ist von dem politischen Gebiete ganz verdrängt, allein so verschieden — wie schon bemerkt — beide Klassen unter einander sind, ebenso verschieden sind auch Art u. Maß der Einwirkungen der gegenwärtigen Staatsverhältnisse auf die Rechtsverhältnisse derselben gewesen. Die Deutsche Bundesacte vom 8. Juni 1815 gedachte im 14. Art. der ehemaligen Reichsstände u. des Reichs-A-s und suchte beiden eine gewisse gemeinsame Rechtsbasis in ganz Deutschland zu sichern. Für die im J. 1806 u. seitdem mittelbar gewordenen ehemaligen Reichsstände und Reichsangehörigen sollte „in Gemäßheit der gegenwärtigen Verhältnisse" in allen Bundesstaaten ein gleichförmig bleibender Rechtszustand geschaffen werden, u. die Bundesfürsten einigten sich demgemäß dahin: „a) daß diese fürstlichen und gräflichen Häuser fortan nichtsdestoweniger zu dem hohen A. in Deutschland gerechnet werden u. ihnen das Recht der Ebenbürtigkeit in dem bisher damit verbundenen Begriffe (s. d. Art. Ebenbürtigkeit) verbleibt; b) sind die Häupter dieser Häuser die ersten Standesherren in dem Staate, zu dem sie gehören; sie u. ihre Familien bilden die privilegirteste Klasse in demselben, insbesondere in Ansehung der Besteuerung; c) es sollen ihnen überhaupt, in Rücksicht ihrer Personen, Familien u. Besitzungen, alle diejenigen Rechte u. Vorzüge zugesichert werden oder bleiben, welche aus ihrem Eigenthum und dessen ungestörtem Genuß herrühren u. nicht zu der Staatsgewalt und den höheren Regierungsrechten gehören." Unter diesen Rechten waren „insbesondere u. namentlich" begriffen: 1) die unbeschränkte Freiheit, ihren Aufenthalt in jedem zu dem Bunde gehörenden oder mit demselben in Frieden lebenden Staate zu nehmen; 2) Aufrechterhaltung der noch bestehenden Familienverträge nach den Grundsätzen der früheren deutschen Verfassung u. Zusicherung der Befugniß, über ihre Güter u. Familienverhältnisse verbindliche Verfügungen zu treffen, welche jedoch dem Souverän zur Genehmigung vorgelegt u. bei den höchsten Landesstellen zur allgemeinen Kenntniß und Nachachtung gebracht werden müssen; 3) privilegirter Gerichtsstand u. Befreiung von aller Militärpflichtigkeit für sich u. ihre Familien; 4) die Ausübung der bürgerlichen u. peinlichen Gerechtigkeitspflege in erster u., wo die Besitzung groß genug ist, in zweiter Instanz, die Forstgerichtsbarkeit, Ortspolizei u. Aufsicht in Kirchen- und Schulsachen, auch über milde Stiftungen, jedoch nach Vorschrift der Landesgesetze, welchen sie, sowie der Militärverfassung u. der Oberaufsicht der Regierungen über jene Zuständigkeiten unterworfen blieben. „Bei der näheren Bestimmung der angeführten Befugnisse sowol — hieß es in jenem Art. 14 weiter — wie überhaupt u. in allen übrigen Punkten wird zur Begründung und Feststellung eines in allen deutschen Bundesstaaten übereinstimmenden Rechtszustandes der mittelbar gewordenen Fürsten, Grafen u. Herren die in dem Betreff erlassene königlich bayerische Verordnung vom J. 1807 als Basis u. Norm unterlegt werden." Der Vorbehalt der Modificationen, welche die Landesgesetzgebung in den einzelnen Bundesstaaten bringen möchte, verhinderte von vorn herein, daß die Absicht der Bundesverfassung, einen gleichförmig bleibenden Rechtszustand für die mittelbar gewordenen Reichsstände zu schaffen, zur Wahrheit ward. Zwar wurden die Rechtsverhältnisse der Mediatisirten des Öftern zum Gegenstande der Verhandlungen am Bundestage gemacht, wie sie selbst auch wiederholt den Anspruch auf Antheilnahme an den Sitzungen des Bundestages, wenn auch durch das Medium einer Vertretung, erhoben; allein einen praktischen Erfolg hatte alles dies nicht, auch nicht die Anerkennung im Art. 63

der Wiener Schlußacte von 1820, daß der Bundesversammlung die Verpflichtung obliege, auf die genaue u. vollständige Erfüllung der betreffenden Bestimmungen der Bundesacte zu achten. Bedeutungslos waren diese indeß nicht, denn das wenigstens ward aus ihnen klar, daß 1) die deutschen Souveräne nebst deren Familien den hohen A. in Deutschland bilden; 2) die im J. 1806 u. seitdem mittelbar gewordenen ehemaligen Reichsstände mit ihren Familien — aber auch nur diese — zu dem hohen A. in Deutschland gehören; 3) diese aber selbst Unterthanen in dem Staate, zu welchem sie gehören, u. als solche der allgemeinen Landesgesetzgebung — vorbehaltlich nur der ihnen noch verbliebenen Privilegien — sowie der richterlichen Gewalt im Staate unterworfen sind. Die staatsrechtlichen Consequenzen der Zugehörigkeit zum „hohen A." sind aber: a) das „Recht der Ebenbürtigkeit in dem bisher damit verbundenen Begriff" (s. d. Art. Ebenbürtigkeit); b) das Recht einer beschränkten Autonomie über Güter- und Familienverhältnisse; c) die auch in dem Gesetze, betreffend die Verpflichtung zum Kriegsdienste, vom 9. Nov. 1867, § 1, anerkannte Befreiung von der allgemeinen Wehrpflicht u. — soweit die Landesgesetze nicht ändernd eingegriffen haben — Befreiung vom allgemeinen Gerichtsstande u. von der allgemeinen Steuerlast. Das Privilegium der Freizügigkeit hat seine Bedeutung verloren, seitdem dies die allgemeine Consequenz des Rechtes des deutschen Reichs-Indigenats geworden. Von dem seit dem Erwachen eines constitutionellen Lebens hervorgetretenen u. angesichts der überlebten feudalen Gewährungen nicht unberechtigten Streben nach Beseitigung der staatsrechtlichen Verschiedenheit der politisch-socialen Stände wurden, namentlich im Jahre 1848, auch die bisherigen Rechtsverhältnisse des hohen A-s (der Standesherren) in Deutschland berührt. Die „Grundrechte" verfügten Art. II.: „Vor dem Gesetze gilt kein Unterschied der Stände; der A. als Stand ist aufgehoben; alle Standesvorrechte sind abgeschafft;" u. ähnlich war der Geist der Landesverfassungsgesetze dieser Periode, namentlich auch in Preußen. Bald nachher kehrte indeß die Gesetzgebung wieder zu der Anerkennung der historisch begründeten Sonderstellung der Standesherren zurück. In Preußen declarirte das Gesetz vom 10. Juni 1854 mit Rücksicht auf den Art. 4 der Verfassungs-Urkunde dahin, „daß die Bestimmungen der Verfassungs-Urkunde einer Wiederherstellung derjenigen durch die Gesetzgebung seit dem 1. Jan. 1848 verletzten Rechte u. Vorzüge nicht entgegenstehen, welche den mittelbar gewordenen deutschen Reichsfürsten u. Grafen, deren Besitzungen in den J. 1815 u. 1850 der preußischen Monarchie einverleibt oder wieder einverleibt worden, auf den Grund ihrer früheren staatsrechtlichen Stellung im Reiche u. der von ihnen besessenen Landeshoheit zustehen, namentlich auch durch den Art. XIV. der D. Bundesacte vom 8. Juni 1815 und durch die Art. 23 u. 43 der Wiener Schluß-Acte vom 9. Juni 1820, sowie durch die spätere Bundesgesetzgebung zugesichert worden sind, sofern die Betheiligten sie nicht ausdrücklich durch rechtsbeständige Verträge aufgegeben haben". Die Königl. Verordnung vom 12. Nov. 1855 verfügte dann weiter, „daß die gedachten Rechte in demjenigen Umfange, welchen jenes Gesetz gestattet, wiederhergestellt werden". So lebten im Allgemeinen diejenigen Rechtsverhältnisse für die Standesherren wieder auf, welche auf Grund der mehrerwähnten bundesrechtlichen Bestimmungen durch die preußische Verordnung vom 21. Juni 1815 und durch die zur Ausführung derselben erschienene Allerhöchste Instruction vom 30. Mai 1820 geschaffen waren. Indeß ein ganz bestimmter Rechtszustand ist dadurch für die Standesherren in Preußen noch nicht hergestellt; hierzu bedurfte es besonderer Verhandlungen mit den einzelnen standesherrlichen Häusern. Die preußische Verfassung hat aber in dem Punkte der „nach der Deutschen Bundesacte vom 8. Juni 1815 zur Standesschaft berechtigten Häupter der vormaligen deutschen reichsständischen Häuser" in Preußen besonders gedacht, daß sie denselben die Zugehörigkeit zur Ersten Kammer mit erblicher Berechtigung verlieh. (Verordnung vom 12. Oct. 1854.) Zur Bearbeitung der Standes- u. Adelssachen ist durch Allerh. Erlaß vom 16. Aug. 1854 ein besonderes Heroldsamt eingerichtet. — Den Rechtsverhältnissen der Standesherren in den übrigen deutschen Staaten liegt im Wesentlichen — gemäß Art. XIV. der D. Bundesacte — die bayerische Declaration vom 19. März 1807 zu Grunde. Dieselbe bezweckte zunächst Klarstellung der Beziehungen der Mediatisirten zu dem betreffenden Souverän u. untersagte deshalb denselben Alles, was auf deren frühere Stellung im Reiche u. auf die einstige Quasi-Souveränetät Bezug hatte (in Betreff der Titel, Wappen und des Ceremoniells, sowie der auswärtigen Verhältnisse), dehnte die Consequenzen der Allgemeinheit und Einheitlichkeit der Staatsgesetzgebung, der Staatspolizei, der Staats-Kirchengewalt, der Militärgewalt, der Staats-Finanzgewalt auch auf die Mediatisirten aus u. reservirte diesen im Wesentlichen nur diejenigen Privilegien, welche auch der Art. XIV. der D. Bundesacte ihnen gelassen hatte. Inwieweit aber die Principien der neueren staatsrechtlichen Gesetzgebung diese modificirt haben, ist für jeden einzelnen deutschen Staat, beziehungsweise aus den einzelnen Abmachungen zwischen dem bestimmten standesherrlichen Hause u. dem Staate, welchem es nun angehört, zu ersehen. Überall wird wol die standesherrliche Gerichtsbarkeit, deren Fortbestand mit der Souveränetät u. dem Wesen des Staates der Gegenwart unverträglich ist, beseitigt sein. Das Princip der Reichsverfassung vom 28. März 1849 § 173: „Es sollen keine Patrimonialgerichte bestehen", findet sich in verschiedenen Landesgesetzen wieder, so in dem preußischen Gesetze vom 2. Jan. 1849 § 1, bayerischen vom 4. Juni 1848, hannoverischen vom 8. Nov. 1850 § 8, Coburg-Gothaschen Staatsgrundgesetze § 136, Altenburgschen Gesetze vom 17. März 1849, in der braunschweigischen Neuen Landschaftsordnung § 141, im Anhalt-Bernburgschen Landesverfassungsgesetze § 31, Waldeckschen Verfassungsgesetze § 74. Damit ist denn auch die

standesherrliche Gerichtsbarkeit beseitigt. Es bilden indeß die Standesherren auch noch mit dem Reste ihrer staatsrechtlichen Sonderstellung einen fest geschlossenen Stand, dessen Fundament die bestimmte geschichtliche Entwickelung des hohen A-s in Deutschland ist und dessen Rechtsschutz in der Nothwendigkeit der Anerkennung dieser eigenthümlichen Entwickelung liegt. — Weit ab führte aber die staatsrechtliche Entwickelung der neuesten Zeit hinsichtlich der Rechtsverhältnisse des sogenannten niederen A-s in Deutschland. Die Deutsche Bundesacte gedachte im Art. XIV. des „ehemaligen Reichsadels" u. sicherte diesem außer den den Mediatisirten vorbehaltenen Rechten der freien Wahl des Aufenthaltes u. einer gewissen familienrechtlichen Autonomie „Antheil der Begüterten an Landstandschaft, Patrimonial- und Forstgerichtsbarkeit, Ortspolizei, Kirchenpatronat u. den privilegirten Gerichtsstand" zu, jedoch mit dem Zusatze, daß diese Rechte „nur nach Vorschrift der Landesgesetze ausgeübt werden". Bezüglich der durch den Luneviller Frieden vom 9. Februar 1801 von Deutschland abgetretenen u. jetzt wieder damit vereinigten Provinzen sollten bei Anwendung jener Grundsätze auf den ehemaligen unmittelbaren Reichsadel diejenigen Beschränkungen stattfinden, welche die dort bestehenden besonderen Verhältnisse nothwendig machen. Die Verpflichtungen, welche die Bundesversammlung rücksichtlich der Ausführung der den Mediatisirten zugesicherten Standesrechte im Art. 63 der Wiener Schlußacte übernommen, bezogen sich auch auf diese Zusicherungen zu Gunsten des ehemaligen Reichsadels. Der schon unterm Reiche landsässigen Ritterschaft wird dagegen gar nicht gedacht, u. waren damit also deren Standesverhältnisse lediglich der Gesetzgebung der einzelnen Staaten überlassen. Das jetzige Verfassungsrecht kennt nun, abgesehen von einigen Grundsätzen des Privat-Familienrechts (z. B. der Befugniß, Familienfideicommisse zu errichten), in staatsrechtlicher Beziehung nur noch eine ständische Berechtigung des ritterschaftlichen Grundbesitzes, sei es in der — die Regel bildenden — Weise, daß der Besitz eines Rittergutes an sich die Ausübung dieser Berechtigung gewährt, sei es, daß dazu auch die adelige Eigenschaft des Besitzers noch erfordert wird. Wo die Landesvertretung nach dem Zwei-Kammersystem gebildet, ist es die Erste Kammer, zu deren Bestandtheilen auch Vertreter des ritterschaftlichen Grundbesitzes gehören. In Preußen beruft die Verordnung vom 12. Oct. 1854 in das Herrenhaus als erblich Berechtigte neben den Standesherren die zur Herren-Curie des Vereinigten Landtages von 1847 berufenen Fürsten, Grafen u. Herren u. gewährt ein Präsentationsrecht „dem für jede Provinz zu bildenden Verbande der darin mit Rittergütern angesessenen Grafen", aber auch „den Verbänden der durch ausgebreiteten Familienbesitz ausgezeichneten Geschlechter, welche der König mit diesem Rechte begnadigt", sowie „den Verbänden des alten u. des befestigten Grundbesitzes". In Bayern gehören zu der Kammer der Reichsräthe außer Anderen „Diejenigen, welche der König entweder wegen ausgezeichneter dem Staate geleisteter Dienste, oder wegen ihrer Geburt oder ihres Vermögens zu Mitgliedern dieser Kammer entweder erblich, oder lebenslänglich besonders ernennt", aber der König wird „das Recht der Vererbung nur adeligen Gutsbesitzern verleihen, welche ein mit dem Lehen- oder fideicommissarischen Verbande belegtes Grundvermögen besitzen, von welchem sie an Grund- u. Dominialsteuer in simplo 300 Fl. entrichten, u. wobei eine agnatisch-linealische Erbfolge nach dem Rechte der Erstgeburt eingeführt ist". (Verfassungs-Gesetz Titel VI. § 3.) Die sächsische Erste Kammer zählt zu ihren Mitgliedern auch „zwölf auf Lebenszeit gewählte Abgeordnete der Rittergutsbesitzer u. zehn vom König nach freier Wahl auf Lebenszeit ernannte Rittergutsbesitzer". Als erbliche Mitglieder der Ersten Kammer in Württemberg wird der König (Verf.-Gesetz § 130) „nur solche Gutsbesitzer aus dem standesherrlichen oder ritterschaftlichen A. ernennen, welche von einem mit Fideicommiß belegten, nach dem Rechte der Erstgeburt sich vererbenden Grundvermögen im Königreiche nach Abzug der Zinsen aus den darauf haftenden Schulden eine jährliche Rente von 6000 Fl. beziehen". In Baden gehören nach § 27 des Verfassungs-Gesetzes zur Ersten Kammer auch acht Abgeordnete des grundherrlichen A-s (adelige Besitzer von Grundherrschaften). Nach § 29 desselben kann der Großherzog die Stimmfähigkeit u. Wählbarkeit bei der Grundherrenwahl „adeligen Güterbesitzern" beilegen, wenn sie ein Stamm- oder Lehngut besitzen, das in der Grund- u. Gefällsteuer nach Abzug des Lastencapitals wenigstens auf 60,000 Fl. veranschlagt ist und nach dem Rechte der Erstgeburt nach der Linealfolge vererbt wird. Singulär ist die Bestimmung des großherzoglich-hessischen Gesetzes vom 6. Sept. 1856 Art. 3, wonach der im Großherzogthum mit Grundeigenthum angesessene A. aus seiner Mitte sechs Abgeordnete zur Zweiten Kammer wählt, während zur Ersten Kammer nomine des A-s außer den Häuptern der standesherrlichen Familien nur der Senior der Familie der Freiherren von Riedesel gehört. In den übrigen deutschen Monarchien ist das Ein-Kammersystem zur Anwendung gebracht u. auch hierbei in einigen Staaten auf eine Vertretung des ritterschaftlichen Grundbesitzes Rücksicht genommen. Außer dieser Betheiligung desselben an den allgemeinen landständischen Versammlungen sind ihm aber auch noch ständische Berechtigungen auf Provinziallandtagen u. auch wol noch bezüglich eigener corporativer Verbände verblieben. In Preußen hat indeß die Gesetzgebung begonnen, den Rittergutsbesitz nicht mehr als Voraussetzung der Zugehörigkeit zum Kreistage anzuerkennen; die neue Kreis-Ordnung vom 13. Dec. 1872 § 84 kennt nur noch gewählte Kreistags-Abgeordnete und vereinigt schlechthin die „größeren ländlichen Gutsbesitzer" zu einem Wahlverbande. — So ist es dahin gekommen, daß der A., sofern er nicht ein standesherrlicher oder der ehemalige Reichs-A. war, gar keine staatsrechtliche Bedeutung mehr hat, in letzterem Falle aber auch nur dann, wenn sein

Träger zugleich im Besitze des Grundvermögens ist, mit welchem ehedem die ritterschaftliche Qualität verbunden war. Wo dieser ritterschaftliche Grundbesitz die alleinige Voraussetzung der Zuständigkeit staatsrechtlicher Befugniß, namentlich landständischer Berechtigung ist, verschwand die Bedeutsamkeit des persönlichen A. u. seines Besitzers vollständig. Mit der Beseitigung der jurisdictorischen Exemptionen u. steuerlichen Begünstigungen, mit der Freigebung des Zutrittes zu den öffentlichen Ämtern im Civil- u. Militärdienste verlor die adelige Geburt ihren Freibrief, und ward dieser der freien Werbung des Verdienstes überlassen. Auf anderen Gebieten verblieb indeß auch dem persönlichen A. noch einige Bedeutung. Auch jetzt noch gibt es allerlei Orden u. Stifter — in der Regel für Zwecke der Wohlthätigkeit errichtet — in welche nur Adelige aufgenommen werden können. Wir erinnern an die Johanniter- und Malteserorden, an die Manns- und Damenstifter aller Art. Es sind dies Institute, welche auf der geschichtlichen Basis des früheren Ständewesens beruhen u. noch auf dem socialen Gebiete den „Adelsstand" conserviren, nachdem das politische sich ihm entzogen hat. Die Aufnahmefähigkeit bezüglich solcher Orden u. Stifter, ist meist selber durch das „adelig geboren sein" u. dann oft auch noch durch den Nachweis einer mehr oder weniger begrenzten Reihe von gleichfalls adelig geborenen Ascendenten (Ahnen) bedingt. Die Prüfung dieses Nachweises ist die Ahnenprobe (s. den Art.: Ahnen). — Das Vorrecht, welches den Adeligen als solchen in Betreff der fürstlichen Hofämter u. des Eintrittes in die fürstliche Garde noch verblieben ist, liegt außerhalb jeglicher politischen Beziehung. Dasselbe hat einen guten, aber nicht rechtlichen Grund; wieweit es indeß respectirt werden soll, hängt lediglich von dem Entschlusse des Fürsten ab. Jedenfalls kann diesem Qualificationsmangel in der Person des Bewerbers um eine solche conventionell dem A. reservirte Stelle durch die Erhebung desselben in den Adelsstand leicht abgeholfen werden. Das verfassungsmäßige Privilegium der Söhne der Adeligen in Bayern, bei der Militärconscription gleich als Cadetten einzutreten, ist durch das oberste Princip der Reichs-Militärgesetzgebung beseitigt. Die Führung des A-sprädicats, zu welchem auch die adeligen Wappen gehören, ist auch heute noch dem Nichtberechtigten strafrechtlich untersagt (Reichsstrafgesetzbuch § 360, 8). — Auch heute noch ist die überlieferte Unterscheidung des A-s, mit Rücksicht auf Zeit u. Art seiner Entstehung, in Geschlechts- u. persönlichen, in alten u. neuen A. nicht bedeutungslos. Der Begriff des letzteren ist relativ; in der Regel pflegt der Nachweis von 4 Ahnen schon die Eigenschaft des alten A-s zu begründen. Als Ur-A. gilt der, welcher über die Zeit der Ertheilung von A-sbriefen hinausreicht. Der Geschlechts-A. entsteht durch Geburt (Geschlechtszugehörigkeit), oder durch erbliche Verleihung seitens des Souveräns. Jetzt pflegt diese nur mit gleichzeitiger Rücksicht auf einen größeren Grundbesitz des Geadelten zu erfolgen, mit der Bestimmung, daß nur dem Besitzer dieses das A-sprädicat zusteht. Der persönliche A. wird vom Fürsten ausdrücklich verliehen, oder er wird ohne Weiteres durch den Eintritt in ein bestimmtes Amt (Amts-, Kriegs-, Glockenadel), oder mit der Verleihung eines bestimmten Ordens erworben. Es findet sich auch, daß ein Rechtsanspruch auf Zuerkennung des Geschlechts-A-s begründet ist; wenn z. B. in Bayern Vater u. Großvater den Verdienstorden der bayerischen Krone getragen, so kann der Enkel Verleihung des Geschlechtsadels fordern. Dasselbe gilt in Württemberg bezüglich der Inhaber eines den persönlichen A. verleihenden Amtes, jedoch muß der Prätendent auch den Besitz eines schuldenfreien Vermögens von wenigstens 40,000 Fl. nachweisen. Für die Verleihung des A-s, wie auch einer höheren Stufe desselben ist regelmäßig eine Gebühr (A-staxe) zu zahlen. Die Urkunde über die A-sverleihung ist der A-sbrief oder das A-sdiplom. — Der A. kann heutzutage kaum anders als durch freiwilligen Verzicht des Berechtigten verloren gehen. Den Verlust des A-s als Strafe oder Folge einer strafgerichtlichen Verurtheilung kennt das Reichsstrafgesetzbuch, das nur von der Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte (§§ 32 ff.) spricht, nicht mehr. Die dem Vorurtheil der Vergangenheit angehörige Verpflichtung, der Führung des A-sprädicats sich beim Betreiben von Handwerken, Kleinhandel u. Lohndiensten zu enthalten, ist aus der Praxis des 19. Jahrh. verschwunden; es gibt keine Sphäre der social-gewerblichen Verhältnisse, in welcher nicht auch der A. seine Repräsentanten zählte. Es ist dies die unvermeidliche Folge der Anerkennung eines A-s ohne befestigten Grundbesitz. — Daß der A. der Gegenwart nur noch die Trümmer einstiger Herrlichkeit darstellt, ist Thatsache. Die veränderten politischen Verhältnisse, namentlich die Ersetzung des Feudalstaates durch den constitutionellen Rechtsstaat, sowie die sociale Nothwendigkeit für den besitzlosen A., durch Betheiligung an gewerblichen Bestrebungen die Mittel der persönlichen Existenz zu verschaffen — das waren Momente, welche dem bloßen Titular-A. nur noch die Bedeutung einer historischen Erinnerung ließen. Aber auch die politische Stellung des Grund-A-s ist eine andere geworden, seitdem das „noblesse oblige" der Engherzigkeit eines unpatriotischen Hochmuthes gewichen. Der Besitz eines großen von den Ahnen ererbten Grundbesitzes erscheint in den Händen eines von dem adeligen Geiste der Vorfahren nicht mehr beseelten, dem öffentlichen Leben u. der Königstreue entfremdeten Enkels fast wie eine Ungerechtigkeit. Eine etwaige Bedeutung des A-s für die Zukunft hängt wesentlich davon ab, ob er selbst, ob die Anschauung des Volkes, ob die Verwaltung des Staates mit Vorurtheilen und Traditionen, welche den Verhältnissen u. den Anforderungen des öffentlichen u. des socialen Lebens widerstreiten, zu brechen vermögen. Der schlesische A. nahm einen Anlauf zur inneren Reform in der A-sreunion von 1840, aber ohne einen anderen Erfolg, als den einer nur um so schärferen Exclusivität. Die Autonomie des ritterbürtigen A-s in Rheinland und Westfalen bezüglich der Succession in dem

Nachlaß restituirten die Verordnungen vom 21. Jan. u. 26.—28. Februar 1837. Den provinziellen Verbänden der mit Rittergütern angesessenen Grafen, den Verbänden der durch ausgebreiteten Familienbesitz ausgezeichneten Geschlechter, den Verbänden des alten u. befestigten Grundbesitzes verlieh die Verordnung vom 12. Oct. 1854 das Recht der Präsentation zum Herrenhause. Dadurch ist dem Grund-A. einiger Halt u. politische Bedeutung gegeben, die jedoch dem Staate nur zum Nachtheil gereichen muß, wenn jener es nicht versteht, dieser Vorzüge sich durch die Tugenden des opferwilligen Patriotismus, durch den A. der Gesinnung und Bildung würdig zu halten. Literatur: Historia, woher die Edelleute u. Bauern ihren Ursprung haben, Rost. 1569; Wagner, Von des A-s Abkunft ꝛc., Magdeb. 1581; Osorios, De gloria it. de nobilitate civili et christiana, Lissab. 1542, Antw. 1634, deutsch von Mayer, Kempten 1828; Winand, Bericht vom A., Köln 1602; v. Steck, Vom Geschlechts-A. und Erneuerung des A-s, Berl. 1778; v. Wedekind, Über den Werth des A-s, Darmst. 1816, 1818; Graf M. v. Moltke, Über den A. u. dessen Verhältniß zum Bürgerstande, Hamb. 1830; Konr. v. Maurer, Über das Wesen des ältesten A-s, Münch. 1846; Eisenhardt, Über den Beruf des A-s im Staate, Stuttg. 1852; Spangenberg, A-sspiegel, Schmalk. 1591—1594, 2 Bde., Fol.; Riccius, Entwurf von dem A. in Deutschland, Nürnb. 1735; Fleischhauer, Die deutsche privilegirte Lehn- u. Erbaristokratie, Neust. a. O. 1831; Helbach, A-s-Lexikon, Ilmen. 1825, 2 Bde.; Strantz, Gesch. des deutschen A-s, Bresl. 1845; Fischer, Der deutsche A., Frkf. 1852; Praun, Beschreibung der adeligen und ehrbaren Geschlechter in den vornehmsten Reichsstädten, Ulm 1667; Dietmann, Kurmärkische A-shistorie ꝛc., Frkf. a. d. O. 1737, Fol.; Abel, Preußischer Rittersaal, Lpz. 1735, 4.; Grundmann, Versuch einer ukermärkischen A-shistorie, Prenzl. 1744; von Zedlitz-Neukirch, Neues preußisches A-s-Lexikon, Lpz. 1836—1839, 5 Bde.; Angeli, Holsteinische A-s-Chronik, Lpz. 1597, 2 Bde.; Über den hannoverischen A., Hannov. 1804; v. d. Berken, Beiträge zur Geschichte des westfälischen A-s., Dortm. 1804; Reineccius, Von der Meißener Herkommen und des A-s gem. Ursprung, Lpz. 1576; König, Genealogische A-shistorie ꝛc., Lpz. 1727—1736, Fol.; v. Uchtritz, Diplomatische Nachrichten von adeligen Familien, ebd. 1795, 7 Bde.; Wig. Hund zu Sulzenmoß, Bayrisch Stammen-Buch, Ingolst. 1585, 2 Bde.; v. Lang, A-sbuch des Königreichs Bayern, Münch. 1815, neue Aufl. 1820; Leupold, Allgemeines A-sarchiv der österreichischen Monarchie, Wien 1789; v. Brandis, Das Tyrolische immergrünende Ehrenkränzlein, Botzen 1678; Hüllmann, Geschichte des Ursprunges der Stände in Deutschland, Berl. 1830; Thierbach, Über den germanischen Erb-A., Gotha 1836; v. Savigny, Beitrag zur Rechtsgeschichte des A-s im neuen Europa, Berl. 1836; Bielitz, Darstellung der Rechtsverhältnisse des A-s in Preußen, Berl. 1840; Laspeyres, Über die staatsrechtliche Stellung der ehemaligen Reichsritterschaft ꝛc. in d. Zeitschrift für Deutsches Recht, Bd. VI. S. 97 ff.; Roth v. Schreckenstein, Geschichte der ehemaligen Reichsritterschaft in Schwaben, Franken u. am Rheinstrom, Tüb. 1859. S. auch Mittermaiers Privatrechts-Theorie § 66 ff. u. die Art. A. in Rottecks u. Welckers Staatslexikon u. in Bluntschlis Staats-Wörterbuch; E. H. Kneschke, Neues allgemeines A-s-Lexikon, Lpz. 1860—1862; Archiv für deutsche A-sgeschichte, Berl. 1863 u. ff.; v. Fehrentheil u. Gruppenberg, Ahnentafeln des ges. jetzt leb. stiftsfähigen A-s Deutschlands, Regensburg 1864 u. ff.; Vidal de Léog, Ordres de chevalerie des états de l' Allemagne, Troyes 1864; J. Streng, Beiträge zur Genealogie der A-sgeschlechter, Köln 1865—1871.

C. In Österreich und allen dazu gehörigen Ländern waren bis in die neueste Zeit die Rechte des A-s sehr bedeutend. Bis 1848 war derselbe frei von den meisten Lasten und hatte in Militär- u. Civilämtern so zu sagen unbedingt den Vorzug gegen die Bürgerlichen. Man zählt dort alle Fürsten, Grafen, Ritter u. Magnaten zum hohen A. Seit 1848 wurden die den Bauernstand so bedrückenden u. den Bürger benachtheiligenden Rechte u. Privilegien des A-s beseitigt und dessen völlige Rechtsgleichheit mit anderen Staatsbürgern hergestellt. Im täglichen Leben gilt der A. dort noch viel. Speciell in Ungarn ist der A. weiter verbreitet, als in den österreichischen, böhmisch-mährischen und galizischen Ländern des Kaiserstaates; man findet auf der Pußta viele adelige Schweine-, Rinder- u. Gänsehirten. Früher war in Ungarn der A. frei von Steuern, vielen Abgaben, Einquartierung u. Militärpflicht, konnte nur von Richtern seines Standes gerichtet werden, stand unmittelbar unter dem König, hatte Sitz u. Stimme in der Comitats-Versammlung u. war zur Landesvertheidigung verpflichtet. In allen Theilen des Kaiserstaates wurde die höhere Geistlichkeit, das höhere Beamten- u. Offizierthum dem A. gleich geachtet. Jetzt zerbricht auch innerhalb des Hergebrachten die von dem Gesetze schon beseitigte Mauer, welche den A. umgab, u. bald wird dort aller Unterschied zwischen Volk u. A. verschwunden sein; als den wirksamsten Vermittler dieser Diffusion wird die Geschichte einst das Geld bezeichnen.

D. Der A. in Frankreich hatte bereits z. Z. der letzten Karolinger, durch deren Schwäche begünstigt, ähnliche Verhältnisse erreicht, wie der deutsche seit dem 16. Jahrh. Die großen Lehnträger: die Herzöge von der Bretagne, von Burgund, Güyenne, von der Normandie, die Besitzer der Grafschaften Champagne, Flandern, Toulouse, der Provence, Franche-Comté, Dauphiné ꝛc. erfreuten sich einer politischen Macht und Stellung, ähnlich wie die deutschen Reichsfürsten, u. es findet sich schon bei älteren französischen Rechtslehrern der Ausspruch, daß sie in ihrer Herrschaft „Souveräne" seien. Die innere Entwickelung Frankreichs ging indeß einen anderen Weg als die Deutschlands; die Centralisation der königlichen Macht konnte diese „Seigneurs" nicht dulden; die Krone zog nach u. nach jene großen

Lehen wieder ein, die Baroniegerichte brachte Ludwig IX. an die königl. Oberämter u. Parlamente, u. Nichts störte das unbeschränkte Walten der königl. Souveränetät, seitdem Ludwig XI. den nach einer eigenen Königskrone strebenden Herzog Karl von Burgund, das Haupt des standesherrlichen A-s, überwunden hatte. Richelieu endlich nahm ihm auch den letzten Rest einer politischen Bedeutung; seitdem ist der französische A. zwar im Besitze hochklingender Titel u. Namen geblieben, aber nur in der Eigenschaft eines dienstbaren Hofadels. Zwar vererbte der Titel sich nur auf den ältesten Sohn (die jüngeren Söhne des Duc hießen Marquis, die des Comte Vicomte), aber auch dies erhielt den Glanz des A-s nicht. Auf Erhaltung des reinen Blutes wurde in Frankreich weniger gesehen, als in Deutschland, u. es dürfte außer der königl. Familie sehr wenig französische adelige Familien geben, die sich frei von Mißheirathen erhalten haben; nach dem Testament Ludwigs XIV. war sogar die Rede davon, selbst mit Mätressen erzeugte legitimirte Kinder, wie die Herzöge, Prinzen u. Grafen von Vendôme, Maine, Toulouse, Penthièvre ꝛc., im Falle des Aussterbens der eigentlichen Königslinie als successionsfähig anzuerkennen. Bei den Ahnenproben wurde in Frankreich nur auf die männlichen, nicht auf die weiblichen Ahnen geachtet. Später, besonders seit Ludwig XIV. und XV., wurde es damit strenger genommen, u. nur pour réparer la fortune fanden Heirathen des A-s mit Bürgerlichen statt. Auf der anderen Seite war seine Haltung dem Volke gegenüber eine hochmüthigere u. schroffere, als sonst irgendwo (daher die Bezeichnungen roturiers, canaille), sein Hochmuth sollte eben ersetzen, was dem Stande zum wahren Stolze fehlte. Unter die Vorrechte des französischen A-s gehörte: ausschließliche Bekleidung der höheren Civilstellen u. eine Zeit lang auch aller Offizierstellen. Der Widerwille des dritten Standes gegen die Privilegien des so hochmüthigen u. verdienstlosen A-s in Frankreich wuchs immer stärker und ward immer lauter. Mit dem Throne begann auch der A. zu wanken; jenem eine Stütze zu sein, kam ihm kaum in den Sinn. Die Revolution hob am 4. Aug. 1789 alle Vorrechte des A-s sammt den meisten gutsherrlichen Rechten u. am 19. Juni 1790 den ganzen Erb-A. auf. Der Radicalismus der Verfassung von 1791 decretirte einfach: „Alle Adelstitel u. jeder Unterschied der Geburt, des Standes u. der Klasse sind für immer abgeschafft. In der Schreckenszeit galt es schon als Verbrechen, adelig gewesen zu sein, u. schloß von jeder Anstellung der Republik in Civil und Militär aus. Napoleon I., welcher den A. für nothwendig in einer Monarchie hielt, führte durch Decret von 1806 u. 1. März 1808 einen neuen Erb-A. u. Adelstitel, besonders die Prince, Duc, Comte, für wirklich um das Reich u. seine Dynastie Verdiente wieder ein, dotirte sie reichlich, zum Theil im Auslande, u. ließ Majorate stiften, gab ihnen aber keine bürgerlichen Vorrechte. Auf ähnliche Weise verfuhren auch die Gesetzgebungen der dem französischen Kaiserreiche nachgebildeten Staaten, so die des Königreiches Westfalen. Unter den Bourbonen wurden die alten Vorrechte des A-s wiederhergestellt, aber in Folge der Februarrevolution 1848 ward durch Decret der provisorischen Regierung vom 29. Febr. 1850 die Abschaffung aller früheren Adelstitel wieder ausgesprochen u. dann im zweiten Kaiserreiche die Habilitirungspraxis ähnlich wie in dem ersten gehandhabt. Namen, wie Duc de Magenta, Comte de Palicao u. a., erinnern daran. — Literatur: Mignot de Bussy, Sur l'origine de la noblesse de France, Lyon 1763; Cherin, Abrégé chronologique d'édits etc. des Rois de France, concernant le fait de Noblesse, Paris 1788; v. Eggers, Über den neuen französischen Erb-A., Hamb. 1808; Statuten u. Verordnungen über den neuen A. in Frankreich, übersetzt von Keil, Köln 1810; Cassier, Histoire de la chevalerie française, Paris 1814; Annuaire de la noblesse de France, Paris 1843 u. ff.; de Tourtoulon, L'hérédité et la noblesse, Paris 1862; G. O'Gilvy, Livre d'or de la noblesse d'Austrasie, Brüssel 1862; R. Brodeana, De la noblesse au temps présent, Rouen 1862; A. Gouet, La noblesse de nos jours, Paris 1864; J. J. E. Roy, Histoire de la chevalerie, 10. éd., Tours 1864.

E. In Italien bildete sich der A. auf ähnliche Weise wie in Deutschland aus, doch fand dort die Majoratseinrichtung ausgedehntere Anwendung, das Land aber wurde in sehr viele einzelne Parcellen getheilt, deren Besitzer gewöhnlich den Titel Conte oder Marchese führten. Daher besonders in N-Italien eine so große Menge Conti u. Marchesi; im Kirchenstaate u. in Neapel weniger, in Neapel dagegen sind eine große Menge Conti zu Duche u. Principi erhoben worden; sie sind Großgrundbesitzer, die aber keine wesentlichen Vorrechte haben.

F. In Spanien bilden die Hidalgos den Adel; Jeder kann sich für einen Hidalgo ausgeben, der bürgerlicher Beschäftigung sich enthält und adelig lebt, ja sogar die Findlinge sind Hidalgos, da es doch möglich wäre, daß ihre Eltern Hidalgos waren. Die Zahl der Hidalgos ist daher ungeheuer, sie betrug 1794 über 484,000, die meist in Asturien, Biscaya u. Altcastilien wohnten. Die Vorrechte der spanischen Hidalgos waren: Anspruch auf alle Staats- u. Kirchenämter, Verwaltung mehrerer Pfründen in einer Person, alleinige Bekleidung von Gesandtschaftsposten, gerichtliche Vernehmung in ihrer Behausung, Freiheit von allen öffentlichen Diensten ꝛc. Auch in Spanien unterscheidet man zwischen hohem u. niederem A., jedoch nicht im Sinne des deutschen Staatsrechtes; letzterer von den gewöhnlichen Hidalgos, ersterer von den Granden gebildet, deren es wieder 3 Klassen, jede mit einigen Vorrechten, gab. Zum hohen A. gehören auch sämmtliche Titulados (Betitelte), als Duques, Marqueses, Condes, Vicecondes u. Barones, die einen, wenn auch nur kleinen Besitz (Mayorazgo, Majorat) haben. Auch die Verheirathung mit adeligen Frauen pflanzt, im Fall diese Besitzerin eines Gutes ist, deren Titel auf den Mann über. Jeder Titulado führt das Wort Don vor dem Namen. Da sonach ein sehr großer Theil der Nation zum A. gehörte, so war es natürlich, daß

man besonderen Werth auf alten A. legte, u. es gab Zeiten, wo die Hoffähigkeit durch mindestens 400jährigen, bei den Grundsätzen des spanischen Adelsrechtes allerdings unschwer nachzuweisenden Besitz des A-s bedingt war. Interessante Mittheilungen über den spanischen A. finden sich bei Fernando Garrido, Das heutige Spanien, Lpz. 1863. Ähnlich waren G. die Verhältnisse des A-s in Portugal.

H. Die Niederlande, so lange sie zum Deutschen Reiche gehörten, hatten die deutschen Adelsinstitute; als sie aber im 16. u. 17. Jahrhundert sich von der spanischen Herrschaft und zugleich vom Deutschen Reiche losgerissen hatten, gingen die Vorrechte des dortigen A-s verloren, noch mehr aber bei den nachfolgenden bürgerlichen Unruhen, u. seit das Geschäftsleben das ganze Volk beherrschte. Als endlich Holland 1795 republikanisirt wurde, gingen auch die letzten Realrechte des A-s unter u. sind nicht wieder aufgelebt. Dennoch gibt es auch dort noch einen (Hof-)Adel, u. kann der König in den A-sstand erheben u. höhere Rangstufen ertheilen. I. In Belgien besteht fast dasselbe Verhältniß.

K. In der Schweiz gab es bei der Losreißung von der österreichischen Herrschaft im 14. Jahrh. Burg- u. Landherren nach deutscher Art, deren Grundbesitz jedoch von den Kantonen fast ganz erworben wurde, worauf sich ein Städte-A. mit besonderen Genossenschaften, aber ohne besondere Rechte bildete, aus dem in einzelnen Kantonen aristokratische Regierungsformen hervorgingen, während in der Mehrzahl der Kantone demokratische Verfassungen zur Geltung kamen. Mit der republikanischen Verfassung verträgt sich ein privilegirter A. nicht, und selbstverständlich mußte die Bundesverfassung vom 12. Sept. 1848 Art. 4 proclamiren: „Es gibt in der Schweiz keine Vorrechte der Geburt oder Familie." Damit ist indeß keiner Familie verwehrt, den ihr zustehenden adeligen Titel weiter zu führen.

L. In Großbritannien bestehen noch die durch die Normannen (1066) eingeführten Adelsverhältnisse. Zur Landesherrlichkeit hat es der hohe A. in England nie gebracht; nur wenige Prov. (früher Apanagen königlicher Prinzen, wie Lancaster und Cornwallis) u. einige Bisthümer (Chester u. Durham) hatten als Counties palatines (Pfalzgrafschaften) beschränkte Regierungsrechte. Brief-A. kam unter Heinrich IV. im 15. Jahrh. auf. Der A. in England theilt sich in den hohen (Nobility) u. niederen A. (Gentry). Die Nobility besitzt die Peerschaft, Sitz im Oberhause; ihre Mitglieder, die Lords, führen die Titel: Herzog (Duke), Marquis, Graf (Earl, Count), Vicegraf (Viscount) u. Baron. Der A. ist mit den Gütern, an denen er haftet, von väterlicher Seite, ohne Rücksicht auf die Mutter, erblich, aber nur auf den ältesten Sohn (indem die nachgeborenen Söhne in den 2. Stand treten), u. in Ermangelung von Söhnen auf die älteste Tochter, welche ihn auf ihre Kinder vererbt; hinterläßt der Lord keine Nachkommen, so tritt das älteste Glied der Familie in seine Rechte ein. Auch kann der Souverän Mitgliedern des 2. Standes den A. verleihen, der dann, wenn mit Grundbesitz verbunden, erblich ist. Bei Lebzeiten des Vaters führt der älteste Sohn den Adelstitel der zunächst niederen Klasse, z. B. der älteste Sohn eines Herzogs heißt Marquis; die jüngeren Söhne der 3 ersten Klassen führen den Titel Lord vor ihren Tauf- u. Familiennamen, welcher von dem Adelsnamen des Vaters verschieden ist; der älteste Sohn eines Viscount oder Baron gehört, so lange sein Vater lebt, nicht zum A., sondern zur Gentry, der 1. Klasse des 2. Standes, u. führt den Titel Sir. Mit dem Amte verknüpft ist die Peerschaft der Erzbischöfe u. Bischöfe der Staatskirche in England u. in Wales (die Insel Man ausgenommen), sowie die der 4 Stellvertreter der irländischen Erzbischöfe u. Bischöfe im Parlament, endlich die des Lordkanzlers, der zugleich erblicher Peer wird, u. der 12 Oberrichter. Der schottische u. irländische A. übt die Rechte der Peerschaft nur als Corporation aus; jener läßt sich durch 16, dieser durch 28 gewählte Mitglieder vertreten. Dies ausgenommen, haben alle Peers gleiche Rechte, können nicht wegen Schulden, wol aber wegen grober Verbrechen und vermöge Parlamentsbeschlusses für verhaftet erklärt werden, dürfen nur vermöge königlichen, von 6 Geheimräthen unterzeichneten Befehls einer Haussuchung unterworfen u. bei schweren Verbrechen nur von Peers gerichtet werden ꝛc. Sie haben ferner das Recht, in Gerichtshöfen mit bedecktem Haupte zu sitzen, u. können ihren A. nur durch bürgerlichen Tod oder durch Aussterben verlieren. In diesem „hohen A." (im englischen Sinne) war ein scharf ausgeprägter u. durch das geltende Successionsrecht stark gefestigter politischer Stand. Hoher A. u. Reichsstandschaft war identisch, man könnte ihn einen Parlaments-A. nennen. Seit Ende des Mittelalters ist dann das Parlament reformirt, u. sind etwa 1200 neue Peers ernannt; gegenwärtig bestehen noch 400 Peerschaften, darunter nur wenige mittelalterliche (Herzog von Norfolk, der älteste), über die Hälfte sind erst im Laufe dieses Jahrh., mehr als $\frac{2}{3}$ erst seit der Aufhebung der Lehenslasten, namentlich unter Karl II., ernannt. Jetzt hat die Erhebung in den Peerstand keine weiteren vermögensrechtlichen Voraussetzungen, begründet aber auch keine rechtlichen Privilegien. Den niederen A. bildet die Gentry, wozu die Baronets u. die Knights Bannerets gehören, deren Würde nach dem Rechte der Erstgeburt erblich, sowie die Knights Bachelors (Ritter), welche den Titel Sir vor dem Taufnamen führen, sodann die nachgeborenen Söhne des A-s und des Ritterstandes, mit dem Titel Esquire, den jedoch auch alle nicht ritterlichen freien Gutsbesitzer in England u. Irland haben (in Schottland Laird); endlich Gelehrte, Künstler, Offiziere des Heeres u. der Flotte, die großen Fabrikbesitzer u. Grossisten, sowie die Offiziere der Handelsmarine. In keinem Lande hat der A. einen so wenig feudalen Charakter angenommen, als in England, da ihm hier neben einem kräftigen Königthum ein mit starkem, tief eingewurzeltem Rechtsgefühl begabtes Volk gegenüberstand u. seine Bestrebungen nach Obermacht u. Bevorrechtung nicht zur Geltung kommen ließ. Für das brit. Ostindien wurde 1856 von der Regierung decretirt, daß

jeder Eingeborene von A., welcher ein Verbrechen oder eine entehrende Handlung begeht, den A. verlieren soll. Vgl.: Saimon, Peerage of England, Scotland and Ireland, Lond. 1751; Debrett, The Peerage of the united kingdom of Great-Britain and Ireland, Lond. 1814; Gneist, Adel u. Ritterschaft in England, Berl. 1853.

M. In Dänemark besteht der A. aus einem Herzog (von Holstein-Glücksburg), 19 Grafen, 12 Baronen u. dem gemeinen A. Dem A. stand bisher ausschließlich zu: das Jagd- u. Fischerei-, das Patronat-, Birk- u. Strandrecht. N. In Schweden bildet der A. den ersten Stand. Nach Karls XII. Tode hatte er fast alle königlichen Rechte an sich gerissen, bis der König Gustav III. die Macht desselben brach, was er freilich mit dem Leben büßte. Nach der Revolution von 1809 wuchs die Macht des A-s wieder, u. noch jetzt ist der schwed. A. ziemlich der mächtigste in Europa; im Ganzen aber ist er arm u. verschmäht es bis auf die neueste Zeit, sich an commerciellen u. industriellen Unternehmungen zu betheiligen. O. Norwegen ist außer der Türkei die einzige Monarchie in Europa, die einen eigentlichen A-sstand nicht mehr besitzt, doch auch hier gibt es noch 2 hochadelige Besitzungen, die Grafschaft Wedel Jarlsberg im Stift Aggerhuus u. die Baronie Rosendal im Stift Bergen. Außerdem bestehen in Norwegen noch andere als solche anerkannte Familien, wie z. B. die von Mansbach, von Dunker und andere. Auch sind nach dem Reichsgrundgesetz vom 4. Nov. 1814 alle Norweger vor dem Gesetze gleich.

P. In Polen ist der A. seinem Ursprung nach reiner Kriegs-A., da in diesem Lande ausgezeichnete Kriegsdienste von jeher vorzugsweise mit dem A. belohnt wurden. Es gab in Polen keinen Unterschied zwischen hohem und niederem A. Der Adelige hieß Szlachcic, ein Name, der jetzt mehr auf den armen A. übergegangen ist, welcher in Polen allerdings sehr stark vertreten ist. Die beispiellose Übertreibung der Rechte des A-s, welche zu einer förmlichen Souveränisirung der einzelnen Mitglieder, wenigstens der begüterten, führte, u. die nun als selbstverständliche Folge der Ersetzung des allgemeinen Staatsbewußtseins durch den nationalen Übermuth zu betrachtenden Streitigkeiten der Adelsgeschlechter unter einander führten endlich zur Einmischung der fremden Großmächte in diese inneren Wirren u. zu der Theilung des Königreiches. Die Mitglieder des poln. A-s verloren dadurch jene nationalen Vorrechte u. traten in die allgemeinen Rechtsverhältnisse des A-s in demjenigen Staate, dessen Bürger sie wurden.

Q. In Rußland war der A. in alter Zeit ein Grundbesitz-A., u. die Kneesen u. Bojaren bildeten den hohen, die übrigen Adeligen den niederen A. Erst Peter d. Gr. änderte dies durch Einführung von Rangklassen, wonach nur der in kaiserlichem Dienste Befindliche oder Gewesene auf Bevorzugung Anspruch machen konnte. Die Folge dieser Maßregel war, daß der A. sich beeilte, in kaiserliche Dienste zu treten. Mit der Erwerbung der Ostseeprovinzen, eines Theiles von Polen, Finnlands ꝛc. waren deutsche u. andere A-stitel nach Rußland gekommen; die Kneesen nahmen den Titel Fürst oder Graf an, u. es erfolgten nun auch vom Kaiser Ernennungen zu diesen Würden. Der A. ist jetzt in Rußland Erb- u. persönlicher A. Vom Erb-A. gibt es 6 Arten. Der Erb-A. wird erworben durch Erhebung in den A-sstand, durch Ertheilung des Offizierranges im Militär- und Beförderung zur 8. Klasse im Civildienste, u. durch Verleihung eines russ. Ordens. Des persönlichen A-s sind theilhaftig: Civilbeamte u. Beamte des Kriegsministeriums, welche den Ober-Offizierrang erhalten haben, d. h. von der 14. bis zur 9. Klasse einschließlich; die Offiziere der Arbeitsbataillone; die Auditoren und Quartiermeister. Jeder erbliche Edelmann ist frei von Leibesstrafen, von persönlichen Leistungen u. Abgaben; er kann in den Staatsdienst treten u. ihn nach Willkür verlassen; genießt, mit Erlegung der Gildesteuer, die Rechte der Kaufmannschaft u. kann daher mit den Rechten derjenigen Gilde, zu welcher er sich hat einschreiben lassen, Handel treiben. Übernehmungs- u. Lieferungscontracte zu schließen u. auf eigenem Grund u. Boden Manufacturen u. Fabriken anzulegen, ist ihm auch ohne Erlegung der Gildesteuer gestattet; er kann in den geistlichen Stand treten, ohne der A-srechte verlustig zu gehen, u. wird nur von Seinesgleichen gerichtet. Er geht seiner Standesrechte verlustig entweder durch freiwillige Entsagung, oder in Folge gewisser Criminalverbrechen (Meineid, Mord, Verrath, Raub, Diebstahl, Fälschung u. dgl.), jedoch nur auf richterlichen Spruch u. mit kaiserlicher Bestätigung. Auf Gattinnen bürgerlicher Herkunft darf er seine adeligen Rechte übertragen und sie auf seine Nachkommenschaft vererben. Bei ehelichen Verbindungen von adeligen Frauen mit Bürgerlichen gehen Erstere jener zwar nicht verlustig, übertragen dieselben jedoch nicht auf den Mann oder ihre in dieser Ehe erzeugten Kinder. Der Edelmann hat das Recht, seine ehelichen Kinder in den für den A. errichteten Erziehungsanstalten unterzubringen. Junge Edelleute, die in keiner adeligen Kronanstalt erzogen worden sind, werden im Militärdienste als Junker u. im Civil als Kanzleibeamte angenommen. Der persönliche Edelmann genießt die Vorrechte des A-s für seine Person u. überträgt dieselben nur auf seine Gattin, nicht aber auf seine Kinder, doch haben diese das Recht auf die Ehrenbürgerschaft. Sie müssen bei Eingehung von Übernehmungs- u. Lieferungscontracten, bei Anlegung von Manufacturen, Fabriken ꝛc. die Gildesteuer erlegen; können, wenn ihre Väter u. Großväter dem persönlichen A-sstande zugehört u. der Krone 20 Jahre untadelhaft gedient haben, um den Erb-A. nachsuchen; dasselbe können auch Soldaten, die bis zum Offizierrange gedient haben, für einen ihrer vor ihrer Beförderung zum Offizierrange in gesetzlicher Ehe erzeugten Söhne. Dem A. des Russischen Reiches ist ein eigener A-sgnadenbrief verliehen, u. außerdem genießt der A. in einigen Gouvernements noch gewisse besondere Vorrechte. Die Edelleute eines jeden Gouvernements bilden einen besonderen A-sverein, in welchem alle 3. Jahre eine allgemeine A-sversammlung gehalten wird. Auf diesen Versammlungen werden die

das Gouvernement betreffenden Angelegenheiten verhandelt u. die Wahlen wegen Besetzung der Dienststellen im Gouvernement abgehalten. Vgl. Helmersen, Geschichte des livländischen A-srechtes, Dorpat 1836; auch enthält interessante Notizen A. v. Buschen, Bevölkerung des russischen Kaiserreiches 2c., Gotha 1862.

Adelaer (eigentlich Cort Sivertsen, später wegen seiner Schnelligkeit zur See A., d. h. Adler, genannt), berühmter Seeheld, geb. 1622 zu Brevig in Norwegen; ging 1637 in holländ. Dienst zur See, trat nach 5 Jahren in den Seedienst Venedigs u. zeichnete sich hier in dessen Kriege gegen die Türken so aus, daß er bald Lieutenant u. Capitän ward. Mit seinem Schiffe schlug er sich am 16. Mai 1654 bei den Dardanellen durch 67 türkische Galeeren u. bohrte dabei 15 in den Grund. Er stieg nun schnell bis zum venetian. Generaladmirallieutenant, verließ 1661 den venetianischen Dienst u. ging nach Holland, trat 1663 als Generaladmiral u. Admiralitätsrath in dänische Dienste u. st. zu Kopenhagen 1675.

Adelaide, 1) A-Archipel, Inselgruppe an der WKüste von Patagonien, mit hohen, steilen, felsigen Ufern. 2) Hauptstadt in SAustralien, östlich vom Vincentgolf, an dem wasserarmen Torrensfluß, gegründet 1836 von Capitän Hindmarsh u. benannt nach der Gemahlin des damals regierenden Königs Wilhelm IV. von England. A. ist geräumig und gut gebaut, hat ansehnliche öffentliche Gebäude, hübsche Wohnhäuser, gerade Straßen, Kirchen für alle Confessionen u. ist der Sitz des Gouverneurs, eines anglicanischen u. eines katholischen Bischofs. Für den Unterricht wurde schon bei der Gründung A-s gesorgt, es besitzt jetzt ausreichende Schulen, eine Philosophical Society. Der Handel ist sehr bedeutend u. wird durch Banken u. Verkehrsmittel gefördert; 27,208 Ew., worunter viele Deutsche. Mittlere Temperatur 14° R., das Maximum 36° R. In der Umgegend der Stadt wird, wie überhaupt in allen Colonien, Weinbau betrieben. Port A., der 11 km. davon entfernte Hafen, ist mit A. seit 1856 durch eine Eisenbahn u. Telegraphen, sowie durch eine macadamisirte Straße verbunden, hat eine Wasserleitung; 2481 Ew.; enthält ansehnliche Magazine und Kupfergießereien; südwestl. der frühere Hafenort Glenelg an der Holdfastbai, jetzt Seebad. 3) Fluß in NAustralien, mündet in die Adamsbai. 4) Insel im SMeere, 67° s. Br. u. 100° w. L.

Adélaïde, s. Adelheid.

Adelbert, so v. w. Adalbert.

Adelbold (Monachus Lobiensis), Schüler Gerberts, Kanzler des Kaisers Heinrich II., seit 1010 Bischof von Utrecht; st. 1027. Er schrieb: Vita imperatoris Henrici.

Adelcrantz, Carl Fredrik, Baumeister, geb. 3. Jan. 1716, gest. 1. März 1796. Studirte erst in Upsala, widmete sich dann der Kunst u. gewann als Oberintendant des Bauwesens seit 1759 den größten Einfluß auf die Entwickelung der schwedischen Baukunst. Er baute u. a. die Adolf-Friedrichs-Kirche zu Stockholm und das Opernhaus. Vom Einflusse des Rococco wußte er sich stets frei zu halten und erwarb sich auch als Reformator der schwedischen Akademie große Verdienste.

Adelebsen, Marktflecken in der Landdrostei Hildesheim der preußischen Provinz Hannover; Burg, Baumwollwaarenfabrik, Leinweberei, Tabakbau; 1264 Ew.

Adelesche ist Sorbus domestica.

Adelforsit, ein von Hisinger benanntes Mineral von Adelfors in Norwegen, von dem Forchhammer nachweist, daß es nur ein unreiner Wollastonit ist.

Adelgunde, deutscher Frauenname, zusammengesetzt aus althochdeutsch adal (s. Adalbert) u. althochdeutsch gund, Kampf, Krieg, also etwa Kämpferin für ausgezeichnetes Geschlecht. St. A., edle Frankin, geb. 630 im Hennegau, stiftete, 661 Nonne geworden, das Kloster Maubeuge u. wurde die erste Äbtissin hier; st. 680; Tag: 30. Jan.

Adelheid, deutscher Frauenname, althochdeutsch Adalheit, daher französisch Adélaïde, provençal. Azalais, zusammengesetzt aus althochdeutsch adal (s. Adalbert) und, wie man annimmt, aus heit, der Stammsilbe vom althochdeutschen heitar, strahlend, schimmernd, heiter, also strahlend an Geschlecht. 1) A. die Heilige, geb. 933, Tochter des Königs Rudolf II. v. Burgund und der Bertha, 947 mit König Lothar von Italien verheirathet. Nach dessen Tode 950 schlug sie den Usurpator Berengar II. als Gemahl aus, dieser setzte sie aber im Schloß Garda am Gardasee gefangen; von einem Mönche Martin befreit, begab sie sich in den Schutz Albert Azzos, Herrn von Canossa; Kaiser Otto I. heirathete sie 951 u. verband so Italien mit Deutschland. Aus ihrer 1. Ehe hatte sie die Prinzessin Emma, aus der 2. Otto II., Bruno u. Adelheid. Sie hatte bei Otto I. großen Einfluß auf die Angelegenheiten Deutschlands u. war anfangs Vormund ihres Sohnes Ottos II., später während der Unmündigkeit ihres Enkels Ottos III. mit Theophano Reichsregentin; sie st. im Kloster zu Seltz 16. Dec. 999 und wurde kanonisirt, Tag: 16. Dec. Ihre Geschichte (mit Legenden in Pertz' Scriptores IV.) liegt dem Schauspiel: Der Schutzgeist, von Kotzebue, zu Grunde. Ueber diese Kaiserin vgl. besonders: G. A. v. Breitenbach, Lebensgeschichte der Kaiserin A., Lpz. 1788; G. B. Semeria, Vita politico-religiosa di Santa Adelaide, Torino 1842. 2) A., Königin von Frankreich, von unbekannter Abkunft, seit 878 zweite Gemahlin Ludwigs II. (des Stammlers); diese Ehe wurde als illegitim erklärt, u. der Papst Johann VIII. weigerte sich, sie als Königin zu krönen; sie gebar erst nach Ludwigs II. Tode Karl den Einfaltigen. 3) A., Tochter Theobalds d. Gr., Grafen von Champagne, seit 1160 dritte Gemahlin Ludwigs VII. von Frankreich und nach dessen Tode Vormund ihres Sohnes Philipp August u. Regentin; wegen Mißhelligkeiten mit dem Oheim ihrer Schwiegertochter entfernte sie sich eine Zeit lang vom Hofe u. ging nach England. Heinrich II. von England vermittelte die Aussöhnung, u. A. kehrte nach Frankreich zurück. Als Philipp 1190 am Kreuzzuge theilnahm, führte sie die Regentschaft. Sie st. 1206. 4) A., Königin von Sardinien, Tochter des Erzherzogs Rainer von Österreich

geb. 3. Juni 1822, vermählt 12. April 1842 mit dem damaligen Kronprinzen, seit 1849 König von Sardinien, Victor Emanuel II.; st. 20. Jan. 1855. 5) A., Gräfin von Nassau, Erbin der Grafschaft Vianden, welche sie ihrem Gemahl, dem Grafen Otto II. von Nassau, zubrachte; nach dem Tode Ottos 1351 führte sie während der Minderjährigkeit ihres Sohnes Johann I. die Regentschaft bis zum J. 1362, in welchem sie sich zu klösterlichen Übungen vom weltlichen Leben zurückzog; sie st. 1376 in Werlar. Sie war eine der vorzüglichsten Regentinnen, die dem zerrütteten Lande in jeder Hinsicht wieder aufhalf; s. Nassau. 6) A., Landgräfin von Thüringen, Tochter des Markgrafen Otto I. von Brandenburg, geb. um 1065; mit Friedrich III., Pfalzgrafen von Sachsen, zu Goseck vermählt, unterhielt sie ein sträfliches Verhältniß mit dem Landgrafen Ludwig II. dem Salier von Thüringen, der ihren Gatten auf der Jagd ermorden ließ u. sie dann heirathete; sie st. in dem von ihr erbauten Kloster Zscheuplitz bei Freiburg 1110, nach And. als Nonne zu Oldesleben. 7) A., Dauphine, geborene Prinzessin v. Savoyen, vermählte sich 1697 mit dem Herzog v. Bourgogne, nachmaligem Dauphin; sie war sehr liebenswürdig u. geistreich; st. 1712, 6 Tage vor ihrem Gemahl, nicht ohne Verdacht, von dem Herzog von Orleans, nachmaligem Regenten, vergiftet zu sein. 8) A., Madame de France, älteste Tochter Ludwigs XV., Tante Ludwigs XVI., geb. zu Versailles 1732, erhielt 1791 mit ihrer Schwester Victoire, geb. 1733, die Erlaubniß, Paris bei den damaligen Unruhen zu verlassen, ging, obschon zweimal verhaftet, aber ebenso oft auf Befehl der Nationalversammlung wieder freigegeben, nach Rom; bei Annäherung der französischen Republikaner floh sie nach Triest und starb daselbst 1799. 9) A. (Adelaide) Eugenie Louise von Bourbon, Prinzessin von Orleans, geboren 23. August 1777, Tochter des Herzogs von Orleans (Egalité), Schwester des Königs Ludwig Philipp von Frankreich, von Frau v. Genlis erzogen u. von der Natur mit seltener Klarheit des Geistes u. Herzensgüte ausgestattet. Während der Revolution nach England flüchtig u. dann durch das Emigrantengesetz vom 20. Oct. 1792 von Frankreich ausgeschlossen, lebte sie bald in der Schweiz, bald in Bayern, Ungarn ꝛc. bis zu ihrer Rückkehr nach Frankreich 1814. Seit der Thronbesteigung ihres Bruders 1830 war sie dessen stete Rathgeberin; st. 31. Dec. 1847. Sie soll insgeheim mit dem General Athalin vermählt gewesen sein.

Adelheidsquelle, nach Adelheid, Gemahlin des Kurf. Ferdinand von Bayern, benannter Gesundbrunnen im Dorfe Heilbrunn, bei Benedictbeuern, 60 km von München, etwa 780 m ü. d. M.; alkalisches Kochsalzwasser, ausgezeichnet durch seinen Gehalt an Brom u. Jod, sowie an freiem Kohlenwasserstoffgas, vorzüglich als Heilmittel gegen Scropheln ꝛc. Das Wasser enthält nach Pettenkofer an festen Bestandtheilen vorwiegend Kochsalz, ferner in weit kleinerer Menge kohlensaures Natron ꝛc. Unter den gasförmigen Bestandtheilen überwiegt die Kohlensäure, dann folgen Kohlenwasserstoff, Stickstoff u. Sauerstoff. Die fortwährend aufsteigenden Gase enthalten: Kohlenwasserstoff, Stickstoff, Kohlensäure u. Sauerstoff. Die A. ist schon sehr lange bekannt; in der Mitte des 10. Jahrh. von den Hunnen zerstört, wurde sie 1059 von den Mönchen in Benedictbeuern wieder hergestellt. Kaiser Karl V. soll hier gebadet und Heilung gefunden haben. Vgl. Öttinger, Die A., Erlangen 1854.

Adelholzen, Schloß u. Wildbad im Bezirksamt Traunstein des bayerischen Regierungsbezirks Oberbayern. Der 3 Quellen (Salpeter-, Schwefel-, Alaunquelle) bedient man sich sowol rein, als mit Mutterlauge vermischt zum Trinken und Baden, gegen chronische Nervenübel, hysterische Leiden, Lähmungen, Gicht, Blutarmuth, Magenkatarrhe, Hämorrhoiden, Nierenleiden, Frauenkrankheiten, Drüsen u. scrophulöse Krankheiten. Molkenkur, Alpenkräutersäfte. Die Quellen sind bereits seit dem 14. Jahrh. bekannt; 1840 brannte das alte Kurhaus ab, das neue wurde 1843—1845 erbaut.

Adelieland (Adelaïde-, Adelensland), Theil des südpolarischen Festlandes, von d'Urville 1840 unter 65 südl. Breite u. 154—160 östl. Länge entdeckt, ist 1100—1200 m hoch, mit Schneemassen wie mit Sanddünen bedeckt, aus welchen schwärzliche Felsen hervorragen.

Adelmansfelden, Marktflecken im württembergischen Oberamt Aalen des Jagstkreises an der Blinden Roth; Schloß, Hammerwerk, Papiermühle, Baumwollenspinnerei, Holzwaarenfabrikation; 1720 Ew. A. war sonst Hauptort einer (jetzt aufgelösten) Herrschaft und Stammort der Familie Adelmann v. Adelmansfelden, die schon 1236 vorkommt, im 16. Jahrh. durch die Brüder Bernhard (geb. 1457, Canonicus, Freund des Erasmus, st. 1523) u. Konrad (st. 1547), beide Beförderer der Reformation, bekannt; sie ward 1680 in den Freiherrnstand und 1790 in der Person des württembergischen Geheimraths Joseph Anselm v. A. in den Grafenstand erhoben.

Adelnau, 1) Kr. des preuß. Regbez. Posen, 893 □km ($16_{,23}$ □ M), mit ebenem, bewaldetem, durch Flüsse (Prosna, Bartsch.) u. Seen reich bewässertem Boden; $31_{,1}$ km Eisenbahnen (Posen-Kreuzburg) 57,881 Ew. 2) Stadt darin an der Bartsch; 1 evangelische, 2 kathol. Kirchen, Gerberei; 1975 Ew. Hier 22. April 1848 Gefecht zwischen Preußen u. polnischen Insurgenten.

Adelphia (Adelphie, v. Gr., Verbrüderung), bei Linné Verwachsung der Staubfäden unter sich. Man unterscheidet ein-, zwei-, u. vielbrüderige Pflanzen (Monadelphia, Diadelphia und Polyadelphia), d. h. solche, deren Staubfäden in 1, 2 oder mehr Bündel verwachsen sind.

Adelsberg (slov. Postonja), Marktflecken und Hauptort im gleichnamigen Bezirke des österr. Kronlandes Krain an der Eisenbahn Wien-Triest; Bezirks- und Steueramt, Verwaltungsamt der Reichsdomäne A., Kirche mit dem Denkmal des steierischen Dichters Fellinger, Hauptschule; 2300 Ew.; dabei die Ruinen der Adelsburg und die berühmte Adelsberger Grotte, eine der bedeutendsten Tropfsteinhöhlen der Erde mit den seltsamsten u. großartigsten Stalaktiten und Stalagmiten, welche Säulen, Vorhänge, Wasserfälle, Springbrunnen, Palmen, Thier- u. Men-

schengestalten ꝛc. bilden; sie liegt am Abhange des Hügels Soritsch, ist wenigstens seit dem Jahre 1213 bekannt u. hat 5 Hauptabtheilungen: die Poikhöhle, in welcher die Poik (Piuka) fließt u. eine Strecke fahrbar ist, bis sie unter Felsen verschwindet; der große Dom oder die Neptunsgrotte von 22 m Höhe und 48 m Breite; die Kaiser-Ferdinands-Grotte, eine 1816 entdeckte Aufeinanderfolge von Gewölben mit dem über 30 m hohen und 120 m langen Tanzsaal und der Reitschule; die Franz-Joseph-Elisabeth-Grotte von 34 m Höhe, 203 m Breite und 195 m Länge, mit dem Calvarienberge, der aus Trümmern vieler Tausende von Säulen in den kolossalsten Dimensionen und von allen Farbenstufen besteht; die Erzherzog-Johann-Grotte mit der gothischen Halle und dem rothen Gewölbe. Jährlich wird am Pfingstmontag bei voller Beleuchtung in der Grotte ein Tanzfest und am Trinitatisfest ein feierlicher Gottesdienst gehalten. 1 Stunde von A. liegt die Magdalenengrotte, ebenfalls mit kolossalen Tropfsteingebilden u. bemerkenswerth als erster Fundort des Proteus anguineus. Vgl. Schmidl, Zur Höhlenkunde des Karstes, Wien 1854; Derſ., Wegweiser, ebd. 1858; A. Arboit, Una visità alla grotta di Adelsberg, Udine 1870; E. W. Costa, Die Adelsberger Grotte, Laibach 1863, 2. A.; J. Schäber, Beschreibung der berühmten Adelsberger Grotte in Krain, nach A. Schaffenrath, Adelsberg 1858.

Adelsdecoration (Königlich Württembergische A.). Am 20. Aug. 1808 verwandelte König Friedrich I. den am 16. Juni 1793 für die 5 Kant. der Reichsritterschaft Schwabens gestifteten eigenen Orden für alle wirklichen adeligen Gutsbesitzer u. Familienältesten der ihm zugefallenen Reichsritterschaft in eine A., die im Knopfloch getragen ward u. in einem goldenen, weiß-emaillirten Malteserkreuz mit der Devise: Standhaft u. Aufrichtig, an gelbem Band getragen, bestand. Seit 1817 ist keine Austheilung mehr erfolgt, wohl aber Vererbung auf Nachkommen.

Adelsheim (Adolfsheim), Stadt im gleichnamigen Bezirksamte des badischen Kreises Mosbach, am Odenwald, an der Seckach und der Eisenbahn Heidelberg-Würzburg; Sitz des Amtsgerichtes; 1530 Einwohner; Schloß, erbaut am Ende des 13. Jahrh. von Poppo von Düren, welcher den Namen A. annahm u. Gründer der freiherrlichen, vormals zu den ritterschaftlichen Kantonen in Franken gehörenden Familie von A. geworden ist; dieselbe ist außerdem in Bayern u. Württemberg begütert u. blüht noch in 2 Linien: Sennfelder u. Adelsheimer Linie.

Adelstan, s. Athelstan.

Adelsverbindungen, 1) Vereine des Adels zu Ende des Mittelalters zu gegenseitiger Hilfeleistung in Fehden u. zur Wahrung ihrer Rechte gegen die Fürsten; s. Rittergesellschaften. 2) Vereine unter dem Adel, welche die Wiederbelebung der Idee des mittelalterlichen Ritterthums, die Hebung der sittlichen und intellectuellen Bildung der Standesgenossen u. die Wahrung der Standesrechte beabsichtigten. Dergleichen A. waren die Vereine der rheinischen und hessischen Ritterschaft, die Adelsreunion in Schlesien um 1844. Dieselben haben indeß niemals eine weitere Bedeutung erlangt und auch wol nicht erlangen können, da das öffentliche Recht in Deutschland ihnen den nothwendigen Halt nicht mehr gewährte. Dagegen sind die A. in dem Johanniter- und Malteserorden, weil sie einen bestimmten Zweck verfolgen, von Bedeutung geblieben.

Adelung, 1) Jakob (Adlung), geboren zu Bindersleben bei Erfurt 1699, starb 1762; war Professor am Gymnasium zu Erfurt und wurde wegen seiner vorzüglichen Schriften über die Orgel ꝛc. zum Mitgliede der Erfurter Akademie der Wissenschaften ernannt. Er schrieb: Unterricht über die Construction der Orgeln, Berl. 1764; Musikalisches Siebengestirn, Berl. 1768; Anleitung zur musikalischen Gelehrtheit, Erf. 1758 u. 1783. 2) Joh. Christoph, geb. 1732 zu Spantekow in Pommern, studirte zu Halle, ward 1759 Professor am evang. Gymnasium zu Erfurt. Von dort mußte er 1761 fliehen, weil er die Rechte der Protestanten der Regierung gegenüber vertheidigte, u. ging nach Leipzig. 1789 kam er als Hofrath u. Bibliothekar nach Dresden u. st. daselbst 1806. Schon in Erfurt erschien von ihm A. Lehrgeb. der Diplomatik, 1760, 3 Thle.; namentlich aber entwickelte er in Leipzig mit ungemeinem Fleiß eine sehr vielseitige literarische Thätigkeit: Glossarium manual. ad scr. med. et infimae latinitatis, Halle 1772—1784, 6 Bde. (Auszug aus Ducange mit reichen Zusätzen); K. Begriff menschl. Fertigk. u. Kenntnisse, Lpz. 1778, 2. A. 1783—89, 4 Bde.; Vers. einer Gesch. der Cultur des menschl. Geschlechtes, Lpz. 1782; Neues gramm.-krit. Wörterbuch der engl. Sprache, vornehmlich nach S. Johnson, 2 Bde., Lpz. 1783—96, Fortsetzung von Jöchers (s. d.); Gelehrten-Lexikon, Lpz. 1784, 2 Bde.; Gesch. der menschl. Narrheit, Lpz. 1785—1789, 7 Bde.; Geschichte der Philosophie für Liebhaber, Lpz. 1786, 3 Bde. Den größten Ruf jedoch erlangte A. durch seine der deutschen Sprache gewidmeten Werke, u. „er hat sich voraus durch sein Wörterbuch ein hohes Verdienst um unsere Sprache errungen“ (J. Grimm). Sein Versuch eines vollst. grammatisch-kritischen Wörterbuches der hochdeutschen Mundart erschien, durch den Buchhändler Breitkopf veranlaßt, Leipz. 1774—1786, 5 Bde., u. Aufl. unter dem Titel: Gramm.-krit. Wörterbuch ꝛc., Leipz. 1793—1801, 4 Bde.; Auszug aus dem gr.-krit. Wörterb., Lpz. 1793—1802, 4 Bde., Von dem preußischen Minister v. Zedlitz aufgefordert, schrieb er seine D. Sprachlehre zum Gebrauche der Schulen in den k. preuß. Landen, Berl. 1781. Ihr folgte sein Umständl. Lehrgebäude der deutschen Sprache, 2 Bde., Leipz. 1782—83; Das Magazin für die deutsche Sprache, 2 Bde., Lpz. 1782—84; Über den deutschen Styl, 3 Bde., Lpz. 1785—86, 4 Aufl., 2 Bde., 1800; Anweisung zur deutschen Orthographie, 2 Bde., Lpz. 1788, 5. Aufl. 1835. A.'s Klarheit, seine Nüchternheit im Urtheil u. sein musterhafter Fleiß verschafften seinen sprachlichen Werken großen Einfluß, der namentlich in der Syntax noch heute nachwirkt. Wesentlich beeinträchtigt wurden seine Verdienste aber dadurch, daß ihm alles Gefühl für das Poetische und Volksthümliche

abging, sowie durch die Einseitigkeit, mit der er das Meißnische oder wenigstens die Sprache der oberen Klassen Obersachsens als das Hochdeutsche ansah u. namentlich die sächsischen Schriftsteller in dem zweiten Viertel des 18. Jahrh. als die Muster für ganz Deutschland betrachtete. Der Ingrimm, mit dem er die deutsche Vorzeit haßte, u. der seine Älteste Gesch. der Deutschen, Leipz. 1806, zu „einer giftigen Schmähschrift auf die alten Germanen" (R. v. Raumer) machte, bewirkte, daß er auch von der früheren Rohheit der Sprache ganz verkehrte Begriffe hatte u. behielt, obgleich er sich auch mit der älteren Sprache u. selbst mit dem Gothischen (vgl. Jac. Wükerich v. Reicherzhausen, Leipz. 1788, Einleitung zu Zahns Ulfilas, Weißenfels 1805) viel beschäftigt hatte. Dies mußte natürlich auch auf seine sprachlichen Arbeiten nachtheilig einwirken. Seine letzte Arbeit war der „Mithridates oder Allgem. Sprachenkunde mit dem Vater-Unser in beynahe 500 Sprachen", 4 Bde., Berl. 1806—17, von dem aber nur Bd. 1 von ihm herrührt (fortgesetzt von Vater). Die abgeleitete Kenntniß des Sanskrit, welche er in diesem Werke zeigt, ließ ihn den gemeinschaftlichen Ursprung dieser Sprache mit vielen anderen erkennen; aber er ahnte noch nicht, wie wichtig diese Urverwandtschaft für die Sprachforschung werden sollte. Werthvoll für die sächsische Geschichte ist sein Directorium diplomaticum, Meißen 1802, u. Aufl. 1818. 3) Frdr. v., Neffe des Vor., geb. zu Stettin 25. Febr. 1768, ging von Rom, wo er besonders die vaticanische Bibliothek benutzte, nach Petersburg, war bei der Direction des deutschen Theaters daselbst betheiligt, ward 1803 Collegienassessor u. Lehrer der Großfürsten Nikolaus und Michael, später Staatsrath und starb 1843. Er schrieb: Nachrichten von altdeutschen Gedichten, Königsberg 1796—99, 2 Bde.; Rapports entre la langue sanscr. et la langue russe, Petersb. 1811; S. Freiherr v. Herberstein, Halle 1818; Übersicht aller bekannten Sprachen und ihrer Dialekte, Petersb. 1820; Beschreibung der korßunischen Thüren, Berl. 1823; A. Freiherr v. Meyerberg u. seine Reise nach Rußland, Petersb. 1827; Versuche einer Literatur der Sanskritsprache, ebd. 1830, 2. A. 1837; Übersicht der Reisenden in Rußland bis 1700, ebd. 1846, 2 Bde.

Ademar (Aymar), Mönch, aus gräflicher Familie, geb. 988 zu Chabanois in Frankreich, gest. um 1030. Er schrieb: Chronik vom Anfang der französischen Monarchie bis zum J. 1029.

A demi (fr.), zur Hälfte.

Ademollo, Carlo, italienischer Maler, Neffe des Kupferstechers Luigi A., geb. 1825 in Florenz, bildete sich bei Bezzuoli u. malte anfangs Thierstücke und Landschaften, seit 1859 Historien-, namentlich Schlachtenbilder, 1869 das Reiterbild des Lord Napier.

Ademuz, St. u. Hauptort des zwischen Neucastilien u. Aragonien gelegenen Kantons Rincon de A., in der spanischen Prov. Valencia; 2730 Ew.

Aden, 1) Halbinsel im südwestl. Arabien, unweit der Straße Bab-el-Mandeb, etwa 24 □km groß, gehört zu Großbritannien und ist der Präsidentschaft Bombay unterstellt; sie ist vulcanischen Ursprunges, vegetationslos, besteht aus einem ungeheuren Krater mit schroffen Abstürzen, bis 541 m hoch, mit einem dreifachen Gürtel von Mauern und Bastionen stark befestigt. Im N. u. W. Überreste von alten türkischen Befestigungen. Mit dem Festlande steht A. durch einen schmalen Landstreifen in Verbindung, östl. liegt der arabische, westl. der britische Hafen, beide sind durch eine gute, 14 km lange Straße verbunden; zum ersteren gelangt man mittels eines durch den dreifachen Umwallungsgürtel geführten Tunnels. 2) Cap auf der Halbinsel, bildet den südlichen Theil derselben. 3) Feste Stadt, das Gibraltar des Ostens, an der NOSeite der Halbinsel, in dem Krater eines erloschenen Vulcans, mit einem natürlichen Thore (Einschnitt) in der Kraterwand. Die Stadt liegt 37,8 m ü. d. M., hat gesundes Klima, ist regelmäßig gebaut, hat schöne Regierungsgebäude und zählt über 25,000 Ew. der verschiedensten Nationen. Das Trinkwasser muß theilweise zu Schiff hergebracht werden, weil das Wasser der Ziehbrunnen während der heißen Zeit kaum über das Niveau des Meeres aufsteigt und die einstige Wasserleitung vom Lande her völlig zerstört ist. A. (Eden) war schon in der frühesten Zeit ein berühmter Handelsort und eine große reiche Stadt. Nach Auffindung des Seeweges um Afrika verfiel die Stadt u. hatte kaum noch 600 Ew. Die günstige Lage derselben zog in neuester Zeit die Aufmerksamkeit der Briten auf sich, u. diese traten 2. Febr. 1839 ihren Besitz an, nachdem sie gegen den Sultan von Lahidsch, auf Veranlassung der Ausplünderung eines gestrandeten britischen Schiffes durch dessen Unterthanen, einen kurzen Krieg geführt hatten. Im Aug. 1846 erschien der Scheikh Ismael vor A., stürmte am 17. dess. Mts. vergeblich diesen Platz und zog Anfangs September nach 3wöchentlicher fruchtloser Blokade wieder ab. A. ist auch dadurch wichtig, daß es als Flottenstation den Verkehr nach Indien durch das Rothe Meer beherrscht u. auch die Zanzibarküste, sowie die Häfen Arabiens und Abessiniens controlirt. Die Besetzung A-s durch die Briten hat für die Wissenschaft in so fern wichtige Folgen gehabt, als in der dortigen Gegend viele himjaritische Inschriften aufgefunden worden sind. Seit der Eröffnung des Suezkanals, 16. Nov. 1869, ist die Bedeutung Adens mächtig gestiegen, zumal es Freihafen u. Kohlen- u. Waarendepot für die Schiffe ist, welche den Dienst zwischen Indien und Europa über Suez besorgen. Der 1635 nautische Meilen betragende Weg nach Bombay wird von den Dampfern in 8, der nach Ceylon in 10 Tagen zurückgelegt.

Adenanthera *L.* (Bot.), Pflanzengattung aus der Fam. der Mimosen (X. 1). A. pavonina *L.* gehört zu den wenigen Arten dieser artenreichen Fam., die einen Farbestoff enthalten. Ein tiefes Roth wird aus den Spänen gewonnen, das in Indien Ruktachundun oder rothes Sandelholz heißt. Die Samen dienen zum Goldwiegen.

Adenau, 1) Kr. im preuß. Regbez. Koblenz, 542 □km (9,86 □M); 20,965 Ew.; Lehm-, Thon- u. Kalkboden; Ackerbau u. Viehzucht. Terrain gebirgig durch den höchsten Theil der Eifel mit

der Hohen Acht, Sahrberg, Nürburg, Kelberg, Arenberg u. a.; Eisen- u. Bleigruben; ein Hüttenwerk (Stahlhütte); Gerberei u. Tuchweberei. 2) Flecken, Kreisort; Sitz des Landrathsamtes u. Friedensgerichtes; Tuchweberei und Gerberei; 1427 Ew.; in der Nähe Blei- u. Eisengruben.

Adenis li rois, franz. Dichter, geb. Mitte des 13. Jahrh.; lebte am Hofe Heinrichs III., Herzogs von Brabant, und ist Verf. des Abenteuerromans Cleomades, sowie der Enfances Ogier, der Berte aux grans piés u. des Beuve de Comarchis, welche Überarbeitungen älterer Karls-Epen sind. Sein bestes Gedicht ist Berte, herausgeg. von G. Paris, Paris 1832. Auch der Cleomades ist von Van Hasselt, Brüss. 1865, 2 Bde., veröffentlicht worden u. war das Vorbild für den Roman Li cheval de fust, den Girard d'Amiens im 14. Jahrh. dichtete u. der noch unedirt ist.

Adenitis (v. Gr., Med.), Drüsenentzündung, besonders Lymph-A., Lymphdrüsen-Entzündung.

Adenoid, Adenös, drüsenähnlich.

Adenologie (v. Gr., Anat.), Lehre von den Drüsen, besonders den Lymphdrüsen.

Adenom (v. Gr., Med.), geschwulstförmige Neubildung von Drüsengewebe in den Drüsen der äußeren Haut u. der Schleimhäute (Schleimpolypen) u. in vielen anderen Drüsen, besonders aber in der Schilddrüse (s. Kropf). Es ist gewöhnlich eine mehr gutartige, keine Rückfälle bedingende u. sich nicht über den ganzen Körper ausdehnende Neubildung mit einer besonderen Neigung zu schleimiger, seltener zu colloïder Metamorphose.

Adenophora *Fisch.*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Campanulaceen (V. 1), mehrjährige Pflanzen mit lanzettlichen, gesägten Blättern u. pyramidaler, ausgebreiteter, endständiger Blüthenrispe; Blüthen glockig, wie bei Campanula, aber mit röhrenförmigem, die Basis des Griffels umgebendem Discus. Art.: A liliifolia *Ledeb.*, in Bergwäldern des östlichen Europa und Asien zerstreut, auch hier u. da als Zierpflanze.

Adenoropium *Pohl*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Euphorbiaceen. Von A. multifidum *P.* sind die haselnußgroßen, blaßbraunen Samen als Nuces purgantes officinell.

Adenostemma *DC.*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Compositae-Eupatoriaceae. A. tinctorium *Cass.*, enthält Indigo u. kann zum Blaufärben angewendet werden; in China cultivirt.

Adenostyles *Cass.*, Pflanzengatt. aus der Fam. Compositae-Eupatoriaceae (XIX. 1), große, mehrjährige Kräuter mit langgestielten, nierenförmigen oder rundlichen Grundblättern u. am Grunde geöhrten Stengelblättern; Blüthenköpfchen 3—6, seltener 20blüthig, mit hellrothen Blüthen. Arten, in den Gebirgen Mittel- und Südeuropas: A. albifrons *Reichb.*, an waldigen Orten der Voralpen, Vogesen, Sudeten und im Schwarzwalde. A. alpina *Bl. & Fing.* u. A. leucophylla *Reichb.*, nur in den Alpen.

Adeodatus, Römer, erst Mönch zu Rom, wurde 672 Papst (der 75.); st. 676.

Adephăgus (gr.), ein Gefräßiger; Adephägie, Gefräßigkeit, Freßsucht.

Adept (v. lat. adipiscor, ich erlange; adeptus, Einer, der erlangt hat), 1) ein in die innersten Geheimnisse der Alchemie Eingeweihter, Goldmacher, der den Stein der Weisen gefunden — erlangt — hat (s. Alchemie). 2) Selbstgewählter Name des Paracelsus u. dann des van Helmont u. A., weil sie eine besondere Wissenschaft und Offenbarung von Gott erlangt zu haben vorgaben. Ihre Philosophie: Adeption.

Ader, 1) (Anat.) häutige, durch den ganzen Körper verbreitete, vielfach verzweigte, aber unter einander in ununterbrochenem Zusammenhange stehende Röhren, die die zur Ernährung u. Erhaltung des Körpers dienenden Flüssigkeiten vom Herzen nach allen Theilen hin- u. zurückleiten. Sie zerfallen in Pulsadern (Arterien), die das Blut vom Herzen weg, Blutadern (Venen) u. Saugadern (Lymphgefäße), die Blut, resp. Lymphe zum Herzen zurückführen, u. Haargefäße (Capillaren), die den Zusammenhang zwischen den Pulsadern u. den Blutadern vermitteln (vgl. die einzelnen Artikel). 2) Goldene A., so v. w. Hämorrhoïdal-Ader, auch Hämorrhoïden. 3) Größere fortlaufende Lagen oder Streifen einer gewissen Stein- oder Erzart. 4) So v. w. Wasserader. 5) Bunter Farbenstreif, z. B. auf Papier, Marmor 2c.

Aderbeidschan, so v. w. Aserbeidschan.

Aderer (Adrâr), Oasenlandschaft im westlichen Theil der Wüste Sahara (Afrika), nördlich von Senegambien; hügelig, schön und fruchtbar; Producte: Weizen, Gerste, Hirse, viele Datteln, Schafe, Kamele, Rinder. Die Einwohner (Araber) treiben einen nicht unbedeutenden Handel, welcher durch regelmäßige Karawanen mit Marokko, den Nigerländern, dem franz. Senegal unterhalten wird u. europäische Waaren (Baumwollenzeug, Calico 2c.), Steinsalz, Straußfedern 2c. vertreibt. Hauptort ist Wadân mit 5000 Ew.

Aderfigur, der entoptisch wahrgenommene Schatten der Netzhautblutgefäße des menschlichen Auges; s. u. entoptische Gesichtserscheinungen.

Aderfistel, eiternde Geschwulst infolge einer z. B. durch Aderlassen hervorgerufenen Verletzung der Venen; heilt eine solche nicht, so erfolgt ein Bluterguß in das benachbarte Bindegewebe und erzeugt in demselben durch Gerinnung alsbald einen Blutpfropf, welcher meist bis an die Venen, zuweilen selbst bis in diese hinein reicht. Ist derselbe von bedeutendem Umfange, so entsteht der sogen. Aderkropf. Das Blutgerinnsel wird nun meist, besonders bei geringerem Umfange, nach und nach resorbirt; mitunter aber entsteht in dem Bindegewebe Eiterung und Verjauchung, so daß sich in der Umgebung der Venen Abscesse bilden, welche durch Fisteigänge sich nach außen entleeren; in diesen Fällen spricht man von einer Aderfistel oder Aderlaßfistel. Die Vene selbst wird häufig bei dem ganzen Vorgange gar nicht in Mitleidenschaft gezogen (falsche A.); in anderen Fällen aber erstreckt sich Gerinnung, Eiterung und Verjauchung auch auf die Vene (wahre A.). Die A. kann an jedem Gefäße auftreten, kommt aber meist nach dem Aderlasse an der Drosselvene des Pferdes vor. Ihre Beseitigung ist oft nur auf operativem Wege möglich.

Aderflügler, so v. w. Hautflügler.

Adergeflecht (Plexus, Anat.), eine besonders bei den Blutadern (Venen) häufig vorkommende Art der Gefäßverbindung, indem mehrere parallel neben einander verlaufende Gefäße durch zahlreiche Seitenäste in Verbindung treten.

Aderknoten (Chir.), s. Varix.

Aderkropf s. Aderfistel.

Aderlaß, künstliche Eröffnung eines Blutgefäßes, um dem Körper in kürzester Zeit eine mehr oder weniger große Menge Blut zu entziehen. Jetzt macht man diese Operation nur noch an den Venen (Venaesectio, Phlebotomie) die früher auch wol übliche Eröffnung der Arterien (Arteriotomie), die noch energischer wirken sollte u. hauptsächlich bei heftigen Entzündungen des Gehirnes, starkem Blutandrang nach demselben, Schlagfluß, Kopfverletzungen gemacht wurde u. dann meist an einem Aste der Schläfenarterie, wird jetzt nicht mehr angewandt, abgesehen von der Arteriotomie bei der arteriellen Transfusion (s. d.).

Die früher über die Wahl der Venen zum A. aufgestellten, sehr zahlreichen u. oft sehr sonderbaren Vorschriften sind einer wohlverdienten Vergessenheit anheimgefallen. Der A. kann zwar an allen oberflächlich gelegenen Venen gemacht werden, doch macht man ihn jetzt wol nur noch an den Venen der Ellenbogenbeuge oder des Fußrückens, selten an der äußeren Drosselader. Am liebsten wählt man eine der Hautvenen der Ellenbogenbeuge (eine der Medianvenen), u. zwar der linken, da der linke Arm weit leichter als der rechte einige Tage ruhig gehalten werden kann, was zur Heilung der A-wunde von großem Werthe ist. Welche der Medianvenen (ob die Vena mediana basilica oder Vena mediana cephalica, s. Armvenen) oder der anderen hier liegenden Venen man wählt, hängt davon ab, welche am deutlichsten hervortritt. Um dieses Hervortreten zu bewirken, umwickelt man den Oberarm dicht oberhalb des Ellenbogens mit einer Binde, gewöhnlich einer besonders dazu bestimmten, festen, 2—3 Finger breiten, rothen, sogenannten A-binde, durch die man einen leichten Druck auf den Oberarm ausübt, um den Rückfluß des venösen Blutes zu hemmen u. dadurch die Venen anschwellen und deutlicher hervortreten zu machen. Doch darf der Druck nicht so stark sein um auch die Arterien zu comprimiren u. damit die Blutzufuhr zu unterbrechen. Sollte es demnoch bei fetten Personen schwierig sein, die Venen zu finden, so kann man ihr Anschwellen durch ein lauwarmes Bad begünstigen, oder muß durch das Tastgefühl die Lage des Gefäßes bestimmen. Das am stärksten anschwellende Gefäß erhält man mit dem Daumen der linken Hand in seiner Lage u. macht in dasselbe einen zu seinem Verlaufe etwas schrägen Einstich. Am besten bedient man sich dazu einer A-lanzette (s. Lanzette), doch kann man auch jedes beliebige spitze Messer dazu benutzen. Ganz zu verwerfen sind die früher vielfach angewandten A-schnäpper und Flieten, da man die Wirkung derselben nie genau genug berechnen u. controliren kann, u. außerdem die A-schnäpper durch das Abspringen der Klinge höchst gefährlich werden können. Das in einem continuirlichen Strahl ausströmende dunkelrothe Blut fängt man in einem untergehaltenen Gefäße auf. Zur Beförderung des Ausfließens dienen Bewegung der Vorderarmmuskeln; man läßt den Kranken die Finger abwechselnd öffnen u. schließen, oder gibt ihm einen Stock ꝛc. in die Hand und läßt ihn denselben abwechselnd fest u. leicht drücken ꝛc., um so durch die Bewegungen der Vorderarmmuskeln die durch dieselben verlaufenden tiefen Venen zusammen zu pressen und so mehr Blut durch die Hautvenen zu treiben. Strömt das Blut nicht in einem continuirlichem Strahl, sondern stoßweise u. mit hellerer Farbe hervor, so ist dies ein Zeichen, daß eine Arterie mit eröffnet ist, ein übler Zufall, auf den wir weiter unten noch zurückkommen werden. Fließt das Blut nicht in einem ordentlichen Strahl, sondern tröpfelt es gleichsam nur aus der Wunde ab, so beweist dies, daß die äußere Hautwunde u. die Venenwunde sich nicht entsprechen. Gelingt es nun nicht, durch Verschiebungen der Haut u. der umliegenden Theile oder mit Hilfe stumpfer Instrumente diesen Nachtheil auszugleichen, so muß der A. an einer anderen Stelle wiederholt werden. Ist genug Blut ausgeflossen, so nimmt man die Binde ab, worauf die Blutung sofort aufhört, legt den Daumen der linken Hand auf die Wunde und legt nach sorgfältiger Reinigung einen leichten Druckverband an, der nach einigen Tagen wieder entfernt werden kann. Ist man genöthigt, den A. am Fuße zu machen, so wählt man am liebsten eine der Venen des Fußrückens, legt die A-binde oberhalb der Knöchel an, ꝛc. Bei einem A. an der Drosselader muß man dieselbe stets unterhalb der Eröffnungsstelle mit dem Daumen der linken Hand so lange fest zusammendrücken, bis die Wunde geschlossen ist, um der bei Eröffnung dieser Vene stets drohenden Gefahr des Lufteintrittes in die Venen u. das Herz, dem plötzlicher Tod folgen kann, vorzubeugen.

Am zweckmäßigsten ist es, beim A. den Kranken sitzen oder liegen zu lassen; zuweilen kann es jedoch zweckmäßig sein, den A. im Stehen zu machen, besonders wenn man dem Kranken soviel Blut entziehen will, daß er ohnmächtig wird. Die sonst beim A., besonders bei nervösen Personen, gegen Ende desselben unerwartet eintretenden Ohnmachten sind nur vorübergehend und erfordern weiter keine Behandlung; häufig können sie dadurch vermieden werden, daß die Kranken nicht aufrecht sitzen. Von den andern üblen Zufällen, die bei oder nach dem A. noch eintreten können, wären noch zu erwähnen die Entzündungen der Venen- u. Lymphgefäße, besonders wenn nicht für die gehörige Reinhaltung der Wunde gesorgt wurde, dann Verletzung (Anschneidung oder Durchschneidung) eines Nervs (gibt sich durch Schmerzen im Verlaufe des verletzten Nervs zu erkennen, verheilt aber meist ohne weitere Folgen zu hinterlassen) und vor Allem die schon erwähnte gleichzeite Eröffnung einer Arterie, die sich durch stoßweises Ausströmen eines helleren Blutstrahls zu erkennen gibt.

Am zweckmäßigsten ist es dann, die Arterie sofort bloßzulegen und ober- und unterhalb der Schnittwunde zu unterbinden; denn bei dem Versuch, die Blutung, die in diesem Falle leicht lebensgefährlich werden kann, durch Compression zu stillen, bildet sich leicht ein sogen. falsches Aneurysma (Aneurysma spurium), s. Aneurysma, ein in Zeiten, als der A. noch häufig gemacht wurde, in der Ellenbogenbeuge sehr häufig beobachtetes Leiden, das mit manchen Unannehmlichkeiten, Hinderung der Bewegung des Armes, Schmerzen ꝛc., verbunden war, oder es bildet sich eine Verbindung zwischen Arterie u. Vene (direct, oder durch Vermittelung einer dazwischen liegenden blutgefüllten Höhle, Aneurysma varicosum oder Varix aneurysmaticus), so daß der Blutstrom beider Gefäße sich mischt. Hierdurch entstehen Störungen des Blutstromes, die eine starke Ausdehnung der unterhalb gelegenen Venen u. eine Ernährungsstörung der dort liegenden Theile bedingen.

Schon in den frühesten Zeiten der Medicin war der A. bekannt; er soll schon 500—600 Jahre v. Chr. ausgeübt u. von mehreren Ärzten erfunden sein, ohne daß die betreffenden in gegenseitiger Beziehung standen. Zuerst stellte Hippokrates ganz bestimmte Indicationen für seine Anwendung auf. Der Mißbrauch der in späteren Zeiten mit dem A. von den arabischen Ärzten und denen des Mittelalters getrieben wurde, machte ihn bald zu einem der populärsten u. beim Volke beliebtesten Mittel gegen alle möglichen Krankheiten. Am schärfsten tritt dieser Mißbrauch bei den sogen. vorbauenden oder Präservativ-Aderlässen hervor, denen man sich regelmäßig, meist im Herbste u. Frühjahre unterzog, um sich vor Erkrankung zu schützen, und worum sich auch die Kalender bekümmerten, indem sie vor dem A. zu gewissen Zeiten u. Tagen warnten, an denen derselbe (nach dem Aberglauben des Volkes) schädlich sein, ja, baldigen Tod zur Folge haben sollte. In manchen Gegenden herrscht leider dieser Aberglaube auch jetzt noch. Über die Nützlichkeit des A-es sind die Ansichten stets verschieden gewesen. Und während in den ersten Decennien unseres Jahrhunderts seine Ausübung noch sehr im Schwunge war (z. B. die berühmten oder vielmehr die berüchtigten saignées coup sur coup der Broussaisschen Schule), wird er neuerdings nur noch selten angewandt. Und mit Recht; denn vorurtheilsfreie zahlreiche Versuche haben bewiesen, daß die meisten, ja fast alle Krankheiten, in denen der A. früher regelmäßig angewandt wurde, ohne A. viel rascher u. typischer verlaufen, und daß besonders die Reconvalescenzzeit solcher Krankheiten, wenn man den A. vermeidet, dadurch sehr abgekürzt wird. Hauptsächlich wird er jetzt noch angewandt bei solchen entzündlichen Affectionen, die mit einer gefahrdrohenden Blutüberfüllung der Lungen einhergehe, u. da auch nur bei kräftigen Personen; außerdem noch bei Schlagfluß, bei Wiederbelebungsversuchen bei Erhängten u. Ertrunkenen ꝛc. Über die Menge des bei einem A. zu entziehenden Blutes läßt sich nichts bestimmtes angeben; dieselbe ist abhängig von Alter, Geschlecht oder Constitution, der Art der Krankheit u. vielen anderen Nebenumständen u. muß jedem einzelnen Falle angepaßt werden. Daher ist es dringend anzurathen, den A. nur von einem wissenschaftlich gebildeten Arzte oder nach seiner Anordnung machen zu lassen. In den letzten Jahren ist der A. durch die Transfusion in gewisser Beziehung wieder zu Ehren gekommen (s. Transfusion). Ausführlich hat neuerdings J. Bauer (Geschichte der Aderlässe, München 1870) mit dem Historischen des Aderlassens sich beschäftigt.

A. bei Thieren. Die in der Therapie herrschenden Theorien haben den A. bald für fast alle Krankheiten empfohlen, bald ganz verworfen; von Thierärzten wird derselbe fast nur noch bei gewissen abnormen Anhäufungen von Blut in einzelnen Organen ausgeführt. Desto mehr wird jedoch von Seiten unserer Landwirthe u. Sportsmen mit dieser Operation gewirthschaftet; sie erblicken in ihr ein Prophylacticum gegen alle Krankheiten und fühlen sich unglücklich, wenn sie nicht zu gewissen Zeiten das Blut ihrer Thiere strömen sehen. Bei den größeren Hausthieren wird die Operation meist an der Jugular- oder Drosselvene vorgenommen, seltener wählt man hierzu andere oberflächlich gelegene Venen. Die Jugularvene ist so groß, daß sie in kurzer Zeit eine erhebliche Blutmenge liefert, u. ist zu beiden Seiten des Halses in der Rinne zwischen Luftröhre u. Hals (Drosselrinne) gelagert. Beim A. sticht man die Wand der Vene möglichst parallel zu der Achse des Gefäßes an. Die Operation kann mit der Lanzette, der Fliete, od. dem Schnäpper ausgeführt werden. Bei Dickhäutern schneidet man zum A. ein Stück vom Ohr oder vom Schwanze. Man läßt bei Pferden 2—6 kg, bei Rindvieh 2—8 kg, bei kleinen Wiederkäuern und Schweinen 100—500 g, bei Hunden 50—250 g. Nach geschehener Blutentziehung muß die Wunde geschlossen werden; zu dem Zwecke steckt man eine Stecknadel durch beide Wundränder hindurch, nimmt etliche Mähnenhaare und wickelt dieselben kreis- oder 8förmig um die Nadel. Nach 24 Stunden entfernt man diesen Verschluß.

Beim Obstb. heißt A. das Spalten der Rinde, vorzugsweise an vollsaftigen, kräftig wachsenden Bäumen. Die Operation dient zur Beförderung des Umfanges des Stammes, sowie als Vorbeugungs- od. Heilmittel mehrerer Krankheiten, z. B. des Harzflusses, der Unfruchtbarkeit. Mit einem Messer, am besten Oculirmesser, wird in der ganzen Länge des Stammes ein senkrechter Schnitt bis auf den Splint gemacht, ohne diesen zu verletzen. Das A. geschieht am besten im Frühjahre vor Eintritt der starken Hitze u. allenfalls auch im August u. Anfang September.

Adern (Ädern), 1) mit Adern oder bunten Streifen versehen, z. B. beim Lackiren, Anstreichen, Papierfärben ꝛc. (s. Marmoriren); 2) (Tischl.) so v. w. einbeizen, einlegen; 3) (Sattl.) die Sättel mit plattgeschlagenen Pferdefußsehnen verzieren; 4) (Klempn.) zierliche Figuren ins Blech schlagen ꝛc.; 5) (Bürstenb.) den Stiel der Bürsten u. Pinsel mit Bindfaden fest umwickeln.

Adernetz (Rete vasculosum, Anat.), die

netzartige Vereinigung kleinerer Blutgefäße durch Seitenverbindungen.

Adernò, St. in der ital. Prov. Catania, am Fuße des Ätna; Prätur, Normannenburg, von Roger I. gegründet (jetzt Gefängniß), Kloster S. Lucia, 1157 von Roger I. gegründet; 13,000 Ew. A. ist das Hadranum oder Adranum der Alten.

Adersbach, Dorf im Bezirke Braunau (Böhmen), 690 Einwohner, berühmt durch die sogenannten Adersbacher Steine, eine aus den mannigfaltigsten und abenteuerlichsten, meist thurmartig geformten Gebilden bestehende Felsenwildniß; ein Theil der von der sächsischen Schweiz aus das Riesengebirge fast parallel begleitenden Sandsteinformation. Von Fremden stark besucht. Die Gebilde, jedenfalls aus einer ursprünglich mehr oder weniger einheitlichen Masse durch Erosion entstanden, sind, wie der Augenschein lehrt, noch fortwährend Veränderungen unterworfen. Sie erscheinen an der Basis vielfach stark ausgewaschen, so daß der obere Theil breiter ist, als der untere, so besonders der auf dem Kopfe stehende sogenannte Zuckerhut. Die Felsen, deren Anzahl sich auf einige tausend beläuft, sind vielfach mi. Gebüsch bewachsen, u. steigt ihre Höhe bis 60 m Ein Bach durchfließt das etwa $7{,}_5$ km lange, an 2 km breite Felsenlabyrinth; der Weg, der hindurchführt, ist oft nur einige m breit. Am Ausgang ein Echo. Die Sandsteinformation setzt sich nach SO. fort u. erscheint bei Weckelsdorf (s. d.) in ähnlichen, nur großartigeren Bildungen.

Aderschwamm, auch Holz-, Netz- oder Faltenschwamm (Merulius *Hall.*), Pflanzengatt. der Hymenomyceten, Hautpilze, Fam. Hutpilze. Hut verkehrt, ausgebreitet, dünn, unbestimmt gestaltet, flockig oder fleischig lederig mit unregelmäßig gefaltetem Fruchtlager; Falten löcherförmig, ohne Röhren zu bilden, ungleich eckig, mit dem Hute verwachsen. Hierher gehören stiellose, auf faulem Holze lebende Pilze, von denen M. lacrymans *Schum.*, der Hausschwamm (s. d.), der wichtigste u. gefährlichste ist.

Aderverrenkung, das Ausdehnen u. Verdrehen der Fußsehnen bei Thieren, zeigt sich durch Hinken mit den Vorder- oder Hinterfüßen.

Adespóta (gr., d. i. Herrenloses), 1) kleinere Gedichte in den griechischen Anthologien, deren Verfasser man nicht kennt. 2) Alle beweglichen oder unbeweglichen Güter im Staate, die keinem Einzelnen gehören. Daher Jus circa adespota, das Recht über herrenlose Güter im Staate. 3) Alle fürstlichen Unterthanen von dem Augenblicke der Verjagung eines Herrschers an bis zur Einsetzung des neuen.

A deux mains, 1) für beide Hände; 2) zum Doppelgebrauche, von Pferden, zum Reiten und Fahren.

Ad exemplum (lat.), zum Beispiel.

Adhäriren (v. lat. adhaerēre, anhangen, anhaften), in Folge der Adhäsion (s. d.) an einander haften.

Adhäsion, 1) (Phys.) die Anziehung zwischen zwei verschiedenen einander berührenden Körpern. Die A. beruht, wie die Cohäsion (s. d.), auf der gegenseitigen Anziehung der Molecüle (kleinsten Theilchen) der Körper u. ist, wie alle Molecularkräfte, nur bei unmittelbarer Berührung wirksam. Sie findet daher nur an den Berührungsflächen der Körper statt u. ist um so größer, je größer die Anzahl der Berührungspunkte ist, je größer also die Berührungsflächen sind und je genauer sie sich an einander anschließen. Um die A. zweier festen Körper zu veranschaulichen, legt man zwei gleich große, möglichst eben geschliffene Platten (z. B. aus Glas oder Metall, A-splatten) so auf einander, daß ihre oberen Flächen einander genau berühren. Um seitliche Verschiebung zu vermeiden, gibt man der einen Platte passend einen vortretenden, die andere leicht umschließenden Rand. Alsdann haften die Platten mit einer Kraft an einander, die (möglichst vollkommene Berührung vorausgesetzt) um so größer ist, je größer die Flächen sind. Hängt man an das eine Ende eines Wagbalkens statt der Schale eine der Platten genau horizontal auf, bringt die Wage ins Gleichgewicht u. befestigt dann die zweite A-splatte unter der ersten so, daß ihre Flächen einander eben berühren, so muß man auf die Wagschale an der anderen Seite einige Gewichtsstücke legen, um die erstere Platte von der zweiten loszureißen. Das hierzu nöthige Gewicht ist ein Maß für die Größe der A. (Nach den neuesten Untersuchungen Steffans in Wien soll das Aneinanderhaften der Platten nicht durch A. bewirkt sein. Diese haften, wie er experimentell nachweist, nur so lange an einander, bis die Luft Zeit gehabt hat, in den kleinen Zwischenraum derselben einzutreten, was auch durch kleine Kräfte, nur verhältnißmäßig langsam, bewirkt wird. Vgl. Steffan, Versuch über scheinb. A., Wien 1874.) Eine noch innigere Berührung, als bei festen Körpern erreicht werden kann, findet statt, wenn einer der beiden Körper flüssig ist. So bleibt in Folge der A. an festen Körpern, wenn man sie in eine Flüssigkeit eintaucht und dann wieder herauszieht, häufig eine Flüssigkeitsschicht haften, von welcher sich ein Theil als Tropfen am unteren Ende des Körpers ansammelt. Man sagt dann, dieser sei von der Flüssigkeit benetzt worden. Benetzung findet, wie leicht einzusehen, stets, aber auch nur dann statt, wenn die A. zwischen dem festen Körper u. der Flüssigkeit größer ist, als die Cohäsion der letzteren; im entgegengesetzten Falle findet keine Benetzung statt. Das Hangenbleiben eines Tropfens erklärt sich daraus, daß dessen Schwere durch die A. überwunden wird. Glas, Metall, Holz werden z. B. von Wasser, Weingeist, Öl benetzt; fette Körper dagegen werden von Wasser nicht benetzt. Gold u. Kupfer werden von Quecksilber benetzt, Glas nicht. Trotzdem findet nachweislich A. zwischen Glas u. Quecksilber statt, nur ist dieselbe kleiner, als die Cohäsion des Quecksilbers. Bringt man zwischen zwei A-splatten eine dünne Schicht einer dieselben benetzenden Flüssigkeit, so haften die Platten theils in Folge der A. zwischen ihnen u. der Flüssigkeit, theils vermöge der Cohäsion der letzteren fester an einander, als bei unmittelbarer Berührung. Auf der A. der Flüssigkeiten an festen Körpern beruhen ferner die Capillarerscheinungen, wozu auch die Absorption (s. Capillarität),

von Flüssigkeiten durch poröse feste Körper gehört; ferner die Auflösung eines festen Körpers in einer Flüssigkeit, welche stets dann eintritt, wenn die A. beider größer ist, als die Cohäsion des festen Körpers. Auf der A. zwischen Gasen u. festen Körpern beruht die Absorption (s. d.) ersterer durch letztere, sowie die Erscheinung der sogenannten Moserschen Bilder (s. d.); endlich beruht die Absorption gasförmiger Körper in Flüssigkeiten auf der zwischen beiden stattfindenden A. Die A. findet zahlreiche höchst wichtige praktische Anwendungen. Dahin gehören zunächst das Leimen, Kitten, Löthen u. die Vereinigung der Mauersteine durch Mörtel. Diese Operationen bestehen im Allgemeinen darin, daß zwischen zwei feste Körper ein flüssiger oder halbflüssiger gebracht wird, der sich an die Oberflächen jener sehr genau anlegt und dann erstarrt. Es leuchtet ein, daß hier, wo die Cohäsion des fest gewordenen Bindemittels noch zu der A. zwischen letzterem u. den Oberflächen der beiden festen Körper hinzutritt, ein festes Aneinanderhaften der letzteren die Folge sein muß. Beim Schreiben (mit Tinte), Malen, Anstreichen, Lackiren, der Belegung der Spiegelplatten, der Feuervergoldung wird ebenfalls ein Körper in flüssigem Zustande auf die Oberfläche eines festen Körpers gebracht, schmiegt sich hier innig an u. bleibt, nachdem er fest geworden, durch A. mit derselben verbunden. Durch A. haftet der Kohlen- oder Bleistiftstrich auf Papier, der Kreidestrich auf dem Holze, der Staub an den Wänden u. Möbeln, der Silberüberzug plattirter Waaren an dem Kupfer. 2) (Med.) Die Verwachsung von Weichtheilen unter einander infolge entzündlicher Processe. Sehr häufig finden sich solche A-en zwischen Lunge und Rippenfell.

Adhäsion (Rechtsw.), Anschließung der Partei, gegen welche die Berufung gerichtet ist, an die Hauptberufung des Appellanten und beruht auf dem Princip der Gemeinschaftlichkeit der Rechtsmittel für beide Parteien, wonach das von einer Partei rechtsgiltig angefochtene Urtheil auch für die andere vorläufig unvollstreckbar wird u. diese, ohne Rücksicht darauf, ob sie auch noch selbstständig appelliren kann, sich des Rechtsmittels der anderen Partei mit bedienen darf. Nach gemeinem Proceßrecht ist A. nur in Betreff der Punkte, worüber das Rechtsmittel geltend gemacht, zulässig, kann dann aber auch eine reformatio in pejus für den Hauptappellanten herbeiführen. Zurücknahme der Hauptberufung bewirkt nicht schon die Zurückweisung der A. Ist dagegen jene für unzulässig erklärt, so fällt eo ipso die A. fort, falls diese nicht durch Beobachtung der Berufungsfrist und ihrem Gegenstande nach als sofortige Berufung zulässig erscheint. Die gleichzeitige Geltendmachung eines Rechtsmittels von beiden Parteien ist gar keine A., obwol von der Theorie so benannt. S. Linde, Civilproceß, §§ 389, 390; Martin, Lehrbuch des bürgerl. Processes, § 265. Der gemeinrechtlichen A. entspricht im Wesentlichen die Drittopposition des Französischen Rechtes (code civ. art. 474 ff.). **Adhäsionsproceß** ist der mit einem anhängigen Strafverfahren verbundene Civilproceß behufs Geltendmachung der Schadensansprüche, welche aus der dort zu untersuchenden u. abzuurtheilenden strafbaren Handlung hervorgegangen sind. Ungeachtet der Verbindung beider in sich so verschiedenen Proceßarten muß doch der Civilanspruch nur nach den Grundsätzen des Civilprocesses behandelt werden; der Strafrichter muß aber die Beweismittel des Adhärenten berücksichtigen. S. Linde, Civilproceß, § 365, Bonn, 7. A., 1850.

Adhäsiv (v. Lat.), anhängend; daher A-pflaster, so v. w. Heftpflaster. A-entzündung, diejenige Entzündung, deren Ausschwitzung (s. Entzündung) eine Verklebung oder, in Bindegewebe umgewandelt wie bei Narben, eine feste Vereinigung zweier einander berührenden Organe oder Körpertheile bedingt.

Adherbal (Atherbal), 1) carthagischer Feldherr, schlug 249 v. Chr. bei Drepanum die röm. Flotte unter dem Consul App. Claudius Pulcher. 2) Sohn des Königs Micipsa von Numidien, sollte nach seines Vaters Tode (118 v. Chr.) das Reich mit seinem Bruder Hiempsal u. seinem Vetter u. Adoptivbruder Jugurtha theilen. Nachdem Letzterer Jenen hatte ermorden lassen (117 v. Chr.), floh A. nach Rom, um dort Hilfe zu suchen; nun bestimmte 115 v. Chr. der Senat die Theilung des Reiches, wobei A. dessen östliche Hälfte erhielt. Darauf begann Jugurtha Krieg (114), schlug den A. vollständig, belagerte ihn in seiner Hauptstadt Cirta und ließ endlich nach deren Übergabe im J. 112 den A. vertragswidrig tödten. S. u. Numidien, Gesch.

Ad hoc (lat.), zu diesem (besonderen) Zwecke.

Ad hominem beweisen, einen Beweis so führen, daß er nur für diesen oder jenen Menschen gilt. Der Beweis ad veritatem dagegen, ein Beweis, der allgemeine Geltung haben soll.

Adhuc stat (lat., noch steht [sie]), ein freimaurerisches Motto, zu welchem das Bild einer oben abgebrochenen, aber noch aufrecht stehenden Säule gehört.

Adhuc sub judice lis est (lat.), noch ist der Streit (Proceß) nicht entschieden.

Adi (Sabaki im Unterlaufe), Fluß an der Zanzibarküste in OAfrika; zahlreiche Nebenflüsse; mündet bei den Ruinen von Melinde.

Adiabēne, Haupttheil Assyriens, zwischen dem Lykos u. Kapros; bildete in den ersten christlichen Jahrh. ein eigenes, aber von den Parthern abhängiges Königreich u. kam dann an Persien.

Adiantum *L.*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Polypodiaceae (Wedelfarne), charakterisirt durch kreisförmige oder längliche, randständige Häufchen von Sporangien, welche von einem zurückgeschlagenen Läppchen des Blattrandes bedeckt sind; die Blätter sind reich verzweigt, mit an feinen Stielchen hängenden Abschnitten, u. ungemein zierlich. Daher werden alle Arten in Gewächshäusern, einige auch im Zimmer mit Vorliebe cultivirt. A. capillus Veneris *L.* (Frauenhaar), mit doppelt- bis vierfach-fiederschnittigen Wedeln u. halbrunden, am Grunde keilförmigen Abschnitten; in Kalkgebirgen SEuropas in Grotten u. Höhlen, auch verbreitete Zimmerpflanze. Ihm ähnlich A. cuneatum *Langsd. & Fisch.*, aus Bra-

silien, mit noch mehr getheilten Blättern u. kleinen Abschnitten. Die schönste Art und Zierde aller Farnhäuser ist A. Farleyense *Moore*. Andere Arten haben fußförmig getheilte Blätter mit fiederschnittigen Abschnitten; hierher gehören: A. pedatum *L.*, A. hispidulum *Sw.*, A. affine *W.* u. andere meist in den Tropen verbreitete Arten, doch kommt A. pedatum auch in Nord-Amerika vor.

Adiaphŏra (v. Gr., gleichgiltige Dinge). Die Frage, ob es Dinge gebe, die für das Gefühl oder für das Urtheil u. den Willen gleichgiltig sind, wurde von den Epikuräern verneint, von den Stoikern bejaht, und der Begriff von diesen auf Alles ausgedehnt, was weder Tugend und darum ein Gut, noch sittlich schlecht u. deshalb ein Übel sei, also Gesundheit, Schönheit, Reichthum, wie Krankheit, Armuth ꝛc., doch so, daß unter den A. wieder wünschenswerthe, verwerfliche u. schlechthin gleichgiltige Dinge unterschieden wurden. Streng christliche, aber auch consequent philosophische Sittenlehrer, wie Fichte u. Schleiermacher, haben A. im Gebiete des Sittlichen niemals gelten lassen, u. in der That kann keine Handlung, welche unter das moralische Urtheil fällt, ein Adiaphoron sein.

Adiaphoristischer Streit, in der protestantischen Kirche Sachsens der seit 1549 geführte Streit, ob Cultus u. Ceremonien unwesentliche Dinge (Adiaphora) seien. Die Veranlassung lag in dem 1548 aufgestellten Leipziger Interim, wonach bis zu einem völligen Vergleich auf der vom Papste versprochenen Kirchenversammlung Cultus u. Ceremonien für unwesentliche Dinge angesehen, Hochaltäre, Lichter, Bilder, Chorhemden, Meßgewänder, lateinische Gesänge, Horen, Vesper ꝛc. auch in der protestantischen Kirche zugelassen werden sollten. Die dieser Meinung Melanchthons beitretenden Leipziger u. Wittenberger Theologen Bugenhagen, Ziegler, Major wurden daher Adiaphoristen genannt. Dagegen erklärten sich aber die herzoglich sächs. Theologen Gallus, Joh. Wigand, Amsdorf, Westphal ꝛc., besonders auch weil der gefangene Kurfürst Johann Friedrich seine Freiheit durch Annahme des Interims nicht erkaufen wollte; u. fanatische Kämpfer, wie Flacius, der von Wittenberg nach Magdeburg ging und eine Menge Flugschriften gegen Moritz und Melanchthon veröffentlichte, nannten diese Nachgiebigkeit Verrath an der Lutherischen Kirche. Der Streit wurde bis 1556 mit großer Heftigkeit geführt. In neuer Gestalt lebte er durch Spener u. die Pietisten wieder auf. Als Jener alle weltlichen Ergötzungen und Vergnügungen, Tanz, Spiel, Theater, Mode ꝛc., zwar nicht geradezu für sündlich, aber einem Christen gefährlich erklärte, während seine orthodoxen Gegner darin Adiaphora sahen, verursachten die Spenerianer durch Übertreibung viel unnützen Streit.

A die (lat.), von dem Tage an.

Adige (spr. Ädidsche), so v. w. Etsch.

Adigetto (gspr. dsch), schiffbarer Kanal in der italienischen Provinz Rovigo, welcher die Etsch u. den Po durch mehrere Kanäle verbindet.

Adih, Längenmaß in Madras, = 26,58 cm.

Ädilen (Aediles, röm. Alt.), 1) in Rom obrigkeitliche Personen, zuerst 493 v. Chr. als Gehilfen der Volkstribunen aus der Plebs gewählt (Aediles plebis). Sie hatten die Aufsicht über den Tempel (Aedes) der Ceres mit dem Archiv der Plebs, davon vielleicht ihr Name stammt; sie besorgten aber auch die städtische Polizei, verhafteten auf Befehl der Tribunen Ungehorsame, vollstreckten, seit sie 454 Strafrecht erhalten hatten, die Execution an Verurtheilten, ordneten die Feier der plebejischen Spiele (ludi plebeji), später auch der ludi cereales, u. führten Aufträge der Consuln aus. 366 v. Chr. wurden ihnen 2 Ä. aus den Patriciern (Aediles curules) beigeordnet, die als Auszeichnung die Toga praetexta u. die Sella curulis erhielten, übrigens bald auch aus den Plebejern genommen wurden. Sie besorgten die ludi romani u. megalenses (letztere gab Cäsar den Aed. plebis), faßten die ädilicischen Polizeiedicte ab u. verwalteten die Jurisdiction u. Polizei in Marktsachen. Mit der Zeit kamen beide Ämter (beide sind magistratus minores) einander näher, und ihr Geschäftskreis umfaßte nun: Fürsorge für die Erhaltung der öffentlichen Bauten, für die Straßenpolizei, die Gesundheits-, Gräber- u. Sittenpolizei (Aufsicht über öffentliche Bäder u. Wirthshäuser, feile Dirnen, Wucherer, Luxus ꝛc.), die Marktpolizei (besonders Sorge für ausreichende Menge und Güte der Lebensmittel, für richtiges Maß u. Gewicht), Schutz der Staatsfinanzen u. besonders die Aufführung der öffentlichen Spiele, durch deren Glanz sie sich populär machten und dem Volke zu künftigen Ehrenstellen empfahlen, aber freilich oft auch ihr ganzes Vermögen verschwendeten. Sie ordneten die Spiele, wählten die Stücke fürs Theater aus, liehen Statuen u. a. Schmuck der Feste von Freunden, wendeten aber oft auch selbst die größten Kosten daran, da das Volk die freigebigen Ä. begünstigte. Ihr gesetzliches Alter war das 37. Jahr. Cäsar fügte noch 2 plebejische Aediles cereales 44 v. Chr. für die Aufsicht über das Getreidewesen u. die ludi cereales hinzu; indem aber Augustus die ädilicische Jurisdiction wahrscheinlich den Prätoren, das Getreidewesen dem praefectus annonae u. die Aufsicht über die öffentlichen Bauten besonderen Behörden übertrug, schwächte er das Ansehen der Ä. sehr. Sie bestanden bis ca. 230 n. Chr. 2) Aediles municipales, Magistratspersonen in den latinischen Städten, Municipien und Colonien in Italien, welche gleichen Geschäftskreis mit denen in Rom hatten, dabei oft zugleich auch die Jurisdiction (Aediles juri dicundo) besorgten und bisweilen auch die Censur übernahmen (Aediles quinquennales). Die Würde und das Amt der Ä. hieß Adilität.

Ädilicische Klagen (Actiones aediliciae), die Klagen, welche ihre Entstehung dem Edictum (s. d.) der römischen Ädilen verdankten. Heutzutage sind theilweise noch praktisch: a) die Actio redhibitoria, Wandelklage, mittels deren der Käufer wegen solcher Mängel einer gekauften Sache, die nicht sofort offen ersichtlich sind, 6 Monate lang nach Abschluß des Handels dessen Wiederaufhebung verlangen kann; b) die A.

quanti minoris oder aestimatoria, mit welcher man wegen gleicher Mängel binnen Jahresfrist die Herabsetzung des Kaufpreises nach sachverständigem Ermessen fordert.

Adimari, alte guelfische Familie in Florenz, ausgestorben 1766; gab Florenz im Mittelalter viele Staatsmänner; außerdem: 1) Aless., geb. 1579, italienischer Dichter; übersetzte u. commentirte den Pindar; st. 1649. 2) Ludov., Vetter des Vorigen, geb. 1644 zu Florenz, war Kammerherr des Herzogs von Mantua und wurde 1697 Professor der toscanischen Sprache an der Ritterakademie zu Florenz; st. 1708; schr.: Le gare dell' amore et dell' amicizia (Komödie), Florenz 1679; Sonetti amorosi, ebd. 1693; Poesie sacre et morali, ebd. 1696; Satire, Lucca 1776.

Ad inferos (lat.), zu den Todten, ins Schattenreich.

Ad interim, einstweilig.

Adipinsäure (Chem.) $C_6H_{10}O_4$ bildet sich bei längerem Erhitzen von Talg, Ölsäure, Wachs, Walrath mit Salpetersäure; sie krystallisirt in weißen, halbkugelförmigen Warzen, oder in glasglänzenden Prismen, welche bei 148° schmelzen u. sich in heißem Wasser, Alkohol, Äther leicht lösen. Vorsichtig erhitzt, sublimirt sie unverändert in federförmigen Krystallen. Von den adipinsauren Salzen sind die der Alkalien im Wasser löslich, die übrigen werden durch doppelte Zersetzung erhalten. Der A-äther $C_6H_8O_4(C_2H_5)_2$ entsteht beim Einleiten von Salzsäuregas in die alkoholische Lösung der A. als farblose, angenehm riechende Flüssigkeit, die bei 245° siedet u. in der Luft verdampft; von Chlor wird er zersetzt u. in eine dickflüssige Masse verwandelt.

Adipös (v. Lat.), fettig (Anat.), adiposus panniculus, Unterhautfettgewebe; Adipocire (fr., Physiol.), Fettwachs, das sich z. B. in Leichen bildet, die lange im Wasser gelegen haben. Es enthält 94—97% Fettsäuren.

Adipsie (v. Gr.), Durstlosigkeit; Adipsa, durstlöschende Mittel.

Adirondac, Gebirge, die Ausdehnung der Alleghanies nach Norden auf einer Hochfläche von 150 km Länge und 230 km Breite im Staate New-York, in den Counties Essex u. Hamilton, unter 44° n. Br. und 73 bis 75° w. L. Es reicht bis nahe an den Champlainsee. Gegen W. stoßen daran die Seen Emmons, Long, Crotchet u. Racket. Der höchste Punkt in dieser Gegend ist Mount Marcy, 1740 m. Die ganze Gegend ist vorwiegend felsig, daher dünn besiedelt, Granit und Eisen bilden die Hauptvorkommen, der unbedeutende Adirondacfluß ergießt sich in den oberen Hudson. Hier die Wasserscheide zwischen dem St. Lorenzstrom und dem Hudson im Staate New-York.

A discrétion (fr.), nach Belieben.

Aditja (d. i. von Aditi stammend; ind. Myth.), Name des Sohnes der Aditi u. bezeichnet einen Götterkreis, 7 (nach Anderen 8) Wesen, an deren Spitze Varuna steht. Über ihre Stellung u. Bedeutung in der Götterwelt s. Roth in der Zeitschrift der Deutsch-morgenländischen Gesellschaft, Bd. 6. S. 68 f. In den Brahmana u. später überhaupt wird ihre Zahl auf 12 angegeben, mit offenbarer Beziehung auf die Zahl der Monate. Auch ist Aditja Name der obersten Götter u. zugleich allgemeine Bezeichnung der Götter überhaupt und speciell des Sonnengottes.

Aditus (lat.), 1) Eingang, Zutritt. 2) (Anat.) Eingang zu einer Höhlung des Körpers, so z. B. Aditus ad canalem Fallopii, s. u. Schädelknochen.

Adjectivum (lat.), Eigenschaftswort, welches die Beschaffenheit eines Gegenstandes angibt, man nennt es auch Beiwort. Da das A. zu seinem Substantiv in der engsten Beziehung steht, so muß es z. B. lat. u. griech. mit demselben in Genus, Numerus und Casus übereinstimmen, in den jetzigen romanischen Sprachen, die eigentliche Casus nicht mehr haben, in Genus u. Numerus, im Englischen ist es, abgesehen von der Comparation (s. d.), jeder Veränderung unfähig geworden. Eigenthümlich hat sich das Verhältniß im Deutschen gestaltet, wo für die jetzige Sprache der Grundsatz gilt, daß das attributive A. sich nach seinem Subst. im Gen., Num. und Cas. richtet, das prädicative aber flexionslos ist (ein guter Mann, eine gute Frau, ein gutes Kind, aber: der M., die Fr., das Kind ist gut). Doch hat die Sprache gegen früher an Flexionsfähigkeit schon eingebüßt, da im Plur. Masc., Fem. u. Neutr. jetzt gleich lauten (gute Männer, Frauen, Kinder), die goth. u. ahd. noch deutlich unterschieden werden. Unflectirtes attributives A. kommt jetzt nur noch dichterisch vor (Röslein roth, u. beim zweiten A.: ein grünes laubig Dach). Beim attributiven A. unterscheidet das Deutsche auch noch zwischen starker u. schwacher Declination (s. d.). Nach dem bestimmten Artikel der, die, das u. einigen anderen Wörtern, wie dieser, jener, welcher 2c., die durch ihr **r, e, es** das Genus schon hinlänglich deutlich bezeichnen, folgt das A. in schwacher Form (der gute M., die gute Fr., das gute K.), sonst steht starke (ein guter M., eine gute Fr., ein gutes K.). Das A. kann auch substantivirt werden (der Kranke, das Große), was namentlich in Sprachen, die wie das Deutsche einen Artikel besitzen, sehr häufig geschieht. Höhere Grade des Adjectivs (hoch, höher, der höchste) werden durch die Comparation oder Steigerung (s. d.) ausgedrückt.

Adjudiciren (lat.) heißt im Römischen Rechte die gerichtliche Zuerkennung einer streitigen Sache im Theilungsverfahren, d. h. in Folge der actio communi dividundo, der a. finium regundorum, a. familiae herciscundae. Durch das Adjudicationsdecret erwirbt der Adjudicat ohne Weiteres das Eigenthum an der adjudicirten Sache. Ebenso im Subhastationsverfahren, jedoch setzt die Ertheilung des Adjudicationsdecrets die geschehene Zahlung des Kaufpreises voraus.

Adjument (v. Lat.), Hilfsmittel, Beistand.

Adjunct (v. Lat.), 1) Gehilfe eines Beamten; 2) besonders den geistlichen Ephoren u. Inspectoren beigegebener Amtsgehilfe; daher: Adjunctur, Stelle eines Adjuncten, u. Adjungiren, beigeben, zuordnen, besonders als Amtsgehilfe beigeben; Adjuncta, nicht zum Wesen einer Sache gehörige Eigenschaften derselben, Anlage, Beilage; Adjunction, An-, Beifügung, besonders die Art der

Accession, bei welcher Bewegliches zum Unbeweglichen tritt; endlich die Art der Vermischung, wenn trockene Gegenstände mit einander vermischt werden.

Adjustiren (v. Lat.), 1) in Ordnung bringen; 2) sich ordentlich anziehen; 3) metallene Gewichte u. Maße abziehen, vgl. Eichen; daher Adjustiramt, so v. w. Eichamt; 4) (Justiren) Metallstücke durch Ebnen u. Beschneiden zur Ausprägung als Münzen vorbereiten; dies geschieht von dem Münzwardein auf der Adjustirbank (Adjustirwerk) u. mit der Adjustirwage, s. u. Münze.

Adjutant (v. lat. adjuvare, helfen, beistehen), 1) Offiziere, welche höheren Befehlshabern vom Bataillons-Commandeur aufwärts zum Bureaudienste, zum Überbringen von Befehlen u. zu einzelnen Verrichtungen beim Exerciren beigegeben sind. Sie sind beritten u. tragen in der deutschen Armee die Schärpe en bandoulière, d. h. über die Brust von der rechten Schulter zur linken Hüfte. Vom Brigade-A. aufwärts werden die A-n in der deutschen Armee vom Kaiser ernannt; dieselben haben häufig ein besseres Avancement, als die anderen Offiziere. Flügel-A-n waren früher für jeden Flügel des Heeres zum Überbringen der Befehle bestimmt, daher die Benennung, jetzt persönliche A-n der regierenden Fürsten. Den deutschen Fürsten, welche mit Preußen Militär-Conventionen geschlossen haben, sind in denselben Flügel-A-n zugestanden. General-A-n sind A-n regierender Fürsten, welche den Rang eines Generals haben. In der französischen Armee gibt es adjutants sousofficiers; sie sind den Bataillons-(Regiments-)Schreibern der deutschen Heere ziemlich gleichgestellt. 2) Vogelart, so v. w. Marabu.

Adjuvantia (lat.), unterstützende Mittel, Arzneimittel, welche die Wirkung eines anderen Heilmittels erhöhen u. unterstützen sollen.

Adjyghur, Stadt u. Fort in Mittelindien, Bundelcund, etwa 220 km südwestl. von Allahabad; 5000 Ew.; Hauptort eines Territoriums gleichen Namens von 880 □km mit etwa 45,000 Ew. Das Fort liegt auf einem 250 m hohen Hügel, dessen Spitze mit Überresten alter in Stein gehauener Götzenbilder bedeckt ist.

Ad latus (lat.), 1) zur Seite; 2) zum Beistande; so Generale ad latus, z. B. in Österreich, welcher dem Höchstcommandirenden eines Armeecorps als Gehilfe beigegeben ist.

Adler (Aquilinae), Unterfam. der falkenartigen Raubvögel, von bedeutender Größe, mit starkem, düsterfarbigem Gefieder; Kopf platt mit spitz-lanzettlichen Federn; Schnabel groß, am Grunde gerade, gegen die Spitze gekrümmt; Flügel breit, abgerundet, lang, bis zum Schwanzende reichend. Sie ergreifen sitzende oder laufende Beute, selten einen fliegenden Vogel, doch auch Fische, selbst Aas. Sie können lange in der Luft schweben, wobei sie Spirallinien in derselben beschreiben; bauen große Horste auf Bäumen u. Felsen, in den Steppen auch auf dem kahlen Erdboden; 2—3 bald gefleckte, bald einfach weiße Eier, welche 4—5 Wochen bebrütet werden. Weibchen meist größer, mitunter auch schöner gefärbt, als die Männchen. Mauser bei den großen über 3 Jahre dauernd. Hierher 3 Gattungen: Echte A. (Aquila), Läufe lang, bis zur Zehenwurzel befiedert; See-A. (Haliaëtus), Läufe kurz, nur zur oberen Hälfte befiedert; Fluß-A. (Pandion), Läufe nackt, Wachshaut u. Füße hellblau. Bemerkenswerthe Arten: 1) Stein-A. (Gold-A., Aquila Chrysaëtos *L.*), bis 1 m lang, $2_{,2}$ m spannend, tiefbraun, Schwanz weiß, Lauf hell; in der Jugend (Linnés A. fulva) Scheitel-, Nacken-, Vorderbrust-, auch Rückenfedern mit rostfarbenen Spitzen. In Europa, Asien (wahrscheinlich auch NAmerika); in Deutschland selten; in der Schweiz gefürchteter Raubvogel. Horst in Gebirgen auf steilen Felsen, in der Ebene auf starken Bäumen. Raubt Säugethiere, besonders Hasen, u. große, langsam fliegende Vögel. Die Erzählungen von Kämpfen zwischen Menschen u. A-n oder Geiern an deren Horsten beziehen sich auf ihn. Soll das ursprüngliche Motiv des Wappen-A-s sein. 2) Königs-A. (A. imperialis *Bechst.*), Größe des vorigen. Mit großem weißem Fleck auf den Schultern, Schwanz schwarz, oben grau gewellt, Kopf gelb, Nacken braungelb, selten weiß; Weibchen braungelb, Schwanz mehr viereckig, Schwingen über den Schwanz überragend. In den Gebirgen SEuropas. Er sitzt fast horizontal auf einem Baume, geht langsam, mit vorgestrecktem Halse und aufgerichtetem Schwanze, während der Stein-A. mehr perpendiculär sitzt, den Kopf zurückbiegt u. mehr hüpft als schreitet. 3) In Deutschland sind ziemlich selten der große Schrei-A. (A. clanga *Pall.*), fast so groß wie der Stein-A., tiefbraun, Schwanz schwärzlich mit helleren Binden, 2 gleiche auf den Flügeln; auf den Gebirgen SEuropas, auch in NEuropa, doch selten vorkommend; der kleinere Zwerg-A. (A. pennata *Cuv.*), etwa 90 cm lang, hat ganz befiederte Tarsen, krummen Schnabel, stark befiederte Hosen; in Frankreich u. Deutschland; gelb, braun gefleckt. — See-A.: der weißschwänzige See-A. (Haliaëtos albicilla *L.*), der größte deutsche A. Schwanz keilförmig, die Flügel überragend. Bei jungen sind Kopf u. Hals tiefbraun, das übrige Gefieder hellbraun mit dunkeln Tupfen; Schwanz tiefbraun, ein wenig weiß gesprenkelt. Gefieder später einfacher, heller, Schwanz immer weiß, Schnabel citronengelb. Von der Donau bis zum hohen N., in NDeutschland namentlich in Mecklenburg, Pommern, Brandenburg, Ostpreußen. Schadet dem Wilde; ist in Pommern als „Josor", Gänseaar, gehaßt. Schreit „kjak, kjak". — Der Flußaar (Fluß-A., Fischaar, Pandion Haliaëtos *L.*), etwa 95 cm lang, spannt bis $2_{,5}$ m; bewohnt die nördliche Erdhälfte, wo immer Landseen mit alten Wäldern abwechseln, ist vielleicht sogar Kosmopolit. Oberseite dunkelbraun; Unterseite u. Kopf weiß, doch haben die Federn hier dunklere Schaftstreifen. Kehrt nach Mitte April aus seinen südlichen Winterquartieren zu uns zurück. Er streift etwa 10—15 m hoch über den Gewässern. Bemerkt er dabei einen stehenden oder hochgehenden Fisch, so senkt er sich auf 5 m und stürzt sich, nachdem er einige Zeit rüttelnd auf einem Fleck verweilt, senkrecht ins Wasser. Nach einigen Secunden hebt er sich, trocken wie ein Schwimmvogel, wieder empor. Fische bis etwa 1½ kg schwer werden seine Beute;

größere ziehen ihn selbst zu Boden. Schreit „kai". Vögel belästigt er nicht. — Diesen deutschen A-n, u. zwar zunächst den eigentlichen A-n schließen sich an: Der australische Keilschwanz-A. (Uraëtus audax *Kp.*), etwas größer u. mit etwas weniger Flügelspannung, als der vorige; überfällt die Schafheerden u. ist dadurch gefürchtet u. gehaßt, verfolgt auch Trappen u. Känguruhs. In Süd-Europa namentlich den Hühnerhöfen lästig ist der Habichts-A. (Pseudaëtus Bonellii *Hodgs.*). Von afrikanischen A-n ist noch der Kampf-A. (Spizaëtus bellicosus *Vieill.*) bemerkenswerth; von amerikanischen endlich die gewaltige Harpyie (Harpyia destructor *L.*) u. der Schopf-A. (Sp. occipitalis).

Im Alterthum galt der A. (lat. Aquila, griech. Aëtós) als König der Vögel u. war daher Symbol der Macht, der Kraft u. des Sieges; bei den Hindu der geheiligte Vogel des Wischnu, bei den Persern Sinnbild des Ormuzd, bei den Römern u. Griechen Begleiter des obersten der Götter, Zeus (Jupiter). Daher wurden A. als gute Vorbedeutung bei Auspicien, sogar zur Verkündigung hoher, selbst königlicher Würde angesehen. Die römischen Heere hatten A. als Legionsabzeichen, später auch als Orden. Bei der Apotheose römischer Kaiser ließ man einen A. von dem angezündeten Katafalk emporsteigen, der gleichsam die Seele des Verstorbenen in den Olymp tragen sollte. In Persien war der A. auch symbolischer Ausdruck der königlichen Würde, weshalb ein A. mit ausgebreiteten Flügeln dem Heere vorangetragen wurde. In der nordischen Mythologie ist der A. der Vogel der Weisheit u. sitzt auf dem Wipfel der Esche Yggdrasil. Selbst in neuester Zeit gilt in manchen Gegenden die Begegnung mit einem A. als ein Glückszeichen. Als Wappenfigur wird der A. mit offenem Schnabel, ausgeschlagener Zunge, ausgestreckten Waffen (Klauen) und zierlichem Schwanze dargestellt. Oft hat er Kleeblattstengel in den Flügeln, ist „beladen" (er trägt etwas in den Waffen), „behauptziert" (d. h. mit einem Zirkel um den Kopf) u. a. m. „Gestümmelte" A. (französisch Alérion) werden ohne Schnäbel u. Füße mit niedergeschlagenen Flügeln gebildet; sind mehr als 5 im Schilde, so werden sie „junge" A. genannt. Der schwarze A. soll als Zeichen des Deutschen Reiches von den Römern entlehnt sein; als Symbol des Reiches findet er sich am Giebel des Palastes Karls des Großen, auf der Reichsfahne bereits unter Kaiser Otto II. (977), auf den Siegeln der Mark- u. Pfalzgrafen (979 u. 1037), auf Münzen 1195, in Siegeln 1299, jedoch immer noch einköpfig, bis er als zweiköpfig, als Doppel-A. (Reichs-A.), womit er das Ost- u. Weströmische Reich bezeichnen sollte, zuerst auf der Reichsfahne seit 1312, unter Karl IV. seit 1346 im Rücksiegel, unter Wenzeslaus im Majestätssiegel erscheint und seit Kaiser Sigismund, von 1433 an, als beständiges Zeichen des Kaisers, wie der einköpfige des deutschen Königs, gebraucht ward. Daher ging er auch bald ganz, bald zur Hälfte in die Wappen vieler Reichsstädte u. einzelner Fürsten über. Den schwarzen doppelköpfigen A. behielt nach der Auflösung des Deutschen Reiches die österreichische Monarchie bei; auch die russische nahm ihn an. Preußen wählte einen einfachen schwarzen A. zum Wappen, den auch das neue Deutsche Reich angenommen. Ein solcher, aber nicht in heraldischer, sondern in natürlicher Gestalt, ist Schildhalter des Wappens der Vereinigten Staaten. Polen hatte einen weißen A. im Wappen. Auch war er das Symbol des französischen Kaiserreiches, wo er ebenfalls in natürlicher Gestalt mit Blitzen als Jupiters Vogel erschien. In der französischen Armee seit der Restauration abgeschafft, wurde er durch Decret vom 1. Jan. 1852 durch Napoleon III. auf den Fahnen wieder hergestellt, 1870 durch die Republik abermals beseitigt.

Adler, Sternbild am nördl. Himmel, leicht erkennbar an 3 eine gerade Linie bildenden Sternen, deren mittelster, Atair, von 1. Größe ist, aber den meisten anderen Sternen 1. Größe an Glanz nachsteht. Die übrigen sichtbaren Sterne dieses Bildes sind von 3. u. geringerer Größe. Es hat nach Flamsteed mit dem Nebenbilde Antinous u. dem Sobieskischen Schilde 71 Sterne. Die ganze Gegend des A. ist von dem breiten östl. Bande der Milchstraße durchzogen.

Adler (Erlitz, Orlice), linker Nebenfluß der Elbe in Böhmen, entspringt aus 2 Quellen: die schwarze A. (wilde A.) entspringt auf den Seefeldern, an der Grenze Böhmens u. der Grafschaft Glatz, u. bildet eine Strecke die Grenze zwischen Böhmen u. Glatz; die stille A. entspringt am hohen Schneeberg in Mähren; sie vereinigen sich oberhalb Tinischt u. münden bei Königgrätz.

Adler, 1) Jak. Georg Christian, geb. zu Arnis 1756, studirte Theologie u. orientalische Sprachen u. ging dann nach Rom, wo er mit Cardinal Stephan Borgia u. anderen Gelehrten verkehrte u. besonders syrische biblische Handschriften, kufische Münzen ꝛc. studirte. Nach seiner Rückkehr 1783 ward er Professor der syrischen Sprache u. 1788 der Theologie in Kopenhagen, 1792 Generalsuperintendent des Herzogthums Schleswig, 1798 noch Oberconsistorialrath und Schloßprediger zu Gottorp; st. 1834. Er schrieb: Museum Cuficum Borgianum, Rom 1782; Collectio nova numorum Cuficorum, Kopenh. 1792, 2. Aufl. 1795; gab Abulfedas Annales muslem. heraus, Kopenh. 1789 bis 1794, 5 Bde.; stellte Untersuchungen über die verschiedenen alten syrischen Übersetzungen des Neuen Testaments an in seiner Schrift N. Test. versiones syriacae, Simplex, Philoxeniana et Hierosolymitana, denuo examinatae, Kopenh. 1789; auch verfaßte er die schleswig-holsteinische Agende, Schlesw. 1797 u. ö., u. v. a. theologische Schriften. 2) A., Kaspar, s. Aquila. 3) Christian, Porzellanmaler, geb. zu Triesdorf bei Ansbach 6. Mai 1786, gest. zu München 1842. Erhielt seinen ersten Unterricht bei Naumann in Ansbach, arbeitete seit 1811 in der königl. Porzellanmanufactur zu Nymphenburg bei München u. ward 1815 Obermaler u. Inspector an derselben. Er zählte bald zu den ersten Porzellanmalern seiner Zeit u. lieferte außer zahlreichen Copien nach Bildern in der alten Pinakothek, die der königl. Sammlung von Porzellangemälden in der neuen

Pinakothek einverleibt wurden, mehrere große Vasen, namentlich die nach Mart. Wagners Entwurf ausgeführte zum Regierungsjubiläum Maximilians I. 4) Friedrich, Baumeister, geb. 1827 in Berlin, besuchte erst die Kunstakademie seiner Vaterstadt, dann 1846—49 die Universität u. seit 1848 auch die Bauakademie, machte Reisen durch die Niederlande, Frankreich, Italien u. Sicilien u. wurde 1861 Professor der Baugeschichte an der Bauakademie in Berlin. Sein Bestreben ist darauf gerichtet, die griechische Antike mit den mittelalterlichen Stilen in Einklang zu bringen. Hauptbauten: die Thomaskirche in Berlin, die Christuskirche daselbst, die Pfarrkirchen zu Heppens an der Jahde, zu Gröben u. zu Sandow in der Mark 2c. Er gab u. a. heraus: Mittelalterliche Backstein-Bauwerke des preuß. Staates, Berl. 1859—69. 5) Johann Gunder, norwegischer Staatsmann u. Gelehrter, geb. 1784, wurde 1812 Lector, Vorsteher u. erster Lehrer des Instituts „Zum Andenken des Prinzen Christian August" zu Frederikshall in Norwegen, 1814 Cabinetssecretär des dänischen Erbprinzen u. Statthalters in Norwegen Christian Friedrich, 1839 Mitdirector des königl. Schauspiels u. mit dem Rangtitel Geh. Etatsrath Cabinetssecretär des nunmehrigen Königs Christian VIII., 1840 Staatssecretär der Gnadensachen, 1841 Ehrenmitglied der Kopenhagener Akademie der schönen Künste und Wissenschaften, 1848 Geh. Conferenzrath; 1849 pensionirt, st. er 1852 auf einer Badereise zu Hof in Bayern. A. ist im Verein mit dem Norweger Falsen der Verfasser des „Entwurfs zu einer Constitution für das Königreich Norwegen", der vom König Christian zum Staatsgrundgesetze für das Königreich Norwegen erhoben u. 1815 von König Karl XIV. Johann, König von Norwegen u. Schweden, bestätigt wurde. Dies Grundgesetz vom 4. Nov. 1814 ist eine der freiesten aller europäischen Constitutionen.

Adlerberg, Wladimir Fedorowitsch, Graf, russischer General u. Minister, geb. 1793 in Petersburg, kam durch die Stellung seiner Mutter, der Wittwe des Obersten Fedor. A., als Oberin des Instituts für adelige Fräulein, frühe schon in die Nähe der kaiserlichen Familie u. trat 26. Dec. 1811 als Offizier in das lithauische Garde-Infanterieregiment. Nachdem er in demselben die Feldzüge von 1812, 1813 u. 1814 mitgemacht, ward er 1817 Adjutant des damaligen Großfürsten Nikolaus, dessen unzertrennlicher Begleiter er seitdem geblieben ist. Nach der Thronbesteigung des Großfürsten ward er Flügeladjutant, machte als solcher im Gefolge des Kaisers den türkischen Feldzug von 1828 mit, wurde Director der Kriegskanzlei, am 18. Dec. 1833 bereits Generallieutenant. Acht Jahre später treffen wir ihn als Generaldirector der kaiserl. Postanstalten, bestrebt, in diesem Fache Reformen einzuführen, namentlich ein einfaches Porto für die im Umfange des Reiches selbst versendeten Briefe. 1843 zum General der Infanterie u. 1847 in den Grafenstand erhoben, wurde er 1852 nach des Feldmarschalls Fürsten Wolkonsky Tode Minister des Kaiserl. Hauses u. Kanzler der russischen Orden unter Beibehaltung des Generaldirectoriums der Posten, welches Amt er erst 1856 abgab. Durch u. durch den Grundsätzen seines kaiserl. Herrn dienend, ward er von diesem auf dem Sterbebette dem Nachfolger empfohlen u. behielt auch unter diesem, Alexander II., seine einflußreiche Stellung als Diener u. Freund des kaiserl. Hauses, Rathgeber desselben in allen Angelegenheiten, ungeachtet er den Reformen des Kaisers gegenüber sich eher abwehrend als fördernd verhielt und mit Politik nie mehr als dringend nothwendig sich befaßte. 1861, am 26. Dec., aus Anlaß seines 50jährigen Jubiläums zum Chef des Infanterieregiments Smolensk ernannt, erhielt er noch die besondere Auszeichnung, daß der Kaiser seine Verdienste in einem eigenen kaiserlichen Rescript anerkannte. Das Ministerium legte er 1871 wegen hohen Alters nieder; im Reichsrathe zählt er jetzt zu den ältesten Mitgliedern. Von seinen Söhnen ist der älteste Alexander, Graf A. II., General der Infanterie, Generaladjutant u. Minister des kaiserlichen Hauses; der zweite Nikolaus, Graf A. III., General der Infanterie, Generaladjutant, Generalgouverneur des Großfürstenthums Finnland u. General-Commandant der Truppen des II. Militärbezirkes Finnland. Letzterer zuvor langjähriger russischer Militär-Bevollmächtigter am Berliner Hofe.

Adlerbeth, 1) Göran Gudmund, schwedischer Dichter, geb. 1751, gest. 1818, Privatsecretär bei Gustav III.; Reichsantiquar; Staatsrath 1809 bis 1815; Freiherr seit 1809. Gehörte als Dichter zu der unter Gustav herrschenden französischen Schule (s. schwed. Literatur), schrieb Tragödien 2c. von keiner größeren Bedeutung; dagegen wird er als Übersetzer des Virgil, Ovid, Horaz hochgeschätzt (auf diesem Gebiete ist er zum Theil Schüler von Joh. Heinr. Voß). Er war der Erste, der die schwedische Metrik systematisch darstellte; auch der Erste, der in Schweden Aufmerksamkeit für altisländische Poesie erweckte. Seine Memoiren (Historiska anteckningar) erschienen nach seinem Tode. 2) Jacob, geb. 1785, gest. 1844, Sohn des Vorigen, Alterthumsforscher. War, ohne selbst ein bedeutender Schriftsteller zu sein, von Wichtigkeit für die schwedische Literatur als der eigentliche Stifter des literarischen Bundes Göthiska Förbundet.

Adlercreutz, Karl Johann, Graf v. A., schwedischer General, geb. 27. April 1757. Er trat 1770 bei den finnischen Dragonern ein, war 1788 beim Ausbruch des schwedisch-russischen Krieges Capitän, focht am 17. Juli dess. J. in der Schlacht bei Hogland mit, commandirte in verschiedenen Streifzügen mit Glück u. ward 1790 Major. Als im Febr. 1808 die Russen abermals in Finnland einbrachen u. ein neuer Krieg zwischen den beiden nordischen Mächten sich entspann, ward er zum Chef einer Brigade ernannt. Er nahm unter Klingspor theil an den Schlachten von Sikajoki 18. April u. Sawolax 28. April, führte den Rückzug der Schweden nach Uleå gegen die Übermacht der Russen, schlug am 24. Juni bei Neu-Carleby den russischen General Jankowitsch u. säuberte die Provinz Karelien vom Feinde. Am 2. Sept. ward er bei Kuartane u.

am 14. dess. M. bei Oravais von den Russen unter Kamenski geschlagen u. sah sich genöthigt, nach Alt-Carleby zurückzugehen. Bei der Thronrevolution 1809 in Schweden spielten A., Klingspor u. Silfverstolpe die Hauptrollen; er war es, der in das Zimmer des Königs eindrang u. im Namen der Nation denselben verhaftete. Nachdem der Herzog Karl von Südermanland zum Reichsverweser proclamirt worden war, ward A. zum Generallieutenant erhoben. 1813, im Kampfe gegen Napoleon I., war er bei der Nordarmee unter Feldmarschall Stedingk Chef des Generalstabes u. machte 1814 den kurzen Feldzug gegen die Norweger mit. Nach Beendigung desselben wurde er in den Grafenstand erhoben u. erhielt den Serafinenorden; er st. 21. Aug. 1815.

Adlerfarn ist Pteris aquilina.

Adlerfeldt, Gustav v., schwedischer Geschichtschreiber, geb. 1671, begleitete den König Karl XII. auf seinen Kriegszügen, über die er ein genaues Tagebuch führte, das, bis zu seinem Tode bei Pultawa 1709 fortgeführt, als Hist. milit. de Charles XII. Roi de Suède depuis 1700 jusqu'à la bataille de Pultawa en 1709, Amst. 1740, 4 Bde., u. Paris 1741 erschien.

Adlerholz (Bot.), 1) das officinelle A. oder Aßpalatholz von Aquilaria malaccensis *Lam.* oder A. ovata *L.*, einem in Ostindien u. Malakka einheimischen Baum (X. 1), Familie der Aquilariaceen. Hoher Stamm mit graurother Rinde u. blaßgelbem Holze, eiförmig zugespitzte, ganzrandige Blätter u. gelbe, dichtstehende Blümchen; die spitzen schwarzen Samen in holzigen Kapseln. Das A. kommt in hellbraunen, matten, leichten, nicht sehr harzreichen Stücken vor, die an Glas gerieben keinen Harzflecken hinterlassen, wie das wahre Aloeholz. Beim Erhitzen verbreitet es einen angenehmen Geruch. Es enthält ätherisches Öl und Harz und wurde wie das wahre Aloeholz verwendet. 2) Holz von Excoecaria Agallocha *L.* (Familie der Euphorbiaceen), einem in Ostindien u. Ceylon einheimischen niederen Baum, der einen höchst scharfen Milchsaft enthält; der Name A. ist ganz falsch u. aus dem portugiesischen Poa d'agila entstanden; 3) so v. w. Aloëholz (s. d.).

Adlerorden, 1) vom Herzog Albrecht V. von Österreich, nachmaligem Kaiser Albrecht II., 1433 gestiftet. Zeichen: ein silberner Adler mit ausgebreiteten Flügeln, in den Krallen einen Zettel mit der Devise: Thue Recht! haltend; ging bald wieder ein. 2) Goldner A. in Württemberg, s. Württemb. Kronenorden. 3) Weißer A. in Rußland, ursprünglich ein polnischer Orden, gestiftet von König Wladislaus IV. von Polen 1326, wurde von König August II. von Polen am 1. Nov. 1705 erneuert, vom König von Sachsen als Herzog von Warschau 1807 abermals ertheilt, 1815 darauf vom Kaiser von Rußland, Alexander I., als König von Polen in der polnischen Verfassung zum ersten Orden des Reiches erklärt u. endlich durch das Organische Statut vom 26. Febr. 1832 in die Reihe der russischen Orden aufgenommen, unter denen er als 4. hinter dem Alexander-Newskij-Orden rangirt. Der Orden hat nur eine Klasse, u. das Ordenszeichen besteht jetzt in einem roth emaillirten Kreuze mit dem weißen Adler im Mittelschilde, der Königskrone, goldenen Flammen in den Winkeln; an einem breiten hellblauen Bande über die rechte Schulter zu tragen; dazu wird auf der Brust ein goldener Stern mit weißem rothgeändertem Kreuz in der Mitte u. der Devise: Pro fide, rege et lege getragen. 4) Der Schwarze A. in Preußen wurde bei der Krönung von König Friedrich I. zur Hebung des Ansehens des neuen Königreiches gestiftet; 17. Januar 1701 die ersten Ritter desselben ernannt. Großmeister des Ordens, der nur aus einer Klasse besteht und der höchste in Preußen ist, ist der König, jeder seiner Söhne ist geborener Ritter desselben. Sonst erhalten den Orden nur auswärtige Fürsten u. deren erste Würdenträger, inländische Militärs und Civilbeamte, sofern sie bereits im Rang eines Generallieutenants stehen. Der Orden besteht in einem hellblauen Kreuze mit Adlern in den Winkeln u. der Chiffre F. R. im Mittelschilde, welches an breitem orangefarbigem Bande über die linke Schulter getragen wird; dazu auf der Brust ein achtspitziger silberner Stern mit schwarzem Adler in orangefarbigem Felde u. der Devise: Suum cuique. Bei besonderer Auszeichnung ist der Orden mit Brillanten versehen. 5) Der Rothe A. in Preußen, als Ordre de la sincérité 1705 vom Erbprinzen Georg Wilhelm von Bayreuth gestiftet, 1777 neu constituirt, 1792 zum zweiten Orden in Preußen erhoben, umfaßt seit 18. Jan. 1830 vier Klassen, denen König Wilhelm bei der Krönung 18. Octbr. 1861 als oberste das Großkreuz hinzugefügt hat. Von allen Klassen wird das gleiche Ordenszeichen, nur in verschiedener Größe getragen: ein weiß emaillirtes Kreuz ohne Spitzen, auf dessen weißem Mittelschilde sich auf dem Avers der gekrönte rothe Adler, auf dem Revers die Chiffre F. W. mit der Krone darüber befindet; an weiß gewässertem Bande mit breiten orangefarbenen Streifen u. schmalen weißen Rändern. Zur I. Klasse, sowie für die ältesten Ritter II. Klasse wird noch ein silberner achtspitziger Stern mit dem rothen Adler, auf dessen Brust das hohenzollernsche Wappen mit der Devise: Sincere et constanter, auf der linken Brust zu tragen, verliehen, für langjährige Dienste auch Brillanten. Als besondere Auszeichnung erhalten Ritter I. Klasse, wenn sie schon Ritter II. u. III. Klasse waren, den Orden mit Eichenlaub, 3 goldene Eichenblätter am Kreuz und der oberen Spitze des Sterns; Ritter III. Klasse, die vorher schon die IV. Klasse hatten, eine Schleife von der Farbe des Ordensbandes am Ring über dem Kreuze; allen Klassen werden für kriegerische Thaten die Schwerter zum R. A. verliehen. Die I. Klasse trägt den Orden an breitem Bande um die Schulter, die II. Klasse am Halse, die III. u. IV. an schmälerem Bande im Knopfloch. Die Schwarzen-Adler-Ritter, die mit diesem die I. Klasse des Rothen Adlerordens zu führen von selbst berechtigt sind, tragen den letzteren an einem etwas schmäleren Bande um den Hals.

Adlersparre, 1) Georg, Graf A., schwedischer General, geb. 28. März 1760 in der schwedischen Prov. Jemtland, studirte in Upsala, trat 1775 in

schwedische Militärdienste, ward bald Offizier u. focht 1788 gegen Rußland; 1791 erhielt er eine Sendung, um die Insurrection Norwegens gegen die dänische Regierung ins Werk zu setzen. Nach Gustavs III. Tode nahm er als Rittmeister seine Entlassung u. gab eine in liberalem Sinne gehaltene Zeitschrift: Läsning i blandade Ämnen (1797—1801) heraus. Er wurde 1808 als Major wieder angestellt, nahm theil am Kriege gegen Dänemark in Norwegen, stieg bald zum Oberstlieutenant u. befehligte eine Abtheilung der Westarmee. In die Verschwörung gegen Gustav IV. verwickelt, rückte er mit seiner Abtheilung über Karlstad gegen Stockholm vor, worauf der König durch den General Adlercreutz am 13. März 1809 verhaftet u. der Herzog von Südermanland als König ausgerufen wurde. A. ward nun zum Staatsrath ernannt u. in den Freiherrnstand erhoben, avancirte zum Obersten und Generaladjutant, trat aber, weil die Revolution nicht nach seinem Wunsche verlief, 1810 aus dem Staatsrath u. ward Landshöfding in Skaraborgs-Län. Karl XIII. erhob ihn in den Grafenstand u. machte ihn 1817 zum Reichsherrn. 1820 zog er sich ins Privatleben zurück. Als er 1831 Actenstücke zur älteren und neueren Geschichte Schwedens herausgab, worin mehrere geheime Staatspapiere u. Briefe Karls XIII., des Prinzen Christian August, der Grafen Engerström u. Wetterstedt abgedruckt waren, verklagte ihn der Graf v. Wetterstedt, der sich dadurch compromittirt fühlte. Obgleich zu einer Geldstrafe verurtheilt, ließ A. die Fortsetzung dennoch erscheinen. Er st. 23. September 1835 zu Gustafsrik in Wermland. 2) Karl Aug., Graf, Sohn des Vorigen, schwedischer Schriftsteller, geb. 1810, gest. 1862. Er schrieb außer Gedichten, Stockh. 1830, u. Novellen besonders die historischen Werke: 1809 Års revolution, Stockh. 1849, 2 Bde.; 1809 och 1810, tidstaflor, ebd. 1849, 3 Bde.; Anteckningar om bortgångne Samtida, ebd. 1860—62, 3 Bde. 3) Sophie Albertine, Schwester des Vorigen, geb. den 6. März 1808 auf Öland, widmete sich der Malerei u. besuchte in Stockholm das Atelier des Bildhauers Qvarnström u. des Malers Ekman, seit 1838 das des Malers Cogniet in Paris und copirte hierauf in Dresden eine Anzahl der besten italienischen Bilder, darunter die Sixtinische Madonna in der Größe des Originals (in der katholischen Kirche zu Christiania), sowie einige Murillos; 1851—54 war sie in Italien, wo sie katholisch wurde, und starb 23. März 1862 in Stockholm. Sie malte auch Porträts der schwedischen Königsfamilie u. des Papstes Pius IX.

Adlersteine (Aëtiten), kugelförmige, innen oft hohle Concretionen, die namentlich bei Thonen u. Mergeln, auch Thoneisensteinen vorkommen und deren Bildung man sich durch Austrocknen der im Wasser abgesetzten Steine erklärt, wobei die Masse sich um einen Mittelpunkt zusammenzieht. Die innen hohlen haben häufig einen losen Kern, der beim Schütteln klappert u. dann Klapperstein genannt wird; wenn nicht, heißen sie stumme A.; sind die Höhlungen mit Erde angefüllt: Groden, mit Wasser: Enhydren. Plinius schrieb ihnen Heilkräfte zu, namentlich bei Entbindungen.

Ad libitum (lat.), 1) nach Gutdünken; 2) (Mus.) Andeutung, daß ein Instrument oder eine Stimme unbesetzt bleiben darf, meist eine Füllstimme, wodurch nur der Stärke etwas, der Harmonie aber nichts entzogen wird; 3) musikalische Vortragsbezeichnung, wodurch die Ausführungsweise einer Stelle dem Belieben des Spielers überlassen wird.

Ad majorem dei gloriam (lat.), zum größeren Ruhme Gottes.

Ad marginem (lat.), den Rand betreffend; ad m.-Bemerkung, Randbemerkung.

Admētos, 1) Sohn des Königs Pheres in Thessalien, nahm theil an der Kalydonischen Jagd und am Argonautenzug. Als er seinem Vater in der Regierung über Pherä gefolgt war, freite er um Alkestis, Tochter des Pelias; dieser hatte sie Dem versprochen, welcher zuvor einen Löwen u. einen Eber vor seinen Wagen gespannt hätte. A. führte dies mit Hilfe Apollons aus, welcher, aus dem Olymp verwiesen, als Hirt bei ihm diente. Bei der Hochzeit warf die nicht zum Mahle geladene Artemis Schlangen in das Brautgemach, welche A. ebenfalls mit Apollons Hilfe tödtete. Da Apollon von den Parzen längeres Leben für A. erbat, sagten diese es zu, wenn einer der Seinen für ihn sterben würde. Dazu entschloß sich die edle Alkestis; Herakles aber führte diese dem A. aus der Unterwelt wieder zu. Diese Fabel liegt dem Drama Alkestis von Euripides und der Oper Alceste von Gluck zu Grunde. 2) A., König der Molosser in Epiros. Als Themistokles aus Athen verbannt wurde, nahm ihn A. bei sich auf u. lieferte ihn trotz der Aufforderung der Athener nicht aus, sondern schickte den Gastfreund mit einer starken Begleitung nach Pydna, von wo er nach Ephesos entkam.

Adminiculum (lat.), Hilfsmittel; A. gratiae, Gnadenmittel; A. probationis, unterstützender Grund; Adminiculator, in der römischen Kirche der Official, der für die Wittwen, Waisen und Pilgrime zu sorgen hat.

Administrativjustiz, der Theil der behördlichen Thätigkeit, wobei es sich nicht allein um Entscheidung privatrechtlicher Fragen, sondern zugleich um ein öffentliches Interesse handelt. Daher administrativ-contentiöse Sachen, besonders in Frankreich solche Privatrechtsstreitigkeiten, womit sich ein besonderes Interesse des Staates (z. B. bei Gewerbstreitigkeiten, Lieferungsirrungen 2c.) verbindet. Indessen stehen diese Begriffe ebenso wenig fest, als die Entscheidung darüber, welche einzelnen Arten von Sachen danach unter den Begriff der A. einzureihen seien. Die ganze Frage hat eine größere praktische Bedeutung gewonnen, seit die Justiz und Verwaltung von einander getrennt u. je für beide ein besonderer amtlicher Apparat geschaffen ist. Da nun aber die thatsächlichen Verhältnisse an sich nicht immer bestimmt nur einer dieser beiden Kategorien angehören, vielmehr deren Regelung oder Entscheidung sowol nach den Grundsätzen u. Regeln der Justizpflege, als nach den für die öffentliche

Verwaltung maßgebenden Principien erfolgen muß, so hat sich für gewisse Angelegenheiten das Bedürfniß einer gemischten Behörde und eines gemischten Verfahrens geltend gemacht u. in dem Institut der A. seine Befriedigung gefunden. Durch dieselbe ist das Princip der Trennung der Justiz von der Verwaltung keineswegs verletzt; beide einigen sich nur bei der Entscheidung der theils zum Ressort der einen, theils zum Ressort der anderen gehörenden Angelegenheit. Die Ämter für die A-pflege (Verwaltungs-Gerichte) haben daher eine ganz bestimmt begrenzte Competenz; ihre Entscheidung, wie ihr Verfahren richtet sich nach besonderen, aber immer nur nach gesetzlichen Normen, so daß auch der A. Willkür u. blos subjectives Ermessen fern sind. Beispiele einer deutschen A. sind die in Preußen durch die jüngste Armengesetzgebung u. die Kreisordnung für die östlichen Provinzen geschaffenen Verwaltungsgerichte. Unverletzbares oberstes Princip bleibt auch bei Anerkennung der A., daß über Rechtsverletzungen im eigentlichen Sinne nur die Gerichte im gerichtlichen Verfahren entscheiden, und es brauchen deshalb die Freunde des Rechtsstaates kein Vorurtheil gegen sie zu hegen; vor Allem nicht, wenn — wie selbstverständlich — auch die A. nur in den Schranken des Gesetzes sich bewegen darf u. auch nur rechtliche Grundsätze zur Geltung zu bringen hat. Daß die deutsche Literatur im Ganzen der A. nicht günstig ist, erklärt sich leicht daraus, daß sie einer Zeit angehört, wo noch die Trennung der Justiz von der Verwaltung nicht vollzogen war, und man im Andenken an die traurigen Folgen der früheren Cabinetsjustiz Alles für die „liebe Justiz" retten zu müssen glaubte. Seitdem aber die öffentliche Verwaltung auch zu einem Rechtsgebiete, das neben dem Bereiche des Privatrechtes und dem des Strafrechtes besteht, geworden, findet auch die A. ihre rechte Würdigung und Stellung. Vergl. Pfizer, Über die Grenzen zwischen Verwaltungs- und Civiljustiz, Stuttg. 1828; Funke, Die Verwaltung in ihrem Verhältniß zur Justiz, Zwickau 1838; Kuhn, Das Wesen der deutschen Administrativjustiz, Dresd. u. Lpz. 1843; Zachariä, Deutsches Staats- und Bundesrecht, 3. Aufl. I. S. 105 f.

Administrator, s. u. administriren.

Administriren (v. Lat.), verwalten; daher: Administration, 1) Verwaltung einer Stelle oder eines Gutes (s. u. Verwaltung), u. 2) so v. wie Intendantur, Commissionariat; administrativ, verwaltend; davon: Administrativbehörden, Verwaltungsbehörden; Administratorium, Auftrag zur Verwaltung fremden Eigenthums; Administrator, Verwalter, Verweser, besonders wenn er von Staats wegen bei einem Sequester eingesetzt ist, z. B. A. bonorum, A. massae. 3) In staatsrechtlicher Beziehung ist Administrator auch so v. w. Regierungsverweser, u. war, nachdem die Reformation den ehemals katholischen Erz- u. Hochstiften nur mehr den politischen Einfluß u. den weltlichen Besitz gelassen, der Titel für die Verweser dieser Stifter. Da die protestantisch gewordenen Capitel protestantische Fürsten zu diesen Administratoren wählten, u. zwar wiederholt je aus demselben Regentenhause, so leiteten diese Häuser allmählich aus dieser Wahl einen gewissermaßen rechtlichen Anspruch auf diese Verwaltung u. erhielten später, darauf sich stützend, auch wirklich die Besitzungen solcher Erz- u. Hochstifter unter ihre Landeshoheit. So erhielt durch den Westfälischen Frieden Brandenburg, auf die Postulation der Zollern für das Bisthum Magdeburg seine Ansprüche stützend, die Anwartschaft auf dessen Besitzungen; so kam das früher von den Bischöfen aus dem mecklenburgischen Hause administrirte Bisthum Schwerin, sowie das Bisthum Ratzeburg an die Schweriner Linie durch denselben Frieden; so das Bisthum Meißen, nachdem seit 1587 sogar nach Vertrag zwischen Kurfürst u. Domcapitel ein Glied des kursächsischen Hauses hatte gewählt werden müssen, seit 1663 unter dauernde kursächsische Administration und wurde dann einverleibt 2c.

Admiral (franz. Amiral, vom arab. Amîr, Herrscher, dann speciell Seebefehlshaber) zuerst in Spanien gebräuchlich, wurde demnächst von den Griechen, später von den Sicilianern und Genuesern und endlich allmählich von allen übrigen Staaten zur Bezeichnung der Flottenbefehlshaber angenommen. Heute bedeutet A. lediglich eine dem Range des Generals in der Armee entsprechende militärische Charge im Seeoffizier-Corps, wie ebenso die beiden niederen Stufen dieser Klasse von See-Offizieren, der Vice-A. und Contre-A., dem Generallieutenant und Generalmajor im Range beziehentlich gleichstehen. Die genannten Chargen-Bezeichnungen, welche überall gänzlich unabhängig sind von dem dienstlichen Wirkungskreise der Betreffenden, haben jetzt in allen Kriegsflotten Eingang gefunden; mit der Ausnahme einiger Besonderheiten, wie z. B. daß der Oberbefehlshaber der türkischen Flotte Kapudan-Pascha, der Oberbefehlshaber der russischen Flotte Groß-A. genannt wird, während, aus den taktischen Verhältnissen der Flotten früherer Zeit herstammend, die Engländer u. Amerikaner für Contre-A. das Wort Rear-Adm. (A. der Nachhut) und die Holländer für denselben den Ausdruck Schout bij nacht (Schutz bei Nacht) in die Jetztzeit übernommen haben; in England ferner die jedesmaligen 3 ältesten A-e Adm. of the fleet heißen, deren Rang demjenigen der Feldmarschälle entspricht, während die frühere Würde des Lord High Adm. auf die jetzt mit der Verwaltung der englischen Kriegsflotte betrauten Commissioners for executing the office of Lord High Adm. of the united Kingdom of Great Britain and Ireland übergegangen ist (s. Admiralität). Die Klasse der A-e wird mit dem Worte Flaggoffiziere bezeichnet, weil die A-e an Bord und im Boot eine Flagge (As-flagge) als Commandozeichen führen. Das A-schiff oder Flaggschiff wird dasjenige Schiff der Flotte oder des Geschwaders genannt, auf welchem der Oberbefehlshaber eingeschifft ist u. dessen Commandozeichen weht. Wenn unter dem Oberbefehlshaber etwa noch andere Flaggoffiziere Unterabtheilungen der Flotte commandiren, so führen diejenigen Schiffe, auf welchen dieselben eingeschifft sind, gleichfalls die dem Range der betreffenden Flaggoffiziere entspre-

chende A-sflagge, u. es wird alsdann zwischen dem A-schiff u. den übrigen Flaggschiffen der Flotte unterschieden; s. Flagge, Flotte, Commandozeichen.

Admiral, 1) (980-Vogel, Mars, Atalanta, Nummervogel, Vanessa Atalanta *L.*), Tagfalter aus dem Geschlechte der Eckflügelfalter, spannt ca. 50 mm, schwarz, weiß gefleckt mit Purpurbinde; auf der unteren, bräunlich-bunten Flügelseite steht eine der Ziffer 980 ähnliche Zeichnung; Raupe dornig, bunt mit gelben Seitenstreifen, auf Nesseln; der Schmetterling fliegt in den Sommermonaten. 2) Eine Art Kegelschnecke (Conus admiralis *L.*), hell-ledergelb mit feiner Netzzeichnung u. breiten dunkelbraunen, weiß gefleckten Querbinden.

Admiralität, die in den verschiedenen Seestaaten mit verschiedenen Befugnissen ausgestattete, zuweilen Marine-Ministerium, auch Naval-Departement genannte Behörde, welcher danach entweder die Leitung u. Verwaltung aller, oder nur der die Kriegsmarine des Landes betreffenden Angelegenheiten des Seewesens obliegt. Deutschland, England u. Spanien haben eine A.; Frankreich, Rußland, Italien dagegen ein Marine-Ministerium u. endlich Holland das Departement van Marine, wie Amerika das Naval-Departement. In Österreich werden die Angelegenheiten der Kriegsflotte von einer Marine-Section des Kriegsministeriums bearbeitet. In Italien, Rußland u. Frankreich ist dem Marine-Ministerium theilweise das ganze Gebiet des Seewesens unterstellt, während sich der Wirkungskreis der deutschen u. englischen A., sowie des amerikanischen Naval-Departements auf die Angelegenheiten der betreffenden Kriegsflotten beschränkt. Die Organisation dieser Central-Marine-Behörden ist nach ihrem bezüglichen Wirkungskreise u. der Entwickelungsgeschichte der einzelnen Staaten zwar verschieden, umfaßt aber überall ähnlich die Verwaltungszweige der deutschen A., die mit einem Chef der A. an der Spitze in folgende Unterabtheilungen getheilt ist: Das Ministerial-Bureau, in welchem neben der Erfüllung einiger anderen Aufgaben die Vereinigung der verschiedenen Geschäftszweige stattfindet; die militärische Abtheilung für Bewegungen u. Operationen der Flotte, Ausbildung der Mannschaften, die Angelegenheiten des Personals der Flotte, das Ersatz-, Invaliden- u. Unterrichtswesen u. die Medicinal- u. Lazareth-Angelegenheiten; die technische Abtheilung für Ausrüstung, Werft-Verwaltung, Schiffsbau, Maschinenbau, Artillerie, Waffenwesen u. Hafenbefestigung, das Torpedowesen; ferner 5 besondere Decernate für Etats- und Kassen-Angelegenheiten, Garnison-Verwaltung 2c., Justiziariats-Angelegenheiten, Bauwesen u. für Rechnungs-Revision; endlich das Hydrographische Bureau für Vermessungen, Lootsen-, Leuchtfeuer- u. Betonnungswesen, Kartographie, Magnetismus, maritime Meteorologie, Oceanographie u. nautische Instrumente. — In England ist das frühere Amt des Lord High Admiral bereits seit langer Zeit, mit einer kurzen Unterbrechung 1827, auf eine Commission, Commissioners for executing the office of Lord High Admiral of the united Kingdom of Great Britain and Ireland, übertragen worden. Dieses mit der Verwaltung der Kriegsflotte betraute u. gewöhnlich die Lords Commissioners of the Admiralty genannte Collegium besteht augenblicklich aus 5 sogenannten Lords, deren Ernennung aber nicht durch den Adel bedingt ist: dem 1. Lord, welcher den Vorsitz führt, einen Sitz im Cabinet hat u. die General-Controle, die politischen u. finanziellen Fragen, sowie die Anstellung der höheren Offiziere u. der Beamten besorgt, u. den 4 junior Lords, von welchen 3 naval Lords (Admirale) u. der letzte der Civil-Lord ist. Die junior Lords theilen sich in die übrigen, oben bei der deutschen A. aufgezählten Geschäfte einer Marine-Verwaltung, welche in der englischen A. in 9 Departements u. einer besonderen Abtheilung für die Marine-Infanterie bearbeitet werden. Die beiden aus früherer Zeit zur Gerichtsbarkeit der A. gehörenden hohen Gerichtshöfe der A. von England und Irland (High Courts of Admirality of England and of Ireland) gehören zu den unter dem Lord High Chancellor stehenden Special-Gerichten Englands, und ist die mit diesen verbundene Würde eines Vice-Admirals der Küste von Groß-Britannien, sowie eines Vice-Admirals von Irland unabhängig von der militärischen Rangbezeichnung. In NAmerika wird von dem Naval-Departement, an dessen Spitze der Secretary of the navy steht, gleichfalls nur die Leitung u. Verwaltung der Kriegsflotte ausgeübt. Das Naval-Departement wird in 9 Bureaux eingetheilt, welche in ähnlicher Weise wie oben die verschiedenen Zweige bearbeiten. Der italienische Marine-Minister erstreckt dagegen seinen Wirkungskreis, außer auf die in den bisher genannten Staaten geübte Verwaltung der Kriegsflotte, ebenso auf die übrigen Gebiete des Seewesens, die gesammte Handelsschifffahrts-Gesetzgebung, das Lootsen-, Beleuchtungs- u. Betonnungswesen an den Küsten, die Fischerei-Gesetzgebung u. Seeschifffahrts-Polizei, maritime Strafgesetzgebung und Gerichtsbarkeit, das Invaliden- u. Schulwesen der seemännischen Bevölkerung u. das Strandungswesen. Den gleichen Wirkungskreis hat der französische Minister der Marine u. der Colonien, mit der Ausnahme, daß sich seine Thätigkeit bezüglich des Beleuchtungs- und Barkenwesens der französischen Küste auf eine Betheiligung an den von dem französischen Handels-Ministerium auszuführenden Arbeiten beschränkt (s. Seewesen), dagegen die ganze Civil- und Militärverwaltung der überseeischen Colonien Frankreichs von dem Marine-Ministerium ausgeübt wird. Ähnlich wie in den letztgenannten beiden Staaten dehnt sich die Thätigkeit des russischen Marine-Ministeriums auf fast alle Zweige des Seewesens u. die des holländischen Departements van Marine wenigstens auf das Lootsen-, Betonnungs- und Beleuchtungswesen aus.

Admiralitäts-Insel, 1) Insel an der NW-Seite des Alaska Territory (NAmerika), durch den Crossund vom Festlande geschieden. 2) Inselgruppe im N. von Neu-Guinea, 1616 von Schouten entdeckt u. 1767 von Carteret wieder aufgefunden; sie besteht aus einer größeren u. über 20 kleineren Inseln; die größte Admiralitäts-

Insel (Basko) hat hohe Gebirge u. üppige Vegetation. Sämmtliche Inseln sind von Riffen umgeben; die Bewohner sind Australneger, aber weniger dunkel gefärbt.

Admiralitätsrath, eine in Frankreich, Italien u. Rußland (hier Marinerath) neben dem Marine-Ministerium bestehende und nur dem Staatsoberhaupte untergeordnete ständige Commission, welche in den beiden ersteren Staaten aus höheren Seeoffizieren, Ingenieuren u. Verwaltungsbeamten, in Rußland nur aus Seeoffizieren zusammengesetzt ist. Die Aufgabe des A. ist die Begutachtung, bezw. Feststellung des jährlichen Budgets, sowie vorzugsweise aller wichtigen das Personal u. Material der Flotte betreffenden Fragen, Verordnungen und Gesetzentwürfe.

Admiriren (v. Lat.), bewundern; admirabel, bewundernswürdig.

Admissarius, so v. w. Zuchthengst, Beschäler; wird sowol vom Pferde-, wie Eselhengst gebraucht.

Admissionales (lat.), Hofbeamte der späteren römischen Kaiser, meldeten Leute, welche Audienz beim Kaiser wünschten, an u. führten sie ein; ihr Vorsteher hieß Magister admissionum.

Admodiiren (v. Neulat.), 1) Land verpachten, verleihen; 2) verringern. Davon Admodiateur (franz.), Landverpächter, u. Admodiation, Landverpachtung.

Admonition (v. Lat.), 1) Erinnerung an eine Pflicht; besonders 2) Warnung, welche vor der Ablegung eines Eides an den Schwörenden ergeht, keinen Meineid zu schwören; 3) allgemeine Bußermahnung durch den Prediger, die dem Abendmahl vorausgeschickt zu werden pflegte, u. die besondere Zurechtweisung, durch welche der Fehlende im kirchlichen Verbande zur Pflichterfüllung zurückgeführt werden sollte. Für letztere bestanden in der alten Kirchenpraxis die Gradus admonitionis. Zurechtweisung erst unter 4 Augen, dann in Gegenwart eines oder zweier Zeugen und endlich vor der ganzen Gemeinde. War diese fruchtlos, so verfügte die Kirche die Ausschließung.

Admont (sonst ad Montes), Marktflecken im Bez. Liezen des österreich. Herzogthums Steiermark, an der Enns u. der Kronprinz-Rudolfs-Bahn, Benedictinerabtei mit reicher Bibliothek, Museum, theologischer Lehranstalt und Privat-Gymnasium, Sensenschmiede; 1880 Ew. Die Abtei, mit den Mitteln der Gräfin Gemma 1074 von dem Salzburger Erzbischof Gebhard Grafen Helfenstein gegründet, brannte 27. April 1865 fast gänzlich ab, ist aber seitdem in gothischem Stil neu aufgebaut; sie hat 38 Pfarreien mit 50,000 Seelen u. ein Areal von 1100 □km. In der Nähe die beiden Lust- u. Jagdschlösser Röthelstein u. Kaiserau. Der A. umgebende Gebirgszug (Admonter Alpen) steigt bis 2200 m auf. Vgl. Fuchs, Geschichte des Stiftes Admont, 2. Aufl., Gratz 1861.

Ad nauseam usque (lat.), bis zum Ekel, Überdruß.

Ad notam (lat.), zur Bemerkung; daher ad notam nehmen, sich etwas bemerken; adnotiren, aufzeichnen, bemerken; Adnotanda, Bemerkenswerthes; Adnotata, Angemerktes, Bemerkungen. Adnotation, 1) Anmerkung; 2) Antwort des Papstes auf eine Bittschrift mittels seiner Unterschrift; 3) Anwandlung, Anfang von Fieberanfällen.

Ado, geb. 799 zu Sens, Benedictiner zu Ferrières, 860 Erzbischof von Vienne, war eine Hauptstütze des Papstthums im südlichen Frankreich; st. 875. Schrieb ein Martyrologium und eine Weltchronik; aus letzterer Auszüge bei Pertz' Script. II.

Adoa (Adowa, Adua), Hptst. der Landschaft Tigre in Abessinien, am Assam auf einer 1488 m ü. d. M. gelegenen fruchtbaren und bevölkerten Ebene; Fabriken baumwollener Waaren; 5000, nach And. nur 2000 Ew.; dabei die Grotten Ealam-Negus mit Grabmälern; östlich davon der 2772 m hohe Vulcan Semayada.

Ädöa (v. Gr.), Geschlechtstheile, besonders die äußeren. Ädöolatrie, die Verehrung der Geschlechtstheile, welche bei verschiedenen Völkern des Alterthums eine große Rolle spielte, so in Ägypten, Indien, Griechenland 2c. (Lingam- u. Phallusculus).

Ad oculos (lat.), vor Augen; daher ad oculos demonstriren, einen augenscheinlichen Beweis führen.

Adolf (nicht Adolph, aus einem gothischen Namen, der latinisirt Ata-ulfus lautet, u. dessen -ulfus = goth. vulfs, Wolf). 1) A. von Nassau, deutscher König, 2. Sohn des Grafen Walram IV. von Nassau, geb. zwischen 1250 u. 1255, folgte seinem Vater in Nassau, erwarb sich unter Rudolf von Habsburg kriegerischen Ruf, namentlich in der Schlacht bei Worringen (5. Juni 1288) u. ward nach dessen Tode, 5. Mai 1292, von den deutschen Kurfürsten in Frankfurt zum König der Deutschen gewählt. Da er zum Nachtheil der rechten Erben vom Landgrafen Albrecht 1293 Thüringen kaufte und bei dessen versuchter Besitzergreifung Grausamkeiten verübte, wurde er von einem Theil der Kurfürsten (Mainz, Sachsen und Brandenburg) nach Frankfurt geladen, um sich zu verantworten, und, da er nicht erschien, sondern, gestützt auf den niederen Adel und die Städte, die er sehr begünstigte, mit Heeresmacht gegen Frankfurt zog, am 23. Juni 1298 abgesetzt u. fiel 2. Juli dess. J. in der Schlacht bei Göllheim gegen den Gegenkönig Albrecht von Österreich, s. Deutschland; vergl. Kopp, König A. u. s. Zeit, Berlin 1862; L. Schmidt, Der Kampf um das Reich zwischen A. u. Albrecht, Tüb. 1858; Preger, A. von Nassau und Albrecht von Österreich, Leipz. 1869. Über A.s Wahl schrieben neuerdings Ennen, Köln 1866; Lorenz, Wien 1869, u. L. Schmid, Wiesb. 1870. 2) A. Friedrich, König von Schweden, Sohn des Herzogs Christian August von Holstein-Eutin u. der Prinzessin Albertine Friederike von Baden, geb. 1710, seit 1727 Bischof von Lübeck u. 1739 Landesadministrator v. Holstein-Gottorp, wurde am 3. Juli 1743 zum König von Schweden gewählt u. bestieg 1751 den Thron; st. 12. Febr. 1771, s. Holstein u. Schweden. Er ist Gründer der Akademie der Wissenschaften zu Stockholm; war seit

1744 vermählt mit Louise Ulrike, Schwester Friedrichs I. von Preußen; sein Nachfolger war sein Sohn Gustav III. 3) A. VIII., Herzog von Holstein-Gottorp, 3. Sohn Friedrichs I., Königs von Dänemark, Stifter der Linie 1544; st. 1586; s. Holstein. Er war seit 1564 vermählt mit Landgräfin Christine von Hessen. 4) A. I., Graf von Kleve (als Graf von Mark A. III., als Graf von Berg A. X.), ein Graf von der Mark, war erst Bischof von Münster, wurde dann 1362 durch Papst Urban V. zum Erzbischof von Köln ernannt, jedoch ward seine Ernennung vom Capitel angefochten, weshalb er 1363 seine geistlichen Stellen niederlegte u. Margarethe, Tochter des Grafen von Jülich u. Berg, heirathete. Als diese bald den Schleier nahm, erheirathete er um 1370 mit Margarethe, der Nichte des letzten Grafen Johann u. Tochter des Grafen Dietrich IX. von Kleve, diese Grafschaft u. folgte Ersterem, erhielt auch die Grafschaft Mark nach dem Tode seines älteren Bruders Engelbrecht 1392 u. st. 1394 zu Kleve; s. Kleve. Er war Stifter des Narrenordens. 5) A., Fürst von Nassau-Dillenburg, Sohn des Fürsten Ludwig Heinrich, geb. 1629, stiftete durch seine Vermählung mit der Erbin der Grafschaft Holzappel u. Herrschaft Schaumburg die Linie von Nassau-Schaumburg, die jedoch mit ihm wieder erlosch (st. 1676), da sein einziger Sohn noch vor ihm selbst starb. Durch die Vermählung seiner jüngsten Tochter Charlotte mit dem Prinzen Leberecht von Anhalt-Bernburg entstand das Haus Anhalt-Bernburg-Schaumburg; s. Anhalt. 6) A. I., Graf von Altena, 1193 zum Erzbischof und Kurfürsten von Köln erwählt, krönte Philipp von Schwaben zu Aachen und wurde deshalb von Otto IV. 1205 entsetzt; s. Köln (Erzstift) 7) A. I., Graf von Nassau, Bischof von Speier, zum Erzbischof von Mainz erwählt 1373, trat erst 1380, als er Speier aufgab, die Regierung an u. st. 1390. Er ist der Gründer der Universität von Erfurt, wo er residirte. 8) A. II., Graf von Nassau, 1461 vom Papst eingesetzt, hatte mit Diether von Isenburg wegen des Erzstiftes blutige Fehde, überfiel 1462 Mainz, erhielt dasselbe durch Vergleich zu Frankfurt 1463 u. starb 1475; vgl. Mainz (Erzb.). 9) A. Johann, Herzog von Sachsen, geb. 4. Sept. 1685. Anfangs General der hessischen Truppen, trat er 1710 in die Dienste des Kurfürsten von Sachsen August II., Königs von Polen, u. zeichnete sich im Kriege gegen die Türken 1718 aus. Als sein Bruder 1736 st., folgte er ihm in der Regierung von Sachsen-Weißenfels nach u. st. 16. Mai 1746. Sein Leben ist beschrieben in: Merkwürdiges Leben u. Thaten Herzog Joh. A-s zu Sachsen; Frkf. u. Leipz. 1744. 10) A. Wilhelm Karl August Friedrich, Herzog von Nassau, Sohn des Herzogs Wilhelm, geb. 24. Juli 1817, folgte seinem Vater am 20. Aug. 1839; s. Nassau; wurde 1866, da er sich auf Österreichs Seite gestellt, von Preußen depossedirt u. sein Land einverleibt, wogegen ihm aber, neben einigen kleinen Besitzungen in Nassau, eine Abfindungssumme von 8½ Mill. Thlr. zugestanden wurde. Den Verlockungen Napoleons III. beim Ausbruch des deutsch-französischen Krieges 1870 gab er kein Gehör, was ihn in der öffentlichen Meinung nicht wenig hob. Vermählt 1844 mit Großfürstin Elisabeth (st. 1845) u. seit 1851 in 2. Ehe mit Adelheid von Anhalt-Dessau; sein Sohn Wilhelm ist geb. 1852. 11) A., Fürst zu Schaumburg-Lippe, älterer Sohn des 1860 verstorbenen Fürsten Georg, geb. 1. Aug. 1817, studirte seit 1836 in Leipzig u. Bonn u. trat, nachdem er bis 1841 Reisen in Österreich, Ungarn und Italien gemacht hatte, 1842 in ein preuß. Husarenregiment zu Düsseldorf u. folgte am 21. Nov. 1860 seinem Vater in der Regierung; er ist preuß. General der Cavallerie u. seit 1844 vermählt mit Hermine, geb. Prinzessin zu Waldeck-Pyrmont. 12) A. Friedrich, Herzog von Cambridge, Prinz von Großbritannien; s. Cambridge 1).

Adōn (hebr.), Herr, wovon Adonai (Plur. mit Suffix), eigentlich „mein Herr", von den Hebräern jedoch nur von Gott gebraucht. So lesen die Juden bis auf den heutigen Tag auch überall in den Stellen des A. T., wo der hebr. Urtext Jehova (eigentlich Jahve) sich findet, um nicht diesen Gottesnamen durch profane Aussprache zu entweihen.

Adōnis, die griechische Umbildung des hebr. Adon (s. d.), also eigentlich „Herr" bedeutend, erscheint in der griechischen Sage als Sohn des Phönix u. der Alphesiböa, oder auch des Kinyras u. seiner Tochter Smyrna oder Myrrha. Diese war, durch Aphrodite mit Liebe zu ihrem Vater erfüllt, von demselben unbewußt umarmt worden; u. als Kinyras, nachdem er dieses gewahr geworden, sie tödten wollte, floh sie, wurde zwar von ihrem Vater eingeholt, aber von den Göttern auf ihr Flehen in den Myrrhenbaum verwandelt. Noch während der Verwandlung barst der Baum, u. es erfolgte die Geburt des A. Er wurde von den Nymphen des Waldes erzogen. Aphrodite erkor ihn wegen seiner Schönheit zum Geliebten u. vertraute ihn der Persephone an. Auf die Weigerung der Todesgöttin, ihn zurückzugeben, bestimmte der zur Entscheidung aufgeforderte Zeus, daß A. einen Theil des Jahres bei Persephone, den anderen aber bei Aphrodite bleiben u. über den dritten nach eigener Wahl entscheiden sollte; diesen fügte A. dem Theil der Aphrodite bei, so daß er 2 Drittel des Jahres auf der Ober-, 1 Drittel in der Unterwelt verweilte. Er wurde auf der Jagd, welche er sehr liebte, von einem Eber getödtet; Aphrodite verwandelte sein Blut in eine Anemone. Der Ursprung dieser Mythe geht auf den Orient zurück, worauf schon der Name (s. o.) führt. A., „Herr", ist lediglich ein Beiname des Thammuz, der schon in den alten, in Keilschrift uns erhaltenen Epen der Babylonier als Liebhaber der Venus-Ištar erscheint. A-Thammuz gab schon bei ihnen dem vierten Monat (unserem Juni entsprechend) den Namen. Von Babylonien verbreitete sich sein Cult nach dem Westen, besonders nach Phönicien, wo er vornehmlich in Byblos verehrt ward (der in der Nähe dieser Stadt vorüberziehende Fluß A., jetzt Nahr el Ibrahim, hat nach ihm den Namen). Bald nach den Perserkriegen drang der A-Cultus auch in Griechenland ein. A. ist das

Sinnbild des raschen Wechsels in der Natur, des Blühens u. Verwelkens, des Sonnen-Auf- u. Unterganges. Bei den ihm zu Ehren gefeierten Festen (Adonia) war der erste Theil ein Trauerfest zur Erinnerung an den Hinabgang des A. in die Unterwelt (Aphanismos), wobei unter Wehklagen mit Erde und Sämerei gefüllte Gefäße umhergetragen wurden; der zweite Theil wurde als Freudenfest gefeiert (Heuresis), wobei unter Jubel dieselben Gefäße, mit den aufgegangenen Gesämen (A-Gärten), umhergetragen wurden. Bei diesen Festen wurde das Bild des A. (Adonion) aufgestellt. Die prächtige Feier des A-Festes in Alexandria, wo der Freudentag dem der Trauer voranging, wird in dem Theokritschen Idyll Adoniazusä geschildert. Auch Ovid besang den A. in seinen Metamorphosen. In Rücksicht auf des A. strahlende Schönheit nennt man einen durch körperliche Bildung ausgezeichneten Mann einen „Adonis".

Adonis *L.* (Blutströpfchen), Pflanzengattung aus der Fam. der Ranunculaceen (XIII. 2) mit 1samigen Nüßchen, in der Knospenlage dachigem Kelch u. ohne Honiggrube am Grunde der Blumenblätter. Arten: A. vernalis *L.*, in Deutschland auch in Gärten cultivirt, mit großer, gelber Blume, faseriger, schwarzer, statt der schwarzen Nieswurz eingesammelter Wurzel; A. aestivalis *L.* (Sommeradonis, Teufelsauge), im Getreide häufig, mit blutrother, auch gelber, am Grunde der Blumenblätter schwarzgefleckter Blüthe; A. autumnalis *L.* (Adonisblume, Adonisröschen), in England und am Kaukasus, mit dunkelblutrothen Blüthen; A. flammea *Jacq.*, mit zinnoberrothen, manchmal gelben Blüthen, wächst da u. dort auf Äckern. A. vesicatoria *L. fil.* (Blasenziehender A.), am Cap; die Blätter dienen dort als blasenziehendes Mittel. Hierher einige beliebte Zierblumen: A. vernalis, ausdauernde, 20 cm hohe Staude für das freie Land, blüht im März u. April, wird durch Theilung vermehrt, liebt öfteres Verpflanzen nicht, läßt sich bei mäßiger Wärme auch im Winter antreiben; A. autumnalis (Adonisröschen), 1jährig, gedeiht leicht bei Aussaat ins Freie.

Adonischer Vers, Vers, aus einem Daktylus u. einem Trochäus bestehend, an dessen Stelle auch ein Spondeus treten kann (— ◡ ◡ — ⏑, z. B. Leiche des Cäsar), fast nur als Schluß der sapphischen Strophe verwandt.

Adoptianer, im 8. Jahrh. die Anhänger des Elipandus, Erzbischofs von Toledo, u. des Felix, Bischofs von Urgel in Spanien, die gegen Meletius behaupteten, Christus sei zwar nach seiner göttlichen Natur wahrhaftig Gottes eigener Sohn, vom Vater gezeugt, aber nach seiner Menschheit nur ein angenommener Sohn (Filius adoptivus) Gottes, und als solcher nur dem Namen nach Gott. Anfangs beschränkte sich der Adoptianische Streit auf Spanien, wo man die A. des Nestorianismus beschuldigte, weil sie 2 Söhne Gottes in Christus unterscheiden wollten. Als aber die Lehre in Frankreich Eingang fand, mischte sich Karl der Große mit seinem Theologen Alcuin in die Sache. Felix mußte in Regensburg (792) u. dann in Rom widerrufen, u. auf der Synode zu Frankfurt (794) wurden die A. verdammt. Auf einer Synode in Aachen (799) bewog Alcuin den Felix, der von seinem Widerruf zurückgetreten war, zum Nachgeben, während Elipandus bei seiner Meinung verharrte. Mit dem Tode der Häupter kam der Adoptianismus in Vergessenheit, doch werden im 12. Jahrh. dem Folmar adoptianische Meinungen Schuld gegeben. Duns Scotus u. Durandus a St. Porciano lassen den Ausdruck Filius adoptivus in gewissem Sinne gelten. In der katholischen Kirche vertheidigte der Jesuit Gabriel Vasquez 1606, unter den Protestanten G. Calixt 1643 die A. Vgl. Helfferich, Der westgoth. Arianismus u. d. span. Ketzergesch., Berl. 1860.

Adoption (v. lat. Adoptio), Annahme an Kindesstatt; die in gesetzlicher Form erfolgte Aufnahme einer Person in das bürgerlich-rechtliche Verhältniß eines Kindes oder Enkels. Sie heißt Arrogation (Arrogatio), wenn der Aufzunehmende unabhängig von väterlicher Gewalt war, oder A. im engeren Sinne (Datio in adoptionem), wenn das Adoptivkind noch in der Gewalt eines Anderen stand. Als eine Ergänzung der mangelnden eigenen Zeugung und zum Troste der Kinderlosen eingeführt, erfordert die A. bei dem Adoptivvater in der Regel ein Alter von 60 Jahren, das Entbehren eigener ehelicher Nachkommenschaft unter seiner Gewalt, oder wenigstens die Bedingung, daß die A. jener nicht zum Nachtheil gereicht. Frauen können, weil sie keine väterliche Gewalt ausüben und erwerben, nur zur Begründung eines wechselseitigen Erbfolgerechtes, eigentlich blos bei dem Verluste der eigenen Kinder, unter landesherrlicher Genehmigung adoptiren. Die A. darf endlich weder dem Adoptivkinde, noch einem Dritten zum Nachtheil gereichen, und kann daher auch nicht geschehen, wenn der zu Adoptirende widerspricht, od. wenn Eltern oder Großeltern, die das Adoptivkind bisher in ihrer Gewalt hatten, oder die es außerdem darin erhalten würden, ihre Einwilligung dazu nicht geben, sowie bei der Arrogation eines Unmündigen eine Untersuchung der Zuträglichkeit für diesen, die Einwilligung seiner nächsten Verwandten u. seines Vormundes, sowie eine Bürgschaft Dessen, der arrogirt, vorausgehen muß, daß er das Vermögen des Kindes nebst Allem, was durch das Kind erworben ist, demselben bei seiner Emancipation, oder für den Fall des Ablebens desselben während der Unmündigkeit dessen bisherigen natürlichen Erben ausliefern wolle. Gibt der Vater seine leiblichen Kinder einem Anderen in A., so bleibt ihr natürliches Kindesverhältniß unberührt; nur erhalten die Adoptirten ein Intestaterbrecht (sogenannte adoptio minus plena). Die Arrogation bedarf auch jetzt noch der landesherrlichen Genehmigung, die A. der des zuständigen Gerichtes, die durch Bestätigung des nach Preuß. u. Franz. Rechte, wie nach anderen Landesgesetzen stets schriftlichen Adoptionsvertrages, in Frankreich durch ein förmliches Urtheil zweier Instanzen u. Eintragung in das Civilstandsregister erfolgt. Die Wirkungen der Arrogation bestehen darin, daß das angenommene Kind durchaus in das Verhältniß eines natürlichen tritt, so lange

es nicht selbst wieder vom Vater emancipirt wird, mithin dessen väterlicher Gewalt für sich u. seine nicht emancipirten Kinder unterworfen ist, seinen Namen, welcher dem des Kindes jetzt meist vor- oder nachgesetzt wird, und seinen höheren Stand annimmt, auch aus allen Agnationsverhältnissen mit seiner natürlichen Familie, nicht aber aus den Cognationsverhältnissen austritt. Die A. begründet die väterliche Gewalt über den Adoptirten u. für diesen alle Rechte der Agnaten des Adoptivvaters, welcher aber an dem Vermögen des Adoptirten nur die Rechte erhält, die dem bisherigen Gewalthaber zustanden. Mit der Emancipation hört dies ganze kindliche Verhältniß auf, obwol keine A. von Anfang an auf eine bestimmte Zeit beschränkt werden darf. Von wirklicher natürlicher Verwandtschaft abhängige Rechte werden dadurch nicht begründet oder aufgehoben, wie der deutsche Adel, Erbfolge in Lehen und Fideicommißgütern u. das Erblassungsrecht. Mit der A. ist nicht zu verwechseln das Verhältniß der Annahme eines Pflegkindes, wenn Jemand als Pflegvater dasselbe freiwillig, blos um es zu ernähren u. zu erziehen, zu sich nimmt. Dies ist kein juristischer Act.

Die A. findet sich schon in den Gesetzen von Athen. Am ausgeprägtesten erscheint dies Institut wegen des hohen Werthes der Familienrechte im alten Rom. Daher erfolgte dort die Arrogation nur durch Einwilligung des Volkes mittels Abstimmung in den Curiatcomitien nach Begutachtung des Priestercollegiums, später der Obrigkeit, u. nach der Auswechselung feststehender Formeln unter den Betheiligten; bald vertraten 30 Lictoren die Stelle der Curien, seit Galba kaiserliche Rescripte. Die A. geschah vor der Obrigkeit in Gegenwart von 5 Zeugen unter den Feierlichkeiten der Mancipation, indem der Vater das Kind an dessen Adoptivvater verkaufte, u. zwar bei einem Sohn 3mal, indem solcher 2mal vom Adoptivvater wieder freigelassen ward, bei einer Tochter od. der A. an Enkelstatt nur einmal. Justinian setzte an Stelle dieser Formen die Erklärung der Betheiligten vor der Obrigkeit. Das Germanische Recht kennt die A. nicht; ihre Stelle vertritt der Erbvertrag, und da, wo dieses sich rein erhielt, wie in England, ist sie nicht angenommen. In Deutschland wird die A., wo Römisches Recht gilt, nach diesem beurtheilt; dasselbe ist übrigens unter geringen Abweichungen in die meisten neueren Gesetzgebungen aufgenommen, wie in das Österreichische Gesetzbuch u. das Preuß. Landrecht. In Frankreich war vor der Revolution die A. nicht üblich, wurde aber nach 1793 in den Code civil art. 343 ff. aufgenommen, doch mit dem Unterschiede von der römischen A., daß durch sie nur ein dem zwischen Eltern u. Kindern ähnliches, kein demselben gleiches Verhältniß begründet wird. Vgl. Schmitt, Von der A., Jena 1825. Staatsrechtliche A-en sind in neuer Zeit nur einzelne vorgekommen; so wurde 1617 der Erzherzog Ferdinand von Steiermark vom Kaiser Matthias adoptirt u. erhielt deshalb später als Ferdinand II. die Kaiserkrone u. die österreichischen Erblande; 1810 der französische General Bernadotte vom König Karl XIII. von Schweden als Nachfolger desselben statt des Hauses Wasa. Das Wittelsbacher Familiengesetz verpflichtet das letzte Mitglied dieses Hauses in Bayern, einen Prinzen aus einem anderen deutschen Fürstenhause als Thronfolger zu adoptiren; das bayerische Verfassungsgesetz vom 26. Mai 1818 (Tit. II.) spricht indessen hiervon nicht, hat vielmehr die Thronfolge auch für diesen Fall anderweit bestimmt geordnet. Dem öffentlichen Recht ist überhaupt die A. unbekannt. Wo dasselbe, wie z. B. beim Geschlechtsadel, die genetische Abstammung als Voraussetzung eines staatsrechtlichen Verhältnisses angenommen, kann diese nicht ersetzt oder fingirt werden. So geht auch der Adel nicht auf den Adoptirten über; diesem müßte er vom Landesherrn ausdrücklich u. besonders verliehen werden. Ebenso kann die Staatsangehörigkeit nicht durch A. begründet werden; auch der von einem Staatsbürger adoptirte Fremde muß das Unterthanenrecht auf dem allgemeinen Wege erwerben.

Adoptionslogen, in der Freimaurerei die Logen, in welchen Frauen gleich den Männern rituell aufgenommen werden u. an den Arbeiten theilnehmen. Solche wurden in Frankreich, den Grundsätzen des Freimaurerbundes zuwider, seit 1730 wiederholt errichtet, vom Franz. Großorient geduldet und 1774 sogar anerkannt. In diesen Logen wurden lediglich galante Spielereien getrieben. Die meisten betheiligten Damen gehörten dem höheren Adel an. Erste anerkannte Großmeisterin war die Herzogin von Bourbon, eine ihrer Nachfolgerinnen war die Prinzessin von Lamballe, welche in der Revolution so unglücklich endete. Nach der letzteren kamen die A. wieder auf, u. auch die Kaiserin Josephine betheiligte sich daran. Unter der Restauration dauerten sie fort, u. noch gegenwärtig bestehen sie, wenn auch vom Großorient nicht mehr förmlich anerkannt. Die franz. A. haben es bis auf 10 Grade gebracht. In anderen Ländern fanden sie nur vereinzelt u. vorübergehend Eingang, Anerkennung nirgends. Nicht zu verwechseln mit den A. sind die auch in Deutschland üblichen Schwesternlogen, in welchen die Frauen u. Töchter der Freimaurer über Freimaurerei belehrt, nicht aber in die eigenthümlichen Formen und Verhandlungen der letzteren eingeweiht u. zu denselben zugezogen werden.

Adoranten (v. Lat., Anbetende), die Partei der Socinianer, welche Christo göttliche Verehrung zuerkannten; die Anderen hießen Non adorantes. Adorante (ital., der Anbetende), betender Knabe mit aufgehobenen Händen, eine bekannte antike Statue im Museum zu Berlin.

Adoration (v. Lat.), 1) Anbetung. 2) In der katholischen Kirche bei der Messe die Anbetung der Hostie nach der Wandlung, indem auf das Erklingen des Meßglöckleins die Gemeinde auf die Kniee niederfällt und sich dreimal bekreuzt. 3) die Enthüllung u. Verehrung des Kreuzes am Charfreitag. 4) Die Huldigung der Cardinäle vor dem neugewählten Papst; besteht im Fußkuß u. geschieht dreimal, zuerst in der Wahlkapelle, dann in der Sixtinischen Kapelle, zuletzt in der Peterskirche.

Adore, schiffbarer Nebenfluß des Allier im franz. Departement Puy de Dôme.

Adoreus (a. Geogr.), Berg in Galatien, Zweig des Didymus, östl. von Pessinus, mit den Quellen des Sangarius; jetzt Elmeh Dagh.

Adorf, 1) Stadt in der Amtshauptmannschaft Plauen, des sächs. Regbez. Zwickau, an der Elster u. der sächs. Staatsbahn, sowie Endpunkt der Chemnitz-Au-Adorfer Bahn; Gerichtsamt; Maschinenstickerei, mechanische Spinnerei, Orgelbau, Verfertigung von Streich- und Blasinstrumenten, Bijouteriewaaren, Cigarrenfabrikation; 3130 Ew. Am 10. Sept. 1856 große Feuersbrunst. Dabei das Bad Elster. 2) Pfarrdorf im Kreise Eisenberg des Fürstenth. Waldeck; Bergbau auf Eisen und Kupfer, Marmorbrüche; 950 Ew. Dabei Eisenwerk u. die 100 m hohe Schieferwand Kappenstein. 3) So v. w. Aadorf.

Adoriren (v. Lat.), anbeten.

Adorniren (v. Lat.), ausschmücken.

Adossiren (v. Fr.), abdachen, abböschen; Adossement, Abdachung, Abböschung, Dossirung; Ados, ein schräg auslaufendes Gartenbeet.

Adouciren (v. Fr.), 1) besänftigen; 2) einer Waare das Rauhe benehmen, z. B. Theilen von Uhren, Edelsteinen ꝛc.; 3) Metalle, besonders Eisen u. Stahl, durch Glühen u. verschiedene Zusätze, welche dem Eisen seine Sprödigkeit nehmen, weich machen; vgl. Tempern; 4) (Maler.) die ungebunden neben einander gesetzten Farben durch einen weichen, breiten Pinsel verschmelzen.

Adour, Fluß in SFrankreich, entspringt am Paß Tourmalet im Depart. Hoch-Pyrenäen, in 1931 m Höhe, vereinigt sich mit der vom Pic d'Arbizon kommenden Sconbe, durchfließt das Campanerthal, nimmt den A. de Lesponne auf, tritt in die Depart. Gers u. Landes, vergrößert sich durch den Arros, Gabas, die Midouze, den Louts, den Luy, die Gave de Pau, bildet dann die Grenze zwischen den Depart. Landes u. Nieder-Pyrenäen, nimmt noch Bidouze, Aran, Ardanabia, Nive auf u. mündet bei Bayonne nach einem Laufe von 335 km, von denen 128 schiffbar sind, in den Biskayischen Meerbusen. Er hieß im Alterthum Aturus.

Adoxa *L.*, Pflanzengattung aus der Fam. der Caprifoliaceen (VIII. 4). Einzige Art: A. moschatellina *L.* (Bisamkraut, Bisamhahnenfuß), in schattigen Vorhölzern u. an Zäunen wachsendes, zierliches, nach Moschus riechendes Pflänzchen mit 2—3theiligem unterständigem Kelche, 4—5lappiger, gelbgrünlicher, radförmiger Blumenkrone, 8—10 Staubfäden u. 3theilig fiederlappigen Stengelblättern.

Ad patres (lat.), zu den Vätern (sich versammeln), sterben.

Ad perpetuam memoriam (lat.), bes. auf Grabschriften: zum beständigen Andenken.

Ad perpetuam rei memoriam (lat.), zum ewigen Gedächtniß. Daher (Rechtsw.) probatio a. p. r. m.: Beweis z. ew. Ged., eine Beweisführung, welche vor Beginn des förmlichen Beweisverfahrens im Proceß, ja sogar vor Beginn eines Rechtsstreites ausnahmsweise in dem Falle geschieht, wenn Besorgniß vorliegt, daß dem Beweisführer seine Beweismittel vor Eintritt der gedachten Zeitpunkte verloren gehen möchten, z. B. Zeugen durch den Tod.

Ad pias causas (lat.), zu frommen Zwecken, besonders zum Besten der Armen, Kirchen, Schulen ꝛc. Etwas vermachen; Formel, wodurch das Vermächtniß die Eigenschaft einer juristischen Person erhält.

Ad pileum vocare (lat.), zum Hut rufen, d. h. Aufruhr predigen.

Adquaestus conjugālis (lat., Rechtsw.), so v. w. Errungenschaft, gemeinschaftlicher Gütererwerb während der Ehe.

Adra, Stadt im Distr. von Almeria der span. Prov. Granada, am Mittell. Meere; Anbau von Reis, Baumwolle, Zuckerrohr u. Cochenille; 6524 Ew. Marmorbrüche u. nahebei in der Sierra de Gador die reichsten Bleigruben Spaniens.

Adrammĕlech, d. i. „Adar ist König", 1) assyrisch-babylonische Gottheit, welche von den nach Samarien versetzten Colonisten aus Sepharvaim verehrt wurde, und der sie Kinder im Feuer opferten; vgl. Moloch. 2) Sohn Sanheribs, Königs von Assyrien, der in Gemeinschaft mit seinem Bruder Sarezer seinen Vater erschlug (697 v. Chr. nach biblischer, 682 nach assyrischer Zeitrechnung), worauf Beide nach Armenien flohen.

Adramyttĭon (a. Geogr.), St. am Kaikos in Großmysien, an der östl. Spitze des nach ihr benannten Adramyttenischen Meerbusens; später Colonie der Athener; unter der pergamenischen Herrschaft als Hafenplatz blühend; unter der römischen Herrschaft Sitz eines Gerichtstages. Vaterstadt des Redners Xenokles. Jetzt Adramiti (Edramit), von Platanen u. Cypressen umgebene u. von Kanälen durchzogene Stadt mit 8000 Ew.

Adrānum (a. Geogr.), St. in Sicilien (jetzt Adernò), am Fuße des Ätna u. am Flusse Adranus (jetzt Adriano). Hier wurde der Heros Adranus, Stammvater der Paliker, verehrt, in dessen Tempel 1000 Hunde gehalten wurden, welche die bei den Festen trunken Gewordenen nach Hause geleiteten.

Adrastēa (Myth.), Beiname der phrygischen Rhea Kybele, welcher Adrastos, Heros von Adrastea, bei Kyzikos ein Heiligthum errichtete; später mit Nemesis als Göttin der Wahrheit u. Gerechtigkeit identificirt, weshalb Herder ihren Namen zum Titel einer Zeitschrift wählte.

Adrastēa (a. Geogr.), St. in der gleichnam. Landschaft in Kleinmysien, an die Propontis grenzend; hier Tempel u. Orakel des Apollon u. der Artemis.

Adrastos, Sohn des Talaos und der Lysimache, Gemahl der Amphithea, König von Argos; lebte, von seinem Verwandten Amphiaraos vertrieben, bei seinem mütterlichen Großvater Polybos in Sikyon, wo er Spiele einführte u. nach dessen Tode die Herrschaft erhielt. Mit Amphiaraos ausgesöhnt, kehrte er nach Argos zurück. Dem aus Kalydon flüchtigen Tydeus und dem von Theben vertriebenen Polynikes gewährte er Schutz und machte sie zu seinen Schwiegersöhnen. Letzterem suchte er sogar den Thron von Theben wieder zu verschaffen (s. Sieben gegen Theben), wobei er als kluger u. beredter Herrscher erscheint; doch hatte er keinen Erfolg und entfloh allein auf seinem Flügelroß Arion. Zehn Jahre später führte er die Epigonen aufs Neue

gegen Theben, eroberte es, verlor aber seinen Sohn Agialeus u. st. aus Schmerz auf der Rückkehr in Megara. Er ward nun zu Sikyon, Megara u. auf Kolonos bei Athen als Heros verehrt.

Ad referendum (lat.), zur Berichterstattung.

Adressant (fr.), der Anweisende, Absendende; Adressat, der Empfänger.

Adreßbuch, alphabetisches Verzeichniß von Privatpersonen, Beamten, Geschäftsfirmen, Handels- u. Productivgesellschaften, unter Angabe von Domicil, Straße, Hausnummer. Es gibt Adreßbücher für Städte u. Bezirke, wie für bestimmte Stände, besonders Beamten u. Militärs (Ranglisten) ꝛc. Dem A. wird gewöhnlich eine Serie von Geschäftsanzeigen als Anhang beigegeben; manche Adreßbücher bestehen sogar lediglich aus solchen Anzeigen.

Adreßbureaux (Adreßcomptoire) bezwecken die gewerbliche Vermittelung zwischen Angebot u. Nachfrage, indem sie dem eine Waare oder Leistung Anbietenden die Gelegenheit zur Verwerthung seines Angebotes u. dem eine Waare oder Leistung Suchenden die Gelegenheit zur Befriedigung seines Bedürfnisses nachweisen. Je reger u. vielseitiger das industrielle Leben u. je mehr das Princip der Theilung der Arbeit auf dem Felde der gewerblichen Production zur Geltung kommt, um so höher steigt die Bedeutung solcher Unternehmungen. In der Regel fungiren dieselben überhaupt als geschäftliche Auskunftsbureaux u. beschäftigen sich z. B. auch mit Ermittelung der gewerblichen u. persönlichen Verhältnisse der Gewerbtreibenden u. Anderer, welche für den Nachfragenden von Interesse sind. Besonderer polizeilicher Controle waren früher die Gesinde-Vermiether unterworfen; jetzt bedürfen sie einer Concession nicht mehr, nur kann Denjenigen, welche wegen aus Gewinnsucht begangener Vergehen oder Verbrechen gegen das Eigenthum oder wegen Vergehen oder Verbrechen gegen die Sittlichkeit bestraft worden, dieses Gewerbe untersagt werden. Eine besondere Art der A. sind die Annoncenbureaux (s. d.).

Adresse (v. Lat.), 1) Aufschrift eines Briefes. 2) Schrift, die an irgend Jemanden gerichtet ist. Besonders 3) Schrift, welche an die höchste Person eines Staates (den Regenten), oder auch an eine andere Person von einer Corporation oder von einem für diesen Zweck zusammengetretenen Verein oder einer Volksversammlung gerichtet wird, um Wünsche oder Beschwerden, Gefühle des Dankes (Dank-A.), der Hochachtung, od. auch des Mißtrauens ꝛc. zu äußern. Die A-n haben ihren Ursprung in England, und noch jetzt werden dem Parlament oder dem König A-n mit mehreren Hunderttausenden von Unterschriften oft in einem feierlichen Zuge überreicht, wobei die A. selbst im Prunk vorangetragen wird. Von dort hat sich der Gebrauch auf die übrigen constitutionellen Staaten verbreitet. Das Recht zur Erlassung derselben wird in der Regel als ein Bestandtheil des constitutionellen Staatsbürgerrechtes angesehen u. daher in den Verfassungsurkunden gewöhnlich ausdrücklich gewährleistet. Besonders gebräuchlich und wichtig waren bis 1848 die A. als Antworten auf die Thronrede, mit der die Kammern von dem Regenten eröffnet wurden, indem in der Regel darin die politischen Grundsätze der Majorität ihren Ausdruck fanden. Doch ist der Gebrauch dieser Antworts-A-n neuerdings abgekommen. Der Mißbrauch, welcher mit A-n getrieben werden kann, rief übrigens für Deutschland in dem Bundesbeschluß vom 5. Juli 1832 ein Verbot solcher A-n hervor, welche in Volksversammlungen beschlossen würden. Dasselbe fiel aber mit Aufhebung der Ausnahmegesetze im J. 1848 wieder weg. Particularrechtlich ist öfter vorgeschrieben, daß die A-n nicht persönlich überreicht werden, daß A-n unter einem Gesammtnamen nur Behörden und Corporationen gestattet sind, sowie daß A-n der Kammern an den Landesfürsten nur gemeinschaftlich erfolgen dürfen, wovon nur etwa bei der Antworts-A. auf die Thronrede eine Ausnahme verstattet wird.

Adreßpartei, politische Partei im ungarischen Landtage 1861, deren Spitze Deak war, u. welche gegenüber der Beschlußpartei, den magyarischen Ultras unter dem Grafen Teleki, in dem Kampfe Ungarns wegen seines Verhältnisses zu Österreich u. den Nebenländern der Monarchie das von der Regierung erlassene Diplom vom 20. Oct. 1860 und das Patent vom 26. Febr. 1861 als nicht vorhanden ansah u. in einer nach Deaks Rede entworfenen Adresse die vollständige Wiederherstellung der ungarischen Gesetze von 1848 von der kaiserlichen Regierung zu erreichen strebte. S. Österr.-Ungar. Monarchie.

Adrett (v. Fr.), anstellig, nett.

Adria, 1) (a. u. n. Geogr.) auch **Hadria**, volkreiche u. wichtige Stadt Oberitaliens, noch jetzt A., ist Hauptstadt eines Districts der ital. Prov. Rovigo, am Kanal Bianco, früher am Adriatischen Meere, das nach ihr den Namen erhielt, jetzt 15 km davon entfernt; schöne Kathedrale, Gymnasium, Steingutfabrikation, Handel mit Korn, Pferden, Rindern, Fischen, Leder; 14,140 Ew. Sie war von Tuskern gegründet u. später von Korinthern colonisirt; dann setzten sich Gallier hier fest; 213 v. Chr. wurde sie von den Römern erobert. 2) (Hadria, Atria) St. im südl. Picenum (Mittelitalien), lag am Matrinus, nahe dem Meere; von hier stammten die Vorfahren des Kaisers Hadrian; jetzt Atri.

Adrian, 1) St. A., s. Adrianus. 2) Röm. Kaiser, so v. w. Hadrian. 3) Joh. Valentin, geb. 17. Sept. 1793 zu Klingenberg, seit 1823 Professor der neueren Sprachen zu Gießen, seit 1830 Oberbibliothekar daselbst. Er st. 18. Juni 1864. Erschr.: Erzählungen, Frkf. 1821; Die Priesterinnen der Griechen, 1823; Provenzalische Grammatik, 1825; Bilder aus England, Frankf. 1828, 2 Thle., fortges. als Skizzen aus England, 1830, 2 Thle.; Neuestes Gemälde aus London, 1829, und gab das Rhein. Taschenbuch und Byrons sämmtliche Werke, übersetzt von Mehreren, heraus, Frkf. 1830, 12 Bde., u. A. 1837.

Adrian, Hptst. des County Lenawee im nordamerikan. Staate Michigan, unter 42° n. Br. u. 84° w. L., an einem Arme des Raisin River u. an der Michigan-Southern-Eisenbahn; die Erie-

und Kalamazoo-Bahn verbindet die Stadt mit Toledo; lebhafter Handel in Ackerbauproducten, zwei Banken; 8438 Ew.

Adrian (Päpste), s. Hadrian.

Adrianopel (Edreneh, türk. Edirné), St. in dem türkischen Vilajet Edirné, nächst Constantinopel die bedeutendste Stadt des Osmanischen Reiches, an der schiffbaren Maritza, die hier die Tundscha u. Arda aufnimmt; stark befestigt, hat 40 Moscheen, darunter 9 kaiserliche mit der Selims II. (größer als die Sophienmoschee zu Constantinopel, mit 2 Reihen marmorner Galerien, von 250 Fenstern u. während des Ramasan von 12,000 Lampen erleuchtet) und der Murads I. (Utsch Scherifeli, mit 3 marmornen Galerien u. großem terrassenförmigem Vorhof, der 24 von 70 Säulen getragene Kuppeln enthält), 24 Medresses, 10 griechische Kirchen, 7 türkische Klöster, die alte Residenz der Sultane (Eski-Serai) seit 1365, Arsenal, viele Bäder u. Bazars, darunter der des Aali Pascha, welcher als der schönste der Welt gilt, u. dessen hohe Gallerie fast ¼ Viertelstunde lang ist, 53 Karavauserais, die schöne Wasserleitung, welche alle Bäder, Moscheen u. die 52 Fontänen der Stadt mit Wasser versorgt, mehrere Brücken, darunter merkwürdig die von griechischen Kaisern erbaute Michaelsbrücke über die Tundscha. A. ist der Sitz eines Obermullah u. eines griechischen Erzbischofs; es besitzt bedeutende Fabriken in Seide u. Saffian, weitere in Wollen- u. Baumwollenzeugen, Rothgarn, Rosenöl, Teppichen, Parfümerien ꝛc. u. einen blühenden Handel, der theils zu Land, theils zu Schiff auf der Maritza betrieben wird. Mit Constantinopel ist A. seit Januar 1873 durch eine Eisenbahn verbunden. Hauptartikel der Einfuhr: Tücher, Lyoner Zeuge u. Tressen, Zucker, Kaffe, Cochenille, Indigo; die Ausfuhrgegenstände sind: schöne Wolle, Leder, Seide von Zagora, Wachs, Rosenöl, Quitten u. a. In der Umgebung A-s wird der beste türk. Wein gebaut. Einwohnerzahl nach neuerer Schätzung 50,000, meist Griechen und außerdem Bulgaren, Armenier, Juden u. europäische Kaufleute. Die Lage dieser Stadt an der Mündung der Tundscha in die Maritza einer- u. auf dem Wege nach Constantinopel anderseits hat ihr neben der commerciellen Wichtigkeit auch eine hohe militärische u. dadurch historische Bedeutung verliehen. Unter dem Namen Uskudama oder Uskadama Hauptstadt der Bessier, nahm sie von ihrem Wiederhersteller Kaiser Hadrian (117—138) den neuen Namen A. an, unter welchem sie schon in der römischen Kriegsgeschichte viel genannt, 378 Zeuge des Sieges der Gothen über den Kaiser Valens, 551 der Niederlage der Byzantiner durch die Slaven war. 586 von den Avaren belagert, 922 von den Bulgaren erstürmt, öffnete die Stadt A. am 22. Novbr. 1189 den Kreuzfahrern ihre Thore, u. am 27. Febr. 1190 schloß innerhalb ihrer Mauern Friedrich Barbarossa mit dem griechischen Kaiser einen Vertrag. Am 15. April 1205 ward in A. Kaiser Balduin I. von den Bulgaren geschlagen u. gefangen genommen. Bis 1361 den Königen von Bulgarien unterthan, ward A. 1361 von dem türkischen Sultan Murad I. erobert u. 1365 zur Residenz erhoben, was die Stadt auch bis 1453 blieb. 1511 schlossen in ihrer Nähe auf dem Grubenthal, der Ebene Tschukurowa, Bajesid II. u. Selim Frieden, in Folge dessen Ersterer zu Gunsten des Zweiten, seines Sohnes, abdankte. Im nahebei gelegenen Schlosse Timurlasch verweilte Karl XII. von Schweden vom 21. Febr. bis 1. Oct. 1713. Nachdem im russ.-türkischen Kriege von 1829 A., obwol befestigt u. stark besetzt, am 20. Aug. vom General Diebitsch eingenommen ward, ließ sich Mahmud II., durch den Fall seiner zweiten Hauptstadt erschreckt, auf Friedensunterhandlungen ein, die mit Hilfe der übrigen Mächte zum Frieden von A. führten, 14. Septbr. 1829. Unter Zugrundelegung der Bukarester und Akjermaner Convention erhielt die Pforte die Walachei und Moldau, sowie alle Eroberungen in Bulgarien und Rumelien zurück, u. wurden der Pruth u. von dessen Mündung ab die Donau die Grenzlinie gegen Rußland in Europa; dagegen blieb das ganze Küstenland des Schwarzen Meeres von der Mündung des Kuban bis zum Hafen St. Nikolaus, die kaukasischen Länder, der größte Theil des Paschaliks von Achalzik sammt der Stadt selbst u. dem Fort Achalkalaki bei Rußland, für welches noch dazu Handelsfreiheit im ganzen Türkischen Reiche, freie Handelsschifffahrt auf der Donau, im Schwarzen u. Mittelländischen Meere, wie für alle übrigen der Pforte befreundeten Mächte freier Durchzug durch die Dardanellen festgestellt wurde. Des Weiteren wurde den Verfassungen Serbiens, der Walachei u. Moldau größere Selbstständigkeit gewährt, u. von der Pforte der Staat Griechenland anerkannt, indem sie den betreffenden von den Großmächten gefaßten Beschlüssen vom 6. Juli 1827 u. 22. März 1829 beitrat. Für die seit 1806 erlittenen Verluste seiner Kaufleute erhielt Rußland 1,500,000 Dukaten, während die Summe der Kriegsentschädigungskosten von 10 auf 7 Mill. Dukaten herabgesetzt wurde. Hatte Rußland im Vergleich zu seinen Waffenerfolgen materiell nicht den entsprechenden Vortheil durch diesen Frieden erlangt, so erwuchs ihm daraus um so größerer moralischer Vortheil: der Einfluß Rußlands auf die Türkei und sein Übergewicht im Orient wurde dadurch wesentlich gehoben. Während des Orientalischen Krieges war A. am 13. Juni 1854 vom General Bosquet mit 15,000 Franzosen besetzt worden.

Adrianus, 1) St. A., st. zu Nikomedien als Märtyrer 305 (306); Tag: 8. Sept.; gilt als Patron der Schmiede u. Brauer; Attribut der Amboß. 2) A. aus Tyrus, Schüler und Nachfolger des Herodes Attikos, später Lehrer der Beredtsamkeit in Rom, beliebt bei Marc Aurel u. Commodus; st. 80 Jahre alt in Rom. Fragmente seiner Meletae (Redeübungen) in Walz, Rhetores graeci, Bd. 1.

Adriatisches Meer (im Alterthum Mare Adriaticum, genannt nach der Stadt Adria, oder Mare superum), auch Meerbusen von Venedig, der Busen des Mittelmeeres zwischen Italien, dem österreichischen Küstenlande (Gebiet von Triest, Grafschaft Görz u. Istrien), Kroatien (nebst Gebiet der Stadt Fiume), Dalmatien u. der Europ. Türkei. 900 km. lang, bis 240 km. breit

15,419 □km (2800 □M) groß. Es ist mit dem Jonischen Meere durch die Straße von Otranto verbunden; die Tiefe ist in den nördlichen Theilen bedeutend geringer, als in den südlichen: in der Breite von Venedig durchschnittlich nur 30—40 m, in der Breite von Manfredonia über 300 m; bespült 1980 km Küsten der fruchtbarsten Länder Europas und bildet, besonders auf der Ostseite, viele Untiefen, Buchten und Inseln; hat auf der Westseite weniger Häfen. Herrschende u. gefährliche Winde sind die aus NO. (Bora) stoßweise kommenden u. der heftigere, doch weniger gefährliche Sirocco. Im A. M. sind verschiedene Strömungen, auch, besonders im Winter, einige Wirbel; Ebbe u. Fluth unbedeutend. Busen: Golf von Venedig, Manfredonia, Triest u. Quarnero; die wichtigsten ihm zuströmenden Flüsse: Po, Etsch, Narenta u. Drin; die bedeutendsten daran liegenden Handelsstädte: Ancona, Venedig, Triest, Brindisi, Bari, Barletta, Pesaro, Rimini. Bis zur Umschiffung Afrikas ging über das A. M. der größte Theil des ostind.-europ. Handels, jetzt ist es wieder durch den Triester Lloyd, besonders seit Eröffnung des Suezkanals, eine wichtige Post- und Handelsstraße nach dem Orient u. Ostasien geworden. Der Fischfang liefert besonders Thunfische, Sardellen, Makrelen, Brachsen, Meeraale und Schwertfische; berühmt sind die Austern von Venedig. Seit 1867 haben von Seiten Österreichs u. Italiens neue Küstenaufnahmen des A. M. stattgefunden; vgl. Österreicher, Küstenkarte des A. M., Triest 1872.

A drittura (ital.), geraden Weges, ohne Umwege, unmittelbar. Im Wechselverkehr so viel wie einen Wechsel direct auf den Verpflichteten ziehen, wie dieses bei dem Rückwechsel vorgeschrieben ist.

Adroit (franz.), gewandt, behend, schlau.

Adrumētum (a. Geogr.), Hptst. in Byzacium (Afrika), am Meere, von Phöniciern erbaut, später römische Colonie; von den Vandalen zerstört, wurde sie von Justinian wieder ummauert, daher auch Justiniana u. später Heraklea genannt; jetzt Herkla, nach Anderen Hamamet.

Adschmir (bei den Engländern Ajmeer), 1) Distrct im brit. Ostindien, auch Radschastan genannt, zum Gouvernement der NWProvinzen gehörig, 6910 □km (125,5 □M); 426,268 Ew., darunter 347,742 Hindu u. 54,000 Mohammedaner; ist seit 1818 Eigenthum der Engländer. Boden vorherrschend sandig u. trocken, meist nur durch künstliche Bewässerung fruchtbar gemacht. Im Sommer steigt die Temperatur im Schatten häufig bis 55° R.; die Winternächte sind dagegen oft sehr kalt. Die höheren Klassen der Bewohner sind Radschputen, schlank, mittelgroß, zur Kriegerkaste gerechnet; außerdem meist Ackerbauer, unter welchen zahlreiche Dschats, ein kleiner Menschenschlag von sehr dunkler Farbe. Vorherrschend ist der Brahmanenglaube. 2) Hauptstadt mit engl. Fort (Taragarh) u. Grabmal Akondis, eines mohammed. Heiligen, das Ziel zahlreicher Wallfahrten; 23,000 Ew. In der Nähe Bleigruben.

Adschur, russ. Flottenstation auf der größeren von den beiden gleichnamigen Inseln im südöstl. Theil des Kaspischen Meeres, seit 1843 errichtet, um die Seeräubereien der Turkomanen zu verhindern und diese, sowie Persien zu überwachen.

Adstriction (v. Lat.), Zusammenziehung. Daher Adstringiren, zusammenziehen; Adstringirende Mittel (Adstringentia), zusammenziehende Mittel, diejenigen Arzneien, welche die Gewebe der berührten Theile dichter u. fester machen, indem sie theils Fasern u. Zellen verkleinern (z. B. Alaun), theils thierische Flüssigkeiten zum Gerinnen bringen (z. B. Eiweißgehalt durch Mineralsäuren, Gerbestoff u. Höllenstein); äußerlich besonders zur Stillung von Blutungen benutzt.

Ad turpia nemo obligatur (lat.), zum Schändlichen ist Niemand verpflichtet.

Adu, in der jüdischen Zeitrechnung die Verlegung des Neujahrstages auf den Tag nach dem Tage des mittleren Neumondes, welcher der nächste an der Herbstnachtgleiche ist, sobald der erste Neumond des Jahres auf einen Sonntag, Mittwoch oder Freitag fällt.

Aduatuci (a. Geogr.), Volk im belgischen Gallien, ein Theil (6000 Mann) der in Gallien eingedrungenen Cimbern u. Teutonen, welche, während die Anderen südwärts zogen, zur Bewachung des Gepäckes zurückblieben u. sich dann westl. von der Maas ansiedelten; sie wurden von Cäsar nach kräftigem Widerstande 57 v. Chr. vernichtet.

A due (ital. Mus.), zu zwei; so a due voci, für 2 Stimmen; a due stromenti, für 2 Instrumente; a due mani, für 2 Hände.

Aduer (a. Geogr.), reiches, mächtiges, aber verweichlichtes Volk im südlichen Theil des Lugdunensischen Gallien; sie standen lange an der Spitze aller gallischen Völkerschaften, waren aber später durch die Sequaner in den Hintergrund gedrängt worden; sie knüpften zuerst unter den gallischen Völkern freundschaftliche Verbindungen zum Schutze vor ihren Gegnern mit Cäsar an, der auch ihr früheres Ansehen wieder herstellte. Ihr jährlich von den Priestern gewählter Fürst (Vergobretus) durfte nie die Grenze des Landes überschreiten. Ihre Hauptst. war Bibracte (Augustodunum, jetzt Autun).

Adŭla, zu Römerzeiten Bezeichnung der vom Gotthard östl. gelegenen Alpenkette, heute einer mächtigen Centralmasse der Graubündner-Alpen (Schweiz), in deren Eis-Revieren die Quellen des Hinterrheins entspringen. Von der A-Gruppe laufen das deutsche Rheinwaldthal, die italienischen Thäler Val Mesocco (durch welches die Straße des Bernhardin-Passes geht), V. Calanca u. V. Blegno, sowie nördl. die romanischen Thäler des Medelser Rheins (durch welche der Paß über den Lukmanier geht.), das V. Somvix u. V. Lugnetz aus. Höchster Punkt das Rheinwaldhorn oder Piz Valrhein, 3398 m, mit dem Zapport-Gletscher, zuerst erstiegen 1789 vom Benedictiner-Mönch Placidus a Spescha aus Disentis. Das Gufferhorn, 3393 m, erstieg zuerst Weilenmann aus St. Gallen 1859.

Adular heißen die meisten klaren Varietäten des Kalifeldspathes; s. Feldspath. Er ist benannt nach seinem schönen Vorkommen auf dem St. Gotthard, den man früher für den Mons Adula der Alten hielt.

Aduliren (v. Lat.), schmeicheln, speichellecken.

Adŭlis (Adule), im Alterthum Stadt in Athio-

pien am Adulitanischen Meerbusen, Marktplatz der Adulitä, starker Handel mit Elfenbein, Nilpferdhäuten, Schildpatt, Sklaven ꝛc. Ruinen derselben, von dichtem Buschwerk umwachsen, am Fuße des Dschebel Geddem, unweit der franz. Besitzung Mersa Dola an der WSeite des genannten Busens. Hier von Kosmas Indikopleustes gefundene griechische Inschriften (Adulitanum monumentum) enthalten die Thaten des Ptolemäus Euergetes u. A. u. stammen vermuthlich aus dem Anfange des 2. Jahrh. n. Chr. (Vgl. Vivien de St. Martin, Eclaircissements géograph. et histor. sur l'inscription d'Adulis, Paris 1864.) — Der Golf von Adulis (jetzt Gubet Kafr ul Asuleh) ist eine Bucht zwischen dem Ras Geddem u. der NSpitze der Insel Buri (Asorte) mit gutem Ankergrund. Am nordöstlichen Eingange die felsige Insel Dessi mit einem geräumigen Hafen, die seit 1859 im Besitze der Franzosen ist. Südl. von Adulis die heißen Quellen von Afteh.

Adullam (a. Geogr.), Stadt im Stamme Juda, von Rehabeam befestigt; dabei Höhle, in welcher sich David auf seiner Flucht vor Saul verbarg.

Adultus (lat.), Erwachsener über 25 Jahre.

A dur (Mus.), s. u. Tonarten.

Aduriren (v. Lat.), brennen; Adurentia, brennende oder ätzende Heilmittel; Aduſtion 1) Verbrennung, 2) Cauterisiren, Ätzen.

Advaita (ind. Philos.), eigentlich Nichtzweiheit, Nichtdualismus, Alleinheit oder Monismus; die Hauptlehre einer von dem berühmten indischen Philosophen Sankarâtscharja im 8. christl. Jahrh. gegründeten Schule, die eine weitere Fortbildung des Vedantasystems ist u. die 3 brahmanischen Götter Brahma, Wischnu u. Siva als Eins auffaßt. Nach dieser Lehre ist die Gottheit keine persönliche, sondern als Geist des Universums die universelle Seele, die alle Dinge in sich enthält u. zu der auch die im Körper gleichsam eingekerkerte Seele beim Tode zurückkehrt. S. Windischmanns Sankara, Bonn 1833.

Ad valorem (lat.), nach dem Werthe. Ad valorem-Zölle (Werth-Zölle), in NAmerika u. England, wo der Zoll in Procentsätzen nach dem Werthe erhoben wird.

Advent (v. Lat.), d. i. Ankunft, nämlich Christi, die zur Vorbereitung auf Jesu Geburt bestimmte Zeit (Adventzeit); wird schon von Hieronymus, Augustin u. Ambrosius, als geschlossene Zeit für Hochzeiten und dergl. Festlichkeiten aber erstmals 524 auf dem Concil zu Lerida erwähnt. Die A-zeit begann in der griechischen Kirche mit dem 14. Nov. u. hieß die Martinsfasten (Quadragesima S. Martini). Ein solches A-Fasten von Martini bis Weihnachten hatte auch die alte gallicanische Kirche. Seit Gregor d. Gr. begreift der A. in der abendländischen Kirche die 4 Sonntage vor Weihnachten, u. wird das Kommen Jesu nach dem Inhalte der 4 Sonntagsevangelien als ein 4faches gedeutet: das Kommen zu seinen Leiden, zum Gerichte, zu seinem Amte, in das Fleisch.

Adventivknospen (Bot.), diejenigen Knospen, welche nicht in einer Blattachsel sich entwickeln, sondern eine zufällige Stellung haben. Bei unseren Laubhölzern treten dieselben häufig am Stamme oder selbst an den Thauwurzeln auf und geben dann zu den sogenannten Stockausschlägen Veranlassung. Unter sonst günstigen Umständen können sie sich fast an allen Pflanzentheilen und selbst an den Blättern bilden.

Adventivwurzeln (secundäre Wurzeln), Wurzeln, welche aus dem ober- oder unterirdischen Stengel (zuweilen auch aus den Blättern) hervortreten u. bald unterirdisch, bald schwimmend, bald Luft-, Haft- oder Saugwurzeln sind. Sie ersetzen die primäre Wurzel, wo diese abgestorben ist.

Adverbium, ein nicht flectirbares, aber der Steigerung fähiges Wort, das zur näheren Bestimmung des Prädicats dient u. darum namentlich zu dem Verbum (daher der Name), aber auch zu Adjectiven ꝛc. tritt, Nebenwort, Umstandswort. Gebildet sind die Adverbien theils aus Casus von Substantiven oder Adjectiven, u. zwar aus Genitiven (morgens, stracks), Dativen (traun, -maßen) u. Accusativen (viel, wenig), theils aus Präposition u. Nomen (zu Hause, fürbaß), oder Nomen u. Partikel (himmelan). Manche gehören Pronominalstämmen an (denn, dann, darum zu der; wenn, wann, woher zu wer). Von jedem Adjectiv läßt sich ein A. bilden, das in der früheren Sprache vom Adjectiv in der Form verschieden war, im jetzigen Deutsch aber fast ohne Ausnahme mit dem Adjectiv gleichlautet (vergl. das A. gothisch raihtaba, althochdeutsch rëhto, mittelhochdeutsch rëhte, neuhochdeutsch recht). Der Bedeutung nach unterscheidet man A. der Zeit (heute, stets), des Ortes (hier, da, links), des Umfanges, der Zahl u. Ordnung (theils, einmal, nachher), der Vergleichung, Schätzung (gleichsam, höchstens), des Grades (sehr, fast), der Bejahung u. Verneinung (ja, nein) ꝛc.

Ad veritatem beweisen, s. Ad hominem.

Adversaria (lat.), Conceptbuch des altrömischen Hausherrn u. Kaufmannes zur sofortigen Eintragung von Notizen über Ausgabe und Einnahme. Aus den A. wurden die Posten in das Hauptbuch (codex accepti et expensi) eingetragen. Bei Neulateinern bedeutet das Wort gelegentlich gemachte Bemerkungen zur Erklärung von Stellen aus Schriftstellern oder zur Kritik, Grammatik ꝛc., zu fernerem Gebrauche oder weiterer Ausführung. Solche A. sind auch gedruckt, z. B. von Porson, Barth, Dobree u. A.

Advocat (v. Lat., Sachwalter, Anwalt, Rechtsfreund, in der Schweiz Fürsprech), ein vom Staate zur Praxis in den Gerichten zugelassener Rechtsgelehrter, welcher bei gerichtlichen Verhandlungen die Gerechtsame eines Anderen (seines Clienten) in dessen Auftrage oder auf Grund amtlicher Bestellung wahrnimmt. Der Name stammt aus dem römischen Rechtsleben, aber der Stand der Anwälte ist weit älter. Es liegt in der Natur der Sache, daß die Verfolgung verletzter Privatrechte vor dem Richter die Kenntniß des geltenden Rechtes voraussetzt, die nicht Jedem geläufig ist, u. daß deshalb Derjenige, der solcher Kenntniß ermangelt, einen Rechtskundigen zu seinem Beistande vor Gericht heranzieht. Daher werden sich, soweit die Geschichte reicht, in den ältesten Zeiten u. bei allen Völkern Spuren

des A-enstandes nachweisen lassen. Der früher den geringeren Bürger, seinen Clienten, durch sein Miterscheinen dem Gerichte empfehlende Patronus, Beschützer aus patricischem Geschlechte, räumt im alten Rom seine Stelle dem „Herbeigerufenen", advocatus, Rechtsverständigen, welcher der Partei vor Gericht juristischen Rath ertheilt, sie durch sein Ansehen unterstützt, aber auch zugleich neben ihr Anträge stellt u. auch für sie spricht, — dem Procurator, der für u. statt der Partei vermöge Auftrags vor Gericht erscheint u. ihre Vertheidigung führt, — u. dem Patronus causarum, dem Rechtsgelehrten, welcher, wie der frühere Patron, den Proceß führt u. die gerichtlichen Reden hält. Noch gehören diese den angeseheneren Geschlechtern an u. leisten ihre Dienste dem Clienten ohne Entgelt, nur um der Volksgunst willen. Unter den Kaisern aber verlor sich nach u. nach diese Einrichtung, u. wurde die Rechtsbeistandschaft seit dem 3. Jahrh. ein von speciell für das Fach technisch gebildeten Juristen betriebenes Gewerbe, das, als eine Art öffentlichen Dienstes angesehen, auch unter Aufsicht der Magistrate gestellt wurde; für ihre Leistungen wurde eine Taxe festgesetzt, ihnen sonst eine Reihe von Privilegien ertheilt, aber auch die Pflicht auferlegt, den Ort ihres Gerichtes nicht ohne Erlaubniß der Magistrate zu verlassen. Der Verein der Advocaten der einzelnen Gerichte hatte Corporationsrechte. Da eine Vertretung durch einen Nichtjuristen bei der materiellen Rechtsentwickelung für die Partei bedenklich erschien, erhielten sie auch die Procuratur, wenn auch nicht durch Gesetz. Im alten Deutschland vertrat auch anfänglich den Unfreien oder Gemeinen sein Herr oder Beschützer bei Gericht, dann kamen Stellvertreter u. „Fürsprecher", die immer noch nicht Juristen sein, wol aber im Rufe der Unbescholtenheit stehen mußten; einen besonderen Stand indeß bildeten sie nicht. Erst mit der Reception des Römischen und fremden Rechtes in Deutschland ward auch zur Rechtsbeistandschaft Rechtskenntniß nöthig, u. es bildete sich ein rechtsgelehrter Advocatenstand, der zugleich die eigentliche Stellvertretung übernahm, u. dessen Mitgliedschaft nur durch förmliche Anerkennung von Seiten der oberen Justizbehörden von unbescholtenen rechtskundigen Personen erworben werden konnte. Indeß die Ungunst der Verhältnisse in Deutschland, das dem Volksbewußtsein, wie dem Verständniß fremde Recht, ein gewöhnlich die Verletzung der materiellen Parteirechte durch starren Formalismus herbeiführendes Verfahren, die Nachtheile des heimlichen Verfahrens in Civilsachen u. des ebenfalls der Öffentlichkeit entzogenen Inquisitionsprocesses, die Unsicherheit in der Verarbeitung des einheimischen u. fremden Rechtsstoffes u. folgeweise Unsicherheit der Rechtsprechung wie des Rechtes — dies alles im Verein mit der durch die politische Entwickelung bedingten Unmöglichkeit, die Advocatenthätigkeit auf das Gebiet des öffentlichen Rechtes zu erstrecken, brachte es mit sich, daß der A-enstand in Deutschland beim Volke nur Mißtrauen fand, nur als ein auf den Gelderwerb angewiesenes Gewerbe angesehen wurde, dem das Bewußtsein, der Verwirklichung des Rechtes zu dienen, abhanden gekommen. Ja, es kam so weit, daß man dem Stande die Rechtsunsicherheit zuschob, während doch die Entartung desselben nur ein Symptom des schlechten Rechtszustandes war, u. in Preußen 1780 an Stelle der A-en staatlich besoldete Assistenzräthe setzte, die bei der Untersuchung dem Richter zur Seite stehen u. ihn zugleich controliren, in der Verhandlung selbst aber der Partei als Beistand dienen sollten. Eine Besserung erfolgte mit der Veränderung des Rechtszustandes in Deutschland seit Anfang dieses Jahrhunderts mit der Verbesserung des Civilprocesses, namentlich aber mit der Einführung des mündlichen Verfahrens in Criminalsachen u. dem Wiedererwachen des politischen Lebens. Eine Einheit in den Verhältnissen des A-enstandes zum Staate, zum Richter ist aber erst von der bevorstehenden Straf- u. Civilproceßgesetzgebung des Deutschen Reiches zu erwarten. Jetzt ist die Zahl der Stellen der A-en oder Rechtsanwälte, wie sie in Preußens alten Provinzen, in Kurhessen, Nassau u. Schleswig-Holstein heißen, in diesen Provinzen, wie auch in Bayern diesseits des Rheins u. Anhalt eine beschränkte; der A., bezw. Rechtsanwalt wird durch den Justizminister für den Bezirk eines bestimmten Gerichtes ernannt u. als Beamter betrachtet, während man anderwärts, in den Rheinlanden, in Hannover u. Braunschweig, allerdings unter gewissen Veränderungen, das französische System angenommen hat u. zwischen Avoués (Anwälten) u. Avocats (A-en) unterscheidet, aber so, daß die Advocatur freigegeben ist, die Anwaltsstellen aber, für jedes Gericht auf eine bestimmte Zahl beschränkt, nur an A-en gegeben werden, daher in der Rheinprovinz u. Braunschweig der Titel „A-Anwalt". In Baden, den beiden Mecklenburg u. den Städten Bremen u. Hamburg (auch in Frankfurt a. M. gewesen) muß Jeder, der die vorgeschriebenen Prüfungen bestanden hat, zur Anwaltschaft zugelassen werden, während im Königreich Sachsen das Justizministerium die Zahl der jährlich anzustellenden A-en nach den jeweiligen Bedürfnissen feststellt, und in Württemberg zum Antritte der Advocatur oder Anwaltschaft die königliche Ermächtigung nöthig ist. Eine besondere A-enprüfung kennen nur wenige Staaten, besonders die Freien Städte u. Deutsch-Österreich, wo auch jeder Geprüfte zur Anwaltschaft ꝛc. zuzulassen ist, während in den übrigen Staaten die für Erlangung der Richterstellen vorgeschriebenen Prüfungen verlangt werden. Bezüglich des Verhältnisses der A-en zum Staate ist somit nur in dem Punkte Einheit, daß er, wenn auch als Staatsbeamter in gewissen Beziehungen betrachtet, nirgend wirklicher Staatsbeamter ist, immer aber verantwortlich, in öffentlicher Pflicht steht. Er ist verpflichtet, so lange ihm eine Sache nicht ungerecht oder mit anderweiten Verpflichtungen unvereinbar erscheint, jeder Zeit, auch dem Armen, auf Ersuchen rechtlichen Beistand zu leisten. Die allgemeinen Rechte u. Pflichten der A-en in ihrer Stellung als solche, als juristische Rathgeber, oder als Anwälte, als Vertreter der Partei, sind außerdem noch: sorgsame Instruirung, sorgsame

Beschaffung u. Einholung der Beweismittel, Ausführung der übernommenen Aufträge als wahre Rechtsfreunde mit voller Treue u. Hingebung. Irrthümer der A-en in Beziehung auf Thatsachen, in Abwesenheit des Clienten begangen, kann die Partei bis zum Eintritte der Rechtskraft des nächsten Urtheils widerrufen; sind solche aber im Beisein der Partei, oder in einem von dieser unterzeichneten Schriftstücke begangen, so können sie nur binnen drei Tagen widerrufen werden. Gegen die Folgen von Versäumnissen, die sich ein A. zu Schulden kommen läßt, wird die Partei in Civilsachen vielfach durch „Wiedereinsetzung in den vorigen Stand" geschützt, es steht ihr aber auch das Recht der Entschädigungsklage zu. Sonst sind wegen Pflichtverletzung über die A-en Disciplinarstrafen durch die ihnen vorgesetzten Behörden zu verhängen, u. ist durch das Reichsstrafgesetzbuch mit namhafter Strafe bedroht, wenn der A. die pflichtmäßige Verschwiegenheit seinen Clienten gegenüber verletzt, widerrechtlich Gebühren erhebt, oder wenn er in einer Rechtssache beiden Parteien mit Rath od. Beistand dient; wegen letzterer Pflichtwidrigkeit kann bis zu 5 Jahren gegen ihn erkannt werden. Im Übrigen sind die auf Rechte u. Pflichten der A-en Bezug habenden Bestimmungen des Gemeinen Rechtes vielfach durch die Particulargesetzgebung modificirt. Für seine Bemühungen kann der A. die taxmäßigen Gebühren (Deserviten, Sporteln) in Ansatz bringen; freiwillige Mehrzahlungen anzunehmen, ist wol in den meisten Ländern erlaubt, ebenso wie er sich vertragsmäßig ein bestimmtes Honorar für seine Arbeiten bedingen kann; für den Fall des Obsieges sich einen Siegeslohn zahlen zu lassen, das palmarium, ist nicht verboten, aber klagbar auftreten deshalb kann er nur, wenn dasselbe erst nach errungenem Siege versprochen worden ist; die Verabredung bestimmter Gewinnprocente (quota litis) ist gemeinrechtlich verboten, während das gemeinrechtliche Verbot, sich den Streitgegenstand abtreten zu lassen, durch neue Particulargesetzgebungen aufgehoben wurde. Armen Parteien kann vom Gerichte das Armenrecht, d. h. Kostenfreiheit für einen Proceß ertheilt u. ein A. als Official-Anwalt bestellt werden, der dann für seine Mühewaltung aus der Staatskasse die taxmäßigen Gebühren erhält. Die Verwendung der A-en als Official-Anwälte geht am Gerichtsbezirke der Reihe nach. Der A. kann in Deutschland wegen seiner Deserviten klagbar werden u. selbst gerichtliche Zwangsmittel zur Beitreibung anrufen. Der Geschäftskreis des A-en ist nach dem Gemeinen Rechte keineswegs eng begrenzt: er kann in Strafsachen die Vertheidigung führen, in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten den Proceß instruiren, die Sache der Clienten in aller und jeder Weise, soweit die Form des Verfahrens es zuläßt, verfechten, Gesuche, Vorstellungen, Contracte, Testamente anfertigen, Curatelen u. Vermögensverwaltungen übernehmen, Anleihen und Hypothekenbestellung vermitteln u. sogar die Notariatspraxis zugleich ausüben, — soweit nicht die Particulargesetzgebung engere Grenzen gezogen hat. In Frankreich, wo das Gericht als solches von den Rechtssachen nur bei der Schlußverhandlung u. Beweisaufnahme behufs der Urtheilsfällung Kenntniß zu nehmen hat, wird demgemäß der Rechtsbeistand auch von zwei Beiständen zugleich geleistet: dem Avoué — einer rechtsverständigen, öffentlich verpflichteten Person, welcher die ihn anrufende Partei außergerichtlich vertritt, die Instruction der bei den ordentlichen Gerichten zu verhandelnden Sache in die Hand nimmt, mit dem Avoué des Gegners verkehrt, dadurch den Streitpunkt ermittelt u. die Beweisaufnahme vorbereitet, kurz Alles in dem der öffentlichen Sitzung vorausgehenden Verfahren besorgt — und dem Avocat, der, wenn die Sache so spruchreif geworden und dem Gerichte zur Entscheidung vorgelegt wird, die Vertretung der Partei in der Sitzung, die Vorträge in der mündlichen Verhandlung übernimmt. Vor dem Cassationshofe aber sind beide Geschäfte in einer Person vereinigt. Das Amt des Avoué verleiht die Regierung, u. ist dazu ein Alter von 25 Jahren, Rechtsstudium u. 5jährige Vorübung erforderlich; hat der Avoué den Grad eines Licentiaten sich erworben, so darf er unter Umständen auch plädiren. Nach dem Gesetze vom 28. April 1816 kann er unter Genehmigung der Regierung seine Stelle verkaufen. Der Avocat muß Licentiat sein u. wird, nachdem er durch die Disciplinarkammer zu 3jähriger Übungszeit (stage) zugelassen worden, nach Ablauf derselben in die Matrikel eingetragen (sur le tableau). Die Avocats des Staatsrathes u. des Cassationshofes sind zugleich Avoués u. können ihre Stellen mit Genehmigung der Regierung verkaufen, d. h. derselben ihre Nachfolger präsentiren. Die Mitglieder des zum Plädiren zugelassenen A-enstandes bilden das Barreau u. stehen in bedeutendem Ansehen, da ihr Amt häufig als Vorbereitungsstufe für die einflußreichsten Staatsstellen gilt, während die Avoués viel geringer geachtet sind. In England besteht eine ähnliche Einrichtung, bezw. Scheidung: in Barristers — welche die mündliche Vertretung der Parteien vor Gericht besorgen, und aus deren Mitte die höchsten richterlichen Staatsbeamten, namentlich der Sollicitor general (Generalprocurator), der Attorney general (Generalfiscal), die Sergeants at law (Kronsachwalter) u. die Richter hervorgehen — u. in Attorneys, welche den Verkehr mit den Clienten besorgen u. die Information einziehen. Das hohe Ansehen der A-en in England beruht nur auf der Individualität des Einzelnen u. der unabhängigen Stellung; für ihre Kenntnisse hatten sie früher keine Beweise zu erbringen, konnten sich vielmehr, nachdem sie einer der A-encorporationen beigetreten u. die dort gehaltenen juristischen Vorträge angehört, nach 5 Jahren zur Aufnahme als Barrister vorschlagen lassen, bis 1836 eine Commission eingesetzt wurde, welche den durch Privatunterricht bei einem Anwalte vorbereiteten Candidaten einer leichten Prüfung unterzieht. Dem A. in England wird seine Mühewaltung vorausbezahlt, u. zwar darf er nicht unter einer Guinee annehmen. Der Attorney steht in geringer Achtung u. ermangelt meist höherer Bildung. In den Vereinigten Staaten von NAmerika kennt man diese Scheid-

ung nicht mehr: der A. instruirt u. plädirt, in einzelnen Staaten ist die Advocatur sogar ganz freigegeben, während in anderen wieder erst eine Prüfung zu dem Anwaltsamte bestanden werden muß. — Bei der hohen Bedeutung des A-enstandes für das Rechts- u. Geschäftsleben ist die Beaufsichtigung desselben und Reinhaltung von unsauberen, unfähigen Personen ein Gebot der Pflicht, die in Deutschland früher lediglich durch die Behörden geübt ward. Die A-en waren nach Analogie der Beamten wegen Verletzung ihrer Berufs- u. Standespflichten unter die discretionäre Disciplinargewalt der Gerichte gestellt, u. können in einzelnen Staaten noch heute die Gerichte mit Verweisen, Abstreichen der Gebühren, Geldstrafen, Suspension u. Cassation gegen sie einschreiten, — was allerdings in richtiger Erkenntniß des Fehlerhaften dieses Princips nur in den außerordentlichsten Fällen mehr geschieht, nachdem der A. zu einer gewissen Selbstdisciplin geschritten ist. Es sind nämlich, um die A-en in ihrer Pflicht zu erhalten, in fast allen deutschen Ländern Anwaltskammern eingerichtet in Nachahmung französischer Einrichtungen. In Frankreich wird nach einem schon vor der Revolution bestandenen Institut, dem von einem engeren Gesellschaftsausschuß der A-engesellschaft aufgestellten tableau des Avocats (d. h. der zum Plaidoyer Zugelassenen), aus den in dieses laut Decret vom 14. Dec. 1810 jährlich unter Beirath einiger Avocats des Gerichtsbezirkes durch den Präsidenten des Tribunals u. den Staatsanwalt aufgestellte und vom Justizministerium genehmigte tableau eingezeichneten Avocats ein Disciplinarrath gebildet, zu welchem die Mitglieder von den Avocats vorgeschlagen u. vom Generalprocurator gewählt werden; sind bei einem Gerichtshofe weniger als 20 Avocats angestellt, dann übt dieser selbst die Geschäfte des Disciplinarrathes. Dieser Conseil de discipline versammelt sich periodisch, mit Genehmigung des Generalprocurators, unter dem Vorsitze des Batonnier (des selbsterwählten Vorstandes), um Candidaten nach Ablauf der Probezeit das Zeugniß zum Eintritt in das Barreau zu ertheilen u. gegen Ordnungswidrigkeiten ꝛc. der Collegen von der Verwarnung bis selbst zur Streichung vom Tableau zu erkennen, wogegen übrigens der Betroffene an das Gericht recurriren kann. Die Avoués haben ihre besonderen Disciplinarkammern, die laut Decret vom 17. Juli 1806 ebenfalls bis zur Entlassung erkennen können, aber nur unter Genehmigung des Tribunals. Ähnliche Einrichtungen bestehen in Belgien, in Genf, in England, wo aber die Corporation der Barristers, welche die Disciplinargewalt durch einen aus sich selbst erwählten Verwaltungsrath übt, frei von jeder Regierungsbeeinflussung ist, die gegen dessen Aussprüche gestatteten Recurse an die Gerichte jedoch gewöhnlich ohne Wirkung sind, weil die Richter selbst Mitglieder der in so hohem Ansehen stehenden Corporationen sind. In Deutschland, wo sich zunächst in den Rheinprovinzen Anwaltskammern nach französischem Muster bildeten, bestehen seit 1847 in Altpreußen u. einem Theil der 1866 annectirten Provinzen als Disciplinargerichte die von den Rechtsanwälten jedes Appellationsgerichtsbezirkes gewählten sogenannten Ehrenräthe, die übrigens das Appellationsgericht immerhin noch auf Antrag der Staatsanwaltschaft u. des Angeklagten dann ausschließen kann, wenn deren Unbefangenheit in Zweifel steht; in der Provinz Hannover (seit 1859), im Königreich Sachsen (seit 1859), in Baden (seit 1864), in Oldenburg (seit 1858), in Braunschweig (seit 1851) bestehen dagegen sogenannte A-en- oder Anwaltskammern, denen sogar schon Erstattung von Gutachten über allgemeine legislatorische Fragen, über Honorarforderungen, Verwaltung etwaigen Vermögens der Bezirks-Anwaltskammer, Führung des A-en-Verzeichnisses ꝛc. zugewiesen ist. Diesen kraft gesetzlicher Bestimmung organisirten Kammern und Vereinen nachstrebend, haben sich in anderen, die berechtigten Ansprüche der A-en noch nicht in erwünschter Weise berücksichtigenden Ländern freiwillige A-en- u. Anwaltsvereine gebildet, um auf diesem Wege Befriedigung zu suchen, — so 1860 in Nassau, 1861 in Bayern und Preußen — aber immer noch nicht mit dem gewünschten Erfolge, wenn auch manches Gute schon durch die Anwaltstage erreicht wurde; zudem ist im Lager der A-en selbst seit 1864 Zwiespalt entstanden, nachdem der bayerische Verein die auf der Tagesordnung stehende Freigabe der Advocatur gegen die Annahme des preußischen Anwalttages entschieden verworfen hat. Indeß seit sich 1871 ein Allgemeiner deutscher Anwaltverein gebildet hat, der bereits 14—1500 Mitglieder zählt, steht wol mit Zuversicht eine endliche gleichmäßige Regelung der Verhältnisse dieses Standes in Aussicht, zumal in Rücksicht auf die bevorstehende Allgemeine deutsche Civilproceßgesetzgebung. Der Verein hat seit 1872 ein eigenes in Berlin erscheinendes Organ, neben dem in Erlangen ein eigenes Organ für den bayerischen Anwaltverein seit 1861, für Preußen ein solches seit 1862 (seit 1867 in die „Zeitschrift für Gesetzgebung und Rechtspflege in Preußen" umgewandelt) erscheint.

Advocatenkammern, s. u. Advocat.

Advocati (Voigte), im deutschen Mittelalter Beamte, denen in einem gewissen Bezirke eine richterliche u. aufsehende Gewalt vom Kaiser oder von einem Reichsfürsten übertragen war. Advocatio, Voigtding, Voigtei, u. Jurisdictio, Gerichtsbarkeit, sind gleichbedeutende Bezeichnungen in der Rechtssprache des Mittelalters. Die Schutz- u. Schirmherren (Defensores) der geistlichen Stifter hießen auch Voigte, A. ecclesiae, weil sie im Stiftsgebiete Gericht hielten. Die Verbindung der Gerichtsbarkeit mit sonstigen Pflichten u. Rechten der Schirmherrschaft über Kirchen u. Klöster, welche namentlich mächtigen Fürsten u. Rittern übertragen wurde, bot die Handhabe zu den mannigfachsten Eingriffen in die Rechte der zu Schirmenden. Deshalb mußten gesetzliche Beschränkungen dieser Gewalten eintreten, u. man war bestrebt, sie ganz zu beseitigen.

Advocatus Diaboli, im Kanonisationsproceß (die Heiligsprechung betreffend) derjenige Geistliche, welcher zum Schein gegen die Heiligsprechung des Betreffenden opponiren muß. Sein Gegner ist der Advocatus Dei.

Ad vocem (lat., bei dem Worte): da fällt mir ein.

Adynamie (v. Gr.), Kraftlosigkeit, Schwächezustand, vgl. Asthenie; daher adynamisch, kraftlos, schwach; adynamisches Fieber, ein mit großem Zerfalle der Kräfte einhergehendes Fieber (s. d.).

Adyton (v. Gr., Ant.), nicht zu betreten, 1) das Allerheiligste in den Tempeln, wo die Gottheit ihren Sitz u. ihr Bild seinen Stand hatte u. von wo in einzelnen Tempeln die Orakel ertheilt wurden; durfte nur von Priestern betreten werden; vgl. Abaton. 2) Geheimplatz, Sacristei, auch Hauskapelle.

Aëdon, Tochter des Pandareus; erregte durch ihre ruhmredige Aussage, mit ihrem Gemahl, dem Künstler Polytechnos zu Kolophon, glücklicher zu leben, als Zeus mit Hera, der Götter Neid, weshalb Eris von Hera gesendet ward, dies Glück zu stören. Sie vermochte Beide, ein Kunstwerk zu fertigen, mit der Bestimmung, daß, wer es zuerst beendige, von dem Anderen eine Sklavin erhalten solle. A. ward Siegerin. Der dadurch gereizte Gatte begab sich zu Pandareus u. lud die Schwester der A., Chelidonis, angeblich weil A. diese zu sehen begehre, zu sich ein. Er erhielt sie, schändete sie aber unterwegs u. brachte sie in Sklavenkleidern zu A. Da Polytechnos die Chelidonis durch Androhung des Todes zum Stillschweigen vor ihrer Schwester zwang, so klagte sie ihr Leid im Selbstgespräche beim Wasserschöpfen. Dies belauschte einst A., u. aus Rache tödteten sie nun den Sohn der A., Itylos, u. setzten sein Fleisch dem Vater als Speise vor. Wüthend verfolgte sie Polytechnos zu ihrem Vater, dieser aber warf den Schwiegersohn in Fesseln, ließ ihn mit Honig bestreichen u. aussetzen, u. als ihn A. aus Mitleid befreien, ihr Bruder aber sie deshalb tödten wollte, verwandelten die Götter sie Alle: A. in eine Nachtigall, Pandareus in einen Seeadler, As Bruder in einen Wiedehopf, Polytechnos in einen Pelikan u. Chelidonis in eine Schwalbe. So die spätere Sage (vgl. Prokne, Tereus); nach Homeros war A. Gemahlin des Thebaners Zethos, welchem sie den Itylos als einzigen Sohn gebar; eifersüchtig auf ihre kinderreiche Schwägerin Niobe, wollte sie deren ältesten Sohn umbringen, tödtete aber aus Versehen ihren eigenen und ward auf ihre Bitten von Zeus in eine Nachtigall verwandelt, die um ihren Sohn wehklagt; s. Philomele.

A. E. I. O. V., eine von mehreren Kaisern aus dem Hause Österreich, besonders Friedrich III., gebrauchte Zusammenstellung der 5 Vocale, welche in mannigfachster Weise gedeutet worden ist; am bekanntesten sind die Deutungen: Aller Ehren Ist Österreich Voll, oder Austriae Est Imperium Orbis Vniversi, oder Aquila Electa Justo Omnia Vincit, oder Austria Erit In Orbe Vltima (d. i. Österreich wird das letzte Reich der Welt sein).

Aelst, 1) Nikolaus van A., Kupferstecher, geb. 1526 in Brüssel, ging nach der Mitte des 16. Jahrh. nach Rom, wo er einen bedeutenden Kunsthandel etablirte u. nach 1613 starb. 2) Evert van A., geb. 1602 zu Delft, Maler von Stillleben; st. 1658. 3) Wilhelm, Blumen- u. auch Stilllebenmaler, Neffe u. Schüler des Vor., geb. 1620 in Delft, gest. 1679 zu Amsterdam. Werke in den Galerien von München, Berlin, Dresden.

Aërianer, Anhänger des Aërius, um 360 Presbyter zu Sebaste in Armenien; verwarfen den Fastenzwang, das Gebet u. Opfer für Verstorbene, die Feier des Osterfestes u. den Unterschied zwischen Bischöfen und Presbytern.

Aërides *Lour.* (wie die folg. v. gr. aēr, Luft), Pflanzengatt. aus der Fam. der Orchideen (XX. 1). Ihre durch Schönheit u. Wohlgeruch der Blumen ausgezeichneten Arten wachsen in Ostindien schmarotzend auf Bäumen.

Aërodynamik (v. gr. dynamis, Kraft), derjenige Theil der Mechanik, welcher von der Bewegung gasförmiger Körper handelt. Die A. lehrt die Gesetze des Ausströmens der Gase aus einem Raume, in dem sie unter einem höheren Drucke stehen, als dem äußeren; diese Gesetze finden ihre Anwendung u. a. in den Gasometern, Schornsteinen u. Gebläsen. Ferner beschäftigt sich die A. mit Bewegungen, welche festen Körpern durch den Stoß bewegter Luftmassen mitgetheilt werden, z. B. der Bewegung der Windmühlenflügel; sowie mit den durch bewegte feste Körper erzeugten Luftströmungen, z. B. bei Ventilatoren. Sie untersucht den Widerstand, welchen feste Körper den Bewegungen der Luft entgegensetzen, u. umgekehrt den, welchen sie bei ihrer Bewegung in der Luft erfahren; auf letzterem beruht die Thatsache, daß alle Körper, besonders aber die mit großer Oberfläche, in der Luft langsamer fallen, als im leeren Raume; dahin gehört u. a. die Wirkung des Fallschirmes. Endlich gehört zu den Gegenständen der A. noch die Diffusion der Gase, d. i. die Mischung zweier verschiedenen Gase, welche stets dann erfolgt, wenn letztere sich unter gleichem Druck in Räumen befinden, die unter einander in Verbindung stehen, oder durch eine poröse Scheidewand von einander getrennt sind.

Aërographie (v. Gr.), Beschreibung der Luft.

Aëroklinoskop, s. Sturmwarnungen.

Aërolithen, Steine, die aus der Luft fallen; s. Meteoriten.

Aëromechanik (v. Gr.), im weiteren Sinne die Lehre vom Gleichgewichte u. der Bewegung der Gase; sie zerfällt in die Aërostatik (s. d.) u. Aërodynamik (s. d.); im engeren Sinne so v. w. Aërodynamik (in letzterer Bedeutung wird das Wort seltener gebraucht).

Aërometer (v. Gr.), Luftmesser, Instrument zur Bestimmung der Bestandtheile u. des specifischen Gewichtes einer elastischen Flüssigkeit, z. B. der atmosphärischen Luft; hierher gehören das Barometer, Hygrometer, Thermometer u. a. Daher Aërometrie, Luftmeßkunst.

Aëronaut (v. Gr.), Luftschiffer, s. Luftballon; Aëronautik, so v. w. Luftschifffahrt.

Aëröpe, eine Angehörige des frevelreichen Pelopidengeschlechtes, Tochter des Katreus, Gemahlin des Plisthenes, nach Anderen des Atreus, welchem sie den Agamemnon u. Menelaos gebar. Sie buhlte mit Thyestes u. wurde von Atreus zur Strafe ins Meer gestürzt. Sophokles und Euripides behandelten diesen Stoff in Tragödien.

Aërophobie (v. gr. phobéō, ich fürchte; Luftscheu), eine nicht nur in den Kreisen der Übercivilisation, sondern durch alle Klassen

der Bevölkerung fast allgemein verbreitete pathologische Erscheinung; eine der schwierigst zu überwindenden Schranken und eines der hartnäckigsten Hindernisse zur Verwirklichung einer vernunftgemäßen Gesundheitspflege u. somit eine der ersten Grundursachen, wie eines der am meisten befördernden Elemente der gefährlichsten (epidemischen) Krankheiten, wie Pocken, Cholera, Typhus ꝛc. Mangel an frischer Luft, oder vielmehr verdorbene Luft alterirt die Mischung des Blutes, beeinträchtigt seine Nährfähigkeit und stimmt die Widerstandsfähigkeit gegen äußere, besonders schädliche Einflüsse wesentlich herab. Diese üble Rückwirkung erfolgt in der Regel unmerklich, da der Sinn, der uns das Vorhandensein verdorbener Luft verräth (Geruch), verhältnißmäßig leicht der Abstumpfung unterworfen ist. Es ist daher, besonders in Bezug auf die Wohnräume, doppelte Wachsamkeit geboten.

Aërósis (v. Gr., Med.), 1) Luftentwickelung im Körper, s. Windgeschwulst; 2) Kühlung durch Luft.

Aërosit, dunkle, schalige Modification des Rothgültigerzes, in den Silbergruben von Kolywan.

Aërostat (v. Gr.), Luftballon. Davon Aërostatie, Lehre vom Luftballon.

Aërostatik (v. gr. histēmi, ich stehe fest), derjenige Theil der Mechanik, welcher die Gesetze des Gleichgewichtes der luftförmigen Körper behandelt. Diese Gesetze beruhen auf der Schwere der Luft und der leichten Verschiebbarkeit ihrer Theilchen, sowie auf der Zusammendrückbarkeit und Elasticität oder Spannkraft der Luft, d. h. dem Bestreben derselben, sich auf einen möglichst großen Raum auszudehnen. Die wichtigsten aërostatischen Gesetze sind: das des Luftdruckes (s. d.), auf welchem das Barometer u. der gekrümmte Heber beruhen; das Mariottesche Gesetz (s. d.), wonach die Spannung der Luft mit ihrer Dichtigkeit wächst, welches beim Stechheber, bei den Wasserpumpen, der Feuerspritze, dem Manometer, der Compressionspumpe u. der Luftpumpe seine Anwendung findet; das Gay-Lussacsche Gesetz (s. d.), welches die Abhängigkeit der Luftspannung von der Temperatur bestimmt; das Archimedische Gesetz (s. d.) vom Gleichgewicht eines in eine Flüssigkeit eingetauchten Körpers gilt auch für die von der Luft als einer (elastischen) Flüssigkeit umgebenen Körper; auf ihm beruht u. a. das Steigen des Luftballons (s. d.).

Aërostatische Presse, so v. w. Luftpresse.

Aërostatische Wage, so v. w. Manometer.

Aérostiers, Aérostatiers (Luftschiffer). Im J. 1794 trat in Frankreich eine Commission des Wohlfahrtsausschusses zusammen, welche die Luftballons (Aërostaten) als ein Beobachtungsmittel bei Armeen, besonders bei Belagerungen, vorschlug. Oberst Coutelle wurde mit der Ausführung beauftragt, u. nachdem ein Versuch zu Meudon bei Paris ihre Anwendbarkeit bestätigt hatte, wurden förmliche Compagnien A. unter dem Befehl Coutelles organisirt. Die erste Anwendung dieser Truppe zur Recognoscirung des Feindes erfolgte bei Maubeuge; dann noch bei Charleroi, in der Schlacht bei Fleurus u. bei Mainz; später verschwand das Institut u. kam erst 1830 bei der Expedition nach Algier wieder zum Vorschein, ohne daß jedoch wesentlicher Gebrauch davon gemacht worden wäre. Im Kriege 1870/71 leisteten Luftschiffer (mit Benutzung nicht unwesentlicher Verbesserungen von M. Dupuy de Dome) gute Dienste, indem sie Nachrichten und Personen (Gambetta) aus dem cernirten Paris fortbrachten. Es werden daher in mehreren Armeen noch immer die Versuche fortgesetzt, dem Luftballon eine praktische Verwendbarkeit für Kriegszwecke zu sichern.

Aerschot, St. am Demer im Bez. Löwen der belgischen Provinz Brabant, am Grand Central Belge, ehemalige Baronie, von Karl V. 1533 zum Herzogthum erhoben; Viehzucht, Brauerei und Branntweinbrennerei, Spitzen- und Lichterfabrikation; 4373 Ew.; früher befestigt.

Aetes, Sohn des Helios u. der Perseïs (oder Antiope), König in Kolchis, Gemahl der Idyia u. Vater des Absyrtos u. der Medea; zu ihm brachte Phrixus das goldene Vließ; s. u. Argonautenzug.

Aëtios, 1) A. der Atheïst, aus Cölesyrien, früher Winzer, Schmied, Arzt u. endlich Diakon in Antiochien u. in Alexandrien. Der consequenteste u. charakterfesteste Arianer, wurde er 350 abgesetzt u. unter Constantius vertrieben. Kaiser Julian rief ihn aus dem Exil zurück u. schenkte ihm ein Gut auf Lesbos. Er wurde sogar in Constantinopel zum Bischof ohne bestimmten Sitz gewählt. Nach Julians Tode lebte er auf Lesbos, zuletzt in Constantinopel; st. 367. 2) A., eines Germanen (des Gaudentius) u. einer Römerin Sohn, aus Mösien, geb. 395, lernte unter den kaiserlichen Garden u. als Geisel bei Alarich den Krieg; er führte, um nach Honorius' Tode (423) den Usurpator Johann auf dem römischen Throne zu schützen, 60,000 Barbaren an die Alpen, erkannte aber nach Johanns Tode Valentinian III. als abendländischen Kaiser an, über den dessen Mutter Placidia die Vormundschaft führte. A., ebenso neidisch wie tapfer, suchte seinen Nebenbuhler Bonifacius um deren Gunst zu bringen, was ihm für eine Zeit lang glückte, da derselbe fern in Afrika als Statthalter war. 432 aber wurde er von Bonifacius in offener Feldschlacht besiegt u. floh zu den Hunnen. Da aber sein Gegner an den von ihm erhaltenen Wunden starb, kehrte er nach Rom zurück und zwang die Kaiserin, ihn als Feldherrn des Reiches anzunehmen. Als solcher focht er in Gallien gegen die Barbaren, besiegte 451 in den Catalaunischen Feldern den Attila, ward aber 454, durch Neider angeschwärzt, von Valentinian eigenhändig erstochen. Procopius verherrlicht ihn u. sagt, daß in ihm und Bonifacius die ganze Tugend u. Seelengröße Roms zusammengedrängt gewesen, so daß man Beide mit Recht die „letzten Römer" nennen möchte. 3) A. von Amida in Mesopotamien, griechisch-christlicher Arzt zu Constantinopel im 6. Jahrh., hatte zu Alexandrien studirt, wurde Leibarzt am Hofe zu Constantinopel mit dem Charakter eines Obersten der Leibwache (Comes obsequii), hinterließ 16 Bücher Compilationen aus älteren Ärzten, besonders aus dem Galenos, bringt aber doch so viel Neues,

daß seine Schriften einen nicht geringen Werth in der Geschichte der Medicin behalten werden Vor etwa 30 Jahren wurde ein vollständiges Manuscript der Werke des A. von Mynas aufgefunden. Die erste griechische Gesammtausgabe der Werke des A. erschien zu Venedig 1534; vollständige lat. Übersetzungen von Janus Cornarius u. J. B. Montanus, Ven. 1534, von J. Cornarius allein, Basel 1542, Ven. 1543, Lyon 1549, ꝛc.

Aëtit (v. Gr.), s. Adlerstein.

Afelèle, die Kleine Wüste, die sich westl. von der Großen Wüste in Afrika u. südl. unter der Region Janidi hinzieht, mit freundlichen Thälern und Anhöhen, hat viel Trinkwasser, selbst einige Bäche; sie wird als höchst günstig für die Kamelzucht bezeichnet.

Afer, Domitius, berühmter Redner unter Tiberius u. den drei folgenden Kaisern, dessen Lebensgeschichte manches Interessante bietet. Vgl.: P. Bayle, Dict. hist. et crit. 5. éd., Amsterdam 1740, Tom. I.

—aff, an deutschen Flußnamen, ist das althochdeutsche —affa, fließendes Wasser, Fluß (z. B. in althochdeutsch Ascaffa, Aschaff, d. i. Fluß, an dem Eschen wachsen). Nach der Lautverschiebung entspricht sanskr. ap, Nom. Pl. âpas.

Affabel (v. Lat.), leutselig, umgänglich.

Affabili-Westenholz, eine der berühmtesten Sängerinnen, 1725 zu Venedig geboren, glänzte auf Italiens Bühnen, trat seit 1756 in Lübeck u. Hamburg mit großem Erfolg auf, ebenso später als Hofsängerin in Schwerin, wo sie den dortigen Kapellmeister Westenholz heirathete; starb 1776 zu Schwerin.

Affaibliren (v. Fr.), abschwächen.

Affaire, 1) Angelegenheit; A. d'amour, Liebeshandel; A. de coeur, Herzensangelegenheit; A. d'honneur, Ehrensache; 2) Begebenheit, Vorfall, Streit; 3) Gefecht von untergeordneter Bedeutung.

Affaissement (franz., Nivellirk.), Senkung des Bodens.

Affaisser (franz., Nivelirk.), senken, niedriger machen; z. B. bei Anlage eines Grabens dem Boden die nöthige Senkung zum Ablaufe des Wassers geben.

Affalterbach, 1) Dorf im Landgerichte Neumarkt des bayerischen Regbez. Oberpfalz; hier 1502 Sieg des Markgrafen Kasimir von Brandenburg-Ansbach mit Götz von Berlichingen über die Nürnberger. 2) Marktflecken im Oberamte Marbach des württemb. Neckarkreises, am Lemberg; Sandsteinbrüche; 1200 Ew.

Affe (Technol.), so v. w. Storchschnabel.

Affect (v. Lat.), schnell entstehende, lebhafte, das Gleichgewicht des Seelenlebens vorübergehend störende Bewegung, die auch die gröberen organischen Functionen beeinflussen kann. A-e entstehen bes. bei starken und heftigen, unvorhergesehenen Eindrücken. Der Unterschied von A. u. Leidenschaft liegt in dem vorübergehenden Charakter des ersteren. Dem Grade nach können sich die A-e durch viele Abstufungen hindurch zur blinden, die Vernunft überwältigenden Heftigkeit steigern u. selbst tödtlich wirken, z. B. durch Schreck. Die die A-e begleitenden Gefühle sind entweder angenehme, oder unangenehme, oder gemischte, z. B. die Überraschung. Die A-e selbst sind entweder aufregende (excitirende), z. B. Freude, Zorn; oder niederschlagende (deprimirende), z. B. Betrübniß, Gram; erstere bewirken in der Regel eine Steigerung der Lebensthätigkeiten u. der von ihnen abhängigen Verrichtungen; letztere eine Herabstimmung der organischen Kräfte, die sich auch äußerlich zu erkennen gibt. Die A-e bewirken u. a. auch wesentliche Veränderungen in der Beschaffenheit der Absonderungen (s. d.), wie z. B. die Milch der säugenden Mutter durch heftigen Ärger eine für den Säugling Nachtheil bringende Beschaffenheit annimmt. In wissenschaftlicher Weise wurden die A-e in neuester Zeit untersucht von O. Domrich, Die psychischen Zustände, Jena 1849; H. Maudsley, Die Physiologie und Pathologie der Seele, deutsch von Böhm, Würzb. 1870; Ch. Darwin, Der Ausdruck der Gemüthsbewegungen, deutsch von Carus, Stuttg. 1872.

Der Zustand des Affects in seinem höchsten Grade kann eine Art von Bewußtlosigkeit herbeiführen und dann die Zurechnungsfähigkeit ausschließen. Es ist daher auch nach Ansicht vieler Juristen strafrechtlich Demjenigen, der in solchem Zustande eine rechtswidrige Handlung begeht, diese That nicht in der vollen Schwere anzurechnen, wie Demjenigen, der ruhigen Blutes handelt. Was insbesondere den Zorn betrifft, so erkennt allerdings weder Römisches, noch Kanonisches, noch Deutsches Recht diesen als einen Strafausschließungsgrund an, wie denn eine deutsche Constitution von 1495 die Pön der Gotteslästerung Denen droht, die „aus Hitze oder Zorn schwören". Das Deutsche Reichsstrafgesetzbuch hat nur den Zustand völliger Bewußtlosigkeit und krankhafter Störung der Geistesthätigkeit, aber nicht den A. zu denjenigen Gründen gezählt, welche die Strafe ausschließen. Es hat aber, wie alle neueren Strafgesetzbücher, die im A. (ohne Überlegung) ausgeführte Tödtung eines Menschen, den Todtschlag, mit gelinderer Strafe als den (vorbedachten) Mord belegt u. als besonderen Milderungsgrund hingestellt, wenn der Thäter ohne eigene Schuld von dem Getödteten schwer gereizt u. hierdurch auf der Stelle zur That hingerissen wurde. Außerdem hat es für eine Anzahl von Verbrechen den Richter ermächtigt, die Strafe herabzusetzen, wenn er „mildernde Umstände" als vorhanden annimmt, und es wird der Richter unter Umständen, insbesondere bei Körperverletzungen, deshalb auch die im A. verübte strafbare That mit einer geringeren Strafe belegen können.

Affectation (v. Lat.), Nachahmung, Erkünstelung, Verstellung, Ziererei; affectirtes Wesen, ein solches, das in Reden, Bewegungen u. Betragen etwas Gekünsteltes oder Geziertes zeigt; daher affectirt, so v. w. verstellt, erheuchelt, z. B. affectirte Frömmigkeit, Bescheidenheit ꝛc.

Affection (v. lat. affectio), 1) jeder von außen oder innen bewirkte, empfundene Eindruck auf den Organismus; Reizung; 2) krankhaftes Ergriffensein eines Organs oder des ganzen Organismus; 3) Gewogenheit, Gunst; in A. nehmen, lieb gewinnen; davon affectionirt, gewogen, geneigt.

Affectionswerth, auch Affectionsinteresse, pretium affectionis, der Werth oder Preis, den

man auf eine Sache aus gewissen Gefühlen oder sonstigen durch die Verhältnisse gebotenen Umständen legt, im Gegensatze zum wirklichen, ökonomischen, zum Verkehrswerthe. In der Lehre vom Schadensersatze wurde der Satz aufgestellt, daß, wenn ein durch Zerstörung oder Beschädigung einer Sache, oder durch Nichterfüllung einer Verbindlichkeit verursachter Schaden geschätzt, d. h. in Geld umgesetzt werden soll, hier nur, unter Zugrundelegung der ökonomischen Folgen des Schadens, der Verkehrswerth des betreffenden Verhältnisses, insbesondere der Sache zu berücksichtigen ist, nicht aber der A. Wider diese nicht bestreitbare gemeinrechtliche Aufstellung hat nun aber die moderne Anschauung, auf mißverstandene Pandektenstellen sich stützend, in einigen Fällen eine Verpflichtung zur „Vergütung des Werthes der besonderen Vorliebe" im Falle des dolus und des Schätzungseides (juramentum in litem) erkannt. (Preuß. Landrecht.) Vgl. Mommsen, Zur Lehre vom Interesse, Braunschw. 1855, und Cohnfeld, Die Lehre vom Interesse nach Röm. Recht, Leipz. 1865.

Affen (Simiae), die Ordnung der Säugethiere, welche hinsichtlich ihres Körperbaues dem Menschen am nächsten steht. Sie umfaßt die sogenannten Vierhänder (Quadrumana), d. h. diejenigen Thiere, deren Hintergliedmaßen Greiffüße (fälschlicherweise Hände genannt) tragen, u. bei denen häufig auch noch die Vordergliedmaßen mit Händen versehen sind. Man unterscheidet 2 Unterordnungen, denen aber besser der Rang von Ordnungen zuerkannt würde: Halb-A. (Prosimiae) u. eigentliche A. (Primates *L.*, Pitheci). Die letzteren haben ein vollständiges, aus Back-, Eck- u. Vorderzähnen bestehendes Gebiß, $\frac{4}{4}$ (d. h. oben u. unten je 4) meißelförmige, dicht neben einander stehende Vorderzähne; sie besitzen ein unbehaartes Gesicht, menschenähnlich geschlossene Augenhöhlen im Schädel, endlich zwei brustständige Zitzen. Die Halb-A. haben dagegen ein Insectenfresser-ähnliches Gebiß mit spitzhöckerigen oder schneidenden, aus dreiseitigen Pyramiden zusammengesetzten Backzähnen, ungeschlossene Augenhöhlen, endlich Brust- u. Bauchzitzen.

Der Körperbau der eigentlichen A. erscheint meist schlank, plumpe Gestalten sind selten; erstere Kategorie sind Baumthiere, letztere, z. B. die Paviane, meiden die Waldungen und leben in felsigen Gebirgsgegenden. Mit Ausnahme des stellenweise kahlen, menschenähnlichen Gesichtes u. schwieliger Theile des Gesäßes (Gesäßschwielen) trägt der Körper ein mehr oder minder dichtes Haarkleid von meist düsteren braunen u. grauen Tönen. Grelle Farben zeichnen namentlich die nackten Theile, aber auch Haarquasten u. Mähnen an Kopf u. Rumpf aus. Die Menschenähnlichkeit des Gesichtes beruht namentlich auf dem verhältnißmäßig geringen Vorspringen der Schnauze u. ist im jugendlichen Alter am stärksten ausgeprägt; bei Ausgewachsenen tritt das Thierische immer mehr u. mehr hervor: selten ist der Gesichtswinkel über 60°. Das Gehirn besitzt im Wesentlichen alle Theile des Menschenhirnes: das große Gehirn überdeckt das kleine völlig; damit wird gleichzeitig die Schädelkapsel runder, als es bei den übrigen Säugern der Fall ist. Auch die Ohrmuschel ist ähnlich jener der Menschen; menschenähnlich ist ferner die Stellung der Augen, sowie Zahl und Lage der Zitzen an der Brust. Gebiß u. Extremitäten endlich nähern sich in so hohem Grade menschlicher Gestaltung, daß man, bei alleiniger Betrachtung des Körperbaues, auch dem Menschen innerhalb dieser Ordnung seine Stelle anzuweisen hat. Die Vordergliedmaßen tragen Hände, welche in Bau u. Leistung hinter der Menschenhand zurückbleiben u. zuweilen keinen oder doch nur kleinen der Handfläche entgegensetzbaren Daumen besitzen. Die Hintergliedmaßen endigen stets mit einem kräftig entwickelten Greiffuße, den man nach Knochenbau (er hat z. B. ein wohl entwickeltes Fersenbein) durchaus nicht Hand nennen darf. Hiernach bestehen ihre Bewegungen vorzüglich im Klettern u. Springen, weniger im Gehen u. Laufen auf allen Vieren, zumal da die Füße schräg nach innen gerichtet sind u. nur mit ihren äußeren Kanten den Boden berühren. Daher ist ihr Gang, mit Ausnahme bei den Krallen-A., schwerfällig; aufrecht, auf den Hintergliedmaßen, gehen die A. nur äußerst selten, fast nur in abgerichtetem Zustande und selbst dann nur gezwungen. Der Schwanz dient oft als Steuer, auch als Greiforgan (Greif- oder Wickelschwanz). — Die meisten A. leben gesellig in Waldungen der heißen Klimate. In Europa sind die Felsenwände Gibraltars der einzige Heimathsort eines wahrscheinlich aus Afrika stammenden A., des Magot (Innus ecaudatus), der übrigens dem Aussterben nahe ist. Wenige A. leben einsiedlerisch, meist in Heerden, deren Führung das älteste u. stärkste Männchen übernimmt. Sie nähren sich vornehmlich von Früchten und Sämereien, jedoch auch von Eiern, Vögeln und Insecten. Das Weibchen gebiert nur 1, seltener 2 Junge u. beschützt u. pflegt dieselben hingebend (A-liebe). — In intellectueller Hinsicht nehmen die A. mit dem Hunde, Elefanten, Pferde u. a. den ersten Rang unter den Säugethieren ein; sie lernen rasch Verrichtungen der verschiedensten Art u. wissen Erfahrungen mit Geschick zu ihrem Vortheil zu benutzen. Weniger vortheilhaft zeigt sich ihre Gemüthsseite: sie sind boshaft, tückisch und in ihren Leidenschaften unbezähmbar. — Fossile Reste von A. treten zuerst in den ältesten Schichten der Tertiärzeit auf.

Die Halb-A. sind fast sämmtlich Nachtthiere, welche zwar geschickt, aber träge und langsam klettern u. sich von Insecten u. kleineren Wirbelthieren nähren. — Die eigentlichen A. werden in 3 Familien eingetheilt, in A. der Alten Welt oder schmalnasige A. (Catarrhinae), in A. der Neuen Welt oder breitnasige A. (Platyrrhinae) u. in Krallen-A. (Arctopitheci). Bei den A. der Alten Welt ist die Nasenscheidewand so schmal, daß die Nasenlöcher nach unten gerichtet sind; sie haben jederseits, oben u. unten 5 Backenzähne; sind in Afrika u. Asien einheimisch. Sie werden noch weiter eingetheilt in 5 Unterfamilien: 1) Orangs, menschenähnliche A. (Anthropomorphae), ohne Schwanz, ohne Backentaschen u. ohne Gesäßschwielen; 2) Langarm-A., Gibbons (Hylobatidae), ohne Schwanz und Backentaschen, mit

kleinen Gesäßschwielen; 3) Schlank-A. (Semnopithecidae), mit Schwanz, ohne Backentaschen, mit kleinen Gesäßschwielen; 4) Meerkatzen (Cercopithecidae), mit Schwanz, Backentaschen, Gesäßschwielen u. rundlichem Kopfe; 5) Paviane (Cynocephalidae), mit Schwanz, Backentaschen, Gesäßschwielen u. hundeähnlich vorspringender Schnauze. — Bei den A. der Neuen Welt stehen die Nasenlöcher in Folge der breiten Nasenscheidewand seitlich. Sie haben jederseits, oben u. unten je 6 Backenzähne. Alle sind geschwänzt, keiner hat Backentaschen oder Gesäßschwielen. Sie leben in Amerika u. sind scheue Waldbewohner von sanftem Naturell. 2 Unterfamilien: a) Roll- u. Greifschwanz-A. (Cebidae), mit Greif- oder Wickelschwanz; b) Schweif- und Spring-A. (Pithecidae), mit schlaffem Schwanze, der nicht zum Ergreifen benutzt werden kann. — Bei den Krallen-A. fehlt an den Vorderhänden ein Daumen, zudem sind alle Zehen, mit Ausnahme der Daumen der Greiffüße, mit Krallen u. nicht mit Kupp- oder Plattnägeln besetzt, wie dies bei den vorigen der Fall. Es sind kleine, behende, gesellige Thiere, die SAmerika bewohnen. — Die Halb-A. zerfallen in die Familien der Fuchs-A. (Lemurini), mit spitzer, fuchsähnlicher Schnauze; Fingerthiere (Pedimana), ohne Eckzähne; Faul-A. oder Loris (Nycticebi), mit großen, sehr dicht zusammenstehenden Augen; endlich Langfuß-A. (Macrotarsi), mit sehr langen Fußwurzeln an den Hinterfüßen.

Die hervorragenderen Gattungen und Arten der A. sind folgende: Zu den Orangs gehören: a) der Gorilla (Simia *Erxl.*, Pithecus *Geof.* Gorilla), 2 m groß; schwarz; Ohren klein; die Arme reichen bis zum Knie; lebt in Niederguinea; b) der Orang-utang (Waldmensch, S. Satyrus), Gesicht breit, platt, ziemlich kahl, bleifarbig; Haarpelz rostbraun; Ohren klein; die Arme fast zu den Knöcheln hinabreichend; am Unterarme sind die Haare aufwärts gerichtet; unter dem Kinn ein Bart; Gang watschelnd; $1_{,3}$ m hoch; auf Borneo u. Sumatra; c) der Schimpanse (S. troglodytes), $1_{,5}$ m groß; in Guinea u. Congo; schwarz; Ohren groß; Arme reichen bis zum Knie. — Zu den Langarm-A. gehört die asiatische Gattung Gibbon (Hylobates *Ill.*), dazu a) der Gibbon (Hylobates lar), schwarz, mit weißlichem Haarkreise um das Gesicht und mit weißlichen Händen; lebt in Indien; b) der Ungko (H. variegatus), schwarz oder bräunlich, mit einem weißen Streifen über dem Auge; Hände schwarz; Männchen mit weißem Backenbart; auf Sumatra; c) der Siamang (H. syndactylus), $1_{,3}$ m; ganz schwarz; Kehle nackt; Zeige- u. Mittelfinger der Hinterfüße durch eine Haut verbunden; in Sumatra. — Zu den Schlank-A. gehören: 1) die eigentlichen Schlank-A. (Semnopithecus, *Fr.Cuv.*), mit kurzen Daumen an den Vorderhänden, und 2) die Stummel-A. (Colobus *Ill.*), Vorderhände ohne Daumen. Dazu 1a) der Hulman (S. entellus), falb, mit schwarzen Händen, borstigen, steifen Augenbrauen; in Indien bei den Hindus göttlich verehrt; 1b) der Kleider-A. (S. nemaeus), grau, Gesicht orange-gelb, Wangen u. Vorderarm weiß, Oberschenkel u. Hände schwarz, Unterschenkel u. Ringkragen rostbraun; Cochinchina; 1c) der Nasen-A. oder Kahau (S. nasicus), braun; mit ungeheurer Nase; Borneo; — 2a) der Schleier-A. (C. guereza), schwarz mit weißem Unterkopfe; vom Rücken hängen lange weiße Haare herab; in Abessinien; 2b) der Teufels-A. (C. satanas), ganz schwarz; in Afrika. — Zu den Meerkatzen gehören: 1) die eigentlichen Meerkatzen (Cercopithecus *L.*), Gesichtswinkel von 60°, leben truppweise in Afrika u. richten daselbst in Pflanzungen großen Schaden an; 2) die Makakos (Innus *Cuv.*), Gesichtswinkel von 45°. Dazu: 1a) der Talapoin (C. Talapoin), olivengrün, Gesicht fleischfarbig mit schwarzer Nase; 1b) der grüne A. (Kallitriche, C. sabaeus), 40 cm; olivengrünlich-grau, Gesicht schwarz, Schwanzende gelblich; 1c) der Mohren-A. (C. fuliginosus), Kopf oberhalb schiefergrau; häufig in Thierbuden; desgl. 1d) der Mangabey (C. aethiops), schwarzbraun, Schläfe u. Nacken weiß, Haube kastanienbraun, weißliche Augenlider; — 2a) der eigentliche Makako (I. cynomolgus), Pelz olivengrünlich, unterhalb weißlich, Ohren und Hände schwarz, Gesicht violett-olivenfarbig; im Indischen Archipel; 2b) der Schweineschwanz-A. (I. nemestrinus), hellbraun; Scheitel u. Mitte des Rückens schwarzbraun; Schwanz kurz u. nackt; auf Sumatra u. Borneo; 2c) der Magot oder gemeine A. (Silvan, I. ecaudatus), 80 cm; gelblich-grau, mit fleischfarbigem Gesichte; statt des Schwanzes ein Hautzipfel; Berberei, Gibraltar; von Bärenführern, Savoyarden ꝛc. vielfach abgerichtet. — Zu den Pavianen gehört nur die Gattung Pavian (Cynocephalus *Briss.*). Dazu: 1) mit langem Schwanze (Papio): der Mantelpavian (C. Hamadryas), $1_{,3}$ m; Vorderkörper beim Männchen lang behaart; gelblich-grau; am Schwanzende ein Haarbüschel; Arabien, Abessinien; 2) mit kurzem Schwanze (Mormon): der Mandrill, Choras (C. Mormon), olivenfarbig, schwarzbraun melirt, Kinnbart gelblich; Gesicht blau, gefurcht, mit rother Nase; in Guinea; 3) Nasenlöcher nicht am Ende der Schnauze, Schwanz sehr kurz (Cynopithecus): C. niger, ganz schwarz; auf Celebes u. den Molukken. — Zu den Roll- od. Greifschwanz-A. gehören die Gattungen: 1) Brüll-A. (Mycetes *Ill.*), eine knöcherne Trommel am Zungenbein, welche mit dem Kehlkopfe in Verbindung steht, verstärkt ihre Stimme gewaltig. Dazu von Arten: a) Mycetes seniculus, 40 cm; rostfarbig, an Gliedern u. Schnauze kastanienbraun; Guiana u. nördliches Brasilien; b) der Beelzebuth (M. Beelzebuth), schwarz, Hände u. Schwanzende rostroth; nördl. Brasilien; — 2) Woll-A. (Lagothrix *Geof.*), Daumen entwickelt; Haar weich, wollig; am Amazonas; — 3) Klammer-A. (Ateles *Ill.*), Daumen der Vorderhände stummelhaft; dahin: a) der Kraita (A. paniscus), 40 cm; schwarz, mit fleischfarbigem Gesicht; Guiana, Brasilien; b) der Miriki (A. hypoxanthus), gelbgrau; Schwanzwurzel u. Steißgegend rostroth; Brasilien; — 4) der Rollschwanz-A. (Cebus *Geof.*), Greifschwanz auch an seiner Spitze rund herum behaart und nicht, wie bei den vorigen, daselbst an seiner Unterseite nackt; zwitschern; a) der Kapuziner-A. (C. capucinus), 40 cm; braun,

Umkreis des Gesichtes u. Schulter weißlich, Scheitel u. Stirnstreif schwarzbraun; in Guiana; b) der Sajou (C. apella), braun, Umkreis des Gesichtes schwarzbraun; Guiana. — Zu den Schweif- u. Spring-A. gehören die Gattungen: 1) Schweif-A. (Pithecia *Ill.*), Schwanz buschig; 2) Winsel-A., Sapajou (Callithrix *Geof.*), mit schlaffem Schwanze; 3) Nacht-A. (Nyctipithecus), mit rundem Kopfe u. lichtscheuen großen Augen. Dazu: 1a) Satanas (P. Satanas), schwarzbraun mit starkem Barte; 1b) Zottel-A. (P. hirsuta), bartlos, mit lockigen Haaren, diese schwarz mit gelblichen Spitzen; beide in Brasilien; 4) der Eichhörnchen-A. (C. sciurea), gelblich-grau, Unterarme, Hände u. Füße rostgelb, Schnauze schwarz; Brasilien. — Zu den Krallen-A. gehören die Seiden-A. (Hapäle *Ill.*); dazu: a) Sahuï, Uistiti, Jacchus (H. vulgaris), 20 cm; Schwanz 35 cm; Kopf braun, Körper schwarz u. weiß melirt, Stirnfleck und Ohrbüschel weiß; Schwanz dunkel geringelt; b) Pinsel-A. (H. penicillata), mit schwarzen Ohrbüscheln, sonst wie voriger; beide in Brasilien; c) Löwen-Äffchen (H. Rosalia), 23 cm; goldgelb mit Mähne am Kopfe; Brasilien; d) Midas-Äffchen (G. midas), schwarz mit rostgelben Händen; Guiana; e) Silber-Äffchen (H. argentata), silberweiß mit schwarzem Schwanze, rothem Gesichte; soll ein Albino des vorigen sein. — Zu den Fuchs-A. oder Lemuren, welche alle auf Madagascar leben, gehören: die Makis (Lemur *L.*), mit langem, u. der Indri (Lichanōtus), mit kurzem Schwanze; der Katzenmaki (Mokoko, L. catta), grau, mit braun u. weiß geringeltem Schwanze. — Das Aye-Aye (Chiromys *Geof.* Madagascensis), zu den Fingerthieren gehörig; gelbbraun mit schwarzem Schwanze; lebt ebenfalls auf Madagascar. — Zu den Loris: 1) der große Lori (Stenops *Ill.*, Nycticebus *Geof.* tardigradus), röthlich-grau mit braunem Streifen; in Indien; 2) der schlanke Lori (S. gracilis), mit weißem Stirnfleck; auf Ceylon. — Zu den Langfuß-A. gehören: 1) der Zwergmaki (Microcebus), mit einem Paar Zitzen an der Brust u. einem Paar am Unterleib; auf Madagascar; 2) der Galago (Otolienus *Ill.* galago), mit 3 Paar Zitzen, rattengroß, grau; in Centralafrika; u. das Kobold-Äffchen (Tarsius *Storr.* spectrum), mit einem Paar Zitzen am Nabel u. einem Paar fast in den Achselhöhlen; ebenfalls rattengroß; auf Amboina.

Affenbrodbaum (Affenbaum) ist Adansonia digitata.

Affenfelle kommen als Pelzwerk selten in den Handel; nur einige wenige, die schwarzen der Scheitelaffen und die perlgrauen der Perlaffen aus WAfrika, werden öfter benutzt.

Affenliebe, Ausdruck für übertriebene, blinde Elternliebe; hergeleitet von der unsinnigen Liebe der Affenweibchen zu ihren Jungen, die sie aus Zärtlichkeit oft zu Tode drücken sollen.

Affenschädel (Bot.) ist Antirrhinum Orontium.

Affenthal, Df. im Amtsbezirke Bühl des badischen Kreises Baden; Weinbau (der leichte u. milde Affenthaler).

Afferentia vasa (lat., Anat.), zuführende Gefäße, z. B. die in die Lymphdrüsen eintretenden Lymphgefäße; in den Nieren die zu den Malpighischen Kapseln gehenden Blutgefäße; gewöhnlich sind dies Schlagadern (Arterien), nur bei Fischen u. Amphibien Blutadern (Venen).

Affettuōso (ital., Mus.), ausdrucksvoll; gesteigert: affettuosissimo (affettuosissamente), sehr gefühlvoll.

Affiche, Anschlagzettel, Nachweiseblatt; daher affichiren, anheften, ankleben; zur Schau tragen.

Affidat (v. Mittellatein.), 1) Belehnter, Lehnsmann; 2) Schutzverwandter. Daher Affidation, gegenseitiger Vertrag, Miethcontract.

Affidāvit (von affido, ich beschwöre; mittelalterliche Rechtssprache) wird in der englischen Gerichtssprache die Urkunde genannt, welche die von dem Berichtenden gegebene und eidlich erhärtete Darstellung thatsächlicher Verhältnisse enthält und außerdem noch den Titel des Gerichtes, bei dem die Darstellung erfolgt, sowie die Personalien des Berichtenden (Deponenten) aufweisen muß. Kann der Deponent die zu deponirende Sachlage nicht vollständig ermitteln, dann darf er ausnahmsweise seine Ansichten u. Nachrichten deponiren, muß dieselben aber eigenhändig unterzeichnen u. vor dem Gerichtsbeamten beschwören, der dann durch Ausfüllung der oben angegebenen Formalitäten die Urkunde vervollständigt. Die A-s sind namentlich im Seeverkehr in Anwendung, u. zwar als eidliche Bescheinigung über den Inhalt einer Schiffsladung, welche, wenn während der Fahrt Aus- oder Einladungen vorgenommen werden, beim betreffenden Hafenamte immer wieder erneuert werden muß.

Affiliiren (v. Lat.), an Kindesstatt annehmen; Affiliation 1) in der Freimaurerei: a) die Aufnahme eines bereits dem Bunde u. einer bestimmten Loge angehörenden Mitgliedes in eine andere Loge; b) der Übergang einer Loge von dem Logenbunde, dem sie angehört, an einen anderen solchen. 2) In der Katholischen Kirche sind a) affiliirte Personen solche, welche sich, ohne dem geistlichen Stande anzugehören, einem geistlichen Orden in der Weise anschließen, daß sie dessen Interessen fördern, wol auch an dessen kirchlichen Übungen theilnehmen; b) affiliirte Gesellschaften solche, welche, obschon für sich selbstständig, in gewisser Beziehung einem größeren Ganzen untergeordnet sind.

Affiniren (v. Fr.), läutern, verfeinern, besonders von Metallen, z. B. von Eisen; daher Affinage, Affinirung, Läuterung, das man namentlich vom A. des Goldes u. Silbers gebraucht, was in den Affinirwerken geschieht.

Affinis (lat.), angrenzend, daher auch: durch Heirath verwandt; als Substantivum: jeder durch Heirath Anverwandte, so Schwager, Schwiegervater; daher Affinität (lateinisch affinitas, von affinis), Grenznachbarschaft. Davon übertragen: 1) Verwandtschaft durch Heirath, Verschwägerung (Alliance im Französ.), das Verhältniß eines Ehegatten zu den Blutsverwandten des anderen; dann auch im Sinne von: Gesammtheit der durch Heirath Verwandten. 2) (Log.) Äußere Ähnlichkeit der Begriffe durch zufällige Bestimmungen. 3) (Chem.) Chemisches Vereinigungsstreben, d. h. die Neigung zweier Stoffe,

sich chemisch mit einander zu verbinden; 4) (Physiol.) Neigung der Zellen, einzelne Stoffe leichter aufzunehmen u. abzuscheiden, als andere; z. B. nimmt die Speicheldrüse eher Jod auf u. scheidet es eher ab, als die Nieren.

Affirmiren (v. Lat.), bejahen, bekräftigen; daher Affirmando, durch Bejahung; affirmativ, bejahend, z. B. affirmatives Urtheil, in welchem dem Subject etwas beigelegt oder zugeschrieben wird; ihm entgegen steht das negative oder verneinende Urtheil; die Affirmative, bejahende Meinung; Affirmation, Bejahung, Bestätigung.

Affligiren (v. Lat.), niederschlagen, betrüben, kränken.

Afflitto, Rodolfo, Marchese d'A. de Montefalcone, Herzog von Castropignano, italienischer Staatsmann, als Sprößling einer altadeligen Familie Neapels 1819 zu Ariano geb., trat sehr jung noch in den Staatsrath ein u. wurde später als Präfect nach Cefalu auf die Insel Sicilien versetzt. Als im J. 1848 die Regierung in Neapel eine Petition in Umlauf setzte, welche für Aufrechthaltung der Aufhebung der Verfassung sich erklärte, verweigerte der eben in der Residenz anwesende Marchese die Unterschrift, wurde in Folge dessen seines Amtes enthoben u. nach Foggia verwiesen. Von Hause aus liberal gesinnt, durch diese Internirung in seiner oppositionellen Gesinnung gegen das neapolitanische Regiment noch bestärkt, trat er, nach Neapel zurückgekehrt, offen als Liberaler hervor, sah bald die liberale Partei der Aristokratie um sich geschaart u. schloß sich nun 1857 dem Comite des „Ordine" an, welches die Revolution in den südlichen Theilen Italiens vorbereiten sollte. Zu dem Behufe trat er in geheime Correspondenz u. sonstige Beziehung zu Farini u. durch diesen zu Cavour; wegen Theilnahme an einer regierungsfeindlichen Demonstration nach der Schlacht von Magenta verhaftet, wurde er auf Intervention des englischen Gesandten wieder freigegeben. Ermuthigt durch diese Verwendung betrieb A. seine Agitation für die Einheit Italiens immer eifriger in seinen Kreisen, trat nach Einsetzung des liberalen Cabinets Spinelli ganz offen für die nationale Sache auf u. förderte den Aufstand in den Provinzen Basilicata u. Principato. Da er indeß in der Wiederherstellung der Constitution von 1848 (1. Juli 1860) eine Befriedigung der Wünsche des sicilianischen Volkes von seinem Standpunkt aus erblickte u. zugleich in dieser Befriedigung die Möglichkeit sah, durch ein rasches Plebiscit den sofortigen Anschluß Neapels an Norditalien durchzusetzen u. darauf hinarbeitete, kam er einestheils mit den Garibaldianern, den Radicalen u. Republikanern in Widerspruch, anderntheils bei Hofe wieder zu Gunst u. Gnade, so daß ihm ein Portefeuille angeboten wurde, das er aber ausschlug; noch im selben Jahre (1860) wurde er von Seiten der neuen italienischen Regierung zum Gouverneur von Neapel ernannt. Als solcher gerieth er, als im Aug. 1862 Kriegsrath in Neapel gegen das Brigantenunwesen gehalten wurde, mit Cialdini in Conflict u. ließ sich in Folge dessen als Präfect nach Genua versetzen, kehrte aber schon 1863 in gleicher Eigenschaft nach Neapel zurück, welchen Posten er, mit einer Unterbrechung von 1867 bis 1869 während des Ministeriums Ratazzi, bis zu seinem Tode, 26. Juli 1872, versah, nicht ohne Verdienst um Aufrechthaltung der gesetzlichen Autorität.

Affluiren (v. Lat.), zufließen.

Affodille (Bot.), so v. w. Asphodelus.

Affodillilie, so v. w. Hemerocallis.

Affoltern, 1) am Albis, großes Pfarrdf. im Kant. Zürich (Schweiz); 2020 Ew.; Weberei, viel Gewerbefleiß; Fundstätte römischer Alterthümer, namentlich auch der Grundmauern eines Tepidariums; früher Apfaltera genannt. 2) Bei Höngg, Kant. Zürich; 800 Ew.; Fundstätte germanischer Gräber u. Waffen. 3) A. im berner Bezirke Trachselwald (im Emmenthal); 1060 Ew.; von hier stammte das gleichnamige Rittergeschlecht.

Affre, August Denis, geb. am 25. (nach A. 28.) Sept. 1793 zu St. Rome de Tarn im franz. Dep. Aveyron, wurde 1811 Prof. der Philosophie in Nantes, 1818 der Dogmatik am Seminar zu St. Sulpice, 1821 Canonicus und Groß-Vicar von Luçon, 1823 von Amiens, 1837 Coadjutor von Straßburg mit dem Titel Bischof von Pompejopolis i. p. i. u. 1840 Erzbischof von Paris. Mit der Juliregierung kam er mehrfach in Zwiespalt, besonders über die Emancipation der Kirche u. Schule vom Staate, u. fiel wegen seiner darauf bezüglichen Rede, am Namensfeste des Königs 1846, bei demselben in Ungnade. In der Februarrevolution 1848 erkannte er die Republik an. Während des Straßenkampfes im Juni desselben J. wurde er, als er die Insurgenten zur Ruhe ermahnen wollte, in der Vorstadt Saint Antoine, und zwar, wie in Felix Bambergs Geschichte der Februarrevolution nachgewiesen ist, in Folge eines falsch verstandenen Signals von einer Soldatenkugel verwundet u. st. 27. Juni. Er schrieb: Traité des écoles primaires, Amiens 1826; Traité de l'administration des paroisses, ebd. 1827, 3. Aufl. 1835; Essai sur l'origine, le progrès et la décadence de la puissance temporale des papes, ebd. 1829; De l'appel comme d'abus, son origine, son progrès, et son état présent, Paris 1847. Lebensbeschreibungen: von H. de Riancey, Paris 1848, mit Bildniß; D. Emil Affre, Paris 1848; d'Exauvillez, Paris 1849; P. M. Cruice, Paris u. Lyon 1849; und ein Ungenannter, Lichte Stunden des hochwürdigsten D. A. Affre, Stuttg. 1848.

Affri, altes schweizerisches Geschlecht, darunter: 1) Ludwig August Philipp, Graf v. A., geb. 1745 zu Freiburg in der Schweiz, widmete sich dem Militärstande u. ward 1770 Adjutant in der Schweizergarde zu Paris; beim Ausbruch der Revolution 1789 commandirte er als Generallieutenant am Oberrhein. Nach dem 10. Aug. 1792 mit den schweizerischen Truppen aus dem franz. Dienste entlassen, ward er Mitglied des Geheimen Rathes in Freiburg; als 1798 die Franzosen die Schweiz besetzten, erhielt er das Commando über die Kantonstruppen, in welcher schwierigen Stellung er sich mit großer Klugheit u. Geschicklichkeit zu benehmen wußte, u. wurde

nachher Mitglied der provisorischen Regierung in Freiburg. Er ging 1802 als Deputirter nach Paris, um bei Berathung der Mediationsacte mitzuwirken, die er am 19. Febr. 1803 aus den Händen des ersten Consuls entgegennahm, u. ward gleichzeitig zum Landammann der Schweiz (Präsidenten der Tagsatzung) für das J. 1803 ernannt, eine Würde, die er bis zu seinem Tode innehatte; er st. 16. Juni 1810. 2) Graf Wilhelm, der Letzte dieses Geschlechtes, starb im Febr. 1860.

St. Affrique, Hauptst. des gleichnamigen Arr. des franz. Dep. Aveyron, an der Sorgue; Sitz der Arr.- und Kantonsbehörden, Tribunal 2. Instanz, Friedensgericht, Handelstribunal, Justizpalast, Collége de St. Gabriel, katholische Kirche aus dem 12. Jahrh. (von den Templern herrührend), reformirte Kirche; Fabriken in leinenen u. wollenen Stoffen und Leder, lebhafter Handel damit und mit Käse (von Roquefort), Weinbau, Gipsbrüche; 7050 Ew. Dabei die kalte Mineralquelle von Nailhausy und mehrere Dolmen (Menhirs).

Affront (fr.), Schmach, Beschimpfung.

Affrös (v. Fr.), abscheulich.

Afghanische Sprache, bekannt unter dem Namen Pashto oder Pakhto, dessen wahre Bedeutung jedoch noch nicht ermittelt ist, gehört zum großen indogermanischen Sprachstamm, ist aber weder ein indischer, noch ein iranischer Dialekt, sondern eine uralte selbstständige Sprache, welche sowol nach der indischen, wie nach der iranischen Seite hin Anknüpfungspunkte bietet, aber ein vorwiegend indisches Gepräge hat. Die darin gebräuchlichen persischen Worte sind, ebenso wie ie zahlreichen durch den Islam eingebürgerten rabischen, importirten Element, dessen Aufnahme sich bis zu einem gewissen Grade als nothwendig erwies, sobald die Afghanen anfingen, ihre ursprünglich arme u. rauhe Gebirgssprache unter arabischem u. persischem Einflusse zu cultiviren. Die alten, ächten Pashto-Wörter sind nichtsdestoweniger überall leicht kenntlich, obschon die Vorliebe für fremdes Element so groß geworden ist, daß in einem Satze oft nur das Verbum rein Pashto geblieben ist, alle anderen Worte dagegen aus dem Persischen oder Arabischen entlehnt sind. Es gibt einen westlichen u. einen östlichen Pashto-Dialekt, die sich namentlich auch durch verschiedene Aussprache unterscheiden. Die Schrift der Afghanen ist arabisch-persischen Ursprunges, wie bei den meisten anderen zum Islam bekehrten Völkern Asiens. Da aber das arab. Consonanten- u. Vocalsystem für die iranischen Sprachen gar nicht paßt, so mußten die arab. Schriftzeichen auf eigenthümliche Weise verändert u. vermehrt werden. Charakteristisch für das Pashto-Alphabet ist das gänzliche Fehlen der aspirirten Mitlaute in Übereinstimmung mit der iranischen Sprache, ferner die Beibehaltung der vollen Reihe der Cerebralen, wodurch es sich wieder enger an die neueren ind. Sprachen anschließt; ja, es hat sogar einen cerebralen Sibilanten bewahrt, der im alten Pali u. im Prakrit u. in den neueren daraus abgeleiteten ind. Dialekten schon längst verschwunden ist. Auch haben die Afghanen einen eigenthümlichen tiefen Kehllaut, dem sie denselben tiefen Druck in der Kehle geben, wie die Schweizer bei der Aussprache von Worten, wie Küche, Flucht ꝛc., und ein Lieblingslaut des Pashto ist l geworden, das für viele Dentale substituirt und am häufigsten für n gebraucht wird. — Die Literatur der Afghanen beschränkt sich auf einige Volkslieder. Die 1818 zu Serampore erschienene Übersetzung des N. Test. rührt von Missionären her. Die Kenntniß des Pashto beginnt erst zu Anfang unseres Jahrh., und zwar durch den deutschen Gelehrten Jul. v. Klaproth, Über die Sprache u. den Ursprung der Afghanen. Nach ihm haben sich Elphinstone (in dessen Kabool, worin 200 Pashto-Wörter), Fr. Wilken, Abhandlungen der Berl. Akad. v. J. 1870, u. Ewald, Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes, Bd. II., 1839, mit dieser Sprache beschäftigt. Umfassender sind jedoch die Arbeiten von Dorn, Raverty und Bellew (Grammatiken, Texte, Glossar), wodurch es möglich wurde, diese Sprache in ihrem ganzen Umfange in die europäische Wissenschaft einzuführen und einer tief eindringenden linguistischen Behandlung zu unterwerfen, wozu schon durch Fr. Müller (Sitzungsberichte der Wiener Akad., 1862, 63, 67), namentlich aber durch Trumpp (Zeitschr. d. Deutsch-morgenländ. Gesellsch., Bd. 21 u. 23) der Anfang gemacht worden ist. Letzterer gab auch im J. 1873 eine ausführliche Pashto-Grammatik heraus: Grammar of the Pashtu or language of the Afghan, London u. Tüb.

Afghanistan, Land in Asien, der östl. Theil des Plateaus von Iran, daher auch OPersien, OIran, nach seiner Hauptprov. auch Kabulistan, von den Eingeborenen Pashtunkha genannt. I. Geographie: A. (wörtlich Land der Afghanen), zwischen 29° u. 35° n. Br. u. 61° u. 74° ö. L. v. Greenw., wird begrenzt im N. von Turkestan, im O. von dem brit. OIndien, im S. von Belutschistan, im W. von Persien. Durch den neuesten engl.-russ. Vertrag ist die nördliche politische Grenze bis an den Oxus ausgedehnt worden. Das Land, dessen natürliche Größe, die durch diese Erweiterung jetzt gesteigert ist, auf 715,900 □km (13,000, n. A. 19,000 □M) geschätzt wird, ist ein nach W., wo die Wüste es von Persien scheidet, abfallendes Gebirgsland, durchzogen von hohen, bis zur Grenze des ewigen Schnees sich erhebenden Bergen, mit baumlosen, unbewohnten Tafelländern u. fruchtbaren Thälern und Schluchten. Im N. bildet eine natürliche Scheidewand die westliche Fortsetzung des Himalaja, der Hindukoh mit der höchsten Erhebung im Kohibaba (4600 m), an den sich nach Persien zu die niedrigeren, aber rauhen u. unwegsamen Höhenzüge des Paropanisus (Paropamisus) anschließen. Anderseits durchziehen als Grenze im O. von N. nach S. mehrere Gebirgszüge das Land; unter ihnen der bedeutendste die Sulaimankette mit dem höchsten Gipfel Takht-i-Sulaiman (zwischen 3 u. 3500 m geschätzt), an die sich im S. das Khurleki-Gebirge, die Brahu- u. Halakette anreihen. Den südwestlichen Theil des Landes bildet eine öde Sandwüste. Bis zum Ausgang des Mittelalters war A., wie der ein-

zige Durchgangspunkt für die kriegerischen Züge der Völker des Ostens u. Westens, so die wichtigste Straße für den friedlichen Verkehr in einer Anzahl von Gebirgspässen. Historisch wichtig sind durch den Hindukoh im N. der Khawak, der nach Kundur, der Bamian, der nach Balkh führt, u. der Ghorband; im O. benutzte man meist die längs den Flüssen führenden Straßen u. gelangte durch die Khaiberpässe am Kabul, den Gomalpaß oder südlicher den Bolanpaß nach Indien. Reich ist A. an Flüssen, ohne daß sie, weil größtentheils nur zeitweilig anschwellende Gebirgswasser, dem Verkehre nützten. Hervorzuheben sind der Kabul, in seinem unteren Laufe schiffbar u. in den Indus mündend, u. der Hilmend, der, wie die kleineren Farrah u. Harud (Heri-Rud), in dem Wüstensee Hamum (Zirreh, Zarre) endigend, obwol in Bezug auf Länge u. Stromgebiet bedeutend, doch nur der Bodenbewässerung dient. Die vielfach gestaltete Bodenbeschaffenheit von A. bedingt eine durchschnittlich große Verschiedenheit des Klimas. In den nördl., gebirgigen Theilen herrscht strenge Winterkälte bis zu 30 ° R. mit heftigen Schneestürmen, die Handel u. Verkehr erschweren, in den Tiefländern dagegen, vorzüglich um Kandahar, bis wohin sich die Wirkungen der ind. Monsune erstrecken, ein milder Winter und im Sommer enorme Hitzegrade. Vorherrschende Eigenschaft der Witterung ist Trockenheit. Nicht weniger verschiedenartig sind demnach auch die Producte. In den Niederungen gedeihen tropische Gewächse, höher hinauf die der gemäßigten u. kalten Zone. Neben großen Strecken unfruchtbaren Felsbodens, neben kalten, baumlosen, nur zur Weide dienenden Plateaux finden sich in den Thälern Wälder voll der schönsten Nutzbäume, Eichen, Cypressen, Tamarisken, Platanen, wilden Ölbäumen u. Flächen der reichsten Fruchtbarkeit, namentlich in Kabulistan. Der Ackerbau erzeugt europäische Getreidearten, Reis, Mohn, Zucker, Indigo, Rhabarber, Granaten, Orangen; die Gartencultur alle europäischen Gewächse in schönster Blüthe; reich ist die Fülle von Weintrauben u. wildwachsenden Zierpflanzen. An Hausthieren ernähren die schönen Weiden in zahlreicher Menge ausgezeichnete Pferde, feinhaarige Ziegen u. eine besondere Art Schafe mit breitem, flachem Schwanze; als Lastthiere dienen das Kamel u. der Ochse; treffliche Hunde unterstützen die Viehzucht. Außerdem findet man durch das ganze Land Wölfe, Hyänen, Schakals, Bären, Füchse, Hirsche, Antilopen, häufig auch Tiger u. Leoparden, selten den Löwen und das in den Nachbarländern so häufige wilde Schwein; Affen birgt allein der NO. Wenig aufgeschlossen noch sind die Mineralschätze des Landes: Kupfer, Blei, Salpeter, Zink, Eisen, Schwefel, Steinsalz, auch Silber in den nördlichen Gebirgen; Gold führen einige Flüsse. Die Zerrissenheit des Landes hat im Wesentlichen die Zerspaltung der Bevölkerung mit zur Folge gehabt. Von dieser, die auf 4 Millionen geschätzt wird, sind über 2 Dritttheile die Afghanen mit einer eigenen Sprache (s. d.), von den Indern Solimani, den Persern Patan, in ihrer Ausdrucksweise Pashtun, im O. Pakhtun genannt, ein Mittelglied der iranischen u. indischen Volksstämme. Der Ursprung des Namens „Afghanen" ist dunkel, der der Pakhtun hängt vielleicht mit den alten Paktyern zusammen. Ein wohlgebildeter Menschenschlag von schlankem, kräftigem Wuchse mit langem, dunklem Haar u. feurigem Auge; die Männer, mit starkem Bartwuchse, theilen sich in eine Anzahl Stämme, die man unter die 2 Hauptgruppen der östlichen u. westlichen zusammenfaßt. Die östlichen, von dunklerer Hautfarbe, den Indern ähnlich (auch Berdurani genannt), wohnen dicht gedrängt in den Bergthälern als seßhafte Ackerbauer; unter ihnen sind die Stämme der Jusufzai u. Khaiberi zu erwähnen; die westlichen, mit olivenfarbiger Hautfarbe, in den welligen Ebenen neigen mehr dem Nomadenleben u. der Viehzucht zu, vorzüglich ihre bedeutendsten, die Durani u. Ghilzai. Hervorragende Charakterzüge der Afghanen sind Unerschrockenheit im Kampfe, gepaart mit wilder Grausamkeit; Großmuth u. Freimüthigkeit, vereinigt mit Rachsucht u. Raublust; besonders bemerkenswerth ist ihre Gastfreundschaft u. die im Orient seltene Achtung vor den Frauen. Die Kleidung besteht aus einem weiten baumwollenen Beinkleide, von dunkler Farbe, einem weiten Überwurfe, dem Kamiß, niedriger Mütze u. weitem Mantel aus Schaffell; Schmuck in Gold- und Silberzierrathen in Nase u. Ohren. Die Wohnungen sind theils einstöckige Häuser, meist ohne Geräth, theils mit schwarzer Wolle gedeckte Zelte von bedeutendem Umfange, der Boden mit Fellen belegt. Die gewöhnliche Nahrung bildet Fleisch u. Milch der Schafe, daneben auch Früchte u. Käse. Außer ihnen finden sich im N. u. O., meist in der Nähe der Städte, die Tadschik, mit persischer Sprache, schlank und groß, von reichem Haarwuchse, dem iranischen Typus ähnelnd, aber von stärkerer Musculatur, wahrscheinlich die ursprüngliche Bevölkerung des Landes. Jahrhunderte lange Bedrückung hat ihren Charakter sehr verderbt, und wird ihnen knechtische Unterwürfigkeit u. Treulosigkeit vorgeworfen. Ganz im O. wohnen die Hindki, wol von den Hindu abstammend, meist niedere Handwerker, im N. im Ghurgebirge die Hazara u. Aimak von mongolischer Abstammung, aber persischer Sprache. Um Herat findet man Kisilbaschen mit türkischer Sprache, zerstreut durch die Städte auch Araber, Kurden, Armenier, Juden; als Sklaven meist geraubte Einwohner von Kafiristan. Die gemeinsame Verkehrssprache ist die neupersische; die Religion der Islam, in der Zerspaltung seiner zwei Secten. Die Regierungsverfassung beruht auf der Eintheilung der herrschenden Afghanen in Stämme (Uluß); diese bestehen aus Abtheilungen (Dschirga), welche in kleinere Gemeinden zerfallen; jeder Stamm hat sein besonderes Kreisgebiet, jede Abtheilung ihren Bezirk. An der Spitze der kleineren Dörfer u. Marken stehen lebenslängliche, vom Volke erwählte Vorstände, immer aus derselben Familie, Malik, Muschir und Spihe Seras (Weißbärte) genannt. An der Spitze des Stammes steht ein vom Herrscher ernannter Khan, der die inneren Angelegenheiten theils allein, theils mit Beistand eines gewählten Rathes verwaltet. Die Herrschaft des ganzen Landes ruh-

in den Händen eines Emir, der seinen Sitz in Kabul hat. Die fortdauernden inneren Unruhen des Landes u. die dadurch bedingten Veränderungen machen es unmöglich, zu beurtheilen, wie weit diese alte Eintheilung in Stämme u. Familien noch in der Gegenwart Geltung hat, und genau zu bestimmen, in welchen Grenzen u. mit welchen Mitteln sich die Gewalt des Emirs bewegt. Die Gesetzgebung besteht in einem nationalen Gewohnheitsrechte (Pashtaneh Walli) und dem allgemeinen Gesetze des Koran. Die Rechtspflege besorgt der Kadi; an der Aburtheilung von Verbrechern nimmt neben dem Khan auch noch zuweilen der Rath des Stammes theil; Willkür ist häufig, Selbsthilfe, obschon verboten, noch sehr gebräuchlich. In den Städten liegt dem militärischen Befehlshaber (Sirdar) zugleich die Handhabung der Ordnung und Ausführung der Richterlprüche ob. Zum Zwecke der Steuererhebung ist das Land in Bezirke eingetheilt, denen ein Hakim vorsteht; die Haupteinnahmen bilden Grund- u. Kopfsteuern, Zölle u. willkürlich aufgelegte Geldbußen und Abgaben. Das Heer kann bei dem unruhigen Sinne des Volkes durch Aufgebot der waffenfähigen Männer und Lehnsfolge der einzelnen Stämme auf eine bedeutende Stärke gebracht werden; für gewöhnlich bilden es besoldete Truppen des Herrschers. Die Bewaffnung bestand aus Lanzen, Schwertern, Äxten u. langen Flinten, welche mit großer Sicherheit gebraucht wurden. In der letzten Zeit hat man angefangen, es nach europäischer Art einzutheilen und zu schulen, ohne daß genauere Nachrichten über die Stärke, Bewaffnung u. die Art der Disciplin vorliegen. In religiöser Hinsicht sind die Afghanen, Tadschik und Aimak Sunniten, die Kisilbaschi und Hazara Schiiten, was zu manchen Ausbrüchen von religiösem Fanatismus gegen einander geführt hat. Den Hindki, Juden u. den zerstreuten Bekennern anderer Bekenntnisse ist die Ausübung dieser nicht verwehrt. Auch dem mystisch-pantheistischen Sofismus fehlt es nicht an Anhängern. Der Schulunterricht ist, wie überall bei den Mohammedanern, mit der Moschee verbunden u. erhebt sich kaum über das Lesen des Koran; auf die Geistlichen erstreckt sich nicht einmal die geringe Wissenschaft der Afghanen, die sich nicht über die arab.-islamitischen Vorbilder, Medicin, Theologie, daneben auch Magie u. Alchemie, erhoben hat. Ein starker Aberglaube durchdringt die Anschauungen des ganzen Volkes. Die Beschäftigung der Afghanen beschränkt sich auf Viehzucht, vorzüglich im W. (auch die hauptsächliche Nahrungsquelle der Aimak u. Hazara), u. Ackerbau, besonders bei den östlichen Stämmen; daneben ist die Jagd nicht unbekannt. Der Handel ruht in den Händen der Tadschik, Hindu, Armenier u. Araber; die Industrie steht noch auf einer sehr niedrigen Stufe. In den Städten gibt es Silber- u. Goldarbeiter, Juweliere, Drahtzieher, Siegelstecher, Seidenspinner, Knopfmacher, Buchbinder, Papierhändler, Weber. Eisen- u. Stahlwaaren, Messer u. Flinten werden fabricirt, allerdings in unvollkommener Weise; außerdem Lederwaaren, Sattelzeug, Seidenstoffe, Baumwollenzeuge, in Kandahar und Kabul auch Shawls aus feiner Wolle. Der Ackerbau bringt in den wärmeren Gegenden reichen Ertrag. Der Boden wird durch Bewässerung befruchtet, entweder aus fließenden Gewässern, oder durch Wasserräder, oder durch unterirdische Leitungen. Eigenthümlich gebaute Wasser-, Wind- u. Handmühlen liefern das Mehl. Das Besitzthum an Grund u. Boden ist oft sehr klein, da es nach mohammedanischem Rechte gleichmäßig unter alle Söhne bei der Erbschaft vertheilt wird; doch findet sich auch größerer Grundbesitz, der gegen einen Theil des Ertrages oder gegen Pachtgeld zur Bewirthschaftung Anderen übergeben ist. Das Recht des Besitzes beruht auf ursprünglicher Theilung im Stamme u. der Familie, oder Schenkung des Landesfürsten. Uralte Handelsstraßen durchziehen das Land u. vermitteln durch die Pässe im O. u. N. (s. oben) den Verkehr zwischen OIndien einerseits u. Centralasien anderseits; westlich führt eine Straße durch das Hazara-Gebirge die Waaren nach Ispahan u. weiter. Der Handel, der durch große Karawanenzüge betrieben wird, deren Führung meist bei den aus Indien kommenden Lohani ruht, beschäftigt eine große Anzahl Menschen; wie er sich in der Zukunft entwickeln wird, ist bei der Unruhe der politischen Verhältnisse zweifelhaft. Ebenso wenig wie in Folge der fortwährenden kriegerischen Unruhen die politischen Grenzen von A. genau zu bestimmen sind, ist es möglich, von der inneren Eintheilung ein festes Bild zu gewinnen. Die Natur scheidet das Land in abgeschlossene Gebiete, deren Bevölkerung sowol, wie Herrschaft im Laufe der Geschichte wiederholt dem Wechsel unterworfen gewesen ist. Die erwähnenswerthesten dieser Gebiete sind: a) im W. Herat mit gleichnamiger Hauptstadt am Heri-Rud, durch welche die große Königsstraße von Persien nach Kabul u. Indien führt. Ein großer Theil der Provinz ist wüst oder unbebaut; nur in der Umgebung der Städte u. im Thal des Flusses findet sich die üppige Fruchtbarkeit und reiche Cultur, die, schon vor Jahrhunderten poetisch gepriesen, noch jetzt die Bewunderung erregt. Herat ist seit Jahrh. ein Streitpunkt zwischen Persien u. A. gewesen u. in den letzten Jahren wiederholt durch Bürgerkriege verheert worden; die Stadt Herat, mit ungef. 45,000 Ew., Hauptstadt des alten Khorassan, einst ein bedeutenderer Handelsplatz, als jetzt, trägt noch die Spuren früheren Glanzes. Nördl. von Herat liegt das rauhe Gebiet der Hazara; südl. b) die Provinz Sedschestan, beinahe vollständig Sandwüste, jetzt von Persien zum Theil annectirt, bewohnt von Tadschiks, unter einem Khan, mit loser Verbindung zur jeweiligen Regierung; Hauptstadt Duschak (Dschellalabad) am Hanum-See, mit ansehnlichen Ruinen. Im NO. liegt c) die Prov. Kabulistan, eins der schönsten u. fruchtbarsten Länder der Erde, gebirgig u. wasserreich; durch die verschiedenen klimatischen Einflüsse der Sitz der mannigfachsten Vegetation und Landcultur; Hauptstadt Kabul, zugleich Sitz des Emirs, am gleichn. Fluß, 60,000 Ew., ein wichtiger Handelsplatz. Östl. am Kabul Dschellalabad, 10,000 Ew., inmitten prachtvoller Umgebung. Über sie

führt die den Engländern 1841 so verhängnißvolle Straße weiter durch die Khaiberpässe nach Indien. Südl. Ghazna, einst glänzende Hauptstadt der Ghaznaviden, jetzt ein Trümmerhaufen. Die Mitte des Landes ungefähr bildet Kandahar, 50,000 Ew., in einer fruchtbaren Ebene, wichtig durch Handel u. Industrie, durch den Bolanpaß mit Indien verbunden. Die Provinz ist der Sitz von nomadisirenden Durani. Außerdem noch zu erwähnen östl. das fruchtbare Laghman, im S. Sewi, im W. u. südl. von Herat Farrah mit gleichn. Hauptstadt. Von den vielen afghanischen Stämmen sitzen in Kabulistan die ostafghanischen Jusufzai, Khaiberi u. a.; um Ghazna die Ghilzai, im W. die Durani, im SO. die wenig bekannten Kaker. Die Grenzen werden, durch Herkommen geheiligt, zwischen den einzelnen Stämmen genau innegehalten; schwankend ist stets aber ihr Verhältniß zur Regierung in Kabul, verschieden ihre Beschäftigung u. Lebensweise. Die östlichsten Provinzen am Indus sind den Afghanen von den Engländern entrissen, dagegen beansprucht der Emir in letzter Zeit die Oberhoheit der nördl. vom Hindukoh in Turkestan gelegenen Provinzen Balkh, Khundur, Badakschan, so daß man in dieser Beziehung von keinem befestigten u. dauernden Besitze sprechen kann.

II. Geschichte. A. (bei den Alten Drangiana u. Arachosia, ein Theil von Ariana), seit ungefähr 1000 Jahren von dem Volke bewohnt, das ihm seinen Namen gegeben hat, war im Alterthum ein wechselnder Besitz des großen asiatischen Reiches u. ohne politische Selbstständigkeit. In grauer Vorzeit wahrscheinlich theils von iranischen, theils von ind. Stämmen bewohnt, war das Land als Durchgangspunkt sowol für die Kriegszüge von W. nach O., als die Wanderungen der Turanier nach W. der Schauplatz unzähliger Kämpfe; von größerer Wichtigkeit nur als uralter Mittelpunkt des Handels nach Mittel- u. Ost-Asien. Durchzogen von der mythischen Königin Semiramis (wahrsch. Sardanapal II.) auf ihrem Zuge gegen Indien, war es anfangs ein Theil des assyr., später des med. Reiches, nach dessen Untergang es seit 550 pers. Satrapen gehorchte. Kurze Zeit ein Theil des Alexandrinischen Weltreiches, wurde es nach dessen Zerfall theils dem syrischen Reiche der Seleukiden botmäßig, theils in kleine unabhängige Staaten zersplittert. Von der Mitte des 3. Jahrh. v. Chr. an war der östl. Theil unter der Herrschaft der griech.-baktrischen u. griech.-indischen Könige, mit wechselnder Ausdehnung ihres Gebietes in Kriegen gegen die Parther u. Seleukiden; um Christi Geburt besaßen die indoskythischen Herrscher turanischer Abstammung dort ein großes Reich (s. Ind. Gesch.). Die Bevölkerung war durch diese sich drängenden Kriegszüge sehr gemischt: während im W. das iranische Element überwog, wich es im O. dem indischen u. turanischen; nicht weniger die Religion: unter den Anhängern des Zoroaster lebten die ind. Anbeter des Brahma, unter den Indoskythen blühte der Buddhismus, wovon bei Kabul noch zahlreiche Denkmale zeugen. Von dem 3. Jahrh. n. Chr. an eroberten langsam vordringend die persischen Herrscher der Sâsaniden den westlichen Theil des Landes, während Kabulistan der aufeinanderfolgenden Herrschaft buddhistischer Mongolen u. brahmanischer Inder gehorchte. Alle diese wechselvollen Eroberungszüge aber konnten nicht den Handel stören, der von Kabul (dem alten Kabura oder Ortospana) auf zwei Straßen über Ghazna, Kandahar (von Alexander d. Gr. auf seinem Zuge unter dem Namen Alexandria neu gegründet), Herat u. weiter nach Babylon, oder durch die Nordpässe bis zum Kaspischen Meere die kostbaren Schätze des Ostens dem Abendlande überbrachte; ihm verdanken Kabul u. Herat als Hauptstapelplätze ihren Glanz u. ihre Bedeutung. Zu Ende des 7. Jahrh. veränderte die Eroberung durch die Mohammedaner 683 u. die Alles zerstörende Macht des Islam die Verhältnisse u. den Glauben der Bevölkerung wesentlich. Allerdings war die Herrschaft der Khalifen nur von kurzer Dauer; aber die bis 1000 dauernde Regierung selbstständiger arabischer Statthalter genügte, die alten Religionen u. Einrichtungen fast vollständig zu vernichten. In dieser Zeit erscheinen zum erstenmal die Afghanen in der Geschichte. Nach ihrer eigenen (werthlosen) Überlieferung von den Israeliten abstammend, ihrer Sprache nach ein Zweig der Indogermanen, wahrscheinlich Nachkommen der Paropanisaden des Alterthums u. ursprünglich im Ghorgebirge seßhaft, eroberten sie zuerst das westl. Flachland von A. u. in langsamem Vordringen mit Hilfe der kriegerischen Nachbarn Kabulistan. Eifrige Anhänger des Islam, schon damals politisch geordnet nach ihrer noch jetzt bestehenden Stammverfassung, machten sie sich allmählich zu Herren des Landes, indem sie die einheimische Bevölkerung theils in die Berge drängten, theils unterjochten (Tadschik, s. oben). Im 11. Jahrh. unterthänig der zu Ghazna gegründeten Ghaznaviden-Dynastie (s. d.), deren Herrscher Mahmud 1001 ganz A. eroberte, machte sich das Volk unter der Dynastie der Ghori-Sultane (s. d.), gegründet von Hussain im 12. Jahrh., unabhängig, kämpfte glücklich mit den Herrschern von Ghazna u. gründete von 1193 ab ein mächtiges Reich, das sich bis nach Indien erstreckte. Der Sultan Gajath Eddin Mahmud Ghori (Seiffedin) eroberte mit Hilfe arabischer Krieger die ind. Grenzländer u. Delhi u. machte sich zum Herrn von Khorassan. Ihm folgte Mahmud III., mit dem das Fürstenhaus erlosch u. das Reich zerfiel. Khorassan u. Kabul wurden von Tataren unter der kharesmischen Dynastie erobert u. fielen sodann in die Hände der mongolischen Eroberer. Die Afghanen zerfielen nach dem Erlöschen ihrer Dynastie wieder in viele einzelne Stämme, die in den Gebirgen, namentlich der der Abdalli-Afghanen in Herat, ihre Unabhängigkeit behaupteten; das flache Land war der Kampfplatz der Perser u. Mongolen. Im 13. Jahrh. hatte der von Gajath Eddin Mahmud in Indien eingesetzte Statthalter Kuttun Eddin Abek gegen die Mongolen die Selbstständigkeit behauptet u. eine neue Dynastie in Delhi gegründet, nach deren Erlöschen eine zweite afghanische Dynastie daselbst herrschte, bis ein Nachkomme Timurs, Baber, durch die Schlacht von

Panniput 1525 der afghanischen Herrschaft ein Ende machte. Nach wechselvollen Kämpfen mit Persien u. Delhi, nach den blutigen Durchzügen der Mongolen kam Anfang des 17. Jahrh. zuerst Herat, dann auch Kandahar unter die Herrschaft der Perser, die sich im Laufe des Jahrh. über einen Theil des Landes erstreckte, zeitweilig verdrängt von der Macht des Großmogul von Delhi. Wiederholte Empörungen, u. a. 1696 gegen den Schah Hussain, wurden unterdrückt; endlich im J. 1710 gelang es einem afghanischen Kalantär (Unterbefehlshaber) — Mir Wais aus d. Stamme der Gildschi — sich der Festung Kandahar zu bemächtigen u. sich in glücklichen Kämpfen gegen die Perser zu behaupten. Ihm folgte 1715 Mir Abdallah, bald entthront von seinem Neffen Mir Mahmud, welcher Ispahan eroberte, den Schah Hussain entthronte u. im J. 1723 ganz Persien unter seine Botmäßigkeit brachte. Unter blutigen Gräueln suchte er die Herrschaft zu behaupten, rief aber dadurch bald den Widerstand der Perser wach. Der Sohn von Hussain, Tahmasp, kämpfte glücklich gegen Mahmud, und als dieser 1725 ermordet wurde, seinen Nachfolger Aschraf, der nach längerem Kriege von Nadir, Feldherrn von Tahmasp u. Statthalter von Khorassan, 1731 bei Damghan geschlagen u. auf der Flucht getödtet wurde. Der siegreiche Feldherr bemächtigte sich als Nadir Schah des persischen Thrones und herrschte zum letzten Mal zugleich auch über A. Nach seiner Ermordung 1747 gründete der Afghane Achmed Schah Abdalli, ein thatkräftiger und energischer Häuptling aus dem Stamme Abdalli, eine Dynastie, deren Herrschaft er über ganz A., Belutschistan, Balkh, Kafiristan, Kaschmir, Audh, Lahore u. einen großen Theil von Multan ausdehnte. Sechsmal drang er in Indien ein, schlug die Mahratten in der blutigen Schlacht bei Panniput unweit Delhi und setzte Dschewan auf den Thron des Großmogul. Innere Unruhen hinderten ihn, seine Siege vollständig auszunutzen; seiner energischen Regierung gelang wol die Aufrechterhaltung der Ruhe, nicht aber die Verschmelzung der Afghanen zu einem einigen Volke u. die Bildung eines geordneten Staatslebens. Unter seinem Sohne u. Nachfolger, Timur, seit 1773, fielen Belutschistan, die nördl. vom Hindukoh gelegenen u. die östlichsten Provinzen bald wieder ab. Nach Timurs Tode 1793 wurde das Land der Schauplatz unaufhörlichen Bürgerkrieges in Folge der Thronstreitigkeiten zwischen seinen Söhnen: Firuz, Mahmud, Ziman, Schudscha. Unter fortwährenden Kämpfen mit wechselndem Erfolge gelang es Mahmud, mit Hilfe des Ministers Fateh Khan aus dem Stamme der Barak'i sich des Thrones zu bemächtigen, ohne jedoch das ganze Land bezwingen zu können; in Herat herrschte beinahe selbstständig Firuz, in den indischen Grenzprovinzen widerstanden Ziman und Schudscha. Für den schwachen u. beschränkten Mahmud, dessen Regierung nur nominell war, bemächtigte sich der factischen Gewalt der Barakzi-Häuptling Fateh Khan, dem es auch gelang, sie durch Grausamkeit u. List unter unaufhörlichen inneren Zwistigkeiten, welche durch die Einmischung fremder Mächte fortwährend Nahrung gewannen, aufrecht zu halten. Auf der einen Seite bedrängte Persien, auf der anderen die aufblühende Macht der Sikhs unter Randschit Singh die Regierung, beide zu Hilfe gerufen von Thronprätendenten; hinter ihnen standen schon zu Anfang dieses Jahrhunderts die Agenten Rußlands u. Englands, der beiden Großmächte, welche die Rivalität ihrer heimischen Politik damals auf Asien zu übertragen anfingen. Auch nach der grausamen Ermordung von Fateh Khan 1819 hörte die Zersplitterung nicht auf; Fürsten aus dem Hause Barakzi stritten mit den Nachkommen von Achmed Schah. Von den Letzteren behauptete sich Kamran, Nachfolger von Firuz, in Herat, den 1838 nur die englische Protection vor der Unterwerfung durch die von Rußland aufgestachelten Perser rettete, während der länderlose Schudscha nach vielen vergeblichen Unternehmungen in Lodiana eine britische Pension genoß. Von den Ersteren regierte kurze Zeit Azim Khan, nach dessen Tode 1833 verschiedene Mitglieder der Barakzi Ansprüche auf die Nachfolge machten: Kohandil Khan bekam Kandahar, Dost Mohammed Kabul, Sardar Sultan Mohammed Peschavar. Der bedeutendste unter ihnen war Dost Mohammed. Ausgezeichnet durch körperliche u. geistige Eigenschaften, erweiterte er durch glückliche Kämpfe gegen die Sikh seine Herrschaft nach Osten, verschaffte dem zerrütteten Lande innere Ruhe, Ordnung u. Blüthe u. erwarb sich bald über die Mitregenten ein allgemeines Ansehen, das er durch die Annahme des den Mohammedanern heiligen Titels Emir noch vermehrte. Bald jedoch kreuzten sich die Intriguen der russischen u. englischen Agenten an seinem Hofe, den in das Interesse der Politik ihrer Staaten hineinzuziehen sie sich bestrebten, bis der englische Statthalter Indiens, Lord Auckland, in der Absicht, durch Waffengewalt den wankenden Einfluß Englands wiederherzustellen, durch ein Manifest vom 1. Oct. 1838 dem Afghanen unter Beschuldigung von feindseliger Politik u. Treulosigkeit den Krieg erklärte. Anfangs 1839 passirte die 9000 Mann starke englisch-indische Armee den Bolanpaß; Kandahar, Ghazna u. am 7. Aug. Kabul fielen in ihre Hände, worauf Schah Schudscha aus seiner thatenlosen Zurückgezogenheit hervorgezogen und zum Herrscher erhoben wurde. Dost Mohammed versuchte noch eine Zeit lang aus den nördlichen Gebirgen Widerstand, ergab sich aber nach einer neuen Niederlage 1840 freiwillig als Gefangener dem Feinde. Weit entfernt, daß diese Besetzung die Ruhe wiederhergestellt hätte, ging die allgemeine Unzufriedenheit, im Geheimen von Akbar, dem Sohne von Dost Mohammed, genährt, von Kabul aus (2. Nov. 1841) in einen allgemeinen Aufruhr über. Einem schrecklichen Blutbade unter den Europäern folgte die Niedermetzelung der englischen Armee; durch das verrätherische Versprechen freien Abzuges getäuscht, verließ sie ihre geschützte Stellung in der festen Burg u. wurde auf dem Rückzuge fast ganz vernichtet. Was den Angriffen der Afghanen entging, fiel der Winterkälte zum Opfer; der Resident Burnes u. die meisten Offiziere wurden niedergemacht, wenige nur sahen Hindostan wieder. Obwol diese Nieder-

lage durch die Besetzung von Kabul im J. 1842 wieder gut gemacht wurde, zog die englisch-indische Regierung es vor, weittragenden gefährlichen u. kostspieligen Unternehmungen auszuweichen, indem sie die Truppen bald wieder zurückrief. Dost Mohammed, aus der Gefangenschaft entlassen, trat die Herrschaft wieder an, die er nach allen Seiten hin mit Erfolg zu befestigen u. zu erweitern begann. Jenseit des Hindukoh vergrößerte er durch den Zug nach Balkh seine Macht auf Kosten von Bokhara, nach Süden hin entriß er Kandahar seinem Bruder Kohandil Khan, nach Osten versprach er den Sikh Hilfe gegen die Engländer u. zog mit einem Heere nach dem Pendschab, kehrte aber, ohne zu kämpfen, wieder um u. widersetzte sich der Eroberung des Pendschab u. Peschavars von Seiten der englisch-ostindischen Compagnie nicht. Um Herat, wo nach dem Tode von Kamran der Vezier Jar Mohammed sich bis 1851 als unabhängiger Regent behauptete, rang der Afghanenfürst in jahrelangen Kämpfen mit dem Perser-Schah. 1856 war die Stadt eine Zeit lang in dessen Besitz, wurde aber bald geräumt u. der Regierung von Achmed Khan unterstellt. 1862 gelang es endlich Dost Mohammed, sich auch diese afghanische Provinz zu unterwerfen. Mit der Genugthuung, das Ziel seines Lebens erreicht u. ganz A. unter seiner Herrschaft vereinigt zu haben, starb er wenige Tage nach der Einnahme von Herat (29. Mai 1863), nachdem er noch seinen Sohn Schir Ali Khan zum Nachfolger ernannt hatte. Die inconsequente Politik der Engländer, die 1855 mit Dost Mohammed einen Vertrag zu ewigem Frieden geschlossen u. in ruhigem Einvernehmen gelebt hatte, zögerte mit der Anerkennung des neuen Emirs u. begünstigte dadurch die ohnehin rege Eifersucht von dessen Brüdern Afzul Khan u. Azim Khan, die, unterstützt von dem unruhigen Sinne des Volkes, bald in offenen Aufruhr ausbrach. Schir Ali, anfänglich glücklich, unterlag in der Schlacht bei Schekabad 1866 der vereinten Macht Beider u. flüchtete von Kabul nach den Westprovinzen, worauf Afzul sich Kabuls bemächtigte, den Titel Emir annahm u. als solcher auch von England anerkannt wurde. Nach seinem Tode 1867 folgte ihm Azim, den endlich 1869 Schir Ali nach längerem wechselvollem Kampfe durch die entscheidende Schlacht bei Ghazna (Januar 1869) wieder verdrängte. Das durch den vierjährigen Bürgerkrieg zerrissene Land genoß nun der Ruhe; der Emir, von den Briten anerkannt, begrüßte den Vicekönig von Indien im Sommer 1869 zu Amballa in Pendschab u. bezieht seitdem Subsidien von England, wenn auch nur „auf die Dauer eines guten Verhaltens". Durch eine Vereinbarung zwischen Rußland u. England erhielt A. einen Länderzuwachs, der zufolge amtlicher Correspondenz, insbesondere durch die Depesche Lord Granvilles vom 17. Oct. 1872 u. Fürst Gortschakows vom 31. Jan. 1873, das Reich dahin erweitert, daß noch folgende Theile als zu A. gehörig betrachtet werden: 1) Badakschan mit dem Bezirke Wakhan vom Sirikul im Osten bis zur Vereinigung der Flüsse Kotscha u. Amu-Darja, der die nördliche Grenze dieser afghan. Provinz ihrer ganzen Ausdehnung nach bildet; 2) das afghanische Turkestan (die Districte Kundus, Chulum u. Balkh); 3) die inneren Bezirke Achschi, Siripul, Meimane, Schibergan u. Andchui, während die darüber nordwestlich hinaus liegende Wüste den unabhängigen Turkmanen-Stämmen gehört. (Vgl. Petermanns Geogr. Mittheilungen 1873, Heft V.) Schir Ali, dessen Hauptstreben darauf gerichtet ist, die Macht seiner Vasallen zu brechen u. Hörige aus ihnen zu machen, ernannte seinen jüngeren Sohn Abdullah zu seinem Nachfolger, wogegen der ältere Sohn, der Sirdar Jakub Khan in Herat, Protest erhoben u. gedroht hat, nach dem Tode seines Vaters den Kampf zur Absetzung des Knaben, den man ihm vorgezogen hat, aufzunehmen. Nach den neuesten Nachrichten wurde Jakub Khan bei einem Besuche in Kabul Ende des Jahres 1874 von Schir Ali festgehalten u. internirt, indeß nach kurzer Zeit wieder freigegeben. Wie sich das Verhältniß der Brüder in Wirklichkeit gestaltet hat, ist noch unklar. Jedenfalls ist Afghanistan, als das fast einzige noch unabhängige Reich zwischen der indischen Herrschaft der Engländer und der seit Peter d. Großen consequent vordringenden Macht der Russen, von großer Bedeutung für die Politik beider Reiche. Vgl. Elphinstone, An account of Cabool, Lond. 1815 (übers. Weim. 1818); Burnes, Cabool, Lond. 1843 (übers. Lpz. 1843); Mohan Lal, Travels in the Panjab, Afghanistan and Turkestan, Lond. 1846; Ders., Life of Dost Mohammed Khan, Lond. 1846; Bellew, Journal of a political mission in Afgh., Lond. 1858; Masson, Narrative of various journeys in Afghanistan etc., Lond. 1825; Bell, The Oxus and the Indus, Lond. 1869; Ferrier, Voyages en Perse, dans l'Afghanistan etc., Par. 1860; History of the Afghans etc., translat. by Dorn, Lond. 1829; Khanikoff, Mémoire sur l'ethnographie de Perse, Petersb. 1870; Spiegel, Eran, Berl. 1863; Ders. Eran. Alterthumsk., Bd. I., Leipz. 1871; Vambery, Centralasien, Lpz. 1873; Neumann, Gesch. d. Engl. Reiches in Ostindien, Lpz. 1857; Kay, History of the war in Afgh., Lond. 1858; Lady Sale, Journal of the disasters in Afgh.; Lond. 1843 (übers. Lpz. 1843); Bell, The sources of Oxus, Lond. 1873.

Afinger, Bernhard, Bildhauer, geb. 6. Mai 1813 in Nürnberg, arbeitete seit 1838 in einer Silberplattirwaarenwerkstätte daselbst, besuchte aber zugleich die Kunstschule u. bildete sich seit 1840 bei Rauch in Berlin weiter aus. In Nürnberg unter den Eindrücken mittelalterlicher Plastik entwickelt, gewann sein Talent erst vollen Ausdruck in der Statuette der Schauspielerin Rachel 1850 und in seinen Reliefbildnissen von Rauch, Cornelius, Kaulbach u. Alex. v. Humboldt. In seinem knieenden Engel am Grabe Christi gelang es ihm nahezu, das Problem der modernen christlichen Plastik durch Verschmelzung des Ausdruckes religiösen Sinnes mit classischer Haltung u. Durchbildung zu lösen. Von ihm ist das Denkmal der 4. Säcularfeier der Universität Greifswald (1856—57) und das Denkmal Arndts in Bonn (1863), welches ihm in der Concurrenz von 1862 einstimmig übertragen

wurde; ferner gehören zu seinen Meisterwerken: die Himmelfahrt Mariä, Stuckrelief für die Altarwand der Gymnasialkirche zu Neiße (1860); ein Relief, Crucifix, für die Kirche zu Morin in der Neumark; eines seiner neuen Werke, eine Penelope, am Webstuhl ihres Gatten harrend, ist von antik-schöner Behandlung.

Afium Kara-hissar (d. h. Opium-Schwarzburg), St. im Innern von Anatolien (asiat. Türkei), mit 20,000 Ew.; 23 Moscheen und Bethäuser, lebhafte Bazare; viel Verkehr, starker Handel mit Opium (türk. Afium), dessen Gewinnung fast jeden anderen Culturzweig ausschließt. Über der Stadt auf steilem, hohem Berge liegt die verfallene Burg, worin 1482 Prinz Abdullah eingekerkert war.

Aflenz, Marktflecken im österreichischen Bez. Bruck (Steiermark); Bez.- u. Steueramt, uralte gothische Kirche; 2650 Ew. Dabei Marmorbrüche u. das malerische Thörlthal mit Eisenwerken u. der Burgruine Schachenstein.

Sta. Afra, nach der Legende aus Cypern, kam mit ihrer Mutter u. drei anderen Genossinnen über Rom nach Augsburg, wo sie Christin wurde. Als sie auf Ermahnung des römischen Prätors nicht zum Heidenthum zurückkehrte, wurde sie im Jahre 304 verbrannt, aber der Leichnam blieb unversehrt. Tag der 7. Aug. Ihre Reliquien, die schon im 6. Jahrh. verehrt wurden, sind in der Ulrichskirche zu Augsburg, u. nach ihr wurde das Kloster u. die jetzige Fürstenschule zu Meißen (s. d.) benannt.

Afragola, St. im Distr. Casoria der italienischen Provinz Neapel; Weinbau; 17,000 Einw.

Afrancesados, ursprünglich in Spanien Diejenigen, welche der von König Joseph Bonaparte (1808—1813) im Jahre 1808 beschworenen Verfassung, dann auch überhaupt alle Jene, welche während der Invasion der Franzosen diesen sich anschlossen. Als in Folge des Tractats von Valençay vom 11. Dec. 1813 die Herrschaft Josephs ein Ende nahm u. der Halbinselkrieg Spanien wieder zum Selbstbewußtsein gebracht, flüchteten die von allen Parteien gleichmäßig gehaßten u. verfolgten A., auch Josefinos genannt, zum großen Theil nach Frankreich u. bildeten dort eine eigene Emigration von etwa 10,000 Seelen. Durch königliche Verordnung vom 30. Mai 1814 ihrer sämmtlichen Würden, Ämter u. Güter verlustig erklärt, wozu auch noch das Verbot der Rückkehr für ihre Frauen u. Kinder kam, ward ihnen erst nach Herstellung der Cortesverfassung durch ein neues Decret König Ferdinands VII. vom 8. März 1820 die Rückkehr nach Spanien gestattet und durch Beschluß der Cortes vom 21. Sept. dess. J. auch ihr Güterbesitz zurückgegeben.

Afranio, geb. zu Pavia, st. 1560 als Canonicus zu Ferrara; Erfinder des Fagots, das er schon 1539 öffentlich vorzeigte; später hat man ihm mit Unrecht die Ehre dieser Erfindung streitig machen wollen.

Afranius, 1) Lucius, römischer Komödiendichter, geb. um 150 v. Chr.; Begründer des römischen Nationallustspiels, der Comoedia togata, worin er römische Stoffe, besonders aus dem Familienleben der mittleren Kreise, im Geiste des Menander elegant u. doch volksthümlich, aber nicht ohne Obscönität, darstellte. Stücke von ihm wurden noch unter den ersten Kaisern aufgeführt; man kennt von 48 die Titel (z. B. Divortium, Emancipatus, Epistula, Fratriae, Privignus, Vopiscus, Incendium, Compitalia etc.); Fragmente im 2. Bd. von Ribbecks Scaenicae Romanorum poesis fragmenta, 2. Aufl. 1873. 2) Cajus, Anhänger des Pompejus, kämpfte erst in Spanien gegen Sertorius u. eroberte im Mithridatischen Kriege Gordyene von Phraates, gerieth aber dort auf einem Zuge gegen die am Berg Amanos wohnenden Araberstämme in Gefahr, aufgerieben zu werden. Durch Pompejus erhielt er 60 v. Chr. das Consulat, wurde 54 einer der 3 Legaten, die für diesen Spanien verwalteten, das sie aber, von Cäsar bedrängt, 49 verließen u. sich zum Heere des Pompejus begaben; nach der Schlacht bei Pharsalus floh er nach Afrika, von wo er nach der Schlacht bei Thapsus (47 v. Chr.) nach Spanien zu Sext. Pompejus ging u. hier von den Cäsarianern gefangen u. hingerichtet wurde.

Afrasiab, ein Sohn des Peschang, der von Tur, einem Sohne des Perserkönigs Feridun, abstammte u. König von Turan war, d. i. von allen Ländern, die sich jenseits des Flusses Oxus oder Dschihun gegen O. und N. hin erstrecken. Um Rache für den von seinem Bruder Tur erschlagenen Eraj zu nehmen, des jüngsten Sohnes des Feridun, entstand ein langjähriger Kampf zwischen Iran u. Turan, der mit abwechselndem Glücke geführt wurde. Einmal hatte sich A. des Persischen Reiches bemächtigt u. beherrschte es 12 Jahre lang, bis ihn Kai Gobad zu einem Vergleiche nöthigte, nach welchem er den Oxus als Grenze betrachten mußte. Einen neuen Anlaß zum Kriege gab die Ermordung des Siyawush, eines Enkels des Königs Kai Kaus, durch A. Der Krieg endigte nach vielen Treffen u. Zweikämpfen mit der gänzlichen Niederlage des turanischen Heeres u. der Gefangennehmung A-s. Auf Befehl des Königs Kai Khosru mußte nun A. denselben Tod leiden, zu dem er den unschuldigen Siyawush verdammt hatte. Da A. wenigstens 300 bis 400 Jahre hätte leben müssen, um alle die kriegerischen Unternehmungen ausführen zu können, die in dem Schahnameh u. in früheren persischen Schriften von ihm erzählt werden, so muß A., obgleich ursprünglich Eigenname, auch der Titel mehrerer turanischen Könige gewesen sein.

Africanus, 1) Beiname zweier Scipionen (s. Scipio 17 u. 20) wegen ihrer Siege über Carthago in Afrika. 2) Julius A., Redner in Rom unter Nero. 3) Sextus Julius A., aus Palästina, christlicher Geschichtsschreiber in der Zeit des Kaisers Elagabal. Er ist der Urheber der vergleichenden heidnisch-christlichen Chronologie; die Erschaffung der Welt setzte er 5500 vor Christi Geburt an. Schrieb auch einige jetzt verlorene compilatorische Werke; Fragmente seiner Chroniken, die von Erschaffung der Welt bis 218 n. Chr. reichten, in Scaligers Ausgabe des Eusebius u. im 1. Bd. von Labbes Biblioth.

manuser. 4) Thierarzt aus dem 7. oder 8. Jahrh. n. Chr., dessen Schrift in die von Constantin Porphyrogenitus veranstaltete Sammlung Hippiatrika, Basel 1537, aufgenommen ist.

Afrika. (Hierbei 4 Karten: Nordost-A., Nordwest-A., Süd-A. u. A. in ethnographischer und linguistischer Hinsicht) I. Entdeckungsgeschichte. Der Name A. kam erst zur Zeit der Römer auf, die Griechen nannten das Land Libya. Der Name soll phönic. Ursprunges sein u. Kornland bedeuten. (Appollonius Rhodius, Argonautica.) Bis in das 7. Jahrh. v. Chr. war A. den Europäern fast ganz unbekannt, denn nur die Phönicier trieben Handel dahin, gründeten See- und Handelsstädte, z. B. 885 v. Chr. Carthago, u. vollführten auf Geheiß des ägyptischen Königs Necho (600 v. Chr.), vom Arabischen Meerbusen ausfahrend und durch die Säulen des Hercules zurückkehrend, die Umschiffung A-s. Vgl. A. Daux, Recherches sur l'origine et l'emplacement des Emporia phéniciens etc., Paris 1869; P. F. Junker, Beiträge zur Chronologie und Geschichte im Alterthum: Die Umschiffung Libyens durch die Phöniker, Lpz. 1864. Kleinasiat. Griechen halfen dem Psammetich die Herrschaft erringen und erhielten Wohnsitze in Naukratis, andere ließen sich als Colonisten 614 v. Chr. in Kyrene nieder. Naturforscher und Mathematiker (Thales, Pythagoras u. A.) studirten in Ägypten, doch die erste bestimmte Nachricht über A. gibt Herodot, der theils selbst die nördlichen Theile besuchte, theils von Kaufleuten gute u. durch neue Untersuchungen bestätigte Nachrichten über das Land erhielt. Er theilte A. in: Ägypten, Äthiopien u. Libyen im engeren Sinne, u. dieses in den bewohnten Küstenstrich, jetzt Berberei, in den thierreichen, jetzt Biledulscherid, in den wüsten oder sandigen, jetzt Sahara, mit mehreren Oasen (die Ammonische, jetzt Siwah, Augila u. a.). Vgl. Herodot, Hist. Lib. IV. Cap. 41 etc.; L. Faidherbe, Voyage de cinq Nasamons d'Hérodote dans l'intérieur de la Libye: Revue africaine, 1867, No. 61, et Année géographique, pro 1867. Unter den Ptolemäern ließ Ptolemäos Philadelphos Reisen nach Äthiopien, in das Troglodytenland u. nach Libyen machen u. die in das Innere führenden Straßen zur Ausbreitung des Handelsverkehrs erforschen. Unter Ptolemäos Euergetes wurde auch, nachdem schon um 550 der Carthager Hanno, der bis zur Sierra-Leona-Küste vorgedrungen sein soll, dann nach einer Sage im 5. Jahrh. unter Xerxes der Perser Sataspes, angeblich auch Dionysios aus Milet die Umsegelung Afrikas an der Westküste entlang versucht hatten, A. wieder von Eudoxos umschifft. Doch sind die Resultate ungewiß. Indessen waren schon so viele Entdeckungen gemacht, daß Eratosthenes (200 v. Chr.) A. als ein spitzwinkliges Dreieck beschrieb, dessen Scheitel in der Landenge von Suez und die sphärische Basis auf der SWSeite läge; diese SWSeite bewohnten Äthiopier, die SOSpitze war die Zimmtküste, von wo nach N. Ichthyophagen u. Troglodyten wohnten, im N. lag Ägypten. Die NKüste war schon früher bekannt, im westlichen Theil wohnten Metagoniten u. südlich von ihnen Garamanten. Unter den Gebirgen nannten die Alten: den Atlas, im S. der WKüste Theon Ochema (Götterwagen, wpl das jetzige Konggebirg), an der SGrenze Äthiopiens das Mondgebirg; Flüsse: Nil, an der WKüste Nia (Bambotus, jetzt Senegal), Masitholus (jetzt Gambia), ferner Niger u. Gir. (Strabon, Geogr. Lib. XVII.) Griechische Kaufleute segelten bis zum Cap Rhaptum (Kilwa). Als die Römer durch die Punischen Kriege (Mitte 2. Jahrh. v. Chr.) nach A. kamen u. nach Eroberung des Landes Statthalter dort hatten, wurde die NKüste immer mehr bekannt, u. als seit Augustus die ganze NKüste römisch ward, theilte man diese (Ägypten immer noch ausgeschlossen) in Cyrenaica, Africa propria, Numidia, Mauretania, Gätulia (südl. von Numidia). (Über die Römer in Afrika u. A.: H. Feuilleret, Les Romains en Afrique, 2. éd., Limoges et Isle 1869.) In den römischen Bürgerkriegen war A. mehrmals der Schauplatz des Kampfes (vgl. Afrikanischer Krieg) u. fiel nach dem 3. Bürgerkriege dem Triumvir Lepidus zu. 24 v. Chr. unternahm A. Gallus eine Entdeckungsreise nach Äthiopien u. zu den Troglodyten, doch war er darin nicht glücklich. Strabo und Mela (Pomponius Mela, De situ orbis libri III), 1. Jahrh. n. Chr., wußten über die südlichen Theile noch nichts Bestimmtes, worüber auch eine unter Nero unternommene Entdeckungsreise dahin kein Licht verbreitete, da man sich damals mehr mit der Aufsuchung der Nilquellen beschäftigte. Zur Zeit des Geographen Claudius Ptolemäos (Geographiae libri octo) im 2. Jahrh. theilte man A. ein in: Mauretania Tingitana, Mauretania Cäsariensis, Mauretania Sitifensis, Numidia, A. propria (mit Carthago), Byzacena, Tripolitana, Pentapolis, Libya, Ägypten, im Innern: Libya interior u. Äthiopien, südl. von Ägypten. Als 395 n. Chr. das Römische Reich in das Occidentalische u. das Orientalische Reich zerfiel, ward A. so getheilt, daß zu dem Orientalischen der östliche Theil bis zur großen Syrte, Ägypten eingeschlossen, das übrige A. aber zu dem Occidentalischen gerechnet wurde. (A. Biéchy, L'Afrique au 4me siècle, Limoges 1872.) Aber theils die religiösen Unruhen (besonders der Donatisten), theils die Unbändigkeit der Eingeborenen, theils das Streben der Statthalter, sich unabhängig zu machen, bereitete den römischen Kaisern viele Noth in A., u. so wenig geschützt war das Land, daß die Vandalen unter Genserich 429 bis 439 die NKüste von Tanger bis Tripolis eroberten u. ein Reich daselbst gründeten. 534 wurde A. wieder von Belisar für das Oströmische Reich erobert. Im 7. Jahrh. überschwemmten u. eroberten die Araber A., und mit der Einnahme Carthagos 688 durch Hassan wurde die griechische Herrschaft in A. gestürzt. Unter der arabischen Herrschaft war die NKüste des Landes getheilt in Mesr (Ägypten), Afrika oder Mogreb el Ausath (östlicher Theil der Berberei, Algier, Tripolis u. Tunis) u. Mogreb el Aksa (westlicher Theil der Berberei, Fez u. Marokko). Die arabische Herrschaft in Nord-A. dauerte bis zur Eroberung Ägyptens durch die Türken 1517. Die Kenntniß des Landes erweiterte sich unter den Arabern

im W. bis zu den Ufern des Senegal u. Gambia, im O. bis zur Küste Sofala u. Cap Corientes, wo sie Colonien anlegten (Sofala-Melinda, Mombas), welche die Portugiesen später noch vorfanden. Die heutige Insel Zanzibar kannten die Araber unter diesem Namen nicht, auch erstreckte sich ihr Wissen nicht weiter südwärts als bis Sofala. Vgl. Edrîsî, Description de l'Afrique et de l'Espagne, Texte arabe . . . publié . . par Dozy et de Goeje, Leyden 1866; Ibn-Adhârî, Histoire de l'Afrique et de l'Espagne . . . publié . . par R. P. A. Dozy, Leyden 1849 bis 51, 2 Vol.; Ibn-Khaldun, Histoire des Berbères et des dynasties musulmanes de l'Afrique septentrionale, Alger 1854—56, 4 Vol.; A. Rabusson, De la géographie du Nord de l'Afrique pendant les périodes romaines et arabes. Par. 1856—57. Die Kenntniß der WKüste A-s verdankt man den Portugiesen, auf Anregung des Infanten Heinrich des Seefahrers, denn unter Johann II. kam Bartholomäus Diaz (1487) über Ober- u. Nieder-Guinea bis Benguela u. zum Natalcap auf A-s SOKüste. (F. E. Wappäus, Untersuchungen über die geographischen Entdeckungen der Portugiesen unter Heinrich dem Seefahrer, 1. Th., Gött. 1842.) Letzterer entdeckte auch das Cap der guten Hoffnung, jedoch geschah die Weiterfahrt an der OKüste erst 1497 durch Vasco de Gama. Nun wurde diese besonders durch Albuquerque untersucht u. Monomotapa durch Franz Barreto aufgesucht. 1540 schiffte Stephan de Gama auf dem Arabischen Meerbusen nach Suez u. bereiste 1541 Abessinien, um die Quellen des Nil zu erkunden. Die Engländer untersuchten seit 1550 Guinea, 1566 besuchte G. Fenner die Capverdischen Inseln, wie schon 1551 Thom. Windham eine Handelsfahrt nach Marokko gemacht hatte. (F. Kunstmann, Hieronymus Münzers Bericht über die Entdeckung der Guinea, München 1855.) Das Innere des Landes blieb aber verschlossen, u. selbst den von der in London 1788 gegründeten Afrikanischen Gesellschaft ausgeschickten Reisenden glückte es nicht, die Hindernisse, welche das Klima u. die Eingeborenen in den Weg legten, zu überwinden; Ledyard, Lucas, Houghton, Mungo Park, Hornemann und Röntgen fanden dort ihren Tod. — In neuerer Zeit wurde A. nicht allein auf allen Seiten bereist, sondern man drang im Sudan u. den Atlasländern weiter in das Innere, besonders um den Lauf des Niger zu bestimmen, Timbuktu zu erreichen, die Quellen des Nil u. das Mondgebirge zu erforschen. In das nordöstliche A. drang der Däne Ludw. Norden 1736 bis an die Katarakte des Nil vor, ihm folgte 1761 Karsten Niebuhr; 1771 suchte James Bruce nach den Quellen des Nil. Später bereisten Irwin u. Rooke, 1783 Volney, 1796 der später spurlos verschwundene Friedr. Hornemann u. A. Ägypten u. das Innere. 1798—1800 verbreitete die Expedition der Franzosen unter Bonaparte neues Licht über Ägypten; 1802 bereiste der Brite Salt Ägypten u. Abessinien, u. Seetzen 1805, später Burckhardt 1808—1817, Caillaud u. Belzoni u. A., Minutoli 1817—20, der auch nach Kordofan kam, Hemperich und Ehrenberg 1820—25, Prokesch-Osten 1829, Rüppell 1817 bis 18 u. 1823—25. Mehrere dieser Reisen waren besonders für Kunst und Alterthumswissenschaft wichtig. Von zahlreichen europäischen Reisenden wurden namentlich die Atlasländer, aber auch Senegambien u. Guinea besucht u. erforscht. Bedeutenderes erreichte die Expedition von Oudney, Denham u. Clapperton 1822; sie gelangte nämlich bis zum Tschad-See, sowie nach Bornu, Haussa und Bagirmi, wo Oudney dem Klima erlag. Clapperton erlitt das nämliche Schicksal auf seiner 2. Reise 1827. Einer seiner Diener war der spätere Reisende Richard Lander. Laing drang 1820—23 nach Timbuktu. Mungo Park reiste 1795 u. 1805—6 nach dem Sudan, um den Lauf des Niger zu erforschen, wobei er seinen Tod fand. Der Franzose Mollien kam 1818 zu den Quellen des Senegal, Gambia und Rio Grande u. zeigte so den Weg längs des Senegal aus dem Innern nach Fort Louis; Douville ging 1828—30 durch Angola u. Benguela nach Congo; Caillé kam (1828) von Senegambien aus nach Timbuktu. Die neuesten Reisen der Briten seit 1826, besonders die der Brüder Lander, von denen Richard 1834 auf seiner 3. Forscherreise umkam, haben es entschieden, daß der Niger (Joliba) südl. u. dann südwestl. sich wendend als Quorra in den Meerbusen von Benin mündet. Die Ostküste A-s war früher nur selten der Gegenstand von Forschungen, denn erst v. Katte, ein Deutscher aus Preußen, unternahm es, von dieser Seite aus in das Innere einzudringen. Nach Will. White, der 1793 die ganze OKüste untersuchte, reisten nach Nubien Burckhardt (1813) und der Engländer Hoskins (1833). Abessinien war auch von Bruce (1768 bis 73), dann von dem Deutschen Rüppell u. dem Schweizer Gobat (1830—1832), später von Schimper, Kielmayer, Blumhardt besucht worden. Die Reisenden dahin haben die Quellen des östlichen Nilarms (Bahr el Azrak, Blauer Strom) im Tzanasee gefunden. Die Südspitze durchforschten seit dem Ende des vor. Jahrh. zahlreiche holländische, schwedische u. englische Reisende, der Franzose le Vaillant 1780 u. 1784. In das Innere gingen außer Letzterem Lichtenstein 1800 bis 1805, Campbell 1819 ff. (nach Latakuh), Burchell, der eine 5jährige Reise vom Cap ins Innere A-s machte.

In neuester Zeit wurde A. ein besonders reges Interesse zugewendet in Folge der französischen Fortschritte in Algerien, des Aufschwunges der englischen Ansiedelungen im Caplande, des Gedeihens der fast in allen Theilen A-s thätigen Missionsanstalten, der Durchstechung der Landenge von Suez, besonders aber in Folge der glänzenden Resultate der neuesten Forschungsreisen in den Binnenländern dieses Erdtheils, wo die bisher einsamen Pfade der Reisenden sich schon gegenseitig zu ergänzen anfangen. Die Regierungen aller größeren Staaten Europas, namentlich aber auch die Geographischen Gesellschaften in London, Paris, Berlin ꝛc., wetteifern, Mittel u. Gelegenheit zu immer neuen Unternehmungen nach A. zu bieten, u. geographische Zeitschriften ꝛc. führen die jedesmaligen Erforschungen u. Entdeckungen

der Wissenschaft zu. — Nord-Ost-A.: Mehr als irgend ein Theil A-s sind die Nilländer von Reisenden besucht worden, die theils archäologische Forschungen dort anstellten, theils in die Gebirgsländer am oberen Nil vordrangen, um namentlich die Quellen des Bahr el Abiad aufzusuchen. Diese Gegenden forderten denn auch die meisten Opfer, deren Zahl in diesem Jahrhundert allein 100 weit überschritten hat. In Ägypten, Nubien unternahmen Reisen: Russegger, ein Österreicher, der weit am Weißen Nil vordrang, 1838; Combes, welcher Ägypten, Nubien u. die Küsten des Rothen Meeres bereiste; Lepsius u. Gentz bei der auf Befehl des Königs von Preußen 1842—45 nach Ägypten u. Nubien unternommenen wissenschaftlichen Expedition; Werne, welcher die Quellen des Nil zu erforschen suchte u. das Land zwischen dem Blauen Nil u. Atbara bereiste; Knoblecher auf dem Weißen Nil; Abeken in der Nubischen Wüste von Korosko bis Abu Hammed; die Gebrüder Brehm u. viele Andere in Nubien. Brun-Rollet lebte 23 Jahre in den oberen Nilgegenden und unternahm 1855 eine neue Reise auf dem Weißen Nil, um die noch unbekannten Länder Darfur und Wadai zu erreichen; Vaudey lebte lange als Consul zu Sennaar u. unternahm viele Reisen am Weißen Nil, bis er 1854 von den Eingeborenen erschlagen wurde. Über Abessinien verdankt man die interessantesten Aufschlüsse dem Missionär Gobat, der sich 3 Jahre in jenem Lande aufhielt, den drei Brüdern d'Abbadie, welche seit 1838 fast ununterbrochen in Abessinien unter den Gallavölkern, sowie in den Ländern an den beiden Nilzuflüssen Untersuchungen anstellten; Beke seit 1840 im Auftrage der Londoner Geographischen Gesellschaft und der Church Miss. Soc.; Graham Harris, dem Gesandten der Britisch-Ostindischen Compagnie, im Hochlande; ebenso Knoblecher, Generalvicar der Mission für Innerafrika, 1849 bis 1850; dem Botaniker Schimper 2c. Im Jahre 1857 sandte auf Entdeckungen u. Erkundigungen der deutschen Missionäre Rebman, Krapf u. Erhardt die Londoner Geographische Gesellschaft unter Speke u. Grant eine Expedition nach NO-A., welche zur Entdeckung der Seen Tanganjika u. Ukerewe führte. Zur Umkehr gezwungen, traten die beiden Engländer einige Jahre später eine zweite Entdeckungsreise an, auf der Speke das westliche Ufer des Ukerewe umging u., dem Ausflusse desselben, dem Bahr el Abiad, folgend, Febr. 1863 in Gondokoro anlangte. Nach denselben Regionen wandte sich Baker, um den bereits von Speke u. Grant ausgekundeten Mwutan-See aufzusuchen, was ihm auch gelang. Die weiter nordöstl. u. nordwestl. gelegenen Gebiete des Nil wurden ebenfalls erforscht, so das Gebiet des Bahr el Ghasal durch die deutschen Gelehrten Heuglin u. Steudner, in Verbindung mit der Holländerin Alexine Tinne; dabei büßte Steudner 1863 sein Leben ein. Der durch seine Durchforschung der westlichen Küsten des Rothen Meeres rühmlichst bekannte Botaniker Georg Schweinfurth drang sogar bis in das Flußgebiet des Tschadsees vor u. erkannte im Uelle den Oberlauf des nach diesem See strömenden Schari, erforschte die Länder der Djur, Dor u. der Njam njam, fand das zwischen dem 1. u. 2.° n. Br. wohnende Zwergvolk der Akka und kam durch das Dar Fertit, das vorher noch von keinem Europäer besucht war. Seine beiden Reisen (1863 bis 1866 und 1868—1872) sind in Bezug auf wissenschaftliche Ausbeute zu den wichtigsten zu rechnen. Noch in demselben Jahre sandte die ägyptische Regierung eine große militärisch ausgerüstete Expedition zur Beseitigung des Sklavenhandels und zur Herstellung neuer Handelsverbindungen (Elfenbein) unter Baker nach den oberen Nilländern aus. Trotz der Hindernisse aller Art, die das Vorwärtskommen unendlich erschwerten, drang Baker doch nach Verlauf von 3 Jahren bis zum Mwutan-See vor; das kostspielige Unternehmen (2½ Mill. Thlr.) scheiterte jedoch an dem Übelwollen der Mannschaft, zum Theil auch in Folge von Krankheiten 2c. Neuerdings hat auch David Livingstone von S. her den Versuch gemacht, die oft vermeintlich gelöste Frage vom Ursprunge des Nil zur Entscheidung zu bringen, ohne aber das Ziel zu erreichen, da er auf dieser Reise starb. In den Jahren 1868 u. 1869 bereiste Gerhard Rohlfs im Auftrage des Königs von Preußen Tripolis, Kyrenaika u. die Oase des Jupiter Ammon. Die neueste Entdeckungsreise ist die Expedition von Gerhard Rohlfs nach der Libyschen Wüste, wozu der Vicekönig von Ägypten 4000 Pfd. St. bewilligte. Rohlfs und seine Begleiter (Zittel, Ascherson u. Jordan) landeten am 27. Nov. 1873 in Alexandrien, traten am 21. Dec. von Marak aus ihren Marsch in die Wüste an u. waren bereits am Neujahrstage 1874 in der Oase Farafrahe. Im Frühjahr 1874 war Rohlfs wieder zum Nil zurückgekehrt. — Nord-West-A.: Um die Kunde des Nordens A-s, namentlich Algiers u. der angrenzenden Länder, haben sich besonders die Franzosen verdient gemacht. Auch der Deutsche Heinrich Barth unternahm 1845—47 Wanderungen durch die Länder des Mittelmeeres. Die werthvollsten Beiträge zur Kenntniß des Nordens sind enthalten in: L'exploration scientifique etc., 1854 ff., von der zur Durchforschung Algiers u. seiner Nebenländer niedergesetzten Commission, welche 1840 ihre Thätigkeit begann; ferner die auf Befehl des Kriegsministers veröffentlichte Darstellung der Lage der französischen Niederlassungen in Algier während 1850—52 2c. Barth u. Overweg reisten 1849 u. Anfang 1850 von Tunis nach Tripolis u. machten von letzterer Stadt aus in die Umgegend, besonders nach den Gharianbergen, Ausflüge. Die Resultate der geognostischen Beobachtungen auf dieser Reise veröffentlichte Overweg. Die Erforschung des nordwestlichen Theils von A., Marokkos 2c., haben sich die Franzosen, hauptsächlich zum Zwecke der Herstellung von Handelsverbindungen zwischen Algerien, dem Niger u. Senegal, angelegen sein lassen. Auf einer Reise von Algerien nach Timbuktu wurde der hoffnungsvolle französische Reisende Dourneaux-Dupéré 1874 zwischen Rhadâmes u. Rhât ermordet. Auch Deutsche forschten dort, so Gerh. Rohlfs, der 1861—64 Marokko u. den nördlichen Theil der Sahara bereiste, sowie Freiherr von Maltzahn, dessen langjährige Rei-

sen sich auf Tripolis u. Tunis, Algier u. Marokko erstreckten. Ost-A.: Die Küstenländer südl. von Abessinien sind erst seit 20 Jahren sorgfältigeren Forschungen unterzogen worden. Die Missionäre Krapf und Rebman besuchten bis 1854 von Mombosa aus diese Küsten, sowie die Länder der Uhambani u. Usambala, u. suchten die Schneegebirge zu erreichen; Capitän Short befuhr 1849 den Dschulu u. entdeckte in der Nähe des Äquators Schneegipfel. Außerdem veranstaltete besonders die Britisch-Ostindische Compagnie Untersuchungen an diesen Küsten. An der OKüste, südl. vom Äquator, besonders im Lande der Kaffern, stellten Missionäre die ausgedehntesten Untersuchungen an. Das wichtigste neue, Ost-A. betreffende Unternehmen bildeten die zwei Expeditionen des Barons K. Klaus v. d. Decken 1859—65, wobei der höchste Berg A-s, der Kilima Ndscharo, wiederholt bestiegen wurde. Auf der zweiten Reise wurde v. d. Decken mit vielen seiner Begleiter ermordet. Dieselben Gegenden besuchte 1866—70 wiederholt Rich. Brenner, einer der wenigen Geretteten aus der v. d. Deckenschen Expedition. Auch Albrecht Roscher aus Hamburg gehört zu den Reisenden, die in OAfrika ihr Leben verloren (1860). Endlich ist zu nennen Th. Kinzelbach, der im Somali-Lande 1868 der Wissenschaft zum Opfer fiel. — Süd-A.: Seit dem Jahre 1833 durchstreiften englische Missionäre das Betschuanenland. Eine englische Gesellschaft sandte 1834 unter Smith eine Gesellschaft zur Erforschung des Innern aus, die jedoch nur bis zum Wendekreise in der Kalahariwüste vordringen konnte. Von 1836 an drangen auch französische Missionäre längs des Caledonflusses in das Betschuanenland ein; Capitän Alexander bereiste 1836 Großnamaqua u. das Land der Buschmänner. Weiter nach N. drang in das Innere vor: Methuen. Die wesentlichsten Resultate in Erforschung des Innern aber wurden erreicht durch Livingstone, der von Kolobeng aus 1849 den Ngami-See erreichte, 1850—52 noch dreimal dahin zurückkehrte, den Liambyestrom (Zambesi) entdeckte u. nordwärts an demselben bis 11½° s. Br. aufwärts ging. Von hier aus zog er quer durch die WHälfte Süd-A-s u. erreichte 1854 Loanda, von wo aus er eine 5. Reise nach dem Innern unternahm u. im Dec. 1856 nach Europa zurückkehrte. Nachfolger Livingstones in diesen Ländern waren: Galton, Anderson, Campbell u. A. Arabische Handelsleute haben 1851 Süd-A. von Zanzibar nach Benguela mitten durchzogen u. sollen den bisher noch von keinem Europäer erreichten See Nyassa überschritten haben. Gassiot ging 1851 von Port Natal aus, passirte den Elefantenfluß in seinem oberen Laufe u. drang bis an den nördlichsten Theil des Limpopo im Betschuanenlande vor. Unter den Reisenden, welche neuerdings den östl. Theil Süd-A-s erforschten, sind zu nennen: Gust. Fritsch u. Karl Mauch. Ersterer bereiste 1864—66 den Oranje Rijver Freistaat, während der zweite der Transvaal-Republik u. den Landschaften zwischen dem Limpopo u. Zambesi seine Forschungen zuwandte, deren Ergebniß u. a. die Entdeckung von Goldfeldern u. großartigen Ruinenstädten war. Dieselben Gegenden durchreiste Ed. Mohr in Begleitung des Bergingenieurs Ad. Hübner. Für die Erforschung des östl. Theils von Süd-A. war Livingstone, den die englische Regierung 1858 wieder nach A. zurückgesandt hatte, unausgesetzt weiter thätig. Er unternahm 1858—59 eine Reise einerseits den Zambesistrom hinauf, anderseits dem Schiré folgend nach dem Schirwa-See. In demselben Jahre entdeckte er den nördl. davon liegenden Nyassa-See, bewirkte 1860—61 die Aufnahme des mittleren Zambesilaufes u. erforschte 1861 bis 1862 die westlichen Ufer des Nyassa-Sees. Nachdem er in der Zwischenzeit Europa wiederholt besucht, trat er 1866 von Mikindany Bai (Romuva-Mündung) seine große Reise nach dem nördlichen Central-A. zur Erforschung des Quellgebietes des Nil an. Diese Reise führte zunächst zur Entdeckung der Seen Liemba, Bangweolo u. Moero südwestl. vom Tanganjika-See, erlitt aber nach der Ankunft Livingstones in Udschidschi am östlichen Ufer dieses Sees, Mai 1869, Unterbrechungen. Der kühne Reisende war mehrere Jahre verschollen, bis es dem Amerikaner Stanley Nov. 1871 glückte, ihn wieder aufzufinden u. ihm neue Mittel zur Wiederaufnahme seiner Forschungen zu bieten, die er dann in Gemeinschaft mit Stanley in westlicher Richtung fortsetzte. Letzterer zog im März 1872 mit Briefen von Livingstone wieder heimwärts, während Jener wieder nach dem Innern aufbrach, um sein Forschungswerk weiter fortzusetzen. Auf dieser Route erlag er 4. Mai 1873 der chronischen Ruhr in Muibala jenseit des Liemba-Sees im Lande Bisa. Ende Sept. 1874 wandte sich Stanley von Neuem der Erforschung dieser Gegenden zu u. beschäftigte sich mit der Bestimmung des südwestl. von Unyayembe entspringenden, südl. von Zanzibar sich ins Meer ergießenden Rusidschi, den er bis Jumbe befuhr u. in dem er eine schiffbare Wasserstraße nach dem Innern gefunden hat. Nach seiner Rückkehr schickte er sich zu einer Expedition in das Binnenland jenseit des Tanganjika-Sees an. Zu erwähnen ist schließlich noch die Bereisung der Insel Madagascar durch den Franzosen Alfr. Grandidier. — Zur Kenntniß der Westküste A-s, zwischen dem Äquator und 20° südlicher Br., haben besonders die Portugiesen Forschungen angestellt, doch haben auch einzelne Reisende jene Gegenden besucht. Die Missionäre Freeman u. Chapman lebten seit 1840 unter den Aschanti, Walker unter den Susu und Ballam; Forbes und Norris seit 1840 im Dahomehlande; Kölle kehrte 1854 aus Sierra-Leona zurück u. gab seine Sammlungen über mehr als 100 Sprachen dieser Länder heraus. Auf Veranlassung des französischen Gouverneurs am Senegal, Bouet, ging eine Expedition 1843 zur Erforschung der goldreichen Länder Bondu u. Bambuk u. des Falémé, des westlichsten großen Quellstromes vom Senegal, ab, von deren europäischen Begleitern jedoch nur Raffenel das Ende der Reise erlebte; dessen Unternehmen 1846 u. 47, über Bondu u. Bambuk den oberen Nigerlauf bei Sego zu erreichen, scheiterte an dem Widerstande der afrikanischen Häuptlinge, u. er konnte nur bis Sansandi vor-

dringen. Sein Reisegefährte Panet wurde vom französischen Marineministerium zur Erforschung eines Karawanenweges vom Senegal nach Timbuktu ausgesendet. Boilad bereiste ebenfalls die Länder am Senegal u. Hecquard von 1850 an zweimal die Länder am oberen Niger, drang in Futa-Dschiallon ein und fand die Quellen von 4 Hauptströmen WA-s, des Schwarzen Senegal, Falémé, Gambia u. Rio-Grande nur wenige Tagereisen von Timbo nahe bei einander. Zur Erforschung des Niger (Dscholiba, Issa oder Majoballeo), welcher als die Lebensader des centralen NA-s zu betrachten ist, sind mehrfach Expeditionen zu Schiff den Niger aufwärts unternommen worden. 1844 gelangte der Capitän Becroft bis unterhalb Bussa, wo Mungo Park sein Leben verloren hatte. Auf Betrieb Aug. Petermanns u. mit Genehmigung der britischen Regierung wurde 1854 der Schraubendampfer Plejade zur abermaligen Befahrung des Niger und Tschadda abgesendet. Das Schiff gelangte auf dem Tschadda bis unweit Jola, der Hauptstadt Adamauas, in gerader Linie 6400 km von der Nunmündung entfernt, 3300 km weiter, als je ein europäisches Schiff ins Innere A-s vorgedrungen war. Von der Schiffsmannschaft, 66 an der Zahl, starb auch nicht Einer, obgleich der Aufenthalt auf den Flüssen 118 Tage betrug. Bei der Erforschung der WHälfte Süd-A-s erwarben sich Verdienste: Andersson, der 1867 seinen Tod fand, der Missionär Hugo Hahn, Ladislaus Magyar u. A. — Central-A.: Die interessantesten Aufschlüsse über diese Gegend haben die deutschen Reisenden Overweg u. Barth 1850 u. Eduard Vogel 1853 auf ihren Reisen nach dem Sudan gegeben, insofern aus den astronomischen u. hypsometrischen Messungen Overwegs u. später Vogels hervorging, daß die Sahara keine monotone Ebene ist, die, wie man bisher glaubte, unter den Meeresspiegel hinabreiche, sondern eine Art Hochebene, in deren Bereich viele vereinzelte Bergzüge u. Gipfel, zuweilen von bedeutender Höhe, aufsteigen. Über Kordofan sind Aufschlüsse gewonnen worden durch Mehemed Alis Expedition nach dem Sudan 1838. Über Darfur u. Wadai geben die von Jomard u. Perron bearbeiteten Reiseberichte des Scheikh Mohammed Ibn Omar el Tunsy Nachrichten; Brun-Rollet ging 1835 von Nubien aus auf dem Weißen Nil nach Kordofan u. Darfur, um wo möglich nach Wadai vorzudringen; Barth hat bei seinem Ausfluge nach Bagirmi über Wadai werthvolle Nachrichten gesammelt; Knoblecher drang auf dem Weißen Nil bis fast zum 4° n. Br. vor. René Caillé drang, als Muselmann verkleidet, bis Timbuktu vor, von wo er nach 14tägigem Verweilen zurückkehrte. 1849 sendete die britische Regierung unter Richardson eine Expedition nach dem nördlichen Central-A. ab, der sich die deutschen Gelehrten Overweg als Geolog u. Astronom u. Barth als Archäolog, Sprachforscher u. Ethnograph anschlossen. Am 23. März 1850 begann die Reise von Tripolis über Murzuk durch die Sahara nach Ahir u. Damergu, einer Stadt der Tuarik, wo sich die Reisenden trennten (11. Jan. 1852); Overweg u. Barth trafen am 5. Mai in Kuka sich wieder, Richardson war unterwegs gestorben. Overweg blieb in Kuka und erforschte von hier aus den Tschadsee, während Barth sich nach Adamaua wandte und die zwei großen Quellströme des Tschadda, den Benué u. Faro, kurz vor ihrer Vereinigung entdeckte. Gemeinschaftlich mit Overweg unternahm er sodann eine Reise nach Kanem u. nach dem Reiche Musgo im S. Kukas. Hierauf besuchte Barth Bagirmi, im SO. des Tschad, in dessen Hauptstadt Masena er sich längere Zeit wissenschaftlich beschäftigte. Overweg unternahm inzwischen eine Reise nach dem Lande Boschi u. dem Gebiete des westlichen Zuflusses vom Tschad u. st. am 27. Sept. 1852 bei Maduari am Tschad. Seine Tagebücher gab Petermann nebst einer großen Karte von Afrika (Lond. 1854) heraus. Barth wandte sich nun von Kuka nach W., reiste über Kano u. Katschna nach Sokoto, der Hauptstadt des Fellatareiches, u. langte am 7. Sept. 1853 zu Timbuktu an, wo er 10 Monate lang verweilte. Auf dem Rückwege von Timbuktu erforschte er den bisher noch gänzlich unbekannten Theil des Quorralaufes von Timbuktu bis Say u. kehrte im Sept. 1855 nach Europa zurück. 1853 hatte auch Vogel aus Leipzig über Tripolis, Murzuk u. Bilma eine Reise nach Kuka unternommen. Er besuchte den Tschadsee und bestimmte dessen Höhenverhältnisse, machte einen Ausflug nach S. in das Reich Musgo, durchforschte die Länder westl. des Tschad, drang nach Jakoba vor, wohin noch kein Europäer gekommen war, u. ging im Dec. 1855 nach Wadai, wo er im Febr. 1856 zu Wara auf Befehl des Sultans ermordet ward. Zur näheren Erforschung der Schicksale Vogels wurden 1862 zwei Expeditionen abgesandt, von denen die erste scheiterte, die zweite unter Karl Moritz v. Beurmann zwar in Kuka ankam, aber ebenfalls ihren Zweck verfehlte, da Beurmann schon in den ersten Tagen seines Vordringens nach Wadai ermordet ward. Gerhard Rohlfs konnte auf seiner Reise nach dem Innern A-s 1865 ebenfalls nicht in Wadai eindringen, weshalb er sich nach SW. wandte, einen Theil des Benué (Niger) befuhr u. dann, seine Reise zu Land fortsetzend, Mitte Mai 1867 bei Lagos den Atlantischen Ocean erreichte, von wo er nach Europa zurückkehrte. Die Holländerin Alexine Tinne fand auf ihrer Expedition nach Bornu 1869 den Tod durch Meuchelmord. Im J. 1869 überbrachte G. Nachtigal dem Sultan von Bornu Geschenke vom König von Preußen, führte dann bis Ende 1872 seine 3. größere Entdeckungsreise nach Bagirmi u. den südl. angrenzenden Ländern aus u. unternahm nach seiner Rückkehr das von so vielen Reisenden schon mit dem Leben bezahlte Wagniß, in Wadai einzudringen. Dies ist ihm gelungen, u. zwar weit über alle Erwartungen, die, ungeachtet die politischen Verhältnisse günstig standen, doch immer zurückhaltend sein mußten. Nachtigal hat nicht nur ungestraft den Boden von Wadai betreten, er hat das ganze Land von W. nach O. durchkreuzt, ist durch Darfur nach dem Nil zurückgekehrt u. am 22. Nov. 1874 wohlbehalten wieder in Kairo eingetroffen. Im J. 1872/3 bildete

Karte von Nordwest-
AFRIKA
nebst
NIEDER-GUINEA
Maßstab 1: 24.000000.
Britische Besitzungen
Französische
Portugiesische
Spanische
Türkisches Gebiet
Verlag von Ad. Spaarmann in Oberhausen u. Leipzig
SENEGAMBIEN
OBER-GUINEA
NIEDER-GUINEA
SAHARA
HAUSSA
KONGO
ANGOLA
CAP VERDISCHE INSELN
CANARISCHE INSELN

sich in Berlin eine Afrikanische Gesellschaft, deren Zweck die wissenschaftliche Erschließung der noch unbekannten Gebiete von Central-A. ist; über deren Thätigkeit s. u. Afrikanische Gesellschaft.

II. Geographie. A Lage u. Grenzen u. allgemeine Verhältnisse. A. ist der für Europa am längsten unerschlossene Erdtheil, erstreckt sich vom Nadelcap im S. (34° 49′ s. Br.) bis zum Cap Blanco im N. (37° 21′ n. Br.) u. vom Cap Verde im W. (0° 7′ ö. L.) bis zum Cap Guardafui im O. (68° 54′ ö. L.); von S. nach N. mißt es über 8000 km und von W. nach O. 7800 km; sein Flächeninhalt beträgt 29,900,000 □km (552,000 □M.), wovon 627,000 (11,400) auf die Inseln kommen, was einem Verhältniß von 48,6 zu 1 entspricht. A. ist 3½ mal so groß wie Europa u. macht etwa ¼ alles Festlandes der Erde aus. Von Europa durch das Mittelländische Meer u. durch die über 14 km breite Straße von Gibraltar, von Asien durch den Arabischen Meerbusen und die Straße Bab el Mandeb getrennt, früher mit diesem durch die 126 km breite Landenge von Suez, seit 1869 durch den Kanal durchstochen, zusammenhängend, im übrigen von dem Atlantischen u. Indischen Ocean umgeben, erscheint dieser Erdtheil im Gegensatze zu den beiden anderen Theilen der alten Welt in fast inselartiger Abgeschiedenheit. Beinahe ohne alle horizontale Gliederung, da es an tieferen Buchten, Einschnitten oder Meeresarmen fehlt, beträgt der Umfang seiner Küsten an 26,000 km, wovon auf die Küste des Mittelmeeres 4430, auf die des Rothen Meeres 2510, auf den Atlantischen Ocean 10,860 u. auf den Indischen 8290 km kommen. Es steht im Verhältniß des Flächeninhaltes zum Küstenumfang allen anderen Erdtheilen, selbst Australien nach. Sein Verhältniß zu Europa in dieser Hinsicht ist z. B. wie 1 : 6—7. Als größere Golfe erscheinen neben einer Anzahl kleinerer nur der Meerbusen von Guinea mit den Baien von Benin u. Biafra an der Westseite, dann die beiden Syrten (Meerbusen von Sidra und Kabes) im N.; die einzige Halbinsel von Belang bildet das Somâliland, das den Erdtheil im O. mit dem Cap Guardafui abschließt. Zahlreich sind die Vorgebirge, so an der Nordseite: Cap Spartel, Dreigabelcap, C. Bugaroni, C. Fer, C. Bon, C. Masurata, C. Rasatin u. C. Burlos; an der Westseite: C. Blanco, die Vorgeb. Kantin u. Ger, Non, Bojador, C. Verde (Grünes Vorgeb.), Roxo u. Verga, die Vorgebirge Mesurado, Palmas, der Dreispitzen, Lopez, Negro u. Frio, an der Südspitze das C. der guten Hoffnung u. das Nadelcap (Agulhas), endlich an der Ostseite C. Corrientes, Delgado u. Guardafui oder C. Djard Hafun. Bei der so armen Gliederung der abgerundeten Küsten u. bei den meist nur flachen Meereseinspülungen erscheint die Abgeschlossenheit A-s um so charakteristischer, als auch nur einige der Inseln den Küstensaum begleiten.

B. Oberflächengestaltung (senkrechte Gliederung). Man unterscheidet meist fünf Abtheilungen: 1. Hochafrika, das sich von der Südspitze des Erdtheils bis 10° n. Br. in der Gestalt eines Dreieckes erstreckt; ihm liegt in NW. das Hochland von Guinea oder Hoch-Sudân u. in Nordost das Hochland von Abessinien vor. 2) Flach-Sudân, das vom Niger an nach O. hin streicht und nach N. den Übergang von Hoch-A. zu 3) der Wüste Sahara bildet. 4) Die Stufenländer des mittleren u. unteren Nil, endlich 5) das Hochland der Berberei oder Atlasland u. das Plateau von Barka, von denen jenes im O. der großen u. dieses im W. der kleinen Syrte liegt, so daß beide völlig von Hoch-A. getrennt sind. Hoch-A. selbst nimmt man als ein zusammenhängendes Hochland an, das in vielen Theilen noch völlig unbekannt ist u. zu welchem der Übergang von den meist schmalen Küstenebenen häufig durch Terrassenlandschaften u. Randgebirge vermittelt wird, ein charakteristischer Grundzug in der afrikanischen Oberflächengestaltung, der z. B. einen schneidenden Contrast zu den amerikanischen Kettensystemen bildet. Am bekanntesten ist der Südrand, an welchem sich drei sehr steil abfallende Hauptterrassen unterscheiden lassen: die Küstenebene, Karroo u. die Hochebene des Oranjeflusses. Von der schmalen Küstenebene des Caplandes, aus welcher sich im SW. ein isolirtes Gebirg mit dem 1052 m hohen Tafelberg erhebt, steigt man zu der 2. Stufe hinauf, deren steilen Abfall das Cedro- (mit dem über 2079 m hohen Schneeberg) u. Zuuregebirg, ferner die kleinen u. großen Zwartenberge (Schwarzen Berge) bilden. Diese Gebirge werden von ungeheuer tiefen, engen Querthälern durchbrochen, welche man Kloofs nennt. Die 2. Stufe selbst, Karroo (d. h. hart) genannt, ist eine aus Sand u. Thon bestehende Ebene, im Mittel 1000 m hoch u. von etwa 5500 □km Flächeninhalt, in welcher während der warmen Jahreszeit alle Quellen u. Flüsse versiegen, fast jeder Pflanzenwuchs erstirbt u. der Boden nahezu steinhart wird, zur Regenzeit aber sich in ein Blumen- u. Grasmeer verwandelt, das von den aus den Nachbargebirgen mit ihren Heerden herabkommenden Bewohnern belebt wird. Die Karrooebene ist im W. durch das Roggeveldgebirge, im S. durch die Nieuwevelds-, Winter-, Schnee- u. Wittberge von der inneren Terrasse getrennt, welche man als die Hochebene des Oranjeflusses bezeichnet. Im Schneegebirge liegt der 2682 m hohe Kompaßberg oder Spitzkop, die höchste Erhebung des Caplandes, neben welchem ein Paß nach dem Oranjegebiete führt. Letzteres enthält unermeßliche Ebenen, hier u. da mit Tafelbergen, wie die Karreeberge, besetzt, u. zwischen den beiden Quellflüssen des Garib baumlose Savannen; weiter abwärts an dem Garib gestaltet sich das Land durch seinen sandigen Boden u. den Mangel an Regen zu einem der trostlosesten und ödesten der Erde. Die OSeite Hoch-A-s zeigt einen ähnlichen Terrassenbau, der sich durch Kaffraria u. Natal bis gegen die Delagoa-Bai erstreckt. Anfangs streichen die Gebirge parallel der Küste, entfernen sich aber nach N. mehr u. mehr von derselben. Der gegen 60 km breite Küstenstrich ist hügelig, namentlich gegen Natal hin; westl. von ihm liegt der untere, von Thalschluchten zerrissene Gebirgsrand, der bis 600 m aufsteigt. Über denselben erhebt sich ein Tafelland, das niedere Bergrücken u.

Tafelberge trägt u. gegen W. sich erhöht; dieses wird schließlich überragt von dem Quathlambagebirg oder den Draken- auch Drachenbergen, die in ihrem Culminationspunkte, dem Cathkin Peak, 3060 m aufsteigen u. im Winter mit Schnee bedeckt sind. Allmählich gehen dieselben über zur obersten Hochfläche, deren langgedehnte, wellenförmige Züge breite Bergrücken tragen u. in den Ebenen des Oranje sich flach verlaufen. Im Zambesigebiete erheben sich von dem flachen Küstenstriche aus die Morumbalaberge mit Gipfeln von 1200 m und bilden gegen N. ein Gebirgsland, das eine Höhe von nahezu 2400 m erreicht. Oberhalb des Zambesi liegt das Bergland der Batoka, und nördl. und südl. von demselben erheben sich isolirte Gebirgsländer, von denen das südliche Matoppogebirg heißt u. bis zu 2200 m aufsteigt. An dem schmalen Küstenrande der Suaheli (Sawahili) streichen mehrere Parallelketten in Südnordrichtung, von denen die Rufuta- u. die Rubehokette mehrere Pässe enthalten; höher als diese, deren erstere im Mittel 1100 m mißt, liegt die Usagarakette, deren höchster Gipfel nach Burton 1370 m hat, während andere Berge dieser Kette über 2000 m haben sollen. Gegen den Tanganjikasee hin erstreckt sich das Land Unjamuesi (Unia M'wezi), welches 900 m absolute Höhe hat u. der Garten A-s genannt wird. Östl. von Unjamuesi, zwischen 5° s. Br. und dem Äquator, erstrecken sich mehrere, zwischen Hochebenen liegende Berggruppen, deren höchste Häupter ewigen Schnee tragen, weshalb sie auch im Allgemeinen Schneeberge genannt werden; ihre Erforschung verdankt man dem Baron v. d. Decken. Südl. liegt das steile, in den Thälern sehr fruchtbare Bergland Usambara, nördl. davon das Dschaggaland, in welchem sich der Kilima-Ndscharo („der Berg der Größe") 6004 m in 2 Gipfeln erhebt; Bar. v. d. Decken bezeichnet ihn als den Vorposten einer Anzahl ähnlicher, vielleicht noch höherer Schneeberge, welche sich bis jenseit des Äquators hinziehen. Alle diese Berge scheinen vulcanisch zu sein; sie bilden die Wasserscheide zwischen dem See Ukerewe u. dem Indischen Ocean. Die Westseite Hoch-A-s, welche nirgends einen so ausgeprägten Terrassenbau zeigt, wie das Capland, beginnt mit den Kamiesbergen, welche in Kleinnamaqua liegen u. im Welcomeberg 1562 m erreichen. Während das Land nördl. von Oranje rasch zu einer Höhe von 1200 m aufsteigt, reicht das Land der Damaras oder das Plateau von Owaherrero bis zu 1800 m hinauf und trägt u. a. Gipfeln den Omataku von 2680 m Höhe. Von ähnlicher Höhe wie im N. des Oranje ist das Hochland von Bihe, weiter im Innern aber findet man die beträchtlichste Erhebung, u. zwar auf dem Wasserscheiderücken, der sich hier zwischen den Gebieten des Atlantischen u. Indischen Oceans ausdehnt. Bevor man die Savannen der Aschiraneger erreicht, muß man nach den Forschungen du Chaillus im Gebiete nördl. vom Gabanflusse ein Randgebirg ersteigen, welches durch seinen Reichthum an Felsbildungen u. Katarakten ausgezeichnet ist. Das zwischen dem Rio Calabar u. Rio Camerun eingeschlossene Camerunsgebirge, die terra alta amboze, das Amboser-Hochland der Spanier, ist eine gewaltige Masse mit gigantischen Piks, deren höchster gegen 3300 m mißt; es bildet mit den Inseln des Guineabusens eine Reihe riesiger Basaltmassen. Die Kenntniß des für die Gesammt-Configuration A-s wichtigsten Theils, der äquatorialen Gegenden, ist noch sehr mangelhaft, wenngleich schon unverhältnißmäßig große Anstrengungen zur Erforschung derselben gemacht wurden. Das im NW. von Hoch-A. liegende Hochland von Oberguinea ist von jenem durch den Niger getrennt und wird im S. von der 3440 km langen Küste von Nordguinea begrenzt, die in ihren verschiedenen Theilen die Namen Sierra-Leona- (d. i. Löwingebirg), Pfeffer- oder Malaguetta-, Zahn- oder Elfenbein-, Gold- und Sklavenküste führt; im Westen liegen dem Hochlande die Ebenen Senegambiens vor, aus denen es sehr steil aufsteigt, wodurch zahlreiche Katarakte der aus ihnen kommenden Flüsse veranlaßt werden. Im Innern erheben sich terrassenartig mit dichten Wäldern bedeckte, hohe Gebirge, zu denen der Kong gehört, der meist aus Tafelbergen besteht und von den Quellen des Niger bis zu seinem Unterlaufe reicht. Bezüglich der übrigen Abschnitte der Oberflächengestaltung A-s vgl. die Art.: Abessinien, Ägypten, Atlas, Barka ꝛc.

C. Gewässer. Bis in die neueste Zeit galt A. als wasserarmer Erdtheil; die Forschungen v. Speke, Baker, Burton, H. Barth, E. Vogel, v. Heuglin, K. Mauch, G. Rohlfs, Livingstone, Schweinfurth u. A. haben aber das Gegentheil erwiesen, wenngleich die Probleme der meisten Ströme u. Seen nur zum Theil gelöst sind. Eine der wichtigsten neueren Entdeckungen ist die Ermittelung der großen afrik. Wasserscheide. Sie liegt westl. u. südl. vom Tanganjikasee u. wird von einem über 1100 km von N. nach S. sich erstreckenden Gebirgszuge gebildet, den man bis jetzt nur in einigen Theilen gesehen hat. Den Anfang des Gebirges fand Baker westl. vom Luta-Nzige in den 3300 m hohen Blauen Bergen, von wo es südwärts durch Baleya streicht, als Kabogo- oder Umbebegebirg (im Durchschnitt 2000 m) im W. des Tanganjikasees sich fortsetzt u. zwischen diesem u. dem Nyassasee auf dem 2200 m hohen Plateau von Lobisa endigt. Die Hauptflüsse A-s zerfallen in zwei natürliche Gruppen: die eine hat ihre Quellen in den Terrassen und Gebirgen von Oberguinea, die zweite in den äquatorialen Gegenden bis etwa 10° s. Br. u. 40 bis 50° ö. L. Der ersteren Gruppe gehören an der Senegal u. der Niger, jener nach W., dieser nach O. sich wendend. Der Senegal gehört eigentlich zu den kleineren afrikanischen Flüssen u. hat nur geringe Bedeutung als Verkehrsstraße. Dagegen ist der Niger einer der größten afrikanischen Ströme u. bietet mit seinen Nebenflüssen, namentlich dem aus dem Sudan kommenden u. 1854 u. 1857 durch die Engländer näher erforschten Benue, eine mehrere tausend km lange schiffbare Wasserstraße. Ursprung u. Oberlauf sind noch nicht genau erforscht. Zwischen Gaya u. Bussa durchbricht er die Gebirge in Stromschnellen; die Seitenarme, welche seine Delta umschließen, beginnen unter 5½°, der Hauptarm führt dort den Namen Nun.

Pierer's Conversations-Lexikon 6. Aufl.

Verlag von Ad. Spaarmann in Oberhausen u. Leipzig

Geographische Anstalt von L. Harmstein in Frankfurt a. M.

Dies Deltagebiet ist eine der ungesundesten Gegenden der Erde. Die zweite Gruppe kann als das große System der centralafrikanischen Seen, welche mehr oder weniger die Sammelbecken ihrer Quellflüsse bilden, betrachtet werden. Diese Seen liegen als mehr oder weniger zusammenhängender Complex zwischen 3° n. Br. u. 17° s. Br. (Näheres weiter u.) Die dieser Gruppe angehörenden Flüsse sind der Nil nach N., der Kongo u. Schari nach W., der Zambesi nach O. Der Nil ist nicht nur der hist. wichtigste, sondern auch der merkwürdigste Strom der Erde, theils wegen der Länge seines Laufes, theils wegen seines Wasserreichthums, in welcher Hinsicht er nur von wenigen Rivalen übertroffen wird. Das Räthsel seines Ursprunges ist noch nicht völlig gelöst; es handelt sich nur noch darum, ob der Zufluß des Ukerewesees, oder jener des Luta-Nzige (Mwutan-Nzige) der längere u. bedeutendere ist. Von Chartum bis Assuan ist sein Lauf durch Kataraktenbildung charakterisirt, seine Schiffbarkeit also eine verhältnißmäßig geringe; die Mündung beginnt unterhalb Kairo; der Strom bildet ein Delta, dessen Hauptarme die von Rosette u. Damiette sind. Der Kongo (Zaire) gehört zu den mächtigsten u. wasserreichsten, aber noch am wenigsten erforschten Strömen der Erde u. nimmt unter den südafrikanischen Flüssen den ersten Rang ein. Sein Quellstrom ist der von Livingstone 1870 näher erforschte Lualaba; sein bedeutendster Nebenfluß ist der Kassabi. Der Schari ist ein Binnenfluß, u. zwar von den zahlreichen des Continents der bedeutendste; er mündet in den Tschadsee. Der Zambesi, der größte Fl. der afrikanischen OKüste, in seinem Oberlauf Seschеke u. Liambye genannt, ist durch Livingstone zuerst bekannter geworden u. bes. berühmt durch die Victoriafälle (Mosiwatunja, d. h. lärmender Rauch), die man zu den größten Merkwürdigkeiten A-s, ja der Erde zählt. Die ganze NKüste von A. hat außer dem Nil nur Küstenflüsse, und zwar wieder nur im westlichen Theil, wo u. a. der Schelif in Algerien u. der Muluriah in Marokko die bedeutendsten sind. Die WKüste hat außer den genannten (Senegal, Niger und Kongo) an größeren Flüssen den Tensift in Marokko, den Quanza u. Oranje-Garib (u. etwa noch den Ogowai u. Kunene) aufzuweisen. Der Quanza entspringt in Angola u. verläßt die Hochebene durch eine Reihe von Katarakten, die ihn als Verkehrsstraße ungeeignet machen; der Oranjefluß aus der Vereinigung des Nu Garib u. des Vaal, beide von den Drakenbergen (Quathlamba-Geb.) gebildet, fließt meist durch Wüsteneien, u. viele seiner Nebenflüsse liegen außer der Regenzeit trocken. Das Capland hat nur Küstenflüsse, von denen der Gr. Fischfluß u. der Gauritz die wichtigsten. Die OKüste von A. ist in Bezug auf Bewässerung die verhältnißmäßig ärmste, denn sie hat neben dem Zambesi als größeren Fluß nur den Limpopo aufzuweisen; die übrigen sind Küstenflüsse, u. auch der Limpopo ist von nur geringer Bedeutung, da für seine Schiffbarkeit nur geringe Aussicht besteht. Eine große Zahl der Seen A-s trägt den Charakter von Sümpfen; diese liegen im Innern, und zwar mehr westl. von einer durch die Mitte des Erdtheils von N. nach S. gezogenen Linie; sie haben eine wechselnde Ausdehnung, indem sie während der heißen Zeit stark austrocknen, in der Regenzeit dagegen eine weite Ausdehnung gewinnen. Der bedeutendste See dieser Art ist der Tschad- oder Tsadsee in Sudan, mit niedrigen Ufern, überreich an Flußpferden und Fischen; die Ufer von Papyrusstauden umsäumt; im W. erhält er den Komadagua, im S. den Schari. Ähnlicher Art ist wahrscheinlich der südlicher gelegene Libasee. Im NO ist der bedeutendste See der Tzana (Tana); er liegt inmitten des abessinischen Alpenlandes u. wird vom Abai (Blauen Nil) durchströmt. Weiter südlich in den äquatorialen Regionen folgt das oben erwähnte große System der Seen, deren Gebiet der Continent seinen eigentlichen Wasserreichthum verdankt. Der südlichste derselben ist der Schirwa, 598 m ü. d. M.; auf ihn folgt gegen N. der Nyassa oder Niandsche Mkuba (großer See), welchen Livingstone im Sept. 1859 erreichte, 463 m ü. d. M.; sein Abfluß ist der Schire, den der Zambesi aufnimmt. Etwa zwischen 4 u. 8° s. Br. dehnt sich der von Speke u. Burton 1858 entdeckte Tanganjikasee oder das Udschidschi-Meer aus, 900 m ü. d. M. Es folgt der Limbasee, den Livingstone 1867 entdeckte. Westl. u. südl. vom Tanganjikasee liegen der Bangweolo, Moero und Kamolondo, welche 1868 durch Livingstone aufgefunden wurden u. durch die Flüsse Luapula u. Lualaba verbunden sind. Nördlich davon liegen die eigentlichen Quellseen des Nil, der 1858 durch Speke entdeckte Ukerewe, der 370 km lang u. ebenso viel breit u. 1310 m hoch liegen soll; mit ihm ist durch den Somersetfluß der 1864 von Baker aufgefundene Luta-Nzige, 740 km lang, durchschnittlich 150 km breit u. 830 m ü. d. M. liegend, verbunden.

D. Geognostische u. mineralogische Verhältnisse. In Mahgreb, dem Gebirgslande vom Cap Nun bis Cap Bon, besteht der Aufbau aus Gneis- u. Granitmassen, die durch Kalk von einander geschieden sind; der Boden der Küstenstriche u. Ebenen hat Granit zur Grundlage, auf welchem Sand u. Thonschichten mit Kalktuff abwechseln. Doch erfreut sich das Land einer üppigen Vegetation sowol in den Gebirgen, als in den niederen Lagen. Weiter nach O., nahe an der großen Syrte, tritt der Nummulitenkalk auf u. zieht sich nach OSO. bis zum Nil; südl. des Striches von Tanger bis Tunis erscheinen krystallinische Schiefergebirge aus Gneis, granatführendem Glimmer- u. Chloritschiefer u. körnigem Marmor mit Einlagerungen von Magneteisenstein. In der Plateauwüste oder der Saharasteppe trifft man, vom Mittelalter herkommend, zunächst wagrechte Schichten von Thon oder Gips, meist bedeckt mit einer Lage kleiner, abgerundeter, verschiedenfarbiger Kiesel, mit Kalkstücken oder mit Quarzsand gemengt. Die Libysche Wüste ist in ihrer geologischen u. paläontologischen Beschaffenheit erst im Winter 1873/74 durch Zittel erschlossen worden. Statt der früher angenommenen einförmigen Decke von Nummulitenkalk zeigte sich ihm dieselbe ziemlich mannigfaltig gegliedert u. von einem seltenen Reichthum an trefflich erhaltenen Versteinerungen. Außer der Nummulitenformation ist namentlich die obere Kreide in einer bisher

ganz unbekannten Weise entwickelt und schließt meist unbeschriebene Thiere ein; Steinkohlen und Ablagerungen von Brennstoff fehlen hingegen in dem von der Rohlfsschen Expedition bereisten Gebiete vollständig, es gibt dort zwar keine Erzgänge, keine Edelmetalle, auch keine Edelsteine; doch bedecken treffliche Eisenerze meilenweit den Boden der Wüste westl. von Fachel, ebenso große Quantitäten Steinsalz, Gips u. Alaun, aber es fehlen allenthalben die Mittel zur Nutzbarmachung. Im Allgemeinen findet man, daß in der Sahara vorherrschend schwarzer Sandstein die Unterlage bildet, auf welchem Kalkstein, darüber Gips und Salz führende Thone, endlich jener Sandstein liegen, der den Flugsand liefert, der förmliche Dünenreihen u. selbst ganze Berge bildet. Diese Flugsandwüsten werden in der westl. Sahara Igslidis genannt. Man unterscheidet aber deren verschiedene: den Ghurd, einen Sandberg; die Zemla, eine langgezogene Düne in Gestalt eines Eselsrückens, u. den Sif, ähnlich der vorigen, aber mit senkrechtem Absturz. Die Hochländer der Wüste sind theils gleichfalls aus schwarzem Sandstein, wie das Hochland der Askar, oder aus krystallinischen und vulcanischen Felsarten aufgebaut, wie das Asbengebirge oder Air, das aus Granit und Basalt besteht u. ein Labyrinth von zerrissenen, felsigen Thälern bildet. Granitische Bildungen sind beispielsweise auch das von Barth untersuchte Wadjena im O. von Asben, u. Aderer, wo Panet unter dem wagrecht geschichteten Sandstein Granit u. dunklen schieferigen Quarz hervortreten sah, überragt von Basaltkuppen. Der N. der ausgedehnten Plateaux besteht vorherrschend aus Kalkstein, der S. aus Sandsteinen. — Oberguinea gehört dem krystallinischen Gebirge an, in demselben treten die charakteristischen malerischen Formen des Granits ganz besonders hervor; von Metall sind Eisen u. Gold hervorzuheben, letzteres in den häufig genannten Goldwäschen in Bambuk, außerdem an der Goldküste. Im Innern findet man Sandstein (dem bunten ähnlich), in Form zerschnittener Tafelberge. Der sandige, steinige Küstenstrich von Niederguinea ist reich an Salpeter, auf der Hochfläche im Binnenlande findet man ziemlich reichlich Kupfer, Eisen, Blei, Zinn, Quecksilber, Schwefel, Salpeter u. Salz, angeblich auch Steinkohlen und Petroleum. — Ägypten ist eine mit Sand überdeckte, von S. nach N. durch das Nilthal gespaltene Felswüste. Die östl. oder arabische Plateaufläche des Nil besteht hauptsächlich aus primitivem Gestein, der Dschebel Gerib ist aus Granit gebildet, doch finden sich auch Porphyr, Basalt u. Breccien, welche schon von den Alten als Baumaterial geschätzt wurden; nördl. von Kairo tritt ein völliger Sandstein auf, der sich flachhügelig über Suez und die durchstochene Landenge hinzieht. Der westliche Zug oder die libysche Kette ist aus Gebilden der Tertiärformation, Nummulitenkalk, Grobkalk, Diluvialsand und Sandstein mit Salzthon zusammengesetzt, in denen die Königsgräber von Theben zu finden sind. Südlich von Assuan kommen aus dem unteren Sandstein schöne rothe Granite hervor; der Sandstein selbst, der in der Thalenge von Edfu besonders schön u. feinkörnig ist, liefert das Material für zahlreiche Bauten Oberägyptens. Die von Siut abwärts die Thalränder bildenden Nummulitenkalksteine sind dagegen das Baumaterial der Pyramiden von Gizeh. Das Nummulitengebirg liefert in den Brüchen von Minieh auch vorzüglichen Alabaster. Westlich von Kairo liegen die kleinen Natronseen, deren Producte heutzutage nicht mehr die Wichtigkeit haben, wie früher. — In den nordöstlichen Hochländern bildet im Allgemeinen der Granit die Grundlage, auf welcher Gneis, Glimmerschiefer, Hornblendeschiefer, Talk- und Thonschiefer in mannigfacher Weise aufgelagert und selbst an manchen Stellen von Granit, Porphyr, Melaphyr, Basalt durchbrochen sind; in der Mitte tritt der Thonschiefer als Grundlage auf. Während im Hochgebirge ächte Krater u. Lavaströme fehlen, sind auf den Abhängen des östlichen Randgebirges die Lavaströme sehr zahlreich, ebenso die der ganzen Küste entlang liegenden Vulcankegel, von denen der Vulcan von Ed an der Danakilküste im Frühjahr u. Herbst 1861 Ausbrüche hatte. Auch SA. ist reich an Zeugen einstiger vulcanischer Thätigkeit, doch sind dort nur noch heiße Quellen u. besonders Schwefelquellen vorhanden. Im O. u. W. treten Granit u. schieferige Urfelsarten zusammenhängend als Unterlage einer mächtigen Schichtenreihe mit zahlreichen Petrefacten auf; erstere setzen sich der WKüste entlang und im Innern fort und lassen sich noch bis zu den Inseln im Guineabusen erkennen. An der SKüste dagegen kommt der Granit nur vereinzelt vor, mit gangartigen Auslaufern in den Gneis, Glimmerschiefer und Thonschiefer eindringend u. von dem Sandstein des devonischen Übergangsgebirges wagrecht überlagert. Die Kamisberge, südl. von der Mündung des Oranje, bestehen fast nur aus Granit u. Gneis; letzterer führt namentlich im Namaqualande Kupfererze. Überhaupt ist SA. reich an nutzbaren Mineralien, so an Eisen, welches den Gegenstand einer lebhaften Industrie am Zambesi, an den großen Quellseen des Nil u. in Usanga an der OKüste bildet; an Salz in Angola, am Zambesi, in der transvaalschen Republik 2c.; an Gold südlich vom Zambesi, in Sofala, in neuerer Zeit von Karl Mauch auch in Natal, in der Transvaalrepublik, am Tati aufgefunden, jedoch meist nur in Quarzgängen, die Ausbeute nicht lohnend; außerdem findet sich Gold in A. nur in den Quellgebieten des Senegal u. Niger, sowie in etlichen Küstenflüssen des Meerbusens von Guinea; Kohlenflötze wurden in Natal bei Pieter-Maritzburg u. bei Tete am Zambesi aufgeschlossen, u. kommt sowol die jüngere Kohle, als die ältere anthracitische vor. Seit 1869 sind im Sande u. Geschiebe des Vaalflusses auch Diamanten entdeckt worden.

E. Klima. A. ist der verhältnißmäßig wärmste Theil der ganzen Erde, denn fast $\frac{2}{3}$ seines Flächeninhaltes liegen in der heißen u. nur etwas über $\frac{1}{3}$ in der wärmeren gemäßigten Zone. Die Linie der höchsten Lufttemperatur mit 22° R. mittlerer Jahrestemperatur der Erde geht über die OKüste A-s unter 10° n. Br., reicht im Innern bis 15° u. fällt an der WKüste bis 6° n. Br. Zu den heißesten Ländern gehören Nubien, Senegambien

KARTE
VON
SÜD-AFRIKA.
Maaßstab in 1:22,500,000
Britische Besitzungen.
Portugiesische Besitzungen.
Oranjefreistaat.
französ. Besitzungen unterstr.
MADAGASKAR
Amiranten I.
Kongo
Angola
Benguela
Mossamedes
Damara Land
Namaqua Land
Kaffern
Kaffern Reich
Schoetuana Reich
Manjema
Kasembes Reich
Nossi Be I.
Nossi Comb. I.
Mayotte I.
Mauritius I.
Reunion I.
Rodriguez I.
Bulai
Port Natal
Port Elizabeth
Capstadt
Cap der guten Hoffnung
Walfisch
Aequator
Verlag von Ad. Spamer in Pforzheim u. Leipzig.

u. die Küstenstriche von Abessinien; im Tieflande Senegambiens, wo am Senegal die heißen Winde von der Sahara her fast während 8 Monaten wehen, hat man im Schatten 24—29°, in der Sonne 44—52° R., u. in einigen Gebirgsstrichen verzeichnen die Nächte sogar eine Temperatur von 25° R.; die Regenzeit gilt dort für die heißeste, die Luft wirkt beängstigend wie in einem Dampfbade, und während dieser Zeit treten Fieber u. Typhus häufig auf. In den Küstenländern u. Niederungen Abessiniens herrscht während eines großen Theils des Jahres eine erstickend heiße Luft, besonders in den engen Thälern; zu Massaua in der Samhara beträgt die mittlere Temperatur 30,1°, steigt aber im Juli bis 53° u. in Tadschurra selbst bis 60°. Die Temperaturdifferenzen zwischen den Tageszeiten sind in manchen Gegenden A-s überraschend groß; Vogel fand in der Oase Bilma (zwischen Fezzan und Sudan) am Morgen 8° u. am Nachmittag 44°. Die Abkühlungen der Atmosphäre gehen übrigens hier während der Regenzeit Nachts nicht selten unter den Gefrierpunkt. Schnee trifft man, wenn auch vorübergehend, am nördlichen Rande der Sahara. Der Gebirgsländer, in denen zufolge ihrer Höhe immer im Winter Schnee fällt, gibt es mehrere, doch reichen in die Region des ewigen Schnees nur die Gipfel, wie der Kenia u. Kilima Ndscharo. Obwohl das Klima A-s für die Europäer meist verderblich ist, so hat der Erdtheil doch auch Gegenden, welche wegen ihres „heilsamen Klimas" von Ärzten zum Kurgebrauch empfohlen werden. Nach dem Caplande übersiedeln jedes Jahr zahlreiche Briten, um ihre in Ostindien geschwächte Gesundheit wieder aufzurichten; der Sommer beginnt hier im September, während desselben weht vorherrschend SOWind, der seiner reinigenden Wirkung wegen der Doctor genannt wird. In Capstadt selbst steigt das Thermometer selten bis zu 32°, die Schwankungen der Temperatur bewegen sich zwischen 17° und 26° R. Auch das Klima von Kairo, das von seltener Milde, Heiterkeit u. Regelmäßigkeit ist, ist in neuester Zeit als Winteraufenthalt empfohlen u. berühmt geworden.

F. Die Flora u. Fauna A-s zerfällt in 7 Vegetationsgebiete u. in 6 mit diesen größtentheils zusammenfallende Thierreiche. Gemeinsame Gebiete der Flora u. Fauna sind: das Mittelmeergebiet, das Wüstengebiet, das Gebiet des Caplandes u. Madagascar mit seinen Nachbarinseln; dagegen bilden die atlantischen zu A. gehörenden Inseln, sowie die nördl. vom Capland liegende Kalahariwüste je ein besonderes Vegetationsgebiet, während sie sich hinsichtlich ihrer Thierwelt, erstere dem Mittelmeergebiete, letztere dem westafrikanischen Thierreiche anschließen. Den Rest des Erdtheils bildet ein Vegetationsgebiet, das sudanische, zerfällt aber in 2 Thierreiche, das westafrikanische und das hochafrikanische. Das Mittelmeergebiet umfaßt nur einen schmalen Küstensaum des Mittelmeeres. Seine Vegetation wird bedingt durch die Regenlosigkeit des Sommers u. die Milde des Winters: hier entwickeln sich die Pflanzen also während des Frühlings, verharren im Verlauf der trockenen Periode im Stillstand u. beleben sich unter dem Einfluß der Herbstregen von Neuem. Dieser Charakter erklärt sich aus der gebirgigen SGrenze, aus der Nähe der Sahara u. dem Einfluß des Mittelmeeres. Der Ölbaum ist ein besonders charakteristischer Repräsentant des Gebietes; zu unseren Cerealien gesellen sich noch Mais, Hirse, Reis; dazu Maulbeerbäume, Wassermelonen, Orangen, Feigen, die Baumwollpflanze, Dattelpalme, Zuckerrohr, Pisang und Batate. Freilich sind manche dieser Culturpflanzen, ebenso wie die ursprünglich in Westindien einheimischen Feigenarten (Opuntia), die Agare u. Aloe, nur durch Cultur in diesem Gebiete verbreitet. Eigenthümlich ist der Reichthum an immergrünen Holzgewächsen: Lorbeer, Myrte, Oleander, Olive, Eiche ꝛc., sowie an Dornsträuchern. Letztere bedecken oft, mit Ausschluß fast jeder anderen Vegetation, die weitesten Strecken, die sogenannten Maquis. — Von Thieren erscheinen Hyäne, Löwe, Leopard u. Gepard. Die Familie der Katzen nimmt nach S. hin zu. Fuchs noch vorhanden, Wolf fehlt. Rennmäuse und einige Springmäuse treten auf. Das wilde Kaninchen hat hier seine eigentliche Heimath; ihm gesellt sich das Stachelschwein zu. Der Damhirsch kommt noch vor, aber Edelhirsch u. Reh fehlen u. werden durch Antilopen, welche in Hochafrika ihr Maximum erreichen, ersetzt. Geier sind ziemlich zahlreich, namentlich an Individuen. An Stelle der großen nordischen Eulen treten kleine. Zwei kleinere Trappen u. Sandhühner (Pterocles) sind hier heimisch. Unter den Schwimm- und Watvögeln erscheinen Flamingo, Löffelreiher, Tantalus, Ibis, Pelikan, der gekrönte und numidische Kranich; in den Ebenen des westlichen A. auch der Strauß. Reptilien, darunter der Hardun, sind zahlreich, wenig vertreten Lurche u. Süßwasserfische; letztere sind, wie in Mitteleuropa, vorwiegend dem Karpfengeschlechte angehörig. Die Gliederthiere sind sehr zahlreich u. formenreich, u. die heteromeren Käfer (Stachelkäfer, Blasenkäfer, Schwarzkäfer ꝛc.) haben hier ihren Hauptsitz. Durch letztere schließen sich die atlantischen Inseln, namentlich die Canaren (mit dem Canarienvogel), hier an. Dagegen besitzen die Azoren, Madeira u. die Canaren eine durchaus selbstständige, von auswärts bereicherte Flora: immergrüne Sträucher, Waldbäume mit lorbeerartigen Blättern, dazu ansehnliche Farren, Baumhaide, Saftpflanzen, namentlich Euphorbien, endlich Dattelpalme u. Tamarisken. Zuckerrohr, hier u. da Wein, Opuntien zur Cochenille-Zucht sind Hauptgegenstand des Anbaues. Die übrigen Regionen sind von Lorbeerwald, Maquis, Kiefern, Retama (Ginstern) bedeckt. Ähnlich ist es bei dem unwirthbaren (⅛ der Oberfläche sollen gänzlich nackt sein) Cap Verde. Auf St. Helena hat die eingewanderte europäische Kiefer fast alle einheimischen Pflanzen verdrängt. — Das Wüstengebiet ist das Gebiet der fast ungehemmt herrschenden Passatwinde: Nord-A. in seiner ganzen Breite bis über den 20. Gr. n. Br. hinaus. Man darf nicht glauben, daß es in diesem Gebiete (Sahara) unermeßliche, absolut vegetationslose Regionen gäbe; die Gestaltung der Oberfläche zeigt vielmehr 4 Formationen: die steinigen Flächen der Hammada, die wellenförmigen, mit Flugsand

bedeckten Wüsten des Areg, die Thalschluchten oder Wadis u. die Oasen. Die Hammada besitzt nur an einigen Orten spärliche dorntragende oder blattlose Sträucher, zuweilen auch Salzpflanzen. Der Areg trägt mitunter Gräser; der übrige spärliche Pflanzenwuchs, Fettpflanzen, Zwiebelgewächse ꝛc., flüchtet sich in die Wadis u. in die Oasen mit ihren Dattelwäldern. Die Dattelpalme ist der einzige Baum, welcher in der Sahara seine ursprüngliche u. unbestrittene Heimath hat; die übrigen Bäume, sowie zahlreiche andere Gewächse sind von auswärts eingewandert oder von Menschen verbreitet. Ägypten schließt sich, eine große, dem Nil ihr Dasein verdankende Oase, der Sahara an. — Die geringe Zahl von Thieren findet sich fast nur in den Oasen: Vampyre, einige Katzen, Hyänen, Schakale, Füchse, Antilopen, der Büffel, mehrere Ratten u. Mäuse, dazu Springhasen u. Rennmäuse, sowie das weit verbreitete Stachelschwein, 2 Igel u. der Mittelmeerhase. Das von den Ptolemäern in A. eingeführte einhöckerige Kamel, der Dromedar, ist hier Hausthier. Von Vögeln sind namentlich der Strauß, Marabut, dann Steppenhühner, Geier, Falken u. Raben, in den Palmenhainen auch Sperlinge u. wilde Tauben vorhanden. Von Reptilien Warneidechsen, Skinke und Agamen. Giftige Vipern sind zahlreich (sowie die Kleopatraschlange, Naja haje, in Ägypten), ebenso Skorpione u. Spinnen; Ameisen und Schwarzkäfer, dann auch Heuschrecken und in den Oasen Mosquitos. In den Wasserpfühlen finden sich Stichlinge; die Fische des Nil sind ein Gemisch von europäischen u. tropischen Formen; unter letzteren sind charakteristisch die Nilhechte (Mormyrida), Flösselstöre (Polypterus); dazu der Zitterwels. Bis zum Nil, selbst Senegambien dringt im Winter eine Reihe unserer Zugvögel vor. — Das Sudangebiet, d. h. Mittel-A. von 20° n. Br. bis 20° s. Br., erfreut sich im Allgemeinen nur dann belebender Regengüsse, wenn die Sonne senkrecht ihre Strahlen zur Erde sendet, während es sonst von trockenen Passatwinden beherrscht wird. Dadurch ist dem Pflanzenleben nur eine periodische Entwickelung gestattet u. der vorherrschende Savannencharakter bestimmt. Reichlicher Thau u. schroffe Temperaturwechsel tragen dazu bei, das Klima des Gebietes zu einem für Einwanderer höchst ungesunden zu machen, so daß die Thier- und Pflanzenwelt ihr ursprüngliches Gepräge behaupten konnte. Charakteristisch ist die reiche Entwickelung von oft 6 bis 7 m hohen Gräsern; eigenthümlich sind die riesigen Stämme des Baobab, sowie die gewaltigen Blätter des Ensete-Pisang. Von hervorragender Bedeutung sind Tamarinde, Sykomore, Palme (namentlich die Dhum- oder Dompalme u. die Ölpalme, Elaïs), sowie die fleischigen u. giftigen Euphorbienbäume. Allgemein verbreitet sind Akazien u. Dornsträucher. — An der atlantischen Küste zwischen dem 20. Gr u. 29. Gr. s. Br. erstreckt sich bis etwa zum 31. Gr. ö. L. von Greenwich die Kalahari, ein wasserloses Gebiet, ein Mittelding zwischen Wüste, Savanne u. Gesträuchsteppe, ohne Oasen mit seßhafter Bevölkerung, nur von herumschweifenden Nomaden bewohnt. Eigenthümlich ist die sonderbare Welwitschia: Dornsträucher und Akazien, welche fast jede freie Bewegung hemmen; zahlreiche Zwiebel- u. Knollengewächse, Gräser, sowie die südafrikanische Wassermelone nehmen eine hervorragende Stelle in der armen Flora ein. Palmen fehlen. — Der ungeheure vom Sudangebiete und der Kalahari eingenommene Raum zerfällt seiner Länge nach in 2 allmählich in einander übergehende Thierreiche, in West-A. u. das östliche Hoch-A. West-A. ist das Reich der schmalnasigen Affen u. der Termiten. Gorilla, Schimpanse, Mandrill, 17 Meerkatzen, 6 Stummelaffen haben hier ihr Gebiet; die großen Raubthiere Löwe, gefleckte Hyäne, Hyänenhund u. a. hat es mit Hoch-A. gemein. Schuppenthiere und Erdschweine erscheinen; viele Antilopen, darunter in der Kalahari Hartebeest, Gnu u. Springbock; ein wilder Ochs, das Moschusthier; Elefant, Nashorn u. Flußpferd; Meernaide (Manatus) leben in den großen Flüssen. Von Vögeln u. a. der Marabu; viele Vögel, welche in Ost- u. Süd-A. vorkommen, fehlen. Reptilien (Chamäleon) und Fische wenig bekannt, letztere scheinen den Nilfischen sich zu nähern; im Schlamme Lungenfische; im Senegal ein Sägehai. Von Insecten sind bemerkenswerth die zahlreichen Termiten u. die Goliathkäfer. — In Hoch-A. herrschen Wiederkäuer u. Dickhäuter. Vor Allem erscheinen die Giraffe, der kaffrische Büffel, dann zahlreiche Antilopen, welche letztere in oft gewaltigen Heerden auf den baumlosen Flächen weiden; nach S. zu nimmt ihr Vorkommen aber rasch ab. Gestreifte Equida (Zebra, Quagga, Tigerpferd) ersetzen die Pferde der hochasiatischen Steppen. Nagethiere (zumal Hasen, auch der Springhase) sind zahlreich, aber Eichhörnchen fehlen. Hierzu gesellen sich Nashörner, Elefanten, Flußpferde. Die Vögel sind zahlreich: mindestens 300 Arten Sperlingsvögel, Webervögel, Fliegenschnäpper u. Würger; dazu Strauß, Perlhuhn, Madenhacker, Pisangfresser, Kukuke; unter den Raubvögeln der Secretär. Schlangen sind zahlreich. Fische wie in West-A. Zahlreich erscheinen Heuschrecken und Fangschrecken (Mantidae), sie sind häufig Landplage, ebenso wie die mehr östlich (z. B. am Zambesi) auftretende Tse-Tse-Fliege. Von Landschnecken namentlich Vielfraß- (Bulimus), Achat- (Achatina) und große Schnirkelschnecken (Helix). — Das Capland ist ein Terrassenland u. dementsprechend die Capflora verschieden, je nach der Erhebung über den Meeresspiegel. Die höchste Terrasse, das Roggefeld, ist zuweilen völlig kahl u. sonst nur von kleinem Compositengestrüpp bedeckt. Die mittlere Terrasse, die Karroo-Ebene, ist ebenfalls von einer einförmigen Steppenvegetation bekleidet; der zu den Compositen gehörende Rhinocerosbusch bekleidet die weitesten Strecken, nur im August kleidet sie sich für wenige Wochen in ein üppiges Grün u. entfaltet zahllose Blumen (Compositen, Liliengewächse, Mesembryanthemeen). Von da abwärts zur Küste bestimmt immergrüne Gebüschvegetation, das Buschland, die Physiognomie der Landschaft. Hier ist vielleicht die an Pflanzenarten reichste Stelle der Erde, namentlich aber das Paradies der Blumen; Haidekrautgewächse, Proteaceen, Wolfsmilchgewächse,

Aasblumen, Lilien, Schwertlilien u. Immortellen sind die verbreitetsten Gewächse. Bemerkenswerth ist noch das Palmietschilf (Prionium), ein Binsengewächs, dessen Stengel so dicht gedrängt sind, daß sie den Lauf der Flüsse verlangsamen und aufhalten. Zum Ackerbau ist das Gebiet wenig geeignet und daher auf Viehzucht angewiesen. Sandgräber u. Bläßmoll, Erdwolf u. eigenartige Vögel, darunter der Pinguin, vor Allem aber der Reichthum an Käfern, namentlich größeren Cicindelinen, sowie anderseits das Fehlen mancher größeren Katzen, Wiederkäuer u. Dickhäuter charakterisiren das Capland als besonderes Reich. Dasselbe zeigt mehr Verwandtschaft mit Oberägypten, als mit dem ihm näher gelegenen Senegambien. — Die Insel Madagascar, durchzogen von hohen granitischen Gebirgsketten, welche sich nach beiden Seiten zu einer sumpfigen oder mit Lagunen erfüllten ungesunden Küstenniederung abflachen, besitzt eine siebenmonatliche Regenzeit. Daher ist der größte Theil von Tropenwäldern bedeckt, an welche sich im Innern hochgelegene Savannen anschließen. Nur der S. zeigt eine dürftige Vegetation dorniger Gewächse. Hier der Baum der Reisenden (Ravenala), ein Pisang, dessen fächerartig angeordnete Blätter an ihrem Ansatzpunkte zu einer geräumigen Höhle vertieft sind, womit sie Wasser auffangen und zurückhalten, so daß sie, angestochen einer Quelle vergleichbar, erfrischenden Trank spenden. Dazu gesellen sich die wasserbewohnenden Ouvirandra, deren Blätter fast nur aus einem spitzenartig durchbrochenen Adernetze bestehen, sowie Baumorchideen mit riesigen Blüthen, Farrenbäume, sehr dichte Lianen, Haidekräuter, Bambus, Nepenthes und einige Palmen. Die Flora der Mascarenen ist der madagassischen verwandt; die der Seychellen durch die Sen-Kokospalme (Lodoicea) ausgezeichnet. Hier, namentlich auf Madagascar, ist das Reich der Halbaffen, wogegen eigentliche Affen fehlen. Von den fliegenden Hunden geht der eine bis S-A., der andere bis Ostindien. Die Fledermäuse (Vampyr) sind die des Festlandes. Von Insectenfressern sind eigenthümlich die Borstenigel mit dem Tanreck. Die Vögel und Insecten gehören theils afrikanischen, theils indischen, erstere selbst australischen Formen an.

G. Einwohner. In der Neuzeit werden die Bewohner A-s (afrik. Gruppe) getheilt in: Hottentotten u. Buschmänner; in Neger; in die Hamiten u. Semiten. Die Hottentotten, deren holländischer Name Stotterer bedeutet, während sie sich selbst Koikoin (d. h. die Menschen) nennen, u. die Buschmänner (Bosjesman), über deren Namensursprung noch Dunkelheit herrscht, bilden zusammen eine Menschenrace, die, in Horden verstreut, im Caplande nördl. u. südl. vom Oranje wohnt. Sie sind von ockergelber Farbe, haben büschelförmigen Haarwuchs, kleine Statur, einen längeren Kopf, als die Neger, hervortretende Stirn, stark platt gedrückte Nase, dicke, vortretende Lippen und stark hervorspringende Backenknochen. Die Weiber beider Abtheilungen zeichnen sich durch die Eigenthümlichkeit aus, daß die Fettlager des Gesäßes polsterartig vorspringen. Die Größe der Buschmänner ist beträchtlich geringer, als die der Koikoin, indeß schildert man die Horde westl. vom Ngamisee als stattlicher. — Die Neger wohnen vom S-Rande der Sahara an bis zu dem Gebiete der Hottentotten u. Buschmänner, vom Atlantischen bis zum Indischen Ocean; bei den meisten ist der Schädel hoch u. schmal, dazu gesellt sich häufig ein Vortreten des Oberkiefers und eine schiefe Stellung der Zähne; die Hautfarbe durchläuft alle Nüancen von Ebenholzschwärze bis zur hellen Mulattenfarbe; Barth hat sogar kupferrothe Neger in Marghi gesehen. Nicht alle haben wulstige Lippen, und die Nase ist bei manchen Stämmen zugespitzt, gerade, oder gebogen. Das Haar ist schwarz, im Alter weiß, doch gibt es Neger mit rothem Haarwuchse. Eine eigene Abtheilung der Neger bilden die Bantu- oder Kaffervölker in Südafrika, zwischen den Hottentotten und dem Sudan. Sie umfassen die Mozambique-, Angola-, Benguela-, Kongo- u. a. Stämme. Unter den nördlichen Negerstämmen, im Sudan, sind die Fulbe, Songhay, Hausa die herrschenden Stämme im W. Östlich, von 11° n. Breite an gegen S. hin finden wir die Schilluk, die Nuehr, die Dinka, weiter westl. von diesen die Luoh (Dschur), die Bango (Dohr) und die Sendah (Njamnjam); über sämmtliche Stämme hat Schweinfurth berichtet. Derselbe Reisende hat auch die Monbuttu am Nelle kennen gelernt, die er auf 1 Million Köpfe schätzt. Südl. von dem Monbuttu fand er die Acka (s. d.), etwa zwischen 1° und 2° n. Br. Die Dinka und Schilluk haben in ihrer physischen Eigenschaft völlige Ähnlichkeit mit den Fundjnegern am Blauen Nil, die man als eigene Race von den Negern absondern wollte, u. zwar als nubische Race; aber der Name ist ein unpassender, denn Nuba heißen die Bewohner gebirgiger u. ebener Gegenden in Kordofan, die in allen ihren Merkmalen mit den Fundj übereinstimmen. Westlich von der Libyschen Wüste sitzen die Téda, Tebu oder Tibbu, welche Nachtigal gründlich kennen lernte u. nichts Negerartiges in ihren Gesichtszügen fand, und welche Peschel dem Stamme der Hamiten beizählt. — Die Hamiten nehmen ganz N-A. bis zum Sudan und die Küstenländer von O-A. nördl. vom Äquator ein. Dieser Stamm gliedert sich, abgesehen von vielen anderen vorhandenen Völkern, besonders semitischen u. europäischen Ursprunges, in 3 Hauptzweige: Berber, Altägypter u. Ostafrikaner. Die Berbern, welche sich in Marokko Masig nennen, haben sich auf dem flachen Lande in voller Reinheit erhalten; man rechnet zu ihnen die Senhadscha der westl. Sahara, die Azanaguen der Portugiesen, dann die das Mittelgebiet der Sahara bewohnenden Tuareg (Tuarek) oder Imoschagh, wie sie sich selbst nennen, die den bedeutendsten und ausgebreitetsten Stamm ausmachen, und deren Sprache das Ta-Mascheg (Mazikensprache) heißt. Zu den Berbern gehören auch die Kabylen in Algerien, die Suawua (Sauan) in Tunis, die Bewohner der Jupiter-Ammons-Oase (Garamanten der a. Geogr.), endlich die oben angegebenen Tida oder Tibbu. Von den Altägyptern haben sich die Kopten u. in gewisser Beziehung die Fellah erhalten. Den ostafrikanischen Hamiten zählt man die Bewohner der nubischen Nilländer bei, die sich Berâbra (also auch Berber) nennen;

dann die Awlâd Abu Simbil, welche von dem Atbara bis nach Sennar nomadisiren; ferner gehören hierher die Dankali (Sing. Danakil) an den südlichsten Küsten des Rothen Meeres; dann die Galla, ein nomadisches, sittenstrenges, edles Volk in Abessinien u. im östlichen Binnen-A., von 8° n. bis 3° s. Br.; sie nennen sich Orma od. Oroma, sind von dunkler Hautfarbe und haben lockiges, langes Haar und üppigen Bartwuchs; theilweise sind sie dem Christenthum oder dem Islam zugethan, theilweise haben sie ihre eigene Religion ohne Götzen. Ob die Njam-Njam oder Sandah gleichfalls den Hamiten zuzurechnen sind, muß eine weitere Forschung ergeben. Ungewiß ist auch die ethnographische Stellung der Somâli, die nahe von Bab el Mandeb bis zum Schubflusse am Indischen Ocean wohnen. Die Semiten, den östlichen Theil von A. bewohnend, unterscheiden sich von den Hamiten besonders durch reicheren Bartwuchs, schmale Lippen, scharf gezeichnete Brauen, meist gebogene Nase u. eine von leichtem Dunkel bis zum tiefen Braun übergehende Hautfarbe. Hierher gehören die Abessinier. Dieselben kamen aus Arabien herüber und gründeten im Hochlande ein großes Reich; ihre Farbe variirt von nahezu weiß durch dunkelbraun bis zu schwarz, und ihr Haar ist straff bis zu kraus; die Sprache derselben hat sich jetzt auch nach Nubien über hamitische Stämme verbreitet. Araber, gleichfalls ein Stamm der Semiten, überzogen auch einst den ganzen N. A-s; ihr Einbruch zwischen den Atlasländern u. dem Mittelländischen Meere vernichtete dort den christlichen Glauben, das Kreuz mußte dem Halbmonde weichen. Am N-Rande sitzen noch die ebenfalls semitischen Juden. Auf der Insel Madagascar wohnen die Howa des malayischen Stammes, welche das Ausschmelzen der Eisenerze unter Anwendung eines Blasebalges von Bambusrohr betreiben, wie es auf malaiischen Inseln vorkommt. Auch ihre Sprache gehört zur malaiischen Familie. — Die Zahl der Einwohner des ganzen Erdtheils kann bei der noch mangelhaften Kenntniß desselben nicht mit Sicherheit angegeben werden; genauere Ermittelungen sind nur in den von Europäern beeinflußten oder beherrschten Ländern möglich; ebenso entziehen sich die Verhältnisse der Dichtheit der Bevölkerung bis auf wenige Länder einer befriedigenden Constatirung. Zu den dichter bevölkerten Gegenden gehören jene am Senegal, am Busen von Guinea, in den Küstenländern von Oberguinea, Sudan und die Gallaländer und der N-Rand am Mittelmeere; geringe Dichtigkeit zeigt der S. von 10° s. Br. an. Die Gesammtbevölkerung schätzt man gegenwärtig auf 129½ Million.

H. Sprachen, s. Afrikanische Sprachen.

I. Der Religion nach sind die Ureinwohner Heiden, der Mehrzahl nach Fetischanbeter; soweit die Araber eingedrungen sind, herrscht der Islam, namentlich gilt dies von der ganzen nördlichen Hälfte vom Gambia durch das Innere über Kordofan zum Weißen Nil gegen die W-Seite Abessiniens und noch einem Theil der O-Küste. Namentlich die Fellata im Sudan sind eifrige Mohammedaner, haben den Islam in ihrem ganzen Machtgebiete verbreitet und breiten ihn täglich weiter nach Süden aus. Das Christenthum ist nicht nur eingeführt in den europäischen Niederlassungen, sondern auch bei den Kopten in Ägypten u. in Abessinien und durch Missionäre an der Guineaküste, sowie bei den Kaffern und Hottentotten; Anhänger desselben sind jetzt auch die Howa auf Madagascar geworden. Die Juden haben sich dicht am N-Rande ausgebreitet.

K. Über Sitten u. Gebräuche, Gewerbe u. Handel enthalten die Beschreibungen der einzelnen Völker die nöthigen Angaben.

L. Allgemeine staatliche Eintheilung 1) Atlasland: a. das despotische Sultanat Marokko; b. das französische Algerien; c) das der Türkei tributpflichtige Tunis; 2) das türkische Ejalet Tripolis mit Fezzan; 3) das türkische Vicekönigreich Ägypten; 4) die ägyptische Provinz Nubien; 5) die Reiche von Abessinien; 6) die O-Spitze des Continents (Somaliland); 7) n.-östl. S-Afrika: a. das Suahesiland, b) Mozambique, c. Sofala, d. die britische Colonie Natal, e. das britische und das freie Kafferaria; f. Transvaalsche Republik, g) Oranjefluß-Republik (die beiden Freistaaten der holländischen Boers); 8) das britische Capland; 9) das westl. S-Afrika: a. das Land der Groß-Namaqua, b. das Land der Bundavölker; 10) Guinea; 11) Senegambien; 12) die Sahara; 13) das Binnenland von N-Afrika (Nigerland); 14) das Binnenland von S-Afrika; 15) die westafrikanischen Inseln: a. Tristan da Cunha (d'Acunha), b. St. Ascension, c. St. Helena, d. die Guineainseln, e. die Inseln des Grünen Vorgebirges (Capverdische Inseln), f. die Canarischen Inseln, g) Madeira u. Porto-Santo, h. die Azoren; 16) die ostafrikanischen Inseln: a. Madagascar und sein Archipel, b. die Comoren, c. die Mascarenischen Inseln, d. die Mahe- oder Seychelleninseln, e. die Admiralitätsinseln, f. die Insel Rodriguez, g. die Inseln zwischen den Mascarenen und Seychellen, h. Socotora. Näheres siehe die besonderen Artikel. M. Literatur: Kiepert, Beiträge z. Entdeckungsgeschichte A-s, Berl. 1873; De la Barre Duparéq, L'Afrique depuis quatre siècles dépeinte au moyen de huit croquis etc., Par. 1873; A. Bastian, Afrikanische Reisen, Brem. 1859; Koner, Der Antheil der Deutschen an der Entdeckung u. Erforschung A-s, Zeitschr. der Berl. Ges. f. Erdk., 8. Bd., 5. Heft, 1873; hierzu Karte von H. Kiepert; Friedr. Körner, S-A., Natur- und Culturbilder, Leipzig 1873. Perier, Des races dites Berbères et de leur ethnogénie, Par. 1873; Schweinfurth, Völkerskizze aus dem Gebiete des Bahr el Ghasal, die Njamnjam, Globus XXIII. 1873; Rohlfs, Land und Volk in A., Bremen 1870; Derselbe, Über Menschenhandel in A., Ausland 1873, Nr. 5; Fritsch, Die Eingeborenen in S-A., Berl. 1872; Oberländer, West-A., Leipzig 1873; H. Barth, Reisen- und Entdeckungen in N- u. Central-A., Gotha 1859, 5 Bde.; K. Andree, Forschungsreisen in Arabien u. O-A., Jena 1861; v. Heuglin, Reisen in NO-A., Gotha 1857; v. d. Decken, Reisen in Ost-A., Leipz. 1859—70; W. Munzinger, Ostafrikanische Studien, Schaffh. 1864; Rohlfs, Quer durch A., Lpz. 1874, 2 Thle.; H. v. Barth, Ostafrika vom Limpopo bis zum Somalilande,

Völker u. Sprachen Karte
von
AFRIKA.
Religions Karte
von
AFRIKA

Leipizg 1874; Rohlfs, Reiseerinnerungen aus Central-A., Daheim 1873; G. Nachtigal u. seine neueste Reise in Sudan, Ausl. 1873, Nr. 38; Taylor, The lake regions of Central-Africa. Newyork 1873; G. Schweinfurth, The heart of A., mit Karte, Lond. 1874, deutsch, Lpz. 1874, 2 Bde; G. Nachtigal, Reise in die südlichen Heidenländer Bagirmis, Zeitschrift der Berliner Gesellschaft für Erdk. 1873; K. Mauch, Reisen im Innern von Süd-A. 1865—1872, Ergänzungsh. 37 zu Petermanns Mitth. 1874; D. u. Ch. Livingstone, Neue Missionsreisen in Süd-A., 2. A., Jena 1874; Klöden, Afrikanische Inseln, Berl. 1871.

Afrikanische Bauherren, eine gegen das Freimaurer-System von der stricten Observanz 1767 von dem k. preußischen Kriegsrath und Canonicus Karl Friedrich Köppen in Berlin gestiftete Verbindung, welche in Schlesien zwar Eingang fand, aber schon 20 Jahre darauf wieder verschwand. Sie bestand aus 5 Lehr- und 3 inneren oder höheren, nach anderen Angaben aus 7 Graden. Köppen, der in Berlin 1734 geboren war, st. 1798. Er schrieb: Crata Repoa oder Einweihung der ägyptischen Priester, Berl. 1770. Vergl.: Der entdeckte Orden der afrikanischen Bauherren-Loge, Constantinopel (Berlin) 1806. Der Zweck des Ordens bestand in Forschungen über Geschichte u. Geheimnisse der Freimaurerei, die aber sehr unwissenschaftlich betrieben wurden. Man arbeitete in lateinischer Sprache und hatte einen großen Reichthum an Symbolen u. Ceremonien. Die Verbreitung des Ordens war nicht bedeutend.

Afrikanische Gesellschaft (African Association), ein in London 1788 von Banks begründeter Verein zur Beförderung der Entdeckungen im Innern von Afrika, der Civilisation der Einwohner und des Handels; sie stiftete eine Colonie zu Sierra Leona und unterstützte Reisende nach dem Innern, wie Burkhardt, Hornemann, Mungo Park, Laing u. A., die besonders den Lauf des Niger zu erforschen suchten. Ihre Resultate theilt sie in Proceedings of the Association for promoting the discovery of Africa, London 1790 ff, mit. In Deutschland sind neuerdings ebenfalls dergleichen Gesellschaften zusammengetreten. Das afrikanische Institut, seit 1807 bestehend, mit 1 Präsidenten, 1 Vicepräsidenten, 3 Directoren ꝛc., beabsichtigt hauptsächlich die Abschaffung des Sklavenhandels, unterhielt ein Bücherinstitut in Sierra Leona und wirkte von da aus zur Civilisirung Afrikas. Unter dem Namen A. G. constituirte sich im Jahre 1872 auch ein deutscher Verein mit dem Sitze zu Berlin behufs der Durchforschung der noch unbekannten Gebiete Äquatorial-Afrikas. Infolge der Anregung seitens der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin traten mit ihrem Vorstande Delegirte aus den geogr. Kreisen Deutschlands unter dem Patronat des Großherzogs von Weimar, des jetzigen Königs von Sachsen, des Prinzen-Admiral Adalbert von Preußen u. der Senate von Bremen u. Hamburg zu diesem Zwecke zusammen. Das Organ dieser A-n G. besteht in dem „Correspondenzblatt" derselben. Als Führer der Expedition wurde Güßfeldt aus Berlin, der aus eigenen Mitteln 6000 Thlr. beisteuerte, gewählt, mit mehreren Begleitern (Lenz u. A.). Nachdem der durch das Scheitern des Schiffes bei Sierra Leona, Juni 1873, erwachsene Schaden wieder ersetzt worden, nahm die Expedition zwar ihren Fortgang, hatte aber dermaßen unter dem mörderischen Klima jener Gegenden zu leiden, daß nur kleine Expeditionen unternommen und eigentliche Resultate nicht erzielt werden konnten. Der Schiffbruch eines zweiten, mit Hilfsmitteln versehenen Dampfers war ein neuer Verlust. Ende 1874 ging eine zweite Expedition unter Homeyer u. Pogge nach der Loango-Küste ab. Das Jahr 1875 brachte neues Mißgeschick. Die Abreise der auf Anfang Mai festgesetzten Hauptexpedition konnte wegen Krankheit u. Ungemach nicht erfolgen Güßfeldt erkrankte u. mußte im Juli nach Europa zurückkehren; Homeyer mußte im Herbste aus demselben Grunde nachfolgen. An die Spitze der Expedition trat nun Pogge, der im Laufe des Sommers einige Reisen unternahm u. etwa 225 km von Kabebe vordrang. Lenz arbeitete seit Juni 1874 am Gabon u. Ogoweh mit einigem Erfolge.

Afrikanische Handelsgesellschaften, 1) A. H. in Guinea, von Friedrich Wilhelm, dem Gr. Kurfürsten, 1682 errichtete Gesellschaft, welche die Belebung des preußischen Handels in Afrika zum Zweck hatte, die Festung Groß-Friedrichsburg auf der Küste von Guinea erbaute, aber 1718 wegen unzureichenden Gewinnes aufgelöst wurde. Die Festung wurde an Holland überlassen. **2)** African Company, britische Handelsgesellschaft, 1750 durch Parlamentsbeschluß errichtet, versorgt die Besatzungen u. Forts an der WKüste Afrikas u. treibt vorzüglich Tauschhandel.

Afrikanisches Huhn, so v. w. Perlhuhn.

Afrikanische Kachexie, vorzugsweise die Negerrace heimsuchende, sehr weit verbreitete, der Chlorose etwas ähnliche Krankheit. C. F. Heusinger (Die sog. Geophagie ꝛc., Kassel 1852) hat diese Krankheit genau u. auf Grund der umfassendsten Studien beschrieben, u. A. Hirsch (Handb. d. histor.-geogr. Pathologie, Erl. 1860—64, Bd. I.) lieferte später eine treffende Skizze des Leidens. Die Krankheit gründet sich auf eigenthümliche Veränderungen in der Blutmasse, zeigt unter sehr zahlreichen Symptomen die Neigung des Kranken, den perversen Appetit durch das Essen von Kalk, Kreide, Sand u. a. ungenießbaren Dingen zu befriedigen, ist von der Verminderung aller Secretionen (die Stuhlausleerungen sind meist ohne Farbe), von einem Gefühl beständiger Kälte, von immer zunehmender körperlicher und geistiger Schwäche, Herzklopfen, Athemnoth, Erbrechen, dem Delirium ähnlichen Erscheinungen, Geschwüren, Wassersucht ꝛc. begleitet und führt nach Wochen, Monaten, zuweilen erst nach Jahren zum Tode. Die Krankheit entspringt aus Elend u. schlimmen klimatischen Einflüssen.

Afrikanischer Krieg. Nach der Schlacht bei Pharsalus, in welcher die Pompejaner von Cäsar geschlagen wurden (48 v. Chr.), wendeten sich erstere nach Afrika, um dort gegen Cäsar zu kämpfen. Cato übernahm die Befestigung u. Besetzung Uticas, das Landheer führte der stolze

aber jedes Feldherrntalents ermangelnde Metellus Scipio, und mit ihm war der König Juba von Numidien verbündet. Nachdem Cäsar den bosporanischen König Pharnakes besiegt u. die unzufriedene Stimmung in seinem eigenen Heere beschwichtigt hatte, ging er mit 6 Legionen im Herbste 47 v. Chr. von Sicilien nach Afrika. Ein Sturm zerstreute seine Flotte, aber nachdem er sein Heer wieder gesammelt u. mit neuen Truppen verstärkt hatte, schlug er seine Gegner am 6. April 46 bei Thapsus. Alle Häupter der Pompejanischen Armee flohen, und da deren Schaaren das Land auf ihrer Flucht plünderten, fanden die Cäsarianer willkommenen Empfang, u. Juba wurde von den Seinen verstoßen. Juba, Petrejus, Scipio nahmen sich selbst das Leben, ebenso der hochherzige Cato; die Stadt Utica ergab sich dem Sieger. Die Pompejaner zogen sich nach Spanien zurück. Beschrieben ist der A. K. in dem dem Hirtius fälschlich zugeschriebenen Buche De bello Africano (gewöhnlich mit J. Cäsar herausgegeben).

Afrikanische Sprachen. Eine genaue Übersicht u. Classification der afrikan. Spr. zu geben, ist aus doppeltem Grunde unmöglich, einmal insofern die trotz der großartigen neuen Entdeckungen immer noch ungenügende Erforschung dieses Erdtheils uns bei Weitem noch nicht mit allen darin gesprochenen Sprachen bekannt gemacht hat, anderseits indem auch die zu unserer Kenntniß gebrachten Sprachen noch nicht in so weit erforscht sind, daß ihr Zusammenhang überall festgestellt werden könnte; es muß sich daher die Darstellung auf eine topographische Übersicht beschränken. Auszuschließen von dieser sind die in geschichtlicher Zeit durch Eroberung und Einwanderung eingedrungenen u. jetzt verbreiteten Sprachen, so vor Allem die arabische, die jetzt durch den ganzen Norden in verschiedenen Dialekten gesprochen u. noch jenseits der Sahara verstanden wird, die holländische, durch dieses Volkes Ansiedelung am Cap der guten Hoffnung gebräuchliche, die englische, ebendaselbst u. in anderen Besitzungen in kleinem Umfange verbreitet, u. andere, welche europäischen Sprachen aber nie eine Ausdehnung gleich der arabischen gewonnen haben. I. In dem nördl. Theil Afrikas herrscht seit uralter Zeit an der Ostküste im jetzigen Abessinien das dem semit. Sprachstamme angehörige Äthiopische (Geez), jetzt nur noch Kirchensprache (s. d.), aber noch in seinen Dialekten Tigre, Amharisch, Harrari lebendig. Unter ihnen längs der Küste des Rothen Meeres finden sich in den Sprachen der Bedscha, Galla, Somali, Dankali, Agau unter sich verwandte Dialekte; nördl. im Nilthal herrschte einst die ägyptische Spr. (s. d.), aus welcher die nachher als Volkssprache in Ägypten verbreitete koptische, jetzt vollständig vom Arabischen verdrängt und erloschen, hervorging. Den weiten Nordwestrand erfüllte einst das Ta-Maschek, die Sprache der alten Libyer oder der Berbern der späteren Zeit, auch vom Arabischen verdrängt, zu dem sich die noch in wenigen Überresten verhandene Sprache der Guanchen, der Urbewohner der Canarischen Inseln, rechnen läßt. Das einst an NWAfrikas Küste gesprochene Phönikische (Punische) ist mit der Zerstörung Karthagos gänzlich untergegangen. Wie weit diese den Norden erfüllenden Sprachen, die auch unter dem Namen die hamitischen Spr. (s. d.) zusammengefaßt werden, unter sich verwandt sind, läßt sich noch nicht genau bestimmen. II. Den Süden Afrikas bis zum Äquator erfüllen die Zweige der weitverbreiteten Bantu-Sprache (s. d.); zu ihr gehören im O. die Sprache der Kaffern mit ihren Dialekten Xosa, Fingu, Ponda, Zulu, ferner die Dialekte von Zamberi u. Zanzibar; im W. die Sprachen der Herrero, Bunda, Londa, und weiter nach N. die Dialekte der Kongo- und Mpongwe-Völker, u. die mittlere Gruppe bilden die Sprache der Betschuana mit den Dialekten Sarolong, Sehlapi, Sesuto u. der Tekeza. Außerdem finden sich ganz im Süden, isolirt u. mit keinem anderen Sprachstamme in nachweisbarer Verwandtschaft stehend, die Sprache der Hottentotten u. die der Buschman. III. Die Mitte Afrikas u. die Westküste erfüllen die zahllosen Idiome der Neger oder Sudan-Sprachen, in Betreff deren bis jetzt weder eine genaue Eintheilung möglich, noch nähere Verwandtschaftsverhältnisse nachzuweisen sind. Unter ihnen sind die bemerkenswerthesten a) die Gruppe der Nilsprachen, Bari, Dinka, b) die Bagirmi u. Maba, östl. vom Tschad-See, c) die Musgu-Gruppe, Batta, d) die Ibosprachen, e) die Ewesprachen, Yoruba, Akra, Odschi, die Spr. der Aschanti, f) die Bornusprache, Kanori, Teda, Kanem, g) die Hausa-Spr., h) das Gebiet der Kru, i) die Gruppe der Felup-Spr. u. ferner der Mande-Spr., Mandingo, Vei, Bambara, Susu, beide mit zahlreichen Unterdialekten, u. noch andere schwer zu classificirende Spr., Wolof, Nalu, Bulanda, Limba. Endlich IV. finden sich zwischen den Negern die Sprachen der Fula- (Masena, Borgu, Sakatu) u. Nuba-Stämme (Nubi, Dongolawi), deren unzureichende Kemtniß ihren Ursprung u. ihre Verwandtschaftsverhältnisse noch nicht hat bestimmen lassen.

After, 1) (lat. anus, Anat.) Ausgangsöffnung des Darmkanals, resp. Mündung des Mastdarmes am Mittelfleische, eine rundliche, von vielen strahlenförmig zusammenlaufenden Schleimhautfalten umgebene Öffnung, durch welche die unverdauten u. die zur Ernährung unbrauchbaren nebst anderen im Darme gebildeten oder in denselben ergossenen u. für weitere Verwendung untauglichen Stoffe, wie Galle, Schleim 2c., als Koth entleert werden. Am A. endet der am Munde anfangende u. durch alle Leibeshöhlen verlaufende Nahrungskanal, dessen Schleimhaut hier continuirlich, aber doch mit scharfer Abgrenzung in die äußere Haut übergeht. Im gewöhnlichen Zustande ist der A. stets geschlossen, u. wird dies bedingt durch den der Willkür unterworfenen äußeren A-schließmuskel, der, sehnig an der Steißbeinspitze entspringend u. in den vor dem A. gelegenen Theilen endigend, den A. mit zwei Schenkeln, gleichsam wie mit einer Zwinge, umfaßt u. durch seine Contraction geschlossen erhält. Unterstützt wird er hierin durch den inneren A-schließmuskel, einen dichteren Ring circulärer Fasern der Muskelhaut des Mastdarmes dicht am Ende desselben. Der sog. dritte A-schliesmuskel, ein ähnlicher Ring circulärer Fasern, etwa 10 cm über dem A. beginnend u. sich bis zum Anfange

des Mastdarmes erstreckend, erhält dieses Darmstück in permanenter Zusammenziehung. Der sich in der S-förmigen Krümmung u. höher im Darme hinauf ansammelnde Koth drückt zuerst auf diesen Muskel, bis derselbe dem Drucke nicht mehr Stand halten kann, dann erst rückt der Koth bis zum A., wo er, wenn der innere Schließmuskel nachläßt, noch durch den äußeren willkürlich zurückgehalten werden kann, wozu dann nöthigenfalls die zusammengepreßten Hinterbacken noch mithelfen müssen. In der Nähe des A-s u. mit den beiden letzterwähnten Muskeln im innigen Zusammenhange finden sich noch die Hebemuskeln des A-s, die Dammmuskeln und der Steißbeinmuskel. Die Arterien für den After u. seine Umgebung stammen aus der gemeinschaftlichen Scham- u. den Mastdarmarterien. Die um den A. ein starkes Geflecht bildenden Venen ergießen sich zum Theil in die untere Hohlvene, zum Theil in die Pfortader. Die Nerven kommen aus dem Schamgeflechte. Von den Anomalien am A. sind zuerst zu erwähnen die angeborenen Mißbildungen, die Verengerungen, Verschließungen u. der Mangel des A-s. Die Verschließungen (Verwachsungen, Atresiae ani) kommen ziemlich häufig vor; man unterscheidet äußere u. innere, je nachdem die verschließende Haut sich an der A-öffnung selbst, oder etwas oberhalb derselben im Inneren des Mastdarmes befindet. Beide Arten der Verschließung bieten meist der operativen Behandlung, der einzigen, die hier Erfolg verspricht, keine Schwierigkeit. Beim Mangel des A-s bietet die Behandlung ebenfalls wenig Schwierigkeiten, wenn der Mastdarm vollständig vorhanden u. nur seine Ausgangsöffnung fehlt. Anders dagegen verhält es sich, wenn gleichzeitig das untere Stück des Mastdarmes fehlt. Dann steht der Darm entweder mit den in der Nähe gelegenen Theilen (Harnblase, Harnröhre, Mutterscheide) in Verbindung, u. der Koth wird durch diese entleert (sog. Kloakenbildung), oder er endet blindsackförmig, u. eine Entleerung des Kothes ist unmöglich — abgesehen vom Kotherbrechen (Ileus). In beiden Fällen muß entweder an der natürlichen Stelle, oder an einer anderen ein A. gebildet werden. Im letzteren Falle nennt man den A. einen künstlichen (Anus artificialis) oder auch einen widernatürlichen (Anus praeternaturalis), doch gelingt es nur selten, besonders im letzteren Falle, das Leben der Kinder zu retten. Ein widernatürlicher A. bildet sich auch häufig im späteren Leben nach Durchbruch eines brandig gewordenen Bruches durch die Bauchwandung, seltener bei Darmwunden oder nach Durchbohrung der Darm- u. Bauchwandung durch fremde Körper (Nadeln, Gräten) und bei diese Wandungen zerstörenden Darmgeschwüren. Erkrankungen des A-s sind, da derselbe ja nur die Ausgangsöffnung des Darmkanals, gleichsam dessen letzter Querschnitt, ist, für sich allein sehr selten, sondern meist verbunden mit Erkrankungen des Darmes (s. d.), oder nur Symptome derselben, so alle Ausflüsse aus demselben, die Schmerzen beim Stuhlgange 2c. Ebenso haben die am u. in der Umgebung desselben vorkommenden Geschwülste, Neubildungen 2c. mit demselben meist weiter keinen Zusammenhang, sondern sind nur aus demselben herausgetreten, wie Hämorrhoidalknoten, Mastdarmpolypen, oder anderen, meist syphilitischen Ursprunges, z. B. Feigwarzen. Wunden am A. (Einrisse, Schrunden, Fissurae ani) sitzen meist nicht am A. selbst, sonderen im unteren Theil des Mastdarmes. Ebenso haben die sich in der Umgebung des A-s bildenden Abscesse u. Fisteln gewöhnlich keine andere als örtliche Beziehung zu demselben; vgl. Mastdarmfisteln. Auch Lähmung des A-s oder vielmehr seiner Schließmuskeln ist meist nur ein begleitendes Symptom anderer Krankheiten, besonders des Rückenmarkes, und erfordert außer einer Behandlung der zu Grunde liegenden Ursache weiter keine örtliche Behandlung als die scrupulöseste Reinlichkeit. **2**) Bei Vögeln die Gegend zwischen den Füßen u. dem Schwanze (Untersteiß); die um letzteren befindlichen unteren Federn heißen A-federn. **3**) Im Aufbereitungswesen die in Poch- u. Waschwerken entstehenden Abfälle, die fast kein nutzbares Mineral mehr enthalten.

After..., früher Präposition im Sinne von nach, hinter (hier after mir kommen meine Mitgenossen, Zinkgref), wie noch engl. after, holländ. u. plattdeutsch achter (mit ch statt f vor t), jetzt neuhochdeutsch nur noch in Zusammensetzungen als untrennbarer Worttheil, bedeutet **1**) Nachfolge der Zeit, dem Orte u. der Ordnung nach, z. B. Aftergeburt, Aftererbe; **2**) das Falsche, verfälscht Nachgemachte, Künstliche, an Stelle des Wirklichen, Wahren, Echten.

Afterbildung (Aftergebilde, Aftergewächs, Aftergeschwulst, Pseudomorphōsis), jede pathologische Neubildung am Körper. Zuweilen wird die Bezeichnung Aftergewächs 2c. auch fälschlich für Gewächse, Geschwülste am, oder in der Nähe des A-s gebraucht.

Afterbinde (Mastdarmbinde, Tbinde, Tförmige Binde; Chir.), Verband bei den verschiedenen Krankheiten des Mastdarmes u. dessen Mündung, des Afters, in Gestalt eines T.

Afterblätter (Bot.) oder eigentliche Nebenblätter, immer zu zwei am Grunde des Blattes stehende, anders geformte, früher sich entfaltende u. früher abfallende Blatt-Organe.

Afterblattläuse (Blattflöhe, Psyllodes *Burm.*), Fam. der Halbdeckflügler; der Rüssel kommt nahe bei der Brust heraus, Kopf mit 2 hörnerartigen Vorsprüngen, Augen vorstehend, Springfüße, beide Geschlechter mit 4 Flügeln; saugen die Säfte der Pflanzen, wodurch sie oft schädlich werden u. blasenartige Auswüchse verursachen; leiden eine Verwandlung: Larven platt, die 6 Füße mit häutigen Blasen u. Doppelklauen, schwitzen einen feinen seidenartigen, wolligen Stoff, der ihre Hülle ist, aus. Hierher gehört **1**) Psylla *Geof.*, (Chermes *L.*), Oberflügel ohne Mal, mit vierzinkiger Gabelader; Fühler 10gliedrig, so lang oder länger, als der Leib; von den zahlreichen Arten ist die bekannteste die Erlen-A. (Ps. alni *L.*), grau, Hinterleib gelblich, Brustschild mit 3 grün-gelben Flecken, Fühlerspitze schwarz; Länge 3 mm; die Larven mit einem weißen, wolligen Überzuge versehen; Ps. pyri lebt auf Birnbaum- u. Ps. urticae auf Brennnesselblättern. **2**) Livia *Latr.*,

Oberflügel ebenso, aber pergamentartig, Fühler 10gliedrig, kürzer als der Leib, 2. Glied sehr lang u. dick; die Binsen-A. (L. juncorum) 2 mm lang, braun, Kopf u. Rücken rothbraun, Fühler in der Mitte weiß, am Ende schwarz; verursacht auf den Binsen (Juncus lamprocarpus) knospenähnliche Auswüchse, nach deren Genuß die Schafe erkranken.

Afterblumen, die kleinen Klauen des Wildprets.

Afterbürde, das noch nicht abgesetzte Kalb einer Hirschkuh.

Afterbürge, wer nach einem schon vorhandenen Bürgen für eine Schuld in dem Falle für letztere einzutreten verspricht, wenn der Gläubiger durch ersteren keine Befriedigung erhält.

Afterdolde, s. Trugdolde.

Afterdrohnen (Bienenz.), nicht völlig ausgebildete Drohnen oder Bienenmännchen.

Afterfissur (Fissura ani, Schrunde am After), kleines, längliches Geschwür, das sich zwischen den strahlenförmigen Falten der Schleimhaut des Afters hinzieht u. besonders während u. nach dem Stuhlgange heftige Schmerzen verursacht, zuweilen mit Afterblutfluß verbunden ist und den Afterschließmuskel zu so krampfhafter Zusammenschnürung reizt, daß Aftersperre entsteht, die nur durch Klystiere überwunden werden kann. Die A entsteht durch heftiges Pressen bei verhärteten Kothmassen und gewaltsamer Überwindung des dadurch entstehenden Krampfzustandes im Afterschließmuskel, häufiger bei Frauen, als bei Männern, und ist meist mit Katarrhen des Mastdarmes u. Hämorrhoiden verbunden. Hartleibige Menschen müssen durch zweckmäßige Auswahl der Speisen und täglichen Genuß frischen oder gedämpften Obstes, u. wenn nöthig, auch durch tägliches Klystieren mit einem guten Klysopomp für regelmäßige u. beschwerdenlose Leibesöffnung sorgen.

Aftergeräusch des Herzens, im Gegensatze zu den wirklichen Geräuschen, die bei Untersuchung des Herzens mit dem Ohre wahrgenommen werden. A-e erscheinen bei mancherlei Veränderungen der Blutmasse, sowie bei hohen Graden von Erweiterung einzelner Herzhöhlen u. bei manchen Herzfehlern; vgl.: Auscultation.

Afterjucken (Pruritus intestini recti), Jucken u. Kitzeln um u. in der Aftermündung mit Gefühl von Hitze u. Brennen, von Trockenheit und Sprödigkeit der Haut, zuweilen auch mit Ausschwitzung einer wässerigen, schleimigen u. selbst eiterartigen Feuchtigkeit. Am häufigsten ist das A. bei Hämorrhoiden, beim Afterfluß, bei Krankheiten der Mastdarmschleimhaut, bei Hautausschlägen, bei Eingeweidewürmern.

Afterklauen, bei Rindvieh, Schweinen 2c. Auswüchse (Klauen, Schalen) an der äußeren Seite der Hinterfüße, über den Hufen; ihrer Natur nach sind es die Rudimente, d. h. die nur in der Anlage gebildeten Theile von Außenzehen.

Afterkrystalle, Krystalle, die aus einer Substanz bestehen, der eigentlich eine andere Form zukommt, z. B. Krystalle aus Quarzmasse in der Form des Datoliths, der sogenannte Haytorit; s. u. Pseudomorphosen.

Afterlehn (Nachlehn). Dem Belehnten, Vasallen stand nach Lehnrecht die Befugniß zu weiterer Belehnung (Subinfeudatio, Afterbelehnung) an einen Subvasallen, Afterbelehnten unbestritten zu, soweit solcher Act dem Lehnherrn nicht nachtheilig war. Der Afterbelehnte war dem Oberherrn mitpflichtig.

Aftermiethe (Afterpacht, Sublocation, Untermiether) ist das Rechtsverhältniß zwischen dem Miether oder Pächter einer Sache u. Demjenigen, welchem er die mieth- oder pachtweise Nutzung dieser Sache überlassen hat. Nach Römischem Rechte war die Aftermiethung (was von dieser gilt, gilt auch von der Afterverpachtung) in dem Rechte des Miethers, falls nichts Anderes zwischen diesem u. dem Vermiether verabredet, begriffen. Das Allg. Landrecht entzog dagegen dem Miether die Befugniß, die gemiethete Sache ohne Einwilligung des Vermiethers einem Anderen zu überlassen; nur bei Pachtungen, welche mehrere Wirthschaftsrubriken oder Vorwerke unter sich begreifen, kann der Pächter einzelne derselben auch ohne ausdrücklichen Consens des Verpächters in Unterpacht austhun. Das Französische Recht gab dagegen dem Miether das Recht, zu untervermiethen u. sogar seinen Miethvertrag einem Anderen zu cediren, wenn u. soweit ihm diese Befugniß nicht untersagt worden. Bezüglich der Rechtsverhältnisse zwischen Vermiether — Miether — Untermiether gilt im Allgemeinen die Regel, daß die Rechte des Vermiethers durch die Untervermiethung nicht verändert werden können; dagegen ist (z. B. im Allg. Landrecht I. 21, § 317) der Vermiether befugt, den Untermiether wegen Beschädigungen der Sache direct in Anspruch zu nehmen.

Aftermotte (Galleria *Fab.*), Schmetterlingsgattung der Zünsler; 4 Taster, obere unter den Schuppen des Kopfschildes versteckt, untere schuppig; Flügel lang u. schmal; bei Linné zu Tinea. Art: Wachsschabe (Wachsmotte, G. mellionella), aschgrau, Kopf u. Brustschild heller, innerer Rand der Oberflügel braun punktirt, hinterer ausgeschnitten; Raupe lebt in den Honigwaben vom Honig, durchbohrt sie, baut aus Fäden mit ihrem Unrath ein Nest, wird wie G. alveolaria den Bienenstöcken schädlich, wenn die angefressenen Wachswaben nicht sogleich entfernt werden. Die Raupe der letzteren lebt vom Wachs.

Afterpacht, s. Aftermiethe.

Afterpfand, das von einem Pfandgläubiger weiter verpfändete Pfand, so daß das A-recht ein Recht an einem anderen Rechte nach den Einen, richtiger vielleicht nach den Anderen (Wangerow 2c.) ein Pfandrecht an einem Object, an welchem das erste Pfandrecht haftet, durch dieses letztere nur vermittelt.

Afterraupen sind die raupenähnlichen Larven der Blattwespen; von den eigentlichen Raupen durch ihre größere Anzahl von Fußpaaren (hier meist 9 bis 11, dort 3) u. die beiden Punktaugen des hornigen Kopfes unterschieden.

Afterskorpione (Pseudoscorpionidea), Thiergruppe, welche sich den echten Skorpionen anschließt; Obertheil des Körpers hat 3 Abschnitte, der vordere, viel breitere ist das Bruststück; die Palpen sehr groß, fußförmig u. endigen entweder in eine 2fingerige Scheere, oder in einen blasen-

förmigen Knopf; Schwanz u. Kämme fehlen; athmen durch Tracheen, leben auf der Erde, laufen auch rück- und seitwärts. Dazu die Gattungen: a) Chelifer *Geof.* (Krebsspinne), Taster verlängert, vorn eine Scheere, haben das Ansehen ungeschwänzter Skorpione. Art: Bücherskorpion (Ch. cancroides *Geof.*), rothbraun; Taster (mit Scheeren) 2mal so lang wie der Leib; groß wie Bettwanze; lebt in Papier, Herbarien; frißt Milben u. andere kleine Insecten, dadurch nützlich; kriecht meist rückwärts; wanzenartige Krebsspinne (Ch. cimicioides), unter Baumrinden. b) Obisium *Leach.*, jederseits 2 Augen, Tarsen zweigliederig, der Moosskorpion (O. muscorum), schwarzbraun, Beine weißlich, Fangarme rothbraun, 2 mm lang, unter Moos.

Afterspinnen (Phalangida), Ordn. der Spinnenthiere. An Körpergestalt u. Lebensweise nähern sie sich den eigentlichen Spinnen, von denen sie sich durch ihre Scheerenkiefer, Tracheenathmung, Gliederung des Hinterleibes u. den Mangel der Spinndrüsen unterscheiden. Wenig zahlreiche, nächtliche Thiere, von denen der durch seine äußerst langen, fadenförmigen, nach dem Entfernen vom Körper noch lange fortzuckenden Beine ausgezeichnete, an Mauern häufige Schneider (Brotschneider, Weberknecht, Habergeis, Phalangium opilio *L.*) bekannt ist.

Afwa-Sara, Berg nahe der Stadt Ober-Torneå, am Torneåfluß in Finland, wo in der Johannisnacht die sogenannte Mitternachtssonne zu sehen ist, u. zu dieser Zeit sich nicht nur viele Fremde, besonders Engländer, einfinden, sondern auch die Bewohner der benachbarten Gegenden zu Spiel u. Tanz versammeln. 1736—37 wurden hier von französischen und 1801—3 von schwedischen Gelehrten Gradmessungen vorgenommen.

Afzelius, 1) Adam, geb. 8. Oct. 1750 zu Larf in Westgothland; wurde 1777 Docent der orientalischen Literatur u. 1785 Demonstrator der Botanik zu Upsala; 1792—1794 war er Naturforscher in der Colonie Sierra Leona, 1796 bis 1799 schwedischer Gesandtschaftssecretär in London, dann wieder Lehrer zu Upsala u. seit 1812 Professor der Materia medica u. der Diätetik daselbst; st. 30. Jan. 1836. Er gab Linnés Selbstbiographie, deutsch, Berl. 1826, heraus u. schrieb mehrere botanische Werke. Sein Herbarium u. seine ethnographischen Sammlungen wurden für die Universität Upsala angekauft. 2) Johann, des Vor. Bruder, geb. 13. Juni 1753; wurde 1784 Professor der Chemie in Upsala, trat 1820 in Ruhestand u. st. 20. Mai 1837; er trug wesentlich zur Ausbildung der Chemie bei; er war u. a. der Lehrer von Berzelius. 3) Pehr v., Bruder der Vor., geb. 1760 zu Larf; ward 1788 Regimentsarzt, 1801 Professor der Medicin zu Upsala u. 1812 unter gleichzeitiger Erhebung in den Adelstand Leibarzt des nachmaligen Königs Karl XIV. Johann; legte 1820 sein Lehramt nieder und st. 2. Dec. 1843. 4) Anders Erik, Verwandter der Vor., geb. 25. April 1799; war 1818—1821 Lehrer der Rechtswissenschaft zu Abo. Er wurde 1831 wegen seiner politischen Gesinnungen verhaftet u. nach Wiätka verbannt, bis er 1835 die Erlaubniß erhielt, zu Wilmanstrand in Finnland u. später in Riga sich aufzuhalten; er st. 1850 in Riga. 5) Arvid August, schwedischer Dichter u. Historiker, geb. 6. Mai 1785 zu Broddetorp in Westgothland, war seit 1822 Pfarrer zu Enköping u. st. hier 25. Sept. 1871. Er schrieb das Trauerspiel Den siste Folkungen, Stockh. 1830, u. Svenska folkets Sagohäfder, eine auf Volksüberlieferungen begründete populäre Geschichte Schwedens, ebd. 1839—1870, 11 Th., deutsch von Ungewitter, Lpz. 1842, 3 Th.; gab mit Geijer heraus Svenska folkvisor, alte schwedische Volkslieder, ebd. 1814—1816, 3 Bde., deutsch von Mohnike, Berl. 1830; Afsked til Svenska folksharpan, ebd. 1848, beide mit Musikbeilagen; legte den Melodien auch eigene Lieder im Volkston unter; auch übersetzte er die poetische Edda, die Hervarar-Saga u. s. w. Als Dichter nimmt er keinen bedeutenden Rang ein; doch wurde sein Lied Necken (Wassernixe) sehr populär; höher steht seine Thätigkeit auf dem Gebiet der altnord. Literatur.

Ag, chem. Zeichen für Silber (lat. Argentum); Atomgewicht Ag = 108.

Aga (Agha, türk.), Titel mehrerer Hof- u. Militärwürden am türkischen Hofe; sie sind entweder a) Birun-Agalar, des Äußern u. des Krieges: Nikinotar-A., der Zeug, Sattel, Schemel beim Roßbesteigen des Sultans zu besorgen hat; Buluk-Agalar, Generäle der Cavalerie; A. der Dschebedschi, Befehlshaber der 7000 Waffenschmiede, deren Oberster, Dscheb-Baschi, gleich nach dem Janitscharen-A. kam; und A. der Topdschi, Commandeur der Artillerie; Sipahi-Agalar, General der Sipahi; Silidhar-A., Generalissimus der Reiterei; oder b) Enderu-Agalar, die des Innern u. des Hofes (Reichsstaatssecretäre): Babi-Skadel-A. (Kapu-Agassi), Oberhofmeister des Serail, Haupt der weißen Verschnittenen; Serai-A, Aufseher des Serail; Kisslar-A., Aufseher der Odalisken u. schwarzen Verschnittenen; es gibt ihrer 2: der über das alte Serail, worin die Frauen u. Sklavinnen der verst. Sultane u. die in Ungnade gefallenen sind; der des neuen Serail ist einer der vornehmsten u. einflußreichsten Hofbeamten, durch den man, da er stets freien Zutritt zum Sultan hat, leicht Audienz bei diesem erhalten kann. Auch die kirchlichen Gebäude u. milden Stiftungen stehen unter ihm, u. er vergibt, außer den Imamstellen, alle diese Einrichtungen betreffenden Ämter. Aga ist sonst auch noch im Gegensatze zu Efendi (d. i. der Schreibkunst Mächtiger), dem Ehrentitel für Staats- u. Civilbeamte, ein Ehrentitel für solche Respectspersonen, welche mit der Schreibkunst nichts zu thun haben, bezw. keine Bureauthätigkeit haben.

Äga (Äx, Aix), Nymphe oder nach Anderen Ziege, Tochter des Olenos, nach Anderen des Helios. Sie ward von Gäa in einer Höhle verborgen, weil sie durch ihren Glanz die Titanen blendete. Hier säugte sie den jungen Zeus, der später ihr Fell bei der Bekämpfung der Titanen bei sich trug u. sie selbst aus Dankbarkeit unter die Sterne versetzte; s. Capella u. Ägis.

Ägä (a. Geogr.), 1) St. in Achaia, schon vor

der Entstehung des Achäischen Bundes verlassen; ihre Einwohner waren meist in das östl. liegende Agira ausgewandert. 2) St. auf der Westküste von Euböa, mit Tempel des Poseidon; jetzt Gaja, 3) St. in Emathia (Makedonien), die Begräbnißstadt der alten makedonischen Könige. 4) Küstenstadt Ciliciens, am Issischen Meerbusen, mit Hafen; jetzt Ajas Baja. 5) Feste St. in Mysien, am Meerbusen von Kyme, eine der 11 Städte, die sich von der Perserherrschaft frei erhielten; sie litt durch das große Erdbeben z. Z. des Kaisers Tiberius.

Agabos, Prophet, nach der Sage einer der 70 Jünger Christi, der (Apgesch. 11, 21) von Jerusalem nach Antiochia kam u. eine große Theuerung, auch die Gefangenschaft des Paulus vorhersagte. Beide trafen ein, die erstere 44 n. Chr. Er soll als Märtyrer gest. sein.

Agädes (Aghädez), ziemlich verfallene Hauptst. des afrikanischen Sultanats Air (Sahara), 1460 von den Berbern gegründet, von wo die Karawanen die Waaren aus Sudan nach Marokko, Fezzan u. Tripolis überführen; während ihrer Blüthezeit 50,000, jetzt nur mehr 7000 Ew. zählend, welche ein Gemisch von Negern u. Berbern sind, liefert sie Lederwaaren u. treibt Handel mit Salz nach Bilma.

Agadir, befestigte, aber in Verfall gerathene St., Prov. Sus, Marokko, nahe der Mündung des Sus; vortreffliche Rhede, die aber dem fremden Handel verschlossen ist; früher stand A. mit Europa im lebhaften Handelsverkehr, kam aber in Folge der Erbauung Mogadors herab; die 1500 Ew. treiben noch geringen Handel mit Südfrüchten.

Ägadische Inseln, s. u. Ägatische Inseln.

Ägäisches Meer oder griechischer Archipelagus (Aegaeum mare, türkisch Adalah-Dschengizi, Inselmeer, oder Ak-Dschenghiz; neugriech. Aspri Thalassa, d. h. weißes Meer), Meer zwischen Griechenland, der Türkei u. Kleinasien, südl. bis Candia u. Rhodus, nördl. in die Meerenge der Dardanellen endend. Im Alterthum waren seine Theile: das Thrakische, Myrtoische, Ikarische u. Kretische Meer. Es hat viele fruchtbare Inseln: die Kykladen, nördl. u. südl. Sporaden, Samos, Chios, Lesbos, Lemnos, Thasos, Euböa u. v. a.; als bedeutendster Fluß ergießt sich in dasselbe die Maritza. Die fruchtbaren, z. Th. gebirgigen Küsten haben viele Buchten mit guten Häfen. Die Inseln selbst kann man den geognostischen Untersuchungen der Neuzeit zufolge als Reihenvulcane betrachten, sie stehen in dieser Beziehung unter allen Inseln Europas einzig da, doch sind ihre herrschenden Felsarten nicht basaltisch oder vulcanische Schichten, sondern Gneis u. Glimmerschiefer, wie in den Gebirgen des festen Landes. Der Name Ä. M. soll nach Einigen von Ägeus (s. d.), nach A. von den vielen ziegenähnlichen Felsenspitzen herrühren.

Agallochum (Agallocheholz), so v. w. Aloeholz.

Agalmatolith (v. gr. ágalma, Schmuck, Götzenbild, u. líthos Stein, also Stein zu Götzenbildern, Bildstein), verschiedene perl- u. grünlichgraue sowie ölgrüne Mineralien von Talkhärte, die sich leicht bearbeiten lassen. Dieselben sind zum Th. Talk, so die z. Th. dichten Varietäten des Pyrophyllits (s. d.). Die schönsten kommen zu Götzenbildern verarbeitet aus China.

Agam, fruchtbare Landschaft im Innern Sumatras, über 974 m Seehöhe, vulcanisch, sehr fruchtbar, mit gesundem Klima. Die Bewohner, eine schöner Menschenschlag, sind tapfer, aber grausam; sie fertigen Schießgewehre, Gewebe u. Golddrahtarbeiten; die Frauen bearbeiten den Boden. A. war der Hauptbestandtheil des ehemals mächtigen Reiches Manang-Kabau, das zu den schönsten u. best bevölkerten Theilen der Insel gehörte.

Agameh, Landschaft im nordöstlichen Theil von Abessinien, mit der Hauptst. Addi Grât, in der Nähe des 3400 m hohen Alekwa; bringt reichlich Wolle u. Getreide hervor.

Agamēdes, Sohn des Minyers Erginos (d. h. Werkmeister), dem Mythus nach ein geschickter Baumeister, soll mit seinem Bruder Trophonios das Schatzhaus des Augias zu Elis oder des Hyrieus in Böotien gebaut u. dasselbe, ganz so wie die Söhne eines ägyptischen Baumeisters den Schatz des Rhampsinit, bestohlen haben; indem sie nämlich einen Stein so einfügten, daß sie ihn herausnehmen und dann leicht wieder einsetzen konnten; sie wurden entdeckt, Trophonios tödtete sogleich den A. u. wurde selbst von der Erde verschlungen. Nach einer anderen Sage bauten sie den Tempel des Apollo zu Delphi, wofür ihnen Apollo eine Belohnung zugesagt hatte, welche sie am 7. Tage nach der Vollendung erhalten sollten; sie bestand darin, daß sie an diesem Tage starben.

Agamemnon, Sohn des Atreus (daher Atride), Königs von Mykene, u. der Aërope, Enkel des Pelops, Urenkel des Tantalos, floh mit seinem Bruder Menelaos, nachdem ihr Vater von seinem eigenen Bruder Thyestes ermordet worden war, nach Sparta, wo er Klytämnestra und sein Bruder Helena, die Töchter des Königs Tyndareus, heiratheten; er vertrieb darauf den Thyestes u. dessen Sohn Ägisthos, welche sich in Besitz seines väterlichen Reiches Mykene gesetzt hatten, u. ward König daselbst. Er erweiterte nun sein Reich, beherrschte bald Mykene, Sikyon, Achaia, Korinth u. einige Inseln u. ward der angesehenste Fürst in Griechenland. Im Trojanischen Kriege stellte er 100 Schiffe, lieh den Arkadern 60 u. war Oberanführer des gesammten griech. Heeres. Als dasselbe sich in Aulis versammelte, erlegte er eine der Artemis geweihte Hirschkuh; die Göttin versagte deshalb erzürnt günstigen Wind zur Abfahrt der Flotte u. ward erst dadurch besänftigt, daß A. auf den Ausspruch des Sehers Kalchas sich entschloß, ihr seine Tochter Iphigenia zu opfern. Als er jedoch im Begriffe war, das Opfer zu vollziehen, entrückte Artemis Iphigenia nach Tauris u. setzte eine Hirschkuh an ihre Stelle, worauf die Abfahrt erfolgte. Vor Troja war A. als Herrscher würdevoll u. gebieterisch, als Krieger fast so tapfer wie Achilleus; doch wurde seine Entzweiung mit Achilleus wegen der Sklavin Briseïs, im 10. J. des Krieges, dem griech. Heere verderblich (siehe

Achilleus u. Trojanischer Krieg). Zwar befehligt er die Schlacht u. tödtet einige Troer, wird aber von Koon verwundet u. verzagt daran, den Sieg zu gewinnen. Erst nach dem Tode des Patroklos, bei dessen Leichenspielen A. den Preis im Speerwerfen erhielt, söhnte sich Achilleus mit ihm aus, kämpfte wieder u. schlug die Troer. Bei der Eroberung Trojas fiel ihm Priamos Tochter Kassandra als Beute zu. Nach einer stürmischen Rückreise langte er glücklich in Mykene an, ward aber unter Mitwissenschaft seiner Gemahlin Klytämnestra von deren Buhlen Ägisthos, nach Homer mit Kassandra beim Mahle, nach den Tragikern im Bade ermordet. Griechenland verehrte ihn unter seinen Heroen; seine Kinder waren außer Iphigenia: Chrysothemis, Laodike oder Elektra u. Orestes; Homer und Sophokles nennen noch Iphianassa. A-s Heimkehr und Tod behandelt Aeschylos' nach ihm benannte Tragödie.

Agamen, Eidechsen aus der Gruppe der Dickzüngler. Zerfallen in 2 Fam.: 1) Baumagamen (Dendrophilae) u. 2) Erdagamen (Humiragae). Erstere sind träge, leben in Bäumen, klettern gut, ändern ihre Farbe; letztere sind behende, leben auf ebener Erde in steinigen u. sandigen Gegenden. Jede dieser Familien zerfällt in 2 geographisch scharf begrenzte Zünfte: a) in A. der östlichen Hemisphäre, mit Zähnen, welche den Kiefern eingewachsen sind, u. b) in A. der westlichen Hemisphäre, mit Zähnen, welche den Kiefern nur angewachsen, gleichsam angekittet sind. Bemerkenswerth sind zu 1 a): der fliegende Drache (Draco volans *L.*,) kleine Baumeidechse, welche jederseits am Rumpfe einen häutigen, über falschen Rippen ausgespannten Fallschirm besitzt; auf Java; der Basilisk von Amboina; im Nacken und auf der Firste des Rückens ein Schuppenkamm, auf der Schwanzwurzel ein hoher Schuppenkamm; $1_{,2}$ m lang; hält sich am süßen Wasser auf den am Ufer stehenden Bäumen auf, von welchen er sich bei nähernder Gefahr ins Wasser stürzt; Fleisch wohlschmeckend; Sundainseln (s. Basilisk). — Zu 1 b) gehören: der amerikanische Basilisk (Basiliscus mitratus *Dand.*), ebenfalls mit Rückenhautkamm; in Guyana; ferner die Leguane (Iguana tuberculata *Laur.*), in Guyana, u. I. rhinolophus *Dand.*, in Mexico; beide ohne Schwanz, gegen 60 cm lang; haben auf der Rückenfirste einen Kamm aus spitzigen Hornplatten, an der Kehle einen platten Kehlsack; werden gegessen. — Die Anolis können ihren Kehlsack aufblähen; dazu Anolis carolinensis *Dum.*, auf den Carolinen; grünlich, Kehlsack im Affect kirschroth. — Zu 2 a): der Hardun (Stellio vulgaris *Dand.*), über 35 cm. lang; braun; besitzt Stachelschuppen um das vertiefte Ohr u. der Länge nach an den Seiten des Rückens; in NAfrika und WAsien. — Zu 2 b): Tropidolopis, in Mexico u. dem S. der Vereinigten Staaten; den Hardunen aufs Täuschendste ähnlich.

Agamenticus, Berg im York County des Unionsstaates Maine, unter 43° 13′ 25″ n. B. u. 70° 41′ 12″ w. L., 214 m hoch ü. d. M.; als Landmarke.

Agamie (v. Gr.), 1) eheloser Zustand; 2) so v. w. Kryptogamie; daher Agamisch, geschlechtslos, s. Kryptogamisch.

Agaña, Hauptst. der Insel Guajan, Marianen; Sitz des span. Gouverneurs dieser Inselgruppe; Rhede; 3—4000 Ew.

Aganippe, Tochter des Flußgottes Tekmessos in Böotien, wurde in die gleichnamige Quelle am Berge Helikon in Böotien verwandelt, deren Wasser dichterische Begeisterung gab (vgl. Hippokrene). Nach ihr hießen die Musen wol Aganippides.

Ägäon, einer der Centimanen (s. d.).

Agapanthus (Bot.), Pflanzengatt. aus der Fam. der Lilien. A. umbellatus *L'Her.*, aus dem südlichen Afrika, mit schönen blauen, in Dolden stehenden Blüthen auf 50—70 cm hohem Stengel, gehört zu den beliebten Zierpflanzen. Die Pflanze gedeiht bei jährlichem Umpflanzen in lehmiger Composterde u. großen Töpfen im Sommer im Freien, im Winter in frostfreien Räumen. Vermehrung durch Theilung.

Agapen (v. Gr.), Liebesmahle, die in den ersten christlichen Zeiten gebräuchlichen, ursprünglich mit dem Abendmahl verbundenen religiösen Mahlzeiten der Christen, wobei Arme und Reiche zusammenspeisten, um ihre Bruderliebe und Gleichheit vor Gott anzudeuten (Apgesch. 2, 46; 1. Kor. 11, 20 ff.). Die A. gingen hervor aus den heiligen Mahlzeiten der Juden, unter Vorsitz des Familienhauptes, welcher Sitte auch Jesus mit seinen Jüngern pflegte. Als die Christen sich mehrten und die Mahlzeiten nicht mehr in den Privathäusern, sondern an religiösen Versammlungsorten gehalten wurden, leiteten die Bischöfe u. Presbyter die A. Der Mahlzeit ging Händewaschen u. Gebet voraus, dabei wurden Abschnitte der H. Schrift verlesen, kirchliche Nachrichten und Briefe mitgetheilt u. bisweilen Hymnen, zum Theil mit Kitharabegleitung gesungen. Zum Schlusse sammelte man für Wittwen, Waisen u. Arme, betete u. schied nach Umarmung u. Kuß. Zur Zeit der Verfolgung wurden die A. nachts an verborgenen Orten, gewöhnlich am Sonntag gehalten, später in den Kirchen; als aber Mißbräuche dabei sich einschlichen, außerhalb derselben, beim Tode von Familien-Angehörigen, an den Jahrestagen der Märtyrer, unter Einladung der Geistlichen u. der Armen. Die Beschuldigungen der Heiden, daß die Christen bei den A. Kinder verzehrt u. Unzucht getrieben hätten (Thyestes-Mahle u. Ödipus-Gräuel), sind zwar Lügen, aber über Ausartung in Völlerei ꝛc. klagen schon die Kirchenlehrer am Ende des 2. Jahrh., u. seit der Mitte des 4. Jahrh. wurden die A. auf mehreren Concilien, bes. zu Laodicea 363, Carthago 397, Orleans 535 und Constantinopel 692 verboten, aber nur mit Mühe unterdrückt. In der griechischen Kirche findet sich den A. Ähnliches noch jetzt bei Begräbnissen ꝛc., u. die Abessinier halten sie noch, verbunden mit dem Abendmahl. Vgl. Drescher, De vet. Christ. agapis, Gießen 1824.

Agapēnor, Sohn des Ankäos, König zu Tegea in Arkadien, einer der Freier der Helena, ging nachher mit 60 Schiffen, die er von Agamemnon erhielt, nach Troja. Auf der Rückkehr wurde er nach Cypern verschlagen, wo er Paphos erbaute u. starb.

Agapēten (gr., Liebesschwestern, Extraneae

Subintroductae), in der alten Kirche zuerst bei den Gnostikern Wittwen u. Jungfrauen, die unter Berufung auf 1 Kor. 9, 5 in Enthaltsamkeit als geistliche Schwestern bei den Asceten und Geistlichen wohnten. Wegen einreißender Sittenlosigkeit wurden sie auf der Synode zu Nicäa 325 verboten, dauerten aber wegen der Ehelosigkeit der Geistlichen im Geheimen fort.

Agapētus, 1) St. A., Jüngling in Präneste, welcher um 274 den Märtyrertod erlitt; Tag: 18. Aug. 2) Diaconus zu Constantinopel, Lehrer des Kaisers Justinian; schr. für diesen 527: Schédō basilikō (ein Fürstenspiegel), oft herausgeg., zuletzt v. Gröbel, 1733. 3) A. I., in Rom geb., bestieg im Juni 535 nach Johann II. den päpstlichen Stuhl u. übernahm auf Veranlassung des Gothenkönigs Theodat die Friedensvermittelung mit Kaiser Justinian in Constantinopel; indeß war dieses Bemühen vergebens, dagegen gelang es ihm, beim Kaiser die Absetzung des zum Patriarchen von Constantinopel erhobenen Eutychianers (Sectirers) Anthimos durchzusetzen. Nach nur 11monatlicher Regierung st. A. I. in Constantinopel 22. April 536. 4) A. II., auch in Rom geb., ward nach Martin III. 946 Papst u. benutzte seine Stellung hauptsächlich dazu, die Verbreitung der christl. Lehre im N. Europas zu fördern. Ohne die Befreiung Italiens von dem gegen seinen Lehnsherrn Otto I. sich zum König aufwerfenden Berengar II. erlebt zu haben, st. A. II. 956.

Agar-Agar, malaiischer Name einer Alge (Plocaria tenax, Gracilaria spinosa *Grev.*, Gelidium Amansii *Lamx.*, G. cartilagineum *Lamx.*, Eucheuma spinosum *Ag.*), welche wie verschiedene andere Arten in China u. Japan zur Herstellung eines trefflichen Leimes verwendet, auch in letzterer Zeit, besonders unter dem Namen chinesische Gelatine, nach Europa gebracht wird. Die Einsammlung der Pflanzen beschäftigt eine große Anzahl Barken. Auch als Nahrungsmittel werden die besseren Arten in China verwendet. Gewebe mit diesem Leime bestrichen lassen sich vortrefflich bemalen u. zu Laternenfenstern ꝛc. verwenden. Insecten greifen den Leim u. die damit bestrichenen Substanzen nicht an. A. ist besonders empfohlen worden als Nahrungsmittel (auch zur Nachahmung der indianischen Vogelnester), als Arzneimittel, Klebmittel, zum Appretiren, zur Darstellung feiner Formabgüsse ꝛc.

Agardh, 1) Karl Adolf, einer der Begründer der Algenkunde, geb. 13. Jan. 1785 zu Bästad in Schonen, ward 1807 Lehrer der Mathematik in Lund, 1812 Professor der Botanik und praktischen Ökonomie u. zugleich seit 1816 Pfarrer zu St.-Peters-Kloster, 1825 Mitglied des Stockholmer Großen Ausschusses zur Prüfung der öffentlichen Unterrichtsanstalten, 1834 Bischof in Karlstad, wo er 28. Januar 1859 starb. Er schr.: Dispositio algarum Sueciae, Lund 1810—42; Synopsis algarum Scandinaviae, ebd. 1817; Species algarum, Greifsw. 1820—28, 3 Bde.; Icones alg., Lund 1820—23; Systema alg., 1824; Icones algarum europ., 1828—34; außerdem Essai de réduire la physiologie végétale à des principes fondam., 1828; Essai sur le développement intérieur des plantes, 1229; Lärebok i Botanik, Malmö 1829—31, 2 Bde.; deutsch von Meyer u. Creplin, Kopenh. u. Greifsw. 1833; mit Ljungberg: Försök til en statsökonomisk Statistik öfver Sverige, Karlst. 1852—63, 4 Bde. ꝛc. 2) Jak. Georg, Sohn des Vor., geb. 1813 in Lund; seit 1854 Professor der Botanik daselbst; schr.: Algae maris Mediterranei et Adriatici, Paris 1842; Adversaria systemata algarum, Lund 1845; Theoria systematis plantarum, 1858; Species, genera et ordines algarum, 1848 bis 63, 4 Bde.; Synopsis generis Lupini, Lund 1835; Recensio specierum generis Pteridis, ebd. 1839.

Agaricus *L.*, Pilzgattung aus der Familie der Hymenomyceten; s. Blätterschwamm. Früher wurde unter der Gatt. A. eine Anzahl von Pilzen mit befaßt, die nicht dahin gehören, so A. albus, für Polyporus officinalis *Fr.*, Lärchenschwamm, A. chirurgorum praeparatus, für Polyporus igniarius *Fr.*, Feuerschwamm (s. d.) u. a. m. Wirklich hierher gehören: A. caesareus *Schaeff.* (s. Kaiserling), A. campestris *L.* (s. Champignon), A. deliciosus *L.* (s. Reizker), A. emeticus *Schaeff.* (s. Täubling), A. muscarius *L.* (s. Fliegenschwamm), A. procerus *Scop.* (s. Parasolschwamm), A. prunulus *Scop.* (s. Musseron), A. torminosus *Schaeff.* (s. Hirschling).

Agasias, Sohn des Dositheos, Bildhauer aus Ephesos, z. Z. der ersten römischen Kaiser; von ihm der Borghesische Fechter.

Agassiz, Louis Joh. Rud., einer der berühmtesten Naturforscher der Gegenwart, geb. 28. Mai 1807 zu Mottier im Kanton Freiburg, studirte zu Lausanne, Zürich, Heidelberg, München u. Paris Medicin u. Naturwissenschaften, wurde nach seiner Rückkehr aus Paris, u. nachdem er verschiedene Reisen zu ichthyologischen Zwecken unternommen, 1832 Professor der Naturgeschichte zu Neufchatel. Während seines dort. Aufenthaltes stellte er im Verein mit seinen Freunden Desor, Colomb, Dollfuß seine 10jährigen berühmten Beobachtungen an über die Bewegungen der Gletscher u. die Spuren antediluvianischer Gletscherthätigkeit. Im Jahre 1846 wanderte er nach NAmerika aus, wo er Professor in Neu-Cambridge bei Boston, 1852—54 zu Charleston u. seitdem Professor der Zoologie u. Geologie zu Cambridge (Massachusetts) ward. Hier gründete er auf Staatskosten ein zoologisches Museum. Im März 1865 unternahm er auf Kosten von N. Thayer in Boston mit einer Gesellschaft von Gelehrten u. Künstlern eine wissenschaftliche Reise nach SAmerika, besonders Brasilien u. dem Amazonenstrom, zu Forschungen, Sammlungen und Prüfung seiner Eiszeit-Theorie. Über die bedeutenden Ergebnisse dieser Reise hielt er in Rio de Janeiro Vorträge u. veröffentlichte später darüber; A journey in Brazil, Boston 1866, 6. Aufl. 1871—72 machte A. auf einem ihm von der nordamerikanischen Regierung zur Verfügung gestellten Kriegsschiffe eine Rundreise um Amerika, auf welcher er den Golfstrom, die Sargassosee, die atlantischen Küsten befuhr u. sich mit dem organischen Leben in den Wassertiefen beschäftigte, aber auch zu Lande forschte, so in Montevideo u. auf den La-Plata-Ebenen, wo er die Spuren ehemaliger Gletscherthätigkeit nachwies. Er be-

suchte weiter die Magelhaensstraße, die Inseln Juan Fernandez, die Galapagos, Panama, San-Francisco ꝛc. Ein reicher Newyorker Kaufmann, Anderson, stellte ihm neben einer halben Million Dollars die Insel Pinninkes Island, 3 M. südl. von New-Bedford (etwa 60 Hektaren groß, mit Park u. sonstigem Zubehör), zur Verfügung, um dort eine Station zu Sondirungen der Meerestiefe u. anderen Forschungen einzurichten. Doch war es ihm nicht vergönnt, länger als zwei Jahre dieses Glück zu genießen; er st. zu New-York 15. Dec. 1873 in seinem 67. Lebensjahre. A. war nicht allein Forscher, sondern auch ein philosophischer Geist, obwol die meisten Resultate, die er nach dieser Richtung zu Tage gefördert hat, zweifelhafter Natur sein dürften. Zu Ende seines Wirkens zeigte er sich als sehr eifriger Widersacher des Darwinismus. Er schr.: Selecta genera et Species piscium brasil., München 1829—31; Hist. naturelle des poissons d'eau douce de l'Europe centrale, 1839—45, 3 Thle.; Recherches sur les poissons fossiles, Neufch. 1833—45, 14 Lief.; Monographie des poissons fossiles du vieux grès rouge ou système Dévonien des îles Britanniques, Soloth. 1844; Descr. des échinodermes foss. de la Suisse, Neufch. 1839—42, 3 Lief.; Monographie d'échinod. vivants et foss., ebd. 1838—42, 4 Lief.; Études crit. sur les mollusques foss., ebd. 1840; Iconographie des coquilles tertiaires, 1845; Mém. sur les moules des mollusques viv. et foss., ebd. 1840; Études sur les glaciers, 1840, (deutsch 1841); Système glaciaire, Par. 1847; Geol. Alpenreise, 2. A., Frankf. 1847; Nomenclator zoologicus, Soloth. 1842—48; Contributions of the natural history of the United states, Bost. 1858—63, 5 Bde.; The structure of animal life, Newyork 1866; Geological sketches, 1866; Glacial phenomena in Maine, Bost. 1870; Scientific resultats of a journey in Brazil, 1870. Unter seiner Leitung erschienen: Bulletin of the Museum of comparative zoology, seit 1863, u. Illustrated catalogue of the Museum of compar. zool. Seine letzte Arbeit „Le type spécifique, son évolution et sa permanence", welche er kurz vor seinem Tode dictirte, ist in Nr. 39 der Revue scientifique, Par. 1874, enthalten. Sein Sohn **Alexander A.**, ebenfalls Zoolog, schrieb im 2. Theil des letztgen. Werkes: North-American Acalephae, Cambr. 1865; Embryology of the star fish, Boston 1865; sowie mit seiner Mutter **Elisabeth A.**: Seaside studies in natural history, Boston 1865.

Agasyllis Galbanum *Spreng.* (Bot.), eine am Cap der guten Hoffnung wachsende Doldenpflanze; soll wie manche andere Pflanzen dieser Familie das wichtige officinelle Galbanumharz liefern. Das Harz der verwandten A. gummiferum, ebenfalls in SAfrika, ist von Galbanum ganz verschieden.

Agăta, Sant' (S. A. de' Goti), Flecken im Distr. Cerreto der italienischen Prov. Benevento, am Isclero; 8000 Ew.; liegt an der Stelle des alten Saticola.

Agătha (a. Geogr.), St. der Völker in Gallia Narbonensis, an der Mündung des Arauris; davor eine gleichnamige Insel. A. war eine Colonie der Massilienser oder Phokäer u. heißt jetzt Agde, doch findet sich dort keine Insel mehr.

Agătha (v. Gr.), Frauenname, bedeutet die Gute. Merkwürdig ist: Sta. A., vornehme Jungfrau aus Palermo oder Catania, wurde Christin, u. weil sie die Liebe des römischen Statthalters Quintianus verschmähte, im J. 251 nach gräßlicher Mißhandlung auf glühenden Kohlen zu Tode gemartert; Tag: 5. Febr. Ihren Reliquien wird Heilkraft gegen das Feuer beigemessen, u. in mehreren Orten Siciliens wird sie als Schutzpatronin gegen die Ausbrüche des Ätna verehrt. Mit ihren abgeschnittenen Brüsten soll sie die alte heidnische Demeter oder Ceres sein, u. ihr Fest wird noch in Catania mit an die Heidenzeit erinnernden Umzügen gefeiert.

Agathangelos, griech. Mönch, soll den Fall des Byzantischen Reiches auf das Jahr 1453 u. dessen Wiederherstellung genau nach 400 Jahren prophezeit haben. Rußland, zu der letzteren entschlossen, ließ die Prophezeiung um 1853 vielfach verbreiten.

Agathias, aus Myrina in Mysien, geb. 536 n. Chr., lebte als Advocat (daher der Beiname Scholasticus) in Byzanz. Er dichtete zahlreiche, meist erotische Epigramme, deren uns noch 101 in der griechischen Anthologie erhalten sind, sammelte auch fremde Dichtungen zu einem Cyklus, dessen Vorrede noch übrig ist, u. schrieb nach dem Tode des Kaisers Justinian die Geschichte desselben, an Procopius anschließend, von 552 bis 558, wo das Werk unvollendet abbricht. A. ist wahrheitsliebend, aber es fehlte ihm an eingehender Kenntniß der amtlichen Quellen; der Stil ist allzu überladen. Er st. 582. Ausg. seiner Werke von Niebuhr, Bonn 1828.

Agathis, Pflanzengatt. aus der Fam. der Coniferen (XXII. 1), enthält schöne Bäume; A. loranthifolia *Salisb.*, auf den malaiischen u. molukkischen Inseln, ist außerordentlich reich an Harz, das als Dammarharz (s. d.) als geschätztes Material für Lacke in den Handel kommt. A. australis von Neuseeland liefert ein ganz ähnliches Harz.

Agătho, St., geb. in Palermo, Benedictiner, wurde 678 oder 679 Papst; der erste, welchem Kaiser Constantin Pogonatos die Bestätigungsgelder erließ; st. 682 u. wurde heilig gesprochen; sein Tag 10. Jan.

Agathodämon, 1) (gr. agathós, gut, u. daimon, Geist) Gottheit, welcher die Griechen nach der Mahlzeit, aber vor Beginn des Trinkgelages mit den Worten: „dem guten Geiste!" ungemischten Wein spendeten; **2)** in Ägypten griechischer Name des Gottes Amun, besonders als Schlange mit Sperberkopf, Symbol der wohlthätigen Wirkung der Götter

Agathŏkles, 1) Tyrann von Syrakus, Sohn des Karkinos aus Rhegium, geb. 361 v. Chr. zu Thermä auf Sicilien, wurde als Kind ausgesetzt, aber von seiner Mutter erhalten; er erlernte später in Syrakus das Töpferhandwerk, nahm dort Kriegsdienste und wurde durch die Gunst des Damas zum Chiliarchen befördert. Nach dem Tode des Damas heirathete er dessen Wittwe u. erhielt mit derselben ein großes Ver-

mögen. Unter der Regierung des Sosistratos mußte A. nach Italien flüchten. Nach dessen Sturz trat er an die Spitze der Mißvergnügten und zeichnete sich im Kampfe gegen die Carthager aus, mußte aber, des Strebens nach der Herrschaft verdächtig, Syrakus abermals verlassen; doch bald zurückgekehrt, wußte er sich populär zu machen u. wurde zum Oberanführer der Truppen gewählt. Nachdem er sich 317 seiner Gegner verrätherischer Weise durch Niedermetzelung u. Verbannung entledigt, regierte er unumschränkt in Syrakus u. unterwarf fast ganz Sicilien seiner Herrschaft. Gegen die Carthager, die ihn in Sicilien siegreich angriffen u. ihn sogar in Syrakus belagerten, führte er, die Blokade kühn durchbrechend, einen vierjährigen, anfangs glücklichen Krieg (310—307) in ihrem eigenen Lande. Vom Kriegsglück verlassen, flüchtete er 306 aus Afrika, gleichzeitig durch daheim gegen ihn ausgebrochene Unzufriedenheit bedroht. Seit 305, nachdem er mit den Carthagern Friede geschlossen u. sich seines Nebenbuhlers Dinokrates entledigt, nahm er den Königstitel an u. regierte milder. Auf Anstiften seines Enkels Archagathus, welcher vorher schon den Sohn des A., gl. N., seinen Oheim, ermordet hatte, wurde ihm mittels eines Zahnstochers Gift beigebracht, wobei er aus Schmerz den Flammentod suchte (289). 2) Sohn des Königs Lysimachus v. Thrakien, kämpfte gegen die Geten an der Donau und wurde von ihnen gefangen, aber 292 v. Chr. freigegeben; 287 führte er mit Demetrios Poliorketes um Karien und Lydien glücklich Krieg in Kleinasien; 284 wurde er auf Befehl seines Vaters, der seinen Ehrgeiz fürchtete, von Ptolemäos Keraunos ermordet.

Agathologie (v. Gr.), Lehre vom höchsten Gute, Theil der praktischen Philosophie, welcher zeigt, worin die Glückseligkeit besteht, u. den Begriff des Scheingutes und des höchsten Gutes (Summum bonum) erläutert. In den verschiedenen philosophischen Schulen sind sehr abweichende Erklärungen von dem höchsten Gute gegeben worden. Als höchstes Gut betrachteten Aristipp die Wollust in Bewegung, Epikur die Wollust in der Ruhe, Demokrit die innere Sicherheit, Zeno die unerschütterliche Gemüthsruhe, Aristoteles eine aus Tugend u. Glück hervorgehende Glückseligkeit, Pyrrho die Unempfindlichkeit, Aristo die Gleichgiltigkeit, die neueren Akademiker Zurückhaltung des Beifalls, Kalliphon, Dinomachos u. Diodor Wohlsein überhaupt, Kant ein durch Sittlichkeit bedingtes Wohlergehen u. Wohlbefinden, Fichte ein seliges Leben, im Gegensatze aller sinnl. bedingten u. menschl. gemüthlichen Lust, Plato, Schelling u. die Mystiker Seligkeit schlechthin 2c.

Agäthon, griech. Tragiker aus Athen, geb. 448 v. Chr.; Schüler des Prodikos oder Gorgias u. Sokrates, lebte eine Zeit lang mit Euripides am Hofe des kunstsinnigen Königs Archelaos von Makedonien u. st. wahrscheinlich 401 v. Chr. Wegen seines ersten Stückes erhielt er bei den Olympischen Spielen den Preis, welcher Sieg in Platos Symposion verherrlicht ist. Er war schön und eitel, ein wohlhabender, feiner Weltmann. Seine Dichtungen waren elegant, etwas weichlich u. manierirt; das Streben nach Effect, z. B. in sophistischen Antithesen, u. nach Neuem, z. B. in der musikalischen Begleitung, herrschte vor. Er dichtete die erste Tragödie mit frei erfundenem Stoff (Anthos); 8 Titel sind bekannt. Wieland nahm ihn zum Helden des Romans Agathon. Fragmente seiner Dramen in Naucks Fragmenta tragicorum graecorum.

Agathophyllum aromaticum *W.*, ein auf Madagascar heimischer Baum aus der Fam. der Laurineen (XII. Cl.), zeichnet sich durch seine nelkenähnlich riechende und schmeckende Rinde aus, die auch als Nelkenzimmt in den Handel kommt.

Agathosma *W.* (Wohlgeruch), Pflanzengatt. aus der Fam. der Rutaceen (I. 5); zahlreiche strauchartige Arten am Cap, z. B. der stumpfblätterige Wohlgeruch (A. obtusa), mit röthlichen Blüthenköpfen, die z. Th. bei uns als Zierpflanzen cultivirt werden.

Ägatische Inseln (Ägadische J.), Inseln westl. von Sicilien, der Kreide- u. Kalkformation angehörig; zusammen 181 □km. (3,3 □M); 12,000 Ew. Sie heißen: Maritimo (sonst Hiera), ein nackter Felsen mit Staatsgefängniß, producirt Kapern, Thymian u. Honig u. hat den 684 m hohen Monte Falcone; Favignana (sonst Ägusa), die größte, 2 M im Umfang, mit gleichnamiger Stadt, 2 Castellen, Viehzucht, Safran- u. Weinbau (Boscowein); 4600 Ew.; Levanzo (sonst Phorbantia); Viehzucht; 5000 Ew. Bei den Ä. J. 242 v. Chr. Niederlage zur See der Carthager unter Hanno durch die Römer unter Lutatius; s. Punische Kriege. Die Ä. J. gehören seit der Mitte des 17. Jahrh. der Genueser Familie Pallavicini.

Agāve, Tochter des Kadmos u. der Harmonia, Schwester der Semele, der Mutter des Bacchus, u. selbst schwärmerische Verehrerin desselben; von Echion Mutter des Pentheus, zerriß sie diesen ihren Sohn, welcher sich als König von Theben dem Bacchusdienste widersetzt hatte, in bacchantischer Raserei, indem sie ihn für ein wildes Thier ansah. Diesen Stoff behandelte Euripides in den Bacchen.

Agave *L.*, Pflanzengatt. aus der Familie der Agaveae (VI. 1); Arten: A. americana (große oder hundertjährige Aloë der Gärtner, Maguey [Magey] der Amerikaner), mit 2 m langen, 15—20 cm breiten, steifen, dicken, seegrünen, rinnenförmigen, dornig gezähnten Blättern; aus ihrer Mitte erhebt sich der 10—12 m hohe, unten oft 1 m im Umfange haltende Blüthenschaft mit armleuchterartigen Ästen, deren Ästchen die großen, gelbgrünen, sechsspaltigen Perigonblüthen mit 6 Staubfäden tragen. Das Ganze bildet eine große Blüthenpyramide von 3—4000 sehr honigreichen, aber übelriechenden Blüthen; in SAmerika heimisch, in SEuropa im Freien dauernd u. als Umzäunung der Felder angepflanzt, hier auch in Gärten vorkommend, bei uns als Zierpflanze in Gewächshäusern cultivirt, wo sie erst in sehr hohem Alter, aber nicht, wie sonst behauptet ward, alle 100 Jahre einmal zur Blüthe kommt. In Mexico bereitet man aus dem Saft ein erfrischendes, von den Eingeborenen leidenschaftlich genossenes Getränk (Pulque), indem man beim Beginnen

der Blüthe die Herzblätter ausschneidet u. die aus der Höhlung sich erzeugende Feuchtigkeit in Krüge faßt. Die getrockneten Blätter benutzt man zum Decken der Dächer, ihre Dornen als Nägel, das gekochte Mark derselben als Speise u. als Seife, den Schaft zum Bauen. Die 60—90 cm langen, hanfartigen Fasern der Blätter sind sehr stark u. zu Bürsten, Besen ꝛc., im gekräuselten Zustande als billiges Ersatzmittel für Roßhaare verwendbar. A. vivipara, in SAmerika heimisch; die Wurzeln derselben benutzt man in ihrem Vaterlande als schweißtreibendes Mittel in syphilitischen Krankheiten, sowie auch die der vorigen.

Agaveae (Bot.), Pflanzenfam., die auch als Unterfam. der Amaryllideen angesehen werden kann.

Agde, St. im Arr. Béziers des französischen Dep. Hérault, rechts am Hérault, über welchen eine Hängebrücke führt, u. an der Südbahn, 4 km vom Mittelmeere; Sitz eines Kantonschefs, Friedensgericht, Handelstribunal, Kathedrale aus dem 10. u. 11. Jahrh., hydrographische Schule, Schiffswerft, Salinen, Fabrikation von Tauen, Öl, Tuch, Grünspan, Lichtern; Handelshafen für Schiffe von 400 To. an der Mündung des unteren Zweiges des Midikanals in den Hérault, Dampfschiffverbindung mit Marseille; 9586 Ew. A. ist das alte Agatha Narbonensis. Hier 506 Kirchenversammlung.

Agdistis, 1) phrygischer Name der Kybele, nach ihrem heil. Berge Agdos. 2) Mystisches Götterwesen, von Zeus im Traume mit Kybele gezeugt u. als riesiges Mannweib geboren; den männlichen Theil entmannten die Götter, u. aus der entflossenen Kraft entstand ein Mandelbaum, aus dessen Früchten dann Attis gezeugt wurde, welchen A. 1) liebte, aber aus Eifersucht zu Raserei u. Selbstentmannung trieb (s. Attis).

Age, s. Axin.

Ägeis, attische Phyle, s. Attika.

Ageläadas, Erzbildner aus Argos, 510—460 v. Chr., Lehrer der größten griechischen Plastiker: Phidias, Polyklet u. Myron. Ihm wird auch die sogenannte barbarinische Muse (Apollon Kitharodos) in der Münchener Glyptothek zugeschrieben.

Agelãos, 1) Sohn des Herakles u. der Omphale, angeblich Stammvater des Krösos. 2) Einer der Freier der Penelope, u. zwar einer der tapfersten, fiel wie die anderen nach der Heimkehr des Odysseus von dessen Hand.

Agen, Hptst. des gleichnam. französischen Arr. und des Dep. Lot u. Garonne, rechts an der Garonne u. am Kanal du Midi (Lateral), Knotenpunkt der Eisenbahnlinien Auch-Périgueux (Orléans) u. Toulouse-Bordeaux; Präfectur, Suffraganbischof von Bordeaux, Tribunal 1. Instanz, Assisenhof, 2 Friedensgerichte, Handelsgericht, Gewerbekammer, 2 Seminare, Lyceum, Collége St. Caprais', Bibliothek (von 18,000 Bänden), Museum, Gesellschaft für Ackerbau, Wissenschaften u. Künste, Succursale der Bank von Frankreich, Hospital St. Jacques, Kathedrale St. Caprais aus dem 11. bis 17. Jahrh. mit Frescomalereien, Jakobinerkirche aus dem 13. Jahrh., neuerdings restaurirt, bischöfl. Palast (jetzt Präfectur), Justizpalast, Rathhaus, Theater, 3 Brücken über die Garonne, darunter eine Hängebrücke von 170 m Tragspannung. Industrie in Segeltuch, Serges, Leder, Farben, Messern; Handel mit fetten Gänsen, Enten u. Schweinen, berühmten Pflaumen, Käsen, Korken, Mehl, Wein, Öl und Früchten; Handelsentrepôt zwischen Bordeaux u. Toulouse; schöne Promenaden; Geburtsort von Jos. Scaliger u. La Cépède; 18,200 Ew. A., im Alterthum Aginum oder Agenum genannt, war Hauptort der Nitiobriger u. später bis zur Revolution der Landschaft Agénois in der Prov. Guyenne.

Agende (v. lat. agenda, die vorzunehmenden Handlungen), 1) das von dem Kirchenregiment eingeführte liturgische Buch, welches die Form des öffentlichen Gottesdienstes u. der kirchlichen Handlungen (Taufe, Confirmation, Abendmahl, Trauung, Ordination, Begräbniß ꝛc.) feststellt. Der Name ist fast nur in der protestantischen Kirche üblich, während die katholische Kirche für ihre kirchlichen Bücher noch die Namen Pontificale, Missale (die Messe betreffend), Rituale, Breviarium (Gebetsformeln enthaltend) führt. S. d. Art. Liturgie. Bestimmte Formen des Gottesdienstes u. der kirchlichen Handlungen bildeten sich frühe u. wurden in den apostolischen Kirchen von deren Stiftern selber abgeleitet. Bald kamen Gebetsformulare hinzu u. entstanden Liturgien, die älteste in den sog. apostolischen Constitutionen aus dem 4. Jahrh. Im 5. Jahrh. war die Liturgie des Basilius fast im ganzen Morgenlande verbreitet, neben ihr bald auch die des Chrysostomus. Den Grund zur Einheit in den kirchlichen Handlungen des Abendlandes legte besonders Papst Gregor I. gegen Ende des 6. Jahrh. in seinem Sacramentarium. Die ersten protestantischen A-n sind: Luthers Formula Missae et Communionis u. Ordnung des Gottesdienstes, 1523, Deutsche Messe u. Ordnung des Gottesdienstes, 1526; Zwinglis Action u. Brauch des Nachtmahls, 1525. Nach diesen Vorgängen wurden im 16. Jahrh. in sämmtlichen protestantischen Ländern Europas A-n eingeführt. Am meisten wurde an den von Luther gegebenen Formeln festgehalten, u. in mehreren Ländern der Geistliche auf den Buchstaben der A. verpflichtet. Doch brachte das 17. u. noch mehr das 18. Jahrh. u. der Anfang des 19. mit der Veränderung in den religiösen Ansichten viele neue Formulare für die einzelnen kirchlichen Handlungen u. Vorschläge zu Verbesserungen, auch ganz neue A-n; so in den kaiserlichen Erblanden 1788, in Hamburg 1788, Oldenburg 1795, Schleswig-Holstein 1797, Anhalt-Bernburg 1800, Württemberg 1809, Schweden 1809, im Königreich Sachsen 1812, in Basel 1826. Da jedoch die neuen A-n aus einer modernen, wenig kirchl. Auffassung des Glaubens hervorgegangen zu sein schienen, so widersetzten sich nicht selten Geistliche u. Gemeinden der Einführung derselben, so in Württemberg 1809, besonders aber in Preußen nach 1816. In diesem Jahre, erschien nämlich, um die Union der lutherischen u. der reformirten Kirche auch im Cultus durchzuführen, eine neue A. zunächst für die Hof- u. Garnisonkirche in Potsdam u. Berlin, die, 1822 verbessert, der in Ber-

liner Hof- u. Domkirche und bei allen Militärgemeinden eingeführt, 1824 u. 1829—1831 unter vielem Widerspruch, auch von Unionsfreunden, wie Schleiermacher, zur landeskirchlichen A., doch mit provinziellen Unterschieden, erhoben wurde. Das Eigenthümliche derselben bestand besonders in dem Wechselgesange zwischen dem Geistlichen am Altar u. dem Chor, der Vorlesung des Apostolischen Glaubensbekenntnisses u. des Kirchengebetes am Altar vor der Predigt. Die Formulare, Gebete ꝛc. sind größtentheils den alten märkischen und preußischen A-n entnommen. Vgl. Falck, Actenstücke, betr. die neue preußische A., Kiel 1827. Andere neue A-n sind: die für die Evangelisch-Lutherische Kirche in Rußland, 1832, die ebenfalls auf die ältesten protestantischen A-n zurückgeht; Kirchenbuch für die Evangelische Kirche in Württemberg, Stuttg. 1842; Der A-n-Kern für die Evangelische Kirche in Bayern, 1856; Gottesdienst-Ordnung für die Evang. Kirche in Baden, 1858. 2) Bei den Karthäusern das Seelen- oder Todtenamt in 9 Lectionen.

Agenesie (v. Gr.). 1) Unfruchtbarkeit bei Frauen. 2) Eine angeborene Verkümmerung des Gehirnes, wahrscheinlich infolge entzündlicher Erkrankungen des Gehirns, der Hirnhäute oder des Schädels, od. Störungen der normalen Entwickelung innerhalb der Gebärmutter; zuweilen beiderseitig u. so hochgradig, daß die Kinder nicht am Leben erhalten werden können; meist aber nur auf einer Seite, u. zwar der linken, sog. halbseitige A., bei der die Betroffenen zuweilen ein hohes Alter erreichen können.

Agēnor, 1) Sohn des Poseidon u. der Libya, König in Phönikien; schickte seine Söhne Kadmos, Phönix u. Kilix aus, um ihre, von Zeus entführte Schwester Europa zu suchen, wobei er ihnen befahl, ohne dieselbe nicht wieder vor ihm zu erscheinen. Da die Brüder die Entführte nicht fanden, so siedelten sie sich in verschiedenen Gegenden des Auslandes an. 2) Tapferer Sohn des Troers Antenor; leitete den Sturm auf die griechischen Verschanzungen u. wagte später selbst den Kampf mit Achilleus, aus dem er von Apollon gerettet wurde. 3) Sohn des Phegeus, König in Arkadien; ermordete mit seinem Bruder Pronoos den Alkmäon, welcher A-s Schwester Arsinoë geheirathet u. dann verstoßen hatte, um die Kalirrhoë zu ehelichen; sie wurden aber von den Söhnen der Kalirrhoë auf dem Wege zum Delphischen Orakel erschlagen.

Agens (lat., Mehrz. Agentien), das Treibende, Bewegende; wirkende Ursache, Kraft.

Agent (v. Lat.), Person, welche gewisse Geschäfte im Auftrage u. Namen eines Anderen besorgt. So hatten schon die römischen Kaiser seit Diocletianus ihre Agentes in rebus, d. h. Polizeimilizen; auch ward agens, im Sinne von vicarius, Stellvertreter, überhaupt gebraucht. — Nach der Art der ihm aufgetragenen Geschäfte ist der A. entweder ein diplomatischer A., Geschäftsträger, Gesandter, Consul, Hof-A., A. ohne amtlichen Charakter, der zur Berichterstattung an die Ministerien, resp. Preßbureaux u. anderen den diplomatischen A-n wegen ihrer officiellen Stellung nicht möglichen Geschäften verwendet wird; oder ein Handels-A., u. letzterer ist es, den man gewöhnlich unter der einfachen Bezeichnung A. versteht. Diese hat indessen sehr verschiedenen Sinn: man bezeichnet nämlich als A. a) Jemanden, der im Namen eines Anderen Handelsgeschäfte abzuschließen bevollmächtigt ist, ohne in dessen Handelsgewerbe angestellt zu sein: Privatmäkler, Commissionäre, die Inhaber von Geschäftsbureaux, Subscribentensammler u. insbesondere die buchhändlerischen Commissionäre; b) die von einem Kaufmanne zum Geschäftsabschluß an einem von dessen Etablissement entfernten Orte förmlich angestellten Personen, welche unter den Begriff von Handlungsbevollmächtigten im Sinne des Deutschen Handelsgesetzbuches fallen. Hierher zählen auch die Versicherungs-A-en. Für jede dieser beiden Arten von A-en gelten ganz verschiedene handelsrechtliche Bestimmungen. Der Code de commerce erkennt noch an: Agents de change (Wechsel-A-en) u. Agents de faillite (Falliten-A-en).

Agents provocateurs, Gehilfen der geheimen Polizei, welche die ihnen sich vertrauensvoll Hingebenden zu strafbaren Handlungen im Interesse ihrer Auftraggeber anreizen, dann sich aber ins Dunkel zurückziehen, durch die Auftraggeber gedeckt — ein verdammenswerthes, aber leider namentlich zu Reactionszwecken noch heute, u. nicht nur in Frankreich, angewandtes Institut.

Agentur (Agentie, v. Lat.), die Geschäftsvermittelung, die Vertretung irgend eines Geschäftes. A-en sind entweder geschlossene, welche bestimmten Geschäftszweigen und den Interessen bestimmter Verkehrsanstalten, z. B. im Versicherungs- und Auswanderungswesen, oder offene, welche mehreren Geschäftszweigen zugleich dienen.

Ager (Eger), Nebenfluß der Traun in Österreich ob der Enns; ist der Abfluß des Attersees u. mündet bei Lambach; bildete 1810—15 die Grenze zwischen Österreich u. Bayern. Das zwischen der A. u. Traun liegende Land heißt Agerspitz.

Ager (lat., röm. Ant.), Acker, zu ökonomischen Zwecken benutzter Boden. Nach alter etruskischer Sitte waren die Ländereien in gleichgestaltete Vierecke vermessen (A. limitatus); nur wo Berge, Flüsse, Seen und andere Hindernisse vorhanden waren, wurde von dieser Begrenzung abgesehen (A. arcifinius). Das Recht bezügl. beider wurde von den Agrimensores gehandhabt. Das ursprüngliche Stadtgebiet Rom (Ager Romanus), dessen hinter dem Pomörium liegendes religiös geweihtes Stück A. effatus hieß, wurde erweitert durch von Nachbarvölkern eroberte Ländereien. Diese bildeten den A. publicus. Als mit der Ausdehnung des römischen Gebietes die Ackervertheilung eingeführt ward, entstand der A. vectigalis, Staats- u. Municipalländereien, welche gegen eine bestimmte Abgabe in Pacht gegeben wurden, aber mit der Möglichkeit der Zurückforderung; dies Rechtsverhältniß dehnte man auf die kaiserlichen Domänen, Kirchengüter und zuletzt auf Privatgüter aus, was zur Erbpacht führte. Außerdem wurde das eroberte Land entweder von den Quästoren versteigert und der Erlös in die Staatskasse gelegt, oder es wurde an arme Plebejer vertheilt, oder besondere Stücke an der Grenze an Soldaten abgegeben.

Äger, s. Ögir.

Ageratum *L.*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Compositen (XIX. Kl. *L.*); Art: A. conyzoides, mit blauen, büschelständigen Blättern, aus Amerika, bei uns Zierpflanze.

Ägeri oder **Egeri**, im Kant. Zug (Schweiz), 1) stilles, anmuthiges Wiesenthal, von einem hochgestalteten, frischen Bergvolke bewohnt, durch den Roßstock u. Kaiserstock gegen das Goldauer Thal (s. d.) abgegrenzt; in dem Thal liegt der classische Boden der Schlacht von Morgarten 1315. 2) Ägeri-See, 726 m ü. M., im gleichnamigen Thal, etwas über 4 km lang, an 2 km breit, 80 m tief, sehr fischreich, hängt durch die Lorze mit dem Zuger-See zusammen. An seinen Ufern Kämpfe, in welchen 1798 die Schweizer über die Franzosen siegten. 3) Ober- (1925 Ew.) und Unter-Ägeri (2560 Ew.), zwei Dörfer ebendas., mit sehr schöner Pfarrkirche.

Agerola, Flecken im Distr. Castellamare der italienischen Prov. Neapel, am Fuße des Monte S. Angelo; 3954 Ew. Südwestl. davon im Meere Homers Inseln der Sirenen, j. Galli genannt.

Agershuus (Aggerhus, Christiania), 1) ehemaliges Stift, jetzt Amt im Stifte Christiania, im südöstlichen Theil Norwegens; 5176 □km (94 □M) mit 105,000 Ew.; von ihm umgeben Hauptst. Christiania, die in administrativer Hinsicht ein vom Amte unabhängiges Gemeinwesen bildet; 2) die Festung A., s. Christiania.

Agesander, Bildhauer aus Rhodos, um 430 v. Chr., verfertigte mit seinen Söhnen Athenodoros u. Polydoros die Gruppe des Laokoon (s. d.).

Agesilāos, zweiter Sohn des Königs Archidamos II. von Sparta (468—426) u. der Eupolia, geb. 442 v. Chr., folgte seinem Stiefbruder Agis II. (426—398) im J. 397 auf den spartanischen Thron. Obgleich unansehnlich von Gestalt u. hinkend, war er einer der berühmtesten Feldherren des Alterthums. A. kämpfte seit 396 in Kleinasien gegen die Perser, wurde aber aus siegreicher Laufbahn zurückberufen, siegte 394 bei Koronea über die Thebaner u. Argiver, wobei er verwundet wurde, machte 392 einen Einfall in Korinth, eroberte 391 Akarnanien für Sparta; 385 belagerte u. zerstörte er Mantinea, eroberte 380 Phlius. Der Friede des Antalkidas brachte den Spartanern wieder das Übergewicht in Griechenland, bis die Thebaner ihnen den Rang streitig machten, mit denen er 378 bis 377 einen unentschiedenen Krieg führte. 371 unterlag Sparta bei Leuktra, u. A. konnte trotz seiner Anstrengungen den Einfall der Thebaner in Lakonika u. den Abfall Messeniens nicht verhindern. Zwar rettete er 369 seine Vaterstadt Sparta vor Epaminondas, dem thebanischen Feldherrn, erlitt aber 362 die Niederlage bei Mantinea. Um auswärts Hilfe für sein gedemüthigtes Vaterland zu suchen, folgte er 361 einem Rufe des Ägypters Tachos, der sich zum König aufgeworfen hatte; aber durch dessen Anmaßung beleidigt, verband er sich mit dessen Nebenbuhler Nektanebis, half diesem zum Siege, st. aber 358 v. Chr., 84 Jahre alt, auf der Rückkehr im Hafen des Menelaos zwischen Kyrene u. Ägypten. Xenophon lebte lange als Freund an seinem Hofe und schrieb seine Biographie. Auch Cornelius Nepos lieferte eine solche, sowie Plutarch, welcher ihn mit Pompejus vergleicht. Vgl. Hertzberg, Das Leben des Königs A. II., Halle 1856.

Ägeus, Sohn Pandions u. Enkel des Kekrops, Gründers von Athen, lebte mit seinem vertriebenen Vater zu Megara; eroberte nach dessen Tode Athen wieder u. ward hier König. Von seinen ersten Gemahlinnen kinderlos, erzeugte er mit der Äthra, des Trözeniers Pittheus Tochter, den Theseus. Von seinen Neffen, den 50 Pallantiden, vom Throne vertrieben, wurde er durch Theseus wieder eingesetzt. Als einst Androgeos, Sohn des kretischen Königs Minos, nach Athen kam u. in den Panathenäischen Spielen siegte, ließ ihn Ä. aus Eifersucht ermorden; zur Vergeltung belagerte Minos Athen u. nöthigte es durch Hunger zur Übergabe, worauf Ä. sich zu einem alle 7 Jahre nach Kreta zu sendenden schimpflichen Tribut von 7 Jünglingen u. 7 Jungfrauen verbindlich machen mußte, welche dem Minotauros vorgeworfen wurden (s. d.). Theseus befreite Athen von diesem Tribut; aber von Kreta zurückkehrend, vergaß er die schwarzen Segel einzuziehen, die er als Zeichen der Trauer bei seiner Hinfahrt aufgehißt u. im Fall eines glücklichen Erfolges mit weißen zu vertauschen versprochen hatte. Ä., der die schwarzen Segel für ein Zeichen vom Tode des Theseus hielt, stürzte sich in das Meer, welches von da an das Ägäische genannt wurde. Ä. war ein Heros von Attika, insbesondere der ägäischen Phyle; sein Grab wurde in Athen gezeigt.

Agger, Nebenfluß der Sieg in der preußischen Rheinprovinz, entspringt bei Neustadt, nimmt die Sulz auf und mündet bei Siegburg.

Agger (lat.), 1) Damm, Wall; besonders 2) Damm von Erde, Steinen, Strauchwerk u. Bauholz bei Belagerungen, zum Schutze für die Belagerer, um sie und ihre Arbeiten den Augen des Feindes zu entziehen, zugleich als Circumvallationslinie dienend. Oft überragten sie die Höhe der Stadtmauern, so bei der Belagerung Alesias u. Massilias durch Cäsar. Auch so v. w. vallum (s. d.). In Rom war die leichtest angreifbare Ostseite durch den von König Servius Tullius oder Tarquinius Superbus erbauten agger (Damm) gedeckt.

Aggerkanal, von der Sturmfluth des 3. Febr. 1825 erzeugter Durchbruch der nur 100—3000 m breiten Landenge, die bis dahin den Limfjord von der Nordsee trennte. Solche Durchbrüche hatten schon früher, besonders 1624, stattgefunden, wurden aber allemal vom Flugsande wieder geschlossen. Der jetzige A. ist auch schon von 1400 m auf 1000 m verengert, wird aber frei gehalten u. hat eine Tiefe von 2½ m bei Hochwasser. 1831 ging das erste Schiff durch den A., u. 1856 schon passirten ihn 1713 Segel- u. Dampfschiffe. Im Kanal ist ein Zoll- u. Lootsenschiff stationirt, u. am Südgestade bei Rön eine Rettungsstation für Schiffbrüchige. Unweit des Kanals, am Fladsö (Flachsee) das Kirchdorf Agger inmitten der Flugsandregion, deren Einwohner ausschließlich von Fischerei leben.

Agglomeriren, zusammenballen; davon Agglomerat, das Zusammengeballte, u. Agglomeration, die Zusammenballung.

Agglutination (v. Lat.), Anklebung, Anheftung; daher Agglutinirende Mittel (Agglutinantia), Klebmittel, durch deren Anwendung bei Wunden Luft und Unreinigkeit abgehalten und somit Heilung ohne Eiterung erzielt wird, z. B. Englisches Pflaster, Collodium u. a.

Agglutinirende Sprachen, s. Sprachwissenschaft.

Aggregat (v. Lat.), 1) (Math.) so v. w. Summe; 2) zufällige Zusammenhäufung von Bestandtheilen (Aggregattheilen), im Gegensatze zu einer regelmäßig u. nothwendig geordneten Verbindung von Theilen zum Ganzen (System); 3) (Chem.) Gemenge (im Gegensatze zur chemischen Verbindung); 4) in der Mineralogie Vereinigung gleichartiger Krystallindividuen. Man unterscheidet krystallisirte A=e, z. B. Krystalldrusen, und krystallinische A=e, wo die Individuen so nahe zusammen liegen, daß man die einzelnen nicht mehr unterscheiden kann, z. B. beim körnigen Kalk, körnigen Gips ꝛc. Den Gegensatz zu diesen krystallinischen und krystallisirten A=en bilden die amorphen Mineralien, die keine krystallisirten Individuen bilden, z. B. Obsidian, und Opal.

Aggregatae *Bartl.* (Bot.), Pflanzenklasse mit ober= oder unterständigen (gehäuften) Blumen, Scheibenköpfen, welche mit einem gemeinschaftlichen Hauptkelch umgeben sind, oder in Trugdolden oder Ähren; von den Compositen bes. durch die vollständig freien Staubgefäße unterschieden. Hierher gehören die Familien der Valerianeen, Dipsaceen, Plantagineen u. a.

Aggregatzustand (Aggregatform), die Art, wie die kleinsten Theile (Molecüle) eines Körpers mit einander verbunden sind. Man unterscheidet 3 Aggregatzustände, den der festen, der tropfbar flüssigen u. der luftförmigen Körper. Ein Körper heißt fest, wenn er ein selbstständiges Volumen u. eine selbstständige Form besitzt; die Theile eines festen Körpers lassen sich nur durch Einwirkung einer mehr oder weniger großen Kraft gegen einander verschieben, von einander entfernen oder trennen, u. sind, wenn eine Trennung einmal stattgefunden hat, durch bloßes Zusammenfügen nicht wieder zu vereinigen. Ein Körper heißt flüssig, wenn er ein selbstständiges Volumen, nicht aber eine selbstständige Form hat; die Theile eines flüssigen Körpers lassen sich durch die geringste Kraft gegen einander verschieben u. von einander trennen, und seine getrennten Theile vereinigen sich durch bloßes Zusammenfügen sofort wieder; ein flüssiger Körper nimmt daher die Gestalt des Gefäßes an, in welchem er sich befindet, ist aber der Raum des Gefäßes größer, als das Volumen der Flüssigkeit, so zeigt diese nach oben eine horizontale Oberfläche; losgerissene Flüssigkeitsmengen, welche eine bestimmte kleine Größe nicht überschreiten, nehmen, wenn sie nicht in ein Gefäß eingeschlossen sind, die kugelige oder sphäroidische Tropfenform an. Ein Körper heißt gas= oder luftförmig, wenn er weder ein selbstständiges Volumen, noch eine selbstständige Form besitzt; seine Theile verbreiten sich von selbst durch jeden gegebenen Raum. Dem Versuche, sie zusammenzudrücken, setzen aber sowol die festen, als auch die flüssigen und gasförmigen Körper einen Widerstand entgegen, der bei den flüssigen verhältnißmäßig am größten ist. Der Grund dieser 3 Aggregatzustände liegt in dem verschiedenen Verhältniß der zwischen den Molecülen der Körper thätigen anziehenden u. abstoßenden Kräfte, deren Gesammtwirkung man als die Cohäsion (s. d.) bezeichnet. Die Cohäsion der festen Körper ist so groß, daß ihre Molecüle in bestimmten Entfernungen und bestimmter gegenseitiger Lage zu bleiben bestrebt sind; wird die Lage u. Entfernung der Molecüle durch Einwirkung äußerer Kräfte geändert, erfährt der Körper also z. B. eine Dehnung, Compression, Drehung oder Biegung, so stellt sich, wenn diese Veränderungen eine gewisse Größe nicht überschritten haben, nach dem Aufhören der Einwirkung jener Kräfte die ursprüngliche Lage und Entfernung der Molecüle wieder her, der Körper nimmt wieder sein anfängliches Volumen u. seine ursprüngliche Form an. Diesen Widerstand der festen Körper gegen Änderung der Form u. des Volumens bezeichnet man als Elasticität (s. d.). Man unterscheidet nach der Art der stattgehabten Änderung Zug=, Compressions=, Torsions= u. Biegungs=Elasticität. Die oben genannte Grenze heißt Elasticitäts=Grenze. Wird dieselbe überschritten, so tritt entweder dauernde Volumen=, resp. Formänderung ein (Dehnbarkeit), oder es findet bei einer gewissen Stärke der Einwirkung eine vollständige Trennung der Theile statt: der Körper wird zerrissen, zerdrückt, zerdreht oder zerbrochen. Der Widerstand gegen die Trennung der Theile heißt Festigkeit (s. d.); man unterscheidet nach den Arten der Einwirkung absolute oder Zugfestigkeit, rückwirkende oder Druckfestigkeit, relative oder Bruchfestigkeit und endlich Drehfestigkeit. Vermöge ihrer Festigkeit widerstehen endlich die festen Körper auch dem Eindringen von Spitzen, dem Geritztwerden, und diese Art der Festigkeit wird als Härte bezeichnet. Die Flüssigkeiten haben einen weit geringeren Grad der Cohäsion, als die festen Körper. Aus den oben bezeichneten Eigenschaften derselben ergibt sich, daß die Molecüle der flüssigen Körper zwar ihren gegenseitigen Abstand, nicht aber ihre gegenseitige Lage zu erhalten bestrebt sind, und auch ersteres in merklichem Grade nur einem Drucke gegenüber. Die leichte Verschiebbarkeit der Flüssigkeitsmolecüle bringt es mit sich, daß ein auf eine Flüssigkeit ausgeübter Druck sich nach allen Richtungen hin mit gleicher Stärke fortpflanzt. Elastisch sind die Flüssigkeiten in so fern, als sie dem Versuche, sie zusammenzudrücken, einen großen Widerstand entgegensetzen. Ihre Zusammendrückbarkeit ist aber sehr gering, Wasser wird z. B. durch den Druck einer Atmosphäre (etwas über 1 kg. für jeden □cm der Oberfläche) nur um 47 Millionstheile seines Volumens zusammengedrückt. Man glaubte daher früher, die Flüssigkeiten seien gar nicht zusammendrückbar; erst von Canton wurde 1761 die Compressibilität des Wassers nachgewiesen. Außerdem wirkt, in Folge der gegenseitigen Anziehung der Flüssigkeitsmolecüle, die oberflächliche Schicht einer Flüssigkeit wie ein elastisches Häutchen, welches sich zusammenzu=

ziehen sucht u. deshalb einen zu der Oberfläche senkrechten Druck nach dem Innern der Flüssigkeit ausübt. Diese Oberflächenspannung kommt zur Geltung bei der Tropfen- u. Blasenbildung, sowie bei der convexen oder concaven Form, welche die Oberfläche einer Flüssigkeit unter dem Einfluß der Gefäßwände annimmt. Die Gasmolecüle suchen ihren gegenseitigen Abstand stets zu vergrößern; die Gase setzen daher dem Versuche, sie zusammenzudrücken, einen Widerstand entgegen. Dieser Widerstand der Elasticität oder die Spannkraft der Gase ist um so größer, je mehr sie zusammengedrückt werden u. je mehr Wärme ihnen zugeführt wird. Ferner füllen sie vermöge dieser Eigenschaft jeden ihnen dargebotenen Raum gleichmäßig aus. In Folge der leichten Verschiebbarkeit ihrer Theilchen, welche die Gase mit den tropfbaren Flüssigkeiten gemein haben, pflanzt sich ein auf ein Gas ausgeübter Druck ebenfalls nach allen Seiten hin gleichmäßig fort. Viele Körper kennen wir in allen 3 Aggregatzuständen: sie lassen sich aus dem festen in den flüssigen und aus diesem in den gasförmigen A. und umgekehrt überführen. Das allgemeine Mittel hierzu ist die Wärme; doch gelingt es durchaus nicht bei allen Körpern, ihren A. zu ändern. So ist die Kohle auch durch die stärksten Hitzegrade nicht zum Schmelzen zu bringen; Sauerstoff-, Wasserstoff- u. Stickstoffgas lassen sich durch kein uns bekanntes Mittel in den flüssigen Zustand überführen; ferner ist eine Schmelzung oder Überführung in Dampf bei solchen zusammengesetzten Stoffen nicht möglich, welche, wie viele organische Verbindungen, bei höheren Temperaturen eine chemische Zersetzung erleiden. Hat man einen (schmelzbaren) festen Körper bis zu einer für die verschiedenen Körper verschiedenen, für jeden einzelnen aber fest bestimmten Temperatur, den Schmelzpunkt, erwärmt, so bewirkt fernerhin zugeführte Wärme Schmelzung, Verflüssigung. Die hierzu nöthige Wärme wird dabei gebunden oder latent; sie ist durch das Thermometer nicht nachweisbar, vielmehr bleibt die Temperatur, so lange die Schmelzung dauert, auf dem Schmelzpunkte stehen, obwol fortwährend Wärme zugeführt wird. Jeder feste Körper bedarf einer gewissen Menge latenter Wärme, um flüssig zu werden, dieselbe ist in dem flüssigen Körper gleichsam verborgen (daher der Name latente Wärme, vom lat. latēre, verborgen sein). Wird umgekehrt ein flüssiger Körper bis zum Schmelzpunkte abgekühlt u. ihm dann noch ferner Wärme entzogen, so verliert er seine latente Wärme wieder und wird fest, erstarrt; während des Erstarrens bleibt die Temperatur unverrückt diejenige des Schmelzpunktes. Die meisten Körper ziehen sich während des Erstarrens zusammen u. dehnen sich hingegen beim Schmelzen aus; für diese wird die Schmelz- oder Erstarrungstemperatur erhöht, wenn sie sich unter einem sehr hohen äußeren Drucke befinden. Einige, namentlich das Wasser, dehnen sich umgekehrt beim Gefrieren aus u. ziehen sich beim Schmelzen zusammen; bei ihnen bewirkt erhöhter Druck eine kleine Erniedrigung des Schmelzpunktes. Manche feste Körper werden vor dem eigentlichen Schmelzen halbflüssig oder weich, wie viele Fette u. besonders auch Glas, Eisen u. Platin; hierauf beruht die Schweißbarkeit der 3 letztgenannten Körper, das Blasen u. Pressen des Glases, das Schmieden des Eisens. — Über die Verflüssigung fester Körper durch Auflösen s. Auflösung. Die meisten Flüssigkeiten u. viele feste Körper gehen bei jeder Temperatur von selbst in Dampfform über, sie verdunsten (s. Dämpfe); dies geschieht indessen nur an der Oberfläche, folglich um so schneller, je größer diese ist, je mehr also die Flüssigkeit ausgebreitet ist. Darauf beruht das Trocknen feuchter Körper an der Luft; wenn ein fester oder flüssiger Körper einen Geruch entwickelt, so ist dies nur dadurch möglich, daß er verdunstet. Jede verdunstende Flüssigkeit muß eine gewisse Menge latenter Wärme aufnehmen und nimmt diese aus sich selbst und der Umgebung; indem aber durch Verdunsten freie Wärme gebunden wird, wird Kälte (Verdunstungskälte) erzeugt. Daher erklärt sich die abkühlende Wirkung des Regens; daher empfindet man Kälte, wenn man die Haut mit Wasser, noch mehr, wenn man sie mit einer rascher verdünstenden Flüssigkeit, z. B. Äther, befeuchtet. Flüssige Kohlensäure bindet beim Verdunsten so viel Wärme, daß ein Theil derselben gefriert. Von einer Flüssigkeit kann keine unbegrenzte Menge verdunsten; die Verdunstung hört auf, sobald der über der Flüssigkeit befindliche Raum mit dem Dampfe derselben gesättigt ist, d. h. sobald er eine so große Dampfmenge enthält, daß er nichts mehr von demselben Dampf aufnehmen kann. Daher lassen sich auch leicht verdunstende Flüssigkeiten in wohlverschlossenen Gefäßen ohne merklichen Verlust durch Verdunstung aufbewahren. Luftzug, welcher die über der Flüssigkeit lagernde, mit Dampf gesättigte Luftschicht wegführt und durch ungesättigte ersetzt, befördert demnach die Verdunstung; da ferner die zur Sättigung eines Raumes erforderliche Dampfmenge bei höherer Temperatur größer wird, so wird die Verdunstung durch Temperaturerhöhung befördert. Hat man eine Flüssigkeit bis zu einer gewissen Temperatur, ihrem Siedepunkte, erwärmt und führt ihr dann noch ferner Wärme zu, so bildet sich an allen Stellen der Flüssigkeit (nicht blos an der Oberfläche) Dampf, der in Form von Blasen aufsteigt; diese von einem Aufwallen der Flüssigkeit begleitete Dampfbildung heißt Sieden. Während des Siedens änderte die Flüssigkeit, wie während des Schmelzens, ihre Temperatur nicht, alle über den Siedepunkt hinaus geführte Wärme wird gebunden. Die Temperatur des Siedepunktes ist keine constante, sie wird bei Erhöhung des auf der Flüssigkeit lastenden Druckes höher, bei vermindertem Drucke niedriger. Wasser, dessen Siedepunkt bei gewöhnlichem Luftdrucke (760 mm) 100° C. ist, kocht im luftverdünnten Raume schon bei sehr niedriger Temperatur, bei höherer dagegen, wenn es in einem luftdicht verschlossenen Gefäße erhitzt wird (Papinischer Topf). Beim Übergang aus dem flüssigen in den gasförmigen A. machen die Flüssigkeiten unter gewöhnlichen Umständen keine Mittelform zwischen beiden Aggregatzuständen durch. Indessen ist neuerdings beim Ver-

dampfen fester Kohlensäure unter hohem Druck eine solche beobachtet worden. Dämpfe können sowol durch Abkühlung, als auch durch Druck verflüssigt, condensirt oder verdichtet werden. Wird nämlich ein mit einem Dampfe gesättigter Raum abgekühlt oder zusammengedrückt, so geht so viel von dem Dampfe in flüssige Form über, daß der Raum von dem übrigbleibenden Dampfe gerade gesättigt ist. (Das Nähere hierüber s. u. Dämpfe.)

Aggregiren (v. Lat.), 1) zusammenhäufen; beigeben, bei-, zugesellen, zuzählen; 2) einen Offizier einem Truppentheil überzählig zutheilen, bis sich eine Stelle, in die er einrücken kann, erledigt.

Aghmât Urika, St. in Nordafrika, an einem Hauptpasse zwischen Tafilelt und Marokko (5000 Ew. und Citadelle), früher Hauptstadt der Almoraviden.

Aghrim (spr. Ägrim), Dorf in der irischen Grafschaft Galway; hier 13. Juli 1691 Niederlage Jacobs II. durch Wilhelm III.

Agiden, edles Geschlecht in Theben, dem noch der Dichter Pindar angehört; es verzweigte sich entweder schon vor der Zeit der Rückkehr der Herakliden nach Sparta und wurde dann durch jene Wanderung nach Amyklä gedrängt, oder es zog mit den Herakliden zusammen nach dem Peloponnes. Jedenfalls wurde ein Theil der A. als Mitbürger unter die Spartaner aufgenommen. Zu Thera, welches sie von Sparta aus colonisirten, pflegten sie den Cultus des Karneïschen Apollon. Von hier kamen A. nach Kyrene, dessen Königsstamm sich von ihnen herleitete; andere kamen nach Agrigent.

Ägidi (Ludwig Karl), deutscher Staatsrechtslehrer, geb. 10. April 1825 zu Tilsit, studirte seit 1842 die Rechte in Königsberg, dann Geschichte und Staatswissenschaften besonders in Heidelberg, wo er, mit Schlosser u. Gervinus in nähere Verbindung getreten, zur akademischen Laufbahn überzugehen sich entschloß. In Vorbereitung dazu in Berlin weilend, ward er, durch seine Artikel in der Spenerschen Zeitg., sowie seine Führerschaft im constitutionellen Club bekannt, von dem Minister A. v. Auerswald in dessen Cabinet berufen u. darauf von R. v. Auerswald im Auswärtigen verwendet. In diese Zeit fällt seine Schrift: Zur Propaganda der national-constitutionellen Partei, von einem freimüthigen Widersacher der Revolution. Unter dem Ministerium Manteuffel nahm er seine Entlassung u. widmete sich wieder staatsrechtl. Studien, als deren Frucht das Buch über den Deutschen Fürstenrath erschien, auf Grund dessen er sich in Göttingen 1853 als Privatdocent für Staats- u. Völkerrecht habilitirte; von da 1857 als Professor des öffentlichen Rechts nach Erlangen berufen, folgte er 1859 einem Rufe als Professor der Geschichte am Johanneum in Hamburg, wurde aber z. Z. des Italienischen Krieges wieder im Ministerium unter Hohenzollern verwendet. 1868 übernahm er eine Professur für Staatsrecht an der Universität Bonn, nachdem er im Jahre zuvor ins preuß. Abgeordnetenhaus u. in den ersten norddeutschen Reichstag gewählt worden. 1871 wurde er als Legationsrath in das Ausw. Amt nach Berlin berufen, als Leiter des Preßbureaus. Außer dem von ihm mit Klauhold seit 1861 herausgegebenen Staatsarchiv, Sammlung politischer und diplomatischer Actenstücke, sind von ihm noch zahlreiche historisch-politische, namentlich deutsche Fragen behandelnde Schriften vorhanden.

Ägidius, 1) St. Ä. u. Ägidientag, s. Egidius. 2) St. Ä., aus Assisi, einer der 3 Freunde des St. Franz v. Assisi und seit 1208 Franziskaner; lebte zu Perosa und st. das. 1272; Tag: 27. April. 3) Ä. Corbolienſis, s. Gilles 2). 4) Ä. Romanus, Ä. de Colonna, geb. 1247 in Rom, wegen seiner Gelehrsamkeit doctor fundatissimus (d. i. der Gründlichste) genannt; er studirte in Paris, war Erzieher Philipps des Schönen, dann Lehrer der Theologie und Philosophie an der Universität zu Paris, wurde 1292 General des Augustinerordens, 1296 Erzbischof von Bourges u. st. 1316 zu Avignon. Er schr. zahlreiche philosophische u. theologische Schriften, u. a. Commentare zum Hohen Liede u. den Paulinischen Briefen; De regimine principum, herausgeg. Rom 1492. 5) Ä. von Viterbo, General der Augustiner u. Cardinal; eröffnete 1512 unter Julius II. das Lateranische Concil, auf dessen Berufung er gedrungen hatte, und wo er über die Nothwendigkeit einer Kirchenreform, freilich vergebens, sprach; er war dann Legat Leos X. in Deutschland u. Spanien; st. zu Rom 1522, nachdem er noch dem neu erwählten Papst Hadrian VI. eine Denkschrift über die Gebrechen der Kirche eingesandt hatte.

Agila, dritter in der Reihe der westgoth.-spanischen Könige zu Cordoba, begann seine Regierung 549; als ein zügelloser Tyrann und als Arianer ein heftiger Gegner des orthodoxen Christenthums von den Seinen verjagt, flüchtete er nach Merida, wurde dort aber von dem Aufrührer Athanagild mit Hilfe byzantinischer Truppen aufs Haupt geschlagen u. von seinen eigenen Truppen 554 ermordet. Athanagild folgte ihm in der Regierung.

Agilolfinger, Stammname der alten Herzöge der Bojoarier oder Bayern; die Sage führt ihre Namen zurück bis zum Anfange des 6. Jahrh. u. nennt Theodo (508), Odilo Theodo (511 bis 537), Theodo (537 bis 565), Otto (st. 545), Theodowald (st. 567), Theobert I. (st. 584), Thassilo (st. 568). Erst mit Garibald I. (st. 592) beginnt eine historische Reihe bayerischer Fürsten aus dem Agilolfingischen Stamme, deren Residenz Regensburg war; Garibalds Nachkommen waren: Thassilo I. (bis 609), Garibald II. (st. 628 oder 640), Theodo I. (bis 680), Theodo II. (st. 718), welcher Bayern unter seine 3 Söhne Theodebert (st. 724), Grimoald (st. 725) u. Theobald (st. 712) theilte; Theodeberts Sohn, Hugibert (st. 737), vereinigte es wieder; dessen Nachfolger war Odilo (st. 748), u. zuletzt Thassilo II., welcher 788 sein Land an Karl d. Gr. abtreten mußte; s. Bayern. So endete 788 das bayerische Herzogsgeschlecht der A., welche von den Geschichtschreibern mitunter auch als „Könige" bezeichnet werden. Die 4 letzten Herzöge sollen besonders für Verbreitung des Christenthums in den Donauländern thätig gewesen sein. Durch

Guntoald (st. 615), Sohn Garibalds I., der seine Schwester Theodelinde nach Italien zu ihrem Gemahl Autharis begleitet hatte u. dort Herzog von Asti geworden war, wurden die A. auch Stammväter einer Dynastie longobardischer Könige, indem Guntoalds Sohn Aribert 653 diesen Thron bestieg. Die Könige der Longobarden aus dem Hause der A. nach Aribert I. (bis 661) waren: Berthari u. Godebert (jener 662 vertrieben, dieser getödtet), Grimoald (bis 671), dann wieder Berthari (bis 686), Kunibert (bis 703) u. Liutbert (bis 704), s. Longobarden.

Aegilops *L.* (gr., Ziegenauge), Walchgras, Pflanzengatt. zur Fam. der Gräser oder Gramineen (III. 2); Ährchen auf den Ausschnitten der Spindel, mit der Seite gegen die Spindel gerichtet; Kelch 2spelzig, mit 3—4 Blüthen, die Spelzen auf dem Rücken gewölbt, kiellos, an der Spitze 2—4zähnig; Blumenkrone 2spelzig, die untere Spelze an der Spitze 1—4 grannig. Art: Eirunder Walch (Aegilops ovata *L.*), in Südeuropa; diese Grasart hat einige Berühmtheit dadurch erlangt, daß man durch Verbastardung mit Weizen und fortgesetzte Cultur eine vorzügliche Getreideart zu erhalten hoffte.

Agilulf, König der Longobarden 591—615, kam auf den Thron durch die Königin Theodelinde, die Wittwe des letzten longobardischen Königs Autharis, welche ihm, dem Herzog v. Turin, die Hand reichte (590). Durch sie, eine bayerische Prinzessin, vom Arianismus zur römischen Kirche zurückgeführt, welchem Beispiel auch viele Große des Reiches folgten, erwarb er sich die Gunst des Papstes Gregor I., welcher ihm auch zum Danke dafür, daß er römische Bischöfe neben den arianischen einsetzte, die eiserne Krone überreichte. Durch ein Bündniß mit den Franken nach dieser Seite hin gesichert, konnte er gegen den byzantinischen Exarchen u. die von den Byzantinern aufgewiegelten Vasallen mit voller Kraft vorgehen, brachte Letztere zur Ordnung zurück u. entriß dem Exarchat 602 Padua, 603 Cremona, sowie auch Mantua u. Vulturnia, nachdem er zuvor 595 Rom belagert hatte. Ihm verdankt die Festung Ferrara am Po ihre Entstehung u. das Longobardische Reich seine höchste Blüthe. 615 starb er, allgemein betrauert (s. Longobarden).

Ägimios, erster Fürst u. Gesetzgeber der Dorer, Sohn des Doros, welcher mit Hilfe des Herakles die Lapithen besiegte. Durch seine Söhne Pamphylos u. Dymas und seinen Adoptivsohn Hyllos, des Herakles Sohn, ward er angeblich Stammvater der 3 Stämme der Pamphylen, Dymanen u. Hylleer, welche sich in den dorischen Gebieten vorfinden. Ihn besang ein dem Hesiod zugeschriebenes Epos Ä.

Ägina (a. Geogr.), rauhe, felsige, von Klippen umgebene Insel im Saronischen Meere, daher auch Äginetischer Meerbusen, zwischen Attika u. Argolis. Auf derselben der Eliasberg, 531 m hoch. Die der Insel gleichnamige Stadt war fest u. reich an Kunstwerken (s. Äginetische Kunst); mit dem Äakeion, einem großen Bau von weißem Marmor, wo dem Äakos zu Ehren Spiele (Äakeia) gefeiert wurden; ferner dem Grabmal des Phokos u. vielen Tempeln. Nordöstlich von der Stadt der herrliche Athenetempel, dessen Ruinen noch jetzt stattlich dastehen. Etwa 10 km südöstlich von der St. auf dem Eliasberge der noch heute in Ruinen erhaltene Tempel des Zeus Panhellenios. Jetzt heißen Insel u. Stadt Egina oder Engia; sie bildet die zweite Eparchie der neugriechischen Nomarchie Attika-Böotien, ist 83 □km (1,5 □M) groß, mit (1870) 5683 Ew.; die jetzige St. liegt 1½ km landeinwärts, ist Sitz eines griechischen Bischofs, treibt Handel mit rothen Trauben, hat Waisenhaus, Bibliothek, Museum. — Ursprünglich hieß die Insel Önone u. Önopia u. erhielt den Namen Ä. von Ägina, Tochter des Asopos, welche Jupiter in Adlergestalt hierher entführte u. welche hier den Äakos gebar, der über die achäischen Myrmidonen regierte. Zur Zeit der dorischen Wanderung besaßen Dorer aus Epidauros die Insel. Die Bew. wurden allmählich durch Handel u. Schifffahrt mächtiger u. machten sich 580 v. Chr. von Epidauros unabhängig. Eine Seemacht ersten Ranges im damaligen Hellas, mit ihren vielen Sklaven etwa 500,000 Seelen, durch Handel u. Industrie überaus vermögend, hatten die Äginеten sowol durch das nach ihnen benannte Münz-, Maß- u. Gewichtssystem, wie durch ihre Erzbildnerei in Griechenland lange eine hohe Bedeutung gehabt. Unheilvoll aber wurde allmählich für Ä. die Rivalität mit dem namentlich seit Ende des 6. Jahrh. mächtig aufstrebenden Athen. Noch in den Perserkriegen focht die äginet. Flotte bei Salamis und trug das Meiste zum Siege bei. Später aber wurde Ä. in einen neuen Krieg mit Athen verwickelt, in welchem seine Flotte von der athenischen geschlagen, die Mauern der Stadt niedergerissen, sie selbst zinsbar gemacht wurde (455 v. Chr.). Im Peloponnesischen Kriege wurden die Einwohner ganz vertrieben (431) und wandten sich nach Thyrea in der peloponnesischen Landschaft Kynuria. Lysander führte die Reste der Colonisten 404 nach Ä. zurück, wo sie nun wieder als heftige Gegner Athens auftraten. In der Diadochenzeit kam Ä. unter die Herrschaft Makedoniens, trat 228 v. Chr. zum Achäischen Bunde, wurde nachher in dem ersten Ätolisch-römischen Kriege gegen Makedonien u. die Achäer i. J. 210 von den Ätolern erobert u. von diesen an Attalos, König von Pergamos, verkauft. Mit Pergamos kam die Insel 133 an Rom u. ward 42 v.. Chr. von Antonius an Athen geschenkt, was Augustus aber i. J. 21 v. Chr. wieder rückgängig machte. Unter den römischen Kaisern gehörte nur die Insel (in der staatsrechtlichen Stellung einer sogenannten Freien Stadt) zu der Provinz Achaia. Bei der Theilung des Römischen Reiches kam die Insel an das Oströmische (byzantinische) Kaiserthum, u. als die Lateiner zu Anfang des 13. Jahrh. dieses eroberten, an Galeotto Malatesta, Schwiegersohn des Herzogs von Theben, später aber an die Venetianer. Diesen entriß sie 1537 der Seeräuber Haireddin Barbarossa, doch eroberten sie die Venetianer unter dem Proveditore Franz Morosini wieder u. schleiften die Werke. Seit 1715 war sie in den Händen der Türken, bis 1821 sich die Griechen wieder erho-

ben u. die Türken vertrieben. Sie gehört seitdem zum Königreich Griechenland. Vgl. About, L'île d'Egine, Paris 1854.

Agincourt, Jean Baptiste Louis Georges Seroux d'A., geb. 1730 zu Beauvais, Generalpächter unter Ludwig XV., fleißiger Sammler mittelalterlicher Kunstwerke; bereiste zu diesem Zwecke seit 1777 England, die Niederlande, Deutschland u. blieb 1778 in Italien, wo er Kunststudien trieb; die französische Revolution hinderte ihn an der Ausführung seiner Idee, Winckelmanns Untersuchungen für die alte Kunst fortzuführen u. auf die mittelalterliche anzuwenden; er st. 1814 in Rom. Er schr.: Recueil de fragments de sculpture antique en terre cuite, Par. 1811; Histoire de l'art par les monuments du 4.—16. siècle, ebd. 1812—23, 6 Lief.

Äginetische Kunst. Die Eigenthümlichkeiten der Ä. K. weisen mit Entschiedenheit auf ägyptischen Ursprung zurück. Es sind dies: gleichförmiger Schnitt der Köpfe bei der größten Verschiedenheit der Personen u. Situationen, schiefgestellte Augen u. hinaufgezogene Mundwinkel. Der Ursprung der Ä. K. reicht bis in die sagenhafte Zeit des Dädalos zurück, dessen Zeitgenossen Similis Holzbilder verfertigt haben soll. Später ward die Insel Ägina der Hauptsitz hellenischer Kunst, die von der attischen Kunst wesentlich abweicht. Aus dem hieratischen Charakter der ältesten Zeit, der aus Ehrfurcht vor alten Überlieferungen, oder wol auch aus Rücksicht auf die Anschauungen des Volkes lange beibehalten wurde, trat die Ä. K. erst mit der Herstellung von Athletenstatuen heraus. Die damit gewonnenen Fortschritte, namentlich in der Behandlung des Nackten, wurden nun auch auf die Götterbilder übertragen, während zugleich das hauptsächlich Charakteristische in Kopf, Haar u. Gewandung auch jetzt noch in seinem alterthümlichen Typus beibehalten wurde. Die Ä. K. erlosch aber schon mit Beginn der Periode des Phidias. Die bedeutendsten Reste der Ä. K. bilden die sogenannten Äginetischen Giebelgruppen, Bildwerke aus parischem Marmor, die 1811 von Baron Haller v. Hallerstein, Cockerell, Foster u. Linck bei den Ruinen eines Tempels auf der Ostseite der Insel Ägina aufgefunden wurden. Der Tempel galt ursprünglich als dem Zeus Panhellenios geweiht, ward aber später richtig als ein Tempel der Athene erkannt, deren Bild in der Mitte beider Giebelgruppen sich befindet. Kronprinz Ludwig von Bayern ließ die Bildwerke 1812 durch Martin Wagner ankaufen u. unter Beirath Thorwaldsens stilgemäß zusammensetzen u. ergänzen. Der fragliche Athenetempel wurde als ein Denkmal der in den Perserkriegen von den Äginetен bewiesenen Tapferkeit erbaut u. der Göttin aus Dankbarkeit für ihre Unterstützung im Kampfe geweiht. Darum zeigen die beiden Giebelgruppen eine Verherrlichung des Ruhmes der Äginetен durch eine Parallele aus der Heroenzeit. Der östliche Giebel stellt den Kampf des Herakles u. Telamon gegen Laomedon vor, u. liegt die Beziehung auf Ägina darin, daß der Äginet Telamon nicht nur der Begleiter des Herakles war, sondern auch den Preis des Sieges erhielt. Die Darstellung im westlichen Giebel zeigt den Kampf um die Leiche des Achilleus im Trojanischen Kriege. Dafür spricht die Anwesenheit des Paris als Bogenschütze rechts in der Gruppe: er hat den Achilleus getödtet, u. Achilleus gehört dem äginetischen Geschlechte der Aakiden an. Ein anderer Aakide, Aias, rettet seine Leiche. Ihrem Stil nach gehören die Äginetен der noch nicht zu voller Freiheit entwickelten alterthümlichen Kunst, nicht aber gehören sie ein u. derselben Kunstperiode an, es spricht vielmehr Vieles dafür, daß zwischen der Herstellung der einen und der anderen Giebelgruppe die Entwickelung der Kunst während eines Menschenalters liegt. Dafür sprechen die eng anliegenden Gewänder, die glatt gespannt, oder künstlich in regelmäßige Falten gelegt sind. Der Gegensatz, den die Alten zwischen äginetischer u. altattischer Kunst annehmen, tritt in dem Widerspruch zwischen Form u. Ausdruck deutlich hervor: der geistige Ausdruck der Köpfe bleibt weit hinter der Vollendung der Körper zurück, wenn diesen auch bei streng regelrechten Bewegungen die Geschmeidigkeit fehlt. Der Stil der Ostgruppe zeigt eine freiere Entwickelung bei weniger vollendeter und abgerundeter Ausführung. Dieser Widerspruch beider doch jedenfalls gleichzeitig hergestellten Giebelgruppen erklärt sich wol am natürlichsten durch die Annahme, daß die westliche einem noch in den früheren Anschauungen befangenen, die östliche einem der Periode vorgeschrittenerer Entwickelung angehörigen Künstler übertragen war. Im Hinblick auf die gegebene Entwickelungsstufe darf man die Entstehung der Gruppen wol unmittelbar nach den Perserkriegen (480 v. Chr.) setzen. In technischer Beziehung ist interessant, daß die obwol auf nur ganz dünnen Basen ruhenden, mehrfach weitausschreitenden u. mit schweren Schilden belasteten Figuren gleichwol nirgends künstlich gestützt sind. Auffälliger Weise ward auf die Rückseite derselben fast ebenso viel Sorgfalt verwendet, als auf die Vorderseite. Zeigen die Gruppen jetzt auch eine gewisse Kahlheit, so war das ursprünglich gewiß anders, da mehrere Zuthaten aus Bronze oder Marmor angefügt waren, was wesentlich zu ihrem Schmucke beitrug. Überdies ward die Gesammtwirkung noch durch die Färbung u. Bemalung wesentlich erhöht, deren Spuren nach der Auffindung der Gruppen noch deutlich zu erkennen waren. Die Färbung hatte aber keineswegs naturalistische Effecte im Auge, sondern wollte nur die Verschiedenheit der Substanzen des Körpers, der Kleiderstoffe u. Waffen mittels Farbe hervorheben. Aller Wahrscheinlichkeit nach waren die nackten Theile der Körper im Allgemeinen nur mit lasurartiger Beize versehen, um die blendende Weiße des Marmors zu mildern; Augäpfel u. Lippen zeigen noch heute eine größere Glätte, was auf Bemalung hindeutet, die den Einfluß der Witterung abhielt. Über die Anordnung der Gruppen ward bislang viel gestritten; viel hat die von Brunn getroffene der Figuren der Westgruppe für sich, welche das Ganze sich zu unerwarteter Schönheit entwickeln läßt. Namentlich zeigen jetzt die Höhenverhältnisse der

einzelnen Figuren ein wellenförmiges Auf- und Niedersteigen, in den Ecken beginnend u. in der Athene gipfelnd, so daß die dadurch gegebenen festen Punkte sich zu einem ebenso gesetzmäßigen als schönen System von Linien vereinigen. Vgl. Cockerell in Hughes Travels, London 1820; Urlichs Glyptothek, Münch. 1867; Thiele, Thorwaldsens Leben, Leipz. 1832—1834; J. M. Wagner, Bericht über die äginetischen Kunstwerke mit kunstgeschichtl. Anmerkungen von Schelling, in Schell. sämmtl. Werken I. 9, Stuttg. 1861; Friederichs, Bausteine zur Gesch. der griech. u. röm. Plastik., Düsseld. 1868; Brunn, Glyptoth., Münch. 1868—1874; Derſ., Über die Composition der äginetischen Giebelgruppe, Münch. 1869; Derſ., Über das Alter der äginetischen Bildwerke, Sitzungsber. der München. Akad. 1867, Bd. II.; O. Müller, De Arte Aeginetica, Berl. 1820, u. A. ebd. 1873; Abbildungen in der Expéd. de Morée, Bd. III., u. in Clarac, Musée.

Agio (v. Ital.), ursprünglich die Vergütung, welche die italienischen Geldwechsler auf Goldmünzen gegen Silber nahmen; jetzt die Differenz zwischen dem nominellen Werthe, dem Preise u. dem reellen, eigentlichen Werthe eines Gegenstandes, zwischen dem geprägten Gelde und den Banknoten, zwischen dem Gelde des Inlandes und dem eines fremden Landes. Das A., welches in einigen Ländern die Goldmünzen gegen Silber oder die Gold- und Silbermünzen gegen Papiergeld haben, wird nach Procenten angegeben. Beträgt z. B. das Gold-A. bei Dollars 13%, so erhält man für 100 Dollars in Gold 113 Dollars in Papiergeld. Es ist bedingt durch die Nachfrage, wenn eine Geldsorte, gemünztes Geld oder Papiergeld, gesucht wird, od. ein Gesetz das Einzahlen von Steuern u. dgl. in einer gewissen Münzgattung fordert. In erster Linie hängt indessen das A. mit der (mehr oder weniger ungünstigen) Finanz-Lage eines Staates zusammen. In Österreich, Italien, Rußland, den Vereinigten Staaten von Nordamerika hat das Metallgeld einen höheren Werth, als das Papiergeld; der Unterschied wird im A. (Aufgeld) ausgedrückt. Solche Zustände sind für Handel und Industrie sehr nachtheilig. Vgl. Agiotage.

Agioconto, die Rechnung im Hauptbuche, auf welcher Gewinn und Verlust beim Geld- oder Wechsel-Geschäfte gebucht wird

Ägion (a. Geogr.), eine der Zwölfstädte in Achaia, am Korinthischen Meerbusen, später Hauptstadt des Achäischen Bundes, wo die Versammlungen desselben gehalten wurden; berühmt waren die Flötenbläserinnen von Ä.; jetzt Vostitsa.

Agiotage (v. Fr.) ist das Speculationsgeschäft an der Börse, wodurch auf das Steigen und Fallen (à la hausse und à la baisse) der Course der Werthpapiere, Staatspapiere und Actien künstlich einzuwirken gesucht wird, um aus den Coursdifferenzen Nutzen zu ziehen. Diese Speculation begann zuerst in Frankreich durch das berüchtigte System des Schotten Law (s. d.), drang dann immer tiefer in das Börsenwesen ein und nahm der Börse ihre solide Grundlage. Der Agioteur benutzt alle künstlichen und trügerischen Mittel, Verbreitung falscher Gerüchte, irreführende Käufe und Verkäufe, um zu hohen Preisen zu verwerthen, zu niedrigen Preisen einzuhandeln. Im ersteren Falle wird er Haussier (Hinauftreiber) und im letzteren Baissier (Herabdrücker) genannt. Aber die eigentliche A. unserer Zeit hat es nur mit Differenzgeschäften zu thun, bei denen blos der Coursunterschied herausbezahlt wird. Sie ist somit nichts als ein Hazardspiel. Die Annalen der Pariser Börse weisen ein charakteristisches Beispiel eines solchen Hazardhandels auf: es wurde nämlich einmal in einem einzigen Monat an dieser Börse mehr Branntwein auf Herauszahlung der Differenz am fingirten Liefertage verkauft, als in ganz Frankreich in einem Jahrhundert hätte erzeugt werden können. In England ist die A. so populär geworden, daß der Witz der Börsenmänner dafür eine eigene Kunstsprache erfunden hat: so heißt der Agioteur (Jobber), der auf das Steigen der Course speculirt, Stier (Bull), u. der, welcher auf das Fallen speculirt, Bär (Bear), weil der Eine die Course hinaufzustoßen und der Andere niederzutreten trachtet. Fallirt ein solcher Jobber, so nennt man ihn eine lahme Ente (Lame duck) und seinen Austritt aus der Börse ein Hinauswackeln (to waddle out). Einige haben die A. als einen wirksamen Hebel der Circulation und der Vermehrung des Reichthums in Schutz genommen; aber es ist keine Vermehrung, sondern doch nur eine Veränderung, Übertragung; denn bei der A. ist kein Gewinn für den Einen ohne Verlust für den Anderen möglich. Der Börsenschwindel hat in den letzten Jahren die unglaublichste Ausdehnung gewonnen u. den Reichthum einer Anzahl von Menschen, aber auch die Armuth einer bei weitem größeren Zahl herbeigeführt. S. Gründungsschwindel.

Agipān, d. h. Bockspan, Sohn des Zeus u. einer Nymphe, ursprünglich arkadischer Naturdämon, mit Bocksbeinen, Bocksgesicht u. Hörnern. Daneben gab es vom Gott Pan auch eine menschlichere Vorstellung; vgl. Pan. In der römischen Mythologie entspricht ihm Silvanus.

Agis, Könige von Sparta: **1**) A. I., Sohn des Eurysthenes, um 1000 v. Chr., soll die Urbewohner Lakonikas unterworfen haben; von ihm stammt die eine der beiden Königsdynastien von Lakonika, die Agiden. **2**) A. II., Sohn des Archidamos II., Bruder von Agesilaos II., regierte 426—398 v. Chr.; nahm Theil am Peloponnesischen Kriege, machte 425 einen Einfall in Attika, erfocht 417 einen Sieg über die Äginer u. betheiligte sich 405 an der Belagerung Athens; nachdem er noch 398 gegen Elis gefochten hatte, st. er 398; s. Lakonika. **3**) A. III., Sohn von Archidamos III., regierte 338—330 v. Chr.; Feind der Makedonier, gegen welche er sich mit Persien verband; s. ebd. **4**) A. IV., Sohn des Eudamidas, regierte von 244—240 v. Chr.; er wollte die alte strenge Verfassung und Sitte und so auch die alte Volkskraft wieder herstellen, wurde aber von seinen politischen Gegnern, namentlich von seinem Nebenkönig Leonidas II., daran verhindert. Nach dessen Vertreibung setzte er die Schuldentilgung durch, als aber auch die

Gütertheilung wieder eingeführt werden sollte, machte ihm sein Oheim Agesilaos Schwierigkeiten, und dessen Gewaltthätigkeiten während des A. Abwesenheit im Bundeskriege gegen die Ätolier zogen dem König selbst den Haß des Volkes zu; Leonidas kehrte zurück, u. A. wurde vom Rathe zum Tode verurtheilt und erdrosselt; s. Lakonika. Sein Leben hat Plutarch beschrieben, der ihn u. Kleomenes mit den beiden Gracchen zusammenstellt. Alfieri hat sein Schicksal zum Gegenstande eines Trauerspiels gewählt.

Ägis (gr., Ägide), 1) der Schild des Zeus, ursprünglich ein Symbol der dunklen Gewitterwolke, welchen ihm Hephästos geschmiedet hatte, u. womit er Wolken, Finsterniß u. Sturmwind erregte; auf ihm ist das furchtbare Gorgonenhaupt angebracht, welches den blendenden Glanz des Blitzes bedeutet. Zeus hat davon den Beinamen Ägiöchos, d. i. der die Ä. Haltende. In der Ilias schüttelt Zeus diesen Schild selbst gegen die Feinde, oder er verleiht die Ä. an Athene oder Apollo. Später wurde die Ä. zur eigenthümlichen Waffe der Pallas Athene, anfangs als Ziegenfell (von aix, Ziege, da Zeus das Fell einer Ziege Äga, die ihn ernährt hatte, im Titanenkriege als Schutzwaffe getragen haben soll), während sie auf späteren Kunstwerken als Brustharnisch mit dem Medusenhaupte erscheint. 2) Symbol des Schirmes und Schutzes der Götter; daher so v. w. Obhut, Schutz, den ein Mächtiger einem Schwachen angedeihen läßt.

Ägisdrekka, s. Ögisdrekka.

Ägisthos, der Nichtswürdigste des frevelhaften Pelopidengeschlechtes, Sohn des Thyestes, mit dessen eigener Tochter Pelopia erzeugt. Die Mutter setzte das Kind aus, welches von Hirten gefunden u. von einer Ziege ernährt, später aber von seinem Oheim Atreus als Sohn erzogen wurde. Als Pelopia ihre Unthat erkannte, tödtete sie sich selbst. Als Atreus ihn aufforderte, den Thyestes zu ermorden, erschlug Ä. den Oheim und herrschte nun erst mit seinem Vater, dann nach Einigen allein in Mykene. Von hier ward er durch Agamemnon vertrieben, verführte aber, während dieser vor Troja kämpfte, dessen Gemahlin Klytämnestra und setzte sich so wieder in Besitz der Herrschaft. Er lud den Agamemnon bei seiner Rückkehr zu einem Mahle, wo er ihn tödtete (s. d.). Nach 7 Jahren erschien endlich Orestes, Agamemnons Sohn, und rächte den Vater durch des Ä. Ermordung. Dies behandelt Äschylus im Agamemnon und den Choephoren, Sophokles in der Elektra.

Agitation (v. Lat.), Bewegung; in psychischer Hinsicht heftige Gemüthsbewegung, ein Zustand der Unruhe, welcher sich durch schnelleren Umlauf des Blutes, vermehrte Wärme 2c. kund gibt; A. in politischer, socialer und kirchlicher Hinsicht, jede Bewegung, um die öffentliche Meinung für gewisse Zwecke zu gewinnen u. in Fluß zu bringen. Jede Art von A. ist, sofern sie den vernünftigen Fortschritt anstrebt und in den Schranken des Gesetzes verbleibt, erlaubt und sittlich gerechtfertigt. Sie ist sogar, nach der Eigenthümlichkeit der menschlichen Natur und der Gestaltung der socialen Verhältnisse, nothwendig. Zu Störungen der öffentlichen Ordnung kann die A. nur bei einer unwissenden, fanatischen und zu Ausschreitungen geneigten Masse führen.

Agitator (lat.), 1) (röm. Ant.) Wagenlenker, besonders bei den Wettrennen in den Circusspielen. 2) Ein Mensch, der auf irgend einem Gebiete des öffentlichen Lebens, in der Politik, Kirche, Wissenschaft 2c. eine lebhafte Thätigkeit entfaltet u. die öffentliche Meinung für sich oder seine Partei zu gewinnen sucht, oder auch eine Bewegung erst ins Leben ruft. In den Zeiten des Absolutismus verstand man unter einem A. meistens einen Unruhestifter, Aufrührer, Aufwiegler 2c. Große geschichtliche A-en waren z. B. in England die der Freihandelspartei zur Abschaffung der Korngesetze; die A-en O'Connels zu Gunsten der Unabhängigkeit Irlands; in N-Amerika die A-en der Abolitionisten; in Italien die Mazzinis und Garibaldis; in Deutschland die des 1859 zu Frankfurt a. M. gegründeten Nationalvereins bis zum Jahre 1866 für einen Deutschen Bundesstaat unter Preußens Centralgewalt, die Lassalles 2c. A-en der gewöhnlichen Art, wie es deren zu allen Zeiten gab (auch in der Gegenwart), sind die gefährlichsten, weil ihnen jedes Mittel genehm, jede Gelegenheit willkommen ist.

Aglabiden, afrikanische Dynastie, welche, gestiftet von Ibrahim ben Aglab, Statthalter Haruns, das mittlere Magreb mit der Hauptstadt Roqueda (Tunis?) seit Beginn des 9. Jahrhunderts n. Chr. beherrschte u. sich, zuerst von dem byzantinischen Statthalter Euphemius nach Sicilien gerufen, seit 827 auf dieser Insel, sowie in Calabrien festsetzte, aber auch in Afrika fortregierte, bis am 20. März 909 Ziadeth Allah III., der letzte Aglabide, sein Land an den Feldherrn des Obeidallah u. damit an die Fatimiden verlor. Obeidallah ließ sich auch in Sicilien huldigen.

Aglaïa (Aglaja, gr., d. i. festlicher Glanz), 1) Tochter Jupiters u. der Eurynome, eine der drei Grazien. 2) Der 47. Planetoïd, 15. Sept. 1857 von Luther in Bilk entdeckt.

Aglaia, Schmetterling, so v. w. großer Perlmutterfalter (Agrion Aglaia).

Ägle (gr., die Glänzende), 1) eine der Hesperiden, auch eine der Schwestern Phaëthons, desgl. eine Najade, von Helios Mutter der Grazien. 2) Der 96. Planetoïd, v. Coggia 17. Februar 1868 entdeckt.

Aegle *Corr.*, Pflanzengattung aus der Fam. der Orangengewächse (Aurantiaceae XI. 1, *L.*). Art: Ae. marmelos, großer, dorniger, häufig cultivirter ostindischer Baum, mit apfelgroßen Früchten mit gelblich-grüner, fester, später fast holziger Schale. Das säuerlich-süße, wohlschmeckende Fruchtfleisch wird gegessen; Wurzeln und Rinde werden bei Verdauungsbeschwerden als Heilmittel gebraucht.

Aglei (Bot.), so v. w. Aquilegia.

Aglia, Gattung der Spinner; Flügel horizontal liegend; jedes Fühlerglied des Männchens hat einen Zahn; die Raupe 16 Füße. Art: Schieferdecker (Tau, TVogel, A. tau, *L.*); Flügel beim Männchen rothbraun, beim Weibchen gelb; haben in den Ecken ein blaues Auge mit weißem T; grüne Raupe auf Buchen und Eichen.

Aglie, Flecken im Bez. Ivrea der italienischen Provinz Turin, an einem vom Orco abgeleiteten Kanal; Prätur; römisches Schloß mit Bibliothek u. Sammlung von Alterthümern (bei Tusculum 1825 ausgegraben); 3650 Ew.

Aglossa (gr., Zungenlose), 1) Aglossa *Latr.* pyralis *L.*, Gattung aus der Familie der Lichtmotten; Zunge fehlt; untere Tastspitzen größer als die oberen, 2. Glied mit büschelartigen Schuppen; Raupe mit 16 Füßen. Art: Fettschabe (A. pinguinalis, Phal. pyral. pinguin. *L.*); Flügel braun, äußerer Rand mit schwarzen Binden; die braune, glatte Raupe lebt in Butter, Speck ꝛc.; gemein in Häusern. 2) Zungenlose Lurche, Gruppe der Frösche; dahin besonders die Wabenkröte (Pipa *Laur.*), s. d.

Aglossus (v. Gr.), zungen-, sprachlos; Aglossie, Zungenlosigkeit, Sprachlosigkeit.

Agmat, Stadt im Kaiserreich Marokko, am Atlas; verfallen; Castell; 5500 Einw., darunter ein Fünftel Juden.

Agnadello, Pfrdf. im Bez. Crema der italienischen Prov. Cremona. 1320 Ew.; Kirche Sta. Maria della Vittoria, erbaut von Ludwig XII. zum Andenken des 14. Mai 1509 hier erfochtenen Sieges der Franzosen über die Venetianer; s. Venedig. Hier auch im Spanischen Erbfolgekriege 16. Aug. 1705 Niederlage Eugens durch den Herzog von Vendôme.

Agnano, ein neuerdings ausgetrockneter, von hohen Lava-Ufern umschlossener, kreisförmiger See bei Neapel, auf vulcanischem Boden; 7 km im Umfang; früher Anguiano (Schlangensee); sein kaltes Wasser sprudelte zu Zeiten in die Höhe. An seinem östl. Ufer die 4 m lange, 2 m hohe und ebenso breite Höhle, aus der sich kohlensaures Gas bis zur Höhe von 25 cm erhebt, weshalb Thiere darin ersticken, daher ihr Name Grotta del cane, Hundsgrotte. Daselbst auch die Schwefeldunstbäder von San Germano (Stufe di S. Germano), Gewölbe mit heißen Dünsten, in welchen Gichtkranke, Podagristen ꝛc. Heilung finden.

Agnar (nord. Mythol.), drei in der Edda (s. d.) genannte Personen: 1) Der Bruder Geirröds, welchen Frigg, wie Letzteren Odin, beschützte, was zwischen dem obersten Gott und seiner Gemahlin Anlaß zu einer Wette bot. Odin wollte die Gastfreundschaft Geirröds, der seinen Bruder Agnar ins Elend gestoßen hatte, auf die Probe stellen, wurde aber von ihm, den Frigg aus List vor dem „Zauberer" gewarnt hatte, unerkannt zwischen zwei Feuern gepeinigt, wobei ihn Geirröds Sohn, 2) Agnar, in dem der Oheim wiedergeboren war, labte. Als Geirröd aus den weisen Reden des Geplagten merkte, daß Odin es sei, wollte er ihn befreien, strauchelte aber und stürzte in sein Schwert. 3) Ein König, der mit dem König Hialmgunnar kämpfte, wobei Odin Letzteren, die Walküre Brunhild aber den A. beschützte. Als Brunhild den Gegner im Kampfe erlegte, brachte ihr Odin zur Strafe mit dem Schlafdorn einen Stich bei, worauf sie in Schlummer sank (das Urbild des Dornröschen), aus dem sie erst erwachte, als Siegfried (s. d.) sie fand.

Agnaten, im Römischen Rechte die von einem gemeinsamen Stammvater in männlicher Linie Abstammenden, während Cognaten überhaupt die durch Blutsverwandtschaft verwandten Personen sind. Grund u. Wesen der Agnation ist privatrechtlich die väterliche Gewalt, und deshalb kann sie auch nicht durch weibliche Personen fortgesetzt werden; sie endigte mit der väterlichen Gewalt. Im älteren Römischen Rechte gründete sich das Intestaterbrecht auf die Agnation; seit der Novelle 118 ist aber für das Erbrecht die Unterscheidung zwischen A. und Cognaten bedeutungslos geworden. Das Deutsche Recht kennt dieselben Verhältnisse, und zwar den Schwertmagen, d. i. der Mannsstamm, u. den Kunkel- oder Spillmagen, d. i. der Weibsstamm. Gegenwärtig beschränkt sich die praktische Bedeutung der A. auf das Lehn- und Familien-Fideicommißrecht, insofern in solche Güter regelmäßig nur die männliche Descendenz des Besitzers succedirt. Dasselbe gilt auch von der deutschen Thronfolge. (S. d. Art. Thronfolge.)

Agnel (Agnelet), alte französische Goldmünze seit Ludwig d. Heiligen 1226, kleiner als ein Ducaten, von dem Lamm auf dem Avers so benannt; = 6¾ M.

Agnes, I. Heilige: 1) Sta. A., vornehme christliche Jungfrau in Rom; wurde, als sie den zudringlichen Sohn des Stadtpräfecten Symphronius zurückwies, weil sie schon einem Anderen u. Höheren verlobt sei, zur Strafe in ein öffentliches Haus gebracht, wo Jener ihr Gewalt anthun wollte, jedoch bei der ersten Berührung das Gesicht verloren haben soll, das ihm dann von A. auf Bitten seiner Begleiter wiedergegeben wurde. Als man ihr die Kleider abriß, um sie in ihrer Blöße hinzustellen, sei ihr Haupthaar so schnell gewachsen, daß es sie ganz bedeckt habe. Darauf zum Feuertode verurtheilt, sei sie von den Flammen verschont geblieben, aber endlich enthauptet worden (um 304). Ihr Sinnbild ist das Lamm (Agna, während der Name A. wol ursprünglich nach dem Griechischen die Keusche bedeutet); Tag: 21., auch 28. Januar. An ihrem Feste werden in der wol schon unter Constantin d. Gr. zu ihrer Ehre erbauten Basilica in Rom diejenigen Schafe geweiht, aus deren Wolle die Pallien zur Investitur der Erzbischöfe gefertigt werden. — II. Fürstinnen: A) Kaiserinnen: 2) A. von Poitiers, Tochter Wilhelms V., Herzogs v. Guienne (Aquitanien), 1043 mit Kaiser Heinrich III. vermählt u. 1046 zu Mainz gekrönt; seit 1056 Vormund ihres Sohnes, des 6jährigen Heinrich IV. (s. u. Deutschland); durch den Erzbischof Hanno von Köln, der ihr den jungen König entführte, um ihren Einfluß gebracht, verließ sie 1062 Deutschland u. ging nach Rom, wo sie 1077 starb. 3) A. (Isabelle) von Burgund, Tochter des Herzogs Hugo IV. von Burgund, geb. 1270; wurde 1284 die 2. Gemahlin des Kaisers Rudolph von Habsburg, dem sie Judith (Gemahlin des Königs Wenzel IV. von Böhmen) und Clementine (Gemahlin des Königs Karl Martel von Ungarn) gebar; 1291 Wittwe geworden, kehrte sie nach Burgund zurück u. st. 1313. B) Königinnen: 4) A. von Meran; wurde 1196 mit Philipp August, König v. Frankreich, nach dessen Scheidung von Ingeberga, Prinzessin v. Dänemark, vermählt, aber da der Papst

die Scheidung nicht gestatten wollte, wieder verstoßen u. st. 1201 zu Schloß Poissy. Ihre beiden Kinder, Philipp u. Maria, wurden legitimirt. 5) A. v. Österreich, Tochter des Kaisers Albrecht I. u. der Elisabeth v. Kärnthen, geb. 1281, wurde 1296 dem Ungarkönig Andreas III. vermählt und, weil die Stände sie nach dem Tode ihres Gemahls 1301 schlecht behandelten, von ihrem Vater mit Heeresmacht wieder heimgeführt. Nach der Ermordung ihres Vaters 1308 bewog sie ihre Brüder, die Herzöge Friedrich u. Leopold v. Österreich, zu einem Zuge nach der Schweiz, wo sie die Mörder aufsuchte u. über 1000 Menschen hinrichten ließ. Nachdem an der Stelle, wo der Mord vollführt worden war, ihre Mutter das Kloster Königsfelden 1310 gestiftet hatte, lebte A. selbst hier, wenn auch nicht als Nonne, u. st. 1364. C) Andere Fürstinnen. 6) A., Gräfin von Orlamünde, geb. Herzogin von Meran, Gemahlin des Grafen Otto v. Orlamünde, wurde 1293 Wittwe. In Folge einer mißverstandenen Äußerung des von ihr geliebten Albrecht des Schönen, daß einer Heirath mit ihr nur 4 Augen im Wege stünden, soll sie ihre 2 Kinder, indem sie ihnen eine Scheitelnadel in das Hirn bohrte, ermordet haben; voll Abscheu sagte sich Albrecht von ihr los, u. sie st. zu Hof in Haft. Sie soll nach der Sage als Weiße Frau in den Schlössern zu Bayreuth u. Berlin umgehen. 7) A., Tochter des Markgrafen Arnold v. Meißen, Äbtissin zu Quedlinburg von 1184 bis um 1205. Von den Schriftstellern des vor. Jahrh. mit Unrecht als Künstlerin gepriesen, denn das ihr zugeschriebene Evangeliarium gehört seiner Schrift nach dem Ende des 15. Jahrh. an, u. den Teppich in der Stifts- u. Schloßkirche zu Quedlinburg hat sie nach ihren eigenen Aufzeichnungen wol geschenkt, daß sie ihn aber auch gestickt, oder auch nur entworfen oder den Inhalt seiner Darstellung angegeben, ist durch Nichts erwiesen. Die Teppiche gehören übrigens nach Inhalt u. Ausführung zu den merkwürdigsten Kunsterzeugnissen jener Zeit. 8) A. Sorel, s. Sorel. 9) A. Bernauer, s. Bernauer.

St. Agnes, 1) eine der zu der englischen Grafschaft Cornwallis gehörigen Scillyinseln; Leuchtthurm; 2000 Ew. 2) St. auf der Küste der englischen Grafsch. Cornwallis; Fischfang, Bergbau, Mineralquelle; 6600 Ew. Dabei im Meere eine Felsenpyramide von 190 m Höhe.

Agnesenrollen, Benennung naïver Frauenrollen, nach der Agnes in Molières L'école des femmes. Analog sind in Deutschland den A. die Gurlirollen, von der Gurli in Kotzebues Indianer in England hergeleitet.

Agnesi (spr. Anj-), 1) Maria Gaëtana de A., Tochter des Pietro de A., geb. zu Mailand 1718, studirte von ihrer frühesten Jugend die classischen u. orientalischen Sprachen, sowie Mathematik, u. erhielt 1748 die Professur der Mathematik zu Bologna; sie trat 1771 in den Orden der Blauen Nonnen u. st. 1799 zu Mailand. Sie schr.: Istituzioni analitiche, Mail. 1748, 2 Bde., franz. von d'Antelmy, Par. 1775, engl. von Colson, Lond. 1801; Propositiones philosophicae, von ihrem Vater herausgeg., Mail. 1738. 2) Maria Teresa, Schwester der Vor., Componistin, st. um 1780; sie setzte u. a. die Opern Sofonisbe, Ciro in Armenia, Nitocri, sowie Cantaten, Klaviersonaten u. Concerte.

Agnethlen (Szent-Agota), Marktfl. im siebenbürgischen Stuhlbez. Groß-Schenk; Bezirks- und Steueramt, bedeutende Faßbinderei, Lederbereitung u. Pferdehandel; 2980 Ew. Dabei ein großes Torflager.

Agni (ind. Myth.) bedeutet Feuer (lat. ignis) u. ist der Gott des Feuers; neben Indra u. Varuna der dritte vedische Gott, der vor den übrigen ausgezeichnet wird. Nach den Anschauungen des Veda ist er nach 3 Richtungen thätig: a) als Vermittler des Opfers, Bote der Menschen und Priester derselben, sowie der Vermittler zwischen den Menschen u. Göttern; b) als Bewahrer der leuchtenden Kraft, auch nach dem Verschwinden des himmlischen Lichtes, als Beschützer gegen die Geister der Finsterniß; c) als Hüter von Haus u. Herd, der stets bei den Menschen wohnt und die Gemeinde beschützt u. den Menschen von den Göttern Geschenke, besonders Nahrung, bringt, weshalb er auch den Beinamen der Reiche führt. Sein Glanz reinigt die Menschen, er heißt daher auch der Reiniger. Dem A. wird, wie den beiden anderen vornehmsten Göttern Indra u. Varuna, in dem Veda auch eine Frau, Agnaji, zugetheilt.

Agnition, s. Anerkennung.

Agno, 1) Nebenfluß der Etsch in Italien, heißt in seinem mittleren Laufe Gua, Fiume nuovo u. Frasine, steht mit dem Bacchiglione in Verbindung u. mündet zum Theil durch den Kanal Gorzone in das Adriatische Meer. 2) Val d'Agno, ungemein fruchtbares Thal im Kant. Tessin (Schweiz), 25 km lang, mit der transcenerischen Eisenbahn (Arm der Gotthardbahn) von Bellinzona nach Lugano. Es senkt sich vom Monte Camoghé (2226 m) hernieder. Seine Bewohner zeichnen sich durch Muth u. Geistesbildung aus.

Agnodice, athenische Jungfrau, lernte, da der Areopag die Ausübung der Heilkunde durch Weiber verboten hatte, als Mann verkleidet die Kunst bei Hierophilus u. übte so die Geburtshilfe; sie wurde angeklagt, entdeckte sich und gab dadurch unter Mitwirkung der angesehensten Frauen von Athen Veranlassung zur Aufhebung jenes Gesetzes.

Agnoëten (v. Gr., Unwissende), 1) Anhänger des Themistios aus Kappadocien, im 4. Jahrh.; leugneten die Allwissenheit u. Vorsehung Gottes. 2) Partei der Monophysiten (s. d.).

Agnolo, Baccio d'A., italienischer Baumeister, geb. zu Florenz 1460, gest. das. 1543. Ursprünglich Zimmermann, Holzschnitzer u. Intarsist, gab er dies Gewerbe auch nicht auf, als er ein gesuchter Baumeister geworden. Von ihm schöne Holzarbeiten in S. Maria Novella zu Florenz u. der Marmorfußboden im Dome daselbst, wo er als einer der Ersten die Teppichmusterung mit einfachen geometrischen Figuren vertauschte. Als Baumeister führte er jene Neuerungen ein, welche auf die italienische Hochrenaissance, d. h. den römischen Stil, charakterisirend einwirkten, u. verlieh dem Privathause künstlerische Gestalt. Von 1506 bis 1529 war A. Oberbaumeister des Domes.

Agnōmen (lat.), Zuname, s. u. Name.

Agnominatio, s. Annominatio.

Agnone (Angiona), Stadt im Bez. Isernia der italienischen Prov. Campobasso; Prätur; bedeutende Kupfergeschirr- und Stahlwaarenfabriken; 9355 (als Gemeinde 11,073) Einwohner.

Agnoscirn (v. Lat.), anerkennen.

Agnus Dei (Lamm Gottes, nach Joh. 1, 29 Benennung Christi), 1) (Gotteslämmchen) länglich-runde Platten von weißem Wachse (auch von Oblatenteig oder Silber), auf deren einer Seite ein Lamm mit der Kreuzfahne, auf der anderen das Bild eines Heiligen abgedruckt ist, die von den übriggebliebenen Osterkerzen gemacht, vom Dienstag bis zum Freitag nach Ostern vom Papst in dem Jahre seines Regierungsantrittes und dann alle 7 Jahre feierlich geweiht werden. Sie kamen im 14. Jahrh. auf, u. die Austheilung geschieht am Sonntag nach Ostern durch den Papst an Freunde u. Pilgrime. 2) Der vom Chor gesungene Theil der katholischen Messe vor Austheilung der Hostie, womit der musikalische Theil derselben schließt, vom Papst Gregor d. Gr. angeordnet. Es sind die Worte: Agnus Dei qui tollis peccata mundi (O Lamm Gottes, das du trägst die Sünden der Welt, nach Joh. 1, 29), mit dem Zusatze: miserere nobis (erbarme dich unser), oder da nobis pacem (gib uns Frieden), welche dreimal wiederholt werden. Die erweiterte deutsche Bearbeitung von Nik. Decius in dem Liede „O Lamm Gottes, unschuldig" heißt das deutsche A. und ist in der Protestantischen Kirche das gebräuchlichste der von der Gemeinde gesungenen Abendmahlslieder. 3) (Gr. Poteriokalymma) In der Griechischen Kirche das mit einem Lamme gestickte Tuch, womit der Kelch beim Abendmahl bedeckt wird. 4) (Bauk.) Kommt vielfach als Steinsculptur im Tympanon mittelalterlicher Kirchenportale, auch wol im Schlußstein der Gewölberippen vor.

Agon (gr.), 1) Kampf. 2) Wettkampf, Kampfspiel zu Ehren eines Gottes oder Heros; die Kämpfer hießen Agonistai, die Kampfordner Agonarchiai od. Agonothetai, welche zugleich Kampfrichter (Agonodikai) waren (s. u. Kampfspiele). 3) (Myth.) Schutzgott der Wettkämpfe, abgebildet mit den Halteres. 4) Todeskampf, s. Agonie.

Agonie (v. Gr., Wettkampf, Anstrengung), Todeskampf, das Stadium, in dem die den nahen Tod ankündigenden Zeichen eintreten; Todeskampf genannt, da es sehr häufig unter Aufregung verläuft, als ob der Sterbende gleichsam gegen den Tod ankämpfe; daher in der A. liegen, im Todeskampfe, in den letzten Zügen liegen.

Agonistiker (v. Gr., Streiter, nämlich Christi), fanatische Donatisten in Afrika im 4. Jahrh.; verwarfen Arbeit, Ehe u. Klosterleben, schmarotzten in den Hütten der Landleute herum (daher Circumcelliones), verübten Mord u. Raub und zwangen die Gläubiger, ihre Schuldner, u. die Eigenthümer, ihre Sklaven freizugeben. Um die Märtyrerkrone zu erwerben, zertrümmerten sie die heidnischen Götzenbilder, tödteten sogar sich selbst durch Feuer, Wasser u. Sturz von Felsen. Sie wurden zwar unter Kaiser Constans gewaltsam unterdrückt, hielten sich aber bis zum Einbruch der Vandalen.

Ägopodium *L.* (Geisfuß), Pflanzengattung aus der Fam. der Doldengewächse (Umbelliferae, V. 2). Art: Ä. podagraria (Giersch), an Zäunen häufig, in Gärten ein lästiges, wegen der kriechenden Wurzel schwer auszurottendes Unkraut; war früher officinell.

Agora (gr.), 1) Bezeichnung für Volksversammlung zur Zeit des heroischen Königthums. 2) Ort, wo dieselbe abgehalten wurde; desgl. Markt, Marktplatz, ein in der Regel von Säulenhallen zum Promeniren u. öffentlichen Gebäuden umgebener rechteckiger Platz, dem römischen Marktplatze oder Forum ähnlich, Mittelpunkt des öffentlichen Verkehres. 3) Ort, wo gekauft wird; daher Agoräi, die Krämer in Städten u. Marketender im Felde, u. Agoranomi, polizeiliche Behörde zu Athen u. in anderen Städten Griechenlands, die über den Verkauf der Waaren (ausgenommen des Getreides) die Aufsicht hatten, Überforderung und Betrug verhüteten und für Ordnung auf dem Markte sorgten; 5 waren in der Stadt, 5 im Piräeus; die Unterbeamten derselben waren die Prometreten, welche das Getreide 2c. vermaßen. Den Agoranomen ähnlich waren die Ädilen in Rom.

Agorakritos, Bildhauer von der Insel Paros, Lieblingsschüler des Phidias. Von ihm die ehernen Bildsäulen der Itonischen Pallas und des Zeus in Koronea; streitig ist, ob eine Marmorstatue der sitzenden Kybele mit dem Tambourin in der Hand u. Löwen unter dem Throne, noch streitiger, ob die Nemesis in Rhamnus sein Werk war. Dieses letztere, von den Alten als ganz vorzüglich gepriesen, dürfte unter der Leitung des Phidias entstanden sein. Das Werk trug an einem Blatte des Apfelzweiges, den die Göttin in der Linken hielt, den Namen des A., dessen Verdienste von den Athenern, da er ein Fremder war, herabgesetzt worden zu sein scheinen.

Agordo, Marktflecken in der italienischen Prov. Belluno (Venetien), am Cordevole, Nebenfluß der Piave; 3153 Ew. Im Thal des Cordevole (Valle imperina) reichhaltige Lager von Kupfererzen, die seit dem 15. Jahrh. von Privaten, seit 1815 vom Staate ausgebeutet werden u. jährlich mehrere tausend Ctr. Kupfer nebst Schwefel, Eisen und Blei liefern.

Agos Potămos (d. h. Ziegenfluß, a. Geogr.), Fluß auf der Ok Küste des thrakischen Chersones; mündet in den Hellespont; jetzt Judgir Hinnin. An demselben die Stadt Ägos (Ägos Potami); hier Niederlage der athenischen Flotte durch die spartanische 405 v. Chr., wodurch Athen die Hegemonie in Griechenland verlor; s. u. Peloponnes. Krieg.

Agosta (sonst Augusta genannt), feste Stadt in der italienischen Prov. Siracusa (Sicilien), auf einer Insel gelegen, durch eine Brücke mit dem Festlande verbunden, an der Eisenbahn Catania-Siracusa; Prätur, Zollamt; Leuchtthurm, Hafen, Fort; Salzschlämmerei, Sardellenfang; Handel mit Wein u. Olivenöl, Sardellen u. Seesalz; 9223 Ew. (als Gem. 11,897). Im Alterthum stand hier Xiphonia. A. wurde von Friedrich II. 1229 bis 1233 erbaut. Ein Erdbeben 1693 verschüttete den Hafen u. zerstörte die Stadt. Hier 3 See-

schlachten zwischen der spanisch-holländischen Flotte unter dem Prinzen von Montesarchio u. Admiral Ruyter u. der französischen unter Admiral Duquesne, die erste 8. Jan. 1676 unentschieden, in der zweiten (22. April) erhielt Ruyter die Wunde, an welcher er am 29. April in Siracusa st.; in der dritten (2. Juli) siegten die Franzosen.

Agostini, 1) Paolo, einer der gelehrtesten u. genialsten Musiker u. Kirchencomponisten des 17. Jahrh., geb. in Vallerano, st. in hohem Alter um 1660; war Schüler und Schwiegersohn Naninis, wurde Organist zu Rom an der Kirche S. Maria Trastevere, dann an der Kirche S. Lorenzo in Damaso, später am S. Pietro u. seit 1626 Nachfolger Ugolinis als Kapellmeister im Vatican. 2) Pietro Simone, römischer Ritter, Componist am Hofe zu Parma. Er schr. contrapunctische Arbeiten; 1680 wurde zu Venedig seine Oper Il ratto delle Sabine aufgeführt.

St. Agostino (St. Augustine), Stadt auf der Halbinsel Florida (NAmerika). Durch Klima u. Vegetation das „amerikanische Nizza". Spanische Niederlassung seit 1564, daher die älteste Stadt der Union. Tiefer Hafen mit 2 Forts; 3000 Ew.

Agostino, d'Antonio, von Florenz, später A. della Robbia genannt, namhafter Baumeister u. Bildhauer in der 2. Hälfte des 15. Jahrh.; arbeitete theils in Marmor, theils in glasirtem Thon. Seine desfallsige Werkstätte im Schlosse Deruta genoß eines guten Rufes. Von ihm eine Marmortafel an der Südseite des Domes zu Modena mit leicht u. schwungvoll bewegten Formen, die Façade von S. Bernardino in Perugia mit Statuen u. Reliefs und das Stadtthor von S. Pietro in Perugia.

Agoult, Marie Catherine Sophie de Flavigny, Gräfin d'A., Tochter des Vicomte de Flavigny u. der Marie Bethmann aus Frankfurt, geb. 1805 in Frankfurt a. M., wurde in Paris erzogen u. heirathete 1827 den Grafen d'A., mit welchem sie die Schweiz, Italien und Deutschland bereiste. Aus einer späteren Verbindung mit Franz Liszt (s. d.) gingen zwei Töchter u. ein Sohn hervor. Letzterer st. 1859 in Berlin; die ältere Tochter ward mit Emil Ollivier, späterem Siegelbewahrer des letzten Ministeriums Napoleons III., vermählt, st. aber im ersten Wochenbett; die jüngere Tochter, Cosima, heirathete den berühmten Virtuosen Hans v. Bülow, verließ diesen aber, um mit Richard Wagner, dem Dichter u. Tonsetzer, sich zu verbinden. Die Gräfin d'A. veröffentlichte unter dem Namen Daniel Stern seit 1841 mehrere anziehende Novellen (z. B. Henri, Julien, Valentia, Nélida) in der Presse u. schrieb nach der Februarrevolution politischen Inhaltes: Essai sur la liberté; Lettres républicaines (scharfe Kritik der Zustände unter Ludwig Philipp); Esquisses morales et politiques, Par. 1849, 3. A. 1859, deutsch, Berl. 1862 (Maximen u. Aphorismen über Moral, Tendenzen der Zeit u. dgl. — ihr werthvollstes Werk); Histoire de la révolution de 1848, ebd. 1851, 2 Bde., 3. A., 1869 (die Ereignisse u. Persönlichkeiten dieser Zeit günstig beurtheilend). In ihren zahlreichen Arbeiten in der Revue des deux Mondes, in der Revue indépendante u. in der Revue germanique hat sie eine große Vorliebe für Deutschland an den Tag gelegt.

Agra, 1) Prov. in Vorderindien im britischen Gouv. der NWProvinzen zwischen Allahabad u. Delhi, 24,170 □km (439 □M); 4,373,156 Ew., $\frac{11}{12}$ Hindu u. $\frac{1}{12}$ Mohammedaner; Flüsse: Ganges und Dschamna mit Kumbul, Setwah u. a.; zerfällt in 5 Districte. 2) District darin, 4846 □km (88 □M) groß, mit 1,097,425 Ew. 3) A. (Akbarabad), St. an der Dschamna in 204 m Seehöhe, sonst Residenz des Großmogul, bis 1861 Hptst. des Gouv. u. eine der größten u. berühmtesten Städte Hindostans. Ihre alten Mauern umschließen einen großen Flächenraum, von welchem aber die jetzige Stadt nicht mehr die Hälfte bedeckt; ihre Häuser, meist 3—4 stöckig, sind größtentheils aus rothem, aber rasch verwitterndem Sandstein erbaut, die Straßen sind reinlich u. einige derselben ziemlich breit. Berühmt sind ihre Prachtbauten, die aus der Zeit der Timuriden stammen, meist im reinsten maurischen Stil ausgeführt u. größtentheits gut erhalten. Das Fort von Akbar, das ursprünglich von einem doppelten Damm u. Graben umgeben war und aus der letzten Zeit des 16. Jahrh. herstammt, hat Außenwälle von 24 m Höhe; an dem prachtvollen nördlichen Eingange stehen zwei großartige Thürme, er selbst bildet eine gewaltige Masse, mit Nischen, Mosaik u. Sculpturen geziert. Innerhalb des Forts, das einen außerordentlich großen Raum einnimmt, befindet sich der Palast des Schah-Dschihân, dessen Zimmer mit weißem Marmor ausgelegt u. mit Arabesken u. Vergoldungen geschmückt sind. Die Moti-Masdschid, die Perlenmoschee genannt, eine der schönsten Moscheen Asiens, ist mit weißem Marmor ausgekleidet u. ihr Schmuckwerk mit Edelsteinen eingelegt. Hauptmoschee ist die sehr große, im NW. gelegene Dschamma-Masdschid, von edlem Stil, aber im Verfall begriffen. Vor Allem wird indeß das berühmte Mausoleum Tadsch-Mahal genannt, das Schah-Dschihân seiner Lieblingsgemahlin errichtet hat; es liegt nahe bei Agra an der Dschamna. Sowol die Wände, als der Sarkophag u. die übrigen Theile sind mit Blumen und Inschriftmosaiken aus Halbedelsteinen überdeckt, u. ein herrlicher Garten umgibt das prachtvolle Gebäude, an welchem 20,000 Arbeiter 22 Jahre lang gearbeitet haben sollen. Die Mosaiken wurden von den berühmtesten Arbeitern Roms verfertigt u. sollen 5¼ Mill. Thaler gekostet haben. Die britische Regierung hat bedeutende Kosten auf die Wiederherstellung u. Erhaltung des großen Bauwerkes verwandt. Unter den neueren Gebäuden sind 2 christliche Kirchen zu nennen. Über die Dschamna führt eine großartige Eisenbahnbrücke. Im Ganzen fehlt es A. an Bewässerung, das Trinkwasser ist brackig, und der trockene, wenig fruchtbare Boden gestattet nur geringe Cultur. Das Klima ist indeß nicht ungesund, die mittlere Temperatur beträgt etwa 20° R. Die Ew., deren Zahl sich 1865 auf 142,661 belief, beschäftigen sich vorzugsweise mit dem sehr ausgedehnten Handel. Gegen 5 km von A. ent-

fernt liegt das Dorf Secundra oder Sicandra (s. d.), ehemals Stadt, aber immer noch merkwürdig durch das Mausoleum, das sich Akbar erbaute u. das als das glänzendste u. größte in Indien gilt; hier auch ein von der brit. Regierung errichtetes Waisenhaus, dessen Aufgenommene Christen werden müssen. Vgl. H. v. Schlagintweit, Reisen in Indien, Jena 1869, u. A. Cunningham, Ancient geography of India, Lond. 1870. A. war seit dem Ende des 16. Jahrh. unter Akbar Residenz des Großmogul u. wurde mit verschwenderischer Pracht verschönert; es hatte noch in der Mitte des 17. Jahrh. über eine halbe Million Ew., 800 öffentliche Bäder, 80 Karawanserai, 45 Marktplätze, 153 Tempel, 107 Moscheen. Dschihanghirs Sohn Aureng Zeyb verlegte die Residenz von hier nach Aurengabad; 1784 wurde A. von den Mahratten geplündert und verheert, 13. October 1803 aber von den Briten unter Lake besetzt, welche letztere es zum Sitze des Lieutenant-Governor der nordwestlichen Provinzen, mit 10,000 Mann Besatzung, erhoben (1835). Seit 1861 ist jedoch diese Würde an Allahabad übergegangen.

Agraffe (v. Fr.), 1) Vorrichtung von Metall, Tressen, Band, Bandillons u. Edelsteinen zur Befestigung von Cocarden ꝛc. 2) (Chir.) Veraltetes Instrument zum Zusammenhalten der Wundränder nach der Operation der Hasenscharte und des Lippenkrebses.

Agraschan-Bai, langgestreckter Busen an der WKüste des Kaspischen Meeres, in den Terek mündend.

Agram (ung. Zagrab, kroatisch Zagor), 1) Comitat in Kroatien; 4440 □km (80,64 □M); 261,124 Ew.; grenzt an die kroat. Com. Warasdin, Kreutz, Belovar, an die ehem. kroat.-slawon. Militärgrenze, das Com. Fiume, an Krain und Steiermark; ist im N. gebirgig durch das Sleme-Gebirg, in der Mitte von dem Thal der Save durchzogen, im S. durch die Kulpa von der Militärgrenze geschieden; mildes Klima; ziemlich fruchtbarer Boden, welcher Getreide, Holz u. Tabak bringt; Industrie unbedeutend; der Handel hat sich durch die um 1726 angelegte Carolinenstraße über Karlstadt nach dem Meere u. durch die das Comitat durchschneidenden Eisenbahnen Zákány-Fiume, Laibach-A. mit Zweigbahn nach Sissek wesentlich gehoben. 2) Hauptstadt des Com. A. u. des Kronlandes, 3½ km von der Save, Knotenpunkt der genannten Eisenbahnen; wird getheilt in die Freistadt oder Obere Stadt, in die Capitelstadt oder Untere Stadt u. die Bischofsstadt; Sitz des Bans von Kroatien u. Slavonien, der Comitatsbehörden, der k. und Banattafel als des Oberlandesgerichtes, eines Landesgerichtes, der Finanz-Landesdirection, eines Hauptzollamtes, Steueramtes, der Landeshauptkasse, eines Bergcommissariats, einer Handels- u. Gewerbekammer, des Landesgeneralcommandos, eines röm.-kath. Erzbischofs, hat eine Propstei, Convent der Barmherzigen Brüder, Kloster der Barmherzigen Schwestern. Unter den Kirchen sind bemerkenswerth der Dom, ein schöner spätgothischer Bau des 15. Jahrh., mit reichem Ostportal, u. 1 evang. Kirche (seit 1865). Andere vorzügliche Gebäude sind die erzbischöfliche Residenz, das Ständehaus, das Comitatshaus, das Generalcommando, das akademische Gebäude u. das Rathhaus. Bildungs- u. wissenschaftliche Anstalten: Theologische Lehranstalt, Rechtsakademie, Obergymnasium, bischöfliches Gymnasium, Oberrealschule, 2 Präparandien für Lehrer und Lehrerinnen, ein röm.-katholisches u. ein griech.-katholisches Seminar; eine Landwirthschaftsgesellschaft, eine Gesellschaft für kroatisch-slawonische Literatur, eine Gesellschaft zur Herausgabe illyrischer Werke (Matica ilirska), eine Gesellschaft für südslavische Geschichte u. Alterthumskunde, südslavische Akademie der Wissenschaften (seit 1867), Nationalmuseum, ferner ein Musikverein, ein illyrisches Nationaltheater (seit 1840) und ein deutsches Theater. In der Unteren Stadt befindet sich auf dem Jellachichplatze das Standbild des Banus Jellachich. Wohlthätigkeitsanstalten: Kranken- und Irrenhaus der Barmherzigen Brüder, Krankenhaus der Barmherzigen Schwestern, Humanitätsverein. Die Industrie erstreckt sich nur auf Tabak, Leder, Leinenzeuge, Steingut, Weinstein, Branntwein ansehnlich dagegen ist der Commissions- u. Speditionshandel. 19,857 Ew. (1869). Dabei der schöne Maximin-Park u. in der Nähe das große Kupferbergwerk zu Rude u. die warmen Bäder von Stubitza. A. wurde 1266 von König Bela IV., weil es ihm gegen die Tataren beigestanden hatte, zur königlichen Freistadt erhoben. 1292 siegte bei A. König Andreas III. von Ungarn über Karl von Anjou; s. Ungarn. Am 29. Juli 1845, bei Gelegenheit der Vicegespanschaftswahl, fand ein Aufstand in A. statt, welcher von dem einschreitenden Militär blutig unterdrückt wurde. Bis 1847 tagten hier die Landescongregationen der Königreiche Kroatien, Slawonien u. Dalmatien. Im Oct. 1864 fand hier die erste kroatische Industrieausstellung statt.

Agrandiren (franz.), vergrößern, bereichern; Agrandissement, Vergrößerung, Vereicherung.

Agrarische Gesetze (Ackergesetze, Leges agrariae; röm. Rechtsant.), 1) auf Veranlassung der Volkstribunen, meist von diesen selbst eingebrachte Gesetzvorschläge, welche dahin zielten, daß die öffentlichen, meist durch Eroberung erworbenen Ländereien, der sog. Ager publicus, nicht mehr ausschließlich an die alten patricischen, sie occupirenden Grundbesitzer pachtweise abgelassen, sondern an freie Bauern aus den Plebejern ausgetheilt würden. Der Ager publicus war nämlich (mit Ausnahme der Stücke, die verkauft oder sonst zu bleibendem Eigenthum assignirt waren) als Pachtgut (Possessio) allmählich in die Hand der Vornehmen übergegangen u. wurde von diesen wie ihr Eigenthum angesehen. Da die Ärmeren aber auch mehr u. mehr aus dem Besitze ihres Privatgutes verdrängt wurden, so waren die A-n. G. eine sociale Nothwendigkeit, wenn sie auch öfter in der Hand von Demagogen zu Mitteln persönlichen Ehrgeizes wurden u. auch nicht selten Unruhen veranlaßten. Das erste Ackergesetz war a) die Lex Cassia des Consuls Sp. Cassius 486 v. Chr., wodurch ein Theil des Staatsgutes unter die Plebs vertheilt werden sollte; sie wurde, wie mehrere folgende Versuche, nicht ausgeführt. Erst b) die

Lex Licinia des Volkstribunen C. Licinius Stolo, 367 v. Chr., welche die Bestimmung enthielt, daß Niemand mehr als 500 jugera vom ager publicus besitzen, noch mehr als 100 Stück großes u. 500 kleines Vieh auf die Gemeinweide treiben sollte, auch eine Strafe gegen Zuwiderhandelnde festsetzte, war von tieferer Bedeutung. c) Die Lex Flaminia, vom Volkstribunen C. Flaminius, 232 v. Chr., veranlaßte die Vertheilung des Gebietes um Ariminum. Nach einer längeren Pause, während allmählich die Anhäufung alles privaten u. öffentlichen Grundbesitzes in der Hand der Nobilität einen unerträglichen Zustand herbeiführte, folgte d) die Lex Sempronia des Volkstribunen Ti. Sempronius Gracchus, 133 v. Chr., eine Erneuerung der Lex Licinia, mit der Bestimmung, daß, wer mehr als 500 jugera für sich u. je 250 für seine Söhne vom ager publicus hätte, das Mehr gegen Entschädigung zur Vertheilung unter die armen Bürger abtreten sollte; zur Regulirung der Ländereivertheilung wurden Triumvirn eingesetzt, aber die so verwickelte u. angefeindete Sache kam ins Stocken. e) Der verständige Vermittelungsvorschlag der sogenannten Lex Thoria, 111 v. Chr., bestimmte, daß die Staatsäcker in Zukunft überhaupt nicht mehr vertheilt werden, wol aber das bisher nach der lex Sempronia Vertheilte den Besitzern unter der Bedingung der Steuerpflichtigkeit verbleiben sollte. Nach verschiedenen weiteren, z. Th. demagogisch-radicalen Versuchen (L. Apulejus 100, L. Drusus 91 v. Chr.) folgten die ersten Militärcolonien. f) Die Leges Corneliae agrariae, von Sulla, 81 v. Chr., vertheilten die confiscirten Äcker seiner Gegner unter die Veteranen. Nachdem die durch Cäsar veranlaßte lex Servilia, 64 v. Chr., durch Ciceros Widerstand gefallen war, folgte g) Cäsars Lex Julia, 59 v. Chr., von Cicero in den 3 Reden de lege agraria bekämpft; sie bestimmte die Vertheilung der von den Staatsländereien noch zur Verfügung stehenden Äcker, auch besonders in Campanien, an 20,000 Bürger; diese Vertheilung ward einer Behörde von 20 Männern übertragen. Später gründete Cäsar auch Militärcolonien. h) Die Lex Antonia, von L. Antonius, 44 v. Chr., bestimmte, daß die Ländereien in den Pontinischen Sümpfen u. a. an das Volk vertheilt u. neue Colonien gegründet würden. Jedes einzelne dieser Gesetze erregte bei seiner Einbringung heftigen Widerspruch der Patricier u. konnte nur nach schweren Kämpfen durchgebracht, manche auch eben deshalb kaum ausgeführt werden. Wurde durch diese Gesetze der Entvölkerung Italiens nach Möglichkeit abgeholfen, so geschah dies kaum mehr durch die seit Sulla u. bes. in der Kaiserzeit stattfindenden agrariae leges denn die nunmehr in den Rest des ager publicus eingewiesenen Militärveteranen blieben meist ehe- u. kinderlos. Die Fragmente der sämmtlichen agrariae leges finden sich in W. Goes, Rei agrariae auctores legesque variae, Amsterdam 1674; ferner vgl. man: C. Girard, Rei agrariae scriptorum nobiliores reliquiae, Paris 1842; G. Hänel, Corpus legum ab imperatoribus Romanis ante Justinianum latarum, Lipsiae 1857; B. Hildebrand, De antiquissimae agri Romani distributionis fide, Jena 1862; J. M. Sundén, De lege Licinia de modo agrorum quaestiones, Upsala 1858; F. R. Schaller, Die Bedeutung des ager publicus in der röm. Gesch. vor der Zeit der Gracchen, Marb. in Steierm. 1865, E. Labatut, La question de subsistances, l'alimentation publique et les lois agraires chez les Romains, Par. 1868, J. M. Stahl, De Spurii Cassii lege agraria commentatio, Köln 1868. 2) Unter den Kaisern Augustus, Nerva u. Trajan erfolgten noch durch gesetzgeberische Acte Austheilungen von Äckern an die bedürftigen Unbegüterten, von letztgenanntem Kaiser in so fern, als er in das neueroberte, ganz entvölkerte Dacien die Unbegüterten anderer röm. Provinzen versetzte. Weitere Gesetze betrafen den Feldfrevel, die Einhaltung der Marken, Erbzinsverträge ꝛc. Damit hatte die Agrargesetzgebung im Röm. Reiche aber auch ihr Ende erreicht, ohne daß die Vertheilung des Grundes u. Bodens unter die Staatsgenossen auch eine wirklich gesetzliche Regelung erhalten hätte. Sie konnte diese am wenigsten von der Zeit an erhalten, wo die Aufstellung des Imperators durch die Armee immer zur Regel wurde und mithin jedes Kaisers Hauptaugenmerk darauf gerichtet sein mußte, diese, bezw. die Veteranen, durch schenkweise Überlassung von Ländereien sich günstig gestimmt zu erhalten.

Agrarcommunismus. Der Krieg der Arbeit gegen das Capital ist bekanntlich das Losungswort der Socialdemokratie (s. d.), welche in dem Besitze, oder in dem meist redlich erworbenen Eigenthum nichts Anderes erblickt, als ein Mittel, den Arbeiter zu knechten und auszubeuten. Dieser Kampf, welcher zunächst zwischen dem Fabrikarbeiter u. Fabrikherrn entbrannte, der also vornehmlich gegen den beweglichen Besitz, d. h. gegen die Großindustrie, gegen das durch Intelligenz u. angestrengten Fleiß groß u. mächtig gewordene Bürgerthum gerichtet war, konnte selbstverständlich beim Eigenthum am beweglichen Vermögen nicht stehen bleiben. Consequente Köpfe gingen einen Schritt weiter u. kündigten auch dem Grundeigenthum den Krieg an, u. so beschloß denn im Sept. 1869 der vierte Congreß des Internationalen Arbeiterbundes (s. d. Art. Internationale) in Basel u. a. die Abschaffung des privaten Grundeigenthums u. die Einführung eines Collectiv- oder Gesammteinkommens. Bei dieser Forderung haben die socialistischen Führer insbesondere die altgermanische, sowie die slavische (großrussische) Feldgemeinschaft vor Augen, welche für die Anfänge der ackerbautreibenden Entwickelungsstufe ebenso natürlich als zweckmäßig war. (S. Weiteres unter Arbeiterfrage u. Landwirthschaft, u. vgl. A. Wagner, Die Abschaffung des privaten Grundeigenthums, Leipzig 1870.) Hier sei noch bemerkt, daß der moderne A. im Widerspruch mit allen Bedingungen einer guten, fortschreitenden Production steht, von welcher allein die Möglichkeit eines größeren Wohlstandes, zumal bei einer stetig zunehmenden Bevölkerung, abhängig ist. Bei dieser Verwerfung der socialistisch-communistischen Agrarpolitik sollen manche Schattenseiten der heutigen Landwirthschaft nicht

verkannt werden, wie die ungünstige Stellung der geringer Begüterten, die größere Schwierigkeit für dieselben, in der Concurrenz dem Kampfe um das Dasein nicht zu unterliegen, die dürftige Existenz des Tagelöhners ꝛc.; aber das Heilmittel ist nicht in der Vernichtung des Lebensprincips der ganzen gegenwärtigen Organisation, sondern nur in anderen, dieselbe nicht verletzenden Maßregeln zu suchen. H. Contzen, Vorträge u. Abhandlungen, 2. Band, Berl. 1873, S. 85 ff., Landwirthschaft u. Socialismus.

Agrargesetzgebung umfaßt alle Institutionen eines Staates, welche einestheils die rechtlichen Verhältnisse u. Einrichtungen, den Besitz u. die Benutzung von Grund u. Boden, sowie die Pflichten u. Rechte der Eigenthümer, Benutzer u. Bebauer berühren, anderntheils sich aber auch auf die Landescultur beziehen. Sie ist um so wichtiger, als, wie Möser treffend bemerkt, die ganze innere Geschichte eines Volkes vorzugsweise durch den Geist seiner agr. Gesetze Charakter u. Richtung erhält. Wir sehen dies an den germanischen Staaten bewahrheitet. Es begegnet uns hier in Beziehung auf Grundbesitz ursprünglich die Idee einer genossenschaftlichen Innehabung ganzer Landstriche: die Landesgemeinde verleiht, vertheilt den Privatbesitz, u. unter ihrer Autorität u. Garantie wird derselbe ausgeübt, auch die Culturart beeinflußt. Nach der Völkerwanderung treffen wir den Privatgrundbesitz in scharfem Gegensatze zu dem öffentlichen Eigenthum ausgebildet, das theils als Königsgut, theils als Gemeindegut erscheint, an welchem letzteren die Gemeindeglieder gewisse Nutzungsrechte haben. Als vollständigste Form des Grundbesitzes erscheint der Besitz zu freiem Eigenthum mit der Herrschaft über Alles, was auf der Oberfläche u. im Innern sich befindet, u. damit übereinstimmend die Begriffe von Freiheit, wie der ganze Geist der Verfassung unserer Vorfahren durch die dem freien Grundeigenthum beigelegten Vorgänge bestimmt. Bei den edleren Geschlechtern war wol schon anfänglich ein größerer Grundbesitz, u. in der fränkischen Zeit treffen wir Grund und Boden schon höchst ungleiche vertheilt. Die Krone und Stifter nahmen große Massen für sich in Anspruch, die sie durch ihre Grundhalden bebauen ließen; ein anderer Theil ward als freier Grundbesitz, Allod, durch Schenkung zu vollem u. freiem Eigenthum, oder durch Verleihung gegen gewisse Dienste u. Pflichten als Beneficien, Lehen, in den Händen der weltlichen Großen, die sie wieder als Lehen, Afterlehen, vergaben, u. endlich gab es noch viele kleine Grundeigenthümer, die als Freibauern ihren Grund u. Boden bebauten. Im Mittelalter kamen die Reichsgüter durch Schenkungen und Verleihungen größtentheils an Stifter und Klöster und an die weltlichen Fürsten, deren ohnehin schon große Besitzungen dadurch zu eigenen Territorien anwuchsen, ausgestattet mit eigener Gerichtsbarkeit. Große Erbgüter, deren Ursprung sich wol auf die ersten Vertheilungen zurückführen läßt, finden sich dann im Besitze der nun mehr u. mehr hervortretenden hohen Geschlechter, während den mittleren Grundbesitz die freien Güter und Lehen der Ritterschaften bilden, der kleine Grundbesitz aber nur noch in den Städten und bei den Bauern zu finden ist. Letztere stehen aber schon in ganz verschiedenen Rechtsverhältnissen, bald als reichsunmittelbare oder landsässige, wirklich alleinige Eigenthümer, bald mit persönlicher Freiheit in allen Arten der Hintersässigkeit (d. i. in patrimonialer Schutz- u. Gerichtsherrlichkeit, oder unter wahrer Gutsherrlichkeit, oder mit veräußerlichem und vererblichem dinglichem Rechte an dem zum Gebrauche u. Fruchtertrage gegen einen jährlichen Zins an den Inhaber überlassenen Grundstücke [Emphyteusis], oder in bloßem Erb- oder Zeitpachtsverhältniß), bald in einer härteren oder milderen Hörigkeit, oder auch später sogenannten Leibeigenschaft. Schutz aber gegen den Herrn in allen diesen Verhältnissen finden sie in den nach uralter deutscher Rechtsgewohnheit bestehenden genossenschaftlichen Vereinen und Gerichten. Indeß, während in der folgenden Periode bei dem Grundbesitze der Herren und Fürsten das System des echten Eigenthums in seiner vollen Bedeutung sich erhielt, geschützt durch Zurücksetzung des weiblichen Geschlechtes bei der Erbfolge, Beschränkung des Verfügungsrechtes des Eigenthümers von Lebens u. Todes wegen, Beschränkung der Veräußerung, Verpfändung, Theilbarkeit ꝛc., in den Städten dagegen, wenn auch Verleihung zu Erbzinsrecht vorkam, unter Fallenlassen der Erbbeschränkung u. unter dem Schutze des fremden Rechtes das kleine freie Eigenthum sich entwickelte, — brachte gerade dieses fremde Recht dem schon durch das kriegerische Faustrecht wehrlos gemachten Bauer, dem kleinen Grundbesitz auf dem Lande auch noch die Rechtsunmündigkeit. In der Zeit vom 16. bis Mitte des 18. Jahrh. sank dieser Grundbesitz, nachdem jene Vereine zerstört, zur völligen Abhängigkeit von den Gutsherren und Landesherren herab, die freien Eigenthümer wurden zu Meiern u. Pächtern, u. dinglich berechtigte Gutsbauern ihrer Erbrechte beraubt, u. zu den durch allerlei usurpirte Privilegien der Feudalherren noch vermehrten Diensten u. Lasten der Gutsbauern, welche diese als Ersatz für die Staatssteuern u. Kriegsdienstpflichten geleistet, kamen nun noch die Staatssteuern und Soldatenpflichten, welche ganz auf den kleinen Grundbesitz gewälzt wurden, so daß dieser bald unter diesen Lasten, wenn nicht völlig erliegen, doch wenigstens in das ausgedehnteste Abhängigkeitsverhältniß vom Guts- oder Landesherrn herabsinken mußte. Dazu brachte es die im vor. Jahrhundert übliche weittragende obrigkeitliche Bevormundung mit sich, daß man durch landesherrliche Culturmandate die Landwirthschaft zu heben suchte, in allen Zweigen derselben regulirte u. beaufsichtigte, diese Cultur gebot, jene verbot ꝛc. Solche agrarische Verhältnisse trafen die neuen Staatsgrundsätze, welche gegen Mitte des 18. Jahrh. sich mehr u. mehr Geltung oder wenigstens Anerkennung schafften, zur dauernden Wirksamkeit erst später durch die franz. Revolution gelangten. Sie thaten dar, daß jene Privilegien der höheren Stände und die Feudalverhältnisse mehr oder minder unberechtigt u. damit zu beseitigen, die Leibeigenschaft mit ihren persönlichen u. dinglichen Lasten, die übrigen gutsherrlichen Ab-

gaben und Dienste, die Frohnden, Zehnten 2c. sammt den Abmeierungsrechten bald gegen, bald ohne Ersatz aufzuheben, oder doch wenigstens für ablösbar zu erklären seien. Nachdem schon 1764, 30. Dec., durch die preußische Bauernordnung die Leibeigenschaft in Gutsanhörigkeit umgewandelt, Joseph II. Begründung der Abgaben auf die Grundsteuer nach Umfang u. innerem Werthe des Bodens für die österr. Lande verordnet, die Aufhebung der Leibeigenschaft angeordnet, — Reformen, die freilich nach seinem Tode schon wieder zurückgenommen wurden — endlich Karl Friedrich von Baden 1783 für sein ganzes Land die Leibeigenschaft aufgehoben hatte, machte die franz. Revolution einen vertilgenden Strich durch alle diese Privilegien, u. folgten ihr alsbald die überrheinischen deutschen Länder, welche französisches Recht erhielten, sodann die Rheinbundstaaten u. endlich auch das Königr. Preußen durch das die Hörigkeit, Erb- u. Gutsunterthänigkeit, auch auf dem Lande nur freie Leute schaffende Edict vom 11. Nov. 1810. Die Freilassung aus der Leibeigenschaft erfolgte theils durch, theils ohne Entschädigung des Herrn für alle weggefallenen Rechte. Die letzten Reste der Leibeigenschaft sanken aber in Deutschland erst 1832 in der sächsischen Oberlausitz u. 1848 in den österreichischen Ländern. Hiermit war der erste Schritt zu einer durchgreifenden A. gethan: das persönliche Abhängigkeitsverhältniß, das auf dem größten Theil der deutschen Landbevölkerung lastete, war aufgehoben, wenn auch nicht überall, selbst heute noch, in den ländlichen Verhältnissen die politische Abhängigkeit von den aus feudalem oder patrimonialem Titel hergeleiteten Herrschaftsrechten (Gutsobrigkeit, guts- oder grundherrliche Polizei 2c.) beseitigt ist. Folgerichtig fielen mit der Aufhebung der persönlichen und politischen Abhängigkeit auch die daraus abgeleiteten Abgaben und Leistungen meist ohne Entschädigung (außer in Kurhessen, Württemberg, Baden, Sachsen, Hannover, Braunschweig und Österreich), und zwar im Sinne des § 35 der deutschen Grundrechte vom 27. Dec. 1848. Damit war aber der Zweck einer richtigen Agrargesetzgebung noch lange nicht erfüllt, insofern auf dem ländlichen Grundbesitze auch dingliche Rechte der Gutsherrschaft lasteten, so daß mit der persönlichen u. politischen Befreiung der Landbevölkerung doch noch nicht der bäuerliche Besitz auch volles u. freies Eigenthum war. Das sog. Heimfallsrecht fiel in erster Reihe, sodann wurden nicht erbliche Nutzungsrechte in erbliche, gewisse Anrechte, die nur beschränkt veräußerlich waren, in frei veräußerliche umgewandelt, getheiltes Eigenthum in Volleigenthum, Erbpachtrecht 2c. in Eigenthum, meist ohne Entschädigung, soweit nicht auf privatrechtlichem Titel beruhende Verhältnisse dabei in Frage kamen; diese letzteren wurden entweder nur gegen Entschädigung aufgehoben (Bayern, Württemberg, Österreich), oder (wie in Baden, Sachsen, Großh. Hessen, Preußen) als ablösbar erklärt, so daß das volle Eigenthum hier erst nach gutsherrlich-bäuerlicher Regulirung erworben werden kann. Zum freien Eigenthum zu gelangen, mußte dann der Boden von allen privatrechtlichen Reallasten (Frohnden, Zehnten, Grundzinsen, Servituten 2c.) entlastet werden. Das geschah durch die Ablösungsgesetze (s. u. Ablösung 2c.). Ist mit diesen Reformen insgesammt die Auflösung des grundherrlichen Verbandes mit seinen Folgen zum größten Theil vollendet, so konnte eine vernunftgemäße A. doch damit ihr Werk noch nicht als vollendet ansehen; noch bestanden Schranken für die Einzelgüter durch die Reste des alten Gesammteigenthums, der Feldgemeinschaft: an die Stelle des alten Flurzwanges, durch welchen der Einzelne sich an das Wirthschaftssystem der Gemeinde gebunden sah, trat jetzt die Culturfreiheit, und in Folge dieser die Beseitigung eines weiteren Erschwernisses der Bewirthschaftung, das beim Bestehen des Flurzwanges, d. h. gleichmäßiger Cultur, weniger fühlbar war, nun aber unerträglich werden mußte, nämlich die zerstreute Lage der Fluren. Diese zu beseitigen, schritt die Gesetzgebung zu der da u. dort schon freiwillig vereinbarten Arrondirung oder Verkoppelung (in Preußen Separation genannt): die sämmtlichen Grundstücke einer Feldmark werden vor staatlichen Behörden zusammengelegt und darauf eine Vertheilung derart vorgenommen, daß jedem Interessenten ein thunlichst zusammenhängendes u. für die Bewirthschaftung von seinem Hofe aus möglichst günstig belegenes Areal, der Größe und Güte nach im Verhältniß zu den von ihm in die Zusammenlegung gebrachten Fluren zurückerstattet wird, und zwar gehen die dinglichen Lasten u. Steuern des eingebrachten auf das zugetheilte Land über, ohne daß betheiligten Dritten ein Widerspruchsrecht dagegen zustände. Wo der Ausgleich an Areal nicht ein vollständiger werden kann, treten Geldentschädigungen und andere Vortheile zu dessen Herbeiführung ein. In den meisten deutschen Staaten bestehen desfalls sog. Verkoppelungs-, Consolidations- 2c. Gesetze, welche aber auch gewisse Grundstücke ihres Charakters halber oder wegen gewisser auf ihnen ruhender privatrechtlicher Titel von der Verkoppelung ausnehmen. Eine natürliche Folge dieser Beseitigung der Feldgemeinschaft u. der Gemenge-Lage der Fluren ist die Auflösung der auf Wald- u. Weide-Nutzung bezüglichen Gemeinheiten einer Dorf- oder Bauernmark dadurch, daß durch sog. Gemeinheitstheilungs-Gesetze die im Gesammteigenthum stehenden und von den Gemeindegenossen oder von einer bestimmten Anzahl besonders Berechtigter derselben in ungetheilter Gemeinschaft zur Benutzung besessenen Gemeindeländereien getheilt werden, womit zugleich die Auflösung oder Ablösung möglichst aller daran haftenden und daraus entstammenden dinglichen Berechtigungen, Dienstbarkeiten, Näherrechte 2c. verbunden ist (s. Allmende, Marklösung, Näherrechte). Eine weitere Schranke des ländlichen, nun voll u. frei von allen herrschaftlichen und gemeinheitlichen Verhältnissen gewordenen Grundeigenthums liegt aber in gewissen, einzelne Klassen von Gütern bezüglich des Erwerbes, der Veräußerung, der Theilung und besonderer Erbfolge eximirenden Rechten; man hatte im Interesse der Landwirthschaft für gewisse bäuerliche Güter die Geschlossenheit und Untheilbarkeit aufstellen zu müssen geglaubt, wogegen die neueste Zeit hierin nur eine der landwirth-

schaftlichen u. volkswirthschaftlichen Zweckmäßigkeit zuwiderlaufende Beschränkung sieht, und deshalb durch sog. Dismembration (s. d. A.) auch in der Beziehung gegen das bäuerliche Güterrecht vorgeht. Haben wir bisher die A. nur in der Form der Individualisirung gesehen, so hat sie bezüglich der Ent- u. Bewässerung, der Wasserrechte, der Forsten ꝛc. in Rücksicht auf Landescultur die Aufgabe, auf Vereinigung der Grundbesitzer eines bestimmten Bezirkes in genossenschaftlichen Verbänden hinzuwirken, weil eben in diesen genannten Beziehungen durch den Einzelnen Ersprießliches nie geleistet werden kann, wenn er nicht dem guten Willen der Adjacenten desfalls begegnet, es sei denn, daß sein Besitzthum ein sehr umfangreiches und damit nach dieser Seite als selbstständig zu bezeichnendes; zu dem Behufe dringt die Gesetzgebung auf Ent- u. Bewässerungsgenossenschaften, Waldgenossenschaften ꝛc., auf Regelung der Wasserrechte, der Beforstung ꝛc. (s. d. A.). — Nach alledem ergibt sich, daß die A. in Deutschland bereits die ersten Stadien der Entwickelung hinter sich hat, wenn auch da und dort noch die Beseitigung mancher veralteten, aus der Feudalzeit noch herübergekommenen Rechte (Mecklenburg) aussteht und einzelne Institutionen (in den östl. Provinzen Preußens) einer rascheren Entwickelung hemmend im Wege stehen. Es ist nur zu wünschen, daß nicht aus gewissen finanziellen, jedenfalls nicht auf richtigen Principien beruhenden Rücksichten zur Monopolisirung gewisser landwirthschaftlicher Erzeugnisse geschritten werde, es wäre dies ein beklagenswerther, sich bitter rächender Rückschritt in unseren Agrarverhältnissen. — In England hat die A. seit lange schon die freiere Richtung eingeschlagen u. damit die Landwirthschaft zu der jetzt erreichten Stufe gehoben. Frankreich hat mit der Revolution seine Agrarverhältnisse zu bessern begonnen, aber im weiteren Verlaufe durch Fortbestehenlassen einzelner Institutionen und irrationelle Neuerungen zu einem gedeihlichen Fortschreiten nicht kommen können. Großes hat Rußland in neuester Zeit geleistet durch die Aufhebung der Leibeigenschaft u. damit Begründung freien Eigenthums. In den Vereinigten Staaten von NAmerika endlich wird durch das Gesetz jetzt ein großer Theil der Staatsländereien zur Cultivirung unter billigsten Bedingungen für Rechnung der Staatskasse veräußert, was gewissermaßen an die A. des Alterthums erinnert, nur daß sie hier nicht durch Kämpfe hervorgerufen ist.

Agraulos oder **Aglauros**, 1) Tochter des Aktäos, ältesten Königs von Attika, Gemahlin des Kekrops, welchem sie Erysichthon, Agraulos, Herse und Pandrosos gebar. 2) Tochter der Vorigen u. des Kekrops. Sie oder ihre Schwestern erhielten von Athene ein verschlossenes Kästchen, welches sie nicht öffnen sollten; da es A. u. Herse dennoch thaten und in dem Kästchen den jungen Erichthonios (s. d.) erblickten, so stürzten sie sich, wahnsinnig geworden, von der Akropolis herab. Nach Ovid aber ward sie von Hermes, dem sie den Zutritt zu ihrer Schwester Herse aus Eifersucht verwehrte, in einen Stein verwandelt. Ihr ward später auf der Akropolis in Athen ein Heiligthum erbaut, wo die Jünglinge den Bürgereid schwuren; auch wurden ihr die Agraulia gefeiert, weil sie sich nach Einigen einem Orakelspruche gemäß zur Beendigung eines Krieges freiwillig von der Burg herabstürzte.

Agraviados (d. h. politisch Mißvergnügte) hießen im 18. Jahrhundert Diejenigen in Spanien, welche die Habsburger begünstigt hatten, oder ihnen noch anhingen, nachdem die Bourbonen bereits auf den spanischen Thron gekommen, weshalb ihnen denn auch von diesen die Anerkennung u. Verleihung von Würden versagt wurde. Zur Zeit Ferdinands VII. erhielten diese Bezeichnung die Theilnehmer an dem Aufstande, welcher, 1826 vorbereitet, 1827 ans Licht trat, um in Spanien den äußersten Absolutismus in Staat u. Kirche herzustellen, die Inquisition wieder einzuführen, die Ausrottung der Liberalen u. Freimaurer durchzusetzen ꝛc. Der Aufstand wurde 1828 mit Gewalt niedergeworfen, freilich ohne die eigentlichen Absolutisten, die sogenannten Apostolischen, welche den Aufstand angeregt hatten, zu treffen. (S. Spanien.)

Agréable (fr.), angenehm, anmuthig.

Agreda, St. (Villa) in der spanischen Prov. Soria (Alt-Castilien), in malerischer Lage am Abhange des Moncayogebirges und am Flusse Queiles, über welchen eine imposante Brücke führt; hat 2 Schlösser der Grafen von Ayamonte und Marquis von Velamazan, 3 Kirchen, Franziskanerkloster, bedeutende Gerbereien u. Töpferwaarenfabrikation, Tuch- u. Hutmacherei; 3200 Ew.; Geburtsort der Maria d'Agreda.

Agreïren (v. Fr.), angenehm halten, annehmen.

Agrément (fr.), 1) Beifall, Zustimmung; 2) Annehmlichkeit, Vergnügen; 3) Anmuth; 4) (Mus.) Vorschlag, Schleifer, Triller ꝛc.; 5) Locke, Schönheitspflästerchen ꝛc., allerlei Modezierrathen od. Putz.

Agrest (v. lat. agrestis, eigentlich was zum Acker gehört), 1) bäuerisch, grob, ländlich; 2) Saft von unreifen Weinbeeren; er dient als Zusatz zu Speisen, auch zu Reinigung des Wachses.

Agricola (lat., d. i. Landmann), 1) Cnejus Julius A., römischer Staatsmann u. Feldherr, Sohn des Jul. Gräcinus, geb. 40 n. Chr. Nachdem er in Massilia studirt u. 59 einen Feldzug in Britannien mitgemacht hatte, wurde er 65 Quästor in Asien u. 68 Prätor. Unter Kaiser Vespasianus wurde er Legat in Britannien u. erhielt 73 die Provinz Aquitanien. Nachdem er 77 Consul gewesen, ging er 78 als Oberbefehlshaber nach Britannien, welches er bis an das Caledonische Hochland eroberte u. dann die Verhältnisse, auch gerecht gegen die Eingeborenen, ordnete. Mitten in seiner Thätigkeit wurde er 84 durch den auf seinen Ruhm eifersüchtigen Kaiser Domitian abgerufen, lebte seitdem fern von Staatsgeschäften u. st. 93; es heißt, Domitian habe ihn vergiften lassen. Seine Biographie schr. sein Schwiegersohn Tacitus. Vergl. Taciti Vita Julii Agricolae, ex. recensione J. A. Ernesti, edidit M. F. Soergel, Lemgo 1772; Tacitus, Agricola ... durch G. L. Walch, Berl. 1828; Tac., Agricola, von F. C. Wex, Braunschw. 1852; J. Held, Comment. de C. J. Agricolae

vita, Schweidn. 1845, deutsch von Bacmeister, Stuttg. 1871. 2) Rudolf (Rolef Huysman), einer der größten Gelehrten seines Zeitalters; geb. 1443 zu Baslo bei Groningen, war bei Thomas a Kempis im Kloster St. Agnes bei Zwolle, studirte in Löwen, Paris u. 1476 u. 1477 zu Ferrara u. Pavia. Zurückgekehrt, hielt er sich erst am Hofe des Kaisers Maximilian I. auf, dann ging er 1482 als Professor nach Heidelberg, war hier u. in Worms mit Dalberg, Reuchlin u. A. für das Studium der classischen Literatur und eine freiere, von der Scholastik gereinigte Methode im Philosophiren thätig, sowie für Einführung der classischen Philologie in Deutschland, obwol er die deutsche Muttersprache keineswegs hintanstellte. Er war auch als Dichter u. Tonkünstler, sogar als Maler geschätzt; in Groningen als Syndicus, legte er 1479 den Grund zu der berühmten Orgel dieser Stadt; sein Lautenspiel u. seine mehrstimmigen holländischen Lieder waren sehr beliebt. Er st. 28. Oct. 1485. Unter seinen Schriften war besonders eine philosophische: De inventione dialectica (Köln 1557) von Einfluß. Er übersetzte griechische Autoren ins Lateinische, erklärte den Boëthius, Seneca, verfaßte Reden, Briefe, Gedichte, die von Alard gesammelt sind (Lucubrationes. Köln 1539). Vgl. Tresling, Vita et merita R. Agricolae, Grön. 1830. 3) Martin, gelehrter Musiker, geb. 1486 zu Sorau, wurde 1524 Cantor u. Musikdirector in Magdeburg, Luthers Freund; st. 10. Juni 1556. Er ließ die deutsche Tabulatur fallen u. setzte seine Gesänge zuerst in unseren jetzigen Noten. Seine Werke sind theils praktisch, theils theoretisch: Melodiae scholasticae, Magdeb. 1512; Musica instrumentalis, deutsch Wittenb. 1529, u. A. 1545; Musica figuralis, deutsch von G. Rhaw 1532, u. m. über Musik, sowie auch Gedichte. 4) Georg, eigentlich Bauer, epochemachender Mineralog, geb. zu Glauchau 24. März 1490; war von 1518—1522 Rector in Zwickau, dankte bald ab, ging, um Medicin zu studiren, nach Leipzig und von da nach Italien; nach seiner Rückkehr lebte er seit 1527 zu Joachimsthal, seit 1531 in Chemnitz; hier bezog er vom Kurfürsten Moritz eine Pension u. freie Wohnung, wurde Bürgermeister u. Stadtphysicus. Er beschäftigte sich hier besonders mit Mineralogie u. Bergbaukunde, welche Wissenschaften durch ihn neu begründet wurden. Merkwürdig ist, daß der sonst unbefangene Forscher an die Existenz von Berggeistern glaubte, denen er die Grubenwetter zuschrieb. Er st. 21. Nov. 1555. Wegen seines Rücktrittes zum Katholicismus wurde er so verabscheut, daß seine Leiche zur Beerdigung nach Zeitz geschafft wurde. Schr. namentlich: De re metallica libri XII, Basel 1530, deutsch Basel 1621. Seine mineralogischen Schriften wurden ins Deutsche übersetzt von Lehmann, Freib. 1806 bis 1813, 5 Bde. 5) Joh., eigentlich Schnitter, berühmter Theolog und Mitbetheiligter an der Reformation, geb. 10. April 1492 zu Eisleben (daher auch Islebius, Magister Eisleben) Schüler u. Tischgenosse Luthers in Wittenberg; ging 1525 zur Einrichtung des Kirchenwesens nach Frankfurt a. M.; von da als Lehrer und Prediger nach Eisleben, begleitete 1526 als Minister des Grafen von Mansfeld den Kurfürsten von Sachsen auf den Reichstag nach Speier u. 1530 den Grafen Albrecht von Mansfeld nach Augsburg. 1536 ließ er sich in Wittenberg nieder u. erregte bald einen heftigen Streit durch seinen Antinomismus. Melanchthon, durch welchen er sich hintangesetzt glaubte, hatte er schon 1527 als einen Gesetzesprediger angegriffen; dann 1528 mit seiner Behauptung, der Glaube könne ohne Werke sein, sich durch Luther zur Ruhe weisen lassen; jetzt eiferte er maßlos gegen Mose u. die 10 Gebote. Vor dem Zorne Luthers ging er 1540 als Hofprediger nach Berlin und nahm seine Behauptung zurück. Da er 1548 bei der Abfassung des Interim sich gegen die spanischen Theologen besonders entgegenkommend zeigte, zerfiel er mit den Evangelischen aufs Neue. Er st. 22. Sept. 1566 in Berlin. A. schrieb viele Streitschriften, Predigten ꝛc. Die deutsche Literaturgeschichte schätzt ihn als Verdeutscher der Terenzschen Andria, besonders aber als den ersten Herausgeber einer deutschen Sprichwörtersammlung (plattdeutsch Magdeb. 1528, hochdeutsch Hagenau 1529, dann oft bis 1592). Vgl. A-s Schriften von Kordes, Altona 1817; über seine Theologie: Eleweck, Zürich 1836. 6) Stephan, eigentlich Kastenbauer, Augustinermönch aus Bayern, Beichtvater der Königin Anna, Gemahlin Ferdinands I., u. dann beim Erzbischof Lang von Salzburg. 1523 saß er als lutherisch gesinnt gefangen, entkam während eines Brandes 1524 u. ward evangelischer Prediger in Augsburg, 1532 in Hof; er st. als Prediger in Eisleben 1547. 7) Joh. Friedr., Musiker u. musikalischer Schriftsteller, geb. 4. Jan. 1720 zu Dobitschen bei Altenburg, studirte in Leipzig die Rechte u. war zugleich Schüler Joh. Seb. Bachs; er galt 1741 in Berlin für den größten Orgelspieler, wurde 1750 am Potsdamer Theater angestellt und erhielt 1751 den Titel eines königlich preußischen Hofcomponisten für sein Intermezzo Il Filosofo convinto. Nach Grauns Tode wurde A. 1759 Director der königl. Kapelle in Berlin und st. dort 12. Nov. 1774. Er componirte die Opern Achill auf Skyros und Iphigenie in Tauris, große Concerte, Bravourarien u. dgl., schrieb mehrere Abhandlungen u. übersetzte Tosis Anleitung zur Singkunst (1757). 8) Karl Jos. Alois, Maler u. Kupferstecher, geb. zu Säckingen in Baden 18. Oct. 1779, gest. zu Wien 1852. Er studirte in Karlsruhe u. in Wien unter Füger und wurde namentlich durch seine Miniaturbildnisse bekannt. Als Stecher leistete er Treffliches, besonders in kleineren radirten Blättern, die weich und zierlich. 9) Christoph Ludw., Landschaftsmaler, geb. zu Regensburg 5. Nov. 1667, gest. ebenda 1719. Er galt seiner Zeit als Meister von großer Vielseitigkeit u. huldigte der idealen oder heroischen Richtung Sein Hauptvorbild war Gasp. Poussin. Bilder. A-s in den Galerien zu Florenz, Braunschweig, Pommersfelden, Dresden, Kassel, Wien, Neapel, Bologna, Turin.

Agricultur (lat. agricultura, von ager, Acker, colere, bebauen), 1) Landbau; 2) Ackerbau, besonders Feldbau.

Agriculturchemie (Ackerbauchemie) ist der von dem Gesammtgebiete der Chemie abgezweigte Theil, welcher sich mit den Grundlagen, den Gesetzen der Pflanzen- u. Thierproduction beschäftigt — angewandte Chemie in Bezug auf Agricultur. Um die in das Gebiet der Landwirthschaft einschlagenden Fragen zu beantworten, muß sich der Agriculturchemiker, außer mit Chemie, mit Physik, Mineralogie und Physiologie befassen. Wenn auch bereits Hales, Sennebier u. Ingenhouß zu Ende des vorigen, Saussure, Doog u. A. zu Anfang d. Jahrh. durch ihre Untersuchungen auf landwirthschaftlichem Gebiete thätig waren, so gelangte die A. doch erst seit 1840 zu größerer Wichtigkeit. Das in diesem Jahre erschienene Werk von v. Liebig, Die Chemie in ihrer Anwendung auf Agricultur u. Physiologie, war so epochemachend, daß mit dem Erscheinen desselben die A. sich als selbstständige Wissenschaft zu entwickeln beginnt. Der Humustheorie (Thaers u. A.) war die Stickstofftheorie gefolgt (Gilbert, Lawes u. A.). Die Haltlosigkeit beider Theorien zeigte Liebig u. stellte dagegen die Mineraltheorie auf, indem er die Wichtigkeit der Mineralstoffe bei der Ernährung der Pflanzen hervorhob u. bewies. Er erklärte es für Raubbau, wenn nicht für genügenden Ersatz der Phosphorsäure, des Kali, des Kalkes 2c. gesorgt werde. Der so entstehende Streit zwischen Stickstofflern (Gilbert u. Lawes u. A.) u. den Mineralstofflern war für die A. und somit für die Landwirthschaft von großem Nutzen. Eine Reihe von Streitschriften u. Untersuchungen von Polstorff u. Wiegmann, Salm-Horstmar, Sachs, Knop, Seegert, Stohmann, Rautenberg, Kühn, Nobbe u. A. m. führten erst schließlich zur Begleichung der Gegensätze u. Beilegung des Streites. Was schon 1804 Saussure ausgesprochen: daß die Mineralbestandtheile für das Pflanzenwachsthum durchaus nothwendig seien, wurde als erwiesen allseitig erkannt. Hiermit war gleichzeitig dem Stickstoff sein Recht geworden. Der so heftig geführte Streit führte zu der weiteren Erkenntniß, daß in Bezug auf das Pflanzenleben noch manches Dunkel aufzuhellen bleibe. Je mehr man forschte, desto mehr erweiterte sich der Kreis des noch zu Erforschenden. Hatte man die alten Vorurtheile, die Humus- u. Stickstoffillusion zerstört, so mußte Rationelles an die Stelle gesetzt werden. Dies erkannten sowol die Männer der Wissenschaft, als der Praxis, u. reichten sich die Hand zur Gründung von Anstalten, welche sich dem Studium aller in das Gebiet der Landwirthschaft einschlagenden Fragen widmen. Es sind dieses die agriculturchemischen Versuchsstationen. Die Aufgabe dieser Anstalten ist, die allgemeinen Bedingungen zu erforschen, unter welchen die Culturgewächse sich normal entwickeln, durch comparative Versuche festzustellen, wie die größte Menge Pflanzen auf einer gegebenen Fläche erzielt werden kann, die besten Cultur- u. Düngungsmethoden zu ergründen, und endlich die theoretisch durch Experimente im Kleinen gefundenen Resultate der praktischen Agricultur zu überliefern u. anzupassen. Die Pflanzenernährung in chemischer, physikalischer u. physiologischer Hinsicht ist das große Ziel, nach dem sie streben, und damit ist zugleich die Thierernährungslehre unzertrennlich von dem Gebiete ihrer Forschungen. Im Besonderen muß es daher die Aufgabe dieser Anstalten sein, den Einfluß der atmosphärischen Luft, namentlich des Sauerstoffes, der Kohlensäure, des Ammoniak und des Wassers auf die Ernährung der Pflanzen zu erforschen, die Wirkung des Lichtes, der Wärme u. der Elektricität auf die Vegetation zu studiren. Sie müssen sich daher beschäftigen mit der chemischen Untersuchung des Bodens, der Pflanzenarten und der Düngerarten, sowie dem Einfluß der verschiedenen Düngerarten für die vortheilhafteste Benutzung des Bodens zum Anbau der Culturpflanzen. Sie lehren die Bedingungen des Wachsthums, des Fettwerdens u. der Fortpflanzung der Zuchtthiere 2c. Der Einfluß der Chemie auf die Landwirthschaft äußert sich bereits derart vortheilhaft, daß man mit ihrer Hilfe mehrere mit der Landwirthschaft in engster Beziehung stehende Gewerbe einzurichten oder zu verbessern vermag, wie z. B. die Bierbrauerei, Branntweinbrennerei, Essigfabrikation, die Bereitung von Butter, Käse, Milchzucker, Stärke u. Stärkezucker, die Brodbäckerei, Seifensiederei, Ölraffinirung, das Kalk- u. Gipsbrennen, die Theerfabrikation 2c. Bei einem so umfangreichen Felde der Thätigkeit war es natürlich nur durch Arbeitstheilung möglich, System u. Einheit in die Arbeiten der Agriculturchemiker zu bringen. Diesem Bedürfniß entsprangen die jährlichen Versammlungen derselben, welche seit 1871 im Anschluß an die Versammlung der Naturforscher u. Ärzte stattfinden. Bei diesen Versammlungen tagen die Vertreter der Versuchsstationen u. behandeln als selbstständige Section die in das landwirthschaftliche Versuchswesen einschlagenden Fragen, berichten über die Resultate ihrer Untersuchungen u. einigen sich über die Erforschung der neu aufgetauchten Fragen. Von den 39 deutschen Versuchsstationen (Rostock bereits mit einbegriffen) beschäftigen sich 13 vorzugsweise mit Thierchemie, 20 mit Pflanzenphysiologie, 5 mit Bodenphysik u. Bodenchemie, 4 mit Technologie, 4 mit Weinkunde. Die erste Versuchsstation wurde 1851 in Möckern gegründet. Besonders in den Jahren 1859 u. 1860 vermehrte sich die Zahl derselben rasch, so daß augenblicklich allein in Preußen 19 Versuchsstationen vorhanden sind: Altmorschen, Berlin, Bonn, Dahme, Eldena, Göttingen, Halle (V., physiologisches Laboratorium u. Versuchsfeld), Hildesheim, Ida-Marienhütte, Insterburg, Kappeln, Kiel, Kuschen, Münster, Poppelsdorf, Proskau, Regenwalde, Weende u. Wiesbaden. Im Königreich Sachsen sind 6, in Bayern 4, in Baden 2 vorhanden. Von außerdeutschen Ländern steht Italien mit 12 Versuchsstationen obenan, dann folgt Österreich mit 5 und endlich Belgien mit 1 Versuchsstation. Frankreich u. England besitzen keine öffentlichen Versuchsstationen, aber in diesen Ländern verfolgen Privatlaboratorien eine ähnliche Richtung. Die Unterhaltungskosten der Versuchsstationen werden aufgebracht durch Beisteuern der landwirthschaftlichen Vereine, besondere Beiträge von Großgrundbesitzern u. staatliche Subventionen. Letztere betragen im Durchschnitt 7650 Mark. Viele Versuchsstationen unterhalten sich zum großen Theil selbst durch Honorar-Analysen 2c. von Düngerproben und Saatgut. Die Errichtung der Ver-

suchsstationen, in den meisten Fällen auf Anregung landwirthschaftlicher Vereine geschehen, zeigt aufs Deutlichste, wie sehr gerade die praktischen Landwirthe sich von dem Nutzen dieser Anstalten und damit von dem Nutzen der A. überzeugt haben u. immer mehr überzeugen. Die Stationen sind das vermittelnde Glied zwischen Praxis u. Wissenschaft geworden; so sind sie einmal Auskunftsbureaux für die umwohnenden Landwirthe, bei welchen man sich in zweifelhaften Fällen Raths erholt, u. dann Controlstationen beim Ankaufe von Düngemitteln u. Sämereien. Die landwirthschaftlichen Vereine, welche Beiträge zu den Unterhaltungskosten der Versuchsstationen zahlen, schließen mit Fabrikanten u. Händlern Verträge ab, wodurch diese sich der Controle der Stationschemiker unterwerfen. Seitens der Stationen wird die Waare untersucht auf ihre Güte, auf ihren Geldwerth. Das Resultat der Untersuchung liegt bei der Preisberechnung zu Grunde. Die Aufgabe der A. sind die Chemiker der Versuchsstationen, deshalb auch Agriculturchemiker genannt, zu lösen bestrebt dadurch, daß sie den Grund des Entstehens und Vergehens des Organischen, also den sogenannten Stoffwechsel in der organischen Natur, kennen zu lernen suchen, dann sich genaue Kenntniß von der Nahrung der organisirten Wesen verschaffen, ferner die chemische Beschaffenheit der Nahrungsmittel u Nahrungsquellen u. ihre zweckmäßige Benutzung ermitteln, endlich diejenigen chemischen Processe erforschen, durch welche die landwirthschaftlichen Naturproducte in solche Kaufproducte verwandelt werden, welche je nach der Örtlichkeit am zweckmäßigsten verwerthet werden können. Außer durch die agriculturchemischen Versuchsstationen werden die Zwecke der A. gefördert durch die landwirthschaftlichen Lehranstalten u. Vorträge an den Universitäten. Als Organe der A. sind außer einer Menge landwirthschaftlicher Zeitschriften besonders hervorzuheben: Die landwirthschaftlichen Versuchsstationen, Organ für wissenschaftliche Forschungen auf dem Gebiete der Landwirthschaft, Dresd.; Jahresbericht über die Fortschritte auf dem Gesammtgebiete der A., Berl., Springer 1874; Agriculturchemisches Centralblatt u. a.

Agriculturchemiker u. Agriculturchemische Versuchsstationen, s. unter Agriculturchemie.

Agriculturstaat, derjenige Staat, dessen Bevölkerung hauptsächlich nur Ackerbau treibt, u. dessen Volks- u. Nationalwohlstand daher wesentlich auf dem Ackerbau beruht. Früher konnte man wol entschiedener von Ackerbau- oder A-en sprechen, als heute, weil sich die Bevölkerungsthätigkeit mehr auf diese eine concentrirte, im Gegensatze zum Handels- oder Industrie-Staate; jetzt herrscht nur die eine Thätigkeit mehr oder weniger vor, namentlich in kleineren Staaten. Die frühere Idee, daß der eine Staat nur Industrie, der andere nur Ackerbau treiben solle, dem einen nur die Fähigkeit für die eine Thätigkeit, nicht für die andere innewohne, ist als hinfällig beseitigt.

Agriculturſyſtem, das Staatswirthschaftssystem, nach welchem das landwirthschaftliche Interesse allen anderen vorgezogen wird, der Boden als die Hauptquelle des Nationalreichthums gilt, die Bodenbauer die vornehmste Klasse der Staatsbürger bilden u. die Staatsleistungen nur von dem Reinertrage des Bodens zu fordern sind; s. mehr darüber unter Volkswirthschaftslehre.

Agrigentum (bei den Griechen Akragas), große St. auf der SKüste Siciliens, auf einer hochaufsteigenden breiten Bergterrasse zwischen den Flüssen Akragas u. Hypsas (jetzt Fiume di S. Biago u. Drago), war eine Colonie dorischer Rhodier, im J. 582 v. Chr. von Gela aus gegründet. Die Stadt hatte in ihrer Blüthezeit (ohne Sklaven u. Fremde) mehr denn 200,000 Ew., viele u. prächtige Tempel, Kanäle (nach dem Baumeister Phäax Phäakische Kloaken genannt), Therons Grabmal, die Citadelle Kamikos. Die Umgegend war fruchtbar, u. die Bew. trieben starken Handel, besonders nach der NKüste von Afrika. A. war die Vaterstadt des Empedokles und des Arztes Akron und heißt jetzt Girgenti (s. d.). — In A. riß i. J. 565 Phalaris die Herrschaft an sich, der kraftvoll, glänzend u. siegreich regierte, aber auch durch Grausamkeit berüchtigt war (s. Perillos). Im J. 549 wurde er durch eine Empörung des Adels unter Führung des Hauses der Emmeniden gestürzt. A. wurde nun wieder aristokr. Republik mit timokratischen Tyrannen. Endlich gewann der geniale Emmenide Theron i. J. 488 wieder die Tyrannis, die er aber mit Mäßigung u. Weisheit führte. Einer der besten griechischen Heerführer, hat er als Bundesgenosse des Gelon von Syrakus die Carthager bei Himera besiegt (480). Ihm folgte 472 sein grausamer u. ungerechter Sohn Thrasidäos; dieser führte mit Syrakus einen unglücklichen Krieg u. fand dabei den Untergang, A. aber wurde von Syrakus abhängig, bis 466 das Fürstenthum von Syrakus zerfiel. Nun wieder selbstständige aristokratische Republik, wurde in A. 444 von Empedokles eine demokratische Verfassung eingeführt. 405 v. Chr. ward A. von den Karthagern zerstört, die Einwohner wanderten aus, kehrten aber nach 10 Jahren zurück u. bauten die Stadt wieder auf. Obgleich A. seit Timoleons Zeit wieder aufblühte, konnte es sich doch nicht auf seine frühere Höhe erheben u. theilte bis zum Ausgange des Agathokles wesentlich die Schicksale von Syrakus. Um 280 war A. in der Hand des Tyrannen Phintias, der aber im J. 278 vor dem König Pyrrhus von Epirus wich. Als aber im J. 276 Pyrrhus Sicilien wieder verlassen mußte, kam A. bleibend in die Hand der Punier (Carthager). Zu Anfang der Punischen Kriege hatten die Punier in A. ihre Arsenale. 262 v. Chr. wurde es von den Römern erobert; im 2. Punischen Kriege 214 wieder von den Puniern genommen, kam A. 210 abermals in die Gewalt der Römer. Seitdem hob sich die Stadt erst als römische Colonie wieder u. stand in Blüthe bis zur Herrschaft der Saracenen (825 n. Chr.), unter denen es in den Kämpfen mit den Christen viel litt; 1086 wurde es von dem Grafen Roger erobert. Unfern von der alten zerstörten Stadt wurde eine neue Stadt, Girgenti, erbaut. Noch jetzt sind Ruinen des alten A., z. B. von den Tempeln des Jupiter, Hercules u. der Concordia, vorhanden. Vgl. Klenze, Tempel des Jupiter zu A., Stuttg. 1821; H. Erfurt, Comment. de Agrigento, Halle 1831; O. Siefert, A. u. sein

Gebiet, Hamb. 1845; Hittorf, Notice sur les ruines d'Agrigente, Par. 1859.

Agrimensōres (lat.) oder Gromatici, Ackervermesser u. Ingenieure, im Römischen Reiche gelehrte Techniker, welche bei der Reichsvermessung, der Einrichtung von Colonien, bei der Scheidung von Staats- u. Privatländereien u. bei der darauf sich gründenden Ermittelung der Einkünfte die Äcker vermaßen, Pläne aufnahmen u. die Grenzen erhielten; auch waren deren beim Heere u. steckten die Lager ab. Ihre Disciplin war eine Mischung von geometrischen und juristischen Kenntnissen, ursprünglich nebst religiösen Sätzen aus der Augurallehre, u. wurde seit der Zeit des Augustus in besonderen Schulen gelehrt. Die A. bildeten in der Kaiserzeit einen angesehenen Stand u. hatten durch Varro, dann besonders seit Augustus eine besondere Literatur; vgl. Balbus, Frontinus, Hyginus. Ihre Schriften sind gesammelt von Bluhme, Lachmann u. Rudorff, Berlin 1848 u. 1852, 2 Bde.

Agrimonia *L.*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Rosaceen (XII. 2), mit glockigem, hakigborstigem Kelche, 2blätterigem Nebenkelche, 5 Kronenblättern, 5—15 Staubgefäßen, 2 Griffeln mit kopfigen Narben u. 1—2 vom Kelche umgebenen nackten Samen. Art: A. Eupatorium (Odermennig), mit einfachem, nebst den gefiederten Blättern haarigem Stengel, gelben, in verlängerter Traube stehenden Blüthen, hakenborstigen Samen; an Wegerändern u. auf Wiesen. Das Kraut, sonst officinell, nur noch Volksmittel.

Agrinion, St. der Testier in Akarnanien, welche 313 v. Chr. von den Ätolern erobert ward; hieß später Vrachori, jetzt wieder A., u. ist Hauptstadt einer Eparchie, Sitz des Gouverneurs u. hat 6100 Ew. Die Eparchie Agrinion gehört jetzt zur Nomarchie Akarnanien u. Ätolien des Königreichs Griechenland.

Agriokrinopulver, scharfes Satzmehl der Wurzel einer Schwertlilie, von den griechischen Frauen vielfach benutzt, die Wangen dauerhaft roth zu färben.

Agrion *Fab.*, Gattung der Wasserjungfern oder Libellen (s. d.).

Agrionia (gr. Ant.), Fest des durch besonders wilden Cult ausgezeichneten Dionysos (Bacchus) Agrionios in dem böotischen Orchomenos, um die Zeit des kürzesten Tages, an dem ein Priester des Gottes eine Jungfrau (aus dem Geschlechte der angeblichen Nachkommen der fluchbeladenen Minyastöchter Leukippe, Arsinoë, Alkithoë) mit dem Schwerte verfolgte und sie tödten durfte, wenn er sie einholte. Es geschah dies zur Erinnerung daran, daß jene Weiber im dionysischen Rausche ihre Kinder geschlachtet u. verzehrt hatten. Dabei feierten epheubekränzte Weiber in ekstatischer Begeisterung ein nächtliches Fest, wobei sie sich allerlei dunkle Fragen vorgelegt haben sollen.

Agriotes *Esch.*, Gatt. der Fam. der Schnellkäfer oder Schmiede (Elateridae *Bach.*). Art: A. lineatus *L.*, gewölbt, schwarzbraun, greis behaart; Fühler, Beine u. Flügeldecken gelblich, letztere braun gestreift; 9 mm lang. In Deutschland gemein. Die linienförmige, platte, gelbliche Larve, als Drahtwurm bekannt, greift die Wurzeln des Getreides, der Möhre, des Lattichs u. Rapses an u. ist den Runkelrüben, selbst den Tabakspflanzen ein gefährlicher Feind.

Agrippa (röm. Name), 1) Menenius A., ein Römer, 502 v. Chr. Consul. Bei den Patriciern wie bei den Plebejern wegen seiner Rechtschaffenheit in gleichem Ansehen stehend, schickten ihn die Patricier zur Unterhandlung mit den auf den Heiligen Berg ausgewanderten Plebejern (494 v. Chr.), und dort erzählte er denselben die Fabel von dem Verhältniß des Magens u. der Glieder, wodurch die Plebejer, nachdem ihnen die Wahl unverletzlicher Volkstribunen zugesagt worden war, zur Rückkehr nach Rom bewogen wurden. Er st. das Jahr darauf so arm, daß die Kosten zum Begräbniß fehlten und von den Plebejern freiwillig aufgebracht wurden. 2) Marcus Vipsanius A., geb. 63 v. Chr., Octavians Freund u. bester Feldherr, in erster Ehe mit Cäcilia Attica, Tochter des Pomp. Atticus, vermählt; focht 41 v. Chr. im Perusinischen Kriege u. wurde 40 Prätor. Darauf Legat in Gallien, warf er 38 einen Aufstand der Aquitanier nieder, wurde 37 Consul, besiegte 36 den Sextus Pompejus in der Seeschlacht am Vorgebirge Mylä bei der Stadt Naulochos, machte mit Octavian die Feldzüge 35 gegen Illyrien u. 34 gegen Dalmatien mit. 33 wurde er Ädil, als welcher er Rom durch schöne u. nützliche Bauwerke, namentlich durch das Pantheon und eine Wasserleitung bereicherte. 31 übernahm er das Commando der Flotte u. gewann die Schlacht bei Actium, wodurch er Octavian zur Alleinherrschaft verhalf. Dieser wählte ihn nun zu seinem Collegen in der Censur u. auf 3 Jahre im Consulat, vermählte ihm auch seine Nichte Marcella. Später verwaltete er in Asien von Mytilene aus die orientalischen Provinzen. 21 nach Rom zurückgekehrt und von Marcella geschieden, heirathete er Julia, die Wittwe des Marcellus, u. galt nun als Octavians Nachfolger. 20 u. 19 kämpfte er in Spanien u. Gallien, siedelte die von den Sueven gedrängten Ubier auf der linken Seite des Rheins an und gründete die „Aprippinische Colonie", aus der die Stadt Köln entstand; er erhielt 18 auf 5 Jahre die tribunicische Gewalt u. machte sich 17 wieder in Asien um die Ordnung der Angelegenheiten verdient. Nach seiner Rückkehr wieder auf 5 J. zum Tribunen ernannt, unterdrückte er einen Aufstand in Pannonien, st. aber auf der Heimreise im März 12 v. Chr. in Campanien. Octavian Augustus, der ihm hauptsächlich den Thron verdankte, ließ ihn feierlich beisetzen u. hielt selbst die Leichenrede. Vgl.: Frandsen, M. V. Aprippa, Altona 1836. Er beschützte Künste u. Wissenschaften, ließ die Länder des Römischen Staates ausmessen u. danach Karten anfertigen; er schrieb auch selbst ein geographisches Werk über die ganze Erde. Seine Tochter erster Ehe, Vipsania Agrippina, war an Kaiser Tiberius verheirathet, Agrippina aus 3. Ehe an Germanicus. 3) A. Postumus, Sohn des Vor. u. der Julia, von rohen Sitten, aber unbescholtenem Wandel, wurde von seinem Großvater Augustus adoptirt, aber 7 n. Chr. auf Veranlassung der Livia, weil selbst der Kaiser u. dessen Gemahlin unter seinen Zornausbrüchen zu leiden hatten, auf die Insel Planasia verbannt und von Tiberius nach Augustus' Ableben getödtet (14. n.

Chr.). 4) Herodes A., s. u. Herodes. 5) A., griechischer Philosoph der Skeptischen Schule; soll zwischen Aenesidemus u. Sextus Empiricus gelebt haben u. beginnt die Reihe der neuen Skeptiker. Er faßte die 10 Zweifelsgründe der früheren Skeptiker zur Bekämpfung der Dogmatischen Schulen in 5 zusammen und zweifelte nicht nur an den Wahrnehmungen, sondern auch an der Sicherheit der Beweise.

Agrippa, Heinrich Cornelius A. v. Nettesheim, geb. zu Köln 14. Sept. 1486; studirte daselbst u. in Paris Jurisprudenz u. Medicin, beschäftigte sich aber nachher mit kabbalistischer Philosophie, wurde 1509 zu Dole in Burgund, wo er Reuchlins Buch De verbo mirifico unter dem größten Aufsehen erklärte, an der Akademie Lehrer der Theol., ging aber, der Ketzerei beschuldigt, 1510 nach England u. von da nach Italien, wo er zu Pavia die falschen Bücher des Hermes erklärte; nach Deutschland zurückgekehrt, hielt er in Köln Vorträge über Theologie. Dann diente er als kaiserlicher Rath beim Bergwesen u. zeichnete sich um 1512 als Hauptmann unter Kaiser Maximilian gegen die Venetianer so aus, daß er zum Ritter geschlagen ward. Seit 1515 hielt er sich in Pavia auf und wurde dann Syndicus in Metz, mußte aber, weil er eine Hexe vertheidigt hatte, von hier fliehen u. ging 1520 wieder nach Köln u. dann nach Freiburg in der Schweiz, wo er als Arzt prakticirte; zu gleichem Zwecke kehrte er 1524 nach Metz zurück u. wurde Leibarzt der Gräfin Louise v. Angoulême, Mutter des Königs Franz I.; da er dieser Frau seine Dienste des Wahrsagens aus den Gestirnen weigerte, dem Connetable von Bourbon aber große Siege ankündigte, wurde er von der Königin entlassen. Im J. 1525 wendete er sich nach den Niederlanden, wo er Archivar und Historiograph bei der Regentin Margarethe wurde. Wegen einer satirischen Schrift auf den damaligen Stand der Wissenschaft (De incertitudine et vanitate scientiarum, Köln 1527 u. ö.) verklagt, floh er nach Frankreich und ward verhaftet, aber von seinen Freunden befreit; er st. nach vielen Abenteuern, u. nachdem er noch einige Zeit lang kaiserl. Historiograph zu Köln gewesen, 18. Febr. 1535 zu Grenoble. A. war ein sehr talent- u. kenntnißreicher Mann, der lateinischen Sprache in hohem Grade mächtig, wahrheitsdurstig, ein Feind der kirchlichen Uebelstände, aber gleichwol dem abergläubischen und schrullenhaften Wahne seiner Zeit ergeben, unbeständig u. leidenschaftlich. Sein Hauptverdienst besteht darin, zum Sturze der scholastischen Philosophie beigetragen und den Hexenprocessen entgegengearbeitet zu haben. Von seinen Schriften sind besonders zu nennen: De triplici ratione cognoscendi deum; De occulta philosophia, Köln 1533 (wozu ein Ungenannter 1565 das 4. Buch fügte); Declamatio de nobilitate et praecellentia foeminae Sexus, Antwerpen 1629; Werke, Leyden 1600, 2 Bde. (deutsch Stuttg. 1856, 5 Bde.). Lebensbeschreibung von Morley, Lond. 1856, 2 Bde.; C. Meiners, Lebensbeschreibungen von Männern ꝛc., Zürich 1796 bis 97, Bd. I.

Agrippa, Kind, das mit den Füßen zuerst zur Welt kommt, daher Agripparum (Agrippinus) partus, Fußgeburt. A. wird theils aus dem Griechischen hergeleitet (ágra, Fang, pous, Fuß), theils aus dem Lateinischen (ab aegro partu); man glaubt, daß die berühmte römische Familie Agrippa hiervon ihren Namen habe.

Agrippina, 1) Vipsania A., Tochter des M. Vipsanius Agrippa u. der Cäcilia Attica, erste Gemahlin des Kaisers Tiberius, dem sie den Drusus gebar. Tib. mußte sich von ihr trennen, um Augustus' Tochter Julia, Agrippas 3. Gemahlin, zu heirathen; sie starb 20 n. Chr. 2) A., die älteste Tochter des M. Vipsanius Agrippa u. der Julia, Gemahlin des Drusus Germanicus, den sie in allen Feldzügen begleitete u. nach dessen Tode im Orient 19 n. Chr. seine Asche nach Rom brachte. Da sie ihren Söhnen Nero, Drusus u. Caligula, welch letzterer später wirklich Kaiser wurde, den Thron zu verschaffen suchte, wurde sie auf Sejans Betrieb vom Kaiser Tiberius auf die Insel Pandataria verbannt, wo sie sich selbst im J. 33 n. Chr. durch Hunger tödtete. 3) Julia A. die Jüngere, älteste Tochter der Vor. und des Drusus Germanicus, Schwester des Kaisers Caligula, ein Weib von tiefster Verworfenheit, geb. 16 n. Chr. in Köln, vermählt zuerst mit Domitius Ahenobarbus, dem sie den Nero gebar, dann mit Crispus Passienus, u. in 3. Ehe mit ihrem Oheim, dem Kaiser Claudius, unter dem sie ihren Ausschweifungen freies Spiel ließ. Um ihren Sohn Nero auf den Thron zu bringen, verdrängte sie den Britannicus, Sohn des Claudius aus dessen 2. Ehe mit Messalina, räumte viele Personen, die diesen Plan hätten hindern können, aus dem Wege u. ließ endlich 54 n. Chr. den Claudius durch die berüchtigte Locusta vergiften. Ein ähnliches Loos traf sie jedoch selbst, indem ihr Sohn Nero, für den sie die Regierung führte, sie auf Antrieb seiner Buhlin Poppäa 59 n. Chr. ermorden ließ. Ihre Geburtsstadt Köln vergrößerte sie u. gab ihr den Namen Colonia Agrippinensis. Vgl. Lehmann, Claudius und seine Zeit, 1858; Stahr, Agrippina 1866.

Agrogna, Alpenthal der italienischen Provinz Turin, durchströmt vom oberen Laufe des Pelice; darin bei Torre der Berg Vandolin mit Höhle, bekannt durch den Kampf der Waldenser mit Spaniern u. Italienern.

Agrŏnom (v. Gr.), Ackerbaukundiger, wissenschaftlich gebildeter Landwirth. Daher Agronomie, so v. w. Ackerbaukunde.

Agronomētrie (v. Gr.), die Anwendung von Erfahrungssätzen zur Berechnung des Feldwerthes.

Agropyrum *Gärtn.*, s. Quecke.

Agros, in der phönicischen Religion Gott des Ackerbaues, vermuthlich identisch mit dem phönicischen Adonis. S. auch Agrotes.

Agrostemma *L.*, Pflanzengatt. aus der Fam. u. Ordn. der Sileneen (X. 5), mit fünfspaltigem Kelche, wie Lychnis *L.*, zu der sie sonst gezählt wurde. Arten: A. Githago (Rade), häufig unter dem Getreide, mit blattartig-langgespitzten Kelchabschnitten, purpurrothen, auch weißen, großen Blüthen; die Samen, mit dem Getreide gemahlen, machen das aus solchem Mehle gebackene Brod blau und schwer; A. coronaria (Stech-, Vexir- oder Sammetnelke), wild in der Südschweiz u. Südtirol,

diesseits der Alpen sehr selten, in Gärten als Zierpflanze cultivirt, mit weißgrau behaartem Stengel u. Blättern, weißen, auch rothen, am Schlunde mit stechenden Zähnen bewaffneten Blüthen.

Agrostemmin (Chem.), ein in den Samenhülsen der Kornrade (Agrostemma Githago) enthaltenes Alkaloïd. Es krystallisirt in gelblich-weißen Blättchen, die in Wasser unlöslich, in Alkohol leicht löslich sind und der Lösung alkalische Reaction ertheilen. In gelinder Wärme schmelzen sie, während höhere Temperatur Zersetzung bewirkt. Einige Salze, wie die schwefelsauren, sind krystallisirbar. Kalilauge zersetzt das Alkaloïd unter Bildung von Ammoniak. Es wirkt drastisch und in größeren Gaben tödtlich. Dieser Stoff wurde von Schulze entdeckt, von Melagert, Bonneau u. Scharling genauer untersucht und auf seine Wirkungen geprüft u. ist wahrscheinlich mit dem in der Saponaria enthaltenen Saponin identisch. Vgl. W. Neil, Mat. med. d. rein. chem. Pflanzenstoffe, Berl. 1857.

Agrostis *L.* (Windhalm, Straußgras), Pflanzengatt. aus der Fam. der Gräser (III. 2). Einheimische Arten: A. spica venti, unter Getreide häufig u. lästig; A. interrupta, in Österreich; A. vulgaris, A. stolonifera, auf Wiesen, Hügeln, letzteres als Futterkraut zu empfehlen, u. a.

Agrótis *Ochsenh.*, Gattung der Eulen; Raupe 14füßig, braun, schwarz punktirt, blaß gestreift. Art.: Ausrufungszeichen (Schlüsselloch, Brennnesseleule, A. exclamationis); Flügel braun, mit schwarzer Linie und herzförmigem Punkte. Die Raupe der Saateule (A. segetum *L.*) grau, an jedem Ringe 4 Punkte; ist namentlich den Getreidefeldern sehr schädlich, greift nachts die Wurzeln, Stengel u. Blätter des Weizens, Roggens u. der Gerste an, wird in Mähren, Schlesien u. Pommern oft den Rapsfeldern verderblich; auch Rüben und junge Fichtenpflanzen haben von ihr zu leiden.

Agrumen, 1) so v. w. Aurantiaceae oder Fam. der Orangengewächse; 2) so v. w. Orangeriefrüchte, besonders Orangen u. Citronen.

Agrypnie (v. Gr.), Schlaflosigkeit, Pervigilium, ein bei manchen Personen sich einstellendes Unvermögen, ordentlich zu schlafen. Die Ursachen derselben sind sehr mannigfaltig: Geistes- u. Gemüthskrankheiten, Hysterie, Hypochondrie, heftige Gemüthsbewegungen (starke Aufregungen, Zorn, Furcht, heftiger Schreck) u. eine große Anzahl von Störungen in den verschiedensten Theilen des Körpers: gestörte Verdauung, hartnäckige Verstopfung, Gicht, krampfhafte Zustände, Mißbrauch alkoholischer Getränke, besonders bei jüngeren Personen, zurückbleibende Schwäche nach schweren Erkrankungen; häufig gesellt sie sich zu Schwangerschaft in den ersten Monaten, ist die Folge unthätiger, sitzender Lebensweise, anhaltender Nachtwachen u. tritt sehr häufig ohne jede nachweisbare Ursache im hohen Alter auf. Ihre Behandlung muß mit der größten Umsicht geleitet werden u. sich stets gegen ihre Ursachen richten; nur zu häufig ist sie ganz erfolglos. Daher agrypnetisch, in einem krankhaften, das Einschlafen behindernden Zustande; Agrypnotica, schlafraubende, schlafstörende Mittel.

Agrypnokóma (gr., Coma vigil), ein Halbschlaf, ein anhaltendes erfolgloses Kämpfen zwischen Wachen und Schlafen, bei starker Neigung zum Schlafe, ohne einschlafen zu können, ein besonders bedenkliches, den nahen Tod anzeigendes Symptom bei schweren Nervenfiebern.

Agteleker Höhle (slavisch Baradla, d. h. dampfender Ort), eine der größten Tropfsteinhöhlen Europas, liegt beim Dorfe Agtelek im ungarischen Comitat Gömör, unweit der von Ofen nach Kaschau führenden Straße in dem dem Karst ähnlichen Trias-Kalkgebirge, das sich vom Gömörer aus in das Abaujvarer Comitat zieht. Im NW. des Dorfes an einer 48 m hohen, kahlen Felswand ist der 1 m hohe und 1½ m breite Eingang. Die alte u. die neue Höhle haben zusammen eine Länge von 5860 m; sie bestehen aus einer Menge labyrinthisch in einander laufender Gänge, Höhlen u. Klüfte; mehrere sind bei hohem Stande der darin fließenden Gewässer nicht zu besuchen. Die wunderbarsten Gebilde u. Formen der Tropfsteine (Stalaktiten u. Stalagmiten) haben den einzelnen Theilen der Höhle Namen gegeben, wie Domkirche, Stephansthurm, Ruinen von Palmyra, Tanzsaal, Blumengarten, großer Saal, Olymp, Feenschloß, Mutter-Gottes-Bild, Pagode, Rettighöhle (bes. reich an den schönsten Stalaktiten). Die Luft in den weiten Räumen ist reiner, als außer der Höhle. Man findet darin häufig Knochen von urweltlichen Höhlenbären, an einigen Orten auch Menschengebeine. 1856 wurden durch den Naturforscher A. Schmidt eine Anzahl bisher unbekannter Gänge entdeckt.

Agua (span., Wasser), Endung und Beiname verschiedener Gewässer und Orte in Portugal, Spanien u. Amerika.

Agua, Volcan de, Vulcan in Guatemala (Mittel-Amerika), nahe der Stadt Escuintla, ein von Obsidianmassen eingeschlossener Trachytkegel; sein Krater 4860 m ü. d. M. Seinen Namen Volcan de A., Wasservulcan, hat er von einer 1541 ausgeworfenen ungeheuren Wassermasse, welche die alte Stadt Guatemala zerstörte.

Aguado, 1) Juan, als Bevollmächtigter vom spanischen Hofe nach Hispaniola geschickt 1495, um die Beschwerden der dortigen Bewohner gegen Columbus, zu dessen persönlichen Feinden er zählte, zu untersuchen. Indeß hatte A., so herrisch und anmaßend er gegen Columbus auftrat, kein Glück mit seiner Commission; denn dieser, der es unter seiner Würde hielt, sich in dem Lande, das unter seinen Befehlen stand, vor Gericht ziehen zu lassen, schiffte sich am 20. März 1496 mit 225 Spaniern, unter denen A. selbst war, u. 30 Eingeborenen nach Spanien ein u. schlug durch sein eigenes Erscheinen, 11. Juni 1496, und die mitgebrachten Schätze die Wirkung der ungünstigen Berichte A-s u. seiner sonstigen Feinde nieder. 2) Alexander Maria A., Marquis de las Marismas del Guadalquivir, berühmter Finanzmann, aus einer jüdischen Familie stammend, geb. 29. Juni 1784 zu Sevilla; trat früh als Cadet in das Regiment von Jaen u. war 1808 schon Stabsoffizier. Zur Zeit der französischen Invasion in Spanien zur Partei der Josefinos (Afrancesados) zählend, erhielt er als solcher das 1. Lancierregiment u. ward auch Adjutant bei Soult. Nach der Schlacht bei

Baylen kam er mit seinem Regiment nach Frankreich, trat dann in französische Dienste, nahm aber 1815 seinen Abschied, betrieb in Paris ein rentables Commissionsgeschäft u. gründete dann ein Bankgeschäft. Er übernahm die spanischen Anleihen von 1823, 1828, 1830 u. 1831 von zusammen über mehrere 100 Millionen Realen u. rettete durch die geniale Benutzung der ihm dazu ertheilten fast unumschränkten Vollmacht Spanien vom Staatsbankerott. Die von ihm ausgegebenen spanischen Staatsobligationen, nach ihm Aguados genannt, warfen regelmäßige Zinsen ab, obgleich man sagte, daß neue Aguados immer nur fabricirt würden, um diese Zinszahlungen zu decken; jedenfalls hielt er auf diese Weise lange Zeit den schwankenden Credit Spaniens aufrecht. Von Ferdinand VII. zum Hofbanquier u. wegen seiner Verdienste um die Austrocknung von Morästen an der Guadalquivirmündung zum Marques de las Marismas del Guadalquivir ernannt, erhielt er auch Bergwerke u. den Kanalbau in Castilien, kam aber, seit 1828 in Frankreich naturalisirt, nur selten nach Spanien. 1834 bewerkstelligte er auch die griechische Anleihe. Bei wahrhaft fürstlichem Leben hinterließ er bei seinem Tode, 14. April 1842, ein Vermögen von über 60 Mill. Fcs., zum großen Theil in Grundbesitz angelegt (u. a. gehörte ihm Château-Margaux), u. eine treffliche Gemäldegalerie, beschrieben von Gavard, Paris 1839—47, 4 Bde.

Aguareybay, Schotenpflanze am Uruguay, in Paraguay; die Blätter geben zur Blüthezeit den heilkräftigen Aguareybalsam, der den Indianern als Wurmmittel dient.

Aguas calientes, 1) einer der Freistaaten von Mexico (seit 1853), 5741 □km ($104_{,26}$ □M), 140,630 Ew., früher ein Theil von Zacatecas. Den Namen führt der Staat von den vielen in der Nähe der gleichnamigen Hauptstadt entspringenden warmen Quellen, die eine Temperatur bis 50° C. haben. Im nordöstlichen Theil herrschen Gebirge vor, namentlich durchziehen denselben Zweige der Sierra Madre, außerdem ist die Oberfläche vorherrschend Hochebene von durchschnittlich 1600 m. Der fast überall fruchtbare Boden begünstigt den Anbau von Getreide u. Hülsenfrüchten. Tropische Früchte wachsen nur im W. durch den Einfluß des wärmeren Klimas. 2) Hauptstadt hier, 1950 m ü. d. M.; eine der schönsten Städte von Mexico, Hauptort für den Binnenhandel, zu Weihnachten große Messe; 22,534 Ew.

Agueda, 1) linker Nebenfluß des Duero in der spanischen Provinz Salamanca, von der Sierra Gardunha, bildet bis zu seiner Mündung die Grenze gegen Portugal. 2) Stadt im portugiesischen District Aveiro; 3560 Ew.

Agueſſeau, 1) Henri François d'A., Kanzler von Frankreich, geb. in Limoges 27. Novbr. 1668; ward 1690 königl. Advocat zu Chatelet, dann Generaladvocat in Paris, 1700 Generalprocurator des Parlaments u. 1717 Kanzler. Von ihm sind die berühmten Ordonnanzen über die Schenkungen von 1731, über die Testamente von 1735 u. über die Substitutionen von 1747. Seit 1718 zweimal verwiesen u. entsetzt, weil er Laws Finanzsystem verwarf u. sich dem Cardinal Dubois widersetzte, erhielt er 1727 seine meisten Stellen, doch erst 1737 das große Siegel wieder. Neben seinen großen Leistungen auf dem Gebiete der Rechts- und Staatswissenschaft hat er auch der Philosophie sein Studium u. seine Thätigkeit zugewendet, wie seine Méditations métaphysiques, in denen er sich Cartesius anschließt, beweisen. Er st. 9. Febr. 1751. Werke, Paris 1759—89, 13 Bde., u. A. 1865 (deutsch Lpz. 1767, 8 Bde.); Reden, deutsch von Weber, Sulzbach 1816. Auch ließ er die von Laurière angefangenen Ordonnances du Louvre bis Ludwig XI., in 14 Bdn., durch Secoussa, Villenault u. Brequigny fortsetzen. Vgl. Boullée, Histoire de la vie et des oeuvres d'A., Par. 1835 u. 48; Monnier, Le chancelier d'A., ebd., 2. A. 1864. 2) Henri Cardin Jean Baptiste, Marquis d'A., Enkel des Kanzlers Henri Franç., geb. 1746 zu Fresnes, trat als Deputirter des Adels in die Generalstaaten, verließ aber 1790 die Nationalversammlung und lebte im Verborgenen; Bonaparte machte ihn unter dem Consulat zum Präsidenten des Appellhofes in Paris, schickte ihn dann als Gesandten an den dänischen Hof u. ernannte ihn 1805 zum Senator, nach der Restauration wurde er Pair; mit ihm starb das Haus A. aus (1826).

Aguilar (spr. Ehgilär), Grace, englische Schriftstellerin, von Geburt Jüdin, spanischer Abstammung, geb. 2. Juni 1816 zu Hackney bei London, st. auf einer Badereise 16. Sept. 1847 in Frankfurt a. M. Sie schr.: The magic wreath (Gedichte), 1832; die Erzählungen (häusliche Erziehung, Mutterpflichten u. dgl. behandelnd) Home influence, 24. A., Lond. 1869, deutsch Leipz. 1858, u. The mothers recompense, 21. A. 1869, deutsch Lpz. 1859; die Novelle The martyrs, 11. A., Lond. 1869, deutsch Oldenb. 1857, deutsch als Maria Henriquez Morales, Magdeb. 1860; außerdem Women of Israel, Lond. 1845, 2 Bde., 6. A. 1870; The Jewish faith, ebd. 1847, u. a.; Werke, Lond. 1861, 8 Bde.

Aguilar, 1) Stadt (Villa) in der spanischen Prov. Cordoba (Andalusien), an einem Nebenflusse des Jenil u. an der Eisenbahn Cordoba-Malaga; schöne Pfarrkirche, Klosterkirche Sta. Clara mit werthvollen Gemälden, maurisches Castell, Weinbau; 12,300 Ew. Nahe dabei der große Salzsee Laguna de Zoñar. 2) (A. de Campos) Stadt (Villa) in der spanischen Prov. Palencia (Leon), im oberen Thale des Pisuerga und nahe bei der Eisenbahnstation Cornesa; Schloß des Marquis von Villatorres, zwei Kirchen, lateinische Schule; 1640 Ew.

Aguilas (San Juan de las A.), Hafenstadt am Mittelmeere in der spanischen Prov. Murcia; 5500 Ew.; hat ein Fort, große Schmelzhütten, in welchen die silberhaltigen Bleierze der benachbarten Sierra Almagrera verschmolzen werden. Ausfuhrhandel mit Blei, Esparto, Soda ꝛc. von Murcia; schöner u. zahlreich besuchter Hafen.

Agulhas (spr. Aguljas, Nadelcap), südlichstes Cap von Afrika, in 34° 49′ s. Br., seit 1849 mit einem Leuchtthurm; dabei die vorliegende A-bank oder Nadelbank.

Agurtschinskische Inseln (Oghurtschinskische J.), auf der SOSeite des Kaspischen Meeres,

bewohnt von Truchmenen; darunter Naphtainsel (Nephtenoi, mit Naphtaquellen), Idaak (Aiduk), Tschalakan, Darghun, Deverisch.

Agustin, Antonio, geb. 1517 zu Saragossa, studirte Philologie u. Jurisprudenz zu Alcala u. Salamanca, seit 1535 in Bologna u. machte dann mehrere Reisen zu gelehrten Zwecken; er ward 1554 zu Rom Auditor der Rota, später Bischof von Lerida, war beim Tridentiner Concil u. st. 1586 als Erzbischof von Tarragona. Seine Werke, besonders für das Römische und Kanonische Recht wichtig, Lucca 1765—77, 8 Bde.; Epistolae, herausg. von Andres, Parma 1804; Lebensbeschr. von Mayan, deutsch von Wagenseil, Gotha 1779.

Aguti (Dasyprocta *Illig.*), Nagethiergatt. der Halbhufer (Subungulata); Zähne glatt, faltig; Schnauze spitzig, schief abgestumpft, Lippe ausgeschnitten; Leib steifhaarig; Schwanz kurz, kahl; Hinterbeine fast noch einmal so lang als die vorderen; Vorderfüße 4-, Hinterfüße 3zehig; Haare am Gesäße lang, borstig. Arten: a) Dasyprocta A., Goldhase, groß wie Kaninchen, mit glänzender Behaarung; Schwanz nur eine Warze; läuft schnell, wird zahm, durch Benagen aber lästig; in Süd-Amerika; frißt Pflanzen; eßbar; b) Akuschi (D. acuchi), mit längerem Schwanze; ebenda.

Agyieus (Agyiates), Beiname des Apollon bei den Athenern, Arkadern u. A., als Schutzgeist der Straßen. Das Sinnbild seines Schutzes, eine kegelförmige Säule, stand vor den Hausthüren u. in den Vorhöfen, dabei wurden einfache Opfer gebracht.

Agynie (v. Gr.), Unbeweibtheit.

Agynos (gr.), unbeweibt; Flos a., Blume ohne Pistill, bloß mit Staubfäden.

Ägypten (griech. Aigyptos, lat. Aegyptus, hebr. Mizraim, arab. Masr, koptisch Khemi, in der Bibel Ham [d. h. heiß oder warm], türkisch Gipt, eine Abkürzung des griechischen Namens). A. A. Geogr., Sittengeschichte u. Alterthümer.

I. Topographische Verhältnisse. Das im nordöstlichen Afrika gelegene Land Ä. war begrenzt nördl. vom Mittelmeere, östl. vom Peträischen Arabien u. vom Arabischen Meerbusen, südl. von Äthiopien, westl. von Libyen. Diese Grenzen wurden durch kriegerische Ereignisse mehrmals verändert, u. da Ä. in die großen Umwälzungen Asiens verwickelt wurde, so waren über die Frage, ob Ä. zu Asien oder zu Afrika gehöre, die Alten nicht einig; nur der Geograph Strabon rechnet Ä. ganz zu Afrika, wogegen Herodot den Nil als die natürliche Grenze zwischen Asien u. Afrika betrachtet, somit Ä. theils zu dem einen, theils zu dem andern Erdtheil rechnet. Nur das Nilthal u. die untersten Abhänge der arabischen u. libyschen Bergketten waren bebaut, im übrigen Lande waren einige kleine Gebiete dünn bevölkert, alles andere dürre, sandige u. steinige Wüste. Im S. setzten die ersten Katarakte bei Syene (Assuan) u. Elephantine der Schifffahrt ein Ziel; doch wurde die südl. gelegene Insel Philä noch zu Ä. gerechnet. Das Land verdankt seine Existenz u. Bodencultur dem Nil, dessen Anschwemmungen der Thalboden das ertragsfähige Ackerland verdankt (s. Nil). Wohin das Wasser des Flusses nicht dringen konnte, legte man Kanäle an. So wurde schon in der ältesten Zeit die Wasserbaukunst auf eine hohe Stufe der Entwickelung gebracht und auch im späteren Alterthum sorgfältig gepflegt, wie schon der Name eines bedeutenden Kanals lehrt, welcher früher „Ptolemäus-", später „Trajans-Fluß" hieß. Die Sage schrieb ebenso die Anlage des „Möris-Sees" einem alten König Möris zu. Dieser See, in Wirklichkeit kein Werk der Kunst, diente als Reservoir für das überflüssige Nilwasser, welches später seine Verwendung finden sollte. Entsprechend der Bodenbildung wurde Ä. schon früh in „zwei Länder" getheilt, in das „Süd-" u. „Nordland". Das erstere (Ober-Ä.) ist ein rechts u. links durch Höhenzüge in sich abgeschlossenes Thalgelände, während das zweite (Unter-Ä.) eine unübersehbare Fläche bildet, die nach O. u. W. offen u. durch das Meer mit den übrigen Culturstätten der Alten Welt in Berührung gebracht war. Die späteren Geographen des Alterthums unterscheiden drei Theile: Ober-Ä. (Thebais), von der Grenze Äthiopiens bis Hermopolis Magna, mit der Hauptst. Theben; Mittel-Ä. (Heptanomis), bis zur Theilung des Nil, mit der Hauptst. Memphis; Unter-Ä. (Delta), bis zum Meer, mit der alten Hauptst. Sais u. der jüngeren Alexandria. Außerdem war das Land seit der ältesten Zeit in 36 kleine Abtheilungen (Nomen) zergliedert. In der a. Geogr. wurden auch drei Oasen zu Ä. gerechnet, nämlich die Große Oase (Uahe Psoi), die Kleine Oase (Uahe Pemdie) u. die Oase des Jupiter Ammon (Uahe Amun), alle drei im W. des Landes u. in der angegebenen Reihenfolge von S. nach N. gelegen. Im O. des eigentlichen Ä. lag als Grenzprovinz das ägyptische Arabien oder Tiarabia am „Kanal der Könige". Dazu gehörte das durch den Aufenthalt der Juden bekannte Gosen mit der Hauptst. Abaris u. die Priesterstadt On (Heliopolis).

II. Die Bevölkerung. Schon seit uralter Zeit finden wir zwei Rassen in Ä. unter einander wohnend: eine dunkelfarbige, sich den Negern nähernde, beherrscht von schlanken, hellfarbigeren Abkömmlingen kaukasischer Rasse, deren Ursprung u. frühere Wohnsitze nicht zu enträthseln, da ihre erst in neuerer Zeit der Forschung erschlossene Sprache (s. Ägypt. Spr.) in dieser Beziehung noch keine Schlüsse zuläßt. 1) Öffentliches Leben. a) Verfassung. An der Spitze des Staates stand ein erblicher König (Pharao), welcher zugleich der oberste Richter war; nach ägypt. Anschauung war das Königthum die älteste u. bis zum Weltanfang hinaufreichende Würde. Die Hofleute des Königs waren aus den Söhnen der angesehensten Priester gewählt; Sklaven durften sich ihm nicht nahen. Die Gemahlin des Pharao hatte gleichen Rang, wie denn auch zuweilen Pharaoninnen die Herrschaft geführt haben. Wie die Königsreihen in die mythische Zeit zurückgehen u. sogar die Landesgötter unter den ältesten Königen aufgeführt werden, so erhielt auch der König einen religiösen Cultus, es wurden ihm bei seinen Lebzeiten Tempel errichtet und Opfer gespendet. (Über das Alterthum der ägypt. Dynastien und Ä. überhaupt vgl.: G. Rodier, Antiquité des races humaines, 2. éd., Par. 1864.) Man kann sagen, daß der größte Sklave in Ä. der König selbst war; jede Stunde des Tages u. der Nacht mußte er nach strengen priesterlichen Vorschriften

ausfüllen. Seiner zweitheiligen Abstammung u. dem stabilen Charakter gemäß zerfiel das Volk in Kasten mit erblicher Beschäftigung. Über ihre Zahl gehen die Berichte der Griechen aus einander, wie auch ein Wechsel hierin im Laufe der Geschichte, durch wechselnde Verhältnisse bedingt, erklärlich ist; als Grundeintheilung ist die Scheidung in die zwei herrschenden Kasten der Priester u. Krieger u. die dritte untergebene der verschiedenartige Beschäftigungen treibenden festzuhalten. Den ersten Stand bildeten die Priester. Sie waren zugleich Richter, Ärzte, Mathematiker, Astronomen, Zeichendeuter, außerdem Grundbesitzer, die ihren Besitz an Pächter abließen. (S. Ägypt. Mythol., Relig.) Nach ihnen folgten die Krieger. Herodot theilt sie in Hermotybier u. Kalasirier (jene waren in der Zeit ihrer größten Macht 160,000, diese 250,000 Köpfe stark); sie hatten eigene Gebiete, worin ihnen bestimmte Ländereien angewiesen waren; sie durften kein Handwerk treiben, sondern waren blos für den Krieg bestimmt u. bildeten die Leibwache des Königs, wozu jährlich von jeder der beiden Abtheilungen 1000 Mann commandirt wurden. Der unterworfene Theil des Volkes, die dritte Kaste bei Strabo, zerfiel nach Herodot in fünf, nach Diodor in drei Kasten, je nach der Beschäftigung, unter denen die der Kaufleute, Handwerker, Ackerbauer, die allgemein verachtete der Schweinehirten schon in alter Zeit sich gebildet haben, während die der Schiffer und Dolmetscher wahrscheinlich erst später hinzugekommen sind. Die letzteren überhaupt waren nach Herodot kein eigenthümlicher Bestandtheil des ägyptischen Volkes, sondern entstanden erst nach der Zeit des Psammetich dadurch, daß griechische Seefahrer, mit deren Hilfe Psammetich sich zum Herrn von ganz Ä. gemacht hatte, von diesem mit ägyptischen Ländereien beschenkt wurden u. daselbst sich niederließen; sie besorgten die Erziehung von Söhnen vornehmer Eingeborenen. Amasis zog die Dolmetscher später nach Memphis u. fügte sie zu seiner Leibwache zu. Zu allerhand häuslichen Verrichtungen hatte man Sklaven und Sklavinnen, welche man sich durch Kauf u. als Kriegsbeute verschaffte. b) Rechtswesen. Die ägyptischen Gesetze, deren Abfassung u. Auslegung in den Händen der Priester lag und denen der König selbst unterworfen war, hatten im Alterthum durch ihre Weisheit hohen Ruf. Sie bestanden aus Criminal- u. Polizeigesetzen. Mord wurde mit dem Tode bestraft, Fälschung durch Verlust beider Hände, Verrath durch Ausschneiden der Zunge, Ehebruch durch Abhauen der Nase, geringere Verbrechen u. Begünstigung solcher durch Stockschläge ꝛc. Der König konnte diese Strafen mildern. Die Verwaltung des Rechtes geschah in Gerichtshöfen; im obersten Gerichtshofe waren 30 Richter (Priester von Theben, Memphis u. Heliopolis) u. ein von ihnen selbst aus ihrer Mitte gewählter Vorsitzender, dessen Auszeichnung eine goldene Halskette mit dem Gerichtssiegel war. Jeder führte seine Sache selbst, u. zwar schriftlich, die Acten wurden mit der Vertheidigung des Verklagten geschlossen, worauf das Gericht urtheilte. Der Spruch wurde ebenfalls schriftlich gegeben u. von dem Vorsitzenden untersiegelt. Jeder Freie war innerhalb seines Hauses über seine Leute Richter u. konnte das Urtheil vollziehen lassen. c) Die Finanzen waren getrennt: die königlichen bestanden aus den Ländereien des Königs, den Einkünften aus den nubischen Goldbergwerken, der Nilfischerei und den Tributen der unterworfenen Völker; davon besoldete der König seine Leibwache, Hofleute u. Räthe des oberen Gerichtshofes; die Tempeleinkünfte flossen aus den Pachtgeldern für die Tempelgüter, woraus sich der Tempelschatz bildete, der von besonderen Rentmeistern verwaltet wurde. d) Kriegswesen. Die Krieger dienten entweder zu Fuß, oder zu Wagen; Anführer war der König selbst zu Wagen, ihm wurde das Reichspanier nachgetragen. Die zweirädrigen Streitwagen, von zwei Pferden gezogen, faßten nur je einen Streiter; Waffen waren Pfeil u. Bogen, die selbst der König führte, Schwerter von aller Art u. Form, Wurfspieße, deren Jeder bald nur einen, bald mehrere trug, Streitäxte, Panzer, Panzerhemden, Helme u. große viereckige, an einer Seite abgerundete Schilde. Die Art der Stellungen u. Gefechte verräth eine ziemlich ausgebildete Taktik u. Übung; besonders merkwürdig sind die geschlossenen Glieder, die tiefen Stellungen des Fußvolkes, die Art des Angriffes, des Überflügelns, wie sie auf Bildern in Tempeln und Palästen dargestellt sind. Die Kriegsschiffe, den Nilschiffen ähnlich, hatten eine lange Gestalt u. wurden durch Segel u. Ruder bewegt. Nach Diodor von Sicilien bestand unter dem König Sesostris das stehende Heer aus 600,000 Mann Fußvolk und 24,000 Reitern u. hatte 27,000 Streitwagen. Nach Wilkinson hatte die ägyptische Armee auch Trommler u. Trompeter. 2) Über die Religion s. Ägyptische Mythologie. 3) Über die Sprache s. Ägyptische Spr. 4) Wissenschaft, Kunst, Gewerbe u. Handel ꝛc. Der wichtigste Theil der ägyptischen Gelehrsamkeit war die Astronomie. Die Ägypter kannten genau die Größe des Sonnenjahres, die Vorrückung der Nachtgleichen (wie der Thierkreis von Denderah beweist), berechneten Sonnen- u. Mondfinsternisse, theilten den Himmel in 4 Zonen, 36 Dekane u. 360 Grade, kannten die Gestalt des Erdkörpers, die 7 alten Planeten u. ihre Reihenfolge, sowie die zwölf Thierkreiszeichen, verbanden zuerst die Fixsterne zu Sternbildern u. hatten einen genauen Kalender. Sie kannten das Jahr von 365 Tagen u. die Entdeckung der Jahreslänge von 365¼ Tagen; die Vereinigung beider gab Anlaß zu der Sothisperiode (Canicularperiode, s. u. Jahresrechnung) von 1460 Julianischen oder 1461 Wandeljahren, nach welcher der Sirius wieder am ersten Tage des Jahres vor der Sonne aufging. Ebenso kannten sie die Periode von 25 Jahren, nach welcher die Neu- u. Vollmonde wieder auf die nämlichen Tage des Jahres fallen. Nebenbei herrschte viel astrologischer Wahn. Dem Kinde ward sogleich bei der Geburt sein Horoskop gestellt, und nichts Wichtiges weder im Privat-, noch öffentlichen Leben unternommen, ohne vorher die Gestirne befragt zu haben. Vgl. L. F. A. Maury, La Magie et l'Astrologie dans l'antiquité et au moyen-âge, Par. 1860. In der Rechnenkunst hatte man 5 Zahlzeichen, welche 1, 10, 100, 1000 u. 10,000 bezeichneten u. für größere Zahlen zusammengesetzt wurden, mit der Zeit aber

Vermehrung durch weitere Zeichen erhielten. Durch die nach jeder Nilüberschwemmung nöthig werdenden Ausmessungen der Felder wurden die Ägypter Geometer; ihre Kanäle, Schleusenwerke, Wasserschrauben ꝛc. setzen die Bekanntschaft mit mehreren Theilen der angewandten Mathematik voraus. Landkarten kannte man unter Sesostris. Die Naturlehre war mystisch, denn in allen Naturerscheinungen sahen sie die Einwirkung der Götter. Dagegen hatten sie einige Kenntnisse in der Chemie u. Metallurgie. Bei der Heilkunde, von Priestern ausgeübt, kam es mehr auf Diät, als Anwendung von Arzneimitteln an. Neben diesem vernünftigen Gebrauche bestand auch viel Widersinniges. So mußte der Ägypter in jedem Monat drei Tage nach einander Brechmittel u. Klystiere anwenden, bei einer speciell vorgeschriebenen Lebensweise im Essen und Trinken. Vergl. Prosper Alpinus, De medicina Aegyptiorum, denuo edidit J. B. Friedreich, Nordlingae 1829, 2 vol. Die historische Gelehrsamkeit war an die Aufzeichnungen der Priester u. an die öffentlichen Denkmäler geknüpft, indem die wichtigsten Ereignisse durch Gemälde u. Reliefs in Tempeln, Palästen ꝛc. dem Gedächtniß eingeprägt wurden. Die Kenntniß der alten Schrift u. aller Unterricht lag in den Händen der Priester, welche ihre Zöglinge durch einen weitschichtig angelegten Lehrgang in die Schriftkunde, Naturwissenschaft u. Mathematik, Gesetzeskunde, Theologie u. Philosophie einführten. Die Weisheit der Ägypter war im Alterthum hoch angesehen, daher forschungslustige Griechen an den Nil, als zur Heimathstätte der tiefsten Philosophie u. Gelehrsamkeit, wanderten. Als Begründer aller Wissenschaft galt der mythische Tot (Thoth oder Taut, griech. Hermes Trismegistos). Von den Künsten entspricht die Architektur bes. dem abgeschlossenen Charakter des ägyptischen Volkes; die ältesten Spuren derselben reichen in das 4. Jahrtausend v. Chr. zurück. Im dritten entstanden die Pyramiden der Pharaonen Chufu, Sen Chufu und Mencheres (Cheops, Chefren u. Mykerinos des Herodot), welche ihrerseits wieder auf vorbereitende Stufen der Entwickelung der Kunst hinweisen; denn die bewunderungswürdige Technik, welche die gewaltigsten Baumassen zu bewegen u. zu bearbeiten verstand, wurde nicht mit einem Male gewonnen. Neben den Pyramiden (s. d.) bestanden ausgedehnte Privatgräber, mehr oder minder tief aus dem natürlichen Felsen gemeißelt, in denen man durch ein kleines für den Todtencultus bestimmtes Heiligthum mittels eines geneigten Schachtes in die Grabkammer gelangte. Zahlreiche bildliche Darstellungen u. häufig auch architektonischer Zierrath schmücken den Innenraum, wobei vielfach Erinnerungen an eine Holzconstruction erweckt werden. Größere Gemächer werden durch Pfeiler aus dem natürlichen Felsen gestützt, u. an den Wänden zeigt sich ein bandartig gewundener Rundstab und eine weit vorspringende Hohlkehle mit Deckplatte. Die 2. Glanzperiode des alten Reiches wird durch den kolossalen Obelisk Sesurtesens I. u. durch die Gräber von Beni-Hassan bezeichnet, an deren Eingang ein folgerichtig entwickelter Säulenbau sich zeigt. An mehreren Säulen sieht man eine deutliche Nachahmung vegetabilischer Formen, die in dem der Lotosblume nachgebildeten Capitäl ihren klarsten Ausdruck findet. Nach der Vertreibung der Hyksos, in der höchsten Entwickelungsperiode des neuen Reiches (16. bis Ende 13. Jahrh. v. Chr.) erreicht das System der ägyptischen Architektur seine volle Ausprägung. Als Hauptwerk derselben erscheint der Tempel mit pyramidal ansteigenden Umfassungsmauern, von keinem Fenster, keiner Säulenstellung unterbrochen u. nur von buntfarbiger Bilderschrift bedeckt. Dem schmalen hohen Eingang zur Seite erheben sich zwei thurmartige Pylonen, gleichfalls schräg ansteigend. Durch die Pforte gelangt man in einen Vorhof mit Säulenstellungen, von da in einen säulenumgebenen Saal mit steinerner Decke u. darauf in das eigentliche Heiligthum mit der Statue des Gottes in geheimnißvoll düsterer Cella. Auch die Innenwände sind mit farbigen Hieroglyphen überdeckt. Der bedeutendste Tempelbau, das geheiligte Palladium des Reiches, ist der Tempel von Karnak, noch z. T. des alten Reiches von Sesurtesen I. gegründet, von seinen Nachfolgern bis auf 350 m Gesammtlänge und 100 m Breite erweitert. Derselben Periode gehören an der große Tempel von Luksor, das sogen. Grabmal des Bymandyas, u. die Tempel von Medinet-Habu u. Kurna u. auf der Insel Elephantine. In der letzten Zeit der ägyptischen Architektur zeigt sich eine weniger großartige Anlage, aber eine reichere Behandlung der Gliederung. Dahin gehören der Tempel auf der Insel Philä, der Haupttempel zu Edfu u. der von Kleopatra erbaute Tempel zu Denderah. Plastik. Die ältesten Werke der ägyptischen Bildnerei sind die farbig bemalten Flachreliefs in den Gräbern, deren Inhalt dem täglichen Leben entnommen ist, wobei die Gestalten der Todten in größeren Maßverhältnissen gehalten sind, als die der Lebenden. Hier, wie in größeren plastischen Werken, geht die ägyptische Kunst bereits entschieden auf Porträtähnlichkeit aus. Gleichwohl entwickelte sie sich zu keiner freien lebensvollen Plastik; sie blieb allzeit an das Äußerliche, Zufällige gebunden. Die menschliche Gestalt entbehrt gleich der thierischen der Individualität, trägt aber überall den Stempel naiver Lebensauffassung. Sitzende wie stehende Gestalten zeigen eine streng-würdevolle Haltung: der Kopf schaut mit starrem Blicke gerade aus, die Arme liegen eng am Leibe, die Füße stehen gleichmäßig gerade neben einander. Brust und Schultern sind ohne Fülle, aber breit u. kräftig, die Arme lang u. sehnig, Hüften u. Beine schlank. Schon in frühester Zeit ward für die Formen des Körpers durch bestimmt vorgeschriebene Zahlenverhältnisse ein fester Kanon angenommen u. dessen strengste Befolgung gesetzlich anbefohlen. Indeß wurde der alte strengere Kanon später durch zwei weniger strenge, eine größere Schlankheit der Verhältnisse gestattende verdrängt; aber die freie künstlerische Bewegung blieb auch dann noch gehemmt. Die ägyptische Plastik weist Statuen bis zu 22 m; die Sphinx bei den Pyramiden von Memphis mißt gar 45 m. Von ungeheurem Umfange sind auch die an Tempeln, Palästen u. Gräbern angebrachten Reliefbilder, deren Zweck ein rein erzählender ist, u. die uns über alle Seiten des

ägyptischen Lebens Belehrung geben. Aber von einer Composition ist hierbei nicht die Rede, die Figuren bilden bald Reihen über einander, bald bewegen sie sich in einem ungeordneten Durcheinander. Auch diese Reliefiguren zeigen keine innere Entwickelung der Gedanken, alle verharren in starrer Monotonie. Was die Technik anlangt, so treten die Gestalten nicht aus der Gesammtfläche der Mauer heraus, es ist vielmehr nur der Grund rings um sie herum etwas ausgetieft, wobei die Anwendung von Roth, Grün, Blau, Gelb und Schwarz zur Bemalung das Relief nur wenig erhöht, so daß die Gesammtwirkung nur der farbenreicher Teppiche gleichkommt. Entbehren die menschlichen Gestalten der scharf ausgeprägten Charakteristik so sehr, daß kaum Alter u. Geschlecht in den Zügen sich ausspricht, so ist die ägyptische Kunst in der Darstellung von Thieren viel glücklicher. Eine Eigenthümlichkeit der menschlichen Gestalten im Relief ist die, daß Köpfe und Beine stets im Profil erscheinen, die Brust aber allzeit von vorn gesehen wird. Malerei. Auch die eigentliche Wandmalerei findet sich, namentlich in den Felsengräbern von Beni-Hassan, Theben u. a. O. Diese Bilder erinnern in Auffassung u. Stil lebhaft an die Reliefbilder. Die scharfen Umrisse werden ohne eine Spur von Schattenangabe einfach mit einer Localfarbe ausgefüllt. — Die bildenden Künste erhielten eine freiere Richtung z. B. der Ptolemäer, besonders in Alexandrien. Die Musik beschränkte sich bei den Ägyptern jedenfalls auch vorwiegend auf das Technische, doch ist nicht anzunehmen, daß sie trotz der Mannigfaltigkeit ihrer Instrumente die starren Schranken ihrer Förmlichkeit durchbrochen und es zu einer nennenswerthen musikalischen Leistung gebracht hätten.

Industrie. Unter den Kunstgewerben der Ägypter stehen obenan die Webereien, von Männern verfertigt. Der einfache Webstuhl war an vier in die Erde getriebenen Pflöcken befestigt; man webte die feinsten Zeuge, Decken, Teppiche (bis auf 100 Ellen lang) u. Stoffe zu Kleidern von Byssus u. Linnen, mit Stickereien von bunten Fäden u. Golddraht; die Gewebe, deren Stoff zum Theil schon vor der Verarbeitung gefärbt wurde, waren von verschiedener Farbe. Einen bedeutenden Zweig des ägyptischen Gewerbefleißes bildete die Gerberei. Die Metall- u. Holzarbeiten zeigen große Mannigfaltigkeit; jene sind besonders Kriegsgeräthe, aber auch goldene u. silberne Gefäße; von diesen fertigte man Ruhebetten, Sessel, Schränke, Körbe, Spindeln ꝛc.; Thongefäße für den häuslichen Gebrauch, wozu auch die sogenannten Kanoben (Krüge zum Durchseihen des Nilwassers) gehören, wurden in A. sehr gut gearbeitet. Die Hauptfabriken für diesen Zweig der Industrie waren in Koptos. Die Töpferscheibe drehte man mit der Hand. Auch kleine Götterbilder mit grüner u. blauer Schmelzfarbe u. Skarabäen machte man von Thon. Die Formen der Gefäße waren mannigfaltig und den griechischen an Schönheit gleich; Trümmer von farbigem Glas, welches zum Schmuck benutzt wurde, werden bei den Pyramiden häufig gefunden; auch mit Blau eingelegtes Silber u. Enkaustik auf Metalle angewendet. Bergbau wurde eifrig betrieben, zuweilen wurden ganze Berge umgewühlt u. Bäche hindurchgeleitet, um das Erz zu waschen. Von ländlichen Beschäftigungen ward in A. vor Allem der Ackerbau betrieben; er war indeß auf die Theile des Landes beschränkt, wohin sich die Überschwemmungen des Nil erstreckten oder geleitet wurden. Des Pflügens und Düngens bedurfte es nicht; nachdem sich das Wasser verlaufen hatte, wurde gesäet, der Same durch darüber getriebenes Vieh eingestampft, oder auch mittels eines von Ochsen oder Menschen gezogenen unberäderten Pfluges mit Erde überhäuft. Die Aussaat im Nov. wurde im April geerntet; das Getreide wurde mit der Sichel abgeschnitten, oft wurden blos die Ähren, in Körben in die Scheuern geschafft, durch Ochsen ausgetreten und auf der Tenne geworfelt. Gebaut wurde nämlich Gerste, Weizen, Roggen, Flachs u. (besonders in Oberägypten) Baumwolle; in Unterägypten wuchsen mehr Wasserpflanzen, z. B. eine Art Lilien, Lotos u. Byblos, meist zur Nahrung, letzterer auch zur Bereitung des Papyrus dienend. Öl gewann man aus einer Art Sesam (Kiki, griech. Sillikyprion); Weinbau war auf hochliegende Gegenden beschränkt; die Trauben wurden mit den Füßen ausgetreten oder gepreßt. Viehzucht. Einen Hauptzweig derselben bildete die Rindviehzucht; der Ochsen bediente man sich zur Nahrung u. Feldarbeit; die Schweinezucht gehörte einer besonderen Kaste von Hirten, das Schwein galt als ein unreines Thier. Auch Schafe und Ziegen wurden gehalten, ferner Pferde, Esel und Maulesel; Kamele wurden nicht in den Niederungen A-s gezogen, sondern von den Nomadenstämmen eingehandelt. Federvieh gab es verschiedener Art. Jagd machte man auf Krokodile, Hasen, Gazellen, Antilopen, Löwen, Schakale ꝛc.; Vögel (auch Wasservögel) fing man in Netzen u. in Sprenkeln. Handel u. Verkehr. Zur Zeit der Überschwemmung war die Schifffahrt das einzige Mittel des Verkehres. Außerdem gab es aber auch schon Postverbindungen, nach Champollion reitende Boten, die von Station zu Station ihre Pferde wechselten; solcher Stationen bestanden zwischen Memphis u. Theben 40. Die Nilschiffe (Baris) wurden mit und ohne Ruder bewegt; die Segel waren drei- u. viereckig; die Taue aus Byblos gedreht. Auch die Schiffswinde kannten die Ägypter schon. Bei Fahrten stromaufwärts wurden die Schiffe mit Seilen gezogen. Von den Transportschiffen unterschieden sich die Personenschiffe durch buntfarbige Segel mit breitem Saume und 2 Kajüten. Vor Psammetich wurde Seeschifffahrt und Seehandel nur in geringem Maße betrieben; nach einem alten Aberglauben wurde das Seewasser für unrein gehalten, weshalb auch keine Seefische gefangen werden durften: das Meer war das Symbol des Typhon. Von da ab aber kam auch die Seeschifffahrt zur Entwickelung; zur Zeit der Ptolemäer war Alexandrien Stapelplatz des Welthandels. Der Landhandel war bedeutend, u. Theben dessen Sitz. Man trieb ihn mittels Karawanen nach Arabien, Babylonien, Phönicien, Antiochien u. Libyen; bekam Gold, Elfenbein, Sklaven, Räucherwerk, Gewürze, Wein, Salz und setzte dagegen Korn und Webereien

ab. *Der Handel im alten Ä. war Tauschhandel; später kamen gewogene Metallklumpen als Werthmesser in Gebrauch. Münzen wurden erst unter den Ptolemäern eingeführt, sie waren von griech. Gepräge. 5) Privatleben. Die Kleidung der Ägypter bestand bei Männern in einem leinenen, unten mit Fransen besetzten Unterkleide (Kalasiris), oft auch nur aus einem um die Lenden geschlagenen Tuch u. aus einem weißen, wollenen Oberkleide; bei Weibern aus einem ähnlichen Tuch. Sie war verschieden nach den Kasten: König u. Krieger trugen kurze Kleider, Priester lange leinene, weiße, weiß u. roth gestreifte, gestickte u. geblümte, dazu Schuhe aus Byblos, den Kopf geschoren; Ackerleute u. Arbeiter trugen blos einen weißen Schurz. Nationaltracht war eine enganschließende Kappe, die bei den Priestern mannigfach geschmückt wurde. Die Frauen gingen mit einem Schleier, Lustdirnen ohne ihn. Der Bart wurde von den Männern aller Kasten durchaus geschoren. Reinlichkeit war Hauptgesetz bei den Ägyptern, weshalb die Priester sich täglich mehrere Male baden mußten u. die Beschneidung eingeführt war. Die leinene Kleidung sollte die Verbreitung des Aussatzes verhindern: im Tempel durfte daher der Ägypter baumwollener Kleidung sich nicht bedienen, selbst bei den Todten war dieselbe nicht gestattet. Waschungen mußten nicht nur zu den bestimmten Stunden des Tages, sondern auch nach Berührung mit unreinen Gegenständen oder Wesen vorgenommen werden; auch die untersten Kasten galten als unrein. Speisen. Brod (Kollostis), dessen Teig man mit den Füßen knetete, bereitete man aus einer Art Gerste, in Unterägypten auch aus den zerriebenen Lotoskörnern u. den unteren Theilen des Byblos; Bohnen aß man gar nicht; Fleisch von Kühen, als heiligen, und von Schweinen, als unreinen Thieren, sowie das aller heiligen Fische u. Vögel, war verboten, dagegen wurden andere Fische, Geflügel (besonders Gänse) 2c. gegessen, zum Nachtisch Früchte u. Süßigkeiten. Nach Beendigung der Tafel wurde, nach der Erzählung Herodots, das Bild eines Gestorbenen herumgereicht, u. der Träger sagte zu jedem Gaste: „Mit dem Blick auf Diesen iß u. trink, denn nach dem Tode wirst du sein wie Dieser." Von Getränken war der Wein den Priestern und Kriegern vorbehalten und dem Volke nur bei gewissen Festen erlaubt; gewöhnlich tranken gemeine Leute eine Art von Bier aus Gerste bereitet. Die Nahrungsmittel waren nach den Örtlichkeiten verschieden, indem die heiligen Thiere nicht genossen werden durften, diese aber fast überall andere waren. Das gemeine Volk aß Fische, Lotoszwiebeln, Knoblauch, Kürbisse, Melonen u. Datteln. Die Priester mußten Seefische, Schweinefleisch, Salz, fette Öle, *Zwiebeln u. Hülsenfrüchte meiden u. hatten zudem bestimmte Fasttage. Von Spielen kannte man ein dem Damenspiel ähnliches Brettspiel mit Steinen, dann gymnastische Übungen im Ringen u. Spießwerfen. Musik machte man auf dreieckigen Lyren, Sistren (Kemkem), Zithern, Harfen, Handtrommeln, Doppelpfeifen, Quer- u. Langflöten, Trompeten. Den Gesang begleiteten die Umstehenden mit Händeklatschen. Ein eigenthümlicher Trauergesang war der Maneros, der mit dem griechischen Linos verglichen wird. Männer tanzten mit Männern, Weiber mit Weibern; Frauen scheinen zum Tanze gesungen zu haben, wie die Almeh in Ä. noch thun. Auch Kunsttänze gab es, wobei man den Leib nach hinten beugte und eine Art Schwibbogen bildete. In Betreff der Eheverhältnisse der alten Ägypter ist durch die neuere Forschung ermittelt worden, daß die Priester nur eine, alle übrigen Ägypter aber eine rechtmäßige u. eine bevorzugte Frau hatten, die demselben Stande angehörte u. derselben Kaste entsprossen war; diese bevorzugte Frau nahm eine durchaus würdige Stellung ein; alle Nebengemahlinen wurden den Sklavinnen gleich geachtet, waren nur Beischläferinnen. Ehen zwischen Blutsverwandten waren gestattet, selbst der Bruder durfte die Schwester heirathen. Das Kind folgte dem Stande des Vaters. Die Eltern zu ernähren waren die Töchter durchs Gesetz verbunden. Die Erziehung leiteten die Priester. Lesen konnten Wenige, schreiben nur die Priester. Man schrieb mit Schreibrohren u. schwarzer oder rother Tinte auf Papyrusblätter, welche um glatte Stäbe gewickelt wurden. Wenn ein Vornehmer starb, so bestrichen sich zur Leichenfeier die Weiber des Hauses Kopf u. Gesicht mit Schmutz u. liefen mit aufgegürtetem Gewande u. entblößter Brust wehklagend durch die Stadt; auch die Männer wehklagten. Die Leichname wurden einbalsamirt u. so an den Begräbnißort gebracht, wenn das (von Diodor von Sicilien beschriebene) Todtengericht (s. u. Ägypt. Mythologie) die Beisetzung nicht verhinderte; die Feierlichkeit schloß mit Wehklagen der Frauen u. der Verwandten, die sich auch Haupt- u. Barthaar wachsen ließen, dann mit Besprengung, Gebet u. Leichenschmaus. Ward der Leichnam eines von einem Krokodil Geraubten oder im Nil Ertrunkenen am Ufer gefunden, so wurde derselbe für heilig gehalten u. von den Priestern des Ortes bestattet. Eigenthümliche Gebräuche waren noch: statt des Grußes beugten sich die Ägypter vor einander, indem sie die Hand bis an das Knie herabließen; Jünglinge wichen den Greisen aus u. räumten ihnen Platz ein; die Männer trugen die Lasten auf dem Kopfe, die Weiber unter dem Arme 2c.

Die Hauptquellen über altägyptische Cultur sind die Monumente des Landes, Nachrichten der Bibel u. antiker Schriftsteller, unter denen Herodot hervorragt. Die neueren Untersuchungen fanden eine bahnbrechende Unterstützung durch Bonapartes Expedition, der wir als wissenschaftliches Ergebniß die berühmte Description de l'Egypte verdanken. Diese behandelt die Alterthümer, den gegenwärtigen Zustand u. die Naturgeschichte des Landes; ihre Veröffentlichung begann 1809 (in der kaiserl. Druckerei zu Paris). Seither ist die Ägyptologie zu einer ausgedehnten Specialwissenschaft geworden, die, durch die französische, preußische u. ägyptische Regierung unterstützt, eine große Reihe hervorragender Gelehrten in Deutschland, England, Frankreich, Italien beschäftigte (wie die beiden Champollion, Letronne, Wilkinson, Sharpe, Bunsen, Lepsius, Brugsch, Dümichen, Mariette u. A.). Eine Übersicht der Resultate findet man faßlich zusammengestellt unter Hinweisung auf die reiche Literatur

in Paulys Real-Encyklopädie der classischen Alterthumswissenschaft I., 1864, S. 241—329. Neuerdings sind wichtige Entdeckungen Mariettes u. die „Resultate der auf Befehl des Königs Wilhelm v. Preußen 1868 nach Ä. entsendeten archäologisch-photographischen Expedition" hinzugetreten. Auch die naturhistorische Expedition, welche der Vicekönig von Ägypten 1873 in die Libysche Wüste geschickt hat, verspricht Bereicherung der Monumentenkunde. Literatur: Description de l'Egypte (von der Napoleonischen Commission), Par. 1809 bis 1813 u. 1821—1830, 26 Bde. u. 12 Bde. Kupfertafeln; W. Hamilton, Aegyptiaca, a. d. Engl., Weim. 1814; Lepsius, Denkmäler aus Ä. u. Äthiopien, Berl. 1849 bis 59, 9 Bde.; Brugsch, Recueil des monuments égyptiens, Leipz. 1862. Vgl. M. Uhlemann, Handb. d. gesammt. ägypt. Alterthumskunde, Leipz. 1857—58, 4 Bde., u. Drei Tage in Memphis, Gött. 1856; J. G. Wilkinson, Manners and costums of the Ancient Egyptians, Lond. 1837, 5 Bde.; F. Rossellini, I monumenti dell' Egitto e della Nubia, Pisa 1832—1844; H. Jolowicz, Bibliotheca Aegyptiaca, Leipz. 1858; Du Barry de Merval, Études sur l'architecture égyptienne, Par. 1873; A. Dufeu, Découverte de l'âge et de la véritable destination des quatres pyramides de Gizeh, Par. 1873; A. Mariette-Bey, Les Papyrus Egyptiens, Par. 1872; P. Pierret, Le dogme de la résurrection chez les anciens Egyptiens. Par. 1871; J. Dümichen, Die Flotte einer ägypt. Königin, Leipz. 1868; G. Ebers, Ä. u. d. Bücher Moses, Leipz. 1868, 2 Bde.; A. Henne von Sargans, Manethos, Gotha 1866; Zeitschrift für ägypt. Sprache u. Alterthumskunde, von R. Lepsius und H. Brugsch, Leipz. seit 1863.

B. N. Geographie. Ägypten, Land in NO-Afrika, zwischen 24° 5′ u. 31° 35′ n. Br., dann von 47° 30′ u. 50° 41′ ö. L. von Ferro; es wird begrenzt vom Mittelmeere, von Barka, der großen Libyschen Wüste, Nubien und dem Rothen Meere, bildet das untere Nilthal von den ersten Katarakten an und ist in seinem nördl. Theil angeschwemmtes Land (Delta); als östlichster Punkt gilt das Ras Benaß, als westlichster das Cap el Meleh, als südlichster Assuan an der Grenze von Nubien u. als nördlichster das Cap Burlos. Ä. im engeren Sinne reicht von Assuan bis zum Mittelmeere u. hat einen Flächengehalt von etwa 330,400 □km (6000 □M); rechnet man jedoch Nubien mit Taka, die Küstenlandschaft am Rothen Meere bis Massaua, ferner Sennaar, Kordofan u. Takale dazu, dann ergibt sich ein Areal von 1,707,000 □km (31,000 □M). Das eigentliche Nilthal ist von der SGrenze Ä-s an bis nach Theben oft unter 1000 m breit; von dort treten die den Nil umgebenden Bergzüge weiter zurück, u. das Thal wird durchschnittlich 14—15 km breit bis nach Kairo, wo sich der Nil in zwei Hauptarme theilt u. das Delta bildet. Das Nilthal ist durch zwei fast genau parallel laufende Bergzüge, westl. die libysche u. östl. die arabische Kette (s. Afrika), gebildet, die geognostisch in drei Abtheilungen zerfallen: die südl. aus Granit (bis 24°), die mittlere aus Sandstein (bis 25° 19′ n. Br.) und die nördl. aus Kalkstein (Nummulitenkalk) gebildet. Im O. führt das Gebirge in seiner Ausdehnung verschiedene Namen (Dschebel Charib, Dochan, Kafra, Fatire ꝛc.) und steigt, die Wasserscheide zwischen dem Nil u. Rothen Meere bildend, über 1500 m auf, während der westl. Bergzug eine kaum nennenswerthe Höhe hat. Beide Züge sind von Querthälern von O. nach W. (sogenannte Wadi) durchzogen, die z. Th. als Karawanenwege benutzt werden. Unter den Thälern, welche die Westseite durchschneiden, ist das der Natronseen (westl. von Kairo) erwähnenswerth; südlicher zieht ein Thal, Bahr belâ Maa (d. h. Fluß ohne Wasser), vegetationslos, mit Wüstensand bedeckt, aber reich an versteinerten Baumstämmen, Zeugen ehemaliger Fruchtbarkeit. Im westl. Ä. lassen sich zwei Oasenzüge unterscheiden: ein nördl. von W. nach O. ziehender u. ein von S. nach N. gerichteter; dieser trennt durch eine beträchtliche, in der Oase Siwah 50 m unter das Niveau des Mittelmeeres gehende Depression das östlich vorgelagerte Plateau von der Libyschen Wüste; im Plateau selbst bildet das Becken der Landschaft Fajum eine zweite, aber minder tiefe Depression, die sich durch große Fruchtbarkeit u. Schönheit auszeichnet. Die zu Ä. gehörigen Oasen sind: Siwah (Siuah) oder Jupiter-Ammons-Oase (südl. Ammoniake); die Kleine Oase oder Wah el Baharieh, ein von Felsen eingesäumtes, fruchtbares, aber ungesundes Thal mit dem Hauptorte El Kasr; El Haiz, von geringer Bedeutung; Wah el Farâfréh mit reicher Vegetation; Wah el Dachel u. die Große Oase (Chardscheh). Der befruchtende Schlamm, welcher großentheils das Thal des Nil bedeckt, besteht zur Hälfte aus Thonerde u. fast zu ½ aus Kalk u. außerdem aus organischen Substanzen. Das Delta enthält 22,000 □km (400 □M) u. besteht in seinem nördlichsten Rande aus einem sandigen Damme, aus welchem durch die Brandung die feineren Substanzen ausgeschieden u. dadurch die entfernten Sandbänke gebildet werden, welche die unter den Namen der sogenannten Seen Mareotis, Abukir und Etku, Burlos u. Menzaleh bekannten Lagunen abschließen; östlich wird das Delta von einer Reihe großer Seen: den Bitterseen, dem Timsah- u. Ballahsee, sowie von dem Suezkanal begrenzt. Die Unterlage des sandigen Dammes besteht aus einem Kalkfelsen, in welchem vor Jahrtausenden die Katakomben von Alexandrien angelegt wurden. Zahlreiche Kanäle durchschneiden das Delta, um durch die an ihren Rändern angebrachten Schöpfmühlen (Sakir) den angebauten Stellen fortwährend das nöthige Wasser zuzuführen; der wichtigste unter denselben ist der Mahmudiehkanal, welcher Alexandrien mit dem Rosettearme verbindet; kürzer ist der die beiden Arme von Rosette u. Damiette verbindende Kanal von Manûf. Der Nil (s. d.) ist der einzige Fluß von Belang in Ä.; er tritt unter 24° n. Br. mit wilder Heftigkeit in das Land ein u. beginnt hier zwischen den Inseln Philä und Elephantine (bei Assuan) seine ersten Katarakte, wobei er sich in viele Arme theilt. Bis Semnech ist das Wasser reißend u. klar; das fruchtbare, meist nur 20—50 Schritt breite Uferland wird auf beiden Seiten von schönen Bergen umsäumt; von hier ab fließt der Strom ruhig u. gleichmäßig, nicht mehr von Kata-

rakten unterbrochen, u. sein Gefälle beträgt während des 1140 km langen Laufes bis zur Mündung etwa 98 m. Bei Kennah beschreibt er einen großen, nach NW. gerichteten Bogen, u. von Farschût ab begleitet ihn der Josephskanal (Bahr Jussuf), der mit dem Nil durch zahlreiche Arme in Verbindung steht u. nach dem südöstl. von Kairo am Westrande von Fajum gelegenen Birket el Kerun (Mörissee) führt. 20 km unterhalb Kairo erweitert sich das Nilbett, u. der Strom theilt sich in mehrere Arme, von denen die von Rosette und Damiette die wichtigsten sind; die übrigen versandeten mehr oder weniger im Laufe der Zeit. Die durch tropische Regen erzeugten Anschwellungen des Stromes beginnen bei Assuan gegen Ende Juni, bei Kairo Anfangs Juli u. erreichen den höchsten Stand im letzten Drittel des Sept., worauf die allmähliche Abnahme erfolgt, die bis gegen den 20. Mai des nächsten Jahres dauert. Bei Assuan steigt der Nil etwa 16 m, bei Theben 12, bei Kairo ca. 8 u. am Nordrande des Delta 1 m. Das Klima ist, abgesehen von einigen ungesunden Landstrichen, ein zwar sehr heißes, aber doch sehr gesundes u. wird Brustkranken besonders empfohlen; Trockenheit u. Hitze der Luft werden durch die Feuchtigkeit während der Überschwemmungen wesentlich gemindert, am unerträglichsten ist die Hitze während der heißen Frühlings- u. der schwülen Herbstwinde. Der heißeste Monat ist der August, er bringt 20° R. in Alexandrien und 25° in Kairo, in einzelnen Fällen übersteigt in letzterem die Temperatur 40°, im Delta kommt sie selten auf 29°; Regen tritt höchst wenig ein u. zwar am wenigsten in Ober-Ä. Die kältesten Monate sind wie bei uns Dec. u. Jan., sie bringen in Alexandrien 14°, in Kairo 10°, im Delta etwas über 11° R. Der gewöhnliche Wind ist NW., am Morgen herrscht meist Windstille, aber gegen 10 Uhr tritt Wind ein, der sich bis zu Sonnenuntergang steigert; der austrocknende SWind beginnt im Frühjahr (April), die Zeit, in der er weht, heißt Chamsin, d. i. fünfzig (50 Tage), der Wind selbst Schard, er dauert meist nur 3, höchstens 7 Tage, u. täglich nur wenige Stunden; in Ober-Ä. steigt das Thermometer während desselben auf 48° R., doch ist die Gefährlichkeit dieses Windes für Menschen u. Thiere übertrieben worden; in Arabien heißt er Samum (türk. Samiel). Früher trat von endemischen Krankheiten die Pest auf, die jedoch seit 3 Decennien ausgeblieben ist, dagegen stellt sich Cholera immer häufiger ein; andere Krankheiten sind Ruhr, Wechselfieber, Sonnenstich u. die sogenannte Ägyptische Augenkrankheit. Vgl. A. Th. Stamm, Nosophthorie, Leipz. 1862, Bd. I.; A. B. Clot-Bey, De la peste observée en Egypte, Par. 1840; J. F. Uhle, Der Winter in Oberägypten, Leipz. 1858; Flora, Ärztliche Mittheilungen aus Ä., Wien 1869; Derselbe, Beiträge zur Klimatologie von Kairo, Leipz. 1870.

An Mineralien besitzt Ä. außer dem Granit, Syenit u. Kalkstein nicht viel Schätzenswerthes, besonders berühmt waren im Alterthum der weiße u. schwarze Granit u. der rothe Porphyr. Das von Assuan an bis gegen den 26° n. Br. reichende Gebiet enthält einen trefflichen Sandstein, der einst das Material für die Tempel der Pharaonen bot; von El Kab bis ans Meer lagert auf einer langen Strecke ein feiner, fester Kalkstein, in welchen die Königsgräber von Theben eingehauen sind; die Pyramiden sind aus Nummulitenkalk aufgeführt u. mit einem feinkörnigen, festen Gestein überdeckt, welches man aus dem arabischen Gebirge holte, von dem noch heutigen Tages auch der schöne Alabaster verarbeitet wird. Früher waren die Goldminen am Dschebel Ollagi u. die Smaragde am Dschebel Sebara wichtig, beide haben aber aufgehört ergiebig zu sein. Hervorzuheben sind nur noch Kochsalz, Salpeter, Soda u. Alaun, dann die reichen Erdölquellen am Rothen Meere beim Dschebel Zeït; die 1850 am Rothen Meere aufgefundenen Schwefellager entsprachen den gehegten Erwartungen nicht. Die Pflanzenwelt, getheilt in die Flora des Nilthals und der Wüste, dann in die südl. u. nördl., gibt, bei Mangel an Bau- u. Brennholz (eigentliche Wälder sind nicht vorhanden), Reis (mit 50—100fältigem Ertrage) im sumpfigen Delta, Weizen (mit 20—50fältigem Ertrage) u. Gerste, ferner Roggen u. Hafer, Mais u. Hirse (Durrah, Hauptnahrung), von Hülsenfrüchten: Bohnen, Linsen, Erbsen; an Ölpflanzen: Mohn, Flachs, Sesam u. Oliven. Die gewöhnlichen Bäume sind die in Hainen angepflanzten Dattelpalmen, die Bananen, Akazien, Sykomorefeigen, deren Holz zur Verfertigung der Mumiensärge u. Götterbilder diente; endlich die Maulbeerbäume, die alle zum Einfassen der Straßen von Kairo verwendet werden. Gärten u. Pflanzungen sind geschmückt mit Myrten, Trauerweiden, Ulmen u. Cypressen; die Tamarisken finden sich allgemein, u. Rosenfelder in Fajum, wo Rosenöl u. Rosenwasser bereitet werden. Die besten Datteln kommen aus der Oase Siwah, wegen seiner Trauben ist Fajum berühmt; andere geschätzte Früchte sind Feigen, Sykomorefeigen, Aprikosen, Pfirsiche, Granaten, Orangen u. Citronen, Bananen, Melonen, Maulbeeren 2c. Papyrus u. Lotos sind jetzt nur mehr auf das Delta beschränkt. Wenn auch die Zuckerrohrpflanzungen reichlichen Ertrag liefern, steht doch die Baumwollencultur viel höher; seit 1821 in großen Betrieb gesetzt u. durch den Vicekönig sehr erweitert, erträgt dieselbe in neuerer Zeit jährlich ca. 100 Millionen kg. Charakteristisch für die Vegetation der Oasen erscheinen die Dattel- u. die Dumpalme, mehrere Gummi-Akazien. und die sogenannte Mannatamariske (Tamaria gallica mannifera), deren Saft nur Schleimzucker ohne Mannit enthält. Das Thierreich bietet das einhökerige Kamel, Pferde (erst um 1800 v. Chr. eingeführt), Esel (lange Zeit vor dem Pferde eingeführt), fettschwänzige Schafe, Rindvieh, Büffel, Ziegen, Schweine (zahme u. wilde), Hasen, Hunde, Katzen. Der auf alten Denkmalen so oft dargestellte Löwe ist fast ganz verschwunden; häufiger sind noch Leoparden, Hyänen, Füchse, Ichneumons (Pharaonsratte) und Schakals. Tauben und Hühner werden vielfach gezogen und meist in eigens eingerichteten Öfen ausgebrütet. Bemerkenswerth sind die zahlreichen Störche, Reiher, Strauße und Aasgeier, Pelikane, Flamingos. Nur selten noch im S. der einst häufige, heilige Ibis. Der Nil führt in seinem oberen Laufe Krokodile; überall zahlreiche u. wohlschmeckende Fische. Schildkröten u.

Schlangen, darunter auch giftige (z. B. die Kleopatraschlange, Naja Haje) u. Frösche sind häufig. Letztere, gleich Feldmäusen u. Moskitos, oft eine Landplage. Wüsten- u. Nileidechsen nebst Chamäleon, sowie Bienen sind noch zu erwähnen. Zahlreiche europäische Zugvögel nehmen in Ä. ihren Winteraufenthalt, so z. B. Wachtel und Kranich. Die Bevölkerung des eigentlichen Ä. gibt E. de Regny für den 22. März 1871 zu 5,203,405 Seelen an, davon 5,115,367 Einheimische, 88,038 Fremde; nach den Angaben verschiedener Consulate bestanden (1871) die Fremden aus 34,000 Griechen, 24,052 Italienern, 17,000 Franzosen, 6300 Österreichern, 6000 Engländern, 1100 Deutschen, 580 Persern, 253 Holländern und 185 Spaniern, wonach sich eine etwas höhere als die von Regny angegebene Summe herausstellt. Die Einwohnerschaft von Ä. im weiteren Sinne (s. o.) wird mit 8,400,000 beziffert, durchschnittlich also auf 1 □M 270 (im Nildelta 9413, im Nilthal von Kairo bis Assuan u. Fajum 8827, in der Kleinen Oase 2800, in Nubien 63, in der Großen Oase 28 u. in der Libyschen Wüste nur 4 auf 1 □M). Die Einwohnerzahl für das eigentliche Ä. vertheilt sich, wie folgt: für Kairo u. alle Hafenstädte 654,569. Unter-Ä. 2,615,798, Mittel-Ä. 599,596, Ober-Ä. 1,333,442; von den größeren Städten zählen: Kairo 353,851 (darunter 21,753 Fremde), Alexandrien 219,602 (53,829 Fremde), Damiette 28,913 (50 Fremde), Rosette 14,978, Suez 13,625 (2500 Fremde), Port Said 8859 (4310 Fremde) Ew. In früheren Zeiten war die Zahl der Ew. ungleich größer (vgl. G. A. v. Klöden, Handbuch der Erdkunde, Berl. 1869); Josephus rechnete zu Neros Zeit 7½ Mill. außer Alexandrien, welches zu Diodors Zeit 300,000 zählte. Von der heutigen Bevölkerung kommen auf die arabischen Fellah ca. 3½ Mill., dann folgen 400,000 Beduinen, 300,000 Kopten, 88,000 Franken, 60,000 Türken, Zigeuner oder Ghagar, welche im Lande als Kesselflicker, Seiltänzer, Schlangenfänger, Affenführer, Wahrsagerinnen und Buhlerinnen umherziehen. Die Fellah (s. d.), deren Name Landmann bedeutet, sind ziemlich ungemischte Nachkömmlinge der altägyptischen Retu u. gelten als arbeitsam, gutmüthig, zufrieden u. mildthätig gegen Arme, sind aber ohne Grundbesitz, leibeigen und verachtet. Anders steht es mit den Beduinen (Sing Bedáwi), welche meist ein Nomadenleben, in Zeltlagern wohnend, führen, die Viehzucht betreiben und sich Muth u. Freiheitsstolz zu bewahren wußten; bei ihnen herrscht die Blutrache. Die Kopten (s. d.) sind Abkömmlinge der alten Ägypter, wohnen vorzugsweise in Ober-Ä. u. sind Christen (Monophysiten, wie die Abessinier); der lange auf ihnen lastende Druck machte sie verstockt, finster u. mißtrauisch. Landessprache ist die arabische; die alte Landessprache, die koptische, ist noch die Sprache der heiligen u. kirchlichen Schrift der Kopten; die Europäer bedienen sich häufig der Lingua franca. Landesreligion ist der Islam. Doch gibt es zahlreiche Christen auch außer den Kopten, namentlich Griechen und Armenier in den Handelsstädten mit zahlreichen Kirchen u. Klöstern, u. sowol römisch-katholische, als protestant. Missionen wirken im Lande auf zahlreichen, bis in den äußersten Süden reichenden Stationen für die Ausbreitung des Evangeliums. Die Sitten und Gebräuche der Einwohner sind arabisch, aber durch das Streben der Vicekönige, europäische Cultur einzuführen, ist die Bevölkerung wenigstens in den großen Städten den Europäern etwas näher gebracht. Besonders ist dies der Fall im nördlichen Ä. und namentlich seit der Eröffnung des Suezkanals, dessen Ufer bereits ein förmlich europäisches (franz.) Gepräge (überwiegend jedoch die Schattenseiten) angenommen haben. Dagegen sind die angestellten Versuche, wissenschaftliche Bildung nach Art der mitteleuropäischen zu verbreiten, mißlungen, und alle zu diesem Zwecke (besonders von Mehemed Ali) mit ungeheuren Kosten ins Leben gerufenen Anstalten größtentheils wieder eingegangen. Der Ackerbau ist im hohen Grade begünstigt durch die außerordentliche Fruchtbarkeit des Bodens, aber nur etwa $^1/_{12}$ des Gesammtareals Ä.s kann man als Culturboden bezeichnen, und dieser ist den ergiebigsten Stellen der Erde beizuzählen. Er wird ganz für Rechnung des Vicekönigs betrieben. In der türkischen Zeit war das ganze Grundeigenthum an gewisse Generalpächter (Multazin), oder an die Moscheen u. frommen Stiftungen als Legate (Wakuf) vertheilt. Diese hatten die Grundstücke wieder an einzelne Fellah in Erbpacht ausgegeben. Der Vicekönig Mehemed Ali zog sie sämmtlich ein und vertheilte die Ländereien an die Fellah oder arabischen Bauern (meist 6—10 Fedans) gegen Entrichtung einer Steuer (Miry). Der Boden ist in 3 Klassen getheilt: in der ersten kann Durrah zur Nahrung für die Familie des Fellah gebaut werden; in der zweiten alle Getreide- u. Hülsenfrüchte, von denen so viel an den Vicekönig abgeliefert wird, als die Abgaben der Fellah betragen; und in der dritten Reis, Indigo, Zuckerrohr, Baumwolle, Krapp, Mohn zu Opium, die nach einem gewissen Tarif, der jedoch ⅔ des Marktpreises nicht erreicht, dem Vicekönig eingeliefert werden müssen; Ackerwerkzeuge, Vieh, Saatkorn u. Kleidung muß der Fellah dagegen zu hohen Preisen aus den königlichen Magazinen beziehen. Ibrahim Pascha, der Adoptivsohn Mehemed Alis, hatte in Unter-Ä. allein 25 Millionen Baumstämme in 24 Arten anpflanzen lassen; außerdem sind Maulbeerbäume zur Hebung der Seidenzucht und Ölbäume zum besseren Ölgewinn angepflanzt. Viehzucht wird nur theilweise betrieben; selbst das Zugvieh ist hoch besteuert, u. von dem geschlachteten gehören Hörner und Haut dem Vicekönig. Es wird wenig Rindfleisch, mehr Schaffleisch gegessen. Für Pferdezucht ist unter Mehemed Ali ein Gestüt bei Schubra, unweit Kairo, errichtet, und dahin die Thierarzneischule von Abuzabel verlegt worden. Auch die Industrie hat keinen erfreulichen Aufschwung erreicht; die thätigsten Handwerker sind unter den Kopten, Griechen und Armeniern, ihre Gewerbserzeugnisse bestehen in grober Leinwand, Segeltuch, Seiden- u. Baumwollenstoffen, Binsenmatten und Geschirren, zu welchen sie den Nilschlamm verwenden, der durch das Trocknen eine sehr feste Beschaffenheit annimmt. Von europäischen Speculanten wurden Fabriken, Baumwollenspinnereien, Pulvermühlen, Bierbrauereien u. in größeren Städten comfortable Gasthöfe eingerichtet. Der Bergbau

liegt fast ganz danieder. Für den Handel, der in neuerer Zeit einen wichtigen Aufschwung nahm, hat Ä. wichtige Plätze zu Alexandrien und Port Said (nach Europa), Damiette (nach Syrien) und Suez (nach dem südlichen Asien), ferner nach dem Innern Afrikas zu Kosseir, Khartum und Massaua. Der Werth der Ausfuhr übersteigt jenen der Einfuhr sehr beträchtlich: 1869 betrug die Einfuhr 517,3 Mill. ägyptischer Piaster (20 Piaster = 1 amerikanischer Dollar, oder 97½ ägyptische Piaster = 1 Pfd. Sterling), die Ausfuhr 831,1 Mill. Piaster; 1870 die Einfuhr 485,2 Mill. ägyptischer Piaster, die Ausfuhr 742 Mill., u. 1871 die erstere 560,9, die letztere 999½ Mill. England ist sowol bei der Ein-, als Ausfuhr mit den höchsten Summen betheiligt. Als wichtigste Ausfuhrartikel erscheinen überhaupt u. sind für dasselbe Jahr (1871) mit nachstehenden Summen vorgetragen: Baumwolle 1,845,452 Centner im Werthe von 624,300,000 ägyptischen Piastern, Baumwollensamen 98,300,000 ägyptische Piaster, Weizen 55,900,000 Piaster, Bohnen 73,500,000 Piaster, Gummi 30 Mill. Piaster, Zucker 37 Mill. Piaster. In Folge des Krieges in den nordamerikanischen Freistaaten steigerte sich der Werth der Baumwollenausfuhr im Jahre 1864 auf 74,213,500 Dollars gegen jenen im Jahre 1861, welcher nur 7,154,400 Dollars betrug. Als wichtigste Einfuhrgegenstände kommen von europäischen Producten vor: baumwollene u. wollene Fabrikate, Antimon, Spiegel, Papier, Glas, Bernstein, Feuerwaffen, Säbel, Schießpulver, Steinkohlen, Eisen, englisches Steingut, Wein, dann Kaffe aus Jemen, Tabak aus Syrien, Butter, Wachs, Wolle von Derne, rothe Mützen u. Getreide. Der Schiffsverkehr im Jahre 1871 weist für die ägyptischen Häfen 7656 Schiffe auf. Für die Verkehrsmittel ist in neuester Zeit viel geschehen. Eisenbahnen standen am 1. Jan 1872 1047 km Staatsbahnen u. 8 km der einzigen Privatbahn von Alexandrien nach Ramlé in Betrieb. Von der Hauptbahn der ersteren, Alexandria-Kairo, gehen die Zweigbahnen Tanta-Mansura und Benta-Sagasig weg; vom letzteren Orte läuft eine Bahn nach Suez, u. eine kürzere Linie führt von der Hauptbahn von Nefischab nach Ismaila am Timsasee. In Mittel-Ä. geht längs des Nil eine Bahn von Gizeh nach Siut. Die in Betrieb befindlichen Telegraphenlinien betrugen 1872 insgesammt 6297 km, die Drähte 13,374 km (Staatstelegraphen 5394, resp. 11,575 km, Privattelegraphen 903, resp. 4799 km). Die ägyptische Post beförderte 1871 1,490,033 Briefe, 197,739 Zeitungen, 12,714 Drucksachen im internen Verkehre, 72,723 Briefe, 4456 Zeitungen u. 1411 Drucksachen im Verkehr mit dem Auslande; die österreichische Post brachte 108,960 Briefe aus Europa, 30,996 aus der Levante und expedirte 101,616 Briefe nach Europa u. 22,792 nach der Levante; die italienische Post brachte etwa 164,000 Briefe und 173,000 Zeitungen nebst Drucksachen von Europa und expedirte ca. 164,000 Briefe u. 10,800 Zeitungen dorthin; endlich die griechische Post brachte 28,269 Briefe u. 25,776 Zeitungen von Griechenland u. beförderte 29,958 Briefe u. 1946 Zeitungen dorthin. Der Suezkanal (s. d.), welcher 16. Nov. 1869 dem Verkehr übergeben wurde und von Port Said bis Suez eine Länge von 160 km mißt, steht über Sagasig mit dem Nil durch einen nach Suez führenden Süßwasserkanal in Verbindung. — An der Spitze des Staates, der beinahe nur noch dem Namen nach zum Türkischen Reiche gehört, steht ein Statthalter der hohen Pforte, der seit 1867 die officiellen Titel „Hoheit" und „Khedive" (Vicekönig) führt. Die Statthalterschaft ist seit 1866 in der Familie Mehemed Alis nach directer Descendenz erblich gegen einen 1873 bestimmten jährlichen Tribut von 150,000 Beutel = 1 Million Thaler (s. Gesch.). Residenz ist Kairo, der Sitz des Vicekönigs, wie der Centralbehörden. An der Spitze der Verwaltung steht seit 1856 der Staatsrath (Meglis Khossussi), der vom Khedive präsidirt wird u. aus den Ministern und Prinzen besteht. Das Gesammtministerium, schon durch Mehemed Ali gebildet, zerfällt in die Ressorts des Innern, des Krieges, der Justiz, der Finanzen, des Äußern, des Unterrichtes und der geistlichen Besitzungen, der Marine. Die Regierungsform ist seit 1866 durch eine aus 75 auf 3 Jahre gewählten Abgeordneten bestehende, jährlich einmal auf etwa 8 Wochen zusammentretende Volksrepräsentation (Madschlis el Nuab) erweitert, doch ist eine factische Beschränkung der früheren despotischen Regierungsweise nicht eingetreten. Seit 1826 hat die Regierung den Code Napoléon ins Türkische u. Arabische übersetzen lassen u. dem Code de commerce Gesetzeskraft in Handelsstreitigkeiten gegeben. Das Land ist eingetheilt in 3 Provinzen unter Paschas: Baari (N.), Wostani (Mitte) und Said (S.), und 13 Gouv. unter Mudirs, wovon 7 auf Unter-Ä., 6 auf Mittel-Ä. und Ober-Ä. kommen. Mit den Finanzen steht es scheinbar gut; der übertriebene orientalische Luxus des Khedive vermochte das allerdings unerschöpflich reiche Land noch nicht zu ruiniren, wenigstens zeigt das neueste Budget wieder einen Überschuß von 219,166 Beutel à 500 Piaster. Nach dem Budget für das koptische Jahr 1590 (vom 10. Septbr. 1873 bis 10. Septbr. 1874) beträgt die Summe der Einnahmen 1,982,394 Beutel, der Ausgaben 1,763,128 Beutel, wonach sich der eben bezeichnete Überschuß ergibt. Als höchste Posten der Einnahmen erscheinen die Einkünfte der Provinzen mit 1,305,816, Zölle und Lagergebühren 2c. mit 123,989, die Nettoeinnahmen der Eisenbahnen mit 175,694, der Nettoertrag der Salinen mit 49,177, der Nettoertrag der Schleusen des Mahmudiehkanals mit 11,208, direct vom Finanzminister erhobenen Einnahmen mit 54,322, der Eingangszoll auf Tabak mit 100,000, Nettoeinnahmen aus dem Sudan mit 20,000 u. die Zinsen der Suezkanal-Actien mit 34,062 Beutel. Von den Ausgaben: Tribut an die Pforte 133,635, Civilliste des Khedive 60,000, wozu noch der Haushalt des Khedive mit 5592, innere Verwaltung (Polizei, Hospitäler, Sanitätswesen 2c.) 84,476, Ministerium für öffentliche Arbeiten 4108, Verwaltung der Zölle 6988, Ministerium für öffentlichen Unterricht 10,364, Krieg und Marine 158,928, Pensionen, Wallfahrt nach Mekka, Wohlthätigkeit 2c. 47,754, öffentliche Schuld 829,521, öffentliche Arbeiten 100,000, Eisenbahn Tel el Barud und Telegraphen im Sudan 103,212, Reservefonds 50,000 Beutel.

Die öffentliche Schuld besteht [1873] (die annähernden Beträge in Pfund Sterling) 1) aus den consolidirten Staatsschulden, zerfallend in die verschiedenen Anleihen, meist mit 7, z. Th. auch mit 9% Verzinsung, im Betrage von 19,149,400; 2) aus der schwebenden Schuld (darin Mallieh-Accepte bei verschiedenen Bankiers mit 22,787,856, fällige Summen 898,882, Kedjehs, Assignationen und Contocorrenti mit 783,805 ꝛc.), im Betrage von 25,054,562, somit die Gesammtschuld der Regierung in summa 44,203,962 Pfd. Sterling. Nach dem aufgestellten Budget soll die schwebende Schuld sich zunächst durch Rückzahlung der im September und October 1873 fälligen Summen um 2,504,297 Pfd. Sterling vermindern, und der Rest wird bis auf einen kleinen Theil durch die im Jahre 1873 mit der Franco-Ägyptischen Bank in Paris, H. Oppenheim in London ꝛc. abgeschlossene Anleihe von 22 Mill. Pfd. Sterling consolidirt werden. Außerdem existirt noch eine Privatschuld des Khedive, die in drei consolidirten Anleihen aus den Jahren 1864, 1866 und 1870 besteht und einen Restbetrag von 8,909,810 Pfd. Sterling ausweist; die schwebende Privatschuld des Khedive ist nicht bekannt, der „Economist" gibt sie im August 1873 auf 6,513,640 Pfd. Sterling an. Die Armee wird durch Conscription ergänzt, ihre Stärke beträgt etwa 14,000 Mann, wovon 8000 Infanterie, 3000 Cavallerie, Artillerie u. Genie, 3000 Mann schwarze Truppen. Die Flotte zählt (1870) 3 Yachten zusammen mit 1900 Pferdekraft, 2 Fregatten (900), 2 Corvetten (600), 4 Schraubenkanonenboote (850), 1 Aviso, zusammen 12 Dampfer, zu welchen noch 2 Kanonenschaluppen kommen. Münzen. Wegen des veränderlichen Werthes der inländischen Münzen sind hier beim auswärtigen Handel meist spanische Piaster oder österreichische Species (besonders von Maria Theresia) im Umlauf, sowie spanische Dublonen, venetianische Zechinen, holländische u. österreichische Ducaten; im Lande rechnet man nach Piastern à 40 Paras (Medini) à 3 Asper; 500 Piaster = 1 Beutel = 30 Thaler. Alle Münzen sind mit dem Namenszuge des türkischen Sultans geprägt. Maße: der Pik oder Draa = 0,687 m; Flächenmaaß für angebaute Felder: Fedan à 400 Q.-Kassabeh oder 59 Aren; Fruchtmaße: der Ardeb à 168 Oka = 218 kg. Gewichte: der Cantaro (Ctr.) à 100 Rotoli, diese sind aber sehr verschieden, 100 R. Forsoro = 86½ kg. Seit 1871 ist metrisches Maß und Gewicht gesetzlich eingeführt. Literatur: W. v. Gersdorf, Reise der Frau v. Minutoli nach Ä., 2. A., Leipz. 1841; A. B. Clot-Bey, Aperçu général sur l'Egypte, Brux. 1840, 2 Bde.; Pruner, Ä-s Naturgesch. u. Anthropologie, Erl. 1847; R. Hartmann, Naturgeschichtl.-medic. Skizze der Nilländer, Berl. 1865; V. Oldescalchi, L'Egitto antico e l'Egitto moderno, Milano 1867. 2 vol.; Ch. Godard, Egypte et Palestine, Par. 1867; A. Stahl, Im Lande der Pharaonen, Wien 1869; Dümichen, Resultate der auf Befehl des Königs Wilhelm I. von Preußen 1868 nach Ä. entsendeten archäol.-photogr. Exp., Berlin 1869 ff. R. Watt, Aus dem Lande der Ägypter, Brem. 1871; Lane, Manners and customs of the modern Egyptians, 5. A., Lond. 1871, 2 Bde. (deutsch, Leipzig 1852); H. Stephan, Das heutige Ä., Leipz. 1872; Murray, Handbook for travellers in Egypt. 4. ed., London 1873; Prokesch-Osten, Nilfahrt ꝛc., ein Führer durch Ä. u. Nubien, Leipz. 1874.

C. Geschichte. I. Älteste Zeit. Von keinem Volke der Erde gibt es eine ältere Geschichte, als von den Ägyptern. Die Quellen für die älteste Geschichte Ä-s sind vor Allem die alten Tempelmauern des Landes, die Grabmäler u. Sarkophage der Könige und Vornehmen, da an ihnen Namen, Geburtstag, Regierungszeit, Todestag, Kriegsthaten u. a. Notizen eingegraben u. bildlich dargestellt sind, ferner einzelne Königsverzeichnisse an Tempelwänden, der Name jedes Königs in einer ovalen Einfassung (Königsring), unter welchen besonders die Tafeln von Abydos (s. d.) sich auszeichnen. Historische Angaben finden sich auch auf Obelisken u. Stelen (Denksteinen). Der einzige ägyptische Geschichtschreiber, den wir kennen, ist der überdies einem späteren Zeitalter angehörende Manethôs, ein ägyptischer Priester, welcher unter den zwei ersten Ptolemäern lebte, dessen Geschichtswerk außerdem nur in Bruchstücken erhalten ist, welche theils von griechischen Schriftstellern mitgetheilt wurden, theils in alten Papyrusstücken entdeckt worden sind. Einige wenige historische Papyrusfragmente von unbekannten Verfassern sind ebenfalls vorhanden. Einzelne Materialien zur ägyptischen Geschichte enthalten auch die zwei ersten nach Moses benannten Bücher der Bibel, ferner die griechischen Historiker Herodot u. Diodor u. der Geograph Eratosthenes, sowie der Jude Josephos. In christlicher Zeit folgten Julius Africanus (222) u. Eusebius von Cäsarea (340) u. endlich der alle früher vorhandenen Quellen sammelnde Byzantiner Georgios Synkellos (793). Alle diese Quellen weichen, sofern sie überhaupt Zeitberechnungen aufstellen, in ihrer Chronologie überaus stark, ja um Jahrtausende von einander ab. Manethôs nahm von Menes, dem ersten König Ä-s, bis zum Untergange dieses Reiches durch die zweite persische Eroberung 30 Dynastien an, welchen aber sowol er, als die übrigen Geschichtschreiber Halbgötter-, u. diesen Götterdynastien vorangehen ließen. Überdies ist man nicht einig, ob die Manethônischen Dynastien alle nach einander, oder theilweise nebeneinander (in getheilten Reichen) regiert haben. Noch gegenwärtig müssen alle Versuche, die Geschichte und Chronologie des alten Ä. festzustellen, als Hypothesen betrachtet werden. Die Ureinwohner Ä-s waren ein kraushaariges und dunkelfarbiges Volk, vielleicht eine Mischung zwischen Negern und Weißen. Zu diesen kamen in unbestimmter Zeit u. auf unbekanntem Wege Eroberer von mittelländischer Race, welche sich zur herrschenden aufschwangen und die beiden Kasten der Krieger und Priester bildeten. Als erster menschlicher König Ä-s wird Menes genannt, welcher indessen, gleich allen übrigen Staatengründern des Alterthums, schwerlich eine bestimmte Person, sondern vielmehr ein Begriff war, indem sein Name, gleich dem indischen Manu, dem phrygischen Manes, dem kretischen Minos u. dem germanischen Mannus, (u. dem biblischen Adam), auf den Begriff „Mensch" hindeutet und überhaupt den ersten Menschen bezeichnet. Seine Regierungszeit, welche nach den verschiedenen Berechnungen zwischen dem 7. u. 3.

Jahrtausend v. Chr. schwankt, ist daher auch ganz in mythisches Dunkel gehüllt. Nach der Überlieferung herrschte Menes zu This in Ober-Ä., bekriegte die Libyer, verließ seine Residenz u. legte nördl. davon in Unter-Ä. Memphis an, wo er ein neues Reich gründete, dem Nil seine jetzige Richtung gab und den Tempel des Ptah (Hephästos), des Localgottes von Memphis, baute. Sein Sohn Athothis errichtete den Königspalast in Memphis. Diese Dynastie herrschte in 8 Generationen 253 Jahre, und ihr folgte die 2. Thinitische Dynastie, welche 302 Jahre regierte; darauf mit einer Regierungszeit von 214 Jahren die 3. Thinitische oder 1. Memphitische, deren erster König, Necherochis, die abgefallenen Libyer wieder unterwarf. Dessen Nachfolger, Sesortosis, ließ zu seinen Bauwerken behauene Steine anwenden; auch soll unter ihm die Hieroglyphenschrift ausgebildet worden sein. Dieser Dynastie gehört auch die älteste noch stehende Pyramide, beim jetzigen Dahschur, an. Die Könige der 4. und 5. Dynastie (2. und 3. Memphitische) zeichnen sich als Beförderer der Baukunst aus; namentlich Pyramiden und Grabmäler mit Bildwerken und Inschriften wurden jetzt vielfach errichtet, so die Pyramidengruppe bei Gizeh, deren Erbauer die Könige Suphis I. (hieroglyphisch Chufu, griechisch Cheops), Suphis II. (hieroglyphisch Sen Chufu, griechisch Chephren) und Mencheres (hieroglyphisch Menkera, griechisch Mykerinos) waren. Als die 4. Dynastie begann, hatte Ä. schon sein vollständig ausgebildetes Staatswesen, eine Hierarchie neben dem Königthum, alle Künste waren im Flor, man schrieb bereits auf Papyrus. Der 6. Dynastie, deren Könige ihren Sitz in Elephantine (Abu) hatten, gehören Phiops, durch seine fast 100jährige Regierung merkwürdig, u. die Königin Neithokris an. Unter der 7. u. 8. Dynastie (4. u. 5. der Memphiten) schwand der Ruhm dieses Herrscherhauses, und es tauchten in Unter-Ä. zu Heraklea oder Sethron Königsgeschlechter auf, die 9. u. 10. Dynastie bei Manethôs; mächtiger aber als diese wurden jene Könige in Ober-Ä., welche in Diospolis oder Theben ihren Sitz aufschlugen; die berühmtesten gehören der 11. und 12. Dynastie an, namentlich die der letzteren seit 2380 regierten wieder über ganz Ä. u. dehnten ihre Herrschaft über den zweiten Nilkatarakt aus. Aus dieser Zeit schreibt sich der Glanz u. die Herrlichkeit Thebens her; neben der Errichtung von Prachtbauten haben sie auch das Verdienst, für das Bewässerungssystem Ä-s gesorgt zu haben, denn unter ihnen soll der sogen. See Möris, über dessen Entstehung man heute noch nicht im Klaren ist, durch Abdämmen des Nil gebildet worden sein. König Amenemes III., aus der 12. Dynastie, errichtete neben diesem See seine Pyramide nebst einem prächtigen Tempel, welcher in seiner späteren Erweiterung als „Labyrinth" zu den Wunderwerken der Welt gerechnet wurde. Aber unter dieser Dynastie fand eine neue Einwanderung in Ä. von Asien her statt, nämlich unter Sesortesen II. kamen die Aamu mit ihrem Häuptling Abscha, nachher aber die arabischen oder phönicischen Nomaden, die Hyksos (um 2100 v. Chr.); sie eroberten Unter- und Mittel-Ä., zerstörten Städte und Tempel u. stifteten dann ein Reich, dessen König Salatis u. dessen Hauptstadt Memphis war, und legten an der Ostgrenze des Landes eine Festung (Avaris) an. Ihre Könige bildeten die 15., 16. u. 17. Dynastie. Nachdem die Hyksos mehrere Jahrhunderte (nach Bunsen 500 J.) über Ä. regiert hatten, erfolgte von Theben aus ihre Vertreibung; sie wurden erst aus Memphis geworfen u. zogen sich auf Avaris zurück, endlich trieb sie König Amasis I. (Amoses) auch von da aus den Grenzen Ä-s nach Palästina zurück, und die 18. Dynastie, eine Thebaische, gelangte zur Herrschaft. Mit der Vertreibung der Hyksos bringen Einige den Auszug der Israeliten in Verbindung. Für Ä. begann jetzt die zweite Periode seiner Blüthe; die Herrscher wetteiferten in der Errichtung großartiger Bauten, die sich zum Theil bis jetzt erhalten haben; zu ihnen gehört das von Amenophis III. erbaute sogenannte Memnonium. Um diese Zeit wurde Ä. von einer Art religiöser Reformbewegung erschüttert, indem ein Sectirer an die Stelle der polytheïstischen Landesreligion den einfachen Sonnencultus einführen wollte; der König Horos aber unterdrückte die Bewegung. Unter der 19. Dynastie, der ruhmreichsten von allen, wendete sich die ägyptische Macht nach außen; Sethos I. (Sethosis, Sesoosis, Sesostris) und sein Sohn Ramses II. machten Kriegszüge ins Ausland; der erstere zog bis Assyrien u. Medien, der zweite bis Persien, Baktrien u. Skythenland, u. noch sind in Syrien Felseninschriften von Ramses vorhanden. Letzterer unterjochte einen Theil Libyens, bezwang Äthiopien in einem 9jährigen Kriege u. machte es zinsbar. Unter ihm wurde Ä. in 36 Statthaltereien (Nomen) getheilt, die Landbauern mit Grundsteuern belegt, Kanäle aus dem Nil von Memphis bis an das Mittelmeer gegraben u. Tempel gebaut (z. B. die beim jetzigen Karnak u. Kurna), neue Städte angelegt, alte niedrig gelegene u. den Nilüberschwemmungen ausgesetzte Städte durch Dämme geschützt. Unter die Regierung des Sethosis und Ramses verlegt Lepsius die Dienstbarkeit der Israeliten in Ä., namentlich habe sie Ramses bei Erbauung der Städte Pithom und Ramses verwendet. Des Ramses Sohn u. Nachfolger, Menephthes (Menoptah, bei Herodot Pheron), errichtete Obelisken u. erbaute den Sonnentempel zu Heliopolis. Unter ihm sollen, um 1314 v. Chr., die Israeliten fortgezogen sein. Einer seiner Nachfolger war Amasis, der wegen seiner Tyrannei, als der Äthiopier Aktisanes ins Land einfiel, von den Seinigen verlassen wurde, u. Proteus zur Zeit des Trojanischen Krieges. Der 20. Dynastie gehört Ramses III. (Remphis, Rhampsinitos), Sohn des Proteus, an; er baute das berühmte Schatzhaus, auch mehrere Tempel, u. bekriegte die Anwohner des Rothen Meeres. Die Könige der 21. Dynastie standen ganz unter dem Einfluß der Priester, von denen sie auch gewählt wurden. Seit der Herrschaft der Könige der 22. Dynastie sank das Thebaische Reich immer mehr, u. in Memphis bildete sich ein neues Königreich; nur Sesonchis, aus der 22. Dynastie, zeichnete sich durch großartige Bauten (im jetzigen Karnak) u. durch kriegerischen Ruhm, den er im Auslande erwarb (er eroberte Palästina), aus, aber die Nachfolger seiner u. der beiden folgenden Dynastien sanken in die alte

Schwäche zurück. Unter der Regierung des blinden Anyses fiel Sabako (Sebichos, Schabaka), König von Äthiopien, ins Land u. ward Begründer der 25., der äthiopischen Dynastie. Unter den Äthiopiern wurde die Todesstrafe aufgehoben, die Verbrecher zu öffentlichen Arbeiten verwendet, Bubastis befestigt. Der Dritte u. Letzte von ihnen, Tarkos (Tahraka, in der Bibel Tirhaka), legte die Regierung (726 v. Chr.) nieder und ging nach Äthiopien zurück, wohin er ägyptische Cultur verpflanzte; ihm folgte Sethon, Oberpriester des Ptah zu Memphis. Weil er den Kriegern ihre Ländereien nahm, verweigerten sie, als Sanherib einen Zug gegen ihn unternahm, den Kriegsdienst. Doch bildete er sich eine Armee aus den untersten Ständen, zog den Feinden nach Pelusium entgegen u. drängte sie zurück. Schon unter ihm hatte sich die Königsmacht Ä-s in 12 Statthaltereien (Dodekarchie) getheilt, aber die Ägypter, bald müde der Vielherrschaft, legten die Königswürde wieder in die Hände einer Person. Diese war Psemetek I. (griech. Psammetichos) aus Sais. Er bestieg nach vielen Kämpfen mit seinen Gegenkönigen, in denen er von Söldnern aus Jonien und Karien unterstützt wurde, den Thron 644 v. Chr. und gründete die 26. Dynastie in Sais. Als er die fremden Söldner im Lande behielt u. ihnen sogar Äcker anwies, verlor er die Gunst der Priester, die es für einen Frevel gegen die vaterländische Sitte hielten, Fremde ins Land zu lassen. Zur Beförderung griech. Cultur ließ er ägypt. Kinder von Griechen erziehen (diese bildeten nachher einen bes. Stand, den der Dolmetscher), auch griech. Waaren wurden nach Ä. eingeführt. Vergebens unternahm er, um die Priester zu versöhnen, Tempelbauten zu Memphis; eine Empörung, selbst der ägyptischen Truppen, brach aus. Von den 3 von ihm angelegten Militärposten, welche das Land gegen Syrien, Libyen u. Äthiopien sichern sollten, ging die Besatzung des letzteren, angeblich 240,000 M. stark, nach Äthiopien über. Doch erfreute sich das Land einer vorzüglichen Blüthe, da ihm der nach dem Auslande eröffnete Handel große Reichthümer brachte. Er st. 610. Sein Sohn Nechao (Necho oder Niku) machte einen wiewol vergeblichen Versuch, durch einen Nilkanal (Fossa Nechonis) das Mittel- mit dem Rothen Meere zu verbinden, u. gründete, indem er auf beiden Meeren Kriegsschiffe bauen ließ, die Seemacht Ä-s. Unter ihm umschifften Phönicier Afrika. In den Landkriegen war Nechao gegen die Juden glücklich, er schlug deren König Josias u. ließ sich Tribut zahlen. Die Syrer schlug er bei Magdolon u. kam bis an den Euphrat, aber gegen den babylonischen König Nebukadnezar verlor er die Schlacht bei Circesium u. räumte darauf Palästina u. Syrien wieder. Auf Nechao folgte 601—569 v. Chr. Psemetek II. (bei den Griechen Psammis oder Psammuthis). Dessen Nachfolger Ophra (griech. Apries) fiel 570 v. Chr. gegen den von den rebellischen Truppen gewählten Gegenkönig Amasis. Dieser gestattete den Griechen große Freiheiten zum Handel u. zur Ansiedelung u. st. 526 v. Chr., als der persische König Kambyses (dessen Feindschaft er sich durch einen Bund mit Krösos von Lydien zugezogen hatte) sich gegen ihn rüstete. Unter seinem Sohne Psemetek III. (bei den Griechen Psammenitos) brachen die Perser ein; in der Schlacht bei Pelusium wurden die Ägypter besiegt; Memphis nach 10tägiger Belagerung erobert (525 v. Chr.), der König hingerichtet, Theben zerstört u. 6000 Ägypter nach Susiana in die Verbannung geführt.

II. Ä. unter persischer Hoheit. Während Kambyses aus Haß gegen ägyptisches Wesen die Landesreligion ausrotten wollte, die Tempel und Altäre zerstören ließ, wodurch er den Haß der Ägypter gegen Persien um so mehr anfachte, suchte sich sein Nachfolger Darius die Zuneigung der Ägypter zu erwerben, u. es gelang ihm in dem Maße, daß er unter den großen Gesetzgebern des Landes aufgeführt wird. Dennoch blieb die Abneigung des Volkes gegen die Fremden, und die Ägypter versuchten mehrmals, sich von dem persischen Joche zu befreien. So 463—458 unter Inaros und Amyrtäos. Der Letztere wird als König der 28. Dynastie angeführt. Endlich unter der Regierung des Artaxerxes II. gelang es den Ägyptern, 405 v. Chr., sich frei zu machen, u. sie hatten wieder einheimische Könige, welche die 29. u. 30. Dynastie bilden. König Teos (Tachos) zog die Griechen in sein Interesse, bes. die Lakedämonier u. Athener. Da aber der Lakedämonier Agesilaos, mißvergnügt über die militärische Disposition des Königs, diesen verließ u. zu Nektanebis, welcher sich 361 v. Chr. als Gegenkönig aufgeworfen hatte, überging, so floh Teos nach 2jähriger Regierung u. wendete sich nach Persien. Nektanebis aber, angegriffen von Artaxerxes III. u. verrathen von Mentor, dem Anführer der griech. Söldner, ward geschlagen u. floh nach Äthiopien (340 v. Chr.). So kam Ä. wieder unter persische Herrschaft u. gehorchte pers. Statthaltern bis zur Zerstörung des Pers. Reiches durch Alexander d. Gr.

III. Ä. unter der Herrschaft der Makedonier u. Ptolemäer. In Folge der Schlacht von Issos (im Nov. 333 v. Chr.) u. der Eroberung der Festungen Tyros u. Gaza (während des J. 332) ergab sich auch Ä. im Spätjahre 332 ohne Widerstand an Alexander d. Gr., welcher einerseits durch die Gründung von Alexandria, anderseits durch gewandte Schonung der ägypt. Nationalität u. offene Befreundung mit der Priesterkaste seine Herrschaft in diesem Lande sicher stellte. Die innere Verwaltung wurde in die Hände ägyptischer Beamten gelegt; nur die höchsten Civil- u. Militärstellungen waren Griechen u. Makedoniern vorbehalten. Seit dem Tode Alexanders d. Gr., 323, erhielt bei der Vertheilung der Satrapien seines Reiches die Verwaltung von Ä. der Cordäer Ptolemäos, des Lagos Sohn. Einer der ausgezeichnetsten Männer aus Alexanders Generalstab, hat Ptolemäos bei der abgeschlossenen Lage seiner Satrapie von Anfang an den Plan gefaßt, aus Ä. ein selbstständiges Reich zu bilden, u. diesen Plan in blutigen Kämpfen mit allen Vertretern der Einheit des Alexanderreiches siegreich durchgeführt. Bis zum J. 300 v. Chr. hatte es sich denn auch fest herausgestellt, daß unter den Bruchstücken des Alexanderreiches Ä. in dem neuen Staatensystem der Diadochen, die sich seit 306 v. Chr. Könige nannten, die solideste Monarchie sein würde.

Ptolemäos, der erste ägypt. Griechenkönig, der Gründer des Hauses der Lagiden, war intelligent genug, um im Sinne Alexanders d. Gr. die ägypt. Nationalität und namentlich die Priesterkaste mit klügster Schonung zu behandeln. Dabei wußte er aber ebenso wol die ägypt. u. die griech. Religion u. Wissenschaft einander zu nähern, wie auch dem griech. Wesen in der Armee u. in der Verwaltung die Herrschaft zu sichern. Die Politik, die er für sein Haus feststellte, war, unter höchster Rücksicht auf die Verhältnisse im Innern eine ergiebige u. solide Finanzwirthschaft zu pflegen, in beiden Meeren Ä-s starke Flotten zu unterhalten, ein starkes, überwiegend europäisches Söldnerheer u. ausgiebiges Kriegsmaterial stets bereit zu halten, dabei aber große kriegerische Unternehmungen auswärts zu vermeiden. Anstatt der ungeheuren Ländermasse des Seleukidenreiches strebte Ptolemäos, u. nach ihm die klügsten seiner Nachfolger, nur dahin, im Sinne der uralten Pharaonenpolitik (wie nachher wieder die Mohammedaner des Mittelalters u. zu unserer Zeit Mehemed-Ali gethan) nur solche Länder zu gewinnen, die von Ä. aus wirklich beherrscht werden können. Also Kyrene, ein Stück des oberen Nilthals, die Küste des Rothen Meeres, namentlich auch das südliche u. mittlere Syrien, Cypern; einige Ptolemäer haben auch Küstenbesitzungen in Kleinasien u. mehrere griech. Inseln besessen. Während nun aber diese Politik u. das damit verknüpfte kluge diplomatische Verfahren nur so lange durchzuführen war, als das Ptolemäische Herrscherhaus nicht ausartete, hielten die Ptolemäer andauernd fest an der Pflege ihrer Hauptstadt Alexandria, welche der glänzende Mittelpunkt des damaligen Welthandels u. zugleich derjenige aller Wissenschaft der antiken Welt u. der Sitz einer großartig angelegten Bibliothek war: Dinge, die ebenfalls in ihrer Entstehung schon auf den ersten Ptolemäos zurückgeführt werden. — Etwa ein Jahrhundert dauerte die neue Größe Ä-s, doch nicht ohne daß die (zum Theil durch Polygamie veranlaßte) böse Ausartung des Familienlebens der Diadochenfürsten auch bei den Ptolemäern bereits zum Vorschein gekommen wäre. Ptolemäos I. st. 283. Sein Sohn Ptolemäos II. Philadelphos, dem der Vater schon 285 die Herrschaft übergeben hatte, führte diese im Sinne seines großen Vaters. Mehr Diplomat als Soldat, war er der erste Lagide, der (273) die nachmals so verhängnißvollen Beziehungen zu Rom anknüpfte. Wesentlich aber war dieser Fürst, der auch die Länder am oberen Nil u. am Rothen Meere in den Bereich der ägypt. Politik zog, der Pflege des Handels u. der Wissenschaft zugewandt; in letzterer Beziehung zeichnete die Gründung des alexandrinischen Museums sein Zeitalter aus. Im J. 246 folgte ihm sein kraftvoller Sohn Ptolemäos III. Euergetes, der namentlich durch einen großartigen Krieg mit den Seleukiden berühmt ist, in welchem dieser König, der Ptolemäische Sesostris, siegreich bis nach Baktrien vordrang u. außer der syrischen auch die ionisch-hellespontische Küste und einige thrakische Plätze im Frieden vom J. 239 behauptete. Mit seinem Tode, 221, geht die neue Größe Ä-s zu Ende; denn schon mit seinem Sohne Ptolemäos IV. Philopator, einem bei allem Interesse für Kunst u. Wissenschaft höchst grausamen u. jeder wüsten Ausschweifung ergebenen Menschen, beginnt die hoffnungslose Ausartung des Hauses der Lagiden, die sich feindliche Nachbarmächte schnell genug zu Nutze machten. Als der König 204 starb, war sein Sohn Ptolemäos V. Epiphanes erst 4 Jahre alt. Seine Vormünder verloren gleich zu Anfang seiner Regierung die asiatischen Länder an Antiochus den Gr., den Seleukiden, u. die Besitzungen im ägäischen Meere an Philipp V. von Makedonien; nur die Diplomatie des bereits mächtig nach Osten vordringenden Roms bewahrte sie 197 vor noch größeren Verlusten. Auch als Epiphanes 195 selbst die Herrschaft übernahm, wurde es nicht besser; der unfähige u. schwelgerische junge Mann rief vielmehr durch sein schlechtes Regiment wiederholte Aufstände der Eingeborenen hervor, die nur durch immer massenhaftere Anwerbung griech. Söldner zu bewältigen waren. Als er 181 vergiftet worden war, führte für seinen Sohn Ptolemäos VI. Philometor anfangs dessen Mutter Kleopatra die Vormundschaft. Nachher bedrängte der syrische König Antiochos IV. seit 176 v. Chr. Ä. so erfolgreich, daß nur die römische Intervention im J. 168 den Ptolemäern Pelusion u. Cypern zu retten vermochte. Dieselbe Intervention wurde aber auch mehrmals angerufen, als Philometor mit seinem trotz aller seiner Laster thatkräftigen Bruder Physkon, der seit 164 Libyen u. Kyrene erhielt, in unablässigem Zwiste stand. Als er 146 v. Chr. st., folgte ihm Letzterer als Ptolemäos VII. Physkon. Gegen ihn empörten sich 132 die Alexandriner u. vertrieben ihn; er sammelte aber auf Cypern eine Armee von Miethstruppen, landete 127 in Ä. u. trieb Kleopatra, seine verstoßene Gemahlin, welche die Ägypter zur Königin ausgerufen hatten, vom Throne. Trotz der zum Theil grausenhaften Scheußlichkeiten seines Privatlebens hat Physkon Wissenschaft u. Kunst eifrig gefördert; er st. 117. Es folgte nun ein fortwährender Thronwechsel, an welchem sich auch die Weiber u. Töchter der Könige, gewöhnlich Kleopatra genannt, betheiligten. Des Ptolemäos Physkon Gemahlin Kleopatra nahm erst ihren älteren Sohn Ptolemäos VIII. Lathyros u. 107 den jüngeren Ptolemäos IX. Alexander I. zum Mitregenten an. Nachdem dieser aber 89 v. Chr. wegen der Ermordung seiner Mutter vom Volke vertrieben worden war, erhielt Ptolemäos VIII. die Regierung wieder; er st. 81 v. Chr. Nun folgte seine Tochter Berenike, welche (des im J. 88 verst. Alexander I. Wittwe) ihren Stiefsohn Ptolemäos X. Alexander II. heirathete. Dieser ermordete sogleich seine Gemahlin, wurde aber dafür vom Volke ermordet. Mit ihm starben die legitimen Ptolemäer aus. Nicht ohne Einwirkung der römischen Politik folgte nun ein Bastard Alexanders I., nämlich Alexander III., der nachmals im J. 66 v. Chr. durch einen Volksaufstand vertrieben wurde; er floh nach Tyrus u. st. hier. Nun wurde Ptolemäos XI. (Nothos, Dionysos) Auletes (der Flötenbläser), ein natürlicher Sohn des Ptolemäos Lathyros, mit Unterstützung der Römer König u. regierte, nach einer 3jähr., durch sein infames Regiment veranlaßten Vertreibung, 57 bis 55, zurückgekehrt, bis 51 v. Chr. Seine zwei

Kinder, Kleopatra u. Ptolemäos XII. Dionysos, sollten nach dem Willen des Vaters einander heirathen u. gemeinschaftlich unter Roms Obervormundschaft regieren. Allein unter den Geschwistern entstand ein Streit, u. Kleopatra ward durch die Vormünder, Pothinos u. Achillas, im Jahre 48 v. Chr. vertrieben. Darauf sammelte sie in Syrien ein Heer, u. eben standen die beiden Geschwister bei Pelusion gegen einander in Waffen, als Cäsar nach der siegreichen Schlacht bei Pharsalos dazwischen kam, den Streit vor sein Tribunal zog u. die Herrschaft der Kleopatra zusprach. Dagegen empörten sich die Ägypter, u. Cäsar, von nur wenigen Tausenden begleitet, wurde von 20,000 Ägyptern unter Achillas u. Ganymedes in einem Stadttheil von Alexandrien eingeschlossen u. belagert (Alexandrinischer Krieg). Erst im März 47 v. Chr. gelang es ihm, mit Hilfe aus Asien herbeigezogener Truppen sich zu befreien; er lieferte den Ägyptern eine Schlacht; der junge König fand den Tod, Cäsar aber nahm Alexandrien ein, verheirathete die Kleopatra mit ihrem jüngeren Bruder Ptolemäos XIII. Puer u. setzte sie auf den Thron; bald aber entledigte sich Kleopatra des Gemahls durch Gift. Nach Cäsars Ermordung (44) nahm sie Cäsarion, ihren Sohn von Cäsar, zum Mitregenten an. Nach der Schlacht bei Philippi (42) wußte sie den Antonius so zu fesseln, daß er sie endlich zum Weibe nahm u. ihr große Provinzen des Römischen Reiches schenkte. Nach der Schlacht bei Actium tödtete sie sich (30 v. Chr.), da sie den Octavian nicht für sich hatte gewinnen können, durch Gift. So endete die Herrschaft der Ptolemäer, u. Ä. ward römische Provinz, oder vielmehr durch Personalunion mit dem Römischen Reiche verbunden.

IV. Ä. als Provinz des Römischen Reiches. Der Cultur u. dem Reichthum des Landes that die römische Herrschaft keinen Eintrag; in Mittel- u. Ober-Ä. dauerte der einheimische Cultus bis in das 6. Jahrh. n. Chr. fort; Alexandrias Handel nahm sogar in dieser Periode beträchtlich zu; denn Augustus ließ die versandeten Nilkanäle wieder öffnen und neue anlegen und begünstigte den Seehandel. Ä. wurde nun die Kornkammer Roms. Da nach einer alten Weissagung Ä. seine Freiheit wieder erlangen würde, wenn die römischen Fasces u. die Toga praetexta dahin gebracht würden, — in Wahrheit, weil Augustus auf jede Art Erhebungen römischer Großen gegen die Kaisermacht in dem militärisch so sicher abgeschlossenen Lande verhindern wollte, — so erklärte er Ä. als eine kaiserliche Provinz, decretirte, daß kein Senator ohne seine specielle Erlaubniß dahin gehe, u. setzte statt des gewöhnlichen Provinzialgouverneurs, eines Proconsuls oder Proprätors als Vicekönig einen röm. Ritter unter dem Titel Praefectus Aegypti, ohne die Fasces als Statthalter ein. In allem Übrigen wurden bei der neuen Verwaltung die Einrichtungen der Ptolemäischen Zeit zu Grunde gelegt. Der erste Präfect war Corn. Gallus. Lange genoß Ä. nun der Ruhe; die Kaiser besuchten das Land öfter; so Vespasian, der sich während der Zeit von seiner Erwählung bis zu seinem Einzuge in Rom (70 n. Chr.) hier aufhielt. Damals war auch schon das Christenthum in Ä. verbreitet (der Evangelist Marcus soll hier gepredigt haben); in der großen Welthandelsstadt Alexandria entstand die geistig wie numerisch bedeutendste christliche Gemeinde. Unter Titus und Trajan machten die Israeliten, die seit dem ersten Ptolemäos in immer größeren Massen in Ä. angesiedelt waren, verschiedene Aufstände gegen die Griechen u. Römer; 115 n. Chr. wurde unter einem gewissen Lucuas Ä. bis Meroë u. Kyrene verwüstet, u. erst dem Marius Turbo, welchen Trajan mit Verstärkungstruppen nach Ä. schickte, gelang es, die Empörer zu unterdrücken. Im J. 122 n. Chr. brachen innere Unruhen unter den ägyptischen Städten darüber aus, wem die Ehre gebühre, den Apis zu beherbergen; Kaiser Hadrian schlichtete persönlich den Streit. Auch Kaiser Septimius Severus, der im J. 202 Ä. selbst besuchte, war den Ägyptern wohlgesinnt. Dagegen war Caracalla, der Nachfolger des Severus, kein Freund wenigstens der Alexandriner. Von der boshaften Spottlust derselben getroffen, ließ er in Alexandria im J. 215 ein furchtbares Blutbad anrichten, die Stadt plündern u. die Fremden, die Kaufleute ausgenommen, vertreiben. Doch hob sich der Flor der Stadt bald wieder zu seiner vorigen Höhe. Indessen wurden seit jener Zeit bei der bösartigen Natur der eigentlichen Ägypter u. bei der furchtbaren Wildheit des alexandrinischen Pöbels (die auch die Verfolgungen der Christen, dann der Heiden, endlich die Kämpfe unter den Christen selbst hier vorzugsweise entsetzlich machte) die Unruhen chronisch. Unter Gallienus warf sich im J. 262 der Präfect Ämilianus in Ä. zum Gegenkaiser auf, wurde aber 265 von des Gallienus Feldherrn Theodotus gefangen u. im Gefängniß ermordet. Ein neuer Krieg brach aus, als die palmyrenische Königin Zenobia, welche von den Ptolemäern abzustammen behauptete, Ansprüche auf Ä. geltend machte (270). Erst Aurelianus vertrieb 273 die Palmyrener wieder aus Ä. 290 n. Chr. bemächtigte sich 6 Jahre lang Achilles der Herrschaft; Diocletian zog 296 gegen ihn u. belagerte ihn 8 Monate in Alexandria; die Stadt wurde nach der Einnahme geplündert u. ganz Ä. verwüstet. Alexandria erhob sich von diesen Schlägen nur schwer wieder. Nachdem das Christenthum römische Staatsreligion geworden war (Entstehung des Mönchthums im 4. Jahrh.) u. die Religionsstreitigkeiten begonnen hatten, wurde Alexandria, als Sitz eines der 4 Patriarchen, ein Hauptplatz, der sich an diesen, namentlich an den Arianischen, den Nestorianischen, monophysitischen u. anderen Streitigkeiten betheiligte. Der Kaiser Theodosius d. Gr. hob die letzten Reste der ägyptischen Religion auf. Das Land, welches bei der Theilung des Römischen Reiches (395) zum Byzantinischen Kaiserthum kam, hatte seit Kaiser Diocletian eine neue Eintheilung: Aegyptus propria (Unter-Ä. westl. vom Nil), Aegyptus Herculia, später Augustamnica oder Augusta prima (Unter-Ä. östl. vom Nil), Thebaïs, Libya inferior, Libya superior; unter Kaiser Arcadius, also nach der Reichstheilung, wurde dann noch Arcadia von Aegyptus Herculia getrennt. Als unter der Regierung des Kaisers Heraclius 616 die Perser unter Chosru ganz Ä. eroberten, u. nach deren

erkauftem Abzuge es 638 die Saracenen unter Amru Ebn Al Ass, Feldherrn des Khalifen Omar, besetzten, wurden Pelusium u. Memphis schnell genommen, Alexandria erst nach 14 Monaten, im Dec. 641.

V. Ä. unter arabischer Herrschaft. Der Khalif Omar legte den Ägyptern einen schweren Tribut auf und ließ das Land durch Statthalter verwalten, unter denen der erste Amru, der Feldherr Omars und Eroberer Ä-s, und Adal Melek, Sohn Abdallahs, Vetter des Propheten, besonders zu erwähnen sind. Princip war, durch den Islam alle Reste des alten Ägypterthums zu vernichten, zu welchem Zwecke vor Allem arabische Pflanzer ins Land gezogen wurden und die Äcker in Pacht erhielten. Das Christenthum und die alten Sitten und Gesetze der koptischen Bevölkerung schwanden, die Gelehrten wanderten nach Constantinopel aus, u. des Handels nach Arabien u. Indien bemächtigten sich die Venetianer. Zum weiteren Schaden des Landes gereichte der zu häufige Wechsel der Statthalter sowol unter der immer schwächer werdenden Herrschaft der Omajjaden, wie unter den ihnen folgenden Abbassiden, bis endlich 869, nach des Khalifen Mutaz Billah Tode, der zur Unterstützung seines Schwiegervaters, des Statthalters Babbak, nach Ä. gesendete Achmed Ben Tulun, aus der Garde turkmanischer Sklaven, mit einer Armee von Eingeborenen sich dort festsetzte u., nachdem er mehrere Empörungen unterdrückt, zu solchem Ansehen gelangte, daß seit 877 des Khalifen Name nur noch auf Münzen stand u. in Gebeten genannt wurde. Er war Stifter der Dynastie der Tuluniden in Ä. 884 folgte ihm sein Sohn Khomarugah Abul Dschaich, erst 15 Jahre alt, von der Miliz gewählt und 886 vom Khalifen Motamed auf 30 Jahre bestätigt. Er war prachtliebend u. baulustig, dabei für das Wohl Ä-s sehr besorgt, wurde aber bereits 896 zu Damascus ermordet. Gleiches widerfuhr seinem unmündigen Sohne Dschisch, worauf dessen 10jähriger Bruder Harun auf den Thron gesetzt wurde. Dieser mußte dem Khalifen Muktafi Billah wieder weichen, welcher nach der Eroberung Syriens die ägyptische Armee 905 bei Fostat schlug, alle Emire von der Partei der Tuluniden nach Bagdad schickte u. 10 tulunidische Prinzen hinrichten ließ; Ä. u. Syrien kamen so wieder unter das Khalifat. Im J. 913 suchte der Fatimide Mahadi von Tunis her Ä. mit 40,000 Mann heim, nahm Alexandria u. plünderte das Land, u. nach ihm eroberte sein Sohn Kajem Bem Rillah den größten Theil von Thebais. Die neu gewonnene Herrschaft der Fatimiden über Ä. war indeß nur von kurzer Dauer: 934 erhob sich der Staathalter Abu Bekr Mohammed Ikhschid, die Schwäche des Khalifats benutzend, zum selbstständigen Herrscher in Ä., zwang den Khalifen Radhi Billah nicht nur, ihn zu bestätigen, sondern ihm auch noch Syrien abzutreten, u. wurde der Gründer der Dynastie der Ikhschiden in Ä. Von türkischer Abkunft — er leitete sein Geschlecht von den Königen von Fergana her, deshalb Ikhschid — drückte er die Christen aufs Furchtbarste, so daß sie sich kaum durch Verkauf der Kirchengüter gegen seine Erpressungen schützen konnten. Ihm folgte 945 sein unmündiger Sohn Abul Kassem Abuhur, unter Vormundschaft des Kafur, eines Negersklaven des Verstorbenen, der aber mit Geschick die Einfälle der Nubier zurückschlug. Als Abuhur 961 starb, folgte sein Bruder Ali Abul Hassan, der Kafur als seinen Vezier beibehielt. Nach ihm regierte Kafur selbst, 966—68, weise u. gerecht, u. darauf der 11jährige Sohn Alis, Achmed, jedoch nur in Ä., da in Syrien nach Kafurs Tode sich Hussein zum Regenten aufgeworfen hatte. Das Ansehen der Ikhschiden war bereits tief erschüttert, so daß, als Hussein auch Ä. bedrohte, die Emire Hilfe bei den im Westen bereits zu mächtigen Herrschern gewordenen Fatimiden suchten. Moëz Eddin Illah schickte 969 eine Armee dahin, eroberte Ä., trieb Hussein aus Syrien und nahm am 30. Juni 972 den Titel Khalif und Emir Amumenin an. Die Fatimiden legten die Stadt Masr-el-Kahirah (Kairo) an, die nun die Hauptstadt des Reiches ward u. selbst die Särge der Ahnen der Fatimiden barg. Ihm folgte sein Sohn Aziz Ben Illah, 975 (977) bis 996 (999), u. diesem Hakem Bem Rillah, der um 1010 harte Verfolgungen über die Christen verhängte u. von seiner Schwester 1021 ermordet wurde. Deren Sohn Dhaher Lezaz Din Allah war gemäßigter u. regierte bis 1036. Mostansur Billah der Träge, 1036—1094, ließ den armenischen Renegaten Badr El Dschamali regieren, dessen Sohn Afdal, unter dem nächsten Fatimiden Mostali Billah 1094—1102 Vezier, den Türken Tyrus u. Jerusalem entriß (1098); letzteres erstürmten 1099 die Kreuzfahrer, u. einen Monat später, 14. Aug. 1099, besiegten sie Afdal bei Askalon. Amar Bikham Allah, Khalif 1102—1130, ließ 1122 den ihm zu mächtig gewordenen Vezier Afdal ermorden, fiel aber auch durch Meuchlerhand. Unter seinen Nachfolgern, Hafed Ledin Illah 1130—1149, Dhaher Billah Ismail 1149—1154, dauern die Kämpfe mit den Kreuzfahrern fort, während im Innern sich die Macht der Veziere immer mehr auf Kosten des Khalifats entwickelte, diese sogar den Titel Sultan, d. i. Herrscher, annahmen, so daß die beiden letzten Fatimiden, Fajez Binar Illah bis 1160 u. Aded Ledin Illah nur mehr Schein-Khalifen sind. Unter diesem benutzten die Franken den Streit der Sultane Schawar u. Dargam um das Vezierat, um sich des Landes zu bemächtigen, u. Aded mußte den bis vor die Thore Kairos gelangten Kreuzfahrern unter Guido v. Lusignan eine Million Zechinen zahlen. Indeß war der Sultan Dargam beseitigt, u. nun kehrte Schawar, von dem Sultan Nur Eddin von Aleppo unterstützt, nach Ä. zurück 1166. Indeß von König Amalrich I. von Jerusalem hart bedrängt u. selbst in Kahira bedroht, bat Aded wieder den Nur Eddin um Hilfe, der seinen Feldherrn Schirkuah sandte u. durch diesen Ä. nochmals vor den Franken rettete. Nach Schawars Ermordung ernannte der schwache Aded den Schirkuah zu seinem Vezier, u. als dieser nach ein paar Monaten starb, im März 1169 dessen Neffen Saladin, einen Kurden von Geburt. 1171 im Sept. starb unvermuthet, wol durch Saladins Hand, der letzte Fatimide Aded, u. Saladin erhob sich zum Herrscher Ä-s, gegen Nur Eddins Einwand, der das Land nun für sich erobert erachtete, aber auf dem Zuge gegen Sa-

ladin vom Tode ereilt wurde. Mit Saladin Jussuf Ebn Ejjub, geb. 1137 zu Takrit am Tigris, folgte auf die Dynastie der Fatimiden, welche 272 Jahre die Regierung geführt, die der Ejjubiden, unter denen sich Ä. sehr hob, besonders Alexandria in den blühendsten Zustand kam und Handel von Spanien bis Indien trieb. Saladin, der Schrecken der Kreuzfahrer, wandte sich zunächst gegen Damascus, das er ohne Schwertstreich eroberte, dann nahm er den Franken die syrischen Orte u. vereinigte Syrien mit Ä. Von da wandte er sich gegen Arabien, u. die Uneinigkeit der Christen benutzend, gelang es ihm endlich, am 4. Juli 1187 bei Tiberias ihr Heer zu vernichten, nachdem er, mit der Wittwe Nur Eddins verheirathet, als Stiefvater des letzten Sultans von Aleppo und Edessa auch diese beiden Sultanate 1183 mit Ä. vereinigt hatte. Folge des Sieges bei Tiberias war, daß er am 3. Oct. 1187 in Jerusalem einzog, worauf der 3. Kreuzzug gegen ihn unternommen ward; aber die Kreuzfahrer konnten, wenn auch bei Arsuf 7. Sept. 1191 u. bei Joppe 1. August 1192 Sieger, doch nichts Entscheidendes gegen ihn ausrichten, und er behielt im Frieden mit Richard Löwenherz 2. Sept. 1192 noch ganz Palästina. Nach seinem zu Damascus am 3. März 1193 eingetretenen Tode folgte ihm in Ä. erst sein Sohn Melik el Aziz bis 1198, dann dessen Sohn Mansur, bis 1201 Saladins Bruder, Seifeddin Melik el Adel I., die Herrschaft an sich riß; dieser wurde von den Kreuzfahrern bei Damiette besiegt u. st. 1218. Gegen seinen Sohn Melik el Kamel rückten 1219 die Kreuzfahrer abermals vor (4. Kreuzzug) u. hatten bereits Damiette genommen, als das Kriegsglück sich wandte. El Kamel erhielt von den Christen 1221 Damiette zurück, befestigte Mansurah, besiegte 1232 den Sultan von Rum u. st. 1237. Sein Sohn Melik el Adel II. theilte anfangs das Reich mit seinem Bruder Nodschem Eddin Ejjub so, daß dieser Damascus, er selbst Ä. erhielt; aber 1240 riß Nodschem Eddin auch Ä. an sich. 1244 ward Jerusalem von den Khowaresmiern erstürmt u. kam damit wieder unter die Herrschaft Ä-s. 1248 begann Ludwig IX. der Heilige gegen ihn den 6. Kreuzzug, um sich durch die Eroberung Ä-s den Weg nach Palästina zu öffnen, er wurde aber, nachdem er sich bereits der Küste Ä-s und Damiettes bemächtigt, auf dem Wege, Kairo zu erobern, von Turan Schah, der dem Vater Nodschem 1249 gefolgt war, bei Mansurah geschlagen u. mit seinem Heere gefangen genommen, 5. April 1250; indeß noch vor der Beendigung der Verhandlungen über dessen Freilassung wurde Turan Schah 1250 von den Mamluken bei einem Gastmahl ermordet. Die Mamluken waren circassische Sklaven, welche, 18,000 an der Zahl, Nodschem Eddin gekauft hatte u. in allen kriegerischen Künsten unterweisen ließ. Er bildete aus ihnen seine Leibwache u. verlieh ihnen die ansehnlichsten Ehrenstellen; zugleich hatten sie die Äcker in Lehen erhalten und die Ägypter nach und nach zu Leibeigenen gemacht. Unter Turan Schah war ihre Macht so gewachsen, daß sie nach dessen Ermordung den Thronfolger bestimmten. Zunächst setzten sie Nodschem Eddins Gemahlin, Schadgred Dor, unter der Leitung des Mamluken Moëz Ibegh auf den Thron; da ihnen aber diese Regierung nicht zusagte, so machten sie den Ejjubidischen Prinzen Malek el Aschraf Musa zum Sultan. Dieser überließ dem Moëz ganz die Regierung, ward 1254 entthront, worauf Moëz selbst als Sultan ausgerufen ward u. somit die Herrschaft der Mamluken auf dem ägyptischen Throne eröffnete.

VI. Ä. unter der Herrschaft der Mamluken (1254—1517). A) Die Bahariten (1. Dynastie der Mamluken 1254—1382) waren unglücklich gegen die Damascener u. riefen den Khalifen Mostassem als Beschützer des Landes aus, schleiften Damiette u. legten im Innern des Landes die Stadt Manaschia an. 1251 führten sie einen siegreichen Krieg gegen Damascus und erhielten im Frieden 1253 Gaza und Jerusalem zugesichert, welche Städte sie jedoch 1255 wieder abtreten mußten. Moëz hatte inzwischen die Schadgred Dor geheirathet und war (s. o.) 1254 zum Sultan berufen worden. Als ihn 1257 der Mordstahl seiner Gattin getroffen, wählte die eine Partei der Mamluken Moëz' Sohn, den 15jähr. Nur Eddin Ali, der aber schon 1259 abgesetzt wurde. Der nun erwählte Sultan Kotuz Modhaffer schlug die Mongolen bei Gur, nahm Damascus u. Aleppo unter seinen Schutz, fiel aber durch die Hand Bibar Dhahers, welcher sein Nachfolger wurde (1260). Dieser beruhigte Aleppo u. Damascus, wo sich die Statthalter zu Selbstherrschern aufgeworfen hatten, schloß mit dem griechischen Kaiser Michael Paläologos ein Handelsbündniß zur Sicherung des alexandrinischen Handels nach dem Schwarzen Meere, baute eine große Schule in Kairo u. legte daselbst eine Bibliothek an, führte glücklich Krieg gegen die Franken in Palästina (1266), nahm Antiochia (1268), Tiberias, Cäsarea u. andere Städte u. erhielt im Frieden 1271 Emesa, Barin und mehrere andere Gebiete; sodann unternahm er Züge nach Armenien und gegen die Mongolen, unterwarf auch Nubien und Dongola und st. zu Damascus 1277. Er war ein guter Regent, vertheilte alle Jahre bestimmte Quantitäten Getreide an die Armen, unterhielt die Wittwen und Kinder der im Kriege gebliebenen Soldaten u. ließ Wasserleitungen u. Brücken anlegen. Bibar führte, um dem Staate eine nicht wol entbehrliche religiöse Unterlage zu geben, Abassidische Khalifen in Ä. ein mit der Aufgabe, fern von allen weltlichen Beschäftigungen, nur die Religionsangelegenheiten zu besorgen, und ernannte als ersten derselben Hakem Bemrillah. Auf Bibar folgte 1277 sein Sohn Berek Khan, mußte aber schon 1279, in Folge einer Empörung der Mamluken in Damascus, welche nach Ä. gezogen waren und Kairo besetzt hatten, die Regierung niederlegen; er erhielt Krak, das Schloß der Kurden im Gebiete Emesa, zum Aufenthalt und st. dort 1280. Sein Nachfolger Kelaun el Mansur unterwarf den Damascenischen Statthalter Saukar el Aschkar, der sich als Sultan von Syrien aufgeworfen hatte, erneuerte 1281 den Waffenstillstand mit den Franken und erfocht 1282 bei Emesa einen Sieg über die Mongolen unter Mengo Timur, die Aleppo eingenommen hatten. Von den Hospitalitern eroberte er 1284 die Festung Margat bei Laodicea u. zer-

störte Tripolis (1289). Auf einem Zuge gegen Ptolemais st. Kelaun 1290, der Erbauer des großen Hospitals (Bimarestan) in Kairo. Ihm folgte bis 1293 sein Sohn, Khalil Melik el Aschraf, welcher Ptolemais und alle anderen Plätze, die den Franken noch gehörten, eroberte, sich in kurzer Zeit ganz Syrien unterwarf und 1292 siegreich gegen Armenien u. arabische Emire kämpfte. Unter seinem Bruder u. Nachfolger, Melik el Naser Mohammed, brach eine Verschwörung in Kairo erst gegen den Großvezier Ketbogha aus, die sich aber dann gegen Mohammed selbst wandte und nach seiner Absetzung den Großvezier Ketbogha auf den Thron hob (1295). Unter ihm suchte eine verheerende Pest Ä. heim, u. ließen sich in der Umgegend von Kairo große Haufen Mongolen (Uiarats), die vor Khan Kazan flohen, nieder. 1296 machte Ladschin Melik el Mansur, einer der Mörder Khalils, unter Mitwirkung mehrerer Emire einen Anschlag auf des Sultans Leben, in Folge dessen derselbe, Ketbogha, dem Throne entsagte, welchen nun Ladschin bestieg. Da er aber nicht nach dem Sinne der Emire regierte, so ermordeten diese ihn 1299 mit seinem Günstling Mengo Timur und riefen Mohammed wieder auf den Thron. Unter ihm wurden Juden u. Christen in Ä. sehr bedrückt, namentlich brach gegen letztere, da man sie der Brandstiftung beschuldigte, in Kairo ein Pöbelaufstand aus, wobei viele getödtet u. ihre Kirchen u. Klöster geschlossen wurden. Dagegen machte sich Mohammed durch Begünstigung des Ackerbaues, Verminderung der Abgaben und Anlegung von Kanälen um Ä. verdient. Er starb 1341. Bis 1347 folgten nun 6 Söhne Naser Mohammeds schnell aufeinander; länger regierte der siebente, Hassan Naser Seif Eddin, welcher, um die unmäßige Macht der Mamluken zu mindern, viele ermorden, andere nach Syrien versetzen ließ. Unter Hassan wüthete in Ä. die große Pest, die lange Zeit täglich 10—15,000 Menschen in Kairo wegraffte. Er selbst kam 1360 bei einem Aufstande der Mamluken um. Ihm folgte sein Neffe Mohammed el Mansur, den aber seine Ausschweifungen so verhaßt machten, daß er 1362 abgesetzt und bis an seinen Tod (1398) gefangen gehalten wurde. Unter Schaban Aschraf, Hassans Sohn, wurde 1365 Alexandria von Peter von Lusignan, König von Cypern, erobert, aber von dem Sultan wieder genommen. 1367 begannen neue Feindseligkeiten mit den Franken: Peter eroberte Tripoli, Tortosa, Laodicea u. andere Städte, schloß jedoch später Frieden mit dem Sultan; 1374 wurde Armenien erobert. Als der Sultan 1377 eine Wallfahrt nach Mekka unternahm, machten die Mamluken in Kairo einen Aufstand und riefen seinen Sohn, Ali Mansur Alla Eddin, als Sultan aus, dessen Regierung (1377—1382) unter fortwährenden Meutereien u. Kämpfen der obersten Hofwürdenträger verlief, bis er, der letzte Sultan aus der Dynastie der Bahariten, von Barkok, einem circassischen Mamluken, gestürzt wurde. Mit Barkok bestiegen B) die Bordschiten (2. Dynastie der Mamluken 1382 — 1517) den ägyptischen Thron, nachdem diese circassische Kriegerkaste seit 1290 immer mehr zu Macht u. Ansehen gelangt war. In dieser Zeit umfaßte das Reich der ägyptischen Sultane Ä. (eingetheilt in das südliche, von den Nilfällen bis nach Kairo, u. das nördliche, von Kairo bis an das Meer), Syrien und Hedschar (einen großen Theil von Arabien). Barkok schaffte viele Steuern ab, erbaute eine Schule in Kairo und unterstützte die Gelehrten. Nachdem er mehrere Empörungen im Lande unterdrückt hatte, mußte er 1394 gegen Tamerlan ins Feld ziehen, welcher in Syrien eingefallen war. Er starb 1399. Sein Sohn und Nachfolger Faradsch Naser Zein erlebte 1401 einen neuen Einfall Tamerlans in Syrien und unaufhörliche Unruhen in Ä. Er wurde 1412 zu Damascus ermordet. Von seinen Nachfolgern hatte Barsebai Aschraf (1422—1438) mit den Franken auf Cypern wegen Wegnahme ägyptischer Schiffe und Störungen des Handels schwere Kämpfe zu bestehen, in Folge deren 1425 König Janus von Cypern gefangen genommen wurde u. seine Freiheit nur damit erkaufen konnte, daß er die ägyptische Oberhoheit anerkannte. Im Übrigen war bei den schwankenden Zuständen im Innern wenig nach außen unternommen, u. die Raubzüge gegen Rhodus 1440, 1444 ꝛc. hatten schlechten Erfolg. Der vorletzte Sultan, Kansu al Gori (seit 1500), kam mit seiner Flotte den Indern gegen die Portugiesen zu Hilfe u. ward durch Unterstützung einiger Unzufriedenen Herr des südlichen Arabien — jedoch nur für kurze Zeit. Da unter den Unzufriedenen, die Kansu bei sich aufgenommen, auch Derkut, Sohn des Sultans Selim I. der Osmanen, sich befand, überzog ihn dieser mit Krieg u. schlug ihn bei Aleppo. Kansu wollte die Niederlage nicht überleben u. tödtete sich selbst 1516. Die Mamluken setzten an seine Stelle seines Bruders Sohn, den Tumanbai al Aschraf; da der wegen Friedensanträgen von Selim nach Kairo geschickte Gesandte von den Mamluken mißhandelt wurde, so zog Selim vor Kairo, schlug 1517 das Mamlukenheer u. nahm die Stadt mit Sturm. Der Sultan floh nach Thebais, errang zwar noch einige Vortheile über die Osmanen, ward aber dann in Syrien geschlagen, gefangen und hingerichtet, nachdem er im Ganzen 3 Monate regiert. Mit ihm endigte die Dynastie der Bordschiten; auch die seit Bibar wieder in Ä. bestehenden Khalifen wurden aufgehoben, der letzte war Mottawakkel Billah (s. Khalif).

VII. Ä. unter türkischer Herrschaft. Ä. blieb, ungeachtet es den Türken unterworfen war, in einer gewissen Unabhängigkeit. Das Land war in 24 Provinzen getheilt, deren Verwaltung je ein aus den Mamluken gewählter Bey führte. Diese wählten den Scheikh el Baled, der über ihnen allen stand u. in Kairo residirte. Neben diesem bestand ein Divan aus 7 Mitgliedern, der das eigentlich regierende Element bildete, u. außerdem war noch ein Pascha zur Beaufsichtigung des Divans u. des Scheikhs von der Pforte abgeordnet, der aber in Wirklichkeit nur darauf sah, daß der Tribut richtig abgeliefert wurde. Diese Beys waren kleine Tyrannen, die sich fortwährend unter einander bekriegten, das Volk bedrückten und das Land zerrütteten; der Handel stockte, auch der letzte Glanz von Alexandria schwand, zumal nach Auffindung des Seeweges nach Ostindien zu Ende des 15. Jahrh. der indisch-europäische Handel einen anderen Weg einschlug. Indeß wußten die Mam-

luken sich nach u. nach in die höchsten Stellen der Armee einzudrängen u. damit im Divan die Oberhand sich zu schaffen u. den türkischen Pascha von sich abhängig zu machen, bis endlich der 1757 zum Bey erhobene Ali, die Verlegenheit der eben mit Rußland in Krieg verwickelten Pforte benutzend, sich gegen die Pforte erhob (1763). Nachdem er 1771 seine Gegner beseitigt hatte, verweigerte er der Pforte den Tribut u. ließ sich in Mekka, welches sein Schwiegersohn Mohammed Abu Dahab für ihn erobert hatte, als Sultan von Ä. ausrufen. Eben galt es, mit Hilfe des ebenfalls rebellirenden Scheikh Daher die Eroberung von Syrien zu vollenden, als Mohammed, bestochen, sich plötzlich gegen Ali Bey wandte u. den Schwiegervater zur Flucht nach Syrien zu Scheikh Daher zwang. Von dort aus knüpfte Ali Verbindungen mit den Russen u. Venetianern an u. begann mit Scheikh Dahers Hilfe aufs Neue die Eroberung. 1772 Sieger über die Türken, eroberte er rasch hinter einander Antiochien, Tripolis, Jerusalem u. Jaffa u. rückte nun gegen Kairo vor. Im April 1773 kam es zur Schlacht mit Mohammed, in welcher Ali gefangen wurde; wenige Tage darnach st. er, wahrscheinlich vergiftet. Mohammed bemächtigte sich nun der Obergewalt von ganz Ä. und erhielt von der Pforte die Bestätigung als Pascha von Ä. Nach seinem Tode 1776 wollten Ibrahim Bey und Murad Bey die Herrschaft unter sich theilen; indeß erst nachdem sie den von den übrigen Beys unterstützten Ismail Bey mit seinem Heere bis oberhalb der Nil-Kataraкte zurückgeworfen, gelang es ihnen, der Regierung sich zu bemächtigen, in welche sie sich so theilten, daß Ibrahim die Verwaltung u. Murad die Führung der Armee übernahm. 1786 ward der Kapudan Pascha Gazy Hassan von der Pforte gegen sie geschickt, der sie auch vertrieb, worauf Ibrahim u. Hakim an die Spitze der Regierung gestellt wurden; allein in Kairo brach wegen der auferlegten Contribution (40 Mill. Piaster) eine Empörung gegen den Kapudan Pascha aus, in Folge deren dieser u. die neu eingesetzten Beys vertrieben wurden, Murad u. Ibrahim aber in ihre alte Stelle zurückkehrten u. sich nun fast ganz unabhängig von der Pforte machten. Damit begann wieder die gräuliche Mamlukenherrschaft, welche mit ihren Bedrückungen auch der Fremden nicht schonte, so daß schon 1795 der Consul der französischen Republik zu Kairo, Magallon, bei der Directorialregierung in Paris Beschwerde darüber erhob. Wenn dieselbe auch augenblicklich eine Abhilfe nicht zur Folge hatte, so gab sie dagegen den Gedanken an eine Eroberung Ä.s als Rache an England durch Schädigung der englischen Interessen im Orient ein — einen Gedanken, den Napoleon Bonaparte nach dem siegreich beendeten Kriege gegen die erste Coalition im Directorium weiter ausführte und auch zur Ausführung brachte. Nachdem ganz insgeheim die Zurüstungen getroffen, welche Jedermann gegen England gerichtet glaubte, ging Napoleon Bonaparte mit 40,000 Mann u. einer Flotte von 21 Kriegs- u. 300 Transportschiffen 20. Mai 1798 in See, nahm am 12. Juni Malta u. erstürmte am 1. Juli Alexandria; während die Flotte vor Abukir landete, trat das Landheer den Marsch nach Kairo an. Am 12. Juli stieß dasselbe bei Chebrissa oder Ramanieh auf das erste Heer der Mamluken u. am 21. Juli bei Embabeh oder den Pyramiden auf die unter 23 Beys vereinigte Hauptmacht, schlug dieselbe, worauf Napoleon Bonaparte am 22. Juli als Triumphator in Kairo einzog. Während er selbst die Organisation des Landes in die Hand nahm, entsendete er den General Desaix nach Ober-Ä., wohin sich Ibrahim Bey gewandt hatte. Inzwischen erfolgte die Vernichtung der französischen Flotte durch die Engländer unter Nelson bei Abukir, 1. Aug., und nun erklärte die Pforte den Krieg an Frankreich u. beauftragte den Pascha von Syrien, Achmed Dschezzar, mit dem Vorrücken gegen Ä. Bevor aber dessen Heer noch gesammelt war, rückte Bonaparte, nachdem er einen Aufstand in Kairo 23.—25. Sept. niedergeschlagen, im Febr. 1799 in Syrien ein, mußte aber nach vergeblicher Berennung u. 2monatlicher Belagerung von Acca im Mai mit seinem durch Hungersnoth und Pest stark geschwächten Heere den Rückmarsch nach Ä. antreten, wo er am 25. Juli bei Abukir den Kapudan Pascha schlug. Da ihm Ä.s Besitz so weit gesichert schien, kehrte er im Aug. nach Europa zurück, dem General Kleber den Befehl überlassend. Dieser schlug zwar einen Landungsversuch der Türken am 1. Nov. ab, mußte aber, ohne Hoffnung auf Hilfe, sich entschließen, am 24. Jan. 1800 mit dem Großvezier u. dem englischen Commodore Sir Sidney Smith zu El-Arisch einen Vertrag auf Räumung Ä.s zu schließen; da jedoch der englische Admiral Keith bei dem Abzuge die Zurücklassung der Waffen verlangte, erneuerte Kleber den Kampf u. schlug am 20. März 1800 bei Heliopolis (Matarieh) den Großvezier, eroberte Kairo wieder u. unterwarf ganz Ä. aufs Neue; ja selbst der bisher noch unbezwungene Murad schloß Frieden u. bot Hilfeleistungen an Truppen u. Geld. Kleber wurde am 14. Juni 1800, am Tage von Marengo, von einem fanatischen Türken ermordet, worauf General Menou den Oberbefehl übernahm. Von den Engländern am 21. März 1801 besiegt, am 9. April bei Ramanieh förmlich geschlagen, capitulirte General Belliard am 27. Juni in Kairo und Menou am 30. Aug. in Alexandria dahin, daß die Truppen mit Waffen u. Gepäck auf englischen Schiffen nach Frankreich zurückgeführt würden. Ungeachtet dieses Mißlingens hatte die französische Invasion viel dazu beigetragen, durch das zu Kairo errichtete Institut französischer Gelehrten, unter Denons Leitung, Ä. Europa wieder bekannter zu machen. Die Mamluken wollten nun, von den Engländern unterstützt, ihre gewohnte Herrschaft herstellen u. in die Hände des den Franzosen sehr günstigen Omar Bey legen; die Türken dagegen unter dem Großvezier strebten, die ganze Macht an sich zu reißen. Der Kapudan Pascha lockte mehrere Beys auf ein Boot u. ließ sie dort verhaften, die sich widersetzenden aber niederhauen. Zwar wurden die Gefangenen durch Fürsprache der Engländer, welche Alexandrien noch immer besetzt hatten, wieder befreit, aber dennoch verloren die Beys, als die Engländer im März 1803 abzogen, viel an ihrer Macht. Diese wieder zu erhalten, lockten die Beys den Statthalter der Pforte, Ali Pascha, nach Kairo u. ermordeten ihn, 1804. Zum

Nachfolger desselben als Pascha wurde Achmed Dschezzar, Pascha von Syrien, ernannt, aber noch bevor er in Ä. eintraf, erhoben sich die Albanesen gegen die Beys, ermordeten drei derselben u. verjagten die übrigen nebst deren Haupt, Elfi Bey, im März 1804 aus Kairo. Hierbei war Khosrew Pascha, der bisher in Alexandrien als Privatmann lebte, sehr thätig gewesen, u. da Achmed Dschezzar gestorben war, erhielt er an dessen Stelle die Statthalterschaft, mußte jedoch bald den Ränken des von ihm selbst begünstigten Befehlshabers des Albanesen-Corps, Mehemed Ali, weichen, ebenso sein Nachfolger Khurschid Pascha, dem Mehemed, von den Eingeborenen zum Pascha ausgerufen, diesen Titel überlassen hatte. Als übrigens Khurschids Verwaltung das Land empörte, erklärte Mehemed Ali sich offen gegen ihn u. ward nun selbst mit Hilfe des französischen Consuls von der Pforte 1806 zum Pascha von Ä. ernannt. Versuche, von britischer Seite eingegeben, ihn von der Stelle wegzulocken, scheiterten an dem Widerstande der Albanesen, und so blieb Mehemed Ali Statthalter von Ä., für welches mit ihm eine neue Ära begann.

VIII. Ä. als Vicekönigreich. Mehemed Ali wandte sich sofort gegen die in ihren Ansprüchen auf die Herrschaft des Landes von den Engländern unterstützten Mamlukenbeys, zwang den ihnen zu Hilfe eilenden englischen General Frazer zu einer Capitulation u. schloß endlich, nachdem die Beys Murad u. Elfi gestorben, einen Vertrag mit den Mamluken, dem gemäß sie nach Kairo zurückkehren u. dort einen Theil ihrer alten Macht wieder erlangen sollten. Indeß, da sie immer wieder neue Unruhen erregten, beschloß Mehemed Ali endlich, sich ihrer ganz zu entledigen, indem er am 11. März 1811 bei einer veranstalteten Festlichkeit durch seine Albanesen die meisten Beys niedermachen, die übrigen, mit Ausnahme der französischen Mamluken, ergreifen und enthaupten ließ; dasselbe Schicksal theilten die nach Ober-Ä. geflüchteten im folgenden Jahre. Somit unumschränkter Herr, erregte er aber auch schon die Besorgniß der Pforte, die, seine Macht zu schwächen, ihn mit Bekämpfung der in Arabien um sich greifenden Wechabiten beauftragte, ihm aber damit nur Gelegenheit gab, sich seiner störrigen Albanesen zu entledigen u. nun, von diesen unbehelligt, sein Heer nach europäischer Art zu reorganisiren. Durch die Besiegung der Wechabiten bereits Herr eines großen Theils von Arabien, gewann er durch einen 1820—22 gegen Nubien, Sennaar u. Kordofan unternommenen Zug nicht nur bedeutenden Gebietszuwachs, sondern auch neues Material und Geld zur Rekrutirung seines Heeres, mit dessen Organisation die der Flotte gleichen Schritt hielt. Diese trat zuerst 1824 in Action, als die Pforte Mehemed Ali beauftragte, das rebellische Griechenland zu unterwerfen. Sein Adoptivsohn Ibrahim Pascha eroberte ganz Morea 1825, mußte aber, nachdem nach zweimaliger Verstärkung seine Flotte im September 1827 von der britischen, russischen u. französischen Flotte im Hafen von Navarino blokirt u. endlich mit einem Theil der türkischen am 20. Oct. 1827 fast gänzlich vernichtet war, in Folge eines Vertrages mit dem französischen General Maison mit dem Reste seiner Truppen 1828 heimkehren. Da Mehemed Ali, nun von der Pforte zur Genüge geschwächt gehalten, anstatt des als Lohn für die Unterwerfung Griechenlands versprochenen syrischen Districts von Acca nur die Insel Candia, die er 1830 Ä. einverleibte, erhielt, benutzte er den Umstand, daß der Statthalter von Acca einige tausend flüchtige Fellah ihm nicht auslieferte, im Dec. 1831 unter Ibrahim Pascha ein Heer in Syrien einrücken zu lassen, das am 27. Mai 1832 Acca nahm u. sich in raschem Laufe trotz der vom Sultan ausgesprochenen Ächtung Mehemed Alis u. seines Adoptivsohnes bis Ende 1832 der ganzen Provinz Syrien bemächtigte. Eine drohende Intervention Rußlands, sowie der übrigen Mächte hielt Ibrahim ab, die errungenen Vortheile zu verfolgen, u. nöthigte Mehemed Ali zum Frieden von Kiutahia, 4. Mai 1833, durch welchen unter Freisprechung von der Acht Mehemed Ali noch die Statthalterschaft von Syrien erhielt, von den europäischen Mächten der Form nach als Großwürdenträger der Pforte, in Wahrheit aber als Souverän anerkannt wurde, ein Werk der französischen Politik, auf deren Erfolge im Orient eifersüchtig, die Engländer bei der Pforte zur Erneuerung des Krieges gegen den übermächtigen Vasallen drängten. Während inzwischen Mehemed Ali in Syrien nur mit der größten Strenge seine Herrschaft behaupten konnte und Ibrahim Pascha in Arabien unglücklich focht, ließ die Pforte im Juni 1839 ein neues Heer an den oberen Euphrat rücken, das am 22. Juni u. am 24. dann bei Nisib von den Ägyptern total geschlagen wurde. Zum zweiten Mal stand der Weg nach Constantinopel offen, und die Verhältnisse günstiger denn je, zumal Mahmud II. 1. Juli 1839 gestorben u. Abdul Medschid den Thron bestiegen, der Kapudan Pascha aber, anstatt sich gegen Mehemed Ali zu wenden, am 14. Juli mit der türkischen Flotte in Alexandrien sich unter den Schutz Mehemed Alis stellte; allein Rußland und England legten sich nun ins Mittel u. brachten mit Preußen u. Oesterreich die Quadrupelallianz vom 15. Juli 1840 zu Stande, durch welche diese Mächte sich zum Einschreiten gegen den Pascha verpflichteten, dem Sultan aber auch das Recht zustand, jedes dem Pascha gemachte Anerbieten zurückzuziehen u. nur nach seinem Interesse u. den Rathschlägen der Pforte zu handeln. Da Mehemed Ali indeß, von Frankreich zum Widerstande gereizt, auch die Vorschläge der Mächte — wonach er die Verwaltung Ä.s erblich und die eines erst zu begrenzenden Theils von Syrien lebenslänglich erhalten sollte, gegen Herausgabe von Arabien, Candia, Adana u. dem übrigen Theil von Syrien u. Auslieferung der türkischen Flotte — zurückwies, entsetzte der Sultan den Vasallen und ernannte an seiner Stelle am 15. Sept. 1840 Izzet Mohammed zum Pascha von Ä. Zugleich nahm die verbündete Flotte die syrischen Städte u. vertrieb die ägyptische Besatzung daraus, während der Libanon sich empörte u. Ibrahim Pascha zu Lande geschlagen wurde. Mehemed Ali blieb trotzig, bis endlich am 4. November Acca fiel und das englische Geschwader unter Commodore Napier vor Alexandrien erschien; jetzt begann er, von Frankreich verlassen, mit Rifaat Pascha und den Consuln der

Mächte zu unterhandeln. Anfangs Januar 1841 willigte die Pforte in die besonders von England jetzt unterstützte Erblichkeit des Paschaliks von Ä., worauf Mehemed Ali alle anderen Besitzungen, Candia, Syrien, Arabien räumte, die türkische Flotte herausgab und sich dem Sultan unterwarf. Nach einem von den Großmächten (Frankreich mit eingeschlossen) garantirten Hatti-Scherif vom 13. Febr. 1841 wurde das Verhältniß des Lehnsstaates Ä. zur Pforte dahin geregelt, daß den männlichen Descendenten des Paschas nach dem Rechte der Erstgeburt die erbliche Herrschaft über Ä. mit Einschluß der Erwerbungen am oberen Nil verbleiben, die Administrativgesetze des Landes mit denen der übrigen türkischen Provinzen in Einklang gebracht, die Abgaben mit Zustimmung und im Namen des Sultans erhoben, sämmtliche von der Pforte mit dem Auslande geschlossenen Tractate für Ä. giltig sein sollten u. vorläufig ein Drittheil der Jahreseinkünfte jährlich an die Pforte als Tribut bezahlt werden sollte (damals 80,000 Beutel = 2,08 Mill. Thlr.). Bezüglich des Heeres wurde eine Reduction auf 18,000 Mann, Ernennung der Offiziere vom Obersten aufwärts durch den Sultan u. dessen Genehmigung zur Vermehrung des Heeres, sowie zum Bau von Kriegsschiffen festgesetzt. Am 1. Juni 1841 erfolgte der Investiturferman des Großsultans für den Vicekönig, der sich von nun ab nur der Hebung der durch die fortwährenden Kriege stark beeinträchtigten Hilfsquellen des Landes, freilich in der ihm eigenen Weise widmete. Um die Mittel für diese Kriege sich zu verschaffen, hatte Mehemed Ali von Anbeginn an zwar auch die materielle Cultur des Landes u. den Ackerbau durch europäische Civilisationsmaßregeln zu heben gesucht, dabei aber gegen die Unterthanen ein aller Civilisation Hohn sprechendes Bedrückungs- und Aussaugungssystem angewendet. Zuerst wurde das Grundeigenthum sämmtlicher Moscheen u. frommen Stiftungen (Wakuf) eingezogen, dann das der Erbpächter u. endlich gar der größte Theil des Grundes u. Bodens überhaupt in seinen Privatbesitz. Die Landbauern mußten die ganze Ernte dem Pascha zu einem von ihm festgesetzten Preise verkaufen u. dann wieder von ihm ihren Bedarf zu Saat u. Nahrung erkaufen. Daneben das raffinirteste Steuersystem, welches Alles bis auf die Streu herab, jeden Halm u. jeden Baum u. wiederum Alles, was daraus verfertigt wurde, besteuerte u. alle diese Steuern, wie auch die Kopfsteuer, durch das System der Solidarität der Steuerzahler der Regierung stets in ihrem vollen Betrage sicherte. Die nächst schwerste Bedrückung war die einer Menschenjagd gleichende Rekrutirung des Heeres, bei welcher besonders gegen die Neger die schändlichsten Grausamkeiten verübt wurden. In den 30er Jahren trat einige Erleichterung ein: von der Ernte nahm die Regierung nur so viel, als die Steuern betrugen, die Bestimmung des Preises blieb aber; dazu wurde dem Landbauer vorgeschrieben, was u. wie viel er bauen sollte, wobei der größte Theil für den Indigo- und den von Mehemed Ali eingeführten Baumwollenbau bestimmt wurde. Auch hiervon mußte die Ernte ausgeliefert u. der Bedarf wieder erkauft werden. Seiner Finanz- u. Wirthschaftspolitik entsprechend, ließ sich auf der anderen Seite Mehemed Ali die Verbesserung des unter der Mamluken-Herrschaft ganz verfallenen Bewässerungssystems durch geeignete Kanalisirung u. ausgedehnte Dammbauten im Delta angelegen sein, so daß das 1807 600,000 ha umfassende culturfähige Land 1840 über 1½ Mill. ha betrug. Auch für Einführung der Fabrikindustrie, namentlich in Seide u. Baumwolle, bemühte er sich; aber, da der Pascha auch hier der einzige Inhaber blieb, nur zum Schaden für das Land, wie anderseits für die Regierung selbst, da durch diese Monopolisirung, die er selbst auf den Sklavenhandel ausdehnte, der Handel ins Stocken gerieth. Wol geschah auch alles Mögliche, um der europäischen Cultur u. Civilisation in Ä. Eingang zu verschaffen: Schulen, Institute wurden gegründet, Eingeborene auf Staatskosten im Auslande erzogen, Fremde in die höchsten Stellen berufen, selbst eine politische Zeitung wurde gegründet, — aber kamen diese Institute auch Einzelnen zu Gute, im Ganzen waren sie nur darauf berechnet, der selbstsüchtigen Politik des Paschas zu dienen. Dieselben Gesichtspunkte wurden auch bei der Reform der öffentlichen Verwaltung, der Ausarbeitung eines Civilgesetzbuches nach französischem Muster, bei dem Versuche, eine Art Volksvertretung zu schaffen, durchgeführt. Die Statthalter der Provinzen, die Bezirkschefs, die Vorsteher der Städte u. ländlichen Gemeinden ꝛc., im Ganzen 200 Mitglieder, wurden 1829 unter dem Titel „Centralrath" nach Kairo berufen, um mit der Regierung über die Landesangelegenheiten zu berathen und dann als Centralpunkt für das ganze Land den Provinzial-Verwaltungsräthen die Gegenstände ihrer Berathungen anzuweisen. Was er genützt, davon hat die Lage des Landes in den 30er Jahren, wie der Centralrath sich später äußerte, selbst das beredteste Zeugniß abgelegt. — Nach dem Schlage des Jahres 1841 mußte Mehemed Ali auf Andringen der Pforte 1842 sich zur Aufhebung des Monopolsystems u. Herabsetzung der Ausfuhrzölle verstehen; indeß, da der Pascha Besitzer der Fabrikindustrie und des größten Theils des Grundes u. Bodens war, blieb auch dieser Schritt zur Handelsfreiheit eine Illusion, thatsächlich bestand das Monopolsystem fort. Der nächste Gegenstand seiner Aufmerksamkeit war die Hebung der Landescultur behufs weiterer Entwickelung der Steuerfähigkeit. Um über die betreffenden Maßregeln, sowie auch über die Mittel zum Ersatze für den Schaden, resp. Steuerausfall, welchen die von 1841—42 wüthende Rinderpest angerichtet, zu berathen, berief er den oben bezeichneten Centralrath; als aber dessen Bericht dahin lautete, daß Ä. in jeder Beziehung dem Ruin entgegengehe, das Elend bereits die höchste Stufe erreicht habe, entließ ihn der Pascha, klagte über Verrath u. zog sich für einige Zeit von der Staatsleitung zurück, die er jedoch schon nach einigen Monaten im August 1844 wieder übernahm. Er traf auch Anstalten zum Bau eines großen Nildammes zur Gewinnung neuen Culturlandes und widmete der Idee des Suezkanals die vollste Aufmerksamkeit. Doch hatte die bei ihm eingetretene u. in immer bedenklicherem Grade zunehmende geistige Zerrüttung seine Absetzung durch Ibrahim Pascha, der sich bisher vorsichtigst aller Einmischung

in die Regierung enthalten hatte, u. die Einsetzung eines Regentschaftsrathes April 1848 zur Folge. Ibrahim Pascha erhielt seine Belehnung mit Ä. durch den Sultan am 1. Sept. 1848 in Constantinopel u. begann seine Regierung damit, daß er den armen, durch die große Nilüberschwemmung 1848 hart beschädigten Unterthanen $\frac{2}{3}$ der Kopfsteuer erließ, wovon $\frac{1}{3}$ die Begüterten tragen mußten. Er st. aber bereits 10. November 1848 in Kairo. Ihm folgte sein Neffe Abbas Pascha, der Enkel Mehemed Alis. Dieser, damals auf einer Wallfahrt nach Mekka begriffen, kam gegen Ende November nach Alexandrien zurück, wurde durch einen Ferman am 7. Dec. bestätigt u. am 13. Jan. 1849 zu Constantinopel belehnt, wobei er den Rang eines Großveziers erhielt, da bei Lebzeiten Mehemed Alis (st. in gänzlicher Vergessenheit 2. Aug. 1849 zu Alexandria) der Sultan dem ägyptischen Regenten den Titel Vicekönig nicht verleihen wollte. Abbas Pascha verminderte die Kriegsmacht, gab die kostspieligen u. unzweckmäßigen Festungsbauten u. Manufactur-Etablissements auf, setzte die unverhältnißmäßig hohen Gehälter der höheren Beamten auf ein Drittheil herab, schaffte die Kopfsteuer ab, begünstigte die Ackerbauindustrie u. befreite den inländischen Handel von dem auf ihm lastenden Monopolsystem — Alles aber nur aus Haß gegen europäische Civilisation; dazu grausam, mißtrauisch, träge, nur seinen Lüsten lebend, ohne Sorge um das Land, zog er sich zahlreiche Feinde zu, u. als sein Handelsminister Artim Bey, flüchtig geworden, in Constantinopel gegen ihn zu agitiren begann, fand dieser sofort vollste Unterstützung, selbst an England und Rußland, so daß die Pforte beschloß, den Vicekönig wieder in das alte Abhängigkeitsverhältniß zurückzudrängen. Sie trat daher Anfangs Febr. 1851 plötzlich mit dem Befehl auf sofortige Einführung des Tanfimat (d. i. der Anordnungen, welche das Reich einer vollständigen Umgestaltung in europäischer Richtung entgegenführen sollen) u. dann mit einer Reihe anderer Forderungen gegen Abbas Pascha hervor, deren Erfüllung seine Macht von Grund aus hätte brechen müssen; dieser antwortete durch umfassende Rüstungen, bei denen es jedoch einstweilen sein Bewenden hatte, zumal die Ä. belassene geringe Militärmacht kaum ausreichte, die störrischen Provinzen niederzuhalten. Ernster wurde die gegenseitige Mißstimmung dadurch, daß die Pforte im Sept. gegen den von Abbas Pascha ohne ihre Genehmigung mit England abgeschlossenen Eisenbahnvertrag Protest erhob. Dieser Streitpunkt fand jedoch durch den unterm 4. Nov. ertheilten großherrlichen Ferman über Genehmigung des Vertrages Erledigung, u. auch bei den anderen Streitpunkten gelang die Ausgleichung dadurch, daß Abbas Pascha der Pforte jährlich 150,000 Beutel mehr Tribut zu zahlen und den Tanfimat anzunehmen versprach, wogegen ihm das Recht über Leben u. Tod in Ä. noch weitere 7 Jahre, sowie das Recht der Verfügung über seine Unterthanen in Frohn- und Militärdiensten überlassen wurde — Rechte, welche nachmals noch weiter ausgedehnt wurden. Nachdem er die Pforte bei ihren seit Anfang 1853 wachsenden Bedrängnissen durch Vorstreckung des Tributs auf ein Jahr einen wesentlichen Dienst geleistet hatte, wurde er zum ersten unter den Statthaltern ernannt, erhielt das Recht über Leben und Tod in seinem Lande auf Lebenszeit u. überdies eine unbeschränkte Autorität über alle Glieder der Familie Mehemed Alis. Von da an erwies er sich der Pforte in jeglicher Weise willfährig, unterstützte namentlich den Sultan in dem bald darauf beginnenden Kriege gegen Rußland durch Truppen, Schiffe u. Getreidesendungen, in Folge dessen auch der russische Generalconsul in Ä. alsbald abberufen wurde. Inzwischen war der Eisenbahnbau unter Leitung englischer Ingenieure rasch fortgeschritten; die Strecke von Alexandrien bis zum Nil (105 km) wurde 4. Juli 1854 eröffnet. Dagegen litt das Land unter dem auch von Abbas Pascha in Anwendung gebrachten Wuchersystem, Erpressungen u. erneuten Handelsbeschränkungen sehr. Als Abbas Pascha 12./13. Juli 1854 plötzlich starb, wahrscheinlich durch Ermordung, folgte ihm in der Regierung A-s Said Pascha, der 4. Sohn Mehemed Alis, geb. 1822. Er erhielt am 20. Aug. die Investitur in Constantinopel, wo er sich zu einer jährlichen Beisteuer von $\frac{1}{2}$ Mill. Piaster während der Dauer des Krieges mit Rußland verpflichtete. Der europäischen Bildung zugethan, wohlwollend u. aufgeklärt, suchte er die Lage des Volkes erträglicher zu machen, indem er vor Allem, allerdings unter Beibehaltung der von seinem Vater eingeführten Landesverwaltung, die Gewalt der Provinzialgouverneure (Mudirs) u. namentlich der Dorfvorstände (Scheikh el Beled) einschränkte, eine regelmäßige Rekrutirung einführte, die Steuerüberbürdungen milderte, die Steuerfähigkeit der Landesbewohner registriren ließ, die Frohndienste aufhob, die Finanzverwaltung unter Controle stellte, seine persönlichen Ausgaben von denen der Staatsverwaltung schied, einen Staatsrath zur Prüfung der zu erlassenden Verordnungen bestellte, Anbau u. Ernte dem Landbauer zur freien Verfügung ließ und die Naturalleistung in Geldsteuer verwandelte. Während manche dieser Einrichtungen allerdings erst nach und nach getroffen wurden, schaffte er die Monopole des Getreidehandels sofort ab und gab den Baumwollenbau u. den Baumwollenhandel frei, verbot den Sklavenhandel in allen seinen Ländern, hob auf dem Rothen Meere die Abgabe auf Kaufleute u. Waaren zu Suez u. Kosseir im Sinne allgemeiner Handelsfreiheit auf. Im März 1857 unternahm er mit 5000 Mann eine Expedition nach Sudan, dem er ebenfalls auf persönliche Freiheit gerichtete Institutionen verlieh. Indeß beeinträchtigte er die Vortheile u. Erleichterungen, die er angestrebt, selbst wieder durch eine umfassende, höchst kostspielige Reorganisation der Armee, namentlich der Artillerie, durch Ausführung von Prachtbauten, Hang zu maßloser Freigebigkeit u. kolossale Summen verzehrende Reisen. Großes Verdienst dagegen erwarb er sich durch die Unterstützung des schon von seinem Vater gehegten Projects der Durchstechung der Landenge von Suez, dessen Ausführung er trotz des von der Pforte u. England dagegen ins Werk gesetzten Widerstandes betrieb. Bei seinem am 18. Jan. 1863 erfolgten Tode hinterließ er die Regierung des mit drückenden Schulden belasteten Landes seinem Neffen Ismail Pascha, einem Sohne Ibrahim Paschas, der, in den Grundsätzen seiner Vorgänger erzogen, diese

im Allgemeinen auch befolgte. Die erste Schwierigkeit, die sich ihm bot, waren die zum Theil persönlichen Verpflichtungen, welche Said Pascha in Betreff des Suezkanals übernommen hatte u. welche Ismail Pascha auf den Staat wälzen wollte; allein nahe an 100,000 eingeborene Arbeiter für den Kanal stets in Bereitschaft zu halten, drückte zu schwer auf das Land, u. so präcisirte die Pforte in Übereinstimmung mit dem Vicekönig April 1863 die Bedingungen für die Fortsetzung der Kanalbauten in einer an Frankreich u. England gerichteten Note. Nach langen fruchtlosen Verhandlungen mit der Compagnie entschied endlich Kaiser Napoleon III., zur Vermittelung angerufen, im Aug. 1864 dahin: Verzicht der Compagnie auf die Frohnden gegen eine Entschädigung von 38 Mill. Fcs.; Abtretung des Süßwasserkanals an die ägyptische Regierung, jedoch mit dem Benutzungsrechte für die Gesellschaft; für diese Abtretung u. die Vollendung der Arbeiten eine Entschädigung von 10 Mill. Fcs., für den Verzicht auf die Kanalsteuer von 6 Mill.; Überlassung von 30,000 ha Land an die Gesellschaft für Anlage ihrer Baulichkeiten; Rückgabe von 60,000 ha Land an die Regierung gegen 30 Mill. Fcs. Entschädigung. Bei dieser Regulirung, welcher die Pforte namentlich bezüglich der Territorien erst zu Anfang 1866 zustimmte, hat Ismail Pascha zwar Vortheile erlangt, aber sie kosteten das Land 84 Mill. Fcs., für deren Aufbringung eine neue Anleihe nöthig wurde. Indeß der Credit des Landes war erschöpft, zumal 1864 u. 1865 in Mittel- u. Unter-Ä. herrschende Viehseuchen die eingeborenen Landbauer in äußerste Noth gebracht, theilweise das Land verödet hatten. Aus solcher Noth sollte nun eine Art Parlament helfen: 75 Deputirte, ohne Rücksicht auf die Religion von den Grundbesitzern auf 3 Jahre gewählt, sollten über die inneren Angelegenheiten — soweit die Regierung ihnen diese unterbreiten würde — berathen. Diese Versammlung trat am 18. Nov. 1866 zum ersten Mal zusammen, um erst die Zustimmung zur Erhöhung der Steuerlast zu geben, den zur Herstellung u. Erhaltung der öffentlichen Bauten unentbehrlichen Frohndienst zu regeln u. dann zur Durchführung der Justizreform zu helfen. Alljährlich tritt seitdem diese Versammlung zusammen, — aber das persönliche Regiment des Vicekönigs bleibt nach wie zuvor. Überhaupt kennzeichnet Ismail Paschas Regierung das Bestreben nach möglichster Selbstständigkeit. Die erste Stufe dahin, die Abschaffung des bisherigen Erbfolgerechtes (Nachfolge des ältesten Familiengliedes) und Einführung der directen Nachfolge vom Vater auf den Sohn, hatte er bereits durch großherrliche Verordnung vom 26. Mai 1866 erlangt, freilich mit schweren Geldopfern. Aber er wollte noch Höheres erreichen, u. darum stellte er dem Sultan ein Hilfscorps von 30,000 Mann zur Unterdrückung des Aufstandes auf Candia und erhöhte freiwillig den Tribut an die Pforte, bei der nun, auf diese Opfer fußend, der seit September 1867 zum Minister des Auswärtigen ernannte Nubar Pascha mit neuen Forderungen hervortreten mußte, lautend auf Aufhebung des Hatt-i-Scherif von 1841 und auf Erhöhung des Ranges. Der Sultan gewährte, theilweise darauf eingehend, 1867 eine größere Selbstständigkeit in Bezug auf innere Landesverwaltung, Zölle, Fremdenpolizei, soweit internationale Verträge u. politische Conventionen dadurch nicht betroffen werden, Mitberathung der ägyptischen Regierung bei Abschließung von Handelsverträgen u. den Titel „Khedive" (Stellvertreter, Vicekönig) anstatt des bisherigen „Wali" (Statthalter). Auf Grund dieser Befugnisse trat Ismail Pascha sofort mit neuen Anträgen auf weitergehende Selbstständigkeit hervor, unbeirrt um den Widerspruch der Pforte, bis endlich nach einem die volle Unbotmäßigkeit des Vicekönigs darlegenden Notenwechsel, veranlaßt durch dessen Reise nach Europa, der Sultan sich genöthigt sah, am 29. Nov. 1869 den Khedive als abgesetzt zu erklären, wenn er sich in die Forderungen der Pforte nicht unbedingt füge, nämlich Reduction der Armee, Auslieferung der bestellten Panzerschiffe u. Hinterlader, Verzicht auf alle selbstständige Verhandlung mit den europäischen Mächten, Vorlage des jährlichen Budgets, Herabsetzung der bestehenden Steuern, Aufgeben der Einführung neuer Steuern u. der Aufnahme neuer Anlehen nicht sofort zugestehe. In richtiger Erwägung der Umstände gab Ismail Pascha nach u. erklärte das gesammte Finanzwesen Ä-s der Aufsicht der Pforte unterstellen und den sämmtlichen Forderungen genügen zu wollen, ja, ließ zum Zeichen seiner Unterwerfung am 9. Dec. 1869 den großherrlichen Ferman, der die Forderungen enthielt, in Kairo publiciren. Indeß erst persönliches Erscheinen in der türkischen Hauptstadt führte zu besseren Beziehungen zwischen dem Khedive u. der Pforte, besonders nach dem Ableben Aali Paschas (6. Sept. 1871), des entschiedensten Gegners Ismail Paschas, so daß letzterer (Juni 1872) die Genehmigung zu der neuen, von der betreffenden internationalen Commission in Kairo fertig gestellten Gerichtsverfassung erlangte, u. später ein von einem türkischen Gesandten 30. Sept. in Kairo übergebener Ferman des Sultans sämmtliche seit 1869 suspendirten Privilegien des Fermans vom 5. Juni 1867 aufs Neue bestätigte u. die Erlaubniß zur Aufnahme von Anlehen ertheilte; ja endlich, allerdings nach verschiedenen Geldopfern, erreichte der Khedive gelegentlich einer dritten Reise nach Constantinopel 8. Juni 1873 einen neuen Ferman, der eine neue Ära Ä-s bezeichnet, indem er das Verhältniß zwischen der Pforte u. dem Vicekönigthum unter Aufhebung der bisherigen Fermane in Folgendem genau präcisirt: Für die Erbfolge gilt das Princip der Erstgeburt und der Linealsuccession; ist der Thronfolger minderjährig, so kann der Khedive testamentarisch einen Vormund bestellen, den der Sultan nach empfangener Anzeige anerkennt; ist testamentarisch Nichts bestimmt, so treten sämmtliche Minister u. der Oberbefehlshaber der ägyptischen Armee unter Vorsitz des Ministers des Innern zu einem Vormundschaftsrathe zusammen, welcher den von der Pforte zu bestätigenden Vormund zu wählen hat; mit dem 18. Jahre tritt die Großjährigkeit ein, u. erhält der Khedive das Bestallungsdecret der Pforte an diesem Termin; der Khedive ist völlig unabhängig in Verwaltung u. Justiz; er hat das Recht, Verträge mit fremden Staaten abzuschließen u. sich bei solchen vertreten zu lassen; er hat das Münzrecht, bestimmt

den Stand der ägyptischen Armee, welche aber die Feldzeichen des Sultans trägt, ebenso den Stand der Flotte; nur zum Bau von Panzerschiffen ist die Erlaubniß des Sultans erforderlich; als Beweis der Anerkennung der Oberhoheit des Sultans u. für den Genuß aller dieser Rechte entrichtet der Khedive einen jährlichen Tribut von 150,000 Beuteln (4½ Mill. Thlr.) an den Sultan; endlich gebührt dem Khedive der Rang vor dem Großvezier und mithin das Recht, durch das für Souveräne u. deren Vertreter bestimmte Thor in den großherrlichen Palast zu treten. A. selbst haben alle diese Errungenschaften des Khedive wenig oder nichts genützt: das Volk ist arm, unwissend geblieben u. seufzt unter politischem wie materiellem Drucke; die Production leistet, dank den wirthschaftlichen Systemen des Vicekönigs, der fast die Hälfte des cultivirten Bodens in seiner Hand hält, bei Weitem nicht, was das reiche Land liefern könnte, u. damit leiden Handel u. Zölle. Die von Ismail Pascha gegründeten höheren Lehranstalten ꝛc. erweisen sich nutzlos, da dem Volke die Vorbildung fehlt, sie zum großen Theil nur zur Befriedigung des persönlichen Ehrgeizes Einzelner dienen. Was geschah, geschah nur im Interesse des Vicekönigs, mit Ausnahme der Eisenbahnen, welche die Hauptstädte planmäßig mit einander verbinden. Unter die Regierung Ismail Paschas fällt auch die Annexion der nördlichen abessinischen Länder Bogos und Mensa unmittelbar nach dem Abzuge der Engländer nach deren abessinischer Expedition; ferner die Bakersche Expedition nach den oberen Nilregionen, in Folge deren Ä. in diesen Ländern festen Fuß faßte; endlich die Rohlfssche Expedition in die Libysche Wüste. Gegenwärtig (Herbst 1874) ist der Khedive in einen Krieg mit dem Sultanat Darfur verwickelt, der bei glücklichem Ausgange von größter Bedeutung für die Erforschung von Centralafrika werden dürfte.

Literatur. Champollion, Lettres au Duc du Blacas, Par. 1824, 1826; Böckh, Manetho u. die Hundssternperiode, Berl. 1845; Osburn, Ancient Egypt, Lond. 1846; Nolan, The Egyptian Chronology, Lond. 1848; Lesueur, Chronologie des rois d'Egypte, Par. 1848; Sharpe, The early History of Egypt, Lond. 1849 (deutsch von Jolowicz, Leipz. 1847 f.); Henry, L'Egypte pharaonique, Par. 1849; Lepsius, Chronologie der Ägypter, Berl. 1849; J. Kenrik, Ancient Egypt under the Pharaohs, Lond. 1850, 2 Bde.; Brunet de Presle, Examen crit. de la succession des dynasties égypt, Par. 1850; Reg. Stuart Poole, Horae aegypt. (The Chronology of Ancient Egypt), Lond. 1851; Mouriez, Histoire de Méhémed Ali, ebd. 1855, 2 Bde.; Weil, Gesch. des Abassidenkhalifats in Ä., Mannh. 1860—62, 2 Bde.; Quatremère, Hist. des sultans Mameloucs, Par. 1837—41, 2 Bde.; Paton, A history of the Egyptian revolution from the period of the Mamelucs to the death of Mehemed Ali, Lond. 1869, 2 Bde.; Bunsen, Ägyptens Stelle in der Weltgeschichte, Hamb. 1844—1857; A. Henne, Manethos, Gotha 1865; Lesseps, La politique d'Ismail-Pascha et les intérêts de l'Europe dans la question de l'Egypte, Par. 1869; Lütke, Ägyptens neue Zeit, Leipz. 1873.

Ägyptenkiesel, Ägyptischer Kiesel, Ägyptischer Jaspis, brauner Jaspis in Kugelstücken, mit pflanzenähnlichen u. a. Zeichnungen, aus Ägypten.

Ägyptische Augenentzündung. Mit diesem Namen bezeichnet man bald mehr die eine, bald mehr die andere zweier contagiösen Bindehautkrankheiten des Auges, welche beide in dem schon im Alterthum wegen seiner heftigen Augenentzündungen bekannten Ägypten endemisch vorkommen u. besonders zur Zeit der Nilüberschwemmung ihre größte Intensität erreichen. Die eine ist eine sog. blennorrhoische Augenentzündung, charakterisirt durch starke entzündliche, mit papillären Wucherungen verbundene Schwellung u. eiterige Absonderung der Bindehaut, der Lider und des Augapfels, in deren Verlauf durch Geschwürebildung u. Durchbruch der Hornhaut oft die Zerstörung des Auges herbeigeführt wird. — Die andere ist die sogenannte Körnerkrankheit, conjunctivitis granulosa oder trachomatosa, ausgezeichnet durch eigenthümliche, froschlaichartige, in dem Gewebe der Bindehaut auftretende Knötchen, besonders der Lider u. der Übergangsfalte, welche später narbig schrumpfen u. dadurch Verkrümmung der Lidknorpel u. Einwärtskehrung der Wimperhaare gegen das Auge hervorrufen. Sowol in Folge der durch die Körner hervorgebrachten Rauhigkeiten der Schleimhautoberflächen der Lider, als auch der Verkrümmung des Knorpels u. Einwärtskehrung der Wimpern wird die Oberfläche der Hornhaut fortwährend mechanisch gereizt, und es entwickelt sich ein reichliches Netz neugebildeter Blutgefäße auf der Hornhaut (pannöse Entzündung), wodurch oft fast vollständige Blindheit herbeigeführt wird. — Beide Krankheiten waren in früheren Jahrhunderten schon in Europa beobachtet; eigentliche epidemische Verbreitung erlangten dieselben jedoch erst nach dem Feldzuge Bonapartes in Ägypten zu Ende des vor. Jahrh., während welches die franz. sowol, als auch die englische Armee von heftigen Augenentzündungen heimgesucht wurden, deren Keime sie später nach Europa verpflanzten. Während der Befreiungskriege trat die ä. A. besonders heftig in der preußischen Armee auf, vorzüglich in dem Yorkschen Corps, in den 30er Jahren dieses Jahrh. in der belgischen Armee u. am ganzen Niederrhein. Beide Arten der Krankheit erfordern sowol in ihrem acuten Auftreten, als in ihren Folgezuständen die vollste Aufmerksamkeit eines erfahrenen Arztes. Im Allgemeinen ist frische Luft u. größte Reinlichkeit ein wesentliches Erforderniß, gegen die heftige Entzündung im Anfangsstadium kalte Umschläge und fleißige Reinigung der Augen. Vgl. Häser, Geschichte der Medicin u. der epidemischen Krankheiten, 2. Aufl., Jena 1865.

Ägyptische Maurerei, ein von Cagliostro seit seinem Auftreten zu Lyon (1782) in Frankreich gegründeter Zweigorden der Maurerei. In der vornehmen Gesellschaft zu Mitau (1779) und zu Warschau (1780) hatte dieser Abenteurer mit seinem theosophischen Wundersystem Glück gemacht. Nachdem er darauf in Straßburg als Wunderdoctor aufgetreten war, zog er über Lyon nach Paris, wo er seine angeblich aus Ägypten stammende Weisheit verbreitete, bis er, in die Halsbandgeschichte verwickelt, 1785 Frankreich verlassen

mußte. Er selbst nannte sich als Oberhaupt der ihm ergebenen Logen Großkophta u. seine Frau, da der Orden auch Frauen aufnahm, Großkophtin. Die Mitglieder hießen Kopten u. Koptinnen, und es gab 90 Grade der Einweihung. Cagliostro versprach den Ordensmitgliedern Mittel zur Verlängerung des Lebens, Erhaltung der Jugend, unbegrenzte Bereitung des Goldes u. Geheimmittel zur Vergrößerung der Edelsteine, während er sie durch Visionen u. Citirung von Geistern blendete. Goethe hat dieses Ordenswesen in dem Großkophta geschildert. Die Enthüllungen der Gräfin Elise v. d. Recke: Nachricht von des berüchtigten Cagliostro Aufenthalt in Mitau im J. 1779 u. von dessen magischen Operationen, Berl. 1787. Die Katastrophe der Halsbandgeschichte u. die bald darauf folgende franz. Revolution machten den Logen der ä-n M. ein Ende.

Ägyptische Mythologie u. Religion. Der Ursprung der ä-n M. u. R. ist in tiefes Dunkel gehüllt; doch kann das als sicher angenommen werden, daß sie, gleich jeder anderen, der Einwirkung entsprang, welche die Natur auf das Gemüth des Menschen ausübt (s. Mythologie und Religion). Uns ist als älteste Form der ägyptischen Götterverehrung diejenige bekannt, welche z. Z. der höchsten Ausbildung der ägyptischen Cultur herrschte, u. zwar noch vor der Ausartung derselben, welche früher, ehe man die ägyptischen Alterthümer näher kannte, nach den Überlieferungen der Griechen u. Römer für die wahre ägyptische Mythologie gehalten wurde. Die ägyptischen Quellen sprechen von einem einzigen höchsten Wesen, von dem alle übrigen Götter ausgegangen sind; dasselbe wird im „Todtenbuche" der „Baumeister des Weltalls" genannt. Er sagt darin von sich: Ich bin der Vater der Götter, ich bin die Mutter der Götter, ich bin der Gott, welcher die Welten geschaffen, der euch befreit von euren Leiden. Das später entstandene und lange noch nicht vollständig aufgeklärte Gewirr von über hundert ägyptischen Gottheiten, Heroen u. Dämonen war bei Weitem nicht ein so verabscheuungswürdiger Polytheismus, als er auf den ersten Blick erscheinen dürfte. Viele ägyptische Götternamen sind nur verschiedene Beinamen desselben Gottes, u. die verschiedenen Götter wurden nicht etwa alle auf gleiche Weise im ganzen Lande verehrt, sondern waren an besondere Nomen (Kreise) u. Städte geknüpft, wo sie ihre Tempel hatten und angebetet wurden (Uhlemann). Die Vervielfältigung der Gottheit bei den Ägyptern beruht vornehmlich auf astronomischen Motiven; es ist die Vielheit der Gestirne u. der von ihnen abhängigen Tages- u. Jahreszeiten, welche sie herbeiführte. Die ägyptischen Gottheiten waren Personificationen der Gestirne. Die ältesten Götter waren diejenigen der sieben Planeten, d. h. der Weltkörper, welche das Alterthum für Planeten hielt. Der Sonnengott war der oberste unter ihnen, Ra genannt, mit dem Beinamen Uon nufi, d. h. Wohlthäter, griech. Agathodämon; er wurde abgebildet mit einer Sonnenscheibe auf dem Kopfe, um welche oft eine Königsschlange gewickelt war. Eine der vielfältigen Gestalten, unter welchen er später verehrt wurde, war Hefiri (griech. Osiris). Der Hauptsitz seiner Verehrung war Heliopolis (Sonnenstadt), und heilig war ihm besonders der schwarze Stier Mnevis, der ein besonderes Tempelgemach in Heliopolis hatte. Die Mondgöttin hieß Hes (griech. Isis); später wurde sie zur Erdgöttin, u. an ihre Stelle trat Joh, die mit der griechischen Jo verwandt ist. Sie trägt eine Mondscheibe u. oft Kuhhörner, oder einen Thronsessel auf dem Haupte. Einer ihrer Beinamen war Hathor; heilig war ihr eine weiße Kuh. Dem Mercur entsprach in Ägypten Thoth, der Erfinder der Zeitrechnung u. der Schrift. Sein Sinnbild war der Vogel Ibis. Den Mars vertrat Molech, d. h. der Kämpfer, oder Zom, der Starke; den Saturn: Seb, Vater des bösen Princips der Ägypter, des Typhon; den Jupiter: Amun (griech. Ammon), der Hauptgott Thebens, mit dem Widderkopfe; der Venus endlich entsprach Nebti (griech. Nephthys). Ebenso standen auch den zwölf Sternbildern des Thierkreises bes. Gottheiten vor, unter welchen manche der genannten wiederholt vorkommen, u. zu welchen noch Ptah oder Phtha, der Gott des Feuers (griech. Hephästos), gehörte, eine Modification des schon erwähnten Urgottes und Bildners der Welt (griech. Demiurgos), während wir die anderen als bedeutungslos übergehen. Die bekanntesten der ägyptischen Götter wurden Osiris u. Isis, von denen die ausführlichste der ägyptischen Mythen handelt (s. Osiris). Auf der Astronomie beruht auch der früher als die Grundlage der ä-n M. angesehene, jetzt aber als eine bloße Zuthat zu derselben erkannte Thierdienst. In den Mythen der verschiedensten Völker liegen deutliche Spuren vor, daß dieselben sich die Gestirne als Thiere vorstellten (s. Mythologie u. Sage); daher wurden auch die meisten Sternbilder, namentlich aber jene, durch welche die Sonne sich zu bewegen scheint, nach Thieren benannt, u. die Sonnenbahn erhielt den Namen des Thierkreises. Weil nun die Gestirne als Götter verehrt wurden, so übertrug sich diese Verehrung auch auf die wirklichen Thiere, deren Namen und eingebildete Gestalt die Gestirne trugen. Nun war Ägypten nach dem Vorbilde des Sternhimmels in 12 Provinzen, u. jede derselben (wie der ägyptische Monat 3 Wochen zu 10 Tagen hatte) in 3 Nomen getheilt; wie daher die einzelnen Abtheilungen des Sternhimmels nach verschiedenen Thieren benannt waren, so wurden auch in den einzelnen Provinzen u. Kreisen verschiedene Thiere verehrt, u. zwar als Bilder des Gottes, welcher den betreffenden Landestheilen als Vorsteher des denselben entsprechenden Sternbildes besonders heilig war. So z. B. war Amun Vorsteher des Löwen u. zugleich Hauptgott von Theben, weil die Prov. Theben dem Sternbilde des Löwen heilig war. Weil aber Amun später in Folge einer Sage Widdergestalt erhielt, wurde in Theben statt des Löwen mehr der Widder verehrt, u. so verwischte sich durch verschiedene mythologische Combinationen die ursprüngliche Ordnung, u. am Ende wurden die verschiedensten Thiere an verschiedenen Orten verehrt, ohne daß man sich über den Grund hiervon Rechenschaft geben konnte, u. das ungebildete Volk glaubte die Thiere selbst um ihres Nutzens willen oder aus Furcht vor ihrer Schädlichkeit verehren zu müssen, ein Glaube, der sich auch auf andere Völker übertrug. Am allgemeinsten wurden unter

den Thieren der Hund, die Katze, der Ibis, der Käfer, der Löwe, die Rinder, der Sperber ꝛc. verehrt; in Lykopolis besonders der Wolf, in Kynopolis der Hund, in Krokodilopolis das Krokodil, in Memphis der heilige Stier Apis ꝛc. Die heiligen Thiere wurden in besonderen Exemplaren in den Tempelgemächern gehegt, gepflegt u. angebetet: die Tödtung eines Thieres solcher Gattung wurde mit dem Tode bestraft, und nach dem Absterben wurden die heiligen Thiere gleich den Menschen einbalsamirt. Die Vermittler zwischen der Gottheit u. den Menschen, die Priester, waren die oberste Klasse der Nation u. zur Beobachtung der äußersten Sittlichkeit, Mäßigkeit und Reinlichkeit verpflichtet. Sie trugen stets weiße leinene, frischgewaschene Kleider, waren beschnitten, schoren alle Haare am Leibe u. badeten sich kalt. zweimal am Tage u. zweimal bei Nacht. Auch hatten sie genaue Speisevorschriften, fasteten zu gewissen Zeiten u. durften blos mit einer Frau verheirathet sein. Ihnen gehörten die Einkünfte des dritten Theils vom Lande, welche sie aber nur für den Gottesdienst verwenden durften. Ihren persönlichen Unterhalt lieferte ihnen der Staat in Naturalien. Die Priester waren nicht nur die ausschließlichen Pfleger der Wissenschaften, sondern bildeten auch einen Geheimbund mit besonderen Gebräuchen u. Lehren, in welchen sie außerhalb ihres Standes blos die Könige u. angesehene fremde Gelehrte aufnahmen, die Mysterien. Der Inhalt dieser Geheimlehren wurde streng geheimgehalten, daher wir auch darüber Nichts wissen u. nur nach einigen Andeutungen schließen können, daß sie monotheistischen Charakters gewesen sein möchten, weshalb man auch vermuthet, daß z. B. die israelitische Religion daraus hervorgegangen sei. Freilich wurde das Geheimniß, welches unter der Priesterkaste waltete, von manchen ihrer Mitglieder auch zu Traum-, Zeichen- und Sterndeuterei, Schlangenbeschwörung u. dergl. Aberglauben mißbraucht. Die Priesterwürde erbte vom Vater auf den Sohn über u. war in acht Klassen abgestuft: 1) Die Oberpriester oder Propheten, deren es an jedem Tempel einen als obersten Vorsteher u. Aufseher gab; 2) die heiligen Schreiber, Pfleger der Hieroglyphenschrift, der Kosmo- und Geographie, Geometrie, höheren Astronomie ꝛc.; 3) die Horoskopen, Beobachter der Gestirne u. Sterndeuter; 4) die Sänger der Götterhymnen; 5) die Hierostolisten, welche die Bekleidung der Götterbilder besorgten und die Opferthiere prüften; 6) die Pastophoren, die Träger der Götterbilder u. heiligen Symbole bei den Processionen; 7) die Einbalsamirer (Taricheuten), welche die Mumien zubereiteten; 8) die Neokoren, Tempeldiener und Tempelreiniger. Die ä-n Tempel bestanden aus dem Vorhofe, dem eigentlichen Tempel u. dem Allerheiligsten (Adyton), wo sich die Götter (Statuen oder Thiere) befanden, u. waren prächtig verziert mit Gold, Silber, Edelsteinen, Teppichen ꝛc. Zu ihren Thoren führten breite Straßen mit Reihen von Sphingen oder Widdern zu beiden Seiten. In den ältesten Zeiten sollen den Göttern Menschen geopfert worden sein, was indeß schon frühe abgeschafft sein muß; in der uns bekannten Zeit wurden Thiere geopfert, die zu diesem Zwecke besonders untersucht u. mit Siegeln bezeichnet wurden. Andere heilige Gebräuche waren Räucherungen, Processionen und Umzüge, Wallfahrten zu heiligen Orten und besondere Feste, die nach den einzelnen Orten verschieden waren, und an denen die sonderbarsten Gebräuche stattfanden, z. B. Geißelungen, Stockprügel, Verwundungen. Eine große Anzahl dieser Feste bezog sich auf die Mythe des Osiris. Ein weiterer religiöser Gebrauch waren die Orakel, deren es an Orten, welche mehrere Götter hatten, verschiedene gab; unter ihnen war dasjenige des Amun in der nach ihm benannten Oase das berühmteste. Man weissagte ferner aus dem Verhalten der heiligen Thiere u. behandelte die Kranken nach angeblichen Aussprüchen der Götter. Die ä. M. u. R. erhält ihren Schlußstein in dem Glauben an die persönliche Fortdauer nach dem Tode, welcher allgemein herrschte. Den Mumien der Verstorbenen wurden daher beinahe göttliche Ehren erwiesen u. Opfer dargebracht, besonders von Zwiebeln. War der Tag der Bestattung festgesetzt, so wurde dies den Verwandten u. Bekannten u. den Todtenrichtern, 42 an der Zahl, mitgetheilt. Letztere versammelten sich an der Grabesstätte, am Nil oder am Mörissee; im Leichenzuge fungirten Priester der verschiedenen Klassen. Nach Ankunft der Procession begann das Todtengericht. Jedem aus der versammelten Menge war es gestattet, den Verstorbenen anzuklagen. Fiel das Urtheil ungünstig aus, so durfte der Todte nicht bestattet werden, bis er gerechtfertigt war. Im anderen Falle wurde der Ankläger bestraft, die Trauer abgelegt u. Lobreden auf den Todten gehalten. In den Lobreden, von welchen man Reste hat, wurde der Todte selbst als sprechend dargestellt, indem er sich gegen die Begehung aller möglichen Sünden feierlich verwahrte. Dann fuhr man über das Wasser, u. der Sarg mit der Mumie wurde aufrecht in die Grabkammer gestellt u. nach dem dargebrachten Todtenopfer in die Gruft gesenkt. Dem Todtengerichte waren selbst die Könige unterworfen. Nach dem Glauben der Ägypter betrat der Todte nach der Einbalsamirung die Unterwelt (ägypt. Amenti, Amenthos) und kam auch hier vor ein Todtengericht, welches ebenfalls aus 42 Richtern bestand u. den Gott Osiris zum Vorsitzenden hatte. Die gerechtfertigten Todten schmückte man daher durch die Verbindung des Namens Osiris mit dem ihrigen. Zu diesem Behufe gab man dem Todten eine Papyrusrolle mit in den Sarg, auf welcher seine Rechtfertigung in einer der Lobrede ähnlichen Weise aufgezeichnet war. Fiel aber der Spruch des jenseitigen Todtengerichtes ungünstig aus, so wurde der Todte zur Seelenwanderung verurtheilt, d. h. seine Seele fuhr in ein Thier und wanderte durch alle Land-, Wasser- und Luftthiere, bis sie wieder in einen ihrem ersten ganz ähnlichen Menschenleib gelangte, was mehrere tausend Jahre dauern sollte. Der Gerechtfertigte dagegen kam in das Land der Seligen, welches dem wirklichen Ägypten getreu nachgebildet, nur schöner und vollkommener war. (Vgl. Herodot, Diodor, Uhlemann, Handbuch der ges. ägypt. Alterthumskunde, Lpz. 1857, Bd. II.)

Ägyptische Sprache. Die alt-äg. Sprache, deren Kenntniß wegen der Schwierigkeit der Ent-

zifferung der ihr eigenthümlichen Schrift (s. Hieroglyphen) erst von der neueren Forschung aufgeschlossen ist, uns auf zahlreichen, bis in das 6. Jahrh. v. Chr. reichenden Denkmälern erhalten, ist die wenig verschiedene Muttersprache des Koptischen, das, von der Zeit der Ptolemäer bis vor drei Jahrhunderten Volkssprache der Ägypter, nun vom Arabischen verdrängt worden ist. Grammatisch höchst einfach organisirt, besteht sie aus meist einsilbigen Wurzeln, die als Verba und Nomina zugleich gebraucht werden; Pronomina und Hilfszeitwörter vermitteln in geringem Maße die Flexion. Eine eigentliche Unterscheidung des Nomens und Verbums hat die ägypt. Spr. nicht erreicht. Man rechnet die ägypt. Spr. jetzt zu dem hamitischen Sprachstamme (s. d.), über dessen verwandtschaftliche Beziehungen aber noch erhebliche Meinungsdifferenzen obwalten. Forschungen von Lepsius, Brugsch, Dümichen in zahlreichen Abhandlungen. Vgl. Brugsch, Grammaire démotique, Leipz. 1863; Lepsius, Standard Alphabet, 2. Aufl., Berl. 1863; Benfey, Verh. d. ägypt. z. semit. Sprachst., Leipz. 1844, u. a.

Ägyptische Ziegel, ungebrannte, an der Luft gehärtete Ziegel aus feinem, mit kleingehacktem Stroh gemischtem Nilschlamme. Die Mehrzahl der Pyramiden von Dahschur und Sakhara ist aus solchem Material gebaut.

Ägyptischer Baustil, s. u. Ägypten.

Ägyptischer Salmiak, der früher fast allein im Handel vorkommende, aus Ägypten eingeführte Salmiak. Derselbe wurde durch Sublimation aus dem Ruße dargestellt, welcher beim Verbrennen von Kamelmist gewonnen wird. Er hatte meist eine grauweiße Farbe.

Ägyptisches Planetensystem (Astr.), das nur wenig verbesserte Ptolemäische System.

Ägyptos, Sohn des ägyptischen Königs Belos u. der Anchinoë, Zwillingsbruder des Danaos; von seinem Vater nach Arabien ausgesandt, nahm er dann das Land der Melampoden ein, das er nach sich Ägypten nannte; u. A. stürzte er sich aus Schmerz über den Tod einer Tochter in den Nil, der danach Ä. hieß. Dadurch, daß er den Danaos zwingen wollte, dessen 50 Töchter seinen 50 Söhnen zu vermählen, gab er zur Ermordung letzterer durch die Danaïden Anlaß; s. unter Danaos.

Agyrrhios, ein Volksführer in Athen, der — nachdem er früher als Weichling verrufen gewesen war, ja selbst wegen Veruntreuung von Geldern in Haft gelegen hatte — wahrscheinlich im Jahre 395 v. Chr. die Wiederherstellung des Theorikon (Austheilung von Geld an das Volk zur Feier von Festen u. Spielen, zum Besuche von Gastmählern ꝛc.) u. im folgenden Jahre die Herstellung oder Erhöhung der Bezahlung für den Besuch der Volksversammlungen erzielte. Dadurch gewann er natürlich die volle Gunst der Massen, und zum Danke wurde er nach des berühmten Thrasybulos Tode i. J. 389 zum Befehlshaber der nach Kleinasien gesandten Flotte ernannt.

Ahab, Sohn Omris, folgte diesem 913 v. Chr. als König in Israel; durch seine phönicische Gemahlin Isebel zum Götzendienste verleitet, errichtete er einen Baalstempel, an welchem 850 heidnische Priester angestellt waren, wogegen der Prophet Elia eiferte. Er führte Krieg gegen die Syrer u. blieb 890 in einer Schlacht gegen dieselben.

Ahaggâr (Hogâr), Hochland in der mittleren Sahara (nördl. Tuarikland), 30 km breit und 88—120 km lang; die wahrscheinlich vulcanischen Berggipfel Tahat, Ilaman, Uatellen, Hikona und Udan von etwa 1910 m sind die höchsten der Sahara; Wasserscheide zwischen dem Golfe von Gabes u. dem von Benin; schöne Thäler mit Quellen, Feigenbäumen u. Weinstöcken; auf dem Hochlande A. haben die beiden großen Wadis (oder ausgetrocknete Flußbetten) Igharghar u. Tin Tarabin ihren Ursprung; Producte: Eisen, Schwefelantimon, Alaun, Salpeter, Salz; Vegetation spärlich; Hausthiere: Kamele, Esel, Haarschafe, Ziegen; Hyänen, Wölfe, Schakale, Gazellen, Antilopen, Hasen, Strauße, Raubvögel; Klima gesund; Bewohner die Hogghâr, Stamm der Tuarik, Berber reinsten Blutes, der altägyptischen Race verwandt, sind Nomaden, treiben wenig Ackerbau u. Handel, als zuverlässige Karawanenbegleiter bekannt, sind kräftig, klug, tapfer, tragen baumwollene, dunkelblaue Kleider, das Gesicht mit einem gleichfarbigen Tuche bis auf die Augen verdeckt. Vgl. H. Duveyrier, Exploration du Sahara, Paris 1864. Weiteres s. u. Tuarik.

Ahar, Stadt im District Karadagh in der persischen Prov. Aserbeidschan; Eisenminen; 7000 Ew.

Ahas, Sohn Jothams, wurde 741 v. Chr. König in Juda; ein schwacher, abgöttischer Fürst, rief den assyrischen König Tiglat Pilesar gegen Israel u. Syrien ins Land; er st. 725. Unter ihm wirkte der Prophet Jesaias.

Ahasja, 1) Sohn Ahabs, König v. Israel, 897 u. 896 v. Chr.; er war Götzendiener, wie sein Vater, stand ganz unter dem Einflusse seiner heidnischen Mutter Isebel u. hielt den Propheten Elias fern von sich. Er st. an den Folgen eines Sturzes vom Dache seines Palastes. 2) A., Jorams Sohn, wurde 884 v. Chr. König v. Juda; er unternahm einen unglücklichen Zug gegen Syrien u. wurde bei einem Volksaufstande von Jehus Leuten ermordet.

Ahasverus, das hebraisirte persische Kschyârschâ, d. i. Xerxes, 1) in der Bibel Name sowol dieses, als auch eines medischen Königs; Gemahl der Esther; 2) Name des Ewigen Juden (s. d.).

Ahätullnatter (Peitschenschlange, Ahaetulla *Gray*), Gattung aus der Schlangenfam. der Nattern, Colubridae. Darunter A. liocercus (Coluber ahaetulla *L.*), etwa 1 m lang, 1½ cm dick; blau, smaragdgrün schillernd, mit goldenen Streifen auf dem Rücken u. an den Seiten, silberweiß am Bauche, Kopf blau, weiß u. schwarz; ist unschädlich u. lebt in Brasilien.

Ahaus, 1) Kr. im Regbez. Münster der preuß. Prov. Westfalen; 688 □km (12½ □M), 29,9 km Eisenb. (Dortmund-Enschede); 35,755 Ew. 2) Stadt darin mit Schloß, Station der Dortmund-Enscheder Eisenb.; Leinenweberei, Seidenweberei, Tabakfabrikation; 1690 Ew. Stadt u. Kreis waren ursprünglich Besitzthum der Dynasten von A., nach deren Erlöschen sie 1406 durch Verpfändung an das Hochstift Münster kamen. 1803 erhielt sie Fürst

hauptschluß als Entschädigung; in der franz. Zeit bildeten sie einen Theil des Dep. Lippe u. kamen 1815 an Preußen.

Ahausen, s. Auhausen.

Ahenobarbus (d. i. Rothbart), Familienname der Domitia gens: 1) Cnejus Domitius A., 195 v. Chr. Aedilis plebis; weihte 194 als Prätor einen Tempel des Faunus, nöthigte 192 als Consul die Bojer zur Unterwerfung u. besiegte 190 den syrischen König Antiochus in der Schlacht bei Magnesia am Sipylos. 2) Cn. Dom. A., Enkel des Vor., war 122 Consul; schlug während der Gracchischen Unruhen die Allobroger u. Arverner u. unterwarf sie; 115 wurde er mit L. Cäcilius Metellus (sehr strenger) Censor. Die via Domitia in Gallien ward von ihm angelegt. 3) Cn. Dom. A., Sohn des Vor.; brachte als Volkstribun 104 v. Chr. die Lex Domitia ein, war 96 Consul u. 92 Censor mit L. Crassus, als welcher er ein Edict gegen die neu entstandenen Rhetorenschulen erließ. Als Privatmann bewog er seinen Freund Pompädius Silo, Anführer der Marser, der mit 16,000 Mann auf Rom marschirte, um das Bürgerrecht für seine Mitbürger zu erzwingen, von seinem Vorhaben abzustehen. 4) Lucius Dom. A., Bruder des Vor., 90 v. Chr. Consul; bekämpfte 84 den Volkstribunen Saturninus u. wurde, als Anhänger des Sulla, auf Befehl des Marius von dem Prätor Damasippus ermordet. 5) Cn. Dom. A., Sohn des Vor., des Marius Anhänger; focht mit Hiarbas, König von Numidien, siegreich gegen die Sullaner in Afrika u. ward 83 v. Chr. von Pompejus geschlagen u. getödtet. 6) Lucius Dom. A., Sohn von A. 3) u. Schwager des Cato Uticensis, Gegner Cäsars, zu dessen Nachfolger in Gallien er bestimmt war; er wurde in Massilia von Cäsar gefangen, jedoch entlassen und blieb in der Schlacht bei Pharsalus, 48 v. Chr. 7) Cn. Dom. A., Sohn des Vor., focht mit seinem Vater unter den Republikanern gegen Cäsar, erhielt später von diesem die Erlaubniß, nach Italien zurückzukehren; nahm dann an der Verschwörung gegen Cäsar theil, ging mit Brutus nach Makedonien u. schlug 42 die Flotte der Triumvirn im Jonischen Meere. Nach der Schlacht bei Philippi lieferte er, nachdem er mit seiner Flotte Italien eine Zeit lang in Blokadezustand gehalten hatte, seine Flotte dem Antonius aus. Im J. 32 Consul, mußte er beim Ausbruch der Feindseligkeiten zwischen Octavianus u. Antonius Rom verlassen u. begab sich zu Letzterem, verließ ihn aber in der Schlacht bei Actium u. ging zu Octavianus über; er st. bald darauf. 8) Lucius Dom. A., Sohn des Vor., Schwiegersohn des Triumvirn Antonius; führte ein römisches Heer über die Elbe u. drang weiter in Deutschland vor, als ein Römer vor ihm. 9) Cn. Dom. A., Sohn des Vor., ein roher Mensch, Gemahl der Agrippina (s. d. 3), die ihm einen Sohn, Domitius, den nachmaligen Kaiser Nero, gebar; er war unter Nero Consul u. dann Proconsul in Sicilien.

Ahia, israel. Prophet in Silo z. Z. Salomos u. Jerobeams.

Ahimelech, Priester zu Nob in Benjamin; weil er David bei seiner Flucht vor Saul in Schutz nahm u. demselben Goliaths Schwert gab, wurde er auf Sauls Befehl mit anderen 85 Priestern hingerichtet.

Ahitophel, aus Gilo, Rathgeber Davids; ging zu Absalom über u. erhängte sich, als dieser seinen Rath mißachtete.

Ahl, eine aus regelmäßig aufeinanderfolgenden Schichten von weißem Bleisand, Gerölle und eisenhaltigem Sand bestehende, Sümpfe erzeugende Erdkruste der großen Haideflächen im westlichen Theil von Jütland (Ahlhaide), z. Th. auch auf der Lüneburger Haide u. in Belgien. Die Ahlbildung ist ein Haupthinderniß der Waldcultur, da die Bäume, sobald ihre Wurzeln die Ahlschicht erreichen, allmählich absterben. Dem Ahllager folgt in der Regel die aus Sand, Lehmerde u. Mergel bestehende Schicht der Rollsteinformation, so daß auf den Ahlhaiden, wo Anpflanzungen versucht werden, als Vorbedingung zuerst die Ahlschicht durchbrochen werden muß. In Jütland wird die Haidecultur auf diese Weise neben Drainirung seit einigen Jahren von einer Gesellschaft für Haidecultur betrieben, nachdem der Versuch einer Colonisirung durch Deutsche in der 2. Hälfte des vorigen Jahrhunderts fehlgeschlagen. Auch in Schleswig-Holstein besteht ein solcher Verein, während in Hannover die Cultivirung von der Regierung betrieben wird. Die dadurch gewonnenen guten Aussichten auf Walderzeugung werden jedoch durch die Entdeckung, daß die Ahlbildung eine fortgehende ist, einigermaßen getrübt, da selbst auf Hünengräbern Ahlbildungen angetroffen werden, die in keiner Beziehung zu den großen Erdkrustenbildungen u. Formationen der Urzeit stehen können.

Ahlbeeren sind die wanzenartig riechenden Beeren von Ribes nigrum, der schwarzen Johannisbeere.

Ahlborn, August Wilhelm Julius, Landschafter, geb. zu Hannover 11. Oct. 1796, gest. zu Rom 24. Aug. 1857; er huldigte der classischen Richtung und fand in den dreißiger Jahren fast ungetheilten Beifall. Von ihm Bilder im Schlosse zu Potsdam, in Berlin, in Charlottenburg und in vielen Privatsammlungen.

Ahlden, Marktflecken in der Landdrostei Lüneburg der preußischen Provinz Hannover, an der Mündung der Leine in die Aller; mit Schloß (sonst Festung), Spinnerei, Weberei, Bienenzucht; 910 Ew. Hier saß 1694 bis 1726 die Gemahlin des Königs Georg I. von England, Sophie Dorothea, gefangen, welche deshalb auch Prinzessin von A. heißt.

Ahle, dünnes, gerades oder etwas gebogenes, rundes oder eckiges stählernes Werkzeug, zum Durchstechen von Leder, Papier, Pappe, meist zur Herstellung einer Naht; entweder sitzt die A. mittels der messingenen Ahlzwinge in einem hölzernen Hefte, oder sie hat, wenn man damit nähen will, an dem stumpfen Ende ein Öhr für den Faden. Sie dient auch in der Buchdruckerei zum Berichtigen der im Schriftsatze vorgekommenen Fehler.

Ahlefeld, Charlotte Sophie Louise Wilhelmine v. A., geb. v. Seebach, deutsche Romanschriftstellerin, geb. 1781 zu Stedten bei Weimar; vermählte sich 1798 mit dem holsteinischen Gutsbesitzer Joh. Rud. v. A., trennte sich aber 1807 von ihm, lebte hierauf, mit schriftstellerischen

Arbeiten beschäftigt, zunächst in Schleswig, dann seit 1821 in Weimar und st. 27. Juli 1849 zu Teplitz. Ihre Romane, die sie zum Theil unter dem Namen Elisa Selbig erscheinen ließ, bewegen sich im häuslichen Kreise und schildern gemüthvoll Freud und Leid des Familienlebens; besonders hervorzuheben sind: Liebe und Trennung, Marie Müller und die 2 Bände Gesammelte Erzählungen.

Ahlefeldt, Gräfin Elisa Davidia Margaretha, Tochter des 1832 verstorbenen Grafen Friedrich von A.-Laurwig, geb. 17. Nov. 1790 auf Langeland; heirathete 1810 den preuß. Major von Lützow, betheiligte sich 1813 lebhaft an der Bildung des Lützowschen Corps in Schlesien und begleitete dasselbe ins Feld. Im J. 1824 trennte sie sich, ihrer Neigung zu dem Dichter Immermann folgend, von ihrem Gatten u. begleitete Jenen, ohne jedoch eine Ehe mit ihm einzugehen, 1827 nach Düsseldorf, wo sie mit ihm im nahen Derendorf, von Künstlern u. Gelehrten umgeben, lebte, bis 1839 sie sich von Immermann in Folge seiner Verlobung trennte und nach Italien ging. Seit 1840 lebte sie in Berlin als Gräfin A. im Umgange mit Gelehrten u. Künstlern und st. hier 20. März 1855. Vgl. Ludm. Assing, Gräfin E. v. A., Berl. 1857.

Ahlen, Stadt im Kreise Beckum des Regbez. Münster (preußische Prov. Westfalen), an der Werse und der Köln-Mindener Eisenbahn; 2 katholische Kirchen, evangelisches Bethaus, Leinen- u. Plüschweberei, Ölbereitung; 3534 Ew.

Ahlfeld, Joh. Friedrich, angesehener lutherischer Prediger der orthodoxen Richtung, geb. 1. November 1810 zu Mehringen (Anhalt-Dessau); studirte seit 1830 zu Halle Theologie, wurde 1834 Lehrer am Gymnasium zu Zerbst u. Inspector der mit demselben verbundenen Pensionsanstalt, 1837 Rector u. Hilfsprediger zu Wörlitz, 1838 Pfarrer in Dorf Alsleben, 1847 zu Halle und 1851 zu Leipzig. Er publicirte u. a. Predigten über die evangelischen Perikopen, 9. Aufl, Halle 1873; Predigten an Sonn- u. Festtagen oder Bausteine zum Aufbau der Gemeinde, 9 Bde., Lpz. 1857—60 (zum Theil in mehreren Auflagen); Katechismuspredigten, 3. Aufl., Halle 1859; Zeugnisse aus dem inneren Leben, 3 Bde., 2. Aufl., Lpz. 1863; Erzählungen für das Volk, Halle 1859, 4. Aufl. 1872. Er redigirte auch seit 1847 den Missionsfreund.

Ahlhaide, s. u. Ahl.

Ahlkirsche od. Traubenkirsche (Prunus Padus *L.*), europäischer, auch in Gärten oft gepflanzter Baum aus der Familie der Steinfrüchtler. Die weißen Blüthen stehen in überhängenden Trauben; die Früchte sind unschmackhaft; sie sind wie die ersten Frühlingstriebe blausäurehaltig.

Ahlquist, August Engelbert, geb. 7. Aug. 1826 zu Kuopio in Finnland; studirte in Helsingfors Sprachwissenschaft, bereiste 1853—58 das nördliche Rußland und westliche Sibirien, um die Sprachen und die Sitten der Völker des uralisch-altaischen Stammes kennen zu lernen, u. wurde dann Professor der finnischen Sprache u. Literatur in Helsingfors. Er ist besonders bestrebt, die finnische Sprache zur allgemeinen Landes- u. Schriftsprache zu erheben u. die national-finnische Literatur zu fördern, zu welchem Zwecke er 1857 Mitgründer der Zeitschrift Suometar wurde. Er schr.: Versuch einer mokscha-mordwinischen Grammatik, Petersb. 1861; ferner ein Finnisches Dialekten-Buch (Suoma-lainen Murteis-kirja), Helsingf. 1869, welches Proben von sechs mit der Suomisprache nächstverwandten Idiomen enthält; gab auch eine Wotische Sprachlehre u. neuerdings (1870) Auszüge aus einer neuen Grammatik der finnischen Sprache heraus u. begann (in demselben Jahre) Kieletär (Sprach-Muse); veröffentlichte Gedichte (Säkeniä, d. h. Funken) und übersetzte Schillers Cabale u. Liebe, sowie das Lied von der Glocke ins Finnische. A. kann als Reisebeobachter, Linguist und lyrischer Dichter den ausgezeichnetsten Männern seiner Nation beigezählt werden. In Prosa, wie in Versen haben Wenige den Adel seiner Schreibart erreicht. Sein finnischer Name ist Oksanen.

Ahlwardt, 1) Christ. Wilh., geb. 23. Nov. 1760, gest. 12. April 1830; als Pädagog zu Demmin, Anklam, Oldenburg und Greifswald thätig, in letzterer Stadt seit 1818 Professor der alten Literatur; Übersetzer von altclassischen, romanischen Dichtern, sowie des Ossian; beschäftigte sich auch mit der Theorie der Metrik. 2) Theodor Wilhelm, Orientalist, geb. 4. Juli 1828 zu Greifswald, seit 1861 Professor der orientalischen Sprachen in seiner Vaterstadt. Werke: Über Poesie u. Poetik der Araber, Gotha 1857; Bemerkungen über die Echtheit der arab. Gedichte, Greifsw. 1873; Ausgaben arab. Schriftsteller 2c.

Ahmedabad, 1) Bezirk der indo-britischen Präsidentschaft Bombay im Lande Guzerate (Gudscherat), zu beiden Seiten des Flusses Sabarnati im N. des Golfes von Cambay; 11,398 □km (207 □M), 654,000 Ew.; ist sehr fruchtbar. 2) Stadt, ehemalige Hauptstadt von Guzerate, am Sabarnati, gegründet 1426 von Achmed Schah von Guzerate; war berühmt im 17. Jahrh. wegen ihrer Pracht, ihrer Fabriken in Gold- u. Silberstoffen, feinen Seiden- u. Baumwollengeweben, Metall-, Email-, Perlmutter-, Holz- und lackirten Waaren, vorzüglichem Papier, Malereien 2c., sowie wegen ihres ausgedehnten Handels mit Indigo, Baumwolle und Opium. Durch die Herrschaft der Mahratten im 18. Jahrh. ist die Stadt gesunken, doch trägt sie noch viele Reste des einstigen Glanzes. An ihren Gründer erinnert die prachtvolle große Moschee (Dschamma-Masdschid), in deren Umgebung sich ein herrliches Mausoleum befindet; andere bewundernswerthe Bauten sind die Moschee des Sadscha-at-Khan, die Elfenbeinmoschee, die Ruinen eines Sommerpalastes auf einer Insel im Kaukarijah-Teich und, etwas entfernter, die Überreste eines gewaltigen Palastes u. herrlichen Gartens. Die jetzige Stadt, 1817 von den Engländern dem Guicowar (s. d.) entrissen, ist regelmäßig gebaut, hat zahlreiche Fremdenhäuser, Brunnen u. Wasserleitungen, gut eingerichtete Volksschulen und 130,000 Ew. Von Bombay über Surate eine Eisenbahn.

Ahmednagar, Hauptstadt des gleichnamigen Districts (Steuerbezirkes) der britischen Präsidentschaft Bombay, an der Stelle der einst prächtigen Hauptstadt des dem Großmogul untergebenen Reiches

Aurungabad; hat eine wichtige, starke Citadelle, einen schönen Bazar, neue englische Kirche, Webereien u. Goldschmieden, Handel; über 30,000 Ew. Nahe dabei ein großer massiver Palast der Sultane von A. u. ein Mausoleum des Salabat-Dschong. 1803 wurde A. vom Herzog von Wellington (General Wellesley) erobert.

Ahmedpur, Stadt in dem District Multan der Provinz Pendschab; 20,000 Ew.; große Moschee, Seidenhandel.

Ahn, Joh. Franz, namhafter Schulmann, geb. 15. Dec. 1796 zu Aachen; anfangs Kaufmann, widmete sich später dem Studium der Mathematik u. der neueren Sprachen, war bis 1822 Katastergeometer in Aachen, wurde 1824 Lehrer der modernen Sprachen am dortigen Gymnasium, unterhielt 1826—38 eine eigene Erziehungs- u. Unterrichtsanstalt zur Ausbildung junger Leute namentlich für das praktische Geschäftsleben, u. war von 1843—63 Lehrer an der Realschule zu Neuß, wo er 21. Aug. 1865 starb. A. ist hochverdient um die Entwickelung des Realschulwesens zur Ausbildung der Schüler für das praktische Leben, namentlich aber dadurch, daß er die vom Rector Seidenstücker (s. d.) zuerst angewendete Methode zur leichteren Erlernung der Sprachen weiter entwickelte, weshalb dieselbe nun gewöhnlich als Ahnsche Methode bezeichnet wird. Sein erstes Lehrbuch, Prakt. Lehrgang zur schnellen u. leichten Erlernung der französischen Sprache (1. Cursus, Köln 1834, 2. Cursus, Köln 1840) hat zahlreiche Auflagen, ersterer gegen 200, erlebt; im Verhältniß ebenso verbreitet sind seine Lehrgänge der englischen u. italienischen Sprache, Lehrbücher zur Erlernung der deutschen Sprache für Franzosen, Engländer und Italiener; ferner Schulgrammatiken der französischen, englischen u. holländischen Sprache, Handbücher der französischen, englischen, holländischen Umgangssprache, desgl. der Handelscorrespondenz, franz. u. engl. Grammatik der deutschen Sprache, Sammlungen deutscher Gedichte für Engländer u. Franzosen; auch Gesprächbücher für höhere Töcherschulen, in je zwei der genannten Sprachen für Deutsche wie für Ausländer; zuletzt: die Wechsellehre, Köln 1864.

Ahna, 1) Heinrich de, geb. 1833, Violinvirtuos; seit 1868 Concertmeister der königlichen Kapelle in Berlin u. erster Violin- u. Bratschenlehrer an der Instrumentalschule der Akademie der Künste. 2) Eleonore, Schwester des Vor., geb. 8. Januar 1833 in Wien, tüchtige Sängerin bei der königlichen Oper in Berlin; st. 1865.

Ahnden, so v. w. rächen.

Ahnen, 1) Voreltern überhaupt, besonders 2) adelige Vorfahren. Schon seit dem 14. Jahrh. ward es Rechtens, gewisse Standesvorrechte, namentlich die Zulassung zu bestimmten vermögensrechtlichen Vortheilen von dem Nachweise, daß bereits die Ascendenten in einer gewissen Zahl von Generationen dem Adelsstande angehört haben, abzuleiten. Dabei ward dann entweder verlangt, daß eine gewisse Anzahl der Vorfahren, sowohl in der männlichen, als in der weiblichen Linie, adelig gewesen, oder es genügte der Nachweis der adeligen A. in der männlichen Linie. Die Zahl der erforderlichen A. war verschieden. Das Maximum waren 16 A., welche in der Weise berechnet wurden, daß im 4. Gliede aufwärts nur adelige Personen vorhanden sein durften. Wurden 8 A. erfordert, so mußte dies im 3. Gliede, und falls 4 A. genügten, im 2. Gliede der Fall sein. Was im einzelnen Falle Rechtens ist, können nur die Statuten der Orden und Stifter, um welche es sich handelt, ergeben. Mit Rücksicht auf solche Vortheile der Nachweisbarkeit einer bestimmten Reihe von A. hat sich der Begriff der Mißheirath (Mesalliance) herausgebildet. Eine solche ward angenommen, wenn der Adelige sich mit einer Frau bürgerlichen Standes verheirathete, wodurch die Ahnenkette durchbrochen ward; aber von ihr konnte auch schon dann gesprochen werden, wenn der Adelige sich mit einer Frau, die weniger A. hatte, verheirathete, da in diesem Falle die A.-Verhältnisse der Descendenten verringert wurden. Die Prüfung der A. heißt die Ahnenprobe; mit der Beschränkung der Fälle, in welchen der Besitz von so u. so viel A. Voraussetzung einer Befähigung oder Berechtigung ist, ist auch die Veranlassung einer solchen vermindert. Wenn Kaiser bei der Verleihung des Adels zugleich eine bestimmte Zahl von A. verliehen, so war das eine dem Geiste des Geschlechtsadels absolut widersprechende Mystification. — Bei den alten Römern waren die A. (Manen) die Schutzgottheiten des Hauses. In der Religion der Chinesen spielt die Verehrung der A. eine große Rolle; dieselbe bildet sogar eine der wichtigsten Triebfedern im Leben dieses Volkes (vgl. J. H. Plath, Die Religion und der Cultus der alten Chinesen, Münch. 1864). Auch die Hindu widmen ihren A. eine Art Cultus. Die A.-verehrung ist überhaupt, weil so sehr naheliegend, eine der allgemein verbreitetsten religiösen Erscheinungen und findet sich bei allen Völkern wieder. Die bei den meisten Völkern wiederkehrende, zum Theil göttliche Verehrung eines ersten Menschen (s. u. Adam) steht hiermit im Zusammenhange. Vgl. Tylor, Die Anfänge der Cultur, deutsch von Spengel u. Poske, Lpz. 1873, 2 Bde. (im II. Bd.).

Ahnfrau (Ahnenfrau), gespensterhafte Erscheinung einer vor Zeiten Verstorbenen aus edlem Geschlechte, welche der Sage nach in Fürsten- u. a. alten Schlössern (so in Berlin, Ansbach, Bayreuth, Neuhaus in Böhmen) sich zeigen soll, wenn der Tod eines der Familie Angehörigen bevorsteht. Grillparzer benutzt diese Sage in seinem romantischen Trauerspiel: Die Ahnfrau. Agnes, Gräfin von Orlamünde (s. Agnes 6.), soll in dieser Weise in den Schlössern zu Berlin und Bayreuth erscheinen. Vgl. Weiße Frau.

Ähnlichkeit, 1) Übereinstimmung der Dinge hinsichtlich der Qualität u. Form. 2) (Log.) A. der Begriffe, das Übereinkommen in gewissen Merkmalen, wie Gold u. Silber einander darin ähnlich sind, daß sie beide Metalle sind. Das Gesetz der Ä., das sich auf die Ideenassociation bezieht, bedeutet, daß ähnliche Vorstellungen oder die Vorstellungen von ähnlichen Dingen sich einander leicht erwecken. 3) (Math.) Übereinstimmung hinsichtlich der Form ohne Rücksicht auf die Größe. Das mathematische Zeichen der Ä. ist $\sim$ (entstanden aus einem lateinischen S, Abkürzung des lat. similis, ähnlich). $\triangle$ abc $\sim$ $\triangle$ def bedeutet: Dreieck abc ist dem Dreieck def ähnlich. Zwei ebene

geradlinige Figuren sind ähnlich, wenn sie gleich viele Seiten (Ecken, Winkel) haben, wenn ferner die Seiten der einen mit den entsprechenden (gleichliegenden) der anderen in demselben Größenverhältnisse stehen, diesen proportionirt sind, d. h. jede Seite der einen gleich viel (z. B. 3 oder $\frac{2}{3}$) mal größer ist, als die entsprechende der anderen, und wenn endlich die Winkel zwischen entsprechenden Seiten gleich sind. Wie sich die Seiten, Ecken, Winkel in ähnlichen Figuren entsprechen, so entspricht überhaupt jedem Punkte des Umfanges oder des Innern der einen ein Punkt des Umfanges oder des Innern der ähnlichen. Die Verbindungslinie zweier Punkte (z. B. zweier Ecken) der einen Figur u. diejenige der entsprechenden Punkte der anderen stehen in demselben Verhältnisse zu einander, wie entsprechende Seiten. Zwei ähnliche Figuren heißen ähnlich liegend, wenn sie eine solche Lage haben, daß die entsprechenden Seiten einander parallel sind. Verbindet man beliebige Punkte einer Figur mit den entsprechenden einer ihr ähnlichen u. ähnlich liegenden, so schneiden sich entweder diese Verbindungslinien oder deren Verlängerungen alle in einem Punkte, welchen man den Ä-spunkt nennt, u. zwar im ersten Falle den inneren, im zweiten den äußeren. Man kann 2 ähnliche Figuren auf unendlich viele Weisen zu ähnlich liegenden machen, u. zwar sowol so, daß der Ä-spunkt ein innerer, als auch so, daß er ein äußerer ist. Der Ä-spunkt hat die Eigenschaft, daß beliebige von ihm aus gezogene Geraden durch die beiden Umfänge der ähnlichen Figuren in demselben Verhältnisse, nämlich den Seiten proportionirt, getheilt werden. Dies führt auf eine allgemeine Definition der Ä. beliebig, d. h. auch krummlinig begrenzter Flächen- oder Raumgebilde: 2 beliebige Flächen oder Körper sind ähnlich, wenn sie sich in eine solche Lage bringen lassen, daß alle von einem Punkte, dem Ä-spunkte, ausgehenden Geraden durch die beiden Umfänge proportionirt getheilt werden. — Zum Beweise der Ä. zweier Raumgebilde hat man nur das Vorhandensein bestimmter Verhältnisse bei einem Theil ihrer Bestimmungsstücke zu zeigen. So weist die Mathematik nach für die Ä. a) ebener Figuren: Ähnlich sind alle regelmäßigen Vielecke von derselben Seitenzahl; alle Kreise; alle Parabeln; Ellipsen u. Hyperbeln, wenn ihre entsprechenden Achsen proportionirt sind; Dreiecke, wenn die entsprechenden Winkel einander gleich, oder die entsprechenden Seiten proportionirt, oder 2 entsprechende Seiten proportionirt und die von ihnen eingeschlossenen Winkel gleich, oder 2 entsprechende Seiten proportionirt und von den diesen gegenüberliegenden Winkeln die einen sich entsprechenden gleich, die anderen gleichartig (d. h. zugleich entweder spitze, oder rechte, oder stumpfe); unregelmäßige Vielecke, wenn sie aus ähnlichen u. ähnlich liegenden Dreiecken zusammengesetzt u. die entsprechenden Seiten aller dieser Dreiecke proportionirt sind. Die Umfänge ähnlicher Figuren verhalten sich wie entsprechende Seiten; die Flächeninhalte wie die Quadrate derselben. b) Von Körpern: Ähnlich sind alle regelmäßigen Polyeder von derselben Seitenzahl; alle Kugeln; alle Paraboloide; Ellipsoide, wenn die entsprechenden Achsen proportionirt; gerade Kreiscylinder und Kegel, wenn die Radien u. Höhen proportionirt; beliebige Kegel, wenn sie durch parallele Ebenen von demselben größeren abgeschnitten; beliebige Cylinder u. Kegel, wenn ihre Achsendurchschnitte ähnlich sind; dreiseitige Pyramiden, wenn eine Ecke der einen congruent mit einer Ecke der anderen ist u. die sie bildenden Kanten entsprechend proportionirt sind, oder die entsprechenden Seitenflächen ähnlich, oder die entsprechenden Kanten proportionirt, oder die entsprechenden Flächenwinkel gleich sind; unregelmäßige Polyeder, wenn sie aus ähnlichen, ähnlich liegenden dreiseitigen Pyramiden zusammengesetzt und deren Seiten insgesammt proportionirt sind. Die Oberflächen, bezw. Volumina ähnlicher Körper verhalten sich wie die Quadrate, bezw. Cuben entsprechender Seiten oder Linien derselben: Kugeloberflächen also z. B. wie die Quadrate der Radien, Kugelinhalte wie deren Cuben. 4) (Physiol. u. Med.) Ähnliche Erscheinungen bei Krankheiten gaben Veranlassung zur Aufstellung pathologischer Systeme u. führten zuletzt zu dem Versuche einer Naturgeschichte der Krankheiten. Die neuere Forschung hat indessen solche Bemühungen als überflüssig erwiesen u läßt nicht von der Ä. der Erscheinungen, sondern vorzüglich von der Ä. der Ursachen u. Anlagen sich leiten. Auf die Ä. legt die Homöopathie das Hauptgewicht, indem deren Urheber Hahnemann zur Tilgung einer Krankheit dasjenige Heilmittel anwandte, welches den Krankheitssymptomen ähnliche Wirkungen hervorbrachte; daher der Grundsatz „similia similibus“ (Ähnliches mit Ähnlichem); s. Pathologie u. Homöopathie. Die Erzeugten sind den Erzeugern mehr oder weniger ähnlich. Oft ist die Ä. zwischen Großeltern u. Enkeln, Urgroßeltern u. Urenkeln ꝛc. weit auffallender, als zwischen Eltern u. Kindern; im Ehebruch seitens der Mutter erzeugte Kinder haben oft sehr große Ä. mit den betrogenen Ehemännern. S. Atavismus u. Erblichkeit der Eigenschaften.

Ahnung, das noch nicht mit voller Klarheit ins Bewußtsein getretene, unbestimmte Vorgefühl künftiger Begebenheiten, in vielen Fällen nur ein Spiel der Einbildungskraft, welches, besonders bei abergläubischer Befangenheit, leicht täuschen kann; oft aber auch ein Schluß nach der Analogie (s. d.), wobei die an sich oder Anderen gemachten Beobachtungen u. Erfahrungen die Voraussetzung bilden, aus welcher gefolgert wird, daß unter gleichen oder ähnlichen Umständen sich auch wieder Gleiches oder Ähnliches ereignen werde. Diese letzteren können jedoch — obwol in höherem Grade als erstere — Anspruch auf Zuverlässigkeit nicht erheben und dürfen daher auch nur als Meinungen u. Vermuthungen oder Eventualitäten gelten, die je nach den obwaltenden Umständen bald mehr, bald weniger Wahrscheinlichkeit haben. Man unterscheidet objective u. subjective Ä-en. Die ersteren haben ihren Grund außerhalb, in der Beschaffenheit des Erwarteten und in den Umständen, die dasselbe herbeiführen sollen, sind also das Ergebniß eines Analogieschlusses; die letzteren dagegen haben ihren Grund in der Person selbst, resp. deren Zustande, also in der (momentanen oder dauernden) trüben oder heiteren Gemüthsstimmung, sind also

im Großen u. Ganzen, wie Kant bemerkt, bloßes „Hirngespenst". Wie die Erfahrung lehrt, haben von Natur aus trübe Gemüther meistens traurige, heitere Gemüther dagegen meistens frohe A-en. Jedenfalls erhalten die A-en durch die günstige Disposition (Temperament) ihre Färbung u. Artung; auch sind Sympathie u. Antipathie u. dergl. ohne Zweifel von Einfluß darauf. Den A-en principiell zu vertrauen, oder sich von ihnen ängstigen zu lassen, ist daher Thorheit; Beachtung verdienen sie aber deshalb doch bis zu einem gewissen Grade. Der noch im Volke herrschende Glaube an ein A-svermögen in die Zukunft, das manche Menschen besäßen, ist ein Überbleibsel aus abergläubischer Zeit. Ein abstractes (prophetisches) A-svermögen des Menschen hat man positiv nicht nachweisen können, obgleich die Wundergläubigen von einem solchen, und zwar einem niederen u. einem höheren, reden. Das zufällige Eintreffen einer derartigen A. kann nicht als Beweis dafür gelten; denn einer einzigen zufällig eingetroffenen A. stehen tausend nicht eingetroffene gegenüber, die mit Stillschweigen übergangen werden. Nach Maximilian Perty, Die mystischen Erscheinungen der menschlichen Natur, Lpz. u. Heidelb. 1861, 2. Aufl. 1873, sind die A-en vielleicht manchmal nur dunkle Erinnerungen in hellsehenden Momenten des Wachens oder des Schlafes gehabter Anschauungen. Die A. wird von H. B. Schindler, Das magische Geisterleben, Breslau 1857, richtig als physiologischer Vorgang aufgefaßt, aber in der Art der älteren Naturphilosophie erklärt; dagegen von E. v. Hartmann, Philosophie des Unbewußten, 4. Aufl., Berlin 1872, A. III., erst in die wahre Beziehung zu dem Geistesleben gebracht. In diesem Sinne muß man die A. als eine Art unbewußter Ideenassociation betrachten, d. h. einer solchen, über deren Ursprung und Verlauf wir uns aus irgend einem Grunde keine Rechenschaft geben oder geben können.

Ahorn, Lukas, Bildhauer in Konstanz, st. 17. April 1856; von ihm ist das in Luzern errichtete Denkmal zur Erinnerung an die am 10. Aug. 1792 in den Tuilerien gefallenen Schweizer, ein kolossaler Löwe nach Thorwaldsens Modell.

Ahorn (Acer *L.*), Pflanzengattung aus der Fam. der Acerineen (VIII. 1). Die hierher gehörigen Arten sind Bäume, die hauptsächlich in Europa und Nordamerika vorkommen, mit gegenständigen Blättern u. Zwitterblüthen, aus 5-(bis 9-)theiligem Kelche, 5 (bis 9) Blumenblättern u. in der Regel 8 Staubgefäßen, oberständigem Fruchtknoten mit 2 Narben bestehend, u. 2 an der Basis vereinigten einsamigen Flügelfrüchten. a) In Deutschland heimisch sind: der gemeine, stumpfblätterige od. Berg-A., A. pseudoplatanus *L.*, mit stumpf 5lappigen, gesägten, unten an den Adern behaarten Blättern, reichblüthiger hängender Rispe und aufgerichteten Fruchtflügeln; der spitzblättrige A., Spitzahorn oder Lenne, A. platanoïdes *L.*, mit zugespitzt 5lappigen, langgezähnten, kahlen Blättern, wenigblüthiger aufrecht stehender Afterdolde u. wagerecht ausgebreiteten Fruchtflügeln; der Feld-A. oder Maßholder, A. campestre *L.*, mit kleineren, stumpf 5lappigen, ganzrandigen, unten behaarten Blättern; Blüthe u. Frucht ähnlich wie beim vorigen, Samenhülle behaart, mehr strauchartig; desgl. der besonders in Frankreich heimische, in Deutschland nur am Mittelrhein vorkommende französische A., A. monspessulanum *L.*, mit stumpf 3lappigen, ganzrandigen Blättern, Blüthe u. Frucht dem Berg-A. ähnlich. b) In Italien u. am südlichen Fuße der Alpen der Neapolitanische A., A. opulifolium *Vill.*, dem Berg-A. ähnlich. c) In Nordamerika der Zucker-A. (s. d.), A. saccharinum *L.*, ferner A. dasycarpum *Ehrh.* (Silber-A.), welcher, wie A. rubrum *L.* (mit purpurrothen Blüthen) u. A. sanguineum, nicht selten bei uns in Anlagen gepflanzt wird; A. pennsylvanicum *L.*, A. Negundo *L.* oder Negunda traxinifolium *Nutt.* u. a. m. — Von den deutschen A-Arten eignen sich nur der Berg- u. Spitzahorn zum Anbau im Hochwalde, wo sie in der Regel mit der Buche gemischt vorkommen. Der Berg-A. gedeiht am besten in den Gebirgen, namentlich Süddeutschlands, wo er bis zu einer Höhe von 1000 m, in den Alpen noch höher, aufsteigt, weniger in Tieflagen, z. B. der norddeutschen Ebene, wo ihm mangelnde Luftfeuchtigkeit, auch Spätfröste nachtheilig wirken; er verlangt einen tiefgründigen, frischen, lockeren, wo möglich kalkhaltigen Boden; der Spitzahorn macht weniger Ansprüche an Boden u. Klima, geht weiter nach Norden, dagegen weniger hoch im Gebirge; der Maßholder hat die weiteste horizontale Verbreitung, ist am unempfindlichsten gegen Standorts- u. Witterungseinflüsse, findet sich jedoch nur in der Tiefebene u. an Vorbergen, und zwar, weil er nur selten zum hohen Baume heranwächst, fast ausschließlich im Niederwalde, als Unterholz im Mittelwalde, in Hecken u. dergl. Nach A. Grisebach, Die Vegetation der Erde, Lpz. 1872, Bd. 1, S. 142, erreichen die drei erstgenannten, in einem großen Theil des mittleren Europa einheimischen A-arten die Polargrenze der Eiche nicht, sondern bleiben in verschiedenem Abstande hinter derselben zurück. Natürliche Verjüngung durch Samen kommt beim Berg- u. Spitz-A. (im Hochwalde) nur selten vor wegen der Lichtbedürftigkeit u. großen Empfindlichkeit der jungen Pflanze gegen Frost u. Graswuchs. Die Cultur erfolgt daher in der Regel durch Saat oder Pflanzung. Der im Herbste reifende Same wird meist zeitig im Frühjahr ausgesät u. bedarf nur einer geringen Erdbedeckung. Beide Arten sind in der Jugend raschwüchsig, im Höhenwuchs der Buche meist etwas voran, weshalb sie sich zur Einmischung im Buchenhochwalde am besten eignen, dessen Umtriebszeit (in der Regel 100—120 Jahre) sie auch ganz gut aushalten; in reinem Bestande angezogen, würden sie sich zu rasch auslichten. Der Maßholder wächst sowol als Kernstamm, wie als Stockausschlag langsamer, fällt im Hochwalde meist zeitig der Durchforstung anheim, hält dagegen wegen größerer Ausschlagfähigkeit der Stöcke im Niederwalde besser aus. Als Brennholz steht das A-holz dem der Buche wenig nach; zu Bauholz taugt es nicht; dagegen wird es von Schreinern, Drehern, Instrumentenmachern, Schnitzern ꝛc. zu Möbeln, Parketböden u. dergl. sehr gesucht. Das feinste, weißeste Holz liefert der Berg-A.; das des Spitz-A. ist mehr gelblich u. grobfaserig; das Maßholderholz ist gleichfalls sehr fein, im Kerne dunkel, oft von maseriger Structur und deshalb zu manchen Schnitzarbeiten (Ulmer Pfeifenköpfen u. dergl.) be-

sonders geeignet, auch in seinen geradwüchsigen Zweigenden ein gutes Material zu geflochtenen Peitschenstielen. Das Ahornblatt spielt wegen seiner großen Regelmäßigkeit u. schönen Zeichnung in der Ornamentik des Mittelalters eine große Rolle, namentlich bei den Capitälen und Friesbildungen der Frühgothik, auch in der Glasmalerei. Wie aus Virgil zu entnehmen, bedienten sich die alten Römer des Ahornholzes zur Anfertigung von Balken und Möbeln, u. nach Athenäus verfertigte man in Griechenland Prachttische, deren Tafeln aus Ahornholz, deren Füße aus Elfenbein bestanden.

Ahorne, 1) (Acera) Pflanzenklasse bei Endlicher, meist Bäume u. Sträucher, mit freiem Kelche, einer meist auf einer unterweibigen Scheibe eingefügten Blumenkrone, selten fehlend, die Blätter derselben von der Zahl der Kelchblätter, oder eins fehlend; Staubgefäße mit den Kronblättern entspringend; Fruchtknoten aus zweien zusammengesetzt. 2) (Acerineae) Familie aus dieser Klasse, mit in der Knospenlage drüsiger Knospe, regelmäßigen zwitterigen oder durch Fehlschlagen vielehigen, ein- oder zweihäusigen Blüthen; Kelch meist 5theilig, Kronblätter von gleicher Anzahl, zuweilen fehlend; meist 8 Staubfäden, seltener 5—12; Fruchtknoten zweifächerig, zweilappig (abnorm auch dreilappig) zusammengedrückt, Griffel einfach mit zwei Narben; Frucht eine in zwei geflügelte, ein- bis zweisamige Theilfrucht zerfallende Spaltfrucht; Same ohne Eiweiß; Blätter gegenständig ohne Nebenblätter. Gattungen: Acer u. Negundo, s. Ahorn.

Ahornzucker, s. Zucker.

Ahovaï *Tournef.* (gem. Schellenbaum, Cerbera Ahovaï *L.*), aus der Familie der Apocynaceen, Baum in Brasilien von der Größe eines Birnbaumes, mit eirundlichen, spitzigen, fast lederigen Blättern, milchweißen Blüthen in Trugdolden u. rundlichen Steinfrüchten mit unregelmäßigen dreieckigen, glatten, glänzenden Nüssen. Letztere sind ein heftiges narkotisches Gift, u. selbst das Holz kann wegen seines unangenehmen Geruches nicht als Feuermaterial gebraucht werden, betäubt auch, wenn es ins Wasser geworfen wird, die Fische so, daß man sie leicht mit Händen fangen kann. Die harten Nüsse, mit Steinchen statt des Kernes versehen, dienen den Indianern zu Klappern und Schellen, die, an Schnüre gereiht, als Schmuck u. Zierrath getragen werden.

Ahr, linksseitiger Nebenfluß des Rheins in der Preuß. Rheinprovinz, entspringt 444 m hoch bei Blankenheim in der Eifel, mündet nach einem 89 km langen Laufe bei Sinzig. Zwischen Altenahr u. Ahrweiler wildromantische, vielfach gewundene Thalenge, nur Platz lassend für Fluß und Straße, rechts zum Theil bewaldet, links felsig mit Weinbergen, welche die bekannten Ahrweine liefern.

Ahrberg, früher bischöflich eichstädtisches Oberamt, zu beiden Seiten der Altmühl, Stammgut der Schenken von A. im bayerischen Regbez. Mittelfranken.

Ahrbleichert, s. u. Ahrweine.

Ährchen (Bot.), die einzelnen gleichmäßig gebauten Theile, aus welchen die Blüthenstände der Gräser zusammengesetzt sind. Was bei diesen seine eigenen Hüllpelze hat, wird Ä. genannt. Sie sind entweder stiellos u. sitzen dann in Zeilen an der Spindel, so bei Nardus in einer, bei Hordeum u. den meisten Ährengräsern in zwei Zeilen, oder sie sind gestielt und bilden dann eine Rispe.

Ähre (Spica, Bot.), derjenige Blüthenstand, der an einer mehr oder weniger langen Spindel in verschiedenen Höhenpunkten sitzende (ungestielte) Blüthen trägt. Wenn, wie bei vielen Gräsern, viele Ährchen in verschiedenen Höhenpunkten an einer Spindel sitzen und dadurch eine große Ä. bilden, so nennt man diese eine zusammengesetzte Ä. (spica composita). Die Ä. ist Symbol des Getreidebaues und der Fruchtbarkeit, daher Ceres u. die Gottheit Bonus Eventus Ä-n haltend, oder mit Ährenkranz dargestellt wurden. Auch auf Münzen der Städte Calatia, Metapontum u. Panormus kommen Ä-n vor.

Ahrenfels (Arenfels), Schloß bei Hönningen am rechten Rheinufer, im Kreise Neuwied des preußischen Regbez. Koblenz, erbaut von Heinrich von Isenburg, seit 1849 dem Grafen Westerholt gehörig, der es stattlich umbauen ließ; herrliche Aussicht.

Ährenfisch (Atherina *L.*), Fischgattung aus der Familie der Meeräschen (Harder, Mugiloidei), wie Meeräschen, aber erste Rückenflosse mit 7—9 Strahlen, kleine wohlschmeckende Fische in den europäischen Meeren; A. hepsetus, presbyter u. a.

Ährengebund, Strohbunde von kurzen Halmen des ausgedroschenen Getreides, zu Viehfutter dienend, auch Kleinstroh genannt.

Ährengraupe, eine ährenförmige Aggregation kleiner Rothgültigerz-Krystalle in der bergmännischen Sprache.

Ährenlesen, d. h. das Einsammeln der auf dem abgeernteten Felde zurückgebliebenen Ähren, ist eine Connivenz der Mildthätigkeit, aber niemals ein Recht gewesen. Da dasselbe der Landwirthschaft, namentlich in Betreff der Ausübung der Nachweide, nachtheilig, auch leicht zu allerlei Feldfrevels Gelegenheit bietet, so ist dem Eigenthümer nicht zu verdenken, wenn er das Ä. nicht duldet. Unbefugte Vornahme desselben ist strafbar. Bei dem geringen Gewinne ist dasselbe nicht einmal im Sinne der Armenpflege von Interesse. — Die Bezeichnung Ä. wird auch für Sammlungen von schriftstellerischen Werken, namentlich poetischen, benutzt.

Ahrens, 1) Heinr., namhafter Rechtsphilosoph, geb. 14. Juli 1808 zu Kniestedt in der Prov. Hannover; studirte die Rechte in Göttingen, habilitirte sich hier 1830 u. lebte, in Folge der Göttinger Bewegung 1831 flüchtig, in Belgien u. Paris; hier hielt er seit 1833 im Auftrage der Regierung Vorlesungen über Philosophie und nahm 1834 einen Ruf als Professor der Philosophie zu Brüssel an; 1848 trat er als hannoverischer Abgeordneter ins Deutsche Parlament, wo er zur Großdeutschen Partei gehörte; 1850 wurde er Professor der philosophischen Rechts- u. Staatswissenschaft zu Graz u. 1859 der praktischen Philosophie u. Politik in Leipzig; starb 2. Aug. 1874 in Salzgitter (Prov. Hannover). Er schrieb: Cours de philosophie, 1837, 2 vol., welcher die in Paris gehaltenen Vorlesungen enthält. Darauf Cours de droit naturel, Bruxelles 1839. Von diesem Werke, welches in 6. Aufl. Leipzig 1868 er-

schien u. in verschiedenen Auflagen ins Italienische, Spanische, Portugiesische, Ungarische u. (1874) ins Englische übersetzt ist, hat der Verfasser eine völlig neue deutsche Bearbeitung gegeben, in welche auch die 1850 erschienene organische Staatslehre aufgenommen ist, unter dem Titel: Naturrecht oder Philosophie des Rechtes u. des Staates, auf dem Grunde des ethischen Zusammenhanges von Recht u. Cultur, 2 Bde., Wien 1870. Früher erschien von ihm: Juristische Encyklopädie, die auch ins Italienische, Russische u. Polnische übersetzt wurde (1873). Als einer der vornehmsten Vertreter der Krauseschen Philosophie überhaupt hat A. für die richtige philosophische Auffassung des Rechtes und des Staates dadurch Bedeutendes geleistet, daß er den innigen Zusammenhang derselben mit dem ganzen Güter- u. Culturleben des Menschen in der Gesellschaft nachzuweisen und die Stellung des Staates zu allen gesellschaftlichen Lebensgebieten, Kirche, Schule, Wirthschaft ꝛc., scharf zu bestimmen versucht hat; A-s Auffassung ist daher noch für die Gegenwart von besonderem Interesse. Der Verstorbene galt unter den Lehrern der Staatswissenschaften für eine anerkannte Autorität; die Wiener Universität hatte ihn zum Ehrenmitgliede ihrer rechts- u. staatswissenschaftlichen Facultät ernannt. 2) Heinrich Ludolf, geb. 6. Juni 1809 zu Helmstedt; besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt, danach die Universität Göttingen, die er 1830 verließ. Zuerst Collaborator am Göttinger Gymnasium, ging er schon 1831 in eine obere Lehrerstelle am Pädagogium in Ilefeld, wurde 1845 Gymnasialdirector in Lingen u. ist seit 1849 Director des Lyceums in Hannover. Seine wissenschaftliche Hauptbedeutung ruht in der bahnbrechenden Durchforschung der griechischen Dialekte. Vgl. seine Schriften: De graecae linguae dialectis, Gött. 1839—43; Bucolicorum graecorum reliquiae, 2 Bde., Lpz. 1855—59; Bionis Epitaphium Adonidis, Lpz. 1854. Außerdem gab er die Bucolici graeci in einer Textausgabe heraus (2. Aufl., Lpz. 1864), verfaßte für die Schule: Griech. Elementarb. aus Homer, 2. Aufl., Gött. 1870; Homer. u. attische Formenlehre, Gött. 1869, und eine Reihe Abhandlungen aus verschiedenen Gebieten des classischen Alterthums.

Ahriman (pers. Rel.), im Pehlwi und Parsi: Aharman, ist aus dem Zend. Anrô-mainyu entstanden u. bedeutet eigentlich: zerstörender, schlagender Geist, im Gegensatze zu Cpentô-mainyu, d. h. dem vermehrenden Geiste, womit Ahura-mazda (in den Keilinschriften Auramazda) oder Ormuzd bezeichnet wird. A. oder das böse Princip ist also der vollständige Gegensatz zu Ormuzd, dem guten Princip. Sowie Ormuzd von Anfang an im ewigen Lichte ist, schafft, entfaltet u. erhält u. in seiner Allwissenheit die Folgen seiner Handlungen voraus weiß u. bedenkt, so ist dagegen A. von Anfang an in der ewigen Finsterniß, sucht nur zu tödten u. zu zerstören und weiß erst, nachdem er gehandelt hat, welche Folgen seine Handlungen haben werden. Beide, sowol das gute als das böse Princip, sind zwar ohne Anfang; aber Ormuzd wird immer sein, während A. am Ende der Welt in dem großen Kampfe mit Ormuzd unterliegen und zu Grunde gehen wird. A. ist zwar der alleinige Schöpfer aller bösen Dinge in der Geister- und Körperwelt und regiert über die bösen Kräfte mit derselben Machtvollkommenheit, wie Ormuzd; aber während die Schöpfung des Ormuzd eine durchaus selbstständige und nicht nach einem Vorbilde gemachte ist, setzt A-s Schöpfung die des Ormuzd voraus und ist hervorgegangen aus der Absicht und dem Wunsche, die vorhandenen ihm entgegenstehenden Schöpfungen zu zerstören, oder doch zu schädigen. Unter der Herrschaft des A. steht das Heer der von ihm geschaffenen höllischen Geister Daevas (Diws), die theils specielle Feinde der Amschaspands sind, theils andere unsichtbare Geister, wie die varanischen u. mazanischen, theils Dämonen untergeordneter Art, meist weibliche, wie die Drukhs, die Pairikas (Peri, Fee) und andere, zu welchen ebenfalls die Naçus, auch wol Jahi u. a. gerechnet werden.

Ahrweiler, 1) Kreis im preußischen Regbez. Koblenz, 371 □km (6,74 □M), mit 33613 Ew.; gebirgig, reich an Obst u. Wein (Ahrwein), Holz, Fischen u. Wild; Mineralquellen. 2) Hauptstadt hier in reizender Gegend an der Ahr, von alten Mauern umgeben, Sitz des Landrathes, eines Friedensgerichtes, gothische Kirche von 1245, Weinbau, Weinhandel, Eisenerzlager; 3800 Ew. Auf dem Calvarienberge gegenüber der Stadt das 1678 erbaute Franciskanerkloster, worin seit 1838 von den Ursulinerinnen eine höhere weibliche Erziehungsanstalt errichtet worden ist. Zu A. gehört Walporzheim mit dem besten Ahrwein. A. wurde 1473 in der Fehde des Kölner Domcapitels gegen den entsetzten Erzbischof Ruprecht von der Pfalz 3 Wochen lang vergeblich belagert, 1646 u. 1689 von den Franzosen verwüstet.

Ahrweine, unter dem Namen Ahrbleichert bekannte u. beliebte Rothweine (Weißweine werden nur ausnahmsweise bei Rech gezogen) aus dem Thal der Ahr im preußischen Regbez. Koblenz; sind mild, dem Burgunder ähnlich, von angenehmem Geschmack u. dunkelrother Farbe. Die beste Sorte ist der Walporzheimer, nächst ihm die bei Bodendorf, Heimersheimerberg, Wadenheim, Ahrweiler, Altenahr gebauten. Die A. haben selten lange Dauer, können Reisen nicht so gut vertragen, wie Rheinweine, werden jedoch nach England exportirt.

Ahumada, s. u. Amarillas.

Ahun, Stadt im Arr. Guéret des französischen Dep. Creuse, an der Creuse u. einer Zweigbahn der Orleans-Linie; Leinwandfabrikation, Glashütte, Steinkohlengruben; 2450 Ew. Bei den Römern hieß die Stadt Acitodunum, im Mittelalter Agedunum; Graf Boso von der Marche gründete hier 997 die berühmte Abtei der Cluniacenser: le Moutier d'Ahun, deren Kirche noch jetzt jährlich am 16. August Ziel vieler Wallfahrer ist.

Ahwas (Ahvaz, Egavisa), 1) Bezirk in der persischen Provinz Khusistan. 2) Stadt hier, ein unbedeutender Ort von 1600 Ew., am Kuren; blühende Stadt unter den Parthern und Residenz ihres letzten Königs, Artabanus IV., auch noch unter mittelpersischer u. arabischer Herrschaft wohlhabend durch Handel, verödete sie, seit sie durch einen Aufstand im 10. Jahrh. die Gunst der Khalifen verlor. Eine gegen 18 km lange Reihe von

Schutthügeln, mit Quader- u. Ziegelsteinen, Terracotta-Scherben u. a. bedeckt, bezeichnet die Stelle des alten A.

Ai (a. Geogr.), kanaanitische Königsstadt, nahe bei Bethel, wurde von Josua erobert u. zerstört; z. Z. des Jesaias hieß sie Ajath, und nach dem Exil wurde sie als Aja wieder bevölkert.

Aï, das dreizehige Faulthier (Bradypus tridactylus *Cuv.*); Haar braungrau, Stirnhaar weißlich, nicht dürr wie das Körperhaar; hat 9 Halswirbel; in Südamerika.

Aï, Stadt, so v. w. Ay.

Aias, 1) A. der Lokrer, A. Oïlei, Sohn des Oïleus, Königs der Lokrer, u. der Eriopis, führte seine Lokrer in 40 Schiffen in den Trojanischen Krieg. Er war klein und stets leicht gerüstet, berühmt durch seine Geschicklichkeit im Lanzenwerfen und seine Schnelligkeit, in der es ihm nur noch Achill zuvorthat. Besonders in der Schlacht bei dem Schiffslager der Griechen zeichnete er sich aus und tödtete viele Troer. Aber seine Siege machten ihn selbst gegen die Götter übermüthig, und als sein Schiff auf der Rückkehr bei Euböa an den Gyräischen Felsen scheiterte, rettete sich A. zwar auf den Felsen, aber Poseidon, von ihm verhöhnt, spaltete denselben mit seinem Dreizack, so daß A. in den Wellen versank. Spätere Dichter erhöhten noch die Wildheit seines Charakters, indem sie ihn die in den Tempel der Athene flüchtende Priesterin Kassandra bei der Einnahme Trojas mit Gewalt von der Bildsäule wegreißen, ja, ihn dieselbe schänden ließen, wodurch Athenes Zorn gegen ihn erklärt wurde. Die Lokrer verehrten ihn als Heros. 2) A. der Salaminier, A. Telamonios, A. der Große, aus Salamis, Sohn des Telamon u. der Periböa (Eriböa), nach Achill der beste, schönste u. tapferste unter den Helden vor Troja, wohin er mit 12 Schiffen gezogen war. Besonders zeichnete er sich im Kampfe aus, nachdem Achilleus sich zurückgezogen hatte; selbst den Hektor wirft er mit einem Steinwurf in einem Zweikampfe zu Boden, und auch in anderen Kämpfen erringt er, der „Schirm" oder „Thurm der Achäer", oft den Sieg. Von Charakter bieder und gutmüthig, aber wortkarg, oft auch derb. Nach Achills Tode bestimmte dessen Mutter Thetis seine Waffen dem nächst ihrem Sohne Tapfersten. Als diese von den Griechen dem Odysseus zuerkannt wurden, stürzte sich A. tief gekränkt in sein Schwert; nach Lesches u. den Späteren gerieth er in Wahnsinn, eilte in diesem Zustande in das Lager der Griechen, hieb ihre Heerden nieder, trieb mit einer Geißel einen Widder, den er für Odysseus hielt (daher die Tragödie des Sophokles A. Mastigophöros, der Geißelträger), vor sich her und erschlug ihn; als er seinen Irrthum erkannte, stürzte er sich in sein Schwert, das ihm Hektor nach dem Zweikampfe geschenkt hatte. Er ward am Rhöteischen Vorgebirge begraben, wo sein Grabmal Aianteion steht (der dafür gehaltene gewaltige Grabhügel existirt noch, s. u. Rhöteion), und seiner Asche soll eine Purpurlilie mit den Anfangsbuchstaben seines Namens entsprossen sein. In Salamis ward ihm ein Tempel erbaut u. ein Fest (Aiantea) mit Kampfspielen angeordnet, in Athen die Phyle Aiantis nach ihm benannt. Die römischen Tragiker wählten ihn zum Helden mehrerer Tragödien.

Aibling, Hauptort eines bayerischen Landgerichtes im Bezirksamt Rosenheim des Regbez. Oberbayern, an der Glon und der Eisenbahn München-Holzkirchen-Rosenheim; stark besuchter Kurort mit alkalisch-erdiger Quelle, Sool- u. Moorbädern, Molken- u. Kräutersäften; hat Schloß, große chemische Fabrik, Mariensäule zur Erinnerung an König Ottos Abschied (1833); 1900 Ew. A. ist das Albeanum der Römer; es wurde 1648 von den Schweden belagert.

Aiblinger, Joh. Kaspar, deutscher Componist, geb. 23. Februar 1779 zu Wasserburg in Oberbaiern; studirte seit 1800 zu Landshut Theologie, wandte sich aber 1803 der Musik zu. Er lebte längere Zeit in Italien, wo er zu Venedig ein Conservatorium gründete, später in Mailand als Musikdirector am Theater. Seit 1818 Kapellmeister der italienischen Oper zu München u. 1826 Hofkapellmeister; er st. 6. Mai 1867 in München. Er war ein Gegner der italienischen Modemusik, componirte mehrere Kirchenmusikstücke, die Oper Rodrigo und Ximene, eine große Bravourarie als Einlage in Glucks Oper Iphigenia in Tauris, Pastorale (Mailand), Offertoire (Jubilate Deo) u. Offertoire (Deus, noster Deus), Mainz ꝛc.

Aicha, 1) (Alt-A., Böhmisch-A.) Stadt der Bezirkshauptmannschaft Turnau, am Jeschkenbache Schloß, Spinnerei u. Kattunfabrikation, Wollstoffdruckerei; 2430 Ew. Dabei ein Basaltdamm (Teufelsmauer), 4 km lang, $2_{/8}$ m hoch, $3_{/8}$ m breit. 2) Dorf in der tiroler Bezirkshauptmannschaft Brixen bei Franzensfeste, an der Eisenbahn Franzensfeste-Villach; hier wird ein großer Kriegsbahnhof errichtet.

Aichach, Hauptort des gleichnamigen Bezirksamtes im bayerischen Regbez. Oberbayern, an der Mündung der Ecknach in die Paar; Sitz des Bezirksamtes, eines Landgerichtes, hat 4 Kirchen, königliches Schloß, starke Bierbrauerei, Pottaschsiederei, Rothgerberei, Kunstmühlen, Flachshandel; 2551 Ew. A. wurde 1208 zur Stadt erhoben, war bis 1301 Sitz einer Deutschordens-Commende, wurde im Dreißigjährigen Kriege 1633 u. 1634 von den Schweden, im Spanischen Erbfolgekriege 1704 von den Österreichern erobert u. zerstört; 8. October 1805 wurden hier die Österreicher unter Kienmayer von den Franzosen geschlagen. Dabei Unterwittelsbach mit einem Schlosse des Herzogs Max und Oberwittelsbach mit dem ehemaligen Stammschlosse des bayerischen Königshauses, von welchem nur noch Gräben u. Grundmauern vorhanden sind; es wurde 1209 von Herzog Ludwig I. von Bayern zerstört u. aus den Steinen die Stadtmauer von A. gebaut; an seiner Stelle ist 1832 ein Denkmal errichtet.

Aichen, s. Eichen.

Aichung, s. u. Eichung.

Aidé, Hamilton, englischer Dichter u. Romanschriftsteller der neuesten Zeit, geb. 1830 zu Paris; trat mit 16 Jahren in die englische Armee, zog sich aber nach 7jährigem Dienste ins Privatleben zurück, um sich ganz der Muse zu widmen. Seine zahlreichen Novellen und Romane spielen in der vornehmen Gesellschaft u. zeichnen sich durch treffliche Schilderung, gute, spannende Anlage, gefällige, fließende Sprache aus. Ein anschauliches Bild ita-

lienischen Lebens und Charakters gibt er in dem Roman Carr of Carrlyon, und einen Spiegel aus mittelalterlicher Zeit in der zweiten Sammlung seiner Gedichte: The Romance of the Scarlet Leaf and other Poems, with adaptations from the Provençal Troubadours, 1865 erschienen; die erste, ihm schon einen Namen machende Sammlung Eleonore and other Poems gab er 1856 heraus. Erschienen in Tauchnitz Collection of British classical Authors.

Aide, Beistand, Gehilfe; A. de camp, Adjutant, besonders bei einem General.

Aides, Hilfsgelder, eine Art Steuer in Frankreich; später: Transsteuer, in der Revolution mit den Droits réunis vereinigt.

Aïdes (gr. Myth.), so v. w. Hades.

Aide toi et le ciel t'aidera (d. h. hilf dir, und der Himmel wird dir helfen), Gesellschaft in Frankreich, durch die Doctrinärs Dubois, Remusat, Guissard i. J. 1824 gegründet, um der Reaction, die man von den Bourbonen argwöhnte, auf gesetzliche Weise zu widerstehen. Bis 1828 war der Globe ihr Organ, von da an trat Odilon Barrot an die Spitze. Die Gesellschaft gab kurz vor der Julirevolution 1830 den 221 Deputirten, die sich kraftvoll gegen die Regierung benommen hatten, ein Bankett und stellte bei dieser Gelegenheit ein Glaubensbekenntniß ihrer politischen Ansichten auf. Die Gesellschaft hatte wesentlichen Einfluß auf die späteren Wahlen der Hauptstadt und wirkte, u. A. mit Thiers, Mignet an der Spitze, im Stillen für das Haus Orleans. Damals diente ihnen der National zum Organ. 1832 löste sich die Gesellschaft auf, nachdem ihre Häupter in die Verwaltung getreten waren.

Aidin, 1) türkisches Ejalet im südwestlichen Theil von Anadoli; Gebirge: Demirdschi-Dagh (im N.), Bos-Dagh, Baba-Dagh, Rahat-Dagh, Ak-Dagh u. a.; Meerbusen: Golf von Smyrna, von Scalanova, von Mendelia, von Ko oder Dschowa, von Symi und von Makri; Flüsse: Gedis-Tschai (Hermos), Menderes (Mäander), Kütschük-Menderes (Kaystros); heiße Quellen im Liwa Saruchan; das Klima ist angenehm, der Boden ergiebig, doch mangelhaft bebaut, bringt besonders Südfrüchte. A. ist getheilt in die 5 Liwa: Ismir oder Smyrna, Saruchan, A., Denislü u. Mughla. In A. liegen Smyrna, die Hauptstadt, und die Ruinen von Ephesus. 2) A. Gözelhissar, Hauptstadt des gleichnam. Liwa, am Mäander, unweit Ruinen des alten Tralles; 15,000 Ew., Mohammedaner, wenige Griechen, Armenier, Juden; Eisenbahn nach Ephesus und Smyrna; Umgegend reich an Feigen, Oliven, Trauben.

Aidinjik (Klein-A.), Stadt im türkischen Ejalet Chodawendikjar (Anadoli); 6 Moscheen, Ruinen des alten Kyzikos; 4000 Ew.

Aidone, Flecken im District Piazza der italienischen Provinz Caltanisetta (Sicilien), am Monte Quattro Teste; Prätur, Waisenhaus, Mineralquelle; 6418 Ew.

Aigen, Dorf im österreichischen Herzogthum Salzburg, an der Eisenbahn Salzburg-Hallein, mit Schloß u. Park des Fürsten Schwarzenberg u. einem kleinen Mineralbade. Unfern der 1278 m hohe Gaisberg mit prächtiger Fernsicht auf die Alpen.

Aigle, 1) Bezirk im Kant. Waadt (Schweiz), am Ausgange des Rhône-Thals gegen den Genfer See; 17,915 Ew. In ihm die weitberühmten Rebengelände von Yvorne, die Salinen und Kurhäuser von Bex (s. d.) u. die romantischen Sommerfrisch-Orte der Ormont-Thäler; er bildet das Hochland der Waadt. 2) A. oder Aelen, das Aquileja der Römer, die hier eine Reiterstation für Wheletien hatten; Bezirkshauptort, 519 m. ü. M.; 3300 Ew.; Marmorbrüche bei St. Triphon; viel Obst u. Wein. In der Nähe angeblich Siegeswahlstatt der Helvetier unter Divico in der Schlacht gegen die Römer, 107 v. Chr. 3) Laigle (l'), Stadt im Arr. Mortagne des französischen Dep. Orne, an der Rille u. der Westbahn; Handelsgericht, Gewerbekammer, 2 Kirchen, Schloß, bedeutende Fabriken von Nadeln aller Art, Spangen, Eisenwaaren, Messingdraht, Schnüren, Bändern, Spitzen, Strümpfen, Vitriolöl u. Papier, Kupferschmieden u. Kupferhämmer; 5811 Ew.; war ehemals befestigt, wurde 1118 von den Engländern und 1553 von den Protestanten erobert.

St. Aignan (St. A.), Stadt im Arr. Blois des französischen Dep. Loir u. Cher, am Cher, Eisenbahnstation der Orleans-Linie; alte Kirche (z. Th. aus dem 11. Jahrhundert), Schloß, Tuchfabriken, Gerberei, Töpferei, Stärkefabrikation, Handel mit Holz, Leder, Mehl, Wein; 3648 Ew. In der Nähe berühmte Flintensteinbrüche, welche früher nicht nur Frankreich versorgten, sondern in Mengen ausgeführt wurden.

Aigner, 1) Michael, Kupferstecher, geb. 20. Mai 1805 in Wien, war bis 1827 Stipendiat der k. k. Kupferstichschule. Während er bis dahin bes. Porträts u. Historien gemalt hatte, wendete er sich nun dem Zeichnen von Tafeln wissenschaftlicher Werke zu u. stach die Tafeln zu Prechtls Technol. Encyklopädie, zu Gerstners Mechanik, Burgs Mechanik, Baumgartners Naturlehre, Wehrles Probir- und Hüttenkunde, Haustadts Markscheidekunst ꝛc. 2) Jos. Matthäus, Porträtmaler, geb. 1818 in Wien, lernte als Sohn eines Goldschmiedes erst bei einem Juwelier und widmete sich dann bis 1838 bei Amerling der Malerei. An der Erhebung in Wien 1848 betheiligte sich A. als Commandant der Akademischen Legion und wurde nach der Einnahme der Stadt durch die Truppen im Nov. 1848 zum Tode verurtheilt, aber auf mehrseitige Verwendung begnadigt. Er porträtirte u. A. Lenau im Irrenhause zu Döbling, den Kaiser Franz Joseph u. die Kaiserin u. viele berühmte Gelehrte, Dichter und Künstler. Für Kaiser Max von Mexico malte er eben eine Reihe von Copien berühmter Bilder des Belvedere, als der Kaiser erschossen ward. Seit 1867 malte A. die Porträts der Stifter des Wiener Künstlerhauses für dieses. Die Vorzüge seiner Porträts bestehen in charakteristischer Auffassnng, breitem, kräftigem Vortrage u. warmem Colorit.

Aigrette, so v. w. Silberbuschreiher; daher Aigretten: die weißen Reiherfedern (s. Reiherbusch), oder eine Diamantagraffe zu deren Befestigung; überhaupt jeder büschel- u. bouquetartige Kopfschmuck der Damen.

Aigue-Perse, St. am Lucon im Arr. Riom

des französischen Dep. Puy de Dôme; Eisenbahnstation der Lyon-Linie, Fabriken in Tuch, Leinwand, Filzhüten, bedeutende Getreidemärkte; 2600 Ew.; Geburtsort von Jacques Delille. Dabei eine Sprudelquelle und Ruinen des Stammschlosses Montpensier.

Aigues-Chaudes (Eaux chaudes, sonst Aquae calidae), Df. im französischen Dep. Nieder-Pyrenäen bei Pau; über 1000 Ew.; 4 warme salinische Schwefelquellen von 32 bis 38° R. und eine kalte (Quelle v. Mainville), die schon seit einigen Jahrh. zur Heilung gichtischer und rheumatischer Leiden benutzt werden.

Aigues-Mortes (früher Aquae mortuae), St. im Arr. Nismes des französischen Dep. Gard, mitten in einem Salzsumpfe, in welchen die Kanäle von Beaucaire, la Radelle, Bourgidon und Grande Roubine auslaufen, 4 km vom Mittelmeer; Hafen für Schiffe bis zu 200 To., welcher durch den Kanal Grande Roubine mit dem Meere verbunden ist; wohlerhaltene Stadtmauern aus dem 13. u. 14. Jahrh. mit 15 Thürmen, Schloß, auf dem Markte die Bronzestatue des heil. Ludwig (seit 1849); Torflager, ungeheure Salinen des Peccais, Seebäder, Fischerei, Sodafabrik; 3935 Ew. Hier schiffte sich 25. Aug. 1248 Ludwig IX., der Heilige, zum 7. Kreuzzuge ein. Hier 1538 Besuch Karls V. bei Franz I., wodurch der Grund zu ihrer Versöhnung gelegt ward.

Aiguille (Nadel), 1) bes. am Mont-Blanc-Massiv, A. du Géant 4,233 m, A. de Goûté 4,052 m, A. du Midi 3,916 m, A. Verte, A. de Tour 3,508 m, A. d'Argentière, dann aber auch in den südwestlichen Walliser Alpen aufstarrende, durch Erosion steil abgeschnittene Gebirgs-Inseln u. Alpen-Spitzen, die hauptsächlich aus vertical aufstehenden Alpengranit- (Protogin) u. Gneis-Straten bestehen. 2) A.-s-Rouges, Centralmasse, gegenüber dem Mont-Blanc, auf savoyischem Gebiete, höchster Gipfel 3,265 m. 3) A. d'Argentière oder Pointe des Plines, 3,912 (andere Angabe 4,085) m (Mont-Blanc-Gruppe), v. Reilly u. Whymper 1864 zuerst erstiegen. 4) So v. w. Steinbohrer. 5) Oberste Spitze eines Thurmhelmes, einer Helmstange, einer Fiale, einer Dachfirstverzierung, eines Obelisken ꝛc.

Aiguillon (früher Acitio), St. im Arr. Agen des französischen Dep. Lot u. Garonne, am Zusammenflusse von Lot u. Garonne u. an der Südbahn; neues Schloß der Herzöge von A., Communalcollège; Hanf- u. bedeutender Tabakbau, Stärkefabriken, Handel mit Korn, Wein, Hanf; 3876 Ew. Überreste römischer Bauten. 1345 und 1346 14 Monate lange Belagerung Herzogs Johann des Guten gegen die Engländer.

Aiguillon, 1) Marie Madeleine de Vignerod, Ducheſſe d'A., geb. um 1600, Tochter von René de Vignerod u. der Schwester des Cardinals Richelieu, Françoise Duplessis; ward durch ihren Oheim Dame d'atour der Königin Maria de Medici, heirathete Antoine de Roure de Combalet, ward bald Wittwe u. in den Streitigkeiten Richelieus mit der Königin Mutter von dieser vom Hofe fortgeschickt. Als Frau von hohem Sinne genoß sie das ganze Vertrauen ihres Oheims u. auch die Zuneigung Ludwigs XIII. Nachdem eine Heirath mit dem Grafen von Soissons (Enkel des Prinzen Condé) u. eine andere mit dem Cardinal von Lothringen mißlungen war, kaufte ihr Richelieu 1638 das Herzogthum Aiguillon; nach seinem Tode 1642 widmete sie sich ganz der Frömmigkeit u. Wohlthätigkeit u. st. 1675. Ihre Erbin war ihre Schwester Therese Vignerod und dann ihr Neffe 2) Armand Vignerod Duplessis Richelieu, Duc d'A., französischer Minister, geb. 1720; wurde von Ludwig XV., da dessen Mätresse, die Herzogin von Chateauroux, ihn liebte, zur Armee nach Italien geschickt; hier 1742 bei Château-Dauphin verwundet, ward er Gouverneur vom Elsaß u. dann Commandirender in der Bretagne, wo es seinen Truppen 1758 gelang, eine Landung der Briten bei St. Cast zurückzuschlagen; da er selbst während des Kampfes sich aus dem Staube gemacht hatte, gerieth er mit dem Parlament der Bretagne in einen ärgerlichen Streit, der mit seiner Entsetzung zu enden schien, als ein königlicher Machtspruch, auf Fürsprache der Dubarry, die Sache niederschlug. Dank ihrem Einflusse wurde er nach dem Sturze Choiseuls, seines Gegners, 1771 Minister des Auswärtigen; indeß brachte er als solcher Frankreich um seinen auswärtigen Einfluß so sehr, daß die 1. Theilung Polens vor sich gehen konnte, ohne daß man in Paris davon Etwas wußte. Kurz vor Ludwigs XV. Tode wurde er noch Kriegsminister, verlor aber nach demselben, 1774, seine Ministerien u. ward wegen seiner Opposition gegen die österreichische Allianz 1775 vom Hofe verbannt; er st. 1782. 3) Armand Vignerod Duplessis Richelieu, Duc d'A., geb. um 1750, Sohn des Vor., als Deputirter des Adels von Agen Mitglied der Reichsversammlung von 1789, Gegner Ludwigs XVI.; forderte in der Sitzung vom 4./5. Aug. den Adel mit zur Entsagung seiner Privilegien auf, übernahm 1792 Custines Armeecommando, emigrirte jedoch bald u. st. 4. Mai 1800 zu Hamburg.

Aigun (Sachalin-Ula-Chotun, chines. Che-long-kiang-tschen), St. am Amur in China, an der russischen Grenze, in fruchtbarer Thalebene; Citadelle, 1675 von den Chinesen gegen die vordringenden Russen angelegt; 15,000 Ew.; Getreide und Obstbau, Handel mit Getreide, Ziegelthee Senf, Öl, Knoblauch, Tabak, in beständiger Zunahme begriffen. Hier schloß am 28. Mai 1858 General Murawiew mit dem chinesischen Civilgouverneur Tsian-Tsian den Vertrag ab, durch welchen Rußland am oberen u. mittleren Amur das linke Ufer, am unteren Amur beide Ufer erhielt.

Aikin, 1) John, engl. Schriftsteller, geb. zu Kibworth 1747; war anfangs Arzt u. verfaßte als solcher mehrere mit Beifall aufgenommene medicinische Schriften, widmete sich aber später ganz der Literatur. Von seinen zahlreichen literarischen Unternehmungen sind die im Verein mit seiner Schwester, Mrs. Barbauld, herausgegebenen, aber meist von ihm selbst verfaßten Evenings at home (1792 bis 1796), die fast in alle europäischen Sprachen übersetzt wurden, sowie seine Letters from a Father to a Son am bekanntesten. Von verschiedenen namhaften Schriftstellern unterstützt, gab er 1799—1815 sein großes biographisches Lexikon u. d. T. General Biography in 10 Quartbänden

heraus, dessen Werth jedoch sehr verschieden beurtheilt worden ist. Auch war er Herausgeber des Monthly Magazine u. des von Dodsley gegründeten Annual Register. Seine letzte Arbeit waren seine noch jetzt geschätzten Select Works of the British Poets (1820). Er st. 1822. 2) Lucy, Tochter des Vor., geb. 1781; erhielt von ihrem Vater eine gelehrte Erziehung u. trat zuerst 1810 mit ihren Epistles on Women als Schriftstellerin auf. Unter ihren späteren Schriften, die meistens historischen Inhaltes sind, wurden besonders die Memoirs of the Court of James I, London 1822, 2 vols. 8°, sehr beifällig aufgenommen. Diesem Werke waren 1818 die Memoirs of the Court of Queen Elizabeth, 2 vols. 8°, vorhergegangen; 1833 folgten die M. of the Court of Charles I.; 2 vols. 8°, u. 1843 das sehr schätzbare Life of Addison, 2 vols. 8°. Auch hat sie die Werke ihrer Tante Mrs. Barbauld herausgegeben. Sie st. 29. Jan. 1864.

Ailantholz, so v. w. Anghicaholz.

Ailantus *Desf.*, Pflanzengatt. aus der Familie der Xanthophylleen oder Terebinthaceen (V. 3). Der Name ist von dem malaiischen Worte Ailanto abgeleitet, womit auf den Molukken eine Art bezeichnet wird, daher ist Ailanthus falsch. A. glandulosa *Desf.*, Götterbaum, aus China, ist ein großer Baum mit großen u. schönen Fiederblättern, der bei uns häufig in Anlagen steht, sich aber als Alleebaum (wie in Wien in der Ringstraße) schlecht ausnimmt. Er wächst auch auf schlechtem Boden sehr schnell u. wurde eine Zeit lang bes. als Futter für die A.-Seidenraupe angebaut, die als Ersatz für die Bombyx mori dienen sollte. Er wurde in Frankreich zur Waldcultur empfohlen, wozu er wegen des leichten markigen Holzes sich nicht sehr eignen dürfte. Das Holz läßt sich verarbeiten u. nimmt eine schöne Politur an. Aus der verwundeten Rinde fließt ein harziger Saft aus, der in wenig Tagen fest wird. Vermehrung durch Samen u. Wurzelabschnitte.

Ailantusspinner (Saturnia cynthia *F.*), aus China; seit 1854 von der Pariser Acclimatisationsgesellschaft in Europa mit Erfolg verbreitet. Raupe bis 8 cm lang; grünlich-gelb gefärbt; hat auf dem Rücken 6 Reihen fleischiger Zapfen und schwarze Pünktchen. Nach der vierten Häutung bekommt sie einen weißen, häufiger einen blauen Anflug; nährt sich von den Blättern des Götterbaumes, Ailantus glandulosa *Desf.* Die Raupe spinnt einen Cocon gröberer, aber brauchbarer Seide. Die Grundfarbe des 12 cm großen Schmetterlings ist ein lebhaftes, sammetartiges Rehbraun mit weißen Binden u. gelblichen Monden; vorn jederseits 1 schwärzliches Auge.

Ailesbury, Marktflecken in der englischen Grafschaft Buckingham, 7000 Ew.; Spitzenfabriken, Viehzucht.

Ailly (d'A. oder de Alliaco), Peter, Cardinal, geb. zu Compiègne an der Oise 1350; hielt seit 1375 Vorlesungen in Paris, wo er schon ein allgemeines Concil forderte, wurde 1383 Canonicus in Noyon, 1384 Professor der Theologie im Navarresischen Collegium zu Paris, 1389 Kanzler der Universität u. Beichtvater des Königs Karl VI., 1396 Bischof von Cambray, 1411 Cardinal u. 1413 Legat in Deutschland. Auf den Concilien zu Pisa u. Konstanz war er mit seinem Schüler Gerson Haupt der Reform-Partei, welche den Satz verfocht, daß ein Concil über dem Papst stehe. Dennoch waren Beide unter Huß' Blutrichtern. d'A. ist 1425, wenn nicht früher, auf einer Reise nach Deutschland gestorben. Er schrieb einen der vielen Commentare zu P. Lombardus und zahlreiche Schriften zur Theologie, Astronomie ꝛc.

Aimak, 1) mongolisches Wort, das Abtheilung im weiteren Sinne, im engeren aber so v. als Truppe, Rotte, Stammesabtheilung, dann den District oder Kreis bedeutet, den eine solche bewohnt. 2) Mongolischer Volksstamm in der afghanischen Ghorat.

Aimant (fr.), Magnet; daher aimantiren, mit Magnet bestreichen.

Aimara (Aimaraëz), Prov. im Dep. Cuzco der Republik Peru; 18,000 Ew.

Aimard, Gustave, französischer Romanschriftsteller, geb. 1818 zu Paris; kam in seiner Jugend als Schiffsjunge nach Amerika, bereiste später Spanien u. die Türkei u. legte die Summe seiner Erfahrungen mit gewandter Feder in einer großen Anzahl von Romanen nieder. Die hauptsächlichsten derselben sind: Les trappeurs de l'Arcansas, 1858; Le grand chef des Aucas, 2 Bde. 1858; Les francs-tireurs, 1861; Les aventuriers, 1863; L'Araucan, 1864; Le lion du désert, scènes de la vie indienne dans les prairies, 1864; Les Bohémes de la mer, 1865; La forêt vierge 1870—72.

Aimeric, provenzalischer Dichtername. Es gibt 3 provenzalische Dichter dieses Namens: 1) A. v. Belinoi, 2) A. v. Peguillan, 3) A. v. Sarlat. Der zweite ist der bedeutendste; er lebte von 1205 bis 1270. Von ihm sind 53 Lieder erhalten u. sämmtlich, bis auf eines, gedruckt. S. dar. Diez, Leben u. Werke der Troubadours, Zwickau 1829, S. 423, u. Bartsch, Grundriß der prov. Lit., Elberfeld 1872, S. 100.

Aimes de Barenne, altfranzösischer Dichter, lebte Ende des 12. Jahrh. im Lyonnais, war aber von Geburt ein Grieche. Er verfaßte den altfranzösischen Roman de Floriamout, auch bekannt als Roman de Philippe de Macédoine, welcher handschriftlich mehrfach erhalten, aber noch nicht gedruckt ist. S. dar. Stengel, Mittheilungen aus franz. Handschriften, Halle 1873, S. 41.

Aimeri de Narbonne, altfranzösisches Volksepos, aus dem Anfange des 13. Jahrh., so benannt nach A. v. N., dem sagenhaften Vater Wilhelms von Orenge. Der Verfasser desselben ist wahrscheinlich Bertran de Bar-sur-Aube. Es ist noch ungedruckt. S. Léon Gautier, Les Epopées fr., Paris, 1868 III. S. 213.

Aimon (Sagengeschichte), so v. w. Haimon.

Aimoin v. Fleury, französischer Benedictiner, st. 1008; er schr.: Historia Francorum von 253 bis 654, später fortgesetzt bis 1165, öfter gedruckt, zuletzt in Bouquets Scriptores rerum gall. et franc.; Vita Abbonis Floriacensis u. Mehreres über St. Benedict, herausgegeben von Mabillon u. Bosco.

Aïn (arab.), Auge, Quelle; häufig ein Orts-

name des Orients, so A. osch-Schemes (d. i. Sonnenquelle), so v. w. Heliopolis. 1) A. el Ginum (d. i. Auge der Götzen), St. im Königreich Fez; in der vormohammedanischen Zeit feierten in dem dortigen Tempel Männer u. Weiber nach Beendigung der Opfer nächtliche Orgien; die aus denselben hervorgegangenen Kinder wurden zum Tempeldienste erzogen; St. u. Tempel wurden von den Mohammedanern zerstört. 2) A. el Madi (A. el Madhi, A. Maadi), St. in der Prov. Titteri in Algerien; 3000 Ew.; wurde von Abd-el-Kader 1838 zweimal erfolglos belagert. Dabei das Gebirge Amur (Dschebel A.). 3) A. Musa (Mosesquelle), kleine Oase auf der westlichen Küste der Sinaitischen Halbinsel, südl. vom Gad el Markub, dem nördlichsten Vorgebirge dieser Seite des Meerbusens v. Suez. Ihrer ganzen Länge nach südöstl. eine Reihe von durch Dattelpalmen, Rosen, Oleander, Granaten, Myrten 2c. beschatteten Quellen mit Temperatur zwischen 17° u. 23° R. u. starkem Schwefelbeigeschmack.

Ain, 1) rechtsf. Nebenfluß der Rhône, im östl. Frankreich; entspringt bei Nozeroy auf dem Jura, fließt durch die sogenannte Bresse zwischen meist steilen Ufern hin, nimmt die Bienne, Oynon, Suran auf, ist 85 km weit schiffbar und mündet nach einem 160 km langen Laufe bei Anthron oberhalb Lyon. 2) Französisches Dep., nach dem vorigen benannt, ist der südlichste Theil des ehemaligen Herzogthums Burgund; begreift die Landschaften Bresse u. Dombes (westl.), Gex, Bugey u. Valremy (östl.); grenzt an die Schweiz u. die Dep. Jura, Saône u. Loire, Rhône, Isère u. Haute-Savoie; 5797 □km (105 □M) mit 363,290 Ew. Der östl. Theil ist gebirgig durch den Jura (Montrond 1600 m, Colombier de Gex 1691 m, Montoisey 1671 m, Crêt de la Neige 1723 m, Reculet 1720 m u. a.), hat zum Theil nackte u. unfruchtbare Berge, zum Theil fruchtbare und angebaute Thäler; im westlichen, mehr ebenen u. sumpfigen Theil ist besonders südl. das Pays des Dombes bemerkenswerth wegen der großen Anzahl Seen u. Teiche (über 1000); sie werden in regelmäßigen Zwischenräumen ausgetrocknet u. zum Ackerbau benutzt, welcher der Hauptnahrungszweig der Einwohner ist. Flüsse: Rhône (mit Ain), Saône (mit Beyssouze, Vegyle u. a.). Producte: Weizen, Wein, Steinkohlen, Torf, Eisenerz, ausgezeichnete Steine für die Lithographie (die besten von Villebois); die bedeutendsten Fabrikzweige sind Weißgerberei, Töpferei u. Seidenweberei. Die Eisenbahn von Genf nach Lyon mit verschiedenen Abzweigungen durchschneidet das Dep. Dasselbe wird eingetheilt in die 5 Arr. von Bourg, Belley, Gex, Nantua u. Trévoux. Hauptort ist Bourg (en Bresse).

Ainmüller, Max Emanuel, Glasmaler, geb. zu München 14. Febr. 1807, st. ebendas. 8. Dec. 1870 als Inspector der k. Glasmalerei u. Ehrenmitglied der Akademie der bildenden Künste in München. Der Sohn eines armen Schullehrers, auf seinen eigenen Erwerb angewiesen, trat A. als 13jähriger Knabe auf Empfehlung des Glasmalers Georg Frank in die k. Porzellan-Manufactur Nymphenburg ein u. besuchte gleichzeitig die Akademie in München als Schüler der Baukunst, hauptsächlich im mittelalterlichen Ornamentenfache. Achtzehn J. alt ward er Zeichner in der k. Glasmalerei, die damals mit der k. Porzellan-Manufactur verbunden war. Überwiegend von der technischen Seite des Kunstzweiges angezogen, wirkte er in ihr bald selbstständig und erwarb sich hohe Verdienste um sie. Auf Empfehlung Gärtners, der damals Akademiedirector und A-s Lehrer war, erhielt er von König Ludwig den Auftrag, die gemalten Fenster des Regensburger Doms zu restauriren. Das Unternehmen gelang aufs Beste, u. in Folge davon liefen so zahlreiche Aufträge ein, daß König Ludwig I. 1843 durch Bait ein eigenes Gebäude für die Glasmalanstalt erbauen ließ. Schon sechs Jahre vorher war A. zum Vorstande derselben ernannt worden. Die Technik seiner Kunst vervollkommnete er derart, daß er Farbenglas in 100 bis 120 verschiedenen Farbentönen herstellen konnte; auch verfertigte er mit Wehrstorfer zuerst wieder sogen. emaillirte Glasbilder in der Art der in Vergessenheit gerathenen Cabinetsglasmalerei (z. B. den heiligen Christoph nach Memling, die Blaue Grotte, den Ausbruch des Vesuv 2c.). Mit vollendeter Technik vereinigte A. künstlerische Meisterschaft, Reinheit des Stils u. Klarheit der Zeichnung, bes. auch in ornamentischen Theilen. Von größeren Arbeiten, welche unter A-s Theilnahme aus dem genannten Institut hervorgingen, sind zu erwähnen: die Fenster für den Dom zu Regensburg, für die Mariahilfkirche zu Au bei München, die von König Ludwig I. 1848 dem Kölner Dom geschenkten prächtigen Fenster. 1851 übernahm A. das Institut vom Staate für eigene Rechnung. Er lieferte ferner: 6 Fenster für das St.-Peters-College in Cambridge, 5 für den Chor der St.-Jodocuskirche zu Landshut, 2 Fenster mit den Heiligen Petrus und Paulus, als Geschenk König Max II. an Pius IX. für den Vatican, und als umfangreichstes Werk die sämmtlichen Fenster mit mehr als 100 biblischen und historischen Bildern für die Kathedrale zu Glasgow; für die Nicolaikirche in Hamburg u. v. a. Auch durch viele Architekturmalereien in Öl ist A. berühmt; dahin gehören die Liebfrauenkirche zu München, die Marcuskirche zu Venedig, der Ulmer Dom, das Innere der Windsorkapelle, der Westminsterabtei, der Stephanskirche zu Wien u. a.

Aino (d. h. Männer, Menschen), Bewohner (wahrscheinlich Ureinw.) der Insel Jesso, der Kurilen und des südl. Theils der Insel Tarakai oder Karafto (gewöhnlich, aber fälschlich Sachalin), von kleiner Statur, aber kräftig, kupferfarbig, sehr starkes Haupt- und Barthaar; haben weder Schriftzeichen, noch Literatur, nur Überlieferungen durch Barden. Sie zollen dem Bären göttliche Verehrung und betrachten den erlegten als Schutzgeist; im Übrigen beten sie Sonne und Mond an, haben aber weder heilige Orte, noch Priester. Die Chinesen nennen sie Mao-schin, d. i. behaarte Menschen, und Hia-je, d. i. Krebsbarbaren; die japanesische Benennung Je-so gibt denselben Sinn. Von Charakter sind sie nachgiebig, bescheiden, aber träge und sehr unreinlich. Im Sommer tragen sie Bastkleider, im Winter Felle. Sie lieben Gesang und Tanz u. ein starkes Getränk (Miki). Die A. sind geschickt im Zimmern

von Böten u. deren Ausrüstung wie Handhabung; treiben hauptsächlich Fischfang (Lachse, Tinten- u. selbst Walfische); Jagd (Bären, Füchse, Hirsche, Biber); Waffen: Pfeile, Lanzen, Messer u. Beile; ihre Anzahl wird sehr abweichend zwischen 10 bis 60,000 angegeben. Ihre Sprache in verschiedenen Dialekten bildet einen eigenen, den ainoischen Sprachstamm; vgl. Pfizmaier, Abhandlung über die Ainosprache nebst Vocabularium, Wien 1852 u. 54. In neuester Zeit sind die A. vielfach erforscht worden: v. Brandt (Zeitschr. für Ethnologie, 1872) weist nach, daß die Physiognomie der A. auf einen von den Japanesen, Chinesen, Mongolen ꝛc. absolut verschiedenen Ursprung hinweise. John Kennedy (Journ. of Anat. and Physiol., 1871) verdankt man die wichtigsten und anziehendsten Bemerkungen über den Schädel der A. und dessen Verhältniß zu dem Schädel der Chinesen; hiernach stehen die A. den Europäern in dieser Hinsicht näher, als den gen. Asiaten. Genaue u. ausführliche Beschreibung der A. haben H. C. Saint-John, Revue d'Anthropologie, 1873, A. S. Bickmore, Proced. of the Boston Soc. of Nat. Hist., 1867, Mermet de Cachon, Les Aïnos, Paris 1863, u. A. geliefert.

Ainsworth, 1) William Harrison, englischer Romanschreiber, geb d. 4. Febr. 1805 zu Manchester; er studirte anfangs die Rechte u. widmete sich, nachdem er eine Zeit lang ein eigenes Verlagsgeschäft mit wenig Erfolg geführt, ganz der literarischen Beschäftigung. Sein erster Roman war Sir John Chiverton (1825), hierauf folgten Rockwood (1834) u. Crichton (1837). Besonderes Aufsehen aber erregte sein Gemälde aus der Verbrecherwelt Jack Sheppard (1839), durch welches er diese Romangattung in die Mode brachte. Später nahm er seine Stoffe meistens aus der englischen Geschichte, mit Vorliebe solche wählend, welche seiner Neigung zur Darstellung des Schauerlichen und Entsetzlichen den freiesten Spielraum ließen. Dahin gehören Guy Fawkes (1840), The Tower of London (1840), The Constable of the Tower, Old Saint Paul's (1841), The Miser's daughter (1843), Windsor Castle (1843), Saint James (1844), The Lancashire Witches (1848), Cardinal Pole, or the Days of Philip and Mary (1863), Old Court (1867), Myddleton Pompfret (1868), The good old Times: the Story of the Manchester Rebels of 45 (1873). A. war auch Redacteur des von ihm gegründeten Ainsworth's Magazine u. des New Monthly Magazine. Seine Romane sind fast sämmtlich ins Deutsche übersetzt; eine Auswahl erschien 1868 in 8 Bdn. 2) William Francis, englischer Mediciner, Geolog u. Reisender, Vetter des Vor., geb. 9. Nov. 1807 in Exeter, bildete sich in Edinburgh zum Arzte, machte 1827 in geologischem Interesse eine Reise nach der Auvergne u. den Pyrenäen, hielt nach seiner Rückkehr 1828 zu Edinburgh Vorlesungen, machte sich, während 1832 u. 1833 in London u. Irland die Cholera wüthete, als Arzt verdient. 1835—37 nahm er an Chesneys Euphrat-Expedition als Arzt u. Geolog theil, ging 1838—41 mit Rassam und Th. Russel wieder nach Kleinasien, wo er u. A. die Nestorianer besuchte, u. privatisirt seitdem in London. Er schrieb: Researches in Assyria, Lond. 1838; Travels and Researches in Asia minor, Mesopotamia, Chaldea and Armenia, ebdas. 1842, 2 Bde.; The Claims of the Christian Aborigines in the East u. Travels in the Track of the 10,000 Greeks, Lond. 1844, 2 Bde.; Observations on the pestilential Cholera, Lond. 1832, 2 Bde. Er war ferner Herausgeber von Claims of the Oriental Christians, Lares and Penates, The Euphrates Valley Route, On an Indo-European Telegraph by the Valley of the Tigris (jetzt ausgeführt), All Round the World, The Illustrated Universal Gazette, Lond. 1863, u. A. 1869 (ein geographisches Lexikon), ꝛc. A. ist augenblicklich Eigenthümer und Herausgeber des New Monthly Magazine.

Aintab (Andab, früher Antiochia ad Taurum), Hauptstadt eines Districts des türk. Ejalets Haleb oder Aleppo (Syrien); befestigtes Schloß, 5 Moscheen, große Bazars, Fabriken in Seide, Leder und Baumwolle; 20,000 Ew., darunter Mohammedaner, Armenier, Griechen. A. wurde 1183 von Saladin u. 1400 von Timur erobert. Der Ort ist Hauptstation der nordamerikan.-englischen Mission.

Aiou-Inseln (spr. Eioh), eine Gruppe der niedrigen Inseln in dem Malaiischen Archipel, etwa 150 km von der nordwestlichen Spitze von Neu-Guinea.

Air (Ahir oder Asben), Königreich in der Sahara (Afrika), zwischen 16° 15′ u. 20° 15′ n. Br. und 6° 15′ u. 9° 30′ ö. L., 37,000 □M; besteht aus einer Reihe von Berg- u. Hügelgruppen, flacht sich im Allgemeinen nach W. zu ab und erreicht seinen höchsten Punkt in der Mitte des Landes im Berge Dogem, 1600 m. Die Thäler sind höchst fruchtbar, oft äußerst malerisch u. von einer Menge wilder Thiere bevölkert, darunter Giraffe, Hyäne, Wolf, Schakal, Eber u. wilde Ochsen. Das Klima ist theils dem der Sahara, theils dem des Sudan ähnlich, jedoch angenehmer, als das erstere, weniger gefährlich, als das letztere, und im Ganzen gesund u. für Europäer erträglich. Die tropischen Regen fallen regelmäßig, und die Regenzeit dauert von Mitte August bis Anfang October. Während des Winters fällt das Thermometer oft bis auf den Gefrierpunkt. Der Boden wird meist von Sklaven angebaut, u. in der Nähe der Städte u. Dörfer befinden sich Gärten u. Kornfelder, welche während der trockenen Jahreszeit künstlich bewässert werden. Producte: Ghussub (Art Hirse), Wein, Datteln, verschiedene Gemüsearten, Senna, Indigo u. Salz, letzteres Tauschmittel gegen die Producte des Sudan. Die Einwohner bestehen hauptsächlich aus zwei großen Stämmen, den Kelowi und den Kilgri. Die Regierung trägt nach Richardson, Barth u. A. patriarchalischen Charakter, mit einem Anfluge von Demokratie. Hauptstadt Agadez, mit etwa 64,000 (nach Anderen nur 7000) Ew., unter denen sich an 14,000 Krieger befinden sollen.

Air (fr.), 1) Luft, Wind; 2) Haltung, Miene, Benehmen, Ton; 3) Lied, Sangweise.

Aïra *L.*, Schmiele, Pflanzengattung aus der Familie der Gräser (Gramineae), 3. Kl. 2. Ordn. Arten zahlreich, meist Futterkräuter. Die langen, nackten Halme der blauen Schmiele (A. caerulea *L.*, richtiger Molinia caer. *Möneh*) dienen zum Reinigen der Pfeifenrohre.

Airaines, Flecken im Arrondissement Amiens des französischen Departements Somme, am gleichnamigen Flüßchen; über 30 Mühlen, Leinwand-, Segeltuch-, Ölfabrikation; 2270 Ew.

Airāvata (Airāvana), Prototyp des Elefanten, Weltelefant des Ostens, hervorgegangen aus der Quirlung des Stromes, die zur Bereitung des Amrita oder Unsterblichkeitstrankes stattfand. Der Gott Indra gebraucht ihn als Vehikel. Vergl. Amrita im Amritamanthanam in Lassen-Gildemeisters anthol. sanscritica, vol. 49. A. ist von weißer Farbe, Thürhüter des Himmels; vgl. Ardschunas Reise zu Indras Himmel, herausgeg. von Bopp, Ges. I. v. 39, 40.

Aird, Thomas, schottischer Dichter, geb. 28. Aug. 1802 zu Bowden in Roxburghshire, studirte in Edinburgh u. war erst Redacteur des Weekly Journal u. seit 1835 des Dumfries Herald. Er machte sich zuerst durch seine Religious Characteristics, Edinb. 1827, vortheilhaft bekannt; besonderen Beifall aber fanden seine schottischen Dorfgeschichten unter dem Titel The old Bachelor in the Scottish Village, ebdas. 1845. Auch unter seinen Gedichten (Poetical Works, Edinb. 1846, 8°, u. A. 1870) ist manches Ansprechende.

Airdrie, Stadt in der schottischen Grafschaft Lanark; viele Fabriken, Kohlen- u. Eisenbergwerke, Seilereien, Brauereien, Baumwollmanufacturen; 12,900 Ew. Dabei das Bad Monkland-Well.

Aire, 1) (A.-sur-la-Lys) befestigte Stadt an der Lys im Arrondissement St. Omer des französischen Departements Pas de Calais, Station der Nordbahn; Citadelle, 8 Kirchen (darunter die reich ausgeschmückte von St. Pierre aus dem 15. u. 16. Jahrh.), Collége, Fabriken für wollene u. baumwollene Waaren, Fayence, Seife, Soda, Körbe, Mützen; Handel mit Wein u. Branntwein; 8800 Ew.; Geburtsort von Malebranche. A. ward im 9. Jahrh. gegründet u. gehörte zu Flandern; 1641 ward es von den Franzosen unter dem Marquis v. Melleraye erobert, von den Spaniern zwar wieder genommen, 1676 aber von dem Marschall v. Humières zurückerobert. Im Spanischen Erbfolgekriege ward es am 8. Nov. 1710 von dem Fürsten Leopold von Anhalt genommen, im Frieden von Utrecht 1713 aber an Frankreich zurückgegeben. 2) Stadt im Arr. St. Sever des französischen Dep. Landes am Adour u. an der Südbahn; Bischofssitz, 2 Seminare (das große 1858 eröffnet), Fabriken in Hüten u. Leinwand, Marmorsäge, Handel mit Wein, Weizen, Mais, Kastanien; 5240 Ew. A. war einst Residenz des Westgothenkönigs Alarich II. Hier 2. März 1814 Gefecht zwischen den Engländern u. Franzosen. 3) Schiffbarer Nebenfluß der Ouse in England, entspringt am Penigant in der Grafschaft York u. ist mit Kanälen verbunden. 4) Nebenfluß der Aisne im nördlichen Frankreich, entspringt östlich von Ligny u. mündet nach 125 km langem Laufe unterhalb Grandpré.

Airola, Flecken in der italienischen Provinz u. im District Benevento (Neapel); Prätur, altes Schloß; 5116 Ew.

Airolo (deutsch Eriels), großes Pfarrdorf im schweizerischen Kant. Tessin, am südlichen Fuße des Gotthardberges, 1179 m ü. d. M., in kalter Lage, der erste Ort des oberen Livinenthals; 1724 Ew. (1870); rasch aufblühender Ort, seitdem hier der südliche Mündungspunkt des $14_{,8}$ km langen Gotthard-Tunnels ist. Der nahebei gelegene Thurm soll vom lombardischen König Desiderius 774 erbaut worden sein. Hier u. weiter hinauf am Gotthard Kämpfe der Russen unter Suwaroff Sept. 1799 gegen die Franzosen, welche zurückgeworfen wurden.

Airy, George Biddell, ausgezeichneter Astronom, geb. 27. Juli 1801 in Alnwick (Northumberland); studirte Mathematik und Physik, wurde 1828 Professor und Director der Sternwarte in Cambridge u. 1836 in gleicher Eigenschaft Ponds Nachfolger in Greenwich u. königlicher Astronom; richtete außer auf die Fixsternörter seine Beobachtungen auch auf die Kometen, bereicherte das von ihm dirigirte Institut mit vielen Instrumenten, welche meist nach seiner Erfindung gearbeitet wurden, u. veranlaßte die neue englische Gradmessung. Er beobachtete 1842 in Turin, 1851 in Schweden u. 1860 in Spanien die totalen Sonnenfinsternisse und wurde 1871 Director der Royal Society zu London. Seine astronomischen Untersuchungen erstrecken sich vornehmlich über die Mechanik des Himmels; auch hat er sich große Verdienste um die Physik u. Optik erworben. A. schrieb: Astronomical Observ., Lond. 1845—57, 11 Bde.; Reductions of Observ. of the Moon, ebd. 1848, 2 Bde.; Catalogue of 2156 Stars, ebd. 1849; Six Lectures on Astronomy, ebd. 1851, 4. Aufl. 1858 (deutsch von Sebald); Tracts on physical Astronomy, ebd. 1858; Algebraical and numerical Theory of Errors of Observ., ebd. 1861; On the undulatory Theory of Optics, ebd. 1866; Sound and atmospheric Vibrations, ebd. 1868, 2. Aufl. 1871: Treatise on Magnetism, ebd. 1871, u. a.

Aisance (fr.), Ungezwungenheit, Behaglichkeit, Wohlhabenheit; daher cabinet, lieu d'aisance, Abtritt.

Aische (Ayescha), Tochter Abubekrs, 3. Gemahlin Mohammeds, ein ränkesüchtiges Weib; unterstützte ihren Vater nach Mohammeds Tode gegen dessen Vetter u. Eidam Ali im Kampfe um das Khalifat, u. als nach Abubekrs Tode Omar, der Vater Hafßas, auch einer Frau Mohammeds, Khalif wurde, intriguirte sie auch gegen diesen, so daß derselbe sie einsperrte; nachher aber wieder freigelassen, trat sie dem Nachfolger Omars, Ali, dem Besiegten ihres Vaters, feindlich in den Weg u. unterstützte dessen Feinde. Als Prophetin stand sie in großem Ansehen, ward auch als Dichterin gerühmt. 679 starb sie in Medina u. wurde neben Mohammed u. Abubekr beigesetzt.

Aislingen, Marktflecken im Bez.-Amte Dillingen des bayerischen Regbz. Schwaben-Neuburg; Schloß, Überreste eines römischen Castrum; 1100 Ew. A. war sonst Reichsgrafschaft. Dabei ein 8 km langes, mit Salzkraut bewachsenes Ried (Aislinger Moos).

Aisne, 1) (sonst Axona) 279 km langer Nebenfluß der Oise in Frankreich, entspringt bei Baubecourt im Dep. Marne, wird im Dep. Ardennes schiffbar, nimmt die Aire, Suippe, Vesle auf, ist mit der Maas durch den Ardennen-Kanal verbunden u. mündet bei Compiègne. 2) Dep. in Frankreich, Theil der ehemaligen Picardie, der

Isle de France u. Brie, liegt zwischen den Dep. Ardennes, Marne, Seine-Marne, Oise, Somme u. Nord u. Belgien, ist hügelig, hat fruchtbaren Boden, etwas kaltes u. feuchtes Klima; Flüsse: Aisne, Schelde, Oise u. Somme; Kanäle: Ourcq, Quentin, Crozat u. a. Der Boden birgt treffliche Bausteine, Marmor, Thon, Gips, Torf, hat ausgedehnte Waldungen mit reichem Wildstande u. bietet viel Getreide, Ölgewächse, Hopfen. Bedeutend ist die Zucht von Pferden, Rindvieh, Schafen u. Hühnern. Die Industrie erstreckt sich auf die Fabrikation von Baumwollzeugen, Batist, Leinwand, Glas, chemischen Producten, Öl, Zucker, Eisen u. Eisenwaaren. Der Handel vertreibt bes. Getreide, Wolle und Leinwand u. wird durch die Nord- u. Ostbahn gefördert, welche sich in Laon kreuzen. 7353 □km (134 □M) mit 552,439 Ew.; wird getheilt in die 5 Arr. Château-Thierry, Soissons, Laon, St. Quentin u. Vervins. Hauptst. Laon.

Aistulf, 3. Sohn des Herzogs Pemmon von Friaul, folgte seinem Bruder Ratchis 745 in Friaul u. 749 als König der Longobarden. Er eroberte 751 das Exarchat u. bedrohte Rom, weshalb er mit Pipin in Krieg gerieth, welchen der Papst Stephan II. zu Hilfe gerufen hatte; er wurde von Pipin 755 bezwungen, gab das Exarchat wieder heraus; zu neuem Kriege rüstend, starb er 756. S. Longobarden.

Aitkin, County im Unionsstaate Minnesota; hatte 1870 nicht mehr als 178 Ew., deren Zahl jedoch bei dem starken Zuflusse von Einwanderern bedeutend in Vermehrung begriffen ist.

Aiton, Wilhelm, Botaniker, Vorsteher des königl. botanischen Gartens zu Kew, geb. 1731, gest. 1793; schr. mit Dryanders Hilfe das classische Werk Hortus kewensis, 1789, 3 Bde., von welchem sein Sohn u. Nachfolger Wilhelm Townsend A. eine vermehrte neue Auflage besorgte.

Aitzema, Lieuwe van (lat. Leo ab) A., geb. 19. Nov. 1600 zu Dokkum, war seit 1625 Agent für Magdeburg, mindestens seit 1645 bis zu seinem Tode hanseatischer Resident im Haag; st. 23. Februar 1669. Er erzählte im antioranischen Geiste, auf Urkunden gestützt u. unter Mittheilung derselben, die niederländische Geschichte von 1621 bis 1669. Seine Werke sind: 1) Verhael v. d. Nederl. Vrede-handeling (dem Westfäl. Frieden), Haag 1650; verm. 1655, 2 Bde. 4°. Lat. Leiden 1654, 4°; 2) Herstelde Leeuwe (Gesch. von 1650 bis 1651), Haag 1652, 4°; 3) Saken van Staat en Oorlogh in ende omtr. de Vereen. Nederl.; van 1621—1669 (in 48 Büchern), 16 Deelen, Leyden 1669, 4°; u. Aufl. mit Zusätzen des Verf., Haag 1669—1672, 6 Bde. Fol., u. Gen.-Reg. (in Bd. 6 auch Nr. 1 u. 2 wiederholt). „Nie ist die gleichzeitige Geschichte so rückhaltslos u. umfassend aus diplomatischen Quellen geschrieben worden, wie es von L. v. A. für ein halbes Jahrh. (u. ein wie bewegtes, von 1620—1669) geschehen ist." (C. F. Wurm.) Fortsetzungen von A-s Werk sind: L. Sylvius Historien onses Tydts, 2 D., Amst. 1685, Fol.; Vervolg van Saken, ib. 1688, Fol., ꝛc. — L. v. A-s reicher handschriftlicher Nachlaß wurde etwa ein Jahr nach seinem Tode mit Beschlag belegt u. befindet sich (außer den Bremischen Papieren) in dem niederländischen Reichsarchiv im Haag. Seine Tagebücher, 12 Folianten, wurden dort erst 1852, unter dem Dache versteckt, wieder aufgefunden. Vgl. darüber C. F. Wurm, Über F. v. Aitzema und den Nachl. des L. v. A., Progr. des Hamburg. akad. Gymn. 1854, 4°.

Aius Loculius, d. h. der Sprecher, römische Gottheit. Vor der Eroberung Roms durch die Gallier, 390 v. Chr., wurden die Römer durch eine Stimme aus dem Haine der Vesta ermahnt, ihre Stadtmauer auszubessern, sie achteten aber nicht darauf. Die Stadt wurde von dem Feinde erobert. Nach der Vertreibung der Gallier ließ Camillus an dem Orte, von wo die Stimme gekommen war, jenem unbekannten Gott als A. L. zur Sühne einen Tempel bauen.

Aiwaly (Haiwalii, Kidonia, Kidonies), Stadt im Liwa Aiwalyk (Eiwalyk) des türkischen Ejalets Chodawendikjar in Kleinasien. Es war 1747 noch unbedeutendes Dorf, aber durch den Geistlichen Joh. Ökonomos erhob es sich zu einer Stadt von 36,000 Ew. Die Ew. (Aiwalioten) bildeten eine Republik mit eigenen Gesetzen unter einem türkischen Kadi. Es wurde in der griechischen Insurrection 1821 zerstört; hat jetzt 22,000 Ew. u. führt große Quantitäten Korn und Öl aus.

Aiwazowski, Iwan Konstantinowitsch, Marinemaler, geb. 17./29. Juli 1817 zu Feodosia in der Krim; trat 1833 in die Petersburger Akademie ein, ward Tanneurs Schüler, machte sich aber bald selbstständig, ging 1840 nach Italien u. hatte dort seine ersten großen Erfolge. 1844 über Spanien, Holland u. England nach Petersburg zurückgekehrt, ward er Mitglied der Akademie, ging 1845 nach Südrußland u. in die Türkei u. dann in seine Heimath; im Herbste 1856 nach Paris. A. zählt zu den fruchtbarsten Künstlern, schon 1858 hatte er 800 Bilder gemalt, er ist aber in den späteren nicht frei von Manier. Gemälde von ihm im Winterpalais, in der Eremitage, in der Akademie, in der kaiserlichen Villa Alexandrie bei Peterhof, im Rombanzowschen Museum zu Moskau u. im Vatican. Darunter manches abenteuerliche Effectstück.

Aix, 1) Arr. im französischen Dep. der Rhônemündungen, getheilt in 10 Kantone, mit 114,643 Ew. 2) St. hier an der Arc u. der Zweigbahn Rognac-A. der Lyon-Linie; zerfällt in die Altstadt u. Neustadt, beide getrennt durch den Cours Sextius, eine schöne Promenade mit 4 Fontainen, deren eine seit 1819 die Statue des Königs René von David d'Angers trägt; ist Sitz eines Erzbischofs, eines Gerichtes erster Instanz und Assisenhofes, Handelsgerichtes, hat großes und kleines Seminar, Communalcollége, Kunst- u. Gewerbeschule, Bildungsschule für Lehrer u. Lehrerinnen, Universität mit 3 Facultäten (theologische, jurist. u. philos.), Akademie (seit 1668), Museum mit Alterthümern u. Gemälden, Bibliothek von 100,000 Bdn. u. 1100 Manuscripten. Die ansehnlichsten Gebäude sind: die Kathedrale St. Sauveur, auf den Mauern eines Apollotempels errichtet, z. Th. von 1285, mit einem schönen, 1858 restaurirten Baptisterium, die Kirche St. Jean von 1231 mit den Gräbern der Grafen von Provence (1828 her-

gestellt), die Kirche St. Madeleine im Renaissancestil von 1783, der erzbischöfl. Palast, das Stadthaus, der Justizpalast, 1822—1831 erbaut, u. a. Von den warmen Mineralquellen, welche im Alterthum in hohem Ansehen standen, jetzt aber wenig besucht sind, hat die Quelle des Sextius 35° C. Die Industrie erstreckt sich auf Fabrikation von Leinwand, Baumwollgarn, Hüten, Matten, Indienne, Mandelkuchen; außerdem wird Seidenzucht, Mandel- u. Olivenbau u. Ölbereitung getrieben; berühmt ist das Olivenöl von A., mit dem ein bedeutender Handel getrieben wird; 28,152 Ew.; Geburtsort von Vanloo, Tournefort, Adanson u. d'Argens. A. war von C. Sextius Calvinus 114 n. Chr. nach Besiegung der Salluvier angelegt u. nach ihm Aquae Sextiae genannt. Zwischen A. u. Arelata schlug 102 v. Chr. Marius die Ambronen u. den Tag darauf die Teutonen. Zu Cäsars Zeit hieß es Colonia Julia u. unter Augustus Colonia Augusta. Unter Honorius ward A. Hauptstadt der Provinz u. erhielt einen Bischof, welcher Erzbischof wurde, jedoch unter dem Primat von Arles stand. Unter Karl Martell ward es von den Saracenen zerstört, aber wieder aufgebaut. A. war ein hauptsächlicher Sitz der Troubadours. 1409 errichtete Papst Alexander V. eine Universität daselbst; 1501 legte Ludwig XII. ein Parlament, u. 1555 Heinrich II. eine Kammer dahin. In der ersten franz. Revolution verlor die Stadt Universität, Parlament und Kammer. **3)** Insel an der Mündung der Charente im Arr. Rochefort des französischen Dep. Niedercharente, zwischen den Inseln Ré u. Oléron, mit 2 Forts. Hier verbrannten am 11. April 1809 die Engländer unter Cochrane die französische Flotille von Rochefort. **4)** St. im Arr. Chambéry des franz. Dep. Savoie, unweit des Sees Bourget, an der Eisenbahn Lyon-Chambéry, mit Zweigbahn nach Annecy; hat berühmte, 36° R. warme Schwefelquellen, die äußerlich und innerlich gegen Gicht, rheumatische Lähmungen, Krankheiten des Uterus, Hautkrankheiten benutzt werden; die Thermen wurden schon zur Zeit der Römer besucht u. hießen Aquae Gratianae oder Domitianae, blieben auch im Mittelalter in Ruf; doch that die Regierung erst 1773—1784 durch den Bau des Bâtiment royal etwas für das Bad. Jetzt besteht ein neues großes Etablissement mit Bade-, Trink- u. Inhalationsräumen, jährlich von etwa 6000 Kurgästen besucht. Römischer Triumphbogen u. a. Überreste aus der Römerzeit; 4430 Ew. A. gehörte zum Lande der Allobroger. **5)** Aix-la-Chapelle, so v. w. Aachen.

Aixe (A.-sur-Vienne), St. im Arr. Limoges des französischen Dep. Haute-Vienne, am Zusammenflusse der Vienne u. Aixette; große Ziegelei u. Röhrenfabrik; 3300 Ew.

Aizoon *L.* (Immergrün, Zaserling), Pflanzengatt. zur Fam. der Tetragoniaceen (XII. 5). Arten: kraut- u. strauchartig mit saftigen Blättern, meist am Cap heimisch, als Zierpflanzen cultivirt. A. canariense *L.* u. A. hispanicum *L.* liefern eine sehr sodareiche Asche.

Ajaccio, 1) Arr. des französischen Dep. u. der Insel Corsica; hat 12 Kant. und 63,788 Ew. **2)** Hauptst. hier, am gleichnamigen Golf des Mittelmeeres, mit umfangreichem u. bequemem Hafen, Citadelle, Bischofssitz, Tribunal, Collége Fesch mit Sammlung von Bildern u. Naturalien u. im Hofe dem Erzstandbilde des Cardinals Fesch; Vorlesungen über Anatomie u. Geburtshilfe, Bibliothek von 26,000 Bänden, Botanischer Garten, Museum, Theater, Gesellschaft für Ackerbau, Wissenschaften u. Künste. Die Stadt hat breite Straßen, schattige Plätze, Kathedrale von 1585, neue, schöne Kapelle Fesch mit den Grabmälern der Madame Lätitia u. des Cardinals Fesch, das Haus, in welchem Napoleon I. geboren wurde (Casa Bonaparte). Auf dem Marktplatze eine Marmorstatue des Ersten Consuls von Laboureur (1850 errichtet); die Grabkapelle der Bonaparte; auf der Place Bonaparte das Monument von Barye: der Kaiser zu Pferde, umgeben von seinen 4 Brüdern (15. Mai 1865 eingeweiht); Bronzestatue des Generals Charles Abbatucci (1854 errichtet); Korallen- u. Sardellenfischerei, Handel mit Wein u. Öl, Getreide, Orangen, Wachs, Wildpret, besonders berühmten Austern; 14,558 Ew. Die Gegend liefert vortreffliche Weine, Obst, Gemüse, Fische, Wild 2c.; das Klima ist gesund, Winteraufenthalt (Dec. bis Febr.) für Brustleidende, Scrophulöse 2c. Vgl. Biermann, Die Insel Corsica, mit besonderer Berücksichtigung von A. als klimatischer Kurort, Hamb. 1868. A. hieß im Alterthum Adjacium lag aber etwas von der jetzigen, erst 1435 angelegten Stadt entfernt, wurde 1811 von Napoleon zur Hauptstadt der Insel erhoben.

Ajălon (bibl. Geogr.), Levitenstadt in Palästina, zum Stamme Dan gehörig. In dem Thale nördl. von A. gebot Josua dem Monde still zu stehen.

Ajân, Adschan, frühere Bezeichnung für das Küstenland Ostafrika von der Küste Adel bis zum Flusse Quillimancy, öde u. sandig; Vorgebirge Guardafui; Einwohner meist Somali; Hafenplätze Bender-Osman, Makadescho, Barrowa.

Ajan (Ajansk), ein 1845 angelegter Hafenort auf einer Landenge im Küstendistrict Ostsibiriens, Station der russisch-amerikanischen Pelzcompagnie, die mit China u. Sitka Handel treibt; 400 Ew. A. steht in regelmäßiger Postverbindung mit Petersburg über Jakutsk u. Irkutsk.

Ajatar, in der finnischen Mythologie ein (wie Alle, deren Namen auf tar ausgehen) weiblich gedachter Dämon, der auf Abwege lockende Treibe-Geist, dem auch das sogenannte Alpdrücken zugeschrieben wird.

Ajax, s. Aias.

Ajo (ital.), Erzieher, Hofmeister; daher aja, Kinderwärterin.

A jour (franz.), **1)** zu Tage, vor Augen, durchsichtig; daher à jour fassen, einen Edelstein so einfassen, daß er durchsichtig bleibt. Die Fassung hält ihn dabei nur an den Rändern fest. Nur die besseren Edelsteine können hierzu verwandt werden, weil etwaige Mängel leicht zu erkennen sind. **2)** (Bauk.) Durchbrochen, vorzugsweise mit Bezug auf Sandstein-, Holz- oder Metallarbeiten, im Gegensatze zu reliefartig ausgeführten Arbeiten; à jour ist z. B. der durchbrochene gußeiserne Mantel eines Ofens, die durchbrochene Helmspitze eines Thurmes, das durchbrochene Maßwerk einer Galerie 2c.

Ajourniren, vertagen; daher ajournement, Vertagung.

A Jove principium, lat. Sprichwort: der Anfang mit Jupiter, entspricht unserem: der Anfang mit Gott.

Ajuga *L.* (Günsel), Pflanzengatt. zur Fam. der Lippenblüthler (Labiatae, XIV. 1), mit eirundem, ziemlich gleich fünfspaltigem Kelche und einer röhrigen Blumenkrone mit großer dreilappiger Unterlippe u. sehr kurzer Oberlippe; die Blüthen in Quirlen oder in den Blattachseln, schön blau, rosa oder gelb. In Deutschland heimische Arten: A. reptans *L.*, kriechender Günsel, mit zahlreichen Ausläufern u. blauen Blüthen, häufig auf Wiesen und Waldboden; das Kraut ist officinell. A. Chamaepitys *Schreb.*, mit gelben, einzeln oder zu zwei stehenden Blüthen; als Herba chamaepityos s. ivae arthriticae (Erdweihrauch) officinell, von beim Reiben starkem balsamischem Geruch und etwas bitterem Geschmack. Einige andere Arten sind sehr selten: A. Iva *Schreb.*, in Südeuropa und Nordafrika; hat ein schwach bisamartig riechendes und bitterlich schmeckendes Kraut, Herba Ivaemoschatae, das in Frankreich officinell ist.

Ajurnóca, St. in der Prov. Minas Geraes in Brasilien, mit einem Municipalgerichte und 17,000 Ew.; in der Umgegend viel Tabak, Zuckerrohr, Kaffe 2c.

Ajustiren, so v. w. Adjustiren.

Ajuthia (Ayuthia, Yuthia, Koung-kao oder Dwarawati), früher Haupt- u. Residenzstadt des Reiches Siam (Ostasien), am Menam; in sehr günstiger Lage; 20—30,000 Ew., darunter viele Chinesen, Birmanen u. Laos; Handel, Ackerbau, Fischfang u. etwas Industrie; Reis, europ. Gemüse, Palmöl u. Palmwein; Königspalast, Waarenmagazine, Läden 2c.; die meisten Wohnhäuser schwimmen auf dem Wasser, andere sind auf Pfählen erbaut, Straßen fehlen ganz. Die alte Stadt war auf einer Insel erbaut, jetzt nur noch eine große, von Bäumen und Schlingpflanzen überwucherte Trümmermasse, worunter über 200 mehr oder weniger verfallene, großartige, aus Backsteinen erbaute, reich mit Arabesken aus Fayence verzierte Tempel (Wats). Die Tempel waren theilweise mit kolossalen Buddhastatuen geziert, von denen eine aus 14,000 kg Kupfer, 200 kg Gold u. einer Menge Silber bestand. A. wurde 1350 vom König U-Tong gegründet, aus dessen Dynastie hier 15 Könige regierten, bis 1556 die Stadt vom König Tschamnadischop v. Pegu erobert wurde. Nach dessen Tode war sie wieder unabhängig unter siamesischen Königen, bis sie 1761 u. 1767 von den Birmanen zerstört wurde. 8 km nördl. von A., auf einer von Sumpf u. Wasser umgebenen Ebene, steht eine sehr heilig gehaltene Pagode (der Goldberg genannt), 127 m hoch, aus Ziegeln mit Absätzen und Galerien erbaut, eine Treppe an jeder der 4 Seiten. Im 3. Stockwerke führen 4 Gänge ins Innere zu einer großen vergoldeten Bildsäule des Buddha in einem Kuppelgewölbe.

Akabah, türk. Hafenort mit Castell an der äußersten Spitze des Meerbusens Bahar el Akabah, dem östlichen Ausläufer des Rothen Meeres; Karawanenstation; in der Nähe die Reste von Aila, wovon der Meerbusen im Alterthum den Namen des Älanitischen führte.

Akademie (v. griech. Akadémeia), **1)** Hain in Attika am Kephissos, nordwestl. von Athen, dem Heros Akademos geweiht u. nach demselben genannt, mit Platanen- und Ölbaumpflanzungen, Altären der Musen, des Eros, Herakles, Prometheus, Heiligthum der Athene u. mit einem der 3 Gymnasien von Athen. Von den Lakedämoniern bei der Verwüstung Athens verschont, wurde er 87 v. Chr. von Sulla zur Herstellung von Kriegsmaschinen für die Belagerung Athens gefällt. Da Platon in dem dortigen Gymnasium seine philosophischen Vorträge hielt und seine Nachfolger ebenfalls daselbst lehrten, so hieß auch **2)** Akademische Schule die von Platon gestiftete Philosophenschule, und ihre Anhänger Akademiker. Da später die Vorsteher dieser Schule in verschiedenem Geiste philosophirten, so entstanden verschiedene A-n. Einige unterscheiden blos 2: die ältere A., von Platon gestiftet und von Speusippos, Xenokrates, Polemon, Krates u. Krantor fortgesetzt, und die neuere A., die von Arkesilaos gestiftet, von Lakydes, Euander, Karneades u. Anderen bis auf Cicero fortgesetzt wurde u. sich vom Dogmatismus zum Skepticismus wandte. Andere unterscheiden 3: die alte A. (die ältere der vorigen), die mittlere A., die neuere der vorigen bis Karneades, mit welchem sie dann die neue A. anfangen, weil sich die Akademiker unter diesem vom Skepticismus ab- u. dem Probabilismus zuneigten. Es ist aber am meisten historisch, zwei A. anzunehmen, die ältere und die neuere. Vgl. Foucher, Hist. des Académiciens, Par. 1690; Derf., De philos. academ., ebd. 1692; E. Zeller, Die Philosophie der Griechen, 2. Aufl., Tüb. u. Leipz. 1856 bis 68, Bd. II. Abth. 1, und Bd. III. Abth. 1. **3)** Ciceros Landgut bei Puteoli. **4)** Die höheren Lehranstalten der Araber. Nach F. Wüstenfeld (Die A-n der Araber u. ihre Lehrer, Gött. 1837) war zu Bagdad die Academia Nidhâmica im 5. und die Academia Monstanserica im 7. Jahrh. eröffnet worden; zu Nisabur gab es eine, zu Damascus mehrere A-n; in Jerusalem wurde, nachdem die Stadt im Jahre 1187 durch Salah-ed-Din eingenommen worden, die Academia Salâhia oder Näsiria errichtet; in Kairo hatte man ebenfalls verschiedene A-n. **5)** Die Fachschulen des Mittelalters, wie z. B. die der Medicin gewidmete Schule von Salerno; vgl. J. Ch. G. Ackermann, Regimen Sanitatis Salerni, Stendaliae 1790. Als im 15. Jahrh. n. Chr. in Folge der Eroberung des Byzantinischen Reiches durch die Türken mehrere griechische Gelehrte nach Italien flüchteten u. das Studium der alten Philosophie u. der classischen Literatur wieder belebten u. besonders der Platonischen Philosophie viele Verehrer gewannen, nannte man A-n **6)** Vereine Gelehrter, zu dem Zwecke, über Sprache, Dichtkunst, Redewerke 2c. 2c. Ideen auszutauschen, gegenseitige Urtheile auszusprechen u. anzuhören. **7)** A. als moderne Einrichtung, fr. Académie, ital. Accademia, span. u. port. Academia, engl. Academy, ein von Staats wegen oder auch von Privatpersonen gestifteter Verein von Gelehrten, zuweilen auch Künstlern (letztere Kunst-A-n, s. d.), zum Zwecke höherer Ausbildung der Wissenschaften (u. Künste). Die

wissenschaftlichen A-n enthalten gewöhnlich eine bestimmte Anzahl ordentlicher Mitglieder, die in verschiedenen Klassen nach den Zweigen der Wissenschaften (mathematische, historische, geographische, ethnographische, philosophische, archäologische) getheilt sind; an ihrer Spitze ein Präsident. In den Versammlungen werden Vorträge über wissenschaftliche Gegenstände gehalten, auch Preisaufgaben gestellt u. diese an bestimmten Tagen gekrönt. Die Vorträge werden gewöhnlich in den Annalen ꝛc. der A. veröffentlicht. Außer den ordentlichen Mitgliedern zählen zu jeder A. Ehrenmitglieder und correspondirende Mitglieder, welche sich durch Schriften an den Arbeiten der A. betheiligen können. Auch ähnliche Privatverbindungen Gelehrter gibt es, die aber gewöhnlich auf eine bestimmte Wissenschaft beschränkt sind (s. Gelehrte Gesellschaften). Als die älteste A. gilt das Museum in Alexandrien; nach dessen Muster waren die A-n der Juden, mehrerer Khalifen u. Karls d. Gr. Schola palatina eingerichtet; aber erst die Mediceer gründeten im 15. Jahrh. dergl. dauernde Vereine, u. nach ihrem Muster sind in den anderen Culturstaaten A-n errichtet worden. Die unter dem Namen A. bekanntesten gelehrten Gesellschaften sind:

I. In Italien. Die ersten A-n waren Privatvereine, deren Entstehungszeit nicht immer bekannt ist, da die meisten sich ohne Statuten u. Stiftungsurkunden bildeten. Die ältesten sind die Griechische u. Platonische A. in Florenz, jene von Lorenzo de' Medici, diese von Cosmo de' Medici gegründet. Im 16. Jahrh. hatte in Italien fast jede bedeutendere Stadt eine A., welche sich irgend einen allegorischen Namen beilegte u. zumeist Aus- u. Fortbildung der Muttersprache u. Dichtkunst, doch auch der Naturwissenschaften und Alterthumskunde bezweckte. A) In Florenz wurde a) die Platonische A. gestiftet 1474 von Cosmo Medici durch Marsilius Ficinus; die Versammlungen waren der Philosophie in Platonischem Geiste, der Veredlung der italienischen Sprache u. dem Studium Dantes gewidmet. Sie löste sich 1521 auf. Vgl. Sieveking, Geschichte der Platonischen A. zu Florenz, Gött. 1812. b) Die A. der Humoristi, gestiftet 1540 in Muzzuolis Hause u. 1541 vom Herzog bestätigt, besteht als Florentinische A. noch jetzt, nachdem 1783 mehrere andere mit ihr verschmolzen worden. Vgl. Salvier Salvini, Fasti dell' Acc. Fior. c) A. del Cimento, 1657 von Leopold Medici gestiftet, leistete viel für Naturkunde; von ihr erschienen Saggi di Naturali Esperienze, Vinc. Antinoris Gesch. der Akademie. d) Die von Pozzi 1735 eingerichtete Societas Columbaria. e) A. della Crusca, gestiftet 1582 von Ant. Franc. Grazzini, zur Veredlung u. Läuterung der italienischen Sprache; sie hat das große italienische Wörterbuch (s. u. Italienische Sprache) herausgegeben. f) Die A. Etrusca, gestiftet 1807 für etruskische Antiquitäten. B) In Neapel: a) A., gestiftet 1442, an Alfons' V. Hofe von Antonio Beccadelli Panormita; Zweck freie literarische Unterhaltung u. Anregung wissenschaftlicher Thätigkeit; die Mitglieder nach Quartieren eingetheilt; die A. wurde Porticus (Name ihres Versammlungshauses) Antoniana, nach ihrem hauptsächlichen Beförderer Giov. Pontano Accademia Pontaniana genannt; in ganz Italien Ehrenmitglieder; mit Scip. Capeces Verbannung (1542) verfiel sie; erst 1807 wurde eine Società Pontaniana wieder eröffnet, welche sich 1827 mit der Società Sebezia zur Accademia Pontaniana vereinigte; sie ist eine allgemein wissenschaftliche Anstalt mit vorwiegender Begünstigung der exacten Wissenschaften. b) Die 1560 gestiftete A. secretorum naturae wurde bald vom Papste wieder aufgehoben. c) Reale A. delle Scienze e Belle Lettere, seit 1749, 1861 reorganisirt, gibt Atti u. Rendiconti heraus. d) Die A. Ercolanea, ein Verein für die in Pompeji u. Herculanum ausgegrabenen Alterthümer, 1755 von Tanucci gestiftet, deren Abhandlungen als Antichità di Ercolano seit 1755 erschienen. e) Die von Joseph Bonaparte 1807 gestiftete Neapolitanische A. für Geschichte u. Antiquitäten. C) In Rom: a) A. antiquaria, von Julius Pomponius Lätus 1498 gestiftet zur Auffindung u. Erklärung von Antiquitäten; von Papst Paul II., als heidnische Zwecke verfolgend, aufgehoben, wurde sie von Papst Benedict XIV. 1742 erneuert. b) A. de' Lincei, eine naturforschende A., vom Fürsten Cesi 1609 gestiftet, ging 1632 nach Cesis Tode wieder ein. c) Arcadia oder Accademia degli Arcadi, Gesellschaft zu Rom, besonders zur Ausbildung der italienischen Dichtkunst. Sie wurde auf Anregung des Rechtsgelehrten Leonio durch die Königin Christina von Schweden ins Leben gerufen. Nur Dichter und Dichterinnen wurden Mitglieder, die alle in der Gesellschaft griechische Schäfernamen führten. Der Garten, wo die Arkadien seit 1726 im Sommer jeden Donnerstag zusammenkommen, heißt nach einer arkadischen Gegend Bosco Parraiso. Der Präsident führt den Titel Custode dell' Arcadia. Zu Bologna, Pisa, Ferrara, Venedig ꝛc. bestehen Filialen unter verschiedenen Namen; Gesellschaftsschrift: Giornale Arcadico. d) A. Pontificia de' nuovi Lincei, eine A. der Wissenschaften, gestiftet 1847 vom Papst Pius IX.; die Mitglieder in 5 Klassen: ordentliche, Emeriti, correspondirende, Ehren- u. außerordentliche Mitglieder; sie publicirt Atti. D) Zu Venedig: a) Die von Aldus Manutius 1495 gestiftete A., deren Mitglieder classische Autoren herausgaben; Statuten von 1502. b) Die A. Veneta, mit ähnlicher Tendenz wie die vorige, 1503 gestiftet; vgl. Lunze, A. Ven. c) Die von Albrizzi 1696 gestiftete Gesellschaft zur Beförderung des Druckes guter Bücher. d) Die zu Anfang des 18. Jahrh. von Coronelli gestiftete Societas Geogr. Argonautarum, mit geographischer Tendenz. E) Zu Bologna: a) A. oder Institutum Artium et Scientiarum, 1690 von Manfredi gestiftet, erneuert 1829 vom Papst Pius VIII.; Schriften: Commentarii, 1731—91, 7 Thle. in 11 Bdn.; Novi Comm., 1834 ff. b) Clementina Bonarum Artium, vom Papst Clemens IX. gestiftet, war eine Kunst-A. und wurde mit jener 1712 vom Grafen Marsigli erweiterten A. für Künste u. Wissenschaften verbunden; ihre Forschungen waren besonders den Naturwissenschaften u. der Medicin gewidmet; auch zugleich Lehr-A.; 1820 wurde sie als Reale Istituto Lombardo di Scienze, Lettere ed Arti nach Mailand verlegt; publicirt Giornale dell' I. R. etc. Vgl. Bolletti, Origine et Progr. dell' Istituto etc.,

Berl. 1751 Commentarii de Bononiensi scientiarum et art. instituto, ebd. 1731. F) In Piemont. a) Die A. Reale delle Scienze zu Turin, ursprünglich Privatverein, 1783 königliches Institut, besonders für Mathematik und Physik; gibt ihre Abhandlungen (Atti) seit 1759 heraus. b) Die A. di Filosofia Italica zu Genua, gestiftet vom Grafen C. Mamiani, gründete 1851 ein Filialcomite in Turin. G) Zu Modena: Die Società Italiana delle Scienze. H) Außerdem wurden in vielen anderen Städten Italiens A=n gegründet, wie A. Etrusca zu Cortona, gestiftet 1727 (1736) zur Erforschung etruskischer Alterthümer; ferner zu Ancona, Alessandria, Brescia, Cesena, Fermo, Ferrara, Genua, Lucca, Macerata, Padua, Parma, Palermo, Pavia, Perusia, Verona, Vicenza ꝛc. Die einst so rege Thätigkeit der italienischen A=n lag während der Zeit der Fremdherrschaft fast gänzlich danieder, und obwol sie in neuester Zeit wieder zu frischem Leben erwachen, so sind sie von der alten Regsamkeit und Blüthe doch noch weit entfernt.

II. In Frankreich. Die älteste A. Frankreichs ist A) das zu Toulouse 1323 gestiftete Collége du Gay-Savoir, zu poetischen Wettstreiten, wobei der Preis eine goldene Viole war. Im J. 1484 unterbrochen, lebte die Gesellschaft durch die Freigebigkeit einer Toulouser Bürgerin, Clemence Isaura, wieder auf und erhielt den Namen Jeux floraux. Unter Ludwig XIV. wurden die Statuten (Les lois d'amour) 1695 erneuert u. die Gesellschaft zu einer A., Académie des Jeux floraux, erhoben, mit einem vom König ernannten Kanzler, 35 Mainteneurs und 20 Maîtres; seit 1773 steht an der Spitze ein Moderateur u. ein ständiger Secretär; die Preise für die besten Gedichte bestehen in goldenen und silbernen Nachbildungen von Blumen. Die A. gibt seit 1696 Recueil annuel de l'A. heraus. B) Für die Vervollkommnung der französischen Sprache errichteten 1570 Baif u. Thibault de Corville eine A., die aber schon 1581 einging. C) In Paris wurde später dafür a) die A. Française, 1625 als Privatverein gestiftet, 1635 von Richelieu zur A. erhoben; sie beschäftigt sich besonders mit der Landessprache, Beredtsamkeit u. Dichtkunst und gab das Dictionnaire de la Langue Française heraus. b) Die A. des Inscriptions et Médailles, 1663 von Colbert gestiftet, bestand aus 4 Mitgliedern der A. Française, für das Studium alter Denkmäler, zugleich für die Überlieferung denkwürdiger Ereignisse durch Münzen, Inschriften u. Bildwerke, 1701 als öffentlich anerkannt, 1616 als A. des Inscript. et Belles Lettres erweitert. c) Die A. des Sciences, 1666 von Colbert gestiftet, besonders für Geschichte, Alterthümer und Kritik; erhielt 1699 unter Ludwig XIV. neue Statuten u. wurde 1713 öffentlich anerkannt. Diese 3 A=n wurden 1793 aufgehoben und 1795 durch das d) Institut National ersetzt. 1803 theilte es Napoleon, der ihm 1811 den Namen Institut Impérial ertheilte, in 4 Klassen: 1. für Physik u. Mathematik, 2. für französische Sprache u. Literatur, 3. für alte Literatur und Geschichte, 4. für schöne Künste. Die ordentlichen Mitglieder bezogen 1500 Fcs. Besoldung; 4mal jährlich Generalversammlung der ganzen A. in dem Palais des Beaux Arts. Unter Ludwig XVIII. wurde (1816) der Name in Institut royal verwandelt, und die 4 Klassen erhielten die früheren Namen: A. Française, A. des Inscriptions et Belles Lettres, A. des Sciences u. A. des Beaux Arts, wieder. Während der Herrschaft der Bourbonen leistete die A., wie es in der Natur der Sache liegt, wenig: A=n sollen der Wahrheit dienen, können nur in der Freiheit gedeihen und müssen durch das System der Lüge, Heuchelei u. Knechtschaft entarten oder absterben. Seit der Julirevolution 1830 hob sie sich wieder u. erhielt durch Ordonnanz vom 25. Oct. 1832 eine 5. Klasse, die A. des Sciences Morales et Politiques. Unter dem 2. Kaiserthum hieß sie wieder Institut Impérial de France. Fonds, Bibliothek u. Museen gemeinschaftlich; alle 2 Jahre eine Versammlung; jede Klasse hat außerdem einen besonderen Fonds, einen ständigen Secretär (die A. des Sciences zwei) und außer den besonderen jährlich eine feierliche Sitzung. Die Mitglieder werden von den Akademikern gewählt u. von der Regierung bestätigt; jedes ordentliche Mitglied (Pensionnaire) hat 1500 Fcs., jeder der 7 Secretäre 6000 Fcs. Gehalt. Unbesoldete Mitglieder heißen Académiens libres. Die A. Française beschäftigt sich besonders mit der Landessprache u. hat 40 Mitglieder, darunter 1 Director, 1 Kanzler und 1 Secretär; A. des Inscriptions et Belles Lettres beschäftigt sich besonders mit Geschichte, besteht aus 40 Mitgliedern, 10 Académiens libres, 8 auswärtigen Associés und 40 correspondirenden Mitgliedern; Directorium: 1 Präsident, 1 Vicepräsident und 1 Secretär; sie gibt in ihren Mémoires Arbeiten ihrer Mitglieder u. ältere Werke heraus; A. des Sciences, für Naturwissenschaften u. Mathematik, für deren verschiedene Fächer sie in 11 Sectionen getheilt ist, 63 Mitglieder, 2 Secretäre, 10 unbesoldete und 8 auswärtige Associés; Sitzung öffentlich; gibt u. a. Mémoires und ihre Sitzungsprotokolle heraus; die A. des Beaux Arts für die Schönen Künste, in 5 Sectionen (Malerei, Bildhauerei, Baukunst, Kupferstecherkunst u. Musikalische Composition), besteht aus 40 Mitgliedern u. 18 Académiens libres u. Associés; Versammlung wöchentlich; A. des Sciences Morales et Politiques hat 40 Akademiker; 6 Sectionen: Philosophie, Moralphilosophie, Legislation, Staatsrecht, Jurisprudenz u. (seit 1855) Administrationswissenschaft, Nationalökonomie u. Statistik, Philosophie der Geschichte; außerdem 6 auswärtige Associés u. Correspondenten. Die früheren Schriften der A. waren: Histoire et Mémoires de l'A. des Sciences depuis son établissement en 1660 jusqu'en 1790, 174 Bde., Par. 1701—1793; die physikalisch-chemischen Abhandlungen darin von 1692—1741, deutsch von Steinwehr, kamen in 13 Bdn., Berl. 1748—59, und die anatomisch-chemischen u. botanischen Abhandlungen von Dems. in 9 Bdn., ebd. 1740—60, u. Abhandlungen aus der Naturlehre und Chemie von Beer, 2 Bde., Lpz. 1752—54, heraus; Hist. et Mém. de l'A. des Inscriptions et Belles Lettres de 1701—93, 50 Bde., Par. 1717—1809 (neue, nur bis 1776 reichende Aufl. in 102 Bdn., Haag u. Par. 1719 bis 1781, die früheren Bde. deutsch von Gottsched, in 2 Bdn., ebd. 1753—54); als Fortsetzung bei-

der Sammlungen Mém. de l'Institut National des Sciences et des Arts, 33 Bde., Par. 1796 bis 1819; jetzt geben einzelne Klassen ihre Mémoires heraus. D) Nach der Pariser A. wurden auch in mehreren Hauptstädten Frankreichs A-n gegründet, wie zu Aix, Amiens, Caen, Montpellier, Bordeaux, Lyon, Marseille (Mém., 1782—1813, 11 Bde.), Toulouse, die A. des Sciences, Inscript. et Belles Lettres (ihre Histoire et Mém. von 1781—89, herausgeg. 1782—90, 4 Bde.), Rouen, Dijon (Mémoires, 1762—72, 2 Bde., u. Nouveaux mém., 1782—85, 7 Thle.), zu Montauban, Nancy: Société Royale des Sc. et Belles Lettres (ihre Mém. 1754—59, 4 Bde.), u. anderen Städten. Im Allgemeinen sind die französischen A-n sehr gut eingerichtet, nur leiden sie an dem Nachtheil, daß dem Einfluß des Staates und der jeweiligen politischen Strömung zu viel Spielraum gegeben ist. Im heutigen Frankreich zerfällt die Gesammtheit des höheren Unterrichtes (Universität von Frankreich genannt) in A-n (A. von Paris, von Montpellier ꝛc.), u. diese zerfallen in Facultäten.

III. Spanien. A) In Madrid: a) Die A. Castellana oder Real A. Española, gestiftet 1713 vom Herzog von Escalona für Vervollkommnung der Sprache u. Beredtsamkeit; 1715 von Philipp V. bestätigt; 1 Director, 1 Secretär u. 36 Mitglieder; ihr Werk ist das große spanische Wörterbuch (s. u. Spanische Sprache). b) Real A. de Historia, für spanische Geschichte, seit 1730; 1738 erhob König Philipp V. dieselbe zur A., die aus 36 Mitgliedern besteht u. außer ihren Memorias, Madr. seit 1796, auch mehrere historische Werke herausgegeben hat. c) Real A. de Ciencias, gestiftet 1847, mit 3 Sectionen: exacte, physikalische u. naturwissenschaftliche. d) Real A. de Ciencias morales y politicas, seit 1860. B) Die A. zu Sevilla, seit 1752, für schöne Literatur; sie edirte ihre Memorias seit 1780. Übrigens lassen die spanischen A-n nicht viel von sich hören.

IV. Portugal, sämmtlich zu Lissabon: a) Die A. Real das Sciencias, gestiftet 1779 und 1851 reorganisirt, besteht in 2 Klassen; die 1. mit Sectionen für Mathematik, Physik, Medicin, Naturgeschichte u. angewandte Wissenschaften; die 2. mit Sectionen für schöne Literatur, moralische u. politische Wissenschaften, Jurisprudenz, Geschichte u. Alterthumswissenschaft; ihre Memorias erschienen seit 1797. b) Die A. Real da Historia, vom König Johann V. 1720 zu Lissabon gestiftet. Die Zahl ihrer Mitglieder war 50, deren jedes einen bestimmten Abschnitt der Landesgeschichte bearbeitete. c) Gesellschaft für die Geographie Portugals, 1799 gegründet.

V. Großbritannien. A. In London: Royal Society, 1654 in Oxford gestiftet, 1658 nach London verlegt, vom König Karl II. 1663 zur öffentlichen Anstalt erhoben, seit welchem Jahre ihre Schriften (Philosophical Transactions) bis jetzt erschienen (bis 1800 90 Bde., seitdem jährlich 1 Bd.); 1 Präsident, 2 Secretäre und ein Ausschuß von 20 Mitgliedern; besonders für Naturwissenschaften, Mathematik u. Astronomie. Thomson, History of the Royal Society, Lond. 1812. B) Royal Asiatic Society of Great-Britain and Ireland, s. unter Asiatische Gesellschaften; Syro-Egyptian Society, s. ebd. C) Die Literary and Philos. Society in Manchester gab ihre Memoirs 1789—96 in 5 Bdn. heraus, seit 1805 in neuer Folge. D) In Edinburgh, seit 1732. E) In Dublin gingen die 1683 gestiftete A. und die 1774 gegründete Physikal.-histor. Gesellschaft wieder ein. Dagegen entstand a) 1782 die Royal Irish Academy of Sciences; Glieder meist Universitätslehrer; sie läßt seit 1787 Transactions und seit 1841 Proceedings erscheinen. b) 1856 die Royal Dublin Society, welche ein vierteljährliches Journal publicirt.

VI. Dänemark. A) In Kopenhagen: Kongelige Danske Videnskabernes Selskab, 1742 gestiftet, 1743 von König Christian VI. als öffentliches Institut anerkannt; sie zerfällt in eine philosophisch-historische u. eine mathematisch-naturwissenschaftliche Klasse, hat seit 1742 Skrifter u. seit 1823 auch jede Klasse einzeln Afhandlinger herausgegeben. B. Auf Island: a) Die Unsichtbaren (weil sie ihre Schriften anonym herausgaben), für Landesgeschichte, gestiftet 1760. b) Die Videnskabernes Selskab, gestiftet 1779, gab seit 1781 ihre Schriften heraus; 1792 eingegangen, ward sie 1820 restaurirt u. verband sich mit der c) 1815 zu Reikjavik gestifteten Islands Stiftis Bökasafn, zur Aufrechthaltung u. Beförderung der isländischen Sprache u. Literatur; eine Abtheilung der Gesellschaft in Kopenhagen; seit 1816 mehrere Schriften.

VII. Schweden und Norwegen. A) In Stockholm: a) Konglika Svenska Vetenskaps A., als Privatverein 1739 vom Grafen Höpken und Linné gegründet u. vom König Friedrich 1741 zur königlichen erhoben, seit 1799 in 7 Klassen getheilt und 1820 neu eingerichtet; Zahl der Mitglieder immer nur 18; der Präsident wird alle 3 Monate gewählt; Handlingar seit 1739, in neuer Folge seit 1780, daneben auch Årsberättelser. b) Konglika Vitterhets Historie och Antiquitets A., gestiftet 1739, 1786 neu organisirt u. nach Stockholm verlegt; gibt ihre Handlingar seit 1755 u. in neuer Folge seit 1789 heraus. c) Svenska A., 1786 von Gustav III. nach dem Muster der Pariser und Berliner A. zur Vervollkommnung der schwedischen Sprache errichtet. B) In Upsala: A. für Beförderung der Kenntniß der nordischen Sprachen u. Alterthümer, 1710 begründet, 1728 bestätigt; ihre Acta seit 1740. C) Zu Gothenburg: Konglika Vetenskaps och Vitterhets Samhället, 1773 gestiftet. D) In Drontheim: Kongelige Norske Videnskabernes Selskab, 1760 gestiftet, wurde 1767 königliches Institut und gibt ihre Afhandlinger seit 1768 heraus. Die nordischen A-n zeichnen sich durch große Rührigkeit aus u. sind bestrebt, das Beste zu leisten.

VIII. Rußland. A) In Petersburg: A. der Wissenschaften, Plan von Peter dem Gr., von Katharina I. 1725 ausgeführt u. erweitert u. die 1783 gegründete A. für die russische Sprache 1841 mit derselben verbunden. Sie hat 20 ordentliche Mitglieder, 4 außerordentliche und 3 Adjuncten, außerdem Ehren- u. correspondirende Mitglieder. Die Akademiker sind in die I. Rangordnung der Beamten aufgenommen. Die A. zerfällt in 3 Klassen: die physische, mathematische u. historische,

und hat für höhere Mathematik u. Ethnographie, besonders für die Kenntniß der dem russischen Reiche unterworfenen Völker und deren Sprachen viel geleistet. Sie begann auf Katharinas Befehl das nicht vollendete sprachvergleichende Wörterbuch, ist sehr reich an Kunst- u. wissenschaftlichen Schätzen. Schriften: Commentarii, 1725—1747; dann Novi comment., 1748—1777; später Acta, 1778—1782; Nova acta, 1783—1795, jetzt Mémoires (in französischer, deutscher und russischer Sprache). B) In Helsingfors die Societas Scientiarum Fennica, die seit 1842 Acta herausgibt. C) Die 1824 in Warschau gestiftete Gesellschaft der Wissenschaften und Künste, gab mehrere Abhandlungen heraus.

IX. In Österreich-Ungarn. A) Die Kaiserliche A. der Wissenschaften zu Wien, gegründet den 30. Mai 1846; zerfällt in eine mathematisch-naturwissenschaftliche u. eine historisch-philologische Klasse, diese wiederum in Sectionen; 48 ordentliche Mitglieder, ferner Ehren- u. correspondirende Mitglieder; an der Spitze ein Präsident, außerdem ein vom Kaiser ernannter Curator. Jährlich Preisfragen und 1 bis 2 feierliche Sitzungen. Seit 1848 Sitzungsberichte und seit 1850 Denkschriften. B) Die Königlich Böhmische Gesellschaft der Wissenschaften zu Prag, gestiftet 1754 von Jgn. v. Bora; gibt Abhandlungen heraus, seit 1841 die 5. Folge. C) Zu Pest die Ungarische Gelehrte A., 1822 von einer Commission von 22 Ungarn unter Graf Telekis Vorsitz im Plan entworfen, durch Reichstagsbeschluß 1825—1827 und besonders durch Szechenyis Liberalität ins Leben gerufen. D) Zu Preßburg die A. der Wissenschaften. E) Die A. Operosorum zu Laibach, gegründet 1693, reorganisirt 1781. F) Die A. Romano-Sociaca zu Triest, gegründet 1803. Beide A-n widmen sich vorzugsweise der Naturkunde. Der künstlich angeregte u. unterhaltene Nationalhaß hat die Entwickelung der Provinzial-A-n in mancher Beziehung gehemmt.

X. In Deutschland ist die älteste A. die Hofschule (Schola palatina) Karls d. Gr.; eine Lehranstalt für den Hof zur Erlernung der lateinischen Sprache und zum Studium der scholastischen und Aristotelischen Philosophie, die A., an welcher Alcuin, Peter von Pisa, Paulus Diaconus u. A. wirkten; sie ging nach Karls Tode wieder ein. Die ersten gelehrten Vereine in Deutschland nach neuerem Stil hatten humanistische Tendenz; so z. B. die von Johann Clemens v. Dalberg, Bischof zu Worms, auf Celtes' Veranlassung um 1490 in Heidelberg gestiftete Societas literaria Rhenana s. Celtica (vgl. Wiener, De societ. lit. Rhen.); die unter Jak. Wimphelings Leitung gegen das Ende des 15. Jahrhunderts gestiftete Gelehrte Gesellschaft zu Straßburg (die gegen die Mitte des 16. Jahrhunderts wieder einging) u. zu Schlettstadt; die zu Basel von Erasmus von Rotterdam gestiftete Gesellschaft; die Bayerische Literaturgesellschaft (1510 in Augsburg) u. a. Auch für Vervollkommnung, Ausbildung und Reinigung der deutschen Sprache traten Gesellschaften ins Leben. Eigentliche wissenschaftliche A-n, unter öffentlicher Autorität, waren A) die A. Naturae Curiosorum, 1652 in der damaligen Freien Reichsstadt Schweinfurth von Bausch u. A. gegründet u. 1667 unter dem Namen der Leopoldinischen A. vom Kaiser Leopold I. privilegirt; dem Präsidenten wurden die Vorrechte des Adels, der Titel eines kaiserlichen Geheimrathes u. die Würde eines Pfalzgrafen beigelegt. Kaiser Karl VII. erweiterte die Privilegien der A. und gab ihr den Namen der A. Caesarea Leopoldino-Carolina Naturae Curiosoram. Außer den Mitgliedern bestehen noch Adjuncten in verschiedenen Gegenden Deutschlands, von denen der Präsident auf Lebenszeit gewählt wird. Mit dem Sitze des Präsidenten wanderte sonst auch die Bibliothek der Gesellschaft; nun ist dieselbe aber dauernd (wenigstens vorläufig) in Dresden, einem für die Leopoldina äußerst ungünstigen und unpassenden Orte. Der Sitz der A. ist jederzeit an dem Wohnorte des Präsidenten, unter Nees von Esenbeck seit 1817 Erlangen, 1818 in Bonn und 1830 in Breslau; seit 1858 unter Kieser in Jena, seit 1862 unter Carus in Dresden, seit 1869 unter Behn in Hamburg. Gegenwärtig ist die A. in zwei Parteien gespalten, indem ein Theil der Mitglieder neben Behn den Botaniker L. Reichenbach zum Präsidenten wählte. Die Bemühungen des Anthropologen und Hygienikers Eduard Reich in der ihm von Reichenbach legal übertragenen Würde als Director Ephemeridum, zur Beseitigung der Trennung, scheiterten an der Uneinigkeit der Mitglieder. Die Hauptsache der A. war die Herausgabe von Arbeiten ihrer Mitglieder, welche erschienen als: Miscellanea sive Decuriae Ephemeridum Medico-Physicarum A. N. C., 1670 bis 1722, 40 Bde.; Acta Physico-Medica A. N. C., 1728—1751, 10 Bde., u. von 1756 an Nova acta physico-medica A. N. C. Amtliches Blatt seit 1859 die Leopoldina und Reichenbachs Neue legale Leopoldina. Vgl. Nees von Esenbeck, Vergangenheit und Zukunft der k. Leop. Karol. A. der Naturforscher, 1851; außerdem die neuen Schriften von Küchenmeister, Schauenburg, Reichenbach u. A. m. B) Die A. zu Mannheim, vom Kurfürsten Karl Theodor durch Schöpflin 1755 gestiftet, für Geschichte u. Physik, jetzt eingegangen. C) In Preußen: a) In Berlin stiftete König Friedrich I. durch Leibniz, der auch Präsident derselben blieb, 1700 die Societät der Wissenschaften, die jedoch erst 1711 eröffnet wurde; Friedrich Wilhelm I. zog die meisten Gehälter der Mitglieder ein, ernannte Gundling zum Präsidenten und ließ sie nur wegen Fertigung des Kalenders fortbestehen. Friedrich II. brachte sie 1744 als Königliche A. der Wissenschaften, unter dem Vorsitze Maupertuis', wieder zu Ehren, u. Friedrich Wilhelm III. gestaltete sie 1812 ganz um. Sie hat 4 Abtheilungen: die physikalische, mathematische, philosophische u. historisch-philologische, an deren Spitze je ein lebenslänglicher Secretär steht, u. von denen jeder je 3 Monate des Jahres den Vorsitz führt. Die Mitglieder sind ordentliche (Besoldung beziehende), auswärtige, Ehren- und correspondirende. Öffentliche Sitzungen sind am Königs-Geburtstage u. dem Tage der Neuconstituirung (24 Januar); Preisvertheilung an Leibniz' Geburtstage. Schriften: Miscellanea Berolinensia, 7 Bde., 1710—1743; dann Histoire de l'A. royale des Sc. et Belles Lettr., 1 Bd., Berl. 1750, u. Hist. de l'A. etc.

depuis son renouvellement en 1755—1769, 25 Bde., Berl. 1746—1771; dann Mém. de l'A. des Sciences et Belles Lettres de Berlin pour l'an 1770—1787, 12 Bde.; Mém. depuis l'avénement de Fréd. Guillaume II. au trône, 12 Bde., 1788—1804 (die deutschen Abhandlungen daraus, besonders in 6 Bden., 1782—1804, u. die physikalisch-medicinischen, deutsch von J. C. Mümeler, in 4 Bden., Gotha 1781—1786); und als Folge derselben: Abhandlungen der Königlichen A. der Wissenschaften vom Jahre 1804 bis jetzt. b) Zu Erfurt die A. der Gemeinnützigen Wissenschaften, 1758 gestiftet. c) Zu Görlitz die Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften, gegründet 1779, gab eine Menge Schriften heraus; seit 1846 Neues Lausitzer Magazin. D) In Göttingen die Königliche Gesellschaft der Wissenschaften, 1750 gestiftet, 1770 neu organisirt, die sich außer Mathematik und Naturkunde noch besonders mit Philologie, Alterthumskunde und Geschichte beschäftigt; seit 1752 sind ihre Schriften erschienen als Commentationes, später als Novae comment.; seit 1841 gibt sie Gelehrte Anzeigen und neben denselben seit 1843 Abhandlungen heraus. Vgl. Reuß, Conspectus Societatis reg. scient. Gotting., Götting. 1808. E) In München die Königlich Bayerische A. der Wissenschaften, 1759 von Maximilian III. Joseph gestiftet, besonders für Forschungen in der vaterländischen Geschichte, erhielt bei der neuen Organisation durch Maximilian I. Joseph 1809 einen erweiterten wissenschaftlichen Wirkungskreis und 1829 ihre gegenwärtige Verfassung. 3 Klassen: die philosophisch-philologische, die mathematisch-physikalische und die historische; seit 1763 gibt sie Abhandlungen, seit 1829 auch Gelehrte Anzeigen u. Bulletins heraus. Klassensitzungen monatlich; feierliche öffentliche Sitzungen halbjährlich; seit 1852 steht damit eine wissenschaftlich-technische und eine historische Commission in Verbindung. Vgl. Westenrieder, Geschichte der Bayerischen A. der Wissenschaften, Münch. 1804 ff., 2 Bde. F) In Leipzig: a) Die fürstlich Jablonowskische Gesellschaft der Wissenschaften, gegründet 1768 von dem Fürsten Jos. Alex. Jablonowski zu Leipzig, doch erst 1774 ins Leben getreten. Sie stellt Fragen aus der polnischen Geschichte, der politischen Ökonomie, Physik u. Mathematik. In Folge des Krieges war ihre Wirksamkeit von 1811 bis 1828 gehemmt. Seit 1772 erschienen Acta Societatis Jablon., seit 1802 als Nova acta etc.; seit 1853 werden die gelösten Preisaufgaben in Leipzig herausgegeben. b) Die Königlich Sächsische Gesellschaft der Wissenschaften, am 1. Juli 1846 eröffnet; sie hat zur Aufgabe besonders philologische, historische, mathematische und naturwissenschaftliche Forschungen und philosophische Untersuchungen; Mitglieder theils ordentliche (Zahl nicht über 70), theils Ehrenmitglieder in 2 Klassen: die philosophisch-historische und mathematisch-physische; öffentliche Sitzungen jährlich zwei; die Verhandlungen der A. werden gedruckt, u. zwar seit 1849 die Berichte beider Klassen gesondert.

XI. In Holland: A) Die A. Lugduno-Batava zu Leyden, wurde gestiftet 1766, gibt Annales heraus. B) Die Maatschappij der Wetenschappen zu Haarlem, 1752 gestiftet, gibt Verhandelingen heraus. C) Das frühere Niederländische Institut der Wissenschaften, Literatur und Schönen Künste zu Amsterdam wurde 1852 durch eine A. der Wetenschappen ersetzt, welche die Förderung der philosophischen und Naturwissenschaften bezweckt u. aus 25 ordentlichen u. 31 außerordentlichen Mitgliedern besteht. D) Das Zeeuwsch Genootschap der Wetenschappen zu Middelburg, 1755 gestiftet; gibt seit 1756 Verhandelingen heraus. E) Das Bataafsch Genootschap der proefonder vindelijke Wijsbegeerte zu Rotterdam, 1773 gestiftet, publicirt seit 1774 Verhandelingen. F) Das Provinciaal Genootschap van Kunsten en Wetenschappen zu Utrecht, 1777 gestiftet; gibt seit 1781 Verhandelingen heraus u. seit 1845 Anteekeningen van het Verhandelde.

XII. In Belgien: a) A. des Sciences et Belles Lettres zu Brüssel, 1772 von der Kaiserin Maria Theresia gestiftet, in der französischen Revolution aufgelöst, 1816 vom König Wilhelm als A. Royale des Sciences, des Lettres et des Beaux Arts wieder hergestellt u. 1845 reorganisirt, wobei sie in 3 Klassen getheilt wurde: die der Wissenschaften, der Literatur und der moralischen und politischen Wissenschaften; Schriften: Mémoires, 2. A., 1780—1788, 7 Bde.; Nouveaux Mém., 1788 ff.; Bulletins u. Annuaires, 1823 ff.; Académie Royale de Belgique. Centième anniversaire de fondation (1772—1872), Bruxelles 1872, 2 Vols.; b) A. Royale des Beaux Arts zu Antwerpen, gestiftet durch königliches Decret vom 29. December 1851, besteht aus 25 wirklichen Mitgliedern (15 Belgier u. 10 Fremde), 45 Aggregirten (20 Belgier u. 25 Ausländer) u. Ehrenmitgliedern; die Wahlen geschehen durch die A. selbst; jedes wirkliche Mitglied ist verpflichtet, ein Werk für das Antwerpener Museum zu liefern; c) die Société Royale des Sciences zu Lüttich, publicirt seit 1843 Mémoires. d) Die Société des Sciences, des Arts et des Lettres du Hainaut, gibt Mémoires u. Publications heraus.

XIII. In der Schweiz: In Genf wurde 1815 die Bildung einer Société Helvétique des Sciences Naturelles oder Allgemeinen Schweizerischen Gesellschaft für die gesammten Naturwissenschaften von Genfer u. Berner Gelehrten angeregt u. mit 138 Mitgliedern gegründet. Sie umfaßt sämmtliche Kantone, hält wandernde Jahresversammlungen in den größeren Orten und publicirt sowol ihre jeweiligen Verhandlungen oder Actes oder Atti della Società, als auch Denkschriften und Mémoires de la Société, welche gründliche Erörterungen wissenschaftlicher Untersuchungen enthalten. Außerdem schreibt sie Preis-Aufgaben aus, hat eine Bibliothek von ca. 7000 Bdn. in Bern und hält ständige Commissionen, welche von den obersten gesetzgebenden Behörden vorkommenden Falles um ihr Gutachten befragt werden. Sie steht mit allen ähnlichen A-n in Europa und Amerika in Correspondenz. — Ein zweiter Verein von gleicher Wichtigkeit ist die Allgemeine Geschichtforschende Gesellschaft der Schweiz, an welche sich mehrere historische Vereine in einzelnen Kantonen, sowie die Antiquarische Gesellschaft in Zürich anschließen. In Genf

besteht als Staatsanstalt das Institut de Genève, welches noch mehr Ähnlichkeit mit eigentlichen A-n hat, als die beiden genannten Gesellschaften.

XIV. In der Türkei: A) Die A. der Wissenschaften (Endschümeni Danish, d. i. Verein des Wissens) zu Constantinopel, gegründet 1851, zur Förderung des allgemeinen Wissens durch Verbreitung nützlicher Bücher. Sitzungen monatlich; Mitglieder theils wirkliche (nicht über 40), theils correspondirende (Zahl unbegrenzt), Ausländer als solche zulässig; Belohnungen u. Auszeichnung bestehen in Geld, Einzeichnung ins Ehrenbuch und goldenen Medaillen. B) Institut Egyptien in Alexandria, 1859 von Said Pascha gegründet, gibt seit 1862 Mémoires und Bulletins heraus.

XV. In Asien: a) Zu Calcutta die Asiatic Society, 1784 gestiftet, s. u. Asiatische Gesellschaften; außerdem: Medical and Physical Society, gibt seit 1824 Transactions heraus; Agriculture and Hortic. Society of India. b) Zu Bombay Literary Society; ihre Transactions, Lond. 1819 bis 1823, 3 Bde. c) Zu Madras auch eine Lit. Soc., welche 1828 Transact. und seit 1834 ein Journal of Lit. and Science herausgibt. d) Zu Delhi Archaeolog. Society, seit 1847, zur Sammlung und Erklärung indischer Denkmäler. e) Zu Batavia: Het Bataviaasche Genootschap van Konsten en Wetenschappen, 1778 gegründet; gibt seit 1780 besonders für die Kenntniß der südasiatischen Inseln wichtige Verhandelingen heraus.

XVI. In Amerika: a) Die American Philosophical Society zu Philadelphia, die älteste in Amerika, am 2. Januar 1769 durch Franklin gestiftet; gibt Proceedings heraus. b) Die American A. of Arts and Sciences zu Boston, 1730 gegründet, gibt Memoirs u. Proceedings heraus. c) Das Columbia Institute zu Washington, unter Vorsitz des Präsidenten der Ver. St., 1821 gegründet. d) National A. of Sciences; zerfällt in 2 Klassen: eine mathematisch-physikalische und eine naturwissenschaftliche, jede mit mehreren Sectionen. e) Die Smithsonian Institution zu Washington, 1847 gestiftet, gibt Contribution to Knowledge heraus und ist zugleich die Vermittlerin des gesammten wissenschaftlichen Verkehres zwischen den Ver. St. u. Europa, wozu sie in Leipzig, Paris, Amsterdam u. London Agents hält. Das Nähere s. u. Smithson.

XVII. In Australien: a) Die Philosophical Society of Victoria zu Melbourne. b) Die Royal Society of Tasmania zu Hobarton, 1848 gestiftet; gibt Transactions heraus.

8) Höhere Lehranstalten zum Studium einer einzelnen Wissenschaft; daher Forst-A., Kriegs-A., Landwirthschaftliche A., Berg-A., Orientalische A. (wie die 1753 gegründete zu Wien); oder für einzelne Stände, wie Ritter-A.; oder zur Ausbildung in irgend einer Kunst, so Theater-A., Maler-A., Bildhauer-A., Bau-A. (s. d. A.). Höhere Lehranstalten für Musik heißen Conservatorien (s. d.), daher auch 9) so v. w. Universität; z. B. führt die Universität Jena in den Diplomen immer den Namen der Jenaischen A. 10) Kunstdarstellung und Kunstaufführung, so Musikalische A., Akrobatische A., A. der (höheren) Reitkunst u. s. w. 11) In Nachahmung der A. der Alten (A. der Geheimnisse), von dem Neopolitaner Giov. Batt. della Porta im 16. Jahrhundert gestiftet, geheime Gesellschaften mit freimaurerischer Tendenz, so a) A. des Secrets, 1763 in Warschau von Thoux de Salvesta, polnischem Obersten, Mitglied der höheren Grade von der stricten Observanz u. Freimaurer, gestiftet. b) A. der wahren Maurer (A. des vrais Maçons, in den sechziger Jahren des 18. Jahrh. zu Avignon von dem Benedictinermönch Domenico Pernety gestiftet, dann nach Montpellier verpflanzt, pflegte unter maurerischen Formen und in 6 allegorischen Graden sogenannte Hermetische Wissenschaft mit alchemistischer Tendenz. Daraus zweigte sich ab: c) Die vom polnischen Starosten Gabrianka zu Avignon begründete A. oder Société des Illuminés d'Avignon, mystische, zugleich zum Zwecke der Gold- u. Arcanensucherei gestiftete Gesellschaft; sie hatte außer den 3 Johannisgraden nur einen höheren, auf die Lehren der Martinisten u. Swedenborgianer gegründeten Grad, der wahre Maurer genannt, u. betrieb u. a. eine fanatische Verehrung Marias. Sie war auch in Paris, Lyon u. Bordeaux vertreten. d) A. des Sublimes Maîtres de l'Anneau lumineux, in einigen französischen Logen, besonders des philosophisch-schottischen Systems, dessen achten und höchsten Grad sie bildete, gestiftet, angeblich 1784 vom Bruder Grant, Baron de Blairfindy. e) A. der Weisen (A. des sages), 1776 eingeführter Hochgrad der französischen sogenannten schottischen Mutterloge des philosophischen Ritus. — Die französische Revolution machte allen diesen sogenannten maurerischen A-en ein Ende; später traten nur noch vereinzelte Spuren davon auf.

Akademiestück, auf Kunstakademien Gipsabgüsse oder Zeichnungen von Körpern oder Körpertheilen in natürlicher Größe, als Vorlagen für die Schüler; desgleichen und insbesondere die von den Akademieschülern hiernach und nach lebenden Körpern hergestellten Zeichnungen.

Akademisch, was Bezug auf eine Akademie, besonders aber auf eine Universität hat. So A-er Senat, die aus dem Rector (Prorector) und den ordentlichen Professoren oder im engeren Sinne aus den Decanen der Facultäten zusammengesetzte Verwaltungsbehörde einer Universität. A-e Bürger, eine Bezeichnung der auf Universitäten Studirenden, die auf den früher allgemein verbreiteten eigenen Gerichtsstand derselben hinweist. Gegen diese Exemtion erhob sich namentlich seit 1871 unter den Studirenden eine Bewegung, die auf einigen Hochschulen (z. B. München) zur Aufhebung des veralteten Instituts führte u. im Jahre 1873 wieder mit größerer Macht hervortrat. A-e Freiheit, die den Universitäten zugestandene Lehr- u. Lernfreiheit, verbunden mit einer minder strengen disciplinarischen Behandlung der Studirenden. A-e Legion, bewaffnetes Corps a-er Bürger, 1848 an mehreren Universitäten besondere Abtheilung der Bürgergarde, namentlich die A. L. zu Wien, bekannt durch ihre Theilnahme an der Revolution; s. u. Österreich.

Akalephen = Acalephae, s. d.

Akanthos (a. Geogr.), 1) Seestadt auf der Halbinsel Chalkidike (Makedonien), an der Stelle,

wo Xerxes die Landenge zu durchstechen versucht hatte; jetzt Erisso. 2) St. in Mittelägypten am westlichen Nilufer, südlich von Memphis, mit Pyramidengruppe und Tempel des Osiris; jetzt Dahschur.

Akanthus, s. Acanthus.

Akardie (v. Gr.), 1) angeborner Mangel des Herzens; 2) Feigheit, auch Herzlosigkeit.

Akarnanien, 1) (a. Geogr. u. Gesch.) die westlichste Landschaft Mittelgriechenlands, im S. u. W. vom Jonischen Meere begrenzt, im N. durch den Ambrakischen Meerbusen von Epiros, im O. durch den Acheloos von Ätolien getrennt. Rauhes, aber culturfähiges Bergland, welches nur im östlichen Theil eine größere Ebene besaß. Gebirge: Thyamos, Idomene, das Vorgebirg Actium; Flüsse: Inachos, Acheloos, Anapos; See: Melite; Städte: Stratos, Alyzia, Anaktorion u. a. Die Akarnanen, ein zu den Lelegern gehöriger Volksstamm, dem sich im O. Kureten und durch Einwanderung Argiver anschlossen, kommen erst später in der griechischen Geschichte vor. Seit der Mitte des 7. Jahrh. v. Chr. legten die Korinther Colonien an der Küste an, u. erst im Peloponnesischen Kriege traten die Akarnanen in einen Bund mit Athen. Die einzelnen Stämme bildeten damals eine Amphiktyonie, die ihren Sitz in Olpä hatte; in Kriegsfällen standen sie unter einem gemeinschaftlichen Strategen. In der makedonischen Zeit standen sie an Macht den ihnen feindseligen Ätolern nach, gegen die sie bei Philipp III. von Makedonien Hilfe fanden, u. wahrscheinlich ward jetzt der Acheloos die Grenzscheide beider Völker. Nach der Niederlage der Makedonier bei Kynoskephalä, 197 v. Chr., wurde Leukas von T. Quinctius Flamininus eingenommen. A. ergab sich den Römern, u. diese schlugen das Land nach der Eroberung Korinths zur Provinz Epiros (s. d.). 1081 drang Robert Guiscard von Sicilien (Normanne) in A. ein, bemächtigte sich desselben und nannte sich Fürst von A. u. Ätolien. Erst hundert Jahre später wurde es durch Kaiser Andronikos wieder mit dem Byzantinischen Reiche vereinigt, mit dem es an die Osmanen fiel. Später hieß es Karnia. 2) A., jetzt Landschaft in Griechenland, nordwestlichster Theil Livadiens, grenzt im O. an Ätolien u. Eurytane, im N. an die türkische Provinz Albanien oder Janina u. wird im W. vom Busen von Arta (Ambrakia) und dem Jonischen Meere bespült; voll von Hügeln, Bergen u. Waldungen, überhaupt von ganz anderem Charakter, als das übrige Griechenland; bewässert vom Aspropotamo (Acheloos), welcher zugleich die natürliche Ostgrenze bildet, doch arm an Quellen, weshalb Cisternen nöthig, und von den Gebirgsketten des Makrinoros (Thyamos) durchzogen. A. u. Ätolien bilden nach der neuesten Eintheilung eine Nomarchie von 7834 □km ($142_{,26}$ □M) mit 6 Eparchien u. 121,693 Ew.; Hauptst. Missolunghi.

Akarnar, Stern α im Eridanus (s. d.).

Akarpie (griech.), Unfruchtbarkeit.

Akastos, Sohn des Königs Pelias von Jolkos, nahm theil an der Kalydonischen Jagd u. dem Argonautenzuge. Als nach seiner Rückkehr seine Schwestern, durch Medea's List bethört, den Vater getödtet hatten, vertrieb er Jason und Medea, wurde Herr von Jolkos und veranstaltete die in Poesie (durch Stesichoros) und Kunst verherrlichten Leichenspiele zu Ehren des Pelias. Er wurde von Peleus, den seine Gemahlin Astydamia (Hippolyte) wegen verschmähter Liebe haßte und bei ihm verleumdete, und dem er deshalb auf einer Jagd den Untergang bereiten wollte, getödtet.

Akatalektisch (v. Gr.), 1) vollzählig; 2) (Metr.) Verse, deren letzter Versfuß vollständig ist, s. Katalexis.

Akathistos, in der griechischen Kirche Gesang zu Ehren der Jungfrau Maria, dem man wunderkräftige Wirkung zuschrieb, weil die Stadt Constantinopel durch dessen Vortrag zweimal von einer Belagerung befreit worden sein soll. In Folge dessen jährlich am Sonnabend vor Judica akathistisches Fest, wobei dieser Gesang die ganze Nacht hindurch stehend gesungen wurde.

Akatholiken (v. Gr.), Nicht-Katholiken, für die Römisch-katholische Kirche alle nicht zu derselben gehörigen christlichen Parteien. Die neueren Gesetzgebungen haben diese Benennung für die Protestanten abgeschafft.

Akazgagift, Akazgin, eine auf der Küste von WAfrika wachsende, noch nicht näher bestimmte Pflanze, unter dem einheimischen Namen Akazga, Boundu, Ikaja bekannt; enthält in ihrer Rinde das A., eine weiße, nur schwierig aus alkoholischer Lösung krystallisirende, bitter schmeckende Substanz, welche mit Alkohol ausgezogen wird. Das A. ist nicht flüchtig, sondern zersetzt sich beim Schmelzen. Es ist in Wasser fast unlöslich, löst sich leicht in wässerigem Weingeist und Äther, in Chloroform, Benzol u. Schwefelkohlenstoff, während absoluter Alkohol u. Äther es schwierig auflösen. Die Lösungen reagiren alkalisch. Mit Säuren bildet das A. Salze. In seinem Verhalten zeigt es einige Ähnlichkeit mit Strychnin, dem es auch in seinen sehr giftigen Wirkungen nahe steht. $0,_{000}$ g genügen, um ein Kaninchen zu tödten.

Akazie, 1) die Pflanzengatt. Acacia. 2) Robinie, weißblühende A. (unechte A., Heuschreckenbaum, Robinia Pseudacacia *L.*), ein ursprünglich in NAmerika heimischer, in Deutschland jetzt allgemein angepflanzter Baum aus der Familie der Papilionaceen (XVII. 6). Derselbe wird im gemeinen Leben fälschlich A. statt Robinie genannt; ist im 40. Jahre 12—20 m hoch, $\frac{2}{3}$ m dick und im 80.—100. Jahre ausgewachsen; wächst gern kurzschäftig und spannrückig, nur im geschlossenen Stande gerade; Rinde jung braungrün, an alten Stämmen grau u. aufgerissen; Blätter ungleich gefiedert, mit zu pfriemförmigen Dornen umgestalteten Nebenblättern; Wurzeln tief gehend u. sich weit ausbreitend; weiße, wohlriechende Schmetterlingsblüthen in reichblüthigen, locker hangenden Trauben. Die in braunen Hülsen eingeschlossenen nierenförmigen Samen reifen im October. Man säet sie Ende April auf gutes Land u. bedeckt sie 1 cm hoch mit Erde; sicherer ist die Pflanzung von im Saatbeete angezogenen, auch verschulten, sowie Stummelpflanzen; auch durch Schößlinge, welche die A. viel, besonders nach dem Axthiebe treibt, kann dieselbe fortgepflanzt werden, doch muß sie sehr vorsichtig versetzt u. vor den Hasen

verwahrt werden, welche die Rinde sehr lieben. Die A. wächst auf Ebenen u. Hügeln; in rauhen, bergigen Gegenden leidet sie durch Frost, Sturm und Schnee, da ihre Äste leicht abbrechen. Sie kann als Kopfholz benutzt und alle 2—3 Jahre geköpft werden. Am besten eignet sie sich zu Niederwald mit kurzem Umtriebe, wo sie mit 4—6 Jahren schon rundes, mit 12—15 Jahren gespaltenes Holz zu Wingertspfählen liefert; in neuerer Zeit wird sie mit gutem Erfolge an Eisenbahnböschungen angebaut. Passend ist sie endlich zu Alleen, sowie der Dornen wegen zu lebendigen Zäunen. Das Akazienholz ist fest, hart u. schön, hellgelb mit purpurröthlichen Adern durchzogen u. den Würmern u. der Fäulniß nicht unterworfen; das Stammholz dient zu Schwellen und zum Wasserbau, wird aber der Schwere halber nur in den unteren Stockwerken verwendet, ferner von Drechslern, Wagnern, Maschinenbauern, Schreinern ꝛc. Die hauptsächlich vorkommenden schwächeren Sortimente geben außer vorzüglichen Rebpfählen auch ein sehr gesuchtes Material zu Schiffsnägeln. Im Brennwerth steht das A-nholz dem Buchenholz fast gleich. Die Akazienblüthen geben aufgekocht eine schöne gelbe Farbe. Auch andere Arten der Robinie, welche der unechten A. sehr ähneln, werden zwar nicht als Nutzholz, aber sehr oft in Gärten zu Zierpflanzen gebraucht, so die Kugel-A. (Rob. umbraculifera), wol eine Varietät der vorigen, mit hoher kugelförmiger Blätterkrone, welcher nur wenig durch Beschneiden nachgeholfen zu werden braucht; die rothblühende A. (Rob. hispida *L.*) und die klebrige A. (Rob. viscosa *Vent.*), zwei rothblühende, ebenfalls nordamerikanische Arten. — In dem 3. Grade der Freimaurerei bildet der Akazienzweig ein der Sage von Adon Hiram entnommenes Symbol.

Akazienfaft, brauner Saft, wird aus den unreifen Früchten des Gummibaumes (Acacia vera) ausgepreßt, zu harten Stücken von etwa 2 Kilo eingekocht und in Blasen versendet; löst sich in Wasser (nicht in Weingeist); dient zum Lederfärben. Einen ähnlichen, doch härteren, dunkleren, schärferen, in Weingeist löslichen Stoff gewinnt man aus den unreifen Akazienfrüchten. Weiteres unter Catechu.

Akbar I. (der Große), eigentlich Dschelal Eddin Mohammed, einer der bedeutendsten Herrscher der Dynastie der Großmoguln in Indien (s. d.), wie des Orients überhaupt. Geb. 14. Oct. 1542 zu Amarkot, folgte er 1556 nach wechselvollen Jugendschicksalen 13jährig seinem Vater, dem Timuriden Humaijun, auf dem Throne, vorläufig noch 3 Jahre unter Leitung seines Erziehers Beiram Khan. Selbstständig geworden, sicherte er die Herrschaft durch energische Unterdrückung innerer Empörungen u. glückliche Abwehr auswärtiger Feinde u. erweiterte sie durch Eroberung von Kaschmir im N. 1558, von Bengalen im O. 1574, nach S. von Theilen des Dekhan, nach W. unter wechselvollen Kämpfen von Gudscherat und Sindh. Er st. 1605 in Agra, welches er zur Residenz erhoben u. wo er ungeheure Schätze aufgehäuft hatte; noch jetzt zeugen Ruinen von dem früheren Glanze. In der Nähe von Agra, beim Dorfe Sikandra, wurde ihm ein prachtvolles Denkmal errichtet, ein Muster der schönen Baukunst. A., hervorragend durch körperliche Schönheit, ausgezeichnet durch kriegerische Talente, fand seine eigentliche Größe in seinem Eifer für Kunst u. Wissenschaft, seinen Bestrebungen für Hebung der Industrie u. Landwirthschaft, wodurch das Land zu einem weder vorher gekannten, noch nachher wieder erreichten Wohlstande sich erhob. Er gründete überall Schulen, worin alle Zweige der Wissenschaft nicht auf mohammedanische Art, sondern aus den eigenen Schriften der Inder gelehrt wurden. Auch ließ er Hauptwerke der Inder ins Persische übersetzen. Unter den von ihm nach dem Plan der indischen astronomischen Werke errichteten Sternwarten zu Delhi, Agra u. Benares ist die letztere besonders berühmt. In seltenem Maße frei von religiösem Fanatismus u. Beschränktheit, duldete er die Bekenner anderer Religionen, wie er auch der Mission der Jesuiten nichts in den Weg legte. Die Geschichte seines Reiches und Lebens schrieb sein Vezier Abul-Fazl (s. d.).

Ak-Dagh, Gebirg in der persischen Provinz Ghilan, südlich vom Kaspischen Meere; am nördlichen Abhange Akdagh-Maden, mit reichem Silberbergwerke.

Akdâh oder Akduh ist der Plural vom arabischen Kidh, d. h. Pfeil ohne Federn und Spitze, auch der Pfeil oder Stab, dessen man sich beim Loosen und Würfelspiel bedient. Die heidnischen Araber suchten mittels solcher Stäbe durch ihre Priester den Rath u. Willen ihrer Götter zu erforschen.

Akeley (Bot.), so v. w. Ackeley.

Aken, Stadt im Kreise Kalbe des preußischen Regbez. Magdeburg, an der Elbe; 2 ev. Kirchen, Volksbank, Zucker- u. chemische Fabrik (ätherische Öle, Romershausens Augenwasser), Tabaksfabrikation, Tuchweberei, Gerberei, Elbfähre, Flußschifffahrt, Handel; 5273 Ew. Die Stadt ist sehr alt u. wurde 450 von den Hunnen verwüstet.

Aken, Heine oder Heinric van, mittelniederländischer Dichter, geb. wahrscheinlich zu Brüssel, Pfarrer in Corbeke bei Löwen. Sein frühestes Werk fällt um 1280; er st. vor 1330. Er schr.: Hughe van Tabarie, didakt. Ged., fließende Übersetzung aus dem Französischen nach l'ordene de chevalerie (Méon fabl. 1, 59), herausgeg. von Willems, Belg. Mus. 6, 94, Kausler, Denkmäler altniederländ. Sprache u. Lit., 3, 83, Snellaert, Nederl. Ged. uit de 14 eeuw 539); Die Rose oder Spieghel der Minnen, gelungene, abkürzende Übersetzung des berühmten Roman de la Rose von Guill. de Lorris u. Jehan de Meung, Ausg. von Kausler, Denkm., Bd. 2, u. von E. Verwijs mit trefflichem Wörterbuche, Haag 1868; Roman van Heinr. en Margr. v. Limborch, ein die Abenteuer der Kinder eines Herzogs v. Limburg schilderndes Werk eigener Erfindung von 21,844 Versen, an dem A. 36 Jahre gearbeitet haben soll. Ausg. von Ph. van den Bergh, Leyden 1846—47, 2 Bde. Johann von Soest hat die Kinder von Limburg 1480 hölzern „getransferirt", handschriftlich in Heidelberg, Auszug in Mones Anzeiger 1835, Sp. 164 ff. — Bei Anderem, was man H. van A. beigelegt hat, ist seine Autorschaft zweifelhaft.

Akenside Mark, engl. Dichter und Arzt, geb. 9. Novbr. 1721 zu Newcastle-upon-Tyne, Sohn eines Fleischers; sollte nach dem Wunsche seines Vaters, der zu den Dissenters gehörte, Geistlicher werden, vertauschte aber bald das Studium der Theologie mit dem der Medicin, zuerst in Edinburgh, sodann in Leyden, wo er den Doctorgrad erwarb. Hier schrieb er auch, erst 23 Jahre alt, sein Lehrgedicht: The Pleasures of Imagination, welches 1744 in London erschien u. ihn schnell berühmt machte, auch bald ins Französische und Italienische übersetzt wurde. Ein Jahr später gab er einen Band Oden heraus, welche jedoch die Erwartungen nicht ganz befriedigten. Nachdem er einige Jahre in Northampton u. in Hampsteed prakticirt hatte, ließ er sich 1749 in London nieder, wo er 1754 Mitglied des Königlichen Collegiums der Ärzte, 1759 Assistenzarzt am Thomashospital und 1761 Leibarzt der Königin wurde. Schon 1757 hatte er angefangen, sein berühmtes Gedicht umzuarbeiten; aber noch kurz vor der Vollendung raffte ihn ein bösartiges Fieber am 23. Juni 1770 im 49. Jahre seines Lebens dahin. A. hatte von der Neugestaltung seines Gedichtes viel für seinen Dichterruhm erwartet. Die Nachwelt aber hat anders geurtheilt, denn während die Pleasures of Imagination in ihrer ersten Gestalt wegen der Tiefe der Gedanken, der Schönheit der Schilderungen u. des Glanzes der Diction von den Engländern mit Recht zu ihren classischen Dichtungen gerechnet werden und selbst heute noch wenig von ihrer Anziehungskraft verloren haben, wird die zweite Bearbeitung, die wenige Jahre nach des Dichters Tode erschien, kaum noch gelesen. Von A.s Oden, die im Allgemeinen seinem größeren Gedichte nicht gleichkommen, hat sich nur der wahrhaft classische Hymn to the Naiads bis heute in gerechtem Ansehen erhalten. A. ist auch Verfasser mehrerer zu ihrer Zeit geschätzten medicinischen Schriften, unter welchen der Commentarius de Dysenteria, 1764, besonders hervorgehoben wird. Seine poetischen Werke wurden zuerst von seinem Freunde Dycon, Lond. 1772, herausgegeben und sind seitdem sehr oft gedruckt worden. Unter den neuesten Ausgaben ist die beste u. vollständigste die von A. Dyce für die Aldine Edition of the British Poets besorgte, mit ausführlicher Lebensbeschreibung, Lond. 1857. Vgl. auch Bucke, Life, Writings and Genius of A., Lond. 1832.

Akephalen (v. griech. aképhaloi, d. i. Kopflose), Mißgeburten mit Mangel des Kopfes (vgl. d. Art. Mißgeburt.); s. Acephalen.

Akephalie (v. Gr.), Zustand einer Mißgeburt, bei welcher der Kopf ganz oder theilweise mangelt; solche Mißgeburt heißt Akephalos. Die A. entsteht in der Regel durch behinderte Bildung des Gehirnes u. seiner Umhüllungen während der ersten Zeit der Schwangerschaft, oder durch Erkrankung u. Entartung des schon entwickelten (s. Monstrum).

Akephalokystes (Acephalocysten), die steril gebliebenen Echinococcusblasen, in denen sich keine Brutkapseln entwickelt haben (s. Bandwürmer).

Akesines (Akesinos, a. Geogr.), schiffbarer Nebenfluß des Indus, nahm den Hydaspes, Hyarotis u. Hyphasis auf; jetzt Tschinab.

Akhissa (d. i. weißes Schloß), 1) Stadt im türk. Vilajet Aïdin, Kleinasien; Seiden-, Baumwollen-, Mohn- und Getreidebau, Marmorbrüche; 8000 Ew.; A. hieß im Alterthum Thyatira. Hier Sieg des Kaisers Valens über den Usurpator Procopius 366, u. 1425 Sieg Murads II. über den Fürsten von Aïdin. 2) (Kroja) Stadt in der europäischen Türkei, in Albanien, Ejalet Skutari, in bergiger Gegend; östl. vom Adriatischen Meere, mit verfallener Citadelle; 3000 Ew. Kroias, ein alter Ort Illyriens, wurde 1338 von Karl Thopie, Herrn v. Skutari, wieder befestigt. Johann Kastriota, Fürst von Albanien, erhielt gegen Ende des 14. Jahrh. Gebiet u. Stadt A. 1443 hier Sieg seines Sohnes Skanderbeg über die Türken u. seitdem dessen Residenz. Zweimal (1466 u. 1477) von den Türken belagert, aber jedesmal entsetzt; erst 1478 wurde es von den Türken erobert und nun A. oder Akserai genannt.

Akhlat, s. Aklat.

Akhmin (Akhmyn), St. in Oberägypten am Nil; Schifffahrt, Töpferei und Seidenweberei; 16,000 Ew.

Akiba, Ben Joseph (Barakiba), jüdischer Rabbiner im 1. u. 2. Jahrh., Schüler des jüngeren Gamaliel; Hauptautorität in Talmud und Kabbala. Er betheiligte sich an dem Aufstande des Bar Kochba u. ward 135 n. Chr. von den Römern hingerichtet.

Akis, s. Acis.

Akiurgie (v. Gr., Akiurgik), die Lehre von den blutigen Operationen, nicht zu verwechseln mit der Instrumenten- u. Verbandslehre, welche einen Theil der Heilmittellehre ausmacht. Vgl. E. Blasius, Handbuch der Akiurgie, 2. Aufl., 3 Bde. in 4 Theilen, Halle 1839—43, u. Lehrbuch der A., 2. Aufl., Halle 1846; F. Ravoth, Grundr. der Akiurgie, 2. Aufl., Leipz. 1868.

Akjerman (Akkerman), 1) Kr. der südrussischen Prov. Bessarabien, von dem aber ein Theil 1856 mit Ismail, Bolgrad und anderen Orten an die Moldau abgetreten wurde; reich an Salz; hat mehrere deutsche Colonien; führte früher mit dem Kreise Bender den gemeinschaftlichen Namen Budschek. 2) St. in Bessarabien, an der Mündung des Dniestr ins Schwarze Meer; Hafen, Werft, Handel, festes Schloß, 5 Kirchen, mehrere Moscheen, Synagoge, öffentliche Bäder, Fischerei (Kaviarbereitung), Messe; 29,609 Ew., Armenier, Moldauer, Juden. A. ist das alte Tyras, eine milesische Colonie; während der Völkerwanderung größtentheils verwüstet, ward es später von den Genuesen wieder aufgebaut u. gerieth 1484 bei der Vertreibung derselben in der Türken Hände. 1789 von den mit Rußland verbündeten Österreichern unter Laudon erobert. Fiel 1812 im Frieden von Bukarest an Rußland. Hier am 6. Oct. 1826 unter Vermittelung Englands Conferenzen russischer und türkischer Bevollmächtigter, für Rußland günstiger Ergänzungsvertrag zum Bukarester Frieden von 1812; s. u. Türkisches Reich.

Akka, s. Akre.

Ak-Koinlu (d. h. vom weißen Schöps), Name einer Turkmanen-Dynastie, deren sechster Fürst Hassan Beg (Ussumcassan?) 1478 der anderen Turkmanen-Dynastie Kara-Koinlu (vom schwarzen

Schöps) ein Ende machte u. nach Besiegung des Abu Said, des Enkels Tamerlans, ganz Persien an sich riß. 1508 endete die Dynastie unter dem Schwerte Ismails, des ersten der neupersischen Könige aus dem Geschlechte Sofi (Sufi).

Akkra, Reich u. St. auf der afrikan. Goldküste.

Aklastisch (v. Gr.), ungebrochene Strahlen durchlassend; daher Aklastische Curve, eine Linie, welche die von einer anderen Linie zurückgeworfenen Strahlen senkrecht u. also ungebrochen durchgehen läßt, obschon sie anders einfallende Strahlen bricht. Sie ist die Evolvente der Brennlinie jener anderen Linie.

Aklat (Achlat, Chelat), St. im Sandschak Wan von Türk.-Armenien, an der WSeite des Sees Wan, am Berge Sipan, mit doppelten Mauern u. Gräben, zwischen welchen ein Castell; etwa 4000 Ew.; Ruinen, welche von früherer Herrlichkeit zeugen. — A. soll einst über 200,000 Ew. gehabt haben u. Residenz der armenischen Könige gewesen sein. 740 v. Chr. erhielt die aus Mohan eingewanderte Familie Tschoban die St. Chelat und machte sie zum Sitze eines Fürstenthums; 1099 machte sich Sokman-Kothbi unabhängig u. nahm den Titel König von Armenien an; sein Enkel Sokman II. st. 1113 ohne Erben, worauf die Herrschaft bis 1207 getheilt war, bis sie an Nodschem Eddin kam; 1245 eroberten die Mongolen das Land u. gaben es den georgischen Fürsten zu Lehen. Durch den Sieg Selims I. über Schah Ismael bei Tschaldrian kam A. an die Osmanen; zwar eroberten u. zerstörten es die Perser 1548, aber Soliman II. nahm es bald wieder u. baute in der Nähe das neue A. auf.

Akline (Aklinische Linie, v. Gr.), Linie ohne magnetische Inclination, der magnetische Äquator; sie verläuft in der Nähe des geographischen Äquators u. schneidet denselben in 2 Punkten, nämlich im Atlantischen Ocean nahe der afrikanischen Westküste u. im Stillen Ocean; am meisten nach N. weicht sie von demselben ab an der Südspitze von Vorderindien u. Siam, die größte südliche Abweichung hat sie in Brasilien.

Akmollinsk, neugebildete Prov. im asiatischen Rußland, der nordöstlichste Theil der Kirgisensteppe, 632,700 □km (11,489$_8$ □M) mit 226,800 Ew. Flüsse: Ischim und Sari-Su, beide im östlichen Theil entspringend. Die gleichnamige befestigte Hauptst. am Ischim zählte 1867 über 3100 Ew.; wichtige Karavanenstation für den Handel nach dem Süden (Taschkend, Bokhara).

Akna-Sugatag, Df. im ungarischen Com. Marmaros; Stuhlrichter- u. Steueramt, Verwaltungsamt für die reichen Salzgruben, welche jährlich 500,000 Ctr. Steinsalz liefern; 1200 Ew.

Akne (gr.), Hautfinne, ein Entzündungsproceß an den Haarwurzeln und in den Talgdrüsen der Haut, der mit Ausschwitzung von Entzündungsproducten in das umgebende Zellengewebe der Haut vor sich geht. Äußerlich erscheinen die A-n als kleine geröthete Knötchen (manchmal sogar bis zu Bohnengröße) mit einer Eiterspitze. Diese gewöhnlichen Finnen erscheinen im Gesicht, an Brust, Arm, Rücken 2c. Zumeist entstehen sie durch Ansammlung von Talg in den Talgdrüsen der Haut (die sog. Mitesser). Die rosenartige A. (Kupferausschlag) hat immer im Gesicht ihren Sitz, vorzugsweise an der Nase, auf Wangen, Kinn und Stirn. Die Eiterpusteln verwandeln sich hier in braune Krusten u. hinterlassen harte, schwer vergängliche Flecken, die Haut verdickt sich, u. die befallenen Theile werden höckerig u. roth bis violettfarben. Reinlichkeit schützt am besten davor, ganz bes. in Verbindung mit streng diätetischer Lebensweise, Vermeidung von Gewürzen, geistigen Getränken, scharfen Speisen 2c.

Akó, ungar. Weinmaß, 71 L. haltend.

Akoëmeter (v. Gr.), Gehörmesser, ein Instrument, womit der Grad des Gehörs, bez. der Schwerhörigkeit gemessen werden kann.

Akognosie (v. Gr.), Kenntniß der Heilmittel, besonders der chirurgischen.

Akoimeten, s. Akömeten.

Akolhuas (Akolhuer), nach ihrem Führer Akolhuatzin benannter, im 12. Jahrh. in Mexico eingewanderter Volksstamm, in Anahuac ansässig. Die A. gehörten zum Stamme der Nahuatlaken u. nahmen die Cultur der Tolteken an. Ihr Reich mit der Hauptstadt Tetzcuco war bes. unter ihrem bedeutendsten König Nezahualpilli (st. 1470) blühend. Zur Zeit der span. Eroberungen war es mit Mexico verbündet. S. Mexico.

Akologie (v. Gr.), 1) die Lehre von den äußeren, bes. physisch oder mechanisch heilsamen Mitteln, wie Verbände, Maschinen, Instrumente; ein Theil der Chirurgie. 2) Heilmittellehre (Jamatologie) überhaupt, welche alle in der Heilkunde verwendeten Mittel beschreibt u. deren Wirkung auf den menschlichen Körper lehrt. In dem ersten Sinne wird das Wort A. von K. Sprengel u. C. H. E. Bischoff gebraucht.

Akoluthen (v. Gr., Begleiter), niedere Kirchendiener in der alten christlichen Kirche, welche den Bischof begleiteten, die Lichter anzündeten (Accensores), bei Begräbnissen u. a. Gelegenheiten hinter dem Diaconus die brennende Kerze (daher Ceroferarii) u. die heiligen Gefäße trugen, den Wein zum Abendmahl herbeibrachten, das Kind bei der Taufe hielten u. überhaupt die Geschäfte des Küsters (Sacristans) verrichteten. Jetzt versehen ihr Amt die Kerzenträger und Meßdiener; indeß erhalten die Geistlichen bei der Ordination die Weihe zum Akoluthat, einem der niederen Grade mit dem Symbol des Leuchters u. der Weinkanne. Auch unter den Böhmischen Brüdern gab es A., von denen die ältesten katechisiren u. bisweilen predigen mußten.

Akömeten (v. Gr., lat. vigilantes), d. h. Schlaflose, griechische Mönche zu Constantinopel im 5. Jahrhundert, von einem syrischen Alexander gestiftet (daher auch Alexandrier), so gen., weil sie, in 3 Chöre getheilt, einander ablösend, Tag und Nacht Gottesdienst hielten. Ihr Kloster in Constantinopel hieß Irenarion. Sie hießen später Studiten, weil sie 463 das von dem Römer Studius gegründete Kloster Studion bezogen, nach dem mehrere abendländische Klöster eingerichtet wurden. Da sie sich den Ansichten der Monophysiten zuneigten, so wurden sie 536 excommunicirt, u. die Congregation löste sich auf, doch nahmen nach ihrem Beispiel andere Orden den ununterbrochenen Gottesdienst an.

Akötes, Steuermann eines Schiffes, welches bei einer Fahrt im Ägäischen Meere auf Naxos landete, wo ihm die Schiffsleute ein schönes schlafendes Kind brachten u. ihn zwangen, es mitzunehmen. Dieses Kind war Bacchus. Auf der hohen See erwachte es und verlangte nach Naxos zurück; die Schiffer verweigerten seine Bitte, da erschien es plötzlich als Gott, umgeben von Tigern, Luchsen und Panthern, umrankte das Schiff mit Weinlaub, machte es unbeweglich u. verwandelte die Schiffer in Delphine, den A. ausgenommen, der nach Naxos zurückfuhr und nun Priester des Gottes wurde.

Akrab, Stern β im Skorpion (s. d.).

Akre (eigentlich Acca), 1) Liwa im türkischen Ejalet Saïdeh in Syrien, erstreckt sich an der Küste des Mittelmeeres vom Cap Blanc (Ras el Abiat) bis unterhalb des Karmelgebirges u. umfaßt den größten Theil des alten Galiläa, östl. bis zum Jordan u. See Tiberias. 2) (St. Jean d'Acre) St. darin am Meere auf einer dreieckigen Halbinsel u. am Fuße des Karmel; stark befestigt, hat guten Hafen, einigen Handel mit Getreide und Baumwolle, 6 Moscheen, katholische, griechische u. armenische Kirche, Synagoge, griechischen Erzbischof, Bazar, öffentliche Bäder, Wasserleitung; 12,000, n. A. 5000 Ew. Manche Gebäude liegen in Ruinen: die St Johanneskirche, das Hospital der St. Johannesritter, die Kirche des heil. Andreas, die Dschezzarmoschee, ein großes Fort u. a. Die Stadt hieß in der Bibel Akko, bei den Phöniciern Accho, bei den Griechen Ake, später Ptolemais. Sie gehörte den Kanaanitern u. wurde, obgleich dem Stamme Asser zugetheilt, nie von den Israeliten erobert. Zur blühenden Handelsstadt geworden, wurde sie unter Kaiser Claudius römische Colonie (Colonia Claudia), kam dann in Besitz der Araber u. erhielt sich ihre Bedeutung durch den Handel mit Syrien und Palästina. 1099 von Gottfr. v. Bouillon belagert, capitulirte A. mit dem Versprechen, 20 Tage nach Jerusalems Fall sich zu ergeben, doch geschah dies erst am 24. März 1104. Saladin entriß sie 1187 den Christen wieder, erlitt aber am 4. Oct. 1189 eine Niederlage durch die Kreuzfahrer unter Guido; am 12. Juli 1191 von Richard Löwenherz erobert, ward A. nun Sitz der Johanniter-Ritter (daher der Name St. Jean d'A.) u. gewöhnlich Landungsplatz der Kreuzfahrer; 1290 ward die Stadt von dem Sultan von Ägypten belagert u. 18. Mai 1291 mit Sturm genommen. 1517 ward A. von den Osmanen erobert; vom 17. März 1799 an belagerte Bonaparte die Stadt 2 Monate lang, mußte jedoch in Folge der trefflichen Vertheidigung der Stadt durch Dschezzar Pascha u. Sidney Smith unverrichteter Dinge wieder abziehen; s. Französischen Revolutionskrieg; am 27. Mai 1832 nahmen sie die Ägypter unter Ibrahim Pascha und machten sie zu ihrem Hauptwaffenplatze in Syrien, mußten sie aber am 4. Nov. 1840 nach einem Bombardement von der engl.-österreichischen Flotte unter Napier u. Bandiera den Türken zurückgeben. Seit 1850 sind die Festungswerke wieder hergestellt.

Akrel, Karl Frederik v., schwed. Generalieutenant, geb. 1779 in Stockholm, war als Ingenieur bei der Erbauung des Trollhättakanals thätig, trat dann in die schwed. Armee u. wurde 1807 Lehrer der Cadetten bei der Kriegsakademie in Karlberg. Unter Karl Johann kämpfte A. in Deutschland gegen Napoleon u. ward bei Leipzig schwer verwundet. Nachdem er 1819 geadelt worden war und 1827 seine Stelle in Karlberg aufgegeben hatte, wurde er 1831 Generallieutenant u. Chef des Topographischen Corps u. 1856 des Telegraphenwesens. 1862 trat er in den Ruhestand u. st. 11. Sept. 1868. Er gab mehrere Karten über Schweden, namentlich eine über ganz Schweden mit topographischer und statistischer Beschreibung heraus und schrieb: Föreläsninger i fortification; auch hat man von ihm Zeichnungen in Aquatinta, sowie viele Platten zu wissenschaftlichen Werken.

Akribie (v. Gr.), Genauigkeit.

Akrisie (v. Gr.), 1) Mangel an Urtheil u. Prüfung; 2) (Med.) Ausgang einer Krankheit ohne Eintreten der sogenannten kritischen Ausscheidungen; 3) jener Zustand, welcher zwischen Gesundheit u. Krankheit die Mitte hält.

Akrisios, Sohn des Abas u. der Okaleia, Gemahl der Eurydike, König zu Argos, vertrieb seinen vom Mutterleibe an ihm verfeindeten Bruder Prötos, der ihm aber nachher Tiryns entriß u. dort ein Reich gründete. A. war prophezeit worden, daß der Sohn seiner Tochter Danaë die Ursache seines Todes sein würde. Solches zu hindern, sperrte er seine Tochter in einen Thurm oder in ein ehernes (erzbeschlagenes) unterirdisches Gemach ein; Zeus aber ließ sich zu ihr als Goldregen herab, u. sie gebar den Perseus. A. setzte nun Tochter und Kind in eine Kiste und übergab sie den Wellen; sie wurden aber gerettet u. auf der Insel Seriphos von Diktys aufgenommen; hier vermählte sich der König Polydektes mit der Verlassenen und erzog ihren Sohn Perseus. Die Prophezeiung von des A. Todesart ging ungeachtet dessen in Erfüllung, da Perseus bei den Leichenspielen für den König von Larissa (wohin A. aus Furcht vor dem Orakelspruch aus Argos geflohen war), oder nach Hygin bei der Leichenfeier des Polydektes in Seriphus (wo sich A. mit seiner Tochter versöhnen wollte) seinen Großvater zufällig mit dem Diskus so unglücklich traf, daß er davon starb.

Akroamatisch (v. Griech.), im Allgemeinen Alles, was gehört werden kann, was durch Hören zum Bewußtsein gelangt. Ein akroamatischer oder esoterischer Vortrag war bei den alten Philosophen seit Aristoteles ein streng wissenschaftlicher, nur für Eingeweihte bestimmter, im Gegensatze zum gemeinfaßlichen, für das größere Publicum geeigneten, exoterischen. Heute nennt man akroamatisch die Art des Unterrichtes, bei welcher die Schüler nur zuhören, wie bei akademischen Vorlesungen, im Gegensatze zur dialogischen oder katechetischen Lehrmethode, bei welcher die Schüler gefragt werden.

Akrobat (v. Gr.), eigentlich der auf den Zehen geht; Seiltänzer, Luftspringer.

Akrocholie (v. Gr.), Jähzorn; daher Akrocholisch, jähzornig.

Akrodynie (v. Gr.), Gliederschmerz, eine 1828 u. 1829 in Paris epidemische und von Rheumatismus unterschiedene, dem Ergotismus sich an-

reihende u. wahrscheinlich aus dem Genusse verdorbener Getreidearten entsprungene Krankheit, wobei Hände und Füße von Schmerzen befallen, die Füße besonders gefühllos u. wie gelähmt waren. Man nannte die Krankheit auch Mal des pieds et des mains und Erythème épidémique. Die A. war mit Verdauungsstörungen, Hautjucken, Schlaflosigkeit ꝛc. verbunden. Sehr trefflich ist diese Krankheit von August Hirsch (Handbuch der histor.-geograph. Pathologie, Erl. 1860—1864, Bd. I.) geschildert worden, der auch die ganze Literatur verzeichnet.

Akrokarpisch (v. Gr., Bot.), mit einer Frucht versehen, welche an der Spitze steht.

Akrokeraunisches Borgebirg, der Ausläufer des Keraunischen Gebirges in der altgriech. Landschaft Epiros, am Adriat. Meere; jetzt Cap Glossa (Linguetta).

Akrokorinthos (a. Geogr.), Schloß oder Burgfelsen von Korinth, s. d.; ebenso **Akrolissos**, Burg von Lissos, s. d.

Akrolithen (v. Gr., die Spitzen aus Stein), alte griechische Bildsäulen, deren Rumpf, mit der gebräuchlichen Tempelgewandung bekleidet, von Holz, dagegen Kopf, Hände u. Füße, welche aus der Gewandung als nackte Theile hervorragen, von Marmor sind. Sie bildeten die Übergangsform von Holzschnitzereien zu Steinbildwerken.

Akromonogramm (v. Gr.), Gedicht, bei welchem alle Verse mit dem letzten Buchstaben des vorhergehenden Verses anfangen; Akromonosyllabikon, wenn dies mit der letzten Silbe der Fall ist.

Akromphälon (gr.), 1) Spitze des Nabels; 2) hervorstehender Nabel; 3) Nabelbruch.

Akron, Hauptst. des County Summit im Unionsstaate Ohio; 10,000 Ew.; Vereinigungspunkt des Ohio-Erie-Kanals und des Pennsylvania-Ohio-Kanals. Die geogr. Lage ist nahe dem 41° n. B. und 82° w. L.

Akronyktisch (Akronychisch, v. Gr.), beim Eintritt u. Ende der Nacht, s. u. Aufgang. Daher Akronyktische Sterne, bei den Griechen 1) solche, die nicht um Mitternacht, sondern in der Abend- u. Morgendämmerung erscheinen, besonders Venus und Mercur; 2) die 3 oberen Planeten Mars, Jupiter u. Saturn zu der Zeit, wo sie um Mitternacht culminiren.

Akropölis (gr.), Oberstadt, Burg, Citadelle; viele wichtigen Städte Griechenlands bildeten sich um eine solche durch die Natur u. auch durch Kunst befestigte A., wohin die Städter bei feindlichen Einfällen flüchteten; auf ihnen waren gemeiniglich die ältesten u. bedeutendsten Tempel, so namentlich die A. von Athen; sie hatten oft besondere Namen, z. B. Kadmea die A. zu Theben, Larisa die von Argos, u. Akrokorinth die von Korinth.

Akrosophie (v. Griech.), höchste Weisheit.

Akrosporen (Bot.), sehr verbreitete Pflanzengruppe aus der Familie der Schimmelpilze (Hyphomyceten).

Akrostichon (gr.), ein Gedicht, in welchem die Anfangsbuchstaben der einzelnen Verse zusammengelesen ein Wort (z. B. den Namen des Dichters, den Namen der Person, an welche das Gedicht gerichtet ist), oder eine Sentenz ergeben. Diese Spielerei fand sich schon im Alterthum, z. B. in den Sibyllinischen Büchern und bei Ennius (Cicero de divin. II. 54, 111, 112). Häufig war sie zu Flemmings Zeit u. wurde von diesem mit großem Geschick ausgeführt. Jetzt kommt sie z. B. in Gelegenheitsgedichten öfter vor. Manchmal werden auch die verschiedenen Worte eines Spruches auf die Anfangsworte der Strophen vertheilt, wie in P. Gerhardts: Befiehl du deine Wege, der Spruch Ps. 37, 5.

Akrostolion (gr.), das erhöhte Vordertheil des Schiffes (Galion), das schon im Alterthum vielfach mit plastischem Zierrathe geschmückt war.

Akroterien (v. Gr.), 1) die äußersten Theile der Glieder. 2) Bei den Griechen: alle weit vorstehenden Theile, wie die Flügel der Siegesgöttin, die Schiffsschnäbel u. dgl. m.; in der Baukunst: kleine, oben wagrecht abgeschlossene Sockelplatten an den unteren Ecken u. der Firstspitze der Giebel griechischer und römischer Tempel, zur Aufnahme figürlicher, ornamentaler oder anderweitiger Verzierungen bestimmt, wie Tripoden, Leiern, Greife u. dgl., welche durch ihre Symbolik in gewisser Beziehung zum Gebäude stehen. Statt dieser Bekrönungen werden häufig bei modernen Bauwerken fächerartig entfaltete Palmetten verwandt (s. Palmetta), u. wird die Bezeichnung Akroterie häufig auch für diese Bekrönung statt für deren Sockel angewandt.

Akrothinia (Akrothina, gr.) Auserlesenes, Erstlinge, zum Opfer für die Götter bestimmt, oder die besten Sachen, die von der gemachten Beute für die Götter abgesondert wurden.

Akrotismus, das Streben nach dem Höchsten; das Erforschen der ersten Ursache der Dinge.

Aksakow, 1) Sergei Timofejewitsch, russ. Schriftsteller, geb. 1. Oct. 1791 in Ufa; studirte in Kasan, war 1807—1812 bei der Gesetzgebungscommission in Petersburg beschäftigt u. lebte dann auf seinen Gütern im Orenburgischen u. seit 1826 in Moskau, wo er 12. Mai 1859 starb. In Moskau bildete sein Haus einen der Mittelpunkte für gebildete vornehme Gesellschaft, für aufstrebende Talente u. für die Partei der Slavophilen. Zu der Redaction des slavophilen „Leuchtthurms" (Majak) stand A. in lebhafter Beziehung. Er übersetzte zunächst Molières L'Avare u. Laharpes Philoctète ins Russische u. veröffentlichte seit 1846 ein Bruchstück seiner russisch geschriebenen Familienchronik, wodurch er die Aufmerksamkeit des Publicums auf sich lenkte. Durch sein Buch: Bemerkungen über den Fischfang, Moskau 1847 (seitdem in mehreren Aufl.), bekundete er seinen Humor u. sein Talent für Naturschilderungen in gewinnender Weise. In demselben Genre ließ er folgen: Memoiren eines Jägers im Gouv. Orenburg, Moskau 1852 (darauf noch 2 Aufl.); Erzählungen u. Erinnerungen eines Jägers, Moskau 1855. Sein Hauptwerk: Familienchronik (Semeinaja Chronika) gab er in Moskau 1856 vollständig heraus u. gestaltete hier dem slavophilen Streben gemäß die Erinnerungen und Eindrücke seiner Jugend zu einem planmäßig angelegten Gemälde altrussischen Wesens (deutsch von Ratschinski, Leipz. 1857). Ein zweiter Theil erschien unter dem Titel: Kinderjahre Bagrows, Moskau 1858. Außerdem schr. A. eine Biographie Sa-

goskins (des Verf. des Dorfphilosophen) und gab seine kleinen Schriften heraus. 2) Constantin, Sohn des Vor., geb. 10. April 1817, studirte in Moskau u. st. im Dec. 1860 auf Zante; er war einer der begeisterten jüngeren Führer der Slavophilenpartei in Moskau; er schr. russisch: Lomonossow in der Geschichte der russischen Literatur und Sprache; Knjas Lupowizkij (Lustspiel); Oleg vor Constantinopel (dramatische Parodie), Bemerkungen über die Aufhebung der Leibeigenschaft; übersetzte auch Mehreres von Goethe u. Schiller. 3) Iwan, Bruder des Vor.; besuchte im Auftrage der Geographischen Gesellschaft zu Petersburg die Handelsplätze der Ukraine u. beschrieb die dortigen Jahrmärkte und Messen, werthvoll für die Geschichte des russischen Handels; dies Werk nebst seines Bruders „Bemerkungen" sind deutsch von Bodenstedt, Russ. Fragmente, herausgegeben. Seit dem Tode seines Bruders war J. A. der officielle Führer der Slavophilen u. gründete im Herbst 1861 das Wochenblatt Denj (der Tag), welches Rückkehr zum Altrussenthum, erhöhten Einfluß der griechischen Kirche u. dgl. Tendenzen vertrat.

Akschehr, Stadt im Vilajet Konia in Natolien (türk. Kleinasien), am Fuße des 1167 m hohen Sultandagh, an der Karawanenstraße von Constantinopel nach Syrien, in fruchtbarer von vielen Bergflüßchen bewässerter Gegend, am See gleichen Namens; Handel mit Tapeten, Wolle, Traganth ꝛc., Teppichfabriken; 15,000 Ew. A. ist das alte Philomelium in Phrygien, wobei Kaiser Friedrich I. am 18. Mai 1190 die Seldschuken besiegte; als späteres Aksiare berühmt durch Gärten weißer Rosen und als Grabstätte Nassreddin Khodschas, des türkischen Eulenspiegel. Hier nahm Timur den Sultan Bajasid I. 1402 gefangen, welcher 1403 starb; über seinem Grabe eine schöne Moschee.

Aksu, d. i. Weißwasser, St. am gleichnamigen Flusse und Gebiet in Ost-Turkestan oder Turfan; wichtig als Mittelpunkt des chinesischen Handels im Westen u. militärisch als Vereinigungspunkt der Straßen aus dem inneren China und vom Ili (Dsungarei). Nach letzterem führt der 3320 m hohe Gletscherpaß Sanku über den Thianschan. A. hat 40,000 Ew., 12,000 Häuser, 5 Medresses, 6 Karawanserais; berühmte Fabriken von Daba (Baumwollenzeuge, die sogenannte Schicha) u. von Lederwaaren u. Jaspisarbeiten; Kupfergewinnung. Der gleichnamige Fluß kommt vom Thianschan u. mündet in den Tarim. Die Stadt wurde 1716 durch ein Erdbeben fast gänzlich zerstört, war seit 1864 wiederholt bedrängt durch die Kämpfe der Mohammedaner u. Dunganen gegen die chinesische Oberherrschaft und kam 1867 zum turkestanischen Reiche des Mohammed Jakub Beg, dessen Residenz Kaschgar ist.

Aktäa (Akte, a. Geogr.), der Küstenstrich von Attika und eine der 4 ältesten Phylen von Athen unter Kekrops; daher Aktäer, die Bewohner desselben.

Aktäon, Thebaner, Sohn des Aristäos, durch seine Mutter Autonoë Enkel des Kadmos, von Cheiron zum Jäger erzogen. Er reizte den Zorn der Göttin Artemis nach Ovid u. Einigen dadurch, daß er sie, ohne sie zu kennen, mit ihren Nymphen in der böotischen Quelle Gargaphie (Aktäons-Quelle) im Bade belauschte; nach A. dadurch, daß er sich rühmte, sie in der Jagdkunst zu übertreffen. Sie verwandelte ihn in einen Hirsch, worauf er von seinen eigenen Hunden auf dem Berge Kithäron zerrissen ward. In Orchomenos zollte man ihm Verehrung.

Aktäos, ältester König von Athen (s. Agraulos).

Aktin . . ., Aktinisch (v. gr. aktis, Strahl), was auf (Wärme- und Licht-)Strahlen Bezug hat.

Aktinien, s. Seeanemonen.

Aktinische Strahlen nennt Tyndall die chemisch wirksamen Lichtstrahlen; Aktinische Wirkung, chemische Lichtwirkung.

Aktinische Wolken (von Tyndall 1868 entdeckt), zarte, nebel- oder wolkenähnliche, leuchtende Niederschläge flüssiger Kügelchen, welche durch die chemisch zersetzende Wirkung des concentrirten Sonnen- oder elektrischen Lichtes in den Dämpfen vieler flüchtigen Flüssigkeiten hervorgerufen werden. Der Apparat, welchen Tyndall zur Erzeugung dieser im höchsten Grade überraschenden Erscheinung anwandte, besteht aus einer horizontal aufgestellten 80 bis 90 cm langen u. $7{,}5$ cm. weiten, an beiden Enden mit ebenen Steinsalz- oder Glasplatten verschlossenen Glasröhre, welche (durch seitlich angesetzte mit Hähnen versehene Röhren) am einen Ende mit einer Luftpumpe, am anderen mit dem den Dampf enthaltenden Gefäße in Verbindung steht, und aus einer elektrischen Lampe, welche so vor der Röhre aufgestellt ist, daß das Licht dieselbe der Länge nach durchdringt. Die Luft der Röhre wird zuerst mittels der Luftpumpe verdünnt, dann läßt man etwas von dem Dampfe einströmen. Die Erscheinung selbst, welche alsdann eintritt, ist folgende. Nachdem der Dampf von dem Lichtbündel durchstrahlt ist, bildet sich nach kürzerer oder längerer Zeit eine Wolke, welche einen mehr oder weniger intensiven Glanz, eigenthümliche Formen u. Farben annimmt. Ist der Dampf sehr concentrirt u. das Lichtbündel durch eine Linse stark convergirend gemacht, so tritt die Erscheinung nach weniger als einer Secunde und mit blendendem Glanze ein; in verdünntem Dampfe u. bei schwach convergirendem Lichte beginnt dieselbe erst nach einigen Secunden, ja nach Minuten, u. zwar anfangs mit mattem, später mit glänzendem Lichte. Der erste Dampf, mit welchem Versuche angestellt wurden, war der des salpetrigsauren Amyls. Bei stark convergirendem Lichte u. viel Dampf erschien der Niederschlag leuchtend weiß, bei mäßig convergirendem Lichte u. verdünntem Dampfe dagegen tiefblau. Bei anderen Dämpfen nehmen die Wolken die wunderlichsten, beweglichen und veränderlichen Formen an, und zwar ist die Gestalt der Wolke charakteristisch für die angewendeten Dämpfe. Die an dem Dampfe der Jodwasserstoffsäure beobachteten Erscheinungen sind so wunderbar, daß Tyndall sagt, er habe in seinem Leben nichts Überraschenderes gesehen. „Was mich betrifft," schließt Tyndall seine Beschreibung, „so gestehe ich offen, vor einem so merkwürdigen, wunderbaren Schauspiel verweilte ich 2 Stunden lang in Entzücken, ich konnte nicht müde werden, es immer wieder anzusehen." Diese ebenso schöne, als interessante u. jedenfalls für die Wissenschaft

höchst wichtige Erscheinung erklärt sich dadurch, daß das Licht eine chemische Zersetzung der Dämpfe hervorruft, bei welcher weniger flüchtige Verbindungen gebildet werden, die sich dann in Form kleiner, oft auch durch die Lupe noch nicht unterscheidbarer Tröpfchen niederschlagen. Daß nur das Licht, und nicht etwa die den Dämpfen beigemengte Luft, diese Wirkung hervorbringt, ergibt sich daraus, daß die Erscheinung völlig dieselbe ist, ob der Dampf unvermischt, oder mit Luft, Wasserstoff, Sauerstoff gemengt angewandt wurde; und zwar sind es die leuchtenden, u. nicht die warmen Strahlen, welche wirken, denn die Wirkung ist dieselbe, wenn auch das Strahlenbündel vorher durch ein die Wärmestrahlen vollkommen absorbirendes Mittel hindurchgegangen, „gesiebt" ist; ist dagegen das Licht durch eine gelbe Flüssigkeit, besonders salpetrigsaures Amyl, hindurchgegangen, welche die blauen Strahlen zurückhält, so wird die Wirkung wesentlich verringert, zum Beweise, daß dieselbe vorzugsweise den blauen Strahlen zuzuschreiben ist. Das Licht, welches die a-n W. ausstrahlen, ist das von ihnen reflectirte Licht der elektrischen Lampe; was sich einfach daraus ergibt, daß dasselbe polarisirt ist. Auf die Erscheinung der a-n W. gründet Tyndall eine Erklärung der blauen Farbe des Himmels und der Polarisation des Himmelslichtes, sowie eine Theorie der Kometenschweife, welche indessen beide mehrfach bestritten sind. Die zu Anfang der a-n W. auftretende lichtschwache blaue Wolke bezeichnet den ersten Anfang der Bildung eines flüssigen Niederschlages, einer zwischen der reinen Dampf- u. der eigentlichen Wolkenform liegenden Mittelform, welche nur uneigentlich Wolke genannt werden kann; sie besteht aus Flüssigkeitstheilchen, deren Durchmesser weit kleiner ist, als die Wellenlänge des violetten Lichtes, u. welche nur blaues Licht reflectiren können; erst wenn die Flüssigkeitskügelchen größer werden, reflectiren sie auch anders gefärbtes Licht und erscheinen endlich von einer gewissen Größe an weiß. Das von der blauen Wolke reflectirte Licht ist polarisirt. Da nun auch das Himmelslicht, gerade wenn der Himmel rein, ganz frei von (vollendeter) Wolkenbildung ist, blau u. am vollkommensten polarisirt erscheint, so liegt es nahe, beides aus einer ähnlichen Ursache zu erklären, nämlich aus einer beginnenden Wolkenbildung, welche in den höchsten, sehr verdünnten Wasserdampf enthaltenden u. sehr kalten Regionen der Atmosphäre stattfindet. Gerade wie die Polarisation des Lichtes jener Anfänge der a-n W. vermindert wird, wenn die Erscheinung bis zum Auftreten sichtbarer Flüssigkeitskügelchen, also bis zur eigentlichen Wolkenbildung fortschreitet, so nimmt auch die Polarisation des Himmelslichtes ab, sobald die erste Spur eigentlicher Wolkenbildung, ein zarter Cirrus, sich zu zeigen beginnt. In Betreff der Kometenschweife stellt Tyndall die hier nicht näher zu erörternde Hypothese auf, daß dieselben ein den a-n W. analoger Niederschlag seien, welcher auf der der Sonne abgewandten Seite des Kometenkopfes aus der sehr zarten u. dünnen kosmischen (d. h. den Weltraum erfüllenden) Materie sich bilden. Vgl. Naturforscher 1869, S. 43, 83, 141, 150, 183.

Aktinograph (d. i. Strahlschreiber), ein von Pouillet erfundenes Instrument, welches die Zeitpunkte und die Dauer des Erscheinens und Verschwindens der Sonne anzeigt. Der A. ist ein inwendig schwarz angestrichener Kasten mit quadratischer Grundfläche, welcher so aufgestellt wird, daß seine Seitenkanten der Erdachse, seine obere u. untere Grundfläche also der Ebene des Äquators, somit auch der Ebene desjenigen Kreises parallel ist, welchen die Sonne täglich um die Erde zu beschreiben scheint. Die 4 Seitenflächen sind genau den 4 Himmelsgegenden zugewendet. Die nach O., S. und W. gerichteten Seitenflächen haben jede in ihrer Mitte eine kleine Öffnung. Im Innern des Kastens befindet sich ein den Seitenkanten parallel verschiebbares Mittelstück, welches den bezeichneten Öffnungen gegenüber hohlcylindrische Ausschnitte hat. Diese Ausschnitte werden mit photographischem Papier belegt u. der Kasten dann vor Sonnenaufgang in die bezeichnete Lage gebracht. Indem nun die Sonne, soweit sie nicht durch Wolken verdeckt ist, durch die Öffnungen ihr Bild je nach ihrem Orte nach u. nach auf verschiedene Punkte der Papierstreifen wirft, zeichnet sie ihren Weg als schwarze Linie auf diesen ab; den Stellen am Himmel, wo die Sonne durch Wolken bedeckt war, entsprechen Lücken in dieser Linie. Die Streifen werden endlich nach Sonnenuntergang herausgenommen u. die Linien durch die gewöhnlichen Mittel fixirt; sie geben dann ein getreues Bild aller Momente des Erscheinens u. Verschwindens der Sonne.

Aktinolith, so v. w. Strahlstein, eine Varietät der Hornblende.

Aktinometer (v. Gr.), ein Apparat, welchen Pouillet anwandte, um die Temperaturabnahme zu bestimmen, welche die Gegenstände der Erdoberfläche durch Ausstrahlung von Wärme gegen den kalten Himmelsraum in wolkenlosen Nächten erfahren. Das A. besteht aus einem oben offenen, unten aber verschlossenen Metallcylinder, in welchen durch eine Seitenöffnung ein Thermometer so hineingesteckt ist, daß die Kugel sich etwas über der Mitte befindet u. die Röhre horizontal liegt; die Seitenwände u. der Boden des Cylinders sind inwendig mit Schwanfedern ausgekleidet, welche alle Zuleitung von Wärme von unten u. den Seiten verhindern. Dann zeigt das Thermometer in hellen Nächten stets eine niedrigere Temperatur, als die umgebende Luft, u. zwar ist dieser Temperaturunterschied bei niedriger Lufttemperatur fast ebenso groß, als bei hoher; da hiernach die Ausstrahlung von der Lufttemperatur wenig abhängt, so muß die Temperatur des Weltraumes eine so niedrige sein, daß, im Vergleich zu ihrem Unterschiede von den gewöhnlich vorkommenden Lufttemperaturen, die Unterschiede zwischen diesen letzteren unter sich sehr gering sind. Die Temperatur des Weltraumes ist jedenfalls niedriger, als — 57° C., da diese Temperatur auf der Erde (in der Nähe des Nordpols im Winter) beobachtet ist; Pouillet hat sie auf — 142° C. bestimmt, doch ist diese Bestimmung unsicher.

Aktion, s. u. Actium.

Akumeter (Akusiometer, Akusimeter; v. Gr.), Gehörmesser; s. Taubheit.

Akureyri, isländischer Name des zweitgrößten Handelsplatzes Öfjord, am Südende des Eynafiöt (E. Fjord) der dänischen Insel Island, mit über 800 Ew.; 5 Kaufmannsfactoreien, Apotheke, Buchdruckerei, Ausfuhr von Wolle, Dörrfischen, Fuchspelzen, Eiderdunen, Talg, Thran u. Schwefel.

Akustik (v. griech. akoúō, ich höre), 1) (Phys.) die Lehre vom Schall. Da der Schall (s. d.) in schwingenden Bewegungen der Körper besteht u. durch ebensolche Schwingungen fortgepflanzt wird, so bildet die A. einen Theil der Bewegungslehre (Mechanik). Die Hauptgegenstände der A. sind: die Entstehung u. die Ursachen des Schalles; die Arten desselben (einfacher Schall, Geräusch, Ton), namentlich die musikalischen Töne, ihre Höhe und Schwingungsgeschwindigkeit, Consonanz u. Dissonanz, Klangfarbe ꝛc.; die Stimme u. die Theorie der musikalischen Instrumente; ferner die Ausbreitung des Schalles, seine Fortpflanzungsgeschwindigkeit in verschiedenen Körpern u. unter verschiedenen Umständen; seine Zurückwerfung, Brechung, Interferenz; endlich die Wahrnehmung des Schalles u. der Bau des Ohres.

Schon die Alten hatten einzelne akustische Kenntnisse: sie kannten die Abhängigkeit der Tonhöhe von der Saitenlänge; Pythagoras u. Aristoteles kannten die Art der Fortpflanzung des Schalles durch die Luft, Ersterer entdeckte die Beziehungen der Consonanzen zu den ganzen Zahlen. Allein die A. als Wissenschaft, durch Bacon und Galilei begründet, gehört erst der neueren Zeit an. Chladni, der namentlich durch die Entdeckung der Klangfiguren bekannt ist, hat sie zum Range einer selbstständigen Wissenschaft erhoben. Die Fortpflanzungsgeschwindigkeit des Schalles, deren theoretische Bestimmung durch Newton mit einem Fehler behaftet war, wurde von Laplace zuerst theoretisch richtig abgeleitet. Die Geschwindigkeit des Schalles in der Luft wurde zuerst genau experimentell bestimmt im J. 1738 durch mehrere Mitglieder der Pariser Akademie; später (1822) von Humboldt, Arago, Gay-Lussac u. A. bei Paris, bald darauf von Moll, van Beek u. Kruytenbrowen bei Amsterdam; in neuester Zeit durch Regnault (1862); für Wasser bestimmten dieselbe Colladon u. Sturm (1827); Chladni (1800) zuerst für feste Körper. Die Theorie der Töne gespannter Saiten war schon früh Gegenstand der Untersuchung gewesen; die ersten Anfänge derselben rühren, wie schon gesagt, von den Griechen her; später beschäftigten sich damit u. A. Mersenne (1636), Taylor (1716), bald nach ihm J. u. D. Bernoulli, d'Alembert u. Euler (1730); von Lagrange erhielt dieselbe 1759 ihren endgiltigen Abschluß. Die absoluten Schwingungszahlen der Töne wurden annähernd richtig von Euler theoretisch, von Chladni (1800) experimentell, genauer mittels der von Cagniard-La-Tour (1819) erfundenen Sirene durch Dulong u. A., durch Savart mittels gezahnter Räder, durch Scheibler (1833) endlich mittels der Stöße von Stimmgabeln mit der größten Genauigkeit bestimmt. Savart untersuchte auch (1819) die Gesetze der Resonanz. Von W. und E. H. Weber wurde (1825) die Theorie der Wellenbewegung begründet u. die Interferenz des Schalles erklärt. Von neueren Akustikern sind ferner zu nennen Poisson, Strehlke, Wheatstone, Melde, Wertheim, u. aus neuester Zeit vor Allen H. Helmholtz, dessen physiologische Behandlung der A. in der Lehre von den Tonempfindungen, 3. Aufl., Braunschw. 1870, die bedeutendste neuere Erscheinung auf dem Gebiete der A. ist. Eine empfehlenswerthe populäre Schrift über A. ist: Tyndall, Der Schall, deutsche Ausg. von Helmholtz u. Wiedemann, Braunschw. 1869. 2) (Bauk.) Einen Concertsaal, ein Theater, eine Kirche, eine Aula ꝛc. den Regeln der A. gemäß zu construiren, ist eine der schwierigsten Aufgaben des Architekten; nicht nur die Form der Wände u. Decke, sondern auch das zur Herstellung derselben benutzte Material ist von großem Einflusse auf die Wirkung des Schalles (gute oder schlechte Schallleiter). Für Concertsäle ist ein langgestrecktes Rechteck mit hyperbolischer Nische am zweckmäßigsten; Decke möglichst glatt zu halten. Sind Pfeiler erforderlich, wie in Kirchen, so sind dieselben nicht mit geraden Flächen (weil dadurch Echo hervorgerufen wird), sondern mit rundlichen Gliederungen zu versehen.

Akustisch (v. Gr.), 1) zum Gehör gehörig; Akustische Mittel, Mittel gegen Gehörkrankheiten, oder auch zur Erleichterung des Hörens; Akustisches Öl, Öl gegen Schwerhörigkeit, besteht aus Oliven- u. Mandelöl. 2) Den Regeln der Akustik gemäß (s. d.); daher Akustische Künste, so v. w. Tonische Künste; Akustischer Telegraph, s. u. Telegraph 1); Akustische Werkzeuge, Werkzeuge, welche den Schall verstärken, besonders dadurch, daß die Schallwellen enger vereinigt, nach einem gewissen Orte geleitet werden; besonders Sprachrohr und Gehörrohr (Akustikon), s. Gehörrohr.

Akyab (Akjab, früher Tset-Twe), Hauptstadt der Provinz Arakan des 1862 errichteten britischen Gouvernements Britisch-Birmanien (Hinterindien), an der Mündung des Koladayn in den Bengalischen Meerbusen, in gesunder und für die Schifffahrt günstiger Lage, mit geräumigem und sicherem Hafen, bedeutendem Handel, besonders Ausfuhr von Reis u. Salz; 1865 liefen 348 Schiffe ein u. 357 aus, die Einfuhr repräsentirte einen Werth von 6—7 Mill. Pfd. St., die Ausfuhr einen solchen von 5—6 Mill.; Telegraph nach Calcutta; über 8000 Ew. (Bengalesen u. Chinesen). A. ist die Militärstation der Provinz u. Sitz eines deutschen Consuls.

Akyanoblepsie (v. Gr.), Unvermögen des Auges, blaue Farben u. damit verwandte wahrzunehmen.

Al (el), arabischer Artikel, z. B. Alkoran, d. i. der Koran. Vor den Zungen- u. Zahnbuchstaben wird das l in der Aussprache assimilirt, z. B. el Saffah (spr. es Saffah), al Thabari (spr. at Thabari). Schließt das vorhergehende Wort mit einem langen Vocal, so wird der Vocal des Artikels mit einer Art Apostroph bezeichnet und werden beide Wörter zusammengezogen, z. B. Abu 'l Ala für Abu el Ala.

Al, Chemisches Zeichen für Aluminium.

Ala (lat., Flügel), 1) (röm. Ant.) Flügel der Armee; 2) beim römischen Wohnhause die letzten der zu beiden Seiten des Atriums liegenden Zimmer; 3) (Anat.) zur Bezeichnung seitwärts sich ausbreitender Organe, in der Mehrzahl Alae, so A. narium, Nasenflügel, A. ossis sphenoïdalis,

Flügel des Keilbeines, A. pulmonum, Lungenflügel, A. cinerea, Theil des verlängerten Markes; 4) (A. spuria oder Alula, Afterflügel) derjenige Theil des Flügels bei den Vögeln, der am Daumen des Vogelskelets sitzt; 5) (Bot.) Flügel, d. i. eine seitliche blattartige Ausbreitung eines Pflanzentheils, z. B. des Stengels, der Rinde, des Blattstiels, namentlich des Samens ꝛc.; 6) (Bot.) Flügel oder Segel, die zwei seitlichen (mittleren) Blätter der Schmetterlingsblüthe.

Ala, Stadt im tiroler Bezirke Roveredo, an der Etsch u. der Brennerbahn (Kufstein-Verona); Bezirks- u. Steueramt, Kapuzinerkloster (1606 gegründet), Institutshaus der Barmherz. Schwestern (seit 1844), Sparkasse, Knaben- u. Mädchenhauptschule, Sammet- u. Seidenweberei; 4430 Ew. italienischer Nationalität. A. erhielt sein Stadtprivilegium 1820. Dabei das 4 Stunden lange Thal Ronchi.

A la baisse, bei dem Handel mit geldwerthen Papieren, wenn man auf das Fallen derselben speculirt; der Gegensatz: à la hausse.

Alabama, 1) Fluß in dem Unionsstaate Alabama; entspringt im Staate Georgia, läuft in südlicher Richtung, nimmt zuerst den Coosa-Fluß in der Nähe von Montgomery, dann den ansehnlichen Tombeckbee auf u. mündet in die Mobile-Bai im Golfe von Mexico. Der A. ist nur für Fahrzeuge von geringerem Tiefgange schiffbar. 2) Einer der Südstaaten des Unionsgebietes von NAmerika, zwischen 30° 10′ u. 35° n. Br., sowie 85—88° 30′ w. L., begrenzt im N. durch Tennessee, im O. durch Georgia, im S. durch den Golf von Mexico u. im W. durch den Staat Mississippi. Gebirge: Alleghany, im N., bis 450 m hoch (od. 1350 Fuß); Flüsse: Alabama, Tombeckbee, Tennessee; Meeresbuchten: Mobile und Perdito. Klimatisch zerfällt A. in 3 verschiedenartige Abtheilungen, wovon die nördliche zwar wenig fruchtbar, aber für Weiße gesund, die mittlere gemäßigt und zuträglich ist. Beide bilden ungefähr die eine Hälfte des Staatsgebietes, während die andere, sumpfig u. sandig, südliche Verhältnisse zeigt, welche nur Schwarzen zusagen. Gesammtbevölkerung 996,992 Köpfe, darunter 521,384 Weiße, 475,510 Farbige und nur 98 Indianer. Von den im Auslande Gebornen, oder was zu ihnen gerechnet wird, gehören 5400 Großbritannien an (3913 Irländer), 2756 Deutschland u. der Schweiz, 585 Frankreich, 118 Italien. Die Mehrzahl davon befindet sich in Mobile. Das gesammte deutsche Bevölkerungselement nimmt man auf 7000 an, darunter $\frac{2}{3}$ Israeliten, wovon die Mehrzahl in Mobile. Methodisten u. Baptisten wiegen in kirchlich-religiöser Beziehung vor. Politische Hauptstadt des Staates ist Montgomery; die bedeutendste Hafen- u. Handelsstadt Mobile; unbedeutende Universitätsstadt Tuscaloosa. Die politischen Einrichtungen sind in A. gleichförmig wie im ganzen Unionsgebiete, an welches alles Land der französischen Besitzungen östl. vom Mississippistrome 1775 kam. 1768 fiel dieses Gebiet, mit Ausnahme von New-Orleans, an England, bis die Abtretung an die Union erfolgte. Bis 1802 bildete A. einen Theil von Georgia, dann aber einen solchen des Mississippi-Territoriums, u. 1817 zerfiel dieses in 2 besondere Theile, wovon A. den östlichen ausmachte; 1819 aber erreichte dieses die erforderliche Einwohnerzahl zur Aufnahme in die Union als Staat. 1861 geschah die Lossagung von der Union, und 1868 der Wiedereintritt in dieselbe, belastet mit Schulden, die 1873 schon 143,139,262 Doll. betrugen. Der Boden ist im mittleren Theil von A. am besten. Einige Kanäle u. 2100 km Eisenbahnen dienen dem Verkehre. Von den 50,722 □Miles Land im Staate sind 14,961,178 Acker urbar gemacht, und der Farmwerth ist auf 71,025,960 Doll. abgeschätzt. Haupterzeugnisse 1870 waren: 429,482 Ballen Baumwolle, neben 381,253 Pfd. Wolle; außerdem 16,977,948 Bushel Mais, 2,033,872 Bushel Kartoffeln, 770,866 Bushel Hafer ꝛc. Im N. von A. finden sich reiche Schätze an bituminösen Kohlen, Eisen ꝛc., allein erst in neuester Zeit wurden Anfänge zur Ausbeutung gemacht. Der Staat wird in 65 Counties eingetheilt. Die Geschichte des Staates A. schrieb Pickett (1851, 2 Bde.).

Alabamafrage, ein Streit zwischen den nördlichen Staaten der Nordamerikanischen Union und der englischen Regierung, weil diese trotz ihrer Neutralitätserklärung beim Ausbruche des Bürgerkrieges 1861 die Ausrüstung von Capern und Kriegsschiffen in englischen Häfen geduldet hatte, in Folge dessen den Nordstaaten ein enormer Schaden zugefügt wurde, dessen Schätzung auf ungefähr 110 Mill. Dollars nicht übertrieben sein dürfte. Der Name der Angelegenheit rührt von dem Caperschiffe Alabama (Capitän Semmes) her, das sich vor allen hervorthat, aber Juni 1864 auf der Höhe von Cherbourg von der Corvette der Union Kearsage (Capitän Winslow) in den Grund gebohrt wurde. Der Streit führte zu heftigen Erörterungen und drohte sogar wiederholt in einen Krieg auszuarten, da die Union England auch moralisch zur Verantwortung ziehen wollte u. sogar Anspruch auf die Abtretung von Canada machte. Der Streit wurde nach 11jähriger Dauer endlich mittels Übereinkunft der Parteien (Vertrag von Washington Mai 1871) einem internationalen Schiedsgerichte zur Erledigung übertragen, dessen 3 Mitglieder der Kaiser von Brasilien, der König von Italien und der schweizerische Bundesrath zu wählen hätten, wozu noch Bevollmächtigte der streitenden Parteien traten. Dasselbe trat im Januar 1872 in Genf zusammen u. verurtheilte England zu einem Schadensersatze von 15½ Mill. Dollars, womit die Union, welche 45 Mill. gefordert hatte, sich zufrieden erklärte. Wenn auch die Bedeutung dieses Vorkommnisses s. Z. vielfach überschätzt worden, so ist damit immer ein Präcedenzfall geschaffen, auf den man einige Hoffnung auf Nachahmung gründen darf. — Das Material zur Beurtheilung bietet die Official Correspondence on the Alabama Claims, Lond. 1867; vgl. Bluntschli, Opinion impartiale sur la question de la Alabama, Berl. 1870; Geffcken, Die A., Stuttg. 1872.

Alabanda (a. Geogr.), Stadt in Karien, am Marsyas, durch Handel u. Industrie blühend, durch die Üppigkeit der wohlhabenden Einwohner berüchtigt. Strabon u. Plinius erwähnen dieser Stadt. Unter den Römern war A. Freie Stadt und Sitz eines Conventus juridicus; im J. 38 v. Chr.

wurde sie durch Labienus eingenommen. In der Nähe fand man den Alabandischen Stein, welcher in den Glashütten geschmolzen und wahrscheinlich zur Bemalung des Töpfergeschirres gebraucht wurde. Da den Fabrikanten A-s wenig Geschick zugeschrieben wurde, so nennt man jetzt noch Pfuscherei in Kunstsachen Alabandismus. A. war Vaterstadt der Redner Menekles und Hierokles und des Rhetors Apollonius Molon. Ruinen bei Arabissar, nach Anderen bei Karpuseli.

Alabaster, eine Kalk- und eine Gipsvarietät, die beide ein halbdurchscheinendes, seidenartiges, mattweißes oder blaßröthliches Ansehen haben u. verarbeitet gute Politur annehmen. Der Alabastrites des Theophrast und Plinius, d. h. der Stein, aus welchem Salbengefäße von der Art, die man Alabastra nannte, gemacht wurden, war lediglich feinkörniger Kalk von Theben in Ägypten, in Form von Stalaktiten. Auch gestreifte Varietäten, die sich bei Stalaktiten in Folge der verschiedenen Schichten oft finden, verwandten die Alten zu Säulen u. nannten dieselben dann Onyx, worunter wir nur noch dunkel u. weiß gestreifte Achate verstehen. Das jetzt Alabaster Genannte ist fast nur feinkörniger, sehr reiner Gips, der sich an vielen Orten im Salzgebirge findet. Hauptorte für die daraus gemachten Kunstgegenstände, Dosen, Uhrgehäuse, kleinere Statuen, Vasen ꝛc., sind Florenz u. Volterra in Italien. Der frisch gebrochene A. läßt sich leicht auf der Holzdrehbank mit dem gewöhnlichen Meißel bearbeiten, wird dann mit Schachtelhalm und Wasser und schließlich mit Talk polirt.

Alabasterglas, eine Glassorte, die durch eine feinkörnige Ausscheidung ein getrübtes, halbdurchsichtiges, dem Auge sehr angenehmes, alabasterähnliches Aussehen hat. Man stellt es dar, indem man geschmolzenes Krystallglas in Wasser gießt, dann fein pulvert und die Masse wieder in die Glashäfen bringt, aber hierauf nicht blank einschmilzt, sondern die Masse verarbeitet, wenn sie noch voll Luftbläschen ist, die das Glas dann, wie Seifenschaum, weiß machen; auch wirken hierzu jedenfalls noch ungeschmolzene feine Glastheilchen mit. Die daraus gefertigten Gegenstände, als Wasserflaschen, Bowlen, Trinkgläser ꝛc., sind sehr beliebt.

Alabasterperlen, auch römische Perlen, unechte Perlen, deren Kern aus Alabaster besteht, der in Wachs getaucht wird u. dann mit Perlenessenz, einer Mischung von Hausenblasenlösung u. den feinen Schuppen des Silberfisches (Argentina sphyraena *L.*), überzogen wird.

Alabastrit, s. u. Alabaster.

Alabastrum, 1) (Ant.) bei den Römern das Spießglanzerz; 2) so v. w. Alabaster; 3) so v. w. Blüthenknospe: Alabastra capparidis sind die eingemachten Kapernblüthenknospen, A. caryophylli die Gewürznelken.

Alachua, County im nordamerik. Staat Florida, unter 29° n. B. u. 82° w. L.; mit 17,328 Ew.; Countysitz Newnansville; Flüsse: Santa Fe, Suwanee; Boden marschig und fruchtbar; Erzeugnisse: Mais, Reis, Baumwolle und Bataten. Die Benennung rührt her von der Alachua-Savanna, einer Marschgegend. Im Süden einige kleinere Seen.

Alacoque, Maria, Tochter eines Advocaten im französischen Dep. Saône-et-Loire; Nonne im Kloster Paray-le-Monial (1671); Stifterin des Cultus des Heil. Herzens Jesu, der damals schon von den Jesuiten verbreitet wurde. Im J. 1864 wurde sie selig gesprochen.

Ala-Dagh (türk., schöner Berg), in Armenien, im N. des Wansees, Wasserscheide zwischen dem Kaspischen Meere u. Persischen Golfe; er erreicht eine Höhe von mehr als 3300 m, u. an seinem NAbhange liegt die Quelle des östl. Euphrat oder Murâd.

Alagôas, dos, Provinz in Brasilien, die gegen O. an den Atlantischen Ocean, gegen S. an Bahia u. Sergipe u. gegen N. u. W. an Pernambuco grenzt. Das Gebiet, dessen Flächeninhalt verschieden angegeben wird u. etwa auf 40,000 □km anzuschlagen ist, besteht in einem niedrigen, schmalen Küstenlande u. aus einem höheren, aber noch wenig bekannten, waldigen Binnenlande; hat eine ziemlich reiche Bewässerung, der Hauptfluß ist der San-Francisco, an dessen linkem Ufer die Prov. liegt; ihren Namen erhielt sie von dem kleineren Flusse Alagoas. Den Haupterwerbszweig der 300,000 Ew. bildet die Zuckerrohr-, Tabak- u. seit neuerer Zeit die Baumwollencultur; außerdem gewinnt man Reis, Cocosnüsse ꝛc. u. aus den Wäldern gesuchte Bau- u. Farbehölzer u. viel Ipecacuanha; Industrie fehlt. Hauptst. der Prov. ist Maceyó oder Maçayó, Hafenort am Meere, mit einem Palaste des Präsidenten, einem großen Ständehause, einer Hauptkirche u. ca. 8000 Ew. Bis zum J. 1839 war A. die Hauptstadt, die aus früherer Zeit noch mehrere öffentliche Gebäude hat, mit Einschluß ihres Districts 4000 Ew. zählt und ziemlich verfallen ist.

Alagon, 1) St. in der spanischen Prov. Saragossa (Aragonien), am Kaiserkanal; Waffen- u. Lederfabriken; 3000 Ew. 2) Rechter Nebenfluß des Tajo in Estremadura (Spanien); entspringt an der Peña de Franci in der Prov. Salamanca, nimmt den vom NAbhange des Gredosgebirges kommenden Jerte auf und mündet oberhalb Alcantara.

A la grecque, 1) auf griech. Art; 2) (Bauk. u. Stickerei) ein rechteckig geknicktes, gerades Band, auch Mäander genannt, als gesticktes oder gewebtes Band vielfach den Saum der Kleider bildend; wird als Symbol einer leichten Verknüpfung auch auf Bautheile übertragen, wie auf den Abacus des dorischen Säulencapitäls, auf die Unterfläche der antiken Cassettendecke ꝛc.

Alais, Stadt im gleichnamigen Arr. des franz. Dep. Gard (das alte Alesium), am Gardon und am Fuße der Sevennen, sowie an der Eisenbahn von Nîmes; alte Kathedrale, neue roman. Kirche, evang. Kirche, Communalcollége, Gerichtshof, Handelsgericht; Fabriken in Seide, Vitriol, Glas, Steingut, Wolle; Eisengießereien und Maschinenbau; Steinkohlengruben (das Bassin von A. erstreckt sich auf 35 km im Umkreise), bedeutender Handel mit roher u. gedrehter Seide; Citadelle, unter Ludwig XIV. gegen die Protestanten erbaut; auch ein Bisthum zu deren Bekehrung errichtet 1692, das bis zur Revolution bestand; 20,200 Ew. Dabei zwei eisenhaltige Mineralquellen. Zu A. 27. Juni

1629 Friede zwischen den Hugenotten u. Ludwig XIII.; s. u. Hugenotten.

Alajuela, 1) Prov. des centralamerikanischen Freistaates Costa Rica; 27,000 Ew. 2) Hauptst. darin, mit 18,000 Ew. u. dem Hafen Puntas-Arenas.

Alakananda, Nebenfluß, nach Einigen zweiter Quellstrom des Ganges (s. d.).

Alaktie (v. Lat.), so v. w. Agalaktie, Milchlosigkeit.

Alalie (v. Gr.), 1) Sprachlosigkeit, Stummheit; 2) unarticulirtes, erschwertes Sprechen. S. Aphasie.

Alalit (Min.), eine thonerdearme, durchsichtige oder hellgrüne Varietät des Augits von der Mussa-Alp.

Alamak, Stern γ in der Andromeda (s. d.).

Alamakee, County im nordamerik. Staate Jowa, unter 43° n. Br. u. 91° w. L.; 17,868 Ew.; Countysitz: Lansing am Mississippi.

Alaman, Lukas, mexicanischer Staatsmann u. Historiker, geb. um 1775 in Mexico, saß bis 1823 als Deputirter der Colonien in den Cortes zu Madrid. Nach der Gründung der Republik Mexico dorthin zurückgekehrt, vertrat er die spanische Partei, wurde Minister des Auswärtigen, gab aber nach kurzer Zeit als Gegner des Föderalismus diese Stellung auf und widmete sich nun der Industrie, hauptsächlich der Montanindustrie. Unter Bustamentes Regierung erhielt er 1829 die Ministerien des Auswärtigen u. Innern u. führte sie, hauptsächlich für Entwicklung der Industrie, des Ackerbaues und der Volkserziehung sorgend, bis 1832. Nachdem er zwei Jahre durch den Präsidenten Pedrazza politisch verdächtigt worden war, ernannte ihn Santa Anna 1834 zum Director der Industriecommission, als welcher er sich die größten Verdienste um sein Vaterland erwarb. Politisch hatte Santa Anna in ihm einen der wärmsten Anhänger, auch bei seinen gewaltsamen Maßregeln. A. st. 2. Juni 1855, außer einigen anderen politischen u. technischen Schriften zwei Geschichtswerke hinterlassend: Disertaciones sobre la historia mejicana. 3 Bde., Mexico 1844—49, und Historia de Mejico, 5 Bde., Mexico 1849 bis 1852.

Alamance, County im nordamerik. Staate Nord-Carolina; 11,874 Ew.; Lage: 36° n. Br. 79° w. L.; vom Hawfluß bewässert, der sich in den Alamancefluß ergießt; Bodenerzeugnisse: Mais, Weizen, Hafer, Baumwolle u. Tabak. Die NCarolina-Central-Eisenbahn durchzieht das County, dessen Hauptort Graham ist.

Alamanni, Luigi, italien. Dichter, geb. zu Florenz 28. Oct. 1495. Er stand in hoher Gunst bei dem Cardinal Giulio de' Medici, Leos X. Statthalter in Florenz; aber von ihm verletzt, ließ er sich 1522 in eine Verschwörung gegen dessen Leben ein; entdeckt, mußte er fliehen u. hielt sich bald in Venedig, bald in Frankreich auf. Nachdem Florenz sich frei gemacht hatte, kehrte er 1527 dorthin zurück. Wegen seines Vorschlages, die Republik unter den Schutz des Kaisers Karl V. zu stellen, wurde er geächtet u. ging nach Frankreich, wo er von Franz I. und Heinrich II. mit diplomatischen Sendungen betraut wurde. Er st. zu Amboise 18. April 1556. Er schrieb u. a.: La Coltivazione, Paris 1546, ein Lehrgedicht im Stil von Virgils Georgica; Girone il Cortese, 1548, ein Kunstepos in 24 Gesängen, dessen Stoff aus dem fr. Prosaroman des 13. Jahrh. Guiron le Courtois von Helie de Borron (später überarbeitet von Rusticien de Pise u. auszugsweise im 16. Jahrh. mehrmals gedruckt) entnommen ist; L'Avarchide, 1570, ein Kunstepos, ebenfalls in 24 Gesängen, die Belagerung der Stadt Bourges (Avaricum) verherrlichend, eine Nachahmung der Ilias; lyrische Gedichte, welche als Opere toscane, Lyon 1532 u. 33, 2 Bde., erschienen; Epigrammi toscani; ein Schauspiel: Flora, Florenz 1556; eine Bearbeitung der Antigone des Sophokles. Versi e prose di Luigi Alamanni, Flor. 1859, 2 Bde., gab P. Raffaeli heraus.

Alameda, County im nordamerik. Unionsstaate California, unter 38° n. Br. u. 123° w. L., an der San-Francisco-Bai gelegen; etwa 24,237 Ew.; Countysitz San Landro; gutes Ackerland, Mineralquellen, Bergbau auf Steinkohlen und Gold.

Alameda, Stadt (Villa) in der spanischen Prov. Malaga; 4370 Ew.

A la mode (fr.), nach jetziger Art, Tracht, Sitte.

Alámos (Real de los A.), St. im südlichsten Theil des mexicanischen Staates Sonora, zwischen den Flüssen Rio Mayo und Rio del Fuerte, in wasserarmer, unfruchtbarer Gegend; Handel; 6000 Ew.; in der Gegend reicher Bergbau auf Gold u. Silber. In der Nähe Trümmer einer großen Stadt der Azteken, darunter die Casa grande, d. i. ein dreistöckiges Castell, aus Lehm erbaut, mit 5 m dicken Mauern.

Aland, Nerfling (Leuciscus Idus *L.*; Idus melanotus *Heck.*), Art Weißfisch (s. d.).

Aland, linker Nebenfluß der Elbe im preußischen Regbez. Magdeburg; entspringt in der Altmark als Biese, nimmt die Uchte auf, wird bei Seehausen schiffbar u. mündet oberhalb Schnackenburg.

Alandsinseln, russische Inselgruppe in der Ostsee, von der Küste der finnländischen Stadt Abo bis auf 6 bis 7 M. von der gegenüberliegenden schwedischen Küste sich erstreckend; besteht aus fast 300 theils bewohnten Inseln, theils unbewohnten Felsen und Schären, deren Flächeninhalt etwa 1150 □km (21 □M) beträgt. 1809 mit dem Großfürstenthum Finnland an Rußland abgetreten. Die etwa 80 bewohnten Inseln sind von 16,000 Schweden angebaut, die Viehzucht, Fischerei, Robbenfang u. Holztransport nach Ostseehäfen treiben u. als tüchtige Seefahrer bekannt sind. Die Hauptinsel Aland 385 □km (7 □M), wonach der Alandssund benannt wird, zählt über 10,000 Ew., hat gute Ankerplätze u. das Schloß Kastelholm an der Südspitze, früher die Festung Bomarsund, die im Russ. Kriege von der engl. Flotte unter Napier u. franz. Landtruppen unter Baraguay d'Hilliers zur Capitulation gezwungen wurde, worauf die Schleifung der Werke erfolgte, die gemäß dem Pariser Frieden von 1854 nicht wieder hergestellt werden dürfen.

Alandsee, fischreicher See bei Oderberg im preuß. Regierungsbezirke Potsdam.

Alänen, Nomadenvolk, indo-germanischen Stammes u. ursprünglich im Kaukasus ansässig, im Mittelalter am Don. Es gab unter ihnen keinen Unterschied der Stände. Sie waren kriegerisch, von schönem, schlankem Wuchse u. blondem Haare, gute Reiter u. Bogenschützen, führten alle ihre Habe auf Wagen mit sich; getödteten Feinden zogen sie den Schopf ab u. gebrauchten denselben als Pferdeschmuck. Als Gott verehrten sie ein in die Erde gestecktes Schwert. Weissagungen wurden, wie bei den Germanen, durch Loose gegeben. 40 Jahre v. Chr. wurde ein Theil von den Hunnen an den Mäotischen-See (Asowsches Meer) gedrängt. Unter Kaiser Vespasian drangen sie nach Armenien und Kleinasien vor, worauf Vologeses, König v. Parthien, römische Hilfe gegen sie suchte. Unter Hadrian führten die Römer Krieg gegen sie. Unter Aurelian machten sie mit den Gothen Einfälle in Armenien u. Kleinasien, wurden aber 280 n. Chr. unter Probus in ihre Sitze zurückgeworfen. In der 2. Hälfte des 4. Jahrh. zogen die am Kaukasus Zurückgebliebenen mit den Hunnen, nachdem sie von denselben besiegt waren u. dann zu gleichen Rechten mit ihnen sich vereinigt hatten, gegen die Ostgothen unter Ermanrich an der Donau, deren Reich sie 375 zerstörten; von der Donau an den Rhein, verbanden sich unter Respendial mit den Vandalen und Sueven und verwüsteten seit 406 Gallien. Ein Theil ging 409 unter Utakus (Vatacus) nach Spanien, wurde 418 unter seinem König Alar vom westgothischen König Wallia geschlagen u. vermischte sich darauf auf immer mit den Vandalen, mit denen er 429 nach Afrika übersetzte. Ein anderer Theil, an der Loire zurückgeblieben, kämpfte 451 mit den Römern gegen Attila, 464 wurden A. in Italien von Ricimer bei Bergamo geschlagen und ihr König Bior getödtet. Während sie nach dieser Zeit aus der Geschichte im Westen verschwanden, kommen in der späteren byzantinischen Zeit noch A. im Kaukasus vor u. haben sich bis zur Gegenwart dort erhalten.

Alangieae, Pflanzenfamilie aus der Klasse der Myrten; große Bäume oder Büsche mit oft dornigen Zweigen, im südlichen Hinter-Indien; die Gatung Alangium, Marlea u. a.

Alangium (A. *Lam.*), Pflanzengatt. aus der Familie der Alangieen (XII. 1). Arten: A. decapetalum *Wahl* und A. hexapetalum *W.*, in Ostindien; ersteres prächtiger, deshalb von den Eingeborenen als Sinnbild der königl. Würde angesehener, immer blühender Baum auf Malabar, mit wohlschmeckenden, kirschenartigen Früchten, bitter-gewürzhaft schmeckender u. riechender, gegen Würmer u. den Biß giftiger Thiere angewendeter Wurzel. Sie liefern auch gutes Werkholz.

Alanin, Amidopropionsäure (Chem.), $C_3H_7NO_2$. Wenn man Blausäure u. Aldehydammoniak mit Salzsäure kocht, so bildet sich salzsaures A., aus welchem das A. durch Zersetzung mit Bleioxydhydrat gewonnen wird. Es krystallisirt in perlmutterglänzenden, rhombischen Säulen, die in Wasser leicht, in Alkohol schwer löslich, in Äther ganz unlöslich sind. Die Lösung reagirt neutral u. schmeckt süß. Bei 200° sublimirt es. Es ist isomer mit dem Lactamid, dem Sarcosin und Urethan, besitzt sowol basische, wie saure Eigenschaften u. wird durch Einwirkung von salpetriger Säure in Milchsäure verwandelt.

Alanis, Flecken in der spanischen Prov. Sevilla (Andalusien); silberhaltige Bleiminen; die schon von den Römern ausgebeutet wurden; 2260 Ew.

Alanisches (Alaunisches) Gebirg (Alani montes, Wolga-Gebirg), s. Wolchonskywald.

Alansa *Val.*, Alse, Fischgatt. der Fam. der Häringe; nur kleine Zähne in den Oberkiefern, sonst zahnlos. Dahin der Maifisch (A. vulgaris). die Finte (A. finta) und die Sardelle (A. Sardina); s. d. A.

Alant (Bot.), Inula *L.*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Compositen (XIX. 2), mit röhrig-zwitterigen Scheiben- u. gelben, zungenförmigen, weiblichen Strahlblüthen. Die dicke Wurzel des wahren oder echten A. (I. Helenium *L.*) enthält A-Kampher u. einen stärkemehlartigen Körper (Inulin) und ist als radix Helenii s. Enulae officinell. Most damit angesetzt gibt einen magenstärkenden Wein. Dieser A. wächst in Deutschland da u. dort auf feuchten Wiesen, wird wegen der Wurzel, welche auch wie Kalmus überzuckert als ein die Verdauung förderndes Mittel genossen wird, in Gärten cultivirt u. findet sich auch verwildert. Er gedeiht in jedem nicht zu nassen Boden; Entfernung der Pflanzen 60 cm; Vermehrung durch Samen und Theilung. Von den anderen Arten war das Kraut von Inula germanica *L.*, die auf steinigen Triften selten gefunden wird, früher officinell.

Alantapfel oder großer edler Prinzessinapfel, zur Klasse der Taubenäpfel gehörend; sehr beliebt wegen des milden, saftreichen Fleisches von alantartig gewürzhaftem, weinigem Zuckergeschmacke; gedeiht leicht.

Alantbeere, so v. w. schwarze Johannisbeere.

Alantin, so v. w. Inulin.

Alantkampher, Alantöl, s. Helenin.

Alanus, von Ryssel (A. ab Insulis), gen. Doctor universalis, geb. um 1114 in Ryssel (Lille), scholastischer Philosoph, Theolog u. Musikgelehrter; trat in den Cistercienserorden in Clairvaux, ward 1140 Abt zu La Rivour und 1151 Bischof zu Auxerre, ging aber 1167 in das Kloster nach Clairvaux zurück u. st. 1203. Er suchte mit Hilfe der damals im christlichen Europa noch sehr wenig bekannten Arab.-Aristotelischen u. Rabbinischen Philosophie die mathematisch-demonstrative Methode zur philosophischen Begründung des kirchlichen Lehrsystems einzuführen. Von seinen Werken sind die bedeutendsten: Regulae de sacra theologia; De arte catholicae fidei; Doctrinale altum (moralischen Inhaltes); Explorationes in prophetiam Merlini; Summa quadripartita contra haereticos; Anticlaudianus (eine Art Encyklopädie in Versen); Opera moralia paraenetica et polemica, herausgegeben von Visch, Antwerp. 1654.

A Lapide (van den Steen), Cornelius, geb. 1568 zu Boehoff im Lüttichschen, Jesuit; war Lehrer der Heiligen Schrift erst in Löwen u. später in Rom u. st. hier 1637; er schrieb weitschweifige, an allegorischen Deutungen reiche Commentare über die meisten biblischen Bücher, 16 Bde., Fol., Vened. 1688 u. m. a. Ausg.

Alarcon, 1) Fernando d', General des Kai-

sers Karl V., commandirte in den italienischen Kriegen die spanische Infanterie. Er hatte die Aufsicht über den gefangenen Papst Clemens VII. u. erhielt vom Kaiser die Herrschaften Siciliana u. Sicada in Neapel. 2) Juan Ruiz de, A. y Mendoza, spanischer Dramatiker, geb. zu Tasco in Mexico, kam 1622 nach Spanien, wurde in den Rath von Indien aufgenommen; st. 1639. Er ist einer der bedeutendsten Dramatiker Spaniens, gewandt in der Erfindung des Stoffes und Durchführung der Charakteristik, erlitt aber zu seiner Zeit viel Anfeindungen. Er versuchte sich in allen Gattungen des Dramas, besonders aber schrieb er vortreffliche Charakterdramen, u. a.: La verdad Sospechosa (Quelle zu Corneilles Menteur); Mudarse por Mejorarse; Ganar Amigos; El Tejedor de Segovia; sie wurden neu herausgegeben von Hartzenbusch, Madrid 1852, franz. übersetzt von Royer, Par. 1865. Deutsche Übertragungen von ihm in Schacks Spanischem Theater, Frkf. 1845, u. in Rapps Spanischem Theater, Bd. 7, Hildburgh. 1869. Eine von der Spanischen Akademie gekrönte Preisschrift über A. lieferte Guerra y Orbe, Madr. 1872.

Alard, 1) Delphin Jean, namhafter Violinspieler, geb. 1815 in Bayonne; studirte u. lehrte später am Pariser Conservatorium; Componist geschätzter Violinwerke. 2) César, Violoncellist, geb. 1837 zu Gosselies in Belgien, Schüler Servais'; wurde berühmt durch Concertreisen in England, Frankreich, Amerika, besonders durch sein Auftreten in Paris.

Alarich, 1) A. I., westgothischer Fürst aus dem Geschlechte der Balten; er wurde von seinem im Aufstande begriffenen Volke 395 n. Chr. zum Feldherrn erwählt, durchzog von den Donaumündungen aus Thrakien, Makedonien u. Thessalien, bedrängte Athen u. die Hauptstädte des Peloponnes. Der weströmische Kaiser Honorius schickte den Griechen Hilfe unter Stilicho, welcher A. mit seinen Gothen ins Gebirg Pholoe drängte; der oströmische Kaiser Arcadius aber schützte A. und ernannte ihn sogar 397 zum Präfecten von Illyrien. Sein Volk erkannte ihn als König an. Schon im Herbste 400 griff er Campanien an; 402 unternahm er einen Zug nach Ober-Italien u. Gallien, aber von Stilicho 403 bei Pollentia u. Verona besiegt, kehrte er im Herbste dess. J. nach Illyrien zurück. Um ihn von Italien fernzuhalten, schloß Stilicho darauf einen Vertrag mit ihm ab, wonach er auch Statthalter des westlichen Illyrien wurde u. jährlich 4000 Pfd. Gold erhalten sollte. Da nach Stilichos Tode die römische Regierung den Vertrag nicht hielt, zog er 408 gen Rom, das er nach dreimaliger Belagerung 24. Aug. 410 einnahm u. plünderte. Als er von da nach Sicilien übersetzen wollte, starb er 410 zu Cosenza; sein Leichnam ward in den Fluß Barentinus (Busento) versenkt und Alle getödtet, welche an dem Grabe gearbeitet hatten, damit dasselbe den Römern nicht verrathen würde; s. u. Gothen. Vgl. Pallmann, Gesch. der Völkerwanderung, Bd. I. Gotha 1863, S. 203 ff.; Dahn, Könige d. Germanen, Bd. V., Würzb. 1870, S. 21 ff. 2) A. II., König der Westgothen, Eurichs Sohn; regierte von 485—507 u. blieb bei Vouglé gegen die Franken; s. ebd. und Dahn, V. 101 ff.

Alarm (v. it. all' arme. d. i. zu den Waffen). Allgemein: plötzlicher Lärm, der durch eine unerwartete Veranlassung (Feuersbrunst, Aufruhr ꝛc.) entsteht. Im Kriegsw.: Signal, auf welches sich die Truppen völlig marschmäßig, d. h. mit Gepäck und Waffen, auf vorher bestimmten Plätzen (Alplätzen) sammeln (Generalmarsch). Sehr oft werden Alarmirungen im Felde vom Feinde veranlaßt, um den Gegner zu necken u. zu ermüden, und dann später einen Überfall mit größerer Aussicht auf Erfolg zu versuchen. Maßregeln gegen Alarmirungen durch den Feind: s. Vorposten. Davon Alarmhäuser, große Gebäude (Kirchen, Scheunen), in denen in der Nähe des Feindes nachts zur augenblicklichen Verwendung bereite Infanterie untergebracht wird; Alarmstange oder Fanal, auf weit sichtbaren Punkten angebrachte Stangen, an deren Spitze leicht brennbare Stoffe befestigt sind, durch deren Entzündung die Alarmirung ausgedehnter Cantonnements bewirkt wird.

Alasani, linker Nebenfluß des Kur in Kaukasien; der alte Alazanios.

Alaschehr (Gottesstadt), Stadt im Vilajet Aidin der asiatischen Türkei (Anadoli); griechischer Erzbischof; 5 christliche Kirchen mit vielen Überresten alter Sculpturen, 8 Moscheen; 15,000 Ew.; mit Ruinen, besonders der ältesten Kirchen. A. wird von den Türken, welche es 1390 eroberten, für heilig gehalten, namentlich als Grabstätte; das alte Philadelphia.

Alaska, Territorium der Nordamerikan. Union, zwischen 54° 40′ n. Br. u. 141 bis 170° w. L. Die Halbinsel A. ist von einer vulcanischen Gebirgskette durchzogen, deren höchster Gipfel Eliasberg 4875 m; grenzt im W. an die Beringsstraße, sonst überall an das britische Nordamerika; ungefähr 70,000 Ew., meist Eingeborene; Hauptfluß Jukon (Kwichpock). Bedeutender Fang von Pelzthieren und Fischen, sowie Jagd auf Thranthiere und andere Thiergattungen. Besitzt reiche Lager an Steinkohlen, Eisen, Kupfer und Gold. Umfaßt 1,495,000 □km (27,158 □M) und hat viel Waldung. A. ist das ehemalige russische Nordamerika und wurde 1867 von den Ver. Staaten für 7,200,000 Doll. angekauft. Die Union machte dabei ersichtlich ein gutes Geschäft, selbst abgesehen davon, daß sie damit das britische Nordamerika von zwei Seiten einschließt. Zu A. gehören noch die St.-Lawrence-Insel vor dem Eingange der Beringsstraße, Atcha (westl. Aleuten), Kadjak (Halbinsel A.), die nördlichen Kurilen, die östlichen Aleuten und ein Bezirk am Nortonsund in der Behringsstraße. Eine Territorialregierung wurde im J. 1869 auf der Insel Sitka (früher Neu-Archangel) eingesetzt, wo sich die gleichnamige Hauptstadt, jetzt erst 500 Ew. zählend, rasch zu vergrößern verspricht. Eine neugebildete Alaska-Handelsgesellschaft hat 1870 die Ausbeutung der Robben im Behringsmeere gepachtet. Ein Organ für das Territorium, A-Herald, wurde schon 1869 gegründet. Vergl. Whymper, Travel and Adventure in the Territory of A., London 1868, deutsch von Steger,

Braunschw. 1869; Dall, A. and its Resources, Boston 1870.

Alassio, Hafenstädtchen im Distr. Albenga der italienischen Prov. Genua, an der Eisenbahn von Genua nach Nizza; Prätur, Zollamt, technische Schule, Schiffbau, Handel mit frischen u. eingesalzenen Fischen; 4700 Ew. Unweit davon das wilde Vorgebirg della Croce mit Leuchtthurm.

Alastor (gr. nicht zu vergessen oder nicht vergessend), 1) Jemand, auf dem eine unsühnbare Schuld, besonders eine Mordthat, haftet. 2) Rächende Gottheit, besonders die Erinnyen, in der griechischen Tragödie.

A la suite (franz., im Gefolge) der Armee oder eines Regiments werden fürstliche Personen oder verdiente Generale als Ehrenbezeugung geführt. Außerdem werden auch zu technischen Instituten, Militär-Bildungsanstalten ꝛc. abcommandirte, sowie aus der Activität getretene Offiziere à l. s. eines Regiments geführt, dessen Uniform sie tragen.

Alata Castra, die äußerste Römerstation in Britannia barbara, vom Kaiser Septimius Severus gegründet.

Alatae oder Strombidae (Zool.), so v. w. Flügelschnecken.

Ala Tau (d. i. Buntes Gebirg), 1) Gebirg an der Grenze des russischen Turan gegen die chinesische Prov. Ili, theils nördl. vom Iliflusse (Dsungarischer A.); Granit, schneebedeckt, Gipfel bis 3800 m hoch, mit 6 niedrigeren Parallelketten, davon die Kopal- u. Alamankette die höchsten, mit Pässen und russischen Poststraßen; er bildete die Grenze des im 18. Jahrh. blühenden Dsungarischen Reiches; theils südl. vom Ili (Transilensischer A.), aus 2 parallelen Granit- und Syenitkämmen, bis 4800 m hoch (vgl. Altai). 2) Kr. im russischen Gebiete am Ili und Issik Kul, von Kirgisen bewohnt, Hauptort Wjernoje oder Almaty am Almatyflusse, neue russische Festung; Festung Kastek am gleichnam. Flusse. Der Kreis ist wichtig in den Beziehungen Rußlands zu China und in Betreff der Handelsstraße auf dem schiffbaren Ili nach dem Balkaschsee.

Alatri, St. im Distr. Frosinone der italienischen Prov. Rom, im Hernikergebirge, umgeben von großartigen, zum Theil erhaltenen cyklopischen Mauern u. Thoren; Burg, Bischofssitz, Prätur, antike Wasserleitung, welche wieder hergestellt werden soll; 12,852 Ew. Dabei das Karthäuserkloster Trisulti und eine große Stalaktitenhöhle (Grotta di Collepardo). A. steht auf der Stelle des alten Aletrium, einer Stadt der Herniker in Latium.

Alatür (Alatyr), 1) Nebenfluß der Sura in Rußland. 2) St. im russischen Gouv. Simbirsk; 7700 Ew.

Alauda (lat.), Lerche (s. d.).

Alaun. Unter Alaunen versteht man die regulär krystallisirenden Doppelsalze von der Formel $K_2SO_4,Al_2(SO_4)_3+24H_2O$, in denen Kalium durch Natrium, Ammonium, Caesium, Rubidium ꝛc., Thonerde durch Eisenoxyd, Chromoxyd u. Manganoxyd, Schwefelsäure durch Selensäure, Chromsäure u. Mangansäure ersetzt sein kann. Technische Wichtigkeit haben nur Verbindungen, die schwefelsaure Thonerde mit schwefelsaurem Kali, Natron oder Ammon verbunden enthalten. — Bereits die Alten kennen den A.: Plinius nennt ihn alumen, die Griechen stypteria. Doch waren die betreffenden Producte jedenfalls noch stark eisenhaltig, wenn nicht gar Eisenvitriol, was daraus erhellt, daß Plinius ausdrücklich erwähnt, ihre Lösungen gäben mit Galläpfelsaft schwarze Färbungen. Die ersten genauen Nachrichten über Fabrikation u. Verwendung des A. finden sich bei den Alchemisten des Mittelalters; die Genueser führten denselben damals aus dem Orient ein u. kannten seine Anwendung beim Rothfärben. Nach der Eroberung von Constantinopel übertrugen dieselben seine Fabrikation nach Italien u. legten die heute noch bestehenden A-werke in Civita-Vecchia an. Pius II. erkannte die Wichtigkeit der neuen Industrie bald und suchte sich das Monopol für seine Staaten zu sichern, indem er Jeden in den Bann that, der anderwärts als bei ihm kaufte; allein im 16. Jahrh. existirten auch bereits in Deutschland A-werke, u. der Bann half nicht mehr, die moderne Industrie ging schon damals stillschweigend darüber hinweg. Die A-hütten zu Schwemsal bei Düben im heutigen Regbez. Merseburg u. die bei Lüttich (Lücker A. von Ligge, dem alten Namen von Lüttich) versorgten Deutschland. Namentlich das Product der letzteren war seiner Reinheit wegen berühmt u. kostete per 100 kg ca. 60 Mk. Weitere alte Werke existiren namentlich in Sulzbach bei Saarbrücken u. auf der Kreuzkirche bei Neuwied. — Es werden momentan jährlich auf der Erde ca. 10 Mill. kg A. fabricirt, wovon weitaus die Hälfte auf Deutschland kommen. — Der Kali-A. ist ein weißes, klares Salz, vom spec. Gew. $1{,}_{724}$, das in Wasser löslich, in Alkohol unlöslich ist. 100 Theile Wasser lösen bei 0° $3{,}_{90}$ Theile, bei 50° $44{,}_{11}$ Theile, bei 100° $357{,}_{48}$ davon auf. Kochend gesättigte Lösungen scheiden also beim Erkalten eine Menge A. aus, der in schönen, klaren Oktaëdern krystallisirt; setzt man aber zu der Lösung etwas Salpetersäure, so finden sich am Oktaëder alle Ecken durch Würfelflächen ersetzt; andere Substanzen bringen andere Flächen zum Vorschein, u. ist die Eigenschaft von Salzen, aus ihren Lösungen, je nach Zusatz anderer Substanzen, die nicht in die Krystalle übergehen, in anderen Formen zu krystallisiren, namentlich beim A. studirt worden. A. hat einen süßlich zusammenziehenden Geschmack, u. seine Lösung reagirt sauer, er schmilzt beim Erhitzen in seinem Krystallwasser u. verliert dasselbe ganz bei 100°, bei noch stärkerem Erhitzen wird er unlöslich (gebrannter A., Alumen ustum) und dient als Ätzmittel. — Die Darstellung des A-s geschieht aus verschiedenen in der Natur vorkommenden A-erzen, u. zwar: 1) aus solchen, die alle zur A-bildung nöthigen Substanzen enthalten: dem A-stein u. gewissen A-schiefern. Der A-stein (Alunit) kommt nur in vulcanischen Gegenden vor und ist das Product der Einwirkung schwefeliger Säure auf namentlich trachytische Gebirgsarten. Er ist wasserfreier A., verbunden mit Thonerdehydrat, $K_2SO_4+Al_2(SO_4)_3+2Al_2O_6H_6$, u. nicht löslich in Wasser. Beim schwachen Brennen aber wird das Thonerdehydrat unter Wasserverlust zu unlöslicher Thonerde, u. dann hinzugefügtes Wasser

löst A. auf. Dies ist dann auch die Fabrikation. Aus der Lösung krystallisirt der A. zuerst in Oktaëdern, dann in Würfeln aus, weshalb man das so gewonnene Product auch cubischen A. nennt. Es rührt dies davon her, daß sich in der Lösung überschüssige Thonerde befindet. Im Handel heißt das Product römischer A., weil seine Gewinnung auf den A-werken bei Civita-Vecchia u. in Tolfa bei Rom stattfindet. Ähnliche Vorkommnisse von A-stein und darauf sich gründende Gewinnung finden sich in Ungarn, bei Smyrna u. in Frankreich am Mont d'Or. — **2**) Weit wichtiger ist die A-gewinnung aus dem A-schiefer, der nur die Elemente zur Bildung der schwefelsauren Thonerde enthält, u. dem also Alkali zugesetzt werden muß, um A. zu erhalten. A-schiefer nennt man gewisse sehr schwefelkiesreiche Thonschiefer u. Braunkohlenschiefer, also zwei dem Alter nach ganz verschiedene Gebirgsarten, die aber beide auch Bitumen enthalten, wodurch sie, entzündet, langsam weiter brennen und abrösten. Dies ist auch die erste damit vorgenommene Operation, bei der die durch die Röstung aus dem Schwefelkies sich bildende Schwefelsäure auf den Thon des Schiefers einwirkt u. schwefelsaure Thonerde bildet. Diese wird in Auslaugekästen ausgelaugt und die so erhaltene Rohlauge in gemauerten Kästen mittels darüber geleiteter Flamme concentrirt. Da sich bei der Röstung der Schiefer aus dem Schwefelkies auch viel Eisenvitriol bildet, der schwerer löslich ist, als schwefelsaure Thonerde, so hält man die Lauge auf 30—32° B. durch ständiges Zulassen frischer Rohlauge, läßt dann den Eisenvitriol auskrystallisiren u. setzt nun zu der weiter concentrirten Garlauge Alkali. Als solches benutzte man früher schwefelsaures Kali aus Salpetersäurefabriken, Seifensiedereien u. Glashütten, oder rohe Pottasche, in neuerer Zeit Kalisalze aus Staßfurt. Da die Kaliquellen vor Entdeckung letzterer immer seltener u. das Kali zu theuer wurde, gebrauchte man meist schwefelsaures Ammon, das die Gasanstalten aus ihrem Gaswasser darstellten und in den Handel brachten, machte also Ammoniak-A. statt Kali-A. Das Zusetzen geschieht in sogenannten Präcipitir- oder Schüttelkästen, u. das zugesetzte Alkali nennt man A-fluß. Da die Garlauge sehr concentrirt ist und der gebildete A. in dem vorhandenen Wasser nicht gelöst bleiben kann, scheidet er sich sofort als weißes A-mehl aus; die Bildung größerer Krystalle sucht man durch Schütteln zu vermeiden. Das A-mehl wird dann auf der Waschbank gewaschen, d. h. mit reinem Wasser abgespült, um die Mutterlauge zu entfernen, und dann wieder gelöst und in den Wachsfässern umkrystallisirt. Dies sind Fässer, die sich auseinandernehmen lassen; der A. krystallisirt, „wächst" namentlich an den Wänden an, und wenn diese dick genug mit Krystallen überzogen sind, nimmt man das Faß auseinander, läßt die Mutterlauge ab, beschneidet die Ränder oben u. unten, bindet die die innere Form des Fasses nachbildende Krystallkruste mit einigen hölzernen Reifen, und das Product geht als Wachskrystall oder raffinirter A. in den Handel. Die Mutterlaugen kommen natürlich immer wieder in die Fabrikation. — **3**) Die A-gewinnung direct mittels Einwirkung von Schwefelsäure auf Thonerde oder thonerdehaltige Mineralien hat alle älteren Methoden fast verdrängt. Als Thonerde liefernde Substanz benutzt man gewöhnlichen Thon, Kryolith u. Bauxit. Ersterer, natürlich möglichst eisen- u. kalkfrei gewählt, wird gelinde geglüht, gemahlen u. dann auf dem Herde eines Flammofens mit Schwefelsäure, wie dieselbe aus den Bleikammern kommt, behandelt, wobei er sich aufschließt und in Schwefelsäure löslich wird. Die gebildete schwefelsaure Thonerde zieht man mit Wasser aus u. kocht sie mit schwefelsaurem Kali. Der so gewonnene rohe A. wird noch einmal raffinirt u. als A-mehl in den Handel gebracht. — Aus Kryolith (Al_2F_6,6NaF) gewinnt man Soda u. A. zugleich, indem man denselben mit kohlensaurem Kalke (Kreide, Marmor) glüht; hierbei bildet sich unlösliches Fluorcalcium und lösliches Natriumaluminat (Al_2F_6,6NaF+6$CaCO_3$=$Al_2Na_6O_6$ +6CaF_2+6CO_2); letzteres wird ausgelaugt und Kohlensäure eingeleitet, wobei sich Thonerdehydrat ausscheidet und Soda in Lösung bleibt. Ersteres wird in Schwefelsäure gelöst u. mit Kalisalzen zu A. verarbeitet. — Der Bauxit, ein wesentlich aus Thonerdehydrat bestehendes Mineral, das sich namentlich in Frankreich bei Rouen findet, wird durch Glühen mit kohlensaurem oder schwefelsaurem Natron aufgeschlossen. Bei nachherigem Behandeln mit Wasser wird ebenfalls Natriumaluminat aufgelöst, das wie beim Kryolith behandelt wird. — Außer dem Kali-A. kann man, wie bereits bemerkt, auch Ammoniak-A. darstellen, der Ammonium statt des Kalium enthält. Derselbe unterscheidet sich im Äußern nicht von Kali-A., ist aber etwas löslicher in Wasser, da 100 Theile Wasser von 6° $5_{,22}$ Theile auflösen, 100 Theile Wasser von 100° 422 Theile; sein spec. Gew. ist $1_{,626}$. Ebenso kennt man Natron-A., den man aber seiner Leichtlöslichkeit halber nicht darstellt. Der A. wird namentlich in der Färberei gebraucht, wo sein Thonerdegehalt auf der Gespinnstfaser niedergeschlagen wird u. die Annahme der Farben vermittelt, also als Beizmittel; dann in der Weißgerberei, wo er mit Kochsalz zusammen die Häute weißgar macht, zum Unlöslichmachen des Leimes in der Papierfabrikation, als Läuterungsmittel beim Ausschmelzen des Talges, bei der Fabrikation der Lackfarben (d. h. Verbindungen der Pflanzenpigmente mit Thonerde), als Zusatz zum Wasser beim Anrühren von gebranntem Gips, der dann nach dem Erhärten härter wird, und zur Darstellung der essigsauren Thonerde. Aber überall wirkt er nur mittels seines Thonerdegehaltes, u. das theure u. oft schwer zu beschaffende Alkali bleibt in den Laugen u. fließt unbenutzt ab. Man hat daher in neuerer Zeit vielfach Aluminiumsulfat (schwefelsaure Thonerde) in den Handel gebracht, mit Garantie für einen gewissen Gehalt an schwefelsaurer Thonerde u. für Reinheit, die sonst der A. durch seine Krystallisation bot, und hat damit stellenweise den A. verdrängt. — In der Natur findet sich der A. stellenweise fertig gebildet als Mineral vor, jedoch überall nur als secundäre u. neuere Bildung, bei der ähnliche Vorgänge stattgefunden haben, wie bei seiner Fabrikation; so sind manche Steinkohlenaschen etwas kaliumhaltig, u. kann bei in Brand gegangenen Feldern dann

durch Abrösten des darin enthaltenen Schwefelkieses u. Zutritt von Wasser Kali-A. sich bilden, wie dies am brennenden Berge bei Duttweiler wirklich geschieht. Ähnlich bildet sich bei Tschermich in Böhmen und in Ungarn aus sich zersetzender Braunkohle Ammoniak-A., ebenso am Krater des Ätna. Natron-A. findet sich in St. Juan bei Mendoza in den Anden, u. Eisen-A. bei Mörsfeld in der Rheinpfalz, wo derselbe aus einem sehr schwefelkiesreichen zinnoberführenden Gestein, das sich leicht zersetzt, ausblüht. Als Heilmittel wird der A. in Pulverform oder in Wasser aufgelöst als blutstillendes oder auch als zusammenziehendes Mittel gebraucht, in welch letzterer Eigenschaft er vorzugsweise zu Gurgelwasser bei entzündlichen Anschwellungen der Mandeln, des Zäpfchens, der Zunge u. des Zahnfleisches dient; bei Schleimflüssen der weiblichen Geschlechtstheile, auch bei männlichem Tripperfluß wird seine Auflösung zu Einspritzungen benutzt. Nach Mialhe wirkt aber A. auch unter gewissen Umständen verflüssigend, was besonders stattfindet, wenn A. auf die Schleimhaut des Kehlkopfes gebracht wird. Lothweise in den Magen gebracht, wirkt er vergiftend; s. Alaunvergiftung. — Mialhe, Chimie appliquée à la physiol. et à la thérapeut., Par. 1856.

Alaunbad (Alaunbrühe), die Alaun enthaltende Flüssigkeit bei Färbern u. Gerbern.

Alaunblumen nennt man die auf der Röstung ausgesetzten Alaunerdehaufen sich bildenden weißen Effloreszenzen.

Alaun, concentrirten (Aluminiumsulfat, Kalifreier Alaun), nennt man die im Handel vorkommende, durch Einwirkung von Schwefelsäure auf Thon, oder auf die aus Bauxit und Kryolith gewonnene Thonerde erhaltene schwefelsaure Thonerde. Das im A. allein Wirksame ist dessen Thonerde, wovon der Kali-A. $10_{/8}$, der Ammoniak-A. $13_{/4}$ u. das Aluminiumsulfat 18 % enthält; man sollte also glauben, das Publicum habe schnell die Vortheile des ebenso billigen u. am werthvollen Bestandtheil reicheren Products eingesehen, allein das Aluminiumsulfat krystallisirt nur schwer u. bietet also nicht die Garantie für Reinheit, namentlich von Eisen, wie der A., außerdem enthält es fast immer etwas freie Schwefelsäure, die für manche Zwecke der Färberei störend ist. Der c. A. kommt fast immer in ca. 25 mm dicken weißen Tafeln im Handel vor, die oft mit dem Stempel der Fabrik bezeichnet sind, um eine gewisse Garantie für Reinheit u. Thonerdegehalt zu bieten. Er schmeckt wie A. stark süß zusammenziehend. — Er wird sowol auf älteren A-werken durch Auskrystallisirenlassen stark concentrirter Garlauge im Winter, als auch durch directe Einwirkung von Schwefelsäure auf Thon u. Thonerde dargestellt. Er wird überall wie A. verwandt.

Alaune (Chem.), s. Alaun.

Alaunerde, s. Thonerde.

Alaunerdemetall, so v. w. Aluminium.

Alaunerze, s. u. Alaun.

Alaunkies, der leicht verwitternde Eisenkies, der, in der Alaunerde enthalten, zur Bildung des Alauns aus derselben mitwirkt.

Alaunmolken (Serum lactis aluminatum), Molken, durch Zusatz von Alaun zu kochender Milch bereitet; Getränk bei Krankheiten mit vorwaltender Schwäche u. Erschlaffung, zuweilen ganz wirksam. Kälberlab, Rheinwein oder Citronensäure ersetzen die A. zur Molkenbereitung.

Alaunroth, feuerrother Farbestoff, dem englischen Blutstein ähnlich, aus Alaunschlamm gewonnen; dient als Malerfarbe und besteht aus Eisenoxyd.

Alaunschiefer, s. u. Alaun.

Alaunschlamm, das beim Versieden der Alaunlauge sich ausscheidende basisch schwefelsaure Eisenoxyd. Es wird gewaschen, geschlämmt und gebrannt, zu Alaunroth und anderen chemischen Producten verwendet.

Alaunstein (Alunit, Min.), ein beim Alaun bereits erwähntes Mineral, das durch Glühen u. Auslaugen Alaun liefert. Es krystallisirt rhomboëdrisch, in kleinen, krummflächigen, weißen und gelblichen Krystallen, ist durchscheinend u. besteht aus $K_2SO_4 + Al_2(SO_4)_3 + 2Al_2O_6H_6$. Findet sich meist derb bei Tolfa in der Nähe von Rom, in Ungarn, auf der Insel Milo u. am Mont d'Or in Frankreich.

Alaunvergiftung, Vergiftung mit Alaun, bes. dem gebrannten, wird durch Gaben von einigen Loth erzeugt; die A. ruft entzündliche Zustände im Magen und Darmkanal hervor. Als Gegengift dient warme Milch in reichlicher Menge, auch Erregung von Erbrechen durch Kitzeln des Schlundes, warmes Wasser u. dgl.

Alaunwachs sind die reinen Alaunkrystalle, die im Krystallisationsbottich anwachsen.

Alaunwurzel ist die Wurzel von Geranium maculatum *L.*, in NAmerika; sie ist dick, höckerig, braun, enthält Gerbsäure u. dient in ihrer Heimath als Mittel gegen die Ruhr.

Alaux, 1) Jean, gen. le Romain, Historienmaler, geb. zu Bordeaux 15. Jan. 1786, gest. zu Paris 2. März 1864, Schüler von Vincent und Guérin; einer der talentvollsten u. fruchtbarsten Meister der älteren Schule, zeigte er schon in seinen früheren Bildern eine über die Afterclassicität seiner Zeit hinaus gehende Anschauung, arbeitete unter der Restauration in Notre Dame de Lorette u. im Louvre, dann unter Louis Philipp für die Nationalgalerie in Versailles u. schmückte den ganzen Saal der Etats généraux mit parlamentarischen Scenen aus. A. war 1846—1853 Director der Französischen Akademie in Rom und seit 1851 Akademiker. 2) Jules Emile, französischer Schriftsteller, geb. 1828 zu Lavaux im Dep. Tarn; schrieb: Essai sur l'art dramatique, Toulouse 1855; La religion au 19me s., 1858; Visions d'amour, 1858 (Gedichtsammlung); La Baison, 1860; Laure, 1861; Pape et Roi, 1861; Philosophie de monsieur Cousin, 1864; Tendresses humaines, 1867 (Gedichte); L'analyse métaphysique, Neufchatel 1872, und zahlreiche Zeitschriftartikel.

Alava, die südlichste und größte der baskischen Provinzen im nördlichen Spanien, 3080 □km (56,7 □M); 103,320 Ew.; wird gegen S. durch den Ebro von der Prov. von Logroño geschieden, grenzt außerdem an die Provinzen Burgos, Vizcaya, Guipuzcoa u. Navarra, ist gebirgig (Sierra Alta, Montes de Altube, Sierra de Aranzazu,

welche Theile des cantabrischen Küstengebirges sind); Flüsse: Ebro, dessen fruchtbares Thal Rioja alavese genannt wird, Zadorra, Erredio u. a.; bringt Getreide, Wein, Kastanien, Obst, Gartenfrüchte, Hanf, Flachs, Holz, Eisen (im Thal Aramayona), Kupfer, Salz, Mineralquellen; Hauptbeschäftigung der Ew. ist Ackerbau u. Viehzucht; das Klima ist mild und gesund; die Nordbahn (Madrid-Irun) durchschneidet das Land; Hauptstadt Vitoria. A. war in frühester Zeit ein Theil von Cantabrien, später eine der 3 Merindaden von Biscaya u. abwechselnd in der Gewalt von Asturien, Leon, Castilien u. Navarra. Die Stände schlossen sich 1331 der Krone von Castilien an, wodurch das Land bedeutende Vorrechte (Fueros) erhielt. Neuerdings waren die Bewohner in der Hoffnung auf Erhaltung ihrer Vorrechte ergebene Anhänger des Don Carlos.

Alava, Don Miguel Ricardo de A., spanischer Politiker, geb. zu Vitoria 1771; war anfangs Seeoffizier bis zum Fregattencapitän, ging aber dann zur Landarmee über. 1807 nahm er die Partei der Franzosen, und nach der Abdankung Ferdinands VII. unterzeichnete er als Mitglied der Versammlung zu Bayonne die neue, von Frankreich gegebene Verfassungsurkunde. Er begleitete den König Joseph von Vitoria nach Madrid, blieb demselben aber nicht treu, sondern ging zur Zeit der Schlacht von Albufera (1811) zu den Independenten über. Wellington zeichnete ihn aus und machte ihn zu seinem Adjutanten, sorgte auch dafür, daß er nach der Schlacht von Vitoria zum Brigadegeneral ernannt wurde; er war auch als spanischer Commissär in der Schlacht bei Waterloo zugegen. Später ward A., als liberaler Grundsätze verdächtig, verhaftet, erhielt jedoch auf Verwenden seines Oheims, des Großinquisitors Erkenard, u. Wellingtons bald die Freiheit wieder und ward Gesandter im Haag. Beim Ausbruche der Revolution 1820 kam er nach Spanien zurück, votirte in den Cortes mit den Exaltados u. wurde 1822 zum Präsidenten derselben erwählt. Er schloß sich dem Juliaufstande 1822 an u. ging 1823 unter den Cortes nach Sevilla, wo er mit Galiano für die Suspension der königl. Gewalt stimmte. Bei der Capitulation von Cadix wurde A. öfter in das Hauptquartier des Herzogs von Angoulême geschickt. Nach der Wiederherstellung der absoluten Gewalt lebte er in Brüssel u. England. Nach Ferdinands VII. Tode zurückberufen, ward er zum Procer (Pair) ernannt; 1834 wurde er nach England u. nach Paris geschickt, um Hilfe für die Königin zu suchen. Nach dem Soldatenaufruhr in La Granja und der Proclamation der Constitution von 1812 reichte A. seine Entlassung ein. Er st. 1843 zu Barèges.

Alayor, Stadt im District Mahon der spanischen Insel Menorca; schöne gothische Kirche; 4600 Ew.

Alayrac, Nicolas d'A., geb. 1753 in Muret bei Toulouse; anfangs Jurist, widmete sich unter Grétry u. Langlé der Musik u. componirte 1781 bis 1809 60 Opern, Operetten u. Singspiele, von denen auch in Deutschland Nina, die beiden Savoyarden, Raoul von Crequi, Alexis, Adolf und Clara, Gulistan, Zwei Worte u. a. Eingang fanden; seine letzte zu Ehren Napoleons I.: Le poëte et le musicien. Er st. 1809 in Paris.

Alb, Elb, 1) in der deutschen und nordischen Mythologie Name der unterirdischen dämonischen Zwergwesen (s. Zwerge). Die jüngere Edda unterscheidet sie in Lichtalben, Lichtelben (Liósálfar) u. Schwarzelben (Swartálfar) oder Dunkelelben (Döckálfar). Erstere Gattung ist wol eine späte künstliche Neuerung, wie dies auch die in der Poesie der britischen Inseln spielenden Elfen sind. 2) So v. w. Alp (s. d.).

Alb, 1) Gebirg, s. Schwäbische Alp. 2) (Obere u. Untere A.) 2 Nebenflüsse des Rhein in Baden; ersterer kommt aus dem Schwarzwalde vom Feldberge, durchfließt ein höchst romantisches Thal, in welchem eine schöne Kunststraße nach St. Blasien führt, u. mündet bei Albbruck; letzterer entspringt im Württembergischen bei Herrenalb und geht nordwestlich von Karlsruhe zum Rhein.

Alba, 1) (Camisia) weißes Chorhemd aus Leinwand; in der katholischen Kirche bei der Messe von den Priestern, in einzelnen Landeskirchen auch von den lutherischen Predigern beim Altardienste getragen; 2) das weiße Kleid der Neugetauften; 3) ein weißtaffetnes Kleid mit langen gestickten Ärmeln, welches die deutschen Kaiser bei der Krönung trugen.

Alba, 1) Hauptst. des gleichnamigen Distr. der ital. Prov. Cuneo (das alte Alba Pompeja in Piemont), am Einflusse der Guerasca in den Tanaro u. an der Eisenbahn Alessandria-Brà; Bischofssitz, Kathedrale S. Lorenzo aus dem 15. Jahrh., Prätur, Civiltribunal, kgl. Gymnasium, Seminar, philharmonische, poetisch-literarische Akademie, technische Schule, Erziehungsanstalt für arme Mädchen, Kinderbewahranstalt, Franciskanerkirche mit werthvollen Gemälden, Sammlung hier gefundener Alterthümer; lebhafter Handel mit weißen Trüffeln, Wein, Käse u. Vieh; 6400 Ew. (in der Gemeinde 10,300). A. gehörte früher den Statiellates u. ward durch P. Scipio Africanus Colonie, die Pompejus Strabo zur Stadt erhob. Geburtsort des Kaisers Pertinax. 2) S. Albe. 3) St., so v. w. Alva de Tormes.

Alba, Ferdinand Alvarez von Toledo, Herzog von A., geb. 1508, aus einer der edelsten spanischen Familien, verlor im 2. Lebensjahre seinen Vater Garcias de Toledo, worauf sein Großvater Friedrich sich seiner Erziehung annahm und ihn durch die besten Lehrer in Staats- und Militärwissenschaften unterrichten ließ. Schon mit 16 Jahren machte er unter dem Connetable von Castilien seinen ersten Feldzug gegen Frankreich, im folgenden Jahre wurde sein Name unter Denen genannt, die sich in der Schlacht von Pavia ausgezeichnet hatten, und wurde ihm die Bewachung des Königs Franz I. anvertraut. Er machte unter Karl V. den Zug nach Ungarn, die Belagerung von Tunis u. die Expedition gegen Algier mit, vertheidigte Perpignan 1542 gegen den Dauphin, war beim Zuge nach Marseille u. zeichnete sich in Navarra und Catalonien aus. Wenn er damals zum Herzog von A. ernannt wurde, so geschah es mehr aus Gunst u. Achtung vor seinen politischen Leistungen, als aus Rücksicht für seine militärischen Talente, die Karl V. nie hoch anschlug. Im

Schmalkaldischen Kriege mit dem Oberbefehl über die kaiserlichen Truppen betraut, siegte er 1547 bei Mühlberg und präsidirte dem Kriegsrathe, von welchem der gefangene Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen zum Tode verurtheilt wurde; er war sehr unzufrieden damit, daß der Spruch nicht zur Ausführung kam. Er leitete dann unter dem Kaiser den Zug gegen König Heinrich II. von Frankreich, sowie die erfolglose Belagerung von Metz. Philipp II., zu dessen Gunsten im Jan. 1556 Karl V. der spanischen Krone entsagte, bewahrte dem erfahrenen Heerführer dieselbe Gunst, wie sein Vater. A. bekriegte um diese Zeit in Italien den Papst Paul IV. u. hatte es, als in Folge der siegreichen Schlacht von St. Quentin (1557) das französische Heer unter Franz von Guise aus Italien zurückgezogen wurde, in der Hand, dem Papste harte Bedingungen aufzuerlegen, mußte jedoch auf Befehl Philipps II. einen für den Papst sehr vortheilhaften Frieden schließen, ja, denselben noch wegen des Einfalles in den Kirchenstaat um Verzeihung bitten. Nach dem Frieden von Château-Cambresis schloß A. im Auftrage des Königs in Paris die Heirath desselben mit Elisabeth von Frankreich ab. 1567 ging A. mit 20,000 Mann zur Unterdrückung der niederländischen Unruhen und, um die Ketzerei zu vertilgen, nach den Niederlanden, wo er, nachdem 1568 Margaretha die Statthalterschaft niedergelegt hatte, mit unumschränkter Gewalt herrschte u. 6 Jahre lang die ganze Furchtbarkeit seines Charakters entwickelte. Durch Beschluß des sogenannten Blutrathes, eines Ausnahmegerichtes, ließ er die ihm Verdächtigen oder durch ihren Reichthum seine Habgier Reizenden hinrichten, an 18,000 Menschen, unter ihnen die Grafen Egmont u. Hoorn, u. gab damit mehr als Hunderttausenden Anlaß, aus dem Vaterlande fortzuziehen. Sein Sieg über die Oranier erhöhte noch seinen Stolz und Übermuth: einem König gleich, zog er triumphirend in Brüssel ein u. ließ seine Henker weiter schalten, nachdem der Papst ihm einen geweihten Hut u. Degen geschenkt, was sonst nur gekrönten Häuptern widerfuhr. Holland und Seeland aber widerstanden noch immer, u. als eine dagegen ausgesandte Flotte vernichtet ward, erhob sich das Volk von Neuem. In Folge dieses Mißgeschickes, mehr aber aus Furcht vor der königlichen Ungnade bat er um seine Abberufung u. verließ am 18. Dec. 1573 das gemißhandelte Land; s. u. Niederlande (Gesch.). In Madrid ehrenvoll aufgenommen, gerieth er, weil einer seiner Söhne, Federigo, ein Ehrenfräulein der Königin verführt hatte u. nachher nicht heirathete, bald in Ungnade u. ward vom Hofe auf sein Schloß Uzeda verbannt. Nach Verlauf zweier Jahre wurde er von Philipp mit dem Oberbefehl nach Portugal gesandt, um dieses Land, auf das Philipp II. Erbansprüche erhob, dem von den Portugiesen zum König erwählten Enkel Johanns III., Don Antonio, zu entreißen, was ihm auch 1581 nach zwei siegreichen Schlachten gelang; da er indeß schonungslos der Schätze des eroberten Lissabon sich bemächtigte u. seine Soldaten plündern ließ, erregte er des Königs Mißfallen in solchem Grade, daß sogar eine Untersuchung gegen ihn beabsichtigt wurde. A. starb zu Thomar am 12. Jan. 1582, ein Mann voll Stolz gegen Seinesgleichen, gebieterisch u. hart gegen Bittende u. Untergebene, beschränkt an Geist, aber mit eisernem Willen begabt. Seine kriegerischen Erfolge — in 60jährigem Kriegsdienste nie besiegt u. nie überfallen — dankte er nur seiner Wachsamkeit u. Bedachtsamkeit. Sein Leben ist vielfach beschrieben, durch Meursius ꝛc.; ein neueres über ihn nachzulesendes Werk ist aber Motley, The Rise of the Dutch Republic, 3 Bde., Lond. 1856 (deutsch, 3 Bde., Dresd. 1857—1860).

Albacēte, 1) Prov. in Spanien, der nordwestliche Theil des ehemal. Murcia, zwischen Neucastilien, Valencia, Alicante, Murcia, Granada u. Jaen; gehört zur neucastilischen Hochebene, ist im südwestlichen Theil gebirgig durch die Sierra de Alcaraz u. die Ausläufer der Sagra Sierra, sonst größtentheils eben oder hügelig; wenig bevölkert u. wenig angebaut, fast ganz baumlos; bewässert vom Jucar u. Segura mit Rio Madera und R. Mundo; erzeugt Getreide, Wein, Safran, Schafwolle, birgt viele Metalle, Schwefel, Steinkohlen, Salz u. hat einige Mineralquellen; 15,400 □km (281 □M) mit 220,973 Ew. Die Eisenbahn von Madrid nach Alicante und nach Cartagena durchschneidet die Provinz. 2) Hauptst. darin in weiter Ebene, an der alten valencianischen Heerstraße u. der Eisenbahn Madrid-Villarrobledo; ist regelmäßig u. gut gebaut, Sitz eines Obergerichtes u. der Provinzialbehörden, hat mehrere Kirchen, ein Instituto, eine Normalschule, einen Stiergefechtscircus, bedeutenden Getreidebau und Messerwaarenfabrikation, große Messe im Sept.; 17,088 Ew. Der Kanal de A. zur Bewässerung der Ebene ist erst eine kurze Strecke vollendet.

Albalate del Arzobispo, St. (Villa) im Distr. Hijar der spanischen Provinz Teruel (Aragonien), nahe dem Flusse Martin; Olivenbau, Asphaltlager; 4360 Ew.

Alba Longa, alte Bundeshauptstadt der Latiner und als die älteste Stadt angeblich der Ausgangspunkt vieler anderen latinischen Orte, in Latium, lag lang gestreckt am Abhange des weithin das Land beherrschenden Albanus mons u. am Albanus lacus, südöstl. von Rom. A. wurde nach der Sage von Ascanius, dem Sohne des Äneas, gegründet; nach ihm herrschten, wie die Sage will, bis zu Roms Erbauung in Alba 14 Könige; der vorletzte unter ihnen, Amulius, verdrängte seinen älteren Bruder Numitor, ließ seinen Neffen Egestus auf der Jagd tödten und dessen Schwester, Rhea Silvia, Vestalische Jungfrau werden, um auch eine Nachkommenschaft seines Bruders zu verhindern. Doch gebar Rhea 2 Söhne (der Sage nach von Mars), weshalb Amulius die Mutter tödten u. die Knaben, Romulus und Remus, aussetzen ließ. Als diese erwachsen waren, ermordeten sie ihren Großoheim und setzten ihren Großvater Numitor auf den Thron. Nach Numitor stand A. unter Dictatoren. Zwischen A. L., dem Haupte des Latinischen Bundes, u. ihrer angeblichen Tochterstadt Rom herrschte freundschaftliches Verhältniß, bis unter dem römischen König Tullus Hostilius ein Krieg ausbrach, in welchem 3 Horatier und 3 Curiatier durch einen Einzelkampf die Sache entschieden; die Römer

siegten, u. die Albaner mußten Roms Oberhoheit anerkennen. Als nachher bei einem Kriege des Königs Tullus Hostilius gegen die Vejenter ihr Anführer Mettius Fuffetius treulos war, wurde dieser grausam hingerichtet u. A. zerstört, die Einwohner aber nach Rom geführt, wo sie sich auf dem Cölischen Hügel anbauten u. das Bürgerrecht, mit der Berechtigung, zu gleichen Würden mit den Römern zu gelangen, erhielten. Albanische Familien waren z. B. die Curiatii, Quintii, Julii, Servilii. Auf die nach Rom übergesiedelten Albaner führt die neuere Kritik (die beiläufig sogar die Hypothese aufgestellt hat, A. sei durch eine Erhebung der Latiner, nicht durch die Römer gefallen) die Bildung der römischen Tribus der Luceres zurück. Die ganze Gegend war später mit Villen bedeckt, woraus nach u. nach das Municipium Albanum entstand; noch jetzt Albano (s. d.).

St. Alban, 1) christl. Märtyrer, geb. zu Verulam (Herfordshire); erhielt seine Ausbildung in Rom; nach England zurückgekehrt, wurde er Christ u. st. als der erste christliche Märtyrer in England unter Diocletian, 303; Tag: 22. Juni. An der Stelle seiner Hinrichtung wurde eine Kirche gebaut und dann ein Kloster gegründet, wo später die Stadt St. Albans entstand. 2) Märtyrer zu Mainz im 4. oder 5. Jahrh.; Tag: 21. Juni. Soll nach der Enthauptung seinen Kopf selbst an seine Begräbnißstätte getragen haben; an dieser Stelle wurde im 9. Jahrh. das Albanskloster errichtet, welches später zu einem Ritterstifte erhoben wurde, 1515 das Recht erhielt, Goldgulden zu prägen (Albansgulden), u. 1552 zerstört wurde.

Albanagium, so v. w. Heimfallsrecht.

Albanenser, nach der St. Alba 1) genannte manichäische Ketzer, seit dem 8. Jahrh., in Oberitalien u. SFrankreich; lehrten besonders 2 Principien: Gott u. den Teufel, welcher die seligen Geister in menschliche Leiber gebannt habe, bis sie am jüngsten Tage durch Buße erlöst in den Himmel zurückkehren würden.

Albanergebirg (Monti Albani, Monti Laziali), vulcanisches Gebirg 22 km südöstlich von Rom; besteht aus einem 12 km weiten, älteren, aus Peperin gebildeten Walle im W., an dessen Rande die Städte Albano, Castel Gandolfo, Frascati (ungefähr an der Stelle des alten Tusculum), sowie die kleinen Seen von Albano u. Nemi in 290—325 m Höhe liegen, u. aus dem östlich davon aufsteigenden eigentlichen Vulcankegel, dessen eingesenkte Kraterebene Campo di Annibale genannt wird. Höchste Erhebung des Ringwalles der Monte Cavo (Mons Albanus oder Latialis, auf welchem die Bundesfeste der Latiner gehalten wurden) 963 m. Das A., von Rom aus leicht mit der Eisenbahn zu erreichen, ist wegen seiner landschaftlichen Schönheiten, herrlichen Vegetation, schattigen Wälder und unvergleichlichen Aussichten beliebter Sommeraufenthalt der Römer und Wanderziel vieler Fremden.

Albaner Stein, auch Peperin genannt, ist ein bei Albano vorkommender vulcanischer Tuff, der als Baustein benutzt wird.

Albanesen, s. Albanien.

Albanesische Sprache und Literatur. Die albanesische oder arnautische Sprache wird in dem jetzigen Albanien u. in den benachbarten Provinzen gesprochen. Bopp hat in seinen Untersuchungen die Überzeugung gewonnen, daß diese Sprache zwar entschieden der indo-europäischen Familie angehört, aber in ihren Grundbestandtheilen mit keiner der übrigen Sanskritschwestern unseres Erdtheils in einem engeren, oder gar in einem Abstammungsverhältnisse steht. Am meisten Anspruch könnte, der Örtlichkeit wegen, das Griechische darauf machen, als Urquelle des Albanesischen anerkannt zu werden; es ergibt sich aber aus den lautlichen und grammatischen Verhältnissen des letzteren, daß es in den meisten Fällen, wo nicht, was den Wortschatz anbelangt, spätere Entlehnung eingetreten, durch das Sanskrit einen ungezwungeneren Vermittelungspunkt findet, als durch das Griechische. Zu dem lexikalischen Vorrathe haben auch die entfernter verwandten, aber örtlich sehr nahen slavischen Sprachen u. das nicht verwandte Türkische beigesteuert. Bopps Abhandlung (Berlin 1855) ist bis jetzt bei Weitem das Bedeutendste, was über diese Sprache geschrieben worden. Außerdem Hahns Alban. Studien, Jena 1854; Camarda, Saggio di grammatologia comparata sulla lingua albanese, Livorno 1864, und ein Appendice dazu, Prato 1866. Die A. S. hat 33 Buchstaben. Es gibt 3 Geschlechter, einen Artikel, welcher dem Substantivum angehängt wird. Die Casusendungen sind verschieden, je nachdem das Wort mit oder ohne Artikel steht; auch bietet die Declination noch außerdem manche Schwierigkeit und Unregelmäßigkeit. Die Adjectiva richten sich in Geschlecht, Zahl und Casus nach dem Hauptworte. Beim Verbum werden 10 Conjugationen unterschieden. Die Conjugation wird durchgängig durch Veränderung der Endungen bewirkt, bis auf einige unregelmäßige Verba, welche auch den Stamm des Wortes verändern. Im Gebiete der A. Literatur haben sich in neuester Zeit besonders Hieronymus de Rada und Niccolo Jeno de' Coronei, zwei Angehörige der im Neapolitanischen befindlichen albanesischen Colonie, verdient gemacht; der Erstere als Dichter (Gedichte von ihm hat Stier ins Lateinische übersetzt), der Andere als Historiker u. Nationalökonom. De Rada hat auch Rhapsodien eines nationalen Epos gesammelt (Rapsodie di un poema albanese, Florenz 1866), welches die Geschichte der albanesischen Patrioten erzählt, die einst im Kampfe für Freiheit u. Christenthum gefallen sind, u. zur Zeit Skanderbegs entstanden sein soll. Hahn gab Albanesische Märchen, Leipzig 1864, heraus.

Albani, I. römische Fam., welche aus Albanien stammte und 1464 vor den Türken nach Italien floh, wo sich die eine Linie in Bergamo, die andere in Urbino niederließ. 1) Giovanni Geronimo, geb. 1504 zu Bergamo, studirte die Rechte, leistete den Venetianern Kriegsdienste und wurde Podesta zu Bergamo; er ging 1566 nach Rom, wurde daselbst 1570 Cardinal u. st. 1591. Er schrieb u. a. De immunitate ecclesiarum et de personis confugientibus ad eas. Seine Nachkommen erhielten den römischen Adel. 2) Giov. Francesco, wurde 1700 als Clemens XI. Papst; s. u. Clemens. 3) Annibale, geb. 1682 zu Urbino. Er wurde Geistlicher u. von Clemens XI. 1709 als Gesandter nach Wien geschickt, söhnte den Kaiser mit dem Papst aus, stiftete zwischen dem Kaiser u. Venedig einen

Vergleich und bewirkte den Übertritt des Herzogs Anton Ulrich von Braunschweig zur katholischen Kirche. Vom Kaiser Joseph I. zum römischen Reichsfürsten erhoben, ward er 1719 Camerlengo der römischen Kirche, legte aber 1747 seine Ämter nieder und ging, um ganz den Wissenschaften zu leben, in sein Bisthum Urbino, wo er 21. Sept. 1751 st. Neben einer herrlichen Bibliothek und schönen Kunstsammlung hinterließ er ein großes Münzcabinet (beschrieben von Venuti, Rom 1739, 2 Bde.), das später mit dem vaticanischen vereinigt wurde und dessen vorzüglichsten Theil ausmacht. Er schrieb u. a.: Memorie concernenti la città di Urbino, Rom 1724. 4) Carlo, Bruder des Vor., geb. 1687; kaufte 1715 das Herzogthum Soriano, ward vom Papst Innocenz XIII. 1721 zum römischen Principe erhoben und st. 1724. 5) Alessandro, des Vor. Bruder, geb. 1692 zu Urbino; er trat in den geistlichen Stand und wurde 1720 außerordentlicher Nuntius in Wien, 1721 vom Papst Innocenz XIII. zum Cardinal u. nachher von Maria Theresia zu ihrem Minister am päpstlichen Hofe und zum Conprotector ihrer Staaten ernannt. Er war seit 1761 Bibliothekar am Vatican u. st. 11. December 1779. Er legte unter Mitwirkung von Winckelmann, Marini u. A. die berühmte, besonders an griechischen und römischen Alterthümern reiche Kunstsammlung in seinem Palast A. u. der von ihm erbauten Villa vor der Porta Salaria in Rom an, die immerhin noch ansehnlich, wenn schon die werthvollsten Gegenstände theils nach Frankreich verschleppt, theils nach München verkauft wurden. 6) Giov. Francesco, Sohn von Carlo, dem Principe A. 4), geb. 1720 zu Rom; wurde früh Bischof von Ostia u. Velletri u. 1747 Cardinal, erhielt 1751 vom Papste die Protection von Polen und der Republik Ragusa. Er war eine Hauptstütze der Jesuiten u. Gegner der Franzosen, vor denen er bei ihrem Einrücken in Rom 1798 floh; er kehrte unter Pius VII. nach Rom zurück und st. im September 1809. 7) Giuseppe Andrea, Fürst A., Neffe des Vor., geb. 1750; erhielt 1801 von Pius VII. die Cardinalswürde, ward Prefetto del buon governo. Während der französischen Herrschaft lebte er in Wien, von wo er erst 1814 nach Rom zurückkehrte u. unter Leo XII. Legat zu Bologna, unter Pius VIII. 1829 Staatssecretär wurde. Während der Unruhen in den Legationen 1831 wurde er als Commissario straordinario für Bologna, Ferrara, Ravenna u. Forli mit Truppen nach Bologna geschickt, kehrte aber, ohne die neue Organisation daselbst befestigt zu haben, mit den Regierungsansichten nicht einverstanden, nach Rom zurück, legte seine Ämter nieder u. nahm seinen Aufenthalt in Pesaro, wo er 1834 starb. 8) Fürst Don Filippo, st. 11. November 1852 zu Rom, der Letzte des Stammes Albani.

II. Künstler. 9) Francesco, geb. 1578 zu Bologna, Maler, Schüler Calvaerts und der Carracci; er arbeitete 1612—1616 in Rom, kehrte dann nach Bologna zurück und st. daselbst 1660. Er malte gegen 45 treffliche Altarbilder, meist aber idyllische Gegenstände aus der Mythologie u. Schäferpoesie in Landschaften voll Anmuth und Heiterkeit. Seine Frau und 12 Kinder von großer Schönheit dienten ihm als Modelle zu Göttergestalten, Amorinen u. Engelsköpfen. Seine oft wiederholten Darstellungen der vier Jahreszeiten oder Elemente sind besonders geschätzt. In der Dresdener Galerie: 10 Bilder und ein anmuthiger Amorettentanz, in der Mailänder: der Raub der Proserpina, in der Pariser: Venus u. Adonis 2c. Durch die ungemein große Anzahl seiner Bilder, die einzeln gesehen anmuthig wirken, geht indeß eine gewisse Einförmigkeit. 10) Matthias, tiroler Geigenmacher im 17. Jahrh. Seine Geigen sind als Albaneser Geigen hochberühmt.

Albania (a. Geogr.), Landschaft in Asien; begrenzt vom Kaspischen Meere (dessen Theil, welcher A. bespült, daher Albanium mare hieß), vom Kyrosflusse, Iberien u. Sarmatien; bewässert vom Alazon, Albanus u. a. Flüssen; von NW. nach SO. von einem Zweige des Kaukasus durchzogen mit den Albanischen Pässen (Albaniae portae); unter anderen Ortschaften: Albania (jetzt Derbent) am Kaspischen Meere; die Einwohner, Albani, lebten familienweise; später gehörte es zu Lesghistan, Daghestan, Kacheti u. Schirwa, jetzt zum russisch-kaukasischen Gouv. Baku.

Albanien, 1) (albanisch Schkiperi, türkisch Arnaut) der Theil der Europäischen Türkei, welcher sich auf der Westseite des Schardagh u. der nord-südlichen Hauptgebirgskette, im N. von Montenegro und Bosnien, im S. von Griechenland begrenzt, bis zum Adriatischen u. Jonischen Meere erstreckt und die Ejalets Janina im S., Skutari im N., sowie die westlichen Theile der Ejalets Uskup und Bitolia umfaßt. Es ist ein gebirgiges und waldreiches Küstenland mit ungefähr 1 Mill. Ew., unter denen sich im N. noch unabhängige Stämme befinden. In NA. zieht eine mächtige Kette mit dem 2042 m hohen Bor, parallel mit ihr der Schardagh (Skardus), im Mittel 1751 m hoch, südlich von diesen streichen Ketten unter den Namen Boradagh, Grammos- u. Pindusgebirg; an den Westabhängen des letzteren, in SA., liegt zwischen Weinbergen die Stadt Metzovo, in deren Nähe ein Paß über den Knoten von Metzovo führt. Westlich von letzterem breitet sich die rund umschlossene Ebene von Janina aus. Das Grammosgebirg (in Mittel-A.) fällt westwärts zu einer tiefen, langen Thalschlucht herab, in welcher der 30 km lange Ochridasee zwischen Eichenwäldern liegt, und an dessen Westseite sich das Bagora- u. das Djuradgebirg erheben. Außerdem enthält A. noch verschiedene wilde Gebirgsterrassen mit fast undurchdringlichen Waldungen und schmalen, aber fruchtbaren Hochebenen. Von den Flüssen sind nur der Drino, der sich aus dem Weißen und Schwarzen Drino bildet, u. die Bojama (Bogana), ein Abfluß aus dem gleichnamigen See, zu nennen. Die zahlreichen, meist sehr schönen Seen haben fast alle ihre Namen von den benachbarten Städten. Man baut Wein, Obst, Safran u. Tabak, u. hält von Hausthieren Rinder, Schafe u. Ziegen. Die Albanesen (albanisch Schkipetaren, d. i. Bergbewohner, türkisch Arnauten) stammen ursprünglich von den alten Illyriern, sind aber stark mit Slaven gemischt. Sie sind schöne, gewandte Menschen, tapfer, geschickt als Schlächter, Wasserbaumeister, sehr treu u. dienen oft als türkische Leib-

wache. Ihre Kleidung ist eine grüne oder purpurne meist sammetne Oberweste, eine mit Schnüren besetzte Unterweste, eine breite Schärpe, ein bis auf die Kniee reichendes Hemd von Kattun, gleiche Beinkleider mit metallenen Beinschienen, ein rothes Käppchen oder Turban, ein braun-wollener Mantel mit rother Stickerei, im Winter ein grau- oder weiß-wollener Überwurf. Im Gürtel tragen sie ein langes Messer. Ihr Nationaltanz Albanitiko wird mit fliegendem Haar in gezwungenen Stellungen getanzt. Die Albanesen sind durch den ganzen Orient verbreitet, der größte Theil der Bevölkerung NGriechenlands u. Athens besteht aus einer albanischen Colonie, und auch auf mehreren griechischen Inseln, in Constantinopel und anderen Theilen der Türkei, selbst in Ägypten u. SItalien findet man A. Über ihre Sprache s. Albanesische Sprache. Sie theilen sich in Gegen u. Mirditen (an der Grenze von Montenegro), Tosken (südlicher), Japys (Japiden, a. d. nördlichen Küste) u. Schamiden. Der Religion nach sind sie im N. des Landes überwiegend griechisch-, in der Mitte römisch-katholisch u. im Süden Mohammedaner. 2) Venetianisches, nachmals Österreichisches A., der nordwestliche Theil von A. bis zur Bucht von Cattaro, früher im Besitze Venedigs, kam mit Cattaro 1814 an Österreich u. heißt jetzt die Zuppa (Kr. Cattaro, Dalmatien).

Geschichte. In frühester Zeit hieß A. Epirus u. gehörte unter den Römern zu Illyria graeca. In der 2. Hälfte des 11. Jahrhunderts kommen die Bewohner im Kriege gegen den byzantinischen Kaiser Nikephoros vor. Als 1204 sich die Lateiner Griechenlands bemächtigten, ward Michael Angelos Komnenos u. 1214 dessen Bruder Theodor zum Despoten von A. ernannt; dieser ward 1230 von dem Bulgarenkönig Asan besiegt, gefangen und geblendet. Nun behauptete sich sein Bruder Manuel in Thessalien, aber 1237 wurde Theodor wieder in einen Theil seines Landes eingesetzt; 1254 eroberte Vatazes, Kaiser von Nicäa, A., verlor es aber 1259 wieder an die Komnenen. 1261 machten sich die Albanesen frei u. breiteten ihre Herrschaft über ganz Epirus und Thessalien aus. Auch gegen die Türken kämpften zwei ihrer Anführer, Balza u. Spata, ruhmvoll, doch wurde ersterer 1383 bei Berat von Murad I. geschlagen. Bald darauf wurde A. mit der Stadt Kroja vom griechischen Kaiser an Johann Castriota verliehen, der sich nun König von Epirus nannte. Sultan Murad II. nöthigte Johann Castriota, ihm Tribut u. seine 3 Söhne als Geiseln zu geben, die er zur Annahme des Islam zwang. 1432 st. Johann, u. die Türken besetzten sein Gebiet; aber um 1441 benutzte der 3. Sohn Johanns, Georg Castriota (gewöhnlich Skanderbeg genannt), den unglücklichen Krieg Murads II. gegen die Ungarn, um sich zum Herrn von A. zu bemächtigte sich 1443 der Stadt Kroja durch List, nahm den Titel eines Königs von A. u. Epirus an u. trat wieder zum Christenthum über. Murad II. bekämpfte ihn vergebens bis zu seinem Tode (1450), u. alle danach von Mohammed II. gegen ihn abgeschickten Feldherren wurden geschlagen; bis endlich 1461 der Friede zu Stande kam, in welchem Georg Castriota A. behielt. Während derselbe in Italien für Ferdinand von Aragonien Krieg führte, begannen die Türken den Krieg von Neuem gegen Georg Castriota, aber er schlug mit venetianischer u. päpstlicher Hilfe den von Mohammed in Person geführten Angriff auf Kroja ab. Erst nach Georgs Tode, 1466, kam A. wieder unter türkische Herrschaft, worauf über 10,000 Albanesen nach Italien u. Sicilien auswanderten. Als die Venetianer 1688 Morea erobert hatten, gelang es den Albanesen, das türkische Joch wieder abzuschütteln, worauf sie sich unter venetianischen Schutz begaben. Im Frieden von Karlowitz (1699) wurde aber das Land wieder an den Sultan zurückgegeben. In neuerer Zeit suchte Ali Pascha, der Sohn eines Landeshäuptlings, ein von der Pforte unabhängiges Reich zu gründen. Er gewann einen großen Theil der Einwohner für sich u. ebenso die Pforte, welcher er gute Dienste leistete, u. stieg dabei immer höher an Macht und Ansehen im Lande. Als er 1803 die Sulioten unterworfen hatte, wurde er zum Statthalter von Romanien ernannt und war von 1807 an blos dem Namen nach noch abhängig von der Pforte. Aber durch seine Grausamkeit gegen die griechischen Armatolen verlor er die Gunst des Landes und durch seinen Trotz die Nachsicht der Pforte; diese setzte ihn 1820 ab und sandte Ismail Pascha gegen ihn, der ihn in Janina 1822 zur Capitulation zwang u. hinrichten ließ. A. wurde 1822 dem Türkischen Reiche einverleibt. Indessen dauerten die inneren Gährungen fort, und 1829 sagten sich die aus dem türkischen Feldzuge gegen Rußland zurückkehrenden Truppen vom Gehorsam gegen die Pforte los, worauf 1830 ein allgemeiner Aufstand des Landes erfolgte. Dieser wurde dadurch gedämpft, daß der Großvezier Mehemed Redschid Pascha, der im Mai mit 15,000 Mann in A. eingerückt war, jedoch mit den Waffen wenig ausrichten konnte, die albanesischen Häuptlinge, die er zu einer Besprechung nach Bitolia eingeladen hatte, in seinem Lager überfallen u. niedermetzeln ließ. In Folge der von den Türken verübten Grausamkeiten u. Plünderungen brach Januar 1831 unter Mustapha Pascha ein neuer Aufstand aus, der jedoch nach den drei unglücklichen Treffen bei Pieleppo, Tirwesch u. Korpili im Frühjahr des nächsten Jahres mit der Capitulation der Citadelle von Skutari, in die sich dieser zurückgezogen hatte, sein Ende fand. Mustapha Pascha ward begnadigt u. in Constantinopel internirt, gegen die übrigen Häuptlinge jedoch mit kriegsrechtlicher Strenge verfahren. Als die im folgenden Jahre von den Albanesen auf Selbstverwaltung u. später auf Unabhängigkeit an die Pforte gerichteten Forderungen keine Berücksichtigung fanden, brach ein dritter Aufstand aus, der jedoch ebenso unglücklich endete, indem die Albanesen am 16. Juli 1835 von den Regierungstruppen bei Schiwa total geschlagen wurden. Nach kaum 3jähriger scheinbarer Ruhe trat der 1835 begnadigte Tasil-Busi abermals an die Spitze der Unruhen, die bei Gelegenheit der Rekrutenaushebungen 1839 ausbrachen und mit Unterbrechungen fortdauerten, bis im März 1844 ein neuer, furchtbarer Aufstand erfolgte. Horden durchzogen brandschatzend, raubend und verwüstend das Land; im Mai ward die Stadt Vrania erstürmt und ge-

plündert, und bald herrschte in den Paschaliks Vrania, Totova, Prischina und Skopia vollständige Anarchie; aber schon am 15. Mai ward Kirschowa von den türkischen Truppen erobert, am 17. die Stellung der Insurgenten bei Uskup von Omer Pascha erstürmt und die Häuptlinge hingerichtet. Dasselbe Schicksal traf die am 22. in Prischina Gefangenen, u. so hatte auch dieser Aufstand sein Ende erreicht. Die nun folgenden Ereignisse haben wenig Bedeutung. Ein auf religiöse Veranlassung hin 1847 ausgebrochener Aufstand wurde bald unterdrückt. Die während des Griechenaufstandes 1854 drohenden Unruhen kamen nicht zum Ausbruch, u. seitdem hat sich das Land ruhig verhalten. Die Albanesen haben ohne Zweifel durch ihre Geschichte den Ruf großer Freiheitsliebe u. Tapferkeit verdient; ob sie aber geeignet sind, je eine etwa erlangte selbstständige Stellung auch zu behaupten, muß bei ihrem auffallenden Mangel an administrativem und organisatorischem Talent in Zweifel gezogen werden.

Literatur. Joh. Müller, A. und Rumelien, Prag 1844; Cyprian-Robert, Les Slaves de la Turquie, Par. 1844 (u. A. 1852, 2 Bde.), deutsch, Dresden 1844, 2 Bde.; Hahn, Reise durch das Geb. des Drin und Vardar i. J. 1863, Wien 1870.

Albāno, 1) St. in der italienischen Prov. u. südöstl. von Rom unweit der Eisenbahn Rom-Neapel in herrlicher Gegend am Albanersee, auf den Trümmern der Villa des Pompejus u. des von Domitian errichteten Albanum erbaut und von der Via Appia durchschnitten, ist Bischofssitz, hat schöne Kathedrale, Kirche S. Maria della Rotonda, auf einem antiken Rundtempel erbaut. Reste römischer Bäder, eines Amphitheaters, eines Grabmals in etruskischem Stil, angeblich das Grabmal der Horatier und Curiatier; Weinbau; 5290 Ew. Die Frauen von A. sind wegen ihrer Schönheit u. ihres malerischen Costümes berühmt. A. ist wegen seiner gesunden und reizenden Lage Landaufenthalt vieler Römer und Fremden im Frühjahr und Herbste. Es ist in der Gegend des alten Alba-Longa erbaut. In dessen Nähe wird der Albaner Stein oder Peperin, ein feiner, dauerhafter, zum Häuserbau benutzter Stein, gebrochen; dabei auch der Albaner See (Lago di A., Lago di Castello), der in dem Krater eines Vulcans, von Basaltbergen umgeben, 300 m hoch liegt u. während der Belagerung von Veji, 395 v. Chr., ohne bemerkbare Ursache plötzlich stark anschwoll, so daß man einen noch vorhandenen, 2 m tiefen, 1200 m langen Kanal zur Ableitung graben mußte. A. gehörte im 13. Jahrh. den Savelli u. kam von denselben 1697 an die päpstl. Regierung; es wurde 1849 von den Franzosen besetzt. 2) Flecken in Basilicata, s. Monte Albano.

St. Albans (spr. Albens), 1) sonst Verulamium, St. in der englischen Grafschaft Hertford, gothische Kirche mit vielen Denkmälern, St. Michaelskirche mit dem Grabe Bacons, Fabriken und Handel, Strohflechterei; 8300 Ew. A. ist der Geburtsort des heil. Alban, nach welchem es genannt wurde, u. Bacons v. Verulam. Die Stadt soll in der Mitte des 10. Jahrh. bei dem 797 gestifteten Benedictinerkloster angelegt worden sein. Hier den 31. Mai 1455 Sieg der Weißen Rose über die Rothe, wobei König Heinrich VI. gefangen wurde; 18. Febr. 1461 Sieg über die Weiße Rose unter Warwick, wodurch der König wieder befreit ward. Wegen seiner Bestechlichkeit verrufen, wurde St. A. am 3. Mai 1852 von der Karte der parlamentarischen Vertretung gestrichen. 2) St. im Staate Vermont (NAmerika), am Champlainsee, mit Akademie; 6000 Ew.

Albansgulden, Goldgulden des vormaligen Ritterstiftes St. Alban in Mainz (s. Alban) = $6\frac{1}{8}$ Mark.

Albānus (a. Geogr.), A. mons, Berg in Latium am östlichen Ufer des Albanersees; 930 m hoch, mit Jupitertempel; auf ihm wurden die Feriae latinae gefeiert; jetzt Monte Cavo oder Albano.

Albāny, Louise (Aloysia) Maximiliane Caroline, Gräfin von A., Tochter des Fürsten Gustav Adolf von Stolberg-Gedern, geb. 1752; vermählte sich 1772 mit dem Prätendenten Karl Eduard von England, führte seitdem den Namen Gräfin A. u. wohnte zu Albano bei Rom; seit 1780 lebte sie, von ihrem rohen, der Trunkenheit ergebenen Gemahl getrennt, in einem Kloster und nach seinem Tode 1788 von einem Jahrgehalte von 60,000 Fcs., welches ihr Frankreich auszahlen ließ, mit dem Dichter Vitt. Alfieri innig befreundet, im Elsaß u. in Paris u. seit 1792 in Florenz u. st. hier 29. Jan. 1824. Vgl. Reumont, die Gräfin von A., Berl. 1860, 2 Bde, u. S. René Taillandier, Lettres inédites de Sismondi à Madame la Comtesse d'Albany.

Albany, 1) Territorium in Britisch-Nordamerika, unter 50 bis 52° n. Br. u. 82 bis 92° w. L.; von dem nördl., vom Oberen See entspringenden u. in die Jamesbai (den südl. Theil der Hudsonsbai) mündenden gleichnam. Flusse durchschnitten. 2) County im Unionsstaate New-York, unter 42° n. Br. u. 74° w. L., mit 133,052 Ew.; im W. u. N. gebirgig, im Innern etwas sandig, dagegen am Hudson fruchtbar; durch Kanäle mit dem Erie- u. Champlainsee verbunden, sowie von mehreren Eisenbahnen durchschnitten. 3) County im Unions-Territorium Wyoming; 2021 Ew. 4) Hauptst. des gleichn. County u. seit 1797 des Staates New-York, unter 42° 39′ 49″ n. Br. u. 73° 44′ 35″ w. L.; in prachtvoller Lage, am hier schiffbar werdenden Hudson, mit 76,216 Ew., worunter etwa 20,000 deutsch sprechende. Lebhafter Geschäfts- u. Industrieplatz, herrlich geschmücktes Capitol oder Staatsgebäude, schönes Stadthaus, großartiges Postgebäude, musterhafte Strafanstalt, 57 Kirchen, Sternwarte, Universität, Normalschule, u. a. wissenschaftliche, sowie wohlthätige Anstalten, eine der größten u. schönsten kathol. Kathedralen der Ver. Staaten. Der bed. Handel, besonders mit Holz, wird durch die günstige Lage der Stadt (Erie- u. Champlainkanal u. mehrere Eisenbahnlinien) mächtig gefördert. A., ursprünglich (seit 1623) eine holländ. Niederlassung (Fort Orange) zum Schutze des Pelzhandels, kam 1664 mit New-York an England und vertauschte seinen früheren Namen mit dem jetzigen, zu Ehren des Herzogs von York u. A. (späteren Jakobs II.). 5) Stadt im Dougherty County des Staates Georgia am Flint-

fluſſe, der bis zum Golfe von Mexico ſchiffbar iſt, von einer Eiſenbahn berührt; 2100 Ew. 6) Diſtr. an der Küſte im öſtlichen Theil des britiſchen Caplandes, am Großen Fiſch-Fluß, 4680 □km (85 □M), mit reicher Bewäſſerung, geſundem Klima und 16,264 Ew., meiſt angeſiedelten Europäern (nur etwa 6000 ſind Eingeborene), die den fruchtbaren Boden auf engliſche Art bebauen, Vieh-, beſonders Schafzucht, die bedeutendſte der Colonie, treiben u. lebhafte Handelsverbindungen mit dem N. u. S. unterhalten; Hauptſt. Grahamstown.

Albaredo, alter Marktflecken in der italieniſchen Provinz Verona (Venetien), an der Etſch; 4230 Ew.

Albaſin (Yakſa), früher St. und Feſtung am linken Ufer des Amur, gegenüber der Mündung des Nebenfl. Albaſicha oder Emuri, vor 200 Jahren wichtig als Mittelpunkt der vordringenden ruſſiſchen Anſiedelung im Amurlande; wurde 1665 von ruſſiſchen Flüchtlingen unter Tſchernigowski beſetzt u. befeſtigt; fiel im Frieden von Nertſchinsk 1689 mit dem Amurlande den Chineſen zu, im Frieden von Aigun 1858 kam es aber, freilich ganz verfallen, wieder zum ruſſiſchen Gebiete.

Albategnius (eigentlich Mohammed Ben Geber Ben Senan Abu-Abdallah Al-Batani, Al-Harrany), geb. um 850 zu Batani in Meſopotamien, Statthalter in Syrien, war der berühmteſte Aſtronom der Araber, ſo daß ihn Balanda unter die 20 Sterne 1. Größe am aſtronomiſchen Gelehrtenhimmel verſetzte; ſt. gegen 930. A. machte ſeine aſtronomiſchen Beobachtungen zu Arakta u. Damascus, dieſelben ſind niedergelegt in ſeiner Sabäiſchen Tafel (Zygde Saby); dieſelbe wurde von Plato Tiburtinus ins Lat. überſetzt, von Regiomontan mit Zuſätzen unter dem Titel De numeris et motibus stellarum, Nürnb. 1537, u. ſpäter neu, Bologna 1645, herausgegeben. Er beobachtete 4 Finſterniſſe und 1 Nachtgleiche, beſtimmte die Schiefe der Ekliptik genauer, entdeckte die Bewegung des Apogäums der ſcheinbaren Sonnenbahn, berechnete die Länge des Sonnenjahres u. die Bewegung der Planeten mit bewundernswerth annähernder Richtigkeit, u. erwarb ſich ferner auch Verdienſte um die Trigonometrie, indem er zuerſt den Sinus in Anwendung brachte.

Albäi (lat., die Weißen), 1) in der alten chriſtlichen Kirche die Katechumenen, welche weiße Kleider vom Oſtertage bis zum erſten Sonntag nach Oſtern (Dominica in albis), an welchem ſie gewöhnlich getauft wurden, trugen. 2) (Auch Bianchi, die Weißen) Sectirer, die, vom Prieſter Albus geführt, 1399 aus den Alpen nach Italien herabzogen. Sie waren weiß gekleidet, aßen u. ſchliefen an der Landſtraße, klagten über die Sünden der Menſchen u. geißelten ſich. Sie fanden viel Zulauf, in Rom aber ließ Bonifacius IX. den Anführer verbrennen.

Albätros (Capſchaf, Capſcher Hammel, Seeſchaf, Diomedea *L.*), Gatt. der Fam. Sturmvögel (Schwimmvögel), die größten Waſſervögel; Schnabel groß, ſtark, mit Nähten, endet in einen Haken; Naſenlöcher ſeitlich in eine Röhre; Schwimmfüße ohne Daumenzehe; freſſen Fiſchrogen, Seewürmer, todte Walfiſche. Der eigentliche A. (D. exulans *L.*), an 1,2 m lang, weiß, auf Rücken und Flügeln ſchwärzliche lange Streifen, Schwanz dunkelgrau, Flügel 4 m weit ſpannend; fliegt einige Meter hoch über dem Meere, doch 100 Meilen vom Lande weg; frißt beſonders Fliegfiſche; legt viele längliche, wohlſchmeckende Eier, niſtet auf dem Lande in Heuſchobern ähnlichen Neſtern, brütet am Cap in Patagonien, Kamtſchatka u. auf den Falklands-Inſeln; Fleiſch unſchmackhaft.

Albay, 1) St. auf der Philippinen-Inſel Manila; 13,000 Ew. 2) (Mayon) Vulcan daſelbſt, verſchüttete 1814 bei einem Ausbruche 5 Ortſchaften.

Albe, langes, weißes, meiſt leinenes Untergewand der katholiſchen Prieſter. Von ägyptiſchen u. hebräiſchen Prieſtern entlehnt, blieb ſie von den erſten Zeiten des Chriſtenthums unverändert bis zur Zeit der Renaiſſance, wo ſie ornamentalen Zuwachs erhielt. Seit dem 10. Jahrh. kommen auch ſeidene, ſpäter reichgeſtickte A-n vor.

Albe, Df. in der italieniſchen (neapol.) Prov. Abruzzo ulteriore II., am Fuße des Velino, unweit des ehemaligen Fucinerſees; 200 Ew.; iſt das alte Alba Fucentia, welches an der Grenze der Veſtiner, Marſer u. Äquer lag, von den Römern 303 v. Chr. 6000 Coloniſten erhielt u. durch die Befeſtigung von drei unter einander verbundenen Hügelkuppen zur ſtärkſten Feſtung Italiens gemacht wurde, in der Staatsgefangene, wie Perſeus von Makedonien, Syphax u. A., untergebracht wurden. Überreſte der alten Bauten ſind noch jetzt vorhanden, ſo an der Weſtſeite eine dreifache cyklopiſche Mauer, in der Kirche S. Pietro Reſte eines Tempels, in der Ebene ein gewaltiger Agger, Reſte der Via Valeria, eines Amphitheaters ꝛc.

Albemarle, früher Aumarle, von der Stadt Aumale in der Normandie, Herzogs- u. Grafentitel. A. Herzöge: 1) Edward Plantagenet, Graf von Rutland, erſter Herzog von A., 1397, verlor aber dieſe Würde, weil er Richard II. ergeben war, ſchon 1399. Nach ſeines Vaters Tode ſuccedirte er dieſem als Herzog v. York; ſtarb 1415 bei Azincourt. 2) George Monk, zu deſſen Ehren der Herzogstitel 1660 wieder erneuert wurde. B. Grafen: 3) Arnold Joost van Keppel, aus einer adeligen Familie in Geldern, erhielt 1696 von Wilhem III. den Titel eines Grafen v. A. Nach Wilhelms Tode in holländiſche Dienſte getreten, führte er die Truppen der Generalſtaaten im Spaniſchen Erbfolgekriege, wurde aber 24. Juni 1712 bei Denain geſchlagen und ſtarb 1718. 4) William Anne Keppel, des Vor. Sohn, 2. Graf v. A., geb. 5. Juni 1702, General in der britiſchen Armee, nachher als Diplomat verwendet, Botſchafter Georgs II. in Paris; ſtarb 22. Dec. 1754. 5) George, des Vor. Sohn, 3. Graf v. A., geb. 5. April 1724; belagerte 1762 Havanna, das ſich ihm 13. Aug. ergab; ſt. 13. Oct. 1772. 6) William Charles, des Vor. Sohn, 4. Graf v. A., geb. 14. Mai 1772; ein entſchiedener Whig im Oberhauſe, 1806 bis 1807 unter dem Miniſterium Grey Oberjägermeiſter, dann 1830—1834 und 1835—1841 Oberſtallmeiſter; mit Fox u. Coke, welch letzterem er ſeine Tochter zur Frau gab, ſehr befreundet; ſt. 30. Oct. 1849. 7) George, der 5. Graf v. A., des Vor. Sohn; ſuccedirte 1849; ſt. 15. Mai 1851.

8) George Thomas, des Vor. Bruder, 6. Graf v. A., geb. 13. Juni 1799; kämpfte bei Waterloo, unternahm, seit 1827 Major, zum Theil im Interesse der Regierung Reisen in Europa u. Asien. Vgl. sein A Journey across the Balcan, London 1830, u. Narrative of a Journey from India to England. 2 Bde., Lond. 1834. Eine Zeit lang Privatsecretär Lord John Russels, dann Kammerjunker der Königin Victoria, Parlamentsmitglied, wurde 1854 Oberst, 1858 Generalmajor u. 1866 Generallieutenant. 1852 ließ er sein für die engl. Geschichte des 18. Jahrh. bedeutungsvolles Werk: Memoirs of the Marquis of Rockingham and his Contemporaries, 2 Bde., Lond., erscheinen.

Albemarle, 1) englischer Name der St. und Herrschaft Aumale in der Normandie; hiernach Titel mehrerer Herzöge. 2) County im nordamerikan. Unionsstaate OVirginia, 38° n. B. u. 78° w. L., mit 27,544 Ew.; Flüsse: James, Rivanee u. Hardware; Boden gut für Mais, Weizen u. Tabak; wird von der Staats-Central-Eisenbahn durchschnitten; Countysitz Charlotteville. 3) A-Sund, Meeresarm des Atlantischen Oceans, in NCarolina, 90 km lang, 8—22 km breit; bleibt unberührt von Ebbe und Fluth der See, von welcher er durch eine schmale Insel geschieden ist, u. steht durch den A-Kanal, welcher durch den Dismal Swamp (der schreckliche Sumpf) gezogen ist, mit der Chesapeake-Bai in Verbindung. In der Nähe weithin in das Meer sich erstreckende Sandbänke, die mit Cap Hatteras endigen und zu den gefährlichsten Regionen der atlantischen Küsten gerechnet werden. Außer dem Dismal Swamp gibt es hier noch ungeheure Sumpfstrecken, deren Areal man auf weit über 11,000 □km schätzt.

Alben, Elben oder Kleinberger, alte weiße Traubensorte, welche viel angepflanzt ist; liefert einen leichten Wein in Mittellagen.

Albendorf, 1) Df. im Kr. Neurode des preußischen Regbez. Breslau, schon seit 1218, besonders aber seit 1702 Wallfahrtsort wegen eines in der dortigen 1730 erbauten Kirche befindlichen Marienbildes (jährlich 70,000 Pilger); Calvarienberg (Zion mit 47 Stufen, 58 Kapellen, Einsiedelei 2c.), Statue des Gründers der Anlagen O. v. Osterberg (1867 errichtet); 1400 Ew.

Albenga, Hauptstadt des gleichnamigen Districts in der italienischen Provinz Genua, an der Mündung der Centa u. an der Eisenbahn Genua-Nizza; Hafen, Bisthum, Kathedrale aus dem 13. Jahrh., 10 Kirchen, Taufkapelle mit alten Mosaiken, bischöfl. Seminar, Gymnasium, Hanf-, Getreide-, Ölbau, Alterthümer, darunter eine Brücke von 10 Bogen aus der späteren Kaiserzeit (Ponte Lnego) über die Centa; 4200 Ew. A. ist das Albigaunum, Albium Ingaunum der Römer, Geburtsort des Kaisers Proculus. 1794 war es Mittelpunkt der französischen Kriegsoperationen u. 1796 Hauptquartier Napoleons I.

Alber, 1 (Aulber) Matthäus, geb. 1495 in der schwäbischen Reichsstadt Reutlingen; studirte in Tübingen u. Freiburg, wurde Prediger in seiner Vaterstadt und führte dort die Reformation ein, wofür er sich 1524 vor dem Reichskammergericht verantworten mußte. Im Abendmahlsstreite zog ihn Luther früh auf seine Seite, in der Verfassung u. a. näherte er sich theilweise den Schweizern. 1548 im Interim wurde A. Stiftsprediger und Mitglied des Kirchenrathes in Stuttgart, 1563 General-Superintendent u. Abt der Klosterschule in Blaubeuern, wo er 1570 st. Biographie von J. Hartmann, Tüb. 1863. 2) A. (Alberus, Erasmus), geb. um 1500 in der Wetterau; studirte in Wittenberg, wo ihm Luther besonders geneigt war, ward evang. Prediger in Hanau und an acht anderen Orten, zuletzt Superintendent zu Neu-Brandenburg im Mecklenburgischen, wo er 1553 starb. A. war ein fruchtbarer Schriftsteller, breit u. in der Polemik gegen das Papstthum maßlos; einige seiner Schriften schätzt die Literatur- u. Sprachgeschichte: Geistliche Lieder, neue Ausgabe von Stromberger, Halle 1857; Etliche Fabeln Esopi, verteutscht und in Reimen bracht, 1534, vermehrt im Buch von der Tugend und Weisheit, 1550; Der Barfüßer Münche Spiegel vnd Alcoran, Wittenberg 1531, mit einer Vorrede Luthers; Ein Reimlexikon, das erste eigentlich deutsche Wörterbuch: Novum dictionarii genus, Frkf. 1540; Zwei Vorträge, Beschreibung der Wetterau durch Erasmum Alberum, als Anhang zu der in Hamburg gedruckten Schrift des Alberus vom Basilikon zu Magdeburg, wiedergedruckt in J. A. Bernhards Antiquitates Wetteraviae, Hanau 1731.

Alber (wahrsch. aus dem lat. arbor, Baum), so v. w. Weißpappel; auch Schwarzpappel; s. u. Pappel.

Albergati Capacelli (spr. -tschelli), Francesco Marchese, geb. 29. April 1728 zu Bologna; errichtete, selbst ein sehr begabter Schauspieler, in seinem Palaste und in seiner Villa Camaldoli bei Bologna ein Haustheater, für das er Komödien schrieb; siedelte nach Verona, von da nach Venedig über, erstach aus Eifersucht seine zweite Frau, entfloh, kehrte später nach Bologna zurück; st. 16. März 1804. Von seinen Komödien sind Il saggio amico (Der verständige Freund) und Il Ciarlatore maldicente (Der verleumderische Schwätzer) noch heute auf italienischen Bühnen beliebt. Seine dramatischen Werke erschienen gesammelt Vened. 1783—85, 12 Bde., ebd. Bolog. 1801.

Alberi, Eugenio, italienischer Literat, geb. in Padua 1817, wo er studirte. Er schrieb mehrere historische Werke, welche in seinem Vaterlande sehr geschätzt sind, so: Guerre d'Italia del Principe Eugenio di Savoia. Flor. 1839; Vita di Caterina de' Medici. 1838. Er gab 1843 Galileis Werke mit Erklärungen heraus u. übersetzte Leos Geschichte der italienischen Staaten, eigene Anmerkungen hinzufügend. Außerdem lieferte er zahlreiche historische Arbeiten in das Archivio storico italiano von Florenz, gründete dort 1843 das Annuario storico universale. Früher liberal, rechnete er auf eine Anstellung an der Universität in Florenz, trat aber dann, in dieser Erwartung getäuscht, zur Opposition über u. zählt jetzt zu der reactionären Partei.

Alberich (Albericus), I. Sagengeschichtliche Person: 1) A., Hüter des Nibelungenhortes, Bruder des Zwergkönigs Goldemar, aber durch seinen Namen selbst als Elbenkönig bezeichnet (Albe-rich), in der französischen Sage Auberon, Oberon, der Elfenkönig mit dem unwiderstehlichen Horn (s. Oberon, Elfen, Zwerge u. Nibelungen).

II. Fürsten u. Feldherren: 2) A. I., ein lombardischer Edler; wurde durch Berengar I., den er gegen Guido von Spoleto unterstützte, Markgraf von Camerino, durch seine Gemahlin Marozia Herrscher in Rom u. erhielt nachher das Herzogthum Spoleto. 916 vertrieb er mit Papst Johann X. die Saracenen aus der Nähe von Rom, wurde aber trotz dieses wichtigen Dienstes nachmals von demselben Papste aus Rom verbannt u. soll aus Rache die Ungarn nach Italien gerufen haben. Nach deren Rückzug warf er sich in die Stadt Orta, wo er um 925 von den Römern ermordet wurde (s. Rom). 3) A. II., Sohn des Vor., hatte bald, nachdem seine Mutter zu zweiter Ehe sich mit Guido von Toscana und zu dritter Ehe mit Hugo v. d. Provence, König von Italien, vermählt hatte, als Markgraf von Camerino an des Letzteren Hofe lebend, dessen Härte zu fühlen, die selbst zur Mißhandlung führte. Da griffen die Römer zu den Waffen, vertrieben Hugo aus Rom, und A. ward als Herr von Rom mit dem Titel eines Großconsuls anerkannt. Hugo belagerte darauf Rom, ließ sich aber endlich zum Frieden herbei, mit welchem er durch die Verheirathung seiner Tochter Alda an A. doch zur Herrschaft über Rom zu gelangen dachte. Indeß ließ ihn A. nie mehr nach Rom, in welchem er mit kräftiger Hand regierte, auch die Päpste unter strenger Aufsicht hielt. Nach 22jähriger Regierung st. er 954 (s. Rom). III. Gelehrte u. Geistliche: 4) A. von Reims, scholastischer Philosoph des 12. Jahrh., Schüler Anselms von Laon, Gegner Abälards, Realist; seine Anhänger Alberikaner. 5) A. de Porta Ravennate, in den Glossen mit A. oder Al. oder Alb. bezeichnet, Rechtslehrer u. Glossator zu Bologna, besonders thätig zwischen 1165 u. 1194; st. 1218; schr.: Glossae in digesta et codicem. 6) A. de Rosate (A. Roxiati), aus Bergamo, Rechtsgelehrter, prakticirte zu Bergamo, Padua, Mailand u. Rom, wo er 1354 starb. Er stand auf Seite des Kaisers gegen das Papstthum u. schr.: Dictionar. juris civilis. 7) A. von Besançon, der Dichter des französischen Originals zu des Pfaffen Lamprecht Alexanderlied, lebte im Anfang des 11. Jahrh. Ein Fragment seines verlorenen Gedichtes entdeckte P. Heyse in der Laurenziana zu Florenz u. druckte es in seinen Romanischen Inedita, Berl. 1856, ab. Seitdem ist es viel besprochen u. herausgegeben worden. Die Hauptquelle A-s war Pseudokallisthenes (Zacher, Pseudokallisthenes, Halle 1867).

Alberique, St. (Villa) in der spanischen Provinz Valencia; Weizen- u. Reisbau, Südfrüchte; 6330 Ew.

Alberoni, Giulio, Cardinal und Premierminister Philipps V., Königs von Spanien, geb. 31. Mai 1664 in einem parmesanischen Dorfe; in Piacenza von einem Geistlichen erzogen u. zuerst Glöckner an der Domkirche jener Stadt, trat er, mit seltener Einsicht begabt, vom Vicelegaten Barni von Ravenna unterstützt, in den geistlichen Stand, wurde bald Domherr, Hausgeistlicher seines Gönners, Erzieher von dessen Neffen, lernte als Begleiter desselben in Rom die vornehme u. politische Welt kennen und ward bereits 1705 vom Herzog von Parma zum Herzog von Vendôme geschickt, der damals das französische Heer in Italien befehligte. In die Dienste desselben getreten, war er in Paris, in den Niederlanden u. in Spanien für die Erhebung des französischen Prinzen Philipp auf den spanischen Thron und für die Sicherung der neuen Dynastie mit Erfolg thätig. Als ihn Vendôme beauftragte, am Hofe Philipps V. gegen die Prinzessin Orsini zu wirken, welche den König u. die Königin beherrschte, zog er es vor, sich mit dieser Prinzessin zu verständigen, u. ward, nachdem er mit derselben auch den Herzog von Vendôme ausgesöhnt hatte, der Vertraute aller Parteien. Im J. 1713 vom Herzog von Parma zum Residenten am Madrider Hofe ernannt und in den Grafenstand erhoben, führte er ein anderes diplomatisches Meisterwerk aus, indem er nach dem Tode der Königin (1714), um die allmächtig gewordene Orsini zu stürzen, die Vermählung des Königs mit der Prinzessin Elisabeth Farnese, Erbin u. Nichte des Herzogs von Parma, durchsetzte u. die Verweisung der Orsini vom Hofe bewirkte. Erst Rathgeber der jungen Königin und des Ministers del Giudice, trat er noch im selben Jahre an dessen Stelle u. leitete als erster Minister die Politik Spaniens, ward Grande erster Klasse, Bischof von Malaga u. auf Schleichwegen (1717) Cardinal. Unter seiner Leitung stieg Spanien durch Hebung der Industrie und durch die Schöpfung einer großen Flotte u. Armee zu einer Macht empor, die es seit Philipps II. Zeit nicht besessen hatte. Sein Plan war, Spanien alle in Italien verlorenen Besitzungen wieder zu verschaffen, u. seine ersten Angriffe wurden gegen Sardinien u. Sicilien gerichtet. Der wider diese Angriffe geschlossenen Quadrupel-Allianz von England, Frankreich, dem deutschen Kaiser u. den Niederlanden stellte er durch seine Unterhandlungen mit Peter d. Gr. u. Karl XII. von Schweden einen revolutionären, ganz Europa umfassenden Plan entgegen, der auf den Sturz der neuen protestantischen Dynastie in England durch das Haus Stuart und auf die Ersetzung des Herzogs von Orleans als Regenten in Frankreich durch den König von Spanien ausging. Zugleich hatte er sich mit dem türkischen Sultan und mit Racoczi in Ungarn in Verbindung gesetzt, um den Hof von Wien im Osten zu beschäftigen. Indeß wurden die gegen den Regenten von Frankreich u. gegen das Haus Hannover in England eingeleiteten Unterhandlungen durch Gefangennahme eines seiner Emissäre in Frankreich entdeckt, während der Tod Karls XII. dem Plan seine Stütze im Norden entzog, die neugeschaffenen spanischen Flotten u. Armeen den Angriffen Englands und Frankreichs erlagen und Österreich seinen Frieden mit der Türkei schloß. Auf allen Punkten geschlagen, isolirt dem in Waffen stehenden Europa gegenüber, sahen sich Philipp V. und Elisabeth gezwungen, der ersten Friedensbedingung der Verbündeten nachzugeben u. am 5. Dec. 1719 den Cardinal zu entlassen u. aus dem Reiche zu schaffen. Zu Fuße, verkleidet, unter dem Verdachte, das Testament Karls II. mit sich genommen zu haben, mußte der vor Kurzem noch allmächtige Minister Spanien verlassen, fand aber auch im päpstlichen Gebiete, wohin er sich zunächst wandte, keine Aufnahme. Nach einjährigem Auf-

enthalte in einem Verstecke in den Apenninen, während dessen er eine Rechtfertigung seiner Politik niederschrieb, erhielt er nach dem Tode Clemens' XI. (1721) vom Cardinals-Collegium eine ehrenvolle Lossprechung von der Anklage der Erschleichung seines Cardinalshutes, nahm im Conclave an der Wahl Innocenz' XIII. theil, mußte aber von diesem, um den spanischen Hof zu beruhigen, sich in ein Kloster verbannen lassen. Frei gelassen, fiel er unter Benedict XIII. (1724) wieder in Ungnade u. zog sich nun auf sein Gut Castel-Romano zurück, von dem ihn endlich 1734 Clemens XII. nach Rom berief, unter Ernennung zum Legaten von Ravenna. Nachmals noch zum Legaten von Bologna ernannt, verlebte er die letzten Jahre in Piacenza, wo er am 16. Juni 1752 starb. Einen großen Theil seines Besitzes vermachte er dem zweiten Sohne der Königin Elisabeth von Spanien, dem Herzog von Parma und Piacenza seit 1748, das Übrige theils einem von ihm gestifteten Seminar, theils seinem Neffen. A-s Politisches Testament ist untergeschoben. Vgl. Rousset, Vie du Cardinal A., Par. 1779; Bersani, Storia del Card. Giul. A., Piacenza 1862.

Albers, Joh. Friedr. Herm., ein um die Pathologie verdienter Arzt, geb. zu Dorsten 1805; wurde 1831 Professor der Pharmakologie, auch Dirigent einer Privatheilanstalt für Gemüthskranke zu Bonn, woselbst er 12. Mai 1867 st.; schr.: Die Pathologie und Therapie der Kehlkopfskrankheit, Leipz. 1829; Die Darmgeschwüre, ebd. 1831; Die syphilitischen Hautkrankheiten, Bonn 1832; Atlas der pathologischen Anatomie, Leipz. 1832 bis 1862; Lehrbuch der Semiotik, ebd. 1834, 3. A., 1861; Beobacht. aus dem Gebiete der Pathologie, Bonn 1836—40, 3 Bde.; Handbuch der allgem. Pathologie, 1842—44, 2 Thle.; Erkenntniß der Krankheiten der Brustorgane aus physikal. Zeichen oder Auscultation, Percussion u. Spirometrie, Bonn 1850.

Albersweiler, Df. im Bezirksamte Bergzabern des bayerischen Regbez. Pfalz an der Queich u. der Eisenbahn Landau-Zweibrücken; protestantische u. katholische Kirche, Weinbau, Zündhölzerfabrik; 2150 Ew.

Albert, deutscher Name, s. Adalbert; A. der Große, s. Albertus Magnus.

Albert, 1) A. Kasimir, so v. w. Albrecht 20. 2) A. Franz August Ernst Emanuel, Prinz v. Sachsen-Koburg-Gotha, geb. 26. Aug. 1819 auf dem Schloße Rosenau, der zweite Sohn des Herzogs Ernst I. v. Sachsen-Koburg und der Herzogin Louise, einer Tochter des Herzogs August v. Sachsen-Gotha-Altenburg; studirte 1837 zu Bonn die Rechtswissenschaft u. wohnte 1838 mit seinem Vater der Krönung der Königin Victoria zu London bei. Die Königin, deren Mutter die jüngste Schwester des Vaters des Prinzen war, faßte für denselben eine innige Neigung, und sowol dieser, als dem Rathe ihres Oheims, Leopolds, des Königs von Belgien, folgend, erklärte sie am 23. Nov. 1839 ihrem Geheimen Rathe ihre Absicht, sich mit dem Prinzen zu vermählen. Die Vermählung fand am 10. Febr. 1840 zu London statt. Der Prinz war durch Parlamentsacte naturalisirt worden, erhielt den Titel Königl. Hoheit, den Rang eines Feldmarschalls u. Geheimen Rathes u. eine Civilliste von 30,000 L. St. Später erhielt er, als das Glück seiner Ehe eine allgemeine Anerkennung gewann, zahlreiche Würden, Ehrenauszeichnungen u. Sinecuren. Von Einfluß auf das Gesammtleben Englands war zunächst sein feiner Kunstsinn. So ward er der Hauptgönner jener öffentlichen Anstalten, die den bildenden Künsten einen neuen Anstoß gaben u. auch auf die Fabrikindustrie Einfluß übten. Die große Ausstellung vom Jahre 1851 zu London kam besonders unter seiner Protection zu Stande. Große Aufmerksamkeit schenkte er auch, seit 1847 Kanzler der Universität Cambridge, dieser Anstalt namentlich in Beziehung auf Geschichte, neuere Sprachen ꝛc. Obwol es ihm während seines Lebens nicht gelang, den Argwohn gegen ihn als einen Fremden zu beseitigen u. dem Vorwurfe, daß er deutsche u. auswärtige Interessen überhaupt, z. B. zur Zeit des Krimkrieges, in der britischen Regierung zur Geltung bringen wolle, ein völliges Ende zu machen, so stimmten doch nach seinem in Folge eines typhösen Fiebers am 14. Dec. 1861 zu Windsor Castle eingetretenen Tode alle Parteien in der Erklärung überein, daß seinem Einfluß auf die Entschlüsse der Königin der glückliche Gang der britischen Politik zu verdanken sei. Am Jahrestage seines Todes, am 14. Dec. 1862, erschienen zu London auf den ausdrücklichen Wunsch der Königin die Denkwürdigkeiten des Prinzen unter dem Titel: The principal Speeches and Addresses of His Highness the Prince Consort. Erst den 25. Juni 1857 hatte der Prinz diesen Titel Prince Consort erhalten; vergeblich hat die Königin unter der Hand den Plan zur Ausführung zu bringen gesucht, ihm auch den Königstitel beilegen zu lassen; allein die nach seinem Tode erschienenen Documente beweisen, daß er neben der Königin in der That als König herrschte. Ein Vierteljahr vor diesen Memoiren erschien in London die Schrift: Comfort in Sorrow; Meditations on Death and Eternity. Diese Schrift enthält Auszüge aus Zschokkes Stunden der Andacht, übersetzt von Friederike Roman, u. ist, wie es auf dem Titel heißt, mit Erlaubniß Ihrer Majestät veröffentlicht. Die Auswahl war von der Königin Victoria selbst getroffen; die Vorrede rührt von dem Prinzen Albert her, zu dessen Lieblingsbüchern jene Stunden der Andacht gehörten. Indessen auch diese Veröffentlichung fachte das alte Mißtrauen gegen den Prinzen wieder an, u. eine englische Zeitschrift erklärte sich in einer Besprechung des Buches gegen die „Vernunft-Sentimentalität der Instructionen deutscher Theologie". 1867 erschien zu London The early Years of H. R. H. the Prince Consort, compiled under the direction of H. M. the Queen by Lieut. General C. Grey (deutsch von Freese, Gotha 1868). In demselben Jahre erschien zu London ein Tagebuch der Königin aus der glücklichen Zeit ihrer Ehe: Leaves from the Journal of our Life in the Highlands from 1848 to 1861. Ed. by Arthur Helps; das Jahre darauf eine illustrirte Prachtausgabe. Eine französische Übersetzung hat die Königin selbst durch Madame Hocédé, die ehemalige Erzieherin der Prinzessinnen Helene,

Louise und Beatrice verfertigen lassen. Zu erwähnen ist noch: Morton, The Prince Consorts farms. Die sterblichen Reste des Prinzen ruhen seit 1862 in dem Mausoleum zu Frogmore Garden bei Windsor. 3) A. Eduard, Kronprinz v. Großbritannien u. Irland, Prinz v. Wales, Herzog v. Sachsen, Prinz v. Koburg u. Gotha, auf welchen Titel er jedoch im Oct. 1863 für sich u. seine Nachkommen verzichtete; ist ältester Sohn der Königin Victoria u. des Vor. Geb. 9. Nov. 1841, bezog er ein Semester lang die Universität Edinburgh, setzte seine Studien in Bonn fort u. vollendete sie theils im Christ Church College zu Oxford und theils in Cambridge. Im Sommer 1860 machte er eine Reise durch die Vereinigten Staaten u. Canada, 1862 besuchte er den Orient und Jerusalem. Seit 1858 Oberst in der britischen Armee u. seit 1863 General, ward er im Febr. desselben Jahres mit dem Titel eines Herzogs von Cornwall zum Peer von England ernennt. Politisch ist er, der englischen Staatsverfassung gemäß, mit einer bestimmten Ansicht noch nicht in den Vordergrund getreten, so daß alle Angaben über seine Pläne sich nicht über das Gebiet der Muthmaßung erheben. Ende d. J. 1871 brachte ihn ein Nervenfieber dem Tode nahe; im Verlaufe der Krankheit bewies die aufrichtige Theilnahme aller Klassen der Bevölkerung, wie fest auch die monarchische Idee in dem Herzen der Engländer begründet ist. A. ist vermählt seit 10. März 1863 mit Alexandra, ältesten Tochter des Königs Christian IX. von Dänemark. 4. A., König von Sachsen, geb. 23. April 1828, ältester Sohn des Königs Johann von Sachsen u. der Königin Amalie; trat 1843 als Lieutenant in die sächsische Armee und studirte 1845—1848 in Bonn. Als Hauptmann der reitenden Artillerie führte er eine Batterie des sächsischen Bundescontingents im Feldzuge gegen Dänemark (1849) u. hatte rühmlichen Antheil an der Vertreibung der Dänen aus den Düppeler Schanzen am 13. April 1849. Er wurde in Folge dessen zum Major befördert, im Mai 1850 zum Oberstlieutenant und im August desselben Jahres zum Obersten. Am 10. Oct. 1851 General-Major, am 21. Oct. 1852 Generallieutenant, erhielt er die 1. Infanteriedivision u. einige Jahre später den Rang eines Generals u. Commandeurs der sächsischen Infanterie. Im Jahre 1866 übertrug König Johann ihm die Führung seiner Armee. Er operirte zunächst im Verein mit dem österreichischen Corps Clam-Gallas, kämpfte bei Münchengrätz u. Gitschin u. leitete bei Königgrätz, den linken Flügel der österreichischen Stellung bildend, die Vertheidigung von Problus gegen die preuß. Elbarmee. Als ruhiger, besonnener Feldherr bewährte er sich auch auf dem Rückzuge. Mit dem Maria-Theresia-Orden decorirt, verweilte er bis zur Rückkehr seines Vaters mit diesem in Schönbrunn, u. nach dem Eintritte Sachsens in den Norddeutschen Bund erhielt er von dem Bundesfeldherrn das Commando über das sächsische (XII. norddeutsche) Armeecorps; an dessen Spitze zog er nach Frankreich u. hatte entscheidenden Antheil an der Schlacht von Gravelotte (18. Aug. 1870), indem er im Verein mit der preußischen Garde die Position der Franzosen bei St. Privat u. Ste-Marie-aux-Chênes erstürmte. Beim Antritt des Marsches von Metz nach Chalons erhielt er den Oberbefehl über die aus dem Gardecorps, dem sächsischen und dem 4. Armeecorps gebildete 4. Armee, mit der er den Flankenmarsch nach Sedan ausführte u. daselbst vereint mit der dritten Armee den entscheidenden Sieg erfocht. Mit seiner Armee bei der Einschließung von Paris betheiligt, eröffnete er durch die Beschießung des Mont Avron des Bombardement von Paris. Nach geschlossenem Frieden wurde er im Juli zum Reichsfeldmarschall und kurz darauf auch zum russischen Feldmarschall ernannt u. mit dem Großkreuz des Eisernen Kreuzes decorirt. Am 29. Oct. 1873 folgte er seinem Vater auf den Thron. Seit dem 18. Juni 1853 ist er mit Carola, geb. Prinzessin v. Wasa, vermählt in bis jetzt kinderloser Ehe.

Albert (Alberti), 1) Heinrich, Liederdichter und Componist, geb. 28. Juni 1604 zu Löbstein im Voigtlande, seit 1631 Organist zu Königsberg i. Pr.; st. 6. Oct. 1651. Von ihm: Musikalische Kürbishütte, welche uns erinnert Menschlicher Hinfälligkeit, geschrieben und in 3 Stimmen gesetzt von Heinrich Alberten, 1641, 5.; Poetisch musikalisches Lust Wäldlein, das ist Arien oder Melodeyen etlicher theils geistlicher, theils weltlicher Lieder, Königsberg 1646—48, 8 Hefte, u. a. Ausgaben. Von seinem geistlichen Liedern sind manche jetzt noch in Gebrauch, so: Gott des Himmels u. der Erden ꝛc. 2) Alexander Martin, geb. 1815 zu Bury im Dep. Oise; war Mechaniker u. arbeitete in Paris u. Lyon; in den Aprilproceß 1839 verwickelt, erhielt er Gefängnißstrafe. Nach der Revolution 1848 wurde er einer der 4 Secretäre bei der provisorischen Regierung, welche mit den Mitgliedern gleiches Stimmrecht erhielten; zugleich wurde er am 4. März mit L. Blanc Präsident der durch Decret vom 29. Febr. eingesetzten Commission für Errichtung von Nationalwerkstätten, sowie in die Nationalversammlung u. in die vollziehende Commission vom 10. Mai gewählt. Wegen seiner Theilnahme an dem Attentat vom 15. Mai wurde er am 2. April 1849 mit Barbes zur Deportation verurtheilt. Er saß erst zu Doullens u. seit 1850 in der Citadelle auf Belle-Isle, wurde aber aus Rücksicht auf seine Gesundheit nach Vannes u. im Mai 1854 nach Tours ins Gefängniß gebracht. Die Amnestie, welche Napoleon III. 1859 nach dem Italienischen Kriege erließ, gab auch ihm die Freiheit wieder. In dem Commune-Aufstande 1871 tauchte er wieder auf, ohne jedoch eine bedeutende Rolle zu spielen. 3) Josef, königl. bayerischer u. kaiserl. russischer Hofphotograph in München, geb. zu München 5. März 1825, Sohn eines k. Bauinspectors; ursprünglich für das Baufach bestimmt, ward aber Daguerrotypist u. dann Photograph, verlegte sein Atelier von Augsburg 1858 nach München, reproducirte die Kaulbachschen Zeichnungen zu Goethe in Originalgröße, Illustrationen zu Schillers Gedichten von Romberg, Piloty u. A., photographirte Heßlings und Kollmanns Atlas der allgemeinen thierischen Gewebelehre und den großen anatomischen Atlas von Rüdinger, bei dem zuerst mikroskopische Bilder bis zur 5fachen Vergrößerung auf die photographische Platte übergetragen wur-

den, Schwinds Sieben Raben und Melusine, außerdem noch unzählige Bilder von Münchener Künstlern. Er war auch der Erste, der große Auflagen von einer Platte lieferte, wie sie der Buchhandel brauchte. Zu den bedeutendsten Werken, die außer den bereits genannten aus seinem Atelier hervorgingen, gehören noch die Blätter nach Prellers Landschaften zur Odyssee, die Blätter nach Horschelts Kaukasusbildern, nach den Fresken in den Nibelungen-Sälen der Münchener Residenz u. die Copien der historischen Gemälde im Bayerischen Nationalmuseum zu München. A. war auch unter den Ersten, die lebensgroße Bilder unmittelbar auf Malerleinwand zum Malen und Zeichnungen ebenso auf den Holzstock photographirten, u. zudem stellte er ganze Figuren in Lebensgröße auf 2,5 m hohen Bogen her. Über den von ihm erfundenen Photographiedruck s. Albertotypie.

Alberti, 1) St. im Arr. Péronne des französischen Dep. Somme, an der Nordbahn (Amiens-Arras); Seidenspinnerei, Zucker-, Öl- und Papierfabrik, Maschinenfabrik, Dampfschneidemühle; 4020 Ew. 2) Nach dem Reisenden Burton der höchste Berg des Camerungebirges (Mongoma-Lobah, 4490 m), der Insel Fernando Po gegenüber, in dem von Ober- u. Niederguinea (Afrika) gebildeten Winkel. 3) (Prince-Albert) Gebiet im nordöstlichen Theil der Capcolonie, nördlich von den Stormbergen zwischen Spruit-, Kraai- und Oranje-Fluß; erst in neuester Zeit cultivirt von holländischen Colonisten, fruchtbarster Ackerboden, namentlich am Einfluß des Kraai in den Oranje; Steinkohlenlager.

Alberti, Marktflecken im ungarischen Comitat Pest, ist eine deutsche Ansiedelung mit Weinbau, Bierbrauerei, Lederbereitung; 3320 Ew.

Alberti, Leon Battista, geb. 1414 in Genua; widmete sich anfangs der Rechtswissenschaft, zeichnete sich später als vielseitiger Gelehrter, Philosoph, Mathematiker, Bildhauer, Maler, Dichter, Organist, besonders aber als Baumeister aus u. st. 1472 in Rom. Er verfaßte in der Manier des alten Lepidus die Komödie Philodoxios, von Aldus Manutius als Werk der class. lat. Literatur 1588 herausgegeben, mehrere Lustspiele und dichtete zuerst italienisch in antikem Versmaße. Als Maler erfand er die perspectivisch-optischen Gemälde u. den Storchschnabel u. schrieb ein Werk De pictura, Basel 1540; ferner schrieb er Werke moralphilosophischen Inhaltes, so: Del governo della famiglia, welches fälschlich Agnolo Pandolfini zugeschrieben wurde. Er war einer der besten Organisten seiner Zeit. Als Baumeister führte er die Antike wieder in die italienische Kunst ein; Werke in Florenz: die doppelte Loggia im Palaste Rucellai, die Kapelle Rucellai in S. Pancrazio, die Emporkirche in der Annunziata, nach seiner Zeichnung die herrliche Kirche des Andreas und Sebastian zu Mantua, die Kirche San Francesco di Rimini, in gothischem Stil; schr.: Über die Theorie der Baukunst, De re aedificatoria, Flor. 1485, ins Italien., Franz. und Span. übersetzt. Seine Opere volgari, 5 Bde., sind herausgeg. von Bonucci, Florenz 1844—1846. Näheres über ihn in dem Werke von Luynes: Gli Alberti di Firenze, 2 Bde., Flor. 1870.

Alberti, 1) Friedrich August v., geb. 4. Sept. 1795, ein um das Salinenwesen verdienter Mann; unter den zahlreichen Verbesserungen, welche ihm die Halurgie verdankt, ist besonders die Anwendung der Dämpfe beim Salzkochen zu nennen. Er schr.: Die Gebirge des Königreichs Württemberg in besonderer Beziehung auf Halurgie, Stuttg. 1826; Halurgische Geologie, ebda. 1852, 2 Bde.; Überblick über die Trias, mit Berücksichtigung ihres Vorkommens in den Alpen, ebda. 1864. 2) Sophie, geb. Mödinger (Pseud. Sophie Verena), geb. 5. Aug. 1826 zu Potsdam. Beliebte u. gemüthvolle deutsche Roman-Schriftstellerin. Erhielt die erste Anregung zu dichterischem Schaffen im Vaterhause, wo Musik u. Dichtkunst gepflegt wurden. Sie trat zuerst mit der anmuthigen, tief empfundenen Novelle Else, Berl. 1856, an die Öffentlichkeit. Ihre mittlerweile erfolgte Vermählung mit dem geistvollen Stadtschulrath A. in Stettin (st. 1870) förderte die Entwickelung ihres schönen Talents. Ihre weiteren Romane: Ein Sohn des Südens, Jena 1859, Photographien des Herzens, Berlin 1863, Über Alles die Pflicht, Berlin 1870, und Aus allen Kreisen, Berlin 1873, sind warm empfundene, höchst anmuthige Schöpfungen. Neben diesen eigenen Dichtungen lieferte sie vortreffliche Übersetzungen aus dem Englischen. Sie lebt z. Z. (1874) in Potsdam.

Albertina, 1) Universität zu Königsberg in Preußen; 2) Universität zu Freiburg im Breisgau.

Albertinelli, Mariotto, ausgezeichneter Maler, geb. 1475 zu Florenz, st. daselbst 1520; sollte Goldschläger werden, ging aber in die Schule Cosimo Rosellis, arbeitete täuschend in der Manier seines Mitschülers Fra Bartolomeos u. mit diesem gemeinschaftlich, so das Jüngste Gericht im Kreuzgange von Sta. Maria Nuova in Florenz u. Himmelfahrt Mariä im Berliner Museum. Ein vortreffliches Bild, Heimsuchung der Maria u. Elisabeth, in der Galerie der Ufficien zu Florenz (Stich von B. della Bruna); weitere Werke in der Akademie zu Florenz, Münchener Pinakothek, in Rom, Viterbo, Florenz, im Louvre zu Paris 2c. Zu seinen besten Fresken gehört die Kreuzigung in der Certosa bei Florenz. Seine Schüler Bugiardini und Visino arbeiteten zumeist in seinem Geiste.

Albertinische Linie, jüngere, jetzt königliche Linie des Hauses Sachsen (s. d.).

Albert Nyanza, so v. w. Mwutan-See.

Albertotypie, Albertypie, Lichtdruck, die von dem Photographen Jos. Albert in München erfundene Übertragung photographischer Bilder. Dieses ganz eigenthümliche und bis jetzt unübertroffene Druckverfahren, welches auf der Eigenschaft der Gelatine beruht, mit chromsauren Alkalien vermischt durch Belichtung unlöslich und zur Aufnahme fetter Farben geeignet zu werden, ist im Wesentlichen folgendes. Eine Spiegelglasscheibe wird mit einer Mischung von Eiweiß u. doppeltchromsaurem Kali übergossen; nach dem Trocknen wird die Schicht von der Glasseite her kurze Zeit dem Tageslichte ausgesetzt; die Scheibe wird dann

mit einer Mischung von Gelatine und doppeltchromsaurem Kali übergossen, nach dem Trocknen unter dem zu reproducirenden Negativ dem Lichte ausgesetzt, mit Wasser ausgewaschen, auf einen Lithographiestein gekittet, mit fetter Farbe eingewalzt und in der lithographischen Presse gedruckt. Die A. beseitigt einmal das größte Gebrechen der Photographie, die Vergänglichkeit ihrer Abdrücke, und macht sodann auch eine viel vortheilhaftere und raschere Herstellung möglich. S. auch Photographie.

Albertrandy, Jan Baptist, Geschichtsforscher, geb. 1731 zu Warschau aus italienischer Familie; wurde 1750 Jesuit und Professor am Collegium zu Pultusk, dann zu Plock u. Wilna; war Bibliothekar der Zaluskischen Bibliothek in Warschau u. seit 1764 Erzieher des nachherigen polnischen Justizministers Lubienski, mit dem er ins Ausland reiste. Nach der Aufhebung des Jesuitenordens in Polen 1773 von König Stanislaus August zu seinem Vorleser u. Bibliothekar gemacht, sammelte er in dessen Auftrage in Rom, Stockholm u. Upsala einen 200 Bände reichen historischen Stoff als Material für die polnische Geschichte. Als im J. 1800 Friedrich Wilhelm III. die Gründung der Warschauer Gelehrten-Gesellschaft bestätigte, ward A. ihr erster Präses und verblieb in dieser Stellung bis zu seinem Tode 1808. Er schr. in polnischer Sprache: Geschichte der Römischen Republik; Römische Alterthümer nach Münzen erklärt; Jahrbücher des Königreichs Polen, 1768; Regierung des Heinrich Valois u. Stephan Bathory, 2 Bde., 1823; Die Regierung der Jagellonen Kasimir, Johann Albrecht u. Alexander, 1826, 2 Bde.

Albertus Magnus, Albert der Große, geb. um 1200 zu Lauingen in Schwaben als Albrecht, Graf von Bollstädt; Schüler des Jordanus, seit 1223 Dominikaner und Lehrer an den Ordensschulen zu Regensburg (daher A. Ratisbonensis), Köln (A. de Colonia) u. Paris, erklärte 1230 in Paris gegen das kirchliche Verbot den Aristoteles, war 1255—59 Ordensprovincial in Deutschland, 1260 Bischof von Regensburg, ging aber schon 1262 in sein Kloster nach Köln zu seinen Wissenschaften zurück. Er heißt „der Große" vom Umfang theils der Wirksamkeit als Lehrer seiner Zeit in Rede u. Schrift, theils des gelehrten Wissens in allen Gebieten. Er besonders führte den Aristoteles in die Schulen ein u. nahm auch viel von der jüdischen Kabbala, welche Physik u. Metaphysik vermischt, in die Philosophie u. Theologie herüber, weshalb ihn das Volk für einen Zauberer hielt. Papst Urban VIII. sprach ihn 1637 selig. Werke, herausgegeben von Jammy, Lyon 1651, 21 Bde. Vgl. Sighart, A. M., sein Leben und seine Wissenschaft, Regensb. 1857; F. A. Pouchet, Hist. des sciences naturelles au moyen-âge, ou Albert le Grand, Par. 1853.

Albertusthaler, niederländische Silbermünze, von ungefähr 4½ Mk. Werth, seit 1598, als Erzherzog Albert die Niederlande von Philipp II. von Spanien übernahm, nach dem Reichsfuße geprägt, im Avers das burgundische Kreuz mit dem goldenen Vließ; fanden bald allgemeinen Eingang u. galten in Livland, Kurland u. Semgallen bis 1810. Es gab außerdem braunschweigische, kurländische und ungarische A., holsteinische u. selbst preußische, unter König Friedrich II. 1767 u. Friedrich Wilhelm II. 1797 geprägt. Auf den A. gingen 3 Albertusgulden u. als Rechnungsmünze in Livland, Kurland u. Semgallen 90 Albertusgroschen.

Albertverein, erster, auf die Genfer Convention basirter internationaler Frauenverein in Europa, am 14. September 1867 von der damaligen Kronprinzessin, jetzigen Königin Carola von Sachsen, zur Schulung von weltlichen Krankenpflegerinnen u. zur Pflege Verwundeter in Kriegszeiten gegründet und nach dem damaligen Kronprinzen, jetzigen König Albert von Sachsen, benannt. Dieser Verein übt in Friedenszeiten die ambulante Armenkrankenpflege in ausgedehntester Weise, unterhält Polikliniken für fast alle Krankheiten nicht allein in Dresden, sondern auch an anderen Orten des Landes, u. verdient wegen seiner außerordentlich segensreichen Thätigkeit im Kriege 1870/71 eine ausgezeichnete Erwähnung. Ende 1869 aus 26 Zweigvereinen mit 2140 Mitgliedern bestehend, war derselbe während des Deutsch-französischen Krieges auf 31 Zweigvereine mit 4885 Mitgliedern angewachsen. Ohne das geschulte Eingreifen dieses Vereins würde das Elend, das der plötzlich hereinbrechende Krieg im Felde u. in der Heimath mit sich brachte, ebenso groß gewesen sein, wie es sich in Frankreich entwickelte. Auch nach dem Kriege besteht das Hauptaugenmerk des Vereins darin, seine Thätigkeit rastlos fortzusetzen, indem er der Regierung seinen Beistand für Epidemien ꝛc. zur Verfügung stellte; ferner sucht derselbe nach wie vor für Schulung von Krankenpflegerinnen Sorge zu tragen und deren Zahl zu vermehren.

Albertville, Hauptst. des gleichnamigen Arr. im französischen Dep. Savoie, am Arly oberhalb dessen Mündung in die Isère, an dem Vereinigungspunkte von fünf Thälern; hat Unterpräfect, Tribunal, Friedensgericht, Normalschule, ausgezeichnete Schieferbrüche, Blei- u. Silberschmelzwerk; 4430 Ew. 1835 aus der Vereinigung der beiden Orte Conflans und l'Hopital entstanden und dem König von Sardinien, Albert, zu Ehren so benannt. Nach Gesetz vom Mai 1874 sollen bei A. Festungswerke aufgeführt werden.

Alberus, Erasmus, s. u. Alber 2.

Albi, Hauptst. des gleichnamigen Arr. des französischen Dep. Tarn u. des Dep. selbst, am Tarn, über welchen 2 Brücken führen (die eine aus dem 13. Jahrh.), und an der Eisenbahn (Périgueux-Toulouse); Präfectur, Erzbischof, Hauptseminar, Tribunal erster Instanz, Assisenhof, Friedensgericht, Handelstribunal, Lyceum, Normalschule, Museum, Bibliothek von 14,000 Bänden, Theater. Unter den Gebäuden sind zu nennen: der erzbischöfliche Palast aus dem 13. u. 14. Jahrh., festungsartig gebaut, die Kathedrale (1282 angefangen, 1480 geweiht, 1512 vollendet, neuerdings restaurirt) ist ein außerordentlich kühner Backsteinbau mit einem 78 m hohen Thurme, die Kirche S. Salvy in romanischem Stil, der Justizpalast, die Präfectur, das schöne Lyceum u. a.; 16,600 Ew., welche Anis, Koriander, Safran, Pastel, Wein bauen, Leinwand, Kattun, Tischwäsche, baumwollene Decken, Bürsten, Glas, Kerzen, Fadennudeln, Liqueur (Anis, Absinth ꝛc.),

Hüte ꝛc. fabriciren. A. ist Geburtsort La Peyrouses, welchem 1843 eine Bronzestatue errichtet wurde. Im Alterthum hieß die Stadt Albiga u. gehörte zum Aquitanischen Gallien. Die Umgegend von A., im Mittelalter Albigeois genannt, bildete eine Grafschaft in Ober-Languedoc u. fiel im 13. Jahrh. an die Grafen von Toulouse. Sie war Hauptsitz der Albigenser u. Schauplatz der Albigenser-Kriege.

Albigenser, gemeinschaftlicher Name aller sogenannten Ketzer, die durch ihre sittliche Strenge und evangelische Gesinnung in Conflict mit dem Klerus gekommen waren u. sich nach SFrankreich geflüchtet hatten; so nannte man daher die Anhänger Peters v. Bruis, Heinrichs v. Lausanne, die Katharer, auch die Waldenser. Sie hießen anfangs Provinciales haeretici (die Ketzer in der Provence oder Toulousische Ketzer) u. seit Anfang des 13. Jahrh. A., weil die ersten kriegerischen Unternehmungen gegen sie in Albigeois stattfanden. Sie waren schon 1119 auf dem Concil von Toulouse verdammt worden, und 1179 von dem 3. Lateranconcil zur Unterdrückung mit Gewalt verurtheilt; doch hatten weder feindliche Angriffe, noch friedliche Missionen von Seiten der Kirche die Ausbreitung der A. in SFrankreich bis nach Oberitalien hindern können, so daß sie gegen Ende des Jahrh. in dem ersteren die herrschende Partei waren, die den Klerus mehr u. mehr verdrängte; ein hervorragender Führer Graf Roger v. Beziers. Energisch trat Papst Innocenz III. gegen sie auf. 1198 sandte er zwei Legaten mit unbeschränkter Vollmacht zur Vertilgung der Ketzerei ab, deren erste Erfolge mehr scheinbare waren, gleichwie die von Peter von Castelnau in Verbindung mit Dominicus, Stifter der Dominikaner, unternommene Bekehrung durch Religionsgespräche resultatlos blieb. Der Erstere wurde 1208 von unbekannter Hand ermordet; der schon lange der Curie verdächtige, dieser That fälschlich bezichtigte Graf Raimund VI. von Toulouse rettete sich 1209 durch demüthige Unterwerfung vor dem Angriffe des gegen ihn gepredigten Kreuzzuges. Das Kreuzheer wandte sich nun, den wüthenden Arnold v. Citaux als päpstl. Legaten an der Spitze, gegen den Grafen Raymund Roger. Beziers wurde mit Sturm genommen, verwüstet u. zerstört u. die Bewohner niedergemetzelt. Zäher war der Widerstand Carcassonnes unter Anführung Raimund Rogers. Endlich mußte die Stadt capituliren; den Bedingungen der Capitulation entgegen wurden über 400 Bürger verbrannt; Raimund Roger wurde in den Kerker geworfen, wo er umkam, seine Güter dem Grafen Simon von Montfort geschenkt, der nun den Oberbefehl übernahm und schrecklich hauste. Hierauf wandte sich das Heer 1211 gegen Raymund von Toulouse, der verdrängt und seines Besitzes für verlustig erklärt wurde; dem es aber, nach dem Tode seines Hauptgegners Simon von Montfort, 1218, gelang, sein Land wiederzuerobern und bis zu seinem Tode 1222 zu behaupten. Durch einen neuen Kreuzzug und die Betheiligung des Königs Ludwig VIII. von Frankreich wurde endlich Graf Raimund VII. 1229 zur Unterwerfung gezwungen; die Reste der A. durch die von Papst Gregor IX. eingerichtete u. von den Dominikanern betriebene Inquisition unter furchtbaren Gräuelthaten ausgerottet. Vgl. Basnage, Histoire de la religion des églises réformées. Rotterdam 1725; Simonde di Sismondi, Die Kreuzzüge gegen die A., aus d. Franz., Lpz. 1829; Faber, Inquiry into the history and theology of the ancient Vallenses and Albigenses. Lond. 1838; Fauriel, Croisade contre les Albigeois, Paris 1838; Hahn, Gesch. der Ketzer im Mittelalter, Stuttg. 1845—47, Bd. 1; Peyrat, Histoire des Albigeois, Par. 1870—72.

Albignac, Phil. Franc. Maur., Graf d'A., geboren in Milhaut 1775. Mit seinem Vater emigrirte er 1792 u. nahm in Österreich Dienste; nach dem 18. Brumaire kehrte er nach Frankreich zurück, trat 1806 als gemeiner Ordonnanz-Gensd'arm der kaiserlichen Garde wieder ein u. avancirte bis zum Obersten. Nach Auflösung dieses Corps trat er 1807 in westfälische Dienste, wurde Flügeladjutant des Königs Jerome u. stieg schnell bis zum Divisions-General, Großstallmeister und Kriegsminister, auch ernannte ihn derselbe zum Grafen von Ried. 1809 verfolgte er mit einigen tausend Mann Westfalen u. der holländischen Division Gratien das Freicorps Schills. Darauf begleitete er den König von Westfalen auf seinem Zuge gegen den Herzog von Braunschweig, kehrte dann nach Frankreich zurück, machte den Feldzug 1812 in Rußland als Chef des Generalstabes des 6. Armeecorps unter St. Cyr mit, organisirte 1813 die 4. Reservedivision im Departement Gard. 1814 schloß er sich den Bourbonen an, ging 1815 als Ordonnanzoffizier des Herzogs von Angoulême mit diesem nach Gent, ward dann im Kriegsministerium Generalsecretär u. endlich Gouverneur der Kriegsschule zu St. Cyr. Zum Marschall ernannt, st. er 1824.

Albini, Franz Joseph Martin, ein Mann, der wegen seiner deutschen Gesinnung von dem Historiker Johannes von Müller dem „großen Charakter" Stein als ebenbürtig zur Seite gestellt wird. Er ist der Enkel Joseph Anton A-s, der, aus Schwaben stammend, 1763 ein Reichsritter-Diplom erhalten hatte. Geb. den 14. Mai 1748, studirte er zu Pont-à-Mousson, Dillingen u. Würzburg die Rechte, prakticirte beim Reichshofrath, ward 1775 Assessor am Reichskammergericht zu Wetzlar, wurde 1787 Geh. Reichsreferendar des Erzkanzlers Kurfürsten von Mainz, in welcher Thätigkeit Kaiser Joseph II. ihn kennen lernte u. ihn mit außerordentlichen Missionen an verschiedene deutsche Höfe betraute. Nach des Kaisers Tode 1790 trat er in Kurmainzische Dienste, in denen er endlich kurfürstlicher Staats- u. Conferenzminister u. Hofkanzler wurde. Als die Franzosen Mainz überzogen, hielt er bis zum letzten Augenblicke aus u. unterschrieb auch nicht die Capitulation der Festung. 1797 war er kurfürstlicher Gesandter auf dem Reichsfriedenscongreß zu Rastatt. Nachdem daselbst seine Proteste gegen die französische Occupation von Mainz wirkungslos geblieben waren, schloß er einen Subsidienvertrag mit England, rief einen Mainzischen Landsturm von 16,000 Mann ins Leben, an dessen Spitze er die Franzosen bei Hattenheim, Höchst u. an der Nidda schlug. Am 24. Nov. 1800 führte er bei Aschaffenburg einen erfolgreichen Überfall gegen den Ge-

neral Dumonceau aus. Als nach dem Luneviller Frieden der Kurfürst Friedrich Karl von Eckfal starb, blieb A. auch unter dessen Nachfolger, dem bisherigen Coadjutor von Dalberg, der erste Mann am geistlichen Hofe u. hielt bei Dalberg, als dieser das Großherzogthum Frankfurt erhielt, als dessen Minister der auswärtigen Angelegenheiten aus. Als dieser Staat 1813 zerfiel, stellten ihn die Verbündeten an die Spitze der in Frankfurt gegründeten provisorischen Verwaltung. 1815 trat er in österreichische Dienste u. wurde 1816 zum ersten Bundestags-Präsidial-Gesandten ernannt; er starb jedoch auf dem Schlosse bei Driburg, bevor er in diese Stellung eintreten konnte, am 8. Jan. 1816. Mit seinem am 10. März 1794 geborenen Sohne Friedrich Karl Joseph, der als bayerischer Hauptmann den 19. Mai 1823 ohne Nachkommenschaft starb, erlosch das ruhmreiche Geschlecht der Reichsfreiherren von A.

Albini-Brändlinsches Gewehr, s. Gewehr.

Albinismus (v. lat. albus, weiß; Leucaethiopia, Leucopathia, Leucosis), eigenthümlicher, bei Menschen und Thieren gefundener pathologischer Zustand, welcher seinen Grund hat in dem mehr oder minder vollständigen Mangel an Farbstoff in Haut, Haar und Auge. In Folge davon ist die Haut sehr hell, milchweiß, das Haar weiß, während die Regenbogenhaut des Auges blaßroth u. die Pupille tiefroth erscheinen, weil bei ihnen die Blutgefäße durchschimmern. Die Haut ist empfindlich; auch wird das Auge von größerer Lichtfülle unangenehm berührt, daher Blinzeln der Augen u. Lichtscheu. Die Gründe dieses Farbstoffmangels sind unbekannt. A. ist stets angeboren, theils erblich, theils plötzlich erscheinend; unheilbar. Daher:

Albīno (Kakerlak), ein Mensch oder ein Thier im Zustande des Albinismus. Hierher gehörende Menschen sind meist schwächlich; häufiger unter den Negern, seltener bei hell gefärbten Nationen. Von Thieren bemerkenswerth: die weißen (heiligen) Elefanten, Frettchen, Kaninchen und Mäuse; seltener bei Affen, Eichhörnchen, Ratten, Hamstern, Maulwürfen; von Vögeln bei Raben, Tauben, Canarienvögeln, Pfauen ꝛc. Auch Bienen, die weniger dunkel gefärbt u. weniger kräftig ausgebildet sind, nennt man so (Albeln).

Albinovānus, Pedo, römischer Ritter, ein Dichter u. Freund Ovids; schr. Epopöen über die Thaten des Theseus u. besang einen Stoff seiner Zeit, vielleicht die deutschen Kriege des Germanicus, 16 n. Chr., sowie Epigramme (Fragmente im 4. Bd. von Wernsdorfs Poetae lat. min.). Er galt als Dichter von mittlerer Güte. Früher wurden ihm ohne Grund auch die Consolatio ad Liviam de morte Drusi (eine Elegie des 15. Jahrh.) u. 2 Gedichte der Lateinischen Anthologie auf den Tod des Mäcenas (aus der Kaiserzeit) zugeschrieben.

Albinus, Bernhard Siegfried, geb. zu Frankfurt a. d. O. 1697, 1721 Professor der Anatomie u. Medicin zu Leyden; st. 9. Sept. 1770; einer der berühmtesten Anatomen seiner Zeit, dessen Vorlesungen selbst von promovirten Ärzten aus fast allen Ländern Europas besucht wurden. Er schr.: De ossibus corporis humani; Hist. musculorum; Tabulae sceleti et musculorum corporis humani.

Albĭo (Albion), Heerführer der Sachsen, vermählt (angeblich) mit Gisela (Hasela), Wittekinds Tochter; machte 774 mit seinem Schwiegervater Wittekind einen Einfall in den fränkischen Hessengau; von Karl d. Gr. geschlagen, entwichen Beide nach Nordalbingien, unterwarfen sich aber 785 u. ließen sich zu Attigny taufen. Vgl. Abel, Jahrb. des Fränkischen Reiches unter Karl d. Gr., I., Berl. 1866.

Albion, 1) (celt., d. i. Bergland) älterer Name für Britannia. 2) Alter Name für die NWKüste von NAmerika. 3) Hauptort des County Orleans im Staate New-York, am Eriekanal u. der Rochester-Lockport-Niagarafall-Eisenbahn; hat 5 Kirchen, 2 Banken; 3500 Ew.

Albionpresse, Handpresse für Buchdrucker; zuerst von R. W. Cope in England hergestellt.

Albireo, Stern β im Schwan (s. d.).

Albis, lateinischer Name der Elbe.

Albis, 3—4 km breiter, 20 km langer Nagelfluh-Höhenzug im schweizerischen Kant. Zürich, am unteren Züricher-See; höchster Punkt der Bürglenstutz (918 m); seine umfassendste Rundsichtstelle die Hochwacht (880 m, Panorama von Keller); sein populärster Kulm der Ütli oder Uto (373 m bei Zürich), zu welchem eine Vergnügungs-Eisenbahn geführt ist. Oben großer Kurhaus-Betrieb in Entwickelung. An der südlichen Abdachung des Berges (Gemeinde Hausen) die renommirte Kaltwasser-Heilanstalt Albisbrunn (635 m) u. das Zwingli-Denkmal, wo kämpfend in der Schlacht bei Kappel 1531 der Reformator als Streiter fiel. An der östlichen Abdachung bei Zürich die Manegg, wo die Burg stand, welche im 13. Jahrh. Rüdiger von Maneß bewohnte, der Minnesänger, welcher die nach ihm benannte Liedersammlung veranstaltete.

Albo, Gerichtsbezirk des schwedischen Läns Christianstad; darin Andrarum, das älteste Alaunwerk SGothlands (seit 1637).

Alboin, Sohn des Longobardenkönigs Audoin; folgte seinem Vater 561 als König in Pannonien, führte mit Hilfe der Avaren gegen die Ostgothen u. Gepiden glückliche Kriege, brach 568 mit einem durch Sachsen verstärkten Heere in Italien ein, wo er das Longobardische Reich mit der Hauptstadt Pavia gründete; s. Longobarden. Er wurde auf Anstiften seiner zweiten Gemahlin Rosamunde, der Tochter des von ihm erschlagenen Gepidenkönigs Kunimund, 572 zu Verona durch ihre Buhlen Helmigis u. Peredeo ermordet.

Alboni, Marietta, geb. 1823 zu Cesena, vortreffliche italienische Alt-Sängerin, die der berühmten Fr. Bertolotti ihre Ausbildung u. Rossini das Einstudiren mehrerer Partien aus seinen Opern dankt. Sie betrat zuerst in Bologna, 16 Jahre alt, die Bühne, trat 1843 mit durchschlagendem Erfolge in Mailand u. anderen Städten Italiens auf, begleitete den Impresario Morelli nach Wien u. ging endlich nach Petersburg. Von 1844 bis Februar 1847 sang sie auf den größeren Bühnen Deutschlands, Ungarns u. Böhmens, wandte sich sodann von Rom aus nach London, wo sie neben Jenny Lind am Queens-Theater

mit demselben Beifall, wie kurze Zeit darauf in Paris bei der Italienischen Oper, sang. Nach einer Reihe von Gastspielreisen durch Spanien, Nord- u. Südamerika heirathete sie 1854 in London den Grafen Carlo Pepoli u. entsagte nach dessen Tode (1866) der Bühne. Auber hat für sie die Partie der Zerline im Orangenkörbchen geschrieben.

Alborāk, Name eines dem Esel u. Maulesel ähnlichen Thieres, auf welchem, nach dem arabischen Interpreten des Koran, Mohammed in der Nacht der Auffahrt bis in den 7. Himmel geritten sein soll.

Albornoz, Gil Alvarez Carrillo, aus Cuença in Neucastilien (Spanien), Almosenier des Königs Alfons XI. von Castilien, dann Archidiakon von Calatrava u. zuletzt Erzbischof von Toledo. Staatsmann u. Krieger zugleich, nahm er an den Kämpfen gegen die Mauren theil, rettete in der Schlacht von Algesiras dem König das Leben u. leitete die Belagerung von Algesiras 1342—44. Bei Peter dem Grausamen in Ungnade gefallen, flüchtete er zu Papst Clemens VI. nach Avignon, der ihn zum Cardinal ernannte. Papst Innocenz VI. sandte ihn als Legaten nach Rom (1354), wo er für die Wiederherstellung der päpstlichen Macht erfolgreich wirkte, 1357 Cesena eroberte und es durchsetzte, daß Papst Urban V. 1367 wieder nach Rom zurückkehren konnte. Er st. 24. Aug. 1367 zu Viterbo; schr. ein interessantes Werk über den damaligen Krieg in Italien zu Gunsten der Römischen Kirche, das 1473 zu Jesi erschien. Vgl. Sepulveda, Historia de bello in Italia, confecto ab Aeg. Albornotio, Bologna 1623.

Albrecht, deutscher Name, s. Adalbert.

I. Weltliche Fürsten. A) Deutsche Kaiser: 1) A. I., ältester Sohn des deutschen Königs Rudolf von Habsburg, geb. 1248; wurde 1273 Landgraf in Ober-Elsaß und erhielt 1283 Österreich und Steiermark als Lehen; nach seines Vaters Tode wählten die Fürsten auf Veranlassung des Erzbischofs von Mainz, Gerhard von Eppenstein, nicht ihn, von dem sie wegen seiner bedeutenden Hausmacht Gefahr für ihre Unabhängigkeitsgelüste befürchteten, sondern Adolf von Nassau; als aber dieser seine Versprechungen nicht hielt, wurde A. 1298 als Gegenkönig aufgestellt, wodurch die Entscheidung dem Schwerte anheimfiel. Es kam bei Göllheim zum Kampfe, wo Adolf fiel, wie man sagt, von der Hand A-s, der im August desselben Jahres in Aachen gekrönt wurde. Dem Papste Bonifacius VIII., der ihn nicht anerkennen wollte und dem mehrere Kurfürsten beistimmten, trat er kräftig entgegen, verband sich sogar mit dem Feinde des Papstes, König Philipp dem Schönen von Frankreich, bändigte die feindlichen Fürsten, ließ sich aber später auf Unterhandlungen mit dem Papste ein, wobei er sogar dessen höheren Rang zugab. Endlich aber gerieth er durch sein Streben nach Erweiterung seines Familienbesitzes in mehrfache Händel mit Böhmen, Thüringen u. den Friesen; sein Conflict mit den schweizerischen Waldstätten beruht dagegen auf sagenhafter Überlieferung. Bei Lucka in Thüringen erlitten seine Truppen 1307 eine Niederlage durch den Landgrafen Friedrich mit der gebissenen Wange, wodurch die kaiserlichen Ansprüche auf Thüringen u. Osterland beseitigt wurden. Bei einem Zuge in die Schweiz wurde er am 1. Mai 1308 auf den Ruinen von Vindonissa (Windisch) bei Brugg, in der Nähe der Habsburg, von seinem Neffen Johann von Schwaben und dessen Mitverschworenen ermordet, wofür aber seine Wittwe blutige Rache übte. A. war vermählt mit Elisabeth, Tochter des Grafen Meinhard II. von Tirol, die ihm 11 Kinder gebar, darunter die Herzöge Friedrich den Schönen u. Leopold (s. Österreich). Vgl. A. Mücke, A. I. v. Habsburg, Gotha 1867; A. Preger, A. v. Österreich u. Adolf v. Nassau, 2. Aufl., Lpz. 1869; E. Kopp, Geschichte der eidgenöss. Bünde, 3. Bd. (König Albrecht u. seine Zeit). 2) A. II., Sohn A-s IV. von Österreich, geb. 1399 (1397); folgte seinem Vater (1404) unter Vormundschaft Herzog Wilhelms des Artigen u. seit 1405 unter der seines Oheims Leopold des Dicken als A. V. in Österreich u. übernahm 1411 die Regierung selbst; s. Österreich. Er vermählte sich 1422 mit Elisabeth, der Tochter des Kaisers Sigismund, u. ward dadurch nach dessen Tode 1437 König von Ungarn u. 1438 auch von Böhmen, worauf er auch die Wahl zum deutschen König annahm, aber schon 27. Oct. 1439 auf einem Zuge gegen die Türken bei Gran starb. B) König von Schweden: 3) A., Sohn des Herzogs A. I. von Mecklenburg, wurde von den mit Magnus II. unzufriedenen Schweden 1363 zum König gewählt, machte sich aber ebenfalls mißliebig, worauf die Unzufriedenen die Königin von Dänemark u. Norwegen auch auf den schwedischen Thron erhoben. Im Kriege mit dieser wurde er 1389 bei Falköping mit seinem Sohne Erich gefangen, bis 1395 in Lindholm in Haft gehalten und entsagte 1404 dem Throne. Nach Mecklenburg zurückgekehrt, wo er als A. II. regierte, st. er dort 1412 (1416). Er war vermählt mit Richarde, Tochter des Grafen Otto von Schwerin (st. 1380), dann mit Agnes von Braunschweig. Vgl. Lisch, A. II., Herzog von Mecklenburg, Schwerin 1835. C) Andere regierende Fürsten: a) Herzog von Bayern: 4) A. IV., der Weise, Sohn von A. III., geb. 15. Dec. 1447, erhielt das Herzogthum 1465 nach dem Rücktritte seines Bruders Sigismund und st. nach einer unruhigen Regierung 10. März 1508; er führte die Primogenitur im Hause Bayern ein (s. ebd.). Er war vermählt mit Kunigunde von Österreich, Tochter des Kaisers Friedrich III. Seine Tochter Sabine war mit dem Herzog Ulrich von Württemberg vermählt. Vgl. Silbernagel, A. IV., Münch. 1857. b) Markgraf von Bayreuth und Kulmbach: 5) A. Alcibiades oder der Krieger, Sohn des Markgrafen Kasimir, geb. zu Ansbach 28. März 1522, erhielt 1541 Bayreuth durch das Loos; ein kriegerischer, ausschweifender Fürst, der bald gegen Kurfürst Moritz von Sachsen (wo er 1547 in Rochlitz gefangen wurde), bald mit diesem für die Protestanten focht; 1552 trennte er sich wieder von ihm und führte, in die Grumbachschen Händel verwickelt, den sogenannten Markgräflichen Krieg gegen den Bischof von Würzburg; er ward geächtet u. im Kampfe besiegt, worauf er eine Zeit lang landlos umherirrte u. endlich nach Frankreich floh. 1556 kehrte er nach Deutschland zurück und st. 1557, nach Anderen 1555 in Pforzheim; s. Bayreuth. Er dichtete das Lied: Was mein Gott will, gescheh'

allzeit. Vgl. Voigt, Markgraf A. Alcibiades, Berl. 1852, 2 Bde. c) Markgrafen u. Kurfürsten von Brandenburg: 6) A. I., der Bär oder der Schöne, geb. nach der gewöhnlichen Angabe 1106, Sohn des Grafen Otto des Reichen von Ballenstädt; folgte 1123 seinem Vater als Graf von Ballenstädt u. Aschersleben, erhielt 1124 von Heinrich V. und 1125 vom Kaiser Lothar II. die Lausitz als Reichslehen, wurde 18. Febr. 1126 auf einem Zuge mit dem Kaiser gegen Böhmen von dem Herzog Sobieslav I. gefangen, zog 1132 mit Lothar nach Rom u. erhielt statt der 1131 verlorenen Lausitz 1134 die Nordsächsische Mark u. vom Kaiser Konrad III. 1138, nachdem sein Schwager, Heinrich der Stolze von Bayern, geächtet worden war, das Herzogthum Sachsen, das er aber nicht behaupten konnte. In dem Frieden mit Heinrichs Sohne, Heinrich dem Löwen, 1142, behielt er die Mark Nordsachsen u. erhielt für den Verlust des Herzogthums Sachsen das schwäbische Erzkämmereramt; dann eroberte er die Mittelmark und einen Theil der Neumark u. stiftete die Markgrafschaft Brandenburg. 1147 machte er den Kreuzzug gegen die Wenden mit, lag 1150 u. 1152 mit Heinrich dem Löwen in Fehde, wallfahrtete 1158 nach dem gelobten Lande u. gab 1160 seinen Söhnen Antheil an der Regierung. 1166—69 nahm er wieder an dem Kampfe mit Heinrich dem Löwen theil, jedoch ohne Glück. Er st. 18. Nov. 1170 u. wurde zu Ballenstädt beigesetzt. Er war vermählt in 2. Ehe mit Sophie, Tochter des Grafen Otto von Reineck, nach Anderen Friedrichs von Hohenstaufen (st. 1160); er hatte 4 Töchter und 7 Söhne. Vgl. Heinemann, A. der Bär, Darmst. 1864. 7) A. III., Achilles oder Ulysses, 3. Sohn des Kurfürsten Friedrich II., geb. zu Tangermünde 24. Nov. 1414; erhielt 1440 von seinem Vater Franken unterm Gebirg (Ansbach), 1464 von seinem Bruder Johann Franken über dem Gebirg (Bayreuth), 1470 von seinem Bruder Friedrich II. das Kurfürstenthum Brandenburg, behielt aber seinen Wohnsitz in Ansbach (auf der Kadolzburg) bei, während sein Sohn Johann Cicero als Statthalter in Brandenburg residirte; er st. 11. März 1486 in Frankfurt während der Königswahl Maximilians I. Ausgezeichnet durch ritterliche Tapferkeit, feine Bildung u. große Klugheit, hielt er treu zum Kaiser Friedrich III. u. war mit Herzog Albrecht von Sachsen (A. 15) dessen hauptsächlichste Stütze. Näheres s. unter Brandenburg. Er war vermählt mit Margarethe von Baden (1457) u. in 2. Ehe mit Anna, Tochter des Kurfürsten Friedrich II. von Brandenburg (st. 1512). d) Herzog von Braunschweig: 8) A. I., Longus oder der Große, auch der Löwe, Sohn von Otto dem Kinde, geb. 1236 u. folgte 1252 seinem Vater; er führte 1256 eine glückliche Fehde gegen den Erzbischof Gerhard von Mainz, unterstützte seine Schwiegermutter, Sophie von Brabant, im Thüringischen Erbfolgekriege u. die Königin Margarethe von Dänemark gegen Schleswig und Holstein. Als er sich 1263 wieder am Kriege um Thüringen betheiligte, wurde er am 27. Oct. dess. J. bei Besenstädt von den Söhnen des Markgrafen Heinrich gefangen und erst 1264 freigegeben. Die folgenden Jahre machte er einen Zug gegen die heidnischen Preußen u. theilte 1267 mit seinem Bruder Johann, wobei er Wolfenbüttel erhielt; wurde Vormund des jungen Königs Erich von Dänemark und st. 1279; s. Braunschweig u. Thüringen. Vermählt mit Elisabeth, Tochter des Herzogs Heinrich von Brabant, u. in 2. Ehe seit 1265 mit Adelheid, Tochter des Markgrafen Bonifacius von Montferrat. e) Markgrafen zu Meißen: 9) A. I., der Stolze, der älteste Sohn Ottos des Reichen, mit welchem er in offenem Kriege 1188 und 1189 wegen der Erbfolge in Meißen lebte; nach dem Tode seines Vaters 1190 Markgraf, wurde er auf dem Wege nach Meißen, angeblich auf Anstiften des Kaisers oder der Altenzeller Mönche, vergiftet (1195); s. Meißen. Vermählt mit Sophie, Tochter des Herzogs Friedrich von Böhmen. 10) A. II., der Ausgeartete (Albertus Degener), auch der Unartige genannt, ältester Sohn Heinrichs des Erlauchten, geb. 1240, seit 1265 Landgraf von Thüringen u. Pfalzgraf von Sachsen u. seit 1288 Markgraf von Meißen. Er war vermählt seit 1256 mit Margarethe, Tochter des Kaisers Friedrich II., entbrannte aber in Liebe gegen ein Hoffräulein, Kunigunde von Eisenberg, und kam darüber mit seiner Gemahlin in Zwist, weshalb dieselbe von der Wartburg 24. Juni 1270 entfloh u. bald darauf in Frankfurt starb, worauf sich A. mit Kunigunde vermählte. Seinen mit dieser gezeugten Sohn Albrecht ließ er legitimiren, um ihm Thüringen zuzuwenden, gerieth aber dadurch in Streit mit seinen Söhnen erster Ehe, Heinrich, Friedrich und Dietrich, von denen Heinrich während des Krieges st., Friedrich aber den Vater gefangen nahm (1288). Seine 3. Gemahlin bewirkte eine Versöhnung mit Friedrich, dem A. endlich die Regierung abtrat. Er st. 1314 zu Erfurt. Weiteres s. u. Meißen u. Thüringen. f) Herzöge u. Erzherzöge von Österreich: 11) A. II. (IV.), der Weise oder der Lahme, 4. Sohn Kaiser Albrechts I., geb. 1298, ursprünglich Geistlicher, übernahm aber nach dem Tode seiner Brüder die Regierung; er führte unglücklich Krieg in der Schweiz u. st. 16. Aug. 1358; er ist der Stammvater aller späteren Habsburger; seine Gemahlin war Johanna, Tochter des Grafen Ulrich von Pfirt; s. Österreich. 12) A. III. (V.), mit dem Zopfe oder der Astrolog, ältester Sohn des Vor., geb. 1348, regierte erst seit 1358 gemeinschaftlich mit seinen Brüdern u. theilte nach Rudolfs Tode 1365 mit seinem jüngeren Bruder Leopold II. (III.) mehrmals, bis er endlich 1379 Österreich definitiv bekam; übernahm 1387 die Administration Kärnthens für seinen Neffen u. st. 29. Aug. 1395 zu Laxenburg (s. ebd.); gründete die Universität in Wien. Er war vermählt mit Elisabeth, Tochter des Kaisers Karl IV. (st. 1373), dann mit Beatrix, Tochter des Burggrafen Friedrich IV. von Nürnberg. 13) A. VI., der Verschwender, 2. Sohn Ernst des Eisernen von Steiermark, geb. 1418; erhielt von seinem Bruder, Kaiser Friedrich III., die schwäbischen Besitzungen und später Österreich gemeinschaftlich als sein Erbtheil, lebte aber mit jenem fortwährend in Streit. Er stiftete die Universität Freiburg im Breisgau und st. kinderlos 1463; s. Österreich. g) Herzöge von Preußen: 14) A., Enkel Albrechts III. von Brandenburg u. Sohn des Markgrafen Friedrich von Ansbach,

geb. 17. Mai 1490, Domherr zu Köln, dann 1511 Hochmeister des Deutschen Ordens in Preußen; nahm 1525 die Reformation an und ward zugleich erblicher Herzog des Landes Preußen unter polnischer Lehensherrlichkeit; st. 20. März 1568 zu Tapiau (s. Preußen); war Stifter der Universität zu Königsberg u. vermählt mit Anna Dorothea, Tochter des Königs Friedrich I. von Dänemark; in 2. Ehe mit Anna, Tochter des Herzogs Erich von Braunschweig-Lüneburg, die ihm Albrecht Friedrich, seinen Nachfolger, gebar. h) Herzog von Sachsen: **15**) A. der Beherzte (Albertus Animosus), 2. Sohn des Kurfürsten Friedrich II. und der Margarethe von Österreich, geb. 17. Juli 1443; wurde mit seinem älteren Bruder Ernst 1455 aus dem Schlosse zu Altenburg durch Kunz von Kauffungen geraubt, aber gerettet (s. Prinzenraub); wurde bereits 1459 in Eger mit Sidonie, Tochter des böhmischen Königs Georg Podiebrad, vermählt (factisch erst 1464), regierte seit 1464 nach seines Vaters Tode mit seinem Bruder, dem Kurfürsten Ernst, gemeinschaftlich, bis nach dem Anfall Thüringens 1485 die Theilung vorgenommen wurde, wobei ihm der Meißener Antheil zufiel. Er wurde Stammvater der Albertinischen Linie in Sachsen und führte in derselben das Recht der Primogenitur ein; s. Sachsen. Er focht 1475 mit Kaiser Friedrich III. gegen Burgund u. dann gegen Matthias Corvinus von Ungarn; ward 1488 kaiserlicher Statthalter in den Niederlanden und 1498 Erbstatthalter von Friesland, wo er 12. Sept. 1500 an einer bei der Belagerung von Gröningen erhaltenen Wunde in Emden starb. Vgl. Langren, Herzog A., der Beherzte, Lpz. 1838.

II. Prinzen. a) Erzherzöge von Österreich: **16**) A. VII., 3. Sohn des Kaisers Maximilian II. u. der Marie, Tochter des Kaisers Karl V., geb. 1559; wurde in Spanien am Hofe Philipps II. erzogen, widmete sich dem geistlichen Stande, ward 1577 Cardinal und 1584 Erzbischof von Toledo, 1594 Vicekönig von Portugal, 1596 Gouverneur der Niederlande. Nach erlangter Dispensation u. Niederlegung der Kirchenwürden heirathete er 1598 Isabella, Tochter Philipps II.; mit ihr bekam er die katholischen Niederlande, Burgund u. Charolais als selbstständiges Reich. Über seine Regierung u. Kriege, besonders mit Moritz von Nassau, s. u. Niederlande. Im April 1609 schloß er mit Moritz den 12jährigen Waffenstillstand und st. 1621 kinderlos, daher die katholischen Niederlande wieder an Spanien fielen. **17**) A., ältester Sohn des Erzherzogs Karl, geb. 3. Aug. 1817, trat 1837 als 2. Oberst in das 13. Inf.-Regiment ein, wurde 1839, um auch den Reiterdienst kennen zu lernen, zum 4. Cüraff.-Regiment versetzt, 1840 Generalmajor in Graz, 1843 Feldmarschallieutenant u. 1845 commandirender General von Österreich ob und unter der Enns, dann Salzburg. Nach den Märzunruhen in Wien 1848 legte er dieses Commando nieder und ging zur Armee nach Italien, wo er unter Radetzky namentlich bei Santa Lucia mit Auszeichnung focht. Im Feldzuge 1849 führte er eine Division des 2. Armeecorps, welche fast immer als Avantgarde benutzt wurde, u. trug wesentlich zu den Siegen von Mortara und Novara bei. Im September dess. J. wurde A. Commandant des 3. Armeecorps in Böhmen u. am 11. Oct. Gouverneur der Bundesfestung Mainz; 1850 General der Cavallerie und 1851 Commandeur der 3. Armee in Ungarn, sowie Militär- u. Civilgouverneur dieses Königreiches; während des Krimkrieges befehligte er dann das Observationsheer an der ungarisch-türkischen Grenze. Im April 1859 wurde er mit einer Sendung an den preußischen Hof betraut, um vor Ausbruch des Krieges eine Verständigung mit Preußen herbeizuführen, die jedoch keinen Erfolg hatte, ebenso wenig wie seine Mission dahin im Frühjahr 1864. 1860 kehrte er aus Ungarn zurück u. wurde Commandeur des 8. Infanteriecorps und 1863 Feldmarschall. Er commandirte 1866 die Südarmee in Italien und erfocht am 24. Juni den Sieg bei Custozza, der freilich auf den Ausgang des Krieges ohne Einfluß blieb. Er wurde jetzt an Benedeks Stelle zum Commandeur der gesammten österreichischen Heere ernannt, doch kam inzwischen der Prager Friede zum Abschluß. Er war seit 1. Mai 1844 mit Hildegard, Schwester des Königs Max von Bayern, vermählt (st. 2. April 1864 in Wien); seine jüngste Tochter Mathilde starb in Folge erhaltener Brandwunden 6. Juni 1867 zu Schloß Hetzendorf bei Wien. Erzherzog A. besitzt weite Güter in Österreichisch-Schlesien, Ungarn u. Galizien, auf denen er großartige industrielle Etablissements betreibt, namentlich Stahl- u. Eisenwerke, Holzschneidemühlen, chemische Fabriken 2c., während seine Güter in Ungarn sich durch großartige Viehzucht auszeichnen. b) Von Preußen: **18**) A., geb. 4. Oct. 1809, 4. Sohn des Königs Friedrich Wilhelm III., trat, wie alle preußischen Prinzen, in seinem 10. Jahre (4. Oct. 1819) in die Armee als Second-Lieutenant ein, ward October 1828 Major im 1. Garde-Reg. zu Fuß, 1831 Oberst, 1833 Generalmajor und Commandeur der 6. Cavallerie-Brigade, 1842 Generallieutenant, 1852 General der Cavallerie, 1871 Generaloberst der Cavallerie, womit der Rang eines General-Feldmarschalls verbunden ist, 1872 im September russischer Feldmarschall, Chef des lithauischen Dragoner-Reg. Nr. 1 Prinz A. von Preußen, des 7. brandenburgischen Infanterie-Reg. Nr. 60 u. mehrerer russischen Regimenter. Im J. 1842 bereiste er S.-Rußland u. den Kaukasus u. betheiligte sich an den Kämpfen gegen die Tscherkessen; 1864 nahm er ohne besonderes Commando am dänischen Kriege theil; 1866 führte er die Cavalleriereserve bei Gitschin u. Königgrätz; 1870 war er Commandeur der 4. Cavalleriedivision bei der 3. deutschen Armee, welche thätigen Antheil an dem Zuge von Weißenburg und Wörth über Sedan nach Paris nahm, ferner an den sämmtlichen Operationen gegen die Loire-Armee unter v. d. Tann, Großherzog von Mecklenburg u. Prinz Friedrich Karl bis zu Ende des Feldzuges. Dem constituirenden u. ersten norddeutsch. Reichstage seit 1867 gehörte er als nie fehlendes Mitglied an. Er war vermählt 1830 mit der Prinzessin Marianne von den Niederlanden; 1849 von derselben geschieden, vermählte er sich 1853 mit der Gräfin Rosalie v. Hohenau, Tochter des verstorbenen Generals v. Rauch. Er st. 14. Oct. 1872. **19**) Sein einziger Sohn, A. Friedrich Wilhelm Nikolaus,

Prinz von Preußen, geb. 8. Mai 1837; 1847 als Sec.-Lieutenant in die Armee eingetreten, 1860 Major 1861 Oberst, 1865 Generalmajor, 1871 Generallieutenant und Commandeur der 20. Division (Hannover). 1874 commandirender General des 10. Armeecorps Chef des brandenburgischen Dragoner-Reg. Nr. 21. Brigadecommandeur der Cavallerie im J 1866, führte er während des Krieges 1870 als Generalmajor die 2. GardeCavallerie-Brigade (zum Garde-Armeecorps gehörig) in der Schlacht bei Gravelotte und bei Sedan. Am 24. Dec. verstärkte er die Armee Manteuffels gegen die französische Nordarmee unter Faidherbe u. nahm Antheil an den Kämpfen bei Bapaume und den weiteren Zügen im Norden. Bei den Operationen an der Somme, im Januar 1871, erhielt er den Befehl über ein combinirtes Detachement (2 Regimenter Infanterie, 2 Regimenter Cavallerie, nebst entsprechender Artillerie), mit dem er rühmlichst an der Schlacht bei Saint Quentin, 19. Jan., theilnahm. Er ist vermählt seit 19. April 1873 mit Marie, Tochter des Herzogs Ernst von Sachsen-Altenburg. c) Von Sachsen: aa) Aus der Albertinischen Linie: **20**) A., Herzog von Sachsen-Teschen, Sohn Augusts III., Königs von Polen und Kurfürsten von Sachsen, geb. 11. Juli 1738 zu Dresden; vermählte sich 1766 mit der Erzherzogin Christine, Tochter des Kaisers Franz I., und erhielt mit derselben das Herzogthum Teschen, hielt sich jedoch mit seiner Gemahlin, die Oberstatthalterin in den österreichischen Niederlanden war, für gewöhnlich in Brüssel auf; befehligte vorübergehend 1778 im Bayerischen Erbfolgekriege ein Corps in Böhmen. Nach Ausbruch des Aufstandes in Belgien 1789 ging er nach Wien u. kehrte nach der Unterdrückung desselben mit dem General Bender nach Brüssel zurück. Im Kriege gegen Frankreich befehligte er 1792 das Corps, das Lille blokirte, mußte aber, 6. Nov. bei Jemappes geschlagen, Belgien räumen; 1794 zum Reichsfeldmarschall ernannt, zog er sich, als die Aufstellung einer Reichsarmee am Oberrhein unterblieb, nach Österreich zurück, lebte dort den Künsten, besonders der Malerei u. Kupferstechkunst, u. st. zu Wien, 11. Febr. 1822, kinderlos; Erzherzog Karl war der Erbe seiner Kunstsammlungen, welche nachher an den Erzherzog Albrecht kamen. Daraus sind lithographische Copien erschienen. Vgl. v. Vivenot, Herzog A. v. Sachsen-Teschen als Reichsfeldmarschall, Wien 1864—66, 2 Bde.

III. Geistliche Fürsten. **21**) A. II., jüngster Sohn des Kurfürsten Johann Cicero von Brandenburg, geb. 1489, wurde 1513 Erzbischof zu Magdeburg u. Administrator zu Halberstadt, auch 1514 Erzbischof zu Mainz, 1518 Cardinal. Für eine Schuld von 30,000 Gulden, welche er zur Zahlung nach Rom für das Pallium von Fugger aufgenommen, erhielt er die Hälfte der in seinen Provinzen eingehenden Ablaßgelder, und der berüchtigte Mönch Tezel war sein Agent; so wurde er, der Verehrer des Erasmus u. Gönner Huttens, ein Feind Luthers. Doch versuchte er 1531 eine Vermittelung zwischen dem Kaiser und den Protestanten u. ließ 1541 die Reformation im Erzstifte Magdeburg, insbesondere in Halle, geschehen, verlegte aber seine Residenz von da nach Mainz u. starb zu Aschaffenburg 24. Sept. 1545. Vgl. J. Mai, Erzbischof A. von Mainz u. Magdeburg. **22**) A., der 3. Bischof von Livland, 1198—1229, nahm seinen Sitz in dem neu erbauten Riga, vollendete mit Hilfe des von ihm 1202 gestifteten Schwertordens nach vielem Blutvergießen die Christianisirung Livlands.

IV. Schriftsteller. **23**) A. von Halberstadt, Scholasticus an der Propstei Jechaburg bei Sondershausen wo er um 1210 auf Antrieb des Landgrafen Hermann von Thüringen Ovids Metamorphosen übersetzte oder vielmehr den Anschauungen und Empfindungen seiner Zeit gemäß in thüringischer Mundart nachbildete. Von der ursprünglichen Gestalt dieses Werkes sind nur kleine Überbleibsel einer einzigen Handschrift bekannt geworden. Das Ganze besitzen wir nur in der rohen Überarbeitung von Jörg Wickram (s. d. Art.), Mainz 1545. Vgl. K. Bartsch, A. von Halberstadt u. Ovid im Mittelalter, Quedlinb. u. Lpz. 1861. **24**) A. von Eybe, der sich wesentliche Verdienste um die deutsche Prosa erwarb, gehörte zu einem edlen, aus Franken stammenden Geschlechte, geb. 1420; wurde Archidiaconus in Würzburg, Domherr zu Bamberg und Eichstädt, auch Kämmerling des Papstes Pius II., st. 1475. Sein Ehezuchtsbüchlein, oder „ob einem manne sey zu nemen ein elich Weib oder nit", 1472 u. ö., dem er Novellenübersetzungen einflocht, u. sein Spiegel der Sitten, eine Sammlung biblischer u. anderer Sprüche, Augsb. 1511, zeichnen sich durch praktische Lebensweisheit aus. Er übersetzte auch das italienische Schauspiel Philogenia, die Menächmen und die Bacchides des Plautus, 1. Ausg. 1511. **25**) A. von Scharfenberg, bayerischer Dichter, wahrscheinlicher Verfasser des um 1270 geschriebenen sogenannten jüngeren Titurel. Der Verfasser folgte den Spuren Wolframs von Eschenbach, u. Jahrhunderte lang hielt man den Altmeister selbst für den Verfasser des Werkes und dieses für die Krone deutscher Ritterbücher. Es wurde bis ins 17. Jahrh. hinein gelesen u. beschäftigte im 18. den wiedererwachten Sinn für die altdeutsche Literatur frühzeitig. Fr. v. Schlegel träumte von dessen hoher Vortrefflichkeit. Aber es ist ein ohnmächtiges, weitschweifiges, langweiliges Machwerk, gespickt mit mystischen Spielereien und hochmüthiger, wenn auch für jene Zeit anzuerkennender Gelehrsamkeit und wimmelt von Reminiscenzen u. Plagiaten. Es hat schöne und reine Tugendlehren, steht aber unter dem Banne der Askese und eines schroffen hierarchischen Geistes. Erster Druck (in Folio) mit dem Parcival von 1477; neue Ausgabe von Hahn, Quedlinb. und Leipz. 1842, 8. **26**) A. von Kemenâten, ein alemannischer Dichter, den Rudolf von Ems im Wilhelm von Orleans (um 1235) u. Alexander (1241—50) unter den Meistern seiner Zeit als einen noch lebenden rühmt, ist in den uns erhaltenen kleinen Bruchstücken eines in 13zeiligen Strophen abgefaßten Heldengedichtes „Goldemar" (Ausgaben in von der Hagens Heldenbuch II., Lpz. 1855, unter der Aufschrift „Dietrichs Brautfahrt", und von Zupitza im Deutschen Heldenbuche, Th. 5, Berl. 1870) gegen alle in unseren deutschen Sagendichtungen beobachtete Gewohnheit als Verfasser genannt.

Albrecht, 1) Wilhelm, geb. 1789 zu Rothenburg a. d. Tauber; er wurde erst Lehrer an Fellenbergs Institut zu Hofwyl, dann Director des landwirthschaftlichen Instituts zu Idstein in Nassau, welches später nach Hof-Geisberg verlegt wurde; gründete auch den Landwirthschaftlichen Verein für Nassau, dessen Secretär er war; 1849 legte er seine Ämter nieder u. st. 21. December 1868 in seinem Geburtsorte. Er gab heraus: Landwirthschaftliches Wochenblatt für Nassau; Jahrbuch des Landwirthschaftlichen Vereins daselbst. 2) Wilhelm Eduard, geb. 1800 zu Elbing; seit 1823 Privatdocent des Deutschen Rechtes u. 1827 Professor in Königsberg u. 1830 in Göttingen, hier aber in Folge seiner Mitunterzeichnung der Protestation gegen das königliche Patent (s. Hannover) 1837 seiner Stelle entsetzt, lehrte er seit 1839 in Leipzig, wo er 1840 ordentlicher Professor mit dem Titel Hofrath wurde. Er war 1848 einer der 17 Vertrauensmänner beim Bundestage, wo er auch mit Dahlmann den Entwurf zu der Verfassung bearbeitete; an der Nationalversammlung, von einem hannoverischen Wahlbezirke gewählt, nahm er nur kurze Zeit theil. 1863 erhielt er den Titel Geheimer Hofrath, u. 1869 trat er in den Ruhestand und hat dann nur noch im Herbste 1871 aushilfsweise wieder Vorlesungen gehalten. Durch sein 1828 erschienenes Werk: Die Gewere, als Grundlage des älteren deutschen Sachenrechtes, u. durch seine langjährigen geistvollen Vorträge ist er von bestimmendem Einflusse auf die Fortentwickelung der Wissenschaft des Deutschen Rechtes gewesen. 3) Karl, geb. 1823; studirte 1843—48 in Leipzig. Wegen Theilnahme an den Dresdener Maiereignissen 1849 zu 10 Jahren Zuchthaus verurtheilt, aber nach 2½ Jahren Gefängniß in Leipzig u. Hubertusburg, die er zu eifrigem Studium der verschiedenen Stenographien u. der neueren Sprachen verwendete, begnadigt, wurde er Lehrer am Modernen Gesammtgymnasium u. der Hanschildschen höheren Töchterschule, 1869 Oberlehrer für französische u. englische Sprache an der höheren Bürgerschule für Knaben in Leipzig. Hervorragend als praktischer Stenograph u. Lehrer für Stenographie. Er schr. u. a.: Grammatical Dictionary of the Engl. Language, Gotha 1854; Lehrbuch der Stenographie nach der calculirenden Methode, 1. Cursus, 25. Aufl., 2. Cursus, 6. Aufl., ebd.; Gabelsbergers Leben u. Streben, 1858, ebd. Seit 1864 Redacteur der Allg. Stenographen-Ztg.

Albrechtsberger, Joh. Georg, geb. 1736 zu Kloster-Neuburg bei Wien, einer der bedeutendsten Theoretiker u. Lehrer der Musik, Contrapunktisten, Kirchencomponisten u. Orgelspieler; war erst Organist in Raab u. Mölk, 1772 Hoforganist in Wien, 1792 Kapellmeister an der Stephanskirche zu Wien; st. 1809. Zu seinen Schülern gehörten Beethoven u. Seyfried. Von seinen 244 Werken (Kirchenmusikstücke u. Fugen, Oratorien, Concerte, Symphonien ꝛc.) sind nur 27 gedruckt. Er schr.: Anweis. zur Composition, 3. Aufl., 1821; Sämmtliche Schriften über Generalbaß, Harmonielehre ꝛc., herausgeg. von Seyfried, 3 Bde., Wien 1826.

Albrechtsdorf, Dorf im Gerichtsbezirke Tannwald des böhmischen Bezirkes Gablenz, am Kamenitzbach; 13 Glasschleifmühlen; 4254 Ew.

Albrechtsleute, strenge Partei der Methodisten in NAmerika, welche sich selbst „Evangelische Gemeinschaft" nennt, 1803 von dem Deutschen Jakob Albrecht in Pennsylvanien gestiftet.

Albrechtsorden, 1) (Anhaltischer Hausorden Albrechts des Bären) am 18. Nov. 1836 von den 3 regierenden Herzögen zu Anhalt-Dessau, Bernburg u. Köthen gestiftet, zur Belohnung von Tugend, Verdienst, Treue, Anhänglichkeit, Talent u. Amtstreue. Er hat 3 Klassen: Großkreuze, Commandeurs 1. u. 2. Klasse u. Ritter 1. u. 2. Klasse. Zeichen: ein goldener Bär in einem ovalen Reifen. Umschrift: Fürchte Gott u. befolge seine Befehle. Auf der Rückseite: Albrecht der Bär, reg. 1123 bis 1170. Band: grün mit ponceaurothen Streifen. Ordensstern: silbern u. achtspitzig; von der 1. Kl. über der rechten Schulter, von der 2. um den Hals, von der 3. im Knopfloch getragen. Der Senior des Hauses ist Großmeister. Dazu eine Verdienstmedaille in Gold u. Silber mit gleichem Zeichen. 2) Königl. sächsischer Orden, gestiftet vom König Friedrich August II. am 31. Dec. 1850, zum Andenken an den Stammvater der Albertinischen Linie, Herzog Albrecht den Beherzten, zur Belohnung für bürgerliche Tugend u. hervorragende Leistungen in Wissenschaft u. Kunst; das Recht der Verleihung steht dem König zu. Der A. besteht aus Großkreuzen, Comthuren 1. u. 2. Kl., Rittern u. Ehrenkreuzen. Das Ehrenzeichen des Ordens für die 4 ersten Klassen besteht in einem goldenen, weiß emaillirten Kreuze mit emaillirtem Mittelschilde, auf der Vorderseite das Bild des Herzogs Albrecht von Gold, darum ein blau emaillirter Rand mit den Worten: Albertus Animosus; auf der Kehrseite das sächsische Wappen u. im blauen Rande das Stiftungsjahr 1850; dem Kreuze ist ein freistehender, grün emaillirter Eichenkranz beigefügt. Das Kleinkreuz ist einfacher u. in Silber. Ordensband: grün mit weißen Randstreifen. Die Großkreuze u. Comthure 1. Kl. tragen dazu einen Stern auf der linken Brust.

Albreda, Stadt an der Mündung des Gambia im Negerreiche Barra (Senegambien), französische Niederlassung u. Handelsposten; Factorei 1857 an Großbritannien abgetreten; 7000 Ew.

Albret, eines der ältesten Adelshäuser des südlichen Frankreich. Als sein Stammhaupt wird Amanjau, Herr v. A. (im 11. Jahrh.), bezeichnet. Einer von dessen Nachkommen, Charles, Herr v. A., Graf von Dreux, Vicomte v. Jartas, Vetter des Königs Karl VI., ward 1402 Connetable von Frankreich, 1411 durch die Partei der Bourguignons gestürzt. 3 Jahre danach wieder in sein Amt eingeführt, befehligte er 1415 die französische Armee bei Azincourt und verlor in dieser Schlacht sein Leben. Johann v. A. heirathete 1484 Katharina, die Schwester u. Erbin von François Phöbus von Navarra und wurde nach dessen Tode durch seine Gemahlin 1494 König von Navarra. Er konnte aber die ganze Erbschaft nicht behaupten, floh muthlos, als ihn Ferdinand der Katholische, König von Spanien, 1511 angriff, und verlor 1512 an die Krone von Castilien das obere Navarra; ihm blieb nur Béarn, u. bei seinem Tode 1515 hinterließ er seinem Sohne Heinrich II. nur den Titel von Navarra. Des Letzteren Tochter, Johanna

d'A., geb. 1525; vermählte sich 1553 mit Anton Bourbon, Herzog von Vendôme, folgte mit ihrem Gemahl 1555 ihrem Vater, regierte nach dem Tode Antons (1562) mit Weisheit u. Festigkeit, führte 1567 das Calvinische Bekenntniß in ihrem Lande ein u. erzog in demselben ihren Sohn, der später als Heinrich IV. den französischen Thron bestieg. Zur Feier der Vermählung des Letzteren mit Margaretha von Valois nach Paris eingeladen, st. sie daselbst 9. Juni 1572, 2 Monate vor der Bartholomäusnacht, wie man annimmt, durch Gift. Mit Cäsar Phöbus d'A., Graf von Miossans, der zuerst unter Moritz von Oranien in Holland diente, 1653 Marschall von Frankreich wurde u. 1676 st., erlosch der Name Albret.

Albrizzi, Isabella Teotochi, Gräfin d'A., geb. 1763 auf Korfu; heirathete in zweiter Ehe den Staatsinquisitor Giuseppe A. zu Venedig u. st. daselbst 1836; sie war Gönnerin Ugo Foscolos u. versammelte in ihren literarischen Cirkeln alle berühmte Gelehrten u. Künstler Venedigs, Italiens und des Auslandes. Sie schr.: Vita di Vittoria Colonna u. Ritratti, Brescia 1807.

Albūca *L.* (Stiftblume), Pflanzengattung aus der Familie der Liliaceen (VI. 1). Arten: A. altissima, major, minor ꝛc., am Cap; bei uns Zierpflanzen.

Albuēra, Dorf in der spanischen Provinz und bei Badajoz (Estremadura), in weiter, getreidereicher, aber fast baumloser Ebene. Hier den 16. Mai 1811 im Spanisch-portugiesischen Befreiungskriege blutiger Sieg der Briten, Spanier u. Portugiesen unter Beresford über die Franzosen unter Soult, welche das von den Engländern belagerte Badajoz entsetzen wollten.

Albufēra, 22 km langer und 7 km breiter Küstensee in der spanischen Provinz Valencia, durch einen Kanal mit dem Meere verbunden; der Sage gemäß ausgegraben von den Mauren; reich an Fischen u. Wasservögeln. Diesen See mit dem dazu gehörigen Landgute, eine frühere Domaine des Herzogs von Alcudia, erhielt der Marschall Suchet, welcher hier am 9. Jan. 1812 den englischen General Blake gefangen nahm u. dadurch Valencia eroberte, von Napoleon I., und davon den Titel Herzog von Albufera.

Albula, 1) Bezirk des schweizerischen Kantons Graubünden, die Kreise Alvaschein, Belfort, Bergün und Oberhalbstein umfassend; 6434 Ew., die von Viehzucht u. Alpenwirthschaft leben; die meisten Ortschaften über 1000 m, einige sogar 1600 m ü. M. Die beiden Bergstraßen über den Julier und über den Albula (s. d.) durchschneiden diesen Bezirk. 2) A.-Gruppe, Theil der Rhätischen Alpen in Graubünden; umfaßt die Alpen, welche zwischen dem Ober-Engadin, dem Oberhalbsteiner Thal, dem Davos u. der Flüela-Straße liegen. Bedeutendste Erhebung in den Gletschermassen des Piz Kesch oder Piz Eschia 3417 m; außerdem: Piz Uertsch oder Piz d'Albula 3273 m, Piz d'Aela 3320 m, Cima da Flix 3206 m, Piz Munteratsch oder Piz Julier 3385 m u. Piz d'Err 3393 m. Krystallinische Schiefer und Hornblendegesteine, welche den Gneis fast verdrängen, sowie mächtig auftretende Trias-Gebilde machen die Hauptmasse der Gesteine aus. 3) A., Fluß im Kanton Graubünden, welcher aus einem kleinen Bergsee unten am Piz Uertsch abfließt, bei Tiefenkasten den Oberhalbsteiner-Rhein aufnimmt, den hochromantischen Schyn-Paß durchfließt u. unweit Thusis im Domleschger-Thal, 728 m ü. M., in den Hinterrhein sich ergießt, der 15 km tiefer mit dem Vorderrhein zusammenfließt. Im Schyn überspannt die neue steinerne Solis-Brücke 80 m über dem Wasserspiegel den Felsenschlund der A.; früher galt die hölzerne Solis-Brücke als der am höchsten in ganz Europa über einen Fluß gespannte Viaduct. 4) A.-Straße mit 750 m Paßhöhe (Postdienst), welche von Ponte im Engadin nach Bergün im Albula-Thal seit Mitte der 60er Jahre führt. Auf der Höhe Spuren einer alten Römer-Straße. Im Frühjahre der Schneestürze halber gefährlich.

Album (lat., Weißes), 1) (röm. Ant.) weiße, mit Gips überzogene Tafel, auf welcher mit schwarzen Buchstaben geschrieben wird. Solche Tafeln waren bei den Alten in allgemeinem Gebrauche, u. bei ihnen hatte A. 2) die Bedeutung von Verzeichniß, so der Senatoren (album senatus). Da eine solche Tafel auch zur Bekanntmachung des Prätorischen Edicts diente, so heißt 3) A. schlechthin nach dem Sprachgebrauche der Pandecten so viel wie Prätorisches Edict. 4) Jetzt auf Universitäten das Verzeichniß der akademischen Bürger, Matrikel. 5) Buch von weißen Blättern, um hineinzuschreiben oder zu zeichnen, oder von Befreundeten, Gelehrten, Künstlern ꝛc. sich hineinschreiben oder zeichnen zu lassen; vgl. Stammbuch. 6) Ein solches Buch, das aus dergleichen Zeichnungen besteht. 7) Auch Druckwerke, welche kurze Aufsätze oder Gedichte von namhaften Gelehrten u. Dichtern enthalten, sowie andere Sammelwerke von Bildern, Kunstblättern, Poesien, ferner für Photographien, Briefmarken u. dergl. m.

Albūmen (lat.), Eiweiß; s. Samen.

Albumīn, Eiweiß, ein zu der Klasse der Proteïnkörper (s. d.) gehörender Stoff, der sich in wässeriger Lösung im Thier- und Pflanzenreiche weit verbreitet findet, zum Aufbau u. zur Erhaltung der Körpergewebe beim Stoffwechsel dient u. einen der wichtigsten Nährstoffe bildet. Es tritt in 3 wenig von einander abweichenden Formen auf: a) Das Pflanzen-A., ein in den meisten Pflanzensäften vorkommender, noch wenig untersuchter Stoff, welcher sich beim Erhitzen seiner Lösung in geronnenem Zustande abscheidet. b) Das Blut- oder Serum-A., kommt im Blutserum der Wirbelthiere, in der Lymphe, im Chylus u. anderen im Normalzustande befindlichen thierischen Flüssigkeiten vor, auch in geringer Menge in der Milch; pathologisch erscheint es bei Nierenkrankheiten im Harn. Zur Darstellung desselben wird das Blutserum nach Fällung der übrigen Proteïnstoffe durch Essigsäure bei möglichst niedriger Temperatur, ca. 40°, verdunstet. Um es von den Salzen zu trennen, kann man auch die concentrirte Lösung der Dialyse (s. d.) unterwerfen, oder mit Bleiessig fällen u. den Niederschlag durch Kohlensäure zersetzen. Das sich hierbei lösende A. nimmt etwas Bleioxyd auf, welches durch Schwefelwasserstoff entfernt wird. Die nach dem Verdunsten zurückbleibende gummiartige, geruch- und geschmacklose Masse löst sich unter anfänglichem Aufquellen

in Wasser zu einer klaren Flüssigkeit auf, die beim Erhitzen auf 70—72° gerinnt. Diese Temperatur wird durch Anwesenheit von Säuren oder Salzen erhöht, durch Alkalien erniedrigt. Alkohol erzeugt in der Lösung des Blut-A-s einen Niederschlag, der gleich nach der Fällung in Wasser löslich ist, bald aber in den unlöslichen Zustand übergeht. Äther fällt die Lösung nicht. Salzsäure erzeugt einen im Überschuß der Säure löslichen Niederschlag, während Kohlensäure, verdünnte Mineralsäuren und Weinsäure keine Fällung bewirken. c) Dem Serum-A. sehr ähnlich ist das Eier-A., welches aus dem Eiweiß der Vogeleier durch Eindampfen bei niedriger Temperatur als fester Rückstand erhalten wird, den man zur Entfernung der Fette noch mit Alkohol u. Äther auszieht. Danach stellt es eine gelbliche, durchsichtige Masse von $1{,}_{314}$ spec. Gew. dar, die sich in ihren Eigenschaften wenig vom Blut-A. unterscheidet. Es enthält freies Alkali u. Salze, von denen es wie das Blut-A. getrennt werden kann. In Wasser löst es sich unter Aufquellen u. coagulirt bei derselben Temperatur, aber unter Entwickelung von Schwefelwasserstoff, wodurch es sich vom A. des Blutes unterscheidet. Durch Alkohol wird es gefällt, ebenso durch Salzsäure; letzterer Niederschlag ist in Wasser sowol, als in überschüssiger Säure sehr schwer löslich. Auch die meisten übrigen Mineralsäuren, die gewöhnliche Phosphorsäure ausgenommen, erzeugen einen Niederschlag, der aus einer Verbindung der Säure mit coagulirtem A. besteht. Essigsäure u. die meisten anderen organischen Säuren fällen die Lösung nicht. Einen Niederschlag geben ferner die Producte der trockenen Destillation, wie Kreosot, Anilin ꝛc. Versetzt man eine concentrirte Lösung von Blut- oder Eier-A. mit Kalilauge, so entsteht eine durchsichtige Gallerte von Kalium-Albuminat. Die Polarisationsebene wird vom Eier-A. etwas schwächer nach links gelenkt, als vom Blut-A. Da das A. die Eigenschaft hat, beim Gerinnen durch die Hitze andere in Flüssigkeiten suspendirte Körper einzuschließen, so findet es häufig technische Anwendung zum Klären von Flüssigkeiten, z. B. von Zuckersaft, zu welchem Zwecke auch der Eiweißgehalt des geschlagenen Ochsenblutes benutzt wird. Ähnlich wirkt es als Gegenmittel bei Vergiftungen durch Quecksilbersublimat. Seine klebenden Eigenschaften machen es geeignet zum Zeugdruck u. zum Vergolden. Mit Kalk gemischt gibt es einen Glas- und Porzellankitt.

Albuminate, 1) Eiweißkörper; 2) die Verbindungen von Albumin mit Basen, z. B. Kaliumalbuminat; s. Albumin.

Albuminin (Donin), die Substanz des äußerst feinen, gewöhnlich nicht zu erkennenden Häutchens, welches das Eiweiß der Vogeleier in Zellen einschließt, von Conerbe dadurch abgeschieden, daß er das Eiweiß einen Monat lang einer Temperatur von 0—8° aussetzte, wobei es nicht gerann. Es bildet eine weiße, häutige, stickstofffreie Substanz, die sich gegen Reagentien von Eiweiß verschieden verhält.

Albuminoïde, so v. w. Eiweißkörper.

Albuminös, Albumin in vorwiegendem Maße enthaltend; Albuminose, diejenige Beschaffenheit der Blutmischung, wo das Albumin auf Kosten anderer Bestandtheile vorwiegt; albuminöse oder albuminös-eitrige Exsudate, die bei Entzündungen ausschwitzenden Flüssigkeiten, wenn Albumin darin vorherrscht; albuminöser Urin, U., welcher Eiweiß enthält (s. Albuminurie); Albuminosa, Eiweiß enthaltende Nahrungs- u. Genußmittel, wie Ei, Öl, Cacao ꝛc.; Albuminuretica, Mittel, die das Erscheinen von Albumin im Harne erwirken helfen.

Albuminsäure, so v. w. Albumin.

Albuminurie (Albuminorrhöe, v. Lat. u. Gr.; Med.), Eiweißharnen, eine Erscheinung, der man bei mancherlei Krankheiten u. Zuständen begegnet, so bei tiefgreifender Entzündung der Nieren, bei Entartung dieser Organe, bei Katarrh der Harnwerkzeuge u. in allen Verhältnissen, welche hohen Blutdruck in den Nieren mit sich bringen. Nach Einnahme gewisser Medicamente, so Canthariden, Carbolsäure, Brechweinstein, zumal bei längerem Gebrauche oder bei größeren Mengen, erscheint Eiweiß im Urin; desgleichen bei Genuß großer Mengen von Hühnereiweiß. Die A. ist entweder bleibend, oder nur vorübergehend; vorübergehende A. beobachtete man bei Lungen- und Herzkrankheiten, Typhus, Rheumatismus, Kindbettfieber, Darmentzündung, Bleichsucht. Um Eiweiß im Harne nachzuweisen, muß man zuvor ermitteln, ob der Urin alkalisch, oder sauer ist; bei alkalischem Urin fällt auf Zusatz von Salpetersäure, bei sauerem Urin durch Erhitzen das Eiweiß in Flocken heraus. — F. Th. Frerichs, Die Brightsche Nierenkrankheit, Braunschw. 1851; Dickinson, On the Pathol. and Treatm. of Albuminuria, Lond. 1868; Neubauer u. Vogel, Analyse des Harnes, 6. Aufl., Wiesb. 1872; F. W. Beneke, Grundlage der Pathologie des Stoffwechsels, Berl. 1874;

Albuñol, Stadt (Villa) in der spanischen Provinz Granada, in der Sierra de Contraviesa; vorzüglich Weinbau; 4080 Ew.

Albuquerque, 1) befestigte Stadt in der spanischen Provinz Badajoz (Estremadura), nahe der portugiesischen Grenze; Stammsitz der Herzöge v. A.; 7530 Ew.; starker Wollhandel. 2) (A. y Alameda) Poststadt im County Bernalillo in Neu-Mexico (NAmerika), am linken Ufer des Rio Grande; 1307 Ew. In der Nähe Camp Vigilance, Militärposten der Verein. Staaten; auf der anderen Seite des Flusses das große Dorf Atrisco.

Albuquerque, edle portugiesische Familie, entsprossen von den alten Königen von Portugal. Merkwürdig sind: 1) Don Juan d'A., Erzieher, Minister und Großkanzler Peters des Grausamen von Castilien; später überwarf er sich mit dem König, ging nach Portugal, wo er einen Kriegszug gegen seinen alten Herrn vorbereitete, als er plötzlich 1354 starb. 2) Alfonso d'A., der Große oder der Portugiesische Mars, geb. 1452 zu Alhanda; ward am Hofe des Königs Alfons V. von Portugal, wo sein Vater Gonçalo eine einflußreiche Stelle bekleidete, erzogen, trat früh in die Kriegsmarine u. zeichnete sich in den Kämpfen der Portugiesen in NAfrika aus. 1503 mit einer kleinen Flotte nach Ostindien gesendet, versuchte er die Insel Ormus, damals Sitz des Welthandels und Stapelplatz der Waaren des Ostens, zu erobern u. brachte auch den Herrscher der Insel zur Anerkennung der portugiesischen Hoheit und der Er-

laubniß, eine Festung daselbst anzulegen; doch wurde letztere Erlaubniß wieder zurückgenommen, u. mußte A. nach zweimaliger Belagerung, von einigen seiner Hauptleute verlassen, die Insel aufgeben. Von den Saracenen eroberte er 1507 die Insel Socotora u. sperrte dadurch die Handelsstraße der Venetianer u. Genuesen nach Indien. Nachdem er 1508 Nachfolger des alten Almeida im Vicekönigthum in Ostindien geworden, eroberte er 1510 im November die Stadt Goa, 1511 Malacca, dann Ceylon, bombardirte Aden, während ein Theil seiner Flotte bis zu den Molukken vordrang u. die Herrscher von Siam, Java u. Sumatra um seine Freundschaft baten, u. eroberte endlich 1515 Ormus, das die Hauptstütze der portugiesischen Macht in Asien wurde. Im Vicekönigthum überall beliebt, ward er bei König Emanuel herrschsüchtiger Pläne verdächtigt und erhielt, eben von Ormus kommend, vor Goa die Nachricht von seiner Entsetzung, die den in seiner Gesundheit schon Geschwächten zum Tode erschütterte; st. 16. Dec. 1515 vor Goa. Sein natürlicher Sohn Blas d'A. gab in den Commentarios do grande Alfonso d'A. eine sehr gute Lebensbeschreibung von ihm. 3) Eduardo d'A., Coelhe Marquis von Baste, Graf von Pernambuco, zeichnete sich im Kriege des damals mit Spanien vereinigten Portugal gegen Holland in Brasilien, besonders in Bahia aus und lieferte ein Tagebuch dieses Krieges von 1630 an (s. u.). Als Portugal mit Brasilien unabhängig wurde, 1640, blieb er auf spanischer Seite u. zog sich nach Madrid zurück, wo er 1658 starb. Memorias diarias de la guerra del Brazil par Discurso de nuevo años empezando desde el MDCXXX, Madr. 1654, in 4°. 4) Alfonso, Herzog von A., spanischer General, war mit Romana in Dänemark; führte, 1808 nach Spanien zurückgekehrt, eine Brigade unter dem Herzog von Infantado gegen die Franzosen, zeichnete sich bei Medellin u. als Divisionsführer bei Ocaña aus u. warf sich 1810 mit 8000 Mann auf die Insel Leon, wo er den Oberbefehl übernahm. Er vertheidigte Cadiz bis 1811 gegen die Franzosen u. trat dort an die Spitze einer Centraljunta, entzweite sich aber mit der Regentschaft u. ward nach London geschickt, wo er 1813 starb.

Alburnum (Bot.), s. Splint.

Alburnus *Rond.*, Laube, Fischgatt. der Karpfenfamilie; charakterisirt durch die kurzen Rückenflossen und die langen Afterflossen; Schlundzähne in 2 Reihen, zu 2 und 5. Dahin die gemeine Laube, Ukeley (A. lucidus *Heck.*); klein, selten bis 20 cm; die Schuppen des ganz kleinen dienen zur Fabrikation unechter Perlen; gegen 20,000 Fische sollen davon nur ½ kg liefern.

Albus (Weißpfennig), eine frühere silberne Scheidemünze, deren Name um 1360 unter Kaiser Karl IV. entstand, um die guten Pfennige von den (schwarzen) aus Billonsilber zu unterscheiden. Derselbe war besonders im Kurrheinischen geprägt = 6½ Pf. Conv.-Münze u. erhielt sich dort bis 1798, im Kurhessischen aber bis 1842 (der Hessen-A.); dieser, früher = 9 Pf. Conv.-Münze, galt seit 1814 beinahe 10¾ Pf. preußisch. Der Reichs-A. in der Pfalz, Mainz, Frankfurt und Hanau galt 1761 2 Kreuzer. In Basel gab es noch A. als Rechnungsmünze zu 2 Kreuzern.

Alca *L.*, Gattung der Schwimmvogelfamilie Alken (s. d.); Schnabel mittellang, stark zusammengedrückt, mit queren Furchen. Dahin der Riesenalk (A. impennis *L.*), flugunfähig; lebte noch im Anfange dieses Jahrhunderts häufig in Island u. Grönland; scheint gegenwärtig ausgerottet; in den „Küchenabfällen" Dänemarks häufig Knochenreste. Der Tordalk (A. torda *L.*), flugfähig; lebt gesellig im hohen Norden, wo er auf den Vogelbergen schaarenweise brütet; besucht im Winter Norwegen u. selbst die Nord- u. Ostseeküste.

Alcacer do Sal, St. im portugiesischen Distr Lissabon, rechts an dem von hier schiffbaren Sado; bedeutender Handel mit Salz u. Espartogeflechten; 2600 Ew.; ist das alte Salacium, ein römisches Municipium. Im 12. u. 13. Jahrh. Schauplatz verschiedener Kämpfe zwischen Mauren u. Christen.

Alcăla, mehrere spanische Städte, z. B.: 1) A. de Chisvert (Ghisbert), in der Provinz Castellon in Valencia; 5460 Ew. 2) A. de Henares (Complutum), St. am Henares in der spanischen Prov. Toledo, Hauptstation der Eisenbahn Madrid-Saragossa; ist von stattlicher Bauart u. mit starken Mauern umgeben, hat 4 Kirchen, darunter die des Colegio S. Ildefonso, 8 Nonnenklöster, 13 ehemalige Collegien, 4 Spitäler, Palast des Erzbischofs von Toledo, große Leinengarnspinnerei, Webereien, Fabriken von Seife u. Leder; Getreide- u. Gartenfrüchte und Weinbau; 8800 (unter den Arabern 60,000) Ew.; hier früher Universität (gestiftet 1499 vom Cardinal Ximenes, aufgehoben 1807); Cervantes' Geburtsort; Druckort der Complutensischen Bibel, deren Original in der dortigen Bibliothek aufbewahrt wird. 3) A. la Real, in der span. Provinz Jaën am Xenil; Abtei, mehrere Klöster, vorzüglicher Wein, Gemüse u. Gartenfrüchte; 6700 Ew. 4) A. de Guadaira, Flecken am Guadaira in der spanischen Prov. Sevilla; festes Schloß, 4 Pfarrkirchen, 4 Klöster, 2 Spitäler; 7340 Ew.; hier beginnt der nach Sevilla führende Aquäduct. 5) A. de los Gazules, St. in der spanischen Prov. Cadiz; 5500 Ew. Nach ihr sind 1558 die Herzöge von A. benannt, die aus der Familie Ribera hervorgingen; der Titel kam später an das Haus Medina Celi.

Alcăla, Don Parafan de Ribera, Herzog von A., Nachfolger Albas als Vicekönig von Neapel 1558—1571; bewährte sich durch gerechte Handhabung der Gesetze u. suchte den Adel dadurch zu schwächen, daß er die großen Lehen zertheilte u. an mehrere Mitglieder des niederen Adels vertheilte. Von der ihm wegen seines Widerstandes gegen die Einführung der Inquisition drohenden Ungnade befreite ihn der Tod; st. 1571 zu Neapel.

Alcalde (span., aus dem arabischen al kadi d. i. Richter) bezeichnet in Spanien und den Staaten des ehemaligen spanischen Amerika den Vorstand einer politischen Gemeinde in administrativer u. richterlicher Beziehung. Er wird von der Gemeinde aus dem Gemeinderathe (den Regidoren) auf ein Jahr gewählt u. von der Regierung bestätigt u. ist dann Vorsitzender (ähnlich dem französischen Maire) des Gemeinderathes (Ayuntamiento). In den Provinzialhauptstädten werden die A-n vom König ernannt und haben hier, wie in den größeren Städten, ihre Gehilfen,

A-s tenientes. Für kleinere Gemeinden unter 30 Mitgliedern wählt der Provinzial-Gouverneur den A-n (A. pedaneo), der dann unter den A-n des Gemeindedistricts steht. Die übrigen A-n sind für ihre Ausführungen der Gemeindebeschlüsse u. sonstigen Handlungen den Provinzial-Gouverneuren verantwortlich. In richterlicher Beziehung steht ihnen als Friedensrichtern die endgiltige Entscheidung in Bagatellsachen und die Leitung der Voruntersuchung in Criminalfällen zu, unter Aufsicht der Obergerichte. Endlich in Dörfern besteht noch als Dorfrichter ein A. de Aldea.

Alcaluretica, Arzneimittel, welche die Absonderung eines an Alkalien reichen Urins bewirken, z. B. kohlensaure, essigsaure u. viele andere pflanzensaure Alkalien, manche Speisen und Getränke, welche Alkalien enthalten, wie manches Obst, die Mineralquelle von Vichy ꝛc. Die A. werden gebraucht, um die Bildung von harnsauren Niederschlägen in den Urinwerkzeugen zu verhüten, oder bereits gebildete Steine u. Ablagerungen zu lösen.

Alcămo, St. der italienischen Prov. Trapani (Sicilien), am Freddo; Gymnasium, Waisenhaus, altes Schloß; in der Nähe die Ruinen von Segesta, besonders eines Venustempels u. eines Theaters mit wunderbarer Aussicht auf Land und Meer; 20,800 Ew.

Alcañiz, St. in der spanischen Prov. Teruel (Aragonien), am Guadalupe, in fruchtbarer, mit Öl- u. Maulbeerbäumen bepflanzter Ebene; Handel mit Öl, Honig, Alaun; vormals Sitz der Großcomthurei des Ritterordens von Alcantara.

Alcanna, s. Alkannawurzel.

Alcantăra, 1) St. in der spanischen Provinz Caceres (Estremadura) am Tajo, über welchen eine von den Römern erbaute, 185 m lange Brücke mit 6 Bögen führt; auf derselben steht ein Triumphbogen Trajans; Waffenplatz, Seidenfabriken, Tuchweberei; einst Sitz des Alcantaraordens; 4300 Ew. Zur Römerzeit soll die Stadt Colonia Niobensis geheißen u. von den Mauren nach jener Brücke den jetzigen Namen (A., arabisch, Brücke) erhalten haben. A. wurde 1212 bis 1213 von König Alfons VIII. von Castilien belagert u. 1218 dem Orden von St. Julian übergeben; s. Ritterorden v. A. Am 6. April 1706 wurde dieser Platz durch die verbündeten Engländer, Portugiesen u. Spanier (der Fraction Karls) erobert. **2)** Küstenstadt in der brasilianischen Provinz Maranhao, an der Mündung des Amazonenstroms, der Insel gleichen Namens gegenüber; Plantagen, Seesalzbereitung, Fort, Hafen; 10,000 Ew. **3)** Vorstadt von Lissabon (s. d.). Hier am 25. August 1580 Schlacht zwischen Spaniern unter Herzog Alba u. den Portugiesen unter dem Großprior Antonio von Crato, wodurch Portugal eine Zeit lang an Spanien kam.

Alcantăra, Ritterorden von, von den Brüdern Don Suero u. Don Gomez Barrientos 1156 zur Vertheidigung des Grenzcastells St. Julian del Peral gegen die Mauren als Waffenbrüderschaft (Order de S. Juliano) gegründet, 29. Dec. 1177 vom Papst Alexander III. zu einem geistlichen Ritterorden unter St. Benedicts Regel erhoben, zur Vertheidigung des christlichen Glaubens u. zu ewigem Kriege gegen die Mauren bestimmt, mit großen Privilegien ausgestattet, nur dem Heiligen Stuhle unterworfen. 1218 erhielt der Orden von Alfons IX. die Stadt Alcantara, wohin er seine Residenz verlegte u. seinen Namen davon annahm. Tracht: weißer Wappenrock, schwarzer Pilgerkragen mit Kapuze, schwarzes Scapulier bis zum Gürtel, seit 1441 statt des Kragens und Scapuliers ein grünes Lilienkreuz; Zeichen: Malteserkreuz, die Arme durch Lilien verbunden, am grünen Bande. Im Wappen führt der Orden einen Birnbaum (Peral) mit 2 Balken. Die Ritter, welche adelige Abkunft durch 4 Generationen nachweisen mußten, gelobten Armuth, Gehorsam, Keuschheit u. Vertheidigung der unbefleckten Empfängniß Mariä, erhielten aber 1540 die Erlaubniß, sich zu verheirathen. Der Orden verbreitete u. bereicherte sich durch ganz Spanien, lebte fortwährend in Händeln mit den übrigen Ritterorden u. in inneren Zwistigkeiten, bis der Papst die Großmeisterwürde 1492 mit der Krone Spaniens vereinigte. König Joseph nahm 1808 dem Orden alle Einkünfte; Ferdinand VII. restituirte ihn seit 1814, aber 1835 wurde er als geistlicher Orden aufgehoben u. bestand seitdem als militärischer Orden fort mit dem Zeichen: goldenes u. grünes Lilienkreuz an einem grünen Bande um den Hals, in Seide gestickt auf dem Rocke und dem weißen Mantel. 1873 wurde der Orden durch die Republik aufgehoben.

Alcantara, Grafen, s. u. Stillfried.

Alcaráz, 1) Sierra A., Gebirge in den spanischen Provinzen Albacete u. Ciudad Real, 1460 bis 1625 m hoch. **2)** St. am nördl. Fuße desselben u. am Guadarmena in der Prov. Albacete; Citadelle, große antike Wasserleitung, Tuchfabriken, Blech- u. Messingfabrikation; 3000 Ew. A. hieß im Alterthum Arcilacis, im Celtibererland. In der Nähe bei S. Juan de Alcaráz am Rio Mundo ergiebige Zinkbergwerke und Schmelzhütten, mit großer Blech- u. Messingfabrik.

Alcarrăzas (v. Arab.), unglasirte Trinkgefäße aus porösem Thon, die das Wasser durchschwitzen lassen; indem dieses verdampft, erzeugt es, zumal bei starkem Luftzuge, Verdunstungskälte, wodurch man sich in heißen Ländern (Spanien, Afrika) kaltes Wasser verschafft.

Alcaudēte, Stadt in der spanischen Provinz Jaën (Andalusien), fast ganz aus schwarzem Marmor erbaut; altes Castell; Olivenbau; 5800 Ew.

Alcavāla hieß die unter Alfons XI. in Castilien zur Bekriegung der Mauren eingeführte und bis in die neueste Zeit in Spanien beibehaltene Steuer von 10 Procent, von allem beweglichen u. unbeweglichen Vermögen erhoben, so oft es verkauft oder vertauscht wird.

Alcāzar (span., spr. Alkadsar, port. Alcacer, arab. al kassr), im Allgemeinen Festung, Citadelle, festes Schloß, z. B. zu Sevilla, Segovia ꝛc.; dann überhaupt Stadt: **1)** A. de S. Juan, St. in der spanischen Provinz Ciudad Real (Neu-Castilien), Knotenpunkt der Eisenbahnen von Madrid nach Cadiz und Alicante, mit großer Salpeterfabrik, Pulver- u. Chocolademühlen, Seifenfabriken, Wollwebereien; 8000 Ew. Dabei reiche Galmei- u. Eisengruben. **2)** St. in Fez; s. u. Alkassar.

Alcazaba, 3412 m hoher Gipfel im westlichen Theil der Sierra Nevada in Spanien.

Alcedo, s. Eisvogel.

Alces, s. Elenn.

Alchemie. Mit diesem im Mittelalter aufgekommenen Worte, zusammengesetzt aus dem arab. Artikel al und dem griechischen Worte Chemie, bezeichnete man viele Jahrhunderte hindurch die Lehre von der künstlichen Erzeugung von Metallen, namentlich von Gold und Silber. Der Glaube an die Möglichkeit einer Verwandlung von unedlen Metallen in edle war offenbar durch die falsch verstandenen Thatsachen erzeugt, daß aus gewissen Erzen Metalle darstellbar sind, ohne daß man vorher deren Anwesenheit direct wahrnehmen konnte; es war dazu nur eine gewisse Art experimenteller Behandlung erforderlich, u. dem Kenntnißlosen mußte es scheinen, das Metall oder die Metalle hätten sich in den Rohstoffen neu gebildet. Man weiß nicht, wann u. wo dieser Glaube entstanden ist, doch ist wahrscheinlich, daß er in sehr früher Zeit in Ägypten aufkam. Der Ursprung der A. wird von Einigen zurückgeführt auf den Ägypter Hermes Trismegistos (s. d.), daher auch die Bezeichnung Ägyptische oder Hermetische Kunst; von Anderen auf den persischen Magier Osthanes ꝛc. Doch scheint sie weit später in Alexandria zuerst geübt worden zu sein. Ägypten ist vom Ende des 4. Jahrh. n. Chr. an der Centralpunkt der A. u. aller Bestrebungen, die mit derselben zusammenhängen, so namentlich der altägyptischen Priestermysterien und mancherlei damit zusammenhängender geheimer Kenntnisse. Der Einfluß der Alexandrinischen Akademie überdauerte den Untergang des Weströmischen Reiches; namentlich Griechenland u. Byzanz, damals der Hauptsitz der Wissenschaft in Europa, wurden wesentlich von Alexandria aus beeinflußt. Mit dem Zusammensturze des alten Heidenglaubens drangen die ägyptischen Mysterien in weitere Kreise u. entwickelten sich allmählich zu der A., welche im Laufe der Zeit eine erschreckende Ausdehnung gewann. „Ihre Bekenner u. Beförderer gehören allen Ständen an: Kaiser u. Könige, wie arme Umzügler, Geistliche, Ärzte, unabhängige Liebhaber der Naturwissenschaften wechseln ab als die Bewahrer ihrer Kenntnisse; bald in Klöstern, bald in Apotheken haben wir die Tempel dieser Wissenschaft zu suchen; zu ihr bekennen sich Taschenspieler und Glücksritter, wie schulgerechte Gelehrte." (H. Kopp, Gesch. d. Chemie, Bd. 1.) Der Inhalt der alchemistischen Schriften ist durchweg so räthselhaft, daß sie für uns ganz unverständlich sind. Das Geheimnißvolle der alchemistischen Kunst sollte sich auch widerspiegeln in den Bezeichnungen ihrer Substanzen u. Manipulationen. Auch in späteren Jahrhunderten ist diese dunkle, bilderreiche, unverständliche Schreibweise für die Alchemisten charakteristisch. Bei den Arabern, die zur Zeit der Eroberung Ägyptens noch wenig der Wissenschaft huldigten, ist der Ursprung der A. keinesfalls zu suchen. Erst im 8. Jahrhundert finden wir sie mit A. beschäftigt, und durch sie wird dieselbe nach Spanien übertragen. Geber, entweder ein Araber aus Mesopotamien, oder ein zum Islam übergetretener Grieche, u. in der 2. Hälfte des 8. Jahrhunderts Lehrer an der arabischen Hochschule in Sevilla, zeigt in den von ihm herrührenden oder doch ihm zugeschriebenen, später großentheils ins Latein übersetzten Schriften bedeutende theoretische und praktische Kenntnisse, und die Möglichkeit der Metallveredlung ist ihm über allen Zweifel erhaben; es ist nur erforderlich, den Stein der Weisen zu besitzen. Ob er diesen zugleich auch schon als Universal-Medicin betrachtet, ist zweifelhaft. Er war offenbar der bedeutendste Vertreter arabischer Wissenschaft während langer Zeit, u. selbst Avicenna u. mehrere nicht unbedeutende Alchemisten der nächsten Zeit kommen ihm nicht gleich. Bis zum 13. Jahrh., wo die wissenschaftliche Bedeutung der Araber ihrem Ende entgegeneilte, haben diese geistig befruchtend auf die Völker ihrer Umgebung gewirkt und die alchemistischen Kenntnisse auf eine Reihe von Gelehrten des Abendlandes übertragen. Schon Karl d. Gr. gründete Schulen, die auch sehr bald wieder die Pflanzstätten der A. wurden; noch mehr war dies der Fall bei den im 12. u. 13. Jahrh. gegründeten Hochschulen. Schon im 13. Jahrh. war die A. über einen großen Theil des nordwestlichen Europa verbreitet. Ein Hauptvertreter derselben war Albertus Magnus; „groß in natürlicher Magie, größer in der Philosophie, am größten in der Theologie", sagt sein Biograph Tritheim von ihm. Ihm ist unzweifelhaft, daß Silber leicht in Gold zu verwandeln ist, denn nach seiner Ansicht sind die Metalle qualitativ gleich, nur Farbe u. Schwere sind also zu ändern; doch warnt er vor Betrügern, an denen es gewiß auch damals schon nicht gefehlt hat. In seinen alchemistischen Ansichten u. Bestrebungen steht sein Zeitgenosse, der Engländer Roger Bacon, auf demselben Standpunkte; Beide fußen auf Geber u. den Arabern. Bacon führte auch den christlich-fanatischen Raimund Lullus in die A. ein, u. war derselbe auf die weitere Entwickelung derselben von größtem Einflusse. Doch bereicherte er die Chemie mit vielen neuen Beobachtungen. Der Stein der Weisen ist nach seiner Ansicht nicht nur im Stande, ungeheure Mengen unedlen Metalls in Gold zu verwandeln, er ist auch ein nie trügendes Heilmittel. Noch weiter geht Basilius Valentinus, vielleicht Mönch in Erfurt, in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts, der die Beschäftigung mit A. für Ausübung der Religion u. die Erlangung des Steines der Weisen für eine Belohnung inniger Frömmigkeit hält. Er will das Geheimniß seiner Bereitung allen seinen Klosterbrüdern mitgetheilt haben, doch läßt sich aus seinen Schriften nicht erkennen, was er dargestellt hat und wie. Es würde zu weit führen, auch nur die bedeutenderen der alchemistischen Schriftsteller u. Wortführer noch weiter zu behandeln. Ihre Zahl, wenn auch nicht ihre Bedeutung, wächst mit der Ausbreitung der Wissenschaften, die mit der Vermehrung der Hochschulen im 14. u. 15. Jahrh. in den verschiedenen europäischen Staaten immer mehr Gemeingut der Völker zu werden begannen. Doch blieben die schlimmen Folgen des allgemeinen Jagens nach einem chimärischen Ziele nicht aus. Das planlose Experimentiren nach unverstandenen u. unverständlichen Recepten verursachte bedeutende Kosten und stürzte bei der Leidenschaftlichkeit, mit welcher das Ziel verfolgt wurde, in Schulden u. Armuth, und

um weiter arbeiten zu können, wurden Betrügereien u. Verbrechen aller Art nicht mehr gescheut. Wer in der Meinung Anderer in den Verdacht kam, Adept zu sein (von adipisci, erlangen), d. h. das Geheimniß der Metallverwandlung wirklich erforscht zu haben u. zu besitzen, war vor Neidern seines Lebens nicht mehr sicher, u. zu diesen Neidern gehörten besonders auch die Fürsten, die sich gegenseitig einen so seltenen u. für die stets leeren Staatssäckel so nützlichen Vogel wegzufangen suchten, damit er im Kerker seine goldenen Eier lege. Schon früh hatte man diese nachtheiligen Folgen der A. erkannt, u. doch erhielten sie sich mit ihrer Ursache bis in die 2. Hälfte des vorigen Jahrhunderts. Schon 1317 hatte Papst Johann XXII. durch eine Bulle die Goldmachesucht verdammt, aber dies half so wenig, wie spätere schwache Versuche, dem Übel Einhalt zu thun. Betrug aller Art, absichtlicher und Selbstbetrug, wucherte nach allen Seiten üppig aus, und die Falschmünzerei nahm stetig überhand; ja, Heinrich VI. von England ging um 1450 selbst unter die Falschmünzer, während sein Vorgänger Heinrich IV. 1404 alchemistische Beschäftigung bei schweren Strafen verboten hatte. Das Eifern Einzelner gegen die Möglichkeit einer Metallverwandlung vom Standpunkte der Wissenschaft verhallte im allgemeinen Geschrei nach Gold. Wenn Melanchthon mit seinen gegentheiligen Äußerungen bei den Alchemisten keine Wirkung hatte, so ist das nicht zu verwundern: er wurde als außer der Zunft stehend einfach nicht beachtet. Aber auch andere competentere Schriftsteller eiferten gegen die A. Doch mehrten sie sich erst im 17. Jahrh., ohne aber auf die große Masse Einfluß gewinnen zu können. War doch kaum der Beweis zu führen, daß Gold überhaupt nicht künstlich dargestellt werden könne; u. wenn auch Tausende von Betrügereien nachgewiesen waren, so konnte doch nicht bei jeder behaupteten Metallverwandlung der Beweis eines vorliegenden Betruges beigebracht werden.

Dies führt uns auf die Anschauungen vom Wesen der Materie, welche der A. zu Grunde lagen und dieselbe ermöglichten. Die vier alten Aristotelischen Elemente: Feuer, Wasser, Luft und Erde, sollten nur die physikalische Verschiedenheit der Körper, die Grundzustände der Materie repräsentiren; durch ihr Zutreten zu der an sich eigenschaftslosen Materie wurden dieser erst verschiedene Eigenschaften verliehen. Daß die chemischen Eigenschaften, welche den Unterschied der verschiedenen Stoffe bedingen, etwas diesen Stoffen selbst Zukommendes seien, war damals (und noch viel später) ganz unbekannt, und nur dadurch ist es erklärlich, daß überhaupt die A. sich entwickeln u. ausbreiten konnte. Man glaubte eben, daß es sich nur um Änderung der Eigenschaften, nicht der Substanz der Metalle handeln könne. Solche Änderungen waren aber schon in früher Zeit bekannt. Das Kupfer konnte sich durch Einwirkungen gewisser Substanzen goldgelb, durch andere silberweiß färben. Man stellte sich diese Änderung etwa in der Art vor, wie harter Stahl in weichen u. umgekehrt verwandelt werden kann. Und wenn auch die Elemente des Aristoteles bei der Weiterentwickelung der A. in den Hintergrund traten, so wurden sie doch nur ersetzt durch ähnliche eingebildete Repräsentanten physikalischer Eigenschaften. Indem Geber u. der Arabischen Schule das Quecksilber als Repräsentant des Glanzes, der Geschmeidigkeit u. Schmelzbarkeit, der Schwefel als Repräsentant der Veränderlichkeit durch Feuer, der Brennbarkeit, galt, wurde von ihnen angenommen und gelehrt, daß diese Eigenschaften der Metalle durch einen Gehalt an Quecksilber u. Schwefel bedingt seien, daß diese demnach in den verschiedenen Metallen in verschiedenem Mengenverhältniß und in verschiedener Reinheit enthalten seien, u. daß die Metallverwandlung durch Abänderung dieser Verschiedenheiten bewirkt werden könne. Und als diese Arabischen Elemente für die Ausführung des unmöglichen Problems nicht ausreichten, nahm man von Basil. Valentinus an noch das Salz als weiteren Bestandtheil dazu, ohne deshalb weiter kommen zu können.

Auch Paracelsus (1493 bis 1541) steht ganz auf diesem Standpunkte und spricht ihn klarer als seine Vorgänger aus. Bei dem Brennen eines Körpers erkennt man dessen Gehalt an Schwefel, denn nur dieser ist brennbar; was wegraucht, ist Quecksilber, denn nur dieses ist, ohne zu verbrennen, im Feuer flüchtig; die Asche, die zurückbleibt, ist Salz. Ganz wesentlich aber unterscheidet er sich von seinen Vorgängern dadurch, daß er nicht die Goldmacherei als Hauptaufgabe der Chemie ansieht, sondern die Bereitung von Heilmitteln und das richtige Erkennen der Krankheitserscheinungen. Er war somit der Vater der Jatrochemie (s. d.) oder medicinischen Chemie, aus welcher sich sehr allmählich die moderne Chemie entwickelte. Welche Stellung Paracelsus zur Goldmacherei einnahm, ist nicht recht klar. Wahrscheinlich seit dem 9. Jahrh., gewiß seit dem 11. Jahrh., ist der Name Stein der Weisen im Gebrauch; auch das große Elixir (von elixare, absieden), das große Magisterium (Meisterstück), die rothe Tinctur ꝛc. wird die Masse genannt, die mit dem eifrigsten Bemühen von den Alchemisten gesucht wurde. Je nach seiner größeren oder geringeren Vollkommenheit sollte der Stein der Weisen entweder alle Metalle in jedem Mengenverhältniß in Gold oder doch wenigstens in Silber verwandeln können, oder nur eine begrenzte Menge eines bestimmten unedlen Metalls. Gewöhnlich wird ein rothes oder safranfarbenes oder graues Pulver mit diesem Namen bezeichnet, das auf das geschmolzene Metall gestreut, oder in Wachs eingeschmolzen darauf geworfen wird. Die wunderbarsten Eigenschaften werden dem Steine der Weisen zugeschrieben: so soll er biegsam wie Harz und zugleich spröde wie Glas sein. Merkwürdig ist auch die gewichtvermehrende Kraft, die demselben zugeschrieben wurde: so sollten 3 Loth Quecksilber mit 1 Gran des Steines 5 Loth Gold erzeugen können. Andere übertrieben die Gewichtsvermehrung noch viel mehr. Eine Masse aber, die solche Metallveredlung bewirken konnte, mußte auch heilend, stärkend und verjüngend auf den menschlichen Körper einwirken; daher wurde der Stein der Weisen denn auch als die große Panacee gepriesen. Schon im 8. Jahrh. tritt diese Idee auf. An Betrügern fehlte es auch da nicht, die sich mit Hilfe der großen Panacee

verjüngt haben wollten u. behaupteten, allen Krankheiten und dem Tode trotzen zu können. Andere drücken sich in Bezug auf den Tod vorsichtiger aus, so Basil. Valentinus: „Keine Armuth wird der Besitzer des Steines der Weisen verspüren, keine Krankheit wird ihn rühren u. kein Gebreste ihm schaden, bis zu dem gesetzten Ziele des Todes, bis zu der letzten Stunde, so ihm von seinem Himmelskönige gesetzt ist." Die Bereitung des Steines der Weisen beruht nach Ansicht der alten Alchemisten auf göttlicher Beihilfe; es ist also Sünde, Den in das Geheimniß einzuweihen, dem die göttliche Gnade mangelt. Gar Viele aber hielten sich für würdig u. auserwählt u. suchten auf jahrelangen Reisen Denjenigen, der ihnen das große Geheimniß anvertrauen könne. Fürsten hatten das nicht nöthig. Sie sperrten Diejenigen, die im Geruche standen, Adepten zu sein, kurzweg ins Gefängniß, hielten sie so lange in strenger Haft u. sparten selbst die Qualen der Folter nicht, bis sie entweder ihre Unkenntniß bekannten u. nicht selten am vergoldeten Galgen ihr Betrügerleben endeten, oder, wie Böttcher in Dresden u. auf dem Königstein, durch irgend einen Zufall oder eine glückliche Flucht gerettet wurden. In allen möglichen unorganischen u. organischen Substanzen wurde nach der materia prima, aus welcher der Stein der Weisen zu bereiten sei, gesucht, und da die mystischen, bilderreichen und durchaus unverständlichen Recepte der vorausgegangenen Schriftsteller alle möglichen Deutungen zuließen, so war dem Unverstande u. der Thorheit Thür u. Thor geöffnet. Noch 1608 erschien ein Buch, in welchem gelehrt wurde, daß aus 24 Juden 1 Loth Gold gemacht werden könne; noch 1616 ein anderes: „Alkymistica, d. i. wahre Kunst, aus Kuhmist gut Gold zu machen". Daß bei all diesem blinden Tappen u. Suchen da und dort für die eigentliche Chemie der Zukunft auch ein Brocklein Thatsache abfiel, kann nicht wundern. Wir erinnern nur an die Entdeckung des Phosphors durch den Alchemisten und bankerotten Kaufmann Brandt in Hamburg 1669, der aus Harn den Stein der Weisen darzustellen suchte, und an Böttchers Erfindung des Porzellans. Zahlreich waren die Münzen, die aus künstlich dargestelltem Golde geprägt sein sollten. Für die Alchemisten waren dieselben hinreichende Beweise für die Möglichkeit einer Metallverwandlung. Viele derselben ergaben sich aber bei den genaueren analytischen Untersuchungen späterer Zeit als nicht probehaltig — offenbar war hier ein Betrug mit untergelaufen — oder sie bewährten sich, u. dann müssen wir annehmen, daß der Betrug eben geschickter und vollkommener ausgeführt wurde. Den blinden Anhängern der A. lag freilich der Gedanke an einen Betrug fern; höchst ergötzlich sind die Versuche, die namentlich später vielfach angefochtene Lehre von der Metallverwandlung zu begründen. So fand Becher, einer der klarsten und speculativsten Köpfe Deutschlands, um 1670, für nöthig, ernstlich einem Gegner der A. entgegenzutreten, der behauptet hatte, eine Metallverwandlung sei überhaupt nicht möglich, weil sonst Salomo, der im Besitze aller Weisheit Himmels und der Erde gewesen sei, auch davon Kenntniß gehabt haben müsse. Aber Salomo habe ja Gold von Ophir holen lassen, auch Steuern erhoben. Warum aber Schiffe fortschicken, warum das jüdische Volk besteuern, wenn er auf alchemistischem Wege Gold machen konnte? Gegen diesen boshaften Angriff auf die A. wehrt sich Becher sehr entschieden. Daß er Steuern erhoben habe, meint Becher unter Anderem, sei kein Beweis dagegen, denn Kaiser Leopold I., der doch gewiß Adept gewesen, habe auch Steuern erhoben, weil diese für die Unterthanen das eigentliche Zeichen des Unterworfenseins seien. Daß Salomo von Ophir Gold holen ließ, sei erst recht kein Gegenbeweis, denn es sei wahrscheinlich, daß Salomo nur die Schiffe ausgeschickt u. ihnen den Stein der Weisen mitgegeben habe, um in Ophir Gold zu machen u. so das Geheimniß der Wandlung zu wahren.

Je mehr Anhänger die medicinische Chemie gewinnt, um so mehr verliert die A. an Boden, obgleich beide noch geraume Zeit neben einander hergehen. Der Niederländer J. B. van Helmont (1577—1644) war ein Hauptvertreter der medicinischen Chemie u. vereinigte tiefes medicinisches und chemisches Wissen; und doch glaubte er fest an die Existenz des Steines der Weisen; obgleich er sich nie um seine Darstellung bemühte, war er vollkommen von der Möglichkeit der Metallverwandlung überzeugt und stellte selbst 1618 aus 8 Unzen Quecksilber mit ¼ Gran des Steines, den er von Unbekannten erhalten, reines Gold dar. Bei seinen chemischen Kenntnissen ist unbegreiflich, wie er sich täuschen konnte. „Es gehört dies Factum zu denen, wo es Einem fast ebenso schwer wird, die Möglichkeit einer Täuschung anzunehmen, als an die Wahrheit der Sache selbst zu glauben." (Kopp.) Doch sind nur wenige derartige Fälle bekannt. Als die Wissenschaft sich schon ganz von der A. abgewandt hatte, fand dieselbe noch zahlreiche gläubige Anhänger in den ausgedehnten wissenschaftlich halb- oder ungebildeten Kreisen. Erst mit Ende des vorigen Jahrhunderts hatte die A. ihr wissenschaftliches Ansehen vollkommen eingebüßt, u. es muß als eine Anomalie erscheinen, daß der Arzt Kortüm, der Verfasser der Jobsiade, noch einmal 1796 eine freilich nur fingirte Hermetische Gesellschaft gründen konnte; aber die ausgedehnte Correspondenz derselben zeigt, daß immer noch in den Köpfen von Vielen das chimärische Problem der Goldmacherei spukte. Ja, es ist nicht unwahrscheinlich, daß selbst heute noch da oder dort von unwissenden Thoren an der alchemistischen Aufgabe gearbeitet wird. Vgl. H. Kopp, Geschichte der Chemie, Braunschw. 1843, Bd. 1 u. 2; dessen Aufsatz: Über den Verfall der A. und die Hermetische Gesellschaft in den Denkschriften der Gesellschaft für Wissenschaft und Kunst, Gießen 1847; dessen: Sonst u. Jetzt in der Chemie, Braunschw. 1847; dessen: Entwickelung der Chemie in der neueren Zeit, München 1873.

Alchemilla *L.* (so genannt wegen ihrer vermeintlichen alchemistischen Kräfte; Sinau, Frauenmantel, Löwenfuß), Pflanzengattung aus der Familie der Rosaceen (Sanguisorbeen, IV. 1); grünlich-gelbe Blüthen mit glockiger Kelchröhre, am Saume mit 4 breiten u. 4 abwechselnden kleineren Zipfeln; 1 oder 4 Staubfäden; die Kronblätter fehlen. Arten: A. vulgaris *L.* (Alchemistenkraut, gem.

Frauenmantel), in Deutschland, mit nierenförmigen, 7—9lappigen Blättern mit runden gezähnten Lappen; ehemals Kraut und Wurzel, als ein gelind zusammenziehendes Mittel, besonders bei Wunden, officinell; auch als Futterkraut sehr nützlich; A. alpina *L.* (Alpenfrauenmantel), auf Alpenweiden, wo sie das beste Futter ist, auch zum künstlichen Anbau auf Rieselwiesen geeignet; A. arvensis *Scop.* häufig auf Äckern u. trockenen Triften.

Alchornea *Sw.*, Pflanzengattung aus der Familie der Euphorbiaceen. Einzige Art: A. latifolia *Sw.*, auf Jamaica; nicht Mutterpflanze der Alcornoquerinde, denn diese wirkt nicht, wie die A.-Rinde, brechenerregend.

Alchornin, s. Alkornin.

Alci (Alx, Alces; deutsche Myth.) nennt Tacitus (Germ. 43) zwei Brüder, die bei den germanischen Naharvalen in einem altheiligen Haine als Götter verehrt wurden und die er mit Castor u. Pollux vergleicht. Wahrscheinlich fielen sie mit den nordischen Brüdern Baldur u. Hödhr zusammen, welche gleich den unähnlichen oder feindlichen Brüdern so vieler Märchen eine Personification von Tag und Nacht waren. Vgl. Simrock, Deutsche Mythol., S. 295 ff.

Alciāti, Andrea, geb. 8. Mai 1492 in Alzate bei Como; seit 1518 Lehrer der Rechte zu Avignon, Bourges, Bologna, Ferrara und Pavia, wo er 12. Jan. 1550 starb. Er war der berühmteste Rechtslehrer seiner Zeit und kann als Vater der sogenannten eleganten Rechtsschule gelten, insofern er zuerst Kritik und Methode in die Behandlung rechtswissenschaftlicher Gegenstände brachte. Seine Opera, 4 Bde., Basel 1546—49, 6 Bde., Lyon 1560—61, Frankfurt 1617, enthalten seine juristischen Schriften; außerdem schrieb er antiquarische Abhandlungen, Geschichte Mailands u. Epigramme (Emblemata).

Alcidae, s. Alken.

Alcīra, Stadt in der spanischen Provinz Valencia, auf einer kleinen Insel im Xucar, über dessen beide Arme zwei schöne Steinbrücken führen, an der Eisenbahn Almansa-Valencia; von hohem Alter u. höchst unregelmäßiger Bauart; hat 3 Kirchen, 6 Klöster, 1 Spital, 1 Theater, bedeutende Seidenzucht, Reis- u. Südfrüchtebau; 13,300 Ew. A., von den Carthagern gegründet, gelangte unter den Römern u. Mauren zu hoher Blüthe. Im Juni 1823 wurde die Stadt von den Franzosen unter Molitor erobert; 1840 war sie der Mittelpunkt der Insurrection der Provinz; auch 1854 erklärte sie sich für den Aufstand O'Donnells.

Alcobāça (Evora de A., das alte Eburobritium), Stadt im District Leiria der portugiesischen Provinz Estremadura, an der Vereinigung der kleinen Flüsse Baca u. Alcoa; Baumwollspinnfabrik u. Tuchwebereien; 1400 Ew. Dabei das ehemalige, 1148 vom König Alfons I. gegründete Cistercienserklosterkloster, das reichste in ganz Portugal (mit 260,000 Gulden Jahreseinkünften), dessen Mönche sämmtlich adelig sein mußten, und worin die portugiesischen Könige Alfons I. und II., Sancho I., Pedro I. u. dessen Geliebte Inez de Castro begraben liegen; wurde 1811 von den Franzosen in Brand gesteckt u. geplündert.

Alcolea (A. del Rio), Stadt in der spanischen Provinz Cordova (Andalusien), mit schöner Brücke aus schwarzem Marmor über den Guadalquivir, an der Eisenbahn nach Madrid; 2060 Einw. Hier am 7. Juni 1808 Niederlage der Spanier unter Echeverria durch die Franzosen unter General Dupont; am 28. Sept. 1868 Niederlage der Königlichen unter dem Marquis von Novaliches durch die Insurgenten unter Serrano, deren Folge die Erhebung von Madrid, der Sturz der Bourbonischen Dynastie u. die Flucht der Königin Isabella nach Frankreich war.

Alcōra, Stadt in der spanischen Prov. Valencia; Fayence- u. Porzellanfabriken, Weberei; 4500 Ew. Hier 17. Juni 1874 Gefecht zwischen den Carlisten u. Regierungstruppen, siegreich für letztere.

Alcoy, industrielle Stadt in der spanischen Provinz Alicante, am Abhange der Sierra Mariola, an dem von derselben herabkommenden Salto de los Aguas, welcher hier Cascaden bildet; umgeben von Gärten; Mittelpunkt der valencianischen Papierfabrikation, hat außer 33 älteren Papiermühlen auch Dampfpapierfabriken, worin das echte Cigarrettenpapier verfertigt wird; außerdem Tuch- und Leinwandwebereien, Baumwollspinnereien, Färbereien; 25,200 Ew. Die Stadt war 9. u. 10. Juli 1873 der Schauplatz eines communistischen Aufstandes, unter unerhörten Gräueln (grausame Ermordung von über 60 Personen aus den höheren Ständen), der trotz seiner localen Unterdrückung durch Militär sich weiter fortpflanzte; s. Spanien.

Alcuchiharz, der eingetrocknete Saft von Icica Aracouchini *Aubl.* aus der Familie der Burseraceen, einem in Guyana einheimischen Baume, der auch den flüssigen Aracouchini- oder Acouchi- oder Arakusiri-Balsam liefert u. officinell ist.

Alcudia, 1) Stadt auf der Insel Mallorca der spanischen Provinz der Balearen; ist stark befestigt, hat einen schlechten Hafen, erzeugt die beste Schafwolle der Insel; Korallenfischerei; Leuchtthurm; 1570 Ew. 2) Villa in der spanischen Provinz Valencia, von welcher der ehemalige Friedensfürst Godoy den Herzogstitel führte; 2200 Ew.

Alcudia, Herzog von, s. Godoy, Manuel de.

Alcuin (Alcewin, Flaccus Albinus), stammte aus einem edlen angelsächsischen Geschlechte, geb. um 735 zu York; studirte in der dortigen Schule u. wurde 766 ihr Rector, unternahm 781 eine Reise nach Rom, wurde auf der Rückreise zu Parma mit Karl d. Gr. bekannt, der ihn 782 zu sich berief u. fortan an ihm den thätigsten Gehilfen für sein großes Werk der Bildung der Franken hatte. A. schuf Frieden in der Kirche durch Beilegung des adoptianischen Streites, förderte die Wissenschaften in den Klöstern, legte Schulen an, wirkte für volksthümliche Predigt, für den Kirchengesang, überall persönlich mit eingreifend, ein treuer, unerschrockener Rathgeber seines Herrn. Seit 796 Abt der von ihm gestifteten Klosterschule St. Martin zu Tours, starb er hier 804. Die Klosterschule zu Tours wurde ein Muster für alle Bildungsanstalten des Reiches. A.'s Werke (theologischen, ascetischen, grammatik. Inhaltes, Gedichte, Briefe ꝛc.) gaben Frobenius, Regensb. 1777, 2 Bde., Wattenbach u. Dümmler in Jaffés Biblioth. rer. germanic., Bd. 6, Berl. 1873, heraus. Vgl.

Lorentz, Alcuins Leben, Halle 1829, u. Monnier, Alcuin et Charlemagne, 2. Aufl., Par. 1864.

Alcyonaria (Octactinia *Ehrnbg.*), Ordnung der Korallenthiere (s. d.), Polypen und Polypenstöcke mit 8 gefiederten Fangarmen.

Alcyonella *Lam.*, Gattung der Mooskorallen (Bryozoa); bildet schwammähnliche, unregelmäßige Massen, d. h. Thierstöcke aus hornigen, röhrenförmigen, dicht zusammengedrängten Zellen mit unregelmäßig fünfeckiger Mündung. Art: A. fungosa *Pall.* In Seen u. Teichen häufig.

Alcyonium, s. v. w. Korkschwamm.

Aldan, 1) schiffbarer Nebenfluß der Lena in Sibirien; entspringt im Jablonoi-Chrebet (s. d.), fließt zwischen diesem und dem Aldangebirge, ist gegen 2200 km lang u. mündet unterhalb Jakutsk in die Lena; sein Wasser ist rein u. sehr fischreich, sein rechtes Ufer wild u. öde, auf dem linken fruchtbare Landschaften. 2) Gebirg in Sibirien, läuft als Kette nördl. von der Vereinigung der Flüsse Schilka und Argun nach NO. längs des A. hin, ist 670 km lang u. trägt 1225 m hohe Berge.

Aldborough (Aldeburgh, spr. Aldbörro), 1) Seestadt in der englischen Grafschaft Suffolk; Hafen, Fischerei; 4200 Ew.; ist vom Meere bedroht, indem dasselbe hier immer tiefer ins Land greift. 2) Stadt an der Ouse in der englischen Grafschaft York; 2100 Ew.

Aldēa, 1) (A. Gallēga) Stadt in der portugiesischen Provinz Estremadura, an der Bai von Lissabon, der Hauptstadt gegenüber; bietet eine prachtvolle Aussicht über Lissabon u. Umgegend dar; hat bedeutenden Transithandel nach Spanien und ca. 2800 Ew., welche größtentheils Fischer u. Seeleute sind. 2) (A. del Rio) Villa in der spanischen Provinz Cordova (Andalusien); Tuchfabriken; 3940 Ew.

Aldebarān (Ochsenauge), der mit α bezeichnete Stern 1. Größe im rechten Auge des Stiers; s. d.

Aldebert (Adelbert), Geistlicher in den Gegenden des Mittelrheins, welcher mit dem Schotten Clemens die römisch-hierarchischen Veranstaltungen des Bonifacius heftig bekämpfte. Dieser stellte A. als hochmüthigen Schwärmer u. zugleich Heuchler u. Betrüger dar u. ließ ihn von 2 Synoden, in Soissons 744 u. Rom 745, verdammen. Zuletzt soll A. im Kloster Fulda eingesperrt und, daraus entflohen, von Hirten erschlagen worden sein. Seine Anhänger (Aldebertiner) verehrten ihn als Heiligen.

Aldegonde, v. Mont Ste. A., s. Marnix.

Aldegrever (Aldegraf, Albrecht von Westfalen), Heinrich, geb. 1502 zu Paderborn, Maler u. Kupferstecher, Schüler Albr. Dürers; starb zwischen 1556 und 1560. Werke zu Berlin (das Jüngste Gericht), München (der barmherzige Samariter), in der alten Pinakothek, Wiener Galerie (das Paradies), Nürnberg auf der Burg (die 3 Männer im Feuerofen) u. a. m. Der Schwerpunkt seines Wirkens lag zeitgemäß in der vervielfältigenden Kunst: im Holzschnitt und Stich. Sehr schätzbar sind seine Muster für das Kunstgewerbe, namentlich die Goldschmiedekunst, deren er gegen 100 hinterließ. Selber praktischer Goldschmied, kannte er das Bedürfniß des Gewerbes.

Aldehyd (Acet-A., Essigsäure-A.; Chem.), C_2H_4O, das erste Oxydationsproduct des Äthylalkohols, von welchem er sich durch Wasserstoffentziehung ableitet; daher sein Name, von al(cohol) dehyd(rogenatum), d. i. von seinem Wasserstoff (Hydrogenium) befreiter Alkohol. Seiner Zusammensetzung nach steht er zwischen Alkohol C_2H_6O u. Essigsäure $C_2H_4O_2$. Der A. bildet sich bei der Einwirkung von Oxydationsmitteln, wie Braunstein u. Schwefelsäure, Chromsäure, Salpetersäure, Platinmohr bei Gegenwart von Luft, auf Alkohol oder auch auf andere organische Körper, wie die Eiweißstoffe. Als Reductionsproduct erhält man ihn aus der Essigsäure bei der trockenen Destillation eines Gemisches von essigsaurem u. ameisensaurem Kalk. Im Großen wird er aus dem sogenannten Vorlauf, d. i. den zuerst übergehenden Producten der Spiritusdestillation, dargestellt. Zur Reindarstellung wird das durch Oxydation aus Alkohol erhaltene Product mit Äther vermischt, Ammoniakgas eingeleitet und das sich hierbei bildende Aldehydammoniak mit Schwefelsäure zersetzt. Er stellt eine dünne, wasserhelle Flüssigkeit vom spec. Gew. $0_{,801}$ bei 0° dar, siedet bei 21° u. 760 mm Druck, mischt sich in jedem Verhältniß mit Wasser, Weingeist u. Äther, riecht eigenthümlich erstickend; die eingeathmeten Dämpfe bewirken Brustkrampf; seine Lösungen reagiren neutral. Angezündet verbrennt er mit schwach leuchtender Flamme. Schwefel, Phosphor u. Jod werden darin aufgelöst. An der Luft oxydirt sich der A. leicht zu Essigsäure, rascher in Berührung mit Platinmohr, auch durch Chromsäure, Salpetersäure, Chlorwasser ꝛc. Rückbildung von A. in Alkohol erfolgt beim Zusammenbringen von A. mit Natriumamalgam und Wasser. Als stark reducirende Substanz bewirkt er beim Erwärmen mit salpetersaurem Silberoxyd u. Ammoniak Ablagerung eines glänzenden Silberspiegels. Mit Ammoniak verbindet er sich zu Aldehydammoniak C_2H_7NO, welches in großen farblosen, in Äther schwer löslichen Krystallen anschießt, mit sauren schwefeligsauren Alkalien zu krystallisirenden Verbindungen. Durch Erwärmen mit Kalilösung entsteht eine harzartige Substanz, das A-harz. Bei Einwirkung von Schwefelwasserstoff entsteht Sulf.-A. C_2H_4S, eine krystallinische, in Alkohol u. Äther lösliche, nach Knoblauch riechende Substanz; war der A. mit Ammoniak versetzt, so bildet sich eine schwefelhaltige Base, das Thialdin $C_6H_{13}NS_2$. A. dient zur Darstellung violetter u. grüner Anilinfarben; s. Anilin.

Aldehyde (Aldide), Verbindungen, welche in der Mitte zwischen den primären Alkoholen und ihren zugehörigen Säuren stehen, indem sie 2 Atome Wasserstoff weniger als die ersten und 1 Atom Sauerstoff weniger als die Säuren enthalten. Sie entstehen allgemein aus den Alkoholen durch Einwirkung oxydirender Mittel, wenige kommen in der Natur fertig gebildet vor, z. B. der Cumin-A. im Römisch-Kümmelöl. Sie gehen sämmtlich leicht durch Oxydation in die entsprechenden Säuren über, die meisten auch in die zugehörigen Alkohole durch Einwirkung von Wasserstoff im Entstehungszustande. Mit sauren schwefeligsauren Alkalien bilden fast alle krystallinische, in Wasser u. Alkohol meist lösliche, in Äther unlösliche Verbindungen. Auch Ammoniak wirkt auf

die A., jedoch verschieden ein u. bildet charakteristische Verbindungen. Einige der wichtigsten A. sind der gewöhnliche A., der Valer-A., der Acryl-A. (Acrolëin), der Croton-A., der Benzoyl-A. ꝛc.

Aldekerk, Flecken im Kreise Geldern des Regbez. Düsseldorf (Preußische Rheinprovinz), an der Eisenbahn Köln-Kleve; Seidenband-, Tuch- u. Leinwandweberei; 1530 Ew.

Aldenhoven, Flecken im Kreise Jülich des preuß. Regbez. Aachen; Dampfmahlmühle, Maschinenfabrik, Verfertigung von Holzwaaren; 2900 Ew. Hier im Französischen Revolutionskriege Schlachten zwischen Franzosen und Österreichern 1. März 1793 und 2. Oct. 1794, erstere siegreich für die Österreicher unter Erzherzog Karl, letztere für die Franzosen unter Jourdan.

Alderamin, Stern α im Cepheus.

Alderman (spr. Ahldermänn, angelsächsisch Ealdorman, Ältester), 1) in England unter den Angelsachsen der Vorsitzende der Grafschaftsgerichte neben dem Bischof, sowie in Kriegs- und Friedenszeiten der oberste Führer und Beamte der Grafschaft; er wurde anfänglich vom König gewählt, später jedoch blieb das Amt meist in der Familie; nach der normannischen Eroberung traten die Jarls (Earls) an ihre Stelle. 2) Jetzt in England (u. NAmerika) die Vertreter einer Stadtgemeinde, die in London, York u. Dublin den Lord Mayor, in den anderen Städten den Mayor aus ihrer Mitte wählen, ihrerseits aber von den Wahlberechtigten jedes Stadtviertels gewählt werden. Sie haben die polizeiliche Oberaufsicht über ihren Wahldistrict, u. die drei ältesten unter ihnen, sowie die, welche bereits Mayor gewesen, zugleich auch das Friedensrichteramt.

Alderney (fr. Auriguy), Marktflecken auf der gleichnamigen britischen Insel im Kanal; Hafen, Ackerbau, Viehzucht, Strumpfwirkerei, Bereitung der kleinen gelben A-käse; 1500 Ew. Dabei Felsen-Caskets mit 3 Leuchtthürmen.

Alderney-Vieh, eine Rinderrace auf den Kanalinseln, von mittlerer Größe, weiß-gelb oder braun gefleckt, mit einer weißen Einfassung um das Maul. Die Thiere werden zu den besten Milchkühen Englands gezählt.

Aldershott, Kirchspiel im nordöstlichen Theil der englischen Grafschaft Hants. Hier ist seit April 1855 auf einer 7063 Acres haltenden Haidefläche (A.-Heath) ein stehendes Feldlager für das englische Militär errichtet. Dasselbe ist durch den Basingstokekanal in ein North- und ein South-Camp geschieden und hat gemauerte Baracken, welche gewöhnlich 4—5000 Mann, bei den großen Revuen (Field-days) jedoch 15—18,000 Mann beherbergen. Das Lager ist von 6 verschiedenen Eisenbahnstationen aus zugänglich. In der Nähe hat sich seit 1855 eine neue Stadt gebildet, welche 1871 bereits 21,680 Ew. zählte und verschiedene schöne Kirchen u. öffentliche Gebäude enthält.

Aldhelm (Adelm, St.), englischer Bischof, geb. in Wiltshire um 655, Mönch zu Malmesbury, seit 705 erster Bischof von Sherburne, Freund des Königs Inas; st. zu Dulting oder Dunting in Wiltshire 25. Mai 709. Schriften: Lateinische Briefe an Bonifacius (unter dessen Briefen, s. d.); ein prosaisches u. ein poetisches Werk über die Keuschheit, letzteres auch: De laude virginum oder: De laude SS. Patrum et Virginum. (Wharton, Beda, Lond. 1693; Casinius, antiquae lectiones, Ingolst. 1608.) A. war auch Verfasser berühmter, aber verlorener angelsächsischer Gedichte (Wright, Biogr. Brit. litt. I), und gilt als der erste lateinische Dichter Englands. Über ihn: Beda, Hist. eccl. vol. 18; Vita Aldhelmi v. Wilhelm, In gesta pontificum C. V; Wharton, Anglia sacra, p. 599.

Aldini, Antonio, geb. 1756 zu Bologna, dort Advocat u. Professor der Rechte; wurde nach dem Frieden von Tolentino u. der Abtretung Bolognas an die Cisalpinische Republik von seinen Mitbürgern als Gesandter nach Paris gesandt 1797, zurückgekehrt Präsident des Rathes der Alten der Cisalpinischen Republik u. Mitglied der Regierungscommission. Bonaparte, der ihn schätzte, berief ihn 1801 in die Consulta von Lyon u. ernannte ihn dann zum Präsidenten des Staatsrathes der Republik, von welcher Stelle jedoch A. aus persönlichen Rücksichten bald zurücktrat, um erst 1805 wieder an die Öffentlichkeit zu treten, u. zwar als Graf u. Minister des Königreichs Italien. Nach der Restauration zog er sich nach Mailand zurück, von Österreich ebenso geehrt, wie von dem verbannten Napoleon, der ihm noch einen Abschiedsgruß sandte. A. st. zu Pavia 5. Oct. 1826.

Aldinische Ausgaben (Aldinen), von Aldus Manutius und seiner Familie besorgte Ausgaben classischer Schriftsteller, u. Aldinische Lettern, von demselben eingeführte schlanke Schrift.

Aldobrandini, berühmte adelige, später durch Papst Clemens VIII., der selbst ein A. war, gefürstete Familie zu Rom. Berühmt: 1) Salvestro, geb. 24. Nov. 1499 zu Florenz, einer der größten Rechtsgelehrten seiner Zeit; war Lehrer der Institutionen zu Pisa, wurde 1530 als Gegner der Medici verbannt u. lebte nun nach einander in Rom, Neapel, Fano, wo er 1536 Podesta wurde, 1537 in Bologna als Richter, Vicelegat u. Viceregent 1538 in Ferrara, von wo ihn Papst Paul III. nach Rom berief u. zum Advocaten der apostolischen Kammer ernannte. Er starb hier 6. Juni 1558. Seine Schriften waren seiner Zeit hochgeschätzt, u. a.: Commentar. in lib. I. instit. Justin. Von seinen 5 Söhnen sind zu nennen: 2) Giovanni, war Auditor Rotae, Bischof von Imola und seit 1570 Cardinal; auch juristischer Schriftsteller. 3) Pietro, des Vaters Nachfolger als Advocat der apostolischen Kammer und ebenfalls Verfasser juristischer Schriften. 4) Tommaso, Secretär des Papstes Paul IV.; st. sehr jung, machte sich aber einen Namen durch die mit Anmerkungen versehene lateinische Übersetzung des Diogenes Laertius, welche sein Neffe Pietro mit dem griechischen Originaltext (Rom 1594) herausgab. 5) Ippolito, der jüngste Sohn S. A-s, 1536 zu Fano geb., wurde als Clemens VIII. Papst 1592 und starb 1605. 6) Pietro, Sohn von A. 3), geb. 1571 zu Rom; wurde 1593 Cardinal, ging als Legat nach Frankreich und vermittelte 1601 den Lyoner Frieden, leitete unter seinem Oheim Clemens VIII. die Regierung, wurde unter Paul V. 1606 Erzbischof von Ravenna und st. 10. Nov. 1621 in Rom; ein Freund der Wissenschaften, ver-

faßte er die Apophthegmata de perfecto principe (Par. u. Frankf. 1600 u. 1603). 7) Giov. Francesco, Enkel von A. 1), geb. 1546; war Castellan der Engelsburg, Gouverneur von Borgo u. päpstlicher General, wurde von seinem Oheim Clemens VIII. in den Fürstenstand erhoben, führte 1594 u. 1601 dem Kaiser ein Hilfsheer nach Ungarn gegen die Türken zu und st. 1601 zu Warasdin. Sein Sohn Salvestro wurde bereits in seinem 14. Jahre Cardinal, u. seine Tochter Margherita Gemahlin des Herzogs von Parma. Mit Ottavia, Tochter des Giovanni Georgio A., Fürsten von Rossano, erlosch das A-sche Haus, und kamen dessen Güter an die Borghese und Pamfili 1681.

Aldobrandini (Villa A.), prächtiges Landhaus bei Frascati in der italienischen Prov. Rom, angelegt von dem Cardinal Pietro A. nach den Entwürfen des Giacomo della Porta; gehört jetzt den Fürsten Borghese.

Aldobrandinische Hochzeit, ein antikes Wandgemälde von hervorragendem Werthe. Dasselbe ward um 1606 in den Gemäuern des Esquilinischen Berges, wo vordem die Gärten des Mäcenas gewesen, in einem verschütteten Gemache gefunden, aus der Wand gesägt und in die Villa Pamfili Aldobrandini, 1818 aber ins Vaticanische Museum gebracht, wo es sich noch befindet. Das ganze Bild hat eine Länge von $2_{/75}$ m und eine Höhe von nahezu $1_{/3}$ m. Die Figuren sind ca. 50 cm hoch, das Feld um das Gemälde war mit Linien und Epheuranken umgeben. Die Technik des Bildes ist ganz dieselbe, wie bei den in Pompeji u. Herculanum aufgefundenen alten Wandgemälden. Die Entstehungszeit des Werkes läßt sich nicht mehr mit Sicherheit erkennen. Einige wollen es, mit Unrecht, bis in die Zeit des Augustus hinauf versetzen; Andere meinen, es stamme aus der des Titus. Unverkennbar ist in fast allen Theilen desselben griechische Kunst, so daß man zum Mindesten an die glückliche Nachahmung eines bedeutenden griechischen Werkes glauben darf. Den Gegenstand bildet eine Hochzeitfeier. Die Anordnung ist die alte, an die der Reliefs erinnernde, welche die einzelnen Figuren neben, nicht hinter einander stellt. Die gesammte Composition zerfällt in 3 unter einander verbundene Gruppen. Rechts vom Beschauer Sängerinnen auf dem Vorplatze des Brautgemaches u. der Bräutigam, ungeduldig harrend, an dessen Schwelle. Drinnen die Braut mit der redegewandten Zusprecherin (Pronuba) u. daneben die Brautjungfer als Salbenspenderin. Links endlich Frauen, das Brautbad bereitend. Von Perspective ist nur so weit die Rede, als das Flachrelief dieselbe kennt. Die Archäologen haben es sich nicht nehmen lassen, dem Bilde eine symbolische Deutung zu geben. Seit man aber eine namhafte Anzahl antiker Genre-Gemälde kennen gelernt, hat man keinen Grund mehr, dem Bilde einen symbolischen Gedanken unterzulegen, u. nimmt keinen Anstand, es einfach als Sittenbild zu betrachten, das die griechischen Hochzeitsgebräuche zur Anschauung bringt. Vgl. Böttiger, Die Aldobr. Hochzeit, Dresden 1810.

Aldrich, Thomas Bailey, namhafter nordamerikanischer Dichter, geb. 11. Nov. 1835 zu Portsmouth in New-Hampshire in den Verein. Staaten; wurde in seiner Jugend in Louisiana erzogen. Später ging er nach New-York, um als Buchhalter in ein Handlungshaus zu treten, welche Stellung er jedoch bald mit der eines Correctors in einem großen Verlagsgeschäfte vertauschte, und dies führte ihn bald dazu, sich auch als Schriftsteller zu versuchen. Er trat zuerst im New York Evening Minor auf u. ward dann Redacteur des Home Journal und der Saturday Press. Die meisten seiner Gedichte u. Prosaskizzen erschienen in Putnams Monthly, The Knickerbocker, Harpers Monthly u. im Atlantic. Seine Schriften kamen in London sämmtlich zur Wiederveröffentlichung. Er schrieb: The Bells, 1854; Daisy Necklace, 1856; The Ballad of Baby Bell and other Poems; The Course of True Love ꝛc., 1858; Pampinea and other Poems, 1861; Out of his Head, ein Roman, 1862; Poems, 1863 u. 1865; The Story of a Bad Boy, 1869, u. Marjorie Daw and other People, 1873.

Aldridge, Ira (spr. Eirä Ahldridsch), namhafter Schauspieler, Neger, geb. um 1810 in der Nähe Baltimores; zeigte schon in seinen Jugendjahren einen regen Trieb für die Schauspielkunst, der sich in der Gründung eines Liebhabertheaters für Negerknaben manifestirte. Zum Geistlichen bestimmt, bezog er, durch Vermittelung der Bischöfe Brenton u. Milner, seiner Gönner, die Glasgower Universität, trat aber 1826 in Keans Dienst und begleitete seinen Herrn nach England. Nach Amerika zurückgekehrt, betrat er in Baltimore ohne Beifall die Bretter, ging wieder nach England, wo er sich an Provinzialbühnen weiter ausbildete u. endlich neben Kean als Othello durchschlagende Erfolge errang. Ebenso fand sein Macbeth, Shylock, Richard III. u. a. vielen Beifall. A. spielte seitdem auf allen bedeutenden Theatern Großbritanniens, kam 1852 mit einer englischen Schauspielergesellschaft nach dem Continent, wo er in Brüssel, Köln, Bonn, Aachen, Berlin, Leipzig, Pest u. mehreren Hofbühnen mit Beifall auftrat. Obgleich 1857 am Coventgardentheater angestellt, verließ er doch England und gab seit 1858 Vorstellungen in Petersburg, Moskau, Ungarn, Polen u. wieder in Deutschland, seit 1866 in Frankreich. Er st., im Begriffe, wieder nach Rußland zu gehen, den 7. Aug. 1867 zu Lodz in Polen.

Aldringer, Johann Freiherr v. Koschitz, Graf Lipna, geb. um 1590 zu Diedenhofen; war erst Lakai in Paris u. später Secretär beim Bischof von Trient. Er wurde kaiserlicher Soldat in Innsbruck, stieg schnell zum Offizier, ward 1622 Obrist, 1625 General-Commissär bei Wallensteins Heer. 1626 vertheidigte er den Brückenkopf bei Dessau gegen Mansfeld, wofür er 1627 zum Freiherrn von Roschin u. Groß-Lipna erhoben wurde. 1628 belagerte er Glückstadt ohne Erfolg, 1629 betrieb er als kaiserlicher Bevollmächtigter die Restitution der geistlichen Güter in Niedersachsen u. nahm theil an den Friedensunterhandlungen mit Dänemark in Lübeck. 1630 Generalmajor, nahm er theil am Kriegszuge gegen Mantua, nach dessen Einnahme (18. Juli 1630) er [illegible] des herzoglichen Schatzes bemächtigte und den [illegible]nd zu seinem späteren großen Vermögen legte. 1631 als Graf

nach Deutschland zurückgekehrt, zwang er den Herzog von Württemberg, sich dem Kaiser zu unterwerfen, vereinigte sich nach der Schlacht bei Breitenfeld mit Tilly, half Rotenburg u. Windsheim einnehmen u. ward in den Treffen bei Bamberg u. am Lech verwundet; er erhielt nun nach Tillys Tode den Oberbefehl über das ligustische Heer u. eroberte Landsberg u. Günzburg; 1633 vereinigte er sich mit dem Herzog von Feria, ging mit ihm nach dem Elsaß, ward aber von dem schwedischen General Horn wieder nach Bayern zurückgedrängt; 1634 vertrieb er die Schweden von der Mitteldonau u. aus der Oberpfalz u. wurde bei der Vertheidigung des Überganges über die Isar bei Landshut 12. Juli 1634 erschossen. Seine Güter, darunter die ihm verliehenen gräflich Kinskyschen (Herrschaft Teplitz), kamen durch seine Schwester an die Clary (s. d.), welche sich seitdem Clary-A. nennen.

Al-Dschesir (arab.), so v. w. Mesopotamien.

Aldstone Moor (spr. Alston Mur), Stadt an der Tyne und Neet in der englischen Grafschaft Cumberland; Bleiminen, deren Ertrag dem Militärhospital zu Greenwich gehört; 7000 Ew.

Ale, starkes englisches Bier, reich an Kohlensäure u. Alkohol. Es wird aus einer starken Würze gebraut u. die Gährung so geleitet, daß zwar die Hefe vollständig abgeschieden wird, aber viel Zucker unzersetzt bleibt, was die lange Haltbarkeit des A. u. seinen eigenthümlichen Geschmack veranlaßt. Das A. wird in gut verkorkten u. verpichten Flaschen expedirt. Fast jede Provinz Englands hat ihre eigene Art. In Berlin, Bremen, Hamburg und Stettin befinden sich die größten Alebrauereien Deutschlands.

Alea (lat.), das Würfelspiel der Römer, s. u. Würfel. Alea jacta est, der Würfel ist gefallen, s. v. als: ich habs gewagt; so sagte Cäsar nach Suetons Zeugniß, als er durch Überschreitung des Rubicon den Bürgerkrieg unvermeidlich machte. In der Rechtswissenschaft heißt A. der Inhalt eines Vertrages, durch welchen ausgesprochenermaßen Gewinn u. Verlust von der Gestaltung eines ungewissen Umstandes abhängig gemacht wird; daher aleatorische Verträge: gewagte Geschäfte. Dahin gehören z. B. vorzugsweise Spiel u. Wette, theilweise auch Versicherungsverträge.

Alea (a. Geogr.), 1) Stadt der Carpetani in Hispania Tarracon.; jetzt Alia. 2) Stadt in Arkadien, später zu Argolis gerechnet, welche daher den gleichen Beinamen führte, mit Tempeln der Athene.

Aleander, Hieronymus, geb. 1480 zu La Mothe in der Mark Treviso; lehrte seit 1508 Humaniora zu Paris, trat aber bald nachher in die Dienste des Bischofs Eberhard von Lüttich; für diesen ging er nach Rom, wo ihn Papst Leo X. zurückhielt. Er ward 1517 Bibliothekar des Vaticans, entwarf in Rom 1520 mit Eck u. A. die Bannbulle gegen Luther u. ging als Nuntius nach Deutschland, sie in Vollzug zu bringen; betrieb namentlich auf dem Reichstage in Worms 1521 die Acht gegen den Reformator u. die Verurtheilung seiner Schriften zum Feuer. Clemens VII. gab ihm 1524 das Erzbisthum Brindisi, schickte ihn als Gesandten zu König Franz von Frankreich, dann abermals nach Deutschland, wohin er auch von Paul III., zum Cardinal erhoben, 1538 gesandt wurde; er st. 1542. Schrieb ein geschätztes Lexicon graeco-latinum. Par. 1512. Vgl. Friedrich, Der Reichstag zu Worms nach den Briefen A-s, Münch. 1871.

Aleardi, Aleardo, italienischer Dichter, geb. 1814 zu Verona; widmete sich in Padua den Naturwissenschaften, dem Naturrecht u. dem Römischen Recht u. ward Advocat in Verona, gab aber die Praxis bald wieder auf, um Beamter zu werden, erhielt jedoch, da er der österreichischen Regierung verdächtig war, keine Anstellung. 1848 wurde er mit Tommaseo als Vertreter der provisorischen Regierung von Venedig nach Paris geschickt, ging dann wieder nach Italien, ward während des Italienischen Krieges mehrmals verhaftet, jedoch nach dem Frieden freigelassen, trat in das italienische Parlament und lebte dann zurückgezogen in Verona. A. schrieb viel, u. a.: Arnalda (Gedicht), Mailand 1842; Prime storie, Verona 1857 (schon 1845 geschr.); Il monte Circello, Verona 1858 (1846 geschr.); Lettere a Maria, eb. 1848; Le Città italiane marinare e comercianti, eb. 1856; Raffaelo e la Fornarina, gedr. 1857; Tre fiumi, 1857; Le tre fanciulle, 1858; Triste dramma, eb. 1859; I sette soldati, Flor. 1861; Canto politico, Verona 1862; Conti, Flor. 1867 (eine Auswahl derselben ist ins Deutsche übertragen, Basel 1872). Als Dichter nahm er sich vielfach Catull zum Muster. Seine Schriften sind durchaus der nationalen Wiedergeburt Italiens gewidmet.

Aleatico, süßer, aromatischer Wein von Muscatellertrauben; der echte A. kommt von Florenz, auch in Elba und an a. O. wird (unechter) A. bereitet; letzterer ist mit gekochtem Most u. etwas Rum versetzt.

Aleatorische Verträge, s. Alea.

Alecsandri, Vasile, Staatsmann u. Schriftsteller, geb. 1821 in der Moldau; studirte seit 1834 in Paris und beschäftigte sich nach der Rückkehr in sein Vaterland (1839) theils als Mitarbeiter an liberalen Journalen, theils mit der Sammlung von rumänischen Sagen u. Volksliedern; nachdem er darauf Mitdirector des Theaters in Jassy, für welches er mehrere Lustspiele schrieb, gewesen war, machte er eine Reise nach dem Orient u. Griechenland. Im Jahre 1848 betheiligte er sich bei der politischen Bewegung in den Donauländern u. ging nach deren Unterdrückung nach Frankreich. 1847 war er Mitglied des Divan für Verfassungsangelegenheiten und Oct. 1859 bis Mai 1860 Minister des Auswärtigen; darauf trat er in den Privatstand. Er schr.: Dramatisches Repertoire, Jassy 1852, 2 Thle.; Doinas, Par. 1853; Volksballaden Rumäniens, Par. 1853, 2 Bde.; Doine si lacrimioare, Buk. 1863; Poesie populare ale Romanilor, Buk. 1867; Auswahl seiner Journalartikel, Jassy 1857; einen Theil der von ihm gesammelten Volkslieder übersetzte er selbst ins Französische (Ballades et chants populaires de la Roumanie, Par. 1855), ins Deutsche W. v. Kotzebue, Berl. 1857.

Alectoridae, Hühnerstelzen (s. d.), Fam. der Sumpfvögel.

Alectorolophus *Hall.* (v. aléktōr, Hahn, und

lóphos Kamm), Hahnenkamm, so v. w. Rhinanthus *L.*

Alēgre, s. Porto Alegre.

Alegre, Yves Baron v. A., aus einem alten Adelsgeschlechte der Auvergne; begleitete 1495 den König Karl VIII. zu dessen Huldigung als König von Neapel nach Italien u. wurde zum Gouverneur der Basilicata ernannt, mußte jedoch bei der Vertreibung der Franzosen bald weichen. Hierauf Gouverneur von Mailand, wurde er nach der Wiedereroberung des Königreichs Neapel Gouverneur in demselben, übergab aber nach den Niederlagen am Garigliano 1505 vorschnell Gaëta; nachdem 1506 in Genua eine Empörung gegen die französische Herrschaft ausgebrochen war u. A. 1507 die Stadt hatte bezwingen helfen, ward er Gouverneur von Savona. Ein Waffengefährte von Bayard und Gaston de Foix, entschied er den Sieg von Ravenna gegen das liguistische Heer, suchte aber, da in dieser Schlacht seine beiden Söhne gefallen, den Tod u. fand ihn auch noch am 11. April 1512. Im 16. Jahrhundert wurde diese Familie durch auf einander folgende Mordthaten berüchtigt. Ein Yves, Marq. v. Alegre zeichnete sich als Feldherr in französischen Diensten aus während der in dem letzten Jahrzehnt des 17. Jahrh. gegen Deutschland geführten Kriege, wurde 1724 Marschall von Frankreich; st. 1733, 80 Jahre alt.

Alekto, eine der drei Furien (s. d.).

Alektryomachie, Alektryónōn agōnes (gr.), Hahnenkämpfe, im alten Griechenland sehr beliebt.

Alektryonomantie (gr.), eine Art Weissagung im späteren Alterthum. Man schrieb in einen in 24 gleiche Segmente getheilten Kreis die Buchstaben des Alphabets, legte je ein Weizen- oder Gerstenkorn bei u. deutete die Weissagung, indem man aus der Reihenfolge, in der ein abgerichteter geweihter Hahn die zu den Buchstaben gehörenden Körner fraß, Wörter zusammensetzte. Wollte man eine längere Antwort haben, so legte man wieder frische Körner hin.

Aleman, Mateo, spanischer Romanschriftsteller, geb. zu Sevilla, um 1568 Secretär bei der Hofstaatskasse des Königs Philipp II.; mußte, in eine Defraudationsklage verwickelt, diese Stelle aufgeben, widmete sich der Schriftstellerei, wanderte nach Mexico aus u. st. daselbst um 1610. Er schrieb u. a. den Schelmenroman: Atalaya de la vida humana, nachher betitelt Guzmann de Alfarache, Madr. u. Val. 1599 u. 1605, 2 Bde., in vielen Auflagen gedruckt (am besten in Aribaus Biblioteca de autores españoles, Madr. 1846, B. 3) und fast in alle Sprachen übersetzt, deutsch von Ägidius Albertinus, Münch. 1615; dazu ein 3. Bd. von Freudenhold, 1632; eine neue deutsche Übersetzung, Lpz. 1782, französische Bearbeitung von Le Sage, Par. 1772 und 1785 2 Bde., daraus die neueste deutsche von Gleich, Magdeb. 1828, 4 Bde.

Alemannen (Alamannen), Völkerbund in Germanien, zwischen Rhein, Main u. Donau; die Hauptvölker, meist suevischen Stammes, waren die Tenkterer, Usipeter, Katten u. Vangionen. In der Geschichte finden sie zuerst Erwähnung unter Kaiser Caracalla, welcher 211 n. Chr. gegen sie kämpfte u. davon den Namen Alemannicus erhielt; sie wohnten damals in den Maingegenden. Später dehnten sie sich weiter über den Rhein aus, ließen sich an der gallischen Grenze, in einem Theil des Gebietes der Sequaner und des belgischen Gallien nieder u. beunruhigten die Römer. Kaiser Alexander Severus erkaufte 234 den Frieden von ihnen; Maximinus drängte sie 237 über den Rhein zurück. Unter Gallienus brachen sie, geführt von Chrocus, 259 wieder in Gallien ein, wurden aber von Postumius 260 bei Arles geschlagen u. wieder zurückgetrieben u. gegen sie der Römerwall (s. Pfahlgraben) angelegt, doch wiederholten sie ihre Streifzüge in das römische Gebiet. Um 270 kamen sie nach Italien, wurden aber von Aurelian zurückgewiesen; 281 von Probus gänzlich geschlagen, mußten sie im Vereine mit anderen besiegten germanischen Völkern 16,000 Jünglinge nach Rom liefern, die in die römischen Provinzen vertheilt wurden. Nach 283 dehnten sie sich zwischen Rhein u. Iller aus. 298 erlitten sie auf dem Plateau von Langres eine Niederlage durch Constantius Chlorus, wobei 60,000 Mann fielen; der Rest zog sich durch den Paß von Belfort über den Rhein zurück. Sie kamen jedoch verstärkt wieder, weshalb die Römer in der Nähe des Rheinknies mehrere Befestigungen (Basilia, Robur, Stabula ꝛc.) anlegten. Ihren häufigen Einfällen in Gallien u. Noricum seit Anfang des 4. Jahrh. machte Kaiser Julian durch drei siegreiche Schlachten ein Ende. Schon unter Valentinian I. begannen die Kriege mit ihnen wieder; dreimal besiegt, bei Durocatalaunum u. Solicinium, und von Gratian bei Argentaria (Horburg), drangen sie dennoch weiter vor; seit 403 gaben ihnen die Römer das Elsaß preis. Zur Zeit der Völkerwanderung überschwemmten die A. Gallien, dehnten sich längs des West-Rheins aus u. nahmen in der ersten Hälfte des 5. Jahrh., nachdem die römischen Kaiser sie zurückzudrängen sich vergebens bemüht hatten, Helvetien ein, so daß sie das Land zwischen Alpen, Vogesen, Main u. Iller im Besitz hatten. Bei einem Zuge gegen Sigbert, einen fränkischen Häuptling zu Köln, wurden sie von Chlodwig 496 bei Tolpiacum geschlagen, wobei ihr König blieb. Der nördl. wohnende Theil unterwarf sich den Franken, u. ihr Land wurde Kammergut der fränkischen Könige; ein anderer Theil wanderte aus u. erhielt von dem Ostgothenkönig Theoderich Sitze in Rhätien; der Rest behielt seinen Sitz in der südwestlichen Ecke Deutschlands, zwischen Alpen, Vogesen, Rhein, Neckar u. Lech (Alemannia propria, Algau) u. bildete fortan das Herzogthum Alemannien mit eigenen Herzögen. Unter dem Einflusse der Franken u. Gothen ward nun auch das Christenthum unter den A. gepredigt, u. durch den ostfränkischen König Theoderich erhielten sie die erste Aufzeichnung ihres Volksrechtes (s. Alemannisches Recht). 536 trat der gothische König Vitiges an Theodebert den Franken auch die A. ab, welche in Rhätien wohnten, als deren Herzöge Bucelin u. Leuthar genannt werden, welche 552 in Italien für die Gothen gegen Belisar kämpfend fielen. Leudfred, der unter Childebert Herzog war, wurde wegen Theilnahme an einer Empörung gegen den König durch Anceler ersetzt. Im J. 630 leistete Rotbert dem König

Dagobert Hilfe gegen die Wenden. Herzog Leuthar II. war in die Streitigkeiten Grimoalds u. Ottos verwickelt u. tödtete Letzteren 642. Auf diesen Leuthar wird der Ursprung der Grafen vom Elsaß zurückgeführt, die deshalb auch später den Titel der Herzöge von Alemannien führten. Bei Chlodwigs III. Tode (695) gelang es dem damaligen Herzog Gotfrid, gegen Pipin von Heristal der fränk. Hoheit sich zu entledigen; aber schon sein Sohn Theobald ward 732 von Karl Martell unterworfen u. seine späteren Versuche 742 u. 744, sich wieder loszureißen, von Pipin dem Kleinen vereitelt. Theobald selbst wurde gefangen u. zum Tode verurtheilt, 746, u. nach Besiegung des letzten Volksherzogs Lantfrid, der sich mit Gripho, dem Usurpator von Bayern, gegen ihn verbündet hatte, zog Pipin 751 die alemannische Herzogswürde gänzlich ein, verband die Provinz Alemannien unmittelbar mit dem Fränkischen Reiche u. ließ sie von Kammerboten verwalten. Diese aber warfen sich unter Ludwig dem Kinde wieder als Herzöge auf; die A. erhielten das Recht, ihre Herzöge zu wählen, wieder, u. Erchanger nahm den Titel Herzog v. Alemannien zu Anfang des 10. Jahrh. an. Die Würde wurde erblich und das Herzogthum Alemannien bildete im 11. Jahrh. eine nicht unbedeutende Macht, die aber bald durch innere Streitigkeiten zerfiel. Zu Ende des 11. Jahrh. wurde das Land in zwei Theile, in den südlichen (Burgund u. die nördliche Schweiz) u. den nördlichen (Schwaben) getheilt. Ersteren erhielt das Haus Zähringen, letzteren das Haus der Staufer, und von da an verschmilzt die Geschichte Alemanniens mit der Geschichte Schwabens. Vgl. Ammianus Marcellinus, Annalen in Pertz Script. I; Merkel, De republica Alemannorum, Berl. 1849; Haas, Urzustände Alemanniens, Erlang. 1866; Bacmeister Alemann. Wanderungen, Stuttg. 1867; Stälin, Geschichte von Wirttemberg (I. Bd. 1841.).

Alemannischer Dialekt, s. Deutsche Sprache.

Alemannisches Recht (Alamannorum lex), das Volksrecht der Alemannen, zuerst auf Veranlassung des ostfränkischen Königs Theoderich um 550 unter dem Namen Pactus aufgezeichnet, dann unter Chlotar II. (613—628) neu bearbeitet, wahrscheinlich unter Dagobert I. (628—638) vermehrt u. von Herzog Lantfried (st. 730) erneuert u. endlich unter Karl d. G. mit Einschaltung von 6 neuen Artikeln in verbesserte Abschriften gebracht. Abgedruckt ist es im 3. Bande der Leges von Pertz, Monumenta germ. hist., Hannover 1863.

Alembert, Jean le Rond d', einer der größten französischen Gelehrten, geb. zu Paris 16. Nov. 1717; wurde von seiner Mutter, der Salondame von Tencin, an der Kirche St. Jean le Rond (daher sein Vorname) ausgesetzt u. von einer armen Glasersfrau, Namens Rousseau, aufgenommen u. erzogen. Seine unnatürliche Mutter kümmerte sich nicht um ihn; sein Vater, der Dichter Destouches, setzte für seine Erziehung eine Jahresrente von 1200 Livres aus. Seine ausgezeichnete geistige Begabung entwickelte sich sehr frühzeitig. Mit dem 12. Jahre kam er in das Collegium Mazarin, wo er mit großem Eifer erst philosophischen u. theologischen, dann aber fast ausschließlich mathematischen Studien oblag und seltene Fortschritte darin machte. Nachdem er diese Lehranstalt verlassen, studirte er noch Medicin und Jurisprudenz und wurde sogar Advocat; sein Lieblingsstudium aber blieb nach wie vor Mathematik. Seit 1739 lieferte er der Akademie der Wissenschaften mathematische Arbeiten und wurde schon 1741 selbst als Mitglied aufgenommen. Seine Reflexions sur la cause générale des vents (Par. 1747) trugen ihm dann auch die Mitgliedschaft der Berliner Akademie ein. Seit 1749 lieferte er für die berühmte Französische Encyklopädie (s. d.), die er anfangs in Gemeinschaft mit Diderot herausgab, die Einleitung, die mathematischen u. physikalischen u. mehrere philosophische u. literarische Artikel. Als die französische Regierung aber in Folge der hämischen Angriffe, die die Encyklopädie seitens der Kirche u. der Sorbonne erfuhr, das dem Unternehmen 1746 ertheilte Patent aufhob, trat A. davon zurück u. beschäftigte sich nunmehr hauptsächlich mit Untersuchungen über die Consequenzen des Newtonschen Gravitationsgesetzes, über Planetenstörungen, das Vorrücken der Nachtgleichen, die Nutation der Erdaxe, über die Knotenbewegung der Satelliten u. s. w. Seit 1772 war A. Secretär der Französischen Akademie und widmete fast ausschließlich seine Thätigkeit diesem Institut und seiner Correspondenz mit Friedrich II., Voltaire u. A.; eine glänzende Stelle als Erzieher des Sohnes der Kaiserin Katharina II. schlug er aus, ebenso eine Einladung Friedrichs II., sich in Berlin niederzulassen. Als ihm aber die Französische Akademie in Folge seiner freien Denkweise sein Gehalt entzog, nahm er ein Jahresgehalt von Friedrich II. an, bis er 29. Oct. 1783 an der Steinkrankheit starb. Sein Leben war ein friedliches, sparsames u. dabei doch wohlthätiges; er stand in vertrauten Verhältnissen mit der von allen schönen Geistern Frankreichs als Inbegriff aller Liebenswürdigkeit bewunderten Frau de l'Espinasse, nach deren 1776 erfolgtem Tode er sich gebeugt u. lebensatt fühlte. Seine Grundsätze stützen sich auf die Philosophie Lockes; in der Metaphysik war er Skeptiker. An Voltaire schrieb er einst: In allen metaphysischen Fragen finde er nur den Skepticismus vernünftig; er fühle sich versucht, anzunehmen, daß Alles, was wir wahrnehmen, nur Sinnestäuschung sei, und er komme immer wieder auf die Frage jenes indischen Königs: „warum es überhaupt Etwas gebe," u. auf den Wahlspruch Montaignes: „was weiß ich?" zurück. Die Verbindung der Theile in den Organismen scheine auf eine bewußte Intelligenz hinzuweisen; aber wie diese sich zur Materie verhalten, sei undenkbar, da wir weder von der Materie, noch vom Geiste eine vollständig deutliche Idee haben. Seine vermischten Schriften erschienen gesammelt als Oeuvres philosophiques, historiques et littéraires, herausgegeben von Bastien, Par. 1805, 18 Bde.; später von Didot, ebd. 1821, 16 Thle. in 5 Bdn.; neue Ausgabe von Condorcet, ebd. 1852. Lesenswerth ist auch A-s Briefwechsel mit Friedrich II., sowie das von Condorcet geschriebene Eloge desselben.

D'Alemberts Lehrsatz. Es sei φx eine Function von x, u. $y = x - \varphi x$, ferner sei ψx eine an-

dere Function von x, so ist $\psi x = \psi y + \varphi x \frac{d.\psi y}{dy} + (\varphi x)^2 \frac{d^2 \psi y}{1.2 dy^2} + (\varphi x)^3 \frac{d^3 \psi y}{1.2.3. dy^3} + \ldots$ Dieser von Condorcet als ein Theorem d'Alemberts in der Encyclopédie méthodique angeführte Satz ist nichts Anderes als der ältere Taylorsche Lehrsatz.

Alembic Salleron, s. Alkoholometrie.

Alembróth (Chald.), Schlüssel der Kunst, Satz der Weisheit; Alembrothsalz (Sal Alembroth, Salz der Wissenschaft), alchemistischer Name eines Doppelsalzes von Quecksilberchlorid und Salmiak. Man stellt es dar, indem man 2 Theile Quecksilbersublimat u. 1 Theil Salmiak in Wasser löst und die Lösung zur Trockniß verdampft; es wird zum Vergolden gebraucht.

Alemdar (türk.), der Offizier, welcher dem Padischah bei Festaufzügen die grüne Fahne des Propheten vorträgt.

Alemquer, Stadt (Villa) im Distr. von Leiria der portug. Prov. Estremadura; viele Gartenfrüchte, Wein u. Getreide, große Papierfabrik; 4370 Ew.

Alemtéjo (d. i. jenseit des Tejo), ehemalige Provinz in Portugal, zwischen Estremadura, Beira, Spanien, Algarbien u. dem Meere; 24,380 □km (442,89 □M); 332,341 Ew.; meist eben, mit vielen unangebauten, zum Theil dürren, wellenförmigen Haiden, auf denen jedoch Viehzucht getrieben wird, nur im S. gebirgig: Serra de Mamede u. Portalegre, de Ossa, de Evora u. a., im S. die zu 1300 m ansteigende Serra de Monchique; Flüsse: Tejo, Guadiana, Sadao u. mehrere kleinere; Klima sehr warm und trocken, aber gesund, mit Ausnahme der sumpfigen Küstengegenden, wo sich auch die Lagunen von Pera u. Odemira befinden. Producte: Weizen, Gerste, Reis, Mais, Obst, Südfrüchte, besonders vorzügliches Olivenöl, Marmor und feine Thonerde, Mineralquellen. Die Provinz wird von den Eisenbahnen Lissabon-Madrid (Abrantes-Badajoz) und Lissabon-Beja durchschnitten. Jetzt ist A. getheilt in die Districte Evora, Beja, Portalegre; Hauptst. war ehedem Evora.

Alençon, Hauptst. des französischen Dep. Orne u. des gleichnamigen Arr., an der Vereinigung der Sarthe u. Briante u. an der Linie Le Mans-Mezidon der Westbahnen; Präfectur, Assisenhof, Tribunal, Handelsgericht, Gewerbekammer, gelehrte Gesellschaft, Lyceum, Normalschule, Museum, Bibliothek (15,000 Bde.), Gartenbaugesellschaft; schöne Kathedrale aus dem 15. Jahrh., Überreste des alten Schlosses der Herzöge von A., große Getreidehalle. Die Industrie, welche sich früher besonders in den berühmten Spitzen und Blonden von A. auszeichnete, deren Fabrikation jetzt fast ganz aufgehört hat, erstreckt sich auf Piqué- und Barchentweberei, Baumwollspinnerei, Fabrikation von Musselin, Kattun, Stickereien, Strohhüten, Handschuhen, künstlichen Blumen, chemischen Producten; außerdem gibt es Bleichen, Gerbereien, in der Umgegend Eisen, Zinnober u. schöne Quarzkrystalle, welche als A-er Brillanten zu Schmucksachen verarbeitet werden; 16,115 Ew. A. ist der Geburtsort des Geschichtschreibers Mezeray. Es war ursprünglich ein Schloß, dem Hause Bellesme gehörig, u. kam mit Bellesme früh an die Grafen von Perche; indeß schon 1028 wurden zwei Linien gestiftet, deren eine die Herren von Bellesme u. Grafen von A. bildeten; der erste war Robert 1033. Unter Robert II. wurde A. vom König von England an das Haus Anjou gegeben, doch erhielt es 1119 Roberts Sohn Wilhelm III. zurück. Im J. 1217 st. die Linie der Grafen von A. aus, und das Land wurde unter dem Namen Alençonnois vom König Philipp II. mit der Krone Frankreich verbunden. König Ludwig IX. gab A. mit Perche 1268 als Herzogthum seinem 5. Sohne Peter, nach dessen Tode es jedoch wieder an die Krone zurückfiel. 1293 gab König Philipp der Schöne beide Grafschaften an seinen Bruder Karl I. v. Valois; diesem folgte 1322 sein Sohn Karl II., für welchen 1328 die Grafschaft A. zu einer Pairie erhoben wurde, u. diesem 1346 sein Sohn Karl III. Als letzterer 1361 ins Kloster ging, theilten seine beiden Söhne: Robert erhielt Perche, A. kam an Peter II., nach dessen Tode sein Sohn Johann III. der Weise, geb. 1385, A. und Perche wieder vereinigte. Dieser fiel 1415 in der Schlacht bei Azincourt. Sein Sohn Johann II. (IV.) der Schöne, geb. 1409, verlor sein Herzogthum 1417 an die Engländer, erhielt es aber wieder nach deren Vertreibung; er nahm vielfach an den inneren Streitigkeiten Frankreichs theil u. wurde zweimal, wegen Verschwörungen gegen Karl VII. u. Ludwig XI. verdächtig, zum Tode verurtheilt, aber wieder freigelassen; er st. 1476. René, des Vor. Sohn, erhielt des Vaters eingezogene Güter zurück, wurde, dem König Ludwig XI. verdächtig, 3 Monate in einen eisernen Käfig gesperrt, aber unter Karl VIII. wieder freigelassen u. st. 1492. Sein Sohn Karl IV., geb. 1489, verursachte 1525 durch schlechte Führung des linken Flügels bei Pavia den Verlust der Schlacht u. die Gefangenschaft des Königs. Mit ihm erlosch die alte Linie A., u. das Herzogthum fiel nach dem Tode seiner Gemahlin Margarethe 1549 wieder an die Krone. Karl IX. verlieh es erst 1566 seiner Mutter Katharina von Medici u. 1570 seinem Bruder Franz, nach dessen Tode 1584 es wieder mit der Krone vereinigt wurde. Heinrich IV. verpfändete es 1605 an den Herzog Friedrich I. von Württemberg, dessen Sohn Johann Friedrich es wieder an die Krone Frankreich vertauschte. Seitdem wurde der Titel Herzog von A. an französische Prinzen verliehen, so 1774 an den Grafen von Provence, nachmaligen König Ludwig XVIII. Jetzt führt denselben Ferdinand, der zweite Sohn des Herzogs von Nemours, geb. 12. Juli 1844, vermählt seit 1868 mit Prinzessin Sophie von Bayern.

Aleph, 1. Buchstabe des hebräischen Alphabets, s. u. A.

Aleppo (Ḥaleb), 1) Ejalet im türkischen Asien, am Mittelmeer, Theil von Syrien; nach der neuen Eintheilung 105,560 □km (1917 □M) und 535,714 Ew. Im O. u. SO. Wüste; im N. u. W. Gebirge: Aïma- u. Kysildagh, beide Theile des Amanus (der Alten), der mit dichten Wäldern bedeckt ist, an der WSeite des Plateaus von Haleb liegt, im N. mit dem Taurus in Verbindung steht u. im SW. mit dem Pierius oder Tolos (Dschebel-Koserik) endet; im O. des Plateaus streicht der Libanon. Flüsse: Euphrat, Orontes oder Asy u.

der Steppenfluß Koik (Kowaik); Seen: Kinnesrin, Dschebul; Klima angenehm u. gesund. Beschäftigung der Einw.: Ackerbau wenig (etwas Gerste, Weizen, Hirse), mehr Gemüse- u. Südfrüchtebau, Viehzucht (zumal bei dem nomadisirenden Theil der Ew.); bedeutender Karawanenhandel nach der Türkei und Persien, dessen Ausfuhr hauptsächlich aus Baumwolle, ordinärer Schafwolle, vorzüglichen Galläpfeln, Sesam, Schwämmen, Oliven- und Ricinusöl, die Einfuhr in Baumwollengarn (England u. Schweiz), englischen Merinos, Kaschmir u. rothen Mützen aus Böhmen, Lyoner Goldfäden ꝛc. besteht. Die Einwohner sind Osmanen u. Turkmanen, Araber, Kurden, Armenier, Juden u. a. 2) Hauptst. des Ejalets (morgenländisch Haleb-i-schechba, d. i. die Schöne), am Koik, auf der Ebene u. 8 Hügeln, in schöner, überaus fruchtbarer Gegend mit weit berühmten Gärten; Sitz des Pascha, eines griechischen Metropoliten und armenischen Patriarchen, eines jakobitischen und maronitischen Bischofs, auch der Consuln aller größeren europäischen Mächte; hat 12 große Vorstädte, Wasserleitungen, Castell, 100 Moscheen, viele Kirchen, 2 Bibliotheken, mehrere Gerichtshöfe, Bazars, Schulen; ehemals 200,000, jetzt 100,000 Ew. (worunter 15,600 Christen, 4700 Juden). Man fertigt seidene, baumwollene u. a. Waaren, Goldstoffe, Seife ꝛc.; treibt damit, wie auch mit von Arabien geliefertem Kaffe u. Gummi, ausgebreiteten Handel. Hauptniederlage von Waaren aus Europa, Persien, Indien, Armenien, Syrien u. Arabien. A. wird von Einigen für das alte Chalybon (Chelbon) gehalten, in der makedonischen Zeit hieß es Beröa. Mit Syrien wurde A. von den Römern erobert und kam nach der Theilung des Reiches an die byzantinischen Kaiser, denen es 636 unter Omar von den Arabern entrissen wurde. Stadt u. Land erfuhren, nun wieder unter dem alten Namen, in der Folge die wechselndsten Schicksale, indem sie der Schauplatz einer Reihe blutiger Kämpfe und der Sitz einer Menge verschiedener Dynastien wurden. Im 11. Jahrh. wurde A. der Sitz einer seldschukischen Dynastie, die aber 1117 bereits ihr Ende fand. Während der Kreuzzüge (s. d.) fanden hier viele Kämpfe statt. Im J. 1154 wurde A. mit Damask u. 1171 mit Ägypten vereinigt. Um 1200 war es wieder unabhängiges Sultanat. 1260 wurde es von den Mongolen heimgesucht u., nachdem es 1293 von einem Erdbeben zerstört, aber neu wieder aufgebaut worden, 1401 von den Horden Timurs. 1517 wurde A. dem Türkischen Reiche einverleibt. 1822 zerstörte ein großes Erdbeben abermals die Stadt; 1832 wurde A. von den Ägyptern erobert und an Mehemed Ali abgetreten, der es jedoch nach den Beschlüssen der Londoner Conferenz 1840 den Türken wieder räumen mußte. Am 16. Oct. 1850 brach in A. eine Empörung gegen die dortigen Christen aus, weil dieselben vom Militärdienste frei waren, wobei Frauen und Mädchen geschändet, Häuser geplündert und 3 Kirchen verbrannt wurden; der Aufstand wurde Anfang November durch Militärgewalt blutig unterdrückt.

Aleppokrankheit (Mal d'Aleppo, Febris Aleppensis), in Aleppo und der Umgegend einheimisches Übel, wobei nach einem 24 Stunden anhaltenden Fieber eine große Beule, Hitzblatter oder Bubo (Aleppobeule, Aleppopustel) an irgend einem Theil des Körpers, besonders im Gesicht, erscheint, die weder schmerzhaft, noch gefährlich ist, wenn sie nicht geritzt oder zurückgetrieben wird; die Geschwulst eitert unter Aussickern einer Feuchtigkeit fast ein ganzes Jahr und hinterläßt eine tiefe, nie wieder verschwindende Narbe; befällt Eingeborene, auch Fremde in der Regel nur einmal, aber selten entgehen letztere diesem Übel.

Alepposcammonium, Aleppisches Scammonium, Sorte des Scammoniumharzes (s. d.).

Aleppotraube (fr. Morillon panaché), sehr schöne Gartentraube mit schwarz und grün gestreiften Beeren und mitunter ganz schwarzen und ganz weißen Trauben an derselben Pflanze; reift ziemlich früh.

Aler, Paul, geb. 9. Nov. 1656 zu St. Veit im Luxemburgischen; trat 1676 in Trier in den Jesuitenorden, wurde 1701 Professor der Theologie daselbst, 1703—13 Regens des Gymnasiums u. st. 2. Mai 1727 zu Düren. Schrieb ein reichhaltiges Dictionarium germanico-latinum, 2 Bde., Köln 1727; dann u. a.: Gradus ad Parnassum (ein Sammlung von Synonymen, Epitheten und poetischen Phrasen, mit Bezeichnung der Quantität jedes Wortes), Köln 1702 und öft., neueste Bearbeitung von Koch, Leipz. 1867.

Aleria (früher Alalia), Dorf an der OKüste von Corsica im Arr. Corte; genuesisches Castell, Gestüt, römische Ruinen; 930 Ew.; A. war im 6. Jahrh. v. Chr. von Phokäern gegründet, welche von hier aus Elea in Unteritalien colonisirten. Unter Sulla wurde A. zur römischen Colonie erhoben. Hier stieg am 12. März 1736 der westfälische Baron Theodor v. Neuhof, nachmaliger König von Corsica, zuerst ans Land.

Alerte (fr., eig. all' erta, auf der Hut, v. lat. erigere), fertig, flink, wachsam.

Aleschki, St. in Rußland, Gouv. Taurien, an der Mündung des Dniepr; 8500 Ew.

Alesia (a. Geogr.), St. der Mandubier in Gallia Lugdunensis, berühmt durch die heldenmüthige Vertheidigung des Vercingetorix gegen Cäsar; jetzt Alise St. Reine (s. d.). Vgl. Napoleon III., Leben Cäsars, 2. Band.

Alessandrescu, rumänischer Schriftsteller, geb. 1812 zu Tirgovisti in der Walachei; vertauschte die anfänglich ergriffene militärische Laufbahn 1834 mit der politischen. Er schloß sich der liberalen Opposition gegen den Hospodar Alexander Ghika an, wurde wegen seiner politischen Fabeln in einem Kloster bis zu Ghikas Thronentsetzung, 1842, gefangen gehalten, war 1859 kurze Zeit Finanzminister. Während der Gefangenschaft verfaßte er seine bekannte politische Schrift: Das Jahr 1840. Seine Erinnerungen u. Eindrücke, Briefe und Fabeln erschienen Bukarest, 1847, u. vermehrte Aufl. 1863.

Alessandri, Vasile, s. Alecsandri.

Alessandri, Alessandro (Alexander ab Alexandro), 1461—1523, Advocat zu Neapel, welcher sich nach Rom zurückzog, um das Alterthum zu studiren. Schrieb ein reichhaltiges Sammelwerk, Dies geniales, 1522, welches nach dem Vorbilde

des Gellius in bunter Reihe Gegenstände des Alterthums behandelt.

Alessandria, 1) Prov. des Königreichs Italien, zwischen den Provinzen Novara, Pavia, Genua, Turin u. Cuneo, 5050 □km ($91_{,80}$ □M) mit 683,361 Ew.; im S. gebirgig durch die Ligurischen Apenninen, im westlichen und mittleren Theil hügelig u. bewaldet, im O. eben u. fruchtbar, bewässert vom Po, Tanaro, Bormida, Stura, Scrivia, mit einem Netze von Eisenbahnen überzogen u. eingetheilt in 6 Bezirke (A., Acqui, Asti, Casale Monferrato, Novi Ligure u. Tortona), 67 Mandamenti u. 344 Communi. 2) Hauptst. am Einfluß der Bormida in den Tanaro, von Sümpfen umgeben; Knotenpunkt von 5 Eisenbahnen, starke Festung mit 1728 erbauter Citadelle, zu welcher eine gedeckte Brücke führt, 6 Bastionen mit vielen Außenwerken. A. ist Sitz eines Präfecten, eines Bischofs, einer Finanz-Intendanz, eines Civiltribunals ꝛc., hat 7 Hauptplätze (der schönste am Kanal Carlo Alberto), königl. Palast, Palast der Ghilini, 19 Kirchen (darunter die 1823 erbaute Kathedrale), königl. Lyceum, Gymnasium, technische Schule, Gewerbeinstitut, Notariatsschule, Seminar, Akademie der Wissenschaften u. Künste (dei Immobili, 1562 gegründet), zahlreiche Wohlthätigkeitsanstalten (darunter 2 Kinderbewahranstalten, 3 Waisenhäuser ꝛc.). Die Industrie erzeugt Leinen-, Wollen- u. Seidenwaaren, Strümpfe, Hüte; die Stadt bildet den Mittelpunkt des Verkehres und Handels zwischen Genua, Turin u. Mailand und hat jährlich 2 besuchte Messen (24. April u. 11. Octbr.); 57,080 Ew. A. ward 1168 von den gegen Friedrich I. verbündeten lombardischen Städten erbaut, hieß anfangs Cäsarea, bekam aber nach dem Papst Alexander III. u. von ihm wegen ihrer tapferen Vertheidigung gegen den Kaiser (1175) den Namen A. mit dem Zusatze della Paglia, d. h. von Stroh, vielleicht weil die ersten Häuser mit Stroh gedeckt waren. Sie wurde 1522 vom Herzog Franz Sforza u. 1527 von den Franzosen unter Lautrec erobert, 1657 von den Franzosen unter dem Prinzen Conti vergebens belagert, 1707 von den Kaiserlichen unter Prinz Eugen eingenommen u. vom Kaiser Joseph I. dem Herzog v. Savoyen überlassen. A. kam 1796 an Frankreich u. wurde Hauptstadt des Dep. Marengo; 1799 wurde es von den Franzosen tapfer vertheidigt, aber von den Österreichern und Russen eingenommen. Hier Vertrag am 16. Juni 1800 zwischen dem österreichischen General Melas und Napoleon Bonaparte, nach der Schlacht von Marengo (s. Französischer Revolutionskrieg). Im J. 1821 wurde die Stadt wegen des piemontesischen Aufstandes von den Österreichern besetzt und die französischen Festungswerke meist zerstört. A. war 1848 u. 1849 der Hauptwaffenplatz der Piemontesen; wurde vom 24. April bis 17. Juni 1849 wieder von den Österreichern besetzt; seit 1856 ist es wieder stark befestigt worden.

Alessandrini, Antonio, berühmter Naturforscher, geb. 30. Juni 1786 in Bologna; studirte in Modena u. in seiner Vaterstadt Medicin, wurde hier Prosector u. lehrte vergleichende Anatomie u. Thierheilkunde, wurde später auch in den Sanitätsrath gewählt u. st. 6. April 1861. Er ist Begründer der Museen der vergleichenden Anatomie und Paläontologie in Bologna; seine zoologischen u. anatomischen Abhandlungen sind in verschiedenen Zeitschriften abgedruckt, bes. in den von ihm mit herausgegebenen Annali di storia naturale, Bol. 1829 ff., u. Nuovi Annali delle scienze naturali, ebd. 1838—54, 30 Bde.; er schr. auch: Catalogo degli oggetti e preparati del gabinetto d'anatomia comp. dell' università di Bologna, ebd. 1854.

Alessi, Galeazzo, geb. 1500 zu Perugia, gest. 1572, Architekt u. Ingenieur, Schüler u. Freund Michel Angelos; entfaltete eine große architektonische Thätigkeit, namentlich in Genua, welches er mit einer fast unglaublichen Anzahl von Palästen u. Villen schmückte. Zu seinen bedeutendsten Bauwerken dieser Art gehören die Paläste Grimaldi, Brignola, Careja, Lescari, Giustiniani u. Sauli, alle in Genua, die meisten mit großartigen Treppenhäusern, inneren Höfen u. Loggien ausgestattet. Von ihm rührt ferner die Restauration der Mariä-Himmelfahrtskirche auf dem Hügel Carignano in Genua her, der Umbau der dortigen Metropolitankirche, die großartige Hafenanlage daselbst; ferner eine Reihe anderer Bauwerke zu Mailand, Bologna und Perugia.

Alessio (Alise, Ljesch), 1) feste St. in Türkisch-Albanien, am linken Ufer des Drin, der in den Meerbusen von A. mündet; dort Hafen der Stadt, 2 feste Schlösser, Bischofsitz; 3000 Ew.; lebhafter Handel; Grabmal Skanderbegs, der 1466 hier starb. A. ist das vom syrakusischen Tyrannen Dionysius gegründete Lissus in Illyria. 2) Cap an der SOKüste der Insel Sicilien.

Alet (Aletta), St. am Fuße der Pyrenäen im Arr. Limoux des französischen Dep. Aude, am Aude; Reste einer Abtei von 1018, alter bischöflicher Palast, Mineralquellen mit Bad (de la Barque), 4 Thermalquellen von 30° C. u. eine kalte Stahlquelle, Tuchfabrik, ansehnlicher Handel mit Schafen, Wein u. Früchten; 1270 Ew. In der Nähe Kupfer- u. Eisengruben, Eisenhämmer und Nagelschmieden.

Alethein (gr.), Wahrheit; auch allegorische Gottheit der Wahrheit, Tochter des Zeus, weiß gekleidet. Der ägyptische Oberpriester trug nach Plutarch ihr Bild am Halse. Alethologie, Lehre von der Wahrheit; Alethophilos, Wahrheitsfreund.

Aletschgletscher, größter Gletscher Europas bei dem gleichnamigen Weiler im Kanton Wallis (Schweiz), liegt in der großen Firnmulde zwischen Jungfrau, Grindelwalder- und Walliser-Viescher-Hörner u. dem Aletschhorn (Berner-Alpen); hat mehrere Nebenzweige, wie den Aren- oder mittleren u. den oberen A.; Länge fast 30 km, höchste Lage 2700 m, tiefster Abschmelzpunkt unterm Riederhorn bei 1566 m, wo die Massa, Nebenfluß der Rhône, hervorbricht. Den populärsten Übersichtspunkt hat man auf dem jeden Sommer von Tausenden besuchten Eggischhorn 2941 m. Ungefähr in der Mitte seiner Entwickelung, unmittelbar unterm Eggischhorn, liegt der Merjelen- oder Aletsch-See (2550 m), in welchem während des Hochsommers Eisblöcke umherschwimmen.

Aletschhorn, mit 4198 m, der zweithöchste Gipfel des Finsteraarhorn-Central-Massiv (Berner-

Alpen) im Kant. Wallis (Schweiz), zuerst von dem englischen Gelehrten Tucket mit Führer Bennen am 18. Juni 1859 erklommen.

Aletum (a. Geogr.), St. im Lugdunensischen Gallien; jetzt Guich-Alet, auf einer Landspitze bei St. Servan, mit vielen Ruinen.

Aleuädä, uraltes thessalisches Adelsgeschlecht, welches seine Abkunft von Herakles ableitete u. in Thessalien, namentlich zu Larissa, aber auch zu Pharsalos und zu Krannon durch Seitenzweige lange die höchste Gewalt ausübte. Ihre Tendenz, in Larissa eine erbliche Dynastie zu bilden, für das gesammte Land aber die fürstlichen Bundeshäupter oder Herzöge zu stellen, fand bei der Masse der thessalischen Ritterschaft immer mehr Widerstand. Und darüber wurden die Aleuaden wiederholt zu höchst antinationalen Schritten fortgerissen; so ergriffen sie in dem großen Perserkriege die Partei des Xerxes. So sind sie später — als nach blutigen Kämpfen sich in Pherä seit 375 ein ihnen höchst feindliches, mächtiges Tyrannenhaus siegreich erhob — völlig auf Seite Makedoniens getreten und haben dem großen Eroberer Philipp die Bahn zur völligen Eroberung Thessaliens geebnet.

Aleurites laccifera *Willd.*, ein in Südasien heimischer Baum aus der Fam. der Euphorbiaceen; liefert eine harzartige Masse, aus welcher der ceylonische Lackfirniß bereitet wird.

Aleurometer (griech.), ein von Boland erfundenes Instrument, um die relative Tauglichkeit des Weizenmehls zum Brodbacken zu bestimmen.

Aleuron (Klebermehl), sehr verbreitete körnige Ablagerung in den Zellen ölhaltiger reifer Samen (wie Leinsamen, Mandeln, Cacao u. v. a.). Das A. läßt sich als feines, weißes, stärkeähnliches, aber stickstoffhaltiges Pulver darstellen, wenn man die gepulverten Samen mit Öl vermischt, die sich ablagernden Zellhäute entfernt u. das Öl dann mit Äther auswäscht, in welchem das A. unlöslich ist; auch in Alkohol, Benzol u. Chloroform ist es unlöslich, zuweilen dagegen löslich in Wasser, wässerigen Säuren und Alkalien. Die A-körner sind von Hartig entdeckt; über ihre Structur u. chemische Beschaffenheit hat in neuester Zeit Pfeffer entscheidende Untersuchungen angestellt. Die Zellen fettreicher Samen enthalten eine aus Fett u. Eiweißstoffen bestehende Grundsubstanz, in welche die A-körner als rundliche oder eckige, den Stärkekörnern zuweilen ähnliche, kein Fett enthaltende Körner eingebettet sind. An den letzteren sind zu unterscheiden: eine eiweißartige Grundsubstanz u. die in dieser vorkommenden Einschlüsse. Erstere ist entweder amorph u. dann in Wasser, besonders kalihaltigem, löslich, oder als Krystalloïd (s. d. ausgebildet u. dann unlöslich. Die Einschlüsse sind theils Krystalle von oxalsaurem Kalk, theils Globoide, rundliche, in keinem A-korn fehlende Körnchen, aus Magnesia und Kalk mit einer gepaarten Phosphorsäure bestehend. Die A-körner verschiedener Pflanzenarten unterscheiden sich von einander theils durch ihre Größe und Löslichkeit, theils durch die Art, Zahl und Größe ihrer Einschlüsse.

Aleütische Inseln (Ale-u-ten) oder Katharinenarchipel, über 140 meist kleine Inseln, im Nördlichen Eismeere, zwischen Kamtschatka in Asien u. der Halbinsel Alaska in NAmerika, 26,430 □km (480 □M) groß u. 170 M. weit sich erstreckend, vielleicht Überreste eines untergegangenen Verbindungsgliedes zwischen Asien u. Amerika; felsig u. vulcanisch, daher Erdbeben nicht selten. Sie enthalten 36 Feuerberge, darunter den 2800 m hohen Schischaldin auf Unimak. Das rauhe u. wechselnde Klima ist der Vegetation nicht günstig: nur Kartoffeln und Rüben gedeihen, Getreidebau gelingt nicht, Bäume fehlen; auch Hausthiere kommen hier nicht fort. Die Einwohner heißen wie ihre Inseln, sie sind nur theilweise zum Christenthum bekehrt u. gehören zum Stamme der Kamtschadalen (oder den Beringsvölkern), sie wohnen in Erdhöhlen von 20—25 m Länge, sind gutmüthig, aber auch reizbar u. höchst rachsüchtig, zieren ihre durchlöcherten Ohren, Nasen, Lippen mit durchgesteckten Knochen u. diese wieder mit Glasperlen, fertigen künstliches Geräth, Boote u. dgl. Früher den Russen unterthan, gehören die Inseln seit 1868 den Ver. Staaten (s. Alaska) u. entrichten Tribut in Pelzen. An Seetüchtigkeit übertreffen die Einwohner sogar die Eskimo, denn mit ihren einlukigen Fellboten oder Baidarken, die ein Eigengewicht von nur 30 kg haben, legen sie in einem Tage oft 200 km zurück. Die Jagd auf solchen Baidarken gehört zu dem täglichen Nahrungserwerb. Außerdem sind auch die Jagd der Pelzthiere (farbige Füchse, Bären, Biber, wilde Rennthiere, Seehunde, Seelöwen, Wölfe), die Fischerei und der Vogelfang ergiebig. Von Mineralien kommen Steinkohlen in mächtigen Lagern, Kupfer, Eisen, Graphit, Serpentin 2c. vor. Man theilt die Inseln in 4 Gruppen: die Sahinga- oder Nearinseln oder die eigentlichen A., dann die Khao- oder Ratteninseln, die Nogho- oder Andreanowschen Inseln, endlich die Fuchsinseln. Von einzelnen Inseln sind bemerkenswerth: Unimak, die größte der letzteren Gruppe, ferner Unalaschka, Unmak, Atka, Amtchitka, Attu 2c. W. H. Dall, der die A. 1872 und 1873 besuchte, fand Überreste von menschlichen Wohnungen aus uralter Zeit, namentlich auf Unalaschka, u. brachte vorgeschichtliche Funde von Schädeln, Geräthschaften, Schnitzwerken 2c. mit; auch in naturgeschichtlicher Richtung machte er eine reiche Ausbeute von Vögeln u. wirbellosen Seethieren, einer Menge Pflanzen u. Gesteine; auf Kyska nahm er einen schönen Hafen auf. Die A. wurden seit 1728, wo Bering zuerst eine der Inseln auffand, von den Russen entdeckt u. nach u. nach in Besitz genommen u. 1785 die ersten befestigten russischen Niederlassungen dort gegründet, welche, Privatunternehmen, 1799 die Russisch-amerikanische Handelscompagnie übernahm, der die Erwachsenen 4—5 Jahre dienen mußten. Seit 1868 sind die A. mit dem übrigen russischen Amerika an die Ver. Staaten durch Kauf übergegangen. Über die aleütische Sprache findet man einen ausführlichen Artikel in Ermans Archiv für wissenschaftliche Kunde von Rußland, Bd. 7, S. 134—142.

Alexander (gr. Alexandros, der Männer Vertheidigende). I. Regierende Fürsten. A) Im Alterthum. Aa) Römischer Kaiser: 1) A. Severus (Marcus Aurelius A. S.), Sohn des

Genesius Marcianus und der christenfreundlichen Julia Mammäa, geb. 208 n. Chr. zu Akra in Phönicien; erhielt von seiner Mutter die sorgfältigste Erziehung, wurde vom Kaiser Heliogabal adoptirt und folgte demselben 222 als römischer Kaiser, ein glänzender Stern in der Reihe der römischen Imperatoren, ein Freund der Gelehrten (Paulus u. Ulpianus) u., obwol Heide, auch der Christen, gerecht gegen die Bürger, streng bei der Amtsbewerbung u. gegen das Prätorianerthum, woher er auch den Namen Severus, der Strenge, erhielt. Er führte 231 einen siegreichen Krieg gegen Persien u. wurde auf einem Feldzuge gegen die Germanen von den über seine Strenge erbitterten Prätorianern 235 ermordet; s. Rom. Bb) Könige: a) Der Juden: 2) A. II., Sohn des Aristobulos II.; wurde mit seinem Vater 63 v. Chr. gefangen u. nach Rom geführt, entkam jedoch u. stiftete eine Empörung gegen die Römer an, ward aber zuerst im J. 57 u. bei einem neuen Versuche im J. 55 v. Chr. von Gabinius geschlagen; er wurde auf des Pompejus Befehl im J. 49 v. Chr. hingerichtet, weil er sich für Cäsar erklärt hatte; s. Hebräer. b) Von Makedonien: 3) A. I., Sohn von Amyntas I., reg. 480—454 v. Chr.; s. Makedonien. 4) A. II., Sohn von Amyntas II., reg. 369—368, in welchem Jahre er von Ptolemäos Alorites ermordet ward; s. ebd. 5) A. III., der Große (A. Magnus), Sohn des Königs Philipp u. der Epirotin Olympias, geb. zu Pella den 21. Juli 356 v. Chr., in der Nacht, in der der Tempel der Diana zu Ephesos abbrannte. Schon als Kind u. Jüngling zeigte er große geistige Gaben, Muth und Thatendurst; seine Erziehung leitete Leonidas, ein Verwandter seiner Mutter, seine Geistesbildung verdankte er vor Allem dem Aristoteles. Erst 15 Jahre alt, führte er in seines Vaters Abwesenheit die Regierung und kämpfte nachher entscheidend siegreich 338 mit bei Chäronea. Mit seinem Vater wegen Verstoßung seiner Mutter Olympias zerfallen, ging er nach Epiros, kehrte jedoch bald nach Makedonien zurück. Nach der Ermordung seines Vaters (Anfang Aug. des J. 336), an welcher A. aber keine Mitschuld trägt, wurde er König von Makedonien; ging alsbald nach Griechenland u. ließ sich zu Korinth die Hegemonie u. den Oberbefehl über die Griechen gegen Persien (wie dieses bisher seinem Vater zugestanden) übertragen und begann, nachdem er vorher noch (im J. 335) einen großen Feldzug gegen die Triballer u. Illyrier ausgeführt, sowie die inzwischen abgefallenen Thebaner vernichtet hatte, im Frühling des J. 334 v. Chr. den Krieg gegen die Perser, die er in den drei Schlachten am Granikos, bei Issos u. Arbela besiegte. Er eroberte Klein-Asien, Syrien, Ägypten, Babylonien, Assyrien, ganz Iran u. Turan u. den nordwestl. Theil von Indien (334—325). Vgl. die das Reich A-s d. Gr. darstellende Karte. Er heirathete die Perserinnen Roxane u. Statira, ergab sich aber auch mit Ungestüm der kolossalen Schwelgerei des Orients u. st. 11. Juni 323 an den Folgen seiner Ausschweifungen zu Babylon. Sein Reich umfaßte bei seinem Tode außer Makedonien nebst Thrake u. Griechenland noch das ganze Persische Reich und einen Theil Indiens. (Vgl. Van der Lhys, Tabula geogr. imperii Alexandri Magni, Leyden 1828.) Sein Leichnam wurde (321), nach 2jährigen Vorbereitungen zu dem Transport, in einem goldenen Sarge auf einem prächtig ausgeschmückten und von 64 Maulthieren gezogenen Wagen nach der Küste geführt. Er sollte nach Makedonien gebracht werden; aber der kluge Lagide Ptolemäos I. bemächtigte sich der Leiche u. brachte sie nach Ägypten; dort wurde sie anfangs in Memphis, später in Alexandrien in einem eigens dazu erbauten Tempel beigesetzt. Zur Anfertigung seines Bildnisses hatte A. die 3 größten griechischen Meister gewählt, darunter Apelles u. Lysippos. Seine Geschichte erzählt Plutarch, der ihn mit J. Cäsar vergleicht; vgl. auch J. G. Droysen, Geschichte A-s d. Gr., Berl. 1833. Der persische Zug A-s war nicht allein Gegenstand der Beschreibung vieler griechischen Historiker (s. A-s d. Gr. Asiatischer Feldzug), sondern auch vieler orientalischen Dichter, welche ihn Iskender oder Dsul Karnein (der Gehörnte, wegen seiner Darstellung als Jupiter Ammon mit Widderhörnern) nennen. Vgl. Spiegel, Die Alexandersage bei den Orientalen, Leipz. 1851; endlich auch des christlichen Mittelalters, s. Alexanderlied. 6) A. IV., Sohn des Vor. und der Roxane, nach des Vaters Tode im J. 323 v. Chr. geboren; erhielt mit seinem Onkel Philipp Arrhidäos die Herrschaft, jedoch nur dem Namen nach, da sie in der That in den Händen der Feldherren u. Statthalter seines Vaters war; Kassander ließ ihn mit seiner Mutter 311 v. Chr. ermorden; s. Makedonien. 7) A. V., 3. Sohn Kassanders u. der Thessalonike; mußte vor seinem blutgierigen Bruder Antipater im J. 295 v. Chr. nach Griechenland zu Demetrios Poliorketes flüchten; nach raschem Schicksalswechsel wurde A. später im J. 294 durch denselben Demetrios bei einem Gastmahl zu Larissa ermordet; s. Makedonien. c) Tyrann von Pherä: 8) A., Neffe des Tyrannen Polyphron; verschaffte sich durch Ermordung desselben 369 v. Chr. die Herrschaft. Die Aleuaden und mehrere von diesem ebenso grausamen, als regsamen, hochstrebenden Tyrannen bedrückte Städte von Thessalien riefen erst die Makedonier, dann die Thebaner gegen ihn zu Hilfe; Pelopidas und Epaminondas besiegten ihn wiederholt u. beschränkten seine Herrschaft seit 364 auf Pherä. Er wurde 358 von seiner Gemahlin Thebe ermordet. d) Könige von Syrien: 9) A. I. Balas, angeblich Sohn des Königs Antiochos IV. Epiphanes; begab sich mit Erlaubniß der Römer nach Syrien, gewann 152 v. Chr. Ptolemais und besiegte im Bunde mit mehreren benachbarten Königen des Antiochos IV. Neffen, den König Demetrios I., 150; er reg. bis 147 v. Chr., wurde von Demetrios II., dem Sohne seines Vorgängers, geschlagen u. entthront u. starb an den in der Schlacht erhaltenen Wunden; s. Syrien. 10) A. II. Zabina, Sohn eines Händlers in Alexandrien; bemächtigte sich 126 v. Chr. mit Hilfe des Ptolemäos Physkon des syrischen Thrones u. behauptete ihn 125 bis 121 v. Chr.; er wurde vom Volke vertrieben, als er den Tempel des Zeus in Antiochien plündern wollte, u. wurde auf der Flucht durch einen dynastischen Gegner getödtet; s. Syrien. B) In

der neuen Zeit. Aa) Kaiser von Rußland: 11) A. I., Pawlowitsch, geb. 23. Dec. 1777, Sohn des Kaisers Paul; am 9. Oct. 1793 mit Louise Marie Auguste, Tochter des Erbprinzen von Baden, die nach ihrem Übertritt zur Russischen Kirche den Namen Elisabeth annahm, vermählt, folgte er seinem Vater nach dessen Ermordung am 24. März 1801 in der Regierung. Er war in den Plan der Verschworenen, den Kaiser Paul gefangen zu nehmen u. zur Abdankung zu zwingen, eingeweiht, hatte sich jedoch vergeblich ausbedungen, daß das Leben desselben geschont würde. Seine Großmutter Katharina hatte die Leitung seiner Erziehung dem freisinnigen, eine idealistische Richtung verfolgenden Schweizer Laharpe übertragen, und dessen Einfluß gab sich auch in der Hinneigung A-s zu einer mystischen Demokratie zu erkennen, die er in der ersten Hälfte seiner Regierung in der inneren u. äußeren Politik, durch eifrige Pflege der Wissenschaften und eine radicale Reform der Gesetzgebung mit der Legitimität zu vereinigen suchte. Nachdem sich sein Vater schon Frankreich und dem Ersten Consul Bonaparte genähert hatte, betheiligte er sich lebhaft an dem Friedenswerke von Luneville u. der neuen Organisation des Deutschen Reiches im Interesse der russischen Politik, was ihn auch veranlaßte, 1802, nachdem er eben (Juni dess. J.) bei einer persönlichen Zusammenkunft mit dem jungen König von Preußen einen engen, treu gehaltenen Freundschaftsbund geschlossen, mit Bonaparte in sehr enge politische Beziehungen zu treten, um mit ihm gemeinsam die Dinge in Europa friedlich zu ordnen u. zu leiten. Indeß erkannten beide Theile bald, daß der Eine den Zwecken des Anderen dienen sollte, u. so kam es schon 1804 zum Bruche; am 11. April 1805 kam der förmliche Bundesvertrag zwischen Rußland und England zu Stande, der Concert-Tractat, dem am 9. Aug. Österreich, am 3. Oct. Schweden beitrat u. endlich am 3. Nov. auch Preußens König. Aber schon nach der unglücklichen Schlacht von Austerlitz, 2. Dec. 1805, schied A. zu Kalisch vom Kaiser Franz, u. reiste, ohne an den weiteren Verhandlungen theilzunehmen, nach Petersburg zurück, den Bundesgenossen seinem Schicksal überlassend. Erst 1807, als Preußens König den größten Theil seiner Monarchie bereits verloren, trat A. wieder auf den Schauplatz, nicht mehr, um den Krieg als Hilfsmacht für einen Bundesgenossen, sondern für die eigene Macht zu führen: waren ja doch bereits die eigenen Grenzen bedroht. Aber auch hier war kein Glück; A. mußte sich verstehen, den Frieden von Tilsit zu vermitteln, u. 4 Tage nach dem zu diesem Behufe abgeschlossenen Waffenstillstande, 25. Juni 1807, kamen Rußlands u. Frankreichs Kaiser auf einem mitten im Niemen stehenden Floße zusammen. A. ward aufs Neue gewonnen, mit Napoleon die Verfügung über Europa zu theilen, ein Einverständniß, das der Erfurter Congreß 1808 besiegelte, den früheren Erklärungen A-s u. den durch sie in Europa erregten Hoffnungen zum Trotze, war A. doch dafür freie Hand gegen Schweden u. die Türkei gelassen zur ungestörten Eroberung Finnlands und der Donaufürstenthümer. Indeß auch diesmal hielt der Bund nicht lange; A-s Hingebung für Krieg u. Frieden lohnte Napoleon mit Forderungen, die, mit anderen Vorgängen zusammentreffend, A-s Empfindlichkeit erregen mußten; gleichwol wollte er den ersten Kanonenschuß auf seine Grenzen abwarten u. stellte als Grundlage für die Unterhandlung wegen der streitigen Punkte nur die eine Forderung, daß der preußische Staat von französischen Truppen geräumt werde. Dem Krieg suchenden Napoleon war dies Anlaß genug zur Kriegserklärung an das damals ganz isolirte, ja mit England noch im Kriege befindliche Rußland. Rasch war die französische Armee im Herzen des Czarenreiches, bis die Katastrophe von Moskau zur Rückkehr zwang u. endlich der preußische General York durch die mit dem russischen General Diebitsch am 30. Dec. 1812 abgeschlossene Convention von Tauroggen die Bahn zur selbstständigen Erhebung Preußens brach, die zaudernde Berliner Politik auf diese Bahn drängte. Nach Abschluß des Bündnisses zwischen Preußen und Rußland kam am 15. März A. selbst nach Kalisch, um mit Friedrich Wilhelm III. vereint am 25. März durch den Aufruf von Kalisch das deutsche Volk zum Kampfe aufzufordern und ihm die Wiederherstellung eines einigen freien Reiches „aus dem ureignen Geiste des Volkes" zu verheißen, — mit welcher Verheißung allerdings die Bedingungen des Reichenbacher Vertrages mit Österreich wenig stimmten, da sie Napoleon die Elbgrenze, Rheinbund ꝛc. vollständig beließen. A-s persönliche Betheiligung an dem nun folgenden Kriege, dem seit 12. Aug. sich auch Österreich anschloß, seine Thätigkeit in Wien u. beim zweiten Pariser Frieden bewiesen wol, daß er ernstlich Napoleons Macht brechen wollte, — aber nur um an die Stelle des Beseitigten zu treten, dem russischen Einfluß freie Bahn bis an den Rhein zu brechen, durch ein stark bleibendes Frankreich Deutschland schwach zu erhalten. Noch huldigte er liberalen Anschauungen u. bekundete dies bei Regelung der inneren Verhältnisse Deutschlands, bei Anerkennung der Neutralität der Schweiz, bei Sicherung einer republikanischen Selbstständigkeit der Jonischen Inseln, bei Ertheilung einer Constitution an das im Wiener Congreß gewonnene Polen, bei der auszeichnenden Behandlung, die er seinem ehemaligen Lehrer Laharpe in Paris zu Theil werden ließ. Indeß bald war der Jubel der von ihm die Freiheit erwartenden Völker vergessen. Der Einfluß der großen Ereignisse, des Gelingens aller seiner Pläne, vereint mit der Beeinflussung, welche die frömmelnde Julie v. Krüdener u. ihr Anhang auf das mystische, christlich-fromme Gemüth des Kaisers übte, führte zur Stiftung der Heiligen Allianz, die, auf den Bund der conservativen Interessen gegründet, nur zu rasch zu jenem allen wirklichen politischen Fortschritt hemmenden Repressivsystem u. der auf den Congressen zu Troppau, Laibach und Verona inaugurirten Reaction ausartete. A. hatte in der ersten Zeit seiner Regierung die innere Entwickelung Rußlands möglichst zu fördern gesucht durch Ordnung des Reichsfinanzwesens, Errichtung von über 2000 Elementar- u. höheren Schulen, durch Milderung, bezw. Aufhebung der Leibeigenschaft, durch Zulassung der Bauern zu Handel u. Industrie,

durch Einführung eines Bürgerlichen Gesetzbuches ꝛc. — Jetzt aber, von Mißtrauen gegen das Volk erfüllt, überall nur Verschwörung und Aufstand witternd, führte er Censur und strengste Überwachung der Büchereinfuhr ein, legte jede wissenschaftliche Bewegung in Bande, unterdrückte Freimaurerlogen u. Missionsgesellschaften, breitete über das ganze Reich ein Netz von Untersuchungen gegen demagogische Umtriebe, unterstützt durch eine über ganz Rußland sich ausdehnende, allen Handel u. Wandel hemmende offene u. geheime Polizei; einst den griechischen Bestrebungen günstig, sah er jetzt in der Erhebung der Griechen gegen die Pforte nur eine widerrechtliche Auflehnung eines Volkes wider seinen rechtmäßigen Herrscher und trat somit der Begeisterung der Russen für die glaubensverwandten Griechen kalt, ja schroff entgegen. Daß er dadurch, wie durch die eben bezeichneten Maßregeln mit den Sympathien seines Volkes, aber auch mit seiner Vergangenheit in Widerspruch gerathen war, fühlte er wol selbst; denn es trat bei ihm eine früher nicht gekannte Verbitterung zu Tage, gegen welche er umsonst in den Zerstreuungen eines glänzenden, üppigen, dabei aber immer frömmelnden Hofes u. in kirchlichem mystischem Hinbrüten Erleichterung suchte. Das schon verdüsterte Gemüth erlitt noch einen neuen Stoß durch den Tod seiner einzigen, natürlichen Tochter, der Gräfin Romanow (s. Narischkin), 1823, dann durch die furchtbare Überschwemmung von Petersburg 1824, bei der seine angeborene Menschenliebe wieder glänzend hervortrat, endlich durch den Schrecken einer russisch-polnischen Verschwörung gegen das Kaiserhaus, so daß A. nun auch körperlich leidend wurde u. mit Todesgedanken umging. So trat er Mitte Sept. 1825 mit seiner Gemahlin, die für ihr Leiden in der Krim Heilung finden sollte, eine Reise dorthin an, ward aber bald von einem der Halbinsel eigenthümlichen Fieber ergriffen und st., nachdem er noch in den letzten Tagen seiner Krankheit die den Tod beschleunigende Kunde über die Einzelheiten jener Verschwörung erhalten hatte, am 1. Dec. 1825 in Taganrog, — eine von Hause aus edel angelegte u. hoch begabte, aber durch den eigenthümlichen Hang zur Mystik u. die demselben geradezu widerstrebende liberale Erziehung mit sich selbst in Körper u. Geist zerstörenden Widerspruch gerathene Persönlichkeit. Da er keinen Sohn hinterließ, der ältere seiner Brüder, Constantin, aber im Geheimen der Thronfolge entsagt hatte, folgte ihm Nikolaus, der jüngere Bruder. Vergl. Rußland unter A. I., 9 Bde., von H. v. Storch, Lpzg. 1803—1811; A. I., von H. E. Lloyd, aus dem Englischen, Stuttg. 1826; Choiseul-Gouffier, Mémoires sur l'Empereur A., Par. 1829; Oertel, Les derniers jours de l'Empereur A., Petersb. 1827; Rob. Lee, The last Tays of A., Lond. 1854; Bernhardi, Gesch. Rußlands, Lpz. 1863, Bd. 1; Das wichtigste Werk über die Stiftung der Heil. Allianz ist das Werk des Griechenfreundes Eynard: Vie de Mad. de Krudener, Par. 1849. 12) A. II., Nikolajewitsch, ältester Sohn des Kaisers Nikolaus, geb. den 29. April 1818; trat nach dem Tode seines Vaters, am 2. März 1855, in einer der schwersten Krisen, die Rußland erlebt hat, die Regierung an. Seine erste Erziehung erhielt er unter der Leitung seiner Mutter Alexandra Feodorowna, worauf Oberst Kawelin sein Erzieher, General Mörder, ein deutscher Protestant, sein erster Lehrer u. endlich, bezeichnend für sein innerliches und nachdenkliches Wesen, Wassily Schukowski, der Begründer der modernen romantischen Schule in Rußland, Leiter seiner Studien war. Im Jahre 1834 majorenn erklärt, machte er als Commandant der Garde-Ulanen, als Ataman der Kosaken u. erster Adjutant des Kaisers unter der Leitung seines Vaters die militärische Schule durch. Vom strengen Tagesdienste jedoch nicht befriedigt u. von Melancholie ergriffen, begab er sich auf eine Reise nach Deutschland, wo sein Aufenthalt in Darmstadt zu seiner Verlobung mit der großherzoglichen Prinzessin Marie, Tochter des verstorbenen Großherzogs Ludwig II., führte. Schon im Jahre 1836 zum Kanzler der finnischen Landesuniversität ernannt, legte er sich nach seiner am 28. April 1841 erfolgten Vermählung besonders auf das Werk der Versöhnung, die Mißstimmung der Finnen gegen Rußland zu mildern und auszugleichen; ward mehrmals während der Reisen seines Vaters ins Ausland mit der Regentschaft und dann zu verschiedenen Malen mit besonderen Missionen an die Höfe von Wien und Berlin ꝛc. betraut. Mitten im Krimkriege auf den Thron berufen, setzte er mit aller Energie diesen fort, besuchte selbst den Kriegsschauplatz, Oct. 1855, u. eiferte seine vom Mißgeschick verfolgten Truppen zu neuem Muthe an. Indeß schon ein halbes Jahr später, am 30. März 1856, war der Pariser Friede geschlossen, der Rußlands Macht auf dem Schwarzen Meere brach u. an die Stelle des russischen Protectorats über die Christen in der Türkei das Protectorat der europäischen Großmächte setzte, u. nun trat A. sofort mit seinem „alle geistigen u. materiellen Kräfte entwickelnden" Friedensprogramm hervor, setzte ein neues Ministerium ein, — Gortschakoff an Nesselrodes Stelle — erließ zu Gunsten der polnischen Flüchtlinge eine Amnestie u. verhieß den Adelsmarschällen Reformen in der Verwaltung. Vor der Krönung am 7. September 1856 verkündete er Europa durch Circular v. 2. Sept., daß Rußland die Thatsache der Auflösung der Heiligen Allianz anerkenne, ebenso aber auch seine Isolirung; indeß „Rußland schmollt nicht, es sammelt sich". Anfangs machte zwar A. noch einige Versuche, im Westen Fuß zu fassen u. Verbindungen anzuknüpfen. Jedoch die Erwerbung Villa-Francas als Flottenstation vom König von Sardinien blieb ohne Folgen; auch seine Zusammenkunft mit dem Kaiser Napoleon III. im Sept. 1857 zu Stuttgart konnte bei der Abgeschlossenheit, mit welcher beide Monarchen sich entgegentraten, keine Früchte tragen, u. die darauf folgende Zusammenkunft der Kaiser von Rußland u. Österreich zu Weimar, 1. Oct. 1857, änderte Nichts in den seit langem schon erkalteten russ.-österr. Beziehungen. Um so eifriger wandte sich A. den inneren Reformen zu. Die Reife derselben begann mit der Emancipation der Leibeigenen, zu welcher allerdings sein Vater schon die ersten Vorarbeiten eingeleitet hatte. Unter der Leitung des im Anfange des Jahres 1858 zusammengetretenen Haupt-

comites wurde dieselbe im Laufe der folgenden Jahre durchgesetzt, das Eigenthumsrecht des Bauers über sein Haus, Gehöft u. seinen Hausgarten, sowie sein Recht zur Benutzung eines Theils des bisherigen Gemeindeackers und die Entschädigung des bisherigen Grundherrn festgesetzt. Neben diesem gewaltigen Werke ward fast gleichzeitig, Ende 1862, die Reorganisation der Armee, für welche seit dem Krimkriege bis 1863 keine Rekrutirung mehr vorgenommen worden war, in aller u. jeder Beziehung vollendet, der bureaukratische Organismus in allen Verwaltungszweigen reformirt, ja, selbst der Übergang zu einer ständischen Verfassung geplant. Indessen die geistige Erregung, welche die seit 30 Jahren streng niedergehaltene Bevölkerung in Folge dieser Reformen ergriff, namentlich aber der Aufstand in Polen ließ diesen Plan nicht weiter gedeihen, als zur Einführung von Provinzial- (Gouvernements- und Kreis-)Repräsentationen (Ukas vom 1. Jan. 1864) behufs Berathung der ökonomischen Interessen u. Bedürfnisse der Provinzialbevölkerungen. Auch in das wenig günstig stehende Finanzwesen suchte der durch das Beispiel der Sparsamkeit voranleuchtende Kaiser einige Ordnung zu bringen; aber auch hier trat der polnische Aufstand von 1863 störend dazwischen. Dieser Aufstand, welchen England, Frankreich und Österreich mit ihren Noten vergeblich unterstützten, führte zu einer allmählich, aber consequent fortschreitenden Russificirung des Königreichs Polen, die zuletzt, am 1. Sept. 1873, mit der Einführung der russischen Sprache im mündlichen u. schriftlichen Verfahren ihren Höhepunkt erreicht u. von der Russificirung der Unirten Kirche in Lithauen begleitet wurde. Die Erfahrungen des Krimkrieges bewogen den Kaiser, der Vermehrung der Eisenbahnen einen besonderen Eifer zu widmen. Rußland, welches im Jahre 1860 kaum einige hundert Meilen Eisenbahnen besaß, hatte 1872 schon 14,450 km in Betrieb, u. seitdem sind auch die 3700 km, zu denen damals die Vorlagen erledigt waren, in Angriff genommen. Im Gebiete des Unterrichtswesens sind große Reformen durchgeführt, für den Volksunterricht ist viel geleistet u. das Realschul- u. Gymnasialwesen gründlich gefördert worden. Nachdem durch Ukas vom 14. Oct. 1862 schon die Trennung der Justiz von der Verwaltung vorbereitet worden u. damit in Verbindung eine Justizreform nach modernen Principien, trat diese letztere 1871 ins Leben u. muß in der That als eine der gelungensten des Kaisers bezeichnet werden; sie erstreckt sich von dem Institut der Friedensrichter bis zur neuen Organisation des Petersburger Cassationshofes. Den Schlußstein dieser Reformen bildet das am 13. Jan. 1874 vom Kaiser bestätigte Gesetz über die allgemeine Wehrpflicht, die Consequenz der Aufhebung der Leibeigenschaft. Daß unter diesen Verhältnissen, zumal die früheren Hemmnisse des inneren Verkehres gehoben wurden, Handel u. Industrie einen mächtigen Aufschwung nahmen, leider aber auch das Actienwesen in einer nothwendig eine Reaction nach sich ziehenden Weise zunahm, ist beinahe selbstverständlich. In politischer Beziehung ist hervorzuheben die von der Londoner Conferenz im März 1871 angenommene Kündigung der Bestimmung des Pariser Friedens über die Neutralisation des Schwarzen Meeres u. die Festsetzung Rußlands in Centralasien, welche durch die Einnahme Khiwas u. durch den am 24. Aug. 1873 mit dem Beherrscher dieses Khanats geschlossenen Vertrag ihre Consolidirung erhalten hat. An diese Festsetzung in Centralasien knüpft sich die beschlossene Erweiterung des Eisenbahnsystems bis zum Kaspischen Meere und die Projectirung weiterer Bahnlinien und Verkehrswege in das innere Asien. Das gegen A. am 16. April 1866 von dem Mitgliede der Nihilistengesellschaft Karakasow gerichtete Attentat, sowie das Attentat Berezowskis am 8. Juni 1867 zu Paris, wo der Kaiser zur dortigen Weltausstellung war, noch mehr aber der polnische Aufstand gaben der slavischen Reaction der altrussischen Partei und ihrem Gegensatze gegen das westliche Europa neue Nahrung; jedoch gelang es A., dessen Sympathien 1870 u. 1871 wie 1866 entschieden auf Seiten Preußens standen, das Auflammen des Panslavismus zu besänftigen, u. seine Besuche in Berlin zur Dreikaiserzusammenkunft 1872 u. in Wien zur Weltausstellung 1873, sowie die Gegenbesuche der Kaiser Wilhelm u. Franz Joseph in Petersburg riefen eine Art von Schimmer der früheren Heiligen Allianz hervor. Die Söhne A-s sind Nikolaus, geb. 20. Sept. 1843, Alexander, geb. 10. März 1845, Wladimir, geb. 22. April 1847, Alexis, geb. 14. Jan. 1850, Sergius, geb. 11. Mai 1857, u. Paul, geb. 3. Oct. 1860. Nachdem Nikolaus 1865 gestorben, ist Alexander Thronfolger (Cäsarewitsch). Die Tochter des Kaisers, Großfürstin Marie, ward am 11. Januar 1874 mit dem Herzog von Edinburgh zu Petersburg vermählt. Vergl. Jomini, La Russie sous l'Empereur A. II, Berl. 1862; Schnitzler, L'empire des Tsars au point actuel de la science, Straßb. 1862, 2 Bde.; Das Attentat vom 4./16. April 1866 u. seine Folgen, Lpz. 1867. Bb) Andere Fürsten: a) Herzog von Anhalt-Bernburg: **13**) A. Karl, geb. 2. März 1805 zu Ballenstedt; trat nach dem Tode seines Vaters Alexius am 24. März 1834 die Regierung über Anhalt-Bernburg an; seine 1834 mit Friederike, Herzogin von Holstein-Glücksburg, geschlossene Ehe blieb kinderlos, so daß bei seinem 19. Aug. 1863 in Ballenstedt eingetretenen Tode mit ihm die Linie Bernburg erlosch und das Land an Dessau-Köthen fiel, wodurch die Anhaltinischen Lande wieder in einer Hand vereinigt wurden. b) Herzog von Parma: **14**) A. Farnese, geb. 1544, Sohn von Ottavio Farnese u. Margarethe, der natürlichen Tochter Karls V.; folgte seinem Vater 1586, blieb aber nur kurze Zeit in Parma, da er Statthalter der Niederlande (s. d.) war u. sich fast immer dort aufhielt; erwies sich als ein bedeutender Feldherr. Er war seit 1565 mit Marie, Infantin von Portugal, vermählt u. starb 1592. c) Fürst von Rumänien: **15**) A. Johann, nach s. Familiennamen A. Cusa, geb. 20. März 1820 zu Galacz; ward, nachdem er im Cadettenhause in Potsdam erzogen, juristische Studien in München gemacht u. längere Zeit in Paris gelebt, nach mehrjährigem Militärdienste in der Heimath

Vicepräsident des Gerichtshofes und 1850 schon Präfect des Bezirkes Galacz, nahm aber, mit der liberalen Unionspartei in engste Verbindung getreten u. damit in Opposition gegen den Kaimakam Vogorides seine Entlassung u. dann in der Gesetzgebenden Versammlung das Mandat für die Stadt Galacz an. Im selben Jahre (1858) trat er als Kriegsminister in das Cabinet der provisorischen Kaimakamie für die vereinigten Fürstenthümer u. wurde am 5./17. Jan. 1859 in Jassy zum Fürsten der Moldau, am 24. Jan. (5. Febr. 1859) in Bukarest einstimmig zum Fürsten der Walachei gewählt, worauf er den Eid auf die Constitution von 1856 u. die Pariser Convention v. 19. Aug. 1858 schwor und zugleich versprechen mußte, die vollständige Union der Donaufürstenthümer durchzusetzen und dann zu Gunsten eines europäischen Prinzen abzudanken. Im Oct. 1859 ertheilte ihm die Pforte die Investitur für die Moldau, die für die Walachei erst im Oct. des nächsten Jahres und darauf erst am 23. Dec. 1861 den Bestätigungsferman als Fürsten der vereinigten Fürstenthümer, deren Union unter dem Namen Rumänien noch am selben Tage in Jassy u. Bukarest verkündet wurde. Damit zu seinem Ziele gelangt, gedachte A. weder seines Eides, noch seines Versprechens, setzte Ministerien ein u. ab, wie es ihm beliebte (20 in 7 Jahren), brachte durch seine Verschwendung das Land in große Finanznoth u. führte endlich durch Staatsstreich am 14. Mai 1864 eine neue Verfassung ein nach Napoleonischem Muster, welche seine Rechte bedeutend erweiterte u. auch die Anerkennung der Garantiemächte erhielt. Die Unzufriedenheit des Landes darüber wurde noch erhöht durch den nun folgenden Absolutismus, so daß endlich alle Parteien eine Rettung nur im Sturze des Fürsten sahen. In der Nacht zum 23. Febr. 1866 drangen einige Offiziere in seine Gemächer u. nöthigten ihn zu seiner Abdankung, die er am folgenden Morgen zugleich mit seiner Expatriirung vor der provisorischen Regierung noch bestätigen mußte. Seitdem lebte er als Privatmann in Wien, Wiesbaden und Heidelberg, an welch letzterem Orte er am 15. Mai 1873 starb. Seit 1844 war er mit der Tochter des Großbojaren Rosetti, Helene, geb. 17. Juli 1827, vermählt u. dadurch mit dem ganzen höheren Adel des Landes verschwägert. d) Russische Großfürsten: **16**) St. A. I. Newskij (A. Jaroslawitsch Newskij), geb. 1219 zu Wladimir, 2. Sohn Jaroslaws II., der gegen die andringenden Mongolen auszog u. seine Söhne Fedor, der bald starb, u. A. als Statthalter zurückließ. Nachdem Rußland 1238 trotz mächtiger Gegenwehr unter mongolische Hoheit gekommen u. A. ihr Vasall geworden, sicherte er die Grenzen des Landes gegen andere Feinde, schlug die Schweden an der Newa 1240 (woher der Beiname Newskij) u. 1242 die Schwertritter auf dem gefrorenen Peipussee. 1247 folgte er seinem Vater als Großfürst in Nowgorod u. 1252 seinem Bruder Andreas in Wladimir u. st. 14. Nov. 1263. Ein Versuch des Papstes Innocenz IV., unter seiner Regierung die Griechische Kirche mit der Römischen zu vereinigen, wurde von ihm energisch zurückgewiesen. Das russische Volk verehrte ihn als Nationalhelden, die Russische Kirche als Heiligen, u. Peter d. Gr. erbaute ihm zu Ehren zu St. Petersburg das Alexander-Newskij-Kloster u. stiftete auch zu seinem Andenken den Alexander-Newskij-Orden (s. d.); sein Namenstag ist der 11. Sept. n. St. (30. Aug. a. St.). **17**) A., 2. Sohn des Kaisers Alexander II., geb. 10. März 1845, (26. Febr. a. St.) nach dem Tode seines älteren Bruders (s. oben 12) am 24. April 1865 als Cäsarewitsch u. Thronfolger proclamirt; heirathete die Braut seines verstorbenen Bruders, Prinzessin Dagmar von Dänemark (nach ihrer Conversion Marie genannt), am 9. Nov. 1866. Er ist Commandeur des neu errichteten Gardecorps, auch Inhaber eines österreichischen Infanterie- und Chef eines preußischen Ulanenregiments. Er galt bisher als das Haupt der panslavistischen und deutschfeindlichen Partei, hat jedoch, als dieselbe seit 1873 in den Hintergrund trat, selbst eine strenge Reserve beobachtet. e) Fürst von Serbien: **18**) A. Karageorgewitsch, geb. den 11. Oct. 1806, Sohn des Kara-Georg, des ersten Befreiers Serbiens, u. Gegner der Familie, die von dem zweiten Befreier dieses Landes, Milosch Obrenowitsch, abstammt. Mit seinem Vater seit 1813 die Verbannung theilend, trat er nach dessen Ermordung 1817 in die russische Armee u. 1839 in die Dienste des Michael Obrenowitsch, dem er am 27. Juni 1843 durch Volkswahl in der Regierung folgte, nachdem derselbe seine Stellung als unhaltbar erkannt und die Flucht ergriffen hatte. A. wandte sein Hauptaugenmerk auf die innere Entwickelung des Landes, sah sich jedoch überall von inneren u. auswärtigen Intriguen behindert, beging aber auch den Fehler allzu großer Nachgiebigkeit nach außen, die ihn beim serbischen Volke unpopulär machte. Diese Stimmung stieg aufs Äußerste durch seine neutrale Haltung im Krimkriege und die Überlassung der Untersuchung über eine gegen ihn gerichtete Senatoren-Verschwörung an türkische Commissäre, so daß eine Skupschtina am 22. Dec. 1858 seine Abdankung verlangte, und als er in Folge dessen nach Belgrad floh, seine Absetzung am 24. Dec. aussprach. A. lebte seitdem abwechselnd in Österreich u. in der Walachei. Als Michael Obrenowitsch am 10. Juni 1868 auf einem Spaziergange im Hirschpark von Topschidere bei Belgrad ermordet wurde, verurtheilte das Belgrader Gericht am 27. Juli, indem es eine Menge Complicen annehmen zu müssen glaubte und 16 derselben zum Tode verurtheilte, welches Urtheil auch Tags darauf vollzogen wurde, zugleich den Fürsten A. als angeblichen Leiter der Verschwörung zum Verluste seiner Güter u. zu zwanzigjähriger Zuchthausstrafe. A., der in Ungarn ansäßig war u. in Pest weilte, wurde nun, nachdem die ungarische Regierung seine Auslieferung an Serbien verweigert hatte, vor die ungarischen Gerichte gezogen, aber nach Durchlaufung mehrerer Instanzen, u. nachdem er schon zu achtjährigem Kerker verurtheilt worden, vom obersten Gerichtshofe mit seinen Mitangeklagten am 3. Juni 1871 wegen unzulänglicher Beweise freigesprochen. Die Gerichte Rumäniens, wo A. auch angesessen ist, wiesen das Verlangen der serbischen Regierung nach Aus-

führung des Belgrader Confiscationsurtheils zurück.

II. Prinzen. 19) A., jüngster Sohn des Großherzogs Ludwig II. von Hessen, geb. 15. Juli 1823 zu Darmstadt; trat jung in hessische, dann in russische Kriegsdienste, wo er sich in den kaukasischen Feldzügen auszeichnete. Seit 1851 lebte er in Darmstadt u. auf seinem Landsitze Heiligenberg an der Bergstraße, wo er sich wissenschaftlich, besonders mit der Numismatik, beschäftigte. 1852 trat er in österreichischen Kriegsdienst als Generalmajor u. Brigadier, wurde im Italienischen Kriege 1859 nach der Schlacht bei Montebello zum Feldmarschalllieutenant ernannt und leitete nach der Schlacht bei Solferino die Waffenstillstandsverhandlungen mit Napoleon III. ein. Beim Ausbruch des Deutschen Krieges 1866 wurde er zum Commandirenden des 8. Bundesarmeecorps ernannt, konnte jedoch unter den vielerlei hemmenden Einflüssen bei der bunt zusammengewürfelten Bundesarmee einen Erfolg nicht erzielen. Er schr.: Das Heiligenberger Münzcabinet, Graz 1854—1856, 3 Bde., u. gab auch sein Feldzugsjournal von 1866 heraus, Darmst. u. Lpz. 1867. Vermählt mit der zur Prinzessin von Battenberg erhobenen Tochter des verstorbenen kgl. polnischen Kriegsministers u. Woiwoden Grafen Moritz von Hauke. 20) A. Friedrich Karl, geb. 24. April 1771, Sohn des Herzogs Friedrich Eugen v. Württemberg; begann seine militärische Laufbahn 1790 als Obrist in neapolitanischen Diensten, machte den Feldzug gegen die Franzosen 1793 als österreichischer Obrist mit, zeichnete sich bei Kaiserslautern aus, trug als Feldmarschalllieutenant bei Stockach 1799 viel zum Siege bei, commandirte eine Brigade unter Hotze in der Schweiz u. siegte in einem Gefechte bei Schmerikon. 1801 trat er in russische Dienste u. ward Generalgouverneur von Weißrußland u. Mitglied des Staatsraths; 1812 übernahm er an Bagrations Stelle bei Mosaisk den Oberbefehl über den linken Flügel. Nach dem Frieden kehrte er als Gouverneur nach Weißrußland zurück, ward 1822 Director des Ingenieurcorps, Minister und Generaldirector aller Communicationen zu Land u. See u. machte sich durch Verbesserungen, besonders durch Kanalbauten, um dieses Fach sehr verdient. Er starb auf einer Reise nach Deutschland 4. Juli 1833 in Gotha. A. war vermählt mit Antoinette Ernestine Amalie, Prinzessin v. Koburg (st. 1824). 21) A., Graf von Württemberg, Sohn des Herzogs Wilhelm v. Württemberg, geb. 5. Nov. 1801 in Kopenhagen; nahm württembergische Militärdienste, in welchen er bis zum Obersten stieg; st. 7. Juli 1844 in Wildbad; er war vermählt mit Helena, geb. Gräfin v. Festetics-Tolna. Er schr.: Gedichte, Stuttg. 1837; Gesammelte Gedichte, ebda. 1841, dabei die Lieder des Sturms (ebd. 1839); Gegen den Strom, Sonette, ebda. 1843.

III. Prälaten. A. Päpste: 22) A. I., der 6. Papst, Römer von Geburt, von 110—119; soll das Weihwasser, das ungesäuerte Brod beim Abendmahl, sowie die Vermischung des Weines mit Wasser angeordnet haben u. den Märtyrertod gestorben sein. 23) A. II., der 162. Papst, Mailänder von Geburt, zuvor Bischof Anselm v. Lucca; wurde 1. Oct. 1061 durch die Cardinäle gewählt (der erste auf diese Weise), erhielt jedoch, nur durch die Hilfe des Normannenfürsten Richard v. Capua eingesetzt, schon am 28. Oct. in dem zu Basel meist von den deutschen Bischöfen gewählten Honorius (II.), vorher Cadalus, Bischof von Parma, einen Gegenpapst, der, von der kaiserlichen Partei unterstützt, am 14. April 1062 in Rom einzog. Durch Vermittelung des Markgrafen Gottfried v. Toscana kehrten jedoch beide Gegner in ihre vormaligen Bisthümer zurück, bis eine Synode zu Augsburg, berufen durch den Erzbischof Hanno v. Köln, am 28. Oct. 1062 die Wahl des Honorius verwarf u. A. als rechtmäßig anerkannte. Ein zweiter Versuch des Honorius, sich ihm gegenüber geltend zu machen, hatte nur die allgemeine Anerkennung A-s durch die Synode von Mantua, 21. Mai 1064, zur Folge. Auf Andringen seines Kanzlers Hildebrand (nachmals Gregor VII.) richtete A. von nun an sein Hauptstreben auf gänzliche Befreiung der Kirche von der weltlichen Herrschaft und die Befestigung der päpstlichen Suprematie, in welchem Sinne er auch den durch die Sachsen und Thüringer wegen Tyrannei u. Ämterhandels bei ihm verklagten Kaiser Heinrich IV. zur Verantwortung nach Rom lud. Indeß erlebte er die Folgen dieses Schrittes nicht mehr; er starb bald danach, 21. April 1073, gerühmt als ein ebenso streng sittlicher, wie gelehrter Kirchenfürst, der nur zu sehr den Eingebungen seines Kanzlers und Nachfolgers Gehör schenkte. 24) A. III., der 176. Papst, 1159—1181, vorher Roland Bandinelli, Cardinal u. Kanzler Hadrians IV.; von der päpstlichen Partei gewählt, wogegen die kaiserliche Partei den Cardinal Octavian zum Papst wählte und auch in den Lateran einführte. Während A. III., nach 9tägiger Einschließung von Oddo Frangipane befreit, am 20. Sept. zu Nieſa geweiht wurde und erst zu Terracina unter dem Schutze des sicilischen Königs, dann zu Anagni in der Campagna seinen Sitz aufschlug, ließ sich Octavian, am 4. Oct. als Victor (IV.) geweiht, in Segni unweit Anagni nieder, bis das von Kaiser Friedrich I. berufene Concil von Pavia nach vergeblicher Vorladung des „Cardinals Roland" diesen 11. Febr. 1160 als Schismatiker u. Verschwörer in den Bann that und Victor (IV.) als rechtmäßig erklärte. A. III., der Octavian schon vorher mit dem Banne belegt hatte, antwortete Anfangs März mit verschärftem Bannfluche gegen den Kaiser und ging dann, nach kurzem Aufenthalt in Rom unter dem Schutze der Frangipani, nach Präneste und Ferentino, von wo er die lombardischen Städte gegen den Kaiser unterstützte, bis ihn das Waffenglück des letzteren zur Flucht nach Frankreich veranlaßte, dessen Hof, wie die von Spanien und England, ihn anerkannte und unter dessen Schutze er 1163 zum Zwecke kirchlicher Reformen eine Synode in Tours abhielt. Nach Victors Tode, 20. April 1164, an dessen Statt die Kaiserlichen sofort Guido von Crema als Paschalis III. wählten, durch die Bemühungen seines Vicars, des Cardinals Johann, von Rom zurückberufen, zog A. III., nun auch von mehreren deutschen Kirchenfürsten anerkannt, 23. Nov. 1165 im Lateran ein und behauptete sich, bis Kaiser

Friedrich, erbittert über das durch A. zu Stande gebrachte Bündniß zwischen Sicilien, Byzanz u. dem lombardischen Städtebunde, herbeieilte, um den von ihm bestätigten Paschalis nach Rom zu führen. Nach einer furchtbaren Niederlage der Römer 29. Mai 1167 nahm Friedrich Barbarossa 22. Juni die Leostadt bis zum St. Peter, wo die Päpstlichen sich verschanzt hatten, sich aber nach heftiger Gegenwehr ergaben, worauf A. III., nachdem Paschalis sich zum Papst hatte einsetzen lassen, verkleidet aus Rom entwich und seinen Aufenthalt zu Veroli in der Campagna nahm. Eine günstige Wendung der Dinge rief ihn jedoch bald wieder auf den Thron. Friedrich mußte in Folge einer Fieberpest schleunigst seinen Rückzug antreten, Paschalis starb 20. Sept. 1168, u. als der von den Kaiserlichen gewählte Gegenpapst Abt Johann v. Struma als Calixt (III.) sich als Schwächling erwies, ließ der Kaiser 1170 Friedensvorschläge machen. Auf die Forderung völliger Unterwerfung antwortete dieser durch einen neuen Römerzug, der aber nach der für Friedrich unglücklichen Schlacht bei Legnano mit dem Frieden von Venedig (1. Aug. 1177) endete, durch welchen Calixt (III.) abgesetzt, A. III. anerkannt u. ihm der Besitz des Kirchenstaates garantirt wurde. Dabei empfing er die persönliche Huldigung des Kaisers, der vor ihm auf die Knie fiel, ihm den Steigbügel hielt und seinen Zelter führte. Am 12. März 1178 hielt A. seinen Einzug in Rom. Gegen die Könige v. England, Schottland u. Dänemark schritt er wegen eigenmächtigen Vorgehens in kirchlichen Angelegenheiten mit Bann u. Kirchenstrafen ein. Auf dem dritten ökumenischen Concil im Lateran (März 1179) decretirte er vor 500 Bischöfen, daß fortan die $^2/_3$-Majorität der Cardinäle bei der Papstwahl entscheiden solle, leitete aber auf demselben Concil durch Verfluchung der Waldenser die Religionskriege und Ketzerverfolgungen der nächsten Jahrhunderte ein. A. starb 1181 in Civita-Castellana. Seine Mißliebigkeit in Rom war so groß, daß der römische Pöbel seine Bahre mit Steinen u. Koth bewarf u. die Cardinäle dem großen Vorkämpfer für die Oberherrlichkeit des Papstthums über die weltliche Macht nur mit Mühe ein Grab im Lateran erkämpfen konnten. Vgl. Reuter, Gesch. A-s III. u. der Kirche seiner Zeit, Lpz. 1860—64, 3 Bde., u. M. Meyer, die Wahl A-s III., Gött. 1872; Raumers u. Schirrmachers Hohenstaufen. **25)** A. IV., der 187. Papst, vorher Graf Reynald von Segna, Cardinalbischof v. Ostia u. Velletri, gewählt am 12. Dec. 1254 u. geweiht 27. Dec.; ein äußerst gutgesinnter, aber ebenso schwacher Mann, überall Schmeicheleien u. schlimmen Eingebungen zugänglich, unter dessen Pontificat das Ansehen des Papstthums nach innen wie nach außen fast zu einem Schatten herabsank. Im J. 1257 mußte er sogar eine Zeit lang aus Rom fliehen, in Folge der vom König Manfred v. Apulien u. Sicilien unterstützten Aufstände der Zünfte Roms wider Adel u. Klerus. Für Ausbreitung der Herrschaft der Kirche unter den Ungläubigen that er viel, stellte die Vorrechte der Franciskaner u. Dominikaner wieder her u. errichtete den Orden der Augustiner-Eremiten. A. starb am 25. Mai 1261 zu Viterbo. **26)** A. V., der 212. Papst, 1409—1410, vorher Pietro Philargyro, ein Grieche aus Candia; als Bettelknabe von einem Franciskaner unterrichtet u. in dessen Kloster gebracht, von da nach Italien, wurde er, von Oxford u. Paris als Gelehrter wiedergekehrt, Bischof zu Vicenza, dann zu Navarra u. 1402 Erzbischof in Mailand. Vom Papst Innocenz (VII.) zum Cardinal ernannt, war er bereits 70 Jahre alt, als er am 15. Juli 1409 vom Concil zu Pisa zum Papst erwählt wurde. Nach einem kurzen Kampfe mit den beiden Gegenpäpsten Benedict (XIII.) u. Gregor (XII.) huldigte ihm Rom am 1. Mai 1410; aber schon zwei Tage danach starb A. V., ohne nach Rom gekommen zu sein, wahrscheinlich durch Gift, das ihm der Cardinal Balthasar von Cossa, sein Nachfolger auf dem päpstlichen Stuhle, beigebracht. **27)** A. VI., der 222. Papst, geb. 1430 zu Valencia, aus edlem Geschlechte, ursprünglich Rodrigo Lenzuoli oder Lenzolio, nahm aber später den Geschlechtsnamen seiner Mutter, einer Schwester Calixts III., an u. nannte sich Borgia. Anfangs der Rechtswissenschaft zugethan, dann in Kriegsdiensten, ward er 1456 von seinem Onkel Calixt III. zum Erzbischof von Valencia u. zum Cardinal erhoben. Trotz seines offenen Umganges mit der schönen Rosa Vanozza, die ihm 5 Kinder gebar, wußte er sich den Ruf eines der frömmsten Prälaten zu wahren. (Hier soll übrigens nicht unerwähnt bleiben, daß Ollivier, des Frères prêcheurs, in seinem Werke: Le Pape A. VI et les Borgia, I. partie: Le cardinal Llançoly Borgia, Paris 1870, nachweisen zu können glaubt, daß A. vor seinem Eintritt in den geistlichen Stand in legitimer Ehe mit Julie Farnese die 5 Kinder erzeugte, u. daß Vanozza nicht der Name einer Mätresse, sondern das familiäre Diminutivum des Namens Giovanna, der Mutter der Julie Farnese ist, welche nach deren frühem Tode die Erziehung der Kinder leitete.) Nach Innocenz VIII. kam er 1492 durch Bestechung auf den päpstlichen Thron u. „entfaltete nun eine Schlechtigkeit, die selbst den Barbaren unbekannt war", — Alles nur um den Kirchenstaat zu befestigen, aber hauptsächlich um sich u. seinen Kindern Reichthümer zu verschaffen und sein Haus zu einer mächtigen Dynastie zu erheben. Seinen anfänglichen Verbündeten Ludwig Sforza von Mailand gab er auf u. begünstigte dessen Gegner Ferdinand, König beider Sicilien, als dieser dem Papst-Sohne Gottfried die reiche Erbin Sancia von Aragonien versprochen hatte. Seinen ältesten Sohn Johann, Herzog von Candia, beschenkte er mit dem unter Beistimmung der bestochenen Cardinäle vom Kirchenstaate losgetrennten Herzogthum Benevento. Seine Tochter Lucretia Borgia verheirathete er an Sforza, Herrn von Pesaro; sein Lieblingssohn Cäsar Borgia aber, der die früher ihm verliehene Cardinalswürde niedergelegt hatte, vom König von Frankreich zum Herzog v. Valentinois und von seinem Vater zum Gonfaloniere der Kirche ernannt war, wurde zum Gemahl der Tochter Friedrichs, Königs von Sicilien, bestimmt. Von diesem jedoch damit abgewiesen, verband sich A. mit Ludwig XII. von Frankreich zur Theilung Italiens. Ludwig eroberte Mailand, worauf Cäsar Borgia zum Herzog von Veltlin u. der Romagna ernannt wurde, nachdem er Imola u. Forli mit

Waffengewalt an sich gerissen hatte, was einen neuen italienischen Städtebund gegen die Gewaltthaten A-s und seines Sohnes Cäsar zur Folge hatte. Wo offene Gewalt nicht ausreichte, nahm man, vorzüglich gegen die Häupter des neuen Bundes, seine Zuflucht zum Meuchelmorde, vor dem weder Cardinäle und Prälaten, noch die eigenen Verwandten, ja Kinder u. Lieblinge selbst des Papstes sicher waren, am wenigsten als Gäste der üppigen Bankete, an denen außer beispiellosen Sittenlosigkeiten der Giftbecher eine so große Rolle spielte und der Liebling Cäsar wie die Tochter Lucretia die gröbsten Ausschweifungen begingen. Zur Bestreitung des verschwenderischen Aufwandes wurde dann mit Dispensen aller Art der gewissenloseste Schacher getrieben. Zugleich ging A., um sich zu bereichern, auch an die Bücher-Censur u. erließ 1501 an die Erzbischöfe von Köln, Mainz, Trier und Magdeburg eine Bulle, worin die Druckereien u. Druckschriften der Aufsicht u. Censur der Bischöfe u. geistlichen Gerichte unterstellt, die Bestrafung frevelnder Schriftsteller u. Buchdrucker mit Kirchenbußen u. Geldstrafen verordnet, der Verkauf ketzerischer Bücher verboten u. deren Verbrennung befohlen ward. Auch das jammervolle Schicksal des puritanisch-strengen, die Absetzung A-s fordernden Dominikanermönchs Girolamo Savonarola (s. d.) findet hierin seine theilweise Erklärung. Ueberhaupt haßte A. die Bettelorden, da deren Feindschaft ihm gefährlicher schien, als die des mächtigsten Königs. Er, der verhaßte u. hassenswürdigste Papst, starb 18. Aug. 1503 durch Verwechselung der Becher an dem Gifte, welches er u. sein Sohn Cäsar einem unliebsamen Cardinal gemischt hatten u. bei der Tafel credenzen wollten. Vgl. Matagnes Gegenschrift gegen Ollivier: Une réhabilitation d'A. VI in der Revue des questions historiques, Oct. 1870, April 1871, u. Tagebuch des Deutschen Burchard, Ceremonienmeisters der päpstlichen Kapelle A-s, von dem Leibniz einen Auszug veröffentlichte, und das Eccard im Drucke herausgab. **28**) A. VII. (der 245. Papst), vorher Fabio Chigi, geb. zu Siena 1599, früher Inquisitor auf Malta, dann Vicelegat von Ferrara und hierauf päpstlicher Nuntius in Deutschland, als welcher er bei den Friedensunterhandlungen zu Münster u. Osnabrück die Interessen der Katholiken u. ihrer Kirche vertrat; er wurde dafür von Innocenz X. 1652 zum Cardinal u. Staatssecretär erhoben, dem er vermuthlich durch französischen Einfluß 1655 auch auf den päpstlichen Stuhl folgte. Anfänglich durch strenge Sitten sich auszeichnend, zeigte er sich bald ebenso eitel, als prachtliebend. Zwar hatte er den Triumph, die zum Katholicismus übergetretene Königin Christina v. Schweden zu confirmiren, die 5 bereits von seinem Vorgänger verdammten Sätze der französischen Jansenisten in dem von Jansen selbst gebrauchten Sinne zu verwerfen u. darauf sie um einen Vergleich anhalten zu sehen; dagegen aber kam er mit Ludwig XIV. wegen einer dem französischen Gesandten Herzog von Crequi von der päpstlichen Leibgarde zugefügten Beleidigung in Conflict, dessen bedenkliche Folgen er nur durch den wenig ehrenvollen Vertrag von Pisa (12. Feb. 1663) abwendete. Seinen Lieblingsplan, alle christlichen Völker des Abendlandes gegen die Türken vereinigt zu sehen, verfolgte er dadurch, daß er die Venetianer gegen sie unterstützte; außerdem entschied er für die unbefleckte Empfängniß der Jungfrau Maria, that viel für die Verschönerung Roms u. für Förderung von Kunst u. Wissenschaft. Er starb 1667. **29**) A. VIII. (der 249. Papst), geb. 1610, aus dem venetianischen Geschlechte der Ottoboni, Gouverneur von Terni, Cardinal und Bischof von Torcelli u. Brescia, endlich päpstlicher Datarius; wurde durch französischen Einfluß 1689 Papst, legte den Streit über die Quartierfreiheit der französischen Gesandten in Rom gütlich bei, unterstützte überhaupt die Pläne Ludwigs XIV. u. erhielt zum Danke dafür Avignon zurück; dann beendigte er den schon von seinem Vorgänger Innocenz XI. geführten Streit über die 4 Propositionen der Gallicanischen Kirche durch deren Verwerfung (Bulle v. 30. Jan. 1691), verurtheilte die Lehrsätze der Jansenisten, kaufte die werthvolle Bibliothek der Königin Christina von Schweden für den Vatican, trieb aber den Nepotismus u. die Simonie, wie keiner seiner Vorgänger. Er starb 1691. B. Bischof von Jerusalem: **30**) A. Salomo, geb. von jüdischen Eltern 1799 im Großherzogthum Posen; ließ sich zu Plymouth taufen, wirkte im Dienste der Britischen Gesellschaft zur Verbreitung des Christenthums unter den Juden u. ward hernach Professor der hebräischen Sprache am Kings College zu London; 1841 erfolgte seine Ernennung zum ersten evangelischen Bischof in Jerusalem (s. Jerusalem, Bisthum). Er starb 23. Nov. 1845.

IV. Gelehrte: **31**) A. aus Aphrodisias, genannt der Exeget (nämlich des Aristoteles), Peripatetiker, Schüler des Herminos u. Aristokles; lehrte in Athen u. Alexandria im 2. u. 3. Jahrh. nach Chr. und war ein fleißiger Commentator des Aristoteles; seine Schüler hießen Alexandristen. Commentare zu Aristoteles, herausgegeben von Spengel, 1842; zu den Methaphysica des Aristoteles, von Bonitz, Berl. 1848. **32**) St A., aus Syrien, Abt in Constantinopel, Stifter der Akömeten (s. d.); st. 430; Tag: 15. Jan. **33**) A. Parisiensis (A. von Bernay), geb. zu Bernay um 1150; setzte den von Lambert li Cors begonnenen Roman d'Alixandre fort. Dieses von Michelant, Stuttg. 1846, herausgegebene Gedicht ist in einreimigen, aus 12silbigen Versen bestehenden Tiraden geschrieben und soll nach ihm oder nach A. de B. der Alexandrinervers benannt sein. **34**) A. von Hales (A. Alesius), Scholastiker, erzogen im Franciskanerkloster Hales in Gloucester; erhielt den Beinamen Doctor irrefragabilis (der unwiderlegbare Lehrer), lehrte seit 1222 zu Paris u. st. 1245, nachdem er kurz vorher in den Franciskanerorden getreten war. Durch ihn erhielt die Aristotelische Philosophie einen überwiegenden Einfluß auf die Theologie. Schrieb: Summa theologiae, Ven. 1576, 4 Bde. (daher zu den Summisten gezählt); Summa de virtutibus (die erste Moral-Theologie); Opera, Ven. 1576, Fol. **35**) A. ab Alexandro, s. Alessandri, Alessandro.

Alexander, Sir James Edward, englischer Offizier und militärischer Schriftsteller, geb. 1803 in Schottland; machte 1825 den Krieg in Birma

mit, war 1829 im Hauptquartier des russischen Generals Diebitsch gegen die Türken und nahm 1834 in Portugal an dem Kampfe für Dom Pedro theil. Darauf am Cap postirt, machte er eine Reise in das Innere Afrikas bis zu den Damara, bekämpfte 1849 die Unruhen in Canada mit, führte 1854 als Oberstlieutenant das 15. Infanterieregiment in den Krimkrieg u. wohnte 1858 als Oberst dem Kriege gegen die Neuseeländer bei. Er schrieb: Travels from India to England, Lond. 1827; Travels through Russia and the Crimea, ebda. 1830; Expedition of Discovery in to the interior Africa, ebda. 1838, 2 Bde.; Passages in the Life of a Soldier, ebda. 1857, 2 Bde.; Incidents of the last Maori war, ebda. 1863.

Alexander, 1) County im nordamerikanischen Unionsstaate Illinois, unter 37° nördl. Br. und 89° westl. L., mit 10,574 Ew.; Countysitz Theben. 2) County im nordamerikanischen Unionsstaate N-Carolina, unter 36° nördl. Br. u. 81° westl. L., mit 6,868 Ew.; Countysitz Taylorville.

Alexanderapfel oder Kaiser Alexander, zur Klasse der Rambour- oder Pfundäpfel gehörender, sehr großer u. schöner Herbstapfel, besonders für den Haushalt; der Baum wächst gut, ist fruchtbar, verlangt aber Schutz vor Stürmen, da die großen Früchte leicht abfallen.

Alexanderbad, Badeort im Bezirksamt und bei Wunsiedel des bayerischen Regbez. Oberfranken, im Fichtelgebirge, am Fuße des Kössein, 570 m ü. M. gelegen; hat eine 1734 entdeckte erdigsalinische Stahlquelle von 7½° R. mit viel Kohlensäure, welche zu Bädern und zum Trinken gegen passive Schleim- u. Blutflüsse, chronische Nervenkrankheiten, Unregelmäßigkeit der Menstruation, Rheumatismus u. Gicht angewendet wird, Fichtennadelbäder, Moorbäder, Kaltwasserheilanstalt. Der Ort erhielt seinen Namen von Markgraf Alexander, welcher 1782 die Quelle fassen u. die Gebäude errichten ließ. Dabei die Luisenburg (Luchsburg), ein Felsenlabyrinth mit dem Burgstein. Vergl. Fritze, Das A., Berl. 1857; F. Hildebrandt, Physikalische Untersuchung des Mineralwassers im Alexanderbade zu Sichersreuth in Franken, Erlang. 1803.

Alexanderkanal (nach Herzog Alexander von Württemberg genannt), vermittelt den Weg zwischen dem Weißen Meere u. dem Kaspischen u. der Ostsee, indem er die durch den See von Kubenskoje mit der Suchona in Verbindung stehende Posowitza mit der Schuksna, Nebenfluß der Wolga, verbindet.

Alexander-Newskij-Kloster, prächtiges Kloster in St. Petersburg, gebaut von Peter I. 1712, da, wo Alexander Newskij (dessen Grab u. Grabmal seit 1723 in der großen Kirche ist) 1240 die Schweden besiegte; Sitz des Metropolitan von Petersburg, der zugleich Archimandrit des Klosters ist; dabei Seminar für 1000 Geistliche, Bibliothek. Hierher am 30. Aug. (11. Sept.), dem Namenstage Alexander Newskijs, große Wallfahrt.

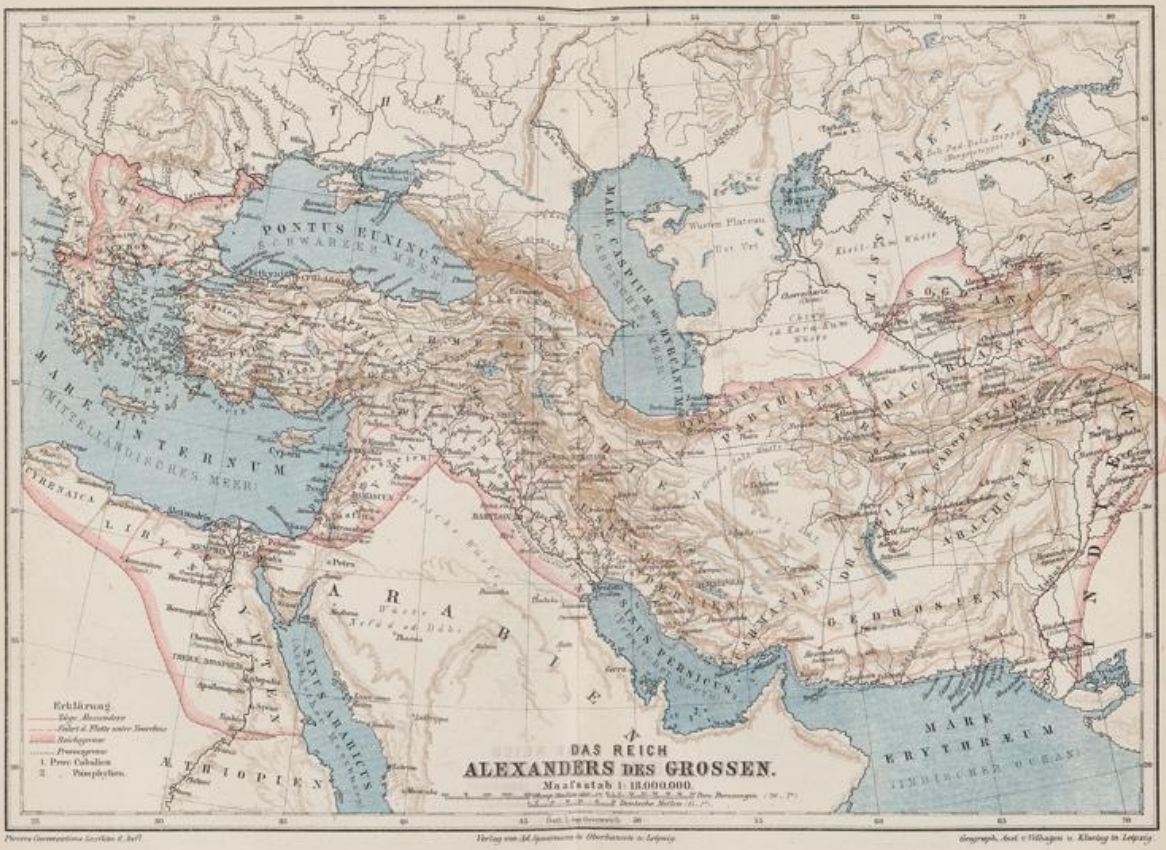
Alexander-Newskij-Orden, der dritthöchste russische Orden, der sowol für Militär, als Civilverdienste vertheilt wird, sofern die betreffende Persönlichkeit den Generalmajorsrang bereits inne hat. Der A.-N.-O. wurde von Peter dem Gr. zu Ehren des Großfürsten, des hl. Alexander Newskij (s. d.), 1722 gestiftet, aber erst von Katharina I. 8. April 1725 zum ersten Male verliehen; der erste Ritter war Fürst Menschikoff. Das Ordenszeichen ist: ein 8spitziges, goldenes, roth emaillirtes Kreuz, zwischen dessen Winkeln goldene, zweiköpfige, mit kaiserlichen Kronen versehene Adler; im Mittelschilde St. Alexander Newskij zu Pferde, dem eine Hand aus den Wolken den Lorbeerkranz aufsetzt; die Rückseite zeigt die mehrmals verschlungenen Buchstaben S. A. (Sanctus Alexander). Er wird an einem breiten, ponceaurothen Bande über der linken Schulter nach der rechten Seite nebst einem 8spitzigen, silbernen Sterne auf der linken Brust getragen, in dessen Mittelschilde die Namenschiffer: S. A., von einem rothen Herzogshute mit silbernem Aufschlage gedeckt, mit der Devise: Für Verdienste ums Vaterland. Ordenstracht: weiße Leib- und Beinkleider, rother Mantel von Sammet, schwarzer Federhut, rothe Strümpfe u. schwarze Schuhe. Der Orden wird von den Andreas-Ordens-Rittern (erster russischer Orden) um den Hals getragen. Er hat nur eine Klasse. Ordensfest 30. August (11. September).

Alexandersage. Die Wunderthaten Alexanders d. Gr. riefen schon bei seinen Lebzeiten neben historischen Aufzeichnungen auch fabelhafte Darstellungen hervor, die uns aber nur in späteren literarischen Denkmälern aufbewahrt sind; in dem griechischen, um 200 n. Chr. entstandenen Pseudokallisthenes u. einer ägyptischen Localsage, die sich in fortwährender Veränderung über den O. und W. verbreitete (bei den römischen Geschichtschreibern Justinus und Curtius Rufus (s. d.). Die der ursprünglich ägyptischen Fassung am nächsten stehende Form übersetzte zu Anfang des 4. Jahrh. Julius Valerius ins Lateinische. Ein Auszug aus diesem Werke machte seit dem 9. Jahrh. die Reise durch den Occident. Bereits im 5. Jahrh. begegnet uns Pseudokallisthenes in einer armenischen und einer syrischen Übersetzung. In der ersten Hälfte des 10. Jahrh. verfertigte der Erzpriester Leo zu Neapel nach einem von der ursprünglichen Fassung abweichenden Alexanderbuche, das er aus Constantinopel mitgebracht hatte, eine Historia Alexandri M. de proeliis, aus der alle späteren sagenhaften Behandlungen dieses Gegenstandes im Abendlande schöpften, und die auch ins Hebräische übersetzt wurde. Der erste uns bekannte europäische Dichter des Mittelalters, der die A. behandelte, ist Alberich von Besançon, der im 11. Jahrh. neben seiner Hauptquelle, dem Erzpriester Leo, andere Überlieferungen mit Selbstständigkeit benutzte. Von seinem Alexandergedichte haben sich im Original nur wenige Überreste, in der Nachbildung unseres Pfaffen Lamprecht, aus der ersten Hälfte des 12. Jahrh., der größte Theil des Ganzen erhalten. Der vollständig erhaltene, im 12. Jahrh. durch Lambert li Cors begonnene u. durch Alexandre de Bernay fortgesetzte Alexanderroman folgt hauptsächlich einer späteren Bearbeitung des Erzpriesters Leo. Das dem 12. Jahrh. angehörende altenglische Epos Kyng Alisander schließt sich dem Epitomator Julius Valerius an. Nicht lange vor dem Ende des 12.

Jahrh. wurde die Sage durch Gautiers von Lille (von Chatillon) lateinische Alexandreis, die dem Curtius genau folgte und zugleich viele frühere Sagen einschaltete, umgebildet. Dieses Werk benutzte, neben anderen Quellen, in der ersten Hälfte des 13. Jahrh. der spanische Weltgeistliche Juan Lorenzo de Segura in seinem Poëma de Alexandro. Rudolf von Ems hielt sich in seinem Alexander (1240—1250), von dem nur die fünf ersten Bücher und ein Theil des sechsten auf uns gekommen sind, vor Allem an Curtius, außerdem an Josephus, Methodius ꝛc. In der zweiten Hälfte des 13. Jahrh. schöpfte Ulrichs von Eschenbach Alexander hauptsächlich aus Gautiers Alexandreis, und übersetzte dieses französische Gedicht der Bischof Brandur Jonsson. Aus dem Valerius u. dessen Epitomator u. aus dem Vincentius von Beauvais floß, wenn auch in abgeleiteter Strömung, der nach Gualtherus de Castellione bearbeitete, ebenfalls der zweiten Hälfte des 13. Jahrh. angehörende flandrische Alexander des Jakob von Maerlandt. Die arabischen u. persischen Dichter, welche sich mit Alexander d. Gr. beschäftigten, Abul Faradsch, Abu Tahos von Tartessus, Firdusi, Masudi, Nizami ꝛc. schöpften aus den ägyptischen oder verwandten Quellen; von den Persern ging die A. zu den Türken u. mohammedanischen Hindu über. Noch jetzt leiten die kleinen Häuptlinge des Industhals sowol, wie des indischen Archipel in sagenhafter Weise ihre Abstammung von Alexander her, und ist bei den Malaien dessen Geschichte ein allgemein beliebtes Volksbuch. — Vgl. H. Weismann, Alexander, Gedicht des 12. Jahrh., vom Pfaffen Lamprecht, Frankf. a. M. 1850, 2 Bde.; Spiegel, Die A. bei den Orientalen, Leipz. 1851; W. Foerster, Alexander Magnus, collectio scriptorum ad fabulosam ejusdem historiam pertinentium, Lpz. 1874, u. die Artikel über die einzelnen oben angeführten Schriftsteller und Werke.

Alexanderschlacht, ein 1831 als Fußboden im sogenannten Hause des Faun zu Pompeji aufgefundenes und jetzt im National-Museum zu Neapel befindliches großes Mosaikgemälde. Die Composition, voll bewegten u. dramatischen Lebens, zeigt einen Kampf zwischen Griechen oder Römern und Asiaten im letzten entscheidenden Augenblick, nach der gewöhnlichen Auffassung den Kampf zwischen Alexander u. Darius. Aber Kugler schließt aus dem Costüm, daß die hier auftretenden Helden einer dem Untergange Roms schon nahe stehenden Zeit angehören, u. derselben Ansicht ist H. Weiß im 2. Bande seiner Geschichte des Costüms. Der größte Theil der europäischen Gestalten ist leider zerstört.

Alexanders des Großen asiatischer Feldzug. Der Grund zu diesem weltgeschichtlich, culturhistorisch und wissenschaftlich wichtigen Kriege, zu welchem schon Alexanders Vater, Philipp, umfassende Vorbereitungen getroffen hatte, war die am makedonischen Hofe seit Jahren genährte Idee Philipps u. Alexanders, als kriegerische Vertreter der griechischen Hegemonie die Rache an Persien zu vollziehen für die einst durch Xerxes an Griechenland verübten Frevel. Aber während König Philipps Pläne höchstens auf die Eroberung von Kleinasien u. allenfalls noch von Syrien gegangen waren, verfolgte Alexander von vorn herein die Idee, das gesammte Persische Reich den Achämeniden zu entreißen. Nach dem Tode seines Vaters ließ A. sich in Korinth (Herbst 336) zum Oberfeldherrn des griechischen Heeres (zu dem jedoch die Spartaner keine Truppen stellten) ausrufen. An der Spitze eines ausgezeichneten Heeres von 30,000 Mann zu Fuß u. 5000 Reitern unter der Führung von Männern wie Perdikkas, Antigonos, Krateros, Könos, Alexander Lynkestes, Parmenion, Philotas, Attalos, Klitos u. v. A., begleitet von seinem Freunde Hephästion und vielen Gelehrten, setzte A. im Frühling des J. 334 v. Chr. über den Hellespont. Er stieg zuerst von Allen ans asiatische Ufer und opferte auf der Burghöhe von Ilion der Athene, dem Priamos u. den hier gefallenen griechischen Helden. Die Perser, obwol seit Ende 335 stark gerüstet, hatten sich doch durch Alexanders Einbruch überraschen lassen. Bald aber stellten sich die Satrapen von Kleinasien den Makedoniern mit einem trefflichen Heere, wobei 20,000 griechische Söldner u. 20,000 iranische Reiter, am Flusse Granikos in Mysien entgegen, u. hier kam es zur ersten Schlacht. A. selbst führte den rechten, Parmenion den linken Flügel; die Perser suchten vergebens den Übergang über den Fluß zu verhindern: A. schlug sie gänzlich aufs Haupt, Mai 334. Die Frucht des Sieges war die Eroberung der Westküste Kleinasiens; nur Milet u. Halikarnassos, wohin sich Reste der persischen Armee zurückgezogen hatten, leisteten Widerstand; besonders letztere Stadt unter dem Befehl des Rhodiers Memnon, der jetzt von Darius zum Oberbefehlshaber aller persischen Streitkräfte zu Wasser u. zu Lande in Vorderasien ernannt worden, aber zum Glück für A. schon im Sommer 333, im Ägäischen Meere operirend, starb. — Von Halikarnassos setzte A. im Spätherbste 334 seinen Marsch dem Meeresufer entlang fort bis nach Aspendos, von wo er sich wieder nördlich durch Pisidien nach Phrygien wendete, in Gordion im März 333 ankam u. sowol die Colonne des Parmenion, als auch zahlreiche Neugeworbene u. Urlauber an sich zog. Hier zerhieb A. den Gordischen Knoten, an den sich die Sage knüpfte, daß, wer ihn löse, Herr von Asien werden würde. Zunächst ergab sich nun Paphlagonien, wodurch A. Herr von Kleinasien bis an den Halys wurde. Von hier erreichte er, die gefährlichen Kilikischen Pässe durchziehend, Tarsos, die Hauptstadt von Kilikien, wo er (Sept. 333) gefährlich erkrankte in Folge einer starken Erkältung, die er sich durch ein Bad in dem Flusse Kydnos zugezogen hatte, jedoch von dem Arzte Philippos geheilt wurde, dem er sich, obgleich ihm derselbe verdächtigt worden, rücksichtslos anvertraut hatte. Darauf wandte sich A. nach Syrien, kehrte aber bei der Nachricht, daß der mit großer Heeresmacht anrückende Perserkönig Darius Kodomannus ihn im Rücken bedrohe, eilig nordwärts zurück u. traf mit ihm im Nov. 333 bei Issos zusammen. In höchst ungünstiger Stellung am Flusse Pinaros gefaßt, wurde das an Zahl ungeheuer überlegene persische Heer (angeblich 5—600,000 Mann) unter ungeheuren Verlusten gänzlich geschlagen, wobei das ganze persische Lager mit der Mutter, der Gemahlin und



Pierers Conversations Lexikon 4. Aufl.
Verlag von Ad. Spaarmann in Oberhausen u. Leipzig
Geograph. Anst. v. Villingen u. Klasing in Leipzig

anderen Anverwandten des Darius in des Siegers Hände fielen. Alexander nahm, wie immer und überall, auch hier persönlich am Kampfe theil u. trug eine Wunde an der Hüfte davon. Unaufgehalten durch wiederholte Friedensanträge des persischen Königs drang A. nun am Meere südwärts vor (während Parmenion durch die Eroberung von Damascus, wo sich der persische Schatz befand, Syrien unterwarf), um durch Eroberung von Phönicien u. Ägypten die persische Flotte aufzulösen, jede Verbindung zwischen Persien und den unruhigen Griechen abzuschneiden u. sich selbst für die Eroberung von Centralasien eine sichere Basis zu schaffen. Indeß die Stadt Tyrus konnte erst nach einer äußerst beschwerlichen Belagerung von 7 Monaten und nachdem die Insel, worauf die Stadt lag, durch einen Damm mit dem Festlande verbunden war, u. mit Hilfe der vereinigten Flotte von Phönicien u. Cypern erobert werden. Die Stadt wurde im Aug. 332 mit Sturm genommen. Und nun hielt noch die Belagerung von Gaza den König zwei Monate lang auf. Ägypten dagegen, wohin sich A. nun im Nov. 332 wandte, ergab sich ihm, der persischen Bedrückung überdrüssig, ohne Schwertstreich. Die Liebe der Ägypter gewann A. dadurch, daß er ihre von den Persern aufgehobene Verfassung u. Religion wiederherstellte u. der Verwaltung zum Theil Eingeborene vorsetzte. Bei dieser Gelegenheit besuchte er auch (zu Anf. des J. 331) die Oase u. den Tempel des Amun (Jupiter Ammon), wo er von den Priestern für den Sohn des Gottes erklärt wurde. In Ägypten gründete A. die Stadt Alexandria. Nachdem er seinen Rücken gesichert u. sich durch frische Truppen aus Thrake und Griechenland verstärkt hatte, trat er seinen Zug nach dem Innern Persiens an, überschritt ungehindert den Euphrat, zog in Eilmärschen durch das nördliche Mesopotamien u. setzte über den Tigris. Zwischen Arbela und Gaugamela traf er am 1. Oct. 331 den Darius, der volle Zeit gehabt hatte, eine neue Streitmacht von 800,000 (400,000) Mann Fußvolk, 100,200 Reitern u. 200 Sichelwagen zu sammeln; griechische Söldner u. die Reiterleibwache bildeten die Mitte der Schlachtordnung. A. hatte nur 40,000 Mann Fußvolk u. 7000 Reiter. Der Kampf war hart, u. die Entscheidung schwankte eine Zeit lang, da die Perser unter Mazäos den linken Flügel des makedonischen Heeres zum Weichen gebracht hatten u. bereits in das griechische Lager eingedrungen waren. Die Dazwischenkunft A-s, der unterdessen den rechten persischen Flügel und das Centrum geworfen, entschied jedoch die Schlacht zu Gunsten der Makedonier. Nach diesem Siege wagten die Perser keine große Feldschlacht mehr. Darius floh nach Medien. Babylon und Susa öffneten dem Sieger die Thore. In letzterer Stadt fand er die königlichen Schätze (darunter 40,000 Talente an Gold), auch die im Persischen Kriege aus Athen weggeführten Bildsäulen des Aristogiton u. Harmodios, die er wieder nach Athen schickte. Durch nahezu 16,000 Mann frischer Truppen verstärkt, zog A. von Susa gegen Ende 331 aus; unter furchtbaren Anstrengungen erstürmte er (Mitte Januar 330) die von 40,000 Mann unter Ariobarzanes vertheidigten Persischen Pforten u. eroberte Persepolis, wo er (angeblich im Festtaumel) zur Vergeltung dafür, daß die Perser einst die Tempel in Athen verbrannt hatten, den alten Königspalast anzünden ließ. Inzwischen hatte Darius, durch Skythen u. Kadusier verstärkt, noch einen Augenblick daran gedacht, einen neuen Versuch zur Behauptung seines Reiches zu machen. Als nun aber A. im Mai 330 aus Persis auf Ekbatana marschirte, flüchtete Darius doch weiter nach dem baktrischen Osten u. wurde nun von der Mehrzahl seiner vornehmen Umgebung, die den baktrischen Satrapen Bessos als Großkönig an die Spitze stellen wollte, in Parthyäa abgesetzt, verhaftet u. — als A. ihnen aus Ekbatana ungestüm nachjagte — im Juli 330 bei dem jetzigen Schahrud ermordet. Seit diesem Moment sah sich A. (unter Zustimmung der meisten Asiaten) als legitimer Nachfolger und berufener Bluträcher des Darius an. Nachdem A. nun noch im J. 330 die Südküste des Kaspischen Meeres u. Hyrkanien erobert u. unter Strömen Blutes die beginnende nationale Volkserhebung in Areia (Herat) erstickt hatte, besuchte er die Landschaft Drangiana, im Oct. 330. Hier glaubte er eine vermuthete Verschwörung unter seinem Gefolge, richtiger noch die tiefe Mißstimmung vieler makedonischen Großen wegen der seit Darius Tode ausgesprochenen, in politischen Motiven wurzelnden Hinneigung A-s zu orientalischer Art u. persischer Tracht, u. die allzu große Macht des Hauses des Parmenion mit furchtbarer Gewalt brechen zu müssen. Daher wurde damals Philotas in Prophthasia hingerichtet, Parmenion in Ekbatana ermordet. Nun sollte König Bessos in Turan bekämpft werden. Er zog daher im Decbr. 330 u. Januar 329 durch Arachosien nach dem Thal des Flusses Kabul, überstieg den Hindukoh Ende März 329 und konnte Baktrien ohne Schwertstreich einnehmen. Als er den Oxus überschritten hatte, wurde ihm Bessos, der sich nirgend zu vertheidigen gewagt hatte, von seinen Offizieren zu grausamer Hinrichtung ausgeliefert. — A. eroberte jetzt auch Sogdiana und drang bis zu dem Grenzstrom Jaxartes vor. Aber während der König noch genöthigt war, mit den wilden Skythen am rechten Ufer dieses Flusses zu fechten, brach in Sogdiana u. Baktrien, durch die Reiter der westlichen Steppe unterstützt, ein furchtbarer Volkskrieg gegen die Makedonier aus, den A. nur durch grauenhafte Blutthaten u. unerhörte Anstrengungen im Frühjahr 327 endlich niederwerfen konnte. In diese Zeit fällt die Ermordung seines Freundes Klitos durch den von Zorn u. Wein berauschten A. selbst und jene Verschwörung junger Offiziere gegen den zum orientalischen Despoten gewordenen A., bei welcher A-s allzu bissiger Tadler, der Philosoph Kallisthenes, den Untergang fand. — Nun aber eröffnete A. den neuen großen Krieg zur Eroberung von Indien, wo er, zugleich Entdecker und Eroberer, bei unvollkommener geographischer Kenntniß des Ostens, durch Vordringen bis zum östlichen Ocean sein Riesenreich sicher abzurunden hoffte. Gewaltige Rüstungen in Europa, Iran u. Turan hatten sein Heer bis auf 120,000 Mann gebracht, dabei 40,000 Mann europäischer Soldaten. Zu Ende des Frühlings 327 verließ A.

Baktrien. Am Flusse Kabul theilte er sein Heer. Während eine Colonne auf dessen südlichem Ufer bis zum Indus vordrang u. hier A-s Übergang vorbereitete, zog A. selbst mit starker Macht durch die Berglandschaft zwischen dem Kabul und dem oberen Indus u. unterwarf in einer Reihe furchtbar blutiger Kämpfe die hier wohnenden Gebirgsvölker. Erst im Frühling des J. 326 war er so weit, um über die Indusbrücke bei der Mündung des Kabul in das Pendschab einrücken zu können, wo ihn der bereits verbündete nächste Fürst von Taxila freundlich begrüßte. Nachdem A. nun das Pendschab in seiner ganzen Breite durchzogen, drang er nach einem furchtbar theuer erkauften Siege über die Reiter u. Elefanten des Radscha Poros am Hydaspes (Mai 326) unter mörderischen Kämpfen mit den Völkern des Ostens bis zum Hyphasis (Setledsch) vor. Als er nun auch noch nach dem Ganges marschiren wollte, da versagte die Kraft seiner europäischen Soldaten: die indische Regenzeit, die Schrecken der Elefantenschlacht, die zum Bewußtsein gelangenden unermeßlichen Entfernungen vom Vaterlande brachen ihren Muth. So mußte A. Ende Aug. 326 nach dem Hydaspes zurückkehren. Zum Theil mit Hilfe einer Stromflotte zog er nun auf diesem Flusse seit der ersten Hälfte des Nov. 326 südwärts nach dem unteren Pendschab. Zum Theil unter neuen blutigen Kämpfen, namentlich mit den Mallern, bei denen A. kaum mit dem Leben davonkam, erreichte er endlich den Indus u. eroberte dessen unteres Gebiet, das Land Sindhu u. das Delta am Indischen Meere, seit dem Frühjahr 325 ebenfalls unter Strömen Blutes u. vereinigte sich endlich nach einem meisterhaft geführten, aber schwere Verluste fordernden Zuge durch die Gedrosische Wüste Mitte Decbr. 325 mit der von Nearchos durch den Indischen Ocean nach dem Persischen Golf geführten Flotte bei Harmozia (jetzigem Skinab). — Nun eilte A. nach Susa, strafte überall mit blutiger Strenge die während seiner Abwesenheit verübten Frevel, gab dann seinem Heere unter Scenen großartigster Freigebigkeit im Frühjahr 324 ein glänzendes Fest, konnte aber nur mit großer Mühe den Unwillen der alten Makedonier über die nun durchgeführte Gleichstellung der neu formirten orientalischen mit den europäischen Truppen überwinden; im Juli 324 ist ihm zu Opis am Tigris auch dieser wichtige Sieg über sein Heer gelungen, und 10,000 Veteranen konnten nach Makedonien entlassen werden. Die Leistungsfähigkeit seiner neuen Truppen hat A. nicht mehr erproben können; denn mitten unter Vorbereitungen zu einem großen Zuge nach Arabien starb der bereits stark durch Strapazen und Genüsse aller Art erschöpfte A. zu Babylon am Fieber, am 11. Juni 323 v. Chr. — Die culturhistorische Bedeutung dieses Kriegszuges ohne Beispiel besteht hauptsächlich darin, daß A. außer der Vereinigung der Nationen durch Sitten und Gebräuche in seinen eroberten Ländern besonders den Handel und den Ackerbau zu heben suchte, Flüsse, welche unter persischer Herrschaft gänzlich vernachlässigt waren, schiffbar machte, Kanäle und Häfen anlegen, Flotten bauen ließ ꝛc. In wissenschaftlicher Hinsicht verdankt das Alterthum diesem Eroberungszuge die erste richtige Kenntniß des bisher in Sagen gehüllten Indien, sowie geographische, physikalische u. ethnographische Kunde der von A. unterworfenen Länder. Von den Werken der Gelehrten, welche A. auf seinem Zuge begleiteten, sind nur wenige Fragmente auf uns gekommen. Vgl. Geier, Alexandri M. historiarum scriptores aetate suppares, Lpz. 1844; St. Croix, Examen crit. des historiens d'Alexandre, Paris 1804. Erhalten sind des später lebenden Arrian Geschichte vom Zuge Alexanders u. Curtius' romanhafte Historia Alexandri; G. F. Hertzberg, Die asiatischen Feldzüge A-s d. Gr., Halle 1863.

Alexandra, der 54. Planetoïd, 10. Sept. 1858 von Goldschmidt in Paris entdeckt.

Alexandra, 1) A. Feodorowna, vormals Charlotte Friederike Luise Wilhelmine, geb. den 13. Juli 1798. Tochter des Königs Friedrich Wilhelm III. v. Preußen; vermählt 1817 mit dem damaligen Großfürsten, nachmaligen Kaiser Nikolaus v. Rußland, durch welche Verbindung die engen Beziehungen zwischen dem preußischen und russischen Hofe befestigt und neu begründet wurden. Sie starb, nachdem sie 1855 Wittwe geworden, am 1. Nov. 1860 auf dem Residenzschlosse zu Zarskoje-Selo. Ihre Biographie schrieb August Theod. v. Grimm, Lpz. 1866, 2 Bde. 2) A., 3. Tochter des Kaisers Nikolaus von Rußland, geb. 1825; vermählt im Juni 1844 mit dem Prinzen Friedr. v. Hessen; st. im Aug. 1844. 3) A., 3. Tochter des Herzogs Joseph v. Sachsen-Altenburg, geb. 8. Juli 1830, vermählt am 11. Sept. 1848 mit dem Großfürsten Constantin, s. d. 4) A., Tochter des Prinzen Peter v. Oldenburg, geb. 1838; seit 6. Febr. 1856 mit dem Großfürsten Nikolaus, dem jüngeren Bruder des Kaisers Alexander II., vermählt.

Alexandraland, der heutige officielle Name des Centralgebietes des australischen Festlandes, nur mit der nordöstlichen Ecke den Busen von Carpentaria berührend, von 26—16° südl. Br., 1,032,870 □ km (18,760 □ M); bis 1865 die größere südliche Hälfte des Northern Territory, unter der Colonialregierung von Südaustralien. A. war bisher nur von Eingeborenen bewohnt.

Alexandre, Aaron, ausgezeichneter Schachspieler, geb. 1766 zu Hohenfeld in Bayern; studirte in Fürth und wurde hier Rabbiner; 1793 ging er als Lehrer der deutschen Sprache nach Straßburg u. von da nach Paris, wo er eine Erziehungsanstalt errichtete, die er aber aufgab und als Schachkünstler weite Reisen machte; er st. 16. Nov. 1850 in London. Er schr.: Encyclopédie des échecs, Par. 1837, u. Collection des plus beaux problèmes d'échecs, ebda. 1846, deutsch Lpz. 1846.

Alexandrette (Iskenderun, von Iskender, d. i. Alexander), 1) Hafenort am Mittelländischen Meere, im türk. Ejalet Aleppo; zählte einst 60,000 Ew., besteht jetzt nur aus einigen 30 Hütten mit etwa 1000 Ew.; in sumpfiger, ungesunder Ebene; auch der Hafen, welcher den größten Flotten Sicherheit gewähren könnte, ist in einem elenden Zustande. Als Hafen von Aleppo führt es noch Galläpfel, Seide, Baumwolle u. Früchte aus; Reis, Getreide, Salz, russische Manufactur

ein. 2) Golf, bei A., zwischen dem Vorgeb. Karataschburum und Chanzyr; in demselben die früher als wichtiger Verkehrsplatz bekannte Bai von Ayasch oder Ajas, italienisch Ayezzo.

Alexandria, Seestadt in Unterägypten, auf dem schmalen Landstreifen, welcher den See Mareotis vom Meere trennt; im Alterthum nach Rom die größte Stadt, durch Schönheit, Reichthümer, Kunst- u. wissenschaftliche Sammlungen berühmt, aber auch berüchtigt durch die maßlose Sittenlosigkeit und die bestialische Wildheit ihres Pöbels. A. hatte 19 km Umfang, 2 Seehäfen, außerdem 2 Binnenhäfen, einen davon zum Gebrauche des Königs. Die Stadt zählte im 1. Jahrh. n. Chr. 300,000 freie Ew. und war in mehrere Quartiere getheilt, von denen das Bruchenn, das sich im NO. bis zum Hafen erstreckte, das prächtigste war; in demselben befanden sich die königl. Residenz, die herrlichste der alten Welt, u. die schönsten Paläste, sowie die Bibliothek (s. Alexandrinische Bibliothek), das königl. Museum oder die Akademie u. das Mausoleum (Erbbegräbniß der Könige, von Ptolemäos I. erbaut, in welchem auch die sterbl. Reste Alexanders d. G. beigesetzt wurden; nach der Küste hin standen das Theater und der Tempel des Poseidon. Auf der Insel Pharos (jetzt Pharillon) stand der durch Ptolemäos Lagi begonnene u. 250 v. Chr. vollendete Leuchtthurm Pharos, der zu den Sieben Wunderwerken der Welt gerechnet wurde. Er war aus weißem Marmor, viereckig, bestand aus 8 gewölbten, mit Galerien umgebenen, von Säulen getragenen Stockwerken. Die Insel selbst war durch das noch vorhandene Heptastadion, einen sieben Stadien (1290 m) langen Damm, mit dem Festlande verbunden u. durch große Thürme auf beiden Seiten vertheidigt. Am östlichen Ende des Bruchenn ragten die noch vorhandenen Nadeln der Kleopatra in die Höhe: zwei, je 23 m hohe, an der Basis 2 m Durchmesser haltende Obelisken, dann die noch höhere Pompejus- oder Diocletians-Säule. Die im SW. gelegene Gräberstadt besteht aus Wölbungen, die in den Felsen ausgehauen und von Säulen getragen sind; sie erstreckten sich unterirdisch bis zu dem sog. Bade der Kleopatra. Südlich von den Nadeln der Kleopatra liegen die wenigen Trümmer des einst prunkvollen Gymnasiums, u. ostwärts davon der Hippodrom oder die Rennbahn. In dem kleinen Quartier von Rhakotes stand das berühmte Serapeion (Serapeum), ein mächtiger Marmorbau im Stil der Ptolemäer, der eine zweite werthvolle Bibliothek von 200,000 Rollen enthielt, u. der auf Anordnung des Theodosius zerstört wurde, wobei die Bibliothek mitverbrannte. Für die einstige Größe der Stadt zeugen außerdem Hunderte von Cisternen, die durch einen schiffbaren Canal (Fossa Alexandrina), welcher die Stadt durchschnitt, gespeist wurden; manche derselben sind noch erhalten. Jetzt heißt A. Alexandrien (Iskanderieh, Skanderieh), gehört zur Prov. Bahari, nimmt kaum $^1/_3$ des Raumes der früheren Stadt ein; in neuerer Zeit befestigt, auch ist für Verschönerung u. Erweiterung der Stadt viel geschehen. Der Charakter von A. ist kein eigentlich orientalischer, sondern ein Gemenge von morgen- und abendländischen Typen, in welchen europäische Einrichtungen mehr und mehr sich geltend zu machen begonnen haben. Namentlich ist dies bemerkbar im Fremdenquartier (oder der Neustadt), das Jahr um Jahr neue palastähnliche Bauten entstehen sieht, und dessen Mittelpunkt der große Consulatplatz ist, wo die europäischen Consuln residiren u. auch herrliche Bazars u. Läden, Theater, Hotels u. Kaffehäuser europ. Art sich aneinanderreihen; dies Quartier, der Centralpunkt des gesammten öffentlichen Lebens, hat seit längerer Zeit Gasbeleuchtung. Kirchen sind für alle Religionen vorhanden, denn alle genießen Schutz und Freiheit. Hervorragende Gebäude sind der neue Palast des Pascha, das Marinearsenal, das Zollhaus und das Castell auf der ehemaligen Pharosinsel, wo der neue Leuchtthurm steht, der 1842 errichtet, 55 m hoch und 30 km weit sichtbar ist. Das wichtigste Bauwerk A-s ist aber der Mahmudiehkanal, der die Stadt mit Trinkwasser versorgt u. mit dem Innern des Landes verbindet. Er hat eine Länge von 90 km, eine Tiefe von 3 m u. eine Breite von 29 m und wurde von Mehemed Ali 1819 angelegt, zu Ehren des Sultans Mahmud benannt und unter ungeheuren Opfern an Geld u. Menschenleben, die dem Elende und den Seuchen zum Opfer fielen, gebaut. Ein kleinerer Kanal steht mit diesem in Verbindung, um beim Anschwellen des Nil das überflüssige Wasser abzuführen. Der alte (türkische) Stadttheil hat enge, krumme, ungepflasterte Straßen, schlechte Häuser mit flachen Dächern u. vergitterten Fenstern, darunter auch elende Lehmhütten. A. ist der Sitz eines Gouverneurs, eines koptischen Patriarchen, der Marine- und Handels-Etablissements, der Militär- und Marineschulen. Die Stadt hat eine Garnison von 2- bis 3000 Mann, außerdem ist durch Wachthäuser und Polizeimannschaften für die öffentliche Sicherheit ausreichend gesorgt. Der auswärtige Handel A-s ist bedeutend und repräsentirt in der Einfuhr etwa 500 Mill. Piaster, während die Ausfuhr das Doppelte erreicht. Die Zahl der aus- und einlaufenden Schiffe beträgt ca. 3000, darunter über $^1/_3$ Dampfer. Ausgeführt wird hauptsächlich Baumwolle und Baumwollensamen (ungefähr 77 pCt.), Weizen (4 pCt.), Gummi ($3^1/_2$ pCt.), Wolle (1 pCt.). Es sind betheiligt bei der Ausfuhr: England mit etwa 75 pCt., Frankreich mit 9 pCt., Italien mit 7 pCt., Österreich mit 6 pCt., die Türkei, Syrien u. a. Länder mit 3 pCt; bei der Einfuhr, die in europ. Seiden-, Baumwollen-, Lederwaaren 2c. besteht, dagegen England mit etwa 40 pCt., Frankreich mit 11 pCt., Österreich mit 11 pCt., die Türkei mit 12 pCt., Italien mit 8 pCt., Syrien, Berberei u. a. Länder mit 18 pCt. Zur Unterstützung des Handels dienen eine Bank für Ägypten und seit 1873 eine solche für A., Assecuranzgesellschaften 2c.; eine Eisenbahn führt nach Kairo und Suez, eine zweite nach Ramle, und Dampferlinien verbinden A. mit Marseille, Genua, Brindisi, Triest und Constantinopel. Die Hafenanlagen, welche von ausgedehnten Magazinen umgeben sind, bestehen aus 2 Theilen, dem westlichen (oder alten, auch afrikanischen), der den Nil aufnimmt, und dem östlichen (neuen oder asiatischen Hafen), der allein bis An-

fang dieses Jahrh. den Europäern geöffnet war, während jetzt in beiden die Schiffe aller Nationen einlaufen können. Das Klima A-s leidet durch die Nähe der Sümpfe, doch ist es nicht gerade ungesund: die Hitze wird durch den Seewind gemindert, so daß die Temparatur selten bis zu 26° C. steigt; im Winter fällt fast täglich Regen. Die Einwohnerzahl betrug 1871 annähernd 220,000 Seelen, davon der 4. Theil Europäer (meist Italiener, Franzosen, Griechen, weniger Deutsche ꝛc.). A. war von Alexander d. Gr. 332 v. Chr. durch Dinochares an der Stelle der uralten ägyptischen Stadt Om (später Rhakotis) erbaut und durch Griechen, Römer, Kleinasiaten und Juden bevölkert. Von den Ptolemäern, die es zur Residenz wählten, ward es vergrößert und unter anderen der königliche Palast und der Pharos gebaut. Seine glückliche Lage, seine Verbindung durch Kanäle mit dem Nil machte es für die Dauer von 6 Jahrh. zum Emporium zwischen Europa, Indien und Kleinasien. Im Alexandrin. Kriege wurde Cäsar hier belagert. Unter römischer Herrschaft hielt sich A. lange als wichtiger Handelsplatz; erst als Constantinopel Hauptstadt des Römischen Reiches wurde, verlor A-s Handel und Ansehen. In der christlichen Zeit war A. Sitz eines der 4 Patriarchen; hier wurden 342, 350, 362, 399 u. 430 Concilien gehalten. Im 7. Jahrh. bemächtigte sich der Khalif Omar A-s, das später (s. Ägypten, Gesch.) Sitz eines ägyptischen Khalifats u. zum Theil auch Residenz wurde u. durch das ganze Mittelalter der Haupthandelsplatz zwischen Abend- und Morgenland blieb; es sank aber durch die Entdeckung des Seeweges nach Indien, litt unter der Herrschaft der Mamlukenbeys und hob sich erst wieder, seitdem der Vicekönig Mehemed Ali sich der Stadt annahm. Damals bestand sie nur aus ärmlichen Hütten, mit etwa 7000 Ew. A. mit Umgebung war auch der Schauplatz der ersten und letzten Ereignisse u. Kämpfe, die aus der ägypt. Expedition der Franzosen hervorgingen. Hier landete Bonaparte 2. Juli 1798 u. nahm die Stadt mit Sturm, und hier capitulirten die von Bonaparte zurückgelassenen Franzosen im Oct. 1801.

Alexandria hießen außerdem mehrere andere, meist von Alexander d. Gr. gegründete Städte des Alterthums, u. zwar: 1) A. ad Issum (A. scabiosa), St. in Nordsyrien, am Issischen Meerbusen, mit Hafen und Handel; jetzt Alexandrette. 2) A. Charakos, St. in Susiana, zwischen dem Tigris und Pasitigris, beim jetzigen Awas; vom Wasser zerstört, ward sie von Antiochos Epiphanes an einem höher gelegenen Orte am Tigris wieder aufgebaut. Auch hier war sie dem Verfalle wieder nahe, bis der arabische Emir Pasines (Spasines), daher auch A. Pasinu oder A. Spasinu, sie zu seiner Residenz machte. 3) A. Troas, römische Colonie, 3 Meilen von Ilion in Troas, der Insel Tenedos gegenüber; von ihrem Erbauer hieß sie Antigonia, ward aber von Lysimachos, Alexander d. Gr. zu Ehren, A. genannt; jetzt Eski Stambul. 4) Außerdem viele nach Ländern, Flüssen oder Gebirgen genannte Städte, die ihren Ursprung dem Feldzuge Alexanders verdanken, z. B. A. Bactriana, ad Margum, ad Paropanisum.

Alexandria, 1) Vorstadt von Warschau. 2) St. im gleichnamigen Kr. des südrussischen Gouv. Cherson, am Ingulez, neu gebaut; mit starkem Maisbau; 10,500 Ew. 3) Ort auf der Insel Kadjak im Territorium Alaska, Nordamerikanische Union; Hauptstapelplatz für Pelzwerk. 4) County im nordamerikanischen Staate Virginia unter 30° n. B. u. 77 w. L., mit 16,755 Einw.; gleichnamige Hauptstadt, am rechten Potomakufer; bequemer Hafen für große Schiffe; 13,570 Einw. Ein Wasserleitungs-Canal führt von hier nach Georgetown; Eisenbahnverbindungen von dort nach allen Richtungen. 5) So v. w. Alessandria.

Alexandrina, See in Südaustralien, auch Victoria genannt, durch den sich der Murray ins Meer ergießt.

Alexandrine, 1) Friederike Wilhelmine A. Maria Helene, geb. 23. Febr. 1803, Tochter des Königs Friedrich Wilhelm III. v. Preußen; vermählt 1822 mit dem Großherzog Paul Friedrich von Mecklenburg-Schwerin; seit 7. März 1842 Wittwe; sie ist Mutter des jetzigen Großherzogs Friedrich Franz II. 2) A. Luise Fried. Elis. Sophie, geb. 6. Dec. 1820, älteste Tochter des Großherzogs Leopold v. Baden; seit 3. Mai 1842 mit Herzog Ernst II. v. Koburg-Gotha kinderlos vermählt.

Alexandriner, ein iambischer Vers von 6 Füßen mit bald männlichem, bald weiblichem Schluß, der in der neufranzösischen Form, in welcher er ins Deutsche übergegangen ist, am Schluß des dritten Fußes nothwendig eine Cäsur hat:

⏑ — ⏑ — ⏑ — ‖ ⏑ — ⏑ — ⏑ — (⏑)

Meist sind die Verse paarweise gereimt (aabb):

Die Abendglocke ruft ‖ den müden Tag zu Grabe;
Matt blökend kehrt das Vieh ‖ in langsam schwerem Trabe
Heim von der Au; es sucht ‖ der Landmann seine Thür
Und überläßt die Welt ‖ der Dunkelheit und mir.

Doch finden sich auch gekreuzte Reime (abab) und sonst umgestellte (z. B. abba). Bei den Franzosen (und Holländern) ist der A. noch die herrschende Versart für alle Gedichte von größerer Ausdehnung. Im Deutschen schon von P. Melissus eingeführt, kam er durch Opitz für längere Gedichte, auch die Tragödie (hier zuletzt 1788 bei Gotter) zur allgemeinen Geltung, wurde aber auch für Strophen, Sonette, Epigramme verwandt. Seit Klopstock und Lessing wurde der namentlich im Deutschen sehr eintönige A. durch den Hexameter u. 5füßigen Jambus verdrängt u. blieb auf das Lustspiel beschränkt, für welches ihn sein Schlagwörter ꝛc. begünstigender Bau sehr geeignet macht. Neuerdings hat Rückert längere Gedichte (z. B. Rostem und Suhrab und die Weisheit des Brahmanen) in A-n verfaßt, u. auch Freiligrath hat den A. (Das Wüstenroß von Alexandria) z. Th. in freierem Bau u. mit anderen Versen vermischt, wieder gebraucht. Reimlose A. sind selten. Genannt ist der A. wahrscheinlich nach dem altfranzösischen Heldengedicht Rouman d'Alixandre oder nach dessen Umdichter Alexandre v. Bernay.

Alexandrinische Bibliothek, die von Ptolemäos I. Lagi gestiftete u. von seinen Nachfolgern bis zu 700,000 Bänden (Rollen) vermehrte Biblio-

thek zu Alexandria. Ein Theil derselben ging im Kriege mit Cäsar (48—47 v. Chr.) bei dem Brande des Bruchion (es war dieses das königliche Residenzquartier im nordöstlichen Theil der Stadt, wo auch das Museum und die Bibliothek lagen) in Feuer auf, ward aber durch die der Kleopatra von M. Antonius geschenkte Pergamenische Bibliothek (200,000 Bände) wieder ersetzt; der andere Theil war bei dem schnellen Zunehmen des Büchervorrathes in der westlichen Stadthälfte, im Serapeion, aufgestellt worden, u. wurde unter Theodosius 390 n. Chr. von einem fanatischen Haufen unter Anführung des Bischofs Theophilos mit dem Serapeion zerstört. Eine bloße, erst im 13. Jahrh. aufgekommene Fabel ist es, daß die Araber nach der Eroberung Alexandriens, unter Omar 642, die Bücher der A. B. vernichtet, oder gar ein halbes Jahr lang die Bäder damit geheizt hätten; damals existirte die Bibliothek gar nicht mehr.

Alexandrinische Philosophie, die unter den Ptolemäern in Alexandrien cultivirte synkretistische Art und Weise des Philosophirens, welche orientalische, Pythagoräische, Platonische u. Aristotelische Philosophemata mit einander in Verbindung brachte und aus welcher schließlich der Neuplatonismus (s. d.) hervorging.

Alexandrinischer Codex (in den kritischen Bibelausgaben mit A bezeichnet), griechische Handschrift, welche die Septuaginta-Übers. des A. T. und das N. T., außerdem die Briefe des Clemens Romanus enthält. Er ist mit Uncial-Buchstaben auf Pergament im 5. oder 6. Jahrh. in Ägypten (nach der Sage von der hl. Thekla, einer Schülerin des Apostels Paulus) geschrieben. Der Patriarch Cyrillus Lukaris nahm ihn 1621 bei seiner Versetzung von Alexandrien nach Constantinopel mit dahin u. schenkte ihn 1628 dem König Karl I. von England, wo er jetzt im britischen Museum aufbewahrt wird. Das N. T. hat Woide, Lond. 1786, Fol., u. Cowper, ebd. 1860, das A. T. aber Baber, Lond. 1816—27, 5 Bde. Fol., herausgegeben.

Alexandrinischer Dialekt, s. u. Griechische Sprache.

Alexandrinisches Jahr, so. v. w. Neuägyptisches Jahr, s. u. Jahr.

Alexandrinischer Krieg, Krieg, in welchen Jul. Cäsar 48 v. Chr. nach der Schlacht bei Pharsalus mit den Ägyptern verwickelt wurde; 47 glücklich für Cäsar beendet; s. Ägypten. Die angeblich von Hirtius verfaßte Beschreibung dieses Krieges, Bellum alexandrinum, ein nüchternes und trockenes Werk, findet sich gewöhnlich in den Ausgaben des Julius Cäsar.

Alexandrinischer Lorbeer ist Ruscus hypophillum.

Alexandrinische Theologie. Alexandria, der Mittelpunkt heidnischer und jüdischer Wissenschaft, wurde im 2. Jahrh. auch ein Hauptsitz der von der katholischen Kirche abgewandten christlichen Gnosis. Eine erste katholisch-christliche höhere Bildungsanstalt eröffnete daselbst Pantänos bald nach der Mitte des 2. Jahrh. Durch Clemens (st. um 220) und Origenes (st. 254) gab diese Schule, die sogenannte ältere Alexandrinische Schule, auf lange Zeit der ganzen Theologie, insbesondere der exegetischen, ihre Richtung. Die Gnosis, als Einsicht in den Sinn und Grund der Pistis, des Glaubensinhaltes, sollte durch Zusammenbetrachten der christlichen Offenbarung mit der alttestamentlichen u. mit dem besseren philosophischen Hellenismus, namentlich mittels allegorisirender Schriftauslegung gewonnen werden. Die jüngeren Alexandriner, Athanasios und die 3 Kappadoken im 4., Kyrillos im 5. Jahrh. bildeten, mit unter dem Einfluß des Gegensatzes der Antiochener Schule, die ältere Richtung fort u. theilweise um, beschränkten das Allegorisiren allmählich auf den nicht dogmatischen Schriftinhalt u. ordneten sich mehr und mehr dem kirchengesetzlichen Abschließen der Forschung unter.

Alexandrinisches Zeitalter, die Zeit von der Gründung der Herrschaft der Ptolemäer in Alexandria seit 323 v. Chr. bis zur Alleinherrschaft Roms 31 v. Chr. Dadurch, daß unter den Griechen die Stammesunterschiede schwanden u. auch die Nichtgriechen des Orients an griechischer Sprache und Bildung während dieser Zeit theilnahmen, wurde diese in ihrem Charakter verändert; das individuelle, ja, das nationale Element schwand daraus. Indem nun die Ptolemäischen Könige Poesie und Wissenschaft in hohem Grade begünstigten u. dafür stehende Einrichtungen schufen (Bibliothek, Museum), entstand bald — in Verbindung mit jenem Schwinden des charakteristisch Ausgeprägten, sowie mit dem Versiegen des schöpferischen Geistes in der griechischen Sprache — das geistige Gepräge des A. Z., welches in der Poesie nichts originell Großes, nur Gelehrtes oder Gekünsteltes, in künstlerisch stilvoller Prosa aber Nichts mehr leistete. Um so bedeutender wurden, durch den regeren Weltverkehr begünstigt, die Leistungen in den exacten Wissenschaften (Mathematik, Mechanik, Medicin) u. in der Sprachwissenschaft und Philologie; letzteres wirkte freilich auf die eigenen poetischen Schöpfungen in sprachlicher Beziehung verkünstelnd ein. Die römischen Dichter hängen in manchen Dingen von den Alexandrinern ab. Alexandrinismus daher so v. w. sich spreizende, verkünstelte, nicht originelle Gelehrsamkeit. Vgl. Barthélémy St. Hilaire, De l'école d'Alexandrie, Par. 1845; J. Simon, Hist. de l'école d'Alex., Par. 1844; Fr. Ritschl, Die Alexandrinischen Bibliotheken 1838.

Alexandrinus, 1) Gold- und Silbermünze Alexanders d. Gr.; 2) die von den Römern für Ägypten in Alexandria geschlagenen Kupfer- und Silbermünzen, von M. Antonius bis Diocletian.

Alexandropol (sonst Gümri), russische Stadt u. Festung im Gouv. Eriwan, an der Grenze der türkischen Prov. Kars, mit vielem Verkehr und römisch-katholischer Kirche; 17,300 Ew. Hier am 30. Oct. 1853 Sieg der Russen unter General Barjatinsky über die Türken.

Alexandropölis (Alexandriopolis, a. Geogr.), St. der thrakischen Mäder am oberen Strymon, von Alexander d. Gr. in Abwesenheit seines Vaters Philipp bei einem Aufstande wieder unterworfen (340—339 v. Chr.), dann aber mit neuen Ansiedlern bevölkert und nach ihm benannt.

Alexandrow, Fabrikstadt (Tuchfabrik) in dem russisch-polnischen Gouv. Warschau; 4000 Ew.

Alexandrowka (Melitópol), Stadt mit 6000 Ew. im Gouv. Taurien, am Tokmak oder der Molotschnaja, an welchem sich zahlreiche deutsche u. andere Colonien von 1789 bis 1817 niedergelassen haben; 1855 zählte man 17,148 Ew. in 50 Colonien, welche Ackerbau, Obstcultur, bedeutende Viehzucht u. eine sehr ausgedehnte Gewerbethätigkeit unterhalten, wobei sie sich durch sittliche Reinheit, Arbeitsamkeit u. Zuverlässigkeit vortheilhaft auszeichnen.

Alexandrowsk, 1) russische Niederlassung im Amurland am Golfe v. Kenalshaja, der Insel Tarakai gegenüber, 1855 gegründet; günstig gelegener Hafen, aufblühender Handel. 2) Hauptst. im gleichnamigen Distr. der südrussischen Statthalterschaft Jekaterinoslaw, am Dniepr; wichtiger Stapelplatz für den Waarenumsatz nach dem Süden, da hier die zu Lande angekommenen Waaren nach dem Schwarzen Meere wieder eingeschifft werden; 4600 Ew.; in der Nähe deutsche Colonien.

Alexei (russisch, so v. w. Alexius), 1) A. Michailowitsch, zweiter Czar von Rußland aus dem Hause Romanow, geb. 10. März 1629; folgte am 12. Juli 1645 seinem Vater Michael Feodorowitsch, sich ganz der Leitung des Okolnitschi Pleschtschejew und seines Erziehers, des Bojaren Morosow, hingebend, bis in Folge einer Empörung der Erstere 1648 sein Leben verlor u. Morosow sich von den Geschäften zurückziehen mußte, dessenungeachtet dieser aber noch immer A-s Rathgeber blieb, zumal er den jungen Czar mit Maria Miloslawskoi vermählt und selbst deren jüngere Schwester geheirathet hatte. Weitere Unruhen bereiteten zwei Prätendenten, der von Wladislaw IV. v. Polen unterstützte dritte falsche Demetrius (s. d. Art.) und der für einen Sohn des Czars Wasilij Schuiskoi sich ausgebende Ankudinow, aber beide ohne Erfolg. In die reiferen Jahre getreten, wandte A. seine volle Aufmerksamkeit der Ausbildung seines Heeres, der Ordnung im Innern, namentlich der Hebung von Gewerbe, Handel u. Schiffbau zu u. schritt dann erst zur Vergrößerung seines Reiches: in einem ersten Kriege mit Polen (1654—1655), das sich den Prätendenten günstig erwiesen u. dem aufstrebenden Czarenthum feindlich gegenüberstellte, behielt er im Waffenstillstande von Wilna (Nov. 1656) die von ihm eroberten Provinzen Smolensk, Tschernigow, Witepsk u. Wilna. Ein Krieg mit Schweden 1655—1658 setzte ihn nur zeitweilig in Besitz von fast ganz Livland u. Ingermanland; im Frieden zu Kardis (21. Juni 1661) mußte er den Frieden zu Stolbowa (17. Febr. 1617) erneuern u. beides herausgeben. Kaum hatte A. 1662 die andrängenden Tataren zurückgetrieben, ward er wegen der Kosaken, die sich unter polnischen Schutz begaben, in einen zweiten Polenkrieg verwickelt, der 1667, 20. Jan., mit dem Frieden von Andrussow endete u. den Dniepr als definitive Grenze gegen Polen festsetzte. Nach Osten hin dehnte er seine Herrschaft über Sibirien u. durch den Hetmann Chabarow über Daurien u. das Amurland aus; endlich unterdrückte er nach furchtbarem Blutvergießen den Aufstand der donischen Kosaken 1671. Schon während dieser Eroberungen, besonders aber nach denselben suchte er neben der Thätigkeit für die innere Organisation, von der das berühmte, unter ihm zu Stande gekommene russische Gesetzbuch Uloschenie zeugt, Verbindungen mit China und Persien, sowie mit Holland u. anderen europäischen Staaten anzuknüpfen; die Privilegien der englischen Kaufleute in Rußland aber zog er in Folge der Hinrichtung Karls I. ein. Viele Sorge bereitete ihm das durch den Patriarchen Nikon beginnende Schisma in der Russischen Kirche. Während neue Feindseligkeiten wegen der Kosaken mit der Pforte drohten, starb A., ein für seine Zeit nicht gewöhnlicher Herrscher, 29. Jan. 1676, aus erster Ehe seinen unmittelbaren Nachfolger Feodor, aus zweiter Ehe mit der schönen Natalia Narischkin den nachmaligen Peter d. Gr. hinterlassend. Ein charakteristisches Bild von A. u. seiner Zeit gibt das von ihm erlassene Jagdstatut sammt Briefwechsel darüber, herausgegeben 1856 in Moskau. 2) A. Petrowitsch, der älteste Sohn Peters des Gr. und der Eudoxia Lapuchin, geb. 18. Febr. 1690 zu Moskau; von Haus aus gut begabt, fiel er bald in die Hände der den Reformen seines Vaters feindlichen Partei der „Langbärte" und dazu in Geist u. Körper ruinirende Ausschweifungen, so daß Peter, wahrscheinlich auch durch seine zweite Gemahlin Katharina aufgestachelt, ihm nur die Wahl ließ zwischen Sinnesänderung oder Verzicht auf die Thronfolge u. Eintritt in ein Kloster. A. wählte, zum Schein willig, das letztere, entfloh aber, sobald Peter d. Gr. seine zweite Reise nach dem westlichen Europa angetreten, 1717, vorgebend, dem Vater nachreisen zu wollen, nach Wien u. von da nach Neapel, von wo er erst auf des Vaters Befehl u. überredet von den ihm nachgesendeten Gardehauptmann Rumjanzow und Geh. Rath Tolstoi zurückkehrte. Peter aber empfing den Sohn als einen Majestätsverbrecher, enterbte ihn durch Ukas vom 2. Febr. 1718 u. ließ gegen ihn, wie gegen Alle, welche um seine Flucht wußten, Criminaluntersuchung einleiten, deren Ergebniß theils schwere Strafe, theils Hinrichtung für die Letzteren, für A. aber das von 144 Richtern wegen Hochverrathes ausgesprochene Todesurtheil war. Obgleich kurz, nachdem ihm dasselbe vorgelesen worden, die Begnadigung erfolgte, starb A. doch in Folge der erlittenen Gemüthsaufregung u. Angst — nach Anderen unter Aufsicht des Generals Adam Weide, eines Deutschen, im Gefängniß enthauptet — schon wenige Tage darauf, 7. Juli (26. Juni) 1718. A. hinterließ von seiner Gemahlin, Charlotte Christine Sophie, Prinzessin von Braunschweig-Wolfenbüttel, die seinetwegen viel erduldet u. schon 1715 gestorben war, eine Tochter, Natalia (1728 gest.), u. einen Sohn, den nachmaligen Czar Peter II. Die Acten seines Processes hatte Peter d. Gr. veröffentlichen lassen, u. sind weitere Documente dazu in Usträlows Istoria zarstwowanija Petra Welikawo (Bd. 6, Petersb. 1859), sowie in Pogodins Untersuchung über den Proceß des Czarewitsch A., (Petersb. 1860) — eine Ehrenrettung für den Prinzen — u. endlich in den Veröffentlichungen der Gesellschaft für russische Geschichte und Alterthümer (Mosk. 1861) enthalten. Dramatisch ist

der Stoff von Gehe u. in Immermanns Trilogie Alexis behandelt.

Alexianer (auch Fratres Cellitae), vom Volke Lollharden genannt (s. d.), um 1300 zu Werken der Barmherzigkeit an Kranken u. Todten vereinigte, nach ihrem Schutzheiligen Alexius benannte Brüderschaft, welche sich von Antwerpen aus in den Niederlanden u. Deutschland verbreitete. Später durch Papst Sixtus IV. unter Augustinischer Regel als eigentlicher Mönchsorden constituirt, errichteten sie viele Klöster in den Niederlanden, Deutschland und Polen, mit allen Privilegien der Bettelorden; sie nehmen keinen Priester in den Verein auf, unterrichten die Kinder, versorgen zur Pestzeit die Kranken, müssen den Executionen der Missethäter beiwohnen u. die Todten begraben. Tracht: schwarzer Rock mit schwarzem Scapulier u. Kapuze im Hause, auf der Straße darüber ein schwarzer Mantel mit spitzer Kapuze. Die Alexianerinnen hatten gleiche Bestimmung u. gleiche Tracht, doch wohnten sie nicht in Klöstern.

Alexinatz, St. in Serbien, an der Morawitza; 4000 Ew.; mit Kreisamt, Gericht, Postamt, Quarantäne; Hauptplatz für die Einfuhr aus der Türkei. Der gleichnamige Kreis (48,000 Ew.) treibt starken Tabakbau.

Alexios (d. i. der Helfende). I. Kaiser: a) Von Byzanz: 1) A. I. Komnenos, mit dem Beinamen Bambakórax (der Stammelnde), jüngster, hochbegabter Sohn des Johannes Komnenos, geb. 1048 zu Constantinopel; focht als tüchtiger Offizier unter Michael VII. glücklich gegen verschiedene Gegner des Reiches und wußte, als dieser der Krone entsagte (1078), die Gunst auch des neuen Kaisers Nikephoros III. zu gewinnen. Als ihm aber Letzterer seine Gunst wieder entzog, erhob sich A., stürzte den Kaiser u. bestieg selbst (2. April 1081) den Thron. Er war ein befähigter Herrscher, aber auch nicht verlegen bezüglich der Mittel, um seine Zwecke zu erreichen. Mit großer Tapferkeit und noch größerer Schlauheit wußte A. das durch Insurrection, durch seldschuckische u. normännische Feinde gefährdete Reich wieder aufs Neue zu befestigen. Gegen die andringenden Türken suchte er durch eine Gesandschaft bei der in Piacenza die Befreiung des Heil. Landes berathenden Kirchenversammlung Hilfe u. gab wirklich dadurch den letzten Anlaß zum ersten Kreuzzuge; indeß die Masse der Kreuzfahrer machte ihn mißtrauisch, u. selbst als die meisten Fürsten ihm den Lehnseid für die in Asien zu erobernden Länder geleistet, erhielt sich dies Mißtrauen, u. zwar gegenseitig, da er die gemachten Versprechungen nicht einhielt u. durch seine Toleranz gegen die Türken sogar in den Verdacht des Einverständnisses mit ihnen kam; diesen widerlegten seine Siege über die Türken 1115 u. 1116. Er starb am 15. Aug. 1118. Seine Tochter Anna Komnena hat sein Leben in der Alexias beschrieben; s. Byzantinisches Reich. 2) A. II. Komnenos, Sohn des Kaisers Manuel I., geb. 1167; folgte seinem Vater 1180 unter Vormundschaft seiner bildschönen Mutter Maria, einer Tochter Raimunds, Grafen von Poitiers u. Fürsten von Antiochien, und ward (im Oct.) 1183 durch seines Vaters wilden Vetter Andronikos Komnenos sammt seiner Mutter ermordet; s. ebd. 3) A. III. Angelos Komnenos, ein lasterhafter, grausamer Mensch, entthronte u. blendete seinen älteren Bruder, den Kaiser Isaak Angelos, im April 1195; wurde (vierter Kreuzzug) im Jahre 1203 durch seinen mit Venetianern u. fränkischen Kreuzfahrern verbündeten Neffen aus der Hauptstadt vertrieben und floh nach Thrakien. Als Abenteurer wurde er endlich in Asien im Jahre 1210 von seinem Schwiegersohne, Theodor Laskaris, gefangen genommen und in das Kloster Nikäa gesperrt; s. ebd. 4) A. IV. Angelos, Neffe des Vor., Sohn des Kaisers Isaak Angelos (geb. 1183); wurde von seinem Oheim A. III. in Haft gehalten, entkam aber auf einem italien. Schiffe nach Rom, wo er seinen Schwager, den deutschen Kaiser Philipp von Schwaben, u. Papst Innocenz III. für seinen Vater u. sich gewann; mit Hilfe der lateinischen Kreuzfahrer gelangte er 1203 auf den Thron, wurde aber durch Murtzuphlos am 8. Febr. 1204 ermordet, der als 5) A. V. Dukas Murtzuphlos (d. i. mit zusammengewachsenen Augenbrauen) selbst den Thron bestieg, aber vor den Lateinern, die nunmehr Constantinopel im April 1204 eroberten, fliehen mußte; von seinem Schwiegervater gefangen u. geblendet, gerieth er in die Gewalt der Kreuzfahrer u. ward zu Constantinopel als Kaisermörder von der Theodosianischen Säule hinabgestürzt. 6) A. Komnenos, Enkel des Kaisers Andronikos; hatte sich schon während der Wirren unter Isaak Angelos, unterstützt von einigen Großen in seiner Statthalterschaft Trapezunt den folgenden Usurpatoren gegenüber als Basileus erhalten und behauptete sich auch nach Einnahme Constantinopels durch die Lateiner 1204 in dem eigenen neuen Staate den seine Nachfolger als Kaiser von Trapezunt bis 1461 regierten. b) Von Rußland: 7) A. Michailowitsch. 8) A. Petrowitsch, s. Alexei. II. Heiliger: 9) St. A., Sohn des römischen Senators Euphemianus zur Zeit des Kaisers Theodosius des Großen; wurde mit einer edlen Jungfrau, Adriatica, vermählt, verließ dieselbe am Abend des Hochzeitstages, zog im Bettlergewande als Büßer umher u. kam ins Heilige Land; nach langen Jahren kehrte er nach Rom zurück und starb an den Stufen des väterlichen Palastes; erst nach seinem Tode von seiner Braut erkannt, wurde er auf dem Aventinus begraben, und ihm, an dessen Sarg Wunder ohne Zahl geschahen, daselbst eine Kirche gebaut. Als Adriatica lange danach starb, ward sie in dem Sarge des Bräutigams beigesetzt, dessen gebleichte Gebeine zusammenrückten, um der Braut zur Aufnahme Platz zu machen. Schutzheiliger der Alexianer; Tag: 17. Juli, in der griechischen Kirche der 17. März. Die Alexiuslegende war im Mittelalter sehr populär u. findet sich griechisch von Simeon Metaphrastes, lateinisch, altfranzösisch (zuletzt als: La vie de St. Alexis, poème du XIme siècle [mit Bearbeitungen des 12.—14. Jahrh.], herausgegeben von G. Paris u. L. Pannier, Par. 1872), provenzalisch, spanisch, italienisch und 8mal mittelhochdeutsch, u. A. von Konrad von Würzburg (s. d.), bearbeitet. Vgl. Maßmann, St. Alexius' Leben, Quedlinb. u. Lpz. 1843. IV. Gelehrter: 10) A. Aristenus,

Jurist um die Mitte des 12. Jahrh.; schrieb Scholien zu einer (ihm selbst zugeschriebenen) Synopsis Kanónōn, herausgegeben von Beveregius in dem Synodykon, Orf. 1672. V. Von anderen Personen: 11) A., nach einer Überlieferung der Freund Luthers, welcher 1505 bei Erfurt an dessen Seite jählings starb, welche Begebenheit Mitveranlassung zu Luthers Eintritt ins Kloster gewesen sein soll (s. Luther).

Alexipharmăkon (gr., v. gr. phármakon) Heilmittel), Gegengift. 2) Mittel, welches Schädlichkeiten im Körper überhaupt tilgt. Nikander von Kolophon, Priester des Karischen Apollon, hat unter dem Titel Alexipharmaka ein Gedicht in Hexametern verfaßt, welches, eine Fortsetzung seines Gedichtes Theriaka, Gifte u. Gegengifte in ihren Wirkungen trefflich schildert.

Alexipyretĭkon (v. gr. pyretós, Fieber), Febrifugum, Fieber vertreibendes oder abwehrendes Mittel.

Alexis, 1) aus Thurici, Dichter der mittleren Komödie in Athen; lebte ca. 390—290 v. Chr. In seinen 245 Komödien war außer literarischen u. mythologischen Stoffen besonders das feine, gebildete Privatleben der Athener seiner Zeit behaglich u. elegant dargestellt; er soll die später so bedeutende Charakterrolle der Parasiten erfunden haben. Fragmente bei Meineke, Fragmenta comicorum graecorum, Bd. 3. 2) So v. w. Alexius u. Alexei. 3) Willibald, Pseudonym für Häring (s. d.).

Alexisbad, Badeort im anhaltischen Kreise Ballenstedt an der Selke, in romantischer Gegend, 315 m ü. M.; die Mineralquellen, von denen der Selkebrunnen oder die Badequelle (6½° R.) u. der Alexisbrunnen oder die Trinkquelle (7° R.) gebraucht werden, sind reine Stahlwässer, besitzen eine bedeutende Menge an hydrochlorsaurem Eisen, schwefelsaurem Eisen- u. Manganoxydul u. Kieselerde, aber geringen Gehalt an Kohlensäure und werden gegen weißen Fluß, Mutter-Blutflüsse, Bleichsucht, Blutarmuth ꝛc. angewendet; Fichtennadelbäder, schöne Promenaden, prächtige Buchenwälder. Die Badeanstalt ist seit 1810 neu eingerichtet u. nach dem Herzog Alexius (s. Anhalt-Bernburg) genannt. In der Nähe die Victorshöhe mit Aussichtsthurm auf dem Ramberge. Vgl. Richter, Das A., Quedlinburg 1857.

Alexiusd'or, Goldmünze des Herzogs Alexius von Anhalt-Bernburg, von 1791 = 1 Friedrichsd'or.

Alexodunum, lat. Name der Stadt Hexham (Grafschaft Northumberland).

A l'extérieur, nach dem Äußern.

A l'extrémité (fr.), in der äußersten Noth, am Rande des Verderbens.

Alexy, Karl, ungar. Bildhauer, geb. 1823 zu Poprad in der Zips; bildete sich in der Wiener Akademie aus u. wurde im Auslande zuerst durch seine lebensgroße Porträtbüste und eine Reiterstatuette der Königin Victoria (1841) bekannt. Nachdem er 1843 Deutschland besucht und zahlreiche Werke, wie die Gruppen Faust und Gretchen, Egmont und Klärchen, eine lebensgroße Statue des Erzherzogs Friedrich u. 16 Bronzestatuetten berühmter Feldherren vom 16. Jahrh. bis auf unsere Tage in 18 vollständigen Wiederholungen ausgeführt, auch das Modell zum Denkmal des Matthias Corvinus vollendet hatte, machte er 1845 eine Studienreise nach Italien u. Frankreich. 1849 wurde er in Pest gefangen gesetzt und erst 1852 entlassen. Er ging darauf nach London u. fand dort vielfache Beschäftigung. 1861 kehrte er nach Ungarn zurück und wurde Professor der Modellirkunst an der Oberrealschule in Pest.

Alf heißt in der nordisch-deutschen Mythologie so v. w. Zwerg, d. h. ein im Schooße der Erde lebendes zwerghaftes Wesen, das zu den zwischen Göttern u. Menschen stehenden Dämonen gehört (daher abgeleitet: Elfen (s. d.). In der Edda führen den Namen A. mehrere Personen, unter welchen A., der Sohn Hialpreks (der gleiche Name wie Chilperich), Königs von Dänemark, hervorragt, der sich mit der Wittwe König Sigmunds, Hiördis, vermählte und so der Stiefvater Sigurds (Siegfrieds) wurde. Nach der späteren Wölsunga-Saga war es der Vater Alfs, hier Halfrek, welcher die junge Wittwe heirathete. Auch ein fabelhafter König Schwedens hieß Alf.

Alf, 1) linker Nebenfluß der Mosel im preußischen Regbez. Koblenz; mündet bei 2) A., Dorf im Kr. Zell des gen. Regbez., in reizender Gegend; Weinbau; 1150 Ew. Dabei ein bedeut. Eisenwerk, die Burgruine Arras und die Ruinen des 1127 gegründeten Nonnenklosters Marienburg mit prachtvoller Aussicht.

Alfadir, so v. w. Alfödr.

Alfalu, Df. im siebenbürgischen Stuhle Csik, an dem Maros; Mineralbad; 5040 Ew.

Alfaques (San Carlo), Stadt u. Hafen (von Tortosa), an der Mündung des Ebro u. des Kanals de S. Carlos, in der spanischen Prov. Tarragona (Catalonien); 4000 Ew. Dabei auf dem Ebrodelta die Salinen los A.

Al Farabi, Abu Nasr Mohammed Ebn Tarchan A. F., aus Balah in der Prov. Farab; einer der ersten arabischen Philosophen, welche griechische Philosophie studirten und dessen Schriften so hoch geschätzt wurden, daß man ihn den zweiten Vernunftlehrer nannte.

Alfaro, Stadt in der spanischen Prov. Logroño (Catalonien), am Einflusse des Alhama in den Ebro und an der Eisenbahn Miranda-Alagon; sehr heruntergekommen, voller Ruinen; Gerbereien, Seifensiedereien; 5100 Ew.

Alfeld (**Ahlfeld**), Stadt im Kr. Marienburg der preußischen Landdrostei Hildesheim, an der Leine und der hannov. Südbahn; Sitz des Kreisamtes; Schullehrerseminar, Fabriken in Papier und landwirthschaftlichen Maschinen, Eisengießerei, Flachs- u. Hopfenbau, Handel mit Leinwand; 2815 Ew.

Alfenid, Neusilber, das versilbert in den Handel kommt. Man fertigt die Waaren, Tischzeug, Becher, Schellen ꝛc., aus Neusilber und versilbert dieses galvanisch, so daß die Waaren ca. 3 pCt. Silber enthalten.

Alfenius, Publius, s. Varus.

Alfheim (nordisch-deutsche Myth.) heißt in der sog. älteren Edda die Wohnung des Gottes Freyre in der Götterburg Asgard; in der jüngeren Edda trägt denselben Namen der Aufenthalt der sog. Lichtalfen, deren Unterscheidung von den eigent-

lichen Alfen, hier Swartalfar, Döckalfar genannt, jedoch eine spät entstandene u. künstliche ist. S. Elfen u. Zwerge.

Alfieri, 1) Vittorio, Graf von A., italienischer Dichter, geb. zu Asti 17. Jan. 1749; in der Akademie zu Turin erzogen, ergriff er zunächst die militärische Laufbahn, durchreiste seit 1767 Europa, widmete sich, nach Turin zurückgekehrt, 1773 ganz der Poesie und trat 1776 mit seinem ersten dramatischen Versuche Kleopatra hervor; auf einer Reise nach Florenz lernte er die Gräfin Albany (s. d.) kennen, mit der er fortan in Rom und Florenz, seit 1788 im Elsaß und in Paris lebte. 1789 ging er nach England, und nach wiederholtem Aufenthalt in Paris 1792 nach Florenz, wo er 8. Oct. 1803 starb und in Santa Croce ein prächtiges Grabmal von Canovas Hand erhielt. Am 16. Nov. 1862 wurde in seiner Geburtsstadt Asti seine Bildsäule aufgestellt. Außer einem Epos, lyrischen Gedichten, Satiren, metrischen Übersetzungen des Terentius, Virgilius und einzelner Stücke griechischer Tragiker u. des Aristophanes schrieb er 21 Tragödien (darunter Filippo, Virginia, Agamemnon, Timoleon, Oreste, Antigone, Saul, Mirrha, Merope, Maria Stuart), 6 Komödien u. die sog. Tramelogödie (d. h. Melotragödie) Abel; nach seinem Tode erschien die Sonettensammlung Misogallo (gegen die Franzosen). Er gab der italienischen Tragödie einen neuen Aufschwung, indem er strenge Charaktere mit echt stoischen Gefühlen zeichnete u. einer edlen Diction u. dramatisch-wirksamer Handlung sich befleißigte u. so die erschlaffte Denkungsart seiner Zeitgenossen zu kräftigen sich bemühte. Seiner Poesie fehlt indeß Wärme der Empfindung, individuelle Charakterzeichnung und melodische Gefälligkeit. Sämmtliche Werke, Padua u. Brescia 1809—11, 37 Bde., Pisa 1805—15, 22 Bde. Eine von Milanesi über den Originalhandschriften revidirte Ausgabe der Tragedie, Flor. 1855, 2 Bde., metrisch ins Deutsche übersetzt von Rehfues und Tscharner, Berl. 1804 (unvollendet); Selbstbiographie, fortgeführt bis 5 Monate vor A-s Tode, zuerst in Opere postume, 1804, übers. von Hain, Lpz. 1812, 2 Bde.; Lebensbeschreibung von Centofanti, Flor. 1842, u. Teza, ebd. 1861. **2)** Cesare, Marchese di Sostegno, italienischer Staatsmann, geb. den 13. Aug. 1796 in Turin; erst Militär, dann in die diplomatische Laufbahn übergetreten, war er nach einander Legationssecretär in Petersburg, Berlin, Florenz und seit 1825 in Paris, wo sein Vater, Marchese Carlo Emanuele A., Gesandter war. Vom König Karl Albert an den Hof berufen, verkehrte er viel mit Cavour, den beiden Azeglio, mit Santerre, Perrone, Collegno, Cesare Balbo u. a. Liberalen u. öffnete sein Haus freigebig allen politisch Verfolgten. Aber seine allzu stark ausgesprochene Gesinnung kostete ihm die Gnade des Königs, er erhielt den Rath, eine Reise ins Ausland zu machen. Von derselben zurückgekehrt, war er als Mitglied und später als Präsident der von Cavour gestifteten Ackerbaugesellschaft und als Mitglied der philanthropischen Gesellschaft della Maternità ungemein thätig. Endlich schenkte ihm Karl Albert seine Gunst wieder und machte ihn zum Vorsitzenden der Reformcommission, als welcher er besonders thätig für die Emancipation der Universitäten Sardiniens, für Errichtung neuer Lehrstühle war und, nachdem er endlich mit den übrigen Reformfreunden den König zur Gewährung einer freien Verfassung bewogen, das italienische Statut redigirte. Nach dem Tage von Custozza 1848 ward A. Ministerpräsident, mußte aber bereits Anfangs Oct. Gioberti weichen. Er war von 1856 bis 1860 Senatspräsident und st. 17. April 1869 in Turin.

Alfinger, Ambrosius, Entdecker von Neugranada u. Begründer von Venezuela u. Maracaybo, nach welchen Ländern er 1528 u. 1530 als Factor der berühmten Augsburger Handelsfirma Welser zwei Entdeckungsreisen machte, seinen Namen jedoch durch Habgier und Grausamkeit befleckte.

Alföðr (nord.), d. i. Allvater; s. d. Art. Deutsche Mythologie und Odin.

Alfons (Alfonso, Alphonsus, aus althochdeutsch, urspr. Adalfuns, dann Alfuns, d. i. bereit, geneigt, sich durch Geschlecht [Adel] auszuzeichnen), Name mehrerer Könige in Spanien, Portugal, Sicilien ꝛc. I. Regierende Fürsten. a) Von Aragonien: **1)** A. I., el Batallador (der Streiter, weil er in 29 Schlachten gefochten hatte), Sohn Sanchos V.; folgte 1104 seinem Bruder Peter I., erhielt durch seine Gemahlin, Urraca v. Castilien, dieses Land u. Leon, konnte sich jedoch nicht daselbst behaupten. Glücklicher war er in seinen Kämpfen mit den Mauren, gegen welche sich ihm bei seinem Vordringen bis Granada viele Tausende von Christenfamilien anschlossen, die seit 3 Jahrhunderten sich in den Gebirgen behauptet hatten. Während der Belagerung der Grenzfeste Fraga verwundet, starb er einige Tage später, 17. Juli 1134, kinderlos, ein Held gegen die äußeren Feinde, ein kräftiger Förderer der Rechte des dritten Standes (s. Spanien). **2)** A. II., Sohn Raimund Berengars, Grafen v. Barcelona; erhielt 1162 die Regierung, im selben Jahre auf dem Wege der Erbschaft die Provence u. 1177 auf gleiche Weise die Grafschaft Roussillon; starb, beliebt bei seinem Volke, 26. April 1196 (s. ebd.). **3)** A. III., der Prächtige, folgte seinem Vater Peter III. 1285. Sofort bei seinem Regierungsantritte von den Ständen angefeindet, gab er nach zweijährigem Widerstande deren Forderungen zu, um einen Parteikrieg zu vermeiden, u. bewilligte auf dem Reichstage zu Zaragoza 1287 die sogenannten Unionsprivilegien. Mit Frankreich, Neapel und dem Papste schloß er den Frieden zu Brignole 1291, durch den er von dem über ihn verhängten Bannfluche losgesprochen wurde, aber auch seinen Bruder Jakob von Sicilien preisgab, dem er, kinderlos, bei seinem bald darauf erfolgenden Ableben den Thron hinterließ, 18. Juni 1291 (s. ebd.). **4)** A. IV., der Gütige; folgte seinem Vater, dem eben genannten König Jakob II., 1327, kam trotz all seiner Güte mit den Ständen wegen einiger seiner zweiten Gemahlin, Tochter König Ferdinands IV. von Castilien, gemachten Schenkungen in Conflict, den er dadurch beseitigte, daß er die Schenkungen zurücknahm. Mit den Genuesen wegen Sardiniens im Kampfe, konnte er mit dem verbündeten Castilien

u. Portugal nicht kräftig genug gegen die Mauren vorgehen; st. 1336 (s. ebd.). 5) A. V., der Großmüthige, folgte seinem Vater Ferdinand I., 1416 bis 1458. Von der Königin Johanna II. von Neapel u. Sicilien wegen der gegen Ludwig von Anjou u. Sforza geleisteten Hilfe zum Erben erklärt, konnte er, 1423 dieser Erbansprüche verlustig geworden, für dieselben, erst nachdem er im Innern mit Castilien sich auseinandergesetzt, 1435 nach Johannas Tode mit den Waffen in der Hand eintreten. Während er Gaëta belagerte, dessen Bürger die Genuesen zu Hilfe riefen, wurde er mit seinem Bruder u. vielen Großen gefangen genommen und dem Herzog Philipp Maria von Mailand, Gaëtas Oberherrn, ausgeliefert, der ihm jedoch nicht nur die Freiheit gab, sondern ihm auch zur Eroberung Neapels Hilfe versprach. Nach fünfjährigen Kämpfen erhielt er endlich die Oberhand über Renatus, den von Johanna eingesetzten Erben, u. wurde bald darauf auch vom Papste mit Neapel belehnt, 1442, u. nahm als König von Neapel und Sicilien den Namen A. I. an. Auf weitere Eroberungen verzichtend, suchte er von Italien jeden fremden Einfluß fernzuhalten und griff dort nur als bewaffneter Vermittler in die Verhältnisse ein. A. war einer der ersten Beförderer des wiedererwachenden wissenschaftlichen Strebens und des Studiums der alten Literatur in Italien. Er st. 27. Januar 1458, während der Belagerung von Genua (s. Spanien u. Neapel).

b) Von Asturien (vorher Oviedo): 6) A. I., der Katholische, Sohn des Herzogs Pedro von Cantabrien, Abkömmling des K. Reccared, geb. 693; kämpfte unter König Pelayo von Asturien gegen die Araber, heirathete Pelayos Tochter Ermesintha u. ward, als deren Bruder Favila kinderlos starb, 739 König von Asturien. Als solcher eroberte er von 740—756 Galicien u. alle Länder bis an den Duero; er st. 757 (s. Spanien). 7) A. II., der Keusche, Froilas Sohn und Enkel Alfons' I., geb. 757, hatte sich während der Thronstreitigkeiten, die nach des Vaters Tode unter den Verwandten des königlichen Hauses ausbrachen, in den cantabrischen Gebirgen aufgehalten und, zum Jüngling herangewachsen, gegen die Mauren dort erhalten, bis er 791 zur Regierung gelangte. Nachdem er die Mauren bei Lodos aufs Haupt geschlagen, drang er über den Tajo vor bis zum heutigen Lissabon, wurde aber von Verschwörern entthront u. in ein Kloster gesperrt. Aus demselben befreit u. wieder König, zog er wieder gegen die Mauren, sie vor sich hertreibend, suchte aber dabei auch den Staat nach innen zu befestigen, erhob Oviedo zum Königssitze u. gründete den berühmten Wallfahrtsort S. Jago di Compostella. 842 schloß der Tod seine ruhmvolle Regierung ab (s. Spanien). 8) A. III., der Große, König von Leon, Asturien und Galicien, geb. 848; folgte seinem Vater Ordoño I., 866, nachdem er den Usurpator Froila besiegt. Sobald er den gegen die Erblichkeit der Krone sich erhebenden Adel des Reiches unterworfen, richtete er seine Waffen nach außen und vergrößerte sein Reich durch mehr als 30 siegreich geführte Feldzüge mit Theilen von Portugal und Altcastilien; er unterwarf das abgefallene Navarra, nahm Coimbra und bevölkerte Burgos wieder. Indeß brachen in Folge des durch diese Kriege veranlaßten Abgabendruckes wiederholt Aufstände aus, u. 888 stellte sich sogar sein eigener Sohn Garcias, nach des Vaters Krone lüstern, an die Spitze eines solchen. A. besiegte den Rebellen, fand aber dann in der eigenen Gemahlin u. deren Anhang im Adel und seinen beiden anderen Söhnen neue Widersacher, die ihn endlich nach einem blutigen Kriege zur Abdankung zwangen, zu Gunsten des Garcias u. der beiden anderen Söhne, unter die er 910 das Reich theilte. Danach zog er nochmals als seines eigenen Sohnes Feldherr gegen die Mauren u. starb, siegreich zurückgekehrt, 912 zu Zamora (s. ebd.). Die übrigen Könige von Asturien, A. IV.—XI. s. unter Könige von Leon und von Castilien.

c) Von Castilien: Die ersten A. I.—III., so v. w. A. 6)—8) von Asturien, u. A. IV. u. V., so v. w. A. von Leon; s. u. 15) u. 16). 9) A. VI., 2. Sohn Ferdinands des Gr., Königs von Castilien und Leon, erhielt in der Theilung 1065 das Königreich Leon, ward 1070 von seinem älteren Bruder Sancho, welcher Castilien bekommen hatte, seines Reiches beraubt und in das Kloster Sahagun geschickt, entfloh jedoch u. machte sich, nachdem Sancho, 5. Octbr. 1072, ermordet worden, zum König von Leon u. Castilien. Im folgenden Jahre nahm er seinem jüngeren Bruder Garcias das demselben in der Theilung zugewiesene Königreich Galicien durch List. Nachdem er von Navarra Alava u. Rioja erobert, bezwang er Jochin, den Tyrannen von Toledo, nahm 1081 Uzeda, Guadalaxara, Talavera ꝛc. und Mai 1085 selbst Toledo, wohin er seinen Königssitz verlegte. 1092 eroberte er einen Theil von Portugal, das er testamentarisch seiner an den Statthalter daselbst, Heinrich von Burgund, verheiratheten natürlichen Tochter Theresia als eine Erbgrafschaft vermachte. Kräftigst endlich unterstützte er noch den Cid in seinen Kämpfen gegen die Mauren, aus deren Mitte er sich die Zaide zur Frau nahm (in der Taufe Isabella Maria). Er st. 1109 (s. Spanien). 10) A., Gemahl der Urraca, Tochter des Vor., Erbin von Castilien, so v. w. A. 1); zählt hier als A. VII. 11) A. VII. (VIII.), Ramo (Raimund), Sohn der Urraca, von deren erstem Gemahl Raimund Berengar I. von Catalonien, Enkel von A. VI.; als Kind seit 1112 König von Galicien, sollte er seiner Mutter, wenn ihre 2. Ehe mit A. I. von Aragonien kinderlos bliebe, in Leon u. Castilien folgen; weil sich aber Urraca durch ihre Ausschweifungen mißliebig gemacht hatte, ward A. noch bei ihren Lebzeiten 1122 zum König von Castilien u. Leon erhoben. Er führte glückliche Kriege gegen Aragonien, Navarra, deren Könige, ebenso wie die Grafen von Barcelona u. Toulouse ihm huldigten, wie auch gegen die Mauren, u. ließ, von dem Gedanken geleitet, alle christlichen Gebiete der Halbinsel zu einem kräftigen Ganzen zu vereinen, sich auf einer Versammlung zu Leon 1135 zum Kaiser von Spanien ausrufen. Aber das Kaiserthum war kurzen Bestandes, da schon 1139 der Erbgraf von Portugal sich als König selbstständig machte, u. auch die Kämpfe der einzelnen Staaten unter einander wieder begannen. Bei seinem Tode, 1157, theilte er, der Stifter

eines neuen Zweiges der Königsfamilie, des burgundischen, das Reich unter seine Söhne. **12**) A. IX., der Edle oder der Gute, Sohn Sanchos III., folgte diesem 1158, 3 Jahre alt, unter Vormundschaft, ward aber innerer Unruhen wegen 1170 für mündig erklärt und vermählte sich im selben Jahre mit Eleonore Plantagenet, Tochter Heinrichs II. von England. Nachdem er mit Aragonien und Navarra die schwebenden Fehden ausgeglichen, zog er in den Jahren 1182—1194 sechsmal gegen die Mauren; seit 1193 mit den beiden genannten Reichen verbündet, mußte er nach einer Niederlage gegen die Mauren (bei Alarca, 18. Juli 1195) nochmals gegen Navarra kämpfen und siegte endlich mit diesem und Aragonien bei Alacab unweit Tolosa, 7. Juli 1212, über den Islam. Er st. 5. Aug. 1214 (s. Spanien). **13**) A. X., der Weise, A. der Philosoph, A. der Astronom, Sohn Ferdinands III. u. der Beatrix, der Tochter Philipps von Schwaben, geb. 1226; folgte 1252 seinem Vater, wurde 1257 während des Interregnums nach Konrads IV. Tode von einigen deutschen Kurfürsten zum König gewählt (s. Deutschland); aber weder von der Mehrzahl der Kurfürsten, noch vom Papste anerkannt, auch mit seinen Ansprüchen auf das Herzogthum Schwaben (von der Mutter her) abgewiesen, kam er nie nach Deutschland. Im Innern durch den Bruder Heinrich bedroht, zwang er diesen zur Flucht, zog dann gegen die Mauren, 1262, u. nahm ihnen Murcia u. einen Theil von Algarbien, beides mit Castilien vereinigend. 1271 erhob sich sein Sohn Philipp gegen ihn, den er erst nach dreijährigem Bürgerkriege besiegte. 1277 in neue Kämpfe, diesmal um die Succession nach seines älteren Sohnes, Ferdinands de la Cerda, Tode verwickelt, mußte er seinen eigenen Bruder hinrichten lassen, u. da er sich während dieser häuslichen Fehden von den Mauren den Frieden erkauft, empörte sich sein Sohn Sancho u. raubte ihm 1282 die Krone, die A. vergebens mit Hilfe der Mauren wieder zu erlangen suchte. Ein Flüchtling, starb er 4. April 1284 zu Sevilla (s. Spanien). Der gelehrteste Fürst seiner Zeit, ließ er die Alfonsinischen Tafeln (s. d.) anlegen, die Bibel ins Spanische übersetzen u. die erste allgemeine Geschichte Spaniens schreiben, während er selbst eine Kirchengeschichte und eine Geschichte der Kreuzzüge verfaßte; weiter hat man von ihm noch El Tesoro (philos. Syst.) und El Candado (alchem. Werk), Astronomische Schriften, spanisch herausgegeben von D. Rico y Sinobas, Madrid, 1863 f., Fol.; seine Opusculos legales hat 1836 die Königliche Akademie in Madrid herausgegeben. Den größten Ruhm aber erwarb er sich durch die Vollendung der von Ferdinand III. begonnenen Sammlung der castilianischen Gesetze: Leyes de las partidas, welche 1501 als allgemeines Landesrecht anerkannt wurden. **14**) A. XI., Sohn u. Nachfolger Ferdinands IV., beim Tode desselben 1312 erst 2 Jahre alt; ergriff, nachdem seine Vormünder Oheim Peter und Großoheim Johann 4 Jahre lang um die Vormundschaft sich gestritten, die Mauren inzwischen eingebrochen u. Peter u. Johann gegen sie Sieg und Leben verloren (bei Tiscar 1319), neuer Streit über die Regentschaft wieder ausgebrochen, 1325 die Regierung, mit blutiger Strenge die Ordnung wiederherzustellen, woher der Beiname: der Rächer. Er machte Granada sich zinspflichtig u. schlug, mit Portugal vereint, die aus Afrika zu Hilfe eilenden Mauren am Saldedo bei Tarifa, 30. Octbr. 1340; zwei ebenso entscheidende Siege der castilianischen Flotte an der castilianischen Küste brachten eine Reihe fester Plätze Granadas, darunter Algeziras, seither der Hauptstützpunkt der maurischen Angriffe gegen die Christen, in seinen Besitz; bei der Belagerung von Gibraltar raffte ihn die in seinem Lager ausgebrochene Pest dahin, 1350 (s. Spanien).

d) Von Galicien: so v. w. Könige von Asturien (s. A. 6) ff.).

e) Von Leon: A. I.—III. sind die 3 ersten A. von Asturien; **15**) A. IV., der Mönch, Sohn Ordoños II., folgte 924 seinem Oheim Froila II.; allgemein verhaßt, entsagte er 928 zu Gunsten seines jüngeren Bruders, Ramiros II., der Regierung und ging ins Kloster; bei einem Versuche, die Regierung wiederzugewinnen, ward er geblendet u. ins Gefängniß gebracht, wo er 932 st. **16**) A. V., folgte 999 seinem Vater Bermudo II., 5 Jahre alt, unter Vormundschaft seiner Mutter Elvira; er verlor 1027 sein Leben bei der Belagerung von Viseu gegen Navarra. — A. VI.—VIII. sind die Könige von Castilien, s. o. A. 9)—11); **17**) A. IX., Sohn Ferdinands II., folgte diesem 1188 u. st. 1230. Er führte Kriege mit Aragonien, Navarra und den Mauren und zeigte sich besonders feindlich gegen die Castilier bis zur Vermählung mit seiner zweiten Frau, Berengaria von Castilien, von der er sich aber scheiden lassen mußte, nachdem die erste Ehe mit Therese von Portugal schon wegen der herrschenden Blutsverwandschaft aufgelöst worden war. Ein habsüchtiger Fürst, hat er indeß doch auch Gutes gethan, indem er das Reich gegen die Mauren vergrößerte u. die hohe Schule von Salamanca stiftete (s. Spanien).

f) Von Neapel: **18**) A. I., so v. w. A. 5). **19**) A. II., der Großmüthige, geb. 1456, Sohn Ferdinands I., erst Herzog von Calabrien; folgte seinem Vater 1494 in Neapel; von König Karl VIII. von Frankreich, der die Ansprüche des Hauses Anjou auf Neapel sich anmaßte, zu See und zu Lande besiegt, übergab er 22. Jan. 1495 seinem Sohne Ferdinand II. die Regierung und st. 21. Nov. als Mönch 1495 im Kloster Mazzara auf Sicilien. Mehr s. u. Neapel.

g) Von Portugal: **20**) A. I. Henriquez, El Conquistador (der Eroberer), Sohn Heinrichs von Burgund, Grafen von Portugal, geb. 1110; entriß seiner Mutter Teresa von Castilien, welche seit Heinrichs Tode 1112 mit ihrem zweiten Gemahl Ferdinand Paez die Regierung führte, 1128 dieselbe, verhaftete die Mutter und verbannte den Stiefvater. Er erkannte noch die castilische Oberhoheit an, bis er nach dem Siege bei Ourique über die Mauren, 25. Juli 1139, sich zum König ausrufen ließ und darauf vom Papste, als dem künftigen Oberherrn, gegen jährlichen Zins 1142 anerkannt wurde. Auf dem Tage von Lamego 1143 setzte er die Thronfolgeordnung, die Rechte des Adels u. die Rechtspflege fest. Er führte mit Glück Krieg gegen die Mauren, eroberte Lissabon 1147, fiel aber 1168 in die Gefangenschaft seines

Schwiegersohnes Ferdinand von Leon, von dem er erst gegen Rückgabe von Galicien ꝛc. wieder freigegeben ward, und st. 6. Dec. 1185; seit 1178 Wittwer von Mafalde (Tochter des Grafen Amadeo III. von Savoyen), die er 1146 geheirathet. Er nahm die Johanniter und Templerritter ins Land u. stiftete neue Ritterorden (s. u. Portugal). **21**) A. II., der Dicke, geb. 1185, Enkel des Vor.; folgte 1211 seinem Vater Sancho I. und st. 1223, nachdem er mit Mühe, ja selbst mit Verlust an Land, Portugals Selbstständigkeit gegen Leon gewahrt und viel mit der Geistlichkeit gestritten (s. Portugal). **22**) A. III., der Wiederhersteller, geb. 1210, 2. Sohn des Vor.; kam nach Absetzung seines Bruders Sancho II. zur Regierung, ward aber erst nach dessen Tode 1248 zum König ausgerufen; er legte dem bisherigen Königstitel noch den eines Königs von Algarbien bei, obgleich er dafür Castilien huldigte. Der vom Papste wegen seiner Strenge gegen die Geistlichkeit und seiner an dieselbe gestellten Forderungen über ihn verhängte Bann ward erst auf dem Todtenbette von ihm genommen, 1279 (s. Portugal). **23**) A. IV., der Kühne, geb. 1291, Sohn und 1325 Nachfolger des Königs Dionys. Er führte Kriege mit seinem Vater u. natürlichen Bruder, Sancho d'Albuquerque, mit Castilien und den Mauren u. selbst mit seinem Sohne Peter, nachdem er dessen heimlich angetraute Gattin, Inês del Castro, hatte ermorden lassen; zwei Jahre später, 1357, st. A. (s. u. Portugal). **24**) A. V., der Afrikaner, geb. 1432; folgte 1438 seinem Vater Eduard I., unter Vormundschaft seiner Mutter, der aragonischen Eleonore, und dann auf Wunsch der Stände unter der seines Oheims Dom Pedro, bis 1448, wo er sich gegen diesen auflehnte u. selbstständig machte. Durch seine Eroberungen gegen die Mauren in Afrika erwarb er sich den Beinamen: der Afrikaner. Da Heinrich IV. von Castilien ihm seine Tochter Johanna mit der Krone anbot, 1471, suchte er nach Heinrichs Tode gegen deren Schwester Isabella, die ihn verschmäht u. nun mit Ferdinand dem Kath. vermählt war, diese zu erlangen, 1475; die Cortes aber erklärten Johanna als unechte Tochter, deren Mutter wol Heinrichs Frau, die portugiesische Johanna, deren Vater aber der Günstling Bertrand de Cueva sei (woher sie auch Bertrandilla oder Bertraneja genannt wurde), und Ferdinand der Kath., Isabellas Gatte, schlug ihn 1. März 1476 bei Toro. Vergeblich bei Frankreichs König Ludwig XI. Hilfe suchend, wollte er der Krone entsagen, wurde aber zur Rückkehr beredet, schloß 1479 zu Alcacevas Frieden mit Castilien, worin er auf Johannas Hand und die Krone Castilien verzichtete, u. ging, immer mehr der Regierung und der Welt müde, ins Kloster, wurde aber auf dem Wege dahin vom Tode ereilt, in Cintra 1481. Unter ihm, der mehr Ritter als König war, beginnen die großen Entdeckungen u. Colonisationen der Portugiesen. (Über die unter ihm, resp. unter der Vormundschaft Dom Pedros erschienene Alfonsinische Gesetzsammung s. Portugal). **25**) A. VI., aus dem Hause Braganza, geb. 1643; folgte 1656 seinem Vater Johann IV., unter Vormundschaft seiner Mutter, Luise de Guzman, die auch nach seiner Volljährigkeit im Besitze der Regentschaft blieb, bis er mit Hilfe des Grafen von Castelho Melhor am 23. Juni 1662 die Zügel der Regierung in die Hand nahm, um sie sofort wieder diesem zu überlassen, der auch mit Hilfe Englands zwei große Siege über Spanien erkämpfte. 1666 mit Maria Francisca Elisabeth von Nemours vermählt, sah er sich bald von dieser betrogen, da sie ihre Liebe seinem Bruder Peter schenkte u. ihm am 21. Nov. 1667 erklärte, das er (A.) nie ihr Gatte gewesen. Am 23. Nov. 1667 mußte er zu Gunsten Peters abtreten, der dann Maria heirathete, nachdem am 24. März 1668 die Ehe zwischen A. und Maria als nie vollzogen erklärt ward. 1669 nach Terceira verbannt u. 8 Jahre später als Staatsgefangener auf Schloß Cintra gebracht, st. A., immer mehr Knabe als Mann, 12. Septbr. 1683 (s. Portugal).

h) Von Spanien. **26**) A. XII., einziger Sohn der seit Sept. 1868 entthronten Königin Isabella II. von Spanien, die am 25. Juni 1870 zu seinen Gunsten abdankte. Geboren 28. Nov. 1857, folgte er seiner Mutter ins Exil und erhielt seine Bildung im kaiserlichen Theresianum in Wien (20. Jan. 1872 bis 21. Juli 1874), besuchte darauf die Militärschule in Sandhurst (England) u. machte dann eine Reise durch Mitteleuropa, bei welcher Gelegenheit er auch Berlin besuchte. Ende Dec. erfolgte die durch die innere Lage Spaniens begünstigte u. durch das vielversprechende Manifest des Prinzen vom 1. Dec. vorbereitete Erhebung, welche ihn auf den Thron bringen sollte. Am 28. Dec. erklärte sich General Martinez Campos in Valencia für ihn, worauf bald die ganze Armee u. Flotte folgte; am 1. Jan. 1875 war der Übergang von der Republik zum Königthum bereits vollendete Thatsache. Am 14. Jan. hielt A. seinen Einzug in Madrid und begab sich wenige Tage darauf zur Nordarmee auf den Kriegsschauplatz; s. Spanien.

Alfonsinische Tafeln sind astronomische Tafeln, welche auf Veranlassung des Königs Alfons X. von Castilien 1240—1252 unter Direction Alkabitis u. Aben Ragels, besonders von Isaak Ebn Said Hazan gefertigt wurden. Man hatte in ihnen noch die Hypothese von Thabit (um 860) de motu trepidationis angenommen, nach welcher die Fixsterne sich nicht gleichförmig in der Richtung von West nach Ost längs der Ekliptik verschieben (vgl. Präcession), sondern nach gewissen Zeiträumen zurückkehren, um dann wieder sich vorwärts zu bewegen. Nachdem aber bald darauf die Theorie des Albategnius von der gleichmäßigen Bewegung der Fixsterne durchgedrungen war, wurde die erste Ausgabe der A-n T. 1256 durch eine neue ersetzt; doch enthält auch diese noch mehrere Unrichtigkeiten.

Alföras, so v. w. Alfurier.

Alford, Henry, Decan von Canterbury, englischer Kritiker, Dichter u. namh. Theolog, geb. zu London 1810; studirte auf dem Trinity-Collegium zu Cambridge. Seine erste literarische Arbeit war Poems and Poetical Fragments, 1831; 1835 folgte The School of the Heart, and other Poems (2 Bde.), ein Werk, das in England u. Amerika verschiedene Auflagen erlebte. 1834 ward er Mitglied des Trinity-Collegiums u. im folgenden

Jahre Vicar zu Wymeswold in der Grafschaft Leicester. 1841 hielt er die Hulsean-Vorlesungen zu Cambridge, welche er 1842 unter dem Titel The Divine Revelation of Redemption veröffentlichte. Von 1841—1857 fungirte er als Examinator in der Logik u. Philosophie an der Londoner Universität, und von 1853—1857 war er Prediger an der aristokratischen Quebec-street Chapel; Predigten gab er 1855 unter dem Titel Quebec Chapel Sermons heraus. 1857 ward er zum Decan von Canterbury ernannt, als welcher er 12. Jan. 1871 starb. A-s größtes Werk trägt den Titel The Greek Testament, with notes, 1849—1861 erschienen. In den letzten Jahren war er Herausgeber der Contemporary Review, in welcher er u. a. sein berühmtes Queen's English veröffentlichte. Vergl. über ihn: Life, Journals and Letters of H. A., by his Widow, 1873.

Alfort, Dorf im Arr. Sceaux des französischen Dep. Seine, östlich bei Paris an der Marne; Schloß, berühmte Thierarznei- u. landwirthschaftliche Anstalt (1766 durch Minister Bertin gegründet) mit botanischem Garten, zootomischem Theater, chemischem Laboratorium, Naturaliensammlung; 3840 Einw.

Alfred, 1) A. der Große, jüngster Sohn des Äthelwulf u. der Osburh, Enkel des ersten Heptarchen Ecgberht (Egbert, s. d.), geb. 849; gest. 28. October 901; folgte 871 seinem Bruder Aethelred als König von England. Die Regierung, die er unter den traurigsten Umständen und ungünstigsten Zuständen des Landes angetreten, führte er in Krieg u. Frieden in glorreichster Weise durch, so daß das Land sich bei seinem Tode in der blühendsten Lage befand. Die eingefallenen Normannen hatten die Gewalt im Lande u. raubten und plünderten, was in ihrem Bereiche lag. Selbst A. mußte eine Zeit lang flüchten. Klugheit u. Ausdauer, verhalfen allmählich zu Vortheilen. Er selbst schlich einst als Harfner verkleidet in das Hauptlager der Feinde, um deren Macht auszukundschaften. Das Glück begünstigte ihn, u. es gelang ihm, die Normannen zu vertreiben und später noch zwei neue Angriffe derselben siegreich zurückzuschlagen, worauf sie für immer verschwanden. Die Feindseligkeit der Dänen beschwichtigte er durch einen Vertrag. Größer als im Kriege zeigte sich A. im Frieden. Er nahm eine zweckmäßige Eintheilung des Landes vor, ordnete und befestigte die Gerichtspflege, sammelte die Gesetze, bewirkte die Hebung des Ackerbaues und brachte Schifffahrt u. Handel zu hoher Blüthe. London erhob er zur Hauptstadt des Reiches. Wissenschaften u. Künste wurden in gleicher Weise gefördert. Das Familien- u. Privatleben, sowie die allgemeinen menschlichen u. religiösen Pflichten vernachlässigte A. dabei keineswegs, so daß er gleich hoch als Mensch, Regent u. Krieger steht. Vermählt war er mit der mercischen Grafentochter Ealhsvith; seine älteste Tochter war Äthelfläd (Ethelfleda), dann folgten Eadveard (Eduard), sein Nachfolger, Äthelgeofu, Äbtissin von Shaftesbury, Älfdryd, Gräfin von Flandern, Äthelveard. Schon als Knabe lauschte A. stets eifrig dem Vortrage angelsächsischer Gedichte und behielt sie auswendig. Auch als König ließ er nicht ab, sich dieselben einzuprägen und sie vorzutragen. Er übersetzte ins Angelsächsische die consolatio philos. des Boethius, deren poetische Theile frei dichterisch wiedergegeben u. erweitert u. — wahrscheinlich von einem Späteren — in alliterirende Verse umgeschrieben worden sind (das Ganze herausgegeben von Cardale, Lond. 1829; von Fox, King A-s anglos. Version of the Metres of Boethius, 1835; von Grein, Bibliоth. der angelsächsischen Poesie, 1858, 2, 295 ff.; vgl. Wright, Biogr. Brit. litt. I.); — ferner: den Liber pastoralis Gregors I., einige Soliloquia des Augustin, die Historia eccl. gentis Angl. (Smith, Beda 1722, Whelock, Cambr. 1644), die Geschichte des Orosius, der er zwei wichtige Excurse, eine Beschreibung v. Skandinavien nach den Berichten der von ihm ausgesandten Seefahrer Ohthere und Wulfstan und eine von Deutschland mit interessanten ethnographischen Notizen beifügte (herausg. von Barrington, Lond. 1773, v. Thorpe in d. Uebers. v. A-s Leben, engl. v. Bosworth, Lond. 1855 u. ö.). Werke, herausg. v. Bosworth, Lond. 1858, 2 Bde.; A-s Lebensbeschr. von seinem Zeitgenossen Asser (s. d., herausg. von Parker, Lond. 1574, v. Whise 1772 u. ö.), v. Pauli, Berl. 1851, v. Weiß, Schaffh. 1852. Vgl. auch Saxon Chronicle, das von 873—924 besonders ausführlich ist (ed. Giles, Oxf. 1844). 2) A., Ernst Albert, Herzog von Edinburgh, 2. Sohn der Königin Victoria, geb. 6. Aug. 1844; schlug 1859 nach üblicher Vorbildung die seemännische Carriere ein, die er von Grund auf durchgemacht hat. 1864 bezog er die Universität Bonn, wo er ein Jahr verweilte. Am 24. Mai 1866 ward er als Herzog von Edinburgh, Graf v. Kent u. Graf v. Ulster zum Peer des vereinigten Königreiches von Großbritannien erhoben. Nachdem er noch um dieselbe Zeit Ehrenbürger der City von London geworden, unternahm er Anfangs 1867, zum Capitän der „Galatea" ernannt, eine Reise um die Welt, besuchte Australien, China, Japan, Indien; auf dieser verübte ein Irländer, O'Farrell, während A-s Besuch in Australien, 12. März 1868, nahe bei Port Jackson ein Attentat auf ihn. Seit seiner Rückkehr präsidirt er der Hafen- u. Küsten-Überwachungsbehörde und anderen die Handelsschifffahrt betreffenden Verwaltungen. Prinz A. erfreut sich eines hohen Grades von Popularität bei den Engländern, wozu sein Beruf nicht wenig beiträgt. Er ist seit 22. Jan. 1874 vermählt mit der Großfürstin Maria Alexandrowna, einzigen Tochter des Kaisers Alexander II. von Rußland. Als 2. Sohn des Prinzen Albert von Koburg u. Gotha ist er designirter Nachfolger des regierenden Herzogs v. Koburg u. Gotha; die ihm 1862 angebotene griechische Königskrone schlug er aus.

Alfreton, Stadt der englischen Grafschaft Derby; Alebrauereien, Steinkohlenwerke, Töpfereien; 12,000 Ew.

Alfrik (Älfric, Alfricur), genannt Abbas od. Grammaticus (oft mit anderen A. verwechselt; vgl. Wharton, Diss. de duob. Elfricis, Anglia sacra I. 125); lebte in der 2. Hälfte des 10. Jahrh., wahrscheinlich Abt von St. Albans und Cerne in Dorsetshire u., wie es scheint, um 995 Bischof v. Wiltac (jetzt Salisbury); starb 1005, sehr verdient

um die angelsächsische Sprache u. Kirche. Seinen Namen tragen eine Reihe von Homilien, Auszügen aus Augustin u. A. Einzelne Predigten herausgeg. v. Parker, Lond. 1566, u. Fox, Acts and monuments; von Elstob, Lond. 1709, gesammelt durch die 1843 gestiftete Alfric Society (Lond. 1847, The homilies of the Anglosax. Church, 2 Bde., von Torpe); Canones, von Wilkins, Concilia ꝛc., Lond. 1737; angelsächsische Übersetzung des Pentateuchs (Thwaites, Oxf. 1699; Grein, Bibliothek der angelsächsischen Prosa I.); Vorrede zur Genesis (Thorpe, Analecta, 1834, u. Leo, altsächs. Sprachpr., 1838, Grein, a. a. O.); Leben seines Lehrers Äthelvald (Mabillon, acta SS. Benedictinorum); angelsächsisches Handbuch der Astronomie (Wright, Popular Treatises ꝛc., Lond. 1841); Dialog zwischen Lehrer u. Schüler (Thorpe, Analecta); angelsächsische Grammatik mit Glossar (Lond. 1838).

Alfuren, auch Haraforen, im niederländischen Sprachgebrauche die Bewohner des Innern der Insel Celebes u. einiger anderen Inseln, unter welchen man Wilde versteht; sie stehen den Eingebornen Australiens sehr nahe, tragen auch deutlich die Körpermerkmale der Malaien, sind wahrscheinlich eine Mischung zwischen letzteren u. den Papua und werden mit den Aëta der Philippinen von Peschel als asiatische Papua classificirt.

Algae, s. Algen.

Algarbien (Algarve, arabisch, d. i. Land gegen Westen), südlichste Prov. Portugals mit dem Titel eines Königreiches, 4846 □km (88,08 □M), mit 188,422 Ew.; ist durch das Algarbische Gebirg (eine Fortsetzung der westl. Sierra Morena, welche als Serra von Malhao, Mesquita, Monchique u. Espinhaco bis zum Cap St. Vincent sich hinzieht und in dem 903 m hohen Gipfel la Foja seine größte Höhe erreicht) von Alemtejo geschieden, ist in dem mittleren Theil, dem sogenannten Barrocal, hügelig und an den Küsten flach u. sehr ergiebig. Der Guadiana bildet die Grenze gegen Spanien; unter den kleinen Küstenflüssen ist nur der Valfermoso bemerkenswerth. Das Klima ist warm u. gleichmäßig. Producte: Feigen, Mandeln, Orangen, Johannisbrod, Oel, Wein, Mais; in den Gebirgen wird viel Schweine- u. Bienenzucht getrieben; an den Küsten bedeutende Fischerei u. Schifffahrt; von den vielen, meist kalten Mineralquellen ist der größte Theil unbenutzt. Die Industrie beschränkt sich auf Flechtwerk von Esparto, Pita und Zwergpalmenblättern; in den Strandsümpfen wird viel Salz gewonnen; beträchtlich ist der Handel, besonders der Exporthandel. Die Einwohner, arabischer Abkunft, sind sehr ungebildet u. roh, aber arbeitsam, genügsam, gastfrei u. tapfer. Nach der neuen Eintheilung Portugals bildet A. den District Faro, der nach der Hauptstadt benannt ist. In der Periode der maurischen Herrschaft verstand man unter A. (Algarb, d. i. Westland) den mittleren Theil der Pyrenäischen Halbinsel; indeß schon im 12. Jahrh. war der Name auf den jetzigen Landstrich beschränkt. König Sancho I. v. Portugal entriß 1189 den Mauren Silvas, die Hauptstadt von A. Die inzwischen wieder an die Mauren verloren gegangene Besitzung eroberte wieder 1251 König Alfons III. u. nahm den Titel König von A. an, mußte sie aber zum Theil an den auf sein Waffenglück eifersüchtigen König Alfons X. von Castilien abtreten; erst 1267 verzichtete Alfons X. auf A., so daß es ganz an Portugal kam. Die nordwestliche Ecke von Afrika, welche Portugal seit dem 13. Jahrh. erobert hatte, hieß auch Algarvien, u. zwar A. daquem mar (noch jetzt El Garb), im Gegensatze zu dem europäischen A. dalem mar.

Algardi, Alessandro, berühmter Bildhauer des 17. Jahrh., geb. zu Bologna 1602, gest. ebenda 1654. Der Sohn eines angesehenen Seidenhändlers, war er für eine wissenschaftliche Laufbahn bestimmt, besuchte aber schon früh die Schule Lodov. Caraccis u. wandte sich dann der Plastik zu, ward am Hofe des Herzogs Ferdinand v. Mantua mit Schnitzereien und Modellen für Silber- u. Bronzearbeiter beschäftigt. Dann bildete er sich in Venedig u. Rom, wo er mehrere Antiken schonungslos überarbeitete. Seinen Ruf begründete zunächst seine Kolossalstatue des hl. Philippus Neri, in Sta. Maria in Vallicella in Rom. Sein bedeutendstes Werk ist die Vertreibung des Attila durch den Papst Leo in St. Peter zu Rom. In seinen Arbeiten überwiegt das Malerische u. das Naturalistische. Besonders geschätzt sind seine Bildnisse u. Kinderfiguren, z. B. Hercules als Kind, in Charlottenburg, ein knieendes Christus-Kind, in der Münchener Glyptothek, u. Eros u. Anteros, in der Leuchtenbergischen Galerie zu Petersburg. Von ihm ist die Façade von S. Ignazio in Rom u. die Kapelle der Franzoni in S. Carlo zu Genua. Auch arbeitete er viel für Spanien u. Frankreich.

Algarothpulver, richtiger Algarottpulver (Chem., nach seinem Erfinder Vittorio Algarotto, Arzt zu Verona, gest. 1604, benannt; auch Mercurius vitae), Antimonoxychlorid, der weiße Niederschlag, welcher aus concentrirter Lösung von Antimonchlorid (Spießglanzbutter) beim Vermischen mit vielem Wasser sich bildet. Es ist aus Antimonoxyd u. Antimonchlorid meist nach der Formel $2SbCl_3,5Sb_2O_3$ zusammengesetzt u. wurde früher als Arzneimittel angewandt.

Algarotti, Francesco, Graf von A., italienischer Schriftsteller, geb. zu Venedig 11. Dec. 1712; studirte zu Bologna, Florenz ꝛc., lebte seit 1733 in Paris u. London, machte in Begleitung des Lord Baltimore eine Reise nach Rußland u. lernte auf der Rückkehr von dort 1739 Friedrich d. Gr. kennen, ward 1747 dessen Kammerherr u. von ihm zum Grafen erhoben; König Aug. III. von Polen, der ihn gleichfalls hochschätzte, legte ihm den Charakter eines Geheimen Rathes bei. Er lebte nun in Berlin u. Dresden, seit 1754 in Venedig, Bologna u. Pisa u. starb 3. März 1764 zu Pisa, wo ihm Friedrich d. Gr. ein Grabdenkmal im Campo Santo errichten ließ. Ein vielseitig gelehrter, geistvoller und eleganter Populärschriftsteller, französischen Stils, Anhänger Voltaires. Obenan stehen seine poetischen Briefe (Pistoli in versi, 1759) u. seine Gelegenheitsbriefe. Elegant, artig u. klar geschrieben sind seine naturwissenschaftlichen und ästhetischen Abhandlungen (die den größten Theil seiner Werke einnehmen) und seine Gespräche über die Optik nach den Grund-

sätzen Newtons für Damen (Neutonianismo per le Donne, 1737); seine Saggi sopre le belle arti, herausgeg. Mail. 1831 (deutsch von Raspe, 1769) sind bedeutend. Opere, Livorno 1763 ff., 8 Bde., Crem. 1778—84, 10 Bde., von Aglietti, Ven. 1791—94, 17 Bde. (franz. Berl. 1772, 8 Bde); Vgl. Dom. Micheleſſi, Memorie intorno alla vita d'A., Venedig 1770.

Algarovilla wird eine organische Substanz genannt, die von Peru aus in den Handel gebracht wird u. sehr gerbstoffreich ist. Sie entsteht aus den zerquetschten Hülsen der Inga Marthae *Spr.* aus der Familie der Mimosen und dient, wie Bablah (s. d.), besonders zum Schwarzfärben.

Algäu heißt seit alter Zeit das Land des ganzen Illergebietes, innerhalb des Gebirges von Oberschwaben, somit der westlichste Theil des bayerischen Hochlandes u. das davor liegende Hügelland, welches gegen W. u. N. etwa mit der Linie von Lindau über Leutkirch nach Memmingen u. von da über Kaufbeuren, in südöstlicher Richtung gegen Füßen zu abgrenzt. Das A. ist von der oberen Iller, Ill, Bregenzer Aach, Argen, Wertach und Lech durchflossen und von den Algäuer Alpen erfüllt. Letztere bilden eine nördliche Vorgruppe der Rhätischen Alpen, sind durch den 1928 m hohen Arlberg mit diesen verbunden u. erstrecken sich zwischen Rhein u. Lech hauptsächlich in einem westlichen u. einem östlichen Arme. Das A. bewohnen etwa 180,000 Menschen, fast ausschließlich katholischer Confession, Ackerbau u. Viehzucht treibend, mit dem Hauptorte, der Stadt Kempten, größtentheils zu Bayern und nur in Grenzgebieten zu Württemberg (Wangen, Isny, Leutkirch) u. Tirol (Theil des Lechthals) gehörend. Im engeren Begriffe werden volksthümlich die beiden bayerischen Landgerichte Immenstadt und Sonthofen das A. genannt, also ungefähr ein Flächengehalt von 1100 □km, mit 30 bis 35,000 Ew., welche hauptsächlich Holzgewerbe, Viehzucht und Käse-Production treiben, rüstiger u. aufgeweckter sind, als die Schwaben des Flachlandes. Die bayerische Staatsbahn von Augsburg nach dem Bodensee durchschneidet das Land bei Kaufbeuren, Kempten u. Immenstadt, von welch letzterem Orte eine Zweigbahn nach Sonthofen führt. Geologisch gehört das Gebirg entweder den Kreidegebilden u. Flysch-Formationen, oder den Trias-Dolomiten u. die höchsten Gebirgstheile den Liaskalken an, — gegen das Hügelland hinauf ist es Kalknagelfluh und Molasse. Die bekanntesten Gebirgsspitzen sind die Mädelergabel 2716 m, der Hochvogel 2663 m, der Bieberkopf 2608 m, der Widderstein 2598 m, das Nebelhorn 2235 m und der Grünten 1732 m. Wegen seiner gegen N. geöffneten Lage ist das Illerthal bedeutend rauher, als das Nachbarland Vorarlberg. Seen sind der Alpensee bei Immenstadt u. der Freibergsee bei Obersdorf. Die Käsebereitung ist in neuerer Zeit bedeutend; Algäuer-, Walser- u. Wälder-Kühe sind weithin bekannt. Die Berggewässer liefern vorzügliche Forellen und Sälblinge. Die Schönheit der Gebirgslandschaft lockt jeden Sommer mehr Besucher ins Land. — Waltenberger, Orographie der Algäuer Alpen, Augsb. 1872; Derselbe, Führer durch A., ebd. 1872.

Algäuer Vieh, schöne, hochgeschätzte Rinder-Race, mittelgroße, gedrungen gebaute, schön proportionirte Thiere von grauer Farbe, mit einer helleren Einfassung um das Maul u. hellem Streifen über den Rücken, der sich oft bis zum Euter fortsetzt; die Thiere acclimatisiren sich leicht, geben eine fette u. gehaltreiche Milch u. sind als Zuchtmaterial zur Verbesserung der Milchergiebigkeit von großem Werthe.

Algebra (Math., v. arab. al gebr, die Ergänzung, darauf sich beziehend, daß man auf beiden Seiten einer Gleichung eine beliebige Größe addiren darf, ohne der Richtigkeit Eintrag zu thun), die Lehre von den Gleichungen, genauer von den nicht identischen Gleichungen (s. d.), in welchen nur rationale und irrationale (nicht aber transscendente) Functionen (s. d.) der Unbekannten vorkommen. Rationale u. irrationale Functionen nennt man deshalb zusammenfassend algebraische Functionen; Gleichungen, in welchen sich nur solche Functionen der Unbekannten finden, algebraische Gleichungen; positive u. negative Größen faßt man zusammen unter dem Namen algebraische Zahlen; Summen od. Aggregate von solchen Zahlen nennt man algebraische Summen; Curven u. Flächen, die analytisch durch algebraische Gleichungen ausgedrückt werden, heißen algebraische Curven u. Flächen. Im gewöhnlichen Leben versteht man oft unrichtig unter A. die Buchstabenrechnung (allgemeine Arithmetik), weil diese sich wie die A. allgemeiner Zeichen (der Buchstaben) zur Bezeichnung der Größen bedient, um ihren Rechnungen die möglichste Allgemeinheit zu geben, während sie doch das Instrument nicht nur der A., sondern jeder mathematischen Analysis ist. Die A. lehrt, wie die Gleichungen zu behandeln, umzuformen, zu combiniren ꝛc. sind, damit die darin vorkommenden unbekannten Größen allein durch bekannte ausgedrückt werden u. dann event. numerisch zu berechnen sind; sie lehrt genau genommen aber nicht die Auffindung der Gleichungen, da hierfür keine Regeln gegeben werden können. Die Araber nannten die A. vollständig al gebr val mocabala, Ergänzung und Gegenstellung (der zwei Seiten der Gleichung); die alten Italiener arte maggiore, höhere Kunst (im Gegensatze zu arte minore, niedere Kunst, Arithmetik) oder regola de la cosa, Regel über die Unbekannte (sie bezeichneten die erste Potenz der Unbekannten, wie wir jetzt mit x, y oder dergl., mit cosa, Ding). Letzterer Name gab Veranlassung zu der Bezeichnung Regel Coß oder die Coß bei den älteren deutschen Mathematikern. Schon die alten Griechen verstanden Aufgaben zu lösen, die ins Gebiet der A. fallen. Diophantos aus Alexandria (in einem der ersten 4 Jahrh. n. Chr.) schrieb das erste Werk über A., das uns wenigstens theilweise erhalten ist u. in welchem schon reine Gleichungen zweiten Grades gelöst werden. Ohne Zweifel haben die Araber griechische Schriften über A. gekannt, sie mögen die A. indessen vervollkommnet haben, jedenfalls haben sie dieselbe durch Anwendung ihrer bequemen Zahlzeichen erleichtert. Durch sie kam die A. nach Spanien, von da nach Italien u. somit erst zur Kenntniß des Abendlandes. Mohammed ben Musa wird als

der erste arabische Schriftsteller über A. genannt. Leonardo Fibonacci aus Pisa, gewöhnlich Leonardo Pisano genannt, lebte längere Zeit in der Berberei u. wurde dort u. auf Reisen nach Ägypten u. der Levante mit der A. der Araber bekannt. Er schrieb um 1202 sein noch ungedrucktes Liber Abaci. Dieses ist das erste von einem Christen geschriebene Werk, durch welches indische oder arabische Zahlenrechnung, sowie die A. im Abendlande eingeführt oder wenigstens mehr verbreitet wurde. 1494 erschien in Venedig das erste gedruckte Werk über A., des Luca Paccioli: Summa de arithmetica, geometria, proporzioni e proporzionalità, zum Theil in lateinischen Versen. Bald darauf, 1505, fand Scipione Ferreo zu Bologna die Auflösung eines Falles der cubischen Gleichungen, nämlich von: $x^3 + px = q$, veröffentlichte sie aber nicht; Niccolo Tartaglia aus Brescia (gest. 1559) einige Zeit nachher unabhängig von Jenem die mehrerer anderen Fälle u. auch des erwähnten, theilte seine Kenntniß dem Geronimo Cardano (1501—1576) mit, welcher die Lehre etwas weiter ausbildete u. wortbrüchig veröffentlichte in seinem: Artis magnae sive de regulis Algebrae liber unus, Mail. 1545. — Die erste Schrift über A. in Deutschland erschien 1524, die Coß Christoph Rudolphs aus Jauer. Michael Stifel gab sie neu heraus, Königsb. 1554. Unterdessen war des Professors Scheybl zu Tübingen: Algebrae compendiosa facilisque descriptio etc., Paris 1551, erschienen; 1557 gab Robert Recorde zu London ein vielfach aufgelegtes Lehrbuch der A. heraus; ebenso Jacques Peletier, Lyon 1554, Par. 1558; der Niederländer Simon Stevinus, Leyden 1585. Das Studium der A. war jetzt in Europa allgemein. Bald trat François Viète (Vieta) auf (1540—1603), der zuerst allgemein Buchstaben zur Bezeichnung von Größen einführte u. die Behandlung allgemeiner Gleichungen lehrte. Seine zwei Bücher über Gleichungen gab Alex. Anderson zuerst heraus, Paris 1615; Opera mathematica, ed. F. van Schooten, Leyd. 1646. Wir nennen als Förderer der A. um diese Zeit noch den Engländer Thomas Harriot (1560—1621) u. den Niederländer Albert Girard (gest. 1633). Descartes wandte die A. zuerst auf die Geometrie an; er bezeichnete die bekannten Größen mit den ersten, die unbekannten mit den letzten Buchstaben des Alphabets, wie es noch jetzt üblich ist, löste höhere Gleichungen durch Construction auf und eröffnete überhaupt viele neue Gesichtspunkte. Ein für die A. epochemachendes Werk ist Newtons Arithmetica universalis, zuerst Cambridge 1707. Den großen Mathematikern seiner Zeit, unter den späteren besonders Euler, Lambert, Lagrange, Cramer, Gauß, hat die A. ihren jetzigen Standpunkt zu danken. Neuere Literatur: Rummer, Buchstabenrechnung, 3. Aufl., Heidelb. 1851; Bland, Algebraische Gleichungen, Halle 1857; Choquet, Traité d'algèbre, Paris 1856; Vega, Rechnenkunst u. A., 7. Aufl., Wien 1850; Herold, Lehrbuch der Buchstabenrechnung u. A., Nürnb. 1864; Lübsen, Lehrbuch der Arithmetik und A., 9. Aufl., Leipz. 1867. Außerdem Aufgabensammlungen von Heis, 14. Aufl., Köln 1864; Meier Hirsch, 10. Aufl., Berl. 1859; Hofmann, Bayreuth 1865; Rogner, Wien 1865.

Algedén, westliche Landschaft in Abessinien, an Nubien grenzend.

Algemesí, Villa in der spanischen Prov. Valencia, an der Eisenbahn Almansa-Valencia; 6000 Ew.

Algenfarbstoffe. Außer dem in allen grünen Pflanzentheilen enthaltenen grünen Farbstoffe, dem Chlorophyll, enthalten viele Süßwasseralgen, namentlich die Oscillarien einen blauen Farbstoff, das Phycocyan, das in Wasser löslich, in Alkohol unlöslich ist. Einen gelben Farbstoff, das Phycoxanthin, erhält man durch Abdampfen des alkoholischen Auszuges der Oscillarien bei niedriger Temperatur, nachdem man vorher das Chlorophyll durch Schütteln mit Benzol ausgezogen hat. Am Lichte färbt es sich rasch gelb. In einigen Seealgen kommen überdies auch rothe Farbstoffe vor.

Algenib, Stern γ im Pegasus (s. d.).

Algenöl (Fucusol), ein dem Furfurol ähnliches u. mit diesem isomeres farbloses Öl, welches sich bei der Destillation verschiedener Algen-(Fucus-)arten mit verdünnter Schwefelsäure bildet.

Algenpilze, Myecophyceae (Bot.), bilden den Übergang von den Algen zu den Pilzen u. finden sich besonders in gährenden Flüssigkeiten. Dahin gehört der Hefepilz (Cryptococcus fermentum *Ktzg.*), s. Hefe, u. die sog. Essigmutter (Ulvina aceti *Ktzg.*), s. das.

Algenzucker, s. Erythrit.

Algen (Algae), Kryptogamenklasse aus der Gruppe der Thallophyten oder Lagerpflanzen. Diese niedersten Organismen, die zum Theil auf der Grenze zwischen Thier- u. Pflanzenreich zu schwanken scheinen, bestehen aus vereinzelten, oder aneinandergereihten, oder zu unvollkommenem Zellgewebe verbundenen Zellen, welche manchmal äußerlich von einer Schleimmasse (Gallerte) umgeben sind und ein verschieden gestaltetes Lager (Thallus) bilden. Sie unterscheiden sich von den Pilzen, die ebenfalls zu den Thallophyten gehören, dadurch, daß sie Chlorophyll enthalten, also anorganische Substanzen assimiliren und keine echten Schmarotzer sind. Das Chlorophyll tritt häufig in einer roth gefärbten Modification auf, oder der Zellinhalt ist ein dem Chlorophyll sich analog verhaltender gelber, spangrüner oder rother Farbstoff. Die A. leben meist im Wasser (daher Wasser-A. oder Hydrophyta), einige auch in feuchter Luft, oder (seltener) auf feuchtem Erd- oder Felsboden. Sie finden sich in Bächen u. Pfützen, oft nur mikroskopisch klein, als grüner, feiner Schlamm, oder als grüne, fädig-schleimige Massen; dann erscheinen sie wieder als grüne, fadenartige Überzüge auf Mühlrädern, oder sie wohnen im Meere (Meeres-A.), wo sie mitunter eine ungeheure Größe erreichen u. ganze Wälder in der Tiefe der Fluthen bilden. Die größte bekannte Anhäufung solcher Meeres-A. findet sich in dem viele tausend Quadratmeilen bedeckenden Sargasso-Meere (nach dem Bulletin de la Soc. de géogr. de Paris, V. Sér. X. 1865, p. 292, im Atlantischen Ocean, von 16 oder 17° bis 38° n. Br. u. 50° bis 81° w. L. von Paris), dessen Oberfläche mit vom Golfstrom zusammengetriebenem, dort nicht fructifi-

cirendem Beerentang (Sargassum natans) bedeckt ist. (Columbus hielt diese Meerwiesen für die ersten Zeichen von Land.) Man kennt noch mehrere ähnliche Tangwiesen, namentlich eine im Pacific-Ocean. Auch an den flachen und sandigen Gestaden Hollands und Norddeutschlands hat man Gelegenheit, diese sogen. Tange kennen zu lernen, wo sie von den Wellen ans Ufer geschwemmt werden. Ohne diese Meergewächse würde das Leben in der Tiefe bald aufhören. Sie zersetzen, indem sie Sauerstoff ausathmen, die aus den verwesenden Leichen der Seethiere sich bildenden schädlichen Stoffe u. sind die Nahrung für zahllose Seethiere. — Nicht ohne Ordnung sind dieselben durch die Gewässer vertheilt; auch hier gelten klimatische Grenzen, wie auf der Erdoberfläche, aber auch das Licht, das, immer schwächer werdend, nicht weit über 100 m in die Tiefe hinabdringt, bedingt eine wechselvolle Reihe in der Vertheilung der verschiedenen Arten. Zu oberst finden wir die grünen A.; dann nehmen dieselben eine olivengrüne bis braune Farbe an; zu unterst folgen die violetten u. carminrothen, oft von wunderbarer Farbenpracht u. dabei von einer Zartheit, daß sie, auf untergeschobenem Papier im Wasser schwebend aufgefangen, getrocknet u. gepreßt, wie die zarteste Malerei erscheinen. — Die einzelnen A. bestehen entweder nur aus einer, oder aus mehreren Zellen. Schon unter den einzelligen A. werden die mannigfachsten Formen gefunden, von dem kugeligen Pleurococcus u. der bewurzelten Kugelzelle des Botrydium bis zu den gleichsam mit Stamm, Blättern u. Wurzeln versehenen, bis $\frac{2}{3}$ m langen Caulerpa-Arten der tropischen Meere. Zuweilen verästelt sich die eine Zelle vielfach u. legt ihre Zweige innigst u. in so besonderer Weise an einander, daß dadurch eine gewebeartige Structur herbeigeführt wird u. ein Durchschnitt durch das Ganze zahlreiche Zellenhöhlen vermuthen läßt, wo nur Ausbuchtungen einer einzigen Zelle vorhanden sind. Oft bilden viele einzellige A. einen genetisch u. organisch verbundenen Complex (Zellcolonie), der sich nach außen wie ein Individuum verhält. Die mehrzelligen A. sind entweder A-fäden, d. h. A., deren einzelne Zellen perlschnurartig an einander gereiht sind, oder A-flächen, deren Zellen eine Schicht bilden, welche nur eine Zelle dick ist, oder endlich A-körper, deren Zellen nach allen 3 Richtungen des Raumes aufeinander gehäuft sind. Die Zellwände der A. bestehen meist aus gewöhnlicher, nicht verholzter Cellulose, welche sich durch Zusatz von Jod u. Schwefelsäure blau färbt. Bemerkenswerth ist der Umstand, daß dieselben sehr zur Gallertbildung neigen, so daß bald eine Gallerthülle den ganzen Organismus umgibt, bald eine stielartige Gallertmasse die Alge mit anderen derselben Art verbindet. Viele sind verkalkt, u. der kohlensaure Kalk bei einigen (Corallina) in der Zellwand aufgespeichert. Die Zellwände der Diatomeen (Spalt-A. oder Stickel-A.) stellen in Folge von Incrustation mit Kieselerde wahre Kieselpanzer dar, welche weder durch Fäulniß noch durch Glühhitze zerstört werden. Obschon höchstens $0{,}_1$ mm groß, bilden diese Panzer doch Erdschichten, welche endlich, nach großen Zeiträumen, eine Mächtigkeit von 3—6 m erreichen können. Solche Sedimente bilden z. B. einen Theil der Lüneburger Haide. Man hat berechnet, daß in Folge der Vermehrung derartiger kleiner Geschöpfe ein einziges Individuum in 40 Stunden eine Nachkommenschaft von 1 Million hervorbringen könnte. Der Tripel oder Polirschiefer, den man zum Putzen feiner Metallwaaren benutzt, besteht gleichfalls zum großen Theil aus zahlreichen Überresten dieser u. ähnlicher mit Kieselschalen versehener, mikroskopisch kleiner Geschöpfe der niedersten Stufe. Ebenso besteht das Bergmehl oder die sogen. Infusorienerde aus Kieselpanzern von A.

Die Fortpflanzung ist eine ungeschlechtliche und eine geschlechtliche. Die ungeschlechtliche Fortpflanzung wird entweder durch unbewegliche, oder durch bewegliche schwimmende Sporen vermittelt. Unbewegliche neutrale Fortpflanzungszellen heißen Tetrasporen. Die Diatomeen pflanzen sich durch Theilung fort. Die beweglichen neutralen Fortpflanzungszellen, Schwärmsporen, Zoosporen (Gonidien), sind zumal bei denjenigen Abtheilungen verbreitet, deren Chlorophyll nicht durch andere Farbstoffe verdeckt ist (Chlorosporeen, Conserven). Die aus dem Mutterkörper ausgetretene nackte Schwärmspore bewegt sich im Wasser Stunden, selbst Tage lang rotirend und zugleich fortschreitend, bis sie, zur Ruhe kommend, sich irgendwo festsetzt u. keimt. An jeder Schwärmzelle erkennt man ein vorderes, hyalines (d. i. farblos durchscheinendes), meist zugespitztes Ende, welches bei der fortschreitenden Bewegung vorangeht, und ein hinteres, mehr dickes, gerundetes, mit Chlorophyll versehenes Ende. Kommt die Schwärmspore zur Ruhe, so setzt sie sich mit dem hyalinen (vorderen) Ende fest, bildet hier ein hyalines, oft verzweigtes Haftorgan, während das gefärbte, bei der Bewegung hintere Ende nun zum freien Scheitel der Keimpflanze wird. Die rotirend fortschreitende Bewegung wird durch feine, schwingende Fäden, die Cilien, vermittelt, welche zuweilen in sehr großer Zahl bei geringer Länge die ganze Oberfläche des Schwärmers sammetartig bedecken, zuweilen einen Kranz um den hyalinen Theil bilden, meist aber zu zweien am Vorderrande befestigt u. dann sehr lang sind. Die geschlechtliche Fortpflanzung wird auf sehr verschiedene Weise eingeleitet; vor Allem können die Geschlechtszellen gleichartig, oder ungleichartig sein; im ersten Falle nennt man die sexuelle Fortpflanzung Conjugation, im zweiten Befruchtung. Die geschlechtliche Fortpflanzung durch Conjugation findet hauptsächlich bei den Zygophyceen oder Conjugaten durch sogen. Zygosporen statt, z. B. bei Stauroceras und Closterium. Die Befruchtung im engeren Sinne wird (abgesehen von den Florideen) durch Oogonien u. Antheridien eingeleitet. Oogonien sind Zellen, in welchen die weiblichen Befruchtungskugeln, Oosphären (Eier) entstehen; die Antheridien sind Zellen oder Zellencomplexe, welche die männlichen Befruchtungskörper oder Spermatozoïden erzeugen. Die Spermatozoïden treten durch eine in dem Oogonium entstandene Öffnung in dasselbe ein und befruchten die Eier. Bei den Florideen heften sich die nur passiv vom Wasser bewegten Samenkörper an eine haarförmige Zelle (Trichogyne) an und entleeren ihren Inhalt in

dieselbe. Die Folge dieser Befruchtung zeigt sich bald an der Basis der Haarzelle (bei den Nemalineen), bald an ganz anderen Zweigen (bei Dudresnaya), indem sich dort Kapselfrüchte (Cystocarpien) u. in diesen Sporen bilden. Bei vielen A. ist ein Generationswechsel beobachtet worden, d. h. es folgen mehrere ungeschlechtliche Generationen auf einander, bis zuletzt eine geschlechtliche Generation entsteht, aus welcher dann wieder ungeschlechtliche Generationen hervorgehen; so bei Vaucheria, Closterium ꝛc.

Die Systematik der A. ist gegenwärtig in einer tiefgehenden Umwälzung begriffen; die älteren Eintheilungen sind durch die neueren Forschungen zum großen Theil als unrichtig dargethan. Es gibt augenblicklich kein den Erfordernissen der Wissenschaft entsprechendes System der A. Die Entdeckung des Generationswechsels u. Polymorphismus in manchen Abtheilungen läßt die Annahme gerechtfertigt erscheinen, daß gewisse, bisher nicht genau gekannte Formen bloße Entwickelungszustände unbekannter Formenkreise sein könnten, während sie bisher für eigene Gattungen u. Arten gehalten werden. Es wird deshalb im Folgenden nicht sowol eine systematische Übersicht, als vielmehr eine Auswahl typischer Formen gegeben werden, um welche sich die übrigen gruppiren.

Die Nostochineen bilden fadenförmige oder perlschnurartige, meist einfache, selten verzweigte Zellreihen. Die Fäden sind frei (Oscillatoria), oder in gallertige Scheiden eingeschlossen, durch Verschmelzung dieser oft in größere Colonien vereinigt (Nostoc oder Zittertang). Die Nostochineen leben im Wasser, häufiger auf feuchter Erde. Die Fortpflanzung geschieht durch Theilung. Es gehören hierher Chroococcus, Gloeocapsa u. Protococcus nivalis, eine rothe Alge, welche dem Schnee in den Alpen u. in den Eisregionen die rothe Farbe verleiht; ferner die Familie der Nivulariaceen, Ballen von Schleim mit falscher Verästelung; die einzelnen Trichome sind gegliedert, nach oben verschmälert. Die Hydrodictyeen oder Confervaceen enthalten reines Chlorophyll u. bilden eine große Zahl von Schwärmsporen, die sich, zur Ruhe kommend, zu einer Familie vereinigen. Die Volvocineen bilden viereckige (Gonium), od. kugelige (Volvox, Stephanosphaera, Pandorina) Zellcolonien, die entweder grün und beweglich, oder roth u. unbeweglich sind; die Zellen sind in einer hyalinen Gallerte eingelagert. Durch die Schwingungen der Cilien geräth die ganze Zellcolonie in eine rotirende und fortschreitende Bewegung. Die Conjugaten oder Zygophyceen sind ein- oder mehrzellige A. ohne echte Verzweigung, bisweilen Fadenreihen bildend; Fortpflanzung durch Zygosporen, welche durch Conjugation oder Copulation zweier Zellen (d. i. Übertreten des Inhaltes der einen durch einen sich bildenden Kanal in die andere u. Vereinigung beider Zellinhalte) entstehen. Die Zellen der Conjugaten sind durch mannigfaltige Configuration u. schöne Gliederung ihres Chlorophyllkörpers ausgezeichnet; er tritt in wandständigen Bändern (Spirogyra), axilen Platten (Mesocarpus), paarigen strahligen Körpern (Zygnema), oder sternförmig angeordneten Platten (Closterium) ꝛc. auf. Eine der bekanntesten Gruppen der Conjugaten ist die der Desmidieen. An letztere schließt sich sehr eng an die ungemein formenreiche Abtheilung der Diatomeen (Bacillarieen), die ortsbeweglich sind und deren Körper so von Kieselerde durchdrungen ist, daß nach ihrem Tode, ja selbst nach längerem Glühen in der Flamme ihre Gestalt unverändert bleibt (sogen. Kieselskelett). Diese mikroskopisch kleinen Geschöpfe sind, wenn sie einzeln vorkommen, beweglich, haben aber keine sichtbaren Wimpern. Die Fucaceen umfassen einige Gattungen großer Meeres-A., deren Thallome (blattartige Gebilde) eine grün-braune Färbung u. knorpelige Consistenz haben. Manche Arten erreichen eine ungeheure Länge; von der an der Südspitze SAmerikas vorkommenden Macrocystis pyrifera *Ag.* hat man Exemplare von 200—300 m Länge gefunden. Die Befruchtungskugeln werden durch Bersten der Oogonien frei u. außerhalb der Stammpflanze durch die Spermatozoïden befruchtet. Manche Arten sind einhäusig und entwickeln keine keimbereitenden Organe; andere sind zweihäusig, indem die eine Pflanze nur Antheridien, die andere nur Oogonien bildet. Die Floridеen stellen eine außerordentlich formenreiche A-gruppe dar, die mit wenigen Ausnahmen dem Meere angehört; es sind roth oder violett gefärbte, fadenförmige u. gegliederte, oder in flache, genervte Blattgestalten ausgedehnte Zellpflanzen mit rothen Sporen. Ihre Fortpflanzung erfolgt durch Eizellen, welche in Kapselfrüchten entstehen, u. durch Vierlingsfrüchte. Letzteres sind Fortpflanzungsorgane, deren Inhalt in vier Sporen (Tetrasporen) zerfällt.

Von großer technischer Bedeutung sind die A. des Meeres, die sogen. Tange. Alle hinterlassen beim Verbrennen eine Asche (in Nordfrankreich Varec, in Schottland Kelp genannt), aus der früher die Soda bereitet wurde; jetzt wird aus derselben das Jod gewonnen, welches sich als Jodnatrium vorfindet, u. zwar hauptsächlich in Fucus resiculosus, F. serratus u. F. nodosus.

Algerien (Geogr.), franz. Colonie in N-Afrika; grenzt an das Mittelmeer, Marokko, die Sahara und Tunis, reicht vom 16—26° ö. L. und 30—37° n. Br. und umfaßt 669,000 □km (12,150 □M). Von der etwa 1000 km langen, hohen und steilen Küste zieht sich ein Plateau bis zur Sahara, das theils Gebirge trägt, theils zu Ebenen sich öffnet. Nahe der Küste liegt der Kleine Atlas, ein Gebirgszug, zwischen dessen bergigen Massen tiefe Schluchten und Ströme, aber auch fruchtbare Thäler liegen; von seinen Höhen sind der Dscherdschera südöstlich von Algier 2317 m, der Babur 2022 m im SO. von Bougie, der Afrun südwestlich von Bougie und der Wansseris im S. von Orleansville die höchsten; den Raum zwischen ihnen nehmen Ebenen ein, die meist cultivirt und fruchtbar sind. Die bedeutendste darunter ist die Metidscha bei Algier, 80—90 km lang, 15—19 km breit, schwach wellenförmig gestaltet u. großentheils von fetter Dammerde bedeckt. Südlich von diesen Ebenen breiten sich wieder andere Flächen aus, die theils steppenartig, theils bewaldet und dann von Salzsümpfen unterbrochen sind; letztere werden von

den Eingeborenen Sbakh oder Saghes, Schergi oder die Schott genannt. An den oft steil aufsteigenden Bergen, welche diese Ebenen begrenzen, sowie auf diesen selbst, wird Gerste, die Weinrebe und der Ölbaum cultivirt, auch finden sich Überreste von Cedernwäldern, vereinzelt die Pistazie des Atlas u. a. Südwärts folgt eine zweite Gebirgskette, der Hohe Atlas; zu ihm gehört der im O. gelegene Dschebel Aurês, der im Dschebel Scheliha zu 2320 und im Dschebel Mhammel zu 2316 m aufsteigt; die ganze Kette wird von lang gewundenen Hohlwegen, Bab oder Thore genannt, durchzogen. Von dem SOEnde des Hohen Atlas an dehnt sich bis in das tunesische und tripolitanische Gebiet eine z. Th. unter den Meeresspiegel hinabreichende Depression aus, die wahrscheinlich einst das Bett eines größeren Sees (Palus Tritonis) gebildet hat; den ganzen Süden des Landes, u. zwar von 30—34° n. Br., erfüllt die algerische Sahara (auch Wüste von Angad), die mit $^1/_4$ zu Marokko gehört u. als bedeutendere Oasen El Wadi, Tuggurt, Wargla u. Beni-Mzab enthält. Ganz Algerien zerfällt demnach, was seine Bodengestaltung betrifft, in drei scharf unterschiedene Zonen: im Norden das gebirgige, aber auch fruchtbare Land, das insgesammt den Namen Tell führt; auf dasselbe folgt das Steppenland mit den Schott, und im Süden schließt die Sahara ab. Die meisten Flüsse ergießen sich ins Mittelländische Meer, die vom Süd-Abhange des Atlas gehen in die Schott, oder versiegen im Sande. Schiffbar ist keiner der Flüsse, ihr Lauf ist sehr gewunden, ihre Ufer sind sumpfig, und ihre Mündungen meist enge. In das Meer gehen: der Mafrag (Muthul) u. der Seybuse (Rubricatus) bei Bona; der Wad el Kebir (Rummel), der den Bu-Merzug aufnimmt und Constantine berührt; der Fluß von Bugia, dessen Quelle auf der Grenze zwischen der Prov. Constantine u. Algier liegt und der ein außerordentlich fruchtbares Thal durchfließt; der Harrach, der nahe der Bai von Sidi-Ferruch mündet, wo die Franzosen 1830 landeten; der Schelif, der einzige bedeutende Fluß, der als Sebaun-Aïun (oder die 70 Quellen) am Berge Wanseris entspringt und dann unter dem Namen Nâhar Wassel (d. i. entstehender Fluß) zuerst von W. nach O., dann von S. nach N. läuft, bei den Bergen zwischen Medeah und Milianah sich wieder nach W. wendet und endlich zwischen dem Cap Ivi und Mostaganem nach einem 445 km langen Laufe mündet; endlich die Tafna, der westlichste Fluß A-s, dessen Lauf besonders unregelmäßig ist. Seit 1856 hat man durch artesische Brunnen der Wüste manches Stück Land abgewonnen. Das Klima von A. ist heiß (der Samum weht 3- bis 4mal im Jahre), in den Bergen herrscht zuweilen heftige Kälte mit Schneefall; im Ganzen nähert es sich dem des südl. Europa. Doch kennt das Land nur drei Jahreszeiten: den Winter (Regenzeit), vom Nov. bis Febr., der jedoch auch schöne Tage bringt; den Frühling, von März bis Juni, und den Sommer, von Juli bis Oct. Für die europäische Bevölkerung ist die günstigste Jahreszeit der Frühling, der sich durch üppige Fülle der Pflanzenwelt und die wunderbare Heiterkeit des Himmels auszeichnet. Der Sommer dagegen, meist trocken, dabei von langer Dauer, wird gefährlich für die Europäer durch Krankheiten, wie Diarrhöe, Dysenterie, Gallenfieber, Gehirnaffectionen ꝛc. Die Temperatur differirt im nördlichen Theil während des Winters zwischen $6,_4$ u. $16,_8$° R., während des Sommers zwischen 12 und 24°, weiter südwärts im Sahara-Plateau kommen aber Unterschiede von 0 bis 36° R. vor, weshalb man auch im Winter genöthigt ist, sich durch zwei Burnus zu schützen, während man in Algier mit einem reicht. In Algier beträgt die mittlere Jahrestemperatur $14,_2$°, das Maximum $25,_5$°, das Minimum + $8,_5$° R., in Constantine die mittlere Temperatur $13,_6$°, das Maximum 32°, und das Minimum + $1,_6$° R. Die Bodenerzeugnisse, für welche bis jetzt etwa $2^1/_2$ Mill. ha cultivirt sind, bestehen hauptsächlich in Weizen, Hafer und Hülsenfrüchten; dann folgen die Oliven, welche ein dem Provenceröl nahekommendes Product geben, der Tabak von feiner Sorte, der Wein von mittlerer Güte; außerdem dehnt sich die Baumwollencultur bedeutend aus; dasselbe gilt von der Seidenzucht, die gegenwärtig an 15,000 kg Cocons jährlich liefert. In den Wäldern, bes. des Nordrandes, finden sich Eichen, Nadelhölzer, Hainbuchen, Eschen, Ulmen, Kastanien, Cedern, Pistazien-, Mastix-, Johannisbrod-, wilde Olivenbäume, Pappeln, Weiden ꝛc.; außerdem sind bemerkenswerth die Agave und die Opuntie, die aus Amerika stammen und hier ganz eingebürgert sind, ferner der süße Eichelbaum und die Korkeiche. Der Anbau der Dattelpalme, die bisher im Tell nur ein unfruchtbarer Zierbaum war, wird jetzt durch künstliche Bewässerung ungemein befördert. Wie die Vegetation A-s eine auffallende Übereinstimmung mit jener der Küstenländer Südeuropas zeigt, so findet sich eine solche, abgesehen von den afrik. Raubthieren, auch hinsichtlich der Thierwelt. In der Viehzucht nimmt das Pferd den ersten Rang ein, es ist leicht und schlank; der Maulesel dient als Lastthier; die Rinderherden sind äußerst zahlreich, doch geben sie wegen Mangels an Winterfutter und fetten Weiden wenig Fleisch und Milch. Mit der Schafzucht beschäftigen sich die den Rand der Wüste bewohnenden Stämme. An der Küste wird die sehr einträgliche Fischerei der Edelkoralle und der Fischfang betrieben; in der Prov. Oran züchtet man in den Sümpfen Blutegel. An Mineralien ist großer Reichthum vorhanden, die Ausbeute ist aber mit Ausnahme des Eisens noch gering. Eisen u. Kupfer finden sich, namentlich in der Prov. Algier, außerdem viel Blei und Schwefel, Zink, Antimon; ferner Marmor in der Provinz Oran und Constantine. Berühmte, schon zur Römerzeit bekannte Mineralquellen sind die heißen Quellen von Hammam Meluan u. Hammam Regha in der Prov. Algier, die heiße Quelle von Bains-la-Reine in der Prov. Oran, endlich die heiße Quelle von Hammam Meskhutine in der Prov. Constantine, deren Wasser 72° R. hat. Die geognostische Zusammensetzung des Kleinen Atlas bilden liasähnliche Mergelschiefer mit Kupfererzen, die des südlichen Plateaus Tertiärformation, nämlich Mergel im Wechsel mit kalkigem Sandstein,

die der Metidschaebene diluviale Horizontalschichten von Mergel in Rollkiesel. Außerdem finden sich im Lande Reste erloschener Vulcane u. trachytische Porphyre.

Die Gesammtbevölkerung A-s beträgt nach dem Census von 1872 2,414,218; davon sind 2,123,045 Mohammedaner u. 11,482 in Anstalten Befindliche, 164,175 Franzosen (davon 34,574 algerische Israeliten), 71,366 Spanier, 18,351 Italiener, 11,512 Anglo-Malteser, 4933 Deutsche und 9344 Fremde verschiedener Abstammung, im Ganzen also 245,117 Europäer. Im Jahre 1866 betrug die Bevölkerungszahl 2,921,246, davon 217,990 europ. Nationalität, die somit einen Zuwachs von 27,127 Köpfen erhalten. Der Confession nach vertheilen sich die Ew. (Census vom 31. Dec. 1866) auf die verschiedenen Culte ungefähr, wie folgt: Katholiken 211,194, Protestanten 5000, Israeliten 35,737, andere nicht christliche Secten 17,232 und Mohammedaner 2,688,746. Die Hauptbevölkerung der Eingeborenen bilden, außer kleineren Stämmen die Araber und Berber. Ersteren werden beigezählt: die Beduinen (s. d.), welche nomadisch im Tell, oder auch als arbeitsame Landbauer in der Sahara leben; dann die Mauren (s. d.), die, in Städten und Dörfern wohnend, sich vom Kleinhandel und Handwerken nähren. Zu den Berbern gehören die Kabylen, sie wohnen hauptsächlich in Dörfern und unzugänglichen Bergregionen des Dep. Constantine, wo sie schon den Carthagern und Römern, später den Vandalen, den byzantinischen Griechen, Arabern und zuletzt den Franzosen hartnäckig Widerstand geleistet haben; sie treiben Ackerbau und etwas Industrie. Von den kleineren Stämmen können hervorgehoben werden: Die Biskrih, arabischer Abstammung, aus der Oase Biskarah, und die Mzabiten, berberischen Ursprunges, aus den Oasen der nördlichen Sahara und ketzerische Mohammedaner. Außer den Türken, welche in geringer Anzahl vorhanden sind, müssen noch die Juden, die nicht so sehr mit dem Handel sich befassen, sondern die auch als Schreiber, Beamte u. Handwerker thätig sind und 1870 von Frankreich emancipirt wurden, endlich die Neger genannt werden, die seit 1848 Freie sind, und meist als Tagelöhner u. Dienstboten in den Städten leben.

Eintheilung und Verwaltung. Das Land ist in 3 Departements (früher Provinzen) eingetheilt, welche nach Flächeninhalt u. Einwohnerzahl (Census von 1872) hier zusammengestellt sind:

Departements.	□km.	Einwohner.	Darunter in %		
			Franzosen.	Fremde.	Mohammedaner rc.
Algier . . .	101,316	872,951	7,6	4,8	87,6
Oran . . .	289,631	513,492	10,1	9,2	80,7
Constantine	278,068	1,027,775	4,4	2,5	93,1
	669,015	2,414,218	6,9	5,2	88,9

Die officiellen Angaben sind für Algier 113,000 □km (2052 □M), für Oran 102,000 □km (1852 □M), für Constantine 175,000 □km (3178 □M), für ganz Algerien 390,000 km (7082 □M). Jedes der 3 Departements zerfällt wieder in militärische, u. Civildistricte: Constantine mit den Civil-Arrond. Bona, Constantine, Guelma, Philippeville, Setif u. 4 militärischen Subdivisionen; Algier mit den Civil-Arrond. Algier, Blida, Miliana, 2 militärischen Subdivisionen u. 3 weiteren Districten; Oran mit den Civil-Arrond. Mostaganem u. Oran und 3 militärischen Subdivisionen. Bei den Arabern bilden mehrere in einem Kreise zusammenstehende Zelte einen Duar, das kleinste Gemeinwesen des Landes; mehrere Duars eine Ferka (Kanton) unter der Leitung eines Scheikh; mehrere kleine Ferkas oder auch eine einzige große einen Stamm mit einem Kaïd an der Spitze; mehrere Stämme unter einem Agha ein Aghalik, u. mehrere Aghaliks unter einem Kalifa oder Baschagha einen größeren Verwaltungsbezirk. Diese Eintheilung dient zur Steuererhebung und zur Aushebung der Mannschaften. In jedem Verwaltungsbezirke bestand vor 1870 außerdem ein sogenanntes Arabisches Bureau, ein Begutachtungsrath (aus Franzosen, die mit Sprachen u. Sitten der Araber vertraut waren, und Arabern gebildet), welcher über Verwaltungsfragen sein Gutachten abgab, u. dem die Überwachung des Steuerwesens, des Unterrichtes u. zum Theil auch die Justizpflege oblag. Eine Verbesserung der Rechtspflege trat 1854 durch Trennung der arabischen Gerichte von den europäischen ein, wodurch die Araber eingeborene Gerichtsbeamte (Kadis) erhielten, welche jedoch von den Militärbehörden ernannt werden. Es bestehen, wie im Mutterlande, beim Gerichtsverfahren 3 Instanzen, von denen die höchste der Pariser Cassationshof ist. Die oberste Behörde eines jeden Bezirkes war vor 1870 ein französischer Offizier; dieser stand unter dem Generallieutenant der Provinz, u. an der Spitze des Ganzen der Generalgouverneur, der zu Algier residirt, die Civil- u. Militärgewalt in sich vereinigt u. unter dem französischen Kriegsministerium steht. Zu Gunsten der Arabischen Bureaux wurde im Jahre 1852 dem Generalgouverneur die Vollmacht ertheilt, aus den Truppen, die A. verlassen, je einen Offizier vom Bataillon zurückzubehalten, wenn ein solcher für den Dienst in den Arabischen Bureaux besonders brauchbar war. Nach den französischen Verfassungen von 1851 und 1852 verlor A. wieder das Recht, einen Vertreter in die Gesetzgebende Versammlung Frankreichs zu wählen. Ein Zollgesetz vom Januar 1851 hatte den Zweck, den Verkehr mit dem Mutterlande zu erleichtern u. zu befördern; ein anderes vom Juni desselben Jahres, durch Schutz die Vermehrung des Grundeigenthums u. die Herbeiziehung von Einwanderern zu bewirken, war ohne den gewünschten Erfolg, weil dem Ermessen der Behörden noch zu viel eingeräumt war u. die Selbstthätigkeit des Einwanderers überall auf Hindernisse stieß. Nach dem Staatsstreiche von 1851 wurde eine Strafcolonie in A. gegründet. Ein Decret vom 3. Mai 1852 vermehrte den Bestand der aus Einheimischen gebildeten Truppen, um die französischen an anderen Orten verwenden zu können. In neuerer u. neuester Zeit ist in der Verwaltung viel projectirt u. experimen-

tirt worden; Weiteres darüber s. u. Geschichte. Dem Cultus der Katholischen Kirche steht der Erzbischof von Algier vor, dem 4 Generalvicare beigegeben sind; ebendaselbst besteht ein großes u. ein kleines Priesterseminar. Für die Protestantische Kirche besteht ein Consistorium, gleichfalls in A. Im Schulwesen ist zwar Manches geschehen, im Ganzen ist es aber doch gering bestellt. In den größeren Städten sind einige Mittelschulen u. Colléges für die europäische Bevölkerung eingerichtet. Im Budget Frankreichs für 1873 ist das Generalgouvernement A. in den Ausgaben mit 22,085,858 Fcs., in den Einnahmen mit 19,008,584 Fcs., dann noch unter dem Titel Algerische Kriegssteuer mit 13,450,296 Fcs. vorgetragen. Scheinbar würde sich hiernach ein nicht unbedeutender Überschuß ergeben; unter den Ausgaben figuriren jedoch nur die Kosten der inneren Verwaltung, nicht auch jene für die Armee, für die Justiz, für Finanzen und Cultus. In der öffentlichen Schuld Frankreichs ist die Einzahlung der Société gén. Algérienne bei den kündbaren Capitalien mit 4,380,000 Fcs. Ausgaben u. 76 Mill. Fcs. Capital eingesetzt. Nach dem Gesetze vom 24. Juli 1873 über die Armeeorganisation Frankreichs wird für A. ein besonderes Armeecorps errichtet; bisher bestand die Militärmacht in A. aus französischen Mannschaften, aus fremden Volontärs und aus eingeborenen Truppen, zusammen in letzterer Zeit etwa 72,000 Mann, worunter über 9000 Turcos u. Spahis ꝛc.; 80 % entfielen auf europäische Mannschaft. — Die noch schwache Industrie beschäftigt sich zunächst mit der Gewinnung und Bearbeitung des Metalls; die Bewohner des Tell u. der Küstenstädte stellen Maroquinleder, Teppiche, Musselin und Seidengewebe her, während jene der Sahara wollene Gewänder verfertigen u. der Cultur der Dattelpalme obliegen; die Kabylen dagegen treiben zunächst Ackerbau u. Viehzucht, nebenbei Wollweberei u. Holzschnitzerei. Ölmühlen sind bei den meisten Angehörigen dieser Stämme in Betrieb. — Der Handel ist zwar im Aufschwunge begriffen, doch übersteigt der Werth der Einfuhr jenen der Ausfuhr bedeutend, wie aus nachstehender Zusammenstellung mehrerer Jahre ersichtlich ist:

	1867.	1868.	1869.	1870.	1871.	
Einfuhr	188	193	183	173	195	Mill. Fcs.
Ausfuhr	97	103	111	124	112	„ „

Als wichtigste Ausfuhrartikel erscheinen für 1871: Getreide im Werthe von 25,873,520 Fcs., Binsen 9,141,420, Wolle 7,904,956, Schafe 5,285,538, vegetabilisches Haar (Espartogras für Papierfabrikation ꝛc.) 4,252,789, Blättertabak 2,179,282, fabricirter Tabak 2,869,958, Häute 2,384,425 Fcs.; neuerdings werden auch große Quantitäten Eisenerz aus der Nähe von Bona (Mokra el Hadid) ausgeführt; für die erste Hälfte 1873 allein 4,400,000 Ctr., größtentheils nach England und nach dem Niederrhein. Zu den wichtigsten Einfuhrgegenständen gehören: gewebte Stoffe verschiedener Art, Wein, Branntwein, Zucker, Modeartikel u. Kaffe aus Frankreich; Steinkohlen, Eisen und Metallwaaren aus England. — Der Gesammt-Schiffsverkehr des Jahres 1871 weist 3998 Schiffe mit 795,596 Tonnen auf; davon kamen auf die französische Flagge 1611 Sch. mit 579,127 T., es folgt Spanien mit 1353 Sch. zu 57,963 T., Italien mit 596 Sch. zu 39,900 T., England mit 252 Sch. zu 98,056 T., Schiffe anderer Flaggen 186 mit 24,550 T. Die Handelsflotte A-s bestand Ende 1869 aus 152 Segelschiffen von 4609 Tonnen. Die besuchtesten Häfen sind Algier, Bona, Bougie, Mostaganem, Oran, Nemours, Philippeville, Scherschel und Tenes. — An Eisenbahnen sind 3 in Betrieb: Algier-Oran, 420 km lang; Philippeville-Constantine, 86 km, u. Bona nach den Bergwerken von Aïn-Mokra, 30 km lang. — Telegraphen-Verbindungen sind von Algier aus mit allen Hauptstädten, Divisionshauptstädten u. Hauptorten der Unterdivisionen hergestellt; ein unterseeisches Kabel verbindet über Corsica A. mit Frankreich. — Die Hauptstadt des Landes ist Algier (s. d.).

Geschichte. Das Gebiet des heutigen A. bildete im Alterthum theils Numidien, theils Mauretanien und wurde von den Römern im Kampfe mit den Carthagern u. den numidischen u. mauretanischen Königen Syphax, Jugurtha, Juba bis 46 v. Chr. erobert. Der östliche Theil gehörte zu der Provinz Afrika, wurde aber im 4. Jahrh. n. Chr. eine eigene Provinz, Numidia; der westliche Theil war die Provinz Mauretania Caesariensis. Mauretania war damals die Kornkammer des alten Rom und enthielt 33 blühende Städte, von denen wahrscheinlich die römische Municipalstadt Icosium an der Stelle des heutigen Algier (s. d.) lag. Anfang des 5. Jahrh. wurde A. von den Vandalen erobert, die aber 533 von den Byzantinern unter Belisar vernichtet wurden. Im 7. Jahrh. wurde A. eine Beute der Araber unter den Omajjadischen Khalifen und bildete einen Theil ihres Reiches. Später aber, als die Mauren eine Anzahl kleiner Reiche bildeten, wurde Algier die Hauptstadt eines Königreiches u. hieß eigentlich Al-Dschesair. Gegründet ward die Stadt 935 von Jussuf Zeiri, dessen Sohn Abul Futuh Zeiri (970—984) Stifter der Dynastie der Zeiriden ward, welche außer Algier noch Bougie (Budschia), Hammed u. andere Plätze in Besitz hatten. Zeiri selbst eroberte noch Mansuria, Tripolis, Fez u. Mogreb; auch gehörte ihm Sicilien. Unter seinen Nachfolgern war es Tamim (1061 bis 1108), welcher Tunis, Kairvan, die Inseln Harba und Majorca eroberte. Unter Hassan eroberte König Roger von Sicilien 1148 Afrika und machte der Herrschaft der Zeiriden ein Ende. A. kam nun, nachdem die Fremden 1159 wieder von hier durch Abdulmumen vertrieben worden waren, unter die Herrschaft der Almohaden in Marokko bis 1260, wo die in Fez residirenden Zianiden es eroberten; die Zianiden wurden gegen das Ende des 15. Jahrhunderts mit den Spaniern in langdauernde Fehden verwickelt; 1492 siedelten sich die aus Spanien vertriebenen Mauren und Juden größtentheils in A. an u. legten sich auf Seeräuberei, meist aus Rache gegen ihre früheren Verfolger. 1506 eroberte Ferdinand von Aragonien die Städte Oran und Bougie, 1509 durch den Cardinal Ximenes die Inseln vor A. 1516 vertrieben die als Seeräuber bekannten, vom maurischen Emir Selim

Entemi zu Hilfe gerufenen Brüder Horuk und Haireddin Barbarossa die Spanier aus A., Horuk erdrosselte Selim eigenhändig, machte sich zum Sultan von A. und eroberte Tunis, Oran und Tlemcen zurück; aber der Marquis von Gomarez, von Karl V. 1517 abgesandt, nahm Oran wieder u. belagerte Horuk in Tlemcen; der Sultan versuchte von da zu entfliehen, wurde aber von den Spaniern ergriffen u. 1518 hingerichtet. Sein Bruder Haireddin, zum Sultan ausgerufen, fühlte sich der spanischen Macht nicht gewachsen u. gab 1520 A. dem türkischen Padischah zu Lehn. Der Padischah Selim I. ernannte Haireddin zum Pascha u. unterstützte ihn mit Geld u. 1000 Janitscharen in der Eroberung von Tunis, Bisenta u. Tripolis, u. 1530 vertrieb Haireddin die Spanier aus ihren Positionen u. verband die A. gegenüberliegenden Inseln durch einen Damm mit der Stadt Algier. 1535 eroberte Kaiser Karl V. Tunis u. zwang Haireddin, sich nach Bisenta zurückzuziehen. Haireddin wurde nun als Admiral nach Constantinopel gerufen, u. an seine Stelle trat sein Sohn Hassan Aga als Pascha von Algier. Um den algerischen Seeräubereien, welche seit dem ersten Barbarossa in erschreckender Weise überhandnahmen, Einhalt zu thun, unternahm Kaiser Karl V. im October 1541 mit 370 Schiffen u. 30,000 Mann eine Expedition gegen Algier, die jedoch mißlang, da am 20. Oct. Flotte u. Lager durch einen Sturm zerstört wurden. Algier blieb nun unter türkischer Oberherrschaft u. wurde von Paschas regiert, welche, während sie die Seeräuberei fort trieben u. sogar die Küsten Europas heimsuchten, ihr Gebiet im W. bis Marokko und im S. bis an die Wüste ausdehnten. Versuche der Spanier, die Moslem in Schranken zu halten, mißlangen. Im J. 1600 gestattete der Padischah der türkischen Miliz in A., sich selbst aus ihrer Mitte einen Dey zu wählen, welcher mit dem türkischen Pascha die Macht theilte und insbesondere ihr Anführer sein sollte. Durch die fortgesetzten frechen Seeräubereien wurde Algier endlich in Kriege mit den christlichen Mächten verwickelt. 1655 zerstörte der britische Admiral Blake die algerische Flotte u. zwang den Dey, die Gefangenen auszuliefern; 1669 und 1670 hatten eine britische u. eine niederländische Flotte wenig Erfolg. 1682 bekriegte Ludwig XIV. Algier, weil dessen Schiffe die Küsten der Provence beraubt hatten, bombardirte am 25. Juli die Stadt, wogegen der Dey den französischen Consul Vacher durch eine Kanone der französischen Flotte entgegenschießen ließ; ebenso erfolglos war das Bombardement am 26. und 27. Juni 1683 und am 26. Juni 1687 durch den Marschall d'Estrées. 1708 entriß der Dey Ibrahim den Spaniern Oran. 1710 wurde Baba-Ali zum Dey erhoben; er bemächtigte sich des Pascha, schickte ihn nach Tunis u. ward vom Sultan mit der ungetheilten Gewalt bekleidet. Von da an war der türkische Sultan nur noch dem Namen nach Oberherr in Algier, der Dey aber in der That souverän, zahlte auch keinen Tribut mehr, sondern schickte nur bei seinem Regierungsantritte Geschenke nach Constantinopel. Dagegen waren die Deys abhängig von den Janitscharen, da sie von den Offizieren derselben gewählt wurden; oft setzte der Divan an einem Tage mehrere derselben ein, u. nur selten erhielt sich einer mehrere Jahre. Viele Deys wurden überdies von der zügellosen Soldatesca ermordet. 1732 eroberten die Spanier Oran wieder, wogegen eine im J. 1775 unternommene Expedition von 25,000 Mann u. einer Flotte von 44 Kriegs- und 340 Transportschiffen unter dem General O'Reilly scheiterte. A. trieb das alte Unwesen fort u. nöthigte die schwächeren Mächte, wie Neapel, Dänemark, Schweden u. die Hansestädte, zu einem Tribut, der aber ihre Schiffe nicht immer schützte. Während der ersten französischen Kaiserzeit verhielten sich die Algerier aus Furcht vor den großen europäischen Kriegsflotten zurückhaltender, begannen jedoch, als nach dem Frieden diese Flotten abzogen, ihr altes Räuberwesen wieder. Aber als ihre Caper mehrmals nordamerikanische Schiffe aufgebracht hatten, griff der nordamerikanische Commodore Decatur am 20. Juni 1815 die algerische Flotte bei Cartagena an, schlug sie u. zwang den Dey Omar Pascha, die nordamerikanische Flagge zu respectiren. 1816 erhielt Lord Exmouth von der britischen Regierung den Auftrag, mit den Barbareskenstaaten wegen Aufhebung der Sklaverei u. Anerkennung eines völkerrechtlichen Verhältnisses bezüglich der Kriegsgefangenen zu unterhandeln. Tunis u. Tripolis bewilligten alle Forderungen, Algier aber weigerte jede Concession u. setzte sein verbrecherisches Treiben fort. Exmouth, verstärkt durch eine niederländische Escadre unter van der Capellen, beschoß am 27. Aug. 1816 die Stadt u. zwang den Dey durch den Frieden vom 28. Aug., alle Sklaven freizugeben, an Neapel und Sardinien das Geld zurückzuzahlen, das diese Staaten bereits für die Loskaufung ihrer in Sklaverei gerathenen Unterthanen bezahlt hatten, u. ferner alle kriegsgefangenen Europäer völkerrechtlich zu behandeln. Durch den Vertrag mit England war im Ganzen die Lage der handeltreibenden Völker wenig gebessert worden, u. die Seeräuberei begann aufs Neue mit unerhörter Frechheit. Besonders die Franzosen empfanden dies schmerzlich, da der Dey Hussein, Nachfolger des 1817 ermordeten Omar, die ihnen zugehörende Korallenfischerei bei Oran auf einer Strecke von 220 km 1826 allen Nationen freigab und ihnen sonstige Beleidigungen u. Schäden zufügte. Dieses Treibens müde, blokirte Frankreich, nachdem der Dey aus Anlaß eines hitzigen Wortwechsels dem französischen Consul Deval einen Schlag mit dem Fliegenwedel versetzt hatte, die algerischen Häfen u. erklärte, als dies nichts half, 1830 A. den Krieg. Am 25./27. Mai 1830 segelte die französische Flotte, 11 Linienschiffe, 24 Fregatten, 7 Corvetten, 26 Briggs, 7 Dampf-, mehrere andere Kriegs- u. 400 Transportschiffe, unter Admiral Duperré und Contreadmiral Rosamel, mit 37,000 Mann Landtruppen unter General Bourmont von Toulon ab. Das Heer bewerkstelligte die Landung am 13. Juni in der Bai von Sidi-Feruch, 18 km westl. von Algier, rückte am 15. gegen letzteres vor, schlug den Ibrahim Aga am 19., den Bey von Constantine am 24. u. begann darauf die Belagerung. Am 29. Juni wurden die festen Höhen von Sidi-Beneti u. am 4. Juli das Kaiserschloß (Kaiserfort), wohin sich

die Türken zurückgezogen hatten, erstürmt. Am 3. Juli hatte auch die Flotte ihren Angriff von der Meerseite begonnen, die Einschließung Algiers wurde immer enger, und eben als die Franzosen im Begriffe waren, die Kasbah zu erstürmen, verstand sich der Dey am Morgen des 5. Juli zu einer Capitulation, in Folge deren ihm freier Abzug mit Familie u. Privatvermögen, sowie freie Wahl des Aufenthaltsortes außerhalb Algerien bewilligt wurde; der Stadt wurde Freiheit der Person u. des Eigenthums, ferner die freie Ausübung des Islam gesichert; 17 Kriegsschiffe, 1500 Kanonen u. der Staatsschatz von 14 Mill. Thlr. fielen den Siegern zur Beute. Der Dey begab sich nach Italien und st. 1834 bei Alessandria; die Milizen gingen nach Kleinasien. Auch die Staaten Tunis u. Tripolis wurden bewogen, der Seeräuberei auf immer zu entsagen. A. war nun in der Gewalt der Franzosen. Bei der Kunde von dem Ausbruch der Julirevolution zu Paris wurden wegen der Schwäche des Occupationsheeres (kaum noch 20,000 Mann), die Detachements in Oran, Bougie und Bona zurückgerufen. Anfangs September wurde Bourmont durch General Clauzel ersetzt, dieser aber schon im Februar 1831 durch den General Berthezène abgelöst, welcher in der Organisation des Landes indeß nicht glücklicher war, als sein Vorgänger, da sich der französischen Verwaltung Alles widersetzte. Auch hatte er Unglück in den Waffen. Er erlitt am 2. Juli bei Medeah eine große Niederlage gegen die Araber, mußte die Stadt räumen u. wurde dann in Folge einer unglücklichen Expedition nach Bona im Dec. 1831 abberufen. Um den vielfachen Mißbräuchen zu steuern, wurde die Militär- u. Civiladministration getrennt, und jene dem General Savary, Herzog von Rovigo, diese dem Staatsrath Pichon übergeben. Da aber diese Trennung die Einheit des Dienstes störte, wurde schon im Mai 1832 Pichon abberufen u. die Civiladministration dem Militärgouvernement untergeordnet. Die Occupationsarmee wurde erneuert, indem man das System der Strafregimenter (Bataillons d'Afrique) aufgab, u. dann wurde der größte Theil der Armee stets in kleinen, zu diesem Zwecke errichteten Standlagern cantonirt. Durch den neuen Intendanten Genty de Bussy wurden zwei deutsche Colonistendörfer, Kuba und Dely-Ibrahim, gegründet (die aber wenig Erfolg hatten), eine katholische Kirche und ein Hospital errichtet, die Nationalgarde in Algier u. Oran organisirt und eine neue Zeitung (Moniteur Algérien) ins Leben gerufen. Im September 1832 brach ein allgemeiner Aufstand, von dem Marabut Sidi-Saadi angefacht, unter den Arabern um Algier aus, wurde aber niedergeworfen. Im März 1832 fiel die Citadelle von Bona durch einen mit 30 Matrosen ausgeführten Handstreich des Corvettencapitäns Armandy in französische Hände; General Monk d'Uzer wurde dort Commandant, der durch kluges Benehmen die Einwohner gewann u. im März 1833 einen Versuch des Bey von Constantine, die Stadt wieder zu erobern, zurückwies. Im März 1833 verließ Savary, von der Regierung zur Verantwortung wegen der gegen ihn erhobenen Klagen abberufen, A. und übergab das provisorische Commando dem General Avizard, der die Besorgung der Unterhandlungen mit den Arabern dem von ihm eingerichteten Bureau arabe übertrug, aber den Oberbefehl bereits am 20. April 1833 an den ebenfalls als provisorischer Generalgouverneur nach A. gesendeten General Voirol abtrat, unter welchem der Straßenbau fortgesetzt u. Blockhäuser errichtet wurden, auch mehrere Stämme sich unterwarfen. Im September 1833 wurde Bougie (Budschia), dessen Einwohner sich an einem englischen Schiffe vergriffen hatten, durch den französischen General Trézel nach blutigem Kampfe besetzt. In diese Zeit fällt das Auftreten Abd-el-Kaders. Von 30 arabischen Stämmen zum Emir von Maskara erwählt, beunruhigte er den General Desmichel, der unterdessen Arzew und Mostaganem besetzt hatte, fortwährend u. versuchte auch die Provinz Titteri zu fanatisiren. 26. Febr. 1834 wurde mit ihm der erste Friede geschlossen u. durch denselben seine Herrschaft über alle bis dahin noch nicht unterworfenen Stämme im W. von Algier bis an den Fluß Schelif und diesseits des Reiches Marokko förmlich anerkannt, worauf sich in den übrigen französischen Besitzungen, namentlich in der Gegend von Algier, die Verhältnisse sicherer gestalteten. Mißhelligkeiten zwischen dem General Voirol u. dem Intendanten Genty de Bussy veranlaßten im September 1834 die Abberufung Beider. Die französische Regierung hatte inzwischen eine neue Organisation für A., welches von da an als französische Besitzung im N. von Afrika bezeichnet wurde, entwerfen lassen, wonach das Obermilitärcommando u. die Landesverwaltung in die Hand eines Generalgouverneurs gelegt wurde, der vom Kriegsministerium in Paris ressortirte; unter ihm standen ein Commandant des Landheeres u. einer der Marine, ein Militär- u. Civilintendant u. ein Finanzdirector; die Rechtspflege wurde für Franzosen u. Einheimische getrennt. Der erste Generalgouverneur war Graf Drouet d'Erlon, unter dem in der Stadt Algier im November 1834 eine Municipalverfassung eingerichtet, das Weichbild von Algier im Mai 1835 in 14 Gemeinden getheilt, u. eine höhere Schule eröffnet, die Polizei und das Abgabensystem verbessert u. bei Boufarik ein Standlager errichtet wurde. In Bougie hatte der Commandant Duvivier fortwährend mit den Kabylen zu kämpfen; von Bona aus machte General Uzer einen Streifzug gegen den Bey von Constantine; in Oran war an die Stelle des Generals Desmichel der General Trézel (s. oben) zum Befehlshaber eingesetzt worden und konnte sich nur mit Mühe des Andranges Abd-el-Kaders, der den Friedensvertrag bald gebrochen u. die Feindseligkeiten wieder begonnen hatte, erwehren. Am 28. Juni 1835 wurden die Franzosen an der Makta geschlagen. Im August 1835 wurde Drouet d'Erlon durch den General Clauzel ersetzt, der jedoch im Januar 1837 wegen seiner erfolglosen Expedition nach Maskara u. Constantine (Ende 1836) durch den General Damrémont ersetzt ward, der um jeden Preis Constantine erobern sollte. Nachdem, um die Ruhe im W. zu sichern, am 30. Mai 1837 mit Abd-el-Kader der zweite Friede geschlossen war, wonach demselben der ganze W. von A. überlassen wurde, während Frankreich in den Besitz

eines großen Theils von Oran und des größten der Provinz Algier trat, ging am 1. Oct. 1837 die zweite Expedition gegen Constantine, 12,000 Mann stark, unter Damrémont ab. Am 9. begann die Beschießung der Festung, und nachdem an Stelle des am 12. gefallenen Damrémont General Valée den Oberbefehl übernommen hatte, wurde die Stadt am 13. erstürmt. Im November erhielt (nach kurzem Commando des Generals Castellane) der General Negrier den Oberbefehl über die Provinz u. beruhigte das Land so weit, daß selbst kleine Abtheilungen sicher von Constantine nach Bona gehen konnten. General Valée, an Damrémonts Stelle zum Generalgouverneur von A. ernannt, bemühte sich, die Verwaltung von Bona zu reorganisiren. General Rulhières hatte am 26. März 1838 Koleah u. bald darauf Belida ohne Widerstand besetzt. Während Abd-el-Kader mit Unternehmungen im S. beschäftigt war, benutzten die Franzosen die Zeit, um sich in Constantine, wo General Galbois auf Negrier im Provinzialcommando gefolgt war, fester zu setzen, u. es wurden im Herbste 1838 mehrere gute Einrichtungen getroffen, Untergouverneure (Kalifas) unter französischer Oberhoheit ernannt, Stora besetzt, im März 1839 der Hafen u. die Stadt Dschidschelli, zwischen Bougie und Collo, erobert. Im J. 1839 wurden jedoch die Verhältnisse mit Abd-el-Kader, der inzwischen eine imposante Macht um sich gesammelt hatte, immer schwieriger; er begann die Feindseligkeiten wieder und war durch Nichts zu bestimmen, in den Bau einer Straße von Algier nach Constantine durch Titteri zu willigen. Am 20. Nov. fiel er gegen den Vertrag an der Tafna in die die Stadt Algier umgebende, fruchtbare u. von den Franzosen angebaute Landebene Metidscha ein und verwüstete Alles. Als Valée gegen Boufarik vorrückte, zog er sich gegen den Atlas u. in die Wüste zurück. Im Frühlingsfeldzuge 1840 wurden die Städte Medeah u. Milianah genommen u. besetzt, Scherschel gegen die Araber von Cavaignac tapfer vertheidigt und in dem Engpaß von Muzaia ein blutiger Sieg erfochten. Im Herbste wurde der Anfang zur Umwallung der Metidscha gemacht, wodurch die Einfälle der räuberischen Stämme abgehalten werden sollten. Am 22. Febr. 1841 wurde der General-Gouverneur Valée durch den General Bugeaud ersetzt, welcher die Stämme theils durch häufige Razzias zu ermüden, theils durch Bestechungen zu gewinnen, theils durch Entzweiung unschädlich zu machen suchte; gegen Abd-el-Kader rüstete er im Frühling 1841 eine große Expedition aus, nahm am 25. Mai Tekedempt, eine Festung des Emirs, u. am 30. Mai Maskara, den Hauptsitz desselben, am 17. Oct. endlich Saida, des Emirs letzte Festung. In Folge dessen unterwarfen sich mehrere Stämme den Franzosen. Nachdem am 30. Januar 1842 Tlemcen, am 9. Febr. auch Tafrua, ein Waffenplatz Abd-el-Kaders südl. von Tlemcen, erobert u. zerstört worden war, schien seine Macht gebrochen, u. er selbst begab sich auf marokkanisches Gebiet. Einfälle in das Regentschaftsgebiet, die er von da aus machte, hatten zwar im Anfange Erfolg, jedoch wurde der Emir schließlich zurückgeworfen u. die Stämme, welche sich bis Constantine hin gewagt hatten, wieder zur Ruhe gebracht. So war die Ruhe wiederhergestellt, aber 24,000 Mann Franzosen lagen in den Spitälern. Inzwischen hatte Abd-el-Kader, der sich im Jahre vorher am oberen Schelif gehalten u. durch seine Anwesenheit alle Unternehmungen der Franzosen gegen die Stämme erfolglos gemacht, auch in Marokko die Moslemin fanatisirt u. erschien im Sommer 1842 wieder auf algerischem Gebiete, sammelte die abgefallenen Stämme um sich und schlug die Franzosen im August bei Maskara. Später wieder vertrieben, veranlaßte er Ende Mai 1844 eine marokkanische Armee zum Einfall in Algerien, welche jedoch am 14. August von Bugeaud am Flusse Isly geschlagen wurde. Zugleich unternahm eine französische Flotte unter dem Prinzen von Joinville das Bombardement von Tanger u. Mogador, u. in Folge dessen kam durch die Vermittelung Englands am 10. Sept. 1844 der Vertrag zu Tanger, welcher aber erst am 18. März 1845 ratificirt wurde, zu Stande; darin wurde die Grenze zwischen Marokko und A. festgestellt u. dem Sultan von Marokko zur Pflicht gemacht, Abd-el-Kader aus seinem Reiche zu verweisen. Im April 1845 erschien Abd-el-Kader wieder auf algerischem Gebiete. Nun war die Erbitterung der Franzosen aufs Höchste gestiegen. Auf dem Zuge gegen den Emir ließ der Oberst Pelissier (nachmals Herzog von Malakoff) 8—900 Wehrlose aus dem Kabylenstamme der Wadkia, die sich in eine Höhle geflüchtet, durch davor angezündete Feuer ersticken, nachdem er sie 3 Tage hindurch zur Ergebung aufgefordert hatte. General Cavaignac, Commandant von Orleansville, hatte zwar Glück gegen einige Stämme im SO. u. S., konnte aber gegen Abd-el-Kader nichts ausrichten. Inzwischen hatte der Generalgouverneur Bugeaud unermüdet an der Verbesserung der Einrichtungen in A. gearbeitet u. nicht nur die militärisch eingerichteten Colonien gegründet, sondern auch am 1. Sept. 1845 die Civilorganisation in Wirksamkeit gesetzt. Nachdem er im Mai 1847 noch die Kabylenstämme im Dscherdscheragebirge zur Unterwerfung gebracht u. so das fruchtbare, für den Handel so wichtige Kabylien zur Regentschaft gefügt hatte, kehrte er nach Frankreich zurück. Sein Nachfolger wurde provisorisch General Bedeau. Abd-el-Kader hatte sich inzwischen im Stillen zu einem neuen Schlage gerüstet, wandte sich nun aber gegen Marokko, nach dessen Throne er zu streben schien; schlug am 14. Juni 1847 die Marokkaner unter Kaid-el-Hamar am Wad-Alzelef, unweit Melillah, u. unternahm einen Zug gegen Fez. Als sich aber der Sultan Abdurrahman selbst an die Spitze des Heeres stellte, fielen mehrere marokkanische Stämme von Abd-el-Kader ab, der am 12. Dec. von den Marokkanern geschlagen wurde und sich nach den Kebdanabergen zurückzog. Die Marokkaner vereinigten sich mit den Franzosen, von Lamoricière geführt; zwei Brüder Abd-el-Kaders unterwarfen sich den Franzosen, er selbst mit dem Reste seines Heeres am 25. Dec. am Engpaß von Kerbens, worauf er, entgegen der ihm ertheilten Zusage, gefangen nach Frankreich gebracht wurde (s. Abd-el-Kader). Anfangs October waren noch einige Stämme zurückgeschlagen und der Stamm Beni

Fuzal unterworfen. Im Sept. dess. J. war der Herzog von Aumale zum Generalgouverneur ernannt und am 1. Sept. 1847 die neuen Anordnungen der Verwaltung des Landes publicirt worden, nach denen die Direction des Kriegsministers in Frankreich für A. aufgehoben u. an die Stelle der 3 bisherigen Directionen für jede der 3 Provinzen Algier, Oran und Constantine, neben dem Militärgouvernement, eine Direction der Civilverwaltung mit je einem Conseil unter dem Vorsitze des Directors eingesetzt wurde. Im December wurde auch eine Bank für A. errichtet. Bei der Februarrevolution 1848 erfolgte in A. keine Störung der Ruhe, der Herzog von Aumale aber wurde laut Decret der provisorischen Regierung vom 28. Febr. durch General Cavaignac, damals Militärcommandant in Oran, ersetzt. Dieser traf sogleich Anordnungen wegen der Küstenbefestigung, ertheilte der Provinzialmiliz das Recht, sich ihre Offiziere bis zum Capitän zu wählen, gab die Presse frei ꝛc. Als er im Mai 1848 als Deputirter für das Departement Lot in die Nationalversammlung trat, wurde an seiner Stelle General Changarnier Generalgouverneur. Im Wesentlichen erfolgte während der Republik von 1848 keine Veränderung in der bezüglich A-s bisher befolgten Politik. Die Justizverwaltung war bereits im Mai unter das Justizministerium und das Unterrichtswesen unter das Unterrichtsministerium im Mutterlande gestellt worden. Der Krieg gegen die Stämme ruhte inzwischen nicht. Im März 1848 unterwarf sich Bu-Aud u. im Juni der Bey Siel-Hadschi in Constantine; die Raubzüge anderer Stämme in derselben Provinz schlug Oberst Famin zurück; ein Aufstand der Flittas in Oran wurde vom General Pelissier unterdrückt, einer der Kabylen im Juli in der Gegend von Bougie vom General Gentil. Da Changarnier am 1. Juli als Commandant der Nationalgarde des Seinedepartements nach Paris zurückkehrte, wurde der Divisionsgeneral Marey-Monge einstweiliger Generalgouverneur; derselbe ordnete zur Hebung der Ökonomie und der Gewerbe eine jährlich im Juli zu haltende öffentliche Ausstellung aller von Europäern in A. erzielten Producte an und bestimmte Preise für Die, welche sich auszeichneten. Im September 1848 wurde General Charron zum Generalgouverneur ernannt. Um die Bevölkerung von A. zu vermehren, wurden seit dem September 1848 einige Colonien von Arbeitern aus Paris dahin übergeführt, von denen jedoch viele nach Verlauf eines Jahres ihre Rückführung verlangten. Das J. 1849 war ungünstig für die Franzosen: in der Umgegend von Maskara empörten sich die arabischen Stämme, auch brach in der Zaatscha, einer Oase in der Provinz Constantine, ein Aufstand aus, u. es gelang dem General Herbillon erst nach 7wöchentlicher Belagerung, das feste Dorf Zaatscha am 26. Nov. zu erstürmen. Die benachbarten Stämme unterwarfen sich nun den Franzosen. Im Juni 1850 wurde eine socialistische Verschwörung in Oran entdeckt, in welche viele Soldaten u. selbst Offiziere verwickelt waren. Im Mai 1851 wurde General Pelissier Gouverneur u. ordnete sofort einen neuen Zug gegen die Gebirgskabylen an, welche das angrenzende Unterland fortwährend befehdeten. St. Arnaud erhielt den Oberbefehl u. besiegte den Feind binnen 24 Tagen in 6 größeren Treffen und 20 Gefechten. Nach dem Staatsstreiche vom 2. Dec. 1851 ernannte Louis Napoleon den General Randon zum Generalgouverneur (11. Dec. 1851). Im Herbste 1852 erhoben sich einige Araberstämme im südlichen Theil des Landes; auch sie wurden geschlagen, ihre Oasenstadt Laghuat 4. Dec. 1852 erstürmt u. mit dem gleichnamigen Bezirke in französischen Besitz genommen. Gleichzeitig stellte sich der mächtige Stamm der Beni-Mzab unter den Schutz französischer Botmäßigkeit. Unter Leitung Randons begann im Mai 1853 ein neuer Zug gegen die Kabylen im Gebirge Babar südl. von Dschidschelli; zwar unterwarfen sich 45 Scheikhs der französischen Botmäßigkeit, doch gelang es nicht, diese Bergvölker vollständig zu besiegen. Im Sommer 1854, nachdem ein Theil der algerischen Truppen nach der Türkei abgegangen war, nahmen mehrere Kabylenstämme unter dem Scherif Bu-Bagla den Kampf wieder auf. Im October griffen die Araber im S. zu den Waffen, wurden jedoch in der Oase Meggarin geschlagen u. flüchteten in die Stadt Tuggurt, die sie ohne Schwertstreich den nachfolgenden Franzosen überließen; diese drangen noch südlicher vor, nahmen Wadi, die wichtigste Stadt des Sufgebietes, u. in den folgenden Jahren auch die Uled Sidi Scheich u. die Oase Wargla. Einer der mächtigsten Stämme, die Tuarik-Araber, längs der nördlichen Grenze der Sahara wohnend, schickten im December 1855 eine Gesandtschaft an den Generalgouverneur nach Algier, um ihm die Vermittelung zwischen den großen Araberstämmen in der Wüste u. den Franzosen zur Anknüpfung regelmäßiger Handels- u. Freundschaftsverbindungen anzubieten. Diese Araber beherrschen den Eingang der Wüste u. haben den größten Einfluß auf alle Handelsgeschäfte mit dem Innern von Afrika. Unter den öffentlichen Angelegenheiten des Landes stand in damaliger Zeit die Regelung der Verhältnisse der Eingeborenen theils zu einander, theils zu den Franzosen obenan. Man suchte ihrer Nationalität zu schonen u. überließ die Verwaltung ihrer Angelegenheiten angesehenen Männern aus ihrer Mitte, die jedoch, mit Ausnahme der Ältesten der Duars, von der Regierung ernannt wurden. Im J. 1856 erfolgte eine neue große Expedition Randons, die zur gänzlichen Unterwerfung aller Stämme Großkabyliens bis zum Rande der Wüste führte. Dagegen verhielten sich die Araber gegen die französischen Civilisirungsversuche andauernd feindselig. Das im Jahre 1858 angestellte Experiment, dem Lande ein eigenes Ministerium zu geben, wurde nach Verlauf von einigen Jahren aufgegeben, die frühere Ordnung der Dinge wiederhergestellt und Marschall Pelissier zum Generalgouverneur eingesetzt, nach dessen Tode Mac-Mahon folgte. Die Erklärung des Kaisers (1863), daß A. eigentlich keine Colonie, sondern ein arabisches Reich sei, daß er ebenso wol Kaiser der Araber, als Kaiser der Franzosen sei, änderte ebenso wenig an der Sache, als seine im April 1865 erfolgte Inspectionsreise nach A; jene Erklärung erregte nur die Unzufriedenheit der europäischen Colonisten,

die darin eine Bedrohung ihrer Rechte zu sehen glaubten. Während des Italienischen Krieges hatten die Araber sich ruhig verhalten, im J. 1864 brach aber im S. der Prov. Oran ein neuer Aufstand aus, der jedoch Ende des Jahres wieder gedämpft war. Im folgenden Jahre erfolgten in dieser Prov., wie auch in Kleinkabylien, neue Aufstände, von denen der gefährlichste durch den Obersten Colomb abgewehrt u. 1867 gänzlich niedergeschlagen wurde. Zu Ende d. J. 1867 u. in den beiden folgenden Jahren wurde A. durch Mißwachs u. Hungersnoth heimgesucht, und erst das Kriegsunglück der Franzosen 1870 ließ die Araber wieder in ihren Hoffnungen aufwachen, doch kam die Bewegung bei dem herrschenden Mangel an Mitteln u. bei der Wachsamkeit des interimistischen Gouverneurs Durieu nicht zum Ausbruch. Als aber nach Proclamirung der Republik in Paris in ganz A. die Militärverwaltung in eine Civilverwaltung umgewandelt, von Paris aus für das Land eine neue Constitution decretirt wurde, was alles mit der größten Überstürzung und unter den sinnlosesten Mißgriffen gegen die Araber geschah, als gar die bürgerliche Gleichstellung der den Arabern so verhaßten Juden erfolgte, da brach der Sturm los. Von Constantine ausgehend, verbreitete sich der Aufstand allmählich über das ganze Land und sogar über dessen Grenzen hinaus. Die Insurrection hatte zum Theil einen religiösen Charakter angenommen, u. aus Tunis wie aus Marokko strömte Hilfe herbei. Die Franzosen mußten sich anfangs auf die Defensive beschränken, da A. wegen des Krieges im Mutterlande vielfach von Truppen entblößt war. Erst als nach Abschluß des Friedens 10. Mai 1871 Verstärkungen anlangten, konnte man zur Offensive übergehen; doch erst am Ende des Jahres durfte man den Aufstand, den heftigsten seit Abd-el-Kaders Zeit, als gedämpft ansehen. Aus der Geschichte und Statistik der Colonie A. geht hervor, daß sie für das Mutterland ein Krebsschaden ist, den nur ein so reiches Land wie Frankreich leicht verschmerzen kann. Das Land hat weder in volkswirthschaftlicher, noch in militärischer Hinsicht (als Übungsschule für die französische Armee) den Anforderungen entsprochen, die man daran gestellt hat, und ob es jemals die Zinsen der auf seine Colonisirung verwandten Capitalien heimzahlen wird, muß einstweilen noch in Zweifel gezogen werden. Vergl. Locher, A. unter französischer Herrschaft, Bern 1864; Nettement, Histoire de la conquête d'Alger, écrite sur des documents inédits et authentiques, Par. 1871, 2. Aufl.; Mac Carthy, Géographie physique, économique et politique de l'Algérie, Alg. u. Par. 1858; Revue africaine, journal des travaux de la Société historique Algérienne, 1868, 12. Jahrgang; Aucapitaine, Etudes sur le passé et l'avenir de l'Algérie, Par. 1864; Derſ., Les Kabyles et la colonisation de l'Algérie, Par. 1864; Derſ., Les confins militaires de la Grande Kabylie sous la domination Turque; Par. 1857; A. Béhaguel, l'Algérie, Hist., géographie, climatologie etc., Alg. 1865; de Baudicour, Hist. de la colonisation de l'Algérie, Par. 1860; B. Berard, Indicateur général de l'Algérie etc., Constantine 1867; Consentino, l'Algérie en 1865; Coup d'oeuil d'un colonisateur, 2. éd., Par. 1866; Cranford, Through Algeria, Lond. 1862; Dumas, Moeurs et coutumes de l'Algérie, 4. éd., Par. 1864; Maltzan, Drei Jahre im Nordwesten von Afrika, 2. Aufl. Lpz. 1868; Derſ., Sittenbilder aus Tunis u. A., Lpz. 1869; Trissier, Napoléon III. en Algérie, Toulon 1865; M. Hirsch, Reise in das Innere von Algerien durch die Kabylie u. Sahara, Berl. 1862; M. Wagner, Reise in die Regentschaft Algier 1836—38, Lpz. 1841; O. Schneider, Von Algier nach Tunis und Constantine, Dresd. 1872; A. Fillias, Géographie physique et politique de l'Algérie, 2. éd., Par. 1873; Maltzan, die Bewohner Algiers vor drei Jahrhunderten u. heutzutage, Globus XXIV., 1873; de Gueydon, Exposé de la situation de l'Algérie, Revue marit. et colon., 1873, Febr. Der Handelsverkehr u. die Schifffahrt Algiers in den Jahren 1872, 1871 u. 1862, Preuß. Handelsarch. 1873, Nr. 27; Reconnaissance du traité des chemins de fer de Constantine à Sétif et de Constantine à Batna, Rapport de M.M. les ingénieurs etc., Constantine 1873; Ville, Exploration géologique du Beni Mzab, du Sahara et de la région des steppes de la prov. d'Alger. Par. 1873.

Algerobas, Sorte Linsen aus Spanien mit bunten Körnern; eine angenehme Speise.

Algesheim, Stadt, s. Gaualgesheim.

Algesiras (Algeziras), St. in der spanischen Prov. Cadiz, am Meerbusen von Gibraltar; ist Sitz des General- u. des Marinecommandanten des Campo de S. Roque (Grenzbez. gegen Gibraltar); hat einen durch mehrere Forts geschützten Hafen, mehrere stattliche Kirchen und Klöster, schönen Hauptplatz mit Promenade, elegante Kaufläden, einen langen Aquäduct, welcher das Trinkwasser aus dem benachbarten Gebirge zuführt, lebhaften Küstenhandel; 14,230 Ew. A. ist eine maurische Gründung an dem Orte, wo 711 n. Chr. die vom Grafen Julian gegen König Roderich zu Hilfe gerufenen Mauren zuerst in Spanien landeten. Es gehörte dann zum Königreich Granada u. wurde nach langer Belagerung 1344 von den Mauren dem König Alfons XI. v. Castilien übergeben. Hier den 6. Juli u. 12. Juli 1801 zwei Seetreffen zwischen der englischen und spanisch-französischen Flotte; in ersterem siegten die Franzosen unter Linnois, welcher daher den Namen eines Grafen v. A. erhielt; im zweiten wurde die spanisch-französische Flotte unter Linnois und Moreno von der englischen geschlagen.

Algēti, Nebenfluß der Kur in Grusien.

Algetisch (v. Gr.), schmerzhaft, durch Schmerz entstanden.

Alghero (Alghe r), St. im gleichnamigen Bez. der italienischen Prov. Sassari, Insel Sardinien, auf der Westküste in herrlicher Lage, mit befestigtem Hafen (Porto Conde); Bischofssitz, Kathedrale (von 1510), Gymnasium, Casa Albis oder Maramoldo, wo Karl V. wohnte; Korallen- u. Muschelfischerei, Weinbau (der beste der Insel), Öl und Südfrüchte, Handel mit einheimischen Producten; 8100 Ew. In der Nähe die Grotten des Neptun mit schönen Tropfsteinbildungen. A. wurde 1102 von den Genuesen gegründet; später wurden Ca-

talanen angesiedelt, deren Sprache sich noch behauptet. 1541 landete hier Karl V. auf der Rückkehr von der 2. afrikan. Expedition.

Alghin (Ilghun, Ilguin), Stadt am See gleichen Namens im Vilajet Konia der Asiatischen Türkei; in der Nähe warme Bäder; 12,000 Ew.

Algie (v. gr. álgos, Schmerz; Medicin), 1) Schmerz, gewöhnlich Nervenschmerz (Neuralgie), der z. B. im Gesichte seinen Sitz haben kann (Prosopalgie, Fothergillscher Gesichtsschmerz), in der Haut (Dermalgie), in den Muskeln (Myalgie), in den Gelenken (Arthralgie), in den Eingeweiden (Enteralgie), im Rückenmark (Rhachialgie), im Gehirn (Cephalalgie); 2) schmerzhafte Krankheit überhaupt.

Algieba, Stern γ im Löwen (s. d.).

Algier (franz. Alger, span. Argel, arab. El Dschesaïr, d. i. die Inseln), Hauptstadt der französischen Colonie Algerien an der Westseite der Bucht gleichen Namens terrassenförmig in Gestalt eines gleichseitigen Dreieckes aufsteigend, dessen Basis am Meere liegt u. dessen Spitze von der Kasbah (Kasauba) oder der ehemaligen Citadelle, dem höchsten Punkte der Stadt (124 m ü. d. M.), gebildet wird. Die St. hat nur eine einzige größere Straße, die zwischen den beiden Thoren Bab el Uëd u. Bab Asun die Verbindung bildet u. eine Länge von etwa 1000 m hat; die übrigen Straßen sind, mit Ausnahme der Marinestraße, kaum 3 m breit. Thore sind im ganzen 6 vorhanden, darunter ein Wasserthor. Von hervorragenden Gebäuden sind zu nennen: der Palast des Generalgouverneurs (früher der Winterpalast des Dey) an dem Gouvernementsplatze, der Marineplatz am Hafendamm, wo auch die großen Magazine stehen, die Kasbah, ein ziemlich umfangreiches, mit Mauern und Thürmen befestigtes Schloß, in welchem der Dey residirte, seine Schätze verwahrte u. vor welchem in den mohammedanischen Zeiten jeder Europäer vom Pferde steigen u. den Hut abnehmen mußte. Seit neuerer Zeit ist die Kasbah in Kasernen umgewandelt, deren es noch im Westtheil der Stadt gibt, wo auch Spitäler eingerichtet sind. A. hat einen Handels- u. zugleich Kriegshafen, der aber keine größeren Schiffe aufnehmen kann; seine Vertheidigungswerke wurden von den Franzosen beträchtlich verstärkt. Der Hafendamm, 660 m l., steht mit dem Vertheidigungsdamm, der mit Batterien besetzt ist und auf welchem der gleichfalls zur Vertheidigung eingerichtete Leuchtthurm, in Verbindung. Außerdem ist die Landseite der Stadt mit einer Mauer von 10 m Höhe u. etwa 3 m Dicke umschlossen, in der sich Thürmchen zur Aufnahme von Geschützen befinden. Im N., außerhalb der Stadt, liegt das Fort des vingt quatre heures; im S., ganz an der Küste, das Fort Bab Asun, nahe dem gleichn. Thore; im SW. auf dem Hügellande Massif u. 204 m Höhe das Kaiserfort. Kleinere, einzelne Befestigungen laufen der ganzen Landseite entlang an der Bucht hin. A. besitzt einige katholische Kirchen, worunter eine Kathedrale, eine protestantisch-englische Kapelle u. viele Moscheen, deren bedeutendste Dschamma el Kebir u. Dschamma el Dschedid sind. Für den Unterricht sind zahlreiche arabische Elementarschulen, mehrere für die Eingebornen bestimmte Schulen u. Pensionate für höheren Unterricht, ein franz. Collége ꝛc. vorhanden; ferner gibt es ein Museum, eine öffentliche Bibliothek, ein Theater, Lesecabinete, philanthropische Vereine u. eine landwirthschaftliche Gesellschaft. Die Zahl der Ew. belief sich am 1. April 1833 auf 23,753 (ohne Garnison), 1851 auf 50,111 u. 1872 auf 48,908. A. ist der Sitz des Generalgouverneurs, der obersten Militär- und Civilbehörde, des katholischen Erzbischofs und der höheren Geistlichkeit der Mohammedaner und Juden. Außerhalb der Festungswerke der im Allgemeinen seit neuerer Zeit verschönerten Stadt liegen, namentlich auf den reizenden Anhöhen, viele Villen, maurische Kapellen und Grabmäler, umschlossen von lieblichen Gärten und Weinbergen, in denen schon während des Januar Mandelbäume, Granaten, Rosen u. Olivenbäume zwischen Cypressen, Palmen u. Cedern in voller Blüthe prangen. In neuester Zeit wurde A. als klimatischer Kurort für brustleidende Europäer empfohlen und aufgenommen. Vgl. O. Schneider, Der klimat. Kurort Algier, Dresd. 1869 u. 1872; Bérard, Description d'Alger et de ses environs, Par. 1867; Geschichtliches über A. s. u. Algerien.

Algierischer Paß, Türkenpaß, Seepaß, Mittelländischer Paß, vor 1830 Paß für diejenigen europäischen Schiffe, welche mit den Barbareskenstaaten Verträge abgeschlossen hatten, um vor Seeräubereien sicher zu sein; er war in zwei Hälften geschnitten, deren eine (bei Tunis u. Tripolis) aufbewahrt, die andere vom betreffenden Schiffe mitgeführt wurde, um sie behufs der Controle der ersteren anzupassen, wenn die Seeräuber das Schiff anhielten oder wegnahmen. Mit der Eroberung Algiers durch die Franzosen wurde die Seeräuberei u. damit auch jeder solche Paß aufgehoben.

Algierisches Metall (métal d'Alger) nennt man eine Metallmischung zu Tischglocken, bestehend aus 94,5 Zinn, 5 Kupfer u. ½ Antimon.

Algiers, Stadt im nordamerikanischen Staate Louisiana am Mississippi, New-Orleans gegenüber; Schiffswerft, Fabriken; 7000 Ew.

Algoa-Bai, Bai im südöstlichen Theil des Caplandes, mit gutem Hafen u. dem Handelsorte Elizabeth; 15,000 Ew.

Algodonit, ein seltenes Mineral aus der Grube Algodoner am Coquimbo, ist Cu_6As.

Algodonbai, Bucht des Großen Oceans an der Küste der Republik von Bolivia, u. zwar der wüsten Prov. Atacama; ihr mit Muscheln bedecktes Ufer ist ungemein reich an Seesäugethier-Knochen. Sie besitzt weder Wasser, noch Pflanzen, und soll, nach geognostischen Thatsachen zu schließen, seit wenigstens 2000 Jahren dort kein Regen gefallen sein, doch sind Jahrtausende alte Menschenreste (Flachschädel) dort entdeckt worden. Das Land hat ferner Kupferminen, welche von hierher gezogenen Bewohnern bearbeitet wurden, u. dort entdeckte der Erforscher dieser Gegend E. v. Bibra Kupferchlorid, das seinen Namen von der Wüste Atacama erhalten hat u. dessen Gang hier 2 m mächtig ist.

Algol, Stern β im Perseus (s. d.).

Algonkiner (Algonkin-Lenape), weitverbreitete Völkergruppe der Indianer in Nordamerika, deren angehörende Stämme oder Völker einst vom Felsen-

gebirge ostwärts, im Quellgebiete des Missouri bis zum Atlantischen Ocean, im N. bis an die Hudsonsbai, im S. bis an den Cumberlandfluß reichten und die Irokesen in Canada rings umschlossen. Zu ihnen gehörten die Mikmak in Neu-Braunschweig, Neu-Schottland, Prince-Edwards-Insel, Cap Breton, die Abenak im S. des St. John-Flusses, dann die Lenni-Lenape oder Delawaren an der atlantischen Küste, unter welchen wieder die Pennacock, Pawtucket, Nipmuck und Wampanoag (in Massachusetts), Narragansets u. Pequot (Connecticut), Mohikaner (um New-York), Susquehannocks am Susquehanna, Powhattans (Nord-Carolina), Pamplicoes, Shawaeres, Illinois, Miamis, die Knistinoes oder Kris in den Hudsonsbailändern, die Sauks u. Foxes am Wisconsin, Ojibways u. Ottawas an den canadischen Seen, die Menomennis oder Wildräsleute an der Greenbai des Oberen Sees, die Schwarzfüße am oberen Missourigebiete u. viele Andere. Die Zahl der A., die früher auf 90,000 Seelen zu schätzen war, beträgt jetzt nur etwa 22,000, von denen auf die Ojibways allein 18,700 kommen. Über die Sprachen der A. vgl. Müller, Der grammatische Bau der Algonkin-Sprachen, Wien 1867. Vgl. Amerika, Bevölkerung.

Algorab, 1) Fixstern 3. Größe δ im Sternbilde des Raben; 2) Fixstern 3. Größe γ im Sternbilde der Zwillinge.

Algorithmos (Algorismus, wahrscheinlich nach einem arabischen Mathematiker Al-Kharismi oder Al-Khoarezmi genannt), ursprünglich die Rechnung mit dem dekadischen Zahlensystem; jetzt bisweilen als gleichbedeutend mit Rechnungsart gebraucht; z. B. algorithmus infinitesimalis, Infinitesimalrechnung.

Algreen-Ussing, Tage, namhafter dänischer Jurist und Staatsmann, geb. 11. Oct. 1797 zu Frederiksborg auf Seeland; studirte in Kopenhagen die Rechte, machte 1831—1832 eine Reise durch Deutschland, Frankreich u. Italien u. wurde 1836 Assessor beim Hof- u. Stadtgericht in Kopenhagen, 1841 Assessor beim Höchsten Gericht, 1846 Etatsrath u. Mitglied der dänischen Kanzlei u. Director für Justiz u. Polizei in Fünen, Laaland u. Falster, Jütland, für Bornholm, Island und die Faröerinseln. Daneben war er seit 1840 Professor der Rechte u. 1844 Bürgermeister in Kopenhagen. Von ihm ging 1844 im dänischen Provinciallandtage, in welchem er seit 1835 saß, der Antrag über Staatseinheit u. Gleichheit der Erbfolge auch in den Herzogthümern aus, welcher in der Versammlung mit großer Mehrheit angenommen und wodurch der erste Anstoß der Übergriffe der dänischen Partei gegen die Herzogthümer gegeben ward. Am 2. März 1848 wurde er an Örsteds Stelle Generalprocureur des Königsreiches u. darauf in die dänische Reichsversammlung gewählt; Mitglied des Comites, das den Grundgesetzentwurf zu prüfen hatte, erklärte er sich wider das allgemeine Stimmrecht, verlor dadurch die Volksgunst und zog sich darauf vom politischen Leben zurück. 1854 berief ihn der König in den Reichsrath, u. 1855 bereiste er in Staatsgeschäften mehrere größere Städte Europas. Er st. 27. Juni 1872 u. schrieb: Handbog i den danske Criminalret, 4. A., Kopenh. 1859; Lären om Servituter, ebd. 1846; Handbog i den danske Arveret, ebd. 1855; außerdem besorgte er die Ausgabe der königlichen Rescripte u. Resolutionen (1841 ff.) u. der dänischen Gesetzsammlung (1851 ff.).

Alguacil (span., aus dem arab. Wasil, die durch die Gnade des Königs verliehene Macht) ist in Spanien der Titel der mit der Ausübung der Justiz betrauten Personen, die als Abzeichen der ihnen übertragenen Gewalt den Gerichtsstab erhalten. Die A-es, welche auf Grund eines erblichen oder Familien-Lehens oder einer auf sie von Seiten der Municipalität gefallenen Wahl in einer Stadt die Justiz üben, heißen A-es mayores, während die unteren Diener der Gerichte und der Polizei A-es menores oder ordinarios genannt werden, man gewöhnlich unter A. auch nur diese versteht; sie erscheinen bei besonderen feierlichen Gelegenheiten beritten in altspanischer Tracht. Früher hießen A-es auch die Vollstrecker der Urtheile und Tribunalsbefehle der Inquisition, der Cruzada, der Ritterorden ꝛc.

Alhábor, arabischer Name des Sirius.

Alhagi *Tourn.*, Pflanzengattung zur Familie der Schmetterlingsblüthigen (XVII. 6). Art: A. Maurorum *Tourn.*, in Westasien heimischer, stachlicher Strauch, Mutterpflanze des persischen Manna (s. Manna).

Alhama, 1) St. in der spanischen Prov. Granada (Andalusien), wildromantisch auf einem Felsenhügel in der gleichnamigen Sierra gelegen; hat berühmte Schwefelquellen von 36° R.; 7400 Ew.; war zur Zeit der Mauren eine wichtige Festung, in welcher sich die Schatzkammer der Könige von Granada befand. In der Nähe die tiefe Felsenschlucht der Puerta de Zafarraya, durch welche der Saumpfad von Granada nach Malaga führt. 2) St. (Villa), in der spanischen Prov. Murcia, besuchter Badeort mit warmen Schwefelquellen von 26—37° R. in 223 m Seehöhe, beliebter Frühlingsaufenthalt der Murcianer; 3642 Ew. 3) (A. la Seca) Dorf in der spanischen Prov. Almeria im Thal des Rio de Almeria, mit warmen Mineralquellen von 25—35° R.; 3140 Ew. 4) Rechter Nebenfluß des Ebro in der spanischen Prov. Alt-Castilien; mündet unterhalb Alfaro.

Alhámariden, maurisch-spanische Königsdynastie in Granada, gegründet von Mohammed Alhamar, nachdem durch die Siege der christlichen Waffen der Kreis der maurischen Besitzungen sich bis auf das früher zum Königreich Cordova gehörige, nun selbstständige maurische Königreich Granada verengt hatte. Die Alhamariden-Dynastie regierte schon seit 1246 den castilischen Königen tributpflichtig von 1236—1492, wo Ferdinand der Katholische nach elfjährigem Kriege mit ihr den letzten A., den König Abu-Abdallah-el-Zagri (Boabdil), 2. Jan. 1492 besiegte u. der maurischen Herrschaft in Spanien überhaupt ein Ende machte.

Alhámbra (arabisch, das rothe Haus), Stadttheil nebst maurischem Königspalast in Granada (s. d.).

Alhandra (el grande), St. in der spanischen Prov. Malaga, am nördlichen Fuße der Sierra de Mijas, in reizender Lage, mit zahlreichen Land-

häusern der Einwohner von Malaga; 6800 Einwohner.

Alhena, Stern γ in den Zwillingen (s. d.).

Alhidade (arab., d. i. Zähler), ein Theil an astronomischen Instrumenten, z. B. am Theodoliten; besteht in einem wagrecht stehenden Kreise (daher Alhidadenkreis), der an einer senkrecht stehenden Achse drehbar ist. Er liegt auf einer zweiten, festliegenden Kreisfläche, dem Horizontalkreise, von etwas größerem Durchmesser. Der von letzterem ringsum vorstehende Kreisring (Limbus) ist meist versilbert und mit einer sehr feinen Kreistheilung versehen. Der äußere Rand des Alhidadenkreises, welcher den Limbus berührt, ist an 2 bis 4 Stellen (Nonien) ebenfalls in Kreistheilung geschnitten. Indem nun beide Theilungen scharf aneinander stoßen, wird es möglich, aus der Verschiebung beider Theilungen den Winkel abzulesen, um welchen sich der Alhidadenkreis, dessen Achse zugleich das Fernrohr trägt, bei der Beobachtung verschiedener Objecte auf dem Limbus gedreht hat.

Al-Hufhuf, Hauptst. der Landschaft Hadschar in Arabien; 15,000 Ew.

Ali, Flecken im Distr. und der Prov. Messina auf der Insel Sicilien, nahe am Meere und an der Eisenbahn Messina-Catania; besuchte Schwefelbäder; 2710 Ew.

Ali (arab.), männlicher Name, bedeutet hoch, erhaben, ist zugleich ein Ehrentitel, wie unser Ihre Hoheit ꝛc. I. Herrscher: 1) Ali ben Abu-Taleb, erster Moslem, geb. zu Mekka 602 n. Chr., Vetter und Eidam des Propheten, dessen Tochter Fatimeh er heirathete; wollte als solcher dem Propheten im Khalifat folgen, ward aber von Abubekr, dem Schwiegervater Mohammeds durch die Aïscha zurückgedrängt u. unterlag nach Abubekrs Tode auch Omar. Erst nach Othmans Ermordung 656 gelang es ihm endlich, Khalif zu werden, der vierte. Von den Schiiten wird er als der erste rechtmäßige Imam oder Hohepriester angesehen u. geachtet, u. sie erweisen ihm fast gleiche Ehre mit dem Propheten. Indeß war seine Regierung ein steter Kampf mit inneren Feinden, unter denen am erbittertsten sich Aïscha, des Propheten Wittwe, zeigte. (Schlacht des Kamels, wo sie auf einem Kamel gegen ihn ausritt.) Der mächtige Statthalter Moavijah von Syrien erhob mit Talha u. Zobeir Ansprüche auf die Regierung, u. während Ali diese beide zurückschlug, wobei sie das Leben verloren, bemächtigte sich Moavijah mit Amru zusammen Syriens und Ägyptens und selbst eines Theils von Arabien. Nach 5 Jahren traurigster Regierungszeit fiel A. durch Meuchelmörder, 661. Es werden ihm weise Sprüche zugeschrieben (herausgegeben von Fleischer: A-s Hundert Sprüche, arabisch und persisch, Leipz. 1837). Seine lyrischen Gedichte religiösen Inhaltes sind unter dem Titel Divan gesammelt, Leyd. 1745, von Kuyper herausgegeben und 1840 auch in Bulak gedruckt. Der Streit um die Rechtmäßigkeit seiner Nachfolge zog die Spaltung der Moslemin in Aliden (Schiiten) und Sunniten nach sich (s. u. Islam). 2) A. Bey, geb. 1728 in Abchasien; kam als Sklave nach Ägypten zu Ibrahim Kiaja, dem dortigen Janitscharenhäuptling, und wurde 1748 wegen bewiesener Tapferkeit freigegeben, 1757 Mamluken-Bey in Ägypten und nach dem Tode Ibrahims auch dessen Nachfolger. Durch List u. Gewalt machte er sich unabhängig von der Pforte zum Sultan von Ägypten und eroberte, da die Pforte wegen des Krieges mit Rußland ihm nicht entgegentreten konnte, noch Mekka und fast ganz Syrien, 1771. Indeß erhob sich sein Adoptivsohn u. Feldherr Mohammed-Bey gegen ihn u. nöthigte ihn zur Flucht nach Syrien, zum Scheikh Daher, seinem Verbündeten. Mit dessen Hilfe setzte sich A. mit den Russen u. Venetianern in Verbindung, um Ägypten zur alten Macht u. zum Mittelpunkte zwischen Orient und Occident zu machen. Nach einem großen Siege über die Türken u. der Einnahme von Tripoli, Antiochia, Jerusalem und Jaffa rückte A. mit Daher gegen Ägypten, gegen seinen Schwiegersohn Abu-Dehab, ward aber in der Entscheidungsschlacht, April 1773, gefangen u. starb wenige Tage danach an Gift oder an seinen Wunden. 3) A., geb. 1781, Adoptivsohn des Nabob von Oude, Assef ed Daulah, u. Vezier des Großmogul Schah Alum; übernahm nach seines Pflegevaters Tode 1797 unter Zustimmung der britischen Regierung die Herrschaft, zeigte sich aber den Briten nicht so gefügig, wie sie wünschten, ja, widersetzte sich ihnen geradezu u. ward daher 1798 entsetzt u. nach Benares gebracht. Nachdem er hier den englischen Residenten Cherry ermordet hatte, floh er zum Radschah von Berar, welcher ihn den Briten auslieferte; er wurde in einen eisernen Käfig eingesperrt und st. 1817. 4) A. Murad, Schah von Persien; folgte in WPersien nach Überwindung der verschiedenen Thronprätendenten als Khan seinem Onkel Kerim Khan oder Kerim Wekil, da derselbe sich nicht Khan sondern Wekil (Reichsverweser) nannte, 1780. Während der erwähnten Streitigkeiten hatte sich in dem erst durch Kerim wieder vereinigten Reiche nur in Masenderan der Kadschare Aga Mohammed unabhängig gemacht; A. zog gegen ihn zu Felde, verlor aber auf diesem Zuge 1785 das Leben durch einen Sturz mit dem Pferde. 5) Schir-A.-Khan, zum Emir von Afghanistan von seinem Vater Dost-Mohammed erklärt, sollte nach dessen Tode 1863 die Herrschaft antreten, wurde daran aber durch die Verwandten mit den Waffen in der Hand verhindert und kam erst nach einer fast sechsjährigen Anarchie in Besitz Afghanistans, Jan. 1869, in Folge einer entscheidenden Schlacht bei Ghasna. Neue Unruhen im Juli 1869 überwand er leicht, und nun stellte sich die britische Regierung auf seine Seite. Eine Ende März 1869 zu Amballa mit dem Generalgouverneur von Indien, Lord Mayo, stattgehabte Zusammenkunft, besiegelte seine Anerkennung als Herrscher von Afghanistan und führte zu einem Bündnisse mit der britischen Regierung, dessen erste Frucht ein friedlicher Ausgleich zwischen Schir-A. und dem Khan von Bokhara (Muzaffer Eddin) war. Schir-A. bemühte sich eifrigst, die Macht der Vasallen zu brechen u. sie zu Unterthanen zu machen, fand aber in Abd-ul-Rahman dem Sohne seines Halbbruders Afzul-Khan, und sogar in seinem Sohne Jakub heftige Gegner, welche ihm in den Nachbarländern Feinde erweckten. II. Pascha von Janina: 6) A., geb. 1741 zu Tepeleni in Albanien, aus dem

Geschlechte der Tokziden, albanesischer Häuptlinge. Nach dem Tode des Vaters, 16 Jahre alt, von der Mutter an die Spitze ihrer Anhänger gestellt, gelang es ihm erst nach manchen Niederlagen u. Unfällen über die Gegner in Tepeleni zu triumphiren u. sich als Häuptling zu behaupten. Um mit der Pforte auf guten Fuß zu kommen, unterstützte er, im Besitze aller Ländereien seines Vaters und einiger griechischen Städte, den Sultan gegen den rebellischen Vezier von Skutari und wurde Statthalter von Delvino, nachdem er den dortigen Pascha Selim überfallen und hatte tödten lassen. Durch Bestechung des Divan wurde er Stellvertreter des Dervendschi Pascha, der für die Sicherheit des Landes zu sorgen hatte, benutzte aber diese Stellung zur Unterstützung der Räuberhäuptlinge gegen Geld. Im Kriege mit Rußland und Österreich leistete er seit 1787 der Pforte die besten Dienste, die ihm mit der Ernennung zum Pascha von Trikala in Thessalien gelohnt wurden. Durch einen untergeschobenen Ferman bemächtigte er sich der Stadt Janina, zwang die Einwohner sich ihn vom Sultan als Statthalter zu erbitten, welchen Posten er auch durch gleichzeitige Bestechung des Divan erhielt. Während der französischen Expedition nach Ägypten trat er mit Bonaparte in Unterhandlung, überfiel aber 1798 die von den Franzosen besetzten Küstenplätze in Albanien und eroberte sie bis auf Parga. Durch seine Vermittelung erhielt die Pforte 1800 alle ehemals venetianischen Städte des Festlandes, u. als er 1803, nach dreijährigem Kampfe, die Sulioten unterworfen hatte, wurde er zum Oberstatthalter von Romanien ernannt. Durch eine feste Regierung im Innern gesichert, machte er sich nach und nach fast ganz unabhängig von der Pforte, trat 1807 mit Napoleon in Verbindung, um Parga und die Jonischen Inseln noch zu erhalten, u. als dies nicht glückte, mit den Engländern, die Parga scheinbar der Pforte, in der That aber ihm zusprachen. 13 Jahre sah die Pforte seinem Treiben zu, bis endlich Sultan Mahmud seine Entsetzung aussprach u. zu deren Ausführung Ismail Pascha mit 5000 Mann, unterstützt von den Kapitanis der griechischen Armatolen, entsendete. A. zog sich in die Burg zurück u. schoß die Stadt selbst in Brand. Nachdem Ismail Pascha abberufen u. dessen Nachfolger Beba-Pascha plötzlich gestorben, sandte die Pforte Khurschid Pascha mit 12,000 Mann gegen A., auf dessen Seite sich nun die Albanesen u. ganz Griechenland stellten, so daß Khurschid Pascha im Aug. 1821 ebenfalls abziehen mußte. Da indeß A. die den Griechen gemachten Versprechungen nicht hielt, verließen sie ihn, u. nun kehrte Khurschid wieder u. zwang A. endlich zu Unterhandlungen. Obwol ihm Gut u. Leben zugesichert war, u. er am 1. Febr. 1822 Janina übergeben, wurde ihm am 5. Febr. das Todesurtheil verkündet; da er sich zur Wehre setzte, wurde er mit 6 Getreuen niedergehauen, sein Kopf nach Constantinopel geschickt und seine Schätze für den Großherrn eingezogen. Seine 2 Söhne, Veli u. Muchtar Pascha, waren 1820 von den Türken gefangen u. nach Kleinasien verbannt und schon 1821 wegen ihrer Verbindung mit der Partei ihres Vaters hingerichtet worden. III. Gelehrter: 7) A. Schîr, Sohn Behaders, eines der Großen am Hofe der Tschagataischen Sultane. Sein Großvater mütterlicher Seits war einer der ersten Emire des Sultans Butara Mirza, des Großvaters des Sultans Hossein Mirza, unter dessen Regierung A. zu den höchsten Ehrenämtern und zum größten Ruhme gelangte. Er lebte im 16. Jahrh. unter dem Sultan Abul Kasem Babun Mirza in Tschagatai und nach dessen Tode in Maschhad und Samarkand, wo er seine Studien fortsetzte u. ganz den Wissenschaften oblag. Später unter der Regierung des Sultans von Khorassan, Hossein Mirza, zur Würde des ersten Veziers erhoben, verherrlichte er dessen Regierung nicht nur durch den Schutz, den er den Wissenschaften angedeihen ließ, sondern auch durch Errichtung öffentlicher Anstalten u. Ausführung zahlreicher anderer großartigen Bauten. Da er aber Muße für seine Studien zu gewinnen wünschte, so vertauschte er zuerst die Würde eines Großveziers mit der eines Statthalters in Astrabad u. gab dann auch diese auf, um einzig und allein den Wissenschaften zu leben. Die meisten seiner Werke sind in Europa bis jetzt nicht näher bekannt. Der französische Orientalist Quatremère hat im ersten Hefte seiner unvollendet gebliebenen Chrestomathie en Turc oriental, Par. 1841, bei Firmin Didot, die Texte zweier Schriften dieses Mannes drucken lassen, namentlich 1) seine Geschichte der (alten) Könige Persiens bis auf dessen Eroberung durch die Khalifen; 2) eine Abhandlung über angebliche Vorzüge der türkischen Sprache vor der arabischen unter dem arabischen Titel: Muhâkemed ul lughateju, d. i. Gericht über die beiden Sprachen. Letztere ist zum Theil ins Magyarische übersetzt, von dem bekannten Reisenden H. Vámbéry im Jahrg. 1862 der zu Pest erscheinenden Sprachwissenschaftlichen Mittheilungen Nyelvtudományi Közlemények. Der russische Orientalist Berêsin hat in seiner Türkischen Chrestomathie, Kasan 1857, einen Auszug aus A. Schîrs Charakteristik einer bedeutenden Anzahl osttürkischer Schöngeister, die Medschâtisün-Nefâjis, d. h. Consessus Excellentium überschrieben ist, mitgetheilt.

Alia, St. im Kreise Termini-Imerese der Prov. Palermo auf der Insel Sicilien, auf steiler Höhe; Prätur; 5500 Ew.

Älia (a. Geogr.), mehrere nach Älius Hadrianus benannte Städte, z. B. Älia Capitolina, so v. w. Jerusalem.

Älianus, 1) Tacitus, lebte zu Rom um 100 n. Chr. und schrieb eine dem Kaiser Trajan gewidmete taktikè theoría über die griechische, besonders die makedonische Anordnung der Schlachten; herausgeg. zuerst von Th. Gaza 1487, am besten in Köchly und Rüstow, Sammlung der griechischen Kriegsschriftsteller, Bd. 2. 2) Claudius Ä., Sophist aus Präneste, im Anfange des 3. Jahrhunderts n. Chr.; compilirte eine Sammlung von Geschichten vermischten Inhaltes (Varia historia, 14 Bücher) und eine naturhistorische Sammlung (17 Bücher Historia animalium), beide interessante Züge aus dem Thier- u. Menschenleben in buntem Wechsel und reicher Mannigfaltigkeit darbietend, und deshalb namentlich in

früheren Jahrhunderten trotz der mittelmäßigen Sprache (sie sind zum Theil nur in spätem Excerpt auf uns gekommen) gern gelesen und auch im Jugendunterrichte verwendet. Ausgaben von R. Hercher, Par. 1858; die Varia historia, von Dems., Leipz. 1870; die Hist. animalium, v. Fr. Jacobs, 2 Bde., 1831, und R. Hercher, Leipz. 1864—1866, 2 Bde.

Alias (lat.), anders, außerdem, sonst.

Alibaud, Louis, geb. 2. Mai 1810 zu Nismes; bekannt durch sein Attentat auf den König Ludwig Philipp am 25. Juni 1836, in Folge dessen er am 11. Juli dess. J. guillotinirt wurde.

Alibert, Jean Louis d'A., namhafter Mediciner, geb. 1766 zu Villefranche; Schüler von Cabanis, Freund von Richat u. Richerand, groß als Lehrer der Wissenschaft, Professor an der medicinischen Facultät zu Paris, Oberarzt im Hospital St. Louis und 1818 Leibarzt Ludwigs XVIII., von Karl X. baronisirt; starb 6. Febr. 1837. Er schr.: Sur les fièvres intermittentes pernicieuses, Par. 1799, 5. A. 1820; Nouveaux élémens de thérapeutique etc., ebd. 1804, 5. Ausg. 1826; Descript. des maladies de la peau, ebd. 1806 bis 18, Fol. (deutsch v. Müller, 1. H., Tüb. 1806); Nosologie naturelle, ebd. 1817—1825, 2 Bde.; Physiologie des passions, ebd. 1823, 2 Bde. (deutsch v. Scheidler, Wien 1826) ꝛc.

Alibi (lat., an einem anderen Orte, anderswo), bezeichnet im Criminalverfahren den rechtswirksamen Gegennachweis, daß der eines Verbrechens Angeschuldigte zur Zeit, in welcher dasselbe verübt wurde, nicht am Orte der That, sondern anderswo sich aufgehalten hat. Kann der Angeschuldigte diesen Nachweis führen, sein A. nachweisen, so wird er wenigstens von der Thäterschaft selbst, von der physischen Urheberschaft freigesprochen, was aber nicht ausschließt, daß er immerhin noch als intellectueller Urheber oder Theilnehmer verfolgt werden kann. Im Civilverfahren tritt der Beweis des A. durch den Beklagten als künstlicher directer Gegenbeweis ein, wenn der Kläger bei Begründung seines Anspruches die unmittelbare Gegenwart des Beklagten betont, oder in seine Beweisführung als ein Glied des Beweises aufgenommen hat, oder wenn die behauptete verpflichtende Handlung eine derartige ist, daß sie ohne die Gegenwart des Beklagten gar nicht vorgenommen werden konnte.

Alicant, mehrere gute Traubensorten: weißer A. oder frühe Lahntraube, gehört zu den besten Tafeltrauben für geschützte Gärten, reift früh und ist haltbar; außerdem sind weißer und blauer A. od. Portugieser zwei schöne, aus Spanien stammende Sorten mit großen, aber später reifenden Trauben, verlangen deshalb nach S. gerichtete hohe Mauern.

Alicante, 1) Provinz im ehem. spanischen Königreich Valencia, zwischen der Prov. Valencia, dem Mittelmeere u. Murcia, 5425 □km (98,6 □M), mit 440,470 Ew.; ist theils öde und unwirthlich, ohne Bäume und Wasser, theils aber auch außerordentlich fruchtbar, bringt Südfrüchte, Wein, Öl, Mais, Weizen, Seide, Hanf, Soda, Espartogras und hat viele Salinen und Salzseen; das Klima ist sehr trocken u. heiß; ein Zweig der Eisenbahn von Madrid-Valencia nach A. durchzieht die Provinz. 2) Hauptst. darin, am Mittelmeere u. an der von Madrid hierher führenden Eisenbahn. Zerfällt in die Obere, an einen 280 m hohen Felsberg hinangebaute, und in die Untere, auf der Strandebene gelegene Stadt; ist von starken Festungsmauern umgeben u. außerdem durch ein Castell und die beiden Forts S. Barbara und S. Fernando geschützt. A. ist Sitz eines Bischofs, hat Collegial- und 2 Pfarrkirchen, bischöfl. Palast, Instituto, Zeichnenschule, Bibliothek, Theater, guten Hafen, lebhafte Industrie in Cigarren, Baumwollen- und Leinenwaaren, Seife und berühmten Weinbau (s. Alicantewein); 16,700 Ew. A. hieß zur Römerzeit Alona. Es ward 718 von den Mauren eingenommen, kam unter Ferdinand III. an Castilien und 1304 an Aragonien, dessen König Jakob II. sie zu Valencia schlug; 1332 wieder von den Mauren belagert; 1691 schoß der Graf Estrées mit einem franz. Geschwader die Stadt in Brand; 1706 erstürmten die Engländer A. für Karl III., 1709 ergab sich aber die Stadt dem franz. General Asfeld, 1812 wurde A. wieder von den Franzosen belagert. Hier am 27. Jan. 1844 ein Volksaufstand unter Bonnet, der erst am 6. März gedämpft wurde, wo die Stadt an die Regierungstruppen capitulirte. 1873 wurde die Stadt, nachdem sie sich anfangs für unabhängig von der Regierung erklärt hatte, dann aber wieder zum Gehorsam zurückgebracht worden war, am 27. Sept. von den Aufständischen von Cartagena durch ein Bombardement heimgesucht; s. Spanien.

Alicantewein, vorzüglicher spanischer Wein, schwer und süß; wächst namentlich am Nordabhange des Felsberges, auf welchem der obere Stadttheil von Alicante erbaut ist; die Trauben wurden durch Kaiser Karl V. aus Deutschland dahin verpflanzt; vorzüglich ist der dunkelrothe Vino Tinto.

Alicata, Stadt, so v. w. Licata.

Alienation (v. Lat.), 1) Veräußerung, Entäußerung; bes. 2) (ital. Alienamento) Verkauf vor dem Ausbruch eines Concurses; ist gesetzlich verboten (Alienationsverbot), siehe unter Concurs; 3) (A. mentis) Geistesverwirrung, Geisteskrankheit überhaupt.

Alien-Bill, s. Fremdenbill.

Alieni juris homo (lat.), ein Mensch fremden Rechtes, d. i. ein solcher, der rechtlich von einem Anderen abhängig, der rechtlichen Selbstständigkeit für seine Person ermangelt, im Gegensatze zu homo sui juris, Demjenigen, der rechtlich selbstständig ist. Bei unseren gegenwärtigen Rechtsverhältnissen ein kaum mehr vorkommender Zustand.

Alife, Flecken im District Piedimonte d'Alife der italienischen Provinz Terra di Lavoro (Caserta); in ungesunder Lage, in Sümpfen des Volturno; Bischofssitz; 3200 Ew.

Alighieri, s. Dante.

Aligherri, Aligiri, Gebirg in der Südspitze Ostindiens, mit dem Permal, 2220 m hoch.

Alignement (franz.), 1) (Feldmeßk.) eine auf dem zu vermessenden Felde abgesteckte Linie, welche in der Weise als Grundlage der Vermessung dient, daß von ihr aus verschiedene senkrechte Linien nach den Eckpunkten der Grenze des Feldes gezogen werden, welche dasselbe in Dreiecke und Trapeze theilen. 2) (Kriegsw.) Richtungslinie

einer sich aufstellenden Truppe; daher Alignementsaufmarsch: die Marschcolonnen der Truppen nehmen durch Aufmarsch die Richtung nach einer zu diesem Zwecke bezeichneten Abtheilung der Truppen auf. 3) (Astron.) Methode der A-s, die Art u. Weise, einzelne Sterne durch gerade Linien (eigentlich Bögen) mit einander zu verbinden, wodurch Dreiecke u. Vierecke entstehen, um so die einzelnen Sterne u. Sternbilder kennen zu lernen.

Alignementsinstrument, ein für artilleristische Zwecke construirtes kleines Spiegelinstrument, hauptsächlich zum Aufsuchen der Verlängerung der Linien von Festungswerken.

Aligny, Claude François, Landschaftsmaler, geb. zu Chaumes (Dep. Nièvre) 6. Febr. 1798, gest. im März 1872 als Director der Kunstschule zu Lyon; Schüler Watelets und Regnaults; wendete sich schon früh der historischen Auffassung der Landschaft zu und zählte in Frankreich zu den ersten Meistern der Neuzeit. Er malte ausschließend südliche Landschaften mit architektonischem Aufbau der Linien und mythischer Staffage. Die schwächste Seite A-s ist die Farbe: sie ist trocken und bunt, die Behandlung elegant, aber hart.

Alimena, Flecken im District Cefalu der ital. Prov. Palermo (Sicilien); Prätur; 4580 Ew.; wurde 843 von den Saracenen erobert, ist wahrscheinlich das alte Hemichara.

Alimenta, 1) (Physiol.) Nahrungsmittel des Menschen, sind theils stickstoffhaltige und stickstofflose organische Verbindungen, theils anorganische Stoffe, die zum Aufbau und zur Erhaltung des Körpers verwandt werden. 2) (Rechtw.) Unterhalt, Verpflegung; s. Alimentation.

Alimentaria tabula Trajani, eine praediorum obligatio, heißt eine auf einer großen Bronzetafel 1747 in den Ruinen des alten Velleja bei Piacenza aufgefundene Urkunde des Kaisers Trajan, woraus hervorgeht, daß aus einer Stiftung, welche dieser Kaiser zum Behufe der Unterhaltung und Erziehung freigeborener Kinder gemacht, 1 Mill. Sestertien an 52 Grundbesitzer im Gebiete von Velleja gegen Verpfändung der Grundstücke und 5 Procent Zinsen ausgeliehen war, und aus den Zinsen 300 Kinder, die Knaben monatlich 16, die Mädchen 12 Sestertien erhielten. Ueber das Institut der Alimentationen u. alimentarii s. Trajan und über die Tabula A. Spangenberg: Juris Romani tabulae negotiorum sollemnium, ed. 1822, und Bruns' Fontes juris Rom. antiqui, ed. II.

Alimentarii u. **Alimentariae** (lat.), 1) Personen, denen durch ein Testament Unterhalt (Alimenta) hinterlassen wird. 2) (Röm. Ant.) Seit Nerva und Trajan Waisen und andere Kinder, die Spenden an Getreide oder gewöhnlich an Geld erhielten. Hadrian verordnete, daß diese Spenden Knaben bis zum 18., Mädchen bis zum 14. Lebensjahre verabreicht werden sollten. Das Meiste darüber ist uns aus Inschriften, namentlich über die großartigen Trajanischen Stiftungen zu Velleja u. Benevent, auch durch solche von Privatleuten, bei denen diese Schenkungen später Sitte wurden, bekannt. Waisenhäuser waren damit jedoch wol nicht verbunden. Oft wurden die Kinder auf Kosten des Staates, der Kaiser, von Privatpersonen oder aus Stiftungen nach den Stiftern benannt, z. B. Faustiniana und Mammäani nach den Kaiserinnen Faustina u. Mammäa, der Mutter des Alexander Severus.

Alimentation (v. Lat.), Gewährung des Unterhaltes (der Alimenta), worunter — dies ist nach Römischem Rechte die Regel — nur das zur Leibesnahrung und Nothdurft Nothwendige (a. naturalia) oder — deutsch-rechtlich — überhaupt diejenigen weiteren Competenzen, welche Jemand zur (standesgemäßen) Unterstützung eines Anderen gewähren muß (a. civilia). Die rechtliche A-spflicht kann begründet werden durch Gesetz, Vertrag oder letztwillige Verfügung. Die A-spflicht besteht gesetzlich: 1) gegenseitig für Eheleute, so lange nicht eine gänzliche Trennung der Ehe oder immerwährende Scheidung von Tisch- und Bett eingetreten, u. wenn nicht der Ehemann die geschiedene Ehefrau als den unschuldigen Theil alimentiren muß; ferner für Ascendenten (Vater, Mutter, Großeltern gegen Kinder u. Enkel) u. eheliche Descendenten (Kinder, Enkel gegen Eltern, Großeltern), successiv nach der Nähe des Grades, u. zwar, soviel die Kinder anbelangt, die ehelich geborenen, sowie die Adoptivkinder; ja, das Französische Recht, Code Napoléon, verpflichtet sogar Schwiegersohn u. Schwiegertochter zur A. der Schwiegereltern. Uneheliche Kinder haben zunächst nach dem Römischen u. Französischen Rechte nur gegen die Mutter und deren Eltern den Anspruch auf Unterhalt, während nach dem Gemeinen Rechte u. der deutschen Particulargesetzgebung — nach dem Vorgange des Kanonischen Rechtes — ihnen u. ihrer Mutter für alle Fälle gegen die außerehelichen Erzeuger die Forderung auf Gewährung eines Beitrages zu den Ernährungskosten zusteht, wogegen dem außerehelichen Vater ein Erziehungsrecht an dem Kinde vom vierten Jahre an — wenigstens nach einigen Rechten — zuerkannt ist (s. Uneheliche Kinder). Die A-spflicht der Mutter u. ihrer Eltern gegen ein uneheliches Kind besteht ebenso wie bei ehelichen. Streitig ist es, ob Geschwister gegen einander A-spflicht haben. 2) Besteht die A-spflicht für Den, der einen Anderen zur eigenen Bestreitung des Lebensunterhaltes unfähig gemacht hat (so auch bei Fabriken, Eisenbahnverwaltungen gegenüber den ohne eigene Schuld in ihrem Berufe, ihrer Arbeit Verunglückten (s. deutsches Reichsges. v. 7. Juni 1871, R.-G.-Bl. S. 207). 3) Ist eine öffentliche A-spflicht der Gemeinden oder sonstigen politischen Verbände begründet, wenn ein Hilfsbedürftiger einen privatrechtlichen A-sanspruch nicht hat, oder wegen Vermögenslosigkeit des Pflichtigen nicht geltend machen kann (s. u. Armenwesen). Die privatrechtliche A-spflicht setzt voraus: die Hilfsbedürftigkeit des Alimentarius, die Leistungsfähigkeit der Verpflichteten, und endigt mit Wegfall des ersteren Erfordernisses, beziehungsweise der anderen Voraussetzung. Die gesetzliche A. besteht nur in der Befriedigung des nothwendigen persönlichen Bedürfnisses des Hilfsbedürftigen, wenn nicht das Gesetz ausnahmsweise — s. Ges. v. 7. Juni 1871 — weitergehende Verpflichtungen begründet hat. Die durch Vertrag oder Vermächtniß begründete A-spflicht bestimmt sich aus der Fassung

dieser Rechtstitel, eventuell würde richterliches Ermessen entscheiden. Auf die persönlichen Verhältnisse des Berechtigten wie des Verpflichteten ist dabei stets Rücksicht zu nehmen. „Bis zur Mündigkeit" vermachte Alimente sind männlichen Personen bis zum 18., weiblichen bis zum 14. Lebensjahre zu leisten. Im Zweifel beziehen a. legata sich nur auf die leiblichen Bedürfnisse des Legatars. (S. auch Altentheil, Leibrente, Leibzucht.)

Alimente, s. Alimentation.

Alimipi, See in Canada, mit dem See Superior verbunden.

A linĕa (lat.), auf einer neuen Zeile; daher Alinĕa, Absatz im Druck oder in der Schrift.

Alingsås, St. in dem schwedischen Weneborgs Län, am Säve Ås, beim See Mjör, gut gebaut, Sauerbrunnen, Fabrikanlagen; 3000 Ew.

Alioth, Stern ε im Großen Bären (s. d.).

Alipee, Stadt an der Küste von Malabar; 13,000 Ew.

Aliphēra (a. Geogr.), St. in Arkadien, südl. vom Alpheos; mit Tempeln des Asklepios u. der Athene (deren berühmte Bildsäule von Hypatodoros daselbst stand); Ruinen beim jetzigen Nevovitza.

Aliquoter Theil (v. lat. aliquot, etliche, irgendwieviel), irgendwievielter Theil einer Größe, ist eine andere, wenn sie, mit irgend einer ganzen Zahl, ausgenommen 1, multiplicirt, jener gleich wird. 3 ist ein a. T. von 27; denn $3 \times 9 = 27$. Eine Größe ist demnach ein Vielfaches (Multiplum) jedes a. T-s von ihr. Ist eine Größe kleiner als eine andere, aber nicht ein a. T. derselben, so nennt man sie wol einen aliquanten Theil der zweiten.

Aliquote Töne, s. Obertöne.

Alise (A.-Ste.-Reine), Df. im Arr. Sémur des französischen Depart. Côte-d'Or, am Mont Auxois; Hospital für Hautkranke, Stahlquelle mit Badeetablissement, Eisenminen, Chocoladenfabrik, Handel mit Rosenkränzen; stark besuchte Wallfahrt am 7. Sept.; 740 Ew. Der 418 m hohe Mont Auxois beherrscht die Thäler der Flüsse Brenna, Oze u. Ozerain; auf ihm stand angeblich das alte Alesia (s. d.); Napoleon III. ließ 1865 auf seiner Spitze durch Millet eine kupferne Kolossalstatue des Vercingetorix errichten.

Alisma *L.* (Froschlöffel), Pflanzengatt. aus der Fam. der Wasserliesche oder Alismaceen (VI. 4), mit 3 äußeren kleineren kelchartigen u. 3 größeren kronblattartigen Blüthenhüllblättern, 6 Staubgefäßen, quirlständigen, zahlreichen Fruchtknoten u. vielfächeriger Kapsel mit 1 Samen in jedem Fache. A. Plantago *L.* (Wasserwegbreit), deutsche Wasserpflanze, Wurzel u. Kraut als Radix und Herba plantaginis aquaticae gegen die Hundswuth empfohlen; A. natans, parnassifolium, ranunculoides, in Sümpfen, zum Theil sehr selten.

Alismaceae (Bot., Wasserliesche), Pflanzenfamilie mit regelmäßiger, zweireihig-sechsblätteriger Blumenhülle, 6 oder mehr freien Staubgefäßen, ein- bis zwei-eiigen Fruchtknoten, mit 1 Griffel und Narbe, trockenen Früchten u. gekrümmtem Embryo. Enthält die Gattungen Alisma Sagittaria u. a.

Alĭso (a. Geogr.), **1**) alter Name des Flusses Alme. **2**) Ein von Drusus 11 v. Chr. gegen die Cherusker u. Sigambrer angelegtes Castell an der Mündung der Alme in die Lippe, jetzt das Dorf Elsen, 1¼ Stunde von Paderborn, nach And. an der Vereinigung der Ahse und Lippe bei Hamm, oder bei dem Zusammenflusse der Liese und Lippe bei Liesborn oder bei Haltern. Nach der Niederlage des Varus wurde A. von den Römern verlassen, aber von Germanicus wieder hergestellt u. besetzt. Vgl. Giefers, De Alisone castello, Krefeld 1847; Essellen, Das römische Castell A., Hannov. 1857; Ders., Gesch. der Sigambrer, Leipz. 1868.

Alison, 1) Archibald, geb. 1757 zu Edinburgh, gest. 1839 als Prediger an der episkopalen Kapelle daselbst. Sein Essay on the Nature and Principles of Taste (Edinburgh 1790 u. ö.) wird wegen der Klarheit der Darstellung u. der Schönheit des Stils von den Engländern sehr geschätzt, wenn auch die darin aufgestellte Theorie sich nicht allgemeinen Beifalls zu erfreuen gehabt hat. Auch hat man von ihm eine Reihe vortrefflicher, im Geiste Fenelons gehaltener Predigten (Sermons, 2 Bde., Edinb. 1814 bis 15 und seitdem öfter). **2**) Sir Archibald, Sohn des Vor., englischer Geschichtschreiber, geb. 29. Dec. 1792 zu Kenley in Shropshire, wo sein Vater damals Pfarrverweser war; erhielt seine Erziehung in Edinburgh, studirte die Rechte und wurde 1814 Mitglied der schottischen Advocatenkammer (Bar). In demselben Jahre reiste er nach Paris, wo er unter dem Eindrucke, den die Zusammenkunft der verbündeten Monarchen auf ihn machte, zuerst den Plan zu seinem späteren großen Geschichtswerke faßte. Eine Frucht seines Aufenthaltes in Frankreich waren seine Travels in France (1816). Nachdem er sich durch seine Principles of the Criminal Law (Edinb. 1832) u. Practice of the Criminal Law (ebd. 1833) einen bedeutenden Ruf als Jurist erworben hatte, wurde er 1834 Sherif von Lacashire. Seine History of Europe from the Commencement of the French Revolution to the Restoration of the Bourbons erschien zuerst 1833 bis 1842 zu Edinburgh in 10 Bdn. u. gehört zu den bemerkenswerthesten Erscheinungen der neueren historischen Literatur. Sie ist seitdem in zahlreichen starken Auflagen verbreitet und nicht nur in mehrere europäische Sprachen (ins Deutsche von Meyer, Lpz. 1842 bis 1846, 6 Bde.), sondern sogar ins Arabische u. Hindostanische übersetzt worden. Ihr Werth als Geschichtswerk besteht hauptsächlich in dem großen Reichthum an Thatsachen u. der Kunst, womit der Verfasser das mit größtem Fleiße gesammelte Detail für das Gesammtbild zu verwerthen verstand, sowie in der lebendigen u. malerischen Darstellung. Zum Nachtheil gereicht ihr nur der beschränkt conservative Parteistandpunkt, von welchem aus A. die Dinge betrachtet. Auch fehlt es der Sprache nicht selten an Correctheit. Eine Fortsetzung des Werkes, die A. unter dem Titel The History of Europe from the Fall of Napoleon to the Accession of Louis Napoleon (Edinb. 1852—57, 6 Bde.) erscheinen ließ, ist eine sehr flüchtige, nachlässig u. incorrect geschriebene Compilation, voll von Ungenauigkeiten, Auslassungen u. paradoxen Behauptungen. Mit Beifall wurde sein Life of the Duke of Marl-

borough (1847), welches mehrere Auflagen erlebt hat, aufgenommen. Unbedeutender sind seine Lifes of Lord Castlereagh and Sir Charles Stewart (1862). In seinen Principles of Population (1840) bekämpfte er die Malthussche Theorie. Seine verschiedenen kleineren Aufsätze über politische u. national-ökonomische Tagesfragen erschienen meistens in Blackwoods Magazine, später in besonderer Sammlung unter dem Titel Essays (Edinb. 1850, 3 Bde.). 1853 wurde A. zum Baronet erhoben u. st. zu Glasgow 23. Mai 1867. 3) Alexander, namhafter engl. Industrieller u. Reisender, 1812 zu Leith geb. Zum Kaufmann ausgebildet, leitete er nach seines Vaters Tode die großen Eisenwerke in Lanarkshire u. Ayrshire von 1838—1844, in welchem Jahre er aus dem Geschäftsleben zurücktrat und ausgedehnte Reisen durch Europa u. Asien unternahm u. 1860 seine Philosophy and History of Civilization veröffentlichte. 1861 ward er zum Präsidenten der Church Reformation Society gewählt u. kurze Zeit darauf zum Vorsitzenden der Currency Reform Association, welche die Errichtung einer Staats-Zettelbank anstrebt; als solcher schrieb er: The Improvement of Society u. The Protestant and Catholic Churches compared and criticised. 4) Sir Archibald, Sohn von A. 2), englischer Militär, geb. 21. Jan. 1826; trat nach beendigten Universitätsstudien in Edinburgh in die Armee; diente in der Krim, in Indien, u. war Militärsecretär Lord Clydes während des indischen Aufstandes, als welcher er einen Arm bei dem Entsatze von Lucknow verlor. Nach u. nach zum General u. 1870 zum Assistant Adjudant-General zu Aldershot aufgestiegen, veröffentlichte er eine vorzügliche Abhandlung: On Army Organization, 1869. 5) William Pulteney, Bruder von A. 2), Arzt u. Professor in Edinburgh; legte 1855 seine Stelle an der Universität nieder u. st. im Sept. 1859. Er schr.: Outlines of Physiology. Edinb. 3. A., 1839; Outlines of Pathology and Practice of Medicine, ebd. 1848. Er ist besonders verdient um sein Vaterland durch seine Aufmerksamkeit, welche er der Verbesserung der Lage der arbeitenden Klasse geschenkt hat. Er schr. auch: On the Reclamation of Waste Lands and their Cultivation by Croft-husbandry, Edinb. 1850.

Alival, Df. im indobritischen Gouv. der NW-Provinzen, nordwestl. von Ludhiana, 4 km vom Sedletsch, wo der Generalmajor Harry Smith am 26. Jan. 1846 die Sikh unter Rundschid-Singh schlug.

Alix, P. M., Kupferstecher in Aquatinta-Manier; arbeitete von 1790—1820 in Paris Personen, Tagesbegebenheiten u. Moden, namentlich cultivirte er den Farbendruck. Viele seiner Blätter sind höchst interessant für die Culturgeschichte.

Alixiakampher, eine kampherähnliche Substanz, die oft auf dem Innern der Rinde von Alixia aromatica in weißen, schwach aromatisch schmeckenden u. angenehm riechenden Krystallen vorkommt. Dieselben sublimiren bei 70—80° unzersetzt, lösen sich nicht in kaltem, wol aber in warmem Wasser.

Alizarin, Krapproth, Lizarinsäure (Chem.), $C_{14}H_8O_4$. Farbstoff der Krappwurzel, kommt in dieser, so lange sie frisch ist, nicht fertig gebildet vor, sondern entsteht aus einem Glukosid, der Rubierythrinsäure, durch Kochen mit Alkalien oder Säuren oder auch bei längerem Aufbewahren des gemahlenen Krapps durch Einwirkung eines darin enthaltenen Ferments auf das Glukosid, welches dabei in A. u. Zucker zerfällt. Das auf letztere Art gebildete A. kann aus altem Krapp mit Äther oder Steinöl ausgezogen werden. Aus der frischen, grob gemahlenen Wurzel erhält man es durch Ausziehen derselben mit einer wässerigen Lösung von schwefeliger Säure. Die Auszüge werden bei 30—40° mit Schwefelsäure versetzt, wodurch das Purpurin (s. d.) gefällt wird. Beim Kochen der filtrirten Lösung scheidet sich dann sog. grünes A. aus, ein Gemenge von A. mit einer grünen organischen Substanz. Dasselbe wird mit salzsäurehaltigem u. reinem Wasser gewaschen, getrocknet u. durch Lösen in Holzgeist, Alkohol oder Schieferölen gereinigt. Es läßt sich auch künstlich aus dem Dibromanthrachinon darstellen (s. Anthracen). Das A. krystallisirt in orangerothen bis dunkelgelben Nadeln mit drei Molecülen Krystallwasser, welche bei 100° entweichen. Die Krystalle färben sich dabei roth u. sublimiren bei höherer Temperatur unzersetzt in orangerothen Nadeln. In Alkohol und Äther ist das A. leicht mit gelber Farbe, in kaltem Wasser wenig, in heißem leichter löslich. Gegen Basen verhält es sich wie eine schwache, zweibasische Säure, löst sich leicht in Alkalien mit im durchfallenden Lichte purpurner, im reflectirten violetter Farbe. Kalk- u. Barytsalze fällen aus der alkoholischen Lösung blaue, flockige Niederschläge. Die Lösung in Alkalien gibt mit Alaun- oder Zinnsalzlösung schön rothe Fällung (Krapplack), mit Eisenoxydsalz violettschwarze. Diese Eigenschaft des A-s, mit Metallsalzen unlösliche, gefärbte Verbindungen zu erzeugen, macht es zu einem wichtigen, in der Färberei und Kattundruckerei angewandten Farbstoffe. So wird z. B. das Türkischroth auf mit Öl u. Alaun gebeizter Baumwolle erzeugt (s. Färberei). Leitet man A-dampf über erhitzten Zinkstaub, so wird es reducirt, u. es sublimirt Anthracen. Gewöhnliche Salpetersäure oxydirt das A. zu Phtal- u. Oxalsäure.

Alizarintinte, s. Tinte.

Aljubarrōta, Villa im portugiesischen District Leiria (Estremadura); Fabriken von Bucaros (thönernen Gefäßen); 2700 Ew. Hier am 14. Aug. 1385 Sieg Johanns I. von Portugal mit 6000 Mann über König Johann I. von Castilien mit 30,000 Mann. Zum Andenken wurde das prächtige Kloster Sta. Maria da Vittoria in Batalha (s. d.) gestiftet.

Alk, s. Alca.

Alkahest, von Theophrastus Paracelsus erfundener Ausdruck zur Bezeichnung einer Mixtur, welche geeignet sein sollte, alle Krankheiten der Leber zu heilen, Wassersuchten vorzubeugen ꝛc. Alkahest Glaubēri (Nitrum fixum), kohlensaures Kali, von Glauber im J. 1654 durch Verpuffen von Salpeter mit Kohle dargestellt.

Alkaid, Stern η im Großen Bären (s. d.).

Alkäischer Vers, nach Alkäos 3) benannt.

⏑ – ⏑ – – ⏑ ‖ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ –.

Er besteht aus 2 Trochäen mit einsilbigem Auftact (nach anderer Auffassung aus 2 Jamben mit überschießender Senkung), auf welche 1 Daktylus u. 1½

Trochäen folgen. Die Cäsur ist vor dem Daktylus. Die Alkäische Strophe besteht aus 4 Versen, nämlich aus 2 A-n B-en, einem trochäischen Vierfüßler mit einsilbigem Auftact (nach Anderen einem iambischen Vierfüßler mit überschüssiger Senkung) u. einem logaödischen Vers aus 2 Daktylen u. 2 Trochäen:

; z. B.

Der Seraph stammelt || und die Unendlichkeit
Bebt durch den Umkreis || ihrer Gefilde nach
Dein hohes Lob, o Sohn! wer bin ich,
Daß ich mich auch in die Jubel dränge?

Alkalam (arab., d. i. die Rede, die Wissenschaft), bei den Mohammedanern das philosophisch-theologische System, das sie aus Aristoteles u. dem Koran zusammengesetzt haben. Die Anhänger desselben wurden später als Skeptiker und Ketzer von den Orthodoxen verfolgt.

Alkalaurops, Stern im Bootes.

Alkalescenz, Vorherrschen der Alkalien in Flüssigkeiten.

Alkalien (Chem., Sing. das Alkali), die Oxyde, resp. Oxydhydrate der Alkalimetalle: Kaliumoxyd (Kali), Rubidium- u. Cäsiumoxyd(-hydrat), Natriumoxyd (Natron), Lithiumoxyd (Lithion) u. das als Ammoniumoxyd zu betrachtende Ammon. Die Oxyde oder wasserfreien A. (nur von Kalium, Natrium u. Lithium bekannt) ziehen aus der Luft Wasser u. Kohlensäure an u. verbinden sich mit ersterem zu den entsprechenden Oxydhydraten oder Hydroxyden, welche ätzende oder kaustische A. genannt werden. Aus diesen lassen sich die wasserfreien Oxyde auch durch die stärkste Hitze nicht wieder herstellen. Die kaustischen A. sind in Wasser leicht löslich, die Lösungen haben einen laugenartigen Geschmack und reagiren alkalisch, d. h. sie färben den durch Säuren gerötheten Lackmusfarbstoff (als Tinctur oder mit dieser getränktes Papier) blau, den gelben Curcumafarbstoff braun, den violetten Farbstoff der Veilchen, Georginen u. Malven, sowie das Pigment der Rosen, grün. Sie sind die stärksten Basen u. zwar einsäurig (s. Acidität), verbinden sich mit Säuren zu den meist löslichen Alkalisalzen (s. u. den betr. Säuren), mit den Fettsäuren zu Seifen (s. d.) u. schlagen aus den Lösungen der übrigen Metallsalze die entsprechenden Metalloxyde oder Oxydhydrate nieder (soweit dieselben nicht löslich sind). Auf thierische Gewebe wirken sie zerstörend, daher ihre Bezeichnung als ätzende oder kaustische A. und ihre Anwendung in der Chirurgie als Ätzmittel. Ihre kohlensauren Salze sind ebenfalls in Wasser löslich u. reagiren alkalisch, die Lösungen schlagen aus den Lösungen der Metallsalze theils die entsprechenden kohlensauren Salze, theils die Oxydhydrate nieder. Der Name Alkali ist arabischen Ursprungs (von kalaj, rösten, u. dem arabischen Artikel al); mit ihm bezeichneten die Araber das kohlensaure Kali, Natron u. Ammon. Die alten Chemiker unterschieden nur fixes (kohlensaures Kali und Natron) vom flüchtigen Alkali (kohlensaures Ammon). Fixes Alkali wurde zuerst nur aus Pflanzenasche dargestellt; in der ersten Hälfte des vorigen Jahrh. kam das aus dem Kochsalz dargestellte hinzu; man unterschied seitdem (nach Duhamel) vegetabilisches (kohlensaures Kali) und mineralisches Alkali (kohlensaures Natron); erst Marggraf wies 1759 die Eigenthümlichkeit des letzteren nach. Man wußte schon frühe, daß milde (d. i. kohlensaure) A. durch Zusatz von gebranntem Kalk ätzend werden; das richtige Verständniß dieses Processes wurde durch Black in Schottland 1755 angebahnt. Bis zu Anfang dieses Jahrhunderts hielt man die A. für einfache Substanzen; ihre Zusammengesetztheit, schon von Lavoisier vermuthet, wurde von Davy bewiesen, der 1807 aus Kali u. Natron die in ihnen enthaltenen Metalle durch den galvanischen Strom abschied.

Alkalimetalle (Chem.), die in den Alkalien (s. d.) enthaltenen einwerthigen leichten Metalle: Kalium, Rubidium, Cäsium, Natrium, Lithium (und das hypothetische Ammonium). Sie besitzen Metallglanz, sind in der Kälte spröde, bei gewöhnlicher Temperatur aber so weich, daß sie sich (wie Wachs) kneten u. schneiden lassen. Sie schmelzen leicht und sind meist in der Rothglühhitze flüchtig. Sie schwimmen (mit Ausnahme des Rubidium) auf Wasser. Ihre Neigung, sich mit Sauerstoff zu verbinden, ist so groß, daß sie schon bei gewöhnlicher Temperatur sich an der Luft rasch oxydiren und das Wasser zersetzen, indem sie sich in Berührung mit demselben unter Wasserstoffentwickelung in Oxydhydrate oder kaustische Alkalien verwandeln. Dieser Eigenschaft wegen bewahrt man sie unter dem keinen Sauerstoff enthaltenden Steinöl (Petroleum) auf.

Alkalimetrie (Chem.), die Methoden, mittels deren der Gehalt an Alkali in einer Substanz bestimmt wird. Die A. ist demnach das Umgekehrte der Acidimetrie, und ihre Ausführung ist dieselbe. Man benutzt als Titrirflüssigkeit meist eine Schwefelsäure von bekanntem Gehalte, nach Gay-Lussac, oder nach Mohrs Vorgang Oxalsäure, die den Vorzug hat, sich in festem Zustande leicht rein u. von constanter Zusammensetzung herstellen zu lassen. Bei der Prüfung der kohlensauren Alkalien, der Pottasche und der Soda, wo die bei Zusatz der Säure entweichende Kohlensäure sofort die zugesetzte Lackmustinctur roth färbt, verfährt man nach Mohr meist so, daß man Säuren in Überfluß zusetzt, die Kohlensäure durch Kochen austreibt, und das zu viel Zugesetzte nun zurücktitrirt, mit Kali oder Natron. Eine andere alkalimetrische Methode ist die von Fresenius u. Will, welche die durch Schwefelsäure ausgetriebene Kohlensäure durch den Gewichtsverlust eines besonders dazu construirten Apparats bestimmt; eine ähnliche Methode wird auch zur Bestimmung des Handelswerthes des Braunsteins benutzt.

Alkalinisch (Chem.), s. v. w. alkalisch.

Alkalisalze (Chem.), die Salze der Alkalimetalle, s. u. den betr. Säuren.

Alkalisation, 1) das Abziehen des Weingeistes über Laugensalz; 2) so v. w. Alkalisirung und Alkalität.

Alkalisch (Chem.), von der Art der Alkalien, laugenartig; alkalische Reaction, die Wirkung der Alkalien (u. der alkalischen Erden) auf Pflanzenfarbstoffe; s. u. Alkalien.

Alkalische Erden (Chem.), die Oxyde, resp. Oxydhydrate der Erdalkalimetalle: Baryt, Strontian, Kalk und Magnesia. Sie stehen in ihrem chemischen Verhalten den Alkalien nahe, sind aber von denselben durch ihre Schwerlöslichkeit (Magnesia ist fast unlöslich) und durch die Unlöslichkeit ihrer kohlensauren Salze in Wasser verschieden. Die a. E. wurden mit Ausnahme des seit den ältesten Zeiten bekannten Kalkes erst im vorigen Jahrh. als eigenthümliche Erdarten erkannt, man hielt sie, wie die Alkalien, für einfache Stoffe. Davy, sowie theilweise Berzelius und Pontin, wiesen 1808 nach, daß sie Metalloxyde, mithin zusammengesetzte Körper sind. An der Magnesia zeigte Black 1755 zuerst den wahren Unterschied zwischen milden und ätzenden Alkalien, resp. alkal. Erden.

Alkalische Mineralwasser, solche, die Alkalien enthalten, z. B. Karlsbad, Pfäffers, Bertrich.

Alkalisiren, 1) mit Alkali versetzen; 2) zu Alkali verbrennen; 3) auslaugen (Alkalisirung).

Alkaloïde, Pflanzenbasen (Chem.), Name für eine Anzahl stickstoffhaltiger organischer Basen, die, an Säuren gebunden, als der wirksame Bestandtheil in vielen Pflanzen vorkommen und sich entweder durch Giftigkeit oder Heilkraft auszeichnen. Während die Wirkungen der betreffenden Pflanzen meist länger bekannt waren, ist die Eigenthümlichkeit der sie bedingenden Stoffe erst in diesem Jahrh. festgestellt worden; seitdem ist es gelungen, über 100 dieser A. darzustellen, eine Zahl, die durch fortgesetztes Untersuchen neuer Pflanzen noch bedeutend vergrößert werden mag. Nicht alle Pflanzen scheinen indeß A. zu enthalten. Am verbreitetsten sind dieselben in den Dikotyledonen, wo ihr Vorkommen mit dem Familiencharakter der Pflanzen in Verbindung steht, so daß z. B. einige Familien, wie die Solaneen, reich sind an verschiedenen A-n und fast in jeder Art ein besonderes enthalten, während in anderen Familien, wie in den Strychnosarten, dasselbe Alkaloid in vielen Arten verbreitet ist; in zahlreichen Familien, worunter einige der bedeutendsten (Labiaten u. Compositen), sind noch keine A. gefunden worden. Wenn die A. auch in der ganzen Pflanze verbreitet sind, so ist doch ihr hauptsächlichstes Vorkommen auf die Früchte und Samen beschränkt; baumartige Gewächse führen sie auch in der Rinde (Chinin). Die Methode der Abscheidung der A. aus den Pflanzentheilen richtet sich nach der Natur derselben und ist verschieden, je nachdem sie flüssig, fest, flüchtig, in Wasser schwer oder leicht löslich sind. Die meisten A. sind krystallisirbar, nicht flüchtig und zersetzen sich beim Erwärmen. Diese werden gewöhnlich mit Säuren ausgezogen, durch stärkere anorganische Basen abgeschieden und durch oftmaliges Umkrystallisiren oder Darstellung von Salzen gereinigt. Wenige, wie Nicotin u. Coniin sind flüssig, lassen sich destilliren und enthalten keinen Sauerstoff. Fast alle sind in Wasser wenig löslich, die gewöhnlichen Lösungsmittel sind Alkohol, Äther, Chloroform, Benzol, Amylalkohol. Die Lösungen reagiren alkalisch und schmecken bitter; mit Säuren verbinden sie sich zu Salzen, welche in Wasser mehr oder weniger löslich sind. Die Verbindungen der A. mit Salzsäure geben mit Platin-, Gold- u. Quecksilberchlorid meist schön krystallisirende Doppelverbindungen. Gerbsäure, Phosphormolybdänsäure, Phosphorwolframsäure, Kaliumquecksilberjodid u. a. Reagentien erzeugen in den Lösungen der A. Niederschläge, aus welchen die Basen durch Alkalien abgeschieden, in obigen Lösungsmitteln gelöst und auf diese Weise sowol rein dargestellt, als auch besonders in gerichtlichen Fällen nachgewiesen werden können. Der Nachweis von A-n bei Vergiftungsfällen ist mit großen Schwierigkeiten verknüpft, weil der einzige Weg darin besteht, die oft nur geringen Mengen von A-n, welche zur Vergiftung hinreichen, aus den organischen Massen (Speisen, Magen- und Darminhalt u. s. w.) in reinem Zustande abzuscheiden, um dann sowol chemische Reactionen, als auch physiologische Experimente an Thieren damit anzustellen. Diese Untersuchungen werden dadurch erleichtert, daß meist schon Anhaltspunkte über die Natur des Giftes vorliegen und auch die Wirkung einiger Pflanzengifte auf den Organismus charakteristische Merkmale an die Hand gibt; so erweitert z. B. Atropin die Pupille. Eine nicht geringe Rolle spielt ferner das Mikroskop bei dem gerichtlich-chemischen Nachweise durch Feststellung der Krystallform der A. und gewisser Verbindungen derselben. Zu den wichtigsten A-n sind zu rechnen: Nicotin, Coniin (flüssig), Aconitin, Atropin, Berberin, Caffeïn, Chelerythrin, Chelidonin, die A. der Chinarinde (Chinin, Cinchonin u. s. w.), Colchicin, Curarin, Digitalin, Hyoscyamin, die A. des Opiums (Morphin, Codeïn u. s. w.), Piperin, Solanin, die A. der Strychnosarten, Veratrin u. a., welche fest sind (s. d. einzelnen A.).

Alkamenes, 1) Eurysthenide (Agiade), Sohn des Teleklos, während des achten Jahrh., nach einer Rechnung 785—748, nach einer anderen etwa 764—726 v. Chr. König von Sparta; er vollendete mit der Einnahme von Helos die dorische Eroberung von Lakonien, und unter ihm begann der erste Messen. Krieg (s. Lakonika). 2) A., Lemnier von Geburt, Athener von Geschlecht, Bildhauer im 5. Jahrh. v. Chr., berühmtester Schüler des Phidias; arbeitete in Marmor, Elfenbein, Bronze und Gold, vorzugsweise Götterbilder. Am gefeiertsten ist seine Aphrodite in den Gärten bei Athen, nächst ihr sein Hephästos. Als Concurrent seines Lehrers unterlag er wegen Nichtbeachtung optisch-perspectivischer Grundsätze. A. scheint auch bei den Arbeiten am Parthenon betheiligt gewesen zu sein.

Alkanna. Die **echte** A. sind Blätter und Wurzel der in Ostindien, Arabien, Persien und Ägypten wild wachsenden Lawsonia inermis (Fam. der Lythrarieen). Die gepulverten Blätter geben mit Wasser eine gelbe Farbe, während die Wurzel einen rothen Farbstoff enthält. Dieser Farbstoff ist schon lange bekannt und wird schon in der Bibel erwähnt. Die **unechte** oder **gemeine** A. (Orkanette oder Schminkwurzel) stammt aus dem Orient und den Mittelmeerländern und ist die Wurzel von Anchusa tinctoria *L.* oder Alkanna tinctoria *Tausch* (Fam. der Borragineen). Sie dient zum Violett- und Grünfärben von Baumwolle, Leinen oder Seide, von Leder, von

alkoholhaltigen Flüssigkeiten und Fetten, selbst zum Färben der Fingernägel und enthält einen rothen Farbstoff, das Alkannaroth oder Alkannin, früher auch Pseudalkannin, Anchusasäure, Anchusin genannt, welches durch Alkohol, Äther oder Schwefelkohlenstoff ausgezogen und gereinigt wird, wonach es ein rothes, amorphes Pulver bildet, in Wasser unlöslich, in obigen Flüssigkeiten, sowie in Fetten und flüssigen Ölen und Essigsäure löslich. Durch Salpetersäure wird es zersetzt, schmilzt bei 60° und sublimirt bei höherer Temperatur zum Theil unzersetzt. Mit Alkalien und Erdalkalien gibt der Farbstoff blaue, in Wasser, Alkohol, Äther lösliche Verbindungen. Die Lösung von A-roth in Alkohol bildet mit Metallsalzen verschieden gefärbte Niederschläge; durch längeres Kochen wird sie zersetzt, und es bildet sich unter Kohlensäureentwickelung ein schwarz-grüner, in Alkohol und Äther löslicher Körper, das Alkannagrün. Die Lösung ist bei auffallendem Lichte grün, bei durchfallendem violett gefärbt. Diese Umwandlung, welche durch Salzsäure verhindert wird, findet leichter in Gegenwart eines in dem unreinen Wurzelauszuge enthaltenen braunen Extractivstoffes statt. Weil das A-roth durch die geringsten Spuren von Alkalien blau gefärbt wird, ist es ein empfindliches Reagens auf letztere, sowie die blaue Lösung zur Erkennung von Säuren dienen kann.

Alkäos, 1) Fürst von Tiryns in Argolis, Sohn des Perseus und der Andromeda, Vater des Amphitryon und daher als Großvater des Herakles anzusehen, der nach ihm der Alkide heißt. 2) Sohn des Herakles von einer Sklavin der Omphale, mythischer Ahnherr der heraklidischen Könige Lydiens (1200 bis 716 v. Chr.) bis auf Kandaules. 3) Griechischer Lyriker aus Mitylene in Lesbos, um 610 v. Chr., Zeitgenoß u. Landsmann der Dichterin Sappho und des weisen Pittakos. Mit Leib und Seele gehörte er dem ritterlichen Adel von Lesbos an und kämpfte daher nicht nur gegen die Tyrannen, wie Melanchros und Myrsilos, sondern ebenso heftig gegen den vom Volke erwählten Äsymneten Pittakos, der aber, obwol von A. tief beleidigt, ihm milde verzieh. Den Rest seines Lebens verblieb A. ruhig in Lesbos, nachdem ihn vorher die Wogen des Krieges bis nach Ägypten in die Verbannung geworfen hatten. A. führte Schwert und Leyer mit gleicher Begeisterung; von seinen wenigstens zehn Bücher umfassenden Liedern, welche die Liebe, den Wein, besonders aber seine Kämpfe u. die politischen Parteiungen besangen, kennen wir gerade genug Fragmente, um ihren Verlust lebhaft zu bedauern. Sie sind im äolischen Dialekt in ebenso lieblicher, wie einfach-kräftiger Sprache geschrieben; herausgegeben in Bergks Fragmenta poet. lyric. graecorum. Nach ihm ist das alkäische Versmaß benannt. Horaz ahmte ihn in seinen Oden vielfach nach.

Alkargen, s. Alkarsin.

Alkarsin (Kakodyloxyd), ein schon seit 1760 bekannter und nach seinem Entdecker Cadets rauchende Flüssigkeit genannter organischer Körper, welcher bei der Destillation eines Gemenges von entwässertem essigsaurem Kali und arseniger Säure entsteht. Es bildet eine wasserhelle, stark lichtbrechende, äußerst widerlich riechende und giftige Flüssigkeit, welche hauptsächlich aus Arsendimethyloxyd besteht und etwas Arsendimethyl enthält. Letzterer Körper ertheilt dem A. die Eigenschaft, sich von selbst an der Luft zu entzünden, weshalb es in gekühlten und gut schließenden Apparaten unter Wasser aufgefangen werden muß. Aus dem durch Behandeln des A-s mit concentr. Salzsäure gebildeten Arsendimethylchlorid $As(CH_3)_2Cl$ erhält man durch Erhitzen mit Zink auf 100° in einer Atmosphäre von Kohlensäure das freie Radical Arsendimethyl (Dimethylarsin) $As(CH_3)_2$ als wasserhelle, bei —6° erstarrende, bei 170° siedende Flüssigkeit, die wegen ihres unangenehmen, dabei giftig wirkenden Geruches auch Kakodyl genannt wird. Sie ist in Wasser wenig, in Weingeist und Äther leicht löslich, raucht und entzündet sich an der Luft und verbrennt mit fahler Flamme unter Bildung weißer Wolken von arseniger Säure. Das Arsendimethyloxyd oder Kakodyloxyd $As_2(CH_3)_4O$, der Hauptbestandtheil des A-s, bildet sich auch bei langsamer Oxydation des Kakodyls neben Kakodylsäure. Eine ebenfalls widerlich riechende, bei 150° siedende Flüssigkeit, die weder raucht, noch selbst entzündlich ist. Der eingeathmete Dampf erzeugt Übelkeit, wirkt indeß nicht nachhaltig giftig. Es verbindet sich als starke Base mit Säuren zu Salzen, welche nicht schwer krystallisiren. Es oxydirt langsam zu Kakodylsäure (Alkargen) $As(CH_3)_2O_2H$. Diese erhält man durch Einwirkung von Quecksilberoxyd auf Kakodyloxyd oder auf rohes A. unter Wasser als große, farb- und geruchlose Krystalle von schwach saurem Geschmack, welche nicht giftig sind und bei 200° schmelzen. Mit Basen bildet die Säure Salze, durch phosphorige Säure wird sie zu Kakodyl reducirt. Letzteres bildet außerdem Verbindungen mit Brom, Jod, Fluor, Cyan u. Schwefel, die sich alle durch widerlichen Geruch auszeichnen. Das Kakodyl war lange Zeit das einzige Beispiel einer Verbindung eines Metalls (Arsen) mit einem organischen Radical (Methyl). Seitdem ist es aber gelungen, auch andere Elemente mit organischen Radicalen zu vereinigen; so hat man Verbindungen dargestellt von Methyl, Äthyl, Amethyl außer mit Arsen auch mit Antimon, Zink, Zinn, Wismuth, Quecksilber, Blei, Bor, Silicium, Schwefel, Selen, Tellur u. Phosphor. Alle diese Körper sind deshalb von Wichtigkeit, weil sie die Unhaltbarkeit der Ansicht dargethan haben, die organischen Körper seien nur aus einer beschränkten Anzahl Elementen, Kohlenstoff, Wasserstoff, Sauerstoff, Stickstoff, Schwefel u. s. w., zusammengesetzt. Auch sind einzelne dieser Verbindungen dadurch interessant, daß Stoffe, wie Arsen und Antimon, in denselben vollständig ihre sonst giftigen Eigenschaften einbüßen.

Alkassar (Kassr el Kebir), Stadt am Elkos, in der marokkanischen Prov. el Garbieh; ehemals von Bedeutung (30,000 Ew.), jetzt verfallen, (5000 Ew.). A. wurde 1217 von den Portugiesen erobert. Hier 1578 Schlacht, wo König Sebastian von Portugal verschwand u. wahrscheinlich ums Leben kam.

Alken, Familie der Schwimmvögel, plumpe, fast tölpelhafte, etwa entengroße Vögel, welche durch ihre verhältnißmäßig kleinen Flügel u. ihre

nach hinten gerückten Beine eine eigenthümliche, außer ihnen nur noch den Tauchern u. Pinguinen zukommende Tracht erhalten: in der Ruhe hocken sie mit fast senkrecht aufgerichtetem Körper u. vermögen auch nur in dieser Stellung zu gehen. Dagegen schwimmen sie mit den Flügeln unter dem Wasserspiegel vortrefflich u. bedienen sich ihrer Beine fast ausschließlich zum Rudern. Außer der Fortpflanzungszeit verlassen sie selten das Wasser, dann sitzen sie zu Tausenden auf den steil dem Meere entsteigenden Felsen, sogenannten Vogelbergen. Sie leben in nordischen Meeren, ihr südlichster, noch schwach besetzter Vorposten ist Helgoland. Sie legen meist nur ein, verhältnißmäßig großes, birnförmiges Ei; ihre Jungen füttern sie im Neste auf; sie leben von Fischen und Krebsen. Zur Brutzeit sind sie leicht zu erjagen und werden nebst ihren Eiern von den Nordländern in Menge gesammelt und als Nahrung für fast das ganze Jahr aufgespeichert. — Dazu namentlich die Gattung Alk (Alca *L.*), mit seitlich quergefurchtem Schnabel. Der Brillen- oder Riesenalk (A. impennis *L.*), auf Island, ein stattlicher, circa 80 cm langer Vogel; Oberseite glänzend-schwarz, Kehle braun, Flecken am Kopfe, Saum der Armschwingen u. Unterseite weiß. Er lebte im Nördl. Eismeer, wo ihm allzu eifrig nachgestellt wurde, und ist in Folge davon, doch erst in diesem Jahrhundert, ausgerottet worden. Der Elsteralk (A. torda *L.*), im Nordatlantischen Meere u. der Nordsee; 45—48 cm lang; oben und am Vorderhalse schwarz, Zügelstreif u. Saum der Armschwingen, sowie Brust u. Bauch weiß. Ferner der Papageitaucher (Lund, Mormon fraterecula *Temm.*), die dumme Lumme (Uria troile *Temm.*), die Teiste (Uria grylle *Cuv.*), der Krabbentaucher (Mergulus alle *L.*) u. a. sind die hauptsächlichsten der hierher gehörenden jetzt lebenden Arten, von denen im Winter einige selbst die Nord- u. Ostseeküsten besuchen.

Alken, Df. im Kr. St. Goar des preuß. Reg.-Bez. Koblenz, an der Mosel; Weinbau, Eisenerzlager; 600 Ew.; Ruine des Schlosses Thurant, 1197 vom Pfalzgrafen Heinrich erbaut, um 1246 Raubsitz des Pfalzgrafen Zorn, dessen Sage noch fortlebt, 1246 bis 1248 von den Erzbischöfen von Köln u. Trier belagert, im 30jähr. Kriege zerstört.

Alkenjer (Unter-Broddorf), Dorf im siebenbürgischen Kr. u. Bez. Broos; 1070 Ew. Dabei das sogenannte Brodfeld mit den Ruinen der zum Andenken an den Sieg (1479) der Siebenbürgen u. Ungarn über die Türken von dem Woiwoden Bathori erbauten Kapelle.

Alkermes, s. Kermes.

Alkeste, 1) Tochter des Pelias, Königs von Jolkos, und der Anaxibia, Gemahlin des Admetos, für den sie sich freiwillig dem Tode preisgab; s. Admetos. Sie wurde von Persephone zur Belohnung ihrer Tugend aus dem Schattenreiche zurückgesandt. Ihre Aufopferung ist der Gegenstand der Tragödie Alkestis von Euripides. 2) Der 124. Planetoid, von Peters in Clinton 23. August 1872 entdeckt.

Alkibiades, Athener, einer der berühmtesten Männer des hellenischen Alterthums, geb. im J. 451 v. Chr. (Olymp. 82. 2); war der Sohn des Klinias und durch seine Mutter, die Alkmäonide Dinomache, auch mit dem großen Perikles verwandt, in dessen Hause A. nach seines Vaters Tode 447 (im Kriege gefallen) erzogen wurde. Einer der reichsten jungen Athener, war A. auch einer der schönsten Männer seiner Zeit; seine Anmuth bezauberte nicht nur die Frauen, sondern Jahre lang auch das leicht bewegliche Volk von Athen; sogar der strenge Sokrates wurde sein Freund, ohne daß es ihm (ebenso wie dem Perikles) gelungen wäre, den A. dauernd zu sittlichem Ernste zu erziehen, so daß der Athenische Staat des Gewinnes, den ihm die ausgezeichnete strategische u. politische Begabung hätte bringen können, großentheils verlustig ging. Neben sinnlichen Ausschweifungen der Herrschsucht maßlos ergeben, erleichterte ihm eine ungewöhnliche geistige Elasticität seine Erfolge. Hatte A. als junger Edelmann mehr den socialen Gegensatz gegen die bürgerliche Demagogie des Kleon gebildet, so übernahm er nach Kleons Tode (422 v. Chr.) mit dem Ausgange der ersten Phase des Peloponnesischen Krieges die Führung der Demokratie in Athen gegenüber der aristokratisch-conservativen u. spartaner-freundlichen Politik des Nikias. Nach Ablauf mehrerer vielbewegten, für ihn aber resultatlosen Jahre auswärtiger Politik bewog er im J. 415 die Athener zu dem Wagniß eines Krieges im großen Stil gegen Syrakus zum Zwecke der Eroberung von Sicilien. Bevor er noch mit seinen Mitfeldherren Nikias u. Lamachos etwas Größeres in Sicilien unternehmen konnte, setzten seine zahlreichen Feinde in Athen seine Abberufung vom Oberbefehl durch, um ihn wegen angeblich vor seiner Abreise verübten Religionsfrevels vor Gericht zu stellen. Den zuerst gegen ihn gerichteten Verdacht wegen Mitschuld an der in der Nacht vom 10./11. Mai 415 verübten Zertrümmerung der Hermessäulen in Athen hatte man zwar fallen lassen; dafür war er aber der Verhöhnung der Eleusinischen Mysterien angeklagt. Mit gutem Grunde für seinen Kopf bangend, floh A. im Aug. 415 nach Elis, dann nach Argos, u. nachdem er in Athen als Mysterienschänder zum Tode verurtheilt und durch die Eumolpiden feierlich verflucht worden war, Ende 415 nach Sparta, dessen Volk er racheglühend zum Kriege gegen Athen aufreizte, wodurch er indirect Urheber der furchtbaren Niederlage der Athener vor Syrakus (September 413) wurde. Nachdem die Spartaner den Krieg gegen Athen in Dekeleia und Attika selbst seit Anfang 413 eröffnet hatten, bewog er sie im folgenden J., auch den Krieg in Jonien zu beginnen und mit dem Perser Tissaphernes ein Bündniß zu schließen. Durch die Verführung der Gemahlin des Königs Agis in Mißachtung gerathen u. vom Neide der spartanischen Feldherren bedroht, floh A. im Octbr. 412 zu Tissaphernes. Indem er diesen darauf hinwies, daß Persiens wahres Interesse darin bestehe, die griechischen Hauptmächte sich einander gegenseitig schwächen zu lassen, mäßigte er dessen bisherigen Eifer in der Unterstützung der Spartaner u. wußte sich, gestützt auf den bei den Persern erlangten Einfluß, wieder Anknüpfungspunkte in dem Athenischen Heerlager zu Samos zu verschaffen, u. als im April 411 die oligarchischen Patricier in Athen die Demokratie gewaltsam gestürzt hatten und das demokratische Heer sich für

die alte Verfassung erklärte, riefen die Führer dieser Armee den A. in ihr Lager, setzten auch im Juli 411 bei der Wiedererhebung der Demokratie in Athen die volle Wiederaufnahme des A. durch. Nunmehr Oberfeldherr, wußte A. durch eine Reihe glänzender Siege vom Octbr. 411 bei Abydos u. 410 bei Kyzikos bis zur Eroberung von Byzantion Ende 409 wenigstens am Hellespont u. Bosporus die Herrschaft der Athener wieder herzustellen, und kehrte mit Beute beladen im Frühjahr 408 triumphirend nach Athen zurück. Im Septbr. desselben Jahres wurde er wieder mit einer Flotte nach Jonien gesandt; weil er aber jetzt durch sein vorsichtiges Auftreten dem Spartaner Lysander u. dem Perserprinzen Kyros gegenüber den hochgespannten Erwartungen des Volkes nicht entsprach, endlich sogar das Unglück hatte, daß sein Unterfeldherr in seiner Abwesenheit ein Gefecht verlor (Anfang Sommer 407), so entzog man ihm den Oberbefehl. A. zog sich darauf nach Paktya, einem festen Platze im thrakischen Chersonnes, zurück, entfloh aber nach der Niederlage Athens bei Agospotamos durch die Spartaner, deren Rache fürchtend, im Frühling 404 zu dem Satrapen Pharnabazos, der ihn jedoch auf das Drängen der Spartaner zu Ende des Jahres 404 zu Melissa in Phrygien ermorden ließ. Lebensbeschreibungen von Plutarch u. Cornelius Nepos; vergl. Vischer, A. u. Lysander, 1846, u. Hertzberg, A., Halle 1853.

Alkidamas, aus Elää in Äolis, Schüler des Gorgias, als Lehrer der Beredtsamkeit in Athen Nebenbuhler des Isokrates; sein Lehrbuch der Redekunst, wonach sich Demosthenes bildete, ist verloren, die zwei erhaltenen Declamationen aber sind wahrscheinlich unecht; diese herausgegeben in den größeren Sammlungen der griechischen Redner.

Alkinoos, Sohn des Nausithoos, oberster Fürst der Phäaken auf der Insel Scheria; nahm nach der Odyssee den schiffbrüchigen Odysseus gastfrei in seinem prächtigen Palast auf (u. A. auch die Argonauten). Seine Gattin war Arete, seine Tochter Nausikaa. Odysseus erzählte ihm seine Irrfahrten, wurde königlich beschenkt u. auf einem phäakischen Schiffe nach Ithaka gebracht.

Alkiphron, griechischer Rhetor, wahrscheinlich im 2. Jahrh. n. Chr., von dem wir 118 geschmackvoll u. lebendig gehaltene Briefe besitzen, in welchen er in fingirtem Briefwechsel die Denk- und Lebensart der Fischer, Bauern, Buhlerinnen, Parasiten ꝛc. darstellte, wobei er vielfach Züge aus der neueren Komödie (Menander) entlehnte. Er soll mit Lukianos (der auch Ähnliches schrieb) befreundet gewesen sein. Herausgegeben von Seiler, Leipzig 1853; Meineke ebd. 1853.

Alkmaar, Hauptst. des gleichnamigen Bez. in der niederländischen Prov. NHolland, am NKanal u. der nordholländischen Eisenbahn; befestigt; Segeltuchfabriken, Handel mit Blumen, Salz, Getreide, Butter, der bedeutendste Käsehandel der Welt (bei 230,000 Ctr. jährlich); 11,600 Ew. A. ist bekannt durch die Laurentiuskirche mit einer berühmten Orgel. Hier soll außerdem der Dichter des Reinecke de Vos geboren sein. A. war ursprünglich Grenzfeste gegen WFriesland, und Karl der Gr. legte dort einen Zoll an. Der römische König Wilhelm von Holland gab A. Stadtrecht. 1517 überfielen die Gelderner u. Friesländer A., welches hierauf seine Festungswerke verstärkte. 1573 ward A. von den Spaniern unter Friedrich v. Toledo, Sohn Albas, vergebens belagert. A. trat als eine der ersten holländischen Städte auf die Seite der Reformation. Hier am 19. Octbr. 1799 Convention zwischen dem franz. General Brune u. dem Herzog von York, nach welcher die Engländer u. Russen Holland räumten; s. Franz. Revolutionskrieg.

Alkman, griechischer Lyriker, um 670 oder 610 v. Chr., geb. in Sardes, u. A. ein Lakedämonier, jedenfalls in Sparta eingebürgert, unter den Spartanern der einzige subjective Dichter; schrieb Päane, Hymnen, Parthenien, Liebeslieder in dorischem, mit äolischen Ausdrücken gemischtem Dialekt. Er ward später in den Alexandrinischen Kanon der „neun Lyriker" aufgenommen. Seine Gedichte waren meist fröhlich, z. Th. selbst humoristisch, doch erfreuen sie auch durch Züge sinniger Naturbetrachtung. Fragmente in Bergks Poetae lyrici graeci, Lpz. 1864. Der nach ihm genannte Alkmanische Vers besteht aus vier daktylischen Versfüßen; sein Maß ist:

– ⏑⏑ | – ⏑⏑ | – ⏑⏑ | – ⏑

z. B. bei Seneca:

Anceps forma bonum mortalibus,
Exigui donum breve temporis,
Ut velox celeri pede laberis.

Er findet sich gewöhnlich mit anderen Versarten verbunden, bei Horaz z. B. mit dem Hexameter (metrum Alcmanium).

Alkmäon, 1) Sohn des Amphiaraos und der Eriphyle (s. beide), ein Held der griechischen Sage wie Orestes, der, durch den Conflict der Pflichten zum Wahnsinn getrieben, indem er dem Orakel folgt, anstatt der einfachen Stimme des Gewissens, nur in wunderbarer Weise endlich entsühnt werden kann. Er wurde durch Orakelspruch Anführer der Epigonen gegen Theben, in welchem Kriege er neben Adrastos, aber kräftiger, befehligte; endlich eroberte u. verbrannte er die siebenthorige Stadt. Vor oder nach diesem Kriege erschlug er seine Mutter auf Antrieb seines Vaters u. eines Orakelspruches, und wurde dann von den Erinnyen ruhelos umhergetrieben. In Psophis entsündigte ihn zwar König Phegeus, u. er heirathete darauf dessen Tochter Alphesiböa (oder Arsinoë), welcher er das verhängnißvolle Erbe seiner Mutter, Halsband u. Schleier der Harmonia, verlieh. Bald aber wurde er in erneutem Wahnsinn flüchtig, bis er die angeschwemmte Insel des Acheloos fand, die, weil erst nach dem Tode seiner Mutter entstanden, von deren Fluch über jedes Land, das ihren Sohn aufnehmen würde, unberührt blieb. Hier ließ er sich nieder und heirathete Kalirrhoë, die Tochter des Acheloos. Als er auf deren Antrieb sich durch List das Halsband der Harmonia vom Phegeus verschafft hatte, wurde er nebst der ihn noch immer liebenden Arsinoë von den Söhnen dieses Königs ermordet. Den Helden dieser düsteren und verworrenen Mythe, dessen Grab man in Psophis zeigte, während er in Theben u. A. als Heros verehrt wurde, feierten nicht wenige (verl.) Tragödien des Sophokles, Euripides, Agathon, Ennius, Attius u. A. **2)** Der 13. u. letzte lebenslängliche Archon zu Athen, 750 v. Chr. **3)** A., aus Kroton,

Sohn des Peirithoos, Arzt, Schüler des Pythagoras, gegen 600 v. Chr.; beschäftigte sich zuerst mit Thierzergliederungen, besonders mit dem Bau der Augen, u. schr. ein Buch über die Natur.

Alkmäoniden, eine der begütertsten und einflußreichsten Adelsfamilien in Athen, leiteten ihre Abkunft ab von Alkmäon, dem in Athen eingewanderten Urenkel des pylischen Nestor. Die A. erschienen historisch bekannt zuerst seit Megakles, dem ersten Archonten des Jahres 612 v. Chr., dem Mörder der Anhänger Kylons. Als Feldherr u. Politiker, zuletzt ramentlich im Gegensatze zu der verwandten Familie der Pisistratiden, spielen die A. während der atheniischen Verfassungskämpfe des 6. Jahrh. eine große Rolle, immer im Gegensatz zu dem autochthonen Eupatridenadel. Bedeutungsvoll wurde endlich der entschiedene Übertritt der A. zur Demokratie. Denselben vollzog zuerst (gegen Ende des 6. Jahrh. v. Chr.) der große Verfassungsreformer Klisthenes. Und im 5. Jahrh. v. Chr. sind Xanthippos, Perikles und Alkibiades allbekannte Athenische Parteiführer. Letztere hingen allerdings lediglich durch Heirath mit der männlichen Linie der A. zusammen; diese aber ist wahrscheinlich während des Peloponnesischen Krieges ausgestorben.

Alkmēne, die schöne und kluge Tochter des Elektryon und der Anaxto und Gemahlin des Amphitryon; Zeus, welcher die Gestalt des Amphitryon angenommen hatte, erfreute sich in einer dreifach verlängerten Nacht, während A. auf Kriegszügen abwesend war, ihrer Liebe, u. sie gebar zwei Knaben, den Herakles (von Zeus) u. den Iphiklos (von Amphitryon). Nach dem Tode des Amphitryon vermählte sie sich mit Rhadamanthys, dem Sohne des Zeus, und lebte zu Okalia in Böotien, dann in Athen u. zuletzt zu Theben u. ward von den Thebanern wie eine Göttin verehrt. Ihr Grab war bei Megara; Agesilaos ließ es später öffnen, um ihre Ueberreste nach Sparta zu bringen; u. A. lebte sie später auf den Inseln der Seligen.

Alkohol (Äthyl-A., Weingeist, aus dem arab. al-kohl, ein Farbpulver) C_2H_6O, das Product der weingeistigen Gährung des Traubenzuckers, aus dem er sich bildet, wenn verdünnte Lösungen desselben bei einer Temperatur von 25° bis 30° mit Hefe zusammengebracht werden. Der Traubenzucker spaltet sich hierbei in A. u. Kohlensäure nach der Gleichung

$$\underset{\text{Traubenzucker}}{C_6H_{12}O_6} = \underset{\text{Alkohol}}{2C_2H_6O} + \underset{\text{Kohlensäure.}}{2CO_2}$$

Gleichzeitig bilden sich noch geringe Mengen anderer Körper, wie Glycerin, Bernsteinsäure u. s. w. Der A. kann auch auf mehreren Wegen synthetisch (aus den Elementen) dargestellt werden, durch Vereinigung von entstehendem Wasserstoff mit Aldehyd $C_2H_4O + 2H = C_2H_6O$, sowie aus dem ölbildenden Gase (Äthylen), welches seinerseits aus dem durch directe Vereinigung von Kohlenstoff und Wasserstoff darstellbaren Acetylen (s. d.) erhalten wird. Beim Einleiten von Äthylen in concentrirte Schwefelsäure entsteht Äthylschwefelsäure

$$\underset{\text{Äthylen}}{C_2H_4} + \underset{\text{Schwefelsäure}}{H_2SO_4} = \underset{\text{Äthylschwefelsäure}}{C_2H_5SO_4H}$$

welche durch Zersetzen mit Wasser in A. u. Schwefelsäure zerfällt

$$\underset{\text{Äthylschwefelsäure}}{C_2H_5SO_4H} + \underset{\text{Wasser}}{H_2O} = \underset{\text{Alkohol}}{C_2H_6O} + \underset{\text{Schwefelsäure.}}{H_2SO_4}$$

In der Natur kommt der A. nirgends fertig gebildet vor. Seine Darstellung geschieht im Großen aus gegohrenen Flüssigkeiten (Maische), die ihn in sehr verdünntem Zustande enthalten. Destillirt man ein solches Gemisch, so geht zuerst ein alkoholreicheres Destillat über, der Branntwein (s. d.), welcher 30 bis 40 Gewichtsprocente A. enthält. Durch weiteres Destilliren (Rectificiren) geht in den ersten Producten ein noch mehr concentrirter A. über, der Spiritus oder Weingeist, der von den letzten Antheilen Wasser nicht mehr durch Destillation getrennt werden kann. Man bedient sich zu dem Zwecke wasserentziehender (chemisch wirkender) Mittel, des Chlorcalciums, oder besser des frisch geglühten Kalkes, mit dem man den A. längere Zeit in Berührung läßt, worauf man ihn abgießt und destillirt. Durch wiederholtes Behandeln mit Kalk und Destilliren gelingt es, ein möglichst wasserfreies Product zu erhalten, welches als absoluter A. bezeichnet wird. Nahezu absoluten A. erhält man auch, wenn man A. in einer thierischen Blase an einem warmen Orte aufhängt, indem das Wasser allmählich verdunstet. Derselbe bildet eine farblose, brennend schmeckende Flüssigkeit, die fast geruchlos ist, mit Wasser verdünnt aber einen angenehmen Geruch besitzt. Sein spec. G. ist $0{,}_{80625}$ bei 0°, $0{,}_{79367}$ bei 15°, $0{,}_{78955}$ bei 20°; er siedet bei $78{,}_4$° u. 760 mm Druck und wird bei —100° noch nicht fest, weshalb er sich zu Thermometern für sehr niedrige Temperaturen eignet. Er ist leicht entzündlich und verbrennt mit nicht leuchtender, schwachblauer Flamme vollständig zu Kohlensäure und Wasser. An der Luft zieht er Wasser an und mischt sich mit letzterem in jedem Verhältniß. Dabei tritt Wärmeentwickelung in Contraction der Mischung ein, welche am bedeutendsten ist, wenn 46 Gewichtstheile (1 Molecül) A. mit 54 Th. (3 Molecülen) Wasser zusammengebracht werden; es ziehen sich dabei $53{,}_{939}$ Volumina A. u. $49{,}_{836}$ Vol. Wasser, zusammen $103{,}_{775}$ Vol. auf 100 Vol., der Mischung zusammen. ($52{,}_4$ Vol. A. und $47{,}_7$ Vol. Wasser geben nicht 100, sondern $96{,}_{35}$ Vol. Mischung.) Da mit zunehmendem Wassergehalt spec. Gew. und Siedepunkt steigen, so hat man Instrumente construirt, mittels deren man den A.-Gehalt eines beliebigen, sowol nur aus A. und Wasser bestehenden Gemisches, als auch einer weingeistigen Flüssigkeit bestimmen kann, die außerdem andere das spec. Gew. beeinflussende Körper enthält (s. Alkoholometrie), wie geistige Getränke. Der Gehalt letzterer an A. schwankt zwischen 4% in Bieren und 50% in Branntweinen. Der A. ist ein Lösungsmittel für viele in Wasser unlösliche Stoffe, wie Fette, flüssige Öle, Harze, Farbstoffe, Alkaloide u. s. w. Schwefel und Phosphor lösen sich wenig, Jod und Brom leicht. Auch in Wasser lösliche Salze lösen sich in A. und ertheilen seiner Flamme charakteristische Färbungen. Chlorstrontium und Chlorlithium färben die Flamme roth, Chlorcalcium orange, Chlorbarynm grüngelb, Borsäure u. Kupfersalze grün. Viele Gase werden von A. in größerer Menge absorbirt, als von Wasser. 100 Vol. A. absorbiren bei 0° 7 Vol. Wasserstoff,

28 Vol. Sauerstoff, 13 Vol. Stickstoff, 52 Vol. Grubengas, 359 Vol. Äthylen, 433 Vol. Kohlensäure. Von seiner Eigenschaft, begierig Wasser zu ziehen, macht man Gebrauch, um anatomische Präparate aufzubewahren. Dieselben verlieren durch öfteres Übergießen mit absolutem A. ihre ganze Feuchtigkeit und bleiben dadurch vor Fäulniß geschützt. Absoluter A., in den Magen gebracht, wirkt giftig, ins Blut gespritzt, tödtend. Der A. kann sich mit einigen Salzen, wie Chlorcalcium, salpetersaurer Magnesia, so vereinigen, daß er sich ähnlich dem Krystallwasser verhält. Man nennt solche Verbindungen Alkoholate, entsprechend den Hydraten. Kalium u. Natrium zersetzen den absoluten A. Es bilden sich unter Wasserstoffentwickelung Kalium- oder Natriumäthylat C_2H_5KO, welche sich mit A. zu farblosen Krystallen verbinden. A-dampf durch ein glühendes, mit Bimssteinstücken gefülltes Rohr geleitet, liefert mannigfache Zersetzungsproducte: Wasserstoff, Kohlenoxyd, Äthylen, Sumpfgas, Acetylen, Benzol, Naphthalin, Phenol, Essigsäure, Aldehyd. Hängt man eine stark erhitzte Platindrahtspirale in ein Gefäß, an dessen Boden sich schwach erwärmter A. befindet, so geräth der Draht in lebhaftes Glühen (Glühlampe). Wird fein vertheiltes Platin (Platinschwarz) mit A. befeuchtet, so oxydirt er sich lebhaft zu Aldehyd und Essigsäure, wobei oft Glühen des Platins eintritt. Langsame Oxydation zu Essigsäure erfolgt bei der Essiggährung durch Einwirkung eines Ferments, der Essigmutter. Chlor wirkt heftig auf A. ein, u. es bilden sich, je nach dessen Stärke und der Intensität des Lichtes, verschiedene Producte, wie Acetal, Essigsäure, Essigäther u. deren Substitutionsproducte; als Haupt- und Endproduct entsteht jedoch bei langem Einwirken auf concentrirten A. Chloralhydrat C_2Cl_3HO,H_2O, oder auch Chloralalkoholat C_2Cl_3HO,C_2H_6O. Chlorkalk erzeugt mit A. Chloroform. Ähnlich wirkt Brom. Salzsäure wird reichlich absorbirt unter Bildung von Äthylchlorür. Salpetersäure wirkt je nach ihrer Concentration verschieden heftig ein, wobei sich zahlreiche Zersetzungsproducte bilden. Rauchende Salpetersäure bildet bei Anwesenheit von Silber oder Queckfilber in der Wärme knallsaure Salze. Schwefelsäure bildet mit A. Äthylschwefelsäure, bei Erwärmen auf 140° Äther, bei höherer Temperatur und überschüssiger Säure schwefelige Säure, Kohlensäure, Äthylen u. s. w. Die hauptsächlichste Verwendung findet der A. in den geistigen Getränken; als Brennmaterial wird er meist durch das Leuchtgas ersetzt; die Auflösungen vieler Harze in A. dienen als Lack; in der Medicin wird er zur Bereitung von Tincturen, d. h. weingeistigen Lösungen anorganischer u. organischer Stoffe, gebraucht, sowie zur Herstellung von Seifenspiritus, Opodeldok ꝛc.

Alkoholaturen (Pharm.), Mischungen frischer Pflanzensäfte mit Alkohol, wodurch die Veränderung der in ersteren enthaltenen wirksamen Bestandtheile verhütet wird, weil der Alkohol gummi- und eiweißartige, sowie andere leicht zersetzbare Substanzen ausfällt. Sie werden meist aus gleichen Theilen Saft und Alkohol bereitet und nach dem Absetzenlassen und Klären aufbewahrt.

Alkoholdyskrasie (Med.), s. Alkoholismus.

Alkohole (Chem.), eine große Klasse von organischen Körpern, die ihren Namen von dem gewöhnlichen Alkohol herleiten, weil sie mit diesem gewisse Ähnlichkeit zeigen. Sie bestehen alle aus Kohlenstoff, Wasserstoff und Sauerstoff, reagieren neutral, vereinigen sich mit Säuren unter Austreten von Wasser zu zusammengesetzten Äthern. Ihrer Zusammensetzung nach lassen sie sich betrachten als Verbindungen eines Alkoholradicals mit Hydroxyl, d. i. der Verbindung von 1 Atom Wasserstoff mit 1 At. Sauerstoff (OH). Demnach ist z. B. Äthylalkohol die Verbindung von C_2H_5 (Äthyl) mit OH. Die A. werden eingetheilt in ein-, zwei- u. dreiatomige; die einatomigen enthalten das Radical gebunden an einmal die Gruppe OH, die zweiatomigen an zwei-, die dreiatomigen an dreimal die Gruppe OH. Eine weitergehende Eintheilung in primäre, secundäre und tertiäre A. gründet sich auf die Stellung der Hydroxylgruppe im Molecül. Die am längsten und genauesten bekannten A. sind die primären einatomigen A., von denen man bis jetzt folgende kennt: Methyl-, Äthyl-, Propyl-, Butyl-, Amyl-, Caproyl-, Önanthyl-, Caprylyl-, Nonyl-, Dekatyl-, Cetyl-, Ceryl-, Myricylalkohol. Diese entsprechen der allgemeinen Formel $C_nH_{2n+2}O$ Andere primäre, einatomige A. sind der Allyl-, der Benzyl- und Zimmtalkohol. Alle diese A. sind charakterisirt durch ihr Verhalten gegen Oxydationsmittel, mit denen sie Aldehyde bilden (s. d.), durch Verlust von 2 Atomen Wasserstoff u. dann durch Aufnahme von 1 Atom Sauerstoff in Säuren übergehen, z. B.

$$\underset{\text{Äthylalkohol}}{C_2H_6O} - 2H = \underset{\text{Aldehyd}}{C_2H_4O} + O = \underset{\text{Essigsäure.}}{C_2H_4O_2}$$

Von diesen unterscheiden sich die secundären einatomigen A. dadurch, daß sie mit Oxydationsmitteln Ketone bilden (s. d.). Hierhin gehören der Isopropylalkohol u. a. Die zweiatomigen A. werden auch Glykole genannt (s. d.). Von dreiatomigen A-n ist nur das Glycerin näher bekannt (s. d.). Ein vieratomiger Alkohol ist der Erythrit. Als fünf- u. sechsatomige A. lassen sich die in der Natur weit verbreiteten Kohlenhydrate betrachten (s. d.).

Alkoholismus, Alkoholvergiftung, Alkoholdyskrasie (Med.), krankhafte Beschaffenheit zunächst des Blutes durch unmäßigen Genuß geistiger Getränke, bes. Branntweinarten; die eigentliche Dyskrasie entsteht vorzüglich bei schlechter Kost und sonstiger schlechter Lebensweise. Die Alkoholkrankheit überhaupt verläuft entweder rasch (acut), oder langsam (chronisch); die acute kann man ganz u. gar als Vergiftung auffassen, die chronische als Dyskrasie oder Blutentmischung im eigentlichen Sinne. Werden große Mengen alkoholischer Getränke (die über 50% Alkohol enthalten) auf einmal genossen, so erkrankt zunächst der Magen u. das Darmrohr, u. der Tod kann durch die Folgen der Entzündung der Verdauungsorgane erfolgen. Bei Aufnahme verhältnißmäßig größerer Mengen berauschender Getränke (die weniger als 40—50% Alkohol enthalten) wird zunächst das Gehirn ergriffen, u. es zeigt sich der Rausch in seinen verschiedenen Graden und Formen. Werden geistige Getränke täglich in schädlichen Quantitäten genossen, so entsteht chronische Alkoholvergiftung, die in allen

Organen des Körpers sich äußern kann u. nicht selten in Schlagfluß, Wahnsinn, Verbrechen, Selbstmord den Abschluß findet. Der Säuferwahnsinn (Delirium tremens oder potatorum) ist eine auf chronische Alkoholvergiftung sich gründende Gehirnkrankheit, die unter den schlimmsten Symptomen verläuft und nicht selten zum Tode führt. — M. Huß, Chronische Alkoholkrankheit, Stockh. u. Leipz. 1852; C. Ph. Falck, Die klinisch wichtigen Intoxicationen, Erlang. 1855; A. v. Franque, Das Delirium tremens, Münch. 1859; F. Haberkorn, Alkoholmißbrauch und Psychosen, Berl. 1869; C. Bouvier, Pharmakol. Stud. über das Alkohol, Berl. 1872.

Alkoholometrie, die Lehre von der Bestimmung des Alkoholgehaltes in weingeistigen Flüssigkeiten. Die chemische Analyse, obgleich sie das genaueste Resultat gibt, ist für die Praxis viel zu umständlich; die A. benutzt daher die physikalischen Eigenschaften der weingeisthaltigen Flüssigkeiten, specifisches Gewicht, Siedepunkt, Spannkraft der Dämpfe, auch wol in neuerer Zeit die Lichtbrechung, um den Gehalt an Alkohol zu ermitteln. Besteht eine Flüssigkeit nur aus Alkohol u. Wasser, so ist die Ermittelung des spec. Gewichtes die einfachste und sicherste Methode, den Alkoholgehalt zu messen. Da aber beim Mischen von Alkohol mit Wasser Contraction des Volumens eintritt (s. Alkohol) u. das Gesetz, nach welchem dieselbe sich mit der Temperatur und dem Alkoholgehalt ändert, nicht bekannt ist, da selbst beim Vermischen von sehr verdünntem Weingeist mit Wasser Volumenvergrößerung eintritt, so läßt sich das spec. Gewicht der Mischung nicht aus den Mengen u. den spec. Gewichten des Wassers u. Alkohols berechnen, also auch umgekehrt aus der Dichte der Mischung mittels des gewöhnlichen Aräometers nicht auf den Procentgehalt an Alkohol schließen. Es mußten deshalb auf empirischem Wege Tabellen construirt werden, welche für das mit dem Aräometer gefundene spec. Gew. den entsprechenden Alkoholgehalt angeben. Solche Tabellen sind nach den von Gilpin, Tralles, Gay-Lussac u. Kopp ausgeführten Bestimmungen hergestellt worden. Hier nach Brix eine solche Tabelle über die Volumenprocente Alkohol, welche im wässerigen Weingeist von verschiedenem spec. Gew. enthalten sind:

100 Vol. Weingeist enthalten Vol. Alkohol:	Spec. Gewicht bei $12\frac{1}{2}$° R.	100 Vol. Weingeist enthalten Vol. Alkohol.	Spec. Gewicht bei $12\frac{1}{2}$° R.
5	0,9928	75	0,8773
10	9866	80	8639
15	9811	85	8496
20	9760	90	8339
25	9709	91	8306
30	9655	92	8272
35	9592	93	8237
40	9519	94	8201
45	9435	95	8164
50	9343	96	8125
55	9242	97	8084
60	9134	98	8041
65	9021	99	7995
70	8900	100	7946

Indem ferner das Aräometer dahin abgeändert wurde, daß man statt des spec. Gewichtes sofort den Procentgehalt an Alkohol dem Volumen oder dem Gewichte nach ablesen kann, sind die Messungen noch vereinfacht worden. Diese Alkoholometer (s. u. Aräometer) sind wegen der Abhängigkeit des Volumens von der Wärme für eine bestimmte Normaltemperatur construirt, u. man hat, wenn letztere von der Temperatur der zu bestimmenden Flüssigkeit verschieden ist, eine Correction anzubringen, welche aus Tabellen abgelesen wird. Die Angaben des am weitesten verbreiteten Alkoholometers von Tralles, welches Volumenprocente ablesen läßt, beziehen sich auf die Normaltemperatur von $12,_5$° R. (genau $12\frac{1}{2}$° R. = 60° F. = $15\frac{5}{9}$° C). Das Alkoholometer von Richter, welches Gewichtsprocente angibt, ist wenig gebräuchlich, zudem sind seine Resultate ungenau. Die Verwandlung von Volumenprocenten in Gewichtsprocente geschieht am schnellsten mittels einer Tabelle, kann aber auch durch Rechnung erreicht werden, indem man die Volumenprocente mit dem spec. Gew. ($0,_{7946}$) des absoluten Alkohols multiplicirt u. das Product durch das spec. Gew. des betreffenden Weingeistes dividirt. Hat z. B. ein Weingeist 85 Vol.-Proc., so heißt das: 100 cbcm Weingeist enthalten 85 cbcm absoluten Alkohol. Das spec. Gew. dieser Mischung ist aber nach der Tabelle $0,_{8496}$, das des absoluten Alkohols $0,_{7946}$. Also enthalten $100 . 0,_{8496}$ g Mischung $85 . 0,_{7946}$ g absoluten Alkohol, oder 100 g Mischung enthalten $85 . 0,_{7946}$ dividirt durch $0,_{8496} = 79,_5$ g absoluten Alkohol. Die Angaben des Tralles'schen Alkoholometers weichen von denen des Gay-Lussac'schen, welcher hauptsächlich in Frankreich gebraucht wird, so wenig ab, daß sie für den praktischen Gebrauch als übereinstimmend betrachtet werden können. Die Methode der Werthbestimmung des Alkohols in England gründet sich auf ein anderes Princip. Ein Weingeist von $57,_{09}$% Tralles wird als Probespiritus (Proofspirit) mit 0° bezeichnet und auf denselben die Stärke der zu bestimmenden Flüssigkeit bezogen. Stärkerer Alkohol wird Überprobe (Overproof), schwächerer Unterprobe (Underproof) genannt; 25° Overproof bedeutet: zu 100 Vol. dieses Weingeistes können 25 Vol. Wasser gesetzt werden, um (125 Vol.) Proofspirit herzustellen; 25° Underproof heißt: in 100 Vol. dieses Weingeistes sind 25 Vol. Wasser, also 75 Vol. Proofspirit. Der Alkoholgehalt solcher spiritnösen Flüssigkeiten, welche, wie Bier u. Wein, außer Wasser u. Alkohol noch andere, das spec. Gew. beeinflussende Bestandtheile enthalten, kann selbstredend nicht mit dem Aräometer gemessen werden. In diesem Falle benutzt man die Eigenschaft alkoholhaltiger Flüssigkeiten, beim Sieden Dämpfe zu entwickeln, deren Spannkraft mit der Menge des Alkohols zunimmt. In Geißlers Vaporimeter wird die Flüssigkeit in einem nach oben geschlossenen Glasgefäß über Quecksilber durch Wasserdämpfe erhitzt. Das Gefäß steht mit seinem unteren, offenen Ende mit einer nach oben gerichteten engen Glasröhre in Verbindung, in welche das Quecksilber durch die Dämpfe hineingedrückt wird u. zwar um so höher, je reicher die Flüssigkeit an Alkohol ist, wobei vorausgesetzt wird, daß

sich keine anderen Gase entwickeln; also etwa vorhandene Kohlensäure vorher durch gebrannten Kalk entfernt worden ist. Eine empirische Theilung neben der Röhre gibt den Alkoholgehalt in Gewichts- und Volumenprocenten an. Ein anderer Weingeistmesser (Alembic Salleron), stellt einen kleinen Destillirapparat dar, in dem ein gemessenes Volumen Flüssigkeit zur Hälfte abdestillirt, das Destillat durch Zusatz von Wasser wieder auf das angewandte Volumen gebracht und der Alkoholgehalt dieser Flüssigkeit mit einem Aräometer unter Berücksichtigung der Temperatur u. Zuhilfenahme einer Tabelle bestimmt wird. Das Dilatometer von Silbermann benutzt die Ausdehnung der weingeistigen Flüssigkeit durch die Wärme in einem Thermometerrohr zur Ermittelung des Alkoholgehaltes. Vgl. Brix, Das Alkoholometer u. dessen Anwendung, Berl., 3. Aufl., 1864, eine Schrift, der vom preuß. Ministerium amtlicher Charakter gegeben ist; A. Th. v. Kupffer, Handb. der A., Berl. 1865.

Alkoholradicale. Aus Kohlenstoff u. Wasserstoff bestehende Atomgruppen, welche in den Alkoholen (s. d.) angenommen und meist auch aus diesen isolirt werden können. Wie man ein-, zwei-, dreiwerthige ꝛc. Alkohole unterscheidet, theilt man auch die A. in solche mit einer, zwei ꝛc. Werthigkeiten ein. Ein einwerthiges Alkoholradical ist z. B. das Äthyl C_2H_5, welches sich aus dem gewöhnlichen oder Äthylalkohol durch Abspaltung der Gruppe OH (Hydroxyl) ableitet

$$C_2H_6O - OH = C_2H_5.$$

Alkoholvergiftung, s. Alkoholismus.

Alkor, Stern γ im Großen Bären (s. d.).

Alkorân (arab.), d. i. der Koran (s. d.).

Alkörnin (Chem.), ein neutraler Pflanzenstoff in der gegen Wechselfieber empfohlenen amerikanischen Alkornoquerinde (s. d.). Man erhält es durch Ausziehen der mit Wasser erschöpften Rinde mit Weingeist, Verdampfen u. Ausziehen des Rückstandes mit kaltem Äther in Form farbloser, in Alkohol, Äther u. Terpentinöl löslicher Krystallnadeln. Sie sublimiren unverändert, reagiren neutral u. lösen sich in rauchender Schwefelsäure mit rother Farbe. Verdünnte Säuren u. Alkalien sind ohne Einwirkung darauf.

Alkornoque-Rinde oder Chabarrorinde ist die officinelle Rinde von Byrsonima crassifolia *Decdll.*, einem kleinen in Guiana heimischen Baume aus der Familie der Malpighiaceen mit gelben, in langen Ähren stehenden Blumen. Doch bezeichnet man mit A. in SAmerika sehr verschiedene Bäume, die aber alle eine dicke, korkartige Rinde gemein haben (s. auch Alchornea).

Alköven (aus dem arab. alkubbatu [mit dem Artikel al], persisch Kubbah, die Wölbung, gewölbtes Gemach, Zelt), ein vom Zimmer durch eine Glasthür oder einen Vorhang abgesonderter Raum, meist ohne Fenster; dient als Schlafkammer oder Garderobe.

Alkyone, Stern η der Plejaden; s. u. Stier.

All, das Universum, der Inbegriff aller Dinge u. alles Seienden. Insofern dasselbe als Eins betrachtet wird, heißt es auch das All-Eine. Vgl. Pantheismus.

Alla breve (nämlich Misura, ital., nach kurzer Art), Bezeichnung, daß ein Tonstück noch einmal so rasch, als die Noten eigentlich anzeigen, vorgetragen werden soll, also die Viertelnoten als Achtel ꝛc. Man bezeichnet die Tactart durch ein großes durchstrichenes C, durch $\frac{2}{2}$ oder 2.

Allabūta, Körner von Chenopodium album; s. u. Chagrin.

Alla capella, so v. w. a capella.

Allah (für al-ilah, der Gott), Name des Gottes, zu dessen alleiniger Anbetung Mohammed die Muselmänner verpflichtete, und der auch in die Sprachen aller Völker, die sich zum Islam bekehrten, übergegangen ist. Neben A. kommen im Arabischen noch folgende Formen von dem Worte vor, welches Gott bedeutet: ilah oder lah, ein Gott, al-lahomm u. lahomm, o Gott! in Anrufungen, dann lahut, göttliche Natur, u. allat oder alilat für al-ilahit, Name eines Götzen (Göttin). A. ist verwandt mit dem hebräischen Gottesnamen Eloah. Die Muselmänner verbinden A. mit 99 Epitheten, welche den Eigenschaften Gottes entsprechen, wie akbar, groß, kadir, mächtig, rahman, barmherzig ꝛc., und recitiren dieselben in ihren Gebeten in einer bestimmten Reihenfolge nach Art einer Litanei.

Allahabad (Ellabad, d. h. Gottesstadt), Hauptst. der NWProvinzen von Britisch-Ostindien u. des gleichnamigen Bezirkes (reiche Baumwolle- u. Indigocultur, zahlreiche Holzarten; 6057 □km [110 □M], 1,380,000 Ew., meist Hindus); Sitz des Gouverneur-Statthalters derselben, gelegen längs der Dschamna bis zur Mündung derselben in den Ganges; 100,000 Ew. In der im Ganzen eng u. unschön gebauten Stadt sind eine Anzahl stattlicher Wohnungen für britische Beamte, Moscheen, das Serail, von Chosru, dem Sohne Dschihangirs, zur Aufnahme von Reisenden erbaut, bemerkenswerth; über der Stadt erhebt sich eine sehr feste Citadelle mit reichem Waffenarsenal, unter derselben ein unterirdischer Hindutempel. A. ist ein stark besuchter Wallfahrtsort für brahmanische Pilger, die in den heil. Fluthen des Ganges alljährlich das ihnen durch ihre Religion gebotene Reinigungsbad, oft mit Lebensgefahr, vornehmen. Durch die Lage an der Eisenbahn von Calcutta u. durch den Bau eines Kanals zwischen Ganges u. Dschamna 1854, wodurch eine größere Productionsfähigkeit der Umgebung herbeigeführt wird, verspricht sich die Stadt wieder mehr zu ihrem früheren Glanze zu erheben. — A. liegt an der Stelle des alten, heiligen Prajaga, daher auch der Name Preag. 1581 baute Akbar die Citadelle; in der Folgezeit zum Reiche des Großmogul gehörig; seit 1754 dem Nabob von Audh unterthänig, wurde A. 1765 dem Großmogul zurückgegeben. 1771 erhielt es der Nabob wieder; seit 1801 ist es von der Englisch-ostindischen Compagnie einverleibt.

Allalinhorn, auch Feehorn, vergletscherter Gipfel der Michabelgruppe im walliser Visper-Thal (Schweiz), 4034 m mit dem prachtvollen 13 □km großen Allalin-Gletscher, über den der A. oder Täsch-Paß, 3570 m, vom Matmark-See des Saas-Thales nach Täsch im Zermatter-Thal führt.

Allan, Hugh, Gründer und Eigenthümer der zweitgrößten Dampfschiffverbindung zwischen Nord-

Amerika (Montreal) u. Großbritannien, geb. 29. Septbr. 1810 in Schottland; kam 1841 in Besitz seines ersten Schiffes, einer Brigg, u. ward allmählich Eigenthümer von 18 Postdampfern u. 25 Segelschiffen von ca. 20,000 Tonnen Tragfähigkeit. Besitzt auch eine Versicherungsanstalt für Unfälle zur See, ist Director einer der ersten Banken in Montreal u. machte sich um das Telegraphenwesen in Britisch-NAmerika sehr verdient.

Allantoidica, von Milne-Edwards eingeführte Bezeichnung für die Abtheilung der höheren Wirbelthiere, zu denen die Reptilien, Vögel- u. Säugethiere gehören, im Gegensatz zu der Abtheilung Anallantoidica, welche die Fische und Amphibien begreift. Huxley benannte die beiden Abtheilungen Branchiata und Abranchiata.

Allantoïn (Allantois-, Amniossäure, Chem.), $C_4H_6N_4O_3$. Ein in der Allantoisflüssigkeit der Kühe u. im Kälberharn vorkommender krystallinischer Stoff, der sich auch bei der Oxydation der Harnsäure mit Bleisuperoxyd bildet. Man erhält es, indem man das Frucht- oder Schafwasser der Kühe, das Gemenge der Amnios- und Allantoisflüssigkeit oder den Kälberharn eindampft, in wasserhellen, glänzenden Prismen, die geschmacklos u. ohne Reaction auf Lackmus sind. In kaltem Wasser lösen sie sich schwer, in heißem leichter, ebenso in Alkohol. Beim Erhitzen zersetzt es sich unter Bildung von Cyanammonium.

Allantŏis (gr.), Harnhaut, eine längliche, dünne Blase, die während der 2 ersten Monate nach der Befruchtung bei dem aus dem Ei sich entwickelnden Fötus zwischen 2 anderen Eihäuten (dem Chorion u. Amnion) in der Nähe der Nabelschnur sich befindet. Durch diese ist sie mit der Urinblase mittels des Urachus oder Harnstranges verbunden. In der A-blase findet man in den ersten Wochen eine wasserhelle, später gebliche, urinähnliche Flüssigkeit, Allantoisflüssigkeit. Nach den Forschungen von Dobrynin (Wiener Akademie 1871) geht die A. aus unpaarer Anlage, und zwar aus einer Faltung des Darmdrüsenblattes hervor. Vauquelin und Buniva und später Städeler und Frerichs fanden in der A-flüssigkeit einen besonderen complicirt zusammengesetzten Stoff, das Allantoïn (s. d.), welches man als ein Umsetzungsproduct der Harnsäure betrachten kann; Liebig u. Wöhler erzeugten diesen Stoff künstlich aus Harnsäure.

Alla prima (italienisch), aufs Erstemal, in der Malerei: ohne Untermalung.

Allard, Jean François, geb. 1785 zu Saint Troyes (Var); war unter Napoleon Adjutant des Marschalls Brune, nach dessen Ermordung 1815 er Frankreich verließ; er ging nach Ägypten und von da erst zu Abbas Mirza nach Persien, wo er Oberst ward, dann nach Afghanistan u. 1820 nach Lahore, wo er als Capitän in die Dienste Rundschit Singhs trat, das Heer vollständig nach französischer Art organisirte, sogar die dreifarbige Fahne einführte, Generalissimus ward u. eine Eingeborene heirathete. 1835 unternahm er eine Reise nach Frankreich, wo er mit Begeisterung aufgenommen wurde und von Louis Philipp den Titel eines französischen Geschäftsträgers erhielt. Im Kriege der Sikhs gegen die Afghanen besiegte er diese am 12. Juni 1837 u. starb 23. Januar 1839 zu Peschawar.

Allassac, Stadt im Arr. Brives des französischen Dep. Corrèze; baut guten rothen Tischwein; Steinkohlenlager, warme Quellen; 4050 Ew.

Allāta (lat., das Hinzugebrachte), s. Eingebrachtes.

Alla zoppa (ital., Mus.), hinkend, eine Folge solcher synkopirten Notenfiguren, bei welchen zwischen 2 Noten von gleichem Werthe eine dritte steht, die noch einmal so viel Werth hat.

Alle, fischreicher, 226 km langer linker Nebenfluß des Pregel in der preußischen Prov. Preußen, entspringt unweit Neidenburg, fließt aus dem Lansker See, für kleine Fahrzeuge schiffbar, und mündet bei Wehlau.

Allecti oder Adlecti (röm. Ant.), 1) die zu einem Amte oder in ein Collegium Nachgewählten; 2) in der Kaiserzeit Diejenigen, welche Titel und Rang irgend eines Amts führten, ohne das Amt selbst zu bekleiden, z. B. Senatores allecti, oder welche außer der gesetzlichen Stufenfolge zu höherem Range erhoben wurden. Die kaiserliche Ernennung dazu hieß Allectio.

Allee (fr.), ein Gang oder Weg, welcher an beiden Seiten mit Bäumen besetzt ist. Man verwendet dazu gewöhnlich Bäume von raschem und schönem Wuchse, wie Linden, italienische Pappeln, Eschen ꝛc., oder des Nutzens wegen Obstbäume, besonders Pflaumen oder Kirschen. Auch Hecken benutzt man zu A-n (Hecken-A-n).

Allée blanche, Alpenthal mit 16 Gletschern (der Glacier de l'A. b., gl. de Miage, de Fressenay) bei Courmayeur im Kreise Aosta der italienischen Prov. Piemont, zwischen dem südlichen Fuße des Montblanc u. dem Gebirgsstocke Le Grammont.

Allégan (spr. Alligän), County im nordamerikanischen Staate Michigan, unter 42° n. Br. u. 85° w. L. Flüsse: Kalamazoo (schiffbar für kleine Dampfboote), Rabbit u. Black River; Boden im Allg. hügelig, an den Flüssen angeschwemmtes Land, in anderen Theilen sandig und lehmig; große Waldungen; Producte: Mais, Weizen, Hafer, Kartoffeln, Bauholz, Schweine; 32,105 Ew. Countysitz Pine Plains.

Allege, so v. w. Lichter, Schiffsheber; daher Allegement, Entladung der Lasten.

Alleghanies (von Engländern so genannt) oder Appalachien (nach spanischer Benennung) bezeichnen entweder das ganze appalachisch-canadische Gebirgssystem, welches an der Ostküste Nordamerikas vom Mexicanischen Meerbusen bis zum Polarmeere reicht, oder gewöhnlich nur dessen südlichen Theil vom Hudsonflusse bis Alabama und haben als Grundlage ein Plateau von 200—500 m. Diese A. entsprechen den Gebirgen der Ostküste Brasiliens, theilen sich in 6—12 Parallelzüge von einförmiger Gleichmäßigkeit u. geradliniger Richtung von SW. nach NO. und streifen in einer durchschnittlichen Breite von 230 km über 2100 km weit (von 34° n. Br. u. 85° w. L. bis 43° n. Br. u. 74° w. L.) bis zu der Einsenkung des Hudsonthals, welche sich bis zu dem Lorenzostrom fortsetzt. Zwischen diesen Berggzügen, die durchschnittlich 900 m hoch sind u. Gipfel von 2000 m tragen, liegen flache Thalmulden. Im O. fallen

die Bergketten steil ab, nach dem Mississippi zu gehen sie allmählich in Flachland über, und bei New-York nähern sie sich dem Meere bis 75 km. Hier und da werden die äußeren Bergketten von Flüssen u. Stromschnellen schluchtenartig durchbrochen, doch weiten sich im Innern auch Flußthäler zu Becken aus. Die einzelnen Ketten tragen besondere Namen. Die östliche heißt Blaue Berge (Blaue Kette oder Blue Mountains), die westliche am Ohio sind die Cumberlands-, Laurel- und Chesnut-Berge, die mittleren (in Virginien und Pennsylvanien) die Alleghany-Berge, und die vielfachen Bergreihen zwischen ihnen und den Blauen Bergen nennt man Appalachisches Tafelland (300—700 m), dessen einzelne Bergzüge ihre besonderen Namen haben (Katatin- oder Kitatin-, Iron-, Smoky- u. Unaka-Berge), u. die Catskill-Berge im N. Am höchsten steigen die A. in NCarolina (Roan-Berg 2000 m, Schwarze Berge 2158 m, westlich von den Blauen Bergen u. nach den Nadelholzwaldungen so genannt). Die Bergreihen bei New-York heißen Adirondac-Berge (s. d.). Die Acadierberge bilden eine zusammenhängende Felsenmasse mit Hügeln, Seen, zahlreichen Fjords, culturfähigem Boden, steilen Flußrändern, einer Erhebung von 200—650 m u. Bergspitzen von 1100 m. Sie reichen bis zum Lorenzostrom u. tragen prächtige Waldungen. Die Hauptbergzüge sind: die Grünen Berge (Vermont, Mansfieldberg 1059 m), Hoosac-Berg (Massachussets), Weiße Berge (New-Hampshire, Washingtonberg 2045 m) u. Romans-Hügel; Labrador u. New-Foundland sind Fortsetzungen dieses Plateaus, von gleicher Höhe, felsig, uneben u. mit Steilküsten. Den geologischen Bau der A. hat Credner skizzirt. Das Tafelland der A. gehört zu den ersten Erhebungen der Erdrinde, denn die Unterlage besteht aus laurentischen Gneisen mit krystallinischem Kalkstein, Serpentin u. Eisenerzen und aus huronischen krystallinischen Schiefern mit Granitbänken, Eisenerzen, Kalksteinen und Graphit. Beide sind das erste Product des ältesten Meeres. Ungleichmäßig aufgelagert an den Rändern sind verschiedene Schiefer, Itakolumit, Conglomerate u. s. w., u. später am Atlantischen Ocean vorsilurische Gebilde, wogegen am Westufer vom Mexicanischen Meerbusen bis Michigan ein Meer mit dem Busen des Ohiothals stand, ehe es nach u. nach bis Californien zurückgedrängt wurde. In diesem Thal, als dem Appalachischen Becken, setzten sich versteinerungführende Schichten ab. Sie reichten von Quebec bis Montgomery in Alabama (300 M), indem sich obersilurische und devonische Gesteine band- u. kranzförmig um die silurischen in Ohio, Kentucky u. Tennessee anschmiegten. Später erfolgten neue Hebungen und Niederschläge des Triasmeeres, u. ein Landstreifen schied das Meer in ein Appalachisches und ein Missouri-Illinois-Kohlenmeer. Diese Formationen gruppirten sich zu langgezogenen, parallelen Höhenzügen, wogegen sich in der flachen Mulde des Bassins Steinkohle flachwellig ablagerte. Denn westlich von den A. dehnte sich eine weite sumpfige Niederung aus mit flachen Süßwassertümpeln u. Dschungeln von Gewächsen der Steinkohlenperiode, über welche sich wiederholt Sandstein, Schiefer, Conglomerate u. dgl. ablagerten, bis sich endlich das ganze Appalachische Gebiet hob, wobei die Schichten vielfach verrückt, verworfen u. zusammengeschoben wurden. Da im O. der Druck am stärksten wirkte, so stiegen hier die parallelen Bergzüge am höchsten. Am Ende der Tertiärperiode tauchte der Nordosten des Landes 1000 m tief ins Meer; Eisberge luden hier ihre Steinblöcke und ihren Schutt ab, überstreuten den Meeresboden mit Findlingen, bis sich dieser hob und Amerika seine heutige Gestalt erhielt. Doch ist die Küste heute noch veränderlich; denn hier sinken weite Landstriche langsam unter das Meer, dort tauchen Sandbänke auf, u. rückt das Ufer weiter ins Meer vor. Dem geologischen Bau der A. verdankt die Union den unerschöpflichen Reichthum an nutzbaren Producten, besonders Metallen u. anderen Mineralien, welche ihr die Mittel zu einer großartigen Industrie liefern. Zunächst ernährt der Boden große Waldungen von Nutzhölzern, besonders die werthvollen Weißfichten, außerdem Zuckerahorn, Birken, Buchen, Fichtenarten, Kastanien, Lärchen, Cedern u. s. w.; große Kirschbäume bedecken weithin Berghänge als Waldungen und liefern dauerhaftes Bauholz. Großartig sind die Vorräthe von Eisenerzen, Steinkohlen u. Kupfer. Der laurentische Gneis liefert Magneteisenerz in verschiedenen Formen (Adirondac, New-York, New-Jersey) in Lagern von 1—15 m (in Canada von 30—70 m Mächtigkeit). Man fördert es in 115 Gruben zu Tage, namentlich in Dover und Rockway in Morris County, die etwa 300 Mill. kg liefern. Verwandte Eisenerze bilden bei Peekskill in der Nähe von New-York ein Lager von 27 m Mächtigkeit, in New-Jersey geben Franklinit- u. Rothzinkerzflötze der krystallinischen Kalksteine 28 Mill. kg Erz, 8 Mill. kg Zinkweiß und 700,000 kg Zink. Die Serpentine in Pennsylvanien u. Maryland führen Chromeisen, u. Graphit findet man an vielen Orten, beutet die Lager aber wenig aus. Überreich an Erzen sind die huronischen Schiefer, besonders führen sie Gold in Schüppchen u. Körnchen, die man in Goldseifen gewinnt (New-Schottland nahe ½ Mill. Doll., die Südstaaten 40 Mill.), ungeheure Vorräthe an Kupfererzen. Durch Virginien, Tennessee u. Georgien zieht sich eine Kupferzone 440 km weit in Lagerstätten von 500 m Länge u. 140 m Mächtigkeit u. in etagenartiger Reihenfolge mit anderen Erzen. Diamanten kommen auch vor, doch durchsucht man nach ihnen den Itakolumit nur bei Gainesville in Georgien. Die silurischen Gesteine liefern Zink-, Blei- u. Eisenerze, Galmei, Bleivitriol, Weißbleierz und Brauneisenstein. Besonders reich ist die Region an Petroleum (1866 an 2⅓ Mill. Barrels à 40 Gallonen im Werthe von 17 Mill. Doll.). Es entquillt verschiedenen Formationen in Menge in Pennsylvanien u. Virginien am Flusse Alleghany, am Oil Creek, am Kanawha, Hughes River und bei Parkersbury. Die nordamerikanischen Steinkohlenfelder bedecken an 320,000 □km, von denen 176,000 den Appalachen angehören, wo sich das Kohlengebiet vom nördlichen Pennsylvanien bis zum mittleren Alabama ausdehnt als flache Mulde von 8½—40 m Mächtigkeit. In Folge der verschiedenen Hebungen ist es in iso-

lirte Felder zerschnitten. Im Osten (zwischen A. und Blue Ridge) ging die bituminöse Kohle durch Verflüchtigung in Anthracit über, welcher ein 66,000 □km großes Lager von länglich eirunder Muldenform bildet, und der Osten Nordamerikas lieferte 1866 über 400 Mill. Ctr. Steinkohlen. Endlich gewinnt man aus den Sphärosideritflötzen der Schieferthone über 27 Mill. Ctr. Roheisen, auch enthalten die obertriassischen Rothsandsteine, namentlich in Virginien (Richmond) u. NCarolina (Raleigh), 5 Flötze bituminöser Kohlen von 20 m Mächtigkeit, daneben aber auch viel Kupfererz, Kieselmalachit u. zuweilen gediegenes Silber, u. der Schwerspath im Rothsandstein von Connecticut liefert 240,000 Ctr. Eisen. Die Tertiärformation New-Jerseys macht durch den Kali- u. Phosphorsäuregehalt der Mergel nicht nur den Boden fruchtbar, sondern wird auch als Dünger verkauft, da er an 40 m hoch steht. Die Schichten reichen von der Mündung des Hudson bis zu der des Delaware u. lieferten 1867 bereits 40 Mill. Ctr. Grünsand.

Alleghany, 1) Fluß im nordamerikanischen Unionsstaate Pennsylvania; entspringt in der Nähe des Eriesees, nimmt die Flüsse French-Creek, Tobys-Creek und Conemaugh auf u. mündet bei Pittsburg in den Monongahela, mit dem er den Ohiostrom bildet. 2) County im nordamerikanischen Unionsgebiete Maryland unter 39° n. Br. u. 79° w. L.; 40,814 Ew. Flüsse: Potomac, Youghiogany, Evits- und Clade-Creek, außerdem von anderen Flüssen durchzogen, die, aus dem Alleghanygebirge u. den Appalachien kommend, sich in den Potomac ergießen; Boden fruchtbar, reiche Eisen-, Steinkohlen-, Kalk- u. Sandsteinbrüche; breite Thäler liefern Mais, Weizen u. s. w; die Baltimore- u. Ohio-Eisenbahn durchschneidet das County, dessen Sitz Cumberland ist. 3) County im Staate New-York, unter 43° n. Br. und 78° w. L., mit 40,814 Ew.; Countysitz Philipp. Das County wird vom Genessee u. dessen Nebenflüssen durchströmt, wobei Wasserfälle als treibende Kräft auf mancherlei Art benutzt werden; Boden fruchtbar; Erie-Eisenbahn u. der Genessee-Kanal. 4) County im Staate NCarolina, unter 36° n. Br. u. 81° w. L.; 3691 Ew. 5) County im Staate Virginia, 38° n. Br. u. 78° w. L., mit 3674 Ew.; Countysitz Covington. 6) Alleghany City, unter 40° 27′ 36″ n. Br. u. 80° 0′ 40″ w. L., mit 53,180 Ew.; bildet eine Vorstadt von Pittsburg im Staate Pennsylvania, am nördlichen Ufer des Potomac, über den u. a. eine großartige Drahtbrücke führt; viele Fabriken, ein theologisches Seminar der Presbyterianer, Sternwarte; die westliche Staats-Strafanstalt. Vergl. Pittsburg.

Allegiance oder Ligeance (engl., spr. Ällidschäns), in der englischen Rechtssprache der wahre u. pflichttreue Gehorsam eines Lehnsmannes oder Unterthans gegen seinen Lehnsherrn oder Souverän: Ligeantia est vinculum fidei; ligeantia est legis essentia; daher Unterthanentreue, bei Engländern als angeboren (Natural A.), bei in England lebenden Ausländern nur als vorübergehend (Local A.) angenommen. Oath of A., der dem König geleistete Unterthaneneid der Engländer, besteht in dem Versprechen darauf, wird jedoch nur in besonderen Fällen geleistet, da diese Treue als selbstverständlich (Natural A.) angenommen wird.

Allegiren (v. Lat.), eine Stelle in einem Schriftstücke anziehen, sich darauf berufen; daher Allegat, die angeführte Stelle; Allegation, die Anführung einer Schriftstelle; auch so v. w. kaiserliches Rescript.

Allegorie (gr. allēgoría, von allēgoréō, wörtlich: ich bezeichne Etwas auf andere Weise, d. i. uneigentlich, bildlich), bildliche Darstellung einer abstracten Idee; synonym mit Symbol, Metapher, Tropus, Parabel, Fabel, Märchen, Mythus, Sage. Das Gemeinsame dieser Bezeichnungen besteht darin, daß eine Idee, sei es Gedanke, oder Begriff, durch eine sinnliche Vorstellung (Person, Sache oder Handlung) bezeichnet wird, welche als solche (im eigentlichen Sinne) etwas Anderes bedeutet. Der allgemeinste der obigen Ausdrücke ist der Tropus, welcher schlechthin die Übertragung einer Vorstellung in eine andere Sphäre bedeutet; daher tropisch so v. w. uneigentlich. Die Metapher ist ein Tropus, welcher die Verwandtschaft von Beziehungen innerhalb zweier parallelen Reihen von Vorstellungen bedingt, von denen die eine, geistige, durch die andere, natürliche, ersetzt u. bezeichnet wird. Eine gedanklich zusammenhängende Reihe von Metaphern, welche derselben Vorstellungssphäre angehören, wird zur A., wie in dem Schillerschen Distichon:

In den Ocean schifft mit tausend Masten der Jüngling;
Still, auf gerettetem Boot, treibt in den Hafen der Greis,

worin also das Leben mit seinen Hoffnungen und Enttäuschungen unter dem Bilde einer Fahrt ins Meer vorgestellt wird. Eine zum in sich abgeschlossenen Gesammtbilde erweiterte Allegorie mit moralisirender Tendenz nennt man Parabel, von der das Neue Testament zahlreiche Beispiele gibt, wie die Parabel vom Säemann, in welcher die sittliche Entwickelung des Menschen unter dem Bilde des Ausstreuens von Samen geschildert wird. Auch die Fabel gehört hierher, sofern sie das Treiben der Menschen unter der verwandten Maske des Thierlebens schildert. Mit der Fabel verwandt ist das Märchen, welches noch mehr als die Fabel dem Reiche der phantastischen Erfindung angehört u. sich bereits der Consequenz parallelisirter Vorstellungsreihen entzieht; in ihm herrscht die Willkür ungebundener Einbildungskraft zu dem alleinigen Zwecke, die dichterische Anschauung an dem Spiel anmuthiger, aber sich der realen Möglichkeit entziehender Bilder zu erfreuen. Dies schließt jedoch nicht aus, daß dem Märchen ebenfalls, wenn auch in dunkler Tiefe, ein allegorischer Sinn unterliegen kann. Der Mythus dagegen hat in so fern einen realen Hintergrund, als er nicht der willkürlich erfindenden Einbildungskraft entspringt, sondern sich culturhistorisch aus den ursprünglichen, wesentlich religiösen Vorstellungen eines Volkes von der Welt und deren geistigen und sinnlichen Gewalten, in Verbindung mit historischen Ereignissen, entwickelt. Erfundene Mythen, wie z. B. die Platonischen, sind nichts weiter als Allegorien. Die Sage endlich unterscheidet sich vom Mythus da-

durch, daß bei ihr das geschichtliche Element gegen das religiöse überwiegt; in ihr handelt es sich nicht sowol um symbolisirte Naturkräfte u. deren religiöse Verwerthung für die Einbildungskraft, als um menschliche Schicksale vorzeitlicher Helden, welche die Phantasie des Volkes mit poetischem Schmucke umkleidet. Die in dichterische Form gebrachte Sage ist die Ballade. Von hervorragender Bedeutung ist die Stellung, welche die Kunst zu diesem gesammten Kreise verwandter Begriffe einnimmt. In gewisser Beziehung ist das Wesen aller Kunst allegorisch, wenn man diesen Ausdruck in seiner ursprünglichen Bedeutung faßt, daß Etwas auf andere, nämlich ideelle Weise gemeint ist, was durch eine reale (bildliche) Vorstellung ausgedrückt wird. Denn die Kunst ist wesentlich repräsentativ, d. h. in dem vorgestellten Bilde ist ein allgemeiner Gedankeninhalt gesetzt, der aber nicht als solcher, sondern als individualisirte Vorstellung zur Erscheinung kommt. Im besonderen Sinne gefaßt, nimmt aber die A. zu den einzelnen Künsten eine sehr verschiedene Stellung ein, und hierbei kommt der wesentliche u. tiefe Unterschied des Allegorischen u. Symbolischen in Betracht. Das Symbolische wird erzeugt in der dunklen Vorstellungswelt eines noch unreifen, des reinen Gedankenausdruckes noch nicht fähigen Volksbewußtseins, es ist eine Vorstufe des bewußten Denkens, daher als Gedankenform etwas Unbewußtes, dessen dunkler Inhalt den Charakter des Geheimnißvollen, Mystischen an sich trägt; das Allegorische dagegen entsteht nicht auf solche unmittelbare Weise, sondern wird gemacht, erfunden mit vollem Bewußtsein. Es hat daher zwar, weil die Beziehung des dargestellten realen Bildes auf den abstracten Inhalt dem das Bild Anschauenden nicht ohne Weiteres immer deutlich ist, ebenfalls etwas Dunkles; aber das Geheimniß hat nichts Mystisches u. als solches Ehrwürdiges, sondern es ist mehr Geheimnißkrämerei, Rebusmacherei, die bei aller Räthselhaftigkeit gar keine Tiefe zu haben braucht. Wenn daher das Symbolische und z. B., da er wesentlich symbolischen Charakter hat, der Mythus für die Kunst ein dankbares Feld der Darstellung bietet, so wendet sich das prosaische Versteckenspielen mit kalt verständigem Gedankeninhalte u. das Verbergen desselben hinter der bloßen Maske realer Vorstellungsbilder, das den Charakter der Allegorie bildet, von dem wahren Wesen der Kunst ab. Während das Symbolische bei allen Völkern in den dunklen Anfang des sich der Ideenwelt bemächtigenden Volksgeistes fällt und den allerersten Inhalt der sich entwickelnden Kunst ausmacht, tritt die frostige u. gespreizte Allegorie gewöhnlich erst dann in der Kunst auf, wenn diese u. der poetische Volksgeist selbst den Culminationspunkt ihrer Entwickelung weit überschritten haben. Wenn aber die A. unbedingt als unkünstlerisch zu verwerfen ist, so darf auch vom Symbol in den verschiedenen Künsten nur ein sehr beschränkter Gebrauch gemacht werden. Die Architektur, wenigstens in ihren frühesten Epochen, z. B. die indische, assyrische, ägyptische, war in vielfacher Beziehung symbolisch, bis die Empfindung für die Gesetze der reinen Schönheit sich so weit geläutert hatte, daß — bei den Hellenen — die architektonischen Formen, unter Befreiung von dem Drucke jener dunklen Beziehungen, zum adäquaten Ausdrucke architektonischer Harmonie erhoben wurden. Im Mittelalter begann dann, unter dem Einflusse der übermächtigen religiösen Vorstellungen, aufs Neue das Bedürfniß des Symbolisirens auf die Baukunst einzuwirken, weshalb der gothische Stil mehr oder weniger den Charakter des Symbolischen trägt, bis die Renaissance auf die Antike zurückgriff u. ihre Formen im Dienste einer freien Ornamentirung verwandte. Die spätere Entwickelung trägt, abgesehen von naturwidrigen Gestaltungen, wie im sogenannten Jesuiten-, im Zopf-, Rococo- und Barockstil, das Gepräge eines dem sich mehr u. mehr ernüchternden, aber auch reinigenden Zeitgeschmack sich anpassenden Eklekticismus, in welchem das Symbolische nur in conventioneller Weise zum Zwecke gefälliger Ornamentirung, also als plastisches Beiwerk, z. B. zur Bekrönung des Gesimses oder als Balken- u. Treppendecoration, verwandt wird. Die Plastik ist ihrer Natur nach vorzugsweise zur Symbolik geeignet. Das Hellenenthum gestaltete seine Götter- u. Heroenwelt plastisch, nicht nur in der Sculptur selbst, sondern für die Vorstellung überhaupt; denn die reine plastische Form gewährt dafür das adäquateste Mittel, weil sie durch ihre Farblosigkeit gleichsam von der realen Erscheinungswelt abstrahirt. Eben darum aber ist die Malerei, wenn sie nicht als Wandmalerei mit ihrem gedämpften Halbfarbenton, ohnehin als Ornament sich an die Architektur anlehnend u. ihr dienend, ebenfalls auf die volle Erscheinungsrealität in etwas verzichtet, dem Gebiete des Symbolischen inadäquat; u. es kann geradezu als eine Verirrung des ästhetischen Geschmackes angesehen werden, wenn antike Vorstellungen, Mythen, geschweige denn Allegorien, Parabeln, Märchen u. s. f., in coloristischer Weise, d. h. in Form realer, thatsächlicher Erscheinung zur malerischen Darstellung gebracht werden. Die Poesie bietet, der flüssigen Natur ihrer Darstellungsweise halber, ein weniger begrenztes Feld für das Symbolisiren; ohnehin ist sie ihrem formalen Wesen nach metaphorisch; aber gerade darin werden in der bildenden Kunst die meisten Fehler begangen, daß man in ihr von dem Irrthum ausgeht, das in jenem künstlerischen Gebiete Mögliche auch in dem ihrigen für darstellbar zu halten; die vielfach verunglückten Gemälde „nach Dichterstellen", in denen die Alt-Düsseldorfer Schule überreich war, zeigen das Verkehrte dieser Ansicht. Man vergißt, daß die wesentliche Bedingung des von der Poesie ausgehenden ästhetischen Eindruckes, der Fluß der Handlung, die Bewegung der poetischen Idee, der Malerei abgeht, daß überhaupt, was innerhalb einer Kunstgattung in der ihr angemessensten Form der Darstellung originaliter angeschaut und gestaltet wurde, nur surrogativ, niemals aber in adäquater und ebenbürtiger Weise durch eine andere, fremde Kunstform wiedergegeben werden kann. In der Musik zeigt sich das Symbolische darin, daß hier der Ton schlechthin, ohne begriffliches Beiwerk, als der Ausdruck einer seelischen Empfindung wirkt. Am reinsten offenbart sich daher der symbolische Charakter in der wortlosen Musik, in der Symphonie, am wenigsten in der sogenannten großen historischen Oper, bei welcher, wenn man von den lyrischen Momenten da-

rin absieht, das Auseinanderfallen zwischen Ton u. Wort bis zur völligen Incongruenz eines willkürlichen, indifferenten Nebeneinanderhergehens gesteigert werden kann. Die Tanzkunst endlich, wenn man sie, ihrem wahren Charakter nach, als bewegte Plastik der menschlichen Gestalt zum Ausdrucke der Bewegung seelischer Empfindungen auffaßt, ist ursprünglich durchaus symbolisch; es zeigt sich das namentlich in allen Nationaltänzen; und zwar ist es hauptsächlich die Liebe, welche in ihren mannigfachen Entwickelungs- u. Äußerungsformen darin zum lebendigen symbolischen Ausdruck gelangt. Wenn freilich, wie in den modernen Tänzen, das Bewußtsein für diesen der Tanzkunst innewohnenden symbolischen Charakter gänzlich verschwunden ist, verflacht sie sich zu einer mechanischen, höchstens sinnlich aufregenden Bewegung. In den ältesten Zeiten culturhistorischer Entwickelung, als das Symbolische noch in dem Volksbewußtsein ein wesentliches Moment tiefster religiöser u. kosmischer Anschauungen bildete, trug die Tanzkunst ebenfalls, namentlich als Element des Cultus, einen religiös-symbolischen Charakter.

Allegorisch, Eigenschaft einer Darstellung, in welcher vermittelst sinnlich-realer Personen, Dinge u. Handlungen abstracte Begriffe, Gedanken und Beziehungen ausgedrückt werden sollen; s. Allegorie.

Allegorische Auslegung, s. Auslegung.

Allegorisiren, abstracte Begriffe u. Gedanken durch sinnlich-reale Personen und Dinge zur Anschauung bringen; s. Allegorie.

Allegretto, s. Allegro.

Allegri, Gregorio, Componist, geb. zu Rom um 1580, Schüler Naninis; st. 18. Febr. 1652. Noch jetzt werden viele seiner Compositionen in der päpstlichen Kapelle aufgeführt, besonders das (von Mozart nach zweimaligem Hören aufgezeichnete u. von Burney abgeschriebene u. 1771 veröffentlichte) Miserere in der Charwoche in der Sixtinischen Kapelle.

Allegro (ital., abgekürzt Allo.), 1) munter, lebhaft, zu Bezeichnung des Tempo. Das A. erleidet mehrfache Abstufungen, so Allegretto, nicht so schnell als A., A. non tanto, A. ma non troppo, A. moderato, nicht zu starkes A.; A. maestoso, würdevolles A.; A. giusto, so viel als eben recht ist; A. con brio, A. con fusco, A. mit Feuer; Allegrissimo, sehr schnell. 2) Ein ganzes Musikstück von lebhafter Bewegung; so auch Allegretto u. Allegrettino, ein kleineres u. ein ganz kleines Stück der Art.

Alleinberechtigung, die einer Person oder einer Gesellschaft, sei es durch die Natur der Dinge, oder durch besondere Verleihung innewohnende Befugniß, ausschließlich Etwas thun, genießen oder lassen zu dürfen; s. Monopol, Privilegien, Rechtswohlthaten.

Alleine, rechter Nebenfluß des Doubs; entspringt im schweizer Kanton Bern, tritt in den französischen Distr. Belfort, nimmt bei Montbeliard die Savoureuse u. die Lisaine auf u. mündet bei Vaujaucourt.

Alleinherrschaft, s. Absolutismus und Monarchie.

Alleinseligmachende Kirche, s. Römisch-katholische Kirche.

Allemand, l', Fritz, Schlachtenmaler, geb. zu Hanau 1812, gest. zu Wien 1866, Sohn eines Zeichnenlehrers; besuchte die Wiener Akademie u. begründete seinen Ruf durch eine Scene aus dem Spanischen Bürgerkriege. Dieselbe veranlaßte den Auftrag des Kaisers, das Banket der Maria-Theresia-Ordens-Ritter am Jahrestage der Schlacht von Kollin auszuführen. A. malte auch Bilder aus den Napoleonischen Kriegen u. dem Deutsch-dänischen Kriege von 1864. Man rühmt an seinen Werken große Lebendigkeit der Composition mit größter Treue der militärischen Elemente. — Sein Sohn Sigmund, ebenfalls Schlachtenmaler, malte Bilder aus dem Siebenjährigen Kriege (Schlacht bei Kollin), die Erstürmung des Königsberges, das Gefecht von Oeversee 1864, den Generalstab des Erzherzogs Albrecht bei Custozza. Seine Bilder zeugen von scharfer Beobachtung u. feinem Blick für die Composition.

Allemande, Name national-deutscher Tanzweisen mit dem Charakter ruhiger Heiterkeit; es gibt eine solche Tanzweise im zweitheiligen (2/4) u. eine im dreitheiligen Tact. Sie erfordern eine natürliche Grazie in den Wendungen und in der Bewegung des Oberkörpers. Der Tanz wurde unter Ludwig XIV. am Hofe zu Versailles eingeführt (wo er, aus dem Elsaß stammend, die Einverleibung der neu erworbenen Provinzen darstellen sollte); unter Napoleon fand er auf den Pariser Theatern Anwendung. Außerdem heißt A. ein nicht für den Tanz geschriebenes Musikstück, welches geraden Tact (4/4), ernsteren Charakter und maßvolle Bewegung hat. Es kommt in den Suiten des vorigen Jahrhunderts, in der Regel am Anfange vor. Als die vollendetsten Tonstücke der Art gelten die A. Händels u. Seb. Bachs.

Alle Mann auf! ein Commandowort auf den Schiffen, welches die ganze Besatzung auf das Oberdeck zur Ausführung irgend eines Manoeuvres oder anderen Dienstes ruft.

Allemont (Allemont en Oisans), Flecken an der Romanche im Arrondissement Grenoble des französischen Departements Isère; Schieferbrüche, Handschuhfabrikation, Ruinen des Schlosses Rochechinard; 1220 Ew.; früher mit einem 1080 von St. Bruno gestiften Cistercienserkloster, Hauptsitz des Ordens. Dabei die Minen von Chalanche, mit Silber, Blei, Kobalt, Nickel, Kupfer, Anthracit, Zink, Schwefel, Gold, Quecksilber, Eisen, Mangan, Antimon, 1767 entdeckt.

Allen (spr. Ällen, Bog of A.), über 10,000 □km große, 60—70 m ü. d. M. liegende Reihe von Morästen, in der Grafschaft Kildare (Irland); von einander getrennt durch einzelne cultivirte Streifen, enthalten die Quellen der namhaftesten irischen Flüsse.

Allen, 1) County im nordamerikanischen Unionsstaate Indiana, unter 41° n. Br. und 85° w. L., mit 43,434 Ew.; Countysitz Fort Wayne, wo sich der St.-Joseph- mit dem St.-Marysfluss vereinigt, den Maumeefluß bildend; Boden eben u. fruchtbar, Mais, Weizen u. s. w. liefernd; Ohio-Indiana-Eisenbahn, Wabash-Erie-Kanal. 2) County im nordamerikanischen Unionsstaate Kansas, unter 37° n. Br. und 100° w. L., mit 7022 Ew. 3) County im Staate Kentucky, unter 36° u.

Br. und 86° w. L., mit 10,296 Ew.; Countysitz Scottville. 4) County im Staate Ohio, unter 41° n. Br. und 84° w. L., mit 23,623 Ew.; Countysitz Lima; Boden fruchtbar, Erzeugnisse Mais, Weizen ꝛc.; Miamikanal und Ohio-Indiana-Eisenbahn.

Allen, 1) William, Rear-Admiral in der britischen Marine, geb. 1792 in Weymouth; nahm theil an den Nigerexpeditionen von 1833 u. 1841 und führte auf der ersten derselben die erste Aufnahme des Niger von der Mündung bis Rabba aus; 1849 bereiste er Syrien u. Palästina u. st. am 23. Januar 1864 in Weymouth. Er schrieb u. a.: Narrative of the Niger Expedition; The Dead Sea, a new route to India, Lond. 1855, 2 Bde. **2) Ethan**, amerikanischer Freiheitskämpfer, geb. im County Litchfield in Connecticut 1742, nahm regen Antheil an dem Streite, der um 1770 zwischen den Ansiedlern dieses Landstriches u. den Civilbehörden von New-York wegen Gebietsreclamation stattfand, und wurde Anführer der Green Mountain Boys. Als solcher war er bei der Einnahme der britischen Festungen Ticonderoga und Crown Point, Mai 1775, in erster Reihe thätig, zeichnete sich unter General Schuylers Oberbefehl bei der Expedition Montgomerys nach Canada aus, wurde aber bei dem Versuche, Montreal zu nehmen, gefangen nach England abgeführt u. von dort erst 1778 gegen Colonel Campbell ausgelöst. In seine Heimath zurückgekehrt, wurde er zum Generalmajor der Staatsmiliz u. später zum Abgesandten an den Congreß ernannt, bei dem er die Anerkennung Vermonts als eines besonderen Staates durchsetzte; er gehörte dann noch längere Zeit der Legislatur dieses Staates an u. st. 13. Febr. 1789 auf seinem Landgute Colchester; schrieb: Reason the only Oracle of Man, or a Compedious System of Natural Religion (1784 u. öfter), eine heftige Schrift gegen christliche Religion. Vergl. Moore, Memoirs of Colonel E. A., und Sparks, Life of E. A. **3) William**, Quäker, geb. 1770 in Spitalfield; errichtete 1792 mit Jos. Gurney Beven ein chemisches Institut in London, gründete mit Astley Cooper, Babbington, Jos. Fox u. A. eine Philosophical Society, 1797 mit W. Philipps Spitalfields Soup Society, wirkte für die Abschaffung des Sklavenhandels und der Todesstrafe für geringe Verbrechen, für Verbesserung der Elementarschulen u. des Gefängnißwesens, Gründung von Sparkassen und machte in seinen philanthropischen Angelegenheiten 1816—1833 vier Reisen nach den Hauptländern Europas. Bis 1826 beschäftigte er sich auch mit den Wissenschaften und hielt Vorlesungen über Chemie in Guy's Hospital in London. Die letzte Zeit lebte er auf einem Landhause bei Lindfield und starb 1843; schrieb: Thoughts on the Importance of Religion, und Brief Remarks upon the Carnal and Spiritual State of Man, übersetzt in fast alle europäischen Sprachen. Über sein Leben vergl.: Life of W. A., with selections from his correspondence, London 1846; H. Dunn, W. A., his Life and Labours, London 1848; G. de Félice, Biographie de W. A., Paris 1869. **4) Henry Watkins**, geb. 29. April 1830, Brigadegeneral der conföderirten Armee, als welcher er sich in den Schlachten von Shiloh u. Baton Rouge auszeichnete; in letzterer wurde er schwer verwundet, so daß man an eine Amputation seines Beines dachte, doch auf seine Bitten wurde die Operation unterlassen, was zur Folge hatte, daß er seine Gesundheit niemals wieder gewann. Gouverneur von Louisiana, machte er sich aufs Höchste verdient um dessen Interessen, und gab zuletzt eine englische Zeitung in Mexico heraus, wo er 1866 nach kurzer Thätigkeit starb. Vergl. über ihn: S. A. Dorsay, Recollections of H. W. A., New-York 1867. **5) William**, hervorragender amerikanischer Theolog und Schriftsteller, geb. 2. Jan. 1784 zu Pittsfield in Massachusetts; machte seine Studien auf dem Harvard-Collegium, dessen Regent der Prorector u. Hilfsbibliothekar er 1805 ward. In dieser Stellung begann er sein 7000 Namen enthaltenes American Biographical Dictionary, welches er dreimal umarbeitete u. vermehrte, 3. A. 1857. A. war ein thätiger Gegner der Negersklaverei u. vertrat die amerikanische Friedensgesellschaft auf dem internationalen Friedenscongreß zu Paris 1849. Unter seinen Schriften sind u. a. noch hervorzuheben: Junius unmasked, worin er den Beweis zu liefern suchte, daß Lord Sackville der Verfasser der bekannten Junius-Briefe sei; ferner Wunnipoo, a tale of the Hoosatunnuk, Christian Sonnets, Sacred Songs. A. war auch einer der bedeutendsten Mitarbeiter an Websters großem englischem Lexikon; er st. 16. Juli 1868 zu Northampton in Massachusetts. **6) Charles**, bedeutender amerikanischer Rechtsgelehrter u. Staatsmann, geb. zu Worcester in Massachusetts 9. Aug. 1797; studirte die Rechte in seiner Vaterstadt und ward 1821 Advocat. Seine politische Laufbahn begann er 1829 als Mitglied der Legislatur seines Geburtsstaates und trat 1835 in den Senat desselben. 1842 zum Richter gewählt, nahm er 1848 einen hervorragenden Antheil an der Freiboden-Bewegung (Free-Soil Movement) u. ward dann zu wiederholtenmalen in den Congreß gewählt, wo er beständig die Politik der Sklavenhalter bekämpfte. 1849 war er Redacteur des Boston Republican, 1858 erster Richter am obersten Gerichtshofe im Suffolk County, u. dann erster Richter am obersten Gerichtshofe des Staates, welches Amt er bis 1867 bekleidete und dann krankheitshalber niederlegte. Beim Ausbruche des Secessionskrieges war er Mitglied des Friedenscongresses, 1861. Er st. 6. Aug. 1869 zu Worcester. **7) David Oliver**, amerikanischer Missionär, geb. 1800 zu Barre in Massachusetts; bildete sich vom einfachen Landarbeiter durch eigene Kraft so weit heran, daß er auf dem Seminar zu Andover Theologie studiren konnte. Im Sept. 1827 ging er nach Bombay u. zeichnete sich hier u. in anderen Theilen Ostindiens durch seine Missionsthätigkeit aus. 1853 kehrte er nach Amerika zurück und veröffentlichte sein werthvolles Werk: History of India, ancient and modern, Boston 1856. Nachdem er noch zu Denham und a. O. als Prediger fungirt hatte, st. er 17. Juli 1863. **8) Karl Ferdinand**, dänischer Historiker, geb. in Kopenhagen 1811; seit 1851 Professor der Geschichte an der dortigen Universität; gest. 1871. Sein Hauptwerk, eine Geschichte der drei nordischen

Reiche im Zeitalter Christians II., Kopenh. 1864 bis 1872, Bd. 1—5, reicht nur bis 1526—1527; obschon von A-s politischem Fanatismus Skandinavismus Deutschen-Haß Adelhaß ꝛc. u. sonderbarer Vorliebe für Christian II. beeinflußt, dennoch von Bedeutung, da es das einzige hervorragende Werk von einigem Umfange in der dänischen historischen Literatur des 19. Jahrh. ist.

Allenburg, St. im Kreise Wehlau des preußischen Regbez. Königsberg, an der Alle; 2420 Ew.; dabei die gleichnamige Provinzial-Irrenanstalt.

Allendorf, 1) Df. im Bezirke Salzungen des Herzogthums Sachsen-Meiningen; 330 Ew.; dabei Kloster-A. mit ehemaligem berühmtem Cistercienser-Nonnenkloster, im 13. Jahrh. gestiftet, 1528 von Kurfürst Johann dem Beständigen von Sachsen säcularisirt. 2) St. im Kreise Witzenhausen des preußischen Regbez. Kassel, an der Werra; Fabriken in chemischen Producten, Fässern u. Düten, Holzschleiferei; 2900 Ew. Gegenüber liegt das Salzwerk Soden, welches schon im Jahre 974 erwähnt wird, seit 1540 an die Fürsten von Hessen, jetzt an Preußen verpachtet ist. A. ist Geburtsort des Fabeldichters Burkhard Waldis. Vgl. Wagner, Geschichte der Stadt A., Marb. 1865. 3) St. an der Lunda im Kreise Gießen der großherzogl. hessischen Provinz Oberhessen; Teppichfabrikation; 1170 Ew. Die Stadt wird schon im 9. Jahrh. als Aldendorph erwähnt u. kommt 1370 als Stadt vor.

Allenstein (Olsztyn), 1) Kreis des Regbez. Königsberg in der preuß. Prov. Preußen, 1350 □km (24,60 □M), mit 55,615 Ew.; reich an Waldungen und Seen; Thorn-Insterburger Eisenbahn. 2) St. u. Hauptort darin an der Alle u. der genannten Eisenbahn; Sitz des Kreisamtes u. Kreisgerichtes, Volksbank, Burg (1334 erbaut), eine evangelische, 3 katholische Kirchen, Synagoge, großes Kranken- u. Waisenhaus der Barmherzigen Schwestern, evangel. Hospital, Ackerbau, Töpferei, Viehmärkte, Eisengießerei, Handel mit Leinwand, Getreide u. Holz; 5514 Ew. Die Stadt wurde 1353 erbaut. Hier am 3. Febr. 1807 Arrieregardegefecht zwischen den Franzosen unter Soult und dem sich zurückziehenden russischen Heere unter Bennigsen (auch Gefecht bei Bergfried genannt).

Allentown, Hauptst. des County Lehigh im Staate Pennsylvania unter 40° n. Br. und 75° w. L., am Jordanfluß u. der Easton-Mauch-Chunk-Eisenbahn; Akademie, 2 Bibliotheken, 5 Kirchen; 13,900 Ew. Die Umgegend fruchtbar, trefflich angebaut; auch Eisenlager, Schiefer- u. Kalksteinbrüche; in der Nähe großartige Eisenwerke, welche ungefähr den fünften Theil des nordamerikanischen Roheisenbedarfes decken. Das deutsche Element ist überwiegend, auch wird meist deutsch gesprochen.

Aller, 162 km langer Nebenfl. der Weser, in welche sie unterhalb Verden mündet; entspringt bei Siersleben, Kreis Wanzleben des preuß. Regbez. Magdeburg; nimmt auf dem rechten Ufer die Kleine Aller, Fornitz, Ise, Luchte, Örze, Mietze, Böhme, auf dem linken die Ocker, Fuße, Wietze, Leine mit Innerste und Ruhme auf; wird bei Celle schiffbar.

Allerchristlichster König (Rex Christianissimus), Titel der Könige von Frankreich; angeblich soll ihn Chlodwig 496 bei seiner Taufe von Papst Anastasius II. erhalten haben, weil er nicht das Arianische, sondern das katholische Bekenntniß annahm; in der That ertheilte ihn erst Papst Paul II. (1469) an Ludwig XI. Nachdem der Titel unter dem ersten Kaiserreich außer Gebrauch gekommen, führte ihn die Restauration wieder ein. Unter Ludwig Philipp wurde er abgeschafft, auch das zweite Kaiserreich nahm ihn nicht wieder auf; jedoch wurde von der römischen Curie für Napoleon III. der Titel, den mehrere frühere Könige Frankreichs führten: „Ältester Sohn der Kirche", wieder hervorgesucht.

Allergetreuester Sohn der Kirche, Rex Fidelissimus (was Einige auch durch Allergläubigst übersetzen), Titel der Könige von Portugal; vom Papst Benedict XIV. (1748) an Johann V. ertheilt, wegen dessen treuer Anhänglichkeit an die Römische Kirche.

Aller Heiligen, Fest zum Andenken aller Heiligen, auch der nicht einzeln verehrten, am 1. Novbr. gefeiert. In der griechischen Kirche war der Sonntag nach Pfingsten schon im 4. Jahrh. der Tag aller Heiligen; in Rom kam das Fest erst am Ende des 8. Jahrh. auf, wol im Zusammenhange mit der von Papst Gregor III. errichteten Kirche zu Ehren aller Heiligen.

Allerheiligen, Ruine eines Prämonstratenserklosters im Amtsbez. Oberkirch des badischen Kr. Offenburg. Das Kloster wurde 1196 von der Herzogin Uta von Schauenburg als Propstei gestiftet, 1657 zur Abtei erhoben, 1802 säcularisirt, 1803 durch Blitzschlag zerstört und 1811 auf Abbruch versteigert. Vgl. Fecht, Beschreibung des Klosters A., Karlsr. 1872.

Allerheiligenbai (Bahia de Todos os Santos), Bai, an welcher die ehemalige Hauptst. Brasiliens, Bahia (s. d.) liegt; ist einer der schönsten, geräumigsten u. sichersten Häfen von ganz Brasilien, für die größten Schiffe zugänglich. Auch die Rhede ist sicher, da heftige Stürme, abgesehen von den in den Monaten Juni bis August zuweilen vorkommenden Gewitterstürmen, selten sind. Ihren Namen führt die Bai nach dem Tage der Entdeckung durch Christovão Jaques 1503.

Allerheiligenberg, Berg an der Lahn im Amte Braubach des preuß. Regbez. Wiesbaden, mit einer vielbesuchten Wallfahrtskapelle.

Allerheiligeninseln (les Saintes), eine Frankreich zugehörige, aus 5 kleinen Eilanden bestehende Inselgruppe in Westindien; 1256 Ew. Sie sind wenig productiv, haben aber ein gesundes Klima u. einen für die größten Schiffe zugänglichen Hafen, der wegen des ihn umgebenden Ringes von Festungswerken das Gibraltar der Antillen genannt wird.

Allerheiligenkirsche, spät reifende Sauerkirsche mit sprossenden Blüthenstielen, so daß mehrere Früchte traubenartig an einem gemeinschaftlichen Stiel sitzen.

Allerheiligster Vater, Anrede an den Papst.

Allerheiligstes, 1) in dem jüdischen Nationalheiligthum der innerste und zu hinterst gelegene, nur vom Hohenpriester betretene Theil; s. u. Stiftshütte u. Tempel. 2) Lat. Sanctissimum, in der katholischen Kirche die geweihte, in der Monstranz zur Anbetung ausgestellte Hostie.

Allerheim am Ries, protestantisches Pfarrdf. des Fürsten von Öttingen-Wallerstein im Bez.-Amte

Nördlingen des bayer. Regbez. Schwaben und Neuburg, an der Wörnitz; Schloß; 720 Ew. Hier im Dreißigjährigen Kriege Schlacht am 3. August 1645 zwischen den Franzosen unter Enghien und den Bayern unter Mercy, welcher hier blieb; siegreich für Erstere.

Allermannsharnisch ist Allium Victorialis *L.*; davon kommt die lange A-wurzel (Radix Victorialis longae), von schwachem Knoblauchgeruch; früher officinell, auch zu abergläubischen Zwecken, als Schutz gegen Beherxung, Alpdruck, Krampf, gegen Hieb u. Stich ꝛc. gebraucht, woher wol die Benennung A. Die runde A-wurzel kommt von Gladiolus communis *L.* Beide Wurzeln sind mit einem netzförmigen Ueberzuge versehen.

Allersberg, Flecken im Bez.-Amt Neumarkt des bayerischen Regbez. Oberpfalz; Forstamt, 4 Kirchen, Schloß, Fabrik von leonischem Gold- u. Silberdraht; 1550 Ew.

Aller Seelen, Fest am 2. Nov., an welchem in der katholischen Kirche für alle Seelen im Fegfeuer Messen gelesen und auch (doch dies oft am Tage vorher, Allerheiligen) die Gräber von den Verwandten der Verstorbenen besucht u. geschmückt werden; gestiftet nach 1024 von Odilo, Abt von Cluguy, zunächst für die Cluniacenserklöster. Nach Odilos Tod bildete sich die Sage aus, ein aus Palästina zurückkehrenden Mönch habe in Sicilien Flammen der Hölle hervorbrechen sehen u. Stimmen der Verstorbenen vernommen, welche riefen, daß sie ihren Quälern durch das Gebet der Cluniacensermönche entrissen werden könnten; er verkündete es Odilo, der nun das Fest anordnete. Dasselbe wurde bald allgemein in der Kirche, doch enthält das römische Missale keine besonderen Vorschriften für die Feier desselben.

Allerseligste Jungfrau (Beatissima virgo) heißt Maria, die Mutter Jesu; die Klosterfrauen der A. J., so v. w. Annunciatenorden.

Alles für, Nichts durch das Volk, Herrschergrundsatz, von Mirabeau ausgesprochen, von Napoleon I. adoptirt; gilt als Wahlspruch der aufgeklärten Monarchie, welche das Volk von der Theilnahme an Staatsgeschäften fernzuhalten sucht.

Alleswohl! in der seemännischen Sprache so viel wie: Alles in Ordnung; auf Kriegsschiffen in der Nacht von den Posten auf dem Oberdeck jede halbe Stunde, zum Zeichen ihrer Wachsamkeit, laut gerufen.

Allevard, Stadt im Arrondissement Grenoble des französischen Dep. Isère, an der Breda; Schloß; 3110 Ew. In der Nähe bedeutendes Eisenbergwerk mit Hütten u. Hohöfen; warme Schwefelquellen mit Bad.

Allez (franz.), gehet! fort! geschwind! Allez-vous-en, fort! von hinnen!

Allgau ꝛc., s. Algäu.

Allgegenwart (Omnipraesentia), in der Theologie, die Eigenschaft Gottes, durch welche er von den Schranken des Raumes, der Zeit frei gedacht wird, als das Alles durchdringende, überall wirkende, helfende, vergeltende Wesen. Die alten Dogmatiker theilten die A. ein in: a) O. substantialis, sofern der Substanz Gottes das Überallsein im Raume u. in der Zeit zukomme, ohne jedoch von denselben begrenzt zu werden; b) O. operativa, sofern Gott vermöge jener auf Alles unmittelbar wirken könne.

Allgemein, was sich auf Alle od. wenigstens auf Viele bezieht (s. Allgemeinheit), im Gegensatze von einzeln od. besonders; so allgemeine Begriffe, s. Begriff; allgemeine Gewebe (Telae componentes), in der Anatomie, tragen zur Zusammensetzung der Gewebe bei, sind durch den ganzen Körper verbreitet und bilden die Grundlage der Organe; dazu gehören: das Zellgewebe, Fettgewebe ꝛc.; allgemeine Krankheiten, Abweichungen in der Beschaffenheit des gesammten Blutes (anomale Blutkrasen, Dyskrasien, s. d.

Allgemeines Stimmrecht, s. u. Stimmrecht.

Allgemeinheit, 1) Eigenschaft einer Sache, nach welcher dieselbe eine Mehrheit oder alle Gegenstände einer Art betrifft. 2) (Universalitas) Die Vorstellung, daß es von Etwas keine Ausnahme gibt; kann nur vergleichungsweise auf Erfahrung beruhen u. ist, absolut gedacht, reine Vernunftidee. Sich in Allgemeinheiten verlieren, besonders bei Erfahrungssachen, wo ein vorwiegend concretes Denken stattfinden muß, zu abstract denken.

Allgenügsamkeit (Sufficientia), in der Theologie, Eigenschaft Gottes, daß er keines Dinges oder Wesens außer sich bedarf.

Allheit, so v. w. Totalität, eine Vielheit, die zugleich als Einheit gedacht wird.

Allia (a. Geogr.), Flüßchen in Italien; kam aus dem Crustumischer Gebirge und fiel oberhalb Rom in den Tiberis; jetzt Aja oder Rio de Mosso. An der A. am 18. Juli 390 v. Chr. Niederlage der Römer durch die Gallier unter Brennus. Deshalb war jener Tag (Alliensis dies) bei den Römern ein Unglückstag, an dem man nichts Wichtiges unternahm.

Alliaceus (Bot.), knoblauchartig riechend.

Alliage, Legirung, Verbindung eines Metalls mit einem oder mehreren anderen.

Alliance, 1) Verbindung; 2) so v. w. Bündniß (s. d.); Heilige Allianz (s. d.), Tripel- und Quadrupel-Allianz; 3) neueres franz. Kartenspiel.

Alliaria officinalis *Andrz.*, so v. w. Sisymbrium Alliaria *Scop.*

Allier, 1) linker Nebenfluß der Loire in Frankreich; entspringt in 1425 m Seehöhe auf den Lozèrebergen u. durchströmt die Dep. Haute-Loire, Puy de Dôme und Allier, wird bei Brioude schiffbar, bewässert die ihrer Fruchtbarkeit wegen berühmte Limagne-Ebene u. mündet, 370 km lang, wovon 245 schiffbar, bei Nevers. Seine Hauptzuflüsse sind: rechts die Luisne u. Dore, links die Sioule. Im Alterthum Elaver. 2) Dep. im nordwestlichen Frankreich, nach A. 1) benannt, zwischen den Dep. Cher, Nièvre, Saône-Loire, Puy de Dôme und Creuse; besteht aus Theilen von Bourbonnais u. einem Strich der Auvergne; 7208 □km (131,4 □M), mit 390,812 Ew.; bergig durch mehrere Züge, welche aus der Auvergne herübertreten (höchster Punkt Puy de Montoncal 1292 m), mit schönen Thälern u. zahlreichen Wäldern; Flüsse: A., Loire, Cher; viele kleine Seen; Klima wechselnd u. ungesund, der Winter oft lang u. rauh, Frühling kalt, Sommer sehr warm; Producte: Getreide, Wein, Holz, Eisen, Porzellanerde, Steinkohlen, Marmor, Bausteine, 11 Mineralquellen

(darunter die von Vichy, Cusset ꝛc.). Die Beschäftigung der Einwohner besteht außer dem Bergbau in Ackerbau, Weinbau u. Viehzucht (bringt starke Pferde), Seidenzucht, Fischfang, dessen Ertrag ergiebiger Handelsartikel nach Paris. Die Industrie betreibt an 120 Eisenhämmer, Hohöfen, an 400 andere Fabriken, u. liefert Messer, Schmiedewaaren, seidene Borden, Mühlsteine, Fayence, Papier, Glas, Spiegel, Leder, Seilerwaaren ꝛc. Das Departement wird von mehreren Eisenbahnen durchschnitten, deren Knotenpunkte Moulins und St. Germain sind. Hauptst. Moulins. Arrond.: Gannat, Montluçon, Moulins, la Palisse.

Alligation (v. Lat.), Beimischung, so v. w. Alliage. Die Alligationsrechnung lehrt, wie viel Gewichtstheile (nicht Raumtheile) man von zwei oder mehreren dem Werthe oder Gehalte nach verschiedenen Stoffen mischen muß, um einen Stoff von bestimmtem anderem Werthe oder Gehalte zu erhalten; sie gehört in die elementare Algebra. Ihre allgemeinen Resultate nennt man Alligationsregeln. Die A-sregel für zwei zu mischende Stoffe z. B. lautet: Drücke den Werth (Gehalt) der beiden vorhandenen und des gewünschten Stoffes in derselben Einheit aus, so gibt jede der beiden Differenzen zwischen den Zahlencoëfficienten des Werthes (Gehaltes) des verlangten und dem des einen gegebenen Stoffes an, wie viel Theile des anderen gegebenen Stoffes zur Mischung verwandt werden müssen. Z. B.: Es koste 1 kg Silber 180 Mk., 1 kg Kupfer 3 Mk.; man will eine Legirung von Kupfer u. Silber herstellen, von der 1 kg 120 Mk. kostet. Nach obiger Regel findet man: auf 180—120=60 Gewichtstheile Kupfer müssen 120—3=117 Gewichtstheile Silber zur Legirung genommen werden. Will man aus 15löthigem u. 10löthigem Silber 12löthiges herstellen, so muß man 15—12=3 Theile 10löthiges u. 12—10=2 Theile 15löthiges Silber zusammenschmelzen.

Alligator (Alligător *Cuv.* oder Champsa *Wagl.*), Gattung der Fam. der Krokodile, mit stumpfer Schnauze, in welcher der 4. Zahn des Unterkiefers in eine Grube des oberen paßt, und mit halber Schwimmhaut an den Hinterfüßen. Lebensart u. Nahrung hat der A. mit den Krokodilen gemein; das Weibchen legt die Eier, welche etwa so groß wie Gänseeier sind, in den Sand u. bedeckt sie mit trockenem Grase. Arten: a) Hechtköpfiger A. oder Kaiman (Alligator mississippiensis *Gray* oder A. lucius *Cuv.*), über 4 m lang; auf der Oberseite schmutzig-olivengrün, hier u. da dunkel gezeichnet, auf der Unterseite lichtgelb; jederseits $\frac{20}{20}$ Zähne; mit starken Schuppen bedeckt; mit breiter, flacher, vorn zugerundeter, hechtartiger Schnauze, mit nur 2 Paar großen, im Vierecke stehenden Nackenschildern; lebt truppweise in Flüssen des südlichen Nordamerika; frißt Fische u. andere Thiere, ist für den Menschen eine der gefährlichsten Arten, legt seine zahlreichen (gegen 100) Eier aufs Land, bewacht sie u. leitet die Jungen an; schläft zur trockenen Jahreszeit im Schlamme. Die Haut wird zu Schuhen ꝛc. verarbeitet, das Fett zu Schmiere benutzt. b) Brillenkaiman oder Jakaré (A. sclerops *Cuv.*), zwischen den Augen eine vorspringende Hautleiste, die sich an die erhabenen Augenränder anlegt; auf dem Nacken 4 Reihen Schuppen, oben gelb-bräunlich, unten hellgelb, mit dunkleren Zeichnungen; jederseits $\frac{18}{18}$ bis $\frac{20}{20}$ Zähne; in Sümpfen u. Flüssen Südamerikas; wird bis 3 m lang; frißt Fische u. andere Wasserthiere; legt 50—60 Eier in eine selbst gegrabene Sandgrube; hält wie das vorige einen Sommerschlaf. c) A. palpebrosus *Cuv.*, mit flacher Stirn und knochigen oberen Augenlidern; in SAmerika. d) Der Mohrenkaiman (A. niger *Spix.*), der größte, bis 6 m lang; in Südamerika. Fossile Reste von Alligatoren finden sich bereits im Eocän vor.

Alligatorschildkröte (Chelydra *Schweigg.*), Gattung der Süßwasserschildkröten, mit kleiner, die Gliedmaßen unvollständig bedeckender Schale, langem Schwanze, mit Kamm u. 2 Bartfäden unter dem Kinne. Die langschwänzige A. (Ch. serpentina *Lacép.*), hat einen braunen, mit 3 Längsleisten versehenen Rückenschild; sie wird 1,3 m lang und 10 kg schwer u. lebt in stehenden Wässern des südlichen Nordamerika; ihr Fleisch wird gern gegessen.

Alignement, s. Alignement.

Alliiren (v. Fr.), ein Bündniß schließen; daher Alliirte, Verbündete.

Allingham (spr. -hemm), William, anglo-irischer Dichter, geb. 1828 zu Ballyshannon in Irland; englischer Steuerbeamter, seit 1864 im Genusse einer Schriftstellerpension. Seine Dichtungen athmen die Seele des irischen Volkes u. fesseln durch den Reichthum naturgetreuer Gestalten aus dem heimischen Leben: Poems, 1850; Peace and War, 1854; Day and Night Songs, 1854, 2. bedeutend vermehrte Aufl. 1855; Poems, 1860; Lawrence Blomfield in Ireland or the new Landlords, 1864, 2. Ausg. 1869; The Ballad Book, a selection of the choicest British Ballads, 1864; Fifty modern Poems, 1865; ein begleitendes Poem zu Rich. Doyles: In Fairyland, a series of pictures from the Elf-world, 1870.

Allioli, Jos. Franz, geb. zu Sulzbach 10. August 1793; ward 1816 Priester und ging 1818 nach Wien, um die orientalischen Sprachen zu studiren, und von da nach Rom und Paris, ward 1821 Privatdocent u. 1823 Professor des Bibelstudiums in Landshut u. 1826 in München, legte 1835 seine Professur nieder u. wurde Domcapitular in Regensburg, 1838 Dompropst in Augsburg und st. hier 22. Mai 1873. Er schr.: Aphorismen über den Zusammenhang der Heiligen Schrift A. u. N. T. ꝛc.; Biblische Alterthümer; Handbuch der bibl. Alterthumskunde, 1841; Übers. d. A. u. N. T. u. d. Vulgata, Nürnb. 1830 u. f., 6 Bde., 4. A. Regensb. 1871 mit Anmerkungen, vom Papste approbirt; sodann eine Schrift über die inneren Motive der kanonischen Horen, 2. Aufl., Augsb. 1848, u. über die Bronzethür des Doms zu Augsburg, Augsb. 1853.

Alliteration (Anreim, Stabreim) heißt die Aufeinanderfolge von zwei oder mehreren Wörtern mit gleichem Anlaute, d. h. von Wörtern, deren Stammsilben alle mit demselben Consonanten, oder mit irgend einem Vocal oder Diphthongen beginnen. Dieser Reim findet sich neben vereinzelten Spuren im Lateinischen, Griechischen ꝛc. bei

sämmtlichen germanischen Völkern in sprichwörtlichen Redensarten, in den Eigennamen von Verwandten, und in der Rechtssprache, von ältester bis neuester Zeit (ban endi bodskepi, altsächs.; dêma and dêla, altfries.; der genande, der genas = wer wagt, gewinnt, mittelhochd.; Gibeke, Gunther, Gêrnôt, Giselher, Grîmhild, Heldensage; Stock u. Stein, Mann u. Maus, blitzblau, nagelneu, immer und ewig, neuhochd.); insbesondere aber bildet er die älteste Versform der gesammten germanischen Dichtung, im Althochd. u. Altsächs. bis ins 9., im Angelsächs. u. Altnord. bis ins 12. Jahrh. n. Chr. und spurweise noch länger. Der alliterirende Vers beruht auf dem Wortgewicht oder Begriffsaccent, nicht, wie die Verse der quantitirenden Sprachen, auf der natürlichen Länge und Kürze, oder, wie die spätere deutsche Reimpoesie, auf der Tonabstufung der einzelnen Silben: der Verston liegt stets auf den Stammsilben von Begriffswörtern (selten Formwörtern), nie auf Endungen mit sogen. Tiefton, wie in der deutschen Reimdichtung. Solcher hochbetonten Wörter (Stabwörter) enthält der regelmäßige alliterirende Vers zwei, neben einer innerhalb gewisser Grenzen freigegebenen Anzahl von unbetonten; je 2 Verse sodann sind so zu einem Verspaar verbunden, daß von den Stammsilben der 4 Stabwörter (den 4 Stäben) 3, 2 oder auch alle 4 alliteriren, d. h. den gleichen Anlaut haben. Die Stäbe wurden ursprünglich im Vortrage vor den unbetonten Silben (Füllungen) herausgehoben durch Saitenaccorde: der stärkste fiel auf den sogen. Hauptstab, den 3. des ganzen Verspaares (selten auf den 4.), zwei schwächere auf die beiden Stäbe des 1. Verses, die sogen. Stollen. Es reimen hierbei

1) Bei dreifacher A. Stab 1 u. 2 des 1. Verses (die Stollen) auf Stab 1 des zweiten:

Eá lá vîfa vynn | geond vuldres thrym! (angelf.)
(O du Wonne der Weiber | durch die weiten Himmel!)
lôrdh fannsk æva | nê upp-himinn.
Gap var ginnunga, | en gras hvergi. (altnord.)
(Nicht Erde war irgend, | noch Ueber-Himmel,
Gähnender Grund nur, | und Gras nirgend);

selten (wenn der 1. Stab des 2. Verses nicht allitterirt) auf dessen zweiten Stab, der dann aber kein einsilbiges Wort u. nicht der 2. Theil einer Zusammensetzung sein darf:

Skrîdhiat that skip, | er und ther skrîdhi (altnord.)
(Nicht schreite das Schiff vor, | das unter dir schreitet);

ebenso selten nur ein Stollen auf die zwei Stäbe des zweiten Verses:

Thû biguolen Sinthgunt, | Sunnâ erâ suister (althochd.)
(Da besprach ihn Sindgund, | (und) Sonne, ihre Schwester)

2) Bei zweifacher A. gewöhnlich Stab 1 des 1. Verses auf Stab 1 des 2.:

Hadubraht gimahalta, | Hiltibrantes sunu (althochd.)
(Hadubrand sprach, | Hildebrands Sohn);

3) Bei vierfacher A. gewöhnlich Stab 1 auf 1 u. 2 auf 2 (überschlagend), oder auch alle vier Stäbe gleich:

Ih uuallôta sumarô | enti uuintrô sehstic (althochd.)
(Ich wallte der Sommer | und der Winter sechzig);
Fiöldh ek fôr, | fiöldh ek freistadhak (altnord.)
(Viel erfuhr ich, | viel erforscht' ich).

Die spätere A-spoesie schwellt in breiterer oder lebhafterer Rede oft die Verse durch Füllungen mehr an, besonders den Anfang des zweiten (sog. Malfüllung); im Angelsächsischen u. Altsächsischen hat sich daraus für die mehr lyrischen u. dramatischen Stellen eine neue Versart, der Vers mit einem Zusatzstab (und dann immer wenigstens 3 Reimen) herausgebildet:

Ic vâs on vorulde vâdla, | thât thu vurde vêlig on heôfonum,
earm ic vâs on êdhle thînum, | thât thu vurde eâdig on mînum
(Ich war in der Welt verworfen, | daß dir wohl würde im Himmel,
Arm war ich in deinem Erbland, | daß dir Ueberfluß würde in meinem);
Sâlig bist thu Simon, sunu Jônases; | ni mahtes thu that selbho gehuggean,
gimarkôn an thînun môd-githâhtiun, | ne it ni mahta thî mannes tunga . . . (altf.)
(Selig bist Du Simon, Jonâ Sohn! | nicht mochtest du das selbst erdenken,
Es merken in deines Gemüths Gedanken, | noch mochte dir's Menschen-Zunge . . .)

Alliterirende Sprachdenkmäler sind: im Althochdeutschen: Hildebrandslied, Muspilli, Wessobrunner Gebet; im Altsächsischen: der Hêliand; im Altnordischen namentlich die Lieder der sogenannten älteren Edda, wo sich regelmäßige Strophen von gewöhnlich 8 (Fornyrdhalag) oder 6 (Liódhahâttr) Versen gebildet haben, wogegen später Reim, Assonanz u. regelmäßige Füße eindringen; im Angelsächsischen fast die ganze poetische Literatur; selbst Prosawerke (Predigten) gibt es hier mit durchgehender A. — Als gelegentlicher Schmuck ist die A. auch von neueren Dichtern angewandt, als eigentliche poetische Form von den Romantikern, und sodann namentlich, in angemessener Weiterbildung, von Jordan (Nibelunge, Frankf. 1870, mit theoretischem Supplement) mit Glück aufgefrischt worden. — Über die ältere A-spoesie schrieben Schmeller (Abhandl. der philos.-philol. Klasse der bayerischen Akademie [IV.] I, 207) u. Lachmann (Abhandl. der Berliner Akademie, 1833), nach dessen irrthümlichen Beobachtungen über das Hildebrandslied Viele im alliterirenden Vers auch eine bestimmte metrische Gliederung (4 Hebungen) haben finden wollen. Vgl. dagegen Vetter, Zum Muspilli und zur germanischen A-spoesie, Wien 1872.

Allium, *L.* (Lauch), Pflanzengattung aus der Familie der Liliaceae-Scilleae *Bartl.* (IV. 7), mit sechstheiliger einfacher, meist weißer oder lilafarbiger, selten gelber Blüthenhülle, 6 Staubgefäßen u. dreifächeriger, vielsamiger Kapsel. Die Blüthen stehen in einer kopfartigen Dolde, die vor der Blüthezeit von einer 1—2blätterigen Blüthenscheide umgeben ist. Die zahlreichen Arten dieser Gattung enthalten meist Stoffe, die als Nahrungs-, mehr noch als Reizmittel u. Gewürz dienen, da sie ein flüchtiges, schwefelhaltiges Öl von scharfem, namentlich die Augen u. Thränendrüsen reizendem Geruche einschließen. Arten: A. Cepa *L.*, gemeine Zwiebel (s. d.), mit an der Basis beblättertem, unterhalb der Mitte bauchig aufgeblasenem Stengel, röhrig-bauchigen Blättern u. kugeliger Dolde. A. Schoenoprasum *L.*, Schnittlauch (s. d.), mit nacktem Schafte u. dünnröhrigen Blättern; an feuchten Orten und Flußufern, auch in Deutschland, wild wachsend. A. Porrum *L.*, gemeiner Lauch, Porré (s. d.), mit stielrundem, bis zur Mitte beblättertem Stengel, der aus einer

einfachen Zwiebel hervorgeht; Blätter flach; überall cultivirt. A. sativum *L.*, Knoblauch (s. d.), mit breit linealen Blättern u. zwiebeltragender Dolde; Blüthen schmutzig weiß; überall angebaut. A. Ophioscorodon *Don.*, Schlangenlauch, Rocambole, Rockenbolle, Perlzwiebel, ist eine Varietät der vorigen Art und wird auch da und dort als Küchengewürz angebaut. A. scorodoprasum wird auch Rockenbolle, Rocambole (s. d.) genannt; Blätter flach, am Rande rauh, Dolde zwiebeltragend; auf Wiesen auch angebaut. A. ascalonicum *L.*, Levantischer Lauch, Schalotte (s. d.), Blätter pfriemlich, gleichförmig stielrund, vollkommen röhrig; stammt aus dem Orient und wird überall angebaut. A. fistulosum *L.*, Röhren-Winterlauch, Jakobszwiebel (s. d.), mit röhrigem, in der Mitte aufgeblasenem Stengel, vollkommen bauchig-röhrigen Blättern und kugeliger Dolde; ebenfalls wichtiges Küchengewürz. A. Ampeloprasum *L.*, aus dem Orient, wird bisweilen als Sommerporré angebaut. A. ursinum *L.*, Bärenlauch, mit weißen Blüthen in lockerer Dolde; wächst bei uns in feuchten Wäldern. A. rotundum *L.*, mit kleinen Hüllblättern und zwiebeltragender Dolde; in Feldern und Weinbergen. A. oleraceum *L.*, mit unterseits gekielten Blättern und 2 langgespitzten Hüllblättern; wächst ebenda. Sehr ähnlich ist das purpurroth blühende A. carinatum *Sm.*, Berglauch, auf Triften u. Rainen u. sonnigen Waldbergen, ziemlich selten. A. sphaerocephalum *L.*, mit halbstielrunden, oben rinnigen Blättern, purpurrother Blüthendolde, ohne Knollenzwiebelchen; wächst hier u. da auf Rainen u. sandigen Äckern. A. vineale *L.*, Weinbergslauch, mit stielrunden Blättern, hellrothen, öfter fehlenden Blüthen in einer Dolde mit Knollenzwiebelchen, ziemlich häufig. A. Victorialis *L.*, Allermannsharnisch (s. d.), mit kurzgestielten Blättern und netzfaserigen Häuten um die längliche Zwiebel; findet sich im Hochgebirge selten. Das gelbblühende A. Moly *L.*, aus SEuropa und NAfrika, wird als Zierpflanze gezogen; ebenso A. roseum *L.*, aus dem Littoral des Adriat. Meeres, mit großen rothen Blüthen. A. suaveolens *Jacq.*, mit wohlriechenden, hellpurpurnen Blüthen; wächst auf sumpfigen Wiesen in Österreich. A. senescens *L.*, in Sibirien, ist mit A. fallax *Don.* der Voralpen verwechselt worden. Lauch ehrten nebst den Zwiebeln die Ägypter hoch u. schwuren bei ihm; er diente bei den Griechen zur Reinigung von Verbrechen, obgleich Jemand, der ihn genossen hatte, den Tempel der Göttermutter nicht betreten durfte.

Allix, 1) Peter, reformirter Theolog, geb. 1641 in Alençon; war zuerst Prediger an mehreren französischen Gemeinden, dann nach dem Widerruf des Edicts von Nantes in London für seine flüchtigen Landsleute, 1690 Canonicus zu Salisbury; st. 1717. Von ihm rühren zahlreiche polemische u. apologetische, auch historische Schriften her. 2) Jacq. Alex. Franç., Graf v. Freudenthal, geb. 21. Sept. 1776 zu Percy in der Normandie; Artillerieoffizier bei der Nordarmee, ward mit 20 Jahren Oberst, stand dann bei der italienischen Armee und auf Domingo; weil er als Republikaner sich wenig eifrig zeigte, wurde er am 18. Brumaire nicht befördert u. trat deshalb 1808 als Brigadegeneral in westfälische Dienste, in denen er 1812 Divisionsgeneral wurde. Nach dem Rückzuge aus Rußland vertheidigte er 1813 Kassel gegen Tschernitschew und führte auch den entflohenen König Jerome auf kurze Zeit zurück, wofür ihn dieser in den Grafenstand erhob. 1814 zum französischen Brigade- und Divisionsgeneral ernannt, trat er während der Hundert Tage wieder auf des Kaisers Seite u. befestigte nach der Schlacht bei Waterloo die Stellung bei St. Denis. Zufolge Ordonnanz Ludwigs XVIII. begab er sich 1815 nach Deutschland, durfte aber 1819 nach Frankreich zurückkehren u. ward Generallieutenant im Generalstabe; in der Juli-Revolution stand er auf Seiten der Volkspartei; er st. 26. Jan. 1836. Von ihm u. a.: Système d'artillerie de campagne, Par. 1827.

Allmacht, in der Theologie, die Eigenschaft Gottes, durch die er jede Wirkung hervorbringen kann, welche er hervorbringen will.

Allmann, Bunt-Nagelfluhgebirg in den schweizer Kantonen Zürich u. St. Gallen, zwischen Rapperswyl u. dem Toggenburg, vom Volke der Wallmann geheißen; höchster Punkt das Schneebelhorn 1295 m. Ein vielbesuchter Aussichtspunkt ist der Bachtel 1119 m.

Allmenden (Allmendengüter), unbewegliche Güter (meist Wald u. Wiese), welche der Gemeinde gehören, von denen aber zugleich entweder alle, oder auch nur einzelne bevorzugte Gemeindeglieder Nutznießung haben. Die A. unterscheiden sich daher von dem Gemeindevermögen im eigentlichen Sinne (Kämmereigut), welches von der Gemeinde als juristischer Person besessen u. von ihr benutzt wird. Die Nutzungsrechte an den A. hängen fast überall mit den Verhältnissen der alten Markgenossenschaft zusammen u. sind nicht selten Gegenstände vieler Streitigkeiten. Der Ursprung der A-güter ist meist darauf zurückzuführen, daß dieselben im ungetheilten Eigenthum zu ideellen Theilen von den einzelnen Gemeindegliedern besessen wurden. Die Benutzung geschah dann entweder nach einer gewissen Reihe, oder nach bestimmten Loosen. Später, mit Vergrößerung der Gemeinden und dem entschiedeneren Hervortreten der Gemeinde als juristischer Person, sonderte sich diese Beziehung. Die A. wurden als Gemeindegüter betrachtet, dabei aber der Inhalt der alten Berechtigungen als selbstständiges Privatrecht der Besitzer bestimmter Güter festgehalten, so daß neue Gemeindeglieder (Köter, Kossäten, Halbbauern, Hintersiedler ꝛc.) daran nicht, oder doch erst nach einem bestimmt bemessenen Bestehen ihres Besitzthums theilnahmen. Die Rechte der Einzelnen an den A. sind daher als Privatrechte anzusehen, die durch keinen Gemeindebeschluß, wie andere Gemeindegüter, beeinträchtigt werden dürfen. Zuweilen bildete die Gesammtheit der Berechtigten eine besondere Gemeinde in der Gemeinde, eine eigene Genossenschaft (die sogenannte Altgemeinde, Realgemeinde). In neuerer Zeit hat man übrigens immer mehr anerkannt, daß solche A. dem Interesse der Landbauer nicht zuträglich sind, die Gesetzgebung hat daher die Theilung der A. und Umwandlung derselben in Einzeleigenthum der bisherigen Nutzungsberechtigten erleichtert. Gesetze

dieser Art sind für Bayern durch Verordnung vom 20. Dec. 1803 (revidirt 1. Juli 1834), für Preußen durch Gemeinheitstheilungsordnung vom 7. Juli 1821, für Braunschweig vom 20. Dec. 1834, für das Königreich Sachsen vom 17. März 1832 ꝛc., in dem ehemaligen Königreich Hannover vom 25. Juni 1802, 30. April 1824, 26. Juli 1825. Die Entschädigung der Berechtigten erfolgt nach dem bisherigen Nutzungswerthe der Berechtigten.

Allmers, Hermann, deutscher Schriftsteller, geb. 11. Febr. 1821 zu Rechtenfleth in der Osterstader Marsch bei Bremerhaven; erhielt seine Schulbildung durch Hauslehrer u. sollte Landwirth werden, wandte sich jedoch, seiner Neigung folgend, bald dem Studium der Kunst u. Poesie zu, durchstreifte in mannigfachen Wanderungen Deutschland, die Schweiz u. Italien u. eröffnete einen regen Verkehr mit Künstlern und Gelehrten. Die erste Frucht seiner Streifzüge war das Marschenbuch (Gotha, 1857), welches interessante Land- und Volksbilder aus den bis dahin im übrigen Deutschland fast unbekannten Marschen der Elbe u. Weser bot. Nicht minder anziehend sind seine Dichtungen (Brem. 1861), die viele gemüthvolle Stimmungsbilder enthalten. Die schöne Frucht eines Winteraufenthaltes in' Rom ist das Buch: Römische Schlendertage (Oldenb. 1869), welches durch liebenswürdigen Humor erfreut. Sein neuestes Werk ist das Drama Elektra, in welchem nach einer Goetheschen Idee die Oresiessage zum versöhnenden Abschluß gebracht wird. A. lebt in glücklichen Verhältnissen seinen Neigungen und Studien in seinem mit vielem Kunstsinn geschmückten Elternhause.

Alloa, s. Alloway.

Allobröger (a. Geogr.), Gebirgsvolk im Narboneusischen Gallien, zwischen der Rhône, der Isère, dem Genfer-See u. den Alpen, also in einem Theil der jetzigen Dauphiné u. von Savoyen; Städte: Vienna, Geneva, Cularo, welches später den Namen Gratianopolis (daher jetzt Grenoble) erhielt, Aquae Allobrögum (Gratianae, das heutige Aix) u. a. Ihr Name taucht zuerst in der Geschichte des 2. Punischen Krieges bei dem Zuge des Hannibal auf. Nach erfolglosen Vertheidigungsversuchen wurden sie von Quintus Fabius Maximus (welcher dafür den Beinamen Allobrogicus erhielt) im Jahre 121 v. Chr. der römischen Herrschaft unterworfen. Zum Frieden gezwungen, wendeten sie sich dem Ackerbau zu, ohne jedoch in den nächsten zwei Jahrhunderten treue Unterthanen der Römer zu werden; vielmehr herrschte zu Rom bis in die Kaiserzeit hinein Mißtrauen gegen die neuerungslustige Völkerschaft.

Allocation (v. Lat.), Ansetzung, Genehmigung eines Rechnungspostens.

Allochroisch (v. Gr.), mit wechselnder Farbe, daher Allochroismus, Farbenwechsel.

Allochroït (Miner.), eine Varietät des Granats (s. d.), aus Drammen in Norwegen. Er ist ein dichter Kalk-Eisengranat.

Allocution (v. lat. Allocutĭo, Anrede), 1) (röm. Ant.), Anrede, die ein Feldherr besonders vor der Schlacht zur Anfeuerung des Muthes u. der Tapferkeit an die Soldaten hielt; die beifällige Antwort der Truppen geschah durch Erheben der Schilde, oder Waffengetös, oder Zuruf. Dargestellt. z. B. auf der Trajanssäule in Rom. 2) Anrede, welche der Papst in lateinischer Sprache über irgend einen politischen oder kirchlichen Gegenstand an das Collegium der Cardinäle hält. Eine solche A. vertritt jetzt meist die Stelle eines Manifests an auswärtige Höfe.

Allod (nach Grimm R. A. S. 492 von al totus, u. öd bonum, al-eigen, das Ganzeigene, mere proprium). Ursprünglich war das A. der der Volksgenossenschaft als solcher zustehende und von dieser verbürgte Grundbesitz; es beruhte auf der Anschauung unserer altgermanischen Vorfahren von der genossenschaftlichen Innehabung ganzer Landstriche, so daß die Landesgemeinde zugleich als Verleiherin, sei es durchs Loos, oder sonstige Vertheilung des Privatbesitzes, erscheint u. dieser unter der Autorität und Garantie der Landesgemeinde ausgeübt wird. Somit ist A. das durch den Willen des gesammten Volkes oder durch das Volksgesetz zugetheilte u. verbürgte freie eigene Besitzthum mit Inbegriff der Herrschaft über Alles, was auf der Oberfläche u. im Innern vorkommt, im Gegensatze zu den mannigfaltigen Formen des Besitzes, der sich auf eine vom Eigenthümer gemachte Verleihung gründet, im Gegensatze zum Nutzungseigenthum oder Lehn. Wie aber nach der Eigenschaft des A-s, als Grundlage u. Verbürgung des allgemeinen gleichen öffentlichen Friedens- und Gesammtbürgschafts- oder Staatsvereines u. seiner einzelnen Theile, Familie, Gemeinde ꝛc. bis hinauf zum Reichsverein, alles gemeinschaftliche und öffentliche Recht sich an den Besitz des freien A-s knüpfte, so erwuchsen eben aus dieser Eigenschaft auch öffentliche Pflichten: außer der Landwehr- u. Beisteuerpflicht die Pflicht der Haftung nicht nur für die selbstverschuldeten Bußen, sondern auch für das Lösegeld der Verwandten, wenigstens subsidiär, u. dann die aus dem System des echten Eigenthums u. der Haft der Wehrpflicht u. der Blutrache am A. hervorgehende Pflicht, das A. in seiner Gesammtheit für die Gemeinheit, wie für die Familie zu erhalten. Das A. war demgemäß nicht ohne Zustimmung der Familienerben zu veräußern, ja, es mußte seinem Herkommen gemäß auch des Volkes, der Genossenschaft Zustimmung zur Veräußerung, beziehungsweise zur Zulassung des neuen Eigenthümers eingeholt u. die Gewere, die feierliche Übertragung (selbst beim Übergang auf die Erben) ertheilt werden, wie denn auch stets im Falle der Veräußerung den Mark- u. Gemeindegenossen vor dem bisher ihnen Fremden gewisse Näher-, Retracts- ꝛc. Rechte zustanden. Spricht hieraus eine gewisse Eigenthumsrechtsbeschränkung durch die politische Genossenschaft, begründet in der Eigenschaft des A-s, so tritt diese noch deutlicher in den Pflichten des Besitzers der Familie gegenüber hervor. Die Familie hat auf Grund der Anschauung, daß mit den gerichtlichen (Volks-)Zuweisungen durch Verloosung oder Vertheilung der Güter zugleich die rechtliche Nothwendigkeit der Vererbung solchergestalt zugewiesener Grundstücke auf die Descendenten verbunden sei, — ein dingliches Recht auf das Gut, als ein somit gemeinschaftliches Familiengut, weshalb abgesehen von der Unmöglichkeit

der Veräußerung des A-s ohne Zustimmung der Familienerben der Besitzer über das A. auch nicht nach seinem Willen testiren kann. Die Rechte am Besitze selbst gehen aus obiger Definition der freien Herrschaft über Alles, was auf der Oberfläche u. im Innern vorkommt, hervor; die Rechte aus dem Besitze aber sind entsprechend der politischen Natur des A.: der A-Besitzer ist ein Freier im vollsten Sinne des alten Deutschen Rechtes, mithin im Besitze des Stimm- u. Bewilligungsrechtes in allen öffentlichen und die Genossenschaft betreffenden Angelegenheiten, des eigenen Gerichtsstandes nur vor Seinesgleichen (oder selbst eigener Gerichtsbarkeit) u. damit im Besitze des Rechtes, dem öffentlichen Richter den Eintritt in sein Gehöfte und die Ausübung der richterlichen Gewalt auf seinem Grund u. Boden zu verweigern. Aus diesem Verhältnisse der Freiheit des A-Besitzers, der Allodialfreiheit, kamen die Bezeichnungen Freigüter, Freiherren, Freibauern. Sie erhielt sich aber nur theilweise, da mit Ausbreitung des Feudalsystems das Allodialsystem immer mehr versank, die meisten Allodialrechte erloschen (die A-e in Lehn umgewandelt, oder ihnen wenigstens der Schein derselben (s. Sonnenlehen) gegeben wurde; als A-e selbst erhielten sich nur wenige, namentlich die in früheren Zeiten Dynastien eigenen, nunmehr als Reichsallode. (S. Struve, De allodiis imperial., Jena 1764.) Da in Folge dessen häufig Allode mit Lehn vermischt sind, so versteht man im weiteren Sinne unter A. alle nicht zum Lehnsverbande gehörige, von diesem freie Habe, Mobilien und Immobilien, auch das aus dem Lehnsgute selbst Errungene. Diese Habe muß ausgeschieden werden als Allodialmasse von der Lehnsmasse, wenn das Vermögen eines Vasallen in Concurs geräth, oder wenn bei dem Tode des Vasallen der Lehnsfolger nicht zugleich auch Allodialerbe ist, oder wenn das Lehnsgut bei Erlöschen des Lehnsfolgegeschlechtes an den Lehnsherrn heimfällt. Beim Concurs haben die Lehnsgläubiger nur ein Anspruchsrecht an die Substanz des Lehnsgutes, das A. aber bleibt den anderen Gläubigern zur Befriedigung ihrer Ansprüche. Indeß hat sich immer mehr u. mehr die Überzeugung Bahn gebrochen, daß das Lehnsinstitut auch nur in Beziehung auf die sachenrechtliche Grundlage unhaltbar, die Lehnsherrlichkeit aufzuheben u. unter Beseitigung aller (Lehns-) agnatischen Rechte die Allodification vorzunehmen sei, d. i. die Umwandlung der Lehn in A-e; es soll der Vasall entweder gegen Übernahme einer jährlichen Geldabgabe (Kanon), oder gegen einmalige Erlegung einer Abfindungssumme von dem Lehnsherrn seiner Lehnspflicht entlassen werden u. das Lehnsgut als volles, freies Eigenthum erhalten. In dieser Beziehung sind denn auch bei uns in Deutschland, namentlich seit 1848 in mehreren Staaten gesetzliche Schritte gethan, wie im Großherzogthum Hessen, in Bayern (2. März 1850), in Braunschweig, Sachsen-Altenburg, Lippe, Detmold ꝛc. In Preußen hat die Verfassung vom 5. Dec. 1848 die Errichtung von Lehn untersagt, u. bestimmt, daß die bestehenden Lehn durch gesetzliche Anordnungen in freies Eigenthum umgestalter werden; die gesetzliche Anordnung über die Auflösung des Lehnsverbandes ist aber nur für Alt-, Vor- u. Hinterpommern ergangen; da indeß die Rechte des Lehnsherrn beseitigt sind, so kann die sonst in Ermangelung jener gesetzlichen Anordnungen unverändert fortbestehende Lehnsverbindung zwischen den Mitbelehnten und Agnaten durch Familienschluß derselben geändert oder aufgehoben werden. In Frankreich wurde die Allodification allen Lehn in der Nachtsitzung der Constituirenden Versammlung vom 4. Aug. 1789 bewirkt, wogegen in England alles Land für mittelbar oder unmittelbar vom König in Besitz gegeben angenommen wird. Über Allodification vgl. Vermehren, Über den gegenwärtigen Zustand des Lehnswesens in den zum Gesammt. Ober-Apell.-Gericht zu Jena vereinigten Staaten, Jena 1862 (wobei eine übersichtliche Zusammenstellung der A-Gesetzgebung in den deutschen Staaten), und Judeich, Die Grundentlastung in Deutschland, Lpz. 1863. S. übrigens Lehnswesen.

Allodification, allodificiren, Lehn in freies Eigenthum umwandeln.

Allodialinvestitur, die richterliche Einweisung in das durch Kauf ꝛc. erworbene Eigenthum eines Anderen; s. u. Auflassen.

Allographum (v. Gr.), Handschrift eines Anderen.

Allom, Thomas, geb. 1804, englischer Architekt, Zeichner und Landschaftsmaler, Schüler des Baumeisters Francis Goodesin; machte zu seiner Ausbildung größere Reisen, welche er zu vielen architektonischen und landschaftlichen Aufnahmen benutzte, die er lithographirte und historisch und genrehaft staffirte. Seine orientalischen Zeichnungen wurden durch den Stahlstich verbreitet. Sein bestes Werk ist das über Frankreich, das ihm die Gunst Louis Philipps erwarb. Seine Bilder sind zierlich, aber nicht frei von Manier. Von seinen Bauwerken sind zu nennen: die Christuskirche in Highbury und die kleine Peterskirche zu Nottinghill.

Allomakee, County im nordamerikanischen Staate Jowa; 16,000 Ew.; Boden hügelig, abwechselnd mit Prärien und Waldungen, ziemlich fruchtbar; Producte: Mais, Weizen, Hafer; Hauptstadt: Wawkon.

Allondale (spr. Allndehl), Stadt in der englischen Grafschaft Northumberland; Bleigruben; 4000 Ew.

Allonge, 1) Verlängerungsstück. 2) Anhängsel, Anhangzettel, bes. bei Wechseln, wenn der Platz zum Giro nicht ausreicht, was so bewirkt wird, daß die Buchstaben von einer Zeile halb auf den Wechsel, halb auf die A. geschrieben werden. Dasselbe Verfahren fand auch bei Pässen statt, wenn der Raum zum Visiren fehlte, wo die allongirende Behörde das Siegel (Stempel) in gleicher Weise auf beide Blätter drückte. Daher Allongiren, verlängern, in die Länge ziehen, u. Allongement, Verlängerung.

Allonnes, Flecken im Arr. Saumur des franz. Dep. Maine-et-Loire am Authion; geschätzte Weine, Tuffsteine; 2400 Ew.

Allons (franz.), gehen wir! fort! wohlan!

Allons enfants de la patrie (d. i. Auf, Kinder des Vaterlandes), patriotischer Gesang; 1792 von

Rouget de Lisle (s. d.) in Straßburg auf den Ausmarsch von Freiwilligen gedichtet u. angeblich von L'Allemand componirt, hieß die Hymne ursprünglich: Le chant de guerre de l'armée du Rhin; schon im Juli 1792 von den Marseiller Freischaaren nach Paris gebracht u. von diesen am 10. Aug. beim Sturm auf die Tuilerien gesungen, erhielt der Gesang den Namen Marseillaise. Als republikanisch kam das Lied unter der Kaiserzeit und noch mehr unter den Bourbonen in Verruf, ward aber in den Revolutionen 1830 u. 1848 wieder Volksgesang u. erhielt sich auch unter dem neuen Kaiserreiche, worauf es sich unter der jetzigen Republik mit neuer Kraft erhob.

Allopăthie (Allöopathie, Allöopathik; v. gr. állos, ein Anderer, páthos, das Leiden), die (vermeintliche) Übertragung einer Krankheit von einem Theil auf einen anderen; indem die Homöopathen annahmen, daß bei allen Nichthomöopathen Heilung einer Krankheit Übertragung derselben auf ein anderes Organ sei, sie selbst aber nur solche Mittel in Anwendung brachten, die ein der vorhandenen Krankheit entgegengesetztes Leiden hervorrufen sollten, nannten sie alle Ärzte, die nicht nach diesem homöopathischen Grundsatze verfuhren, Allopathen (Allopathiker, Allopathisten) und deren Methode Allopathische Heilmethode; s. Homöopathie.

Allŏphan (v. gr. állos, ein Anderer, phaínomai ich scheine), Mineral, das meist in traubigen und nierenförmigen amorphen Massen vorkommt und selten farblos ist, meist durch Beimischung von Kupferoxyd grün oder blau erscheint. Diese Farbe verschwindet vor dem Löthrohr, daher der Name. Chemisch ist er Al_2SiO_5 mit 5 bis 6 Atomen Wasser. Kommt vor bei Gräfenthal, bei Saalfeld, bei Gersbach im Schwarzwald, bei Dehrn im Nassauischen (hier farblos) u. a. a. O.

Allŏri, 1) Alessandro A., Historienmaler, Neffe und Schüler des Angelo Bronzino u. deshalb vielfach nach ihm genannt, geb. zu Florenz 1535; eiferte dem Michel Angelo äußerlich nach; ausgezeichnet im Porträt; starb 1607. Gemälde von ihm in den florentinischen u. römischen Kirchen u. Palästen; er beschäftigte sich viel mit Anatomie und schrieb: Gespräche über die Regeln der Zeichnenkunst. 2) Cristoforo, geb. 1577, Sohn des Vor., dessen, hierauf Kardis Schüler. Er gewann jedoch bald eine in jener Zeit seltene Selbstständigkeit, die sich besonders schön in seiner Judith (im Palast Pitti zu Florenz) zeigt. Außer vielen historischen Bildern malte er auch treffliche Porträts u. schöne Landschaften. Seine Bilder sind voll Poesie, Energie der Handlung u. Wahrheit des Ausdruckes, dabei von kräftigem, warmem Colorit und fleißiger Durchbildung.

Allotmentsystem (engl.), jenes in England zur Besserung der Lage der arbeitenden Klassen in den 30er Jahren versuchte System einer miethweisen Zutheilung von Ländereien durch parcellenweise Verloosung an Arbeiter, um ihnen, sofern sie nicht selbst Grundbesitz haben, Antheil an solchem zu schaffen und damit ihr Einkommen von den Schwankungen des Arbeitslohnes unabhängiger zu machen, so daß sie bei einer Steigerung der Löhne an derselben auch in ihrer eigenen Wirthschaft noch besonders theilnehmen, bei Fallen derselben sich wenigstens das Nöthige zu ihrem Unterhalte selbst erzeugen könnten. Es blieb indeß beim Versuche, da man sich alsbald sagen mußte, daß das System nicht durchführbar sei, schon an dem ersten Hauptpunkte bald scheitern müsse, an der Frage: woher in einem Kirchspiel weiteres Land nehmen, wenn das vorhandene bereits vertheilt u. neue berechtigte Anforderungen noch nicht befriedigt sind? Vgl. Robert v. Mohl, Staatsrecht, Völkerrecht und Politik, Tüb. 1869, 2 Bde., in welchem für ländliche Arbeiter ein derartiges System empfohlen wird.

Allotria (gr.), Nebendinge, welche nicht zur Sache oder zur Berufsarbeit gehören. In Reden u. Abhandlungen ist Allotriologie die Einmischung fremdartiger Dinge u. die Hereinziehung nicht in den Zusammenhang passender Gedanken.

Allotriophägie (v. gr. allótrios, fremdartig, phágo, essen), Krankheit, des Magens oder Verstimmung der Nerven, mit Neigung, ungewöhnliche, unverdauliche, sogar ekelhafte Dinge (wie Kreide, Kalk, Holz, Sand, Talg, Koth ꝛc.) zu genießen. Die A. beobachtet man nicht selten bei bleichsüchtigen u. hysterischen Frauen u. Mädchen, zumal auch bei Geisteskranken.

Allotropie (Chem.), die Eigenschaft mancher Elemente, in mehreren, ganz verschiedene Eigenschaften zeigenden Zuständen zu existiren, welche man allotropische Zustände oder allotropische Modificationen nennt. So hat der Kohlenstoff 3 allotropische Modificationen: er erscheint als Diamant, als Graphit und als gewöhnliche Kohle. Ebenso zeigen verschiedene andere Elemente, z. B. Schwefel, Selen, Sauerstoff, Phosphor, Arsen u. a. die Erscheinung der A. Daß die in ihren Eigenschaften ganz verschiedenen Modificationen wirklich ein und derselbe Stoff sind, erkennt man nur daraus, daß die aus ihnen erhaltenen Verbindungen identisch sind und daß sie sich (meist) in einander überführen lassen. Die Erscheinung der A. läßt sich nur durch die Annahme erklären, daß die (identischen) Atome der Elemente in den allotropischen Modificationen in verschiedener Anordnung zu Molecülen vereinigt sind.

All' ottāva (ital., in der Octave, abgekürzt all' ott' oder 8va), 1) gibt an, daß einzelne Noten oder Notenreihen, die mit diesem Zeichen versehen sind, eine Octave höher gespielt werden sollen. Soweit das Zeichen gilt, wird eine geschlängelte Linie gesetzt, an deren Ende loco steht, wodurch angezeigt wird, daß hier die Noten wieder in die rechte Stelle, in ihre gewöhnliche Geltung eintreten. 2) Bezeichnung der Stellen in bezifferten Bässen, wo der Generalbaßspieler keine Accorde greifen, sondern die Grundstimme mit der höheren Octave verstärken soll. 3) In Partituren, wenn ein Instrument mit einem anderen in der Octave fortschreiten, oder wenn Notenfiguren, die wegen bequemerer Übersicht oder wegen Mangels an Raum zwischen den Liniensystemen stehen, um eine Octave höher, als sie geschrieben sind, ausgeführt werden sollen. Ottava alta bezeichnet die höhere, ottava bassa die tiefere Octave, je nachdem die Versetzung nach oben, oder nach unten stattzufinden hat.

Alloway, schottische Hafen-, Handels- und Industriestadt, Grafschaft Clackmannan, am Firth of Forth; Glas- u. Maschinenfabrikation, Kohlenbergbau; 6430 Ew.

Alloxan (Chem.) $C_4H_2N_2O_4$, Oxydationsproduct der Harnsäure; scheidet sich beim Eintragen von Harnsäure in Salpetersäure von 1,41 spec. Gewicht als krystallinisches Pulver ab. Es bildet sich auch beim Behandeln von Harnsäure mit chlorsaurem Kali und Salzsäure oder mit Brom. Durch Umkrystallisiren erhält man es in großen wasserhellen Krystallen von unangenehmen Geschmack und widrigem Geruch.

Alloxansäure (Chem.) $C_4H_4N_2O_5$. Wenn man Alloxan mit Barytwasser versetzt, so bildet sich ein Niederschlag von alloxansaurem Baryt als weiße, glänzende Schüppchen, welche, mit Schwefelsäure versetzt, die freie A. liefern. Diese erstarrt nach dem Eindampfen zu einer strahligen Masse von stark saurem Geschmack; im Wasser u. Alkohol löslich. Die A. ist eine starke zweibasische Säure. Sie bildet saure, neutrale u. basische Salze, von denen die der Alkalien in Wasser löslich, die übrigen schwer oder unlöslich sind.

Alloxantin (Chem.) $C_8H_4N_4O_7$ bildet sich durch Einwirkung von Reductionsmitteln (Schwefelwasserstoff) auf Alloxan; wird dargestellt durch Behandeln von Harnsäure mit verdünnter Salpetersäure, wobei es sich als krystallinischer, in kaltem Wasser schwer, in heißem leichter löslicher Niederschlag ausscheidet. Die Lösung reagirt sauer, hat aber nicht die Eigenschaften einer Säure. Nach dem Umkrystallisiren bildet das A. kleine farblose Krystalle mit 3 Mol. Krystallwasser.

Allstedt, St. im II. Verwaltungsbezirk des Großherzogthums Sachsen-Weimar, a. d. Rhene; Justizamt, Schloß mit Gestüte (besonders Isabellenzucht), Volksbank, bedeutende Zuckerfabrik; 3214 Ew. A. kommt als Altestede 777 und als Altsteti im Hassingowe 935 in den fränkischen Capitularien vor; 974 hier Reichstag unter Otto II.; unter den Ottonen war es Reichsdomäne u. kaiserliche Pfalz u. kam mit dieser an die Familie v. Goseck, die Grafen Sommerschenburg, die Markgrafen v. Brandenburg u. Grafen v. Mansfeld u. Anhalt, 1350 (1363) an das Askanische Haus Sachsen, und fiel nach mehreren Verpfändungen an die Markgrafen von Meißen. Johann der Beständige verpfändete es an die Grafen von Mansfeld, 1554 aber wurde es eingelöst, dem Ernestinischen Antheil zugefügt u. kam halb an Weimar, halb an Altenburg, u. erst nach Aussterben letzterer Linie 1672 ganz an Weimar.

Allston (spr. Ahlstonn), Washington, Maler u. Dichter, der amerikanische Tizian genannt, geb. 5. Nov. 1779 in SCarolina in Nordamerika; erhielt den ersten Kunstunterricht durch seinen Jugendgenossen Malbone, studirte zu Cambridge auf der Harvard-Universität, in Boston u. Charleston u. suchte sich nebenbei in der Kunst fortzubilden, ging 1801 nach London, besuchte dort die Akademie, ging dann nach Paris u. Rom, wo er 4 Jahre lebte, u. kehrte 1809 nach Amerika zurück. Doch litt es ihn nicht lange dort, er stellte schon 1811 in London, wo er nun wieder lebte, sein berühmtes Bild aus: The Dead Man restored to life by Elijah, das die Pennsylvanier Akademie später um 3500 Pfd. St. erwarb. 1818 kehrte er nach Boston zurück, wurde gleich darauf zum wirklichen Mitgliede der Royal Academy ernannt u. malte mit Rücksicht auf seine zerstörte Gesundheit nur noch mit Unterbrechungen. A. ward im Leben vielfach überschätzt. Er starb in Massachussets 8. Juli 1843. Bilder, außer dem berühmten Elias in der Wüste: der Prophet Jeremias, Saul, die Hexe von Endor, Miriams Gesang, das Fest Belsazars. Schriften: Sylphs of the Seasons, and other Poems, Bost. 1813; Hints to young Praetitioners in the Study of Landscape-Painting, London 1814; Monaldi, a tale, Bost. 1841; The writings of Wash. Allston, including his posthumous works; New-York 1850, Lectures on Arts and Poems, New-York 1851.

Allucius, Celtibererfürst in Spanien, den Publ. Scipio Africanus d. Ä. dadurch für sich gewann, daß er die 210 v. Chr. von den Römern gefangene Braut desselben ihm und ihren Eltern nicht nur unberührt zurückgab, sondern auch das für sie erlegte Lösegeld dem Brautpaar als Hochzeitsgeschenk zurückerstattete. A. führte deshalb dem Scipio A. 1400 Reiter Hilfstruppen zu.

Alludiren (v. Lat.), anspielen, scherzen, spotten, sticheln.

All' unisono (ital., abgekürzt unis.), 1) im Einklange; 2) in Partituren Bezeichnung, daß nicht ausgeschriebene Stimmen mit den Hauptstimmen im Einklange fortschreiten sollen; 3) bei bezifferten Bässen u. in Klaviersachen meist so v. w. all' ottava.

Allure, Gang, Gangart, bes. von Pferden.

Allusion (Rhet.; lat. allusio), Anspielung, Bezeichnung einer Eigenschaft, eines Charakters, eines Vorganges, eines Naturgegenstandes durch eine verwandte Erscheinung in der Geschichte oder Sage; so wenn Jemand ein Salomon, ein Attila, ein reizender Ort Elysium genannt, wenn von Argusaugen, von Hiobsgeduld gesprochen wird, oder wenn Jemand nach Cäsar sagt: Jetzt bin ich über den Rubicon gegangen. Auch in größerem Maßstabe kann die A. zur Anwendung kommen, z. B. wenn französische Historiker unter der Herrschaft Napoleons III. in brennenden Farben die Tyrannei der römischen Kaiser u. ihrer Günstlinge schilderten, damit aber in wenig verstecktem Sinne auf die Zustände ihres eigenen Landes hinzielten.

Alluvion (v. Lat.), 1) allmähliche Anspülung eines Stückes Erde an ein Grundeigenthum, das dem Besitzer desselben vermöge des Alluvionsrechtes zugehört, s. u. Accession; 2) das angespülte Erdreich.

Alluvionsrecht, s. Alluvion.

Alluvium (Alluvialgebilde, recente Formation, Alluvionen, angeschwemmtes Land) nennt man alle Gesteinsbildungen, welche unter Mitwirkung von Wasser erst in historischer Zeit entstanden sind u. die noch jetzt an der Erdoberfläche entstehen. Am besten werden diese Bildungen durch das ausschließliche Auftreten von Überresten noch heutzutage lebender Organismen charakterisirt, wogegen das Vorkommen menschlicher Knochen nicht durch-

gehends das sicherste Kennzeichen einer alluvialen Bildung ist, da man deren Vorkommen bis bereits früher hinauf festgestellt hat. Die Alluvialbildungen, insofern sie täglich vor unseren Augen noch entstehen, geben uns Analogien an die Hand, mittels deren wir die Bildung älterer Ablagerungen erklären; denn die Natur arbeitet heute noch in ihrem Haushalte, wie früher auch; von der Meinung, daß einzelne gewaltsame Eruptionen gewisse große Zeitabschnitte getrennt hätten, ist man längst zurückgekommen. Daß diese Ablagerungsprocesse auf unserer ganzen Erde, wenn auch ihrem Wesen nach dieselben, doch durch verschiedene locale Umstände modificirt werden müssen, ist klar; es entstehen also ganze Reihen sogenannter Parallelformationen, gleichzeitiger Ablagerungen, die man vielleicht in späterer Zeit leicht für ungleichalterig halten kann, obgleich sie es in Wirklichkeit nicht sind.

Man kann die alluvialen Bildungen eintheilen in mechanische, chemische u. organische, u. außerdem in Süßwasser- u. Meeresbildungen.

Die mechanischen Bildungen begreifen alle Thon-, Lehm-, Sand- u. Geschiebablagerungen unserer Bäche u. Flüsse, die dieselben an ihren Ufern, im Bette u. in allenfalls in ihrem Laufe liegenden Seen absetzen. Gehen Bäche in ihrem oberen Laufe durch erzführende oder edelsteinhaltige Gebirge, so reißen sie natürlich mit den Gebirgsarten Theile dieser Stoffe mit fort u. lagern dieselben in niederen Gegenden ab. Diese Alluvialbildungen, welche nutzbare Mineralien enthalten, nennt man Seifengebirge, u. den Proceß des nochmaligen Auswaschens behufs Gewinnung der Mineralien das Ausseifen derselben. In Seifenwerken gewinnt man Platin im Ural u. in Brasilien, Gold in neuerer Zeit namentlich in Australien u. Californien, in Deutschland aus dem Rhein, Zinnerze in Malacca, Banca u. Borneo, die Granaten u. Pyrope in Böhmen, Chrysoberylle in Ceylon, Smaragde in Brasilien u. Diamanten neuerdings besonders in SAfrika, neben den älteren Fundorten Brasilien u. Ostindien. Einen Theil ihres Schlammes nehmen alle Flüsse mit bis zum Meere, und staut sich ihnen dasselbe namentlich zur Fluthzeit entgegen, so sind die Bedingungen gegeben, unter welchen dieser feine Schlamm sich in dem vollkommen stehenden Wasser ebenfalls ablagern kann. Es bilden sich so die Deltas, Inselbildungen an Flußmündungen, die in ihrer Form immer einem griechischen *Δ* gleichen u. ein Dreieck bilden, dessen Spitze der Landseite, dessen breite Seite dem Meere zugekehrt ist. Die bedeutendsten Deltas bilden der Rhein, Po, Nil, Ganges, Indus und der Mississippi. Wie schnell die Deltas wachsen, läßt sich aus der Lage einzelner Städte schließen, die in unserer Zeit stundenweit vom Meere liegen, während sie noch im Alterthum u. theilweise im Mittelalter Küstenstädte waren, z. B. Ravenna, Adria, Aquileja ꝛc. Neuere Bestimmungen der von Strömen mitgeführten festen Bestandtheile lassen dasselbe beweisen. Es fanden in 100,000 Gewichtstheilen:

im Ganges Everest durchschnittl.	$86_{,86}$	Theile.
im Mississippi Riddel durchschn.	$80_{,32}$	„
im gelben Strom Barrow dschn.	$500_{,00}$	„
in der Maas bei Lüttich Chaudellon durchschnittlich	$10_{,00}$	Theile.
in dem Rhein bei Bonn Bischof durchschnittlich	$18—31_{,73}$	„
in der Elbe bei Hamburg Bischof durchschnittlich	$13_{,5}$	„

Kennt man nun noch die Wassermenge, die ein Fluß täglich dem Meere zuführt, so lassen sich annähernd die Massen fester Stoffe berechnen, die abgelagert werden müssen. Es sind das beispielsweise beim Ganges täglich ca. 7800 cm. Vom Delta des Po ist durch Untersuchungen von Prony nachgewiesen, daß seine Verlängerung vom Jahre 1200—1600 jährlich ca. $23_{,5}$ m, in den letzten beiden Jahrhunderten aber 66 m betragen hat.

Wie die Flüsse, so hat auch das Meer seine mechanischen Absätze, es werden durch Meeresströmungen ꝛc. an einigen Stellen der Küste ständig Theile abgerissen und an anderen abgelagert, oder von den Flüssen ihm zugeführte Detritusmassen weggeführt und an weit entfernten Orten abgesetzt. So setzen sich die durch die Seine dem Meere zugeführten Schlammmassen wahrscheinlich erst an der Westküste Holsteins u. Schleswigs an, verbunden mit den aus der Elbe kommenden. Durch den Salzgehalt des Meeres u. durch seinen Gehalt an kohlensaurem und schwefelsaurem Kalk bekommen so abgesetzte Gesteine, die in ihrer Hauptmasse aus Sand und zerriebenen Muschelschalen bestehen, unter den Tropen, wo das Wasser schneller verdunstet, oft schnell eine gewisse Festigkeit u. heißen dann jüngster Meeressandstein oder Meereskalk. Es finden sich darin oft vollkommene Menschengerippe, u. kennt man derartige Bildungen sehr schön an der Insel Guadeloupe in der Reihe der Kleinen Antillen.

Die Dünen, d. h. die am Meere sich hinziehenden flachen Sandhügel, sind vom Strande durch die herrschenden Winde aufgewehte Sandmassen, recht eigentliche Sandwellen, ebenso wie die Wellen des Meeres fortschreitend ins Binnenland u. dann weit hinein Öde und Verderben tragend, bis sie endlich durch die Vegetation aufgehalten werden. So haben nachgewiesenermaßen die Dünen in der Bretagne seit 1666 einen Weg von 6 Stunden landeinwärts gemacht, und sieht man in dem so entstandenen Sandmeere viele verschüttete Dörfer nur noch mit ihren Thürmen u. Kaminen hervorragen.

Alluvialbildungen, die chemische Ursachen haben, finden sich meist in der Umgebung von Mineralquellen. Sind dieselben kalkhaltig, so setzen sie oft ganz bedeutende Kalklager ab, wie z. B. die bekannten Sprudelsteine in Karlsbad. Bekannt sind auch die unter dem Namen Travertino bekannten Absätze im Trevonethal bei Tivoli in der Nähe von Rom, die als Bausteine vielfach benutzt werden.

Kieselsäureablagerungen kennen wir in den Geisern Islands u. bei einigen Quellen der Azoren. Aus eisenhaltigen Wassern setzen sich binnen kurzer Zeit oft dicke u. reichhaltige Eisenerzlager ab, die Raseneisensteine, Sumpferze oder Wiesenerze genannt werden, und die man fast überall in der norddeutschen Tiefebene kennt, wo die unter der Rasendecke stagnirende Wassermasse für ihre Bildung die passenden Umstände liefert. Auch die Bildung der Salzlager durch Austrocknen von

kleinen Buchten u. Seen gehört hierher, sie zeigt uns noch jetzt den natürlichen Weg, auf welchem die großen Lager von Staßfurt entstanden sind.

Unter den organischen Bildungen, d. h. solchen, die nur durch pflanzliches und thierisches Leben erzeugt u. möglich gemacht sind, haben wir vor Allem die immer noch vor sich gehende Torfbildung zu nennen. Sumpf- und Wasserpflanzen sterben ab, sinken unter u. verwandeln sich bald in die bekannte braune, humusartige Substanz, die meist deutlich ihre organische Natur beibehält, oft aber auch dieselbe verliert u. dann braun u. glänzend, ähnlich der Steinkohle, erscheint. Wie schnell sich Torflager in Sümpfen wieder erneuern, zeigen manche Moore in Hannover, wo binnen 50 Jahren der Torf zum zweiten Male wieder ausgestochen werden kann. Auch Korallenriffe u. Inseln, die sich vor unsern Augen im Indischen und Stillen Ocean heute noch bilden und wachsen, gehören hierher. Die frühere Meinung aber, daß die sie bildenden Polypen von bedeutender Meerestiefe aus dieselben aufbauten, ist durch v. Buch und Ehrenberg widerlegt worden, welche nachweisen, daß die bekannte, meist runde Form der Riffe immer mit dem Vorhandensein eines unterseeischen Kraterrandes zusammenhängt, der bis nahe zur Oberfläche aufsteigt, u. den die Polypen sich zum Anbau ausersehen haben. Bildungen durch Ansammlung von kalkigen oder kieseligen Infusorienschalen, ähnlich der Kreide und dem Kieselguhr, kennt man zwar in der Gegenwart nur wenige, aber es ist anzunehmen, daß dieselben auf dem Meeresgrunde, wo alle dazu passenden Verhältnisse sich vereinigen, auch nun noch vor sich gehen, u. werden die neueren Tiefseeforschungen hierüber Licht verbreiten.

Es ist ein Verdienst unserer neueren Geologie, alle diese beschriebenen u. vor unseren Augen noch vorgehenden mechanischen und chemischen Processe gehörig gewürdigt u. studirt zu haben. Leopold v. Buch, Lyell und de la Bèche waren für die ersteren bahnbrechend, Bischof für die zweiten. Nur dadurch ist es uns möglich geworden, nach u. nach einen klaren Einblick in das Schaffen der Natur thun zu können u. manche alberne Hypothese über Entstehung unserer festen Erdkruste als unhaltbar zu erkennen. Wie die Natur heute arbeitet, hat sie von jeher gearbeitet, und dieselben natürlichen Ursachen, die heute noch Gesteinsablagerungen schaffen, haben dasselbe von Anfang an gethan.

Allweisheit, in der Theologie, die vollkommene Weisheit Gottes, vermöge welcher er als Regierer der Welt u. der Schicksale der einzelnen Menschen, wie der ganzen Menschheit, Alles auf die beste Art zu den besten Zwecken lenkt.

Allwissenheit (Omiscientia), in der Theologie, die Eigenschaft Gottes, vermöge deren er das vollkommenste Wissen von allen Dingen besitzt. Dieses Wissen ist zeitlos, d. h. nicht gebunden an die Schranken und Formen der Aufeinanderfolge der Dinge; ohne Unterschiedenheit des Vergangenen, Gegenwärtigen und Zukünftigen; raumlos, d. h. ohne bestimmte Form der Ausdehnung, also ein anschauendes, unmittelbares Durchdringen der Dinge mit seinem Verstande, ihrem innersten Wesen nach; unveränderlich, ohne Vermehrung oder Verminderung, daher durchaus wahr und deutlich.

Allygurh, District in Britisch-Ostindien, vom Gangeskanal durchschnitten; hatte 1853 bereits 1,135,000 Ew.; Weizen- u. Gerstenbau, Handel mit Zucker, Indigo, Baumwolle, Tabak bilden die wichtigsten Erwerbszweige u. Producte.

Allyl (Acryl, Chem.) C_3H_5, Radical, welches in den A-verbindungen u. im Glycerin angenommen wird. In ersteren tritt es als einatomiges, im Glycerin u. seinen Derivaten als dreiatomiges Radical auf. Seine Verbindungen kommen in der Natur im Knoblauchöl u. in dem aus dem Senfsamen sich bildenden Senföl vor. Das freie A. (richtiger Diallyl C_6H_{10}) wird durch Einwirkung von Natrium auf A-jodür erhalten als farblose, ätherische, nach Rettig riechende Flüssigkeit vom spec. Gew. $0{,}_{684}$ bei 14°, die gegen 59° siedet u. mit leuchtender Flamme verbrennt. Der A-alkohol (Acrylalkohol) C_3H_6O wird durch Destillation von Glycerin mit Oxalsäure dargestellt, wobei man das zwischen 195 u. 260° übergehende Product auffängt. Durch Rectification, Erwärmen mit Kalihydrat, Destilliren u. Entwässern erhält man den A-alkohol als farblose, je nach seinem Wassergehalte bei 96—100° siedende, stechend riechende Flüssigkeit vom spec. Gew. $0{,}_{871}$ bei 0°, die mit leuchtender Flamme verbrennt u. sich mit Wasser, Weingeist u. Äther beliebig mischen läßt. Kalium bildet damit gelatinöses Kaliumallylalkoholat, welches mit A-jodür den A-äther $C_6H_{10}O$ gibt. Dieser ist eine in Wasser unlösliche und darauf schwimmende Flüssigkeit, die rettigartig riecht und bei 82 oder 87° siedet. Mit Schwefelsäure unvorsichtig gemischt, explodirt er, während er bei langsamer Einwirkung A-schwefelsäure bildet, die ein lösliches Barytsalz liefert. Durch Einwirkung von Oxydationsmitteln (Chromsäure, Bleisuperoxyd u. a.) auf A-alkohol entsteht Acrolein und Acrylsäure, die sich zum A-alkohol verhalten wie Aldehyd u. Essigsäure zum Äthylalkohol. Chlor, Brom, Jod liefern mit A-alkohol Additionsproducte. Schwefel-A., s. Knoblauchöl; Schwefelcyan-A., s. Senföl.

Alm, 1) in Schwaben u. Tirol, so v. w. Alp, die Viehweide; daher Almhütte, so v. w. Melkhütte. 2) In Österreich, der Antheil an einem Gehölz. 3) (Alma) Flüssigkeitsmaß in Constantinopel = $5{,}_{2}$ l.

Alma (n. Geogr.), kleiner Fluß auf der Südküste der Krim im russischen Gouvernement Taurien; mündet nördlich von Sebastopol in die Kalamitabai. An der A. im Russisch-türkischen Kriege am 20. u. 21. Sept. 1854 Sieg der Engländer und Franzosen unter Lord Raglan u. St. Arnaud über die Russen unter Mentschikow.

Alma (lat., nährend, daher segenspendend), bei römischen Dichtern Beiwort solcher Göttinnen, welche Nahrung u. Gedeihen gaben, daher besonders der Ceres. Jetzt mit Bezug auf die Nahrung des Geistes gewöhnlich von Hochschulen gebraucht; auch Alma mater.

Almacén, so v. w. Waarenniederlage in den Häfen von Venezuela (Südamerika).

Almáda, St. im Distr. Lissabon der portugiesischen Prov. Estremadura, an der Mündung des Tejo, Lissabon gegenüber und am Fuße eines mit

einem Castell gekrönten Felsens; 2 Kirchen, Spital, kleiner Hafen, Handel mit Wein; 4580 Ew. Dabei Fort S. Sebastian, welches die Einfahrt in den Tejo deckt.

Almadēn, 1) (A. de Azogue) St. in der spanischen Prov. Ciudad-Real (Neucastilien), Hauptort der Hohen Mancha; Sitz eines Bergamtes, Überreste einer maurischen Burg, lateinische Schule, Bergschule, großes Spital für kranke u. alte Bergleute; 7420 Ew. Weltberühmt durch seine Zinnober- und Quecksilberbergwerke, welche bis zur Entdeckung der californischen Lagerstätten den bei Weitem größten Theil des in den Handel kommenden Quecksilbers lieferten. Die Erzgänge setzen in silurischen Thonschiefer auf u. bergen zahlreiche Nester gediegenen Quecksilbers. Während der aus den Erzen ausgeschiedene reine Zinnober als Farbstoff dient, wird aus den unreinen Erzen durch Glühhitze das Quecksilber dargestellt. Das Erz enthält ungefähr 7% Quecksilber; in den letzten Jahren wurden durchschnittlich 14,000 Ctr. gewonnen (früher 20,000). Die Gruben waren schon von den Römern gekannt, sind Eigenthum des Staates, waren 1525—1645 an die Fugger in Augsburg, 1836—63 an Rothschild in London verpachtet, werden aber jetzt wieder vom Staate selbst betrieben. Die jetzigen Minen bilden fünf Stockwerke und sind auf eine Tiefe von 357 m gebracht. Vgl. Nöggerath, Über die Quecksilberbergwerke zu A., Berlin 1863. In der Nähe Almadenejos, Villa mit 1460 Ew. u. ebenfalls ergiebigen Quecksilbergruben. **2)** (A. de la Plata) Villa in der spanischen Prov. Sevilla (Andalusien), in der Sierra Morena; 2075 Ew.; hatte früher berühmte Silberbergwerke.

Almagest (arab. u. griech.), das große Werk; bei den Arabern der Name für das Lehrgebäude der Astronomie des Ptolemäos, welches einige arabische Gelehrten in ihre Muttersprache übersetzt hatten u. das bis in das 16. Jahrh. hinein das einzige Lehrbuch der Sternkunde war.

Almāgro, St. in der spanischen Prov. Ciudad-Real (Neucastilien), an der Eisenbahn Alcazar de S. Juan nach Ciudad-Real; Sitz der Großmeisterin der Damen des Ritterordens von Calatrava; große Spitzenfabrik; viele Gartenfrüchte, Melonen, Wein; besuchte Esel- u. Maulesselmärkte; 10,300 Ew. A. ist der Hauptort des vulcanischen Districts Campo de Calatrava in der Mancha, berühmt durch seine Weine (besonders den von Valdepeñas), seinen Safranbau u. seine Mineralquellen, darunter die besuchten Herrideros de Fuen-santa.

Almāgro, 1) Diego d'A., spanischer Conquistador, von der Stadt A., in deren Nähe er 1475 als ausgesetztes Kind gefunden wurde, so genannt; ging nach Amerika, schwang sich, nachdem er durch Raubzüge reich geworden, zu einem der angesehensten Bürger der neuen Colonie in Darien empor u. verband sich 1524 mit Pizarro u. Fernando de Luque zur Eroberung Perus. Während Pizarros Abwesenheit in Spanien war er längere Zeit stellvertretender Statthalter dieses Landes, u. nachdem er von der spanischen Regierung die Erlaubniß erhalten, sich südlich von Pizarros Statthaltergebiete eine eigene Statthalterschaft zu erobern, unternahm er nach dessen Rückkehr 1534 die Eroberung von Chile, gerieth aber mit Pizarro, dem er gegen die empörten Peruaner 1536 zu Hilfe eilte, über den Besitz der südlich von dessen Gebietsgrenze belegenen Städte Cuzco u. Lima in Streit, ward, als er gegen Lima vorrückte, um sich zum Alleinherrscher Perus zu machen, von den Brüdern des auf ihn eifersüchtigen Pizarro am 6. April 1538 bei Salinas unfern Cuzco geschlagen, gefangen u. in Lima am 26. April dess. J. im Gefängniß erdrosselt, sein Leichnam aber auf dem Markte von Cuzco enthauptet. **2)** Diego d'A., Sohn des Vor., geb. um 1520; rächte 1541 seinen Vater an Pizarro durch Ermordung desselben u. ließ sich zum Generalcapitän von Peru ausrufen. Mit Pizarros Anhängern deshalb verfeindet, wurde er, als er der Aufforderung des spanischen Regierungscommissars zur Ruhe und Unterwerfung Widerstand entgegensetzte, 16. Septbr. 1542 bei Chupas besiegt, gefangen und mit 40 seiner Anhänger hingerichtet.

Almāgŭer, Stadt im Staate Cauca der südamerikanischen Republik Columbia; mit Goldbergwerken.

Almahadĭa (Almedea, Mehediah, Media Afrika), befestigte St. an der Ostküste von Tunis; Wein-, Öl- u. Obstbau, Hafen, Seehandel; 5000 Ew. A. wurde im 9. Jahrh. von den Fatimiden gegründet u. war im Mittelalter Landungsplatz christlicher Flotten.

Alma mater, s. u. Alma.

Almalĭk (Elmaly), St. in der Asiatischen Türkei, Wilajet Konia, Liwa Adalia, im Hochthal des lycischen Taurus, an einem See, 1025 m ü. M.; mit einer schönen Hauptmoschee, vielen Mühlen, Gerberei, Maroquinfabrik, sehr lebhaftem Handel u. 25,000 Ew., darunter viele Griechen u. Armenier.

Almănach. Porphyrius bei Eusebius (praep. ev. T. III. 4. Gaisf.) erwähnt ägypt. Kalender, die almēnichiaká hießen. Dieser koptische Ausdruck fand bei den spanischen Arabern, die das al als ihren Artikel faßten, nach Pedro de Alcala als manách Pl. manachît Aufnahme, daher spanisch almanaque; s. Dozyoosterlingen (1867) S. 11. 12. **1)** Im Mittelalter Tafeln, worauf nach Art der Kalender wichtige Tage angemerkt waren, mit allerlei astrologischen Beigaben. Aus ihnen entstanden die Kalender. **2)** Bücher in kleinem Format, die mit jedem Jahre gleich dem Kalender fortlaufend erscheinen, bei denen aber literarische und statistische Beigaben, sowie Bilder die Hauptsache ausmachen. Nach der Verschiedenheit ihres Inhaltes u. ihrer Bestimmung sind sie dramatische, historische, genealogische, diplomatische, Musen-, Frauen-A. ꝛc.; s. u. Taschenbuch. Von Deutschland aus haben sich die A. über England, Frankreich u. NAmerika verbreitet, wo sie jetzt mehr in der Mode sind, als in Deutschland. In NAmerika haben in neuester Zeit besonders die politisch-statistischen A. Verbreitung gewonnen; sie haben meist starke Auflagen, so erscheint z. B. der Tribune Almanac in 60—100,000 Exemplaren.

Almandin, die dunkelrothen Eisen-Thongranaten, die häufig verschliffen werden; s. Granat.

Almansa, St. in der spanischen Prov. Albacete (Murcia), Knotenpunkt der Eisenbahnen nach Valencia und Alicante; Burgruinen, Getreide- und

Olivenbau; 7330 Ew. Hier im Spanischen Erbfolgekriege, 25. April 1707, Sieg des französisch-spanischen Heeres Philipps V. unter dem Herzog von Berwick über das englisch-österreichisch-spanische Heer Karls III. unter Lord Galloway und Marques de las Minas.

Almansor (Almansur) Abu-Dchaafer Abdallah ben Mohammed, im Jahre 712 geb., der 2. Khalif aus dem Stamme der Abbassiden, 754—775. Erst nach blutigen Kämpfen u. selbst Verrath gegen seine Freunde in den Besitz seiner Macht gelangt, verfolgte er in grausamster Weise die Christen in Syrien und Ägypten, führte die schwarze Tracht als die Nationaltracht der Abbassiden ein, stellte zuerst freigelassene Sklaven als Gouverneure der Provinzen an, gründete Bagdad u. ließ die Elemente des Euklid aus dem Syrischen, die Fabeln des Bidpai aus dem Persischen übersetzen u. von den gelehrtesten Männern seiner Zeit wissenschaftliche Arbeiten über die Lehren des Koran ausführen. Er starb auf einer Mekkafahrt, 18. October 775.

Almanzāra, Fluß in der spanischen Landschaft Estremadura. Am A. im Spanisch-portugiesischen Befreiungskriege, am 4. Novbr. 1810, Niederlage der Spanier unter Blake durch die Franzosen unter Sebastiani.

Almanzōra, Fluß in der spanischen Provinz Almeria (Andalusien); entspringt zwischen der Sierra de Baza u. S. de Bacares u. mündet bei Castillo de Montrey ins Mittelmeer.

Almar, s. Almer.

Almāraz, St. rechts, unweit des Tajo, über welchen hier eine 188 m lange Brücke in 43 m Höhe führt, in der spanischen Provinz Caceres (Estremadura); 750 Ew. Hier 24. Decbr. 1808 Niederlage der Spanier unter Galuzo durch die Franzosen unter Lefebvre.

Al marco (ital.), nach dem reinen Gold- und Silbergewichte.

Almarei, Almarein, Almaring, s. Almer.

Almarich, s. Amalrich.

Almās (spr. Almâsch), Name vieler Dörfer in Ungarn u. Siebenbürgen; besonders 1) im slavonischen Comitat Essek, an der Mündung der Drave in die Donau; Hausenfang, Wallfahrtsort. 2) Homorod A., im siebenbürgischen Kr. Udvarhely, im Lande der Szekler; Salzquelle, Tropfsteinhöhle; 1730 Ew. 3) Duna-A. im ungarischen Comitat Komorn, an der Donau; Marmorbrüche, Schwefelquellen, römische Alterthümer. 4) Nagy-A. im siebenbürgischen Kreise Klausenburg; Ruinen des Schlosses Desāvar; 1670 Ew.; große Felsenhöhle. 5) Marktflecken im ungarischen Comitat Bacs; Getreidebau; 8200 Ew.

Alma-Tadema, holländischer Maler der Gegenwart, aus der sogenannten neugriechischen Schule, geb. zu Dronryp (Friesland), Schüler van Leys, ausgezeichnet durch seine historischen Genrebilder von überraschend wahrer Localfarbe u. ethnographischer Treue.

Almazarron (Mazarron), St. in der spanischen Prov. Murcia, unweit des Mittelmeeres; halb in Ruinen, aber sehr industriös, mit Ocker- u. Alaungruben und einer großen Alaunfabrik; 6200 Ew. In dem nahen Gebirge (Sierra de A.) Silbererze u. eine Almagra genannte feine rothe Thonerde, welche u. a. zum Poliren des Spiegelglases dient.

Almazora, St. in der spanischen Prov. Castellon (Valencia), am Mijares; 5000 Ew.

Alme, Nebenflüßchen der Lippe; entspringt bei dem gleichnamigen Dorf im preußischen Regbez. Arnsberg und mündet bei Neuhaus.

Alme (Almeh), eigentlich Almeh, d. h. gelehrte Frau (arabisch), heißen im Orient, namentlich in Ägypten, Sängerinnen und Tänzerinnen, welche Gesellschaften bilden u. bei Hochzeiten u. anderen Festen der höheren Stände vor den Gästen ihre Kunst unter Begleitung musikalischer Instrumente üben. Bei den unteren Klassen der Bevölkerung wird dasselbe Gewerbe von Zigeunern beider Geschlechter, Ghawasi genannt, betrieben.

Alme, die, Schrank mit Ofen, in welchem die Spielkarten getrocknet werden.

Almei, s. Almer.

Almeida, 1) Stadt mit Festung unweit der Coa u. der spanischen Grenze im Distr. Guarda der portugiesischen Provinz Beiralta; nach Elvas die wichtigste Grenzfestung gegen Spanien; schöne Kirche, stark besuchte Jahrmärkte; 4500 Ew. A. wurde 1762 von den Spaniern, 27. Aug. 1810 von den Franzosen unter Massena durch Capitulation, den 10. Mai 1811 von dem englisch-portugiesischen Heere, nachdem nach einem mißlungenen Entsatzversuche Massenas die Besatzung die Werke gesprengt u. sich durchgeschlagen hatte, erobert; s. Spanisch-portugiesischer Befreiungskrieg. Hier 23. Juli 1833 Niederlage der Miguelisten unter Tellez Jordao durch Villaflor; im Febr. 1844 fiel es in die Hände der Insurgenten unter Bomfim, wurde Anfang April von den königlichen Truppen beschossen und capitulirte den 29. April; s. Portugal. 2) Seestadt in der brasilianischen Provinz Espiritu-Santo, von den Jesuiten 1580 gegründet; 4000 Ew.

Almeida, 1) Don Francesco d'A., Graf von Abrantes; zeichnete sich in dem portugiesischen Heere in den Kriegen gegen die Mauren aus, wurde daher 1505 vom König Emanuel I. als erster Vicekönig nach Ostindien geschickt und rechtfertigte das in ihn gesetzte Vertrauen durch zahlreiche Eroberungen, Ausbreitung der portugiesischen Herrschaft u. Anlage von festen Plätzen u. Factoreien. Indeß durch seine Pläne, Portugal zum alleinigen Herrn der indischen Gewässer und des ganzen ostindischen Handels zu machen, und seine sonstigen Erfolge erregte er das Mißtrauen des portugiesischen Hofes, so daß 1507 Alfonso d'Albuquerque nach Ostindien gesandt wurde, um seine Stelle zu übernehmen. A. erkannte Albuquerque als Vicekönig nicht an, ließ ihn vielmehr längere Zeit in Cochin gefangen halten, setzte inzwischen seine Kriegszüge fort u. schlug die den Indern zu Hilfe gekommene ägyptische Flotte bei Diu. Nach Cochin zurückgekehrt, legte er auf nochmalige Aufforderung des Königs sein Amt nieder und verlor auf der Rückfahrt nach Europa am Cap der guten Hoffnung in einem Gefechte mit den Eingeborenen, 1. März 1510, das Leben. 2) Lorenzo, Sohn des Vor., kam 1506 mit nach Ceylon u. entdeckte die Malediven u. Madagascar. Er fiel, mit seinem Schiffe von der Flotte abge-

schnitten, 1507 in einer Seeschlacht bei Tschoul gegen den König von Calicut. 3) Manuel, Jesuit, geb. 1580 zu Viseu in Portugal; lebte 1622 bis 1634 beim Sultan von Abessinien u. st. 1646 zu Goa; er schrieb eine Geschichte von Äthiopien, Coimbra 1650, und Historische Briefe, Rom 1629. 4) Nicol. Tolentino d'A., portugiesischer Dichter, geb. 10. Sept. 1741 zu Lissabon, st. 1811; Satiriker; Obras poeticas, Lissab. 1801, 2 Bde., neueste Ausg. mit einer Biographie von José de Torres, Lissab. 1861. 5) Joâ Baptista d'A.-Garrett, s. Garett.

Almeirim, St. im portugiesischen Distr. Santarem der ehemaligen Prov. Estremadura; Jagdschloß (1411 von Johann I. erbaut); 3181 Ew.

Almelo, Hauptstadt des gleichnamigen Bez. der holländischen Prov. Overyssel, an der Vechte; Eisenbahn (Salzbergen), overyssselscher Kanal (Zwolle und Deventer); Schloß (Graf von Rechteren), Fabriken; 4100 Ew.

Almenára, Stadt an der Noguera in der spanischen Prov. Lerida (Catalonien); 2330 Ew. Hier im Spanischen Erbfolgekriege Schlacht, den 27. Juli 1710, zu Gunsten Karls III., vom Grafen Starhemberg gegen Philipp V. gewonnen.

Almendingen, Ludw. Harscher v., deutscher Rechtsgelehrter, geb. 25. März 1766 zu Paris, Sohn des damaligen hessen-darmstädtischen Gesandten; ließ sich, nachdem er in Göttingen die Rechte studirt, 1794 als Rechtslehrer an der Akademie zu Herborn nieder u. wandte im Verein mit Feuerbach u. Grolman eine besondere Thätigkeit auf die Umgestaltung der Criminalrechtswissenschaft, war auch mehrfach literarisch thätig (s. u.). 1803 Oberappellationsgerichtsrath zu Hadamar, 1811 Geheimrath u. Vicedirector des Hofgerichtes in Wiesbaden, schrieb er die leider nicht vollendete, aber um ihrer Freimüthigkeit willen vielfach angefeindete Schrift: Politische Ansichten über Deutschlands Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, Wiesb. 1814, eine gewisse Vertheidigung der kleineren Rheinbundstaaten. 1816 zum Vicepräsidenten des neuen Hofgerichtes zu Dillenburg ernannt, übernahm er die Führung des Processes zwischen der älteren u. jüngeren Linie des Hauses Anhalt-Bernburg für die verwittwete Fürstin von Bernburg-Hoyen-Schaumburg u. veröffentlichte die Geschichte dieses Rechtsstreites mit einer Kritik über die preußischen Behörden, welche die Entscheidung des Processes anstatt dem zuständigen Revisionshofe für die Rheinprovinzen dem Geh. Obertribunal zu Berlin zugewiesen hatten. In Folge dieser äußerst scharfen Kritik wurde er vom Berliner Kammergericht zu einjähriger Festungsstrafe verurtheilt (1822) und darauf, nachdem das Hofgericht zu Dillenburg das ihm angemuthete Exequatur abgelehnt, von seiner Regierung in Ruhestand versetzt. Er st. 16. Januar 1827 zu Dillenburg. Seine juridischen Schriften, unter denen namentlich die Metaphysik des Civilprocesses noch heute wissenschaftlich hoch geachtet ist, sind in 10 Bdn. gesammelt, Gieß. 1803—1819.

Almendralējo, St. in der spanischen Prov. Badajoz (Estremadura); 9450 Ew. Hier im Spanisch-portugiesischen Befreiungskriege im Dec. 1811 für die Engländer siegreiches Gefecht gegen die Franzosen unter Soult.

Almenor, der Sprechplatz in der Synagoge (s. d.).

Almeon, Almansur, Astronom, von 1134 bis 1150; berühmt durch seine Beobachtungen über die Schiefe der Ekliptik (Manuscr. zu Oxford); schrieb: Propositiones ac sententiae astrolog. ad Saracenum regem, Bas. 1530.

Almer, die, Almar, Almarey, Almareyn, Almaring, Almarie, Almey, Almerey, hieß früher ein Kasten, Schrank, Behälter zur Aufbewahrung von Speisen, Büchern, Kostbarkeiten ꝛc., daher denn auch so v. w. Bücherkammer, Sacristei. Entstanden sind die Formen aus dem (auf lat. armarium zurückgehenden) mittellat. almaria. span. almario u. armario.

Almeras, Louis d', französischer General, geb. 15. März 1768 zu Vienne; trat, kaum 13 Jahre alt, als Gemeiner in das Freiwilligenbataillon seines Departements u. ward 1793 Capitän u. Adjutant Carreaux' bei der Belagerung von Toulon; 1796 u. 1797 als Generaladjutant Bonapartes in Italien Dienste leistend, begleitete er diesen dann nach Ägypten. Wol wegen seiner hervorragenden Leistungen, namentlich in der Schlacht bei Heliopolis, setzte ihn der gewisse Talente nicht gern neben sich duldende Bonaparte nach Beendigung der Expedition als Commandanten auf die Insel Elba, wo er bis 1809 fern von den Ereignissen bleiben mußte. In diesem Jahre erhielt er eine Brigade in der italienischen Armee unter dem Vicekönig Eugen, kämpfte bei Raab u. Wagram, wo er verwundet wurde, und erfreute sich von jetzt ab der Gunst des Kaisers, der ihn in der Schlacht an der Moskwa zum Generallieutenant ernannte. Auf dem Rückzuge gefangen u. in ein Depot an der Krim versetzt, sah er sein Vaterland erst nach Napoleons Sturz wieder. Bis 1823 zur Disposition gelassen, ward er, inzwischen mit dem Ludwigsorden decorirt, in diesem Jahre zum Commandanten von Bordeaux ernannt, in welcher Stellung er 7. Jan. 1828 st.; er, der mehr als so mancher andere mit dem Marschalls- und Herzogstitel belohnte General Napoleons die höchsten militärischen Würden verdient hätte.

Almería, 1) Provinz im südöstlichen Spanien (Andalusien), zwischen den Provinzen Granada und Murcia und dem Mittelmeere, 8535 □km (155,2 □M); größtentheils gebirgig (Sierra Estancias, Filabres, Nevada, Alhamilla), bewässert von der oberen Sangonera, der Almanzora, Rio Aguas, Rio Alias, Almeria u. a.; arm an Waldungen, aber reich an Erzgängen (besonders Blei), Steinkohlen u. Mineralquellen; die 361,550 Ew., welche z. Th. in sehr zerstreuten Weilern u. Gehöften wohnen, treiben Acker- u. Bergbau, Fischerei, Schifffahrt u. Espartoflechterei. 2) Fluß hier; entspringt in der Sierra Nevada u. mündet ins Mittelmeer. 3) Befestigte St. hier am gleichnamigen Meerbusen; Sitz eines Bischofs, vorzüglicher, durch neue Dammbauten gesicherter und durch das Fort Sant' Elmo vertheidigter Hafen, große Citadelle (aus der Zeit der Mauren mit vielen Thürmen), viele neue schöne Gebäude; treibt lebhaften Handel mit den Erzeugnissen der

Blei- u. Galmeigruben der Sierra de Chata, mit getrockneten Weinbeeren u. Espartogras; 29,430 Ew. In der Nähe Mineralquellen von 42° R. mit Bad. — A., im Alterthum Portus magnus, kam unter die Westgothen, nach deren König Amalrich es genannt sein soll. Nach der Eroberung Spaniens durch die Mauren wurde A. von diesen eingenommen u. blieb 400 Jahre in ihrer Gewalt, während deren es nächst Granada die Hauptstadt Granadas war, 150,000 Ew. zählte u. durch Gewerbe, Künste u. Handel blühte. 1147 wurde A. von Alfons VI. von Castilien erobert u. 1490 von Isabella und Ferdinand einverleibt.

Almerode, s. Groß-A.

Almissa (Omisch), St. an der Cettinamündung im dalmatischen Kreise Spalatro; Hafen, Franciskanerkloster, Weinbau (guter Muscat, Moscato di Rosa), Handel mit Salz; 850 Ew. Dabei die Ruinen der Veste Mirabella. 1437 bis 1797 gehörte A. den Venetianern.

Almodóvar, 1) A. del Campo, St. in der spanischen Prov. Ciudad-Real (Neucastilien); Schloß; Wein-, Safran- und Ölbau; 4800 Ew. 2) A. del Rio, St. in der spanischen Prov. Cordova (Andalusien), am Jenil, Schloß der Herzöge von A.; 2010 Ew.

Almodóvar, Don Ildefonso Diaz de Ribera, Graf von A., spanischer Staatsmann, geb. 1777 in Granada; wurde auf der Artillerieschule zu Segovia erzogen, trat 1808 als Lieutenant in die spanische Artillerie, ward bei der Vertheidigung von Olivenza verwundet und rückte bald zum Stabsoffizier auf. Nach der Rückkehr Ferdinands VII. der Freimaurerei verdächtig, kam er in den Inquisitionskerker von Valencia; 1820 befreit, flüchtete er nach dem Mißlingen der Revolution 1823 nach Frankreich. Nach dem Tode Ferdinands VII. zurückgekehrt, ward er Generalmajor u. Präsident der Cortes. Unter dem Ministerium Toreño ward er 1835 Generalcapitän von Valencia, stellte sich an die Spitze der Junta von Valencia, gerieth aber bald, weil man an der Aufrichtigkeit seiner Gesinnungen zweifelte, in persönliche Lebensgefahr u. mußte eine Zeit lang in der Verborgenheit leben, wurde aber bald wieder zurückgerufen. Unter Mendizabal Kriegsminister, trat er sein Amt später dem General Rodil ab u. übernahm das Ministerium des Auswärtigen, dankte aber mit Mendizabal ab. Nach der Revolution von La Granja 1836 wurde A. in die constituirenden Cortes gewählt u. unter Calatrava wieder Kriegsminister, trat jedoch aus Gesundheitsrücksichten bald wieder zurück. Nachdem er wieder in den Cortes thätig gewesen, wurde er unter der Regentin Senator, 1841 Präsident der Cortes u. Juni 1842 Minister des Auswärtigen, dankte aber im April 1843 nach Esparteros Sturz ab und st. 26. Jan. 1846 in Valencia.

Almoga, St. in der spanischen Prov. Malaga (Andalusien); Mineralbäder; 7040 Ew.

Almohäden (Muahedin), eine aus einer mohammedanischen Secte hervorgegangene maurisch-spanische Dynastie; vertrieben unter Abdul Mumen 1146 die Almoraviden von dem Throne Marokkos, gingen darauf auch nach Spanien und breiteten durch mehrfache Eroberungen auch hier ihre Macht aus; von besonderer Bedeutung war der von ihrem Fürsten Jakub Almansor 1195 bei Alarcos über die Castilier errungene Sieg. 1210 kam dessen Nachfolger Mohammed mit mehr als 500,000 Streitern nach Spanien, wurde aber durch die vereinigten Könige von Castilien, Aragonien und Navarra 1212 bei Tolosa besiegt, in Folge dessen die Herrschaft der Almohaden in Spanien sich auflöste. Vom König von Granada nochmals nach Spanien um Hilfe gerufen, siegte ihr Fürst Abu Jussuf zweimal über die Christenheere, bis endlich Sancho, Alfons' X. Sohn von Castilien, den Abu Jussuf zur Rückkehr nach Afrika zwang, dessen Hauptstadt Marokko damit 1273 der Herrschaft der A. entrissen wurde. Vgl. Aschbach, Die A., Frankf. 1833; History of the A., Leyden 1848.

Almoharrem, der erste Monat des arabischen Jahres, ein heiliger Monat von 30 Tagen.

Almonácid, 1) rechtseitiger Nebenfluß des Ebro in Aragonien. 2) Flecken in der spanischen Provinz Toledo (Neucastilien), rechts am Tajo; 1220 Ew. Hier im Spanisch-portugiesischen Befreiungskriege am 11. Aug. 1809 Schlacht zwischen dem spanischen General Venegas u. den siegenden Franzosen unter Sebastiani.

Almonaster la real, St. in der spanischen Prov. Huelva (Andalusien); Kupfer- u. Bleigruben; 3370 Ew.

Almondbury (spr. Amöndbörri), St. in der englischen Grafschaft York; Wollenmanufacturen; 11,700 Ew.; das alte Campodunum, später Hauptst. eines angelsächsischen Königreiches.

Almonde, Philipp van A., holländischer Seeheld, geb. zu Briel 1646; focht 1666 unter Ruyter, befreite 1672 diesen, übernahm nach dem Tode de Ruyters 1676 den Oberbefehl, unterstützte den Admiral Tromp gegen die Schweden u. trug viel zu den Siegen bei la Hogue u. bei Vigo bei. Im Spanischen Erbfolgekriege blokirte er 1702 Cadiz und segelte mit Admiral Schovel nach Neapel, hatte aber da kein Glück; er st. 1711 auf seinem Landsitze bei Leyden; in der Katharinenkirche in Briel wurde ihm ein Denkmal errichtet.

Almonte, St. in der spanischen Prov. Huelva (Andalusien); 4520 Ew.

Almonte, Juan Nepomuceno, mexicanischer General, geb. 1804 zu Valladolid in Mexico, angeblich ein Sohn des Priesters Morelos, der als Parteichef 1815 standrechtlich erschossen wurde; trieb zuerst in Washington Handelsgeschäfte u. trat nach der Rückkehr in sein Vaterland in die Armee; 1824 wurde er der mexicanischen Gesandtschaft in London attachirt u. ging, nachdem er 1828 zurückgekehrt u. Congreßmitglied gewesen war, 1832 als Geschäftsträger wieder dahin u. später in gleicher Eigenschaft nach Lima. 1835 begleitete er den Präsidenten Santa-Anna als Adjutant in den Krieg gegen die Texaner, wo er 1836 bei San Jacinto gefangen wurde. Nach 6 Monaten freigelassen, wurde er Brigadegeneral u. trat unter Bustamente in das Ministerium für das Kriegsdepartement. 1841 wurde er Gesandter in Washington, candidirte 1845 für die Präsidentschaft, unterlag aber gegen den General Herrera. Dessen Nachfolger,

General Paredes, betraute ihn wieder mit dem Portefeuille des Krieges u. 1846 mit der Gesandtschaft in Paris. Da inzwischen der verbannte Santa-Anna nach Mexico zurückgerufen worden war, kehrte auch A. zurück und focht unter jenem 1847 gegen die NAmerikaner. Nach dem abermaligen Sturze Santa-Annas gehörte er unter dem neuen Präsidenten Arista zur Opposition und trug 1853 zur Wiederzurückberufung Santa-Annas bei, welcher ihn dann als Gesandten nach Washington schickte, in welchem Posten er auch von den verschiedenen auf einander folgenden Regierungen unter Alvarez, Comonfort, Zuloaga, Miramon erhalten wurde. Er vertrat Mexico in Paris, als dieser letzte Präsident von Juarez gestürzt wurde. Im Jahre 1862 kam er mit der spanisch-englisch-französischen Expedition wieder nach Veracruz, wurde unter Einfluß der Franzosen im April dess. J. an Juarez' Stelle zum Dictator der Republik gewählt, gewann jedoch im Lande kein Vertrauen und wurde Anfang October von dem französischen General Forey abgesetzt, aber nach dem Einzuge der Franzosen in die Stadt Mexico, 23. Juni 1863, zum Präsidenten der von den Siegern eingesetzten obersten Regierungsjunta und von dieser zum Mitgliede der provisorischen Regierung ernannt, unter welcher dann die Notabelnversammlung sich für die monarchische Regierungsform entschied u. den Erzherzog Ferdinand Maximilian zu ihrem Kaiser wählte. Dieser ernannte nach seiner Ankunft in Mexico, im Juni 1864, A. zum Großmarschall des Reiches, Minister des kaiserlichen Hauses und Oberhofmarschall. Beim Sturze des Kaiserreiches flüchtete A. nach Paris, wo er am 20. März 1869 starb.

Almora, Stadt am Ganges im Distr. Kumaon der nordwestlichen Provinzen des Anglo-indischen Reiches, mit Bergfestung; 8000 Ew.; von den Engländern 1815 erobert.

Almoraviden (Marabuts oder Marabiten, d. i. Religionsverbundene, Molathemin, d. i. die Schirmbedeckten), mohammedanische Secte, gestiftet von Abdallah ben Jasin im nordwestlichen Afrika. Der von ihm zum Emir der Secte ernannte Abu Bekr (st. 1069) wurde, indem er die von Abdallah in Magreb gemachten Eroberungen fortsetzte, der Gründer der maurisch-spanischen Dynastie der A. Sein Nachfolger Jusuf ben Tassin dehnte die Macht noch weiter aus u. gründete Marokko; vom arabischen König von Sevilla zu Hilfe gerufen, schlug er die Christen bei Zalacca 1086 und machte sich dann selbst zum Herrscher des arabischen Spanien, in welcher Eigenschaft er sich 1091 vom ägyptischen Khalifen bestätigen ließ. Indeß, nachdem die Almohaden schon 1146 ihrer Herrschaft in Marokko ein Ende gemacht, sank dieselbe auch in Spanien immer mehr, bis Abul Hagiag an den Almohaden-König Jakub I. seine letzten Besitzungen 1175 abzutreten sich gezwungen sah. Nur auf den Balearischen Inseln hielten sie sich noch, bis 1229 Majorca, 1232 Minorca u. 1234 auch Iviza ihnen genommen wurde. Vgl. Aschbach, Die Almoraviden, Frankf. 1833.

Almosen (v. gr. eleēmosynē, d. i. Mildthätigkeit), milde Gaben, die man Bedürftigen reicht; s. Armenwesen.

Almosenier (v. Altfranz., neu Aumônier), Almosenverwalter u. zugleich geistlicher Rath bei fürstlichen Personen, namentlich in Frankreich, seit dem 13. Jahrh. Der Groß-A. seit dem 15. Jahrh. war der höchste geistliche Würdenträger in Frankreich. Die Revolution hob die Würde auf, doch Napoleon I. stellte sie wieder her, auch Napoleon III. wählte wieder einen Groß-A., nachdem unter Ludwig Philipp die Würde unbesetzt geblieben war. In England hat der Grand Almoner blos bei Krönungen an die Zuschauer die Krönungsmedaillen und der Lord High Almoner jährlich zweimal an so viele Arme, als der Monarch Jahre zählt, ein Geldgeschenk auszutheilen.

Almquist, Carl Jonas Ludwig, schwedischer Schriftsteller, geb. 1793 in Stockholm; studirte Theologie, war 1817—23 Kanzlist in seiner Vaterstadt, nahm lebhaften Antheil an den Bewegungen der Literatur u. schloß sich vorerst dem Goticismus, d. h. der mit vermeintlich altnordischem Geiste versetzten Romantik, näher an, als dem Phosphorismus, d. h. der deutschen Romantik auf schwedischem Boden. Nachdem er seine Stelle niedergelegt und ein Jahr lang als Urbarde in Wermlands Wäldern gehaust, scheint er mit dieser Richtung völlig gebrochen zu haben. Er blieb zwar Romantiker, aber in einigen seiner Arbeiten tauchte eine sehr realistische Tendenz auf. Nachdem er 1824 sich verheirathet, kam er wieder nach Stockholm, wirkte seit 1827 als praktischer u. schriftstellerischer Pädagog und war später Regimentspastor. Als Leiter der Literaturabtheilung des zu jener Zeit angesehenen Oppositionsblattes Aftonbladet neigte er sich allmählich socialistischen Ideen zu, schrieb gegen das positive Christenthum und gegen die Ehe, für die Rehabilitation des Fleisches, in Folge dessen sich ein gewaltiger Sturm gegen ihn erhob, und er schwerer Verbrechen beschuldigt wurde, wogegen er aber, im Juni 1851 aus Stockholm entwichen, von London aus protestirte. Von London begab er sich nach Amerika, wo er als Professor Gustavi bis 1865 blieb, kehrte dann als Professor Westermann nach Europa zurück u. starb in Bremen 26. Sept. 1866. — A. übertrifft an Mannigfaltigkeit, schöpferischer Kraft (die ihm jedoch im Komischen versagt ist) u. oft erstaunlicher Präcision alle seine Landsleute; aber seine künstlerische Willkür, sein Hang zu psychologischen Experimenten verleiten ihn öfter zu derben Unwahrscheinlichkeiten und zur Geschmacklosigkeit. Einige seiner Arbeiten sind gänzlich mißlungen, wenige zur vollen Harmonie herausgebildet. In seinen größeren Romanen geht das Streben nach Spannung öfter zu weit, nicht ohne Anwendung knabenhafter Mittel. Im Allgemeinen ein maßloser verwilderter Romantiker, thut A. die glücklichsten Griffe, wenn er echt realistisch das alltägliche schwedische Leben seiner Zeit abbildet. Seine Verse können sich in dem, worauf man gerade in Schweden einen besonderen Werth legt, in Wohllaut u. Glanz nicht mit denen eines Tegnér, Stagnelius ꝛc. messen. Verfasser mathematischer, historischer u. geographischer Lehr- u. Handbücher von Grammatiken ꝛc., wurde er in Deutschland nur durch seine Romane und romantischen Dichtungen bekannt. Romane: Gabriele Mimanso, Amorina, Tintanara, Amalie

Hillner, Die Herren von Ekolsund; epische u. romantische Dichtungen: Törnroseus Bok (Dornröschens Buch), Arthurs Jagd; kleinere Erzählungen: Die Mühle Skällaora, Columbine, Aramintha May 2c.

Almud, Feldmaß in Central-Amerika = 0,305 a.

Almuda, Getreidemaß in Mexico = 4,625 l.

Almude, Flüssigkeitsmaß in Portugal u. Brasilien = 16,740 l.

Almukanthárat (v. Arab., Höhenkreis), jeder mit dem Horizont parallel an der Himmelskugel gezogen gedachte Kreis. Gestirne, die sich auf dem nämlichen A. befinden, haben also gleiche Höhe. Die Mittelpunkte aller A. liegen in der das Zenith u. Nadir verbindenden geraden Linie, d. h. in der Lothlinie. Der Horizont ist ebenfalls ein A. u. zwar der größte.

Al Mumenin (arab., der Gläubigen), in Verbindung mit Emir, Fürst der Gläubigen, wie sich die Nachkommen Mohammeds nannten.

Almuñecar, Stadt in der spanischen Provinz Granada (Andalusien), unweit der Meeresküste; maurisches Schloß, Zuckerrohr- und Batatenbau; 4710 Ew.

Almuña de Doña Godina, Stadt am Grio in der spanischen Provinz Zaragoza (Aragonien); Seifenfabriken, Branntweinbrennereien, Ölmühlen; 3680 Ew.

Almus (a. Geogr.), Ort in Ober-Mösien an der Mündung des Lom in die Donau, mit einer Besatzung von Reitern; jetzt Lom Palanka.

Alnus *Tourn.*, so v. w. Erle.

Alnwick (spr. Ahnnwick), Stadt am Alne in der englischen Grafschaft Northumberland; Hafen; mit einem alten berühmten Schlosse (schön erhaltenes Stammhaus der Herzöge von Northumberland), dabei Ehrensäule, dem Hause Northumberland von seinen Pächtern gesetzt; 7046 Ew. König Malcolm III. wurde hier 1093 getödtet, Wilhelm von Schottland von Heinrich II. von England am 13. Aug. 1174 geschlagen. Seit 1310 gehörte es den Percy. Dabei der Bürgerrechtsbrunnen, durch den Jeder, der in A. Bürger werden wollte, waten mußte. Das Schloß wurde in neuerer Zeit prachtvoll restaurirt.

Alocasia *Schott* et *Endlicher* (Tarro), Pflanzengattung aus der Familie der Aroideen (XX). Art: A. macrorrhiza, mit kindskopfgroßem Wurzelstock, der frisch eine Schärfe besitzt, diese aber durch Kochen verliert und wegen seines Mehlreichthums auf den Inseln des Stillen Oceans als Nahrungsmittel benutzt wird. Auf den Freundschafts- und Sandwichinseln wird diese Pflanze angebaut. A. metallica u. cuprea, von Borneo, als Blattzierpflanzen in Treibhäusern gezogen.

Aloë *L.*, Pflanzengattung aus der Fam. der Liliaceen (VI. 1), mit unterständiger, röhriger, sechsspaltiger, einfacher Blüthenhülle, am Grunde Honig absondernd, sechs dem Grunde eingefügten Staubgefäßen und häutiger, dreifächeriger, vielsamiger Kapsel. Zahlreiche Arten; diejenigen mit großen, geraden, röhren- oder trichterförmigen Blüthen u. einem mehr oder weniger ausgebildeten Stamme zeichnen sich durch einen sehr bitteren Saft aus. Hierher gehören namentlich A. vulgaris *Lam.*, in SAfrika u. von da nach Ost- u. Westindien verpflanzt, A. socotrina *Lam.*, auf Socotora u. am Cap, A. abyssinica *Lam.*, A. purpurascens *Haw.* und A. spicata *L.*, am Cap, welche die sehr bittere und officinelle Aloë (s. u.) liefern. Aber auch noch andere Arten liefern eine ähnliche Substanz. Mehrere Arten, z. B. A. pulchra *Haw.*, A. arborescens *Mill.*, A. glauca *Mill.*, A. verrucosa *Dit.*, sind bei uns beliebte Zimmerpflanzen mit dicken, fleischigen, oft warzigen, theils schön gefärbten Blättern von den verschiedensten Formen und ziemlich ansehnlichen Blüthen; gedeihen ohne Schwierigkeit in kräftiger, sandiger Komposterde bei nur mäßiger Feuchtigkeit; Vermehrung durch Theilung. (Agave americana [s. d.] wird oft fälschlich als A. bezeichnet.) **Aloëſaft,** auch kurz A. genannt, ist der eingetrocknete Saft aus besonderen Gefäßen der Blätter mehrerer Aloëarten. Die zerschnittenen Blätter werden ausgepreßt, der Saft durch Erhitzen von den Eiweißstoffen befreit u. eingedampft. Es werden nach Darstellung und Eigenschaften mehrere Sorten im Handel unterschieden: a) Socotrin-A. (Aloë socotrina), von A. vulgaris und socotrina auf der Insel Socotora, mit muscheligem, glasglänzendem Bruche, dunkelbraunroth, kantendurchscheinend, von angenehmem Geruch; b) glänzende oder Cap-A. (A. lucida, capensis), wird am Cap der guten Hoffnung von A. spicata, purpurascens u. a. gewonnen, dunkler als erstere, ihr sonst ähnlich, von widrigem Geruch, beim Zerreiben ein grünlich-gelbes Pulver gebend; c) Leber-A. (A. hepatica), im Archipel u. Arabien aus A. vulgaris u. a. bereitet, dunkelleberbraun, von unangenehmem Geruch; d) Barbados-A. (A. barbadensis), aus A. vulgaris, von Barbados u. Jamaica in Kürbisflaschen in den Handel kommend, besitzt schwarzbraune Farbe, unebenen Bruch, ist undurchsichtig und riecht (beim Anhauchen) nach Safran; e) Roß-A. (A. caballina) ist die schlechteste, aus Abgängen der Blätter bereitete, mit Sand u. Unreinigkeiten vermengte Sorte. Als seltenere Sorten kommen vor A. curassavica, von Curaçao, u. A. de Mockha, der d) ähnlich. Sie geben alle mit Ausnahme von b) beim Zerreiben ein rhabarbergelbes Pulver, besitzen einen eigenthümlich aromatischen Geruch, intensiv bitteren Geschmack u. sind ihrer abführenden Wirkung halber wichtige Arznei-Mittel. In Alkohol löst sich die A., in Äther wenig. In Wasser löst sie sich zu einer syrupdicken Flüssigkeit, aus der beim Verdünnen sich ein harzartiger Körper abscheidet. Der braunrothe, wässerige, sauer reagirende Auszug oxydirt an der Luft und wird dunkler. Die A. besteht aus einem in Wasser löslichen u. einem unlöslichen Bestandtheil; ersterer wird durch Behandeln der gepulverten A. mit dem vierfachen Gewicht Wasser ausgezogen, eingedampft und bildet das officinelle Extractum Aloës. Eine alkoholische Auflösung ist als Tinctura Aloës officinell. Der unlösliche Bestandtheil, das A-harz, erhärtet an der Luft. Es löst sich in Weingeist, Äther u. Alkalien mit brauner Farbe u. besitzt in ganz reinem Zustande keinen bitteren Geschmack. Die A. enthält als wirksamen Bestandtheil einen krystallisirenden Bitterstoff, das von Robinquet entdeckte Aloin (s. d.). Verdünnte Schwefelsäure gibt mit A. Paracumarsäure $C_9H_8O_3$, eine

krystallisirbare Säure. Concentrirte Salpetersäure löst A. in gelinder Wärme mit brauner oder grüner Farbe; beim Verdampfen der Lösung scheidet sich eine flockige gelbe Masse, die sogenannte A-säure oder künstliches A-bitter ab, welche ein Gemenge von Aloëresin-, Aloëtin- u. Chrysamminsäure ist. Lösungen derselben in Wasser, Weingeist, Ammon sind purpurartig u. geben auf Zeugen je nach der Beize rothe, violette, braune, grüne, graue oder schwarze, meist echte Farben (A-purpur). In der Medicin wurde die A., besonders von arabischen, später von den Ärzten aus der Stahlschen Schule sehr gemißbraucht. Sie ist ein heftiges Reizmittel für die Unterleibsorgane, befördert den Hämorrhoidalblutfluß und wirkt als Purgirmittel, ohne, wie andere Abführungsmittel, irgendwie beträchtlich zu schwächen, wird aber gewöhnlich später schädlich, besonders wenn man sich ihrer für die Dauer gegen Hartleibigkeit bedient. In sehr kleinen Gaben und in gewissen Fällen kann die A. die Verdauungsorgane wohlthuend anregen, tonisch wirken u. die Absonderungen regeln; aber auch hier muß dieses Mittel mit äußerster Vorsicht gebraucht werden. A. befördert die Thätigkeit der Leber, darf aber bei entzündlichen Zuständen dieses Organs keine Anwendung finden. Sie ist unter einer Menge von Arzneigemischen, besonders in Pillenform (A-pillen, Pilulae aloëticae), oder auch in Tincturen (A-tinctur, Tinctura aloës) ein Hauptbestandtheil und wird auch äußerlich zur Heilung von Schäden u. zu allerhand technischen Zwecken, zur Vertilgung von Insecten, besonders der Holzwürmer auf Schiffen u. a., angewendet. Im Morgenlande ward die A. zur Einbalsamirung von Leichnamen gebraucht.

Aloëbitter, s. Aloin; A., künstliches, s. Aloë.

Aloëhanf (Pite-Hanf oder Pitte, Domingohanf, Kampirrhe- oder Pisal-Hanf) nennt man Faserstoffe, die aus Mexico, Westindien und Südamerika zu uns kommen u. die von den Blättern verschiedener Agavearten (Agave americana, cubensis, foetida, gigantea, vivipara, sieulana) stammen. Der A. ist von blaß-gelblicher Farbe und gibt starkes, schönes Tauwerk; auch zu Möbelstoffen u. Schellenzügen wird derselbe verarbeitet. Neuerdings verarbeitet man ihn auch viel zu Aloëseilen, flachen Seilen, die zur Grubenförderung verwandt werden.

Aloëharz, s. Aloë.

Aloëholz (Paradiesholz, Lignum aloës, Lignum agallochum, Pharm.), 1) wahres A., von Aloëxylon Agallochum *Lour.*, dunkelbraune, schwärzliche, geaderte, fast ganz aus Harz bestehende Stücke, in die sich in Folge eines krankhaften Vorganges das eigentlich weiße u. geruchlose Holz des Baumes verwandelt, das daher sich in größerer Menge im Innern abgestorbener Stämme findet. Es verbreitet, erhitzt, einen sehr angenehmen, animeartigen Geruch. Das beste, im Wasser zu Boden sinkende, heißt Ghark, das nur theilweis sinkende: Nimghark, das schwimmende: Semeleh. Das Kernholz, eine große Seltenheit, nennt man Calambac u. schätzt es höher, als Gold. Blassere, weniger harzige Holzstücke kommen unter dem Namen Kissina vor. Es wird in seinem Vaterlande Cochinchina mit 5—16 Dukaten per Pfd., in Japan mit 200 Dukaten bezahlt, kommt sehr selten zu uns, war schon im Alterthum als Kau- und als Räuchermittel bekannt und kam sonst zu manchen Zusammensetzungen. 2) Von unechtem A. kommen mehrere Sorten vor: a) das gewöhnliche A. des Handels (Garo nach Rumph, Aspalathholz), von Aquilaria malaccensis *Lam.*, od. A. ovata *L.*, grau, schwer, sehr harzig, bitter schmeckend, wohlriechend; b) gelbes A., Varietät des vorigen, hellgelb, auf dem Schnitte orangegelb, bitter, harzig, rosenartig u. wie Anime riechend; c) bisamartiges A. oder Agallocheholz (Adlerholz nach Martius), schmutzig-gelb-grünlich, faserig, weniger harzreich, aromatisch bitter, bisamartig u. wie Aloë riechend, von Excoecaria agallocha; d) A. von den Molukken (fälschlich mericanisches A. genannt), nach Guibourt ebenfalls von Excoecaria agallocha, knotig, dicht, schwer, harzig, wie Myrrhen u. Anime riechend; e) falsches A., nach Rumph von Michelia Tsiampacca kommend, sehr bitter, wie Camillen riechend. Zur Geschichte des echten Aloëholzes vergl.: G. W. Wedel, De Alohim seu ligno aloës. Jena 1693.

Aloësaft, s. Aloë.

Aloësalze, durch Aloësäure mit Alkalien dargestellt; purpurfarben, verpuffen in der Hitze.

Aloëtinsäure, s. Aloë.

Aloëxylon (A. *Lour.*), Aloëholzbaum, Pflanzengattung aus der Familie der Cassien (I. 10). Art: A. Agallochum, ansehnlicher Baum, auf den höchsten Gebirgen Cochinchinas heimisch; Mutterpflanze des officinellen wahren Aloë-, Adler-Paradiesholzes (s. dass.).

Alöger, v. Gr., 1) Ketzer in der christlichen Kirche Kleinasiens am Schlusse des 2. Jahrh.; leugneten den Logos, verwarfen deshalb auch das Evangelium u. die Offenbarung Johannis, sowie (gegen die Montanisten) allen Chiliasmus u. Prophetismus. Als ein Ausläufer der A. gelten die Theodotianer, so genannt nach einem oder 2 Theodotos, von welchen einer Melchisedek über Christus setzte, daher seine Anhänger auch Melchisedekianer. 2) In Holland früher s. v. w. Socinianer.

Alögie (v. Gr.), Vernunftlosigkeit, Grundlosigkeit, Unsinn; daher alogisch, widersinnig; alogistisch, unbesonnen.

Aloïden (Aloaden), Otos u. Ephialtes, Thraker, Söhne des Poseidon u. der Iphimedeia, nach deren Gemahl Aloeus genannt. Sie erhielten vom Vater die Eigenschaft, alle Jahre 1 Elle in die Breite u. 1 Klafter in die Länge zu wachsen. 9 Jahre alt, unternahmen sie es, Zeus zu bekämpfen u. den Himmel zu erstürmen, indem sie den Ossa, Olymp u. Pelion aufeinanderthürmten. Ephialtes verlangte für sich die Here, Otos die Artemis; sie fesselten sogar den Ares 13 Monate lang, der nur mit List von Hermes befreit ward. Sie wurden endlich von Apollon getödtet, oder tödteten sich gegenseitig, indem sie auf die in eine Hirschkuh verwandelte u. zwischen ihnen durchspringende Artemis mit den Speeren zielten, aber Einer den Anderen traf. In der Unterwelt wurden sie mit dem Rücken an eine Säule gefesselt, und eine Eule raubte ihnen durch ihr Geschrei den Schlaf. Hierdurch den Titanen und anderen Dämonen der Urwelt verwandt, zeigen

sie sich in anderen Sagen culturfreundlich: sie gründen Städte, z. B. Askra am Helikon, wo sie den Dienst der Musen (3 an Zahl) einführten.

Aloïn (Chem.) $C_{17}H_{18}O_7$, der Bitterstoff der Aloë, kommt in einzelnen Arten schon im flüssigen Safte in kleinen Krystallkörnern vor. Es wird aus der Barbados-Aloë mit kaltem Wasser ausgezogen u. scheidet sich aus dem im Vacuum concentrirten Extract in braungelben Krystallkörnern aus, die durch Umkrystallisiren gereinigt werden. Auch aus der Leber- und Socotrin-Aloë läßt sich der Stoff gewinnen. Das A. ist in kaltem Wasser schwer, in heißem leichter löslich, auch in Weingeist und Äther. Die Lösungen reagiren neutral, schmecken anfangs süß, später intensiv bitter u. sind in der Wärme sehr veränderlich. Bleiessig erzeugt in der wässerigen Lösung einen tiefgelben Niederschlag. Es krystallisirt aus Wasser in gelben Körnern, aus der Lösung in heißem Alkohol in sternförmig gruppirten Nadeln, die bei 100° Wasser verlieren u. allmählich in den amorphen Zustand übergehen. Chlor u. Brom fällen aus der wässerigen Lösung gelbe Niederschläge. In kalter, rauchender Salpetersäure löst es sich mit braun-rother Farbe. Mit Salpetersäure erwärmt, bildet es Chrysamminsäure, mit Zinkstaub erhitzt, Anthracen. Ätzende u. kohlensaure Alkalien lösen es mit orangegelber, an der Luft dunkler werdender Farbe.

Alombrados (Alumbrados, die Erleuchteten), mystisch-schwärmerische Secte in Spanien um 1550, die eine innerlichere Frömmigkeit anstrebte. Sie wurde bald durch die Inquisition unterdrückt und wanderte zum Theil nach Frankreich aus, wo sie ebenfalls verfolgt wurde.

Alonge, s. Allonge.

Alopa, Lorenzo, berühmter Buchdrucker in Florenz im 15. Jahrh. Besonders ausgezeichnet durch äußere Ausstattung waren seine Ausgaben griechischer Classiker.

Alopecie, Alopecia, Fuchskrankheit (v. gr. alōpēx, Fuchs), Ausfallen der Haare, ist die Folge von Störungen, welche die Haut selbst betreffen u. ursprünglich entweder in derselben, oder in der Ernährung, Nerventhätigkeit ꝛc. wurzeln; das Ausfallen der Haare als Folge innerer Krankheiten bei Normalbleiben der Haut nennt man Defluvium capillorum. Man unterscheidet: A. areata (Porrigo decalvans), Kahlwerden einzelner Stellen, welches von Einigen als Folge von Zerstörung des Haares durch Entwickelung eines Pilzes betrachtet wird, stets aber schlechte Ernährung zur Ursache hat u. bei jugendlichen Menschen vorkommt; A. circumscripta, bei welcher die kahl gewordenen Hautstellen einsinken und ferneres Emporschießen von Haaren nicht mehr gestatten; A. syphilitica, wobei das Ausfallen der Haare Folge von syphilitischer Erkrankung der Blut- u. Säftemasse ist ꝛc. Das Ausfallen der Haare wird demnach von örtlichen Hautleiden u. von allgemeinen Ursachen bedingt; zu den letzteren gehören auch erschöpfende Krankheiten, Mißbrauch von Quecksilber u. anderen herotischen Arzneien, geschlechtliche Ausschweifungen und niederdrückende Gemüthszustände. Moritz Kohn begreift unter A. alle Formen des mangelhaften Haarwuchses u. des Ausfallens der Haare u. unterscheidet angeborene A. u. erworbene A. Vergl. die Literatur d. Hautkrankheiten. A. unguium, Abfallen der Nägel, s. Nägelkrankheiten.

Alopecurus *L.*, Fuchsschwanzgras, Grasgattung aus der Familie der Gramineen (III. 2); walzenförmige, ährenartige Rispe, mit spiralig stehenden Ästen u. unbewehrten Hüllspelzen. Arten: A. agrestis *L.* (Ackerfuchsschwanz), aufstehend, mit glatter, walziger Rispe; A. pratensis *L.* (Wiesenfuchsschwanz), eines unserer häufigsten Wiesengräser und zugleich eines der besten Futtergräser, daher auch angebaut; A. geniculatus *L.* u. A. fulvus *Sm.*, auf nassen Wiesen; gute Futterkräuter.

Alopēus, 1) Maximil. Baron v. A., geb. 21. Jan. 1748 zu Wiborg in Finnland; studirte zu Abo u. Göttingen Theologie, ging 1768 nach Petersburg u. wurde dort durch den Grafen Panin, der ihn zum Secretär wählte, in das diplomatische Fach übergeleitet, beim Dep. der auswärtigen Angelegenheiten angestellt; 1783 ward er russischer Gesandter beim Fürstbischof von Lübeck in Eutin. Für die Kaiserin Katharina führte er verschiedene schwierige Angelegenheiten mit Erfolg durch und besorgte auch für den damaligen Großfürsten Paul dessen Privatcorrespondenz mit Friedrich d. Gr. Seit 1790 bekleidete er den Gesandtschaftsposten in Berlin, dessen Hof er der russischen Politik geneigt machte; 1807 vom Kaiser Alexander in besonderer Mission nach London geschickt, kehrte er 1813 wieder nach Berlin zurück auf seinen früheren Gesandtschaftsposten, trat aber, nachdem er noch dem Aachener Congreß beigewohnt, 1820 aus dem Dienste u. st. 16. Mai 1822 in Frankfurt a. M. 2) Daniel, Graf A., Bruder des Vor., geb. 1769; wurde an der Militärakademie in Stuttgart gebildet, wendete sich aber der Diplomatie zu. Er war 1808 russischer Gesandter in Stockholm. Als er den König Gustav IV. aufforderte, dem Continentalsystem beizutreten, u. als die Russen Finnland besetzten, ließ ihn der König verhaften und seine Schriften mit Beschlag belegen, wofür ihn sein Monarch nach der Eroberung Finnlands glänzend entschädigte, indem er ihn zum Mitgliede des Geheimen Rathes ernannte u. in den Grafenstand erhob. Nach König Gustavs Abdankung schloß er 1809 den Frieden mit Schweden, war 1811 bis 1812 russischer Gesandter in Württemberg, 1813 Generalcommissar beim verbündeten Heere u. von 1820 an bis zu seinem Tode 13. Juni 1831 Gesandter in Berlin.

Alōpo, Pandolfello, von niederer Geburt, Günstling der Königin Johanna II. von Neapel u. Großseneschall des Königreiches; beherrschte als solcher die Königin ganz u. ward auf Befehl ihres 2. Gemahls, Jakobs von Bourbon, dem er vor seiner Verheirathung die Bedingung gesetzt, sich des königlichen Titels u. aller hieraus entspringenden Rechte zu enthalten, 1415 hingerichtet.

Alora, St. in der spanischen Prov. Malaga (Andalusien), an der Eisenbahn Cordova-Malaga, welche hier auf einer Gitterbrücke den Guadalhorce überschreitet; maurische Burg, kalte Mineralbäder; 8370 Ew.

Alosno, St. in der spanischen Prov. Huelva (Andalusien); Kupfer- u. Silbergruben; 3060 Ew.

Alost, St., s. v. w. Aalst.

Alouchiharz (Aluchiharz), ein aus Madagascar

stammendes Harz von stark aromatischem, bitterem u. pfefferähnlichem Geschmack. Es ist zerreiblich, außen schmutzig-weiß, innen schwärzlich marmorirt. Kalter Alkohol zieht ein leicht lösliches Harz aus, wonach siedender Alkohol das zurückbleibende, schwerer lösliche Harz auflöst u. beim Erkalten in Flocken fallen läßt. Es schmilzt und verdampft bei vorsichtigem Erhitzen, in höherer Temperatur sublimirt es in Blättchen; in Äther ist es leicht, in Natronlauge unlöslich. Das A. enthält außerdem ein unangenehm riechendes ätherisches Öl.

Aloysia citriodora *Ortega* (Lippia citriodora *Kunth*), südamerikanisches Citronenkraut aus der Fam. der Acanthaceen (XIV. 2), ist ein in Peru, Chile u. Patagonien einheimischer Strauch, dessen angenehm wie Citronen riechende, lanzettförmige, ganzrandige Blätter in Spanien officinell sind, u. der bei uns oft als Topfpflanze gezogen wird.

Alp, vom keltischen alp, Hochgebirg, wahrscheinlich mit albus, weiß (Schneegebirg), zusammenhängend: 1) Fränkische A., im bayerischen Kr. Mittelfranken (s. d.); 2) Hohe A., am Fuße des Säntis; 3) Rauhe A., s. Schwäbische Alp; 4) (Alb) Nebenfluß des Rheins im Kanton Schwyz; 5) s. u. Alpenwirthschaft.

Alp (Incubus), krankhafter Zustand, der während der Nacht, meist nach dem Einschlafen, oder früh vor dem Erwachen in der Rückenlage eintritt, wobei nach einem schweren Traume eine Art Halbschlaf oder Traumwachen folgt, mit großer Beengung der Brust, Angst u. dem Gefühl, als läge eine schwere Last auf dem Leibe (Alpdrücken). Der A. hindert das Athmen; Frauen haben dabei bisweilen das Gefühl, als wohne ihnen ein Mann bei. Vergebens suchen die vom A. Befallenen sich zu bewegen oder zu sprechen, stöhnend erwachen sie nach einigen Minuten ermattet. Der A. beruht auf Störung des Blutkreislaufes u. vorzüglich auf Blutandrang nach Herz und Lunge oder nervöser Schwäche in den Brustorganen u. entsteht daher vorzüglich bei vollblütigen, wohlgenährten oder nervenschwachen Personen, nach unterdrückten Blutflüssen, Unterleibsstörungen, Überladung des Magens, übermäßigem Genuß geistiger Getränke, starken Gemüthsbewegungen, ferner auch beim Vorhandensein von Würmern, organischen Fehlern in der Brust und Leber; heiße Schlafstuben und Betten befördern das Übel. In heißen Ländern kann der A. lebensgefährlich werden, doch kann er nach Hodgkin auch in gemäßigten Himmelsstrichen als Ursache des Todes auftreten. A. wird geheilt durch strenge Diät, Bewegung in freier Luft, Meidung schwerer Speisen u. Spirituosen, besonders abends; durch Digestiv-, Abführungs-, antispasmodische Mittel, Blutentziehungen ꝛc. Vergl. J. Waller, Vom Alpdrücken, 2. Auflage, Frankf. 1824; M. Strahl, Der Alp, Berl. 1833; Th. Hodgkin, On Nightmare, Lond. 1863. Das Alpdrücken hat zu einem so ziemlich über die ganze Erde verbreiteten und zum Theil heute noch bestehenden Aberglauben (Personification des Übels) Anlaß gegeben; vgl. Tylor, Die Anf. der Cultur, deutsch, Leipz. 1873. Die Alpe werden gedacht als gespenstische Wesen weiblicher, manchmal auch männlicher Gestalt (Mare, Mahrt, Trut ꝛc.). Sie schleichen nachts umher als Katze, Marder oder sonst ein haariges, meist schwarzes Thier, oft auch in Gestalt eines Strohhalmes, von Rauch oder in plumper Menschengestalt, auch als Hexe, schlüpfen durch Ritzen, Schlüssellöcher in die Stuben und werfen sich dem Schlafenden von unten her auf die Brust, schnüren ihm die Kehle zusammen ꝛc. Oft zeugen sie Kinder mit den Menschen. In manchen Gegenden verwandeln sie Menschen in Pferde, auf denen sie reiten. Näheres bei Wuttke, Der deutsche Volksaberglaube der Gegenwart, 2. Bearb., Berl. 1869.

Alpaida, Gemahlin Pipins v. Heristal, die Mutter Karl Martells.

Alpakametall ist der Name des in Wiener Fabriken gefertigten Alfenid oder Neusilbers.

Alpako (Alpaka, Pako, Auchenia Paco *Gm.*), kleiner als das Lama; gleicht im Körperbaue dem Schafe, hat aber einen längeren Hals u. zierlicheren Kopf; sein Vließ ist ausnehmend weich und sehr lang, an einigen Stellen, z. B. an den Seiten des Rumpfes, erreicht es eine Länge von 10 bis 12 cm. Die Farbe ist meist ganz weiß oder schwarz, doch gibt es auch buntscheckige. Die Pakos, in großen Ebenen gehalten, weiden das ganze Jahr auf den Hochebenen Perus u. Chiles. Nur zur Schur treibt man sie in die Hütten. Schon seit uralten Zeiten fertigen die Indianer aus ihrer Wolle, ebenso wie aus der des Lama, Decken und Mäntel; sie nennen die gröbere Wolle Hanaska, die feinere Cumbi. Letzterer steht kaum eine zweite Wollensorte gleich, u. man hat daher versucht, den Pako auch bei uns u. in Australien einzuführen. Die Versuche, welche man in Frankreich, Holland und in Lützschena bei Leipzig anstellte, haben bis jetzt noch wenig Erfolg gehabt; die nach Australien eingeführten sollen sich dort aber bis heran vortrefflich befinden. Auch in Großbritannien wird eine Heerde (für den Grafen von Derby) gezüchtet, und englische Forscher glauben, daß das Thier im schottischen Hochgebirge bei fortdauernder Bemühung gedeihen und heimisch gemacht werden könnte. Die feine Wolle wird namentlich in England, wo Titus Salt in Bradford eine eigene Art der Spinnerei u. Weberei der Wolle erfunden hat, im Großen verarbeitet. — Als Stammform des Thieres wird, vielleicht nicht mit Recht, die Vicuña (Auchenia Vicunna *Desm.*) betrachtet.

Al pāri (ital.), gleich, gleichgeltend, von gleichem Werthe; im Geld- u. Wechselverkehre steht Papiergeld al pari, wenn es seinen nominellen Geldwerth hat, unter p., wenn es mit Verlust, über p., wenn es mit Gewinn verkauft wird.

Alpdrücken, s. u. Alp.

Alpe Apuani, Zweig der Apenninen in der italienischen Prov. Toscana, durch die Thäler der oberen Magra, der Aulla u. des oberen Serchio von dem Hauptzuge getrennt; bildet hohe zackige Marmorfelsen, welche den carrarischen Marmor liefern.

Alpebetta, Alpendf. im Bezirke Aosta der italienischen Provinz Turin, einer der höchst bewohnten Orte Europas, 2326 m ü. d. M.

Alpen, Alpes (a. Geogr.). Die Gallier nannten hohe Berge überhaupt Alpen; besonders aber haftete dieser Name an dem gewaltigen Gebirgszuge im N. Oberitaliens. Die altrömische Geo-

graphie unterscheidet in der Richtung von SW. nach N. u. O.: 1) Alpes maritimae (See-A., Ligurische A.), von Genua bis zum Varus u. weiter nördlich bis zu den Quellen des Po. 2) A. Cottiae, von dem König eines ligurischen Volkes, Cottius, benannt, vom Monte-Viso bis zum Mont-Cenis. 3) A. Graiae (griechische A., vom Mont-Cenis bis Aosta (Augusta), welche das Jugum Cremonis (le Cramont) u. die Centronicae Alpes in sich begriffen. 4) A. Poeninae, deren urgallischer Name auch auf die daselbst verehrte Gottheit Jupiter Poeninus) übertragen wurde, wie ein römischer Altar auf dem Gr. St. Bernhard zeigte; sie reichen von Aosta bis zum St. Gotthard. 5) Von da bis zur Ortlesspitze A. Rhaeticae (rhätische A.) mit den A. Lepontiae; ein Theil dieses Gebirgsabschnittes führte den urgallischen Namen Adula u. umfaßte die Rheinquellen. 6) In Südtirol A. Tridentinae, und östl. weiter 7) A. Carnicae. 8) A. Noricae. Die Berge von NTirol scheinen unter dem Namen der Rhätischen A. einbegriffen zu sein. 9) A. Juliae, so genannt von Julius Cäsar, dem man die Anlage von Straßen durch dieselben zuschreibt; bei Ammian findet sich die Benennung A. Venetae für dieselben. 10) Der illyrische oder dalmatische Zweig des Gebirges, A. Dalmaticae. 11) Die nördliche Abzweigung, A. Pannonicae. — Eine genaue Kenntniß der A. gewannen die Römer erst im letzten Jahrh. v. Chr., während früher nur unklare Vorstellungen davon bei den Südländern herrschten. Die älteren griechischen Schriftsteller fassen die A-ketten mit allen nördlich von Spanien u. Italien gelegenen Bergreihen unter dem Namen Rhipäen zusammen. Länge, Breite und Höhe der A. werden von den Schriftstellern des Alterthums verschieden taxirt. Die Thäler waren bewohnt u. bebaut, besonders mit Weizen; von ihren Bewohnern, die schon damals an Kröpfen u. dicken Hälsen litten, tauschten die Bewohner der Alpen Lebensmittel gegen Harz, Pech, Wachs, Honig, Käse ein. Schon in der ältesten Zeit führte eine Straße über die A., welche von allen anwohnenden Völkern geschützt und gesichert war u. auf welcher wahrscheinlich ein friedlicher Verkehr zwischen den im S. u. N. des Gebirges wohnenden Völkern stattfand; wo, ist ungewiß.

Alpen (n. Geogr.). (Hierbei 2 Karten: West- u. Ost-A.) I. Orographisches. Dies ausgedehnteste, höchste u. sowol geologisch, als landschaftlich am bedeutendsten entwickelte Gebirg Europas dehnt sich vom 23. bis 34. Gr. ö. L. von Ferro aus und umschließt den nördlichen Ausgang der italienischen Halbinsel gegen Frankreich, die Schweiz, Deutschland und Österreich. Von den Ufern der Rhône in den französischen Dep. Drôme, Vaucluse u. Var in der Provence steigen sie allmählich an u. durchziehen das südöstlichste Frankreich, die nördlichsten Theile von Italien, die südl. u. östl. Schweiz, die südlichsten Theile des Königreichs Bayern u. fast das ganze deutsch-redende Österreich in einer Längen-Entfaltung von etwa 1200 km. Die größte eigentliche Breiten-Entwickelung liegt nördlich zwischen der Donau u. südlich der lombardischen Tiefebene u. mag auf etwa 355 km anzuschlagen sein; würde man jedoch den im Gebiete der österreichischen Kronländer gelegenen, fächerförmig sich ausbreitenden Ausläufern der Gebirgszüge folgen, so würde die Breite eine viel größere sein. Das Areal, das die A. bedecken, beträgt annähernd 250,000 □km u. wird von etwa 8 Mill. Menschen bewohnt. Die A. reichen im W. bis an das französische Bergland, welches in nordwestlicher Richtung von den Pyrenäen bis an die deutsche Grenze ganz Frankreich durchzieht (einschließlich des Jura-Gebirges der Schweiz); im N. bis an das süddeutsche Bergland, speciell zum schwäbischen Jura und die bayerische Hochebene, sowie die Ausläufer des Bayerischen- u. Böhmer-Waldes; im O. an die Kleinen Karpathen u. den Bakonyer-Wald; im S. fallen sie theils in die große lombardische Po-Ebene ab, theils verbinden sie sich mit den Apenninen. Ihre bedeutendste Erhebung erreichen die A. in der Mont-Blanc-Gruppe (Piemont u. Savoyen) u. in den Walliser-Alpen der Schweiz. Da nun der Monte-Rosa (Schweiz u. Piemont) 4638 m u. der Mont-Blanc 4811 m absolute Höhe ü. d. M. erreichen, aber die am tiefsten gelegenen Punkte innerhalb der Grenze des A-landes nur 120—130 m ü. d. M. erlangen (wie Mailand u. Valence im südlichen Frankreich), so ergibt sich eine größte Erhebungsdifferenz von 4690 m als wirkliche, bedeutendste A-höhe. Diese Erhebung der A. gestaltet sich im westlichen Theil weit imposanter, als im östlichen; denn vom Mont-Blanc u. Monte-Rosa (4811 u. 4638 m) sinkt sie im Finsteraarhorn der Berner-A. auf 4275, im Piz Bernina (Graubünden) auf 4052 m, in der Ortler-Gruppe auf 3905 m, im Wildspitz der Ötzthaler-A. in Tirol auf 3776, im Groß-Glockner auf 3975, im Ruthnerhorn (Hoch-Tauern) auf 3390, in den Karnischen A. auf 3284 m, im Hochgolling der steierischen A. auf 2859 m ꝛc. in fortwährend abnehmendem Verhältniß, bis sie zuletzt in den Mariazeller-A. (Österreich unter der Enns) den Alpencharakter ganz verlieren. Dieser in der Culminationsbildung so bedeutend sich zeigenden Anordnung folgt im Allgemeinen auch die mittlere Erhebung der einzelnen Gebirgsgruppen u. Centralmassen, von der einzig Graubünden als Massenerhebung eine Ausnahme macht. Auch die Firn- u. Gletscherbildung ist in den schweizer A. am bedeutendsten u. ausgedehntesten entwickelt, namentlich in den Walliser-, Berner- u. Bernina-A.; gen Osten, in Tirol u. in den Tauern, nimmt dieselbe allmählich ab, und in den kärnthischen, steierischen und krainischen A. verschwindet der ewige Schnee fast gänzlich. Nach S. hin ist die Abdachung steiler als nach N., u. im W. sind bei geringerer Breite die Höhenverhältnisse bedeutender, als im O., sie bieten daher auch von S. gesehen den am meisten imposanten Anblick dar. Das Panorama, das die Hochalpen von der lombardischen Ebene aus, u. dasjenige, welches das Berner Oberland bietet, sucht an Großartigkeit seines Gleichen. Die A. sind noch in großen Entfernungen sichtbar, so vom Arber im Böhmer-Wald. In der ganzen Ausdehnung der A. herrscht die Kettenform, Hochebenen sind selten, Gruppen häufiger. Im Eise starrende, fast unersteigbare Rücken, Felsengipfel und Grate, Gletscherwände, enge Klüfte und Ab-

gründe, tiefe, bald breite, bald wieder verengte Hauptthäler, oft wilde Seitenthäler und Nebenschluchten mit Sturzbächen bilden den Charakter der A., der in den niederen Regionen allerdings durch Pflanzenwuchs u. Waldungen einen freundlichen Anstrich erhält. Zu den charakteristischen Eigenthümlichkeiten der A. gehören ferner: die Bergstürze; die Lawinen; die Bora, ein trockener, heftiger NOWind, welcher im Winter, besonders in den östlichen Theilen der A., mit orkanartiger Wuth auftritt; der Föhn, ein wahrscheinlich aus der Sahara in Afrika herrührender, oft mit verderbenbringender Gewalt heranbrausender Wind; das Alpenglühen, jene zauberhafte Beleuchtung der mit Schnee und Eis bedeckten A-gipfel bei Sonnen-Auf- u. -Untergang. Die A. sind endlich ausgezeichnet durch einen großen Wasserreichthum in Folge der reichlichen Niederschläge. Dazu kommen noch die in stetem Schmelzen und steter Neubildung begriffenen Schnee- u. Gletschermassen, so daß die Flüsse, die auf den A. entspringen, eine große Wasserfülle u. einen ziemlich constanten Wasserstand aufzuweisen haben und in größerem Maße schiffbar sind, als Flüsse, deren Quellen in den Mittelgebirgen liegen; ein Beispiel ist der Rhein. Die Thäler der A. sind im N. und O. meist Längenthäler, im S. und W. Querthäler. Die wichtigsten sind: a) zum Stromgebiete des Rhône: das Durance-, Isère- u. Arvethal; das obere Rhônethal selbst ist ein von SW. nach NO. laufendes Längenthal, dessen NOFortsetzung b) das Rheinthal ist, zu dem die Thäler Albula, Landquart, Ill, Aar mit Limmat u. Reuß gehören; c) zum Gebiete der Donau: das Inn-, Enns-, Leitha-, Drau- u. Savethal, es sind die am längsten gestreckten Thäler der A.; d) das Etschthal, das einzige nach S. ausmündende Längenthal; e) zum Gebiete des Po die Thäler von Dora-Riparia, Dora-Baltea, Sesia, Ticino, Adda, Oglio und Mincio.

Die Eintheilung der A. in verschiedene abgegrenzte Gruppen hat sich nicht allen Anforderungen entsprechend herstellen lassen, weil die geologischen Bedingungen mit den orographischen häufig in Widerspruch gerathen u. beide wiederum den gegenwärtigen politischen Abgrenzungen nicht entsprechen. Zunächst kann man das A-Gebiet am übersichtlichsten nach seiner politischen Angehörigkeit in drei große Hauptmassen abtheilen, nämlich A) die westlichen A. von Frankreich und Italien, etwa 66,700 □km, B) die Central-A. der Schweiz, etwa 83,300 □km, u. C) die östlichen oder deutsch-österreichischen A. mit den seit den Friedens-Abschlüssen von 1859, resp. 1866 zu Italien gehörenden südöstlichen A., etwa 100,000 □km umfassend. Die genauere Kenntniß der A. ist erst ein Resultat der letzten Jahrzehnte. Sie wurde hauptsächlich angeregt durch die Ausbildung der Naturwissenschaften, also namentlich durch das Studium der Geologie, Botanik u. Physik in den A., dagegen mächtig gefördert einerseits durch die trigonometrischen Vermessungen der ganzen Schweiz u. Publicirung dieser exacten Materialien durch Herausgabe des Dufourschen Atlas, anderseits durch die Einwirkungen des europäischen Eisenbahnnetzes, welches seine Geleise bis an den Fuß der A. vorschob und dadurch deren Besuch wesentlich erleichterte. Zur Popularisirung der A. trug sowol die Bildung von A-Vereinen (s. Alpen-Clubs), als zahlreiche Schriften u. Werke bei, unter denen die von Bädeker, Berlepsch, Studer, Schaubach, Ruthner, Tschudi u. A. obenan stehen. — In genauer Gliederung setzen sich die A. aus einer Reihe von Hauptmassen zusammen, die im Folgenden kurz aufgezählt, in speciellen Artikeln aber ausführlicher behandelt werden. 1) Ligurische A., längs des Mittelländischen Meeres auf der französisch-italienischen Küste etwa bis in die Gegend von Savona, deren Fortsetzung gegen Genua Ligurische Apenninen heißt. Im Gebiete derselben läuft die schon von den Römern angelegte, von Napoleon I. chaussirte Uferstraße Route du Corniche (Riviera di Ponente), welche jetzt mit Eisenbahn von Marseille nach Genua befahren wird. 2) Die Meer- oder See-A. werden von den vorher genannten gemeiniglich durch den Col di Tenda (A-straße von Nizza nach Turin) getrennt, welche wieder in verschiedene kleinere Gruppen, wie: Tenda- u. Argentière-A., Basses-Alpes ꝛc. unterschieden werden. Nördlich grenzen sie an die 3) Cottischen A. (französisches Dep. Hautes-Alpes), deren höchster Punkt der Monte-Viso 3836 m. Zu ihnen gehören die Gebirgszüge, welche westlich französisch, östlich italienisch, von dem Col de la Traversette, de Bars, de Sestrières 2069 m, überschritten werden, die Berge der italienischen Waldenser-Thäler, die A. des Briançonnais, Mont-Genèvre und der Maurienne; als nördliche Grenze wird gewöhnlich die Straße des Mont-Cenis angenommen. 4) Die A. der Dauphiné, namentlich des Gressivaudan liegen nordwestlich davon u. werden gebildet durch die Berge um Bourg d'Oisans und die Pelvoux-Gruppe 3938 m, in denen die Pointe des Ecrins mit dem Pic des Arsines die bedeutendsten Erhebungen bilden. Hier ist auch jene tiefe Einsenkung, welche den Col de Lautaret 2070 m u. den Col de Fréjus trägt, in deren Nähe der 17. Septbr. 1871 dem Verkehr übergebene Mont-Cenis-Tunnel (Chambéry-Turin) gebohrt wurde. Direct nördl. im gleichnamigen französischen Dep. liegen 5) die Savoiischen A., also die des Faucigny u. Genevois, die Umgebungen von Chambéry, der Tarantaise u. Albertville, in denen der vielleicht schon zu den Grajischen A. zu rechnende Mont-Pourry mit 2985 m den höchsten Punkt bildet. Zu dieser Gruppe gehörte politisch das bedeutendste Erhebungsmassiv der ganzen A., der Mont-Blanc, welcher jedoch, sowol geologisch, als orographisch, von denselben als getrennt zu betrachten, den Penninischen A. zugezählt wird. Neben den Bergen der Tarantaise östlich bauen sich 6) die Grajischen A. auf, welche wahrscheinlich nach ihrem Gestein, den grauen Schiefern, so genannt wurden. Das Thal der Dora-Baltea umschlingt dieselben nördl. u. östl. mit einem bis auf 300 m ü. d. M. sich einsenkenden, breiten Thaleinschnitt. Die Gebirgsmassen derselben hängen nicht zusammen, sondern erheben sich, plötzlich steil ansteigend und von Gletschern überlagert, im O. zu der Masse des Grand Paradis u. Pizzo de Nomenome, westl. von dem Mont-Ruitor, dessen höchster Punkt au|

3762 m angegeben wird. In den Bereich dieser Gruppe gehört auch die fahrbare Straße über den Kl. St. Bernhard, welche das obere Isère-Thal mit dem Thal der Dora verbindet. Hieran reiht sich nun jene Gruppe, welche die höchsten und mächtigsten A-zinnen unter der Bezeichnung Penninische A. umfaßt, u. deren Gebiet von den Quellen der Arve im Chamonny und vom Val Montjoie im W. bis zu dem höchsten Punkte der schweizer Alpen, dem Monte-Rosa, im O. reicht; man theilt dieselben gegenwärtig in zwei specielle Gruppen. 7) Die Mont-Blanc-A., auf französischem u. italienischem Gebiete, bilden die eine Hälfte, welche die gedrängteste und selbstständigste aller Centralgruppen der A. darstellen u. welche im Bosse du Dromedaire, dem eigentlichen Gipfel des Mont-Blanc und höchsten Punkt in Europa, 4811 m erreichen u. nur aus krystallinischen Gesteinen (Granit u. Gneis) bestehen. Dieser mächtige Gebirgs-Centralkörper deckt einen Flächenraum von etwa nur 770 □km u. nimmt in der Richtung von SW. nach NO. 50 km Längenausdehnung ein. Geographisch rangirt man die bedeutend kleinere Centralmasse der Aiguilles-Rouges, welche im Mont-Buet mit 3911 m culminirt, zum Mont-Blanc, während dieselbe geologisch eine selbstständige Centralmasse bildet. Alle bisher genannten Gruppen liegen auf französischem und italienischem Gebiete und stehen sowol in ihrer Hebung, als in ihrer Configuration untereinander nur in losem Zusammenhange; auch ist ihre vorherrschende Richtung von S. gen N. Östlich und nördlich von den letzten Gruppen schließt sich nun die zweite große Gruppe der schweizer A. an. 8) Die Walliser-A. bilden das erste große Massiv derselben. Sie werden im N. durch das von O. gen W. sich erstreckende Rhônethal von den Berner-A. geschieden, während das 45 km lange Valle del Ossola sie gen O. von den Tessiner-A. trennt. Im S. rechnet man Alles zu den Walliser-A., auch die auf italienischem Boden liegenden Ausläufer, soweit sie die Dora-Baltea von den Grajischen A. scheidet. Sie umfassen einen Flächenraum von etwa 6600 □km, erreichen im höchsten Punkte des Monte-Rosa (früher Gorner-Horn, jetzt Dufour-Spitze genannt) 4638 m und mehr als 100 Gletscher, die ineinandergeschoben einen Flächenraum von 660 □km einnehmen würden, gehören zu dieser Centralmasse. Vom Hauptgrat gehen nördlich und südlich 14 größere Querthäler aus, von denen das Zermatter-Thal am tiefsten, 30 km lang, in die Firn-Regionen eindringt. Früher nannte die alte Orographie alles Gebirg vom Monte-Rosa u. den Mischabelhörnern östlich bis zum Gotthard summarisch Leopontische A., eine Bezeichnung, die jedoch nicht mehr gebräuchlich ist. Im östlichen Theil übersteigt die Simplon-Straße mit 2010 m Paßhöhe die Walliser A., während an der äußersten westlichen Grenze der nur für Pferde gangbare Paß über den Gr. St. Bernhard läuft. Auf eine Ausdehnung von 56 km verbieten Schnee- und Eislager von etwa 15 km Breite alle Communication zwischen N. und S. Hier führt auch das Matterjoch, der höchste Paß Europas, mit 3322 m, unter den Flanken des großen Mont-Cervin über den Gorner Gletscher. Gegenüber den Walliser-A., durch das Rhônethal von denselben getrennt, liegen 9) die Berner-A. oder die Central-Erhebungsmasse des Finsteraarhorns, welche im N. durch das schweizerische Mittelland, den Thuner- und Brienzer-See, im O. durch das von der Aare durchflossene Hasli-Thal, oder, wenn man will, durch das Reußthal u. westlich durch die Rhônemündung in den Genfer See abgegrenzt werden. Gewöhnlich nennt man dies etwa 7700 □km einnehmende Gebirgsterrain das Berner Oberland, im Gegensatze zu dem nördlicher gelegenen, ackerbautreibenden, dichter bewohnten Theil des Kantons Bern. Die Berner-A. zerfallen wieder in zwei Hauptgruppen, die eigentlichen, eine Höhenlinie von 2500 m übersteigenden, großartigen Schneegebirge, welche in der östlichen Hälfte aus krystallinischen, in der westlichen Hälfte aus calcinen Gebirgsarten bestehen, u. in die Berner Vor-A. (Simmen-, Kander-, Kien-, Saanen-Thalgebiete nur Kalkgesteine), in denen hauptsächlich Alpenwirthschaft u. Viehzucht getrieben wird. Die Berner Hoch-A. haben von dem Dent de Morcles bis zum Galenstock einen Längendurchmesser von 90 km u. erreichen in der Pyramide des Finsteraarhorn 4275 m. Ihrer Höhe nach nehmen sie somit den dritten Rang im A-gebiete ein und sind durch die vielen Reiseziele sommerlicher Vergnügungs-Touristen (Thuner- und Brienzer-See, Lauterbrunnenthal, Grindelwald ꝛc.) sowol, als auch dadurch, daß man die meisten ihrer Hauptbergspitzen, wie Wetterhorn, Schreckhörner, Finsteraarhorn, Eiger, Mönch, Jungfrau ꝛc., von jedem nördlich gelegenen Aussichtspunkte der Schweiz erblickt, die bekanntesten der schweizerischen A. Auch über die Berner-A. führt in einer Ausdehnung von 100 km keine fahrbare Bergstraße; denn westlich läuft blos die Eisenbahn der Ligne d'Italie vom Genfer-See her ins Rhônethal, u. östlich ist es die Gotthardstraße, welche vom Vierwaldstätter-See her über die Furka in das gleiche 90 km lange Thal leitet. Stark benutzte Saumwege sind die über die Grimsel 2165 m, die Gemmi 2302 m, der Rawyl u. der Sanetsch-Paß. Dieser alpinen Centralmasse gehört auch der längste bekannte Gletscher der Erde, der große Aletschgletscher an, der mit dem Firnfeld über 15 km lang ist. Es folgt nun ein größtentheils erst seit den 40er Jahren genauer durchforschtes und eigentlich bekannt gewordenes Gewirr von Erhebungsmassen u. Thaleinschnitten zwischen den Gotthard- u. Ortler-A., welche die Geographen auch der jüngeren Zeit unter dem ganz allgemeinen Begriff der Rhätischen A. zusammenfaßten, weil die alten Völker sie so genannt hatten. Man unterscheidet dieselben jedoch neuerdings wieder in eine Menge selbstständiger Gruppen. Die meisten Bezeichnungen runden solche nach ihrer gegenwärtigen politischen Begrenzung ab, die freilich wieder mehrfach mit ihrer geologischen Bedingung nicht zusammenstimmen. Man gruppirt demnach 10) die Urner- u. Vierwaldstätter-A., welche Alles umfassen, was im W. zwischen dem Hasli u. im O. vom Gotthard herunter dem Reußthal liegt und nördlich mit dem Vierwaldstätter-See abgeschlossen wird. Geologisch

u. orographisch würde man sie als östliche Berner-A. zu bezeichnen haben, welche im Dammastock mit 3633 m ihre bedeutendste Erhebung erreichen. In der Aufeinanderfolge ihrer Gesteine zeigen sie ungemeine Regelmäßigkeit. Von den populär gewordenen Bergen gehören dieser Gruppe noch der Titlis im Engelberger Thal (Schneegipfel des Nollen 3269 m), der Uri-Rothstock 2932 m, sowie der niedrige, aber von Touristen stark besuchte Pilatus 2133 m, und der Rigi 1800 m an. Denselben schließen sich **11)** die Uri-Glarner-A. oder die Tödi-Clariden-Gruppe an, welche, zum Theil schon dem Kant. Graubünden angehörend, durch das Vorderrhein-Thal im S. von den anderen Bündner Bergen getrennt werden. Sie culminiren in der Centralmasse des Tödi mit 3623 m, erreichen eine größte Längenausdehnung zwischen Andermatt an der Gotthardstraße u. dem Kamor in den Appenzeller-A. von 110 km, und zu denselben gehören alle Gebirge der Kantone Schwyz, Zug, Glarus, St. Gallen u. Appenzell, sowie Theile der Urner- u. Graubündner-A. Geologisch kommen in dieser Gruppe große Verwerfungen u. Überbiegungen vor, u. die bedeutendsten Verucano-Gebilde liegen in derselben. Mehrere sehr hohe u. wenig benutzte Pässe (Kisten, Panixer, Segnes) führen hinüber. Durch die Einsenkung des Wallensees u. des Rheinthals führt die Eisenbahn von Zürich nach Chur. Zu den bekanntesten Höhenpunkten gehören der Glärnisch, dieses Problem des alpinen Gebirgsbaues 2913 m, der Säntis 2504 m und die Churfirsten 2303 m. Südlich vom Gotthard u. dem Vorderrhein-Thal kommen **12)** die Tessin- u. Adula-A., gewöhnlich abgegrenzt im O. durch das Thal des Hinterrheins u. das Val Misocco, im S. durch die italienischen Seen u. im W. durch das Val d'Ossola. Fast ohne Ausnahmen bestehen hier die A. aus Gneis, Granit u. Urschiefern u. sporadisch hervorbrechenden Dolomiten. Die Tessiner-A. erreichen blos in der Kleinen-Gotthard-Gruppe (Pizzo Rotondo 3197 m) u. im Monte-Basodine 3270 m nebst einigen benachbarten Punkten eine die Schneegrenze übersteigende Höhe. Fast alle übrigen Höhen werden im Sommer schneefrei. Die Adulamasse, die Quellenheimath des Hinterrheins, gewinnt im Rheinwaldhorn eine Höhe von 3398 m, überdeckt aber, weil sie sehr jäh ansteigt, nur ein relativ sehr kleines Terrain. Zwei der täglich mit Postwagen befahrenen Kunststraßen überschreiten diese Gebirgsgruppe, die außerordentlich stark benutzte über den Gotthard, über und durch den jetzt eine Eisenbahn gebaut wird 2114 m, und die Straße über den Bernhardin 2139 m. Außerdem führen mehrere Pässe über diesen Theil der A., von denen der Lukmanier-Paß 1912 m in den nächsten Jahren ganz fahrbar gemacht werden soll. **13)** Die Nördlichen Bündner-A. oder die Julier-, Albula- u. Silvretta-Gruppe, 214 km lang, im S. u. O. durch den Inn (das Engadin), im W. durch den Hinterrhein u. die Bernhardinstraße abgegrenzt (geognostisch gehört das Tambohorn noch zur Adulagruppe), unter allen A-gebieten das mit vortrefflichen Bergstraßen am reichsten ausgestattete. Der Splügen (2117 m Paßhöhe), der Julier 2284 m, der Maloja 1816 m, die Albulastraße 2313 m und die zweithöchste Postfahrstraße der A., der Flüelapaß 2405 m, überschreiten diese Gebirgsmassen mit zum Theil täglich zweimaligen Postcursen. Dieser Straßenreichthum ist ein Triumph des schweizerisch-graubündnischen Postwesens. Geologisch ist diese Gruppe ausgezeichnet durch die Wildheit der Gestaltungen u. durch die fast gänzliche Abwesenheit sedimentärer Formationen. Die höchsten Erhebungen zeigen sich im Piz Kesch (3417 m, Engadin), Piz Linard 3416 m und Piz d'Err 3393 m (s. Julier- und Silvretta-A.). Zu dieser Gruppe gehören auch noch die niedrigeren Davoser- und Schanfigger-Berge, sowie die Kette des Rhätikon, in welch letzterer die Scesaplana 2968 m erreicht. **14)** Die Südlichen Bündner- oder Bernina-A., ihrer Erhebung nach den vierten Rang im gesammten A-gebiete einnehmend, sind auch imposanter, als die vorige Gruppe, durch ihre compacte, mit ewigem Schnee u. Eis bedeckte Masse (Morteratsch-Roseg- u. Fex-Gletscher). Man gibt dem ganzen Gebiete bis an die tiroler Grenze 180 km Ausdehnung. Begrenzt werden sie im N. durch das vom Inn durchflossene Engadin, im W. durch das Lirathal u. den Comer-See (Splügenstraße), im S. durch das von der Adda durchflossene Veltlin u. im O. durch das Stilfser Joch u. das tiroler Etschthal (Vintschgau). Auch in dieser Gruppe zeichnet sich der Kanton Graubünden durch zwei vortrefflich gehaltene Poststraßen, die Bernina- 2239 m und Ofenbergstraße 1804 m, aus. Geognostisch nimmt sie mit der vorhergenannten durch die Menge ihrer sogenannten Ur- und Durchbruchsgesteine denselben Rang ein (s. Bernina). Die bedeutendsten Erhebungen sind: Piz Bernina 4052 m u. Piz Zupo 3999 m; seiner berühmten Aussicht (Lungo guardo) halber viel besucht ist der Piz Languard 3266 m.

Unmittelbar an die schweizer A. schließen sich gen S. u. O. zunächst die tiroler u. bayerischen A., die ersten Erhebungsmassen der dritten großen Gruppe in den Gesammt- oder deutschen A. Von jeher ordnete man jedoch, ohne Rücksicht auf die politische Eintheilung, alles bis zum alten Gebirgsübergang des Brenner Liegende unter den Collectiv-Begriff der Rhätischen A. **15)** Die Ortler-Gruppe erhebt sich, unmittelbar an die südlichen Engadiner A. anschließend, im S. derselben blos durch den Gebirgsübergang des Stilfser Joches u. das Val Livigno geschieden. Im N. und O. grenzt sie das Etschthal ab, im W. das obere Adda-Thal des Veltlin. Die Südgrenze würde das Val di Sole bilden, wenn nicht noch die respectable Gebirgsmasse des Adamello aufträte, welche, durch den Tonale-Paß geschieden, im S. der Ortler-Gruppe, zwischen dem Val Camonica u. Judicarien liegt. Sie trennt sich durch ihre geognostische Beschaffenheit (Dolomite, schneeweiße Gesteine einer Granit-Familie des Tonalit) von der Ortler-Gruppe, während man geneigt ist, orographisch dieselbe dem Ortler zuzutheilen. Bis in die jüngste Zeit war die Kenntniß des Ortler-Gebietes noch eine ziemlich unklare; erst Oberlieutenant Payer, der bekannte Nordpol-Forscher, hat in den J. 1866 und 1867 durch seine Messungen Aufklärungen geschaffen. Nach seinen Angaben ist die Ortler-Gruppe die höchste aller

österreichischen Gebirgserhebungen, u. erreicht der Monte-Zebru 3840 m, die Königsspitze 3957 m u. der Ortler-Gipfel 4014 m. Die größten Gletscher sind der Madatsch-Ferner, die Vedretta-Zebru u. der Suldner-Ferner. Am tiefsten dringen das Sulden- u. das Martell-Thal von N. in den Gebirgskörper ein. In der Adamello-Gruppe erreicht der gleichnamige höchste Punkt 3706 m. Nördl. von dem von der Etsch durchströmten Vintschgau, ebenfalls unmittelbare Nachbarn der schweizer A., bauen sich die sternartig nach allen Himmelsgegenden Gebirgsgrate aussendenden **16**) Ötzthaler- und Stubayer-A. auf. Diese Gruppe ist erst in jüngerer Zeit von Oberstlieutenant von Sonklar orographisch genau durchforscht worden. Sie wird, von der Reschen-Scheidegg aus, im W. und S. vom Etschthal, im O. durch die Brenner-Linie u. im N. durch das Innthal abgegrenzt, wenn man die Stubayer-Gruppe davon trennen will, durch das Ötzthal, das Timbl-Joch u. das Passeier-Thal geschieden. Bei ihrem außerordentlichen Firn- und Eis-Reichthum (man kennt 229 benannte Gletscher) hat sie auch den größten Gletscher der österreichischen A., den Gepaatscher Ferner, der in seiner größten Ausdehnung 11 km mißt. Ihre bedeutendsten Gipfel sind die Similaun-Spitze 3604 m, die Weißkugel 3742 m u. die Wildspitze 3776 m. Die ganze Gruppe nimmt den siebenten Theil des Landes Tirol ein; ihre ausgedehnten Thäler sind im N. das Kauner-, Pitz-, u. Ötzthal, im O. das in das Ötzthal sich öffnende Fender- und Gurgeler-Thal und das ins Passeier-Thal auslaufende Pfelder-Thal, sowie im S. das Schnalser und einige kleinere Thäler. In den Stubayer-A. sind das Zuckerhütl mit 3513 m, die Pfaffenspitze und der Schrankogel mit nahezu derselben Höhe die hervorragendsten Punkte. Es ist einer der schönsten Theile von Tirol. Den Gruppen **16**) u. **13**) nördlich vorgelagert sind **17**) die Verwall-Gruppe (noch wenig bekannt), die Vorarlberger- u. Algäuer-A., im W. durch das Rheinthal (bis zum Bodensee), im O. vom Durchbruch des Lech (bei Füßen) u. einer von diesem gegen Imst im Innthal zu ziehenden Linie abgegrenzt. Nur in ihrem südlichen Theil, wie im Stanzer und oberen Lechthal, überragen sie die Schneegrenze, und gen N. laufen sie in die bayerische Hochebene aus. Die Kunststraße über den Arlberg durchschneidet sie von W. gen O. Bedeutende Höhen sind u. a. die Lobspitz u. der Kalte Berg in Verwall 2901 m, der Groß-Kartel 2983 m, der Stanskopf 2756 m, der Widderstein 2535 m, der Hochvogel 2592 m. In den Verwall-A. ist das Gestein fast ausschließlich Gneis, in Vorarlberg Trias, Dolomit u. Lias u. gegen die Algäuer-A. zu Flysch, welchem Kreide in verschiedenen Gliedern vorgelagert ist. Zum gleichen System der gen N. auslaufenden Vor-A. gehören die östlich angrenzenden **18**) Bayerischen A., südl. u. östl. durch das Innthal begrenzt. Zu ihnen gehört als vorherrschendste Gruppe das Wettersteingebirg mit der Zugspitze 2962 m, dem höchsten Gipfel des Deutschen Reiches; ferner das Karwendel-Gebirg mit seinen weitverzweigten, fast unbewohnten Gebieten a. d. oberen Isar und die Bergzüge im N. von Innsbruck, sowie diejenigen des Riß- u. Achen-Thals.

Östlich von der Scheidungslinie der Brenner-Bahn kann man das große österreichische Alpenrevier am besten übersichtlich eintheilen, wenn man dasselbe in drei Hauptmassen zerlegt, die größtentheils auch der geologischen Gliederung nach dieser Anordnung entsprechen. Demnach würde die erste nördl. Section, welche vorherrschend aus Jura-Kreide- u. Tertiär-Formation besteht, Alles umfassen, was nördl. von den Thälern der Salzach u. Enns liegt und bis auf wenige unbedeutende Ausnahmen nicht zu den Hoch-A. gehört. Der 2. Section gehört das großartig imposante Tauern-Gebiet an, fast ausschließlich zu den wirklichen Hoch-A. rangirend, abgegrenzt im N. von der Salzach und Enns, im S. durch das Drau- und Rienz-Thal; zur letzten Section rechnet man alles Gebirg, was südl. vom Eisack- und Drau-Thal liegt. Aus dieser ersten nördlichen Abtheilung scheiden sich nun wieder besonders aus: **19**) die Kitzbüheler-A., deren bedeutendste Erhebung das nackte Kaiser-Gebirg ist (Hochkaiser 2370 m). Südl. davon liegen **20**) die Pinzgauer-A. mit Gipfeln von 2100 bis 2200 m, wie der Thorhelm, Geyerspitz, Rettenstein u. a. Hieran schließen die wegen ihrer alpinen Schönheiten von sommerlichen Reisenden außerordentlich viel besuchten **21**) Berchtesgadener- und Salzburger-A., geognostisch fast sämmtlich dem Dachsteinkalk (oberer Keuper) angehörend. Von ihnen liegen zwischen der Saalach u. Salzach als bekannte Punkte der Watzmann 2740 m, Übergossene Alp 2600 m u. der Hohe Göll 2526 m. Im Salzkammergut, zwischen Salzach u. Enns ragen besonders hervor das Tennen-Gebirg 2410 m und das Dachstein-Gebirg, welches in seinem bedeutendsten Punkte 3001 m erreicht. Nördlich von demselben erhebt sich als noch nennenswerth das Todte Gebirg mit dem Großen Priel 2730 m und das Höllengebirg, welches etwas über 1800 m erreicht. Diese ganze Gegend ist überreich an zum Theil landschaftlich prächtigen Gebirgsseen, von denen der Traun- oder Gmundner-See, der Atter- und Mond-See die größten, der Hallstädter- u. Königs-See die an Decoration großartigsten sind. Endlich muß man dieser Gruppe auch noch die Admonter-A. anreihen. Von hier an, also östlich der Enns, verflacht sich das Gebirgsland immer mehr u. läuft mit **22**) den Mariazeller- und Eisenerzer-A. mit dem Hochschwab 2268 m, den Rottenmanner-Tauern u. den steierischen A. zwischen Mur und Donau gegen das östl. Tiefland aus, in ihrem Gebirgskörper die Höhe von 600 bis 1300 m erreichend, einzelne Punkte annähernd 2000 m. Theilweise sehr malerisch, mangelt ihm jedoch die ausgesprochene Gebirgsnatur. Eine alte Eintheilung nannte diese letzteren und einen Theil der Kärnthner Gebirge, ohne bestimmte Abgrenzung, summarisch die Norischen A. Die zweite große Section der österreichischen A. umfaßt die Tauern (Salzburger Tauern-Gebiet). Die Tauern bestehen fast durchweg aus Centralgneis, welcher von krystallinischen grünen u. grauen Schiefern umhüllt wird. Sie fangen bei Sterzing an der Brenner-Bahn, gegenüber

der Gruppe Nr. 16 an und nehmen eine Länge von 170 km von W. gen O. bis ins Lungau ein. Sowol nach ihren geognostischen, als orographischen Momenten kann man sie wieder in folgende 5 Unter-Abtheilungen zerlegen: **23**) (a) Die Zillerthaler- u. Duxer-A., die erst durch Oberst von Sonklars Messungen und des Engländers Tuckett Ersteigungen u. Beobachtungen in bestimmteren Verhältnissen bekannt geworden. Ihre Haupt-Erhebungen sind in den Zillerthal-A. der Hochfeiler 3516 m u. die Löffelspitz 3386 m, in den Duxer-A. der Fußstein 3491 m u. der Riffler 3239 m. In diesen Gebirgstheil dringen am tiefsten von N. das Duxer- u. Zamser-Thal und der Ziller-Grund, v. S. das Ahrenthal ein. Der bedeutendste Übergangspunkt ist beim Hörndl 2530 m. Gen O. grenzt daran **24**) (b) die Groß-Venediger-Gruppe oder die Krimler-Tauern, Hauptstock der Groß-Venediger 3674 m. Diese Gruppe ist im ganzen Tauern-Gebiete eine der reichsten an Gletscherbildungen, hier allenthalben Kees genannt (Schlatten-, Ober- u. Unter-Sulzbach-Kees u. v. a.). Die beiden nächst bedeutenden Höhenpunkte sind die Drei-Herren-Spitz 3506 m u. die Welitz- od. Rödt-Spitz 3493 m. Stationsort zum Besuche dieses Gebirges ist Pregarten im Iselthal; das Krimler Tauernhaus liegt in 2662 m Höhe. Im O. dieser Gruppe senkt sich das Hochgebirg zu der Einsattelung des Felbener-Tauern-Überganges auf 2445 m, jenseit dessen es zu der großartigsten Centralpartie **25**) (c) der Groß-Glockner-Gruppe od. den Kalser- und Fuscher-Tauern emporsteigt. Durch die Majestät ihrer hochalpinen Umgebung würde sie ein Reiseziel ersten Ranges sein, wenn für gute Unterkunft der Fremden besser gesorgt wäre. Einer der Haupt-Anziehungspunkte ist der Pasterzen-Gletscher, welcher sich von der 3796 m hohen Groß-Glockner-Spitze (Chlorit-Schiefer) herabsenkt; am nördl. Abhange des Massivs ist das Vischbach-Horn 3576 m. Excursions-Station ist das am südl. Abhange (im Möllthal) gelegene Pfarrdorf Heiligblut. Der Übergang über die Heiligblut-Tauern ins Rauris-Thal ist 2532 m. Den eigentlichen Schluß dieses Central-Massivs bilden **26**) (d) die Rauriser-, Malnitzer- und Gasteiner-Gruppe mit ihren culminirenden Punkten, dem Hochnarr 3256 m u. dem Ankogl mit dem Elend-Kees 3250 m. Hier ist es das vom N. weit ins Gebirg eindringende Thal von Dorf-, Hof- und Wildbad-Gastein, welches allsommerlich eine große Zahl von Kurgästen anzieht. Zu den landschaftlich ausgezeichneten Thälern gehören noch die aus dem Unterpinzgau gegen das Gebirg ansteigenden Große Arlthal, das Rauriser- und Fuscher-Thal. Noch weiter gen O. kommen endlich **27**) (e) die Radstädter-Tauern u. die A. des Lungau, welche eigentlich nicht mehr zu den Hoch-A. gehören. Sie erreichen im Hochgolling 2828 m ihren höchsten Punkt; der östliche Theil derselben wird auch Seckauer-A. genannt. Hier beginnt bereits das große, nicht bestimmt abgegrenzte Gebiet der steierischen A., welche mit den Gebirgen des Ennsgebietes (Nr. 22) zusammenstoßen. Eine alte Gebirgsstraße in 1786 m Höhe führt über die Rottenmanner-Tauern aus dem Enzthal nach Judenburg. Südl. vor den Krimler-Tauern liegen **28**) die A. des Virgen- und Defereggen-Thals, in denen das Ruthnerhorn 3390 m, der Gelenkstein-Ferner 3380 m, die Panargen-Spitz 3170 m erreichen. Das Defereggen-Thal ist die Heimath der tiroler Teppichhändler. Es bleibt nun noch die große Gruppe der südl. vom Eisack- (resp. Puster-Thal) u. vom Drau-Thal gelegenen Erhebungsmassen zu behandeln. Sie zeichnet sich theilweise schon durch ihre geologische Beschaffenheit aus, weil innerhalb derselben die durch Form u. Farbe so sehr auffallenden Dolomit-Gebirge liegen. Östl. von der Abgrenzungslinie des Eischthals sind es die **29**) Fassaner-A., die südl. vom Ober-Pusterthal sich ausbreiten. König aller Dolomitberge ist die stolze Pyramide der Vedretta Marmolata 3495 m. Zu dieser Gruppe zählen auf der Grenze v. Italien noch der Monte-Cristallo 3244 m u. der Sorapiß 3309 m, einem Gebiete angehörend, welches erst in neuerer Zeit durch die Forschungen von Paul Grohmann erschlossen wurde. Westl. davon dehnt sich das vielbesuchte Dolomitgebiet aus, welches in seinem Massiv des Schlern 2562 m erreicht; zu ihm gehören auch das bekannte Grödner-Thal u. die A. von Enneberg. Zwischen dem Avisio-Thal und dem Val Sugana bauen sich ferner die **30**) Östl. Trientiner-A. auf, mit der Cima di Lagorei 2614 m (wahrscheinlich der höchste Porphyr-Gipfel der A.), der Cima d'Asta 2802 m, deren im Königreich Italien gelegene, noch höhere Erhebungen summarisch auch Cadorische A. genannt werden; ihre vornehmsten Erhebungen sind der Monte-Pelmo 3163 m, die Cimon della Pala 3250 m und Le Palle di S. Martino 3443 m. In dieser Gruppe übersteigt die Ampezzaner-Straße (von Belluno nach Brunecken im Rienzer Thal) das Gebirg. Das südlichste, in die Ebenen des Adige auslaufende Bergland, in denen die Sette Comuni liegen, wird gemeiniglich Venetianer-A. genannt. Östl. von diesem, durch den Piave ungefähr abzugrenzenden Gebirgslande liegt dasjenige, welches man früher mit dem Collectivnamen der Norischen A. belegte, die aber die neuere Alpenkunde wieder in speciellere Gruppen unterscheidet. Das, was zwischen dem Piave und Tagliamento liegt, wird **31**) Karnische A. genannt, in denen der Antelao 3255 m erreicht; der Marmarole ist 2720 m. Nördl. v. denselben liegen **32**) die Gailthaler-A., nach dem gleichnamigen größten Thal v. Kärnthen (150 km lang) so benannt u. von schöngestalteten Slovenen bewohnt. Sie liegen südl. den Groß-Glockner- u. Malnitzer-Tauern (Nr. 25 u. 26) vor, bestehen in den Haupt-Erhebungen aus Glimmer- u. Thonschiefer u. erreichen im Pollinik (Kreuzeck bei Ober-Vellach) 2778 m. Die südl. Gailthaler-Kette, welche zugleich die Grenzlinie zwischen Italien u. Österreich bildet, culminirt im Monte-Paralba od. Hoch-Weißenstein mit 2690 m. Der südlichste Theil der Karnischen A. wird auch unter der Bezeichnung der Frianler-A. zusammengefaßt, in denen der Monte Cridola 2583 m erreicht. Sie gehen östl. in die **33**) Julischen A. über, welche den Schluß des südl. Alpensystems bilden und in Kroatien zu Hochebenen auslaufen. Die blendend weißen, wild-zerrissenen Kalkmassen er-

reichen im dreihörnigen Terglou (krainisch: Triglav, d. h. Dreispitz) 2858 m; (in dengewaltigen Dolomitschroffen des Mangart 2685 m im Monte-Canin etwas weniger). Der Raibl- oder Predil-Paß 1135 m führt hier aus dem Gailthal in das südliche Isonzo-Thal. Eine kleine, südöstlich davon gelegene Gruppe nennt man die Wochainer-A. Oestlich, jenseit der Save, gehen die Gailthaler-A. in die 34) Karawanken über, ein durch seine Wasserarmuth merkwürdiges, in seiner Böschung steil abfallendes Gebirg, in dem der Stou 2233 m u. der Mittags-Kogel 2156 m erreichen. Der Loibl-Paß 1355 m verbindet das kärnthische Rosenthal mit dem Save-Thal in Krain und berührt die letzte wirkliche Alpengruppe, nämlich die der 35) Steiner-A., welche zugleich mit dem Grintouz 2556 m, als dem letzten bedeutenden Gipfel, die endlose Schaar der über die Schneegrenze sich erhebenden Kulmen des ganzen Alpengebäudes abschließen. Alles, was von hier aus östlich liegt, das sogenannte Bergland von Cilli, das Bacher-Gebirg gegen Ungarn zu, der Karst, der Krainer-Schneeberg (Snisnick), gehört nicht mehr zu dem Begriff A.

II. Geologisches. Die Alpen bilden geologisch eine der interessantesten Gegenden des europäischen Festlandes, an deren Deutung und Erklärung sich die bedeutendsten Forscher betheiligt und abgemüht haben. Die neueste Zeit erst brachte vollkommene Klarheit u. Erkenntniß. Die Untersuchungen begannen mit Saussures classischen Arbeiten. Wenn man früher die A. für eines der ältesten Gebirge Europas hielt, so zeigten L. von Buch und Elie de Beaumont ihr verhältnißmäßig geringes Alter in den höchsten Erhebungen u. das Vorkommen von jungen Formationen in den Vorbergen. Eigentlich systematische Erforschung der A. begann erst mit Studer und Escher v. d. Linth in der Schweiz, mit Gümbels Arbeiten über die Bayerischen A., mit Favres Untersuchungen Savoyens, sowie mit den trefflichen Aufnahmen der Kaiserl. geologischen Reichsanstalt in Wien. Durch alle diese, das große Gebiet in gleichem Sinne betrachtenden Untersuchungen hat man nun folgende Ansichten und Resultate gewonnen: Die A. sind eine Reihe von Centralmassen, die meist aus Gneis, Granit, Protogin bestehen u. die von mehr oder minder breiten Zonen grüner u. grauer Schiefer u. Kalke umgeben sind. Diese Centralmassen zeigen im Innern die sogenannte Fächerstructur, d. h. die Schichten der Schiefer scheinen mit ihrem Fuße unter den ungeschichteten Centralkern zu gehen u. fallen nach oben auseinander, wie ein aufgeschlagener Fächer. An die Centralmassen, deren man einige 30 unterschieden hat, z. B. die Monte-Rosa-Gruppe, die Walliser-Masse mit dem Weißhorn, die Simplon-Gruppe, die Mont-Blanc-Gruppe ꝛc., u. die die höchsten Erhebungen der A. bilden, schließen sich dann nach S. u. N. in verschiedenartiger Entfaltung u. Lagerung die neueren neptunischen Formationen, von der Steinkohle bis herunter zum Tertiären an, in denen namentlich die kalkigen Glieder oft mächtig entwickelt sind; was früher zu der Aufstellung eines besonderen A.-Kalkes verleitet hatte, unter welcher Benennung, wie sich später zeigte, Kalke vieler Formationen verstanden wurden, die nichts Gemeinsames haben, als daß sie in den A. vorkommen, u. die oft nur sehr schwer von einander zu trennen sind. Der Granit der Central-A. ist meist sogenannter Gneisgranit mit deutlicher schichtenförmiger Absonderung; der massige Granit kommt nur äußerst selten vor. Die höchsten A.-Spitzen, der Monte-Rosa, Simplon, das Finsteraarhorn, die Massen des St. Gotthard, die Bernina-Gruppe, die Tauern, die Ortler-Spitze ꝛc., alles Erhebungen von 3500—4500 m, bestehen aus ihm. Früher betrachtete man diese Granitkerne als plutonisch hervorgebrochene Gesteinsmassen u. schrieb namentlich ihnen die mannigfache Überstürzung u. gestörte Lagerung der angrenzenden neptunischen Schichten zu. In neuerer Zeit sieht man in ihm nur durch Metamorphose umgewandelte geschichtete Gesteine, die entweder durch ihre Umwandelung u. andere Gruppirung ihrer Bestandtheile die Hebungen u. das Beiseitedrängen der unveränderten Gesteine bewirkten, oder man nimmt an, wenn man sich von einer plutonischen Ursache der Hebungen nicht losmachen kann, der hebende Centralkern sei nicht zu Tage getreten und habe metamorphosirend auf die frühen Gesteine gewirkt. Mannigfache Gangbildungen von Granit in Granit, Einlagerungen von Kalkstein in Granit, wie die allgemein bekannte im Haslithal bei Guttannen, machen diese Erscheinungen noch complicirter und schwerer zu deuten; denn ebenso, wie sich Kalkeinlagerungen im Granit und Gneis finden, die an ihren Rändern metamorphosirt, dolomitisirt erscheinen, findet man anderwärts Kalk, der allmählich in Gneis übergeht. Es bildet dieser Kalk die Fundstätte der vielen schönen Gotthardmineralien. Die Übergänge des Gneis in metamorphische Schiefer, Kalk-, Glimmer- u. Chloritschiefer sind äußerst mannigfaltig, u. wenn z. B. auf dem Nufenen-Paß in einem Glimmerschiefer sich mit Chiastolith, Granaten und Feldspathkrystallen Belemniten finden, so scheint die Metamorphose der Centralalpengesteine wol erwiesen. Die allmählichen Übergänge aus dem metamorphischen Schiefer in die grauen u. grünen Schiefer, Thonschiefer, Serpentin- und Hornblendengesteine sind wieder äußerst mannigfach u. Grenzen meist nicht zu bestimmen. Von anderen sogenannten plutonischen Gesteinen finden sich in den A. noch Melaphyre u. Porphyre, die vom südlichen Tirol bis Lugano vorkommen und dort, in Verbindung mit den Dolomiten, die Stätte bilden, auf der L. v. Buch seine Untersuchungen über beide anstellte, um zu dem Resultat zu kommen, daß der Melaphyr durch directe Einwirkung u. durch Entwickelung von Magnesiumdämpfen die Dolomitisirung der durchbrochenen u. aufgelagerten Kalksteine bewirkt habe. Die neueren Untersuchungen gestehen zwar eine Einwirkung des Melaphir auf den aufgelagerten und gehobenen Kalkstein zu, bestreiten aber seine chemische Einwirkung u. geben nur zu, daß durch Auflockerung der Schichten des Kalkes der Einfluß der magnesiahaltigen Wasser und der Austausch der Bestandtheile befördert und möglich gemacht worden sei. Die meisten der in den A. vorkommenden metamorphosirten Schiefer dürften der sogenannten azoischen Formation zuzuzählen sein. Silurische Schichten finden sich

in den A. erwiesenermaßen nur bei Dienten im Salzburgischen in Form schwarzer Thonschiefer mit Cardiola interrupta, während devonische Schichten sich in weiter Ausdehnung in den östl. A. bei Leoben u. Innsbruck finden, wo sie mit ihren reichen Spatheisensteinlagern der Grund der bedeutenden steierischen Eisenindustrie sind. Die Schichten der Kohlenformation finden sich in den A. im westl. u. südl. Theil von Wallis, von wo sie sich bis in die Dauphiné erstrecken; weiter nördl. finden sich nur Spuren am Titlis bei Engelberg u. am Nordabhange des Tödi, weiter östl. erst wieder in Steiermark auf der Stangenalp. Es bestehen die Schichten aus einem harten, grobkörnigen Sandstein mit zahlreichen Versteinerungen von Landpflanzen und aus damit wechsellagernden Anthracitschiefern, die stellenweise Anthracitlager enthalten, welche ausgebeutet werden, z. B. bei Grone, Chaudoline, Aprozo, Bramois in Wallis. Die permische Formation findet sich in den A. wahrscheinlich nur in dem sogenannten Sernfconglomerat und Sernfschiefer (rother Ackerstein der Schweizer) im Sernfthal des Kantons Glarus. Es scheinen diese Schichten dem thüringischen rothen Todtliegenden zu gleichen; auch enthält das Sernfgestein Kupfererze, die auf der Mürtschen-Alp ausgebeutet wurden. Im Davos treten diesen ähnliche Schichten auf. Die Triasformation, das sogenannte Salzgebirg, kommt in den A. in großer Ausdehnung, sowol im S., als im N. der Central-A. vor, und überall sehr entwickelt und in mannigfacher Schichtenausbildung. Es scheint die Formation früher ein zusammenhängendes Ganzes gebildet zu haben, das nur durch die Centralkerne vielfach gebrochen und verschoben erscheint. Zwischen Mont-Blanc, Genfer-See u. Rhône finden sich Triasschichten, bei Meillerie in geringer Ausdehnung, auch bei Bex u. Morillon in Savoyen; dann kommen dieselben wieder in den Glarner-A. u. zwischen Inn- u. Rheinthal, sowie im Davos u. Oberhalbstein u. im Engadin, u. weiter nach O. bis in die Gegend von Ödenburg vor. In den Bayerischen A. bestehen der Wendelstein, Dachstein u. die Zugspitz aus Trias-Schichten, die Umgebung von Partenstein u. Berchtesgaden ebenfalls. Im S. der A. ist die Triaszone ebenfalls entwickelt, wenn auch nicht so, wie im N.; sie beginnt bei Lugano, geht über den Comer-See bei Bellagio nach Lecco u. Brescia u. weiter in die Gebirge von STirol bis Judenburg u. Graz. Sowol in der Schweiz, als in den OA. finden sich darin bedeutende Gips- u. Steinsalzlager, die an vielen Stellen, z. B. bei Bex u. Berchtesgaden, zu einer lohnenden Salzgewinnung Veranlassung bieten. Um die Gliederung und genaue Unterscheidung der verschiedenen Triasschichten hat sich namentlich Gümbel für die Bayerischen A. verdient gemacht. Die unterste Schicht bildet ein rother Sandstein, oder rothes grobkörniges Conglomerat, das nach seinem Vorkommen bei Verucа in der Lombardei Verucano genannt wird; darüber liegen die Werfenschiefer, kalkige Thonschiefer mit Posidonomia Clarae. Darauf folgt das sogenannte Haselgebirg, ein rothbrauner Thon mit Stücken von Gips u. Steinsalz, u. darüber harte kalkige Schichten, meist schwarz-grau, der Guttensteiner Kalk, und der Virgloriakalk, als Vertreter des deutschen Muschelkalkes. Darauf schwarze Schiefer mit Kohlenstreifen, die Pustnachschiefer u. die Schichten von St. Cassian, und darauf noch verschiedene Kalkschichten, die hoch aufsteigenden hellgrauen und weißen Massen des Dolomit, mit seinen zerrissenen, zackigen, vegetationslosen Gipfeln u. Schuttfeldern, welche die Kalk-A. in Bayern und Tirol bilden. Darüber noch die rhätischen Schichten mit dem Dachsteinkalk und der bezeichnenden Megatodus triquester. Diese reiche Folge von Gebirgsschichten findet sich natürlich nicht überall vollkommen ausgebildet vor, zeigt aber, wie wichtigen Antheil dieselben am Aufbau der A. haben. Nicht minderen Antheil aber haben die Lias- u. Juraformation. Ein Band jurassischer Schichten schlingt sich vom Ligurischen Golfe an um den NRand der A. herum und läßt sich bis in die Gegend von Wien verfolgen. In der Schweiz bestehen die Hochgipfel der westlichen A. daraus, z. B. die Blümlis-Alp u. die Gemmi; am Fuße der Jungfrau entlang, des Schreck- u. Matterhorns, legen sich die Schichten, das Lauterbrunner Thal ist ein Einschnitt darin, u. weiter bestehen die Faulhornkette, der Titlis und der Uri-Rothstock daraus, ebenso wie die Via mala darin eingeschnitten ist, während Tödi, Glärnisch u. Calanda dem Trias angehören. Am SRande beginnt das Band erst am Lago-Maggiore und erstreckt sich bis Ungarn. Überall sind die Schichten vielfach durchbrochen und widersinnig aufgerichtet, so daß sie oft ihre steilen Abhänge statt dem Centralkerne dem Vorlande zuweisen. Am meisten entwickelt sind der Lias- und der Korallenkalk. Die Gliederung ist im Allgemeinen nicht so reich, wie im benachbarten Jura, Franken und Schwaben, zeigt aber immerhin eine Menge verschiedener, wohl unterscheidbarer Schichten. Der untere Lias besteht aus den Adnethen-Kalken u. dem rothen Kalk von Sondrio, die reichlich Ammoniten enthalten, dann folgen die Hinlatzer Schichten und die Algäuer Schiefer. Der eigentliche Jura besteht aus einem Eisenoolith, auf den Mergelschiefer und rauchgraue Kalksteine in mannigfachem Wechsel folgen; darauf folgen die Stockhorn-Kalke u. in Bayern u. Tirol die Klausschichten und Vilser-Kalke, während der obere Jura durch eine mächtige Kalkschicht repräsentirt ist, die z. B. die Decke der Stockhornkette bildet, die mannigfach Mergelschiefer mit bauwürdigen Kohlenlagern einschließt. Fast alle Schichten enthalten reichlich Versteinerungen und sind dadurch in ihrem Alter genau bestimmt. Auch die Kreideformation findet sich, dem Jura folgend, wenn auch nicht überall, in den A., und sowol auf dem NRande, wie am SAbhange finden sich Gesteine, die, wenn auch sehr verschieden, nach ihren Versteinerungen doch der Kreide zuzurechnen sind. In den westlichen A. der Schweiz ist es namentlich der SRand des Vierwaldstädter-Sees, der Fuß des Pilatus, weiter östlich der Mythen, Glärnisch, die Calanda und der Sentis, wo sich Kreidegebilde finden. Es ist das aus dem Jura gebirge sogenannte Gebilde von Valangin, das hier, wenn auch modificirt, wieder vorkommt, gebildet von harten, dunklen, zuweilen oolithischen Kalksteinen. Die gefundenen Versteinerungen, namentlich

Toxasta Campicheri u. Terebratula Marcousana, kennzeichnen die Schichten als solche. Dieselben Schichten hat Gümbel in den östlichen A. nachgewiesen. Die nächst jüngeren Kreideschichten, das sogenannte Neocomien, der Spatangenkalk, besteht in den A. aus dunkelgrauen bis schwarzen Mergeln u. findet sich fast überall, auf dem Valangin auflagernd, am Glärnisch, den Churfirsten u. am Sentis, weiter östlich in Tirol, Bayern u. Salzburg bis Wien hin. Darüber liegt wieder ein grauer, hellerer, compacter Kalkstein, den Escher mit dem Namen Schrattenkalk bezeichnet u. der dem Urgonien des Jura entspricht. Er bildet die bekannten Karrenfelder oder Schratten in der Schweiz, wo durch Auswaschungen sich vielfach verschlungene Rinnen in ihm gebildet haben, die durch scharfe Grate getrennt sind, z. B. auf der Schafmatt und der Schratten-Alp im Entlibuch. Auf diesen Kalken auflagernd finden sich grünliche Sand- u. Kalksteine, die dem Grünsande im Gault entsprechen u. die auch, wie in England, stellenweise Knollen von phosphorsaurem Kalk enthalten, die von Fischexcrementen herrühren. Auch diese Schichten finden sich von dem Sentis u. Wallensee an bis in die östlichen A. hinein. Über dem Grünsand liegen an einzelnen Stellen dichte, helle oder graue Kalksteine, die nach dem schönsten Vorkommen am Lowerzersee bei Seewen Seewerkalk genannt werden; in ihm finden sich stellenweise Feuersteinknollen, die, wie ihre unter dem Mikroskop erkannte Zusammensetzung aus lauter Rhizopoden, beweisen, daß er das der weißen Kreide entsprechende Glied in den A. ist. In den östlichen A. finden sich über dem Gault die von Gümbel benannten Gosanschichten, die, wie in der Schweiz, ein vielfach gegliedertes Gebilde aus Mergeln, grauen Sandsteinen u. blau-grauen und weißlichen Kalksteinen sind u. vom Gümbel wieder in mehrfachen Unterabtheilungen nach ihren Versteinerungen geschieden wurden. Die nächst jüngere Tertiärformation nimmt in den A. den größten Flächenraum ein, und wenn dieselbe auch nicht so reichlich gegliedert ist, als anderswo, u. namentlich nicht den Wechsel zwischen Süßwasser- u. Meeresbildungen zeigt, so ist ihre Ausbildung und Verbreitung für das A-land doch von bedeutender Wichtigkeit. Als die ältesten u. Meeresbildungen der Tertiärzeit in den A. sieht man die Glarner Schiefer an, die im Engi, bei Matt u. a. a. O. seit der Römerzeit ausgebeutet werden u. zu einer blühenden Schieferindustrie Veranlassung gegeben haben. Reichliche und wohlerhaltene Versteinerungen charakterisiren diese Periode sehr genau, u. die ersten Vögel der Schöpfung: der Blumensche Urvogel u. der Glarner Urvogel, kommen in ihnen vor. Mit den Glarner Schiefern auf der NSeite der A. lassen sich auf der SSeite die am Monte-Bolca bei Verona vielleicht allein parallel stellen, wenn die an beiden Stellen gefundenen Versteinerungen auch nicht genau dieselben sind. Als weitere älteste Bildungen der Tertiärzeit, sogenannte eocäne Bildungen, sind der Flysch u. das Nummulitengebirg anzusehen, über deren gegenseitiges Alter die Meinungen noch getheilt sind. Die Flyschgesteine bestehen aus schwarz-grauen, leicht zerfallenden Schiefern, Faulschiefern, u. dunklen, mit kleinen Glimmerblättchen reichlich imprägnirten u. bestäubten Sandsteinen u. dem grünen Taviglianasandstein, die man als vulcanische Asche betrachtet, wogegen die Nummulitengesteine theils aus harten schwarz-braunen und quarzreichen Sandsteinen und sandigen Schiefern, theils aus harten grauen und schwarzen Kalksteinen, die man als Pflaster- u. Bausteine benutzt, bestehen. An vielen Stellen tritt auch ein schwaches Steinkohlenflötz auf, das mit Unterbrechungen von Savoyen bis zum Thuner-See verfolgt werden kann und für Bern das Material zur Gasbeleuchtung liefert. Beide Bildungen stellen am NRande der A. ein langes, schmales Band dar, das, in Savoyen beginnend, in der Schweiz zwischen dem Genfer- u. Thuner-See sich entwickelt, namentlich in den Riesenketten mitten zwischen Thuner- u. Vierwaldstädter-See, besteht aus ihnen der Pilatus, das Schächenthal, die Gebirge um Pfäffers u. ein großer Theil von Appenzell. Im Vorarlberg und Bayern sind die Schichten weiter zu verfolgen über Bregenz, Füßen, Murnau, Tegernsee, Salzburg bis in die Nähe von Wien. Im O., z. B. bei Hering in Tirol u. bei Sotzka in Steiermark, treten wieder kohlenführende Schichten darin auf. Am SRande der A. finden sich dieselben Gesteine vom Lago-Maggiore an bis hinein nach Dalmatien und nach Laibach. Die auf diese eocänen Ablagerungen folgende Molasse des A-gebietes füllt den ganzen Raum zwischen Jura und A. und die nördliche sogenannte Ebene der Schweiz, sowie weiter nach O. alle Thäler von Tirol, Salzburg und Krain an. Gegen die A. hin sind die Molasseschichten in einer Falte gehoben, so daß sie nach S. gegen die A. einfallen u. ebenso nach N. gegen das Flachland. Sie bestehen aus mächtigen Ablagerungen von Sandsteinen, Mergel, Nagelfluh u. Kalk u. bilden die Kuppen des Rigi, den Speer ꝛc. An vielen Orten kommen Braunkohlen vor, aber selten abbauwürdig. Eine reiche Flora und Fauna findet sich in diesen Schichten aufbewahrt, sowie auch höhere Thiere, Frösche, Reptilien, Vögel u. Säugethiere in manchen Localitäten, z. B. bei Öningen wunderschön erhalten sind. An ihrem östlichen Ende hängt die Molasse der A. mit der des Wiener Beckens zusammen, und diese wieder mit den weiteren Molasse-Ablagerungen der mährischen u. ungarischen Ebene. Auf den aufgerichteten Schichtenköpfen in Molasse finden sich in horizontaler Lagerung noch einige Schieferkohlengebilde in der Schweiz, namentlich bei Utznach u. in St. Gallen, Dürnten im Kanton Zürich. Dieselben gehören alle bereits dem Diluvium an, das in großen Gerölllschichten u. Findlingsbänken dieselben bedeckt. Diese Gerölllschichten u. erratischen Blöcke, die einen großen Theil der Vorderschweiz bedecken, sind der Absatz der früher in den A. viel weiter ausgedehnten Gletscher, die ihren Fuß bis weit gegen den Jura hin und weit nach SDeutschland hinein erstreckten u. hier ihre Moränen u. Schutthalden zurückließen, wie heute noch in ihren höher gelegenen Theilen, wo also noch dieselben Kräfte walten u. wirken u. neue Formationen vor unseren Augen bilden. Vgl. Die Urwelt der Schweiz von O. Heer, Zür. 1862; Studer, Geol. der Schweiz, Bern 1851 u. 1853; Studer u. Escher von der

Linth, Geol. Karte der Schweiz, Bern 1853, und die Arbeiten von Gümbel und der Kaiserl. geol. Reichsanstalt in den Jahrbüchern derselben von 1853—57 namentlich.

III. Vegetation u. Thierleben sind in den A. bestimmt durch die Erhebung über den Meeresspiegel. Zur Charakterisirung der Flora kann man folgende 6 Regionen unterscheiden. Die Region der Obstbäume (Region der Vorgebirge) im Mittel bis 660 m ü. d. M. In ihrem unteren, tieferen Theil herrschen die Pflanzen der Ebene, im S. jene Italiens, im N. jene Deutschlands vor. So hoch, wie sie, steigen die Obstbäume und der Wein, am höchsten der Walnußbaum, der leicht eine Höhe von 1000 m erreicht. Die Wälder bestehen meist aus Buchen, Birken, Erlen, Lärchen, Fichten und Tannen, und die obere Grenze der Eiche fällt in diese Region. Die Region der Buchen (die untere Bergregion) reicht bis 1500 m. Birke, Bergahorn, Eberesche, Haselnußstaude, wilde Kirsche und viele andere Pflanzen, z. B. Taubnesseln, Wegerich, Gänseblümchen, Löwenzahn, Waldmeister und Dotterblume, erreichen hier ihre obere Grenze und verschwinden mit der Buche. Gleichzeitig beginnt die untere Grenze der Alpenrosen, Enziane, Primeln u. a. Die Region der Fichte (die obere Bergregion) steigt bis 1800 m. In sie fällt die Grenze von Edeltanne und Lärche, während die A-matten mit ihren A-rosen (Rhododendron) ihre Hauptentwickelung erreichen. Die Bergkiefer u. Zirbel bilden in dieser Region große Wälder, ragen aber mit ihren oberen Grenzen in die folgende, in die Region des Knieholzes (untere A-region), hinein. Diese steigt bis zur oberen Grenze des Knieholzes (Bergföhre), bis ungefähr 2300 m. Auf Granit-A. wird die Bergföhre häufig durch die grüne Erle ersetzt. Hier ist auch die Grenze, bis zu welcher das Vieh getrieben wird; höher steigen nur selten einige Thiere empor. Die Region der A-kräuter (obere A-region, Näheres unter Alpenwirthschaft) reicht bis zur Schneegrenze, bis 2800, höchstens 3000 m. Von Holzgewächsen hat diese Region nur die Zwergformen von Weiden, vielleicht noch einige A-rosen, die schöne rothe Haide u. die einzige in den A. vorkommende Azalea. In der Region der Kryptogamen (Schneeregion), jenseit der Schneegrenze, hat alle Phanerogamenvegetation aufgehört; nur Moose und Flechten finden sich noch, und die rothe Schneealge (Protococcus nivalis) färbt vorübergehend die weißen Schneeflächen. Die Grenzen einzelner Gewächse, namentlich solcher, welche auf Sonnengluth angewiesen sind, variiren indessen mitunter ziemlich erheblich; so liegt z. B. die obere Grenze der Weincultur in den nördl. A. bei 500 m, in den Central-A. bei 600 m, in der Gruppe des Monte-Rosa und Mont-Blanc, dagegen erst bei 900 m. Bemerkenswerth ist die Thierwelt. Die größeren Thiere treten freilich mehr u. mehr zurück, der Steinbock ist fast ausgerottet, Luchs, Wildkatze, Bär u. Wolf sind selten. Echte A-thiere sind Gemse, Murmelthier u. der weiße A-hase. Von Vögeln: Lämmergeier, A-dohle, Schneedohle, A-flüevogel (A-braunelle), A-mauerklette (A-mauerläufer), A-segler, Schnee- und Steinhuhn. Fische sind nicht zahlreich. Von niederen Thieren finden sich namentlich in den oberen Regionen zahlreiche, mitunter prachtvolle Insecten, namentlich Schmetterlinge (z. B. Apollo), und charakteristische Schnecken. Hausthiere sind namentlich Rinder u. Ziegen, sowie Schafe, seltener sind Pferde und Schweine.

Literatur: The alpine Guide by John Ball, 3 Thle., Lond. 1863; The alpine Journal, alle Jahrg.; B. Studer, Geologie d. Schweiz, 2 Bde., Bern 1851—1853; Peaks, Passes and Glaciers, 2 Bde., Lond. 1860—62; H. u. A. Schlagintweit, Untersuchungen über die physikalische Geographie u. Geologie der A., Lpz. 1850, und deren neue Untersuchungen 1854; Berlepsch, Schweizerkunde, 2. Aufl., Braunschw. 1874; Die Jahrbücher des Schweizerischen A-clubs; G. Studer, die höchsten Gipfel der Schweiz u. Geschichte ihrer Besteigung, 3 Bde., Bern 1869—71; Schaubach, Die deutschen A., 2. Aufl., 5 Bde., von 1865—1871; Karl Müller, Ansichten aus den deutschen A., Halle 1858; Mittheilungen des Österreichischen A-vereines, Wien von 1863 an; Jahrbuch des Österreichischen A-vereines, Wien von 1865 an; Mühry, Das Klima der A-welt unterhalb der Schneegrenze, Gött. 1865; F. von Tschudi, Das Thierleben der A-Welt, 9. Aufl., Lpz. 1872; Berlepsch, Die A. in Natur- u. Lebensbildern, 4. Aufl., Jena 1870; Tuckett, Hochalpenstudien, Lpz. 1873—74, 2 Thle., nebst Umrißstudien.

Alpen (Alpes), Name dreier französischer Departements: Nieder-A., Hoch-A. und See-A. Sie umfassen die Provence, Ober-Dauphiné und Nizza u. sind von Zweigen der Dauphinéer- u. Meer-A. durchzogen. Näheres darüber unter den betr. Artikeln.

Alpena, County im nordamerikanischen Unionsstaate Michigan, unter 44° n. Br. u. 83° w. L., mit 2756 Ew., am Huronsee, nahe der Thunderbai gelegen; Countysitz: Harrisville.

Alpenbahnen, s. u. Alpenstraßen.

Alpen-Clubs (Alpenvereine, Alpine Clubs), Vereine, welche seit 1858 in verschiedenen Ländern sich bildeten, mit der Aufgabe, die bis dahin nur von einzelnen Personen besuchten Gebiete der höchsten u. unzugänglichsten Alpenregionen in hypsometrischer, topographischer u. naturwissenschaftlicher Beziehung zu erforschen. Zuerst (1860) entstand der Alpine Club in London, welcher bis in die neueste Zeit die kühnsten Besteigungen im ganzen Alpengebiete ausführte und seine desfallsigen Publicationen: Peaks, Passes and Glaciers, Lond. 1860 bis 1862, 3 Bde.; John Ball, Guide to the Alps, 1863—66, 3 Bde., und das Alpine Journal, sowie verschiedene kleinere Werke (Excursion Maps of the alpine Districts; Ramsey, The old Glaciers of Switzerland etc.) veröffentlichte. Im Frühjahr 1862 trat darauf der Österreichische Alpenverein zusammen, welcher 2 Bde. Mittheilungen, redigirt von Edmund v. Mojsisovics u. Paul Grohmann, 1863 u. 64, u. von 1865 an: das Jahrbuch des Österreichischen A-vereines, redigirt von E. v. Mojsisovics u. G. von Sommaruga, 2c. herausgab u. fortsetzt; er hat sich die Aufgabe gestellt, das Gebiet der deutschen Alpen zu durchforschen, u. verfolgt mit einer großen Anzahl Mitglieder (2300 im Jahre 1874) diese Aufgabe. Daran schließt sich

dem Alter nach der Schweizerische Alpen-Club (19. April 1863 gegründet), welcher in 14 Sectionen etwa 4000 Mitglieder im Jahre 1874 zählt und nächst den Bestrebungen der anderen beiden Vorgänger auch noch die große Aufgabe der Rectificirung des Dufourschen Atlas (Meßtischblätter in 1 : 50,000) durch das eidgenössische Stabsbureau anstrebt. Er leistet unbeanstandet praktisch das Meiste. Sein Organ ist das Jahrbuch, welches bis jetzt in 10 Bdn. erschienen ist. Der Italienische Alpenverein in Turin besteht ebenfalls seit 1863 und veröffentlicht von Zeit zu Zeit im Giornale delle Alpi, degli Apennini et dei Volcani seine Ergebnisse. Schließlich ist noch des Deutschen Alpenvereins zu erwähnen, welcher im Mai 1869 gegründet wurde und zum Theil gleiche Ziele verfolgt, wie die anderen Vereine. Er zählte im Frühjahr 1874 3600 Mitglieder und besitzt als Organ die Zeitschrift des Deutschen Alpenvereins. Auch in Frankreich geht man seit Frühjahr 1874 mit dem Plan um, einen A. zu gründen.

Alpendohle (Fregilus Pyrrhocorax *L.*), fälschlich Alpenkrähe, ist sammetschwarz; Schnabel citronengelb, kürzer als der Kopf; Schwanz abgerundet; Beine korallenroth; selten unter 1500 m, in tieferen Thälern nur im Winter. Arger Kirschendieb.

Alpenflüevogel, Alpenbraunelle (Accentor alpinus *L.*), s. Flüevogel.

Alpenglühen heißt die eigenthümliche prachtvolle Beleuchtung, in der die Alpen bei Sonnenuntergang, weniger bei Sonnenaufgang erscheinen. Man beobachtet dasselbe in drei verschiedenen Abstufungen: die erste Färbung (französisch: Coloration), das zweite A. (Seconde coloration) u. das nächtliche Leuchten (Lueur nocturne). Die erste Abstufung zeigt sich, wenn die Sonne noch etwa 2—3° vom Horizont entfernt ist. Sobald die Sonne unter den Horizont gesunken ist, tritt das Erbleichen (Teinte cadavereuse) als Übergang zu der zweiten Abstufung ein, deren Färbung weniger intensiv, aber gleichmäßiger ist, als die erste. Die dritte Abstufung zeigt sich bei eingetretener Dunkelheit als ein blasses Leuchten, das aber keine Reflexerscheinung ist, sondern eine Art Phosphorescenz der Eis- und Schneemassen. Vgl. Abend- und Morgenröthe.

Alpengranit oder **Protogingranit,** ein krystallinisch-körniges Gemenge von Feldspath, Quarz u. Glimmer, welchen die Geologie älterer Systeme für das Urgestein der Erde (Protogin, d. h. Erstgeborener) nahm. Er bildet die Kernmasse und meist die Gipfel der äußeren, d. h. westlichen u. nördlichen Mittelzone des Alpenzuges, der Aiguilles-Rouges, des Mont-Blanc, der Grimsel u. des Gotthard; die Granite der inneren u. südlichen Alpen, wie Julier-, Adamello-, Bernina-Granit ꝛc., unterscheiden sich vom A. vorzüglich durch deutlicher entwickelten Glimmer. Der A. steht bei großen Massen in der Regel vertical u. fällt auf beiden Seiten der Achse zu.

Alphubel, vergletscherter Gebirgsstock der Mischabelgruppe, zwischen dem Zermatter u. Saasthal des Kantons Wallis, 4207 m. Neben demselben führt das Alphubel-Joch 3802 m von Fee im Saasthal nach Täsch im Zermatterthal.

Alpenhase, s. Schneehase (Lepus variabilis *Pall.*).

Alpenjäger (ital. Cacciatori delle alpi) hießen die im Italienischen Kriege 1859 von Garibaldi zum Einfall in die Lombardei organisirten Freischaaren, Freiwillige aus Italien u. anderen Ländern, die, anfangs nur nothdürftig ausgerüstet, später als gut ausgerüstete Truppe den Kern der Garibaldischen Expedition gegen Sicilien, u. zwar unter dem Namen Südarmee, und 1862 der bei Aspromonte verunglückten Expedition bildeten.

Alpenkalk nannte man früher sämmtliche in den Alpen vorkommende und, wie man glaubte, diesen eigenthümliche Kalksteine. Die neueren Forschungen haben jedoch gezeigt, daß dieselben sehr verschiedenen Formationen, von dem Muschelkalk an bis zur Kreideformation herunter, angehören.

Alpenkrähe, fälschliche Bezeichnung für die Alpendohle (s. d.).

Alpenlerche, s. v. w. Berglerche; s. u. Lerche.

Alpenmauerklette, Alpenmauerläufer, ist Tichodroma muraria *L.*

Alpenmaus (Alpenmurmelthier), s. u. Murmelthier.

Alpenpflanzen, s. u. Alpen.

Alpenrose, 1) Rosa alpina *L.*; 2) Rhododendron ferrugineum *L.* u. hirsutum *L.*

Alpenstich, in den Hochgebirgen der Schweiz endemische u. fast in jedem Frühjahre auftretende, leicht tödtlich werdende Brustfell- und Lungenentzündung mit typhösem Charakter; 1771 u. 1832 bis 1833 selbst über einige Theile des nördlichen Deutschland ausgedehnt. Bisweilen erscheinen nach den Anfällen blaue Flecken (Alpflecken) auf der Haut. S. A. D. Tissot, Von der Epidemie zu Lausanne im Jahre 1766, Zür. 1797; J. Guggenbühl, Der A., Zür. 1838; A. Feierabend, Der A. in der Schweiz, Wien 1866.

Alpenstock, bis ans Kinn reichender Stock, etwa 25 mm dick, am unteren Ende mit einem starken Stahlstachel versehen. Der geübte Berggänger zieht einen kürzeren A. vor, an dessen einem Ende eine Eisaxt mit Bickel befestigt werden kann.

Alpenstraßen und -Bahnen. Die Alpen, welche als ein 110—220 km breiter Wall zwischen den Ländern germanischer und romanischer Zunge liegen, tragen trotz ihrer scheinbar mauerartigen Geschlossenheit tiefe Einsenkungen, durch welche naturgemäße Verbindungswege führen, welche schon frühzeitig erkannt und benutzt wurden, wie der erste bekannte Alpenübergang des Bellovesus (etwa 600 Jahre v. Chr.) beweist, u. seit welcher Zeit die Geschichte der A. vielfach von blutigen Kämpfen und feindlichen Einfällen, aber auch von friedlichen Anstrebungen des Verkehres berichtet. Hannibal führte seine Heeresmassen über die Alpen; Römer, Gallier, nordische Völkerschaften u. Kelten errichteten Tempel auf den Paßhöhen, u. räthselhafte Steinsäulen (wie auf dem Julier) weisen auf die Bedeutung hin, welche denselben im Alterthum als Wasserscheiden beigelegt wurde. Zur Zeit des Römischen Kaiserreiches waren die meisten jetzigen großen A. den Römern bekannt. Die Ströme der Völkerwanderung benutzten dieselben ebenso wie die deutschen Kaiser bei ihren Römerzügen. Aber bis fast zu Ende des 17. Jahr-

hunderts waren es nur Saumpfade, welche kein Gefährt passiren konnte. In den OAlpen, wo die Pässe zahlreicher und niedriger als in den schweizer u. Salzburger-Alpen sind, begannen größere Straßenbauten schon vor anderthalb hundert Jahren. In der Schweiz schuf Napoleon I. die erste A. über den Simplon. Die Concurrenz nöthigte im O. u. W. zur weiteren Fahrbarmachung neuer Wege, u. mit den ersten Schienengeleisen über den Semmering ist eine neue Ära für die Verbindungsziele an den Alpen erstanden. — Die Gebirgssättel, welche über die A. führen, sind seltener schmale Jochrücken, als breite, oft mit kleinen Seen ausgestattete Hochflächen. Sind die hinauf führenden Wege blos zum Reiten mit breiten Steinplatten belegt, so werden sie Saumpfade genannt, auf welchen Pferde u. Maulthiere den Transport besorgen. Kunst- und Reichsstraßen werden nur diejenigen genannt, welche die Regierungen der betreffenden Länder subventioniren, resp. erhalten. Größtentheils sind dieselben $5{,}_5$ m breit, haben in ihren tieferen Anlagen ein Steigungsverhältniß von 5—7% und in der Nähe der Übergangshöhe häufig 7—10 %, sind an den lawinen-gefährlichen Stellen mit hölzernen oder in festem Steinbau ausgeführten Galerien geschützt (eine Galerie an der Seite des Splügen mißt 500 m Länge) u. sind außerdem großentheils auf der Paßhöhe mit Hospitien, oder an den Abhängen mit Zufluchtshäusern ausgestattet. Bei hohem Schneefall sind die Regierungen verpflichtet, den Schnee brechen, resp. einen einstweiligen Fahrweg herstellen zu lassen. Klosterähnliche Convente von Mönchen existiren nur noch auf dem Gr. St. Bernhard und dem Simplon, durch öffentliche Wohlthätigkeit unterhaltene Hospitien nur noch auf dem Gotthard, der Grimsel u. einigen kleineren unbedeutenden Pässen in Graubünden.

A. Aus Frankreich führen 7 Bergstraßen nach Italien: 1) Der Col di Tenda, von Nizza am Mittelländischen Meere nach Cuneo (139 km), resp. Turin; ursprünglich von Victor Amadeus III. 1779 bis 1782 angelegt, von Napoleon I. fast gänzlich neugeschaffen; Paßhöhe 1845 m. 2) Col d'Argentière oder della Maddalena, von Gap (Dep. des Hautes-Alpes) nach Cuneo (Piemont); ursprünglich für französische Truppentransporte bestimmt; 2019 m; in vernachlässigtem Zustande. 3) Col de la Traversette, von Mont-Dauphin (Dep. des Hautes-Alpes) nach Saluzzo (Piemont), unterm Monte-Viso vorbei; 2917 m. 4) Col du Lautaret (2070 m) und Mont-Genèvre, von Grenoble im Gresivaudan (Dep. Isère) nach Briançon u. durch die Cottischen Alpen weiter nach Susa; 1802 erbaut; oder 5) von Briançon über den Col des Sestrières, 2014 m, nach Pinerolo in den Waldenser-Thälern. 6) Mont-Cenis, Eisenbahn, von Chambéry nach Turin; die ursprüngliche Straße wurde von Napoleon während der Jahre 1803—10 erbaut; Paßhöhe 2069 m; jetzt 12,220 m langer Eisenbahntunnel von Modane nach Bardonnèche im Thal der Dora-Riparia. 7. Kl. St. Bernhard, von Albertville, resp. Chambéry (Savoyen) nach Aosta im Thal der Dor. Baltea (Piemont); 2192 (u. A. 2206) m. Die Nr. 4, 6 u. 7 haben Hospitien.

B. In der Schweiz, resp. aus derselben sind folgende 18 Bergstraßen die am meisten benutzten: 1) Über den Gr. St. Bernhard, von Martigny in Wallis nach Aosta (Piemont); 60 km lang; nicht ganz chaussirt u. ohne Postverbindung; mit Augustiner-Chorherren-Kloster auf der Paßhöhe; 2472 m. 2) Simplon-Straße, von Brieg in Wallis nach Domo d'Ossola (Piemont); durch Napoleon I. von 1800 bis 1806 mit 18 Mill. Fcs. Kosten erbaut; 2010 m; Simplon-Hospiz; 50 km lang; im Sommer und Winter eine Postverbindung nach jeder Richtung. 3) Grimsel-Paß, von Meiringen im Haslithal (Bern) zum Rhône-Gletscher im oberen Rhônethal (Walliser Poststraße); nur Saumweg; 2165 m; altes Berggasthaus zum Logiren. 4) Furka-Paß, Kunst- u. Poststraße, von Andermatt (Kant. Uri) zum Rhônegletscher a. d. Walliser Poststraße, 24 km; 2436 m, der höchste fahrbare Paß der Schweiz; 1869 eröffnet; Gasthaus auf der Höhe; im Sommer täglich eine Postverbindung hin und zurück. 5) Gotthardstraße, Kunst- u. Poststraße von Flüelen am Vierwaldstättersee nach Bellinzona im Kant. Tessin, 90 km; gebaut 1820 bis 1830; Hospiz und Gasthof auf der Paßhöhe; 2083 m; im Sommer 3 Postverbindungen hin u. zurück, im Winter 1; über die im Bau begriffene Gotthardbahn s. Gotthard. 6) Oberalp-Paß, Kunst- und Poststraße, von Chur in Graubünden bis Andermatt in Uri, zum Anschluß an die Gotthard- und Furkastraße; 70 km lang; 2050 m; im Sommer täglich in jeder Richtung 1 Postverbindung. 7) Lukmanier-Saumstraße, von Disentis im Bündner Vorderrhein-Thal nach Olivone in Tessin, 36 km lang; noch nicht ganz chaussirt, aber regulärer Ausbau beschlossen; ärmliches Hospiz in Camperio; 1917 m; wenig benutzt. 8) Bernhardin-Poststraße, vom Dorfe Splügen (resp. von Thusis oder Chur in Graubünden) nach Bellinzona, 90 km lang; 1818 bis 1823 mit 1½ Mill. Fcs. Kosten erbaut; ohne Hospiz; 2139 m; täglich 1 Postverbindung hin und zurück. 9) Splügen-Post- u. Kunststraße, von Chur in Graubünden nach Chiavenna, 67 km; 1818—1822 von der österreichischen Regierung erbaut; ohne Hospiz, 2117 m; täglich 2 Postverbindungen in jeder Richtung. 10) Julier-Poststraße, von Chur nach Silvaplana im Ober-Engadin, 56 km lang; täglich 2 Postverbindungen hin und zurück; 2284 m; ärmliches Bergwirthshaus. 11) Maloja-Poststraße, von St. Moritz im Engadin nach Chiavenna in der Lombardei, 38 km; Hotel auf der Höhe; 1816 m; im Sommer 2 Postverbindungen in jeder Richtung; auf Kosten des Kant. Graubünden erbaut. 12) Albula-Poststraße, von Chur nach Samaden im Ober-Engadin (Graubünden), 59 km lang; 2313 m; Bergwirthshaus. 13) Flüela-Poststraße, von Eisenbahnstation Landquart im Vorderrhein-Thal nach Tarasp im Unter-Engadin (Graubünden), 70 km lang; 1869 vollendet; 2405 m; zweithöchste Straße der Schweiz; Bergwirthshaus; im Sommer 2 Postverbindungen. 14) Bernina-Poststraße, von Samaden im Engadin nach Poschiavo, 30 km lang; 2239 m; mit Ospizio Bernina; neuer Gasthof. 15) Ofenberg-Straße,

von Zernetz im Engadin nach Mals in Tirol, 37 km; seit 1872; 1804 m; täglich Postverbindung. 16) Klausen-Paß, Saumpfad von Altorf in Uri durchs Schächenthal ins Glarner Linththal, 35 km lang; 1962 m; ohne Schutzhaus. 17) Pragel-Paß, stark betretener Saumpfad, von Schwyz nach Glarus, 40 km lang; 1543 m; ohne Zufluchtshaus. 18) Brünig-Poststraße, von Sarnen (Kant. Unterwalden) nach Brienz im Berner Oberlande, 26 km lang; 1024 m; im Sommer täglich 2 Postverbindungen, im Winter 1. Außerdem existiren über 20 stärker betretene, lediglich im Sommer als Saum-, resp. Fußpfade benützte Pässe. Der höchste Gletscherübergang ist das neue Weißthor, von Zermatt nach Macugnaga, 3612 m.

C. Österreichische Alpenstraßen. 1) Zwei von O. gen W. laufende Straßen, welche die schweizerischen Alpen mit den österreichischen verbinden: a) Die über den Adlerberg, welche (vom Bodensee) aus dem Vorarlberg ins tiroler Ober-Innthal führt; s. u. Arlberg. b) Die Straße über das Stilfser Joch, aus dem österreichischen Vintschgau in das italienische Veltlin, der am höchsten steigende, für große Wagen fahrbare Paß in Europa, 2814 m; überraschend durch die Kühnheit seiner Anlage. Diese Königin der A. wurde auf Kosten der österreichischen Regierung (3 Mill. Fl.) nach den Plänen Doneganis 1820 bis 1825 von Domenizi erbaut u. bis 1859 vortrefflich in baulichem Zustande erhalten. Seitdem die Hälfte der Straße italienisch geworden ist, verfällt sie auf österreichischer Seite immer mehr. 2) Führen vier Eisenbahnlinien, freilich mit bedeutend geringerer Steigung, als die Postfahrstraßen der Schweiz, durch die österreichischen Alpen: a) Die Brennerbahn, 1864—1867 erbaut, der älteren Brennerstraße ziemlich parallel; erreicht 1420 m Paßhöhe; verbindet auf ihrer 275 km langen Strecke Innsbruck mit Verona. b) Die Semmeringbahn verbindet, 580 km lang, Wien mit Triest; eigentliche Alpenstrecke von Gloggnitz bis Mürzzuschlag, mit 906 m Paßhöhe; von den Ober-Ingenieuren Pilarsky und Salzmann von 1848—1854 streckenweise erbaut. Bei der Stat. Bruck zweigt eine Hauptlinie, c) die Murthalbahn, ab, welche nach Klagenfurt, resp. Villach in Kärnthen läuft u. wiederum d) durch die von O. nach W. laufende Drauthalbahn Brixen an der Brennerbahn mit Marburg an der Wien-Triester-Bahn verbindet, letztere mit 1162 m Paßhöhe. Alle diese Bahnen bewältigen also keine großen Bergübersteigungen. Ebenso verhält es sich 3) mit den Kunststraßen in den österreichischen Alpen; auch sind dieselben nicht so zahlreich und nahe nebeneinanderliegend, wie in der Schweiz, u. lassen die auf denselben sich bewegenden Postverbindungen viel zu wünschen übrig. Es sind: a) Die Reschen-Scheideckstraße 1535 m; verbindet das Ober-Innthal mit dem Vintschgau und hat regelmäßige Fahrpostverbindung. In directem Zusammenhange mit dieser Linie stehen b) die durch das bayerische Oberland laufenden Bergstraßen, über Füßen (Lermos) 1239 m, mit Postverbindung; c) über Partenkirchen u. Scharnitz 1212 m, beide nach Innsbruck; d) die Achenthalstraße (Tegernsee u. Bad Kreuth) 936 m; ferner besteht e) die Lofererstraße (früher Wien-Salzburger-Hauptstraße über Reichenhall nach Wörgl an die Innsbrucker Eisenbahn) 810 m. Hier bilden die Tauern auf eine 160 km lange Strecke eine so geschlossene Gebirgsmauer, daß es nur Pässe u. Saumpfade für Pferde und Fußgänger gibt, u. für 4) fahrbare Straßen eine doppelte Gliederung über die südlich u. nördlich der Tauern gelegenen Gebirgszüge entsteht. Die erste große NS-Linie durch die Norischen Alpen bildet a) die Salzburg-italienische Straße, über die Radstädter Tauern (Hallein-Lungau-Spittal), 1738 m. Sie findet (nach ihrer Kreuzung der Drau-Eisenbahn: Spittal-Villach-Tarvis) b) ihre südliche Fortsetzung in der Kunststraße über den Predil 1151 m, welche bei Görz in die Triestiner Eisenbahn ausläuft. Fast parallel läuft in der südlichen (Friauler) Alpengruppe, etwas westlicher, c) die Gebirgsstraße über den Plecken 1321 m, in der Niederung von Udine auf die Lombardisch-venetianische Eisenbahn auslaufend. Noch mehr westlich zweigt von der Drau-Eisenbahn d) die Ampezzanerstraße ab, Paßhöhe 1546 m, und erreicht über Conegliano Eisenbahnverbindung nach Venedig. 5) Die übrigen im italienischen Tirol existirenden Straßen, durch das Val Sugana, durch Judicarien 2c., sind keine eigentlichen A. mehr; wohl aber die durch das Val di Non u. Val di Sole über den Tonale-Paß 2018 m, ins italienische Val Camonica führende neue Straße, welche durch die schöne Apricastraße ihre Fortsetzung findet und unterhalb Tirano ins Veltlin mündet. 6) In Österreich ob u. unter der Enns sind es endlich noch drei Straßen, welche hierher gehören: a) die uralte Salzstraße, welche, 6 Gebirgssättel überschreitend, im Pötschen 1022 m erreicht; b) die Rottenmanner-Tauern-Straße 1369 m, die von Linz an der Donau über den Pyhrn führt, auf einer kurzen Strecke mit der Salzstraße zusammenfällt, dann über die Rottenmanner-Tauern ins Murthal führt, die Karawanken überschreitet u. bei Laibach die Eisenbahnverbindung nach Triest erreicht; c) die Eisenstraße, die von Linz nach Bruck an der Mur führt, 1176 m. Alle übrigen österreichischen Paßwege findet man unter den Artikeln Tirol, Kärnthen, Salzburg und Steiermark.

Alpentriton, s. u. Moloch.

Alpenveilchen (Cyclamen *L.*), auch Erdscheibe, Saubrod, Pflanzengattung aus der Fam. der Primulaceen (V. 1). Verschiedene Arten werden der schönen rothen, wohlriechenden Blumen wegen als Topfpflanzen, seltener als Freilandpflanzen, gezogen. C. europaeum *L.* wächst in den nördlichen und südlichen Voralpen an manchen Stellen häufig. Die platt-kuchenförmigen Wurzelknollen sind scharf und wurden früher als Purgirmittel angewendet, verlieren aber durch das Trocknen ihre Schärfe. C. persicum *Mill.* und C. algericum, Varietät des vorigen, mit größeren Blüthen, als Zierpflanzen angebaut.

Alpenvereine, s. Alpen-Clubs.

Alpenwirthschaft nennt man das Abweiden der höher im Gebirge gelegenen, mit Futterkräutern bewachsenen Stellen während des Sommers (hauptsächlich durch Melkvieh) u. die damit ver-

bundene Verwendung der Milch an Ort u. Stelle zu Käse oder Butter. Sie besteht von den savoischen u. italienischen Bergen bis zum Ausgange der Alpen in die illyrischen u. ungarischen Ebenen, wird aber auch in anderen Gebirgsgegenden nicht alpiner Länder, wie im Jura, in Schwaben, im Riesengebirge u. in Theilen vom südlichen Frankreich, mehr oder minder ähnlich betrieben. Am rationellsten hat sie sich in der Schweiz, in Vorarlberg und im Algäu entwickelt. Der natürlichen Lage nach theilt man diese Weideplätze in untere, mittlere u. obere Staffeln, Läger oder Alpen. Die unteren Alpen (Vorsaßen, Maiensäße, Vorsömmerig, Mayen, Heuberge), bis etwa 1300 m gehend, werden zuerst, etwa um Pfingsten, mit der Heerde bezogen; auf ihnen bleibt man, bis Witterung u. entwickelter Pflanzenwuchs es erlauben, auf die mittleren oder Kühalpen, bis 1800 m, zu treiben, auf welchen das Vieh in der Regel während $2\frac{1}{2}$ Monaten (etwa Mitte Juni bis Ende August weidet. Was über 1900 m von Kräutern bewachsen ist (obere Staffel, auch Schafalpen, wilde Berge, Ruchweid), wird vorherrschend von Schafheerden u. Geißen (Ziegen) abgeweidet. Auch an den für die Thiere unzugänglichen Stellen wachsen sehr aromatische und nahrhafte Gräser und Kräuter, aus denen das sogenannte Wildheu, welches von den Wildheuern — meist mit Lebensgefahr — gewonnen wird. Da, wo die oberen Staffeln auch noch von Melkvieh benutzt werden, gibt die dort gewonnene Milch die feinsten und gewürzreichsten Käse. Alle diese Alpenweiden sind entweder Privat-Alpen, also einzelnen Personen rechtlich zugehörend, oder Corporations-Alpen, d. h. Klöstern, Spitälern, Stiftungen, Bürgerschaften oder Gesellschaften von Familien gehörend, oder Gemeinde-Alpen (Almenden), also ganzen Ortschaften gehörig, oder endlich Domanial-Gut, Staats-Alpen (wie in Bayern, Tirol, Österreich ꝛc.), die von einzelnen Bauern oder Gemeinden gepachtet, oft so gut wie Erblehen sind, aber deshalb auch weniger sorgfältig unterhalten werden. Wo die A. eigentlich ökonomisch entwickelt ist, sind die Rechte auf solche Weideplätze durch Alpen-Urbarien oder Rodel, Alpsey-Bücher oder ähnliche Statuten genau geordnet, u. ein Alpmeister überwacht die Benutzung, namentlich bei Gemeindealpen. In diesem Falle sind die Alpweiden nach der Zahl der Kühe abgeschätzt, die in freiem Weidegang hinlänglich Nahrung für eine bestimmte Zeit finden, u. der auf diese Weise festgesetzte einfache Normalraum wird ein Kuhrecht oder auch ein Stoß genannt. Eine Alp wird demnach mit einer bestimmten Anzahl oder einem Sennthum Kühen bestoßen. Zeitkuh ist die Bezeichnung für eine normale dreijährige Kuh. Ihr gleich (also für ein Kuhrecht) gerechnet werden 2 junge Rinder (ein- od. zweijährige Kühe od. Ochsen), ein Pferdfohlen oder ein Schwein; $\frac{1}{4}$ Kuhrecht kommt auf ein Schaf, Kalb oder Ferkel. Ein ausgewachsenes Pferd wird je nach dem Alter auf 2 bis 4 Kuhrechte geschätzt. Die Benutzung der Gemeinde-Alpen in der Schweiz richtet sich natürlich nach dem Viehstande der verschiedenen Alpgenossen. Als gemeiner Grundsatz gilt: Alles, was man im Thal wintern kann, darf man auf den Alpen frei sömmern. Auch hier entstanden in manchen Alpenkantonen heftige Streitigkeiten, da die wohlhabenden Bauern alles Vieh, was sie im Winter ziehen konnten, im Sommer auf die Alp trieben, während der Ärmere nur etwa ein paar Ziegen hinauftreiben konnte. Dieser Zwiespalt zwischen den Hornmännern (Reichen) und den Klauenmännern (Armeren) besteht noch. — Der Tag der Auffahrt zur Alp ist ein Freudenfest; je nach des Volkes Charakter ist der Zug aufgeputzt. Die Leitkuh (Anführerin der Heerde) u. ein paar andere starke Kühe bekommen Vorschellen oder große Trychlen-Glocken an breitem Halsbande, denen dann die blökende u. meckernde Schaar der Rinder, Kälber, Ziegen u. der übrigen Thiere folgt. Der Zuchtstier oder Muni wird gewöhnlich scherzweise durch den mit Blumen umwundenen Melkkessel zwischen den Hörnern geschmückt. Der Senn u. seine Begleitung, der Handbub, sowie der Rinderer oder Gaumer, auch Kühbub genannt, prangen im Sonntagsstaate; den Zug beschließt ein Wägelchen, mit den Geräthschaften für die Käserei u. den Haushalt. Unterwegs wird der Zug von den Bauern regalirt. Doch wird dieser Aufzug nicht überall so festlich begangen. — In der Schweiz wird ausschließlich männliches Personal zur A. verwendet; erfahrungsgemäß verarbeitet die männliche Hand die Milch rationeller, und deshalb steht unter den Alpenkäsen der Schweizerkäse auf dem Weltmarkte bis jetzt unübertroffen da. Auf den österreichischen u. zum Theil auch auf den bayerischen Alpen werden starke Frauenspersonen als Kuhmägde zur Alp gesandt, die dann Sennerin, Schwaigerin (Schwägerin) oder Almerin genannt werden und ihrer Mehrzahl nach nichts weniger als solche poetische Wesen sind, zu denen die romantische Literatur sie erheben will. — Die Milchwirthschaft selbst wird in mehr oder minder praktisch u. bequem eingerichteten Holzhäusern betrieben, welche den Namen Sennhütte oder Châlet führen u. 9 Monate im Jahre leer stehen. Wo die Sennerei ökonomisch getrieben wird, hat man neben der Hütte (Wohnort des Sennen und Laboratorium) niedrige Ställe gebaut, in denen das Vieh bei schlechtem Wetter und nachts Zuflucht findet; in sehr vielen Theilen der Alpen fehlen aber solche Schutzhäuser, u. man überläßt das Vieh dem guten Glück. Zu einer ordentlichen Sennerei sind mindestens 3 Personen erforderlich: der eigentliche Senn, welcher die Kühe täglich 2 Mal melkt, die im großen kupfernen Kessi (Kessel) erwellte Milch scheidet (s. Käse-Bereitung) und die eigentliche Käserei selbst besorgt; der Sennjunge (Zusenn), ein völlig erwachsener Knecht, dem das Reinigen der Geräthschaften, das Herbeischaffen von Lebensmitteln u. Holz u. die Verwendung der Molken obliegt, drittens der Gaumer oder Chüener, welcher die Kühe aus u. eintreibt, darauf achtet, daß sie nicht an gefährliche Stellen, oder zu weit gehen ꝛc. — Kuhreihen wird, namentlich in der Schweiz, derjenige Gesang genannt, durch welchen der Senn das Vieh zur Hütte herbeilockt, um es zu melken. In katholischen Alpenländern singt der Senn bei einbrechender Dunkelheit einen Gebetspruch nach Art der katholischen Litanei vor der Alphütte, welcher der Alpruf oder der Alpsegen genannt

wird. — Da die Hirten oft 4, 6, ja 10 Stunden von ihrer Dorfheimath entfernt den Sommer verleben u. bei regelmäßiger Pflege der Heerde auch Sonntags nicht abkommen können, so ist in vielen katholischen Alpen eine Kapelle angebracht, in welcher ein wandernder Kapuziner oder der Geistliche des Dorfes einmal Messe liest. In den inneren Kantonen der Schweiz (namentlich Luzern, Unterwalden, Appenzell u. Bern) findet dann zugleich oder auch sonst bisweilen ein Alpen-Volksfest, die Stubete oder das Schwinget, statt, bei welchem gymnastische Übungen im Ringen, Steinstoßen ꝛc. mit Preisgericht abgehalten werden. Das Innere einer Sennhütte ist meist rauchig, schmutzig u. in sehr vielen Gegenden urprimitiv. (S. Sennhütte; vgl. auch die Abschnitte über Sennerei in Berlepsch' Schweizerkunde, 2. Aufl., S. 446, u. Berlepsch' Alpen, 4. Aufl., Abschn. Sennenleben in den Alpen.) Neben der Sennhütte steht gewöhnlich der Käsespeicher und der durch einen fließenden Brunnen oder durchfließendes Wasser kühl u. frisch gehaltene Milchkeller. Außer diesen Weidewirthschaften gehören zu den A-en auch noch die am Fuße der Alpen gelegenen Eggartenwirthschaften, in denen das Land mehrere Jahre (gewöhnlich 3) zum Anbau von Getreide benutzt wird, während man es in den darauf folgenden 3 Jahren zur Gewinnung von Heu als dresch niederlegt; selten werden diese Ländereien abgeweidet, dagegen mehrfach gedüngt. Die besten Futterpflanzen zur Erzielung gehaltreicher Milch sind: Plantago alpina, das kurze Adelgras, verschiedene Poa-Arten oder Romeien, mehrere Gräser aus dem Schwingel-Geschlecht (Festuca), sowie Briza media, das Zittergras, Anthoxanthum odoratum, das wohlriechende Raygras oder Honiggras u. Phleum alp., Lieschgras; aus der Familie der Papilionaceen bes. mehrere Klee-Arten, wie: Trifolium repens, caespitosum, badium u. alpinum, dann Hedysarum obscurum, der Hahnenkamm, und Onobrychis montana, die Berg-Esparsette; ferner verschiedene Berglinsen, der kleine Schneckenklee u. a.; aus der Familie der Compositen die ungemein artenreichen Habichtskräuter (Crepis u. Hieracium), die Alpen-Wermuthe (Artemisia) u. Schafgarben (Achillea), die Gemsenwurzel (Arnica scorpioides) u. verschiedene Gnaphalium-Arten; unter den Umbelliferen sind vor allen Meum Mutellina, die Muttern, und Meum athmanticum, die aromatische Bärenwurzel, sowie der Alpenliebstöckel (Ligusticum simplex) u. die Bibernelle (Pimpinella magna) hervorzuheben. — Die Cultur der Alpen ist noch sehr in ihren Anfängen; man verbessert nur, was Lawinenstürze im Frühjahre zerstören; das Aussteinen u. Verebenen der Alpenweiden, das Düngen derselben, das Ableiten von bösen Bächen u. das Aussäen von guten Futterkräutern geschieht nur erst sehr sporadisch. Wo ganze Gemeinden zusammentreten u. ihre Kühe der Obhut eines speciell dazu ernannten Käsers übergeben, geht man während der Alpzeit an besonders dazu ausgekündeten Tagen 2 oder 3 Mal hinauf zu den Hütten u. notirt den Milchertrag der Kühe (man nennt dies „go messe"); nach den so gewonnenen Zahlen werden Käse, Zieger u. Butter vertheilt. Es wird aber auch von Privaten, oder von ganzen Gemeinden das Vieh an einen Alpunternehmer für die ganze Sommerszeit verpachtet. — Die Erträge der Alpen sind in den verschiedenen Jahren durchaus nicht gleichmäßig; Kälte od. Wärme, feuchter oder trockener Sommer wirken mittelbar durch den mehr oder minder günstigen Stand des Futters auf den Gehalt u. die Quantität der zu gewinnenden Milch. Man hat deshalb in neuester Zeit sogenannte Milch-Versuchsstationen geschaffen, um über diese ganze Alpen-Ökonomie klare Einblicke zu erhalten. — Auf den schweizer Alpen wird vorherrschend Käse bereitet, sogenannter feister od. fetter Käse von unabgerahmter Milch; wo der Rahm zur Butterbereitung abgenommen wird, ergibt sich nur halbfetter u. magerer Käse (s. d. Art. Käse). Über die Ausnutzung der Molken zur Gewinnung des Ziegers u. Milchzuckers s. die betr. Art. Der Ertragswerth einer Kuh während der Alpfahrt läßt sich kaum allgemein bestimmen, da derselbe von dem Wechsel der Umstände abhängig ist. — Über die Benutzung der Alpenweiden durch italienische, s. g. Bergamasker-Heerden s. Bergamasker Schafe. — Literatur: Außer den genannten Werken noch: Steinmüller, Beschreibung der schweiz. A., Winterthur 1802; Kasthofer, Cultur der Kühalpen, Bern 1818; Ebel, Schilderung der Gebirgsvölker der Schweiz; die verschiedenen alpenwirthschaftlichen Werke von Schatzmann, Aarau 1859 bis 1874; Emminghaus, Schweizerische Volkswirthschaft, Lpzg. 1860 bis 61, 2 Bde.

Alpes (lat.), s. Alpen.

Al pezzo, nach dem Stück, beim Handel mit Goldmünzen.

Alpha, 1) der erste Buchstabe des griechischen Alphabets. 2) Bildlich der Anfang, wie Omega (im Griechischen der letzte Buchstabe) das Ende. 3) A. privativum, im Griechischen das einem Nomen vorgesetzte α, mit verneinender Bedeutung, un . ., . . . los, z. B. Abulie, Willenlosigkeit; Apraxie, Unthätigkeit; vor Vocalen steht dafür an . ., z. B. Anämie, Blutlosigkeit.

Alphabet, so v. w. Abc; bezeichnet die Folge sämmtlicher Buchstaben einer Schrift. Der Name erklärt sich aus den beiden ersten griechischen Buchstaben: Alpha = a und Beta = b. — Ein Alphabet wurde erst aufgestellt, nachdem mehrere Völker schon lange Schrift gehabt hatten, indem sie sich zu einer solchen mannigfacher Behelfe bedienten. Willkürlich legten sie nämlich gewissen Gegenständen eine sinnbildliche Bedeutung unter. Die sogenannte Blumensprache (s. Selam) ist einer der letzten Ausläufer dieser noch immer unter rohen Völkern hier und da geübten Weise. Die Peruaner gaben verschürzten Fäden und Knoten bestimmten Sinn (s. Quipos). Andere Völker, wie namentlich die Mexicaner, behalfen sich mit sprechender Malerei (s. Mexico). Diese Mittel gestatteten aber alle nur äußerst unvollkommenen Ausdruck der Gedanken. Einen bestimmten Satz nicht blos nach seinem Inhalte, sondern mit den Worten, aus welchen er bestand, wiederzugeben, lernten erst die Chinesen u. die Ägypter. Indem beide Völker hierbei Abbildungen von Gegenständen zu Grunde legten, stellten die Chinesen mit ihnen eine Wortschrift her (s. Chinesische Sprache u. Schrift), die Ägypter eine Silbenschrift, u. zwar dadurch,

daß sie, die Benennung der Bilder ergreifend, den Laut gelten ließen, welcher sie gab, und zwar in seinen consonantischen Bestandtheilen (s. Hieroglyphen), wobei es nicht ausbleiben konnte, daß die Ägypter vielen Bildern nur den Werth eines einzelnen Buchstabens beilegten. Ein eigentliches Alphabet besaßen sie indeß nicht, denn sie hatten für einen Buchstaben viele Hieroglyphen, die meistens zugleich die Consonanten einer, selbst zweier Sylben auszudrücken im Stande waren. Auch scheinen sie zwischen nah verwandten Lauten keinen Unterschied gemacht zu haben. Nur ausnahmsweise nahmen sie Bilder für deren vocalischen Anlaut. Dies war die vorbereitende Stufe für die Erfindung des Alphabets. Die letztere, vielleicht die größte u. segensreichste, die gemacht worden ist, erfolgte unter den Semiten im südwestlichen Asien, möglicherweise in Babylon, der großen Priester- u. Handelsstadt, wo man sonst der syllabarischen Keilschrift sich bediente, und zwar in sehr früher Zeit, da aller Wahrscheinlichkeit nach alphabetische Schrift schon im Gebrauche war, als die Kinder Israels nach Ägypten zogen. Diese Erfindung wurde in höchst genialer, das Hauptsächliche meist richtig treffender Weise gemacht. Der Erfinder mußte selbst seine Lautzergliederung zum Abschluß bringen, weil mit einem halben Alphabet Niemand hätte schreiben können. Anlangend die Beschaffenheit, so hätte er zufolge der jetzt herrschenden Meinung Bilder für Laute verwendet (alka, alef, bedeutet Ochse, dessen Bild für a; bet, das Haus für b ꝛc.) u. eine Anzahl ägyptischer Zeichen für seine Lautaufstellung ausgewählt; allein der Nachweis dafür ist, obwol von Verschiedenen unternommen, keineswegs befriedigend ausgefallen. Dagegen hat Wuttke (1856 in der Zeitschr. der Deutschen morgenländ. Gesellsch., und: Die Entstehung der Schrift, die verschiedenen Schriftsysteme u. s. w., 1872), den Zusammenhang mit der ägyptischen Hieroglyphik, wie die ursprüngliche Bildlichkeit leugnend, die Buchstaben für Strichelschrift erklärt; die Gestalt der allermeisten ist ein aufrechter Strich, an dem sich ein besonderes Kennzeichen befindet. Raabe endlich versuchte 1873 die Buchstabenformen auf die Ziffern zurückzuführen. Indeß gehört der Gebrauch der Buchstaben als Zahlzeichen (a=1, von 10 an in Zehnern fortgehend) nicht der ältesten, sondern erst einer späteren Zeit an. Eine zweite Meinungsverschiedenheit betrifft die lautliche Währung. Nach der gewöhnlichen Ansicht soll das älteste semitische Alphabet lediglich aus Consonanten bestanden haben, die erste Schrift vocallos, mithin Silbenschrift gewesen sei, wogegen Kopp, Seyffarth und Wuttke in den sog. 5 Matribus lectionis die 5 Vocale erblickten und behaupteten, daß nur kurze u. gleichgiltige, oder von selbst verständliche Vocale bei dem Schreiben ohne Ausdruck gelassen worden seien. Das älteste A. bestand aus 22 Buchstaben, welche (nach Wuttke) die Laute: a, b, g, d, e, u (mit v), lindes z, scharfe Hauchung hh (oder ch), th, i (mit j), kh (oder ch), l, m, n, s, o, p (mit f), scharfes z, k (oder q), r, sch, t bezeichneten; Wuttke muthmaßt, daß ein paar anfangs nicht vorhanden, bald jedoch als nähere Unterscheidungen hinzugefügt seien. Gebraucht wurde dieses Alphabet zuerst in Babylonien u. Palästina. Das älteste der Zeit nach bestimmbare Schriftstück unter den erhaltenen ist die Inschrift auf dem jetzt im Pariser Museum befindlichen Sargdeckel eines Königs von Sidon, deren Anfertigung etwa tausend Jahre oder noch länger vor den Beginn der christlichen Zeitrechnung zu setzen ist. Von diesem Alphabet gingen sämmtliche Alphabete der Völker aus, auch die Runen. Die seefahrenden Phönicier verbreiteten es unter den Völkern am Mittelmeere. Im Laufe der Zeit veränderten sich natürlich die Züge der Buchstaben vielfältig, oft bis zu einer solchen Verschiedenheit der Form, daß ihr Zusammenhang mit der ersten bekannten Gestalt nur sehr schwierig nachweisbar ist. Während die Hebräer das ursprüngliche Alphabet, welches für die Eigenthümlichkeit ihrer Sprache geschaffen war, bis zur Gegenwart beibehielten, wenn gleich mit Anbringung näherer Unterscheidungszeichen u. in umgewandelten Gestalten, haben andere Völker einige für sie nicht erforderliche Buchstaben fallen gelassen und durch den Zusatz von Buchstaben, deren sie für ihre Sprache bedurften, das Alphabet beträchtlich vergrößert. Die Sanskrit schreibenden Inder haben das ihrige, welches Dēvanāgarī (Götterschrift) heißt, bis zu 50 Buchstaben erweitert. Die erste große Veränderung erfuhr die Schrift von den Griechen. Der vorwiegend vocalische Charakter ihrer Sprache nöthigte sie bald, alle Vocale ohne Ausnahme hinzuschreiben, u. so ist es bei den Völkern des Abendlandes geblieben. Sodann drehten die Griechen die Schriftrichtung um; die Semiten schrieben von rechts anfangend gen links, jene, nachdem sie eine Mittelstufe, auf welcher sie abwechselnd eine Zeile von rechts, die andere von links an (Bustrophedon, d. h. wie der Stier Furchen zieht) schrieben, durchgemacht hatten, stets von links nach rechts. Auch dies nahmen alle Abendländer an; die Morgenländer beharrten bei der früheren Richtung, nur Inder u. Äthiopier, die amharisch schrieben, fingen von links an. Natürlich veränderte die Umdrehung der überlieferten Buchstaben, welche der Grieche vornahm, ihre Gestalt. Endlich gebrauchten die Griechen mit der Zeit einige Buchstaben anders (sch als s, kh oder ch als k, und später h als langes e), ließen einige fallen (u oder w, das erste s, das scharfe z, das letzte k oder q) und fügten neue hinzu (x, y, f [ph], ch, ps u. das lange o). Diese Umgestaltung kam gegen 406 v. Chr. zum Abschluß, u. das so gestaltete A. hieß das ionische. In Italien verbreiteten die Griechen ihr älteres A. Weitere Abänderungen nahmen die Römer vor. Aus u oder w wurde f; das erste s, beide z sowie th fielen weg; an die Stelle von y kam u oder v, an die von g, das die Römer hart aussprachen, das c (bei ihnen gleich k); dafür wurde um 222 v. Chr. ein neues g an die Stelle des weichen z eingeschoben. Erst um 100 v. Chr. nahm man von den Griechen noch x und y an u. fügte zum Schlusse z bei. In dieser Gestalt ist das A. auf alle zur Römischen Kirche haltenden Völker Europas übergegangen, u. diese haben nur geringe Veränderungen daran vorgenommen. Hinzu trat zu dem lateinischen Alphabet bei den deutschen Völkern im Mittelalter das w, dessen Abbild aus zwei neben einander geschriebenen oder verschlunge-

nen v entstand, und in den letzten Jahrhunderten die Unterscheidungen von i u. j, von u u. v. Für die Zischlaute der Czechen brachte Huß Unterscheidungszeichen auf. Spanier, Franzosen, Polen haben überdies an den üblichen Zeichen einige nähere Bestimmungen hinzugefügt. Mangelhaft ist unser deutsches A. geblieben, insofern ihm für den Nasal, für das ch und für das sch ein Buchstabe fehlt, während es überflüssig c, q, x und vielleicht auch z besitzt. Aus der griechischen Schrift machten Alphabete zurecht der Bischof Ulfila um 360 den Gothen, um 406 der Einsiedler Nesrob den Armeniern, mit Benutzung schon abgeleiteter Alphabete, und um 862 der Mönch (Constantin) Kyrillos aus Thessalonich den zur Griechischen Kirche haltenden Slaven die Kyrillitza. Ballhorn, Alphabete orientalischer u. occidentaler Sprachen, 10. Aufl., Lpz. 1870, enthält eine Sammlung vieler Alphabete. — Da mit dem Lesenlernen der Unterricht der Kinder beginnt, versteht man unter A. auch die ersten Anfangsgründe einer Wissenschaft.

Alphäos, im Neuen Testament die griechische Form für den aramäischen Namen Chaliphai, der auch in Kleopas gräcisirt erscheint; Vater der Apostel Jacobus des Jüngern und des Judas Thaddäus.

Alpharo, Stern α in der Hydra (s. d.).

Alpharts Tod gehört unter die Gedichte der gothischen Dietrichssage, die sich auf die Entzweiung Dietrichs mit seinem Oheim, dem Kaiser Ermenrich, beziehen, u. erzählt den Tod Alpharts, eines jungen Helden, durch Heime u. Vitege und einen Sieg Dietrichs über Ermenrich. Die ursprüngliche Gestalt dieser Dichtung reicht in das 12. Jahrhundert zurück, läßt sich aber aus der uns allein gebliebenen Überarbeitung und Erweiterung einer Handschrift des 15. Jahrh. (v. d. Hagens Heldenbuch, Leipz. 1855, I. 279 ff.; E. Martin im 2. Bde. des Deutschen Heldenbuches, Berl. 1866, S. 1 ff., mit Ausfüllung einiger Lücken übersetzt von Simrock in seinem kleinen Heldenbuche 1), nicht mehr rein herausfinden.

Alpheios (früher Nyktimos, dann Stymphalos), Hauptfluß des Peloponnes, entsprang in Arkadien östl. von Megalopolis. An seiner Mündung stand ein Tempel der Artemis, die deshalb den Namen Alpheiusa oder Alpheionia hatte. Als Flußgott war A. der Sohn des Okeanos u. der Tethys u. liebte die Artemis oder die Nymphe Arethusa (s. d.). Jetziger Name: Ruphia. Der Fluß ist die Hauptwasserader des Peloponnes. Seine Eigenthümlichkeit, daß er mehrere Male im Boden verschwindet, bot zu mehreren Sagen Anlaß.

Alphen, Dorf in der niederländischen Prov. SHolland, am Alten Rhein; Muschelkalkbrennerei; 2800 Ew.; das alte Albiana castra.

Alphen, Hieronymus van A., geb. 8. Aug. 1746 zu Gouda, studirte Theologie, Rechtswissenschaft u. Geschichte u. wurde Generalschatzmeister der Niederländischen Union; als Orangist 1795 abgesetzt, privatisirte er im Haag, wo er 2. April 1803 starb. Er schrieb: Proeve v. stigtelyke Mengelpoezij (erbauliche Gedichte), 1771—72. Am bekanntesten wurde er durch seine Cantate De starrenhemel (der gestirnte Himmel) und namentlich durch seine Kleine gedigten voor kinderen, Utrecht 1781—1783 (ins Deutsche von Gittermann, Emden 1832, und von Karl Abel unter dem Titel Holländische Kinderlieder, Berl. 1856, sowie ins Französische und Englische übersetzt), die noch jetzt bei Vielen für unübertrefflich gelten, während Andere sie nicht kindlich genug finden. Seine gesammten Digtwerken, 1838 f. 3 Bde., 1871 in 1 Bd.; Lebensbeschreibung von Koenen, Amsterdam 1844.

Alphorn, Blasinstrument, früher von den Hirten der schweizer Alpen zu Signalen, wie beim Ein- und Austreiben der Heerden, benutzt, jetzt in den viel bereisten Gegenden der Schweiz gleichsam Bettel-Instrument. Es besteht aus einem 1½ bis 1⅔ m langen, sorgfältig ausgebohrten, 25—50 mm im Durchmesser haltenden Tannenschaft, dem unten ein gekrümmtes, schallbecherartig geformtes, in seiner ganzen Länge entweder mit Birkenrinde, oder mit jungen bindfadenartigen Tannenwurzeln umwickeltes Stück Tannenholz angesetzt ist. In der Nähe ist der Ton rauh, derb und unschön; im Echo, auf das er berechnet ist, besitzt er einen wunderbar sehnsuchtsvollen, melancholisch-wehmüthigen Klangcharakter, der die Seele entzückt und berauscht.

Al piacere (ital., spr. -dschere) od. al piacimento, nach Gefallen, so daß Vortrag, Ausdruck u. Zeitmaß dem Sänger oder Spieler überlassen bleibt.

Alpine, County im nordamerikanischen Unionsstaate California, unter 38° n. Br. u. ungefähr 121° w. L., mit 685 Ew.; Minendistrict, hauptsächlich Silber; durch den Carsonfluß bewässert; holzreich; vom Mai bis November, wo Schnee fällt wegen der Hochlage, angenehmes Klima.

Alpinen, Gebirg im französischen Dep. Var u. Rhônemündung, zwischen der Rhône, Crau u. Durance; bildet einen Zweig der Meeralpen; höchste Spitze Baume 3100 m. Alpinenkanal, geht aus der Durance bei Mallemort, theilt sich in einen nördl. u. südl. Arm, welche in die Rhône münden.

Alpini, Prosper, geb. 23. Nov. 1553 zu Marostica im Venetianischen, Arzt u. Botaniker; ging 1580 als Arzt mit dem venetianischen Consul nach Kairo u. ward 1584 Marinearzt unter Andreas Doria u. später Professor der Botanik in Padua, wo er 5. Febr. 1617 starb. Kurt Sprengel faßt A. als den Vater der Semiotik auf. Große Verdienste erwarb sich A. um die Botanik des Orients. Er schrieb: De medicina Aegyptiorum, Ven. 1591, Par. 1645, in Friedreichs Collect. oper. med. antiq., Nördlingen 1828; De praesagienda vita et morte aegrotantium, Pad. 1601, Leyden 1710, neue Ausgabe von Friedreich, Nördl. 1828, 2 Bde.; De plantis exoticis, Ven. 1629; De plantis Aegypti, Ven. 1592, Pad. 1640; Hist. nat. Aegypti, Leyd. 1735, 2 Bde.; De medicina methodica, Pad. 1611 ꝛc.

Alpinia, nach dem Vor. benannte Pflanzengattung aus der Familie der Amomeen; s. Elettaria.

Alpinit, quarzreicher, zwischen Verucano und Gneis stehender grüner Schiefer, mitunter auch für gewisse Formen des Gneis angewendet.

Alpirsbach, Stadt an der Kinzig im Oberamte Oberndorf des württembergischen Schwarzwaldkreises; ehemaliges, 1095 gegründetes Bene-

dictinerkloster mit schöner Kirche in romanischem Stil, Realschule, mechanische Wollspinnerei, Gerberei, bedeut. Bierbrauerei u. Holzhandel; 1200 Ew. Ehemals hier Bergbau auf Kupfer, Kobalt und Silber; dabei das Krähenbad.

Alpnach, Pfarrdorf (im Kirchspiel A., 1630 Ew.) im Kanton Unterwalden, Ob dem Wald, am Fuße des Pilatus, den man von hier aus besteigt, und am Vierwaldstätter-(Alpnacher-)See. Nach der Schlacht am Morgarten, 1315, überfielen die Eidgenossen hier den österreichischen Grafen v. Straßberg u. jagten ihn über die Grenze.

Alpranken, so v. w. Solanum Dulcamara *L.*

Alpteghin (Abustakin), eigentlich Abekka Khan, ein horikischer Türke, ursprünglich Sklave; machte sich als Statthalter der Samaniden unabhängig, 961, eroberte Ghasna und gilt als Ahnherr der nach dieser Stadt genannten Dynastie der Ghasnaviden, welche bis 1186 über Ghasna, Theile v. Iran u. Turkestan herrschte. A. starb 976.

Alpujarras (al Buscherat, d. i. Grasplatz) heißt der Complex von Thälern auf der südlichen Seite der Sierra Nevada in den spanischen Provinzen Granada u. Almeria (Andalusien); dieselben werden durch die Loma de Yator, einen niedrigen Gebirgszweig, welcher die östliche Sierra Nevada mit der Sierra Contraviesta verbindet, in die östlichen u. die westlichen A. getheilt. Erstere umfassen die Becken von Ugijar und Canjayar, die westlichen oder hohen A. alle die Thäler, welche in das Längenthal des Val de Lecrin ausmünden. Sie haben ausgedehnte Weideplätze (Borreguiles genannt), u. ihre Vegetation erstreckt sich von der alpinen Flora durch alle Klimate bis zum Gedeihen der Südfrüchte u. des Zuckerrohrs. Die Bewohner, zum Theil noch maurischer Abstammung, treiben Schafzucht, Wein- u. Südfrüchtebau u. etwas Bergbau auf Blei, Antimon u. Silber.

Alqueire, Hohlmaß für trockene Gegenstände in Brasilien = 36 l.

Alrami, Stern α im Schützen (s. d.).

Alraun, 1) (Gold-, Galgen-, Wichtel-, Wurzel-, Erdmännchen; niederländisch Pisdiefje, d. i. Harndiebchen) nach dem deutschen Aberglauben kleine, aus der rübenartigen, in 2 Enden ausgehenden Alraunwurzel (Mandragora officinalis *Mill.*), oder aus der Wurzel eines Hundskürbisses gebildete, koboldähnliche, höchstens 1½ Schuh hohe, meist männliche, mit Bart versehene Figur, nach dem Volksaberglauben unter dem Galgen aus dem Harn oder Samen eines unschuldig Gehenkten entstanden und von einem schwarzen Hunde aus der Erde gerissen, wobei der A. einen dumpfen Seufzer ausstößt. An seinen Besitz ist Segen des Hauses, Freiheit von Krankheiten und Gefahren, Glück bei Processen, Fruchtbarkeit der Weiber, glückliche Niederkunft derselben ꝛc. gebunden. Jedes über Nacht zu ihm gelegte Geldstück findet man frühmorgens verdoppelt; daher heißt er auch Heckmändl. Er wird deshalb sorgfältig an einem verborgenen Orte aufbewahrt, prächtig geschmückt u. Freitags gebadet. Auch soll er die Zukunft verkünden. Er weicht nicht von seinem Besitzer, u. selbst weggeworfen, kehrt er wieder, außer wenn er wohlfeiler verkauft wird, als er erworben war. Vergl. Wuttke, Der deutsche Volksaberglaube der Gegenwart, 2. Bearb., Berl. 1869. Chamisso u. Arnim haben die Fabel von dem A. zu Novellen benutzt. **2)** So v. w. Alrune.

Alred (Alured), geb. zu Beverbay in Yorkshire, Canonicus daselbst; starb 1128 (1129). Die von ihm geschriebenen Annalen der Briten, Sachsen u. Normänner, bis auf Heinrichs I. 29. Regierungsjahr fortgeführt, herausgeg. von Hearne, Oxford 1716, haben ihm den Namen eines englischen Florus eingebracht.

Alrunen (vom germanischen runa, Geheimniß), bei den Germanen heilige Frauen, welche weissagten; sie waren in weiße, mit Gürteln zusammengehaltene Gewänder gekleidet, gingen barfuß und mit aufgelöstem Haar.

Alsa (a. Geogr.), Fluß westlich von Aquileja; an seinen Ufern ward 316 n. Chr. Constantinus II. von seinem Bruder Constantius geschlagen und blieb; jetzt Ausa.

Alsatia, lat. Name des Elsaß.

Alschani, Stern β im Adler (s. d.).

Alse (Alausa *Val.*), Gattung der Fischfamilie der Häringe; ganz ohne Zähne, oder doch nur kleine Zähne in der Oberkinnlade. Arten: a) Maifisch, Alse (A. vulgaris *Cuv.*), Kopf klein, Unterkiefer etwas vorstehend, Seiten weiß u. schwarzgefleckt, oben blau, orange u. grün schillernd, 60 cm lang, nicht über 4 Pfund schwer; lebt in den Meeren um Europa, geht zur Laichzeit im Mai in die Flüsse u. ist dann wohlschmeckend. b) Finte (A. Finta *Cuv.*), an den Seiten mit 5—6 schwarzen Flecken; im Mittelmeere, steigt im Juni in die Flüsse; weniger geschätzt. c) Pilchard (A. Pilchardus *Bl.*), dem Häring ähnlich, bis 25 cm lang, Oberseite bläulich-grün, Seite u. Bauch silberweiß, Kiemendeckel goldig schimmernd und dunkler gestreift; hauptsächlich im W. Europas, im S. Englands bis gegen Gibraltar; lebt auf dem Meeresboden, wird meist mit Grundnetzen gefangen, eingesalzen, gewöhnlich aber später in Öl gekocht u. in Blechbüchsen als Sardelle, Sardine in den Handel gebracht. Frankreich führt jährlich über 10 Millionen Büchsen oder über 200 Millionen derartig bereiteter Fische aus. Die Pilcharden sind nicht mit den echten Sardellen oder Anchovis (Engraulis encrasicholus *L.*), höchstens 15 cm lang, zu verwechseln.

Al segno (ital., spr. senjo), bei, an dem Zeichen; gewöhnlich §, gibt an, daß ein Theil eines Musikstückes bis an dieses Zeichen von einem anderen gleichen Zeichen (dal segno) an wiederholt werden soll.

Alsen, die schönste u. fruchtbarste der zu der preußischen Prov. Schleswig-Holstein gehörenden Inseln, im Kr. Sonderburg, 313 □km (5_{17} □M), durch den 19 km langen u. bis 4 km breiten Alsensund vom Festlande, Sundewitt, getrennt, im N. u. O. vom Kleinen Belt umgeben, der im S. den 11 km langen, 3¾ km breiten Fjord Hörup haff bildet. Es gibt auf A. kaum einen unangebauten Fleck; der 80 m hohe Högebjerg ist der höchste Punkt. Das Hörnphaff, von 6—15 Faden Tiefe, mit Leuchtthurm, ist ein Winterhafen 1. Klasse und bildet die nur durch die Landenge Dreiet mit der Insel zusammenhängende Halbinsel Kekenis. Von den vielen anderen Föhrden ist es besonders

der 4—5 Faden tiefe Augustenborgfjord, dessen innerer Theil durch einen Damm in einen Winterhafen 1. Kl. umgewandelt ist u. in der Kriegsgeschichte von 1864 einen bleibenden Namen erlangt hat. Der tiefe, im N. 2—4 km, im S. nur 400 m breite Alsensund ist, der St. Sonderburg gegenüber, durch eine Pontonbrücke mit Sundewitt verbunden. Dicht am Ufer die Stadt Sonderburg mit 5445 Ew. (Dec. 1871), einem jetzt von gewaltigen Schanzen u. versenkten Blockhäusern umgebenen Hafen u. unmittelbar daran das uralte Augustenburgische, jetzt in eine Kaserne verwandelte Schloß Sönderborg, das der Stadt den Namen gegeben, u. wo einst König Christian II. 16 Jahre lang gefangen gehalten wurde. Sie treibt starken Handel u. ist in lebhaftem Aufblühen; eine Eisenbahn nach Flensburg steht in Aussicht. Augustenburg, lieblicher Flecken von 1100 Ew., mit dem herzoglichen, jetzt zur Kaserne verwandelten Schlosse u. der von den Dänen geplünderten großen Bibliothek, am Meerbusen gl. N.; Norburg, Amtsflecken mit altem Schlosse, jetzt Amtshaus; 1400 Ew. Die Sprache unter dem Landvolk ist dänisch, in St. u. Flecken meist deutsch. Übersahrtsfähren sind: nach Fünen Fünenshaff, nach Arrö Mummark, nach Sundewitt Hardeshöi. A., von jeher der Zankapfel zwischen den dänischen Königen u. den Herzögen von Holstein-Gottorp, gehört seit Erich von Pommern (1396—1439) zu Schleswig. 1848 bemächtigten sich die Dänen der Insel, als eines für den Land- und Seekrieg wichtigen Punktes, und drangen von hier nach dem blutigen Avantgardengefechte bei Krösau bis Flensburg in Schleswig vor, von wo sie am Ostertage wieder von Preußen und Schleswig-Holsteinern verjagt u. in der Schlacht am 5. Juni vollends nach A. vertrieben wurden. Im letzten preußisch-österreichisch-dänischen Kriege wurde die Insel am 29. Juni 1864 nach einem geschickt geleiteten Übergang von preußischen Truppen unter Herwarth von Bittenfeld erstürmt und die Dänen noch an demselben Tage zur Räumung der Insel gezwungen. Ein 30. Sept. 1872 enthülltes, 25 m hohes Denkmal dient zur Erinnerung an diese Waffenthat. A. mit den Fortificationen bei Sonderburg u. auf den Düppeler Höhen bildet den nördlichsten preußischen und deutschen Waffenplatz.

Alsenz, 1) rechter Nebenfluß der Nahe in der bayerischen Rheinpfalz; mündet bei Ebernburg; durch ihr Thal läuft die A-bahn, ein Theil der Pfälzer Nordbahn: Hochspeyer-Münster am Stein. 2) Marktflecken im Bezirksamte Kirchheimbolanden des bayerischen Regbez. Pfalz, an der A. und der A-bahn; Steinkohlengruben; 1560 Ew.

Alser, Flüßchen bei Wien, von welchem die A-Vorstadt u. das A-bad, eine Okererde, Glaubersalz ꝛc. enthaltende Mineralquelle, ihren Namen führen.

Alsfeld, 1) Kreis der großherzogl. hessischen Prov. Oberhessen, 621 □km ($11_{,28}$ □M) mit 37,812 Ew. (Einth. vom 11. Juni 1874); liegt an der Ohm u. Schwalm u. wird von der Linie Gießen-Fulda der Oberhessischen Eisenbahn durchschnitten. 2) Stadt darin an der Schwalm u. der genannten Eisenbahn; Kreisamt, Landgericht, Oberförsterei, altes Schloß, 3 Kirchen, Realschule, altes Rathhaus, Industrie in Leinen- u. Halbleinenwaaren, Tuch, Woll- und Baumwollspinnerei, Tabakfabrik, bedeutender Pferdehandel; (1871) 3612 Ew. Die angebliche Erbauung 298 n. Chr. ist eine Fabel, das noch auf dem Rathhause aufbewahrte sog. Schwert Karls des Gr. gehört einer späteren Zeit an, die Abhaltung eines Landtages in A. im J. 937 durch Otto den Gr. beruht nur auf den Angaben späterer Chronikenschreiber. Urkundlich erscheint es wahrscheinlich zuerst um 1076 als Adelesfelt, sicher am 13. März 1222. In der Mitte des 13. Jahrh. kommt es nicht nur als Burg u. Stadt, sondern auch als Münzstätte vor. Um 1319 suchte der Abt von Fulda, 1637 Rabenhaupt, der Commandant von Ziegenhain, vergebens die Stadt einzunehmen. Bis zum Ende des 30jähr. Krieges wurde die Stadt schwer heimgesucht. A. war die erste Stadt in Hessen, welche das evangelische Glaubensbekenntniß annahm. Die ältere Geschichte u. Verfassung der Stadt hat W. G. Soldan, Zur Gesch. der Stadt A., Gießen 1861/62 (2 Gymn.-Progr.), gründlich erörtert. Das 1501, 1511 u. 1517 wiederholt aufgeführte A-er Passionsspiel ist von Grein, Kassel 1874, mit Wörterb. herausgegeben.

Alsine *Wahlenb.*, Pflanzengattung aus der Familie der Alsineen (X. 3); ohne Nebenblätter, mit (5 oder 4) Kelch- und ebenso vielen Blumenblättern, 10 Staubgefäßen, 3 Griffeln u. 3klappiger Kapsel. A. tenuifolia *Wallbg.*, mit rispigem Blüthenstande; auf Äckern, bes. mit sandigem Boden häufig; A. marina *Mk.*, mit fleischigen Blättern u. traubigem Blüthenstande, u. einige andere Arten sind charakteristische Meeresstrands- u. Salzpflanzen.

Alsineae *(D. C.)*, Pflanzenfamilie (meist X. 3, *L.*), mit zwitterigen Blüthen, freien Kelchblättern, 4—10 Staubfäden, einfächerigen, vieleiigen Fruchtknoten, zuweilen knotigem Stengel und opponirten Blättern. Gattungen: Sagina, Alsine, Arenaria, Stellaria, Cerastium, Malachium, Spergula, Spergularia, Holosteum, Moenchia u. a.

Alsirat (al, arab. Artikel), die haarfeine, im Koran über den Höllenabgrund führende Brücke, welche die Seelen überschreiten müssen. Wie der Koran eine Menge offenbar parsischer Ideen durch Vermittelung jüdischer Schriften, bes. des Talmud, aufgenommen hat, z. B. die Auferstehungslehre, die meisten Legenden über Himmel u. Hölle, die ganze Dämonologie, die Schilderung des Todtengerichtes, die Grabespein durch die beiden Engel Monkir u. Nekir, so ist auch die Vorstellung von der haarfeinen Brücke Siral ohne Zweifel parsisch u. aus dem Midresch in den Koran übergegangen.

Alsium (a. Geogr.), Stadt in Etrurien, seit dem 1. Punischen Kriege römische Colonie (Colonia Alsiensis); jetzt Palo.

Alsleben, 1) Stadt an der Saale im Mansfelder Seekreise des preußischen Regbez. Merseburg; große Zuckerfabrik, Gemüse- u. Kümmelbau; 3030 Ew.; gehörte ehemals zum Herzogthum Magdeburg; dabei das Dorf Alt-A., mit 2400 Ew. 2) Groß-A., Stadt im anhaltischen Kreise Ballenstedt; bildet eine Enclave im preußischen Regbez. Magdeburg; Leinen- und Damastweberei, Zuckerfabrik; 1750 Ew.

Alsodeia *P. Th. Dec.*, Pflanzengattung aus der Fam. der Violarieen. Hierher gehören tropische Pflanzen, meist aus SAmerika. Blätter u. Rinde von A. Cuspa *Spr.*, in Columbia, sind bitter und adstringirend; die Blätter der brasilianischen A. castanaefolia *Spr.* u. A. Lobolobo sind schleimig u. werden gekocht als Nahrungsmittel verwendet.

Alsop, Richard, nordamerikanischer Satiriker, geb. 23. Jan. 1761 in Connecticut; st. 20. Aug. 1815. Gab eine satirische Zeitschrift heraus, die in eine politische überging und namentlich heftige Angriffe auf die demokratische Partei richtete. Besonders günstig aufgenommen wurde seine Monodie auf den Tod Washingtons. Außerdem schrieb er eine Menge Übersetzungen aus dem Französischen, Italienischen u. Griechischen. Ausgewählte Stücke in Duyckincks Cyclop. of Amer. Liter.

Alstaden, Dorf im Kr. Mülheim a. d. Ruhr des preußischen Regbez. Düsseldorf; 3113 Ew.; Kohlenbergbau (jährlich 2½ Mill. Ctr.).

Alster, rechter Nebenfluß der Elbe; entspringt bei Süllfeld in Holstein, bildet bei Hamburg einen See (Große- oder Außen-A.), der von Wiesen, Gärten, Ortschaften und Villen umgeben ist, und in der Stadt ein 1750 m im Umfang haltendes Becken (Binnen-A., gewöhnlich A-bassin genannt), dessen Umgebungen, der alte und neue Jungfernstieg u. der A-damm mit den prächtigen Quais u. den palastähnlichen Gebäuden, den Glanzpunkt Hamburgs bilden. Die A. ist fischreich, für kleine Schiffe fahrbar und mündet nach 37 km langem Laufe in der Stadt selbst in mehreren Kanälen in die Elbe.

Alstone (Alstonemoor, spr. Alst'n, Alstonmohr), Stadt am South-Tyne in der englischen Grafsch. Cumberland, in dürrer Gegend; 5680 Ew.; Wollfabrikation, Schrotthürme, in der Nähe sehr reiche Bleibergwerke, ferner Kupfer- u. Silbergruben.

Alstonia *R. Brown*, nach Charles Alston (Professor der Medicin in Edinburgh, geb. 1683, gest. 1760; schrieb u. a. Tirocinium botan. Edinburg., Edinb. 1753) benannte Pflanzengattung aus der Fam. der Apocyneen (V. 1): A. scholaris *R. Br.*, Schulholzbaum; die bittere, etwas aromatische Rinde dieses in Ostindien einheimischen Baumes ist in Java als Cortex Tabernaemontanae officinell, hat aber mit dem in Britisch-Guiana einheimischen Baume Tabernaemontana utilis (s. d.) gar nichts zu thun. A-arten werden auch als Zierpflanzen in Treibhäusern gezogen.

Alströmer, 1) Jonas von A., geb. 1685 zu Alingsås in WGothland, Kaufmann; legte in seinem Geburtsorte Alingsås Tuch- u. Wollenzeugmanufacturen, Färbereien, Strumpf- und Bandfabriken, eine Tabakspinnerei, Pfeifenfabrik, Walkmühle ꝛc. an, errichtete ökonomische Anstalten (Schäfereischule, Anstalt für angorische Zucht) und führte den Kartoffelbau in Schweden ein; er wurde geadelt u. st. 1761. 2) Klas, Freiherr von A., Sohn des Vor., geb. 1736; legte auf eigene Kosten die neue Landstraße zwischen Alingsås u. Gothenburg an u. machte sich sehr um die Industrie verdient; er war Mitglied der Akademie der Wissenschaften in Stockholm, wurde 1778 in den Freiherrnstand erhoben u. st. 1794. Er schr.: Über die Verbesserung der Schafzucht u. a.

Alstroemeria *L.*, nach Alströmer 2) benannte Pflanzengattung der Fam. der Amaryllideen (VI. 1). Arten: A. Pelegrina *L.*, aus Peru u. Chile (die A. Peregrina der Gärtner), mit blaßrothen, dunkelroth gefleckten Blumen; A. pulchella *L.*, der vorigen ziemlich ähnlich, in SAmerika heimisch, in deutschen Gewächshäusern cultivirt. Die stärkemehlreichen Knollen können als Nahrungsmittel angewendet werden.

Alt (Altstimme, ital. Alto, franz. Haute contre), die tiefere Mädchen-, Knaben-, Castraten- u. besonders Frauenstimme, meist im Umfange vom kleinen g bis zum 2gestrichenen e; zweite Oberstimme der 4 angenommenen Hauptstimmen, sich zum Discant wie der Baß zum Tenor verhaltend.

Alt, Jakob, Landschaftsmaler, Aquarellist u. Steinzeichner, geb. 27. Sept. 1789 in Frankfurt a. M.; ging 1811 nach Wien, besuchte die historische Schule der dortigen Akademie, trieb aber nebenher Landschaftsmalerei; besuchte die österreichischen Donau- u. Alpengegenden, Oberitalien, später Rom und malte zahlreiche Bilder. Größer ist seine Bedeutung als Steinzeichner; er trat in dieser Kunst zuerst 1822 mit seiner Malerischen Donaureise auf. Später wandte er sich auch mit gutem Erfolge dem Aquarell zu. Starb am 20. Sept. 1872. Sein ältester Sohn Rudolf, ebenfalls Landschafts- u. Architekturmaler, Aquarellist u. Lithograph, geb. zu Wien 20. Aug. 1812, verräth in seinen Arbeiten hohes Naturgefühl u. gewissenhafte Treue.

Altafulla, Ort in Catalonien; hier im Spanisch-portugiesischen Befreiungskriege 23. Jan. 1812 Sieg des französischen Generals Lamarque über den spanischen General Eroles.

Altai (Altaisches Gebirg, Altai-Altin, d. i. goldenes Gebirg, bei den Alten Altajus mons, Altaji montes, Annibi montes, bei den Chinesen Kin-schan, was Goldberg bedeutet), ein Gebirgssystem in Asien, nordwestlich von der Wüste Gobi, westlich von dem Baikalsee zwischen 47° und 52° n. Br., das sich zwischen 100—120° östl. L. in der Richtung von W. nach O. vom Schlangenberge (im NO von Semipalatinsk) bis zur oberen Selenga ungefähr 1500 km ausdehnt. Der eigentliche oder der russische, auch kolywansche A., der durch seinen außerordentlichen Metallreichthum so berühmt ist und der nur ein Viertel des ganzen Systems ausmacht, bildet gleichsam ein Vorgebirg, das im W. liegt u. in die barabinskische u. Kirgisensteppe hinaustritt; er reicht vom Schlangenberge bis zu dem Teleyki-See u. umfaßt einen Flächenraum von ungefähr 115,000 □km. Die südlichste Kette heißt (nach A. v. Humboldt) das Narymgebirg, dann folgt das Sailughemgebirg, das in einer Massenerhebung besteht und unter anderen Bergen den 3352 m hohen, majestätischen Bjelucha (weißer Berg) oder Kabunja-Seilen trägt; berühmt ist der Rossypony wegen der in seinen Klüften vorkommenden Massen von Beryll u. anderen Halbedelsteinen. Zwischen dem Kolsu u. der Aba sind die Ubinskischen Berge, zwischen Ursul u. Katuny die Teraktinskischen Alpen u. zwischen Tscharysch u. Aurin wieder andere Berge einge-

schoben, von denen viele mit ewigem Schnee bedeckt sind. Innerhalb der Bergreihen streichen Hochebenen, die sich meilenweit ausdehnen u. theils mit Sümpfen oder mit Schnee bedeckt sind, oder von Granit u. anderen Felstrümmern überlagert werden; die zwischen den Gipfeln u. Ketten liegenden Thäler dagegen tragen häufig eine reiche Vegetation, während die Abhänge von Lärchenwäldern, worin Birken und Fichten, bestanden sind. Der A. ist ausgezeichnet durch seinen Wasserreichthum: es liegen die Quellen des Irtysch, Ob, Jenissei u. a. Ströme in demselben, die alle sehr schnell fließen. Um die geognostischen Untersuchungen haben sich Tschihatscheff, v. Humboldt, Rose u. v. Cotta große Verdienste erworben; nach denselben bildet der Thonschiefer die Hauptmasse, untergeordnet erscheinen Diorit, Granit u. Porphyr als Durchbruchfelsen; im Hochgebirge dagegen nimmt der Granit große Ausdehnung an. Eine der oben genannten Hochebenen (das Plateau von Koksun) ist in den höheren Theilen ihrer Oberfläche mit einer Breccie von Jaspis, Chalcedon, Carneol ꝛc. bedeckt, unter welcher eine Schicht von Schiefer liegt; unter dieser befindet sich ein Lager von Jaspis und unterhalb dieser ein sehr schöner rother Porphyr. Noch wichtiger aber als diese Mineralien erscheinen die Erzlagerstätten. Solcher fand man bereits mehr als tausend, namentlich von Silber u. Kupfer; ihr Abbau wird aber gegenwärtig fast nur in der Umgebung des Schlangenberges betrieben. Sichere Nachrichten über den Bergbau im A. erscheinen erst im Anfange des 18. Jahrh. Die von Peter dem Großen auf die Nachrichten von den Metallreichthümern des A. hin abgesandten militärischen Expeditionen blieben erfolglos; die Russen entdeckten erst 1723 Kupfer dort, und 1726 legte der russische Staatsrath Demidoff die erste Schmelzhütte an, nachdem er die Freiheit der Bergwerke im A. erlangt hatte. Gold und Silber fand man erst 1736 in den Schlangenberger Gruben; Demidoff trat dieselben sammt seinen Hüttenwerken an das kaiserliche Haus ab, und dieses ist seitdem im Privatbesitze des dortigen Gesammtgebietes. Der Betrieb des Bergbaues trägt jährlich im Durchschnitt 30 Pud (à $16_{,6}$ kg) Gold und 1000 Pud Silber, dieses mit einem Nettoertrage von 1 Mill. Silberrubel, ein. Im Auftrage des Kaisers untersuchte v. Cotta 1868 die dortigen Verhältnisse u. fand, daß die Lager, im Gegensatze zu den neuerdings erhobenen Bedenken, unmöglich erschöpft sein können, daß aber für den weiteren Betrieb entweder Kohlen im A. selbst aufgefunden werden, oder daß solche von den nördlich vom Ob gelegenen großen Kohlenlagern mittels einer zu erbauenden Eisenbahn geholt werden müssen. Die einheimische Bevölkerung bilden die heidnischen Kalmücken, die an der SOSeite des Gebirges nomadisch leben, u. Kirgisen längs der NSeite; außerdem haben sich Russen angesiedelt; im Ganzen mag die Volksmenge gegen 200,000 Köpfe betragen. — Die im NO. des Dsaissan-Sees streichenden Kurtschum-Alpen, ferner die an die Ostseite des A. anschließende Sajanische Kette, welche im SW. am oberen Jenissei Schabia-Oola heißt, dann der Alatau oder Bjelógori u. a. sind nicht mehr zum eigentlichen A. zu rechnen. Vgl. B. v. Cotta, Der A., sein geologischer Bau u. seine Erzlagerstätten, Leipz. 1871.

Altaische Völker u. Sprachen, so v. w. Turanische Völker und Sprachen.

Altamura, Hauptst. des gleichnamigen Distr. in der italienischen Prov. Terra di Bari; Unterpräfectur, Prätur, Lyceum, Gymnasium, Convict, technische Schule, bedeutender Weinbau; 17,200 Ew.

Altamura, Saverio, einer der angesehensten italienischen Maler der Gegenwart, geb. zu Foggia in der Capitanata 1824; sollte Arzt werden, besuchte die Akademie zu Neapel, u. bildete sich vorzugsweise im geschichtlichen Genre aus.

Altan der, oder die Altane (ital.), ein auf Mauerwänden, Pfeilern oder Säulen ruhender Vorbau mit oder ohne Dach, dessen Fußboden zugleich einen darunter befindlichen Raum deckt, nicht mit dem Balcon zu verwechseln, der auf Kragsteinen ruht.

Altan (Althan), altes, ursprünglich in Friaul ansässiges Geschlecht, dann auch in Venedig, Treviso u. Padua; wurde 1470 vom Kaiser Friedrich III. in den Reichsgrafenstand erhoben u. erhielt 1821 die Bestätigung der reichsgräflichen Würde von Seiten Österreichs. Das Geschlecht blüht in 5 Linien. Bemerkenswerth ist: Maria Anna Josepha, geb. zu Alcudia in Spanien 26. Juli 1689, gest. zu Wien 1. März 1755, Tochter des Marchese Pignatelli, Herzogs von Belriguardo. Sie kam als Anhängerin des Prätendenten Karl von Spanien nach Wien und besaß großen Einfluß auf diesen, den nachherigen Kaiser Karl VI. von Österreich, inmitten der gegen Prinz Eugen thätigen Hofpartei. Sie vermählte sich mit dem Grafen Johann III. Althan und war Beschützerin der Künstler u. Gelehrten, des Apostolo Zeni, Gurelis u. insbesondere Metastasios.

Alta Ottava, s. all' ottava.

Altar (v. Lat.), 1) Erhöhung von Erde, Asche, Stein, Holz, Metall, zur Verrichtung von Opfern, auch zum Gedächtniß gewisser göttlicher u. menschlicher Thaten. Der religiöse Sinn will das der Gottheit Geweihte nicht auf den gewöhnlichen Erdboden legen, stellt auch gern in der Erhöhung über diesen die Richtung des Gemüthes nach oben dar, wie denn die alten Völker vorzugsweise die Höhen, welche der Gottheit näher liegen sollen, zu Cultstätten erwählten. In diesem Sinne verbürgt der A. die Gegenwart, den Schutz eines Gottes, wird zur Zufluchtsstätte der Verfolgten u. Bedrohten, zum Ort u. Zeugen des Schwörens u. dgl. Die Bibel läßt schon Noah u. die weiteren Patriarchen Altäre errichten. Eine der uralten A-formen ist wol in den noch auf vielen Bergen, besonders des Elsaß sich findenden keltischen Opfertischen (Dolmen), großen Felsplatten, die von Steinkreisen (Cromlech) umgeben sind, zu erkennen. Das gebräuchlichste Material blieb der Stein, bald durch die Kunst geschmückt, theilweise durch das Erz ersetzt, oder mit edlen Metallen geziert, bei den Griechen und Römern mit Bildern, an festlichen Tagen auch mit Kränzen u. Blumen. Form u. Höhe sind sehr mannigfaltig. Bei den Hebräern sollten von Anfang an die Altäre der Stiftshütte, später des Tempels, der Brandopfer-A., der Räucher-A. u. der Schaubrottisch die einzigen Altäre im Lande

sein, wurden es aber erst durch die Könige Hiskia u. Josia. Die ältesten Christen bedienten sich zur Feier des Abendmahls und der Agapen gewöhnlicher Tische. Diese erhielten später den Namen Altäre, weil man Brod u. Wein, das bei dem Abendmahl darauf lag, als das Opfer Christi betrachtete, und man gab denselben die bei Juden und Heiden gewöhnliche Form. In der altchristlichen Basilika stand der ursprünglich hölzerne, seit dem 6. Jahrh. meist steinerne Altartisch in dem Raume der Priester (Presbyterium, Apsis), gewöhnlich, wol mit Beziehung auf Off. Joh. 6, 9, über dem Grabe eines Märtyrers (der sogenannten Confessio oder Krypta); über dem A. ein durch Vorhänge verschließbarer Baldachin zur Aufbewahrung der Abendmahlselemente, Ciborium genannt, an dessen Stelle später das thurmartige Tabernaculum trat. In der Höhlung des A-s wurden die Reliquien, die nicht in der Krypta ruhten, aufbewahrt. Die romanische Basilika des Mittelalters hatte den A-tisch auf der Grenze der Apsis u. des quadratischen Chorraums, so daß ein Umgang um denselben frei blieb, was schon darum nothwendig war, weil ursprünglich der das Opfer verrichtende Priester hinter dem A. stand, das Angesicht der Gemeinde zuwendend. Während die Orientalische Kirche an dem Grundsatze der alten Kirche, daß in jedem Gotteshause sich nur ein A. befinden soll, festhielt, kam in der Römischen, mit dem ausgedehnten Reliquiendienste u. der Einführung der Privatmessen, zu dem Hoch-A. eine Mehrzahl von sogenannten Neben-Altären an den Pfeilern, den Wänden oder in den Seitenkapellen auf, welche sämmtlich besonderen Heiligen geweiht sind. Auch wurden, seitdem die Altäre vom Bischof geweiht sein mußten, die kleinen Tragaltäre (Altaria portabilia) gebräuchlich, die besonders Fürsten im Felde u. Missionäre mit sich führten; oder man weihte kleine viereckige, mit einer Reliquie versehene Platten, die man überall anbringen konnte, in der Griechischen Kirche bloße A-decken, beide besonders zu Krankencommunionen. Seit dem 9. Jahrh. wurden die Altäre prächtig verziert, u. seit dem 10. prangten Lichter, heilige Gefäße, Heiligenbilder u. Reliquien darauf. Gewöhnlich wurden jedem A. fromme Stiftungen u. Vermächtnisse zugewendet, für deren jährliches Einkommen die betreffenden Meßpriester (Altaristen), die Messen zu besorgen hatten. Altäre mit besonders wichtigen Reliquien erhielten vom Papste häufig das Recht des Ablasses für bestimmte Tage, an denen dann dorthin gewallfahrtet wurde. An die Stelle des Tisches unter einem Säulenbaldachin (Tabernaculum), der in der Mitte das Gefäß mit dem Weihbrod (Ciborium), oft in Form einer Taube, enthielt, u. der gegen die Gemeinde hin mit Vorhängen versehen war, durch welche sich der Priester dem Anblick der Laien entziehen konnte, trat später der Heiligenschrein mit Flügelthüren (Ostia). Im 15. u. 16. Jahrh. kam der Flügel-A. mit 2 oder 3 Flügeln (Diptychon, Triptychon), mit Malerei auf einer Seite oder beiden auf. Über dem A. befindet sich oft ein hoher durchbrochener Tabernakelbau. Die Einweihung der Altäre erfolgt unter vielen Ceremonien, u. ihre Bekleidung ist je nach den Festzeiten weiß, roth, grün, violett, oder schwarz; am Charfreitag wird sie, weil an diesem Tage Christus seiner Kleider beraubt worden, ganz abgenommen. Das A-tuch heißt Mappa (Palla), darüber das leinene Corporale (das Leibtuch, nämlich Christi). Neben dem Hoch-A. brennt die Ewige Lampe. An der Wand hinter dem A. ist meist ein Gemälde, in den Kirchen des Mittelalters oft von bedeutendem Kunstwerthe, angebracht. In der Griechischen Kirche ist der A. gewöhnlich nur einfach verziert, bedeckt mit 4 Tüchern, die an den 4 Ecken auf Seidenzeug die 4 Evangelisten zeigen. Die Lutherische Kirche (u. so auch die Union) gestattet nur einen A.; an ihm wird die Liturgie abgehalten, das Abendmahl gefeiert, Trauungen u. Ordinationen verrichtet, kirchliche Reden gehalten. Von Holz oder aus Stein hergestellt, ist derselbe gewöhnlich mit einem damastenen Tuche mit goldenen oder silbernen Tressen, auch wol mit Stickerei bekleidet, in der Fastenzeit meist schwarz. Auf dem A. steht ein Crucifix, in streng-lutherischen Kirchen rechts und links davon je ein Leuchter mit Wachskerzen (A-kerzen), die außer beim abendlichen Gottesdienste auch bei der Feier des Abendmahls angezündet werden. Die reformirte Kirche hat statt des A-s einen Tisch u. verwirft alle Ausschmückung. Vgl. Laib und Schwarz, Studien über die Geschichte des christlichen Altars, Stuttg. 1857; Schmid, Der christliche Altar u. sein Schmuck, Regensb. 1871; Meurer, Altarschmuck. Ein Beitrag zur Paramentik in der evangelischen Kirche. Leipz. 1867. 2) (Freim.) In Logen der Tisch, woran der Meister vom Stuhle sitzt, und auf welchem die Symbole des Bundes angebracht sind.

Altar, Sternbild am südlichen Himmel; gehört zu den 48 Sternbildern, welche nur den Südländern sichtbar sind, enthält 2 dicht unter einander stehende Sterne 3. Größe und einen etwas darüber stehenden. Nach der Mythe baute Poseidon den Göttern, als sie mit den Titanen kämpfen wollten, einen A., an welchem sie dem Zeus Treue schwuren, der ihn dann unter die Sterne versetzte.

Altar de los Collanes, Vulcan in Ecuador (SAmerika), 5250 m.

Alta Ripa (a. Geogr.), 1) St. der Nemetes im belgischen Gallien; jetzt Altrihp, in der Nähe des heutigen Speyer. 2) St. in Niederpannonien an der Donau; jetzt Paks.

Altarlehen, 1) das Recht, den Geistlichen für einen bestimmten Altar zu bestellen, oder mit den zu einem Altar gestifteten Gütern und Einkünften zu belehnen; 2) diese Güter selbst.

Altarleuchter (Cereoferale, Candelabrum) ist unten rund, besser dreieckig, im Mittelalter höchstens 25 cm hoch. Beim romanischen A. läuft das Fußgestell immer nach 3 Seiten u. in geflügelte Greife aus. Seit der Renaissancezeit wurden die A. groß, oft von Silber mit förmlichem Altarschmuck.

Altaroche, Marie Michel, französischer Publicist, geb. 18. April 1811 in Issoire; studirte in Paris Jurisprudenz u. wendete sich in der Julirevolution der politischen Schriftstellerei für republikanische Blätter zu; seit 1834 war er Mitarbeiter des Charivari und 1837—48 Chefredacteur desselben; 1848 wurde er als Regierungscommissar

nach dem Dep. Puy de Dôme geschickt u. von dort in die Constituante gewählt, wo er zu der gemäßigten Linken gehörte. Darauf trat er von dem politischen Schauplatze ab u. widmete sich der Verwaltung mehrerer Pariser Theater, des Odeon, der Folies-Nouvelles und des Vergnügungslocals Cabourg-Dives hervor. Er schr.: La chambre et les écoles 1831, satirisches Gedicht; Paris révolutionnaire, 2 Bde., 1834; Chansons, 2 Bde, 1835 bis 1836; Contes démocratiques, 1837, Abdruck früher veröffentlichter Zeitungsartikel; Aventures de Victor Angerot, 2 Bde., 1838; La réforme et la révolution, 1846, u. mehrere Theaterstücke.

Altavilla milica, Flecken im Distr. Termini der italienischen Prov. Palermo, unweit des Meeres, an der Eisenbahn von Palermo nach Girgenti; alte Kirche (1277 von Roger Guiscard gegründet); Thunfischfang; 3240 Ew.

Alta viŏla (ital.), so v. w. Bratsche.

Altbayern, eigentlich das von den alten Bajuvaren nach ihrer Vertreibung aus Böhmen bewohnte Land zwischen Lech, Donau u. Alpen; jetzt Bezeichnung der bayerischen Regbez. Ober- und Niederbayern.

Altchristliche Baustile, s. Baukunst.

Altdeutsch hat zum Gegensatze neudeutsch u. bezeichnet also im Allgemeinen Alles, was in Sprache, Sitte ꝛc. dem früheren Deutschen gemäß ist. Der Ausdruck hat aber etwas Schwankendes, je nachdem man das Deutsch faßt. Mitunter ist A. ebenso viel wie altgermanisch, so daß es gothisch, altnordisch, altfriesisch altsächsisch, mittelniederdeutsch, mittelniederländisch, althochdeutsch, mittelhochdeutsch umfaßt; manchmal aber nimmt man deutsch in dem uns geläufigen engeren Sinne, u. begreift unter A. das Althochdeutsch u. Mittelhochdeutsch im Gegensatze zum Neuhochdeutsch. Wo es auf Genauigkeit ankommt, wird man meist die bestimmteren Benennungen vorziehen.

Altdeutsche Malerschule, s. u. Malerei.

Altdeutsche Schrift, so v. w. Gothische Schrift.

Altdeutscher Baustil, s. u. Baukunst.

Altdorf, 1) (Altorf) St. (seit 1387) im Bez.-Amt Nürnberg des bayerischen Regbez. Mittelfranken, unweit der Schwarzach; Sitz eines Landgerichtes, altes Schloß, protestantisches Schullehrerseminar im ehemaligen Universitätsgebäude, ausgezeichneter Hopfenbau (schon seit dem 14. Jahrh.), Bierbrauerei, Fabrikation von Holzwaaren; 3160 Ew. Das 1575 von Nürnberg hierher verlegte Gymnasium wurde 1623 vom Kaiser Ferdinand II. in eine Universität verwandelt, diese aber 1809 aufgehoben u. ihre Fonds u. Gebäude größtentheils zur Gründung des Lehrerseminars benutzt. 7 km davon bei Weißenbrunn die Höhle Heidenloch und die an Versteinerungen reiche Teufelsgrube. A., früher Reichsdomäne, ward vom Kaiser Albrecht I. 1299 mit anderen Reichsgütern an den Grafen Emich von Nassau verpfändet und von Karl IV. 1348 als erbliches Lehen dem Hause Nassau überlassen, das jedoch A. 1360 an Albrecht, Burggrafen v. Nürnberg, verkaufte, welcher es seiner Tochter Anna 1374 bei ihrer Verheirathung mit Herzog Swantibor von Pommern als Mitgift schenkte. Dieser verkaufte A. 1393 an Ruprecht v. d. Pfalz, u. es blieb bei der Pfalz, bis es 1503 im Pfälzischen Kriege von den Nürnbergern erobert wurde, in deren Besitz es durch Vergleich mit der Pfalz bestätigt wurde. Im Kriege mit Markgraf Albrecht d. Gr. von Brandenburg litt A. viel; 1732 wanderten hier viele Salzburger ein. A. ist Geburtsort des Malers Altdorfer u. des Geschichtschreibers Mannert. Vgl. Will, Gesch. u. Beschreibung von A.; Derf., Gesch. der Universität A. **2)** Df. im Bez.-Amt Ettenheim des badischen Kr. Freiburg; Schloß des Freiherrn v. Türkheim (seit 1783), mit botanischem Garten, Münzsammlung und reicher Bibliothek; Weinbau; 1160 Ew. **3)** Marktflecken u. Hptort des schweizer Kant. Uri, mit 2724 Ew., schön im Reußthal, zu beiden Seiten des wilden Schächenbaches und am Fuße des Grünberges (Bannberges) gelegen, dessen Waldungen den Ort gegen Lawinen schützen. Hier soll der Überlieferung nach der berühmte Apfelschuß der Tellsage stattgefunden haben; Gipsdenkmal Tells. 1799 brannte der Ort fast ganz ab. In der Kirche Gemälde von van Dyk; Gymnasium, Mädchenschule der Klosterfrauen. Von hier zog Suwaroff am 25. Sept. 1799 über den Kinzig-Paß, weil die von ihm geschlagenen Franzosen alle Schiffe in Flueln am Vierwaldstätter-See mitgenommen hatten. Durch das Schächenthal geht von hier aus der Weg über den Klausen-Paß (37 km) nach Stachelberg im Kanton Glarus.

Altdorfer, Albrecht, Maler, Kupferstecher, Zeichner und Baumeister zu Regensburg, geb. vor dem Jahre 1480 zu Altdorf, nach seinem Wappen aus der Rathsfamilie der A., die zu Landshut, Abensberg und Regensburg ansässig war, gest. in Regensburg 1538; arbeitete in Dürerscher Richtung; ein geistvoller Künstler, dessen Bilder ein poetischer Hauch, reiches Leben, Sinnigkeit und Sauberkeit charakterisiren. Sein Hauptbild ist: Alexanders Sieg über Darius. Als Kupferstecher wird er der kleine Dürer genannt. Als Baumeister trug er viel dazu bei, 1529—30 Wien gegen die Türken zu befestigen; von ihm waren die Ostenbastei, die Kreuzbastei und die Eisengred, wo Eisengeräthe u. Geschütze aufbewahrt wurden.

Altea, St. in der spanischen Prov. Alicante (Valencia), am Meere; Ankerplatz, Wein- und Seidenbau, Fischerei; 5200 Ew.

Alte Feste (Altenberg), Berg mit zerfallender Burg im Bez.-Amt Nürnberg des bayerischen Kreises Mittelfranken, bei Zirndorf, wo Wallenstein 1632 sich verschanzte u. gegen König Gustav Adolfs Stürme behauptete; s. Dreißigjähriger Krieg.

Alte Land, Marschland an der Elbe in der preußischen Prov. Hannover zwischen Stade und Buxtehude, 206 □km ($3{,}_{75}$ □M), ein im 12. Jahrh. durch Niederländer ausgetrockneter Sumpf; die Bewohner treiben blühenden Ackerbau, Viehzucht, Schifffahrt und Handel, sind treffliche Seeleute u. haben besondere Sitten u. Gebräuche.

Altelbe, mehrere todte Elbarme, früher Theile des Hauptstromes, so bei Magdeburg ꝛc.; in ähnlicher Weise: Altdonau, -Oder, -Weser, -Weichsel, -Rhein.

Altels, Jurakalk-Hochgipfel der westlichen Berner-Alpen, 3634 m, unmittelbarer Nachbar des Balmhornes, östl. vom Gemmipaß, ganz im ewigen Schnee; zuerst im Jahre 1834 durch Landleute von Frutigen bestiegen.

Alten, in Hannover u. Sachsen ansässige alte Familie lutherischer Confession, die seit dem 13. Jahrh. urkundlich vorkommt, seit dem 15. Jahrh. in die Neustädter und Wilkenburger Linie getheilt und seit 1815 nach dem Rechte der Erstgeburt in den Grafenstand erhoben ist. Graf Karl August, aus der Wilkenburger Linie, geb. 20. Oct. 1764 in Burgwedel; wurde 1776 Page, 1781 Fähnrich, 1785 Lieutenant der Fußgarde, 1790 Oberadjutant des Feldmarschalls von Reden, 1793 des Feldmarschalls von Freitag, zeichnete sich bei Famars und Hondschooten, sowie bei der Belagerung von Valenciennes aus u. schlug sich 1794 als Hauptmann mit der Besatzung von Menin durch. Im Jahre 1795 war er Major, 1800 Oberstlieutenant, ging nach der Capitulation der hannoverischen Armee zu Lauenburg nach England, ward dort 1803 Oberstlieutenant in der englisch-deutschen Legion, führte 1805—1806 als Oberst die Leichte Brigade und die Vorhut der Expedition nach NDeutschland u. wohnte später den Expeditionen nach Rügen und Kopenhagen bei. 1808 ging er als General nach Portugal, deckte dort mit seiner Brigade den Rückzug des Generals Moore nach Coruña, befehligte 1809 die Leichte Brigade bei Walcheren u. vor Vlissingen u. commandirte, nach England zurückgekehrt, die in Sussex stationirten Truppen. 1811 ging er mit der Leichten Brigade wieder nach Portugal und nahm unter Beresford an der Belagerung von Badajoz und an der Schlacht von Albuera theil. 1812 befehligte er von Aug. bis Oct. ein combinirtes Corps in der Nähe von Madrid und nahm dann 1812—1814 an fast allen Schlachten, Vitoria, Nivelle, Toulouse, theil. 1814 Generallieutenant, focht er als Commandeur einer Division der Wellingtonschen Armee 1815 bei Quatrebras, trug dann mit seinen Truppen viel zur Entscheidung der Schlacht bei Waterloo bei und wurde selbst schwer verwundet. Er ward 1815 in den Grafenstand erhoben u. avancirte zum General der Infanterie, erhielt dann das Commando des hannoverischen Contingents in Frankreich und ward nach seiner Rückkehr Kriegsminister, Minister des Auswärtigen u. Generalinspector der Armee; nach der Thronbesteigung des Königs Ernst August 1837 legte er das Ministerium des Auswärtigen nieder und behielt nur das Kriegsministerium bei. Er st. 20. April 1840 auf einer Reise in Botzen; 1849 wurde ihm in Hannover ein Denkmal errichtet.

Altena, 1) Kreis des Regbez. Arnsberg in der preußischen Provinz Westfalen, 663 □km (12_{11} M), mit 56,910 Ew.; gebirgig durch das Ebbegebirge, durchflossen von der Lenne; mit geringem Ackerbau, aber bedeutender Viehzucht, Bergbau auf Eisen u. Kupfer, ein Hauptsitz der Drahtzieherei u. Messingfabrikation, starke Industrie in Eisen- und Stahlwaaren, deren Fabrikationswerth 7¾ Mill. Thaler erreicht. Die Bergisch-märkische Bahn (Hagen-Siegen oder die Ruhr-Sieg-Bahn) u. die Zweigbahn Hagen-Brügge durchziehen den Kreis. **2)** Stadt darin in einem tiefen Thal, am Einfluß der Nette in die Lenne und an der Ruhr-Sieg-Bahn; Sitz des Kreisamtes; 3 Kirchen, altes Schloß auf der Wulfsegge, Stammhaus der Grafen von A., welche schon 967 zur Zeit Ottos d. Gr. urkundlich vorkommen u. deren Besitz unter Adolf III., 1198—1249, an die Grafschaft Mark überging; jetzt Heil- u. Pflegeanstalt des Johanniterordens mit 100 m tiefem Brunnen; bedeutende Fabrikthätigkeit in 14 Drahtziehereien, 7 Drahtnägel-, 11 Eisen- u. Stahlwaaren- (Ahlen, Nieten, Klavierstifte, Schnallen ꝛc.), 5 Ketten-, 7 Messingwaaren- (Fingerhüte ꝛc.), 5 Nadel- u. Angelhakenfabriken, Neusilberwaaren-, Bronze- u. Knopffabriken, mehrere Eisen- u. Stahlwalzwerke; 7164 Ew. In der Nähe von A. bei der Station Werdohl Ruinen von Haus Pungelscheidt, Stammhaus der Familie Neuhof, aus welcher der bekannte Baron Theodor stammte, den die Corsicaner 1736 zu ihrem König wählten.

Altenahr, Flecken im Kreise Ahrweiler des preußischen Regbez. Koblenz, in pittoresker Lage, links an der Ahr; Weinbau; 800 Ew. Hier Burgruine A., Stammhaus der Grafen von Are, später der Grafen von Hochstaden, im 12. Jahrh. erbaut; wurde 1689 den Franzosen durch Capitulation übergeben, im Spanischen Erbfolgekriege zerstört. Dabei das sogenannte Kreuz mit prachtvoller Aussicht; in der Nähe Blei- und Eisengruben. Vgl. Mönch, A. und seine Umgebungen, Linz 1867.

Altenau, Bergstadt im Kreise Zellerfeld der Landdrostei Hildesheim (preußische Prov. Hannover), im Oberharz, an der Ocker; Bergbau u. Hüttenbetrieb auf Silber (jährlich 15,000 Mark), Blei (40,000 Ctr.), Kupfer (8000 Ctr.) und Vitriol (10,000 Ctr.), ehemals auch auf Eisen; 2175 Ew.

Altenbeken, Dorf im Kreise Paderborn des preußischen Regbez. Minden, an der Beke in einem Thal der Egge, Knotenpunkt der Hannover-Altenbekener, der Westfälischen Eisenbahn u. der Zweigbahn A.-Holzminden; 1250 Ew. Dabei Eisensteingruben u. Eisenhütte u. der Bullerborn, eine mit Gepolter bald stärker, bald schwächer hervorsprudelnde Quelle.

Altenberg, 1) Bergstadt in der Amtshauptmannschaft Freiberg des sächsischen Regbez. Dresden, zwischen dem Kahlen- und Geisingberge; Gerichtsamt, Bergamt, Bergschule, ergiebigstes Zinnbergwerk Deutschlands, seit 1458 betrieben (liefert jährlich gegen 2500 Ctr. Zinn, außerdem Wismuth, Arsen ꝛc., Spitzenklöppelei, Strohflechterei, Holzwaaren- und Cigarrenfabrikation; 2352 Ew. Hier 30. Aug. 1813 Gefecht zwischen den Russen u. Franzosen; dabei die Oberförsterei Hirschsprung u. das Jagdschloß Bärenburg. **2)** Df. im Kreise Mülheim des preußischen Regbez. Köln, an der Dhüne; Strickgarnspinnerei. Vormals Schloß und Stammsitz der Grafen von Berg (s. d.), vom Grafen Eberhard v. Berg 1133 in ein Cistercienserkloster verwandelt, in das der Stifter nebst seinem Bruder Adolf III. selbst eintrat. Der erste Abt war Bernon, der 57. und letzte Joseph Gräff aus Köln; in der herrlichen, 1255 gegründeten Kirche (der Bergische Dom genannt, ein Meisterwerk der gothischen Baukunst, im Stil des Kölner Doms, 118 m lang, 63 m breit, 30 m hoch) sind viele bergische Grafen und Herzöge (zuletzt 1511 Wilhelm III.) beigesetzt. 1803 wurde das Kloster aufgehoben, kam an Bayern u. wurde 1806 an einen Privatmann verkauft, der eine Fabrik darin anlegte; seit 1819 gehört es dem

Freiherrn v. Fürstenberg (1815 abgebrannt, 1817 wiederhergestellt); die Kirche, seit 1847 von König Fr. Wilhelm IV. erneuert, ist jetzt die Pfarrkirche für Odenthal. Vgl. Schimmel, Die Cistercienserabtei A., Münster 1832; Zuccalmaglio, A. im Dhünthal, Köln 1848; Montanus, Das Kloster A. im Dhünthal, Elberf. 1851. 3) Galmeilagerstätte u. Grube in einem 1815 neutral erklärten Landstrich zwischen den Kreisen Aachen u. Eupen der preußischen Rheinprovinz und der belgischen Provinz Lüttich; früher mit sehr bedeutender Förderung, jetzt fast ganz erschöpft. Die dortigen Etablissements bildeten neben älteren belgischen Hütten den Besitzstock der neuerdings in ganz Europa verbreiteten Bergwerks- u. Hüttengesellschaft Vieille Montagne, domicilirt zu Angleur bei Lüttich. Die politische Bezeichnung der auf dem Altenberg angelegten Ortschaften ist Moresnet; man unterscheidet: Preußisch-, Neutral-, Belgisch-Moresnet. Verhandlungen über die Aufhebung der Neutralität und über Gebietstheilung zwischen Preußen und Belgien schweben noch.

Altenberga, Dorf im Amte Waltershausen, Herzogthum Gotha; 320 Ew. Dabei Berg, auf welchem die Johanniskirche, als älteste Kirche Thüringens, angeblich von Bonifacius als Kapelle 724 erbaut, an deren Stelle 1041 von Ludwig mit dem Bart eine Kirche errichtet und 1811 ein 9 m hoher Candelaber aufgestellt wurde. Vergl. Polack, Der Thüringische Candelaber, Gotha 1855.

Altenberge, Df. im Amte Kahla des Herzogthums Altenburg; 270 Ew.; Schloß. Hier im Juni 1764 Convent der stricten Observanz der Freimaurer, wo der Betrüger Johnson durch den Freiherrn v. Hund entlarvt wurde; s. Freimaurerei.

Altenbochum, Dorf im Kreise Bochum des preußischen Regbez. Arnsberg; Dampfmahlmühle, Kohlenbergbau; 2000 Ew.

Altenbruch, Flecken an der Werne, im Amte Otterndorf der Landdrostei Stade (preußische Prov. Hannover); Handel, Hafen; 2160 Ew. Die Stände von Hadeln versammelten sich sonst jährlich hier unter freiem Himmel.

Altenburg, 1) Herzogthum A., s. Sachsen-Altenburg. 2) Haupt- u. Residenzstadt des Herzogthums an der Sächsisch-bayerischen und Zeitz-Altenburger Eisenbahn, schön gebaut, doch mit steil aufgehenden Straßen; Sitz der obersten Landesbehörden, des Kreishauptmanns, der Landesbank, zweier Gerichtsämter über 158 Ortschaften. Das herzogliche Residenzschloß, nördlich von der Stadt auf einem Porphyrfelsen, ist eines der größeren Deutschlands; die Schloßgebäude sind zu verschiedenen Zeiten (nach dem Brande von 1444, 1518, 1606—1609) aufgeführt, seine jetzige Gestalt erhielt das Schloß 1706—1744; die Brände vom 24. Aug. 1864 u. 30. Sept. 1868 zerstörten mehrere Flügel, welche indeß schöner wieder aufgebaut wurden (der sogenannte Saalflügel mit dem prachtvollen großen Saal, auf rothen Marmorsäulen ruhend, mit Fresken von Moßdorf); die Schloßkirche, im spätgothischen Stil 1410 u. 1411 erbaut, wurde 1413 durch Wilhelm den Reichen zu einer Collegiatstiftskirche (St. Georgenstift) erhoben, hat im Chor reiches Holzschnitzwerk u. das Grabmal der Kurfürstin Margarethe, der Stammmutter des sächsischen Regentenhauses. An öffentlichen Gebäuden sind außerdem 5 Kirchen der Stadt (darunter die 1089 gegründete Hauptkirche St. Bartholomäi u. 1 katholische) bemerkenswerth. Die Rothen Spitzen (ehemaliges, 1172 vom Kaiser Friedrich I. gegründetes, 1533 aufgehobenes Augustinermönchskloster, von dessen Kirche noch die zwei im romanischen Stil erbauten, 1872 renovirten Thürme stehen, welche jetzt zur Aufbewahrung des Staatsarchivs dienen), das Rathhaus (1562—1564 erbaut), das Gymnasium, die Landesbank, das Theater (1871 eröffnet), das Museum (1872—1874 erbaut, mit den v. Lindenauschen, dem Staate geschenkten Sammlungen an altitalischen Originalgemälden, Gipsabgüssen und römischen Alterthümern, den Sammlungen der naturforschenden u. der alterthumforschenden Gesellschaften). Das Friedrichs-Gymnasium (Josephinum), Schullehrerseminar (1787 gegründet), Realschule, Handelsschule, naturforschende, geschicht- und alterthumforschende Gesellschaften, Gewerbeverein, Kunstverein, herzogliche Bibliothek von 50,000 Bdn. Zwei Hospitäler. Schöne Promenaden im Schloßgarten, sowie in den sich daran anschließenden Anlagen und besonders auf dem südlich vor der Stadt den großen Teich umgebenden Damm mit Kastanien- und Lindenalleen, der Gottesacker mit der 1840 im gothischen Stil erbauten Fürstengruft. Freimaurerloge (Archimedes zu den 3 Reißbrettern, eine der ältesten in Deutschland, gestiftet 1742), Gründerin einer Spaarkasse; die Industrie A-s erstreckt sich auf Cigarren, bunte wollene Strickgarne, Handschuhe, Bürsten, Hüte, Ziehharmonikas, Glas, Spiegel, Maschinen, Geldschränke, Fässer, Möbel, Glacépapier, Messingwaaren, Spirituosen, Chemikalien, künstliche Mineralwasser, Spielkarten, Porzellanmalerei, Holzschnitzerei, Bierbrauerei; in der Nähe bedeutende Braunkohlengruben; lebhafter Handel: besonders Wechsel- u. Transitgeschäft, Getreidehandel, große Buchdruckerei (Piererſche Hofbuchdruckerei); 19,966 Ew. — Das A-er Schloß ist wahrscheinlich im 9. oder 10. Jahrhundert gegründet und wurde unter den Hohenstaufen Reichsburg; die Umgegend war Reichsland u. von kaiserlichen Burggrafen (s. u. 3) verwaltet, die nebst dem Pleißnischen Landrichter u. den Burgmännern ihre Wohnung auf dem Schlosse hatten. Die hohenstaufischen Kaiser kamen oft nach A., besonders Friedrich Barbarossa. Kaiser Friedrich II. verpfändete A. nebst Chemnitz u. Zwickau dem Markgrafen Heinrich dem Erlauchten v. Meißen als Mitgift seiner Tochter Margarethe, die noch als Kind mit Heinrichs Sohn, Albrecht dem Unartigen, verlobt ward, u. Heinrich nahm um 1253 für seinen Sohn von A. Besitz. Albrecht der Unartige u. seine Söhne behielten A., immer um den Besitz hadernd, und Albrecht nahm sein Hoflager oft in A. Nach seinem Tode übernahmen die Markgrafen v. Meißen die Provinz, bis 1290 Rudolf von Habsburg A. und den Pleißengau wieder einlöste. 1292 verpfändete Kaiser Adolf A. an den König Wenzel von Böhmen. Seit der Schlacht bei Lucka, 1307, blieb A. beim Hause Meißen; doch erst 1329, als der letzte Burggraf von A., Albrecht IV., gestorben war, erhielt Friedrich der Ernsthafte von dem

Kaiser Ludwig A. in Lehen. Später war A. oft Aufenthalt Meißnischer Markgrafen, u. Friedrich der Strenge (1381), Wilhelm der Reiche (1413) und Friedrich der Streitbare (1428) starben hier. 1430 wurde A. von den Hussiten eingenommen u. in Brand gesteckt, nur das Schloß blieb erhalten. 1445 kam es durch Erbtheilung an die Kurfürsten von Sachsen, welche zeitweilig hier Hof hielten. In der Nacht vom 7./8. Juli 1455 führte Kunz von Kaufungen hier den sogenannten Prinzenraub (s. d.) aus; Margarethe von Österreich erhielt A. als Wittthum u. st. 1486 daselbst. Anfangs Jan. 1519 hier Unterredung zwischen Luther und dem päpstlichen Kämmerer von Miltitz über den Ablaß. Die Reformation wurde in A. 1522 eingeführt, besonders durch Spalatin, welcher hier Domherr u. seit 1525 Oberpfarrer u. Superintendent war. Auf dem hiesigen Rathhause Colloquium zwischen den kurfürstlichen und herzoglich sächsischen Theologen wegen Beilegung der majoristischen, synergistischen u. adiaphoristischen Streitigkeiten (21. Oct. 1568 bis 9. März 1569). Am 13. Febr. 1640 Erbvertrag zwischen den Herzögen Albrecht und Ernst von Weimar u. Friedrich Wilhelm II. von A., wodurch der letztere die koburgischen Lande erhielt. Da 1603 A. ein selbstständiges Herzogthum wurde, so residirten die Herzöge der älteren Linie Sachsen-A. bis zum Aussterben dieser Linie, 1672, auf dem Schlosse zu A.; s. Sachsen. Als das an Gotha gefallene A. nach dem Tode des Herzogs Friedrich IV., 1825, als Herzogthum A. an den Herzog von Hildburghausen kam, wurde A. seit 1826 wieder Residenz der neuen Altenburgischen Linie; s. ebd. Unweit A. am 28. Sept. 1813 Gefecht zwischen den Russen u. Österreichern unter Platow und den Franzosen unter Lefebvre, der besiegt wurde. Am 14. und 15. Oct. 1813 war hier das Hauptquartier des Kaisers Alexander und der Generäle der großen Böhmischen Armee. Im Septbr. 1830 demokratische Unruhen, welche sich im Jahre 1848 in größerem Maßstabe wiederholten; s. ebd. Vgl. Huth, Geschichte der Stadt A. zur Zeit ihrer Reichsunmittelbarkeit, Altenb. 1829; J. Löbe, Beschreibung der Residenzstadt A., ebd. 1841, 2. A. 1848; Braun, Die Stadt A. in den Jahren 1350—1525, ebd. 1872; M. Löbe, Die herzogliche Schloßkirche in A., ebd. 1873. **3**) Die Burggrafschaft A. Vormals war in A., als einer kaiserlichen Stadt, ein bloßer Castellan, dem jedoch im 12. Jahrh. außer den militärischen Functionen auch noch die Gerichtsbarkeit und die polizeiliche Aufsicht über die Stadt anvertraut wurde. Die A-er Burggrafen waren mit denen zu Leisnig verwandt u. besaßen Penig, Rochsburg, Flößberg, Frohburg ꝛc. Der erste derselben war Heinrich I., er kommt 1172 urkundlich vor u. st. um 1200; sein Sohn Dietrich I. hielt es in dem Streite zwischen den Kaisern Philipp u. Otto mit dem Ersteren und st. vor 1210; sein Bruder Albrecht I. verließ nach der Wahl des Kaisers Friedrich die Partei Ottos IV. u. brachte große Opfer im Dienste des Kaisers; er st. 1228; sein Sohn Albrecht II. zwischen 1263 u. 1275, dessen ältester Sohn Albrecht III. 1279. Auf Albrecht III. folgte sein ältester Sohn Heinrich II., der 1291 st.; zwar hatte er noch zwei Brüder, Dietrich u. Heinrich, allein sie waren Beide in den Deutschen Orden getreten, und der Erstere wurde Hoch- und Deutschmeister in Preußen, 1334 bis 1361 (s. Preußen), daher folgte ihm sein Oheim Dietrich II., Albrechts II. 2. Sohn; dieser st. 1301, gefolgt von seinem älteren Sohne Albrecht IV., der bei dem Markgrafen Friedrich von Meißen in großem Ansehen stand. Da Albrecht IV. 1329 ohne männliche Nachkommen starb, kamen seine Erbgüter an den Burggrafen Otto von Leisnig, den Gemahl seiner Tochter Elisabeth, die Burggrafschaft aber, als erledigtes Reichslehen, fiel an den Landgrafen Friedrich den Ernsthaften von Meißen (Herrn von Rochsburg). Vgl. Braun, Geschichte der Burggrafen von A., Altenb. 1868.

Altenburg (andere Orte): **1**) (Deutsch-A.) Df. an der Donau, im Bez. Bruck des österreichischen Landes unter der Enns; hat Schloß mit Museum hier gefundener Alterthümer, schöne gothische Kirche, warme Schwefelbäder von 21° R., die schon von den Römern benutzt wurden; 840 Ew.; ist das römische Carnuntum. **2**) (Ungarisch-A., ungarisch: Magyar Ovár, slavisch: Stare Hrady, früher Moosburg oder Möseburg), Marktflecken im ungarischen Comitat Wieselburg, an der Leitha u. Donau; Sitz der Comitatsbehörden, altes Schloß, Colleg der Piaristen (seit 1736), katholisches Untergymnasium, vom Herzog Albert von Sachsen-Teschen 1818 gestiftete landwirthschaftliche Lehranstalt, Kunstmühle, Spiritusfabrik, Merinoschäferei; 3450 Ew. Hier im Juli 1809 die ersten Friedensbesprechungen zwischen Frankreich (Champagny) und Österreich (Metternich und Nugent); die späteren Unterhandlungen führten Maret u. Bubna, worauf am 14. Oct. der Friede von Schönbrunn zu Stande kam.

Altenburger Bauern, die Landbewohner des Ostkreises des Herzogthums Sachsen-Altenburg; zeichnen sich durch besondere Tracht (namentlich beim weiblichen Geschlechte höchst barock) u. Sitten aus u. sind wahrscheinlich germanisirte Wenden. Vgl. Kronbiegel, Sitten u. Gebräuche, Trachten, Mundart ꝛc. der A. B., 3. Aufl. von Hempel, Altenb. 1839; Ulbrich, Volksklänge in Altenburger Mundart, 2. Aufl., Zwickau 1861.

Altendorf, Df. im Kr. Bochum des preußischen Regbez. Arnsberg; Burgruine, Kohlenbergbau (über 3½ Mill. Scheffel jährlich), Dampfmahlmühle, Tabakfabrik; 2014 Ew.

Altenesch, Pfarrdf. im oldenburgischen Amte Berne, an der Weser; alte Kirche von 1299, Denkmal (seit 1834) zur Erinnerung an den hier erfochtenen Sieg der Kreuzherren über die Stedinger (6. Juni 1234).

Altenessen, Ort im Kr. Essen des preußischen Regbez. Düsseldorf, an der Köln-Mindener u. Rheinischen Eisenbahn; bedeutender Kohlenbergbau (15½ Mill. Scheffel jährlich); in der Gemeinde 10,100 Ew.

Altenglisches System, eines der beiden Systeme der englischen Freimaurerei, welche sich erst 1813 vereinigten; s. Freimaurerei.

Altenheim, Df. im badischen Amtsbezirke u. Kreise Offenburg; Getreide-, Hanf-, Tabak-, Cichorien- u. Flachsbau; 2125 Ew.

Altenhof, Df. im Kr. Eckernförde des preußischen Regbez. Schleswig, an der Südseite des Eckernförder Meerbusens; 510 Ew. Hier am 21.

April 1848 Gefecht zwischen deutschen u. schleswig-holsteinischen Freischaaren (Wasmer, Ranzau und v. d. Tann) u. den Dänen, wobei letztere zurückgedrängt wurden.

Altenkirchen, 1) Df. auf der Insel u. im Kr. Rügen des preußischen Regbez. Stralsund; 730 Ew. Hier war der Dichter Kosegarten 1792 bis 1808 Prediger. 2) Kr. im preußischen Regbez. Koblenz; 650 □km ($11_{/81}$ □M) mit 55,603 Ew.; vom Westerwald durchzogen (höchster Punkt der 500 m hohe Druidenstein) und von der Wied u. Sieg mit Niester und Helder durchflossen; wenig fruchtbar, aber reich an Eisenerzlagern. Die Köln-Mindener Bahn (Deutz-Gießen und Betzdorf-Siegen; $36_{/8}$ km) durchschneidet den Kreis. Darin 3) Marktflecken an der Wied, früher Hauptort der ehemaligen Grafschaft Sayn-A.; Kreisamt, Kreisgericht, 2 Kirchen, mehrere Eisenstein- und Bleierzgruben; 1700 Ew.; dabei Papier- und Stärkefabrik. Schon im 12. Jahrh. gehörte A. den Grafen von Sayn, kam 1294 an die ältere Linie Sayn, 1641 durch Verheirathung der Tochter des letzten Grafen Ernst mit Johann Georg von Sachsen-Weimar-Eisenach an diesen, weshalb die eingeführte Linie den Namen Sayn-Wittgenstein-A. annahm; ging 1741 an den Markgrafen von Brandenburg-Ansbach über und kam 1791 an Preußen, 1802 an Nassau-Usingen, aber 1815 an Preußen zurück. Bei A. im Französischen Revolutionskriege am 4. Juni 1796 Gefecht zwischen den siegreichen Franzosen unter Kleber und den Österreichern unter Prinz Ferdinand, wogegen 19. Sept. 1796 Jourdan vom Erzherzog Karl hier geschlagen wurde.

Altenkircher, Johann, Pseudonym für Joh. Michael Schmidt.

Altenötting, s. Altötting.

Altensalze, Df. im Kr. Kalbe des preußischen Regbez. Magdeburg an der Stadt Großsalze; Salzquellen mit Gradirhäusern, aus welchen das Salzwerk in Schönebeck mittels einer 2200 m langen Röhrenleitung mit Soole versehen wird; 930 Ew.

Altensteig, St. an der Nagold im Oberamte Nagold des württembergischen Schwarzwaldkreises; Forstamt, gewerbliche Fortbildungsschule, großartiges Schloß über dem Orte; Wollspinnerei, Tuchfabrik, Kunstmühle, Gerberei, bedeutender Holz- u. Viehhandel; 2400 Ew.; kam 1603 an Württemberg.

Altenstein, herzogliches Schloß im sachsen-meiningischen Bez. Salzungen; ehemals Burg der Gaugrafen des Grabfeldes, an deren Stelle 1580 ein Schloß gebaut wurde, welches das Geschlecht der Hundt u. Wenkheim zu Lehen trug; nach dem Aussterben derselben kam A. 1722 an die Herzöge von Sachsen-Meiningen; 1733 brannte das Schloß ab, 1736 wurde durch Herzog Anton Ulrich das jetzige erbaut und durch die Herzöge Georg u. Bernhard seit 1798 der Park (mit Kapelle, Teufelsbrücke, chinesischem Häuschen ꝛc.) angelegt. Nordöstlich davon die Luthersbuche (1841 durch einen Sturm zerstört u. nur noch in Überresten vorhanden), mit Denkmal (seit 1857), an der Stelle, wo Luther am 4. Mai 1521, von Worms zurückkehrend, aufgegriffen wurde, um auf die Wartburg in Sicherheit gebracht zu werden. Südlich davon die Glücksbrunner Höhle, eine 1799 entdeckte, 150 m lange Kalksteinhöhle mit einem unterirdischen See.

Altenstein, Karl, Freiherr vom Stein zum A., preußischer Staatsminister, geb. 7. Oct. 1770 zu Ansbach; studirte zu Erlangen u. Göttingen, begann den Staatsdienst als Referendar bei der Kriegs- und Domänen-Kammer zu Ansbach, ward 1799 von Hardenberg nach Berlin berufen, zum vortragenden Ministerialrath ernannt u. kam wenige Jahre darauf als Geheimer Ober-Finanzrath in das General-Directorium. Nach der Schlacht bei Jena (1806) folgte er dem König nach Königsberg, u. nach dem Rücktritte Steins (1808) trat er als Finanzminister an die Spitze der Verwaltung. In dieser Stellung hatte er zu gleicher Zeit die Forderungen des Feindes zu erfüllen und für die Bedürfnisse der Heimath zu sorgen; als er aber in seiner Rathlosigkeit zu dem Schlusse kam, daß der Verkauf Schlesiens das einzige Rettungsmittel aus der Noth sei, übertrug der König nach Befragung Hardenbergs diesem durch die Verordnung vom 7. Juni 1810 die Leitung der Staatsangelegenheiten, u. das A-sche Ministerium ward aufgelöst. A. lebte darauf in Schlesien als Privatmann den Wissenschaften und ward 1813 zum Civilgouverneur dieser Provinz ernannt. 1815 leitete er zu Paris mit W. v. Humboldt die Reclamation der von den Franzosen aus Preußen weggeführten Kunst- u. Literaturschätze. Die bedeutendste Epoche seines Lebens begann 1817 mit seiner Ernennung zum Vorstande des neugebildeten Ministeriums der geistlichen, Unterrichts- u. Medicinalangelegenheiten. Seine philosophische Bildung u. sein Bestreben, zwischen Glauben u. Wissen, Religion u. Philosophie eine vermittelnde Stellung einzunehmen, versprachen ihm eine große Zukunft. In der That legte das Gesetz vom Jahre 1819 über den gesammten Volksunterricht den Grund zu der bedeutenden Entwickelung des preußischen Schulwesens. Für die Förderung seines Versöhnungswerkes zwischen Wissen u. Glauben auf den Universitäten berief er Hegel nach Berlin. Das Werk der Union zwischen den protestantischen Kirchen hoffte er durch die Agende, die er im Jahre 1830 für die gesammte evang. Kirche einführen ließ, dauernd zu befestigen. Allein schon 1830 erhob sich gegen die allgemeine Geltung der Agende unter Scheibel u. Huschke in Breslau die Opposition der Lutheraner, welche darum anhielten, daß ihnen die Ausübung ihres Gottesdienstes nach alter Weise gestattet würde. Mit großer Strenge verfocht A. die Aufrechterhaltung der Agende u. setzte gegen die luth. Bewegungen einen Kriegszustand fort, der erst nach der Thronbesteigung Friedrich Wilhelms IV. aufhörte. Ebenso wenig gelang es ihm, auf dem Boden des Katholicismus eine Ausgleichung zwischen den Anforderungen Roms und den Ansprüchen der Staatsregierung in Bezug auf die gemischten Ehen und auf die durch den Bonner Professor Hermes vertretene freie Untersuchung der Dogmen durchzusetzen. Der nach dem Tode des versöhnlich gesinnten Erzbischofs von Köln, Grafen Spiegel, am 1. Decbr. 1835 zum Erzbischof gewählte Freiherr von Droste-Vischering

hielt sich an die strenge Observanz in Bezug auf die gemischten Ehen u. brachte das päpstliche Verdammungsdecret vom 26. Sept. 1835 gegen den indeß verstorbenen Hermes zur Ausführung. A. wandte gegen ihn die Mittel der Staatsgewalt an, u. der Erzbischof ward am 30. Nov. 1837 nach Minden gebracht. Mit gleicher Entschiedenheit brachte A. gegen den Erzbischof von Posen und Gnesen, Martin von Dunin, der sich gleichfalls an die päpstlichen Erlasse in Betreff der gemischten Ehen hielt, die Staatsgesetze zur Anwendung u. ließ ihn, als er die Verhandlungen zu Berlin durch die Flucht nach Posen (am 3. Dec. 1839) unterbrach, nach Kolberg schaffen. Mitten in diesen Kämpfen, und während durch das selbstständige Auftreten einer jüngeren Hegelschen Fraction der Friede zwischen Glauben u. Wissen auch innerhalb der Hegelschen Schule und auf den Universitäten unterbrochen war, starb A., 14. Mai 1840. Tiefwissenschaftliche Bildung, rastlose Thätigkeit paarten sich in ihm mit seltener Bescheidenheit u. großer Charakterfestigkeit.

Altentheil (Ausgedinge, Auszug, Leibgedinge, Leibzucht, Pfründe) ist der Inbegriff der vermögensrechtlichen Vortheile, welche der Bauerngutsbesitzer bei Abtretung des Gutes an den Anerben, oder bei anderweiter Veräußerung für sich persönlich, oder auch im Falle seines Todes für seine unversorgten und hilfsbedürftigen Familienglieder (Ehefrau, Kinder) ausbedingt. Inhalt des A-srechtes pflegt vor Allem das Recht auf freie Wohnung in einem bestimmten Hause oder Theil des Haupthauses, Bezug gewisser Naturalien, auch wol von baarem Gelde zu sein. Der A., bezw. dessen Bestellung, beruht in der Regel auf freier Vereinbarung der beiden Betheiligten; nur für bestimmte Fälle ist dessen Einräumung durch das Gesetz selbst begründet. Bei abhängigen Bauerngütern hat die Gutsherrschaft die Genehmigung zu ertheilen. Auch findet sich particularrechtlich, daß die A-s-Verträge gerichtlich oder von einer Verwaltungsbehörde (z. B. in der Provinz Hannover) bestätigt werden müssen. Die Größe des A-s richtet sich nach Leistungsfähigkeit und Größe des Gutes, wenn nicht schon überhaupt durch Vertrag ein Bestimmtes festgestellt ist; doch ist durch die Gesetzgebung meist zur Verhinderung der Überbürdung eines Gutes ein Maximum des A-s festgesetzt. Der A. ist eine dingliche Last des pflichtigen Gutes u. geht beim Verkaufe auf den neuen Besitzer über. War der A-er beim Antritt des A-s verheirathet, so behält in Ermangelung anderer gesetzlicher oder vertragsmäßiger Bestimmungen nach dem Tode des einen Ehegatten der überlebende den ganzen A., sofern er untheilbar ist, von dem theilbaren nur die Hälfte. Der Wittwer gewordene Auszügler kann wieder heirathen u. die Frau mit in die Wohnung nehmen, auch die aus dieser Ehe stammenden Kinder bei sich behalten, sofern er nicht nur Mitbenutzung der Wohnung des Eigenthümers, sondern getrennte Räume als A. hat. Aus dem A-svertrage habena ber die zweite Ehefrau u. deren Kinder für sich keinerlei Rechte; solche könnten nur durch einen neuen Vertrag zwischen dem A-er u. dem Besitzer des pflichtigen Gutes entstehen.

Altenwerder, Halbinsel mit Df. an der Elbe im Amte Harburg der Landdrostei Lüneburg (preußische Provinz Hannover); Obst- u. Getreidebau, Schiffswerft; 1715 Ew. Im Juli 1872 große Feuersbrunst.

Altenzelle, Staatsgut im Gerichtsamte u. bei Nossen des königl. sächsischen Regbez. Dresden, an der Freiberger Mulde; mit großer Schäferei und Park. Dabei die Ruinen des gleichnamigen Cistercienserklosters, ursprünglich Marienzelle und erst später im Gegensatze zu dem 1243 gestifteten Cistercienserkloster Neuenzelle im Kreise Guben so genannt; dasselbe wurde 1162 vom Markgrafen Otto dem Reichen von Meißen gestiftet u. 1175 mit Mönchen aus Kloster Pforta besetzt; rühmlich bekannt durch den wissenschaftlichen Sinn seiner Mönche im 13. u. 15. Jahrh., die eine blühende Klosterschule hier unterhielten, fleißig Bücher abschrieben u. die bedeutendste Bibliothek in Sachsen sammelten (besonders durch Abt Martin v. Lochau 1493—1522 vergrößert, die Manuscripte kamen nach der Säcularisation in die Leipziger Universitätsbibliothek, das Archiv nach Dresden); hier ist auch das Chronicon Vetero-Cellense majus u. Chronicon minus (im 2. Bd. von Menckens Scriptt. rerum german.) geschrieben. In der Klosterkirche u. der 1347 vom Markgrafen Friedrich dem Ernsthaften erbauten Begräbnißkapelle sind die Angehörigen der markgräflichen Familie von Otto dem Reichen bis auf Friedrich den Streitbaren und dessen Gemahlin beigesetzt. Die Gruft wurde nach der Säcularisation des Klosters 1544 beibehalten, bis sie 1599 nebst der Kirche abbrannte; erst Kurfürst Friedrich August III. unternahm 1787 wieder den Aufbau. Vergl. Martius, Altenzelle, Freib. 1822 f., 2 Bde.; Beyer, Das Cistercienserstift u. Kloster Alt-Zelle, Dresd. 1855.

Alter, die Zahl der seit der Geburt verflossenen Jahre. A. In physiologischer Hinsicht. Die gesammte Lebenszeit zerfällt in gewisse Entwickelungsperioden, deren jede mit besonderen Erscheinungen (Alterserscheinungen) verbunden ist. Die einzelnen, beziehungsweise von einander verschiedenen Lebensperioden werden ebenfalls als A. (Lebensalter) bezeichnet. Im gewöhnlichen Leben unterscheidet man Kindes-, Jugend-, männliches (u. Frauen-) u. Greisenalter. Am einfachsten theilt man das Lebensalter in Entwickelung, Fortbildung u. Rückbildung. Genauer ist es, folgende Perioden anzunehmen: Fötus-, Säuglings-, Kindes-, Knaben- und Mädchen-, Jünglings-, u. Jungfrauen-, Mannes- u. Frauen-, höheres Mannes- und Frauen- und Greisenalter. Die Dauer dieser A-sabschnitte ist bei beiden Geschlechtern verschieden, und es wird diese Verschiedenheit durch das Erwachen und Erlöschen des Zeugungslebens, durch das Maß der körperlichen Kräfte und das Verhältniß der Geistesthätigkeiten und vor Allem der Lebensweise bestimmt, so daß der Eintritt dieser oder jener Altersperiode sich je nach Umständen beschleunigt oder verzögert. Im Allgemeinen tritt bei Menschen von verfrühter Geschlechtsreife Alter u. Gebrechlichkeit früher ein, als bei solchen, deren Geschlechtsreife verzögert wird, besonders wenn sie

in ihren Genüssen Maß zu halten wissen. Je weiter nach Süden, desto rascher verlaufen die A-sperioden, desto schneller verleben sich die Menschen. Gewisse Stämme u. Racen werden später geschlechtsreif, leben länger und bleiben im Alter frischer, als andere; zu diesen gehören die Bewohner nördlicherer Küsten u. Inseln, hoher Gebirge u. solcher gesunden Länder oder die Glieder solcher Volksschichten, die nicht unter dem Einflusse der Übercivilisation leiden. Im Laufe des Lebens nimmt der Wassergehalt der Organe ab, die Säfte werden concentrirter, die Gewebe treten markirter hervor; hiermit hängen die im A. hervortretenden Veränderungen der körperlichen Erscheinung und auch des geistigen Lebens der Menschen ursächlich zusammen. Horatius, Epistulae, II,3, 156 ff.; Bacon von Verulam, Hist. vitae et mortis, Amsterd. 1663; F. Hofmann, Aetatum mutationes, Halle 1728; C. Linné, Metamorphosis humana, Upsala 1767; Th. Jameson, Essay on the Changes of the human Body at its different Ages, London 1811; J. Johnson, The Economy of Health, 3. ed., New-York 1858; O. Heyfelder, Die Kindheit des Menschen, 2. Aufl., Erl. 1858; C. Canstatt, Die Krankheiten des höheren Alters, Erl. 1839; E. Reich, Hygieinische Betracht. über Lebensalter, Prag 1865; Allgem. Naturlehre des Menschen, Gieß. 1865.

B. In rechtlicher Beziehung. Alle Rechtsarten berücksichtigen die Verschiedenheit des A-s, stimmen meist in den Begriffen, nicht aber in der Annahme der A-sperioden überein, auf welche Klima u. Cultur vielfachen Einfluß äußern. Das in der Hauptsache auch hierin bei uns geltende Römische Recht unterscheidet zwischen Großjährigkeit (Aetas major oder Aetas legitima) u. Minderjährigkeit (Aetas minor). Gemeinrechtlich tritt jene mit dem vollendeten 25. Lebensjahre ein, u. ist dieser Termin durch das Röm. Recht schon 490 n. C. N. (Lex Laetonia) festgestellt worden. Das Particularrecht hat aber diesen Termin vielfach herabgesetzt, meist auf das vollendete 21. Jahr (Code Napoléon. Deutsches Reich); auf das 24. nach Preuß. L.-R. u. Oesterr. G.-B; auf das 23. in Bern, Waadtland ꝛc. Ausnahmsweise kann sie bei Bürgerlichen durch fürstliche Majorennitätserklärung, Venia aetatis (Jahrgebung), mit dem 20. oder 18. Jahre schon eintreten. Bezüglich der Thronfolge lassen neuere Staatsverfassungen einen jugendlichen Prinzen schon vor Eintritt der gewöhnlichen Großjährigkeit zur Übernahme der Regierung zu (18. Jahr), während bei fürstlichen Personen u. Mitgliedern des hohen Adels Hausgesetze und Familienstatute die Großjährigkeit besonders zu bestimmen pflegen, jedoch bei nicht regierenden nur mit Genehmigung des betreffenden Landesherrn. Hier und da findet sich auch eine verschiedene Altersbestimmung für die Großjährigkeit der Frauen. Mit Eintritt der Großjährigkeit hat der Mann die Befugniß, jede Rechtshandlung des bürgerlichen Lebens vorzunehmen, sofern nicht das Gesetz eine Ausnahme macht, d. h. der Betreffende nicht unter väterlicher Gewalt oder aus besonderen Gründen unter Curatel steht. Die Bestimmungen des ältesten Deutschen Rechtes sind unbekannt, doch wurde hier, wie auch früher in Rom, zugleich die körperliche Reife berücksichtigt. Durch das Hinzufügen des deutschen Jahr u. Tag zu dem Alter der Großjährigkeit, das nach ältestem Deutschen Rechte schon mit dem 12. Jahre eingetreten zu sein scheint, bildete sich die Lehensmündigkeit von 13 Jahren 6 Wochen 6 Tagen. Die Eidesmündigkeit trat nach Römischem Rechte mit dem 20. Jahre ein, nach neueren Gesetzgebungen mit dem 18. oder 16.; dagegen ist die Wählbarkeit zu Landtagen, Ämtern ꝛc. meist auf einen späteren Zeitpunkt als der allgemeinen Großjährigkeit festgesetzt. Die Minderjährigen (Minores) stehen nach Römischem, in der Hauptsache jetzt geltendem Rechte entweder im A. der Unmündigkeit (Aetas prima), oder der Mündigkeit (Aetas secunda), deren erster Abschnitt, Pubertas minus plena, beim Jüngling mit vollendetem 14., bei der Jungfrau mit dem 12. Jahre; der 2. Abschnitt, Pubertas plena, bei jenem mit dem 18., bei dieser mit dem 14. Jahre beginnt. Unmündige stehen stets unter elterlicher oder fremder A-svormundschaft, u. Rechtsverbindlichkeiten derselben können nur durch Einwilligung des Vormundes herbeigeführt werden. Der Mündige dagegen (vom 18., resp. 14. J.) kann schon giltige Willenshandlungen vornehmen, Consens zu Verlöbniß, Ehe, Adoption ertheilen, testiren u. als Zurechnungsfähiger wegen unerlaubter Handlungen zur Strafe gezogen werden. Zum Schutze in seiner Unerfahrenheit steht ihm aber ein Vormund zur Seite, ohne dessen Zustimmung er weder Verbindlichkeiten unwiderruflich eingehen, noch Veräußerungen oder Verzichte vornehmen kann. Unmündige unter 7 Jahren heißen Kinder (Infantes), deren Handlungen ohne alle rechtliche Bedeutung sind. Das Greisen-A. (Senectus) wird meist mit dem 60. Jahre als beginnend angenommen u. rechtlich vielfach berücksichtigt. In strafrechtlicher Hinsicht unterscheidet man im Allgemeinen die Kindheit, das jugendliche Alter im engeren Sinne oder die Jugend. Die Kindheit begrenzt das Römische u. Kanonische Recht mit dem vollendeten 7. Lebensjahre, während die neueren St.-G.-Bücher deren Grenzen bis zum 10., 12. oder 14. Jahre ausdehnen. Das Deutsche St.-G.-B. erklärt alle Handlungen für straflos, welche von Kindern unter 12 Jahren begangen werden, u. bestimmt für das jugendliche Alter das A. zwischen 12 u. 18 Jahren. Ein Angeschuldigter, welcher zu einer Zeit, als er das 12., aber nicht das 18. Lebensjahr vollendet hatte, eine strafbare Handlung begangen hat, ist aber nach § 56 freizusprechen, wenn er bei Begehung derselben die zur Erkenntniß ihrer Strafbarkeit erforderliche Einsicht nicht besaß, kann aber bis zum vollendeten 20. Jahre einer Erziehungs- oder Besserungs-Anstalt übergeben werden. Hatte er eine Einsicht, so liegt in seiner Jugend der Strafmilderungsgrund: die höchste Strafe für ihn ist 15 Jahre Gefängniß. Neben der Jugend wird auch das Greisen-A. in Criminalfällen dann berücksichtigt, wenn A-sschwäche eingetreten (s. § 51), in einigen St.-G.-B. trifft der Strafvollzug den Hochbejahrten besonders schwer. In England kann ein Kind unter 7 Jahren nicht am Leben gestraft werden, wol aber vom 14. Jahre an, obschon auch frü-

here Bestrafungen vorgekommen sind. In Frankreich wird bei einem Verbrecher unter 16 Jahren untersucht, ob er ohne Beurtheilungskraft (Discernement) gehandelt hat, u. er wird solchen Falles losgesprochen und für seine Erziehung bei seinen Eltern oder in einem Arbeitshause gesorgt, im entgegengesetzten Falle aber wird ein milderes Strafmaß in Anwendung gebracht. Vgl. Mündigkeit.

Altera pars Petri (lat.), 1) der 2. Theil der Logik des Petrus Ramus, welcher vom Judicium handelte; daher 2) so viel wie Judicium, Scharfsinn.

Alteration (provenz. alteracio, span. -cion, ital. -zione, franz. altération [das mittellatein. alteratio = altercatio]), Gemüthsbewegung, Ärger.

Altercation (v. Lat.), 1) Debatte bei Gericht; 2) Hader, Zwist.

Alter ego (lat., das andere Ich), wer von einem Anderen bevollmächtigt ist, vollständig in seinem Namen zu handeln, die ihm (dem Anderen) innewohnenden Befugnisse zu üben. Solche Bevollmächtigung wurde z. B. einst von den spanischen Königen ertheilt u. war auch im Königreich beider Sicilien ebendaher üblich. Die letzte, und zwar berüchtigte derartige Vollmacht ertheilte König Ferdinand I. von beiden Sicilien, als er seinen Sohn Franz, den Kronprinzen, bei der Revolution von 1820 zu seinem Alter ego ernannte. Solche hatten das Recht, in höchster Instanz zu entscheiden, u. das Recht über Leben u. Tod, waren nach Spanischem Staatsrecht inappellabel. Alba in den Niederlanden, spanische Vicekönige in Sicilien.

Alter im Felde (Bergr.) hat Derjenige, welcher, mit einem richtigen Schürfschein oder Schürfzettel von Seiten der zuständigen Bergbehörde versehen, eine bauwürdige Lagerstätte gefunden, und hat danach die Priorität vor jedem Anderen, der das betreffende Mineral nach ihm entdeckte, und kann vor ihm die Beleihung mit dem Grubenfelde für sich in Anspruch nehmen. Des Rechtes auf diese Beleihung aber geht er verlustig, wenn er nicht innerhalb der durch die Bergordnung — gewöhnlich sehr kurz — gestellten Frist um diese nachgesucht, gemuthet hat.

Alteriren (mittellat. alterare, v. lat. alter), verändern, besonders zum Nachtheil verändern; erschüttern, erschrecken, ärgern. Alterirt, angegriffen, in dem normalen Zustande gestört, z. B. alterirte Flanke, alterirter Huf. Alterirende Mittel (Alterantia, Alterativa, Alloeotica), Mittel, welche, ohne daß sichtbarlich Stoffe aus dem Körper ausgeführt werden, in diesem eine gewisse Veränderung hervorbringen.

Alter Mann, 1) Grubenraum, aus welchem die nutzbaren Mineralien ausgewonnen sind. 2) S. Altmann.

Alternans (lat., Bot.), abwechselnd, von Pflanzentheilen, welche mit anderen ungleichnamigen Theilen so gestellt sind, daß sie in oder vor den Zwischenräumen derselben sich befinden, wie z. B. Staubfäden oft mit Kronblättern oder Kronabschnitten abwechseln; dagegen wird Alternus, wechselständig, abwechselnd, von solchen Theilen gebraucht, welche aus einer gemeinschaftlichen Achse in verschiedenen Höhen entspringen, so daß sie eine Spirallinie beschreiben, wie vielfach die Blätter an den Zweigen.

Alternat (v. lat. alternus, Einer um den Andern), allg. wechselseitige Ablösung Zweier oder Mehrerer in irgend einem Geschäfte, wechselseitiges Einnehmen der Stelle des Einen durch den Anderen. Auf politischem Gebiete kommt ein A. vor, wenn Staatsoberhäupter oder Staatsrepräsentanten bei Congressen, Conferenzen ꝛc. im Vorsitze oder bei der Aufzählung der Staaten, bezw. Unterschriften unter den von ihnen gefertigten Vertrags- oder Friedens-Instrumenten in bestimmter Reihenfolge wechseln. So pflegen in Staatsverträgen die Vertragsmächte zur Kennzeichnung ihrer Ranggleichheit, sowol bei Benennung der Paciscenten in dem Eingange und Inhalte, als auch bei der Unterschrift zu wechseln, so daß jede von ihnen in demjenigen Exemplar, welches für sie bestimmt u. in ihrer Kanzlei ausgefertigt ist, den ersten Platz einnimmt. Contrahirten und unterzeichneten mehr als zwei solcher Mächte, unter welchen das A. besteht, so gilt, wie dies in Utrecht 1713 und 1748 auf dem Congreß zu Aachen angenommen wurde, als Auskunftsmittel, daß jeder Theil einem jeden der übrigen Paciscenten eine von ihm allein unterzeichnete Urkunde zustellte. Da aber dadurch eine Masse von Exemplaren nothwendig wurde, so hat der Wiener Congreß in dem annectirten Reglement Nr. XVII, d. d. 9. Juni 1815, bei der Ausfertigung nur eines Exemplars dem Loose die Entscheidung über die Ordnung, nach welcher die Unterzeichnungen zu erfolgen haben, übertragen, jedoch unter Wahrung des ersten Platzes für den ausfertigenden Staat. Nach der früheren deutschen Reichsverfassung war auch im Fürstenrathe zwischen der geistlichen und weltlichen Bank ein A. bezüglich der Abstimmung eingeführt u. überdies noch ein solches unter mehreren Stimmen. Diese sogenannten alternirenden Häuser waren Pommern, Mecklenburg, Württemberg, Hessen, Baden u. Holstein-Glückstadt, die nach zehn Ordnungen unter einander alternirten (sog. Strophen). Endlich bestanden noch A-e in der deutschen Bundesversammlung bei der 13. Curie, Braunschweig und Nassau (von 3 zu 3 Monaten), bei der 16. Curie (Liechtenstein, beide Reuß, Schaumburg-Lippe, Waldeck u. Hessen-Homburg) jeden Monat u. bei der 17. Curie (Lübeck, Frankfurt, Bremen u. Hamburg) von Jahr zu Jahr. In der gegenwärtigen Verfassung des Deutschen Reiches gibt es ein A. nicht mehr.

Alternation (v. Lat.), Ab- oder Verwechslung; daher A. der Größen, Verwechslung der Größen in ihrer Ordnung oder Stelle, das, was man jetzt Permutation nennt.

Alternativ (v. Lat.), ab-, umwechselnd; z. B. Alternative Strafen, wo zwischen zwei gleichgeltenden Strafen gewählt werden kann, z. B. zwischen Geld- u. Gefängnißstrafe; Alternativer Kauf, s. u. Staatspapiere. Die Alternative ist die entscheidende Wahl zwischen zwei Dingen, das Entweder-Oder.

Alternativo (Alternativamente, ital.), die Art, wonach zwei kleine Tonstücke, z. B. Menuetto u. Trio, wechselweise vorgetragen werden sollen.

Alternativobligation heißt der Vertrag, welcher dem Gläubiger die Wahl läßt, eine von mehreren Leistungen zu fordern, oder dem Schuldner, eine von mehreren zu erfüllen. Die nachher eintretende Unmöglichkeit einer der Leistungen befreit den Schuldner nicht, er kann aber wählen, ob er die möglich gebliebene Leistung erfüllen, oder für die anderen Schaden prästiren will. Ging der Gegenstand einer der Leistungen aber durch Schuld des Gläubigers oder Schuldners zu Grunde, so steht dem anderen Theil dieselbe Wahl frei.

Alternativvermächtniß ist das Vermächtniß, bei welchem von zwei oder mehreren individuell vermachten Sachen oder Leistungen eine vermacht ist. Nach Justinianischem Rechte steht in solchen Verhältnissen die Wahl stets dem Legatar zu, und geht das Wahlrecht auf die Erben des Wahlberechtigten über. Sind mehrere Wahlberechtigte vorhanden, so haben sie bei Mangel gütlicher Einigung unter sich das Loos entscheiden zu lassen; die einmal getroffene Wahl ist stets unabänderlich. Geht die gewählte Sache nach der Wahl durch Zufall zu Grunde, so ist das Recht des Legatars erloschen.

Alterniren, ab-, umwechseln; Alternirende Functionen, die Functionen veränderlicher Größen, welche, wenn man zwei beliebige derselben gegen einander vertauscht, ihre Vorzeichen ändern, ohne ihren absoluten Werth zu ändern; z. B. $x-y$, xy^2-x^2y, $\log\left(\frac{x}{y}\right)$, $\sin x-\sin y$, $(x-y)(x-z)(y-z)$. Die Bezeichnung a. F. (fonctions alternées) ist von Cauchy 1812 eingeführt worden.

Alternus, s. Alternans.

Alter rother Sandstein (Old red sandstone), im Gegensatze zum Neuen rothen Sandstein (New red sandstone) nennt man nach dem Vorgange der englischen Geologen die unterste Schicht der Steinkohlenformation oder die oberste der devonischen Formation. Er besteht meist aus sehr grobkörnigen Conglomeraten u. ist in England sehr ausgebildet; weniger in Deutschland, wo er namentlich bei Hainichen in Sachsen u. am Ausgehende des Saarbrücker Kohlengebirges bei Oberstein im sogenannten gefallenen Felsen vorkommt.

Altersfolge der Gebirgsarten (Geol.). Indem man aus der Übereinanderlagerung geschichteter Gesteine schließt, daß das unten liegende bei ungestörter Lagerung das ältere sei, ergibt sich eine gewisse Altersfolge der Gebirgsarten. Weiteres s. u. Geologie.

Alterskreis (Arcus senilis, Greisenbogen, Gerontoxon), eine graulich-weiße, auf fettiger Entartung des Hornhautgewebes beruhende Trübung, in Gestalt zweier Mondsicheln den oberen u. unteren Rand der Hornhaut umfassend oder auch die ganze Peripherie derselben umkreisend; wegen seiner peripherischen Lage von keinem störenden Einfluß auf das Sehvermögen. Der A. ist eine Alterserscheinung (analog dem Weißwerden der Haare ꝛc.), zuweilen kommt er schon bei 50ern vor, während er ein anderes Mal bei hohen 60ern noch fehlt.

Altersschwäche, der das höhere Alter (Greisenalter) begleitende Zustand, der mit der Zunahme der festen Bestandtheile und der Abnahme des Wassergehaltes im Körper u. mit der rückschreitenden Metamorphose der Organe eintritt u. in der allgemeinen Verminderung der Kräfte, in Abmagerung, Energielosigkeit, geschlechtlichem Unvermögen, Kurzathmigkeit, rascher Ermattung ꝛc. besteht. Man kann die A. unterscheiden in geistige u. körperliche; erstere hängt mit der Verkleinerung des Gehirnes im höheren Alter zusammen u. kennzeichnet sich durch mehr oder minder bedeutende Abnahme der geistigen Fähigkeiten, Kindischwerden ꝛc.; letztere (in höherem Grade u. bei mehr krankhafter Beschaffenheit Marasmus senilis genannt) durch Ausfallen der Haare und Zähne, Steifwerden der Muskeln u. dgl. m.

Alter Stil, die Zeitrechnung nach dem Julianischen Kalender; s. u. Kalender.

Alterthum, nach der gewöhnlichen Eintheilung der Weltgeschichte die Zeit bis zur Völkerwanderung, zum Sturze der weström. Herrschaft, zur Begründung der christlich-germanischen Reiche. Unter dem classischen A. versteht man die Zeit der Griechen und Römer von den Anfängen ihrer höheren Cultur bis zur Auflösung derselben (S. d. Art. Classisch). Das Wort A. deutet aber auch auf die vorgeschichtliche Zeit jedes Volkes hin, sollte dieselbe auch (wie bei den Skandinaviern) das Mittelalter überschreiten. Alterthümer (Antiquitäten): theils Gebilde menschlicher Hände (Geräthe, Gefäße, Waffen ꝛc.), welche aus dem Alterthum sowol unterirdisch in Gräbern ꝛc., unter dem Wasser, wie die Reste der Pfahlbauten, als auch über der Erdoberfläche, wie Baudenkmäler verschiedener Art, erhalten und in späterer Zeit durch Ausgrabungen oder sonstige Entdeckungen wieder aufgefunden worden sind; theils die Einrichtungen und Gebräuche in Verfassung, Krieg, Cultus, Familie, kurz in dem ganzen öffentlichen u. häuslichen Leben der Alten, wie sie uns in deren Schriften geschildert sind. In der systematischen Ordnung zerfallen die Alterthümer mit Ausschluß der Kunstdenkmäler, welche in einer eigenen Wissenschaft, der Archäologie, beschrieben werden, in: A) Staatsalterthümer, betreffend Verfassung, Rechtspflege, Polizei-, Finanz-, Kriegswesen, religiösen Cultus, Industrien. Handelswesen; B) Privatalterthümer, welche sich auf Familienleben, Kleidung, Speise, Trank, Feste, Todtenbestattung ꝛc. beziehen. Zur Erforschung localer Alterthümer, sowie zu deren Sammlung u. Aufbewahrung sind in neuester Zeit, besonders in Deutschland zahlreiche Vereine und Museen gegründet worden. S. Alterthumsvereine. Die Darstellung der Alterthümer aus der Blüthezeit der Hebräer pflegt man als biblische A-skunde und die der alten christlichen Kirche als christliche A-skunde zu bezeichnen. Die A-swissenschaft verfolgt die Aufgabe, alles dem physischen, geistigen und sittlichen Leben im Alterthum der Völker Angehörige zu erforschen und in systematischer Ordnung darzustellen (was bisher vorzugsweise nur vondem Leben der Griechen und Römer geschehen ist, weshalb auch die Wissenschaft des classischen Alterthums im engeren Sinne Alterthumswissenschaft oder Philologie heißt).

Alterthumskunde, s. unter Alterthum und Philologie.

Alterthumsvereine, Vereine zur Erforschung der Vorzeit, insbesondere der Denkmäler, welche aus dem Alterthum erhalten sind (Alterthümer), u. zwar weniger des Alterthums im Allgemeinen, als der Alterthümer eines bestimmten Landes oder einer besonderen Zeitperiode, womit dieselben das Sammeln von Alterthümern in Museen, wie auch die einschlägige geschichtliche Forschung verbinden, also zugleich historische oder geschichtforschende Gesellschaften sind. Die A. sind meist Privatgesellschaften, zuweilen unter fürstlichem Protectorat u. hier u. da vom Staate durch Geldbeiträge unterstützt. Wie die Akademien haben sie Statuten, u. ihre Mitglieder zerfallen in ordentliche, Ehren- u. correspondirende Mitglieder; auch geben sie, wie diese, periodische Schriften heraus. Wenn auch Deutschland die eigentliche Heimath der A. ist, so gebührt doch dem Auslande die Ehre der Initiative. Die im J. 1717 restaurirte Society of Antiquaries in London war bereits 1572 durch Parker gestiftet worden u. wurde 1751 von Georg II. als öffentliche Gesellschaft anerkannt. In Frankreich (Paris) war der 1814 als Société des antiquaires de France neuorganisirte Alterthumsverein bereits 1805 als Académie celtique gestiftet worden. In Nämerika wurde die American Antiquarian Society zu Worcester im Staate Massachusetts, welche Transactions and Collections, 1820—36, 2 Bde., veröffentlichte, 1812 von Jesaiah Thomas ins Leben gerufen. Die übrigen historischen Vereine in Nord-Amerika s. u. Nordamerik. Literatur. Der erste Alterthumsverein in Deutschland ist die 1819 auf Anregung des Freiherrn v. Stein gegründete Gesellschaft für Deutschlands ältere Geschichtskunde zu Frankfurt a. M. Sie bezweckte besonders eine neue Sammlung von Quellenschriftstellern für die deutsche Geschichte, womit auch 1826 in den Monumenta Germaniae historica, durch Pertz, seit 1873 durch die Berliner Akademie geleitet, der Anfang gemacht wurde; sie gibt auch ein Archiv, Frankf. u. später Hannover, seit 1820 heraus. Nach dem Muster der Frankfurter Gesellschaft bildeten sich nun in rascher Folge fast in allen deutschen Ländern ähnliche Vereine. 1852 wurden auf den nach Dresden u. Mainz ausgeschriebenen Generalversammlungen der deutschen Geschichts- und Alterthumsforscher Statuten für den Gesammtverein der deutschen Geschichts- und A. entworfen, ein zu Dresden sitzender Verwaltungsausschuß gewählt, als Organ das Correspondenzblatt bestimmt u. eine jährlich abwechselnd in deutschen Städten abzuhaltende Generalversammlung beschlossen. Gleichzeitig wurde auf Anregung des Freiherrn v. Aufseß zu Nürnberg das Germanische Museum (s. d.) gegründet, wobei dessen reiche Sammlung als Grundlage genommen und Nürnberg als Sitz gewählt wurde. Deutschland zählt jetzt in 89 Orten über 100 Vereine. Zu erwähnen sind: Der Verein für die Gesch. der Mark Brandenburg in Berlin (gestiftet 1837); die Deutsche Gesellschaft in Königsberg (1743, publicirt seit 1830); die Schlesisch-patriotische Gesellsch. (1829) u. der Verein für Gesch. u. Alterth. Schlesiens in Breslau (1846); Gesellsch. für Pommerische Gesch. u. Alterthumskunde zu Stettin (1824); der Thüringisch-sächs. Verein für Erforschung der vaterländischen Alterthümer, 1819 zu Naumburg gegründet u. 1823 nach Halle verlegt; Sächs. Alterthumsverein (Dresden 1824); Verein für die Geschichte Leipzigs (1867); Freiberger Alterthumsverein (1860); Harz-Verein für Geschichte u. alterthumskunde in Wernigerode (1868); die Geschicht- u. alterthumforschende Gesellschaft des Osterlandes zu Altenburg; der Voigtländische alterthumforschende Verein zu Hohenlauben; Verein für thüring. Gesch. u. Alterthumskunde in Jena (1852); Verein für Alterthumsfreunde im Rheinlande in Bonn (1841); Verein für Gesch. u. Alterthumskunde in Wetzlar (1834); der Historische Verein für Niedersachsen in Hannover (1835); Verein für hessische Gesch. u. Landeskunde in Kassel (1834); Verein für nassauische Gesch. u. Alterthumskunde in Wiesbaden (1821); die Schleswig-Holstein-Lauenburgische Gesellsch. für Sammlung u. Erhaltung vaterländischer Alterthümer in Kiel (1836); Verein für mecklenburgische Gesch. u. Alterthumskunde in Schwerin (1835); Histor. Verein für das Großherzogth. Hessen in Darmstadt (1834); Hessischer Verein zur Aufnahme mittelalterlicher Kunstwerke (1845); Verein zur Erforschung der rhein. Geschichte u. Alterthümer in Mainz (1844); der Histor. Verein für Oberbayern in München (1830); Histor. Verein für Schwaben u. Neuburg in Augsburg (1834); Histor. Verein für Oberpfalz u. Regensburg (1831); Histor. Verein für Oberfranken in Bamberg; Histor. Verein für Mittelfranken in Ansbach (1830); Histor. Verein für Unterfranken u. Aschaffenburg in Würzburg (1836); Histor. Verein für die Pfalz in Speyer (1841); Société pour la conservation des monuments historiques de l'Alsace in Straßburg, seit 1870 ins Stocken gerathen; Verein für Kunst und Alterthum in Oberschwaben in Ulm (1841); Verein für Lübeckische Gesch. u. Alterthumskunde (1821); der Hansische Geschichtsverein in Lübeck (1871); der Verein für Hamburgische Geschichte; Verein für Gesch. u. Alterthumskunde zu Frankfurt a. M.; außerdem viele A. an kleineren Orten, wie Brandenburg, Erfurt, Osnabrück, Salzwedel, Stade, Trier, Paderborn, Münster, Minden, St. Wendel, Görlitz 2c. In Österreich bestehen: zu Graz das Johanneum, seit 1810; der Histor. Verein für Steiermark; zu Innsbruck das Ferdinandeum, seit 1823; zu Prag die Gesellsch. des vaterländischen Museums in Böhmen, seit 1816; in Wien Verein für vaterländische Gesch., seit 1832; seit 1854 ein zweiter Alterthumsverein; die Centralcommission zur Erhaltung u. Erforschung der Baudenkmäler in der österreichischen Monarchie; in Linz das Francisco-Carolinum, seit 1835; zu Klagenfurt Histor. Verein für Kärnthen; zu Laibach Histor. Verein für Krain; zu Brünn die Histor.-statistische Section der Gesellsch. für Ackerbau u. Landeskunde Mährens; in Hermannstadt Histor. Verein für Siebenbürgen. In den Russischen Ostseeprovinzen: die Esthländische literarische Gesellschaft zu Reval, seit 1832; die Gesellsch. für Gesch. u. Alterthumskunde der Ostseeprovinzen zu Riga, seit 1834. In der Schweiz: die Allgemeine schweizerische geschichtforschende Gesellschaft, seit 1840, und die Histor. Gesellschaft zu Basel; in Zürich die Gesellsch. für vaterländische Alterthümer u. die Antiquarische Gesellsch.; ähnliche Vereine

bestehen in St. Gallen, Thurgau, Aargau, Schaffhausen, Freiburg, Genf, Graubünden, Waadt; der Geschicht- und alterthumforschende Verein für Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden u. Zug, seit 1843. Unter den A-n anderer Länder sind besonders zu nennen: die Vereine in Rom, Florenz, Neapel (Herculanische Akademie), Madrid, Lissabon, London, Paris (Société de l'histoire de France), Amiens, Brüssel, Lüttich, Leyden, Kopenhagen, Stockholm, Upsala ꝛc.

Alterthumswissenschaft, s. Alterthum und Philologie.

Altĕrum tantum (lat.), noch einmal so viel als die Sache, von welcher die Rede ist, das Doppelte.

Alter vom Berge, Stifter der Assassinen (s. d.).

Alter-Weiber-Sommer (Fliegender Sommer, Sommerfäden, Aestas volitans), feines Spinnengewebe, welches vorzüglich im Spätsommer die Felder überzieht, sich bisweilen losreißt u. durch die Luft fliegt und wahrscheinlich nicht, wie man angenommen, von einer, sondern von mehreren Arten Spinnen u. zwar im jungen Zustande herrührt. Man hat nämlich die Beobachtung gemacht, daß fast alle jungen Spinnen solche Gewebe anfertigen, mit denen sie dann, sich dem Winde überlassend, oft durch die Lüfte segeln. Dies hat zu der irrigen Ansicht Veranlassung gegeben, als ob die Spinnen das Gewebe in die Luft schössen u. es in der Luft weiterspännen. Bei ihrem Erscheinen im Frühjahre sagt der Landmann: der Sommer kommt an, im Herbste, wo sie häufiger sind: der Sommer zieht weg. Der A. heißt auch Mädchensommer. Die Bezeichnung hängt wahrscheinlich mit den Nornen zusammen. In Holstein sagt man bei der Erscheinung des A-s: die Metten (Nornen) haben gesponnen. In Frankreich wird er auf die heil. Jungfrau bezogen und heißt Fils de la Vierge; ebenso in Süddeutschland, wo er Mariengarn und ähnlich heißt. In England wird er Gossamer (Gottes Schleppe) u. in Schweden Dvärgsnät (Zwergnetz) genannt. Der A. ist sogar in der Literatur vertreten, da der Engländer Chaucer (st. 1400) ihn besungen hat.

Alte Sprachen, im Allgemeinen die Sprachen der alten Völker; insbesondere so v. w. die alten Sprachen der Griechen und Römer.

Altesse, Hoheit, Ehrentitel fürstlicher Personen, die den Titel Prince führen; die französischen Ducs haben dagegen nur das Prädicat Excellence; A. impériale, kaiserliche Hoheit; A. royale, königliche Hoheit; A. sérénissime, Durchlaucht.

Älteste, 1) bei manchen Völkern des Alterthums, insbesondere den Juden, vermöge der Ehrerbietung, welche die Morgenländer dem Alter widmeten, die Häupter der Familien, der Gemeinden, Stämme u. des Volkes. Schon Mose fragte in allen wichtigen Angelegenheiten zuerst die Ä., u. noch unter den späteren Königen vertraten sie die Stammesgemeinde; unter der Schriftgelehrtenherrschaft war der Ältestenrath ein heilsames Gegengewicht gegen die Hierarchie. 2) Im N. T. die 70 Mitglieder des aus jenem Ältestenrath hervorgegangenen Synedrium. 3) Vorsteher der einzelnen christlichen Gemeinden in der Apostolischen u. theilweise noch jetzt in der Evangelischen Kirche; s. Presbyter. 4) In Sachsen die obersten Mitglieder der Gemeinderäthe.

Altfränkisch, eigentlich was den alten Franken angehört, angemessen ist. Noch um 1313 werden die alten frenkischen Liute (Leute) im Renner 22,266 als (im guten Sinne) einfältig, treu, zuverlässig gerühmt. Da aber das Fränkische Reich einer vergangenen Zeit angehörte, so bedeutete schon im 15. Jahrh. (Liedersaal 3, 89) altfrensch, wie noch jetzt altfränkisch, Alles, was in Kleidung, häuslicher Einrichtung, in Sitten u. Gebräuchen, auch wol in Denkart und Charakter veraltet und dem herrschenden besseren Geschmacke der Zeit nicht mehr entsprechend ist. Bisweilen wird der Name gleichbedeutend mit Rococo (s. d.) gebraucht.

Altfränkische Sprache. Die Sprache der alten Franken ist uns außer den Eigennamen u. wenigen Worten in Urkunden fast nur in der äußerst verderbten sog. Malbergischen Glosse erhalten. Hinsichtlich der Consonanten steht dieselbe auf der gothisch-niederdeutschen Stufe, sonst aber zeigt sie eine im Laufe der Zeit zunehmende Annäherung ans Althochdeutsche. Am auffälligsten ist, daß in der Merowingischen Zeit fränkisch ch dem gemeindeutschen h gegenübersteht, vgl. z. B. fränk. Chilpericus, althochd. Hëlfrih, neuhochd. Helfrich; fränk. Clodoveus, althochd. Hludewîc, neuhochd. Ludwig; fränk. Chrôdobertus, althochd. Hruodpëraht, neuhochd. Ruprecht. Näheres bei J. Grimm, Gesch. der deutschen Sprache, S. 536 ff.

Altfranzösisch, altitalienisch ꝛc., s. Romanische Sprachen u. Literaturen.

Altfriesisch, s. u. Friesische Sprache und Literatur.

Alt für Neu, in der Seeassecuranz bei der Versicherung des Schiffes, wodurch sich der Assecurateur vor dem Nachtheil bewahrt, welcher für ihn aus einer unangemessenen Schätzung des Schiffes entstehen könnte. Es ist ihm danach gestattet, einen Abzug für den Unterschied zwischen Alt u. Neu zu machen, somit die Schätzung des Schiffes nach dem Alter vornehmen zu lassen.

Altfürstliche Häuser, die deutschen Fürstenhäuser, welche auf dem Reichstage zu Augsburg 1582 schon Sitz und Stimme unter den Fürsten hatten u. deshalb einen höheren Rang bekleideten, als die später gefürsteten oder als Reichsfürsten anerkannten Häuser. Die A. H. waren: Österreich, Pfalz, Sachsen, Brandenburg, Braunschweig, Württemberg, Hessen, Baden, Mecklenburg, Holstein, Anhalt, Aremberg; Ligne wurde, obwol erst 1592 gefürstet, auch dazu gerechnet. Die Neufürstlichen Häuser waren solche, welche auf den Reichstagen Sitz u. Stimme hatten, wie Hohenzollern, Lobkowitz, Salm, Dietrichstein, Nassau, Auersperg, Fürstenberg, Schwarzenberg, Liechtenstein, Thurn u. Taxis, Schwarzburg, u. solche, welche nicht im Fürstencollegium saßen, von jetzt regierenden Häusern Waldeck u. Reuß.

Altgräfliche Häuser waren u. sind diejenigen gräflichen Familien, welche vor 1658 den Grafentitel erlangt haben; sie zählen zum sogenannten Hohen Adel, während die nachmals ernannten Reichsgrafen durch diese Titelverleihung bezüglich

der politischen Rechte ihrer Familie eine Erhöhung nicht erhielten; dieselbe hatte kaum andere Wirkung, als daß die erhöhte Familie entsprechende Titel u. Wappen führen u. den damit verbundenen Rang in Anspruch nehmen durfte, und daß eine Verbindung von Personen aus reichsständischen Häusern, dem Hohen Adel mit Personen aus solchen standeserhöhten Familien nicht als notorische Mißheirath galt. Dagegen ist eine Dame aus altgräflichem Stande Fürsten ebenbürtig.

Althäa, Tochter des ätolischen Königs Thestios u. der Eurythemis, Gemahlin des kalydonischen Oneus, war von diesem oder vom Ares Mutter des Meleager u. von Bacchus der Dejanira. Nach dem von ihr verschuldeten tragischen Ende des Meleager nahm sie sich selbst das Leben.

Althaea *L.* (Eibisch), Pflanzengattung aus der Familie der Malvaceen (XVI. 4). A. unterscheidet sich von Malva durch den 6—9spaltigen Vorkelch u. die 5spaltige Krone. Merkwürdige Arten: A. cannabina *L.*, mit gefingerten Blättern, rosenfarbenen Blüthen, in Österreich, auch bei Jena heimisch; A. officinalis *L.*, in Deutschland heimisch, auch cultivirt, mit aufrechtem, filzig-zottigem Stengel, beiderseits weichbehaarten, herzförmig eirunden, undeutlich 3—4lappigen Blättern, großen fleischfarbigen Blumen, in allen ihren Theilen viel Schleim enthaltend. Von dieser Pflanze stammt die officinelle Althäenwurzel, Althee- oder Eibischwurzel (Radix Althaeae), reich an Schleim, äußerlich aschfarben, innerlich weiß, geruch- und geschmacklos, von der Dicke einer Federspule bis zu der eines Fingers; innerlich und äußerlich als schmerz- und reizminderndes, erweichendes Mittel gebraucht; auch die Blätter (Folia u. Herba Althaeae) sind officinell. Die Wurzel dient als Zusatz zu Brustthee (Species pectorales) und zum Althäensyrup (Syrupus Althaeae), auch, besonders früher, zur Bereitung von Althäenpaste (Althäenzucker, Hustenleder, Weiße Reglisse, Pasta Althaeae) und Althäensalbe (Unguentum Althaeae); die Blätter zu den erweichenden Kräutern (Species emollientes), zu Gurgelwasser (Species ad Gargarisma) ꝛc. Die Pflanze wird besonders in Franken im Großen angebaut, gedeiht am besten auf gutem, humusreichem, lehmigem Sandboden in etwas feuchter Lage; die aus Samen oder durch Theilung erhaltenen Pflanzen werden in tief gelockerten Boden 60—80 cm von einander gepflanzt, nach 2—3 Jahren die Wurzel im Herbste ausgegraben, frisch geschält u., oft in Scheiben geschnitten, getrocknet. A. rosea *L.* (Stockmalve, Rosenmalve), aus dem Orient stammend, mit hohem, aufrechtem, vielblumigem Stengel, herzförmig 5—7eckigen Blättern, großen, oft gefüllten, in verschiedenen Farben vorkommenden Blüthen, von denen die schwarzrothen als Flores malvae arboreae officinell sind (als Gurgelthee bei leichten Halsentzündungen gebraucht) u. auch als Farbstoff, bes. für Wein, Essig ꝛc. verwendet werden. A. ficifolia *Cav.* (Goldmalve), in Sibirien heimisch, mit 7lappigen, handförmigen Blättern, verschieden nüancirten gelben, oft gefüllten Blumen; wie die vorige als beliebte Zierpflanze in Gärten häufig cultivirt.

Alt-Haldensleben, Dorf an der Bever im Kreise Neu-Haldensleben des preußischen Regbez. Magdeburg; Simultankirche, ehemalige, 1228 von Erzbischof Albrecht II. von Magdeburg gestiftete und 1807 säcularisirte Cistercienserabtei; dieselbe kaufte G. Nathusius von der westfälischen Regierung u. legte darin eine große landwirthschaftliche Gewerbeanstalt mit einer Anzahl Fabrikanlagen an, von welchen indeß die meisten eingegangen sind u. nur noch Thonfabriken u. eine Zuckerfabrik bestehen; schöne Gartenanlagen, Hopfen- u. Tabakbau; 2316 Ew.

Althann, altes, von den Grafen v. Tann (919) aus Schwaben abstammendes Geschlecht, in Österreich u. Preuß.-Schlesien ansässig; wurde 1574 in der Person Wolfgangs v. A. in den Freiherrn- u. 1610 in der einen Linie in den Reichsgrafenstand erhoben. 1) Graf Michael Adolf, k. k. Feldmarschall; trat 1610 zur katholischen Confession über u. bestimmte, daß seine männlichen Nachkommen den Namen Michael (seine Conversion geschah am Michaelstage) und die weiblichen den Namen Marie führten. Er wurde in den Reichsgrafenstand erhoben, vermittelte 1615 den Frieden mit den Türken u. 1625 den mit Bethlen Gabor u. starb 1636. 2) A., Reichsgraf Gundackar Ludw. Joseph, geb. 1665, gest. 1749, Generalbaudirector u. Protector der Kaiserl. Akademie der vereinigten bildenden Künste, Erbauer des Hofbibliothek-Gebäudes in Wien. 3) Graf Michael Wenzel; ward unter Karl VI. Kämmerer u. Geh. Rath u. erhielt 1714 das Erbschenkenamt. 4) Graf Michael Friedrich; wurde 1718 Bischof von Waitzen, 1719 Cardinal u. 1722—28 Vicekönig von Sicilien. Ein großer Eiferer für die katholische Kirche, lehnte er sich gegen das von Kaiser Karl VI. zu Gunsten der ungar. Protestanten erlassene Mandat vom 6. April 1731 auf, in Folge dessen seine Protestationsschrift öffentlich vernichtet u. seine Güter zeitweilig sequestrirt wurden; er starb 20. Juni 1734. 5) Michael Leopold Ferdinand, Graf v. A., geb. 29. Juli 1808, Generalmajor und Lieutenant bei der Leibgarde des Kaisers; zeichnete sich als Commandant eines österr. Streifcorps in den ungarischen Kämpfen 1848 u. 1849 aus. 6) Michael Karl, jetziger Chef des Hauses, Sohn des 1834 verstorbenen Grafen Michael Max, geb. 2. Mai 1801, erbliches Mitglied des Herrenhauses im österreichischen Reichsrathe; folgte 1861 seinem Bruder Michael Joseph.

Altharzdorf, Df. in der böhm. Bezhptmannschaft Bunzlau; 2 Wollspinnereien, Maschinenfabrik, Schafwollstoffdruckerei; 2650 Ew.

Altheim, 1) (Hohen-A.) Pfdf. im Bezirksamte Nördlingen des bayerischen Regbez. Schwaben; Lustschloß des Fürsten v. Öttingen-Wallerstein; 450 Ew. Hier 876 Theilung des Reiches Ludwigs des Deutschen unter seine Söhne Karlmann, Ludwig u. Karl d. Dicken; 916 Reichstag u. Kirchenversammlung. 2) A., Marktflecken im Oberamte Ulm des württemberg. Donaukreises; starke Töpferei, Flachsbau; 1170 Ew. Hier 7. April 1372 Sieg des Grafen Eberhard v. Württemberg über den Reichsstädtebund.

Althochdeutsch heißt die Sprache, welche vom 7. bis zum 11. u. 12. Jahrh. im eigentlichen Ober-Deutschland (Elsaß, der deutschen Schweiz, Schwa-

ben, Bayern) u., sich dem Niederdeutschen schon mehr annähernd, in Franken, Hessen u. Thüringen herrschte. Streng-althochdeutsch heißt die Sprache, in welcher die althochdeutsche Lautverschiebung am strengsten durchgeführt ist, wie namentlich in den Keronischen Glossen u. den Interlinearversionen der Hymnen und der Benedictinerregel. So lauten z. B. Burg, tragen, Kind streng-althochdeutsch purue, trakan, chind, in dem weicheren Althochdeutsch des Tatian aber burg, tragan, kind. Nachwirkungen jener härteren Lautgestaltung zeigen sich noch jetzt vielfach in dem Alemannischen Dialekt; s. übrigens unter Deutsche Sprache.

Althorp, Viscount, s. Spencer.

Althütten, Df. im Bez. Dobris in Böhmen; Schichtamt, Eisenwerk mit Hohofen, 4 Stab- u. Zainhämmer, Maschinenfabrik, Eisensteinbergwerk (jährlich gegen 150,000 Ctr. Eisenerze); 1100 Ew.

Alti, in der nordischen Gestalt der deutschen Heldensage Bruder Brynhildens, mit Sigurds Wittwe Gudrun vermählt; ladet seine Schwäger Gunnar u. Högni, um von ihnen die Herausgabe des Hortes zu erzwingen, arglistig an seinen Hof, überwältigt sie nach blutigem Kampfe u. läßt sie, weil sie ihr Leben nicht mit dem Horte erkaufen wollen, umbringen, worauf ihm seine Gattin, um ihre Brüder an ihm zu rächen, das Blut der mit ihm erzeugten beiden Knaben zu trinken gibt u. ihn selber tödtet. Über das Verhältniß zwischen diesem nordischen Sagenkönig, dem Etzel unserer mittelhochdeutschen Dichtungen u. dem historischen Attila s. deutsche Heldensage.

Altichieri da Zevio, Maler der 2. Hälfte des 15. Jahrh.; abwechselnd in Verona u. Padua thätig, bildete sich nach Giotto, der in Verona gemalt, u. zeichnete sich durch naturalistische Durchbildung der Darstellung aus, so daß er in der oberitalienischen Kunst eine bedeutsame Stufe zwischen Giotto u. ihrer höchsten Entwickelung bildet. Hauptwerke: die Fresken in der Kapelle S. Felice, in der Kirche des hl. Antonius in Padua, in der Kapelle S. Giorgio daselbst, in der Kapelle Cavalli in S. Anastasia in Verona u. in der Sacristei von San Zeno ebenda.

Altieri, 1) Emilio Carlo, letzter Sprößling einer altfürstlichen angesehenen Familie in Rom, geb. 1608 in Rom; erhielt 1669 durch Clemens IX. den Cardinalshut u. ward 1670 als Clemens X. Papst. Damit sein Geschlecht nicht aussterbe, adoptirte er den Gatten seiner Nichte Laura, den Gasparo Paluzzi, setzte dessen Kinder unter der Bedingung, daß sie Titel u. Wappen der A. annähmen, zu seinen Erben ein u. verlieh ihnen den Titel Herzog v. Monterrano u. Fürst v. Oriolo. Die jetzige fürstliche Familie besitzt in Rom den Palast A., mit bedeutenden Kunstwerken, bes. Gemälden. 2) Fürst Ludovico A., geb. 17. Juli 1805 zu Rom; ward 1836 apostolischer Nuntius am österreichischen Hofe, 1837 Bischof von Ephesus, 1845 Cardinal, 1846 Secretär der Bittschriften, 1847 Präsident der Comarca in Rom u. im Febr. 1848 Mitglied des geheimen Consistoriums zur Erweiterung des Staatsgrundgesetzes u. endlich am 2. Mai desselben Jahres Staatssecretär des Auswärtigen. Nachdem die Franzosen u. Österreicher 1849 die päpstliche Autorität im Kirchenstaate wiederhergestellt, wurde A. Mitglied der außerordentlichen Regierungscommission in Rom, welche bis zum 12. April 1850 die Regierung des Kirchenstaates für den Papst führte. 1851 bereiste er in politischer Mission den Kirchenstaat, Mailand u. Wien u. wurde dann Präsident von Rom u. der Comarca, 1855 wieder Secretär der Bittschriften, 1857 Erzkanzler der römischen Universität u. zuletzt Präsident der Finanzconsulta; er st. 11. Aug. 1867 in Albano.

Altimeter (v. Lat. u. Gr.), Höhenmesser, u. Altimetrie, Höhenmessung; daher Altimetrisch, was sich auf Höhenmessung bezieht.

Altin, 1) frühere russische Rechnungsmünze, 1718 noch in Silber geprägt = 11⅝ Pf. preuß. Conv. (33⅓ A. = 1 Rubel). 2) So v. w. Altün.

Alting, Joh. Heinrich, namhafter reformirter Theolog, geb. 1583 zu Emden, wo sein Vater, von Geburt ein Holländer, sich als Prediger durch Unduldsamkeit gegen die Lutheraner einen Namen machte; ward 1608 Hofmeister in Heidelberg, 1613 Professor der Theologie daselbst, 1623 Lehrer des ältesten Sohnes des vertriebenen Kurfürsten Friedrich von der Pfalz u. 1627 Professor der Theologie zu Groningen; starb das. 1644. Er schrieb u. a.: Loci Theologici; Theologia problematica; Theologica historica.

Altingia *Nor.*, Pflanzengattung aus der Familie der Balsamifluae (XX, 1). Art: A. excelsa *Pers.* (Liquidambar Altingianum *Blum.*), schöner Baum in den höheren Waldgegenden der westlichen Provinzen von Java, wo er die sog. Rosamala-Wälder bildet. Die Rinde enthält sehr viel von einem aromatischen Weichharze, welches der echte orientalische flüssige Storax ist.

Altinum (a. Geogr.), Stadt an der Mündung des Silis, blühender Handelsort; wurde 452 von Attila zerstört, worauf die Einwohner sich auf den benachbarten Inseln ansiedelten u. so den Grund zur Stadt Venedig legten; jetzt Altino, Dorf bei Venedig.

Altĭra (lat.), Höheres oder Tieferes; Altioris indagĭnis, von tieferer Forschung.

Altitalienisch, s. Romanische Sprachen.

Altius tollendi jus, das Recht, höher als das Nachbarhaus bauen zu dürfen; Gegensatz: Servitus altius non tollendi; s. Servitut.

Altkatholiken nennen sich diejenigen Katholiken in Deutschland, Österreich und der Schweiz, die sich den auf dem letzten Vaticanischen Concil 18. Juli 1870 proclamirten, im Dogma von der päpstlichen Unfehlbarkeit gipfelnden Grundsätzen nicht unterwerfen, sondern den alt-kirchlichen Glauben beibehalten wollen u., ohne Lossagung von der katholischen Kirche, dieselbe von innen heraus reformiren möchten. Die Bewegung war, obwol von Gelehrten ausgehend, voran Döllinger, Friedrich, Huber in München, Michelis in Braunsberg, Knoodt, Langen u. Reusch in Bonn, Reinkens in Breslau, v. Schulte in Prag ꝛc., rasch eine populäre geworden u. zeigte sich sofort nicht blos in Versammlungen, Protesten u. dgl., sondern auch in Bildung von Gemeinden (die erste in Mering, Diöc. Augsburg, durch Pfarrer Renftle) thatkräftig, zumal politische Umstände ihr zu Statten kamen. Nach einer Vorberathung von Delegirten in Hei-

delberg trat im September 1871 der erste altkatholische Congreß in München zusammen, bestellte eine ständige Commission zur Durchführung einer organisirten Bewegung u. beschloß, trotz Döllingers Widerspruch, Herstellung einer regelmäßigen altkath. Seelsorge an allen Orten, wo das Bedürfniß sich einstelle. Der zweite Congreß, in Köln September 1872, wagte schon von den Regierungen volle Selbstständigkeit, staatliche Anerkennung u. Dotirung der zu wählenden Priester u. Bischöfe, Mitgebrauch aller kath. Kirchen, Mitberechtigung an allen kirchlichen Stiftungsgütern u. am Staatsbudget für kath. Gottesdienst u. Unterricht zu fordern; auch wurde von diesem Congreß die Organisation der Seelsorge festgestellt, zwei Centralcomites in Köln u. München eingesetzt, die Presse organisirt ꝛc. Am 4. Juni 1873 wählte eine Synode von 22 Priestern u. 55 Laien-Deputirten den Prof. Joseph Hubert Reinkens (geb. 1. März 1821) zum Bischof, mit dem Sitze in Bonn; der jansenistische Bischof von Deventer weihte ihn, u. die Regierungen von Preußen, Baden und Hessen erkannten ihn noch im Herbste 1873 an. Ein 3. Congreß zu Konstanz im Herbste 1873 genehmigte die schon in Köln proponirte Gemeinde- und Synodal-Ordnung, wonach der Bischof jährliche Synoden, vorerst aus sämmtlichen Priestern und je einem Laien aus 200 Männern bestehend, einberuft u. einen Ausschuß aus dieser Synode (Synodalrepräsentanz) sich zur Seite hat. Durch den Freiburger Congreß im September 1874 wurden insbesondere die Ansprüche der altkath. Gemeinden an das bestehende Kirchenvermögen geregelt. In Konstanz 1873 konnte die Zahl der eingeschriebenen Gemeindeglieder in Deutschland zu 50,000, der kirchlich mit denselben Verbundenen zu 150,000 angegeben werden. Zu Anfang 1874 zählte man in Baden 27, in Bayern 34, in Preußen 29 Gemeinden oder Vereine, 41 Priester u. 14 Studirende altkatholischer Theologie in Bonn. Außerdem bestehen in der Schweiz verschiedene altkatholische Gemeinden. Auf dem Konstanzer Tage traten auch diese letzteren in engere Verbindung mit den deutschen A., während die Zugehörigkeit der österreichischen unter dem Priester Anton in Wien als einer unkirchlichen Partei nicht anerkannt wird. Eine Entscheidung des preußischen Obertribunals, wonach die A. keine der Bestätigung bedürftige, mit den großen Kirchengemeinschaften nicht durchaus gleichberechtigte Partei, sondern einen Theil der Römisch-katholischen Kirche bilden, u. noch mehr die neuesten preußischen u. deutschen Gesetze zur Regelung des Verhältnisses zwischen Staat und Kirche werden die Sache der A. wesentlich fördern. Aber es ist nicht zu leugnen, logisch u. historisch haben die deutschen Bischöfe Recht, wenn sie in Fulda September 1872 erklärten: nur Derjenige sei ein katholischer Christ, der die göttliche Einsetzung eines gegen Irrthum sicher gestellten kirchlichen Lehramtes glaube; wer den Entscheidungen desselben in Glaubenssachen sich nicht gläubig unterwerfe, leugne nicht blos den in Frage stehenden Lehrsatz, sondern das katholische Glaubenssystem u. habe eben damit aufgehört, Katholik zu sein. Also können die A. gar nicht bei der bloßen Verneinung der neuesten katholischen Lehre stehen bleiben: sie müssen reformirend vorwärts, oder ganz zurück nach Rom. Auf Ersteres deuten die Beschlüsse der 27./29. Mai 1874 in Bonn gehaltenen ersten altkath. Synode hin, welche zunächst hinsichtlich der Ohrenbeichte, des Fastens und der Abstinenz, sowie des Gebrauches der Volkssprache beim Gottesdienste eine „echt kirchliche Reform" bezwecken, nach dem Grundsatze, daß eine solche „das, was der Reform fähig ist, nicht zu beseitigen, sondern von den Auswüchsen u. Mißbräuchen zu reinigen, auf die christl. u. kathol. Grundlage zurückzuführen u. dieser u. den religiösen Bedürfnissen der Gegenwart entsprechend auszubilden hat". Vgl. Nippold, Ursprung, Umfang, Hemmnisse u. Aussichten der altkatholischen Bewegung. Berl. 1873.

Altkirch, 1) Kr. des deutschen Reichslandes Elsaß-Lothringen, 56,081 Ew. 2) Kreisstadt darin, rechts an der Ill und an der Eisenbahn Mülhausen-Belfort; Landwirthschaftskammer, Colleg, Hospital, Baumwollspinnerei, Kattunweberei, Fayence- u. Ofenfabrik, Töpferei, Steinbrüche, Getreidehandel; 3193 Ew.; früher zur Grafschaft Pfirt gehörig u. Residenz der österr. Herzöge, bis 1870 Hptort des gleichnamigen Bezirkes des französischen Dep. Oberrhein.

Altklausel, Tonfolge der Altstimme bei vollkommenem Tonschluß.

Altklugheit, bei Kindern die Nachahmung der ceremoniellen u. wichtigthuenden Förmlichkeit in Reden u. Manieren, die oft bei älteren Personen gefunden wird. Vermöge ihrer starken Assimilationsfähigkeit eignen Kinder sich dergleichen leicht an, büßen dabei aber in der Regel den besten Theil ihrer Kindlichkeit: Unbefangenheit, Ursprünglichkeit u. Frische, ein.

Alt-Landsberg, Stadt im Kr. Niederbarnim des preuß. Regbez. Potsdam, a. d. Stienitz; Stiftung für Predigerwittwen; 2175 Ew.

Altliberalismus, s. Liberalismus.

Altlutheraner, s. u. Lutherische Kirche.

Altmann, Bischof von Passau, Sohn des Grafen Meinhard von Laimbach u. Pütten; wurde Caplan Kaiser Heinrichs III.; nach dessen Tode stand er der Kaiserin Agnes treu zur Seite u. wurde 1065 Bischof von Passau. Als solcher war er eines der gefügigsten Werkzeuge Papst Gregors VII. in dessen Kampfe gegen Kaiser Heinrich IV.; er st. 1091. Vita Altmanni bei Pertz, Script. rer. Austr. I.

Altmann, Alter Mann, Berg auf der Grenze der schweiz. Kantone Appenzell (R.) u. St. Gallen (S.), 2435 m. Von seinen beiden Gipfeln ist der südl. der höhere, nur für schwindelfreie Kletterer erreichbar und ergänzt die Aussicht des Säntis, indem sich auf ihm das Rheinthal übersehen läßt, das er selbst dem Besteiger des Säntis verdeckt.

Altmark, ehemalige, zur Kurmark Brandenburg gehörige Provinz zwischen der Priegnitz, Mittelmark, Hannover u. dem Herzogthum Magdeburg; bestand aus den Landreitereien Stendal, Tangermünde, Annaburg, Seehausen, Arendsen, Salzwedel; 1807—13 war sie Theil des Königreichs Westfalen, hieß damals Departement der Elbe mit der Hauptstadt Stendal; seit 1815 Theil

der preuß. Prov. Sachsen, Regbez. Magdeburg; Kreise: Stendal, Osterburg, Salzwedel u. Gardelegen; 4515 □km (82 □M) mit etwa 193,000 Ew.; meist ebenes und sandiges Land. Die Geschichte der A., vormals Nordmark oder Nordsachsen, s. u. Brandenburg. 1440 ward die A. mit der Priegnitz dem Markgrafen Friedrich dem Dicken als Eigenbesitz zugetheilt, der aber 1463 kinderlos starb, worauf die A. wieder an Brandenburg fiel. Vgl. Wohlbrück, Geschichte der Altmark bis zum Erlöschen der Markgrafen aus dem Ballenstädt. Hause, mit Zusätzen herausgegeben von C. v. Ledebur, Berl. 1856. Ein Wörterbuch der altmärkisch-plattdeutschen Mundart lieferte J. F. Danneil, Salzwedel 1859.

Altmeister, 1) so v. w. Obermeister, s. u. Zunft; 2) in der Freimaurerei Ehrentitel, gewesener Meister vom Stuhl.

Altmorschen, Df. im Kr. Melsungen des preuß. Regbez. Kassel, an der Fulda u. der Hess. Nordbahn; Obstbau, Leinenweberei; Vorwerk Heudau mit Schloß und Ackerbauwerkzeugfabrik; 790 Ew.

Altmühl, linker Nebenfluß der Donau in Bayern; entspringt bei Hornau im Regbez. Mittelfranken am südl. Abhange des fränk. Landrückens, nimmt die Wiseth, Mörach, Schwarzach, Sulz u. a. auf u. mündet nach 200 km langem Laufe bei Kelheim; von Beilngries, Einmündung des Ludwigskanals, schiffbar.

Altmüller, Karl, deutscher Schriftsteller, geb. 1. Jan. 1833 zu Hersfeld; studirte in Marburg, Berlin u. München die Rechte. Daneben trieb er mit Vorliebe literarische u. philosophische Studien. 1859—60 gab er in Kassel die Wochenschrift: Der Telegraph heraus, die durch ihre frische u. witzige Kritik rasch Aufsehen erregte. Nachdem er kurze Zeit in Leipzig in einem kaufmännischen Geschäfte fungirt, trat er beim Obergerichte zu Kassel in den Vorbereitungsdienst, erhielt jedoch erst bei der preußischen Occupation 1866 eine Anstellung; 1871 schied er aus dem Staatsdienste; zur Zeit ist er Vorstand u. erster Bibliothekar der von den Gebrüdern Murhard der Stadt Kassel gestifteten Bibliothek. Als bedeutendste Frucht seines Talents ist die Novelle: Die Ironischen, Kassel 1858, zu betrachten, die eine Fülle echten Humors enthält. In seinen Gedichten, Kassel 1864, zeigt sich eine eigenthümliche Verbindung von Gemüthsinnigkeit u. scharfem, zersetzendem Verstande. Seine Anthologie, Deutsche Lieder, ist seit 1858 durch mehrere Auflagen verbreitet.

Altn., Abkürzung für altnordisch.

Altniederdeutsch nennt man gewöhnlich die Sprache, welche in dem Gebiete zwischen Rhein u. Weser, Weser und Elbe gesprochen wurde, wobei jedoch Niederländer und Friesen nicht mit einbegriffen sind. Das Altniederdeutsche ist die Mutter des Mittelniederdeutschen, aus dem sich dann später das heutige Plattdeutsch entwickelte. Das bedeutendste Denkmal des A. ist der eigentlich altsächsische Heliand; die Kleineren altniederdeutschen Denkmäler hat M. Heyne, Paderborn 1867, herausgegeben. Grammatisch ist die Sprache, außer von J. Grimm, in M. Heynes Kurzer Grammatik der altgermanischen Dialekte, 3. Aufl., Paderb. 1874, behandelt worden. Vgl. Altsächsische und Deutsche Sprache.

Altnordische Literatur, ungenaue Bezeichnung der isländischen Literatur des 12.—14. Jahrh.; s. Isländische Literatur; vgl. auch Norwegische Literatur.

Altnordische Sprache, gewöhnliche, aber ungenaue Bezeichnung der isländischen Sprache des 12.—14. Jahrh.; auch so, daß die davon wenig verschiedene gleichzeitige Sprache Norwegens mit einbegriffen wird. Beide waren von der nur durch Runeninschriften bekannten dänischen und schwedischen Sprache des 9. bis 10. Jahrhunderts sehr verschieden, wobei zu erinnern, daß die Runenschrift nur sehr unvollkommen die Laute ausdrückt, daher nicht alle Verschiedenheiten bezeichnen kann. Der Ausdruck A. S. wird auch so gebraucht, daß er die Sprache dieser Inschriften mitbefaßt. Man hat auch einige weit ältere Inschriften, besonders in Schweden u. Norwegen (5.—7. Jahrh.), mit anderen Runen u. ganz anderer Sprachform; die Linguisten sind darüber uneinig, ob darin ein älteres Stadium der späteren nordischen Sprachen, oder die Sprache eines anderen Volksstammes vorliegt. — Siehe weiter die einzelnen nordischen Sprachen.

Altobasso, musikalisches Instrument von summendem Tone, besonders in Venedig beliebt, bestehend aus einem hölzernen, mit Darmsaiten bezogenen Kasten, gestimmt nach Maßgabe der Stimme oder der Flöte, welche der Spieler mit der Rechten behandelte, während er mit der Linken den A. mit hölzernem Hämmerchen schlug.

Altodouro, weinreiche Gegend am oberen Douro in Portugal, zum größeren Theil in der Prov. Traz os Montes, zum kleineren in Beira alta; erstreckt sich von der Mündung des Tua bis fast an die Mündung des Tamega, besteht zum Theil aus vielen zerklüfteten Thaleinschnitten, zum Theil aus reizendem Hügelgelände u. bringt den besten, meist rothen Portwein (jährlich circa 100,000 Pipen) hervor. Zur Förderung des dortigen Weinbaues wurde 1756 die Companhia geral da agricultura das vinhas do Alto-Douro gegründet, welche 1834 aufgelöst, aber 1838 wieder ins Leben gerufen u. 1843 neu organisirt wurde.

Altomonte, Flecken im Distr. Castrovillari der italienischen Prov. Calabria citer.; techn. Schule; 3140 Ew.

Altomonte, 1) Martin, eigentlich Hohenberg, Historienmaler aus Tirol, geb. 8. Mai 1657 in Neapel, gest. 14. Sept. 1745 in Heiligenkreuz (Niederösterreich); kam 1672 nach Rom, wo er bei Bacciccio lernte, ward dann Schüler C. Marattas u. besuchte die Akademie zu Rom, die ihn an den König Johann Sobieski von Polen empfahl. In Warschau malte er den Entsatz von Wien, den Sturm der Türken auf die Lowelschanze und den Polnischen Landtag. 1703 ging er nach Wien u. wurde dort Mitglied der Maler- und Bildhauer-Akademie, siedelte 1720 nach Linz über u. ward dann familiaris des Klosters Heiligenkreuz. Werke von ihm: mehrere Altarblätter in der Hauptkirche zu Warschau, im Belvedere zu Wien, eine Susanna im Bade, Altarbilder in St. Stefan, St. Peter u. in der St. Karlskirche zu Wien, in der Alum-

natskirche zu Linz, in der Spitalkirche zu Salzburg ꝛc. Seine Bilder sind nicht ohne äußerliche Wirkung, aber ohne tieferes Leben. 2) Bartholomäus, Sohn des Vor. und dessen Schüler, Maler, geb. zu Warschau 1702, gest. zu Linz 12. Sept. 1779. Seit 1717 Schüler des Marc Antonio Franceschini in Bologna, ging er 1719 nach Rom zu Lutti, 1721 nach Neapel zu F. Sollmena u. kehrte 1723 zu seinem Vater nach Linz zurück, wo er bis zu seinem Tode blieb. 1770 ward er Mitglied der Wiener Akademie. Werke: Altarblatt in der St. Josefkirche in Margarethen zu Wien; ein solches am Ursula-Altar in der Ursulinerinnenkirche zu Linz, Fresken in der Elisabethinerinnenkirche daselbst ꝛc.

Altomünster, Marktflecken im Bez.-Amte Aichach des bayerischen Regbez. Oberbayern; schöne Pfarrkirche, ehemal. Benedictinerkloster, nach dem schottischen Prinzen St. Alto benannt, der 750 als Heidenbekehrer hierher kam, von Pipin den damals unbebauten Landstrich erhielt und 770 st.; jetzt Nonnenkloster der Brigittinerinnen und besuchter Wallfahrtsort; 950 Ew.

Alton (spr. Ahltn), 1) St. am Wey in der engl. Grafschaft Southampton; Wollspinnerei, Seidenweberei; 3800 Ew. 2) St. im County Madison im nordamerikanischen Staate Illinois, unter 38° 57′ n. Br. u. 90° 14′ w. L.; Hafen u. Landungsplatz am Mississippi; steht durch Eisenbahnen mit Chicago, St. Louis u. Terre-Haute in Verbindung, hat 11 Kirchen, Lyceum, theologisches Seminar, Arbeitshaus, Mühlen und Eisengießereien; 8665 Ew., unter denen viele Deutsche, doch ist das anglo-amerikanische Element überwiegend. In der Umgegend Kalksteinbrüche, Steinkohlenlager, Waldungen mit Bauholz.

Alton, 1) Richard, Graf d'A., geb. 1732 zu Lachand (Irland); trat in österreich. Dienste, focht 1759 bei Saalfeld, Aisch u. Kunersdorf, 1760 bei Landshut, 1762 bei Burkersdorf, 1778 bei Arnau mit Auszeichnung. Zuletzt war er Feldzeugmeister u. Commandirender in den österreichischen Niederlanden, als 1787 die dortigen Unruhen ausbrachen. Ungeachtet mehrerer glücklichen Gefechte mußten sich die Oesterreicher nach den festen Plätzen u. Brüssel zurückziehen, wo d'A. 1789 zur Capitulation genöthigt wurde, vermöge deren er sich mit 8000 Mann nach Luxemburg zurückzog. Er st. zu Trier 16. Febr. 1790. 2) Eduard, Graf d'A., Bruder des Vor., geb. 1737 zu Grenanstown (Irland); trat ebenfalls in österreichische Dienste, zeichnete sich im Siebenjährigen Kriege bei Dresden u. Torgau 1760, besonders aber 1762 vor Großpartha, dann gegen die Türken aus, focht als Feldmarschallieutenant in den Niederlanden gegen die Franzosen, befehligte dann eine Abtheilung vor Valenciennes, ferner das Corps Österreicher, welches den Herzog v. York zu der Expedition nach Dünkirchen begleitete, und fiel in der Schlacht bei Dünkirchen 24. Aug. 1793. 3) Peter, Graf d'A, Sohn des Vor., geb. 1775; trat 1790 in österreichische Dienste, focht mit Auszeichnung u. trat nach der Capitulation von Ulm in englische Dienste; er starb 1851 zu Dublin. 4) Joh. Wilh. Eduard d'A., geb. 1772 zu Aquileja; war erst Militär in Wien, studirte dann in Italien Archäologie und widmete sich der Zeichnenkunst, machte dann wissenschaftliche Reisen in Deutschland u. Westeuropa, lebte in Tieffurt, Würzburg und Paris, und wurde 1818 Professor der Kunstgeschichte u. Archäologie zu Bonn, wo er 14. Juni 1840 st. Er gab heraus die anatomischen Prachtwerke: Naturgeschichte des Pferdes, Bonn 1810—17, Fol., u. Vergleichende Osteologie der Thiere, Bonn 1821—28, 12 Liefgn., letzteres gemeinschaftlich mit Pander. Die Kupfertafeln beider Werke zeichnete und stach er selbst. Außerdem fertigte er noch an 300 Radirungen theils zu wissenschaftlichen Werken, theils nach Zeichnungen und Gemälden von Rubens, Rembrandt, Titian, Michel Angelo und Angelica Kaufmann (Winckelmanns Porträt). Auch führte er die ersten Kreidezeichnungen auf Stein aus. Seine hinterlassene Gemäldesammlung enthielt Originalbilder von Rubens, Titian, Rembrandt u. A., die theils nach England, theils in das Berliner Museum wanderten. 5) Joh. Sam. Ed. d'A., Anatom, Sohn des Vor., geb. 17. Juli 1803 zu St. Goar; studirte in Bonn u. Paris Medicin u. Naturwissenschaften, wurde 1827 Professor der Anatomie an der Akademie der Künste in Berlin, 1830 Prosector an der anatomischen Anstalt u. Professor der Anatomie an der Universität, 1834 Professor der Anatomie in Halle, wo er 25. Juli 1854 st. Er schrieb die Fortsetzung zu seines Vaters Vergleichender Osteologie, Bonn 1827—38, 2. Lief.; Handbuch der vergleichenden Anatomie des Menschen, 1850; ferner De monstrorum duplicium origine, Halle 1849; De monstris, quibus extremitates superfluae suspensae sunt, ebd. 1853; mit Burmeister: Der fossile Gavial von Boll, ebd. 1854.

Altona, St. in der preußischen Prov. Schleswig-Holstein, mit den angrenzenden Ortschaften Ottensen und Neumühlen einen Kr. von 83,172 Ew. bildend, am rechten Elbufer, ganz dicht an der Hamburger Vorstadt St. Pauli (Hamburger Berg); 74,131 Ew.; Sitz der Kreisbehörden u. Provinzial-Steuerdirection, (seit 1872) eines königlichen Commerzcollegiums u. des Generalcommandos des 9. Armeecorps. A. ist größtentheils nach holländisch-niederdeutscher Manier gebaut; die Straßen sind fast sämmtlich gerade u. breit, besonders zeichnet sich die Palmaille, eine gerade, mit doppelten Lindenalleen besetzte Straße aus, in deren Mittelpunkt das 1852 errichtete eherne Standbild des 1845 verstorbenen Grafen Konrad von Blücher-Altona. A. hat 4 lutherische Kirchen (darunter die schöne Haupt- oder Dreifaltigkeitskirche (1742 neu erbaut), eine Kirche für den nördlichen Stadttheil ist im Bau begriffen), 1 reformirte, 1 katholische und eine menonitische Kirche, 2 Synagogen, 1 der portugiesischen u. 1 der deutschen Juden, schönes Rathhaus, Tonhalle, Gymnasium (1736 gestiftet, 1771 neu eingerichtet, mit Bibliothek von 20,000 Bdn.), städt. Realschule (seit 1870), Sonntagsschule (technische Fortbildungsanstalt), königliche Navigationsschule (seit 1870), Hufbeschlagschule (seit 1869), Rettungshaus (seit 1870), Hebammeninstitut, städtisches Krankenhaus, Museum mit Lesezimmer und Concertsaal, Sternwarte (1823 gegründet), Waisenhaus, gräflich Reventlowisches Armenstift mit Kirche zum Heiligen Geist, Versorgungsanstalt für Schwache, Alte u. unheilbare Kranke, allgemeines

Krankenhaus, 2 Kinder-Hospitäler, Sparkasse und Unterstützungsinstitut für Handwerker u. Gewerbetreibende, Spar- und Creditbank (seit 1870) patriotische Gesellschaft für Holstein und Schleswig, Freimaurerloge. Von A. nach Kiel führt seit dem Jahre 1844 die Altona-Kieler Eisenbahn (König Christian VIII., Ostseebahn), mit Zweigbahnen nach Glückstadt u. Rendsburg, eine andere von A. nach Blankenese. Außerdem steht die Stadt vermittels der Hamburg-Altonaer Zweigbahn, wie durch Dampfschifffahrt nach Hamburg-Harburg mit dem deutschen Eisenbahnnetze in Verbindung. Regelmäßige Dampfschiffverbindung findet ferner mit Blankenese, Buxtehude, Stade u. Brunsbüttel statt. Der Handel A-s ist bedeutend: 1871 liefen 1038 Seeschiffe ein; eingeführt werden besonders Baumwolle, Kaffe, Cacao, Farbehölzer, Tabak, Zucker, Petroleum, Reis, Matten, Salpeter, Sesam ꝛc.; die Ausfuhr geht hauptsächlich nach Amerika. A. ist Freihafen u. gehört seit 1872 mit einem Theil des Stadtgebietes dem Zollverein an. Die Börse hat A. mit Hamburg gemeinschaftlich. Auch die Industrie leistet Bedeutendes, so in Cichorie, Hüten, Tabak, Wachs- u. Segeltuch, Zucker, Spiegeln, Mobilien, Wagen, Instrumenten, Uhren, Seife, Öl, Haartuch, Bier, Branntwein, Wolle, Baumwolle, Leder; namentlich sind hervorzuheben die 2 großen Baumwoll- und Wollmanufacturen, die 4 großen Dampfmühlen, 6 Lackfabriken, 4 Schiffsbauwerften, das Schwimmdock (seit 1869); außerdem gibt es 5 Buch-, 6 Kupfer- u. Steindruckereien, 13 Buch- u. Kunsthandlungen. Der Altonaer Mercur ist eine der ältesten Zeitungen Deutschlands. Die Lage der Stadt auf dem über 30 m ansteigenden Elbufer ist eine sehr anmuthige. A. war um 1500 Df., brannte 1547 ab u. erhielt 1604 den Namen u. die Rechte eines Marktfleckens. 1640 fiel A. durch Aussterben des Hauses Holstein-Schauenburg an Dänemark. 1664 erhielt es Stadtrechte. Den 20. Juni 1689 ward hier der Altonaer Tractat geschlossen, nach dem der durch den König von Dänemark vertriebene Herzog Christian Albrecht von Holstein wieder in seine Rechte eingesetzt wurde; s. Holstein. Am 9. Jan. 1713 äscherte der schwedische General Steenbock A. zur Repressalie für Stade, das die Dänen genommen hatten, bis auf 30 Häuser ein. Zur Zeit des Nordamerikanischen u. noch mehr des Französischen Revolutionskrieges hob sich die Stadt unter dänischer Neutralität wieder zur Bedeutung. Später hatte sie jedoch unter dem französischen Continentalsystem viel zu leiden. Die Gefahr, 1814 wie Hamburg von den Franzosen in Brand gesteckt zu werden, wendete der Oberpräsident v. Blücher ab. Im März 1848 schloß sich A. der schleswig-holsteinischen Bewegung an und wurde am 8. April von preußischen Truppen besetzt. 1849 erhielt A. holsteinische Besatzung, welche am 6. Febr. 1851 österreichischen Truppen Platz machte, die bis 20. Febr. 1852 die Garnison bildeten. Hier am 23. Jan. 1866 Massenversammlung zu Gunsten des Erbprinzen Friedrich v. Augustenburg. In demselben Jahre kam die Stadt zu Preußen. Vom 27. Aug. bis 15. Oct. 1869 hier stark beschickte internationale Industrieausstellung nebst Viehausstellung. Vgl. Schmidt, Versuch einer historischen Beschreibung A-s, Altona 1747; Beitrag zu der Gesch. von A. während der Einschließung von Hamburg im Winter 1813 u. 1814, A. 1815; Wichmann, Gesch. A-s, ebd. 1865.

Altona, St. unter 40° 37′ n. Br. u. 78° 22′ w. L., am Fuße der Alleghanies im Blair County des nordamerikanischen Unionsstaates Pennsylvania, an der Central-Eisenbahn gelegen; hat 10,610 Einw.; Locomotiven- u. Eisenbahnwagenfabrikation.

Alto rilievo (ital.), Hoch-Relief, s. Relief.

Altos de Almanzor, höchster Gipfel des castilischen Scheidegebirges, 2530 m.

Altos de Huessos, Gebirgspaß von 4137 m Höhe, in SPeru, über welchen die Straße von Arequipa nach Puña führt.

Altötting, Marktflecken im gleichnamigen Bezirksamte im bayerischen Regbez. Oberbayern, an der Mörn; Bezirksamt, Landgericht, Forstamt, 7 Kirchen u. Kapellen, Kapuzinerkloster u. englisches Fräuleinstift, besonders berühmt durch die Wallfahrt zu dem schwarzen, aus dem 6.—8. Jahrh. stammenden Marienbilde in einer alten, 1511 sehr erweiterten Kapelle (auf dem Fundament eines heidnischen Tempels, 696 von St. Ruprecht zur christlichen Kirche geweiht, birgt die Herzen der bayerischen Landesfürsten seit Maximilian I.); die Tilly- oder Peterkapelle hat die Grabmäler Tillys u. des Herzogs Albrecht IV., die Kirche des 1808 aufgehobenen Collegiatstiftes das Grabmal des Herzogs Karlmann; Messing- u. Eisengießerei; 2500 Ew. A., im Mittelalter Autinga villa oder Otinga palatium genannt, wurde 907 von den Ungarn zerstört. Hier 1681 Subsidienvertrag zwischen Maximilian Emanuel von Bayern u. Kaiser Leopold wegen zu leistender Türkenhilfe. Dabei der St. Georgsbrunnen, eine alkalisch-erdige Mineralquelle.

Alt-Preußen, 1) die eigentlichen Preußen in ihren ursprünglichen Sitzen an der Ostsee, s. Preußen; **2)** die Provinzen Preußens, die schon früher als 1815 (1806) fortwährend unter preußischem Scepter standen: Ost- und Westpreußen, Pommern, Mark Brandenburg, Schlesien.

Altranstädt, Df. im preußischen Kreise und Regbez. Merseburg; 500 Ew. Hier am 24. September 1706 Friede zwischen Karl XII. von Schweden und August I. von Polen und Sachsen, wodurch letzterer die Krone Polen verlor; s. u. Nordischer Krieg. Am 16. Aug. 1707 Bündniß zwischen Karl XII. u. Preußen u. am 22 Aug. und 1. Sept. 1707 Convention zwischen Kaiser Joseph I. mit Karl XII., nach welcher Ersterer den Lutheranern in Schlesien die weggenommenen Kirchen wiederherstellen und freie Religionsübung sichern mußte. Geburtsort des Klaus Narr.

Altringham (spr. Altringhäm), Marktflecken in der englischen Grafsch. Chester; Spinnereien; 6600 Ew.

Altripp, Pfdf. im Bezirksamte Speyer des bayerischen Regbez. Pfalz, am Rhein; Fischerei; 860 Ew.; bei den Römern Alta ripa, mit Castell, dessen Fundamente im Rhein bei niedrigem Wasserstande zu Tage stehen.

Altrömische Baukunst, s. u. Baukunst.

Altruismus, nach Comtes Positivismus die höchste Tugend, darin bestehend, daß der Mensch

sich völlig dem Wohl des Nebenmenschen hingibt, also der Gegensatz vom Egoismus (vgl. Gegenseitigkeit); daher altruistisch, auf das Wohl Anderer gerichtet, wohlwollend.

Altsachsen heißen im Gegensatze zu den Angelsachsen die Sachsen, welche auf deutschem Boden verblieben, zwischen der Weser und dem Rhein wohnten u. in Engern, Ost- u. Westfalen eingetheilt waren.

Altsächsisch ist die Sprache der Altsachsen. Da die Hauptquelle für unsere Kenntniß des Altniederdeutschen der altsächsische Heliand ist, so pflegt man auch die genauer als niederfränkisch u. westfälisch zu bezeichnenden kleineren Denkmäler (s. Altniederdeutsch) unter der Benennung altsächsisch mit zu umfassen. Vgl. Deutsche Sprache.

Altsattel, Df. im böhmischen Bez. Falkenau; Bergbau auf Braunkohlen und Schwefelkies; bedeutende chemische Fabriken u. Alaunwerke; 1141 Ew.

Altschadenwasser, s. v. w. Aqua phagedaenica.

Altscheitnig, Df. an der Alten-Oder im preußischen Kr. u. Regbez. Breslau; fürstlich Hohenlohesches Schloß mit Park, zahlreiche Villen; Vergnügungsort der Breslauer; 500 Ew.

Altschlüssel (Mus.), s. u. Noten.

Altshausen (Altschhausen), Marktflecken im Oberamte Saulgau des württemberg. Donaukr., an einem See und an der Bahn Leutkirch-Aulendorf; evang. u. kathol. Pfarrkirche, königl. Schloß, ehemals Sitz des Landcomthurs der Deutschordensballei Elsaß u. Burgund; Rübenzucker- u. Nudelfabrik, Hopfenbau, Torfstich; 2330 Ew.; war ehemals ein Reichsdorf; die Comthurei kam 1806 an Württemberg.

Altsohl (OZólyom), königliche Freist. im ungarischen Com. Sohl, an der Gran u. Szlatina, sowie an der Eisenbahn Fülek-Ruttek, mit Abzweigungen nach Neusohl; Stuhlrichter-, Steuer- und Rentamt, Essig- und Branntweinfabrikation; 2050 Ew. Dabei 12 Mineralquellen, welche kohlensaures Natron und Magnesia enthalten; auf einer Anhöhe an der Szlatina altes Schloß, zur Zeit Stephan d. Heil. erbaut und später von Matthias Corvinus bewohnt. In 4 km Entfernung an der Gran das Df. Ribar mit dem berühmten Szliacser Bade, dessen kohlensäurehaltige Eisenthermen stärkend, auflösend und nervenbelebend wirken.

Altstadt, 1) Stadt im mährischen Kreise Olmütz, am Schneeberg, bei den Quellen der March, mit Leinenweberei, Papiermühle, großer Bleichanstalt; 2100 Ew. 2) Df. im mährischen Bez. u. bei Ung.-Hradisch; 2090 Ew.; Überreste der ehemaligen Residenz Wellehrad. 3) A.-Waldenburg), Df. im Gerichtsamte Waldenburg der Amtshauptmannschaft Glauchau im sächsischen Regbez. Zwickau, rechts an der Mulde; Fabrikation von Strumpfwaaren, Weberei, bedeutende Töpferei (sogenannte Waldenburger Waaren); 1440 Ew.

Altstädten, gewerbereiches Pfdf. bei Zürich (Schweiz); 1190 Ew. Gabelung der Bahnen von Zürich nach Basel und Luzern.

Altstetten, wohlgebaute Stadt u. Hauptort des Bez. Oberrheinthal im schweizer Kant. St. Gallen, etwa 1 Stunde vom Rhein u. an der Eisenbahn Rorschach-Chur; 7575 Ew.; große Kirche, vortreffliche Schulen, viele Wohlthätigkeits-Anstalten, bedeutende Baumwollen-Industrie, Nonnenkloster Mariahilf. Während der Reformation war der berüchtigte Karlstadt hier Prediger. Von hier führt die Ruppenstraße hinauf nach Trogen u. die Stoßstraße nach Gais, u. beide weiter nach St. Gallen.

Altstimme (Mus.), so v. w. Alt.

Altthier, das Weibchen vom Roth- u. Dammwilde, sobald es zum erstenmal gebrunftet hat.

Altün (Altünen), türkische Goldmünze zu $3\frac{1}{2}$ Piaster alten Werthes.

Altvater, 1487 m hohe u. höchste Spitze des Schles.-mähr. Geb., mit Aussicht auf die Karpathen, den Zobten, den Glatzer Schneeberg und das Bielethal; südlich davon der 1335 m hohe Kleine A. oder Peterstein.

Altvaterrecht, so v. w. Altentheil, Leibzucht.

Altvil. Im Sachsenspiegel (Landrecht I. 4) heißt es: Auf Altvile und auf Zwerge erstirbt (= fällt durch Erbschaft) weder Lehn, noch Erbe, noch auf Krüppelkinder. Die im Original ungenau gereimte Stelle fehlt den ältesten Handschriften, findet sich aber in denen des 14. Jahrh. Außerdem kommt Altvil nur in wenigen, vom Sachsenspiegel abhängigen Rechtsbüchern vor. Daß der Ausdruck schon früh nicht mehr verstanden wurde, zeigen die starken Schwankungen in der Wortform, und die auch im Mittelalter schon auseinandergehenden Erklärungen. Neuerdings war die von J. Grimm und Homeyer angenommene, auf alte Deutungen gestützte Erklärung von Altvil durch Zwitter die herrschende. Etymologisch faßte J. Grimm früher (Rechts-Alterth. 410) den Ausdruck im Anschluß an die Lesart alwil als aus verstärkendem al u. althochdeutsch widillo, *hermaphroditus*, zusammengesetzt, später (Gesch. der deutsch. Sprache, 947) glaubte er aus der Kasseler Glosse „altee, *articulata*" schließen zu dürfen, alt in altvil bedeute Glied, u. vil sei = viel. Homeyer dagegen (Sachsensp. Th. II. Bd. I., S. 560) theilte altvil, nahm ersteres als verstärkend, letzteres als eine Ableitung vom plattdeutschen tve (zwei), die zweigliederig bedeute. A. Hoefer bekämpfte in einem eigenen Schriftchen (Altvile im Sachsenspiegel, Halle 1870) und in Bartschs Germania 15,417. 18, 29 die gewöhnliche Ansicht, zeigte einmal das Gewagte der obigen Etymologien, dann aber, daß man in der Stelle des Sachsenspiegels die Zwitter kaum erwarte, dagegen die Blödsinnigen vermisse. Da auch schon alte Erklärungen u. Übersetzungen Altvil als blödsinnig fassen (auch in der Jurisprud. frisica [15. Jahrh.], die Hettema, Leeuwarden 1834/35 herausgegeben, wird II. 222, Tit. 66, § 1 das Altvile in der Stelle des Sachsenspiegels durch derten lyued, verrückte Leute, wiedergegeben), so erklärte er sich für diese Deutung u. trägt dann (Germ. 15,418) nach, daß in Twenthe, Provinz Overijssel, olde feile noch jetzt in dem von ihm angenommenen Sinne volksüblich sei. Für die ursprüngliche Form hält Hoefer das altüberlieferte altfile, was er als alte Feile erklärt. Er stützt sich dabei auf die Eigennamen Altfil (um 1180) Alfeihel (1590), und hinsichtlich der Bedeutung auf das Verwenden von alte Feile als Scheltwort u. auf das Englische, wo file = nichtsnutzige Person, Feigling ꝛc.; old file, alter Geizhalz; a rum old

file, ein absonderlicher Kauz. Die Form aus Twenthe ist übrigens dieser Etymologie nicht günstig, denn in Feile (lima) müßte man nach dortiger Mundart doch wol den Laut î, nicht ei erwarten. Leverkus, Lübben u. Rochholz (Zeitschr. für deutsche Philol. 3, 317—342) suchen zwar in Altvil einen ähnlichen Sinn wie Hoefer, schlagen aber in etymologischer Beziehung wieder ganz andere Wege ein. Eine durchaus befriedigende etymologische Deutung bleibt noch immer zu wünschen.

Altwasser, Df. im Kr. Waldenburg des preußischen Regbez. Breslau an der Polsnitz, sowie an der Breslau-Freiburger und der Schlesischen Gebirgsbahn; 6985 Ew.; neues Schloß der Herren von Mutius, evang. (seit 1856) u. kathol. Pfarrkirche, Thielsche Porzellanfabrik (mit 25 großen Brennöfen und 1500 Arbeitern), große Spiegelfabrik, Flachsspinnerei, Spath- u. Brauneisensteinlager, Steinkohlenzeche; 7 Mineralquellen (von denen der Luisenbrunnen erst seit 1857 existirt), alkalisch-erdig, auch freie Kohlensäure haltend, vorzüglich zum Baden u. zum Trinken (Georgsbrunnen) benutzt, von 7° R., gegen katarrhalische Affectionen der Luftwege u. des Magens, Blutarmuth, weißen Fluß, Leberhyperämie 2c. angewendet, Moorbäder. Dabei die Eisengießerei u. Maschinenbauanstalt Karlshütte. Der Ort kommt schon als Aqua antiqua in der Mitte des 14. Jahrh. vor; die Quellen werden besonders seit dem 17. u. der Mitte des 18. Jahrh. besucht. Vgl. Wendt, Die eisenhaltigen Quellen zu A. in Schlesien, Bresl. 1841.

Altyn (türk.), bedeutet Gold.

Altyschar oder **Altyschähär**, d. i. Gebiet der sechs Städte, ist die frühere chinesische Provinz Thianschan-Nanlu, die man gewöhnlich Kleine oder Hohe Bucharei, oder Ostturkestan, auch Ostdsungarei 2c. nennt; sie wurde 1865 in ein selbstständiges Reich unter der Herrschaft Jakub Begs umgewandelt u. von ihm mit dem Namen Dschiti Schahar (Schitaschar) belegt. Die sechs Städte, von denen das Land den Namen hat, sind: Kaschgar, welche von Norden aus auf der über den Paß Sanki im Thianschan führenden Karawanenstraße erreicht wird und neuerdings auch dem russischen Handel eröffnet worden ist; Janghisar (Jangisar, Yengischehr); Jarkand (Yarkand), die größte Stadt des Landes; Chotan (Ili-tschi, Eltschi), ausgezeichnet durch seine Seidenraupen und die Fabriken von feinem Filztuch, Teppichen, Halbseidenzeug (Maschru), feinem Boi, Seidenstoffen (Darai); Usch-Turfan, berühmt durch seine Viehmärkte und seinen guten Tabak; Aksu, wichtig als Centralpunkt des chinesischen Handels im Westen und in militärischer Hinsicht als Vereinigungspunkt der Straßen aus dem inneren China und des Ili; berühmt sind die Fabriken von Daba (die sogenannte Schicha) u. Lederwaaren.

Alula, 1) Stern γ im Großen Bären. 2) So v. w. ala spuria, der Afterflügel der Vögel.

Alumina (Chem.), so v. w. Aluminiumoxyd.

Aluminate (Chem.) nennt man salzartige Verbindungen von Aluminiumoxyd (als Säure) mit basischen Metalloxyden. Die A. der Alkalien entstehen durch Lösung von Aluminiumoxyd-(Thonerde-)hydrat in Lösungen kaustischer Alkalien. Natürliche A. sind besonders der als Edelstein bekannte Spinell, sowie der Chrysoberyll, Pleonast u. Gahnit

Aluminatschlacken, s. Schlacken.

Aluminit, ein in nierenförmigen weißen Knollen, die sich unter dem Mikroskop als Aggregate von kleinen Prismen zeigen, vorkommendes Mineral, das aus schwefelsaurer Thonerde gemäß der Formel $Al_2SO_6+9H_2O$ besteht; spec. Gewicht $1{,}7$; sehr weich; findet sich namentlich in Kaolinlagern bei Halle a. S.

Aluminium (vom lat. Alumen, Alaun; Chem.); chem. Zeichen: Al; Atomgewicht $27{,}4$. Leichtes Metall der Thonerde u. des Alauns; silberweiß, von schönem Metallglanz, fast so dehnbar u. hämmerbar wie Silber; leitet die Elektricität gut; läßt sich zu Draht ausziehen, zu Blech (bis zum feinsten Blatt-A.) auswalzen; schmilzt in der Rothglühhitze; sein spec. Gew. ist sehr gering, nur $2{,}56$, gehämmert $2{,}67$ (es ist also mehr als 4 mal leichter als Silber, $7\frac{1}{2}$ mal leichter als Gold); das compacte A. steht in seinem Widerstande gegen Einwirkung feuchter Luft den edlen Metallen nahe. Diesen Eigenschaften verdankt es seine Anwendung in der Industrie zu Schmucksachen und Metallgeräthen verschiedener Art. Im Zustande feiner Vertheilung ist das A. leichter oxydirbar. Das feinvertheilte A., wie es Wöhler 1827 zuerst darstellte, zersetzt kochendes Wasser, wenn auch langsam; ebenso das Blatt-A. Dieses, sowie feiner A-draht, verbrennt in starker Hitze mit hellem Lichte zu A-oxyd. Verdünnte Säuren, mit Ausnahme der Chlorwasserstoffsäure, lösen das A. nicht; wol aber wird es von ätzenden Alkalien unter Wasserstoffentwickelung gelöst. Auch concentrirte Salpetersäure löst das A. langsam auf.

Das A. findet sich in der Natur nicht gediegen, ist aber in vielen u. sehr verbreiteten Mineralien enthalten. Es kommt vor als Oxyd in der reinen Thonerde oder (früher) Alaunerde (Saphir, Rubin, Korund und Smirgel), als Oxydhydrat (Bauxit, Gibbsit, Diaspor), als A-silicat u. namentlich auch in großer Verbreitung als A-doppelsilicat, sowie in den Verwitterungsproducten des letzteren (Thon, Kaolin); als Doppelfluorid (Kryolith); endlich ist es in dem Alaun enthalten. Obwol die Ackererde immer Thon enthält, findet man doch in den Pflanzenaschen (mit Ausnahme von Lycopodium) keine A-verbindungen.

Schon Davy hielt die Thonerde (Alaunerde) für das Oxyd eines Metalls, dessen Abscheidung ihm aber nicht gelang. Erst Wöhler stellte das A. 1827 aus A-chlorid mit Kalium dar, u. zwar in feiner Vertheilung als graues Pulver; 1845 erhielt er das Metall in compacterem Zustande; bald darauf auch Deville; Letzterer wandte Natrium statt des Kalium an. Es wurden ihm, um eine für fabrikmäßige Darstellung des A. geeignete Methode aufzufinden, große Summen von der französischen Regierung zur Verfügung gestellt, und er begründete die A-bereitung im Großen. Gleichzeitig stellte Bunsen A. durch Elektrolyse dar. Die Verwendung von Kryolith zur Gewinnung des A. zeigte Rose 1855.

Fein vertheiltes A. erhielt Wöhler 1827

(neben Chlorkalium, resp. Chlornatrium) durch Glühen von A-chlorid mit Kalium oder Natrium. Zur Darstellung des A. als compactes Metall bringt man nach der von Wöhler begründeten u. von Deville später zur Darstellung im Großen angewandten Methode in eine Glasröhre A-chlorid u. mehrere Porzellanschiffchen mit Stücken von trockenem Natrium, leitet, um die Luft zu verdrängen, Wasserstoff in die Röhre u. erhitzt diese, bis das A-chlorid sich verflüchtigt. Die Dämpfe desselben zersetzen sich mit dem Natrium in Chlornatrium und A.; die Porzellanschiffchen werden darauf in einer Porzellanröhre im Wasserstoffstrome zum Glühen erhitzt, wobei das Metall zu einem Regulus zusammenschmilzt u. nach dem Erkalten durch Waschen mit Wasser von anhängendem Chlornatrium befreit wird. Ferner stellt man A. dar durch Zusammenschmelzen von Kryolith mit Natrium, Chlornatrium u. Chlorkalium.

Die Darstellung des A. im Großen für technische Zwecke geschieht seit 1853, und zwar nach demselben Princip, nach dem Wöhler 1827 und später Deville arbeitete, nur mit vervollkommneten Apparaten. Doch hat die Darstellung aus Kryolith auch bereits Ausdehnung gewonnen. In neuester Zeit ist auch Elektrolyse des A-chlorid zur Darstellung des A. im Großen empfohlen worden. (Man vergl. hierüber die Berichte der deutschen chem. Gesellsch., Bd. 6, S. 150.) Der Preis, der anfangs 800 M per kg betrug, beträgt heute nur noch 96—100 M. Die Hauptfabriken sind in Frankreich Nanterre u. Rouen u. in England Newcastle am Tyne, Deutschland hat keine. Man löthet A-gegenstände mit einem A-löthkolben u. Loth, das aus A., Kupfer u. Zink legirt ist (90 Zink, 4 Kupfer, 6 A.). Es läßt sich umschmelzen, auswalzen u. auf der Drehbank zu allerlei Gegenständen, Thee- und Kaffekannen ꝛc., verarbeiten. Das Poliren geschieht am besten mit einer Emulsion von Olivenöl in Rum u. dem Polirstein. Zum Reinigen daraus gefertigter Gegenstände nimmt man Benzin, in das man die Gegenstände eintaucht und dieselben dann in Sägemehl abtrocknet. Auch plattiren mit Gold u. Silber läßt es sich, doch nur schwierig. Von seinen Legirungen haben nur die mit dem Kupfer Anwendung gefunden, die sogenannte A-bronze, die man darstellt, indem man die erforderliche Menge feinsten Kupfers (90—95 Theile) einschmilzt u. dann das A. (10—5 Th.) zufügt. Es zeichnen sich diese Legirungen durch eine schöne goldgelbe Farbe und große Festigkeit, welche fast die des Stahls erreicht, aus. Es werden daraus Lagerschalen für Maschinen gemacht, die sich bewähren, ebenso Läufe von Gewehren u. Pistolen. Auch zu Unterlagen von Lochmaschinen für Fabrikation der Briefmarken wird die A-bronze mit Vortheil gebraucht.

Das A. selbst findet bis heute eine sehr beschränkte Anwendung und hat nicht die technische Wichtigkeit erlangt, die man anfangs von ihm erwartete. Seiner Anwendung als Münzmetall steht seine leichte Auflösbarkeit in Alkalien entgegen. Am meisten Verwendung noch findet es in der Schmuckwaarenfabrikation, wo seine Leichtigkeit es zu Armbändern u. Kopfschmuck empfehlen. Ferner benutzt man es seiner Leichtigkeit u. Unveränderlichkeit wegen zu Federhaltern, Rockknöpfen, Leuchtern, Messerheften, Hausschlüsseln u. zu Fassungen von optischen u. physikalischen Instrumenten. Auch für musikalische Instrumente ist es empfehlenswerth.

Aluminiumbronze, s. Aluminium.

Aluminiumlegirungen, s. Aluminium.

Aluminiumchlorid (Chloraluminium, Chem.), besteht aus Aluminium u. Chlor in dem Verhältniß Al_2Cl_6, ist gelblich, krystallinisch, raucht an der Luft, ist zerfließlich u. in Wasser unter Erhitzung löslich, sehr flüchtig und nur in größerer Menge schmelzbar, ohne vorher zu verdampfen. Die Lösung, welche auch durch Lösen von Thonerdehydrat in Salzsäure gewonnen werden kann, zersetzt sich leicht beim Abdampfen in der Wärme; im Vacuum abgedampft, läßt sie Krystalle von wasserhaltigem A., $Cl_2O_6+12H_2O$, zurück. Wasserfreies A. wird jetzt zur Darstellung von Aluminium im Großen angewandt. Man gewinnt es, indem man Chlor zu einem glühenden Gemenge von (aus Bauxit dargestelltem) Aluminiumoxyd mit Kohle leitet.

Aluminiumdoppelsulfate (Chem.), Doppelsalze von schwefelsaurer Thonerde mit anderen schwefelsauren Salzen; s. u. Alaune.

Aluminiumdoppelsilicate (Chem.), Doppelsalze von kieselsaurer Thonerde u. an deren kieselsauren Salzen; so mit kieselsaurem Kali u. Natron (s. Feldspath, Leucit, Analcim), Lithion (s. Petalith), Kalk, Magnesia, Baryt, Eisen- u. Manganoxydul (s. bes. u. Granate, Zeolithe).

Aluminiumfluorid (Fluoraluminium, Chem.), Verbindung von Aluminium und Fluor; Formel Al_2F_6; farblos, in Würfeln krystallisirend, schwer flüchtig, in Wasser und Säuren schwer löslich. Wichtig für die Darstellung des Aluminium ist das als Kryolith natürlich vorkommende Natrium-A., $6NaF+Al_2F_6$.

Aluminiumhydroxyd (Chem.), so v. w. Aluminiumoxydhydrat.

Aluminiumoxyd (Thonerde, Chem.), aus Aluminium und Sauerstoff nach der Formel Al_2O_3 zusammengesetzt, das einzige bekannte Oxyd des Aluminium. Es kommt in zwei Modificationen vor, einer krystallisirten u. einer amorphen. Die erstere findet sich in der Natur als Korund. Der edle Korund ist durchsichtig u. ein kostbarer Edelstein. Er heißt Saphir, wenn er (durch Spuren von Kobalt) blau, Rubin, wenn er (durch Spuren von Chrom) roth gefärbt ist; es gibt auch eine gelbe (orientalischer Topas) u. eine purpurfarbene Varietät (orientalischer Amethyst). Der gemeine Korund oder Diamantspath ist eine (durch Eisenoxyd) getrübte Varietät. Auch amorphe Thonerde findet sich in der Natur als Smirgel. Er wird, wie der gemeine Korund, zum Schleifen u. Poliren von Edelsteinen, Glas u. Metall benutzt. Das krystallisirte A. ist nächst dem krystallisirten Bor u. dem Diamanten der härteste Körper; man bezeichnet seinen Härtegrad mit 9. Es ist in Wasser u. Säuren unlöslich u. schmilzt nur im Knallgasgebläse. Das amorphe A. stellt ein weißes, geschmack- u. geruchloses, in Chlorwasserstoff- u. nicht zu concentrirter Schwefelsäure lösliches Pulver dar,

welches beim Glühen zu einer porösen, Wasser begierig aufsaugenden, sehr harten Masse zusammenbackt. Je stärker dasselbe geglüht wurde, desto mehr verliert es die Fähigkeit, Wasser aufzusaugen u. sich in Säuren zu lösen. Das unlösliche A. wird durch Schmelzen mit Alkalien oder saurem schwefelsaurem Kali löslich gemacht. Vor dem Knallgasgebläse schmilzt die amorphe Thonerde zu einer farblosen, beim Erkalten krystallinische Structur annehmenden Masse. Darstellung des amorphen A. durch Glühen des aus Alaunlösung mittels kohlensauren Ammon gefällten Niederschlages, oder von Ammonalaun, des krystallisirten durch Glühen von Alaun u. schwefelsaurem Kali, oder von Thonerde mit Schwefelkalium, wobei farblose Krystalle erhalten werden. Durch starkes Glühen von Fluoraluminium mit Borsäure erhält man künstlichen farblosen Korund, den man durch kleine Mengen Fluorchrom färben kann (künstlicher Rubin).

Aluminiumoxydhydrat (Aluminiumhydroxyd, Thonerdehydrat, Chem.), Verbindung von Aluminium, Sauerstoff u. Wasserstoff von der Formel $Al_2O_6H_6$, findet sich krystallinisch in der Natur als Hydrargyllit; man stellt es künstlich durch Fällen eines Aluminiumsalzes mit Ammon dar, der Niederschlag ist erst gallertig u. trocknet schnell ein; es löst sich in Säuren zu Aluminiumsalzen und in Alkalien (aber nicht in Ammon) zu Aluminaten, ferner in Aluminiumchlorid u. essigsaurer Thonerde auf. In Wasser ist es unlöslich. Eine in Wasser lösliche Modification erhält man durch Dialyse der Lösung in Aluminiumchlorid oder essigsaurer Thonerde; es wird aber bald von selbst unlöslich u. scheidet sich dann aus. Beim Glühen geht es unter Wasserabgabe in Aluminiumoxyd über. Praktisch findet das A. in der Färberei u. Lackfarbenfabrikation Verwendung, welche darauf beruht, daß es organische Farbstoffe anzieht und sich mit denselben zu unlöslichen, auf der Gespinnstfaser haftenden Verbindungen vereinigt. Ein zweites Oxydhydrat des Aluminium $Al_2O_4H_2$ findet sich in der Natur als Diaspor. Ein drittes, Kieselsäure und Eisenoxyd enthaltendes Hydroxyd ist der Bauxit, der für die Aluminiumfabrikation von Bedeutung ist.

Aluminiumsalze (Chem.), Salze, deren Basis Thonerde ist. Einige (kieselsaure, basisch schwefelsaure u. phosphorsaure Thonerde und namentlich auch in großer Menge gewisse Doppelsalze, wie Feldspathe, Alaune ꝛc.) finden sich in der Natur, andere erhält man aus Thonerdehydrat durch Zusatz der betreffenden Säuren. Sie sind meist in Wasser oder doch in Salzsäure löslich, reagiren sauer, schmecken süßlich u. zusammenziehend, gehen, wenn die Säure flüchtig ist, beim Glühen in Aluminiumoxyd über und geben, mit salpetersaurem Kobaltoxydul befeuchtet u. vor dem Löthrohr erhitzt, eine schön blaue Masse. Aus den Lösungen wird durch Kali- und Natronlauge, sowie durch Ammon u. Schwefelammonium gallertiges Thonerdehydrat niedergeschlagen, welches in den beiden ersten, nicht aber in den beiden letzten Fällungsmitteln löslich ist; kohlensaure Alkalien geben einen gelatinösen, in der Kälte u. bei verdünnten Lösungen Kohlensäure enthaltenden Niederschlag; nach dem Auswaschen u. Trocknen, sowie wenn er heiß bereitet ist, besteht der Niederschlag aus Thonerdehydrat. Die einzelnen Salze s. u. den betreffenden Säuren.

Aluminiumsilicate (Chem.), kieselsaure Salze des Aluminium. Disthen, Andalusit u. Chiastolit sind wesentlich kieselsaure Thonerde Al_2SiO_5; im Topas ist ein Theil des Sauerstoffes durch Fluor vertreten; Staurolith ist eisenhaltige, Allophan u. Kaolin sind wasserhaltige kieselsaure Thonerde der Lehm u. Thon ebenfalls, doch mehr mit anderen (namentlich Kalk-, Magnesia-, Eisen- und Mangan-) Verbindungen verunreinigt. Alle Porzellan-, Steingut- u. Thonwaaren, Cement, sowie das Ultramarin enthalten A. als wesentlichen Bestandtheil.

Aluminiumsulfat, -phosphat ꝛc. (Chem.), s. schwefelsaure, phosphorsaure ꝛc. Thonerde.

Alumnat, s. u. Alumneum.

Alumnēum, Alumnat (v. Lat.), Anstalt, in welcher Knaben oder Jünglinge (Alumnen) Pflege, Kost, Erziehung und Unterricht unentgeltlich erhalten; Alumnat auch der Stand eines Schülers in einem bischöflichen oder päpstlichen Seminar. Im Rechtswesen ist ein Alumnus so v. w. Pflegekind.

Alunit, so v. w. Alaunstein.

Alunno, Niccolo (eigentlich Niccolo di Liberatore), Historienmaler in der Mitte des 15. Jahrhunderts, zur Umbrischen Schule gehörig. Werke von ihm im Dome zu Assisi, in S. Agostino zu Fuligno, in der Brera zu Mailand. A. zeichnete sich durch die glückliche Behandlung des Holdseligen und Innigen aus, dem er eine festere Gestalt zu geben wußte.

Alufchta, befestigtes Dorf in der Krim mit tatarischer Einwohnerschaft; es ist das Alustan des Mittelalters, wo die byzant. Kaiser im 7. Jahrh. eine noch vorhandene Citadelle errichteten; früher volkreich u. mit Bischofssitz; Weinbau.

Alūta (Oltul), 556 km langer rechter Nebenfluß der Donau; kommt von den Karpathen in Siebenbürgen, tritt durch den Rothenthurmpaß nach Rumänien, bildet die Grenze zwischen der Großen u. Kleinen Walachei, nimmt die Lotra u. den Oltez auf u. mündet zwischen Islaz u. Turna.

Alva de Tormes, 1) Herzogthum, früher Besitzthum des Herzogs von Alba, der davon seinen Namen entlehnte. 2) Stadt in der spanischen Provinz Salamanca, am Tormes, über welchen eine Brücke von 26 Bogen führt; Schloß (Stammburg der Herzöge v. Alba), 9 Kirchen; 2350 Ew. Hier im Spanisch-portugiesischen Befreiungskriege 28. Nov. 1809 Niederlage der Spanier durch die Franzosen unter Kellermann.

Alvarado, 1) Pedro de, geb. zu Ende des 15. Jahrh.; nahm 1518 an einer Expedition nach Cuba u. 1519 nach Mexico theil, über das er die ersten Berichte brachte. Seine Grausamkeit war die Ursache, daß die Spanier 1. Juli 1520 gezwungen wurden, Mexico zu räumen. Er fiel 1541 bei einer Expedition gegen die Indianer. 2) Alfons d'A., geb. zu Burgos; begleitete Pizarro nach Peru. Als Almagro sich gegen Pizarro empörte, gerieth er, von den Seinigen verlassen, in Gefangenschaft, entkam aber u. vereinigte sich mit Pizarro, zu dessen Sieg über Almagro 1538

er viel beitrug. Nach der Ermordung Pizarros trat er in den Dienst des Oberrichters Vaca de Castro u. half 1542 den Sieg bei Chupas über den jüngeren Almagro erkämpfen, ward General u. trug durch Strenge viel zur Zerstreuung der Unzufriedenen bei. Er starb 1553, nachdem er die Schlacht von Chucinqua verloren.

Alvárez, 1) Pedro Cabral, geb. um 1460, aus einer edlen portugiesischen Familie; entdeckte, von K. Emanuel von Portugal zum Admiral der nach Ostindien ausgerüsteten Flotte ernannt, indem er zu weit westlich segelte, Brasilien u. nahm dieses Land am 24. April 1500 für Portugal in Besitz. Nach einer höchst unglücklichen Fahrt endlich nach Ostindien gekommen, schloß er mit dem indischen Fürsten in Calicut die ersten für Portugal so wichtigen Handelsverbindungen mit Ostindien. Er st. um 1526. Seine Reisen sind beschrieben in dem 1835 neu erschienenen Abdruck von Ramusios Navigationi e viaggi (3 Bde., Vened.). 2) Mariano, spanischer Generallieutenant; als Generalcommandant der Avantgarde der catalonischen Armee wurde er durch die 8monatliche Vertheidigung von Gerona (6. Mai bis 10. Dec. 1809) berühmt u. st. als Kriegsgefangener zu Figueras Anfang 1810. 3) Juan, mexicanischer General, geb. gegen 1780 im jetzigen Staate Guerrero; stammte aus einer indianischen Familie und gründete, wegen seiner Grausamkeit der Panther des Südens genannt, in den südlichen Theilen Mexicos eine Art Fürstenthum. Als sich Santa Anna zum lebenslänglichen Präsidenten erhoben hatte, empörte sich A. gegen ihn u. vertrieb ihn im August 1855. Im selben Jahre, nach General Carreras Abdankung, zum Präsidenten erwählt, hob er die Vorrechte der Armee u. des Klerus auf, mußte aber am 10. Dec. von seinem Amte wieder zurücktreten. Er st. 1863. 4) Don José, geb. zu Priego (Prov. Cordova) 23. April 1768, einer der ersten spanischen Bildhauer der Gegenwart; war der Sohn eines armen Steinhauers u. selbst Steinhauer, besuchte dann die Akademie zu Granada, ward vom Bischof von Cordova unterstützt, 1800 vom König nach Paris und Rom gesandt, fertigte 1804 in Paris seinen Ganymed (im Museum zu Madrid), ward 1816 zum Hofbildhauer ernannt, kehrte aber erst 1826 nach Madrid zurück und st. 26. Nov. 1827. Die Gruppe des Antilochos u. Nestor trug ihm seine Ernennung zum Akademiker ein; außerdem muß genannt werden sein Grupo colosal de Zaragoza, eine Scene aus der Vertheidigung von Saragossa im J. 1808—1809. Nach dem Vorbilde der Antike gebildet, zeigte er nahe Verwandtschaft mit Canova, aber größere Energie in der Darstellung leidenschaftlicher Momente.

Alveld, Augustin, geb. zu Alfeld im Hildesheimischen, Rector eines Franciskanerklosters zu Leipzig, war heftiger Gegner Luthers. Dieser beauftragte einen seiner Schüler, Lonicerus, mit einer gedruckten Abfertigung der zahlreichen Schmähschriften A-s, während er selber sich begnügte, in seinen Briefen höchst geringschätzig von ihm zu schreiben. A. st. 1523 als Franciskaner-Guardian zu Halle.

Alvenen, Pfarrdorf an der Albula, im schweizer Kant. Graubünden, 1324 m ü. M., mit vortrefflich eingerichtetem, stark besuchtem kaltem Schwefelbade. Über das Davoser Landwasser ist eine 65 m hohe Brücke gespannt.

Alvensleben, ein altes Geschlecht, welches sich im Laufe der Zeit in der Altmark, im Magdeburgischen und in den angrenzenden brandenburgischen Landestheilen zahlreiche Güter erworben hat. Urkundlich erscheint zuerst: Richard v. A. 1165 als Ministerial des Bischofs von Halberstadt u. Hüter der bischöflichen Veste Alvensleben an der Bever, in deren Nähe sein Sohn Gebhard ein eigenes Schloß erbaute. Von Richard stammen 2 Linien, von denen eine in der Mitte des 14. Jahrh. erlosch, aus der anderen wurde durch Ritter Albrecht I. von Calve die Schwarze Linie, durch Ritter Gebhard IV. von Klözze die Weiße Linie u. durch Friedrich II. die Rothe Linie gestiftet. Die letzte erlosch 1534 in dem Zweige von Erxleben und 1553 in dem von Kalvörden. Aus der Schwarzen Linie wurde 1798 August Ernst u. aus der Weißen Linie die Brüder Wilhelm (geb. 1798) u. Ferdinand (geb. 1803) 1840 in den persönlichen Grafenstand erhoben. I. Schwarze Linie: 1) Graf Philipp Karl, geb. 1745 zu Hannover; ward mit Friedrich Wilhelm II. und dessen Bruder Prinzen Heinrich von Preußen zu Magdeburg erzogen, studirte in Halle u. ward 1770 Referendar beim Kammergerichte zu Berlin, 1774 Hofcavalier des Prinzen Ferdinand u. 1775 Gesandter am sächsischen Hofe, u. erwarb sich in dieser Stellung die Gunst Friedrichs II., indem er zu Dresden in Bezug auf die bayerische Erbfolge eine geheime Convention abschloß. Von Friedrich Wilhelm II. ward er zu verschiedenen diplomatischen Sendungen verwandt u. ging 1788 als außerordentlicher Gesandter nach den Niederlanden u. England. 1791 zurückgekehrt, ward er Staatsminister des Auswärtigen, 1800 zum Grafen erhoben u. st. 21. Oct. 1802. 2) Johann Aug. Ernst, Graf v. A., geb. 6. Aug. 1758 zu Erxleben bei Neuhaldensleben; studirte zu Helmstädt u. wurde Referendar zu Magdeburg, von welcher Stelle er aber schon 1787 zurücktrat; 1788 wurde er Domherr u. 1796 Domdechant zu Halberstadt u. 1798 in den Grafenstand erhoben, privatisirte nach der Auflösung des Stiftes, ward aber nach dem Tode des Staatsministers Grafen Schulenburg durch Georg IV. und den Grafen Münster erster Minister von Braunschweig, 1823 dann Landtagsmarschall der Provinz Brandenburg, sowie Mitglied des preußischen Staatsrathes und starb 27. Sept. 1827. 3) Albrecht, Graf v. A., preußischer Staatsminister, ältester Sohn des Vor., geb. 23. März 1794 zu Halberstadt; studirte seit 1811 in Berlin, trat als Freiwilliger in die preußische Gardecavalerie u. ward bald Offizier. Nach dem Frieden wurde er 1817 Referendar am Stadt-, dann beim Kammergericht in Berlin, wo er zum Assessor u. 1826 zum Rath aufstieg, aber bald als Hilfsarbeiter zum Geheimen Obertribunal kam und Mitglied des Revisionsgerichtes der Provinz Brandenburg wurde. Nach dem Tode seines Vaters 1827 übernahm er dessen Güter und ward Generaldirector der Magdeburgischen Feuerversicherungsgesellschaft. 1833 ward er Geheimer Justizrath u. Mitglied des Staatsrathes u. 1834

mit Ancillon Abgeordneter bei der neuen Ministerialconferenz zu Wien zur Vermeidung fernerer Unordnungen in Deutschland, erhielt 1835 die provisorische u. 1836 die definitive Verwaltung des Finanzministeriums als wirklicher Staatsminister u. im April 1837 einzelner Zweige des jetzigen Handelsministeriums. Unter ihm trat der bereits am 1. Januar 1834 gebildete Zollverein wirklich ins Leben. 1842 trat er in den Privatstand zurück, wurde 1849 in das Herrenhaus berufen, vertrat 1850 Preußen bei der Dresdener Ministerialconferenz (s. Deutschland) u. ging im Mai 1854 in vertraulicher Mission nach Wien in Sachen des Vertrages vom 20. April. Er war seit 1840 auch Erbtruchseß im Fürstenthum Halberstadt u. starb 2. Mai 1858. Mit ihm erlosch diese Linie. II. Die Weiße Linie blühte einst in 3 Ästen, dem zu Isernschnippe (starb 1680 aus), dem zu Eimersleben (starb 1743 aus) u. dem zu Erxleben. Jetziger Chef der letzteren ist Ferdinand, geb. 23. Jan. 1803, mit seinem älteren (2. Dec. 1853 gestorbenen) Bruder Friedr. Wilh. August 15. Oct. 1840 in den Grafenstand erhoben. Er ist Mitglied des preußischen Herrenhauses auf Lebenszeit u. mit Luise, geb. v. d. Schulenburg, vermählt.

Alvensleben, preußische Generäle, 1) (A. I.) Gustav v., geb. 30. Sept. 1803; trat 1821 als Cadet in die preußische Armee ein u. war von 1837—41 Lehrer erst des Prinzen Georg von Mecklenburg-Strelitz u. dann des Erbprinzen Leopold von Lippe; als Major war er 1849 Chef des Generalstabes in Baden; 1858 wurde er Generalmajor, 1861 Generaladjutant des Königs u. 1863 Generallieutenant; im Kriege gegen Österreich 1866 begleitete er als solcher das Große Hauptquartier des Königs u. wurde dann (October 1866) mit dem Generalcommando des 4. Armeecorps beauftragt; 1868 zum General der Infanterie ernannt, machte er 1870 mit seinem Corps den Krieg gegen Frankreich zuerst unter dem Obercommando des Prinzen Friedrich Karl mit. Nach dem 18. Aug. wurde er der Maasarmee unter dem Oberbefehl des Kronprinzen von Sachsen zugetheilt u. schlug am 30. Aug. die siegreiche Schlacht von Beaumont, nahm ruhmreichen Antheil an der Schlacht bei Sedan und an den Kämpfen bei der Belagerung von Paris. Jetzt, vom Generalcommando entbunden, ist er Generaladjutant des Kaisers u. Chef des 3. Magdeburgischen Infanterie-Reg. Nr. 66. 2) (A. II.) Constantin v., geb. 26. Aug. 1809; im Cadettencorps erzogen u. 1827 zum Offizier befördert, 1853 Major, ward er zum Generalstabe commandirt u. wurde 1858 Oberstlieutenant, in welcher Eigenschaft er als Chef des Generalstabes zum 1. Armeecorps u. 1860, zum Obersten befördert, als Chef der Abtheilung für Armeeangelegenheiten in das Kriegsministerium trat. Er erhielt 1864 als Generalmajor das Commando der 2. Garde-Infanteriebrigade, mit welcher er 1866 bei der Armee des Kronprinzen den Feldzug in Böhmen mitmachte. An der Schlacht von Soor 28. Juni hatte er ruhmreichen Antheil; seine Hauptwaffenthat aber war die Erstürmung u. Behauptung von Chlum in der Schlacht von Königgrätz, wodurch die Entscheidung des Tages herbeigeführt wurde. Nach dem Frieden wurde er Mitglied der Studiencommission der Kriegsakademie, Generallieutenant u. Commandeur der 1. Garde-Infanteriedivision. Im Kriege gegen Frankreich 1870 führte er das 3. Armeecorps in der Armee des Prinzen Friedrich Karl. Den beiden Divisionen dieses Corps fiel die Aufgabe zu, am 16. Aug. die abziehende französische Armee in der Flanke anzufallen u. festzuhalten, was ihnen durch heldenmüthige Behauptung der Positionen von Vionville u. Mars-la-tour, erst später durch einzelne Theile des 10. Corps unterstützt, gelang. Die französische Armee wurde am Abziehen verhindert u. ihre Einschließung in Metz ermöglicht. Später führte A. sein Corps mit stetem Erfolge in den Feldzügen an der Loire. 1873 nahm er aus Gesundheitsrücksichten seinen Abschied.

Alvensleben, Karl Louis Friedrich Wilhelm Gustav v., pseudon. Gustav Sellen, deutscher Schriftsteller, geb. 3. Mai 1800 zu Berlin; machte 1813 in hannoverischen Diensten den Feldzug in Mecklenburg und Holstein mit, wurde 1814 Offizier, trat nach dem ersten Frieden von Paris in den Civilstand zurück, nahm 1815 als Freiwilliger preußische Dienste u. war 1817—1823 preußischer Artillerieoffizier. Er studirte 1825—1828 in Leipzig die Rechte, widmete sich aber der Schriftstellerei, wurde wegen seiner Theilnahme an der Vertheidigung von Wien im Oct. 1848 zu einjähriger Festungsstrafe verurtheilt u. st. 3. Aug. 1868 in Wien. A. gründete 1832 die Allgemeine Theaterchronik, die bis 1873 bestand u. werthvoll für die Geschichte des Theaters ist. Außerdem hat er sich um den Schauspielerstand durch Gründung einer Allgemeinen deutschen Theater-Pensionsanstalt verdient gemacht, eine Idee, die sich aber erst 1871 in der Genossenschaft deutscher Bühnenangehöriger mit Glück realisirte. Er schrieb eine Menge von Romanen u. Novellen, Geschichtliche Werke ꝛc.

Alveole, Alveolit nennt man den inneren, vielkammerigen Theil der Belemniten, einer ausgestorbenen Cephalopodenart, die häufig sich allein noch versteinert erhalten hat, u. die man früher, ehe man die Construction des Thieres erkannte, für Orthoceratites hielt.

Alveolen (lat. alveŏli), Zahnfächer, Zahnhöhlen, die der Größe der jedesmaligen Zahnwurzeln, die sie aufzunehmen bestimmt sind, entsprechenden Vertiefungen in den Knochen des Ober- u. Unterkiefers. Sie sind ein- oder mehrfächerig u. verschieden tief in den Knochen reichend. Daher Alveolar, 1) was einen höhlenartigen, fächerigen, den Alveolen ähnlichen Bau hat; so hat z. B. die Kropfdrüse des Menschen einen alveolaren Bau; eine Art von Krebsgeschwulst heißt Alveolarkrebs; 2) was auf die Zahnfächer Bezug hat, so z. B. Alveolararterie, -kanal, -nerven, -venen, -rand, so v. w. Zahnfächerarterien ꝛc.

Alvernia (Sacro Monte della Verna), Berg in der italienischen Prov. Arezzo, im sogenannten Casentino, auf dessen Gipfel ein Franciskanerkloster mit der besuchtesten Wallfahrtskirche Toscanas steht, 1213 von Franz v. Assisi gegründet.

Alverstoke, Stadt in der englischen Grafschaft Hampshire; Hafen, Forts, Hospital; mit Gosport, ebenfalls Hafen, 22,700 Ew.

Alvin, Louis Joseph, belg. Schriftsteller,

geb. 18. März 1806 zu Cambrai; wurde 1830 Secretär im Unterrichtsministerium, 1845 Mitglied der Belgischen Akademie, 1850 erster Bibliothekar der Brüsseler Bibliothek. Er schrieb: Sardanapal (Drama), 1834; Le folliculaire anonyme, (Lustspiel) 1835; Souvenirs de ma vie littéraire, 1843; Les nielles de la bibl. royale de Belgique 1857; L'enfance de Jésus, Tableaux flamands (Gedicht), 1860; L'alliance de l'art et de l'industrie, 1864; Les académies et les autres écoles de dessin de la Belgique en 1864, 1866.

Alvinczy, Joseph v. Barbarenk, Freiherr v. A., geb. 1. Febr. 1735 zu Alvincz; trat früh in Dienst bei den österreichischen Husaren, stieg im Siebenjährigen Kriege durch Tapferkeit schnell bis zum Obersten; im Bayerischen Erbfolgekriege nahm er den Prinzen v. Hessen-Philippsthal bei Habelschwert gefangen, ward Generalmajor u. Lehrer der Taktik des nachmaligen Kaisers Franz II. Unter Laudon machte er den Türkenkrieg mit und stürmte vergeblich Belgrad; 1789 zum Feldmarschalllieutenant avancirt, zeichnete er sich 1793 bei Neerwinden aus, wurde aber bei Hondschooten geschlagen; 1794 wurde er Feldzeugmeister, commandirte 1795 am Oberrhein, wurde 1796 in den Hofkriegsrath nach Wien berufen, bald aber mit dem Commando nach Italien u. Tirol gesendet u. ordnete in Tirol den Landsturm. Im Spätherbste 1796 übernahm er den Oberbefehl des Heeres in Italien, um Mantua zu befreien. Bei mehreren glücklichen Gefechten bei Scaldaferro, Montebaldo u. a. verlor er die Schlachten von Arcole (15. Nov. 1796) u. Rivoli (14. u. 16. Jan. 1797), worauf Erzherzog Karl das Commando der Armee in Italien übernahm u. A. als commandirender General nach Ungarn ging. A. leistete bei Organisation des Militärs in Ungarn 1808 wichtige Dienste, wurde zum Feldmarschall erhoben, auch schenkte ihm der Kaiser eine Herrschaft im Banat; er st. 25. Sept. 1810 zu Ofen.

Alvus (lat.), Bezeichnung für Unterleib, Darmkanal in gewissen Verbindungen, so z. B. Obstructio alvi, Verstopfung, depletio alvi, Entleerung des Darmes u. s. w.

Alwar (Machery), einer der unter brit. Schutze stehenden Radschputenstaaten Vorderindiens mit Hauptstadt gl. Namens; 9360 □km (170 □M); 280,000 Ew.

Alxinger, Joh. Baptist von A., deutscher Dichter, geb. 24. Januar 1755 zu Wien; studirte Philosophie u. Rechtswissenschaft, wurde k. k. Hofagent, 1794 Hoftheaterdirections-Secretär, Ritter; st. 1. Mai 1797. Er besaß vielseitige u. gründliche Gelehrsamkeit, trug durch den Fleiß, den er auf die Sprache seiner Dichtungen verwandte, zur Veredlung des Geschmackes in Österreich, durch seine Schriften u. literarischen Verbindungen zur Unterhaltung des Zusammenhanges der österreichischen mit der deutschen Literatur bei. Seine Dichtungen, auch seine der Schule Wielands angehörenden romantischen Epopöen sind veraltet: Doolin von Maynz, ein Rittergedicht in 10 Gesängen, Lpz. 1787, 2. verb. Aufl., Lpz. 1792; Bliomberis, ein Rittergedicht in 12 Gesängen, Lpz. 1791, 1792 u. 1802; Werke, Wien 1812, 10 Bde.

Alyattes, König von Lydien, aus dem Stamme der Herakliden; regierte 617—560 v. Chr. Als seine Hauptthat erscheint die Vertreibung der Kimmerier aus den asiatischen Culturstaaten. Vgl. Thiersch, Üb. d. Grabmal d. Alyattes, in Abhandl. d. K. Bayer. Akad. d. Wiss., 1835. Das Grabmal des A., in der Nähe des Gygäischen Sees, ein Erdhügel auf steinernem Unterbau, hatte 440 m Breite u. über 1000 m im Umfange u. soll so hoch gewesen sein, daß man es von allen Theilen Lydiens sehen konnte; darauf standen 5 Säulen mit Inschriften. Neuerdings Ausgrabungen.

Alypius, vielleicht im 3. Jahrh. n. Chr. Verfasser einer für die Kenntniß des griechischen Notensystems wichtigen Schrift (Eisagogè musiké), herausgegeben in Meiboms Auctores antiquae musicae, 1652.

Alyssum *L.* (v. gr. a privativum u. wahrsch. lyssa, Wuth, weil man darin ein Mittel gegen die Hundswuth gefunden zu haben glaubte; Steinkraut), Pflanzengattung der Familie der Cruciferen (XV. 1). Alle krautartigen Theile sind durch anliegende Sternhaare weiß. Von den verschiedenen, gelb blühenden deutschen Arten ist A. calycinum *L.* am häufigsten, seltener A. montanum *L.*, saxatile *L.* u. a.

Alyxia *R. Br.*, Pflanzengattung aus der Fam. der Apocyneen, tropische Pflanzen mit präsentirtellerförmiger Koralle; 21 Arten, von denen A. laurina *R. Br.* (auf den Molukken) u. A. aromatica *Reinw.* (auf Java) als Arzneimittel gegen Fieber u. Verdauungsbeschwerden und wegen ihres aromatischen Geruches zu Parfümerien verwandt werden u. daher nicht unwichtige Handelsartikel sind. Alyxiakampher, die weißen, haarförmigen, aromatisch schmeckenden, angenehm riechenden Krystalle, welche zuweilen auf der inneren Seite der Rinde der Alyxia aromatica vorkommen.

Alz, rechter Nebenfluß des Inn im bayerischen Regbez. Oberbayern; kommt aus dem Chiemsee, nimmt die Traun auf u. mündet oberhalb Marktl.

Alzate y Ramires, John Antonio, bed. mexicanischer Geograph und Astronom in der 2. Hälfte des 16. Jahrh. Er verfaßte eine Reihe geographischer u. astronomischer Schriften u. war auch correspondirendes Mitglied der Akademie in Paris.

Alzenau, Hauptort im gleichnamigen Bezirksamt des bayerischen Regbez. Unterfranken, an der Kahl u. dem Hahnenkamm; Sitz des Bezirksamtes, eines Landgerichtes, Schloß, Papierfabrik, Obst- u. Weinbau; 1150 Ew. A. bildete früher ein Freigericht, kam später an Mainz und Darmstadt u. fiel 1816 an Bayern.

Alzette, 1) Fluß, so v. w. Elz. 2) (Ulzet) Rechter Nebenfluß der Sauer im Großherzogthum Luxemburg; entspringt bei Esch und mündet bei Ettelbrück oberhalb Diekirch.

Alzey, 1) Kr. der hessischen Prov. Rheinhessen; 311 □km ($5_{,66}$ □M); 35,854 Ew. 2) Stadt u. Hauptort darin an der Selz, sowie an der Strecke Bingen-Monsheim der Hess. Ludwigsbahn; Kreisamt, Bezirks- u. Friedensgericht, 1 katholische u. 2 evang. Kirchen, Synagoge, Ruinen einer alten Burg, in welcher Kaiser Friedrich II. 1235 seinen Sohn Heinrich, der ihm nach dem Leben trachtete, gefangen hielt, Realschule 2. Ordnung, Freimaurer-

loge, Wollwirkerei, Fabrikation von Leder, Möbeln u. Bürsten; 5237 Ew. A. ist römischen Ursprunges (neuerdings werthvolle Alterthümer), wird im Nibelungenliede erwähnt u. hatte im Mittelalter seine eigenen Herren, welche das Truchseßamt am pfälzischen Hofe bekleideten; sie starben zu Ende des 16. Jahrh. aus, u. A. kam an Kurpfalz. 1620 wurde die Stadt von Spinola u. 1688 u. 1689 von den Franzosen arg heimgesucht.

Alzog, Johannes, kathol. Kirchenhistoriker, geb. 29. Juni 1808 in Ohlau; studirte in Breslau u. Bonn Philosophie u. Theologie, wurde 1835 Professor der Exegese u. Kirchengeschichte am Klerikalseminar zu Posen, 1845 Professor u. Director des Klerikalseminars in Hildesheim u. 1854 geistlicher Rath u. Professor der Kirchengeschichte zu Freiburg i. B. Sein Hauptwerk: Universalgeschichte der christlichen Kirche, 9. Aufl., Mainz 1872, nannte der protestant. Kirchenhistoriker Hase 1844 „das erste kirchengeschichtliche Lehrbuch in der deutschen Katholischen Kirche, welches mit einem echt wissenschaftlichen Charakter den lebendigen Hauch des Geistes verbindet"; Grundriß der Patrologie, 2. A., Freib. 1869.

Am, chem. Zeichen für Ammonium (NH_4); Atomgew. 18.

A. M., Abkürzung 1) für anno mundi, im Jahre der Welt; 2) Bezeichnung für die Stunden vor Mittag (ante meridiem), besonders in Amerika gebräuchlich, im Gegensatze zu P. M., post meridiem, die Stunden nach Mittag; 3) für Artium magister, der (schönen) Künste Meister.

Amabile (Amabilimente, ital., Mus.), lieblich, so v. w. Amoroso.

Amack, richtiger Amacker, dänisch Amager, 55 □km große, durch die Meerenge Kallebodstrand von Seeland getrennte Öresundinsel, auf welcher der Kopenhagener Stadttheil Christianshafen (Havn, spr. Haun, dän.; Hamn, schwed.) belegen. Noch bis ins 16. Jahrh. war sie fast unangebaut; da ließ König Christian II. auf Anrathen seiner Gemahlin Isabella v. Spanien, der Schwester Karls V., holländische Colonisten ins Land rufen, sich 1516, 24 Familien stark, auf A. niederließen, wo der König ihnen das Dorf Magleby und die Insel Saltholm unter der Bedingung schenkte, daß sie Kopenhagen mit Gemüsen versorgen sollten. Die nach Saltholm gekommenen Familien zogen um 1550 nach Bötö und Gjedserodde, der Südspitze der Insel Falster. Sowol hier, als auf A. haben die Frauen und Mädchen ihre nordholländischen Trachten bis auf die heutige Zeit beibehalten. Dragör, hübscher Flecken am Sund, mit 1800 Ew., Hafen, Lootsen- und Bergungsinspectorat, Ölsiederei und Kalkbrennereien; Landbau u. Gartencultur sind Haupterwerbungsquellen der 8000 Bewohner v. A.

Amadé, ung. Familie, 1760 in den Freiherrn- u. 1782 in den Grafenstand erhoben. Aus diesem Geschlechte: Freiherr Ladislaus, geb. 1703, k. k. Rath u. als vielseitig trefflicher lyrischer Dichter berühmt; st. 1764. Eine leider unvollständige Sammlung s. Gedichte erschien erst im J. 1836.

Amadeo, Giovanni Antonio, italienischer Bildhauer; st. 1522. A. nahm hervorragenden Antheil an der Ausbildung der oberital. Kunst des 15. Jahrh. Von ihm das Grabmal der Medea Colleoni u. ihres Vaters Bartolomeo Colleoni in S. Maria Maggiore zu Bergamo, die Façade der Certosa zu Pavia und die Kuppel des Mailänder Domes.

Amadēus (aus ital. Amadeo, d. i. liebe Gott, latinisirt), Name mehrerer Grafen, Fürsten und Könige aus dem Hause Savoyen: 1) A. I., der älteste Sohn des Grafen Humbert, Herr von Turin; st. 1049. 2) A. IV., geb. 1197; kam 1233 zur Regierung u. erhielt von Friedrich II. den Herzogstitel v. Aosta u. Chablais; st. 1253. 3) A. V., d. Gr., geb. 4. Sept. 1249; erhielt von seinem älteren Bruder, Thomas III., Grafen v. Piemont, 1282 das Herzogth. Aosta u. von seinem Onkel Philipp 1285 die Grafschaft Savoyen, wurde 1310 von Kaiser Heinrich VII. mit seinen Ländern belehnt u. in den Reichsfürstenstand erhoben u. 1312 kaiserl. Statthalter in Oberitalien. 1313 mit der Grafsch. Asti belehnt, erstritt er 1322 die Anerkennung der Gerichtsbarkeit Savoyens vom Grafen v. Genevois u. zugleich vom Dauphin den Verzicht auf die savoiischen Besitzungen in Burgund. Von seiner Tapferkeit gab er Zeugniß bei den Kämpfen auf der Insel Rhodus mit den Moslemin, und ein Beweis seiner Einsicht war es, daß Kaiser Heinrich VII., wie die Könige v. Frankreich u. England, sich bei ihm Rath holten. Die zweite Linie des Hauses Savoyen wurde durch ihn Hauptlinie, und er somit Stammvater des noch blühenden Hauses Savoyen; er st. 16. Oct. 1323. 4) A. VI., der Grüne Graf, geb. 4. Jan. 1334; unter Vormundschaft 1343 zur Regierung gelangt, erwarb er im Kampfe mit dem Dauphin die Herrschaften Faucigny u. Gex, von Jakob von Piemont die Souveränetät über Piemont, durch Kauf das Waadtland 2c. Kaiser Karl IV. erhob ihn 1365 zum Reichsstatthalter über Oberitalien, einen Theil der Schweiz u. die Bisthümer Lyon, Macon u. Grenoble. Siegreich kämpfte er 1366 mit dem byzantin. Kaiser gegen die Türken und Bulgaren. Nach mehrjährigen Kämpfen mit Johann Galeazzo Visconti von Mailand erlangte er im Vertrage von Pavia 1378 die Anerkennung seines Besitzes in Piemont. Durch seine weise Vermittlerrolle stand er bei den Staaten Italiens in großem Ansehen. Er st. 2. März 1383. 5) A. VIII., der Friedfertige, geb. 4. Sept. 1383; folgte 8 Jahre alt seinem Vater A. VII., 1391, übernahm 1394 die Regierung selbst, erlangte dafür, daß er die Bestrebungen Kaiser Sigismunds für Beseitigung des Schisma eifrigst unterstützte, die Erhebung Savoyens zum Herzogthum (1416) u. später (1422) Genf als Lehen. Am 7. Nov. 1434 zog er sich als Einsiedler in klösterliche Einsamkeit zurück, wurde aber 1439 vom Baseler Concil zum Papst erwählt u. am 24. Juli 1440 als Felix V. gekrönt. Indeß nicht allgemein anerkannt und nicht im Stande, das Schisma zu beseitigen, leistete er 1449 Verzicht auf den päpstl. Stuhl u. st., zum Cardinallegaten in den savoiischen Ländern, Basel 2c. 2c. ernannt, 7. Jan. 1451 in Genf. 6) A. IX., führte durch sein Testament vom 10. Sept. 1470 die Primogenitur erbfolge ein. 7) A. I., Ferdinand Maria, König v. Spanien, geb. 30. Mai 1845, zweiter Sohn

des Königs Victor Emanuel v. Italien. u. als solcher Herzog v. Aosta; erhielt den General Giuf. Rossi als Erzieher, focht 1859 gegen Österreich, bereiste 1862 mit seinem älteren Bruder Humbert Italien u. besuchte Constantinopel, wurde 1866 bei Custozza leicht verwundet u. erhielt später den Rang eines Contreadmirals. Nachdem die spanischen Cortes nach Vertreibung der Königin Isabella im Sept. 1868 die Beibehaltung der Monarchie beschlossen u. man die Krone nach einander dem Vater des Königs v. Portugal, dem König Ludwig v. Portugal selbst u. dem Prinzen Thomas v. Savoyen, einem Neffen des Königs Victor Emanuel, vergeblich angeboten, Espartero sie abgelehnt u. auch Prinz Leopold v. Hohenzollern von der Candidatur zurückgetreten war, bot man A. die Krone an. Die Wahl erfolgte in der Cortessitzung vom 16. Nov. 1870, u. die ihm dieselbe meldende Deputation ward am 4. Dec. im Palast Pitti feierlich empfangen, bei welcher Gelegenheit auch die Acte unterzeichnet wurde, in welcher der Herzog v. Aosta die ihm angebotene Krone definitiv annahm, wogegen gleich darauf die Proteste der Königin Isabella u. des Prätendenten Don Carlos erfolgten. A. landete am 30. Dec., am Todestage des Generals Prim, durch den er zur Krone gelangt war, in Cartagena, hielt am 2. Jan. 1871 seinen Einzug in Madrid, leistete sofort in den Cortes den Eid auf die Verfassung u. ward als König proclamirt. Seine streng constitutionelle Regierung war keineswegs eine erfreuliche. Heftige Parteistreitigkeiten beunruhigten andauernd das Land, u. von Mitte Juli 1871 bis Juni 1872 wechselte das Ministerium sechs Mal. A. zeigte mehr Geduld, als Energie u. Geschick, doch unter den fortwährenden Parteikämpfen, Intriguen, klerikalen Umtrieben, wozu auch das Umsichgreifen des Carlistenaufstandes u. ein Attentat auf sein Leben kam (18./19. Juli 1872), endlich der immer mehr hervortretenden Unmöglichkeit, dem seit zwei Menschenaltern zerrissenen Spanien die Ruhe wiederzugeben, eine dauernde constitutionelle Regierung zu gründen, reifte in ihm der Entschluß, der Krone zu entsagen. Nachdem er denselben 11. Febr. 1873 den Cortes kundgethan, verließ er Spanien und kehrte über Lissabon nach Italien zurück. Beim Betreten des ital. Bodens, 8. März, legte er den Königstitel förmlich nieder. Victor Emanuel ernannte ihn zum Generallieutenant u. stellte seine Thronerbrechte, auf die er als König v. Spanien Verzicht geleistet, wieder her, während die Kammern die Wiederauszahlung einer jährl. Apanage von 400,000 Fcs. an ihn votirten. Er ist seit 30. Mai 1867 verheirathet mit Marie, Tochter des 1864 verst. reichen Fürsten Karl Emanuel della Cisterna; Kinder: Emanuel, geb. 13. Jan. 1869, u. Victor Emanuel, geb. 24. Nov. 1870, Ludwig, geb. 31. Jan. 1873.

Amadia (Amadieh), Hauptst. des gleichnamigen Distr. in Türk.-Armenien, nördl. v. Mossul; mit verfallenen Befestigungen, armenischem Kloster; 8000 Ew., meist Kurden; ist wichtiger Handelsplatz für Galläpfel.

Amadis de Gaula, altportugiesisch prosaischer Ritterroman, nach seinem Helden so genannt. Das portugiesische Original, für dessen Verfasser gewöhnlich Vasco de Lobeira (gest. 1403) gehalten wird, ist verloren u. wird ersetzt durch Garcia Ordoñez de Montalvos spanische Übersetzung (1492). A. v. Gallien, nach seinem Schildeszeichen auch der Löwenritter u. nach seinem Leben in der Einöde Dunkelschön (Beltenebros, le Beau ténébreux) genannt, war ein Kind der Liebe des sagenhaften Königs Perion v. Frankreich u. der Elisena, Tochter des Königs Garinter v. Bretagne. Er kommt als Jüngling an den schottischen Königshof u. verliebt sich in Oriana, die Tochter Lisuarts von Großbritannien. Abenteuer der buntesten Art, bei welchen oft der Hauptfaden der Erzählung ganz verloren geht, knüpfen sich an diese Liebe. Die zeitweilig entzweiten Geliebten versöhnen sich wieder und werden schließlich durch die Ehe verbunden. A. ist eine Nachahmung der Romane von Lancelot u. Tristan. Das franz. Rittergedicht des 13. Jahrh. Amadas et Ydoine, herausgeg. von C. Hippeau, Paris 1863, ist eine ältere Gestaltung der Sage, welche in der Legende vom h. Amandus ihren Ursprung zu suchen hat. Der ursprüngliche Prosaroman von A. bestand aus 4 Büchern und erschien zuerst im Drucke 1496. Montalvo selbst fügte ein 5. Buch hinzu, welches von Esplandian, dem Sohne des Amadis u. der Oriana, erzählt. 1526 folgte ein 6. Buch, u. 1549 waren bereits 6 weitere Bücher hinzugekommen, welche die Thaten der Enkel, Urenkel u. spätesten Nachkommen des A. berichten. 1540 wurde A. von Herberay des Essarts in das Franz. übersetzt u. später bis zu 24 Büchern erweitert. Duverdier fügte die locker verknüpften Bücher fester zusammen u. gab sie unter dem Titel Roman des Romans, 1626, in 7 Bdn. heraus. Die Übersetzung von Herberay wurde 1779 vom Grafen de Tressan modernisirt, u. danach verfaßte 1813 A. Creuzé de Lesser seine poetische Bearbeitung in 20 Gesängen u. vor ihm W. Stewart Rose sein Amadis de Gaul, a poem in three books, Lond. 1802. Ähnliche epische u. dramatische Versuche rühren her von dem Italiener Bern. Tasso u. dem Spanier Hernando Herrera. Schon 1546 war eine italienische, 1569 eine deutsche, 1619 eine englische Prosabearbeitung vorhanden. Wielands Neuer A. hat nur den Titel mit dem alten gemein. Die neueste Untersuchung über A. rührt her von Th. Braga: A. de Gaula, Porto 1873. Eine ziemlich vollständige Bibliographie der A.-Romane aller Sprachen findet sich in Kellers Nachschrift zu seiner Ausg. des ersten Buches der ältesten deutschen Amadisbearbeitung, Tübing. 1857 (40. Public. des Stuttg. lit. Vereins).

Amadinen, s. Prachtfinken.

Amador, County im nordamerikanischen Unionsstaate Californien, unter 38° n. Br. u. 120° w. L., mit 9582 Ew.; hat reiche Kupfer- u. Goldminen u. Steinkohlenlager; nur einige Thäler sind fruchtbar; Countysitz Jackson.

A majori ad minus (lat.), vom Größeren auf das Kleinere; a minori ad majus, vom Kleineren auf das Größere (schließen).

Amak, s. Amack.

Amalafrida, Schwester des Ostgothenkönigs Theoderich u. Gemahlin erst eines edlen Ostgothen u. dann des Vandalenkönigs Thrasamund; wurde

523 Wittwe, von Thrasamunds Nachfolger Hildrich in Haft gehalten u. nach Theoderichs Tode (526), hingerichtet. Ihr Sohn erster Ehe war Theodat; ihre Tochter Amalaberga heirathete den Thüringerkönig Hermanfrid.

Amalasuintha (Amalasuntha, Amalaswinth), Tochter des Ostgothenkönigs Theoderich und der fränkischen Prinzessin Audifleda, Gemahlin Eutharichs; wurde 522 Wittwe u. 526 mit Cassiodorus Vormund ihres Sohnes Athalarich im Ostgothischen Reiche in Italien; nach dem Tode ihres Sohnes (534) nahm sie Theodat als Mitregenten an, wurde jedoch auf dessen Veranlassung ermordet (s. Gothen).

Amalekiter, heidnisches Volk in Palästina, zwischen Idumäa, der Wüste Sinai u. Ägypten; sollen von Amalek, Enkel Esaus, abstammen, scheinen aber schon zu Abrahams Zeit vorzukommen. Ein zur Zeit Sauls lebender König derselben hieß Agag. Sie lebten mit den Israeliten in fast ununterbrochener Fehde, bis ihre letzten Überreste zu Hizkias Zeit ausgerottet wurden. Über die Glaubwürdigkeit der arabischen Nachrichten über sie vgl. Nöldeke, Über die Amalekiter, Gött. 1864.

Amäler, Helden- u. Herrschergeschlecht der Ostgothen; stammten nach der Sage von einem alten Häuptling Amala (s. Gothen). Daher heißen Dietrich von Bern (Theoderich) u. seine Recken, als Nachkommen der A., im Heldenbuche die Amelungen. Die darauf bezüglichen Lieder des Heldenbuches: Wieland der Schmied, Wittich, Ecken Ausfahrt, Dietleib, Sibichs Verrath, die beiden Dietriche, die Rabenschlacht, die Heimkehr, hat K. Simrock als Amelungenlied bearbeitet, 3. Aufl., Stuttg. u. Tüb. 1863 f., 3. Bd.

Amalfi, St. am Meerbusen von Salerno in der ital. Prov. Principato citeriore, am Ausgange einer tiefen Felsenschlucht; Sitz eines Erzbischofs; sehenswerthe Kathedrale S. Andrea aus dem 11. Jahrh., im lombardisch-normannischen Stil erbaut, mit Glockenthurm von 1276; Seemannsschule in dem vormaligen, 1212 vom Cardinal Pietro Capuano gestifteten Kapuzinerkloster; Fabriken in Papier, Maccaroni u. Seife; ehemals mächtige Handelsstadt, bis zu 50,000 Ew. zählend, jetzt 6500 Ew. Dabei das enge, an 2 km lange Mühlenthal (Valle de Molini), mit Resten des Castello Pontone, u. in der Umgebung viel Wein-, Oliven- u. Obstbau. Das Seerecht von A. (Tabula Amalfitana) galt sonst in ganz Italien. Hier wurden die Pandekten, welche ein Amalfinischer Kaufmann aus dem Orient mitgebracht hatte, aufgefunden. A. war die Vaterstadt Masaniellos und Fl. Giojas, der fälschlich als Erfinder des Compasses gilt. Unter Constantin d. Gr. gegründet, kam die Stadt an die Herzöge von Neapel u. um 834 an Sichard, Fürsten von Benevent. Als sich 851 Salerno von Benevent losriß, blieb A. dem Fürsten von Salerno treu, wählte aber seine eigenen Präfecten u. machte sich zuletzt ganz unabhängig. Seine Verfassung war freier, als in den anderen kleinen italienischen Fürstenthümern; an der Spitze standen Consuln, Grafen u. Herzöge, welche von dem griechischen Kaiser bestätigt u. zuweilen mit dem Namen Patricier geehrt wurden, aber nicht erblich waren. Der Staat A. hatte sich durch Kriegsglück u. Seehandel so vergrößert u. an Macht gehoben, daß er zu Ende des 9. Jahrh. im O. bis nach Vico Vecchio, im W. bis zur Punta della Campanella reichte, im N. gehörte dazu Lettre, Gragnano, Pimonte, im S. Scala, Ravello, Atrani, Tramonti, Positano, Cirara u. a. Die Herzöge regierten von 892 bis zur Eroberung durch Robert Guiscard, 1077, der es mit seinem Königreiche vereinigte. Seitdem u. besonders seit der Plünderung durch die Pisaner, 1135, u. seitdem König Roger Salerno mehr u. mehr begünstigte, hörte der blühende Handel A.s auf. Dazu verschlang seit dem 12. Jahrh. das Meer allmählich einen Theil der Niederstadt, u. größere Verwüstungen brachte im J. 1343 eine furchtbare Überschwemmung. Erst im 15. Jahrh. wurde das Herzogthum A. wiederhergestellt, als König Alfons I. Raimund Orsini, Fürsten von Salerno, damit belehnte; König Ferdinand belehnte 1461 damit Antonio Todeschini Piccolomini, einen Neffen des Papstes Pius II.; ihm folgte sein Sohn Alfons I. und 1498 dessen Sohn Alfons II. 1584 st. der Letzte dieser Linie, u. A. löste sich mit 216,160 Ducaten vom Lehensverbande; zwar belehnte König Philipp IV. 1642 den General Octavio Piccolomini mit A., indeß machte die Stadt ihre Freiheit geltend, worauf der König seine Belehnung zurückzog, Piccolomini aber gleichwol den Titel als Herzog von A. fortführte u. sich durch schwere Opfer einige Rechte dort erkaufte.

Amalgam (wahrscheinlich v. griech. málagma, weicher Körper; in dem vorgesetzten a vermuthet man den arabischen Artikel al; Chem.), flüssige, breiartige, oder feste u. krystallisirbare Legirung oder Verbindung des Quecksilbers mit Metallen. Die meisten Metalle verbinden sich leicht mit Quecksilber, daher man viele A-e direct durch Zusammenbringen der Metalle mit Quecksilber erhalten kann. Viele Metalle gehen mit dem Quecksilber chemische Verbindungen in bestimmtem Verhältniß ein, die durch überschüssig zugesetztes Quecksilber nur verdünnt, in demselben suspendirt sind u. beim Durchdrücken durch Leder in letzterem zurückbleiben. Von den verschiedenen A-en benutzt man das Kalium- u. Natrium-A. zu Operationen der organischen Chemie; Kupfer-A., welches, wie das Zinn-A., anfangs weich ist, nach einiger Zeit aber erhärtet, zu Zahnkitt; Zinn-A. bei der Fabrikation der Spiegel, indem man die Zinnfolie mittels Quecksilbers fest am Glase haften macht. Die Reibkissen für die Elektrisirmaschinen reibt man mit einem A. von 1 Theil Zink, 1 Theil Zinn u. 2 Theilen Quecksilber (Kienmayers A.) ein. Das Gold- u. Silber-A. findet ausgedehnte Benutzung bei der Vergoldung und Versilberung unechter Waaren, der Feuervergoldung und Feuerversilberung, sowie bei der Gewinnung von Gold und Silber, s. Amalgamation. Natürliches Silber-A. findet sich in den Quecksilbergruben der bayerischen Rheinpfalz bei Obermoschel und Mörsfeld, dann in Ungarn und bei Almaden in Spanien. Es krystallisirt regulär, in den mannigfachsten Combinationen, hat das spec. Gew. 13,7 u. ist silberweiß; der Silbergehalt ist schwankend. Auch natürliches Gold-A. findet sich in Columbia in den Platinadistricten u. in Californien in rundlichen,

oft weichen Massen; der Goldgehalt ist wechselnd; spec. Gew. 15,5.

Amalgamation, in der Hüttenkunde die Operationen, welche auf der großen Verwandtschaft des Silbers u. Goldes zu Quecksilber beruhen u. die Extraction der beiden Metalle aus wohlvorbereiteten Erzen u. Hüttenproducten zum Zwecke haben. Es geschah dies zum Theil in sogenannten Amalgamirmühlen, zum Theil ohne deren Anwendung. Amalgamirwerke auf Silber u. Gold waren in SAmerika schon seit 1557 im Gange, v. Born führte sie 1785 in den österreichischen Staaten, namentlich in Ungarn ein, und Gellert und Charpentier bewirkten in Sachsen die Anlegung eines Amalgamirwerkes bei Freiberg, worin mit kalter A. jährlich gegen 70,000 Ctr. Erz amalgamirt und dadurch mehr als 30,000 Mark Silber gewonnen wurden. In neuerer Zeit hat die europäische A. vielfach anderen, wohlfeileren u. weniger gefährlichen Methoden Platz machen müssen, wogegen in den WStaaten von NAmerika, welche enorme Massen von Silbererzen verarbeiten, nach vorgängiger Röstung der Erze die wirkliche A., aber in bedeutend verbesserter Weise zur Ausführung kommt. Näheres s. u. Silber. Amalgamirwerke sind mechanische Einrichtungen auf Hüttenwerken, um das Silber aus seinen Erzen mittels der Amalgamation auszuziehen.

Amalie, Frauenname, zunächst aus ital. Amalia entlehnt, dies aber geht auf altnord. aml, (althochdeutsch in Zusammensetzungen) amal-, Geschäftigkeit, zurück, also = die Geschäftige. Bei Deutschen hat Weinhold (Die deutschen Frauen im Mittelalter, S. 24), den Namen erst aus dem 15. Jahrh. verzeichnet. 1) Marie A. (Amélie), Königin der Franzosen, geb. 26. April 1782, Tochter Ferdinands I., Königs beider Sicilien, seit 1809 Gemahlin Ludwig Philipps und 1830 durch seine Thronbesteigung Königin; lebte nach dem Sturze der Dynastie Orleans 1848 als Gräfin von Neuilly zu Claremont in England, wo sie 24. März 1866 starb. 2) A., Königin von Griechenland, Tochter des verstorbenen Großherzogs August von Oldenburg, geb. 21. Dec. 1818, vermählt seit 22. Nov. 1838 an den König Otto von Griechenland; lebte, seitdem der König im October 1862 den Thron verloren hatte, in Bamberg u. wurde 26. Juli 1867 Wittwe. Am 18. Sept. 1861 während der Abwesenheit ihres Gemahls in Athen durch einen Studenten, Aristides Drosios, Attentat auf ihr Leben. 3) A. Elisabeth, Landgräfin von Hessen, Tochter des Grafen Philipp Ludwig II. von Hanau-Münzenberg, geb. 1602, vermählt 1619 mit dem Landgrafen Wilhelm dem Beständigen von Hessen-Kassel; regierte nach dessen Tode für ihren unmündigen Sohn Wilhelm VI. von 1637—50 u. st. 1651; s. Hessen. Justi, Versuch einer Darstellung des Lebens der A. Elisabeth, Gieß. 1812; vgl. auch Rommels Geschichte von Hessen, Kassel (Gött.) 1858. 4) Anna A., Herzogin von Sachsen-Weimar, Tochter des Herzogs Karl von Braunschweig, geb. 24. Oct. 1739; vermählte sich 1756 mit Herzog Ernst August Constantin von Weimar u. führte nach dessen am 28. Mai 1757 erfolgtem Tode bis 1775 die Vormundschaft für ihren Sohn, den nachmaligen Großherzog Karl August (s. u. Sachsen-Weimar). Sie zeigte große Thätigkeit u. Einsicht, besonders bei der im J. 1772 waltenden Hungersnoth u. nach dem Schloßbrande in Weimar 1774. Sie berief Wieland von Erfurt aus zum Lehrer ihrer Söhne (1772), womit Weimar der Sammelplatz ausgezeichneter Geister zu werden begann; später (1774) ernannte sie Knebel zum Hofmeister ihres zweiten Sohnes Constantin. Sie sorgte eifrig für Bildungsanstalten u. lebte, nachdem ihr Sohn am 3. Sept. 1775 die Regierung übernommen hatte, den Künsten u. Wissenschaften; componirte u. a. die Operette: Erwin u. Elwire. Ihr Lieblingsaufenthalt, wo sie gern einen geistig belebten Kreis um sich sammelte, war das unscheinbare Schlößchen Tiefurt an der Ilm. Im J. 1788 trat sie einen längeren Aufenthalt in Italien an, wo in Sachen der bildenden Künste Heinrich Meyer u. Burg ihre Berather waren; auf der Rückreise (1790) kam ihr Göthe bis Venedig entgegen. Von den Kriegsereignissen des Jahres 1806 gebrochen, starb sie am 10. April 1807. Göthe widmete ihrem Andenken einen Aufsatz in Redeform, der von den Kanzeln verlesen wurde. Ihr Leben beschrieb F. Arndt, Berl. 1872. 5) Maria Anna Charlotte A., geb. Prinzessin von Pfalz-Sulzbach, geb. 1722, vermählt an den Herzog Clemens von Bayern (st. 1778), daher die Herzogin Clemens genannt; sie widerstand eifrigst der Absicht ihres Bruders Karl Theodor, Bayern zum Theil an Österreich abzutreten, u. begünstigte deshalb die Schritte Preußens u. des preußischen Gesandten, Grafen Görz; sie st. 1783. 6) Anna A., geb. 1723, Schwester des Königs Friedrich II. von Preußen; war seit 1744 Äbtissin von Quedlinburg u. st. 1787. Sie war eine gute Klavierspielerin u. componirte Mehreres. 7) Marie A. Friederike Auguste, Herzogin zu Sachsen, deutsche dramatische Dichterin, geb. 10. August 1794, die älteste Tochter des Herzogs Maximilian. Sie erhielt eine sorgfältige Erziehung, machte dann mit ihrem Vater u. ihrem Oheim, dem nachmaligen König Anton, Reisen durch Frankreich, Italien u. Spanien, lebte hierauf abwechselnd in Dresden u. Pillnitz, wo sie 18. Sept. 1870 starb. Ihre Erstlingswerke, die metrischen Schauspiele: Der Krönungstag (1829) u. Mesru (1830), erschienen unter dem Namen Amalie Heiter. Unter ihren folgenden Dichtungen sind besonders hervorzuheben die Schauspiele: Der Oheim, Die Fürstenbraut, Vetter Heinrich, Der Siegelring, u. die Lustspiele: Der Verlobungsring, Der Majoratserbe u. Das Fräulein vom Lande. In allen ihren Dichtungen ist die Charakterzeichnung sorgsam u. mit vielen feinen Zügen ausgestattet; es weht darin ein Geist der echten Menschenfreundlichkeit. Ihre sämmtlichen, aus dem Nachlasse vervollständigten dramatischen Werke gab Rob. Waldmüller in 6 Bdn. (Lpz. 1873—74) mit einer Lebensskizze der Dichterin heraus. Zwölf ihrer Schauspiele sind ins Englische übersetzt.

Amalienruhe, Lustschloß bei Baurbach im meiningischen Kr. und Bez. Meiningen, in romantischer Waldgegend; 1718 von der zweiten Gemahlin Ernst Ludwigs, Elisabeth Sophie, erbaut u. Sophienlust genannt, 1758 an Charlotte Amalie, Gemahlin Anton Ulrichs, abgetreten u. A. genannt.

Amalinsäure (Chem.), Zersetzungsproduct des Caffeïns.

Amalrich (Amalricus), von Bena, einem Flecken bei Chartres; war Lehrer der Theologie zu Paris, auch beim Dauphin angestellt. 1204 von der Universität als Pantheist verdammt, suchte er in Rom vergeblich Hilfe, mußte 1207 widerrufen u. starb aus Gram darüber 1209. In demselben Jahre wurden mehrere seiner Schüler in Paris verbrannt. Besonders erregte Anstoß seine u. seiner Schüler Lehre, daß nunmehr nach der Zeit des A. u. N. Testaments die 3. Periode, die des Heil. Geistes beginne, in welcher die Bibel, die Sacramente, der ganze Cultus ungiltig werde, der Papst als Antichrist, die Röm. Kirche als Babel sich herausstelle ꝛc., Lehren, welche unter den Brüdern u. Schwestern des freien Geistes sich fortpflanzten.

Amalthēa, 1) Tochter des Königs Melisseus od. Olenos in Kreta. Sie und ihre Schwestern nährten den jungen Zeus mit der Milch einer Ziege, die auch selbst A. genannt ward. Ein Horn, das die Ziege an einem Baume sich abstieß, umwand A. mit Kräutern, füllte es mit Früchten an u. brachte es dem Zeus, der es mit der Ziege unter die Sterne versetzte (s. Capella). Nach Anderen gab Zeus seinen Erzieherinnen, den Töchtern des Melisseus, ein Horn der Ziege A., welches mit Allem, was sie nur wünschten, sich füllen sollte, das Horn des Reichthums (Cornu copiae, Füllhorn), welches an Statuen des Zeus, des Pan, der Flußgötter u. A. oft angebracht wurde. Auch wurde Amaltheas Horn schon im Alterthum als Büchertitel für Schriften mannigfaltigen Inhaltes gebraucht. Atticus nannte den Garten seines Landhauses in Epirus Amaltheum, Cicero weihte ein Heiligthum auf seinem Arpinum. Auch Böttiger gab seiner archäologischen Zeitschrift ihren Namen. 2) Der 113. Planetoïd, von Luther in Bilk 13. März 1871 entdeckt.

Amambahi, Gebirg in Südamerika, Wasserscheide des Parana u. Paraguay.

Amance, Marktflecken im Arr. Vesoul des franz. Dep. Ober-Saône; Baumwollweberei, Steinbrüche. Ruinen eines mittelalterl. Schlosses; 974 Ew. Kaiser Friedrich II. nahm hier 1218 den Herzog Theobald I. v. Lothringen gefangen.

A manco (ital.), 1) Abgang, was an Geld oder Waare fehlt; 2) Vorschuß, welchen der Kaufmann dem Correspondenten leistet.

St. Amand, 1) (St.-A.-les-Eaux), Stadt an der Scarpe im Arr. Valenciennes des franz. Dep. Nord; 2 Friedensgerichte, Communalcollége, schöne Ruinen einer Klosterkirche; 4 schon den Römern bekannte Schwefelthermen von 19—35° C. mit Schlammbädern u. im Jahre 1858 restaurirtem Bade-Etablissement, Mittelpunkt des Leinbaues für Batistleinwand, lebhafter Fabrikbetrieb in Leinen, Baumwolle, Fayence, wollenen Strumpfwaaren, Seilerwaaren, Nägeln, Riemen, Spitzenzwirn, Salz u. Salpeterraffinerie, Schiffbau, bedeutender Handel; 10,370 Ew. 2) Stadt im gleichnamigen Arr. des franz. Dep. Cher, an der Mündung der Marmande in den Cher, an einem Zweigkanal des Berrykanals u. an der Eisenbahn (Orleanslinie), Sousspräfectur, Gerichtshof, Communalcollége, Handel mit Vieh, Eisen, Hanf, Kastanien; dabei 2 bedeutende Eisenhütten, eine Kanonenbohrfabrik, Porzellanmanufactur und auf dem 314 m hohen Belvedere ein Thurm zum Andenken an den Krimkrieg; 8760 Ew.; wurde 1410 auf den Ruinen des von den Engländern niedergebrannten Fleckens Orval gegründet. 3) Df. in der belg. Prov. Namur, wichtiger Punkt in der Schlacht von Ligny.

Amandola, Flecken im Distr. u. der ital. Prov. Ascoli (Marken); 4760 Ew.

Amandus (lat., der Liebenswürdige), Name mehrerer Heiligen, die sämmtlich Bischöfe waren. Am bekanntesten: 1) St. A., der Apostel Belgiens, Bischof von Tongern, unter König Dagobert, wie in den Niederlanden, so in der Gascogne als Heidenbekehrer thätig; ging zuletzt in das Kloster Elnon (St. Amand) u. st. um 670; Tag: 6. Febr. 2) Johann, aus Westfalen, Ablaßprediger in Norddeutschland; Anhänger Luthers, 1523—24 Prediger in Königsberg, von wo er als Bilderstürmer entfernt wurde, dann in Stolpe u. Stettin; hier 1526 wegen seiner heftigen Predigten festgenommen, kam A. auf Luthers Fürsprache wieder frei, wurde zuletzt Superintendent in Goslar und starb dort 1530.

Amanita *P.* (Wulstblätterschwamm, Hüllenpilz), Untergatt. der zur Familie Hutpilze (Hymenomycetes) gehörigen Gattung Agaricus *L.* (s. Blätterschwamm), durch den Wulst am Grunde des Strunkes u. den bisweilen fehlenden Ring oder Schleier ausgezeichnet. Hierher gehören 2 entschieden giftige Arten: Ag. muscarius *L.*, s. Fliegenschwamm, u. der Knollenblätterpilz, Ag. phalloides *Fr.*; mehrere wenigstens verdächtige, z. B. A. vaginatus *Bull.*, der Seidenschwamm; Ag. pantherinus *D. C.*, Pantherschwamm, Ag. solitarius *Bull.*; Ag. asper *Pers.*, Ag. rubescens *Fr.*, Perlschwamm; u. zwei ganz unschädliche Arten: Ag. caesareus *Schaeff.*, s. Kaiserling, u. A. ovoideus *D. C.*

Amanitin (Agaricin, Chem.), ein im Fliegenschwamm (Agaricus oder Amanika muscarius *L.*) und anderen Agaricusarten enthaltener Stoff, die Ursache der giftigen Wirkung dieser Schwämme. Man erhält ihn daraus als klare Flüssigkeit von widrigem Geruch und Geschmack, leicht löslich in Wasser, Alkohol und Äther; er läßt sich unzersetzt destilliren.

St. Amans-Soult (St.-A.-la-Bastide), Flecken im Arr. Castres des franz. Dep. Tarn, am Taoré; Schloß der Familie des Marschalls Soult, der hier geboren ist u. begraben liegt; Fabrikation von Tuch u. Baumwollenzeug, Leinenweberei; 2430 Ew.

Amantēa (Calabro), Stadt im Distr. Paola der italienischen Prov. Cosenza cit., am Tyrrhenischen Meere, auf hohen Felsen, früher befestigt; vorzüglicher Olivenbau; 4480 Ew.; das alte Amantia (in Bruttien); war 1806 von Royalisten besetzt, welche die Angriffe franz. Truppen abschlugen, sich aber im folgenden Jahre ergeben mußten.

Amanuensis, 1) (röm. Ant.) in der Kaiserzeit Sklave, der für seinen Herrn als Secretär thätig war; 2) jetzt auf höheren Schulen, Universitäten u. Bibliotheken Schüler oder Student, welcher dem Lehrer, Professor oder Bibliothekar dergleichen Dienste leistet; auch ein jüngerer Arzt, welcher einen älteren in der Praxis unterstützt. (Vgl. Famulus.)

Amānus (a. Geogr.), Zweig des Taurus in Kilikien mit den Syrischen u. Amanischen Pässen; durch erstere drang Alexander d. Gr. nach Issus, und denselben Weg nahmen die Kreuzfahrer; jetzt Almadagh.

Amapala, Stadt auf der NSeite der zum mittelamerikanischen Staate Honduras gehörenden Insel Tigru, an der Bai de Fonseca des Stillen Oceans, auch Golf von A. genannt, welcher einen der größten u. wichtigsten Häfen an der Westküste Amerikas bildet. Die Einfahrt besteht aus 4 Kanälen zwischen vorliegenden Inseln, welche das Becken (50 Miles lang, 30 Miles breit) vor dem Wellenschlage schützen. Zwei über 1000 m hohe Berge an den beiden Spitzen bilden weithin sichtbare Landmarken. Da an ihm die Hondurasbahn mündet u. das umliegende Land fruchtbar und reich an Bauholz, edlen Metallen und Steinkohlen ist, so steht dem Orte u. Hafen eine große Zukunft bevor.

St. Amar, aus Grenoble, ursprünglich Advocat in seiner Vaterstadt, sodann als Anhänger der Revolution von 1789 in den Convent gewählt, wo er zur Bergpartei gehörte, sich zu den Grundsätzen Robespierres bekannte u. im Januar 1793 für den Tod des Königs stimmte. Als Regierungscommissär in Bourg ließ er sich große Ungerechtigkeiten zu Schulden kommen, weshalb ihn das Departement Ain beim Convent verklagte; gleichwohl wurde er in den Wohlfahrtsausschuß gewählt u. spielte hier seine blutige Rolle fort. Sowol nach dem 10. Thermidor, als auch während der 100 Tage wußte er sich der Verfolgung der Machthaber zu entziehen u. st. 1816 zu Paris.

Amāra (lat.), bittere Arzneimittel, vorzüglich aus dem Pflanzenreiche, welche zunächst auf die Verdauungsorgane wirken und dieselben zu erhöhter Thätigkeit anregen. Man unterscheidet: rein bittere, aromatisch bittere u. zusammenziehend bittere Mittel, u. macht von denselben in der Heilkunst den verschiedenartigsten Gebrauch.

Amarāh, Hauptort von Sukot (Nubien), am rechten Nilufer; altägyptische Tempelruinen.

Amarantaceae *Juss.*, dicotyle Pflanzenfamilie aus der Ordnung der Caryophyllinen, nahe verwandt mit den Chenopodeen; meist Kräuter mit ungetheilten Blättern; die in reichblüthige Blüthenstände zusammengedrängten kleinen Blüthen mit je 3 Deckschuppen sind regelmäßig, zwitterig, vielehig oder einhäusig; Blüthenhülle unterständig, mehr od. weniger trockenhäutig, 2—5 Staubgefäße, frei oder verwachsen, freier, einfächeriger Fruchtknoten. Zahlreiche, meist den warmen Erdtheilen angehörige Gattungen, u. a.: Gomphrena *L.*, Polycnemum *L.*, Amarantus *L.*, Celosia *L.* u. a.

Amarante, Villa im Distr. Oporto der ehemaligen portugiesischen Prov. Entre Duero-e-Minho, am Tamega, über den eine schöne Brücke führt; ist ummauert, hat 2 Kirchen; 4000 Ew. Hier den 2. Mai 1809 ein für die Franzosen siegreiches Gefecht gegen die Portugiesen.

Amarantenorden, 1) ein von der Königin Christine von Schweden 1653 gestifteter Keuschheitsorden für 15 Damen u. 15 Herren, dessen Decoration in einem goldenen Lorbeerkranze mit der Devise: Dolce nella memoria (süße Erinnerung) bestand u. an dunkelrothem, grüngekantetem Cordon getragen wurde von ledigen Männern, welche Ehelosigkeit gelobten, von verheiratheten, die versprachen, nach dem Tode ihrer Gemahlin nicht wieder heirathen zu wollen. Die Mitglieder des Ordens hatten das Recht, jeden Sonntag an der Tafel der Königin zu speisen. Als aber die Tochter Gustav Adolfs zum katholischen Glauben übertrat, ward der A. von der schwedischen Regierung aufgehoben, 1656. 2) Ein dem geselligen Vergnügen geweihter, der Maurerei nachgebildeter Gesellschaftsorden mit belustigenden Ceremonien, der noch in einigen großen Städten Schwedens existirt, jedoch wegen der dort herrschenden Abneigung gegen geheime Verbrüderungen mehr und mehr in Vergessenheit geräth.

Amarantholz, von Cayenne, ist das Holz eines südamerikanischen Baumes aus der Familie der Bignoniaceen, das in Balken und Scheiten von ansehnlicher Größe als rothes Farb- und feines Tischlerholz in den Handel gebracht wird. Es ist fest, hat ein feines, welliges, sehr unregelmäßiges Gefüge und wird durch Politur schön rothbraun. Die Farbe ist nicht oder kaum in Wasser, leicht in Alkohol u. alkalischen Bädern löslich. Auch das Holz von Swietenia Mahagoni *L.*, das Mahagoniholz, wird A. genannt.

Amarantus *L.* (v. gr. amárantos, unverwelklich), Pflanzengattung aus der Familie der Amarantaceen (XXI. 5), mit einhäusigen Blüthen, die männl. mit 3—5 Staubgefäßen, Früchte aufspringend. Arten zahlreich, einjährig, z. Th. Zierpflanzen. A. caudatus *L.* (Fuchsschwanz, Tausendschön), wegen seiner langen, rothen, überhangenden Blüthenähren als Gartenzierpflanze geschätzt; gilt auch, weil getrocknet nicht verwelkend, als ein Symbol der Ewigkeit, Unsterblichkeit; A. tricolor *L.*, in Ostindien und China wild, mit grün-, gelb- u. glänzend roth gefärbten Blättern; A. Blitum *L.*, wilder A., bei uns Unkraut auf bebauten Orten, in Griechenland als Gemüse benutzt; A. retroflexus *L.*, da und dort in Getreide, wahrscheinlich mit fremder Saatfrucht eingeschleppt, u. a. Arten.

Amarapūra (Umerapura), bis zum Jahre 1857 Hauptstadt des hinterindischen Reiches Birma, zwischen dem Iravaddi u. einer Kette von Seen, 1783 angelegt. Die einst 175,000 Ew. zählende, durch Mauern und Citadelle befestigte, mit königlichem Palast u. prachtvollem Tempel geschmückte Stadt ist, schon 1839 durch Erdbeben fast ganz zerstört, seit der Verlegung des Hoflagers nach Mandalay 1857 mehr u. mehr verödet. In der Nähe Kuehang, Tempel der Unsterblichkeit, u. der Arakantempel, einer der besuchtesten indischen Wallfahrtsorte, mit über 3 m hohem Bilde des Buddha von vergoldetem Kupfer.

Amaravati (Umravatti), Stadt in dem Distr. Nagpore der Central-Provinz von Brit.-Ostindien, an der Straße von Nagpore nach Aurengabad; blühende Handelsstadt, Mittelpunkt eines großen Baumwollendistricts; Magazine, worin die von den umwohnenden Pflanzungen eingebrachte Wolle gereinigt, verpackt u. auf der Eisenbahn nach Bombay versandt wird; daher heißt die beste ostind. Baumwolle Amaravati oder Umravatti.

Amarellen oder Ammern, mehrere Sorten Kirschen, zu den kleinen Sauerkirschen mit dünnen hängenden Zweigen u. kleineren, fester stehenden, dunkelgrünen Blättern gehörend; sie haben nicht färbenden Saft u. helle Haut u. bilden die 10. Klasse der Kirschen.

Amarezza (ital.), Bitterkeit, Gram; con a., bei Musikstücken, Vortrag mit tiefem Schmerz.

Amari, 1) Michele, italienischer Politiker u. Geschichtschreiber, geb. in Palermo den 7. Juli 1806. Er wurde von seinem Lehrer u. Erzieher Prof. Dominico Scina mit den revolutionären Principien bekannt gemacht. Er war kaum nach Vollendung seiner Studien bei einer Verwaltungsbehörde angestellt worden (1822), als sein Vater wegen Theilnahme an einer Verschwörung zum Tode verurtheilt ward u. ihm seine zahlreiche Familie zur Erhaltung hinterließ. Bei seinen Mitbürgern in hoher Achtung wegen der Vorsichtsmaßregeln, die er zur Bekämpfung der Cholera 1837 getroffen, bei der Regierung aber verdächtigt, doch als vortrefflicher Arbeiter bekannt, ward er nach Neapel ins Justizministerium versetzt, wo er seine Mußestunden dem Studium der Geschichte u. Literatur widmete u. seine die öffentliche Meinung der Sicilianer wiedergebende Geschichte der Sicilianischen Vesper, La guerra del Vespro Siciliano, schrieb. Er mußte deshalb flüchten u. ging nach Paris, wo er Arabisch u. Neugriechisch studirte u. geschichtliche Vorarbeiten machte. 1848 ward er als Professor des öffentlichen Rechtes zurückgerufen, bei seiner Ankunft aber zum Vicepräsidenten des Kriegscomites ernannt, dann ins Finanzministerium berufen und mit Sendungen nach Frankreich u. England betraut. Er gab in Paris eine Broschüre, Sicilien und die Bourbonen, heraus. Beim Wiederausbruch der Feindseligkeiten im April 1849 kehrte er nach seiner Heimath zurück, mußte jedoch sofort wieder ins Exil wandern und lebte nun wieder in Paris seinen Studien u. literarischen Arbeiten bis 1860, wo er in Folge der Ereignisse dieses Jahres auf die Insel Sicilien zurückkehrte, unter der Dictatur Garibaldis im Sommer 1860 das Auswärtige übernahm, besonders die Unterhandlungen mit Cavour leitete und dann in verschiedenen anderen Ämtern stand. Im Juli 1861 ward er Gouverneur von Modena u. im Dec. 1862 Unterrichtsminister im Ministerium Farini, was er auch im Cabinet Minghetti bis Sept. 1864 blieb. Seitdem hat er sich ins Privatleben zurückgezogen. Seine Hauptwerke sind: La guerra del Vespro Siciliano, Palermo 1842, 2 Bde., 6. A. Flor. 1859 (engl. von Lord Ellesmere, deutsch v. Schröder, Hildesh. 1851, auch ins Franz. übers.) u. Storia dei Musulmanni di Sicilia, Flor. 1853; auch gab er heraus Biblioteca Arabo-Sicula, Par. 1856—58, 3 Abth., u. I diplomi arabi (von 1150—1509), del archivo Fiorentino, Flor. 1863. Er schrieb ferner: Abhandlungen für die Revue archéologique, das Journal Asiatique u. a. Zeitschriften, u. übersetzte Ibn Dschafers Solwan, Mohammed Ibn Dschobairs Reise in Sicilien (1846), Ibn Haukals Beschreibung von Palermo (1845) aus dem Arabischen und Walter Scotts Marmion aus dem Englischen. 2) Emerigo, fälschlich als Bruder des Vorigen angesehen, aus einer gräflichen Familie stammend, ital. Publicist, geb. 1810 in Palermo; studirte Strafrecht, Philosophie u. politische Ökonomie, gründete mit Ferrara, dem Nationalökonomen in Palermo, das Statistische Journal u. schrieb 1838 Über die Natur u. den Fortschritt der Industrie; 1841 zum Professor des Strafrechtes an der Universität Palermo u. zum Director des Fremdenspitals ernannt, gab er die Abhandlung über die Theorie des Fortschrittes heraus und wurde 1842 Vorstand des neuen Strafhauses in Palermo. Beim Januaraufstande 1848 wurde er verhaftet, aber nach der Übergabe der Citadelle befreit u. Mitglied des Wohlfahrtsausschusses. In der sicilianischen Kammer zählte er zu den ersten Rednern, war bei der Deputation an Karl Albert wegen Übergabe der sicilianischen Krone an den Herzog v. Genua, mußte aber, wieder zurückgekehrt, Ende März 1849, weil der inzwischen wieder ausgebrochene Krieg eine ungünstige Wendung für die Sicilianer nahm, nach Piemont flüchten, wo er die Professur des constitutionellen Rechtes an der Universität Genua versah. 1861, nach der Annectirung Siciliens an das Königreich Italien, wurde er sicilianischer Minister des Innern u. ital. Deputirter. Er war Mitglied der Philosophischen Akademie Italiens, aber bei aller Freiheit seiner philosophischen Ideen ein strenger Katholik im Sinne des Vaticanischen Concils. Er st. 20. Sept. 1870 in Palermo.

Amari fontes, so v. w. Natronseen.

Amarillas, alte span. adelige Familie: 1) Don Agusto Giron d'Ahumada, Marques de las A., General der 1748 nach Genua gesandten span. Hilfstruppen; führte nach dem Aachener Frieden den Infanten Don Philipp in sein neues Besitzthum, Parma u. Piacenza, ein, wurde dann Gouverneur v. Barcelona u. 1755 Vicekönig v. Mexico, wo er 1760 starb. 2) Don Pedro Giron, Marques de las A., Herzog v. Ahumada, geb. 1788 in S. Sebastian; diente anfangs in der spanischen Garde u. dann im Span. Unabhängigkeitskriege als Generalstabsoffizier. Nach Ferdinands VII. Rückkehr zog er sich, dem König wegen seiner Zurückhaltung vom Hofe u. seiner liberalen Anschauungen mißfällig, auf seine Güter zurück. In Folge der Revolution von 1820 zum Kriegsminister ernannt, zog er sich, jetzt von den Liberalen ebenso verfolgt, wie früher von den Absolutisten, bei Auflösung des Ministeriums Arguelles ins Privatleben zurück; ein Versuch, ihn wieder ins Ministerium zu bringen, scheiterte am Mißtrauen des Königs. Indessen ernannte ihn Ferdinand doch aus Achtung vor seinem Charakter in seinem Testament zum Mitgliede des Regentschaftsrathes, der während der Minderjährigkeit Isabellas der Königin-Regentin beigegeben war. Diese Stellung benutzte A. zur Bekämpfung der vom Ministerium Martinez de la Rosa wider die insurgirten Provinzen getroffenen Maßregeln, sowie zur Bekämpfung der Zulassung der Granden als solcher in die Kammer der Proceres, bis er vom franz. Botschafter zu einem Vertheidiger einer Ersten Kammer mit erblichen Mitgliedern umgestimmt wurde, eine Wandlung, die ihm bei den Proceres, deren Präsident er war, wie bei der Regierung großen Einfluß

verschaffte, ihn aber um seine Popularität brachte, zumal ihn die Regentin zum Herzog von Ahumada (Andalusien) erhob, nachdem er an der Ausarbeitung des Estatuto real v. 10. April 1834 (der beschränkten constitutionellen Verfassung mit zwei Kammern) den eifrigsten Antheil genommen. Unter dem Ministerium Toreño 1835 wieder Kriegsminister, wollte er das Heerwesen verbessern, stieß aber überall auf Widerstand, was ihn, in Verbindung mit der gegen ihn erhobenen Beschuldigung des Nepotismus, zum Rücktritte bewog. Nochmals trat er in der Grandenkammer 1835—36 in entschiedene Opposition gegen Mendizabal, bis er sich 1837 nach Wiederherstellung der Constitution von 1812 veranlaßt sah, Spanien den Rücken zu wenden. Nach längerem Aufenthalte in Bordeaux kehrte er krank in sein Vaterland zurück u. st. 17. Mai 1842.

Amarin (Benzolin, Pikramin, Chem.), mit dem Hydrobenzamid isomer; entsteht aus demselben durch Erhitzen auf 120—130°, ist ein farb- u. geruchloser, schwach bitter schmeckender Körper, in Wasser unlöslich, leicht lösl. in Alkohol u. Äther, krystallisirt aus der weingeistigen Lösung in glänzenden, sechsseitigen Säulen. Die weingeistige Lösung reagirt alkalisch. Es schmilzt bei 100° u. erstarrt beim Erkalten zu einer strahligen Masse. Mit Säuren bildet es meist schwer lösliche Salze.

St. Amarin, St. im Kr. Thann im Ober-Elsaß, im gleichn., von dem Thurbach durchflossenen Thal u. an der Eisenbahn Thann-Wesserling; Leinen- u. Kattunweberei, Maschinenfabrik, Fayence- u. Töpferwaaren, Bleichen; 2314 Ew.

Amāro, Berg in den Apenninen.

Amarkantak, Plateau in Vorderindien, Landschaft Gondwana, gegen 1100 m über dem Meere, mit einem Teiche, welchem der Fluß Nerbudda entquillt, u. um welchen an diesem den Hindu geheiligten Orte, dessen Name einen Sammelplatz der Unsterblichen andeutet und an den sich viele Mythen knüpfen, mehrere kleine Pagoden stehen.

Amaryllideae *R. Br.*, monocotyle Pflanzenfam. aus der Ordnung der Liliifloren, mit zwitterigen, großen u. schön gefärbten Blüthen, unterständigem, 3fächerigem Fruchtknoten, krautiger, aus 2 3blätterigen Kreisen bestehender Blüthenhülle, die am Grunde mehr oder weniger röhrig ist u. zuweilen eine Nebenkrone am Schlunde trägt; 6 Staubgefäße. Viele Pflanzen dieser Familie sind ihrer Schönheit wegen beliebte Zierpflanzen, theils fürs Freiland, theils für Topfcultur. Alle sind Zwiebelgewächse, die meist den warmen Ländern angehören. Wichtigste Gattungen: Amaryllis *L.*, Ritterstern, Narcissenlilie: Narcissus *L.*, Narcisse; Leucojum *L.*, Knotenblume, und Galanthus *L.*, Schneeglöckchen; Pancratium *L.*, Meerstrandsnarcisse.

Amaryllis *L.* (Narcissenlilie), Pflanzengatt. aus der Familie der Amaryllideen (VI. 1), mit oberständiger, unregelmäßiger, fast zweilippiger Blume, in der Blumenröhre angehefteten, niedergebogenen Staubgefäßen und 3fächeriger, 3klappiger, etwas fleischiger Kapselfrucht. Sämmtliche Arten sind durch interessanten Bau und schöne Färbung der Blumen ausgezeichnet u. stammen meist aus dem Süden Amerikas u. Afrikas. Bekannteste Art: A. formosissima *L.* (Jakobslilie, die Iris suecica der Gärtner), mit großer, vor den Blättern aus der Zwiebel hervorkommender, nickender, karminrother Blüthe in einblüthiger Scheide; in Südamerika heimisch, häufig als Topfzierpflanze cultivirt. Für freies Land eignet sich die auch sehr schön blühende A. belladonna *L.*, vom Cap, mit ausgebreiteten Blumen in vielblüthiger Scheide, deren Zwiebel übrigens stark giftig ist; A. pardina *Hook.*, aus Peru; blüht prachtvoll roth; Warmhauspflanze. Noch größer u. prachtvoller ist A. Dryades *Vell.*, in den Wäldern um Rio de Janeiro. Für Zimmercultur eignen sich außer A. formosissima noch besonders A. robusta *Sweet.* u. A. equestris *Ait.*, aus SAmerika, A. undulata *L.* u. A. purpurea *Ait.*, vom Cap. Man pflanzt dann die Zwiebeln in eine Mischung von Laub, Haide-, Rasenerde u. Sand in Töpfe, begießt sie, wenn sie ausgetrieben sind, reichlich mit gering erwärmtem Wasser, nach der Blüthezeit muß man das Begießen allmählich reduciren und schließlich ganz einstellen; das Verpflanzen geschieht im Spätsommer, am besten nur alle 2—3 Jahre. Bei A. robusta läßt man die Blätter nicht absterben, gießt deshalb gleichmäßig fort; A. purpurea blüht im Sommer und stirbt dann im Herbste bis auf die Zwiebel ab. Alle A-Arten werden durch Brutzwiebeln vermehrt. Von den zahlreichen Arten des tropischen Amerika, die theils in Felsspalten, theils im Moder alter Bäume wachsen, sind zahlreiche Varietäten gezüchtet worden, die sich alle durch Schönheit der Blüthenbildung u. Farbenpracht auszeichnen.

Amarythrin (Chem.), s. Erythrinbitter.

Amasia (a. Geogr.), Name zweier Städte: 1) nach Ptolemäus im nordwestl. Germanien, vielleicht derselbe Ort, den Tacitus Amisia nennt; 2) in Pontos, Geburtsort des Strabo (s. d. folg.)

Amasia, St. im gleichnamigen Sandschak des Vilajet Siwas im nördlichen Kleinasien, in einem abgeschlossenen Thalkessel am Jeschil-Irmak, etwa 400 m ü. d. M.; durch Natur u. Kunst stark befestigt. Bemerkenswerth durch die Menge ihrer Alterthümer u. den bes. durch deutsche Kräfte in der neuesten Zeit herbeigeführten Aufschwung der Seidenerzeugung. Außerdem wird Obst, Wein, Senf u. Tabak gebaut. Unter den fünf über den Jeschil-Irmak führenden Brücken rührt die eine noch von den Römern her. Die Königsgräber v. A. sind Felsgrotten, welche in drei Gruppen in die steilen, über den Fluß aufsteigenden Felswände eingehauen sind u. mannigfach verzierte Eingänge haben; sie rühren offenbar aus dem 5. Jahrh. n. Chr., der höchsten Blüthezeit der Stadt, her; nur eines von ihnen, das prächtigste, gehört wahrscheinlich dem 2. Jahrh. n. Chr. an. Vor der Felswand, in welche die Gräber eingehauen sind, breitet sich eine künstlich ausgeführte Terrasse aus, welche nach der Stadtseite zu durch große Mauerwerke befestigt war. Diese Gräber befinden sich an demselben Felsen, auf dessen Gipfel die ein hohes Alter bekundende, jetzt verödete Akropolis liegt; die Mauern derselben, sowie die eines zweiten Castells, sind in der Hauptsache mittelalterlichen Ursprunges. Außer diesen Bauwerken finden sich auch viele Ruinen aus der Zeit der Seldschuken. Die

St. hatte einst 200,000, jetzt 25,000 Ew.; Sitz eines griechischen Metropoliten, hat viele Moscheen (darunter die von Bajazet II. 1490 erbaute), Klöster u. 18 höhere islamit. Schulen (Medresses), mit über 2000 Schülern, deren Unterhalt aus den Einkünften der Schulen bestritten wird. — A., früher schon A. oder Amasĭa, war nach Mithridates Residenz der Könige von Pontos. Sultan Melek Ghasi, von der Familie der Damischmends, nahm A. 1083 den Griechen; 1174 eroberte sie Kilidsch Arslan für die Seldschuken u. Bajazet II. 1485 für die Osmanen. Hier 1555 Friede zwischen Sultan Soliman u. Persien, (s. Türk. Reich). A. ist Geburtsort von Strabo u. des Sultans Selim I. Vgl. Perrot, Antiquités d'Amasia, in der Revue archéologique, 1862, p. 277 ff.

Amāsis (Amoses), 1) A. I., König v. Ägypten, 1706—1681 v. Chr. (nach Brugsch), aus der XVIII. Dynastie, begann die Herrschaft der Hyksos zu stürzen s. u. Ägypten. Brugsch, Hist. d'Egypte, I. 84 ff. 2) A. II., aus der XXVI. Dyn., angeblich aus niederem Stande; wurde 571 v. Chr. an der Stelle des Apries vom Heere zum König von Ägypten gewählt. Er begünstigte die Griechen, nahm fremde Söldner in seine Dienste u. brachte durch weise Regierungsmaßregeln Ägypten zu hoher Blüthe; er st. 527. Er war der Freund des durch das Schillersche Gedicht bekannten Polykrates von Samos. (Vgl. Brugsch, I. 258 ff.) Er verschönerte den Tempel zu Sais durch den Bau der Propyläen. Vgl. G. Ebers, De dynastia vicesima sexta regum Aegyptiorum, Berlin 1865.

Amasonia *L.*, Pflanzengattung, nach Thomas Amason, amerikanischem Reisenden, benannt, aus der Fam. der Verbenaceen (XIV. 2), mit 5theiligem Kelche, röhriger, 5theiliger Blume u. 4samiger Steinfrucht. Arten: A. erecta *L.*, krautartig, mit gelben Blumen, aus Surinam; A. punicea *Vahl.*, Strauch, aus Trinidad, mit hochrothen Blumen.

Amassĕra (Amastris), Seest. an der Küste des alten Paphlagonien, im türk. Vilajet Kastamuni (Kleinasien), auf einer Halbinsel am Schwarzen Meere, mit Trümmern der alten Stadt; 4000 Ew. A. hieß früher Sesamos und erhielt den neuen Namen von Amastris, welche im J. 322 v. Chr. sich mit Dionysios, dem Tyrannen von Heraklea am Pontos, vermählt hatte. Später gehörte A. den Königen von Pontos und wurde mit der Unterwerfung des Pontischen Reiches römisch. Als sich aus dem Byzantinischen Reiche das Kaiserthum Trapezunt bildete, kam A. 1210 an dieses, dann an Genua und ward von Mohammed II. nach der Eroberung von Constantinopel eingenommen u. $^2/_3$ der Ew. nach jener Stadt versetzt.

Amassette (fr.), Spatel, Farbenmesser von Holz, Horn, Eisen ꝛc., womit die Maler die Ölfarbe auf dem Reibstein u. der Palette zusammenreiben (amassiren). In neuerer Zeit, seitdem ein mehr pastoser Vortrag üblich geworden, benützen manche Maler die Spatel selbst zum Auftragen der Ölfarbe auf die Leinwand, um so eine stärkere Wirkung zu erzielen, die sich bei Manchen bis zum Plastischen steigert.

Amat, Gewicht in Batavia = 2 Pikuls oder 123 Kilo.

Amāta (lat., die Geliebte), 1) weiblicher Vorname; 2) Gemahlin des Latinus, s. u. Äneas.

Amateur (fr.), Liebhaber, Freund.

Amătha, 4 von den Arabern stark benutzte Schwefelquellen von 34—43° C., am Jarmuk (Scherial el Mandhur), Nebenfl. des Jordan in Palästina.

Amăthie (v. Gr.), Unwissenheit, Ungelehrigkeit.

Amathus (Amathonte, Amathunt), St. auf der S-Küste Cyperns, mit einem berühmten Tempel der Aphrodite, welche daher den Beinamen Amathusia hatte. Die Ruinen des Tempels fand Hammer-Purgstall in dem Dorfe Agios Tychonos wieder. An Stelle der alten Stadt liegt jetzt Alt-Limassol. Im Alterthum war die Gegend durch Bergwerke, in der Neuzeit ist sie durch Cyperwein u. Johannisbrod für den Handel wichtig. Die Verehrung der Aphrodite hat den Namen Amathonte typisch gemacht als Bezeichnung eines der Liebe geweihten Ortes.

Amăti, eine Familie Cremoneser Geigenmacher im 16. u. 17. Jahrh., deren Instrumente man schlechthin Amatis oder Cremoneser nennt. Die vorzüglichsten wurden von den Brüdern Antonio, Geronimo u. von Niccolo, dem Sohne des Letzteren, im 17. Jahrh. gebaut. Die echten Amatis sind zu einer Seltenheit geworden.

Amatitlan, St. am See gl. Namens in der mittelamerikanischen Republik Guatemala; warme Mineralquellen, Handel mit Früchten, Seide, Salz; vor 30 Jahren noch ein kleines Indianerdorf, jetzt durch den Cochenillebau Ort von nahezu 7000 Ew.

Amatorĭus (lat.), verliebt; daher Amatorius musculus (Anat.), Liebesmuskel, derjenige Gesichtsmuskel durch dessen Zusammenziehung das Grübchen in der Wange entsteht = Lachmuskel (musculus risorius).

Amatrīce (spr. -tritsche), St. im Distr. Cittaducale der italienischen Prov. Abruzza ulteriore II. (Aquila), am Tronto; 6300 Ew.

Amaul, Fisch, s. Sander.

Amaurose (v. Gr.), schwarzer Staar, so v. w. Blindheit, wenn dieselbe bedingt ist durch Störungen im Bereiche des lichtempfindlichen Apparats (Netzhaut, Sehnerv, Gehirn). Meist ist alsdann mit Hilfe des Augenspiegels Atrophie der Sehnerven nachzuweisen.

Amausen sind durch Zinnoxyd undurchsichtig gemachte Gläser, auch Emaillen genannt.

Amaxichi (Amakuki), Hauptstadt an der NO-Küste der ionischen Insel Sta. Maura (Leukadia); griechischer Bischofssitz, 15 Kirchen, 2 Klöster. Wegen der häufigen Erdbeben, deren eines 1825 die Stadt fast ganz zerstörte, sind die Häuser meist von Holz gebaut. Der Doppelhafen ist nur für kleinere Fahrzeuge zugänglich; Schifffahrt, Handel; Öl u. Südfrüchte; gegen 6000 Ew. In der Nähe auf einer Landzunge die Festung Sta. Maura, die mit der Stadt durch eine Wasserleitung aus der Zeit der venetianischen Herrschaft in Verbindung steht.

Amazaleks, einer der bedeutenderen Kaffernstämme; s. u. Kaffern.

Amazia, Sohn u. Nachfolger des Joas als

König von Juda (838—809 v. Chr.); erfocht einen Sieg über die abgefallenen Edomiter, wurde im Kampfe gegen den König Joas von Israel geschlagen u. gefangen; wieder frei, herrschte er noch 15 Jahre in Juda, bis er zu Lachisch durch Verschworene fiel.

Amazirghen, ein Hauptstamm der marokkanischen Berber; wohnt vom Atlas bis ins Riff am Mittelmeere, wo man die Bewohner als Seeräuber fürchtet, und am Südabhange des Atlas bis Tafilelt hinein als Bienen- u. Ziegenzüchter, die unter Zelten oder in Höhlen leben.

Amazonas (auch Alto A.), 1) nach Matto-Grosso die größte Prov. des Kaiserthums Brasilien, an beiden Ufern des Amazonenstroms; grenzt im N. an Columbia, Venezuela und Guiana, im O. an die Provinz Grão-Para, im S. an die Provinz Matto-Grosso und die Republik Bolivia, im W. an Peru u. Ecuador; sie zählte 1867 auf 1,951,467 □km (35,439 □M) 70,000 Freie u. Sklaven, außerdem eine sehr große Anzahl von Indianern, deren Zahl für A. und die Provinz Grão-Para zusammen auf 140,000 angegeben wurde. Durch den Amazonenstrom u. dessen zahlreiche Nebenflüsse für den Handel günstig gelegen, steht dieser Provinz eine große Zukunft bevor, da auch der Boden äußerst ergiebig ist. Producte: Reis, Zuckerrohr, Kautschuk, Kaffe, Baumwolle, Indigo, Südfrüchte (doch nicht Feigen u. Wein), Jalappe, Ipecacuanha, Sassaparilla, Ingwer, Vanille; Landbau u. Viehzucht sind unbedeutend. Das Klima ist sehr heiß. Hauptstadt: Manoas, auch Barra do Rio Negro genannt, am Rio Negro, 15 km von dessen Einfluß in den Amazonenstrom; 6000 Ew.; sie ist die Hauptstation für die Dampfschifffahrt am Amazonenstrom, zugleich Stapelplatz der Landesproducte, die für Para bestimmt sind. 2) Departimento in Peru, im N. des Landes, am Marañon u. in den östlichen Cordilleren; meist ebenes, reich bewässertes Land von großer Fruchtbarkeit, die aber nur wenig ausgenutzt werden kann wegen Mangels an Arbeitskräften; zur Ausfuhr gelangen gute Strohhüte u. Hängematten; kaum 38,000 Ew.; Hauptstadt: Chachapoyas mit 8000 Ew.

Amazonen, 1) (griech. Myth.), kriegerische Frauen, Töchter des Ares, die bei Homer nur beiläufig als Kämpferinnen in Lykien u. Phrygien, dann aber in dem Epos Äthiopis des Arktinos unter ihrer Königin Penthesilea als Freundinnen der Trojaner mit Achilleus u. den Griechen im Kampfe erscheinen. Die ausgebildete griechische Sage kennt sie als aus dem Reiche der Skythen eingewandert, wohnhaft am Kaukasus, in Kappadokien und am Schwarzen Meere, wo auch ein Berg Amazonios u. eine Niederlassung Amazonion erwähnt wird, u. von wo aus sie Ephesos, Smyrna u. andere Städte gegründet haben sollten. Die A. pflogen, nach der Sage, der Erhaltung ihres Staates wegen nur im Frühjahr mit den Männern der Nachbarstaaten Umgang; alle Knaben, die sie gebaren, wurden entweder sogleich getödtet, oder den Vätern zugesandt; die Mädchen dagegen wurden von Jugend auf in den Waffen geübt. Die A. trugen einen halbmondförmigen Schild, Streitaxt, Lanze, Bogen u. Pfeile u. fochten meist zu Pferde. Jede Amazone mußte Jungfrau bleiben, bis sie 3 Feinde getödtet hatte. Von ihren anderen Kämpfen sind der Raub des Gürtels der Königin Hippolyte (auf Vasenbildern heißt sie Andromache) durch Herakles und die Entführung der Antiope durch Theseus nebst der darauf folgenden Schlacht zwischen den A. und Athenern berühmt. In späteren Kämpfen mit den Griechen gerieth ein Theil der A. in Gefangenschaft; diese ermordeten ihre Wächter, entkamen u. verbanden sich mit einem Stamme freier Skythen, aus welcher Verbindung die Sauromaten entsprungen sein sollen. Nach einer anderen Sage lebten A. unter der Königin Myrine am Triton-See in Afrika; dieselben machten große Eroberungszüge, bis sie von Herakles ausgerottet wurden. Noch Alexander d. Gr. ward von einer Amazone, Thalestris, besucht, die durch ihn ihr Geschlecht fortpflanzen wollte; ja, Zeitgenossen Pompejus d. Gr. wollten noch A. am Kaukasus gesehen haben. Die bekannte Deutung des Wortes Amazone als Brustlose ist unrichtig, eher richtig ist die Deutung: als Starkbrüstige. In der plastischen Kunst sind sie auch immer mit zwei Brüsten, nie mit einer dargestellt. Vergl. Pott, Namen von A. in Kuhns Zeitschr. für vergleichende Sprachforschung, VIII., 425 ff. Nach Herodot hießen sie bei den Skythen Oiorpata, Männertödterinnen. Zur Entstehung der Sage von den A. mag eine dunkle Kenntniß von Verhältnissen, wie bei den Skythen, wo um 530 v. Chr. die Massageten von der Königin Tomyris beherrscht wurden u. die Frauen auf die Jagd u. in den Krieg zogen, mitgewirkt haben. So auch in Afrika: der König des Negerstaates Dahomeh hat noch jetzt eine starke weibliche Heerschaar; ebenso hatte der König von Dingka am Weißen Nil eine aus Weibern bestehende Leibwache. Auch in Böhmen sollen tapfere Frauen, die 739 ihre Männer ermordeten, sich 7 Jahre lang mit den Waffen behauptet u. selbstständig gewaltet haben; s. u. Böhmen. Aus der Literatur über die A. sind zu erwähnen: Nagel, Gesch. der A., Stuttg. 1838; Mordtmann, Die A., Hann. 1862; Steiner, Über A-mythus in der alten Plastik, Leipz. 1857; Stricker, Die A. in Sage u. Gesch., Berl. 1868. Die A. waren stets ein beliebter Stoff der Kunst, so für Phidias, Alkamenes u. A. (vgl. Bassä), u. in vielen Statuen u. Sarkophagreliefs sind uns A. erhalten. Unter den neueren Gemälden ist die Amazonenschlacht von Rubens in München, von plastischen Darstellungen die Amazone von Kiß vor dem Museum zu Berlin berühmt. 2) So v. w. kühne Reiterinnen.

Amazonen, Benennung mehrerer Vögel, z. B. 1) des A-Ammers (Emberiza amazona), aus Surinam, braun, gelbscheitelig; 2) des A-Eisvogels (Alcedo a.), dunkelgrün, weiß und schwarz, aus Cayenne; 3) des A-Papagei (Chrysotis amazonicus), hellgrün, Stirn himmelblau, Wangen und Kehle gelb, Flügelbug roth.

Amazonenstein, grüne, aus Sibirien und Grönland stammende Varietät des Feldspaths die als Halbedelstein öfter verschliffen wird. Schöne Exemplare finden sich im Petersburger Cabinet.

Amazonenstrom (Marañon, von den Indianern Gueana genannt), der, wenn auch nicht

der längste, so doch mächtigste Strom der Erde, für dessen riesige Verhältnisse dem Europäer jede Vorstellung fehlt. Sein Flußgebiet, welches den größten Theil von Ecuador, Peru und Bolivia, ganz NBrasilien, sowie Theile von Columbia u. Venezuela umfaßt, beträgt ca. 690,000 □km, u. A. nur etwa 500,000 □km. Er nimmt über 60 Flüsse von der Größe der Wolga u. der Donau auf, mehrere derselben rivalisiren in Bezug auf Wassermasse u. Bedeutung mit dem Hauptstrome. Der Strom, der in seinem unteren Laufe Amazonas heißt, ist von der Straße von Obidos an durchschnittlich 7 km breit und über 40 m tief. Bei seinem Ausflusse mißt er eine Breite von über 300 km u. ist mehr als 180 m tief. Noch über 290 km in die See hinaus ist seine Fluth bemerkbar, u. beim Eintritt ins Meer bietet er in Verbindung mit der Fluth eine der großartigsten Naturerscheinungen, gleichsam einen Zweikampf zwischen Fluß und Meer (Pororoca), wodurch die Einfahrt zeitweise sehr gefährlich ist. Der Einfluß von Ebbe u. Fluth macht sich über 740 km aufwärts bemerkbar. Er hat verschiedene Stromschnellen (durch Verengerung der Ufer z. B. beim Pongo von Manseriche, wo er, von 80 m auf 48 m zusammengedrängt, in 1 Secunde mehr als 4 m durchläuft), weiter durchschneidet das Flußbett eine wenig geneigte Ebene, zeigt namentlich in seinem unteren Theil viele Inseln und verursacht zur Regenzeit regelmäßig ungeheure Überschwemmungen, die, bis zu 16 m steigend, das Land auf viele Meilen weit 3—4 Monate lang unter Wasser setzen u. daher eine unüberwindliche Schwierigkeit für die Colonisation der Ufer bilden. Der Quellfluß des A-s wird gebildet aus den Flüssen a) Tunguragua, der 3800 m ü. d. M. auf dem Hochlande der Anden in der peruanischen Provinz Junin aus dem See Lauricocha entspringt, vorzugsweise den Namen Marañon trägt u. in nordwestlicher Richtung bis Jaen de Bracomoros strömt, wo er schiffbar wird u. sich östl. wendet; b) Huallaga, welcher 4400 m ü. d. M. ebenfalls auf den Anden bei Cerro de Pasco entspringt; c) Ucayale, welcher seine äußerste Quelle in dem von den Cordilleren bei Caylloma kommenden Apurimac hat, sich durch den bei Ayacucho entspringenden Mantaro verstärkt, eigentlich der wahre Quellstrom ist u. bei Nauta sich mit dem Marañon vereinigt. Von hier an führt der Strom den Namen Solimões, nimmt von N. her den Napo, von S. den Yavari auf, zieht sich dann, seinen Lauf ostwärts verfolgend, durch die brasilianische Provinz Alto-Amazonas, nimmt unweit Barro do Rio Negro den Rio Negro auf, durchströmt, von der Einmündung des Madeira an erst A. genannt, die brasil. Prov. Grão-Para, nimmt weiterhin rechts den Tapajos u. Xingu auf u. mündet nach einem Laufe von annähernd 6000 km, wovon fast 4000 km durch Dampfschiffe befahren werden können, in den Atlantischen Ocean, wo er durch einen kleinen Arm mit dem Rio Para, der Mündung des Tocantins, in Verbindung tritt, mit welcher er die Insel Marajó bildet. Durch den Casiquiare steht der Rio Negro u. so der A. mit dem Orinoco in Verbindung. An seinen Ufern herrscht die üppigste Vegetation, u. enthalten die Waldungen (Urwälder) eine fast beispiellose Fülle von ausgezeichneten Producten aus dem Pflanzen- u. Thierreiche. Überdies erzeugt der vortreffliche Boden Kaffe, Cacao, Zucker u. Baumwolle in reichlicher Menge, während das Mineralreich große Schätze bietet. Die Bewohner sind fast ausschließlich Indianer, die in mehr als 80 Stämme zerfallen. In neuerer Zeit haben sich, durch die brasilianische, peruanische u. bolivianische Regierung begünstigt, mehrere Gesellschaften gebildet, und sowol auf dem A. selbst, von Peru aus bis an seine Mündung, als auch auf seinen größeren Nebenflüssen regelmäßige Dampfschifffahrten organisirt, welche in den letzten Jahren sich günstiger entwickelten und dazu beitragen werden, die Wichtigkeit des A-s in Bezug auf Handel und Civilisation von Südamerika zu erhöhen. Ebenso wird von Seiten der brasilianischen Regierung die Colonisation der Ufer unterstützt. Die Mündung dieses Stromes wurde von dem Spanier Pinzon 1498 entdeckt; befahren wurde er zuerst 1541 von Orellana, von Ursua 1560, Raphael Ferrer 1602; Terjeira kam bis nach Payamino aufwärts, Acuna u. Artieda fuhren von Peru aus bis Para herab 1639, Condamine befuhr den ganzen Fluß 1743 und 1744, später mehrere Andere. Der Jesuit Samuel Fritz (Apostel des A-s genannt) gab 1707 die erste Karte von ihm heraus. In den letzten Jahrzehnten besuchten ihn A. v. Humboldt, R. Schomburgk, Pöppig, der 1826—1832 den größten Theil Amerikas (Reise in Chile, Peru u. auf dem A., Lpz. 1835, 2 Bde.) u. J. J. v. Tschudi, der 1828—35 Peru (Peru, St. Gallen 1846, 2 Theile) bereiste; ferner: Prinz Adalbert von Preußen 1842, Graf Castelnau 1846. In den Jahren 1842—46 ließ die brasilianische Regierung durch eine astronomisch-nautische Expedition eine vollständige Aufnahme vom Laufe des A-s ausführen. Namentlich ist auch zu erwähnen die im Auftrage der Regierung der Ver. St. von NAmerika unter Leitung der beiden Marinelieutenants L. Herndon und Lardner Gibbon 1850—1852 unternommene Expedition. Agassiz, der den Strom 1867 bereiste, fand 1163 neue Fischspecies in seinen Gewässern. Der Engländer Wickham befuhr den Rio Negro und Orinoco 1869, Bericht, Lond. 1872; der deutsche Ingenieur Keller-Leuzinger 1873 den A. u. Madeira. Die im J. 1852 gebildete brasilianische Dampfschifffahrtsgesellschaft hat sich mit einer englischen Gesellschaft vereinigt. Para, an der Mündung des A-s, steht durch regelmäßige Dampferlinien mit Liverpool, Havre, New-York u. Rio Janeiro in Verbindung. In den letzten Jahren hat man dem oberen Laufe der bolivianischen u. peruanischen Nebenflüsse, wo jetzt auch Schienenwege gebaut werden, besondere Aufmerksamkeit zugewendet. Seitdem die brasilianische Regierung die Schifffahrt auf dem A. freigegeben (7. Sept. 1867), ist überhaupt ein neues Leben auf dem Strome entstanden, der in der durch ihn u. seine Nebenflüsse gebildeten schiffbaren Straße von 130,000 km und dem mannigfaltigen Reichthum seiner Uferlandschaften ein unerschöpfliches Gebiet für den Handel eröffnet. Vgl. Herndon, Exploration of Valley of Amazon, Wash. 1854; Bates, The Naturalist on the River Amazonas, 2. A., Lond. 1864, deutsch, Leipz. 1866; Contributions

to Insect Fauna of the Amazon Valley, London 1867; Markham, Expedition into the Valley of the Amazonas, Lond. 1859; Marcoy, Voyage à travers l'Amérique du Sud de l'Océan Pacifique à l'Océan Atlantique, Paris 1869; Agassiz, A Journey in Brazil, 6. A., Bost. 1868; Scientific Results of a Journey in Brazil, London 1870; Keller-Leuzinger, Vom Amazonas und Madeira, Stuttg. 1874.

Amazūla, der mächtigste u. am meisten civilisirte Kaffernstamm (Zulukaffern), unter einem König. Unter ihm auch die meiste Missionsthätigkeit. Hier 17 Stationen der verschiedensten Gesellschaften.

Amba, abessinische Bezeichnung für tafelförmige und sehr jähe Felsen, die sich oft auf Plateaux finden u. natürliche Festungen bilden; daher A-Geschen, A-Hadschi u. A-Hai, Gebirge in Abessinien (vgl. Abessinien).

Ambabus (lat.), a. manibus, mit beiden Händen, d. h. sehr gern (zugreifen).

Ambacht, die alte Form für Amt; daher A-slehen, so v. w. Amtslehen, ihre Besitzer A-sleute, die daraus entspringenden rechtlichen Verhältnisse A-srecht.

Ambacti (Ant.), bei den Galliern freie Männer, Clienten eines Vornehmen u. Reichen, dem sie zur Kriegsfolge verpflichtet waren. Das Wort hängt mit dem gothischen andbahts, althochdeutsch ampaht, Diener, zusammen, die mit dem goth. andbahti, althochdeutsch ampaht, holländisch ambacht, unserem Amt, verwandt sind.

Ambadsch (Aedemone mirabilis *Kotschy*), eine baumartige Leguminose in NOAfrika, mit gelber Blüthe, deren Stamm 8—13 cm im Durchmesser u. 4—5 m in der Höhe mißt, ein leichtes, weißes, hollundermarkartiges Holz hat u. kleine, dicht zusammengedrängte Blätter trägt; besonders häufig in den Sumpfgegenden des Bahr el Ghasal, dessen seeartig erweiterter Zusammenfluß mit dem Bahr el Homr von dieser Pflanze den Namen A-See erhalten hat.

Ambages (lat.), Umschweife, Weitläufigkeiten; daher per ambages, auf Umwegen.

Ambala (Umbala), St. in Ostindien, an der Eisenbahn zwischen Delhi u. Lahore; 22,000 Ew. Hier im J. 1869 Convention zwischen dem englischen Bevollmächtigten u. dem Emir von Afghanistan, wonach das freundschaftliche Einvernehmen zwischen beiden Ländern hergestellt wurde.

Ambalema, St. im Staate Cundinamarca der südamerikanischen Conföderation Columbia, links am schiffbaren Magdalenastrom; mit ausgedehntem u. ausgezeichnetem Tabaksbau (Ambalema); 9700 Ew.

Ambarawa, Ortschaft in der Residentie Samarang auf Java, mit der Hauptfestung der Insel.

Ambarri (a. Geogr.), keltisches Volk im Lugdunensischen Gallien, an der Ostseite des Arar, zwischen den Allobrogern u. Äduern, im jetzigen Bresse des französischen Departements Ain.

Ambarvalia (röm. Ant.), der feierliche Umzug, welchen die Besitzer von Ländereien zur Zeit des Arvalenfestes hielten. Dabei wurden ein Schwein, ein Schaf u. ein Stier um die jungen Saaten herumgeführt u. dann für das Gedeihen der Feldfrüchte geopfert. Vielleicht sind die A. mit dem Arvalenfest identisch; s. u. Arvales fratres.

Ambassade (fr.), Gesandtschaft; Ambassadeur, Botschafter erster Klasse, s. u. Gesandter.

Ambassi (Moxikongo-Adungo, San Salvador der Portugiesen), Hauptstadt des früher mächtigen, jetzt bedeutungslosen Reiches Kongo, an der WKüste von Afrika, an der Mündung des Lues in den Lilunda; früher Bischofssitz, mit 12 Kirchen u. vielen Klöstern, seit der Zerstörung durch die Jagga im Anfange des 17. Jahrh. in Ruinen liegend u. jetzt nur aus zerstreuten Gehöften bestehend. In der Nähe der Mündung des Loge (Loze) haben die Portugiesen 1855 den Ort Ambriz angelegt. Aufwärts am Loge befinden sich die berühmten Kupferminen von Bembe (Pemba), welche von den Portugiesen schon seit langer Zeit ausgebeutet werden. Südöstlich von Ambriz, zwischen den Küstenflüssen Onza u. Lufune (Lifume), liegen die Libangoberge mit Steinölquellen u. Asphaltlagern.

Ambato, Handelsstadt in der südamerikanischen Republik Ecuador, Prov. Leon, in der Nähe des Chimborasso; 13,000 Ew.

Ambe (v. Lat.), 1) Verbindung der Dinge, je zwei und zwei; 2) Doppeltreffer im Lotto.

Ambelāki, Dorf auf der griechischen Insel Salamis, wo die alte Stadt Salamis stand.

Ambelakia (türk. Embelek), Stadt im Ejalet Saloniki, am Fuße des Ossa, mit 5000 Ew.; Türkischrothfärberei, wichtiger Handel mit Wolle u. Garn, Weinbau.

Amber, s. Ambra.

Amberg, 1) Bez.-Amt im bayerischen Regbez. Oberpfalz, an der Vils, 728 □km (13,22 □M); 24,825 Ew.; begreift die Landgerichte A. u. Vilseck, hat viel Wald u. von den Linien Schwandorf-Nürnberg u. Winden-Neukirchen der Bayerischen Ostbahn durchschnitten. 2) Stadt des bayerischen Regbez. Oberpfalz und Regensburg, an beiden Seiten der schiffbaren Vils u. an der Linie Schwandorf-Nürnberg der Bayerischen Ostbahn; Schwurgericht für den Regbezirk, Handels-, Bezirks- und Stadtgericht, Landgericht, Handelskammer, Rent-, Berg-, Forstamt, Archivconservatorium, Kreis-Landwirthschafts- u. Gewerbschule 1. Klasse, kathol. Studienanstalt (seit 1628), Lyceum, Provinzialbibliothek der Oberpfalz (an 32,000 Bde.), Waisenhaus, großes Spital, neues städtisches Krankenhaus, großes Strafarbeitshaus für männliche Gefangene. Die Stadt ist wohlgebaut, mit einer doppelten Mauer umgeben; gothisches, 1490 erbautes Rathhaus, königliches Schloß (jetzt Sitz des Bezirksamtes), Zeughaus, große königl. Gewehrfabrik, Theater, St.-Martins-Pfarrkirche von 1421, mit Gemälden u. Grabmälern (so des Pfalzgrafen Ruppert, st. 1397) u. 98 m hohem Thurm, 10 andere katholische Kirchen, eine protestantische Kirche, vor dem Vilsthore Monument des Königs Max Joseph I. von 1824. Außer Gewehren fabricirt A. Fayence, Farben, Blechwaaren, Wollen- und Leinenzeuge, Tabak, Bier, Essig und hat starken Getreide-, Hopfen- und Gemüsebau; große Rinder- und Schweinemärkte; 11,700 Ew. In der Nähe Eisensteingruben (schon seit 1283 bebaut) auf dem Erzberge, welche jährlich gegen 50,000 Ctr. Eisenerze liefern, und die schöne

Wallfahrtskirche auf dem Mariahilfberge, mit Franciskanerhospiz. — A., im 11. Jahrh. Dorf Ammerberg im Nordgau, kam durch Kaiser Konrad II. 1034 an den Bischof von Bamberg; um 1140 heißt A. ein Markt; 1163 gab Kaiser Friedrich I. der Stadt A. ebenso große Handelsfreiheiten, wie den Nürnbergern. Die letzten Hohenstaufen waren von den Bischöfen v. Bamberg mit A. belehnt; dem Testament Konradins zufolge ging 1269 dies Lehen auf den Kurfürsten Ludwig den Strengen v. Bayern über. Durch den Hausvertrag zu Pavia 1329 kam A. mit dem Nordgau (von nun an Oberpfalz genannt) an die Nachkommen Rudolfs I., Kurfürsten v. d. Rheinpfalz. Als 1621 Friedrich V. in die Acht erklärt wurde, wurde A. 1623 u. 1628 sammt der Oberpfalz wieder mit Bayern vereinigt. Kurfürst Maximilian I. ließ die Stadt stark befestigen. Im Spanischen Erfolgekriege 1703 u. im Österreichischen Erbfolgekriege 1745 wurde A. von den Österreichern bombardirt, und das erste Mal durch Capitulation, das zweite Mal nach Abzug der französischen Besatzung übergeben. Zu Ende des 18. Jahrh. wurden die Wälle in Alleen und Spaziergänge verwandelt. Am 24. Aug. 1796 schlug hier Erzherzog Karl die Franzosen in einem Gefechte, das in so fern von Wichtigkeit war, als dadurch der Plan Bonapartes, seine Heere im Herzen Deutschlands zu vereinigen, nicht zur Ausführung kommen konnte. Vgl. Lipowsky, Gesch. d. St. A., Münch. 1848.

Amberg, 10 km langer, 220 m hoher, rother Granitfelsen am östl. Ufer des Wetternsees in der schwedischen Prov. Ostgothland, mit Kalkstein- u. Schieferbrüchen, welche viele Versteinerungen enthalten.

Amberg, Wilhelm, Genremaler, geb. zu Berlin 25. Febr. 1822, Schüler Herbigs und Karl Begas', dann Cogniets in Paris; ging 1845 nach Italien; ist seit 1869 Mitglied der Berliner Akademie. Er hat ein entschiedenes Talent für Farbe, schöne Technik und weiß namentlich den Liebreiz jugendlicher Weiblichkeit darzustellen; er zählt zu den fruchtbarsten Künstlern der Gegenwart.

Amberger, Christoph, geb. um 1509 zu Amberg, Geschichts- und Porträtsmaler aus der Holbein'schen Schule, st. um 1568 zu Augsburg. Werke in Augsburg, Wien, Dresden, Berlin, Siena u. Florenz.

Ambérieu, Stadt im Arr. Belley des französischen Dep. Ain, an der Albarine; Knotenpunkt der Eisenbahnen von Lyon, Mâcon und Genf (Lyonlinie); Leinwand-, Leder- und Papierfabriken; 3050 Ew.

Amberkraut, so v. w. Katzengamander, Mastixkraut, Teucrium Marum *L.*; s. Teucrium.

Ambert, Stadt im gleichnamigen Arr. des französischen Dep. Puy de Dôme, an der Dore; Gerichtshof, Handelsgericht, Communalcollége, schöne Kirche St. Jean (1471—1518 erb.); A. fabricirt die besten Auvergner Käse, außerdem Papier, Leinwand, Tuch, Schnüre, Bänder, Stecknadeln, Spitzen, Holzschuhe, Stärke, hat Färberei, Wollspinnerei, Seidenzurichtung, lebhaften Handel; 7500 Ew.

Ambesaten, nach Fronsperg die geringsten Unteroffiziere unter den Fußknechten des Mittelalters.

Ambialet, Stadt im Arr. Alby des französischen Dep. Tarn, auf einer Halbinsel des Tarn; Eisenmine und Hüttenwerk, große Ruinen eines festen Schlosses u. einer Benedictinerabtei; 3225 Ew.

Ambiāni (a. Geogr.), Volk im belgischen Gallien, mit der Hauptstadt Samarobriva, jetzt Amiens oder St. Quentin; sie stellten 10,000 Mann gegen Cäsar ins Feld.

Ambiatīnus vīcus (a. Geogr.), Ort der Trevirer im belgischen Gallien, bei Koblenz; Geburtsort des Caligula.

Ambierle, Flecken im Arr. Roanne des französischen Dep. Loire, an der Trissonne; einer der besten Loireweine; 2000 Ew.

Ambigu (fr.), so v. w. zweideutig, doppelsinnig; Ambiguität, Zweideutigkeit, Doppelsinnigkeit.

Ambin (Mont), 3384 m hoher Gebirgsstock zwischen dem Mont-Cenis u. dem Mont-Thabor auf der Grenze von Savoyen.

Ambiŏrix, Häuptling der gallischen Eburonen, der 54 v. Chr. sein Vaterland von der Herrschaft der Römer zu befreien suchte, Cäsars Legaten Q. Titurius Sabinus in einen Hinterhalt lockte, denselben während einer Unterredung tödtete u. dessen Legion fast völlig vernichtete. Der schnell zu Hilfe eilende Cäsar unterdrückte die weitere Ausdehnung des Aufruhrs, schlug den mit den Trevireren verbündeten A. u. verheerte furchtbar das Land der Eburonen, wodurch er bewirkte, daß A. in seinem eigenen Lande allen Anhang verlor (s. u. Gallischer Krieg). Er soll später über den Rhein gegangen sein u. dort eine Zuflucht gefunden haben.

Ambir, Stadt in der Radschaschaft Dscheipor der vorderindischen Provinz Adschmir, früher Hauptstadt u. Sitz der Gelehrsamkeit (Mathematik); dabei das Bergschloß Umir.

Ambiren (v. Lat.), sich um Etwas, besonders um ein Amt bewerben; daher Ambient, Bewerber; s. Ambitio u. Ambitus.

Ambitio (röm. Ant.), das gewöhnliche Umhergehen der sich um ein Amt bewerbenden Candidaten bei den Bürgern, um sich deren Stimmen zu erwerben; vgl. Ambitus 1).

Ambition (v. Lat.), Ehrgefühl, Ehrgeiz; daher Ambitioniren, ehrgeizig nach Etwas streben, aus Ehrgeiz sich beeifern; Ambitiös, ehrgeizig.

Ambitīvus pagus (m. Geogr.), vielleicht so v. w. Meginensis pagus (M. campus), Maifeld, im Regbez. Koblenz.

Ambĭtus (lat.), **1)** (röm. Ant.) eigentlich die Bewerbung um ein öffentliches Amt, s. Ambitio. Später **2)** die unrechtmäßige Bewerbung um ein Amt (Ambitus crimen), z. B. durch Bestechung oder Drohung. Es galt als ein Verbrechen, gegen welches mehrere Leges de ambitu gegeben waren: a) die erste von 431 v. Chr.; b) Lex Poetelia, 358 v. Chr., vom Volkstribunen C. Pötelius, gegen die Homines novi, die besonders an den Markttagen um Ämter warben; c) Lex Cornelia Baebia, 181 v. Chr., unter dem Consulat des P. Cornel. Cethegus u. M. Bäbius Tamphilus, wonach die des A. Überführten sich in 10 Jahren um kein Amt bewerben durften; d) Lex Acilia Calpurnia, 67 v. Chr., wonach die Überführten auch noch eine Geld-

strafe erlegen sollten u. um kein Amt mehr sich bewerben durften; e) Lex Tullia, 63 v. Chr., vom Consul M. Tullius Cicero, wonach Keiner, der sich um ein Amt bewerben wollte, 2 Jahre vorher dem Volke Festlichkeiten geben u. die Überführten mit 10jährigem Exil bestraft werden sollten; f) Lex Pompeja de vi et ambitu, 52 v. Chr., wodurch das Exil auf Lebenszeit ausgedehnt wurde; g) nach der Lex Julia, 18 v. Chr., wurde nur die Anwendung gewaltsamer Mittel mit dem Exil bestraft. Da unter Tiberius das Wahlrecht auf den Senat überging, wurden die Bestechungen bei den Senatoren angewendet, wogegen Kaiser Trajan einschritt. Später wurden die Ämter durch die Verwendung der Umgebung des Kaisers vergeben, u. es entstand ein förmlicher Handel damit. Rinkes, De crimine ambitus, Leyden 1854 (Preisschr.). 3) In der Musik der Umfang einer Tonreihe, insbesondere der für den altkirchlichen Gesang festgesetzte Tonumfang, sowie die Intervallencomplexe, aus welchen die einzelnen Tonarten bestehen.

Ambivarēti, gallisches Volk, unter dem Schutze der Äduer, vermuthlich nördl. an deren Grenze.

Ambleside (spr. Ambelseid), hübsch gelegener Flecken am Winandermeer in der englischen Grafschaft Westmooreland; hat Wollenzeugfabriken, röm. Alterthümer; 1988 Ew.; im Sommer viel von Reisenden besucht.

Ambleteuse, Hafenstädtchen im Arr. Boulogne des französischen Dep. Pas de Calais, an der Mündung der Slack; Fischerei, Seebäder; 700 Ew.; 1689 Landungsort des vertriebenen Königs Jakob II. von England. Dabei eine 1805 von Napoleon der Armee errichtete Granitsäule.

Amblyopie (v. Gr.), Stumpfsichtigkeit, Schwachsichtigkeit, bedingt durch Störungen im Gebiete des lichtempfindlichen Apparats, also der Netzhaut, des Sehnervs und Gehirns; kommt angeboren, häufiger aber erworben vor, oft mit Farbenblindheit in den peripherischen u. centralen Theilen des Gesichtsfeldes, sowie mit anderweitigen Gesichtsfeldstörungen combinirt. Unter den mannigfaltigen Ursachen spielt auch der Mißbrauch von Tabak u. Spirituosen eine Rolle. Die A. geht durch Fortschreiten oft in Amaurose über.

Ambo, so v. w. Ambon.

Amboina, Insel, s. Amboinen.

Amboinaholz, rothgelbes, sehr hartes, feines Tischlerholz, von Amboina.

Amboinen, Inselgruppe im Indischen Ocean, zu den Molukken gehörig, zusammen 29,572 □km (537 □M), wovon 479 □M den Niederländern unterworfen sind, mit 170,600 Ew. (1866), Alfuren der einheimischen Bevölkerung, meist ins Innere verdrängt, Malaien, Europäern, Chinesen; gebirgig (bis 2900 m) u. fruchtbar, aber schwach angebaut; Hauptproduct: Gewürze. Hierzu: a) Amboina, unter niederländischer Herrschaft; 16 □M; 31,000 Ew. Die Insel besteht aus erhobenen Korallen, bedeckt mit vulcanischen Thonmassen; ungesund u. von Erdbeben heimgesucht; der Hauptsitz des Gewürznelkenbaues; ferner Muskat- u. kostbare Holzbäume. Die Stadt Amboina, an einer breiten Bucht, ist Sitz des Gouverneurs der Molukken; Handel, Schiffswerft; 10,000 Ew. b) Ceram (Sirang), 330 □M, 66,000 Ew.; gebirgig, vulcanisch, mit heißen Quellen, reich an Sagopalmen. An der Küste seeräuberische Malaien, unter den Niederländern zinspflichtige Häuptlinge, im Innern rohe Alfuren; Orte: Festung Kariu, Ort Elaputi, Hafen u. Feste Wahaai; in der Nähe die Inselgruppe Keffing. c) Buru, 103 □M, im Innern mit großem See; 60,000 Ew., Malaien u. Alfuren; Stadt: Buru; Handel. d) Die kleineren Inseln westl. Amblau, Manipa, Kelang, Bonoa, südl. Haruko (Oma), Saparua (Hanimoa), Nussa-Laut, östl. Ceram-Laut, Goram, Tenimbar, Manavulka u. a. Die A. wurden 1564 von den Portugiesen besetzt, welche sie aber 1607 an die Holländer verloren. Zu gleicher Zeit suchte die Englisch-ostindische Compagnie sich dort festzusetzen, was zu langwierigen u. blutigen Kämpfen Anlaß gab. 1796 kam A. in den Besitz der Engländer, im Frieden von Amiens 1801 an die Holländer; 1810—14 waren wieder die Engländer Herren der Insel; durch den Pariser Vertrag von 1814 befindet sich die Inselgruppe im unbestrittenen Besitze der Holländer. Das Colonialsystem, welches die Holländer auch hier eingeführt haben (s. Niederl. Gesch.), hat sich wenig bewährt und ist theilweise schon seit 1824 aufgegeben; die gänzliche Aufhebung wird wol nicht mehr lange ausbleiben.

Amboise, St. an der Mündung der Masse in die Loire (über die eine große eiserne Brücke) u. der Bahn Orleans-Tours, im Arr. Tours des franz. Dep. Indre et Loire; Schloß, Fabriken in Wollen- und Seidenzeugen (Amboisienne), Tuch, Etamin, Stahl, Eisen- u. Stahlwaaren (bes. Feilen), Leder, bedeutende Leinenweberei, Handel mit Wein ꝛc.; 4188 Ew. Das auf hohen Felsen gelegene, mit Rundthürmen versehene Schloß, aus der Römerzeit stammend, im 9. Jahrh. von den Normannen zerstört, aber wieder aufgebaut, wurde unter Karl VII. erweitert und befestigt, später Staatsgefängniß, von Louis Philipp wieder zur königl. Residenz hergestellt u. restaurirt. A. wird erst im 6. Jahrh. von Gregor v. Tours als Ambacia erwähnt. Hier am 30. Sept. 1174 Friede zwischen König Heinrich II. v. England und seinen Söhnen (s. England.). A. gehörte anfangs den Herzögen v. Anjou, später eigenen Herren v. A., denen es 1431 wegen Felonie abgesprochen wurde. Es kam nun in königlichen Besitz, und oft verweilten die Glieder des Hauses Valois hier; Ludwig XI. stiftete hier den Michaelsorden; Karl VIII. wurde dort 1470 geb. u. st. daselbst 1498; er soll in den Thürmen des Schlosses 15,000 Personen haben verschmachten lassen. Hier 1560 Verschwörung der Hugenotten unter la Renaudie, welche die Gefangennahme des Königs Franz II. u. der Guisen bezweckte, aber entdeckt wurde; 1200 Protestanten wurden in Folge davon hingerichtet. Den 19. März 1563 Publicirung des Edicts von A. wegen der freien Übung des reformirten Gottesdienstes der hohen Lehensbesitzer. 1762 kam A. an den Herzog v. Choiseul u. dann an den v. Penthièvre. In der neuesten Zeit gehörte es der Familie Orleans u. ward im Juli 1852 von dem Kaiserthum confiscirt, nach dessen Fall wieder restituirt. 1848 bis 1852 saß Abd-el-Kader im dortigen Schlosse gefangen.

Amboise, adeliges französisches Geschlecht, Besitzer der Stadt A.; erlosch mit Sulpice III. schon im 13. Jahrh. in männlicher Descendenz; die Erbtochter Margaretha heirathete Reinald von Bervie, und deren Sohn, Johann I. (st. 1274), ward der Gründer des neuen Hauses A.; seine 2 Enkel, Peter I. u. Hugo, stifteten im 14. Jahrh. 2 Linien. Von der älteren Linie ist: 1) Louis, bekannt durch die Verfolgungen, welche er von La Tremouille, Karls VII. Günstling, erfuhr. Er verlor schon 1431 die Stadt A. wegen Felonie u. st. 1469; mit ihm erlosch seine Linie. Von der jüngeren Linie: 2) George, geb. 1460, anfangs Bischof von Montauban u. Almosenier des Königs Ludwig XI., dann Erzbischof von Narbonne und 1493 von Rouen, seit 1498 erster Minister unter Ludwig XII. Papst Alexander VI. ernannte ihn zum Cardinal, zu seinem Legaten in Frankreich, u. nach dessen Tode strebte A. vergebens nach der päpstlichen Tiara, weshalb er ein erklärter Gegner Papst Julius' II. war und selbst ein Schisma zwischen der päpstlichen Curie u. der französischen Kirche ins Leben rief. Als Minister Ludwigs XII., welche Stellung er bis an seinen zu Lyon am 25. Mai 1510 erfolgten Tode behauptete, erwarb er sich die Liebe des Volks, führte eine Reform der Justiz durch u. erhöhte trotz der verderblichen Kriege, welche zum Theil durch seine Schuld die Regierung Ludwigs XII. erfüllten, niemals die Steuern. Lebensbeschreibung von Montagnes, Paris 1631, und von Legendre, Rouen 1724, Amst. 1726. 3) Charles A. de Chaumont, geb. 1472, wurde 1502 Generallieutenant u. Gouverneur von Paris, 1506 Gouverneur von Mailand u. Genua, war auch Marschall u. st. 1511. Die jüngere Linie starb mit François Charles, französischem Generallieutenant, der 1650 bei Bordeaux u. 1651 in Catalonien focht und zuletzt Generalgouverneur von Languedoc war, 1656 aus.

Ambon (gr.), Bühne, besonders in den altchristlichen Kirchen der um mehrere Stufen erhöhte, unseren Kanzeln entsprechende Standort im Schiff der Kirche, von welchem herab die biblischen Abschnitte vorgelesen wurden; am Fuße desselben hatten die Sänger ihren Standort; daher Ambonoklasten (d. h. Abbrecher des A.), Eiferer gegen die Kirchenmusik. Die Ambonen waren ursprünglich paarweise angebracht, mit 2 ausgekragten Pulten. Die Form derselben sehr verschieden, rechteckig, achteckig, oder auch halbkreisförmig; die Brüstungen meist prachtvoll ausgestattet mit Mosaik, Marmorplatten ꝛc. In der Griechischen Confession findet sich der A. nur in den bischöflichen Kirchen; hier legt vor der Gemeinde der Bischof die liturgischen Kleider an.

Amboßäten, 1) s. Ambeßaten; 2) (türkische A.) bei den Niederländern im 16. Jahrh. 1 Fuß lange Eisen an den Spitzen der Palissaden.

Amboß, 1) Werkzeug der Metallarbeiter aus Eisen oder Stahl von verschiedener Größe u. Gestalt, zur Unterlage bei dem zu hämmernden Metall. Hammer-, Grob-, Anker-, Huf- u. Waffenschmiede haben schwerere (2 bis 20 Ctr.); Schlosser, Kupferschmiede, Klempner ꝛc. kleinere; Nagelschmiede, Gärtler, Gold- u. Silberarbeiter ꝛc. noch kleinere; die kleinsten die Uhrmacher u. Mechaniker. Die größeren sind, damit sie fest stehen, mit dem Fuße (Angel) in einen schweren, theilweise eingegrabenen Klotz, den Amboßstock, eingelassen; die kleinsten (Steckel) werden beim Gebrauch in einen Schraubstock gespannt. Alle A-e sind auf ihrer oberen, horizontalen, länglich viereckigen Fläche (Bahn) gut verstählt, sehr eben u. glatt. An den gewöhnlichen A-en befindet sich an der Seite der Bahn ein Loch zum Einstecken von Hilfswerkzeugen (als Abschrot, Gesenke ꝛc.); auch sind in der Höhe der Bahn seitliche Verlängerungen, Hörner, angebracht, von denen das eine kegelförmig, das andere viereckig zugespitzt ist u. welche namentlich beim Umbiegen der Metalle nützlich sind. Besondere Arbeiten erfordern andere Formen der A-e: so die Stock-A-e mit kugelartigen Köpfen zum Ausschlagen entsprechender Gefäße, die Hals-A-e für röhrenartige Formen, gekröpfte A-e mit runden oder halbrunden Köpfen ꝛc. Die A-e werden mittels eines, viele Ctr. schweren, durch Dampf- oder Wasserkraft bewegten Hammers zusammengeschmiedet. Die Bahn wird oft mit einer eigenen Schleifmaschine geschliffen. Die größten Amboße kommen bei Dampfhämmern vor und haben ein der Schwere des Hammerbärs entsprechendes Gewicht. Es gibt deren von über 4000 Ctr. Der A. (lat. incus, gr. ákmōn) soll nach der Sage von Kinyras mit anderen Schmiedewerkzeugen erfunden worden sein; er kommt schon bei Homer vor, wo sich seiner auch schon Goldschmiede bedienen. 2) (Anat.) Eines der drei Gehörknöchelchen, seiner Ähnlichkeit mit einem A. wegen so benannt; s. u. Ohr.

Ambra (Amber, graue A., A. grisea), eine Substanz, die an den Küsten tropischer u. zwischen den Wendekreisen liegender Länder (China, Java, Sumatra, Madagascar u. a.) in Stücken von verschiedener, zuweilen sehr ansehnlicher Größe aus dem Meere gefischt, oder an den Felsen hangend gefunden wird. Sie ist eine Art krankhafter Ausscheidung aus den Gedärmen der Pottwale, in denen man sie bei todten oder kranken Thieren gefunden hat. Es ist eine meist grau-braune, von schwarzen, weißen oder gelben Adern durchzogene Masse, die zuweilen Überreste von Seethieren (Tintenfischen), der Nahrung der Pottfische, enthält. Beim Erwärmen in der Hand wird sie weich u. verbreitet einen angenehmen Geruch; sie verbrennt mit rußender Flamme, wird von Wasser nicht, von kaltem Weingeiste schwer, leichter von heißem, sowie von Äther, flüchtigen u. fetten Ölen aufgelöst, ebenso von wässerigen Alkalien u. Ammoniak beim Erwärmen. Hauptbestandtheil Ambrafett, daneben kommt etwas Benzoë- und Bernsteinsäure vor. Durch Destillation mit Wasser erhält man das hellgelbe, wohlriechende A-öl. Während sie früher als Medicament benutzt wurde, dient sie jetzt nur noch zu Parfümerien. Sie kommt wegen ihrer Seltenheit wenig rein im Handel vor u. ist oft nur ein mit Moschus parfümirtes Gemenge von Benzoëharz, Weihrauch u. anderen Stoffen. Doch läßt sich die echte A. durch ihr Äußeres u. ihre Löslichkeit in Alkohol und Äther von den gefälschten Producten unterscheiden. Flüssige A., so v. w, Storax. Gelbe A., so v. w. Bernstein.

Ambrabaum, 1) so v. w. Liquidambar; 2) so v. w. Anthospermum.

Ambrafett (Ambraïn, Ambreïn, Ambraharz), der aus Kohlenstoff, Wasserstoff und Sauerstoff zusammengesetzte Hauptbestandtheil der grauen Ambra, aus welcher man ihn beim Ausziehen mit heißem Alkohol bis zu 85% erhält. Beim Erkalten krystallisirt er in weißen, kugelig gruppirten Nadeln aus, die angenehm riechen, in reinem Zustande aber geruch- u. geschmacklos sind, sich nicht in Wasser, dagegen in Alkohol, Äther, flüchtigen u. fetten Ölen lösen, bei 25° erweichen, bei 35° schmelzen u. bei 100° vollständig sublimiren. Mit Alkalien bildet das Fett keine Seifen. Durch Oxydation mit Salpetersäure in der Wärme bildet sich A-säure, kleine, farblose Krystalltafeln, wenig in Wasser, leichter in Weingeist u. Äther löslich, deren Schmelzpunkt bei 100° liegt. Sie besteht aus Kohlenstoff, Wasserstoff, Sauerstoff u. Stickstoff, bildet gelbe, unbeständige Salze, von denen die der Alkalien in Wasser löslich, die anderen unlöslich sind.

Ambraharz, s. Ambrafett.

Ambraholz, so v. w. gelbes Sandelholz.

Ambraïn, s. Ambrafett.

Ambrakia, 1) (a. Geogr.) Gebiet der gleichnamigen Stadt, an der NKüste des Ambrakischen Meerbusens (Ambracĭus sinus, jetzt Busen von Arta). 2) Feste Stadt, am Fluß Arachthos, mit Castell Ambrákos, auf dem steilen Berge Peranthes. A. war eine alte dorische Stadt; 660 v. Chr. führte Gorgos oder Gargorsos, Sohn des Königs Kypselos von Korinth, eine Colonie von Korinth dahin. Äskulap wurde in A. verehrt. König Pyrrhos residirte hier, verschönerte die Stadt, baute einen Palast, das Pyrrheum. Die Ambrakioten schlossen sich später aus Furcht vor Makedonien an den Ätolischen Bund an, bis A. von den Römern unter M. Fulvius 189 v. Chr. belagert u. zur Übergabe gezwungen wurde.

Ambras (Amras), Df. im tiroler Bez. u. bei Innsbruck, am Inn; 1300 Ew.; mit Schloß, welches, im 13. Jahrh. erbaut, Hauptsitz der Gaugrafen von Andechs war, dann der Grafen von Tirol, später Lieblingsaufenthalt des Erzherzogs Ferdinand II. und seiner Gemahlin Philippine Welser; dessen 1570 hier angelegte berühmte Ambraser Sammlung von Alterthümern, Rüstungen, Gemälden, Handschriften ꝛc., von welcher nur der kleinste Theil hier geblieben ist, wurde 1806 nach Wien gebracht u. im Belvedere aufgestellt. Vom Schloßthurm genießt man eine herrliche Aussicht über das Innthal. Vgl. Köhler, Ambrasische Heldenrüstkammer, Nürnberg 1735; Aloys Primisser, Beschreibung der Ambr. Sammlung, Wien 1819; Jos. Bergmann, Übersicht der Ambr. Samml., 3. Aufl., Wien 1856. Das Ambraser Liederbuch von 1582, wieder herausgeg. v. J. Bergmann, Stuttgart 1845 (12. Publ. des Literar. Vereins), ist eine 1582 gedruckte Samml. von 262 Liedern, deren einziges Exemplar in der Ambr. Sammlung erhalten. (Ein ganz ähnliches Liederbuch von 1584 ist in der Stadtbibliothek von Frankfurt a. M.)

Ambrières, Stadt im franz. Arr. und Dep. Mayenne, am Zusammenflusse der Mayenne und Varenne; Schloßruine, schöne Kirche aus dem 12. Jahrh., Fabrikation von Calicot, 18 Mühlen; 2615 Ew.

Ambriz (Quibanza), ein portugiesischer District in der Colonie Angola auf der Küste von Südguinea, zwischen dem Zaire und dem Flusse A. (oder Loge), der unter dem Gouverneur von Angola steht. Die Stadt A., auch A. Porto do Ambriz, an der Mündung des Loge, wo der Hafen eines kleinen Negerreiches, dessen Haupt- u. Residenzstadt Quibanza war. Die Portugiesen nahmen 1855 A. in Besitz und bauten daselbst ein Fort; jetzt hat es mehrere Factoreien, hauptsächlich portugiesische, eine Kirche u. bedeutenden Handel mit Elfenbein, Kupfererz von Bemba (Pempe), Copal u. bis in die neuere Zeit auch mit Sklaven.

Ambroix (Saint), Stadt im Arr. Alais des französischen Dep. Gard, an der Cèze u. der Eisenbahn (Lyonlinie); Seidenspinnerei, Zinkschmelzhütte, Gerberei, Ziegelfabrikation; 4650 Ew.

Ambrönes (a. Geogr.), germanisches oder keltisches Volk, wahrscheinlich erst am Niederrhein; begleiteten die Cimbern und Teutonen auf ihren Zügen u. waren seit deren Niederlage vermuthlich in der Gegend von Embrun seßhaft.

Ambros, August Wilhelm, Schriftsteller u. Componist der Gegenwart, geb. 17. Nov. 1816 in Mauth (Böhmen); studirte die Rechte in Prag, wo er sich, wie auch später, mit Musik beschäftigte; er wurde 1839 beim Fiscalamt in Prag angestellt, 1848 Staatsanwalt in Preßangelegenheiten u. 1850 Staatsanwalt beim Prager Landgerichte, hierauf Directionsmitglied des Conservatoriums in Prag; im Jahre 1869 übernahm er die Professur der Musik an der dortigen Universität und siedelte 1872 nach Wien über, wo er u. a. als Lehrer bei Hofe u. als Redacteur des Feuilletons der Wiener Zeitung thätig ist. Er componirte Ouverturen u. Pièceu zu Genofeva, Othello, Käthchen von Heilbronn, Lieder, ein Stabat mater, eine Symphonie ꝛc. u. schrieb: Culturhistorische Bilder aus dem Musikleben der Gegenwart, 1860; Über die Grenzen der Musik u. Poesie, 1856 u. 1872: sein Hauptwerk; die vortreffliche Geschichte der Musik, Breslau 1862—1868, 3 Bde. ꝛc.

Ambrosch, Joseph Julius Athanasius namhafter Alterthumsforscher, geb. 18. Dec. 1804 zu Berlin; studirte daselbst 1825—1829 Philologie, besuchte 1829—1833 Italien, lehrte seit Michaelis 1833 zu Berlin als Privatdocent u. ward 1834 Professor der Philologie u. Archäologie zu Breslau; starb 29. März 1856. Er schr.: De Lino, Berl. 1829; De Charonte Etrusco, Berl. 1836 f., u. verschiedenes auf römische Alterthümer Bezügliche.

Ambrosia (gr.), 1) Amme des Dionysos zu Dodona u. später Bacchantin; wurde in eine Rebe verwandelt. 2) Speise der Götter, wie Nektar deren Trank war; ihr Genuß gab nie verblühende Jugend u. Unsterblichkeit (was auch das Wort A. bedeutet) u. war daher den Menschen versagt; nur Einzelnen wurde sie durch die Gunst der Götter gewährt, jedoch mit Ausschluß der ewigen Erhaltung. 3) Salböl der Götter; daher 4) bei den alten Ärzten mehrere geheim gehaltene Mittel. 5) Verschiedene liebliche Gegenstände, wie die Lilie, eine Art süßer Kuchen, ein Getränk aus Wein und Honig u. a.

Ambrosia *L.*, Pflanzengatt., zur Familie der Ambrosiaceen (XXI. 6) gehörig; männl. Blüthen röhrig auf kahlem Fruchtboden, weibl. ohne Krone. Der Name kommt von dem angenehmen Geruche der geriebenen Blätter, sonst sind die Pflanzen unansehnlich. Arten: A. maritima *L.*, in Italien, Kleinasien ꝛc. am Meeresufer, sonst als Herba ambrosiae officinell; A. artemisiaefolia *L.*, in NAmerika gegen das Fieber gebraucht.

Ambrosiaceae *Link.*, eine den Compositen nahe verwandte dicotyle Pflanzenfamilie aus der Ordnung der Synandrae; Blüthen zweihäufig, die männl. mit 5 freien oder verwachsenen Staubgefäßen im inneren Köpfchen, die weibl. einzeln oder zu zweien; Frucht vom verhärteten Hüllkelch eingeschlossen. Sie enthält wenig ansehnliche Pflanzen, die keine Verwendung, auch nicht als Zierpflanzen finden. Gattungen: Ambrosia *L.*, Franseria *Cav.*, Xanthium *L.*

Ambrosianische Bibliothek, die vom Erzbischof Borromeo 1602 gegründete, 1609 eröffnete u. nach St. Ambrosius genannte Bibliothek in Mailand; s. u. Mailand.

Ambrosianische Liturgie (Ambrosianum officium, Ambrosianus ritus), von dem römischen unterschiedenes Meßritual der Kirche zu Mailand, vom heil. Ambrosius eingeführt.

Ambrosianischer Kirchengesang, der angeblich vom heil. Ambrosius zuerst in Mailand eingeführte Gesang; s. u. Kirchengesang.

Ambrosianischer Lobgesang, der lateinische Hymnus Te Deum laudamus.

Ambrosisch (v. Gr.), 1) von Ambrosia daher unsterblich, unsterblich machend; 2) göttlich, auch 3) herrlich duftend, z. B. ambrosische Nacht.

Ambrosius (v. Gr.), 1) St. A., Sohn eines röm. Präfecten in Gallien, geb. um 340 in Trier oder Arles; zeichnete sich früh schon in Rom als Redner u. Philosoph aus u. wurde 369 unter Valentinian Statthalter von Oberitalien in Mailand. Er gewann sich bei Verwaltung dieses Postens alle Herzen so, daß man ihn nach dem Tode des Arianischen Bischofs Auxentius 374 zum Bischof in Mailand wählte. Als solcher belegte er den Kaiser Theodosius, weil derselbe die empörten Einwohner von Thessalonike hatte niedermetzeln lassen, mit dem Banne, den der Kaiser auch 8 Monate dulden mußte. Er starb 4. April 397, liegt im Dome zu Mailand begraben u. ist Schutzpatron dieser Stadt. Sowol der Tag seiner Weihe als Bischof, wie sein Todestag werden gefeiert. Sein Kreis, sagt Niedner, war weniger die Wissenschaft, aber in einem Maße u. Umfange, wie sonst selten, das religiöse Leben in allen seinen Beziehungen u. Interessen. Für Beförderung der Rechtgläubigkeit (bis zur Engelverehrung), des Mönchthums, des Kirchengesanges ꝛc. war er unablässig thätig. Schr.: Hexaëmeron, herausg. von Gilbert, Lpz. 1840; De officiis ministrorum, herausg. von Krabinger, Tüb. 1857; De fide, de spiritu sancto; Epistolae, beste Ausgabe von den Maurinern, Par. 1686, 1690, 2 Bände; ein Commentar zu den Briefen des Paulus (der sogenannte Ambrosiaster) ist unecht. Vgl. Rudelbach, Christl. Biographie, I., Lpz. 1849. 2) A. der Camaldulenser, geb. 1386 zu Portico bei Florenz; 1431 General des Camaldulenser-Ordens, versuchte diesen zu reformiren, worüber sein Hodoeporikon, Florenz 1678, eine Beschreibung seiner Visitationsreise und seine Epistolae berichten; starb 1439. 3) A. (russisch Amwrossij). Unter diesem Namen ist der als Metropolit von Nowogrod 1818 verstorbene Vodobjädof bekannt; früher Mönch u. Prediger an der geistlichen Akademie in Moskau, darauf seit 1774 Rector u. Archimandrit des Zaikonospaskischen Klosters in Moskau, und seitdem Katharina II. durch seine Beredtsamkeit auf ihn aufmerksam gemacht wurde, Bischof von Sjäwsk, Kasan u. 1795 Beisitzer des heil. Synod; 1799 wurde er Erzbischof von Petersburg und 1801 Metropolit von Nowogrod. Kurz vor seinem Tode gab er seine Erbauungs- u. sonstigen Reden heraus, früher eine Anleitung zum Lesen d. Heil. Schrift (1779).

Ambrosoli, Francesco, italien. Belletrist u. Gelehrter, geb. in Mailand am 27. Jan. 1797, 1840 Professor der Ästhetik an der Universität in Pavia; nach der Revolution von 1848 seines Amtes entsetzt, erhielt er einen Ruf nach Wien; zuletzt war er Secretär des Lombardischen Instituts für Wissenschaft und Literatur; st. 15. Nov. 1868. A. war Mitarbeiter der Biblioteca Italiana, eines von der österr. Regierung zur Bekämpfung des Liberalismus gegründeten Werkes, seine bedeutendste Leistung für dasselbe eine Übersicht der Literatur von 1815 bis 1825. Vgl. St. Grosso, Sugli studii di F. A. nelle lett. greche e lat., Milano 1872.

Ambroz, linker Nebenfluß des Alagon in der spanischen Prov. Cáceres; durchströmt ein äußerst malerisches und fruchtbares, mit Oliven, Wein, Gartenfrüchten, Kastanien angebautes Thal.

Ambryssos (a. Geogr.), Stadt in Phokis, am Parnassos, von den Thebanern gegen Philipp v. Makedonien befestigt. In der Nähe Tempel der Artemis Diktynnäa; beim jetzigen Distomo.

Ambulacralfüßchen sind die eigenthümlichen Bewegungsorgane der Stachelhäuter oder Echinodermata (Seeigel, Seesterne ꝛc.).

Ambulacrum (röm. Ant.), 1) grüner, schattiger Spaziergang in der Nähe des Wohnhauses, besonders Allee, auch Spaziergang im Allgemeinen; 2) Saugplatte der Ambulacralfüßchen bei den Stachelhäutern (Seeigel, Seesterne ꝛc.).

Ambulance (franz., v. lat. ambulare, hin- u. herwandeln), 1) leichtes Feldlazareth (s. Feldlazareth). Die leichten (oder Divisions-)Lazarethe sind bestimmt, den Verwundeten auf dem Schlachtfelde die erste Hilfe zu leisten und deren Behandlung u. Pflege so lange zu übernehmen, bis die Patienten einem schweren (Corps-)Lazareth übergeben, oder in eine andere Heilanstalt geschafft werden können. Zu diesem Zwecke wird jedes Divisions-Lazareth in zwei Abtheilungen: ein fahrendes Detachement mit den nöthigen Wagen u. ein Depot, getheilt. Das fahrende Detachement hat die Bestimmung, den Truppen unmittelbar auf das Schlachtfeld zu folgen u. hier an einem bei Tage durch eine Fahne, bei Nacht durch eine Laterne markirten Verbindeplatz, den Verwundeten ärztliche Hilfe durch den ersten Verband und die nöthigsten Operationen zu leisten u. die Patienten

durch Labungsmittel zu erquicken. Die Beförderung der Verwundeten, welche sich nicht selbst nach dem Verbindeplatze begeben können, ist Aufgabe der Krankenträger-Compagnien. Das Depot hat sich dem Verbindeplatze seines fahrenden Detachements möglichst zu nähern, in einer Ortschaft oder in einzelnen Gebäuden zu etabliren u. alle Vorbereitungen zu treffen, um die Patienten, welche ihm vom fahrenden Detachement zugehen, lagern, beköstigen u. ärztlich behandeln zu können, insbesondere auch erforderliche Vervollständigungen des Verbandes oder solche Operationen, welche sich nicht unmittelbar auf dem Verbindeplatze haben bewirken lassen, auszuführen. Vom Depot aus gelangen die Patienten in das zunächst befindliche schwere (Corps-)Lazareth, oder in die rückwärts etablirten Heilanstalten. Das fahrende Detachement folgt, sobald es die Verwundeten an das Depot abgegeben hat, das Depot, sobald es sich durch Abgabe der ihm zugeführten Verwundeten frei gemacht hat, sofort den Bewegungen der Truppen. Man versteht unter A. auch die zum Transport der Kranken eingerichteten Wagen. 2) Fahrende Postexpedition auf Eisenbahnen, bestehend in einem bureaumäßig eingerichteten heiz- u. erleuchtbaren Waggon, der allen Post- u. Schnellzügen ꝛc. beigegeben ist u. die Bestimmung hat, den betr. Postdienst (Empfangnahme, resp. Ausgabe der Poststücke auf den Stationen oder an eine anschließende A.) zu vermitteln. Es werden dazu besondere Beamte beordert.

Ambulant, ohne festen Sitz, umherstreichend; Ambuliren (v. Lat.), lustwandeln, umherstreichen; A-e Loge, s. u. Freimaurerei; A-e Schauspielergesellschaften, s. u. Schauspieler; ebenso Ambulatorische Klinik, ärztliche Behandlungsanstalt, wo Kranke sich Rath erholen (Ambulatorische Praxis), s. Klinik; A-e Geschütze, diejenigen Geschütze in einer Festung, welche zur wechselnden Aufstellung theils auf den verschiedenen Werken, theils im Vorterrain bestimmt sind.

Ambulatores (lat.), Gangvögel, Vögel, deren Unterschenkel bis zur Fußbeuge befiedert ist.

Ambulatorisch, s. u. ambulant.

Amburbium (röm. Ant.), in Rom feierlicher Umzug durch die Stadt u. um die Ringmauern, wodurch man nach großen Unglücksfällen oder vor drohenden Gefahren die Götter versöhnen u. die Stadt entsündigen wollte; das dabei vor der Stadt gebrachte Opfer hieß Amburbium sacrificium.

Ambystoma *Tsch.* mexicanum oder Siredon pisciformis ist der Axolotl.

Ame (Seele), französischer Name der Stimme oder des Stimmstockes in der Geige.

Ameca, goldreiche Gebirgslandschaft in Mexico, südöstlich von der Hauptstadt.

Amedschi Efendi, Cabinetssecretär des Reïs-Efendi, dessen Vorträge er aufzeichnet und dessen Staatsschriften u. Verhandlungen er ausfertigt, wozu ihm 5 Secretäre beigeordnet sind. Er erhebt auch die Gebühren von allen Tinwes und Siamets (Amed, d. i. Eingekommen).

Ameglia, Flecken im Distr. Levanto der italienischen Provinz Genua, nahe der Mündung der Magra; Mineralquelle; 2020 Einw. Dabei die Ruinen der alten berühmten Stadt Etruriens Luna, von welcher noch jetzt die Gegend die Lunigiana heißt.

Ameis, Karl Friedrich, deutscher Philolog u. Schulmann, geb. 1811, gest. 1870; besonders bekannt durch seine Schulausgabe der Odyssee.

Ameisen (Formicariae, Formicidae), Insectenfamilie aus der Ordnung der Hautflügler, Unterordnung Hautflügler mit Wehrstachel (Aculeata). Bei ihnen finden sich neben geflügelten Männchen u. Weibchen noch flügellose Arbeiter u. von diesen zuweilen 2 Formen, eine mit großem Kopfe (sogenannte Soldaten), und eine mit kleinem Kopfe. Die Arbeiter sind geschlechtlich unausgebildete Weibchen und entsprechen mithin den Arbeitsbienen. Der dreieckige, deutlich von der Brust abgesetzte Kopf trägt bei Männchen u. Weibchen außer den zusammengesetzten Augen auf seiner Oberseite noch 3 deutlich erkennbare einfache Punkt- oder Nebenaugen, welche den Arbeitern fehlen. Die Fühler sind geknieet, bei den Männchen ist indessen der Schaft oft sehr kurz. Die Oberkiefer sind kräftig u. hervorstehend; die Unterlippe besitzt einen großen hornigen Tasterträger u. eine ganz kleine häutige Zunge. Bei den Arbeitern ist der erste Brustring, bei Männchen u. Weibchen der zweite stark entwickelt; der Hinterleib ist von der Brust stark abgeschnürt. Arbeiter u. Weibchen besitzen an ihrem Hinterleibsende entweder einen vorstreckbaren, durchbohrten Stachel (aculeus), welcher mit einer Giftblase in Verbindung steht, oder nur eine Giftdrüse. Das Gift, die scharf ätzende Ameisensäure, fließt entweder während des Stechens in die Wunde, oder es wird aus dem etwas emporgerichteten Hinterleibe dem Feinde oft auf beträchtliche Entfernungen entgegengespritzt. — Das Vorhandensein dreier Formen deutet auf eine Vereinigung zahlreicher Individuen zu einem gemeinsamen Staatenleben, welches bekanntlich den meisten Arten eigenthümlich ist; einzeln lebende Arten finden sich, wie es scheint, meist als Gäste in den Bauten der geselligen vor. In diesen Bauten, die entweder in morschen Bäumen, oder in der Erde (Ameisenhaufen) angelegt werden, findet man im ersten Frühjahre nur Arbeiter, außerdem aber Eier oder Larven, welche die Nachkommenschaft eines vorigjährigen Weibchens sind. Die Eier sind kleine, weißliche Körnchen; aus ihnen schlüpfen nach wenigen Tagen fußlose, weiße Larven, welche von den Arbeitern gefüttert werden. Nach etwa 14 Tagen verpuppen sich die Larven in eiförmigen, seidenartigen Cocons, den als Nachtigallenfutter bekannten, fälschlicherweise sogenannten Ameiseneiern, u. aus diesen entwickeln sich, bald früher, bald später, neben Arbeitern, geflügelte Männchen und Weibchen. Die letzteren, geschlechtsreifen Thiere verlassen bald den Bau, um sich auf einem Hochzeitsfluge zu begatten. Jetzt sterben die Männchen. Die befruchteten Weibchen aber fallen zu Boden, werden von den Arbeitern ergriffen, ihrer Flügel beraubt und in den Bau geschleppt, um dort die Eier abzulegen. Solche von Arbeitern umgebene Weibchen dienen hinfort dem gemeinsamen Staate meist nur durch Eierlegen. Anfänglich entwickeln sich aus den Eiern nur Arbeiter, u. erst aus den im Spätsommer gelegten Eiern gehen Männchen u. Weibchen hervor. Wurde aber ein befruchtetes Weib-

chen nicht von Arbeitern aufgefunden, dann bildet es allein einen Staat, es knickt sich selbst die Flügel ab, beginnt den Bau und erzieht sich die Arbeiter, welchen später die mechanischen Verrichtungen obliegen; denn die Arbeiter müssen den Stock anlegen, erweitern, ausbauen u. Zerstörtes wiederherstellen; sie müssen auch der Brut warten und pflegen, ihr Nahrung verschaffen, selbst den harten Cocon der Puppe durchnagen, um dem fertig ausgebildeten, aber noch schwachen Insect den Eintritt ins Leben zu ermöglichen. Endlich müssen die Arbeiter auch noch den Staat vertheidigen, wenn Gefahr ihm droht oder Feinde nahen. Bei denjenigen Ameisen, bei welchen sich noch großköpfige, sogenannte Soldaten, vorfinden, besteht zwischen diesen u. den kleinköpfigen Arbeitern eine weitere Arbeitstheilung, indem jene mit ihren scharfschneidigen Oberkiefern die Nahrung zerschroten, während die zarter gebauten Arbeiter die Stückchen nach Hause bringen u. auf solchen Proviantzügen zum Schutze in Gefahren von den Soldaten begleitet werden. Da die A. fast in allen ihnen begegnenden Thieren Feinde erblicken, so ist das Verhältniß gewisser Arten zu ihren Sklaven u. Hausfreunden um so auffallender. Zu den sklavenmachenden Raub-A. oder Amazonen-A. gehört z. B. unsere blutrothe Ameise (Formica sanguinea). Diese stürzt sich in Schaaren auf Formica fusca u. F. cunicularia, raubt deren Brut, schleppt dieselbe in ihren Bau u. läßt sich von den herangewachsenen A. gleich wie von Sklaven bedienen, während sie selbst die Vertheidigung des Gesammtstaates übernimmt. Was diese Ameisenart zu ihren Sklavenjagden veranlaßt, ist unbekannt, dagegen entbehren einige Raub-A., nämlich Polyergus rufescens und Strongylognathus testaceus der Organe, welche sie zu mechanischen Verrichtungen fähig machen, da ihre Kinnbacken, abweichend von denen aller übrigen Arten, cylindrisch u. ungezähnt sind. So können sie wol Sklaven machen, aber dieselben Sieger sind nicht im Stande, sich selbst zu ernähren, einen Bau auszuführen, ihrer Brut zu warten, und sind so auf fremde Hilfe angewiesen; solche wird ihnen denn von ihren Sklaven zu Theil, und diese sind so treue Diener, daß sie, wenn ein Feind den Staat bedroht, die Brut ihrer Herren, ja diese selbst in Sicherheit zu bringen sich bemühen. — A-Freunde (Myrmekophilen, Inquilinen) hat man gewisse Insecten genannt, welche unangefochten bei den A. leben. Man kann sie in 3 Gruppen eintheilen: 1) A-Freunde, welche nur als Larven oder Puppen in den A-nestern leben und als unschädliche Gäste geduldet werden. So nährt sich z. B. die einem Engerling ähnliche Larve des gemeinen Goldkäfers (Cetonia aurata) von den vermoderuden Holzstückchen des unteren Nesttheils bei der Waldameise. 2) A-Freunde, welche als vollkommene Insecten bei den A. anzutreffen sind. Dahin gehören einige Stutzkäfer (Hister) u. Staphylinen, sowie die Blattläuse, welch letztere aber nicht freiwillig, sondern von den A. geraubt, bei ihnen als „Milchkühe" leben müssen. Sie besitzen nämlich an ihrem Hinterleibe zwei aufgerichtete Röhrchen, aus welchen sie von Zeit zu Zeit süßen Honigthau, den A. eine erwünschte Speise, absondern. Daher streicheln die A. oft die Blattläuse liebkosend mit ihren Fühlern, um diese zur Spendung des Honigs zu veranlassen. In heißen Ländern, wo Blattläuse fehlen, vertreten kleine Cicaden deren Stelle. 3) A-Freunde, welche in allen Verwandlungsstufen u. ausschließlich bei den A. leben u. deren ganze Existenz von den A. abhängt. Dahin gehören namentlich einige kleine gelbbraune Käferchen aus der Gruppe der Keulenkäfer (Pselaphus) u. einige Staphylinen. Erstere sind blind und werden von den A. gefüttert, doch scheinen sie aus Büscheln gelber Haare, welche am äußeren Hinterwinkel der Flügeldecken stehen, einen besonderen Saft auszusondern, welcher die A. anzieht, wenigstens sieht man, wie die Haarbüschel von diesen beleckt werden. In Deutschland kennt man bis jetzt über 300 Arten von Insecten, welche sich bei den A. zeitweilig oder für immer aufhalten, darunter allein gegen 160 Staphylinen. Die meisten Gäste leben bei Lasius fuliginosus (150 Arten) u. Formica rufa (100 Arten). Von den wenigsten A-Freunden kennt man indeß zur Zeit die näheren Beziehungen, in welchen sie zu ihren Wirthen stehen. — Das intellectuelle Leben der A. erhebt sich, wie aus Vorhergehendem bereits ersichtlich, auf eine selbst für Insecten ungewöhnliche Höhe; man muß ihnen gewiß Gedächtniß zuerkennen. Manche Arten bahnen sich z. B. sternförmig von ihrem Bau ausstrahlende Wege, auf denen man sie geschäftig hin- und hereilen sieht; solche Wege darf keine fremde Ameise betreten, sie würde von den rechtmäßigen Eigenthümern sofort getödtet werden; diese aber kennen einander, ja, scheinen mit einander zu verkehren, als ob sie eine Sprache besäßen, Meinungen mit einander austauschten u. sich gegenseitig zur Arbeit ermunterten. Die Stimme der A. hat bis jetzt freilich kein Mensch vernommen; die ihnen verwandten Bienen-A. geben aber einen zirpenden (stridulirenden) Laut von sich, u. zwar sowol Männchen, als Weibchen. Ähnliche Tonapparate, wie diese, haben aber auch unsere gesellig lebenden A.; sie sind an den Hinterleibsringeln gelegen u. durch quergeriefte Flächen angedeutet. — Man hat das große Heer der A. (man kennt bereits über 1250 Arten) in 5 Sippen geordnet, und von den europäischen diejenigen Drüsen-A. (Formicidae) genannt, deren nicht eingeschnürter Hinterleib an einem eingliederigen Stiel sitzt; bei den Stachel-A. (Poneridae) wird zwischen dem ersten und zweiten Hinterleibsringe ein deutlicher Einschnitt bemerkbar; ein zweigliederiger Hinterleibsstiel u. eine dornige Mittelbrust endlich kennzeichnen die Knoten-A. (Myrmicidae); dazu kommen noch die in Europa nicht vertretenen Eciton u. Atta. — Zu den Drüsen-A. gehört insbesondere die Gatt. Ameise; Bauchstiel mit einfacher Schuppe; statt des Stachels eine Drüse, aus welcher die starkriechende, brennende Ameisensäure ausgespritzt wird. Untergattungen: a) Polyergus *Latr.*, Fühler neben dem Munde; Art: blaßrothe A. (Amazonen-A., P. rufescens), Oberkiefer ungezähnt. b) Eigentliche A. (Formica *Fabr.*), Fühler neben der Stirn; Arten: aa) Holz-A. (Hügel-A., braune A., Klammer-A., F. rufa *L.*), Kopf u. Leib schwarz, Hals zusammengedrückt, rostfarbig, in Wäldern; Haufen oft 50 cm hoch, aus Nadeln, Holzstückchen ꝛc.; dazu nehmen diese

Nester unter der Erde noch größere Dimensionen an, als über derselben, und enthalten ein Gewirre von kreuz und quer sich vereinenden Gängen und kleinen Höhlungen, und nach allen Seiten ziehen Haupt- und Nebenstraßen weit von dem Hügel hinweg; sie sammeln den wilden Weihrauch (A.-Harz, Stücke von Wachholder, Fichten-, Tannenharz), liefern die Ameisensäure; bb) Roß-A., (Riesen-A., F. herculanea *L.*), schwarz, 15 mm lang, die größten deutschen A.; in Wäldern, in kleinen Gesellschaften; cc) blutrothe A. (F. sanguinea *Latr.*), Hinterleib schwärzlich-grau, rauben wie die blaßrothen (s. o.); dd) schwarze A. (Neger-A., F. nigra *Latr.*), klein, schwarz, unter Steinen, in der Erde; ee) gelbe A. (F. flava *L.*), kleinste europäische; dringen oft schaarenweise in Küchen u. Gewölbe; ff) Minir-A. (F. cunicularia), schwarz und blaßgelb, werden wie die gg) großen schwarzen A. (F. fusca *Latr.*), bräunlich-schwarz, Füße röthlich, unter Ruinen, von den Amazonen-A. geraubt; hh) die doppeldornigen A. (F. bispinosa), in Cayenne, bauen aus Pflanzenwolle ein Nest; ii) Zucker-A. (F. saccharivora), gefürchtete Feinde westindischer Zuckerplantagen, dienen nach Humboldt zu einem Teige geknetet den Eingeborenen am Rio Negro zur Nahrung. Von der ebenfalls hierher gehörenden Höcker-Ameise (Lasius) ist Lasius fuliginosus *Latr.* über fast ganz Europa verbreitet; sie legt Irrgänge in alten Baumstämmen an, oder kittet den Mulm im Innern alter Baumstämme zu einem wabenartigen Baue zusammen. — Die Stachel-A. führen ihren Namen daher, weil Arbeiter u. Weibchen mit einem Stachel bewehrt sind; ihre Colonien bestehen aus nur wenigen Individuen; in Europa sind sie sparsam vertreten. Dahin die Treiber-A. (Anomma arcens *Westwood*), Bewohnerinnen des westlichen Afrika. Die Gesellschaft, in welcher sich größere, bis 10 mm lange, und kleinere Individuen befinden, hat keine festen Wohnsitze, sondern führt ein vagabundirendes Leben. Ihnen scheinen die brennenden Sonnenstrahlen verderblich, sie halten sich daher bei Tage unter Gras u. in Dickicht verborgen u. ziehen nur nachts auf Raub aus; finden sie keinen derartigen Schutz, dann übermauern sie die Straße, welche sie ziehen, durch ein Gewölbe aus mit Speichel gemengter Erde. Auf ihren Raubzügen fallen sie größere Thiere an, u. sollen sie deren Augen zum ersten Angriffspunkt wählen. Dem getödteten Opfer saugen sie das Blut aus, zerschroten das Fleisch und schleppen es in ihre Schlupfwinkel. Lassen sie sich in menschlichen Wohnungen blicken, dann mahnt die allgemeine Flucht der Ratten, Eidechsen und anderen Ungeziefers den Menschen, schleunig die Flucht zu ergreifen. — Zu den eigentlichen Knoten-A. (Myrmica *Latr.*) gehören meist kleine, hellgefärbte, in Europa zahlreich vertretene Arten. — Die Ecitons leben in Brasilien u. Mittelamerika u. sind bisher nur als Arbeiter bekannt geworden. Bei ihnen finden sich groß- u. kleinköpfige Arbeiter, welche aber nur bei einigen Arten durch verschiedene Bildung der Kinnbacken beweisen, daß sie verschiedene Arbeiten verrichten, während in den meisten Fällen Übergänge in Körpergröße u. keinerlei Unterschiede der Verrichtungen wahrgenommen wurden. Eciton hamata u. E. dropanophora bewohnen die Ufer des Amazonenstroms, wo sie in gedrängten Schaaren zu Millionen umherziehen. Sie überfallen u. tödten alles niedere Gethier, plündern u. zerstören selbst Wespennester. Das Zwitschern u. unruhige Flattern einfarbiger Vögel, der A.-drosseln, macht auf sie aufmerksam. — Die Zug- oder Visiten-, auch Jäger-Ameise (Atta cephalotes *L.*) ist in ganz SAmerika unter dem Namen Sauba gefürchtet, weil sie viele Bäume, meist Culturbäume, ihres Laubes beraubt u. in manchen Gegenden, wo sie in ungeheuren Massen vorkommt, den Ackerbau fast unmöglich macht. Den Indianern gelten die mit Eiern angefüllten Leiber der Weibchen als Leckerbissen. Sie bauen, wenn auch nicht sehr hohe, so doch recht umfangreiche Hügel in Pflanzungen u. Gehölzen, u. gerade als Material zur Überwölbung der Gänge ihrer Wohnungen wählen sie Blätter. Eine andere ihrer Untugenden besteht auch in den nächtlichen Besuchen, welche sie den Häusern abstatten, um Alles zu plündern, was sie an süßen Stoffen für sich verwerthen können. Wenn von ihnen erzählt wird, daß sie die menschlichen Wohnungen von lästigen Insecten befreien u. so als deren Wohlthäter erschienen, so dürfte dies auf einem Irrthum beruhen; daß sie, ohne eigentliche Raub-A. zu sein, auch Insecten fressen und besonders deren Saft lecken, unterliegt keinem Zweifel; aber der Schade, den sie in den Wohnungen anrichten, ist entschieden viel größer, als ihr Nutzen. Welch wichtige Rolle die A. im Haushalte der Natur spielen, geht aus dem Gesagten deutlich hervor. Sie beseitigen hauptsächlich in den Tropen die nachtheiligen Folgen der dort schneller als bei uns eintretenden Verwesungs- u. Fäulnißprocesse u., indem sie, wie bei uns die Schlupfwespen, dort unter dem Ungeziefer aufräumen, sorgen sie für natürliches Gleichgewicht. Doch ist diese Vernichtungsarbeit dadurch auf ein gewisses Maß beschränkt, daß sie wiederum von Vögeln, Gürtelthieren, A.-fressern ꝛc. verzehrt werden. Jedenfalls ist auch der Schade, den unsere einheimischen A. der Hausfrau durch Angreifen ihrer Vorräthe, dem Naturforscher durch Zerstörung seiner Sammlungen zufügen, nicht beträchtlich, zumal man sie durch stark riechende Substanzen (Kampher ꝛc.) vertreiben, durch Feuer u. siedendes Wasser vertilgen und von Obstbäumen durch Theerringe abhalten kann, ja, dieser Schaden ist gegen ihren Nutzen ganz verschwindend; denn gleich den tropischen tödten sie kleinere Insecten und räumen kleinere Aase fort, wie man denn von Fröschen, Vögeln u. dergl. schöne Skelette erhält, wenn man dieselben, eingeschlossen in eine durchlöcherte Schachtel, in einem A.-haufen vergräbt. Auch verwendet man sie selbst u. ihre Haufen zu warmen Bädern und bereitet aus Formica rufa und F. nigra den A.-spiritus (spiritus formicarum), welcher A.-säure, Fette und flüchtige Öle enthält. Früher gab man A. auch innerlich als diuretisches Mittel. Die kleinen Harzstückchen, welche in A.-haufen gefunden wurden, nannte man Sandaraca germanica oder Olibanum silvestre oder O. terrestre und benutzte sie zu Räucherungen ꝛc. — Klugheit und Kunstsinn der A. waren schon den Alten bekannt; in der Bibel und bei Hesiod gelten sie als Sym-

bol der Arbeitsamkeit und des Fleißes. Daß sie auch im Volksaberglauben eine Rolle spielen, kann nicht wundern: Zaubermittel sollen gekräftigt werden, wenn man sie in einen A-haufen legt ꝛc. — Fossile A. finden sich vielfach, namentlich in den jüngeren Tertiärschichten, u. a. auch oft in Bernstein eingeschlossen. — Die mitunter, aber nicht mit vollem Rechte hierher gezogenen Bienen-A. (Mutilliden) s. u. Bienen; die weißen A. oder Termiten s. u. Termiten.

Ameisenbäder, aus einem Aufguß von zerdrückten Ameisen oder Ameisenhaufen mit heißem Wasser bereitete Bäder, in denen das leidende Glied oder der ganze Körper selbst gebadet wird, oder dessen Dunst mit dem geschwächten Theil in Berührung gebracht wird (Ameisendunstbad). Zuweilen steckt man auch ein Glied in einen Ameisenhaufen, oder bedeckt den ganzen Körper damit (trockene A.). A. sind heilsam bei Lähmungen, Gliederschwäche, Rheumatismus ꝛc. als ableitende Mittel. Zur Erzeugung solcher Bäder bedarf es jedoch keiner Ameisen, sondern es erfüllt ein Zusatz von künstlich bereiteter Ameisensäure zu dem Badewasser vollständig den Zweck.

Ameisenbär, so v. w. Ameisenfresser.

Ameisenfresser (Myrmecophaga *L.*, von myrmēx, Ameise, und phagein, fressen), Gattung der Familie der Wurmzüngler (Vermilinguia) aus der Säugethierordnung der zahnarmen Thiere; ohne Zähne; Schnauze lang; Ohren klein, rund; langbehaarter oder Wickelschwanz; Vorderfüße mit 2—4, Hinterfüße mit 4—5 scharfen, hakenförmigen Krallen, auf denen sie aber nicht laufen, sondern die sie einschlagen u. auf dem seitlichen Ballen gehen, bis sie sich eine Höhle graben, einen Ameisen- oder Termitenhaufen aufscharren wollen, oder bis sie angegriffen dieselben herausschlagen, das feindliche Thier damit festhalten und sie in dessen Fleisch einbohren; in SAmerika heimische, stark behaarte, unschädliche, nächtliche, träge Thiere, die von Ameisen u. Termiten leben, in deren Haufen sie ihre lange klebrige Zunge hineinstecken. Arten: a) Zweizehiger A. (M. didactyla *L.*), Wickelschwanz, Haar weich, gelblich, ins Röthliche spielend; so groß wie ein Eichhorn; klettert wie der folgende auf Bäume. b) Dreizehiger A. (M. tridactyla [auch tetradactyla] *L.*, Tamandua), 1 m lang, Wickelschwanz, Haar wollig, kurz, gelbroth, Ohren hängend; frißt Honig und Bienen. c) Großer A. (Tamanoir, M jubata *L.*), 1¾ m lang, Schwanz langbehaart, steif, Haare braungrau, Schultern mit schwarzem, weiß eingefaßtem Bande; lebt in Thälern; ein kräftiges Thier, das sich bei feindlichen Angriffen auf den Rücken wirft u. den Feind zu erdrücken sucht; klettert nicht; frißt blos Ameisen, durch ungemein schnelles Vorstrecken und Zurückziehen der Zunge.

Ameisengeist, so v. w. Ameisenspiritus.

Ameisenharz, s. u. Ameisen.

Ameisenigel (Echidna *Cuv.*; fabelhaftes Ungeheuer der Alten), Gatt. der Fam. der Schnabelthiere, Säugethierordnung der Cloakenthiere, mit rüsselförmig verlängerter Schnauze, zahnlosen Kiefern u. wurmförmig vorschnellbarer Zunge; der mit Hornstacheln bekleidete Leib kann sich zusammenkugeln; Füße, mit kräftigen Scharrkrallen, machen ein rasches Eingraben möglich; leben wie Ameisenfresser von Ameisen und Insecten. E. hystrix *Cuv.*, in gebirgigen Gegenden des südöstlichen Neuholland; E. setosa *Cuv.*, in Van-Diemensland.

Ameisenkriechen (Ameisenlaufen, lat. Formicatio, gr. Myrmekismos), Empfindung, als ob Ameisen auf oder unter der Haut herumliefen, vorzüglich in Händen und Füßen; Vorläufer und Begleiter vieler Krankheitszustände (so von Schlagfluß, Lähmung ꝛc.), auch des Einschlafens der Glieder. M. Bruck, De Myrmeciasi, Berl. 1824.

Ameisenlöwen (Ameisenjungfern, Myrmecoleontidae, vom gr. myrmēx, Ameise, lēōn, Löwe), Familie der Insectenordnung der Netzflügler; mit vielgliederigen, zwischen den Augen eingefügten, langen, am Ende verdickten Fühlern; Taster 4- bis 5gliederig, fadenförmig; Flügel lang, dachförmig liegend; Hinterleib walzig; Beine kurz; die Larven leben in der Erde, nähren sich vom Raube und spinnen sich ein. Gattungen: Myrmecoleon *Burm.* (Ameisenlöwe) u. Ascalaphus *F.* (Falterjungfer). Die erstere Gattung hat gekrümmte, und mit einer länglichen Keule endigende Fühler; die rückwärtslaufende, breite, dicke, etwas unförmliche Larve baut sich einen Trichter in den Sand, lauert unten auf hinabfallende Insecten, meist Ameisen, die sie mit ihren scharfen Fanghaken erhascht und aussaugt; diejenigen, welche entfliehen wollen, bewirft sie mit Sand, daß sie hinabstürzen. Ihre Puppenhülse ist kugelrund, inwendig mit Seide, äußerlich mit Sand umzogen. Arten: M. formicarius *L.*, M. formicalynx *Latr.*; schwärzlich, braun gefleckt, die Flügel mit einem weißen Endfleck; in sandigen Gegenden Europas.

Ameisennaphtha, so v. w. Ameisensäureäther.

Ameisenöl (Oleum formicarum), 1) fettes A., gelbes, bis röthlich-braunes, anfangs mild, nachher kratzend schmeckendes Öl, das auf dem Wasser schwimmt, in der Kälte erstarrt und durch Auspressen des beim Destilliren von Ameisen mit Wasser bleibenden Rückstandes gewonnen wird. 2) Flüchtiges A., wird erhalten beim öfteren Destilliren von Ameisen mit Wasser oder Alkohol, wobei es als angenehm riechendes, nicht brennend schmeckendes Öl auf dem Destillat schwimmt. 3) Künstliches A., s. Furfurol.

Ameisenpflug, ein von Bradley erfundenes Werkzeug zum Zerstören der besonders auf Wiesen so häufig vorkommenden Ameisenhaufen.

Ameisensäure, Formylsäure, Acidum formicicum, CH_2O_2, organische Säure, das erste Glied in der Reihe der Fettsäuren; kommt sowol im Thier, als im Pflanzenreiche fertig gebildet vor, namentlich im Safte der rothen Ameise (Formica rufa), den dieselbe zu ihrer Vertheidigung benutzt; ferner in den hohlen Haaren und den Fäces der Processionsraupe (Bombyx processionea), im Blute, in der Milzflüssigkeit, im Fleischsaft, im Harn u. Schweiß des Menschen; im Pflanzenreiche ist sie verbreitet in den Haaren der Brennesseln, in den Fichtennadeln, in den Früchten des Seifenbaumes (Sapinda saponaria), im Kiefernreisig, oft auch als saurer Bestandtheil des käuflichen Terpentinöls, im Guano und einzelnen Mineralwassern. Sie entsteht bei der Oxydation vieler organischen Körper, bei der trockenen Destillation von Holz, Torf,

Weinsäure u. a. m.; bei der Gährung von diabetischem Harn. Aus dem Holzgeist, zu dem sie sich verhält, wie die Essigsäure zum Alkohol, entsteht sie durch Oxydation mit Salpetersäure oder Platinschwamm. Als Reductionsproduct entsteht sie z. B. bei Einwirkung von Jod auf Natriumalkoholat. Synthetisch bildet sie sich beim Erhitzen von feuchtem Kalihydrat in Kohlenoxyd:

$$CO + KHO = CHO_2K$$

Kohlenoxyd Kalihydrat ameisens. Kali

u. aus Kohlensäure, wenn diese in feuchtem Zustande auf Kalium einwirkt. Eine wässerige A. erhält man, wenn man Ameisen zerquetscht u. der Destillation unterwirft. Die bequemste Darstellung geschieht durch gleichförmiges Erhitzen der Oxalsäure. Um dies zu erreichen, mengt man sie mit feinem Quarzsande, oder besser mit eingedampftem Glycerin, u. erhitzt sie in der Retorte. Die Oxalsäure zerfällt dabei in A. u. Kohlensäure:

$$C_2H_2O_4 = CH_2O_2 + CO_2.$$

Oxals. Ameisens. Kohlens.

während das Glycerin unverändert bleibt. Um sie ganz rein zu erhalten, erhitzt man ameisensaures Blei in einem Strome von Schwefelwasserstoff. Die so erhaltene Säure siedet bei 99,4° (748 mm) und erstarrt bei —1°; sie bildet eine farblose, an der Luft schwach rauchende Flüssigkeit von starksaurem Geruche, die auf der Haut Entzündung hervorbringt; spec. Gew. $1{,}_{2227}$ bei 0°. Mit Wasser läßt sie sich beliebig verdünnen, ebenso mit Alkohol. An der Luft bleibt sie unverändert, mit Platinschwamm oxydirt sie sich zu Wasser u. Kohlensäure, ihre Dämpfe brennen mit blauer Flamme. Concentrirte Schwefelsäure zerlegt sie in Kohlenoxyd, welches angezündet mit blauer Flamme verbrennt, und Wasser:

$$CH_2O_2 = CO + H_2O.$$

Ameisens. Kohlenoxyd. Wasser.

Dieselbe Zersetzung tritt beim Erhitzen jedes ameisensauren Salzes ein und dient daher als Reaction auf A. Ein anderes Erkennungsmittel, das sie namentlich von der Essigsäure unterscheidet, ist die Abscheidung von metallischem Quecksilber aus Quecksilberoxyd beim Erwärmen. Bei Einwirkung von Chlor bildet sich Kohlensäure und Salzsäure. Salpetersäure und Chromsäure oxydiren sie zu Kohlensäure und Wasser. Die A., in ihrer Verwandtschaft zu den Basen noch über der Essigsäure stehend, bildet mit den Metalloxyden leicht Salze (Formiate). Eisen, Zink u. a. werden unter Wasserstoffentwickelung gelöst. Sie verhält sich als einbasische Säure. Die neutralen Salze sind alle in Wasser löslich und krystallisirbar, meist auch löslich in Weingeist. Beim Erhitzen der Salze unter Luftabschluß verkohlen diejenigen der Alkalien u. Erden, u. es bleibt kohlensaures Salz im Rückstande. Die Verbindungen mit schweren Metallen hinterlassen Metall. Werden die Alkalisalze allein oder mit kohlensaurem Alkali erhitzt, so bildet sich anfangs nur Wasserstoff u. oxalsaures Salz, später aber entsteht Kohlenoxyd, und kohlensaures Alkali bleibt zurück. Die Lösungen der Formiate werden durch Eisenoxydsalz dunkelgelbroth gefärbt. Das Aluminiumsalz ist zerfließlich u. schwierig krystallisirbar; das neutrale Ammoniumsalz CHO_2NH_4 krystallisirt in rhombischen Nadeln, ist zerfließlich, schmilzt bei 100° und zerfällt bei 180° in Blausäure u. Wasser. Das in rhombischen Säulen krystallisirende Baryumsalz ist in Alkohol und Äther unlöslich. Das Bleisalz $(CHO_2)_2Pb$ unterscheidet sich vom essigsauren Bleioxyd durch Unlöslichkeit im Alkohol. Das Eisenoxydsalz, durch Auflösen von Eisenoxydhydrat in A. erhalten, krystallisirt in gelben Krystallen, es reducirt salpetersaures Silberoxyd nicht u. gibt beim Erhitzen der Lösung ein unlösliches basisches Salz; das Eisenoxydulsalz scheidet sich aus der Lösung von Eisen in A. in hellgrünen Tafeln ab; in Alkohol unlösliches Kalium bildet ein neutrales Salz CHO_2K, schwierig in Alkohol u. Äther löslich, u. ein saures Salz $CHO_2K+CH_2O_2$, leicht löslich in Alkohol. Das Kalksalz krystallisirt meist in kleinen, schwieriger in größeren rhombischen Krystallen. Kupfer bildet ein neutrales, ein saures u. mehrere Doppelsalze mit Baryum, Strontium 2c. Von Natrium ist ein neutrales, wasserhaltendes und wasserfreies, sowie ein saures Salz bekannt. Das Quecksilberoxydsalz zerlegt sich in der Wärme und bildet Oxydulsalz; letzteres zerfällt am Lichte und beim Erwärmen der Lösung in A., Kohlensäure u. Quecksilber. Durch Stoß u. schnelles Erhitzen verpufft es. Das Silbersalz schwärzt sich am Lichte. Die Verbindungen der A. mit organischen Radicalen s. u. Ameisensäure-Äther.

Ameisensäure-Äther (Chem.) entstehen aus dem Ameisensäurehydrat durch Substitution des basischen Wasserstoffs durch Alkoholradicale. Ameisensäure-Äthyläther (Ameisenäther) $CH(C_2H_5)O_2$ bildet sich beim Erwärmen von Ameisensäure mit Alkohol, bei der Oxydation von Stärkemehl mit Braunstein u. Schwefelsäure bei Gegenwart von Alkohol u. auf andere Arten. Man stellt ihn dar durch Destillation von 7 Th. trockenem, ameisensaurem Natron mit einem Gemenge von 10 Th. Schwefelsäure u. 6 Th. Alkohol. Nachdem dem Destillat durch Kalkmilch die mitübergegangene Säure entzogen worden ist, wird dasselbe über Chlorcalcium getrocknet u. rectificirt. Auch durch Erhitzen von wasserfreiem Glycerin mit gleichen Äquivalenten Alkohol und Oxalsäure wird A. erhalten, wobei man die sich zuerst bildenden Dämpfe durch einen Rückflußkühler condensirt. Er stellt eine klare, dünnflüssige, aromatisch, dem Arrac ähnlich riechende Flüssigkeit dar, von $0{,}_{945}$ sp. Gew., bei 0° u. dem Siedepunkt $54{,}_3$, bei 760 mm Druck. Mit Alkohol, Äther, Holzgeist 2c. mischt er sich in allen Verhältnissen, gebraucht aber 9 Th. Wasser zu seiner Lösung. Durch Einwirkung von wässerigen Alkalien, auch schon von Wasser, welches er aus der Luft anzieht, zerfällt er. Chlor wirkt zersetzend auf denselben ein. A-Allyläther $CH(C_3H_5)O_2$, eine bei 82° siedende, scharf senfartig riechende Flüssigkeit. A-Amyläther $CH(C_5H_{11})O_2$ wird aus Amylalkohol auf ähnliche Weise dargestellt, wie der A-Äthyläther, aus gewöhnlichem Alkohol; wasserhelle, leichte Flüssigkeit, vom Siedepunkt 116° u. angenehmem Obstgeruch. A-Butyläther $CH(C_4H_9)O_2$ siedet bei 100°. A-Methyläther entsteht, wie der Äthyl- u. Amyläther, bei Anwendung von Holzgeist. Er ist farblos, besitzt nicht den angenehmen Geruch der übrigen Äther und siedet bei 33°. A-Propyläther $CH(C_3H_7)O_2$, farblose, nach Birnen riechende Flüssigkeit, vom Siedepunkt 82°.

Ameisensaure Salze, s. Ameisensäure.

Ameisenscharrer (Orycteropus *Illig.*, vom gr. oryssein, graben, pūs, Fuß), Gattung der Wurmzüngler (Vermilinguia, aus der Ordnung der zahnarmen Säugethiere); ohne Vorderzähne, mit 5—6faserigen Backenzähnen; Ohren länglich; Schwanz schlaff, behaart; Vorderfüße mit 4, Hinterfüße mit 5 starken, wenig gebogenen Krallen; graben Höhlen u. nähren sich wie Ameisenfresser; Fleisch fett u. wohlschmeckend. Art: Afrikanischer A., Erdferkel, Erdschwein (O. senegalensis *Less.*, O. capensis *Geoffr.*), wie ein mittelmäßiges Schwein, oben braungrau, unten rothbraun, Beine kurz, Schwanz mäßig lang; geht meist bei Nacht aus, gräbt tiefe Gänge unter der Erde, hält sich, auch nur halb eingescharrt, sehr fest; zerscharrt die Termitenhaufen.

Ameisenspiritus (Spiritus formicarum), pharmaceutisches Präparat, wird nach der Pharm. Germanica dargestellt, indem man 10 Th. frischer Ameisen zerquetscht, mit 15 Th. Alkohol und 15 Th. Wasser übergießt und von dieser Mischung nach zweitägigem Stehen 20 Th. abdestillirt. Er bildet eine farblose, klare, sauer reagirende Flüssigkeit, die, mit Bleiessig versetzt, einen krystallinisch werdenden Niederschlag von ameisensaurem Bleioxyd erzeugt. Auf Zusatz von Wasser trübt sich der A. durch Ausscheiden von Ameisenöl. Er dient zu Einreibungen bei Lähmungen.

Ameisentinctur (Tinctura formicarum), dunkelbrauner Auszug von 2 Th. zerquetschter Ameisen mit 3 Th. Alkohol.

Ameisenvögel (Mycotherae), den Drosseln verwandte Singvogelfamilie, welche namentlich in SAmerika einheimisch ist und von Insecten lebt.

Ameiva *C.*, Art der Tejueidechsen, s. Ameividae.

Ameividae (Tejueidechsen), Eidechsen der Neuen Welt, Unterordnung der Spaltzüngler; mit langer, dünner, ausstreckbarer, zweispitziger Zunge; Zähne solid, schräg nach außen gerichtet, an der Innenseite der Kiefer angewachsen; leben in heißen Gegenden von kleinen Säugethieren, Lurchen und Insecten; besuchen gelegentlich auch das Wasser. Hierher namentlich die Gattungen: Tejus *Merr.*, eigentliche Tejuechsen, und Ameiva *C.*, Schienenechse oder kleine, gemeine Warnechse.

Ameland, Insel im Bezirke Leeuwarden, niederländische Provinz Friesland, mit den Dörfern Hollum, Ballum u. Nes; hing früher mit dem Festlande zusammen; Fischerei, Ackerbau u. Schifffahrt; 2300 Ew.

Amelfried, Sohn des Thüringerkönigs Hermanfried, der nach Ermordung seines Vaters floh u. 539 nach Constantinopel ging; st. im Morgenlande. Mit ihm erlosch Hermanfrieds männlicher Stamm.

Amelia, 1) sonst Ameria, Stadt im Distr. Terni der ital. Prov. Umbrien; Bischofssitz, Prälatur, Gymnasium, technische Schule; hier sollen die besten Rosinen Italiens wachsen; 7200 Ew. 2) County im nordamerikanischen Unionsstaate Virginia, unter 37° n. Br. u. 78° w. L., mit 9878 Ew.; fruchtbar; Countysitz: Amelia Courthouse. 3) A. Island, fruchtbare, 22 km lange, 4 km breite Insel an der Küste Floridas, früher spanisch, seit 1817 von den Vereinigten Staaten besetzt u. 1821 dem Staate Florida einverleibt.

Amélie (v. Gr.), Sorglosigkeit, Fahrlässigkeit.

Amélie-les-Bains, Dorf im Arr. Ceret des franz. Dep. Ostpyrenäen, in romantischer Gebirgsgegend, am Fuße des Cervat; berühmte Bäder, Eisenmine, Hammerwerk; 1400 Ew. Die 18 Schwefelthermen von 43—62° C., welche schon von den Römern benutzt wurden, werden zum Trinken u. Baden gegen Rheumatismus, Gicht, chronische Bronchitis, Kehlkopfkatarrh ꝛc. angewendet; comfortable Badeeinrichtungen; klimatischer Kurort.

Amelioration (fr.), so v. w. Melioration.

Amelius, Joh., Baumeister im 15. Jahrh. zu Antwerpen; baute 1422 den Thurm der Kirche U. L. F. daselbst.

Amellsternblume ist Aster Amellus.

Amelungen, s. Amaler.

Amelunxborn, Domäne im Amte u. bei Stadt-Oldendorf des braunschw. Kreises Holzminden; ehem., 1120 von Siegfried v. Homburg gestiftetes Cistercienserkloster auf dem Auersberg, hatte seit 1569 eine berühmte Klosterschule, welche 1754 nach Holzminden verlegt wurde. Vgl. Brückfeld, Chronol. abbatum etc., Wolfenbüttel 1710.

Amen (hebr. = gewiß), Betheuerung, Versicherung, daß Etwas so sei, geschehen solle; daher in der Bibel Schlußformel bei Fluch oder Segen, bei Gebeten, Zusage, Verheißung, Eid ꝛc. Im jüdischen Synagogendienste fiel die ganze Gemeinde nach Ertheilung des Segens mit A. ein. Diese Sitte ging auch in die christliche Kirche über, wo aber mit der Zeit das A. in der Liturgie nicht von der Gemeinde, sondern vom Chor gesungen wurde. Außerdem werden mit A. alle Gebete u. Predigten geschlossen. Bei den Mohammedanern pflegt am Schlusse der öffentlichen Gebete die Versammlung A. zu sagen. Auch in Urkunden der deutschen Könige u. Kaiser, vom 6. Jahrh. bis auf Karl V. herab (von da nur vereinzelt noch in lateinischen Urkunden), wurde A. den Anfangs- u. Schlußformeln, worin Gott angerufen ist, beigefügt.

Amende (franz.), Geldstrafe, Amende honorable, Ehrenstrafe; daher amendabel, straffällig.

Amendement, 1) Abänderung, daher amendiren. Bes. 2) in Parlamenten, landständischen oder sonstigen öffentlichen Versammlungen ein Vorschlag zur Verbesserung oder Abänderung des vorgelegten Berathungsgegenstandes. Wird zu einem A. wieder ein A. gestellt, so heißt das ein Unter-A. Die Geschäftsordnungen pflegen für die Einbringung von A-s gewisse Beschränkungen aufzuerlegen. Dahin gehört, daß das A. schriftlich formulirt sei, daß es mit dem Gegenstande der Berathung in wesentlicher Verbindung stehe u. bei größerem Umfange zunächst an die vorberathenden Commissionen verwiesen wird ꝛc. Die Geschäftsordnung des Deutschen Reichstages unterscheidet zwischen A-s zu Anträgen, welche keine Gesetzentwürfe enthalten, u. solchen zu Gesetzentwürfen. Gesetzentwürfe enthaltende Anträge bedürfen dreimaliger Berathung. Bei der ersten, allgemeinen Discussion dürfen keine A-s eingebracht werden; bei der zweiten, die einzelnen Artikel vornehmenden Berathung, sowie zwischen der ersten u. dieser dürfen solche, auch ohne Unterstützung, eingebracht

werden, während die nach der zweiten u. während der dritten Berathung eingebrachten einer Unterstützung von 30 Mitgliedern bedürfen. Ebenso müssen A-s zu Anträgen, die keine Gesetzentwürfe enthalten, von 30 Mitgliedern unterstützt sein. Werden A-s zurückgezogen, so können sie ohne erneuerte Unterstützung von anderen Mitgliedern wieder aufgenommen werden. (§§ 16—18, 21 u. 22 der Gesch.-O. des D. Rchstgs.) In den Ver. Staaten von Nordamerika darf kein A. vor der zweiten Lesung eines Gesetzes eingebracht werden.

Amenēmes, 4 alte Könige von Ägypten der XII. Dynastie. Über den blühenden Zustand Ägyptens unter A. II. geben die Bilder im Grabe Chnumhotep erschöpfend Aufschluß. A. III. machte sich verdient durch die Wasserbauten des sog. Möris-sees; auch wird ihm der Bau des sog. Labyrinths zugeschrieben. Die Regierungszeit dieser Könige fiel etwa 2812—2603. Vgl. Lepsius, Üb. die XII. Königsdynastie, Berl. 1833. Später wird noch ein A. als König der XIX. Dynastie genannt (1300—1295 v. Chr.).

Amenia, St. im nordamerikanischen Staate New-York; 6000 Ew.

Amēnie (Amenorrhöe, Med.) bezeichnet das Fehlen der monatlichen Blutung (Menstruation) im geschlechtsreifen Alter in Folge krankhafter Zustände. Am häufigsten ist sie zu Anfang u. gegen Ende des geschlechtsreifen Alters, bisweilen bildet sie eine vorübergehende Unterbrechung der sonst regelmäßig vorhanden gewesenen Menses. In einzelnen Fällen wurde bei anscheinend gesunden Frauen die Menstruation in deren ganzem geschlechtsreifen Alter vermißt, und gleichwol gebaren sie Kinder. Die Ursachen der A. können locale und allgemeine sein. Zu den localen Ursachen gehören eine große Reihe von Krankheiten der Gebärmutter u. der Eierstöcke, namentlich Fehlen, verkümmerte Entwickelung, Schwund u. Entartung der Eierstöcke; die letzteren Zustände der Eierstöcke findet man vorzugsweise bei Krebs u. Cystenbildung. Von den Krankheiten der Gebärmutter sind unvollkommene Entwickelung, Schwund, chronische Entzündung, Geschwulste in der Wand der Gebärmutter zu nennen. Zu den allgemeinen Ursachen gehören alle Krankheiten des Körpers, bei welchen die normale Blutbildung gehindert ist, z. B. Bleichsucht, oder bei welchen es zu einem hochgradigen Consum der vorhandenen Blutmasse kommt, z. B. bei Krebs, Lungenschwindsucht. Auch geistige Verhältnisse spielen eine wichtige Rolle, wie das aus dem Ausbleiben der Menstruation bei Melancholie hervorgeht. Nicht selten beobachtet man eine plötzliche Unterbrechung der fließenden Menses (suppressio mensium), die monatelang andauert. Liegen in solchen Fällen keine die Blutbildung störenden Verhältnisse vor, so kündigen sich die Menses zu ihrer gewohnten Zeit durch Schmerzen im Kreuze und Unterleibe (molimina menstrualia) an, und pflegt man von diesen rückwärts einen Schluß darauf zu machen, daß es blos an der localen Ausscheidung des menstruellen Blutes fehlt, u. die in Anwendung gebrachte sog. Emmenagoga, d. h. die Mittel, welche den Durchbruch des menstruellen Blutes herbeizuführen im Stande sind, ihre Wirkung thun. Wo, wie bei der Chlorose (Bleichsucht), die Blutbeschaffenheit eine mangelhafte ist, die Zahl der rothen Blutkörperchen eine zu geringe, die der weißen Blutkörperchen eine zu große ist, bleiben die molimina menstrualia aus, u. muß erst durch eine blutbildende Diät (Fleisch, Eier, Bergluft ꝛc.) u. Eisen die Blutbeschaffenheit gebessert werden, ehe Emmenagoga angewandt werden dürfen.

Amenomanie (v. Gr.), lustiger Wahnsinn, eine Reihe von Erscheinungen, die in gewissen Fällen von Geistesstörung auftreten.

Amēnophis, drei alte Könige von Ägypten der XVIII. Dynastie, unter denen A. III. (1546—1509 v. Chr.) als Erbauer des Ammontempels in Luksor u. des sog. tönenden Memnonkolosses besondere Erwähnung verdient. Vgl. Brugsch, Hist. d'Egypte, I. 86 ff. Außerdem wird unter den Königen der XXI. Dynastie ein Amenophthis angeführt.

Amenorrhöe, s. Amenie.

Amentes, das Todtenreich bei den alten Ägyptern, s. u. Ägyptische Mythologie.

Amentia (lat.), Unüberlegtheit, Gedankenlosigkeit, Urtheilslosigkeit, auch als Geisteskrankheit.

Amentum (lat., Bot.), Kätzchen, z. B. Amenta lupuli, A. uvae marinae ꝛc. Davon: Amentacĕus, kätzchenförmig; daher die Pflanzenfam. der Amentaceae *D. C.*, die wichtigsten Waldbäume u. Sträucher der gemäßigten Zone; vgl. Kätzchenblüthler.

Ameria (a. Geogr.), römische Municipalstadt in Umbrien, deren Äcker der Kaiser Augustus unter seine Veteranen vertheilte. Von hier war der von Cicero in einer noch vorhandenen Rede vertheidigte Roscius Amerinus; jetzt Amelia.

American News Company, eine am 1. Febr. 1864 gegründete Vereinigung von Zeitungsexpeditionen zur leichteren u. prompteren Verbreitung in- u. ausländischer Zeitungen, indem dieselben an Agenten u. Buchhandlungen mit Rabatt bis zu 30% abgelassen werden. Später wurde das Unternehmen auch auf den Verkauf sonstiger literarischen Erzeugnisse, Musikalien u. Schreibmaterialien ausgedehnt. Seit Ende 1868 gibt die Gesellschaft eine Zeitschrift heraus. Mehrere Concurrenzanstalten sind bereits ins Leben getreten.

American River, Fluß im mittleren Californien, durch den Zusammenfluß der North u. South Forks im Kanton Eldorado gebildet; ergießt sich bei Sacramento in den gleichnam. Fluß.

Amerigi, Michel Angelo (nicht Amerighi), Maler, nach seinem Geburtsorte Caravaggio genannt, geb. 1569, Begründer der naturalistischen Richtung. Erst Bildnißmaler, ging er von Mailand nach Venedig, woselbst er Giorgione studirte, u. arbeitete dann in Rom unter dem Cavaliere d'Arpino, dessen falscher Idealismus ihn bald anwiderte. Rasch beliebt geworden, fand er bald ebenso viele Gegner als Freunde u. mußte Rom in Folge vielfacher blutiger Händel verlassen. Von Neapel ging er nach Malta, ward dort wegen eines Streites mit einem angesehenen Ritter gefangen gesetzt, entfloh aber nach Sicilien u. ging von da nach Neapel. Auf dem Wege nach Rom starb er 1609 in Porto Ercole. Obwol A. es liebte, die gemeine Wirklichkeit nachzuahmen, be-

saß er gleichwol eine gewisse Großheit und eine Poesie des Lichtes u. der Farbe. Werke von A, in allen größeren Galerien.

Amerigo Vespucci, s. Vespucci.

Amerika. (Hierbei 2 Karten: Nord-, und Süd-A.) I. Entdeckungsgeschichte. A., die sogenannte Neue Welt, der zweitgrößte Erdtheil, auf der westlichen Halbkugel der Erde gelegen. Sowol die Vermuthungen, daß A. den Alten bekannt gewesen sein könnte, als auch die auf Einwanderung aus Europa gehenden haben sich als irrig erwiesen; dagegen hat die Annahme einer solchen aus Asien (wol über die Beringsstraße) an Wahrscheinlichkeit gewonnen. Nach Blumenbach sollte die amerikanische Race von den Racen der übrigen Erdtheile wesentlich verschieden sein; neuere Forschungen jedoch haben die nahe Verwandtschaft derselben mit der mongolischen außer allem Zweifel gestellt, indem Merkmale der letzteren über ganz A. verbreitet sind. Nach Peschel gibt es sogar keine körperlichen Merkmale, welche allen Uramerikanern gemeinsam und zugleich den Mongolen fremd sind. Anderseits sprechen für eine selbstständige Stellung der amerikanischen sogenannten Indianer ihre unter sich verwandten moralischen u. geistigen Eigenschaften u. der Bau ihrer Sprachen (Polysynthetismus, s. Amerikanische Sprachen), ferner ihre Bauwerke u. ihre Alterthümer, an welchen man überall denselben Grundcharakter, nur in verschiedenen Graden der Entwickelung, wiederfindet (s. Amerikanische Alterthümer). So liegt denn die Wahrscheinlichkeit vor, daß die ältesten Bewohner A-s aus Asien in uncivilisirtem Zustande eingewandert u. erst in der neuen Welt zu einer höheren Cultur emporgestiegen sind.

Schon lange vor der eigentlichen Entdeckung A-s durch Columbus hatten isländische Seefahrer die Küsten dieses Erdtheils gesehen u. besucht. 877 n. Chr. erblickte der Isländer Gunnbjörn die gebirgige Küste von Grönland; aber erst über 100 Jahre später, 983, besuchte es der isländische Häuptling Erich der Rothe, unternahm 3 Jahre nachher eine Expedition dahin und legte die erste europäische Colonie an der südwestlichen Küste an. Erichs Sohn, Leif, unternahm 994 eine neue Reise nach Süden u. entdeckte die Inseln u. das Festland von A., indem er bis in die Gegend des heutigen New-York drang, diese.be Winland nannte u. auf dem Rückwege Neu-Schottland, Neufundland u. Labrador berührte. Leif führte, nachdem er sich 999 in Norwegen hatte taufen lassen, das Christenthum in Grönland ein. Gardar war der Sitz des Bischofs u. des königlichen Statthalters; hier ward ein lebhafter Handel mit Obst, Walfischen, Robben ꝛc. getrieben, und es entwickelte sich bald ein lebhafter Verkehr zwischen Winland u. Island. Von Gardar in Grönland aus unternahmen 1266 einige Priester eine Entdeckungsreise durch den Lancastersund u. die Barrowstraße nach Gegenden, die erst neuerdings durch Parry, John u. James Roß u. A. bekannt geworden sind. Die letzte aus den isländischen Nachrichten nachweisbare Entdeckungsreise datirt von 1347. Da nämlich die dort angelegten Colonien vom Mutterlande nicht ausreichend unterstützt wurden, hatten sie keinen Bestand.

Ob und inwieweit man im südlichen Europa Kunde von den Entdeckungen der Skandinavier in A. hatte, ist unbekannt. Indeß finden sich schon auf der von den seefahrenden Brüdern Zeno aus Venedig zu Ende des 14. Jahrhunderts gefertigten Karte die Länder Estotiland und Drogea (Labrador und Neuschottland), welche sie selbst besucht hatten; auch die Karten des Venetianers Andr. Bianco von 1436 u. des Nürnbergers Mart. Behaim von 1492 verzeichnen westl. von Europa eine große Insel Antillia, die aber als eine Erdichtung anzusehen ist. Die eigentliche Entdeckung von A. war dem Genuesen Christoph Columbus vorbehalten, der, ausgerüstet mit einem Freibriefe des Königs Ferdinand von Spanien, kraft dessen er zum Großadmiral aller Meere u. zum Statthalter oder Vicekönig u. Richter aller Inseln u. Länder, die er entdecken würde, ernannt war u. worin ihm auch $\frac{1}{10}$ aller Erzeugnisse dieser Länder zugesichert worden, am 3. Aug. 1492 den Hafen von Palos mit 3 kleinen Schiffen verließ u. nach 9wöchentlicher Fahrt, während welcher er neben anderen Drangsalen eine Meuterei der Bemannung gegen sein Leben zu bekämpfen gehabt, endlich am 11. Oct. die Küste der Insel Guanahani erblickte. Am folgenden Tage nahm er vom Lande Besitz, indem er mit Tagesanbruch das Kreuz u. die königlich castilische Standarte aufpflanzte. Als Admiral, Vicekönig u. Statthalter anerkannt, gab er der Insel den Namen San Salvador. Über den von Columbus zuerst entdeckten Punkt der Westindischen Inseln bestehen übrigens verschiedene Ansichten; vgl. hierüber O. Delitsch, Westindien u. die Südpolarländer, Lpz. 1871, oder Stein, Handbuch der Geographie u. Statistik Westindiens, Lpz. 1871, S. 1860. Im weiteren Verlaufe seiner Fahrt entdeckte Columbus die Inseln Cuba u. Hayti, u. auf seinen 3 folgenden Reisen Portorico, Dominica, Guadeloupe, Jamaica u. viele kleinere Inseln, sodann die Mündung des Orinoco und die Insel Trinidad (s. Columbus). Die Entdeckung A-s durch die Spanier brachte jedoch diesem Erdtheil kein Heil. Die ausbeutende Wirthschaft derselben verursachte die Entvölkerung ganzer Länder. Besonders hatte Westindien (und später Mexico) darunter zu leiden; so war z. B. die Bevölkerung von Hispaniola (Hayti), die zur Zeit der Entdeckung durch Columbus 1 Million betrug, bald auf 60,000 herabgesunken. Die Ehre, dem neu entdeckten Erdtheil den Namen zu geben, ward jedoch dem Columbus nicht zu theil, sondern dem Florentiner Amerigo Vespucci, der 1497 mit dem spanischen Admiral Hojeda nach Westindien gereist war u. sich in einer Beschreibung dieser Reise gerühmt hatte, das Festland zuerst betreten zu haben.

Die Reisen des Columbus hatten den Anstoß zu einer Reihe ähnlicher Unternehmungen gegeben. Die Venetianer Johann u. Sebastian Gabotto, von den Engländern Cabot genannt, entdeckten 1496 u. 1497 in englischem Dienste Labrador, Neufundland, die Insel St. Johns u. die Küste des Festlandes von Nord-A. bis Florida hin; Vincenz Janos Pinzon drang 1499 an der Ostküste Süd-A-s bis südl. von der Mündung des Amazonenstroms vor; die Portugiesen Cortereal u. Mar-

tens Hornen besuchten 1500 ebenfalls Labrador und Neufundland, um einen nordwestlichen Weg nach Indien zu suchen. Der Portugiese Pedro Alvarez Cabral entdeckte 1500 Brasilien; 1501 bereiste Amerigo Vespucci für Portugal die Küste Brasiliens von 5°—17° s. Br. u. gründete Bahia. In demselben Jahre besuchte der Portugiese Juan de Nueva Galego die brasilianische Küste, 1504 Vasco Nuñez de Balboa Guiana, das Land zwischen dem Orinoco u. Amazonenstrom. Die Franzosen Jean Denis u. Comart nahmen 1506 eine Karte von Neufundland auf, welches damals Terra de baccalhaos (Land der Stockfische) hieß. 1507 entdeckten die Spanier Diaz de Solis u. Pinzon Yucatan, Ponce de Leon 1508 Florida; 1515 Perez de la Rua Peru, u. in diesem u. dem nächsten Jahre besuchte Diaz de Solis die Küsten von La Plata bis nach Rio de Janeiro. Neu-Spanien, vom Cap Catoche bis Vera-Cruz, wurde von Juan de Grijalva 1518 untersucht, u. 1519 eroberte Fernando Cortez Mexico. Bei allen diesen u. anderen Reisen war es der Spanier eifrigstes Bestreben, eine westliche Durchfahrt nach den Molukken zu finden. 1519 unternahm der in spanischen Diensten stehende Portugiese Fernando Magelhaens eine neue Entdeckungsreise dieser Art: er segelte mit Sebastian del Cano von dem Rio de Plata die Küste Süd-A-s hinab, fand die nach ihm benannte Magelhaensstraße u. entdeckte auf seiner Fahrt durch das Stille Meer die Ladronen und Philippinen. Er selbst ward 1521 auf der Insel Matan erschlagen, aber Cano kam auf den Molukken an, segelte dann um das Cap der guten Hoffnung nach Spanien zurück u. hatte so die erste Erdumsegelung bewerkstelligt. Gil Gonzalez Avila untersuchte 1522 das Caraibische Meer, die Küsten von Nicaragua und Guatemala; der Florentiner Giovanni Verazzani befuhr 1524 im französischen Dienste die Ostküste Nord-A-s u. landete zuerst im heutigen Staate Georgien. Rodrigo Bastides nahm die Nordküste Süd-A-s in Besitz; Pizarro eroberte 1526—31 Peru; Sebastian Cabot besuchte 1526 für spanische Rechnung die brasilianischen Küsten, die Länder am La-Plata-Strom u. drang bis Paraguay vor; von Karl V. mit Venezuela belehnt, nahmen die deutschen Kaufleute Welser diese Provinz 1526 in Besitz, u. Schmiedel (1534) u. Phil. von Hutten (1541) durchzogen Süd-A. 1533 entdeckten Bezarra u. Grijalva Californien, das 1536 de Valle u. 1539 Ulloa u. A. untersuchten; Marco de Niza besuchte 1533 als Missionär die Länder nordwestl. von Mexico; Simon d'Alcazova drang 1534 durch die Magelhaensstraße u. durchforschte die öden Steppen Süd-A-s; der Franzose Jacques Cartier entdeckte 1534—1535 Canada u. den St.-Lorenz-Strom; Diego d'Almagro erforschte 1535 Chile, Pedro de Mendoza untersuchte 1535 die Länder am La Plata u. gründete Buenos-Ayres; Juan de Ayoba reiste 1537 im Innern von Süd-A., u. in demselben Jahre nahm Ferd. de Soto für Spanien Florida in Besitz. Francesco Vasquez Coronado zu Lande u. Hernando de Alarcon zur See erforschten 1540 den Golf von Californien bis zu seinem Nordende u. die Westküste von A. bis 53° n. Br.; der Spanier Orellana befuhr 1541 den Amazonenstrom; François de la Roque de Roberval nahm Canada u. Acadia für Frankreich in Besitz; Juan Rodriguez de Cabrilho untersuchte 1542 die WKüste A-s bis 42° n. Br. und entdeckte den Hafen Navidad u. Cap Mendocino; die Mündung des Mississippi fand 1543 Moscoso Alvarado. Die Portugiesen nahmen 1549 nach dem Ausspruche des Papstes Alexander VI. Besitz von Brasilien, u. 1555 bereiste Hans Stade, ein Deutscher, dieses Land. Der spanische Mönch Andreas Urdanieta unternahm 1556 eine Entdeckungsreise durch das westliche Nord-A., während gleichzeitig der Spanier Hurtado de Mendoza in Süd-A. die Landschaft Chaco entdeckte u. eroberte. Jean Ribaut entdeckte 1562 den Fluß Port-Royal u. den Norden Floridas u. nahm das Land für Frankreich in Besitz; der englische Admiral John Oxnam durchreiste 1575 die Landenge von Panamá und befuhr den Großen Ocean, u. Francis Drake fand auf seiner Erdumsegelung 1577—1580 Feuerland, umschiffte die Südspitze A-s, befuhr dann einen großen Theil der NWKüste A-s u. nahm das Land unter dem Namen Neu-Albion für England in Besitz; ihm folgte 1584 Sir Walter Raleigh mit der Besitzergreifung von Virginien, welches Land Sir Richard Greenville darauf näher untersuchte; Thomas Cavendish landete 1586 auf Patagonien und befuhr die ganze Küste von Chile u. Peru; Richard Hawkins entdeckte 1593 die Falklands-Inseln; Raleigh besuchte 1595 Guiana; Sebastian Vizcaino reiste 1596 von Acapulco nach Port S. Sebastian u. untersuchte von dort aus die Küste 100 Meilen weit nordwärts. Gleichzeitig mit diesen Entdeckungen wurden auch Versuche zur Auffindung einer nordwestlichen Durchfahrt (s. Nordpolreisen) gemacht. Die Auffindung der Magelhaensstraße hatte es wahrscheinlich gemacht, daß A. ein abgeschlossenes Festland sei und daß eine Straße zwischen Asien u. A. nach Ostindien bestehe. Der Portugiese Gaspar de Cortereal hatte bei einer Reise zu diesem Zwecke im J. 1500 Labrador entdeckt; der Spanier Urdanieta wollte 1556 die Straße zwischen A. und Asien wirklich gesehen haben. Dänische Seefahrer suchten sie 1564 von Island aus; auch der Engländer Martin Frobisher unternahm 1567, 1577 u. 1578 drei Reisen nach jenen Gegenden u. bestimmte die Lage Grönlands, ohne aber die Durchfahrt zu finden; glücklicher war John Davis, der 1585—87 drei Reisen unternahm u. die nach ihm benannte Davisstraße zwischen Grönland u. dem Baffinsland auffand. Der Engländer Henry Hudson, der von 1607—15 vier Reisen zur Auffindung dieses Weges unternahm, entdeckte das Binnenmeer, das seinen Namen (Hudsonsbai) führt. Der Holländer Jan Mayen entdeckte die nach ihm benannte Insel, der Engländer Baffin die nach ihm benannte Straße u. Bai. Die Chesapeakebai u. der Jamesfluß in Virginien wurden 1607 von John Smith gefunden; 1608 ward Quebec von Samuel Champlain gegründet; Johann Georg Oldenburg bereiste 1613 Brasilien u. die Länder des La Plata. 1668 war der Canadier de Grosseiller mit Indianern zu Lande bis an die Hudsonsbai vorgedrungen; John Narborough hatte 1669 die Südspitze A-s untersucht. Die Engländer, welche sich schon 1622 in Carolina angesiedelt hatten, ließen sich 1680 in Penn-

sylvanien nieder; seit 1653 hatten die Dänen eine Niederlassung auf den Caraibischen Inseln gegründet, u. die Holländer, nachdem sie das 1630 genommene Brasilien 1654 wieder verloren hatten, besetzten 1668 Surinam.

Während die bisherigen Reisen mehr zum Zwecke von Eroberungen, zur Entdeckung von Handelswegen, Erwerbung von Reichthümern unternommen worden waren, trat seit Anfang des 18. Jahrhunderts auch das wissenschaftliche Interesse mit in den Vordergrund. Im südlichen A. reiste der deutsche Missionär Pater Samuel Fritz, der 1707 eine vollständige Karte des Amazonenstroms entwarf; von 1707 an bereiste der Minorit Louis Feuillé die Antillen, entwarf eine treffliche Karte vom Caraibischen Meere u. bestimmte die geographische Lage der Küsten von Peru u. Chile; de la Condamine nahm mit Bouguer und dem Spanier Antonio Ulloa 1736 in Peru unter dem Äquator Gradmessungen vor u. beschrieb den Amazonenstrom. Der Spanier Quiroga durchforschte 1746 Magelhaensland. In den Jahren 1799—1804 unternahmen Alexander von Humboldt u. Aimé Bonpland ihre denkwürdige Reise. Nachdem sie in Cumana gelandet waren, untersuchten sie Neu-Andalusien, durchstreiften Venezuela, Neu-Barcelona u. das spanische Guiana u. durchwanderten bis zum Äquator die Ebenen von Apure, Calabozo u. die Llanos, worauf sie den Orinoco u. dessen Verbindung mit dem Rio Negro durch den Casiquiare ermittelten und das Caucathal, den Magdalenenfluß u. die Cordilleren von Quito u. Peru bereisten, bei welcher Gelegenheit sie 1802 den Chimborasso zu einer bisher noch nicht erreichten Höhe bestiegen u. dann das Gebiet des Amazonenstroms betraten, von dessen Laufe Humboldt eine Karte entwarf. Dann nochmals die Anden übersteigend, kamen die Reisenden wieder nach Peru, begaben sich nach Mexico u. kehrten 1804 über Havaña nach Europa zurück. Vgl. A. v. Humboldts Reisen in den Äquinoctialgegenden des neuen Continents, Stuttg. 1859/60. In ebenfalls gründlicher Weise bereiste Stevenson von 1805—1823 Araucanien, Chile, Peru u. Columbia, während Brasilien von Prinz Max von Neuwied 1815—17 u. 1817 außerdem von den Deutschen Spix u. Martius u. A. bereist wurde. Der Engländer Hippesley unternahm 1817 eine Fahrt auf dem Orinoco u. Apure; 1819 bereiste Caldoleugh Peru u. Chile; die Küsten dieser Länder 1820—22 der Capitän Hall; in Columbien forschte 1822 Mollien; Schomburgk durchforschte seit 1830 Guiana; über Paraguay boten wichtige Aufschlüsse: Rengger, Sello, Beauchamp, Miers u. Head; Boussingault bestieg 1833 den Chimborasso; Pohl, namentlich aber 1835 Pöppig untersuchte sehr gründlich die Verhältnisse Brasiliens; Darwin u. Descalzi 1839 den Rio Negro. Der deutsche Zoolog Burmeister bereiste 1851 einige Theile Brasiliens u. hatte sich 1856 von Neuem nach diesem Lande begeben u. damit 1857—60 eine Reise in den La-Plata-Staaten u. Uruguay verbunden. Der Amerikaner Gillies untersuchte 1849—52 besonders Chile; Mansfield 1852—53 die Länder zwischen La Plata u. Amazonenstrom. Nicht wenig haben auch südamerikanische Regierungen, namentlich die brasilianische, dazu beigetragen, über die Beschaffenheit der weiten Länder, ihre Producte, ihre hydrographischen Verhältnisse ꝛc. Kenntniß zu verbreiten. In der neueren Zeit bereisten den südlichen Continent: Avé-Lallemand 1858—59; Tschudi Anfang der 60er Jahre; Markham, Agassiz 1865. Eine besonders rege Thätigkeit hat sich seit 1870 kundgegeben. Die Höhenverhältnisse u. die Beschaffenheit der Anden u. die Erforschung des Amazonenstroms u. seiner Nebenflüsse war dabei das Hauptziel. In ersteren Regionen reisten die Deutschen Dr. Stübel, Dr. Reiß, Fr. Seybold u. der Chilene Gormaz; in der zweitgenannten: A. Glazion, Prof. Hartt, Chandleß, Dr. Abendroth u. G. Squier. Sonstige Reisen: in Patagonien Lieutenant Musters, in Brit.-Guiana B. Brown, in der Republik Guatemala Bernoulli. Die Eisenbahnbauten in Chile, Peru, Argentina u. Brasilien haben, obwol noch von keiner großen Ausdehnung, nicht verfehlt, das Ihrige zur Landeskunde beizutragen.

Die mittelamerikanischen Staaten sind besonders gründlich untersucht worden, seitdem der schon von Alex. v. Humboldt in Berücksichtigung gezogene Plan einer Durchstechung der Landenge von Panamá zur Erlangung einer genaueren Kenntniß jener Länder antrieb. Die Alterthümer in jenen Ländern untersuchten: Dupaix, Galindo, Gailhaband, Nebel, Stephens, Squier u. Jeffers, Waldeck, Normann u. A. Von den Reisenden in Mittel-A. sind neuerer Zeit zu nennen: Franc. Frias, der den Cocosfluß untersuchte; Pieschel, der 1851—54 besonders den Vulcanen von Mexico seine Aufmerksamkeit zuwandte; 1854 Mor. Wagner (der auch in Süd-A. sich längere Zeit wissenschaftlich beschäftigte) u. Scherzer, welche umfassende Nachrichten besonders über Costa Rica u. Nicaragua boten; Truqui u. Craveri, welche 1855 den Popocatepetl untersuchten; Gaspar Sanchez Ochoa, der 1856 an diesem Riesenvulcan ungeheure Schwefellager entdeckte; A. Habel, der 1871 von einer 7jährigen, der mittelamerikanischen Ethnologie, Meteorologie u. Zoologie gewidmeten Reise nach New-York zurückkehrte. Die neuesten Reisen standen außerdem meist mit der Vermessung der interoceanischen Kanallinie in Verbindung, die 1870—71 auf gemeinsame Kosten der mexicanischen u. nordamerikanischen Regierungen ausgeführt wurden; die Linie würde den Isthmus in einer Seehöhe von 218 m überschreiten; das Project ist zu 31,636,000 Doll. veranschlagt.

In Nord-A. gingen zahlreiche Reisen mit der mehr u. mehr vorschreitenden Colonisation Hand in Hand. 1726 entdeckte Bering die nach ihm benannte Meerenge zwischen Asien u. A.; Starke forschte 1766 in Florida; de Pages ging 1767 am Mississippi u. Red River aufwärts u. entwarf eine Karte von den noch ganz unbekannten Ländern; Samuel Hearne drang 1769 nach NW. vor u. entdeckte den Kupferminenfluß; Mackenzie kam 1789—93 noch 20° weiter nach W. u. gelangte längs des nach ihm benannten Flusses bis an das Eismeer; Vancouver und Bronghton nahmen von 1790—95 die WKüste von 30° bis zu 61½° n. Br. auf u. entdeckten die Mündung des Columbia. Auch David Wood durchforschte 1793

Nordwest-A.; 1804 drangen Lewis u. Clarke nach W. bis zum Großen Ocean u. bereisten den Columbiastrom mit seinen Zuflüssen; Kotzebue entdeckte 1815—18 den nach ihm benannten Sund; Franklin durchzog 1819—22 mit Richardson, Hood und Back den NW. bis zum Eismeere; Schoolcraft entdeckte 1820 die Quellen des Mississippi; Long drang 1819—20 am Missouri aufwärts bis nach den Rocky Mountains; der Herzog Bernhard von Weimar durchforschte 1825—26 die Verein. Staaten; Washington Irving bot seit 1835 Nachrichten über die westlich wohnenden Indianer; v. Wrangel bereiste 1839 das russische Nord-A.; Nicollet drang 1838—39 mit Frémont nach dem oberen Mississippi vor; Letzterer unternahm 1842 seine erste Reise nach dem Westen, erforschte den Südpaß in dem Felsengebirge, erstieg das Windrivergebirg, in welchem die größten nordamerikanischen Ströme ihr Quellgebiet haben, untersuchte 1843 das Utahbecken zwischen den Rocky Mountains u. der Sierra Nevada u. stieg über letzteres nach Californien hinab. Auf der 1845 unternommenen dritten Reise nahm er 1846 Besitz von Californien für die Verein. Staaten. 1846 u. 1847 bereiste A. Wislicenius das nördliche Mexico (Mem. of a Tour to Northern Mexico, Wash. 1848; deutsch von G. M. von Roß, Braunschw. 1850). Die Entdeckung der Goldlager in Californien 1848 führte außer den Goldgräberschaaren auch eine Menge Forschungsreisende nach diesen Gegenden; außerdem wurden sie unter der Direction von J. D. Whitney durch eine Commission geologisch aufgenommen. Stansbury wanderte 1849 zum Utah-See; Möllhausen stellte Untersuchungen über die Indianer in Oregon an; Capitän Marcy entdeckte 1852 die lange vergeblich gesuchten Quellen des Red River; Frémont unternahm eine vierte Reise nach dem Westen; Bartlett u. Gray untersuchten 1849—53 Texas, Neumexico u. Californien (Reisebeschreibung, New-York 1854, 2 Bde.); Moore, Goddart u. Ebbets drangen 1853 von Californien aus in die Sierra Nevada. Wahrhaft epochemachend für den nordamerikanischen Westen war der von 1864—69 ausgeführte Bau der Pacific-Eisenbahn. Die Regierung der Verein. Staaten beorderte seitdem eine Menge von Reisenden u. Commissionen zur Erforschung der noch unbekannten Gegenden, so 1871 eine Expedition zur topographischen, geologischen u. ethnographischen Erforschung von Nevada und Arizona. Die Rocky Mountains wurden untersucht 1869 von Whitney, 1870 von Professor Hayden, der 1871 auch das bereits vom General Washburne beschriebene vulcanische Wunderland am oberen Yellowstone (Nebenfluß des Mississippi) bereiste. Major Powell befuhr 1870—71 die großen Cañons des Green River u. Colorado, während das nördlicher gelegene Alaska durch Pinard u. Dall untersucht wurde. Die projectirte u. bereits begonnene British Pacific Railroad, die von Montreal in Canada nach Britisch-Columbia den Continent in einer Länge von 4400 km von O. nach W. durchschneiden wird, stellt eine neue Serie großartiger Aufschlüsse in Aussicht. Für die Kenntniß der zu A. gehörenden Nordpolarländer sind die Nordpolarexpeditionen besonders förderlich gewesen. Obwol A. der jüngst entdeckte Erdtheil, so ist er doch nächst Europa der am meisten bekannte, ein Umstand, der nächst dem Productenreichthum desselben, der Menge u. beispiellosen Ausdehnung seiner schiffbaren Flüsse, seinen Eisenbahnen, seinen Telegraphenlinien u. der zum Theil außerordentlichen Betriebsamkeit seiner Bewohner zuzuschreiben ist.

II. Geographie. A. Lage, Grenzen u. allgemeine Verhältnisse. A. begreift das Festland der westlichen Halbkugel, mit den darumliegenden Inseln, grenzt südl. an die Scheidelinie zwischen dem Atlantischen u. Großen Ocean, von denen der erstere die OSeite, der letztere die WSeite des Erdtheils bespült, u. nördl. an das Nördl. Eismeer. Es reicht von dem nördlichsten Punkte der Halbinsel Boothia Felix u. 73° 54′ n. Br. bis zum Cap Froward in nahezu 54° s. Br., dann vom Cap Prinz Wales (an der Beringsstraße) 150° w. L. bis zum Cap Branco 17° w. L. von Ferro. Rechnet man aber die Inseln dazu, so befindet sich der südlichste Punkt des Erdtheils, Cap Hoorn, in 55° 58′ 41″ s. Br., während man nach Norden das Ende noch nicht erreicht hat. A. dehnt sich demnach von den eisigen Regionen der nördlichen Zone bis nahe an die südliche kalte Zone aus. Die Ausdehnung des Landes von N. nach S. beträgt fast 14,800, die größte Breite südl. vom Äquator 5900 km, während unter 45° n. Br. die größte Ausdehnung von O. nach W. 5000 km beträgt. Die Küstenlänge am Großen Ocean wird zu 26,000, am Atlant. Ocean zu 37,000 u. am Eismeere zu 5600 km angegeben. Durch den an der Ostseite einbuchtenden Atlantischen Ocean gliedert sich der Continent in Nord- u. Süd-A., welche durch die schmale Landenge von Panamá (schmalste Stelle 45 km) mit einander in Verbindung stehen; jedem dieser beiden Theile liegt die Gestalt eines Dreieckes zu Grunde, dessen Spitze nach S. gerichtet ist. Nord-A., mehr gegliedert, als Süd-A., hat 44,000 km Küste, während auf Süd-A. nur etwa 25,000 km kommen. Der Flächengehalt von ganz A. beträgt nach den neuesten Berechnungen 41 Mill. □km (747,680 □M), wovon auf Nord-A. mit Mexico 22,$_2$ Mill., Central-A. mit Westindien 716,000, auf Süd-A. 18,$_1$ Mill. □km kommen. An der reicher gegliederten Küste Nord-A.s liegen die Halbinseln Labrador, Neu-Schottland, Maryland-Delaware, Florida, Yucatan, Alaska und Californien, die zusammen ein Areal von 1,480,000 □km repräsentiren. Süd-A. ist fast ohne alle Gliederung, so daß es in dieser Hinsicht Afrika u. Australien zu vergleichen ist. Nord-A. bietet bei seiner bedeutenden Küstengliederung auch eine größere Zahl von Meerbusen u. Meerengen, als SüdA., von denen allerdings gar manche wegen ihrer hohen Breitenlage dem Weltverkehre wenig dienen. Im Nördlichen Eismeere liegen von W. nach O. der Kotzebuesund zwischen den Caps Prinz Wales u. Golownin, der Mackenziebusen an der Mündung des gleichnamigen Stromes, die Liverpoolbai, die Franklinsbai, die Coronationsbai an der Mündung des Kupferminenflusses, die Dease- u. Simpsonstraße; östlich von Boothia Felix liegt der Boothiagolf, aus welchem nordwärts die Prinz-Regent-Einfahrt zur Barrowstraße u. zum Lancastersund u. dadurch zur Baffinsbai u. zur Davisstraße

führt, während ostwärts die Fury- u. Heklastraße zum Foxkanal leiten, in welchem westlich die Lyon-, Gore- u. Repulsebai liegen; aus der letzteren führt der Roes-Welcome-Kanal in die Hudsonsbai, die durch die Hudsonstraße mit dem Atlantischen Ocean in Verbindung steht; ihre südlichste Einbuchtung bildet die Jamesbai. Dem Atlantischen Ocean gehört der St.-Lorenz-Busen, der an seinem Nordende mit der Belle-Isle-Straße ausmündet, die Fundybai, die Massachusettsbai, der Long-Island-Sund, die Delaware- u. südl. davon die Chesapeakebai, der Albemarle- u. der Pamlicosund. Das Mittelmeer der Neuen Welt oder das Westindische Meer zwischen Nord- u. Süd-A., zu welchem der Bahamakanal u. die Straße von Florida führen, zerfällt in den Golf von Mexico mit der Appalachen- u. der Campechebai u. in das Antillen- oder Caraibische Meer mit der Hondurasbai; zwischen den beiden Haupttheilen des Westindischen Meeres liegt der Kanal von Yucatan als Verbindungsglied. Aus dem Caraibenmeere führen mehrere Straßen, wie der Windwardskanal, die Monapassage u. a., in den Atlantischen Ocean. In die Ostküste von Süd-A. schneiden die Golfe von Venezuela, Triste u. Paria, noch im Antillen-Meere; die Allerheiligenbai, die Espiritu-Santo-Bai, der Golf von Rio de Janeiro, die Cairucubai, die Bahia Blanca, die Golfe von San Matias und St. Georg. Die Magelhaensstraße führt aus dem Atlantischen in den Großen Ocean zur WSeite A-s. Hier finden sich weit weniger Gliederungen von Belang, die meisten sind kleine, offene Buchten; beträchtlicher ist der Golf von Panamá, der Golf Dolce, die Golfe von Nicoya, Fonseca u. Tehuantepec; dann kommt man unter dem nördlichen Wendekreise in den Meerbusen von Californien oder Mar Bermejo. An der WSeite Neu-Californiens liegt die Bucht von San Francisco. Weiter nordwärts führt die Juan-de-Fuca-Einfahrt zu dem Admiralitätskanal u. einer von SO. nach NW. gerichteten Meerenge, die im N. mit dem Königin-Charlotten-Sund in den offenen Ocean übergeht. Von hier an reihen sich zahlreiche Baien u. Fjords an, von denen wir nur den Milbanksund u. den Lyonkanal nennen; nahe der Halbinsel Alaska liegen der Kenaisund u. die Schelachowstraße, im Beringsmeere der Kwitschach- u. der Nortonsund; endlich in 209° ö. L. die Beringsstraße.

Die Inseln Amerikas lassen sich in sechs Hauptgruppen theilen, nämlich in die nördliche, östliche, westindische, südliche, westliche u. no.dwestliche Gruppe. Die Inseln der nördl. Gruppe sind überaus zahlreich, theils größer, theils kleiner, zwischen den verschiedenen Meeresarmen zerstreut. Die größte derselben ist Grönland, die nach den neueren Forschungen der Polarexpeditionen nicht nur mit Amerika nicht zusammenhängt, wie früher angenommen wurde, sondern sehr wahrscheinlich aus einem Archipel besteht; außerdem sind hervorzuheben: von W. nach O. Banksland, Prinz Albert u. Prinz Wales; der Parryarchipel (Prinz Patrik, Melville u. Cornwallis), Norddevon, Nordsommerset, Cockburn, Nordlincoln, Ellesmere u. Grinell-Land; im Norden der Hudsonsbai liegt Southampton. Zu den östlichen Inseln gehört Neu-Fundland mit St. Pierre u. Miquelon, Long-Island u. der kleine Archipel der Bermudas- oder Sommer-Inseln. Die westindische Gruppe zerfällt in die Bahamainseln, in die Großen u. Kleinen Antillen, zu denen noch die an der Küste liegenden kleinen Inseln kommen. Die südliche Gruppe begreift das Feuerland (Tierra del Fuego, Fuegia, oder auch Magelhaensarchipel) an der Südspitze von Süd-A., aus einer größeren u. mehreren kleineren Inseln bestehend, die patagonischen Inseln vom Westende der Magelhaensstraße bis zum Cap Tres Montes u. 47° s. Br., endlich die Falklandsinseln oder Malouinen unter 51° bis 53° s. Br. Zu den westlichen Inseln gehören die Juan-Fernandez-, die Galapagos- u. die Revilla-Gigedo-Gruppe. Die nordwestliche Gruppe beginnt bei der Juan-de-Fuca-Einfahrt u. umfaßt den Vancouver- u. Quadra-Archipel, dann die Aleuten.

B. Bodengestaltung. A. hat das langgedehnteste u. nächst Asien das höchste Gebirgssystem der Erde u. weist in seiner senkrechten Gestaltung Eigenthümlichkeiten auf, die kein anderes Festland mit ihm theilt. Das Hauptgebirgssystem, die Cordilleren oder Anden (Cordilleras de los Andes), durchzieht den Westen des ganzen Erdtheils von der Südspitze des Continents bis über den nördlichen Polarkreis hinaus in vorherrschender Meridianrichtung, während an seiner OKüste mehrere Tiefländer von ungeheurer Ausdehnung liegen. In Süd-A. fallen die Cordilleren fast überall schroff ohne Stufen- u. Plateaubildung zu den schmalen Küstenebenen u. den Meeresufern ab, während der östliche Abfall sanfter ist u. Hochthäler u. Terrassen enthält; sie zeigen im Ganzen eine reichere Kettengliederung u. tragen die bedeutendsten Höhen des Continents. Den nordamerikanischen Cordilleren dagegen liegen im Westen breite Ebenen vor, sie sind minder senkrecht gegliedert u. haben eine geringere Höhe. Einen auffallenden Contrast bildet das Gebirg auf der Landenge von Panamá, wo es nicht nur die meridianale Richtung verläßt, sondern auch in seiner Höhe u. Breite sehr beträchtlich abnimmt. Die Gesammtlänge der Cordilleren beträgt 15,000 km, ihr Flächenraum nahezu 1,630,000 □km. Die südamerikanischen Cordilleren, zwischen 54° südl. Br. nördl. 10° 21′ n. Br., haben eine Länge von 7250 km, im Mittel eine Breite von 500 km u. eine mittlere Kammhöhe von 3400 bis 3600 m; die meisten Pässe liegen außerordentlich hoch, u. die zahlreichen Vulcane stehen meist zwischen den beiden Hauptketten. Im S. sind sie niedrig u. von tiefen Thälern zerschnitten, weiter nordwärts steigen sie immer mehr auf, u. in 42° s. Br. erscheinen sie schon als ein mächtiges Gebirg, das seine höchste Erhebung im Nevado von Sorata (gleichzeitig der höchste Berg des Continents) in 7566 m Höhe findet. Man benennt die einzelnen Hauptabtheilungen meist nach den Ländern, in denen sie liegen. Näheres s. unter Cordilleras de los Andes. Auf der Landenge von Panamá ist der Zug des Cordillerensystems unterbrochen. Moritz Wagner unterscheidet die schmale, niedrige Kette von etwa 60 km Länge u. 8 km Breite, welche die Landenge bildet und zu den Anden von Choco in mehrfachem Gegensatze steht, als ein

selbstständiges Gebirg. Dieses besteht aus einer doppelten Kette mit schmalen, reich bewaldeten Längenthälern in der Mitte u. hat nach beiden Oceanen gleich steilen Abfall; Plateaulandschaften, Terrassen- u. Stufenbildungen fehlen ebenso, wie die Vulcane, gänzlich; die mittlere Kammhöhe beträgt zwischen 600 u. 800, weiter westwärts nur mehr 450 m. Das mittelamerikanische Gebirgssystem beginnt im Nordwesten der Landenge von Panamá in steilen Ansteigungen mit den Cordilleren von Guatemala, hat eine Länge von 1500 km bei einer mittleren Breite von 120 km u. einer mittleren Kammhöhe von etwa 2000 m, über welche sich die höchsten Berge bis gegen 4500 m erheben, u. ist durch das Querthal des San-Juan-Flusses in zwei zusammengehörige Glieder getrennt. Hier finden sich wieder viele thätige u. erloschene Vulcane u. fast überall parallele Doppelketten. Im N. schließt diese Cordillere mit der Einsenkung von Tehuantepec, jenseit welcher die Cordilleren von Mexico folgen, die bei einer Länge von 2000 km u. einer mittleren Breite von mehr als 600 km das ganz ebene Plateau von Anahuac u. Neu-Spanien zwischen sich fassen, welches wieder von niedrigen Landrücken in verschiedene Ebenen getheilt wird. Eine Reihe von 14 Vulcanen, davon sechs noch thätige, durchsetzen das Plateau von W. n. O.; der höchste, zugleich prachtvollste derselben ist der 5450 m hohe Orizaba oder Citlaltépetl, d. h. der Sternberg. Die östliche Kette des Plateaus von Mexico ist die silberreiche Sierra Madre. Von ihr ist die östliche Hauptkette der Rocky Mountains (Felsengebirge) durch die Hochebene des Rio Gila scharf getrennt. Diese Hauptkette beginnt u. 36° n. Br. u. reicht, wenn auch unter verschiedenen Namen, bis gegen die Polarküste A-s; die westliche Hauptkette, Sierra Nevada, nimmt ihren Anfang mit dem Cap Lucas auf der Halbinsel Altcalifornien, zieht, meist der Küste genähert, bis zur Halbinsel Alaska u. trägt im nördlichsten Abschnitt die Vulcane Schönwetterberg 4484 m u. Eliasberg 4563 m, die beide noch vor Kurzem thätig waren. Nach NW. setzt das Gebirgssystem bis jenseit des Polarkreises sich fort, u. zwar, wie es scheint, als eine continuirliche Kette, vielleicht mit unbedeutenden Unterbrechungen, die den Namen Chippeway-Gebirg trägt. In 52° n. Br. kommen noch Berge von über 5100 m vor (Mount Hooker u. Mount Brown). Zwischen der Küstenkette u. dem Felsengebirge breitet sich durch 10 Breitegrade eine dürre u. an Salzseen reiche Hochebene, das große Becken genannt, aus, das den großen Salzsee enthält. Näheres unter Rocky Mountains.

Isolirte Gebirgssysteme finden sich in Südamerika vier; das umfangreichste bildet das Gebirgsland von Brasilien, welches mit keinem der übrigen in Verbindung steht, fast den vierten Theil Süd-A-s bedeckt, aber zu $^4/_5$ aus Hügelland besteht. Dem Ganzen liegt ein Plateauland zu Grunde, auf welchem mehrere, meist der atlantischen Küste parallel ziehende, oder auch in querer Richtung streichende Bergketten, wie Serra do Mar, Serra Mantiqueira (in ihr der höchste Gipfel Brasiliens, der Pico dos Orgaos [Orgelpik] mit 2372 m), mehr nördlich die Serra da Matta da Corda. Die Wasserscheide zwischen dem Amazonenstrom u. dem Parana bildet die Serra dos Vertentes. (Näheres unter den einzelnen Namen.) Das zweite isolirte Gebirgssystem, das Hochland von Guiana oder die Sierra Parima, zwischen dem Amazonenstrom, dem Orinoco u. dem Meere, besteht aus einem nicht sehr hohen Plateau, auf dem viele, theilweise parallele Ketten liegen, welche durch vegetations-, namentl. waldreiche Längenthäler getrennt sind u. nach W. allmählich an Höhe zunehmen. Höchster Gipfel der Maravaca über 2560 m. Als drittes isolirtes Gebirg Süd-A-s erscheint das Küstengebirg von Venezuela, das mit den Ostcordilleren von Columbia mittels Hochebenen einen Zusammenhang hat und aus zwei der Küste parallelen Zügen besteht, die steil nach N., sanft nach S. abfallen; höchste Erhebung der Pic v. Nirguata mit 2800 m. Die Sierra de Santa Marta, die vierte isolirte, zugleich kleinste Gebirgsgruppe, zwischen der Mündung des Magdalenenstroms u. dem Maracaibogolf, erhebt sich bis zu 5830 m. Zwischen Süd- u. Nord-A. bilden die Inseln des amerikanischen Mittelmeeres ebenfalls hervorragende Theile eines in seinen niedrigsten Theilen vom Meere bedeckten Gebirges, dessen höchste Spitze der Pic von Yague auf Hayti (2955 m) ist. In Nord-A. findet sich nur ein gesondertes Gebirg, die Appalachen oder Alleghanies, deren höchste Erhebung etwas über 2000 m beträgt.

Wie bereits angedeutet, breiten sich vom Ostfuße des Systems der Cordilleren Ebenen, Pampas u. Llanos (Ljanos) in Süd-, Prärien in Nord-A. genannt, von Patagoniens Südspitze an bis zu den polaren Gegenden aus, die meist den Charakter der Tiefebene tragen und sich durch einen unermeßlichen Vegetationsreichthum auszeichnen. In Süd-A. erscheinen nur die Ebenen von Patagonien durchaus pflanzenarm; die mit Trümmergestein überdeckten Flächen nähren nur verkrüppelte u. zwerghafte Pflanzen. Ähnlich verhält es sich mit den südlichen Gegenden der Pampas des La Plata, die jedoch weiter nordwärts, wo der Boden durch die übertretenden Flüsse Befeuchtung erhält, außerordentliche Fruchtbarkeit zeigen, von der üppigsten Vegetation bedeckt sind u. an den Ufern der Ströme Bäume von seltener Größe tragen; Die Ebene von Tucuman, westlich vom Rio Salado, zeichnet sich besonders durch Fruchtbarkeit aus, während die westwärts davon gelegene, bis zum Fuße der Anden hin sich erstreckende Salzsteppe Las Salinas außer Salz u. Salzpflanzen fast Nichts erzeugt; sie liegt kaum 70 m ü. d. M. Die größten der südamerikanischen Ebenen bilden die Llanos u. Wälder (Selvas) des Amazonenstroms, ihr Flächeninhalt beträgt $^7/_9$ von dem Europas, wovon $^3/_7$ Wald sein mag; sie ziehen sich in einer Breite von 550 bis 1300 km 2960 km weit am Strome hin. Von besonderem Interesse sind hier die Urwälder, die Burmeister (Der brasilianische Urwald) schön geschildert hat. Die höheren Zwischenräume zwischen den Strömen heißen Campos, sie sind in der Regel waldlos und goldreich; die höchste Erhebung, östlich von den Anden von Loja, beträgt nur 370 m. Im Norden reihen sich die Llanos des Orinoco an, deren Fläche man bis zu 400,000 □km schätzt; sie sind theils baumlose

Llanos, meist im N theils bewaldete Ebenen, welche die Region zu beiden Seiten des Guaviari einnehmen; letztere, hier und da hügelig und auch felsig, sind mit hohen Bäumen und undurchdringlichem Unterholze bedeckt. In Nord-A. nehmen die Ebenen, die hier häufig Savannen oder Prärien, d. h. unabsehbare Grasflächen, bilden, fast die Hälfte des Continents ein. Von der Ostseite der Alleghanies erstreckt sich bis zum Atlantischen Ocean die atlantische Küstenebene, die, wellenförmig gestaltet, im S. am fruchtbarsten ist, aber da auch sumpfige Küstenstriche u. Sandflächen, namentlich in Florida, enthält, während sie im N. wenig Culturboden einschließt. Da, wo weder Sumpf, noch Sand vorhanden ist, freilich verhältnißmäßig seltene Stellen, baut man Baumwolle u. Mais; in den Niederungen von Carolina u. Georgia, die der Meeresfluth zugänglich sind, wird Reis cultivirt. Die mittlere Ebene Nord-A-s breitet sich zwischen den Felsengebirgen und den Alleghanies aus, erstreckt sich von 24—70° n. Br. u. umfaßt $8^1/_4$ Mill. □km; sie besteht aus der Mississippi-Ebene u. der arktischen Fels- u. Seenplatte. Erstere hängt im S. mit der atlantischen Küstenebene zusammen und steigt nach den Cordilleren hin allmählich bis 650—960 m auf; dies ist der höher gelegene Theil der Platte, der im N. von ungeheuren Savannen, zwischen Arkansas u. Nebraska aber von Sand- u. Geröllwüsten erfüllt wird, wobei ihn weit ausgedehnte Hochebenen durchziehen. Im Quellgebiete des Red River liegt der Llano Estacado (d. h. die abgesteckte Ebene), die bedeutendste der großen Tafelflächen (oder Mesas) jener Gegend, eine schreckliche Wüste v. 8200 □km bei einer Mittelhöhe v. 1460 m, die $^3/_4$ des Jahres wasserlos ist u. nur durchzogen werden kann in der Richtung, welche durch eingepflanzte Pfähle bezeichnet ist. Gegen das südöstl. gelegene Tiefland fallen diese Gegenden in terrassenförmigen Stufen, worunter die gegen 324 m hohen Hügel der Sierra de Texas u. des Ozarkgebirges, allmählich ab. Der gesammte Raum zwischen dieser Hügelzone und dem W. der Alleghanies bis gegen den Eriesee hin, nur in der Ohiomündung durch das Thal des Mississippi unterbrochen, heißt die rollende Prärie. Sie ist zusammengesetzt aus mäßig hohen, wellenförmigen Hügeln, welche theils reichen Graswuchs, theils (in den Ohiogegenden) dichte Wälder tragen. Weniger bekannt ist die arktische Fels- und Seenplatte, die an Areal die Hälfte der Größe Europas einnimmt und durch einen wenig bedeckten Felsboden, großen Seenreichthum, Sumpf-, Moos- u. Grasboden, endlich durch geringen Waldwuchs über den 60. Breitegrad hinaus charakterisirt ist. Ihre Flüsse sind meist kurz u. reich an mächtigen Wasserfällen und Stromengen, die Seen häufig salzig. Die Grenze zwischen ihr u. der mittleren Ebene läßt sich durch die Wasserscheide zwischen den Flüssen des Eismeeres, der Hudsonsbai und der zum Mississippi gehenden Gewässer bezeichnen, die etwa unter 49° n. Br. liegt; weiterhin sind ostwärts beide durch eine Depression getrennt, in welcher die canadischen Seen liegen, die ihr Wasser durch den St.-Lorenzo-Strom dem Atlant. Ocean zusenden.

C. Bewässerung. Den großartigen horizontalen u. verticalen Gliederungen A-s entsprechen ebenso großartige hydrographische Verhältnisse. Dieselben lassen sich in zwei Kategorien theilen: in solche, die der Tiefebene, und solche, die der Hochebene angehören. Letztere beschränken sich fast ausschließlich auf Nord-A. u. sind charakterisirt durch reiche u. zum Theil außerordentlich große Seenbildung. Dieser Gruppe gehören an: a) Im Gebiete des Nördlichen Eismeeres 1) der Mackenzie, der, im Felsengebirge unter dem Namen Athabasca entspringend, den Athabascasee bildet, diesen unter dem Namen Sklavenfluß verläßt, den Großen Sklavensee durchfließt u. dann den Abfluß des Großen Bärensees aufnimmt; 2) der Kupferminenfluß, der Abfluß des Rothfelsensees; 3) der Churchill oder Missinippi, der, aus dem Methyesee entspringend, durch den Büffel-, La-Crosse- u. Nelsonsee fließt; 4) der Nelson oder Saskatschawan, dessen Quellen im Felsengebirge liegen u. der den Großen Winipegsee durchfließt. b) Im Gebiete des Atlantischen Oceans der St.-Lorenzostrom, der Abfluß der fünf canadischen Seen, die, eine Fläche von nahezu 275,000 □km bedeckend, durch Stromschnellen u. Kataraкte verbunden u. stufenförmig in folgender Weise gelagert sind: der Obere-See 191 m, der Michigan- u. Huronsee 181 m, der Eriesee 172 m, der Ontariosee 71 m ü. d. M. Von den sie verbindenden Kanälen ist nur der Michillimakinak zwischen dem Huron- und Michigansee schiffbar. Zwischen dem Huron- u. Eriesee bildet die Verbindung der von ersterem abfließende St.-Clair-Fluß, welcher in den gleichnamigen See geht, aus dem der Detroitfluß in den Eriesee leitet; die Untiefen des letzteren sind ein großes Hinderniß für die Schifffahrt. Die Verbindung zwischen Erie- u. Ontariosee ist der Niagarafluß, der etwa in der Mitte seines Laufes die berühmten 40 m hohen Niagarafälle bildet; über den Fluß führt in kurzer Entfernung davon eine für Fuhrwerke passirbare Hängebrücke von nahezu 60 m Höhe. Der Ontariosee entsendet endlich den St. Lorenzo-Strom. Alle diese Flüsse bieten mit Ausnahme des letztgenannten für die Schifffahrt wenig Vortheil, theils weil sie unwirthlichen Gegenden angehören, theils weil ihr Lauf durch zahlreiche Kataraкte u. Stromschnellen unterbrochen ist.

Die zweite Gruppe begreift diejenigen Flüsse des Continents, die, den Hochgebirgen entspringend, in den unermeßlichen Ebenen desselben jene Entwickelung gewinnen, die von keiner anderen der Erde an Großartigkeit u. Wasserreichthum erreicht wird. Sie gehören alle dem Gebiete des Atlantischen Oceans an. In Nord-A. ist nur zu nennen: der Mississippi, dessen wahrer Quellstrom der viel bedeutendere Missouri ist, u. der durch die ausgedehnte Schiffbarkeit seiner Wasserstraße und seiner Nebenflüsse, besonders des Ohio, zu den wichtigsten Strömen der Erde gehört u. in dieser Hinsicht thatsächlich auch den ersten Rang einnimmt. Süd-A. gehören in dieser Hinsicht an: der Amazonenstrom, der nicht nur der mächtigste Strom der Erde, sondern auch derjenige ist, der mit seinen Nebenflüssen die längste schiffbare Straße bietet; als würdiger Nebenbuhler folgt der aus der Vereinigung des Parana und Uruguay gebildete La Plata, während der Orinoco, obwol

wasserreich, in dieser Hinsicht verhältnißmäßig geringere Bedeutung hat. Von den kleineren Flüssen A-s sind besonders die von Nord-A. von Bedeutung; sie gehören theils dem Gebiete des Atlantischen, theils dem des Großen Oceans an. Von ersteren sind zu nennen: der St. John in Britisch-A., der Connecticut, der Hudson, der Delaware, der Susquehannah u. der Potomac, ferner der Colorado u. der Rio Grande; von letzteren: der Große Colorado, der Sacramento, der Columbia oder Oregon u. der Fraser. Alle diese Flüsse sind mit wenigen Ausnahmen schiffbar und zum Theil für den Verkehr von großer Bedeutung. Die kleineren südamerikanischen Flüsse gehören sämmtlich dem Gebiete des Atlantischen Oceans an, da der schmale Küstensaum, den die Cordilleren lassen, nur Küstenflüsse zuläßt. Es sind: der Magdalenenstrom, der Paranahyba u. der S. Francisco. Die mittelamerikanischen Flüsse entbehren jeder Bedeutung.

Außer den bereits aufgeführten Seen sind noch von Nord-A. zu nennen: der Große Salzsee in Utah, der in einer Depression des Rocky-Mountains-Systems in 41° n. Br. liegt; er mißt 22,000 □km und ist ohne Abfluß. Südlicher liegt der fischreiche Utahsee, der den Jordanfluß zum Großen Salzsee sendet. Der Nicaraguasee (der alte Cocibolca) in Central-A. liegt 36 m über dem Caraibischen Meere, enthält zahlreiche, malerische Inseln, u. am Fuße des am Ufer stehenden Mombacho liegen Hunderte von kleinen vulcanischen Inseln; er wird hinsichtlich der Schönheit u. Großartigkeit der Scenerien als einzig dastehender See der Welt bezeichnet; aus ihm fließt der San Juan nach dem Caraibenmeere. Nördlich von hier liegt der Managuasee, dessen südlicher Abfluß Tajitapa durch den Estero da Pamalaya mit dem Nicaraguasee in Verbindung steht. In Süd-A. liegt 15½—16½° s. Br., 52—53° w. L. der Titicaca-See, dessen Abfluß, der Desaguadero, in den kleinen See Aullagas in Bolivia endet.

D. Geologische und mineralogische Verhältnisse. In Folge sorgfältiger Forschungen nordamerikanischer u. englischer Geologen vermögen wir uns ein ziemlich genaues Bild von dem stufenweise erfolgten geologischen Aufbau von A. zu machen. Wir finden als Grundlage des Erdtheils 1) die Urgebirge (azoische oder primitive Formation), d. h. 30,000 m mächtige Schichtenreihen krystallinischer Gesteine, in deren Meere nur Tange u. niedere Thiere (Eozoen) lebten. Die unterste Abtheilung dieser Formation, die Larnentische Urgneisformation, die besonders viel Glimmergneis, Granit, Kryolith, Serpentin, 300 m mächtige Conglomeratschichten u. erzreiche Fallbänder mit Magneteisen, Kupfer ꝛc. enthält, bildet in Canada eine 10,000 m starke Schicht. Die Gneiszone als Skelet der Appalachen erstreckt sich 2200 km weit von Georgia bis zur Lorenzomündung, eine andere vom Arktischen Meere südöstlich bis zum Mississippi u. seitwärts durch Minnesota und Wisconsin bis zum Obern-, Huron- u. Ontario-See, u. nördlich am Lorenzo hin bis zum Atlantischen Ocean. In Brasilien streicht sie nordöstlich vom Meere 1850 km gegen die Anden u. durchsetzt diese nördlich vom Äquator als 470 km breite Zone. Auch im Gebirge Venezuelas u. der Anden findet man diese Formation, sowie in Grönland und westlich vom Mississippi. Theilweise lagert über diesen Gneisen als obere Abtheilung die huronische Urschieferformation (krystallinisches Schiefersystem), 8000 m hoch, mit zahlreichen Erzstätten und den Glimmer- und Thonschiefern. Namentlich sind die Schiefer von Georgia u. Brasilien stark durchzogen von Eisenglimmer. Auch findet man viele Quarzit-Conglomerate und den quarzigen Itacolumit, der in Brasilien, Virginien, Carolina u. Georgia Diamanten u. Gold führt. In Michigan lagern auf ihm aber auch 600—1000 m mächtige krystallinische Kalksteine, Serpentine ꝛc., außerdem wellige Schichten von Rotheisensteinen, die Gruppen von 20—250 m Mächtigkeit bilden. Weit verbreitet sind Magneteisensteine u. Kupferkiese, die in Tennessee eine Zone von 500 m Länge u. 250 m Breite bilden u. sich bis Georgia erstrecken. Auch Gold kommt in verschiedenen Formen vor. Diese Formation lagerte sich in Mulden ab u. erlitt viele Einknickungen, oder umlagert mantelartig die Gneise. Sie bildet die Umgebung des Obern-Sees, die Grundlage der atlantischen Staaten, große Theile von Brasilien, Venezuela und den Anden; doch ward sie oft von Eruptivgesteinen gang- oder stockförmig durchbrochen, verschoben u. von Erzgängen durchsetzt.

2) Die Übergangs- oder Grauwackeformation lagerte sich als silurische u. eine spätere devonische ab in einer Gesammtmächtigkeit von 9—10,000 m. Die silurische schließt in A. reiche Erzlager (Eisen in New-York, Brauneisenstein in den Appalachen, Galmei u. Zink in Pennsylvanien, Bleiglanz in Virginien) u. auch einige Steinsalzlager (New-York u. Michigan) ein. Im Ganzen breitet sich das Gestein horizontal aus u. bedeckt sehr weite Strecken. In parallelen Bändern ziehen sich silurische Gebilde um den Südfuß der canadischen Gneiszone u. den Westfuß der Appalachen hin, bedecken Wisconsin u. Minnesota, außerdem überziehen sie vereinzelte Striche in Nord- und Süd-A. u. bilden die Kupferregion am Obern-See, eine 118 km lange Halbinsel, und die 6600 □km große Bleiglanzregion zwischen Wisconsin u. dem Mississippi.

An diese pflanzenlosen, flachen Inseln der amerikanischen Urzeit setzte die devonische Formation ihre Alt-Rothsandsteine ab, aus denen in Pennsylvanien die Petroleumquellen entspringen, da diese Formation wagerecht große Strecken überkleidet, namentlich die flachen Mulden der Silurschichten füllt und sich als breiter Saum den Alleghanies entlang ausdehnt, durchsetzt von meilenlangen Granitgängen.

In den Mulden der Übergangsgebirge lagerten sich muldenförmig 3) die Steinkohlengebilde ab, u. zwar a) als appalachisches Kohlenfeld 132,000 □km; b) als Illinois- u. Missouri-Kohlenfeld 121,000 □km; c) als das von Michigan 11,000 □km; d) das von Texas; e) das von Rhode-Island, und f) die von Neu-Schottland und Neu-Braunschweig 40,700 □km.

4) Die permische Formation als Rothliegendes u. Zechstein mit Kupfer-, Mangan-, und Quecksilbererzen, Gips- u. Steinsalzlagern überzog als

820 m mächtige Schicht den Ostabfall der Felsengebirge, Strecken in Kansas, Nebraska u. Neu-Mexico, worauf nun die Trias ihre Rothen Sandsteine als breiten Saum 1850 km weit am Ostabhange der Alleghanies u an den Felsengebirgen absetzte u. Küsten wie Thälern romantisch geformte Steingebilde verlieh. Dagegen schlugen sich aus dem Jurameere nur am Ostabfalle der Felsengebirge graue und weißliche Kalksteine nieder als Streifen von 300 m Mächtigkeit. Dagegen bedeckten die Formationen des Kreidemeeres sehr große Strecken, indem sie als 44 km breiter Streifen von New-York bis Carolina hinzogen, den Südfuß der Alleghanies umkränzten, und im Mississippithal in großer Breite sich zur Ohiomündung ausdehnten. Ein viel größerer Niederschlag erfolgte von Mexico am Ostabfalle der Felsengebirge entlang bis zum Eismeere, und ein dritter Streifen zieht sich am Ufer des Großen Oceans entlang.

Mit der Erhebung der Cordilleren, welche 5) in die Tertiärperiode fällt, gewann A. die Gestalt einer flachen, langen Insel, welcher vereinzelte Inselgruppen vorgelagert waren. Es entstehen die vielartigen Nummulitenkalke, die später aussterbenden Riesenthiere und der Mensch; es bilden sich Quadersandsteine und Braunkohlenlager, die fossilienreichen Muschelsandsteine, die goldreichen Conglomerate Californiens, als die Sierra Nevada sich hob u. der Sacramento ein neues Flußsystem sich auswühlen mußte; Süßwasserablagerungen zogen am Ostfuße der Felsengebirge hin bis zum oberen Missouri, u. üppige Laubwälder erwuchsen dem fruchtbaren Boden Grönlands. Doch stand noch der größte Theil des heutigen Nord-A. unter dem 1000 m tiefen Meere, als die Eiszeit einbrach. Die Küste bezeichnete das alte Festland von Baltimore westlich bis zum Mississippi, lief nordwestlich am Felsengebirge entlang u. erreichte in Alaska das Eismeergestade. Alles Übrige war Meer, aus welchem nur vereinzelte gletscherbedeckte Inseln hervorragten. Eisberge schwammen nach Süden u. hinterließen ihre Spuren in den zahlreichen Findlingen u. glattgeriebenen Felsenenden u. den tief eingerissenen Furchen im Boden. Ein Südmeer reichte im Mississippithal bis zur Ohiomündung u. bedeckte einen großen Theil Mittel-A-s. Nun erfolgen auch die Diluvialablagerungen von Canada bis Pennsylvanien, in Michigan, Wisconsin, Minnesota, Ohio, Indiana, Jowa u. Illinois, steigen an den Berghängen 2000 m hoch hinauf, füllen die alten Flußthäler, während Gletscher von allen Hochgebirgen niederhingen u. Kalktuff- u. Lehmablagerungen die Pampas Süd-A-s schufen, das schmale Gebirg aber fast von einem Pol bis zum anderen reichte. Die Vulcane gaben endlich durch Hebungen, Senkungen u. Zerspaltungen dem heutigen A. seine Gestalt, und die Flüsse füllten nach u. nach die Niederungen mit ihrem Schlamme, die Meeresströmungen veränderten ihren Lauf, u. die verschiedene Erhebung des Bodens änderte das mathematische Klima ab. Näheres unter den einzelnen Ländern u. Gebirgssystemen.

Mit nutzbaren Mineralien ist A. ungemein gesegnet. Die an Gold reichsten Gegenden sind: Brasilien: in Goyaz u. Matto Grosso, besonders bei Villa Rica und in der Provinz Minas Geraës; Columbia: bei den Städten Antioquia, Choco u. anderen; Chile, Bolivia u. Peru; die Argentinische Republik, die fünf Staaten von Mittel-A., insbesondere Honduras; Californien in Nord-A., wo es 1849 entdeckt wurde; außerdem mehrere anderen Länder der Vereinigten Staaten, namentlich die südöstlichen (Virginien, Nord- und Süd-Carolina, Georgia); Canada; Neu-Schottland. An Silber ist das reichste Land Mexico, dort liefern die größten Mengen die Bergwerke von Zacatecas u. von Guanaxuato, beide seit Mitte des 16. Jahrh. in Betrieb, u. die von Chihuahua, wo überall gediegen Silber gewonnen wird. Mit Schwefel verbunden liefern Silber: Peru in seinen großen Erzdistricten von Castro-Vireyna; die Minen des Cerro de Pasco, jene von Potosi in Bolivia, deren Ertrag A. v. Humboldt seinerzeit auf 1600 Mill. Thaler geschätzt hat, wo aber 1851 18 Gruben verlassen waren; Copiapo in Chile, wo es auch als Jodsilber und als Wismuthsilber gewonnen wird, u. Mexico. In den Vereinigten Staaten gewann man 1867 Gold u. Silber zusammen im Werthe von 72 Mill. Dollars, wovon auf das Gold 56½, auf das Silber 15½ Mill. treffen; in Mexico für 20 Mill. Dollars, wovon auf Gold 1, auf Silber 19 Mill. fallen; endlich in Central- und Süd-A. zusammen für 15,300,000 Dollars, welche sich auf Gold mit 5,300,000, auf Silber mit 10 Mill. vertheilen. Wie hoch sich der Ertrag dieser beiden Edelmetalle seit der Entdeckung A-s beläuft und wie viel von demselben ausgeführt wurde, zeigen Schätzungen und Berechnungen in: Blake, The Production of the precious Metals, New-York u. Lond. 1869; vgl. auch: Journ. Stat. Soc., Bd. XIV. 43. Platin wird in den Goldminen von Columbia, dann in der Provinz Matto Grosso, auf der Insel Hayti im Sande des Yakeflusses, endlich in Ostcanada u. in Californien gefunden. Quecksilbergruben haben Peru, in Huancavelica; Chile, Mexico, zu San Onofrio, dann Californien, namentlich in Neualmaden u. Neuidria ꝛc., südlich von Francisco, wo es überall in der Nähe der Goldlagerstätten (placers) vorkommt u. reichlich (durchschnittlich im Monat gegen 5000 Flaschen) gewonnen wird. Kupfer scheint in den Lagern von Canada außerordentlich verbreitet zu sein; bei Kevenaw-Point am südlichen Ufer des Obern-Sees wird es in ungeheurer Menge gewonnen, dort setzen Platten bis zu 3 Fuß Dicke in die Tiefe fort. Die größte Masse wurde 1857 am Ontonagonflusse im Staate Michigan gefunden: sie war 45 englische Fuß lang, bis 22 breit, maß am dicksten Theil über 8 Fuß, wog 420 Tonnen, enthielt 90 Procent reines Kupfer u. trug Klumpen von gediegenem Silber. In ähnlicher Weise kommt es in Neu-Schottland vor. Andere Fundgegenden sind Californien, Arizona u. Alaska, Brasilien, Bolivia, New-Jersey, Neu-Braunschweig. In Verbindungen kommt Kupfer auch in einigen Bergwerken Chiles reichlich vor. Sowol gediegen Eisen, als Eisenerze (besonders Magneteisenstein) kommen in verschiedenen Ländern vor; die größten bekannten Massen des ersteren hat man in Argentina u. bei Bahia gefunden, andere ent-

deckte man bei Durango, Chihuahua u. Coahuila in Mexico, bei Santa Fé de Bogota, wo ein förmlicher Regen von Eisenklumpen stattgefunden zu haben scheint ꝛc. Eisenerze kommen in den Cordilleren von Chile, Peru, Columbia vor, dann in Brasilien in Minas Geraës, in Michigan, am Obern-See, wo mehrere 1000 Fuß mächtige Eisenberge liegen. Zinngruben besitzen Peru, Columbia und Mexico. Blei ist in ungeheuren Mengen vorhanden in Missouri, Illinois, Jowa u. Wisconsin als Bleiglanz (Schwefelblei), ebenso am oberen Mississippi, zu Zimapan und Guanaxuato in Mexico ꝛc. In überaus reichen Massen findet sich auch Zink (als Galmei) in Nord-A., besonders in New-Jersey. An Steinkohlen ist A. reicher, als jeder der übrigen Erdtheile. Erwähnenswerth sind hier noch der Kryolith (eine Verbindung des Fluor mit Natrium u. Aluminium), den man bei Ivíktut, am Arksultfjord in WGrönland, südlich von Julianehaab gefunden hat; der Borax im Clairsee in Californien; der Natron- oder Chilesalpeter in Chile und in den Vereinigten Staaten Nord-A-s; Brom in Verbindung mit Silber (plata verde oder grünes Silber) im District von Plateros bei Zacatecas in Mexico, ferner in Silbergängen bei Coquimbo in Chile; Steinsalz fast überall in Keuper ꝛc. Die Ausbeute an Petroleum, das in den Vereinigten Staaten u. Canada gewonnen wird, ist in neuerer Zeit zu einer enormen Höhe gestiegen. Die werthvollsten Edelsteine, namentlich Diamanten, liefert Brasilien bei Diamantina in der Provinz Minas Geraës; als neue Fundgruben werden die Gegenden bei Acapulco in Mexico u. die Itacolumitregion einer Goldwäsche in Nordcarolina bezeichnet.

E. Klimatische Verhältnisse, Flora und Fauna. Das Klima A-s zeichnet sich durch Feuchtigkeit der Luft u. entsprechend große Regenmenge aus. „Die geringe Breite des Continents," sagt A. von Humboldt, „seine Verlängerung nach den eisigen Polen hin; der Ocean, dessen ununterbrochene Oberfläche von den Passatwinden erfrischt wird; Strömungen sehr kalten Wassers, welche von der Magelhaensstraße bis Peru gehen; zahlreiche Gebirgsketten, voller Quellen, und deren mit Schnee bedeckte Gipfel sich über die Wolkenregion erheben; die große Zahl von ungeheuren Flüssen, welche nach vielfältigen Umwegen immer die entferntesten Küsten aufsuchen; Wüsten, die im Allgemeinen nicht sandig u. folglich weniger fähig sind, sich zu erhitzen; undurchdringliche Waldungen, welche die unter dem Aequator gelegenen u. flußreichen Ebenen bedecken u. in den von dem Ocean u. den Gebirgen entferntesten Theilen des Landes ungeheure Wassermassen erzeugen, die sie aus der Luft an sich gezogen haben, oder die sich durch die Wirkung der Vegetation bilden: alle diese Ursachen bringen in den niederen Theilen A-s ein Klima hervor, welches durch seine Frische und Feuchtigkeit in entschiedenster Weise gegen das Klima Afrikas absticht. Diesen Ursachen allein muß man die so üppige, so überreiche, so saftreiche Vegetation u. dieses so dichte Laubwerk beimessen, welche den besonderen Charakter des neuen Continents machen." Für die äußersten Grenzen der Temperaturverhältnisse des Continents finden sich Beispiele in nachstehender Tabelle:

	Maximum	Minimum		Maximum	Minimum
Boston .	29,4	—28,5	Montreal .	29,4	—29,8
Buenos-Ayres	28,4	— 1,7	N.-Orleans	—	— 3,1
Caracas .	—	8,8	O.-Canada	31,6	—
Cincinnati .	33,6	—21,6	Paramaribo	27,5	12,9
Falkland-Inf.	21,4	— 4,5	Quebec .	—	—32,0
Havanna .	25,8	6,0	Quito .	17,6	4,8
Jamaica	—	14,2	RioJaneiro	27,5	9,1
St. Louis .	—	—22,2	Salem .	30,8	—20,0
Lima . .	—	11,1	Vera-Cruz	28,4	12,8
Martinique	28,0	13,7	Winter-Inf	8,0	— 30,9

Hinsichtlich des wässerigen Niederschlages aus der Atmosphäre hier gleichfalls einige Beispiele mit dem Beifügen, daß man den ungefähren jährlichen Regenfall auf der ganzen Erde zu etwa 162 cm schätzt u. für die nicht gebirgigen Theile Europas 62, für die gebirgigen 113 cm annimmt. Es beträgt die Jahresmenge des Regens in cm in San Francisco 59,7, Baltimore 103,9, Charleston (Carolina) 121,8, Nashville (Tenessee) 137,9, Natchez (Mississippi) 147,7, New-York 127,6, Philadelphia 106,7, Mobile (Alabama) 169,5, Cayenne 351,9, Paramaribo 362,9, Caracas 394,5, Pernambuco 269,7, Havaña 231,5, Rio de Janeiro 134,5 cm.

Ein solches Klima ist namentlich dem Pflanzenwuchse günstig. So finden wir denn auch die Pflanzenwelt weit reicher u. mannigfaltiger entwickelt als die Thierwelt. A. zerfällt in 13 Pflanzengebiete. Das Gebiet der arktischen Flora umfaßt den hohen N. jenseit der Polargrenze der Wälder. Folgt man, bei der Beringsstraße beginnend, ungefähr dem nördlichen Polarkreise bis zum Großen Bärensee, um sich von da südlich zu bewegen, auf einer geraden Linie, welche Labrador unter dem 58. Breitengrade trifft, dann hat man die Grenze der arktischen Flora gegen das südlichere nordamerikanische Waldgebiet. Der Charakter der arktischen Flora ist bedingt durch die verhältnißmäßig geringe Dauer der Vegetationsperiode. Die Pflanzen, welche ihr angehören, müssen einen wenigstens neunmonatlichen Winterschlaf aushalten können. Sie besitzen eine geringe Größe der oberirdischen Theile u. perenniren fast alle durch unterirdische Stämme, während einjährige Pflanzen fast ganz fehlen. Laubmoose, Flechten, Gräser u. Cypergräser, wenige Stauden (Steinbrecharten) u. einige Zwergsträucher (Weiden, Birken, Heidelbeergewächse), sowie immergrüne Alpenrosen u. Andromeden bilden die durch Größe u. Farbenpracht der Blüthen ausgezeichnete Flora; Culturpflanzen fehlen. Eigenthümlich sind die Tundren, weite, von Moosen oder von Flechten bedeckte Ebenen. Die Moose lieben die Feuchtigkeit u. bilden die nassen Tundren; die braunen, schwarzen, grauen oder gelblichen Flechten vegetiren dagegen auf dem sandigen Verwitterungsproduct granitischer Felsmassen u. bilden die trockene Tundra. Letztere gewährt dem Thierreiche (Renthier) Nährstoffe u. ist diesem daher förderlicher, als die nahrungslose Moostundra.

Südl. von der arktischen Flora durchzieht eine breite

Waldzone ganz Nordamerika; eine Linie, welche von der Mündung des Oregon nach dem Winipeg-See sich nach N. wendet, von da plötzlich nach S. umbiegt u. an den Mündungen des Mississippi endigt, grenzt sie nach den südlichen Gebieten ab. In diesem Waldgebiete ist es unter gleichen Parallelkreisen kälter, als in der Alten Welt. So beträgt die Jahreswärme in New-York unter 41° n. Br $10,_5$° C., u. jene von Brüssel unter 51° n. Br. $10,_4$° C.; dieser Unterschied von 10 Breitengraden gleicht sich indessen nach S. hin mehr u. mehr aus, während er nach N. zu noch wächst. Auch nimmt die Wärme nach N. zu rasch ab, weil die kalten Gewässer der Polarmeere durch die seichte Beringsstraße u. in der Hudsonsbai keinen genügenden Abfluß haben. So findet man in New-York den Sommer Roms u. den Winter Kopenhagens, in Quebec die Sommerwärme von Paris u. die Winterkälte von Petersburg. Diese wechselnden Sommer- u. Wintertemperaturen bestimmen den pflanzlichen Charakter. — Den Nordgürtel umfaßt das Gebiet der weißen Tanne, welche in Amerika die Fichte der östlichen Hemisphäre vertritt. Nadelwälder, aus Bäumen von oft ungewöhnlicher Größe, untermischt mit wenig Laubhölzern, vermitteln, als Zone der Oregon-Tannen, den Übergang zur Zone der Laubhölzer mit periodischer Belaubung. Von den entsprechenden Eichen- und den Buchenzonen Europas unterscheiden sich diese Wälder durch die größere Mannigfaltigkeit ihrer Eichen, durch ihre Ulmen, Eschen u. Ahorne. Die Waldzone der südlichen Staaten wird, wie in Südeuropa, charakterisirt durch immergrüne Laubholzbäume, denen sich Vertreter tropischer Familien beimischen. Durch ihre feuchten Sommer erinnern diese Staaten an China u. übertreffen so an Productionsfähigkeit in Baumwolle, Reis, Zuckerrohr Europa beträchtlich. Doch gehen diese Vorzüge theilweise wieder verloren durch die öde Beschaffenheit des sandigen u. sumpfigen Bodens von Louisiana bis Virginien, welche die langnadelige Kiefer (Pinus australis) bewaldet, u. durch die fast unzugänglichen morastigen Niederungen an der Küste des Atlantischen Oceans. Die meisten europäischen Culturgewächse gedeihen in Nord-A. Doch ist der Temperaturwechsel tropischen Gewächsen, z. B. der Orange, oft nachtheilig. Interessant ist, daß der Mais bis zu höheren Breiten angebaut wird, als in Europa, während der Weinstock nur vereinzelt mit Erfolg cultivirt werden konnte. — Den noch übrigen Theil Nord-A-s, bis zum Wendekreise des Krebses, bedecken das californische Pflanzengebiet u. die Prärien.

Die Prärien, die Steppen Nord-A-s, sind baumlose Ebenen, in denen auf die strenge Winterkälte eine sehr kurze, von vorübergehenden Regen eingeleitete Vegetationsperiode u. ein dürrer, regenloser Sommer folgen. Ursache der Sommerdürre ist die Trockenheit der vorherrschend westlichen, pacifischen Windströme; diese selbst aber ist Folge davon, daß die californischen Küstenketten u. die Rocky Mountains den Winden ihre Feuchtigkeit entziehen. Die hier sich sammelnden Wassermassen speisen zwar große Ströme, welche die Prärien durchziehen, aber die oft gewaltigen Wasserläufe, die Zuflüsse des Mississippi, des Colorado, des Rio Grande del Norte dienen der Bodenbewässerung nur wenig, weil sie sich tief in das Land eingeschnitten haben, oft so tief, daß in den Schluchten (cañons) kein urbarer Thalboden übrig bleibt, bisweilen nicht einmal Baumwuchs die Ströme begleiten kann. Den nordwestlichen Theil des Gebietes bedeckt eine unwirthbare Salzwüste, deren Boden oft völlig nackt ist, oder eine Vegetation zeigt, welche fast nur aus zerstreut wachsenden Gänsefuß- und geselligen Beifußgewächsen besteht. Doch gibt es auch hier und dort von der allgemeinen Öde ausgesonderte Oasen, unter denen die der Mormonen von Utah die bedeutendste zu sein scheint. Im Gegensatze zu der Salzwüste ist der nordöstliche Theil des Gebietes eine eigentliche Grassteppe, die Heimath des Bisons, während im S. Agaven u. Liliaceenbäume (Yucca) prangen u. die Cactuspflanzen den höchsten Reichthum ihrer Bildung entfalten. Die seltenen Bäume u. Sträucher, welche sich an Ufern u. Gebirgsabhängen hin u. wieder finden, sind meist vom Waldgebiete aus eingewandert. Charakteristisch sind noch Mimosengesträuche (Prosopis), welche für sich allein die Formation der Mezquite, mit anderen Dornsträuchern vermischt die der Chaparals bilden.

In dem californischen Gebiete bedingen die Gleichmäßigkeit der Temperatur (Sommer und Winter differiren oft nur um wenige Grade) u. ein regelmäßiger Wechsel einer feuchten, kälteren u. einer regenlosen, sommerlichen Zeit den Charakter dieses vom reinsten Seeklima beherrschten Küstenlandes. Durch die Milde u. kurze Dauer des Winters bevorzugt, durch den regenlosen Sommer vom Waldgebiete jenseit des Oregon u. durch das der Entwickelung von Baumformen nöthige Zeitmaß der Vegetationsperiode von den Prärien geschieden, gleicht Californien dem europäischen Mittelmeergebiete, wiewol dessen Wärme nicht erreicht wird. Hier hat der europäische Weinbau Wurzel geschlagen, Feige, Pfirsich und andere Früchte reifen zu seltener Vollkommenheit, Cerealien u. Futtergewächse liefern stellenweise außerordentliche Erträge. Ungewöhnlich gesteigert erscheint aber die Vegetationskraft in dem Mammuthbaume (Sequoia gigantea), der größten Conifere der Erde, deren Höhe an die der höchsten menschlichen Bauwerke hinanreicht. Andere riesenhafte, wenn auch minder große Nadelhölzer, Laubhölzer in immergrünem Schmucke, Eichen, Linden, Eschen u. Weiden, Sträucher von Oleander-, Myrten- u. Haidekrautform, sowie zahlreiche Stauden u. Matten bildende Gräser vollenden die oft parkähnliche Flora dieses kleinen, aber ausgezeichneten Gebietes.

Das mexicanische Gebiet zerfällt nach seiner Erhebung über den Meeresspiegel in 3 Zonen: die Golfzone, die Zone des mexicanischen Hochlandes u. die pacifische Zone. — Die Golfzone, ein schmales Küstengebiet, erhebt sich über dem dürren Küstensaume in sanft geneigten Grassavannen, welche zuweilen von Waldungen, selbst reinen Palmenbeständen unterbrochen sind. Eine viel reichere Vegetation tropischer Gewächse erfüllt die feuchteren Schluchten, die Barrancas, welche in die Vulcane von allen Seiten einschneiden. Den oberen Abschnitt der tropischen Region bedecken feuchte Gebirgswälder mit immergrüner Belaubung. Zu

hochstämmigen Laubhölzern gesellen sich Farnbäume, baumartige Lilien, zahlreiche Lianen, darunter die Sarsaparille u. die Vanille, blüthenreiche Orchideen in größter Mannigfaltigkeit, namentlich auch Bromeliaceen, mit ihrer Krone, der Ananas. Die tropischen Culturen des Kaffes, Pisangs u. Zuckerrohrs finden hier ihre Höhengrenze. Den schneidendsten Gegensatz zu dieser Fülle bietet Yucatan, eine flache, steinige, heiße Savanne, welche nur durch ihre Campechewälder einige Bedeutung besitzt. Die südlich davon gelegene Mosquitoküste mit ihren Mahagoniholz liefernden Wäldern bildet den Übergang zum cisäquatorialen Süd-A. Das Hochland des tropischen Mexico hat ein äußerst gleichmäßiges Klima mit einer etwa dem Sommer von Paris entsprechenden Wärme. In seinem Vegetationscharakter, seinen Agaven, dornigen Mimosen u. Cactuspflanzen nähert es sich den südlichen Prärien, doch gestattet es vielfach die Cultur des Ölbaumes, der Maulbeere, der Rebe, namentlich auch der den Pulque liefernden Agaven (des Maguey). Die Wälder bestehen vorwiegend aus Eichen u. Nadelhölzern. Die Abdachung Mexicos nach dem Großen Ocean, die pacifische Zone, ist weniger einfach gebaut, als die schmale Golfzone: bereits Humboldt unterschied in ihr 4 große, terrassenförmig geordnete Längsthäler. Der Reichthum ihrer Flora steht gegen den der Golfzone zurück, da ein geringeres Maß von Feuchtigkeit den Boden benetzt, doch wird hier das Meeresufer unmittelbar von einem tropischen Walde umsäumt, der Blauholz liefert u. Cocospalmen birgt.

Durch Meeresströmungen vom Continent getrennt, bildet Westindien ein eigenes Florengebiet. Dem zweimaligen Zenithstande der Sonne folgen jedesmalige Regenzeiten, welche Westindien zu einem bis auf die Berggipfel bewaldeten Archipel gestalten. Freilich ist die heutige Vegetation eine andere, als ehedem. Zur Zeit seiner Entdeckung war fast ganz Jamaica nur mit Mahagonibäumen u. mit Cedrelen bedeckt, Mais war einzige Culturpflanze; in der Folge verschwanden aber an der Küste die Wälder; Zuckerrohr wurde das Haupterzeugniß der unteren Region, u. im Gebirge entstanden die Kaffeplantagen. Seit Freilassung der Sklaven trat viel Weideland an Stelle jener Culturen, doch sind auch diese Weidegründe durch Einführung des Guinea- u. des Paragrases verändert worden. In den Wäldern finden sich die Vegetationsformen des tropischen A. vollständig vereinigt, dazu in mannigfachster Mischung der Familien.

Das Gebiet des cisäquatorialen Süd-A. (Süd-A. diesseit des Aquator) beginnt bei der großen Depression der Andeskette im Isthmus von Panamá u. erstreckt sich südlich bis zu dem äquatorialen Waldgürtel des Amazonenstromes (ca. 3° n. Br.), wobei es nur durch die Anden von Ecuador und Neugranada eine Unterbrechung erleidet. Dichte Wälder bedecken die Küsten dieses Gebietes, während sich im Innern des Continents, wo Wälder u. Gebirgsketten den Seewinden ihre Feuchtigkeit entzogen haben, die großen Savannen von Guiana u. die unermeßlichen, von reichster Thierwelt belebten Llanos von Venezuela erstrecken, entsprechend einem schroffen Gegensatze trockener u. nasser Jahreszeiten. Jene Wälder, welche namentlich auch die Ufer der großen Ströme umkleiden, sind meist immergrün, arm an Nadelhölzern, reich an Palmen u. ausgezeichnet durch Passionsblumen, Pfeffergewächse, Elfenbeinnuß, Kuhbaum, Hutpalme. Die Savannen sind Grasfluren, geziert mit spärlichem Baumwuchse; im Frühling gleichen sie nordischen Wiesenteppichen, herrlich geziert mit buntesten Blumen, im Herbste dagegen reifen, aber sehr dünn gesäeten Getreidefeldern, bis der Eintritt der Regenzeit aufs Neue Grün u. Blumen hervorruft. Die Llanos endlich sind oft ganz baumleere Grasebenen, jetzt dürre Wüsten, bald aber überschwemmt von unendlichem Regen.

Die Gleichmäßigkeit der tropischen Wärme u. der stete Zufluß von Feuchtigkeit hat an den Seiten des Amazonas u. seiner Nachbarn ein Waldgebiet hervorgerufen, welchem Humboldt den Namen Hyläa gegeben hat. Im Hauptstrom übertrifft der höchste Wasserstand den niedrigsten um 13—17 m, u. da die Uferlandschaften völlig flach sind, wird der Wald alljährlich zu beiden Seiten des Stromes 4—5 geogr. Meilen weit überfluthet, so daß hier die Wälder Monate lang 3—13 m tief unter Wasser stehen (Formation des Igapo). Mimosen, Lorbeergewächse und Feigenbäume, untermischt und überragt von zahlreichen prächtigen Palmen, worunter die Mauritiuspalme (Mauritia flexuosa), sind die Hauptvertreter des Igapo, dem holzige Lianen fehlen. Außerhalb der Überschwemmungsgrenzen findet sich der Ete- oder Guaçu-Wald. In ihm herrscht die düster gefärbte Lorbeerform, mit der Paranußpflanze (Bertholletia) vor; starke Lianen ranken überall. Die Wälder am Rio Negro unterscheiden sich von denen am Amazonas durch Seltenheit der Palmen u. Lianen. Die natürlichen Erzeugnisse aller dieser Wälder sind unermeßlich: Paranüsse, Kautschuk, Cacao, Vanille, Sarsaparille; dazu kostbare Hölzer, Pflanzenfasern u. Arzneigewächse mannigfachster Art.

Im S. der Hyläa dehnt sich das brasilianische Gebiet aus. Längs der ganzen SKüste erstreckt sich eine bis zu 2000 m gehobene, granitische Gebirgskette, die Serra do Mar, welche ihre Abhänge dem Passatwinde entgegenstreckt u. so bedeutende Feuchtigkeit ansammelt. Urwälder bedecken diese Striche. Dann folgt im Innern ein weites, Thonschiefer führendes Tafelland. Diesem wird durch die Serra do Mar der atlantische Wasserdampf entzogen, u. überall, wo nicht fließendes Wasser oder Sümpfe den Boden tränken, herrschen daher hier die Savannen, welche in Brasilien Campos genannt werden. Hier zaubert in dem südhemisphärischen Sommer die Regenzeit ein Pflanzenleben hervor, während die trockene Jahreszeit von einem Winterschlafe der Pflanzen begleitet ist, wie dies sich namentlich in den weit verbreiteten Savannenwäldern, den Catingas, zeigt. Die Campos zerfallen naturgemäß in ein nördliches Flachland, ein mittleres Tafelland u. südliche Landschaften jenseit des Wendekreises. In den nördl. gelegenen Campos herrschen, wie in den Llanos diesseit des Äquators, die Savannengräser mit ihren ungeschlossenen Rasen; zwischen ihnen erheben sich einzelne Säulencactus-Stämme. Auf dem Tafel-

lande nimmt mit der Erhebung des Bodens die Menge farbenreicher Stauden zu; statt der Säulencactus zeigen sich die Melonencactus. Beide Abschnitte zeigen Gesträuche u. Waldformationen, aber aus verschiedenen Bestandtheilen zusammengesetzt. Den Savannen endlich des Südens sind die fast unvermischten Bestände der Brasiltannen (Araucaria brasiliensis), die Pinheiros, eigen. Nach W. erstrecken sich die Campos bis zu den Zuflüssen des Paraguay u. Madeira. Hier treten wieder, wie an der Küste, Urwälder, die Pantanals, mit tropischer Üppigkeit auf, welche, gleich den Wäldern der Hyläa, ihre Eigenthümlichkeiten dem fließenden Wasser verdanken. In ihrem S. füllen die Ebenen von Groß-Chaco u. das waldige, mit offenen Grasflächen wechselnde Hügelland von Paraguay den Raum zwischen den Anden u. dem südlichen Tafellande Brasiliens fast vollständig aus. Hier finden sich Algarobenwälder (zu den Mimoseen) u. die einförmigen Bestände der Brasilianischen Wachspalme (Copernicia cerifera).

Im Gebiete der tropischen Anden Süd-A-s kann man fast überall einen westlichen, unmittelbar vom Ufer des Stillen Meeres aufsteigenden Gebirgskamm, eine Küstencordillere, von einer östlichen Reihe von Hochgipfeln unterscheiden, welche sich zu den weiten Tiefebenen Süd-A-s herabsenken. In Peru u. Bolivia umschließen diese Randcordilleren ein weitläufiges Hochland, die Sierra und Puna-Region, während am südlichen Wendekreise Hochgipfel u. Kämme verschwinden, um der Wüste Atakama zu weichen. Die pacifische Küste dieses ganzen Gebietes ist eine völlig regenlose Zone, welche nur im Winter durch leichte Nebelbildungen, Garuas, befeuchtet wird, weil die antarktische, die Küste streifende Humboldt-Strömung unaufhörlich kalte Wassermassen herbeiführt, an welchen sich der Wasserdampf der Seewinde verdichtet. Trockenheit herrscht daher nicht nur auf dem Lande, sondern auch auf dem Meere, wie die Guano-Lager der Chincha-Inseln beweisen. Nur an den Ufern der kurzen Flüsse u. in Folge künstlicher Bewässerungen ist die wüste Landschaft gelegentlich zu Cultur-Oasen umgestaltet worden. Selbst die höheren Striche der Küstencordilleren, sowie die Puna-Region sind baumlos, doch mit einer alpinen Vegetation von Sträuchern u. Kräutern bedeckt. Um eine reichere u. überhaupt tropische Vegetation in den peruanischen Anden anzutreffen, muß man entweder den Ostabhang der östlichen Cordilleren hinabsteigen, oder die Thäler aufsuchen, welche, die Puna-Region mit tiefen Felswänden furchend, nach der Tiefebene u. zum Meere geöffnet sind; lange Solstitial-Regenzeiten sind hier die Quelle unerschöpflicher Fruchtbarkeit: Kaffe, Pisang, Zuckerrohr u. Coca sind Culturgewächse. Während die Erzeugnisse jener Region am Fuße der Cordilleren u. in den Einschnitten allmählich in die der brasilianischen Flora übergehen, enthält der obere Waldgürtel, die Augenbraue (Ceja) der Montaña, die eigenthümlichsten Gewächse: Farnbäume, Palmen, Guttipflanzen, Gewürzschilfe u. namentlich, als merkwürdigste Baumform, die Chinarindenbäume.

Unter Pampas versteht man im Lande selbst ein mit Gräsern bewachsenes, baumloses Weideland; als Vegetationsgebiet muß man indessen darunter das ganze Gebiet zusammenfassen, welches von den Grenzen Brasiliens, wo die regelmäßigen Regenzeiten der tropischen Zone aufhören, über die La-Plata-Staaten u. Patagonien bis nahe zur S-Spitze A-s sich ausdehnt. Die eigentlichen Pampas entsprechen den Grasebenen am Missouri, u. die Gesträuche u. lichten Gehölze, welche in den dem Wendekreise näher gelegenen Provinzen der La-Plata-Länder auftreten, den Chaparals oder Mezquite-Gebüschen von Texas u. Neu-Mexico. Hier ist die Art der Vertheilung der Feuchtigkeit das Entscheidende: die meisten Niederschläge erfolgen in Form von plötzlichen Gewittergüssen, während die Luft zu anderen Zeiten ungemein trocken ist; dazu werden reiche nächtliche Thaubildungen beobachtet; doch kommen auch lange Perioden der Dürre vor, da die Gewitter oft Jahre lang ausbleiben. Daher der gänzliche Mangel, oder die spärliche Vertheilung der Holzgewächse. Dennoch steht das Klima allein dem Baumwuchse nicht entgegen, wie es in den Prärien u. den Steppen der Alten Welt der Fall ist. In Uruguay ist überall Baumcultur möglich; in den Pampas von Buenos-Ayres wird der Pfirsich gezogen, um Holz zu gewinnen; sogar die dürre Landschaft von Mendoza hat sich seit Anfang dieses Jahrh. durch Anpflanzungen italienischer Pappeln so umgewandelt, daß sie aus der Ferne eine große Waldung darstellt. Träte dereinst durch fortgesetzte Anpflanzung eine allgemeinere Bewaldung ein, dann würde sich das Klima zweifelsohne ändern u. die Bedingung für den Ackerbau bessern in einem Lande, welches jetzt nur der Viehzucht dient. Das Pampasgebiet zerfällt in 3 Zonen: in die innere, nordwestliche Chanarsteppe, die eigentlichen Pampas, u. die südlichen Ebenen von Patagonien. Die Chanarsteppe ist arm an Graswuchs u. großentheils bewachsen mit niedrigem Gebüsch, namentlich dem Chanar-Strauche, einer Akazie (Espinillo) u. Cactuspflanzen. Am Fuße der Anden umschließt sie salzhaltige Niederungen, die argentinischen Salinas, wo nur wenige Salzpflanzen aufkommen. Die eigentlichen Pampas sind Grasebenen, in welchen nur die Flüsse von niedrigem Uferwalde umsäumt sind. Einheimische Stauden u. Kräuter fehlen ganz, dagegen haben sich einige aus Südeuropa eingewanderte Pflanzen, Disteln u. Fenchel, unendlich vermehrt; ja die Artischokendistel hat auf viele Quadratmeilen den Graswuchs völlig verdrängt u. bildet so undurchdringliche, über mannshohe Dickichte, daß, so lange diese in voller Vegetation stehen, gewisse Landstriche gegen die Raubzüge der Indianer aus dem Chaco gesichert werden. Wo am patagonischen Colorado u. Rio Negro die Grassteppe aufhört, beginnt sofort, auf Trümmergesteinen, ein zerstreutes niedriges Dorngebüsch, bis schließlich auch dieses selten wird und der von heißer Luft bestrichene, trockene Boden nur einzelne Büschel eines harten braunen Grases ernährt. Eine kleine Akazie, welche allein u. einsam in der Nähe des Rio Negro sich findet, ist für die Eingeborenen eine so merkwürdige Erscheinung, daß sie als Heiligthum verehrt wird.

Das chilenische Übergangs-Gebiet, die nördlichen u. mittleren Provinzen Chiles, besitzt ein ähnliches Klima, wie das Mittelmeergebiet; doch

wird seine Vegetationszeit von längerer Dürre als dort unterbrochen, denn über ein halbes Jahr erscheint das Pflanzenleben abgestorben u. das Land beinahe wüst. Es fehlt, auch an der Meeresküste, der kräftige Baumwuchs; die Belaubung der Gesträuche ist durch Dornen unterdrückt; erhöht wird der Charakter der Verödung durch die Wildniß der nackten, von Seewinden unberührten Gebirge. Tropische Formationen sind nirgend vorhanden.

Die antarktische Flora kann mit jener des Nordens Europas u. dessen alpinen Regionen verglichen werden. Wie im nördlichen Europa die äquatorialen Luftströmungen u. ihre Wolken regellos abwechseln mit dem heiteren Himmel der Polarströmungen, u. wie in Folge davon die atmosphärischen Niederschläge sich über alle Jahreszeiten vertheilen, so führen auch hier die westlichen Aquatorialwinde den Wasserdampf vom Meere herbei u. kehren so häufig wieder, daß die Vegetation der Feuchtigkeit nie zu entbehren hat. Da aber hier diese Wasserfülle mit einem milderen Winter gepaart ist, so bewahren die meisten Bäume ihr Laub. Ungeachtet dieser gleichmäßigen Temperatur ist dennoch, schon im südlichen Chile, wo nie Frost oder Schneefall eintritt, ein Stillstand der Vegetation während des Winters unverkennbar, denn während noch im chilenischen Übergangsgebiete mit der Regenzeit eine Steigerung der Lebenskraft zusammenfällt, entlauben sich hier diejenigen Bäume, welche nicht immergrün sind, gerade zu der Zeit, in welcher die häufigsten Regen fallen, zugleich aber auch die Temperatur im Sinken begriffen ist. Man kann eine nördliche u. eine südliche Zone der antarktischen Flora unterscheiden. Überall herrscht der Wald. Im ersteren Abschnitte, welcher noch die Insel Chiloe in sich faßt, hat der Wald eine größere Anzahl von Baumarten aus verschiedenen Familien, darunter Lorbeere, Myrten, Ölbaum-ähnliche Gestalten, selbst Bambus; Lianen u. Schmarotzer bekleiden die Stämme u. füllen den Raum wie im Tropenwalde, nur nicht von gleichem Formenreichthum. Im südlichen Theil finden sich dagegen fast nur Buchen; aber da die herrschende Art, welche sich im Winter entlaubt (Fagus antarctica), von einer immergrünen begleitet wird, so ist die Physiognomie des Waldes hier doch eine ganz andere, als die des nördlichen Europa. Erst ganz im S., wo mindere Wärme u. die im Boden zurückgehaltene Feuchtigkeit Torfbildung veranlassen, weichen die Wälder offenen Moorflächen. Eigenthümlicherweise werden aber diese Moore von einer Steinbrech- u. einer den Lilien verwandten Pflanze gebildet; Krähenbeere, Hahnenfuß u. Binse begleiten dieselben.

Bei vorwiegender Betrachtung der größeren Thiere zerfällt A. in folgende 8 Thierreiche. Der arktischen Flora entspricht eine Polarfauna, das Reich der Pelzthiere u. Schwimmvögel. Die SGrenze dieses Reiches wird botanisch durch die Polargrenze des Getreidebaues, zoologisch durch die SGrenze des Renthieres bezeichnet. Von Säugethieren sind nur die Ordnungen der Wiederkäuer (Renthiere, Bisamochse), Nagethiere (Polarhasen, Lemminge) u. Raubthiere (Eisbär, Polarfuchs), namentlich aber die Familie der Marder repräsentirt. Alle liefern vortreffliches Pelzwerk. Für den schmalen Streifen der Baumregion, welche in dieses Gebiet fällt, sind Feldhühner, für die Küsten und großen Ströme Schwimmvögel, besonders Enten, Taucher, Alken, Raubmöven u. a., charakteristisch. Außer diesen finden sich Kreuzschnäbel, Seidenschwänze u. Tageulen. Wenn die Frühlingssonne erscheint, hört man mitunter auch einen Singvogel. Reptilien sind spärlich u. gehen nicht über das nördliche Lappland hinaus. Die Süßwasserfische sind vorzugsweise lachsartige, durch deren Vorherrschen die Flüsse des hohen Nordens den Flüssen und Seen der Alpen u. anderer Gebirge ähnlich sind. Die Insectenwelt ist nicht unbedeutend, namentlich an Laufkäfern. Schmetterlinge, Geradflügler, Wanzen und Netzflügler sind selten. Am zahlreichsten finden sich Mücken. Von Mollusken bietet Grönland noch ziemlich zahlreiche Repräsentanten.

Waldgebiet und Prärien führen zusammen ein großes Thierreich, das Reich der Nagethiere, Zahnschnäbler, Kegelschnäbler und Ganoïdfische; Californien schließt sich diesem Reiche zwar ziemlich enge an, darf aber als eigenes Reich aufgefaßt werden, da manche Nagethiere, Wiederkäuer und Insecten, endlich alle Weichthiere von den östlichen Arten verschieden sind. Die Fledermäuse gehören europäischen Geschlechtern an, doch sind die Arten andere. Insectenfresser sind zahlreich (z. B. 15 Spitzmausarten), im Gegensatze zu Süd-A., wo sie gänzlich fehlen. Die Fleischfresser gehören europäischen und südamerikanischen Typen an (Stinkthier, Wickelbär, Waschbär, Nasenbär). Die Nagethiere betragen mehr als $\frac{2}{3}$ der Säugethiere: Biber u. zahlreiche andere sind bezeichnend. Die Geschlechter der eigentlichen Mäuse sind eingewandert. Von Wiederkäuern hat Nord-A. 8 Hirsche (darunter den prachtvollen canadischen Waipiti), 2 Antilopen und den amerikanischen Wisent. Die Beutelthiere (welche in der nördlichen gemäßigten Zone der Alten Welt gänzlich fehlen) erscheinen in 3 Beutelratten vertreten; die Zahl der Vögel beläuft sich auf 600, von denen $\frac{1}{5}$ auch in Europa u. $\frac{1}{8}$ auch in Süd-A. einheimisch sind; Zahnschnäbler u. Kegelschnäbler herrschen vor, Papageien dringen aus dem S. hoch nach N. vor. Zahlreiche Spechte, Drosseln, Trupiale sind in den Ver. St. Zugvögel, welche an den Gestaden des Mexicanischen Meerbusens überwintern. Die Kriechthiere zeichnen sich aus durch die große Zahl der Schildkröten u. Schwanzlurche (Fisch- u. Aalmolche); noch zahlreicher sind die Schlangen (im Staate New-York allein 130 Arten), darunter eigenthümliche Formen (Klapperschlangen). Von Fischen sind die Schmelzschupper (Ganoïdfische, darunter die Kahlhechte und Kaimanfische) besonders ausgezeichnet; die übrigen Fische sind von denen der östlichen Hemisphäre zwar nicht generisch, aber durchaus specifisch verschieden. In den Flüssen zahlreiche Flußmuscheln u. Krebse.

Mittel-A. (die Florengebiete von Mexico, Westindien und des cisäquatorialen Süd-A.) ist das Reich der Landkrabben. Affen sind selten; am weitesten nach N. gehen die Klammeraffen (Ateles). Zahlreich finden sich die Fledermäuse, namentlich die Blattnasen. Von Fleischfressern Par-

delkatze, Vielfraß, Wickel- und Waschbär, Stinkthier, Fischotter. Unter den Nagern reichen Aguti und Paka auf die Antillen. In den Maisfeldern der mexicanischen Hochebenen ist die Taschenmaus (Ascomys mexicanus) charakteristisch. Das erdwühlende Stachelschwein ist durch ein baumbewohnendes (Cercolabes) ersetzt. Zwei kleine Hirsche vertreten die Wiederkäuer. Die zwei Nabelschweine sind die häufigsten Jagdthiere und werden zuweilen gezähmt. Die Vögel haben theils nord-, theils südamerikanischen Typus. Papageien bewohnen die Küstenwälder, Psittacus festivus ist eine Plage für die Maispflanzungen. Penelope- und Hokkohühner steigen nicht über 600 m hinauf. An ständigen Sängern fehlt es. In den waldigen Bergen der Antillen wohnt der fruchtfressende westindische Rabe. Von Reptilien sind die Panzerechsen durch 2 Krokodile und 3 Alligatoren vertreten; von den Eidechsen treten die Leguane in den Vordergrund, unter diesen die Anobi; neben kletternden Echsen erscheinen schon Baumschlangen, doch fehlen die Klapperschlangen. Bemerkenswerth der Beutelfrosch (Opisthodelphys). Schnellkäfer und Bockkäfer ragen unter den Insecten hervor. Besonders charakteristisch sind aber die Züge des Turluru, einer nächtlichen, blutrothen, pflanzenfressenden Landkrabbe, welche zu Hunderttausenden zur Brunst nach dem Meere ziehen. Mollusken sind sehr zahlreich, man kennt über 400 Arten: Schnirkel- und Säulchenschnecken sind am zahlreichsten, dann Vielfraß-, Achat- und Puppenschnecke. Jede der Antillen hat ihre Eigenthümlichkeiten. Besonders reich ist Jamaica.

Brasilien, das Reich der Zahnlosen, der breitnasigen Affen und der Welse, umfaßt die Pflanzengebiete der Hyläa und des transäquatorialen Brasilien. Die Fauna unterscheidet sich ganz von jener Nord-A-s, zeigt aber manche Anklänge an Ostindien und die Sundainseln. Den zoologischen Charakter bilden von den Landthieren die zahlreichen (19 Arten) Zahnlosen (Ameisenfresser, Gürtelthiere, Faulthiere) und die breitnasigen Affen (80 Arten). Außer den Affen finden sich noch zahlreiche baumkletternde Säugethiere mit Greifschwänzen. Ein negativer Charakter ist noch der Mangel an kolossalen Säugethieren, wie sie in den Tropen der Alten Welt vorkommen (Elefant, Nashorn ꝛc.). Unter den Fledermäusen fehlen die fruchtfressenden gänzlich, dagegen sind die blutsaugenden (Vampyre) zahlreich. Insectenfresser fehlen. Die Marder werden durch kleine Beutelratten u. Stinkthiere ersetzt. Die Katzen sind zahlreich (Puma, Jaguar ꝛc.), erreichen aber niemals die Größe jener der Alten Welt. Trotz des Waldreichthums sind die Eichhörnchen weniger zahlreich, als in Nord-A., u. die Flughörnchen u. Feldmäuse fehlen; dafür baumbewohnende Schrottmäuse und Stachelschweine. Die mit hufartigen Pfoten versehenen Nager sind für Süd-A. charakteristisch, unter ihnen das größte Nagethier, das Wasserschwein. Von Wiederkäuern einige Hirsche. Im Orinoco u. Madeira leben Delphine. Manatis (Seekühe) gehen den Amazonas hinauf und bilden stellenweise ein Hauptnahrungsmittel. An Reichthum u. Mannigfaltigkeit der Vögel übertrifft dieses Reich jede andere Gegend der Erde (allein von den sperlingsartigen Vögeln besitzt es mehr als 1000 ihm eigenthümliche Formen). Unter den Raubvögeln sind die aasfressenden vorherrschend; unter den Singvögeln sind typisch Kolibri, Kletterschwänze, Töpfervögel, Guacharo (Steatornis), Schmuckvögel (Pipra), Felshühner (Rupicola), Tanagra, Trupiale, Staardohlen, Madenfresser, Tukane u. Glanzvögel (Galbulida); dazu kommen zahlreiche (über $\frac{1}{3}$ der bekannten 350 Arten) Papageien. Von Hühnern sind die Penelopiden oder Jakuhühner zu erwähnen. Auf den großen Ebenen Brasiliens lebt der amerikanische Strauß (Nandu, Rhea). Unter den Echsen finden sich viele Krokodile und Alligatoren (z. B. der Jacaré), Warneidechsen u. a. Die Riesenschlangen (nur Boïda) sind bemerkenswerth, so der Königsschlinger, bis 10 m, und die Anakonda, bis 13 m lang; Klapperschlangen sind zahlreich; Wickelschlangen u. prachtvoll gefärbte Baumschlangen sind charakteristische Formen. Dazu von den Echsen noch die oft fußlosen und dann schlangenähnlichen Doppelschleichen. Landschildkröten in der Ebene des Orinoco halten in der trockenen Jahreszeit einen Sommerschlaf. Frösche sind zahlreich, darunter als eigenthümliche Formen die Wabenkröte, Horn-, Panzer-, Trugfrosch u. bunte Laubfrösche. Die Fische des Süßwassers sind vorwaltend Lachse, Welse (250 Arten, die Hälfte aller bekannten) und Lippfische. Bezeichnend sind die Panzerwelse, elektrischen Aale und die Rochen im Orinoco. Vom Amazonas kennt man 2000 Fischarten, u. fast täglich entdeckt man neue. Die Familien zeigen vielfache Verwandtschaften mit marinen Gruppen, was der Fischfauna ein reichhaltiges Gepräge gibt. Sehr viele von den Wasserlachen der Urwälder haben ihre eigenen Fischformen. Ungeheuer ist die Zahl der Insecten: in Übereinstimmung mit dem Pflanzenreichthum und der Feuchtigkeit ist ihre Zahl 9mal so groß, als die Europas, auch finden sich hier die größten Arten (Herculeskäfer).

Die Vegetationsgebiete der Andes, von Chile, sowie die nördliche Hälfte des antarktischen Waldgebietes bilden in zoologischer Hinsicht nur ein Reich, Peru-Chile, das Reich der Kamelschafe u. des Kondor. In den niederen Regionen zeigen die Säugethiere eine große Übereinstimmung mit den brasilianischen, und an den östlichen Abhängen der Cordilleren geht die andesische Fauna in die brasilianische über. Affen, Fledermäuse, Hunde, Katzen u. Beutelratten sind indessen minder zahlreich, als dort. Als Thiere der höheren Regionen, die sich im heißen Tieflande nicht finden, von denen aber mehrere längs der Anden in die südlich gemäßigte Zone übergehen, sind vor Allem zu erwähnen die äußerst wichtigen Kamelschafe (Lama, Alpaka, Vikunna u. Guanako), sodann der Andeshirsch und einige Nager. Von Vögeln sind die Geier zahlreich vertreten; der größte von allen, der Kondor, folgt den hohen Andesrücken bis nach Patagonien; die übrigen Typen zeigen Verwandtschaft mit den brasilianischen. Von niederen Thieren sind große landbewohnende Würmer erwähnenswerth.

Die Pampas bilden ein besonderes Thierreich,

gleichwie sie auch ihre eigene Flora besitzen: sie sind das Reich der Hasen- oder Wollmäuse und der Harpaliden (gewisse Laufkäfer). Im oberen Theil dieser Region zeigt sich ein allmählicher Übergang zur brasilianischen Fauna, denn einige Affen, Blattnasen, Nasen- u. Waschbär reichen bis nach Paraguay. Von vorwiegender Bedeutung sind aber die grabenden Nagethiere, die Wollmäuse (namentlich der Viscacha). Gürtelthiere sind über die ganze Ebene verbreitet. Hufthiere fehlten ursprünglich, haben sich aber seit Besitznahme der Spanier massenhaft vermehrt. Die Vögel nehmen von N. nach S. immer mehr ab; bemerkenswerth die Höhleneule; Heerden des amerikanischen Straußes kommen noch vor, zu ihm gesellt sich im südlichen Theil der Darwinsche. Reptilien sind schwach vertreten. Unter den Insecten sind die Laufkäfer zahlreich u. unter diesen die Gruppe der Harpaliden. — Die südliche Hälfte des antarktischen Waldgebietes bildet das patagonische Thierreich, das Reich der Guanako und des Darwinschen Straußes. Als vorwaltende Thiere erscheinen auch hier die grabenden Nagethiere; zu ihnen kommen einige Gürtelthiere. Das Guanako findet sich häufig in kleinen Heerden und ersetzt die Antilopen der Steppengegenden der Alten Welt. Der Kuguar reicht noch bis hierher. Unter den Vögeln ist ein kleiner Strauß (Rhea Darwinii) der bezeichnendste.

F. Bevölkerung. Die Gesammtzahl der Einwohner beträgt gegenwärtig nach Schätzungen in runder Summe 84,524,000, wonach sich eine relative Volksmenge von nahezu 114 Ew. auf 1 □M berechnet, während in Europa 1657, in Asien 988, in Afrika 351 und in Australien 25 Menschen auf eine □M kommen. Hiervon fallen auf Nord-A. 51,964,000, auf Süd-A. 25,675,000, auf Mittel-A. 2,671,000 u. auf Westindien 4,214,000. Sie theilen sich in 3 Hauptracen, die amerikanische, mittelländische u. Negerrace; die erstere wird von der amerikanischen Urbevölkerung gebildet, die zweite u. dritte bestehen aus den eingewanderten Europäern u. Afrikanern; hierzu kommen die Mischlinge u. die seit neuerer Zeit gleichfalls eingewanderten Chinesen u. Japaner in Nord-A., namentlich in Californien u. Westindien, dann die Indier (Kulis) auf den Antillen und in Guiana. Die Ureinwohner lassen sich auf zwei Hauptstämme zurückführen: Eskimo u. Indianer, die aber, nach der neueren Annahme, beide aus Asien her über die Beringsstraße eingewandert sind (s. oben). Die Eskimo, deren Name (Esquimantsik) Rohfleischesser bedeutet, wurden von Blumenbach zur mongolischen Race gerechnet, in neuester Zeit aber hat man sie mit verwandten Völkern Asiens und Europas der arktischen u. borealen Race vereinigt, während Peschel sie als Beringsvölker wieder zur mongolischen Race rechnet. Sie bewohnen die Polargegenden, in denen sie hin- und herziehend vorzugsweise von Jagd u. Fischfang leben u. bei Weitem nicht die Zwerghaftigkeit besitzen, die ihnen gewöhnlich beigelegt wird. Sprach- u. blutverwandt mit den Eskimo sind die Bewohner in dem nördlichen und westlichen Theil des ehemals russischen A., die man auch alaskische Eskimo genannt hat; ihre Wohnplätze sind die Ufer des Beringsmeeres, die Halbinsel Alaska u. die angrenzende Küste ostwärts bis zum Eliasberg (vgl. Whymper, Alaska, Braunschw. 1869). Die Indianer bewohnen das ganze Festland von Nord- und Süd-A. und können, obwol sich eine außerordentlich große Anzahl von Völkerschaften mit mehr als 400 Sprachen nachweisen läßt, nach Morton unverkennbar auf einen gemeinsamen Stamm zurückgeführt werden. Rothe Race, Rothhaut sind nicht für alle passende Namen, weil die Hautfarbe durchaus nicht bei allen eine u. dieselbe ist, sie schwankt vielmehr von südeuropäischer Bräunung bei den Botokuden bis zur tiefsten Dunkelung bei den Aymara, oder bis zu kupferroth bei dem sonorischen Völkerstamme; der Schädel zeigt nicht selten vorspringende Kiefer, aber, wie bei den asiatischen Mongolen, bleibt der Prognathismus stets in mäßiger Ausbildung. Man theilt sie in folgende Völkerstämme: 1. Die Kenai-Völker in Alaska u. den angrenzenden Theilen des britischen Nord-A. 2. Die Athapasken (bei den Engländern Chippewayans), vom Ausflusse des Mackenzie südwärts und vom Yukon im W. bis zur Mündung des Churchill im O.; zu ihnen gehören die sogenannten Hasen-, Hundsrippen-, Gelbmesser-, Kupferminen-, Biber- und Berg-Indianer u. im S., vom Hauptgebiete getrennt, die Apachen. 3. Die Algonkin im O. der Hudsonsbailänder, ehemals auch im NO. der jetzigen Ver. Staaten, wo sie den Stamm der Lenni-Lenape oder Delawaren bildeten; auch die Illinois, Sauks und Foxes gehörten zu ihnen; ihr nordwestlichster Theil sind die Schwarzfüße an den Zuflüssen des Saskatschawan. 4. Die Irokesen, welche am Lorenzstrom u. an den canadischen Seen wohnten u. von den Algonkin rings umschlossen waren; zu ihnen gehörten die Mohawk, Onondago, Huronen u. A. 5. Die Dakotah (Sioux) am oberen Missouri, mit den Kansas, Osagen, Mandanen, Assineboins u. A. 6. Die Pawnee am Platte u. Kansas. 7. Die Appalachen, ehemals östlich vom Mississippi bis zum Atlantischen Ocean, mit den Cherokee, Catawba', Choctaw, Creeks, Alabama, Natchez u. A. 8. Die Nordwest-Indianer in Alaska u. Britisch-Columbia am Großen Ocean (Jakutat, Koloschen ꝛc.) u. auf der Vancouver-Insel. 9. Die Oregon-Indianer. 10. Die californischen Völker. 11. Die Yuma am unteren Colorado und Gila. 12. Die Indianer von Sonora u. Texas. 13. Die Ureinwohner Mexicos (Totonaken, Otomi, Mixteken ꝛc.). 14. Die einstigen Überwinder der Vorigen, die Azteken u. ihre Verwandten (Utah, Schlangenindianer, Comanchen ꝛc.). 15. Die Maya in Yucatan. 16. Isolirte Völker Central-A-s und Westindiens (Choluteken, Orotina, Chondal, Terraba, Boruca ꝛc.). In Süd-A. finden wir 17. die Arowaken u. Caraiben in Venezuela u. Guiana; 18. die Tupi, Guarani und Omagua zwischen dem Marañon und Paraguay, zu denen u. A. die Botokuden und Puri gehören; 19. die Andes-Völker, westlich von den Vorigen im O. der Cordilleren (dazu u. A. die Moxo, Chiquito in Peru u. Bolivia ꝛc.); 20. die Guaycuru-Abiponer in Paraguay u. dessen Umgebung; 21. die Puelchen in den Pampas des Platastroms; 22. die Tehuelchen oder Patagonier; 23. die Feuerländer. Im W. der Anden endlich wohnen:

24. Die Araucaner in Chile u. theilweise östlich davon in den Pampas; 25. die Quihua-Völker mit den Aymara, einst die Besitzer des Reiches der Inkas und 26. die Chibcha oder Muisca in Columbia. Die wichtigeren dieser Stämme werden in besonderen Artikeln besprochen werden.

Von der mittelländischen Race leben in A. hauptsächlich Einwanderer u. Nachkommen solcher von der germanischen und romanischen Familie, von jener vorherrschend in Nord-A. mit circa 40 Mill., darunter etwa 8 Mill. Deutsche, von dieser dagegen in Mittel- und Süd-A. mit etwa 20 Mill., und zwar vorwiegend Spanier und Portugiesen. Semiten, und zwar Juden von europäischer Cultur gibt es besonders in Nord-A. Die schwarze oder Negerrace zählt in A. an 10 Mill. Seelen, von denen gegen 4½ Mill. auf die Vereinigten Staaten in Nord-A., 4 Mill. auf Brasilien und die übrigen auf Westindien kommen; die Sklaverei ist überall abgeschafft und bei sehr vielen Negern, wie auch bei den Mischlingen, hat das Christenthum eine Stätte gefunden; auf Hayti sind sie zur Bildung eines selbstständigen, aber nichts weniger als geordneten Staates gelangt. Während die Urbevölkerung stets an Zahl abnahm, wuchs die Negerrace ungeachtet der Sklaverei fortwährend, und zwar in den Vereinigten Staaten von 1789 bis in die neueste Zeit mit jedem Decennium um 28 Procent. Unter den Mischlingen (etwa 10 Mill.) sind die zahlreichsten die Mulatten (Nachkommen von Europäern und Negern), dann die Mestizen (Nachkommen von Europäern und Amerikanern), die Zambo (Nachkommen von Indianerin und Negern).

G. Von den Religionen hat das Christenthum in allen Ländern A-s Eingang gefunden, der Protestantismus ist vorherrschend in ganz Nord-A., dann in den Colonien der Engländer u. Holländer, während der Katholicismus in den Staaten spanischen u. portugiesischen Ursprunges, d. h. in den mittel- und südamerikanischen Republiken und Brasilien, ferner in den französischen u. spanischen Besitzungen überwiegt. Die Eskimo u. Indianer sind Heiden, doch hat auch bei ihnen das Christenthum schon ziemlich weite Verbreitung gefunden; bezüglich der Sprachen s. Amerikanische Sprachen.

H. Über Sitten u. Gebräuche, Gewerbe, Industrie und Handel findet man unter den einzelnen Ländern das Erforderliche. Es sei jedoch hier summarisch bemerkt, daß in A. im J. 1874 an Eisenbahnen 126,343 km, an Telegraphenlinien mindestens ebenso viel in Betrieb waren, u. daß es mit Europa allein durch mehr denn 30 Postdampferlinien u. durch 5 unterseeische Kabel in Verbindung steht.

I. Mit Ausnahme einer einzigen Monarchie (Brasilien) sind die selbstständigen Staaten A-s Republiken, sie heißen von N. nach S.: 1. Die Vereinigten Staaten von Nord-A., 2. Mexico, 3. Guatemala, 4. San Salvador, 5. Honduras, 6. Nicaragua, 7. Costarica (die 5 letzten in Central-A.), 8. die Negerrepublik Hayti, 9. San Domingo (diese beiden auf der Insel Hayti), 10. Venezuela, 11. Columbia, 12. Ecuador, 13. Peru, 14. Bolivia, 15. Chile, 16. die Argentinische Conföderation, 17. Paraguay, 18. Uruguay, 19. das Kaiserthum Brasilien. Die vorhandenen Colonien u. Besitzungen der Europäer sind: a) die britischen, weitaus die bedeutendsten, welche bestehen aus: Dominion of Canada, umfassend Obercanada (Ontario u. Niedercanada (Quebec), Neu-Schottland, Neu-Braunschweig, Prinz Edwards-Insel, Manitoba, Britisch-Columbia u. Nordwestterritorium, was alles zusammen 9,099,000 □km oder 165,250 □M mit (1871) 3,718,745 Ew. ausmacht; dazu kommen noch die Insel Neufundland, die Bermuda- und die Bahamainseln; von den Kleinen Antillen: Trinidad, Tabago, Grenada, St. Vincent, Barbadoës, Santa Lucia, Dominica, Antigua, Barbuda, Anguilla, St. Christoph (Kitts), Nevis u. Montserrat; von den virginischen Inseln: Virgingorda, Tortola u. Anegada; dann Jamaica, Honduras oder Balize auf Yucatan; weiter Britisch-Guiana, die Falklandsinseln und die unbewohnte Staateninsel, woraus sich für die britischen Besitzungen in A. insgesammt (mit Einschluß obiger Summe) 9,507,650 □km oder 172,669 □M mit 5,161,210 Ew. ergibt. b) Spanien besitzt nur mehr die Inseln Cuba und Portorico mit 128,147 □km oder 2327 □M mit 2,060,870 Ew. c) Holland hat an Westindien durch die Inseln Curaçao, Oruba, St. Martin, Bonaire, St. Eustache u. Saba u. durch Surinam an Guiana theil, was zusammen 119,321 □km = 2167 □M, mit 60,000 Einw., ausmacht. d) Frankreich gehören die Inseln St. Pierre und Miquelon bei Neufundland, Guadeloupe u. Martinique in Westindien u. das französische Guiana, zusammen 124,456 □km oder 2260 □M mit 360,680 Ew. e) Dänemark besitzt in Westindien die Insel St. Thomas, u. St. John u. Ste. Croix (Santa Cruz), welche zusammen 359 □km oder etwas über 6½ □M mit 37,821 Ew. beziffern, dazu kommen seine Niederlassungen in Grönland, in welchen man 9825 Menschen zählt. Endlich f) Schweden hat die Antilleninsel Barthélemy mit 21 □km = 0,38 □M u. 2900 Ew. Weiteres s. bei den Namen der einzelnen Länder.

K. Literatur. A. v. Humboldt und J. Oltmann, Untersuchungen über die Geogr. des neuen Continents, Par. 1810; A. v. Humboldt u. A. Bonpland, Voyage aux régions équinoxiales du nouveau continent fait en 1799—1804, mit Atlas, Par. 1815—1831; A. v. Humboldt, Ansichten der Natur, Stuttg. 1849; Derſ., Examen critique de l'histoire de la géogr. du nouveau continent ꝛc., Par. 1836—1839; Derſ., Vue des Cordillères et monuments des peuples indigènes de l'Amérique, Paris 1816; H. G. Hind, Explorations in the Interior of the Labrador peninsula, Lond. 1863; G. M. Sproat, Scenes and Studies of savage Life (Vanc. Island), Lond. 1868; Wappäus u. Delitsch, Handb. der allgemeinen Geogr. von A., Lpz. 1855—1871; Long, Porter u. Tucker, America and the West-Indies, geographically described, Lond. 1845; Everet, America or a general Survey of the political Situation of the several Powers of the Western Continent, Philad., deutsch Hamburg 1828; Waterson, Wanderings in South America, the Northwest of the United States and the

PHYSIKALISCH ETHNOGRAPHISCHE KARTE
von
NORD-AMERIKA
Maassstab
1
20,350,000
Dunkelgrün u. hellgrün Tiefland u. Hügel bis 25 T. und 150 T.
Hellbraun Hügelländer u. Hochebenen bis 600 T.
braun Hochebenen und Berglinder 600 1200 T.
dunkelbraun Hochland über 1200 T.
NORDLICHES EISMEER
Parry Inseln
GRÖNLAND
Eskimos
Baumlose Arktische Region
Arktische Region
Nördliche Region
Prärien
Wüsten
Mexico
Cuba
Jamaica
Haiti
Puerto Rico
Caraibisches Meer
SÜD-AMERIKA
Verlag von Ad. Spamer sen. in Oberhausen u. Leipzig

Antilles, Lond. 1825, neu 1871; O. Delitsch, Westindien u. die Südpolarländer, geogr. und statist., Lpz. 1871; Kunstmann, Die Entdeckung A-s nach den ältesten Quellen dargestellt, Münch. 1859; Kohl, Geschichte der Entdeckung von A., Bremen 1861; Frdr. von Hellwald, Die amerikan. Völkerwanderung, Wien 1866; v. Martius, Beiträge zur Ethnogr. u. Völkerwanderung A-s, Lpz. 1867; v. Martius, Beiträge zur Ethnogr. u. Sprachenkunde A-s, Lpz. 1867; Brinton, The myths of the New World; a treatise of the symbolism and mythology of the red race in America, New-York 1868; A. Morelet, Reisen in Centralamerika, deutsch v. Hertz, Jen. 1872; Die Eisenbahn durch die Anden von Peru, Mitthl. der Geogr. Gesellsch. in Wien, 1873, Nr. 7; v. Hübner, Ein Spaziergang um die Welt, Lpz. 1874.

Amerikanische Alterthümer. Alexander v. Humboldt unterwarf die A-n A. zuerst einer wissenschaftlichen Forschung. Seitdem haben sowol ganze Gesellschaften (u. a. die Ethnographische in New-York), als auch einzelne Gelehrte, wie Squier, Davis, Scherzer, Stephens, Norman, Dr. S. Wilson, Fr. v. Kittlitz u. A. sich erfolgreich mit der Aufsuchung u. Classificirung derselben beschäftigt, das Gefundene ausführlich beschrieben und das Sammelbare in Museen aufgehoben, so zu New-York, Mexico, Washington. Man theilt die A-n A. in nord-, süd- u. mittamerikan. A. Von den einfachsten Culturzuständen zeugen die in den Ver. Staaten, namentlich im Stromgebiete des Mississippi, aber auch in Florida u. sogar in Utah gefundenen. Es sind meist hügelartige Erdanhäufungen (Mounds), hin u. wieder unter Verwendung von Steinmaterial errichtet, in erstaunlicher Anzahl (im Staate Ohio allein über 10,000) u. oft von großer Ausdehnung; so ist der Mound von Cahokia 220 m lang, 160 m breit u. 28 m hoch. Oft bilden sie in ihrer Form Nachahmungen von Menschen- oder Thiergestalten, oder symmetrische Figuren. In den Ländern am Golfe von Mexico findet man sowol in den Umwallungen der Mounds, als auch in ihrem Innern Backsteine. Man will in ihnen Gräber, Altäre, Tempel oder die Überreste von Wohnungen erkannt haben. In den Mounds finden sich oft gebrannte Vasen, Pfeifenköpfe, Schmucksachen, Waffen aus Stein u. Kupfer, letzteres um so merkwürdiger, als die Indianer, mit denen die zuerst in Amerika ankommenden Europäer zusammentrafen, nur steinerne Geräthe kannten. Es wäre vergeblich, die Zeit der Entstehung der Mounds, die ethnographische Zugehörigkeit ihrer Erbauer ꝛc. feststellen zu wollen. Sicherlich waren sie nicht die Vorfahren der heutigen Indianer, eher stehen sie mit den Tolteken Mexicos in verwandtschaftlichem Zusammenhang. Weit bedeutender sind die Stein- u. Felsbauten SAmerikas, darunter (unweit La Paz in Bolivia) die riesigen Mauern bei Tiahuanaco, aus Felsblöcken von 120 cbm bestehend, dann die Ruinen eines Inkatempels und die des Pachacamac; ferner zahlreiche Kunststraßen, wie die großartige, theils über Abgründe, theils durch Felsen geführte Straße von Quito nach Cuzko; endlich Sonnentempel, wie der zu Cuzko. Auch Hieroglyphen und runenartige Schriftzeichen auf Felswänden, sowie Mumien finden sich in Südamerika. Die plastischen Arbeiten in Thon oder edlen Metallen sind meist sehr genau und naturgetreu gearbeitet. Die Architektur der mexicanischen Denkmäler (12. oder 13. Jahrh.) trägt durchaus den pyramidalen Charakter. Die Teocallis (Gotteshäuser) steigen meist terrassenartig bis zu einer Höhe von 40—50, ja sogar 100 m empor u. haben eine größere oder kleinere Plattform, auf der sich eine Kapelle oder eine Halle befindet. An einer oder mehreren Seiten sind sie mit breiten, steilen Treppen versehen, die oft zickzackartig von Stufe zu Stufe weiterführen. Große Höfe und Priesterwohnungen umgaben den Fuß dieser abgestumpften Pyramiden. Am berühmtesten sind diejenigen von Cholula, Papantla, Jochicalco u. a. In den Tempeln u. Wohnungen fand man Inschriften, gemeißelte Ornamente, auch Statuen u. Reliefs von strenger, aber nicht unedler Form, kolossale Götzenbilder, alles meist mit lebhaften Farben angemalt, sauber gearbeitet u. von großer technischer Fertigkeit zeugend. Auch finden sich in verschiedenen Gegenden Ruinen von Städten. Die eigentliche Region der Städteruinen ist aber Mittel-Amerika. In Guatemala kennt man deren außer kleineren 7 größere. Auch Honduras hat eine bedeutende Anzahl solcher Ruinen mit zum Theil kolossalen Gebäuden u. künstlerisch hochstehenden Sculpturarbeiten aufzuweisen. Die Alterthümer Nicaraguas befinden sich größtentheils auf den Inseln des gleichnamigen Sees; auf einigen derselben entdeckte Squier 1850 eine Anzahl großer Götzenbilder, welche von den übrigen Sculpturen dieser Region gänzlich verschieden sind. Alles dies wird aber durch Großartigkeit u. Pracht von den Alterthümern der Halbinsel Yucatan übertroffen, wo die Zahl der bis jetzt entdeckten Ruinenstädte nicht weniger als 45 beträgt. Auch hier finden sich große, mit Stein gepflasterte Straßen, außerdem zahlreiche Cisternen (wegen des Wassermangels der Halbinsel), sogar eine unterirdische Wasserleitung, eine 19 m lange Brücke ꝛc. Die meiste Bewunderung haben die Monumente in Uxmal, Nochacab, Kebah, Chichen-Itza, Jabah u. a. O. hervorgerufen. Peru hat uralte Tempelruinen auf riesigen Terrassen, mit Begräbnißstätten, sowie Felsensculpturen, von welchen Hutchinson behauptet, sie seien weit älter, als die Zeiten der Inkas. Auf den Chincha-Inseln fanden sich unter dem Guano in großer Tiefe geschnitzte Götzenbilder u. Gefäße von schöner Politur. Vgl. Braunschweig, Amerikanische Denkmäler, Berl. 1840; Bradford, American Antiquities, New-York 1842; Kingsborough, Antiquities of Mexico, Lond. 1829—48, 9 Bde.; Gailhabaud, Antiquités mexicaines, Par. 1834—36; J. L. Stephens, Incidents of Travel, Central America, 10. edit., 2 Bde., Lond. 1843, herausg. v. Catherwood, ebd. 1854; Incidents of Travel, Yucatan, 2 Bde., ebd. 1843; Nebel, Voyage pittoresque et archéologique en Mexique, Par. 1836; Waldeck, Voyage pittoresque et archéologique en Yucatan, ebd. 1834; Norman, Rambles in Yucatan, Philad., 7. A. 1849; Charnay, Cités et ruines amérie., Par. 1863; Squier, Ancient Monuments of Mississippi Valley, herausg. v. Davis, Wash. 1848; Antiquities of the State

of New-York, New-York 1851; History of Nicaragua, ebd. 1861; States of Central America, ebd. 1858; Baldwin, Ancient America etc., ebd. 1872; Foster, Prehistoric races of the United States, ebd. 1873; Spencer, Descriptive Sociology Nr. 2: Ancient Mexicans, Central America, Chibchas, and ancient Peruvians, gesammelt v. Dr. Rich. Scheppig, Fol., Lond. 1874; v. Tschudi, Reisen durch SAmerika, 5 Bde.; Hutchinson, Two years in Peru, with exploration of its antiquities, 2 Bde., Lond. 1874. Eine Compilation aus den vorhandenen Forschungen über die Zeit vor Columbus findet man bei Gravier, Découverte de l'Amérique par les Normands au X. Siècle, Par. 1874. Ebenfalls zu Paris erscheint eine Revue américaine, recueil exclusivement consacré aux recherches archéologiques, historiques, philologiques, éthnographiques et littéraires du Nouveau-Monde. Historische Ausbeute, neben der naturgeschichtlichen, bieten in reichem Maße die Reisewerke A. v. Humboldts, Voyage aux régions équinoxiales du nouveau continent, fait dans les années 1799 à 1804, Par. 1807 ff., u. Orbigny, Voyage dans l'Amérique méridionale (Brasilien, Uruguay, Patagonien, Argentinische Republik, Chile, Peru, Bolivia), Par. 1834—47.

Amerikanische Gans (Tukan), ein südliches, neben dem Indianer stehendes, bei uns nie aufgehendes Sternbild, aus 9 Sternen 3. bis 5. Größe gebildet.

Amerikanische Menschenrace oder Indianer, s. Menschenracen.

Amerikanische Pelzgesellschaft, s. u. Aleuten.

Amerikanisches Moos wird fälschlich die getrocknete, zur Familie der Bromelien gehörige Tillandsia usneoides *L.* genannt, die im tropischen Amerika mit ihren silberweißen, fädlichen Stengeln auf anderen Bäumen schmarotzt u. ellenlang herabhängt. Es dient zum Verpacken, zu Matratzen u. dgl., wird auch von den Vögeln beim Nestbau benutzt.

Amerikanisches Recht. In juristischem Sinne gibt es kein einheitliches A. R., da die Verein. Staaten eine Menge von Theilen enthalten, in denen das Französische Recht (wie in Louisiana), das Spanische (wie in Texas, Californien) Geltung hatten u. noch Geltung haben. In zweifelhaften Fällen entscheidet nicht das Bundesrecht, sondern es findet eine Anlehnung an das Englische Recht statt.

Amerikanische Sprachen. Unter diesem Begriffe werden die sämmtlichen von den ursprünglichen Einwohnern Amerikas gesprochenen Sprachen verstanden; ausgeschlossen sind die durch die Europäer überbrachten u. jetzt weit mehr verbreiteten: das durch besondere Abweichungen bemerkenswerthe Englische in NAmerika (s. Amerikanismus), das Spanische in Central-Amerika u. an der WKüste, das Portugiesische an der OKüste von SAmerika. Merkwürdiger Weise ist die Anzahl dieser Sprachen trotz der geringen Anzahl der Urbewohner ungemein groß (auf 500 geschätzt), u. nicht minder groß ist die Verschiedenheit unter ihnen selbst; einzig das ihnen allen gemeinsame, von allen anderen abweichende sog. polysynthetische Sprachprincip ist das Merkmal, was sie von den übrigen Sprachen der Erde trennt. Im Wesentlichen beruht dies Princip darauf, daß, während die übrigen Sprachen die zur Anschauung zu bringenden Begriffe gesondert im Satze auftreten lassen, die amerikanischen sie zu einer untrennbaren Einheit vereinigen, was das vollständige Zusammenfallen von Satz u. Wort zur Folge hat und überhaupt die reichhaltigsten Zusammensetzungen mit sich führt. Eine wissenschaftliche Eintheilung der A. S. ist noch nicht möglich; man theilt sie am zweckmäßigsten geographisch in 3 Hauptabtheilungen: A) Sprachen des nördlichen Amerika: a) im höchsten Norden die Karelische Sprache, welche in die Dialekte von Grönland u. der Eskimo zerfällt; b) der Irokesische Sprachstamm an der Ost- u. Westseite des Mississippi u. an den Seen; zu ihm gehören die Sprachen der sechs Nationen (Mohawk, Senekä, Onondago, Oneida, Cayuga u. Tuscarora), der Huronen, Wyandot, Winnebago u. a.; c) die Sprache der Sioux (Nadowessier, Dacotah und Osagen); d) der Athapaskische Sprachstamm, Sprache der Apachen, Lipane, Navajo; e) die Algonkin-Sprachen, diesseit des Mississippi, Mohegan, Ottawa; f) das Appalachische, die Sprache von Florida, im S. der Ver. Staaten, wozu die Sprachen der Chickesah, Choktah und Cherokesen gehören; g) die Oregon-Sprachen, Atnah, Chinook; dazu gehören noch einzelne Familien, das Koloschische und Kenai im N., das Yuma und Pericu in Californien, die Sprache der Pueblo in Texas. B) Unter den Sprachen Mittel-Amerikas sind zu nennen: a) der Poconchi-Stamm, wozu außer dem eigentlichen Poconchi in Guatemala die Kachikel-, Maya- u. Huasteka-Sprachen gehören; b) der aztekische Stamm auf dem Plateau von Mexico, namentlich die Mixteca-, Totonaca-, Otomi-, Pirinda- und Tarasca-Sprache; c) die Sprachen nördlich von Mexico, unter denen die Cora, mit der mexicanischen verwandt, die Tepeguanische, Tarahumarische u. Pima-Sprache zu erwähnen sind. C) In Südamerika sind folgende Sprachstämme oder Sprachengruppen zu unterscheiden: a) die Sprachen der nordwestlichen Gebirgsländer bis zur Landenge Darien, unter denen die Chibcha oder Muiska noch am bekanntesten ist, sind ausgestorben; b) die Tamanakische, Arowakische und Caraibische Sprache an der Nordküste; c) die Sprachen der Völkerschaften um den Casanare und oberen Orinoco, der Yaruro, Guajiro u. Ottomaken; d) die Sprachen der Völkerschaften zwischen dem Rio Negro u. oberen Orinoco, unter denen die Maipuri und Salivi am bekanntesten sind; e) die Sprachen der Aguano, Maina, Yamco, Omagua u. A. im O. von Quito bis zum Rio Negro hin; f) die Sprachen im O. von Peru, als die Zamuca-, Chiquito-, Moxo-Sprache u. a.; g) die Sprachen Perus, namentlich die Kechua und Aymara; h) die Sprachen der Völker an der Westseite des Paraguay bis zum nördlichen Chako hinauf, unter denen die Mbaya, Abiponische, Guaycuru und Lule die wichtigsten sind; i) die brasilischen Sprachen, deren man, mit Ausnahme der sogleich zu erwähnenden Tupisprache, 51 gezählt hat, von denen aber wenig oder nichts als die Namen bekannt sind; k) der Guaranistamm, wozu auch die Sprache der Tupi

oder Ureinwohner Brasiliens gehört; l) die Sprachen verschiedener Völkerstämme an der Ostküste zwischen dem Rio de Plata u. Marañon, wie der Charrua, Yaro, Kasigua u. a.; m) die Sprachen der Südspitze, worunter die der Araucanen, auch Molnchen genannt, in Chile, und die der Tehuelche in Patagonien am bekanntesten sind. Die wichtigsten dieser Sprachen sind in besonderen Artikeln behandelt.

Amerikanismus, 1) die englische Sprache, wie sie in den Ver. Staaten NAmerikas gesprochen wird. Sie unterscheidet sich von der in England herrschenden durch nicht selten verschlechterte Aussprache, fehlerhafte Flexionen, Gebrauch gemeinsamer Wörter in anderer Bedeutung, Entlehnung von Ausdrücken aus fremden Sprachen u. Neubildungen. Örtliche Verhältnisse, besonders die Mischung der englischen Ansiedler mit anderen Nationalitäten, haben diese im Ganzen doch nur verschwindende Verschiedenheit herbeigeführt. Die besten dahin einschlagenden Wörterbücher sind die von F. Pickering, Boston 1816, u. J. Bartlett, New-York 1848. 2) Außerdem versteht man unter A. auch die Anmaßung der Angloamerikaner in den nordamerikanischen Unionsstaaten, sich als Amerikaner par excellence anzusehen und ihre Eigenthümlichkeiten geltend machen zu wollen. Als ein Hauptsitz des A. sind die Neu-England-Staaten anzusehen, wo der herrschsüchtige Geburtsdünkel (Nativismus) sich namentlich auch in kirchlichen Glaubenssachen breit macht.

Amerling, Friedrich, Porträtmaler, geb. zu Wien 14. April 1803, Sohn eines armen Handwerkers; ward nach 1826 Schüler von Lawrence in London, 9 Monate später von Hor. Vernet in Paris und trat dann in Wien als Historienmaler auf. Nach seiner Rückkehr aus Italien 1832 ward er rasch der beliebteste Porträtmaler in Wien, ging 1841 wieder nach Italien u. malte auch Einzelfiguren, namentlich von bestimmtem nationalem Charakter.

Amersbury (Amesbury, spr. Ehmsbörri), Städtchen in der englischen Grfsch. Wilt mit 1200 Ew.; dabei die Stonehenge, Überreste eines Druidentempels.

Amersfoort, St. im gleichnamigen Bezirke der niederländischen Provinz Utrecht, an der schiffbaren Eem und der Central-Eisenbahn; 13,250 Einw.; Fabriken in Glas, Hüten, Seide und Wolle, Tabak (bester in Holland), Bückingsbereitung, Getreidebau, Handel; Seminar zur Heranbildung von Geistlichen der bischöflichen Klerisei in Utrecht. In der Nähe der Heilige Berg, welcher der Ursula u. den 11,000 Jungfrauen geweiht ist. A. kommt urkundlich 1006 vor, erhielt 1259 Stadtrechte, ward 1483 vom Erzherzog Maximilian und 1672 von Montecuculi eingenommen. Geburtsort von Pieter Both, erstem Generalgouverneur von Indien, u. dem Rathspensionär Johan von Oldenbarneveldt.

A merveille (fr.), zum Verwundern, wunderschön.

Ames (spr. Ehms), William (Amesius), geschätzter holländischer Theolog, geb. 1576 in England; ging wegen der Verfolgungen der Puritaner nach Holland, wo er als Calvinist wider die Arminianer stritt, Professor der Theologie zu Franeker wurde und, als Prediger der englischen Kirche zu Rotterdam berufen, 1633 starb. Gegner der Remonstranten u. Socinianer. Seine lateinischen Schriften erschienen Amsterdam 1658.

Amesbury, Stadt am Merrimack, im County Essex des nordamerikanischen Staates Massachusetts; Flanellwebereicompagnie; 4200 Ew.

Amesträtus (a. Geogr.), Stadt in Sicilien; wurde von den Carthagern eingenommen u. befestigt, von den Römern im 1. Punischen Kriege nach langer Belagerung erobert und geschleift; Ruinen bei Mistretta.

Amestris, Gemahlin des Königs Xerxes I. von Persien.

A metà (ital., v. lat. medietatem), zur Hälfte, für Jeden von Zweien gleichen Theil; s. Conto à metà.

Amethyst (v. griech. améthyston, nicht trunken machend, weil die Alten Amulete aus ihm als Mittel gegen die Trunkenheit betrachteten), eine Quarzvarietät von violetter Farbe, die man früher als von einem Mangangehalte herstammend betrachtete, von der Rose aber vermuthet, daß sie von Eisensäure herrühre. Er findet sich meist in Krystallen in Achatmandeln und wird vielfach zu Petschaften, Perlen, Ringsteinen ꝛc. verschliffen.

Amethystea *L.*, Pflanzengatt. aus der Familie der Lippenblüthler (II. 1); Kelch glockig, Unterlippe der Blume lang u. ausgehöhlt. Art: A. coerulea *L.*, in Sibirien heimisch, mit 3theiligen, gesägten Blättern; einjährig; wegen zierlichen Wuchses u. blau gefärbter Zweige als Zierpflanze cultivirt.

Amethystkolibri (Amethystvogel, Calliphlox amethystina), s. Kolibri.

Amethystschlange ist Python Schneideri.

Ametrie (v. Griech.), Maßlosigkeit, Mangel an Ebenmaß, Mißverhältniß; daher Ametrisch, von unrichtigen Verhältnissen.

Ametrie (v. gr. mētra, Gebärmutter), Mangel der Gebärmutter.

Ametropie (v. gr. alpha privativum, metréō, ich messe, u. ōps, das Auge), Abweichung von dem emmetropischen Bau des Auges, indem die Netzhaut nicht wie bei der Emmetropie mit dem Hauptbrennpunkte des im Zustande der Accomodationsruhe befindlichen dioptrischen Systems des Auges zusammenfällt, sondern entweder vor, oder hinter demselben liegt (meist durch anormale Achsenlängen des Auges bedingt, wie durch die Untersuchungen besonders von Donders bewiesen wurde). Im ersteren Falle besteht Hypermetropie, Übersichtigkeit, im letzteren Brachymetropie oder Myopie, Kurzsichtigkeit.

Ameublement, Zimmereinrichtung, besonders als harmonische Gesammtheit. Um dieser Anforderung zu entsprechen, muß dieselbe aus einer u. derselben Holzart u. in gleichem Stil angefertigt sein, in Übereinstimmung stehen mit der Ausschmückung der Wände und Decken. Die richtige Auswahl eines A-s erfordert daher neben den betreffenden Kenntnissen auch einen besonderen Geschmack.

Amga, 820 km langer Nebenfluß des Aldan im Gouv. Jakutsk (Sibirien).

Amgun oder Hyngu, letzter bedeutender Nebenfluß des Amur; entspringt am Burejagebirge,

durchfließt ein welliges, sumpfiges Waldland (russisches Gebiet am Amur) und mündet links, nahe der Mündung des Hauptflusses, der Insel Sachalin gegenüber. Unweit der Mündung des A. findet man auf einem Berge berühmte buddhistische Inschriften in Stein.

Amhára, der centrale und die höchsten Berge enthaltende Theil des früheren Kaiserreiches und Alpenlandes Abessinien, zwischen dem Takazze u. Blauen Nil und um den Tsanasee herum. Am mächtigsten erheben sich dort der Ras Datsâm (Detschem) mit 4400 m und der ebenso hohe Ankua. Es wird von einem tapferen Volke bewohnt, das den Kern der Abessinier bildet und einen semitischen, dem äthiopischen verwandten Dialekt spricht. Nachdem das alte Königreich Abessinien in Trümmer gegangen war, erhob sich 1833 Râs Ali zum Herrscher über A., wurde aber von Kasai, später Theodor II., vom Throne gestürzt, worauf A. unter Letzterem bis 1868 wieder einen Theil des Abessinischen Reiches ausmachte. Nach dem Tode Theodors gelangte einer seiner ersten militärischen Würdenträger, Gobazye, 1868 zur Herrschaft, der ein neues Königreich aus A. bildete. Weiteres u. Abessinien.

Amharische Sprache, die jetzige Sprache in Abessinien, benannt nach der Landschaft Amhara, wo sie, wie auch in Schoa, Hangota und Ifata, mit einigen dialektischen Abweichungen, im Gebrauche ist. Das A. ist ein semitischer, aus dem alten, jetzt nicht mehr gesprochenen Äthiopischen hervorgegangener Vulgärdialekt, der sich zu diesem verhält, etwa wie das Romanische zu dem Lateinischen. Auch die amharische Schrift ist dieselbe wie die äthiopische und wie diese eine Syllabarschrift, nur mit einer Vermehrung von 7 Charakteren, welche die Laute sch, tj, die Nasallaute n, ch, das weiche sch, dj, tsch ausdrücken. Vocale u. Diphthongen sind nach Zahl und Aussprache dieselben, wie im Äthiopischen; ebenso gelten hier die dort herrschenden Lautgesetze. Die Nominalbildung unterscheidet sich wenig von der äthiopischen. Eine Geschlechtsbezeichnung fehlt. Die Declination geschieht mittels gewisser Partikeln, nur der Accusativ wird durch eine Endung gebildet. Das Verbum erscheint in 4 Modificationen: als Activ, doppeltes Factitiv u. Passiv; Präteritum, Präsens und Futurum unterscheiden sich streng durch formelle Bildung. Außer dem Conjunctiv des Präsens, Imperativ u. Infinitiv gibt es noch eine eigenthümliche Art von Participium. Zahl- u. Fürwörter sind in Gestalt u. Gebrauch völlig semitisch. Dasselbe gilt fast durchgängig von den Partikeln. Die Syntax zeigt, den anderen semitischen Sprachen gegenüber, einige stärkere Eigenthümlichkeiten. Das A. ist bis jetzt ohne alle Literatur. Ludolf, Lex. und Gramm. Amh., Frkf. 1698, Fol.; Isenberg, Lexikon, Lond. 1841, Grammat., Lond. 1842.

Amherst (spr. Ämmerst), **1)** Jeffrey, Lord Holmesdale, englischer Feldmarschall, geb. 29. Jan. 1717 in der Grafschaft Kent; trat früh in engl. Militärdienste, machte den Feldzug 1743—45 in Deutschland u. Holland gegen die Franzosen als Adjutant des Generals Legonnier mit, ging 1748 nach Nordamerika, wurde 1756 Oberst, landete mit General Wolfe 13. Sept. 1759 an der Westseite von Quebec, übernahm nach Wolfes Tode am selben Tage den Oberbefehl u. vollendete die Eroberung der französischen Besitzungen in Canada, wofür ihm das Parlament seinen besonderen Dank aussprach u. ihm der Bathorden verliehen wurde. Bis 1763 Oberbefehlshaber der englischen Armee in Amerika, wurde er in diesem Jahre Gouverneur von Virginien, 1770 Gouverneur von Guernsey u. 1776 als Lord A. von Holmesdale unter die Peers versetzt; endlich 1795 Feldmarschall, st. er 3. Aug. 1797 kinderlos, so daß die Peerage auf die Nachkommenschaft seines Bruders überging. **2)** William Pitt, Earl of A., Sohn des Generallieutenants Will. A., Neffe des Vor. u. des Ministers Pitt, geb. 14. Januar 1773; studirte in Oxford, folgte seinem Oheim in der Baronie, ging als Gesandter nach Oberitalien u. 1816, um den britischen Handel dorthin besser zu gestalten, als außerordentlicher Gesandter nach China, von wo er jedoch, weil er sich den eines Engländers unwürdigen Ceremonien vor dem Kaiser nicht unterzog, unverrichteter Sache über St. Helena (wo er eine Unterredung mit Napoleon hatte) nach England zurückkehrte; 1823 Generalgouverneur von Indien, führte er seit 1824 den Krieg gegen die Birmanen, bis diese endlich die Provinz Assam an die Ostindische Compagnie abtraten, wofür er 1826 in den Grafenstand erhoben wurde. 1828 abberufen, lebte er, mit reicher Pension belohnt, bis 13. März 1857 auf seinem Familiensitze Knole Park; ihm folgte in Titel und Besitz sein Sohn William Pitt 2c., geb. 3. September 1805. Der Director des botanischen Gartens zu Calcutta, Wallich, gab zu Ehren der Gräfin A. und deren Tochter Sarah einer wegen ihrer außerordentlichen Größe u. Schönheit bemerkenswerthen, zu der Familie der Cäsalpinieen gehörigen indischen Blume, mit langen, scharlachrothen Blüthentrauben, den Namen Amherstia nobilis *Wall.*

Amherst, **1)** County im nordamerikanischen Unionsstaate Virginia, vom Jamesflusse u. Blauen Gebirge (Blue Ridge) begrenzt; malerische Gebirgslandschaft, reizende Thäler, Boden fruchtbar; Producte: Mais, Weizen, Hafer, Heu, Tabak; 14,000 Ew.; Hauptstadt: Amherst Court House. **2)** Stadtbezirk im nordamerikanischen Unionsstaate Massachusetts, County Hampshire, unter 42° 22′ n. Br. u. 72° 43′ w. L., vom Connecticutstrome durchflossen; Fabriken von Leder u. Wollenwaaren, Tuch u. dgl.; blühende Akademie, Amherst College, 1821 gestiftet, mit bedeutenden Schenkungen, wodurch 80 Freistellen ermöglicht sind, Bibliothek mit 11,000 Bänden; 3500 Ew. **3)** Britische Ansiedelung an der Tenasserimküste, am südlichen Ufer des Saluenflusses in Hinterindien; einer der bedeutendsten Stapelplätze des Handels für Indien u. China, 1826 gegründet. Die Stadt Amherstown zählte 1827 erst 1600 Einw., jetzt über 30,000; sie erhielt ihren Namen zu Ehren des damaligen Generalgouverneurs Lord William P. Amherst.

Ami (fr.), **1)** Freund; A. de cour, falscher Freund; **2)** Liebhaber.

Amia *L.* (Wallerfisch), Gattung aus der Familie der Kahlfische (Amiades); Kopf rauh, mit

Platten bedeckt, Leib breitschuppig; 12 Kiemenstrahlen, Rückenflosse lang, Afterflosse kurz. Arten: A. calva (Mud-, Moderfisch), braun, Schwanzflosse schwarzfleckig, Süßwasserfisch, in Carolina, wohlschmeckend; A. immaculata, bis 1 m lang, in SAmerika.

Amiades (Kahlfische), Gruppe und Familie der Knochenganoïdfische, mit großen runden Schmelzschuppen, knöchernen Kiemenhautstrahlen u. heterokerkem Schwanze. Besonders bemerkenswerth durch zahlreiche tertiäre Formen: Nosaeus Amiopis ꝛc.

Amiant (v. gr. amiantos, d. h. unbefleckt), so v. w. Asbest.

Amiāta (Monte-A.), 1732 m hoher Trachyt-Gipfel des toscanischen Subapennin, die höchste vulcanische Erhebung des italienischen Festlandes.

Amici (spr. Amihtschi) Giov. Battista, geb. 25. März 1784 zu Modena, erst Professor der Mathematik das., dann Director der Sternwarte und Professor der Astronomie zu Florenz; machte sich hauptsächlich durch Erfindung neuer und verbesserter Instrumente um die Optik u. Astronomie verdient. Er construirte bereits zu Anfang dieses Jahrhunderts Spiegelteleskope von $2_{,2}$ m Brennweite und $15_{,7}$ cm Öffnung, später ein Fernrohr von $6_{,28}$ m Länge u. $28_{,5}$ cm Durchmesser, ferner ein Teleskop mit einem Hohlspiegel und einem im Mittelpunkte durchbohrten Planspiegel. Auch seine Spiegelmikroskope waren vorzüglich. Er verfertigte ein Mikroskop mit 6 Ocularen u. 3 Objectiven, das im Durchmesser 4135 Mal u. in der Fläche 17 Mill. Mal vergrößert, vervollkommnete die Camera lucida, machte Beobachtungen über die Doppelsterne, die Sonne, die Jupitersmonde, ferner über den Kreislauf des Saftes in den Pflanzen, die Befruchtung derselben, sowie über Infusionsthierchen ꝛc., die er veröffentlichte. A. starb zu Florenz 10. April 1863.

Amicisten (Mosellaner), in dem 2. Dritttheil des 18. Jahrh. weit verbreiteter Studentenorden. Vgl. Laukhard, Der Mosellaner- oder Amicistenorden, 1799.

Amicitia (lat.), Freundschaft; auch als Göttin personificirt.

Amiconi, Jacopo, Maler, geb. 1675 zu Venedig; bildete sich in den Niederlanden, lebte erst in München, dann in London u. st. 1752 als Hofmaler zu Madrid. Von ihm ist ein Ölgemälde im Schlosse von Aranjuez, eine Heilige Familie im Oratorio del Salvador in Madrid, die 4 Jahreszeiten im Theater Buenretiro ꝛc. Heitere Farben und große Leichtigkeit in der Ausführung zeichnen seine Gemälde aus.

Amictus (lat.), 1) (röm. Ant.) umgeworfenes Kleid, oft so v. w. Toga oder Pallium; 2) (Kirchw.) so v. w. Humerale.

Amīcus (lat.), Freund; politischer Anhänger; Amicus populi Romani, ein vom Senat fremden Fürsten, wie Dejotarus von Galatien, beigelegter Ehrentitel; Amici principis (Freunde des Fürsten), Titel der Rathgeber, welche die römischen Kaiser (oft den Einzelnen für nur eine bestimmte Specialität) sich auf Lebenszeit erwählten, darunter hohe Staatsbeamte, Vornehme, Dichter u. A., später z. Th. Titel hoher Staatsbeamter. Sie waren nach den Admissionen (Audienzordnungen) abgetheilt. Amicus certus in re incerta cernitur, ein sicherer Freund wird in einer ungewissen Lage erkannt. Amicus Plato, amicus Aristoteles, magis amica veritas, ein Freund ist Platon, ein Freund Aristoteles, eine nähere Freundin die Wahrheit.

Amid, 1) A. el Katib, s. Katib. 2) Ali Ebn Mohammed Ebn Selim Seiffeddin A., arabischer Philosoph, geb. 1155 zu Amid (Diarbekr); starb 1233; schrieb u. a. das metaphysische Werk Ebkiaral Efkiar (d. i. Jungfrauen der Gedanken), welches von Kennern der arabischen Literatur sehr geschätzt wird.

Amid, hypothetisches, aus Stickstoff u. Wasserstoff bestehendes Radical von der Formel NH_2.

Amīda (a. Geogr.), Stadt in Sophene (Groß-Armenien), unfern der Quellen des Tigris; vom Kaiser Constantius gegen die Perser befestigt, von Tamerlan 1393 erobert, 1515 von Selim I. dem Schah Ismael entrissen; jetzt Diarbekr u. bei den Türken Kara Amid (Schwarz-Amid).

Amidam, landschaftlich, z. B. in Leipzig, so v. w. Stärkemehl; vgl. Amidon.

Amide (Chem.), in der organischen Chemie Verbindungen, die sich vom Ammoniak durch Ersetzung des Wasserstoffes, durch Säureradicale ableiten. Ersetzt man z. B. im Ammoniak H_3N ein Atom Wasserstoff durch das Radical der Essigsäure, Acetyl C_2H_3O, so entsteht der Acetamid $C_2H_3O{\cdot}NH_2$. Vergleicht man diese Formel mit der der Essigsäure $C_2H_3O{\cdot}OH$, so kann man den Acetamid auch als Essigsäure betrachten, in welcher die Hydroxylgruppe OH durch NH_2 (das hypothetische Amid) ersetzt ist. Ammoniakderivate, in denen wie beim Acetamid ein Wasserstoffatom durch ein Säureradical ersetzt ist, heißen primäre A. Werden 2 Wasserstoffatome substituirt, so entstehen die secundären A. od. Imide, z. B. Diacetamid $(C_2H_3O)_2NH$. Die 2 At. Wasserstoff können dabei auch durch 2 verschiedene Säureradicale ersetzt werden, z. B. $C_2H_3O{\cdot}C_2H_5{\cdot}NH$, Äthylacetamid. Tertiäre A. sind solche, bei denen auch das 3. Atom Wasserstoff vertreten ist, z. B. Triacetamid $(C_2H_3O)_3N$. Die zweibasischen Säuren, d. h. solche, die zweimal die Gruppe OH enthalten, können dieselbe einmal oder zweimal durch NH_2 substituiren, wodurch z. B. aus der zweibasischen Kohlensäure $CO(OH)_2$ entstehen; 1) die Carbaminsäure $CO{\cdot}OH{\cdot}NH_2$ und 2) das Carbamid oder der Harnstoff $CO(NH_2)_2$, und man nennt allgemein die A. zweibasischer Säuren, in denen nur ein OH durch NH_2 ersetzt ist, Amin- oder Amidsäuren (Carbaminsäure), diejenigen, in welchen beide OH-Gruppen vertreten sind, Diamide (Carbamid). Die Anzahl der bekannten sowol, wie der theoretisch möglichen A. wird bei den drei- oder mehrbasischen Säuren noch größer. Die meisten A. sind fest, schmelzbar und oft unzersetzt flüchtige Verbindungen, die in ihrem chemischen Verhalten zwischen Basen u. Säuren stehen, sich sowol mit Säuren, als mit Metalloxyden zu salzartigen Verbindungen vereinigen. Einige kommen in der Natur fertig gebildet vor, wie Harnstoff, Asparagin u. a., die meisten werden künstlich dargestellt.

Amidin (Chem.) wird von Einigen der lösliche Bestandtheil des Stärkemehls genannt (s. Stärke).

Amidobenzol (Chem.), so v. w. Anilin, insofern man letzterem die Constitutionsformel $C_6H_5.NH_2$ gibt, d. h. Anilin (C_6H_7N) als Benzol (C_6H_6) betrachtet, in welchem 1 At. Wasserstoff (H) durch das hypothetische Radical Amid (NH_2) ersetzt ist (s. auch Amide).

Amidon (franz. amidon, aus griech. amylon), so v. w. Stärkemehl.

Amiel, Henri Frédéric, Schriftsteller der franz. Schweiz, geb. 1822 zu Genf; machte große Reisen u. wurde später Professor der Philosophie an der Genfer Akademie. Schr.: Du mouvement lit. dans la Suisse rom., 1849; Etude sur l'Acad. de Genève, 1859; auch philosophische Gedichte: Grains de mil, 1844; Penseroso, 1858; La part du rêve, 1863.

Amiens, Hauptst. des gleichnam. Arr. des franz. Depart. Somme, an der schiffbaren Somme (für Seeschiffe bis zu 50 To.) u. an der Nordbahn (Knotenpunkt der Eisenbahnen nach Paris, Rouen, Boulogne, Brüssel, Reims); hat eine Citadelle (unter Heinrich IV. erbaut), während die Wälle in Boulevards verwandelt sind und als Hauptspaziergang dienen; Sitz eines Bischofs; Gerichtshof 1. Instanz, Assisenhof, Handelsgericht, Handelskammer, Generalhandelsrath, Steuerdirection, 4 Friedensgerichte, mehrere Klöster und Ordenshäuser, Bildungsanstalten und wissenschaftliche Institute, Vorbereitungsschule der Medicin u. Pharmacie, Lyceum, Collège, Normalschule für Lehrer und Lehrerinnen, Ackerbauschule, Communalbibliothek (50,000 Bde., 572 Manuscripte), Museum, botan. Garten, Akademie der Künste u. Wissenschaften, Gesellschaft für Alterthumskunde der Picardie, Vereine für Kunst, Gewerbe, Gartenbau 2c., Succursale der Bank von Frankreich. Unter den hauptsächlichsten Gebäuden sind zu erwähnen: die Kathedrale, eines der schönsten gothischen Bauwerke Europas, 1220 bis 1288 erbaut, 127 m lang, 70 m hoch, mit einem 110 m hohen, 1529 errichteten Thurme, schönen mit Reliefs und Standbildern geschmückten Portalen, Marmorstandbildern des heil. Vincenz von Paula und des heil. Karl Borromäus, schönen geschnitzten Chorstühlen, prächtigen Fensterrosen 2c., die Kirchen St. Germain und St. Leu (aus dem 15. Jahrh.), St. Remy aus dem 14. u. 15. Jahrh., das sogen. Wasserschloß, das Stadthaus aus dem 16. Jahrh., Façade von 1760, der Justizpalast, die Präfectur, das Theater (1773—79 erbaut), das Museum (1854—64 erb.). Vor der Kathedrale die Bronzestatue von Peter v. A., auf dem Platze St. Denis die von Caudron gefertigte u. 1849 aufgestellte Statue des hier geborenen Sprachforschers Ducange. A. ist eine der bedeutendsten Fabrikstädte Frankreichs; die Industrie erstreckt sich hauptsächlich auf Fabrikation von Baumwollenwaaren, Wollenatlas und Sammet; die Fabriken von Sammetmanchester produciren jährlich über 100,000 Stück, die Wollenwebereien jährlich 100,000 Stück, die Utrechter-Sammet-Fabriken 20,000 Stück; außerdem gibt es 6 Hanf- und Flachsspinnereien, 2 Fabriken in Tüll, 16 Wollenspinnereien, Seidenspinnereien, Leinenwebereien, ferner Fabriken in Teppichen, Glanzleder, Maschinen, Seife, Chocolade, Nudeln, chemischen Producten, Macronen, Öl, Zucker, Papier, berühmte Entenpasteten 2c. Lebhafter Handel mit den Erzeugnissen der Localindustrie, mit Wein, Holz u. besonders mit Rübenzucker; große Torflager, bedeutende Fischerei; 63,747 Ew. Dabei das ehemalige Augustinerkloster St. Acheul, später Jesuitenerziehungsanstalt, welche vor 1830 über 1000 Zöglinge hatte, doch nach der Julirevolution einging. — A. ist das alte Samarobriva, Hauptst. der Ambianer. Durch die Erbtochter des Grafen Raoul von Vermandois kam A. an den Grafen Philipp vom Elsaß u. von Flandern, der es 1185 dem König Philipp August von Frankreich abtrat. 1435 kam A. durch den Vertrag von Arras an Philipp von Burgund. Ludwig XI. nahm es wieder ein u. vereinigte es 1477 mit Frankreich. Am 11. März 1597 wurde es von den Spaniern überrumpelt u. besetzt, aber am 26. Sept. dess. J. von Heinrich IV. nach 4monatlicher Belagerung wiedererobert. Hier am 25. u. 27. März 1802 Friede zwischen England und Frankreich, welcher den Französischen Revolutionskrieg zeitweilig endigte. Am 27. Nov. 1870 Sieg der Deutschen unter General Manteuffel über die 40,000 Mann starke französische Nordarmee, welche die Bestimmung hatte, gegen die deutsche Belagerungsarmee vor Paris zu operiren. Die Franzosen wurden nach 10stündigem hartnäckigem Kampfe auf A. zurückgeworfen, das sie räumten. Französischer Verlust über 3000 Mann an Todten u. Verwundeten, 800 Gefangene, 9 Geschütze, 2 Fahnen; preußischerseits betrug der Verlust 1234 Mann, darunter 56 Offiziere. Am 30. Nov. ergab sich auch die Citadelle von A.

Amiens, Peter von A., s. u. Peter.

Ämilia oder Emilia, seit Constantin d. Gr. der Name für die Landschaft u. den Verwaltungsbezirk um die nach dem Consul M. Ämilius Lepidus genannte Amilische Straße (via Aemilia). Seit der Longobardenzeit erstreckte sich die Landschaft Ä. westlich bis zum Tanaro, u. der östliche Theil bildete das byzantinische Exarchat. Nach dem Sturze des longobardischen Reiches, 774, wurde das Exarchat päpstlich (Romania), der westliche Theil der A. kam zum Fränkischen Reiche. Seit im 10. Jahrhundert Oberitalien unter viele Herren gerieth, kam der Name außer Gebrauch, er erhielt sich aber in dem Volksmunde für die Landschaft u. speciell für die Stadt Reggio. Als 1859 die Herzogthümer Modena u. Parma u. die Romagna von ihren Fürsten abfielen, nahmen sie den alten Namen Emilia wieder an, um dadurch ihre frühere Zusammengehörigkeit zu bezeichnen, und diese Länder wurden unter diesem Namen 18. März 1860 an Sardinien annectirt, doch hat der Name bei der neuen Eintheilung des Königreichs Italien officiell keine Aufnahme gefunden, ausgenommen bei Reggio Emilia, zum Unterschiede von Reggio Calabria.

Amiliänus, 1) Beiname der Livier. 2) Beiname des Scipio Africanus Minor. 3) Cajus Jul. Ämilius Ä., geb. 207 n. Chr.; Statthalter in Mösien u. Pannonien, wo er 253 n. Chr., nach dem Tode des Kaisers Gallus, zum Kaiser ausgerufen, aber nach 3 oder 4 Monaten bei Spoleto im Heere ermordet wurde.

Amilius, zur Aemilia gens gehörende alban. Familie, angeblich genannt nach Amilius, Sohn des Akanios, Enkel des Äneas; dazu gehörten die Familien Barbula, Lepidus, Macer, Paulus, Scaurus.

Amilpas, einer der Vulcane der Cordilleren in Guatemala, 3880 m hoch.

Amine, s. Basen, organische.

Aminsäuren (Chem.), s. Amide.

Amiot (Amyot), 1) Jacques, geb. 1513 zu Melun, Professor der griechischen und lateinischen Sprache zu Bourges, Lehrer der Söhne des Königs Heinrich II., 1578 Großalmosenier u. Bischof zu Auxerre u. Curator der Universität zu Paris; starb 1593. Er übersetzte den Plutarch u. m. a. ins Französische. Vgl. Aug. de Blinguières, Essai sur A., Par. 1851. 2) Jos., Jesuit, Missionär in China, geb. 1718 zu Toulon, gest. 1794. Von ihm viele Schriften über China, größtentheils vereinigt in den Mémoires concernant l'histoire, les sciences et les arts des Chinois, Par. 1776 ff.

Amira, Georg, Maronit aus Eden; kam 1583 in das Maronitische Collegium zu Rom, kehrte 1595 nach dem Orient zurück, wurde 1596 Bischof von Eden, 1633 Patriarch der Maronitischen Kirche; st. 1644. Er verfaßte eine ausgezeichnete syrische Grammatik in lateinischer Sprache (Rom 1596), welche bis zur allerneuesten Zeit das maßgebende Grundwerk für die syrische Philologie war u. noch jetzt Beachtung verdient.

Amirabad, starke Festung in Persien, Prov. Khorasan, am Medschidfluß.

Amirante (span.), Oberbefehlshaber der Land- u. Seemacht, ähnlich dem Feldmarschall; in diesem Sinne hatten im Mittelalter verschiedene Königreiche in Spanien A-s, so A. di Castilla; später so v. w. Admiral.

Amiranten (Admiranten, Admiralsinseln), Inselgruppe von 11 kleinen, den Briten gehörenden ostafrikanischen Inseln im Indischen Ocean; nur spärlich bewohnt, durch Korallenriffe u. Sandbänke unter einander verbunden; sie sind waldig u. gut bewässert; Producte: Mais, Kassave, Reis u. Südfrüchte aller Art; Vieh (Schafe u. Rinder), Schildkröten, Fische, Geflügel. Die größte ist Ile des Roches oder Wood-Island. Sie bilden eine Dependenz der Insel Mauritius.

Amis, 1) mittelhochdeutsches erzählendes Gedicht vom Stricker. 2) A. u. Amiles, Helden einer weit verbreiteten mittelalterlichen Sage, welche die bis zu den größten, selbst unsittlichen u. widernatürlichen Opfern gehende Freundestreue verherrlicht. Die betreffende lateinische Legende kleidete zuerst Raoul Tortaire, 11. Jahrh., in Verse; dann folgte eine dichterische Bearbeitung des 12. Jahrh., die später mannigfache Fortsetzungen erhielt. (C. Hofmann: Amis et Amiles, und Jourdains de Blaivies Erlang. 1852, wo auch der zahlreichen weiteren Bearbeitungen in allen möglichen Sprachen Erwähnung geschieht.) Andere Gestaltungen der Sage: Athis und Prophilias, Engelhard u. Engeltrud (s. Konrad von Würzburg).

Amisia, 1) (= Amisius, Amasius) schiffbarer Fluß im Lande der Bructerer (Germania), jetzt Ems; er bildete an seiner Mündung viele Sümpfe, u. auf ihm lieferte Drusus den Bructerern 12 vor Chr. ein Schiffsgefecht. 2) Hafen am linken Ufer der A. im Lande der Friesen.

Amisos (a. Geogr.), das jetzige Samsun, blühende Handelsst. in Pontos am Schwarzen Meere, von Milesiern oder Phokäern unter dem Namen Lykastia gegründet; den Fürsten von Kappadokien unterworfen, erhielt sie den Namen A., wurde von Paphlagoniern zerstört, aber von den Athenern wieder aufgebaut (die es Piräens nannten); war später abwechselnd mit Sinope Residenz des Königs Mithridates d. Gr. u. wurde von demselben durch den neuen Stadttheil Eupatoria vergrößert; sie wurde von Lucullus nach langer Belagerung erobert, von Augustus mit großem Landgebiete freigegeben, von Hadrian aber in ihren Freiheiten beschränkt.

Amissa, Fluß im Lande der Aschanti.

Amite, 1) ein in den Maurepassee mündender Fluß des nordamerik. Unionsstaates Mississippi, 90 km lang; für kleinere Fahrzeuge schiffbar. 2) County im vorgenannten Staate, unter 31° n. Br. u. 90° w. L.; 10,973 Ew; Boden fruchtbar für Mais, Reis u. Baumwolle; Countysitz Liberty.

Amiternum (a. Geogr.), sabinische Stadt am Aternus; seit 290 v. Chr. den Römern gehörig; Geburtsort Sallusts.

Amling, Wolfgang, Superintendent in Zerbst; weigerte sich, die Concordienformel zu unterzeichnen, schaffte bei der Taufe eines anhaltischen Prinzen den Exorcismus ab und trug viel dazu bei, die reformirte Kirchenlehre in Anhalt einzuführen. Er st. um 1605.

Amlwch (spr. Ämmluk), Hafenstadt auf der NKüste der englischen Insel Anglesea, mit Hafen u. berühmten Kupferbergwerken, deren Ertrag jedoch neuerdings sehr abgenommen hat; 3207 Ew.

Ammân, das alte Rabbath Ammon, Hauptst. der Ammoniter, griech. Philadelphia, im O. von Palästina; jetzt in Trümmern, unter deren zahlreichen interessanten Bestandtheilen ein schönes Theater von beinahe 40 m Durchmesser, von dessen Sitzreihen 43 gut erhalten sind; auch die Ruinen der Akropolis und einiger Tempel sind merkwürdig.

Amman, 1) (Aman) Jost (Jodocus), namhafter Maler, Radirer u. Formschnittzeichner, geb. 1539 in Zürich; siedelte 1560 nach Nürnberg über u. st. hier 1591. Er zeichnete sich sowol in der Öl-, als Glasmalerei aus, fertigte besonders eine große Menge geistvoller Radirungen und Holzschnitte. Er war der fruchtbarste Bücher-Illustrateur seiner Zeit, gab auch ein Werk über Dicht-, Maler- und Bildhauerkunst heraus. Seine Gemälde sind selten u. sehr gesucht. Vgl. C. Becker, Jobst Amman, Lpz. 1854. 2) Joh. Konrad, Arzt, geb. 1669 zu Schaffhausen; lebte seit 1687 in Holland, besonders in Amsterdam, dann auf seinem Landgute Warmund bei Leyden; st. 1724; verdient um den Unterricht der Taubstummen, da er diese sprechen lehrte; schr.: Surdus loquens, deutsch Prenzlau 1747, von Graßhoff, Berl. 1828; gab den Cölius Aurelianus heraus, sowie eine holländ. Übersetzung einiger Platonischen Dialoge.

Ammanâti, Bartolomeo, Bildhauer und Baumeister, geb. zu Florenz 1511, gest. ebenda

1589. Zuerst Schüler Baccio Bandinellis, ging er bald nach Venedig zu Sansovino; heimgekehrt studirte er namentlich Michel Angelo. Julius III. berief ihn zu den Arbeiten am Capitol, u. Cosimo von Medici ernannte ihn zu seinem Architekten. Als Bildhauer hat A. eine nur mittelmäßige Bedeutung; dagegen ist seine Stellung im Kunstleben als Architekt eine höchst bedeutsame: der Barock-Stil hat von seinen Bauwerken wesentliche Charakterzüge empfangen. Seine Hauptwerke sind: die Statuen am Grabmal Sannazars in Neapel, das Grabmal des Cardinals de Monti in Rom, die Dreieinigkeitsbrücke, der Ausbau des Palazzo Pitti in Florenz.

Ammann, d. h. Amtmann, in der deutschen Schweiz ein Titel für verschiedene Behörden. Land-A. heißt in mehreren Kantonen der von der Landsgemeinde oder dem Großen Rathe (meist auf ein Jahr) gewählte oberste Vollziehungsbeamte (Regierungspräsident). Es gibt meist neben einander einen regierenden (im Amte stehenden) und einen stillstehenden (stellvertretenden) Land-A. In der Mediationszeit (1803—1813) hieß der Präsident des jeweiligen Vorortes (des Kantons, der nach der Reihe die eidgenössischen Angelegenheiten leitete) Land-A. der Schweiz. Seit 1830 wurde in mehreren Kantonen ohne Landsgemeinden (St. Gallen, Aargau, Thurgau u. a.) der Regierungspräsident Land-A. genannt. In Bern führte 1830 bis 1846 der Präsident des Großen Rathes diesen Titel. In Graubünden heißt der Gerichtspräsident jedes Kreises (früher Hochgerichts) Land-A. Bezirks-A. heißt in St. Gallen u. Thurgau der Statthalter der Regierung im Bezirke (im Aargau Bezirksamtmann). Gemeinde-A. oder A. schlechtweg heißt in mehreren Kantonen der Vorsitzende des Gemeinderathes (Bürgermeister), in anderen dagegen der Vollziehungsbeamte der Gemeinde für Schuldbetreibungen.

Amme, Frauensperson, die für Lohn ein fremdes Kind säugt. Von höchster Wichtigkeit ist die physische u. moralische Beschaffenheit solcher Personen für das Gedeihen u. die ganze Entwickelung des Säuglings. Wenn A-n nicht zu einer Schädlichkeit ohne Gleichen werden sollen, müssen sie nicht nur jung, gesund und um dieselbe Zeit entbunden sein, wie die Mutter ihrer Pflegebefohlenen, sondern auch ein gutes, zufriedenes Gemüth haben u. ohne schlimme Neigungen, Laster sein. Solche Personen auszuwählen, wäre eigentlich Sache der Gesundheitsbehörde, u. wurde schon im vorigen Jahrh. durch Errichtung der sogenannten A-nbureaux (worüber J. P. Frank, Medic. Polizey, Frankenth. 1791, Bd. 5) erzielt. In gegenwärtiger Zeit hat man dem A-nwesen zwar viel Aufmerksamkeit zugewandt, konnte aber die wesentlichsten Schwierigkeiten nur zum geringen Theil überwinden. Das Vorzüglichste ist und bleibt: durch Verbesserung der allgemeinen Gesundheit u. der Sitten, sowie durch Überwindung der Vorurtheile, möglichst alle Frauen in den Stand zu setzen und zu veranlassen, ihre Kinder selbst zu säugen. Muttermilch ist das erste Bedürfniß für jeden Säugling, und gute A-n sind weit besser, als die vorzüglichst geleitete künstliche Auffütterung. O. du Mesnil fand, daß bei letzterer die Sterblichkeit der Kinder enorm sei, während sie bei Ernährung der Säuglinge mit Muttermilch auf das Beträchtlichste sich vermindere. Leider aber sind die Aussichten dafür eher im Abnehmen als im Zunehmen begriffen. Schon im Alterthum machte man die Erfahrung, daß die Mütter da am meisten sich der Pflicht, ihre Kinder zu säugen, entzogen, wo Sittenverderbniß und Entartung am größten waren. Vgl. L. Pappenheim, Sanitätspolizei, 2. Aufl., Berl. 1868—70, Art. A-nwesen.

Ammei, Samen a) von Sison Ammi, wahrer A., Mohrenkümmel in SEuropa, in älteren Zeiten als ein blähungtreibendes Mittel geschätzt; b) von Ammi majus, 2jährige Doldenpflanze SEuropas, von gleichförmiger, doch etwas schwächerer Wirkung; statt a) gebraucht; c) Koptischer A. (Ägyptischer A.), von Ammi copticum.

Ammelid (Chem.) $C_6N_9H_9O_3$ bildet sich beim Auflösen von Melam, Melamin oder Ammelin in concentrirter Schwefelsäure. Nach dem Fällen mit Alkohol oder kohlensaurem Kali bildet es ein weißes, in Wasser unlösliches, in Säuren lösliches Pulver, welches beim Schmelzen mit Kalihydrat in cyansaures Kali übergeht.

Ammelin (Chem.) $C_3N_5H_5O$, durch Kochen von Melam mit verdünnter Schwefelsäure u. Fällen durch kohlensaures Kali als weißes, voluminöses Pulver erhalten, welches gegen Säuren die Eigenschaften einer schwachen Basis zeigt, mit Salpetersäure große Krystalle bildet, beim Erhitzen in Ammoniak in Mellon zerfällt u. durch schmelzendes Kalihydrat in cyansaures Kali verwandelt wird.

Ammenmärchen, s. Märchen.

Ammensleben (Groß-), Dorf im Kreise Wolmirstädt des preuß. Regbez. Magdeburg, an der Eisenbahn Magdeburg-Neuhaldensleben; ehemals Benedictinerkloster; Simultankirche; Frauneis- u. Gipsgruben, chemische Bleiche, Bandfabrik, Färberei u. Zuckerfabrik; 2000 Ew.

Ammenzeugung, s. u. Zeugung.

Ammer, 1) (Amper) linker Nebenfluß der Isar in Oberbayern; entspringt unweit der tiroler Grenze in den Alpen am Geiersberg, fließt durch den fischreichen, 16½ km langen, 5,5 km breiten, bis 80 m tiefen A-see, nimmt die Maisach, Würm u. Glon auf, dient zum Holzflößen u. mündet bei Moosburg. Von Dachau geht aus ihr der Dachauer Kanal östlich nach Schleißheim. In seinem oberen Laufe bildet er das reizende Thal Ammergau, dessen Bewohner besonders Schnitzereien aus Holz u. Elfenbein verfertigen. 2) Linker Nebenfluß des Neckar in Württemberg; entspringt in der Gegend von Herrenberg, berührt Tübingen u. mündet bei Lustnau.

Ammer (Emberiza), Gattung aus der Fam. der Kegelschnäbler, d. i. körnerfressender Singvögel mit kurzem, kegelförmigem Schnabel. Der Oberkiefer ist durch Einbiegung der Ränder schmäler u. meist niedriger, als der Unterkiefer. Gefieder gewöhnlich gelblich-grau, oder gelb u. gesprenkelt, oben dunkler. Verbindungsglieder zwischen Lerchen u. Finken, charakterisirt durch die langzehigen Füße, deren Hinterzehe einen spornartigen Nagel trägt; Lauf mit Schienen. Der Gesang ist nicht von großer Bedeutung, alle haben aber ein wohlschmeckendes Fleisch. Sie leben in Gärten und

Wäldern, sich von Samen u. Insecten nährend. Man theilt sie in 2 Untergattungen: A) Sporn-A., Sporner (Plectrophanes *M. & W.*), Nagel der Hinterzehe länger als diese, ohne Schwiele am Gaumen; die Schnee-A. (E. s. Pl. nivalis *L.*), Scheitel u. Wangen braun, Weibchen weiß, 15 cm lang; in NEuropa, kommt aber auch nach Deutschland bis an den Harz. B) Eigentliche A. (Emberiza *L.*), Nagel der Hinterzehe kürzer als diese, am Gaumen eine Knorpelschwiele (der sog. A-zahn). Arten: a) Gold-A. (Emmerling, E. citrinella *L.*), Rücken rothgelb, schwarz gefleckt, Unterleib schön gelb, innerer Rand der 2 äußersten Schwanzfedern weiß, Weibchen grauer u. weniger gelb; in Europa und Asien, an Dörfern im Gebüsch; baut ein künstliches Nest auf der Erde, zieht sich bei Kälte nach den Häusern. b) Grau-A. (Gersten-A., E. miliaria *L.*), 21 cm lang, grau-bräunlich, dunkelbraun gefleckt; in Europa und NAsien, im Getreide u. Grase, oft in Deutschland, Zugvögel mit den Lerchen; baut ihr Nest auf der Erde. c) Rohr-A. (E. schoeniclus *L.*), vorn schwarz mit weißem Schnabelwinkel, hinten und unten weiß, oben rostfarbig u. schwarzfleckig; im Schilf; schreit viel; frißt Sämereien u. Insecten; nistet in Weidenwurzeln. d) Sperlings-A. (E. passerina), der vor. ähnlich, nur kleiner; Lebensart wie diese; in Asien, doch einzeln auch in Deutschland; wird oft für den Ortolan verkauft. e) Ortolan (Garten-A.); 16 cm lang; oben sperlingfarbig, unten rostroth; Zugvogel in S.- u. Mittel-Europa, nördlich bis zur Lüneburger Haide, jetzt in Deutschland seltener. Schon von den Römern wurden die Ortolanen (Miliaria) gefangen, gemästet u. gegessen; auch jetzt noch werden sie in SEuropa gemästet u. abgekocht in den Handel gebracht. f) Zaun-A. (Cirlus, Hecken-A., E. cirlus *L.*, E. elaeothorax *Bechst.*), Kehle schwarz, gelbe Seiten des Kopfes, olivengrüne Brust, oben zimmtbraun, schwarz u. gelb gemischt, Flügel olivengrün, Schwanz schwarz u. gespalten, schwarzer Streif durchs Auge; Weibchen heller; in SEuropa an Zäunen, bei uns selten; Fleisch sehr wohlschmeckend, wird auch für den Ortolan verkauft. g) Zipp-A. (Wiesen-A., E. cia *L.*), Unterleib röthlich grau, Kopfseite weiß, 3seitig schwarz eingefaßt, Kopf aschgrau, Rücken u. Schultern rothbraun, weiß gefleckt, Unterhals grau, Unterleib rostbraun; in SEuropa u. SDeutschland in bergigen Gegenden; wohlschmeckend. h) Commandeur (E. gubernator), zeisiggrün, mit schwarzen Flügeln, Schwanz, Kehle, Backen u. Federbusch, unten u. Stirn gelb.

Ammergau (Ober- u. Unter-), 2 Dörfer im Bezirksamte Werdenfels des bayerischen Regbez. Oberbayern, an der Ammer; Zeichnungs- u. Modellirschule, Holz- und Elfenbeinschnitzerei (Spielsachen, Crucifixe, Heiligenbilder ꝛc.); 1198, bezw. 682 Ew. In Ober-A. finden die zur Erinnerung an die Pest 1634 aufgeführten berühmten Passionsspiele statt (s. Passionsspiele).

Ammerland (Ambria), holzreiche Gegend im westlichen Theil von Oldenburg; Flachs- und Hopfenbau, Leinweberei; wurde seit den Karolingern von eigenen Grafen regiert, von welchen die Grafen von Oldenburg und Delmenhorst abstammten.

Ammermüller, Christoph Friedr., Schriftsteller im Fache der Naturwissenschaften u. der Technologie, geb. 6. Nov. 1809 in Stockach; war 1837—52 Vorsteher der Oberrealschule in Reutlingen, seit 1854 Fabrikant in Stuttgart, wurde 1862 in die Kammer der Abgeordneten u. 1868 ins Zollparlament gewählt, in welchem er der süddeutschen Fraction angehörte.

Ammersee, s. u. Ammer 1).

Ammersweier, officiell Ammerschweier (Marèville), Gemeinde im Kr. Rappoltsweiler im Ober-Elsaß, früher zur Grafschaft Landsberg gehörig; vorzügl. Weinbau; 1871 1862 Ew.

Ammi *L.* (Ammei), Pflanzengatt. zur Fam. der Doldenpflanzen (V. 2); Früchtchen mit flachem Eiweiß, seitlich zusammengedrückt, ungeflügelt; Blumenblätter ungleich, zweilappig; Hülle u. Hüllchen vielblätterig, Blättchen der ersteren dreitheilig. In Deutschland hier u. da A. majus *L.*, mit einfach u. doppelt zusammengesetzten Blättern u. weißen Blüthen; Früchte (Samen) früher in der Heilkunde benutzt. A. copticum *L.* (Bunium copt. *Spr.*), dessen Samen, Adiowänsamen, dem Kümmel und Anis ähnliche Heilkräfte besitzt, u. A. Visnaga *Lam.*, Zahnstocher-A. genannt, weil seine Doldenstrahlen als angenehm schmeckende u. riechende Zahnstocher benutzt werden; beides einjährige Pflanzen, erstere in Ägypten und auf Kreta, letztere überhaupt in den Mittelmeerländern heimisch.

Ammiānus Marcellīnus, lat. Schriftsteller aus Antiochia, lebte im 4. Jahrh. n. Chr., machte unter Constantius einen Feldzug nach Gallien u. gegen die Alemannen, dann unter Kaiser Julian gegen die Perser mit, lebte später in Rom u. st. um 400 das. Er schr. in 31 Büchern als Fortsetzer des Tacitus eine Geschichte der römischen Kaiser (Res gestae) bis Valens (96—378 n. Chr.), deren einleitende 13 Bücher (bis 353) verloren sind. Er ist von hohem Werthe wegen seiner Wahrheitsliebe u. persönlichen Theilnahme an manchen Ereignissen; für die Anfänge der Völkerwanderung u. a. der wichtigste Autor. Ausgaben zuerst Rom 1774, Fol., von Valesius, Par. 1636, u. A. 1681; Wagner (vollendet von Erfurdt), Leipz. 1808, 3 Thle. mit Erklärungen; Eyßenhardt, Berl. 1871; deutsch von Troß und Büchele, Stuttg. 1827 bis 1829, 8 Bdchen.

Ammochōsie (v. gr. ámmos, Sand, chōnnymai, zuschütten), Arenatio, Gammismos, Bad in von der Sonne erwärmtem Meersande (s. u. Bad).

Ammocoetes (ámmos, Sand, koitē, Lager, Bett), Querder, Uhle, ist das blinde, zahnlose, wurmähnliche, im Sande lebende Junge des gemeinen Neunauges, welches früher als besonderes Thier galt.

Ammon, ägyptische Gottheit, s. u. Amun.

Ammon, 1) St. A., so v. w. Ammonios 4). 2) Christoph Heinrich von A., preuß. Minister; machte sich besonders beim Aachener Frieden 1748 u. in Paris verdient, ward von Friedrich II. geadelt und st. 1750. 3) Christoph Friedr. v. A., Theolog, geb. 16. Jan. 1766 zu Bayreuth, wo sein Vater (st. 1812) preußischer Kammerrath war; ward 1789 zu Erlangen Professor der Philosophie u. 1792 der Theologie u. Universitätsprediger, ging 1794 in gleicher Eigenschaft nach Göttingen, kehrte 1804 nach Erlangen zurück, wo er

zugleich Superintendent u. Consistorialrath in Ansbach ward; 1813 folgte er einem Rufe als Oberhofprediger u. Oberconsistorialrath nach Dresden. 1831 ward er Mitglied des Staatsrathes u. des Ministeriums des Cultus u. öffentlichen Unterrichtes, später Vicepräsident des Oberconsistoriums; trat 1849 in Ruhestand u. st. 21. Mai 1850 in Dresden. Zuerst als Anhänger der Kantschen Philosophie bemüht, das kirchliche System zu rationalisiren (Entwurf einer wissensch. praktischen Theol., Gött. 1797, u. zahlreiche andere Schriften), trat er später auf die orthodoxe Seite, pries sogar die unionsfeindlichen 95 Thesen von Klaus Harms als „Bittere Arznei für die Glaubensschwäche unserer Zeit" (1817), wofür er von Schleiermacher derb gezüchtigt wurde. Seine letzten Schriften: Summa theologiae, 4. Aufl. 1830; Die Fortbildung des Christenthums zur Weltreligion, 2. Aufl., Leipz. 1836 ff.; Geschichte des Lebens Jesu, Leipz. 1842 ff., zeigen wieder den ursprünglichen rationalen Supernaturalismus. Lebensbeschreibung, Leipzig 1850. 4) Friedr. Wilh. Phil. v. A., Sohn des Vor., geb. 7. Febr. 1791 zu Erlangen; wurde 1820 Archidiaconus zu Erlangen, später Decan u. Professor der Theologie u. st. daselbst 1855. Schrieb u. a.: Geiler von Kaisersberg, Erlang. 1826; Gallerie denkw. Personen, welche im 16., 17. u. 18. Jahrh. von der Protest. zur Kathol. Kirche übergetreten sind; Erl. 1833; 5) Friedrich Aug. v. A., Bruder des Vor., verdienstvoller Augenarzt, geb. zu Göttingen 10. Sept. 1799; ward 1824 Arzt am Blindeninstitut zu Dresden, 1829 Professor an der medicin.-chirurgischen Akademie in Dresden, 1837 königlicher Leibarzt daselbst, Mitglied vieler gelehrten Gesellschaften u. st. 18. Mai 1861. Von seinen zahlreichen Schriften sind die bedeutendsten: Im Gebiete der Augenheilk.: De genesi et usu maculae luteae, Weim. 1830; De Physiologia Tenotomiae, Dresd. 1837; Klin. Darst. der Krankh. u. Bildungsfehler des menschl. Auges, Berl. 1838 (Hauptwerk); Die Behandl. des Schielens, Berl. 1840; De iritide, Dresd. 1843 (Preisschr.); Ill. path. Anat. der menschl. Cornea, Sclera, Choroidea und der optischen Nerven; nach des Verfassers Tode herausgegeben von Warnatz, Lpz. 1862; gab heraus: Zeitschr. für Ophthalmologie, Dresd. u. Heidelb. 1830—36, 5 Bde.; Monatsschr. für Augenheilk. u. Chirurgie, Lpz. 1838—40, 3 Bde. Aus dem Gebiete der Chirurgie: Die angeborenen Krankheiten des Menschen, Berl. 1839—42; Die plastische Chir., Dresden 1842 (Preisschr.). Von sonstigen Schriften: Brunnendiätetik, Wien 1825, 5. Aufl., Dresd. 1854; Die ersten Mutterpflichten, Wien 1827, 17. Aufl., durchgesehen von Winckel, Leipz. 1873. 6) Karl Wilh., verdienstvoller Pferdearzt und Pferdezüchter, geb. 1777 zu Trakehnen im preußischen Lithauen; studirte Thierarzneikunst zu Berlin, wurde 1797 Pferdearzt bei dem königl. preußischen Gestüte zu Friesdorf bei Ansbach, 1802 Kreisthierarzt zu Ansbach, 1813 Hofgestütmeister zu Rohrenfeld bei Neuburg an der Donau; seit Dec. 1839 pensionirt, wohnte er zu Ansbach u. st. 1842. Er schr.: Abh. über die Krankheiten des Pferdes u. des Rindviehs, Nürnb. 1802, 2. A.; das Hausvieharzneibuch, 3. A. 1846; Handbuch der Pferdearzneikunst, Heilbronn 1804—1807, 2 Bde., 2. A. 1825; Über die Augenentzündung bei Pferden, 1807; Über den Milzbrand, 1808; Über die Verbesserung und Veredl. der Landespferdezucht ꝛc., Nürnb. 1829—31, 3 Bde; gab Reitzensteins Pferdekenner, Ansbach 1805, 2 Bde., Sebalds Vollständ. Naturgeschichte des Pferdes ꝛc., ebd. 1815, und Sinds Pferdearzt, Frankf. a. M. 1811, 10. A. 1839, heraus. Er st. 1842 in Ansbach. 7) Georg Gottlieb, Bruder des Vor., geb. 1780 zu Trakehnen, Inspector des k. preußischen Pferdegestütes zu Vesra, kundiger Pferdezüchter; st. 26. Sept. 1839; schr.: Die Zucht und Veredlung der Pferde, Berl. 1818; Magazin für Pferdezucht ꝛc., Hildburgh. 1826; Über die Eigenschaften des Soldatenpferdes, Berl. 1828; Mittel, gute Pferde zu erziehen, 2. Aufl. von Kreißig, Königsb. 1849; Handbuch der Gestütskunde, Königsb. 1833; 8) Friedr. Ferdinand von, Appellationsgerichtsrath in Köln, geb. 17. Nov. 1794 zu Dinslaken bei Wesel, gest. 14. Nov. 1874 zu Köln. Nachdem er in Düsseldorf das Gymnasium absolvirt hatte, bezog er 1813 die Universität Heidelberg, die er jedoch bald verließ, um als preußischer Jäger den Feldzug 1814 mitzumachen. Nach nochmaliger Unterbrechung durch den Krieg von 1815 vollendete er seine Studien in Göttingen u. Heidelberg, wurde 1818 Auscultator, 1825 Assessor in Trier, 1828 in Köln. Im Jahre 1832 wurde er Oberprocurator in Düsseldorf, 1835 Rath des Appellationshofes zu Köln, in welcher Stellung er bis zu seiner Pensionirung 1870 verblieb. In seiner richterlichen Carriere wurde er in der Zeit der Reaction mehrfach übergangen und wiederholt in Conflicte mit dem Ministerium verwickelt, aus denen er jedoch stets mit Ehren hervorging. Berufungen nach Berlin u. 1848 als Oberbürgermeister von Köln schlug er aus. Durch rege Betheiligung am staatlichen und öffentlichen Leben that er sich stets hervor; 1847 u. 1848 nahm er an den Verhandlungen zur Umgestaltung des Rechtes u. Ausarbeitung der Verfassung theil; 1850 war er Mitglied der Ersten, 1858—64 der Zweiten Kammer.

Ammōn (Chem.), so v. w. Ammoniumoxyd, s. Ammonium.

Ammōn und ammoniakhaltige Düngemittel, s. Stickstoffhaltige Düngemittel.

Ammoniacum, s. Ammoniak u. Ammoniakgummi; A. carbonicum, s. kohlensaures Ammoniak; A. c. pyro-oleosum, s. Hirschhornsalz; A. hydrochloratum, s. Salmiak; A. h. ferratum, s. Eisensalmiak; A. solutum anisatum, anishaltige Ammoniumflüssigkeit; A. succinicum solutum, bernsteinsaure Ammoniumflüssigkeit.

Ammoniak (Ammoniacum, Ammonium, flüchtiges Alkali; Chem.; der Name A. von sal armeniacum, später s. ammoniacum, dem alten Namen des Salmiak), aus Stickstoff und Wasserstoff nach der Formel NH_3 zusammengesetztes Gas von eigenthümlich stechendem Geruch, dessen wässerige Lösung als Ammoniakflüssigkeit oder Salmiakgeist bekannt ist. a) Bildung u. Vorkommen. Das A. findet sich in der Natur nicht in freiem Zustande. Die Verbindungen desselben oder vielmehr die Verbindungen des Ammonium aus welchen das Ammoniak gewonnen wird, entstehen

durch die Verwesung stickstoffhaltiger pflanzlicher u. thierischer Überreste, sowie in kleiner Menge in feuchter Luft durch den Blitz, ja selbst durch die bloße Verdunstung des Wassers; da diese Verbindungen flüchtig sind, so finden sich dieselben in der Luft, aus welcher sie in das Regenwasser u. mit diesem in den Boden übergehen. Den Pflanzen dient das A. der Luft u. des Grundwassers als Nahrungsmittel, indem sie aus demselben einen Theil des in gewissen Pflanzenstoffen enthaltenen Stickstoffes gewinnen; die Pflanzendecke der Erde vermindert also den A-gehalt der Luft, u. zwar in demselben Maße, als er durch die zuerst genannten Processe vermehrt wird, so daß die Luft stets einen verschwindend kleinen Gehalt an A. besitzt. Die genannten Verbindungen bilden sich ferner bei der trockenen Destillation stickstoffhaltiger organischer Stoffe, z. B. der Knochen, des Hornes, trockenen Blutes; auch Steinkohlen enthalten etwas Stickstoff, u. man findet deshalb in dem bei der Leuchtgasbereitung als Nebenproduct sich bildenden Theerwasser stets kohlensaures Ammon. Dieselbe Verbindung entsteht auch im faulenden Harn aus dem Harnstoff. Das kohlensaure Ammon des Theerwassers ist jetzt die Hauptquelle des A. u. der Ammoniumverbindungen des Handels. Durch Zusatz von Salzsäure wird dasselbe in Salmiak verwandelt, welcher dann zur Darstellung des A. benutzt wird. — b. Darstellung u. Eigenschaften des A. Das A. wird gewonnen, indem man Salmiak mit Kalk erhitzt. Dasselbe ist ein farbloses Gas von stechendem, zu Thränen reizendem Geruche; sein spec. Gewicht ist $0{,}5893$. Durch Abkühlung auf $-40°$ C. oder durch einen Druck von 7 Atmosphären bei $+ 16{,}3°$ verdichtet es sich zu einer tropfbaren Flüssigkeit von $0{,}6234$ spec. Gewicht; bei $- 80°$ erstarrt diese zu einer weißen, geruchlosen festen Masse. Das A-gas kann die Verbrennung u. das Athmen nicht unterhalten, wirkt ätzend u. reagirt stark alkalisch. Es verbindet sich mit Chlorwasserstoff (Salzsäure) zu Salmiak, mit Wasser zu Ammoniumoxydhydrat und mit wässerigen Säuren zu Ammoniumoxyd- oder Ammonsalzen (s. bei den betreffenden Säuren). Beim Durchgang durch eine glühende, mit Platindraht gefüllte Röhre, sowie bei öfterem Hindurchschlagen elektrischer Funken wird es in seine Bestandtheile, Stickstoff u. Wasserstoff, zerlegt. — c. Ammoniakflüssigkeit. Von Wasser wird das A-gas in großer Menge absorbirt (1 Vol. Wasser nimmt bei 0° 1050 Vol. A. auf); diese wässerige Lösung des A. heißt Ammoniakflüssigkeit (Salmiakgeist, Liquor ammonii caustici). Dieselbe ist specifisch um so leichter, je mehr A. sie enthält. Folgende Tabelle gibt das specifische Gewicht der A-flüssigkeit bei verschiedenem Procentgehalte an.

Proc.	Spec. Gew.	Proc.	Spec. Gew.	Proc.	Spec. Gew.
36	$0{,}8844$	26	$0{,}9078$	16	$0{,}9389$
34	$0{,}8885$	24	$0{,}9133$	14	$0{,}9449$
32	$0{,}8929$	22	$0{,}9191$	12	$0{,}9520$
30	$0{,}8976$	20	$0{,}9251$	10	$0{,}9593$
28	$0{,}9026$	18	$0{,}9314$	8	$0{,}9670$

Officinell ist eine A-flüssigkeit von specifischem Gewicht $0{,}96$, also von etwa 10% Gehalt an A. Die A-flüssigkeit riecht sehr stark nach A-gas und hat im Allgemeinen die Eigenschaften desselben, ist eine der stärksten Basen und findet besonders als solche in der Praxis vielfache Anwendung. — d) Anwendung. Die Ammoniakflüssigkeit wird als Mittel gegen den Stich von Insecten u. selbst von giftigen Schlangen empfohlen; eingeathmet wirkt das A. belebend (bei Rausch, Betäubung); größere Dosen bewirken Entzündung der Schleimhäute, unter Umständen auch den Tod. Mit Fetten und Ölen bildet das A. Seifen, welche als Einreibemittel verwendet werden (Linimente). Der Chemiker verwendet die A-flüssigkeit zum Fällen der Metalloxyde aus den Lösungen der Metallsalze. Neuerdings wird endlich die durch Verdunsten von flüssigem A. erzeugte Kälte zu Eisbereitung im Großen (so in der Carré'schen Eismaschine) benutzt. — e) Theoretisches. Man nimmt an, daß in der A-flüssigkeit das A. mit Wasser zu $(NH_4)OH$ verbunden ist, und sieht diese Verbindung als das Oxydhydrat eines zusammengesetzten Metalls (Ammonium) an. Das A. hat das Eigenthümliche, daß die drei in ihm enthaltenen Wasserstoffatome ganz oder theilweise durch gewisse Metalle oder Kohlenwasserstoffe ersetzt werden können. Solche von dem A. abgeleitetete Körper nennt man Ammoniakbasen (Amidbasen, Amine, Imine); sie verhalten sich meist dem A. sehr ähnlich u. gehören zum größeren Theil der organischen Chemie an.

Ammoniak-Alaun (Chem.), s. u. Alaun.

Ammoniakalisch, Ammoniak enthaltend.

Ammoniăke (Ammonia, Oase des Amun, a. Geogr.), Oase in der Libyschen Wüste, 12 Tagereisen westl. von Memphis. Hier war ein Priesterstaat mit der Stadt Ammon und dem Ammonstempel Ammonion (s. Amun), mit berühmtem Orakel; Alexander der Große besuchte dieses Orakel (s. Alexanders d. Gr. asiat. Feldzug). Zur Zeit des Theodosius war es bereits vergessen. Jetzt die Oase Siwah; diese ist zuletzt von der Rohlfs'schen Expedition 1873—74 berührt und geographisch untersucht worden. Vergl. Minutoli, Reise zu dem Tempel des Ammon, Berlin 1824; Parthey, Das Orakel u. die Oase des Ammon, Berlin 1862.

Ammoniakflüssigkeit, wässerige, weingeistige (Liquor ammonii caustici spirituosus), pharmaceutisches Präparat; wird dargestellt durch Einleiten von Ammoniakgas in Alkohol von specifischem Gewicht $0{,}830$, so lange bis die Lösung ein specifisches Gewicht von $0{,}808$—$0{,}810$ hat, was einer 10procentigen Lösung entspricht.

Ammoniakgummi (A-harz, Oschakgummi, Gummi-resina ammoniacum), der eingetrocknete Milchsaft von Dorema Aucheri *Boiss.* oder D. ammoniacum *Don.*, einer in Persien einheimischen Doldenpflanze. Es kommt in den Handel entweder in rundlichen, erbsen- bis walnußgroßen Stücken (Gummi ammoniacum in lacrymis), die außen gelblich-weiß bis bräunlich sind, schwach muscheligen, wachsglänzenden Bruch besitzen, kantendurchscheinend sind u. zu unregelmäßigen Stücken zusammengebacken das G. ammon. amygdaloides bilden, oder als G. ammon. in massis in dunkelbraunen, vielfach verunreinigten Massen. In der Kälte erhärtet es u. läßt sich pulvern, in gelinder

Wärme wird es weich. Es schmeckt bitter und kratzend, besitzt einen eigenthümlichen Geruch und gibt mit Wasser zusammengerieben eine milchige Flüssigkeit. Es schmilzt schwer und verbrennt mit heller Flamme. Nach Braconnet besteht das A. aus 70% eines mit Alkohol ausziehbaren Harzes, 18,4% Gummi, 4,4% Bassorin, 6% Wasser u. 1,2% ätherischen, schwefelfreien Öls. Das Harz ist eine durchsichtige, gelbliche Masse, die bei 54° schmilzt, sich in Äther nicht vollständig löst. In der Medicin wird das A. zu Pflastern, die zur Zertheilung von Drüsengeschwülsten, bei Leichdornen oder Druckverbänden dienen, angewandt. Innerlich genommen ist es fast ohne Wirkung auf den Organismus. In Nordafrika wird eine andere Art A. aus Ferula tingitana *Herm.*, einer Doldenpflanze, gewonnen, welches gelbe bis bräunliche Massen bildet, die beim Erwärmen schwach benzoëartig riechen, auch im Geschmacke sich vom persischen A. unterscheiden. Schon im Alterthum war es als Arzneimittel geschätzt, man glaubte, es stamme von einem Baume im Tempel des Jupiter Ammon in Kyrene.

Ammoniakmilch (Lac ammoniaci, Emulsio bechica), mit Wasser bereitete Emulsion des Ammoniakgummi.

Ammoniakpflanze (Wahres Oschakkomiet), Dorema armeniacum *Don.*, ist eine in Persien u. Armenien heimische, perennirende Doldenpflanze, welche ein als Gummi ammoniacum, Ammoniakgummi, officinelles Gummiharz liefert.

Ammoniaksalze, s. Ammonsalze.

Ammoniakseifen, Verbindungen der fetten Säuren mit Ammoniak; s. Ammoniak c.

Ammoniak-Superphosphate, Düngemittel, welche erst in neuester Zeit für die Landwirthe in den Handel gebracht werden. Sie sind künstliche Gemische verschiedener Düngemittel, z. B. irgend ein Superphosphat, ein Ammonsalz und der Rest Kalisalz, oder auch werthlose Substanzen, ursprünglich gemacht, um den Landwirthen einen Ersatz für den immer seltener u. theurer werdenden Peruguano zu bieten, oder auch wol als solcher zu gelten. Am einfachsten gelangt man zu einem solchen, wenn man dem Bakerguano durch irgend ein Ammonsalz die bei der Zersetzung eingebüßten stickstoffhaltigen Bestandtheile wieder zufügt. Das hierzu geeignetste Ammonsalz ist das schwefelsaure Ammon, welches 20% und mehr Stickstoff enthält u. käuflich zu haben ist. Man hat es vollkommen in seiner Gewalt, Mischungen von jedem beliebigem Gehalt Phosphorsäure und Stickstoff herzustellen. Die offerirten A.-S. schwanken deshalb auch zwischen 10 bis 16% Phosphorsäure u. 3 bis 10% Stickstoff. Große Beliebtheit haben die A.-S. besonders deshalb, weil sie den Stickstoff als Ammoniak enthalten und die Phosphorsäure in löslichem (aufgeschlossenem) Zustande. Der Bakerguano wird nämlich in Superphosphat verwandelt u. dieses dann mit schwefelsaurem Ammoniak gemischt. Selbstverständlich können auch andere Phosphate, welche sich zur Darstellung von Superphosphat eignen, verwendet werden. Ist die Phosphorsäure in löslicher Form vorhanden, so ist es einerlei, woher sie stammt. Anders mit dem Stickstoff; dieser soll als Ammoniak (resp. schwefelsaures) vorhanden sein. Nur dann ist die Mischung ein A.-Superphosphat u. hat den Werth, welcher für sie gezahlt wird. Ist der Stickstoff nicht in dieser, sondern in anderer Form vorhanden, so heißen — oder sollten wenigstens heißen — die den Landwirthen offerirten Düngemittel dem Ursprunge des Stickstoffes entsprechend: Stickstoff-Superphosphat — den Stickstoff in verwesbarer organischer Substanz — oder Salpeter-Superphosphat — den Stickstoff als salpetersaures Salz (Chilisalpeter) enthaltend. — Von den zufälligen oder absichtlichen Verunreinigungen der A.-S. ist das Rhodanammonium das übelste, weil es der Vegetation sehr schädlich ist.

Ammonios, 1) A. von Alexandria (A. der Peripatetiker), im 1. Jahrh. n. Chr.; lehrte zu Athen, wo ihn Plutarch hörte. 2) A. Sakkas (d. i. Sackträger, von seinem früheren Gewerbe), Sohn christlicher Eltern, später, wie erzählt wird, zum Heidenthum übergetreten; lebte u. lehrte im 2. u. 3. Jahrh. in seiner Vaterstadt Alexandria; Stifter der Neuplatonischen Schule; st. um 243 n. Chr. 3) A. aus Alexandrien, im 2. Jahrh., Verfasser einer Evangelienharmonie (vgl. Tatianos); er theilte auch die biblischen Bücher in Abschnitte ein; s. u. Bibel. 4) St. A. (Ammon, Ammo), Äbtet des 4. Jahrh.; legte auf dem Nitrischen Gebirge und in der Skenitischen Wüste viele Mönchwohnungen an u. war mit Antonius, Pachomius u. Paulus v. Theben Hauptbeförderer des Mönchslebens; Tag: 4. Oct. 5) A. Grammatikos, Grammatiker aus Alexandria; 389 n. Chr. von da vertrieben, lehrte er in Constantinopel die Grammatik; schr. ein synonymisches Wörterbuch, Hauptausg. von Valckenaer, Leyden 1739, u. A. von Schäfer, Leipz. 1822. 6) A., Sohn des Hermias, neuplatonischer Philosoph (angeblich im 5. u. 6. Jahrh. n. Chr.) zu Alexandria, Schüler des Proklos, Lehrer des Simplicius, Erklärer des Aristoteles, zu dessen Werken er theilweise Commentare schrieb, bei Brandis Scholia in Aristotelem, Berlin 1836.

Ammoniten (Ammonshörner) sind vorweltliche vierkiemige Cephalopoden, Kopffüßler, unserem noch lebenden Nautilus ähnliche Thiere. Die Schalen derselben sind mannigfach gewunden u. im Innern durch Scheidewände in Kammern abgetheilt, in deren letzter offener das Thier wohnte. Alle anderen waren nur durch den Sipho, einen Fortsatz des Thieres, mit der Wohnkammer verbunden, u. dieser Sipho war in einer kalkigen Schale enthalten, die sich durch alle Kammern fortsetzte. Die leeren Kammern dienten also dazu, das Thier mit seiner Schale schwimmend zu erhalten, u. der Sipho zur Befestigung an der Schale. Die Thiere lebten wahrscheinlich, wie unsere Nautilusarten, nur auf hohem Meere und kamen wol auch ebenso nur selten an die Oberfläche. Mit den A. zusammen und sogar in ihrer Mündung findet man oft Versteinerungen, Aptychus genannt, welche aus zwei dreiseitigen Theilen bestehen, die einander ähnlich sind, aber nicht auf einander passen; Schloß u. Muskeleindruck, wie bei zweischaligen Mollusken, für die man sie früher hielt, fehlen; man hält sie neuerdings für Theile der A., entweder Deckel, oder Knochen derselben. Der Sipho liegt nun bei allen A. am Rücken der Schale, d. h. an der den Windungen abge-

Aptychus lamellosus von Solnhofen.

wandten Seite, während er bei anderen Cephalopoden, z. B. dem Nautilus, nach innen, bei noch anderen, den Belemniten, in der Mitte liegt. Die Schalen der A. waren meist äußerst zart und dünn, u. die Wohnkammer die letzte, ist daher selten erhalten. Wo die Kammerwände an die Außenwand anstoßen, zeigen sich an den Steinkernen die Verwachsungsnähte, u. deren Form u. Gestaltung liefert das Hauptunterscheidungsmerkmal für die A. Sie bilden mehrere, meist 6 Ein- u. Ausbiegungen, die man Sättel u. Loben oder Lappen nennt. Die Loben sind die nach hinten gerichteten Einbiegungen, die Sättel die nach vorn gelegenen Ausbiegungen. Bei der Gattung Goniatites verlaufen nun diese Loben u. Sättel einfach in aus- u. einwärts geschwungenen Linien, die weiter nicht gezahnt oder gelappt sind. Es sind dieses die ältesten A., die bereits in der devonischen Formation vorkommen. In der Zechsteinformation finden sich keine A., erst im Muschelkalk treten sie wieder auf u. hier bereits in complicirteren Formen. Bei der hierher gehörigen Gattung Ceratites sind die nach der Mündung gerichteten Sättel glatt, die Loben aber gezahnt. Auch eigentliche A., A. im engeren Sinne, mit vielfach gefalteten, gezahnten u. gelappten Sätteln u. Loben, erscheinen bereits im Muschelkalk, aber häufig u. sehr zahlreich kommen dieselben erst im Juragebirge und in der Kreide vor, wo der Artenreichthum ein enormer ist. Mit der Kreide hören die A. auf; die neueren Formationen, ebenso wie die Jetztzeit, haben diese Thiere nicht mehr. Merkwürdige Unterschiede in den Formen zeigen die A. noch in Bezug auf die Einrollung, die mehr oder minder vollkommen ist. Die in den älteren Formationen vorkommenden sind alle vollkommen spiralförmig und in einer Ebene aufgerollt, auch so, daß die Windungen sich alle berühren; aber in der Kreide treten noch allerlei andere Formen auf: die Baculiten sind gerade, die Toxoceratiten hornförmig gekrümmt, die Hamiten schleifenartig, die Scaphiten erst vollkommen aufgerollt, dann gerade u. in die Mündung wieder zurückgebogen, die Turriliten winden sich thurmartig auf. Es scheint, als habe damit die Natur noch einmal ihren Formenreichthum zeigen wollen, ehe sie aufhörte, A. zu schaffen. Da die A. sich sehr häufig und in den mannigfachsten Formen finden, auch für manche Schichten vollkommen bezeichnend sind (Goniatitenkalk), so haben dieselben zahlreiche Bearbeiter gefunden. Vgl. Reinecke, Maris protogaei Nautilus et Argonauta, vulgo cornua Ammonis in agro Coburgico, Koburg 1818; G. de Haan, monographiae Ammonitorum et Goniatiteorum specimen, Leyden 1825; Leop. v. Buch, Ueber A. u. ihre Sonderung in Familien, Berl. 1832, die Schriften der Berl. Akademie; Fr. Aug. Quenstedt, Die Cephalopoden, Tübing. 1849.

Goniatites Hoeninghausii.

Ammonitengelenke (Pal.), Bruchstücke von Kammern von Ammoniten.

Ammoniter, Volksstamm im O. von Palästina, jenseit des Jabbok, mit der Hauptst. Rabbath, dessen Stammvater der Sage nach in Blutschande von dem Patriarchen Lot erzeugt war. Seit der Richterzeit mit den Israeliten in fortwährender Fehde, waren sie den letzteren zeitweilig tributpflichtig, rissen aber nach dem Untergange des nordisraelitischen Reiches die ostjordanischen Provinzen an sich u. schlossen sich später gegen Juda den Chaldäern an; noch zur Makkabäerzeit kämpften sie gegen die Juden. Seitdem verschwinden sie aus der Geschichte. Ihr Hauptgötze war Milkom (Malkam), der mit dem Moloch-Saturn identisch ist.

Ammonium, ein aus Stickstoff u. Wasserstoff nach der Formel NH_4 zusammengesetztes Metall, welches als das Radical des wässerigen Ammoniaks angenommen wird. Dieses zeigt nämlich eine Reihe von Eigenschaften, welche mit gewissen wesentlichen Eigenschaften der kaustischen Alkalien — Oxydhydrate, besser Hydroxyde, der Alkalimetalle — genau übereinstimmen. Es wirkt, wie diese, ätzend, reagirt alkalisch u. verbindet sich mit Säuren zu wohl charakterisirten Salzen. Wenn ein ätzendes Alkali mit einer Säure zusammengebracht wird, so bildet sich das entsprechende Salz unter Austritt von Wasser; z. B.

$$\underset{\text{Ätznatron u.}}{NaOH} + \underset{\text{Chlorwasserstoffsäure}}{HCl} = \underset{\text{gibt Natriumchlorid u.}}{NaCl} + \underset{\text{Wasser}}{H_2O}$$

oder

$$\underset{\text{Ätznatron u. Salpetersäure}}{NaOH + HNO_3} = \underset{\text{Natron}}{NaNO_3} + \underset{\text{Wasser.}}{H_2O}$$

gibt salpetersaures u.

Sieht man nun die Ammoniakflüssigkeit als eine bloße Auflösung von Ammoniak in Wasser $NH_3 + xHO$ an, so muß man consequenter Weise annehmen, daß das Ammoniak als solches sich mit den Säuren verbinde; dann findet aber der Austritt von Wasser bei der Salzbildung nicht statt:

$$\underset{\text{Ammoniak u. Chlorwasserstoff}}{NH_3} + HCl = \underset{\text{gibt Chlorwasserstoffsaures Ammoniak (Salmiak)}}{NH_3.HCl}$$

oder

$$\underset{\text{Ammoniak u. Salpetersäure}}{NH_3} + HNO_3 = \underset{\text{gibt salpetersaures Ammoniak.}}{NH_3.HNO_3}$$

Die Analogie zwischen der Ammoniakflüssigkeit u. den Ätzalkalien geht dabei scheinbar verloren. Dieselbe tritt aber sofort hervor, wenn man (wie jetzt allgemein geschieht) annimmt, daß in der Ammoniakflüssigkeit nicht Ammoniak als solches, sondern das durch Verbindung desselben mit den Bestandtheilen des Wassers entstehende sog. A-oxydhydrat, A-hydroxyd oder Ätzammon enthalten ist:

$$\underset{\text{Ammoniak u.}}{NH_3} + \underset{\text{Wasser gibt}}{H_2O} = \underset{\text{A-hydroxyd.}}{NH_4.OH}$$

Dann gestaltet sich die Salzbildung folgendermaßen:

$$\underset{\text{A-hydroxyd u.}}{NH_4OH} + \underset{\text{Chlorwasserstoffsäure}}{HCl} = \underset{\text{gibt A-chlorid u. (Salmiak)}}{NH_4Cl} + \underset{\text{Wasser}}{H_2O}$$

oder:

$NH_4OH + HNO_3 = NH_4.NO_3 + H_2O$

A-hydroxyd u. Salpetersäure gibt salpetersaures Ammon u. Wasser.

Nach dieser Auffassung entspricht also

dem Ätznatron, Natronhydrat od. Natriumhydroxyd } $NaOH$ $(NH_4)OH$ { Ätzammon, Ammonhydrat, Ammoniumhydroxyd;

dem Natriumchlorid od Chlornatrium } $NaCl$ $(NH_4)Cl$ { Ammoniumchlorid od. Chlorammonium;

dem salpeters. Natron $NaNO_3$ $(NH_4)NO_3$, salpeters. Ammon,

also dem Natrium Na (NH_4) Ammonium;

u. dem Natriumoxyd od. Natron } Na_2O $(NH_4)_2O$ { Ammoniumoxyd od. Ammon.

Man hat, um die Analogie noch deutlicher auszudrücken, an Stelle der Formel (NH_4) das Zeichen Am für A. eingeführt; dadurch nehmen obige Formeln folgende Gestalt an:

$NaOH$	$AmOH$
$NaCl$	$AmCl$
$NaNO_3$	$AmNO_3$
Na	Am
Na_2O	Am_2O

Analogie der Eigenschaften läßt stets auf eine entsprechende Analogie der Zusammensetzung schließen. Die durch die angeführten Formeln veranschaulichte Analogie, die auch durch den Klang der Namen — Natrium, Ammonium, Natron, Ammon — angedeutet werden soll, macht es demnach wahrscheinlich, daß in den sogenannten Ammoniakverbindungen der Gruppe NH_4 das A. wirklich existirt (nicht zur Vereinfachung der Auffassung blos gedacht wird), u. es liegt nahe, zu fragen, ob die Annahme von der Existenz des A. u. von seiner (dem Kalium oder Natrium entsprechend) metallischen Natur durch anderweitige Gründe unterstützt werde, ob es vielleicht sogar gelungen sei, dieses bis dahin hypothetische Metall isolirt darzustellen. Erstere Frage ist unbedingt, letztere mit einer gewissen Einschränkung zu bejahen. Die meisten Metalle haben nämlich die Eigenschaft, sich mit Quecksilber zu metallähnlichen Legirungen, den sogenannten Amalgamen, zu vereinigen. Einige derselben können in krystallinischer Form dargestellt werden. Nicht-metallische Körper zeigen diese Eigenschaft nicht. Wenn man durch concentrirte Ammoniakflüssigkeit oder Salmiaklösung den elektrischen Strom leitet u. dabei als negativen Pol Quecksilber benutzt, so wird am positiven Pol Sauerstoff frei, während das als negativer Pol dienende Quecksilber unter bedeutender Volumenvergrößerung sich in eine metallglänzende Masse von (bei gewöhnlicher Temperatur) butterartiger Consistenz verwandelt, welche beim Aufhören der Stromwirkung sich bald in Quecksilber, Ammoniak u. Wasserstoff zersetzt; u. zwar entwickeln sich die beiden letztgenannten Gase in dem Verhältniß NH_3 zu H, d. h. so, daß sie aus einer Verbindung NH_4 hervorgegangen sein müssen. Da die erwähnte voluminöse Verbindung (welche auch in der Kälte krystallisirt erhalten werden kann) ganz die Eigenschaften eines Amalgams besitzt u. gerade mit den Amalgamen der Alkalimetalle eine besondere Übereinstimmung zeigt, so schließt man, daß derselbe eine wirkliche Legirung sei, daß also die in derselben enthaltene Gruppe NH_4 ein metallischer Körper sein müsse. Jene Verbindung, die wir demnach als A-amalgam zu bezeichnen haben, entsteht auch beim Zusammenbringen einer Lösung von Salmiak mit Kalium- oder Natriumamalgam:

$(NH_4)Cl + (K + xHg) = KCl + (NH_4 + xHg)$

Salmiak od. Chlor-A. u. Kalium-amalgam. gibt Chlor-kalium u. A-amalgam.

Ist schon durch die Existenz u. die Eigenschaften des A-amalgams die Existenz u. die metallische Natur des A. so gut wie erwiesen, so gewinnt die A-theorie noch mehr an Evidenz dadurch, daß es höchst wahrscheinlich gelungen ist, das A. isolirt darzustellen. Eine dunkelblaue, metallglänzende Flüssigkeit, welche aus Chlor-A. und Kalium-A. dargestellt wurde, scheint freies A. zu sein. Da indessen der fragliche Körper nur in zugeschmolzenen Röhren dargestellt werden kann u. sich rasch in Ammoniak u. Wasserstoff zersetzt, sich also einer genauen analytischen Behandlung entzieht, so leidet die Ansicht, daß sie wirklich das reine freie A. sei, an einer gewissen, bis jetzt nicht zu beseitigenden Unsicherheit. Das A. hat die Eigenthümlichkeit, daß sein Wasserstoff ganz oder theilweise durch Metalle (Kalium, Natrium, Kupfer u. a.) u. durch organische Radicale ersetzt werden kann. Die A-theorie wurde in ihrer jetzigen Form durch Ampère begründet u. durch Berzelius entwickelt.

Ammonium carbonicum (Pharm.), flüchtiges Laugensalz, reines Hirschhornsalz, s. kohlensaures Ammoniak; A. carbonicum pyro-oleosum, s. Hirschhornsalz; A. chloratum, s. Ammoniumchlorid; A. chloratum ferratum, A. muriaticum martiatum, s. Eisensalmiak; A. phosphoricum, s. phosphorsaures Ammoniak.

Ammoniumbromid, Bromammonium (Chem.), Verbindung von Ammonium mit Brom, chem. Formel NH_4Br; farbloses, an der Luft gelb werdendes Salz von stechend salzigem Geschmack, in Wasser u. Alkohol löslich; entsteht u. a. durch Sättigen von Ammoniakflüssigkeit mit Bromwasserstoffsäure, sowie bei Einwirkung von Brom auf Ammoniak oder Schwefelammonium, wobei im ersteren Falle Stickstoff, im letzteren Schwefel frei wird; endlich nebst schwefelsaurem Kali durch Sublimation von Bromkalium mit schwefelsaurem Ammon. Es findet in der Photographie Anwendung.

Ammoniumchlorid, Chlorammonium, Salmiak (sal armeniacum), weißes, in Oktaëdern krystallisirendes, aus Ammonium und Chlor nach der Formel NH_4Cl zusammengesetztes Salz. Es schmeckt scharf salzig, ist in Wasser, namentlich heißem, leicht löslich u. läßt sich unverändert sublimiren. In hoher Temperatur jedoch zersetzt sich der Dampf in Ammoniak- u. Chlorwasserstoffgas, die sich beim Erkalten wieder zu A. vereinigen. Es entsteht beim Zusammentreffen von Chlorwasserstoff- u. Ammoniakgas als weißer, aus sehr kleinen, festen Theilchen bestehender Nebel, sowie in gelöster Form beim Sättigen von freiem oder kohlensaurem Ammon mit Salzsäure. Früher kam das A. des Handels aus Ägypten (ägyptischer Salmiak), jetzt stellt man dasselbe in großem Maßstabe in Fabriken dar, u. zwar aus den Producten der trockenen Destillation stickstoffhaltiger organischer Substanzen, z. B. verschiedener Thierstoffe u. namentlich der Steinkohlen. Das bei der Fabrikation des Leuchtgases, der Knochenkohle, des Blutlaugensalzes als Nebenproduct

erhaltene Theerwasser, sowie gefaulter Harn enthalten kohlensaures Ammon; durch Neutralisation mit Salzsäure u. Abdampfen gewinnt man daraus den rohen Salmiak, der durch Sublimation gereinigt wird. Der sublimirte Salmiak stellt weiße Kuchen von faserig-krystallinischem Gefüge dar. Diese Structur rührt daher, daß die Oktaëder, in welchen das Salz krystallisirt, sich zu langen, biegsamen Fasern aneinanderfügen; in Folge davon ist der Salmiak schwer zu pulvern. Auch auf andere Weise werden die Ammon enthaltenden Producte auf A. verarbeitet. Anstatt das kohlensaure Ammon durch Salzsäure zu neutralisiren, kann man dasselbe z. B. auch mit Schwefelsäure sättigen u. das entstandene schwefelsaure Ammon mit Chlornatrium (Kochsalz) sublimiren, wobei A. sublimirt u. schwefelsaures Natron zurückbleibt. In der Natur findet sich A. nur selten; so als vulcanisches Product in Spalten u. auf der Oberfläche der Lava u. in geringer Menge im Speichel, Harn, der Thränenflüssigkeit u. im Magensafte der Wiederkäuer. Man verwendet das A. namentlich u. a. als Arzneimittel, zur Darstellung des Ammoniak u. der Ammoniakflüssigkeit, in der Färberei, beim Löthen u. Verzinnen, zur Darstellung von Platin (aus Platinsalmiak).

Ammoniumjodid, Jodammonium, Verbindung von Ammonium u. Jod; chemische Formel: NH_4J; farbloses, in Wasser und Alkohol lösliches, zerfließliches, leicht (unter Freiwerden von Ammoniak) zersetzbares, scharf schmeckendes Salz; bildet sich durch Neutralisiren von Ammoniakflüssigkeit mit Jodwasserstoffsäure, sowie durch Wechselzersetzung von schwefelsaurem Ammon und Kaliumjodid unter Zusatz von Alkohol (in welchem das entstehende schwefelsaure Kali unlöslich ist). Es findet in der Photographie Anwendung.

Ammoniumoxyd u. **Ammoniumhydroxyd,** s. Ammoniak, Ammonium u. Ammoniumoxydhydrat.

Ammoniumoxydhydrat, Ammoniumhydroxyd, Ammonhydrat, Atzammon, Verbindung von Ammonium, Sauerstoff u. Wasserstoff der Formel $(NH_4)O.H$, ist die in der Ammoniakflüssigkeit enthaltene, den Alkalien analoge Basis; es entsteht durch Zusammentreten von Ammoniak und Wasser

$$NH_3 + H_2O = (NH_4)O.H$$

Ammoniak und Wasser gibt Ammoniumhydroxyd

u. zerfällt leicht wieder in dieselben beiden Stoffe, namentlich beim Erwärmen; s. Ammoniak. Mit Säuren vereinigt es sich zu Ammonsalzen. Das Ammoniumoxyd, das Anhydrid des A. $(NH_4)_2O$, ist noch nicht dargestellt worden.

Ammoniumplatinchlorid (Platinsalmiak), Doppelsalz aus Ammoniumchlorid und Platinchlorid, $2NH_4Cl + PtCl_4$, entsteht als gelber Niederschlag beim Vermischen der Lösungen dieser beiden Salze u. wird zur Darstellung des Platinschwammes verwendet.

Ammoniumsalze, s. Ammonsalze.

Ammoniumsulfhydrat, A-hydrosulfid, Schwefelwasserstoff-Schwefelammonium (Chem.), Verbindung von Ammonium, Schwefel und Wasserstoff in dem durch die Formel $(NH_4)S{\cdot}H$ dargestellten Verhältnisse; entsteht durch Vereinigung gleicher Raumtheile Ammoniak und Schwefelwasserstoffgas:

$$NH_3 + H_2S = (NH_4)SH$$

Ammoniak u. Schwefelwasserstoff gibt Ammoniumsulfhydrat

u. entspricht demnach dem Ammoniumoxydhydrat, aus welchem es dadurch abgeleitet werden kann, daß man dessen Sauerstoff durch Schwefel ersetzt denkt:

Ammoniumoxydhydrat $(NH_4)O.H$,
Ammoniumsulfhydrat $(NH_4)S.H$;

es ist demselben auch in so fern analog, als es alkalisch reagirt, überhaupt sich als starke Basis verhält u. sich mit Sulfosäuren, d. i. elektronegativen Schwefelmetallen, zu Sulfosalzen vereinigt. In wässeriger Lösung erhält man es durch Sättigen von Ammoniakflüssigkeit mit Schwefelwasserstoff. Das so erhaltene A. (Schwefelwasserstoff-Schwefelammonium oder Schwefelwasserstoff-Ammoniak, auch wol, unrichtig, schlechtweg Schwefelammonium der Laboratorien) ist anfangs farblos, färbt sich an der Luft unter Bildung von Polysulfureten gelb und scheidet zuletzt Schwefel ab. Es riecht stark u. höchst unangenehm nach Ammoniak und Schwefelwasserstoff und löst Schwefel u. mehrere Schwefelmetalle auf. Man wendet es in der qualitativen chemischen Analyse zur Erkennung u. Scheidung der Metalle an, da es einige derselben, welche von Schwefelwasserstoff nicht niedergeschlagen werden, als Schwefelmetalle aus ihren Salzlösungen fällt u. einen Theil der durch Schwefelwasserstoff niedergeschlagenen Schwefelmetalle löst. Mit Säuren bildet es die diesen entsprechenden Ammonsalze unter Entwickelung von Schwefelwasserstoff.

Ammoniumsulfurete (Chem.), Verbindungen von Ammonium mit Schwefel. Man kennt außer dem einfachen Ammoniumsulfuret oder Einfach-Schwefelammonium noch A. mit mehr als 1 Atom Schwefel, Ammonium-Polysulfurete. Einfach-Schwefelammonium $(NH_4)_2S$ entsteht durch Vereinigung von 2 Vol. Ammoniakgas u. 1 Vol. Schwefelwasserstoffgas in der Kälte:

$$2NH_3 + H_2S = (NH_4)_2S$$

Ammoniak und Schwefelwasserstoff gibt Schwefelammonium

und stellt farblose Krystalle dar, welche alkalisch reagiren u. sich leicht von selbst (unter Entwickelung von Ammoniak u. Bildung von Ammoniumsulfhydrat) zersetzen; in wässeriger Lösung erhält man A., indem man dem durch Sättigung 1 Theils Ammoniakflüssigkeit mit Schwefelwasserstoff erhaltenen Ammoniumsulfhydrat noch 1 Theil Ammoniakflüssigkeit zusetzt. Es dient, wie das Sulfhydrat, als Reagens, um die durch Schwefelwasserstoff nicht fällbaren schweren Metalle aus den Lösungen ihrer Salze in Form von Schwefelmetallen niederzuschlagen.

Ammonsalze, Ammoniumsalze, auch Ammoniaksalze (letztere Bezeichnung ist vom Standpunkte der Ammoniumtheorie unrichtig; s. Ammonium), die Salze des Ammonium, welche durch Neutralisation von Ammoniak mit Säuren (Säurehydraten) gebildet werden können. Sie enthalten nach der jetzt geltenden Ansicht kein Ammoniak (dieses geht mit den Anhydriden der Sauerstoffsäuren auch Verbindungen ein, welche aber nicht Salze sind, sondern erst durch Aufnahme von Wasser in dieselben übergehen). Alle A. sind, zum Theil unter Zersetzung, flüchtig, einige zer-

setzen sich beim Verdampfen ihrer Lösung, selbst beim bloßen Liegen an der Luft, unter Entwickelung von Ammoniak. Die A. sind farblos (wenn es die Säure ist), haben einen scharf salzigen Geschmack u. lösen sich leicht in Wasser. Mit ätzenden Alkalien oder alkalischen Erden zusammengerieben oder erwärmt entwickeln sie Ammoniak, welches außer an seinem charakteristisch stechenden Geruche noch an seiner alkalischen Reaction u. der Eigenschaft zu erkennen ist, mit Chlorwasserstoffsäuredampf weiße Nebel zu bilden. Mit Platinchlorid geben sie einen gelben Niederschlag von Ammoniumplatinchlorid oder Platinsalmiak, welches beim Glühen reines Platin in Form von Platinschwamm hinterläßt. Mit Brucin u. Salpetersäure geben auch die kleinsten Spuren eines A-s eine rosenrothe Färbung. Die A. sind mit den Kalisalzen isomorph. Über die einzelnen Salze s. u. den betr. Säuren.

Ammonshorn, 1) (Anat., lat. cornu ammonis) bogenförmiger, hornähnlich gekrümmter Theil des Gehirns, das außen aus weißer Substanz, innen aus grauer besteht, von einem Ende zum anderen an Stärke zunimmt und durch mehrere Einschnitte in 3—5 Wülste am unteren, dickeren Ende abgetrennt ist. 2) (Pal.) So v. w. Ammonit.

Ammonsoase, s. Ammoniake.

Amnesie (v. Gr.), Vergessenheit, Vergeßlichkeit.

Amnestie (v. Gr., das Nichtgedenken, Vergessen), die Zusicherung des Vergebens bestimmter begangener Verbrechen und damit der Einstellung aller desfalls vom Gesetze vorgeschriebenen strafgerichtlichen Maßregeln. Diese Zusicherung kann nur vom Inhaber der höchsten Staatsgewalt ausgehen als ein Act der Gnade, wie denn überhaupt A. eine Art Begnadigung ist, aber doch in den Motiven, wie in ihrem inneren Wesen von dieser sich wohl unterscheidet. Die Begnadigung ist individuell, die A. generell; die Begnadigung bezieht sich nur auf den Einzelnen u. dessen Verhältniß zur begangenen That gegenüber dem starren Rechte, die A. dagegen umfaßt eine oder mehrere bestimmte Klassen von Verbrechen u. kommt Allen zu Gute, die wegen derselben verurtheilt oder in Untersuchung sind. Die A. pflegt aus politischen Anlässen, vor Allem nach glücklicher Beendigung internationaler Kriege, nach inneren Unruhen, Bürgerkriegen, bei Wendungen im Staatsleben erlassen zu werden, u. hat dann im Wesentlichen den Zweck, die glücklicheren Verhältnisse der Gegenwart nicht durch das Elend u. den Kummer, welche die Strafe für die davon Betroffenen und ihre Familien hervorriefen, getrübt zu sehen. A. pflegt aber auch sonstige politische Ereignisse, wie auch Familien-Erlebnisse des Regenten (Vermählung des Fürsten, Geburt des Kronprinzen ꝛc.) zu begleiten, als öffentliche Bezeugung des landesherrlichen Wohlwollens. Sie ist eine allgemeine (unbedingte), wenn jedem Theilnehmer gewisser Vergehen ohne Ausnahme Straflosigkeit gewährt wird, eine beschränkte (bedingte A.), wenn sie gewisse Fälle, besonders Hochverrath, oder gewisse Klassen, z. B. die Offiziere bei Militär-A-n, ausschließt, oder wenn sie ein besonderes Nachsuchen darum in bestimmter Frist u. die Erklärung der Unterwerfung verlangt. Die A. kann Nicht-Vollstreckung oder nicht weitere Vollstreckung der bereits erkannten Strafen, oder auch Niederschlagung aller Untersuchungen wegen der bestimmten, an sich strafbaren Handlungen sein. Amnestirte Beamte können auch in Folge der A. wieder in die verlorenen Ämter eintreten. Die A. ist griechischen Ursprunges. Das erste Beispiel davon kommt in Athen nach dem Sturze der 30 Tyrannen 403 v. Chr. vor, wo auf Rath des Thrasybulos ein Gesetz erging, daß Niemand wegen vergangener politischer Verschuldungen angeklagt oder bestraft werden sollte. Diese Straflosigkeit wurde nachmals öfter in Athen gewährt, aber nicht unter dem Namen A. (dieser Ausdruck kommt erst bei späteren Historikern vor), sondern Adie (adeia d. h. persönliche Sicherheit). Auf jene erste A. in Athen pflegte man sich nachmals in Rom zu beziehen, wenn die Straflosigkeit politischer Vergehen u. Feindschaften (Oblivio, Abolitio) beantragt oder decretirt wurde; hier erließ Cäsar die erste, indem er nach der Schlacht bei Munda im J. 45 v. Chr. Allen, die gegen ihn die Waffen getragen hatten, Verzeihung gewährte. Eine spätere Abolitio ertheilte Aurelian den politischen Verbrechern unter seiner Regierung, bei welcher Gelegenheit auch das Wort Amnestie vorkommt (Vopisc., Aurel. 39). Beschränkungen u. Ausnahmen kamen auch schon damals in Anwendung; so wurden bei der athenischen A. die 30 Tyrannen u. ihre 10 Nachfolger ausgeschlossen und exilirt; Aurelian schloß von der A. gemeine Verbrecher, wie Beamte, welche öffentliche Kassen bestohlen, oder sich Geld-erpressungen hatten zu Schulden kommen lassen, aus. Neuere A-n waren der Passauer Religionsvertrag, 1552, der dritte Religionsfriede von St. Germain-en-Laye, 8. Aug. 1570, der den Hugenotten A. gewährte, die im Westfälischen Frieden 1648 zugesicherte A., die General-A. nach Karls II. von England Thronbesteigung, 1660, wovon nur die Richter Karls I. ausgeschlossen waren; in Frankreich die Charte constitutionelle von 1814, hinsichtlich aller Vergehen in der französischen Revolution, die A. Napoleons I. vom 13. März 1815, von der nur 13 Personen (Talleyrand, Bourrienne, Dalberg ꝛc.) ausgenommen wurden, die allerdings sehr beschränkte der Bourbonen vom 12. Jan. 1816; in Spanien die A-n von 1832 und 1839 in Folge der Carlistischen Erhebungen; in Polen nach den Unruhen von 1830 u. 1831 eine sehr beschränkte, erst beim Regierungsantritte des Kaisers Alexander II. 1855 erweiterte; dann die desselben Kaisers für die an der letzten polnischen Revolution von 1863 Betheiligten. Besonders zahlreich sind A-n in Deutschland seit 1840 u. 1848 ertheilt worden; so in Preußen 1840 u. 1866; in Bayern 1848 und 1865. Bemerkenswerth ist die General-A. für alle im Kaiserthum Österreich 1848 u. 1849 begangenen politischen Verbrechen, im Mai 1857; im Juni 1867, bei Gelegenheit der Krönung in Ofen, eine General-A. für Ungarn, beide von Kaiser Franz Joseph.

Amnias (a. Geogr.), Fluß in Paphlagonien, wo 89 v. Chr. Mithridates über die Römer und Bithyner einen Sieg erfocht.

Amnion (Amnium), Schafhäutchen, die innerste Haut der Eihüllen, welche den Fötus der Säuge-

thiere u. des Menschen umschließt; sie enthält eine Flüssigkeit (A.-wasser, Fruchtwasser, Schafwasser), welche den Fötus schwimmend vor Druck u. Stoß schützt; s. Fötus, Entwickelungsgeschichte. Amniorrhoë, vorzeitiges Abfließen des Fruchtwassers bei der Geburt.

Amnon, 1) Sohn des Königs David u. der Ahinoam; er schändete seine Stiefschwester Thamar und wurde deshalb von Absalom getödtet. 2) Rabbiner um 600 n. Chr.; schr. Tokaph thephillah, d. i. Gebetstärke, welches die Juden zu Anfang des Jahres und am Versöhnungstage beten.

Amöbäisch (v. Gr.), abwechselnd; daher A-es Gedicht (Carmen amoebaeum), Wechselgesang, wie ihn die griechischen und sicilianischen Hirten improvisirten, wovon die bukolischen Gedichte des Theokrit u. Virgil in ihren Idyllen Nachbildungen enthalten. Der Herausgeforderte machte den Anfang, der Andere folgte in ebenso viel Versen u. mit demselben Refrain, wie der Erste; entweder widersprach er darin dessen Behauptungen, oder er steigerte sie zu noch schärferem Ausdruck. Ein Dritter entschied zuletzt gewöhnlich über den ausgesetzten Preis.

Amöben (v. gr. amoibē, Wechsel) nannte man früher alle mikroskopisch kleinen lebenden Wesen (Thiere u. Pflanzen), welche ihre Gestalt verändern können. Jetzt ist der Name beschränkt auf eine Gattung der Familie Amoebina, welche zu der Klasse der Wurzelfüßer, u. nicht, wie wol fälschlich angegeben wird, zu den Infusorien gehört. Ihr Körper besteht aus jenem eigenthümlichen Stoffe, welchen man bei Thieren vorzugsweise als Sarkode, bei Pflanzen als Protoplasma bezeichnet. Diese halbflüssige, schleimähnliche Leibessubstanz besitzt eine helle, zähe Rindenschicht u. eine körnchenreiche Marksubstanz. Letztere ist in lebendiger, oft pulsirender Bewegung begriffen und sendet breite, meist fingerförmige, leichtfließende Fortsätze, seltener zähflüssige, haarförmige Fäden aus, welche sowol zur Fortbewegung, als auch zur Nahrungsaufnahme dienen. Viele besitzen eine Art von Kern, sowie eine oder mehrere pulsirende, mit wässeriger Flüssigkeit gefüllte Räume, sogenannte Vacuolen. Viele, so die eigentlichen A., sind unbeschalt, andere besitzen eine bald biegsame (Pseudochlamys), bald feste (Arcella), kugelige (Amphizonella) napf- oder krugförmige (Difflugia) Schale. Fortpflanzung durch Theilung. Sie finden sich in stehenden Gewässern, seltener in der Erde u. im Innern von Thieren. Die relative Selbstständigkeit, welche in der besonderen Benennung der Wesen (oder, wie Andere wollen, in der Erhebung der Wesen zu einer Art) ihren Ausdruck finden soll, dürfte namentlich für die nackten A. noch sehr wenig sicher zu sein, u. ist es wahrscheinlich, daß Wesen der verschiedensten Bedeutung einstweilen unter diesem gemeinsamen Namen zusammengeworfen werden.

Amöboïde Bewegung, die den Amöbenbewegungen ähnlichen Erscheinungen, die man an gewissen Zellen beobachtete, z. B. bei den Eiter- u. Schleimzellen, farblosen Blutzellen, Leberzellen ꝛc. Man sah solche sogar wandern u. andere Körperchen aufnehmen, umschließen.

Amol (Amul), Handelsstadt in Persien, Prov. Masenderan, am Herudsch, über den eine Brücke von 12 Bogen führt; hat im Winter die stärkste Bevölkerung, weil da die Bewohner, die sich während der heißen Jahreszeit in die Gebirge zurückziehen, wieder heimkehren; man gibt überhaupt 10,000 Seelen an. Die Stadt ist vom Khalifen Harun al Raschid erbaut und soll im 11. Jahrh. 1 Mill. Ew. gehabt haben. Im J. 1392 Eroberung der Stadt durch Timur, wobei unter den ketzerischen Feda'i (Assassinen) ein schreckliches Blutbad angerichtet wurde.

A-moll, die erste der 12 weichen Tonarten. Da sie in ihrer abwärts steigenden Tonleiter aus lauter ursprünglichen, d. h. weder erhöhten, noch erniedrigten Tönen besteht, so wird sie als Muster der weichen Tonarten betrachtet.

Amolliren (v. fr. amollir, lat. mollis), erweichen, verweichlichen.

Amomen (Amōmi, Semen amomi, S. jamaicense, Jamaica-Nelkenpfeffer, Neue Würze, Piment), die Beeren von Myrtus pimenta *L.*, s. Pimenta aromatica *Kosteletzky*, einem 6—10 m hohen Baume Westindiens aus der Familie der Myrtaceen; sie werden unreif gesammelt u. rasch getrocknet; im Handel haben sie die Größe der Erbsen, durch den bleibenden Kelch genabelt, von Farbe gelb- bis schwärzlich-braun, fein runzelig, unter der brüchigen Schale meist 2 Samen enthaltend, scharf aromatisch, wie Gewürznelken, zugleich aber etwas zimmt- und muskatnußartig schmeckend; enthalten viel scharfes, ätherisches, grünes, fettes Öl, Extractiv- und Gerbestoff, Harz, Gummi und Zucker. Die A. sind arzneikräftig, dienen aber mehr noch als Küchengewürz.

Amomum *L.* (Amōme), Pflanzengattung aus der Familie der Zingiberaceen u. der Klasse der Scitamineen (I. 1), mit röhrigem, an der Spitze dreilappigem Kelche, dreitheiliger, fast regelmäßiger Blumenkrone, ausgebreiteter Honiglippe, 1 Staubfaden, der über dem Beutel kammförmig vorsteht, dreifächeriger Kapsel, die zahlreichen Samen bemantelt. Arten (alle im tropischen Asien oder Afrika heimisch): a) die Cardamom-A. (A. Cardamomum *L.*), auf den Molukken, Java u. Sumatra, liefert die runden Cardamomen; b) die pfefferartige A. (A. grana Paradisi *L.*), in Guinea, liefert die Paradieskörner; c) die gewürzhafte A. (A. aromaticum *Roxb.*), in Ostindien, liefert die langen Cardamomen, und d) die schmalblätterige A. (A. angustifolium *Sonn.*), die großen Cardamomen.

Amon, König von Juda, Sohn u. Nachfolger des Manasse, 641—639 v. Chr., wie dieser dem Götzendienste ergeben. Er fiel als Opfer einer Verschwörung seiner eigenen Beamten, welche aber vom Volke gemißbilligt ward.

Amön (v. Lat.), anmuthig, lieblich; daher Amönität, Anmuth, Lieblichkeit.

Amöna (a. Geogr.), feste u. blühende Handelsstadt in Pannonien; jetzt Laibach.

Amöneburg (althochdeutsch Amanáburc, d. i. die Burg an der Amaná, neuhochd. Ohm; die Landbevölkerung der Gegend soll noch Amēnéburg sprechen, falsche Gelehrsamkeit aber hat den Namen an lat. amoenus, angenehm, angelehnt), Stadt im Kreise Kirchhain des preußischen Regbez. Kassel, an der Ohm, auf dem Gipfel eines 680 m

ü. d. M. hohen Basaltfelsens; war ehedem eine starke Festung; Schloßruine, Kirche mit vorzüglichen Holzschnitzereien; 1000 Ew. Bonifacius gründete hier ein Kloster. Im Dreißigjährigen Kriege am 27. Nov. 1633 vom Landgrafen von Hessen erobert, am 27. Juni 1646 Sieg der Schweden unter Wrangel über die Bayern; im Siebenjährigen Kriege den 21. Sept. 1762 Artilleriegefecht zwischen den Franzosen u. Alliirten, das durch die Nachricht der abgeschlossenen Friedenspräliminarien unterbrochen wurde. Darauf bezügliches Denkmal.

Amontons, Wilh., geb. in Paris 31. Aug. 1663, Mechaniker, gest. 11. Oct. 1705; verbesserte das Barometer, Thermometer u. Hygrometer, gab auch die erste Idee zum Telegraphen u. schrieb: Sur la construction d'une nouvelle clepsydre etc., Par. 1695.

Amor (lat.), 1) Liebe. 2) (Myth.) So v. w. Eros; daher Amōres, Eros u. sein Bruder Anteros; überhaupt Liebesgötter, Amoretten, beliebter Gegenstand der späteren antiken Kunst im kleineren Stil.

St. Amor, Aquitanier von Geburt, predigte im 7. Jahrh. das Christenthum im Hessischen (vgl. Amorbach).

Amoravieta, Ort in Spanien, wo der Marschall Serrano 24. Mai 1872 mit den Insurgenten eine Convention schloß, nach der die früheren Offiziere der königl. Armee wieder ihre damaligen Chargen erhalten sollten, u. welche von dem Congreß am 4. Juni angenommen wurde.

Amorbach, 1) Landgerichtsbezirk (früher fürstlich leiningisches Herrschaftsgericht) im bayerischen Regbez. Unterfranken, früher kurmainzisch, dann auf kurze Zeit zuerst zu Baden, dann zu Hessen gehörig, 1816 an Bayern abgetreten. 2) Stadt darin an der Bill und Mudau; Sitz des Landgerichtes, schönes fürstliches Schloß, lateinische Schule (seit 1807), Krankenhaus, ehemal. Benedictinerkloster, unter Karl Martell 730 erbaut, 1803 aufgehoben; Fabrikation von Papier, Tapeten, Knöpfen, Leder, Liqueur, Pumpen ꝛc.; jodhaltige Stahlquelle (Jordansbad); 2380 Ew.; ½ Stunde davon die Kapelle Amorsbrunnen, bereits 714 erbaut, mit berühmter Quelle, Schloßruinen Waldenburg, Schloß Waldleiningen, Sommerresidenz des Fürsten.

Amorce, 1) Lockspeise. 2) Zündkraut. 3) Satzloch an Minen; daher amorciren, anlocken, anfeuern.

Amoretti, 1) Carlo, italienischer Gelehrter, geb. zu Oneglia 13. März 1741, Zögling der Piaristen; ward 1757 Augustiner, trat in den Stand der Weltgeistlichen u. wurde 1772 Professor des Kirchenrechtes in Parma u. 1797 Bibliothekar an der Ambrosianischen Bibliothek zu Mailand, wo er 25. März 1816 starb. Er veröffentlichte Nuova scelta d'opuscoli interessanti sulle scienze e sulle arti, Mailand 1775 bis 1788, 27 Bde.; Della rabdomanzia ossia elettrometria animale, ebd. 1808, u. einen Auszug: Elementi di elettr. anim., Mailand 1816, u. gab mehrere Handschriften der Ambrosiana heraus. 2) Maria Pellegrina, Nichte des Vor., geb. 12. Mai 1756; vertheidigte im 16. Jahre öffentlich philosophische Lehrsätze, erhielt 1777 die juristische Doctorwürde zu Pavia u. st. zu Oneglia 12. Nov. 1787. Sie schr.: De jure dotium apud Romanos.

Amorgos (a. Geogr.), eine der Sporaden im Ägäischen Meere, südöstlich von Naxos, mit den Städten Arkesine, Minoa, Ägiale. Hier Verfertigung der berühmten feinen Amorgischen Leinwand; Vaterland des älteren Dichters Simonides. Jetzt Amurgo (Morgo), 165 □km mit 3700 Ew.; zur Eparchie Thera u. zur Nomarchie der Cykladen (Griechenland); der Hauptort Kastro mit Hafen u. 2000 Ew.; Handel mit Korn, Öl, Wein.

Amoriter, mächtiger kanaanitischer Volksstamm, theils diesseit, theils jenseit des Jordan wohnend, von den Israeliten unter Moses überwunden u. seiner Besitzungen jenseit des Jordan beraubt, welche nach der Überlieferung den Stämmen Ruben, Gad u. der Hälfte von Manasse zugetheilt wurden. Die letzten Überbleibsel derselben machte Salomo tributpflichtig.

Amoroso (ital.), 1) Liebhaber, besonders auf dem Theater; so primo A., erster Liebhaber; 2) (Mus., Vortragsbezeichnung) zärtlich, lieblich, einnehmend.

Amorph (v. gr. a privativum u. mórphō, Gestalt, also gestalt- oder formlos) nennt man Körper, welche auch in ihren kleinsten Theilen keinerlei krystallinische Structur besitzen u. dem entsprechend keinen körnigen, sondern einen sog. muscheligen Bruch haben. Sie zeigen nach allen Richtungen gleiche Cohäsion u. Spaltbarkeit, gleiche Wärmeleitung u. sind nicht doppelbrechend. Einige Stoffe kommen nur im amorphen, oder nur im krystallinischen Zustande vor; andere, wie Kohlenstoff, Schwefel, Phosphor, arsenige Säure, Kieselsäure, kennt man in beiden Zuständen. Manche a-e Körper gehen von selbst allmählich in den krystallinischen Zustand über, dabei wird stets Wärme und zuweilen auch Licht entwickelt. Manche Körper können künstlich aus dem krystallinischen in den amorphen Zustand übergeführt werden, namentlich geschmolzene durch rasches Abkühlen; so Schwefel durch Schmelzen u. darauf Ausgießen in kaltes Wasser; Phosphor durch anhaltende Einwirkung des Lichtes, oder durch längeres Erhitzen auf 250°; amorpher Schwefel geht von selbst in einigen Tagen, sehr rasch durch Erwärmen auf 100° u. amorpher Phosphor durch Erhitzen auf 260° in die gewöhnliche Modification über. — A. erstarrende Körper sind geschmolzen zähflüssig, nach dem Erstarren glasartig u. durchsichtig. Beim Übergang in den krystallinischen Zustand werden sie oft undurchsichtig. — Den amorphen Zustand nennt man Amorphie oder Amorphismus.

Amorpha *L.*, Pflanzengattung aus der Fam. der Schmetterlingsblüthigen (Papilionaceae, XVII. 6). Art: A. fruticosa *L.*, mit zierlichen Fiederblättern und ährenständigen, schwarzbraun-purpurnen Blumen; in Carolina heimisch; häufig in Gärten als Zierstrauch. Die Blätter (wilder Indigo) geben abgekocht eine roth-gelbe Brühe, die mit Alaun citronengelb färbt.

Amort, Eusebius, Theolog, geb. 1692 in Oberbayern; längere Zeit in Rom; gründete 1720 eine gelehrte Gesellschaft, die um literarische Cultur sich verdient machte, wurde Domherr in Augsburg, 1740 Dechant des Augustinerklosters Polling,

1759 Mitglied der Münchener Akademie; st. 1775. Obgleich streng römisch gesinnt, war A., ein trefflicher moralischer Charakter, unter den Ersten, welche die Aufklärung in Bayern förderten. Biogr. von Savioli, Münch. 1777.

Amortisation (v. Lat., fr. Amortissement, Ertödtung, Auslöschung), 1) in der Rechtssprache des Mittelalters die Veräußerung von Grundstücken an die Kirche, welche die Todte Hand hieß, weil sie einmal Erworbenes bei den gegen Wiederveräußerungen von Kirchengut bestehenden Grundsätzen des Kanonischen Rechtes nicht wieder herausgab. Da nun alles Kirchengut steuerfrei war, durch dessen Anhäufung aber dem Staate die höchste Gefahr u. größte Belastung erwuchs, so wurde, nachdem schon Karl IV. u. Sigismund der Zunahme solcher unbeweglichen abgabenfreien Güter Schranken zu setzen sich bemüht, von Karl V. die Erwerbung von Grundstücken durch die Kirche an die Genehmigung des Staates gebunden, ja, ein Verkäufer einer Liegenschaft mußte zuweilen eidlich erhärten, daß er es nicht zum Vortheil einer solchen Todten Hand verkaufe. Reichsstädte, wie Frankfurt und Nürnberg, erhielten Privilegien, daß die Geistlichkeit keine Grundstücke kaufen durfte u., wenn ihr solche durch Erbschaft zufielen, an einen Bürger verkaufen mußte. In Folge der Reformation und der späteren Säcularisationen kam ein großer Theil dieser dem Verkehre entzogenen Güter wieder in denselben, u. aus Vorsorge haben auch neuere Landesgesetze u. selbst Verfassungsurkunden durch besondere A-sgesetze derartige A-en von der Genehmigung des Staates abhängig gemacht. 2) Eine weitere, heutzutage die häufigste Bedeutung der A. ist die Entkräftung einer Schuldurkunde (Mortification, A-sverfahren), eines acceptirten Wechsels, einer Anweisung, eines Staatsschuldscheines au porteur, d. i. die Ungiltigkeitserklärung eines solchen Creditpapieres, wenn dasselbe verloren gegangen, oder sich augenblicklich nicht vorfindet, u. zwar in der Absicht, den Nachtheil einer eventuellen doppelten Zahlung — an den ersten Besitzer des Verlorenen u. an den Finder desselben — von dem Schuldner, oder den Verlust einer Forderung von dem Gläubiger abzuwenden. Der Verlierer wendet sich zur Erlangung der rechtsgiltigen A. an die zuständige Behörde, welche den etwaigen Finder durch Vorladung in den öffentlichen Blättern auffordert, innerhalb einer festgesetzten Frist sich zu melden. Erfolgt hierauf keine öffentliche Meldung, so wird das A-serkenntniß publicirt (s. Mortifationsschein). Erscheint aber etwa der jetzige wirkliche Inhaber der verlorenen Urkunde, so wird zwischen ihm u. Demjenigen, welcher die A. nachsuchte, im weiteren Rechtswege verhandelt. Ähnlich ist das Verfahren bei A. alter Hypotheken, wenn die Urkunden entweder verloren gegangen sind, oder in den Hypothekenbüchern Eintragungen alter Hypotheken sich finden, zu denen keine Berechtigten bekannt sind. Auch hier wird ein Edictalproceß eingeleitet u. darauf nach Befinden entweder die Ausstellung neuer Urkunden, oder die Löschung jener alten Hypotheken verfügt. Bei Privatschuldscheinen genügt an Stelle des gerichtlichen Verfahrens häufig auch eine einfache schriftliche Erklärung des Gläubigers (Mortificationsschein) zur Entkräftung. Nach der Deutschen Wechsel-Ordnung § 37 kann der Eigenthümer eines abhanden gekommenen Wechsels nach Einleitung des desfalls beantragten A-sverfahrens vom Acceptanten Zahlung fordern, wenn er bis zur A. des Wechsels Sicherheit bestellt; ohne solche Sicherheitsstellung ist er nur die Deposition der aus dem Accept schuldigen Summe bei Gericht oder einer sonstigen zur Annahme von Depositen ermächtigten Behörde oder Anstalt zu fordern berechtigt. Dieselben Bestimmungen bezüglich der A. gelten nach § 305 des D. H.-G.-B. für abhandengekommene Anweisungen und Verpflichtungsscheine, welche von Kaufleuten über Leistungen von Geld oder eine Quantität vertretbarer Sachen oder Werthpapiere ausgestellt sind, während die A. von Connossementen der Seeschiffe u. Ladescheinen der Frachtführer, Auslieferungsscheinen (Lagerscheinen, Warrants) über Waaren oder andere bewegliche Sachen, welche von einer zur Aufbewahrung solcher Sachen staatlich ermächtigten Anstalt ausgestellt sind, endlich von Bodmereibriefen u. Seeassecuranzpolicen nach den Landesgesetzen sich richtet. 3) Eine dritte Bedeutung hat die A. als allmähliche Tilgung von Schulden (Amortissement), welche vom Staate oder einer Stadtgemeinde, von Credit- u. Actienvereinen, oder anderen vom Staate dazu ermächtigten juristischen Personen contrahirt worden sind. Die Tilgung geschieht im Allgemeinen nach einem im voraus bekannt gemachten A-splan mittels periodischer baarer Rückzahlung eines bestimmten Theils der aufgenommenen Anleihe. Die Ermittelung der zurückzuzahlenden Schuldscheine geschieht insgemein durchs Loos. Hier und da geschieht die A. auch in der Art, daß man bis zur völligen Tilgung der Anleihe die dem ganzen Schuldbetrage entsprechenden Zinsen, soweit sie durch die jährliche Abfindung einer gewissen Anzahl von Gläubigern entbehrlich werden, fortbezahlt an eine Tilgungskasse, u. sie somit zur Rückerstattung des Capitals mitbenutzt — ein von Robert Walpole 1716 angewandtes, aber im Grunde doch nur illusorischen Vortheil bietendes Verfahren. Eine weitere Art der A. ist das gelegentliche Zurückkaufen der ausgegebenen Schuldscheine, und zwar die gewöhnliche bei den perpetuirlichen Renten, bei denen keine bestimmte Rückzahlungszeit festgesetzt ist. Bei Contrahirung von Staatsanlehen pflegt die Tilgung durch Gesetz vorgeschrieben zu werden; sie ist meist einer besonderen Stelle, der Haupt-Verwaltung der Staatsschulden ꝛc. — einer eigenen A-skasse — zugewiesen, die in gewisser Unabhängigkeit von der übrigen Finanzverwaltung steht und in vielen Staaten auch durch ständische Beigeordnete überwacht ist. Über weitere A-sarten s. Convertirung u. Tilgungsfonds, auch Staatsschulden, Staatspapiere. Vgl. Rau, Finanzwissenschaft, 6. Aufl., Lpz. 1871, u. v. Stein, Lehrbuch der Finanzwissenschaft, 2. Aufl., Lpz. 1871. 4) Überhaupt Tilgung oder Abtragung einer Schuld, wie auch Abtragung eines Anlagecapitals, indem man dasselbe ratenweise auf die laufenden Geschäftskosten übernimmt. 5) Zurückweichende oder schmäler werdende Abschließung eines Bautheils nach oben.

Amortisiren (v. Fr.), schwächen, mindern, tilgen, ungiltig machen.

Amos, hebräischer Prophet, Hirt aus Thekoa im Stamme Juda, dessen Wirksamkeit in die Zeit der Könige Usia von Juda u. Jerobeam II. von Israel (ca. 790 v. Chr.) fällt, sich aber vornehmlich nur auf das nördliche Reich bezog. Von dem durch seine Freimüthigkeit verletzten Priesterstande aus dem Lande vertrieben (Am. 7, 10 ff.), soll er nach einer späteren Sage von einem Priestersohne erschlagen worden sein. Sein prophetisches Buch steht unter der Zahl der zwölf kleinen Propheten u. charakterisirt sich durch eine Fülle von Bildern, wie durch Klarheit, Kraft u. Schwung der Rede. Neuere Bearbeitungen in den Commentaren über die kleinen Propheten von Hitzing, 3. Aufl., Lpz. 1863; Über die Propheten von Ewald, 2. A., Gött. 1867; außerdem von G. Baur, Gießen 1848; Schmoller, Bielef. 1872.

Amoskeag (Skeag), Fabrikort im County Hillsborough des nordamerikan. Staates New-Hampshire, am Merrimack, neuerdings mit Manchester vereinigt. Die Amoskeag Manufacturing Company liefert mit nahezu 63,000 Spindeln u. 1665 Webstühlen täglich 65,000 Yards Zwillich, Leinwand und andere Weißwaaren. Außerdem Maschinenfabriken ꝛc. Der Ort beschäftigt im Ganzen über 4500 männliche und weibliche Arbeiter.

St. Amour, St. im Arr. Lons-le-Saulnier des französischen Depart. Jura, an der Eisenbahn (Lyonlinie); Marmorbrüche, Maschinenfabrik; 2554 Ew.

Amoviren (v. Lat.), **1**) entfernen, entsetzen; **2**) entwenden; daher amovibel, absetzbar, u. Amovibilität, Absetzbarkeit.

Amoy (Emuy, chinesisch: Hiamun, Hiamenho), **1**) Insel, gehörig zu der chinesischen Prov. Fokien, zwischen dem Festlande und der Insel Formosa; ungefähr 110 □km (2 □M.) mit etwa 400,000 Ew. **2**) Stark befestigte Stadt darauf, mit vortrefflichem Hafen, berühmtem Tempel des Fo u. merkwürdigen buddhistischen Heiligthümern; etwa 200—250,000 Ew. A. gehört, seit es 1842 durch Vertrag von Nanking dem fremden Handel eröffnet wurde, zu den bedeutendsten Handelsplätzen Chinas; Einfuhr von Opium und europäischen Tuchen; Ausfuhr hauptsächlich Thee, dann Baumwolle, Reis. Der Handel ist jetzt größtentheils in Händen von Chinesen; Werth der Ausfuhr (1869) etwa 18 Mill. Thaler.

Ampannan (Ampinnan), St. u. Hafen auf der Westküste der Sundainsel Lombok.

Ampelideae *Humb., Bonpl., Kunth,* dicotyle Pflanzenfamilie aus der Ordnung der Frangulinen; Blüthen regelmäßig, zwitterig, oder durch Fehlschlagen eingeschlechtig; Kelch 4—5zähnig, oder ganz, 4—5 Kronblätter und ebenso viele Staubfäden; Beerenfrucht; Blätter gegenüberstehend, mit Nebenblättern; kletternde Sträucher mit Ranken u. vortretenden Knoten. Arten: Vitis, Weinstock, Ampelopsis, wilde Rebe.

Ampēlius, Lucius, römischer Schriftsteller der späteren Kaiserzeit; schrieb: Liber memorialis (kurzer Abriß von Denkwürdigkeiten aus der Geschichte, Geographie, Astronomie, wahrscheinlich für die Schule bestimmt), von Cl. Salmasius entdeckt, herausgegeben gewöhnlich zusammen mit Florus, einzeln von Wölfflin, Lpz. 1863.

Ampelopsis *Mchx.*, Gattung aus der Familie der Ampelideen (V. 1), mit kurzem, ungetheiltem Kelche, 4—5 an der Spitze freien Blumenblättern u. ebenso vielen Staubfäden. A. hederacea *D.C.* (wilder Wein), aus NAmerika, mit gefingerten, im Herbste roth werdenden Blättern, rankendem Stengel; häufig seiner reichen Belaubung wegen zur Bekleidung von Wänden und Lauben benutzt; Früchte ungenießbar; an den Enden der Rankenzweige oft Saugschwielen zum Festhalten, z. B. an Mauern.

Ampelpflanzen, Schlinggewächse, welche in von der Decke herabhängenden Ampeln gezogen werden. Als A. empfehlen sich vorzüglich: Aeschinanthus grandiflorus, das Zymbelkraut (Linaria cymbalaria), das scharlachroth blühende Schiefblatt (Begonia fuchsioides), der Schlangencactus (Cereus flagelliformis), die gefüllte rosablühende Calystegia pubescens, Sternbergia vivipara s. Chlorophyllum Sternbergianum, die Indische Erdbeere (Fragaria indica), mit gelben Blüthen und schön rothen, aber fade schmeckenden Beeren, Habrothamnus elegans, mit rothen Blüthen, die Canarische Winde (Ipomaea canariensis), mit blaßrothen Blumen, Lophospermum scandens, mehrere Arten von Maurandia, Mesembryanthemum, Sedum, Saxifraga, Micania senecioides, Pelargonium peltatum, Torenia asiatica, Tradescantia zebrina, Tropaeolum lobbianum, Epheu, Immergrün ꝛc. Auch die tropischen Orchideen gehören zu den A., die aber in besonders durchbrochenen, mit Moos u. Torferde gefüllten Ampeln im Warmhause zu züchten sind.

Ampelurgie (v. Gr.), Weinbau.

Ampelusia (a. Geogr.), Vorgebirg in Mauretania Tingitana (Afrika); jetzt Cap Spartel.

Amper, Amperthal ꝛc., s. Ammer.

Ampère, **1**) André Marie, berühmter Mathematiker u. Physiker, geb. 22. Jan. 1775 zu Lyon; ward 1801 Professor der Physik u. Chemie an der Centralschule des Depart. Ain zu Bourg, später am Lyceum zu Lyon, 1805 Repetitor an der polytechnischen Schule in Paris, 1809 Professor der Analyse u. Mechanik, Mitglied der Akademie, 1824 Professor der Experimentalphysik am Collége de France; starb 10. Juni 1836 zu Marseille. Er machte wichtige Entdeckungen über Elektromagnetismus (s. A-s Gesetz, A-s Regel, A-s Theorie des Magnetismus) u. schrieb: Essai sur la théorie mathématique du jeu, Lyon 1802; Recueil d'observations électrodynamiques, Par. 1822; Précis de la théorie des phénomènes électro-dynamiques, ebd. 1824; Description d'un appareil électro-dynamique, ebd. 1824; Théorie des phénomènes electro-dynamiques, ebd. 1830. Außerdem enthalten die Mémoires der Akademie u. die Annales de physique et de chimie viele werthvolle Beiträge aus seiner Feder. Über A-s Leben schrieben Sainte-Beuve u. Littré. **2**) Jean Jacques Antoine, französischer Literarhistoriker, Sohn des Vor., geb. zu Lyon 12. Aug. 1800; studirte in Paris neuere Sprachen, bereiste Italien, Deutschland, Dänemark, Schweden u. Norwegen u. kehrte 1829 nach Frankreich zurück. Er hielt literarhistorische Vorlesungen im Athenäum zu Marseille u. ward 1831 Professor am Collége de

France und Suppléant Villemains an der Ecole normale. Mit Mérimée besuchte er 1840 die Levante u. 1845 Ägypten u. wurde 1847 Mitglied der Académie des inscriptions; st. 27. März 1864 in Pau. Er schrieb: Discours sur l'histoire de la poésie, Par. 1830; Discours sur la littérat. franç. dans ses rapports avec les littératures étrangères au moyen-âge, ebd. 1833; Littérature et voyages (eine Sammlung von Journalartikeln sprachlichen u. literarischen Inhaltes), ebd. 1834, 2 Bde.; Hist. lit. de la France avant le XII. siècle, 1839, 2. A. 1867, 4 Bde.; Histoire de la formation de la langue franç., 1841, 3. A. 1871; La Grèce, Rome et Dante, 1850, 2. A. 1859; L'histoire romaine à Rome, Par. 1856—64, 4 Bde.; César, scènes historiques, ebd. 1859; Heures des poésies, 2. A. 1863. Vgl. Potton, Études sur A., Paris 1867.

Ampères Gesetz, das von Ampère entwickelte elektro-dynamische Gesetz von der Wirkung zweier elektrischen Ströme auf einander; s. Galvanismus.

Ampères Gestell, ein von Ampère angewandter Apparat, mittels dessen man die Gesetze der Anziehung u. Abstoßung zweier elektrischen Ströme experimentell nachweisen kann; s. Galvanismus.

Ampères Regel, die von Ampère aufgestellte Regel, nach welcher sich voraus bestimmen läßt, in welcher Richtung ein frei beweglicher Magnet durch einen in seiner Nähe befindlichen elektrischen Strom von seiner ursprünglichen Richtung abgelenkt wird; s. Elektromagnetismus.

Ampères Theorie des Magnetismus ist die von Ampère aufgestellte Ansicht, daß jedes magnetische Molecül von einem geschlossenen Strome umkreist werde, und daß ein Magnet ein Körper sei, dessen Molecüle von nahezu parallelen u. in gleichem Sinne rotirenden Kreisströmen umflossen werden. Der Südpol liegt auf der Seite, von welcher aus gesehen der Strom sich in demselben Sinne bewegt, wie der Zeiger einer Uhr; s. Elektromagnetismus.

Ampezzo, Bez. in Tirol, ehem. Kreis Brixen; 5963 Ew.; mit dem M. Tofano u. M. Cristallo; durchflossen von der Boita und durchschnitten von der Ampezzanerstraße, welche zur Verbindung des Pusterthals mit dem Boitathal 1829 u. 1830 von Matrolli von Toblach bis Ceneda gebaut wurde. Hauptort ist Cortina di Ampezzo, in prachtvoller Lage, umgeben von hohen Dolomitfelsen; bedeutender Holzhandel; 2980 Ew. In der Nähe die Peutelsteiner Klamm, ein Felsendurchbruch des Baches Felizion.

Ampfer, die Pflanzengattung Rumex.

Ampfing, Pfarrdorf im Bezirksamte Mühldorf des bayerischen Regbez. Oberbayern, an der Isen u. der Eisenbahn München-Simbach; 900 Einw. In der A-er Haide, auf der Hirschkuhwiese, am 28. Sept. 1322 siegte Ludwig der Bayer über seinen Gegenkönig Friedrich von Österreich (der gefangen ward); 1705 hier Congreß zwischen dem österreichischen Regierungsverwalter in Bayern u. den bayerischen Insurgenten (s. Span. Erbfolgekrieg); im Französischen Revolutionskriege Sieg der Österreicher unter Erzherzog Johann über die Franzosen, 1. Dec. 1800.

Amphēa (Amphīa, a. Geogr.), kleine St. in Messenien, auf einem Hügel am Flusse Amphitos an der Grenze von Lakonika; im ersten Messenischen Kriege von den Lakedämoniern erobert und zerstört; beim jetzigen Kokla.

Amphiarāos, berühmter Held u. Wahrsager des Alterthums, Sohn des Oïkles oder des Apollon u. der Hypermnestra, König von Argos, Vater des Alkmäon u. Amphilochos; betheiligte sich an der Kalydonischen Jagd u. am Argonautenzuge; am Thebanischen Kriege aber wollte er keinen Antheil nehmen, weil er seinen baldigen Tod in demselben ahnte. Er verbarg sich deshalb, bis seine selbstsüchtige Gattin Eriphyle sein Versteck ihrem Bruder Adrastos verrieth, der ihr dafür das goldene Halsband der Harmonia versprochen hatte. Nun unterwarf sich A., der Eriphyle grollend und seine Söhne zu deren Ermordung mahnend (s. Alkmäon); er zog als Befehlshaber mit vor Theben, ward aber auf der umliegenden Ebene mit seinem Heere geschlagen und auf der Flucht mit seinen Rossen Thoas u. Dias u. dem Wagen von der Erde verschlungen. An dieser Stelle wurde ihm als weissagendem Dämon ein Heiligthum erbaut, dessen Überreste man bei Mavrodilissi, nahe dem alten Oropos, aufgefunden hat. Dort war ein Traumorakel; der Fragende bereitete sich durch Fasten u. Enthaltung des Weines vor, opferte an dem Altar einen Schafbock und überließ sich auf dem Felle desselben dem Schlafe, worauf ihm das Orakel ertheilt wurde. Auch ein Fest, Amphiareia, wurde ihm daselbst gefeiert. Ähnliche Orakel bestanden in Theben u. Argos. Den Thebanern war die Benutzung jedoch untersagt.

Amphiarthrōse (v. Gr.), straffes Gelenk, welches nur geringe Beweglichkeit erlaubt (s. Gelenk).

Amphibien, nackte Amphibien, Lurche, Amphibia (v. gr. amphi, auf beiden Seiten, bios, Leben, im Wasser u. auf dem Lande lebend), Klasse der Wirbelthiere mit kaltem Blute, mit Lungen- u. vorübergehender oder bleibender Kiemenathmung, mit unvollständig doppeltem Kreislaufe, welche sich ohne Schafhaut (Amnion) u. Harnhaut (Allantois) entwickeln u. in ihrer Jugend eine Metamorphose (Verwandlung) durchleben.

Nach der Linnéschen Eintheilung bildeten die nackten A. oder Lurche mit den beschuppten A. oder Reptilien die zweite Wirbelthierklasse. Jetzt hat man diese in 2 Klassen, in Amphibien u. in Reptilien, getrennt. Die A. schließen sich in ihrem Bau den Fischen an, von denen die durch Lungen und Kiemen athmenden Lurchfische den Übergang vermitteln. Die äußere Körpergestalt der A. weist schon auf den beidlebigen Aufenthalt hin, zeigt indessen mannigfaltige, zu den kriechenden, kletternden und springenden Landthieren hinführende Gestaltungsformen. Im Allgemeinen findet sich ein langgestreckter, cylindrischer, oder zusammengedrückter Körper, der häufig in einen ansehnlichen, flachen Ruderschwanz endet. Gliedmaßen fehlen bei einigen vollständig, wie bei den drehrunden, unterirdisch in feuchter Erde lebenden Blindwühlern, in anderen Fällen finden sich blos kurze, am Halse angebrachte Vordergliedmaßen, oder vordere u. hintere Stummel von Gliedmaßen

mit geringer Zehenzahl und unfähig, den sich schlängelnden Körper schwebend zu tragen. Auch da, wo die beiden Gliedmaßenpaare ansehnlich entwickelt sind, wirken sie oft mehr als Nachschieber zur Fortbewegung des langgestreckten, biegsamen Rumpfes; nur die froschartigen A., deren kurzer, gedrungener Rumpf im ausgebildeten Zustande des Schwanzes entbehrt, besitzen kräftige, zum Laufen u. zum Springen, selbst zum Klettern geeignete Gliedmaßen. Die Haut ist nicht nur als Körperbedeckung, sondern auch als Absonderungs- und Respirationsorgan von Bedeutung. In der Regel ist sie nackt, glatt u. schlüpfrig, u. nur die Blindwühlen besitzen an Fischschuppen erinnernde, schienenartig verdickte Hautringe. Sie umschließt Drüsen u. Farbstoffe, welch letztere bei den Fröschen durch selbstständige Gestaltsänderungen das schon länger bekannte Phänomen des Farbenwechsels bedingen. Bei einigen geschwänzten A. erfährt die Haut auffallende periodische Wucherungen; so erhalten besonders die männlichen Tritonen zur Begattungszeit häutige Flossenkämme des Rückens u. öfter Fransen an den Zehen, welche bei den Weibchen schwächer sind oder ganz fehlen. Auch ist die Oberhaut in beständiger Erneuerung begriffen und wird von den Fröschen in großen zusammenhängenden Blättern abgestoßen. Das Skelet bildet stets knöcherne, anfangs biconcave (mitunter doppelkegelförmige) Wirbel, welche stets (im Gegensatze zu den Fischen) durch Zwischenwirbelknorpel getrennt sind. Die Zahl der Wirbel ist meist bedeutend; bei den Fröschen besteht dagegen die ganze Wirbelsäule nur aus 10 Wirbeln mit auffallend langen Querfortsätzen, welche die häufig fehlenden Rippen zugleich mit vertreten. Das Nervensystem entspricht einer tiefen Lebensstufe, erhebt sich aber in mehrfacher Hinsicht über das der Fische. Von Sinnesorganen fehlen die Augen niemals, doch bleiben sie bisweilen klein u. rudimentär unter der Haut versteckt, wie dies namentlich für den unterirdische Gewässer bewohnenden Olm (Proteus) u. die Blindwühlen oder Schleichenlurche gilt. Der Bau des Gehörorgans schließt sich dem der Fische an; Geschmack- und Geruchssinn sind vorhanden, wenngleich oft wenig entwickelt. Alle A. besitzen 2 ansehnliche Lungensäcke, neben denselben aber noch, sei es nur im Jugendalter, oder auch im ausgebildeten Zustande, 3 oder 4 Paare von Kiemen, welche bald in einem von der Haut des Halses bedeckten Raume mit äußerer Kiemenspalte eingeschlossen liegen, bald als ästige oder gefiederte Hautanhänge frei am Halse hervorragen. Das Herz besitzt in der Jugend nur 1 Vor- u. 1 Herzkammer, der Kreislauf ist dann, ähnlich dem der Fische, ein einfacher, d. h. das Blut tritt als arterielles aus den Kiemen in den Körper, das venöse Blut von da in die Vorkammer, dann in die Herzkammer und wird aus dieser wieder in die Kiemen getrieben. Später, nach Beendigung der Metamorphose (s. u.), theilt sich die Vorkammer in 2 Vorkammern, der Kreislauf wird dann ein unvollkommen doppelter. Aus den Lungen tritt das arterielle Blut durch die Lungenvene in den linken Vorhof, von da in die einfache Herzkammer, wo es sich mit dem aus dem rechten Vorhofe kommenden venösen Blute mischt. Aus dem Vorhofe geht dann das (gemischte) Blut durch die Körperarterien in den Körper, kommt von da als venöses Blut durch die Venen in den rechten Vorhof zurück, tritt von hier wieder in die Herzkammer, aus welcher ein Theil des (gemischten) Blutes durch die Lungenarterie in die Lungen geführt wird. Männchen u. Weibchen unterscheiden sich oft durch Größe u. Färbung, sowie durch mancherlei, namentlich zur Brunstzeit im Frühjahr und Sommer hervortretende Eigenthümlichkeiten. Die Eier werden meist außerhalb des mütterlichen Körpers befruchtet, doch gibt es auch lebendig gebärende. Eine Brutpflege findet sich nur ausnahmsweise, so bei der bei uns einheimischen Geburtshelferkröte oder Foßler u. der südamerikanischen Wabenkröte (Pipa). Während sich das Männchen der ersteren die Eierschnur (schnurförmig zusammenhängende Eier) um die Hinterschenkel windet, dann in feuchter Erde vergräbt und sich seiner Last erst nach vollendeter Embryonalbildung entledigt, streicht die männliche Pipa die Eier auf den Rücken des Weibchens, welcher alsbald um die einzelnen Eier zellartige Hüllen bildet, in denen nicht nur die Embryonalentwickelung vor sich geht, sondern auch die ausgeschlüpften Jungen bis nach vollständigem Ablauf der Metamorphose Schutz u. Nahrung finden. Die Eier werden einzeln an Wasserpflanzen geklebt (Wassersalamander), oder in Schnüren oder Klumpen abgesetzt, in denen die Eier von einer gallertartigen Eiweißsubstanz umgeben und zusammengeklebt sind. Die Entwickelung der Eier geht ohne Bildung von Amnion und Allantois, jener für die höheren Thiere so wichtigen Embryonalhäute, vor sich u. stimmt dadurch mit der der Fische überein. Die Jungen verlassen sehr frühzeitig die Eihüllen, u. es folgt eine mehr oder minder ausgeprägte Metamorphose (Verwandlung) mit anfangs ausschließlicher Kiemenathmung. Die ausgeschlüpfte Larve erinnert an die Fischform, erst später sprossen die Extremitäten hervor. Dann bilden sich auch die Lungensäcke, der Ruderschwanz verkürzt sich u. wird bei den Fröschen vollständig abgeworfen. Die A. sind durchaus oder nur während der Larvenperiode an das Wasser gebunden, aber auch im letzteren Falle scheint ihnen eine feuchte Atmosphäre Bedürfniß zu sein. Viele leben einsam, andere gesellig; sie gehen vorzugsweise in der Dämmerung auf Nahrung aus. Die Nahrung besteht fast durchweg aus Insecten u. Würmern, im Larvenleben jedoch vorzugsweise aus pflanzlichen Stoffen. Das Nahrungsbedürfniß ist ein geringes: viele können monatelang hungern u., wie die Frösche, im Schlamme verborgen überwintern. Die Lebenszähigkeit ist bedeutend: Verstümmelungen wichtiger Organe überdauern sie lange Zeit u. ersetzen verloren gegangene Körpertheile oft wieder auf dem Wege der Reproduction. Fossile Reste treten, abgesehen von der ausgestorbenen, der Trias angehörigen Familie der Labyrinthodonten, erst im Tertiärgebirge auf. Man unterscheidet 3 Ordnungen: 1) Apoda, Blindwühlen, kleinbeschuppte, wurmförmige A. ohne Gliedmaßen; 2) Caudata, Schwanzlurche, nackthäutige mit bleibendem Schwanz, dahin z. B. die Salamander oder Molche; 3) Batrachia, Frösche oder schwanzlose Lurche.

Amphibiolithen, versteinerte Thiere aus den Klassen der Amphibien und Reptilien. Man glaubte früher, erst in den späteren Formationen träten dieselben auf, die Entdeckung aber von Archegosaurus Decheni in der Kohlenformation Saarbrückens u. von Labyrinthodon salamandroïdes in den devonischen Schichten zeigte, daß dieselben bereits in den ältesten Gesteinen vorkommen. Vielfach finden sich ihre Ueberreste, namentlich die der sogenannten Saurier, in der Jura- u. Liasformation, während in der Tertiärformation Krokodile vorherrschen.

Amphibische Pflanzen sind solche, die auf dem festen Lande, wie im Wasser wachsen können, z. B. Polygonum amphibium, Ranunculus aquatilis, Menyanthes trifoliata, Alisma Plantago u. a. Nicht nur Süßwasserpflanzen können amphibisch sein, sondern auch solche des Brackwassers u. der Seeküste.

Amphibol (Min,), so v. w. Hornblende.

Amphibolie (v. Gr.), Zweideutigkeit, Doppelsinn, entweder aus doppelt zu fassender Construction, oder aus Undeutlichkeit einer nothwendigen Ergänzung, oder aus mehrfacher Bedeutung, oder auch verschiedener Betonung eines Wortes, oder aus verschieden gedachter Interpunction entstanden. In der Philosophie ist die A. so v. w. Begriffsverwechslung. Amphibolisch, zweideutig.

Amphibolit nennt man massige Gesteinsarten, die überwiegend aus Hornblende bestehen; je nachdem dieselben als weiteren Gemengtheil Orthoklas oder Albit enthalten, sind dieselben eigentlich Syenite oder Diorite.

Amphibrachys (gr., auf beiden Seiten kurz), Versfuß aus zwei kurzen Silben, die eine lange einschließen (⏑ — ⏑).

Amphidromia (gr., das Umlaufen), attisches Familienfest, am Abend des 5. Tages oder etwas später nach der Geburt eines Kindes gefeiert, wobei dasselbe in Gegenwart der Verwandten u. Freunde um den häuslichen Herd getragen u. ihm der Name gegeben wurde. Es wurden dabei Geschenke gebracht u. ein lustiger Schmaus gehalten. Bisweilen wurde der Name erst einige Tage später gegeben.

Amphidsalze (Chem.), nach Berzelius Salze, welche (nach dualistischer Ansicht) aus einer binären Säure u. einer binären Base zusammengesetzt sind, wie die Sauerstoffsalze, z. B. schwefelsaures Natron, salpetersaures Kupferoxyd oder die Sulfosalze, z. B. Schwefelkohlenstoff-Schwefelkalium; im Gegensatze zu den Haloïdsalzen, welche, wie Chlorkalium, Jodnatrium, nur aus einem Metall u. einem Salzbildner bestehen.

Amphiklea (a. Geogr.), St. in Phokis, mit Traumorakel des Bacchus, besonders für Kranke; beim jetzigen Dadi.

Amphiktyon, 1) Sohn Deukalions u. der Pyrrha; vertrieb seinen Schwiegervater Kranaos vom athenischen Throne, wurde nach 12 Jahren von Erichthonios verdrängt; führte die Verehrung des Dionysos ein. 2) König in Thermopylä oder Lokris, Sohn des Deukalion (viell. gleich 1), sagenhafter Gründer des Bundes der Amphiktyonen; angeblich 1522 v. Chr.

Amphiktyonien (v. Gr.), so v. w. Bund der Umwohnenden. So nannten die Griechen die ältesten Verbindungen verschiedener Stämme ihres Volkes, ursprünglich zur Pflege und zum Schutze eines in ihrer Mitte belegenen, ihnen gemeinsamen Heiligthums. Daran knüpfte sich die gemeinsame Begehung der an solches Heiligthum sich anlehnende Culte u. Feste; bald auch die Feststellung gewisser völkerrechtlicher Beziehungen zwischen diesen Stämmen. Die bedeutendste aller griechischen A., auch wol schlechthin „der Bund der Amphiktyonen" genannt, war die delphische, welche aus der vordorischen Zeit in das hellenische Zeitalter hineingewachsen ist. Die zugehörigen Völker waren die Thessaler, Böotier, Dorer, Joner, Perrhäber, Magneten, Lokrer, Öläer oder Änianen, Phthiotischen Achäer, Malier, Doloper, Phoker, Delpher. Der Bund war gestiftet zum Schutze der beiden Heiligthümer, des Apollon zu Delphi u. der Demeter zu Anthela an den Thermopylen, in ihren Rechten u. Besitzungen. Das schauerliche Kriegsrecht der alten Zeit sollte bei Kriegen unter den amphiktyonischen Völkern gemildert werden durch einige bestimmte völkerrechtliche Grundsätze. Etwa seit dem 8. Jahrh. v. Chr. umfaßte der Amphiktyonenbund den größten Theil der griechischen Völker. Zu einem wirksamen politischen Bunde ist er niemals entwickelt worden; er hat sich namentlich im 4. Jahrh. v. Chr. durch fanatische Entflammung der sogenannten Heiligen Kriege für Griechenland als höchst schädlich erwiesen. Zur Zeit Philipps von Makedonien fanden jährlich 2 Zusammenkünfte (Pylä) statt, im Frühling am delphischen Tempel u. im Herbste zu Anthela. Von der Versammlung der Menge (Ekklesia) war geschieden das Synedrion der Amphiktyonen (Amphiktyonia, Amphiktyonenrath). Dieses bestand aus den Stellvertretern der 12, zuletzt 30 Städte oder Staaten (Amphiktyonides). Jede Völkerschaft sendete 2 Personen, einen Pylagoros (Redner) u. einen oder mehrere Hieromnemonen (Schreiber); meist bestand der Bundesrath aus 24 Personen. Die Pylagoren allein hatten das Stimmrecht, die Hieromnemonen nahmen nur berathend Antheil. Aus diesen scheint der Hiereus (Priester) gewählt worden zu sein, unter dessen Namen der Beschluß auf eherne Tafeln gegraben u. im Tempel zu Delphi aufgestellt ward. Die Beschlüsse bezogen sich auf Schlichtung der Streitigkeiten der Bundesglieder, Strafen für Verbrechen gegen den delphischen Tempel, oder Verletzung des Völkerrechtes, Ausschließung unwürdiger Mitglieder ꝛc. Seit der Mitte des 4. Jahrh. v. Chr. dominiren in dem Amphiktyonenbunde zuerst in Folge der sogenannten Heiligen Kriege die Könige von Makedonien; nachmals herrschten in Delphi bis zur Vorherrschaft der Römer die Ätoler. Der durch Kaiser Augustus reorganisirte Bund vegetirte bis gegen das J. 394 n. Chr. u. endigte mit dem Untergange des Delphischen Orakels. — Auch andere Genossenschaften altgriechischer Stämme bestanden, so: der Bund der um Delos wohnenden Cykladeninsulaner u. der anderen Joner, welche ein an den Apollocultus geknüpftes 4jähriges Bundesfest feierten, u. der Bund von Kalauria, er bezog sich auf die Verehrung des Poseidon auf dieser Insel; an demselben nahmen sieben Städte Theil, nämlich Hermione, Epidauros, Ägina, Athen, Prasia, Nauplia u. (böot.) Orchomenos.

Amphilŏchos, Sohn des Amphiaraos u. der Eriphyle, Wahrsager; nahm sammt seinem Bruder Alkmäon Antheil an dem Zuge der Epigonen nach Theben, sowie (nach der Angabe von Dichtern) auch am Trojanischen Kriege, wo er Freundschaft mit Kalchas und Mopsos stiftete; mit letzterem gründete er Mallos in Kilikien. Er kehrte später nach Argos zurück, zog aber von dort bald nach Akarnanien u. gründete dort Argos Amphilochikon. Als er in der Folge wieder nach Mallos kam u. Theilnahme an der Herrschaft begehrte, entstand zwischen ihm u. Mopsos Streit, welcher Beiden das Leben kostete. A. wurde als Heros verehrt, hatte ein berühmtes Orakel zu Mallos und mit seinem Vater Amphiaraos einen Altar zu Oropos.

Amphilogie (v. Gr., zweifache Rede), Streit; Amphilogisch, streitig.

Amphimăcer (gr., an beiden Seiten lang), Versfuß, so v. w. Creticus (— ⏑ —.)

Amphion, Sohn der Böotierin Antiope u. des Zeus; mit seinem Zwillingsbruder Zethos auf dem Kithäron geboren oder ausgesetzt, wurde er mit diesem von Hirten gefunden u. erzogen. A. war sanften Charakters, ein Liebling des Hermes u. der Musen u. lebte der Musik, während der rauhe Zethos die Jagd pflegte. Ihren Oheim Lykos, welcher ihre Mutter mißhandelt hatte, erschlugen sie, ließen dessen auf Antiope eifersüchtige, grausame Gemahlin Dirke an einen Stier binden u. so zu Tode schleifen (s. Farnesischer Stier) u. bemächtigten sich der Herrschaft von Theben. A. gehört zu den mythischen Beispielen von der Macht der Musik: unter den Tönen seiner Leier sollen sich die Steine zu den Mauern der Stadt Theben von selbst zusammengefügt haben. Von Niobe, Tochter des phrygischen Königs Tantalos, hatte A. 7 Söhne u. 7 Töchter, welche von Apollon u. Artemis getödtet wurden. Aus Schmerz über diesen Verlust nahm er sich selbst das Leben, oder er ward von denselben Gottheiten getödtet.

Amphioxus *Yarrell*, Lanzettfisch, eine Thiergattung, die so verschieden von allen übrigen Wirbelthieren ist, daß man sie bald als besondere Unterklasse allen übrigen Fischen, bald gar als besonderen Untertypus allen anderen Wirbelthieren gegenübergestellt hat. Die europäische Art wurde bekanntlich von ihrem ersten Beobachter Pallas für eine Nacktschnecke gehalten und als Limax lanceolatus beschrieben. Der lanzettförmige Leib erreicht ungefähr 5 cm Länge, erscheint nach beiden Seiten zugespitzt u. mit einem rückenständigen u. einem afterständigen, aber strahlenlosen Flossenkamm besetzt, welcher ohne Absatz in die Schwanzflosse verläuft. Der Leib wird in seiner ganzen Länge anstatt einer Wirbelsäule von einem gallertigen knorpeligen Stabe, Rückensaite (Chorda) durchsetzt. Oberhalb dieser Chorda u. von einer häutigen Röhre umgeben, liegt das Rückenmark, an dessen Vorderende das Gehirn u. in der Umgebung dieses vorderen Endes eine dem Schädel entsprechende Knorpelkapsel fehlt, so daß ein Kopf vom Rumpf nicht zu unterscheiden ist. Von Sinnesorganen findet sich das Auge als unpaarer Farbstoffsleck, ferner eine links gelegene kleine Geruchsgrube; Gehörsorgane nicht vorhanden. Der Mund liegt bauchständig nicht weit vom vorderen Körperende. Mundhöhle u. Schlund sind zu einem Sacke erweitert, welcher zugleich Athmungsorgan ist. Ein Herz fehlt, doch pulsiren die größeren Gefäßstämme. Das Blut ist weiß. A. lanceolatus *Yarr.*, der Lanzettfisch, ist an sandigen Küstenstellen der Nordsee, des Mittelmeeres u. SAmerikas verbreitet.

Amphipŏda *Cuv.*, Flohkrebse, Unterordnung der Ringelkrebse; Leib meist seitlich zusammengedrückt; besitzt 7, seltener 6 freie Brustringe u. in der Regel einen langgestreckten Hinterleib, dessen 3 vordere Abschnitte ebenso viele Schwimmfußpaare tragen, während die 3 hinteren mit ebenso vielen nach hinten gerichteten Schwanzfüßen (Caudalfüßen) besetzt sind. Von Brustfüßen sind 7 Paare vorhanden; mit Ausnahme des ersten tragen dieselben an ihrem Grunde kleine häutige, blasenförmige Organe, welche man als Kiemen ansieht. Sie pflanzen sich durch Eier fort, ihre Jungen durchlaufen in der Regel keine Verwandlung. Alle leben im Wasser, die meisten im Meere; einige sind Röhrenbewohner, andere finden sich in Gängen zernagten Holzes, einige sind Schmarotzer. — Eintheilung: a) Hüpfer, Saltatoria oder Gammarina, welche auf der Seite liegend schwimmen u. auf dem Grunde u. dem Trockenen hüpfen. Hierher Gammărus pulex *Deg.*, Flußgarnele; die beiden vorderen Fußpaare sind Greiffüße mit hakigem, zurückschlagbarem Endgliede; am Hinterleibe Springfüße; die letzten Hinterleibsringe mit Stacheln; gelbgrüne oder bräunliche, in Flüssen u. Quellen lebende, nicht ganz 2 cm lange Thiere. b) Wandler, Ambulatoria, welche mit dem Bauche nach unten liegend schwimmen u. auf dem Grunde laufen. Corophium longicorne *F.*; Körper lang u. dünn, nur mit Gangbeinen mit langen, unteren Fühlern, womit sie den Uferschlamm aufwühlen; um die darin versteckten Würmer zu erlangen; häufig an der Küste der Nordsee. Manche rechnen dahin noch c) die Kehlfüßler, Laemodipŏda, mit verkümmertem Hinterleib, welche nicht schwimmen, theils zwischen Seepflanzen, theils wie die Walfischlaus, Cyămus Ceti, als Schmarotzer leben.

Amphipŏlis (a. Geogr.), St. der Edoner, früher zu Thrake, später zu Makedonien gehörig, in der Gegend Ennea Hodoi (9 Wege) am Strymon u. am Strymonischen Meerbusen, mit dem Hafen Eïon (jetzt Kontessa oder Rendina). Hier legte der Milesier Aristagoras, als er vor Darius floh, eine Colonie an, wurde aber von den Edonern erschlagen; 32 Jahre später schickten die Athener Colonisten dahin, welche von den Thrakern 465 v. Chr. ermordet wurden; erst unter Agnon siedelte sich 437 v. Chr. eine Athenische, mit vielen anderen Griechen vermischte Colonie dauernd dort an u. gab dem Orte den Namen A. Sie war für Athen wichtig als Handelsverbindung nach Ober-Thrake. Im Peloponnesischen Kriege wurde die Stadt 424 v. Chr. von den Lakedämoniern besetzt, im Frieden des Nikias zwar den Athenern wieder zuerkannt, ohne daß sie die Stadt aber in Besitz nahmen, weil die Bewohner nicht unter Athenische Herrschaft zurückkehren wollten. Später gerieth A. unter makedonische Herrschaft, aus welcher sie Philipp zwar 359 entließ, aber nur, um sie 358 wieder zu erobern u. Makedonien

einzuverleiben. Nachdem die Römer Makedonien unterworfen hatten, machten sie A. zur Hauptstadt von Macedonia I. Im Mittelalter hieß A. Chrysopolis (wegen der nahen Goldminen); jetzt Ruinen bei Neokhori.

Amphiprosthlos (griech. Bauk.), ringsum mit Säulen umgeben; eine Form antiker Tempel.

Amphis, griechischer Komödiendichter der mittleren Komödie; lebte noch 330 v. Chr.; Fragmente von 28 theils literarischen, theils mythologischen Lustspielen im 3. Bd. von Meinekes Fragm. comicorum graecorum, Berlin 1847.

Amphisbaena *L.*, Doppelschleiche, eine fußlose, zu den Ringelechsen gehörende Eidechsengattung mit schuppenloser, durch Querfurchen geringelter Haut; SAmerika.

Amphissa (a. Geogr.), St. der Ozolischen Lokrer. Hier ward den Dioskuren (Anaktes) ein Fest gefeiert. Da die Einwohner die gebannte Feldmark der tempelräuberischen Krissäer bebaut hatten, so wurde 339 v. Chr. durch die Amphiktyonen Strafe über sie verhängt; König Philipp von Makedonien wurde mit der Execution beauftragt u. zerstörte die Stadt. Sie ward später wieder aufgebaut; die Akropolis wurde 192 v. Chr. vergebens von den Römern belagert. Erst später wurde die Stadt römisch u. vom Kaiser Augustus mit Ätolern bevölkert; jetzt Salona.

Amphistoma *Rod.* (gr.: amphi, nach allen Seiten, u. stóma, Mund), Gattung der zu den Eingeweidewürmern gehörenden Saugwürmer, mit Mund am Vorder- und Saugnapf am Hinterende. A. conicum *R.*, im Magen der Wiederkäuer.

Amphitheater (v. Gr., röm. Ant.), bei den Römern zuerst vorkommendes Gebäude von ovalem oder rundem Grundriß, ohne Dach, zur Veranstaltung von Fechterspielen u. Thiergefechten bestimmt, in dessen Mitte sich die sogenannte Arena (Area), ein mit feinem Sande bedeckter, je nach der Form des A-s ovaler oder runder Schauplatz, befand. Rings um diesen Raum waren außer den Behältern für die zum Kampfe bestimmten wilden Thiere die Aufenthaltsorte der Gladiatoren u. Wassergewölbe angebracht, mittels deren die Arena zu den seit Vespasian aufkommenden Seegefechten (Naumachien) unter Wasser gesetzt wurde. Nach den neuesten Ausgrabungen am Colosseum zu Rom (s. u.) scheinen die Thierbehälter jedoch zum Aufenthalte der größeren Thiere nicht gedient zu haben; die dort vorgefundenen Behälter sind zu klein für diesen Zweck, und waren die wilden Thiere dort wahrscheinlich in einer außerhalb befindlichen, durch einen unterirdischen Gang mit dem A. in Verbindung stehenden Menagerie untergebracht. Über den vorbenannten Räumlichkeiten erhoben sich treppenartig die verschiedenen Sitzreihen, von denen die unterste (Podium) für die Lictoren u. Kampfrichter (vor der Nähe der Gefechte durch Gitter geschützt), die anderen für die Senatoren, Richter u. das Volk bestimmt waren. Nach außen zeigte das A. gewöhnlich mehrere übereinanderstehende Arcaden, deren unterste die Eingänge enthielt (einer davon durch Pracht der Ausstattung sich auszeichnend, für die hohen Beamten bestimmt), durch die man nicht allein zur Arena, sondern auch zu den nach außen liegenden Abtheilungen u. von diesen auf Treppen zu den verschiedenen Stockwerken (Maeniana) der Sitzreihen (Gradationes) gelangen konnte. Die Stockwerke waren durch Gänge (Praecinctiones) von einander geschieden, aus denen Pforten (Vomitoria), mit Thüren versehen, zu den Sitzreihen führten. Die Höhe einer solchen Sitzreihe war zuerst 36 cm, ebenso die später erst beträchtlich sich vergrößernde Breite. Zum Schutze gegen Sonne u. Regen wurde über das ganze Gebäude ein Tuch (Velarium) gespannt; dabei bewirkte man durch sinnreiche Vorrichtungen feine Sprühregen von wohlriechenden Essenzen. Auch im Übrigen war die Ausstattung der ursprünglich aus Holz gebauten A. eine überaus prachtvolle. Weder mit Marmor u. Erz, noch mit plastischem Zierrath wurde gegeizt. A. in Holz waren noch das Cäsars, 44 v. Chr., das des Statilius Taurus unter Augustus, auch wol das unter Tiberius bei Fidenä zusammengestürzte (begrub 50,000 Menschen); Vespasian zuerst begann den Bau eines steinernen A-s, welches unter seinem Sohne Titus, 80 n. Chr., vollendet wurde. Dieses Amphitheatrum Vespasiani faßte über 100,000 Menschen, hatte eine Höhe von 60, einen Umfang von 630 m u. erforderte einen Kostenaufwand von 14 bis 15 Mill. Thlr. Martial stellt es über die Pyramiden, Babylons schwebende Gärten u. das Mausoleum der Artemisia. Leider ist es über ein Jahrhundert lang als Steinbruch benutzt worden, so daß nur noch zwei Drittheile seiner Mauern stehen, die mit dem Namen Coliseo bezeichnet werden. Wie behauptet wird, soll Papst Paul II. zuerst Steine des Riesenwerkes zum Marcus-Palast verwendet, Papst Benedict XIV. der Zerstörung Einhalt gethan haben. Außer dem A. Vespasiani waren noch in Rom das A. Balbi in der 9. Region, dem Kaiser Augustus von Balbus erbaut; das A. Castrense in der 5. Region auf dem Esquilinus, von Backsteinen, wovon noch Überreste vorhanden sind; das A. Trajani auf dem Marsfelde, vom Kaiser Hadrian abgebrochen. Von Rom aus verbreiteten sich die A. bald über die Provinzen, u. wie sehr sie im Römischen Reiche in der Mode waren, beweist der Umstand, daß die Zahl der A., von denen man Kenntniß durch handschriftliche Nachrichten oder Überreste hat, die Zahl 270 erreicht. So gab es A. in Adria, Albano, Agrigent, Arezzo, Arles, Autun, Basel, Bordeaux, Brescia, Capua (Durchmesser 280 m, für 85,000 Zuschauer), Catania, Constantinopel, Cumä, Douay (in Anjou), Florenz, Frejus, Gubbio, Herculanum, Hispellum, Lyon, Nimes, Narbonne, Metz, Neri, Otricoli, Orleans, Padua, Placentia, Pola, Pompeja, Périgueux, Pozzuoli, Syracus, Smyrna, Tunis, Vienna, Trier, die meist noch in Ruinen vorhanden sind und in Verona, welches allein noch in seinem Innern wohl erhalten ist. In diesem Jahrhundert (1806—7) baute Luigi della Canonica ein A. in Mailand, welches 30,000 Personen faßt. Vgl. L. Fontano, Anfiteatro Flavio, Haag 1828; Friedländer, De amphitheatris, Kgsb. 1860—63. Das System der A. ist auch auf neuere zur Befriedigung der Schaulust dienende Gebäude übergegangen, wenn auch der Name nicht mehr gebräuchlich ist; so die Gebäude, in denen in Spanien die Stiergefechte abgehalten werden (plaza de

toros) u. die oft 30,000 Menschen fassen; ferner die Kunstreiterbuden (cirques équestres); auch die Anordnung der Sitzplätze in unseren Theatern ist amphitheatralisch.

Amphitrīte, Tochter des Nereus oder Okeanos u. der Doris, Gemahlin des Poseidon, Herrscherin des rauschenden, tosenden Meeres u. Mutter des Triton. Man stellte sie dar mit wallenden Haaren, nackt oder halbbekleidet auf einem Delphin sitzend, oder auch auf einem von Delphinen gezogenen Muschelwagen stehend.

Amphitrīte *Lam.*, der Köcherwurm.

Amphitropisch (v. Gr.), sich nach beiden oder nach allen Seiten wendend; Amphitropische Pflanzen, solche, deren Embryo so gebogen ist, daß seine beiden Enden gegen den Samennabel gerichtet sind, so daß Blatt u. Wurzelkeime eine zirkelförmige Krümmung bilden (Lychnis, Portulaca, Cannabis).

Amphitruo oder **Amphitryon,** Sohn des Alkäos, Enkel des Perseus, König von Tiryns; erkämpfte seinem Oheim Elektryon die von den Teleboern geraubten Rinderheerden zurück, tödtete denselben aber durch einen unglücklichen Zufall, weshalb er von Sthenelos aus Argos vertrieben wurde und Zuflucht bei Kreon, dem König von Theben, suchte, dem er das Land von dem teumessischen Fuchse befreite. Seine Gattin war Alkmene, Tochter des Elektryon, welche von ihm Mutter des Iphikles, von Zeus aber des Herakles wurde. Nach vielen tapferen Kämpfen fiel A. in einer Schlacht gegen die Minyer und wurde in Theben begraben. Die Sage ist oft von Dichtern sowol in Tragödien, als in Lustspielen (Plautus, Molière, Kleist) behandelt worden.

Amphiuma *Garden.*, s. Aalmolch.

Amphŏra (gr. u. röm. Ant.), 1) Zweihenkeliges, schon bei Homer vorkommendes, meist thönernes Gefäß, der Gestalt nach mehr oder minder weitbauchig, bald schlanker, bald gedrückter, mit längerem oder kürzerem, verhältnißmäßig engem Halse, nach unten oft spitz zulaufend, zum Anlehnen an Wände. Es gab solche Gefäße von größter Einfachheit bis zur prachtvollsten künstlerischen Ausschmückung. Sie dienten zum Aufbewahren von Flüssigkeiten, besonders Wein, später auch der Asche Verstorbener. Weine, welche längere Zeit lagern sollten, wurden aus den großen Behältern (Dolium) in Amphorä abgefüllt, deren thönerne Pfropfen man mit Pech verdichtete. A. hieß auch das Flüssigkeitsmaß in Griechenland und Rom; hier wie dort = 19,44 l, in Rom später als römischer Cubikfuß 80 A-S Wasser fassend u. den 20. Theil des neuen Culeus bildend. 2) (Anfora) Venetian. Weinmaß, 58,1 Liter fassend.

Amphŏtis (griech.), zweihenkeliges Gefäß von Holz, dessen die Bauern des alten Griechenland zum Melken u. zum Trinken sich bedienten.

Amphrisus (Ornithoptera A.), durch seine Größe ausgezeichneter Tagschmetterling von Java; Kopf u. Brust schwarz, Halskragen im Nacken feurig roth, Hinterleib oben dunkelbraun, unten gelb, Vorderflügel sammetschwarz mit weißgesäumten Adern, Hinterflügel lebhaft goldgelb, am Saume schwarz gezackt. Die mit dicken Fleischzapfen reihenweise besetzte Raupe kann aus dem Nacken 2 gabelförmige Hörner vorstrecken, welche einen üblen Geruch verbreiten und dem Thiere als Schutzmittel dienen.

Ampius, Tit. A. Balbus, Volkstribun, 63 v. Chr., Anhänger des Pompejus; brachte mit Labienus die Ampia lex ein, in welcher dem Pompejus nach der Besiegung Asiens in den Circusspielen die Auszeichnung eines Triumphators gewährt wurde. Er wurde nach dem Falle des Pompejus von Cäsar exilirt, aber auf Ciceros Verwendung wieder zurückgerufen.

Amplectiren (v. Lat.), umarmen, umfassen; Subst.: Amplexus.

Amplepuis, Flecken im Arr. Villefranche des franz. Depart. Rhône, an der Eisenbahn (Lyonlinie), mit bedeutenden Baumwollspinnereien und Webereien, Bleichen, Färberei, Fayencefabriken; 645 Ew.

Amplexicaulis (lat.), den Stengel umfassend, von Blättern, z. B. bei Brassica rapa et napus.

Amplexus, s. Amplectiren.

Ampliation (lat.), Aufschub des Processes. Wenn die Richter noch nicht genügend informirt waren, um die Entscheidung zu sprechen, ordnete der Prätor oder Oberrichter die A. an durch die Formel: amplius cognoscendum, d. i. weiter zu untersuchen.

Amplificiren (v. Lat.), erweitern, ausdehnen; daher Amplification, überhaupt Erweiterung; besonders in der Rhetorik die Erweiterung des Hauptbegriffes durch Nebenbegriffe zur Vervollständigung, Kräftigung oder Ausschmückung desselben. Worterweiterungen werden besonders durch Metaphern, verbundene Synonyme, Umschreibungen, Wiederholungen gebildet; Sacherweiterungen aber durch Häufung von Prädicaten, durch Angabe von Nebenumständen, durch Entwickelung der Ursachen, durch Erzählung der Folgen, durch Gleichnisse und Beispiele, durch den Contrast. A. des Fernrohrs, so v. w. Augmentation.

Amplitude (v. lat. amplitudo, Weite), 1) (Math.) Weite eines Bogens; der Winkel, welchen die auf den Endpunkten des Bogens errichteten Normalen einschließen; im Polarcoordinatensystem der gewöhnlich mit ω bezeichnete Winkel, welchen der Radiusvector mit der Achse bildet, so v. w. Anomalie; wenn eine complexe Zahl unter der Form $r(\cos\vartheta + i\sin\vartheta)$ dargestellt wird, so heißt ϑ die A. derselben; als Functionszeichen bedeutet nach Jacobi am u, gelesen A. v. u, die einfachste elliptische Function. 2) (Phys.) Weite einer Schwingung, z. B. bei Saiten; auch die Größe der Schwankungen bei meteorologischen Instrumenten innerhalb bestimmter Zeiträume, z. B. die Differenz des höchsten u. niedrigsten täglichen, monatlichen ꝛc. Barometerstandes.

Amplitūdo (lat.), Weite, Breite, Größe, Herrlichkeit, Glanz; in der Astronomie: A. occidŭa, so v. w. Abendweite, u. A. ortīva, Morgenweite.

Amplus (lat.), weit, ansehnlich; Amplissimus, hochansehnlich.

Ampola, Fort im Bezirke Condino des tiroler Kr. Trient; wurde im Preußisch-österreichisch-italienischen Kriege nach dreitägiger Beschießung am 21. Juli 1866 durch Capitulation der österreichischen Besatzung von Menotti Garibaldi genommen.

Amposis (griech.), das Zurücktreten der Säfte in die inneren Theile des Körpers.

Amposta, St. im Bez. Tortosa der span. Prov. Tarragona, rechts am Ebro u. am Anfange des Kanals S. Carlo; große Lakritzenfabrik; 2800 Ew.

Ampringen, alte schwäbische Familie, aus dem Schlosse A. im Breisgau stammend. Merkwürdig: Johann Kaspar, geb. 1619; war seit 1664 Großmeister des Deutschen Ordens u. wurde 1673 zum Gubernator von Ungarn und dessen Nebenländern ernannt, als Leopold I. dort den Absolutismus einführen wollte. In dieser Stellung hatte er wenig Einfluß, da die verhaßten Befehle zur Unterdrückung der Verfassung u. zu den Protestantenverfolgungen unmittelbar vom Hofe ergingen. In Folge von Tökölys Aufstand wurde 1679 das Gubernium aufgelöst, A. kehrte in seine Residenz Mergentheim zurück und wurde 1683 Oberhauptmann von Schlesien; er st. 1684.

Ampsivarier, s. u. Ansibarii.

Ampuis, Dorf im Arr. Lyon des französischen Departements Rhône, an der Rhône; 1860 Ew.; hier wächst der berühmte Wein Côte Rôtie.

Ampulla (lat., daraus unser Ampel), 1) bei den alten Römern ein bauchiges Gefäß mit engem Halse, aus Thon oder Glas, zur Aufbewahrung von Flüssigkeiten, Öl, Wein, Essig auf der Reise, auch des Salböls in den Bädern. 2) In der Römisch-katholischen Kirche das Gefäß, in welchem das heilige Salböl aufbewahrt wird; auch die beim Meßopfer gebrauchten Wasser- und Weinkännchen. A. Remensis (La Sainte Ampoule) hieß das bei der Salbung Chlodwigs I. zum König der Franken, 496 zu Reims, benutzte Salbgefäß, welches eine Taube vom Himmel herabgebracht haben sollte. Das angeblich unversiegbare Öl darin wurde bei der Salbung aller Könige von Frankreich bis auf Ludwig XVI. gebraucht. In der Revolution wurde das Gefäß zertrümmert, aber etwas Öl in einem Bruchstücke gerettet u. damit Karl X. 1825 gesalbt.

Ampulla (Bot.), Schlauch, Blase, ein rundliches oder elliptisches, blasenartiges, mit Luft gefülltes Gebilde, das bei verschiedenen Arten von Utricularia, z. B. U. vulgaris, an den linienförmigen Abschnitten der vielfach zertheilten Blätter ansitzt und als Schwimmblase dient.

Amputation (lat.), chirurgische Operation, durch welche selbstständige, für sich ein Ganzes bildende Körpertheile, wie Arm, Bein, weibliche Brust, Penis ꝛc., abgetrennt werden, sofern dies nicht in einem Gelenke geschieht, in welch letzterem Falle man von Exarticulation spricht. Bis auf Celsus amputirte man nur nach Brand, u. zwar nicht im gesunden Fleische, weil man die Blutung nicht zu stillen wußte, sondern an der Grenzlinie zwischen brandigem u. gesundem Gewebe, und ob jener wirklich im Gesunden amputirt, oder nur den Grundsatz, daß dies geschehen müsse oder könne, ausgesprochen, ist ungewiß. Erst seit der Wiedererfindung der Arterienunterbindung (sie war im Alterthum bekannt, aber nicht allgemein geübt u. wieder in Vergessenheit gerathen) durch Ambroise Paré und der Angabe des Tourniquets durch Morel (1674) ward die A. eines der gewöhnlichen Operationsverfahren. Noch bedeutend folgewichtiger ist das neuerdings von Esmarch angegebene unblutige Verfahren für die Verallgemeinerung der Möglichkeit, zu amputiren, darin bestehend, daß man mittels elastischer Binden das betreffende Glied vor der Operation, von dem äußersten Ende anfangend und nach dem Rumpfe fortschreitend, einwickelt u. so das Blut aus ihm entfernt. Ist dies geschehen, so legt man um die Endstelle der Einwickelung (also dem Rumpfe zunächst) einen starken Gummischlauch fest an und beseitigt die Binden wieder. Es kann nunmehr Blut von Neuem nicht zuströmen, weil die Arterie durch den Schlauchdruck geschlossen ist. Das darin seither vorhandene Blut aber ist durch den Bindendruck entfernt, u. so kann man mit Ruhe u. Muße ohne einen nennenswerthen Blutverlust amputiren, was besonders bei zu Operirenden von Wichtigkeit ist, die durch vorausgegangene Verblutung, oder durch langwierige Erkrankung blutleer sind. Veranlassungen zur Operation sind: Zerschmetterung eines Gliedes durch Schuß, Quetschung ꝛc., überhaupt Verletzungen, welche den Bestand oder Gebrauch des Theils unmöglich machen, dann Krebs, Gelenkkrankheiten, Knochenfraß, Formfehler (z. B. überzählige Finger) ꝛc. Die nöthigen Instrumente: Messer von verschiedener Größe u. Form, sogenannte Zwischenknochenmesser, Knochenhautmesser, Sägen, Zangen, Feilen, Unterbindungspincetten u. -Haken, gerade und krumme Nadeln ꝛc. sind meist in dem sogenannten Amputationsbesteck vereinigt. Methode der Operation: a. kreisförmig geführter Schnitt um das ganze Glied = Zirkelschnitt in 2, 3 oder gar 4 Messerzügen, oder auch in 1; b. Lappenschnitt, bei dem 1 oder 2 Lappen aus den Seiten-, oder den vorderen und hinteren Theilen des Gliedes durch Einstechen und Ausziehen des Messers, oder durch Führen des Messers von der Haut aus nach innen und oben bis zur Absetzungsstelle gebildet werden; c. Ovalar-, Trichter-, Kegel- oder Schrägschnitt, so benannt nach der Form der Schnitt-, resp. Wundbildung. — Früher suchte man die Operation möglichst rasch (der alte Langenbeck in der Zeit, während ein Zuschauer abgewendet eine Prise nahm) auszuführen. Seit Entdeckung des Äthers (1846) u. Chloroforms (1848) u. des bereits erwähnten Esmarchschen Verfahrens ist die Schnelligkeit kein Haupterforderniß mehr. Je nachdem die A. entweder gleich nach der Verletzung (Früh-, Primär-A.), oder später, wenn Entzündung oder Eiterung eingetreten (Secundär-A.), stattfindet, sinkt oder steigt die Sterblichkeit bei den Amputirten. Langenbeck wünscht daher die unvermeidlichen A-en sogleich ausgeführt. Doch erhält man neuerdings selbst bei großen Verletzungen noch Glieder (conservative Chirurgie), die man früher amputirte. Die Nachbehandlung ist sehr wechselnd, im Allgemeinen aber neuerdings der Art, daß man keine schwere Belastung der Wunde durch Binden und Charpie ꝛc. mehr zuläßt, sie entweder ohne eigentlichen Verband der Luft ausgesetzt läßt, oder durch den Listerschen Verband mit Carbolsäure (antiseptische Wundbehandlung) vor Luftzutritt schützt, um Pilzeinwanderung u. damit Eiterung — wie man annimmt — zu verhüten. Die Entscheidung über die Vorzüge der einen oder anderen Methode müssen noch weitere Erfahrungen bringen. So

viel aber ist unzweifelhaft gewiß, daß die einfachen Erfordernisse: Luft (Ventilation) und Reinlichkeit, gehörige Temperatur ꝛc. zur Verminderung der Sterblichkeit ungemein beitragen (Barackensystem statt der alten Verwundetenkaserne — u. der uralten verwinkelten Hospitalgebäude — Zerstreuung der Verwundeten an Stelle des früheren Zusammenhäufens ꝛc.). Die Behandlung der Wunde mit Kalkwasser hat durch den sogenannten Listerschen Verband sehr abgenommen.

Amraoti (eig. Amrâvâti), Hauptst. des gleichnam. vorderindischen Distr. in dem unter britischer Verwaltung stehenden Lande des Nizam von Hyderabad, 282 m ü. d. M., an der Eisenbahn, mit 23,500 Ew. Der Distr. des gleichen Namens erzeugt jährlich gegen 60,000 Ballen Baumwolle u. hat auf 6827 □km. 407,300 Ew.

Amraphel, altbabylonischer König zur Zeit Abrahams, der mit Kedorlaomer von Elam einen Zug nach Vorderasien unternahm.

Amretsir, s. Amritsar.

Amriswyl, thurgauische Municipalgemeinde, Bez. Bischofzell (Schweiz), an der Schweizer Nordostbahn; 2152 Ew.; Weberei u. Strumpfwirkerei.

Amrit, Ruinenstätte an der Küste des alten Phönicien (Syrien), 7 km südlich von der Hafenstadt Tortosa. A. ist das alte, schon im 2. Jahrh. v. Chr. von den Arabiern zerstörte Marathos welches zum Gebiete der Inselstadt Arados (Arwad der Bibel, jetzt Ruad) gehörte. Die Ruinen wurden schon im 17. Jahrh. durch den Orientalisten Pococke bekannt, aber erst neuerdings durch Ernest Renan untersucht; vgl. Revue archéologique, 1862, S. 273 ff. Das bedeutendste Monument dieser Ruinenstätte, zugleich ohne Zweifel der wichtigste Überrest semitischer Tempelbaukunst, ist das unter dem Namen El-maabed (der Tempel) bekannte Bauwerk. Es besteht aus einem viereckigen, auf drei Seiten von Felsmauern umschlossenen Hofe von 52 m Länge u. 46 m Breite, in dessen Mitte sich ein aus dem Felsen gehauener Würfel von $4{,}_3$ □m befindet, welcher die Basis einer ebenfalls von drei Seiten geschlossenen, $4{,}_8$ m hohen u. mit einem großen Stein bedeckten Cella bildet, die zur Aufbewahrung von Nationalheiligthümern diente. Zwei andere, dieser Cella ganz ähnliche Bauwerke entdeckte Renan außerdem. Unter diesen Monumenten liegen Grabkammern, deren viele aufgedeckt wurden; sie befinden sich bald neben, bald über einander. Ein Grabdenkmal (der Schneckenthurm genannt) hat im Innern zwei über einander liegende Räume. Dem ersterwähnten, größten Bauwerke gegenüber liegt ein Stadium, dessen Sitze zum Theil in den Felsen gehauen sind.

Amrita (ind. Rel.), Unsterblichkeitstrank der indischen Götter. Der Mythus über die Entstehung desselben ist in einer Episode des Mahâbhârata (Amritamanthanum) ausführlich beschrieben, die aber zu den jüngeren Theilen dieses berühmten indischen Epos gehört. Gildemeister hat sie in seine Ausgabe der Anthologia sanscritica von Lassen aufgenommen.

Amritsar (Amretsir, Umritsur, Amhersos, aus dem indischen Amritasara, See der Unsterblichkeit), bedeutendste Stadt der vorderindischen Provinz Pendschab; (1871) 133,813 Ew., darunter etwa $\frac{1}{12}$ Siks. Von Alters her heilig, ist die Stadt durch den in der Mitte eines künstlichen, spiegelklaren Sees erbauten prachtvollen marmornen Tempel, in dem unter seidenem Baldachin das heilige Buch der Sikh, der Granth, aufbewahrt und verehrt wird, seit 1581 der Centralpunkt der Religion dieses vorderindischen Stammes geworden u. noch jetzt ein besuchter Wallfahrtsort, dessen Bevölkerung noch jüngst sich zu Aufruhr aus religiösen Motiven hinreißen ließ. Schon früher Handelsplatz, ist es, nun durch Eisenbahnen mit Lahore, Peschavar u. Delhi verbunden, der wichtigste Stapelplatz für Kaschmir-Shawls u. Seidenmanufacturen, ebenso Centralpunkt des ostindischen Handels mit dem westlichen Asien durch Afghanistan. A. liegt zwischen den Flüssen Iravadi (Ravi) und Bjasa in 270 m Höhe; in der Nähe das Fort Govindgurh, worin Rundschit Singh seine Schätze aufbewahrte.

Amrom (Amrum), in der Sturmfluth von 1634 vom schleswigschen Festlande abgerissene, 28 □km große Insel der preuß. Provinz Schleswig-Holstein, Kreis Tondern, an der Seeseite von einer bis 33 m hohen Dünenkette geschützt, mit Ausnahme der Ostseite ganz wüst. Die 700 Bewohner treiben Seefahrt, Landbau, Viehzucht und etwas Austernfang. Hauptkirchdorf zu St. Clemens. An der Südspitze auf dem 20 m hohen Hügel Erdenshöh eine trigonometrische Station. Sprache nordfriesisch. (Vgl. Chr. Johansen, Die nordfriesische Sprache nach der Föhringer u. Amrumer Mundart, Kiel 1862; Sprüchwörter in Amrumer Mundart in Haupts Zeitschrift für deutsche Alterthümer, 8, 350.)

Amru ben Abul, arab. Feldherr unter den ersten Khalifen. Unter Abu-Bekr eroberte er 632 Palästina; unter Omar führte er die ersten arabischen Schaaren von 640 an gegen Ägypten, erstürmte Memphis u. Alexandria, dessen Bibliothek, nach einer bestrittenen Tradition, er auf Befehl des Khalifen verbrannt haben soll; dann nahm er an der Eroberung Nordafrikas bis Tripolis theil. Von Othman zurückgerufen, stand er bei den folgenden Thronstreitigkeiten auf Seiten des Omajjaden Moahmijah u. st. 663 als Statthalter von Ägypten.

Amru ben Kultsum, mit dem Beinamen esch-Schenkera (d. i. der Dicklippige), arab. Dichter und Fürst der Erakim, die zu dem Stamme der Taglebiten gehörten; tödtete den König von Hira, Amru ben Hind, um den Tod des Dichters Parasa zu rächen, oder, wie Andere behaupten, aus Anlaß des Urtheils, das er bei einem Streite zwischen den Beni Bekr und Beni Taglet zu Gunsten der Ersteren fällte; er st. 570 n. Chr. Von ihm eine der 7 Moallakat, herausgeg. von Kosegarten, Jena 1819, und Arnold, Leipz. 1850. Ob er andere ihm beigelegte Gedichte, darunter Satiren, verfaßt habe, ist zweifelhaft.

Amru'l Kais (richtig Imruulkais) ben Hodschr ben Amru al Kindi, der berühmteste arabische Dichter der Vorzeit, geb. 500 n. Chr. in der Landschaft Wedschd, dem Sitze der Beni Esed. Sein eigentlicher Name war Hindudsch, sein Zuname Malik-ul-Dhelil, d. i. der irrende König, u. Dsu l-Kuruh, d. i. der mit Geschwüren Behaftete. Wegen seiner Verse u. einer Ungezogenheit gegen Mädchen von seinem eigenen Vater Hodschr, dem grausamen Fürsten der Beni Esed, verbannt, nahm

er, als dieser im Jahre 525 von seinem eigenen Stamme erschlagen worden, die Ausübung der Rache auf sich, mußte aber, da er sein Rachewerk nicht nach Wunsch zu Ende führen konnte, von Neuem entfliehen. Er wandte sich nun an den oströmischen Kaiserhof; allein Justinian ließ ihn mittels eines vergifteten Gewandes zu Angora aus dem Wege schaffen. A. gilt als ein Vorbild in Lob- u. Spottgedichten. Außer seiner Moallakat, herausgeg. von Lette, Leyden 1748, Hengstenberg, Bonn 1823, Arnold, Leipzig 1850, erschien noch sein ganzer Divan in der Ausgabe von M. G. de Slane, Paris 1837 (Übersetzung von Fr. Rückert, Stuttg. 1843). Von den ihm zugeschriebenen 68 Gedichten soll jedoch fast die Hälfte unecht sein. Den Namen Imrulkais führen auch noch 17 andere Dichter, von denen mehrere zur Zeit des Islam lebten.

Amrum, s. Amrom.

Am Sand, Wirthshaus bei St. Martin im Bez. St. Leonhard des österreichischen Kronlandes Tirol, links an der Passeir; Geburtsstätte u. Haus Andreas Hofers, 1838 zu einem landesfürstlichen Lehngute erhoben.

Amsberg, Aug. Phil. Christian Theodor v. A., geb. 17. Juli 1789 zu Rostock, gest. 9. Juli 1871; Kammersecretär zu Braunschweig, später Kammerassessor u. Kammerrath; führte die Verhandlungen wegen Betheiligung Braunschweigs an dem Steuerverein u. Mitteldeutschen Handelsverein, wurde 1833 Director des Finanzcollegiums, 1835 Chef der Steuerdirection u. 1850 Chef der Eisenbahn- u. Postdirection. Er machte den ersten Plan zur Anlage von Eisenbahnen in Deutschland.

Amschaspands, s. Amshaspands.

Amschelberg, Marktflecken im böhmischen Bez. Selczan (ehem. Kreise Tabor); Pfarrkirche, Synagoge, Schloß; Alkohol- u. Lederfabrikation, Bierbrauerei; 2870 Ew.

Amschir, der 6. Monat des türkischen Kalenders.

Amsdorf, Nikol. von A., Genosse Luthers; stammte aus einer Meißnischen Adelsfamilie, war geb. 3. Dec. 1483 zu Großen-Zschopa bei Wurzen; studirte seit 1502 in Wittenberg, lehrte dort seit 1504 Philosophie, seit 1511 Theologie, u. stand von 1516 an treu zu Luther, den er 1519 zur Leipziger Disputation u. 1521 auf den Reichstag zu Worms begleitete. 1522 wurde er Prediger in Wittenberg u. 1524 Superintendent in Magdeburg, wo er die Reformation begründete; 1537 war er auf dem Convent in Schmalkalden u. 1541 beim Colloquium in Regensburg; 1542 wurde er von Kurfürst Johann Friedrich dem Großmüthigen als erster evangelischer Bischof v. Naumburg berufen u. von Luther ordinirt; aber 1546 vom Herzog Moritz vertrieben, kehrte er nach Magdeburg zurück. 1550 wurde er von den Söhnen des gefangenen Kurfürsten zum Oberkirchenrath ernannt und nahm seinen Wohnsitz in Eisenach. Dort starb er nach endlosen Kämpfen für die lutherische Rechtgläubigkeit gegen das Augsburger und das Leipziger Interim, gegen Adiaphoristen, Synergisten ꝛc., 14. Mai 1565. Er schrieb Vieles, veranstaltete auch die Jenaer Ausgabe von Luthers Schriften, 1555 ff. Lebensbeschreibung von Pressel, Elberf. 1862; Meier, Lpz. 1863.

Amsel ist die Schwarzdrossel; s. u. Drossel.

Amselbeere (Amselkirsche) ist Rhamnus cathartica *L.*

Amselfeld (lat. Campus merularum, serbisch Kossowopolje oder nur Kossowo, ung. Rigómezö), hügelige Hochebene (nach A. Boné 450 m) in der europäischen Türkei, Alt-Serbien, Paschalik Prisren, deren Länge von Nerodimlja bis Mitrowitza 70 u. die Breite 30 km beträgt. A. liegt zwischen Makedonien und Bosnien; von Makedonien trennt es das hohe Gebirge Ljubatin, gegen NW. liegt das Gebirge Rogosna, südöstl. ist der Engpaß Kaczanik. Die Ebene durchfließt der Fluß Sitnitza, u. der größte Theil derselben ist mit Waldungen bedeckt; im Übrigen ist überall fruchtbarer Ackerboden, ausgenommen das morastige Quellgebiet der Sitnitza. Bewohnt wird A. fast ausschließlich von mohammedanischen Schkipetaren (Albanesen), welche sich hier seit 1690 festsetzten, nachdem die serbische Einwohnerschaft nach Ungarn auswanderte. Das A. ist berühmt wegen der vielen Schlachten, die hier ausgefochten wurden. Zuerst gewannen hier im J. 1073, als das A. noch zu Bulgarien gehörte, in der Nähe von Prischtina die Serben einen glänzenden Sieg über die verbündeten Griechen und Bulgaren. Im J. 1170 schlug unter Zweczan an der Sitnitza der große Serbenzupan Stephan Nemanja, der nachmalige Begründer des großen Serbenreiches, seine Brüder, welche ihm mit den Griechen vereint die Obergewalt entreißen wollten. Am 27. Juni 1389 brachten hier die Türken unter Murad I. den Serben unter Knes Lasar eine totale Niederlage bei. 1403 gewann bei Gracanitza der Sohn des unglücklichen Serbenczars Stephan Lasarewic einen Sieg über Sultan Musa, den Enkel Murads. Am 17., 18. u. 19. Oct. 1448 zwischen Prischtina u. Wuczitin Niederlage der Ungarn unter Johann Hunyadi gegen die Türken unter Murad II., 17,000 Ungarn deckten das Schlachtfeld, und der Rest rettete sich nur durch einen eiligen Rückzug. 1689 gewannen die Türken unweit von Prischtina einen Sieg über den österreichischen Heerführer Piccolomini. 1831 wurden die bosnischen Insurgenten unter Capitän Hussein Gradaschczewic von dem gegen sie angerückten türkischen Militär zersprengt u. fast gänzlich vernichtet. Eine ausführliche Beschreibung des A-es haben Hilferding und Hahn in ihren Werken gegeben, und die große Schlacht am A-e bringen viele Nationallieder, welche Karadzic in seiner Sammlung den kommenden Geschlechtern erhalten hat; aber eine geschichtlich wahre Darstellung derselben ist nirgend vorhanden.

Amselmöve ist die schwarze Seeschwalbe.

Amshaspands, in der Zoroastrischen Lehre die 7 höchsten Lichtwesen, von welchen alle guten Existenzen ausgehen. Ihr Oberhaupt ist Ahura Mazda oder Ormuzd; mit ihnen hat man die indischen Aditjas und die hebräischen Erzengel verglichen. In einem späteren, nicht altbaktrischen Stücke werden 33 A. genannt, was wol zu der Annahme berechtigt, daß der Name Amshaspand auch in weiterem Sinne gebraucht wurde u. die unsterblichen Genien des Himmels überhaupt bezeichnete.

Amsinckia *Lehm.*, Pflanzengatt. aus der Fam.

der Borragineen (V. 1), einjährige Pflanzen aus N. u. SAmerika, mit theils schönen Blüthen, die sie als Zierpflanzen empfehlen; z. B. A. spectabilis *F. & M.*, aus Californien; A. intermedia *Lehm.*, wurde mit Madiasamen aus Chile in Europa eingeführt und wuchert nun als neues Unkraut seit einer Reihe von Jahren in der Gegend von Moissac am Tarn.

Amsler, Samuel, einer der berühmtesten neueren deutschen Kupferstecher, geb. 17. Decbr. 1791 zu Schinznach, Schüler von Lips u. Heß; studirte von 1820—1824 in Rom, ward 1829 Professor der Kupferstecherkunst an der Akademie der bildenden Künste zu München. A. cultivirte vorzugsweise den plastischen Stich, den Cartonstich, wie z. B. im Alexanderzuge; doch besitzen wir auch treffliche Farbenstiche von ihm, so namentlich in der Grablegung. Auch stach er nach eigener Zeichnung, so die Bildnisse von Pius VII., Thorwaldsen und Fohr. Viele seiner Werke befinden sich im Städelschen Institut zu Frankfurt a. M. A. starb zu München 18. Mai 1849.

Amsoldingen, bernisches Pfarrdorf im Bez. Thun (Schweiz), an einem kleinen lieblichen See, mit den malerischen Trümmern von Jagdberg; 629 Ew.

Amsteg, urnerisches Filial-Dörfchen (Schweiz) im Reußthal an der Gotthardstraße, mit großem Viehmarkt. Auf dem Flühli die wenigen Trümmer, welche für die Reste der angeblich 1308 zerstörten Burg Twing-Uri gelten. In der Nähe beginnt der im Bau befindliche Tunnel der Gotthardbahn.

Amstel, 1) Fluß in N-Holland, kommt aus dem Rhein u. der Vecht, mündet bei Amsterdam in das Y. 2) Früheres Schloß im ältesten Theil Amsterdams. 3) Geschlecht van A., blühte vom 11.—15. Jahrh. in Amsterdam.

Amsterdam (Amstelodamum), die größte Stadt des Königreichs der Niederlande; führt den Titel der Hauptstadt Hollands, Residenzstadt ist jedoch der Haag; an der Amstel, auf Sumpfboden halbmondförmig um das Y gebaut, in das der für die größten Schiffe passirbare Nordholländische Kanal, sowie der westlich direct zur Nordsee führende, seit 1870 in Angriff genommene, mit Hafen verbundene neue Kanal ausgeht; auf der Landseite mit einem mit Ulmenalleen bepflanzten und mit Gartenanlagen bedeckten Walle und vielen Windmühlen umgeben; die Stadt zählt 27,600, meist auf eingerammten Pfählen ruhende Häuser und hat seit 1854 eine Wasserleitung. A. hat einen Gerichtshof erster Instanz, auch Handelsgericht u. Friedensgericht, das Seedepartement der Zuidersee ꝛc. Von 12 öffentlichen Plätzen sind der Damm, der neue Markt und der Botermarkt die schönsten, unter den mit Klinkers (kleinen Backsteinen) und Lütticher Kalkstein gepflasterten Straßen: die Heeren-, Keizers- u. Prinsengracht, Kalverstraat, Nieuwedijk. Viele, im Sommer zuweilen übel dunstende Kanäle (Grachten) ziehen in halbmondförmigen, immer weiter geschwungenen Bogen durch die ganze Stadt; sie sind meist von Straßen u. Baumreihen flankirt u. bilden gegen 90 Inseln, die durch 290 Brücken verbunden sind. Die Amstelbrücke ist 360 Schritte lang, mit 35 Bogen, von denen 11 zum Durchlassen von Schiffen eingerichtet sind. Unter den 47 Kirchen befinden sich 13 reformirte, 3 lutherische, 1 presbyterianische, 21 katholische, 1 armenische, 5 jansenistische, 1 griechische, 2 mennonitische. Die alte Kirche der Reformirten (St. Nicolai) hat schöne Glasmalereien, 2 Orgeln, Glockenspiel (36 Glocken) u. Denkmäler verschiedener Seehelden, z. B. Heemskerks u. van der Hulsts; die Neue (Katharinen-) Kirche, auf 6044 Pfählen, mit de Ruyters, van Galens, Vondels, Kinsbergens und van Speyks Grabmälern; die Westkirche mit 95 m hohem Thurme. In den Amsterdamer Kirchen wird in 8 verschiedenen Sprachen gepredigt. Ferner gibt es 5 Synagogen, darunter eine deutsche u. eine portugiesische. Merkwürdige Gebäude sind: der königl. Palast (ehem. Stadthaus), auf 13,659 Masten ruhend, von Quadern erbaut, die 1845 erbaute Börse mit 42 ionischen Säulen, das Rathhaus (sonst Prinzenhof), das Admiralitätsgebäude, das Admiralitätsmagazin mit Schiffswerften u. Zeughaus, der 1864 vollendete schöne Industriepalast, 126 m lang, 31 m breit u. 57 m hoch, das 300 Zimmer enthaltende Amstel-Hotel, die Bank der Niederlande, die neue, August 1872 mit einem Grundcapital von 10 Mill. Gulden gegründete Bank, die große Kaserne, die Seeschule, die Gebäude der ehemaligen Ostindischen Compagnie, das 1856 vollendete, neu erbaute Postcomptoir, der Gerichtshof, das Museum Fodor mit 462 trefflichen Gemälden aus der Niederländischen Schule, das der Stadt vermachte Cabinet von van der Hoop, das Trippenhuis mit werthvollen Gemälden alter Meister, die Kunstakademie; der Bau eines großartigen Nationalmuseums steht bevor. Unter den wissenschaftlichen Anstalten verdienen Erwähnung: die Königliche Akademie der Wissenschaften u. schönen Künste, der Zoologische Garten, einer der reichhaltigsten an lebenden Thieren, verbunden mit einer großen Naturaliensammlung, Bibliothek und ethnographischem Cabinet, der Botanische Garten, der 15 ha große Vondelspark, die Seecadettenschule, die Ackerbaugesellschaft, die 1777 von W. M. Writs gestiftete Akademie Felix Meritis (zum Unterricht in Philosophie, Mathematik u. a., auch mit physikalischen Sammlungen, Abgüssen u. Sternwarte), Athenäum, mehrere Seminarien, Gymnasien, Bibliotheken. Unter den Wohlthätigkeitsanstalten: das reformirte Männer- u. Frauenhaus, mehrere Waisenhäuser für mehr als 4500 Kinder, mehrere Krankenhäuser, ferner die Gesellschaft zum allgemeinen Nutzen (tot nut van 't algemeen), die Gesellschaft Zeemanshoop (Seemannshoffnung), ein Verein zur Unterstützung alter gedienter Seeleute u. deren Wittwen u. unmündigen Kinder, ein Verein zur moralischen Hebung u. Unterstützung der dienenden Klasse, u. v. a. Die Stadt ist äußerst betriebsam u. zählt mehrere hundert Fabriken aller Art, so in Tabak, Metallwaaren, Leder, Seide, Tapeten, Wollenzeugen, Porzellan; ferner große Zuckersiedereien, Borax-, Kampher- u. Garancine-Raffinerien, sowie Bereitung feiner wohlriechender Öle, vorzügliche Diamantschleifereien; die Schiffswerfte beschäftigen über 3000 Arbeiter; die Stückgießerei ist bedeutend; endlich großartige Etablissements für Maschinenbau

und Eisenconstruction. Äußerst reich ist A. an Spaziergängen (Bondelspark) und Vergnügungslocalen aller Art, entsprechend dem lebhaften, zu fröhlicher Geselligkeit neigenden Charakter der Einwohnerschaft u. dem großen Fremdenverkehr. Die Stadt wird durch eine Reihe von Forts vertheidigt u. kann durch künstliche Überschwemmungen abgesperrt werden. Der Handel hat sich seit der Trennung Hollands von Belgien mehr und mehr ausgedehnt u. wird sich durch die neue Kanal- u. Hafenanlage unzweifelhaft noch mehr heben. Schon jetzt ist A. einer der ersten Handels- und Seeplätze Europas u. der Hauptmarkt der Colonialproducte, so daß sich die übrigen Märkte nach den Preisen der großen Auctionen richten, welche jährlich zweimal durch die hier seßhafte Handels-Maatschappij abgehalten werden. Die großartigen, mit Docks und ausgedehnten Magazinen versehenen Hafenanlagen fassen über 1000 Schiffe. Im J. 1873 liefen 1283 Schiffe mit 470,052 Tonnengehalt ein, während 1340 mit 478,111 Tonnengehalt ausliefen. In den letzten 2 Jahren zeigte sich im Tonnengehalt der ein- und ausgelaufenen Schiffe eine Verminderung von 82,252 Tonnen, was hauptsächlich der geringen Zahl Segelschiffe unter fremder Flagge zuzuschreiben ist. Unter den eingelaufenen Schiffen ist Rußland (Ostsee) mit 259 Segel- u. 34 Dampfschiffen (87,926 T.), Preußen mit 48, resp. 54 (75,676 T.), Hamburg u. Bremen mit 31, resp. 69 (35,597 T.) vertreten. Von den ostindischen Besitzungen (Java u. Sumatra) liefen 105 Segel- u. 21 Dampfschiffe mit 74,500, resp. 34,258 Tonnengehalt ein; von Surinam kamen 24 Schiffe mit 4960 T. Besonders groß ist die Zahl der aus dem Mittelländischen und Schwarzen Meere einlaufenden Schiffe. Dampferverbindungen bestehen mit den meisten europäischen Seehäfen, außerdem überseeisch mit Batavia. Auf dem Rhein u. der Rheineisenbahn kamen bereits 1868 über 5 Mill. Ctr. Güter an u. gingen über 1 Mill. Ctr. zur Abfuhr. Am 3. Dec. 1843 wurden die ersten Eisenbahnen in den Niederlanden von A. nach Utrecht u. Haag dem öffentlichen Verkehre übergeben; außerdem führt eine Linie nach dem Helder, während eine neue Linie nach Amersfoort im Bau begriffen ist. Ein Centralbahnhof, der auf einem dem Y durch Auspumpen abgewonnenen Terrain errichtet wird, soll alle diese Linien vereinigen. Die Zahl der Einwohner betrug bei der Zählung von 1869 264,649 und ward für das Jahr 1872 geschätzt auf 277,765, darunter die Mehrzahl Reformirte, über 60,000 Katholiken, 35,000 Lutheraner, 30,000 Juden ꝛc.

A. ward durch Fischer gegründet, die sich an der Amstel ansiedelten. Gijsbrecht van Amstel legte im 13. Jahrh. dort eine Burg an; 1296 wurde A. von den benachbarten Kennemers zerstört, weil sich Gisbert IV. van Amstel an der Ermordung des Grafen Floris von Holland betheiligt hatte. Nun kam A. an die Grafen von Holland, wurde wieder aufgebaut u. 1300 (1301) mit städtischen Rechten beschenkt, die 1334 von Graf Wilhelm IV. erneuert wurden. Die Stadt wuchs nun in einem langen Frieden rasch, hatte gegen Ende des 15. Jahrh. schon 2500 Häuser; neue Vergrößerungen fanden 1585 statt, indem die Stadt durch den Aufstand der Niederländer gegen Spanien u. durch den Portugal entrissenen ostindischen Handel, besonders durch die Wegnahme Antwerpens durch die Spanier ungemein gewann. 1587 machte der Engländer Leicester den Versuch, sich durch Verrath in den Besitz der Stadt zu setzen, was aber durch die Klugheit des Bürgermeisters Hooft vereitelt wurde. Wenn auch A.s Handel und Blüthe in der Mitte des 17. Jahrh. in Folge des Krieges mit Spanien sehr sank, so hob er sich doch danach schnell wieder, und die im 17. Jahrh. u. zu Anfang des 18. wachsende Macht Hollands, sowie der Tractat, der den Ausfluß der Schelde für Antwerpen sperrte, mehrte den Wohlstand von A. In der Nacht auf den 30. Juni 1650 suchte der Erbstatthalter Wilhelm II. A. vergebens zu überrumpeln; s. Niederlande. Seit der Eroberung Hollands durch die Franzosen 1795 u. besonders seit der Continentalsperre unter Napoleon I. litt die Stadt sehr. Nach der Scheidung Hollands von Belgien (1831) hat sich der Handel A.s, welcher seit der Mitte des 18. Jahrh. durch die Blüthe Rotterdams u. Hamburgs gelitten hatte, immer mehr gehoben, wozu die schon früher gegründete Handels-Maatschappij wesentlich beigetragen hat. A. ist die Geburtsstadt vieler berühmten Männer, wie der Historiker Jan Wagenaar u. Geraert Brandt, des Geschichtschreibers u. Dichters Hooft, des Philosophen Spinoza, des Naturforschers Swammerdam, des Dichters Bilderdijk, des Staatsmannes u. Diplomaten van Beuningen (st. 1693), der Admirale Heemskerk und van der Hulst, ferner einer Reihe berühmter Maler.

Amsterdam, 1) städtischer Bez. im County Montgomery des nordamerikanischen Staates New-York; 4600 Ew. 2) St. darin, am linken Ufer des Mohawkflusses, mit Brücke darüber, an der Utica-Schenectady-Eisenbahn; Bank, Akademie, verschiedene Fabriken; über 3300 Ew. 3) Insel im Indischen Meere, mit 900 m hohem Vulcan, heißen Quellen; unbewohnt, wie die südlichere St. Paul. 4) New-A., befestigte Hafenstadt in Britisch-Guiana, SAmerika. New-A. war auch der ursprüngliche Name des jetzigen New-York.

Amstetten, Marktflecken im österr. Kronlande Unter der Enns, an der Ybbs und der Westbahn; Bezirks- u. Steueramt, landwirthsch. Bezirksverein, Hammerschmiede, viele Gewerbe; 1223 Ew.; wurde von Karl d. Gr. gegründet, 1276 zum Marktflecken erhoben. Hier 5. November 1805 Gefecht der österr.-russischen Arrièregarde unter Bagration gegen die Franzosen unter Murat.

Amt in abstracto ist 1) auf politischem Gebiete das verfassungsmäßige Organ, durch welches die Staatsgewalt ihre einzelnen Functionen verrichtet, u. unmittelbar mit der Existenz des Staates gegeben. Würde auch begrifflich Nichts entgegenstehen, wenn die Souveränetät des Landesherrn sein Amt im Staate genannt wird, so sind doch im staatsrechtlichen Sinne unter dem Amt, im Gegensatze zu dem zur Bedienung des Fürsten u. Besorgung seiner persönlichen Angelegenheiten bestellten Hofämtern, nur diejenigen Einrichtungen im Staate verstanden, durch welche im Namen u. Auftrage des Souveräns die einzelnen Regierungsrechte verwirklicht werden. So verschieden diese

Rechte sind, so verschieden sind auch die Ämter des Staates: der Justizpflege dienen die Gerichte nebst den Behörden der freiwilligen Gerichtsbarkeit, der Staatsverwaltung die verschiedenen Regierungsbehörden. Es gibt unmittelbare u. nur mittelbare Staatsämter; zu letzteren gehören vor allen seit Anerkennung des Selbstverwaltungsrechtes der Gemeinden die Gemeindeämter. Die Ämterverfassung begreift einmal das System der gesammten A-s-organisation im Staate (verschiedene Instanzen, Disciplinarverhältniß), dann aber auch die besondere Einrichtung eines bestimmten A-es. Die Rechte u. Pflichten jedes A-es werden durch physische Personen wahrgenommen, welche dadurch Beamte (Beamtete) werden u. einen von ihrer Eigenschaft als Privatpersonen zu unterscheidenden Charakter u. eine der Wichtigkeit des von ihnen bekleideten A-es entsprechende Ehre (A-sehre) erhalten; manche deutsche Staaten lassen mit den höchsten Staatsämtern noch den persönlichen Adel verbunden sein (A-s-, Dienst-Adel). Die pflichtmäßigen Handlungen derselben haben als A-shandlungen besondere Wichtigkeit, ihre Beglaubigungen publica fides (öffentliche, d. h. nicht erst weiter nachzuweisende Glaubwürdigkeit). Die Anforderungen an die persönlichen Eigenschaften u. das Verhalten der Beamten sind verschieden, je nach der Art des A-es: juristische, technische, cameralistische Qualification, oder nur eine allgemeine Bildung u. praktische Befähigung. Das Maß der Anforderungen steigt mit der Bedeutung des A-es, u. wie höhere u. niedere Ämter, so gibt es auch höhere u. niedere (Unter- oder Subaltern-) Beamte. Der neu angestellte Beamte hat die gewissenhafte Erfüllung seiner Dienstpflichten, sowie die Befolgung der Verfassung u. der Gesetze des Staates u. Treue u. Gehorsam gegen den Landesherrn eidlich zu geloben (A-s- oder Diensteid). In strafrechtlicher Beziehung kommt es indeß für die Begründung der amtlichen Eigenschaft auf diesen Eid nicht weiter an (s. § 359 des D. Str.-G.-B.). Verletzungen der besonderen A-spflichten sind A-svergehen oder A-sverbrechen; die ersteren werden entweder im strafgerichtlichen, oder im Disciplinar-Verfahren geahndet. Besonderen Schutz gewährt das Strafrecht dem Beamten durch härtere Bestrafung der A-sbeleidigungen. Mit dem A. pflegt eine bestimmte Besoldung (Dienst- oder A-s-einkommen) verbunden zu sein, neben welcher auch noch für außerordentliche Dienstunkosten besondere Entschädigungen (z. B. für Dienstreisen) gewährt werden. Nur ausnahmsweise wird die Verwaltung eines A-es als Ehrensache (Ehrenamt) betrachtet; so namentlich in der Gemeindeverwaltung. Zu den Ehrenämtern zählten auch die sogenannten Erzämter des Deutschen Reiches u. die Erbämter. 2) Auch die Verfassungen der christlichen Kirchen haben ein Amtersystem ausgebildet. Der Begriff des A-es in abstracto ist hier ein dogmatischer, u. ergeben sich daraus die Consequenzen für die Competenz u. Verfassung der kirchlichen Ämter; welthistorische Berühmtheit hat das hierarchische System des Amterwesens der katholischen Kirche erlangt. Seine Bedeutung hat sich auch namentlich wieder in dem durch das Dogma der päpstlichen Unfehlbarkeit hervorgerufenen kirchenpolitischen Kampfe der Gegenwart gezeigt. (S. d. Artikel Kirchenrecht.) 3) A. bezeichnet auch den Verwaltungs-, Gerichts-, Steuer-, Zoll-, Forst- ꝛc. Bezirk, für den ein Beamter oder ein Beamtencollegium angestellt ist; erscheint dann namentlich als Verwaltungsbezirk auch als ein geographisch-politischer Complex. Als die landesherrlichen Einkünfte durch Abgaben der Pfleghaften, Gerichtsgefälle ꝛc. sich mehrten, wurde schon im Mittelalter das Land behufs Herstellung geordneter Verwaltung in Ämter getheilt, welche Eintheilung auch später als Grundlage der örtlichen Verwaltung diente. — Das Wort A. lautet goth. das andbahti, althochd. das ampahti, ampaht, mittelhochd. das ambet, ammet, ampt, holländ. noch ambacht. Goth. andbahtjan, althochd. ampahtan, mittelhochd. ambahten, ambehten (das wäre neuhochd. amten) heißt dienen, u. goth. der andbahts, althochd. der ampaht, Diener. Mit diesen Wörtern hängt zusammen das latinisirte ambactus, Soldknecht (Gloss. Labbaei), so wie die bei Caesar de bell. Gall. erwähnten ambacti, welche von Zöpfl (Deutsche Rechtsgesch.) in der Auffassung von Ministeriales (Hofbeamte) mit Ampachts-Leuten erklärt werden.

Amt, Ämter Christi, s. Christus.

Amt Gehren, Marktflecken, so v. w. Gehren.

Amtmann war ursprünglich der Verwalter eines Kammergutes, zugleich auch Richter in Klagsachen im Bereiche des Kammergutes; später wurde ihm auch die Polizei übertragen. Von der ersten Function kommt es, daß noch in einigen Strichen Norddeutschlands die Pächter oder Verwalter eines Kammergutes den Titel A. führen. In mehreren Staaten Deutschlands ist der A. der Vorstand eines Bezirkes (Verwaltungs-, oder Gerichts-, oder Finanz-), oder, wie in Bayern, eines Bau-Amtsbezirks; so daß wir Bezirksamtmänner, Ober-Amtmänner, Amtmänner, Rent-, Bezirksgerichts-, Gerichts-, Justiz-, Bau- ꝛc. Amtmänner haben. S. auch Ammann.

Amtsactuar, der Actuar, welcher einem Amtmann (gewöhnlich bei Gerichten) zu den Geschäften des Amtes zugeordnet ist u. unter ihm steht. Er ist in einigen Staaten nur Subalternbeamter, in anderen wieder, wo höhere Befähigung wegen höherer Dienstleistung für das Actuariat nothwendig, mit pragmatischen Rechten angestellt u. zum Vorrücken in höhere Stellungen berechtigt.

Amtsadjunct, ebenfalls ein dem Amtmann beigegebener Beamter, meist aber nur in provisorischem Dienstverhältniß.

Amtsangehörige, die im Amtsbezirke wohnenden Unterthanen.

Amtsbeleidigung (Amtsehrenbeleidigung), Amtsehrenkränkung. Insofern der Beamte im Amte als Repräsentant der öffentlichen Staats-(Gemeinde-)Autorität erscheint, hat er im Gegensatze zu der gemeinen bürgerlichen Ehre Anspruch auf die von der Rechtswissenschaft aufgestellte sogenannte vorzügliche bürgerliche Ehre. Die moderne Strafgesetzgebung hat daher für eine einem Beamten bei Ausübung seines Amtes oder in Beziehung auf dieses zugefügte Beleidigung ein höheres Strafmaß, ja, in einzelnen Strafgesetzbüchern sogar sie als besonderes Vergehen aufgestellt, so das Pr. Str.-G.-B., in welchem die A. eine besondere

u. zwar eine qualificirte Art der Beleidigung bildete. Das D. Str.-G.-B. gibt dieser Auffassung indeß nicht Raum, indem es sich nur auf die Bestimmung beschränkt, daß, wenn eine Behörde, ein Beamter, ein Religionsdiener, oder ein Mitglied der bewaffneten Macht in der Ausübung des Berufes oder in Beziehung auf diesen beleidigt wird, nicht nur die unmittelbar Beleidigten, sondern auch deren amtliche Vorgesetzte zur Stellung des Strafantrages berechtigt sind (§ 196), u. im Zusammenhange damit, daß, wenn gesetzgebende Versammlungen — Reichstag oder Einzellandtag — oder andere politische Körperschaften beleidigt wurden, die Beleidigung nur unter Ermächtigung der Beleidigten verfolgt werden darf. Auch das Militär-Str.-G.-B. stellt der A. ähnliche Beleidigungen auf, die Militärpersonen gegen ihre Vorgesetzten oder im Dienstrange Höhere begehen, u. unterscheidet hier bezüglich des Strafmaßes solche, die außerdienstlich, oder im Dienste, bezw. in Beziehung auf eine Diensthandlung, oder durch Verbreitung von Schriften, Darstellungen ꝛc., oder gar in verleumderischer Absicht begangen werden.

Amtsblatt ist in den kleineren Staaten gleichbedeutend mit Gesetzsammlung u. bestimmt, die Gesetze u. Verordnungen der Landesregierung, bezw. der Behörden in rechtsverbindlicher Weise zu verkünden. In größeren Staaten beschränkt sich sein Zweck auf die Veröffentlichung der Erlasse u. Bekanntmachungen bestimmter (höherer) Behörden. In Preußen sind die Amtsblätter Publicationsorgane der Bezirksregierungen. Auch Zeitungen, in welchen die officiellen Erlasse gewisser Behörden auf staatliche Anordnung erscheinen, heißen A.

Amtsbote, der in Pflicht stehende Amtsdiener, welchem persönliche Ausrichtungen, mündliche Bestellungen, Überbringung schriftlicher Vorladungen obliegen.

Amtseid, der vom Beamten bei Übernahme des ihm übertragenen Amtes zu leistende Eid, daß er dem Staatsoberhaupte unterthänig, treu u. gehorsam sein, die Verfassung befolgen u. die ihm obliegenden Verpflichtungen treu u. gewissenhaft erfüllen wolle. Beim Vorrücken u. damit Eintritt in ein neues Amt erfolgt insgemein nur schriftliche Erklärung oder Versicherung mittels Handschlags, daß der neu eintretende Beamte sich durch seinen früher geleisteten A. auch für die getreue u. gewissenhafte Erfüllung der ihm neu übertragenen Obliegenheiten verpflichtet halte. Strafrechtlich ist der A. ohne Einfluß (s. § 359 des Deutschen Str.-G.-B.)

Amtsentlassung, Enthebung vom Amte in Folge des Nachsuchens von Seiten des Beamten, oder wider dessen Willen, sei es nun aus Zweckmäßigkeitsgründen, oder wegen eingetretener Untüchtigkeit des Beamten, sein Amt weiter fortzuführen. Bei richterlichen Beamten kann sie, sofern nicht eingetretene Schwäche der geistigen u. körperlichen Kräfte die A. nothwendig machen — für welchen Fall aber auch besondere Einrichtungen meist getroffen sind — nur in Folge eines Richterspruches geschehen. Bezüglich der übrigen Beamten ist in den Staatsdienergesetzen oder Staatsdienerpragmatiken ein besonderes Verfahren wegen Entlassung derselben vorgesehen (s. preuß. Ges. v. 21. Juli 1852). Nur bezüglich der Minister steht dem Staatsoberhaupte unbeschränktes Recht zur A. zu. In England werden mit dem Ministerium sämmtliche höhere Staats- u. Hofbeamte entlassen; in den Vereinigten Staaten beim Präsidentenwechsel bis herab zu den niedrigsten Posten u. ebenso beim Gouverneurswechsel in den einzelnen Staaten.

Amtsentsetzung, die Entfernung eines Beamten, in Folge eines richterlichen Spruches als Bestrafung über ihn verhängt. Ihre Voraussetzung ist immer ein grobes Dienstvergehen oder gemeines Verbrechen, ihre Wirkung meist Verlust des Ranges u. Titels, des Diensteinkommens, der Pensionsansprüche u. die völlige Ausschließung vom Staatsdienste. Man bezeichnet dieselbe auch mit Cassation.

Amtserschleichung, im engeren Sinne, die im eigenen oder im Interesse eines Anderen durch widerrechtliche Einwirkungen auf die zur Verleihung des Amtes befugten Personen erstrebte Amtserlangung, crimen ambitus (s. ambitus), welche schon die Röm. Republik durch eine Reihe von Gesetzen mit Strafen bedrohte, während die A. im weiteren Sinne, d. i. die widerrechtliche Amtsbesetzung, der Mißbrauch der Befugniß der Amtsverleihung zu widerrechtlicher Besetzung des Amtes, erst durch spätere Kaisergesetze mit Confiscationen der angenommenen Geschenke, Exil, selbst Züchtigung bestraft wurde, für den Candidaten aber Unfähigkeit zur Verwaltung des fraglichen Amtes zur Folge hatte. Die neueren Gesetze verbanden bei der A. im engeren Sinne mit dem Verluste des erschlichenen Amtes zugleich auch die Strafe der als Mittel der A. verübten Verbrechen, u. dies nicht blos bezüglich der Staats- u. Communalämter, sondern auch in Ansehung der Stellung als Volksvertreter, Geschworene ꝛc., bei der widerrechtlichen Amtsbesetzung aber an Stelle des Verlustes des erschlichenen Amtes den Verlust des Ernennungsrechtes setzend. Das Deutsche Strafgesetzbuch kennt ein eigenes Verbrechen der A. nicht u. zieht im betreffenden Falle also nur die dazu angewandten rechtswidrigen Mittel bezüglich der Strafbarkeit in Betracht. Dagegen hat es über die Strafbarkeit des Kaufes u. Verkaufes von Wahlstimmen in § 109 dahin bestimmt, daß solcher mit Gefängniß von einem Monat bis zu 2 Jahren bestraft werden soll u. auch den Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte nach sich ziehen kann. — Der weltlichen A. steht die kirchliche, geistliche A., eine Art Simonie, entgegen: diese (ambitus ecclesiasticus) bedrohte das Kanonische Recht mit Wiederabsetzung u. Excommunication.

Amtsfrohn, derjenige verpflichtete untere Amtsdiener, welcher auf Anordnung des Beamten überhaupt zu persönlichen Verrichtungen bei Ausübung der Polizei u. Criminaljustiz gebraucht wird u. besonders mit Arretirung, Beköstigung u. Bewachung der Gefangenen sich zu befassen hat.

Amtshauptmann, Bezeichnung der Beamten der unteren Verwaltungsinstanzen im Königreich Sachsen u. in der Provinz Hannover, in manchen Ländern Landrath. Mehrere A-schaften stehen in Sachsen z. B. unter dem Kreishauptmann, jedoch nicht überall ist dieser Vorgesetzter oder In-

stanzbehörde des A-s; in Hannover hat er nur einige Angelegenheiten allgemeinerer Art für die Amtshauptleute des Kreises wahrzunehmen.

Amtskleidung, s. Amtszeichen.

Amtsmißbrauch, s. Amtsverbrechen.

Amtssassen, die im Amte Angesessenen. Der in Sachsen früher bestandene Unterschied zwischen schriftsässigen und amtssässigen Rittergütern ist durch die neuere Gesetzgebung vollständig ausgeglichen worden. Die Schriftsässigen hatten, wie ihre Belehnung u. Confirmation von den Landes- u. Provinzialregierungen ausging, den Gerichtsstand in erster Instanz bei den höchsten Landes-, bezw. Provinzialgerichten, die Amtssässigen dagegen bei den Ämtern, unter denen sie auch bezüglich der Belehnung u. Confiscation standen.

Amtssuspension, die von einer vorgesetzten Behörde als Disciplinarstrafe angeordnete vorübergehende oder in Folge einer wider den Beamten wegen schweren Vergehens oder gemeinen Verbrechens eingeleiteten Untersuchung verhängte Enthebung eines Beamten von der Ausübung seines Amtes. Ist sie als Disciplinarstrafe verhängt, so ist je nach dem Straffalle damit der Verlust des gesammten oder eines Theils des Diensteinkommens für die Dauer der A. verbunden. Wenn sie wegen eingeleiteter Untersuchung verfügt wird, so verbleibt dem davon Betroffenen insgemein bis zum Abschluß der Untersuchung ein Theil des Gehaltes, indeß der andere zur Besoldung des sogleich nach Verfügung der Suspension zur Stellvertretung berufenen, zur Bestreitung der Kosten ꝛc. zurückbehalten wird. Endet die Untersuchung mit gänzlicher Freisprechung durch Urtheil, so kann der Beamte die volle Nachzahlung des ihm bis dahin entzogenen Gehaltsantheils fordern, doch kann je nach der Veranlassung zur Untersuchung immerhin noch der Betrag der Stellvertretungs- u. Untersuchungskosten zurückbehalten werden.

Amtstitel, der dem Beamten mit u. wegen der Uebertragung des Amtes verliehene Titel, der genau den betreffenden Geschäftskreis u. die betreffenden Beamtenkategorien angibt u. vom Beamten bei Diensthandlungen in der Regel beigefügt werden muß. Dem in Ehren entlassenen Beamten verbleibt dieser Titel, während der entsetzte oder cassirte ihn verliert, sowie der pensionirte Beamte, der sich eines Vergehens schuldig macht, welches, im Dienste begangen, mit Amtsentsetzung bestraft worden wäre. Unbefugte Führung eines A-s ist strafbar.

Amtsverbrechen (Amtsvergehen), im Allgemeinen alle von einem Kirchen-, Staats- oder anderen öffentlichen Beamten begangenen Handlungen oder Unterlassungen, welche die durch das Amt ihm obliegenden besonderen Pflichten verletzen; im engeren, eigentlichen Sinne die criminell strafbare Verletzung einer besonderen Amtspflicht durch einen Beamten. Nicht hierher gehören die Dienstvergehen der Militärpersonen (mit Ausnahme der Militärbeamten), desgleichen nicht die blos durch Civilklage verfolgbaren Amtszuwiderhandlungen. Die A. oder A-svergehen sind entweder bloß disciplinarisch-, oder criminell-strafbar. Sind sie letzteres, dann können sie stets zugleich disciplinarisch-strafbar sein. Die criminell-strafbaren werden von den Gerichten im gewöhnlichen Strafprozeß geahndet; das Disciplinarische wird nur vor der vorgesetzten Behörde verhandelt. Nach dem heutigen Stande der Wissenschaft u. der Gesetzgebung sind criminell-strafbar diejenigen Verletzungen der Amtspflicht, welche nach dem Geiste des allgemeinen Strafgesetzes zugleich die allgemein-bürgerlichen Pflichten, sei es die Redlichkeit, oder sonst, criminell verletzen; also Unterschlagung oder Fälschung im Amte, Erpressung, strafbare Freiheits-Entziehung u. a. — Hiernach sind criminell-strafbar auch diejenigen Vergehen des Beamten, die er zwar nur als Beamter begehen kann, z. B. sich bestechen lassen, die aber nach dem Geiste des ganzen Strafgesetzes gleich schwer sind, wie verwandte allgemeine Zuwiderhandlungen. Was im criminellen Verfahren rechtskräftig festgestellt, ist auch für die Disciplinarbehörde unbedingt maßgebend, so daß ein z. B. von Fälschung u. Unterschlagung freigesprochener Beamter zwar etwa wegen unordentlicher Buchführung, nicht aber wegen Unredlichkeit disciplinarisch nachbestraft werden kann. Dagegen sind die Disciplinar-Verfügungen oder -Urtheile für das Strafgericht unverbindlich. Das D. St.-G.-B. v. 15. Mai 1871 beschäftigt sich mit den Verbrechen u. Vergehen im Amte in den §§ 331—359 u. erklärt als Beamte im Sinne dieses Strafgesetzes alle im Dienste des Reiches oder in unmittelbarem oder mittelbarem Dienste eines Bundesstaates, auf Lebenszeit, auf Zeit oder nur vorläufig angestellte Personen, ohne Unterschied, ob sie einen Diensteid geleistet haben, oder nicht, ingleichen Notare, nicht aber Advocaten u. Anwälte. Als A. werden bezeichnet: Annahme irgend welcher Vortheile, Geschenke ꝛc. für pflichtgemäße, wie für pflichtwidrige Amtshandlungen, Bestechung, Bestechlichkeit eines Richters, Schiedsrichters, Geschworenen oder Schöffen, bestraft mit Geldbuße bis zu 100 Thlr. oder Gefängniß bis zu 6 Monaten, resp. Zuchthaus bis zu 5, bezw. bis zu 15 Jahren; pflichtwidrige Eheschließung von Seiten eines Geistlichen oder Personenstandesbeamten mit Zuchthaus bis zu 5 Jahren, widerrechtliche Nöthigung zu einer Handlung, Duldung oder Unterlassung durch Mißbrauch der Amtsgewalt oder durch Androhung eines bestimmten Mißbrauches derselben, mit Gefängniß; Parteilichkeit bei Führung oder Entscheidung einer Rechtssache mit Zuchthaus bis zu 5 Jahren; vorsätzliche unberechtigte Verhaftung, Festnahme oder Zwangsgestellung, Verlängerung der Dauer einer Freiheitsentziehung mit Gefängniß bis zu 3 Monaten; Hausfriedensbruch in Ausübung oder Veranlassung der Ausübung des Amtes mit Gefängniß bis zu 1 Jahre oder 300 Thlr.; Anwendung von Zwangsmitteln zur Erpressung von Geständnissen oder Aussagen mit Zuchthaus bis zu 5 Jahren; vorsätzliche Verhängung einer Untersuchung über Unschuldige, vorsätzliche Vollstreckung einer ungerechten Strafe mit Zuchthaus bis zu 5 Jahren, fahrlässige Handlungsweise dabei mit Gefängniß oder Festung bis 1 Jahr oder 300 Thlr.; Unterlassung der Verfolgung einer Strafe, überhaupt vorsätzliche Pflichtverletzung durch Nichtausübung der Strafgewalt mit Zuchthaus bis zu 5 Jahren; falsche Beurkundung, vorsätzliche Vernichtung von Urkunden

oder Fälschung derselben mit Gefängniß bis zu 5 Jahren, bei gewinnsüchtiger Absicht bis zu 10 Jahren Zuchthaus; Unterschlagung von in amtlicher Eigenschaft empfangenen Geldern mit Gefängniß von 3 Monaten bis zu 5 Jahren, bei Hinzukommen von Urkundenfälschung bis zu 10 Jahren Zuchthaus; Erhebung nicht verschuldeter Gebühren von Seiten eines Beamten, Advocaten ꝛc., sowie rechtswidrige Erhebung oder rechtswidrige Abzüge mit Gefängniß von 3 Monaten bis zu 1 Jahre, oder bis zu 100 Thlr.; Verletzung des Briefgeheimnisses von Seiten eines Postbeamten, Depeschenverfälschung von Seiten eines Telegraphenbeamten ꝛc., Unterschlagung von Briefen u. Depeschen, rechtswidrige Mittheilung an Dritte ꝛc. mit Gefängniß von 3 Monaten u. weiter; pflichtwidriges Verhalten des Anwaltes oder Rechtsbeistandes durch Unterstützung der Sache des Gegners zum Nachtheil des Clienten, oder dadurch, daß er in derselben Sache beiden Parteien dient, mit Gefängniß bis zu 3 Monaten, resp. Zuchthaus bis zu 5 Jahren; Verleitung Untergebener zu pflichtwidrigen Handlungen, oder Geschehenlassen solcher von Seiten des Vorgesetzten mit der für diese strafbare Handlung bedrohten Strafe. — Die Disciplinarstrafen sind: Warnung, Verweis, Geld- u. Ordnungsstrafe, Versetzung, Entlassung, bei kath. Geistlichen u. im Staatsdienste gegen Unterbeamte auch Gefängniß als Zuchtmittel. — Nach Gemeinem deutschem Recht konnte die Amtsentlassung, weil sie kein Zuchtmittel mehr war, nur von dem bürgerlichen Strafgerichte ausgesprochen werden; dies gilt nicht mehr, bedingt aber um so höhere Gewähr für die Selbstständigkeit der Disciplinargerichtshöfe. — Geschichtlich ist der Begriff A. zur Zeit des beginnenden Verfalles der Römischen Republik entstanden (crimen repetundarum et de residuis).

Amtsverschwiegenheit, die Pflicht des Beamten, alles ihm amtlich zur Kenntniß Kommende, in Sonderheit die Amtsgeheimnisse, strenge für sich zu bewahren, nicht an unbefugte Dritte mitzutheilen, oder zu deren Veröffentlichung behilflich zu sein, oder gar öffentlich bekannt zu machen. Sie ist eine Pflicht, auf deren Einhaltung von Seiten der Vorgesetzten um so strenger zu sehen ist, als durch Verletzung derselben nur zu leicht Störung der Geschäfte, Nachtheile für den Staat, wie für den Einzelnen entstehen können.

Amtszeichen, das besondere äußere Zeichen, das dem Beamten mit u. wegen der Übernahme des Amtes zugleich mit dem Titel zu tragen befohlen wird u. das seine amtliche Eigenschaft anzeigt, d. i. eine vorschriftsmäßige Uniform oder sonstige Amtskleidung, Dienstzeichen an der Mütze oder der Brust, am Arme, auch ein Stab ꝛc. Das Tragen eines Amtszeichens von Seiten eines Unbefugten zieht nach dem D. St.-G.-B. eine Geldstrafe bis zu 50 Thlr., oder entsprechende Gefängnißhaft nach sich. Einzelne Staaten haben die Verordnung, daß jeder Beamte bei Ausübung des Amtes seine Amtskleidung, resp. ein Dienstzeichen zu tragen habe, eine Vorschrift, die für den Verkehr des Publicums mit den Beamten in Geschäftssachen jedenfalls von Vortheil ist.

Amu, 1) (Amu Darja, Amu Deria, Gihon, der Oxus der Alten), Fluß in Turan; entspringt aus einem kleinen Alpensee, dem Sarykul oder Sirikol, der an den Gebirgen des Plateaus von Pamir (Dach der Welt) in einer Höhe von 4080 m ü. d. M. liegt, unter dem Namen Pendsch; geht zunächst durch das Gebirgsland Wakhan u. Oroschan, fließt dann an dem malerischen, schönen Lande Badakschan vorüber und wendet sich durch Bokhara dem Aralsee zu. Von Norden fließen ihm zu der Surhab und Kafirnihan, von S. die bedeutende Wassermenge des Koksch a, der auch als Quellarm des Oxus betrachtet wurde, der Khmduz und die unbedeutenden Chulum u. Balkhab. Im Allgemeinen ist die Richtung des Laufes zuerst eine westliche, von der Mitte desselben ab eine nordwestliche, die er bis zu seiner Mündung an der Südseite des Aralsees beibehält; während dieser zweiten Laufrichtung geht der Fluß durch die unter 40° n. Br. beginnende Oase von Khiwa, verändert nun häufig sein Bett und bildet dann nach einem 200 M. langen Laufe ein sumpfiges, ganz mit Schilf bedecktes Delta, das aus drei Hauptarmen, dem westlichen, Laudan, dem mittleren, Taldik, u. dem östlichen, Kuvon Dscharma, besteht; von dem mittleren zweigt sich der Alkun ab, auf welchem Dampfschiffe bis Kungrad fahren können; er hat eine durchschnittliche Breite von 144—360 m u. eine Tiefe von $1,_2$—$12,_6$ m. 165 km oberhalb Pitnjak setzen Stromschnellen der Schifffahrt ein Ziel. Deutliche Spuren weisen darauf hin, daß der A. sich einst in den Kaspischen See ergossen habe; noch heute läßt sich ein südlicher Arm, Oghuz genannt, als ein trockenes Flußbett mit scharfen Uferrändern bis zur Ostküste des Kaspischen Sees verfolgen. Mehrere Bewässerungs-Kanäle, deren Ausführung Sultan Mehemed, der letzte Chandinische Khan, veranlaßte, führen zu nördlichen Gegenden von Khiwa u. bewirken eine überaus große Fruchtbarkeit des Bodens. Die Russen sind in Folge des Feldzuges 1873 gegen Khiwa in den Besitz des am rechten Ufer bis zur Einmündung des Taldik in den Aralsee liegenden Landes gekommen. Vgl. Lenz, Mémoires de l'Académie de St. Pétersbourg, 16. Bd., 1871, u. Lerch, Die Russische Revue, 2. Bd., 1873; Petermann, Geogr. Mitthlg., 1870, S. 72 u. 341; das. 1871, S. 274; Journal de St. Pétersbourg, März 1872; Lenz, Unsere Kenntnisse über den früheren Lauf des Amu-Daria, mit 2 Karten, St. Peterb. 1870; Jswestya der K. russ. Geogr. Ges., Bd. 6, Nr. 7, 1870. 2) Provinz des russ. Turkestan, zwischen den Unterläufen der Ströme A. u. Syr. Darja, 1873 gebildet. 3) Fluß in Oberguinea in Afrika, auch Schirana oder Volta, in seinem oberen Laufe Adiri genannt; kommt vom Konggebirge, bildet die Grenze zwischen Dahomeh u. dem Aschantireiche u. mündet in den Atlantischen Ocean. Seine Mündung ist durch Sandbänke für die Schifffahrt gesperrt.

Amucu, See in Brit.-Guiana (SAmerika) von nach der Jahreszeit wechselnder Ausdehnung. In seine Umgebung legt man das in der Phantasie des 16. Jahrh. mit fabelhaften Schätzen ausgestattete u. von vielen Abenteurern aufgesuchte Land Eldorado.

Amuk-Laufen (vom javan. Worte amoak, tödten), eine eigenthümliche barbarische Sitte unter

mehreren malaiischen Volksstämmen, z. B. den Eingeborenen der Insel Java, wobei Opiumberauschte sich mit einem Kris (Art Dolch) bewaffnet auf die Straßen stürzen u. Jeden, der ihnen entgegenkommt, verwunden, oder tödten, bis sie unschädlich gemacht werden.

Amul, St., so v. w. Amol.

Amŭlet (lat. amulētum, dies aus arab. hamûlat, was getragen wird; Talisman), ein mit oder ohne Charaktere, Formeln ꝛc. versehener Gegenstand (Kräuter, Korallen, Steine, Münzen, Zettel ꝛc.), welchen man zum Schutze gegen Krankheiten und Zauberei an einer Schnur um den Hals, als Armband oder als Fingerring trug. Die Ägypter bedienten sich dazu der Scarabäen (vgl. Abraxas); die Juden trugen Pergamentstreifen bei sich, worauf die 10 Gebote geschrieben standen, denen man besonders die Wirkung zuschrieb, böse Geister von sich abzuwehren; die Chaldäer trugen kleine, mit Keilschrift beschriebene Cylinder an einer Schnur am Halse; bei den Römern wurden vielfach A-e von obscöner Form (Phallus ꝛc.), besonders als Mittel gegen den bösen Blick getragen. Vgl. O. Jahn, Über den Aberglauben des bösen Blickes bei den Alten, Berichte der Sächs. Gesellschaft d. Wissensch., 1855, S. 28 ff. Auch bei den Christen waren A. gebräuchlich, wurden aber seit dem Concil zu Laodicea bis auf Karl den Gr. herab zu verschiedenen Malen verboten. Sehr gewöhnlich waren A-e mit den griechischen Anfangsbuchstaben I Ch Th Y S Iesoûs Christòs Theoû Hyòs Sōtēr, Jesus Christus, Gottes Sohn, Heiland) bezeichnet. Als A-e gebrauchte Münzen u. Schaustücke (A-münzen) galten Ablaß-, Benedicts-, Jesus-, Peters-, Sebastianspfennige, mansfeldische, ungarische Georgenthaler, Johannisgroschen, Lödgerthaler, Rabenducaten u. a. Im Orient sind A-e als Talismane noch jetzt allgemein im Gebrauch. Was Europa betrifft, so hat sich deren Anwendung dort (selbst in Mitteleuropa) noch keineswegs verloren. Zur Zeit des vorletzten Dänischen Krieges wurden in Hamburg Tausende von Zauberzetteln, die gegen Schuß, Hieb u. Stich sichern sollten, verkauft. Ebenso war es im Italienischen Kriege 1859. Auch auf den böhmischen Schlachtfeldern von 1866 wurden viele solcher Zettel gefunden. Vgl. Wuttke, der Deutsche Volksaberglaube der Gegenwart, 2. Bearb., Berl. 1869. Die A-e galten früher, hin u. wieder auch noch jetzt, in gewissen Fällen als wirkliche Arzneimittel, die auch thierisch-magnetisch wirken sollen; s. Thierischer Magnetismus. Amuletologie, Lehre von den A-en u. ihrer vermeintlichen Kraft. Vgl. Emele, Über A-e, Mainz 1827. Beschreibung u. Erklärung der Inschriften findet man in Kopps Palaeographia critica, Mannh. 1817 ff., Bd. 3—4.

Amulĭus, nach der römischen Sage jüngerer Sohn des Königs Procas von Alba; schloß seinen älteren Bruder Numitor vom Throne aus u. machte sich zum König von Alba Longa; später ward er von seinen Neffen Romulus u. Remus ermordet.

Amŭlo (Amolo), studirte auf der Schule zu Lyon unter Agobard u. wurde 840 dessen Nachfolger als Erzbischof von Lyon, kämpfte gleich diesem gegen den kirchlichen Aberglauben in der Reliquienverehrung, aber auch gegen den unglücklichen Gottschalk; er starb 852.

Amun (Ammon, Hammon), ägyptischer Gott, abgebildet als König, sitzend auf einem Throne, in der Hand das Scepter, auf dem Kopfe eine Krone mit 2 hohen Federn u. lang hinabhängendem Bande. Er war ursprünglich Localgott von Theben, wurde dort blaufarbig u. widderköpfig abgebildet, u. es waren ihm Widder u. Schafe heilig. Unter den Königen der Thebanischen Dynastie verbreitete sich sein Dienst über ganz Ägypten, u. man verband ihn mit anderen Provinzialgottheiten, so mit dem Sonnengott zu Amun-Ra als König der Götter, weshalb ihn die Griechen mit Zeus identificirten. Er galt auch als Schöpfer der Welt, hieß als solcher Thro u. wurde mit einem Käfer auf dem Kopfe dargestellt. Seine Gemahlin heißt Mut u. sein Sohn Chons. In Theben hatte er ein Orakel. Ferner war er der Gott des Planeten Jupiter u. Vorsteher des Löwensternbildes. Über sein zweites Orakel in Ammoniake, s. d.

St. Amun (Amon), ägyptischer Einsiedler, Freund des heil. Antonius; st. 356 n. Chr.; Tag 4. October.

Amur (tungusisch Schilka, mandsch. Sachalian Ula, d. i. schwarzer Fluß, chines. Che-long-Kiang, d. i. Fluß der schwarzen Drachen), aus dem auf der Grenze der Mandschurei in Ostasien erfolgenden Zusammenflusse der Schilka (gebildet aus Onon u. Ingoda in der russischen Prov. Transbaikalien) und des Argun (vorher Kerlon oder Kerulen mit dem Urjun u. a. aus der Mongolei) gebildeter Fluß; durchströmt in einem großen Bogen die Mandschurei, nimmt hier rechts den Chumar, Sungari (S.-Ula), Ussuri, links den Amasar, Oldo, Seja (mit dem Silimdschi), Njuman oder Bureja u. Amgun auf u. mündet nach einem Laufe von 4360 km, wovon 2400 schiffbar, der Insel Tarrakai (fälschlich Sachalin genannt) gegenüber bei der Festung Nikolajewsk in ein seichtes Meeresbecken, das Liman, das in den Ochotskischen Meerbusen ausläuft. Sein Gebiet beträgt 2,200,000 □km, und der directe Abstand von der Quelle bis zur Mündung 2250 km. Der Lauf des A. ist charakterisirt durch reiche Inselbildung, die schon bald nach seinem Ursprunge beginnt. Bis zu 50° n. Br. sind die Ufer waldig und steil; von hier an beginnen ausgedehnte, zum Theil angebaute Ebenen zu beiden Seiten; erst nach der Vereinigung mit der Bureja steigen die Ufer wieder und sind von Bauholz besetzt und mit Weinreben bebaut. Nachdem er das Chinchangebirg durchbrochen, wendet er sich plötzlich nach O., durchströmt eine unbewohnte Gegend und nimmt nach seiner Vereinigung mit dem Sungari eine nordöstliche Richtung an. Dieser Theil seines Laufes ist an Inseln besonders reich. Kurz vor seiner Mündung gibt das Gebirg Sichota-Alin dem Strome plötzlich eine Richtung nach Norden zum Meere.

Nach dem A. ist benannt das Amurland zwischen dem Jablonoi- u. Stanowoi-Chrebet im N., dem Chinchangebirge im W., dem Schan-Alin oder weißen Gebirge im S. u. dem Oceanim O. Der nordwestl. Theil des Landes bis an die Seja ist Gebirgsland, von da bis zur Bureja meist eben; Seja u. Bureja

sind neben A. die Hauptflüsse des Gebietes. Das Klima des A.-Gebietes wechselt zwischen überaus strengen Wintern u. sehr heißen Sommern, u. die Extreme der Temperatur liegen oft um mehr als 60° R. aus einander; dies gilt besonders von dem oberen Laufe des A. und zum Theil von seiner Mündung, die von October bis April zugefroren sind; im mittleren Laufe desselben ist das Klima gemäßigt, u. in der Umgegend des Chaeta-Sees im Ussuriland (dem südlichen Theil des Küstengebietes) ist es selbst milde. Der Boden des südlichen Theils ist fruchtbar, bedeckt mit schönen Wiesen u. prachtvollen Laubwäldern, die einen unerschöpflichen Reichthum an Nutzhölzern: Eichen, Linden, Ahornen, Ulmen, Eschen, Walnußbäumen bergen. Das Land ist ungemein reich an Wild u. Pelzthieren, die Gewässer sind sehr fischreich, besonders an Stören u. Lachsarten, sowie an einer großen, weißen Delphinart im Amur; an Metallen ist kein Mangel, selbst Gold hat man gefunden in beträchtlichen Lagern in den Ausläufern des Jablonoigebirges, dessen Ausbeutung seit 1865 freigegeben ist; auch große Steinkohlenlager sind vorhanden (besonders auf der Insel Tarrakai); das Land ist demnach nicht nur für Ackerbau und Viehzucht trefflich geeignet, sondern bietet auch Aussicht auf weitere Erwerbszweige, aber es ist noch äußerst dünn bevölkert u. deshalb auf Colonisation von außen her angewiesen. Daß dieselbe bisher noch wenig Erfolg aufweisen kann, liegt vielfach in der Willkür der Verwaltungsbeamten gegen die Colonisten. Nur in einigen Gebieten der Amurprovinz und in den drei Kreisen des Küstenbezirkes (s. u.) machte die Colonisation Fortschritte. Die Eingeborenen gehören dem Tungusischen Stamme an, im Küstengebiete finden sich Ghilem oder Giljaken, die nomadisiren u., wie die Tungusen, Jagd- u. Fischfang treiben. Europäer finden sich in verschiedenen Stationen den Amur entlang zerstreut und ebenso Chinesen in 44 Ansiedelungen auf dem linken Ufer des A. unterhalb Blagoweschtchensk. Nach der politischen Eintheilung zerfällt das Gesammtgebiet in die A-provinz, 282,416 □km (5129 □M) mit (1869) 28,700 Ew., u. in die zu der sibirischen Küstenprovinz (Primorskischen Provinz) gehörenden Kreise: Nikolajewsk, Sofiesk u. Ussuri, die einschließlich der Insel Tarrakai u. der Schantar-Inseln 434,453 □km (7890 □M) mit (1869) 30,194 Ew., worunter 16,619 Russen u. 13,575 Nicht-Russen, umfassen; zus. also 716,869 □km = 13,019 □M, mit 58,903 Ew., wozu noch 5000 Mann russ. Truppen u. 10,646 chines. Unterthanen zu zählen sind. Diese Einwohnerzahlen sind aus dem Rechenschaftsbericht der Commission geschöpft, welche 1869 unter Admiral Skolkowa die Landstriche am A. untersuchte (vgl. Iswestija der K. russ. Geogr. Gesellschaft, Bd. VIII. Nr. 8, St. Petersb. 1871). Die wichtigeren Orte sind: Blagoweschtschensk mit 3344, Nikolajewsk mit 5300 Ew.; die 1858 von Gustav Radde gegründete Stanitza Radefka hatte i. J. 1869 bereits 443 Ew. An der Ussurimündung wurde von den Russen die Stadt Chabarowka angelegt und nach dem ersten tapfern Eroberer der A-region benannt. Die Culturlosigkeit des Landes, sowie der Umstand, daß der A. einen großen Theil des Jahres zugefroren ist u. die Russen die Ausfuhrartikel mit Zöllen belegen, haben verhindert, daß der Handel bisher Bedeutung gewonnen hat, doch wird derselbe sich jedenfalls günstiger gestalten, wenn es der russischen Regierung gelingt, von China den freien Verkehr mit der Mandschurei zu erlangen. Die wichtigsten Handelsorte sind bis jetzt Nikolajewsk und Wladiwostok, das zugleich der bedeutendste Hafenort ist u. in welchem bereits mehrere russische Handlungshäuser etablirt sind. Seit 1871 reicht eine theilweise schon im Jahre 1867 vollendete Telegraphenlinie von Nikolajewsk nach Chabarowka und von da südlich nach Wladiwostok mit zwei Drähten, von wo sie einerseits unterseeisch nach Nagasaki und China, anderseits aber durch Sibirien nach Europa (Petersburg ꝛc.) führt; sie dient zugleich als ein Glied jenes Telegraphengürtels, der vom Großen Ocean nach San Francisco, durch Amerika, den Atlantischen Ocean Europa u. das nördliche Asien um die Erde reicht. Auch hat bereits ein reger Dampfschiffverkehr auf dem Strome seinen Anfang genommen.

Die ersten Nachrichten vom A-lande kamen um 1646 durch Kosaken nach Rußland u. veranlaßten eine Reihe mehr oder weniger erfolgreicher Raubzüge, die zu langwierigen u. blutigen Kämpfen mit den Chinesen führten. Der Friede von Nertschinsk (1689) sicherte den Chinesen das ganze Gebiet zu. Im Jahre 1849 nahm Graf Nikolai Murawjew, Generalgouverneur von OSibirien, die alten Pläne wieder auf. Bis 1853 beschränkte er sich darauf, die Küsten untersuchen zu lassen u. einzelne Punkte zu befestigen, wie Mariinsk u. Nikolajewsk, das im Jahre vorher gegründet worden war. 1854 sandte er eine bedeutendere militärische Expedition von Schilkinskoi-Sawod ab, die den dauernden Grund für die russische Herrschaft legte. Durch die Übersiedelung der früher zu Peter-Paulshafen in Kamtschatka stationirten Kriegsschiffe nach Nikolajewsk, in Folge des Krieges mit den Westmächten 1855, gewann die Colonie bedeutend, doch nahm die Wichtigkeit des Hafens selbst wegen ungünstiger localer Verhältnisse eher ab als zu, da die meisten Schiffe es vorzogen, an der weit günstiger gelegenen Castriesbai (51° n. Br.) zu landen. Die Chinesen hatten diesen Unternehmungen, wie auch drei späteren Expeditionen weiter abwärts, keine Schwierigkeit in den Weg gelegt. Durch Ukas vom 31. Oct. 1856 wurden die früheren Provinzen Ochotsk u. Kamtschatka mit dem unteren A-gebiete unter dem Namen Küstenprovinz von OSibirien vereinigt und später unter dieselbe die drei obengenannten Kreise gestellt. 1857 ging der Admiral Graf Putjatin nach China, um die förmliche Abtretung des A-landes zu erlangen. Der Gouverneur von Aigun unterzeichnete 1858 den Vertrag, wurde aber zur Strafe dafür enthauptet. Der Vertrag von Aigun wurde jedoch am 13. Juni durch einen Handelsvertrag bestätigt, den Graf Putjatin in Tien-tsin abschloß. Die Grenze zwischen China u. Russisch-Asien wurde aber erst durch einen Vertrag festgesetzt, den der General Ignatjew mit dem Prinzen Kong am 14. Novbr. 1860 zu Peking schloß. Vgl. v. Schrenck, Reisen u. Forschungen im A-land 1854—56, 4 Bde., Petersb. 1858; Collins, Exploration of Amoor River, Wash. 1858, u. Desselben A Voyage down the Amoor etc., New-

York 1860; Die Bedeutung des A. in commercieller Hinsicht, im Preußischen Handelsarchiv, Jahrg. 1860, Nr. 10 u. 11; Über die Entwickelungsgeschichte des A-landes ꝛc., in der Baltischen Monatsschrift, Riga 1860; Das A-land, seine Verhältnisse und Bedürfnisse, von F. A. Lühdorf, in Petermanns Mittheilungen, IX.; Atkinson, Travels in the Regions of the upper and lower Amoor, Lond. 1860; Schmidt, Glehn u. Brylkins, Reisen im Amurland, 1868; Berichte mit Karte sind in Sapiski der K. russ. Geogr. Gesellsch., Allg. Geographie, 4. Bd., St. Petersb. 1871; Auszüge in deutscher Sprache gab F. Marthe in der Zeitschr. der Geschichte für Erdk. in Berl., 6 Bd. 1871; außerdem findet sich eine reichhaltige Literatur in Petermanns Mittheilungen, 1859 ff., 1871, 1872 ꝛc.

Amurett- oder Schriftholz. Unter diesem Namen kommen zweierlei rothe Hölzer von Südamerika, namentlich Guiana aus in den Handel; eines, mit schwarzen Flecken auf dem Längsschnitt, die chinesischer Schrift ähnlich sind, stammt von Piratinera guianensis *Aubl.*, einem hohen und starken Baume, bei dem aber nur der Stammkern roth gefärbt ist. Das andere ist dunkelroth, harzig u. dem Amaranthholz nahe verwandt.

Amusetten, leichte, meist einpfündige Kanonen, welche namentlich Graf Wilhelm von Schaumburg-Lippe im 18. Jahrh. bei der von ihm commandirten portugiesischen Armee als Regimentsgeschütze benutzte, weil sie, meist auf Gabellafetten u. leicht transportabel, im Gebirgskriege sich bewährten. Die neuere Zeit hat sie als nicht mehr genügend außer Gebrauch gesetzt.

Amusie (v. Gr.), 1) Mangel an Kunstsinn u. Schönheitsgefühl; 2) Mißklang, Disharmonie.

Amüsiren (v. Franz.), unterhalten, belustigen; davon Adj. amüsant u. Subst. Amüsement.

Amylon, s. Stärke.

Amyelie (v. Gr.), Mangel des Rückenmarks, der Wortbedeutung nach Mangel an Mark (myelós) überhaupt.

Amygdăla, 1) (Bot.) so v. w. Mandel, der Kern; Amygdăla marīna, so v. w. Meermandel. 2) Amygdalae (Anat.) die Mandeln, zwei Aggregate von Balgdrüsen im weichen Gaumen; s. Tonsillae.

Amygdalātum (lat.), so v. w. Mandelmilch.

Amygdaleae *Bartl.* (Drupaceae *D.C.*), dicotyle Pflanzenfamilie aus der Ordnung der Rosifloren (XII. 1); Blüthen regelmäßig, zwitterig, Kelch u. Krone 5zählig, 15 u. mehr dem Kelchrande eingefügte Staubfäden, Fruchtknoten frei, einfächerig, mit 2 wandständigen Eiern, 1 Griffel; Steinfrucht, meist einsamig, selten beide Eier zu dann meist unregelmäßigen Samen ausgebildet (Vielliebchen), Samen eiweißlos; Blätter mit meist hinfälligen Nebenblättchen. Das den Steinkern umgebende Fruchtblatt wird bei der Reife der Frucht entweder fleischig, saftig wie der Aprikose, oder es bleibt lederig und ist ungenießbar, wie bei der Mandel. Bäume oder Sträucher. Arten: Amygdalus. Mandel, Persica, Pfirsich, Prunus, Pflaume, Zwetsche, Armeniaca, Aprikose ꝛc.

Amygdalīn (v. lat. amygdala, die Mandel; Chem.) $C_{20}H_{27}NO_{11}+3H_2O$, das Glucosid der bitteren Mandeln. Es findet sich krystallinisch außer in diesen noch in den Kernen der Aprikosen, Pfirsiche, Zwetschen, der Früchte des Kirschlorbeers, der Trauben- oder Ahlkirsche (Prunus Padus). Aus anderen Pflanzentheilen, Blättern des Kirschlorbeers und sonstiger Amygdaleen wurde es als dunkelgelber, durchsichtiger, harzartiger Körper (amorphes A.) gewonnen, das sich aber chemisch wie das krystallinische verhält. Die bitteren Mandeln u. Pfirsichkerne enthalten bis zu 3% A. Nur die ersteren werden zur Darstellung benutzt, zu welchem Behufe man sie durch Auspressen vom Öl befreit u. mit Alkohol extrahirt. Nachdem sich das noch gelöste Öl durch Stehen abgesondert hat, wird ⅔ des Alkohols abdestillirt u. aus dem Rückstande das A. durch Äther abgeschieden. Durch Umkrystallisiren aus heißem Alkohol wird das A. rein erhalten. Aus 80procentigem Weingeist krystallisirt es in weißen, perlglänzenden Schuppen, die 2 Mol. Krystallwasser enthalten, aus Wasser oder schwächerem Weingeist in durchsichtigen Prismen mit 3 Mol. Krystallwasser, die an der Luft trübe werden. Es ist geruchlos, von schwach bitterem Geschmack, neutraler Reaction. Es ist löslich in beliebiger Menge in heißem Wasser, in 12 Theilen kaltem Wasser, in heißem Alkohol leichter, als in kaltem, in Äther unlöslich. Das A. schmilzt bei höherer Temperatur, bräunt sich bei 160°, entwickelt Geruch nach Caramel u. zersetzt sich schließlich vollständig. Beim Kochen mit verdünnter Schwefelsäure wird es unter Bildung von Bittermandelöl, Blausäure u. Zucker zerlegt. Concentrirte Schwefelsäure löst es mit rother Farbe, die beim Erhitzen schwarz wird. Mit concentrirter Salzsäure eingedampft, bildet sich Mandelsäure. In Berührung mit Emulsin und Wasser zerfällt das A. in Blausäure, Bittermandelöl und Zucker (und Ameisensäure), ein Gährungsproceß, bei dem das Emulsin als Ferment wirkt (s. Gährung). Das A. ist an u. für sich nicht giftig; nur wenn es mit Körpern, wie Emulsin, zusammen in den Magen kommt, wirkt es in Folge von Blausäurebildung tödtlich. Daraus, daß in den bitteren Mandeln und den Kernen mancher anderen Amygdaleen A. u. Emulsin gleichzeitig enthalten sind, erklären sich die giftigen Eigenschaften derselben. A., mit wässerigem Kali oder mit Barytwasser gekocht, zerfällt in Ammoniak und Amygdalinsäure $C_{20}H_{26}O_{12}$, die eingedampft eine zerfließliche gummiartige Masse bildet, aber auch in kleinen, sehr hygroskopischen Krystallen erhalten werden kann. Sie ist wenig sauer u. verbindet sich mit Basen nur zu krystallisirbaren Salzen.

Amygdalit, so v. w. Mandelstein.

Amygdalus *L.* (Mandelbaum), Pflanzengatt. aus der Fam. der Amygdaleen (XII. 1), mit röhrigem oder glockigem, fünfspaltigem Kelche, 5 Kronblättern, 20—30 Staubgefäßen u. einer flaumig-sammetartigen Steinfrucht, die äußere Hülle bei der Reife saftlos und unregelmäßig aufreißend, die Holzschale mit oder ohne eingegrabene Löchelchen. Arten, ursprünglich aus Asien und Afrika: Amygdalus communis *L.*, der gemeiner Mandelbaum; A. pumila *L.*, der niedrige, u. A. nana *L.*, der Zwergmandelbaum, niedrige, sehr reichlich im Frühling roth blühende, von der Tatarei bis S Europa einheimische, häufig zur Zierde in

Gärten cultivirte Sträucher. Die gefüllten Varietäten A. persica fl. pl. und A. pumila fl. pl. gehören zu den schönsten blühenden Gehölzen fürs freie Land, an denen im ersten Frühjahr die zahlreichen rothen oder weißen, gefüllten Blüthen erscheinen; erstere werden auf Pflaumen- oder Schlehenstämme veredelt, letztere sind gewöhnlich wurzelecht und werden durch Theilung vervielfältigt; in kälteren Gegenden sind beide im Winter zu decken. Sie lassen sich auch sehr gut im Winter in Gewächshäusern oder im Zimmer treiben, wenn man im Freien gezogene kräftige Pflanzen im Herbste in Töpfe pflanzt. Auch für A. nana, die einfache Zwergmandel, gilt dasselbe.

Amȳklä (a. Geogr.), Stadt in Lakonika, am rechten Ufer des Eurotas, Residenz des Tyndareus, Geburtsort der Dioskuren, mit Denkmälern der Kassandra u. des Agamemnon, der hier geherrscht hatte. Beim Einfall der Herakliden erhielt sie der Achäer Philonomos, weil er Lakedämon an die Dorer verrathen hatte. Im 9. Jahrh. v. Chr. empörten sich die Amyklaer gegen die Spartaner, welche die Stadt eroberten. Dem Apollon war hier eine kolossale, 12 m hohe eherne Bildsäule auf einem mit vielen Bildern u. Reliefs verzierten Throne (Amykläischer Thron, ein Werk des Bathykles) in einem Tempel außerhalb der Stadt geweiht, dessen Dienst von Priesterinnen besorgt wurde. Apollon hatte davon den Beinamen Amyklāos.

Amȳl (lat., von amylum, Stärkemehl; Chem.) C_5H_{11}, organisches Radical, welches im Amylalkohol u. seinen Derivaten anzunehmen ist. Es wurde im freien Zustande (als Diamyl $C_{10}H_{22}$) zuerst von Frankland dargestellt durch Erhitzen von Jodamyl mit Zink in zugeschmolzenen Röhren. Es läßt sich auch durch Elektrolyse der Capronsäure u. auf andere Arten erhalten als farblose, schwach ätherisch riechende Flüssigkeit; unlöslich im Wasser, löslich in Alkohol u. Äther; sp. Gew. $= 0{,}_{743}$ bei 0°; bei —30° wird es dickflüssig; Siedepunkt 155°. Erhitzt verbrennt es mit weißer Flamme. **Amylalkohol** (Kartoffelfuselöl) $C_5H_{12}O$ ist ein Nebenproduct der weingeistigen Gährung des Zuckers. Er wird aus dem rohen Fuselöl dargestellt, indem man diesem durch Schütteln mit Wasser den Weingeist entzieht, dasselbe über Chlorcalcium trocknet und den bei 128—132° überdestillirenden Theil auffängt. Der A-alkohol ist eine farblose, ölartige Flüssigkeit von widrigem Geruch und scharfem Geschmack, die auf Papier vorübergehende Fettflecken erzeugt; sp. Gew. $0{,}_{8248}$ bei 0°; Siedepunkt $131{,}_{6}$ bei 743 mm; bei — 21 bis 26° erstarrt er; in Wasser wenig löslich, in Alkohol u. Äther in jedem Verhältniß, auch in fetten und flüssigen Ölen. Er löst Jod, Alkalihydrate, Fette, Harze, Kampher, wenig Phosphor und beim Kochen wenig Schwefel. In geringer Menge genossen, wirkt er berauschend, in größerer betäubend u. giftig u. bedingt, wenn er in Branntwein enthalten ist, die übeln Folgen des Branntweinrausches. Er verbrennt mit heller, weißer Flamme, oxydirt sich an der Luft zu Valeriansäure, rascher bei Gegenwart von Platinmohr. Oxydationsmittel, wie Salpetersäure, Chromsäure u. andere, verwandeln ihn in Valeral, Valeriansäure u. deren A-äther. Concentrirte Schwefelsäure färbt ihn roth und bildet A-schwefelsäure, eine der Äthylschwefelsäure entsprechende einbasische, einatomige Säure, die mit Baryt ein lösliches Salz bildet. Beim Erhitzen derselben bildet sich A-äther $C_{10}H_{22}O$, farb- u. geschmacklose Flüssigkeit von angenehmem Geruche, unlöslich in Wasser. Concentrirte Salzsäure bildet mit A-alkohol A-chlorür. Chlor wirkt heftig auf A-alkohol ein unter Bildung verschiedener Producte. Chlorzink liefert Amylen. Kalium u. Natrium lösen sich in A. unter Bildung von Kalium- und Natriumamylat ($C_5H_{11}KO$ und $C_5H_{11}NaO$). Mit Chlorcalcium bildet der A-alkohol eine krystallinische Verbindung. Der gewöhnliche A-alkohol ist eine Mischung von 2 isomeren, einer optisch wirksamen u. einer inactiven Substanz, die sich von einander trennen lassen. Außer dem beschriebenen A-alkohol sind noch eine Anzahl anderer Alkohole von derselben empirischen Formel $C_5H_{12}O$ bekannt, die sich durch ihre verschiedene Structur unterscheiden und nur künstlich dargestellt werden. Der A-alkohol bildet den Ausgangspunkt zur Darstellung der meisten übrigen A-verbindungen, der Valeriansäure, des Cyamin, mehrerer zusammengesetzten Äther, und dient zum Extrahiren vieler Alkaloïde.

Amylacēa oder **Farinācea** (amylon, Satzmehl, farinōsus, a, um, mehlig), **1**) Stärkemehl u. die diesem chemisch verwandten Stoffe. **2**) Stärkemehlhaltige Nahrungsmittel, wie z. B. Getreidearten, Kartoffeln. **3**) Die als Arzneimittel gebrauchten Arten des Stärkemehls. S. Kohlenhydrate, Stärkemehl, Zucker, Arrowroot ꝛc.

Amylamin (Chem.), organische Base, die als Ammoniak (H_3N) betrachtet werden kann, in dem 1 At. H durch Amyl C_5H_{11} ersetzt ist: $(C_5H_{11})H_2N$; entsteht beim Erhitzen von Jodamyl mit Ammoniak, bildet sich auch beim Kochen von Horn mit concentrirter Kalilauge und ist im Guano und Dippelschen Thieröl gefunden worden; farblose Flüssigkeit von sp. Gew. $0{,}_{7503}$ bei 18°; Siedepunkt 95°; riecht nach Ammoniak u. Amylalkohol; verbrennt mit leuchtender Flamme. Zwei andere flüssige Basen sind das Di- u. Tri-A., als Ammoniak zu betrachten, in dem 2, bez. 3 At. Wasserstoff durch Amyl ersetzt sind.

Amylēn (Chem.) C_5H_{10}. Durch Einwirkung wasserentziehender Mittel, z. B. Chlorzink auf Amylalkohol, entsteht der Kohlenwasserstoff A. als klare, leichte Flüssigkeit, deren Siedepunkt je nach ihrer Darstellung von 33 bis 42° schwankt. Es riecht nach faulem Kohl u. verbrennt mit leuchtender Flamme.

Amyloïd (Chem.), **1**) eine von Schleiden untersuchte Substanz, welche die Zellrinde verschiedener Samen (Schotia latifolia, Hymenaea Courbaril u. a.) bildet. Sie steht in ihrem chemischen Verhalten der Stärke nahe, bildet beim Kochen mit Wasser ähnlich wie diese einen Kleister und wird durch Jodtinctur blau gefärbt; wässerige Jodlösung färbt sie gelb. **2**) Thierisches A. (Substanz der corpuscula amylacea), ein stickstoffreiches Albuminoïd, welches in Gehirngranulationen und pathologisch degenerirter menschlicher Milz vorkommt. Das A. bildet eine glasige Masse, in Wasser u. verdünnter Salpeter- u. Salzsäure un-

löslich, in concentrirter löslich. Seiner chemischen Zusammensetzung nach gehört es zu den Eiweißkörpern.

Amylon, Amylum, s. Stärke.

Amynander, König oder besser Häuptling der epirotischen Athamanen im Stromgebiete des oberen Acheloos, ein kriegerischer und auch diplomatisch thätiger Fürst in dem Zeitalter der ersten großen Zusammenstöße zwischen Römern, Ätolern u. Makedoniern. A. verband sich zuerst im J. 199 v. Chr. mit den Römern gegen den ihm bisher (seit 206 durch das Geschenk der Insel Zakynthos) befreundeten makedonischen König Philipp, und half auch die Ätoler bereden, die Waffen gegen denselben zu ergreifen; 197 war er unter den Gesandten, welche wegen des Friedens mit Philipp nach Rom gesandt wurden; er blieb ein Bundesgenosse der Römer, bis ihn 192 der König Antiochos der Große von Syrien u. die Ätoler zur Gegnerschaft Roms hinüberzogen. Es war ein Fehler des Häuptlings, denn schon 191 mußte er vor den Römern u. den diesen zur Zeit verbündeten Makedoniern nach Ambrakia fliehen, wurde aber 190 von den Athamanen zurückgerufen und vertrieb die Makedonier wieder aus einem Theil seines Landes. Dagegen unterwarf er sich im J. 189 wieder den Römern u. behauptete dadurch den Rest seines Ländchens in Frieden; Zakynthos wurde an die Achäer verkauft; sein Sohn Galästes trat später in ägyptische Dienste.

Amyntas, 1) A. I., König von Makedonien, Sohn des Alketas und Vater Alexanders I., regierte 540 bis 498 v. Chr.; s. Makedonien. 2) A. II., Sohn des Arrhabäos oder Arrhidäos, Urenkel Alexanders I., Schwiegersohn des Archelaos; stürzte im J. 393 den Pausanias, des Usurpators Aëropos Sohn, und regierte bis 369 v. Chr. 3) Sein Enkel A. III., Sohn des Perdikkas III., folgte diesem unmündig 360 bis 359, wurde von Philipp dem Gr., seinem Oheim, entthront; nachher Philipps Schwiegersohn, wurde er im J. 336 aus dynastischen Besorgnissen durch Alexander d. Gr. aus dem Wege geräumt 4) A., der letzte König von Galatien, war zuerst Staatssecretär u. Heerführer des bekannten Königs Dejotarus. In dem Kriege des Brutus u. Cassius gegen M. Antonius u. Octavian führte er den Ersteren galatische Hilfstruppen zu, ging aber im J. 42 nach der ersten Schlacht bei Philippi und dem Tode des Cassius zu M. Antonius über. Zur Belohnung verlieh ihm dieser Römer denn auch zuerst im J. 39 v. Chr. Pisidien, und als Kastor, der Enkel des im J. 40 gestorbenen Dejotarus, nach Paphlagonien versetzt wurde, im Jahre 36 die Herrschaft über Galatien, wie auch über Lykaonien, Isaurien, Theile von Phrygien, Pamphylien u. Cilicia aspera. Da A. so schlau war, vor der Schlacht bei Actium zu Octavian überzugehen, so bestätigte ihn der Sieger nach dieser Schlacht im J. 31 im Besitze seines Reiches, welches A. dann bis zu seinem Tode (25 v. Chr.) regierte. 5) A., Feldherr Alexanders des Gr., Sohn des Antiochos; ging aus Haß gegen Alexander d. Gr. vor dessen Zuge nach Asien zu den Persern über, verließ aber den König Darius nach der Schlacht bei Issos und fiel bei einem Raubzuge gegen Ägypten im Kampfe gegen die Einwohner u. den persischen Feldherrn Mazares (333 v. Chr.).

Amyot, s. v. w. Amiot.

Amyraldus (Amyraut), Moses, reformirter Theolog, geb. 1596 zu Bourgueil in der Touraine; studirte erst Jurisprudenz in Poitiers, dann Theologie in Saumur; wurde reformirter Prediger zu St. Aignan und 1626 zu Saumur, 1633 auch Professor der Theologie daselbst u. st. 1664. Er vertrat seine Glaubensgenossen mit Erfolg vor Ludwig XIII. u. dessen Minister Richelieu, fand aber bei den Reformirten selbst dadurch, daß er, wie sein Lehrer Camero, die Lehre von der Gnadenwahl gegen die Dortrechter Synode zu mildern suchte u. eine durch den Glauben bedingte allgemeine Gnade Gottes lehrte, vielen Widerspruch, besonders durch Spanheim in Leyden, aber auch viele Anhänger, darunter Blondel, Dallâus ꝛc. Er schrieb zahlreiche geschichtl., dogmat., kirchenregimentl., polem., apologet., irenische Schriften. Vgl. Schweizer in den Tüb. Theol. Jahrb. 1852.

Amyrideae *R. Br.* (Burseraceen, Balsambäume), dicotyle Pflanzenfam. aus der Ordnung der Terebinthinen, meist tropische, durch gummiharzige Säfte ausgezeichnete Bäume und Sträucher, mit auf dem Fruchtboden oder einer perigynischen Scheibe befestigten Staubfäden und Kronblättern u. meist 1—5fächeriger Steinfrucht, deren Arten mehrere officinelle Stoffe liefern. Aus der Rinde von Balsamodendron Ehrenbergianum *Berg.* u. B. Myrrha *Nees* (in Arabien) fließt von selbst ein gummiharziger, an der Luft erhärtender Saft von terpentinartigem Geruch und bitterem Geschmack, die Myrrhe, die innerlich und äußerlich als Heilmittel angewendet wird u. bei den Alten als Parfüm diente. B. giliadense *L.* und B. opobalsamum *L.*, der Balsamstrauch von Gilead und Mekka, liefern in geringer Menge den früher sehr geschätzten Gilead- und Mekkabalsam. Boswellia papyrifera *Hochst.*, der Weihrauchbaum (unserer Eberesche ähnlich), liefert den echten ostindischen Weihrauch, Olibanum oder Thus. Er enthält Harz, Gummi und ätherisches Öl, schmeckt balsamisch bitter und riecht, auf Kohlen gestreut, sehr angenehm. Unter den gemeinen Weihrauch werden noch andere Harze, namentlich von Wachholderarten, gemischt. Elaphrium tomentosum *Jacq.* u. E. excelsum *Kunth.*, in Mittel- u. SAmerika, liefern das Takamahakharz und Icica icicariba *D.C.*, in Brasilien, angeblich das Elemiharz.

Amyrin (Chem.), der krystallisirbare Bestandtheil des Elemiharzes.

Amyris *L.*, tropische Pflanzengattung aus der Fam. der Amyrideen, ist in eine Anzahl kleinerer Gattungen zerrissen worden und zerfällt jetzt in A. Elaphrium *Scop.*, Balsamodendron *Kunth*, Heudelotia *Rich.*, Icica *Aubl.* u. a. A. hexandra *Hamilt* (A. Plumieri *D.C.*) liefert ein mit Elemi übereinstimmendes Harz. Das Holz von A. balsamifera *L.*, von Jamaica, Rosenholz, wird zum Bauen benutzt.

Amyrie (v. Gr.), Mangel an Schleim im Körper.

Amytis, Tochter des Astyages, Königs von Medien, mit Spitamas vermählt; gezwungen ver-

rieth sie das Versteck ihres Vaters an Kyros, der ihren Gatten ermorden ließ u. sie heirathete; sie wurde von ihm Mutter des Kambyses u. Smerdes u. vergiftete sich nach des Letzteren Ermordung. Doch wird diese Geschichte von G. Rawlinson (Five great Monarchies of the ancient Eastern World, III. 381) stark bezweifelt.

An ... (gr.), Vorsilbe statt des a privativum, wenn das componirte Wort mit einem Vocal anfängt, z. B. An-ämie, Blutlosigkeit; an-odyn, schmerzlos.

Ana, griech. Präposition, bedeutet 1) in Zusammensetzungen aufwärts, oben, wie in A-basis, A-bates; auch zurück, rückwärts, wieder, wie in A-gramm, A-lepsis. 2) (Abbreviirt ā oder āā, Med.) Je, zu gl. Theilen; s. u. A.

Ana, Stadt am Euphrat im asiatisch-türkischen Ejalet Kharbrut; Sitz eines arabischen Emir; 5000 arabische Ew.

-ana, als Endsilbe an Personennamen gehängt, bildet den Titel von Sammlungen witziger Einfälle, Anekdoten, histor. Züge ꝛc. aus dem Leben bestimmter Personen; so zuerst in Frankreich Scaligerana von den Brüdern Dupuys 1666; dann Perroniana, Colomesiana, Thuana, Menagiana, Arlequiniana u. a.; in England Baconiana; in Deutschland Taubmanniana; in Holland Mooyeriana; in Dänemark Tychoniana; in NAmerika Washingtoniana, denen viele andere Sammlungen derart nachfolgten, wie Kotzebueana, Schilliana, Budettiana, Voltairiana, Mooriana. Vergl. Ana ou Collection de bons-mots, contes, pensées détachées etc., Amsterd. 1799, 10 Bde.; Peignot, Répertoire des bibliographies spéciales, Paris 1810; Ludewig, Le livret des Ana, Dresd. 1837; Namur, Bibliographie des ouvrag. publiés sous le nom d'Ana, Brüss. 1839.

Anabaptisten (v. Gr.), Wiedertäufer.

Anabāra, 590 km langer Fluß in Sibirien, bildet die Grenze zwischen den Gouv. Jenisseisk u. Jakutsk, fällt in die Bai Preobraschensk des Nördlichen Eismeeres; die Ufer sind wenig bewohnt; ergiebige Jagd.

Anabas *Cuv.* (v. gr. anabaínein, hinaufsteigen), Kletterfisch. A. scandens *Dald.*, ostindischer, zu den Labyrinthfischen gehörender Fisch, dessen obere Schlundknochen durch Aushöhlungen das Ansehen vielfach gewundener Blätter darbieten u. in den Zwischenräumen das zur Benetzung der Kiemen nöthige Wasser zurückhalten; er vermag daher längere Zeit außerhalb des Wassers auf dem Lande umherzukriechen u. soll mittels der Stacheln des Kiemendeckels sogar an Bäumen emporklettern.

Anabāsis (gr.), das Aufsteigen; Reise oder Feldzug nach höheren Gegenden; Aufschrift zweier berühmten Geschichtswerke: von Xenophon und von Arrian.

Anabasis *L.*, Pflanzengattung aus der Familie der Meldengewächse. A. tamariscifolia *L.*, ein Strauch des südlichen Spanien; liefert in den getrockneten Blümchen den spanischen Wurmsamen; A. aphylla *L.*, in NAfrika u. dem ganzen Orient; liefert verbrannt viele Soda.

Anacahuitcholz, Holz von Cordia Boissieri, einem in Mexico einheimischen Baume, welches von den dortigen Eingeborenen als Mittel gegen Lungenschwindsucht angewendet wird und zuerst 1861 nach Europa kam.

Anacanthini, Weichflosser, deren Schwimmblase, wenn vorhanden, ohne Luftgang ist; ohne oder mit bauchständigen Bauchflossen. Hierher die Schollen, Dorsche, Kabeljau u. s. w.

Anacapri, Flecken auf der Insel Capri in der italienischen Prov. Neapel; Ruinen einer von dem Seeräuber Barbarossa zerstörten Burg, römische Ruinen; 1675 Ew.

Anacardiaceae (Terebinthaceen, auch Cassuvieen), dicotyle Pflanzenfamilie aus der Ordnung der Terebinthinen, zu welcher zahlreiche Bäume und Sträucher der heißen Länder zwischen den Wendekreisen gehören; viele zeichnen sich durch einen harzigen Milchsaft aus, der meist scharf ist. Die kleinen Blumen sind gewöhnlich durch Verkümmerung eingeschlechtig, Kelch meistens frei, Blumenblätter an Zahl den Kelchlappen gleich, selten fehlend; die Staubgefäße von gleicher oder doppelter Zahl; 1 Fruchtknoten, selten mehrere, dann aber außer einem bis auf die Griffel verkümmert; Frucht eine einsamige Steinfrucht oder Nuß, zuweilen auf großem, fleischig werdendem birnenartigem Fruchtboden; Keimling ohne Eiweiß. Gattungen: Rhus *L.*, Semecarpus *L.*, Anacardium *L.*, Pistacia *L.*, Mangifera *L.* Aus dem Samen von Mangifera indica wird eine vorzügliche Stärke gewonnen.

Anacardium *L.* (Nierenbaum), Pflanzengattung aus der Fam. der Anacardiaceen (IX. 1), Kelch u. Krone 5zählig; 10 Staubgefäße. Art: A. occidentale, aus SAmerika u. Westindien, dessen auf einem fleischigen Fruchtboden sitzende, nierenförmige Früchte, semen Anacardii occidentalis, nebst denen von Semecarpus Anacardium *L. fil.*, oder A. latifolium *Lam.*, S. Anacardii orientalis als Elefantenläuse (Caschunüsse) bekannt sind und zur Bereitung des Cardol und einer unauslöschlichen Tinte, sowie als Mittel gegen Gliederreißen dienen, u. aus dessen Stamm das Acajonharz gewonnen wird; damit bestrichene Bücher werden nicht von Termiten angefressen.

Anacardsäure (Chem.), eine den Fettsäuren, namentlich der Ölsäure nahestehende organische Säure, die sich im Pericarp der westindischen Elefantenläuse (von Anacardium occidentale) vorfindet u. daraus in krystallinischer Form dargestellt werden kann. Sie schmeckt schwach aromatisch, erwärmt entwickelt sie einen eigenthümlichen Geruch, schmilzt bei 26° und zersetzt sich über 200°. Sie bildet neutrale u. saure Salze.

Anacharis, Wasserpest, s. u. Elodēa.

Anacharsis, 1) skythischer Weiser; kam (nach der Sage) um 600 v. Chr. mit seinem Freunde Toxaris nach Griechenland, wo er durch sein gesundes Urtheil u. seine anständige Lebensweise die Aufmerksamkeit auf sich lenkte u. die Freundschaft Solons gewann; auf Anstiften seines Bruders, des Königs Saulios, wurde er, wie es heißt, nach seiner Rückkehr ermordet, weil er griechischen Cultus einführen wollte. Er wurde später zu den sieben Weisen gerechnet. Die ihm fälschlich beigelegten 9 Briefe stehen in den Briefsammlungen von Aldus, Cujacius u. Lubin. 2) Der jüngere A., erdichtete Person, die Barthélemy in seiner

Voyage du jeune A. en Grèce um Platons Zeit nach Griechenland reisen und über altgriechisches Leben, Sitte u. Philosophie referiren läßt.

Anachoreten (gr., Einsiedler), in der frühesten christlichen Zeit, besonders seit den Christenverfolgungen im 2. u. 3. Jahrh., Solche, die sich in die Einsamkeit, Höhlen ꝛc. zurückzogen, um durch Kasteiungen, Fasten und Beten Gott in würdiger Weise zu dienen, nach dem Vorgange eines Elias, Johannes des Täufers und Jesus in der Wüste, sowie der jüdischen Essäer u. Therapeuten. Durch Antonius den Gr., welcher den A. Regeln für ihre asketischen Übungen gab, ging gegen Ende des 3. Jahrh. das A-thum allmählich in das Cönobitenleben u. das Mönchthum über.

Anachronismus (v. Gr.), Fehler in der Zeitrechnung, den man dadurch begeht, daß man ein geschichtliches Ereigniß oder eine Sitte späterer Zeit in eine frühere versetzt. Mit dem Namen A. werden auch Erscheinungen belegt, die als rückständige Elemente gegen den Zeitgeist verstoßen.

Anachunda ist Solanum ferox *L.*, aus Malabar; der Absud der Blätter und Wurzeln dient in der Heimath der Pflanze als Heilmittel in fieberhaften u. gewissen Lungenkrankheiten.

Anacker, Aug. Ferdinand, Componist, geb. 1790 zu Freiberg; studirte in Leipzig, war Cantor in Freiberg, wo er die Singakademie gründete u. das Bergmusikchor einrichtete, dessen Dirigent er wurde; st. 1854. Von seinen Compositionen sind besonders die Cantaten Lebensgruß und Lebensunbestand u. Bergmannsgruß bekannt, auch sein musikalisches Drama Markgraf Friedrich oder Bergmannstreue.

Anaclētus, 1) A. I., der 3. Papst, 78—91. 2) A. II., Cardinal und Legat, der 170. Papst, Gegenpapst gegen Innocenz II. 1130—38, seinem Todesjahre; s. Papst.

Anaconda, s. Anakonda u. Riesenschlange.

Anacyclus *L.*, Kreisblume, Ringblume, Pflanzengattung aus der Fam. der Compositen (XIX. 2), wie Anthemis, aber die Achenen beiderseits breit geflügelt. Arten in SEuropa: A. aureus *L.* u. Valentinus *L.*, in Deutschland als Zierpflanze gezogen; A. pyrethrum *Schrad.*, in NAfrika, Arabien u. Syrien; liefert die officinelle echte oder römische Bertramswurzel ((Radix pyrethri); sie hat einen brennenden Geschmack; A. officinarum, im südlichen Europa; wird im Thüringischen, bei Magdeburg ꝛc. im Großen angebaut, da die Wurzel wie die Bertramswurzel als Heilmittel dient.

Anadalga, 1100 □km großer See in den La-Plata-Staaten.

Anadiplōsis (gr., Verdoppelung), 1) (Gramm.) so v. w. Reduplication; 2) (Rhetor.) nachdrückliche Wiederholung eines Wortes, namentlich eines den Satz beendigenden im Anfange des folgenden Satzes.

Anadŏli, s. Natolien.

Anadŏli Hissar und **Anadoli Kawak**, 2 Schlösser in Kleinasien, Ejalet Chodawendikjar, zur Vertheidigung des Bosporus, jenes an der Mündung des Göksu mit kaiserlichem Lusthause, dieses am Eingange des Bosporus.

Anadŏsis (gr., das Hervorbringen, die Vertheilung), die Vertheilung des Nahrungssaftes durch den Körper und die dadurch bewirkte Ernährung.

Anadyomĕne (gr., die [aus dem Meere] Aufsteigende), Beiname der Aphrodite.

Anădyr (Anadür), Fluß im Lande der Tschuktschen in Sibirien; entspringt aus dem See Iwaschko, fließt anfangs aus O. nach W., dann ostwärts mit einem nach N. gerichteten Bogen, ist sehr seicht u. kaum schiffbar u. mündet nach einem etwa 740 km langen Laufe ins Meer von Kamtschatka, wo er den Anadyrischen Meerbusen (mit der gegen N. gerichteten Heiligen-Kreuz-Bucht) bildet.

Anaërobien (Zymiques) nennt Pasteur mikroskopische niedere Organismen, welche nur bei Abwesenheit von Sauerstoff leben können u. nach seiner Ansicht Fäulniß der an der Luft liegenden feuchten organischen Stoffe einleiten, nachdem von anderen an der Oberfläche lebenden Organismen, Infusorien u. Schimmelpilzen der im Wasser gelöste Sauerstoff absorbirt ist. Letztere, welche an der Luft leben, bewirken dann auch die Vollendung des Fäulnißprocesses; sie werden Aërobien (Azymiques) genannt.

Anagallis *L.* (Gauchheil), Pflanzengattung aus der Fam. der Primulaceen (V. 1); Kelch fünftheilig; Krone radförmig oder trichterig, mit 5theiligem Saume; 5 Staubfäden; Blumen einzeln in den Achseln der Laubblätter; Frucht eine kugelige, ringsum aufspringende Kapsel. Arten: A. arvensis *L.*, Gauchheil, kleines, in Gärten u. auf Äckern häufig als Unkraut wachsendes Pflänzchen mit mennigrothen Blüthen; A. coerulea *All.*, auf Äckern, blau blühend; A. collina *Schousb.*, aus Marokko, u. A. monelli, aus Italien (beide perennirend), mit blauen Blüthen; Zierpflanze.

Anaglypten (Anaglyphen, v. Gr.), in der Plastik ganz oder halb erhabene Arbeit (Hoch- oder Flachreliefs); daher Anaglyptik (Anaglyphik), Kunst, solche zu verfertigen; Anaglyptoskop, eine von Oppel angegebene Vorrichtung, durch Umkehrung der Beleuchtung die scheinbare Umkehrung des Reliefs hervorzurufen, so daß eine Matritze (vertiefter Abguß einer Medaille) wieder als Patritze (erhaben, wie die ursprüngliche Medaille) scheint. Vgl. Poggendorffs Annalen der Chemie und Physik für 1855; Helmholtz, Physiologische Optik, 1867.

Anagni, Stadt im Distr. Frosinone der italienischen Provinz Rom, unweit der Eisenbahn Rom-Neapel; Bischofssitz, Prätur, Kathedrale di Sta. Maria aus dem 11. Jahrh., mit Krypta, berühmten Musivarbeiten und Fresken; 8220 Ew. A. ist das alte Anagnia, war im Alterthum eine blühende Stadt, im Mittelalter oft Wohnsitz der Päpste, deren mehrere (Innocenz III., Gregor IX., Alexander IV., Bonifacius VIII.) hier geboren wurden. Hier wurde 7. Sept. 1303 Papst Bonifacius VIII. von Wilhelm v. Nogaret auf Geheiß König Philipps IV. gefangen genommen. Hier 1295 Friede zwischen Frankreich und Aragonien. Vgl. Magistris, Istoria della città d'A., Rom 1740.

Anagnia (a. Geogr.), Stadt der Hernici in Latium, wo früher die Congresse der kleinen umliegenden Staaten gehalten wurden; später römisches Municipium; jetzt Anagni.

Anagnosten (v. Gr., lat. Lectores), gebildete Sklaven oder Freigelassene, die ihren Herren als

Vorleser dienten; in der Kaiserzeit auch wol Freie, die vor dem Volke, im Theater ꝛc. vorlasen; in der Kirchengeschichte so v. w. Lectoren. Daher Anagnosterion, Ort, wo die Anagnosten beim Vorlesen standen, Lesepult; Anagnostisch, zum Vorlesen geeignet; Anagnosma, Stück zum Vorlesen, Lectüre.

Anagōge, Anagogie (v. Gr.), Erhebung, Zurückführen auf ein Allgemeineres, Geistiges; Erhebung des Geistes zu Gott in Verzückung oder Speculation. Daher Anagogisch, geisterhebend, geheimsinnig; Anagogische Schriftauslegung, wie sie bei den Alexandrinischen Juden, besonders Philo, in der christlichen Kirche seit Origenes sich findet, eine solche, die neben dem grammatisch-historischen, ethischen Sinne auch den angeblich tieferen mystischen u. typischen zu ergründen sucht. Verwandt ist die allegorische und tropologische Auslegung.

Anagramm (v. Gr.), 1) das Rückwärtslesen der Buchstaben eines Wortes, wobei ein anderes Wort erscheint, z. B. Sarg, Gras. 2) Ein durch die Versetzung eines oder mehrerer Buchstaben eines Wortes gebildetes anderes Wort, z. B. Blei, Leib. Auf diese Weise werden auch Pseudonyme aus den Namen von Schriftstellern gebildet, z. B. H. Clauren aus Carl Heun. Das A. ist eine Erfindung des Morgenlandes, die schon im Alterthum bekannt war. Eine Reihe von Schriften und Sammlungen sind dieser müßigen Spielerei gewidmet. Vgl. Wheatly, On Anagrams etc., London 1862.

Anagyris *L.*, Pflanzengattung aus der Familie der Papilionaceen (X. 1). Arten: A. foetida *L.* (Stinkbaum), $1\frac{1}{2}$—$2\frac{1}{2}$ m hoher Strauch in SEuropa, mit hübschen blaßgelben Blüthen. Die bitterschmeckenden u. zerdrückt übelriechenden Blätter werden von französischen Ärzten als drastisches Abführungsmittel in Anwendung gebracht. Die Samen dienen als Brechmittel. A. latifolia *Brouss.*, auf Teneriffa.

Anah, St. am Euphrat, im nördlichen Theil des türk. Paschaliks Bagdad; Karawanenstation.

Anaheim (Annaheim), eine rein deutsche Ansiedelung in Californien, 12 engl. M. von der Seeküste, 3 M. vom Santa-Aña-Flusse; im Sommer 1857 von einer Gesellschaft Deutscher, meist Rheinländer, gegründet; 4000 (nach Anderen nur 1000) Ew., die starken Wein- u. Obstbau betreiben; deutsche Schule, Postamt und Landungsplatz am Ocean.

Anahit (Anaitis, Anais), weibliche Hauptgottheit der Armenier, welche sie mit den Medern u. Persern gemeinschaftlich verehrten. Sie galt als Tochter des Aramazd (Ormuzd) und ist mit der Artemis identisch. Von Strabon (XI., XII.) wird sie irrthümlich mit der Aphrodite verglichen und ihr ein äußerst üppiger Cultus zugeschrieben. In Wirklichkeit wurde sie aber verehrt als die Mutter aller Tugenden, als die Erhalterin u. der Ruhm der Nation. Ihr Haupttempel war in Eräz (Eriza) in der Provinz Exeliatz; dort stand ihre goldene Bildsäule. Ihr Hauptfest fiel auf den 6. Aug. und hieß Warda wars, d. i. Rosenglanz; sie selbst wurde die goldene, goldarmige, rosenfingerige genannt. Nach Einführung des Christenthums wurde dieses Fest unter Beibehaltung des alten Namens in das der Verklärung Christi verwandelt.

Anahuāk (d. i. das Wassernahe), 1) ursprünglicher Name des alten Königreichs Mexico. 2) Die im südlichen Theil von Mexico, in einer mittleren Höhe von 2400 m, von 17° bis 21° n. Br. sich erstreckende, in die Sierra Madre auslaufende Hochebene; sie steigt im O. von der Küstenebene von Cuetlachtlan steil auf u. flacht sich gegen W. in die Küstenebene von Colima ab; außer einigen kleinen Alpenseen ist sie fast ohne alle Bewässerung. Das Land war ursprünglich von den Tolteken, Chechemeken, Acolhua u. Azteken bewohnt. Nach den Küsten zu ist es zwar fruchtbar, aber, namentlich für Europäer von höchst unzuträglichem Klima. Die höchsten Gipfel befinden sich am Ostrande; es sind die Vulcane Popocatepetl 5420 m, der Citlaltepetl (Pic von Orizaba) 5450 m, der Iztaccihuatl 4780 m, und der Nauhcampatepetl 4110 m.

Anakalypterĭa (gr., Ant.). Am 1. oder 2. Tage nach der Hochzeit schickte die junge Frau dem Gatten als Geschenk ein Gewand u. erhielt dafür Gegengeschenke, die A. hießen, weil sie sich ihm von jetzt an unverschleiert zeigte. Auch die Verwandten und Freunde brachten Geschenke dieses Namens dar. In Sicilien hieß so das Fest, welches zur Erinnerung der Vermählung der Proserpina mit Pluto gefeiert wurde.

Anakamptik (v. Gr., Phys.), Lehre von der Zurückwerfung des Lichtes (s. Katoptik), oder des Schalls (s. Widerhall). Daher Anakamptisch, die Strahlen, den Schall zurückwerfend.

Anakatharsie (v. Gr.), Reinigung, Aufhellung; in der alten Medicin: Reinigung des Magens ꝛc. durch Brechmittel.

Anaklase (v. Gr., Anaklăsis), Refraction, besonders der Lichtstrahlen. Daher Anaklastik, so v. w. Dioptrik; Anaklastische Instrumente nannte man früher Instrumente, die zur Darlegung der Gesetze der Strahlenbrechung dienen.

Anaklētos, St. A. I., aus Athen, soll, von Petrus zum Presbyter geweiht, 12 Jahre lang als Nachfolger des Linus Bischof in Rom gewesen und unter Domitian als Märtyrer gestorben sein; Tag: 12. Juli.

Anaklia, St. u. Festung in Russisch-Kaukasien, Gouv. Kutais, am Schwarzen Meere; trieb bis 1855 ansehnlichen Handel und wurde in diesem Jahre während des Orientalischen Krieges von den Türken zerstört.

Anakolūthon (Anakoluthie, v. Gr.), Unfolge, Folgewidrigkeit in der Satzfügung; in der Rhetorik Umschlagen aus der Construction des Vordersatzes in eine andere Construction des Nachsatzes.

Anakonda, Kurrurima (Eunectes murinus *Wagl.*), brasilianische Riesenschlangenart, welche, in der Tiefe des Wassers ruhend, den zur Tränke kommenden Thieren auflauert. Rumpf olivenfarbig, auf dem Rücken mit paarig gestellten schwarz-braunen Flecken, Augenflecken an den Seiten u. mit einem gelben, braun gefaßten Streifen durch das Auge.

Anakönōsis (gr., Mittheilung, Berathschlagung, Verabredung, lat. communicatio), rhetorische Figur, worin der Redner den Gegner, den Richter

oder die Zuhörer scheinbar um Rath fragt, um ihre Aufmerksamkeit zu spannen.

Anakreon, einer der beliebtesten griechischen Lyriker, geb. um 550 v. Chr. zu Teos in Jonien; wanderte in seiner Jugend mit seinen Landsleuten nach Abdera in Thrakien, wurde Erzieher und später Freund des Polykrates, des Tyrannen von Samos, an dessen glänzendem Hofe auch Ibykos u. zeitweise Pythagoras lebten, u. war nach Ermordung seines Freundes 522 in Athen bei Hipparchos. Als auch dieser 514 ermordet worden war, kehrte er bald nach Teos zurück, floh aber beim Aufstande der Jonier gegen die Perser (500) nach Abdera, wo er, 85 Jahre alt, der Sage nach als treuer Diener des Bacchus an einer Weinbeere erstickte. Seine Bildsäule stand auf der Akropolis von Athen und zeigte ihn als heiteren, weinbegeisterten Greis. Von seinen Gedichten in ionischer Mundart sind nur Fragmente übrig; er folgte dem Alkäos und der Sappho in den Rhythmen, aber nicht in der hohen Gesinnung und der Gluth der Empfindung; denn seine Dichtung bewegt sich außer dem Preise des Polykrates nur um Liebe und Wein, in leichter, anmuthiger Weise und mit feinerem Tact maßhaltend (worin Horaz ihm ähnlich ist). Seine Gedichte wurden zur Lyra gesungen und blieben sehr lange in Ansehen. Die 67 uns erhaltenen, zum Theil reizenden, zum Theil auch recht matten Anacreontea (Lieder in A-s Art) besingen die Freuden der Liebe, des Weines u. des Lebensgenusses; sie gehören jedoch einer späteren Zeit und verschiedenen Verfassern, bis in die byzantinische Periode hinein, an. Diese sind herausgegeben zuerst von H. Stephanus, Paris 1554, u. A. von Schäfer, Lpz. 1812; vermehrt um die von Matranga, Rom 1850 edirten späteren Anacreontea, in Bergks Fragm. lyricorum Graec., 3. Aufl., Lpz. 1867, wo auch die echten Fragm.; deutsch u. A. von Ramler (herausg. von Spalding, 1801); Uschner, Berl. 1864.

Anakreontische Versart. Sie besteht ursprünglich aus zwei Ionicis a minore (steigenden Jonikern):

⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – –;

in den griechischen sogenannten Anakreontischen Gedichten ist am häufigsten die umgebrochene Form:

⏑ ⏑ – ⏑ — ⏑ — ⏑;

es findet sich aber auch:

⏑ – ⏑ — ⏑ — ⏑.

Die letztere Art ist im Deutschen am häufigsten:

Der Gatte Kytherens
Nahm Stahl in Lemnos' Esse.

Anakrusis (gr., Auftact, Vorschlagsilbe), die der ersten Arsis, als dem Anfange des Rhythmus eines Verses, vorhergehende Thesis, welche kurz u. lang sein kann, seltener aus 2 Kürzen besteht; z. B. in

Die lange schrankenlose Zeit deckt Alles auf
ist die Silbe Die die A.

Anaktorion (a. Geogr.), 1) Vorgebirg in Akarnanien, am Ambrakischen Meerbusen im Jonischen Meere. 2) Korinthische Colonie u. Hafenstadt daselbst, deren Einwohner nach der Seeschlacht von Actium 31 v. Chr. auf Augustus' Befehl nach Nikopolis übersiedeln mußten.

Analabu, Stadt im Königreich Atschin, an der NWKüste von Sumatra.

Analcim (v. gr. ánalkis, schwach, weil er erhitzt oder gerieben schwach elektrisch wird; Min.), ein Mineral, das im regulären System krystallisirt, u. zwar meist in sogenannten Leucitoëdern; spec. Gew. 2,2; chem. Formel $Na_2Al_2Si_4O_{12} + 2H_2O$; es findet sich in klaren, oft auch weißen Krystallen in Drusenräumen plutonischer Gesteine, namentlich schön im Fassathal, Aussig u. auf den Faröer-Inseln.

Analekten (v. Gr., d. i. Aufgelesenes), Gesammeltes aus Büchern oder Titel von literarischen Sammlungen, besonders aus ungedruckten Handschriften, z. B. von Mabillon, Montfaucon, Brunck; endlich Sammlungen vermischter Aufsätze, z. B. Wolfs A. Daher Analektisch, was sich auf solche Sammlungen bezieht.

Analemma (gr., Erhöhung), 1) in der Astronomie: die Vorstellung des Himmels auf der geraden Fläche des Meridians, wobei man sich das Auge in unendlicher Entfernung u. im Morgen- oder Abendpunkte des Horizonts zu denken hat. 2) Ein schon im Alterthum den Alexandrinischen Astronomen bekannter Apparat, dessen einer Theil, in einer Fläche von Holz oder Metall bestehend, diese Projection zeigt, während der andere einen beweglichen Horizont darstellt,

Analepsie (v. gr. análēpsis, das Aufnehmen, die Wiederherstellung, Wiederbelebung), das Verfahren, Kranke, deren Kräfte durch übermäßige Anstrengungen, Ausschweifungen oder Krankheiten gesunken sind, wieder zu stärken. Analeptik, der Theil der ärztlichen Kunst, der für Förderung der Wiedergenesung sorgt; Analeptische Mittel (Analeptica), Mittel, welche in kleinen Dosen die gesunkene Lebensthätigkeit schnell wecken u. heben. Diese Begriffe sind jedoch sehr weit u. schwankend, und die Ausdrücke dafür lassen nur im Allgemeinen sich anwenden.

Analgesie (gr.), Unempfindlichkeit gegen Einflüsse, welche Schmerz erregen.

Analog (v. Gr.), 1) nach Verhältniß; 2) ähnlich, übereinstimmend; 3) einer bestehenden Regel entsprechend. A-es Urtheil, Urtheil über Dinge nach ihrer Ähnlichkeit; A-e Erkenntniß, Erkenntniß, die aus der Ähnlichkeit mit anderen Dingen hergeleitet ist; A-er Schluß (Analogisma, Analogismus), den man aus der Ähnlichkeit mit anderen Dingen folgert; A-e Krystalle, die Krystalle, deren Form mehrere merkwürdige Übereinstimmungen zeigt. Daher Analŏgon (gr.), ein Analoges, ein in mancher Hinsicht Ähnliches; A. rationis, etwas der Vernunft Angemessenes; dann das Vernunftähnliche in den Thieren, was jedoch gewöhnlich nur als ein A. intellectus (Verstandähnliches) angenommen wird; vgl. Instinct.

Analŏgie (v. Gr.), Verhältnißmäßigkeit, Übereinstimmung von Dingen in bekannten Eigenschaften, besonders in bekannten Verhältnissen, sofern sich darauf die Annahme gründet, daß auch in anderer Beziehung gleiche Übereinstimmung stattfinden werde. Das Wort A. ist ein Kunstausdruck in fast allen Wissenschaften: in der Sprachlehre ist A. Übereinstimmung in der Bildung der Wörter; in der Philosophie sind A-n der Erfahrung Verstandesgrundsätze zur Erkenntniß von

Erfahrungsgegenständen, die als solche zwar nicht zu völliger Gewißheit, wol aber zur Wahrscheinlichkeit führen können; in der Medicin ein sehr gewichtiges Mittel der Erkenntniß, das in unzähligen Fällen als Wegweiser des Behandelns dient. Die A. des Glaubens (analogia fidei) gilt in der protestantischen Dogmatik, nach irriger Erklärung von Röm. 12, 6, für die wichtigste Richtschnur der Bibel-Auslegung, indem behauptet wird, jeder Lehrsatz sei in der Bibel in deutlichen Stellen gelehrt, aus diesen ergebe sich die regula fidei (Glaubensregel), nach deren A. die minder deutlichen Stellen auszulegen seien. Der katholischen Theologie ist die regula u. analogia fidei die kirchliche Tradition. In der Rechtswissenschaft kennt man eine A. des Rechtes u. des Gesetzes. Da der Gesetzgeber unmöglich alle denkbaren Fälle bei der Gesetzgebung umfassen kann, mithin im concreten Falle sich Lücken ergeben müssen, so sucht man diese in der Weise zu ergänzen, auszufüllen, wie der Gesetzgeber in Consequenz seiner übrigen Vorschriften in betreffendem Falle geurtheilt haben würde, u. gelangt hierzu, indem man nach dem Grunde des Gesetzes entscheidet. Das Verhältniß der auf diesem Wege gewonnenen Rechtssätze zu dem wirklich gegebenen Gesetze heißt dann die A., u. zwar Rechts- oder Gesetzes-A., je nachdem bei ihrer Auffindung der Geist des ganzen Rechtssystems, der ganzen Gesetzgebung, oder nur einer einzelnen gesetzlichen Bestimmung zu Grunde gelegt wird. Während die A. überhaupt für das Gemeine deutsche Civilrecht feststeht, mit Ausnahme der Gesetze, welche an sich schon das Wesen einer Ausnahme von der Regel haben (Privilegien, jura singulorum), ward ihre Anwendung auf Strafgesetze ebenfalls, nur mit der Beschränkung zulässig erachtet, daß die A. nicht nur dem Geiste des Gesetzbuches an sich entspreche, sondern namentlich auch dem Sinne der einzelnen Bestimmung, die eben zur Anwendung kommen soll, d. h. es ward unter Ausschluß der Rechts-A. nur die Gesetzes-A. statuirt. Die neuere Zeit hat auch mit dieser Maxime gebrochen. Wie in so vielen Beziehungen, that es zuerst die franz. Revolution, u. zwar derart, daß selbst das ziemlich drakonische altnapoleonische Strafgesetzbuch von 1810 (Code pénal) den Satz im Art. 4 wiederholte: „Keine Übertretung, kein Vergehen, kein Verbrechen darf mit Strafen belegt werden, die das Gesetz nicht verhängt hatte, ehe sie begangen wurden.“ Wenn auch z. Th. langsam und spät, sind die Strafgesetze der übrigen Völker dem franz. Vorgange gefolgt. Auch das Deutsche Strafgesetzbuch schließt die A. ganz aus, indem § 2 bestimmt, daß eine Handlung nur dann mit einer Strafe belegt werden kann, wenn diese Strafe gesetzlich bestimmt war, bevor die Handlung begangen war. In der Mathematik bezeichnete man früher Proportion mit A.

Analogium (lat., v. Gr. analogeion), **1**) das Lesepult des Ambons. **2**) So v. w. Martyrologium. **3**) Eine über der Grabstätte eines Heiligen errichtete Kapelle.

Analphabeten, diejenigen Personen, welche weder schreiben, noch lesen können. Während man diese Personen früher in Betreff der Form der Testamentserrichtung den Blinden gleichgestellt wissen wollte, ist in dieser Beziehung festgestellt, daß, wer nicht schreiben kann, aber in schriftlicher Form testiren will, diesen seinen letzten Willen dictiren muß, und dann, da er auch nicht unterschreiben kann, zu den sieben Zeugen noch eine achte Person zugezogen werden muß, nicht aber als Zeuge, sondern als Unterschreibender, welcher statt des Testirenden in dessen Namen u. auf dessen Begehren unterzeichnet, u. zwar den Namen desselben und dann den eigenen mit der erklärenden Notiz. Das Preußische Recht läßt A. nur wie Blinde mündlich zu Protokoll testiren, die Unterschrift durch Bezeugung von zwei glaubwürdigen, im Besitze der Eigenschaft giltiger Testamentszeugen befindlichen u. weder im Testament bedachten, noch mit dem Richter verwandten Männern ersetzen. Schriftlich abzufassende Verträge können A. nur in gerichtlicher Form abschließen. Im Übrigen wird ihre Unterschrift bei Behörden durch ein Handzeichen ersetzt u. von dem betreffenden Beamten attestirt. Indeß ist die Behandlungsweise in den einzelnen Ländern sehr verschieden. Statistische Erhebungen über die Zahl der A. wurden in der neueren Zeit fast in allen civilisirten Ländern vorgenommen, in manchen Staaten, wie in Italien und Spanien, freilich mit sehr traurigen Ergebnissen.

Analyseur, so v. w. Zerlegungsspiegel; s. u. Polarisation.

Analysiren (v. Gr.), **1**) auflösen, entwickeln, zerlegen; **2**) zu den Anfangsgründen, Grundprincipien zurückkehren.

Analysis, Analyse (vom griech. análysis. Auflösung, Zergliederung, Zerlegung). I. In der Philosophie die Auflösung oder Zerlegung eines Begriffes, Urtheils, Schlusses oder auch einer ganzen Gedankenreihe in ihre einzelnen Bestandtheile u. Merkmale, im Gegensatze zur Synthese. Diesen elementarischen Theil der Logik hat man daher nach dem Vorgange des Aristoteles Analytik genannt. Ein Begriff, der durch A. eines anderen neu gewonnen wird, heißt deshalb ein analytischer Begriff. Analytische Erklärungen oder Definitionen sind solche, die einen schon gegebenen Begriff in seine Merkmale zerlegen, während die synthetischen ihn selbst erst zusammensetzen oder construiren. Analytische Urtheile heißen diejenigen, in welchen das Prädicat aus dem Begriffe des Subjects selbst unmittelbar hervorgeht, wie: der Kreis ist rund. Synthetisch werden dagegen die Urtheile genannt, wenn die Verknüpfung zwischen Subject und Prädicat erst durch ein Drittes vermittelt werden muß, z. B.: die Luft ist schwer, weil sie auf das Quecksilber im Barometer drückt. Analytische Methode der Beweisführung ist diejenige, vermöge welcher man die Thatsachen der Erfahrung zergliedert, um die Principien aufzusuchen, von denen sie abhängen (regressus a principiatis ad principia); die synthetische ist dagegen das umgekehrte Verfahren (progressus a principiis ad principiata). Deshalb heißt die analytische auch die regressive, die synthetische die progressive Methode; auch wird jene die erfinderische oder heuristische (weil nach ihr das Unbekannte aus dem Bekannten gefunden wird), diese die didaktische oder leh-

rende genannt. Der Unterschied zwischen der analytischen und synthetischen Methode wurde zuerst von den Philosophen der Megarischen Schule, namentlich von Stilpo angedeutet, ist aber erst in neuerer Zeit durch Kant (Kritik der reinen Vernunft) genauer bestimmt.

II. Mathematik. A. Methode zur Auflösung mathemat. Aufgaben, auch analytische Methode genannt. Sie ist das allgemeinste u. genau genommen einzige Verfahren, durch welches man planmäßig zur Beantwortung mathematischer Fragen gelangt, u. besteht darin, daß man die Aufgabe als gelöst ansieht und mittels dieser angenommenen Lösung einen Weg sucht, auf dem man zur wirklichen Lösung kommt. Sie dient sowol bei Berechnungen (1. arithmetische A.), als bei Auffindung von Constructionen (2. geometrische A.) u. von Beweisen (3. analytische Beweismethode). Bei 1. u. 2. beantwortet man zunächst die gestellten Fragen durch eine oder mehrere unbestimmte Größen und untersucht, wie diese beschaffen sein müssen, um der Aufgabe zu entsprechen, in welchem Verhältnisse sie zu den in der Aufgabe gegebenen bekannten Größen stehen, indem man sie mit diesen den Bedingungen der Aufgabe gemäß verknüpft. Hierzu je ein Beispiel: 1. Arithmetische A. Eine Gesellschaft besteht aus 96 Personen, darunter 8 Frauen mehr als Männer, doppelt so viel Kinder als Erwachsene. Wie viel Männer, Frauen, Kinder sind es? Die als Unbekannte angesehene Anzahl der Männer wird der Aufgabe gemäß mit den gegebenen Größen durch eine Gleichung in Verbindung gebracht u. daraus berechnet: die Anzahl der Männer als x gesetzt, ist die der Frauen $x + 8$, die der Erwachsenen $x + (x + 8) = 2x + 8$, die der Kinder $2.(2x + 8) = 4x + 16$. Alle zusammen sind 96, also ist $x + (x + 8) + (4x + 16) = 6x + 24 = 96$, $6x = 96 - 24 = 72$; $x = 12$. Die Antwort ist: 12 Männer, 20 Frauen, 64 Kinder. 2. Geometrische A. Man führt die verlangte Construction auf schon bekannte u. also ausführbare dadurch zurück, daß man sich eine ungefähre Figur entwirft, von der man voraussetzt, daß sie die Aufgabe erfülle, daß man hierauf die sich zunächst darbietenden Hilfslinien zieht, z. B. Verbindungslinien vorkommender Punkte, Verlängerungen von Linien bis zum Durchschnitt u. dgl., u. durch die Eigenschaften der sich so ergebenden Figur den Zusammenhang der gesuchten Größen mit den gegebenen zu erforschen sucht. Eine gegebene Linie so zutheilen, daß das Rechteck aus der Linien einem Theil derselben gleich dem Quadrat über dem anderen Theil ist (Eukl. Elem. II. 11). Die gegebene Linie sei AB (Fig. 1.) Ich nehme an, daß sie in P auf die verlangte Weise getheilt sei, construire über PB das Quadrat PBDC u. über AP das Rechteck EFPA, wo PF = AB ist; dann ist EFPA = PBDC. Ich verlängere die betreffenden Linien bis H u. G, halbire BG in I, errichte über DI das Quadrat LIDK, über BI das Quadrat OIBN, verlängere BA bis M; so ist MPCK = FGIQ, weil MP = GI, PC = IQ; LQPM = OIBN, weil LQ = QP = OI = IB; also QIDC + MPCK + LQPM = QIDC + FGIQ + OIBN oder DILK = FGDC + OIBN, u. weil PBDC = EFPA, auch DILK = FGBP + EFPA + OIBN = EGBA + OIBN; also $DI^2 = AB^2 + BI^2$; BI aber ist ein $\frac{1}{2}BG = \frac{1}{2}BA$; damit ist die Construction ausführbar, wie sie weiter unten angegegeben wird. 3. Analytische Beweismethode. Man sieht den zu beweisenden Satz als richtig an u. zieht aus dieser Voraussetzung unter Zuhilfenahme von erwiesenen Sätzen und event. von Hilfsconstructionen Folgerungen, bis man auf einen Satz kommt, der als falsch oder richtig feststeht. Im ersten Falle ist der zu beweisende Satz falsch, im zweiten richtig; der Beweis geht den eben verfolgten Weg rückwärts. Soll ich z. B. untersuchen, ob die Construction, wie sie aus 2. hervorgeht, richtig ist, so ist das ein Beispiel hierzu. Lehrsatz: Errichte im Endpunkte B einer Linie AB eine Senkrechte $BI = \frac{1}{2}AB$, ziehe IA, verlängere IB, bis ID = IA ist, mache BP = BD, so ist AB in P so getheilt, daß $AP \cdot BA = PB^2$ ist (Fig. 2). Ich ziehe nach Bedarf die Hilfslinien der Figur 1, so soll EFPA = PBDC sein; dann müßte auch EFPA + FGBP, d. i. EGBA = PBDC + FGBP, d. i. FGDC; EGBA + OIBN = FGDC + LQPM (weil OIBN = LQPM) = QIDC + LQPM + MPCK (weil FGIQ = MPCK) = LIDK; oder $AB^2 + BI^2 = DI^2 = AI^2$ (weil DI = AI) sein, und das ist nach dem Pythagoreischen Lehrsatze richtig. Hiermit ist das analytische Verfahren zu Ende, jedoch ist der Beweis noch nicht geführt, ebenso wenig wie am Ende von 2. die Construction gefunden war. Das Bestimmen dieser selbst, wie sie unter 3. steht, und so auch der Beweis selbst, gehört nicht mehr zur Analysis, sondern zur Synthesis, die jedesmals auf die Analysis folgen muß. Der Beweis wird lauten: Es ist $AB^2 + BI^2 = AI^2$ (Pythagoreischer Lehrsatz), also EGBA + OIBN = LIDK (denn AI = DI, $AI^2 = DI^2$); ferner EGBA = LIDK − LQPM (denn OIBN = LQPM); EGBA = QIBP − FGIQ = LIDK − LQPM − QIPB − MPCK (denn MPCK = FGIQ); d. i. EFPA = PBDC, APAB = PB^2, was zu beweisen war. Es ist klar, daß die Analysis nur zum Auffinden des Weges führt, welchen die Synthesis in umgekehrter Weise wie jene einschlagen muß; jenes ist jedoch die Hauptsache. Die A. ist sonach anscheinend ein indirectes Verfahren, in Wahrheit aber ein directes, denn es führt ja zu diesem, zur Synthesis,

Fig. 1.

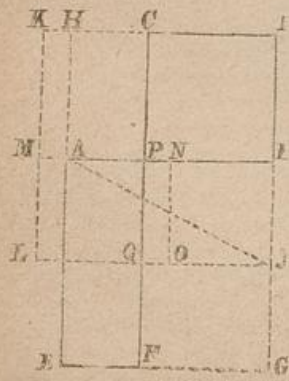
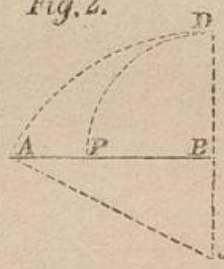


Fig. 2.



zu welcher man sonst nur durch Intuition, indem man die A. mehr oder weniger unbewußt im Kopfe anwendet, oder durch Probiren gelangt. Der Ausdruck analytischer Beweis ist falsch, ein Beweis ist immer synthetisch. Den Unterschied zwischen Synthesis und A. können wir, wie folgt, erklären: Während die Synthesis darin besteht, von der Summe bereits gewonnener Erkenntniß zu dem fortzuschreiten, was durch Zusammensetzung u. Combination des Vorhandenen sich ergibt und also von erwiesenen Prämissen nach den Regeln logischer Schlußfolgerung zu neuen Schlüssen übergeht, sucht die A. einen Lehrsatz, den sie zu beweisen, oder eine Aufgabe, die sie zu lösen beabsichtigt, so lange zu zergliedern, bis sie den Zusammenhang derselben mit solchen bereits erwiesenen u. bekannten Sätzen findet, aus denen sich das Gesuchte herleiten läßt. Von den Alten wird die Erfindung der A. dem Plato zugeschrieben. Sie verstanden darunter die analytische Methode nur in so fern, als sie auf geometrische Untersuchungen angewandt wurde. Die Neueren folgten ihnen zunächst darin; als man aber anfing, die Arithmetik auf die Geometrie anzuwenden, geometrische Aufgaben mittels jener löste, übertrug man den Namen A. auch auf die arithmetischen Lösungen geometrischer Probleme u. auf arithmetische Lösungen überhaupt um so leichter, als der enge Zusammenhang aller dieser erkannt wurde. Dann richtete die Arithmetik ihr Augenmerk auf Forschungen, die für jene Zwecke nützliche Resultate ergaben, u. so gewöhnte man sich allmählich, den Inbegriff alles dessen, was für die geometrische A. von Werth war, A. zu nennen, woraus sich der Begriff A. als Wissenschaft entwickelte.

B. A. als Wissenschaft. Nach Erfindung der Differential- und Integralrechnung bezeichnete man diese mit A., weil sie verhältnißmäßig einfache und leichte Auflösungen von mathematischen, vorzüglich geometrischen Problemen ermöglichte, die zum Theil bis dahin der Kunst der Mathematiker widerstanden hatten, oder deren Lösung wenigstens außerordentlich schwierig gewesen war. Jetzt faßt man den Begriff weiter u. versteht unter A. denjenigen Theil der reinen Mathematik, welcher unter Zugrundelegung unbestimmter, durch Buchstaben bezeichneter Zahlengrößen die Eigenschaften derselben allgemein, d. h. ohne Bezugnahme auf Zahlen, Längen, Kräfte ꝛc., untersucht. Die Vorstellung einer stetigen, lückenlosen, unendlichen Zahlenreihe, deren Möglichkeit u. Nothwendigkeit die niedere Arithmetik zeigt, bildet die Grundlage derselben. Während Arithmetik und Algebra nur Größen behandeln, die entweder schlechthin unveränderlich, oder, wenn sind Änderungen unterworfen sind, als aus discreten Theilen zusammengesetzt angesehen werden u. sich also sprungweise ändern, läßt die A. gewisse Größen sämmtliche Werthe der unendlichen Zahlenreihe annehmen, so daß ihre Werthe nicht mehr sprungweise in einander übergehen, sondern eine stetige Reihe bilden, u. nennt sie veränderlich oder variabel. Auch theilt sie die Größen nicht, wie die Algebra, in bekannte u. unbekannte, sondern in veränderliche u. unveränderliche oder constante, welche letztere nur einen, im Allgemeinen freilich auch nicht näher bestimmten Werth haben. Jene bezeichnet sie mit den letzten Buchstaben des Alphabets, x, y, z ꝛc., diese mit den ersten, a, b, c ꝛc. Ist eine Größe in irgend einer bestimmten Weise von einer Variabeln abhängig, entsteht sie also durch irgend eine bestimmte Rechnung aus ihr, so heißt sie eine Function derselben, die für verschiedene Werthe der Variablen meist verschiedene Werthe und zwar eine continuirliche Reihe von Werthen annimmt. Sie heißt abhängig veränderlich, im Gegensatze zu der unabhängig veränderlichen Größe, von der sie eine Function ist. Gegenstand der Untersuchungen der A. sind die Functionen, ihre Natur, Eigenschaften, ihr Zusammenhang unter, Verhältniß zu einander ꝛc., weshalb man die A. auch Theorie der Functionen nennen kann. Soweit sie ihre Untersuchungen ohne Zuhilfenahme unendlich kleiner Größen macht, heißt sie algebraische A. (s. u.) oder allgemeine Arithmetik, niedere A. oder A. des Endlichen; endlich ist hier also der Gegensatz zu unendlich klein, nicht aber zu unendlich im gewöhnlichen Sinne, als unendlich groß; das Unendliche, unendliche Reihen ꝛc. werden vielfach in der A. des Endlichen behandelt. Sie untersucht mit den Mitteln, welche Algebra u. niedere Arithmetik bieten, die Functionen, die sich in letzteren finden, also Summe, Differenz, Product, Quotient, Potenz (Wurzel), Exponentialgröße, Logarithmus, ferner die goniometrischen u. cyklometrischen Functionen, insoweit es ohne höhere A. möglich ist, führt imaginäre Größen u. complexe Zahlen ein, zeigt, daß das Zahlengebiet nicht unter dem Bilde einer unendlichen Geraden, sondern einer unendlichen Ebene vorstellig gemacht werden muß, und leitet durch Betrachtung der Werthe, welche die Functionen annehmen, wenn sich die Variablen dem Unendlichen u. O nähern, also unendlich groß oder unendlich klein werden, der sogenannten Grenzwerthe, auf die höhere A. über. Sie gibt als ersten Theil eine elementare Theorie der allgemeinen Eigenschaften der Functionen u. als zweiten Theil eine specielle Theorie der oben angeführten Functionen; sie ist die Einleitung in die A. des Unendlichen. Vgl. Euler, Introductio in analysin infinitorum, Leyd. 1797; Cauchy, Cours d'analyse algébrique, Par. 1821, deutsch von Huzler, Königsb. 1828; Schlömilch, Handbuch der algebraischen A., 4. A., Jena 1868. Der zweite und Haupttheil der A., die A. des Unendlichen oder höhere A., führt unendlich kleine Größen in die Betrachtung ein, schafft vermittels ihrer die neuen Rechnungsarten der Differential-, Integral- und Variationsrechnung, und erhält an diesen Werkzeuge von erstaunlicher Wirksamkeit. Mit deren Hilfe entwickelt sie die allgemeine Theorie der Eigenschaften der Functionen überhaupt u. specielle Theorien der schon genannten und der höheren Functionen, wie der Gamma-, elliptischen, Abelschen Functionen ꝛc. Vgl. Schlömilch, Compendium der höheren A., Braunschw. 1874; Moigno, Leçons de calcul différentiel etc., Paris 1844. Die große Wichtigkeit der A. beruht darin, daß sie durch Einführung stetig veränderlicher allgemeiner Größen eine Anwendung der Rechnung u. ihrer Resultate auf die stetig veränderlichen Größen des Raumes u. der Zeit er-

möglicht, wie denn jede neue Entdeckung derselben von der Mechanik ꝛc. bald verwerthet wird. Sie wurde von Newton u. Leibniz gleichzeitig gegen 1700 erfunden u. von Euler gegen 1750 zuerst in ein System gebracht. Seitdem hat sie sich zwar schon außerordentlich entwickelt, das Ende dieser Entwickelung ist jedoch bei ihrer unbegrenzten Entwickelungsfähigkeit nicht abzusehen. Das Nähere unter Mathematik (Gesch.).

III. In der Chemie versteht man unter A. die Lehre von der Ermittelung der Zusammensetzung eines Körpers, nennt aber auch Analyse die Untersuchung selbst und unterscheidet, je nachdem der Zweck derselben die bloße Erforschung der Bestandtheile, oder aber die Ermittelung der Mengen dieser Bestandtheile ist, qualitative und quantitative A., von denen erstere selbstredend der letzteren voraufgehen muß. Die qualitative A. weist die Stoffe nicht (oder in den wenigsten Fällen) als solche nach, wie sie in dem zusammengesetzten Körper enthalten sind, sondern führt dieselben in andere Verbindungen über, die sich durch charakteristische Merkmale, Form, Farbe ꝛc. von einander unterscheiden. Zur Hervorrufung dieser Verbindungen bedient man sich sogenannter Reagentien, d. h. Stoffe von bekannten Eigenschaften, die, mit den unbekannten Körpern zusammengebracht, diese in die zur Erkennung geeignetere Form überführen. Die durch die Reagentien hervorgebrachten Erscheinungen nennt man Reactionen. Ein genaues Studium des chemischen Verhaltens der verschiedenen Körper zu einander hat uns gezeigt, daß ganze Klassen von Verbindungen durch ein u. dasselbe Reagens in gleicher oder ähnlicher Weise verändert werden, weshalb ein solches als Gruppenreagens dazu dient, diese Klasse von Verbindungen von den übrigen zu trennen. Die unverändert gebliebenen Körper zerlegt man durch andere allgemeine Reagentien weiter in Gruppen, die immer weniger Stoffe umfassen u. gelangt schließlich durch Anwendung charakteristischer Reagentien zur Erkennung der einzelnen Bestandtheile. Bevor man aber zu diesem systematischen Gange sich wendet, stellt man mit dem Untersuchungsobject Vorprüfungen an, welche für die spätere Untersuchung wichtige Anhaltspunkte bieten können. Zur Vorprüfung benutzt man die trockene Substanz, erhitzt eine Probe derselben in einem an dem einen Ende zugeschmolzenen Glasröhrchen und beobachtet etwaige Entwickelung von Gasen u. Dämpfen, die durch Farbe, Geruch, Reaction ꝛc. erkennbar sind, sowie die Entstehung eines Beschlages an der Röhrenwand, der die Anwesenheit flüchtiger Körper, wie Schwefel, Arsen, Salmiak, Quecksilberverbindungen, anzeigt. Eine andere Probe erhitzt man vor dem Löthrohre auf der Kohle, wobei eintretende Verpuffungen auf salpetersaure, chlorsaure u. andere Salze deuten, während manche Metalle in geschmolzenem oder ungeschmolzenem Zustande mit oder ohne Oxydbeschlag sich zu erkennen geben. Die Farbe einer am Platindraht, in der Flamme erzeugten Perle von Borax oder Phosphorsalz, die eine Spur der zu untersuchenden Substanz enthält und sowol in der oxydirenden, wie in der reducirenden Flamme zu beobachten ist, gibt Aufschluß über manche Metalloxyde, z. B. Kobalt, welches die Perle blau färbt. Viele Verbindungen geben, wenn man sie, mit Salzsäure befeuchtet, am Platindraht in die nicht leuchtende Flamme hält, charakteristische Flammenfärbungen, z. B. die gelbe der Natrium-, die rothe der Lithium- und Strontiumverbindungen. Erwärmen mit concentrirter Schwefelsäure führt zur Auffindung mancher Metalloïde, namentlich der Haloïdverbindungen. Für den jetzt folgenden systematischen Gang der A. ist es nöthig, die Substanz in Lösung zu bringen. Sie wird fein gepulvert und je nach ihrer Natur in Wasser, Salzsäure, Salpetersäure, oder Königswasser gelöst. Ein unlöslicher Rückstand wird durch Schmelzen mit kohlensaurem Kalinatron aufgeschlossen u. alsdann mit obigen Lösungsmitteln behandelt. Zum Aufschließen von stark geglühtem Eisenoxyd oder Thonerde dient Schmelzen mit saurem schwefelsaurem Kali. Hat man die Substanz auf irgend eine Weise in Lösung gebracht, so schreitet man zur Untersuchung auf Basen, indem man nach einander Schwefelwasserstoff, Schwefelammonium u. kohlensaures Ammon zusetzt; die entstehenden Niederschläge, welche jedesmal für sich durch Filtriren von der übrigen Lösung getrennt werden müssen, enthalten dann je eine, der nicht gefällte Theil die 4. Gruppe von Basen, deren jede für sich auf die einzelnen Bestandtheile untersucht wird. Die Säuren lassen sich zwar auch in einzelne Gruppen scheiden, die aber bei weitem nicht so streng getheilt sind, wie die der Basen, weshalb ein systematischer Gang wie bei diesen nicht eingehalten werden kann. Viele Säuren sind auch schon bei der Vorprüfung, sowie bei der Nachweisung der Oxyde erkannt worden. Die quantitative A. zerfällt in zwei große Abtheilungen, die Gewichts- u. Maß-A. oder Titrirmethode. Die Gewichts-A. bestimmt die Mengen der Bestandtheile eines zusammengesetzten Körpers, wie es schon im Worte liegt, mit Hilfe der Wage, u. zwar dadurch, daß sie dieselben entweder als solche abscheidet, wie sie in der Substanz enthalten waren, oder in andere Formen überführt. So kann z. B. der Wassergehalt eines Körpers durch den Gewichtsverlust berechnet werden, den derselbe beim Erhitzen auf bestimmte Temperaturen erleidet. Kohlensäure ergibt sich aus dem Gewichtsverluste, den der Körper beim Behandeln mit einer zugleich mit ihm gewogenen Menge einer stärkeren Säure erfährt. Beide Verbindungen können aber auch durch die Gewichtszunahme von Körpern gefunden werden, welche dieselben absorbiren (Wasser durch Chlorcalcium, Kohlensäure durch Natronkalk ꝛc.). In den meisten Fällen aber sucht man die zu bestimmenden Bestandtheile in einer Form abzuscheiden, in der sie in der ursprünglichen Substanz nicht enthalten waren. Diese Form muß nun so gewählt werden, daß sie genau gewogen u. aus derselben vermöge ihrer constanten Zusammensetzung die Menge des betreffenden Bestandtheils genau berechnet werden kann, eine Bedingung, die nicht immer auf einfache Weise zu erfüllen ist. Es sind diese Formen daher oft andere, als die, welche die qualitative A. benutzt, um die Körper scharf zu erkennen, manchmal aber auch dieselben. Beispielsweise wird Kupfer qualitativ in Form von Kupferoxydammoniak sehr bestimmt erkannt, kann aber

nie als solches gewichtsanalytisch bestimmt werden, sondern muß in metallisches Kupfer, Kupferoxyd oder Schwefelkupfer verwandelt werden, Formen, die durch Auswaschen, Trocknen, Glühen ꝛc. sich in unveränderlicher und bekannter Zusammensetzung auf die Wage bringen lassen. Dagegen benutzt man den in Wasser u. verdünnten Säuren unlöslichen schwefelsauren Baryt, um Schwefelsäure sowol, als Baryt qualitativ zu erkennen u. quantitativ zu bestimmen. Zur quantitativen Bestimmung der Bestandtheile eines Körpers besitzt die Gewichtsanalyse eine große Menge Methoden, die für dieselben Bestandtheile durch die Gegenwart anderer oft sehr abweichen. Während bei der gewöhnlichen quantitativen A. jeder einzelne Bestandtheil der Verbindung in einer für die Wägung u. Berechnung geeigneten Form abgeschieden wird, ist es mit Hilfe der indirecten A. möglich, die Mengen der Bestandtheile eines Gemenges zweier ähnlichen, schwer zu trennenden Körper auf dem Wege der Rechnung zu ermitteln. Gesetzt, man habe ein Gemenge von schwefelsaurem Kali u. schwefelsaurem Natron zu untersuchen, so bestimmt man in 1 g des Gemenges die gesammte Schwefelsäure u. berechnet aus den bekannten Mengen Kali und Natron, welche zur Sättigung einer gegebenen Menge Schwefelsäure nöthig sind, das Verhältniß, in welchem diese Basen in der Mischung enthalten sein müssen, um gerade 1 g schwefelsaure Salze zu geben. Diese Art der indirecten A. ist auf viele andere Fälle anwendbar, z. B. um kleine Mengen von Jod- u. Bromverbindungen neben Chlorverbindungen zu bestimmen; sie gibt um so genauere Resultate, je größer die Differenzen der Atomgewichte der zu bestimmenden Körper sind. Eine Methode, die im Großen u. Ganzen sich einheitlicher darstellen läßt, bildet die sogenannte Elementar-A. organischer Körper. Diese, nur aus wenigen Elementen: Kohlenstoff, Wasserstoff, Sauerstoff, Stickstoff, bisweilen auch Schwefel u. Phosphor bestehend, sind hauptsächlich durch die verschiedenen Mengenverhältnisse dieser Elemente unterschieden, wobei es jedoch vorkommt, daß qualitativ u. quantitativ gleich zusammengesetzte Körper sich chemisch verschieden verhalten. Die Aufgabe der Elementar-A. besteht nur darin, das Verhältniß der Mengen dieser wenigen Elemente in der Verbindung festzustellen, die Verschiedenheit letztgenannter Körper kann sie daher nicht constatiren. Der Elementar-A. muß ebenso gut wie der quantitativen A. unorganischer Körper eine qualitative Prüfung vorausgehen, indem die Anwesenheit von Stickstoff, Schwefel oder Phosphor das Verfahren modificirt; außerdem können künstlich dargestellte organische Körper auch die verschiedensten anderen anorganischen Elemente enthalten, namentlich Chlor, Jod, Brom, sowie auch Metalle. Auf Kohlenstoff, der in organischen Körpern (ihrer Definition nach) immer vorhanden ist, braucht qualitativ nicht geprüft zu werden; Wasserstoff ergibt sich gleichzeitig bei der Bestimmung des Kohlenstoffes. Stickstoff wird gewöhnlich an der Bildung von Ammoniak erkannt, die beim Glühen der Verbindung mit Natronkalk eintritt, Schwefel und Phosphor weist man nach der Oxydation durch Schmelzen mit Soda u. Salpeter als Schwefel- u. Phosphorsäure nach. Die übrigen anorganischen Elemente können nach der Methode der qualitativen A. in dem nach dem Verbrennen der organischen Substanz bleibenden Rückstande erkannt werden, ausgenommen die in der Hitze flüchtigen Elemente. Die quantitative Bestimmung von Kohlenstoff und Wasserstoff wird gleichzeitig ausgeführt, indem man die Substanz, mit Kupferoxyd gemengt, der Glühhitze aussetzt (verbrennt). Eine schwer schmelzbare Glasröhre (Verbrennungsröhre) wird zuerst an dem zugeschmolzenen Ende mit geglühtem Kupferoxyd beschickt, dann eine gewogene Menge der Substanz, mit Kupferoxyd gemengt, eingefüllt und der übrige Theil des Rohres wieder mit reinem Kupferoxyd angefüllt. Mit dem Verbrennungsrohr wird mittels eines trockenen Korkes eine gewogene Chlorcalciumröhre verbunden, an diese ein mit Kalilauge gefüllter u. ebenfalls gewogener Apparat (Liebigscher Kugelapparat) gefügt und darauf das Kupferoxyd am vorderen Ende der Röhre, die in einem Gasofen (Verbrennungsofen) liegt, zum Glühen gebracht. Allmählich rückt man mit dem Erwärmen nach dem hinteren Ende der Röhre zu und leitet dieses so, daß die auf Kosten des Sauerstoffes des Kupferoxyds gebildeten Verbrennungsproducte, Kohlensäure u. Wasserdampf, langsam durch die Absorptionsapparate durchstreichen. Gehen keine Gasblasen mehr durch, so ist die Verbrennung beendigt, man bricht den hinteren Theil des in eine Spitze ausgezogenen Verbrennungsrohres ab u. saugt einen langsamen Luftstrom durch den Apparat. Die Gewichtszunahme des Chlorcalciumrohres und des Kaliapparats gibt die Menge des gebildeten Wassers und der Kohlensäure an, aus der man den Gehalt an Kohlenstoff und Wasserstoff berechnet. Stickstoffhaltige Körper, die beim Glühen mit Natronkalk Ammoniak entwickeln, werden auf ähnliche Weise mit dieser Substanz zusammen geglüht, das Ammoniak in Salzsäure aufgefangen, das entstandene Chlorammonium als Ammoniumplatinchlorid gefällt u. hieraus der Stickstoffgehalt berechnet. Aus den übrigen stickstoffhaltigen Körpern treibt man den Stickstoff als Gas durch Glühen mit Kupferoxyd, nach vorherigem Verdrängen der Luft aus dem Apparat, aus u. bestimmt ihn dem Volumen nach. Der Sauerstoffgehalt wird indirect gefunden, indem man die Summe der übrigen Elemente, in Procenten ausgedrückt, von 100 abzieht. Chlor, Jod, Brom werden durch Glühen mit Kalkhydrat in Chlor-, Jod-, Bromcalcium verwandelt und daraus berechnet. Flüssige Körper werden in kleinen, zu einer Spitze ausgezogenen Glaskugeln in die Verbrennungsröhre gebracht.

Über Maßanalyse s. Titrirmethode.

Die Analyse von Gasen (gasvolumetrische, gasometrische Analyse, Eudiometrie, Gasometrie) wird fast ausschließlich auf volumetrischem Wege ausgeführt. Bei der Abhängigkeit der Gasvolumina von der Temperatur, dem Drucke und Feuchtigkeitsgehalte werden die Messungen bei der Gas-A. ungleich umständlicher, als dies bei der Titrirmethode der Fall ist. Die Messung wird in kalibrirten, durch Quecksilber abgeschlossenen Glasröhren vorgenommen. Die Gas-A., früher hauptsächlich zur Ermittelung der gasförmigen Bestand-

theile der Atmosphäre benutzt, findet jetzt wichtige Anwendung zur Analyse der Gase von Mineralwasserquellen, von Verbrennungsproducten, z. B. bei Hohöfen ꝛc. Ähnlich wie man die Trennung der festen Körper in gelöstem Zustande durch Ausfällen mittels Reagentien erreicht, benutzt man zur Trennung der gasförmigen Bestandtheile eines Gemisches verschiedene Absorptionsmittel, von denen bekannt ist, welche Gase sie absorbiren u. welche sie unverändert lassen. So läßt sich Kohlensäure durch Kalilauge, Chlorwasserstoffgas durch Wasser. Ammoniak durch verdünnte Schwefelsäure absorbiren u. aus der Differenz des ursprünglichen u. des nach der Absorption gemessenen Volumens die Menge dieser Gase ermitteln. Liegt ein verbrennliches Gasgemisch zur Untersuchung vor, so kann dies auch, je nach seiner Natur mit Wasserstoff oder Sauerstoff gemengt, in einer durch Quecksilber abgeschlossenen Glasröhre mittels des elektrischen Funkens, der zwischen zwei in die Röhre (Eudiometer) eingeschmolzenen Platindrähten überspringt, verbrannt u. aus den Verbrennungsproducten, sowie dem Volumen der überschüssigen Verbrennungsmittel die Zusammensetzung indirect ermittelt werden.

Ein sehr wichtiger, aber wegen der Schwierigkeit der Untersuchungen noch lange nicht zur Vollkommenheit gediehener Zweig der analytischen Chemie ist die zoochemische A. Dieselbe hat die Untersuchung der Bestandtheile des Thierkörpers, sowol der thierischen Flüssigkeiten, wie der Gewebe ꝛc., in qualitativer u. quantitativer Hinsicht zum Gegenstande, u. es knüpfen sich die Fortschritte der Physiologie u. Pathologie an ihre Resultate. Wenn auch die Untersuchung einer thierischen Substanz auf eine bestimmte, ihrem Wesen nach schon bekannte chemische Verbindung nicht zu große Schwierigkeiten bietet, so treten diese um so mehr hervor, wenn es sich darum handelt, die Zusammensetzung einer schon bekannten oder gar ihrem Ursprunge u. Wesen nach unbekannten thierischen Materie im Einzelnen zu ermitteln. Diese Schwierigkeiten erhellen aus der leichten Zersetzbarkeit organischer Körper durch Fäulniß, Hitze, Anwendung starker Reagentien, ferner aus dem Mangel an scharfen Erkennungsmitteln, ob die hier meist in amorphem Zustande zur Untersuchung kommenden Körper chemisch rein sind, ob sie schon fertig gebildet in der Substanz vorhanden waren, oder erst während der Untersuchung aus anderen entstanden sind. Die zoochemische A. beschränkt sich in ihren Hilfsmitteln nicht auf die qualitative u. quantitative, Gewichts- und volumetrische A., sondern benutzt mit vielem Vortheil jede auf physikalischem Wege mögliche Untersuchungsmethode, namentlich das Mikroskop (die mikrochemische A.), die Spectral-A., das Polariskop (s. Polarisation), die Dialyse u. a.

Die colorimetrische A., auf die Annahme gegründet, daß die Farbenintensität einer Lösung proportional sei dem Gehalte an färbender Substanz, bestimmt letzteren durch Vergleichung mit einer Lösung von bekanntem Gehalte (Normallösung). Die hierzu dienenden Instrumente bestehen gewöhnlich aus zwei durch Glasplatten verschlossenen Röhren, in welche die zu vergleichenden Flüssigkeiten gefüllt werden. Die gleiche Stärke der Färbung wird dabei entweder durch Verdünnung der zu untersuchenden Lösung, bei gleich bleibender Dicke der Schicht, erreicht, oder auf die Weise, daß die Dicke der Flüssigkeitsschicht der zu untersuchenden Lösung durch Ausziehen der Röhre vergrößert oder verringert wird. Bei letzteren Apparaten ist (obige Annahme als richtig vorausgesetzt) der Gehalt der Lösungen umgekehrt proportional den Längen der Flüssigkeitssäulen. Diese Annahme ist aber nicht unbedingt richtig, da die Anwesenheit farbloser Körper in der Lösung deren Färbung beeinflussen kann. Dennoch ist die Methode brauchbar zur Bestimmung von Metallen, wie Kupfer, Eisen, Chrom, Kobalt ꝛc., von Chlor, Jod, Ammoniak, namentlich zur Werthbestimmung von organischen Farbstoffen, wie Indigo, Krapp, Anilinfarben, in der Zuckerfabrik zur Bestimmung der entfärbenden Wirkung der Knochenkohle u. endlich des Fettgehaltes der Milch. — Die Temperaturerniedrigung (latente Schmelzwärme) beim Auflösen von Salzen, die entweder kein Krystallwasser aufnehmen, oder den höchsten Gehalt an solchem besitzen, ist für die einzelnen Salze verschieden u. bildet die Grundlage der thermometrischen A. von Salzgemischen. Nach den Versuchen Gay-Lussacs z. B. sinkt beim Auflösen von 50 g Chlorkalium in 200 g Wasser die Temperatur um $11{,}4^{\circ}$, dagegen beim Auflösen von 50 g Chlornatrium in 200 g Wasser nur um $1{,}9^{\circ}$. Löst man nun 50 g eines Gemenges dieser Salze in 200 g Wasser, so wird eine mittlere Temperaturerniedrigung eintreten, aus der man das Verhältniß der beiden Salze zu einander und weiter die procentische Zusammensetzung des Gemisches berechnen kann. So einfach und leicht das Verfahren erscheint, darf demselben doch nicht zu großes Vertrauen beigelegt werden, indem mancherlei Umstände, Größe u. Masse der Gefäße, in denen die Mischung vorgenommen wird, Schnelligkeit der Reaction, der Grad der Trockenheit des Salzgemenges ꝛc., das Resultat beeinflussen. Anwendbar ist dasselbe zu technischen Zwecken in der Salpeterfabrikation, wo es sich darum handelt, im Chlorkalium, welches zur Umwandlung des Natron- in Kalisalpeter dient, den Gehalt an Chlornatrium zu bestimmen. Dabei darf aber kein drittes Salz in der Mischung vorhanden sein. Außerdem läßt sich die thermometrische A. zur Unterscheidung fetter Öle benutzen, da dieselben beim Vermischen mit concentrirter Schwefelsäure sich verschieden stark erwärmen. — Der Gebrauch des Aräometers zur Bestimmung des specifischen Gewichtes von Flüssigkeiten u. daraus des Gehaltes an Säuren, Salzen, Alkohol ꝛc. gehört auch in das Gebiet der A. u. wird als densimetrische A. bezeichnet; dieselbe kann indirect u. mit Hilfe von Tabellen auch zur Werthbestimmung fester Körper, z. B. des Stärkegehaltes der Kartoffeln, dienen. — Bestimmung des specifischen Gewichtes und des Lichtbrechungsvermögens flüssiger Körper liefern eine sehr brauchbare Methode der optischen A. zur Ermittelung der Zusammensetzung eines Gemisches, besonders organischer Verbindungen, seitdem in neuester Zeit Instrumente construirt werden, mit Hilfe deren das Lichtbrechungsvermögen rasch u. genau sich bestimmen läßt (s. Refractometer). —

Literatur: Beilstein, Anleitung zur qual. chem. A., 3. Aufl., Leipz. 1873; Birnbaum, Leitfaden der chem. A., 2. Aufl., Lpz. 1873; Derselbe, Löthrohrbuch, Braunschw. 1872; Bolley, Handbuch der techn.-chem. Untersuchungen, 3. Aufl., Lpz. 1866; Bunsen, Gasometrische Methoden, Braunschw. 1857; Derselbe, Anleitung zur A. der Aschen- u. Mineralwasser, Heidelb. 1874; Claasen, Grundriß der analyt. Chemie, qualitat. A., Bonn 1873, quantit. A., Erlang. 1874; Dragendorff, Gerichtl.-chem. Ermittelung von Giften, Petersb. 1868; Fresenius, Anleitung zur qualit. chem. A., 13. Aufl., Braunschw. 1869; Derselbe, Anleitung zur quantit. chem. A., 6. Aufl., Braunschw. 1871 ff.; Derselbe, Zeitschrift für analyt. Chemie, Wiesb. seit 1862; Gorup-Besanez, Anleitung zur qualit. u. quantit. chem. A., 3. Aufl., Braunschw. 1871; Hager, Untersuchungen, Lpz. 1871—74; Hoppe-Seyler, Handbuch der physiol.- u. pathologisch-chem. A., 3. Aufl., Berl. 1870; Neubauer u. Vogel, A. des Harnes, 5. Aufl., Wiesb. 1867; Otto, Anleitung zur Ausmittelung der Gifte, Braunschw. 1870; Rammelsberg, Leitfaden für die qualit. chem. A., 5. Aufl., Berl. 1867; Derselbe, L. f. d. quantit. chem. A., 3. Aufl., Berl. 1874; Rivot, Handbuch der analyt. Mineralchemie, Lpz. 1863—66; Rose, Handbuch der analyt. Chemie, qualit. A., 6. Aufl., Lpz. 1867, quant. A., 6. Aufl., Lpz. 1871; Sonnenschein, Handb. der analyt. Chemie, qualit. A., Berl. 1870, quant. A., Berl. 1871; Derselbe, Gerichtl. Chemie, Berl. 1869; Städeler, Leitfaden für die qualit. A., 5. Aufl., Zürich 1871; Tiemann, Anleitung zur Untersuchung von Wasser, Braunschw. 1874; Will, Anleitung z. chem. A., 9. Aufl., Lpz. 1873; Derselbe, Tafeln z. qualit. chem. A., 9. Aufl., Lpz. 1873; Wöhler, Die Mineral-A. in Beispielen, 2. Aufl., Gött. 1861; Wolff, Kurze Anleitung zur qualit. chem. Untersuchung anorgan. Stoffe, Berl. 1867; Derselbe, Anleitung zur chem. Untersuchung landwirthschaftlicher wichtiger Stoffe, 2. Auflage, Berl. 1867.

Analytik, die Wissenschaft der Analysis.

Analytik, unbestimmte, oder **Diophantische Analysis** ist der Theil der Algebra, welcher sich mit der Behandlung von Aufgaben beschäftigt, in denen zur Bestimmung der Unbekannten weniger Gleichungen als unbekannte Größen gegeben sind, denen deshalb im Allgemeinen eine unendliche Anzahl von Werthen der Unbekannten genügt, u. die danach **unbestimmte** heißen. Indem man indessen bestimmt, die Lösung solle z. B. in ganzen oder in positiven Zahlen stattfinden, oder allgemein, indem man die Form der Lösung an eine Bedingung knüpft, macht man nur einen Theil jener unendlich vielen genügenden Werthe der Unbekannten, oft nur **einen** Werth zulässig (die Bestimmung der Form der Lösung ersetzt gewissermaßen eine fehlende Gleichung). Aufgabe der unbestimmten A. ist es, diese Werthe mittels besonderer Methoden direct zu finden. Hier ein einfaches Beispiel einer **diophantischen** oder **unbestimmten Aufgabe**: Ein Bauer bringt Eier zum Markte, mehr als 200, weniger als 300; verkauft er sie nach Dutzenden, so bleiben ihm 10 übrig, nach Mandeln, so bleiben 4; wie viel Eier hat er? Er habe x volle Dutzend, y volle Mandeln; so ist $12\,x + 10 = 15\,y + 4$ die einzige für die Bestimmung der Unbekannten zu Gebote stehende Gleichung, aus welcher sich findet $x = \frac{15\,y - 6}{12} = \frac{5\,y - 2}{4}$; diese gibt für jeden Werth von y einen Werth von x, z. B. für $y = 7^3/_5$, $x = \frac{5 \cdot 7^3/_5 - 2}{4} = \frac{38 - 2}{4} = 9$, d. h. ich kann jener Gleichung mit einem beliebigen Werthe von y genügen. Zunächst muß y, die Anzahl der Mandeln, eine ganze Zahl sein; nach dieser Beschränkung kann y nur eine der unendlich vielen ganzen positiven Zahlen sein; für die meisten dieser Werthe von y wird x ein Bruch; sie alle sind unzulässig, weil x, die Anzahl der Dutzend, kein Bruch sein darf; immer bleibt noch eine unendliche Anzahl von Werthen von y übrig, die jene Gleichung erfüllen, wie die unbestimmte A. zeigt, $y = 2, 6, 10, 14, 18, 22 \ldots$, für welche bez. $x = 2, 7, 12, 17, 22, 27 \ldots$ wird. Gemäß jener Gleichung kann der Bauer mithin 2 Mandeln + 4, 6 Mandeln + 4, 10 Mandeln + 4 ..., d. i. 34, 94, 154, 214, 274, 334 ... Eier haben; es sind aber zwischen 200 u. 300, also entweder 214, oder 274 Eier. — Die Untersuchungen der unbestimmten A. sind im Allgemeinen schwieriger Art, besonders wenn sie Gleichungen höheren Grades betreffen; vielfach werden Kettenbrüche dabei angewandt; sie führen meist auf Probleme, welche in der Natur der ganzen Zahlen begründet sind, und die jetzt in einer besonderen Wissenschaft, der Zahlentheorie, behandelt werden, so daß die unbestimmte A. mit dieser in genauestem Zusammenhange steht u. in der Hauptsache nur eine Anwendung derselben ist. Als ihr Erfinder gilt meist der Alexandriner Diophantos, in dessen auf uns gekommenen 6 Büchern arithm. Aufg. vorzüglich unbestimmte Aufgaben meisterhaft gelöst werden. Wahrscheinlich ist er aber nicht der Erfinder, sondern nur Sammler des schon Entdeckten. Nach ihm hat erst Vieta die unbestimmte A. weitergebildet, dann Bachet, in vorzüglicher Weise Fermat, ferner Euler, von dem ihr Name herrührt, Lagrange, Legendre u. hauptsächlich Gauß, seit welchem die Zahlentheorie u. damit indirect die unbestimmte A. vielfach angebaut wird u. bedeutend ausgebildet worden ist. Die Elemente der unbestimmten A. finden sich in den meisten Lehrbüchern der Algebra. Vgl. Baltzer, Elem. der Math., Bd. 1, 3. Aufl., Lpz. 1868; Diophantus, Arithm. Aufg., übersetzt v. O. Schulz, Berl. 1822; Euler, Algebra, Petersb. 1802, oder dieselbe, bearb. v. Garnier, Par. 1807; Legendre, Zahlentheorie, 3. Aufl., Par. 1830; Gauß, Disquisitiones arithmeticae, Lpz. 1801 u. Gött. 1863.

Analytiker, ein in der Analysis Erfahrener; besonders praktischer Chemiker.

Analytisch (v. Gr.), 1) auflösend, zerlegend; Gegensatz von synthetisch, s. Analysis; so a-er Begriff, a-e Definition, a-es Urtheil ꝛc., besonders die a-e Methode in der Katechetik, bei welcher ein Begriff oder Satz in seine Bestandtheile zerlegt u. erklärt wird; in der Homiletik, wenn der Prediger den Text Wort für Wort oder Satz für Satz durchgeht, ohne ein Thema an die Spitze zu stel-

len. Beim Unterrichte kann die a-e Methode nicht allein angewendet werden, sie geht hier Hand in Hand mit der synthetischen Methode. 2) (Math.) Was zur Analysis gehört, wobei die Analysis gebraucht wird, oder was als Hilfsmittel in der Analysis dient, als a-e Gleichung, a-e Formel, a-e Auflösung, a-e Methode, a-e Geometrie, a-e Mechanik ꝛc. 3) A-e Chemie, der die Ausführung der Analysen lehrende Theil der Chemie.

Anam, so v. w. Annam.

Anamaboe, (Anamabu, Annama), St. u. britisches Fort auf der Goldküste; Sitz des Gouverneurs, Schule für Negerkinder, Handel; 5600 Ew.

Anamally-Berge (Elefantenberge), Theil des Aligirigebirges im S. von Vorderindien, mit dem 210 m hohen Ukka-Mullay; das Gebirg hat große Bestände von Teakholz und weite Strecken zum Kaffebau geeigneten Landes.

Anämatose (v. gr. an-, un-, haîma, Blut, haimatóō, ich verwandle in Blut), ungenügende Blutbereitung, insbesondere ungenügende Erzeugung rother Blutkörperchen; ein Zustand, der viele Veranlassungen hat u. bei mancherlei Krankheiten vorkommt. Ungenügende Zufuhr nahrhafter Nahrungsmittel, Mangel an Luft, Licht u. Hautpflege, niederdrückende Gemüthsbewegungen, Leiden der Athmungs- u. Verdauungsorgane: dies sind die vorzüglichsten Quellen der A. S. Blut.

Anambas, Inselgruppe des Reiches Sambas an der WKüste von Borneo; von Malaien bewohnt; zerfällt in 3 Gruppen: die nördliche, wovon Siantan die größte ist; die mittlere mit der Hauptinsel Dschimadscha, u. die dritte, unbedeutende.

Anamesit, ein feinkörniger Dolerit, in dem die Gemengtheile, Kalkfeldspath u. Augit, nicht mehr mit bloßem Auge zu unterscheiden sind; meist grau u. schwarz von Farbe; Vorkommen wie Dolerit u. mit diesem.

Anämie (v. Gr.), s. Blutarmuth.

Anamirta *Colebr.*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Menispermeen (XXII. 6), mit unansehnlichen Blüthen u. 1—3samigen Steinfrüchten. Tropische Pflanzen, unter welchen A. Cocculus *Wight & Arn.*, ein Schlingstrauch von Ceylon, Java, Amboina u. Malabar, als Mutterpflanze der Kokkelskörner bemerkenswerth.

Anammelech, wie Adrammelech, eine babylonische Gottheit, deren Cult die nach Samarien versetzten Colonisten von Sepharvaim nach ihrer neuen Heimath verpflanzten. Der Name bedeutet: Ann ist König, u. die Gottheit ist also mit Ann-Oannes identisch.

Anamnēsis (gr., Erinnerung), in der Rhetorik vorgebliches Wiederbesinnen des Redners auf eine ihm entfallene Sache; in medicinischer Hinsicht ist A. Anamnestik, der Theil des medicinischen Krankenexamens, welcher sich mit Erforschung der einer Krankheit vorausgegangenen Umstände, der Erscheinungen, welche das frühere Leben des Kranken darbot, der Ursachen des Leidens, soweit selbe in dem Vorleben liegen, beschäftigt; anamnestische Zeichen, die dadurch gewonnenen Krankheitszeichen.

Anamorphōse (v. Gr., Umbildung, Verbildung), 1) (Bot.) so v. w. rückschreitende Metamorphose; s. u. Met. der Pflanzen. 2) (Med.) Umbildung einer Krankheit in eine andere. 3) (Physik) Optische A., eine verzerrte Zeichnung, die, von einem bestimmten, schief zum Einfallslothe geneigten Standpunkt aus, oder durch einen eigenthümlich gekrümmten Spiegel, oder durch ein besonders geschliffenes Glas gesehen, ein ordentliches Bild gibt. Daher anamorphotisch, verzerrt, verunstaltet.

Anampses, Gatt. der Lippfische.

Ananas, Ananassa sativa *Lindl.* (wahre, eßbare oder Kron-A.), Pflanze aus der Fam. der Bromeliaceen aus dem tropischen Amerika. Sie hat seegrüne, dornig gezähnte, rinnenförmige, aloëartige Blätter; in der Mitte derselben steigt ein dicker, bei der cultivirten Pflanze noch dickerer und fleischigerer, über 6 dm hoher Stengel empor, der sich in einen Blüthenkolben mit bleibendem Blätterschopfe verlängert; unter diesem stehen in einer dichten Ähre die kleinen Blümchen. Die drei inneren Abschnitte des Perigons sind mit zweiröhrigen Schuppen besetzt. Die drei Narben sind fleischig. Die Frucht ist eine große, zusammengesetzte, tannzapfenförmige Beere, aus den verwachsenen Fruchtknoten u. Deckblättchen gebildet. Die Samen schlagen oft fehl. Zur Reifezeit ist die Frucht groß, goldgelb oder röthlich u. von außerordentlich angenehmem Geruch u. Geschmack, so daß sie mit Recht zu den größten Delicatessen — nicht ihres hohen Preises allein wegen — gerechnet wird. In größeren Mengen wirkt sie nachtheilig auf Zahnfleisch, Zunge u. Magen. In Blechbüchsen eingemachte A. haben von ihrem köstlichen Arom etwas verloren, sind aber jetzt billig im Handel zu haben. Aus den Blattfasern lassen sich Gewebe herstellen. Von dieser ausgezeichneten Frucht gibt es in den Gärten eine große Menge Spielarten von sehr ungleichem Werthe. Die A. verlangt in hohem Grade Wärme u. Feuchtigkeit, gedeiht nur, wenn man erstere in den A-häusern oder A-kästen durch Heizung u. Fermentation gleichmäßig u. andauernd hervorbringen kann u. es an letzterer während der Wachsthumsperiode nicht fehlt; sie werden in Töpfe oder auch auf Erdbeete gepflanzt, gedeihen in den verschiedensten Erdarten, welche vorzugsweise aus Pflanzenresten bestehen u. das Wasser leicht durchlassen, sogar in reinem Moose; die nöthige Düngung wird zur gehörigen Zeit am besten in flüssiger Form gegeben. Die Anzucht geschieht aus den jungen Trieben (Kindeln), welche am Grunde des Stengels reichlich erscheinen, u. aus den über der Frucht sitzenden, jedoch weniger geeigneten Kronen. Unter den verschiedenen Culturarten gehört folgende zu den gebräuchlichsten. Im Sept. werden die von der Pflanze getrennten Kindel einen Tag lang trocken gelegt u. dann auf ein warmes Mistbeet mit 15—20 cm hoher lockerer Erddecke 15 cm weit von einander flach eingepflanzt; die Wärme des Beetes muß während des Winters durch Erneuerung der Mistumschläge oder zweckmäßige Heizvorrichtung gleichmäßig auf etwa 18° R. erhalten werden. Im März pflanzt man die A. dann in einen neu angelegten, etwas tieferen warmen Mistbeetkasten, welcher bei weiterem Wachsthum gehoben werden kann, mit sämmtlichen Wurzeln bei 60 cm Entfernung in lockere Erde, gießt jetzt reichlich u. bespritzt sie täglich abends mit er-

wärmtem Wasser; durch Lüftung der Fenster u. leichte Beschattung ist die übergroße Hitze zu mildern. Im Sept. werden die nun kräftig herangewachsenen Pflanzen in 20 cm große Töpfe in lockere Erde gepflanzt, wobei gewöhnlich die Wurzeln, die sich rasch wieder bilden, nebst dem untersten Theil des Strunkes ganz abgeschnitten werden; die Töpfe werden in einen frisch erwärmten Winterkasten, oder in das 24° R. haltende Lohbeet eines Warmhauses bis an den Rand eingegraben, woselbst sie den Winter über bleiben können, oder auch zeitig in ein Fruchthaus gebracht werden. Die Einrichtung des letzteren ist verschieden: es wird der gleichmäßigen Erwärmung wegen möglichst tief in die Erde gelegt u. mit einem Lohbeete versehen, welches durch Wasserheizung oder Dünger von unten beliebig 20—24° R. warm gemacht werden kann, u. auf welchem die Pflanzen, frei eingepflanzt, oder mit den Töpfen eingegraben, nahe unter die Fenster kommen. Hier blühen sie bei 18—20° Luftwärme im Frühjahre u. reifen von Juli bis Oct.; begossen werden sie reichlich u. auch, außer während der Blüthe- u. Reifezeit, täglich mit erwärmtem Wasser bespritzt. Der lästigste Feind der A-Cultur ist die A-Schildlaus, welche nicht wieder zu vertilgen ist, wenn sie überhand genommen hat, u. die Cultur zu Grunde richten kann; sie muß von den größeren Pflanzen sorgfältig abgesucht u. ihre rasche Vermehrung durch Lüften der Fenster u. öfteres Bespritzen der Pflanzen mit Wasser eingeschränkt werden; kleine, nicht werthvolle Pflanzen, auf welchen sie sich findet, sind zu cassiren, u. dürfen die Kindel von den mit Schildläusen behafteten Pflanzen niemals zur Anzucht verwendet werden.

Ananasäther (Ananasessenz, Ananasöl), eine der Ananas ähnlich riechende Mischung von Buttersäureäthyläther mit dem 8—10fachen Volumen Alkohol. Er wird sowol in der Parfümerie, als zum Aromatisiren von Conditorwaaren benutzt.

Ananas-Erdbeere. Von diesen beliebten großfrüchtigen, meist hell gefärbten Erbeeren gibt es viele Sorten, welche durchgängig in etwas schwererem Boden noch gut gedeihen u. reichlich tragen; s. Erdbeere.

Ananashanf oder Pinna, ein aus den Blattfasern der Ananassa sativa *Lindl.* gewonnenes hanfartiges Material, das zu ziemlich feinen Geweben tauglich ist.

Ananaskartoffel, eine feine, sehr schmackhafte, längliche, mit vielen Augen versehene Kartoffelvarietät.

Ananaskoralle (Astraea Ananas), im Atlantischen Meere, weiß oder gelb, faustgroß, gewölbt, mit über die Wölbung hervorstehenden Sternen, so daß tiefe Gänge zwischen ihnen liegen.

Ananas-Reinette, zur Klasse der einfarbigen Reinetten gehörende, mittelgroße, ergiebige Apfelsorte von feinem, gewürzhaftem, ananasähnlichem Geschmack und citrongelber Färbung; eine der verhältnißmäßig wenigen Apfelsorten, welche sich wegen ihres Wuchses auch zu Pyramidenbäumen eignen.

Ananas-Schildlaus, s. Ananas.

Ananassa *Lindl.*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Bromeliaceen (VI. 1). Art: A. sativa *Lindl.* (Bromelia Ananas *L.*), die eßbare Ananas.

Anandrie (v. Gr.), Unmännlichkeit.

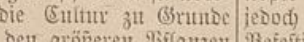
Ananias, Mitglied der ersten Christengemeinde in Jerusalem; gab vor, zu deren Besten seine Güter zu verkaufen, behielt aber einen Theil des Erlöses zurück, worüber er, von Petrus verflucht, mit seiner Frau Sapphira plötzlich starb.

Ananke (gr.), Nothwendigkeit, Verhängniß, Schicksal, welchem selbst die Götter unbedingt unterworfen sind (vgl. Parzen).

Anankophägie (gr. Ant.), vorgeschriebene kräftige Diät der Athleten.

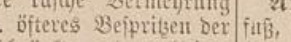
Anäpa (Anap, Anape), befestigte Hafenstadt am Schwarzen Meere in Russisch-Kaukasien (Gouv. Kuban), mit 9000 Ew.; an der Stelle des alten Sinda; einer der wichtigsten Punkte in den russischen Operationen gegen den Kaukasus; sie ist Garnisonsstadt, Proviantort u. Flottenstation; Handel in Wachs, Honig, Wolle ꝛc. 1784 von den Türken als Grenzfestung gegen die Russen errichtet, wurde A. von diesen dreimal genommen: im Juni 1791 durch Gudowitsch, worauf es im Frieden von Jassy 1792 wieder zurückgegeben wurde, dann im April 1807, wonach es der Friede von Bukarest 1812 wieder zurückbrachte, endlich im Juni 1828, seitdem es zufolge des Friedens von Adrianopel 1829 bleibend an Rußland kam, welches jedoch 1855 während des Krimkrieges die alten Befestigungen zerstörte.

Anäpäst (v. Gr., der Zurückprallende), 1) Versfuß, besteht aus 2 kurzen Silben u. einer langen (⏑⏑—). Die gebräuchlichsten anapästischen Verse sind: 1) der vollständige Dimeter:

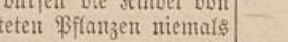


O du Weltunheil! o du Schicksalstag!

2) Der unvollständige (katalektische) Dimeter:

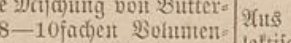


Aus der Verbindung beider entsteht 3) der katalektische Tetrameter des Aristophanes:



Im Gesundheitsglanz wird Jeder vielmehr | auf
der Kampfbahn blühend dich schauen.

4) Der Archebulische Vers:



geht auf eine logaödische Reihe aus. 2) (Griech. Lit.) A-e, in Anapästen abgefaßte Spottgedichte.

Anapetie (gr.), bei den alten Ärzten, nach Galenos, die Erweiterung von Räumen überhaupt, von Gefäßen insbesondere, im Leibe der thierischen Wesen.

Anäphe, eine der Sporaden im Ägäischen Meere, östlich von Thera, die Apollon der Sage nach aus dem Meere hervortauchen ließ, als die Argonauten auf der Rückkehr in stürmischer Nacht ihn um Hilfe anriefen. Heutzutage Anáphi, 68 □km (1¼ □M), mit 1000 Ew. u. gleichnamiger Hauptstadt; im Ganzen kahl, in den Thälern jedoch das Genügende an Getreide, Wein und Früchten bietend, namentlich Zwiebeln in Überfluß. An der S-Küste Ruinen eines Apollontempels u. der alten Stadt.

Anaphonēsis (gr.), Declamation, der auf die Athmungs-, Stimm- u. Sprachwerkzeuge bezügliche Theil der Gymnastik; stand bei den Griechen als Erziehungs-, Gesundheits- und Heilmittel in wohl verdientem Ansehen.

Anaphöra oder **Anapher** (gr., Wiederholung), 1) eine rhetorische Figur, in welcher mehrere aufeinanderfolgende Satzglieder mit besonderem Nachdrucke dasselbe Wort und dieselben Wortverbindungen wiederholen; z. B.: „Nicht seine Freunde, nicht seine Beschützer, selbst nicht seine Unschuld konnten ihn retten." 2) In der Griechischen Kirche, was in der Römischen der Canon missae: die Consecration der Abendmahlselemente. 3) Buch, worin die Abendmahlsliturgie enthalten ist.

Anaphrodīsie, Anaphroditismus (v. Gr.), theilweises oder gänzliches, vorübergehendes oder dauerndes Unvermögen der Zeugung, als Folge gewisser Zustände der den Fortpflanzungsvorgängen vorstehenden Gehirnorgane, oder örtlicher Affectionen der Nerven der Genitalien, je nach den Ursachen, dem Grade u. der Art entweder leichter, oder schwieriger, oder gar nicht heilbar. Erschöpfung der Kräfte durch Ausschweifung, übermäßige Körper- oder Geistesanstrengung, besonders bei Mangel der entsprechenden Ernährung u. sonstigen Leibespflege, allzu lange Enthaltung vom Beischlafe u. eine Zahl von Erkrankungen, dies alles führt zu A.; auch wird A. verursacht durch verschiedene Bildungsfehler in den Geschlechtstheilen. S. Impotenz.

Anaplāsis (gr. Anaplasmus), 1) Wiederbildung, Umbildung. 2) Einrichtung eines gebrochenen Gliedes, vorzüglich der Act der Wiederzusammenfügung der Bruchstücke. Anaplastik, die Kunst, verlorene Körpertheile, z. B. die Nase, aus einem anderen Theil desselben Körpers zu bilden und anzuheilen; die Mittel dazu Anaplastische Mittel. Dieser Theil der Chirurgie verdankt vorzüglich Dieffenbach seine jetzige Höhe.

Anapo, Fluß auf der Insel Sicilien, der Anapos der Alten, mündet südlich bei Syracus, nimmt oberhalb seiner Mündung rechts einen Zufluß auf, welcher aus der Quelle Kyane (jetzt Pisma) entspringt. In diese Quelle wurde der Sage nach die gleichnamige Nymphe verwandelt, weil sie sich dem Pluto entgegenwarf, als dieser die Proserpina raubte; Letzterer zu Ehren feierten die Syracusier jährlich hier ein Fest. Unweit der Quelle die Ruinen des berühmten Tempels des Zeus Olympios (Olympiaion). Ehemals waren hier die Grabmäler des Gelon u. der Damarata.

Anaradschapūra (Anuradhapura), Ruinen der ehemal. Hauptstadt auf der Insel Ceylon, von den Portugiesen zerstört; Wallfahrtsort. [illegible] ihrungsort des heiligen Zahnes des [illegible]

Anarchie (v. Gr.), der Zustand, wobei die richtende u. ausübende [illegible] aufgehört hat, oder doch so gehemmt [illegible] ist, daß den Gesetzen kein Nachdruck [illegible] werden kann u. die Sicherheit der Person und des Eigenthums aufgehoben ist. Ein Zustand, der indeß, seiner Natur nach ein acuter, nie lange anhalten kann, wol aber schlimme Nachwehen mit sich bringt: Schwächung der Autorität einer-, Reaction anderseits. Von rationalistischer Seite wurde der Gedanke aufgestellt, die A., Herrschaftslosigkeit, als einen regelmäßigen Zustand einzuführen, unter der Behauptung, daß, da der Mensch vermöge seiner Vernunft an sich gesetzmäßig handle, eine äußerliche Herrschaft des Gesetzes oder eine Autorität nicht nur überflüssig, sondern den natürlichen Menschenrechten gerade zuwider sei; und ebenso haben französische Socialisten die Ansicht ausgesprochen, die Gesellschaft würde ökonomisch sich am besten befinden, wenn jedem Einzelnen vollste Freiheit bezüglich der Production wie der Consumtion gelassen würde. Es liegt auf der Hand, daß jenes politische, wie dieses ökonomisch-sociale System unhaltbar, denn beide verleugnen den Menschen, der eben nicht reines Vernunftwesen, sondern auch ein mit Leidenschaften begabtes, sinnliches Wesen ist, und würden die Gesellschaft in beiden Beziehungen vollständig auflösen. Die Lehrer dieses Systems, wie Die, welche solche Zustände hervorrufen u. nähren, bezeichnet man als Anarchisten, den Zustand der Gesetzlosigkeit als anarchisch.

Anäresis (Rhet.), Verneinung oder Widerlegung dessen, was der Gegner mit Gründen dargethan hat.

Anas (a. Geogr.), Grenzfluß von Lusitanien und Bätica; jetzt Guadiana.

Anas *Briss.*, die Gattung Ente.

Anasarke, Anasarka (v. Gr.), Hautwassersucht, Hydrops Anasarca, die wässerige Ausschwitzung in das unter der Haut liegende Zellgewebe; gewöhnlich ein Zeichen schwerer Erkrankungen innerer Organe. Bei beträchtlicher Hautwassersucht findet man auch das unter den serösen Häuten der großen Körperhöhlen gelegene Zellgewebe mehr oder weniger wässerig infiltrirt. A. kann activ oder passiv, fieberhaft oder fieberlos sein und auch aus Erkrankungen der Haut selbst entspringen, z. B. nach Scharlach, Masern u. dgl. Eine gewisse Blutmischung, welche Mangel an Fibrin u. Blutkörperchen, Überschuß an Blutserum bietet, begünstigt die Entstehung von A. unter sonst geeigneten Verhältnissen.

Anasch, Völkerschaft im Peträischen Arabien von ca. 60,000 Köpfen, mit Stadt gl. N.

Anaspadie, Epispadie, s. Hypospadie.

Anastāsi, Bratanowski, einer der berühmtesten russischen Kanzelredner, geb. 1761 bei Kiew; zuletzt Erzbischof zu Astrachan; st. 1816. Seine Erbauungsreden, 4 Bde., werden noch heute vielfach von russischen Geistlichen zu Rathe gezogen.

S. Anastasia, St. in der italienischen Prov. Neapel; 6620 Ew.

Anastasia, 1) Sta. A. die Ältere, vornehme Römerin, angeblich Schülerin des Petrus u. Paulus, unter Nero hingerichtet; Tag: der 15. April. 2) Sta. A. die Jüngere; wurde von ihrem heidnischen Vater an einen ausschweifenden Heiden vermählt, der sie von aller Gemeinschaft mit den Christen fernhielt. Da sie nach dem Tode des Gemahls ihre Habe den armen Christen zuwandte, wurde sie unter Diocletian um 305 verbrannt; Tag: 25. Dec. 3) Sta. A., schöne Griechin am Hofe Justinians; verbarg sich vor dessen Nachstellungen als Mönch verkleidet in ein Kloster zu Alexandria; st. 567; Tag: 10. März.

Anastasiāna lex, ein vom Kaiser Anastasius (491 bis 518 n. Chr.) erlassenes Gesetz, wonach der Cessionar, der Käufer einer Forderung, eigentlich von dem Schuldner nicht mehr einklagen kann, als er dem Cedenten für die Forderung bezahlt

hat; s. u. Cession. Das Gesetz bezieht sich nur auf wirkliche Käufe, nicht auf kaufähnliche Geschäfte, nicht auf Käufe in öffentlichen Versteigerungen, oder auf Forderungen aus Inhaber- oder Ordrepapieren ꝛc., wurde aber von mehreren Particularrechten, als mit den neuen Verkehrsverhältnissen nicht vereinbar und daher nicht zu handhaben, ganz aufgehoben (Preußen, Sachsen ꝛc.).

Anastasios, Byzantinische Kaiser: 1) A. I. Dikoros, geb. 431 zu Dyrrhachium, angeblich ein Nachkomme Pompejus' d. Gr.; hatte seine Laufbahn im Palastdienste zu Constantinopel begonnen u. wurde Kaiser, indem ihm Ariadne, die Wittwe des 9. April 491 verst. Kaisers Zeno, die Hand reichte; er starb 1. Juli 518, angeblich vom Blitze getödtet; s. Byzantinisches Reich. Er suchte in den monophysitischen Streitigkeiten, ohne Einmischung in die religiösen Meinungen, nur die bürgerliche Ruhe zu wahren, wofür er von den Fanatikern noch im Grabe verketzert wurde. 2) A. II. (Artemius), vorher vertrauter Geheimrath des Kaisers Philippikos Bardanes, dem er im Juni 713 als Kaiser folgte; zwang die griechischen Bischöfe, von dem durch seinen Vorgänger begünstigten monotheletischen Bekenntnisse zur Orthodoxie zurückzukehren; 715 bei einer Soldatenempörung abgesetzt, ging er 716 in ein Kloster. Er wurde 719 bei einem Versuche, wieder Kaiser zu werden, ermordet.

Anastasis (gr.), Wiederaufstehen; Genesung.

Anastasius, I. Päpste: 1) St. A. I., Römer von Geburt; folgte auf Siricius 398, als der 40. Papst; verdammte die Manichäer u. den Origenes; er st. 14. Dec. 401. 2) A. II., der 51. Papst, folgte 496 auf Gelasius I.; st. 498. Er wurde in Folge seiner Nachgiebigkeit gegen die Orientalen in der 35jährigen Kirchentrennung fälschlich als Monophysit bezeichnet, welcher Irrthum Dante veranlaßte, den unschuldigen Papst zu den ewig verlorenen Häretikern in die Hölle zu setzen. 3) A. III., der 125. Papst, 911—913, zur Zeit des berüchtigten Weiberregiments. 4) A. IV., der 174. Papst, 1153—1154, freundlich gesinnt gegen Kaiser Friedrich I.

II. Patriarchen ꝛc.: 5) A. der Sinait, früher Einsiedler; wurde 559 Patriarch in Antiochien; als Gegner der Aphthartodoketen wurde er für einige Zeit 572 verbannt; er starb 599. 6) St. A., folgte dem Vor. als Patriarch u. wurde 609 von den Juden bei seinen Bekehrungsversuchen ermordet. 7) A., Schüler und 730 Nachfolger des im Bilderstreite abgesetzten Patriarchen in Constantinopel, Germanus; unterwarf sich Kaiser Leos Verordnungen gegen den Bilderdienst, trat dann dem für die Bilder kämpfenden Artabasdus bei, wofür er vom Kaiser Constantin Kopronymos schimpflich bestraft wurde, gewann aber später die Gunst des Kaisers und seine Stelle wieder; er starb 753. 8) A., Bibliothekar am Vatican um 886; verdient als Bearbeiter des Liber pontificalis, einer Zusammenstellung der Lebensbeschreibungen der Päpste bis Nikolaus I.

Anastasius Grün, s. u. Auersperg.

Anastatica *L.*, Pflanzengattung aus der Familie der Kreuzblüthler (*XV.* 1). Einzige Art: A. Hierochuntica *L.* (Rose von Jericho), 1½—2 dm hoch, ästig, mit weißen, trugdoldenartig zusammengestellten, winkelständigen Blüthen u. weißflaumigen Blättern; an Meeresufern in Ägypten, Palästina, der Berberei, Syrien u. Arabien. Beim Trocknen biegen sich die Zweige gitterförmig zu einer Kugel nach oben gegen einander, breiten sich aber, so oft die Pflanze durch den Regen oder durch Eintauchen in Wasser befeuchtet wird, wieder aus. Deshalb wurde die Pflanze früher heilig gehalten u. war Gegenstand vielfachen Aberglaubens. Die Legende sagt, sie sei in der Wüste an den Stellen hervorgesprosst, welche Maria auf ihrer Flucht mit dem Christuskinde mit ihren Füßen berührte. Man behauptete, sie öffne sich nur an hohen Festtagen, vorzüglich am Weihnachtstage, solle auch glückliche oder unglückliche Niederkünfte ꝛc. anzeigen u. ganz vorzüglich heilkräftig bei mehreren Krankheiten sein. Häufig wurde sie, namentlich von Wallfahrern, nach Europa gebracht, u. auch jetzt noch wird bei Unwissenden viel Unfug damit getrieben. Der Name Jerichorose ist nicht zutreffend, denn sie ist keine Rose u. mit Jericho hat sie Nichts gemein.

Anastatischer Druck, ein von Rudolf Appel erfundenes, 1845 von Faraday empfohlenes Verfahren zur Vervielfältigung von Kupferstichen u. Typendruck. Das mit stark verdünnter Salpetersäure getränkte Original wird auf eine mittels Smirgel u. Wasser u. dann noch einmal mit trockenem Smirgel oder Smirgelpapier unter Reiben nur nach einer u. derselben Richtung gut polirte Zinkplatte aufgepreßt, welche von der Säure angegriffen wird, während die Druckerschwärze keine Säure annimmt, was zur Folge hat, daß die geschwärzten Stellen des Originals auf der Platte erhöht erscheinen, wie das bei Stereotyp-Platten der Fall. Übrigens erreicht der durch den A. D. hergestellte Abdruck nie die Reinheit des Originals, daher dessen geringer Werth für Kunstzweck. Um die Nachahmung von Papiergeld zu verhindern, wurde von Glyne u. Appel das antianastatische Patentpapier hergestellt. Dieses ist mit einer kupferhaltigen feinen Schicht überzogen, welche keine unmittelbare Berührung des Papiers mit dem Zink zuläßt, so daß das Werthpapier nur fetzenweise abgelöst werden kann.

Anästhesie (v. Gr.), Empfindungslähmung, bezeichnet den Zustand, in welchem die Thätigkeit der sensibeln Nerven, d. h. derjenigen, welche das Gefühl vermitteln, völlig oder zum Theil aufgehoben ist. Die A. erstreckt sich entweder nur auf einen beschränkten Körpertheil, oder auf den ganzen Körper, u. in entsprechender Weise auf einzelne, oder auf sämmtliche sensible Nerven des Körpers. Die Ursachen der A. liegen entweder in Veränderungen des Gehirnes oder Rückenmarkes (centrale A.), oder in Zuständen, welche auf der peripherischen Bahn des Nervs, also von seinem Abgange vom Gehirne bis zu seiner Endausbreitung in der Haut ꝛc. gerechnet, die Aufnahme- u. Leitungsfähigkeit von Gefühlseindrücken aufgehoben haben (peripherische A.). Schneidet man einen sensibeln Nerv durch, so gelangen keinerlei Reize, die man auf die unterhalb des Schnittes gelegene Strecke des Nervs ausübt, zum Bewußtsein (werden nicht gefühlt); Reize dagegen oberhalb der Trennungs-

stelle werden bis in die Endausbreitungen der betreffenden Nerven verlegt, und fühlt event. also Jemand Schmerz in der großen Zehe seines amputirten Unterschenkels, wenn diese Nervenfasern am Oberschenkel, oder sonst an einer Stelle vom Amputationsstumpfe an bis zum Rückenmarke oder Gehirne gereizt werden (A. dolorosa). Ebenso interessant ist die Erscheinung, daß in einzelnen Fällen bei ungestörter Tastempfindung Reize, die sonst Schmerz erzeugen, diese Wirkung nicht haben (Analgesie). Die Vorgänge in Gehirn und Rückenmark, welche eine centrale A. bedingen, bestehen in Blutergüssen, entzündlichen u. wässerigen Ausschwitzungen, Erweichung, Geschwülsten daselbst; künstlich kann eine centrale A. hervorgerufen werden durch die sog. Anästhetica, zu denen vorzugsweise Chloroform, Äther, Stickoxydulgas gehören, die eingeathmet außer einer völligen Bewußtlosigkeit die sämmtlichen sensiblen Nerven unempfindlich machen u. daher bei schmerzhaften Operationen von großer Wichtigkeit sind. Ähnlich wirken Opium u. Alkohol bei innerlichem Gebrauche. Einige Metalle, namentlich das Blei, haben in chronischen Vergiftungsfällen A. zu ihrer Erscheinung. Die peripherische A. entsteht durch Druck von Geschwülsten auf die peripherische Base sensibler Nerven, durch Verletzungen bei Operationen, durch Einwirkung starker Kältegrade (rheumatische A.). Auch die peripherische A. läßt sich künstlich herstellen durch Einspritzung von Morphium oder Carbolsäure unter die Haut, durch örtliche Anwendung der Kohlensäure, durch starke Abkühlung eines Körpertheils, durch Eis oder Äther, doch erreicht man örtlich niemals eine vollkommene Anästhesie, sondern nur eine Abnahme der Gefühlsempfindung. Es dürfte nicht unnütz sein, vor dem jetzt so üblichen Mißbrauche zu warnen, daß die Kranken selbst sich ihre schmerzstillenden Einspritzungen unter die Haut machen. Erfahrungen der neuesten Zeit lehren, wie unheilvoll nicht selten dieser Mißbrauch ist, u. hat man völligen Wahnsinn von zu häufigen Morphiumeinspritzungen beobachtet. Über die Anästhetischen Mittel s. d. einzelnen Art. Eine Übersicht der Arbeiten über A. enthalten die physiologische Lehrbücher und Putha-Billroths Chirurgie II. 2. 2., S. 575.

Anastomōse (v. gr. anastómōsis, Einmündung), 1) (Anat.) gegenseitige Verbindungen zweier oder mehrerer Zweige einer u. derselben, oder verschiedener Arterien in Form von einfachem, winkeligem oder bogenförmigem Zusammentreten, oder in Gestalt von Netzen, Geflechten ꝛc. Auch Venen, Lymphgefäße u. Nerven bilden solche, nur gehen bei letzteren die einzelnen Zweige nicht in einander vollständig auf, sondern liegen nur innig an einander. Durch die A. wird der Übergang von Blutflüssigkeit aus einer Arterie in die andere, aus einer Vene in die andere (selten aus einer Arterie in eine Vene) ermöglicht. Die A. ist deshalb sehr wichtig, weil sie z. B. gestattet, einen großen Gefäßstamm zu unterbinden, ohne daß der abwärts gelegene Theil ganz blutleer wird u. folglich absirbt. In solchem Falle erweitern sich die kleinen, oberhalb gelegenen Zweige der unterbundenen Arterie und die einer anderen, abwärts gelegenen, die vorher schon mit einander anastomosirten, und stellen so den Kreislauf wieder her, verhüten also das Absterben. Die A. ist besonders wichtig bei Operationen, aber auch in Krankheiten, durch welche Gefäßstämme verstockt werden. (Anastomotisches Aneurysma heißt die Verbindung von Arterien mit Venen in Form von flachen oder erhabenen Gefäßgeschwülsten.) Anastomosiren, durch Gefäßzweige mit einander verbunden sein, z. B. zwei Arterien anastomosiren mit einander ꝛc. 2) (Bot.) Verästelung der Gefäßbündel bei Pflanzen, insbesondere bei den Blättern der Dicotyledonen, wobei die Äste an ihren Enden theilweise wieder zusammenfließen u. dadurch eine netzartige Verbindung darstellen.

Anastrŏphe (gr.), Umwendung, in der Grammatik eine Wortversetzung, wie z. B. lat. faciam vobis satis (genug werde ich euch thun) statt satis faciam vobis (ich werde euch genug thun.

Anātas, im Tetragonalsystem krystallisirte Titansäure, bestes Beispiel von Polymorphismus in der Natur, da Brookit u. Rutil ebenfalls Titansäure sind, aber in rhombischen u. anderen Formen des tetragonalen Systems krystallisiren; spec. G. = 3,90; phosphorescirt plötzlich beim Erhitzen, ist aber für sich unschmelzbar. Findet sich in metallglänzenden u. meist tiefblau oder roth durchscheinenden Krystallen in Chlorit oder Glimmerschiefer, am schönsten in der Dauphiné, am St. Gotthard u. im Fichtelgebirge.

Anathema (gr.), 1) Anathēma (gr. anáthēma), das Auf- u. Ausgestellte, besonders Weihgeschenke in Tempeln. 2) Anathēma (gr. anathēma), in der Bibel ein zur Schau u. Schande aufgestellter Mensch, ein Verfluchter, auch gleich dem hebräischen Cherem, der Fluch selbst, die Ausschließung eines Israeliten, eines Christen von allen Vorrechten; der Kirchenbann. A. maranatha (d. h. sei verflucht, der Herr kommt), 1. Kor. 16, 22 war schwerlich eine hebräische Bannformel. A. esto, A. sit, er sei verflucht! Anathematisiren, mit dem Banne belegen, verfluchen.

Anatherum, eine ostindische Grasgattung, von welcher A. muricatum auch auf Bourbon u. Isle de France angebaut wird. Die aromatische Wurzel dient zu Flechtwerk u. Matten, wird auch als Arzneimittel angewendet. A. Nardus, Ingwergras, hat ähnliche Eigenschaften.

Anathŏth, Priesterstadt im Stamme Benjamin, nördlich bei Jerusalem; Geburtsort des Propheten Jeremias.

Anātia, Unschuld; auch als Personification.

Anatica proportio, das gleiche Maß- u. Gewichtsverhältniß (Pharm.); s. unter Ana.

Anatidae *Vig.*, entenartige Vögel, auch Zahnschnäbler (Lamellirostres), Fam. der Schwimmvögel, mit breitem, am Grunde hohem Schnabel, welcher von einer weichen, nervenreichen Haut bekleidet, an den Rändern durch Querblättchen wie gezähnelt erscheint u. mit einer nagelartigen Kuppe endet. Die Querblätter stellen eine Art Sieb her, durch welches beim Gründeln die Nahrung zurückgehalten wird, während das Wasser abfließt. Dem Schnabel entsprechend, ist die große, fleischige, am Rande gefranste Zunge zum Seihen eingerichtet. Hierher insbesondere die Gattungen Flamingo

(Phoenicopterus), Schwan (Cygnus), Gans (Anser), Ente (Anas) u. Säger (Mergus).

Anatocismus (v. Gr.), in der Rechtskunde Zins von Zinsen. Man unterscheidet A. conjunctus, wobei die Zinsen zum Capital geschlagen, u. A. separatus, wobei die Zinsen, als ein neu verzinsliches Capital dem Schuldner gelassen werden. Erstere Art galt im Gemeinen Rechte als Wucher. Hinsichtlich der den A. betreffenden Gesetze s. Zinsen u. Wucher.

Anatolien (Anatolia), so v. w. Natolien.

Anatolios, 1) A., aus Alexandria der Erste, der den Aristoteles in die christliche Theologie einführte; zuerst Lehrer in seiner Vaterstadt, seit 270 Bischof von Laodicea; führte die Osterrechnung nach dem 19jährigen Cyclus ein. 2) A., aus Alexandria; wurde 449 Bischof von Constantinopel; unter ihm begann der langwierige Kampf der Eifersucht zwischen den Bischöfen von Rom u. Constantinopel; er st. 458.

Anatom (v. Gr., Zergliederer), Naturforscher, der sich mit Untersuchungen über den Bau des menschlichen (thierischen u. pflanzlichen) Körpers u. seiner Theile befaßt u. jenen zu solchem Zwecke im Ganzen betrachtet, oder in seine einzelnen Bestandtheile mittels mechanischer Hilfsmittel (Messer, optische Instrumente) trennt.

Anatomie (v. gr. anatémnein, zerschneiden), umfaßt 1) praktische A. (Secir-, Präparirkunst), die Kunst (Arbeit) der Zergliederung organischer Körper (speciell des Menschen) zum Zwecke der Erforschung ihrer Form, Lagerung, ihres Baues, gegenseitigen Zusammenhanges ꝛc.; 2) die Wissenschaft von diesen Dingen: theoretische A. Beide gehören jedesmal als Theile sowol der A. der Pflanzen (Phytotomie), als der A. der Thiere (Zootomie), als der A. des Menschen (Anthropotomie) an. Die theoretische A. des Menschen zerfällt in a) allgemeine A. oder Lehre vom Körper in seiner Gesammtheit u. in seiner Zusammensetzung aus feinsten Theilen (allgemeine Morphologie, mikroskopische A.); b) specielle A. (auch beschreibende) oder Beschreibung bestimmter Theile, Organe u. Gruppen von Organen, sowie der Art der Theilnahme beider am Aufbau des Körpers. Die specielle A. theilt man in systematische u. topographische A. Die systematische A. classificirt man nach Zusammengehörigkeit in Bau und Verrichtung der Theile u. erhält auf diese Weise folgende Unterabtheilungen: aa) Osteologie, Lehre von den Knochen; bb) Syndesmologie, Lehre von den Bändern u. Knorpeln; cc) Myologie, Lehre von den Muskeln; dd) Splanchnologie, Lehre von den Eingeweiden u. Sinnesorganen; ee) Angiologie, Lehre von den Blut- u. Lymphgefäßen; ff) Neurologie, Lehre vom Nervensystem. Die topographische A. betrachtet zu gewissen praktischen Zwecken (besonders für chirurgische Operationen) bestimmt abgegrenzte Körperregionen u. beschreibt Lagerung u. Zusammenhang der Theile innerhalb dieser. Die vergleichende A. betrachtet vergleichend den Bau des ganzen Körpers u. der einzelnen gleichartigen Theile durch alle Thierklassen, sucht die Einheit in der Entwickelung u. Organisation der Formbestandtheile, sowie das stufenweise Fortschreiten von den einfachsten bis zu den höchst organisirten Formen u. umgekehrt. Die pathologische A. ist die Lehre von durch Krankheit hervorgerufenen Veränderungen der Organe (im todten Körper). Sie erst lehrt die Krankheiten recht verstehen, sicher erkennen durch Rückschluß auf den gesunden Zustand u., wo dies möglich, die Heilung anbahnen.

Geschichtliches. Die Ärzte des Alterthums zergliederten zum Theil aus Ehrfurcht gegen die Verstorbenen, zum Theil aus religiösen Vorurtheilen keine menschlichen Leichname u. hatten deshalb vom Bau des menschlichen Körpers nur unvollkommene, ja falsche, meist nur aus Beobachtungen beim Schlachten u. Verzehren von Thieren, sowie aus absichtlichen Thierzergliederungen hergeleitete Kenntnisse. Nur in Bezug auf die Osteologie war ihr Wissen offenbar zum Theil auf die Kenntniß menschlicher Knochen, besonders des Schädels basirt (solche erhielten sie ja wol öfter bei Umgrabungen von Gräbern) u. deshalb richtiger, als hinsichtlich der übrigen Körpergebilde. Im ganzen Alterthum bis in die Zeit des 16. Jahrh. hielt man die Arterien für Luftgefäße, weil sie nach dem Tode leer gefunden werden, u. trennte sie nicht sicher von anderen strangförmigen Gebilden, wie Nerven, Venen, Sehnen ꝛc. Der große griechische Arzt Hippokrates z. B. kannte nicht einmal die Natur der Gefäße. Der Thier-A. kundig waren Anaxagoras, Demokritos, Alkmäon, Empedokles, ganz besonders der große Naturforscher u. Philosoph Aristoteles, nach ihm Diokles. Herophilos u. Erasistratos aus der Alexandrinischen Schule (in dem 2. Jahrh. v. Chr. blühend) haben zweifellos Untersuchungen an menschlichen Leichen gemacht. Galenos (131 n. Chr.), legte seinen zahlreichen Schriften vorzugsweise Thierzergliederungen zu Grunde. Die Kenntnisse der arabischen großen Ärzte (circa 1000 n. Chr.) in der A. waren wo möglich noch unvollständiger, als die der Griechen u. Römer, obwol sie aus den Schriften jener den größten Theil ihres ärztlichen Wissens schöpften. Zwar hatte schon der kirchlich ungläubige Kaiser Friedrich II. bezüglich der Hochschule von Salerno befohlen, daß jeder Operateur in der A. sich ausbilde, weil ohne deren Kenntniß keine Operation sich gehörig ausführen lasse. Gleichwol scheinen Zerlegungen menschlicher Leichen — vielleicht höchstens das halbmaurische Salerno ausgenommen — bis ins 14. Jahrh. nicht stattgefunden zu haben. Da unternahm es Mondino de Luzzi, Professor zu Bologna, im J. 1315, zwei menschliche Leichen zu seciren; er verfaßte dann das erste anatomische Lehrbuch. Allein wieder dauerte es zwei Jahrhunderte, bis weitere Fortschritte erfolgten. Jac. Berengar v. Carpi veröffentlichte 1521 ein größeres Werk über A. u. setzte die in seiner Vaterstadt begonnenen Untersuchungen zu Ferrara fort. Noch im nächsten Jahrhundert waren fast alle hervorragenden Anatomen Italiener, während man in den anderen Ländern noch zum großen Theil an den durch Galen u. A. aus der Zootomie in die Anthropotomie übertragenen halbrichtigen Vorstellungen hing. Um diese Zeit wurde durch Vesalius, der in der Schärfe seiner Beobachtung u. Genauigkeit seiner Abbildungen alle früheren Anatomen übertraf, eine neue Epoche der A. begründet. Ihm folgten

Eustach, Faloppio u. Vesals Schüler Colomb, u. anatomische Lehrinstitute wurden auf allen europäischen Akademien u. Universitäten errichtet. — Der spanische Arzt Michael Servet (der Nämliche, der auf Calvins Betreiben wegen Unglaubens zu Genf lebendig verbrannt wurde), entdeckte um die Mitte des 16. Jahrh. den kleinen Blutkreislauf, jedoch wurde seine Entdeckung nur von Wenigen beachtet. Erst die Untersuchungen (obwol anfangs stark angegriffen) des Engländers Harvey zu Ende des 16. Jahrh. lehrten den Kreislauf des Blutes vollständig kennen u. begründeten die allgemeine Anerkennung desselben, obwol sie von Rom aus als gottlos förmlich verdammt worden war. Aselli entdeckte zu Anfang des 17. Jahrh. die Lymphgefäße; gleichzeitig untersuchte Willis (st. 1675) Gehirn u. Nerven. Zu Ende desselben Jahrhunderts wurde Malpighi (st. 1694) in Bologna der eigentliche Schöpfer der mikroskopischen A., indem er zuerst das Mikroskop in ausgedehntem Maße auf die Untersuchung der Gewebe in Anwendung brachte. Im Anfange des 18. Jahrh. untersuchte Ruysch den Verlauf der feinsten Gefäßverzweigungen mit Hilfe einer verbesserten Injectionsmethode (Einspritzen von geschmolzenem Wachs), ein Verfahren, dessen man sich noch heute bedient (man gibt dem Wachse für Arterien eine rothe, für Venen eine blaue Färbung); für Lymphgefäße nimmt man Quecksilber. Gleichzeitig legte Morgagni den Grund zur pathologischen A. Albin lieferte vorzügliche anatomische Abbildungen. Albrecht v. Haller (st. 1777) verband das anatomische Studium mit dem der Physiologie. Bichat (st. 1802) wurde durch seine Untersuchungen über die Gewebe der Reorganisator der bisherigen mikroskopisch-anatomischen Wissenschaft. Die vergleichende A. ist eine Schöpfung des vorigen und dieses Jahrhunderts Von Cuvier, Blumenbach, Meckel, Goethe, Carus, Geoffroy de St. Hilaire, Owen, Rud. Wagner, Siebold, Leuckart, Schultze, Gegenbaur u. A. ward sie vorzüglich gepflegt. In der pathologischen A. haben sich außer anderen bedeutenden Ärzten ganz besondere bahnbrechende Verdienste erworben: Rokitansky in Wien u. Virchow in Berlin.

In der praktischen A. oder Zergliederungskunst versteht man unter Section die kunstgerechte Eröffnung der Körperhöhlen (auch Situs genannt) u. Untersuchung ihrer Theile, z. B. zum Zwecke der Ermittelung der Todesursache, unter Präparation das kunstgemäße Bloßlegen eines bestimmten Organs oder Organtheils zum Zwecke des speciellen Studiums desselben. Einen durch Präparation bloßgelegten, vom übrigen Körper meist abgetrennten Körpertheil nennt man ein anatomisches Präparat. Solche heißen, nachdem sie durch die Einwirkung der Trockenhitze u. durch andere Mittel vor Fäulniß bewahrt u. gefirnißt sind, getrocknete Präparate; meist aber bewahrt man jene in mit etwas verdünntem Alkohol oder mit anderen Fäulniß verzögernden Mitteln gefüllten Kästen, Gläsern (Spirituspräparate), welche letztere am besten durch eingeschliffene Glasstöpsel verschlossen werden. Für anatomische Sammlungen (anatomische Museen), eignen sich sowie für das Privatstudium außer diesen Präparaten Nachbildungen in Wachs, Papiermaché ꝛc., wie sie in Leipzig von dem Bildhauer Steger angefertigt werden. Der zu Sectionen und zum Präpariren erforderliche Apparat besteht aus verschiedenen Secirmessern (Scalpellen), Scheere, Muskelhaken, Pincette, Sonde, Injectionsspritze, Säge, Klöpfel, Meißel ꝛc., die in einem gemeinschaftlichen Etui, dem anatomischen Besteck, aufbewahrt werden. — Secirsaal, anatomischer Saal, d. i. Arbeitssaal von besonderer Einrichtung, in welchem die Studirenden der Medicin die praktische A. erlernen, selbstständig oder unter Anleitung des Prosectors präpariren. — Literatur: C. E. Bock, Handb. der A. des Menschen, 4. Aufl., Lpz. 1864; Wagner, Lehrbuch der Zootomie, bearbeitet in Gemeinschaft mit Frey u. Leuckart, Leipzig 1843—1847; Wagner, Icones zootomicae, Atlas der vergl. A., Leipz. 1841; v. Siebold u. Stannius, Lehrb. der vergl. A., Berl. 1846 u. 48; E. O. Schmidt, Handb. d. vergl. A., Jena 1852; Bergmann und Leuckart, Vergl. A. u. Physiol., 1854; J. Victor Carus, System der Morphologie, Lpz. 1853, u. dessen Icones zootomicae, Lpz. 1857; Gegenbaur, Grundzüge der vergl. A., 1870; Leydig, Lehrb. der Histologie, u. dessen Tafeln zur vergl. A., 1864; Stricker, Gewebelehre, 1869 ff.; Heitzmann, Descriptive u. topographische A. d. Menschen, Wien 1870; Quain, Lehrb. d. A., deutsch von Hofmann, Erlang. 1870; Aeby, Bau des menschl. Körpers, Lpz. 1870; Kölliker, Handb. der Gewebelehre des Menschen, 5. Aufl., Leipz. 1870, 2 Bde.; Hyrtl, Lehrb. der topographischen Anatomie, 12. Aufl., Wien 1872; Luschka, Brust- u. Baucheingeweide, 1857 ff.; Förster, Lehrb. der patholog. A., 1868; Rud. Maier, Lehrbuch der allgemeinen patholog. A. f. Studirende u. Ärzte, 1871; v. Rokitansky, Handb. der pathalog. A., Wien 1860; Klebs, Patholog. Anatom., Berl. 1871; J. Henle, Lehrb. der A. des Menschen, 3 Bde., 1873; Vieweg, Jahresberichte über die Fortschritte der A. und Physiologie, von Hoffmann, Prof. in Leipzig, u. Schwalbe, Prof. in Jena, 1872 ff.

Anatomische Abbildungen oder Tafeln (Icones, Tabulae anatomicae), Abbildungen anatomischer Gegenstände, als Hilfsmittel für anatomische Studien; oft in Atlanten zusammengefaßt (oft colorirt); die älteren in Kupferstich, andere in Stahlstich, Lithographie, neuerdings photographisch hergestellt (so d. A-n A. von Rüdinger, noch nicht vollständig erschienen). A. Atlanten von Bock, Froriep, Österlein, Weber, Wagner ꝛc.

Anatomische Präparate, s. u. Anatomie.

Anatomische Spritze, größere oder kleinere, gut gearbeitete Spritze zur Injection der geschmolzenen Wachsmasse in die Gefäße; s. u. Anatomie.

Anatomischer Apparat, anatomisches Besteck, s. u. Anatomie.

Anatomischer Heber Wolffs, dünne blecherne oder gläserne Röhre, mit einem 1—2 dm weiten, niedrigen cylinderischen Gefäße communicirend, auf dessen obere Öffnung Blasen u. andere häutige Theile gespannt werden. Gießt man die Röhre voll Wasser, so wird die Blase durch den hydrostatischen Druck straff convex u. so aus-

einandergetrieben, daß man die Structur der Blase deutlicher erkennen kann.

Anatomisches Theater, Räumlichkeit zu anatomischen Vorlesungen u. Übungen; um den Tisch, worauf die anatomischen Zergliederungen geschehen, erheben sich ringsherum amphitheatralische Sitze für die Zuschauer.

Anatripsis (Anatrībe, gr.), 1) Zermalmung, z. B. eines Blasensteines, eines Knochens; s. Lithotripsie. 2) Einreibung, Reiben einzelner Glieder oder des ganzen Körpers; s. Friction. Anatriptische Mittel, Heilmittel, die auf der Haut eingerieben werden, theils zur Ableitung, theils zur Zertheilung der unter derselben angesammelten Stoffe; Anatriptik, Anatripologie, Heilart mittels Einreibungen, s. Einreibung.

Anatrop (v. gr. anatrépein, umwenden; Bot.), gegenläufig oder gegenwandig, wird die Samenknospe genannt, wenn der Knospenmund neben der Basis des Nabelstranges liegt, während der Nabelfleck auf der dem Knospenmunde entgegengesetzten Seite liegt; so z. B. beim Kürbis, der Gurke, der Wolfsmilch.

Anawal, Ort in der Provinz Guzerate im britischen Ostindien, südöstlich von Surate; heiße Quellen von 35—40° R., von zahlreichen Kranken jährlich besucht.

Anaxagoras, einer der bedeutendsten griechischen Philosophen, geb. um 500 v. Chr. zu Klazomenä im ionischen Kleinasien. Er wurde frühzeitig mit der ionischen Philosophie, besonders mit der Lehre des Anaximenes vertraut. Als er 20 Jahre alt war, wurde Jonien vom persischen Joche befreit, u. er schien durch Reichthum u. vornehme Herkunft berufen, sich an dem nun eintretenden Aufschwunge des politischen Lebens in hervorragender Weise zu betheiligen. Allein aus Liebe zur Wissenschaft hielt er sich von jeder Theilnahme an den öffentlichen Angelegenheiten fern, u. als man ihm deshalb Mangel an Patriotismus vorwarf, erklärte er, daß er das Universum als sein Vaterland ansehe u. in der Betrachtung des Kosmos seine Lebensaufgabe finde. Durch diesen Kosmopolitismus wurde ihm bald der Aufenthalt in seiner Vaterstadt verleidet, wo man ihn als einen unpraktischen Schwärmer betrachtete. Nachdem er seinen Grundbesitz an Verwandte abgetreten, unternahm er wissenschaftliche Reisen. Im Alter von ungefähr 36 Jahren ließ er sich in Athen nieder, das damals durch Perikles der Mittelpunkt der griechischen Kunst u. Wissenschaft wurde. A. bürgerte dort zuerst die philosophische Forschung ein. Unter dem Schutze des Perikles, dessen vertrautester Freund u. Rathgeber er wurde, verbreitete er im Umgange mit den geistvollsten Männern Athens seine von dem Volksglauben sehr abweichende Weltanschauung. Er hatte auf seinen Reisen alle bisherigen Richtungen der Philosophie genau kennen gelernt; mit Parmenides u. Zenon, den Häuptern der Eleatischen Schule, kam er in Athen selbst zusammen. So war er zu einer neuen, selbstständigen Ansicht von dem Wesen u. der Entstehung des Weltalls gelangt, welche er in seiner Schrift: Über die Natur veröffentlichte. Diese Schrift erregte in Athen ein außerordentliches Aufsehen. Die Naturwirkungen, in denen man die Macht der Götter verehrte, waren hier zum ersten Mal rein mechanisch erklärt, u. statt der Götter war daneben nur von der Vernunft die Rede, auf welche hier alle Ordnung in der Welt zurückgeführt wurde. Als daher kurz vor dem Peloponnesischen Kriege die Gegner des Perikles diesen dadurch zu stürzen suchten, daß sie seine Freunde angriffen, wurde A. von ihnen als Leugner der Staatsgötter angeklagt. Diopeithes, ein fanatischer Priester und Demagog, setzte ein Gesetz durch, wonach Diejenigen, welche die Landesreligion leugneten u. über die göttlichen Dinge philosophirten, als Staatsverbrecher belangt werden sollten. A. wurde ins Gefängniß geworfen u. entzog sich, wahrscheinlich mit Hilfe des Perikles, durch die Flucht der Todesstrafe. Nach einer anderen Überlieferung wurde er aus Athen verbannt. Er lebte noch 4 Jahre, bis um 428, zu Lampsakos, einer ionischen Pflanzstadt am Hellespont. Hier wurde er hochgeehrt; nach seinem Tode errichtete man zu seinem Andenken der Vernunft u. der Wahrheit Altäre u. feierte ein jährliches Gedenkfest, welches Jahrhunderte lang bestanden hat. Aus den von A.s Werken erhaltenen Bruchstücken ergibt sich, daß er in Bezug auf den logischen Ansatz seiner philosophischen Forschung mit Empedokles vollständig übereinstimmt. Aber er verwarf die von diesem ohne hinreichenden Grund beibehaltene Annahme, daß die Welt räumlich begrenzt sei, u. bestritt, daß die von Jenem angenommenen vier Elemente (Feuer, Wasser, Erde, Luft) die Grundbestandtheile der Körperwelt sein könnten, weil sie keine einfachen Stoffe seien. Statt dessen nahm A. als Grundbestandtheile qualitativ gleichartige Stoffe im Sinne unserer heutigen chemischen Elemente an: Homöomenie. Diese Stoffe sind aber nach seiner Ansicht nicht atomistisch zu denken, da er mit Empedokles, im Gegensatze zu Leukipp, den leeren Raum leugnet u. die Materie für unendlich theilbar hält. Der Urzustand der Welt ist das Chaos, d. h. wie bei Empedokles eine vollkommene Mischung aller Elemente, worin alle qualitativen Unterschiede derselben neutralisirt sind. Da nun die Körper qualitativ unendlicher Unterschiede fähig sind, so muß es eine unendliche Anzahl von Grundstoffen geben. Sollen sich dieselben in der vollkommenen Mischung wirklich ganz durchdringen, so müssen sie auch in dem kleinsten Theil dieser Mischung sämmtlich vorhanden sein; sie sind also darin thatsächlich in unendlich kleine Massen getheilt. A. gibt dem Zenon nicht zu, daß das unendlich Kleine = 0 ist, vielmehr werden nach seiner Ansicht die unendlich kleinen Partikel durch die unendlich große Zahl der Elemente zu endlichen Größen. Diesen Kernpunkt seiner Lehre bezeichnet gleich der uns erhaltene merkwürdige Anfang seiner Schrift: „Alle Dinge waren zusammen, unendlich an Zahl u. Kleinheit; denn auch die Kleinheit war unendlich, u. da Alles zusammen war, so war wegen der Kleinheit Nichts zu unterscheiden." Eine solche Mischung enthält überall den Keim zu allen Gestalten, eine Panspermie der Formen, welche sich allmählich durch Entmischung herausbilden. Da das ursprüngliche Chaos dem gestaltlosen luftförmigen Urstoffe des Anaximenes gleiche, konnte A. an der ionischen Kosmogonie im Wesentlichen festhalten. Er schreibt

daher auch, wie alle ionischen Philosophen, der Erde und den Gestirnen eine scheibenförmige Gestalt zu; nur zieht er die Consequenz, daß die Gestirne ebenfalls erdartiger Natur sind, und stellt z. B. die für die Athener höchst paradox klingende Ansicht auf, daß der Mond bewohnt sei. Auf sehr unvollkommene Weise sucht er die Stellung der Gestirne zum Horizont zu erklären, welche die Pythagoreer bereits richtig aus der Kugelgestalt der Erde abgeleitet hatten. Nach der ionischen Kosmogonie mußte der Nordpol des Himmels senkrecht über dem Mittelpunkte der Erdscheibe stehen; u. die Gestirne müßten daher ihre Bahnen sämmtlich über dem Horizont u. parallel mit demselben beschreiben. A. nimmt an, daß dies ursprünglich auch der Fall gewesen, daß sich die Erdscheibe aber allmählich nach Süden gesenkt habe. Den Umlauf der Sonne und der Planeten in der Ekliptik erklärte er durch die Hypothese, daß diese Gestirne durch den Widerstand der Luft zu rückläufigen Bewegungen genöthigt würden. Ein großer Fortschritt der Ansicht des A. gegenüber allen früheren Systemen liegt aber darin, daß er zuerst die altionische Annahme unendlich vieler Welten mit der Pythagoräischen u. Eleatischen Ansicht von der Einheit des Universums vereinigt hat. Einheitlich ist das Universum durch den vollkommenen mechanischen Zusammenhang aller seiner Theile. Wenn in der zusammenhängenden Körpermasse der Welt eine Bewegung von einem Punkte ausgeht, pflanzt sie sich in unendlichem Fortgange fort. Gehen von verschiedenen Punkten Bewegungen aus, so wird dadurch die Einheit des Ganzen nicht gestört, sondern es entsteht nur ein complicirtes System von Bewegungen. Daher hält A. an der altionischen Ansicht fest, daß jenseit unseres Weltsystems, zu welchem auch die Fixsterne gehören, das gestaltlose Chaos liegt, in demselben aber unendlich viele dem unsrigen ähnliche Weltsysteme. Er gibt dabei die Meinung des Empedokles auf, daß die jetzige Entwickelung des Weltalls zu einem Maximum der Entmischung führen müsse u. dann wieder ein Rückgang zu der vollkommenen Mischung, d. h. zum Chaos, eintreten werde. Aber er kehrt auch nicht zu der altionischen Vorstellung zurück, daß die neben einander bestehenden Welten einzeln entstehen u. vergehen. Vielmehr sieht er in der Entwickelung einen beständigen, auch durch alle periodisch wiederkehrenden Erscheinungen sich abwickelnden Fortschritt. Bei der unendlichen Größe des Universums u. der unendlichen Zahl der in dem Chaos überall vorhandenen Elemente ist der Fortschritt unbegrenzt. Die Entwickelung der Welt hat auch nach A. nicht — wie seine Lehre meist irrthümlich ausgelegt wird — einen Anfang in einem bestimmten Zeitpunkte gehabt. Da sie nach ihm im unendlich Kleinen beginnt, so liegt vor der jetzigen Phase der Weltbildung eine unendliche Zeit; denn wenn wir die bisherige Entwickelung gleichsam auftrennen, kommen wir in der Vergangenheit ebenso wenig zur Erfassung des unendlich Kleinen, wie in der Zukunft zur Umfassung des unendlich Großen; die Vergangenheit ist ebenso endlos, wie die Zukunft. In der gesammten Weltbildung erkennt A. nicht wie Heraklit ein Spiel des Zufalles, den er als leeres Wort ansieht, auch kein unvernünftiges Fatum, Gesetz u. Vernunft. Er untersuchte nun genauer, worin das Wesen der Vernunft im Menschen besteht. Sie liegt hier im Denken, im Bewußtsein, welches wol stets mit Körperaffectionen verbunden, aber selbst darin verschieden ohne sinnliche Qualität ist u. in seinen mathematischen Constructionen selbstständig über alle körperlichen Eindrücke hinausgeht, indem es hier Alles aus punktuellen Einheiten erzeugt, also in seinen Gebilden feiner als eine unendlich kleine Körpermasse erscheint. Ferner ist die Vernunft bei allen Menschen absolut identisch, da die Wahrheit für alle dieselbe ist; es gibt nur ein Denken, welches in den verschiedenen denkenden Wesen einstimmig ist. Da nun die Wahrheit ewig unveränderlich ist, so ist das Denken ewig einstimmig, woraus folgt, daß die Vernunft, die in der Welt seit unermeßlicher Zeit wirkt, ihrer Natur nach dieselbe sein muß, wie die Vernunft im Menschen. Wie also das Denken unseren Körper bewegt, lenkt, so erzeugt es alle Bewegung in der Welt, nur frei von allen endlichen Schranken. A. legt mithin der Vernunft dieselben Eigenschaften bei, wie Xenophanes (s. Eleatische Philosophie) der Gottheit: reine Geistigkeit, völlige Einheit u. Einstimmigkeit, ein ewiges Sein ohne Veränderung, unbeschränkte, allmächtige Thatkraft. Dies Denken ist aber nicht blos wie die Gottheit der Eleaten über die Zeit, sondern auch über den Raum erhaben; es unterscheidet sich von der räumlich zeitlichen Weltseele der Pythagoreer dadurch, daß es von der Körperwelt völlig getrennt ist; die Weltseele ist der Welt immanent, das göttliche Denken nach A. ist transcendent. Hierdurch ist A. der Begründer der dualistischen Weltanschauung (s. Griechische Philosophie). Der ewigen Vernunft, dem Princip aller Bewegung, steht ein ewiger, an sich unbeengter Stoff gegenüber. Die Bewegung in demselben unterscheidet A. in eine mechanische u. lebendige. Jene ist die Fortpflanzung des vor unendlicher Zeit gegebenen Anstoßes; diese die unmittelbare Wirkung der ewigen Vernunft. A. sieht in der Entwickelung der organischen Welt nur eine stufenweise fortschreitende mechanische Entfaltung der anorganischen; aber alle Organismen von den Pflanzen aufwärts sind zugleich beseelt, d. h. endliche Organe für die unmittelbare Einwirkung der Vernunft, deren Kraft um so vollkommener hervortritt, je vollkommener jene Organe sind. Als Endzweck der Weltentwickelung erscheint hiernach eine ewig fortschreitende Durchgeistigung der Körperwelt. Ob A. hierbei die Einzelseelen als vergängliche oder als unzerstörbar individuelle Organe der Weltvernunft gedacht hat, läßt sich nicht bestimmen. Gladisch, A. u. die alten Israeliten, Leipz. 1864, sucht nachzuweisen, daß sich die Philosophie des A. unter dem Einfluß der israelitischen Weltanschauung gebildet habe (vgl. hierüber die Art. Griechische Philosophie und Hermotimos). Die Fragmente der Schrift des A. sind zuletzt gesammelt von Mullach, Fragmenta philosophorum graecorum. Bd. 1, Paris 1860.

Anaxandrides, Dichter der mittleren Komödie aus Kamiros auf Rhodos, nach And. aus Kolophon; dichtete um 376—344 v. Chr. Seine Ko-

mödien sind theils mythologischer Art, theils Charakterstücke. Bedeutung hat er als Vorläufer der neueren Komödie, indem er zuerst Liebeshändel auf die Bühne gebracht haben soll. Von seinen 65 Komödien sind nur noch die Titel von 30 und einige Fragmente erhalten; gesammelt im 3. Bde. von Meinekes Fragmenta comicorum graecorum, Berl. 1847.

Anaximander (gr. Anaximandros), griechischer Philosoph, geb. zu Milet um 610 v. Chr., gest. nach 546. Über sein Leben ist nichts Sicheres bekannt. Sein Buch Über die Natur wird von den Alten als die älteste philosophische Schrift der Griechen bezeichnet; es scheint schon im späteren Alterthum nicht mehr vorhanden gewesen zu sein. Über seine Philosophie, deren Kenntniß wir hauptsächlich dem Aristoteles verdanken, s. d. Art. Jonische Philosophie. Vgl. Schleiermacher, Über Anaximandros, akad. Abh. v. 1811, abgedruckt in Schleiermachers Werken, Zur Philosophie, Bd. 2.

Anaximēnes, 1) A. aus Milet, griechischer Philosoph, jünger als Anaximander u. wahrscheinlich auch persönlich dessen Schüler. S. den Art. Jonische Philosophie. 2) A. aus Lampsakos, Schüler des Cynikers Diogenes von Sinope u. des Rhetors Zoilos, selbst Rhetor u. als solcher Feind des Isokrates u. seiner Schule. Er stand in Gunst bei Alexander dem Gr. Seine Schriften sind verloren, doch wird er neuerdings für den Verfasser der Schrift Rhetorica ad Alexandrum (herausgegeben von Spengel, Zürich 1844, u. in den Rhetores graeci Bd. I., Leipz. 1853) gehalten, welche man früher für ein Werk des Aristoteles hielt, die älteste erhaltene griechische Rhetorik, bald von der des Aristoteles weit übertroffen. In historischen Werken (Hellenica und Philippica) rivalisirte A. mit Theopompos und schob diesem die Schmähschrift Tricaranus unter.

Anazarbos (Anazarbe, a. Geogr.), St. am gleichnamigen Berge Cilicia campestris; hieß ursprünglich Kyinda und wurde dem Augustus oder Tiberius zu Ehren auf kurze Zeit Cäsarea genannt; unter Justinian war sie Hauptstadt von Cilicia secunda und ward öfter durch Erdbeben zerstört; jetzt Ainzarba.

Anbar, St. am Euphrat, im osman.-asiatischen Vilajet Bagdad; Sitz des ersten Abassiden.

Anbetung (Adoration), die Handlung des religiös bewegten Gemüthes, welches Gott die ihm allein gebührende Ehre geben will. In der Katholischen Kirche sind auch Maria, als Mutter Gottes, die Engel, die Heiligen, die Reliquien, die in den Leib Christi verwandelte Hostie in der Messe, das Kreuz Christi Gegenstände der A., doch so, daß theoretisch, wenn auch nicht in der Praxis, zwischen eigentlicher A., Adoration (Latria) und bloßer Verehrung, Veneration (Dulia), unterschieden wird.

Anbetta, Gwerbetta u. **Billbetta**, drei weibliche Schutzheilige an verschiedenen Orten deutscher u. welscher Zunge u. unter allerlei abweichenden Benennungen. Auf ihre Bitten sind Quellen u. Bäume entstanden, wurden Goldadern gefunden, wurde die Pest vertrieben ꝛc. Sie fallen ganz mit den drei Jungfrauen oder Feen der Märchen u. vieler Kinderlieder mythischen Ursprunges zusammen u. haben mit diesen ihre gemeinsame Quelle in den Nornen, den Schicksalsgöttinnen des nordischen Alterthums. Die Namen hat man in verschiedener Weise abzuleiten gesucht, jedoch ohne bestimmtes Ergebniß. (Vgl. Simrock, Deutsche Mythologie, S. 344 ff., 4. Aufl. Bonn 1869.)

Anblasen, 1) (Hüttenw.) Procedur der Inbetriebsetzung eines jeden Ofens, welcher mit comprimirter Luft gespeist wird. Gewöhnlich aber bezeichnet man damit die Eröffnung des Schmelzens in einem Schachtofen, besonders in einem zu Roheisenfabrikation bestimmten Hohofen. Hier spielt die Windführung eine hervorragende Rolle unter den bezüglichen Manipulationen, u. es wird deshalb der Zeitpunkt des Anlassens der Gebläse, des Anblasens, mit besonderer Vorsicht bestimmt. 2) (Jagdw.) Zeichen von etwas Begonnenem, z. B., daß die Jagd angefangen habe, ein Hirsch aufgetrieben sei; das Gegentheil: Abblasen.

Anbohren, 1) (Bergb.) durch Bohrarbeit eine Gesteinschicht oder ein Mineral erreichen; vgl. Bohren. 2) (Chir.) Operation, die mittels eines eigenthümlichen Instruments, welches in einer an beiden Enden offenen, enganschließenden, dünnen Röhre läuft, vollzogen wird, um Flüssigkeiten, die in Organen und Höhlen des Körpers sich ansammelten, zu entfernen.

Anbrechbohrer (Bergb.), Bohrer zur Untersuchung des Terrains u. zur Auffindung von Erzlagern und Flötzen.

Anbringen, bei Gericht anzeigen; rechtliches A., jede Klage oder Beschwerde vor Gericht, besonders im mündlichen Vortrage.

Anbruch, 1) (Bergw.) das beim Grubenbetriebe angetroffene Erz. 2) (Thierheilk.) A., Anbrüchigkeit, Fäule, Leberfäule, Leberegelkrankheit oder Leberegelseuche, eine ziemlich häufige Heerdenkrankheit der Schafe, veranlaßt durch einen in der Leber derselben wohnenden Parasiten, den Leberegel, das Leberdoppelloch, Distomum hepaticum *Abilgaard*. Zur Entstehung des A-es ist die Aufnahme der Larven des Leberegels erforderlich. Diese erfolgt im Sommer u. Herbste beim Weiden auf feuchten Stellen (Verhüten). Ein halbstündiges „Verhüten" kann den Todeskeim in die ganze Heerde legen. Zwischen Verhüten u. offenbarer Erkrankung liegt ein Zeitraum von 1½ bis 6 Monaten. Die Krankheit wird durch die Veränderungen bedingt, welche der Aufenthalt der Egel in der Leber veranlaßt. Sie verläuft chronisch u. kann sich ¾—1 Jahr lang hinziehen. Ihre Beurtheilung ist höchst ungünstig, sie verläuft fast immer tödtlich. Alle Arznei ist völlig wirkungslos. Wirksamstes Vorbeugungsmittel ist ein umsichtiger Schäfer, der die Thiere von Weideplätzen, auf denen Ansteckung erfolgen kann, fernhält.

Anbrüchigkeit (Anbrüchig sein), anhebende Verderbniß im Innern.

Anbrühen (Viehz.), das Übergießen der schwerverdaulichen, trockenen Futtermaterialien mit heißem Wasser, wodurch dieselben leichter verdaulich gemacht werden. Statt des Wassers benutzt man auch wol, wo dieselbe zur Disposition steht, heiße Branntweinschlempe. Man erreicht obigen Zweck durch A. leichter und vollständiger, als durch das Einweichen in kaltem Wasser. Steinerne Behälter

sind zum A. zweckmäßiger, als hölzerne, die schwieriger zu reinigen. Das Futter, bestehend aus Häcksel u. beigemengten Kraftfuttermitteln, wird in Schichten über einander geschüttet; das Ganze wird mit der kochenden Flüssigkeit übergossen, alsdann in dem Behälter festgetreten u. fest zugedeckt. Soll das Futter verfüttert werden, was am besten nach Verlauf von 12—24 Stunden geschieht, so wirft man dasselbe erst aus einander u. läßt es gehörig abkühlen. Dies Brühfutter wirkt, wenn man es den Thieren längere Zeit allein verabreicht, erschlaffend u. schwächend auf den Verdauungsorganismus, man kann es deshalb zweckmäßig nur Thieren geben, welche man nicht lange zu halten gewillt ist, also den Milch- und Mastthieren, nicht aber dem Jung- und Zuchtvieh.

Ancaster (spr. Annkestr), Flecken in der engl. Grafsch. Lincoln; gegen 450 Ew.; früher Römerstation, mit Überresten aus jener Zeit. Gab der Familie Bertwie, Grafen von Lindsey, seit 1716 den Titel als Herzöge von A., für welche die Großkämmererwürde von Großbritannien erblich war.

Ancelot, 1) Jacq. Arsène Polyc. Franç., franz. Dichter, geb. 9. Jan. 1794 zu Havre; war Bibliothekar am Arsenal zu Paris, begleitete 1826 den Herzog v. Ragusa nach Rußland (Six mois en Russie, 1827) verlor durch die Julirevolution 1830 Stelle und Pension, wurde aber 1841 Bonalds Nachfolger in der Akademie u. st. 8. Sept. 1854. Schr., außer einigen Vaudevilles, die Tragödien: Louis IX., 1819; Le maire du Palais, 1823; Fiesque, 1824; die Dramen: Olga, 1828; Elisabeth d'Angleterre, 1829; das epische Gedicht Marie de Brabant, 1825; die Romane: L'homme de monde, 1827, 4 Bde.; Les emprunts aux salons de Paris, 1834; das ethische Werkchen Familières, 1843; La Rue-Quincampoix, 1848; Œuvres complètes, 1837. 2) Marguerite Louise Virginie, geborene Chardon, geb. 15. März 1792 zu Dijon, Gemahlin des Vor.; schrieb die Romane: Gabrielle; Emérence, Médérine; Renée du Varville; Une route sans issue; La fille d'une joueuse; Une famille parisienne; Un nœud de ruban; Antonia Vernon u. mehrere Vaudevilles; auch das Lustspiel Le mariage raisonnable, und die Dramen Marie, Les fermes de Paris, u. die Studie: Les salons de Paris, foyers éteints, 1857; ihr Théâtre complet, Paris 1848, 4 Bde., enthält 20 Vaudevilles.

Ancenis, Hauptst. des gleichnamigen Arr. im Dep. Niederloire, an der Loire u. der Eisenbahn zwischen Angers und Nantes; Unterpräfectur, Gerichtshof, Departementsgefängniß; fabricirt Weinsteinsalz, Zucker, landwirthschaftliche Instrumente; Handel mit Bauholz, Wein, Getreide; Steinkohlenbergbau, Hammerwerke; 4358 Ew. (1872). 1468 Vertrag zwischen Ludwig XI. und Franz II. von Bretagne,

Anceps (lat., zweiköpfig, unbestimmt), 1) (Prosodie) Silbe, die bald lang, bald kurz gebraucht werden kann; sie wird bezeichnet durch ⏑̄. 2) (Botanik) Zweischneidig, d. h. zusammengedrückt, mit zwei scharfen Kanten, z. B. der Stempel.

Ancher, 1) Kofod, s. Kofod Ancher, Peder. 2) Bernt, geb. zu Christiania 1746, dänischer Conferenzrath; brachte zuerst norwegische Producte nach Ostindien zur Ausfuhr, legte die Kupferwerke Stuckenbroksminde und Hadeland an, stellte das Eisenwerk Mos wieder her, errichtete 1778 zu Christiania ein Waisenhaus für 12 Kinder u. starb 1805.

Anchiäle, St. in Thrakien, am Schwarzen Meere; 270 n. Chr. von den Gothen zerstört; jetzt Anchiali (Akiali, Ajolou), mit Hafen u. 4000 Ew.

Anchieta, Josef de, geb. 1533 zu Teneriffa, gest. 1597 in Brasilien. Mitglied des Jesuitenordens, gehörte er zu Denen, die sich hauptsächlich um Ausbreitung der christlichen Religion in Brasilien bemühten. Auch bei der Gründung von Rio de Janeiro u. der Vertreibung der Franzosen daraus war er thätig. Ein bleibendes Verdienst erwarb er sich durch seine Darstellung der einheimischen Sprachen Brasiliens, namentlich des Tupi, in seiner: Arte de grammatica da lingoa mais usada na costa de Brasil, 1595.

Anchises, Sohn des Trojanerfürsten Kapys, Herrscher in Dardanos am Idagebirge, mit König Priamos verwandt. Er zeugte, der Sage nach, auf dem Berge Ida mit der Aphrodite den Äneas, welcher ihn nach der Eroberung Trojas auf seinen Schultern aus der brennenden Stadt rettete und mit ihm nach Italien flüchtete. Er soll auf Sicilien in Drepanum gestorben u. auf dem Berge Eryx begraben sein. In Virgils Äneide erscheint er als ehrwürdiger Greis. Nach einer anderen (älteren?) Sage wurde er von Zeus getödtet, weil er das Geheimniß seiner Vertraulichkeit mit der Aphrodite verrathen hatte.

Anchithëa (Alkathea, Alkithea, Theand), nach Polpän die Gemahlin des vormundschaftlichen Regenten Kleombrotos von Sparta, Mutter des Platää-Siegers Pausanias. Als dieser ihr Sohn nachmals zum Landesverräther geworden war und sich, entdeckt, nach dem Asyl des Heiligthums der Athene Chalkioikos geflüchtet hatte, trug sie den ersten Stein herbei, als nun der Tempel vermauert wurde, um den Frevler durch Hunger zu tödten (um 469 v. Chr.).

Anchoribirne (Anchojebirne) wird die Frucht von Grias cauliflora *L.* genannt, einem Baume aus der Familie der Myrten (Barringtoniaceen, XIII. 1), der in Westindien häufig wächst u. auch durch die Schönheit seines Wuchses u. die Größe seiner Blätter ausgezeichnet ist. Die Frucht von der Größe eines Alligatoreis ist sehr wohlschmeckend u. wird namentlich auf der Insel Jamaica häufig gegessen.

Anchövis, kleine, mit Gewürzen u. Salz eingemachte Fische, besonders die gemeine oder unechte Sardelle, Anchovis-Sardelle (Engraulis encrasicholus, am Mittelmeere Sardon), die auf ihren Wanderzügen an den französischen, italienischen, englischen und norwegischen Küsten gefangen werden. Die größeren werden zu Sardellen eingesalzen, die kleineren als A. in Fäßchen mit einer Gewürzbrühe von Salz, Piment ꝛc. eingelegt. Die französischen A. sind daran kenntlich, daß ihnen die Köpfe abgeschnitten sind; am geschätztesten sind die von der italienischen Insel Gorgona. Kleine Weißfischchen werden häufig auch als A. zubereitet u. statt der echten verkauft.

Anchūsa *L.* (Ochsenzunge), Pflanzengattung aus der Familie der Rauhblätterigen (Asperifolien) oder Borragineen (V. 1), mit 5spaltigem Kelche, trichterförmiger Blumenkrone mit gerader Röhre, 5 Gewölbschuppen im Schlunde und runzeligen, unten eingedrückten Nüßchen. Arten zahlreich: A. officinalis *L.*, deren Wurzel, Blätter und Blumen ähnlich wie die von A. italica u. arvensis pharmaceutisch benutzt wurden; blüht violett; fast in ganz Europa, vorzüglich in Deutschland; A. tinctoria *L.*, in SEuropa u. NAfrika, in Frankreich häufig cultivirt; die Wurzel (unechte Alkannawurzel) enthält in ihrer Rinde einen rothen Farbstoff.

Anchusin, so v. w. Alkannaroth; s. u. Alkanna.

Anchylostŏmum (Dochmius), Gattung kleiner Fadenwürmer. Bemerkenswerth: A. duodenāle *Dub.*, Männchen bis 10, Weibchen bis 18 mm lang, bis 1 mm dick; 1838 von Dubini in Mailand im Menschen entdeckt; 20% der untersuchten Leichen enthielten den Wurm. Seitdem ist er besonders bei den Bewohnern der Nilländer, wie auch von Brasilien u. Madagascar gefunden. Nach Griesinger leidet der vierte Theil der Bevölkerung Ägyptens daran. Er lebt hauptsächlich im oberen Theil des Dünndarmes zwischen den Querfalten verborgen. Mit seinem Zahnapparat hakt er sich in die Schleimhaut ein, verursacht dadurch fortwährende Blutungen, schwächt allmählich die Kranken u. führt Darmblutungen u. anämische, sowie chlorotische Zustände herbei. Die ägyptische Chlorose wird durch die massenhafte Anwesenheit des Wurmes erklärlich.

Anciennetät, Dienst-, Amtsalter, sofern es bei Beförderungen berücksichtigt wird; nach ihr wird besonders beim Militär das Avancement vorgenommen. In den unteren Chargen bis zum Major wird bei Beförderungen in der deutschen Armee häufig von der A. abgewichen (zu Gunsten der Generalstabsoffiziere oder anderer als besonders tüchtig empfohlenen Offiziere); vom Major an aufwärts geschieht die Beförderung meist lediglich nach der Anciennität. Wo 2 Offiziere im Dienste zusammenkommen, hat der der A. nach ältere, wenn auch desselben Grades, das Commando. Jeder Offizier erhält ein Patent, welches beim Aufrücken in eine höhere Charge erneuert wird; das Datum dieses Patents bestimmt die A. — Auch im Civildienste kommt die A. in Betracht; einen rechtlichen Anspruch auf solche Beförderung pflegt sie aber nicht zu begründen; namentlich ist die Beförderung in eine Stellung mit besonderer Verantwortlichkeit, welche auch besondere Befähigung erfordert, nicht durch eine bestimmte A. bedingt.

Ancien régime, die durch die französische Revolution von 1789 gestürzte Staatsordnung; dann auch jede Staatsordnung, welche vor einer Revolution herrschend war.

Ancile (röm. Ant.), kleiner, länglich runder Schild, welcher zu König Numas Zeit der Sage nach vom Himmel in dessen Hände herabfiel. Egeria erklärte, von der Erhaltung des Schildes hänge das Heil Roms ab. Um Entwendung zu verhüten, ließ Numa von dem kunstreichen Schmiede Mamurius Veturius 11 jenem ganz gleiche Schilde verfertigen. Sie wurden in einer Kapelle auf dem Capitolinischen oder Palatinischen Hügel aufbewahrt u. von den Salischen Priestern alljährlich im März unter Gesängen und alterthümlichen, springenden Tänzen in Procession durch die Stadt getragen.

Ancilla theologiae (lat.), Magd der Theologie, nämlich der sogenannten positiven oder kirchlichen ist eine unstatthafte Bezeichnung der Philosophie; insofern Letztere jedoch, wie im Mittelalter, den Kirchenglauben logisch zu stützen suchte, ist sie treffend.

Ancillon, französische Hugenotten-Familie, 1) David, geb. 18. März 1617 zu Metz; studirte Theologie in Genf und wurde Prediger in seiner Vaterstadt. Nach Aufhebung des Edicts von Nantes ging er nach Frankfurt a. M., wurde französisch-reformirter Prediger in Hanau, später in Berlin u. st. hier 1692. 2) Karl, Sohn des Vorigen, geb. 28. Juli 1659 zu Metz; war Advocat daselbst; er ging 1686 mit seinem Vater nach Berlin u. ward hier Richter u. Director der französischen Colonie und 1691 Gesandter in der Schweiz; 1695—1699 war er Rath des Markgrafen von Baden-Durlach, kehrte dann nach Berlin zurück und ward königlicher Historiograph und Polizeidirector; st. 5. Juli 1715. Er schr. u. a.: L'irrévocabilité de l'édit de Nantes. Amsterd. 1709; Hist. de l'établissement des Français réfugiés dans l'état de Brandebourg, Berl. 1690; Hist. de la vie de Soliman II., Rotterd. 1706. 3) Friedr. oder Jean Pierre Frédéric, preußischer Staats- und Cabinetsminister, Urenkel des Vorigen, geb. 30. April 1767 in Berlin; wurde, nachdem er in Genf Theologie studirt, 1790 an der französischen Kirche in Berlin Prediger u., da er neben der Theologie eifrigst historischen u. philosophischen Studien oblag, 1792 zugleich Professor an der Militärakademie, 1803 Mitglied der Akademie der Wissenschaften und königlicher Hofhistoriograph in Folge der Herausgabe seiner Revolutionsgeschichte. Im August 1810 übernahm er die Erziehung des Kronprinzen, machte mit diesem die Feldzüge von 1813 u. 1814 u. wurde, als der Kronprinz am 14. Oct. 1814 majorenn wurde, bereits zu dem Berufe des Staatsmannes übergetreten, Wirkl. Geheimer Legationsrath im Auswärtigen-Ministerium, 1817 Mitglied des Staatsrathes, namentlich des Ausschusses für die Bearbeitung u. Einführung der provinzialständischen Verfassung u. seit 1818, als auf Hardenberg Graf Bernstorff im Auswärtigen gefolgt war, mit der Leitung der politischen Section betraut. Im Mai 1831 zum Wirkl. Geheimen Rath und Chef des Departements für das Fürstenthum Neufchâtel, 25. Juli dess. J. zum Staatssecretär der auswärtigen Angelegenheiten ernannt, folgte er 1832 dem Grafen Bernstorff als Minister des Auswärtigen und erwarb sich als solcher ein besonderes Verdienst durch seine Thätigkeit für die Gründung des ersten Deutschen Zollvereins, der auch glücklich 1834 zu Stande kam. Schon während der Julirevolution, ganz im Einverständniß mit König Friedrich Wilhelms III. politischen Anschauungen, ging sein Streben überall auf Vermittelung und Vermeidung scharfer Consequenzen hin: Bekämpfung der Revolution durch Reformen, Alles für, Nichts durch das Volk, aber strengste Wahrung der monarchischen Rechte. Dies waren die Leitsterne

seiner Politik u. auch seiner publicistischen Thätigkeit, weshalb er bezüglich der letzteren gerade von den Staatsrechtslehrern nicht immer besonders günstig beurtheilt wurde, ja, Rob. Mohl in seiner Geschichte u. Literatur der Staatswissenschaften das, was A. bot, als mittelgut bezeichnet. A. starb kinderlos 19. April 1837. Von seinen Schriften sind u. a. zu nennen: Tableau ꝛc., 1829, 2 Bde.

Anckarström, Jak. Joh., bekannt als Mörder des Königs Gustav III. von Schweden, geb. Mai 1762; trat in die schwedische Armee u. nahm 1783 als Hauptmann seinen Abschied. 1790 wegen Theilnahme an einem reichsfeindlichen Aufstande angeklagt, jedoch vom König Gustav III. begnadigt, verlangte er strenge Untersuchung; da ihm dies aber verweigert wurde, so erreichte seine schon lange gehegte Feindschaft gegen den König den Gipfel. Er verschwor sich in Stockholm mit mehreren Adeligen, dem General Pechlin, den Grafen Horn u. Ribbing, dem Freiherrn Bjelke, dem Oberstlieutenant Liljehorn u. A. gegen das Leben des Königs, wobei ihn das Loos zur Ausführung der That traf. Auf einem Maskenball in Stockholm, am Abend des 15. März 1792, erschoß A. den König, der ihm durch den Grafen Horn mit dem Gruße: Guten Abend, schöne Maske! bezeichnet worden. Ohne die Namen seiner Mitverschworenen, trotz aller Versuche, sie ihm abzunöthigen, genannt zu haben, legte er nach dreitägiger Auspeitschung am 27. April zu Stockholm den Kopf unter das Henkerbeil.

Anckarswärd, 1) Michael, Graf v. A., geb. 9. März 1742, Sohn eines Bergwerksbesitzers in Westmanland; diente im Siebenjährigen Kriege als Sergeant, Constabel u. Fähnrich, ward Offizier und 1772 noch als Lieutenant in den Adelstand erhoben. Zur Flotte übergetreten, entwarf er 1790 als Oberst den Plan zur Expedition gegen Petersburg u. trug viel zum Seesiege im Swenskasunde bei; er ward in den Freiherrn-, zuletzt in den Grafenstand erhoben, avancirte zum Generallieutenant, Seraphinenritter u. Reichstagsmarschall u. st. 1838. 2) Karl Henrik, Freiherr v. A., Sohn des Vor., geb. 22. April 1782 zu Sweaborg; wurde, als Gardelieutenant in die Armee aufgenommen, schon 1808 Major u. Adjutant beim Grafen Armfelt, dann bei Cederström, nahm am Kriege in Finnland theil, ward 1809 von Adlersparre in die Revolution verflochten u. avancirte zum Obersten, ging 1813 beim Feldzuge gegen Frankreich als Adjutant mit dem damaligen Kronprinzen nach Deutschland, nahm aber in Folge eines Briefes an denselben, worin er sich gegen den Krieg auf Seiten Rußlands aussprach, seinen Abschied und lebte dann auf seinem Gute Karlslund in Nerike. Im Reichstage 1817 trat er als Haupt der adeligen Opposition gegen die Regierung auf, schadete aber seiner Partei durch seine Leidenschaftlichkeit, weshalb er auch seinen Parteieinfluß nach u. nach verlor. Als er beim Reichstage 1829 nicht Vorstand des Constitutionsausschusses wurde, verließ er plötzlich den Reichstag u. wurde deshalb von seinen Gegnern des Verrathes an seiner Sache bezüchtigt, wogegen er 1833 seine Politischen Grundsätze schrieb; 1839 wurde er Vorstand des Constitutionsausschusses, fand jedoch mit seinen Vorschlägen für die Verfassung zu Gunsten des Adels beim Reichstage keinen Anklang. Er gehörte auch fernerhin zur Opposition u. st. 25. Jan. 1865 in Stockholm.

Anco, Hauptst. der gleichnamigen Provinz im peruanischen Dep. Ayacucho am Apurimac.

Ancōna, 1) Mark A., bis 1861 Theil des Kirchenstaates, am Adriatischen Meere, von einem Theil der Apenninen durchzogen; 3965 □km (72 □M); 419,600 Ew. Die Mark A., als Theil des ehemaligen Herzogthums Spoleto, kommt selbstständig seit Mitte des 11. Jahrh. u. zwar in der Ausdehnung vom Tronto bis nordwestlich an S. Marino, westlich bis zu den Apenninen vor, zuerst als Marca Guarneri, benannt nach Guarner, der (1052) vom Kaiser Heinrich III. als Markgraf dort eingesetzt wurde. Unter den Streitigkeiten der Päpste u. Kaiser machten sich die Städte der Mark frei, schlossen nach Willkür mit einander Bündnisse u. befehdeten sich. Die meisten stellten sich gegen Entrichtung eines Tributs unter den Schutz des Papstes. Die Mark A. blieb nun beim Kirchenstaate u. wurde durch den Vertrag von 1274 zwischen Gregor X. und dem Kaiser Rudolf dem Kirchenstaate für immer einverleibt, so daß die ferneren Markgrafen von A. päpstliche Statthalter waren. 1808 schlug Napoleon die Mark A. zum Königreich Italien u. theilte sie in die Departements Metauro, Musone und Tronto ein; 1815 erhielt sie der Papst wieder; 1861 wurde die Mark dem Königreich Italien einverleibt. 2) Prov. des Königreichs Italien; 1907 □km ($34_{,63}$ □M); 262,349 Ew. 3) Hauptstadt u. Festung mit Citadelle u. mehreren Forts, auf einer Landspitze des Adriatischen Meeres, in herrlicher Lage, zwischen den beiden Vorgebirgen des Monte-Ciriaco u. M.-Conero (Guasco), amphitheatralisch erbaut, an der Eisenbahn nach Bologna, Rom u. Süditalien, mit vortrefflichem Hafen, der seit 1860 wieder hergestellt und zum Kriegshafen u. zur Flottenstation der adriatischen Küste erhoben wurde. Der seit 1732 bestandene Freihafen wurde 1. Novbr. 1872 aufgehoben. Der Hafendamm, von Kaiser Trajan erbaut, ist 628 m lang; auf ihm Triumphbogen, im Jahre 112 u. Chr. vom römischen Senat dem Kaiser Trajan errichtet u. auf der von Clemens XII. erbauten Fortsetzung des Hafendammes ebenfalls ein Triumphbogen für Papst Benedict XIV. Die Stadt hat krumme u. winkelige Straßen, aber viele herrliche Gebäude, u. a. die Kathedrale S. Ciriaco, auf den Ruinen eines Venustempels im 12. Jahrh. im romanischen Stil in Form eines griechischen Kreuzes erbaut; (in einer Krypta der schöne Sarkophag des Titus Gorgonius, Prätors von A. ꝛc.), Kirche S. Francesco, S. Maria della Piazza mit romanisch-lombardischer Façade, S. Agustino mit schönem gothischem Portal, außerdem 6 andere Kirchen; ferner die Börse (von Tibaldi in gothisch-maurischem Stil 1443—1453 erbaut), die Präfectur, der Palazzo communale (1270 erbaut), Palast Ferretti, die 2 Theater, das See- u. Militärlazareth am Hafen (1733 erbaut), Arsenal, Irrenhaus, Staatsgefängniß. Auf der Piazza maggiore oder di S. Domenico steht die Bildsäule des Papstes Clemens XII.; auf der

Piazza Cavour, am Ende des Corso Vittorio Emanuele, eine Colossalstatue Cavours (1868 errichtet). 45,741 Ew., worunter 6000 Juden; Bischofssitz, Präfectur, Appellationsgericht, Generalcommando, Finanzintendanz, Tribunal, 2 Präturen, Handels- und Gewerbekammer, Lyceum, Gymnasium, Gewerbeinstitut mit nautischer Schule, technische Schule. Die Industrie der Stadt erstreckt sich besonders auf Fabrikate von Segeltuch, Tauwerk, Hüten, Papier, gebleichtem Wachs, Leder, feiner Ölseife (Anconitanische Seife, sogenannte Venetianische Seife), Seide, Bleiweiß, Zucker. Lebhafter Handel: eingeführt werden Getreide, Tabak, Colonialwaaren; ausgeführt Weinsteine, Lamm- u. Ziegenfelle, Walnußholz, Mais, Mandeln, Wachs, Seide. A., auch im Alterthum so genannt, um 394 v. Chr. von Auswanderern aus Syracus angelegt, die einzige griechische Stadt in Mittel-Italien, war wurde im 1. Jahrh. v. Chr. römische Colonie u. unter Trajan als Handelsstadt und Flottenstation blühend. Die Gothen eroberten u. zerstörten A., Narses stellte es wieder her; dann kam es an die Longobarden, welche dort einen Markgrafen einsetzten (s. o. 1); im Jahre 839 wurde es durch Einfälle der Saracenen verwüstet. 1174 von deutschen Truppen unter dem Erzbischof Christian von Mainz belagert, wurde es entsetzt. Im Jahre 1532 nahm Papst Clemens VII. durch Gonzaga A. ein und schlug die Stadt sammt Gebiet zum Kirchenstaate. Derselbe Papst ließ die Citadelle bauen. 1796 wurde die Stadt von den Franzosen durch Capitulation genommen, diesen aber von den Österreichern, Russen u. Türken unter dem österreichischen Feldmarschallieutenant Fröhlich 29. Oct. 1799 entrissen. 1805 besetzte es Napoleon u. 1813 die Neapolitaner; 1815 kam es wieder unter päpstliche Hoheit. Vom 22. Febr. 1832 bis Dec. 1838 wurde es von den Franzosen besetzt, um den Einfluß Österreichs zu schwächen. In der italienischen Revolution war A. der Schauplatz der Gräuelthaten der sogenannten Höllischen Schaar, wurde 24. Mai 1849 von den Österreichern unter Wimpffen belagert, 8. Juni beschossen u. 18. Juni durch Capitulation genommen. Die Österreicher hielten es bis 1859 besetzt. Hierher zog sich Lamoricière mit der päpstlichen Armee nach der Niederlage bei Castelfidardo 18. Sept. 1860, mußte aber 29. Sept. den vereinigten Neapolitanern und Piemontesen (unter Cialdini) gegenüber capituliren. Mit den Marken kam A. 17. Dec. 1860 an das Königreich Italien. Im Jahre 1866 war A. Operationsbasis der italienischen Flotte unter dem Admiral Pesaro, die nach einigen Wochen der Unthätigkeit sich endlich zu dem Unternehmen gegen die Insel Lissa aufraffte, aber, 20. Juli von der österreichischen Flotte unter Admiral Tegethoff daselbst total geschlagen, nach A. zurückflüchtete.

Ancre, Baron v. Lussigny, Marschall d'A., eigentlich Concino Concini, Florentiner von Geburt; kam 1600 mit seiner Frau Eleonore Dori, Kammerfrau, im Gefolge der Maria v. Medici, der zweiten Gemahlin Heinrichs IV., nach Paris u. übte, den Zwist zwischen Heinrich u. Maria nährend, einen unseligen Einfluß auf die Letztere; als sie 1610 nach Heinrichs Tode Reichsregentin geworden, bemächtigte er sich der Staatsgewalt, wurde 1613, obgleich er nie einen Krieg mitgemacht, Marschall von Frankreich u. erster Minister, kaufte das Marquisat Ancre, von dem er den Titel annahm, aus den Pfründen u. Sinecuren, die er sich zulegte, u. wirthschaftete in einer Weise, die ihn bei Adel und Volk gleich verhaßt machte. Auch gegen Ludwig XIII., nach dessen Majorennitätserklärung er noch seinen Einfluß behielt, trat er mit dem Stolze und der Anmaßung auf, wie gegen die Prinzen, bis endlich der König, durch Luynes im Auftrage der Großen und der Prinzen dazu gebracht, die Ermordung d'A-s befahl. Als A. am 24. April 1617 ins Louvre trat, eröffnete ihm Baron Vitroy seine Verhaftung im Namen des Königs, und im nächsten Moment streckte den Betroffenen die Kugel eines Gardisten nieder. Sein Leichnam wurde vom erbitterten Volke ausgegraben, durch die Straßen geschleift u. verbrannt, seine Gattin der Zauberei angeklagt u. hingerichtet; der 12jährige Sohn wurde des Adels u. aller Güter verlustig erklärt u. mußte Frankreich verlassen; st. 1623 in Florenz.

Ancud, Hauptst. der chilenischen Prov. (Insel) Chiloë; Hafen, Sitz des Bischofs von Chiloë, Navigationsschule, Unterrichtsanstalten; 4900 Ew.

Ancus Marcius, mythischer römischer König, Sohn der Pompilia, der Tochter des Königs Numa, u. des Marcius, des ersten Oberpriesters unter Numa Pompilius; folgte nach der Überlieferung als 4. König von Rom auf Tullus Hostilius 638 u. regierte bis 614 v. Chr.; s. Rom. Er hob die Religionsinstitute, begünstigte den Ackerbau, kämpfte glücklich gegen die benachbarten Latiner, befestigte den Janushügel (Janiculum), baute die Holzbrücke über den Tiberis u. gründete am Ausflusse desselben die Hafenstadt Ostia.

Ancy-le-Franc, St. im Arr. Tonnerre des französischen Dep. Yonne, am Armançon, am Kanal de Bourgogne u. an der Eisenbahn Paris-Lyon; schönes Schloß (1545—1621 erbaut), alte Kirche, Fayencefabriken, Hohofen, Glashütten, Steinbrüche; 1850 Ew.

Ancylocĕras, Gatt. der Ammonshörner.

Ancyra, s. Angora.

Andacht, die Richtung der Gedanken auf irgend einen Gegenstand, besonders auf Gott und Göttliches, im innigen Gebete, beim aufmerksamen Anhören des göttlichen Wortes, beim von Herzen gehenden Gesange ꝛc.; Andächtigkeit ist der Zustand des Gemüthes, in welchem sich die A. längere Zeit fortsetzt; Andächtelei die gemachte, zur Schau getragene A. A-sbücher (Asletische Schriften) bezwecken die Weckung u. Befriedigung der A.; s. Erbauungsbücher.

Anda Gomesii *Juss.* ist ein brasilianischer Baum aus der Fam. der Euphorbiaceen, mit citronengroßen Früchten u. süß mandelartig schmeckenden Samen, die unter dem Namen Semina Andae brasiliensis als Purgirmittel gebräuchlich sind. Die Baumrinde, ins Wasser geworfen, betäubt die Fische.

Andalusien. (Nach der gewöhnlichen Herleitung eigentlich Vandalusien, von den Vandalen; eine von Dozy für irrig gehaltene Herleitung, obwol auch nach seiner Erklärung jenes wilde Volk

wenigstens mittelbar Veranlassung zu der fraglichen Namensbildung gab; die Araber nannten das gesammte von ihnen diesseits der Meerenge von Gibraltar eroberte Land Andalusien, während die Christen dasselbe mit dem Namen Spanien bezeichneten). A. umfaßte gegen Ende des Mittelalters die vereinigten Königreiche Sevilla, Jaen, Cordova und Granada u. war die letzte Stätte der Mauren in Spanien. Jetzige Eintheilung in acht Provinzen, Sevilla, Cadiz, Huelva, Cordova, Jaen, Granada, Almeria, Malaga; hat 87,105 □km (1582 □M) mit (1860) 2,980,001 Ew. (unzuverlässige Schätzung für 1870 3,264,640). Im W. u. S. vom Atlantischen Ocean u. dem Mittelländischen Meere bespült, im Übrigen von Murcia, Neucastilien, Estremadura u. Portugal begrenzt u. vom Guadalquivir u. dessen Nebenflüssen Guadiato, Xenil, Guadiana menor, Guadalima u. a. bewässert. Im N. befinden sich die Sierra de Cordova u. Sierra Morena; im südl. Theil ziehen sich die steilen Felsterrassen des granadischen Küstengebirges hin, das in der Sierra de Gador bis 2100 m aufsteigt und sich bis zur Straße von Gibraltar in den Sierren von Malaga und Ronda fortsetzt. Man unterscheidet Hoch-A. (Andalucia alta), d. i. die granadische Bergterrasse u. das Becken des oberen Guadalquivir, u. Nieder-A. (A. baja), d. i. das bätische Tiefland. In den Thälern des Guadalquivir ist das Land äußerst fruchtbar und liefert Wein, Öl, Baumwolle, Zucker, Getreide, Südfrüchte; die fruchtbarsten u. am besten angebauten, dazu kunstreich bewässerten Gegenden heißen Vegas, die größte und berühmteste derselben ist die von Granada; im W. dagegen liegen weite Strecken unbebaut u. öde, theils wegen Mangels an Wasser, theils von Natur Steppen. Rindvieh-, Ziegen- u. Pferdezucht stehen auf hoher Stufe, namentlich sind die andalusischen Hengste berühmt; die Sierra Morena liefert Stiere für die Stiergefechte. Der Bergbau ergibt hauptsächlich Quecksilber, Blei u. Kupfer, außerdem Marmor, Schwefel, Salz, Steinkohlen. Die Industrie liefert Leder, Kattun, Seide, Tabak ꝛc. Der Handel ist bedeutend, Cadiz der wichtigste Handelsplatz. Für den inneren Verkehr fehlten bisher Straßen u. Communicationswege; seit Eröffnung der Eisenbahnlinien Manzanares-Cordova, Cordova-Cadiz, Cordova-Granada und -Malaga haben Ackerbau, Industrie und Handel einen großen Aufschwung genommen. In klimatischer Hinsicht bildet A. den Übergang von Europa zu Afrika; es ist das wärmste Land unseres Erdtheils u. hat am meisten von den heißen afrikanischen Winden zu leiden. Die Andalusier sind stark mit arabischem Blute durchkreuzt u. die Bewohner der höchsten Alpujarrasthäler, die Moriscos, sind noch jetzt fast reine Mauren; sie haben mittlere Statur, dunklen Teint, meist schwarze Augen u. schwarzes Haar, sind tapfer, stolz, fröhlich u. leichtsinnig, aber auch thätig, voll Verstand u. lebendiger Einbildungskraft, u. gehören zu den besten Elementen der spanischen Nation. Ihr Dialekt hat noch viele arabische Bestandtheile. Außer der eigentlichen maurisch-spanischen Bevölkerung gibt es noch viele tausend Zigeuner. A. nahm im J. 1868 einen hervorragenden Antheil an der Revolution u. war nach dem Sturze der Königin Isabella ein Hauptsitz der republikanischen Partei. Weiteres s. u. den oben genannten Provinzen.

Andalusit, Mineral, das im rhombischen System krystallisirt; chemisch Al_2SiO_5; sp. Gew. $3{,}_{20}$; meist in perlgrauen oder fleischrothen Krystallen eingewachsen, in Gneis, Granit oder Glimmerschiefer, bei Penig in Sachsen, Bodenmais in Bayern u. in Tirol, am schönsten in Brasilien.

Andamanen, Inselgruppe im Bengalischen Meerbusen, südlich von 14° n. Br.; 6608 □km (120 □M) mit etwa 15,000 Ew., die zu den niedrigst stehenden Menschen gehören. Der Race nach den Negritos zugerechnet, bei denen es bestritten ist, ob sie eine verdorbene Abart der Papua, oder der Rest eines untergegangenen asiatischen Stammes sind. Ohne festen Wohnsitz und fast ohne Kleidung, finden sie ihre Nahrung vorzüglich in Fischen; ihre Sprache ist nicht näher erforscht; ihre Zahl vermindert sich jedes Jahr. Producte: vorzügliches Bauholz in Menge, Palmen, Melonen; wenig Landthiere, doch viele Arten Fische und Schalthiere. Das Klima ist wegen vieler Sümpfe ungesund. Die Bodengestaltung meist flach; auf der Insel Großandaman ist ein Gebirgszug bis zu 785 m Erhebung im Sattelberg, auf der Insel Barren ein noch 1792 thätiger Vulcan. Die Inseln gehören den Briten, welche 1791 auf einer der nördlichsten Inseln (Chatham) eine Verbrechercolonie (Port Cornwallis) anlegten, zwar 1796 wieder aufgaben, aber 1858 für indische Verbrecher wieder einrichteten. Im J. 1869 betrug die Zahl der Deportirten ungefähr 8000 Köpfe. Am 8. Febr. 1872 wurde hier Lord Mayo, Gouverneur von Ostindien, von einem Sträfling ermordet. Vergl. Proceedings of the Asiatic Society of Bengal, 1870; Day, Observations on the Andamese; v. Liebig, Die A-Inseln (Bericht der Geogr. Gesellschaft in München, 1871).

Andamento (ital., Mus.), bedeutet im Allgemeinen Gang, Bewegung, speciell einen Theil (Zwischensatz) der Fuge.

Andania (a. Geogr.), Stadt in Messenien, älteste Residenz der messenischen Könige, mit kabirischem Demetercultus und -Mysterien; lag zu Pausanias' Zeit in Trümmern; beim jetzigen Elliniko Kastro. A. war der Geburtsort des Aristomenes.

Andante (ital., ruhig, schrittmäßig fortgehend), Kunstausdruck in der Musik, der dritte unter den fünf Hauptgraden der musikalischen Tempoarten, zwischen Adagio u. Allegro. Als Bezeichnung für ein Tonstück bezieht sich das Wort auf das Zeitmaß, wie auf den Charakter desselben. Das Andantino bezeichnet ein etwas schnelleres Tempo, als A.; als Bezeichnung für ein Tonstück ist Andantino ein kurzes A.

Andantino, s. Andante.

Andchuy, Hauptst. eines gleichnamigen kleinen Khanats in Turkestan, südlich vom Oxus, an der Karawanenstraße von Samarkand nach Herat; Kamelgestüte, Handel mit schwarzen Lammfellen nach Bokhara; etwa 15,000 Ew. Die Stadt war oft der Zankapfel zwischen Bokhara u. Afghanistan u. soll vor ihrer Zerstörung im Jahre 1840 circa 50,000 Ew. gehabt haben.

Andeca, letzter König der Sueven in Galicien;

ward 585 durch den Westgothenkönig Leovigild vom Throne gestoßen. Vgl. Aschbach, Gesch. der Westgothen, S. 211. S. Spanien.

Andecăvi, Volk im Lugdunensischen Gallien, im jetzigen Anjou; daher Andecavia, neulateinischer Name für Anjou. Ihre Hauptstadt war Juliomagus, auch A. genannt, jetzt Angers.

Andechs, Schloß, jetzt Benedictinerkloster, im Bezirksamte München des bayer. Regbez. Oberbayern, links von der Isar, am östlichen Ufer des Ammersees; war ursprünglich eine feste Burg, Stammschloß der Grafen von A.; die Burg war um 889 erbaut worden und wurde vom Herzog Ludwig I. von Bayern zerstört. Das im Schlosse 1458 von Herzog Albrecht III. von Bayern-München gestiftete Kloster wurde 1803 vollständig ausgeplündert. König Ludwig I. von Bayern, welcher A. durch Kauf an sich brachte, errichtete hier ein neues Benedictinerkloster; viel besuchter Wallfahrtsort, Erziehungsanstalt für verwahrloste Kinder.

Andechs (Grafen von A.), altes bayerisches Dynastengeschlecht, das von Rathold, Sohn des Kaisers Arnulf u. seiner Concubine Ellinrat oder Helingarde, der um 889 die Burg erbaute, herstammen soll, bedeutenden Grundbesitz an der Etsch u. am Inn hatte und durch eine Erbtochter des ostfränkischen Markgrafen noch große Besitzungen in Franken erhielt (Herren von Plassenburg). Berthold IV. (I.) erhielt 1180 Besitzungen in Tirol u. den Titel als erster Herzog von Dalmatien vom Kaiser Friedrich I.; er st. 1192. Sein Nachfolger Berthold V. (II.) (st. 1204) besaß Tirol, Istrien, Dalmatien u. Kroatien u. nahm den Titel Herzog von Meran an. Otto I. (st. 1234) erheirathete 1208 Hochburgund. Mit Otto II. erlosch das Geschlecht im Mannsstamme 1248, die Güter erbte Albert I., Graf von Tirol.

Andeer, graubündner Pfarrdorf im Kreise Schams (Schweiz), am südlichen Ende der Via mala; 583 Ew. Nahebei die Trümmer der 1451 von den Bauern zerstörten Bärenburg und Castellay; unweit die salinische Eisenquelle von Pignen, deren Wasser zum Baden hierher geleitet ist. Von hier ersteigt man den 3000 m hohen Piz Beverin.

Andelfingen, Groß- u. Klein-A., 2 Flecken im gleichnamigen Bez. des schweizer Kant. Zürich, einander gegenüberliegend, an der Thur, welche die Nordostbahnstrecke Winterthur-Schaffhausen auf einer 140 m langen Brücke überschreitet; Wein- u. Getreidebau; 800, resp. 1130 Ew.

Andelle, 60 km langer Nebenfluß der Seine; kommt aus dem Dep. Seine-Inférieure, tritt in das Dep. Eure u. mündet bei Port de Pîstres; dient zum Holzflößen nach Rouen u. Paris.

Andelnans, Dorf im französischen District u. südlich von Belfort, an der Savoureuse; Eisenminen; 260 Ew. Hier fanden während der Belagerung von Belfort verschiedene Gefechte statt, von denen das am 13. Decbr. 1870 das bedeutendste war.

Andelys (Les), Hauptort im gleichnamigen Arr. des französischen Dep. Eure, an der Seine u. dem Gambon; Fabriken in Leinwand, Tuch, Wolle u. Baumwollenzeugen, Modewaaren, Perl- u. Schmelzarbeiten, Zucker, Leder; Handel damit und mit Rindvieh, Korn, Mehl, Wolle, Obst u. Obstwein; schwefelhaltige Mineralquelle; 5379 Ew.; Ruine des Schlosses Gaillard. Die Stadt besteht aus den zwei Theilen Groß- u. Klein-A.; ersteres ist das alte Andelia (Andilegum, Rupes Andeli); hier ist ein Denkmal für den Maler Nic. Poussin errichtet, welcher in dem nahen Dorfe Villers geboren wurde; Thomas Corneille und der Luftschiffer Blanchard liegen hier begraben. In dem Schlosse Gaillard, das wegen vieler in seinen Kerkern verübten Greuel- u. Mordthaten berüchtigt war, wurde auch Margarethe von Burgund, Gemahlin Ludwigs X. von Frankreich, erdrosselt (1314). Heinrich IV. ließ die Feste schleifen bis auf den Hauptthurm, den erst Ludwig XIII. zerstören ließ.

Anden (Andes), **1)** s. Cordilleren. **2)** Dep. in der chilenischen Prov. Aconcagua; 29,400 Ew.

Andenne, St. im District u. in der Provinz Namur (Belgien), an der Maas u. der Eisenbahn von Lüttich nach Namur; Gymnasium; Fabriken in Papier, Fayence, feuerfesten Materialien; Steinkohlenbergbau u. Roheisenfabrikation; 6300 Ew.

Andenpalme ist Ceroxylon andicola *Humb. & Bonpl.*

Andentanne, Baum, so v. w. Araucaria.

Ander, Alois, namhafter Tenorist, geb. 10. Aug. 1821 zu Liebitz in Böhmen; erlebte gleich bei seinem ersten Auftreten am Wiener Hoftheater (1845) als Stradella einen durchschlagenden Erfolg, u. dieser hat ihn auf seiner Künstlerlaufbahn immer begleitet. A. machte Gastspielreisen nach Norddeutschland, England und Schweden, blieb aber trotz verlockender Anerbietungen der Wiener Bühne treu; er st. 11. Decbr. 1864. Sein Vortrag war mehr durch ein eigenthümlich lyrisches Gepräge, als durch Kraft u. charakteristischen Ausdruck von großer Bedeutung.

Anderab, Handelsplatz im centralasiatischen Khanat Balkh, südlich von Bokhara, an einem Nebenflusse des Amu; mit Transithandel zwischen der Bucharei u. Indien.

Anderlecht, gewerbreicher u. handeltreibender Flecken in der belgischen Provinz Brabant, dicht bei Brüssel; ca. 12,000 Ew. Hier im Französischen Revolutionskriege, 14. Novbr. 1792, siegreiches Gefecht der Franzosen gegen die Alliirten, wodurch Brüssel verloren ging.

Anderlinge (Astasiacae), Infusorien ähnliche, zwischen Thier- u. Pflanzenreich stehende Organismen, deren Bewegungsorgane von einer oder von mehreren peitschenförmigen Wimpern (Geißeln) gebildet werden, u. welche ihren Namen der Fähigkeit, ihre allgemeine Leibesform ändern zu können, verdanken. Ihre Leibesmasse besteht aus Sarkode (Protoplasma). Durch ihre Entwickelung, den Wechsel von ruhenden und beweglichen Zuständen, den Besitz einer äußeren, Zellstoff enthaltenden Haut während der Ruhezustände, durch ihre Ausscheidung von Sauerstoff u. ihren Reichthum an Blattgrün (Chlorophyll), sowie ihren Gehalt an braunen und rothen Ölen nähern sie sich den Pflanzen außerordentlich. Die vollkommene Zusammenziehbarkeit ihres Körpers u. ihrer Wimpern, die scheinbar willkürliche Bewegung und das Eindringen körperlicher Elemente durch eine am Grunde der Geißel gelegene Öffnung

(Mund?) in das Leibesinnere veranlaßte viele Forscher, sie den Thieren zuzuzählen. Am bekanntesten ist die in Sümpfen nicht seltene Englena viridis; welche bald den Algen, bald den Infusorien zugezählt wurde.

Anderlōni, Pietro, einer der namhaftesten italienischen Kupferstecher der Neuzeit, geb. 12. Octbr. 1784 zu Sta. Eufemia bei Brescia; Schüler P. Palazzis, seines Bruders Faustino u. Longhis, bei dem er 9 Jahre blieb; seit 1831 dessen Nachfolger als Director der Kupferstecherschule zu Mailand; st. 13. Oct. 1849 auf seinem Landsitze Cabiate bei Mailand. Viele Blätter Longhis sind fast ganz von A-s Hand. Trefflich ist seine Behandlung des Farbigen u. Malerischen, weniger die des Nackten. Berühmte Werke: die heilige Familie nach Rafael, die Ehebrecherin vor Christus nach Tizian, Moses, die Töchter Midians gegen die Hirten vertheidigend, nach N. Poussin, das Urtheil des Salomon nach Rafael u. andere. Sein Bruder Faustino, ebenfalls Kupferstecher, geb. 1766, gest. 9. Januar 1847 in Pavia; von seinen Blättern u. a. bekannt: Magdalena nach Correggio, Herder nach Kügelgen ꝛc. Seine Stiche zeichnen sich durch Kraft u. Klarheit der Töne aus.

Andermatt, auch Urseren (italien. Orsera), Dorf mit 744 Ew. im schweizer Kant. Uri, an der Gotthardstraße und am Fuße des lawinengefährlichen, mit schönem Firn belasteten Gurschen- oder St.-Anna-Berges, 1443 m ü. d. M.; ganz in der Nähe die Teufelsbrücke in der Schöllenen und das Urner Loch. Der Gotthardtunnel geht unter dem Dorfe durch. Sommer-Aufenthaltsort für Hypochondristen. Hier zweigt die Poststraße über die Oberalp nach dem Kanton Graubünden ab.

Andernach, St. im Kreise Mayen des preußischen Regbez. Koblenz, an der Nette und dem Rhein, sowie an der linksrheinischen Eisenbahn (Köln-Bingerbrück), mit basteiartigen Mauern u. einem gewaltigen, 1448 erbauten Wachtthurme; Progymnasium seit 1863, schöne Pfarrkirche im spätromanischen Stil von 1206; Ruinen eines erzbischöflichen Palastes, auch viele römische Alterthümer; Säuerling; Schifffahrt; Bierbrauerei, Metallwaarenfabrik, Fabriken für Ultramarin, Cigarren, Seife, Parfümerien; bedeutender Handel mit Tuffstein (Traß), Mühlsteinen von Niedermendig; 4520 Ew. Zu A. gehören St. Thomas, mit Irrenanstalt u. Lederfabrik, und der Bahnhof Neuwied, linkes Rheinufer. A. war als Antenacum römisches Castell u. Sitz eines Praefectus militum; 335 wurde es von den Alemannen erobert, 359 durch Kaiser Julian wieder genommen; später residirten die austrasischen Könige hier. Hier 8. Oct. 876 Niederlage Karls des Kahlen durch die Söhne Ludwigs des Deutschen; 7. Oct. 939 Sieg des Königs Otto I. über die empörten Herzöge von Franken u. Lothringen u. deren Verbündete. Im Mittelalter war A. Reichsstadt u. trat 1253 dem Rheinischen Städtebunde bei, kam 1496 mit Gewalt an das Erzstift Köln, unter dessen Herrschaft sie sich durch Handel zu großer Macht u. Blüthe erhob. Öfter wurde es verwüstet u. eingeäschert, so schon 1198 durch Kaiser Philipp; 1632 eroberten es die Schweden, 1633 die Spanier; 1688 ward es abermals, u. zwar von den Franzosen zerstört. 1712 von den Hessen erobert, kam es 1794 an Frankreich u. 1815 an Preußen.

Anders Sunes Sohn (Andreas Sunonis), dänischer Erzbischof; studirte in Paris; st. 1228; schrieb eine für die Rechtsgeschichte wichtige lateinische Bearbeitung des Schonischen Gesetzes (gedruckt in Ausgaben des Schonischen Gesetzes, so in der von Schlüter u. in der von Thorsen), u. ein bisher ungedrucktes, in der Kopenhagener Universitätsbibliothek aufbewahrtes lateinisches theologisches Gedicht, Hexaëmeron.

Andersch, Karl Samuel, ein Schüler Hallers; st. 1777 noch jung in Königsberg; der Entdecker des Ganglion petrosum, bei dem noch sein Name fortgeführt wird. Sein Tractatus anat. physiol. de nervis corp. hum. aliquibus, Königsb. 1797, wurde nach seinem Tode von seinem Neffen E. Ph. Andersch herausgegeben.

Andersen, Hans Christian, berühmter dänischer Schriftsteller, als Märchendichter von Weltruf, geb. 2. April 1805 in Odense auf der Insel Fünen, wo sein Vater das ehrsame Schuhmacherhandwerk betrieb. In seinem 15. Jahre ging er nach Kopenhagen in dem Wahne, fürs Theater berufen zu sein, und versuchte sich vergebens als Sänger, Tänzer u. Schauspieler. Er fand jedoch Gönner (unter ihnen sogar den König Friedrich VI.), die ihm dazu verhalfen, seine gänzlich vernachlässigte Vorbildung nachzuholen. Nachdem er sein philologisches und philosophisches Examen glänzend bestanden, trat er 1833 eine größere Studienreise an. Seitdem bildete das Reisen A-s Lebenselement u. eines der wirksamsten Anregungsmittel für seine reiche dichterische Thätigkeit. Er besuchte die meisten Länder Europas u. legte seine Reiseeindrücke in verschiedenen Schilderungen nieder (s. u.). Dem ehelichen Leben blieb er fern. Mit gelehrten Titulaturen ausgezeichnet u. decorirt mit zahlreichen Orden, lebt er jetzt in Kopenhagen. A-s erster Schritt auf der schriftstellerischen Laufbahn war mit Dornen reichlich besäet. Seine „Fußwanderung nach Amack" u. a. seiner früheren Arbeiten (1829—1830) wurden zwar mit einigem Beifall aufgenommen; doch bald erhob sich gegen ihn eine förmliche kritische Verfolgung, an der sich selbst die angesehensten Kritiker, wie die Dichter Heiberg u. Hertz, betheiligten. Obgleich A. seit 1835 sein eigentliches Feld in der Märchendichtung fand und von von da ab eine mit dem Improvisator beginnende Reihe Prosadichtungen lieferte, die zwar nicht classisch waren, in denen aber der Hauch echter Poesie wehte, blieb der Erfolg in seiner Heimath immer noch aus. Während ihm das Ausland reichlichen Beifall spendete, wurde er von dänischen Schriftstellern verspottet. Aber nach und nach trat seinen verwunderten Landsleuten das unleugbare Factum vor die Augen, daß diese verlachte Persönlichkeit im Auslande der bei weitem berühmteste u. gelesenste, ja gewissermaßen der einzige berühmte und gelesene dänische Schriftsteller sei. Vom Auslande gezwungen, kehrte sich der Tadel bald in ebenso einseitiges Lob um. Die auffallende Erscheinung, daß A-s Ruhm den weit überlegener

Geister in Schatten stellt, läßt sich, ohne den Einfluß des Zufalls und der Mode zu leugnen, am einfachsten daraus erklären, daß A. sich an die Reminiscenzen des Kindlichen bei Erwachsenen, also an etwas Elementäres u. Universelles, von der Nationalität Unabhängiges wendet. Dies ist seine Zauberruthe. Seine Märchen u. Historien (seit 1835) sind größtentheils trefflich; seine größern Prosadichtungen (Romane) enthalten viele Schönheiten, ohne daß eine einzige als Totalität befriedigend wäre; als Dramatiker steht er nicht hoch; auch nicht eigentlich in den lyrischen Gedichten; total mißlungen sind die Arbeiten, worin er mehr als Denker oder historischer Seher auftreten will (Ahasverus; Sein oder nicht Sein). Seine Selbstbiographie, das Märchen meines Lebens, erschien zuerst deutsch, Lpz. 1845—1846, später dänisch. Von seinen Romanen nennen wir: Improvisatoren, Kopenh. 1835; O. T. ebd. 1836; Kun en Spillemand, ebd. 1837, 2 Bde. (deutsch v. Jenssen, 1838, 3 Bde.); De to Baronesser, ebd. 1849, deutsch von ihm selbst, 1848; von den Reisebeschreibungen: Reiseschatten, 1831; In Schweden, 1841; En Digters Bazar, ebd. 1842; In Spanien, 1863; von Dramen für das kleine Theater in Kopenhagen geschrieben: Mulatten, ebd. 1840; Maurerpigen, ebd. 1840; Kongendrömmer, ebd. 1844; Den nye Barselstun, ebd. 1850; von Märchen-Komödien für ein Secondtheater in Kopenh. geschrieben: Meer end Perler og Guld (nach Raimund), ebd. 1849; Ole Luköie, ebd. 1850. Die dänische Sammlung seiner Werke ist bisher auf 28 Bände gestiegen; es existiren mehrere deutsche, die Leipziger, 1853—1872 von ihm selbst besorgt, zählt 50 Bde. Viele seiner Werke sind, außer ins Deutsche, auch ins Holländische, Schwedische, Französische, Englische u. Czechische übersetzt. Die Märchen, von denen unzählige Sammlungen und Ausgaben bestehen, sollen zum Theil in indische Sprachen übersetzt sein.

Anderson, 1) Lorenz, schwedischer Reformator, geb. 1480; von den Brüdern Peterson für die Reformation gewonnen, war er Archidiaconus, später von König Gustav Wasa zum Kanzler ernannt, als solcher u. außerdem durch Übersetzung des N. T. in die Landessprache (1526) um die Reformation in Schweden hoch verdient. Als er, in eine Verschwörung gegen Gustav verwickelt, seiner Ämter entsetzt wurde, starb er aus Gram 1552. 2) James, geb. 1685, anglicanischer Prediger in London, angesehener Freimaurer; st. 1746; er schr.: The constitution of the Free-Masons, Lond. 1723, umgearbeitet 1758 u. in viele Sprachen übersetzt. 3) Alexander, berühmter nordamerikanischer Holzschneider, der erste seines Faches in Amerika; auch Kupferstecher; geb. 1775 zu New-York, wo er Ende der 50er Jahre starb. 4) Nils, schwedischer Maler, geb. 1817; bildete sich unter Couture in Paris, gründete in Stockholm 1856 eine Schule, ward im selben Jahre Hofmaler, 1857 Professor an der Akademie u. starb 1865. 5) Robert, geb. 1821 in Kentucky und zum Militär auf der Schule zu Westpoint herangebildet; betheiligte sich 1842 an den Kämpfen gegen die Seminolen in Florida und nahm 1845 an dem Feldzuge gegen Mexico theil. Der Successionskrieg fand ihn als Major im Fort Multrie in SCarolina, aus dem er sich freiwillig 27. Dec. 1860 nach Fort Sumter zurückzog; die hartnäckige Vertheidigung desselben gegen die Südstaaten bis zur Übergabe 13. April 1861 machte seinen Namen in weiteren Kreisen bekannt. Später zum General ernannt, kämpfte er in Kentucky, mußte jedoch wegen Krankheit den Dienst verlassen u. starb in Nizza 26. Oct. 1871. 6) Arthur, Begründer großartiger industrieller und gemeinnütziger Unternehmungen in England, geb. 1792 auf der Shetland-Insel Mainland; war erst Seemann, widmete sich aber seit 1815 mit großem Erfolg der Schiffsrhederei, betheiligte sich besonders an dem Kampfe für den Freihandel und gründete die Peninsular- und Oriental-Dampfschifffahrtsgesellschaft, welche den Verkehr Englands mit seinen ostindischen u. australischen Colonien, mit China u. Japan über Ägypten vermittelt; seit 1867 ist er Hauptdirector dieser Gesellschaft. 1847—1852 saß er für die Orkney- u. Shetlandsinseln im Parlament, wo er besonders für die Befreiung von den Handelsbeschränkungen u. die Aufhebung der Navigationsacte sprach. Als Beförderer gemeinnütziger Unternehmungen that er sich hervor z. B. bei der Erbauung des Krystallpalastes von Sydenham, bei dem Bau von Wohnungen u. Schulen für Matrosen u. Arbeiter; in Lerwick, der Hauptstadt von Mainland, stiftete er aus eigenen Mitteln eine Erziehungsanstalt für arme Kinder der Insel. 7) Sir James, geb. 1824; machte die gewöhnliche Laufbahn in der Handelsmarine durch u. fuhr, Capitän geworden, vorzüglich in den ostindischen Gewässern; 1851 trat er in den Dienst der den Verkehr zwischen Liverpool u. NAmerika vermittelnden Cunard-Linie. 1865 übernahm er im Dienste der Atlantic-Telegraph-Company das Commando des Great Eastern bei der Legung des Kabels nach NAmerika. Für seine Verdienste verlieh ihm die Königin die Ritterwürde.

Anderson, 1) County im nordamerikan. Unionsstaat Kansas, unter 38° n. B. und 95° w. L.; 5220 Ew.; Countysitz Garriett. 2) County im nordamerikan. Unionsstaate Kentucky, unter 38° n. Br. und 85° w. L.; 5449 Ew.; Countysitz Lawrence. 3) County im nordamerikan. Unionsstaate SCarolina, unter 34° n. Br. und 82° w. L.; 24,049 Ew.; Countysitz Anderson. 4) County im nordamerikan. Unionsstaat Tennessee, unter 36° n. Br. und 84° w. L.; 8704 Ew.; fruchtbare, vom schiffbaren Clinchfluß bewässerte Thäler; hat Steinkohlen, Mineral- u. Schwefelquellen; Countysitz Clinton. 5) County im nordamerikan. Unionsstaate Texas, unter 31° n. Br. u. 95° w. L.; 9239 Ew.; ungesund, am Trinityfluß, der für Dampfboote schiffbar ist.

Andersonia *R. Br.*, Pflanzengattung aus der Familie der Epacrideen (V. 1), strauchartige Gewächse in Neu-Holland. A. Sprengelioides *R. Br.*, röthlich blühender Ziersrauch; Benennung zu Ehren des Schiffswundarztes Anderson, der Cook auf seinen Reisen begleitete.

Anderssen, Adolf, berühmter Schachspieler, geb. 6. Juli 1818 in Breslau; studirte daselbst Philosophie u. Mathematik, lebte erst in Stolpe, dann seit 1851 in Berlin und zeichnete sich in

diesem Jahre in dem zu London ausgefochtenen Schachturnier aus; 1852 kam er an das Friedrichsgymnasium in Breslau u. rückte bald in die erste Oberlehrerstelle auf, verlor aber bei der ausgedehnten Berufsthätigkeit an Spielpraxis, so daß er 1858 dem Amerikaner Morphy in Paris unterlag, welche Scharte er aber 1862 auf dem 2. Londoner Schachturnier u. auf dem Internationalen Schachturnier in Baden 1870 auswetzte: in beiden blieb er erster Sieger. Gab mit Kossak u. A. die Berliner und jetzt mit J. Minckwitz die Deutsche Schachzeitung heraus.

Andersson, 1) Nils Johan, geb. 20. Febr. 1821 im Kirchspiel Gärdserum in Småland; war seit 1846 Docent der Botanik in Upsala und seit 1847 Lehrer an der neuen Elementarschule in Stockholm; machte in den Jahren 1851—1853 als Botaniker die schwedische Erdumsegelung auf der Fregatte Eugenie mit und war nach seiner Rückkehr als Adjunct u. botanischer Demonstrator an der Universität zu Lund thätig; 1856 wurde er als Professor und Intendant der botanischen Sammlungen der Akademie der Wissenschaften, sowie als Lehrer an der Bergianischen Gartenschule nach Stockholm berufen. Er schr.: Salices Lapponiae, Upf. 1845; Conspectus vegetationis Lapponiae, ebda. 1846; Lärebok i Botanik, Stockh. 3 Bde.; Atlas öfver den skandinaviska Florans familjer, ebda. 1849; Plantae Scandinaviae descriptionibus et figuris analyticis adumbratae, ebd. 1849—1852; Botaniska notiser, ebd. 1849—1863; Galapagos-Öarnes Flora, ebd. 1858—1860, 2 Bde.; Salices Boreali-Americanae, Cambr. 1858; Inledning til Botaniken, Stockh. 1860—1863, 3 Bde. Die Schilderung seiner Reise auf der Fregatte Eugenie veröffentlichte er als En Verldsomsegling, Stockh. 1853 f., 3 Bde. (deutsch von C. L. Kannegießer, Lpz. 1854, u. A. 1865). **2)** Charles John, Afrikareisender, geb. 1827 in Schweden; schloß sich der von Francis Galton unternommenen Expedition nach SAfrika an; erforschte mit diesem 1850 und 1851 das bis dahin gänzlich unbekannte Ovamboland u. begab sich nach Galtons Rückkehr nach Europa von der Walfischbai durch Groß-Namaqua-Land nach der Capstadt. 1853 und 1854 unternahm er von der Walfischbai eine Reise zum Ngamisee, befuhr diesen und erreichte auf dessen Zufluß, Teoge, die Residenz des Baynye-Häuptlings. Nachdem er sich darauf kurze Zeit in Europa aufgehalten hatte, begab er sich 1856 wieder nach SAfrika, unternahm von 1858 — 1859 mehrere Reisen in nördl. Richtung und entdeckte 22. März 1859 den Fluß Okavango, welchen er als einen Arm des Teoge erkannte, mußte aber in Folge von Krankheit u. Mangel an Hilfsmitteln zurückkehren. 1860 verheirathete er sich, ließ sich als Elfenbeinhändler im Gebiete der Damara nieder, führte sie gegen die Namaqua in dem Kampfe, in welchem ihm 1864 das Bein zerschossen wurde, so daß er lange in der Capstadt krank lag. 1866 aber machte er, obwol noch leidend, einen neuen Versuch, nach dem Cunene vorzudringen, den er auch erreichte; er starb aber auf dieser Reise, 5. Juli 1867, im Ovambolande an der Dysenterie. Er schr.: Lake Ngami or Explorations and Discoveries etc., Lond. 1856, 2 Bde., deutsch von H. Lotze, Lpz. 1858; The Okavango River etc., Lond. 1861, deutsch von H. Hartmann, Lpz. 1863.

Andes, s. Cordilleras de los Andes.

Andessprachen. Unter diesem Collectivnamen begreift man die verschiedenen in Peru gesprochenen Sprachen, hauptsächlich die verschiedenen Dialekte des Aymara u. das Kechua, die Sprache der alten Peruaner; über ihren sprachlichen Charakter s. Amerikanische Sprachen.

Andesin, ein triklinoëdrisch krystallisirendes, dem Albit äußerlich ähnliches Glied der Feldspathfamilie; kommt in den Porphyren der Anden häufig vor; spec. Gewicht $2,_6$; chemisch ist er ein Kalknatronfeldspath; s. u. Feldspath.

Andesit, Felsart, häufig in den Anden Süd-Amerikas; gleicht dem Trachyt im Äußern u. besteht aus Andesin u. Hornblende oder Augit.

Andivienkraut, so v. w. Endivie.

Andlau, Flecken im Kreise Schlettstadt im Elsaß; alte Baronie u. Benedictinerabtei (aufgehoben), Billard- u. Tuchfabrik; Handel mit Wein, Getreide u. Vieh; 2000 Ew. Dabei die Ruine des Schlosses des Geschlechtes A. aus dem 13. Jahrh. u. die Ruine Spesburg.

Andlaw (Andlau), ein altes Geschlecht, das schon zur Zeit der Hohenstaufen blühte und 1274 von den Habsburgern die ihm gehörige Burg u. Stadt A. im Elsaß (s. o.) zu Lehen nehmen mußte u. später der Reformation hartnäckig widerstehend, nachdem dem Ältesten von Karl V. das Recht bestätigt worden, sich Erbritter des Hl. Römischen Reiches zu nennen, am 16. März 1676 vom Kaiser Leopold I. in den Reichsfreiherrnstand erhoben wurde. Später theilte sich das Geschlecht in mehrere Linien in Deutschland, Frankreich und der Schweiz, von denen jetzt noch zwei gräfliche u. eine freiherrliche bestehen: 1) Die Linie zu Klein-Landau, 1750 in den französischen Grafenstand erhoben; 2) die Linie zu Homburg, 1814 in den österreichischen Grafenstand erhoben u. gegenwärtig durch den Grafen Otto v. A., geb. 7. Sept. 1811, vertreten, u. 3) die freiherrliche Linie, A-Birseck, um 1660 von Ernst Friedrich von A. gegründet. Zu bemerken sind: **1)** Franz Xaver, Chef des Hauses, geboren 6. October 1799, badischer Geh. Rath; studirte die Rechte, machte nach der Staatsprüfung Reisen durch Italien, Frankreich und England u. trat 1824 als Beamter in das Ministerium des Äußern zu Karlsruhe. 1826 betrat er die diplomatische Laufbahn, war erst Attaché u. dann Secretär bei der badischen Gesandtschaft in Wien u. kehrte auch, nachdem er 1830—32 Legationsrath in Paris gewesen war, dahin zurück; 1836 u. 1837 war er Rath beim Ministerium des Äußern in Karlsruhe, dann 1838—43 Geschäftsträger u. Ministerresident in München, darauf bis 1846 in Paris u. zuletzt Gesandter in Wien, wo er, mit Ausnahme von 1848—49, bis Juli 1856 blieb; seitdem in den Ruhestand getreten, lebt er in Baden-Baden, ein streng conservativer u. katholisch gesinnter Mann, stark zu Österreich neigend, allem Norddeutschen sich fremd haltend. Er schr.: Erinnerungsblätter aus den Papieren eines Diplomaten, Frankf. 1857; Die Frauen in

der Geschichte, Mainz 1861, 2 Bde.; Mein Tagebuch, v. 1811—61, Frankf. 1862, 2 Bde.; Die byzantinischen Kaiser, ihre Paläste u. Familiengeschichten, Mainz 1865. 2) Heinrich Leonhard, Bruder des Vor., geb. 20. Aug. 1802; trat 1821 in den badischen Militärdienst, quittirte denselben jedoch schon 1825 u. war seit 1833 für den grundherrlichen Adel ober der Murg Mitglied der Badischen Ersten Kammer, wo er, als ein Gegner der Constitution von 1818 u. Vorkämpfer der katholischen Fraction, seine streng conservativen Grundsätze stets mit großer Consequenz aussprach; er st. 3./4. März 1871. Er schr.: Der Aufruhr u. Umsturz in Baden, eine Folge der Landesgesetzgebung, Freiburg 1850.

Andö (d. i. Enteninsel), Insel am Andsfjord im norwegischen Archipel Lofoten u. der Abtheilung Vesteraalen, mit den beiden Hafenorten Dvergbjerg u. Björnskin u. dem Leuchtthurme Andenes; 650 □km (11 □M.). Die 1600—1700 Ew. beschäftigen sich mit dem Einsammeln von Eiern u. Federn der sich in dieser Gegend zahllos einfindenden Eidergänse u. mit Fischfang. In jüngster Zeit sollen auf A. Kohlenlager entdeckt sein.

Andoain, St. in der spanischen Prov. Guipuzcoa, rechts am Oria u. der Eisenbahn nach S. Sebastian; Anker- u. Kupferschmieden, Eisengießerei; 1050 Ew. In der Nähe bei Urcamendi 23. u. 24. Febr. u. 7. u. 8. Dec. 1874 Gefechte zwischen den Carlisten u. den Regierungstruppen unter General Loma; in dem letzten wurde dieser schwer verwundet.

Andokides, der zweite unter den 10 attischen Rednern, Sohn des Leogoros, aus vornehmer Familie, geb. um 441, u. And. um 468 v. Chr. In den berüchtigten Hermokopidenproceß (s. Alkibiades) verwickelt, mußte er aus Athen fliehen; kehrte aber nach der Vertreibung der 30 Tyrannen bei der allgemeinen Amnestie 403 nach Athen zurück u. wurde im Korinthischen Kriege in eine Gesandtschaft nach Sparta gewählt, die den Frieden vermitteln sollte (393 v. Chr.), was ihm aber trotz seines lebhaften Wunsches nicht gelang. Todesjahr unbekannt. Von ihm haben wir 4 Reden, herausg. u. A. von Blaß, Lpz. 1871.

Andorn, die Gattung Marrubium; insbesondere die Art Marrubium vulgare *L.*, weißer gemeiner A., in NEuropa, an Wegen und auf wüsten Stellen; Stengel aufrecht, bis $0,_5$ m hoch, filzig, meist grau; Blätter runzelig, filzig, ungleich gekerbt; Blüthen in kugeligen Quirlen, Kronröhre mit Haarkranz, Oberlippe fast flach; Kelch 10zähnig, die Zähne mit hakenförmig nach außen zurückgebogener Dornspitze. Die Blätter (Herba marrubii albi s. vulgaris et Prasii) riechen frisch angenehm aromatisch, schwach moschusartig, getrocknet schwächer u. schmecken balsamisch bitter, etwas scharf; sie enthalten vorwaltend ätherische u. harzige Theile nebst vielem Extractivstoff u. waren seit den ältesten Zeiten officinell.

Andorno (Cacciorna), Flecken im Distr. Biella der italienischen Prov. Novara u. Hauptort des vom Cervo durchflossenen gleichnamigen Thals; Prätur; Kalksteinbrüche; 2354 Ew. Das Thal hat 10 Dörfer mit gegen 12,000 Ew., welche in den dortigen Eisen-, Kupfer- u. Bleigruben u. einem Eisengußwerke Beschäftigung finden, auch Weberei, Seiden- u. Weinbau treiben.

Andorosso (Androssa, Andrussa), St. am Pirnatsa in der griechischen Nomarchie Messenia; Bischofssitz; Bad, Feigen- Öl- u. Tabakbau; 2000 Ew.; in der Nähe das alte Messene.

Andorra (Andorre), Freistaat in den Pyrenäen, zwischen Frankreich (Depart. Ariége) und Spanien (Catalonien), in einem von dem Balira, einem Zuflusse des Segre, bewässerten u. von den Schneebergen der östl. Pyrenäen umgebenen Thal; ca. 385 □km (7 □M) groß, mit 34 Ortschaften u. 6 Gemeinden: Andorra, Canillo, Encam, Marana, Ordino, S. Julian. Die Angaben über die Bevölkerung, welche sich hauptsächlich von Viehzucht, namentlich Schafzucht ernährt u. unbedeutenden Handel mit Holz, Kohlen, Eisenerzen u. Schafwolle treibt, schwanken zwischen 14,000 u. 12,000. Die Einwohner sind gutmüthig, fleißig, gastfrei, freiheitsliebend, streng sittlich u. gehören ihrer Abstammung u. Sprache nach zu den Cataloniern. Merkwürdig ist ihr stark ausgeprägter conservativer Sinn, mit dem sie hartnäckig an dem Überlieferten festhalten u. alle fremdartigen Elemente von sich weisen. Das Land hat schöne Wälder u. Weiden, Eisengruben u. Mineralquellen; Hauptnahrungszweig ist Viehzucht; Handel u. Gewerbe gering. A. wurde durch die Privilegien Karls des Gr. u. Ludwigs des Frommen ein Freistaat u. stand von je unter dem Schutze des Bischofs v. Urgel in Spanien. Seit 1278 übten die Grafen von Foix die Souveränetät aus, jedoch unbeschadet der Rechte der Bischöfe v. Urgel; seit Heinrich IV. steht die Republik unter der Oberherrschaft Frankreichs u. der genannten Bischöfe u. zahlt jährlich abwechselnd 960 Fcs. an jenes u. 891 Fcs. an diese. Die Regierung führt ein Generalrath von 24 Mitgliedern, welche auf 4 Jahre durch 4 Familienchefs einer jeden Gemeinde gewählt werden; an der Spitze desselben steht als Präsident ein erster Syndicus, dem ein zweiter beigegeben ist, diese werden von den Räthen selbst auf 4 Jahre erwählt. Der erste Syndicus hat die executive Gewalt. Die Justizverwaltung steht 2 Viguiers (Statthaltern) u. einem Civilrichter zu; je ein Viguier wird von Frankreich u. dem Bischof v. Urgel ernannt, der Civilrichter abwechselnd von ihnen. Das Gesetzbuch ist am 7. Nov. 1846 publicirt. Auf Mord steht die Todesstrafe; das Todesurtheil muß von den Vertretern aller Gemeinden bestätigt werden. Die Einnahmen bestehen in Pachtgeldern für die Gemeindeweiden, in Zahlung einer geringen Personal-, Grund- u. Viehsteuer. Zum Kriegsdienste werden alle männlichen Bewohner vom 16.—60. Lebensjahre herbeigezogen; das Aufgebot kann von den Viguiers zur Erhaltung der öffentlichen Ruhe, aber nicht zum Kriege bewirkt werden, über den nur die Volksversammlung entscheidet. Der Hauptort gleichen Namens, 1051 m hoch am Fuße des Anclar gelegen, hat ein interessantes altes Rathhaus u. 900 Ew. Vgl. Berthet, Le Val d'Andorre, Paris 1873.

Andouillé, Flecken im Arr. Laval des französischen Dep. Mayenne; Eisenmine, Eisenhammer, Fabrik von Weberschiffchen; 2960 Ew.

Andöver, 1) St. am Anson in der englischen

Grafsch. Hampshire, 5500 Ew.; Malzhandel; Seidenfabrikation, Eisengießerei. 2) Städtischer Bez. im County Essex im nordöstlichen Winkel des nordamerik. Unionsstaates Massachusetts; Leinen- u. Baumwollenwaarenfabriken; Philipps-Akademie, von Samuel u. John Philipps 1788 gegründet u. mit 60,000 Doll. dotirt, mit chemischem Laboratorium u. Bibliothek; theologisches Seminar, 1807 mit einem Capital von 400,000 Doll. gegründet (Bibliothek von 21,500 Bänden), gewährt den Zöglingen freien Unterricht und freie Station; außerdem eine Bildungsanstalt für Lehrerinnen; 5521 Ew.

Andrache (Andraix), Hafenst. auf der span. Insel Mallorca; 4600 Ew.

Andrada, 1) José Bonif. d'A. e Silva, aus altem, nach Brasilien übersiedeltem Geschlechte, geb. 13. Juni 1763 zu Santos in der Prov. S. Paulo (Brasilien); studirte zu Coimbra Staats- u. Naturwissenschaften, auch unter Werner zu Freiberg, u. ward 1801 Professor der Geognosie zu Coimbra, dann Oberberghauptmann. 1807, als die Franzosen in Portugal einfielen, kämpfte er als Freiwilliger im Unabhängigkeitskriege mit, kehrte aber, vielfach angefeindet, 1819 nach Brasilien zurück. Als Vicepräsident der Provinzialjunta von S. Paulo vermochte er 1821 Dom Pedro, der nach den Decreten der portugiesischen Cortes nach Europa zurückkehren sollte, zum Verbleiben in Brasilien; wurde 16. Jan. 1822 als Minister des Innern an die Spitze der Verwaltung berufen u. suchte die Provinzen wieder zu einem Ganzen zu vereinigen. Am 25. Oct. erhielt er seine Entlassung, wurde aber nach 5 Tagen, da das Volk ihn zurückverlangte, wieder in seinen Posten eingesetzt; im Juli 1823 trat er freiwillig zurück u. vereinigte sich mit der Opposition gegen das Ministerium. Deshalb verbannt, ging er nach Frankreich u. lebte in Bordeaux wissenschaftlichen Studien, bis er 1829 die Erlaubniß zur Rückkehr erhielt. Als Kaiser Dom Pedro zu Gunsten seines Sohnes 1831 abdankte, ernannte er A. zu dessen Vormund; indeß, nachdem er drei Jahre die Stelle mit größter Gewissenhaftigkeit versehen, wurde er, im Verdachte, die Rückkehr des Exkaisers zu begünstigen, 1834 durch die Regentschaft der Vormundschaft enthoben. A. zog sich nun in den Privatstand zurück u. st. 6. April 1838 auf einer kleinen Insel bei Rio de Janeiro. A. ist Verfasser einer größeren Reihe von wissenschaftlichen u. politischen Abhandlungen u. zählt durch seine Poesias d'Americo Elyseo, Bordeaux 1825, zu den besten der älteren brasilianischen Dichter. 2) Antonio Carlo, Bruder des Vor.; war Beamter zu Olinda, als er wegen Theilnahme an der Revolution von 1817 verhaftet wurde. Nach seiner Freilassung (1820) ging er als Mitglied der Cortes nach Lissabon, wo er für die Unabhängigkeit Brasiliens sich aussprach, dann aber, da ihm die neue portugiesische Constitution für Brasilien nicht angemessen erschien, den Eid auf dieselbe verweigerte. Beim Ausbruche der Revolution kehrte er nach Rio de Janeiro zurück u. wurde in die constituirende Versammlung gewählt, in deren Auftrag er den Eid entwarf, welcher Dom Pedro u. dessen Dynastie die Krone von Brasilien sicherte; 1840—41 war er Finanzminister Brasiliens. 3) Martim Francesco, Bruder der Vor., geb. 1776 in Santos; widmete sich mineralogischen Studien u. wurde Lehrer der Mineralogie in Brasilien. Seit 1821 an der Politik sich betheiligend, wurde er unter seinem ältesten Bruder brasilianischer Finanzminister u. trat mit demselben zurück; als Führer der Opposition gegen die neuen Minister mit verbannt, spielte er in der brasilianischen Revolution eine bedeutende Rolle; 1840 wurde er neben seinem zweiten Bruder Minister des Innern, trat aber bereits 1841 mit diesem zurück u. st. 23. Febr. 1844 in Santos. Von seinen Söhnen José Bonifacio d'A. und Martim Francesco d'A. dichtete der Erstere Rosas e goivos, S. Paul 1849; der Letztere Lagrimas e sorrisos, Rio 1847, u. Jannario Garcia (Drama), ebd. 1849. 4) Antonio d'A., geb. zu Oleiros 1580, Jesuit; reiste als Missionär, entdeckte Tibet, gründete daselbst eine Mission u. ging nach China; starb als Provinzial des Jesuitenordens in Goa 19. März 1634. Von ihm: Novo descrubimento dos reynos de Tibet, Lissab. 1626, neu bearb. in franz. Sprache Voyage au Tibet, fait en 1625 et 1626, Par. 1795.

Andral, Gabriel, einer der berühmtesten französischen Ärzte, namhafter Förderer der Pathologie, geb. zu Paris 6. Nov. 1797; seit 1824 Mitglied der medicinischen Akademie, wurde er 1827 Professor an der medicinischen Facultät daselbst; st. 5. Febr. 1851 zu Paris. Er schrieb: Clinique médicale, Par. 1823—27, 3 Bde., 4. Aufl., 1840, 5 Bde. (deutsch von Flies 1842 ff., 5 Bde.); Précis d'anatomie patholog., ebd. 1829, 2 Bde. (deutsch von Becker, Lpz. 1829 f., 2 Thle.), die erste allgemeine pathologische Anatomie, welche überhaupt erschien; Traité d'auscultation médiate et du coeur, ebd. 1836, 2 Bde.; Cours de pathologie interne, Par. 1837, 3 Bde., 2. Aufl. 1848 (deutsch von Unger, 1836—38, 3 Bde.); Essai d'hématologie pathologique, 1843 (deutsch von Herzog, 1844).

Andrassy (spr. Andraschi), eine seit Anfang des 11. Jahrh. urkundlich genannte Familie in Bosnien, magyarischen, nach Anderen griechischen Ursprunges. Schon früh hatte sich ein Zweig nach Italien gewendet, dessen Glieder sich Markgrafen von A. u. Ritter v. Rivalto nannten, u. der 1793 ausstarb; die bosnische Linie, ausgezeichnet durch eine Reihe von Kriegshelden, wandte sich 1571 nach Ungarn, wo sie Schloß u. Herrschaft Kraßna-Horka erwarb, durch Heirathen zum Besitze von Monok, Somos, Görtsöny, Csetnek gelangte und zu Ende des 16. Jahrh. die Baronen- u. im 18. Jahrh. die Grafenwürde erhielt. Sie führt das Prädicat: von Csik-Szent-Király u. Kraßna-Horka u. zerfällt in 2 Linien: A. Ältere Linie: 1) Karl, Graf, Generalmajor, geb. 1723, starb 1782; kämpfte im Siebenjährigen Kriege mit Auszeichnung. 2) Graf Karl, geb. 29. Febr. 1792 zu Gömör; machte sich einen Namen durch seine Wirksamkeit auf den Reichstagen von 1839—44 als Oppositionsmitglied, sowie als Vorsitzender der Gesellschaft für die Regulirung der Theiß u. als Beförderer der Bergwerks- u. Fabrikvereine; er st. 1845 zu Brüssel auf einer Inspectionsreise. Er schr.: Umrisse einer möglichen Reform in Ungarn.

Chef der Linie ist: 3) Graf Mano (Emanuel) A., ältester Sohn des Vor., geb. 3. März 1821; Oppositionsmitglied auf dem Reichstage von 1847 u. später unter dem ungarischen Ministerium Obergespan von Torna; machte 1849 eine Reise nach OAsien und wurde 1860 Obergespan des Zemplíner Comitats. Er ist vermählt seit 1855 mit Gräfin Gabriele, geb. Gräfin Palffy v. Erdöd. 4) Graf Gyula (Julius), Bruder des Vor., geb. 8. März 1823; zeichnete sich 1847 als Vorsitzender der Gesellschaft für die Theißregulirung u. auf dem Reichstage als glänzender Redner aus. Bei der Revolution 1848 war er Obergespan von Zemplin u. befehligte in der Schlacht von Schwechat eine Abtheilung Landsturm. Bei der russischen Intervention ging er als Gesandter der ungarischen Regierung nach Constantinopel, um die Pforte zu einer Diversion gegen Rußland zu bewegen, jedoch ohne Erfolg. Nach dem unglücklichen Ausgang der Revolution ging er ins Exil nach Paris, wo er mit Teleki an der Spitze der ungarischen Emigration u. im innigsten Verkehre mit den höchsten Gesellschafts- u. Regierungskreisen stand. Zu Hause aber wurde er mit 39 Landsleuten u. Gesinnungsgenossen im Jahre 1850 zum Tode durch den Strang verurtheilt u. im Bilde aufgehängt. Nach 6 Jahren amnestirt, kehrte er 1860 nach Ungarn zurück u. trat 1861 in den ungarischen Reichstag, wo er als eifriger Vertreter der ungarischen Sache zur Partei Deaks hielt. Nachdem er das österreichisch-ungarische Ausgleichsgesetz ausgearbeitet, verhandelt und im Reichstage durchgesetzt hatte, welches, bis zum Jahre 1877 in Giltigkeit, den Dualismus der österr.-ungarischen Monarchie begründet, wurde er am 17. Febr. 1867 Präsident des ungarischen Ministeriums. Im Novbr. 1871 wurde er Nachfolger des Grafen Beust, Minister des Äußern u. des Kaiserl. Hauses, mit dem Vorsitze im gemeinsamen Ministerrathe. In dieser Stellung vermittelte er wiederholte Zusammenkünfte der Kaiser von Deutschland u. Österreich, die Drei-Kaiser-Zusammenkunft in Berlin 1872, den Besuch des Czars in Wien 1873 u. begleitete Franz Joseph 1874 nach Petersburg, womit freundlichere Beziehungen zu Rußland angebahnt wurden. Im Herbste 1873 veranlaßte er den Besuch Victor Emanuels in Wien, was man als das Aufgeben der alten traditionellen Politik Österreichs deutete. Als Redner genießt A. großes Ansehen; er bekleidet noch den Rang eines Honvedgenerals und ist verheirathet mit Katharina (Katinka), geborene Gräfin Kendefy von Malomyrz, aus welcher Ehe zwei Söhne u. eine Tochter entsprossen sind. 5) Graf Aladár (Alfred) A., Bruder des Vor., geb. 1827; nahm ebenfalls an der Revolution thätigen Antheil u. focht unter Bem in Siebenbürgen. B. Jüngere Linie; Chef: 6) Graf Georg A., Sohn des 1812 gestorbenen Grafen Stephan, geb. 5. Febr. 1797; war Director der ungarischen Akademie, während der Dauer des ungarischen Ministeriums Obergespan des Saroscher Comitats u. wurde im April 1863 Judex curiae von Ungarn; er st. 19. Dec. 1872 als Verwaltungspräsident der Theißeisenbahn u. als Directions- u. Ehrenmitglied der Ungarischen Akademie der Wissenschaften.

Andravida, St. in Griechenland, Morea, Nom. Achaia, Eparchie Elis, mit den Ruinen des alten Kyllene.

André, 1) Jacques d'Albon, Marquis de Fronsac, Marschall de St. A., französischer Marschall, geb. bei Lyon; kam sehr jung an den Hof Franz' I., erwarb sich die Gunst des Dauphin, zeichnete sich vor Boulogne u. 1544 bei Cerisoles aus und ward, als Heinrich II. zum Throne gelangte, Marschall; hatte auf dessen Regierung durch des Königs Mätresse großen Einfluß, begleitete den König 1552 nach Lothringen, befehligte dann in der Champagne und leitete den Rückzug von Quesnoy; 1557 ward er mit Montmorency bei St. Quentin gefangen, trat nach dem Tode Heinrichs II. zu der Partei der Guisen über u. ward von d'Aubigny im Gefechte bei Dreux 1562 erschossen. 2) John, geb. um 1752, im nordamerikanischen Befreiungskriege Major u. Generaladjutant des brit. Generals Clinton, dessen geheimen Briefwechsel mit dem verrätherischen nordamerikanischen General Arnold er besorgte; wurde, als er in die Hände der Amerikaner fiel u. man Briefe u. Festungspläne, die seine Verrätherei erwiesen, bei ihm fand, 1780 als Spion gehängt, wofür König Georg III. von England ihm ein Denkmal in der Westminsterabtei setzen ließ. 3) Johann, geb. 28. März 1741 zu Offenbach; ursprünglich Kaufmann, gründete er einen Musikalienverlag nebst Notendruckerei in seiner Vaterstadt u. ging unter Beibehaltung seines Geschäftes 1777 als Musikdirector zum Deutschen Theater in Berlin; 1784 kehrte er nach Offenbach zurück u. übernahm seine Musikalienhandlung wieder; starb 18. Juni 1799. Er wendete in Deutschland zuerst den Zinndruck an; componirte mehrere Opern u. Balladen, deren Musik sich durch Frische u. Natürlichkeit auszeichnet, u. a. auch die Melodie zu dem Liede: Bekränzt mit Laub den lieben, vollen Becher; schrieb: Komische Versuche, Lustspiele. 4) Joh. Anton, Sohn des Vor., geb. 6. Oct. 1775 zu Offenbach; studirte 1796 in Jena, übernahm 1799 das väterliche Geschäft, das er durch Umsicht u. durch Ankauf des Mozartschen Nachlasses zu bedeutendem Aufschwung brachte; er st. 5. April 1842. Er wandte beim Notendruck zuerst den Senefelderschen Steindruck an; componirte über 100 Musikstücke (Opern, Lieder, Quartette) u. schr.: Lehrbuch der Tonsetzkunst, Offenb. 1832 bis 1843, 2 Bde. 5) Karl August A., Sohn des Vor.; ließ sich in Frankfurt a. M. nieder, wo er eine Musikalienhandlung und Klavierfabrik errichtete. Die letztere erwarb sich während ihres etwa 30jährigen Bestehens (seit 1839) einen besonderen Ruf durch die sogenannten Mozartflügel. Unter den übrigen Söhnen machte sich 6) Julius A. in Offenbach als Componist u. durch Arrangements von Orchesterwerken einen geachteten Namen. 7) Christian Karl, verdienstvoller pädagogischer u. populär-landwirthschaftlicher Schriftsteller, geb. 20 März 1763 zu Hildburghausen; war längere Zeit eine Hauptstütze des Salzmannschen Instituts, gründete 1797 mit Becker in Gotha den Reichsanzeiger, ward 1798 Director der protestantischen Schule zu Brünn u. 1812 fürstl. Salmscher Wirthschaftsrath daselbst. In ersterer Stellung gab er heraus: Patriot. Tageblatt für sämmt-

liche Bewohner aller k. k. Erbländer, Brünn 1800 bis 1805, 10 Bde.; Hesperus, Prag 1809—20 u. Stuttg. 1821—31, und den Nationalkalender, Prag 1810—24. In der zweiten wirkte er besonders durch seine Ökonomischen Neuigkeiten, Prag 1811—37. Mit seinem Schwiegersohne Tempski besaß er eine Zeit lang die Calvesche Buchhandlung zu Prag u. war seit 1817 Assessor des Georgikons zu Keszthely in Ungarn; 1821 trat er als Secretär bei der Centralstelle des landwirthschaftlichen Vereins in württembergische Dienste u. st. 19. Juli 1831 in Stuttgart. Er gab gemeinschaftlich mit Bechstein heraus: Gemeinnützige Spaziergänge auf alle Tage im Jahre, Braunschw. 1790—95, 10 Bde.; compendiöse Bibliothek der gemeinnützigsten Kenntnisse, Halle 1790—95, 120 Hefte. Von seinen sonstigen Schriften: Mannigfaltigkeiten zum Nutzen u. Vergnügen für Hausväter, Prag 1818; Neuer Haus- u. Volksfreund für den deutschen Bürger und Landmann, Leipz. 1822—29. 8) Emil, Sohn des Vor., geb. 1. März 1790 zu Schnepfenthal, Forst- u. Landwirth u. Schriftsteller seiner Fächer; erwarb sich große Verdienste um die Runkelrübenzuckerfabrikation u. die Veredlung der Schafzucht. Er setzte die Ökonomischen Neuigkeiten fort u. gab statt deren 1846 f. die Neue Ökonom. Zeitschrift heraus. 9) Jules, französischer Maler, geb. 1804 in Paris; bildete sich bei Jolivard und Watelet, bereiste seit 1827 Südfrankreich, Belgien u. den Rhein; lieferte seit 1831 viele gerühmte Bilder französischer Landschaften, war 1845—56 Maler in der Porzellanfabrik zu Sèvres, erntete als solcher auf den Ausstellungen durch seine Arbeiten Ruhm; Werke im neuen Louvre und im Hôtel d'Albe; er starb 17. Aug. 1869 in Paris.

André (St. A. de Cubzac), St. im Arr. Bordeaux des franz. Dep. Gironde an der Dordogne; Friedensgericht, Collége, Schloß, Eisengießerei; Handel mit Wein, Branntwein, Getreide, Holz; 3505 Ew.

Andrea, Girolamo d', römischer Cardinal aus einer neapolitanischen Adelsfamilie, geb. 12. April 1812 in Neapel; war zuerst Erzbischof von Mitylene in partibus, dann Bischof von Sabina, endlich Cardinal u. Abbate commendatorio von Subiaco, theilweise zum Danke für seine eifrigen Dienste als außerordentlicher Commissär bei Wiederherstellung der päpstlichen Herrschaft 1850. Als Präfect der Indexcongregation war er gegen die Verurtheilung der Werke Rosminis, der gallicanischen Schriften u. 1861 gegen die Schritte wider die Universität Löwen; 1859 suchte er den Papst zur Annahme mehr liberaler Regierungsformen zu bewegen, und 1864 sprach er sich in scharfer Weise gegen die Encyklika aus. Durch all das überwarf er sich mit Antonelli u. den Jesuiten u. begab sich 1864 gegen den Willen des Papstes nach Neapel, wo er mit der Regierung Victor Emanuels in offenkundige Verbindung trat. 1866 entzog ihm der Papst die Verwaltung der Diöcese u. Abtei u. die Cardinalseinkünfte, u. im Sept. 1867 erfolgte seine Absetzung, worauf er nachgab. Am 17. Jan. 1868 erfolgte seine Rehabilitation, aber schon in der Nacht des 14. Mai 1868 starb er ganz unerwartet, dem Gerüchte nach, an Gift.

St. Andrea, 1) Insel vor dem Hafen von Brindisi, mit Castell, in der italienischen Prov. Terra d'Otranto. 2) St. in Oberguinea (Goldküste), wichtig durch ihren Handel.

Andreä, 1) Jakob, eifriger lutherischer Theolog, geb. 25. März 1528 zu Waiblingen in Württemberg, Sohn eines Schmiedes (daher auch Schmiedlin); wurde 1546 Diaconus in Stuttgart, aber 1548 durch das Interim verdrängt; 1549 Diaconus in Tübingen, 1553 Superintendent zu Göppingen, 1562 Professor der Theologie, Kanzler der Universität und Propst zu Tübingen. Zahlreiche deutsche Reichsstände, wie Baden, Pfalz, Hagenau, Braunschweig ꝛc., beriefen ihn zur Einführung der Reformation; in späterer Zeit wirkte er unablässig für die Einigung der durch Lehrstreitigkeiten gespaltenen Protestantischen Kirche, u. die endlich nach langen Unterhandlungen 1580 zu Stande gekommene Concordia ist zu einem guten Theil sein Werk. Er st. 7. Juni 1590 zu Tübingen. Außer vielen Predigten u. Dissertationen kennt man von ihm über 60 Streitschriften. 2) Joh. Valentin, Enkel des Vor., den er als Theolog und Schriftsteller durch Vielseitigkeit und Originalität übertrifft, der schwäbische Arndt, geb. 17. Aug. 1586 zu Herrenberg in Württemberg; studirte in Tübingen, machte Reisen nach Genf, Paris, Italien ꝛc., wurde 1614 Diaconus in Vaihingen, 1620 Decan in Kalw, 1639 Hofprediger u. Consistorialrath in Stuttgart, 1650 Prälat in Bebenhausen, 1654 Abt von Adelberg mit dem Sitze in Stuttgart; st. am letzteren Orte 27. Juni 1654. Seine humane u. patriotische Wirksamkeit unter den Nöthen des 30jährigen Krieges, wie sein theologischer Freimuth, der auf ein praktisches Christenthum statt todter Streittheologie drang, sind einer der wenigen Lichtpunkte in jener dunklen Zeit; seine Schriften, von denen leider die wenigsten deutsch sind, hat Herder, den Verfasser eine Rose unter Dornen nennend, aus der Vergessenheit gezogen. In mehreren derselben: Fama fraternitatis des löblichen Ordens des Rosenkreuzes, 1614, Confessio der Societät u. Bruderschaft R. C., 1615 ꝛc., verspottet A. den Zug der Zeit zu mystischen und alchymistischen Gesellschaften u. will zugleich, wie die meisten späteren Schriften zeigen, die Stiftung eines echt christlichen Freundschaftsbundes anregen (s. Rosenkreuzer). Weiter verdienen Beachtung: die satirischen Gespräche Menippus, die Apologi Christiani, die Reipublicaee hristianae descriptio, das Gespräch Theophilus, die geistliche Kurtzweil mit der schönen Pastoraltheologie in Versen: Das gute Leben eines rechtschaffenen Dieners Gottes, neu von Herder, Löhe, zuletzt Laurent, Stuttg. 1865; Die Kämpfe des christlichen Hercules, deutsch Frankf. 1845; Die Christenburg, neu von Grüneisen, Stuttgart 1836.

Andreaeaceae *Hedw.*, Steinmoose, Fam. aus der Klasse der Laubmoose, rasenbildende, kleine, dicht beblätterte Moose von dunkelbrauner bis fast schwarzer schmutziger Farbe. Die Kapsel der A. springt mit 4 Längsrissen auf, die dadurch entstandenen Klappen bleiben aber am Scheitel verbunden; dadurch unterscheiden sich die A. von allen anderen Moosen. Die Arten der einzigen Gattung

Andreaea *Ehrh.* (nach dem Apotheker Andreä in Hannover benannt) wachsen auf nackten Felsen hoher Berge.

Andreāni, Andrea il Mantuano, Kupferstecher u. Formschneider zu Rom, genannt der kleine Albrecht Dürer, geb. zu Mantua um 1560, gest. 1623. Er arbeitete in malerischer Weise, wenn auch nicht, wie Ugo da Carpi, mit Übereinanderdrucken mehrerer Tonplatten ohne eine Stichplatte; er wendete vielmehr stets eine Stichplatte an, der zwei oder mehrere Platten mit dunkleren oder helleren Tönen aufgedruckt sind.

Andrēas (gr., der Mannhafte), St., Apostel, einer der 12 Jünger Jesu, Sohn des Jona, eines Fischers zu Bethsaida, Bruder des Petrus, früher Jünger des Johannes d. T. In der Apostelgeschichte kommt er gar nicht vor. Nach der Sage predigte er in Skythien (daher Apostel der Russen), Kleinasien, NGriechenland u. Epiros das Evangelium und erlitt zu Paträ in Achaia im Jahre 62 oder 70 den Märtyrertod an einem Kreuze mit schräg gestellten Balken (s. Andreaskreuz). Er wird, außer in Rußland, auch in Schottland, Burgund, Brabant, Luxemburg, Holstein 2c. als Landesheiliger, ebenso als Schutzpatron mehrerer Handwerker, besonders der Fischer, auch als Eheprocurator verehrt; Tag: 30. November (siehe Andreastag).

Andrēas, I. Könige. a) Von Neapel: 1) A., Sohn Karl Roberts, aus dem Hause Anjou, Königs von Ungarn, geb. 1327; ward als 7jähriger Knabe an seine Cousine Johanna von Neapel vermählt, bestieg nach dem Tode des Großvaters derselben, Roberts, 1343 mit ihr den neapolitanischen Thron, ward aber 20. Aug. 1345 erdrosselt; s. u. Neapel. b) Von Ungarn: 2) A. I., Sohn Ladislaws des Kahlen; ward 1046 nach dem Usurpator Peter König von Ungarn und regierte bis 1058, wo er in einem inneren Kriege gegen seinen Bruder Bela I. fiel; s. Ungarn. 3) A. II., der Hierosolymitaner (wegen seines Zuges nach Jerusalem so genannt), Sohn Belas III., Bruder Emrichs, welchem er 1196 die Krone zu entreißen suchte. Emrich hielt ihn bis 1204 gefangen, ließ ihn aber dann frei und ernannte ihn zum Vormund seines minderjährigen Sohnes Ladislaw, dem A. 1205 als König folgte; 1218 mißglückte ihm ein Kreuzzug nach Palästina; er st. 1235 (1236). Unter ihm wurde 1222 die Aurea bulla (die Constitution Ungarns) erlassen 4) A. III., der Venetianer, Enkel des Vor., Sohn des Stephan Posthumus u. der Tommasina Morosini, geb. zu Venedig; war seit 1278 Herzog von Slavonien, Kroatien und Dalmatien, bestieg nach Ladislaw III. 1290 den Thron von Ungarn, schlug 1292 bei Agram seinen Nebenbuhler Karl Martell, den Sohn Karls II. von Anjou, Königs von Neapel, u. st. 14. Jan. 1301; s. Ungarn. Mit ihm erlosch die Arpadsche Dynastie im Mannesstamm (s. Ungarn).

II. Prälaten und sonstige Geistliche: 1) St. A. Hierosolymitanus, Basilianermönch; zuletzt Erzbischof v. Kreta; wird unter den griech. Hymnendichtern genannt; st. 723. 2) A. Sunonis, aus Seeland, Kanuts VI. Kanzler, später Erzbischof von Lund und Primas von Schweden; zog 1207 dem Bischof von Riga gegen die heidnischen Lievländer zu Hilfe; st. 1228. 3) A., Dominikaner, Erzbischof von Krain u. Cardinal, Vorläufer der Reformation; wurde vom Kaiser Friedrich III. nach Rom gesandt, dort vom Papst Sixtus IV., dem er ins Gewissen reden wollte, verhöhnt und verfolgt, suchte darauf in Basel ein zweites Concil zur Kirchen-Verbesserung zu Stande zu bringen, wofür ihn der Papst mit dem Banne belegte und die Stadt Basel mit dem Interdict bedrohte, 1482. Er st. wahrscheinlich zu Basel im Gefängniß, 1484. Vergl. Burckhardt, Erzbischof A. und der letzte Concilsversuch in Basel, 1853. 4) St. A. v. Avellino, Theatinermönch u. Prediger; st. 1608; er ist einer der Schutzheiligen von Neapel und Sicilien; Tag: 10. November.

Andrēas, ein angelsächsisches Gedicht des Codex Vercellensis (s. Angelsächsische Literatur); es bearbeitet in lebendiger, frei mythologisirender Darstellung die Legende des hl. Andreas: wie dieser, von Gott aus Achaia berufen und von ihm selbst auf einem Schiffe übers Meer geführt, wo er vom Leben Jesu berichtet, ins Land der menschenfressenden Mermedonen kommt, den dort gefangenen Matthäus nebst anderen Opfern befreit, dafür von den hungernden Mermedonen mißhandelt, aber von Gott geheilt wird, worauf er, durch Wunderzeichen beglaubigt und von vielen Bekehrten beweint, Abschied nimmt. In Grein, Bibliothek der angelsächsischen Poesie II. 1 ff.; Übersetzungen in dessen „Dichtungen der Angelsachsen stabreimend übersetzt", II. 1 ff.

St. Andreasberg, Stadt auf dem Oberharz im preußischen Landdrosteibezirke Hildesheim, in 591 m Seehöhe; Sitz einer Berginspection und eines Hüttenamtes zur Verwaltung der in der Nähe gelegenen fiscalischen Blei- u. Silbererz-Gruben, resp. Hüttenwerke; ist auch klimatischer Kurort mit Molkenkur u. Fichtennadelbädern. Der Haupterwerbszweig der 3384 Ew. ist Bergbau u. Hüttenbetrieb, außerdem Zündhölzerfabrikation, Spitzenklöppelei u. Zucht von Kanarienvögeln. Der Andreasberger Bergbau ist der älteste im Oberharz u. geht um in einer Teufe bis zu 890 m unter Tage; er hat mit den Schwierigkeiten zu kämpfen, welche das sporadische Vorkommen der reichen Erze des Harzes im Gefolge hat, und ist deshalb sehr wechselnd im Ertrage; jedoch lohnte beispielsweise ein im Jahre 1870 gemachter Anbruch in Silbererz die während des Vorjahres angewandten Bemühungen. Die beim Bergbau u. Hüttenbetriebe erforderliche Kraft leistet das Wasser. Dasselbe wird gesammelt in einem 1 Stunde von der Stadt angelegten Wasserreservoir im Oderthal, dem sogenannten Oderteiche, welcher beinahe $1\frac{1}{2}$ Mill. cbm faßt u. den Berg- u. Hüttenwerken das Wasser durch Gräben von 8000 m Länge zuführt. Außer den Erzen, welche der nachbarliche Bergbau liefert (ca. 45,000 Ctr. pro Jahr), werden mexicanische Silbererze verarbeitet, welche die preußische Regierung in Gemeinschaft mit der sächsischen (für die Freiberger Silberhütten) u. der Mansfelder Gewerkschaft ankaufen läßt.

Andreasinsel, Donauinsel im ungarischen Comit. Pest, 25 km lang, $5{,}_5$ km breit; fruchtbar, mit einigen Dörfern.

Andreaskreuz, 1) (Zimmerw.) schräg stehendes Balkenkreuz, bei Fachwänden gebraucht, um deren Verschiebung zu verhüten, so genannt, weil der Apostel Andreas angeblich an einem solchen seinen Tod fand. 2) Wappen der Herzöge von Burgund; daher auch Burgundisches Kreuz. 3) (Geol. u. Bergb.) Zwei Lagerstätten machen ein A., d. h. kreuzen sich.

Andreasmünzen, Münzen mit dem Bildniß des heil. Andreas. A-Ducaten, braunschweig-lüneburgische Münze, von 1726 u. 1730; russische, von Peter I. und später von Anna auf den Andreasorden geschlagen, Doppelrubel = 2 Thlr. 22 Sgr. A-Groschen, braunschweigische und hannoverische Groschenstücke von ungleichem Werthe = 1¼—1⅞ Sgr. A-Pfennig, braunschweig-lüneburgischer Kupferpfennig. A-Gulden, flandrische Goldmünze, von Karl dem Kühnen 1470 geschlagen; braunschweig-lüneburgischer Gulden, 23⅓ Sgr. Werth. A-Thaler, braunschweig-lüneburgische Münze von mehreren Geprägen, im Werthe von 1 Thlr. 16⅔ Sgr.; auch eine von Graf Ernst von Hohenstein 1540 geprägte Münze.

Andreasorden, 1) russischer A., gestiftet von Peter d. Gr. am 30. Novbr. (11. Dec.) 1698, zu Ehren des Apostels Andreas; der vornehmste, aus einer Klasse bestehende Orden des Russischen Reiches, den nur Glieder der kaiserlichen Familie, Fürsten, Generäle en chef u. Solche, die ähnlichen Rang haben, erhalten; Ordenszeichen, blau emaillirtes Kreuz, das auf einem ausgebreiteten doppelköpfigen russischen Reichsadler ruht, u. auf welchem St. Andreas gekreuzigt abgebildet ist, darüber die Krone u. in den 4 Ecken des Kreuzes die Buchstaben S. A. P. R. (d. i. Sanctus Andreas Patronus Russiae); die Rückseite zeigt den Rücken des Adlers, auf dem ein schmales, weißes, geschlungenes Bändchen liegt, worauf (russisch) „Für Glauben u. Treue" steht. Das blaue Ordensband (wovon früher auch der Orden das Blaue Band hieß) wird von der rechten zur linken, der Ordensstern auf der linken Brust getragen. Ordensfest ist der Stiftungstag; an ihm tragen die Ritter eine eigene Ordenskleidung. Die Ertheilung der Insignien mit Brillanten ist eine besondere Auszeichnung. Zugleich mit ihm wird auch der Alexander-Newskij- und der Annenorden 1. Klasse verliehen. 2) Schottischer A. (Distelorden), dem Apostel St. Andreas zu Ehren, nach Einigen von Jakob V. von Schottland 1540 gestiftet, nach Anderen von ihm nur erneuert u. weit früheren Ursprunges; besteht nur in einer Klasse; durch die Reformation verfallen, wurde er von Jakob II. von England 1687, Anna 1703, Georg I. 1723 erneuert; er erhielt auch 1827 und 1833 erneute Statuten. Er zählt 12, nach Anderen 13 Mitglieder, zu Ehren Jesu und seiner Apostel. Ordenszeichen: ein ovaler Schild, auf welchem St. Andreas hinter seinem Kreuze, von der Ordensdevise: Nemo me impune lacessit (d. h. Niemand reizt mich ungestraft) umgeben steht. Es wird an einem dunkelgrünen Bande von der rechten Schulter nach der linken Hüfte getragen, u. auf der linken Brust ein silberner Stern, auf dem ein Andreaskreuz u. auf diesem eine blühende Distel in einer von der Ordensdevise umgebenen Rundung angebracht ist. Bei festlichen Gelegenheiten wird der Orden an einer aus goldenen Disteln bestehenden Kette auf der Brust getragen. Ordenstag: 23. Nov. Jakob II. von England soll ihn auch als höheren Grad der Freimaurerei ausgetheilt haben, u. auch als solcher wird er noch jetzt in verschiedener Gestalt in mehreren maurerischen Ordenssystemen getragen; s. u. Freimaurerei.

Andreastag, der 30. Novbr., besonders der Vorabend dieses Tages ist, dem Volksaberglauben nach, der für künftige Ehen günstige Tag. Es soll sich nämlich in der dem A. vorausgehenden Nacht den heirathslustigen Mädchen der künftige Gemahl im Traume u. s. w. zeigen, zu welchem Behuf ein besonders formulirtes Gebet an den heiligen Andreas gerichtet wird, oder allerlei sonstige Manipulationen vorgenommen werden. Vgl. Wuttke, Der deutsche Volksaberglaube der Gegenwart, 2. Bearb., Berl. 1869. Die Bedeutung desselben hängt wahrscheinlich mit einem Feste des altdeutschen Freyr, des Gottes der Fruchtbarkeit und der Ehen, zusammen, das auf dieses Datum fiel.

Andreaswalde (Koszinowen), Df. der Socinianer im Kreise Johannisburg des preußischen Regbez. Gumbinnen; Rittergut; 100 Ew.

Andree, 1) Karl Theodor, namhafter deutscher Schriftsteller, geb. 20. Octbr. 1808 in Braunschweig; studirte seit 1826 in Jena, Berlin u. Göttingen. Seine Verwickelung in die Demagogenuntersuchung hinderte ihn an der Ausführung seines Plans, sich an einer Universität zu habilitiren, weshalb er sich der Publicistik widmete. Er redigirte nach einander seit 1838 die Mainzer Zeitung, dann mit Giehne die Oberdeutsche Zeitung in Karlsruhe, seit 1843 die Kölnische Zeitung, seit 1846 die Bremer Zeitung, 1848 die Deutsche Reichszeitung in Braunschweig u. seit 1851 das Bremer Handelsblatt. 1855 wendete er sich nach Leipzig. Er widmete sich nun ausschließlich geographischen u. besonders ethnographischen Studien, als deren Früchte er eine Reihe trefflicher Schriften veröffentlichte, so: NAmerika in geographischen u. geschichtlichen Umrissen, Braunschweig 1850 f., 2. A. 1854; Buenos-Ayres u. die Argentinische Republik, Lpz. 1856; Geographische Wanderungen, Dresd. 1859, 2 Bde.; Forschungsreisen in Arabien und OAfrika, Lpz. 1860 f., 2 Bde.; Geographie des Welthandels, Stuttg. 1863 bis 1872, 2 Bde. (in der Bibliothek der gesammten Handelswissenschaften, welche er mit Bleibtreu u. A. herausgibt); ist auch Herausgeber der Zeitschriften: Das Westland, Braunschw. 1851 bis 1853, 5 Bde., u. des Globus, Hildburgh. 1861—1867, Braunschw. 1867 ff. (bis 1874, 26 Bde.). A. war von 1858—1870 Consul der Republik Chile für das Königreich Sachsen. Seit mehreren Jahren in Dresden wohnhaft, hatte er thätigen Antheil an der Gründung des Vereins für Erdkunde. 2) Richard, Sohn des Vor., Geograph, geb. 26. Februar 1835 in Braunschweig; studirte und promovirte in Leipzig. Nachdem er mehrere Jahre in Böhmen im Hüttenfache praktisch thätig gewesen, wendete er sich speciell geographischen u. ethnographischen Studien zu, bereiste Schottland, namentlich dessen nördliche

gälische Theile u. richtete, durch seinen Aufenthalt unter den Czechen angeregt, sein Augenmerk besonders auf die slavischen Verhältnisse. Er schrieb: Vom Tweed zur Pentlandföhrde (seine Reise in Schottland), Jena 1866; Das Amurgebiet, Lpz. 1867; Livingstone, der Missionär, ebd. 1867, 2. A. 1869; Abessinien, ebd. 1869; Die deutschen Nordpolfahrer, ebd. 1868—72, 2. Aufl. 1874; Die Nationalitätsverhältnisse und Sprachgrenze in Böhmen, 2. Aufl., ebd. 1872; Czechische Gänge, Bielefeld 1872; Das Sprachgebiet der Lausitzer Wenden, Prag 1872, nebst ethnographischer Karte der Lausitz; Wendische Wanderstudien, Stuttgart 1873.

Andrena *F.*, Bienengattung aus der zwischen Wespen u. Honigbienen stehenden Familie der Andreniden, so v. w. Trauerbiene.

Andreossy, Antoine François, Graf d'A., geb. 6. März 1761 zu Castelnaudary; nahm 1781 holländische Kriegsdienste als Artillerieoffizier, gerieth 1787 in preuß. Gefangenschaft, trat nach seiner Entlassung in die Dienste der Franz. Republik u. stieg bald zum Generalinspector auf, begleitete Bonaparte als General nach Ägypten u. machte sich durch seine wissenschaftlichen Versuche dort sehr verdient (die Resultate in den Mémoires d'Egypte). Nach dem Staatsstreiche (18. Brumaire, 9. November 1799), zu dessen Gelingen er wesentlich beigetragen, wurde er Kriegsminister und nach dem Frieden von Amiens Gesandter in London, hierauf Botschafter in Wien bis zum Ausbruche des Krieges 1809, und zuletzt bis zur Restauration Gesandter bei der Pforte. Während der 100 Tage erhielt er die Pairswürde, sprach aber dann für die Rückberufung der Bourbonen und ward Präsident der Section des Krieges; er lebte nachher im Privatstande u. st. 10. Sept. 1828 zu Montauban. Er schr.: Hist. gén. du Canal du midi, Par. 1800, 2 Bde.; Relation de la campagne sur le Mein et la Rednitz de l'armée gallo-batave, 1802; Constantinople ut le Bosphore de Thrace pendant les années 1812—14 et 1826, Par. 1828 (deutsch Leipz. 1828); Opération des pontonniers franç. en Italie pendant les campagnes de 1795 à 1797, nach seinem Tode Par. 1843 herausgegeben.

Andreow, St. u. Festung am Kasp. Meere in der persischen Prov. Dahistan.

S. Andres del Palomar, St. in der span. Prov. Barcelona (Catalonien); Baumwollspinnfabriken, Webereien, Töpfereien, große Bäckereien, welche Barcelona zum Theil mit Brod versehen; 8450 Ew.

Andresen, 1) Andreas, namhafter Kunstschriftsteller, geb. 14. Nov. 1828 in Schleswig, wo er 1848 bei den Freischaaren diente; studirte in Kiel, Berlin u. Bonn u. widmete sich 1857 Kunststudien im Germanischen Museum. 1862 übernahm er in Leipzig die Leitung von Naumanns Archiv für die zeichnenden Künste u. die Bearbeitung der Kunstkataloge des Weigelschen Kunstauctionsinstituts, das er nach Weigels Tode 1871 käuflich erwarb. Er st. 1. Mai 1872. Schriften: Der deutsche Peintre-Graveur, Leipz. 1864 ff., 3 Bde; Die deutschen Maler-Radirer, Leipz. 1866 ff., 5 Bde., u. a. 2) Emmerich, Bildhauer, geb. zu Unterseen in Holstein; lebt in Dresden, wo er sich bildete; namentlich bekannt durch eine lebensgroße Marmorstatue der gefesselten Psyche, jetzt Eigenthum des deutschen Kaisers.

Andretta, Flecken im Distr. S. Angelo der ital. Prov. Campanien, Bez. Avellino; Prätur; 4372 Ew.

Andrew (spr. Ändruh), County im nordamerikanischen Unionsstaate Missouri, unter 40° n. Br. u. 95° w. L., mit 15,137 Ew.; Producte: Mais, Weizen, Hanf; Countysitz: Savannah.

Andrew (spr. Ändruh), John Albion, Gouverneur des Staates Massachusetts, Ver. Staaten, geb. 31. Mai 1818; seit 1847 hervorragendes Mitglied der Anti-Slavery-Society, von bedeutendem Einfluß bei der Wahl Lincolns zum Präsidenten und bekannt durch seine Thätigkeit in Ausrüstung von Streitkräften zu Anfang des Secessionskrieges und im Verlaufe desselben; er st. 30. Oct. 1867.

Andrews (spr. Ändruhs), 1) John, geb. 1787 zu London; Mitbegründer der Dampfschifffahrt zwischen Havre und Honfleur 1820, leitete nachher den Bau der Dampfböte auf den oberitalienischen Seen, rief 1828 die Donaudampfschifffahrtsgesellschaft zu Wien ins Leben, für welche er die vier ersten Dampfschiffe baute und die er später an sich brachte; st. 1847 zu Obrisnoy. 2) Joseph, einer der besten amerikanischen Kupfer- u. Stahlstecher, geb. 17. Aug. 1806; erhielt 1825 den ersten Unterricht in der Kunst des Stichels, besuchte London und Paris, kehrte dann nach Amerika zurück, blieb 1841—43 wieder in Europa und lebt jetzt in seiner Heimath, Boston in Massachusetts. Er sticht meist Porträts.

St. Andrews (spr. Ändruhs), St. an der gleichnam. Bucht in der schottischen Grafsch. Fife; ist schön gelegen und gut gebaut, hat eine 1412 gestiftete Universität, die älteste in Schottland, jetzt noch mit 2 Colleges, von denen das eine für Theologie, das andere für Sprachen u. Philosophie bestimmt ist, ferner das von Bell 1836 gegründete Madras College oder Seminar, mit über 1000 Schülern, welche in den classischen u. neuen Sprachen, Geographie, Mathematik, Schreiben, Zeichnen ꝛc. unterrichtet werden. Von der schönen Hauptkirche, die 1160 bis 1318 gebaut, 1559 aber zerstört wurde, sind noch Ruinen vorhanden, ebenso von dem Castell, lange der Sitz eines Erzbischofs und der einst wegen ihres Reichthums berühmten Priorei; der Hafen versandet; 7100 Ew. Die Stadt, seit alter Zeit wegen ihres Ballspiels bekannt, im J. 1140 zum Borough erhoben, nahm bis zum 16. Jahrh. durch Handel einen großen Aufschwung, dann aber sank sie durch die heftigen Erschütterungen, die sie während der religiösen u. bürgerlichen Kämpfe als Hauptplatz der kathol. Partei erlitt.

Andria, St. im Bezirk Barletta der italienischen Provinz Bari; Bischofsitz, Kathedrale, in welcher Jolantha, die zweite Gemahlin Kaiser Friedrichs II., die 1228 hier starb, und auch dessen dritte Gemahlin Isabella von England beigesetzt waren; Handel mit Mandeln; 34,063 Ew. A. wurde 1112 bis 1190 von den Normannen beherrscht; 1221 kam die Stadt unter Friedrich II.,

der ihr viele Privilegien ertheilte u. hier besonders gern verweilte.

Andrian-Werburg, altadeliges, aus Tirol u. Görz stammendes Geschlecht, welches 1323 die Herrschaft Werburg erwarb u. 1692 die Reichsfreiherrnwürde erhielt. Freiherr Victor, Sohn des 1827 verstorbenen Freiherrn Emanuel Ferdinand Anton, geb. 17. Sept. 1813; erhielt seine Bildung zu Wien u. trat 1834 in den österreichischen Staatsdienst in Venedig ein, welchen er 1846 erließ, um an den ständischen Bewegungen eifrig Antheil zu nehmen. Schon 1841 war anonym von ihm erschienen: Österreich und seine Zukunft (3. Aufl. Hamburg 1843), in welchem er für constitutionelle Einrichtungen das Wort führte und großes Aufsehen erregte; 1847 ließ er den zweiten Theil gleichfalls in Hamburg erscheinen. 1848 wurde er in Frankfurt a. M. beim deutschen Vorparlament in den Fünfzigerausschuß gewählt und wirkte nachher für die Competenz der Nationalversammlung bei der österreichischen Regierung. Als Vertreter von Wiener-Neustadt in Frankfurt ward er zum Vicepräsidenten der Versammlung erwählt u. war Mitglied des Verfassungs- u. Centralwahlausschusses und Vorsitzender des österr. Clubs in der Sokratesloge; stand auch an der Spitze der Deputation, welche dem Erzherzog Johann seine Wahl zum Reichsverweser anzeigte. Im Aug. 1848 ging er als Gesandter des Reichsministeriums nach London, wo er in der Schleswig-holsteinischen Verwickelung, wie auch in der Österr.-italienischen Frage für Deutschlands Interesse wirkte. Im Dec. 1848, bei Schmerlings Rücktritt vom Ministerium, nahm auch er seine Entlassung, blieb aber auf Gagerns Wunsch noch einige Zeit in London u. kehrte erst Jan. 1849 nach Frankfurt zurück, das er im März 1849 verließ. Er st. 25. Nov. 1858 in Wien. Er schr. ferner: Centralisation u. Decentralisation in Österreich, Wien 1850. In seinen letzten Lebensjahren lebte er auf seinen Gütern u. machte wiederholt Reisen in den Orient.

Andrichau, St. im galizischen Kreise Wadowice; Bezirks- u. Steueramt, schönes Schloß; großartige mit Dampfkraft betriebene Leinwandwalke, bedeutende Leinen- u. Tuchweberei; 2680 Ew.

Andrieu, Bertrand, französischer Stempelschneider, geb. zu Bordeaux 4. Nov. 1761, gest. zu Paris 10. December 1822; kam 1788 nach Paris, folgte der Richtung Davids und zeichnete sich durch Correctheit der Zeichnung u. Sorgfalt der Ausführung aus. Seine Medaillen aus der Kaiserzeit lassen den ganzen Verlauf derselben überblicken.

Andrieux, François Guillaume Jean Stanislas, geb. 6. Mai 1759 zu Melun; wurde Advocat und trat 1798 für das Seine-Departement in das Corps législatif, wurde nach dem 18. Brumaire Tribun, 1800 Secretär u. dann Präsident des Tribunats, aber von Napoleon wegen seiner Freisinnigkeit 1802 entfernt, worauf er sich den Wissenschaften und Künsten widmete. 1803—15 war er Professor an der Polytechnischen Schule u. dann am Collége de France, wurde, nachdem er schon 1797 bei der Stiftung des Instituts in dasselbe als Mitglied der Klasse der Literatur aufgenommen war, 1816 Mitglied u. 1829 beständiger Secretär der Akademie; st. 10. Mai 1833. Schon 1782 war er mit der Komödie Anaximandre aufgetreten; 1788 folgte die Etourdis, 1802 Helvétius. Vielen Erfolg hatten seine Erzählungen in Versen, deren erste Reihe 1800 erschien, sowie seine Erzählungen in Prosa; auch war er Mitbegründer der Décades philos. et litt., 1794—1807; mit seiner Tragödie Junius Brutus trat er 1828 auf. Die Sammlungen seiner Werke von 1817 u. 1823 sind nichts weger als vollständig.

Andrö, Karl Christopher Georg, dänischer Staatsmann, geb. 1812 auf der Insel Möen; ward 1828 Ingenieurlieutenant, 1842 Capitän im Generalstabe u. Lehrer der Topographie, Geodäsie, mathematischen Analyse u. Mechanik an der militärischen Hochschule in Kopenhagen, 1848 Major, 1851 Oberstlieutenant und Mitglied der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften; zugleich aber auch politisch thätig: er war 1848 Mitglied der gewählten Commission zur Entwerfung der dänischen Staatsverfassung vom 5. Juni 1849, deren Mitredacteur und alleiniger Redacteur des Art. 15, 1849 Mitglied des Volksthing, 1850 Vorsitzender des Landsthing, u. wurde 1854 wegen seiner Opposition gegen das Ministerium plötzlich aus Dienst und Amt entlassen; indeß kehrte er im selben Jahre noch in den Dienst zurück, und zwar als Finanzminister u. Leiter der allgemeinen Angelegenheiten des Reichsrathes, wurde 1855 Geheimer Staatsrath, doch im selben Jahre seiner hohen Ämter enthoben, aber im Febr. 1856 zum zweiten Mal Finanzminister, um im Juli 1858 abermals abzutreten.

Androeceum (Bot.), der männliche Apparat einer Blüthe, also die Gesammtheit der Staubgefäße.

Androgeos, Sohn des Königs Minos von Kreta u. der Pasiphaë; errang in den Panathenäischen Spielen zu Athen den Preis; Ägeus aber, um ihn zu entfernen, schickte ihn gegen den Marathonischen Stier, im Kampfe gegen den er fiel; u. A. ließ ihn Ägeus ermorden. Zur Rache überzog sein Vater Athen u. legte den besiegten Athenern den Tribut von 7 Jünglingen und 7 Jungfrauen für den Minotauros auf (s. Theseus). In Athen wurden ihm unter dem Namen Eurygyes Leichenspiele gefeiert.

Androgynie (v. gr. anēr, Mann, gynē, Weib), Mannweibheit. Die einfachste und ursprünglichste Form des Auftretens von Geschlechtsorganen ist die zwitterige, bei welcher beide Zeugungszellen, die Eier und der Samen, in dem Körper eines u. desselben Individuums, eines Zwitters, erzeugt werden. Nur in seltenen Fällen, so namentlich bei den Landwürmern, kann sich der Zwitter selbst befruchten, er ist dann ein Hermaphrodit; meist bedarf es auch bei den Zwittern zweier Individuen zur Fortpflanzung; diese Form der Geschlechtsvertheilung heißt A. Sie findet sich besonders bei langsam oder wenig beweglichen u. bei vereinzelt vorkommenden Thieren, so bei Landschnecken, Würmern, Mantelthieren, Rankenfüßern ꝛc., bei Wirbelthieren ist sie noch nicht beobachtet worden. In einigen Fällen können sich die beiden androgynischen Thiere gleichzeitig befruchten (Wechselbefruchtung),

wie z. B. bei Gartenschnecken u. Regenwürmern. Häufig findet man auch große Massen von androgynischen Thieren beisammen, wobei gleichzeitig das erste Thier vom zweiten, dieses von einem dritten, dieses vom vierten ꝛc. befruchtet wird. Androgynisch heißen ferner eingeschlechtliche (männliche u. weibliche) Blüthen, wenn sie sich, wie bei Nadelhölzern, dem Walnußbaume, der Eiche u. a., auf derselben Pflanze vereinigt finden. Eine solche Pflanze heißt dann eine einhäusige oder monöcische.

Androhungstheorie, s. u. Criminalrechtstheorie.

Androïde nennt man Automaten, die menschliche Figuren darstellen.

Andrŏkles, atheniſcher Redner; spielte als Demagog zweiten Ranges eine Rolle während der Mitte des Peloponnesischen Krieges. Hervorragend unter den demokratischen Gegnern des Alkibiades, trat A. zur Zeit des Hermokopidenprocesses im J. 415 mit der ersten Klage gegen ihn wegen Verletzung der Eleusinischen Mysterien auf. Als nachher im Frühling des J. 411 die oligarchische Partei ihre April-Revolution gegen die Demokratie vorbereitete, wurde A. auf ihren Betrieb vor dem Ausbruch der Bewegung ermordet.

Androlepsĭa (gr., d. i. Menschenfang), attischer Rechtsbrauch, wonach die Angehörigen eines außerhalb des attischen Gebietes ermordeten atheniſchen Bürgers, wenn der Staat, wo der Mord begangen worden war, die Auslieferung des Thäters verweigerte, das Recht hatten, von dort 1—3 Staatsangehörige wegzufangen, um diese in Athen vor Gericht zu stellen.

Androlithen, s. Anthropolithen.

Andromăche, die edle Tochter Ëtions, eines mysischen Königs, Gemahlin Hektors, Mutter des Astyanax oder Skamandrios. Ihre innige Liebe zu Hektor u. ihr Abschied von ihm, als sie ihn vergebens vom Hinausziehen in den Kampf abmahnte, gehört zu den schönsten Schilderungen der Ilias. Nach Hektors Tode bei Trojas Zerstörung wurde ihr Sohn von einem Thurme gestürzt, u. sie selbst fiel dem Neoptolemos (Pyrrhos), dem Sohne des Achilleus, als Beute zu, welcher 3 Söhne mit ihr zeugte (von denen Molossos die Aakiden fortpflanzte) u. sie später dem Helenos, König von Epiros, zur Gemahlin gab. Nach dem Tode des Helenos ging sie mit einem ihrer Söhne nach Pergamos zurück, wo sie starb. Ihre letzten Schicksale behandelte Euripides in einer noch erhaltenen, nach ihr benannten Tragödie.

Andromăchos der Ältere, Leibarzt des Kaisers Nero; führte zuerst den Titel Archiater (Oberarzt). Er ist bekannt durch die Erfindung eines Gegengiftes, des Theriak, den er in einem von Galenos erhaltenen griechischen Gedichte beschrieb.

Andromänie (v. Gr.), so v. w. Nymphomanie.

Andromĕda, Tochter des äthiopischen Königs Kepheus u. der Kassiopeia; ward von ihrer Mutter für schöner als die Nereïden ausgegeben; deshalb sendete Poseidon Überschwemmung und ein Seeungeheuer, dem sie, an einen Felsen geschmiedet, preisgegeben wurde. Perseus rettete sie, indem er mittels des Medusenhauptes das Ungeheuer in Stein verwandelte, erhielt sie, nachdem er noch ihren früheren Verlobten Phineus besiegt, zur Gemahlin u. zeugte mit ihr 5 Söhne. A. wurde von der Athene unter die Sterne versetzt; ihre Geschichte vielfach, z. B. von Pierre Corneille, in Dramen behandelt.

Andromĕda, ein großes, leicht erkennbares, ein gefesseltes Weib darstellendes Sternbild des nördlichen Himmels in der Nähe des Perseus, des Kepheus u. der Kassiopeia; hat nach Flamsteed 66 Sterne, worunter 3 von zweiter Größe: Alamak östlich am Fuße, Mirach am Gürtel und δ am Kopfe. Sie befinden sich nahezu in gleichem Abstande und in einer Linie. Über dem mittleren, Mirach, erblickt man bei reinem Himmel schon mit bloßem Auge einen Nebelfleck von länglicher Gestalt, den Bond mit seinem großen Teleskop in eine Anzahl kleiner Sternchen auflöste.

Andromĕda *L.* (Rosmarinhaide), Pflanzengatt. aus der Fam. der Ericaceen oder Haidekräuter (X. 1); Sträucher mit immergrünen, lederigen Blättern, kleinem fünftheiligem Kelche, kugeliger Blume u. fachspaltig aufspringender Kapsel. Meist in nördlichen Ländern, doch A. mariana *L.*, A. ferruginea *Walt. Pursh.*, A. rigida *Pursh.*, A. speciosa *Mich.* in NAmerika bis Carolina ꝛc. u. A. jamaicensis *Sw.* in Westindien. A. polifolia *L.*, in NEuropa, Sibirien u. NAmerika, kleiner Strauch mit röthlichen Blättern, rothem Kelche u. weißer Krone, narkotisch giftige, torfbildende Pflanze auf Torfmooren, z. B. des Harzes; A. arborea *L.*, ein aus NAmerika stammender, bis 7 m hoher Baum mit flaumigen, grünlich-weißen Blumen, bei uns als Zierbaum in Gärten. Dagegen hat A. hypnoïdes *L.* von Lappland das Aussehen eines Mooses u. bedeckt in dichten Rasen weite Strecken, die es mit seinen schönen rothen Blüthen schmückt. Einige Arten lassen sich im freien Lande ziehen; sie verlangen Haideerde u. bilden unter sich, oder mit Rhododendron u. dgl. zusammengepflanzt, oft schöne Gruppen der Gärten; Vermehrung durch Samen u. Theilung der Pflanzen.

Andronĭcus, Livius, Grieche aus Tarent; kam 272 v. Chr. bei der Einnahme seiner Vaterstadt noch jung in römische Gefangenschaft, unterrichtete in Rom die Kinder des M. Livius Salinator u. wurde dann von diesem freigelassen, worauf er von lateinischem u. griechischem Unterrichte lebte, Erklärungen zu griechischen Schriftstellern gab u. so das Interesse für die griechische Literatur in Rom weckte; er starb im hohen Alter nach 207. Er ist der älteste römische Dichter, d. h. er übersetzte die Odyssee in steife saturnische Verse, mindestens 9 Tragödien (deren leichtere griechische Versmaße er beibehielt) u. einige Komödien; die erste Aufführung fand 240 statt. Ihm zu Ehren durften die Dichter in Rom ein Collegium gründen. Fragmente in Ribbecks Scaenicae Roman. poesis fragm., Lpz. 1871 u. 73; die der Odyssee herausgeg. von Bartsch, Der saturnische Vers, Lpz. 1867.

Andronĭkos, Name von vier byzantinischen Kaisern: 1) A. I., Sohn des Isaak Komnenos, der letzte Komnene; gerieth 1141 auf der Jagd in türkische Gefangenschaft, aus der er jedoch nach Jahresfrist wieder freikam; später hielt ihn der Kaiser Manuel, welcher ihn fürchtete, 12 Jahre

gefangen. A. entfloh nach Kiew, kehrte 1183 zurück, ließ Manuels Wittwe hinrichten u. sich selbst zum Kaiser ausrufen, wurde jedoch 1185 ermordet. 2) A. II., Sohn des Michael Paläologos; gelangte 1283 zur Regierung, wurde nach blutigen Bürgerkriegen 1321—28 von seinem Enkel gestürzt und ins Kloster gesperrt. Er war entschiedener Gegner einer Union zwischen der Griechischen u. Römisch-katholischen Kirche u. darum vom Papste in Bann gethan. 3) A. III., Enkel des Vor.; ebenso ausschweifend als schwach, überließ er die Regierung seinem Günstling Kantakuzenos, kämpfte unglücklich gegen die Bulgaren, deren König er 1337 seine Tochter geben mußte, u. Türken, die eine Provinz um die andere von dem Reiche nahmen; verhaßt beim Volke, st. er 1341. 4) A. IV., ältester Sohn des Kaisers Johann VI. Paläologos; stürzte 1375 seinen Vater mit Hilfe der Genueser vom Throne; trat aber, um einen Bürgerkrieg zu vermeiden, wieder zurück, u. starb, von den Türken gefangen genommen, am Hofe des Sultans Bajazet I.; s. Byzantinisches Reich.

Andronikos, 1) A. aus Kyrrhos in Syrien, Architekt, in der Mitte des letzten Jahrh. v. Chr.; Erbauer des noch zum Theil erhaltenen sogenannten Thurmes der Winde in Athen, eines Achtecks aus weißem Marmor, welches unter dem Hauptgesimse auf jeder Seite die Gestalt eines Windgottes in erhabener Arbeit zeigte. Auf der Spitze war die eherne Figur eines Triton angebracht, der, vom Winde bewegt, mit einem Stabe auf diese Reliefs hinabwies. Unterhalb des Frieses sind die Linien der Sonnenuhr auf den Wänden eingemeißelt, u. im Innern des Bauwerkes bemerkt man noch die Vorrichtungen zu einer künstlichen Wasseruhr. 2) A. von Rhodos, peripatetischer Philosoph und Zeitgenosse des Cicero, Commentator des Aristoteles. 3) A. Kallistos, aus Thessalonike, Aristotelischer Philosoph; lebte bis 1453 in Constantinopel, flüchtete nach Rom, lehrte hier, in Florenz u. Ferrara griechische Sprache u. Literatur; st. 1478 in Paris. Die Schrift über die Leidenschaften, Augsb. 1593 u. ö., welche unter seinem Namen geht, wird von Einigen dem A. von Rhodos zugeschrieben; angezweifelt ist auch seine Autorschaft von Commentaren zu Aristoteles.

Andronikow, 1) Iwan Malchasowitsch Fürst A., russischer General, bekannt aus dem Orientkriege 1853—54, geb. 1801 in Tiflis; trat 1817 in Petersburg in die Garde zu Pferde u. ging 1824 als Major mit einem Dragonerregiment nach dem Kaukasus; seit 1826 focht er in dem Kriege gegen Persien, wurde 1827 Oberstlieutenant, 1828 Oberst u. erhielt das Commando des Nishegoroder Dragonerregiments. Nach dem Frieden eine Zeit lang inactiv, übernahm er dann wieder ein Commando im Kaukasus, wo er besonders 1840 den Aufstand der Osseten unterdrückte; 1842 wurde er Generalmajor, 1850 Militärgouverneur von Tiflis u. 1851 Generallieutenant. In dem Kriege gegen die Türken 1853 entsetzte er die Festung Achalzik und schlug den Feind bei Suplis, worauf er in das türkische Gebiet einfiel; 1854 Commandeur sämmtlicher Truppen in Gurien, Imeretien, Mingrelien, mußte er beim Erscheinen der verbündeten Flotte Redoutkale räumen, zwang aber die Türken durch den Sieg bei Osurgeti, 16. Juni, Gurien u. Mingrelien wieder aufzugeben. 1855 legte er wegen Kränklichkeit sein Commando u. bald darauf auch seinen Posten als Gouverneur nieder. 2) Fürst Rewas Iwanowitsch A., russischer Generallieutenant in den Kämpfen im Kaukasus; nahm 1859 an dem Feldzuge theil, der mit der Gefangennahme Schamyls endete.

Androphagen (v. Gr.), Menschenfresser; so hießen auch im Alterthum wilde Völker am Borysthenes, nahe den Skythen, u. in Äthiopien.

Androphobie (v. Gr.), Männerscheu.

Androphörum, Staubgefäßträger (Bot.), 1) die Verlängerung der Blüthenachse zwischen der Blumenkrone und den Staubgefäßen; 2) die Staubgefäßröhren, d. h. die zu einer Röhre verbundenen Staubfäden.

Andropogon *L.* (Bartgras), Gatt. aus der Fam. der Gramineen (Gräser, III. 2); Ähren fingerig zusammengestellt, die linealischen, einblüthigen Ährchen zu zweien an den Gelenken der Ähre; das eine derselben ist sitzend u. zwitterig, das andere gestielt u. männlich. Arten: A. Ischaemum *L.*, ein schönes, an trockenen, sonnigen Orten wachsendes Gras mit 5—10 Ähren, deren Spindel u. Stiele seidenartig behaart sind; A. muricatum *Retz.* (Anatherum muricatum *Beauv.*), in Indien, auch auf Bourbon und Isle de France angebaut der wohlriechenden Wurzeln wegen, die als Arzneimittel u. zu Flechtwerk u. Matten verwendet werden. A. Ivarancusa *Roxb.* (A. Schoenanthus *L.*, A. citratus der Gärtner), in Indien, mit citronenähnlich riechenden Blättern, ist officinell u. wurde als Mittel gegen Cholera empfohlen; A. (Anatherum) nardus *L.* (Jngwergras), hat ähnliche Eigenschaften; noch andere A-arten zeichnen sich durch ihren Gehalt an ätherischen Ölen aus; A. Sorghum *Brot.* oder Durra u. A. saccharatus *Roxb.* od. Schalu werden in Indien als Getreide angebaut.

Andropogonöl, s. Grasöl.

Andros, 1) die nördlichste der Kykladen, zwischen Tinos u. Euböa, im Alterthum von Joniern bevölkert; wurde nach den Perserkriegen, in denen sie Partei für die Barbaren genommen hatte, von Athenern besetzt; später kam sie an Makedonien u. durch Attalos an das Pergamenische Reich, mit welchem sie die Römer erhielten. A. gehörte im Mittelalter der venetianischen Familie Dandolo. Jm J. 1556 wurde sie von den Türken erobert, gehört aber jetzt zum Königreich Griechenland, Nomarchie der Kykladen, eigene Eparchie; baut Gerste, Wein, Seide, Öl, Limonen; 248 □km; 20,000 Ew. 2) Hauptstadt auf ihr, mit Hafen, Bergschloß, Tapetenwirkerei; 7500 Ew. Vgl. Hopf, Gesch. der Jnsel A., Wien 1855 f.

Androsäce *L.* (Mannsschild), Pflanzengatt. aus der Fam. der Primulaceen (V. 1), mit fünfzahnigem Kelche, eiförmiger Blumenkronröhre u. klappig aufspringender Kapsel. Vier deutsche Arten: A. elongata *L.*, A. septentrionalis *L.*, A. maxima *L.* u. A. obtusifolia *All.* Einige ausländische (A. carnea *L.*, mit fleischrothen, A. Chamaejasme *Wulf.*, mit purpurnen, u. A. Vitalliana *Lapeyr.*, mit gelben Blüthen) werden als Topfpflanzen cultivirt.

Androsaemum *All.* (Grundheil), Pflanzengattung aus der Familie der Hartheugewächse (XVIII. 4). A. officinale *All.*, mit ansehnlichen gelben, in Doldentrauben stehenden Blüthen, harzartig riechenden Blättern; in SEuropa u. dem Kaukasus heimisch; als harn- und wurmtreibendes Mittel hier und da angewendet.

Androscoggin, 1) County im nordamerikanischen Unionsstaate Maine, unter 43° n. Br. u. 70° w. L., mit 35,866 Einw.; Countysitz: Auburn. 2) Fluß, der im Staate New-Hampshire entspringt, durch Maine strömt u. sich dann in den Atlantischen Ocean ergießt.

Androsporen, Befruchtungssporen, Sporen, welche die Befruchtung übernehmen, insofern sie Spermatozoïden in sich erzeugen; sie setzen sich nach dem Schwärmen an einer bestimmten Stelle der weiblichen Pflanze an u. erzeugen nach ihrer Keimung die Spermatozoïden.

Androstylum, sov. w. Griffelsäule; s. u. Orchideen.

Andryane, Alexander, französischer Schriftsteller, geb. 1798 zu Paris; wurde in Folge seiner Theilnahme an den Bestrebungen der Carbonari im Lombardisch-venetianischen Königreiche zum Tode verurtheilt, dann zu Gefängnißstrafe begnadigt, die er auf dem Spielberg bei Brünn verbüßte. Seine dort erhaltenen Eindrücke legte er nieder in den Mémoires d'un prisonnier d'état, Par. 1838, 2 Bde., 4. Aufl. 1862. Im Jahre 1832 wurde ihm die Freiheit geschenkt. Er st. 1862 zu Paris.

Andūjar (Anduxar), Stadt in der spanischen Prov. Jaën am Guadalquivir, über welchen eine Brücke von 17 Bogen führt, u. an der Eisenbahn Manzanares-Cadiz; 5 Pfarrkirchen, mehrere Klöster, 3 Spitäler, 1 Theater u. lebhafte Industrie, besonders in porösen Wasserkrügen u. -Flaschen (Alcarrazas) aus rothem u. weißen Thon zur Abkühlung des Wassers; große Messe im April; 12,600 Ew. Am Brückenkopfe von A. 18. bis 20. Juli 1808 heftige Gefechte zwischen Franzosen unter Dupont und Vedel und Spaniern unter Castaños.

Anduze (sonst Andusia), Stadt im Arr. Alais des französischen Dep. Gard am Gordon; Handelsgericht; Fabriken in Wolle, Leder, Strumpfwaaren, Hüten, Seidenspinnerei, Wein-, Maulbeer- u. Ölivenbau; 5200 Ew.

Aneantiren (v. Fr.), 1) vernichten, tilgen; 2) aufheben, für nichtig erklären; daher Aneantissement, Vernichtung.

Äneas, 1) edler Troer, mit König Priamos weitläufig verwandt, Sohn des Anchises und der Aphrodite, auf dem Ida geboren u. anfangs von Nymphen, dann von seinem Vater, u. A. von seinem Schwager Alkathoos in Dardanos erzogen. Am Kampfe mit den Griechen betheiligte er sich erst, nachdem Achilleus seine Heerden weggeführt u. ihn aus Dardanos vertrieben hatte. Er war einer der geehrtesten und tapfersten Vertheidiger Trojas, und der Einzige, welchen der sonst den Troern feindliche Poseidon schützte. Er tödtete viele Griechen; von Diomedes bedroht, rettete ihn Aphrodite, indem sie ihr Gewand um ihn schlug und ihn unsichtbar machte. In der brennenden Stadt kämpfte er, bis Alles verloren war, und führte dann eine Schaar von Troern mit Weibern u. Kindern auf den Berg Ida. Von da ab sind die Sagen verschieden. Während er nach Homer in Troas blieb und über das wieder gesammelte Volk eine neue Herrschaft gründete, wanderte er nach späteren Sagen aus. Nach Hesperien (Abendland) läßt ihn zuerst der Dichter Stesichoros 600 v. Chr. gelangen. Seit etwa 300 v. Chr. hielten ihn Griechen u. Römer (wol durch Einflüsse von Cumä in Campanien) für den Stammvater der Letzteren. Die Sage von der Auswanderung des Ä. beschrieb u. A. Virgil in der Aneïde. Nach derselben verließ Ä. bei Trojas Zerstörung mit den Götterbildern (Penaten und Palladium), indem er seinen Vater Anchises auf den Schultern trug (daher pius Ae., der kindlich liebende Ä.), mit seinem Sohne Askanios oder Julus u. seiner Gattin Kreüsa, die er auf der Flucht verlor, und einer großen Anzahl Begleiter auf 20 Schiffen seine Heimath. Auf seiner Irrfahrt berührte er Thrake, wo er sich niederlassen wollte u. die Stadt Änos zu bauen begann, Delos, wo er das Orakel befragte, Kreta, wo ihn eine Pest vertrieb, Epiros, wo er in Actium dem Apollon zu Ehren Spiele feierte, u. Helenos u. Andromache fand; von hier Sicilien, wo bei Drepanum Anchises starb. Im 7. Jahre der Flucht wurde er von Stürmen nach Carthago verschlagen, wo ihn die Königin Dido freundlich aufnahm u., von Liebe entflammt, bei sich zurückhalten wollte; in Jupiters Auftrag aber gebot ihm Mercur, Carthago zu verlassen, u. er kam wieder nach Sicilien, wo er, von Acestes gastlich aufgenommen, die Stadt Acesta baute. Hier verbrannten die Weiber seiner Gefährten die Schiffe, um die Weiterfahrt zu verhindern; Ä. aber ging unter Zurücklassung derselben von Neuem in See, landete bei Cumä, wo er auf den Rath und mit Hilfe der Sybille in die Unterwelt hinabstieg und dort seine Verstorbenen sah. Dann reiste er bis Latium, wo ihn König Latinus gastlich aufnahm, ihm einen Platz zur Erbauung einer Stadt gab u. ihm seine Tochter Lavinia zur Ehe versprach. Da diese aber von ihrer Mutter Amata bereits dem Rutulerfürsten Turnus versprochen war, so entstand um sie ein Krieg, in welchem der Arcadier Evander, auf dem Boden des späteren Rom wohnend, dem Ä., der Etruskerfürst Mezentius dem Turnus half; ein Krieg, der den trojanischen Kämpfen vielfach nachgebildet ist. Ä. besiegte u. tödtete zuletzt seinen Gegner u. vermählte sich mit Lavinia. Mit ihr zeugte er den Äneas Sylvius, den Stammvater der Könige von Alba Longa, deren Hauptstadt dem Askanios (Julus) ihr Dasein verdankt. Von Jenem leiteten die römischen Könige ihr Geschlecht ab, von Diesem das Geschlecht der Julier, dem Augustus (Cajus Julius Cäsar Octavianus), der erste römische Kaiser, entstammte. Die Römer verehrten den Ä. nach seinem wunderbaren Verschwinden als Jupiter Indiges, (vaterländischen Jupiter); man stellte ihn dar auf den Schultern seinen Vater Anchises tragend, an der Hand den kleinen Askanios führend; so z. B. auf der wichtigen Tabula Iliaca. 2) Ä. Taktikos, Feldherr der Arkadier, gegen 360 v. Chr.; von seinen strategischen Werken ist ein Abschnitt,

Poliorkētikón (die Kunst, Städte zu belagern), erhalten; herausgegeben von Köchly und Rüstow, Griech. Kriegsschriftsteller, Bd. 1, mit deutscher Übersetzung, Leipz. 1853; von Hercher, Berl. 1871.

Äneas Sylvius, s. Pius II.

Äneasratte (Surinamischer Äneas, Didelphys dorsigera *L.*), Gattung der Beutelratte.

Anekdōta (griech.), nicht herausgegebene Schriften; Sammlungen davon sind von Mehreren, wie von Muratori, Bekker, Bachmann, Boissonade, Cramer, Rose u. A. veranstaltet worden; sodann geheime, unbekannte oder unverbürgte Nachrichten u. Erzählungen von namhaften Personen, wie solche von Prokopios herausgegeben worden; daher denn (nach dem franz. anecdotes) die Anekdoten, kurze Erzählungen von einzelnen interessanten Äußerungen oder Handlungen.

Anelli, Angelo, italienischer Schriftsteller, geb. 1761 zu Dezenzano unweit Brescia; studirte Jurisprudenz, war seit 1809 Professor der gerichtlichen Beredtsamkeit in Mailand u. st. daselbst 1820; schrieb ein die alte und neue Literatur schilderndes Gedicht, Cronache di Pindo (Jahrbücher des Pindus), in 7 Gesängen.

Anemo... (v. gr. ánĕmos), Luft..., Wind..., wie: A-Barometer, Windmesser; A-Machie, Wirbelwind 2c.

Anemochord, Animo-Corde, veraltetes Saiten-Tasten-Instrument von 5 Octaven; durch Niederdrückung der Tasten öffnen sich die mit 2 Blasbälgen in Verbindung stehenden zahlreichen Windkanäle u. bringen die Saiten zum Vibriren. Erfinder J. J. Schnell in Paris (1789), der von der Akademie der Künste dafür einen Preis erhielt.

Anemographie (v. gr. ánemos, Wind, und gráphein, beschreiben), Beschreibung der Winde. Anemograph, eine selbstregistrirende Vorrichtung, welche die Richtungen des Windes auf einem Papierstreifen durch Punkte oder zusammenhängende Linien verzeichnet. Anemologie (v. gr. lógos, Lehre), Lehre von der Entstehung, Richtung, Geschwindigkeit u. Stärke der Winde. Zur Beobachtung dient das Anemoskop (v. gr. skopeín, beschauen), d. i. eine an der Decke des Zimmers angebrachte, mit einer auf dem Dache befindlichen Windfahne in Verbindung stehende Vorrichtung, welche die Richtung des Windes anzeigt, u. das Anemometer (v. gr. metreín, messen), mit welchem die Stärke und Geschwindigkeit des Windes gemessen wird; s. Windmesser. Schon im Alterthum hatte man Vorrichtungen zur Beobachtung der Winde, wie der Windthurm in Athen u. das Anemodulion in Constantinopel.

Anemōne *L.* (Windröschen), Pflanzengatt. aus der Fam. der Ranunculaceen (XIII. 1), charakterisirt durch 5- oder mehrblätterige, blumenartige Blüthenhülle (Perigon) mit dachiger Knospenlage, zahlreichen Staubgefäßen u. einsamigen, einem halbkugeligen Fruchtboden aufsitzenden Nüßchen; unterhalb der Blüthe trägt der Blüthenstengel eine Hülle aus 3 grünen Blättern. Ausdauernde Kräuter mit kriechendem Wurzelstock u. meist getheilten oder zusammengesetzten Blättern. Arten; A. coronaria *L.*, aus S-Europa u. dem Orient stammend, wird bei uns in zahlreichen Spielarten mit einfachen oder gefüllten, in den verschiedensten Nuancen roth, weiß, violett und blau gefärbten, oft gefleckten Blüthen als Zierpflanze in Gärten cultivirt; ebenso A. hortensis *L.* aus Italien, mit rothen, A. narcissiflōra *L.* aus der Schweiz u. den Sudeten, mit weißen, u. A. hepatica *L.* (oder Hepatica triloba A. *C.*, Leberblümchen), mit blauen Blüthen. Officinell sind A. pulsatilla *L.* (oder Pulsatilla vulgāris *Mill.*, Küchenschelle, Kuhschelle, Osterblume, Wolfspfote) und A. pratensis *L.* (P. pratensis *Mill.*). Erstere zeichnet sich durch 3fach fiedertheilige Blätter, große violette (auch blaue oder rothe) aufrechte Blüthen und behaarte Früchte mit einem behaarten langen Schweif aus. Blätter u. Wurzeln derselben (Herba u. Radix pulsatillae caeruleae) liefern Arzneimittel. A. pratensis unterscheidet sich von A. pulsatilla durch kleinere, glockenförmige, hängende Blüthen. Ihre Blätter (H. pulsatillae minoris) haben dieselbe Wirkung, wie die der vorigen Art. Häufig findet sich in Wäldern die im ersten Frühling blühende und scharfe, blasenziehende A. nemorōsa *L.*, mit weißen, außen meist rothen Blüthen; ferner A. silvestris *L.*, mit größeren, außen zottigen milchweißen und A. ranunculoïdes *L.*, mit gelben, außen flaumigen Blüthen. Außer der, in vielen schönen Farben cultivirten gefüllten Garten-A. züchtet man noch mehrere Arten, welche den Winter im freien Lande überdauern; sie bilden knollenartige Wurzeln, durch deren Theilung sie vermehrt werden, und sterben bald nach der Blüthe über der Erde ab. Die Garten-A. wird besonders in Holland in großer Menge gezogen u. von dort versandt; man pflanzt dann die Knöllchen ins freie Land; kann sie aber auch gut bei mäßiger Wärme im Winter in Töpfen treiben, wobei die schönen, prächtig gefärbten Blüthen schon im Febr. bis April erscheinen.

Anemonīn (Chem., Anemonenkampher, Pulsatillenkampher) $C_{15}H_{12}O_6$. Destillirt man das frische Kraut von Anemōne pratensis oder anderen Anemonen- u. Ranunculusarten mit Wasser u. schüttelt das Destillat mit Äther, so nimmt dieses ein nach dem Verdunsten zurückbleibendes, goldgelbes, flüssiges Öl auf, das Anemonöl, welches im Wasser zu Boden sinkt, schwefelfrei ist und Augen u. Nase heftig reizt. Auf der Haut erzeugt es bösartige Blasen. Nach Wochen oder Monate langem Stehen erstarrt das Öl zu einer festen Masse, die aus Krystallen von A. u. einem weißen Pulver von Anemonsäure besteht. Weingeist zieht daraus nur das A. aus. Es bildet glänzende, farblose Prismen oder Blättchen, geruchlos, anfangs geschmacklos, nachher aber von brennendem Geschmack, wonach die Zunge unempfindlich wird. In Wasser u. Alkohol löst es sich schwer, leichter in den siedenden Flüssigkeiten. In kaltem Äther ist es unlöslich, in kochendem wenig löslich; Chloroform, ätherische u. fette Öle lösen es. Bei 150° erweicht es und zersetzt sich in höherer Temperatur, ohne zu schmelzen. Das A. wirkt als narkotisches Gift. Ins Auge gebracht, erweitert es die Pupille. Beim Erwärmen mit concentrirter Salzsäure oder Kochen mit Ätzalkalien oder alkalischen Erden nimmt es Wasser auf und verwandelt sich in A-säure. Die neben A. aus dem Anemonöl sich bildende Anemonsäure ist ein weißes,

geruch- und geschmackloses Pulver, unlöslich in Wasser, Alkohol, Äther u. Ölen.

Anepigrapha (gr.), ohne Aufschrift, bezeichnet Schriften, welche keinen Titel haben; daher anepigraphisch, aufschriftlos, ohne Überschrift.

Anerbe, unter den Erben eines untheilbaren Bauerngutes derjenige, an welchen der Besitz desselben ungetheilt übergeht. Dieser Übergang geschieht gemäß der für das Grundstück, untheilbare Bauerngut bestehenden Individualsuccession. In der Regel bestimmt das Gesetz desfalls dahin, daß unter mehreren gleichberechtigten Erben erst das Geschlecht, u. zwar überall das männliche u. dann das Alter — höheres Alter, Majorat, oder jüngeres, Minorat — entscheidet. Hier und da bestimmen auch der Bauer oder bei abhängigen Bauerngütern der Gutsherr den A-n. Das Recht des A-n beginnt erst mit eintretendem Erbfall; vor diesem hat er keine Einrede wider eine etwaige Veräußerung. Tritt aber ein Erbfall ein, so erstreckt sich sein Recht regelmäßig nur auf das Bauergut, nach einigen Localrechten auch auf das Inventar ꝛc., nach anderen ist dafür vom A. Entschädigung zur Allodialerbmasse zu bezahlen. Alles Andere wird zwischen allen Erben getheilt; nach einigen Particularrechten dagegen gilt der Anerbe aber überhaupt als der eigentliche Erbe und hat die anderen gleich nahen Erben abzufinden, u. zwar nach den Verhältnissen des Gutes u. des Vermögens an sich. Die Ausmittelung dieser Abfindung geschieht meist unter Mitwirkung des Richters, beim abhängigen Gute der Gutsherrschaft. Überdies ist der A., wo er als eigentlicher Erbe gilt, auch verpflichtet, die Geschwister auf dem Hofe zu behalten u. sie zu unterhalten, bis sie einen selbstständigen Haushalt gründen. Durch die Ablösung der bäuerlichen Grundlasten ist dieses Institut als Rechtsinstitut in mehreren Ländern weggefallen, factisch aber ist das Verhältniß aus staatsökonomische Rücksichten vielfach beibehalten.

Anerethisie (gr.), Unfähigkeit, auf Reize zu reagiren.

Anerio, 1) Felice, berühmter Componist, um 1560—1630, Nachfolger Palestrinas als Compositore der päpstlichen Kapelle; schrieb zahlreiche mehrstimmige Kirchengesangsstücke, die theilweise handschriftlich in den Sammlungen des Vaticans und der päpstlichen Kapelle aufbewahrt werden. 2) Francesco Giovanni, Bruder des Vor., um 1567 geb.; war Kapellmeister Sigismunds III. v. Polen, später zu Verona u. Rom, wo er als Kapellmeister an S. Johann vom Lateran nach 1603 starb. Auch von ihm rühren ausgezeichnete Gesangscompositionen her.

Anerkennung (lat. Agnition, Recognition), in rechtswissenschaftlicher Hinsicht die förmliche Erklärung, daß eine Person, eine Sache, ein Recht, ein Zustand wirklich wahr und echt sei, mithin eine Bestätigung, ein Urtheil u. Zeugniß; aber auch die Erklärung, daß man eine Person, Sache, oder ein Rechtsverhältniß, z. B. ein Kind, eine Handschrift, eine Schuld, für dasjenige gelten lasse u. annehme, für was sie von einem Anderen ausgegeben worden ist. In dieser Beziehung ist sie dann eine juristische Thatsache mit Rechtswirkung, wird zum Rechtsgeschäfte. Die A. nimmt als Motiv einer Willenserklärung die Natur eines Vergleiches, eines Verzichtes, oder eines gerichtlichen oder außergerichtlichen Geständnisses an u. ist daher civilrechtlich u. processualisch nach den Regeln zu behandeln, welche für diese Handlungen gelten, u. ebenso ist sie nach der Natur des einzelnen Rechtsgeschäftes zu beurtheilen, wo sie verhüllt wirkt, in Schenkungen, Leistungsversprechen, in Beweisverträgen (welche, ohne auf die materiellen Verhältnisse einzuwirken, nur die Herstellung und Feststellung von Beweismitteln bezwecken), in Genehmigungen, Zahlungen, Cessionen, Übergaben, Überlassungen zur Nutzung, dann in allen Erbschaft, Legate, Erwerb u. Ausschlagungen betreffenden Handlungen (s. u. Urkunde u. Recognition, Diffessionseid). Mit der civilrechtlichen A. haben sich die bedeutendsten Juristen und Rechtslehrer beschäftigt, u. noch ist der Streit namentlich über die obligatorischen Wirkungen der A. nicht beendet. In staatsrechtlicher Beziehung kommt die A. besonders in Betracht, wenn auf irgend eine Veranlassung hin (Revolution, Usurpation, Annectirung) neue Staatsformen sich gebildet haben, indem vor erfolgter A. von Seiten der anderen Staaten und Regenten die neue Regierung nicht darauf rechnen kann, mit letzteren in freundschaftliche Beziehungen einzutreten und als ein selbstständiges Gemeinwesen völkerrechtlich betrachtet zu werden. Die Erlangung der A. ist daher immer eine der ersten Bemühungen jeder neuen Regierung. Der regelmäßige diplomatische Verkehr ist das Zeichen und die hauptsächlichste Folge der A. Daß die A., obwol das Völkerrecht, gleichwie die Staatsklugheit gebieten, thatsächlich bestehende Regierungen anzuerkennen, selbst in neuerer Zeit oft noch Schwierigkeiten begegnet, beweist die verzögerte A. der Regierung Napoleons III. durch Rußland, des Königreichs Italien durch Österreich u. der Republik Mexico durch die europ. Mächte, die Nichtanerkennung der republikanischen Regierung in Spanien von Seiten Rußlands im Gegensatze zu den übrigen Mächten. Insurrectionelle Regierungen können nach dem üblichen Brauche nur als kriegführende Mächte anerkannt werden, u. erfolgt dieser Act auch nur dann, wenn die Insurrection durch Dauer und Erfolg gleichsam den Anspruch darauf gewonnen hat. Es steht diese Art A. aber selbstverständlich mehr als die andere im Belieben der unbetheiligten Regierungen. Die A. hat noch weiter die Bedeutung des Zugeständnisses einer richtig u. gesetzmäßig vollzogenen Wahl bezüglich eines politischen Vertreters in einem Land- oder Reichstage, u. im Kirchenrechte erklärt die päpstliche Bestätigung des Bischofs, daß derselbe nach den Satzungen des Kanonischen Rechtes richtig erwählt u. als wirklicher Bischof anerkannt werde.

Aneroïdbarometer, s. u. Barometer.

Anerythropsie (v. Gr.), Rothblindheit; s. Farbenblindheit.

Änesīdēmos, aus Knossos auf Kreta, griechischer Philosoph im 1. Jahrh. v. Chr., Schüler des alexandrinischen Skeptikers Heraklides; lehrte in Alexandria. Sein Ziel war die strenge Skepsis, wozu er die akademischen Zweifel nur als Vorübungen ansah. Seine Schrift: Pyrrhonische Untersuchungen ist verloren.

Anēsis (gr.), Nachlassen, Abspannung; Ausgelassenheit, Zügellosigkeit.

Anethōl (Chem.), Aniskampher $C_{10}H_{12}O$, der krystallisirbare Bestandtheil des Anis-, Sternanis-, Fenchel- u. Esdragonöls; aus diesem durch Destillation desselben gewonnen, indem man den zwischen 228° u. 234° überdestillirenden Theil des Anisöls in einer Kältemischung erstarren läßt, den Krystallbrei auspreßt und aus Alkohol umkrystallisirt. Das A. bildet weiße, glänzende Krystalle, die bei 20° schmelzen und bei 231° sieden. Es riecht schwächer und angenehmer, als Anisöl. Es existirt auch ein flüssiges A., welches durch Destillation der Esdragonöls bei 206° erhalten wird. An der Luft verharzt das flüssige und geschmolzene feste A. durch Aufnahme von Sauerstoff. Salpetersäure verwandelt es in Oxalsäure, Anisaldehyd, Anissäure ꝛc.; saures chromsaures Kali und Schwefelsäure oxydiren es zu Anissäure und Essigsäure.

Anethon (Pic d'), der höchste Gipfel der Pyrenäen auf spanischem Gebiete, in der Gebirgsgruppe Maladetta, 3480 m.

Anēthum *L.* (Anethkraut, Dill), Pflanzengatt. aus der Fam. der Doldengewächse, Umbellifĕrae (V. 2); die Dolde ist zusammengesetzt, ohne Hülle und Hüllchen, die Blumenblätter gelb, abgestutzt, eingerollt, die Früchte vom Rücken her linsenförmig zusammengedrückt, mit breitem Rande u. fädlichen, gleich weit abstehenden Riefen. Art.: A. graveŏlens *L.*, der gemeine Dill, stammt aus SEuropa; wird bei uns überall in Gärten cultivirt u. zum Einmachen der Gurken, des Sauerkrautes und sonst als Küchengewürz, auch in der Medicin (Herba, Semĭna anēthi) angewendet. Aus dem Samen gewinnt man ein ätherisches Öl (Dillöl, Olĕum anēthi), von dem Geruch und den Wirkungen der Pflanze, das besonders bei krampfhaften Unterleibsbeschwerden eingerieben wird.

Aneurysma (v. Gr., Pulsader-, Schlagadergeschwulst) nennt man eine jede mit der Höhle einer Schlagader in Verbindung stehende und also arterielles Blut enthaltende pulsirende Geschwulst, die entweder durch Erweiterung oder eine mechanische Verletzung der Arterienhäute entstanden ist. (A. verum u. spurĭum). Die Gefäßerweiterung kann sich entweder auf einen größeren Abschnitt einer Schlagader (A. diffūsum), oder nur auf eine kleine Stelle derselben (A. circumscriptum) erstrecken, u. beobachtet man dem zu Folge theils ansehnliche cylindrische, theils mehr spindelförmige Ausdehnungen, theils sackartige Ausstülpungen (Arteriektasie) der Arterie. Die genauere Untersuchung der Arterienhäute beim circumscripten A. lehrt, daß entweder alle drei Häute der Schlagader zwar ausgedehnt, jedoch noch erhalten sind, oder daß nur die äußere, die Zellhaut, erhalten ist und der arterielle Bluterguß nach Zerstörung der inneren und mittleren Arterienhaut in den Zellgewebssack stattgefunden hat. Von den Ursachen der Aneurysmen sind directe Verletzungen der Arterien, u. zwar namentlich Stichwunden die häufigsten; in anderen Fällen entsteht das A. durch Quetschung und Zerrung der Arterie und dadurch herbeigeführte Zerreißung der inneren u. mittleren Arterienhaut. Die Entstehung der Aneurysmen aus diesen Ursachen beobachtet man besonders bei Menschen, die sehr schwere körperliche Arbeit verrichten müssen. Eine weitere u. sehr häufige Ursache der Aneurysmen bildet die sogenannte deformirende Arterienentzündung, die darin besteht, daß die innere Arterienhaut sich herdweise mit Bindegewebsneubildungen bedeckt u. durchsetzt, welche sehr bald fettig zerfallen oder verkalken u. dadurch eine große Neigung zum Zerreißen der Arterienwand herbeiführen. Nicht selten sind mehrere Ursachen zugleich vorhanden. Je nachdem die Aneurysmen an innerlich oder äußerlich gelegenen Theilen des Körpers vorkommen, gehören sie in das Gebiet der inneren Medicin oder der Chirurgie, und ist nur von letzterer Heilung zu erwarten. S. die Literatur im Handb. der spec. Pathologie u. Therapie, herausg. von Lebert u. Virchow, Bd. V. Abth. 2, S. 354 u. 355, 2. A., Stuttg. 1867.

Anfahren, 1) (Bergb.) an die Arbeit gehen, besonders in die Grube einsteigen. 2) (Feldb.) Einen ungepflügten oder mit der Egge gleichgezogenen Acker durch Furchen mit dem Pfluge oder der Hacke in Beete theilen.

Anfahrt, 1) Ort, wo Wagen und Schiffe anfahren. 2) Lehngeld von neu erkauften Bauerngütern.

Anfall, 1) der Übergang des Besitzes eines Landes oder Landgutes oder auch eines Einkommens durch Todesfall an einen Erben; daher Anfallgeld, so v. w. Lehngeld; vgl. Angefälle. 2) Angriff mit feindseliger Gewaltthätigkeit, z. B. von Räubern. 3) So v. w. Attake beim Duell und im Kriege ein einzelner heftiger Angriff. 4) A. (Med., Accessus) drückt die Gesammtheit der Erscheinungen aus, welche bei dem Hervortreten periodischer Krankheiten sich geltend machen, wogegen Paroxysmus die Periode der Verschlimmerung bei den continuirlichen und remittirenden Fiebern bedeutet. Im Allgemeinen ist eine Krankheit um so schwerer, je länger die Dauer und je größer die Unregelmäßigkeit der Anfälle ist.

Anfang u. Ende, s. u. Schöpfung.

Anfangsgeschwindigkeit, der Weg, den ein abgefeuertes Geschoß beim Verlassen des Rohres in der ersten Secunde zurücklegt. Weiteres u. Schießen.

Anfangsglied (Math.), die erste Zahl, Größe, das erste Glied einer arithmethischen, geometrischen Progression, einer endlichen oder unendlichen Reihe.

Anfaulen der Phosphate, eine Art, die Phosphorsäure in löslichen Zustand überzuführen. Zu diesem Zwecke werden dieselben fein zertheilt mit Asche und humoser Erde vermischt in einen Haufen gebracht. Dieser wird mit leicht faulenden Stoffen, Jauche, Blut ꝛc., übergossen u. mindestens 10 cm hoch mit (humoser) Erde bedeckt, um einem etwaigen Verluste an Stickstoff vorzubeugen. Die Phosphorsäure wird in Wasser löslich, weil saurer phosphorsaurer Kalk entstanden. Die Phosphate direct dem Stalldünger einzuverleiben, würde die billigste Art sein, weil die Arbeit die geringste.

Anfechtung, 1) (Rechtsw.) die Bestreitung der Rechtmäßigkeit und Rechtsbeständigkeit einer Thatsache oder eines Verhältnisses, z. B. eines

Besitzes, eines Vertrages ꝛc., durch Widerspruch u. Ergreifung von Rechtsmitteln. 2) (Moral) Reizung oder Versuchung zur Sünde.

Anfeuchtende Mittel (Humectantia), Heilmittel, die dem Organismus entweder direct Feuchtigkeit zuführen, oder durch gelinde Reizwirkung auf die Schleimhäute Absonderung daselbst veranlassen u. so Erleichterung schaffen. Gebrauch a-r M. bildet die anfeuchtende Kur; mit derselben pflegt vermehrte Ausscheidung von Flüssigkeit durch Haut u. Nieren, Darm, verbunden zu sein. Die Einathmung zerstäubter Flüssigkeiten kann auch als Anfeuchtung betrachtet werden.

Anfeuchtung, ein im Bauw. u. in der Malerei übliches Verfahren; findet in ersterem besonders Anwendung bei porösem Material (Ziegeln), weil dann der Mörtel besser bindet; in letzterer, wenn Bilder dem Übermalen unterworfen werden sollen. Man benutzt dabei eine Auflösung von 100 g Sandarak, 30 g Mastix, 8 g Copaivabalsam, 24 g venetian. Terpentin, 30 g Terpentinöl in 1 Liter hochprocentigem Alkohol.

Anflug, 1) junger Anwuchs von Holzpflanzen, namentlich Nadelholz, der aus vom Winde fortgeführtem, leichtem oder geflügeltem Samen entstanden (angeflogen) ist; vergl. Anwuchs u. Aufschlag. 2) (Min.) Die Aggregatform von Mineralien, wo dieselben als ganz dünne Lamellen auf anderen Gesteinen auftreten; dieselbe kommt namentlich bei mehreren gediegenen Metallen vor.

Anfossi, Pasquale, Violinspieler u. Componist, geb. 1729 zu Neapel, Schüler Sacchinis u. Piccinis; seit 1780 in Paris u. 1783 Director der Italienischen Oper in London, kehrte er 1787 nach Italien zurück u. st. 1797 zu Rom; componirte mehrere komische Opern, z. B. L'avaro, Il curioso indiscreto, I viaggiatori felici, u. Kirchengesänge.

Anfractus (lat., Krümmung), die Windungen an den Schalen der Schnecken. A. cerebri, die darmähnlichen Windungen auf der Oberfläche des Gehirnes.

Anführungszeichen (Gänsefüßchen, franz. Guillemets), 2 Häkchen („"), die man zu Anfang u. am Schluß einer allegirten Stelle, entlehnter Worte oder des Titels einer Schrift setzt. Der französische Schriftgießer Guillemet wandte sie zuerst an.

Angad, Wüste in Marokko u. Algier, die sog. kleine, mit einer fruchtbaren Oase; bekannt durch die Kämpfe der Franzosen mit Abd-el-Kader.

Angamāli, St. in Vorderindien, mit Kathedrale; früher Sitz, jetzt noch Begräbniß der altchristlichen Bischöfe u. Erzbischöfe. Die Einwohner sind meist Thomaschristen.

Anganguco, Stadt im mexicanischen Staate Mechoacan, 2800 m ü. d. M.; Goldbergbau; Hütten- u. Amalgamirwerke.

Angarā, ungefähr 2000 km langer, wasserreicher, aber von Stromschnellen erfüllter Nebenfluß des Jenissei in Sibirien; entspringt nordöstlich vom Baikalsee, durchfließt ihn im SW. bei Irkutsk u. mündet bei Jenisseisk. Die A. wird auch Obere Tunguska genannt.

Angarano, Flecken in der italienischen Prov. Vicenza (Lombardei); Fabrikation von Strohhüten; 3340 Ew.

Angariation, s. u. Angarien 4).

Angarien (v. Gr.), 1) reitende Posten (Angări), ursprünglich in Persien (s. u. Post), dann auch zur Kaiserzeit im Römischen Reiche; da die Unterthanen verbunden waren, hierzu Wagen, Last- und Zugvieh als Vorspann zu stellen, ist Jus angariae so v. w. Recht auf Frohndienste. 2) Fuhren, Botenläufe ꝛc., welche Unterthanen dem Fürsten, Vasallen dem Lehnsherrn als Frohndienste leisteten. 3) Im Mittelalter überhaupt Unterthanenleistungen, Steuern ꝛc. an den 3tägigen Quatemberfesten. 4) Recht der A., jetzt das Recht des Staates, in Kriegszeiten sowol die Schiffe der eigenen Unterthanen, als auch der Fremden zu seiner Benutzung zu requiriren. Daher Angariation, Beschlag auf schon befrachtete, zum Dienste der Regierung requirirte u. daher wieder auszuladende Schiffe.

Angeboren, was der Mensch nicht durch sein Zuthun, also weder durch sein Verdienst, noch durch sein Verschulden, sondern durch seine Geburt besitzt. Angeborene Krankheiten, Krankheiten, die mit zur Welt gebracht werden, mögen sie durch Vererbung, oder durch gehemmte Entwickelung im Mutterleibe, oder während der Geburt (z. B. durch den Druck eines allzu engen mütterlichen Beckens, oder durch die Zange des Geburtshelfers, oder durch Berührung mit syphilitischen Geschwürsflächen auf den mütterlichen Genitalien ꝛc.) entstanden sein. Intellectuelle u. moralische Eigenschaften vererben sich ebenso, wie physische, pathologische. Vgl. Erblichkeit der Eigenschaften. Ob es angeborene Ideen gibt, ist noch Streitfrage. Die angeborene Sündhaftigkeit ist ein sowol in der mosaischen, als in der christlichen Religion geltendes Dogma; s. Erbsünde. Als Welt- u. Staatsbürger hat der Mensch angeborene Rechte, die ihm entweder von Natur zustehen (Recht auf persönliche Freiheit, Glückseligkeit ꝛc.), oder die ihm vermöge Übereinkunft (conventionelle oder positive angeborene Rechte) gehören, z. B. das Recht des erstgeborenen Prinzen auf den Thron.

Angebot und **Nachfrage** sind die Factoren, welche die Preise von Waare u. Arbeit reguliren. Während bei der Nachfrage der Gebrauchswerth des einzutauschenden Gutes und die eigene Zahlungsfähigkeit, dann aber auch das Opfer, welches behufs anderweiter Beschaffung desselben oder eines Ersatzmittels gebracht werden müßte, besonders berücksichtigt wird, fallen beim Angebote wol auch der Gebrauchswerth, aber in Sonderheit der Tauschwerth, der übliche Marktpreis des zu vertauschenden Gutes, u. dann namentlich die Beschaffungs- u. etwaigen Wiederbeschaffungskosten ins Gewicht. Das jedesmalige gegenseitige Verhältniß zwischen A. u. N. richtet sich namentlich nach der Masse und der Dringlichkeit, in u. mit welcher die Waare angeboten u. gesucht wird. Ist das Angebot größer u. dringender, als die Nachfrage, so muß der Preis sinken, umgekehrtenfalls aber steigen. Ein Gleichgewicht zwischen A. u. N. stellt sich her, wenn Ausgebot u. Begehr einer Waare in gleicher Menge u. das Verlangen nach Tausch auf beiden Seiten in gleicher Weise herantritt. Die Nachfrage bleibt am beständigsten für unentbehrliche, höchst beweglich aber für entbehrliche Güter,

Luxuswaren, während das A. gewöhnlich hinter der Nachfrage solcher Güter zurückbleibt, die nur in beschränkter Menge verfügbar, nicht beliebig herzuschaffen, oder auch weniger gut aufzubewahren oder zu transportiren. In gleicher Weise wirken A. u. N. auf die Production: durch die Preisherabsetzung, welche Folge starken A-es, wir dauch die Production sich mindern u. daraus die Nachfrage, während starke Nachfrage eine Hebung der Production u. damit auch wieder Mehrung des A-es bewirkt. Endlich kommt noch die Consumtion in Betracht, die in entgegengesetztem Verhältniß zu den Preisen steigt oder fällt. Angeboten (im Courszettel, auch B. [Brief] u. L. [Lettre], zeigt an, daß Wechsel u. andere Effecten zum notirten Preise zu haben (angeboten) sind.

Angebrachtermaßen abweisen (Rechtsw.), eine Formel im Civilproceß, durch welche dem Kläger eröffnet wird, daß die Klage so, wie sie angebracht, nicht für zulässig erkannt sei, u. zwar, weil der Anspruch noch nicht erhoben werden kann, oder weil das angerufene Gericht nicht das richtige ꝛc. Die Abweisung angebrachtermaßen ist kein Erkenntniß, kein Urtheil, sondern erfolgt nur wegen unrichtiger Fassung oder sonstiger Ungehörigkeiten der Klageschrift. Nach Beseitigung dieser Mängel kann die Klage wieder angebracht werden. Der abgewiesene Kläger hat die Kosten der Abweisung zu tragen.

Angedrückt (Bot.) werden diejenigen Pflanzentheile genannt, welche mit einer Fläche einem anderen Pflanzentheil oder dem Boden fest anliegen; so sind bei Thuja die Blättchen den Zweigen, bei Pinguicula der Erde, bei Viola die Staubbeutel dem Fruchtknoten angedrückt.

Angefälle, Anwartschaft des Lehnsherrn auf das Lehn während der Minderjährigkeit des Belehnten; ferner dem Lehnsherrn zufallendes Lehngut, wenn der Belehnte ohne Erben stirbt, oder des Lehns verlustig erklärt wird; dann das bei Lehnsveränderungen zu entrichtende Lehnsgeld; Anwartschaft auf ein Lehn überhaupt, mit eventueller Belehnung, und endlich im Erbrecht Erlangung einer vorausgesehenen oder zufälligen Erbschaft.

Angehen (Jagdw.), eine Fährte oder Spur finden; auch von Sauen: junges Wild a., so v. w. solches fressen.

Angel, Werkzeug zum Fangen von Fischen. Man unterscheidet verschiedene Arten von A-n. Die gewöhnliche Wurf- oder Klitsch-A. ist zusammengesetzt aus den drei Haupttheilen: A-Ruthe, -Schnur u. -Haken. Als Ruthe kann jeder verjüngt zulaufende Stab dienen. An der bis 4 m langen Ruthe ist die Schnur u. an dieser der Haken befestigt. Die Schnur ist starker Bindfaden; nur der untere Theil derselben bis zur Höhe von ½ m vom Haken ist aus feinem Draht- oder Roßhaargeflecht. Es soll durch diese Vorsicht ein Abbeißen der A. seitens der Fische unmöglich gemacht werden. Der Haken, an dem der Köder befestigt wird, ist bogenförmig gekrümmt u. vorn mit einem kleinen Wiederhaken versehen, so daß, wenn derselbe einmal in den Leib des Fisches eingedrungen, diesem ein Entkommen unmöglich ist, sofern sie nicht etwa abgerissen wird. Durch eine mittels Kork u. Federkiel hergestellte Schiebevorrichtung läßt sich die A. für tieferes oder seichteres Wasser brauchbar machen. Wenig verschieden von der Wurf-A. ist die Schwimm- od. Schnapp-A., nur schwimmt bei dieser der Haken mit Köder an der Oberfläche des Wassers, oder wird über derselben schwebend gehalten. Schnappt ein Fisch nach dem Köder, so ist er in demselben Augenblick durch Anziehen der A. gefangen. Das directe Gegentheil von dieser A., welche beständige Beobachtung erfordert, ist die Grund-A. Bei dieser wird der Haken u. Köder durch ein Gesenke — meist ein Stück Blei — am Grunde festgehalten, um dadurch das Forttreiben der Schnur im fließenden Wasser zu verhindern. Mit der Schmeiß-A. wird auf Raubfische, besonders Hechte gefahndet. Wenn, wie meist der Fall, als Köder für Raubfische ein Lockfisch dient, so wird derselbe in der Weise befestigt, daß man den Haken unter der Rückenflosse durch das Fleisch zieht, ohne das Rückgrat zu verletzen. Glaubt der versteckt harrende Angler, an den Bewegungen des Fischchens oder auch des Schwimmers den richtigen Augenblick gekommen, so schnellt er die A. mit kräftigem Rucke empor u. so den Fisch ans Land. Es muß deshalb die Ruthe an dieser A. weniger elastisch sein. Die Nacht- oder Setz-A. wendet man an, um während der Nacht, oder am Tage, wenn man nicht zugegen sein kann, auf größere Fische zu fahnden. Diese A. ist so eingerichtet, daß die Schnur sich abwickelt, sobald der Raubfisch das Lockfischchen angebissen hat und mit demselben in die Tiefe geht. Außer Hechten stellt man besonders Aalen mit dieser A. nach. Zum Fangen großer wie kleiner Fische dient die Lauf-A., bei welcher eine bis 20 m lange Schnur auf eine Rolle am unteren Ende der Ruthe gewickelt ist u. frei ablaufen kann. Meer-A-n sind, wie das Wort sagt, solche, welche zum Fischfang im Meere, z. B. zu der beliebten u. anregenden Jagd auf Seelachs, verwendet werden. Wenn man mehrere A-schnüre an einer Leine ins Wasser legt, so heißt das mit Leinen fischen. Die beim Angeln zur Verwendung kommenden Köder sind nach der Art der zu fangenden Fische verschieden: Würmer, Insecten, Larven, Fleisch, Käse, kleine Fische ꝛc. Einige Fische beißen auf alle Köder an, auf bestimmte Lockspeise jedoch mit Vorliebe. So sind für den Barsch, obgleich er auf jede Art von Köder anbeißt, Rothwürmer, Ellritzen oder Gründlinge verführerische Leckerbissen. Der Kaulbarsch beißt gern auf Maden an, der Zander (Sander) auf Gründlinge, der Karpfen läßt sich trotz seiner Pfiffigkeit und Vorsichtigkeit leicht durch einen rothen Wurm bethören, auch thut's eine Made, oder ein Stück Brodteig, wenn ihm dieses zwischen dichten Wasserpflanzen unverdächtig angeboten wird. Den Aal verleitet leicht die Bart- u. Bachgrundel, auch liebt er die Kaulköpfe u. stellt sich an der Grundangel ein, an der ein Stück Speck oder Pökelfleisch befestigt ist. Für die lachsartigen Fische, Hakenlachs, Silberlachs, Lachsforellen, Schmelte, Schnepels, Äsche, Moränen ꝛc., welche trotz ihrer Verschiedenheit so ziemlich denselben Hang bekunden, genügen Fliegen und Würmer, dem eigentlichen Lachse oder Salm dagegen muß man einen kleinen abgezogenen Aal oder ein Stückchen rothen Tuches

bieten. Die wegen des schmackhaften Fleisches geschätzten Forellen werden überlistet durch an der Oberfläche schwimmende Fliegen und im tiefen Wasser durch Wurmköder. Für den schlimmsten Räuber der deutschen Gewässer, den Hecht, wendet man als Köder lebendige oder todte kleinere Fische an. Da es häufig schwierig u. in manchen Fällen unmöglich, diese Lieblingsspeisen zu beschaffen, hat man die Köder künstlich hergestellt. u. solche Nachahmungen (ein Insect, eine Larve, ein Fisch von Porzellan 2c.) täuschen die Fische vollständig, so daß sie dieselben wie die natürlichen verschlingen. Der Vortheil bei der Verwendung des künstlichen Köders ist um so auffälliger, als er wiederholt brauchbar ist, während ein wirklicher Wurm, Fisch oder Frosch bei jedem Anbiß unbrauchbar wird. Auch kommt die größere Reinlichkeit dabei in Betracht. Für Sonntagsfischer ist der künstliche Köder ein durchaus unentbehrliches Requisit. Für besondere Liebhaber des Angelns werden complicirte theure A-n, im Preise bis zu mehreren hundert Thalern (besonders in England u. Nordamerika, wo die Angelfischerei am leidenschaftlichsten betrieben wird), in den Handel gebracht.

Die Angelfischerei, die praktische Ausübung des Fischens mit der A., ist in den meisten Fällen Geduldsprobe. Erstaunliches leisten hierin die Engländer, welche mit der erhabensten Ausdauer ihrer Liebhaberei nachgehen. Meist beschränkt sich die ganze Thätigkeit des Anglers auf geduldiges Harren, bis die zuckende Bewegung des Schwimmers anzeigt, daß ein Fisch anbeißt, u. das Untertauchen desselben, daß er sich gefangen hat; bei größeren, scharf beißenden Fischen macht die Bergung des Fanges allerdings einige Schwierigkeit u. erfordert Kenntniß u. Geschicklichkeit. Die Kunst, die A. richtig zu stellen und am geeigneten Orte auszuwerfen, kann nur durch lange Praxis erlangt werden. Über das Angeln schrieb: Davy, Salmonia, Lond., 2. Aufl. 1829 (deutsch von Neubert, Lpz. 1840); Blakey, Historical Sketches of the angling literature of all Nations. Lond. 1855; Bischoff, Anleitung zur Angelfischerei, 1860; Der praktische Angler, Lpz. 1865; d'Alquen, Handbuch der feineren Angelkunst, Lpz. 1862; Joh. Moerbe, Die vollständige Angelfischerei, Berl. 1866; Rühlich, der prakt. Angler in Deutschland, 3. Aufl., Reudnitz-Leipzig, Förster 1871; Baron v. Ehrenkreuz, Das Ganze der Angelfischerei und ihre Geheimnisse, Quedlinb. 1873; Horrot, Die Angelfischerei, Weimar 1874.

Angel, im Allgemeinen Drehungsachse irgend eines Körpers; im Besonderen der zum Drehen eines Thürflügels erforderliche Mechanismus, welcher in der Regel aus zwei oder mehreren am Rande der Thüröffnung befestigten Haken besteht, auf welche die Thür mittels entsprechender, in Achsen auslaufender Bänder gehängt wird (s. auch Beschlag). Bei Werkzeugen (Messern, Feilen, Sensen 2c.) heißt A. der Theil, welcher in oder an der Handhabe befestigt ist.

Angela, 1) A. von Foligno, genannt Theologorum magistra, gelehrte Nonne. 2) Sta. A. von Brescia, geb. zu Desenzano; stiftete 1537 zu Brescia den Orden der Ursulinerinnen zur Krankenpflege und Unterweisung armer Mädchen; starb 1546 und ward 1807 kanonisirt; Tag der 21. März.

Angelborste, Angelhaar (Glochis, Bot.), Haar, Borste oder Stachel mit Widerhaken; daher angelborstig (glochideus, glochidātus u. di- u. triglōchis).

Angelches, Engelchen, ist der gemeine Zeisig oder der Erlen-Zeisig (Fringilla spinus *L.*).

Angeld (Handgeld), ein Geldbetrag, der bei Abschluß eines Contracts gezahlt wird, zum Zeichen, daß der Vertrag perfect geworden; beide Theile sind dadurch an den Vertrag gebunden, auch wenn eine schriftliche Ausfertigung noch nicht erfolgt ist.

Angelfischerei, s. u. Angel.

Angeli, Heinrich v., Maler, geb. 8. Juli 1840 zu Ödenburg in Ungarn; begann 1854 seine Studien an der Wiener Akademie, ging 1856 nach Düsseldorf und ward dort Lentzes Schüler. Von 1859 an lebte er in München u. nahm von 1862 an seinen bleibenden Aufenthalt in Wien, wo er bald als einer der ersten Porträtmaler galt. Als historischer Genremaler ward A. namentlich durch sein Bild: Der Rächer seiner Ehre bekannt. Von großer Wirksamkeit ist auch seine Verweigerte Absolution. Neuerdings war A. als Bildnißmaler am deutschen Kaiserhofe thätig.

Angelica *L.*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Doldengewächse, Umbellifĕrae (V. 2); die flachgedrückten Früchtchen haben 3 fadenförmige Rippen und breite häutige Randflügel; Kelchrand verwischt, Blumenblätter lanzettlich zugespitzt; Dolde groß, gewölbt; Hülle fehlend oder wenig-, Hüllchen vielblätterig; Blüthe anfangs röthlich, später weiß. Art: A. silvestris *L.* (Brustwurz), in Deutschland auf Wiesen u. in Wäldern. Die Wurzel (Angelicawurzel) dieser Pflanze wird zuweilen mit der echten Engelwurz verwechselt; sie heißt in den Apotheken zum Unterschiede von jener Radix Angelĭcae silvestris, wird aber jetzt nur noch in der Thierarzneikunde und von Landleuten als Hausmittel gegen Läuse angewendet. 2) S. u. Archangelica.

Angelicabalsam, -öl, -wachs, s. Angelicawurzel.

Angelicasäure (Sumbulsäure, Chem.) $C_5H_8O_2$, flüchtige organische Säure, zur Ölsäurereihe gehörend; findet sich fertig gebildet in der Wurzel v. Archangelica officinalis *Hoffm.*, sowie in der Sumbul- oder Moschuswurzel, aus welchen man sie durch Auskochen mit Kalkmilch u. Destillation des eingedampften Filtrats mit verdünnter Schwefelsäure erhält. Zur Reinigung sättigt man das Destillat mit Natron, dampft ein u. destillirt nochmals mit Schwefelsäure, wonach sich die A. beim Stehen in der Kälte in Krystallen abscheidet und durch öfteres Umkrystallisiren aus heißem Wasser gereinigt wird. Aus dem Römisch-Kamillenöl, in dem das Aldehyd der A. enthalten ist, bildet sie sich durch Erhitzen mit Kalihydrat. Künstlich entsteht sie aus Peucedanin und Laserpitin durch Kochen mit Kalilauge. Sie stellt wasserhelle, glänzende Nadeln u. Prismen dar, die bei 45° schmelzen, bei 0° erstarren, u. bei 190° unverändert destilliren. Sie besitzt einen eigenthümlichen aromatischen Geruch, einen sauren, brennend gewürzhaften Ge-

schmack, löst sich wenig in kaltem, leichter in heißem Wasser, Alkohol, Äther, Terpentinöl und fetten Ölen. Die Säure ist einbasisch. Von ihren Salzen sind die der Alkalien, das Kalk- u. Silbersalz in Wasser löslich und verlieren beim Kochen leicht Säure. Der A-Äthyläther, durch Destillation von angelicasaurem Natron mit Alkohol und Schwefelsäure erhalten, bildet eine farblose, nach faulen Äpfeln riechende Flüssigkeit von süßlichem Geschmack. Ihr Dampf reizt zum Husten u. verursacht Kopfschmerzen. Die A. verbrennt beim Anzünden mit leuchtender Flamme. Mit Brom vereinigt sie sich direct zu Dibrom-A. $C_5H_8B_2O_2$, einer weißen, krystallinischen, in Wasser schwer, in Alkohol u. Äther leicht löslichen, bei 76° schmelzenden Masse, die mit Basen Salze bildet und mit Natriumamalgam wieder in A. u. Bromnatrium zerfällt. Erhitzen mit Jodwasserstoff und amorphem Phosphor verwandelt die A. in Valeriansäure. Beim Schmelzen mit Kalihydrat liefert sie propion- u. essigsaures Salz. A-anhydrid $C_{10}H_{14}O_3$ entsteht beim Behandeln eines A-salzes mit Phosphoroxychlorid als farblose, ölartige, neutrale Flüssigkeit.

Angelicawurzel (Engelwurzel, Radix Archangelicae, Wurzel von Archangelica officinalis *Hoffm.*, nicht zu verwechseln mit der unechten, von Ang. silvestris *L.* Zu officinellem Gebrauche wird die zwei Jahre alte Wurzel im Frühjahr gesammelt u. getrocknet; dieselbe ist spindelförmig, faserig, außen braun, innen weiß. Aus dem eingedampften weingeistigen Auszuge löst Wasser: Zucker, Äpfelsäure, Bitter- u. Gerbstoff u. andere, unbekannte Stoffe. Der Rückstand liefert beim Ausziehen mit Äther u. Verdampfen des letzteren den Angelicabalsam, eine schwarzbraune, in Alkohol, Äther, flüchtigen u. fetten Ölen lösliche harzige Masse. Durch Destilliren desselben (oder auch der frischen Wurzel) mit Kalilauge erhält man das Angelicaöl, ein farbloses, durchdringend kampherartig riechendes u. gewürzhaft brennend schmeckendes, an der Luft sich braun färbendes u. verharzendes Öl, welches auf dem Wasser schwimmt, während das Angelicawachs zurückbleibt. Löst man den Angelicabalsam in Kalilauge, dampft ein, löst in Alkohol u. zersetzt die alkoholische Lösung der Harzseife durch Kohlensäure, so zieht Äther dem nach dem Verdampfen bleibenden Rückstande das Angelicin aus, einen in farb- u. geruchlosen Nadeln krystallisirenden Stoff, der einen, anfangs nicht hervortretenden, dann brennend gewürzhaften Geschmack besitzt. Angelicasäure destillirt beim Erhitzen der Wurzel oder des Balsams mit Schwefelsäure über.

Angelicin, s. Angelicawurzel.

Angelico, Fra Beato, gen. da Fiesole.

Angelin (Chem.), Alkaloïd, von einem in Brasilien einheimischen, dort Sepopira genannten Baume (Fereira spectabilis). Im Splint dieses Baumes sind große Mengen eines Harzes (Angelim-Pedraharz) enthalten, die zum größten Theil aus A. bestehen. Das Harz wird in plattenförmigen, röthlich gefärbten, geschmack- u. geruchlosen Stücken gewonnen, die beim Aufbewahren in verschlossenen Gefäßen einen kothartigen Geruch annehmen u. von den Einheimischen unter dem Namen Sulfato an Stelle des Chinins gegen Wechselfieber benutzt werden. Es verbrennt mit heller Flamme, ist in Wasser, Alkohol, Äther fast unlöslich, dagegen löst es sich in Alkalien, aus denen es durch Säuren theilweise in braunen Flocken ausgeschieden wird. Das reine A. wird aus dem Harze gewonnen, indem man dieses in Salzsäure löst, das salzsaure A. durch mehrmaliges Krystallisiren reinigt u. schließlich das Alkaloïd durch Verdünnen mit Wasser frei macht, worauf es in der Kälte in weißen, seideglänzenden Nadeln krystallisirt, die über 150° schmelzen u. krystallinisch erstarren.

Angelina, der 64. Planetoïd, 4. März 1861 von Tempel in Marseille entdeckt.

Angelinbaum, Andira racemosa *Lam.*, ein 10—12 m hoher brasilianischer Baum aus der Fam. der Cassien, mit hartem, innen schwarzrothem Stammholz; liefert harte, braun-rothe Nüsse, welche einen bitteren, übel schmeckenden Kern enthalten. Diese Kerne kommen unter dem Namen Semina Angelia als Wurmmittel in den Handel; auch die Rinde wurde als solches empfohlen.

Angelini, Teto, Bildhauer, geb. zu Neapel 10 März 1806, Professor der Plastik an der Akademie zu Neapel. A. gehört der classischen Richtung an; er besitzt eine wahrhaft bestechende Geschicklichkeit in der Behandlung des Marmors, u. sein Ruf hat sich weit über die Grenzen Italiens hinaus verbreitet.

Angeln, 1) germanischer Volksstamm, der in den Zeiten der Völkerwanderung aus Westfalen u. den mittleren Elbgegenden gen Norden zog u. sich zwischen der Schlei u. der Flensburger Föhrde niederließ, wo dieser Landstrich nach ihm Angeln genannt wurde. In der Mitte des 5. Jahrh. betheiligte sich ein Theil der A. mit den Sachsen, ihrer Nachbarschaft, an der Eroberung Englands (s. England u. Angelsachsen). 2) Landstrich in der preußischen Prov. Schleswig-Holstein, im SO. des ehemaligen Schleswig, zwischen der Schlei und dem Flensburger Busen; 826 □km, mit über 50,000 Ew.; äußerst fruchtbar u. wohlhabend. Darin die Baronie Gelting u. die großen adeligen Güter Stundhof u. Drölt der Familie v. Rumohr ꝛc.; Kappeln, Flecken an der Schlei, mit 2600 Ew.; Arnis, Fl. auf einer Halbinsel der Schlei, mit 870 Ew.; Brarup, großes Kirchdorf, wo jährlich ein von Tausenden besuchtes Volksfest, Brarupер Markt, gefeiert wird; Missunde. Hier heftiger Artilleriekampf 1864; Schlacht bei Idstedt am 25. Juni 1850 zwischen Dänen und Schleswig-Holsteinern.

S. Angelo (spr. Andschelo), 1) Castello di S. A., so v. w. Engelsburg in Rom. 2) (S. A. Lodigiano) Marktflecken am Lambro im Distr. Lodi der italienischen Provinz Mailand; altes Schloß; 8500 Ew. 3) S. A. in Vado, Stadt im Distr. Urbino der italienischen Prov. Pesaro; Bischofssitz, technische Schule; 3926 Ew. 4) (S. A. de' Lombardi) Stadt im gleichnamigen Distr. der italienischen Provinz Principato utter.; Sitz eines Unterpräfecten, Bischofs; Civiltribunal, Waisenhaus, Seminar; Rinderzucht; 6654 Ew. 5) (S. A. di Brolo) St. im Distr. Patti der italienischen Provinz Messina (Insel Sicilien); 5300 Ew. 6) (Monte S. A.) St. im Distr. Foggia der italienischen Provinz Capitanata, am

Monte Gargano; schöne Burg, berühmte Wallfahrtskirche S. Michele mit einer Höhle, in welcher nach der Legende i. J. 491 der heil. Michael dem heil. Laurentius, Erzbischof v. Sipontum, erschien; jährlich findet hier am 8. Mai ein großes Fest statt; 14,760 Ew. 7) (Monte S. A.) 1524 m hoher Berg auf der Landzunge zwischen dem Golfe von Neapel u. dem von Salerno, mit wundervoller Aussicht.

Angelo (spr. Andschelo), 1) so v. w. Poliziano. 2) So v. w. Rocca. 3) Michel A., s. Buonarotti.

Angelolatrie (v. Gr.), Anbetung der Engel.

Angelologie (v. Gr.), Lehre von den Engeln.

Angelonia *H. & B.*, Pflanzengatt. aus der Familie der Scrophularineen; durch den schönen Wuchs u. die großen hellblauen Blüthen Zierde des Warmhauses. Arten: A. salicariaefolia *Kunth.*, A. cornigera *Hook.* (ciliata *Gard.*), A. gardneri *Hook.* u. A. angustifolia *Benth.*, alle im nördlichen SAmerika.

Angelophanie (v. Gr.), Erscheinung der Engel.

Angelrodt, Ernst Karl, geb. am 9. Jan. 1799 in Thüringen; betrieb in seiner Heimath eine Kammwollenspinnerei im Anfange der 30er Jahre u. war eine Zeit lang Mitglied des Provinzial-Landtages, wanderte aber, mit der Regierung in Conflict gerathen, nach Amerika aus, ward Theilnehmer an dem ersten deutschen Engros-Geschäfte (Carsten & Eggers, zuletzt Angelrodt & Barth) u. war als solcher einer der ersten u. ausgezeichnetsten Begründer deutschen Wesens in St. Louis. Seit 1845 Consul, erhielt er nach u. nach die Consulate für Sachsen (General-Consulat), Bayern, Württemberg, Kurhessen, Braunschweig, Baden, die sächsischen Herzogthümer, Oldenburg, Mecklenburg u. das Vice-Consulat für Österreich, u. wurde von den betreffenden Regierungen in Folge seiner außerordentlichen Thätigkeit mit einer großen Anzahl von Orden bedacht. Unter allen diesen Verhältnissen bewahrte A. seine Freisinnigkeit u. Freimüthigkeit. Er kehrte 1860 nach Deutschland zurück u. st. zu Karlsruhe am 18. Juni 1869. Er war Mitglied vieler gelehrten Gesellschaften.

Angelsachsen, ein aus Angeln, Jüten u. besonders Sachsen bestehendes germanisches Volk, welches ursprünglich das alte Niedersachsen bewohnte u. in größeren Massen um das 5. Jahrh. nach Britannien einwanderte, nachdem bereits im 2. Jahrh. die Übersiedelung germanischer Schaaren dahin begonnen hatte. Seit 441 landeten, wie die Sage berichtet, unter Hengist, Horsa u. A. (deren allegorische Namen wol auf Sage beruhen) norddeutsche Germanenstämme an den britischen Küsten, eroberten anfangs kleine Gebiete u. dehnten nach wiederholten Einwanderungen ihrer Stammesgenossen ihre Herrschaft immer weiter aus. In mehrhundertjährigen wechselvollen Kämpfen gründeten sie 7 (zeitweilig 8) Reiche (Kent, Sussex, Wessex, Essex, Northumberland [dieses 559 bis 655 in Bernicia und Deira getheilt], Ostangeln u. Mercia), während im Kampfe gegen die eingeborenen Briten für die eingewanderten Germanenstämme allmählich gemeinsame Namen aufkamen: schon unter Ceadwalla von Wessex Angli Saxones, dann im J. 800 der Gesammtlandesname Anglia durch denselben Ecgberht von Wessex, welcher während seiner Regierung (800—836) alle jene Reiche theils unmittelbar unter seinem Scepter, theils unter seiner Oberherrschaft vereinigte u. so Stifter der Dynastie der angelsächsischen Könige wurde, welche ihre Blüthe unter Alfred dem Großen erreichte u. mit kurzer Unterbrechung bis 1066 regierte; s. England. Die A. wurden seit dem 6. Jahrh. von Rom aus mit besonderer Milde u. Nachsicht zum Christenthum bekehrt, u. die Angelsächsische Kirche blieb bis ins 10. Jahrh. ziemlich unabhängig vom Papstthum. Die Verfassung der A. ging aus der altgerman. Mark- u. Gauverfassung hervor: die Scir (engl. shire) war eine der Hauptgrundlagen. Wie die Mark, so hatte der Gau seine staatliche Organisation zu religiösen, rechtlichen u. politischen Zwecken, über welche das Scirgemôt Beschlüsse faßte. Die 4 der altgermanischen Verfassung entsprechenden Stände waren im Volke die des eorl, des aus adeliger Familie Gebürtigen, des ceorl, des Gemeinfreien, welcher freien Grundbesitz hatte, des thegn, welcher nicht der vollen Freiheit genoß, u. theôw oder unfreien Knechtes. An der Spitze des Staates stand der König (cyning), welcher mit dem witenagemôt die gesetzgebende Gewalt ausübte. Nächst dem König erschienen als höchste Staatsbeamte die Ealdormänner der größeren Reichsbezirke einflußreich in seinem Rathe. Für kleinere Bezirke in verschiedener Ausdehnung übte im Auftrage des Königs der gerêfa (Graf) die Jurisdiction: so gab es in der scir einen gerêfa, aber auch zuweilen einen wicgerêfa (etwa Dorfgraf), tûngerêfa (Zaungraf, für einzelne Gehöfte) ꝛc. Die Volksrechte der A. (Angelsächsische Gesetze) bestehen aus einer Reihe Willküren und wirklichen Gesetzen, welche bis in das 6. Jahrhundert christlicher Zeitrechnung hinauf reichen. Sie zeichnen sich dadurch von den übrigen Volksrechten aus, daß sie zum Theil in der Volks-, u. nicht alle in lateinischer Sprache verfaßt sind. Die ältesten Stücke wurden unter König Æthelbirht in Kent zwischen 591 u. 604 aufgezeichnet. Sie sind abgedruckt in Wilkins Leges Anglo-Saxonicae, Lond. 1721; Ancient Laws and Institutes of England, ebd. 1840, in 1 Bd. Fol. od. 2 Bdn. 8°; R. Schmid, Die Gesetze der Angelsachsen, 1. Ausg., Lpz. 1832, 2. Ausg. mit treffl. Glossar ꝛc. 1858. Vgl. Philipps, Versuch einer Geschichte des Angelsächs. Rechtes, Gött. 1825. Über die Geschichte der A. vgl. Lappenberg, Gesch. von England, Hamb. 1834; Kemble, The Saxons in England, Lond. 1848, 2 Bde., übersetzt von Brandes, Lpz. 1852—1854, 2 Bde.; Turner, History of the Anglosaxons, 3 Bde., 6. Aufl., Lond. 1852; Palgrave, History of the Anglosaxons, Lond. 1872. In culturhistorischer Hinsicht sind die A. interessant, wenn auch nicht von großer Bedeutung. Der angelsächsische Baustil ist eine Abzweigung des romanischen Stils, der bis 1020 in England angewandt u. dann durch die anglonormannische Bauweise verdrängt wurde, welche im 13. Jahrh. wieder der englisch-gothischen weichen mußte. Es sind nur geringe Überreste des angelsächs. Baustils erhalten. Was die Bildnerei u. Malerei der Angelsachsen betrifft, so bieten zunächst die Miniaturmalereien der angelsächsischen Manuscripte des 7.

u. der folgenden Jahrhunderte besonderes Interesse. In denselben erscheinen die Gestalten der altchristlichen Kunst auf eine durchweg eigenthümliche, zwar barbarische, aber doch höchst consequent durchgebildete Weise umgewandelt. Nicht minder eigenthümlich erweisen sich die Formen des Ornaments: kunstreich ineinanderfließende Linien wechseln mit phantastischen Thierbildungen u. treten in scharfer u. feiner Zeichnung u. mit grellen Farben lebhaft heraus. In derselben Weise sind die Architekturen dargestellt, an denen nicht selten Capitäle u. Basen der Säulen aus lauter phantastischen Thiergestalten zusammengesetzt sind. Noch auffälliger tritt dieses nordisch-nationale Element in den irischen Miniaturen zu Tage. Menschliche Gestalten werden in wunderlich phantastischer Weise in kalligraphische Schnörkel aufgelöst. An diese ältere Malerei schließt sich im 11. Jahrh., der eigentlichen Periode des angelsächsischen Stils, eine andere an, welche in der Regel leichte skizzenhafte Umrisse mit schwacher Andeutung von Farbe und hastig geknitterter Manier der Technik aufweist, daneben aber doch nicht selten durch lebendige Anschauung, kühne Motive u. poetische u. phantasievolle Darstellung überrascht. In Metallen war die Kunstfertigkeit der Angelsachsen selbst im Auslande geschätzt. Im Ganzen nahm das Volk eine ziemlich niedere Stufe der Civilisation ein. Die berühmte angelsächsische Gelehrsamkeit, von der die Besprechung der betreffenden Literatur ein Bild geben mag, beschränkte sich vorzüglich auf die Geistlichkeit. Ausführlicheres s. u. England (Großbritannien). Nach Sinnes-, Lebensart u. Sitten bewahrten die Angelsachsen ihren germanischen Charakter. Sie kleideten sich in Thierfelle u. entbehrten des Schmuckes, wohnten in elenden Hütten, die meist abgelegen u. selten zu Ortschaften, nirgends aber zu größeren solchen vereinigt waren. Bis zur Zeit Alfreds d. Gr. gab es, außer mit Sklaven, keinen nennenswerthen Handel. Viehzucht u. Fischerei waren Haupternährungszweige. Der wohlthätige Einfluß, den die Ausbreitung des Christenthums geübt, ging mit den Einfällen der Normannen im 9. Jahrh. größtentheils wieder verloren. Noch mehr wurde der ursprüngliche Geist der Angelsachsen modificirt seit der Unterwerfung des Landes durch Wilhelm den Eroberer (1066).

Angelsächsische Sprache und Literatur.

I. Sprache. Angelsächsisch (nach dem latein. Anglosaxones, während das Volk selbst sich stets nur Engle, Angeltheód ꝛc., die Sprache Englise nennt) heißt die Sprache der Angeln, Sachsen u. Jüten, deren nahe verwandte Mundarten — durch zahlreiche Inschriften vom 4. Jahrh. an uns bekannt — sich seit ihrer Einwanderung in England (Mitte des 5. Jahrh.) einheitlich und selbständig entwickelten. Das Angelsächsische bildet mit dem Altsächsischen (im norddeutschen Binnenlande) u. Altfriesischen (an der Nordseeküste) den altniederdeutschen Sprachstamm, welchem der altskandinavische zur Seite, der althochdeutsche (in Oberdeutschland), namentlich durch Wandlung der Consonanten (zweite Lautverschiebung), gegenübersteht. Eigenthümlich ist der a-n S. die Vereinfachung der Nominalflexion u. die Mannigfaltigkeit der Vocalschwächungen, -Brechungen u. -Trübungen (ă zu ä, â zu æ, ă u. ĭ zu ea u. eo, au zu eá, iu zu eó), ferner das Festhalten an dem alten Þ = th (daneben im Inlaute dh), die Schreibung c (= k) auch vor i, e ꝛc. Die Schrift der Angelsachsen ist seit ihrer Christianisirung die lateinische, ergänzt durch einzelne Zeichen aus der früheren Runenschrift, welche sie in der Hauptsache mit den übrigen germanischen Stämmen in Skandinavien u. Deutschland gemein hatten (s. Runen). Von den Dialekten, in welche das Angelsächsische in historischer Zeit zerfiel — Northumbrisch, Mercisch (von Angeln gesprochen), Kentisch (Jüten) u. Westsächsisch (Sachsen) — wurde der letztgenannte in Folge der Vereinigung der 7 Königreiche unter der Dynastie von Wessex (Egbert 827) zur Hof- u. Bücherspracheneben der sich nur noch der northumbrische in einigermaßen bedeutenden Denkmälern erhalten hat (d. sog. Durham Book, 10./11. Jahrh., eine Evangelienübersetzung, herausgeg. von Bouterwek, Gütersloh 1857; Rituale eccl. Dunelmensis, herausgeg. von Stevenson, Lond. 1840; früher Sprüche Bedas [in Hattemer, St. Gallens Sprachschätze I. 4] u. Caedmons [in Alfreds Beda 4, 24] u. a.). Um dieselbe Zeit begann die literarische Thätigkeit der Angelsachsen in Aufzeichnung von Gedichten u. Gesetzen, sowie, angeregt durch Alfred d. Gr., in Übertragung lateinischer Werke u. in eigener Production, deren Blüthe in die Zeit Älfrics (gegen Ende des 10. Jahrh.), fällt. Der Einfluß der dänischen Herrschaft auf die Sprache bezieht sich blos auf den Wortschatz, nur im Northumbrischen wahrscheinlich auch auf Laute u. Formen. Mit der normännischen Eroberung 1066 beginnt der Verfall der a-n S., die jetzt nur Sprache des Volkes wird und spärliche literarische Verwendung findet, während Hof, Gericht u. Schule die nordfranzösische Sprache annehmen. Die beginnende Sprachmischung der Periode von 1100—1250 nennt man halbsächsisch auch neu-angelsächsisch). Die politischen Lieder nach 1250 zeigen bereits das Englische im Wesentlichen ausgebildet: Beeinträchtigung der Flexion, Verkürzung der Wörter, Vereinfachung der Wortstellung u. massenhafte Aufnahme romanischer Wörter sind schon Kennzeichen des Altenglischen (1250—1350), wie später des Mittel- (—1500) u. Neuenglischen. — Das Studium des Angelsächsischen begann mit der Reformation; doch sind die Leistungen von Somner, Hickes, Wheloc, Thwaites, Lye, Elstob u. A. durch neuere Arbeiten entbehrlich geworden. Über die Sprache vgl. Rask, Angelsaksisk Sproglære, Stockh. 1817, engl. v. Thorpe, Kopenh. 1830, 2. Ausg. London 1865; sodann als grundlegend J. Grimms Deutsche Grammatik, Gött. 1822—1831; danach Ettmüllers und Heynes Abrisse (Heyne, Kurze Grammatik d. altgerm. Dialekte, Paderb. 1870); ferner Kochs engl. Gramm.; Scherer, Zur Geschichte der deutschen Sprache; Grammatiken v. Bosworth, Lond. 1823 u. 26; Vernon, ebd. 1855; Loth, Etymolog. angels.-engl. Gramm., Elberf. 1870; auch Dietrich Leo Bouterwek, Grein, Müllenhoff, in England selbst namentlich Kemble, Thorpe u. Wright haben sich um die Erforschung der Sprache verdient gemacht. — Zur Geschichte der a-n S.: Worsaae,

Minder om the Danske og Nordmändene i England, Skotland og Irland, Kopenh. 1852 (engl. Lond. 1852, deutsch v. Meißner, Lpz. 1852); Ferguson, The Northmen in Cumberland and Westmoreland, Lond. 1856). — Wörterbücher: v. Lye, Lond. 1772; Bosworth, London 1839; Kürzer, ebd. 1855; Ettmüller, Quedlb. 1851; Grein, Bibl. der angels. Poesie, Bd. 3 u. 4, Gött. 1861—64.

II. Literatur. a. Die poetische Literatur (Sammlung von Grein, Biblioth. der angels. Poesie, Text u. Glossar, 4 Bde., Gött. 1857—64; Übersetzung des Wichtigeren: Grein, Dichtungen der Angelsachsen, stabreimend übersetzt, Gött. 1857) ist sehr reich, mannigfaltig und von hohem dichterischem Werthe. Ein eifrig gepflegter Volksgesang liegt zu Grunde. Bei den Gastmählern ging die Harfe im Kreise herum, und Schande brachte es, Nichts dabei vortragen zu können (s. u. Caedmon); das kriegerische Leben wurde durch Heldenlieder gefeiert und gehoben, und um den Grabhügel des Helden ritten seine Mannen, den Tod des Herrn beklagend und seine Tapferkeit u. Milde besingend (s. Beowulf). Frühzeitig aber entwickelte sich bei den Angelsachsen, wie bei den Skandinaven, ein eigener Sängerstand, der von seiner Kunst lebte. Der Sänger (scôp) war bei den großen Gelagen der unentbehrlichste Gast; wo der Schenk aus vollem Krug den klaren Süßtrank spendet, da läßt auch der Sänger sein heiteres Lied ertönen, und es erhebt sich der Helden Jubel (Beowulf V. 495, 88); für ein trauriges, freudeloses Leben dagegen ist das Bezeichnende, daß „nicht der Harfe Wonne tönt, nicht die Freude des Lustbaums" (ebda. 2262). Vermittler alles Wissens u. Könnens, vielgewanderter Kenner der Welt und des Lebens, Dichter und Sänger zugleich, war der Scôp Genosse der Könige u. Fürsten; seine Kunst wurde auf die Götter und noch in christlicher Zeit auf eine göttliche Berufung u. Weihe zurückgeführt (s. Caedmon). Bald bei seinem Herrn weilend, bald nach Sängerart von Hof zu Hof, von Land zu Lande wandernd, kleidete er Episoden aus der Heldensage — später auch aus der heil. Geschichte (Schöpfung, Beowulf 90) — oder aus der unmittelbarsten Vergangenheit in Lieder u. trug diese den Festversammlungen vor. So erfährt Beowulf durch einen Sänger die Thaten des Unthiers, das er dann zu bekämpfen auszieht, und der kaum erfochtene Sieg wird auch bald von dem Sänger des befreiten Königs gefeiert. Der poetische Stil der angelsächsischen Lit., wie wir ihn aus den allerdings späteren Aufzeichnungen dieser Dichtungen kennen, liebt zahlreiche Epitheta und Appositionen, vielfache Umschreibungen und breite Schilderungen, lebhaftes, mannigfaltigstes Colorit, doch fast ohne eigentliche Gleichnisse. — Dieselben Züge sind im Wesentlichen auch der auf die Heldenlieder folgenden christlichen (ebenfalls vorherrschend epischen) Poesie der Angelsachsen eigen, in welcher noch oft der Waffen- u. Becherklang der Heldendichtung durchtönt. Die poetische Form blieb nach wie vor die ursprünglich germanische des Stabreimes oder der Alliteration, in unstrophischen Verspaaren, wobei, wenn die Harfe begleitete, wol auf die 4 Haupthebungen (Stäbe) jedes Verspaares je ein Saitenaccord fiel. Erst im 10./11. Jahrh. drang der Endreim ein, bisweilen noch mit der Alliteration sich mischend, welche auch als Schmuck der Prosa, u. zumal der geistlichen Prosa (wir haben sogar durchgehend alliterirende Predigten) noch lange zähe fortdauerte. Überhaupt zeigten sich die angelsächsischen Bekehrer u. Gelehrten weit toleranter gegen die altheidnische Poesie, als z. B. die deutschen: St. Aldhelm war als bester angelsächsischer Dichter bekannt; Beda u. Bonifacius brauchen angelsächsische Verse; Alfred d. Gr., der als Knabe von seiner Mutter mit Eifer die alten Heldengesänge gelernt, soll einst selbst, als Sänger verkleidet, singend und zugleich auskundschaftend ins feindliche Lager gedrungen sein; in einer seiner Übersetzungen führt er statt des fremden Fabricius geradezu den weisen Schmied (Faber) Weland der alten Heldensage ein. Dieser Anhänglichkeit an die nationale Dichtung entstammen auch die Überarbeitungen aus christlicher Zeit, welche auch die volksmäßigsten der uns erhaltenen Gedichte durchgemacht haben. So gleich der Beowulf, ursprünglich wol aus dem 6. Jahrh., überarbeitet im 8., die Thaten des Geatenfürsten gleichen Namens, insbesondere seine Kämpfe mit Unholden u. Drachen erzählend, mit unschätzbaren Schilderungen altangelsächsischen u. überhaupt germanischen Heldenlebens zur See u. in der Methhalle. Valdere, Bruchstücke eines Gedichtes von Walter u. Hildegund und ihrer Vertheidigung gegen Gunther u. Hagen am Wasgenstein (Stephens, Lond. 1860; Haupts Zeitschr. f. deutsch. Altth. 12, 264 ff.; Riegers alt- u. angels. Leseb., Gießen 1861, XVIII.; Grein, Beowulf nebst den Fragm. Finnsburg u. Valdere, Kass. u. Gött. 1867; Tidskrift for Philologi og Päd. VIII. 1872, 305) ist etwa im 9. Jahrh. aufgeschrieben; am Schlusse des vorhergehenden Jahrh. mag das Lied vom Wanderer (Vidsidh), in der ursprünglichen Anlage aus der 2. Hälfte des 6. Jahrh. stammend, überarbeitet worden sein (herausg. v. Ettmüller, Scôpes vididh, Sängers Weitfahrt, Zürich 1839, mit Übers. u. Anm. von Thorpe, mit d. Beowulf 1855; Rieger a. a. O. 1851, Grein a. a. O. I. 251), eine ethnologisch und literarhistorisch interessante Aufzählung der Fahrten eines Sängers u. Schilderung seines Berufes. Byrhtnoths Fall (um 1000) ist ein glänzendes Beispiel epischer Behandlung eines Ereignisses der unmittelbaren Gegenwart, des Kampfes von Mäldun, der „herrlichste Commentar der taciteischen Nachricht über das Comitatswesen", sowie derjenigen „über zeitgenössische Lieder von Arminius" (Grein I. 343, Rieger 84). Die Mehrzahl der uns erhaltenen epischen Denkmäler jedoch behandelt geistliche Stoffe aus Bibel oder Legende, mit größter Freiheit u. Selbstthätigkeit und allem Reichthum einer im Heldengesange vielseitig ausgebildeten Dichtersprache. Die Didaxis, welche schon in den christlichen Überarbeitungen der Heldenlieder sich geltend gemacht, nimmt hier einen noch breiteren Raum ein; insbesondere aber ist der angelsächsischen Poesie eigenthümlich die lyrisch-didaktische Hymnenform, welche, mit lyrischer Apostrophe anhebend, an den besungenen Gegenstand eine lehrhafte Betrachtung knüpft u. besonders von Cynewulf gepflegt wurde. Hier besonders tritt in den bewegteren und breit didak-

tischen Stellen eine längere Versart von 2×3 Stäben mit 4- oder mehrfacher Alliteration ein. Dem Caedmon im 7. Jahrh. werden eine Anzahl schöner biblischer Dichtungen (Genesis, Exodus, Daniel, Satan) zugeschrieben, welche die betreffenden Stoffe, mit feinfühliger Heraushebung des Epischen u. Dramatischen, ins heldenmäßige Gewand der angelsächsischen Poesie kleiden. Ein Fragment behandelt die Geschichte der Judith (Grein I. 120; Rieg. 97). Eine Reihe von meist geistlichen Dichtungen sind im sogenannten Codex Exoniensis (Exeter Book, herausg. von Thorpe, Lond. 1842) vereinigt: Cynewulfs schwungvoller Hymnenkranz vom dreifachen Kommen Christi, u. ebendesselben Legende von Juliana, ferner die des hl. Guthlac, Azarias oder die 3 Jünglinge im Feuerofen, Gedichte über die Höllenfahrt Christi, über das Jüngste Gericht, über das Schicksal, über die Schöpfung, Reden der abgeschiedenen Seele an den Leichnam, Allegorien vom Phönix, Walfisch 2c., weltliche Klage- u. Botschaftslieder, sodann Hymnen, Gebete, Sprüchwörter u. gegen 100 scharfsinnige, zum Theil noch ungelöste poetische Räthsel (das Genannte bei Grein und theilweise b. Rieger). Eine zweite Sammelhandschrift, der Codex Vercellensis, enthält die Legenden vom Andreas u. von Elene, eine Vision vom hl. Kreuz (Bouterwek, Caedmon I. CLXVIII.; Grein II. 143) u. Kleineres. Ein poetischer Heiligenkalender oder Menologium (Hickes Thesaurus 203, u. Fox, Lond. 1830), eine alliterirende Übersetzung der Psalmen (Thorpe, Lib. Psalm., Oxf. 1835), eine poetische Erklärung der Runen (Hickes 135 u. ö.), ein Gespräch zwischen Salomon u. Saturn (herausg. von Kemble, Lond. 1848) u. a. sind ebenfalls bei Grein (II.) zu finden. Von König Alfreds Übersetzung des Boethius (s. unten u. den Art. Alfred) wurde der metrische Theil von einem Späteren alliterirend übersetzt, und diese Metra dann oft ihm selbst zugeschrieben (herausg. von Fox, Lond. 1833, Grein II. 295); ebenso tragen die Proverbs of King Alfred (12. Jahrh., herausg. in Reliquiae antiquae, Lond. 1843) fälschlich diesen Namen. Der halbsächsischen Zeit gehören an: eine Bearbeitung des Roman de Brut von Layamon, um 1190, aber in späterer Recension erhalten (herausg. von Madden, Lond. 1846—48); eine metrische Evangelienharmonie von Orm (The Ormulum, 12./13. Jahrh., herausg. von White, Oxf. 1852); The Owl and the Nightingale, von Nicholas von Guilford, um 1250 (herausg. von Stevenson, Lond. 1838, von Wright, Lond. 1843).

b. Die Prosa (Sammlung ebenfalls von Grein begonnen: Bibliothek der angels. Prosa, Kassel u. Gött. 1872 ff.) ist im Verhältniß zur Poesie dürftig, mit Ausnahme der kirchlichen Rhetorik. Als Originalwerk steht obenan die Angelsächsische Chronik (Saxon Chronicle), wahrscheinlich unter König Alfred begonnen und über ihn besonders ausführlich; jede Handschrift derselben enthält eine besondere Recension, sowie verschiedene Fortsetzungen bis 1154; bisweilen sind Verse eingestreut. Ausg. von Gibson; Ingram (unkrit.); dann Thorpe (mit Übers.), 1861; Earle, Two of the A. C. (die älteste und jüngste), Oxf. 1865. Des Orosius Historiae adv. paganos, des Beda Hist. eccl. gentis Anglorum, des Boethius Consolatio philos. u. a. (s. d. Art. Alfred) wurden von König Alfred frei übertragen und mit selbständigen Excursen versehen. Werthvoll für die Geschichte des Germanischen Rechtes sind die alten Gesetze von angelsächsischen Königen u. einigen keltischen (ins Angels. übertragen): so von Äthelbirht von Kent, Alfred, Ine, Edward, Äthelstan, Edmund, Edgar, Äthelred, Knut; sodann eine Reihe von weiteren gesetzlichen Bestimmungen (gesamm. von Lambard, Lond. 1568, Wheloc, Cambr. 1644, Wilkins ebda. 1721, Price u. Thorpe ebda. 1840, Leo, Rectudines singularum personarum, Halle, 1842, R. Schmid, die Gesetze der Angelsachsen, Leipz. 1858, mit Übers. und Glossar); eine große Anzahl von Urkunden (gesammelt von Kemble, Codex diplomaticus aevi Saxonici, Lond. 1839 bis 1848 u. von Thorpe, Diplomatarium Anglicum aevi Sax., Lond. 1865). Auch in der Prosa herrscht die theologische Literatur vor. Von Legenden u. Heiligenleben sind die von Fursens (Reliq. antiquae, Bd. 1, auch in Homilies of the A.-S. Church P. I., vol. II. 334), von St. Neot (in Gorhams Hist. and antiquities of Eynesbury, Lond. 1820—24), von St. Guthlac (dem Älfric beigelegt, herausg. von Goodwin, Lond. 1854), von St. Andreas u. St. Veronica (herausg. von Goodwin, Lond. 1852) sämmtlich nach dem Lateinischen bearbeitet. Eine eifrige Pflege fand zu Älfrics Zeit (st. 1005) die kirchliche Homilie; z. B.: Sermo Lupi ad Anglos von Wulfstan (Lupus Episcopus, st. 1823, herausg. von Elstob, Oxf. 1701; bei Rieger 181) u. die reiche, unter Älfrics Namen bekannte Sammlung (The Homilies of the Anglo Saxon Church, publ. by the Älfric Society, P. I.). Älfrics Übersetzungen von Pentateuch, Josua, Richter u. Hiob, mit Einleitung zum Alten u. Neuen Testament, sowie speciell zur Genesis (Grein, Bibl. der angelsächsischen Prosa I.), u. die ungefähr gleichzeitige Evangelienübersetzung in westsächsischer, wie auch in northumbrischer Sprache bezeugen den kirchlich-wissenschaftlichen Eifer der Zeit, Älfrics angelsächsische Grammatik u. Glossar, nebst den zahlreichen glossirten Handschriften u. Glossarien (z. B. Glossae Amplonianae zu Erfurt) die Sorgfalt für die Muttersprache, eine angelsächsisch geschriebene Grammatik des Lateinischen (in Dictionär. saxonico-latino-anglicum 1659) die fleißige Beschäftigung mit der Kirchensprache. Kirchen- u. Klosterordnungen existiren in großer Anzahl: 2 Briefe an die Priester oder Sermo ad sacerdotes (vgl. darüber Dietrich in der Zeitschr. für histor. Theologie 1855 IV. u. 1856 II.); mehrere Übers. der Benedictinerregel, u. A. von Ethelwold (925—98); Confessionale u. Poenitentiale v. Egbert v. York; Benedictionale von Ethelwold (herausg. von Gage, Lond. 1832). Endlich sind noch eine angelsächsische Übersetzung des beliebten Romans Apollonii Tyrii vita und einige Schriften astronomischen u. mediciniſchen Inhaltes (11. Jahrh.) zu nennen, welche Wright 1841 herausgegeben hat.

Sammlungen u. Lesebücher für die poet. u. prosa. angelsächsische Literatur: Conybeares Illustrations of Anglo-Saxon Poetry, Lond. 1826; Wright u. Halliwell, Reliquiae antiquae, 1841 u.

1842; Thorpe, Analecta Anglosaxonica, ebda. 1846, 2. Aufl.; Leo, Altsächsische u. Angelsächsische Sprachproben, Halle 1838; Ettmüller, Engla and Seaxna scôpas and bôceras, Quedlb. 1850, u. die genannten von Grein und Rieger. Über angels. Literatur: Wright, An Essay on the State of Lit. etc., Lond. 1831; Ettmüller, Handbuch der deutschen Literaturgeschichte, 1847; Bouterwek, Caedmon, Bd. I., Kobl. 1854; Michel, Bibliothèque Anglo-Saxone, Par. 1837; Wright, Biographia britannica literaria, Lond. 1842—46; Riegers obengenanntes Lesebuch in der Einleitung.

St. Angelus (gr. u. lat. so v. w. Bote, Engel), Name mehrerer Heiligen, am bekanntesten A. von Jerusalem, Sohn jüd. Eltern; 1220 zu Laocerta in Sicilien während einer Bußpredigt erdolcht, oder an einem Baum aufgehängt u. mit Pfeilen erschossen, worauf ihm Rosen u. Lilien aus dem Munde fielen; Tag: 5. Mai.

Angĕlus Dei, katholisches Gebet, gen. von dem Anfang: Angelus Domini nuntiavit Mariae (der Engel des Herrn verkündete der Maria); auch das täglich dreimalige Glockenzeichen zu diesem Gebete; vgl. Ave Maria.

Angelus Silesius, eigentlich Johann Scheffler, deutscher Dichter, geb. zu Breslau 1624, Sohn eines polnischen Ritters; besuchte die Universität Straßburg, hielt sich längere Zeit in Holland auf, studirte in Padua und promovirte hier als Dr. Phil. & Med.; war 1649 bis 1652 Leibarzt am Hofe des streng-lutherischen Fürsten in Öls, trat 1653 in Breslau zur Römisch-katholischen Kirche über u. wurde nach einem spanischen Mystiker des 16. Jahrh. in der Firmung Angelus genannt. 1657 erschien von ihm: Joannis Angeli Silesii Cherubinischer Wandersmann oder Geistreiche Sinn- u. Schlußreime zur göttlichen Beschaulichkeit anleitend, Wien (spätere Drucke 1674 ff.), mit einem 6. Buche vermehrte neueste A., Magdb. 1845, und Heilige Seelenlust oder Geistliche Hirtenlieder der in ihren Jesum verliebten Psyche, gesungen von Johanne Angelo Silesio, 4 Bücher, Breslau (mit einem 5. Buche vermehrt, 1668 u. ö.). 1661 wurde Scheffler in den Minoritenorden aufgenommen u. bald nachher in Neisse zum Priester geweiht; 1664 berief ihn der Fürstbischof von Breslau als Hofmarschall u. bischöflichen Rath in seine Nähe. In dieser Zeit eröffnete Scheffler seinen 12jährigen heftigen Federkrieg mit der Evangelischen, besonders Lutherischen Kirche. Seine letzten Lebensjahre verbrachte er in dem Stifte der Kreuzherren zu St. Matthias; unter schweren körperlichen Leiden st. er 9. Juli 1677. Sein letztes schriftliches Gebet ist von der Milde seiner schönsten Dichtungen beseelt. Seinen Ruhm verdankt er hauptsächlich dem in Alexandrinern gedichteten Cherubinischen Wandersmann, einem Schatze tiefsinniger Gedanken u. genialer Gemüthsanschauungen, die aus einem frommen Pantheismus in den katholischen Theismus übergehen, in einer epigrammatischen, mächtig schaffenden Sprache. Die Geistlichen Hirtenlieder gehören jener kleinen Zahl frommer Dichtungen an, die 2 Jahrhunderte lang von beiden christlichen Confessionen in Ehren gehalten worden sind; doch sorgte die Evangelische Kirche für passendere Melodien. Mystische Überschwänglichkeit, Weichheit, tiefe Innigkeit, Reichthum an sinnlichen Bildern, kindliche Liebeständelei herrschen in diesen Liedern vor, doch fehlt es einzelnen nicht an männlichem Aufschwunge. Joh. Schefflers (A. S.) sämmtliche poetische Werke, von D. A. Rosenthal, Regensb. 1862, 2 Bde. Vergl. Patricius Wittman, A. S. als Convertit, als mystischer Dichter u. als Polemiker, Augsburg 1842; C. F. Gaupp, Die Röm. Kirche, beleuchtet in einem ihrer Proselyten, Dresd. 1846; A. S. und St. Martin, Auszüge u. Bemerkungen von Rahel, hsg. von Varnhagen v. Ense, 3. A., Berl. 1847; W. Schrader, A. S. u. seine Mystik, Halle 1853; A. Kahlert, A. S., eine literarhistorische Untersuchung, Breslau, 1853; Weimarische Jahrbücher I., 267 ff.; Niedners Zeitschrift f. historische Theologie, 1857, S. 427 ff.; Fr. Kern, Johann Schefflers Cherub. Wandersmann, eine literarhistorische Untersuchung, Leipz. 1866.

Angely, Louis, Lustspieldichter, geb. 1788 zu Berlin; war erst Schauspieler, fand in Petersburg als Komiker am dortigen deutschen Theater Beifall, ebenso in Berlin, wo er 1822 Regisseur u. darstellendes Mitglied des neubegründeten Königsstädter Theaters wurde; sagte 1830 dem Theater Valet, kaufte einen Gasthof zu Berlin und st. das. 16. Nov. 1835. A. hat meist nach französischen Mustern eine Reihe von Erzeugnissen der deutschen Bühne zugeführt, die sich einer ungemeinen Beliebtheit erfreuen, so: Die sieben Mädchen in Uniform, Schülerschwänke, Reise auf gemeinschaftliche Kosten, Fest der Handwerker, Die beiden Hofmeister u. a. Theilweise gesammelt findet man seine Arbeiten in Vaudevilles u. Lustspiele, Berl. 1828—1834, 4 Bde., u. A. 1842, u. Neuestes komisches Theater, Hamburg 1836—1841, 3 Bde.

Angenehm heißt Alles, was den Organismus in seiner Entwickelung u. Lebensäußerung direct fördert u. eben dadurch auf das Lustgefühl wirkt, oder was den natürlichen Trieb befriedigt u. die Lebenslust erhöht. Der subjective Charakter des A-en tritt im Leben u. a. dadurch grell hervor, daß die Beurtheilung Anderer häufig nach seiner Maßgabe, ohne Rücksicht auf den specifischen Werth der betreffenden Person erfolgt. Außerdem ist das A-e in hohem Grade durch Umstände bedingt. Es kann, was dem Einen a. ist, dem Andern unangenehm sein, ja, für dieselbe Person kann das, was ihr jetzt a. ist, bald unangenehm werden, wenn sich die Umstände ändern. Hierin liegt der Hauptunterschied des A-en vom Schönen, welches nach bestimmten, ästhetisch begründeten Gesetzen beurtheilt wird. Ebenso schwankend ist das Verhältniß des A-en zur Wahrheit u. Sittlichkeit. Das A-e ist keineswegs immer das Rechte, das Unangenehme keineswegs immer das Verwerfliche. Es treten nach dem Sittengesetze sogar oft Fälle ein, wo das Unangenehme acceptirt, das A-e entschieden abgewiesen werden muß. Aber auch in der gewöhnlichen Praxis tritt dieser Fall häufig ein, sofern uns das A-e offenbar zum Schaden gereicht, das Unangenehme aber das Ersprießliche ist.

Anger, ein gewöhnlich der Gemeinde gehörender, bisweilen umzäunter Rasenplatz, welcher zu

gemeinnützigen Zwecken bestimmt ist (daher Gemeinde-A., Dorf-A., Bleich-A., Pfingst-A., Schieß-A., Schind-A. u. s. w.).

Anger, Rudolf, geb. 2. Juni 1806 in Dresden; studirte seit 1824 in Leipzig Theologie, wurde daselbst 1830 Privatdocent u. 1834 Professor der Philosophie, 1856 auch der Theologie; starb 10. Oct. 1866 in Elster. A., ein unbefangener, gewissenhafter Forscher, schrieb u. a.: Synopsis evang. Matth., Mc., Luc., Lpz., 2. A. 1863; Vorlesungen über die Geschichte der Messianischen Idee, hsg. v. Krenkel, Berl. 1873, u. gab mit Dindorf den Pastor Hermae heraus, Lpz. 1856.

Angera, Flecken im Distr. Varese der italienischen Provinz Como, am Lago-Maggiore; stattliches Schloß des Grafen Borromeo auf einem Felsen, Hafenort, Schwefelquelle; 2480 Ew. Hier 1276 blutige Kämpfe zwischen den Guelfen und Ghibellinen.

Angerapp, Quellfluß des Pregel in Ostpreußen, 126 km lang, flößbar; kommt aus dem Mauersee, nimmt die Goldapp und Pissa auf und erhält von Insterburg an den Namen Pregel.

Angerburg (poln. Wengobort), 1) Kreis im preußischen Regierungsbez. Gumbinnen, 921 □km ($16_{,73}$ □M); liegt am Mauersee und wird von der Angerapp u. Goldapp durchflossen; 38,512 Ew. 2) Stadt hier, an der Angerapp und unweit des Angerburger- oder Mauersees; Kreisamt, Kreis- u. Schwurgericht, ritterschaftlicher Creditverein; Schloß (1312 von den Deutschen Ordensrittern unter dem Namen Angetate erbaut), Schullehrerseminar (seit 1827), Taubstummenanstalt; Leinwandweberei, Fischerei; 4000 Ew. Die Stadt wurde 1571 angelegt und ist Geburtsort des Naturforschers Helwing.

Angermanelf (spr. Ong-), lachsreicher Fluß in Schweden; entspringt in zwei Armen an der Grenze Norwegens, fließt von NW. nach SO., mehrere Seen durchströmend, durch die Provinzen Westerbotten u. WNorrland und ergießt sich bei Hernösand in den Bottnischen Meerbusen; er ist ungefähr 100 km weit schiffbar.

Angermanland, eine der malerisch lieblichsten Landschaften Schwedens, Prov. Norrland; Wald-, Weidestrecken; zerfällt in Södra- u. Norra-A., zusammen 7952 □km (326 □M); 131,000 Ew., welche in Wohlstand leben u. Ackerbau, Viehzucht u. vorzügliche Leinwandweberei, auch Bergbau treiben. Handelsstadt Hernösand am Ausflusse des Angermanelf in den Bottnischen Meerbusen.

Angermünde, 1) Kreis im preußischen Reg.-Bez. Potsdam; 1294 □km ($23_{,5}$ □M); 64,252 meist Landbau treibende Ew.; liegt zwischen dem unteren Finow- und dem Randow-Welsethal und an der Oder, hat mehrere Seen (Grimnitzer-See, mit dem Werbelliner-See, Paarsteiner-See), wird von Linien der Berlin-Stettiner Eisenbahn ($94_{,5}$ km) durchschnitten. 2) Hauptstadt hier, am See Münde u. am Vereinigungspunkte der genannten Eisenbahnen; Kreisamt, Kreisgericht, 3 evangelische Kirchen; Acker- u. Tabakbau, Wollen- u. Leinenweberei, Handel mit Getreide; 5680 Ew.; wurde 1254 von Johann I. erbaut.

Angerona, in der röm. Myth. Schutzgöttin, welche den Kummer tragen half u. davon befreite; nach Einigen Göttin des Schweigens, u. A. Göttin des geheimen (zu verschweigenden) Namens der Stadt Rom; dargestellt als Frau, die den Finger auf den Mund legt, oder mit verbundenem Munde. Den 21. Dec. wurde ihr das Fest der Angeronalien gefeiert.

Angers, Hauptort im gleichnamigen französischen Arr. u. des Dep. Maine u. Loire, an der Maine, oberhalb deren Mündung in die Loire u. unterhalb des Zusammenflusses der Mayenne u. der Sarthe, welche die Maine bilden, Knotenpunkt der Eisenbahnen nach Tours, Le Mans u. Nantes (Orleans- u. Westbahn). A. ist getheilt in die eigentliche Stadt am linken Ufer der Maine und den Doutre genannten Theil am rechten Ufer, hat im älteren Theil enge, steile Gassen, im neueren gerade Straßen, schöne Häuser, breiten Quai, Boulevards und Promenaden; Bischofssitz, Appell- und Gerichtshof, 3 Friedensgerichte, Handelstribunal, Priester- u. Knabenseminar, mehrere Klöster, Lyceum, Lehrerseminar, Bibliothek von 40,000 Bdn., Gemäldesammlung, Museum David, Archäologisches Museum, Botanischer Garten, mehrere Spitäler, darunter das 1849—1854 erbaute Hospital Ste. Marie, Zellengefängniß. Hervorragende Gebäude: die Kathedrale St. Moritz im gothischen Stil (1225 begonnen, mit herrlichen Glasmalereien, Tapisserien, der Statue der hl. Cäcilie und einem Calvarienberge von David d'A., war ehemals Begräbnißstätte der Herzöge von Anjou u. der Könige von Neapel und Sicilien aus diesem Hause), Kirche St. Serge (1036—1056 erbaut und theilweise erneuert), Toussaint (aus dem 12. Jahrh., gehörte zu der gleichnamigen Benedictinerabtei), der heil. Dreieinigkeit (im romanischen Stil, neuerdings restaurirt), St. Jakob u. a.; das Schloß mit 18 Thürmen, ehemaliger Sitz der Herzöge von Anjou, aus der Zeit Ludwigs IX., 1589 zur Hälfte abgetragen, dient jetzt als Kaserne, Arsenal u. Pulverfabrik; die Präfectur in den Gebäuden des vormaligen Klosters St. Aubin ist 1855 hergestellt worden; das Rathhaus ist von 1671; Statue des Königs René, ferner des Bildhauers David (seit 1852), dessen Geburtsort A. ist. Die 58,500 Ew. treiben Wollen- u. Leinenweberei, Wollen- u. Baumwollenspinnerei, Fabrikation von Seilerwaaren, Segeltuch, Regenschirmen, Kerzen, Zündhölzern, Ziegel- u. Chamottewaaren, Glockengießerei; ferner gibt es 5 Eisenhütten, Kalk- und Gipsbrennereien, ausgezeichnete Baumschulen und große Schieferbrüche, welche über 3000 Arbeiter beschäftigen. Ansehnlicher Handel wird getrieben, besonders mit Getreide, Mehl, Futterkörnern, Hanf, Lein, trockenen Gemüsen, Wein, Baumwollenwaaren, Schiefer, Öl, Holz. A. hieß in der ältesten Zeit Andegavum; zu Cäsars Zeit Juliomagus; unter Chlodwig fiel es in die Hände der Franken und theilte nun als die Hauptstadt von Nieder-Anjou das Loos der Grafschaft Anjou. In den Jahren 455, 1055, 1269, 1365 und 1448 wurden hier Kirchenversammlungen (Concilia Andegavensia) gehalten. 1620 Residenz von Maria de Medici. Die von Ludwig IX. gestiftete Universität ging durch die französische Revolution ein. Hier am 18. Sept. 1793 Sieg der Vendéer unter Charette über die Republikaner unter Kleber;

am 5. Dec. dess. Jahres vergeblicher Sturm der Vendéer auf diesen Platz. Im Nov. 1815 wurde die Stadt von den Preußen unter Thielemann besetzt.

Angewachsen (adnatus), mit dem Grundtheil der Oberfläche eines Pflanzentheils an einen anderen angeheftet; z. B. die Nebenblätter mit dem Blattstiel bei Rosa canina. Der Fruchtknoten heißt a. oder unterständig, wenn die Krone oder Staubgefäße auf demselben stehen (Kernobst).

Anghiări, Flecken im italienischen District u. in der Prov. Arezzo (Toscana); Gymnasialschule, bedeutende Fabriken in Gewehren u. chirurgischen Instrumenten; 7000 Ew. A. ist das römische Castrum angulare. Hier 1440 entscheidende Schlacht zwischen den Mailändern unter N. Piccinino u. den Florentinern.

Anghiëra, Flecken, so v. w. Angera.

Anghiëra (Anglerius), Conte d'A., gewöhnlich Peter Martyr, Pietro Martiro, genannt; erwarb sich als Staatsmann u. Historiker einen Namen. Geb. zu Arona 1455, lebte er seit 1477 im Verein mit den berühmten zeitgenössischen Dichtern u. Gelehrten in Rom; ging 1488 mit Lopez Mendoza nach Spanien u. diente 1489 hier gegen die Mauren als Soldat, trat aber 1494 in den geistlichen Stand u. wurde Lehrer der Pagen. 1501 ging er als Gesandter Ferdinands V. zu dem Sultan von Ägypten nach Kairo, wurde bald nach seiner Rückkehr zum apostolischen Protonotar ernannt u. starb, seit 1505 Prior an der Kathedrale zu Granada, 1526. Seine Schriften: De rebus oceanicis et orbe novo decades tres, Sevilla 1516; Decades octo (das Ganze umfassend), Alcala 1530, Paris 1536, u. sein Opus epistolarum, Alcala 1530, Amsterd. 1670, sind für die Geschichte der Entdeckung Amerikas u. die Geschichte seiner Zeit von großer Wichtigkeit. Auch schilderte er aus Anlaß seiner Mission nach Ägypten dessen Zustände in Legationis Babylonicae libri tres, mit den Decaden gedruckt Paris 1536.

St. Angilbert, vornehmer Franke, Lieblingsschüler Alcuins, Freund Karls d. Gr.; als Mitglied der Königlichen Akademie zu Aachen Homerus genannt, um 782 Primicerius palatii bei Karls unmündigem Sohne Pipin, in der Folge Capellan Karls, der ihn 792, 794 u. 796 zu wichtigen Gesandtschaften an den Papst verwendete; 794 zuerst als Abt des Klosters Centula oder St. Riquier in der Picardie erwähnt; st. 18. Febr. 814. Sein vertrautes Verhältniß mit Karls Tochter Bertha hat vielleicht die Sage von Eginhard u. Emma veranlaßt. Das auf uns gekommene größere treffliche Bruchstück eines Gedichtes über Karl d. Gr. (abgedruckt in Pertz' Mon. Bd. II., S. 391—403) ist vielleicht ihm beizulegen. Vgl. über A.: W. Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter, 2. A., 1866, S. 117 ff.

Angiocarpe Flechten werden Flechten mit geschlossenen, einen Fruchtkern einschließenden Gehäusen genannt.

Angion (gr.), Gefäß, Blutgefäß; in Zusammensetzungen, wie: Angiodiastasis, Klaffen einer geöffneten Ader, Auseinanderliegen zusammengehörender Gefäße. Angiographie, 1) Gefäßbeschreibung, ein Theil der Archäologie u. Handelswissenschaft; 2) Beschreibung der Blut- u. anderen Gefäße des thierischen Körpers. Angiitis, Aderentzündung. Angioleucitis, Entzündung der Lymphgefäße. Angiologie, Lehre von den Blut- u. anderen Gefäßen des thierischen Körpers (Haupttheil der Anatomie); die Blutgefäße werden behufs der anatomischen Demonstration in dem Leichnam mit Wachsmasse, u. zwar die Arterien roth, die Venen blau, die anderen Gefäße mit Queckſilber ausgespritzt, um sie sichtbar zu machen u. ihren Verlauf besser zu zeigen. Angiomalacie, Gefäßerweichung. Angiopathie, Gefäßleiden. Angioplanie, Abweichung der Gefäße vom normalen Bau. Angioplerosis, Gefäßüberfüllung. Angioplöke, Gefäßknoten, Durchschlingung der Gefäße zum Behufe einer Blutstillung. Angiopyrie, Aderfieber, nannte man früher jedes entzündliche Fieber, also eine Entzündung von Fieber begleitet. Angiorrhägie, Blutfluß aus Gefäßen, besonders activer u. starker; wogegen der passive, langwierige insbesondere Angiorrhöe heißt. Angiorrhexis, Zerreißung eines Gefäßes. Angiostenose, Aderverengerung. Angiosteosis, Verknöcherung der Gefäße. Angiostrophe, Torsion der Arterien; daher Angiostrophus (Angiostrophium), Instrument zur Torsion der Arterien. Angiotenisch, mit Spannung der Gefäße verbunden; daher Angiotenisches Fieber, so v. w. Angiopyrie. Angiotitis, Ohrgefäßentzündung. Angiotomie, anatomische Zergliederung der Blutgefäße des thierischen Körpers oder überhaupt Aufschneidung der Blutgefäße, z. B. bei Aderlaß.

Angiospermia (Angiospermen), 1) im natürlichen Pflanzensystem diejenige Abtheilung der Phanerogamen, deren Fruchtblätter eine geschlossene Höhlung bilden u. die Samen einschließen; den Gegensatz bilden die Gymnospermen, deren Fruchtblätter (wie bei den Tannenzapfen) flach bleiben u. die Samen nur bedecken. Die A. zerfallen in zwei Klassen: Monocotyledonen und Dicotyledonen. 2) Im (künstlichen) Linnéschen System diejenige Ordnung der 14. Klasse (Didynamia), mit 2 langen u. 2 kurzen Staubgefäßen, deren Frucht eine zweifächerige Kapsel ist. Es gehören dahin die natürlichen Familien der Antirrhineen oder Löwenmäuler, der Rhinanthaceen oder Hahnenkämme u. a.

Angiosporen (Bot.), diejenige Abtheilung der Kryptogamen, bei welcher die Sporenmutterzellen oder Sporangien bleiben, also die reifen Sporen noch in denselben eingeschlossen sind, entgegengesetzt den Gymnosporen.

Angitola, 103 km langer Fluß in der italie. Provinz Calabria ult.; mündet in den Golf von Sta. Eufemia.

Angkor (Ongkor), alte, in Ruinen liegende Hauptstadt in Hinterindien, nördlich von der Stadt Siemreap, unfern vom Tale-Sab, einem auf der Grenze von Kambodja u. Siam gelegenen See, mitten im Urwalde. Den best erhaltenen Bestandtheil bilden die Tempelbauten (A. Wat, Nakhon Vat, Nakhon Tom), die sich auf einer Terrasse in drei über einander aufsteigenden Plattformen mit 9 Thürmen als eine imposante Masse erheben. Die rechtwinkelige Umfassungsmauer mißt eine Länge von 3550 m. Der eigentliche Tempel

besteht aus den rechteckigen, ineinandergeschobenen Terrassengalerien, aus deren Mitte sich der höchste durch Galerien in 4 Stockwerke getheilte Thurm erhebt, der, obgleich die Spitze herabgestürzt ist, eine Höhe von 56 m mißt. Die Ruinen weisen gegen 1800 meist viereckige Säulen auf, größtentheils mit monolithischem Schafte, meist $4,_5$ m hoch u. 49 cm stark. Fast alle Theile der Gebäude sind mit Ornamenten u. Basrelifs von bewundernswerther Kunst u. Technik geschmückt. Die Bauwerke haben große Ähnlichkeit mit den vorderindischen Pagoden, doch zeichnen sie sich vor denselben durch classische Einfachheit in Formen und Verhältnissen vortheilhaft aus, derart, daß man sie mit der Peterskirche in Rom verglichen hat. Inschriften sind in großer Menge vorhanden, doch ist die Entzifferung der wichtigeren noch nicht gelungen. Wie bei den meisten hinterindischen Bauwerken, so bestehen auch über den Ursprung von A. nicht einmal Überlieferungen bei den Eingeborenen, die deren Ausführung einfach den Göttern zuschreiben. Die übrigen Ruinen der alten Königsstadt sind größtentheils stark zerfallen u. von der mächtig wuchernden Vegetation auseinandergesprengt oder überdeckt, doch zeugen auch diese Reste von alter Herrlichkeit u. Größe, so daß in ganz Ostasien, ja vielleicht der ganzen Welt kaum eine Ruinenstätte A. an Pracht, Großartigkeit u. Kunst übertreffen dürfte. Vgl. R. Zöllner, Indochines. Land u. Volk, in der Zeitschr.: Aus allen Welttheilen, IV. Jahrg., Lpz. 1873.

Anglaise (fr., engl. Country dance), **1)** Tanz von lebhaftem Charakter (gewöhnlich Contretanz genannt), dem, bald in $\frac{2}{4}$-, bald in $\frac{3}{4}$-Tact geschrieben, eine mehr oder weniger schnelle Bewegung eigen ist u. dessen Touren (meist 4) denen der Ecossaise ähneln. **2)** Aus Frankreich stammender Tanz, der die Nationalität der Engländer versinnlichen soll. Er wird in Seeoffizierstracht, im $\frac{2}{4}$-Tact, mit kurzen, sehr zusammengesetzten u. rasch aufeinanderfolgenden Pas getanzt.

Anglemont, E. H. Scipion de, französischer Dichter, geb. 28. December 1798 zu Pont Audemer, Dep. Eure; schloß sich der romantischen Richtung in der französischen Literatur an. Er schr. folgende längere Gedichte: Légendes fr., 1829—1833, 2 Bde.; Pèlerinages, 1835; Le Prédestiné, 1839; Les Euménides, 1840; Les amours de France, 1841; Les roses de Noël. Eine Sammlung seiner Dramen erschien als Pastels dramatiques, Paris 1872.

Angler-Vieh, ein Rindviehschlag, welcher sich durch seine große und lang andauernde Milchergiebigkeit auszeichnet. Färbung hellbraunroth, breiter Kopf mit mittellangen, oben nach auswärts gebogenen Hörnern, feiner, mittellanger Hals, ziemlich breite Brust, schön gerundeter Leib mit breitem Hintertheil; Mastfähigkeit mittelmäßig, Fleisch dagegen fein faserig und wohlschmeckend. An Weide gewöhnt u. gegen Witterungseinflüsse nicht sehr empfindlich, gedeihen die Thiere am besten auf Weidegang u. sind in den Küstengegenden der Nord- u. Ostsee, besonders in der östlichen Geest (dem Höhenlande) von Schleswig-Holstein weit verbreitet.

Anglesea (Anglesey, spr. Ängelsih, früher Anglorum insula, Mona), Insel in der irländischen See u. Grafschaft von Wales (England), getrennt von diesem durch den Menaikanal; 782 □km (14 □M) mit 51,040 Ew. Der meist flache, sandige Boden ist für Ackerbau u. Viehzucht trefflich geeignet. Wichtiger Bergbau auf Kupfer u. Steinkohlen. Die nördlich von Snowdon der Küste entlang laufende Eisenbahn von Chester überschreitet hier die 180 m breite Menaistraße mittels der seit 1850 erbauten Röhrenbrücke (Britanniabrücke), 33 m über dem Meeresspiegel; sie besteht aus 2 Reihen kolossaler Eisenröhren, deren eine für die Hin-, die andere für die Herfahrt bestimmt ist, u. wird durch 3 Thurmpfeiler unterstützt, von denen der mittlere auf einem Felsen im Meere steht. Eine zweite Überfahrt wird durch die 1819—25 erbaute Kettenbrücke vermittelt, welche 175 m lang ist, auf 7 Steinbogen ruht u. $32,_5$ m über dem Wasserspiegel liegt. Hauptstadt ist Beaumaris mit gutem Hafen. Die Insel war einst Hauptsitz des Druidencultus u. ist reich an druidischen Alterthümern.

Anglesey, Earls of A. oder Grafen v. A., in England, von der ihnen gehörenden Insel u. Grafschaft Anglesea. Der erste dieses Titels war Christopher Villiers, Bruder des Herzogs v. Buckingham (1623). Als sein Sohn Charles 1659 ohne männliche Erben starb, ernannte König Karl II. Arthur Annesley, den Sohn des irischen Barons von Mountnorris u. Viscount von Valentia, geb. 10. Juli 1614, 1661 zum Baron von Newport-Pagnell u. Earl von A.; er war unter Karl II. bis 1682 Großsiegelbewahrer u. st. 1686. Nach dem Tode Richard Annesleys, Earls of A., 1761, wurde dessen Sohn Arthur nicht als legitim anerkannt, u. ihm Nachfolge u. Titel als Earl of A. versagt, weshalb dieser Titel erlosch u. erst 1815 als Marquisat verliehen wurde an Henry William Paget, Earl von Uxbridge, geb. 17. Mai 1768, Sohn des Obersten Uxbridge, der sich im Nordamerikanischen Kriege auszeichnete; focht zuerst als Oberst Paget mit einem selbst geworbenen Infanterieregiment 1793 u. 1794 in Flandern, befehligte dann ein Cavaleriecorps zu Ipswich, ward General u. führte seit 1808 als solcher die britische Reservecavalerie auf der Pyrenäischen Halbinsel, deckte Moores' Rückzug nach Coruña, siegte bei Benavente u. nahm den General Lefèbre Desnouettes gefangen. Er führte als Graf Uxbridge die englische Cavalerie 1815 in Belgien u. verlor bei Waterloo ein Bein. Nach dem Kriege ward er zum Marquis von A. und zum Chef der Artillerie ernannt, 1818 zum Ritter des Hosenbandordens erhoben; er war unter Canning Mitglied des Ministeriums u. ward im Febr. 1828 Vicekönig von Irland, wo er sich die Liebe der Katholiken erwarb; dessenungeachtet, oder vielmehr deshalb wurde er Ende 1828 von Wellington abberufen, aber 1831, als der Haß der Katholiken gegen die Oranienmänner in offenen Kampf auszubrechen drohte, wieder dahin gesendet u. blieb bis 1833 daselbst, ohne die Unzufriedenheit der Iren beschwichtigen zu können. Ende 1842 wurde er Oberst u. Chef der reitenden Grenadiergarde, 1846 Feldmarschall u. Generalfeldzeugmeister u. st. 29. April 1854. Sein

ältester Sohn, Henry Paget, Graf v. Uxbridge, 2. Marquis von A., geb. 6. Juni 1797, trat 1833 als Baron Paget ins Oberhaus, war unter dem Ministerium Melbourne bis 1841 Lordkammerherr der regierenden Königin und folgte 1854 seinem Vater in der Peerage; er st. 8. Febr. 1869. Sein Nachfolger als 3. Marquis von A. ist sein Sohn Henry, geb. 1821, der zuvörderst in der Garde diente u. dann von 1834—57 die Grafschaft Stafford im Unterhause vertrat. Der zweite Sohn, Lord Clarence Edward Paget, s. Paget.

Anglicanische Kirche (Englisch-bischöfliche Kirche oder Episkopalkirche), die protestantische Staatskirche in England und den Colonien, ohne Einschluß von Schottland, das von Anfang an seine besondere Kirchenverfassung hat, und Irland, wo die Staatskirche seit 1869 aufgehoben ist. König Heinrich VIII. erklärte 1534 die völlige Unabhängigkeit der A-n K. von Rom, ließ aber, indem er einfach an die Stelle des Papstes die Krone setzte, die alte katholische Verfassung fast unverändert stehen. Die durch Eduard VI. begonnene, durch die katholische Königin Maria aufgehaltene innere Reform vollendete Königin Elisabeth in den Jahren 1559—71. Die Suprematsacte 1559 überträgt die oberste Kirchengewalt der Krone, die Uniformitätsacte vom gleichen Jahre ordnet den Gottesdienst durch eine Revision des von Eduard VI. eingeführten Allgemeinen Gebetbuchs, die von der kirchlichen Convocation 1563 angenommenen 39 Artikel stellen, 1571 zum Staatsgesetze erhoben, die kirchliche Glaubenslehre endgiltig fest. Die Gottesdienstordnung u. die Kirchenlehre sind bis heute unverändert geblieben. Dagegen hat die kirchliche Verfassung, welche alle Staatsbürger zu Gliedern der einen Kirche, alle Diener der Kirche zu Staatsdienern, unter der Krone als dem einen Haupte von Staat u. Kirche, machte, in Folge des nicht rastenden Kampfes der protestantischen Secten (Dissenters) u. der Katholiken wesentliche Änderungen erlitten. Die Herstellung der Einheit unter Karl II. durch die verschärfte Uniformitätsacte 1662, in Folge deren 2000 Prediger ihre Stellen niederlegten, u. durch die Conventikelacten 1664 und 1670 war von kurzer Dauer. Längeren Bestand, bis in unser Jahrhundert, hatte die Testacte von 1672, welche das Recht der Bekleidung öffentlicher Ämter an das anglicanische Glaubensbekenntniß knüpfte; aber auch sie hielt die Folgen der politischen Revolution für die Kirche nicht auf. Die Toleranzacte von Wilhelm und Maria (1689) setzt an die Stelle des von Elisabeth eingeführten, von Jakob I. verschärften Suprematseides einen neuen, in welchem die Anerkennung des Königs als kirchlichen Oberherrn wegfällt, spricht die Dissenters, welche diesen Eid leisten, von den bisherigen Strafen frei u. öffnet ihnen den Zutritt zu Ämtern, die sie, falls die besonderen Amtseide ihr Gewissen belasten, durch Stellvertreter verwalten dürfen, erläßt den Geistlichen der Dissenters die anstößigsten der 39 Artikel u. schließt von der Duldung nur die Katholiken u. Socinianer aus. Die Aufhebung aller Beschränkungen der Dissenters u. Katholiken hinsichtlich der Amtsfähigkeit, Eheschließung ꝛc. brachten erst die Jahre 1828 u. folgende, das Fallen der letzten Schranken für die Katholische Kirche Irlands das Jahr 1869. Die letzten Jahre rüttelten gewaltig an den Privilegien der Staatskirche. Die im Parlament gestellten Anträge auf gänzliche Abschaffung derselben erhielten erhebliche Minderheiten; das neue liberale Schulgesetz bricht den Einfluß der Geistlichkeit auf die Schule; das Verkaufen der kirchlichen Ämter u. Verpfänden der Pfründen wurde verboten, die Unmöglichkeit für die Geistlichen, zu einem anderen Berufe überzugehen, aufgehoben; die bisher rein staatskirchlichen Universitäten Oxford u. Cambridge sind seit 1871 allen religiösen Denominationen geöffnet, nur die Vorsteher der Colleges u. einige Beamte, nicht aber die Lehrer werden auf die 39 Artikel verpflichtet. 1872 wurde von einer Kirchenconvocation ein erster Schritt gethan, sich von der Unfreiheit und Gleichförmigkeit der Liturgie etwas loszumachen. Am meisten aber ist die Macht der Staatskirche bedroht durch die inneren Spaltungen, insbesondere den Ritualismus (s. u.), deren Gewinn mit Nothwendigkeit Rom u. den Dissenters zufallen wird. Die Lehre der A-n K. in den 39 Artikeln stimmt fast durchaus mit den deutsch-lutherischen Symbolen überein, nur daß die Abendmahlslehre calvinisch gefaßt ist. Die Stellung der Kirche zum Staate ist trotz der erwähnten Neuerungen, welche die Kirche nach unten in ihrer Macht beeinträchtigen, nach oben noch immer die der Einheit von Kirche und Staat, sofern Regierung und Parlament sich in die Oberaufsicht über die Kirche theilen, die höchsten Kirchenstellen vom Ministerium Namens der Krone vergeben werden, der Geheimerath, in welchem nur Weltliche Stimmrecht haben, höchster Appellationshof für geistliche Angelegenheiten ist. Die innere Verfassung der Kirche hat sich in 300 Jahren kaum verändert. Die Geistlichkeit, deren Angehörigen die Ehe gestattet, ist im Übrigen mehr katholisch, als protestantisch, durch die priesterliche Weihe, Ordination, ein besonderer Stand, gegliedert in den hohen u. niederen Klerus. Die hohe Geistlichkeit, die Bischöfe, sind die eigentlichen Träger der Staatskirche. Sie werden dem Namen nach von den Capiteln, in Wirklichkeit durch die Krone gewählt, vom Erzbischof der Provinz consecrirt, haben Sitz u. Stimme im Haus der Lords, in der Kirche das ausschließliche Recht der Ordination, Confirmation, der geistlichen Disciplin u. Gerichtsbarkeit. Obenan im Primat stehen die Erzbischöfe von Canterbury u. York, welche Mitglieder des Geheimrathes sind, die Colonialbischöfe ernennen ꝛc. Die Bischöfe ordiniren u. berufen die Geistlichen und anderen Kirchenbeamten ihres Sprengels u. dürfen Diöcesan-Synoden halten. Die niedere Geistlichkeit theilt sich in die Capitelgeistlichkeit am Bischofssitze, zur Besorgung des Kathedralgottesdienstes, u. die Pfarrgeistlichkeit, die letztere in Pfarrer (Rectoren, Vicare genannt), Hilfsgeistliche (Curaten) und Capläne, je nach der Dotirung der Pfarrstelle. Der Patron hat den Geistlichen vorzuschlagen (Presentation); dem Bischof, wenn er nicht selber Patron ist, in welchem Falle ihm sofort die Collation zukommt, steht die Zulassung (Admission) u. Anstellung (Institution) zu, nachdem der Präsentirte verschiedene

Eide abgelegt. Endlich folgt die Einführung (Induction) durch einen vom Bischof bevollmächtigten Geistlichen. Ein Geistlicher kann mehr als eine Stelle haben; in der Regel soll er auf seiner Pfarre wohnen. Die Vorrechte der Geistlichen sind in neuerer Zeit mehrfach beschränkt worden, sie bestehen noch in der Freiheit von bürgerlichen Ämtern und von der Pflicht als Geschworne zu dienen. In das Haus der Gemeinen können sie nicht gewählt werden, auch sind sie im Besitze von Grund und Boden, sowie in der Betheiligung an Handel u. Gewerbe beschränkt. Die A. K. befindet sich übrigens im Besitze größerer Reichthümer, als der Klerus irgend eines anderen Landes, selbst das frühere Spanien nicht ausgenommen, jemals besaß. Die Pfarrstellen sind sehr ungleich dotirt; neuestens ist die Gesetzgebung bemüht, größere Gleichmäßigkeit des Einkommens herbeizuführen. Nach der ursprünglichen Verfassung sollte die Landes-Geistlichkeit von Zeit zu Zeit in einer Synode, Convocation genannt, zusammentreten; die Regierung hat ihr aber seit dem Jahre 1717 die Erlaubniß zu rechtsgiltigen Verhandlungen entzogen. Nur die beiden Provinzen Canterbury und York haben noch ihre besonderen Convocationen. In den Einrichtungen der kirchlichen Gemeinden findet sich die größte Mannigfaltigkeit uralter Gebräuche, welche aller Einwirkung der Gesetzgebung trotzen. Die Gemeindeversammlung (Vestry) verwaltet ihre Angelegenheiten selbst, wählt einen Ausschuß, die Gemeindebeamten, insbesondere je auf ein Jahr die Kirchenvorsteher, legt sich selbst die Kirchensteuern auf ꝛc. Der Gottesdienst ist durch das Allgemeine Gebetbuch (Common Prayer Book) genau geregelt. Er ist mit seinen vielen Bibellectionen, Responsorien, Gesängen u. Gebeten am Lesepult und Altar sehr umständlich, die Predigt tritt in den Hintergrund. An Feiertagen, Vigilien u. Fasttagen mit kirchlicher Feier ist Überfluß, die Sonntagsfeier fast oberstes Gesetz. In dieser anscheinend so einheitlich organisirten Kirche fällt seit dem vorigen Jahrhundert unter dem Einwirken der allgemeinen Cultur und Literatur immer mehr eine Spaltung ins Auge, zuerst in 2, heutzutage in 3 Parteien: die hoch-, nieder- u. breitkirchliche (High, Low u. Broad Church Party). Unter den Hochkirchlichen wird die ritualistische, auf Herstellung der altkirchlichen Tradition in Lehre u. Ritus dringende Richtung der Puseyiten, Tractarianer, Anglokatholiken (s. Pusey) immer mächtiger, am meisten aber in den Kreisen der hohen Aristokratie. Ihr Gottesdienst, den der oberste Gerichtshof in einem Specialfalle principiell anerkannt hat, ist bereits ein getreues Abbild des römischen Rituals; ihrer Lehre hat das Organ der englischen Katholiken bereits das Zeugniß gegeben, daß es kaum einen Ritualisten gebe, der nicht offen seinen Glauben an die Transsubstantiation im Meßopfer, an die unbefleckte Empfängniß der heiligen Jungfrau bekenne. Gegen dieses „Rom in der Kirche von England" hat jüngst (April 1874) der Erzbischof von Canterbury mit seinem Collegen von York dem Oberhause eine Bill zur Regelung des Gottesdienstes in der Staatskirche vorgelegt. Im Dogma streng orthodox, reicht die niederkirchliche Partei, welche sich selber die evangelische nennt, in der kirchlichen Praxis, in Missions- und Bibelvereinen, Allianzversammlungen (Evangelische Allianz) und socialen Liebeswerken den Dissenters die Hand. Die dritte Partei, die breitkirchliche, von den anderen auch die rationalistische genannt, ursprünglich von dem um Bunsen sich sammelnden Kreise, namentlich Thomas Arnold, ausgehend, sucht vor Allem durch Anschluß an die deutsche Wissenschaft — denn eine nennenswerthe englische Theologie hat es nie gegeben — der Kirche aufzuhelfen. Bei solcher Spaltung befremdet das rasche Wachsen der Dissentergemeinden und der Katholischen Kirche nicht. Die Zahl der Dissenters betrug (nach übrigens unzuverlässigen Schätzungen) im Jahre 1669: $4_{,18}$ Procent der Bevölkerung, 1845: $8_{,08}$, 1866: $17_{,88}$. Von den Kirchgängern zählt man $47_{,4}$ Procent auf die Staatskirche, $5_{,9}$ auf die römische, $48_{,7}$ auf die anderen Kirchen. Am 10. Oct. 1873 betrug, nach den Berichten des Registrar General, die Zahl der Secten in England u. Wales, welche registrirte Stätten der Gottesverehrung haben (einschließlich der Katholiken), 131, die Anzahl jener Stätten 19,483, die Seelenzahl 9 Millionen Dissenters u. mehr als 1 Million Katholiken gegen $12\frac{1}{2}$ Million Angehörige der bischöflichen Kirche. Die Römisch-katholische Kirche in England und Wales zählte — ohne staatliche Anerkennung derselben — bis 1851 acht Districte mit je einem vom Papste ernannten apostolischen Vicar an der Spitze. 1851 wurde ohne gesetzliche Erlaubniß durch die sogenannte Papal Aggression eine Hierarchie eingeführt, die zur Zeit aus dem Erzbischof von Westminster (dem bekannten Renegaten der A-n K. Dr. Manning) und 12 Bischöfen besteht. (Selbst in Schottland gibt es drei Districte mit einem Erzbischof und 2 Bischöfen in partibus infidelium an der Spitze.) In den nordamerikanischen Colonien existiren 4 römische Erzbischöfe, unter ihnen 18 Bischöfe; in Westindien 1 Erzbischof mit 2 Bischöfen; in Afrika 5 Bischöfe; in Britisch-Indien, Birma, Ceylon 20 römisch-apostolische Vicare als Bischöfe oder Erzbischöfe; in Australien findet man einen römischen Erzbischof und 14 Bischöfe. Es zeigt sich überall das Bestreben, der A-n K. und Hierarchie eine römische Organisation an die Seite zu stellen. Die Geldmittel, welche dafür zur Verwendung stehen, soweit sie im Vereinigten Königreiche gesammelt werden, halten jedoch keinen Vergleich mit den für Missionszwecke von den protestantischen Confessionen aufgebrachten aus. Die der A-n K. zugehörende Bevölkerung der Erde wird vom Registrar General of England 1873 auf 17 Mill. geschätzt (um etwa 2 Mill. zu niedrig).

Anglisiren, so v. w. Englisiren.

Anglo, Stadt in Oberguinea (Goldküste), östl. von der Mündung des Amu (Rio Volta).

Angloamerikaner, Bewohner Amerikas, die von Engländern abstammen.

Angloindisches Reich, s. u. Ostindien.

Anglomänie, Sucht, englische Sitten u. Gebräuche nachzuahmen.

Angola (Ngola), 1) im weiteren Sinne Gesammtname der portugiesischen Besitzungen an der

WKüste Afrikas von 5° bis 18° s. Br.; 2) im engeren Bezeichnung der den Portugiesen gehörigen, von Kongo durch den Dande getrennten Landschaft; die Grenze nach dem Innern ist schwankend, einzelne Posten nähern sich dem Kongo. Ursprünglich hieß das Land Andonzo, die spätere Benennung Angola erhielt es nach dem dort gebräuchlichen Königstitel Ngola. Es besteht aus einem schmalen, sandigen Küstensaume u. den diesem parallelen Gebirgsketten, welche die Portugiesen im allgemeinen Serra do Crystal nennen. Von den zahlreichen Flüssen, welche das Land bewässern u. während der Regenzeit bedeutend anschwellen, aber der Schifffahrt nur wenig dienen, sind der Koanza u. der Kunene zu nennen. Das Klima ist nur im Hochlande gesund, wo die mittlere Jahrestemperatur +16° R. beträgt, in den Küstenstrichen dagegen ist die Hitze fast unerträglich u. für die Gesundheit gefährlich; man unterscheidet zwei trockene und zwei Regenzeiten, letztere vom Nov. bis Jan. u. vom April bis Juli. Während die Küstengegenden baumarm u. meist nur von grobem Grase bewachsen sind, erscheint das gebirgige, reich bewässerte Land in dichten, herrlichen Urwäldern mit Orchideen, Farrenbäumen, Ölpalmen; die Enseda, eine Ficusart, die von ihren Zweigen reichliche Luftwurzeln in den Boden herabsendet, liefert in ihrer Frucht ein wichtiges Nahrungsmittel, in ihrer Rinde Material für Hütten u. Boote u. in ihrem Baste Stoff zur Bekleidung. Das Land erzeugt Reis, Tabak, Yams, Indigo, Baumwolle, Zuckerrohr, Kaffe, Cacao, Tamarinde, Getreide, Hülsenfrüchte 2c., doch findet kein Export statt, da die Portugiesen der Colonie nicht die nöthige Sorgfalt zuwenden. Fast nur das Thierreich, das durch verschiedene wilde Thiere Afrikas, zahllose Arten von Vögeln (Pelikane, Kolibri, Papageien 2c.), Süßwasser- u. Seethiere u. eine überaus große Zahl von Insecten vertreten wird, liefert Handelsartikel, wie Wachs, Häute u. Elfenbein. Die Gebirge enthalten Gold, Eisen, Blei, Kupfer, Lagunensalz u. Schwefel, die zum Theil bergmännisch gewonnen werden, während man das häufig frei zu Tage tretende Petroleum unbeachtet läßt. An Straßen fehlt es fast ganz, u. da unsere Lastthiere ebenso wenig gedeihen, wie das Kamel, so ist der Transport auf die Vermittelung von Sklaven angewiesen. Die Einwohnerschaft gehört den Bundavölkern an, zerfällt in mehrere Stämme u. ist, obwol sie im 16. Jahrh. durch Jesuiten großentheils dem Christenthum gewonnen war, jetzt wieder dem Fetischdienste zugethan. Nicht nur in A, sondern auch in den benachbarten Ländern, wie in Loango, herrscht, im Gegensatze zu den weiter nordwärts gelegenen Gebieten, vermuthlich in Folge der ungleich leichteren Communication, nur ein Sprachenstamm, weshalb alle Bewohner jener Gebiete einander vollkommen verstehen: sie sprechen sämmtlich Idiome, welche zur Bandusprache gehören, deren hauptsächlicher Charakter durch ihre eigenthümlichen Präfixe bestimmt wird. Von Europäern sind fast nur Portugiesen, u. zwar in sehr geringer Anzahl vorhanden; eine von ihnen begonnene Linie von Forts quer durch Afrika nach der Mozambiqueküste wurde nicht beendet, aber sie haben verschiedene Stützpunkte, Presidios oder Militärstationen, errichtet, die im O. bis zum Loango reichen. Nach Behm u. Wagner stellt sich das Gesammtgebiet nach Areal und Bevölkerungszahl zusammen, wie folgt:

	Areal in □M.	Areal in □km.	Bewohner.
Ambriz u. Kongo	4200	231,260	2,100,000
Angola	1200	66,075	600,000
Benguela	2740	150,870	1,820,000
Djiambandi . . .	113	6,222	77,500
Mossamedes . . .	6447	354,990	4,400,000
Summa	14,700	809,400	9,000,000

Bei dem Mangel fester Grenzen ist die Berechnung des Areals vollständig unsicher; in noch weit höherem Maße ist es die Schätzung der Einwohnerzahl. Bevölkerungsaufnahmen, auch in der unvollständigsten Weise, haben nie stattgefunden, und die Schätzungen weichen ungemein von einander ab, schwankend zwischen 1—9 Mill. Die den Portugiesen wirklich unterworfenen Landschaften dürften schwerlich mehr als 700,000 Menschen umfassen. Der Sitz des Gouverneurs für A. ist San Pablo de Loanda oder Angola; Benguela hat gleichfalls einen Gouverneur, Mossamedes u. Ambriz je einen Untergouverneur. Die Hauptstadt Angola hat eine verhältnißmäßig gesunde Lage, einen schönen Hafen, Zollgebäude u. Kasernen, freundliche zweistöckige Häuser u. 3 Kirchen, 2 Theater, zahlreiche Cabarets u. Cafés, viele große Läden u. am Bengofluß hübsche Häuser; Ew.-Zahl 12,500, von denen 9000 Schwarze, 2400 Mulatten u. 830 Weiße 2c. Andere bemerkenswerthe Orte sind: Cassangi oder Kassandschi, die am weitesten nach Osten vorgeschobene port. Station, aus etwa 40 Häusern bestehend; Massangano, rechts am Koanza, mit einem Fort, unter A. Porto do Ambriz. Die Küste wurde 1486 von den Portugiesen entdeckt, welche sich allmählich dort ansiedelten u. den Besitz mit kurzer Unterbrechung behauptet haben. Vergleiche G. Tanes, Die port. Besitzungen in Südwestafrika, Hamb. 1848; Wilson, Western Africa, Lond. 1856; Ladisl. Magyar, Reisen in SAfrika, Leiz. 1859; Valdez, Six Years in Western Africa, Lond. 1861; Livingstone, Missionary Travels, Lond. 1868.

Angolaholz, Rothholz aus Angola, ähnlich dem Fernambuk- u. Marthaholz; kommt von der Küste von Angola in die französischen Seestädte zu Markte.

Angora (Anguri), 1) türk. Vilajet im Innern Kleinasiens, das alte Galatien; ist meist Hochebene u. wird von den Flüssen Kisil Irmak, Sakaria u. a. bewässert; Heimath der Angoraziege; 69,379 □km (1260 □M) mit 514,080 Ew. 2) (Engyrieh, turkoman. Aidinkari, tatar. Kermen Akra, arab. Amuria oder Kalai Mutabak oder Kalai Silasil) Hauptst. dieses Vilajets; liegt am Engyri-See, einer der Quellen des Sakaria, hat meist enge Straßen, 84 Moscheen, nämlich je eine für jedes Quartier u. ist von einer Mauer umschlossen, die aus Marmorbruchstücken, Statuen, Säulen 2c. zusammengesetzt ist; dabei die Citadelle auf einem steilen Felskegel. Die Stadt ist Sitz eines

Bischofs der kathol. Armenier, soll 45,000 Ew. zählen, wovon 25,000 Türken, 12,000 Armenier, 3000 Griechen und 1000 Juden. Den Extremen der Temperatur — im Winter oft monatelang fußhoher Schnee und ein nicht seltener Thermometerstand von —13° R., im Sommer dagegen sehr große Hitze — will man einen Einfluß auf die Erzeugung des feinen Haares der dortigen Ziegen, Schafe, Katzen u. Schäferhunde zuschreiben. Das Kämelhaar der A-Ziegen u. die daraus hergestellten Camelots bilden die wichtigeren Ausfuhrgegenstände des herabgekommenen Handels, den meist die Armenier in Händen haben, außerdem kommen noch dazu die Gelbbeeren, Krapp, Mastix, Traganthgummi, Wachs, Honig u. Ziegenfelle. A. hieß im Alterthum Ankyra u. war Hauptstadt der Tektosagen in Galatien, mit fester Burg, von Midas erbaut, eine Zeit lang Aufenthalt Alexanders d. Gr.; Kaiser Augustus machte sie nach dem Tode des Amyntas zum Hauptorte von Galatia, wo sie Emporium des Handels zwischen Byzanz u. Ostasien wurde; unter den griechischen Kaisern sank ihre Bedeutung. Hier wurden 2 Kirchenversammlungen (315 und 358) gehalten. 1402 besiegte hier Tamerlan Bajazet I. u. nahm ihn gefangen. Es finden sich hier viele Alterthümer, sowol älteren, als byzantinischen, wie römischen Ursprunges. Auf den Ruinen der alten Burg fand Busbecq das Monumentum Ancyranum, das auf 2 Erzpfeilern des Kaisers Augustus Thaten (Index rerum a se gestarum) enthielt, herausg. von Franz und Zumpt, Berl. 1845, am besten erklärt von Mommsen, Berl. 1865.

Angorakatze, s. Katze.

Angoraziege (Kämelziege, Capra angorensis), eine in Kleinasien häufig vorkommende Race, die aber mit der gemeinen Race wol keine Verwandtschaft hat. Beide Geschlechter haben Hörner. Diese sind beim Bocke stark zusammengedrückt, nicht gedreht, scharf gekantet u. hinten stumpf zugespitzt; gewöhnlich stehen sie dreifach gebogen wagrecht vom Kopfe ab. Die Ziege trägt kleinere, rundere, schwächere Hörner. Das Vließ ist überaus reichlich, dicht u. lang, fein, weich, glänzend, seidenartig u. lockig gekräuselt. Nur das Gesicht, die Ohren u. der unterste Theil der Läufe sind mit kurzen, glattanliegenden Haaren bedeckt. Beide Geschlechter tragen einen ziemlich langen, straffhaarigen Bart. Die Färbung ist vorherrschend blendend weiß, selten dunkler. Das bis 30 cm lange Seidenhaar des Vließes ist das eigentliche Wollhaar, welches die Grannenhaare fast gänzlich verdeckt, während bei anderen langhaarigen Ziegenarten das Umgekehrte der Fall ist. Im Sommer fällt das Vließ in großen Flocken aus, wächst aber sehr rasch wieder. Das Thier trägt seinen Namen nach der Stadt Angora. Man schätzt die Zahl der dort gezüchteten auf 5—800,000. Es wird jährlich im April oder Mai geschoren u. liefert pro Jahr u. Kopf circa 2 kg Wolle; der Export von Angorawolle beträgt ungefähr 50,000 Ctr. pro Jahr, obschon die feinsten Vließe an Ort und Stelle selbst verarbeitet werden. In Spanien, Italien, Frankreich, selbst Schweden hat man das Thier zu acclimatisiren gesucht, u. zwar, wo die Thiere naturgemäß behandelt wurden, nicht ohne Erfolg; es wird sogar behauptet, daß die Wolle der in Frankreich geborenen feiner sei, als die der Eltern. Auch am Cap der guten Hoffnung, in Algier, in Rußland finden sich größere Heerden. Mit zunehmendem Alter der Thiere wird die Wolle gröber, bei einjährigen Thieren ist sie wunderschön, verliert schon bei zweijährigen; sechsjährige Thiere sind zur Wollerzeugung nicht mehr geeignet. Die Wolle, Angorawolle oder Kämelhaar wird zu feinen Garnen und Zeugen (Poil de chèvre, Mohair), das Fell zu Saffian u. Corduan verarbeitet.

Angornu, St. im Reiche Bornu in Mittel-Sudan, mit stark besuchten Märkten; 30,000 Ew.

Angos, Reich im Lande Mozambique, an der Ostküste von Afrika.

Angosciòso, con angosciamento, angoscevole (ital., Mus.), Vortragsbezeichnung: ängstlich, mit dem Ausdrucke des Kummers.

Angostura oder Angustura *R. S.* (Galipea *St. Hil.*, Cusparia *H. B.*), Pflanzengattung aus der Familie der Diosmeen; südamerikanische Bäume. A. Cuspare *R. S.* (Galipea Cusparia *St. Hil.*) wurde früher nach Humboldts Angaben für die Stammpflanze der officinellen Angosturarinde gehalten.

Angostúra (span., d. i. Enge; früher San Tome de Guiana, San T. de Angostura, jetzt Ciudad Bolivar), Hauptst. des Staates von Guiana in der Republik Venezuela (SAmerika), mit Seehafen; bei der ersten Niederlassung 1586 mehr abwärts am Orinoco; Befestigungen, Bischofssitz, Congreßpalast, Hospital; etwa 8000 Ew. Hier ward am 15. Febr. 1819 der Congreß eröffnet, welcher die span. Colonien Neugranada u. Venezuela zur Republik Columbia erklärte.

Angosturarinde. Die echte A. (Cortex angosturae verae) stammt von einem immergrünen, im Orinocogebiete wachsenden Baume (Galipea officinalis *Hanc.*) aus der Fam. der Diosmeen. Sie ist 1—3 mm dick, außen weiß-gelb, bräunlich oder weiß u. gefurcht, innen braun-gelb, auf dem Bruche zimmtfarbig u. harzig glänzend; riecht u. schmeckt widrig gewürzhaft; das Pulver hat frisch die Farbe des Rhabarbers, später des Ockers. Der wässerige Aufguß ist dunkelorangenfarben, ändert die blaue Lackmusfarbe in weißlich, gibt mit Eisenvitriol einen weißlich-grauen, mit Brechweinstein oder Galläpfeltinctur einen reichlichen, gelblichen, flockigen Niederschlag. Sie enthält $0,_7$ % eines weingelben, gewürzhaft riechenden flüchtigen Öles, vom spec. Gew. $0,_{934}$ u. dem Siedepunkte 266°, ferner einen Bitterstoff, das Cusparin (Angosturin), welcher beim Verdunsten des weingeistigen Auszuges der Rinde in Krystallwarzen sich abscheidet. Er besitzt einen stark bitteren Geschmack, ist in Alkohol, wässerigen Säuren u. Alkalien löslich u. ist in relativ großen Mengen ohne Einwirkung auf den Organismus. Die echte A. dient gegen Wechselfieber u. soll die Chinarinde zu ersetzen im Stande sein, wird aber wenig gebraucht wegen der Verwechselung u. Verfälschung mit der unechten A. (Cortex angusturae spurius s. pseudoangusturae), der giftigen Rinde von Strychnos nux vomica, die Strychnin u. Brucin enthält u. in ihrer Wirkung den Krähenaugen ähnlich ist.

Angosturin oder Angusturin, s. Angosturarinde.

Angoulême, Hauptst. im gleichnam. Arr. und des französischen Depart. Charente, an der Charente, Knotenpunkt der Orleans- u. der Charente-Bahn, auf einem steilen Felsen, an dessen Abhange die Vorstadt l'Houmeau erbaut ist; 102 m über dem Meere. Die früheren Befestigungen sind in schöne Promenaden verwandelt, von denen man die mannigfachsten Aussichten genießt. A. ist Sitz eines Bischofs u. der Behörden des Dep. u. des Arr.; Tribunal 1. Instanz, Assisenhof, 2 Friedensgerichte, Handelstribunal; Kathedrale St. Pierre (aus dem 12.—16. Jahrh., im romanischen Stil), Kirche St. Martin (von 1852, ebenfalls im roman. Stil), altes Schloß mit vielen Thürmen (1223 bis 1282 erbaut), schönes Rathhaus, Justizpalast, bischöfl. Palast, großes Seminar, mehrere Klöster, Lyceum, Kammer für Künste u. Gewerbe, Bibliothek von 16,000 Bdn., Ackerbaugesellschaft, Verein für Archäologie u. Geschichte, für Medicin u. Pharmacie, für Musik ꝛc., Succursale der Bank von Frankreich; Wasserleitung; 25,928 Ew.; bedeutende Papier-, Fayence- u. Wollfabriken, Pulverfabrik des Staates (liefert jährlich 1 Million kg Pulver), Zuckerraffinerie, Fabriken in Metallwaaren, Kupferdraht, Leder, Hüten ꝛc.; Brüche von berühmten weißen Bausteinen, die weithin ausgeführt werden; bedeutender Handel mit diesen Erzeugnissen und mit Branntwein, Eisen, Kupfer, Honig, Trüffeln, Getreide, Pferden u. Rindvieh. A. ist Geburtsort von Margaretha v. Valois, Ravaillac u. Guez de Balzac. Es hieß in alter Zeit Iculisma u. war eine Stadt der Santoner in Aquitanien; im 3. Jhrh. wurde hier ein Bischofssitz errichtet; 509 wurde sie von dem Frankenkönig Chlodwig I. den Gothen entrissen. Im 9. Jahrh. wurde es von den Normannen zerstört; später wieder aufgebaut, wurde es die Hauptstadt des Bezirkes Angoumois; von ihr führten königliche Prinzen der älteren Bourbonischen Linie den Titel eines Herzogs von Angoulême. 1619 Vertrag zwischen Ludwig XIII. u. seiner Mutter.

Angoulême, franz. Geschlecht, das seinen Namen von der Grafschaft A. führt. Der Letzte des Geschlechtes war Aymar Taillefer, der während der Gefangenschaft des Königs Richard Löwenherz in das Gebiet desselben einfiel u. von diesem später dafür gezüchtigt wurde. Er st. ohne männliche Erben 1218, u. durch seine Tochter Isabella kam die Grafschaft an den Grafen Hugo von Lusignan. Da das Haus Lusignan im J. 1303 ausstarb, ward die Grafschaft von König Philipp dem Schönen von Frankreich eingezogen u. wurde von da an meist Apanage von Gliedern oder Verwandten des königlichen Hauses. Unter diesen sind zu nennen: 1) Jean, Graf v. A., der jüngste Sohn Ludwigs von Orleans, eröffnet die Reihe der Angoulêmes; st. 1467. 2) Charles, Sohn des Vor., gest. 1495; Gemahl der berühmten Luise von Savoyen, welche durch den Einfluß, den sie übte, es dahin brachte, daß ihr Sohn als Franz I. den französischen Thron bestieg, der dann für sie 1515 die Grafschaft zu einem Pairie-Herzogthum erhob. 3) Charles de Valois, Duc d'A., natürlicher Sohn Karls IX. von Frankreich, geb. 28. April 1573; wurde 1580 Großprior von Frankreich; anfangs Anhänger Heinrichs IV., führte er nachher 1604 mit den Spaniern einen verrätherischen Briefwechsel u. ward deshalb vom Parlament zum Tode verurtheilt, aber von König Heinrich IV. zu ewigem Gefängniß begnadigt. Ludwig XIII. ließ ihn 1616 frei u. gab ihm 1619 das Herzogthum A. 1620 ging er als französischer Gesandter zu Kaiser Ferdinand II., commandirte 1628 in Rochelle u. dann in Languedoc, Deutschland u. Flandern mit Auszeichnung. Er st. 24. Sept. 1650. Die ihm zugeschriebenen Mémoires pour servir à l'histoire des règnes de Henri III. et IV., Paris 1662, beruhen auf Mittheilungen von ihm, sind aber nicht von ihm verfaßt. 4) Louis Antoine de Bourbon, Duc d'A., geb. 6. Aug. 1775 zu Versailles, der älteste Sohn des Grafen v. Artois u. der Marie Therese v. Savoyen u. daher, nachdem sein Vater 1824 als Karl X. den französischen Thron bestiegen hatte, Dauphin. In der ersten Revolution wanderte er mit seinem Vater 1789 aus u. ging nach Turin, wo er Artilleriewissenschaft studirte. Nachdem er 1792 ein Commando bei der Armee der Emigranten geführt u. sodann sich nach Edinburgh zu seinem Vater begeben hatte, folgte er seinem Oheim, Grafen v. Provence, nachmaligem Ludwig XVIII., nach Mitau. Daselbst vermählte er sich am 10. Juni 1799 mit Marie Therese Charlotte von Bourbon, der Tochter Ludwigs XVI. u. der Marie Antoinette. Darauf hielt er sich in Rußland u. England auf, kehrte 1814 nach Frankreich zurück u. bildete in Bordeaux den Mittelpunkt der Royalisten. Während der Restauration war er Generaloberst der Cürassiere und Dragoner u. Admiral von Frankreich, mußte aber nach Napoleons Rückkehr, von dessen Truppen eine Woche lang gefangen gehalten, nach Spanien gehen. Nach der Schlacht bei Waterloo besetzte er Toulon, errichtete einige Bataillone Freiwilliger, ging dann nach Paris u. wurde zum Präsidenten der Wahlcollegien des Girondedepartements ernannt. Während der ganzen Restaurationsperiode war er eine Hauptstütze der Reactions-, namentlich der Klerikalen- u. Adelspartei. Bei der französischen Intervention in Spanien 1823 machte er als (nomineller) Oberbefehlshaber der Revolution ein Ende u. erhielt dafür den Titel als Fürst von Trocadero. Bei der Julirevolution richtete sich die Volkserbitterung insbes. auch gegen ihn. In der Hoffnung, die franz. Krone den älteren Bourbonen zu retten, unterzeichnete er den am 2. August 1830 zu Rambouillet auf Befehl seines Vaters dessen und seine eigene Verzichtleistung auf die Krone zu Gunsten des Herzogs von Bordeaux, begleitete darauf seinen Vater nach England, 1832 nach Prag u. 1836 nach Görz, wo er als Graf von der Marne lebte u. am 3. Juni 1844 kinderlos starb. Seine Gemahlin Marie Therese Charlotte, Duchesse d'A., geb. 19. Oct. 1778 zu Versailles, hatte in ihrer Jugend die Schrecken der Revolution durchgemacht, da ihre Eltern der Guillotine verfielen und sie selbst eine Zeit lang gefangen gehalten wurde. Starr kirchlich und aristokratisch gesinnt, zeigte sie in dieser Richtung die größte Energie, so daß man Napoleon I. die Worte beimißt: es gibt nur einen Mann unter den Bourbonen, und das ist die Herzogin von A. Sie war dermaßen für die royalistisch-

klerikale Partei thätig, daß sie selbst den Argwohn ihres Onkels, Ludwigs XVIII., erregte. Nach dem Tode ihres Gemahls lebte sie in Frohsdorf, wo sie am 19. Oct. 1851 starb.

Angoumois, ehemals franz. Grafschaft, umfassend mit Saintogne u. Aunis 11,776, in der engeren Bezeichnung (das eigentl. A.) 4866 □km, später den Depart. Charente, Dordogne, Charente inférieure u. Deux-Sèvres zugetheilt; Hauptstadt Angoulême; wurde 1303 mit der Krone vereinigt, 1515 von Franz I. zu Gunsten seiner Mutter zum Herzogthum erhoben u. dann von Ludwig XIV. zur Apanage des Herzogs von Berry bestimmt.

Angraecum *Pet. Th.*, Pflanzengattung aus der Fam. der Orchideen. Von A. fragrans *Pet. Th.*, einer Schmarotzerpflanze der Mascarenen, kommen die großen, lederartigen, ganzrandigen, dreinervigen, an der Spitze zweispaltigen und stumpfen Blätter mit angenehmem Toncageruch als Thee (Folia Angraeci) in den Handel.

Angri, St. in der italienischen Prov. Salerno (früher Principato citeriore), an der Eisenbahn zwischen Neapel u. Eboli; Baumwollen- u. Seidenspinnerei; als Gem. 10,332 Ew.

Angriff (Kriegsw.). Man unterscheidet strategischen u. taktischen A., je nachdem die dazu erforderlichen Bewegungen außerhalb oder innerhalb des Gefechtsfeldes ausgeführt werden. Das Ergreifen der Initiative ist von großer moralischer Wirkung auf beide Theile. Ein überraschender strategischer Angriff wird bedingt durch eine zweckmäßige Heeresorganisation, die eine schnelle Mobilmachung gestattet. Im Kriege 1870 bewährte sich in dieser Hinsicht die deutsche Armee vorzüglich. Außerdem ist besonders ein zweckmäßiges Eisenbahnsystem von hoher Wichtigkeit. Stört man durch den strategischen A. den strategischen Aufmarsch des Feindes, so ist damit schon ein großer Erfolg errungen. Der taktische A. muß durch Feuerwirkung wohl vorbereitet werden und dann möglichst überraschend geschehen. Ein reiner Frontal-A. ist bei den heutigen Feuerwaffen mit den größten Verlusten verbunden, daher man denselben stets mit Flankenangriffen zu combiniren pflegt. Angriffsplan, s. Disposition.

Angriffsbatterien, auch Belagerungsbatterien, allgemeine Bezeichnung der Batterie-Anlagen, die seitens des Angreifers vor einer belagerten Festung ausgeführt werden.

Angriffspunkt einer Kraft ist der Punkt eines Körpers, auf welchen eine Kraft unmittelbar wirkt.

Angrivarii (a. Geogr.), germanisches Volk an beiden Seiten der Aller bis zur Mündung der Leine u. dann nordöstlich (wahrscheinlich) bis an die Elbe, vielleicht auch zum Theil im südlichen Westfalen. Sie wurden von den Römern durch Stertinius, Feldherrn des Germanicus, unterworfen, bekriegten unter Nerva mit den Chamavern die Bructerer, traten später in den Sachsenbund u. erschienen nach der Völkerwanderung als Angarii längs der Weser in dem nach ihnen genannten Angaria (Angrivaria, Engern); sie wurden durch Karl d. Gr. in den Sachsenkriegen vernichtet.

Angst, Ahnung eines wirklich oder angeblich bevorstehenden Übels, begleitet von quälender Bangigkeit, Herzklopfen und allgemeiner Unruhe, mit dem Bewußtsein der Unfähigkeit, das Übel abzuwenden. Der eigentliche körperliche Aufenthalt der A. ist in den Beziehungen zwischen Gehirn und Herz zu suchen. Andauernde A. ist nicht selten von Erkrankungen des Herzens gefolgt. Die Wirkungen der A. erstrecken sich auf die willkürlichen Muskeln, deren Tonus herabgesetzt und die der Herrschaft des Willens mehr oder weniger entrückt werden, auf die Organe der Absonderung u. auf die Sinne. Kalter Schweiß, Stuhl- u. Urinentleerung, Zittern der Glieder, Versagen der Stimme, nicht selten Ohnmacht gehören zu den Erscheinungen, durch welche A. sich auszudrücken pflegt. Gewisse Leiden des Nervensystems, des Herzens u. der Unterleibsorgane sind von A. begleitet. Die A., welche man zur Zeit mörderischer Seuchen, wie Cholera, Pest, bei ganzen Bevölkerungsmassen wahrnimmt, hat die verhängnißvollsten Wirkungen auf Gesundheit, Sitte und öffentliches Leben. Hecker, Girette u. Andere haben dies schlagend nachgewiesen. Die höchsten Grade sind die A. in der Hundswuth u. die Todes-A., die A. der Melancholischen, Herzkranken. Ängstlichkeit ist unnöthige A. u. die das Gemüth beherrschende Neigung zu ihr.

Angström, Anders Jönes, geb. 13. Aug. 1813 zu Medelgad; machte sich als Observator an der Sternwarte zu Upsala durch sehr genaue u. umfassende Darstellungen der dunklen Linien des Sonnenspectrums verdient; er st. 21. Juni 1874.

Agua, Nebenfl. des Bellegaz in Woggera, dem Centralalpenlande in Abessinien, der in der Regenzeit einen ununterbrochenen 400 m hohen Fall bildet.

Anguifer (lat., d. i. Schlangenträger; Astron.), so v. w. Ophiuchos.

Anguilla *Cuv.*, Aal, Gattung der Fische. Dazu der Fluß-Aal; s. Aale.

Anguilla, 1) (Anguila, Schlangeninsel, Snake-Island, spr. Sneht Eiländ), englische Insel, zu den Bahamas (WIndien) gehörig; ist 69 □km ($1_{,4}$ □M) groß, mit 3100 Ew., meist Negern; hat Viehzucht, Zucker-, Baumwollen, Tabak- und Maisbau; Salzsee, aus dem Salz gewonnen wird (jährlich an $3\frac{1}{2}$ Mill. kg). **2)** Vorgebirg, s. Neufundland.

Anguillära, 1) Flecken im Distr. Conselve der italienischen Prov. Padua, an der Etsch; 3996 Ew. **2)** (A. Sabazia) Flecken im italien. Distr. u. der Prov. Rom, am See Bracciano unweit des Ausflusses des Arrone aus demselben; Schloß, Stammsitz der einst mächtigen Grafen v. A.; 1330 Ew.

Anguiletten (vom Ital.), kleine Aale aus den Mündungen des Po, welche marinirt oder eingesalzen in den Handel kommen.

Anguillula *Ehbg.* (von Anguilla, Aal), Älchen, Aalthierchen, Gattung der Fadenwürmer.

Anguis *Cuv.*, **1)** Gatt. der Fam. Sandechsen oder Scinke, welche zu der Unterordnung der kurzzüngeligen Eidechsen gehört; ohne Beine, aber mit Spuren von Schulterblättern u. Beckenknochen; auch mit Augenlidern, kurzem Brustbeine und schlangenförmigem Körper. Art: die gemeine Blindschleiche (A. fragilis). **2)** (Astron.) Die Schlange.

Angulus (lat.), Winkel, Ecke; in der Anat. win-

kelartiger Theil eines Knochens, z. B. Angulus maxillae inferioris, Unterkieferwinkel, Angulus scapulae, Schulterblattknochenwinkel.

Davon: Angulär, lat. angularis, 1) (Bot.) kantig, bes. vom Stengel, wo dann drei-, vier- ꝛc. kantig (tri-, quadri- etc. angulāris) unterschieden wird; 2) überhaupt, was auf einen Winkel Bezug hat; so heißt in der Anat. ein Zweig der Gesichtspulsader Arteria angularis, weil er in der Nähe des inneren Augenwinkels liegt. Angulirostres (Zool.), Kantenschnäbler.

Angulus visorius, Gesichtswinkel, ist derjenige Winkel, den die von den Endpunkten eines Objects gezogenen Geraden oder Richtungslinien im ersten Knotenpunkte des Auges mit einander bilden; er ist gleich dem Winkel, welchen die von den Endpunkten des zu dem betreffenden Object gehörenden Netzhautbildchens gezogenen Geraden im zweiten Knotenpunkte des Auges bilden. Meist kann man den ersten Knotenpunkt ohne wesentlichen Fehler mit dem zweiten zusammenfallen lassen, u. der letztere heißt alsdann der Kreuzungspunkt der Richtungslinien.

Anguria (Angurie oder Arbuse), so v. w. Wassermelone.

Angus (spr. Änngöß), Grafschaft, so v. w. Forfar.

Angus (spr. Änngöß), schottisches Grafengeschlecht, das vom Hause Stewart durch Margareth Stewart, Schwester des Grafen von Angus, vermählt mit dem Grafen William von Douglas (in dessen 2. Ehe), sich fortpflanzte in deren Sohne George, der 1389 diese Grafschaft erhielt; s. u. Douglas.

Angus-Vieh, in den Grafschaften Forfar und Kincardine an der östlichen Küste Schottlands; zeichnet sich namentlich durch große Mastfähigkeit aus; ohne Hörner, von sehr großem und kräftigem Körperbau, mit langgestrecktem Leibe, breiter Brust u. kräftigen Gliedmaßen; die starke Haut mit feinem, schwarzem Haar bedeckt. Das Fleisch ist sehr zart u. wird namentlich von den Engländern sehr geschätzt u. mit hohen Preisen bezahlt.

Anhägern, bei einem Strome, Sand oder Erde ansetzen (vgl. Häger); daher Anhägerungsbühne, eine Bekleidung des Ufers von Bohlen u. Balken, um die Anhägerung zu erzielen.

Anhaken, 1) durch den Bootshaken Schiffe von einem Gegenstande zum anderen fortziehen, oder an ein anderes Schiff anlegen; 2) ein Schiff anhaken, so v. w. entern.

Anhalfen, dem Jagdhunde das Halsband anlegen.

Anhalt, verfallene Stammburg der Herzöge von A., auf dem Hausberge, im anhaltischen Kr. und etwa 7 km von Ballenstedt, am rechten Ufer der Selke; nach der Sage um 940 erbaut von Esiko IV., Grafen v. Ballenstedt, in der That aber wahrscheinlich erst begonnen von Otto dem Reichen im 12. Jahrh. und von Albrecht dem Bären vollendet, welcher letztere sich wenigstens zuerst Markgraf von A. nannte; sie wurde 1140 zerstört, von Heinrichs des Löwen Anhängern zwar wiederhergestellt u. bis ins 14. Jahrh. bewohnt; in der Mitte des 16. Jahrh. lag sie jedoch schon in Trümmern.

Anhalt, Herzogthum des Deutschen Reiches, zusammengesetzt aus den seit 1603 getrennten und seit 19. October 1863 wieder vereinigten Herzogthümern A-Dessau, A-Köthen u. A-Bernburg; ist mit Ausnahme einer 8 km langen Strecke, welche an Braunschweig grenzt, überall vom preußischen Gebiete, u. zwar nördlich von dem Regbez. Magdeburg u. Potsdam, südlich vom Regbez. Merseburg eingeschlossen; besteht aus 2 Theilen und 5 kleineren Parcellen; 2347 □km ($42_{,62}$ □M); 203,437 Ew., darunter 3378 Katholiken und 1896 Israeliten, der Rest Protestanten. Das Herzogthum gehört ganz zum norddeutschen Tieflande und bildet größtentheils eine Ebene bis auf den westlichen, am Fuße des Harzes gelegenen Theil (höchster Punkt Ramberg 537 m mit Victorshöhe) u. den Landstrich auf der Grenze gegen Brandenburg, wo sich der Fläming erhebt. Das Land wird von der Elbe, Mulde, Roslau, Nuthe, Saale, Fuhne (Landgraben), Wipper, Elne, Bode, Selde durchflossen; Seen: der Wörlitzer und der Kuhnauer; Mineralquellen: Alexisbad, Beringerbad, Ernabrunnen. Die Elbe mit der schiffbaren Saale u. außerdem 178 km Eisenbahnen, wovon mehrere durchgehende Linien, sowie gute Landstraßen bilden günstige Vorbedingungen für den Handel, denen auch durch die Fruchtbarkeit des Bodens u. die Gewerbthätigkeit der Bewohner in reichem Maße entsprochen wird. Hauptbeschäftigung: Ackerbau u. Viehzucht, worin besonders in der Schafzucht Treffliches erzielt wird. Sonstige Producte: in erster Linie Runkelrüben zur Zuckerfabrikation, ferner Getreide, Hülsenfrüchte, Gemüse, Tabak, Obst, Kartoffeln, Flachs, Ölfrüchte, Hopfen; das Land bringt außerdem Nutz- und Bauholz (die Waldungen bedecken $12\frac{1}{2}$ □M, von denen 10 □M fiscalische Forsten sind), Wildpret in Menge, zum Theil gehegt, ferner Geflügel, Fische, Bienen, Pferde, Rindvieh. Der Bergbau lieferte 1871. Bleierze für 115,500 M; Eisenerze für 8100 M; Braunkohlen (im östlichen Theil des Herzogthums) für 1,673,100 M; Kalisalze ꝛc. für 2,101,400 M, zus. für 3,898,100 M gegen 2,802,500 M pro 1870. Gewerbthätigkeit begreift Wollen- und Leinenweberei, Öl-, Papier- und Branntweinbereitung, Bierbrauerei (bes. in Dessau u. Zerbst), Fabrikation von Zucker (1872/73 wurden in 36 Fabriken 7,056,370 Ctr. Rüben verarbeitet), Fayence- u. Eisenwaaren u. Maschinen. Handelsplätze sind Dessau (mit bedeutenden Wollen- u. Getreidemärkten), Koswig, Zerbst u. Köthen; der Handel vertreibt Getreide, Vieh, Holz, Wolle, Zucker, Spiritus, Mehl, Kleie, Strohpapier, Tuch, Eisenwaaren ꝛc. u. führt ein Roheisen, Guano, Kohlen, Materialwaaren, Farbehölzer, Schiefer, Palmöl, Thran ꝛc. In Dessau gibt es eine Landesbank u. eine Creditanstalt für Handel u. Gewerbe. Das Schulwesen ist in bester Verfassung: man zählt 5 Gymnasien (darunter 1 israel.), 2 Schullehrerseminare, 1 Handelsschule, 1 Landwirthschafts- u. Gewerbeschule, 2 höhere Bürgerschulen, 1 Lehrerinnenbildungsanstalt, 5 höhere Töchterschulen, 1 herzogliche gymnastische Akademie, 275 Elementarschulen, verschiedene Privaterziehungsinstitute u. Rettungshäuser. Eintheilung in 5 Kreise: 1) Dessau mit 45,347 Ew.; 2) Köthen mit 42,350 Ew.; 3) Zerbst

mit 36,100 Ew.; 4) Bernburg mit 54,011 Ew.; 5) Ballenstedt mit 25,629 Ew.; sämmtlich mit Hauptstädten gleichen Namens. Man zählt im Ganzen 22 Städte und 277 Flecken und Dörfer. Staatsform: constitutionell-erbliche Monarchie. Regierender Fürst Friedrich (s. u. Gesch.), mit dem Titel Hoheit. Der Landtag, der mindestens alle 3 Jahre einberufen werden muß, besteht aus 36 Abgeordneten; darunter vom Herzog für die Dauer der Landschaftsperiode ernannt: 2: durch indirecte Wahl: 8 durch die meistbesteuerten Grundbesitzer, 2 durch die meistbesteuerten Gewerbetreibenden, 24 durch die übrigen Wahlberechtigten, und zwar 14 der Städte und 10 des Landes (Gesetz vom 19. Februar 1872). Durch die mit dem 1. October 1870 in Kraft getretene Kreisordnung haben die Kreise die selbständige Verwaltung ihrer Communalangelegenheiten und des Kreisvermögens, das Recht der Erhebung von Kreissteuern u. eine nach dem Muster der landständischen Vertretung des Herzogthums gebildete Kreisvertretung erhalten. Je ein vom Herzog ernannter Kreisdirector steht der Kreisverwaltung u. den den Kreis betreffenden Geschäften der Landesverwaltung vor. Sitz der Centralverwaltung ist Dessau; oberste Behörde das Staatsministerium mit einem Staatsminister an der Spitze, dem als obere Verwaltungsbehörden der Regierung: Abtheilung für Finanzen, Domänen u. Forsten u. Abtheilung des Innern u. der Polizei, das Consistorium ꝛc. unterstehen. Neben dem Staatsministerium steht als Immediatbehörde die Verwaltung des Staatsschuldenwesens für das gesammte Herzogthum, deren Mitglieder der Herzog u. der Landtag je zur Hälfte ernennen. In der Justizpflege bilden die erste Instanz die Kreisgerichte, die zweite das Dessauer Oberlandsgericht, die dritte das Oberappellationsgericht in Jena; in jeder Stadt- u. Landgemeinde besteht nach Gesetz vom 10. Aug. 1864 ein Friedensgericht. In Dessau ist auch der Sitz des Consistoriums, dessen Unterbehörden in jedem Kreise je eine Superintendentur, und des Statistischen Bureaus; in Bernburg der des Oberbergamtes u. in Köthen der der General-Commission für Separation u. Ablösung. Finanzen: der Hauptfinanzetat für das Jahr 1874 betrug an Einnahmen 13,231,800 M, an Ausgaben 13,296,300 M. Unter den Einnahmen kamen von den Domänen 2,410,486 M, von den Steuern 1,031,208 M, Salzwerk Leopoldshall ꝛc. 2,867,840 M, Verschiedenes 455,455 M ein; die Einnahme für das Reich belief sich auf 6,466,800 M. Von den Ausgaben betrugen die für die allgem. Staatsverwaltung 409,608 M, für Verwaltung der Justiz 505,576 M, für Verwaltung des Innern 739,963 M, für Cultus und Unterricht 831,181 M, Bauwesen 1,746,734 M, Matricularbeiträge 279,558 M, Reichssteuer 6,466,800 M. Die Staatsschuld belief sich im Januar 1874 auf 7,445,417 M, denen 4,873,241 M Actiencapitalien entgegenstehen, so daß die eigentliche Schuld nur 2,572,176 M beträgt, darunter befinden sich 2,850,000 M Papiergeld. Das Herzogthum stellt zum Deutschen Reichstage 2 Abgeordnete, hat eine Stimme im Bundesrathe u. stellt zur Armee des Deutschen Reiches nach der das Militärwesen A-s mit Preußen verschmelzenden Convention vom 28. Juni 1867 das Infanterie-Regiment Nr. 93, das der 7. Division des IV. Armeecorps zugetheilt ist. Landesfarben eigentlich roth, grün u. weiß, gewöhnlich aber nur grün u. weiß. Das Landeswappen ist ein zweimal gespaltener u. dreimal quer getheilter Schild von 12 Feldern.

II. Geschichte. Vor Beginn der Völkerwanderung wohnten in den auf dem linken Elbufer gelegenen Landestheilen der Vermuthung nach Semnonen, zum Volke der Sueven gehörig; später erschienen in den heutigen anhaltischen Landen Thüringer, u. zwar hieß der von ihnen besetzte Strich (Ohre u. Unstrut) Nordthüringen. Als das Reich der Thüringer von den Franken unterworfen worden war, zogen hessische u. schwäbische Ansiedler an das linke Saal- u. Elbufer, von welchem letzteren noch bis in die spätere Zeit ein Theil den Namen des Schwabengaues führte. Auf dem rechten Ufer jener Flüsse hatten sich Slaven niedergelassen. Im 8. Jahrh. wurde das Land mit der östlichen Mark des Frankenreiches vereinigt, hier das Christenthum zuerst gepredigt, u. von hier aus drangen Deutsche siegreich bis in das Brandenburgische u. bis zur Lausitz vor. Unter den Deutschen, welche sich erobernd u. ordnend auszeichneten, ragt im 10. Jahrh. Markgraf Gero hervor, welcher auch nach dem Tode seines einzigen Sohnes die Abtei Gernrode als Wittwensitz für seine Schwiegertochter 958 erbaute. Sein Schwager Christian besaß die Gegend um Zerbst und Koswig. Esiko, im 11. Jahrh. Graf v. Ballenstedt im Schwabengau u. von mütterlicher Seite mit Gero verwandt, ist der erste sicher nachweisbare Stammvater des Hauses A., der Askanier; er hatte von seiner Mutter 1031 ansehnliche Güter zwischen Elbe und Saale geerbt. Sein Enkel, Otto der Reiche, der die Burg Askanien baute u. sich zuerst Graf v. Askanien, Aschersleben u. Ballenstedt nannte u. der eigentliche Stammvater der Askanier ist, da von ihm erst die ununterbrochene Reihe derselben beginnt, erhielt auch nach dem Aussterben der Billungen, 1106, durch seine Gemahlin Elike, jüngere Tochter des Herzogs Magnus von Sachsen, einen Theil der Billungschen Güter, darunter Schloß u. Herrschaft Bernburg. Im Jahre 1115 erfocht er bei Köthen einen glänzenden Sieg über die Slaven. Er st. 1123. Sein Sohn Albrecht der Bär folgte ihm nach als Graf v. Ballenstedt, erhielt 1124 die Lausitz u. die Mark Soltwedel, eroberte von den Slaven die Mittelmark und wurde Markgraf von Brandenburg; er erwarb auch Orlamünde und Plötzkau u. st. 1170 (s. u. Brandenburg). Von seinen 7 Söhnen traten Siegfried u. Heinrich in den geistlichen Stand, Otto folgte in der Mark Brandenburg u. in Nordsachsen, Hermann erhielt die Grafschaft Orlamünde, Dietrich die Grafschaft Werben aus den Billungschen Gütern, Albrecht Aschersleben u. Ballenstedt, u. Bernhard das den Slaven entrissene Land an der Mittelelbe, welches nun den Namen A. erhielt. Bernhard war ein Gegner Heinrichs des Löwen u. erhielt 1180, als dessen Land getheilt ward, einen Theil von Sachsen, worauf er sich Herzog von Sachsen nannte (s. Sachsen). Als Heinrich der Löwe Sachsen wiedergewann, behielt Bernhard wenigstens Lauenburg, als Theil der Billungschen Güter; von seinem Bruder Albrecht erbte er dessen Besitzungen am

Unterharz u. st. 1212. Von seinen Söhnen erhielt der ältere, Heinrich, Aschersleben u. die anhaltischen Besitzungen, der jüngere, Albrecht, der Stammvater der askanischen Kurfürsten von Sachsen, Sachsen u. Lauenburg.

Heinrich I., der sich zuerst Fürst v. A. nannte, st. 1251, u. von seinen 5 Söhnen wählten zwei den geistlichen Stand, Heinrich II. erhielt Aschersleben, Wegleben u. Gernrode, Bernhard Bernburg und Ballenstedt, Siegfried Köthen, Dessau, Koswig u. Roßlau. Es entstanden dadurch drei Linien: die Aschersleben er, die alte Bernburger u. die ältere Zerbster Linie. Die Aschersleben er Linie starb schon mit Otto II., Enkel Heinrichs II., 1315 aus, u. das Land fiel an Bernburg. Die alte Bernburger Linie machte unter Bernhard II. von 1315 ab vergebliche Versuche, Halberstadt in ihren Besitz zu bringen; dabei verlor sie noch Aschersleben an den Bischof von Halberstadt Bernhard II. schaffte 1293 im Verein mit seinem Vetter Albrecht I. von der Zerbster Linie den Gebrauch der wendischen Sprache in den öffentlichen Gerichten ab. Der letzte Fürst dieser Linie, Bernhard VI., übergab 1466 einen Theil seines Landes an das Erzstift Magdeburg u. nahm ihn als Lehen zurück mit der Bedingung, daß er nach seinem Tode an seine Gemahlin als Leibgeding u. nach deren Tode an seine Vettern von der Zerbster Linie als Lehen käme. Den Bemühungen seiner Wittwe gegenüber, die den Nachlaß ihres 1486 verstorbenen Gemahls gern ganz an Magdeburg gebracht hätte, setzten es die Fürsten von Zerbst durch, daß sie im Besitze verblieben. Die ältere Zerbster Linie dauerte bis 1526. Siegfried I. brachte 1307 Zerbst an sich, 1310 die Grafschaft Lindau. 1396 spaltete sich die Linie in zwei Zweige: die Albrechtsche Linie in Zerbst u. die Sigmundsche Linie in Dessau. Erstere starb 1526, nachdem deren Glieder in fortwährenden inneren Streitigkeiten gelebt, mit Adolf II. aus. Von den Gliedern der letzteren, an welche die Zerbster Besitzungen gefallen waren, erwarben sich mehrere bedeutende Verdienste um die Reformation, so besonders Wolfgang, der sie bald nach dem Reichstage zu Worms (1521) in Bernburg u. Köthen einführte, 1530 die Augsburger Confession unterzeichnete u. Mitglied des Schmalkaldischen Bundes wurde, als welches er nach der Schlacht bei Mühlberg (1547) seiner Lande verlustig ging u. sie erst mit Hilfe des Kurfürsten Moritz wieder erhielt; er st. 1566. Durch Joachim Ernst (st. 1586) wurden die anhaltischen Lande 1570 in einer Hand vereinigt, doch fand bereits 1603 wieder eine Theilung statt, wodurch die 4 Linien Dessau, Bernburg, Zerbst und Köthen, mit dem Besitz der betreffenden Länder, entstanden.

A) Linie A.-Dessau. Johann Georg I., der älteste Sohn von Joachim Ernst, welcher in der Theilung Dessau erhalten hatte, st. schon 1618; ihm folgte sein Sohn Johann Kasimir, der 1660 starb. In seine Regierung fällt der Dreißigjährige Krieg, von dem sein Land namentlich 1625 nach der Schlacht an der Dessauer Elbbrücke und dann von 1635 ab, nachdem er vom Schwedischen Bunde zurückgetreten war, schwer zu leiden hatte. Sein Sohn Johann Georg II., der in schwedischen u. zuletzt in brandenburgischen Kriegsdiensten stand, gründete Oranienbaum u. st. 1693. Ihm folgte sein Sohn Leopold, der als „der alte Dessauer" in preußischen Kriegsdiensten berühmt wurde (s. Leopold v. Dessau), dabei aber auch um sein Vaterland sich verdient machte, den Ackerbau verbesserte, neue Dörfer anlegte u. das Erstgeburtsrecht in seinem Hause einführte; er st. 1747 zu Dessau. Sein Sohn Leopold Maximilian machte sich ebenfalls als preußischer General einen Namen, tilgte durch strenge Sparsamkeit die Schulden des Landes, st. aber schon 1751. Dessen Sohn Leopold Friedrich Franz, focht im Anfange des Siebenjährigen Krieges mit, widmete sich aber nach der Schlacht bei Kollin ganz seinem Lande, sorgte für Schulen, bessere Rechtspflege, Polizei, Chausseen, Fluß- u. andere Bauten. Er verschönerte die Umgebung Dessaus durch zahlreiche Parkanlagen im Versailler Geschmack u. schuf den Wörlitzer Garten, kaufte auch die letzten Rittergüter in seinem Fürstenthum an und erbte 1797 den dritten Theil von Zerbst. Er trat 1807 dem Rheinbunde bei und nahm den Herzogstitel an; 1813, noch vor der Schlacht bei Lützen, schloß er sich den Alliirten an. Er st. 1817, nachdem ihm der Erbprinz Friedrich schon 1811 im Tode vorangegangen war. Sein Nachfolger u. Enkel Leopold Friedrich begünstigte besonders das Schulwesen u. schloß sich dem preußischen Zollverein 1834 an. Nach dem Erlöschen der Köthenschen Linie im Mannsstamme (1847) nahm er, gemäß der Familienverträge, als Senior des Gesammthauses das an die beiden noch bestehenden Linien Dessau u. Bernburg fallende Herzogthum Köthen in Besitz u. übernahm, bis zu weiterer Vereinigung mit Bernburg, die Regierung des Landes. Die Anfang März 1848 durch ganz Deutschland gehende Bewegung ließ auch die anhaltischen Länder nicht unberührt. In Folge von Adressen aus Dessau u. Köthen (10. u. 13. März) an den Herzog erfolgte eine vollständige Gewährung der Volkswünsche, darunter: Emancipation der Juden und Vertheilung von Ackern aus herzoglichen Domänen, Trennung der Verwaltung von der Justiz, Aufhebung der Patrimonialgerichtsbarkeit; an die Stelle der bisherigen Landesregierung trat ein Oberlandesgericht, das Consistorium wurde von der Regierung getrennt und in eine selbständige oberste Kirchenbehörde umgewandelt, die der Regierung zuständig gewesenen Verwaltungssachen wurden der Kammer zugewiesen. Am 31. Juli trat der vereinigte Landtag von Dessau u. Köthen in Dessau zur Berathung einer gemeinsamen Verfassung zusammen, welche ziemlich freisinnig ausfiel und am 29. Octbr. vom Herzog bestätigt wurde. Aber bereits 1849 begann unter preußischem Einfluß die Reaction; der vereinigte Landtag wurde nebst den beiden Sonderlandtagen am 12. Novbr. aufgelöst, u. preußisches Militär rückte, zum Schutze der Souveränetät des Herzogs, ein, da A.-Dessau sein Contingent zum Feldzuge gegen Dänemark gestellt hatte. Der am 9. Juli 1850 zusammengetretene Landtag wurde sofort wieder aufgelöst, und nun folgte die Gesetzesoctroyirungen u. am 4. Nov. 1851 die Auflösung der Verfassung vom 29. Oct. 1848 und der Grundrechte des deutschen Volkes. Zur Regelung der Verfassungsverhältnisse für die sämmtlichen anhaltischen Herzogthümer trat eine beson-

dere Commission in Berathung, welche bis März 1852 eine für die anhaltischen Herzogthümer berechnete Verfassung entwarf, die auf dem alten ständischen Verfassungsgesetze betreffs der Gesammtlandschaft beruhte u. am 1. Oct. 1859 als Landschaftsordnung für ganz A., nachdem die Regierungen von Dessau u. Bernburg sich mit den Mitgliedern der anhaltischen Gesammtlandschaft vereinigt, in Kraft gesetzt wurde. Am 5. Febr. 1853 kam endlich nach jahrelangen Verhandlungen zwischen Dessau u. Bernburg die völlige Vereinigung Köthens mit Dessau zu Stande, wonach der Herzog von Bernburg seine bisherigen Rechte auf Köthen an den Herzog von Dessau übertrug u. die bisherigen getrennten Ministerien zu einem herzoglich anhaltischen Gesammtministerium verschmolzen wurden. Nur das dessauische und köthensche Staatsschuldenwesen blieb noch bis 24. Dec. 1856 getrennt. Über die Trennung der Schuldentilgungsfonds der beiden Herzogthümer fanden aber Differenzen zwischen Anhalt-Dessau u. den altlandschaftlichen Mitgliedern aus dem Ritterstande statt, welche die Einmischung des Bundestages veranlaßten und durch die herzogliche Verordnung vom 9. Aug. 1862, betr. den Hauptfinanzetat der beiden Herzogthümer, ihr Ende fanden.

B) Linie A.-Bernburg. Fürst Christian I., der 2. Sohn von Joachim Ernst, hatte 1603 Bernburg erhalten, doch kam er bis 1624 selten in sein Land, da er erst in kurpfälzischen Kriegsdiensten u. unter Friedrich V. von der Pfalz Statthalter in Böhmen gewesen, 1620 aber nach der Flucht desselben ebenfalls flüchtig geworden war. Durch die Vermittelung Sachsens u. Brandenburgs mit dem Kaiser versöhnt, st. er 1630, gefolgt von seinen Söhnen Christian u. Friedrich, welche 1635 das Land theilten u. zwei neue Linien stifteten: a) Friedrichische oder Harzgerodische Linie, die schon 1709 mit Wilhelm, dem Sohne Friedrichs, erlosch, wodurch das Land an Bernburg zurückfiel. b) Christianische od. eigentlich Bernburgische Linie. Christian II. (1635 — 56), Victor Amadeus, (bis 1718), Karl Friedrich (bis 1721), Victor Friedrich (bis 1765), Friedrich Albrecht bis 1796) waren um das Wohl ihres Landes besorgt und dafür eifrig thätig. Unter Friedrich Albrechts Sohne Alexius Friedrich Christian fiel 1797 der 3. Theil des Fürstenthums Zerbst an Bernburg. Er nahm 1806 den Herzogstitel an, trat 1807 dem Rheinbunde bei, stellte sein Contingent für Napoleon (es focht in Spanien, Rußland u. Deutschland, zuletzt in der Schlacht bei Kulm 1813), wandte sich aber im Oct. 1813 gegen Frankreich, wurde 1817 Senior des Hauses A. u. st. 1834. Ihm folgte sein Sohn Alexander Karl, für den wegen seiner geistigen u. körperlichen Schwäche ein aus 5 Mitgliedern gebildeter Conferenzrath die Landesverwaltung leitete, aber schon vor 1848 keine Sympathien im Volke besaß, namentlich wegen der wenig günstigen Lage der Finanzen u. des mittelalterlichen Justizwesens. Bei dem Eintritte der deutschen Bewegung im März 1848 lud der Conferenzrath durch eine Proclamation des Herzogs vom 14. März das Volk zur Darlegung seiner Bitten u. Wünsche ein, worauf am 20. März eine Petition eingereicht ward, welche im Wesentlichen die allgemeinen deutschen Forderungen enthielt. Da diese Forderungen aber nicht im Sinne des leitenden Rathes waren, so hielt er die Bewegung durch Temporisiren hin, bis die Mißstimmung des Volkes ihn zwang, als verantwortliches Ministerium (v. Kersten, v. Braun, v. Salmuth u. v. Krosigk) am 3. Mai dem Landtage gegenüber einzutreten, laut provisorischer Verordnung. Am 31. Juli trat der Landtag zur Berathung der Verfassung vom 5. Juli zusammen, die schon am 31. Oct. beendigt war, worauf der Landtag bis zu der Sanction der Verfassung sich permanent erklärte. Der Herzog zögerte jedoch mit der Genehmigung der ihm vorgelegten Constitution, da sie zu viele Interessen verletzte, entließ das bisherige Ministerium u. ernannte v. Krosigk zum Staatsminister, worauf der Landtag, da auch der gesandte Reichscommissär, der Appellationsgerichtsrath v. Ammon aus Köln, Nichts erreichte, beschloß, daß der Herzog von Anhalt-Dessau unter Wahrung der Selbständigkeit des Landes die Regentschaft über dasselbe übernehmen solle. Diesem Beschlusse folgte die Auflösung des Landtages trotz dessen Protestes und eine octroyirte Verfassung vom 14. December, deren Revision dem nächsten Landtage vorbehalten bleiben sollte. In Folge der tumultuarischen Scenen bei den auf den 18. Febr. 1849 ausgeschriebenen Neuwahlen in Bernburg verhängte die Regierung den Belagerungszustand über Bernburg u. rief preußisches Militär herbei, welches 5 Monate dort verblieb, während der Belagerungszustand am 11. April wieder aufgehoben wurde. Am 9. Juni schloß sich Bernburg unter Lossagung von der Reichsverfassung dem Dreikönigsbündniß an, und am 15. Mai 1850 wurde die Ausgangs Febr. zu Ende berathene, an die preußische Verfassung sich anlehnende Verfassung mit Wahlgesetz, Gemeinde- u. Kreisordnung verkündet. Der neu berufene Landtag wurde wegen neuerdings entstandener Conflicte 1. Sept. 1850 aufgelöst. Mit dem am 2. Nov. 1851 eröffneten, überwiegend conservativ gesinnten Landtage vereinigte sich zwar die Regierung über verschiedene wesentliche Verfassungsmodificationen, aber eine wirkliche Zufriedenheit trat nicht ein, um so weniger, als der seit 1851 als Minister berufene preußische Regierungsrath v. Schätzell überall beargwohnt wurde, daß er das Recht des Landes zu Gunsten der Herzogin Friederike, geb. Prinzessin von Holstein-Glücksburg, welche auch 5. Oct. 1855 zur Mitregentin ernannt worden war, verkümmere. Man wandte sich in Petitionen an den Herzog und an den Bundestag um Trennung des Staatsgutes vom herzoglichen Allod, drängte auf Schätzells Entlassung, ja, beantragte selbst eine Anklage gegen ihn; aber umsonst, so daß die Mißstimmung immer höher stieg, zumal auch in kirchlichen Dingen die Regierung nun immer eigenmächtiger vorging. Der Tod des Herzogs Alexander Karl machte der Sache ein Ende; derselbe st. 19. Aug. 1863, nachdem er schon seit mehreren Jahren, ganz von der Regierung entfernt, weil geistesschwach, im Schlosse zu Hoym in völliger Zurückgezogenheit gelebt hatte, u. Bernburg kam nun, kraft des Erbvergleiches von 1665, wieder an Dessau, von welchem es seit 1606 getrennt gewesen war. Weiteres s. u.

E. c) Bernburg-Schaumburg-Hoymsche Nebenlinie. Obgleich Victor Amadeus das Erstgeburtsrecht eingeführt hatte, so verlieh er doch seinem 2. Sohne Leberecht das Amt Hoym und einige Güter, aber ohne Landeshoheit. Dieser vermählte sich 1692 mit Charlotte, der Erbtochter des Grafen von Nassau-Schaumburg, u. brachte so die Herrschaft Schaumburg an seine Linie; er st. 1727. 1812 erlosch die Linie, u. Hoym fiel an Bernburg, während Schaumburg als Allodium den beiden ältesten Töchtern des Prinzen Victor II. zufiel.

C) Jüngere Linie A.-Zerbst. Rudolf VII., 4. Sohn von Joachim Ernst, erhielt 1603 das Fürstenthum Zerbst als Antheil. 1609 trat er der von protestantischen Fürsten zum Schutze ihrer Confession gestifteten Union von Anhausen bei u. ging 1610 als Gesandter derselben zu Christian IV. von Dänemark. Er st. schon 1621 u. hinterließ einen Sohn, Johann III., dieser vertauschte die Reformirte Confession mit der Lutherischen, weshalb es zu manchen Händeln kam; er erbte 1667 von seinem Oheim mütterlicherseits die Herrschaft Jever in Ostfriesland und st. noch in demselben Jahre. Während seiner Regierung hatte sein Ländchen viel durch den Dreißigjährigen Krieg zu leiden. 1626 nahm Mansfeld die Stadt Zerbst ein u. rückte von da nach Dessau gegen Wallenstein; dieser bestrafte Zerbst nach der siegreichen Schlacht an der Dessauer Elbbrücke durch eine große Contribution. Später wurden Stadt u. Land wiederholt durch die Schweden geschädigt, besonders 1642. Johanns Sohn Karl Wilhelm führte die Primogenitur ein, jedoch so, daß die nachgeborenen Prinzen einen Antheil an der Regierung behielten, schloß einen Erbvertrag mit den anderen anhaltischen Linien und st. 1718. Sein Sohn Johann August st. 1742 ohne Erben, worauf seine Vettern Johann Ludwig (bis 1746) und Christian August (bis 1747) u. endlich Friedrich August, des Letzteren Sohn, folgten, mit dem 1793 die Linie erlosch. Das Land fiel an Dessau, Bernburg u. Köthen, die es erst gemeinschaftlich verwalten ließen und 1797 theilten; die Herrschaft Jever aber fiel zunächst an die Kaiserin Katharina II. von Rußland, Schwester des Fürsten Friedrich August, u. dann an Oldenburg.

D) Linie A.-Köthen. a) Erste Köthensche Linie, gestiftet 1603 von Ludwig, des Fürsten Joachim Ernst jüngstem Sohne, welcher 1649 starb. Sein Sohn Wilhelm Ludwig folgte unter Vormundschaft seines Oheims August u. regierte seit 1660 allein; st. aber schon 1665 unbeerbt, u. Köthen fiel nun in Folge der Abmachung von 1603 an die Söhne Augusts von A.-Plötzkau. b) Plötzkau-Köthensche Linie. August, der 3. Sohn Joachim Ernst, hatte zwar 1603 auf seinen Antheil gegen eine Summe von 300,000 Thlr. verzichtet, aber später seinen Bruder Christian von Bernburg bewogen, ihm das Amt Plötzkau abzutreten; er st. 1653. Seine Söhne Leberecht u. Emanuel führten die Regierung gemeinschaftlich (der Letztere, nachdem er mehrere Jahre in venetianischen Diensten auf Candia gegen die Türken gefochten hatte), bis ihnen 1665 Köthen zufiel, worauf sie Plötzkau an Bernburg abtraten u. Köthen gemeinschaftlich regierten. c) Zweite Köthensche Linie. Unter den ersten Fürsten dieser Linie, Emanuel Leberecht (1692—1704), Leopold (bis 1728), August Ludwig (bis 1755), gab es viele religiöse u. sonstige innere Streitigkeiten. Ludwigs Sohn Karl, der nach einander in dänischen, preußischen u. kaiserlichen Kriegsdiensten stand, wirkte für Verbesserung der Rechtspflege, that viel für Ackerbau u. Industrie u. st. 1789 zu Semlin im Feldzuge gegen die Türken. Sein Sohn August Christian Friedrich vergrößerte sein Land 1797 durch den 3. Theil von Zerbst, nahm 1806 den Herzogstitel an, trat 1807 dem Rheinbunde bei u. stellte sein Contingent für Napoleon. Er organisirte 1810 sein Land ganz auf französische Weise, führte den Code Napoléon ein u. st. 1812. Sein Nachfolger u. Neffe Ludwig hob die französischen Einrichtungen wieder auf und st. 1818. Mit ihm erlosch die ältere Linie Köthen, u. das Land fiel an den Fürsten Friedrich Ferdinand von A.-Pleß, der die 3. Linie A.-Köthen stiftete (s. e). d) Linie A.-Pleß. Friedrich Erdmann, der 2. Sohn des Fürsten August Ludwig von Köthen und der Bruder des Fürsten Karl Georg Leberecht, hatte 1765 von dem Grafen von Promnitz die Herrschaft Pleß in Oberschlesien als Schenkung unter den Lebenden erhalten. Er stiftete die Linie A.-Pleß, die eine Secundogenitur der Hauptlinie bildete, u. st. 1797. Sein Sohn Friedrich Ferdinand folgte ihm in der Herrschaft Pleß, welche 1817 vom König von Preußen als Oberlehnsherrn zu einem Fürstenthum erhoben wurde. Nach dem Aussterben der Hauptlinie trat er die Regierung des Herzogthums Köthen 1818 an, während sein Bruder Heinrich das Fürstenthum Pleß erhielt. Friedrich Ferdinand ist der Stifter der e) neuesten Linie Köthen. Er trat 1825 in Paris zur Katholischen Kirche über u. hob die Vereinigung der reformirten u. lutherischen Glaubensgenossen wieder auf. 1828 erwarb er einen großen Landstrich in Südrußland, wo Ascania nova gegründet war (1856 verkauft). Als er 1830 starb, folgte ihm sein Bruder Heinrich, damaliger Fürst von Pleß; dieser schloß sich dem preußischen Zollverein an u. machte ernstliche Versuche, das Land aus der finanziellen Verlegenheit zu befreien, in die es namentlich unter der Regierung des Herzogs Ferdinand gerathen war, so daß die Schuldenlast sich auf 4 Millionen Thlr. belief. Heinrich st. 23. Nov. 1847, u. da mit ihm die Linie im Mannesstamme erlosch, fiel Köthen an Dessau (s. oben A).

E) Vereinigtes Herzogthum A. In der Regierung Leopold Friedrichs von A.-Dessau als Herzog von ganz A., seit 19. Aug. 1863, brachten die Ereignisse von 1866 und 1870/71 wesentliche Umgestaltungen der politischen Stellung des Herzogthums. Im J. 1866 stellte A. sich auf die Seite Preußens, indem es 14. Juni im Bundestage gegen den österreichischen Antrag stimmte, seinen Austritt aus dem Bunde am 21. erklärte u. als Preußens Bundesgenosse am Feldzuge nach Bayern theilnahm, auch dem Norddeutschen Bunde beitrat u. mit Preußen eine neue Militärconvention schloß. Im Kriege von 1870 focht das anhaltische Contingent vor Toul, bei Beaumont (Mouzon) u. hatte bei der Cernirung von Paris mehrere Kämpfe zu bestehen. Die

inneren Verhältnisse des Herzogthums erfuhren in so fern eine wichtige Wandelung, als die drückenden Domanialverhältnisse eine (wenn auch wenig als befriedigend anerkannte) Regelung fanden. Seit 1603 hatten die anhalt. Linien Domänen bis zu $\frac{1}{8}$ der ganzen Bodenfläche erworben, die jährlich über 1,100,000 Thlr. ertrugen, gleich dem vierten Theil der sämmtlichen Staatseinnahmen. Ein Antrag beim Landtage, diesen Domanialbesitz als Privateigenthum anzuerkennen, mußte von der Regierung zurückgezogen werden, worauf das Ministerium Sintenis einem Ministerium Larisch (früher altenburgischer Minister) weichen mußte, das nach heftigen Kämpfen mit dem Landtage im Juni 1869 die Regelung so weit herbeiführte, daß der Herzog gegen Verzicht auf die Civilliste einen Theil der Domänen mit einem Gesammtertrage von 295,970 Thlr. in Besitz erhielt. Mit dem am 22. Mai 1871 erfolgten Tode des Herzogs Leopold trat Herzog Friedrich (geb. 29. April 1831) die Regierung an. Aus dieser Regierung ist die im Winter 1872 nach einem neuen Wahlmodus erfolgte Zusammensetzung des Landtages hervorgegangen u. die endliche Regelung der Domanialangelegenheiten mit diesem Landtage pro 1874. Vgl. Siebigk, Das Herzogthum A. historisch, geographisch u. statistisch, Dessau 1867.

Anhaltende Mittel (Med.), Heilmittel, welche Erbrechen, Speichelfluß, starke Ausflüsse von Blut, Schleim, dünnem Stuhl, auch wol Schweiß hemmen sollen. Es sind Mittel theils adstringirender, theils belebender Natur, wie Tannin, Opium, Eis, Kaffe'in ꝛc. In heftigen Fällen ist deren Gebrauch selbstverständlich von der Verordnung des Arztes abhängig zu machen.

Anhaltepunkt (Markscheidek.), der Punkt, von welchem der Markscheider seine Messung beginnt, sei es Neu-Messung, oder weitere Messung. Im letzteren Falle ist der A. als Schlußpunkt der vorigen Messung durch ein an der Zimmerung od. im Gestein befestigtes Holztäfelchen (die Markscheiderstufe) erkennbar.

Anharmonisches Verhältniß (eigentlich unharmonisches V., Math.), anharmonische Function, Doppelschnittsverhältniß, Doppelverhältniß von 4 Punkten, Geraden oder Ebenen. 1) Man stelle sich eine von 2 Punkten A u. B begrenzte gerade Linie vor, betrachte die Richtung von A nach B als positiv, die von B nach A als negativ, oder umgekehrt, u. nehme beliebig auf der Linie AB oder ihren Verlängerungen zwei Punkte X u. Y an, so nennt man die Linie AB durch X in dem Verhältniß seiner Abstände von A u. B, also der Strecken $\frac{AX}{XB}$ durch Y in dem Verhältniß $\frac{AY}{YB}$ getheilt od. geschnitten. Das Verhältniß od. der Quotient dieser Schnittverhältnisse, also das Doppelschnittsverhältniß $\frac{AX}{XB} : \frac{AY}{YB}$ heißt das anharmonische Verhältniß der Punktreihe A, B, X, Y (in dieser Ordnung). Die beiden ersteren Punkte A u. B, ebenso die beiden Punkte X u. Y nennt man zugeordnete od. conjugirte Punkte. Das a. V. ändert sich natürlich im Allgemeinen, wenn sich die Lage eines der conjugirten Punkte X u. Y oder beider ändert, u. hat begreiflicherweise sehr verschiedene Werthe, je nachdem einer oder beide zwischen, oder nicht zwischen den anderen conjugirten Punkten A u. B liegen. Wenn die Strecke AB durch den Punkt X innerhalb u. durch den Punkt Y außerhalb, aber durch beide in demselben Verhältniß getheilt wird, so nimmt das a. V. den Werth —1 an; es heißt dann harmonisches V. u. die Punkte harmonisch gelegen. 2) Man stelle sich einen von 2 Geraden a u. b eingeschlossenen Winkel ab vor, betrachte die Drehungsrichtung von a nach b als positiv, die von b nach a als negativ, oder umgekehrt, u. nehme beliebig in der Ebene des Winkels u. durch dessen Scheitel gehend zwei andere Gerade x und y an. Versteht man nun unter sin (ax) den Sinus des von a u. x (Richtung von a nach x) eingeschlossenen Winkels, so ist ähnlich wie oben

$$\frac{\sin(ax)}{\sin(xb)} : \frac{\sin(ay)}{\sin(yb)}$$

das a. V. des Strahlenbüschels a, b, x, y. Die Strahlen a u. b, ebenso die Strahlen x u. y heißen zugeordnete oder conjugirte Strahlen. Auch hier nimmt das a. V. je nach der Lage der conjugirten Strahlen des einen Paares an und für sich und zu derjenigen des anderen die verschiedensten Werthe an; es heißt, wenn es den Werth —1 angenommen hat, harmonisches V., und das Strahlenbüschel wird dann harmonisch genannt. 3) In ähnlicher Weise läßt sich das a. V. eines Ebenenbüschels von 4 Ebenen α, β, ξ, η, welche sich in einer u. derselben Geraden schneiden, definiren als

$$\frac{\sin(\alpha\xi)}{\sin(\xi\beta)} : \frac{\sin(\alpha\eta)}{\sin(\eta\beta)},$$

wobei $\alpha\xi$ den Flächenwinkel der Ebenen α u. ξ bezeichnet. Wie unter 1) AX, XB ꝛc. als Abstände der Punkte AX ꝛc., so kann man unter 2) sin (ax) ꝛc. u. hier (sin $\alpha\xi$) ꝛc. als Abstände der Strahlen, bez. Ebenen von einander auffassen. — Man denke sich eine Punktreihe A, B, X, Y und ziehe von einem außerhalb liegenden Punkte durch A, B, X, Y die Strahlen a, b, x, y, so ist das a. V. des Strahlenbüschels gleich demjenigen der Punktreihe:

$$\frac{\sin(ax)}{\sin(xb)} : \frac{\sin(ay)}{\sin(yb)} = \frac{AX}{XB} : \frac{AY}{YB}.$$

Man denke sich ein Strahlenbüschel a, b, x, y, dessen Strahlen von einer nicht durch den Scheitel des Büschels gehenden Geraden in 4 Punkten A, B, X, Y geschnitten werden; so ist das a. V. dieser Punktreihe gleich dem des Strahlenbüschels:

$$\frac{AX}{XB} : \frac{AY}{YB} = \frac{\sin(ax)}{\sin(xb)} : \frac{\sin(ay)}{\sin(yb)}.$$

Ist also die Punktreihe z. B. harmonisch, so ist es auch das Strahlenbüschel und umgekehrt. — Ähnliche Sätze gelten von der gegenseitigen Beziehung von Ebenenbüschel, Punktreihe u. Strahlenbüschel. Der soeben angeführte Satz findet sich schon unter den Lemmen (Hilfssätzen) zu Euklids Porismen (Lehrsätzen) bei Pappus. In neuerer Zeit ist derselbe Fundamentalsatz eines besonderen Zweiges der Geometrie, der durch Steiner begründeten neueren oder synthetischen Geometrie, geworden. Mit Hilfe desselben und verwandter

Sätze ist es nämlich möglich geworden, die Eigenschaften der Figuren sowol, als auch der räumlichen Gebilde aus wenigen einfachen Grundelementen gleichsam aufzubauen, diese Eigenschaften nach einer einheitlichen Methode aufzufinden u. zu beweisen. Hierbei findet sich überall dieselbe Reciprocität wieder, wie sie bei den oben angeführten Sätzen in die Augen springt. — Der Name a. B. (Rapport anharmonique) ist von Chasles mit Rücksicht auf den für oben erwähnten speciellen Fall längst gebräuchlichen Namen eingeführt worden; der Name Doppelschnittsverhältniß rührt von Möbius her, Steiner sagt statt dessen Doppelverhältniß.

Anheftung (Med.), in Folge von Entzündung durch Ausschwitzung entstandene Verbindung von zwei einander gegenüber liegenden Flächen seröser Häute durch fadenförmiges Zellgewebe. Man spricht z. B. von A. der Lunge an das Rippenfell, des Herzens an den Herzbeutel. Durch Auscultation u. Percussion wird die A. genauer erkannt.

Anhima oder Aniuma (Palamedea cornuta *L.*), schwerleibige Vögel Brasiliens, von Truthahngröße, ausgezeichnet durch 2 kräftige, zur Vertheidigung dienende Sporen am Flügelgelenke und einen hornartigen Auswuchs auf dem Kopfe; gehören zur Familie der Hühnerstelzen u. mit diesen zu den Sumpfvögeln.

Anhinga (Plotus anhinga *L.*) ist der Schlangenhalsvogel; in Mittelamerika.

Anholt, 1) Herrschaft u. St. mit Schloß im Kreise Borken des preußischen Regbez. Münster; gehörte bis ins 13. Jahrh. zur Grafschaft Zütphen, fiel dann an das Haus Brinkhorst und kam durch Heirath 1641 an Salm-Salm. 2) Stadt darin an der Alten Yssel; Residenz des Fürsten Salm-Salm, mit schönem Schloß, 2 katholischen Kirchen, Dampfschneidemühle; 1930 Ew.; ward 1800 der niederländischen Provinz Geldern einverleibt u. ist seit 1815 preußisch. 3) (Anhout) Insel im Kattegat, in der Mitte zwischen Jütland u. Schweden, zum Amte Randers des dänischen Stiftes Aarhuus gehörig; Leuchtthurm mit Spiegelapparat; 170 Ew., die von Fischfang und Schiffbrüchen leben. Von 1809—14 war die Insel von den Engländern besetzt, die einen Angriff der Dänen blutig abwiesen. Fundort von Waffen ꝛc. aus der Steinzeit.

Anhydride (v. gr. an-, un-, und hydōr, Wasser), eigentlich wasserfreie Verbindungen. A. von Säuren u. Basen insbesondere unterscheiden sich von den Säuren, resp. Basen dadurch, daß sie weniger Wasserstoff u. Sauerstoff enthalten, u. zwar in dem Verhältnisse, in welchem diese beiden Elemente Wasser bilden; Schwefelsäure z. B. hat die Formel H_2SO_4; Schwefelsäureanhydrid ist SO_3, d. h. es sind in ihm 2 Atome Wasserstoff u. 1 At. Sauerstoff (im Ganzen H_2O = Wasser) weniger enthalten, als in der Schwefelsäure. Könnte man der Schwefelsäure die Elemente des Wassers unmittelbar entziehen, so würde man demnach Schwefelsäureanhydrid erhalten:

$$H_2SO_4 \quad - \quad H_2O = \quad SO_3$$

Schwefelsäure minus Wasser ist Schwefelsäureanhydrid;

umgekehrt verwandelt sich das Schwefelsäureanhydrid durch Aufnahme von Wasser in Schwefelsäure:

$$SO_3 + H_2O = H_2SO_4.$$

Manche Säuren u. Basen gehen durch bloßes Erwärmen unter Austritt von Wasser in A. über, so Arsensäure, Antimonsäure, Borsäure, Kieselsäure ꝛc., u. die basischen, sogenannten Hydroxyde des Calcium (Kalk), Eisens ꝛc.; z. B.:

$$CaO_2H_2 \quad - \quad H_2O = \quad CaO$$

Calciumhydroxyd minus Wasser gibt Calciumoxyd (gebrannten Kalk);

bei anderen ist dies nicht möglich, so, wie schon bemerkt, bei der Schwefelsäure, ebenso bei der Salpetersäure, der Phosphorsäure u. v. a., und bei den Alkalien. Die Verwandlung der A. durch Wasseraufnahme in die Säuren u. Basen (die sogenannten Hydrate) ist in den meisten Fällen, doch nicht immer möglich; so läßt sich Kohlensäureanhydrid durch Wasseraufnahme nicht in Kohlensäure verwandeln. Früher sah man die eigentlichen Säuren und Basen für wirkliche Hydrate, d. h. Verbindungen der A. mit Wasser, an; letztere nannte man wasserfreie Säuren u. Basen. Diese Anschauung ist aber aufgegeben, weil die A. gar nicht die Eigenschaften der Säuren u. Basen besitzen, diese Eigenschaften vielmehr nur den früher so genannten Hydraten zukommen. Man nimmt an, daß die letzteren zwar die Elemente des Wassers, nicht aber Wasser als solches enthalten, und daß das Wesen der Säuren u. Basen nicht auf dem in den A-n enthaltenen Sauerstoff, sondern vielmehr auf dem nur in den sogenannten Hydraten enthaltenen vertretbaren Wasserstoff beruht. Man faßt die A. der einwerthigen Säuren u. Basen als Säuren u. Basen auf, deren vertretbarer Wasserstoff durch das Säure-, resp. Basenradical vertreten ist; so ist Salpetersäure $HNO_3 = (NO_2)O.H$; ihr Anhydrid $N_2O_5 = (NO_2)O(NO_2)$; Kali ist KO.H; das Anhydrid desselben, Kaliumoxyd, ist $K_2O = KOK$. In ähnlicher Weise sind die Ätherarten A. der Alkohole; so ist Alkohol (Äthylalkohol) $(C_2H_5)OH$, der entsprechende Äther $(C_2H_5)O(C_2H_5)$. Gemischte A. entstehen, wenn der vertretbare Wasserstoff durch ein anderes als das in der ursprünglichen Verbindung enthaltene Radical ersetzt wird. Ein solches ist z. B. die Benzoë-Essigsäure, d. h. Essigsäure, deren vertretbarer Wasserstoff nicht durch ihr eigenes Radical Acetyl (C_2H_3O), sondern durch das der Benzoësäure, Benzoyl(C_7H_5O), vertreten ist: $(C_2H_3O)O(C_7H_5O)$.

Anhydrit (Min., v. gr. a privativum und hydōr, Wasser, d. h. also ohne Wasser) nennt man ein Mineral, das aus wasserfreiem schwefelsaurem Kalk besteht, Gips ohne Wassergehalt; krystallisirt rhombisch, kommt aber meist in blätterigen u. körnigen Massen von weißer oder fleischrother Farbe vor; spec. Gew. $2{,}_{90}$; findet sich im Salzgebirge, namentlich bei Berchtesgaden u. Hall in Tirol, bei Wieliczka, bei Lüneburg und Seegeberg, sowie in Staßfurt. Überall verwandelt es sich an der Luft durch Wasseraufnahme in Gips u. vermehrt dabei bedeutend sein Volumen; die mannigfachen Störungen der Gebirgsformationen in der Nähe von Gipslagern finden hierdurch ihre naturgemäße Erklärung.

Ani, ein südamerikan. Vogel; s. Madenfresser.

Ani, ehemalige, verfallene Hauptstadt von Armenien, am Arpatschai, in der transkaukas. Prov. Rußlands Eriwan; gewaltige Überreste von Palä-

sten, Kirchen, Ringmauern u. Thürmen, die einen Raum von über 5 km im Umkreise einnehmen, zeugen von der ehemaligen Größe u. Pracht dieser Stadt. In der Zeit ihrer Blüthe, die sie dem Königshause der Bagratiden (856—1078) verdankte, soll sie 100,000 größere Gebäude u. 1001 Kirchen umfaßt haben. Mit dem Untergange der Bagratidendynastie trat auch der Verfall der Stadt ein. Durch List und Verrath brachte der byzantinische Kaiser Constantin Monomachos die Stadt im J. 1046 n. Chr. in seine Gewalt. Im J. 1064 eroberte sie der Sultan der Seldschuken, Alp Arslan, dessen Truppen schonungslos Alles verheerten. Zwar erholte sie sich einigermaßen wieder, aber ein Erdbeben im J. 1131 zerstörte viele Gebäude; im J. 1239 wurde sie durch die Mongolen unter Tscharmaghan, Feldherrn von Oktai Khan, in gleicher Weise, wie früher von den Seldschuken, verwüstet, u. seit dem furchtbaren Erdbeben vom J. 1319 ward sie in einen Schutthaufen verwandelt. Von dieser Zeit an blieb sie unbewohnt und Ruine. Brosset hat in einem Atlas, Petersb. 1850, nach Zeichnungen Abichts Darstellungen des Ganzen und einzelner besonders merkwürdigen Gebäude gegeben, Nesses Sargisean in seiner Topographie von Klein- und Groß-Armenien, Venedig 1866, die meisten Inschriften, die sich noch vorfinden, copirt, u. Minas in seiner Reise nach Lehastan, d. i. Polen, Vened. 1830, worin er nachweist, daß die dort u. in den benachbarten Ländern wohnenden Armenier größtentheils aus A. stammen u. schon seit 1062 ausgewandert sind, einen kurzen Abriß der Geschichte dieser merkwürdigen Stadt in der Einleitung gegeben. Vgl. auch Brosset, Les ruines d'Ani, Petersburg 1860/61, 2 Bde.

Aniāne, St. im Arr. Montpellier des französischen Dep. Hérault, am Hérault; Gerberei, Baumwollen-, Essenzen- u. Seifenfabrikation; sonst mit Benedictinerabtei, 730 von St. Benedict dem Jüngeren gestiftet, jetzt Gefangenenhaus; 3300 Ew.

Anicet-Bourgeois, Auguste, einer der fruchtbarsten französischen Theater-Schriftsteller, der populärste Dichter des Pariser Boulevardtheater-Publicums, geb. 25. Dec. 1806 in Paris; war erst Schreiber bei einem Procurator, wandte sich aber seit 1825 der dramatischen Schriftstellerei zu u. st. 18. Jan. 1871 in Pau. Sein erstes Stück ist: Gustave ou le Néapolitain, ein Melodrama. Unter Dumas' Namen gehen: Térésa, Angèle, Catherine Howard; auch La Vénitienne und Le mari de la veuve, ein Lustspiel, sind mit Dumas zusammen verfaßt; mit Decourcelles, Lockroy, Brisebarre u. A. die Vaudevilles u. Lustspiele: Père et parrain; Passé minuit; Les trois épiciers; Le chevalier d'Essonne; Le premier coup de canif; L'avare en gants jaunes; L'école d'Arthur; Les mariages d'aujourd'hui; mit Ducange, Cornu, Féval u. A. die Melodramen u. Dramen: Stella, la pauvre fille; Le couvent de Tonnington; Le grenadier de l'île d'Elbe; Périnet Leclerc; Latude; La nonne sanglante; Jeanne Hachette; La dame de St. Tropez; Marceau; Marianne; La dame de la halle; Le pendu; L'aveugle; Le fou pour amour; La fille des chiffonniers; Le bossu; La sorcière. Die Gesammtzahl der auf diese Weise entstandenen Stücke ist fast 200.

Anicētus, 1) Freigelassener u. erster Erzieher des Kaisers Nero, dann Befehlshaber der Flotte bei Misenum; er führte die Ermordung der Agrippina, Mutter des Nero, aus (59 n. Chr.). Als der Kaiser sich seiner tugendhaften Gemahlin Octavia entledigen wollte, um die Buhlerin Poppäa Sabina zu heirathen, mußte A. vorgeben, mit ihr Ehebruch getrieben zu haben, worauf er, scheinbar zur Strafe, nach Sardinien verwiesen wurde. 2) St. A.; folgte 157 auf Pius I. als 11. Papst u. starb in der Christenverfolgung am 17. April 168 als Märtyrer; s. Papst.

Anich, Peter, geb. 22. Febr. 1723 bei Innsbruck, Mathematiker; st. 1. Sept. 1766. Er verfertigte einen Erd- u. Himmelsglobus, mathematische Instrumente u. eine vortreffliche Karte von Tirol in 21 Bl. (1774).

Aniches, Flecken im Arr. Douai des französischen Dep. Nord; Steinkohlenbergbau, Glasfabrikation, Eisenschmelze, Salzsiederei; 4922 Ew.

Anichīni, Luigi, Stein- u. Stempelschneider aus Ferrara; lebte im 16. Jahrh. zu Venedig; berühmt sind besonders seine Medaillen auf Papst Paul III. u. Heinrich II. von Frankreich.

Anidrōsis (gr.), Mangel an Schweiß, bei chronischen Hautleiden, in der Cholera u. bei anderen Krankheiten.

Anigros (a. Geogr.), Fluß in Elis, mit übelriechendem (schwefelwasserstoffhaltigem) Wasser, wodurch er zu der Sage Anlaß gab, daß Herakles denselben durch die Ställe des Augias geleitet habe; fiel bei Samikon ins Jonische Meer; jetzt Mavro Potamo. Bei dem Mündungsplatze war eine Höhle, in welcher Kranke den Nymphen des A. (Anigriades) opferten u. danach sich die kranken Glieder wuschen.

Anil (v. Lat.), altweibermäßig.

Anile oder **Anilide** (Phenylamide, Chem.). Wie die Amide zu betrachten sind als Ammoniak, in dem Wasserstoffatome durch Säureradicale ersetzt sind, so sind die A. Anilin C_6H_7N (Phenylamin $C_6H_5.NH_2$), in welchem die Wasserstoffatome von NH_2 durch Säureradicale vertreten sind.

Anilin (Phenylamin, Krystallin, Kyanol, Benzidam). A. Das A. u. die von demselben abzuleitenden chemischen Verbindungen. 1) Entdeckung. Das A. wurde zuerst von O. Unverdorben durch trockene Destillation des Indigo gewonnen, als organische Basis erkannt u., weil seine Salze leicht krystallisiren, Krystallin genannt, 1826. Runge fand 1834 im Steinkohlentheeröl einen Stoff, welchen er als Kyanol (v. gr. kyáneos, dunkelblau) bezeichnete, weil er mit Chlorkalk eine intensiv blaue Färbung erzeugte. Fritzsche erhielt 1841 durch Destillation von Indigo mit kochender Kali- oder Natronlauge dieselbe Basis u. nannte sie Anilin (von Anil, dem portugiesischen Namen des Indigo). Gleichzeitig gewann Zinin durch Reduction des Nitrobenzol mit Schwefelammonium eine Substanz, welcher er den Namen Benzidam gab. Hofmann bewies 1843, daß Krystallin, Kyanol, Anilin u. Benzidam ein u. derselbe Stoff sind, für welche der Name A. fortan beibehalten wurde. Das A. ist der Ausgangspunkt für die Darstellung einer großen Reihe prachtvoll gefärbter Verbindungen, der A-farben

(s. u.) geworden, welche sowol für die reine, als auch besonders für die technische Chemie in kurzer Zeit eine hervorragende Bedeutung gewonnen haben. **2) Darstellung.** Der Ausgangspunkt der Darstellung des A. ist das Benzol C_6H_6 (Phenylwasserstoff $C_6H_5.H$), eine farblose, flüchtige, stark riechende u. stark lichtbrechende Flüssigkeit. Dasselbe ist ein Product der trockenen Destillation der Steinkohlen, welches aus dem bei der Gasfabrikation als Nebenproduct auftretenden Theeröl in großer Menge gewonnen wird. Wird Benzol mit concentrirter Salpetersäure mäßig erwärmt, so entsteht das Nitrobenzol $C_6H_5.NO_2$, eine bei 205° siedende, wohlriechende Flüssigkeit (als Parfüm Essence de Mirbane), welche als ein Benzol betrachtet werden kann, in dem ein Wasserstoffatom durch Untersalpetersäure (NO_2) vertreten ist. Durch reducirende Mittel kann nun dem Nitrobenzol aller Sauerstoff (2 At.) entzogen u. noch Wasserstoff (2 At.) zugeführt werden: dann entsteht Anilin C_6H_7N.

$$\underset{\text{Nitrobenzol}}{C_6H_5NO_2} + \underset{\text{Wasserstoff}}{6H} = \underset{\text{Anilin}}{C_6H_7N} + \underset{\text{Wasser.}}{2H_2O}$$

Zur Darstellung desselben werden nach Béchamp 10 Theile Nitrobenzol, 10 Th. Essigsäure u. 12 bis 15 Th. Eisenfeilspäne in eine (eiserne) Retorte gebracht, wobei unter starker Wärmeentwickelung eine aus essigsaurem A. u. essigsaurem Eisenoxyd bestehende feste oder halbfeste Masse gebildet wird, die entweder für sich allein, oder mit Kalk gemischt in eisernen Cylindern destillirt wird. Das Destillat enthält außer A. noch Aceton, Toluidin u. Nitrobenzol. Dieses rohe A. wird durch Destillation gereinigt. Brimmayr nimmt anstatt der Essigsäure stark (auf ca. 2%) verdünnte Salzsäure. Auch durch arsenige Säure, Kupferoxydulammoniak, Zinn u. Salzsäure, Zinkstaub, Traubenzucker ꝛc. kann die Reduction des Nitrobenzol bewerkstelligt werden. Außer den hier u. unter 1) erwähnten Bildungsweisen entsteht das A. noch durch Erhitzen von Phenol mit Ammoniak, bei der trockenen Destillation der Steinkohlen (das Steinkohlentheeröl enthält bis ½ % A.), wenn Dampf von Salicylamid oder Nitrotoluol über glühenden Kalk geleitet wird, u. a. m. **3) Chemische Constitution.** Das A. ist als Ammoniak (H_3N) zu betrachten, in welchem 1 Wasserstoffatom durch das (auch im Benzol enthaltene) Phenyl (C_6H_5) ersetzt ist; seine chemische Bezeichnung ist demnach Phenylamin, u. seine Constitution wird durch die Formel $\left.\begin{matrix} C_6H_5 \\ H \\ H \end{matrix}\right\} N$ veranschaulicht. **4) Eigenschaften.** Das reine A. ist eine farblose, ölige Flüssigkeit von aromatischem (dem des frischen Honigs ähnlichem) Geruch, brennendem Geschmack, 1,02 spec. Gw. bei 16° C., starkem Lichtbrechungsvermögen und schwach alkalischer Reaction. Es siedet bei 182°, brennt mit leuchtender u. rußender Flamme, ist im Wasser wenig, in Alkohol, Äther, Schwefelkohlenstoff u. Ölen leicht löslich u. löst selbst Schwefel, Phosphor und Harze. Auf den thierischen Organismus übt es eine schädliche Wirkung aus. Es verdunstet bei gewöhnlicher Temperatur u. bildet, wie Ammoniak, mit Salzsäure Nebel. Mit Chlorkalk u. unterchlorigsauren Salzen gibt A. eine violette Färbung, eine ähnliche violett-rothe beim Erhitzen mit Zinnchlorid, Arsensäure ꝛc., eine blaue mit saurem chromsaurem Kali und Schwefelsäure. An der Luft färbt sich das A. roth, dann braun u. verharzt endlich; es fällt Eisenoxydul, -oxyd, Zink- u. Thonerdesalze, vertreibt aus Ammonsalzen in der Hitze Ammoniak, während es in der Kälte von diesem aus den A-salzen gefällt wird. Es ist eine Basis, verbindet sich mit Wasserstoffsäure u. Säurehydraten zu Salzen, welche dem Fichtenholze u. Hollundermarke gelbe Färbung geben, wodurch Holzfaser im Papier nachgewiesen werden kann. **5) Verbindungen.** a) Salze. Die A-salze sind in Wasser u. Alkohol löslich, krystallisiren gut, färben sich an der Luft röthlich, besonders wenn sie nicht ganz trocken sind. Salzsaures A. C_6H_7N,HCl bildet farblose Nadeln, ist sublimirbar und bildet mit Platinchlorid ein in Äther unlösliches Doppelsalz. Schwefelsaures und oxalsaures A. sind in Wasser leicht, in Alkohol wenig löslich. Essigsaures A. krystallisirt nicht. Die Salze des A. mit organischen Säuren gehen beim Erhitzen in Anilide über (s. u.). b) Additionssalze des A. entstehen durch directe Vereinigung des A. mit Metallsalzen, werden aber auch als A-salze angesehen, deren A. für Wasserstoff substituirte Metalle enthält, Metallanile. Sie entsprechen den Additionssalzen des Ammoniak. So bildet das A. mit Chlorzinklösung einen weißen krystallinischen Niederschlag:

$$ZnCl_2 + 2C_6H_7N \text{ oder } \underset{Zn}{N_2(C_6H_5)_2} + \underset{H_2}{2HCl}$$

salzsaures Zinkanil. Ähnliche Niederschläge entstehen beim Zusammenbringen des A. mit den Lösungen von schwefelsaurem Zink- u. Kupferoxyd, Zinnchlorür u. -chlorid, salpetersaurem Quecksilberoxydul u. -oxyd, Chlor- u. Cyanquecksilber, Chlorantimon, Chlorwismuth ꝛc. Mit Säuren behandelt, verwandeln sich diese Verbindungen in Doppelsalze. **6) Substitutionsproducte.** Das A. ist als Ammoniak anzusehen, in welchem 1 Atom Wasserstoff durch das Radical Phenyl ersetzt ist (s. u. 3). Es gibt nun zweierlei Substitutionsproducte des A., nämlich a) solche, in welchen ein oder beide Wasserstoffatome außerhalb des Phenyl durch Radicale ersetzt sind, u. b) solche, in welchen ein oder mehrere Wasserstoffatome des Phenyl durch andere Elemente oder Radicale vertreten sind. Aus der großen Zahl der Substitutionsproducte oder Derivate des A. von oft sehr verwickelter Constitution erwähnen wir nur einige, deren Zusammensetzung eine verhältnißmäßig einfache ist. a) In die erstere Gruppe gehören:

Äthylanilin $\left.\begin{matrix} C_6H_5 \\ C_2H_5 \\ H \end{matrix}\right\} N$, Methylanilin $\left.\begin{matrix} C_6H_5 \\ CH_3 \\ H \end{matrix}\right\} N$,

in welchem Wasserstoff durch das Radical des Weingeistes, Äthyl C_2H_5, resp. das Radical des Holzgeistes, Methyl CH_3, vertreten ist; sie werden durch Behandlung des A. mit Bromäthyl, resp. Brommethyl dargestellt; ferner die Anilide, in welchen an Stelle des Wasserstoffes Säureradicale getreten sind u. welche durch Wasserentziehung aus den A-salzen entstehen (s. o.); so z. B. das Acet-

anilid, welches das Radical der Essigsäure, Acetyl C_2H_3O, enthält: $\left.\begin{matrix}C_6H_5\\C_2H_3O\\H\end{matrix}\right\}$N. Äthyl- u. Methylanilin sind schwer siedende Flüssigkeiten, ersteres bildet leicht-, letzteres schwerlösliche Salze; beide werden von Chorkalk geblänt; Acetanilid bildet farblose, in heißem Wasser, Alkohol u. Äther leicht lösliche Krystalle u. gibt mit Salpetersäure Nitracetanilid $\left.\begin{matrix}C_6H_4(NO_2)\\C_2H_3O\\H\end{matrix}\right\}$N, welches mit Kalilauge Nitranilin $\left.\begin{matrix}C_6H_4(NO_2)\\H\\H\end{matrix}\right\}$N bildet (s. unten b).

b) In die zweite Gruppe gehören Monochlor-A. $(C_6{}^{H_4}_{Cl})H_2N$, Dichlor-A. $(C_6{}^{H_3}_{Cl_2})H_2N$; Trichlor-A. $(C_6{}^{H_2}_{Cl_3})H_2N$; ebenso Mono-, Di-, Tribrom-A., Nitranilin (s. o.) ꝛc. Monochlor-A., eine schwache Basis, bildet in Alkohol lösliche Krystalle u. krystallisirbare Salze u. wird durch Reduction des Nitrochlorbenzols oder durch Destillation von Chlorisatin mit Kali erhalten; Di- u. Trichlor-A. sind keine Basen. Nitranilin bildet gelbe, in heißem Wasser, Alkohol u. Äther lösliche Krystalle. Insbesondere gehören hierher die Homologen des Benzol, Nitrobenzol und a., welche für die Darstellung der A-farben von Wichtigkeit sind. Sind nämlich in dem Phenyl, dem Radical dieser Verbindungen, 1, 2, 3, resp. 4 Wasserstoffatome durch das Radical des Holzgeistes, Methyl CH_3, vertreten, so entsteht eine dreifache Reihe einander entsprechender (homologer) Verbindungen. Es entsprechen in der oben angedeuteten Reihenfolge:

dem Benzol das Toluol, Xylol, Cumol u. Cymol;
„ Nitrobenzol „ Nitrotoluol, Nitroxylol, Nitrocumol, Nitrocymol;
„ Anilin „ Toluidin, Xylidin, Cumidin, Cymidin.

Aus der Formel des Phenyl C_6H_5 ergeben sich die Formeln:

$C_6{}^{H_4}_{(CH_3)} = C_7H_7$ für das Radical des Toluidin,

$C_6{}^{H_3}_{(CH_3)_2} = C_8H_9$ „ „ „ „ Xylidin,

$C_6{}^{H_2}_{(CH_3)_3} = C_9H_{11}$ „ „ „ „ Cumidin,

$C_6{}^{H}_{(CH_3)_4} = C_{10}H_{13}$ „ „ „ „ Cymidin,

es ist demnach:

Anilin $= (C_6H_5)H_2N$, entspr. dem Benzol C_6H_6
Toluidin $= (C_7H_7)H_2N$, „ „ Tolnol C_7H_8
Xylidin $= (C_8H_9)H_2N$, „ „ Xylol C_8H_{10}
Cumidin $= (C_9H_{11})H_2N$, „ „ Cumol C_9H_{12}
Cymidin $= (C_{10}H_{13})H_2N$, „ „ Cymol $C_{10}H_{14}$.

Das Methyl-A. (s. u. 6a) $\left.\begin{matrix}C_6H_5\\CH_3\\H\end{matrix}\right\}N=C_7H_9N$ unterscheidet sich also z. B. von dem isomeren Toluidin $\left.\begin{matrix}C_6H_4(CH_3)\\H\\H\end{matrix}\right\}N=C_7H_9N$ dadurch, daß das Methyl, welches bei jenem ein Wasserstoffatom außerhalb des Phenyl vertritt, bei diesem in das Radical Phenyl selbst eingetreten ist. Hofmann hat 1872 gezeigt, daß (salzsaures) Methyl-A. sich beim Erhitzen auf 335° in (salzsaures) Toluidin verwandelt. Das Toluidin krystallisirt in farblosen Blättern, die bei 40,5° schmelzen, es siedet bei 198°, während A. bei 182° siedet; das Xylidin u. Cumidin sind farblose, bei 214—216°, resp. 225° siedende, das Cymidin ist eine gelbe, bei 250° siedende Flüssigkeit; in ihren Eigenschaften stehen sie dem A. nahe. Die homologen Kohlenwasserstoffe, besonders aber Toluol, finden sich nun in größerer oder kleinerer Menge im käuflichen Benzol vor, u. deshalb ist das A-öl oder das rohe, aus jenem dargestellte anilinhaltige Product ein Gemenge von A. mit wechselnden Mengen von Toluidin u. dem isomeren Pseudotoluidin. Da nun weder reines A., noch reines Toluidin einen rothen Farbstoff gibt, wol aber ein Gemenge von A. mit Toluidin, resp. Pseudotoluidin, so ist klar, daß das Vorkommen dieser Beimengungen für die Fabrikation der A-farben gerade von der größten Wichtigkeit ist. Durch sogenannte fractionirte Destillation kann man nun das käufliche Benzol in einen Theil, der unter 100°, u. einen anderen, welcher über 100° siedet, trennen. Ersterer, das Kuphobenzol, enthält fast alles Benzol mit wenig Toluol, letzterer, das Barobenzol, nur wenig Benzol, aber viel Toluol. Aus dem Kuphobenzol erhält man daher auch ein leicht siedendes oder Kuphanilin, welches aus viel A. mit wenig Toluidin besteht; aus dem Barobenzol erhält man dagegen schwer siedendes oder Baranilin, d. i. vorzugsweise Toluidin u. Pseudotoluidin mit geringen Mengen der anderen Homologen. Indem man nun diese beiden A-ölsorten in verschiedenen Verhältnissen mischt, erhält man A-öle, wie sie zur Erzeugung der verschiedenen A-farben geeignet sind.

B. Die A.-farben. 1) Historisches. Aus dem A. oder vielmehr dem aus A., Toluidin u. Pseudotoluidin bestehenden A-öl läßt sich eine große Reihe prachtvoll gefärbter Verbindungen darstellen, welche A-farben genannt werden. Auffallende Farbenreactionen des A. sind schon früh beobachtet worden. Runge entdeckte 1835, daß A. mit Chlorkalk eine tief violette, allmählich in schmutziges Roth übergehende Färbung annimmt. Fritsche erhielt aus A. mit Chromsäure einen blau-schwarzen, Beißenhirz mit Schwefelsäure u. chromsaurem Kali einen rein blauen Körper, dessen Färbung indessen bald verschwindet. Derselbe wurde seit 1856 von Perkins untersucht u. in der Färberei eingeführt; es ist das sogenannte Mauvein. Eine rothe A-farbe wurde von Hofmann 1843 mittels rauchender Salpetersäure aus A. dargestellt, doch war dieses Roth kein Fuchsin. Das Auftreten von Fuchsin beobachteten zuerst Natanson 1856 beim Erhitzen eines Gemisches von A. mit Äthylenchlorid auf 200° u. Hofmann bei Einwirkung von Chlorkohlenstoff auf A. Mit der Entdeckung Verguins (1858), daß bei Einwirkung von Zinnchlorid auf A. Fuchsin gebildet wird, beginnt die technische Verwendung des letzteren. Auch andere Substanzen, wie Quecksilberchlorid, Arsensäure ꝛc., erzeugen denselben Farbstoff. Doch entsteht derselbe nur aus solchem A. (A.-öl), welches zugleich Toluidin (Pseudotol.) enthält, wie Hofmann gezeigt hat. Andere Farbstoffe stammen aus Nebenproducten bei der Darstellung des Fuchsin, sowie

von Umwandlungsproducten aus demselben und aus dem Anilin. **2)** Anilinroth (Fuchsin, Azalein, Solferino, Magenta, Roseïn) nennt man die verschiedenen, als rothe Farbstoffe in den Handel kommenden Salze einer an sich farblosen Base, des Rosanilin. Das Rosanilin $C_{20}H_{19}N_3$, dessen Zusammensetzung zuerst von Hofmann festgestellt wurde, entsteht bei Einwirkung von Zinnchlorid oder Arsensäure (Kohlenstoffsuperchlorid, Quecksilberchlorid u. salpetersaurem Quecksilberoxyd, Antimonsäure ꝛc.) auf eine Mischung von A. u. Toluidin. Man nimmt an, daß durch diese Reagentien dem Radical des A. u. demjenigen des Toluidin je ein Wasserstoffatom entzogen werde, u. daß die (zweiwerthigen) Reste, Phenylen C_6H_4 u. Tolylen C_7H_6, mit Wasserstoff u. Stickstoff zu einem 3fachen Ammoniak zusammentreten, in welchem 2 Wasserstoffatome durch Phenylen, 2×2 durch Tolylen vertreten sind:

$$\left.\begin{matrix}(C_6H_4)''\\(C_7H_6)''\\(C_7H_6)''\\H_3\end{matrix}\right\} N_3 = C_{20}H_{19}N_3.$$

Das Rosanilin wird meist mit Arsensäure dargestellt. Diese Darstellungsweise desselben ist von Medlock u. Nicholson entdeckt worden. Man schmilzt (bei höchstens 160°) 6 Theile Arsensäure, 6 Theile Wasser u. 5 Theile A-öl; das Product ist arsensaures und arsenigsaures Rosanilin, rohes Fuchsin, Fuchsinschmelze. Diese löst man in Salzsäure u. fügt Kochsalz hinzu, wobei sich salzsaures Rosanilin abscheidet. Letzteres ist stets arsenhaltig ($0{,}_{25}$% bis $10{,}_0$%) u. daher höchst giftig. Zur Gewinnung von 100 kg Rosanilin sind 400 kg Arsensäure erforderlich. Neuerdings wird aus A-öl, Nitrobenzol (s. A. 2.), Salzsäure u. etwas Eisen ein arsenfreies Fuchsin (salzs. Rosanilin) dargestellt, eine Methode, die sich in der Technik nicht bewährt hat. — Das reine Rosanilin krystallisirt in farblosen Tafeln, die sich in Äther gar nicht, in Wasser schwer, in Alkohol mit dunkelrother Farbe lösen; es färbt sich an der Luft roth und kann sich mit 1 u. 3 Molecülen Säure verbinden. Die Salze mit 1 Molecül Säure sind im durchfallenden Lichte roth, im auffallenden metallglänzend grün. Salzsaures Rosanilin, Fuchsin, ist in Wasser schwer, in Alkohol leicht löslich. Das leichtlösliche Roseïn ist essigsaures, Azaleïn salpetersaures Rosanilin. Die Lösungen dieser Salze besitzen eine ungeheure färbende Kraft (mit 1 kg Fuchsin kann man 200 kg Wolle färben). Alkalien entfärben dieselben, durch Säure wird die Farbe wiederhergestellt. Ferner werden sie durch Zinnchlorür in der Kälte entfärbt, in der Wärme weinroth, durch unterschwefeligsaures Natron violett gefärbt, durch Chlor nach vorübergehender Bläuung, sowie durch Chlorkalk u. übermangansaures Kali entfärbt. Beim Erhitzen verkohlen sie zum Theil unter Entwickelung von Ammoniak u. A. Die Salze mit 3 Molecülen Säure sind gelb-braun. Eine Mischung von A. und Pseudotoluidin liefert (bei gleicher Behandlung) eine dem Rosanilin isomere Base von ähnlichen Eigenschaften, das Pseudorosanilin. Da nun das käufliche A-öl A., Toluidin u. Pseudotoluidin enthält, so ist das käufliche Fuchsin eine Mischung von Rosanilin- und Pseudorosanilinsalz. Auch Xylidin liefert mit A. und Arsensäure einen rothen Farbstoff, Rosaxylidin oder Xylidinroth $C_{22}H_{23}N_3$. Durch Behandeln mit Schwefelammonium geht das Rosanilin unter Wasserstoffaufnahme in das farblose Leukanilin $C_{20}H_{21}N_3$ über, das sich durch Oxydation leicht wieder in Rosanilin verwandelt. **3)** Anilinponceau, Geranosin, ein ponceaurother Farbstoff, entsteht aus A-roth nach Zusatz von Wasserstoffhyperoxyd und Sieden der Mischung. Ein chlorhaltiger, gelb-rother A-farbstoff, A-rosa oder Safranin $C_{21}H_{21}N_4Cl$ ist 1868 von Perkins dargestellt worden. Das Safranin des Handels ist ein gelb-rothes Pulver oder eine Pâte, aus welcher sich der eigentliche Farbstoff durch Wasser ausziehen läßt. Derselbe ist auch in Alkohol, nicht aber in Äther löslich. Durch Zusatz von Salz- oder Schwefelsäure nehmen die Lösungen der Safraninsalze eine violette Farbe an, die bei vermehrtem Zusatze in Tiefblau, Dunkel- u. endlich Hellgrün übergeht. Man stellt das Safranin durch successive Behandlung von (Bar-)A. mit salpeteriger Säure und Arsensäure dar. **4)** Aus der rohen Fuchsinschmelze gewinnt man nach Ausziehen der Rosanilinsalze u. (mittels Natronlauge) der arsenigen Säure 3 neue Farbstoffe. Wird der getrocknete Rückstand in A. gelöst und mit Säure versetzt, so schlägt sich Violanilin $C_{18}H_{15}N_3 = (C_6H_4)_3H_3N_3$ nieder, dessen in Alkohol lösliche Salze dunkelblau mit violettem Reflex färben; aus der restirenden Flüssigkeit wird durch Kochsalzlösung Mauvanilin

$$C_{19}H_{17}N_3 = (C_6H_4)_2(C_{17}H_6)H_3N_3$$

gefällt, dessen in Wasser lösliche Salze eine prachtvoll purpurne Färbung geben; wird endlich das rückbleibende Filtrat mit Alkali übersättigt und das Anilin abdestillirt, so bleibt Chrysotoluidin $C_{21}H_{21}N_3 = C_{17}H_6)_3H_3N_3$ als Rückstand, dessen Salze gelb färben. In diesen Stoffen können die 3 Wasserstoffatome durch Radicale (Äthyl, Methyl, Phenyl, Tolyl) ersetzt werden, wodurch wieder neue, in der Technik verwendbare Farbstoffe entstehen. **5)** Anilinblau. a) Durch Erhitzen der Rosanilinsalze mit A. entstehen unter Entweichen von Ammoniak je nach der Dauer der Einwirkung ein purpurner, ein violetter und endlich ein blauer Farbstoff. Letzterer, das A-blau, wird dargestellt, indem man gleiche Theile A-roth u. A. 5 bis 6 Stunden lang auf 165° erhitzt u. die entstandene violette Masse so lange mit verdünnter Salzsäure wäscht, bis sie schön blau ist. Dieses A-blau ist in Alkohol löslich, hat kupferigen Metallglanz u. ist als Triphenylrosanilin, d. i. als Rosanilin, anzusehen, dessen 3 Wasserstoffatome durch Phenyl ersetzt sind: $(C_6H_4)(C_7H_6)_2(C_6H_5)_3N_3$. b) Durch Erhitzen des A-roths mit Toluidin entsteht das ähnliche Toluidinblau oder Tritoluylrosanilin. c) Wasserlösliches A-blau. Wenn man A-blau (salzsaures Triphenylrosanilin) in concentrirte Schwefelsäure einträgt u. die Lösung einige Stunden erwärmt, so erhält man je nach der Temperatur verschiedene Sulfosäuren des A-blaus, deren Alkalisalze in Wasser löslich sind und als wasserlösliches Blau, Nicholsonblau, Alkaliblau in den Handel kommen. **6)** Anilinviolett. a) Als Neuviolett, Jod-

violett, Hofmanns-Violett, Dahlia, Primula kommen violette A-farbstoffe in den Handel, welche durch Erhitzen von Rosanilin mit Äthyljodür und Weingeist, (Äthylalkohol), oder mit Methyljodür u. Holzgeist (Methylalkohol) dargestellt werden; sie lösen sich in Alkohol u. verschiedenen Säuren, ihre Essig- u. salzsauren Salze auch in Wasser. Das Violet de Paris wird aus Methylanilin durch Jod und chlorsaures Kali, oder salpetersaures Kupferoxyd, oder essigsaures Queckſilberoxyd gewonnen. Das Neuviolett ist als Triäthyl- oder Thrimethylrosanilin, d. i. als Rosanilin, zu betrachten, dessen 3 Wasserstoffatome durch Äthyl, resp. Methyl vertreten sind; das Violet de Paris als Trimethyl-Violanilin. b) A-violett wird ferner durch Erhitzen von Rosanilin mit A. erhalten; die Erwärmung muß kürzer dauern, als bei Darstellung von A-blau (s. 5)a). Das so erhaltene Product ist Diphenylrosanilin (Violetimpérial). c) Indisin, Phenamein, Violet liquor, Pourpre français, Aniléin, Harmalin, Mauve, Rosalan, Violin, A-purpur ist das älteste A-violett und zugleich die älteste A-farbe. Man erhält dasselbe aus A. oder dessen Salzen bei Einwirkung oxydirender Substanzen, wie von Chlorkalk (Runges Blau), von Schwefelsäure u. chromsaurem Kali, Braunstein oder Bleisuperoxyd, von übermangansaurem Kali, rothem Blutlaugensalz ꝛc. Es ist in Alkohol u. Säuren leicht, in Wasser schwerer löslich, wird durch Chlorwasser u. starke Reductionsmittel entfärbt; die Farbe wird im ersteren Falle durch Schwefelsäure, im letzteren durch Chlor wieder hergestellt. Die Basis desselben (wenigstens der meisten der genannten Farbstoffe) ist Mauveïn $C_{27}H_{24}N_4$, ein schwarzer, krystallinischer, in Alkohol mit violetter Farbe löslicher Körper, dessen Salze metallglänzend u. in Wasser, leichter in Alkohol mit Purpurfarbe löslich sind. d) A-blau u. A-violett werden auch auf anderem als dem obenbezeichneten Wege aus Rosanilin dargestellt, so mit Aldehyd, Holzessig, alkalischer Schellacklösung (Bleu, resp. Violet de Mulhouse), Äthylenchlorid u. -bromid (Äthylenblau u. -violett) ꝛc. 7) Anilingrün. a) Sogenanntes Jodgrün wird erhalten, indem man essigsaures Rosanilin mit Jodmethyl u. Methylalkohol unter Druck erhitzt; heißes Wasser löst dann den grünen Farbstoff, ein gleichzeitig entstehender violetter bleibt größtentheils ungelöst, der gelöste Antheil wird durch Kochsalz und Soda ausgeschieden. Die Flüssigkeit enthält dann einen grünen Farbstoff von der Formel $C_{25}H_{33}N_3O_1J_2$; der aus ihr mit Pikrinsäure entstehende dunkelgrüne Niederschlag kommt als Jodgrün in den Handel; er ist in Wasser nicht, in Alkohol schwer löslich. b) Pariser Grün entsteht aus Benzylanilin u. anderen A-derivaten durch Wasserstoffentziehung. c) A-grün, Aldehydgrün, Vert d'Usèbe, $C_{20}H_{27}N_3S_2O$, wird dargestellt, indem man eine mit Schwefelsäure versetzte Lösung von schwefelsaurem Rosanilin mit Aldehyd vorsichtig erwärmt und die schön grüne Flüssigkeit mit unterschwefeligsaurem Natron oder Schwefelammonium kocht. d) A-grün entsteht u. a. noch durch Einwirkung von chlorsaurem Kali auf salzsaures A.; es kann direct auf der Faser erzeugt werden, indem man das Gewebe mit Lösung von chlorsaurem Kali tränkt, trocknet, in die A-lösung bringt und endlich längere Zeit in feuchter warmer Luft hängen läßt. 8) Anilingelb. a) Wird der beim Auslaugen der Fuchsinschmelze bleibende Rückstand mit Wasserdampf behandelt u. die entstehende Lösung mit Salpetersäure versetzt, so entsteht ein schwer löslicher Niederschlag von salpetersaurem Chrysanilin, aus welchem das reine Chrysanilin $C_{20}H_{17}N_3$ durch Ammoniak ausgeschieden werden kann. Dasselbe ist in Wasser schwer, in Alkohol leicht löslich; seine Salze, welche aus Alkohol in rothen Nadeln krystallisiren, färben Seide u. Wolle prachtvoll gelb. b) Zinalin entsteht beim Einleiten salpeteriger Säure in Fuchsinlösung; es ist in kaltem Wasser nicht, in heißem wenig, in Alkohol und Äther ꝛc. leicht löslich u. färbt Wolle u. Seide schön gelb. Die Farbe wird durch Ammoniak vorübergehend in Roth verwandelt. c) Mènes Gelb entsteht durch Einleiten von salpeteriger Säure in alkoholische Lösung von A. 9) Anilinbraun entsteht durch Überhitzen von Fuchsinschmelze, durch Erhitzen von A. mit Rosanilinviolett oder -blau, oder mit Pikrinsäure, von salzsaurem A. mit Fuchsin ꝛc. 10) Anilinschwarz wird vorzugsweise auf der Faser erzeugt u. beim Kattundruck verwendet. Man bedruckt z. B. die Faser mit einer Mischung von salzsaurem A., chlorsaurem Kali, Kupferchlorid und Salmiak und bringt sie dann in einen feuchten warmen Raum, wo durch Einwirkung des Sauerstoffes der Luft allmählich das A-schwarz gebildet wird. Jetzt kommt ein flüssiges A-schwarz von Lucas in den Handel; ein anderes (von Coupier) wird durch Erhitzen von Nitrobenzol, A.-Salzsäure, Eisen- u. Kupferspänen u. Lösen des Products in Schwefelsäure erhalten; die gefärbten Gewebe müssen noch durch eine Lösung von unterschwefeligsaurem Natron gezogen werden. 11) Anilingrau wird durch Einwirkung von Aldehyd auf A-violett, sowie aus A. mit Salzsäure, saurem chromsaurem Kali, Eisenvitriol und Schwefelsäure dargestellt. 12) Die A-farbenindustrie hat in den letzten Jahren eine enorme Ausdehnung gewonnen. Eine Fabrik in Mannheim erzeugte im Jahre 1870 täglich 600—1000 Pfd. Fuchsin. An Anilinöl wurden verbraucht: im Jahre 1867 $1\frac{1}{2}$ Mill., 1868 2 Mill., 1869 3—$3\frac{1}{2}$ Mill. Pfd., wovon Deutschland allein 2 Mill. Pfd., die Schweiz, England u. Frankreich den Rest verbrauchten. Für Jodgrün (s. 7a) allein wurden 1869 ca. 90,000 Pfd. Jod consumirt. 13) Die A-farben sind zwar nicht, wie das A., an sich giftig, enthalten aber sehr häufig giftige Beimengungen, wie insbesondere arsenige Säure, Queckſilbersalze, Pikrinsäure, A. Trotzdem sind sie zur Fälschung von Syrupen verwendet worden, welche als Erdbeer-, Johannisbeersyrup ꝛc. verkauft wurden und Vergiftungen hervorriefen. Zur Unterscheidung dienen folgende Merkmale: Echte Syrupe werden durch Schwefel-, Salpeter- und Salzsäure lebhafter geröthet, falsche gelb-roth gefärbt; kohlensaures Kali (Pottasche) färbt dagegen die echten rothen Fruchtsyrupe grün, läßt aber die mit A-roth gefälschten unverändert; Bleiessig färbt Fuchsinsyrup roth, echten grünlich. 14) Vorkommen von A-farben in der Natur. a) Der Seehase, Aplysia depilans *L.*,

eine zu den Gasteropoden gehörige, im Meere lebende Molluskenart, sondert zu seiner Vertheidigung aus einem unter dem sogenannten Mantel liegenden Organ eine violett-rothe, giftige Substanz ab, welche das Wasser undurchsichtig macht u. aus einer concentrirten Lösung von A-roth u. A-violett besteht. b) Das Roth- u. Blauwerden von Speisen (Wunder des blutenden Brotes) beruht darauf, daß mikroskopische thierische Organismen, Vibrionen, in den Proteïnstoffen der Nahrungsmittel einen Fäulnißproceß hervorrufen, dessen Producte in einem gewissen Stadium rothe u. blaue A-farben sind. **15**) Literatur. Reimann, Technologie der A., Berl. 1866; Oppler, Chemie u. Industrie der Mineralöle, 1866; Derf., Theorie u. praktische Anwendung von A. in der Färberei, Berl. 1866; Dr. Max Vogel, Entwickelung der A-Industrie, 2. Aufl., Leipz. 1870; Hofmann, Dr. Laire u. Girard, Bericht über die A-farben der Pariser Ausstellung in den betr. Ausstellungsberichten, 1868; Schützenberger, die Farbstoffe, Berl. 1868 bis 1870; Beckers, Anilinfärberei, Berl. 1871; Muspratt, Theoretische u. praktische Chemie, 5. Bd., Braunsch. 1870; Wagner, Jahresbericht über die Leistungen der chemischen Technologie.

Anilinfarben, s. u. Anilin.

Anilkraut, s. Indig.

Anillēros, die Männer des Ringes, eine politische Partei in Spanien, welche, die Gemäßigten unter den Freimaurern, während des Verfassungskampfes zu Anfang der 20er Jahre, seit 1820 namentlich unter Arguelles Führung die constitutionelle Sache förderten und insonderheit gegen die Exaltados u. Communeros einer- und gegen die sogenannte Apostolische Partei anderseits zu schützen suchten. Ihr Auftreten gegen die Abgeordneten von Mexico, Peru und Caracas in den Cortes, ihr Drängen nach Fortdauer einer gewissen Abhängigkeit dieser Colonien vom Mutterlande brachte aber dem Lande großen Schaden, indem dadurch der zwischen Spanien u. seinen Colonien bereits bestehende Riß noch erweitert wurde.

Anilore, 192 km langer Nebenfluß des Madeira (SAmerika).

Anima (lat.), eigentlich Luft, Hauch, Athem; daher auch das scheinbar durch das Athmen bedingte Lebensprincip; das thierische, physische Leben; endlich Seele, Geist. A. mundi, Weltseele, Weltgeist. Animam debet, er ist seine Seele schuldig, hat Leib u. Seele verpfändet, lateinisches Sprichwort des Terenz von Denen, die viele Schulden haben. Animārum dies, Allerseelentag.

Animaboe, britische Stadt mit Fort auf der Goldküste, Oberguinea; 4000 Ew.

Animadversio (lat.), **1**) Anmerkung; **2**) Verweis, Strafe, z. B. A. censoria, die von den Censoren verhängte Strafe (s. u. Censor); besonders **3**) Vollziehung der gesetzlich zuerkannten Strafe.

Animal (lat.), **1**) jedes beseelte Geschöpf, den Menschen mit eingeschlossen; A. disputax (streitsüchtiger Mensch; besonders **2**) das Thier; daher Animalcŭla kleine Thierchen; A. spermatica, Samenthierchen, besser: Samenfaden.

Animales Blatt (seröses Blatt), das Äußere der aus 2 Häuten bestehenden Blase, welche den Keim des Fötus einschließt, im Gegensatze zu dem inneren, dem Schleim- oder vegetativen Blatt.

Animalien (v. Lat.), thierische Körper, insbesondere Fleischspeisen, im Gegensatze zu den vegetabilischen Nahrungsmitteln. Daher Animalisation (Animalisirung), **1**) die Umwandlung nichtthierischer Stoffe in thierische; **2**) Verthierung, Herabsinken zur Thiernatur.

Animālisch, was dem Thiere, namentlich im Gegensatze zur Pflanze, eigenthümlich ist oder von ihm stammt; so a-er Organismus, a-es Leben, a-e Nahrungsmittel, a-e Wärme. A-e Functionen oder Verrichtungen, solche, die nur im thierischen Körper vor sich gehen, im Gegensatze zu den vegetativen Functionen, welche auch den Pflanzen zukommen; zu ersteren gehören Empfindung und willkürliche Ortsbewegung, zu letzteren Ernährung und Fortpflanzung. A-es Nervensystem nennt man das Cerebrospinal- oder Gehirn- und Rückenmarksnervensystem, weil ihm die Leitung der a-en Functionen zukommt; im Gegensatze dazu heißt das den vegetativen Functionen vorstehende Gangliennervensystem das vegetative. Animalität oder Animalismus, Thierheit, thierische Natur.

Animālische Bäder, s. u. Bad.

Anima rhei (Rhabarberseele), wässerige Rhabarbertinctur, welche vorzüglich Kindern als gelindes Abführmittel, 5—10 Tropfen in Wasser, verabreicht wird.

Animāto (ital., Mus.), beseelt, belebt, aufgeregt, in Bezug auf den Vortrag eines Tonstückes.

Animebaum (Hymenaea Courbaril *L.*, Lokustbaum, Heuschreckenbaum, Hülsenbaum), aus der Familie der Papilionaceen, ein hoher Baum in SAmerika u. Westindien, mit starkem Stamme u. breiter Krone; das hellbraune, dicht, in Wasser zu Boden sinkende Holz eignet sich gut zu Tischlerarbeiten; das um die Samen befindliche Mehl wird von den Brasilianern roh gegessen, bisweilen zu Brot verbacken; die Blätter dienen gegen Würmer. Weit wichtiger aber ist das von diesem Baume stammende Animeharz oder Anime (Resina animae), welches aus Einschnitten in Stamm u. Zweigen ausfließt. Es bildet blaßgelbe, durchscheinende, leicht zerreibliche Stücke, mit glasigem Bruche und $1{,}_{03}$ spec. Gew. Es erweicht in der Hand, riecht beim Erwärmen angenehm aromatisch u. schmeckt schwach balsamisch. In Wasser ist es unlöslich, in kochendem Alkohol, in Terpentinöl, Benzol, auch in warmem Ammoniak vollständig löslich. Die Hauptmasse besteht aus zwei Harzen, einem in kaltem u. einem in siedendem Alkohol löslichen, und enthält außerdem ein flüchtiges Öl. Es kommt noch eine braune Sorte im Handel vor von unbekannter Abstammung, die das spec. Gew. $1{,}_{08}$ besitzt, nicht so leicht erweicht u. in kaltem Weingeist vollkommen löslich ist. Das seltenere ostindische oder orientalische Anime ist ebenfalls in kaltem Alkohol löslich; seine Abstammung ist nicht bekannt. Das Harz ist nicht officinell und wird hauptsächlich zu Firnissen, Siegellack u. Räucherpulvern benutzt.

Animiren (v. Lat.), beseelen, aufregen, ermuntern; daher animirt, aufgeregt, heiter, munter.

Animismus (v. lat. anima, animus, Seele,

Geist), philosophisches und physiologisches System, welches die denkende Seele als Lebensprincip jeder Thätigkeit im Körper hinstellt. Der A. als philosophische Lehre hat seine Wurzeln im indischen und griechischen Alterthum. Der Hauptvertreter des neueren A. war G. E. Stahl, dessen Anhänger Animisten genannt werden. A. wird auch noch in einem anderen Sinne genommen: Tylor, versteht unter A. die tief eingewurzelte Lehre vom geistigen Wesen, welche die Grundidee des Spiritualismus u. die Grundlage der Religion von den wildesten Völkern bis hinauf zu den höchstgesitteten Nationen darstellt. G. E. Stahl, Theoria medica vera, herausgegeben von L. Choulant, Lpz. 1831 bis 1833, 1 Bd.; Lemoine, Le vitalisme et l'animisme de Stahl, Par. 1864; E. B. Tylor, Die Anfänge der Cultur, deutsch, Leipz. 1873, Bd. I. u. II.; Cerise, L'animisme en physiol. et en psychol., Paris 1863; Cerise, Mélanges médico-psychologiques, herausg. von Foissac, Paris 1872.

Animōs (v. Lat.), hitzig, aufbrausend, aufgebracht; daher Animosität, Leidenschaftlichkeit.

Animose, so v. w. Schwefelerde.

Animoso, künstliches Düngemittel, besteht aus einem Gemenge von Torfstaub, Kochsalz, Gips, verrieben mit den flüssigen Producten bei Destillation thierischer Körper.

Animōso (ital., Mus.), muthig, beherzt, bezeichnet eine regsame lebhaftere Bewegung und eine feste Accentuation beim Vortrage eines Tonstückes.

Animūccia (spr. Animutscha), Giovanni, geb. um 1490 zu Florenz, Kapellmeister an der Peterskirche in Rom; starb daselbst 1571. A. nimmt eine wichtige Stelle in der Musikgeschichte ein, da er zu denjenigen Tonsetzern der Römischen Schule gehört, welche die Entwickelung der Kirchenmusik durch freiere und harmonisch reinere Behandlung des Contrapunktes wesentlich förderten. Folgenreich wurde seine Composition der Laudi, welche er auf den Wunsch des heiligen Filippo Neri unternahm u. in 2 Büchern (1565 und 1570) veröffentlichte. Sie enthalten, außer Messen u. a., jene mehrstimmigen Gesänge mit eingelegten Soli, welche man als die Anfänge des Oratoriums betrachtet. Von ihm rühren Madrigale, Psalmen u. viele andere Tonstücke her.

Animus (lat.), 1) Seele, Gemüth; 2) Neigung, Wille, Absicht; in der Jurisprudenz die rechtswidrige Absicht, bei gewissen Verbrechen u. Vergehen als erschwerender Umstand.

Anio, 1) (a. Geogr.) Fluß in Mittelitalien; entsprang auf den Apenninen (im alten Hernikergebirge) bei Treba, bildete die Grenze zwischen Latinern und Sabinern, dann bei Tibur die berühmten Wasserfälle u. mündete bei Antemnä in den Tiberis. An dem A. 211 v. Chr. Hannibals Lager; jetzt Teverone, auch Aniene genannt. Die Wasserfälle sind seit 1835 durch Bauvorrichtungen verlegt worden; vgl. Tivoli. 2) A. novus und A. vetus, 2 Wasserleitungen in Rom. 3) (Agno) Fluß in der italienischen Prov. Caserta (Terra di Lavoro); geht in den Busen von Gaëta.

Anion (Phys.), s. Anode.

Aniridie (Irideremie, v. Gr.), Mangel der Iris oder Regenbogenhaut des Auges; eine Hemmungsbildung und als solche angeboren und manchmal ererbt, fast ohne Ausnahme nur doppelseitig beobachtet. Entweder ist keine Spur der Iris vorhanden (totale A.), oder nur Rudimente derselben in Form eines schmalen Ringes, oder an einzelnen Stellen vorhandener, mehr oder weniger ausgebildeter Segmente (partielle A.). Augen mit totalem Irismangel zeigen leicht das Phänomen des Augenleuchtens; die Pupille erscheint dann nicht schwarz, sondern in röthlichem Lichte (vgl. Augenspiegel und Augenleuchten). Sehr häufig ist dieser Fehler noch mit anderen complicirt, so mit Trübung der Hornhaut und der Linse, mit Luxation der Linse, mit Nystagmus oder Augenzittern, wobei die Augen beständig hin- und herrollen. In solchen Fällen ist die Sehschärfe stets herabgesetzt. Außerdem ist meist Lichtscheu vorhanden, u. die Kranken sehen besser bei temperirtem Lichte, z. B. in der Dämmerung, als bei heller Tagesbeleuchtung, daher auch dunkle Brillen von Vortheil sind. Von Wichtigkeit in physiologischer Beziehung ist es, daß das Accomodationsvermögen bei der A. in nicht complicirten Fällen als normal vorhanden nachgewiesen worden ist, woraus hervorgeht, daß die Verengerung der Pupille bei Accomodation für die Nähe mit dem Mechanismus der Accomodation direct nichts gemein hat. Durch A. v. Gräfe ist das Fortbestehen des Accomodationsvermögens auch in einem Falle von erworbener A. constatirt worden bei einem Patienten, bei welchem sich bei einer Operation die ganze Iris von ihrer Insertion am Strahlenkörper abgelöst hatte.

Anīs, 1) gemeiner A. (Pimpinella Anīsum *L.*) ist der Samen einer in Ägypten u. Syrien heimischen u. vielfach in Deutschland cultivirten Doldenpflanze, mit weißen u. rosenrothen Blüthen in zusammengesetzten Dolden ohne Hüllen u. Hüllchen, herzförmig-rundlichen, dreispaltigen Wurzelblättern u. 3- bis 5theiligen Stengelblättern, und länglich eiförmigen, auf einer Seite platten, auf der anderen erhabenen und gestreiften, grau-grünlichen, lieblich gewürzhaft riechenden u. etwas scharf, doch süß schmeckenden, ätherisches Öl enthaltenden Samen (A-samen, Semen Anisi vulgaris). Der A. war schon den Alten bekannt; Plinius nennt ihn Anisum, Dioskorides Anison. Der Samen wird Ende März oder Anfang April wie Hirse gesäet und reift Ende August. Den A-samen braucht man in der Arzneikunst in Form von Pulvern, Pillen, Latwergen, oder im Aufguß, und gehört derselbe zu den ältesten Medicamenten; auch benützt man ihn in der Seidenfärberei, um die schwarze Seide gelind zu machen, zum A-branntwein und A-confect. Über die einzelnen pharmaceutischen Compositionen u. technischen Bereitungen s. die Zusammensetzungen mit A. Der Anbau ist nur in warmen Lagen und auf gutem leichtem, nicht nassem, besonders auf kalkhaltigem Boden lohnend; die Reihensaat ist vorzuziehen, im Großen säet man aber gewöhnlich breitwürfig und eggt den Samen unter; das Unkraut muß durch Jäten entfernt werden; die zuerst reifenden Samen werden zeitig ausgeschnitten, weil sie bis zur Haupternte ausgefallen sein würden. 2) Stern-A. (Indischer A., Anīsum stellatum, Badia-

num stellatum et moscovitieum), von Illicium anisatum *L.*, Baum aus der Fam. der Magnoliaceen, von der Höhe des Kirschbaumes, in China, Cochinchina, Japan u. auf den Philippinen. Die Braminen halten den Baum für heilig u. flechten den Göttern u. den Verstorbenen Kränze aus seinen Zweigen. Rinde hell- oder dunkelgrün, trocken, außen aschgrau, mit gewürzhaftem Geschmack, zum Räuchern gebraucht; Frucht meist sternförmig aneinandersitzende, einsamige, längliche, rostfarbige, außen runzelige, inwendig glatte Samenkapseln, mit eiförmigem, flachem Samen, der in einem glänzenden braunen, zerbrechlichen Umschlage einen weißlichen Kern einschließt. Der Schiffsherr Thom. Candi brachte ihn gegen Ende des 16. Jahrh. zuerst nach London. Der Samen wird ebenso benutzt, wie der gemeine A., gleicht ihm in Geruch und Geschmack, ist jedoch noch lieblicher und wirkt als Arzneimittel kräftiger. Samen und Kapsel enthalten viel ätherisches Öl, den wirksamsten u. den eigenthümlichen Geruch verleihenden Bestandtheil.

Anisaldehyd (anisylige Säure Chem. $C_8H_8O_2$), entsteht durch Oxydation des Anethols als hellgelbe, aromatisch riechende u. brennend schmeckende Flüssigkeit, die gegen 250° siedet. Durch Behandeln mit alkoholischer Kalilösung entsteht daraus der Anisalkohol $C_8H_{10}O_2$, ein in weißen glänzenden Nadeln krystallisirbarer Körper von angenehmem anisartigem Geruch. Durch Oxydation mit Salpetersäure entsteht aus diesem die Anissäure.

Anisbranntwein, Branntwein über Aniskörner oder Sternanis abgezogen; wirkt magenstärkend u. blähungtreibend. Der Mannheimer u. Danziger sind vorzüglich; der stärkere, nur aus Weingeist u. A. bereitet, heißt Anisgeist (Anisspiritus, Aniseſſenz, Spiritus anisi); der feinere A. heißt Anisliqueur (Anisette), Anisratafia, besonders kommt er von Bordeaux; in Holland brennt man sogar Arrak (Anisarrak) aus A. In SAmerika ist ein mit Anis abgedampfter Zuckerrohrbranntwein (Anisado) Nationalgetränk.

Anischurie (vom Gr.), Incontinentia urinae, das Unvermögen, den Harn zu halten, welches von Lähmung oder Erschlaffung des Schließmuskels der Blase herrührt.

Anishaltiger Salmiakgeist (Spiritus salis ammoniaci anisatus, Liquor ammonii anisatus), Auflösung von 1 Th. Anisöl, 24 Th. Alkohol unter Zusatz von 5 Th. Ammoniak.

Anisholz, ein aromatisch riechendes u. schmeckendes Holz, am Orinoco; stammt nicht vom Sternanisbaum, sondern wahrscheinlich von einem Baume aus der Familie der Laurineen.

Anisia, lateinischer Name des Flusses Enns.

Aniskörbel, Myrrhenkörbel, Myrrhus odorata *Scop.*, eine im Orient und dem südlichen Europa häufig wachsende, in Gärten nicht selten angebaute Doldenpflanze, deren Kraut wegen seines Gehaltes an ätherischem Öl officinell ist.

Anisodactyla, Ungleichzeher; sonderbar zusammengewürfelte Familie der Dickhäuter, ausgezeichnet durch die unpaare Zahl ihrer Zehen; dahin Tapir, Nashorn und Klippdachs.

Anisöl (Dracol, Phenylsäure, Methyläther) C_7H_8O bildet sich bei der Destillation von Anissäure mit Baryt, ebenso bei der Zersetzung von Salicylsäure-Methyläther, farblose, sehr bewegliche Flüssigkeit von angenehmem aromatischem Geruch; unlöslich in Wasser, leicht löslich in Weingeist u. Äther; spec. Gewicht $0{,}991$ bei 15°; siedet bei 152°. Rauchende Salpetersäure verwandelt es in Substitutionsproducte; Chlor u. Brom bilden ähnliche Producte; Kali löst das A. nicht auf. A-e heißen allgemein Verbindungen, die sich vom Phenol ($C_6H_5{\cdot}OH$) durch Ersetzung des Wasserstoffes (H) der Hydroxylgruppe (OH) durch einatomige Alkoholradicale ableiten.

Anisöl (Oleum anisi), officinelles ätherisches Öl, durch Destillation der Samen (2% Ausbeute) oder der Spreu (0,6%) von Pimpinella anisum erhalten, gelbliche, mehr oder weniger dicke Flüssigkeit von Geruch u. Geschmack des Samens, die das spec. Gewicht $0{,}98$—$0{,}99$ besitzt und in absolutem Alkohol, Äther, ätherischen und fetten Ölen löslich ist. Das Öl erstarrt bei + 6 bis 18° C. Das Stearopten, d. h. der krystallisirbare Theil, ist das Anethol; der flüssige Theil ist nicht näher untersucht. Der Gehalt an Anethol schwankt zwischen $\frac{2}{3}$ und $\frac{4}{5}$ des Gewichtes. Älteres Öl ist dickflüssig und weniger leicht krystallisirbar. Es dient zur Bereitung von Liqueuren, in der Medicin zur Darstellung des anishaltigen Salmiakgeistes, auch äußerlich gegen Ungeziefer. Im Handel wird russisches u. deutsches A. unterschieden.

Anisometropie (v. Gr.), Verschiedenheit im Refractionszustande beider Augen, indem z. B. ein Auge emmetropisch, das andere kurzsichtig oder übersichtig sein kann.

Anisosperma *S. Mans.*, südamerikanische Pflanzengattung aus der Familie der Cucurbitaceen; von A. Passiflora enthalten die Samen (Fava de San Ignacio, Castanha do Jobota) ein bitteres Öl mit einer seifenartigen u. harzigen Substanz u. werden in Brasilien als sehr magenstärkend angesehen; in großen Mengen wirken sie abführend.

Anissäure (Anisyl-, Draconsäure; Chem.) $C_8H_8O_3$ entsteht durch Oxydation des Anisalkohol oder -Aldehyd und wird aus dem Anisöl (oder Fenchelöl) durch Erwärmen mit saurem chromsaurem Kali und Schwefelsäure dargestellt. Sie bildet farblose glänzende Nadeln, die in kaltem Wasser fast gar nicht, in heißem Wasser und Alkohol löslich sind, bei 175° schmelzen und bei höherer Temperatur sublimiren. Sie ist eine einbasische Säure, bildet mit Alkalien u. Erdalkalien lösliche u. krystallisirbare Salze, mit schweren Metallen schwer oder unlösliche Salze.

Anjengo, St. mit Hafen in der britisch-vorderindischen Provinz Travancore; Pfefferhandel.

Anjer, niederländische Hafenstadt mit Fort auf der Insel Java, Residentschaft Bantam, an der Sundastraße; etwa 3000 Ew.; Station zur Aufnahme von Vorräthen für die diese Straße passirenden Schiffe.

Anjou, ehemalige Provinz in Frankreich, 8938 □km (162 □M) umfassend, woraus das jetzige Departement Maine-et-Loire gebildet und außerdem Theile an die Departements Mayenne, Sarthe und Indre-et-Loire abgegeben sind; Hauptstadt

war Angers. Die Bewohner von A. waren im Alterthum die von Cäsar den Römern unterworfenen Andegaver, die 464 n. Chr. unter fränkische Herrschaft kamen. 850 erhielt Robert der Starke von König Karl dem Kahlen die Mark A. zur Vertheidigung gegen die Bretagner; sein Sohn Eudo war Herzog von Francien u. endlich König von Frankreich. Die diesseitige Grafschaft erhielt Ingelger von Karl dem Kahlen und wurde Ahn der Grafen v. A.; er st. 888. Sein Nachfolger Fulco I., der Rothe (st. 938), vereinigte ganz A. Mit Gottfried II. st. 1060 das alte Grafengeschlecht von A. aus. Durch seine Schwester Ermengarde kam die Grafschaft an das Haus Gatinais, aus dem Fulco V. 1131 König von Jerusalem wurde. Dessen 3. Sohn Gottfried, als Graf v. A. der V. dieses Namens, war der Ahnherr der Plantagenets, während seine ersten beiden Söhne ihm auf dem Königsthron von Jerusalem folgten. Gottfried V. eroberte den größten Theil der Normandie u. heirathete 1127 Mathilde, die Tochter des Königs Heinrich I. von England, wodurch sein Sohn Heinrich 1154 den Königsthron von England bestieg, während ihm sein 2. Sohn Gottfried (VI.), geb. 1134, in A. folgte. Auf dem englischen Thron blieb das Haus A. bis 1485. Die Grafschaft A. wurde nach dem Tode Wilhelms, 3. Sohnes Gottfrieds V., nun auch den englischen Besitzungen in Frankreich zugefügt, bis sie 1203 durch Philipp August mit Waffengewalt wieder für die französische Krone gewonnen wurde, die sie von nun an als Lehn willkürlich vergab. Zuerst erhielt sie Philipp, Sohn von Ludwig VIII., u. als derselbe bald starb, 1246 sein Bruder Karl zugleich mit Maine, der als Karl I. König von Neapel wurde; das Land wurde Nebenbesitz von Neapel. Karl I., der Stifter des älteren Hauses A., das außer Neapel auch Sicilien und Ungarn Könige gab, st. 1285, u. ihm folgte König Karl II. auch in A. u. Maine. Sein Enkel Karl Robert (Karobert) wurde 1307 zum König v. Ungarn gewählt u. auch wirklicher König, nachdem schon sein Vater Karl Martel, Karls II. ältester Sohn, 1290 vom Papste mit der ungarischen Krone belehnt worden war. Mit A. belehnte 1291 Karl II. seinen Eidam, Karl von Valois, 2. Sohn Philipps IV. von Frankreich, Gemahl seiner Tochter Margarethe, u. nun erhob König Philipp A. 1297 zur Pairie. Sein Sohn Philipp V., Graf von A., ward als Philipp VI. 1328 König von Frankreich, u. A. kam sonach wieder an die Krone Frankreichs. König Johann der Gute erhob A. 1356 zum Herzogthum mit einem eigenen Rechte, aber dem Parlament von Paris untergeordnet, u. gab es nebst Maine seinem 2. Sohne Ludwig, der damit der Stifter des jüngeren Hauses A. und als Ludwig I. 1382 König von Neapel wurde, wodurch das Haus A. zum zweiten Mal auf den Thron von Neapel kam und das Herzogthum bei den allerdings nur mit Mühe sich behauptenden Königen von Neapel dieses Hauses blieb, das aber mit Renés II., Titularkönigs von Neapel, jüngerem Bruder Karl v. A. 1481 erlosch, nachdem schon 1480 nach Renés Tode Ludwig XI. das Herzogthum an sich genommen u. mit der Krone Frankreich vereinigt hatte. Von dieser Zeit an bestand der Herzog von A. nur noch als Titel für französische Prinzen, so für Heinrich III. vor seiner Thronbesteigung, dann für dessen Bruder Franz von Alençon und endlich den Enkel Ludwigs XIV., der als Philipp V. 1701 den Thron von Spanien bestieg.

Anjuan, eine der Comoroinseln zwischen Afrika und Madagascar; 30,000 Ew.; fruchtbar, stark bewaldet.

Ankäos, Sohn des Poseidon u. der Astypaläa, König in Samos. Ihm wurde, als er einen Weinberg anlegte, die Weissagung, daß er nicht von den Früchten desselben genießen werde. Da er nun schon den Becher mit dem ersten Wein von diesem Berge an die Lippen setzte u. des Orakels spottend gedachte, kam die Botschaft, daß ein Eber in den Berg gebrochen sei und denselben verwüste. A. eilte hinaus und ward von dem Eber getödtet. Daher das griechische Sprüchwort: Vieles kann geschehen zwischen Becher u. Lippenrand; lateinisch: inter os et offam (zwischen dem Munde u. dem Bissen).

Ankaratra-Berg (Ankatara), der höchste, auf auf 3600 m geschätzte Berg auf der Insel Madagascar, im SW. der Hauptstadt Tananarivo.

Ankeimen (Vorkeimen), eine Vorbereitung des Samens zum sicheren u. schnellen Aufgehen. Bei Obst- und anderen größeren Samen ist es das Sicherste, dieselben im Herbste in steinerne Gefäße schichtenweise zwischen feuchten Sand zu legen u. im Keller aufzubewahren, oder auch, durch Zudecken gegen Mäuse geschützt, an nicht feuchter Stelle ½ m tief in die Erde einzugraben; zeitig im Frühjahre müssen dann die gewöhnlichen, schon etwas gekeimten Samen vorsichtig ausgesäet werden. Alle angekeimten Samen müssen bis zum Aufgehen durch Begießen der Saatbeete vor dem Austrocknen bewahrt werden.

Anker, 1) Bernhard, namhafter norwegischer Industrieller u. Schiffsrheder, geb. 1746 in Norwegen; studirte zu Kopenhagen, betrat nach einer Reise die diplomatische Laufbahn, übernahm dann den Besitz und das Handelsgeschäft des verstorbenen Vaters und zeichnete sich als Förderer des Bergbaues, der Industrie u. der Holzausfuhr, als Gründer einer Geschützgießerei u. als Rheder aus u. hatte als solcher 40 Schiffe auf der See, darunter einen Ostindienfahrer; er stiftete das Waisenhaus in Christiania; starb 1805. **2)** Peder, Bruder des Vor., geb. 1749; machte nach Vollendung seiner Studien in Kopenhagen Reisen; seit 1789 Generalintendant für den Wegebau in Norwegen, machte er sich verdient um die Anlage neuer Verbindungsstraßen, z. B. über das Dovrefjeld, über das Fillefjeld ꝛc.; Ende 1814 wurde er norwegischer Staatsminister, gab 1822 seinen Posten auf und st. 1824 in Bogstad auf seinem Gute bei Christiania.

Anker, 1) das meist ganz aus Schmiedeeisen gefertigte Werkzeug, welches, eingegraben in den Grund, das schwimmende Schiff mittels der mit demselben verbundenen A-kette oder des A-taues an einer bestimmten Stelle festhalten soll. Der gewöhnliche A. besteht aus dem starken eisernen A-schafte, mit dessen unterem, dem stärksten Ende, dem A-kreuze, 2 leicht nach innen gekrümmte, kurze,

starke Arme fest verbunden sind. Jeder Arm endigt in einer breiten Schaufel, der Hand, deren äußerste, zum leichteren Fassen etwas hervorstehende Spitze Finger genannt wird. An dem anderen, oberen u. vierkantigen Ende des A-schaftes befindet sich rechtwinkelig zur Ebene der Arme der A-stock. Der A-stock, von der ungefähren Länge des A-schaftes, ist entweder von Holz u. besteht alsdann aus 2, den letzteren umfassenden u. durch eiserne Ringe zusammengehaltenen Theilen, oder er ist von Eisen, in welchem Falle er durch ein Loch des hier verstärkten A-schaftes hindurchgesteckt ist. Der A-schaft nimmt an seinem Ende oberhalb des A-stockes den A-ring, einen starken eisernen Ring, auf, in welchem die A-kette oder das A-tau befestigt wird. Nach dem Fallenlassen des A-s veranlaßt der Zug der A-kette die wagerechte Lage des verhältnißmäßig langen A-stockes auf dem Grunde, wodurch die Arme in senkrechte Lage kommen u. sich die eine Hand in den Boden so weit eingräbt, daß alsbald der A. hält, wodurch das Schiff vor demselben festzuliegen kommt. — Neben dieser ältesten u. immer noch am meisten gebräuchlichen Construction kommen noch A. anderer Construction zur Verwendung. Bei dem Porter-A. sind die aus einem Stücke bestehenden Arme um einen durch das A-kreuz hindurchgehenden starken Bolzen beweglich; die Hände sind ebenfalls von etwas veränderter Form. Dasselbe ist bei dem Rodgers-A. der Fall, der sich hauptsächlich auch noch dadurch von der gewöhnlichen Construction unterscheidet, daß sein Stock auf den Schaft gestreift wird. Die Eigenthümlichkeit des Martins-A-s besteht darin, daß die ebenfalls aus einem Stücke bestehenden Arme sich derartig in dem A-kreuze drehen können, daß beide Arme sich gleichzeitig in den Grund eingraben u. halten. — Nach der sehr verschiedenen Größe der Schiffsgefäße, für welche ein A. Verwendung finden soll, sind Größe u. Gewicht derselben sehr verschieden: von 1 Ctr. bis etwa 100 Ctr. Ein Linienschiff von 120 Kanonen führt z. B. neun A.: 4 zu 4500, 1 zu 4000, 2 zu 1350, 1 zu 1250 u. 1 zu 600 kg. Man unterscheidet Bug- und Rüst-A., Strom-A. und Warp- oder Wurf-A.; Boots-A. u. sogen. A-Draggen für Boote. Bug u. Rüst-A. unterscheiden sich nur durch die Art der Verwendung, indem der erstere immer zuerst gebraucht wird, während letzterer als Reserve-A. dient. Die verschiedenartige Bezeichnung kommt von dem Aufbewahrungsorte, da der Bug-A. am Bug, der Rüst-A. in der Rüst des Schiffes für gewöhnlich hängt. Der tägliche A. wird noch derjenige Bug-A. genannt, welcher von den beiden vorhandenen für gewöhnlich zuerst gebraucht wird. Strom-A. u. Warp-A., von derselben Construction, wie die vorher genannten, unterscheiden sich nur durch die Größe, da der schwerere Strom-A. unter gewissen Umständen zum Verankern des Schiffes u. ähnlichem Zwecke, der leichtere Warp-A. zum Warpen (Fortbewegung des Fahrzeuges) dienen soll. Boots-A. sind die kleinsten dieser Art, zum Gebrauch für Boote, u. A-draggen kleine A. ohne Stock, mit mehr als 2, gewöhnlich 4 Armen, mitunter zu gleichem Zwecke angewendet. Für Bug- u. Rüst-A. der Schiffe kommen nur A-ketten zur Verwendung, während für alle übrigen kleineren Sorten A-taue verschiedener Stärke gebraucht werden. Die A-ketten bestehen aus einzelnen schmiedeeisernen Gliedern, welche durch gußeiserne Querstützen oder Stege verstärkt sind. Die Ketten werden in den Kettenschmieden in einzelnen sogen. Längen von 12½ oder 15 Faden gefertigt, welche durch Schäckel mit einander verbunden sind. — In dem Seewesen kommen in Verbindung mit dem Worte A. folgende Ausdrücke hauptsächlich vor: A-n, zu oder vor A. gehen, wenn ein Schiff den A. fallen läßt; A. lichten, wenn es den A. aus dem Grunde aufnimmt; das Schiff liegt vor oder zu A., nachdem es geankert hat; es reitet vor A. im Sturme u. hohem Seegang, wenn es heftig stampft; es reitet den Sturm ab; den A. fischen oder katten, den A. an Bord nehmen, nachdem er gelichtet; sowie einen A. fischen auch einen verloren gegangenen, auf dem Grunde liegenden A. suchen u. lichten bedeutet; A-boje ist ein mit einem Tau (Bojereep) am A. befestigter Schwimmer, welcher auf der Wasseroberfläche die Stelle anzeigt, wo der A. liegt; der A. hält, oder der A. schleppt, wenn der A. entweder im Grunde festhält, oder das Gegentheil stattfindet, d. h. der A. durch oder über den Grund von dem treibenden Schiffe fortgeschleift wird; den A. oder die Kette schlippen, wenn man die Kette abschäckelt, weil das Lichten aus irgend einem Grunde nicht angängig ist; dasselbe geschieht, wenn das A-tau gekappt, d. h. mit einem Beil durchschlagen wird. A-wache ist die Wache auf dem vor A. liegenden Schiffe; A-Schmiede, eine Schmiede, in welcher die A. gefertigt werden, gewöhnlich verbunden mit der Kettenschmiede; A-David ist ein Krahn, welcher zum Krahnen des Bug-A-s dient u. entweder ein für alle Mal fertig u. am Schiffsring angebracht ist, oder zu dem Zwecke jedesmal besonders zugetakelt wird; A-stropp ist ein zum Befestigen (festpurren) des A-s dienender Tauring. — In den ältesten Zeiten kannte man den A. der heutigen Construction nicht; noch bei Homer werden die Schiffe mittels großer, an Seilen ins Wasser gelassener Steine festgelegt; später wurden die A. (griech. ankyra, lat. ancŏra) von Eisen verfertigt, waren aber nur mit einem Arme versehen. Auch die Alten hatten mehrere A. auf einem Schiffe; der größte, welcher für den Fall der Noth aufbewahrt wurde, hieß der heilige A. 2) Der A. gilt als das Sinnbild der Hoffnung u. Standhaftigkeit. 3) (Bauk.) Eisen-, auch Holzstücke (Ankerbalken, Ankerholz), um bereits verbundenem Mauer- u. Holzwerke größere Sicherheit u. festeren Zusammenhang zu geben. Man hat Zug-A., um der Seitenausweichung von Mauern, Gewölben u. Dächern vorzubeugen, u. Trag-A., um Decken u. Gewölbe gegen das Einstürzen zu sichern. Eiserne Trag-A. bestehen aus einer Schiene mit Schraube (A-schiene), die oben eine A-scheibe, unten eine Schraube mit Schraubenmutter hat. Gabel-A. sind eiserne A., deren eines Ende die Form einer Gabel hat, beide Theile durch eine Schraube verbunden werden. 4) Beim Faschinenbau eine Vorrichtung, wobei durch gedrehte Baumäste (A-weeden, A-piquet), die an dem einen Ende um die Faschine

geschlungen, mit dem anderen im Innern der Brustwehr angepflöckt werden, das Einstürzen derselben verhindert wird. 5) (Phys.) Ein Stück Eisen, welches zur Erhaltung u. Verstärkung der magnetischen Kraft an den Magnet gehängt wird; s. u. Magnetismus. 6) (Uhrm.) S. Uhr.

Anker, Flüssigkeitsmaß = ¼ Ohm, als solche in Großbritannien à 10½ Gallons = 47,706 l
„ Preußen (früher) „ 30 Quart = 34,351 „
„ Rußland „ 30 Kruschken = 36,897 „
„ Sachsen (früher) „ 36 Kannen = 33,681 „
„ in Schweden „ 15 „ = 39,258 „

Ankerit, Mineral, das aus den kohlensauren Verbindungen der isomorphen Basen Kalk, Magnesia, Manganoxydul u. Eisenoxydul in unbestimmtem Mischungsverhältniß besteht. Es krystallisirt rhomboëdrisch, kommt aber meist in derben, gelblich-weißen bis braunen Massen vor, je nachdem der Eisenoxydulgehalt schon mehr oder minder in Eisenoxyd verwandelt ist; sp. G. 3. Es enthält oft 8—16% Eisen u. ist darum werthvoller Zuschlag für den Hohofen. Findet sich namentlich in Steiermark, wo es auch Rohwand, Rohe Wand, Wandstein oder Roßzahn genannt wird, ebenso in Kärnthen u. am Rathhausberge bei Salzburg, und ist mit Grundlage der dortigen Eisengewinnung.

Ankeruhr, s. Uhr.

Anketteln (Strumpfw.), zwei besonders gewirkte Theile einer Strumpfwirkerarbeit gut vereinigen.

Ankirren (Jagdw.), Haarwild durch Futter anlocken.

Ankitar (Malek A., d. i. König von England), bei arabischen Geschichtschreibern Name des Königs Richard Löwenherz.

Anklagejury, ein englisches Rechtsinstitut, das seine Entstehung den von den Angelsachsen überlieferten Rügegerichten verdankt, welche von den (noch heute aus dem höchsten Gerichtshofe Englands hervorgehenden) königlichen Reiserichtern benutzt wurden, um zu verhüten, daß ein Verbrechen wegen Mangels einer Anklage unbestraft blieb. Die Rügenzeugen wurden früher aus den einzelnen Hundertschaften, seit Mitte des 14. Jahrh. aus der ganzen Grafschaft gewählt, u. aus diesen Rügenzeugen ging die heutige A., auch große Jury genannt, hervor. Dieselbe besteht aus mindestens 12, höchstens 23, aus einer besonderen, vom Sheriff für sie angefertigten Liste ausgelooften freien Grundbesitzern u. angesehenen Personen der Grafschaft u. hat die Entscheidung über die Zulässigkeit der Anklage, sowie sie gestellt ist, selten nur von Amts wegen über die Erhebung einer Anklage selbst. Sie verhandelt in geheimer Sitzung unter einem selbst gewählten Vorsteher, vernimmt den Ankläger u. die Zeugen, die einzigen Personen, die vor ihr erscheinen, u. spricht dann ihr true bill — die Anklage ist genehmigt — oder not bill die Anklage ist zu verwerfen. Unmittelbar nach dem not bill wird der Verhaftete freigelassen, während nach dem true bill der Angeklagte der Urtheilsjury überliefert wird. Indeß kann nach Verwerfung der Anklage der Ankläger dieselbe so oft erneuern, bis sie angenommen wird. — In Frankreich hatte man das Institut auch eingeführt; es wurde jedoch 1808 durch den Code d'instruction criminel beseitigt, da Napoleon nicht etwa die Einrichtung verbessern, sondern das Volkselement in der Rechtspflege, das sich nicht ganz beseitigen ließ, wenigstens beschränken wollte; die Prüfung der Anklagen ward nun den rechtsgelehrten Richtern übertragen. Anklagekammer, Anklagerath, Anklagesenat, ein System, das auch in Deutschland nun zur Annahme gelangt ist.

Anklage u. Anklageproceß. Anklage ist die von einer dazu bestellten Behörde vor Gericht erhobene Klage, daß eine bestimmte Person ein Verbrechen begangen habe, verbunden mit dem Antrage auf Einleitung des Strafverfahrens deshalb u. zugleich unter der Verbindlichkeit, daß der die Klage Erhebende, der Ankläger, dieselbe als Gegenpartei des Angeklagten durchführen und beweisen wolle. Sie unterscheidet sich von der Anzeige (Denunciation) dadurch, daß der Denunciant das, was er in Beziehung auf ein Verbrechen weiß oder vermuthet, dem öffentlichen Ankläger anzeigt, diesem aber überlassen ist, ob u. welchen Gebrauch er davon machen wolle. Die Anklage war in Rom nur Privatanklage, da der Staat selbst sich nirgend um Verletzung der Rechtsordnung oder Nichtbeachtung bloßer Civilansprüche kümmerte; erst später unter den Kaisern ward erkannt, daß der Staat auch das Verbrechen zu verfolgen habe, u. demgemäß Einrichtung zur Erlangung von Anklägern, sowie zur Ermächtigung des Gerichtes zum selbständigen Auftreten getroffen. Das ältere deutsche Strafverfahren hat gleiche Grundsätze: das Gericht kann nur in Folge einer Klage einschreiten. Erst später kam die A. von Amts wegen auf, unter dem Einflusse des Kanonischen Rechtes, welches der Kirche ein allgemeines Aufsichtsrecht über alle Gläubigen vindicirt u. damit es ihr zur Pflicht macht, deren verborgenen Vergehen nachzuspüren u. sie zur Buße u. Strafe zu bringen. Die Ankläger können entweder Privatkläger sein, die Verletzten selbst, oder andere um das Verbrechen Wissende, oder öffentliche, d. h. vom Staate allgemein, oder für den einzelnen Fall zur Erhebung der A. angestellte Ankläger. A-proceß oder accusatorisches Verfahren nennt man dasjenige gerichtliche Verfahren in Criminalsachen, welches gegen bestimmte Beschuldigte nur durch die erhobene A. eines Privat- oder öffentlichen Anklägers begründet u. nach seiner rechtlichen Betreibung dieser A. zu Ende geführt wird; der Richter steht hierbei also wie im Civilproceß nach der Verhandlungsmaxime zwischen beiden Parteien, prüft u. gewährt ihre gegenseitigen Anträge und Forderungen nach den Gesetzen u. leitet u. entscheidet hiernach den Proceß. Den Gegensatz hiervon bildet der Inquisitionsproceß oder das inquisitorische Verfahren, welches gegen bestimmte Beschuldigte dadurch begründet u. in der Art geführt wird, daß das Gericht selbst die Rolle des Anklägers u., nachdem es auch für die Entschuldigungsgründe sorgen soll, zum Theil zugleich die Rolle des Angeklagten übernimmt, und alle ihm zur Überführung, wie zur Ermittelung der Schuld u. zur Schützung der Unschuld zweckmäßig scheinenden Schritte u. Einrichtungen des Processes aus eigenem Antriebe beschließt u. vornimmt. Die Carolina, Karls V. Peinliche Gerichtsordnung von 1532, setzte als allgemeine Regel

noch in ganz Deutschland den A-proceß voraus, gestattete aber den Inquisitionsproceß, dieses aus dem Kanonischen Rechte u. den geistlichen Gerichten herübergekommene Verfahren, da, wo ihn die Landesgesetzgebung bereits aufgenommen hat. Indeß schwand in den folgenden zwei Jahrhunderten unter dem Einflusse der politischen Verhältnisse u. der materiellen Rechtsentwickelung der A-proceß, obgleich er nie wirklich abgeschafft wurde u. dem Bürger stets das Recht verblieb, auch in Criminalsachen klagend vorzutreten, immer mehr u. mehr in Deutschland, u. trat an seine Stelle das geheime inquisitorische Verfahren selbst durch ausdrückliche Landesgesetze, zumal bei der Überhandnahme des Polizeisystems. Hier u. da erhielt dasselbe eine Verbesserung durch den sog. fiscalischen Proceß, wo nach geschlossener Voruntersuchung ein besonders bestellter Fiscal (öffentlicher Beamter) die Anklageartikel entwirft, aber die Besserung war gering, weil eben immer das inquisitorische Verfahren die Grundlage bildete, wenn man auch den accusatorischen Proceß als seine Grundlage erklärte und demgemäß umzugestalten suchte, sowie man auf der anderen Seite den civilrechtlichen Klageproceß nach der Verhandlungsmaxime als die ebenfalls nur modificirte Grundlage des A-processes behandelte. So konnte der Criminalproceß, so sehr auch das Criminalrecht einer Fortbildung im humanen Geiste seit Beginn dieses Jahrhunderts sich erfreute, bei der in der Natur des inquisitorischen, oder auch selbst fiscalischen Processes liegenden Hinneigung zum Geheimhalten u. zur Schriftlichkeit doch nie genügende Garantien, weder für die Gerechtigkeit des Urtheils, noch für die Unschuld und Vertheidigung des Beklagten, bieten; zudem wurden verschiedene, bes. polit. Processe in ihren Einzelheiten bekannt, welche das allgemeine Rechtsbewußtsein aufs Tiefste verletzten. Es konnte daher auch nicht Wunder nehmen, daß das Verlangen nach öffentlichem Verfahren immer mehr zu Tage trat, zumal bereits auf dem ganzen linken Rheinufer, auch dem wieder deutsch gewordenen Theil, seit der französischen Occupation ein A-proceß mit einer Jury nach französischem Muster angenommen u. beibehalten worden war. Diesem Verlangen entsprach zuerst das Großherzogthum Baden mit seinem Strafproceßgesetze v. 1845 u. zum Theil auch Preußen 1847 durch Annahme des Grundsatzes der Öffentlichkeit und Mündlichkeit in das strafrechtliche Verfahren, aber ohne Jury — u. damit noch unvollkommen, so daß im J. 1848 unter die Forderungen des Volkes auch die nach öffentlichem u. mündlichem Verfahren aufgenommen wurde; u. in der That haben die seitdem in Deutschland angenommenen Strafproceßordnungen fast überall das Anklageverfahren nach französischem Muster mit Staatsanwaltschaft — öffentlichem Ministerium — sich zu eigen gemacht, ein Verfahren, das von dem eigentlichen A-proceß sich wesentlich unterscheidet. (S. Criminalproceß, Schwurgerichte). — Die A., wie sie vom Staatsanwalte (öffentlicher Ankläger), oder dem etwa berechtigten Privatankläger eingereicht wurde, wird ob ihrer Zulassungsfähigkeit vom Gerichte (meist einer aus 3 Mitgliedern bestehenden sogen. Rathskammer) geprüft — höchstens im Beisein des Staatsanwaltes — u. dann darüber Beschluß gefaßt (A-Beschluß). Durch denselben kann die A. abgelehnt werden (Ablassungsbeschluß), oder die Nachbringung gewisser Beweise oder Vornahme weiterer Erhebungen beschlossen werden. Der Beschluß, welcher die That nach ihrer rechtlichen Bedeutung zu bezeichnen hat, wird mit der A. in Abschrift dem Angeklagten behändigt, wogegen dem A. nach einigen Gesetzgebungen aus gewissen Gründen ein Beschwerderecht eingeräumt ist, ebenso dem Staatsanwalte. Nach einigen Gesetzgebungen wird der Angeklagte unmittelbar vorgeladen u. auf Einspruch desselben ein besonderer Beschluß über die A. gefaßt. Wo nach dem Gesetze der zu erhebenden A. ein A-beschluß vorauszugehen hat, wird der A-beschluß als die Versetzung in den A-stand bezeichnet. Erfolgt ein Ablassungsbeschluß, so ist der Betroffene, sofern nicht neue Thatsachen oder Beweismittel offenkundig werden, vor einer Wiederaufnahme sicher. Bei mündlicher Erhebung der polizeilichen A. vor dem Schöffengerichte, unter Vorführung oder freiwilliger Gestellung des Anzuklagenden, wird ein A-beschluß nicht gefaßt. Nach dem Entwurfe der D. Strafproceßordnung hat dem A-beschluß die Einreichung der A-schrift vorauszugehen.

Anklagestand, das Befinden unter Anklage, welches eintritt durch die Verweisung vor das Strafgericht wegen eines qualificirten Verbrechens (im Gegensatze zu einem Vergehen oder einer bloßen Polizeiübertretung). Diese Verweisung erfolgt im Anklageproceß durch einen gerichtlichen Beschluß (der Anklagekammer, des Anklagesenats) über die Fortführung des Verfahrens, auf Grund der aus der Voruntersuchung gewonnenen Anhaltspunkte, um gegen den bisher nur Angeschuldigten nun mit dem entscheidenden Beweisverfahren vorzugehen u. die Anklage durchzuführen. Bürgerlich u. politisch nachtheilig wirkt der A., wenn der in denselben Versetzte in der Ausübung bürgerlicher Ehrenrechte u. der Führung eines öffentlichen Amtes suspendirt wird.

Anklam, 1) Kreis des preuß. Regbez. Stettin; 660 □km (11,91 □M); 30,400 Ew.; 26,2 km der Neu-Vorpommerschen Bahn. 2) Hauptstadt hier an der Peene und an der genannten Bahn; Kreisamt, Kreis- u. Schwurgericht, zwei evang. Kirchen (die Nikolaikirche mit 100 m hohem Thurme), Gymnasium (seit 1847), Kriegsschule (seit 1871), Strafanstalt, Freimaurerloge, Sternwarte; 10,739 Ew., welche Ackerbau, Schifffahrt, Schiffbau, Bierbrauerei, Fabrikation von Dachpappe u. Seife und ansehnlichen Handel treiben. A., eine wendische Gründung, ursprünglich Tanglen (Tanklim) genannt u. befestigt, im 12. Jahrh. durch deutsche Ansiedler germanisirt, war lange Zeit ein Streitpunkt zwischen Slaven u. Deutschen. Sie wurde 1121 von Herzog Boleslaw III. von Polen zerstört; später wieder aufgebaut, trat sie im 13. Jahrh. der Hansa bei. 1387 empörten sich die Bürger und ermordeten den Rath, wofür sie von Boguslaw VII. von Pommern hart gezüchtigt wurden. 1570 neu befestigt, 1627, 1630, 1637, 1659 belagert, wurde A. 1679 den Schweden ausgeliefert. 1713 ward es von den Russen geplündert, dann von den Brandenburgern, 1715

von den Schweden besetzt u. im Frieden von Stockholm 1720 an Brandenburg abgetreten. Auch in der Folge, namentlich während des Siebenjährigen Krieges, litt es viel; 1762 wurden die Festungswerke demolirt. Am 30. Octob. 1806 capitulirten hier die Generale v. Bila u. Hagen. A. ist eine der reichsten Städte Pommerns, besitzt ansehnliche Waldungen, u. ihr Gebiet erstreckt sich bis zur Grenze des Kreises von Ueckermünde. Vgl. R. v. Örtzen, Statist. Beschreibung des Kreises A., A. 1869.

Ankobar (Ankober), Hauptstadt der abessinischen Landschaft Schoa, in 2500 m Seehöhe, mit Residenzschloß u. 15,000 Ew.

Ankogl, Berg der Hohen Tauern (Ostalpen), südl. von Salzburg, 3253 m.

Anköhren, das in vielen, vorwiegend von Viehzucht lebenden Gegenden vorgeschriebene Verfahren, wonach diejenigen Hengste und Bullen, welche fremde Stuten u. Kühe gegen Entgelt decken dürfen, hier u. da selbst die Stuten, durch von der Regierung dazu bestimmte Beamte als zur Zucht geeignet bezeichnet werden.

Ankonäen (v. gr. ankōn, Ellenbogen, Anat.), Knorrenmuskel, vier Muskelbäuche, von denen 3 den dreiköpfigen Armmuskel bilden, der 4., auf der Rückseite des Vorderarmes gelegen, der kleine Knorrenmuskel heißt. Sie haben den Namen wegen ihrer Beziehung zum Ellenbogen, den sie strecken.

Ankündigung des Rechtsstreites, siehe Litis denunciatio.

Ankyle (griech.), Krümmung; Armbug, Kniebug, Kniekehle, eine Art von Bechern.

Ankyloglossum (v. gr. ankylos, gekrümmt, glossa, Zunge), Verwachsung der Zunge; meist angeborener Bildungsfehler, veranlaßt durch ein zu weit nach vorn befindliches od. zu kurzes Zungenbändchen, durch Neubildungen, welche die Zunge im Grunde der Mundhöhle oder an das Zahnfleisch befestigen; ein Hinderniß des Sprechens, Schluckens u. Saugens. Ersteres wird durch Einschneiden (Lösung der Zunge) des Bändchens auf einem am breiten Ende gespaltenen Spatel beseitigt; letzteres durch Trennung der Häute mit einem eigens dazu gefertigten krummen Messer (Ankylōtom, Ankyloglossōtom) oder der Scheere. Das A. tritt auch zuweilen in Folge von Entzündungen ein.

Ankylōsis (gr., Verwachsung), krankhafter Zustand der Gelenke, in welchem bei aufgehobener Beweglichkeit die Gelenkflächen oder Gelenkbänder mit einander verwachsen sind (wahre A.); oder wo durch verschiedene Affectionen ohne Verwachsung die Fähigkeit der Bewegung der Glieder aufgehoben, oder doch sehr beschränkt ist (falsche A.). Veranlassungen: Entzündungen nach mechanischen Verletzungen, Gicht, Rhachitis, Scropheln, Lustseuche, Verbrennungen ꝛc., auch Mangel der Absonderung der Gelenkfeuchtigkeit, oder unterlassene Bewegung. Das höhere Alter ist vorzüglich dazu geneigt. Die wahre A. hat man durch Bildung eines neuen Gelenkes zu heilen, oder durch eine Operation, die das gekrümmte Gelenk in eine für den Gebrauch vortheilhaftere Richtung brachte, wenigstens zu bessern gesucht; gegen die falsche sind erweichende u. dann stärkende Einreibungen, Zugmittel, Räucherungen, Mineral-, Mineralschlamm-, Douchebäder ꝛc. von Nutzen. Nußbaum, die Pathol. u. Therapie der Ankylosen, Münch. 1862; Bonnet, Neuere Erfahrungen aus dem Gebiete der Gelenkkrankheiten, Lpz. 1864; C. Hüter, Klinik der Gelenkkrankheiten, Leipz. 1870—71; C. Reyher, Über die Veränderungen der Gelenke bei dauernder Ruhe, Leipz. 1873 (D. Zeitschr. f. Chir. III.).

Ankyra, s. Angora.

Anlage, im Allg. Vorbereitung, Entwurf, erster Anfang zu Etwas; in geistiger Hinsicht die hervorstechende Befähigung zur Erlernung einer Handtirung, Kunst oder Wissenschaft, überhaupt zu geistiger Entwickelung (s. u. Fähigkeit); in patholog. Hinsicht so v. w. Disposition zu einer Krankheit; dann Beifügung eines Schriftstückes zu einem Schreiben; endlich eine von einer Gesellschaft oder Gemeinde zusammenzubringende Summe, daher Gemeinde-A., Kirchen-A., auch Veranlagung.

Anlagecapital. Die Capitalien theilt man je nach der Art ihrer Verwendung in stehende und umlaufende, Anlagecapital und Betriebscapital. Das A. ist dasjenige, welches zur Production benutzt wird, aber indem es der Producent behält, d. h. also dasjenige Capital, welches aufgewendet wird, um ein productives Unternehmen herzustellen u. auch zugleich zur Production zu befähigen. Die Höhe des A-s richtet sich nach dem Unternehmen selbst: es kann bei dem einen Gewerbe ein sehr geringes sein, bei dem anderen gewerblichen Unternehmen ist es für den Einzelnen unerschwinglich (Eisenbahnen, große Fabriken ꝛc.). Zu demselben werden gezählt die Capitalien zur Anschaffung von Grundbesitz, Gebäuden, Maschinen, Werkzeugen ꝛc., im Gegensatze zum Betriebs-, umlaufenden Capital, das hier in Gestalt der Rohstoffe, Arbeitslöhne, bei der Landwirthschaft in Gestalt von Futter, Saatgut, Dünger ꝛc. verbraucht wird u. immer wieder ersetzt werden muß. Allerdings werden Gebäude, Maschinen u. Werkzeuge auch unbrauchbar u. müssen wieder ersetzt werden, aber dieser Verbrauch ist nur ein allmählicher; der durchschnittliche Betrag desselben muß daher nach kaufmännischen Grundsätzen jährlich abgeschrieben werden, wie auch der Zins des A-s stets berechnet u. den Productionskosten zugeschlagen werden muß. Der Ersatz des A-s aber muß aus dem Ertrage der Production gewonnen werden. Neben dem A. ist zur Production das Betriebscapital erforderlich, da dieses erst jeres productiv macht; indeß ist die Grenze zwischen beiden in einzelnen Fällen schwierig zu bestimmen.

Anlassen, 1) so v. w. in Gang setzen, z. B. eine Dampfmaschine, ein Wasserrad, ein Gebläse ꝛc.; 2) (Hüttenw.) so v. w. anblasen; 3) so v. w. anlaufen; 4) Flüssigkeit, bes. Wasser, in einen leeren Behälter fließen lassen, wie Wasser in einen Teich (den Teich anlassen), oder Salzsoole in die leere Salzpfanne; 5) das stufenweise Erhitzen von Metallen, um sie zur Bearbeitung weicher zu machen.

Anlauf (Hüttenw.), erstes gares Product des Stabeisenfrischprocesses, gewonnen in Form eines schweißwarmen Überzuges von ganz weichem sehnigem Eisen auf einer in das Frischfeuer eingesteckten kalten Eisenstange, die dann als Handhabe

benutzt wird, um den durch mehrfaches Anlaufnehmen gebildeten Kolben fertig abzuschmieden. (S. auch Anlauffrischen, Eisen.)

Anlaufen, 1) (Jagdw.) dem Jäger zu Schusse kommen, bes. bei Treibjagden. 2) Ein Schwein a. lassen, wenn der Jäger sich dem auf ihn zukommenden Wildschwein entgegenstellt, um es abzufangen (s. u. Schwein). 3) (Seew.) Einen Hafen oder eine Rhede a., so v. w. mit dem Schiffe den Hafen besuchen. 4) Von Metallen, die auf ihrer Oberfläche durch Luft, namentlich durch Erhitzen an der Luft sich mit einer je nach der Temperatur verschieden gefärbten, dünnen Oxydschicht bedecken. So läuft Kupfer durch Hitze violett oder taubenhälsig an, Messing röthlich; besonders heißt beim Stahl Anlaufenlassen das Hervorbringen von einer purpurnen, blauen oder gelben Farbe, die man dem durch Glühen u. darauf folgendes rasches Ablöschen glashart gemachten Stahl gibt, um denselben bis zu einem durch die Anlauffarbe genau bestimmten Grade weicher zu machen. Der bearbeitete, gehärtete u. polirte Gegenstand wird dazu auf glühende Kohlen gelegt, ein kleinerer auf ein dünnes Eisenblech (Anlaßblech), feine Gegenstände auch auf erstarrende Metallegirungen von bestimmtem Schmelzpunkt. Durch steigende Hitze gibt man ihm nun die verlangte Farbe (Anlauffarbe). Der Gegenstand behält dann bei schnellem Abkühlen auf einem kalten Amboß oder in trockenem Sande den entsprechenden Härtegrad; je mehr der (anfangs glasharte) Stahl erhitzt ward, desto weicher wird er. Man kann folgende Anlauffarben unterscheiden, die bei den bemerkten Hitzegraden erzeugt werden:

220° C. blaßgelb (chirurg. Instrumente);
230° C. strohgelb (Rasirmesser, Grabstichel);
255° C. braun (Scheeren);
265° C. purpurfleckig (Äxte, Taschenmesser);
277° C. purpurn (Tischmesser);
288° C. hellblau (Uhrfedern);
293° C. dunkelblau (Bohrer, Dolche);
316° C. schwarzblau (Sägen).

Anlauffrischen (Anlaufschmieden), eine Art der Verwandlung des Roheisens in Stabeisen im Frischfeuer, wobei man die kleinen Mengen des allmählich gebildeten Schmiedeisens an einer in das Frischfeuer gehaltenen Eisenstange einsammelt, anlaufen läßt u. nach u. nach ausschmiedet.

Anlaut (von Jak. Grimm eingeführte grammatische Benennung), der Vocal oder Consonant, mit welchem ein Wort beginnt, Ball z. B. hat ein b, alt ein a im Anlaute. Im Neuhochd. können Wörter mit schl, schm anlauten (Schlaf Schmach), nicht im Lat. u. Griechischen; dagegen kennt das Griechische anlautendes mn, ps, pt (Mnemonik, Psalm, Ptolemäos), was in echt deutschen Wörtern nicht vorkommt.

Anlehen, s. Anleihe.

Anlehnen, die Flanken einer Gefechtsstellung an beträchtliche Bewegungshindernisse anstützen, die wo möglich übersichtlich sein müssen (Gewässer, Sümpfe 2c.), um die Bewegungen des Feindes beobachten zu können; ein Wald ist daher die schlechteste Anlehnung.

Anleihe, im Allg. die Entnehmung einer bestimmten Summe von Verbrauchswerthen gegen die Versicherung der späteren Rückgabe gleichartiger Werthe; im gewöhnlichen Sinne dann Erborgung einer Summe Geldes gegen gewisse Zinsenentrichtung zu bestimmten Terminen bis zur Zurückzahlung der Summe selbst durch Schuldverschreibung oder Contract (Darlehensvertrag). Von besonderem Interesse sind die A. öffentlicher Corporationen zu Corporationszwecken, welche mit den gewöhnlichen Mitteln nicht gedeckt werden können und zu Gunsten auch späterer Geschlechter verwendet werden sollen. Darunter treten dann wieder die Staats-A-n besonders hervor. Hier ist der Staat der Schuldner u. setzt sein Vermögen (Staatsgüter, seine industriellen Anlagen, sein Einkommen 2c.) zum Pfande. Die Aufnahme der Staats-A-n geschieht mittels Staatsschuldscheinen, Bonds, Obligationen; der Betrag aber wird durch Subscription, gewöhnlich zu einem Cours unter Pari, aufgebracht, die Einzahlung ratenweise bewirkt u. das Capital durch Verloosung nach einem bestimmten Plan, mitunter auch durch Ankauf solcher Schuldscheine auf der Börse 2c. getilgt. Dabei werden gedruckte Antheilscheine, mit der Angabe des Stückwerthes u. begleitet von einem Talon mit einer Serie von Zinscoupons, dem Subscribenten eingehändigt, der, wenn er die Stücke nicht verkaufen will, nur die Coupons und etwa zur Verloosung gekommenen Stücke an den Verfalltagen u. den betreffenden Orten einzulösen hat. Der Cours der A-stücke richtet sich einestheils nach der Höhe des garantirten Zinsfußes, anderntheils nach der Sicherheit, welche der leihende Theil bietet. Bis zur neueren Zeit kamen auch Zwangs-A-n vor (z. B. noch 1866 in Baden). Prämien-A-n gibt es mit u. ohne Verzinsung. Im letzteren Falle wird der ganze Betrag, den der Schuldner als Zins entrichtet, zu Prämien verwendet (z. B. ältere badische, hessische, kurhess., nassauische Anlehensloose), während im ersteren Falle (z. B. bei den versch. österreichischen Papieren dieser Gattung, der 1866er bayer. und badischen) ein Theil als gewöhnlicher Zins entrichtet, während ein anderer Theil zur Bezahlung von Prämien dient. Die Tilgung dieser Art geschieht auf dem Wege einer Lotterie, wobei jeder Subscribent früher oder später mindestens seinen Einsatz wieder gewinnt, wenn ihm nicht das Glück noch eine höhere oder niedrigere Prämie zuführt. Das Reichsgesetz vom 8. Juni 1871 gestattet die Ausgabe von Inhaberpapieren mit Prämien innerhalb des Deutschen Reiches nur auf Grund eines Reichsgesetzes und nur zum Zwecke der A. eines Bundesstaates oder des Reiches. Wegen sogenannter Annuitäten s. d. Art. Ferner sind zu nennen Leibrenten u. Tontinen; am gewöhnlichsten ist in dieser Hinsicht die immerwährende (perpetuirliche Rente), wo, wie in Frankreich, England, Rußland u. Preußen, ohne die Verpflichtung des Staates zur Tilgung der Schuld in vorgängig bestimmt festgesetzten Terminen der Gläubiger jährlich nur eine gewisse Summe als Zinsen vom Staate erhält. Daß die A-n häufig unter dem Nominalwerthe abgeschlossen werden, liegt in der Natur der Sache; oft müssen sie aber unter dem Drucke ungünstiger Verhältnisse zu so niedrigen Preisen abgeschlossen werden, daß der Staat dadurch einen

sehr empfindlichen Schaden erleidet. Unerhört in den Annalen des A-wesens waren die beiden französischen 5% A-n von 1871 u. 1872: die erste, von 2 Milliarden Fcs., zum Cours von 82½ emittirt, mit $3{,}_{24}$% Jouissance, somit netto zu $70{,}_{26}$%, wurde um mehr als das Doppelte überzeichnet, so daß die Subscribenten nur 45% ihrer Zeichnungen erhielten, während auf die zweite von 3½ Milliarden Fcs. zum Cours von 84½, netto $80{,}_{94}$, nicht weniger als 43,816 Millionen gezeichnet wurden, wovon auf das Ausland allein 37 Milliarden kamen, so daß die Subscribenten nur $7{,}_{88}$% ihrer Zeichnungen erhielten. Selbstverständlich war bei dieser Zeichnung von den meisten auf eine starke Überzeichnung gerechnet worden; denn eine Geldsumme von 43 Milliarden zu realisiren, dürfte allerdings eine baare Unmöglichkeit sein. (Vgl. d. Art. Staatspapiere, Staatsschulden).

Anliegend einer Seite heißt ein Winkel, dessen einer Schenkel jene Seite ist; zwei Winkel heißen a., wenn sie den Scheitel und einen Schenkel gemeinsam haben.

Anluven, s. Abhalten.

Anmaßen, sich, sich ohne erwiesenen Rechtsgrund Etwas zueignen, oder Etwas zur Beeinträchtigung Anderer unternehmen. Anmaßend ist Jemand, der für seine Meinung Geltung verlangt, ohne sich auf etwas Anderes als seine Persönlichkeit oder Autorität zu stützen.

Anmaßung, im Rechtswesen, im Allgemeinen der Mißbrauch mit fremden Rechten, speciell die Ausübung öffentlicher Befugnisse und gewisser Hoheitsrechte seitens Unbefugter. Ihrem Wesen nach wird die A. von den verschiedenen Gesetzgebungen als Hochverrath od. Aufruhr, Fälschung u. Betrug, Amtsmißbrauch, amtliche Erpressung ꝛc. aufgefaßt u. mit Strafe bedroht.

Anmeldestellen, im Deutschen Zollverein Zollstellen, bei welchen die für den Übergang aus gewissen Gebieten in andere zu zahlende Gebühr für Frachtfuhren zu entrichten ist.

Anmeldung, s. d. Art. Polizeiwesen, Gewerbewesen.

Anmusterung des Seemannes ist der Act, durch welchen derselbe, nachdem der Heuervertrag zwischen ihm und dem Schiffer (Capitän) abgeschlossen ist, in die diesen Vertrag enthaltende Musterrolle des Schiffes aufgenommen wird und diese in Gegenwart des ganzen Schiffsvolkes in duplo unterzeichnen muß. Mit diesem Act beginnt der Antritt des Schiffsdienstes, wenn nicht zuvor Anderes bedungen, und ist von da ab die Heuer zu zahlen. Wird ein Schiffsmann aber erst nach diesem Act geheuert (gemiethet), so gelten für ihn in Ermangelung anderer Vertragsbestimmungen die nach Inhalt der Musterrolle mit der übrigen Schiffsmannschaft getroffenen Abreden, insbesondere kann er nur dieselbe Heuer fordern, welche nach der Musterrolle den übrigen Schiffsleuten seines Ranges gebührt. Die Vorschriften über die Musterung der deutschen Seeleute finden sich in der Seemannsordnung vom 27. Decbr. 1872 (R.-G.-Bl. S. 410).

Anmuth ist eine besondere Art der Schönheit u. bildet als solche einen Gegensatz zur Erhabenheit. Synonyme Begriffe sind: Grazie, Lieblichkeit, Zierlichkeit, Niedlichkeit. Schiller stellt Anmuth der Würde gegenüber; Würde ist jedoch nur eine besondere Art der Erhabenheit, sofern sie speciell dem Menschen angehört, u. zwar der ethischen Seite desselben, als Ausdruck von Charaktergröße. Anmuth, wie Erhabenheit greifen aber über die menschliche Sphäre hinaus bis in das Naturleben, u. auch ein Gewittersturm, das Meer in der Ruhe ꝛc. sind erhaben; die Bewegungen eines Windspiels, eines feurigen Pferdes, das von leisem Winde in Wellen bewegte Getreidefeld ꝛc. gewähren einen anmuthigen Eindruck. Schiller unterscheidet in der Schönheit der Gestalt zwei Elemente: die architektonische Schönheit des Baues und die Schönheit der Bewegung. Diese letztere nennt er, sofern sie den Charakter der Unwillkürlichkeit trägt, A. Hiernach müßte der Erhabenheit das Moment der Ruhe zukommen: beides ist nicht richtig. Zwar kann man Anmuth wol als Schönheit der Bewegung fassen; doch ist dabei sowol der Begriff der Bewegung, wie der der Schönheit genau zu bestimmen. Was die Bewegung betrifft, so ist darunter nicht blos die wirkliche Bewegung, z. B. in der Anmuth des Tanzes, zu verstehen, sondern auch — bei vollkommener äußerlicher Ruhe — der Fluß der Linien, welche die Gestalt begrenzen u. die einzelnen schönen Formen in harmonischen Zusammenhang bringen. So kann eine schlafende weibliche Gestalt — man erinnere sich des Marmorbildes der Königin Luise im Mausoleum zu Charlottenburg — einen anmuthigen Eindruck hervorbringen. Was das Moment der Schönheit in der Anmuth betrifft, so haftet ihr, im Gegensatze zur Erhabenheit, der Charakter des Kleinen, Sanften, harmonisch Maßvollen an, weshalb sich diese Art der Schönheit in der menschlichen Sphäre hauptsächlich beim weiblichen Geschlechte findet, oder, wenn beim männlichen, nur im Knaben- u. Jünglingsalter, in welchem das Charakteristische des Geschlechtes noch nicht scharf ausgeprägt ist. Weibliche Anmuth, sofern sie als natürlicher Ausdruck harmonischer Empfindung in schöner Form sich darstellt, ist Grazie, in Beziehung auf den in der Seele des Beschauers hervorgerufenen Eindruck: Lieblichkeit. Zur Zierlichkeit wird die Anmuth — auch bei Sachen — wenn sich speciell damit der Begriff des Kleinen, Niedlichen verbindet, daher die Anmuth bei Kindern, namentlich kleinen Mädchen, den Charakter des Zierlichen trägt. Verbindet sich damit das Moment des Bewußten, Absichtlichen, so schlägt die Anmuth in Ziererei, weiterhin, in Verbindung mit dem Zwecke des Gefallens aus Eitelkeit, in Koketterie um, wodurch der Eindruck der A., deren höchster Reiz gerade in der sich ihrer selbst unbewußten Harmonie liegt, zerstört und in sein Gegentheil verkehrt wird. Entsprechend dem specifischen Charakter der in der A. liegenden Schönheit nimmt die A. in den einzelnen Künsten eine sehr verschiedene Stellung ein. Am beschränktesten ist die Anwendung anmuthiger Formen in denjenigen Künsten u. Kunstgattungen, die ihrer Natur nach auf Größe des Stils u. monumentale Ruhe tendiren, wie in der Architektur u. in der monumentalen Plastik. In ihnen tritt mehr das Moment der Erhabenheit in Wirkung. In der Ma-

lerei sind es mehr die kleinen Gattungen, wie das kleine (naive) Genre, die idyllische Landschaft, die Blumenmalerei, worin die A. ihren vollen Ausdruck findet, während sie in der Historienmalerei, dem historischen u. ernsten Genre, nur als Beiwerk, in Nebenfiguren, zur Geltung kommen darf. In der Musik u. den anderen Künsten der Bewegung (Poesie und Tanz), welche an sich, des zeitlichen Wechsels der dargestellten Empfindung halber, ein weiteres Feld umfassen, als die Künste der Ruhe, kommt sowol die Schönheit der A., wie der Erhabenheit gleichmäßiger zu ihrem Recht. In der Symphonie z. B. repräsentiren die verschiedenen Sätze: Adagio u. Scherzo, Allegro u. Rondo, beide Seiten der Schönheit. Aber auch ganze Musikstücke können, sei es einen vorwaltend erhabenen, sei es anmuthigen, Charakter tragen, z. B. das Oratorium u. die komische Oper. Auch der Tanz ist sowol eines erhabenen, wie eines anmuthigen Charakters fähig. Die Poesie, als die umfassendste aller Künste, ist auch des mannigfaltigsten Ausdruckes aller besonderen Arten von Schönheit fähig. Im Drama z. B. wird der Gegensatz der Erhabenheit u. der A. durch die Tragödie u. die Komödie repräsentirt. Immer aber — wo sich der Gegensatz von Erhabenheit u. A. geltend macht — wird die erstere das Gepräge des Ernsten, Großen, Strengen, Stilvollen, Monumentalen zeigen, das unter Umständen bis zum Furchtbaren u. Grausigen gesteigert werden kann, während die A. stets den Charakter des Heiteren, Kleinen, Zarten, Gefälligen tragen muß.

Anna, I. Mythische Person. 1) A., Tochter des Königs Belus von Tyrus, Schwester der Dido, welcher sie auf deren Flucht nach Afrika folgte und zu deren Selbstmord sie den Scheiterhaufen baute. Nach manchen Erlebnissen floh sie dann nach Italien, wo Äneas sie seiner neuen Gemahlin Lavinia zuführte. Da ihr diese aus Eifersucht nach dem Leben trachtete, stürzte sie sich in den Fluß Numicius in Latium u. ward unter dem Namen A. Perenna als Nymphe dieses Flusses verehrt. An ihrem Todestage (15. März) wurden in Rom, am Ufer des Tiber, Volksfeste mit Gesang, Tanz u. Gelagen gefeiert, die, weil man die Götter um so viel Lebensjahre bat, als man Becher Weines leeren konnte, gewöhnlich stark ausarteten. Doch ist die Identificirung der carthagischen und latinischen A. schwerlich eine sehr frühe.

II. Biblische u. heilige Personen. 2) A., so v. w. Hanna. 3) Sta. A., soll die Tochter des Priesters Matthäus zu Bethlehem, Schwester der Mutter Johannes des Täufers, Gattin des heiligen Joachim, dem sie nach 20jähriger Unfruchtbarkeit Maria, die Mutter Jesu, gebar, gewesen sein. Sie wird zuerst von Epiphanios im 4. Jahrh. genannt; im 8. Jahrh. wurde sie schon hoch verehrt u. ihr Leichnam der Sage nach im Jahre 710 von Jerusalem nach Constantinopel gebracht. Sie ist Schutzpatronin der Tischler, der Stallknechte, der Stadt Braunschweig; Tag: der 26. Juli, in der Griechischen Kirche der 9. Dec. Ihre Legende ist von den Malern seit Giotto oft dargestellt; ihr Tag besonders in Sachsen seit 1494 ein Fest.

III. Fürstinnen. A) Kaiserinnen. a) Von Griechenland: 4) A. v. Savoyen, Tochter des Grafen Amadeus V., vermählt 1327 in 2. Ehe an den nachmaligen byzantinischen Kaiser Andronikos III.; sie wurde nach dessen Tode unter fortwährenden heftigen Kämpfen mit dem von ihrem Gemahl zum Reichsverweser ernannten Kantakuzen 1341 zeitweilig Regentin für ihren unmündigen Sohn Johannes VI. Paläologos u. st. nach 1351; s. Byzantinisches Reich. b) Von Deutschland: 5) A. (Gertrude), Tochter Burkhards, Grafen v. Hohenberg u. Haigerloch, seit 1245 erste Gemahlin des nachmaligen Kaisers Rudolf v. Habsburg, dem sie 11 Kinder gebar, darunter den nachmaligen Kaiser Albrecht I.; st. 1281. c) Von Rußland: 6) A. Iwanowna, 2. Tochter Iwans III. (V.), des älteren Halbbruders Peters d. Gr., geb. 25. Jan. 1693, Wittwe des Herzogs Friedrich Wilhelm v. Kurland; wurde, nachdem ihre Vermählung mit dem Grafen Moritz v. Sachsen durch Menschikoff verhindert worden, 1730 nach Peters II. Tode im Einverständniß mit der Adelspartei durch den Grafen Ostermann auf den russischen Thron erhoben, regierte aber, trotz der von ihr schriftlich gegebenen Zusicherung, Nichts ohne Zustimmung des aus dem vornehmsten russischen Adel zusammengesetzten Reichsrathes zu thun, keineswegs im Sinne ihrer bisherigen Gönner, sondern autokratisch, durch ihren Günstling Biron, sowie Münnich und Ostermann; ließ die Anführer der Adelspartei hinrichten und verbannte mehrere tausend nach Sibirien. Durch ihren Einfluß wurde August III. König von Polen u. Biron Herzog von Kurland. Sie st. 28. Octbr. 1740, und Iwan VI., der Sohn ihrer Schwestertochter A., folgte ihr als Kind dem Namen nach, doch nur auf kurze Zeit (s. Iwan), unter Birons Regentschaft; vgl. Schetschebalsky, Wstuplenie na prestol Imp. Anna, Mosk. 1859. 7) A. Karlowna, Tochter des Herzogs Karl Leopold von Mecklenburg u. Katharinas, der Schwester der A. Iwanowna, geb. 1718; wurde 1739 mit Anton Ulrich, Herzog von Braunschweig-Wolfenbüttel, vermählt, übernahm für ihren von der Kaiserin A. zum russischen Thronfolger bestimmten, noch nicht einjährigen Sohn Iwan VI. als Großfürstin von Rußland nach deren Tode 1740 die Regentschaft, indem sie Biron stürzte u. ihn nach Sibirien ins Exil schickte. Sie lebte zum Verdruß der Höflinge sehr zurückgezogen, nahm sich der Regierung nicht an u. wurde daher bereits 6. Dec. 1741 in Folge einer Palastverschwörung durch Elisabeth, Tochter Peters d. Gr., gestürzt u. mit ihrem Gemahl nach Cholmogory an der Dwina im Gouv. Archangelsk verbannt u. st. daselbst 18. März 1746. B) Königinnen. a) Von England: 8) A. v. Nevil, Tochter des sogenannten Königsmachers im englischen Kriege der Rothen u. Weißen Rose, Grafen v. Warwick; war erst mit dem Prinzen v. Wales, Sohn des Königs Heinrich VI., dann mit König Richard III. vermählt; sie st. 1485, wahrscheinlich an Gift. 9) A. Boleyn, geb. 1507, Tochter von Sir Thomas Boleyn, dem tapferen, aber äußerst leidenschaftlichen nachmaligen Grafen v. Wiltshire. Sie kam in ihrem 7. Jahre an den Hof von Frankreich mit der an Ludwig XII. vermählten Prinzessin

Marie von England, lebte anfangs am französischen Hofe, seit 1525 am englischen, wo sie als Ehrenfräulein der Königin die Liebe des Königs Heinrich VIII. durch ihre Schönheit und ihre Talente als Dichterin, Sängerin u. Tänzerin so gewann, daß er sich 14. Nov. 1532 heimlich mit ihr vermählte, sie zur Marquise v. Pembroke erhob u., nachdem er die Trennung von seiner Gemahlin Katharina bewerkstelligt, sie am 1. Juni 1533 unter großem Pomp als Königin krönen ließ. Am 7. Sept. 1533 wurde sie Mutter der nachmaligen Königin Elisabeth. Durch die Begünstigung der Reformation zog sie sich jedoch die Feindschaft vieler Großen, besonders ihres Oheims, des Herzogs v. Norfolk, zu. Da Heinrich VIII. inzwischen seine Liebe der Jane Seymour zugewandt, gab er leicht verleumderischen Einflüsterungen Gehör u. ließ A. auf den Verdacht des Ehebruches u. nach durchaus ungerechtem Proceßverfahren in den Tower gefangen setzen, wo sie am 19. Mai 1536 enthauptet wurde, nachdem ihr Bruder und vier angebliche Mitschuldige ihr in diesem Schicksal vorausgegangen waren. Vgl. Wyat, Extracts from the Life of Queen A. B., Lond. 1818; Miß Benger, Memoirs of A. B., ebd. 1822, 2 Bde.; Dixon, History of two Queens, Anna Boleyn etc., ebd. 1873. **10**) A. v. Kleve, Tochter des Herzogs Johann VIII. v. Kleve; wurde am 6. Jan. 1540 die 4. Gemahlin Heinrichs VIII., der sich aber schon nach ½ Jahre von ihr scheiden ließ, da er an ihr nicht das fand, was er aus ihrem von Holbein gemalten Porträt sich versprochen; sie st. 1557. **11**) A. Stuart, Tochter Jakobs II. von England und der Anna Hyde, geb. 6. Febr. 1664 zu Twickenham; wurde protestantisch erzogen und vermählte sich 1683, kurz vor ihres Vaters Sturz, mit Georg, Prinzen von Dänemark, welcher 1708 starb. Sie bestieg nach dem Tode Wilhelms III. (8. März 1702) den Thron, ihrem unfähigen Gemahl den Titel Prinz belassend. Unter ihrer Regierung, welche thatsächlich vom Herzog v. Marlborough u. dessen Gattin geleitet u. durch die Theilnahme am Spanischen Erbfolgekriege hervortretend war (s. England), wurde Schottland mit England unter dem Namen Großbritannien vereinigt. Nachdem sie sich vergeblich bemüht, die Thronfolge wieder den Stuarts zuzuwenden, und zu diesem Zwecke Marlborough gestürzt u. durch Bolingbroke ersetzt und den ihrem Lande nachtheiligen Frieden von Utrecht geschlossen hatte, st. sie 1. Aug. 1714. Ihre 17 Kinder hatte sie sämmtlich überlebt. Vgl. Earl Stanhope, History of England during the Reign of Queen Anne, Lond. 1870, 4. Aufl., 1873. b) Von Frankreich: **12**) A. v. Beaujeu, Tochter des Königs Ludwig XI., geb. 1462, eine Frau von seltenen Geistesgaben; wurde nach dem Tode ihres Gemahls, des Herzogs Peter II. von Bourbon, zufolge des väterlichen Testaments, während der Minderjährigkeit ihres Bruders Karl VIII. (1483—1491), Regentin von Frankreich; sie starb 1522; s. Frankreich. **13**) A. v. Bretagne, Erbtochter Franz' II., des letzten Herzogs v. Bretagne, geb. 1477 in Nantes; 1491 dem Kaiser Maximilian durch Procuration angetraut, ließ sie sich durch die Großen der Bretagne, die ihr seit 1488 zugefallen war, und endlich das Drängen u. Bestürmen Karls VIII. von Frankreich bewegen, diesem die Hand zu reichen, 6. Dec. 1491, der hierdurch die Bretagne mit Frankreich vereinigte; in 3. Ehe heirathete sie 1499 Ludwig XII., dessen Nachfolger; sie st. 11. Januar 1514 zu Blois; s. Frankreich. **14**) A. v. Österreich, älteste Tochter des Königs Philipp III. von Spanien, geb. 22. Sept. 1601, 1615 mit Ludwig XIII., König von Frankreich, vermählt; Mutter Ludwigs XIV. u. Philipps, des Stammvaters des Hauses Orleans. Nach dem Tode ihres Gemahls übernahm sie, vom Parlament zur Regentin bestellt, 1643 die Regentschaft für ihren älteren Sohn Ludwig XIV., die in ihrem Namen Mazarin klar und fest führte; eines Aufruhrs wegen floh sie nach St. Germain-en-Laye, kehrte aber, als Ludwig XIV. mündig wurde, 1651 nach Paris zurück. Nach Mazarins Tode (1661) ging sie in das von ihr gestiftete Kloster Val de Grace u. st. 20. Jan. 1666; s. Frankreich. Sie soll mit Mazarin insgeheim vermählt gewesen sein. Zu dem werthlosen Sagenkreise, der die Geschichte der Eisernen Maske umgibt, gehört auch die abenteuerliche Annahme, daß unter derselben ihr Sohn versteckt gewesen sei. c) Von Polen: **15**) A. (Aldona), Tochter des Großherzogs Gedimin von Lithauen; wurde 1325 getauft u. zugleich vermählt mit König Kasimir III. oder dem Großen von Polen u. 1333 mit diesem gekrönt; eine seltsame, aber herzlich gute Fürstin. Als Brautschatz brachte sie ihrem Verlobten eine edle Gabe: die Freilassung aller gefangenen Polen, deren 24,000 gewesen sein sollen. Sie st. 1339. d) Von Spanien: **16**) Maria A. von Österreich, Tochter des Kaisers Ferdinand III., 1649 in 2. Ehe an Philipp IV., König v. Spanien, vermählt; sie führte nach dessen Tode 1665 die Regentschaft für ihren Sohn Karl II., u. behielt, zwei Jahre abgerechnet, die sie wegen ihrer Mißregierung im Kloster zubringen mußte, ihren Einfluß auf die Regierung bis an ihren Tod (1696). C) Gemahlinnen anderer regierenden Fürsten: **17**) A., einzige Tochter des Herzogs Albrecht Friedrich v. Preußen u. der Marie Eleonore (der ältesten Tochter des Herzogs Johann Wilhelm v. Jülich u. Kleve), seit 1594 Gemahlin des Kurprinzen, nachmaligen Kurfürsten Johann Sigismund v. Brandenburg u. Herzogs v. Preußen. Vermöge dieser Heirath machte Johann Sigismund gegründete Ansprüche auf die klevesche Erbschaft (s. Kleve). A. starb, noch bevor ihr Gemahl zur Regierung kam. **18**) A., Tochter des Königs Christian III. von Dänemark, geb. 1531, seit 1548 erste Gemahlin des nachherigen Kurfürsten August I. v. Sachsen, dem sie 9 Söhne u. 6 Töchter gebar; nicht blos eine gute Hausfrau, sondern auch eine wahre Landesmutter, Helferin der Bedrängten u. Kranken, deshalb auch Mutter A. genannt; st. 1. Oct. 1585 an der Pest. Von ihr wurde das Schloß Annaburg erbaut. Sie hinterließ ein Arzneibüchlein u. erfand mehrere Arzneimittel. **19**) A., Tochter des Kurfürsten August I. v. Sachsen u. der Vor., geb. 1567, 1584 vermählt mit Herzog Johann Kasimir von Koburg. Ein Liebesverhältniß erst mit dem Italiener Hieronymus Scotus, dann mit

Ulrich von Lichtenstein, Kammerjunker am Hofe ihres Gemahls, ward entdeckt, A. durch eigenes Geständniß der Untreue überführt und 1593 von ihrem Gemahl geschieden. In dem auf Verlangen Johann Kasimirs angestrengten Criminalproceß sprach der Schöppenstuhl zu Jena über A. und Lichtenstein das Todesurtheil aus, welches jedoch der Herzog in Gefängnißstrafe auf Lebenszeit verwandelte. A. ward in strengen Gewahrsam gebracht u. starb 27. Jan. 1613 im Gefängnisse auf der Feste Koburg. **20)** A. Luise, Tochter des Apothekers Föse in Dessau, von Herzog Leopold von Anhalt nach jahrelanger Verzögerung unter dem heftigsten Widerstande seiner Mutter 1698 zur Gemahlin erhoben. 1701 anerkannt u. in den Reichsfürstenstand erhoben, starb sie 1745 nach musterhaft glücklicher Ehe, die Einzige, welche den rauhen Charakter des Herzogs zu beeinflussen u. zu mildern vermochte. Ihre Ehe bot den Stoff zu vielen literarischen Bearbeitungen, so dem Drama Annaliese. Vgl. Varnhagen v. Ense, Biogr. Denkm., Bd. 2. D) Andere fürstliche Personen: **21)** A. Komnena, Tochter des byzantinischen Kaisers Alexios I. u. der Irene, geb. 1. Dec. 1083; wurde Gemahlin des jüngeren Nikephoros Bryennios, den sie vergeblich zu einem Kampfe gegen ihren Bruder um den Besitz des Thrones aufzureizen suchte, u. ging nach dessen Tode 1137 in ein Kloster, wo sie 1148 st. Sie war wissenschaftlich gebildet u. in der Philosophie bewandert u. schrieb: Alexiás (die Geschichte ihres Vaters in 19 Büchern), öfter herausgegeben, u. A. von Schopen, Bonn 1839, übers. von Schiller (im 1. und 2. Bde. von dessen historischen Memoiren). **22)** A. Sophie, Tochter des Landgrafen Georg II. v. Hessen-Darmstadt, geb. 17. Dec. 1638; wurde 1656 Pröpstin u. 1680 Äbtissin zu Quedlinburg. Ihr Schwager, der Pfalzgraf Philipp Wilhelm v. Neuburg, versuchte eifrigst, aber vergebens sie zur Katholischen Kirche zu bekehren. Sie st. 13. Dec. 1683; schr.: Der treue Seelenfreund Jesus Christus (geistliche Lieder), Jena 1658, 2. Aufl., 1676. (Vgl. Stromberger, der Landgräfin A. S. Leben u. Leiden.) **23)** A. Feodorowna, Tochter des Herzogs Franz v. Sachsen-Koburg, hieß eigentlich Juliane, geb. 23. Sept. 1781 u. vermählt 1796 mit dem Großfürsten Constantin von Rußland, dem Sohne Kaiser Pauls I.; wegen ihrer verschiedenen Charaktere war die Ehe keine glückliche und wurde 1. April 1820 aufgelöst. Seitdem lebte A. F. in der Schweiz auf der Villa Boissière bei Genf, später auf dem Landgute Elfenau bei Bern, u. genoß wegen ihres Wohlthätigkeitssinnes allgemeine Verehrung. Sie st. 15. Aug. 1864 auf Elfenau.

Anna, 1) eine kleine Rechnungsmünze in Ostindien, $^1/_{16}$ der sogenannten Compagnie-Rupie, d. i. $14^3/_8$ Pf.; 2) ein Perlengewicht in Bombay $= 0{,}0121$ g; 3) ein Salzmaß daselbst $= 100$ Parah $= 2634{,}26$ l; 4) ein Gold- u. Silbergewicht in Calcutta $= ^1/_{16}$ Tola $= 0{,}729$ g, u. endlich 5) ein Handelsgewicht in Hindostan, sowie Maß oder Gewicht für Reis auf der Insel Ceylon.

Anna, auch männlicher Name, wie Maria, besonders in südlichen Ländern gewöhnlich. 1) A., Sohn Redwalds, König von Ostanglien, 635 bis 654. 2) Santa A., s. Santana.

Sta. Anna, 1) St. auf der Insel Guadeloupe; 7000 Ew. 2) (Sta. Anna de Coro) St. in der südamerikanischen Republik Venezuela; 10,000 Ew. 3) (Rio Santa A.) Nebenfl. des Rio d'Ouro, im Diamantendistrict des Kaiserthums Brasilien; die aus ihm kommenden Diamanten gelten für die schönsten.

Annaberg, 1) St. im gleichnam. Gerichtsamte des sächsischen Regbez. Zwickau, im Erzgebirge, in 600 m Seehöhe, durch eine Eisenbahn mit Chemnitz verbunden; 11,693 Ew.; Steueramt, Bezirksgericht, Hauptzollamt, mehrere Kirchen, darunter die St. Annenkirche (aus dem Anfange des 16. Jahrh.), eine der schönsten des Königreichs Sachsen, Progymnasium, Realschule, Schullehrerseminar, bedeutende Wasserleitung; Bergbau auf Silber, Kobalt, Nickel, Zinn, Eisen. Die Bedeutung der Stadt als Bergstadt ist nicht mehr so groß, wie früher, dagegen hat sie sich zu einem der ersten Industrieorte Sachsens erhoben. Spitzenklöppeln (A-er Spitzen), besonders aber Seidenmanufactur, Posamentirwaaren- u. Bandfabrikation; wöchentlich ein Spitzenmarkt, wo Klöpplerinnen, oder auch sogenannte Vorkäufer Spitzenwaaren den Kaufleuten zum Verkaufe bringen. Bei A. das A-er Wiesenbad (sonst Jobsbad, auch Sophienbad), salinisch-alkalisches Bad, von 17° R., mit Badeanstalt. Gegründet wurde A. 1496 unter dem Namen Neustadt durch Herzog Albert u. erhielt 1501 vom Kaiser Maximilian den Namen A.; gehörte vormals zum Mühlamte A., welches ursprünglich die dem Grafen v. Hartenstein gehörige u. 1440 definitiv an Sachsen gekommene Herrschaft Balberg (Pöhlberg) begriff und so genannt war nach einer Mühle, wo bis 1558 die Hauptmünzstätte von Sachsen sich befand und wo die Engelgroschen (Schreckenberger, A-er Mühlsteine) geprägt wurden. Der A-er Bergbau, dessen Blüthe in das 16. Jahrh. fällt, erlitt durch den 30jährigen Krieg schwere Schädigung u. erreichte seitdem nicht wieder die ehemalige Höhe. Gegen das Ende des 16. Jahrh. wanderten viele Niederländer in A. ein, die besonders die Posamentirprofession trieben. 1834 wurde der Barb. Uttman, die hier im 16. Jahrh. die Spitzenklöppelei einführte, ein Denkmal gesetzt. Früher war A. auch der Sitz eines Bergamtes, welches 1856 nach Marienberg verlegt wurde.

Annabon s. Annobon.

Annaburg, Flecken im Kr. Torgau des preuß. Regbez. Merseburg am Neuen Graben und dem Zweig Wittenberg-Falkenberg der Berlin-Anhaltischen Bahn; 1900 Ew. A. hieß bis 1573 Lochau u. war eine Stadt. In dem von Anna, der Gemahlin des Kurfürsten August, 1572 bis 1575 erbauten Schlosse befindet sich seit 1762 eine Erziehungsanstalt für Soldatenknaben. Auf der Annaburger (Lochauer) Haide ward 24. April 1547 Joh. Friedrich der Großmüthige vom Kaiser Karl V. gefangen genommen. Auf dem früheren, jetzt nicht mehr bestehenden Schlosse Lochau starb 1525 Friedrich der Weise, u. ward am 5. Oct 1551 ein geheimes Bündniß zwischen Kurfürst Moritz u. den Bevollmächtigten des Königs Hein-

rich II. von Frankreich gegen Kaiser Karl V. abgeschlossen.

Annäherung (Math.), an den wahren Werth, findet bei Zahlen oder überhaupt mathematischen Ausdrücken dann statt, wenn sie nicht ganz richtig sind, ihr Werth vielmehr von dem wahren verschieden ist, ihm jedoch nahe steht. 17 verhält sich zu 52 annähernd oder angenähert oder approximativ wie 1 zu 3. Man begnügt sich oft mit A-en, wenn vollkommene Genauigkeit für die vorliegenden Zwecke unnütz ist, um dadurch die Rechnung bequemer zu machen, oder die Übersicht zu erleichtern. Man muß sich mit A-en begnügen bei allen Zahlengrößen, die sich durch die Einheit u. ihre Theile nicht vollständig ausdrücken lassen, den sogenannten irrationalen Zahlen, wie den meisten Wurzeln, Logarithmen, goniometrischen Functionen ꝛc.; ferner sehr häufig bei Decimalbrüchen, in welchen auch viele rationale Zahlen, z. B. $\frac{1}{3} = 0{,}33\ldots\ldots$, nicht genau darstellbar sind; ferner, wenn man nicht im Stande ist, den genauen Werth durch Rechnung zu finden, sondern vielleicht nur die Grenzen, zwischen denen er liegen muß, weil die vorhandenen Methoden nicht ausreichen, wie z. B. bei der Auflösung von Gleichungen höheren Grades, oder schwierigeren Integrationen, oder den meisten Summationen von unendlichen Reihen; endlich auch bei vielen analytischen, Buchstabenausdrücken, z. B. wenn sie unter der Form unendlicher Reihen auftreten. Wenn man sich der A-en bedient, so muß man ihre Genauigkeit kennen, will man wissenschaftlich verfahren, d. h. man muß wissen, um wieviel sie höchstens von dem wahren Werthe abweichen.

Annahme, Zugeständniß einer Voraussetzung; rechtlich Einwilligung in eine Offerte; handelsrechtlich besonders das Empfangen der Güter durch den Käufer. Der Käufer ist zur Annahme der Waare verpflichtet, sofern sie vertragsmäßig beschaffen, oder von mittlerer Art u. Güte ist. Die A. hat sofort zu geschehen, wenn nicht ein Anderes bedungen, oder ortsgebräuchlich, oder durch die Umstände geboten ist (D. H.-G.-B. Art. 346). Die von einem anderen Orte gesandte Waare ist bei Ablieferung sofort zu untersuchen und, wenn sich dieselbe nicht als vertragsmäßig oder gesetzmäßig ergibt, dem Verkäufer sofort davon Anzeige zu machen, widrigenfalls die Waare als genehmigt gilt (das. Art. 347). Solche Mängel können aber nach Ablauf von 6 Monaten seit der Ablieferung nicht mehr geltend gemacht werden (das. Art. 349). Durch A. des Gutes u. des Frachtbriefes wird der Empfänger verpflichtet, dem Frachtführer nach Maßgabe des Frachtbriefes Zahlung zu leisten (das. Art. 406). Verweigert der bezeichnete Empfänger des Gutes die A., oder entsteht Streit über die A. oder den Zustand des Gutes, so kann der Betheiligte den letzteren durch Sachverständige feststellen lassen und auf Ansuchen desselben das Gericht den theilweisen oder vollständigen Verkauf des Gutes behufs Bezahlung der Fracht u. übrigen Forderungen des Frachtführers anordnen (das. Art. 407). Durch A. des Gutes u. Bezahlung der Fracht erlischt jeder Anspruch gegen den Frachtführer. Nur für Verlust oder Beschädigung, welche bei der Ablieferung äußerlich nicht erkennbar war, kann der Frachtführer selbst nach A. in Anspruch genommen werden, wenn ohne Verzug Feststellung des Verlustes oder der Schädigung nachgesucht ist u. bewiesen wird, daß dasselbe während der Zeit seit der Empfangnahme bis zur Ablieferung entstanden ist (das. Art. 408). Über einen Antrag unter Gegenwärtigem zur Abschließung eines Handelsgeschäftes muß die Erklärung sogleich abgegeben werden, widrigenfalls der Antragende an seinen Antrag nicht länger gebanden ist (das. Art. 318). Bei einem unter Abwesenden gestellten Antrage bleibt der Antragende bis zu dem Zeitpunkte gebunden, in welchem er bei ordnungsmäßiger, rechtzeitiger Absendung der Antwort den Eingang der letzteren erwarten darf (das. Art. 319). A. im Wechselwesen s. u. Accept. A. an Zahlungsstatt s. u. Zahlung.

Annäl (v. lat. annus, Jahr), 1) was jährlich geschieht, oder was ein Jahr dauert; so Annäles actiones, im Römischen Rechte Klagen, die nur binnen Jahresfrist, von der Zeit an gerechnet, wo Gelegenheit dazu gegeben wurde, giltig sind; Annälis clavus, Nagel, der von dem höchsten Magistrat in Rom, also dem Consul oder Dictator (bisweilen ward ein solcher nur deshalb erwählt), alljährlich am 13. Sept. in die rechte Seite des Jupitertempels auf dem Capitol eingeschlagen ward, um danach die Jahre zu zählen; später geschah dies nur in Zeiten der Pest u. der Bürgerkriege. Auch in Volsinii war es Sitte, die Jahre durch Einschlagen von Nägeln in dem Tempel der Nortia zu bemerken. 2) Was auf Jahre Bezug hat; so Annäles leges, gaben an, welches Lebensalter zur Bewerbung um die einzelnen Magistratswürden gehöre; so bestimmte namentlich die Villia lex, vom Volkstribun L. Villius (gen. Annalis) 180 v. Chr., für die Quästur das 25. oder 27., für die Ädilität das 37., für die Prätur das 40., für das Consulat das 43. Lebensjahr; hiervon konnte aber der Senat u. besonders später der Kaiser dispensiren.

Annälen (v. Lat.), 1) geschichtliche Jahrbücher, welche die bemerkenswerthesten Vorfälle jedes Jahres in chronologischer Folge enthalten. Die ältesten derartigen Geschichtbücher finden sich bei den alten Ägyptern, z. B. die A. des Königs Tutmos III. im Tempel zu Karnak um 1600 v. Chr. Dann folgen A. von assyrischen Königen seit dem 12. Jahrh. v. Chr. Bei den Römern waren die ältesten die Annales pontificum (A. maximi), geschrieben von Priestern, gewöhnlich vom Pontifex Maximus, u. wurden auf einer weißen Tafel (album) in seiner Wohnung zur allgemeinen Ansicht aufgestellt; sie enthielten in kürzester Form, Tag für Tag durchnehmend, die Hauptbegebenheiten des vorigen Jahres in Rom u. auswärts, auch Wundererscheinungen u. dgl. Um 120 v. Chr. hörte diese Sitte auf, und sie wurden nun in 80 Büchern gesammelt publicirt. Die Libri lintei, auf Leinwand geschrieben, enthielten besonders Verzeichnisse der Beamten und ihrer Amtshandlungen. Die A. der Adelsfamilien dienten dem Ruhme derselben (A. privati), stellten von diesem Standpunkt aus die Geschichte Roms dar, was natürlich, wie Niebuhr erkannte, oft bewußte oder unbewußte Geschichtfälschung

veranlaßte, u. führten den Stammbaum der Patricierfamilien möglichst weit (den der Julier z. B. auf Aneas) zurück. Diese 3 Arten waren die z. Theil also trüben Quellen der alten römischen Historiker; doch reicht vielleicht keine über 390 v. Chr. zurück (s. u. Römischer Literatur), u. was von früher erzählt wird, ist nach dem gallischen Brande aus dem Gedächtniß restaurirt. Später wählten auch Historiker den Namen A. für ihre Geschichtswerke, besonders solche, in denen sie die Ereignisse in chronologischer Ordnung erzählten, so die Annalisten, römische Geschichtsschreiber seit 200 v. Chr., die anfangs sehr kurz und trocken chronikartig erzählten, später oft Adelsfamilien oder politischen Parteien zu Liebe ihre Erzählungen färbten. Über die annalistische Geschichtschreibung der mittelalterlichen Völker vgl. besonders Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen, 3. Ausg., S. 107 ff. **2)** Überhaupt Geschichte eines Volkes. **3)** Titel wissenschaftlicher Zeitschriften; s. unter Zeitungen und Zeitschriften.

Annam, eigentlich Ngan-Nam, Reich, in Wirklichkeit jetzt Vasallenstaat Frankreichs an der Ostküste von Hinterindien; grenzt nördlich an China, östlich an das Chinesische Meer, südlich an die französischen Besitzungen (Cochinchina), westlich an Siam und Birma und erstreckt sich von 10° bis 23° n. Br. und 122° bis 127° ö. L. Die Größe wird, nach dem Verluste der südlichen Provinzen an Frankreich, auf 512,911 □km, die Einwohnerzahl auf 10½ Mill. angegeben. Das Land wird von N. nach S. von einem mäßig hohen Gebirge durchzogen, das, der Küste in gleicher Richtung u. fast gleichem Abstande folgend u. der Flußentwickelung wenig Raum lassend, bei dem Cap St. James unter 10° 16′ n. Br. an das Meer tritt. Der bedeutendste Fluß ist der Songka (Sangkoi) im nördl. Theil, wo das Gebirg mehr von der Küste zurücktritt u. einer weiten Alluvialebene Raum gibt, er fließt an der alten Hauptstadt Kescho vorbei in den Golf von Tonkin; der von ihm bewässerte Theil des Landes, die Provinz Tonkin, oder Dang-ngoai, ist der fruchtbarste und bevölkertste; den südlichen Theil durchströmen nur kleine Küstenflüsse. Die alte Hauptstadt des Reiches ist Kescho am Songka, angeblich 80,000 Ew.; jetzige Residenz Hué (Phuthua-thien) angeblich 100,000 Ew.; sonstige Städte von Wichtigkeit: Hai-dong, Kuang-biñ, Kuang-nam (Turon), Biñdin (Quinhon), Biñ-thuan u. a., sämmtlich in der Nähe oder unmittelbar an der Küste gelegen. Der Handel nach außen ist unbedeutend, außerdem durch eine despotische Regierung gedrückt. Producte: Gold, Elfenbein, Kupfer, Eisen, Zinn, Diamanten, Salz, Gummibäume, Reis, Benzoë, Zucker, Thee, Kaffe, Bataten, Gewürz, Obst u. a.; in der Thierwelt: Elefanten, Tiger, Nashörner, Hirsche, Gazellen, Affen, Geflügel, Fische, Seidenraupen; die Wälder sind reich an edlen Hölzern, darunter viel Teakholz. Das Klima ist tropisch, mit 2 Jahreszeiten; zu den Landplagen gehören die Teifune, Stürme, die oft mit verheerender Gewalt auftreten. Die Einwohner gehören zum hinterindischen Stamme der mongolischen Race, sind von kleiner Statur u. untersetztem Körperbau, mit schwarzen, dichten Haaren, niedriger Stirn und platter Nase; ein Rest von ihnen verschiedener Urbewohner, Moi oder Myong, findet sich noch in den Gebirgen der Provinz Tonkin. Dem Charakter nach sind die Annamiten heiter, gelehrig, gastfrei, aber hinterlistig, diebisch, im Äußern unreinlich. Die Frauen müssen die meisten Arbeiten verrichten u. sind, wie die Kinder, verkäuflich. Kleidung buntfarbig, weite Pantalons, wollene, weitärmelige Röcke; darüber wird als Staatskleid noch ein bis an die Knöchel fallender seidener, farbiger, auch schwarzer Rock getragen; orange ist königliche, weiß die Trauerfarbe. Die Haare werden ungeschoren hinten aufgebunden u. mit einem Turban bedeckt. Die Häuser sind meist einstöckig, aus Holz oder Lehm mit Schilfdächern, in den sumpfigen Niederungen auf Pfählen gebaut, geradlinig beisammenstehend. Die Künste sind den Chinesen entlehnt, ohne deren Kunstfertigkeit zu erreichen, übertreffen aber diejenigen der Bewohner des übrigen Hinterindien. Es werden Baumwollenzeuge, Seidengewebe und Lackwaaren fabricirt; Seidenzucht wird mit Sorgfalt getrieben; Bergbau treiben in Tonkin besonders ansässige Chinesen. Religion ist der Buddhismus des Fo; große Tempel gibt es wenig, dagegen viele Kapellen und Klöster. Schon seit der Einwanderung der Portugiesen hat das Christenthum Eingang gefunden und soll gegen 300,000 Anhänger zählen; zeitweise grausam unterdrückt, steht es jetzt unter dem Patronat der französischen Regierung, die in neuester Zeit durch einen Vertrag vom Aug. 1874 ihm volle Duldung und Freiheit — mit welchem Erfolge, steht nach den Erfahrungen dahin — ausgewirkt hat. Die Regierungsform ist despotisch, an der Spitze ein sog. Kaiser; Thronfolger ist der älteste Sohn, wenn der Kaiser selbst nicht anders verfügt; nur eine Gemahlin ist Kaiserin, daneben jedoch eine große Anzahl Concubinen. Die Regierung versehen ein Staatsrath und 6 Minister (für Ceremonien und Religion, Archive, Kriegssachen, Schatz, Justiz, Bau- u. Seewesen), mit 3 Kun, deren 2 Vicekönige von Tonkin und Cambodscha (letzterer nur noch titulär), der 3. (Mandarin der Elefanten) Premierminister ist. Die verwaltende Behörde ist in 10 Klassen getheilt, von denen die 2 ersten die Minister u. Staatsräthe bilden. Diese 10 Klassen bilden zugleich den (jedoch nur persönlichen) Adel; sonst sind Bürger und Sklaven hinsichtlich ihrer Rechte gleich. In den Provinzen besteht der Rath aus dem militärischen Gouverneur, der Gewalt über Leben u. Tod im Kriege u. bei Empörung hat, u. einem Neben- u. Untergouverneur. Jede Provinz zerfällt in 3 Departements (Huyen), diese in 3—4 Districte (Tu); jeder Tu hat einen Mandarin, jedes Dorf einen vom Volke gewählten Richter. Die Rechtspflege ist willkürlich; sie wird gehandhabt von den Dorfrichtern mit Geschworenen aus der Gemeinde, von den Behörden der Tu u. Huyen. Die Strafen sind meist barbarischer Art. Die Polizei wird von den Dorfrichtern besorgt. Die Finanzen bestehen in den Einnahmen von der Kopfsteuer (1 Dollar vom Kopf), Grundsteuer (8 pCt.), Frohnen, Handelszoll, Pacht von Krongütern (18 pCt.) und bedeutenden Monopolen. Beamte sind von directen

Abgaben frei. Bei dieser außerordentlich hohen Besteuerung wird das Volk noch durch das Mandarinenthum geknechtet u. ausgesogen. Das große Heer, zum Theil nach europäischer Art ausgerüstet (bis 200,000 Mann stark), verursacht eine besondere Belastung des Landes. Eine eigentliche Marine ist nicht vorhanden; die wenigen Kanonenboote und Galeeren sind ohne Bedeutung. Vgl. Crawfurd, Journal of an embassy of the Mission to Siam and Huë, Lond. 1828; Bouillevaux, Voyage dans l'Indo-Chine 1846—1856, Paris 1858; Veuillot, la Cochinchine et la Tonquin, Par. 1859; Code anamite, lois et réglements du royaume, traduits du texte chinois par Aubaret, Par. 1865, 2 Bde.

Geschichte. Die beiden unter dem gemeinsamen Namen A. zusammengefaßten Länder Tonkin und Cochinchina, in der Vorzeit der Wohnsitz gesetzlos lebender Wilder, wurden 214 v. Chr. der von dem Kaiser Schihoangti dem chinesischen Reiche einverleibt u. unter der Regierung seiner Nachfolger, namentlich des K. Wuti durch zweckmäßige administrative Eintheilung, durch Anlage von Straßen u. Handelsplätzen, z. B. des heutigen Kescho, der Cultur erschlossen. Im Jahre 263 n. Chr. durch den Cochinchinesen Kulina befreit, stand das Reich seitdem unter der Regierung einheimischer, aber China tributpflichtiger Herrscher, die sich unter heftigen Kämpfen mit anderen chinesischen Vasallen mehrere Jahrhunderte behaupteten. Kriegszüge der chinesischen Kaiser beschränkten seit dem 7. Jahrh. diese Fürsten auf ein kleines Gebiet u. stellten den größten Theil wieder unter chinesische Oberhoheit; die Empörung von Likiengté im Jahre 1076 mißlang. Nach längeren, schwankenden Kämpfen wurde 1164 Tonkin durch Likienso, 1166 Cochinchina durch Tsauvena befreit und in der Folge von Herrschern regiert, deren Selbständigkeit auch von China anerkannt war. Seit 1230 unter Fürsten aus der Familie Tschin blieben auch diese Länder nicht von den Einfällen der Mongolen unter Kublai-Khan verschont; doch befreite sie K. Tschinghiven von Tonkin 1288 durch einen großen Sieg von denselben. Die folgende Zeit war für beide Länder meist eine Zeit des Friedens, unterbrochen durch Kriege Tonkins mit China u. Cochinchinas mit Cambodscha, bis 1407 Tonkin wieder vollständig zu einer chinesischen Provinz gemacht wurde. Aber schon 1428 errang Liti dem Lande die Selbständigkeit wieder, die von seiner Dynastie behauptet und durch Eroberung der Nachbarländer, 1470 Cochinchinas, gekräftigt wurde. Seit dieser Zeit führt der nördliche Theil den Namen Tonkin statt des früheren Nganan.

Die Schwäche der nachfolgenden Könige ließ schon 1558 Cochinchina wieder der Herrschaft unabhängiger Regenten anheimfallen u. machte anderseits in Tonkin auch die mehrfach in Asien übliche Institution von zwei Herrschern möglich, deren einer, der erbliche, nur nominell war und keine Macht besaß, während der andere als Nachkömmling eines Empörers regierte. Handelsverbindungen, seit 1511 von den Portugiesen, nicht lange darauf von den Holländern eröffnet, machten den Europäern diese Länder u. Völker bekannt u. zugänglich, über die in dieser Zeit eine despotische Herrschaft schaltete. Nach mehreren mißglückten Empörungen bewirkten endlich 1765 3 Brüder (Tayson) von niederer Herkunft einen Aufstand u. rotteten die herrschenden Dynastien aus. Nur die Königin von Conchinchina rettete sich nebst ihrem Enkel Nguyen-ang, der von dem französischen Missionär Pigneaux de Behain erzogen ward. Ihm blieb der südliche Theil des Landes, während Nhak, einer der Tayson, den mittleren Theil (außer Huë) u. die Tonkinesen den Norden erobert hatten. 1782 machte Nguyen-ang einen Angriff auf Nhak, hatte aber kein Glück u. mußte fliehen. Pigneaux ging 1787 mit Nguyen-angs ältestem Sohne nach Frankreich u. erlangte hier für die königliche Familie ein Schutz- und Trutzbündniß, wogegen er an Frankreich Bucht und Halbinsel Turon abtrat. Von da datirt sich die Einmischung Frankreichs in die hinterindischen Verhältnisse. Inzwischen eroberte Longu-hung, der jüngste der Tayson, 1788 nicht allein den Norden, sondern auch Tonkin u. vernichtete 1789 eine chinesische Armee von 40,000 Mann. Nun kam 1790 Pigneaux mit französischer Hilfe an, u. von Saigun aus wurde zu Wasser u. zu Lande Krieg gegen die Tayson geführt, welche endlich (1799) unterlagen u. ausgerottet wurden. Die Familie Nguyen kam in den unbestrittenen Besitz Conchinchinas; Nguyen-ang, welcher den Namen Gialong (d. i. der vom Glück Begünstigte) annahm u. sich den Kaisertitel beilegte, vereinigte 1802 Tonkin, 1809 den größten Theil von Cambodscha mit seinem Reiche, das er von der Oberherrlichkeit Chinas befreit u. durch ein großes, europäisch geübtes Heer zu einem der mächtigsten Ostasiens gemacht hatte. Nach seinem Tode (1820) bestieg sein natürlicher Sohn mit Übergehung des legitimen Nachfolgers unter dem Namen Ming-Mang (d. i. glänzendes Geschick) den Thron; er setzte alle Statthalter der Provinzen ab, mit Ausnahme des von Untercochinchina, Ta-kong, welcher bei dem Volke wegen Erleichterung des Handels mit China u. Singapore in größerem Ansehen als der Kaiser stand und in seiner Provinz bis zu seinem Tode (1831) ziemlich unabhängig regierte. Unter Ming-Mang begannen auch die Verfolgungen der Christen und der Missionäre, welche im Jahre 1833 viele Opfer forderten. Gleichzeitig brach eine Empörung unter Thay aus, welche erst 1837 unterdrückt ward, wobei Thay u. der französische Missionär Marchand hingerichtet wurden. Ming-Mang brachte auch Laos an sich, indem er die Söhne des um 1834 verstorbenen Königs sammt der ganzen königlichen Familie dort ermorden ließ. Sein Nachfolger, Thieu-Tri, war allen Neuerungen abhold u. setzte die Verfolgung der Christen fort, weil er in der Sendung von Missionären nur eine Vorbereitung zur Eroberung A-s durch die Fremden sah. Dies führte zur Einmischung der Franzosen. 1847 vernichtete der Commodore Lapierre auf die Weigerung des Kaisers, die Verfolgung einzustellen, die annamitische Flotte fast gänzlich, ohne jedoch den Verfolgungen, die nach dem baldigen Tode des Kaisers von seinem von ihm eingesetzten jüngeren Sohne Hoang-nam, der den Namen Tu-duc (d. h. tugendhafte Vergangenheit) annahm, fortgesetzt

wurden, vorläufig ein Ziel gesetzt zu haben. Wiederholte Mahnungen blieben ohne Erfolg, ebenso die Erstürmung der Citadelle von Turon im Jahre 1856. Endlich, als im Juli 1857 der Bischof von Tonkin, ein Spanier Namens Diaz, auf Befehl des Kaisers Tu-duc hingerichtet worden war, verband sich Spanien mit Frankreich zu einer gemeinsamen Expedition, die unter dem Oberbefehl des französischen Viceadmirals Rigault de Genouilly 1. Sept. 1857 die Forts von Turon, 10. Febr. 1858 die Stadt Saigun in Cambodscha eroberte, hierauf aber, ohne Ersatz und durch das mörderische Klima decimirt, ihre Siege nicht verfolgen konnte, zuletzt sogar in Saigun blokirt wurde. Im Febr. 1861 erschien der Viceadmiral Charner mit frischen Kräften, entsetzte Saigun, eroberte die Hafenstadt My-tho u. drängte die Annamesen trotz hartnäckiger Gegenwehr auf allen Punkten zurück, u. so kam, nachdem sich mehrfach die Verhandlungen zerschlagen, endlich 5. Juni 1862 der Vertrag von Saigun zu Stande, nach welchem die drei Provinzen Saigun, Biñhoa u. My-tho an Frankreich zu vollem Eigenthum abgetreten u. in der Provinz Tonkin drei Häfen dem europäischen Handel geöffnet wurden; der Kaiser Tu-duc sollte nicht mehr Truppen halten dürfen, als von der französischen Regierung bewilligt wurde; die katholische Religion sollte ungestört ausgeübt werden dürfen. Der Vertrag wurde vom Kaiser aber erst ratificirt, nachdem nochmals von den Waffen Gebrauch gemacht worden war (14. April 1863). Die abgetretenen Besitztheile wurden nach französischem Muster eingetheilt und der Colonialverwaltung unterstellt, obwol vielfach gegen die Übernahme dieser ungesunden u. kostspieligen Colonien Einspruch erhoben wurde. Durch weitere Empörungen, die durch die Mandarinen angezettelt waren, sahen sich die Franzosen 1867 abermals genöthigt, mit den Waffen einzuschreiten, u. der Admiral de la Grandière eroberte im Juni dess. Jahres ein Gebiet westl. vom unteren Mekhong mit den Städten Tschandok, Hathien und Vinh-long; die Insel Pulo-Conda haben sie schon 1862 occupirt. Nachdem A. im J. 1871, um sich der lästigen Bevormundung von Seiten Frankreichs zu entziehen, eine Gesandtschaft mit Tribut an den Kaiser von China gesandt, dieser aber nicht im Stande war, Etwas zu Gunsten von A. zu thun, so verlangte Frankreich im Jahre 1873 durch ein von Saigun abgehendes Kriegsschiff von A. Anerkennung seines Protectorats. Nach langen Verhandlungen kam 1874 ein Vertrag zu Stande, welcher A. thatsächlich zum franz. Vasallenstaate macht, dessen auswärtige Beziehungen ganz von der franz. Regierung abhängig sind. Vgl. Ritter, Asien, Bd. III.; Gützlaff, Gesch. des Chinesischen Reiches, Lpz. 1847; Lassen, Ind. Alterthumskunde, Bd. III., Leipz. 1861; Bastian, Die Völker des östl. Asien, Bd. I., Leipz. 1866.

Annambu, englische Stadt mit Fort an der Goldküste, Oberguinea.

Annamitische Sprache. In grammatischer Beziehung die einfachste aller einsilbigen Sprachen, hat sie gleichwol ein reicher entwickeltes Lautsystem, als die chinesische, u. noch mehr bedeutsame Stimmbiegungen. Die einheimischen Grundwörter sind von gleichbedeutenden chinesischen wesentlich verschieden; aber eine große Anzahl von Wörtern dieser Sprache ist mehr oder minder umgeformt ins Annamitische eingedrungen. Der Annamit schreibt die eingebürgerten chinesischen Wörter mit denselben Schriftzeichen, wie der Chinese; aber um seine heimischen Wörter zu schreiben, wählt er gewöhnlich entweder ein chinesisches Schriftzeichen, das bei gleicher oder ähnlicher Aussprache eine von dem annamitischen Worte verschiedene Bedeutung ausdrückt, oder er schafft sich durch Zusammensetzung zweier schon vorhandenen Schriftzeichen selbständig ein drittes, in welchem der eine Bestandtheil die Bedeutung, der andere aber die Aussprache anzeigt. Vergl. W. Schott, Zur Beurtheilung der annamit. Schrift u. Sprache, in den Abhandlungen der Berl. Akademie der Wissenschaften vom Jahre 1855.

Annamöka (Annamuka oder Namoka), niedrige Koralleninsel, zur Gruppe der Freundschaftsinseln gehörig; fruchtbar; 2000 Ew.

Annan (spr. Ännan), St. in der schottischen Grafschaft Dumfries, am Flusse gleichen Namens; Hafen, Lachsfang, Küstenschifffahrt; 3470 Ew.

Anna Parima (Naparima), neu angelegte St. auf der WSeite der Insel Trinidad (Britisch-Westindien); schöner Hafen.

Annapolis, 1) Hauptst. des nordamerikanischen Unionsstaates Maryland u. Countysitz von Ann Arundel, unter 38° n. Br. und 76° 29′ w. L., mit 5744 Ew., am rechten Ufer des Severnflusses, nahe vor seiner Mündung in die Chesapeakebai; ansehnlicher Handelsplatz u. Hafen; Marine-Akademie; Eisenbahnverbindung zum Anschluß an die Baltimore-Ohio-Bahn. 2) Befestigte Hauptst. der gleichnamigen Grafsch. im britischen Gouv. Neu-Schottland, NAmerika, am Flusse gleichen Namens; 2000 Ew. Die Stadt, 1605 von den Franzosen angelegt, hieß früher Port Royal.

Ann Arbor, St. im nordamerikanischen Unionsstaate Michigan, unter 42° 16′ 48″ n. Br. und 83°43′ 30″ w. L., am Huronfluß u. der Michigan-Centraleisenbahn; 7363 Ew.; Hauptsitz des Washtenaw-County, Sternwarte, Universität; Wollen- und Eisenwaarenfabriken.

Annas (hebr.), auch Hannas (bei Josephus griech. Ananos), in den Jahren 7 bis etwa 16 n. Chr. jüdischer Hoheprieſter. Wenn er später neben Kaiphas, seinem Schwiegersohne, als Hoheprieſter genannt u. Jesus nach seiner Gefangennehmung zuerst zu ihm geführt wurde, so geschah dies wohl wegen seiner einflußreichen Stellung im Ältesten-Rath (Sanhedrin).

Annäten (v. lat. Annatae), die Abgaben, welche bei Verleihung einer Kirchenpfründe, eines Beneficiums, kirchlichen Amtes an den päpstlichen Stuhl zu entrichten u. nach den Einkünften des ersten Jahres zu berechnen sind; gewöhnlich auch Bestätigungs- u. Weihegebühren überhaupt. Ursprünglich kamen die A. an die Bischöfe, seit Bonifacius IX. (1389), u. zwar unter diesem Namen an die Curie, u. bildete sich somit im Gegensatze zu dem früher geltenden kirchlichen Grundsatze, daß das Sacrament der Weihe unentgeltlich ertheilt werden müsse, ein eigenes Besteuerungssystem, das zu vielfachen Streitigkeiten Anlaß gab, insofern als

zur Befriedigung des päpstlichen Aufwandes diese A. nicht nur auf kolossale Summen erhöht, sondern auch, um sie öfter von einer Pfründe erheben zu können, die Prälaten von Rom aus willkürlich abgesetzt wurden u. endlich das Bisthum oft nur der Meistbietende erhielt. Auf dem Concil zu Basel kam es endlich 1435 zu gänzlichem Verbote der päpstlichen A. u. Servitia (d. h. die an das Cardinalscollegium. resp. Consistorium communia, u. die minuta, die an das niedere päpstliche Kanzleipersonal zu machenden Leistungen), u. wurde dasselbe für Deutschland 1446 zum Gesetze. Indeß schon 1448, durch das Wiener Concordat, wurde das Gesetz wieder aufgehoben, u. vom Tridentiner Concil der Beschluß gefaßt, daß nur jene A. verboten seien, welche nicht der Papst bezieht, womit die Sache wieder aufs Alte kam. Die Sache steht jetzt so in Deutschland, daß die Servitien als auf den Pfründen ruhend gelten, welche der Papst im Consistorium einem Beirathe der Cardinäle verleiht (Bisthümer ꝛc.) und in dem Werthe eines fixen Jahreseinkommens bestehen; indeß sind sie vielfach herabgesetzt, u. bezahlt z. B. der Freiburger Stuhl 3228⅔ Gulden, der von München-Freising 4833⅓ Gulden, der von Breslau 3210 Thlr., der von Mainz 2170 Gulden. Diese Taxe fällt als Servitia communia dem früheren Kanzlei-Personal gemeinschaftlich mit dem Consistorium zu, nachdem zuvor noch eine Quote von 3½% für die niederen Kanzleibeamten der Curie für die Ausfertigung der Verleihungsbullen weggenommen, die Servitia minuta. Die von den Pfarreien, Canonicaten ꝛc. päpstlicher Collatur zu erhebenden A. im engeren Sinne betragen die Hälfte des ersten Jahreseinkommens, sofern dasselbe über 24 Ducaten Reinertrag liefert (Wiener Concordat von 1448). Da nun aber diese Pfründen insgesammt unter diesem Werthe in die römischen Taxtabellen eingetragen sind, so besteht diese Abgabe für die Deutschen nicht mehr, so wenig als für Spanien, Belgien ꝛc. In der Gallicanischen Kirche ist sie ausdrücklich abgeschafft, in der Anglicanischen ging das Recht durch Heinrich VIII. auf den Landesherrn über. Die früher noch bestandenen u. überhaupt von ledig stehenden Pfründen zu entrichtenden A. sind durch Martin V. 1418 aufgehoben worden. Noch gegen Ende des 18. Jahrh. zog der röm. Hof aus Deutschland im Durchschnitte jährlich 195,000 Guld. für A. u. 215,000 Guld. für Pallien; im Ganzen sollen ihm aus allen nördlichen Ländern während 600 Jahren gegen 1020 Mill. Guld. zugeflossen sein. Aus Spanien u. Portugal bezog derselbe seit dem 12. Jahrh. (nach Canga Arguelles) gegen 14,580 Mill. Realen.

Ann-Arundel, County im nordamerikanischen Unionsstaate Maryland, unter 38° n. Br. u. 76° w. L., mit 24,457 Ew.; Producte: Weizen, Tabak, Eisen, Kupfer, Serpentinstein ꝛc.; von mehreren Eisenbahnen durchschnitten; Countysitz: Annapolis.

Anne (St. A. d'Auray), Df. im Arr. Lorient des französischen Dep. Morbihan, an der Orleansbahn; berühmte Wallfahrtskirche (ursprünglich 1625 erbaut, neuerdings durch ein großes Gebäude in Renaissancestil ersetzt); 1700 Ew.

Annebaut, Claude d'A., Baron v. Retz, französischer General, geb. in der zweiten Hälfte des 15. Jahrh.; zeichnete sich jederzeit durch Tapferkeit u. Treue aus, folgte nach der Schlacht von Pavia (1525) dem König Franz I. in die Gefangenschaft u. diente demselben in den Feldzügen in Italien, Flandern, der Champagne mit großem Erfolge. Er wurde nach einander General der leichten Cavalerie, Gouverneur von Piemont, Marschall von Frankreich, Admiral, dazwischen mehrere Male Gesandter, zuletzt Minister. Seine Landung in England 1545 mißlang. A. st. zu La Fère 2. Nov. 1552.

Annectiren (v. Lat.), anknüpfen, anhängen; s. u. Annexiren.

Annecy, Hauptst. des gleichnamigen Arr. u. des französischen Dep. Haute-Savoie, am See gleichen Namens in 443 m Seehöhe prächtig gelegen, der bedeutendste savoyische Gewerbeort, von der Zweigbahn Aix-les Bains-A. der Lyonlinie berührt; Bischofssitz, Tribunal I. Instanz, Assisenhof, Lyceum, Seminar, Communalcollège, protest. Schule, Kathedrale (1523 erbaut), 3 andere Kirchen, darunter die Kirche des Klosters der Visitation mit den Reliquien des heil. Franz von Sales, der hier geboren ist), Felsenschloß (jetzt Kaserne), schönes Präfecturgebäude, Museum, Münzensammlung, Bibliothek (12,000 Bde.), im öffentlichen Garten die Statue des Chemikers Bartholle t v. Marocheti, am See schöne Villen; bedeutende Baumwollenspinnereien, Kattundruckereien, Seiden- u. Strohwaarenfabriken, Glashütten, Eisen- und Messerschmieden; 11,581 Ew. A. oder vielmehr das nahe Dorf A.-le-vieux (jetzt mit Glockengießerei u. 1340 Ew.) ist das Bautae der Römer; die Vorstadt Le Bœuf die civitas bovis des Mittelalters. Im Mittelalter war es unter dem Namen Annesium der Sitz der Grafen von Genevois; 1535 nahm der aus Genf verjagte Bischof u. das Domcapitel hier seinen Sitz. In A. st. 1857 Eugen Sue im Exil.

Annehmen, 1) einen Wechsel a., ihn acceptiren; daher Annehmer des Wechsels, so v. w. Acceptant. 2) (Jagdw.) Von Schwarzwild, Bären ꝛc., auf Jäger, Hund oder Pferd losgehen; vom Hunde, die Fährte a., auf derselben fortsuchen.

Annelides, Anneliden, ist die Klasse der Ringelwürmer.

Annen, Dorf im Kr. Dortmund des preuß. Regbez. Arnsberg, an der Zweigbahn Herdecke-Dortmund der Bergisch-märkischen Bahn; Hauptort der Gemeinde A-Wullen, mit Gußstahlfabrik, Eisenwerk, mehreren Glasfabriken u. bedeutenden Steinkohlengruben; in der Gem. 4450 Ew.

Annenbrüder, seit der Mitte des 13. Jahrh. über ganz Mitteldeutschland verbreitete Brüderschaft, die von den Jesuiten neu organisirt wurde, mit Aufnahme nur Solcher, welche sich als echte Katholiken erwiesen. In Bayern u. der Schweiz bestehen sie noch.

Annenorden (Orden der Sta. Anna), russischer Orden, ursprünglich vom Herzog Karl Friedrich v. Holstein-Gottorp in Kiel 3. (14.) Febr. 1735 zu Ehren seiner Gemahlin Anna Petrowna, späterer Kaiserin von Rußland, gestiftet und vom Kaiser Paul I. 1796 für einen russischen erklärt. Er bestand ursprünglich aus 1 Klasse von 15 Rittern; Kaiser Paul theilte ihn in 3, mit der Bestimmung zur Belohnung des Verdienstes für alle

Stände, u. Alexander 1815 in 4 Klassen. Ordenszeichen: ein viereckiges, roth emaillirtes goldenes Kreuz, dessen Flügelwinkel mit goldenem Laubwerk, die Vorderseite mit dem Bilde, die Rückseite mit dem gekrönten Namenszuge der hl. Anna geschmückt ist. Die erste Klasse trägt es über der linken Schulter an einem breiten ponceaurothen Bande mit gelber Einfassung, nebst einem silbernen Stern auf der rechten Brust, in dessen Mitte ein rothes Kreuz mit der Devise: Amantibus Justitiam, Pietatem, Fidem (d. h. Denen, die lieben Gerechtigkeit, Frömmigkeit, Treue); die 2. Klasse an einem ähnlichen, schmäleren Bande um den Hals; die 3., ein kleineres Kreuz, auch mit Schleife, im Knopfloch; die 4., nur an Militärs verliehen, an demselben Bande im Knopfloch (sonst emaillirt auf dem Stichblatte des Degens, auch mit Krone. Eine 5. Klasse, nur für Unteroffiziere u. Soldaten, besteht aus einer goldenen Medaille mit roth emaillirtem Kreuze. Nikolaus I. hat als besondere Auszeichnung für die 1. u. 2. Klasse noch die Decoration mit Brillanten oder mit einer goldenen Krone am Ringe des Kreuzes u. dem obersten Strahl des Sternes eingeführt. Das Ordensfest wird am Stiftungstage gehalten, u. ist dafür, wie für gewisse Festlichkeiten ein besonderes Ordenskleid vorgeschrieben, bei der 1. Klasse ein rothsammetner, mit Gold u. Silber durchwirkter Mantel. Für die 1. Klasse (Großkreuze) ist der Rang eines Generalmajors oder wirklichen Staatsrathes erforderlich. Die unteren Klassen sind wegen ihrer häufigen Vertheilung wenig geachtet. Mit dem Orden sind Pensionen von 50—200 Rubel verbunden.

Annenpfennig, 1) silberne Scheidemünze der Stadt Hannover, von 1500, mit der Sta. Anna und Maria mit dem Kinde; 2) alte sächsische kupferne Denkmünze von Annaberg.

Annex (v. Lat.), zugehörig; daher Annexa, Zugehör, Anhängsel, Beigüter; Annexion (Annexation), Anschluß, Anfügung, besonders in politischer Beziehung; s. u. Annexiren.

Annexbatterien, auch Anschluß- oder Zwischenbatterien, die Batterien, welche der Vertheidiger einer Festung außerhalb u. zwischen den Werken, namentlich Vorwerken der Festung, anlegt.

Annexiren, annectiren, in neuester Zeit der Ausdruck für Einverleibung einer Provinz oder eines kleineren Staates in einen anderen solchen. Das Wort Annexion für ein solches Ereigniß wurde zuerst 1860 bei der Einverleibung Savoyens u. Nizzas in Frankreich angewendet, wobei eine Scheinabstimmung in Scene ging; dies war auch bei der Einverleibung der mittel- u. süditalienischen Staaten und Venetiens in das neue Königreich Italien der Fall. Von einer solchen Operation wurde bei den neueren deutschen Annexionen (Hannover, Kurhessen, Nassau, Frankfurt u. Schleswig-Holstein an Preußen, 1866, u. Elsaß-Lothringen an das Deutsche Reich, 1871) Umgang genommen u. das neue staatsrechtliche Verhältniß durch Gesetze geregelt. In Schleswig-Holstein wurde jedoch der Bevölkerung zwischen der Annahme der dänischen oder deutschen und in Elsaß-Lothringen zwischen jener der französischen oder deutschen Nationalität die Wahl gelassen (im letzteren Falle Option). In der Umgangssprache hat der Ausdruck A. in komischer Anwendung die Bedeutung von stehlen erhalten.

Annihiliren (v. Lat.), nichtig erklären, vernichten, aufheben; daher Annihilirung, Annihilation, Nichtigkeitserklärung, Aufhebung.

Anniversarius (lat.), 1) was jährlich wiederkehrt, besonders 2) (Anniversarium sacrum, jährlich zu bestimmter Zeit einer Gottheit gebrachtes Opfer oder gefeiertes Fest; auch 3) die jährliche Feier des Begräbnißtages durch Todtenopfer (Inferiae) an den Gräbern; 4) (Annale, Annuale) in der Christlichen Kirche, der jährlich zum Andenken an Verstorbene mit Messen u. Almosenaustheilen gefeierte Tag, wozu oft besondere Stiftungen gemacht wurden.

Anniviers, Val d' (deutsch-Einfischthal), 40 km langes, bis an die Gletscher des Weißhornes hinaufziehendes linkes Seitenthal, im Bezirke Siders des schweizer Kantons Wallis, von dem zur Rhône strömenden wilden Gletscherstrome Usenz oder Navisance durchflossen, voll der großartigsten Scenerien der Walliser-Alpen. Die Bewohner, eine Art wohlhabender Nomaden, sind je nach der Jahreszeit Viehzüchter, Ackerbauer u. Winzer. Sie sollen, der Volkssage nach, von einem Trupp Hunnen abstammen, welche, in diesen Thalgrund versprengt, erst im 12. Jahrh. die christliche Religion annahmen. Sitten, Gebräuche u. Bauart der Häuser sind absonderlich, die Sprache ein französisches Patois. Von den Dörfern ist Zinal, im Sommer von Alpenfreunden belagert, zu nennen. Von hier führt das Triftjoch oder der Col de Zinal über den Durand-Gletscher 3540 m nach Zermatt. Von den das Thal umgebenden vergletscherten Spitzen ragt das Zinal-Rothhorn 4223 m empor. Westl. zweigt das Torrent-Thal ab, welches der Glacier de Moiry schließt. Aus demselben führen hinüber noch Evolena in Val d'Herens die Pässe: Col de Torrent, Col du Zâte 2875 m u. Col de Breonna 2918 m. Weiteres s. unter Eringer-Thal. Geologisch u. mineralogisch gehört das Einfischthal zu den interessantesten und reichsten der Schweiz.

Anno, 1) so v. w. Hanno. 2) St. A. II., stammte aus dem Geschlecht der von Steußlingen a. d. oberen Donau, geb. um 1010; studirte in der Schule zu Bamberg, die er eine Zeitlang auch leitete, lebte dann am Hofe des Kaisers Heinrich III. und wurde Canonicus und bald Propst des Stiftes in Goslar. 1056 folgte er auf Hermann III. als Erzbischof von Köln und Kanzler des Kaisers Heinrich III., dem er bald in hochfahrendem Ehrgeize in den Weg trat. Nach Heinrichs Tod entriß A. mit den Erzbischöfen von Mainz und Bremen, dem Bayernherzog Otto u. A. den jungen Heinrich IV. i. J. 1062 der Vormundschaft seiner Mutter u. brachte die Reichsverwaltung wesentlich in seine Hände, bis Adalbert von Bremen sie ihm entwand. Gleich diesem der von Kaiser Heinrich III. u. Papst Leo IX. begonnenen Kirchenreform zugethan, war er doch am meisten darauf bedacht, Köln zum deutschen Rom zu erheben, wie Adalbert Bremen zum Rom des Nordens machen wollte. Dabei verfeindete er sich aber ebenso mit dem König, wie mit den Kölnern, die ihn 1074 aus der Stadt trieben, um alsbald seine Rache bitter zu empfinden. Ver-

lassen und gebeugt, zuletzt auch körperlich schwer leidend, st. er 4. Dec. 1075. Er wurde in Siegburg beigesetzt, in Legende u. Lied viel gefeiert u. 1183 heilig gesprochen; Tag: der 4 Dec. Vgl. die mönchische Vita Annonis bei Pertz, Mon. hist. germ. (XI.), 465 ff.; Äg. Müller, Anno der Hl., Lpz. 1858; Th. Lindner, A. II., der Hl., ebd. 1869.

Anno (lat., Ablativ von annus), im Jahre; daher A. ab urbe condĭta oder A. urbis conditae (A. V. C.), im Jahre nach Erbauung der Stadt (Rom), d. i. 753 (754) v. Chr.; A. aerae vulgāris, im Jahre der gewöhnlichen Zeitrechnung, d. i. nach Christi Geburt; A. ante Christum und A. post Christum (natum), (A. a. Chr. u. A. p. Chr.), im Jahre vor und nach Christi Geburt; A. Christi (A. Chr.), im Jahre Christi; A. currente (A. c.), im laufenden Jahre; A. domĭni (A. d.), im Jahre des Herrn (nach Christi Geburt); A. elapso (A. e.), im verflossenen Jahre; A. futuro (A. f.), im künftigen Jahre.

Annobon, Insel an der WKüste Afrikas, südlich von St. Thomé unter 2° s. Br., mit dem gleichnamigen Hauptorte. Die 1471 von den Portugiesen entdeckte und seit 1778 Spanien gehörende Insel ist gebirgig, aber fruchtbar u. zählt auf 225 □km kaum 1000 Ew.

Annoeulin, Flecken im Arr. Lille des französischen Dep. Nord, an der Deule; Gerberei, Leinenweberei, Zuckerfabrik; 3980 Ew.

Annolied, zu Ehren des Erzbischofs Anno von Köln (st. 1075) noch im 11. Jahrh. von einem Geistlichen in oder um Köln in der niederrheinischen Sprache gedichtet. Ein aus dem Ganzen der Weltgeschichte, insbesondere der deutschen Geschichte hervorgehendes Lebensbild des berühmten Mannes. Der Gedanke des von Christo zur Erlösung des Menschengeschlechtes gegründeten, über alle weltlichen Reiche emporgekommenen, in Rom concentrirten, auch unter den deutschen Völkern befestigten Gottesreiches auf Erden, an dessen Ausbau der heilige Anno von Köln als ein erwähltes Rüstzeug mitgearbeitet, bildet die Einheit dieses in seiner Gliederung unverhältnißmäßigen Gedichtes. Die Musen, die es eingaben, sind ein im Positiv-kirchlichen weit reichender, dabei männlicher, zum Kampfe mit der Welt und mit dem Bösen gewappneter u. zugleich in Werken der Liebe sich bewährender Glaube, warme Anhänglichkeit an das deutsche Vaterland u. die Heimath. Aus dem Erze des Glaubens und der Liebe gießt der Dichter mit fester u. kunstvoller Hand die mächtige Statue des Kirchenfürsten von Köln: er ist aus verklärender Ferne aufgenommen, wie aus den Flammen der Reinigung hervorgegangen. Vor ihm prangt ein gewaltiger Schild, in den die ersten Gestalten der weltlichen und heiligen Geschichte mit großem Sinne u. mit plastischer Kraft eingemeißelt stehen. Das Gedicht blüht in allen seinen Strophen von Schönheit, Frische und Gesundheit. Die knappe und doch nirgends kalte Sprache darf in ihrer Art als classisch bezeichnet werden. Ausgaben: von M. Opitz, Danzig 1637 ff.; von Roth, Leben des heil. Anno, München 1847; von Bezzenberger, Mære von Sente Annen, Quedlinb. 1848 (die beste); von Jos. Kehrein, Frankf. 1864.

Annominatĭo, Agnominatĭo (lat.; gr. paranomasia; Rhet.), Beibenennung, Nebeneinanderstellung ähnlicher Wörter oder Wiederholung eines Wortes bei verschiedener Bedeutung, Wortspiel, z. B. veniit a te (antequam Romam venit, er wurde von dir verkauft, bevor er nach Rom kam). Sind in diesem Falle die verschiedenen Andeutungen einander entgegengesetzt, so tritt die Antanaklasis ein. A. heißt auch die Aufeinanderbeziehung von Wörtern, die demselben Stamme angehören, z. B. wenn ich still die Augen lenke an die abendliche Stille; die Schlacht ist geschlagen.

Annōna (lat.), 1) (röm. Ant.) das ganze Jahreserzeugniß an Früchten. 2) Sämmtliche Victualien, die auf den Markt gebracht werden. 3) Der Marktpreis. 4) Später Grundsteuer, Proviant des Militärs, sowie die Naturalleistungen an die Beamten. 5) Göttin, welche die jährlichen Früchte schützte und segnete.

Annōna oder Anōna *L.* (Flaschenbaum), Pflanzengattung aus der Fam. der Anonaceen (XIII. 7). Arten: Sträucher od. Bäume, in Amerika, Ostindien ꝛc.: A. muricāta *W.*, mittelgroßer Baum in Ost- u. Westindien, mit fast herzförmigen, großen, 3—4 kg schweren, grau-grünlichen, mit weichen Stacheln besetzten, melonenartigen Beeren, ein weißes, sehr saftiges u. weiches, lieblich riechendes u. angenehm süß-säuerlich schmeckendes Fleisch enthaltend; A. squamōsa *W.*, kleiner Baum in SAmerika, Ost- u. Westindien; faustgroße, rundliche, grau-grünliche, schuppige, der Ananas ähnliche Frucht, mit zartem, süß-weinartig, sehr angenehm gewürzhaft schmeckendem Mark; A. spinescens *W.*, in Brasilien; das mit Milch gekochte Fruchtmark dient als aufweichendes Mittel bei Geschwüren, u. das Pulver der Samen ähnlich wie Insectenpulver. Aehnlich verwendet werden die unangenehm riechenden Blätter von A. squamōsa *W.*; mit einem Absud derselben waschen die Eingeborenen Indiens ihre Haare; in Brasilien wird die Wurzel von A. palustris *W.* wie Kork verwendet; A. Cherimolia *Mill.* (A. tripetala *Ait.*), Tschirimaja-Baum, in Peru u. Neugranada Wälder bildend, mit hangenden Ästen, unten filzigen, braunen Blättern u. sehr wohlschmeckenden kugeligen Früchten.

Annonāceae, Anonaceen, natürliche Pflanzenfam. aus der Klasse der Polycarpen, mit Zwitterblumen, dreiblätterigem Kelche, 6 freien Blumenblättern, Staubgefäßen von meist unbestimmter Zahl, zahlreichen Fruchtknoten, mit 1 aufrechten oder mehreren aufsteigenden Eiern; die Frucht ist eine Kapsel oder Beere, mit aufrecht oder wagerecht liegendem Samen ohne Samenmantel; tropische Bäume u. Sträucher, die in allen Theilen einen starken aromatischen Geruch enthalten; einige werden dadurch, andere durch ihre außerordentlich wohlschmeckenden Früchte nützlich. Gattungen: Bocagea *St. Hil.*, Uvaria *L.*, Habzelia *Dec. fil.*, Guatteria *Ruiz. Pav.*, Xylopia *L.*, Annona *L.*

Annonay, Stadt im Arr. Tournon des französischen Dep. Ardèche, am Zusammenflusse der Cance und Deume; Handelstribunal, Schloß, Succursale der Bank von Frankreich; ist die gewerbreichste Stadt des Dep., mit bedeutender Weißgerberei für Handschuhleder in mehr als 80 Fabriken mit 1200 Arbeitern, berühmter Papier-

fabrik, Seiden-, Baumwollen-, Tuch- u. Handschuhfabriken; 17,033 Ew.; Geburtsort der Luftschiffer Montgolfier und des Präsidenten der Nationalversammlung Boissy d'Anglas, dem hier eine Bronzestatue von Hébert errichtet ist.

Annonce, Ankündigung, besonders in Zeitungen (s. Anzeige u. Reclame); daher annonciren, Etwas öffentlich anzeigen.

Annoncen-Bureau (A.-Expedition), ein Geschäfts-Etablissement, welches sich ausschließlich mit der Vermittelung zwschen dem inserirenden Publicum u. den Expeditionen aller existirenden Zeitungen, Zeitschriften, Kataloge, Kalender und sonstiger Annoncen aufnehmenden Druckschriften befaßt u. seinen Auftraggebern größtentheils dieselben Preise berechnet, welche sie an jene Expeditionen bei directem Verkehre zu zahlen hätten. Ein solches Bureau steht mit allen Zeitungen in fortlaufender Geschäftsverbindung, ist bei denselben creditirt u. findet neben Deckung seiner Betriebskosten einen entsprechenden Nutzen lediglich in der Provision, welche ihm seitens der Zeitungsbesitzer in Form eines Abzuges von dem Brutto-Betrage der vermittelten Insertionen gewährt wird. Das A.-B. dient somit ausschließlich dem Zwecke, zunächst Veröffentlichungen in Organen zu ermöglichen, resp. zu erleichtern, deren directe Bestellung theils wegen weiter Entfernungen u. dadurch bedingter Portokosten, theils wegen Verschiedenheit der Landessprache u. sonstiger, nur dem A.-B. bekannter Einrichtungen des Zeitungssatzes u. der Annoncen-Annahme nur Opfer an Zeit, Geld u. Mühe verursachen würde, ohne daß man das Erscheinen der aufgegebenen Ankündigung mit gleicher Sicherheit erwarten dürfte, als bei der Vermittelung durch das A.-B. Aber auch für leichter zugängliche Blätter gewährt dieses Institut die Vortheile, daß es, bei Berechnung von Original-Zeilenpreisen u. Einrichtung der Annonce in jeder vom Auftraggeber gewünschten Form, die Anfertigung jeder noch so großen Anzahl erforderlicher Manuscripte, die Annahme der auf anonyme u. mit Chiffern bezeichnete Angebote eingehenden Meldungen u. größtentheils auch die Lieferung der die aufgegebenen Insertionen enthaltenden Belegblätter kostenfrei besorgt. Es sind dies nicht zu unterschätzende Vortheile, zu denen noch die Bequemlichkeit der Abrechnung am Orte der Bestellung, die Anfertigung von Kostenanschlägen und die Gewährung eines Rabatts bei wiederholten Annoncen tritt. Der Hauptvortheil aber bleibt wol die genaue u. auf langjähriger Erfahrung beruhende Auskunft über die Wahl der Zeitungen, welche von den großen, bekannten A.-B.-x ertheilt wird, sowie deren staunenswerthe Zeitungsverzeichnisse, welche — nach Erdtheilen, Ländern u. Provinzen geordnet, bei Fachzeitschriften auch nach den Wissenschaften — alljährlich in neuer Auflage, verbessert in Bezug auf stattgehabte Veränderungen in Zeilenpreisen, Erscheinungsweise u. Höhe der Auflage, erscheinen. Hieraus erhellt der große Nutzen, welcher der ganzen Geschäftswelt u. auch dem übrigen inserirenden Publicum aus dem Bestehen solcher wol mit Recht als internationale Sammelstellen für Zeitungs-Annoncen zu bezeichnenden Etablissements erwächst, während anderseits dem Zeitungsbesitzer durch Concentrirung seines Hauptgeschäftsverkehres auf möglichst wenige auswärtige u. als solvent erwiesene A.-B.-x eine Erleichterung u. Ersparniß geboten wird, die ihn veranlassen, diesen Bureaux die obenerwähnte Provision zu gewähren. Der Betrieb eines A.-B.-x erfordert Arbeitskräfte, welche neben allgemeiner Kenntniß des Zeitungswesens u. fremder Sprachen noch ganz besonders reiche Erfahrungen über Wirksamkeit, Leserkreis, Tendenz der Blätter, sowie Spaltenbreite u. Grundschrift des Annoncentheils derselben besitzen; ebenso unerläßlich ist es, daß der Unternehmer eines solchen Geschäftes, wegen der unvermeidlichen Ausdehnung über ein unbeschränktes Zeitungsgebiet, im Stande sei, über nicht geringe Mittel zu disponiren. Die enorme Ausdehnung, welche das ganze, der wachsenden Industrie immer unentbehrlicher werdende Annoncenwesen innerhalb der letzten Jahre gewonnen hat, ist wol zum großen Theil der Thätigkeit der A.-B.-x u. der durch dieselben ermöglichten raschen u. sicheren Beförderung einer Anzeige in die entferntesten Theile der cultivirten Welt zu verdanken. Wie aber dieser Geschäftszweig einerseits der Industrie wesentliche Dienste geleistet, anderseits auf das ganze Zeitungswesen fördernd u. reformirend eingewirkt hat, so konnte es nicht ausbleiben, daß die ersten Etablissements dieser Branche in Folge ihres unerwarteten Emporblühens eine zahlreiche Concurrenz hervorriefen, deren Bestehen jedoch, in Ermangelung der oben erwähnten Erfordernisse an Kenntnissen u. Betriebsfonds u. des öffentlichen Vertrauens, nur von kurzer Dauer war, oder nur geringe Resultate lieferte. Die bedeutendsten Firmen dieses Geschäftszweiges sind diejenigen von Haasenstein & Vogler (schon 1855 in Altona gegründet, dann nach Hamburg verlegt u. jetzt an 40 Hauptplätzen Deutschlands, Österreichs u. der Schweiz domicilirt, durch ihre Verbindungen mit überseeischen Ländern noch besonders hervorragend); ferner Rudolf Mosse u. Invalidendank in Berlin, Daube & Cie. in Frankfurt a. M. Die erstgenannten beiden Firmen haben das in Frankreich seit Jahren acceptirte Verfahren, den Inseratentheil verschiedener großer Blätter in Regie zu nehmen, von anderen die ausschließliche Annahme von Inseraten sich übertragen zu lassen, mit Erfolg in Deutschland zur Geltung gebracht. Das älteste u. bedeutendste A.-B. in Frankreich ist das von Havas, Lafitte, Bullier & Cie., Pächter des Annoncentheils der größeren Pariser u. französischen Provinzial-Zeitungen, nächstdem hervorragend die Firmen Prince Gallien & Cie. (Specialität für südamerikanische Blätter), Eugénie Drain (für orientalische), C. A. Saavedra (für spanische u. portugiesische), sämmtlich in Paris. Für England, in welchem Lande jedes A.-B. eine specielle Art von geschäftlichen oder behördlichen Ankündigungen cultivirt, sind die Firmen Frederick Algar (seit 1846 in London bestehend u. das Annoncengeschäft nach den Colonien fast ausschließlich in Händen haltend) u. Bates Hendy & Co. (besonders nach Südamerika thätig) zu nennen: in Belgien A. N. Lebègue & Cie. (Brüssel); in Holland Nijgh & van Dittmar (Rotterdam); in Dänemark Aug. J. Wolff & Co. (Kopenhagen); in Rußland P. J. Jürgenson u. A. Louri & Co. (Mos-

kau); in Italien E. E. Oblieght (Rom u. Florenz); in Nordamerika G. P. Rowell & Co. (New-York).

Annŭae plantae (lat.), Sommergewächse, einjährige Pflanzen. Sie werden bezeichnet mit ☉ oder (1).

Annuität (v. Lat.) heißt die zur Abtragung oder Verzinsung einer Schuld zwischen Darleiher und Schuldner vereinbarte jährliche Zahlung, im Privat-, wie im Staatsleben üblich. Diese Zahlung kann sein: 1) Stückweise Abzahlung einer unverzinslichen Schuld. 2) Der jährlich in gleichem Betrage zu entrichtende Zins aus einem nicht heimzuzahlenden oder unkündbaren Capital, immerwährende Rente oder A. 3) In jährlich sich gleichbleibenden, fest bestimmten Summen geschehende Abzahlung der Zinsen und des Capitals, Zeitrente. Dieses A-en-System ist in der Neuzeit bes. bei Anlehen auf Immobilien (Grundstücke u. Häuser) in sehr nützlicher Weise vielfach zur Anwendung gebracht worden, indem es den Schuldner gegen plötzliche Kündigung des Capitals sichert u. ihm die Abtragung der Schuld in wenigst empfindlicher Weise ermöglicht. Eine Anzahl von Banken haben solche A-en-Systeme begründet, wobei sie Pfandbriefe im Betrage der verlangten Hypotheken ausgeben und, nach Maßgabe der erfolgenden Rückzahlungen, mittels Verloosung wieder einziehen. 4) Eine Rente, die so lange bezahlt wird, als der Gläubiger lebt, mit dem Tode desselben aber aufhört, Leibrente oder Lebensrente, insofern sie Dem bezahlt wird, auf dessen Leben die Rente versichert ist, womit dann auch wie unter 3) das Capital getilgt wird. Endlich versteht man unter A. (engl. annuity) eine Gattung von Staatspapieren, besonders in England, durch welche der Staat sich verpflichtet, dem Darleiher für sein geliehenes Capital jährlich gewisse Renten zu gewähren, nämlich entweder Zeitrenten, auf eine gewisse Zeit, meist 49 (kurze A.) oder 99 (lange A.) Jahre, nach deren Verlauf das Capital abgetragen, resp. durch die Renten zurückerstattet, somit getilgt ist; oder perpetuirliche Renten, bei denen es dem Staate (ohne daß er jedoch rechtlich an eine bestimmte Zeit gebunden ist) freisteht, das Capital zurückzuzahlen; s. Anleihe u. Staatspapiere.

Annularĭa *Sternb.* (Petref.), so v. w. Ringpflanze, eine fast nur in der Steinkohlenformation vorkommende fossile Pflanzengattung, die sich mit keiner noch lebenden vergleichen läßt und an der Steinkohlenbildung großen Antheil hat; sie war unseren Schachtelhalmen ähnlich, aber baumartig.

Annulāta, Ringelechsen, Unterordnung der Eidechsen; der sehr gestreckte, schlangenähnliche Körper mit derber schuppenloser, durch Querfurchen in Ringe getheilter Haut. Dahin die Familie der Doppelschleichen (Amphisbaenidae).

Annulliren (v. Lat.), für nichtig erklären, widerrufen; daher Annullation, Nichtigerklärung; über die processualische Nichtigkeitserklärung s. unter Nichtigkeitsklage.

Annul-sa, so v. w. Ringelwürmer.

Annŭlus (lat.), 1) überhaupt Ring; so A. piscatorius (Fischerring), Siegelring des Papstes, den Fischzug Petri darstellend; A. pastoralis, der Ring des Bischofs; A. pronŭbus, Verlobungs- oder Trauring. 2) (Anat.) Ringförmiger Theil, ringförmige Öffnung, welch letztere aber nicht immer u. unter allen Umständen offen sein muß. Sie dient zur Anheftung von Theilen, oder zum normalen oder anormalen Durchtritt solcher. So: A. abdominālis, Bauchring; A. irĭdis, Irisring; A. trachēae, Luftröhrenring; A. umbilicālis, Nabelring; A. crurālis, Schenkelring; A. inguinālis, Leistenring; A. tympāni, Trommelfellring. 3) (Bot.) Jeder ringartige Theil, wie z. B. die Jahresringe des Holzes; dann der Hautring, welcher den Strunk mancher Pilze, z. B. bei Agarĭcus procĕrus u. muscarĭus, umgibt; auch die doppelte Zellenreihe, welche sich an der Frucht der Moose bei deren Reife zwischen dem Deckelchen und der Büchse als ein Ring ablöst; der Haarring (A. pilōrum) in der Blumenröhre mancher Labiaten, z. B. bei Marrubium u. Sideritis.

Annumeriren (v. Lat.), hinzuzählen; daher Annumeration, Hinzuzählung.

Annunciāta (lat. sc. Maria, Verkündigung der M.), Name einer in Rom 1468 durch den Cardinal Johann von Turrecremata gestifteten Brüderschaft, die jährlich am Tage der Verkündigung Mariä vor Papst u. Cardinälen 350 Jungfrauen aussteuert, oder in Klöstern versorgt.

Annunciaten, 1) Nonnenorden, von Maria Vittoria Fornari i. J. 1602 in Genua nach der Regel des heil. Augustin gegründet, in Italien, Belgien u. Frankreich nur noch spärlich vertreten; Tracht: weißer Rock, himmelblauer Mantel und Scapulier, schwarzer Schleier. 2) Nonnenorden, von Johanna v. Valois, Königin v. Frankreich, zur Versorgung armer Edelfräulein i. J. 1501 in Bourges gestiftet; seit der Revolution aufgehoben; Tracht: grauer Rock, rothes Scapulier u. weißer Mantel. 3) Sardinischer Ritterorden (A.-Ritterorden, ital. Ordine supremo dell' annunziata), vom Grafen Amadeus VI. von Savoyen als Halsbandorden zum Andenken an die tapfere Vertheidigung von Rhodus durch den Grafen Amadeus V. von Savoyen i. J. 1360 gestiftet; 1409 organisirt, 1518 erneuert und A.-Orden genannt u. 1720 zum ersten Orden der sardinischen Monarchie erhoben; er besitzt eine Klasse u. wird nur an Personen von hohem Range u. altem Adel, die schon Inhaber des St. Moritz- und Lazarusordens sind, verliehen. Die Ritter, deren Zahl früher 25 war, jetzt aber unbeschränkt ist, erhalten den Titel Excellenz u. werden vom König mit Vetter angeredet. Großmeister ist stets der König. Ordenszeichen: ein goldener, eirunder, weißer, mit Schleifen umschlungener Schild, auf dem die Verkündigung Mariä dargestellt ist und welcher an einer goldenen, aus Rosen und Schleifen zusammengesetzten Kette um den Hals getragen wird; auf den Rosen stehen die Buchstaben: F. E. R. T., d. i. Fortitudo ejus Rhodum tenuit (d. i. seine Tapferkeit hielt Rhodus). Die Ritter tragen seit 1680 einen Stern auf der Brust in der Form einer strahlenden Sonne, in deren Mitte ebenfalls die Verkündigung Mariä. Das Ordenskleid ist amaranthfarben, blau gefüttert und mit Silber besetzt. Das Ordensfest findet an Mariä Verkündigung (25. März) statt.

Annus (lat., Jahr), 1) (Kalenderw.) A. solāris (A. naturālis), Sonnenjahr; A. lunāris, Mond-

jahr, von 12 Mondmonaten oder 354 Tagen; A. communis, das gemeine Jahr von 365, dagegen A. bisextilis (A. intercalāris, Schaltjahr; A. confusionis Confusionsjahr), das Jahr 46 v. Chr., wegen der vielen Einschaltungen bei der Einführung des Julianischen Kalenders, s. u. Jahr; A. fixus (A. Julianus), das Julianische Jahr von 365¼, u. A. vagus, Wandeljahr (1460 julianische = 1461 Wandeljahre); s. u. Jahr; A. magnus, so v. w. Platonisches Jahr; A. civilis, bürgerliches Jahr, vom 1. Januar bis 31. December; A. normalis (A. normativus, A. decretorius, Normaljahr), welches mit anderen Tagen beginnt, z. B. das mit dem 1. Advent-Sonntag anfangende Kirchenjahr (A. ecclesiasticus), das Steuerjahr ꝛc.; s. u. Jahr. 2) (Chronol.) S. Anno. 3) (Rechts- und Kirchenw.) A. discretionis, Entscheidungsjahr, wo Einer mündig wird; A. fatalis, Jahr, das zum Beweise, zur Erläuterung, zur Appellation, Einbringung der Inhibition rechtlicher Gesetze ꝛc. bestimmt ist; A. saxonicus, ein Jahr nebst einer sächsischen Frist; A. utilis, eine Jahresfrist, bei welcher diejenigen Tage als Zeittheile in Rechnung gestellt werden, an denen es möglich war, eine gewisse Rechtshandlung, z. B. die Anstellung einer Klage, vorzunehmen; A. gratiae (A. deservitus), Jahr, worin die Relicten eines Beamten dessen Gehalt beziehen; A. carentiae (Carenzjahr), wo ein Angestellter, ohne Besoldung zu erhalten, dient.

Annweiler, St. im Bezirksamte Bergzabern des bayer. Regbez. Pfalz in dem gleichnamigen, von der Queich durchströmten engen Wiesenthal u. an der Eisenbahn Landau-Zweibrücken; Sitz eines Landgerichtes, schönes Rathhaus, lateinische Schule; Gerberei, Strohflechterei, Papierfabrikation, Bierbrauerei, Sägemühlen, Ziegeleien, Weinbau (Gräfenhauser Rothwein), ansehnlicher Handel mit Hämmeln, Holz u. Sandsteinen; 2734 Ew. — A. wurde 1219 Reichsstadt, ward 1330 durch Kaiser Ludwig den Bayer an die Pfalz verpfändet u. war in allen Franzosenkriegen ein wichtiger Punkt als Ausgangspunkt des A.-Thals und wegen der Nähe der Weißenburger Linien. Südöstl. davon die Trümmer der Burg Trifels. Das Annweiler Thal zeichnet sich durch seine seltsamen Buntsandsteinfelsbildungen aus.

Anobium *Fab.* (Pochkäfer), kleine, allgemein bekannte, zur Fam. der Holzbohrer gehörende Käfer, die sich bei Berührung durch Anziehen der Beine u. Fühler todt stellen u. deren Larven vielfach in Nutzholz u. Möbeln Schaden anrichten, indem sie unter Schonung der Oberfläche Gänge darin einfressen. Ihr lang anhaltendes, deutlich hörbares, tickendes Nagen erfolgt rhythmisch (Todtenuhr). Man kennt an 60 Arten, von denen die Hälfte in Europa. Dahin die Todtenuhr (A. pertinax *L.*).

Anobliren (v. Fr.), adeln. Anoblissement, Erhebung in den Adelstand.

Anode (v. Gr.) nannte Faraday bei der Elektrolyse (Zerlegung eines chemisch zusammengesetzten Stoffes mittels eines hindurchgeleiteten elektrischen Stromes) den positiven Pol, d. h. die Stelle, an welcher der positive Strom eintritt. Der andere (negative) Pol heißt Kathode, beide zusammen Elektroden; der an der A. sich ausscheidende (elektronegative) Bestandtheil heißt das Anion, der an der Kathode freiwerdende (elektropositive) das Kation, beide führen den gemeinsamen Namen Jonen. Auch in der Physiologie nennt man den positiven Pol einer constanten Kette, in welche ein Nerv eingeschaltet ist, Anode.

Anodonta (griech., Zahnlose), 1) Säugethiere, die entweder ganz ohne Zähne, oder doch ohne Vorderzähne sind, z. B. Ameisenfresser; s. Edentata. 2) Nach Klein, Schlangen ohne Zähne, worunter einige Coluber, Erix u. a. 3) So v. w. Teichmuschel.

Anodynie (v. Gr.), Schmerzlosigkeit (s. Schmerz), auch zuweilen Gefühllosigkeit. Anodynisch, 1) schmerzlos; 2) schmerzstillend. Anodynische Mittel (Anodyna), schmerzstillende Heilmittel; s. Chloroform, Opium.

Anogēn (v. Gr.) nennt Haidinger denjenigen Umwandlungsproceß der Gesteine, welcher an der Oberfläche der Erde, und zwar unter Aufnahme von Sauerstoff oder Wasserstoff vor sich gegangen ist. Daher ist jeder Verwitterungsproceß eine anogene Umbildung. Der Gegensatz von a. ist katogen, wenn die Veränderung in der Tiefe unter Abschluß von Luft u. Wasser unter höherem Druck oder höherer Temperatur erfolgt.

Anoka, County im nordamerik. Unionsstaate Minnesota, unter 45° n. Br. u. 93° w. L.; 1870 3940 Ew., die bis 1872 schon auf 4731 angewachsen waren; productiver Boden; wird vom Rumfluß u. Nebenflüssen des Mississippi bewässert; letzterem entlang an der ganzen Westgrenze des County die St.-Paul- und Pacific-Eisenbahn; Countysitz: Anoka, mit ungefähr 2000 Ew.; lebhafter Manufacturbetrieb, mehrere Mühlenwerke.

Anolis (Anolius *Cuv.*, Anoli), Mopseidechse, Gatt. der dickzüngeligen Echsen mit weitem Kehlsacke, dünnem langem Schwanze, quergestreiften Sohlenscheiben, scharfen Nägeln u. gekerbten Zähnen im Gaumen u. den Kiefern; der Körper ist mit kleinen Schuppen chagrinartig besetzt. Diese Eidechsen sind muntere, leicht zähmbare, zutrauliche Thierchen, die gut klettern, sich von Insecten nähren u. nicht nur ihren Kehlsack aufblasen können, sondern auch, wie das Chamäleon, ihre Farbe oder doch die des Kehlsackes verändern können; sie leben im wärmeren Amerika. Man zog aus ihnen das Anoliöl, welches den Haarwuchs fördern u. gegen Geschwüre heilsam sein sollte.

Anomal (v. Gr.), ungleich, uneben, von der Regel abweichend. So heißen in der Grammatik Wörter, welche nicht der gewöhnlichen Flexion folgen, Anomăla. Lat. domus z. B. ist anomal, weil seine Casus aus der 2. u. 4. Decl. gemischt sind; lat. seco, secui, sectum, secare, weil sein Perf. u. Sup. nicht auf -avi, -atum gebildet sind; lat. fero, tuli, latum, ferre, und deutsch sein (vgl. bin, ist, sind, war), weil ihre Formen verschiedenen Stämmen angehören.

Anomalie, Abweichung von der Regel. In der Astronomie der Winkel, welchen der Leitstrahl (Radius vector) eines Planeten in einem gegebenen Augenblicke mit der Apsidenlinie der Bahn macht. Man zählt die A., wenn nicht ausdrücklich anders bemerkt wird, stets von dem Punkte der Sonnennähe an ringsherum bis zu 360°. Im

Punkte der Sonnennähe wäre daher die A. eines Planeten = 0°, im Punkte der Sonnenferne 180°. Da jedoch die Bewegung der Planeten ungleichförmig ist, so muß die A. jedesmal mit Rücksicht auf die Störungen berechnet werden. In der Math. der Winkel, welchen der Radiusvector mit der Achse des Polarcoordinatensystems macht; so v. w. Amplitude. In der Pathologie jede Abweichung von der Norm, sowol in Bezug auf feineren Bau, chemische Zusammensetzung u. Verrichtung, wie auch in Hinsicht der Lage u. Stellung der inneren Organe u. Glieder des Körpers (vgl. Abnormität); in Krankheiten Vorgänge, die dem gewöhnlichen Charakter u. Verlaufe derselben nicht entsprechen. In der Grammatik Abweichung von der gewöhnlichen Regel. So ist es eine A., wenn sich ein genitivisches Nachts findet, während doch sonst Feminina einen Gen. auf -s nicht bilden können, oder wenn neuhochd. Masculina wie Geist einen Plur. auf -er haben, der ursprünglich nur Neutris zukam. Verba, welche eine Form, die eigentlich ein starkes Präteritum (Imperfect) ist, als Präsens verwenden u. zu dieser ein neues, schwaches Prät. u. ein (neuhochd. immer schwaches) Part. bilden, wie kann, konnte, gekonnt; weiß (vgl. gr. oida), wußte, gewußt, nennt Jak. Grimm in der D. Gramm. Verba der zweiten Anomalie.

Anomăla *Burm.*, Gattung der Fam. der Blatthornkäfer (Lamellicornia *Latr.*), Laubkäfer mit neungliederigen Fühlern; Keule der Männchen dreigliederig; Unterkiefer ganz hornig, mit vielen Zähnen; innere Kralle der Vorderfüße gespalten. Dazu Weinmaikäfer (A. vitis *Fabr.*); Kopf grün, goldglänzend, Brustschild grün mit brauner Einfassung, Flügeldecken grün, schwach punktirt u. gestreift; Länge 13 mm; lebt in Ungarn auf Weinbergen, wo er die Blätter abfrißt. Der kleine Julikäfer (A. Julii *Payk.*; A. Frischii *Fab.*); erzgrün, am Seitenrande meist gelblich; Flügeldecken punktirt gestreift; auf Weiden, oft massenhaft; Größe des vorigen. Der Junikäfer oder Rosenkäfer (A. horticola *L.*); blaugrün, glänzend, behaart, mit rostbraunen oder schwarzen Flügeldecken; 8—10 mm lang; zu Anfang des Sommers äußerst gemein.

Anomalistisches Jahr, die Periode, innerhalb welcher die Erde in ihrem Laufe von ihrem Aphelium bis wieder zu demselben kommt = 365 Tage, 6 Stunden, 13 Minuten, 49 Secunden; ähnlich Anomalistischer Monat, s. u. Monat.

Anomĭa, Sattelmuschel, den Austern verwandte Muschelgattung.

Anomĭdes *Dumér.*, so v. w. Fangheuschrecken.

Anomiten, versteinerte Muscheln der Gattung Anomia u. Anomites.

Anönym (v. Gr.), namenlos; davon: Anonymität. Ein a-er Schriftsteller ist ein solcher, der bei der Herausgabe einer Schrift seinen Namen nicht nennt; solche Schriften heißen a-e Schriften u. der Verfasser schlechthin Anonymus; dagegen pseudonyme Schriften, deren Verfasser sich falsche Namen beilegen. Die Kenntniß dieser Schriftsteller u. Schriften ist ein eigener Zweig der Bibliographie. Vgl. Placcius, De scriptis et scriptoribus anonymis et pseudonymis, Hamb. 1674; dessen Theatrum anonymorum, et pseudonymorum, ebd. 1708; dazu Supplem. von Mylius, Hamb. 1740; Bardier, Diction. des ouvrages anonymes et pseudonymes, Par., 2. Aufl., 1822—27, 4 Bde.; de Manne, Nouveaux recueils des ouvrages anon. et pseudon., Par. 1834. In der Anatomie erhalten mehrere Theile des menschlichen Körpers noch jetzt ihre Bezeichnung als a., so A-e Arterie (Arteria anonyma), erste, große, aus dem Bogen der Aorta entspringende, in die Schlüsselbein- u. rechte Kopfarterie sich spaltende Pulsader; A-er Knochen (Os anonymum s. innominatum), so v. w. Hüftknochen; A-er Leberlappen (Lobulus anonymus s. quadratus hepatis); s. Leber. A-e Gesellschaft, so v. w. Actiengesellschaft, weil die Actieninhaber nicht genannt zu werden brauchen, da sie nicht mit ihrer Person, sondern nur mit ihren eingezahlten Beiträgen haften.

Anophthalmie (v. Gr.), das angeborene oder erworbene Fehlen eines oder beider Augen.

Anoplotherium, ein nun ausgestorbenes, zur Tertiärzeit lebendes Säugethier, dessen versteinerte Überreste sich im Pariser Grobkalk finden. Es war ungefähr von der Größe eines Esels, glich aber mehr dem Nashorn oder Tapir, war also ein Vielhufer.

Anoplura *Leach.* sind die Pelzfresser (Mallophaga), eine Fam. der parasitischen Insecten.

Anopsie (v. Gr.), 1) Mangel des Gesichtes, Blindheit. 2) Nichtgebrauch der Sehfähigkeit; so spricht man von Amblyopia exanopsia u. versteht darunter die Schwachsichtigkeit, z. B. eines schielenden Auges, indem man annimmt, daß das schielende Auge, um das aus seiner falschen Stellung hervorgehende Doppelsehen zu verhüten, seine Netzhautbilder unterdrückt und so mit der Zeit das Sehen gleichsam verlerne u. schwachsichtig werde.

Anor, Df. im Arr. Avesnes des franz. Dep. Nord, am gleichnamigen Nebenfl. der Oise, Knotenpunkt von Eisenbahnen nach Aulnoye, Hirson u. Mariembourg in Belgien (Nordbahn); Eisen- u. Stahlhämmer, Glashütte, Siebmacherei, Marmorbrüche; 3637 Ew.

Anorchis (v. Gr.), Hodenmangel.

Anordnung, die zu bequemer Übersicht u. gefälligem Eindruck erforderliche richtige Stellung u. Reihenfolge der einzelnen Theile eines Ganzen. In der Logik: die richtige Neben-, Über- u. Unterordnung der Begriffe; in der Redekunst, so v. wie Disposition; in der bildenden Kunst, speciell auch der Baukunst: Zusammenstellung der einzelnen Theile oder Gruppen eines Kunstwerkes zu einem harmonischen Ganzen; im praktischen Leben: Zweckmäßigkeit in der Thätigkeit, so daß kein unnöthiger Zeitverlust u. keine unnöthige Störung erwächst.

Anorexie (v. Gr.), Mangel an Eßlust; stets ein Symptom allgemeiner, sowie fieberhafter Krankheiten mit Danieder liegen oder Schwäche der Verdauungswerkzeuge, oder aber Zeichen von Ergriffensein des Magens selbst. Bei Behandlung dieses Übels muß zunächst die Ursache desselben ergriffen werden. Viel wichtiger als die Anwendung von Heilmitteln ist eine angemessene Diät, verbunden mit einer die Erholung begünstigenden allgemeinen Lebensweise (angenehme Zerstreuungen, Reisen ꝛc.).

Anorganisch (gr.), ohne Organe, wie die unbelebten Naturkörper, die Mineralien, das Wasser,

die atmosphärische Luft ꝛc., im Gegensatze zu den Organismen. Die Scheidung der Naturstoffe in anorganische und organische wird neuerdings von vielen Naturforschern als eine willkürliche bezeichnet, weil in den organischen (Thier- u. Pflanzen-) Körpern kein Grundstoff vorkommt, der nicht auch außerhalb derselben in der sogenannten leblosen Natur zu finden wäre, u. die chemischen u. physikalischen Unterschiede, welche zwischen den Organismen u. Anorganen existiren, ihren materiellen Grund demnach nicht in einer verschiedenen Natur der sie zusammensetzenden Grundstoffe haben, sondern in der verschiedenen Art u. Weise, in welcher dieselben chemisch verbunden sind. Anorganochemie oder a-e Chemie, Chemie der a-en Körper, derjenigen Verbindungen, welche weder im Pflanzen- u. Thierkörper entstehen, noch aus so entstandenen dargestellt werden; letztere Verbindungen — welche sämmtlich Kohlenstoff enthalten — sind Gegenstand der organischen Chemie. Anorganographie, Beschreibung der a-en Körper, und Anorganologie, Lehre von denselben.

Anorthit (Christianit, Indianit), Name für den reinen Kalkfeldspath; s. Feldspath. Derselbe kommt vom griech. an-, un-, u. orthós, bedeutet also: nicht gerade, oder: nicht rechtwinkelig, weil der A. triklin krystallisirender Feldspath ist.

Anorthöskop (v. Gr.), ein von Plateau erfundenes optisches Instrument, durch welches eine auf eine Scheibe aufgetragene entstellte Figur in ihrer natürlichen Gestalt erscheint. Es besteht aus 2 mit verschiedener Geschwindigkeit drehbaren Scheiben, deren Drehungsachsen in eine Gerade fallen; die vordere ist schwarz u. enthält in gleichen Abständen Spalten; auf der hinteren, transparenten und von hinten erleuchteten Scheibe befindet sich die entstellte Figur. Wenn nun z. B. die Scheiben sich in entgegengesetztem Sinne bewegen u. die hintere viermal schneller, als die vordere, so muß die entstellte Figur um das Fünffache der Winkelbestände auseinandergezerrt sein, damit sie, durch die Spalten der vorderen Scheibe gesehen, in ihrer natürlichen Gestalt erscheine; zugleich wird sie dann nicht einfach erscheinen, sondern fünfmal in gleichen Abständen auf dem Umkreise der Scheibe. Diese optischen Erscheinungen beruhen auf dem physiologischen Gesetze, daß die in der Netzhaut hervorgerufenen Empfindungen noch eine Weile nach der Einwirkung des Lichtes andauern. Die Aufhebung der Verzerrung erklärt sich aus der ungleichen Winkelgeschwindigkeit der Scheiben. Vgl. Plateau in Poggendorffs Annalen der Chemie u. Physik, 1836, u. Helmholtz, Physiolog. Optik, Leipz. 1867.

Anosmie (v. Gr.). 1) Geruchlosigkeit. 2) Anosphrasie, Unfähigkeit, Gerüche zu empfinden, bedingt entweder durch Lähmung der Riechnerven, oder durch Verstopfung der Nase, oder durch Krankheit der Nasenschleimhaut. — A. kann angeboren, oder im Laufe des Lebens erworben sein, vorübergehen, oder andauern. Die angeborene zeigt sich bei Mangel der Geruchsnerven, bei Bildungsfehlern der Geruchsorgane ꝛc.; die vorübergehende tritt als Symptom örtlicher, sowie allgemeiner Krankheiten auf u. verschwindet mit diesen wieder.

Anpassung, s. Adaptation.

Anquetil, 1) Louis Pierre, französischer Geschichtschreiber, geb. 21. Januar 1723 zu Paris; wurde Director des Seminars zu Reims, 1757 Prior an der Abtei Roé, später Director des Collége von Senlis, endlich Pfarrer zu Paris. Während der Schreckenszeit der Revolution gefangen gehalten, ward er bei der Gründung des Justituts Mitglied desselben u. unter Napoleon dem Ministerium des Auswärtigen beigegeben. Er st. zu Paris 6. Sept. 1808. Er schrieb die Geschichte der Stadt Reims, 3 Bde.; Esprit de la ligue, 4 Bde.; Louis XIV., sa cour et le régent, 2 Bde.; Précis de l'histoire universelle, 12 Bde.; Motifs des guerres et des traités de paix; Hist. de France (bis zur Revolution), 15 Bde.; fortgesetzt von Beuillet, 1862, 6 Bde. 2) Abraham Hyacinthe Anquétil-Duperron, bedeutender Orientalist, Bruder des Vor., geb. zu Paris 7. Dec. 1731; ging, von unwiderstehlichem Wissenstrieb erfüllt, 1755 als gemeiner Soldat nach Indien, lernte unter Mühen u. Entbehrungen erst zu Pondichéry das Neupersische, dann in Surate Zend und Pehlwi, u. gelangte hier zur Kenntniß der heiligen Bücher des Zendvolkes, indem die parsischen Priester ihm den Inhalt neupersisch dictirten. 1762 kehrte er mit einer Menge von Manuscripten nach Paris zurück, ward Dolmetscher der morgenländischen Sprachen an der königl. Bibliothek u. st. 17. Jan. 1805. Seine franz. Übersetzung der Zendavesta erschien Paris 1769—1771, 3 Thle. (deutsch von Kleuker, Riga 1776—78); schrieb außerdem Législation orientale, Amsterd. 1778; Recherches hist. et géogr. sur l'Inde, Berl. 1786, 2 Bde.; La dignité du commerce et de l'Etat du commerçant, Paris 1789; L'Inde en rapport avec l'Europe, Paris 1790, 2. Ausg. Hamb. 1798; Oupnekhat, eine lateinische Übersetzung des Upanischad, Par. 1802 bis 1804, 2 Bde. Seine Übersetzungen sind im Einzelnen oft fehlerhaft u. unkritisch. Sein Bruder veröffentlichte über ihn eine Notice sur la vie d'Anquetil Duperron.

Anquicken nennt man bei der Amalgamation das Versetzen der gehörig gerösteten Erze mit Quecksilber u. Eisen behufs Extraction des Goldes u. Silbers aus denselben. Dasselbe geschieht in Fässern, die um eine horizontale Achse drehbar sind, den Anquickfässern, durch deren darauf folgendes anhaltendes Rotiren die innige Mischung u. Extraction vollbracht wird.

Anra-Mainyu, so v. w. Ahriman.

Anrath, Flecken im Kr. Krefeld des preußischen Regbez. Düsseldorf, Station der Berg.-märk. Strecke Gladbach-Ruhrort; 3830 Ew.

Anreicherarbeit (Hüttenk.), Verfahren, wodurch in einem geringhaltigen Hüttenproduct eine größere Menge der auszubringenden Substanz concentrirt wird, indem man es von Neuem mit Erz in die hüttenmännische Operation nimmt, oder den betreffenden Bestandtheil durch Verminderung der übrigen relativ vermehrt. Es beziehen sich die Ausdrücke anreichern, Anreicherschlacken, -stein, -lech ꝛc. meist auf die Gewinnung von Gold u. Silber. Für die Gewinnung anderer Metalle, z. B. des Kupfers, benutzt man vorwiegend die Ausdrücke concentriren,

Concentration, neben den alten spleißen, Spleißöfen ꝛc.

Anrep-Elmpt, Joseph, Graf A.-E., russischer General, geb. 1796 in Livland; trat 1815 als Offizier in die russische Armee, fand zuerst im Türkenkriege 1828—29 Gelegenheit zur Auszeichnung u. nahm als Adjutant des Feldmarschalls Diebitsch 1831 theil an dem Kriege gegen Polen. Einige Jahre nach dem Frieden zog er sich nach Livland auf sein Gut zurück, trat jedoch in Mitte der dreißiger Jahre wieder in Activität, machte mit Auszeichnung die Feldzüge im Kaukasus, speciell in Daghestan u. gegen die Lesghier mit u. wurde 1839—1842 mit dem Befehl über die Linie des Schwarzen Meeres betraut. 1849 commandirte er die Avantgarde der russischen Truppen in Ungarn, erhielt sodann den Befehl über die 1. leichte Gardecavaleriedivision u. rückte bei Ausbruch des Krieges mit der Türkei 1853 unter Gortschakoff mit in die Walachei ein, wo er die Cavalerie auf dem rechten Flügel der russischen Stellung (Kalafat u. Cfetate) befehligte; nach dem Kriege trat er in Disponibilität u. st. 28. Juli 1860.

Anrotten, einen Weinberg anlegen.

Anrüchig, was im üblen Rufe steht, besonders ein Mensch, dessen Ruf nicht tadellos ist. Nach juristischem Begriffe ist Anrüchigkeit der Makel, der auf einer Person wegen eines Gewerbes, oder der Geburt, oder der unstäten Lebensweise (Zigeuner, Gaukler, Spielleute, fahrendes Volk ꝛc.) haftet, und bewirkte früher Ausschließung von Ämtern, geistlichen Corporationen, Zünften und Handwerken. Die weite Ausdehnung im Mittelalter auf viele Gewerbe, als Müller, Bader, Schäfer, Weber, Zöllner, hob schon die Reichspolizeiordnung von 1577 auf, u. die Anrüchigkeit war nach Reichsbeschluß von 1731 nur den Abdeckern u. ihren ihnen im Gewerbe beistehenden Kindern, sowie den unehelichen Kindern verblieben, ist aber auch bei diesen jetzt in allen Ländern gesetzlich aufgehoben. Der Makel der Anrüchigkeit konnte durch auf Ansuchen vom Landesherrn ertheilte Ehrhaftmachung, bei unehelich Geborenen durch landesherrliches, sie als ehelich erklärendes Rescript, oder durch nachfolgende Ehe der Eltern beseitigt werden.

Anrufung (Anruf), 1) so v. w. Appellation. 2) (Lat. Invocatio) Beim Gebete die Nennung Dessen, an welchen das Gebet gerichtet ist. Bei den alten Dichtern war die A. an Apollo oder an die Musen um die Gabe des Gesanges üblich; im christlichen Gebete an Gott und Christus; in der Katholischen Kirche auch an die Engel, die heil. Jungfrau, die Heiligen; s. Anbetung. Daher A.-sformeln, in Urkunden bis zum 13. Jahrh. die gewöhnlichen religiösen Eingangsformeln, die einen frommen Wunsch oder eine Empfehlung der Sache, worüber die Urkunde ausgestellt ist, in göttliche Obhut ꝛc. enthalten. In oberherrlichen u. landesherrlichen Verordnungen, Friedens-, Vertrags- u. Notariats-Instrumenten haben sie sich bis auf unsere Zeit erhalten, so: In nomine sanctae et individuae Trinitatis, oder In nomine Dei omnipotentis Patris, Filii et Spiritus Sancti; auch wurden zuweilen A-en an die Jungfrau Maria oder einen Heiligen beigefügt. Die gewöhnlichste A. in deutscher Sprache ist: Im Namen Gottes, Amen.

Ansa (lat., Henkel, Griff), 1) Handhabe, z. B. des Steuerruders. 2) Die Scheere des beweglichen Wagebalkens u. Sturmbockes. 3) (A. terminālis nervōrum, Anat.) Bogen- oder winkelförmige Verbindungen (von Gefäßen u.), besond. von Nerven.

Ansammlungsapparate, elektrische, alle Apparate, die eine Ansammlung größerer Mengen von Elektricität gestatten, als der Conductor der Elektrisirmaschine oder der Deckel des Elektrophors. Sie bestehen im Allgemeinen aus zwei einander gegenüberstehenden parallelen, durch einen Nichtleiter getrennten Metallflächen, deren eine, der Collector, isolirt ist u. mit dem Conductor, resp. dem Deckel des Elektrophors in Verbindung gesetzt wird, während die andere, der Condensator, mit der Erde leitend verbunden ist. In dem Maße, als sich auf dem Collector z. B. positive Elektricität ansammelt, häuft sich auf dem Condensator durch Vertheilung negative Elektricität an; hierdurch wird die positive Elektricität des Collectors gebunden, d. h. am Ausströmen verhindert. Die wichtigsten Formen des elektrischen A-s sind der Condensator u. die Ladungsapparate, Franklinsche Tafel u. Leydener Flasche.

Ansarier (Ansars, Anssari), von dem arab. Plur. Ansār, Gehilfen, Helfer, kommt als Bezeichnung der Bewohner Medinas, die den Propheten in seiner Religion in Schutz nahmen, im Koran vor.

Ansässig sein, sich im Besitze von unbeweglichem oder sonst mit diesem gesetzlich gleichstehendem Eigenthum an einem Orte befinden. Mit dem A. s., der Ansässigkeit, sind gewisse besondere Vorrechte verbunden, welche in der Garantie ihren Grund haben, die der unbewegliche Besitz an sich bietet. Ist auch das Bürgerrecht nicht mehr an das A. s. geknüpft, so ist doch wenigstens für das passive Gemeindebürger-Wahlrecht die Ansässigkeit noch fast in sämmtlichen Städte- und Gemeindeordnungen als eine Voraussetzung der Geltendmachung aufgestellt; in einzelnen Gesetzgebungen auch für das staatsbürgerliche active, wie passive Wahlrecht. Auch im gerichtlichen Verfahren hat der Ansässige, besonders wo es sich um Sicherstellung handelt, gewisse Vortheile.

Ansatz, 1) (Epiphyse, Anat.) die Endstücke der Röhrenknochen, die im Gegensatze zu den Mittelstücken schwammig gebaut u. in den Jugendjahren mit diesen durch Knorpel (Epiphysenknorpel) verbunden sind, welch letztere nach der Pubertät verknöchern. Sie tragen die Gelenke. 2) (Bot.) A., Apophyse, nennt man die eigenthümliche Erweiterung des Fruchtstiels mancher Moose, bevor derselbe in die Büchse übergeht, sowie eine Verdickung an der Spitze der Zapfenschuppen bei manchen Abietineen. 3) (Math.) A. einer Aufgabe ist eine derartige Anordnung der gegebenen bekannten Größen, daß man aus ihr die verlangten unbekannten mittels Rechnung finden kann; s. u. Regel de tri. 4) (Mus.) Die Art, wie Blasinstrumente an den Mund gesetzt u. zur Tonerzeugung gehandhabt werden; ferner der beim Gebrauch an den Mund gesetzte Theil derselben; daher A-stücke, einzelne Theile, welche wegen höherer u. tieferer Stimmung an musikalische Instrumente angefügt werden.

Ansatzröhre, Ausflußröhre, Röhre, die eine Flüssigkeit aus einem Behältnisse nach außen oder in ein anderes strömen läßt. Gibt man einer solchen Röhre eine konische Form, so daß sie die Gestalt des zusammengezogenen Wasser- oder Gasstrahls erhält, so wird die Menge der ausfließenden Flüssigkeit nicht vermehrt; dies geschieht dagegen, wenn man an die eben beschriebene Röhre eine andere ansetzt, die sich nach außen erweitert, oder wenn man eine cylindrische Ausflußröhre anwendet; s. Ausfluß.

Ansäuern, 1) (Chem.) von Flüssigkeiten, so v. w. sauer machen, einer Flüssigkeit so viel von einer Säure zusetzen, daß sie sauer reagirt, d. h. blaues Lackmuspapier roth färbt. Das A. wird namentlich bei der qualitativen chemischen Analyse von Metallverbindungen angewendet zur Trennung der Metalle, welche aus angesäuerter Lösung durch Schwefelwasserstoff (als Schwefelmetall) gefällt werden, von denjenigen, bei welchen dies nicht der Fall ist. 2) (Viehz.) Das Vermischen der stärkemehlhaltigen Futtermaterialien (Kartoffeln u. Getreide) mit Malz u. Stehenlassen bis zur sauren Gährung; das so erhaltene Futter heißt saure Maische.

Ansauger, Fisch, ist der Schiffshalter.

Ansaugung (Imbibition, Tränkung), die Aufnahme von Wasser u. Einlagerung desselben zwischen die Molecüle der organisirten Pflanzen- und Thiersubstanzen. Das so aufgenommene Wasser heißt Imbibitionswasser; s. auch u. Absorption.

Ansbach (Onolzbach), früher Fürstenthum in Franken; 3579 □km (65 □M); 300,000 Ew.; zuletzt von Markgrafen aus dem Hause Brandenburg (Hohenzollern) regiert, jetzt ein Theil des bayerischen Regbez. Mittelfranken. Es gehörte früher zum thüringischen Königreiche und war ein Theil des Rangaues. Nach dem Sturze der thüringischen Könige (528) kam es unter die Herrschaft der Franken, und Karl d. Gr. versetzte 804—805 viele Slaven hierher. Unter den Dynasten des Gaues ragten die Grafen von Abenberg und die Vögte von Dornberg hervor; die letzteren besaßen die Stadt A., welche sie 1288 an die Grafen von Öttingen u. diese 1331 an die Burggrafen Johann u. Albrecht von Nürnberg, aus dem Hause Hohenzollern, verkauften. Johanns Sohn, Burggraf Friedrich V., wurde 1362 in seiner fürstlichen Würde von Kaiser Karl IV. bestätigt u. theilte 1398 das Land unter seine beiden Söhne: Johann erhielt Kulmbach (später Bayreuth genannt) oder das Land oberhalb des Gebirges; Friedrich VI. erhielt A. oder das Land unterhalb des Gebirges u. brachte 1415 die Mark Brandenburg an sein Haus. Als er 1437 seinen Ländercomplex unter seine 4 Söhne theilte, erhielt der älteste, Johann, Bayreuth, u. der dritte, Albrecht Achilles, A., welcher 1464 von Ersterem Bayreuth erbte u. 1470 seinem zweiten Bruder, Kurfürsten Friedrich II. von Brandenburg, in der Kurwürde folgte. Albrecht Achilles, der als Gründer der fränkischen Linie der Markgrafen von Brandenburg angesehen wird, theilte durch sein Hausgesetz 1473 seine Besitzungen in zwei Haupttheile: Brandenburg erhielt sein ältester Sohn Johann Cicero; von Franken gab er A. an Friedrich u. Bayreuth an Sigismund. Albrecht selbst verlebte seine letzten Jahre in Franken und starb hier 1486. Als Sigismund 1495 ohne Erben starb, wurde Bayreuth, dem Hausgesetze zufolge, mit A. vereinigt. Der Markgraf Friedrich mußte wegen Zerrüttung seiner geistigen Kräfte seinen Söhnen Kasimir und Georg die Regierung gemeinschaftlich überlassen, u. als Kasimir, der Besieger der Bauern in Franken, 1527 starb, führte für dessen noch minderjährigen Sohn Georg der Fromme die Regierung allein. Derselbe trat 1528 der protestantischen Lehre bei, unterzeichnete 1530 die Augsburgische Confession u. nahm 1532 den ersten Religionsfrieden an. 1541 theilte er mit dem volljährig gewordenen Sohne Kasimirs Albrecht Alcibiades durch das Loos, wobei der letztere Bayreuth und Kulmbach erhielt. Schon 1543 starb Georg, für dessen minderjährigen Sohn Georg Friedrich sein Oheim in Bayreuth die Regentschaft führte. In die Kriege dieses ländergierigen Fürsten verwickelt, litt A. sehr u. wurde von den Kaiserlichen besetzt und vom Kaiser mit Sequester belegt, dessen Aufhebung nach Albrechts Tode (1557) dem nunmehrigen Herrscher, Georg Friedrich, schwere Opfer kostete (s. u. Bayreuth). Im J. 1573 übernahm er die Regentschaft von Preußen für seinen geistesschwachen Vetter, den Herzog Albrecht. Bei seinem Tode (1603) fielen, da er keine Erben hatte, die fränkischen Markgrafschaften an Brandenburg zurück. Bayreuth kam an Christian, A. an Joachim Ernst, Söhne des Kurfürsten Johann Georg; welche Trennung bis zum Aussterben der Bayreuther Linie (1769) dauerte. Joachim Ernst trat 1608 der Union der protestantischen Stände bei u. wurde in den Niederlanden zum Bundesfeldherrn ernannt. Bei seinem Tode (1625) folgte ihm sein minderjähriger Sohn Friedrich unter der Vormundschaft seiner Mutter, Sophie von Solms. 1629 rückten kaiserliche Executionstruppen zur Vollziehung des Restitutionsedicts in A. ein, u. 1631 wurden A. u. Bayreuth ein Tummelplatz der Schweden u. Liguisten. Die Markgrafen traten auf Gustav Adolfs Seite, und da Friedrich bei Nördlingen blieb (6. Sept. 1634), übertrug der Kaiser die Verwaltung des Fürstenthums dem Landeshauptmann v. Wolfstein. Nach dem Frieden von Prag (1635) wurde Albrecht, Friedrichs Bruder, zum Markgrafen ernannt, der bis 1639 unter der Vormundschaft seiner Mutter regierte, während welcher Zeit das Land fortwährend von den Kaiserlichen militärisch besetzt war und bis 1648 ein Tummelplatz der kriegführenden Mächte blieb; die Bevölkerung sank unter den damaligen Kriegsdrangsalen auf ein Drittel herab. Auf Albrecht folgte 1667 sein Sohn Johann Friedrich, der unter der Vormundschaft des Großen Kurfürsten stand u. 1672 die Regierung antrat, aber schon 1686 mit Hinterlassung von 3 minderjährigen Söhnen starb, die einander in der Regierung folgten. Der älteste, Christian Albrecht, starb, noch bevor er majorenn geworden war (1692), u. als sein Bruder Georg Friedrich 1703 in dem Gefechte bei Kuttensee gegen die Bayern geblieben war, folgte der dritte Bruder, Wilhelm Friedrich, der eine eigenmächtige u. verschwenderische Regierung führte u. 1723 st. Sein

11jähriger Sohn, Karl Wilhelm Friedrich, folgte ihm unter der Vormundschaft seiner Mutter, Christiane Charlotte von Württemberg, u. des Königs Friedrich Wilhelm I. von Preußen, dessen Tochter Friederike Luise er 1729 (18. Mai) heirathete, und seit dieser Zeit regierte er selbständig. Er gründete in Neustadt an der Aisch 1732 ein Lyceum, in A. 1736 ein Gymnasium u. 1743 die Universität zu Erlangen u. st. 1757, nachdem er kurz zuvor dem Bunde u. der Achterklärung gegen König Friedrich II. von Preußen, seinen Schwager, beigetreten war. Sein Sohn u. Nachfolger, Christian Friedrich Karl Alexander, war den Lasten der Regierung nicht gewachsen u. trat 2. Decbr. 1791, nachdem er 1769 Bayreuth wieder mit A vereinigt hatte, freiwillig sein Land gegen eine Jahresrente an Preußen ab. Nach der Schlacht von Austerlitz trat Preußen A. an Frankreich ab, u. am 24. Febr. 1806 besetzten es die Franzosen, welche es 1810 an Bayern gaben. Das Fürstenthum A. bildete nun einen Theil des Rezatkreises, der nachher den Namen Mittelfranken erhielt. Vgl. Barth, Versuch einer Landes- u. Regentengesch. der beiden Fürstenthümer Bayreuth u. A., Hof 1795; Göß, Statistik des Fürstenthums A., ebd. 1805; K. H. Lang, Annalen des Fürstenthums A. unter der preuß. Regierung von 1792 bis 1806, ebd. 1806.

Ansbach, 1) Bezirksamt im bayerischen Reg.-Bez. Mittelfranken, an der Altmühl u. der fränkischen Rezat, von der Eisenbahnlinie Gunzenhausen-A.-Würzburg durchschnitten; ohne die unmittelbare Stadt A. 513 □km ($9{,}_{32}$ □M) mit 24,612 Ew. in 2 Landgerichten (A. u. Leutershausen). **2)** (Onoldinum) Hauptst. des ehemaligen Fürstenthums u. jetzt des Regbez. Mittelfranken, an der Mündung des Onolzbaches in die fränkische Rezat u. an der genannten Eisenbahnlinie; Sitz der Kreisregierung und des Bezirksamtes, eines protestantischen Consistoriums, Landgerichtes, einer Handelskammer ꝛc.; hat ein Schloß (von 1713, sonst Residenz der Markgrafen), 2 protestantische Pfarrkirchen (Johanniskirche von 1441 mit der Gruft der Markgrafen von A., Gumbertuskirche mit der St. Georgskapelle, in welcher sich 12 Steindenkmäler von Schwanenrittern befinden), 1 katholische Kirche (Ludwigskirche im griechischen Stil, von 1827), Synagoge, Gymnasium und lateinische Schule (gegründet 1529 von Markgraf Georg dem Frommen), Gewerbeschule (seit 1833), Waisenhaus, Krankenhaus, Hospital, Theater; A. ist Sitz des Historischen Vereins für Mittelfranken. Die nicht unerhebliche Industrie erzeugt Wollenwaaren, Maschinen, Cigarren, Strohmosaikflechtereien, Tischlerwaaren, beinerne Knöpfe, Posamentir- u. Goldstickerarbeiten, Spiritus u. Preßhefe, Bier, Ziegel ꝛc.; außerdem gibt es eine große Kunstmühle, Steinbrüche, besuchte Pferde- u. Viehmärkte. Die Stadt hat 12,636 Ew. u. ist Geburtsort der Dichter Utz, A. v. Platen u. A. v. Cronegk u. des Arztes G. F. Stahl; für Utz u. für Kaspar Hauser sind im Schloßgarten Denkmäler errichtet; vor dem Schloßgarten steht seit 1859 Platens Standbild. A. (früher Onolzbach) verdankt seinen Ursprung dem von St. Gumbert aus dem fränkischen Herzogsgeschlechte um 750 gegründeten u. nach ihm benannten Benedictinerstifte, welches 1057 in ein Chorherrnstift verwandelt und 1560 säcularisirt wurde. 1288 kam der Ort an die Grafen von Öttingen, 1331 an die Burggrafen von Nürnberg; diese verlegten ihre Residenz hierher, u. 1398 ward A. die Hauptstadt des Landes unterhalb des Gebirges. 1791 wurde die Stadt mit dem Fürstenthum preußisch, 1806 von den Franzosen besetzt u. 1810 bayerisch. Vgl. Jacobi, Urgeschichte der Stadt u. das Fürstenthums A., Ansb. 1868.

Ansbacher Vieh, aus ostfriesischem, schweizer, simmenthaler und fränkischem Vieh erzielte Race, die sich durch gute Milchergiebigkeit u. große Mastfähigkeit auszeichnet u. kräftige Zugthiere liefert, aber nur bei gutem u. reichlichem Futter gedeiht. Lebendes Gewicht 14 Ctr. und darüber; starker Knochenbau, langer u. starker Kopf, kräftige Hörner, kräftiger und breiter Widerrist u. Rücken, tiefe, weite Brust u. Leib; Färbung bunt, selten schwarz. Die Extremitäten sind etwas hoch, aber kräftig gebaut, jedoch sind die Hinterfüße mehrfach säbelbeinig u. kuhhessig gestellt.

Ansbert, Kleriker des 12. Jahrh.; nahm theil an dem Kreuzzuge des Kaisers Friedrich Barbarossa u. erzählte die Geschichte des Unternehmens in der Historia de expeditione Friderici. Die wegen ihrer wahrheitsgetreuen Darstellung und namentlich auch wegen ihrer Mittheilungen über den Zug Philipp Augusts u. Richards von England schätzenswerthe Schrift wurde 1824 von Dobrowski zufällig entdeckt u. herausgegeben (Prag 1827).

Anschaffung oder Kauf von Waaren, beweglichen Sachen, Werthpapieren, um dieselben weiter zu veräußern, ist ein Handelsgeschäft, und macht es keinen Unterschied, ob die Waaren oder anderen beweglichen Sachen in Natur, oder nach einer Bearbeitung oder Verarbeitung weiter veräußert werden sollen. Sonst ist A. noch in der Handelssprache eine Übersendung von Geld, Anweisungen, in Sonderheit von Wechseln (s. Rimesse). Im Übrigen versteht man unter A. überhaupt käufliche Erwerbung, da u. dort provinciliter auch einen Auftrag.

St. Anschar, s. Ansgar.

Anschauung, im engeren Sinne die Wahrnehmung eines Gegenstandes durch das Gesicht oder eine Gesichtsvorstellung; im weiteren Sinne jede nicht durch Verstandesbegriffe vermittelte sinnliche Vorstellung von einer Sache. Sie kann eine äußere (unmittelbarer Sinneseindruck) sein, welche die Dinge im Raume u. in der Zeit auffaßt, oder eine innere, die nur an die Zeit, nicht aber an den Raum gebunden ist. Im ersteren Falle tritt bei der A. das Objective (die Beschaffenheit des vorgestellten Gegenstandes), im letzteren aber das Subjective (der Zustand des vorstellenden Subjects) stärker ins Bewußtsein. Kant u. Schopenhauer unterschieden zwischen reinen (A. a priori) u. empirischen (A. a posteriori) A-en, u. verstanden unter den reinen diejenigen, welche sich auf Raum u. Zeit überhaupt u. das darin unabhängig von der Erfahrung Construirbare (die Gegenstände der reinen Mathematik) beziehen; unter den empirischen diejenigen, welche sich auf die in Raum u. Zeit wahrnehmbaren Erfahrungsgegenstände

beziehen. In den meisten neueren philosophischen Systemen finden wir die A. als Bedingung aller Erkenntniß zu Grunde gelegt, u. zwar in den idealistischen die reine (apriorische), in den realistischen die empirische (aposterioristische). Die intellectuale A. ist eine solche, die vom Verstande, die rationale A. eine solche, die von der Vernunft ausgeht. Schelling verstand jedoch unter der intellectuellen A. die unmittelbare Erfassung und Erkenntniß des Absoluten u. der in ihm liegenden angeblichen Identität des Endlichen u. Unendlichen. Die A. des Mystikers u. Theosophen ist in den meisten Fällen eine durch die Einbildungskraft vermittelte Vergegenwärtigung übersinnlicher Dinge, also ein Gebilde der Phantasie. Etwas anschaulich machen heißt, etwas begrifflich Gedachtes durch Gegenstände der sinnlichen Erfahrung darstellen u. verdeutlichen.

Anschauungsunterricht, die Art des Unterrichtes, welche von äußeren, sinnlichen Anschauungen u. Wahrnehmungen ausgeht u. an dieselben die Belehrungen anknüpft. Die Anschauungsübungen bilden besonders in den Unterklassen einen wichtigen Unterrichtsgegenstand. Hauptsache dabei bleibt, daß das Kind zur Selbstthätigkeit angeleitet wird. Man zeigt den wirklichen Gegenstand oder das Bild desselben u. verbindet damit einfache Besprechungen oder Erklärungen von Seiten des Kindes. Der Unterrichtsstoff wird zunächst aus dem Kreise der Dinge genommen, von denen die Kinder unmittelbare Anschauung haben, z. B. von Schule, Haus, Hof, Garten, Feld, Wald ꝛc., den Jahreszeiten gemäß geordnet, u. schreitet dann zu entfernteren Gegenständen fort. So viel wie möglich muß jeder Unterricht auch in den oberen Klassen anschaulich sein. Den A., der von den meisten Pädagogen als der allein naturgemäße u. hygienisch ersprießliche anerkannt wird, empfahlen schon Bacon von Verulam u. Amos Comenius, besonders aber Pestalozzi; er wurde allmählich auf fast alle Disciplinen mit Erfolg angewendet, wird aber bis jetzt in noch in viel zu geringem Maße benutzt. In Deutschland waren namentlich Diesterweg, der den Satz: Unterrichte anschaulich! für den Hauptgrundsatz des neueren Unterrichtes erklärte, Denzel, Graser, Curtmann, Wurst, Knauß, F. Fröbel, Harder, Eckardt, Haësters dafür thätig. Ganz besondere Beachtung verdient Schlotterbeck in Wismar mit seiner Forderung, daß der A. in seinen ersten Stufen zu Sinnesübungen, also namentlich zur Übung u. Schärfung des Auges u. Ohres benutzt werde. Aus der überreichen Literatur: Karl Richter, Der A. in der Elementarklasse, Leipz. 1869 (Preisschrift), worin eine kritische Übersicht der hier einschlagenden Literatur gegeben ist.

Anschlag, 1) eine an einem öffentlichen Platze angeheftete Anzeige. 2) (Bauk.) Der Falz an Thür- u. Fenstereinfassungen, an welchen die Thür- u. Fensterflügel beim Schließen derselben ihre Anlage bekommen. 3) Die Stellung Dessen, der sich mit dem Gewehre schußfertig gemacht hat. 4) Die Art, die Tasten bei Klaviaturinstrumenten mit den Fingern niederzudrücken. Bei dem Klavierspiel sind Gleichmäßigkeit, Bestimmtheit u. Leichtigkeit die Haupterfordernisse des guten A-es, welche durch besondere Übung der Finger u. Loslösung der Handbewegung von der Schwere des Armes erzielt werden. Das Orgelspiel erfordert insbesondere eine sehr sorgfältige Bindung und Stätigkeit im Anschlage. 5) A. eines Gutes, die specielle Begutachtung des Werthes u. Nutzens eines Grundstückes zur Feststellung seiner hypothekarischen Sicherheit, seines Kauf- oder Pachtnutzungswerthes, wozu vereidete Taxatoren angestellt sind; auch für Kostenanschlag gebräuchlich.

Anschlagen, ein in verschiedenem Sinne angewandtes Zeitwort, so z. B. ein Zeichen mit einer Glocke geben, zum Gebete oder zum Anfang oder Ende der Arbeitszeit; von Hunden, besonders von Jagdhunden, wenn sie ein Stück Wild andeuten ꝛc.

Anschläger (Bergb.), der Arbeiter, welcher die zu fördernden, mit Mineralien gefüllten Gefäße auf den Förderkorb aufschiebt oder am Förderseil befestigt u. durch Anschlagen des Signals das Zeichen zum Beginne der Förderung gibt.

Anschlagwinkel, Winkelmaß, dessen einer Schenkel vorspringt. Der Vorsprung wird gegen die Kante des Arbeitsstückes geschoben (angeschlagen), auf welcher der betreffende Winkel errichtet werden soll.

Anschleichen (Jagdw.), so v. w. beschleichen; daher Anschleichschirm, Jagdschirm, hinter welchem verborgen sich der Jäger unbemerkt an den Platz schleicht, wo das Wild steht.

Anschneiden, einem etwas zurechnen, weil sonst die Rechnung nach Schnitten aufgestellt wurde, welche auf dem Kerbholze gemacht waren; daher Anschnitt, im Bergwesen die monatliche Abrechnung der Grube, so v. w. Steigerjournal.

Anschoppung (Infarctus, Med.), Blutüberfüllung, insbesondere der großen Unterleibseingeweide, Überfüllung der Pfortader mit dickem Blute; dies u. Aehnliches nannte man Infarct. Es wurde mit diesem Worte sehr viel Mißbrauch getrieben u. sehr viel Unwissenheit verdeckt. Die neuere pathologische Anatomie bedient sich des Wortes Infarct, um eine Art des Blutaustrittes zu bezeichnen, wo die Zwischenräume der Gewebe erfüllt sind, ohne zerstört zu sein, u. wo zugleich die Capillargefäße strotzen: hämorrhagischer Infarct.

Anschovis, so v. w. Anchovis.

Anschütz, 1) Heinrich, berühmter Schauspieler, geb. 8. Febr. 1785 zu Luckau in der Niederlausitz; studirte erst in Leipzig, ward aber durch die Theatervorstellungen, vor Allem durch den Umgang Ludwig Devrients zur Bühne hingezogen und wurde durch Devrients Vermittelung in Nürnberg, wo er zuerst auftrat, engagirt. Nach seiner Verehelichung (1810) mit Josephine Kette veranlaßte ihn die Händel-Schütz nach Königsberg zu gehen, von wo er sich 1812 nach Danzig, 1814 nach Breslau begab, um 1821 einem Rufe nach Wien an das Burgtheater Folge zu leisten. A. war vom ersten Abend an der erklärte Liebling des Wiener Publicums, was sich besonders bei seinem 50jährigen Jubiläum am 16. Sept. 1857 zu erkennen gab. Seine Verdienste als Regisseur und Schauspieler lohnte der Kaiser an diesem Tage durch eine seltene Auszeichnung: die Verleihung des Ritterkreuzes des Kaiser-Franz-Josephs-Ordens. A. starb, durch

Gastspiele in ganz Deutschland bekannt, am 29. Dec. 1865 in Wien. Die Helden seiner jüngeren, ebenso wie die Heldenväter und Charakterrollen seiner älteren Jahre, waren Meisterwerke dramatischer Gestaltung. Vgl. Heinrich A., Erinnerungen aus dessen Leben und Wirken; nach eigenhändigen Aufzeichnungen u. mündlichen Mittheilungen, Wien 1866. Aus seiner zweiten Ehe mit der Schauspielerin Emilie Butenop (treffliches Käthchen von Heilbronn) stammt sein 1818 geborener Sohn Roderich, der sich in österreichischem Staatsdienste u. durch die Dramen: Brutus u. sein Haus, Johanna Gray, Kunz von Kauffungen ꝛc. einen Namen gemacht hat. 2) **August**, namhafter Rechtsgelehrter, geb. 9. Jan. 1826 zu Suhl in Thüringen; studirte in Bonn u. Berlin Jurisprudenz. 1852 Privatdocent in der juristischen Facultät in Bonn, wurde er 1856 außerordentlicher Professor, 1859 ordentlicher Professor des Deutschen Rechtes in Greifswald, 1862 in Halle, wo seine Lehrthätigkeit sich auf das Privatrecht, Handelsrecht, deutsche Rechtsgeschichte erstreckte. Er st. 3. Aug. 1874. Literarisch war er in weitem Umfange thätig: außer einer Reihe von Abhandlungen in verschiedenen Zeitschriften über privatrechtliche u. handelsrechtliche Materien besorgte er die 5. Aufl. des Handbuches des franz. Civilrechts von Zachariä, Heidelb. 1853, gab mit v. Völderndorff den Commentar zum Allgemeinen deutschen Handelsgesetzbuch heraus, 3 Bde., Erl. 1867 ff., u. war für Herausgabe longobardischer Rechtsquellen thätig; die Lombarda-Commentare des Aripand u. Albertus, Heidelb. 1855; die Summa legis Longobardorum, Halle 1870; auch war er Mitherausgeber des Archivs für civilistische Praxis.

Anschweißen, Vereinigung eines Eisen- oder Stahlstückes mit einem anderen durch Erhitzen bis zur Weißglühhitze, vorsichtiges Aufeinanderlegen u. Einwirkung mechanischer Stöße oder mechanischen Druckes.

Anschwemmen, Anschwemmung, Anschwemmungsrecht (Rechtsw.), s. Alluvion und Accession.

Ansdell, Richard, Genre- u. Thiermaler, geb. 1815; wandte sich erst in seinem 21. Lebensjahre der Malerkunst zu u. erregte 1842 die allgemeine Aufmerksamkeit durch sein geistreich componirtes Bild: Der Tod Sir Lambtons bei Marston Moor. Er bereiste 1856 und 1857 Spanien u. stellte eine Reihe anziehender Genrebilder aus dem spanischen Volksleben dar; doch blieben Thierbilder seine Hauptstärke, durch die er dreimal die Heywood-Medaille in Manchester und 1855 die goldene Medaille in Paris erhielt. Seit 1861 ist er Mitglied der K. Akademie. A. weiß auch die Radirnadel mit großer Gewandtheit zu führen.

Anse, St. im Arr. Villefranche des französischen Dep. Rhône, an der Azergue, unweit deren Mündung in die Saône, u. an der Eisenbahn nach Lyon; Schloß, neue Kirche, Steinbrüche, Weinbau; 2036 Ew.; ist das Ansa der Römer. Hier Kirchenversammlungen unter Joh. XX. 1025, unter Gregor VII. 1075, unter Paschalis II. 1107, unter Bonifacius VIII. 1298.

Anseba, ein im nördlichen Theil von Abessinien entspringender Nebenfl. des ebenda entspringenden Barka, der sich südl. von Suakin in das Rothe Meer ergießt.

Anseghem, Flecken im Bez. Kortrijk, Provinz WFlandern (Belgien); 4000 Ew.; Handel mit Vieh, Butter u. Lumpen, Holzschuhen; Bereitung von Bier, Branntwein, Öl.

Ansegisus, 1) A., aus altem fränkischem Adel stammend; wurde Benedictiner und 807 Abt des Klosters St. Germain de Flay, welches er ganz wiederherstellte; von da wurde er an den Hof Karls d. Gr. berufen u. unter Eginhard bei den kaiserlichen Bauten, sowie als Botschafter verwendet. 817 wurde er Abt zu Luxeil u. 823 zu Fontanella (Bandrille im Sprengel v. Rouen). Er starb hier 833, nachdem er die Capitularien Karls d. Gr. u. Ludwigs des Fr. von 789 bis 817 gesammelt u. herausgeg. hatte. Gedr. im 1. Thl. von Pertz' Mon. German. historica legum. 2) A., geb. bei Reims; war Abt zu St. Michael in Beauvais u. seit 871 Erzbischof von Sens, als solcher Roms vornehmstes Werkzeug im Westfränkischen Reiche, durch Papst Johann VIII. 876 Generalvicar in den Ländern Karls des Kahlen u. Primas der Fränkischen Kirche, nach Karls Tod seines Einflusses beraubt, starb er 882.

Anselmus, 1) St. A. von Canterbury (Cantuarensis), aus lombardischem Adelsgeschlecht, geb. 1033 zu Aosta in Piemont; nach stürmischer Jugend Schüler seines Landsmannes Lanfranc zu Bec in der Normandie, 1063 Prior u. 1078 Abt daselbst, 1093 Lanfrancs Nachfolger als Erzbischof zu Canterbury. Zweimal (1097—1100 u. wieder 1103) mußte er England wegen Streitigkeiten mit den Königen Wilhelm II. u. Heinrich I. über Investitur u. Lehnseid verlassen. Für seine Rechte als Primas der Englischen Kirche streitend, für Herstellung der Zucht bei Laien, Kloster- u. Weltgeistlichen unermüdlich thätig, starb er 1109 zu Canterbury; Tag: 21. April. In den philosophisch-theologischen Streitigkeiten seiner Zeit ist A. der Hauptvertreter des Dogmaticismus u. Realismus gegen den kritischen Nominalismus eines Roscelin, Abälard ꝛc. Dem Glauben, der zum Begreifen fortschreitet, ist Gott, wie alles Sein, auf dem Wege rein logischer Thätigkeit vollkommen erkennbar: von diesem Grundsatze aus sucht A. mit scholastischem Scharfsinn die kirchliche Lehre von Gott (Monologium u. Proslogium) u. vom Gottmenschen (Cur Deus homo) gegen alle Schwankungen der Wissenschaft festzustellen. A. gilt für den ersten Scholastiker u. wurde 1720 vom Papst Clemens XI. in die Reihe der Kirchenlehrer aufgenommen. Werke herausg. von Gerberon, Par. 1675, u. A. 1721, Fol., Ven. 1744, 2 Bde., Fol.; eine Auswahl der Opuscula philosophico-theologica gab K. Haase, Tüb. 1863 f., heraus. Monographien über ihn von Hasse, Lpz. 1841 bis 1852, 2 Bde.; Franck, Tüb. 1842; Remusat, Par. 1853. 2) A. (A. Scholasticus Laudunensis), geb. zu Laon, Schüler des Vor.; seit 1076 Lehrer der Theologie zu Paris; leitete später in Laon als Archidiaconus u. Scholasticus eine theologische Anstalt; st. 1117; er schrieb: Glossa interlinearis in Vet. et Nov. Test., Basel 1502 u. ö.; Comment. in Matth. et Joh. etc.

Ansene (Enseneh), Ruinen des alten Antinoopolis, beim Dorfe Scheik-Abadeh, am Nil in Mittelägypten, Bezirk Fayoum.

Anser (lat.), Gans, Mehrzahl Anseres. Anserides, gansartige Vögel, Gänsevögel.

St. Ansgar (Anschar, Anscharius, der Apostel des Nordens, geb. 801 in der Picardie, erzogen in der Klosterschule von Korvey; trat in den Benedictinerorden, wurde Rector jener Schule u. später der von Neu-Korvey. 826 sandte ihn Kaiser Ludwig der Fromme mit Autbert nach Dänemark, um das Christenthum zu verbreiten; 830 ging er in gleicher Absicht nach Schweden, hier wie dort mit Erfolg wirkend. Nach seiner Rückkehr übertrug ihm K. Ludwig 831 das von ihm errichtete Erzbisthum Hamburg als Missionshaus für den ganzen Norden bis zum Eismeere; nach der Verwüstung Hamburgs durch Seeräuber und als in Schweden eine blutige Reaction eintrat, mußte er indeß fliehen u. stiftete das Kloster Ramelsloh im Bardengau, von wo aus er seinen Sprengel regierte. Auf einer zweiten Reise nach Schweden um 850 gelang es ihm, für das Christenthum den Schutz des Königs Olaf II. u. des Reichstages auszuwirken. A. starb 865 in Bremen, das Ludwig der Deutsche 847 mit Hamburg zu einem Erzbisthum vereinigt hatte, und wurde vom Papst Nikolaus I. kanonisirt; Tag: 3. Febr. Seine Statue von Steinhäuser wurde 1861 in Bremen aufgestellt. Er schr. das Leben seines Vorgängers im Bisthum Bremen St. Willehad, in Pertz' Monum. Germ. hist., Bd. 2, S. 378 ff. Lebensbeschreibung A-s von seinem Liebling u. Nachfolger Rimbert (herausg. in Monum. 2683 ff., deutsch von Miesegaes, Bremen 1826; Laurent, Berl. 1856; Kruse, Altona 1823; Kraft, Hamburg 1840; Klippel, Bremen 1845 u. 1865).

Ansibarier (Ampsivarier), germanisches Volk an der Mittelems; von den Chauken aus ihren Wohnsitzen theilweise vertrieben, versuchten sie unter dem König Bojocalus im Jahre 59 im Vereine mit den Bructerern sich Sitze am Niederrhein zu erobern, wurden aber von den Römern zurückgeschlagen u. der Vernichtung preisgegeben. Der zurückgebliebene Theil stand später unter der Hegemonie der Chauken u. verschmolz mit anderen deutschen Stämmen von den Franken.

Ansicht, 1) Art u. Weise, wie sich Etwas seiner Form nach dem Auge darstellt; 2) subjective Betrachtungsweise, die Kenntniß einer Sache, Meinung u. Urtheil darüber.

Ansieden 1) (Probirkunst) bei der Ermittelung des Silber- u. Goldgehaltes von Erzen, Abfällen, Nebenproducten und manchen Legirungen, die zu probirenden Materialien mit möglichst silberfreiem Blei und den noch etwa nöthigen Flußmitteln in offenen Scherben in der Muschel, oder mit Bleiverbindungen (Glätte u. Chlorblei) in Tiegeln im Windofen einschmelzen. Dadurch wird die Bildung von bleihaltigen Schlacken u. von silber- u. goldhaltigem Blei veranlaßt, das der Treibarbeit übergeben wird. (S. u. Silber- u. Goldprobe). 2) (Färb.) Zeuge durch Sieden in Alaun (oder anderen Beizen) zur Annahme von Farbestoffen vorbereiten.

Ansiedlung, Einrichtung eines neuen bewohnten selbständigen Grundbesitzthums durch Bau von Wohnplätzen auf einem selbständigen, bisher unbewohnten Grundstück, oder auch durch Umwandlung eines bisher unselbständigen, aber mit besonderen Wohngebäuden bereits versehenen Grundstückes nach Abtrennung desselben vom Hauptgute. Das Recht zu neuen A-en ist begründet in den Verfügungsbefugnissen des Grundeigenthümers, kann aber aus politischen, wirthschaftlichen u. juristischen Gesichtspunkten nicht unbeschränkt gelassen werden. Die Entscheidung über Zulassung oder Abweisung ist insgemein der Bezirksverwaltung, resp. dem Magistrat anheimgegeben, unter Ausschluß des Rechtsweges, jedoch vorbehaltlich des Recurses an die Regierung u. der Beschwerde an das Ministerium des Innern. Die A. neuer Ortschaften ist an die Genehmigung der Regierung auf Grund eines an dieselbe eingereichten förmlichen Plans über die Einrichtungen u. Rechtsverhältnisse derselben gebunden; die Ertheilung des Corporationsrechtes der neuen Gemeinde kann nur von dem Landesherrn ausgehen. Wo es sich um A. behufs Urbarmachung bisher uncultivirter Landstriche, Haiden, Torfmoore ꝛc. handelt, treten indeß wesentliche Erleichterungen für die Ansiedler ein.

Anslo, einer der alten Namen der norweg. Stadt Christiania.

Anslo, Reyer (oder Reinier), holländischer Dichter, geb. 1626 in Amsterdam, Sohn einer bürgerlichen Baptistenfamilie, die aus Norwegen stammte, daher sein Familienname (s. den vorigen Artikel); 1646 durch die Taufe in die Baptistengemeinde aufgenommen, aber ein paar Jahre nachher katholisch geworden. 1649 ging er nach Italien, wurde wahrscheinlich katholischer Priester und Secretär des Cardinals Caponi und starb 1669 zu Perugia. Sein Vorbild war namentlich Vondel, dessen Ton er sich ganz anzueignen wußte. Seine Zeitgenossen stellten ihn, „den Fürsten der Amsterdamer Dichter" (Six van Chandelier), sehr hoch; doch wird er oft schwülstig u. dann wieder platt. In seiner Poëzy, Rotterd. 1713, befindet sich ein Trauerspiel, die Pariser Bluthochzeit. Am meisten hervorzuheben sind sein Abschied an Amsterdam, sein Gekröntes Amsterdam u. die Pest zu Neapel.

Anson (spr. Ams'n), Lord George, einer der berühmtesten englischen Seehelden, geb. 23. April 1697 zu Shugborough in Staffordshire; trat früh in die englische Marine, wurde 1723 Capitän, u. als er bald darauf nach der Flottenstation in NCarolina beordert wurde, kaufte er dort bedeutende Ländereien u. baute eine Stadt darauf, welche seinen Namen erhielt. Von 1740—1744 machte er einen abenteuerreichen Seekriegszug gegen die spanischen Niederlassungen in der Südsee, wobei er eine Beute von 1 Mill. Pf. St. machte u. gleichzeitig eine Reise um die Welt ausführte, die in nautischer Hinsicht für die damalige Zeit von großer Bedeutung war u. von seinem Schiffsprediger Richard Walter im Vereine mit dem Mathematiker P. Robins als Voyage round the World, Lond. 1748, beschrieben wurde (deutsch von Totze, Gött. 1762). Zur Belohnung wurde er zum Contreadmiral der Blauen und 1746 zum Contreadmiral der Weißen Flagge und 1747, als er mit

Warner den franz. Admiral Jonquière beim Cap Finisterre geschlagen hatte, zum Baron v. Soberton u. 1751 zum ersten Lord der Admiralität ernannt. Er blokirte 1758 Brest u. deckte die brit. Landung zu St. Malo u. Cherbourg, ward zum Admiral erhoben u. st. 6. Juni 1762. Lebensbeschreibung von Sir John Barrow: Life of George Lord A., Lond. 1839. 2) George, englischer General, geb. 1797; trat früh in die schottische Füsilirgarde, focht bei Waterloo u. schwang sich bis zum Oberstlieutenant hinauf. Seit 1818 Mitglied des Unterhauses, stand er auf Seite der Whigs, wurde, inzwischen zum Obersten u. Generalmajor avancirt, 1846—52 Kanzleichef im Feldzeugamte u., obwohl nie in Indien gewesen, 1855 als Generallieutenant zum Oberbefehlshaber in Indien ernannt, wo er sich einem beschaulichen Leben hingab, aus dem ihn der furchtbare Aufruhr der Sipoys 1857 ganz unerwartet riß. Auf dem Wege zur Übernahme des Commandos der gegen Delhi bestimmten Truppen st. er in Kurnaul an der Cholera 27. Mai 1859.

Anson, County im nordamerikanischen Unionsstaate NCarolina, unter 35° n. Br. u. 80° w. L.; 1650 □km (30 □M); 12,420 Ew.; Producte: Mais u. Baumwolle; Countysitz: Wadesboro.

Anspielung, s. Allusion.

Ansprache bezeichnet in der Musik die Art u. Zeit der Tonerscheinung nach Eintritt der mechanischen Vorbedingungen. Insbesondere kommt dabei die Schnelligkeit und Leichtigkeit, mit der ein Ton erklingt, in Betracht. Ein Instrument spricht gut an, wenn der Ton unmittelbar u. ohne störende Zwischenlaute nach seiner mechanischen Vorbereitung hörbar wird. Man gebraucht den Ausdruck sowol von Tasten-, wie von Blasinstrumenten.

Ansprechen, im Jagdw., aus dem Anblick (Farbe, Größe, Zahl der Enden des Gehörns ꝛc.), oder aus der Fährte u. Spur (A. auf Fährte oder Spur) eines Jagdthieres Gattung und Art, Geschlecht und Alter desselben erkennen. Von ästhetischen Gegenständen, so v. w. gefallen, Wohlgefallen erregen.

Ansprung, so v. w. Milchschorf, Flechtengrind.

Anssa, schiffbarer Küstenfluß des Adriatischen Meeres, auf der Grenze zwischen Österreich und Italien.

Anstand, 1) (Decorum, Decenz), die seinen Lebensverhältnissen gemäße, würdevolle u. achtbare Haltung eines Menschen, besonders in sittlicher Beziehung u. zufolge gewisser conventioneller Grundsätze, die dem Wechsel unterworfen sind. Insbesondere ist A. die äußerliche, körperliche Haltung, wie sie Einem zu Folge seines Lebensalters oder seines Standes geziemt, z. B. militärischer A., A. auf dem Theater ꝛc. Daher A-srollen, solche Theaterrollen, bei denen es besonders auf äußerliche Repräsentation ankommt, und A-sdamen, Liebhaberinnen aus den gesetzten Jahren. **2)** (Jagdwesen) Das Lauern auf das zu erlegende Wild, wie auch der Ort, wo dies geschieht; Ansitz, wenn der Jäger sich sitzend (besonders auf Bäumen) verbirgt.

Ansteckung (Infection), Aufnahme eines Krankheitsgiftes in den Körper. Dieselbe kann erfolgen, indem ein in einem Individuum erzeugtes Krankheitsgift auf ein anderes Individuum übertragen wird (Contagion), oder indem ein außerhalb eines Individuums, im Erdboden, im Wasser entstandenes Krankheitsgift in den Körper eines Individuums eindringt (miasmatische Infection). Man unterscheidet danach contagiöse Krankheiten, und gehören zu diesen die acuten Exantheme (Masern, Scharlach, Pocken), die Typhen, die Ruhr, die Diphtheritis, der Hospitalbrand, die Cholera, die Syphilis, der Keuchhusten, der Rotz, die Hundswuth, der Milzbrand, die Lungenseuche; ferner miasmatische Krankheiten, und gehören zu diesen die Sumpfgiftkrankheiten (Malariakrankheiten), deren Gift sich in stehenden Gewässern (Sümpfen) bildet. Als eine dritte Klasse der Infectionskrankheiten sind die contagiös-miasmatischen Krankheiten zu nennen, und zählt man zu diesen diejenigen Krankheiten, die sowol durch directe Übertragung des Krankheitsgiftes von Individuum zu Individuum (contagiöse Verbreitung), als auch dadurch entstehen können, daß das Krankheitsgift in den Boden gelangt und von diesem durch Verdunstung oder durch Trinkwasser in ein neues Individuum gelangt (miasmatische Verbreitung). Im letzteren Falle bildet also der Boden das Mittelglied zwischen dem ansteckenden und dem angesteckten Individuum oder, wie Pettenkofer sich ausdrückt, die Hilfsursache. Die beiden Krankheiten, die hierher gehören, sind die Cholera und der Unterleibstyphus. Figürlicher Weise hat man endlich von einem nervösen Contagium gesprochen, durch welches die Verbreitung gewisser Nervenkrankheiten erklärt werden soll, z. B. des Veitstanzes, der Epilepsie ꝛc. Da jedoch die Entwickelung dieser Krankheiten nicht auf der Übertragung eines Krankheitsgiftes beruht, sondern in Imitation u. anderen psychischen Thätigkeiten, so ist die Bezeichnung unzutreffend. Die Krankheitsgifte sind entweder flüchtiger, oder fixer Natur, und zwar sind die der miasmatischen Krankheiten immer nur flüchtiger Natur, d. h. die Luft bildet den Träger derselben, während die der contagiösen Krankheiten flüchtiger, oder fixer Natur sein können. So ist das Krankheitsgift der Syphilis, einer exquisit contagiösen Krankheit, an den Eiter der syphilitischen Geschwüre, an das Blut und an den Samen gebunden, also fixer Natur, dagegen das Krankheitsgift des Scharlachs, der Masern ꝛc. an die Hautausdünstung und an die ausgeathmete Luft, also flüchtiger Natur. Über das Wesen der Krankheitsgifte wissen wir sehr wenig und kennen ihre Eigenthümlichkeiten nur aus ihren Folgen, aus den durch sie herbeigeführten einzelnen Erkrankungen. In neuester Zeit hat man dasselbe in Pilzformen (Micrococcus) gesucht (Contagium animatum der Älteren) und einen Diphtheritispilz, einen Cholerapilz, einen Keuchhustenpilz ꝛc. angenommen. Die Pilze sollen entweder in mechanischer Weise durch Eindringen in die Gewebe und Durchwuchern derselben die verschiedenen Krankheiten erzeugen, oder in chemischer Weise, indem sie eine Art Gährung vermitteln; durch Übertragung der Pilze werde die specifische Krankheit übertragen. Der besonnene Beobachter geht jedoch bei dieser Hypothese nur

so weit, anzuerkennen, daß man bei den einzelnen Infectionskrankheiten zwar Pilze findet, und daß diese Thatsache eine Bereicherung unserer Krankheitskunde ist, läßt es aber vorläufig unentschieden, inwieweit die Pilze Ursache oder Folge der Krankheit sind. Diese Reserve wird so lange nöthig sein, bis man botanischerseits im Stande sein wird, die einzelnen Pilzarten gehörig von einander zu unterscheiden, und weitere Erfahrungen darüber vorliegen, unter welchen Verhältnissen die Pilze die bestimmten Krankheitsformen zu erzeugen vermögen. Vorläufig sind wir nicht im Stande, die einzelnen Micrococcusarten von einander zu unterscheiden; sämmtlich erscheinen sie als kleine, nur mit dem Mikroskop wahrnehmbare Körnchen; ebenso ist es uns unklar, warum in dem einen Falle sehr wenig, in anderen Fällen sehr viele Mikrokokken bei gleichem Krankheitsbilde vorkommen; auch fand man unter ganz heterogenen Krankheitsverhältnissen, z. B. in der Cholera u. bei Arsenikvergiftung, ganz dieselben und sehr massenhafte Mikrokokken. Die Aufnahmestellen der Krankheitsgifte bilden die Lungen, der Verdauungskanal, die Haut, besonders die verletzte, und verbreitet sich der Ansteckungsstoff von der localen Infectionsstelle aus auf den übrigen Körper. Alle Infectionskrankheiten sind daher zunächst locale Affectionen u. werden erst später allgemein. Außer dem Krankheitsgifte gehört zu jeder Ansteckung eine individuelle Disposition. Dieselbe ist bei den einzelnen Individuen sehr verschieden. So erkrankt nur ein Theil der Kinder an Scharlach oder Masern; ja, es gibt Personen, bei denen selbst intensive Gifte nicht haften, z. B. das syphilitische Gift. In der Regel ist allgemeine Schwäche des Körpers ein Kennzeichen einer gesteigerten Disposition zu Infectionskrankheiten, namentlich zu Typhus und Cholera. Zu allen Zeiten hat man nach Mitteln gesucht, Infectionen zu verhüten, u. nennt man diese Mittel Desinfectionsmittel. Die wichtigsten sind Carbolsäure, Eisenvitriol, Chlorkalk, übermangansaures Kali. Man verlasse sich jedoch nicht allein u. zu sehr auf dieselben u. denke daran, daß z. B. bei Typhus- u. Cholera-Epidemien reine Luft in den Zimmern u. in den Häusern, gutes Quellwasser, Reinlichkeit ꝛc. weit bessere Schutzmittel gegen die Krankheitsgifte bilden, als die obigen Desinfectionsmittel. Vgl. Griesinger im Handb. der spec. Pathologie u. Therapie, von Virchow, 2. Aufl., Erlang. 1864, Bd. II., Abth. 2; Uhle u. Wagner, Handb. der allgem. Pathologie, 6. Aufl., Lpzg. 1874; Pettenkofer, Zeitschrift für Biologie, 1872, VIII.; Remak, Med. Centralz. 1864, Nr. 87; Biermer in Volkmanns klin. Vorträgen, 1873, Nr. 53; Panum in Virchows Archiv, 1847; Österlen, Die Seuchen, Tüb. 1873.

Ansted, David Thomas, namhafter englischer Geolog, 1814 zu London geboren; studirte zu Cambridge, wo er sich 1839 den Grad eines Magisters erwarb, ward 1840 Professor der Geologie am Kings College in London, 1845 Lector der Geologie am Ostindischen Militär-Seminar zu Adiscombe und kurze Zeit darauf Professor am College des Civil-Engineers zu Putney (London); inzwischen 1844 auch Vicesecretär der Geologischen Gesellschaft, von deren Vierteljahresschrift er die ersten Bände redigirte u. herausgab, und 1868 Examinator im Fache der physikalischen Geographie im Departement der Kunst und Wissenschaft. Seine mannigfachen in der Royal Institution zu London gehaltenen Vorträge erfreuen sich einer großen Popularität u. eines starken Besuches. Er schr.: Geology, introductory, descriptive and practical, 1844; Geologist's Text-Book, 1845; The Ancient World, 1847; Gold-Seeker's Manual, 1849; Elementary Course of Geology, Mineralogy and Physical Geography, 1850 u. öfter; Scenery, Science and Art, 1854; Geological Science, 1855; Geological Gossip, 1860; The great Stone Book of Nature, 1863; Correlation of the Natural History Sciences, 1863; The Applications of Geology to the Arts and Manufactures, 1865; Physical Geography, 1867 u. 5. Aufl. 1871; The World we live in, 1869 (12. Tausend in 1872); The Earth's History, or First Lessons in Geology, 1869; Two Thousand Questions on Physical Geography, 1870; The Physical Geography and Geology of the County of Leicester, 1866; Elementary Geography adapted for teaching in Primary Schools, 1871; County Geographies, noch unvollendet, 1872. Außer den genannten Werken gab A. noch verschiedene Reisewerke und Reisehandbücher heraus: A short Trip to Hungary and Transylvania in the spring 1862; The Channel Islands (im Verein mit R. Gordon Latham), 1862, 2. Aufl., 1865; Blacks Guide to Jersey, Edinburgh 1866; Blacks Guide to Guernsey, Edinb. 1866. Nicht minder thätig war A. mit Arbeiten in der periodischen Literatur Englands, für welche er zahlreiche Artikel über Geologie, Architektur, Technik u. Kunst schrieb; auch war er Mitarbeiter an den englischen Sammelwerken Manual of Geographical Science und Dictionary of Science, Literature and Art, und Autor der Reports on the great Exhibitions of 1851 and 1868.

Anstehen (Bergb.), von Mineralien, in ihrem natürlichen Zusammenhange mit dem Gebirge vorhanden u. sichtbar sein.

Anstellung, Bekleidung mit einem Amte; durch die A. wird der Charakter des Beamten begründet. S. das Nähere unter Beamte. Anstelligkeit, die angeborene Fähigkeit, Etwas gewandt zu verrichten.

Anstett, Joh. Protasius v. A., russischer Diplomat, geb. 1766, Sohn eines Advocaten zu Straßburg; trat 1789 in russische Dienste, erst in der Armee, dann im Collegium des Auswärtigen u. wurde 1801 zur russischen Gesandtschaft nach Wien geschickt. Als Legationsrath ward er während des Krieges von 1809 dem russischen Hauptquartier beigegeben, um den Grenzvertrag über Galizien abzuschließen. Zum Staatsrath ernannt und 1812 als Director der diplomatischen Kanzlei bei Kutusows Armee angestellt, schloß er 7. April 1813 mit dem preußischen Generallieutenant v. Lottum die Convention von Kalisch ab, dann vereint mit Nesselrode 15. Juni 1813 den Subsidien-Tractat von Reichenbach mit Großbritannien. Zum Congreß von Prag als russi-

scher Bevollmächtigter abgeordnet, wurde er von den Franzosen wegen seiner französischen Geburt nicht als annehmbar erklärt, ein Vorwand für dieselben, um die Zeit des Waffenstillstandes bis zum 11. Aug. mit fruchtlosen Verhandlungen hinzubringen. Hierauf begleitete er als Wirklicher Staatsrath seinen Kaiser nach Paris und nahm dann an dem Wiener Congreß als Mitglied einiger Ausschüsse theil. Nach Napoleons Rückkehr von Elba schloß er mit Cancrin eine Supplementarconvention zu der von Kalisch ab, ging dann zur Armee nach Paris und war hier bei der am 20. Nov. 1815 unter Wellingtons Vorsitz unterzeichneten Convention über die Occupationsarmee als Militärcomite-Mitglied thätig. Vom Jahre 1818 an war er außerordentlicher Gesandter und Bevollmächtigter Rußlands am Deutschen Bundestage bis zu seinem am 14. Mai 1835 in Frankfurt a. M. eingetretenen Tode.

Anstey (Christopher), englischer Dichter, geb. 1724 zu Brinkeley in Cambridgeshire; studirte in Cambridge u. erwarb sich dort eine ausgezeichnete classische Bildung, konnte jedoch wegen Mishelligkeiten mit den Häuptern der Universität keinen akademischen Grad erlangen. Er diente darauf eine Zeit lang in der Armee und vertrat später den Flecken Hertford im Parlament. Im Genusse eines unabhängigen Vermögens, lebte er nur den Studien u. den Freuden des Sports u. st. 3. Aug. 1805. Seinen Platz in der Geschichte der englischen Literatur verdankt A. lediglich seinem humoristisch-satirischen Gedichte The new Bath Guide, welches 1766 erschien u. die Lächerlichkeiten des modischen Badelebens mit großer Lebendigkeit u. kaustischem Witze schildert. Das Gedicht hatte einen beispiellosen Erfolg und erfreute sich lange Zeit einer großen Popularität. Smollet hat ihm verschiedene Charaktere und Situationen seines berühmten Romans Humphrey Clinker entlehnt. Eine Gesammtausgabe von A-s poetischen Werken hat sein Sohn besorgt, Lond. 1808.

Anstrich, Überdeckung von verputzten oder nicht verputzten Wänden, Holzwerk, Metallflächen, Möbeln ꝛc. theils zur Decoration, theils zur Erhaltung u. zum Schutze gegen Fäulniß oder Oxydation vermittels Öl-, Leim-, Wachs- oder Wasserfarbe. Um eine möglichst große Dauerhaftigkeit des A-es zu erzielen, ist nicht nur die Zusammensetzung desselben und besonders die Beschaffenheit des Bindemittels, sondern auch die physikal. Beschaffenheit der zu bestreichenden Fläche selbst von der größten Wichtigkeit. Ganz besonders ist darauf zu sehen, daß alle mit Ölfarben zu bestreichenden Theile völlig trocken sind; verputzte äußere Wandflächen sollten daher stets 1 oder 2 Jahre ohne A. bleiben, weil sonst die aus dem Putze dringende Feuchtigkeit den A. leicht zerstören kann. Bei Anwendung solider Baumaterialien zu den äußeren Mauern, als Hausteine (Quader) oder gepreßte Ziegel, ohne Putzauftrag ist natürlich jeder A. überflüssig u. als unberechtigt zu verwerfen; indessen finden sich in der Kunstgeschichte Beispiele genug, daß man trotzdem die äußeren Gebäudeflächen bemalt hat. Dieses Factum ist z. B. an einigen griechischen Tempeln nachgewiesen, u. zwar nicht allein an solchen, welche, weil sie aus unregelmäßigen, oder grob porösen Muschelkalksteinen erbaut waren, verputzt und angestrichen werden mußten, sondern auch an Bauwerken, welche ganz aus dichtgefügten Marmorblöcken errichtet waren. Die Alten suchten hier offenbar der Licht- und Schattenwirkung der feineren Gliederungen und Ornamente, welche sich wegen ihres geringen Reliefs in der Ferne nicht wirksam genug erwies, durch entsprechende Localtöne und Abtönungen zu Hilfe zu kommen, und hatte dieser Farben-A. bei ihnen daher lediglich ästhetische Bedeutung. Die Farben, welche auf dem äußerst sorgfältig präparirten Stückgrunde aufgetragen wurden u. mit Blut, Milch, Eiweiß oder anderen Bindemitteln angemacht waren, wurden in vielen Fällen noch mit Wachs überzogen und die Conturen der Ornamente mit einem glühenden Eisen eingebrannt, um ihre Dauerhaftigkeit zu sichern. Ganz ähnlich verhalten sich in dieser Beziehung die pompejanischen Bauwerke. Eingehender hierüber unter Polychromie. In der heutigen Baupraxis werden bei allen besseren Gebäuden die verputzten äußeren Flächen zwar mit deckenden Grundfarben, wie Ocker oder Mennige, u. hernach mit 2- oder 3maligem Ölfarben-A. versehen. Dasselbe gilt von allen Holz- u. Metalltheilen, um sie gegen Fäulniß u. Rost zu schützen. Bei untergeordneten Bauwerken überzieht man auch wol die unverputzten Mauerwerksflächen der Billigkeit halber mit einem dünnen Kalkmörtel-A. (Kalkmilch). Zimmerfußböden werden vielfach nur geölt u. mit Firniß überzogen, weil sich bei starker Benutzung die Farbe leicht abtritt. Als ein sehr billiger A. auf äußerem Holzwerk ist russische Thranfarbe zu empfehlen; auch schützt man das Holzwerk gegen Fäulniß vielfach durch Anstreichen mit Steinkohlentheer oder Asphalt. Poröse Steinflächen, welche das Regenwasser begierig auffangen, sind durch Wasserglas-A. zu sichern. Ganz besondere Sorgfalt ist auf die Auswahl der Farben bei allen Räumen zu verwenden, in denen chemischen Dämpfe erzeugt werden, wie z. B. chemischen Laboratorien. Außer allen vegetabilischen Farben ist hier namentlich auch die Anwendung von Bleiweiß ausgeschlossen.

Antagonismus (gr.), 1) Gegenkampf, Widerstreit. 2) Das Verhältniß sich entgegengesetzter, sich wechselseitig beschränkender Verrichtungen einzelner Theile (Antagonisten), wie der Haut und Nieren, der Streck- u. Beugemuskeln, Gemüthsbewegung u. Schmerzempfindung, Denken u. Körperbewegung, Wärmeerzeugung u. Hunger u. Blutüberfüllung innerer Theile, Magenzusammenziehung bei Uebelkeit u. Gebärmutterzusammenziehung beim Gebären. Das Gesetz des A. ist auch auf die Krankheitslehre übertragen worden, indem sich für diese ergeben hat, daß die unterdrückte Thätigkeit eines Organs Veranlassung zur Hervorrufung einer anderen werden kann u. die erhöhte Thätigkeit eines Theils die des anderen vermindert. Der A. stützt sich wieder auf die Sympathie der Theile und Systeme unter einander. Indem die ruhige Lage verschiedener Theile des Körpers nicht der Ausdruck vollkommener Ruhe der Muskeln ist, vielmehr die verschiedenen Muskelgruppen durch gleiche Gegenwirkung sich das Gleichgewicht halten, so wird, wenn die Lage eines Theils aus

seiner mittleren Stellung, des sogenannten Ruhestandes, sich verändert, die Bewegung eines der Antagonisten oder mehrerer derselben verstärkt; dies nennt man Antagonistische Bewegung. 3) Gegenwirkung, Wechselwirkung der Kräfte. Antagonisiren, widerstreiten, widerstreben. Daher Antagonist, 1) Gegner; 2) die im Antagonismus begriffenen Muskeln. Antagonistisch, widerstrebend, entgegenwirkend.

Antakia, Stadt, so v. w. Antiochia.

Antal (Antalat), ungarisches, besonders in Tokay früher gebräuchliches Weinmaß, = 74,46 l.

Antalgische Mittel, schmerzstillende Heilmittel.

Antalkalisch, Alkalien neutralisirend. A-e Mittel, Arzneimittel, welche die alkalische Beschaffenheit der Säfte durch Neutralisirung aufheben.

Antalkidas, Sohn des Leon, spartanischer Staatsmann u. Nauarch; ging während des sog. Korinthischen Krieges, um die Perser von dem Bündniß mit den Athenern abzubringen, 392 v. Chr. zu Tiribazos, dem persischen Vicekönig, nach Kleinasien, u. da ihm hier sein Plan nicht vollständig gelang, 388 zum König Artaxerxes II. Mnemon nach Susa; hier war er glücklich und veranlaßte 387 v. Chr. den berüchtigten, nach ihm genannten Antalkidischen Frieden zwischen Persien u. Griechenland, worin u. a. festgesetzt wurde, daß die griechischen Städte in Kleinasien unter persische Botmäßigkeit kommen und alle anderen griechischen Städte volle Autonomie haben sollten; eine Bestimmung, welche auf die Auflösung aller den Spartanern unbequemen Bundesgenossenschaften berechnet war u. in diesem Sinne von Sparta nun mit großem Erfolge ausgebeutet wurde. A. war nachher noch zweimal bei Artaxerxes, i. J. 372 u. wieder — um bei der furchtbaren Pest, die seit der Schlacht bei Leuktra über Sparta hereinbrach, Hilfe zu suchen — i. J. 369/8 v. Chr. Diesmal schimpflich abgewiesen, endete A. durch freiwilligen Hungertod.

Antalo, Stadt in der Landschaft Tigre in Abessinien, mit bedeutendem Handel.

Antanaklăsis (gr.), das Zurückprallen, Wiederholung eines Wortes in entgegengesetzter Bedeutung, z. B.: dieser Mensch ist kein Mensch (der den Namen eines Menschen nicht verdient).

Antäos (gr. Myth.), ein Sohn des Poseidon und der Gäa, Riese, der in einer Höhle Libyens wohnte u. Löwen fraß. Jeden Fremdling, der sich zu ihm verirrte, zwang er zum Ringkampfe u. tödtete ihn; unbesiegbar, so lange er in Berührung mit seiner Mutter, der Erde, blieb. Herakles überwand ihn, indem er ihn schwebend in der Luft erdrückte.

Antaphroditische (Antaphrodisische) Mittel (v. gr. aphroditē, Liebesgenuß), 1) Mittel, welche den Geschlechtstrieb, besonders den übertriebenen, mäßigen oder aufheben, z. B. tüchtige salinische Abführmittel, kaltes Wasser, magere Kost, gegenständliche Beschäftigung unter Aufsicht; ehedem hielt man auch den schwarzen Kaffe für ein a. M.; ebenso soll dem Kampher diese Wirkung beiwohnen; 2) dergleichen gegen die Lustseuche.

Antapoplektische Mittel, Mittel gegen den Schlagfluß.

Antara ben Schedad ben Moawijjah, arabischer Dichter des 6. Jahrh. n. Chr. In dem 40jährigen Kriege zwischen den Absiten und Dsobjaniten zeichnete sich A. durch ungewöhnliche Tapferkeit aus; er soll bei einem Streifzuge gegen einen Zweig des Stammes Tajji von dem Nabhaniten Wazr erschlagen worden sein. Obgleich sein Divan aus 27 Gedichten besteht, so behaupten doch arabische Gelehrte, er habe nur eine einzige Kaside gedichtet, die als Moallakah aufgeführt wird. Ausg. von Menil u. Willmet, Leyd. 1816, Übers. in Ph. Wolffs Moallakat. A-s ritterliche Thaten gaben den Stoff zu dem berühmten Ritterroman, betitelt Antarnameh, welcher aber einer späteren Zeit, vielleicht dem 8. Jahrh., angehört. Dieser erschien im Auszuge, ins Englische übersetzt von Hamilton, in 4 Bänden, London 1820. Siehe auch Lettre sur Antar im Journal Asiatique, III. Serie, Bd. 10, S. 433—471. Vgl. Thorbecke, A., des vorislamischen Dichters Leben, Heidelb. 1868.

Antarădos (a. Geogr.), syrische Stadt in Seleukis, an der phönikischen Grenze, vom Kaiser Constantinus wiederhergestellt und deshalb Constantia genannt; jetzt Tortosa.

Antăres, Stern 1. Größe im Skorpion.

Antarktisch (v. Gr.), dem Bären (nämlich dem Sternbilde des Großen Bären) gegenüber, d. i. dem Südpol nahe; daher a-er Kreis u. Pol, südlicher Polarkreis u. Südpol; a-e Länder, a-er Continent, so v. w. Südpolarländer; a-e Expeditionen, Reisen dahin; a-es Meer, so v. w. südliches Eismeer; a-e Luft- u. Meeresströmungen, die vom SPol stammenden kalten Strömungen.

Antarthritische Mittel (v. gr. arthritis, Gicht), Mittel gegen die Gicht.

Antasthenisch, zur Beseitigung der Asthenie dienend; daher a-e Methode, a-e Mittel.

Antecēdens (lat.), 1) vorhergehend; A. causa morbi, disponirende Krankheitsursache. 2) Das Vorhergehende, im Gegensatze zu Consequens, dem Nachfolgenden, also A.: Grund, Ursache (Consequens: Folge, Wirkung); bei Urtheilen A.: das Subject (Consequens: das Prädicat); A.: Vordersatz (Consequens: Folge- od. Hintersatz). 3) (Rhet.) Redewendung, Begriff, Urtheil, woraus Etwas (Consequens) hervorgeht. 4) (Math.) Bei Zahlenverhältnissen die vorausgestellte Zahl, mit welcher eine andere verglichen wird. Antecedentien, frühere Vorkommnisse, welche auf Ausgang in der Gegenwart schließen lassen; A. einer Person, die Vergangenheit oder früheren Verhältnisse derselben. Antecediren, vorhergehen, den Vorrang haben.

Antecelliren (v. Lat.), übertreffen.

Antecessor (lat.), Vorgänger, im Amte.

Ante Christum (A. Chr.) oder A. Chr. natum, vor Christo, vor Christi Geburt.

Antecursor (lat.), Vorläufer.

Antedatiren (v. Lat.), einen früheren Tag, als den wirklichen Tag der Ausstellung eines Schriftstückes unter dasselbe setzen.

Ante diem (lat.), vor dem Tage, vor der festgesetzten Zeit.

Antediluvianisch (v. Lat., Geologie), vorsünd-

fluthlich, eine von der Geologie in viele Unterabtheilungen getheilte Zeit; daher a-e Menschen (vgl. Anthropolithen). Figürlich für veraltet oder altmodisch.

Antejustinianēisches Recht, Inbegriff der römischen Rechtsbestimmungen vor Justinian und die Rechtsquellen aus der Zeit vor Justinian, im engeren Sinne diejenigen römischen Gesetze, Edicte u. Constitutionen ꝛc. aus der Zeit der Republik, wie der Kaiser vor Justinian, welche in dem Corpus Juris Justinianēum überhaupt gar keine Aufnahme, oder nur in veränderter Form gefunden haben. Sammlungen hiervon: Böcking, Corp. Jur. Rom. antejustinianēum, Bonn 1845; Huschke, Jurisprudentiae antejustinianeae quae supersunt, Lpz. 1861; weiter s. noch die Literatur: Vangerow, Lehrbuch der Pandekten, Marb. 1863. S. u. Römisches Recht.

Antelapsarier, eine Fraction in der Holländisch-reformirten Kirche, welche Gott als wirklichen u. alleinigen Urheber der Sünde und Verdammniß annahmen, indem sie die unbedingte Prädestination in die Zeit vor der Schöpfung u. dem Sündenfall setzten, in der Schöpfung u. dem Sündenfall aber göttliche Mittel zur Vollziehung der Prädestination erkannten.

Antelogium (v. lat. ante, vor, u. gr. lógos, Rede; 1) das Recht, zuerst zu reden; 2) Vorrede.

Antelucānisch (v. Lat.), was vor dem Lichte, vor Tagesanbruch geschieht.

Antemeridiānisch (v. Lat.), vormittägig.

Antemetische Mittel (Antemetica, v. gr. anti, gegen, und emetikós, Brechen erregend), Mittel gegen Brechneigung und Erbrechen.

Antemundan (v. Lat.), vorweltlich.

Anten, einer der Hauptstämme der slavischen Nation, welcher zur Zeit seines Bekanntwerdens die Gegenden nördlich von der Donau am Schwarzen Meere und zwischen dem Dniepr u. Dniestr einnahmen u. sich weit nach Norden hin ausdehnten, wie Procopius sagt, in einer unzähligen Masse. Jornandes bezeichnet sie als die tapfersten aller Völker am Pontus. Sie dürften sich in den heutigen Russen, resp. deren Hauptmasse erhalten haben.

Anten (v. lat. antae), die pfeilerartige Endung der Stirnseite einer Mauer, besonders an der Giebelseite der antiken Tempel, im Gegensatze zu Wandpilaster, oder pfeilerartiger Vorsprung aus der Mitte der Mauer heraus.

Antenantiōsis (gr., Rhet.), Gegenwiderspruch, Bezeichnung eines Begriffes durch Verneinung seines Gegensatzes, z. B. nicht ungelehrt, statt gelehrt, verwandt mit der Litotes.

Antenat (mittellat.), Erstgeborener, Vorfahr; Antenagium, Erstgeburt, Erstgeburtsrecht.

Antennen (lat. antennae, Segelstangen), bei Insecten die Fühlhörner.

Antēnor (griech. Sagengeschichte), Sohn des Äsyetes, bei Homer einer der trojanischen Stadtältesten, ein beredter u. gerechter Greis, welcher zur Auslieferung der Helena an die Griechen u. zum Frieden rieth. Wegen seiner Friedensliebe u. Gastlichkeit stellt ihn die spätere Sage als Verräther an seiner Vaterstadt hin, indem durch seine Beihilfe die Eroberung Trojas erfolgt sei, wofür die Griechen sein Haus bei der Einnahme durch ein Pardelfell kenntlich gemacht u. verschont hätten. Er soll nach Einigen auf den Trümmern Trojas ein neues Reich errichtet haben. Virgil u. andere Römer lassen ihn mit den Henetern (Venetern) in Oberitalien landen u. dort die Stadt Patavium (jetzt Padua) gründen.

Ante obĭtum nemo beātus (lat.), vor dem Tode ist Niemand glücklich (zu preisen), bekannter Ausspruch des Solon gegen den König Krösos.

Anteoccupatio (lat., Rhet.), s. Anticipation.

Antependium heißt der vor die Mensa des christlichen Altars gespannte, mit mancherlei figürlichem u. symbolischem oder auch nur decorativem Bildwerke geschmückte Teppich, worin aber dann nie das Kreuz fehlt.

Anteponiren (v. Lat.), vorziehen. Antepositiōn, Vorzug.

Antequera, 1) (Sierra de A.) Theil der granadischen Bergterrasse in der spanischen Prov. Malaga, Verbindungsglied zwischen der östlichen und westlichen Abtheilung jenes Gebirges; steigt bis 1430 m an. 2) Stadt in der spanischen Prov. Malaga, links am Guadalhorce u. an der Eisenbahn von Malaga nach Granada; hat ein großes, in Ruinen liegendes maurisches Castell mit schöner gothischer Kirche der hl. Jungfrau, 6 Pfarrkirchen, große Fabriken in Flanell u. Papier, viele Gerbereien, Seidenwebereien u. Seifenfabriken, Handel mit Südfrüchten, Öl u. Orseille; 27,200 Ew., größtentheils sogenannte Hidalgos (unter denen noch 1845 die Blutrache Sitte war). A. ist das Antiquaria oder Anticaria der Alten, wurde 712 von den Mauren genommen und kam erst 1410 durch den Infanten Ferdinand wieder in die Hände der Spanier.

Anteriōres (lat.), Vordere, besonders Vorfahren. Anteriorität, Frühersein, Zeitvorzug.

Anteros, Sohn des Ares u. der Aphrodite, ursprünglich der rächende Genius der verschmähten Liebe; Gott der Gegenliebe.

Anteroticum (v. Gr.), Mittel gegen Liebesbrunst; vgl. Antaphroditische Mittel.

Antesignāni (röm. Ant.), auserlesene Hastāti, die in der Schlacht zum Schutze der Manipelzeichen (Signa) vor denselben aufgestellt wurden; seit Cäsar aber eine besonders tüchtige Elite, die als Avantgarde der Legion fungirte und oft vorübergehend von ihr detachirt wurde. Sie waren zugleich Exercirmeister.

Ante tubam trepidāre (lat. Sprüchw.), vor dem Angriffssignal zittern, d. h. bevor die Gefahr eintritt.

Anteveniren (v. Lat.), zuvorkommen.

Antevolūte (v. Lat.), Curve, die einer anderen krummen Linie auf entgegengesetzte Art wie die Evolute zugeordnet ist. Während diese entsteht, wenn man die Enden aller Krümmungshalbmesser einer Curve durch eine Linie verbindet, so entsteht die A. einer Curve, wenn man jene Halbmesser über die Curve hinaus um ihre Länge verlängert u. die neuen Endpunkte durch eine Linie, die A., verbindet. Jac. Bernoulli erdachte diese Curve, die aber meist nur bei der logarithmischen Spirale angewendet wird, deren A., sowie Evolute wieder eine logarithmische Spirale ist.

Antheilbau (Antheilwirthschaft) ist das Verhältniß zwischen Arbeitgebern und Arbeitern, wo letzteren statt des Lohnes eine Theilnahme am Reinertrage des Ackerbaues gewährt wird. Es liegt diesem Lohnsystem die an sich ganz richtige Annahme zu Grunde, daß es gerathen sei, die landwirthschaftlichen Arbeiter für den gesammten Betrieb der Wirthschaft zu interessiren. Schon v. Thünen hat beispielsweise in den zwanziger Jahren die Einrichtung getroffen, daß die Insassen seines Gutes Tellow einen bestimmten Antheil an dem jährlichen Reinertrage desselben erhalten; diese Einrichtung besteht noch heute dort u. hat sich durchaus bewährt. Auch von einem Engländer, Lord Walscourt, wurde bei der Cultur seiner Ländereien in Irland das System der Gewinnbetheiligung der Arbeiter angewendet; es hatte den Erfolg, daß der nachlässige irische Bauer zu emsigem Fleiße angestachelt wurde, u. Wohlstand u. Zufriedenheit sich über einen District verbreitete, wo ehedem nur Hungersnoth u. Verzweiflung herrschte. Es ist offenbar, daß auf der Grundlage dieses Lohnsystems die Stellung der Arbeiter eine ganz andere wird, daß hier nicht blos eine praktische, sondern auch principielle Veränderung in dem gesammten socialen Verhältnisse des Arbeiters vor sich geht, daß er von dem Standpunkte der Maschine zu dem eines lebendigen Gliedes der Anstalt erhoben wird. Jedenfalls bietet dieses Verfahren den geeignetsten Weg einer Vermittelung u. Ausgleichung zwischen den Interessen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer u. ist das wirksamste Mittel zur Steuerung all der Wühlereien, die gegenwärtig die gesellschaftliche Welt so tief aufregen. Vgl. R. Seifert, Über die genossenschaftliche Gutsbewirthschaftung u. Antheilwirthschaft, Leipz. 1873. Über die Anwendung dieses Systems bei industriellen Unternehmungen s. u. Industrielle Theilhaberschaft (Industrial Partnership).

Antheilschein, so v. w. Actie.

Anthektische Mittel (v. gr. antí, gegen, u. hektikós, an Brustübeln leidend), im Allgemeinen Mittel gegen die Auszehrung.

Anthela (Bot.), Spirre, ein Blüthenstand, dessen Hauptzweige nach Art eines Ebenstraußes (Corymbus) abwechselnd aus einer gemeinschaftlichen Achse oder nach Art einer Trugdolde dicht unter einer Gipfelblüthe entspringen, wobei die untersten Zweige länger als die anderen, alle aber über die Griffelblüthe hinausragend sind, z. B. bei Scirpus silvaticus, Luzula u. a.

Anthĕlix (Anat., Gegenleiste des Ohres), die (vom Rande der Ohrmuschel an gerechnet) zweite, knorpelige, wulstartige Erhabenheit, welche vorn, im Innern der Ohrmuschel, mit zwei convergirenden Theilen anfängt, die man die Schenkel des A. nennt.

Anthelmintische Mittel, Anthelmintĭca (v. gr. hélmins, Wurm), Mittel gegen die Eingeweidewürmer; s. Bandwürmer.

Anthemĭus, 1) Flavius A., weströmischer Kaiser, Sohn des Prokopios, aus Galatien, vermählt mit Euphemia, der Tochter des Kaisers Marcian, unter Leo dem Großen Consul u. Patricier in Constantinopel, Sieger über die Hunnen an der Donau; wurde 467 n. Chr. von den von Ricimer und den Vandalen bedrängten Römern zum Kaiser gewählt und von Ricimer ermordet; s. Rom. 2) A., Baumeister aus Tralles in Lydien; baute mit Isidoros von Milet von 531 bis 537 unter Justinian die mit wenigen Abänderungen erhaltene Sophienkirche zu Constantinopel und ward so der Gründer des eigentlichen byzantinischen Baustils, der hierin seinen charakteristischsten u. bedeutendsten Ausdruck erhielt und das Muster des gesammten orientalischen Kirchenbaues wurde. A. war der Erste, der eine Kuppel auf einer Bogenstellung aufführte. Er soll auch Plastiker u. Mechaniker gewesen sein.

Anthĕmis *L.* (Hundskamille), Pflanzengatt. aus der Fam. der Compositen (XIX. 2); Hüllkelch halbkugelig, vielreihig, dachig; die randständigen Blüthen weiblich, zungenförmig, mit rundlich-eiförmigem Saume, meist weiß (nur bei A. tinctoria gelb); Scheibenblüthen meist gelb, mit flach zusammengedrückter, zweiflügeliger Röhre u. fünfzähnigem Saume; Fruchtboden spreublätterig; Achenen flügellos, od. schmal geflügelt, ohne Pappus und statt desselben mit vorspringendem Rande. Arten: A. tinctoria *L.* (Färberkamille), mit kugeligem Fruchtboden, kleinen gelben Zungenblüthen und doppelt fiederspaltigen Blättern u. kammförmig gestellten gesägten Lappen; an sonnigen Orten; dient zum Gelbfärben u. war früher auch als Arzneipflanze benutzt. A. arvensis *L.* (Ackerhundskam.), mit kegelförmigem, nicht hohlem Fruchtboden (während der kegelf. Fruchtboden der echten Kamille hohl ist), lanzettlichen Spreublättchen u. doppelt fiedertheiligen weichhaarigen Blättern; eines unserer gemeinsten Unkräuter auf Sandplätzen u. Äckern. A. Cotŭla *L.* (stinkende H.), mit lineal-borstlichen Spreublättchen an der Spitze des kegelförmigen Fruchtbodens u. fast stielrunden Achenen; von unangenehmem Geruch; auf Schutthaufen u. Brachfeldern; früher officinell. Die gepulverten Blüthenköpfchen sind als Ersatz des persischen Insectenpulvers empfohlen worden. A. nobĭlis *L.* (römische Kamille), mit häutigen, gezähnten Spreublättchen u. gefiederten Blättern mit vielspaltigen Blättchen; in SEuropa; die zieml. großen Blüthen (Flores Chamomillae Romanae) von stärkerem Geruch u. ähnlicher, aber schwächerer Wirkung als die der echten Kamille, sind officinell u. reich an ätherischem Öl; deshalb wird die Pflanze in Deutschland vielfach in Gärten gezogen. A. arabĭca *L.* (Cladanthus proliferus *D.C.*), aus NAfrica, wird der schönen Blüthen wegen in Gärten gezogen.

Antherēen (Antherāe, Bot.), so v. w. Staubbeutel.

Anthericum *L.* (Zaunlilie), Pflanzengatt. aus der Fam. der Liliaceen (VI. 1); ausdauernde Kräuter mit linealen Blättern, weißer, sechsblätteriger Blüthenhülle, 6 pfriemlichen Staubfäden mit aufliegenden Staubbeuteln u. mit einem Gelenke versehenen Blüthenstielchen. A. Liliāgo *L.* (gemeine Z.), mit einfachem Schafte u. abwärts geneigtem Griffel, u. A. ramōsum *L.* (ästige Z.), mit ästigem Schafte u. geradem Griffel; beide in europ. Gebirgsgegenden; die Wurzelstöcke waren sonst als Rad. Phalangii non ramōsi u. ramōsi officinell.

Antheridien (Bot.) sind die Befruchtungsorgane bei Kryptogamen, welche eine den Antheren der Phanerogamen ähnliche Function haben. Bei den höher organisirten Kryptogamen entwickeln sich in den inneren Zellen der A. Spiralfäden, welche sich nach dem Zerreißen der Zellwand u. Öffnen des ganzen Organs frei und lebhaft im Wasser bewegen. Sie werden Schwärmfäden (Antherozoïda, Spermatozoïda) genannt.

Antherpetische Mittel (v. gr. hérpēs, kriechendes Übel), Mittel gegen die Flechten.

Anthesteria (gr. Ant.), das dreitägige Fest des Dionysos, welches zu Athen im Monat Anthesterion (Februar), also in der Zeit des Wiedererwachens der Natur u. der Klärung des gekelterten Weines gefeiert wurde. Am 1. Tage des Festes, dem 11. des Anthesterion, wurde der gegorene Wein angezapft, wobei Kinder und Andere mit Blumen bekränzt wurden, Pithoigia (Faßeröffnung); am 2. Tage, Choës (Kannenfest), wurde der gezapfte Wein um die Wette getrunken u. der Sieger gefeiert; am 3., Chytroi (die Töpfe), wurden abgekochte Hülsenfrüchte als Opfergabe für den unterirdischen Hermes u. die Seelen der Abgeschiedenen aufgestellt. Auch Sklaven durften an diesem Feste theilnehmen, welches theilweise eine heitere Fastnachtsstimmung athmete, besonders in den lustigen Umzügen des zweiten Tages, theilweise auch geheimnißvollem Cultus gewidmet war, bei dem die Gemahlin des Archon Basileus dem Dionysos vermählt wurde.

Anthidium *Fabr.*, Insectengatt., zur Fam. der Wespen gehörend; die Weibchen haben an der Unterseite der letzten Hinterleibsringel dicht gestellte Borstenreihen, mit welchen sie den Blüthenstaub sammeln; sind also sogenannte Bauchsammler. Alle derartigen Gattungen hat man auch wol zu einer Unterfamilie der Wespen als Bauchsammler (Anthidiinae) vereinigt.

Anthoceroteae (v. gr. ánthos, Keim, Blüthe, u. kéras, Horn), Ordnung der Lebermoose; Laubkörper (Thallus) flechtenartig, mit etwa kreisrunden, flach ausgebreiteten, an der Spitze sich gabelig verzweigenden Lappen; Antheridien und Archegonien scheinbar regellos an der Oberseite des Laubes eingesenkt; das gestielte, hornförmige Sporogonium (Büchse) ist mit einem Mittelsäulchen versehen u. enthält neben den Sporen spiralförmige Schleudern. Die Ordnung enthält nur eine Familie, die Anthocereen, u. diese die einzige Gattung Anthōceros *Mich.* Die Arten: A. laevis *L.*, mit glattem Laub u. gelben Sporen, u. A. punctatus *L.*, mit warzigem Laube u. schwarzen stacheligen Sporen, sind kleine, im Sommer auf feuchtem Lehmboden wachsende Pflanzen.

Anthodium (Bot.), gemeinschaftliche Blumenhülle der zusammengesetzten, einen Blüthenkopf bildenden Blumen.

Anthographie (v. Gr.), Blumenschrift, Mittheilung durch die Blumensprache.

Antholithen (v. Gr., Versteinerungen von Blüthen; dieselben sind im Ganzen selten.

Anthologie (v. Gr.), 1) Blumensammlung, Blumenlese; besonders 2) Auswahl dichterischer Literaturerzeugnisse. Griechische A-n, meist epigrammatische Gedichte verschiedener Verfasser enthaltend, gab es schon früh, indem Meleager von Gadara im 1. Jahrh. v. Chr. einen Kranz von Epigrammen sammelte, später Philippos von Thessalonike um 100 n. Chr., Straton um 150, Diogenianos von Heraklea vor 200, der zuerst den Namen A. anwendete, dann Agathias im 6. Jahrh. A-n vereinigte, bis endlich im 10. Jahrh. der Byzantiner Konstantinos Kephalas die uns erhaltene Griechische A. zusammenstellte. Die Gedichte derselben, aus den verschiedensten Epochen stammend, sind hauptsächlich in Liebes-, Widmungs-, Grabgedichte, Epigramme des hl. Gregorios von Nazianz, epideiktische, ermahnende Gedichte, Trinklieder u. Spottgedichte, nebst Stratons Dichtungen auf schöne Knaben eingetheilt, herausgeg. von Fr. Jacobs, Leipzig 1794 ff., 3 Bde. u. 1813 ff., 3 Bde., Dübner, Paris 1864—72, 2 Bde., deutsch von Herder, 1785, Jacobs 1824, u. vollständig von Weber u. Thudichum, Stuttg. 1869. Die A. des Maximus Planudes im 14. Jahrh. ist nur ein ungeschickter Auszug aus der des Konstantinos. Lateinische A-n kannte das Alterthum nur in geringer Zahl; besonders seit dem 16. Jahrh. wurden solche angelegt, theils aus inschriftlichen, theils aus anderen Gedichten, besonders des 4. u. 6. Jahrh. n. Chr. bestehend, welche eine nur selten (z. B. bei Symphosius) originelle Nachblüthe der römischen Poesie zeigen; herausgeg. von Riese, Lpz. 1869—70, 2 Bde. Die sehr zahlreichen orientalischen A-n theilen sich in Sammlungen der schönsten Stellen aus classischen Dichtern oder Prosaikern u. in eigentliche A-n der vorzüglichsten Stellen der Dichter; s. u. Arabische Literatur, Persische Literatur, Türkische Literatur 2c. Auch die deutsche Literatur hat solche Sammlungen aufzuweisen, jedoch meist nur zum Unterricht und für populäre Zwecke. Der Sammler einer A. heißt Anthołog oder Anthologist. 3) Exegetische A-n, so v. w. Catenen.

Anthologium, in der Griechisch-katholischen Kirche das Missale, in 12 Monate getheilt; enthält die an Festtagen zu singenden Officia (Hymnen, Gebete 2c.).

Antholyse (v. Gr., Blüthenauflösung) nennt man diejenigen Fälle der rückschreitenden Metamorphose, durch welche die normale Zahl und Stellung der Blüthentheile verändert wird; s. Metamorphose (Bot.).

Antholyza *L.* (Bot.), Pflanzengatt. aus der Fam. der Irideen (III. 1); die Blüthe hat eine gewisse Ähnlichkeit mit dem aufgesperrten Rachen eines Thieres. Arten: A. aethiopica *H. K.*, mit orangefarbenen, A. Cunonia *W.*, mit scharlachrothen, fast schmetterlingsförmigen Blüthen; beide am Cap, in Europa Zierpflanzen.

Anthomyia, Blumenfliege, Gattung der Insectengruppe der wahren Fliegen; auf Gesträuch und Blüthen; Larven im Dünger; die kleineren tanzen gesellig.

Anthon (spr. Ämtonn), Charles, geb. 1797 zu New-York, Professor der alten Sprachen am Columbia College; gab heraus Lemprieres Classical Dictionary, 1841; den Horatius, 1830, neue A. 1860, u. eine Serie griechischer u. lateinischer Classiker; schrieb außerdem Werke über alte Geo-

graphie, griechische u. römische Alterthümer, Mythologie, Literatur, Grammatik u. Metrik.

Anthonomus *Germ.*, Blüthenbohrer, Käfergatt. der Familie der Rüsselkäfer; kleine Arten, deren Weibchen im ersten Frühjahre die jungen Blüthenknospen der Obstbäume mit dem Rüssel anbohren, um ein Ei hineinzulegen; die Larve nährt sich von Knospentheilen u. verhindert so die Entwickelung der Frucht. Arten: A. druparum *L.*, Kirschenblüthenbohrer, u. A. pomorum *L.*, Apfelblüthenbohrer, den Apfel- u. Birnbäumen zuweilen durch ihre Menge sehr schädlich.

Anthony, Susan, geb. 15. Febr. 1820, Herausgeberin der in New-York erscheinenden Frauenemancipations-Zeitung Revolution und eine der hervorragendsten u. unermüdlichsten Vertreterinnen der sogenannten Frauenrechtspartei.

Anthophila (griech., Blumenfreundin), 1) (A. *Ochsenh. & Hübn.*) Gatt. der Eulchen; Nebenaugen groß, Brustschild glatt, Sauger hornartig, Fühler borstenförmig, Taster schuppig; des Tages fliegend; europäische u. einige ausländische Arten 2) (A. *Latr.*) Name zur Bezeichnung der Insecten-Familie der Bienen.

Anthophora *Latr.*, Insectengattung der Wespen zur Unterfamilie der Schienensammler, bei welchen die äußere Seite der Hinterschienen u. Tarsen bei den Weibchen mit Haaren zum Sammeln des Blüthenstaubes besetzt sind.

Anthophylli (lat.), Gewürznelken.

Anthophyllit (Min.), Varietät der Hornblende.

Anthos (gr.), 1) Blume, Blüthe; daher viele Zusammensetzungen mit Anth... u. Antho..., den deutschen mit Blume u. Blüthe entsprechend. 2) Rosmarin. 3) (A. silvestris) Ledum palustre.

Anthoxanthum *L.* (Ruchgras), Pflanzengatt. aus der Fam. der Gräser (II. 2); Rispe ährenförmig, fast gleichseitig, Ährchen von der Seite her zusammengedrückt, das unterste Hüllblatt kaum halb so lang als das zweite, die beiden obersten behaart, auf dem Rücken gegrannt, von den unteren eingehüllt. Art: A. odoratum, gemeines Ruchgras; in Wäldern, auf Wiesen, besonders auf Waldwiesen häufig; getrocknet von angenehmem, steinkleeartigem Geruch, welcher sich dem Heu mittheilt; gutes Futtergras. Aus der kräftig riechenden Wurzel, mit anderen Kräutern vermischt, wird ein Schnupftabak (Radica) bereitet. Mit dem Grase gefüllte Kräuterkissen sollen bei dem Rothlauf schnelle Linderung der Schmerzen geben.

Anthozoa (Blumenthiere) oder Polypi sind die Korallenthiere.

Anthracēn (v. gr. anthrax, Kohle, Paranaphthalin, Chem.) $C_{14}H_{10}$, Product der trockenen Destilation kohlenstoffreicher organischer Substanzen, u. als solches ein Bestandtheil des Steinkohlentheers. Um es aus diesem zu gewinnen, wird der Theer der fractionirten Destillation unterworfen u. diejenigen Theile, welche über 300° übergehen, besonders aufgefangen. Dieselben erstarren beim Erkalten und können von den beigemengten flüssigen Producten durch Abpressen getrennt werden. Die noch vorhandenen leicht löslichen Antheile werden durch Lösen in Petroleum oder Schwefelkohlenstoff entfernt u. das zurückbleibende A. aus Benzol umkrystallisirt, oder durch Sublimation gereinigt. A. krystallisirt in farblosen Tafeln, die in ganz reinem Zustande eine blaue Fluorescenz zeigen, bei 213° schmelzen und über 360° unzersetzt sublimiren. Es ist in kaltem Alkohol, Äther u. Schwefelkohlenstoff schwer-löslich, dagegen leicht in heißem Benzol, aus dem es sich beim Erkalten krystallinisch abscheidet. Wenn eine Auflösung von A. in Benzol der directen Einwirkung von Sonnenlicht ausgesetzt wird, so scheiden sich farblose oder gelbliche Tafeln von Par-A. aus, welche dieselbe Zusammensetzung wie A. haben, aber in Benzol unlöslich sind u. bei 244° schmelzen, wobei sich das Par-A. wieder in A. umwandelt. Auch beim Aufbewahren von A. in durchsichtigen Gefäßen bedeckt sich dasselbe mit einem Ueberzuge von Par-A. Das A. schmilzt u. verbrennt mit stark rußender Flamme; es bildet Additions- u. Substitutionsproducte. Bei der Einwirkung von Chlor bildet sich A-bichlorid $C_{14}H_{10}Cl_2$, welches durch alkoholische Kalilösung in Monochlor-A. $C_{14}H_9Cl$ verwandelt wird. Durch längere Einwirkung von Chlor entsteht Dichlor-A. $C_{14}H_8Cl_2$. Entsprechende Verbindungen existiren mit Brom u. Untersalpetersäure. Wirkt Salpeter- oder Chromsäure auf A., so entsteht Anthrachinon (oder Ox-A.) $C_{14}H_8O_2$; es krystallisirt in gelben Nadeln, wenig in Alkohol und Äther, leicht in Benzol löslich u. schmilzt bei 273°. Von Wichtigkeit ist das Dioxyanthrachinon $C_{14}H_8O_4$, welches aus dem Dichloranthrachinon durch Schmelzen mit Kalihydrat erhalten wird:

$$C_{14}H_6Cl_2O_2 + 2KOH = C_{14}H_8O_4 + 2KCl$$

Dichloranthrachinon Kalihydrat Dioxyanthrachinon Chlorkalium.

Dieses Dioxyanthrachinon ist nämlich identisch mit dem wichtigen Farbstoff des Krapps, dem Alizarin, welches auf diese Weise künstlich aus dem A. dargestellt wird.

Anthracit (Kohlenblende), eine nicht backende Kohle von 90 % Kohlenstoffgehalt, die aus der Übergangsformation stammt, also älter als Steinkohle ist. Er hat flach-muscheligen Bruch u. ist eisenschwarz; spec. Gew. 2—2,5, also größer, als bei den Steinkohlen. Weil er nicht backt, paßt er trefflich zum Hohofenbetriebe statt der Coks, u. auf seinem Vorkommen in England, Schottland u. Pennsylvanien beruht ein großer Theil der an diesen Orten damit betriebenen Hohöfen. Auch in der Steinkohlenformation und dem Jura kommen anthracitähnliche Kohlen vor, dieselben sind aber keine wahren Anthracite.

Anthrakokali, gegen Flechten empfohlenes Mittel, durch Zusammenreiben von 7 Theilen Kalihydrat und 5 Theilen Steinkohle erhaltenes schwarzes Pulver.

Anthrakometer (Anthrakonister, gr.), Kohlensäuremesser, von Humboldt angegebener Eudiometer zur Bestimmung des Gehaltes der Kohlensäure in der Luft mittels Kalkwassers.

Anthrakönit, durch Kohle schwarz gefärbte Marmorarten; das Marmor Luculleum des Plinius u. der Nero antico der Italiener gehören dazu. Auch die sogenannten Stinksteine, bitumenhaltige schwarze Kalke, die beim Reiben durch ihren Bitumengehalt stinken, sind A.

Anthrakōse, 1) Anthrax der Augenlider, am

gefährlichsten als Milzbrandcarbunkel, wenn von milzbrandkranken Thieren durch Fliegen u. dgl. übertragen; 2) Brand im Allgemeinen; 3) eine in Schmelzhütten, bei Kohlenhändlern u. Schmieden vorkommende Krankheit; s. u. Berufskrankheiten.

Anthrax (griech., Kohle), 1) dunkelrothe Korunde u. Spinelle, deren Farbe einer dunkelroth glühenden Kohle gleicht. 2) (Med.) Eine Geschwulst, bestehend aus einer unter der Haut befindlichen umschriebenen Entzündung des Zellgewebes u. rasch in brandige Zerstörung der ergriffenen Theile übergehend. Man unterscheidet gutartigen A. (Furunkel), der in wenigen Wochen heilt, u. bösartigen A. (Pustula maligna, schwarze Pocke), der, ein pestartiges Leiden, den ganzen Körper in Mitleidenschaft zieht und häufig mit dem Tode endet. A. kommt in verschiedenen Ländern endemisch vor u. führt die verschiedensten Namen, z. B. Pustel von Aleppo, sibirischer Carbunkel, Pokalwar; A. ist auch Symptom mehrerer Krankheiten, z. B. der Pest. S. Pocken, Milzbrand, Pest. A. Hirsch, Handb. der histor.-geogr. Pathol., Erl. 1860—64, Bd. II.; A. George, Essai sur la pustule maligne, Par. 1872.

Anthrax *Scop.*, Gattung der Hummel- oder Schwebfliegen.

Anthrēna, (Anthrenetae), so v. w. Blumenbienen.

Anthrēnus *Geoffr.*, Gattung der Insectenfam. der Speckkäfer (Dermestini). Die Larven von A. varius *Fab.* u. A. muscorum *L.* sind die schlimmsten Feinde von Insectensammlungen, die ihren Larven als Behausung dienen.

Anthrĭbus *Geoffr.*, Gattung der Rüsselkäfer. Art: A. albinus *L.*, rehbraun beschuppt; 8—10 mm lang; an Birkenholz häufig.

Anthriscus *Pers.* (Klettenkerbel), Pflanzengatt. aus der Fam. der Doldengewächse (V. 2), mit verwischtem Kelchrande, weißen, verkehrt-eiförmigen Blumenblättern mit eingebogenem Läppchen u. stielrunden Früchtchen mit gereiftem Schnabel. Bekannteste Art: A. Cerefolium *Hoffm.* (Gartenkerbel); Stengel über den Knoten wollig; Blätter dreifach-gefiedert; Früchtchen glatt, doppelt so lang als ihr Schnabel; aus SEuropa, bei uns als Küchengewächs in Gärten (s. Kerbel). A. silvestris *Hoffm.* (Wiesenkerbel); Stengel unten rauhhaarig, Blätter doppelt-gefiedert, Früchtchen glatt od. zerstreut-knotig, 5mal länger als der Schnabel; auf Wiesen gemein. Seltener ist A. vulgaris *Pers.*, mit kahlem Stengel und stacheligen Früchtchen.

Anthrop. . . ., s. u. Anthropos.

Anthropocentrische Weltanschauung, der Mensch, als vorbedachtes Endziel der irdischen Schöpfung.

Anthropodämon, 1) vergötterter Mensch, Heros, Gottmensch; 2) böser Dämon in Menschengestalt.

Anthropogēnie (v. Gr.), 1) Entstehung des Menschen; 2) Lehre von derselben. Anthropogonie, Erzeugung des Menschen. Vgl. Schöpfung u. Menschenracen.

Anthropognosie (v. Gr.), Menschenkenntniß, speciell Kenntniß des menschlichen Wesens, seiner Natur, wie seiner Entwickelung nach.

Anthropographie (v. Gr.), 1) Beschreibung (Naturgeschichte) des Menschen, der Theil der Anthropologie, welcher die den Menschen von den Thieren unterscheidenden Eigenschaften entwickelt, bes. die Racen-, die Bildungs- und durch das Klima erzeugten Verschiedenheiten des Menschengeschlechtes; dann auch Anatomie u. Physiologie des Menschen. 2) Darstellung des Menschen durch die zeichnenden Künste.

Anthropolātrie (v. gr. latreía, Dienst, Gottesdienst), Menschenverehrung, Anbetung solcher Wesen, welche von Anderen für bloße Menschen gehalten werden. Daher Anthropolatren (lat. Hominicŏlae), 1) bei den Heiden anfangs alle Christen, weil sie den Menschen Jesus anbeteten; 2) so v. w. Polemianer (s. u. Apollinaristen).

Anthropoïdes *Vieill.*, Gattung der Kraniche; dazu der Jungfern-Kranich (A. virgo *L.*), in SEuropa u. Mittelasien; zieht nach Mittelafrika u. SJndien.

Anthropolithen (v. Gr.), Steine von Menschen, versteinerte Menschen. Die Frage, ob es versteinerte Menschengerippe gebe, wurde früher als besonders maßgebend erachtet bezüglich des Alters des Menschengeschlechtes überhaupt. Nachdem einige für versteinerte Menschenknochen gehaltene Gebeine als solche von urweltlichen Thieren erkannt waren, setzte sich die Meinung fest: man finde nirgends versteinerte Menschen, womit dann die spätere Entstehung unseres Geschlechtes erwiesen sein sollte. Die neueren wissenschaftlichen Forschungen haben jedoch unzweifelhaft dargethan, daß auch solche Petrefacten allerdings vorhanden sind (u. a. ist ein trefflich erhaltenes Exemplar eines versteinerten Menschen von der Insel Guadeloupe im Britischen Museum aufgestellt); allein diese Forschungen haben weiter erwiesen, daß solche Versteinerungen auch in der Neuzeit, u. zwar selbst in sehr kurzen Zeiträumen sich vollziehen. Was aber das Alter des Menschengeschlechtes betrifft, so ist, seitdem man den Blick nicht mehr gegen zahllose, offen vorliegende Thatsachen verschließt, unwiderlegbar erwiesen, daß der Mensch schon Zeitgenosse untergegangener Thierarten, wie des Mammuths u. Höhlenbären war u. in einer Periode lebte, welche der heute vorhandenen Erdbildung entschieden voranging. Die ersten gebührend beachteten Funde von Menschenknochen in Gemeinschaft von solchen jener Thierarten erfolgten erst 1828 in Südfrankreich. Seit den 1840er Jahren haben sich die desfallsigen Entdeckungen ins Massenhafte gehäuft, u. die Richtigkeit der betr. Thatsache kann wissenschaftlich nicht mehr bestritten werden.

Anthropologie (v. Griech.), die Lehre (lógos) vom Menschen (anthrōpos), umfaßt im wahren Sinne des Wortes eine Lehre, u. weil jede Lehre uns Erkenntniß geben soll, eine Erkenntniß des Menschen als Einzel-, wie als Gesammtwesen. Der Mensch ist gleichzeitig Product der Natur, wie der Geschichte, u. als solches Doppelwesen wird ihn auch die A. oder allgemeine Menschenkenntniß zu nehmen haben. Als einzelnes Naturproduct bietet er sich zunächst dem Forscher dar. Wie er als solches im Ganzen u. Verlaufe der Geschichte sich gestaltet hat, wird erst Sache einer weiteren, um-

fassenderen, vorgeschritteneren wissenschaftlichen Reflexion sein, wobei jedoch die letzte Seite ihre Bedeutung u. ihre wissenschaftliche Grundlage nur durch die Kenntniß des menschlichen Wesens, seiner Anlagen u. geistigen Fähigkeiten, seiner aus innerer Gesetzlichkeit hervorgehenden Bestimmung erhält. Hiermit ist im Allgemeinen Begriff, wie nothwendige Entwickelung der A. als Wissenschaft gekennzeichnet.

Die natürlichste u. zweckmäßigste Methode für die A., wie für alle Wissenschaft überhaupt, ist die der reinen u. vollständigen Beobachtung, verbunden mit einem scharfen, um- u. zusammenfassenden Denken. Der Mensch zunächst ist nur durch Wahrnehmung und Beobachtung der Gesammterscheinungen seines eigenen Lebens kennen zu lernen. Der psychische Forscher vor Allen ist zunächst nur auf die Beobachtung seines eigenen seelischen Wesens angewiesen. Alle Menschenkenntniß ist somit von diesem Gesichtspunkte aus Selbsterkenntniß. Wäre hiermit aber immer nur Einzelerkenntniß gewonnen, so liefert ihm nun sein von Widersprüchen reinigendes, das Einzelne auf einander beziehendes, umfassendes, allgemeine Gesetze bildendes Denken das zweite Mittel, neben der Einzelbeobachtung mit Hilfe der Sprachwissenschaft, Ethnographie, Reisebeschreibungen, Biologien, der Geschichte, Politik, Statistik, Nationalökonomik, vor Allem der Archäologie, Paläontologie, sowie jedes Zweiges der Alterthumswissenschaft, endlich auch der Gesellschaftswissenschaft zu einer umfassenden Kenntniß der Gesetze der Menschheit als Ganzes zu gelangen. Wahrnehmen, Beobachten u. Denken müssen, wie bei jeder Wissenschaft, ganz besonders bei der A. Hand in Hand gehen.

Ihrem ganzen Begriffe u. Wesen gemäß zerfällt demnach die A. in 2 Theile, deren erster sich mit dem Menschen als naturgemäßem Einzelindividuum oder Einzelobject, der zweite hingegen mit dem Menschen als Gattungswesen, mit der Menschheit überhaupt beschäftigt. Der erste kann als der besondere, der zweite als der allgemeine Theil bezeichnet werden. Der besondere Theil der A., der sich mit dem Menschen als Einzelindividuum beschäftigt, zerfällt naturgemäß wieder, je nachdem sich die Beobachtung u. Forschung auf die körperliche oder geistige Seite des Einzelnen richtet, in eine körperliche oder somatische A. u. in eine geistige oder psychische A. Die erstere beschreibt die Entwickelung, den Bau, die Einrichtung, die Verrichtung der einzelnen Organe, sowie des ganzen Leibes als Organismus, die Erhaltung u. Pflege desselben u. streift in die Gebiete der Anatomie, Physiologie, Diätetik, Medicin. Die psychologische A. hingegen sucht durch innere Selbstbeobachtung u. Forschung über die Grundverrichtungen des geistigen Lebens, des Denkens, Fühlens u. Begehrens (Wollens), und deren gesetzmäßigen Eintritt, Verlauf u. Zusammenhang sich Klarheit zu verschaffen u. hierdurch Material für die philosophische Disciplin der Psychologie zu gewinnen, die nur eine weitere rationelle Entwickelung der psychischen A. ist; sowie endlich über den naturnothwendigen Zusammenhang beider Reiche, soweit Beobachtung u. Denken gehen, Aufschluß zu ertheilen. Jene erste Seite ist mehr Sache der Naturwissenschaft, diese letztere mehr Object der Philosophie. Insoweit alle Künste, Malerei, Plastik voran, aber selbst die geistigste aller, die Poesie, die ja vorwiegend das Denk-, Gemüths- u. Willensleben der Menschheit im Einzelnen, wie in großen Geschichtsobjecten zur Darstellung bringen soll, den Menschen als höchstes Object zum Gegenstande haben, sind sie alle bedingt u. hängen alle ab von der A., die ja vorwiegend den Menschen als einheitlichen, beseelten Organismus behandelt.

Die allgemeine A., die ja naturgemäß die spätere ist und bereits einen culturgeschichtlichen Fortschritt in der Entwickelung u. Reife eines Volkes voraussetzt, betrachtet nun den Menschen als Gesammtindividuum, als Menschheit im Großen u. Ganzen, u. diese zwar vom culturgeschichtlichen, nationalökonomischen, socialen, politischen, künstlerisch-wissenschaftlichen u. religiösen Standpunkte. Sie hat sich demgemäß zunächst einen Überblick über die verschiedenen Typen u. Racen der auf dem Erdball vertheilten Völker (Ethnographie u. Ethnologie) zu verschaffen, und diese nun von den verschiedenen Seiten ihrer durch Land u. Bodenbeschaffenheit bedingten culturhistorischen Entwickelung (Geographie u. Culturgeschichte) des erwerbsmäßigen socialen Lebens (Nationalökonomik und Statistik), der politischen Errungenschaften, Kämpfe u. Bedeutung (Politik), des künstlerisch-wissenschaftlichen Lebens (Kunst u. Wissenschaft), der Religionsanschauungen der einzelnen Völker (Religionsformen) u. endlich der verschiedenen gesellschaftlichen Gestaltungen in Vergangenheit u. Gegenwart zu betrachten, um so zu einer Gesammterkenntniß u. zu einem Gesammtüberblick der Gattung Mensch zu gelangen. Sie greift somit in die verschiedensten Zweige der Geistesarbeit der Menschheit ein u. enthält das, was anderwärts als sociale, politische A. bezeichnet wird. Wenn endlich die jung, aber kräftig emporblühende vergleichende Sprachwissenschaft (W. v. Humboldt, Bopp, Gebrüder Grimm, Pott u. deren Nachfolger Schleicher, Curtius) uns nicht nur eine Kenntniß der verschiedenen, aber zusammenhängenden Sprachen der hauptsächlichsten Culturvölker der Erde, ihrer Sitten, Gewohnheiten u. wissenschaftlichen Producte, sondern auch des in der Sprache allein niedergelegten Geistes- u. Gedankenschatzes der einzelnen Völker geben, so gewinnen wir aus diesem Zweige der A. eine Grundlage für eine vergleichende Völkerpsychologie, für welche bereits ein Organ in der seit 1859 von Lazarus u. Steinthal redigirten Zeitschrift für Völkerpsychologie gegründet ist. Als allgemeine hätte nun die A. vorwiegend die Resultate der einzelnen Fachwissenschaften zu benutzen, und zu sehen, was für allgemeine, namentlich völkerpsychologische Gesetze sich über die Gesammtentwickelung der Menschheit aufstellen ließen. In diesem Sinne trat Voltaire (st. 1778) von Seiten der Geschichte an die A. heran. Er faßte das in allen Verhältnissen giltige Natürliche des Menschen auf, was dann weiter ausgeführt wird von den schottischen Geschichtschreibern Ferguson (1766), Home (1774), der durch die Allgemeinheit seiner Combinationen hervorragt. Von den Schotten gingen diese allgemein anthro-

pologischen Bestrebungen zunächst noch einmal zu den Franzosen über (Valckenaer, Essai sur l'hist. de l'espèce humaine, Genf 1798; Volney, Les ruines, 1791; später August Comte: Système de politique positive 1824, u. Buchez, Introduction à la science de l'histoire, 1833 [seine Physiologie der Gesellschaft]; Quetelet, Mémoires sur les lois des naissances et de la mortalité, 1825, und: De l'influence du libre arbitre de l'homme sur les faits sociaux; endlich: Anthropométrie ou mesure des différentes facultés de l'homme), u. von da zu den Deutschen, wo zunächst hervorragen J. Iselin, Über die Geschichte der Menschheit, Basel 1786; Meiners u. Forster. Hier kam auch allmählich der Name Anthropologie in Aufnahme. (Das Weitere s. u. Geschichte u. Literatur)

Wenn Goethe Recht hat, daß für den Menschen der Mensch das nächstliegende höchste Object ist, so ist die A. namentlich von ihrer philosophischen u. allgemeinen Seite nicht nur der Anfangs-, sondern auch der Endpunkt alles unseres wissenschaftlichen Strebens. Sie macht den Menschen mit sich selbst vertraut, lehrt ihn seine organische u. geistige Einrichtung im Einzelnen, wie seine Entwickelung im Ganzen des Menschengeschlechtes kennen, u. indem sie gleichsam das Trieb- u. Räderwerk seines Wesens aufdeckt, zwingt sie ihn, Achtung (als moralisches Fundament) vor sich selbst, Scheu vor der Verletzung u. Verschwendung seiner physischen u. geistigen Kräfte zu haben, u. reizt ihn bes. zur Ausbildung seiner körperlichen u. geistigen Anlagen, zur Veredlung seines Wesens, zum Streben nach seinen höchsten politischen, socialen, wie religiösen Zielen auf. Hierin liegt ihr Werth u. ihre Würdigung.

Die geschichtliche Entwickelung der Anthropologie, sowie der in ihr Gebiet einschlagenden Specialwissenschaften hielt im Allgemeinen, wie naturgemäß, gleichen Schritt mit der geistigen Entwickelung der Menschheit überhaupt. Es war natürlich, daß erst die besondere A. sich zeitiger entwickelte, u. daß erst, seit die Verkehrsstraßen zu Wasser u. zu Lande nach allen Seiten des Erdballes sich öffneten, auch die allgemeine A. sich mehr u. mehr Bahn brach. Selbst in dem ersten Theil haben es die ältesten Culturvölker der Inder, Perser, Ägypter, Juden kaum über die rohesten Anfänge gebracht, da entweder Scheu, oder religiöse Satzungen die Secirung von Thieren und von menschlichen Leichen verboten. Erst dem künstlerisch-wissenschaftlichen Volke der Hellenen war es vorbehalten, auch hier die erste Bahn zu brechen. Da in der Naturbetrachtung noch Experiment nach Maß u. Gewicht fehlte, so richteten sich die erfolgreichen Beobachtungen wesentlich auf die psychisch-ethische Seite der A. und schufen hier die bleibenden grundlegenden Momente. So Herodot, Demokrit, der durch seine umfassenden, großartigen, den damaligen bekannten Continent umfassenden Reisen auch bereits Vater der allgemeinen A. hätte werden können, wären seine Werke nicht verloren gegangen. Empedokles, Anaxagoras, die Sophisten, Sokrates, Platon erforschten die geistige Natur des Menschen; u. vor Allen kann Aristoteles durch seine Schriften über die Seele u. seine weiten, die ganze Natur u. den Menschen insbesondere umfassenden Beobachtungen als der wahre Vater u. Begründer der A. im Alterthum betrachtet werden. Ärzte, wie Hippokrates u. später darauf fußend Galenos, stellten bereits anatomische u. Letzterer auch bereits physiologische Untersuchungen an. Während des Mittelalters verfielen unter der Herrschaft der Scholastik u. des kirchlichen Einflusses die Studien der A. ganz. Erst die von Italien ausgehenden humanistischen Bestrebungen (Arnoldus de Villanova, st. 1363, secirte zuerst öffentlich zu Bologna zwei weibliche Leichen), sowie vor Allem der geistige Aufschwung der Wissenschaften im Reformationszeitalter brachten auch der A. neues Licht. Dazu kam die Entdeckung Amerikas, die Eröffnung der Seeverkehrsstraßen nach Indien, die Erfindung der Buchdruckerkunst, der Fall Constantinopels im 15. Jahrh., welche auch der allgemeinen A. die Bahn brachen. Mit allem diesem vereinte sich endlich noch der befreiende Einfluß von den scholastischen Formen des Mittelalters durch die bahnbrechenden Männer der Philosophie, einen Cartesius, Spinoza, Leibniz, Wolff, u. vor Allem durch die von England ausgehende, mehr der empirischen Forschung zugewandte Richtung eines Bacon v. Verulam, Hobbes, Locke, Shaftesbury, David Hume, der für Kant das Licht zur Erkenntniß der Kritik der reinen Vernunft aufflackern ließ. So waren nun alle Momente vorhanden, um der A. in ihrem besonderen, wie allgemeinen Theil den günstigsten Vorschub zu leisten. Nun kamen die Einzelstudien, unter denen namentlich die glückliche Entdeckung des Blutumlaufes durch den Engländer Harvey (st. 1658), die somatische A. auf die beste u. erfolgreichste Bahn lenkte. Dies wurde die Veranlassung zu dem Aufschwunge, den die Naturwissenschaften überhaupt, Anatomie u. Physiologie voran, in den beiden letzten Jahrhunderten genommen haben, begründet durch Männer wie Cuvier, v. Sömmering, Blumenbach, Camper (Camper'scher Gesichtswinkel), Treviranus, J. F. Meckel, Joh. Müller, als Vater der modernen Physiologie, Chr. Bell, als Schöpfer der neueren Nervenphysiologie, u. fortgesetzt in unserem Jahrhundert durch Männer wie Bichat, Wagner, Schwann, Virchow (Gewebelehre), Kölliker, His (Embryologie), Du Bois-Reymond, Helmholtz, Ludwig (Experimentalphysiologie), wodurch namentlich den mehr willkürlichen Deutungen der früheren Phrenologie oder Kranioskopie (Gall, Spurzheim) erfolgreich entgegengetreten wurde. Mission und wissenschaftliche, theils auf Privat-, theils auf Staatskosten unternommene Reisen (Cook, A. v. Humboldt), sowie die neueren, Afrika u. a. noch unbekannte Ländertheile bereisende Männer bereicherten die Ethnologie. Hierbei war es natürlich, daß die Aufmerksamkeit der Anthropologen allmählich mehr auf die Urgeschichte der Menschheit hingelenkt wurde. Geologie u. Geognosie unterstützten diesen Zweig der A. Zahlreiche Funde in alten Gräbern u. Torfmooren erregten zunächst die Aufmerksamkeit der skandinavischen Archäologen Thomson, Nilsson u. A.; die Auffindung der Pfahlbauten, das Vorhandensein von Skelettheilen, Schädeln, rohen Instrumenten, theils in aufgeschwemmtem Erdreich, theils in den Höhlen von

Frankreich, Belgien, Deutschland (Höhle von Aurignac, Schädel aus dem Neanderthal), führten zu der Annahme, die bereits vielfach modificirt ist, daß der Mensch lange vor seiner geschichtlichen Existenz eine vorgeschichtliche in drei Perioden, eine Stein-, Bronze-, Eisen-Zeit durchwandert und in diesen Zeiten gleichzeitig mit dem Renthier, Höhlenbären u. Mammuth auf europäischem Boden gelebt habe. Vgl. Nilsson, Die Ureinwohner des skandinavischen Nordens; Das Bronzealter, 2. Aufl., Hamb. 1866; Derselbe, Das Steinalter ꝛc. (a. d. Schwed. von Metsdorf, ebendas. 1868); Huxley, Zeugnisse für die Stellung des Menschen in der Natur (a. d. Engl. von Carus, Braunschweig 1863); Lyell, Das Alter des Menschengeschlechtes (a. d. Engl. von Büchner, 2. Aufl., Lpz. 1873); Tylor, Forschungen über die Urgeschichte der Menschheit (a. d. Engl. von Müller, Lpz. 1866); Derselbe, Die Anfänge der Cultur (deutsch von Spengel und Poske, daselbst 1873, 2 Bde.); K. Vogt, Vorlesungen über den Menschen, seine Stellung in der Schöpfung und Geschichte der Erde, Gießen 1864; Derselbe, Köhlerglaube u. Wissenschaft, Gießen 1854 (satirisch gegen Wagner in Göttingen gerichtet); Derselbe, Physiologische Briefe, Stuttg. 1845—47 u. ö.; Büchner, Die Stellung des Menschen in der Natur, in Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft ꝛc., Lpz. 1869.

Eine diesen Zweig der A. ganz besonders fördernde Anregung erhielt die Wissenschaft durch die Ausführung des von dem alten Philosophen Empedokles bereits ausgesprochenen, von Ch. Darwin weiter ausgeführten Gedankens von der Entstehung, Umwandlung u. Ableitung der Arten u. Gattungen aus wenigen Urspecies durch natürliche Zuchtwahl in Folge des Kampfes ums Dasein. Darwin widmete der Erforschung dieses Gedankens sein Leben und legte seine Resultate nieder in den Schriften: Über die Entstehung der Arten durch natürliche Zuchtwahl ꝛc. (a. d. Engl. von H. G. Bronn, durchgesehen u. berichtigt von V. Carus), Stuttg. 1870; Die Abstammung des Menschen u. die geschlechtliche Zuchtwahl (a. d. Engl. von V. Carus, 2 Bde., Stuttg. 1871 u. 1872). Seine Gedanken fanden eine umfassende Fortbildung durch Häckel in Jena: Natürliche Schöpfungsgeschichte, 4. Aufl., Berl. 1872. Vgl. Radenhausen, Isis, 2. Aufl., Hamb. 1872.

Daneben entfaltete nun die Philosophie, durch Kants (st. 1804) kritische Forschungen über das Wesen der reinen Vernunft (Denkvermögen) angeregt, ihre Untersuchungen über den geistigen Factor der Menschheit. Gegen den aus Frankreich eingewanderten crassen Materialismus trat in dem Idealismus Kants zunächst u. den daraus hervorgegangenen idealistischen Systemen eines Fichte, Schelling, Hegel, Schopenhauer u. Herbart ein ebenbürtiger Gegner auf, einen Kampf beginnend, der erst in dem philosophischen Realismus sein Ende finden wird. Eine wichtige Stelle in der geistigen Seite der A. nimmt auch Ludwig Feuerbach ein.

Die hauptsächlichsten neueren Werke der A. seit Ende des vor. Jahrh. sind: E. Plattner, Neue A. für Ärzte u. Weltweise, Lpz. 1790; P. Usteri, Grundlage medicinisch-anthropologischer Vorlesungen für Nichtärzte, Zürich 1791; J. Ith, Versuch einer A. oder Philosophie des Menschen nach seinen körperlichen Anlagen, Bern 1794—95, 2 Thle.; J. D. Metzger, Medicinisch philosophische A. für Ärzte u. Nichtärzte, Lpz. 1798; Im. Kant, A. in pragmatischer Hinsicht, Königsb. 1798; L. Pölitz, Populäre A. oder Kunde von dem Menschen nach seinen sinnlichen u. geistigen Anlagen, Lpz. 1800; H. Abicht, Psychologische A., 1. Abth. Erlang. 1801; J. Wenzel, Menschenlehre oder System einer A. nach den neuesten Beobachtungen, Versuchen u. Grundsätzen der Physik u. Philosophie, Lpz. 1802; L. Funk, Versuch einer praktischen A., Lpz. 1803; G. E. Schulze, Psychische A., 1816, 1819, neue Aufl. 1826; J. F. Fries, Handbuch der psychischen A. ꝛc., Jena 1820, 1821, 2. Aufl. 1837—1839; Heinroth, Lehrbuch der A., Lpz. 1822, 2. Aufl. 1831; H. B. v. Weber, Handbuch der psychischen A. ꝛc., Tüb. 1829; Heusinger, Grundriß der physischen u. psychischen A., Eisenach 1830; R. Wagner, Physische Geschichte der Menschen u. Völker ꝛc., Kempten 1831; Choulant, A. oder Lehre von der Natur des Menschen für Nichtärzte, Dresd. 1828, 2 Bde.; Linnäus Martin, Naturgeschichte des Menschen (a. d. Engl. von Moritz u. Thomä), 1844; Klemm, Culturgeschichte der Menschheit, 1843; Burdach, A. für das gebildete Publicum, 2. Aufl., Stuttg. 1847; Prichard, Naturgeschichte des Menschengeschlechtes (a. d. Engl. von R. Wagner, Lpz. 1840) bis 1845); Frankenheim, Völkerkunde, Berl. 1852; Vollgraf, Erster Versuch einer wissenschaftlichen Begründung der allgemeinen Ethnologie durch die A., wie auch der Staats- und Rechtsphilosophie durch die Ethnologie, 3 Bde., Marburg 1853; Lotze, Medicinische Psychologie, Lpz. 1852; J. H. Fichte, A., 2. Aufl., Lpz. 1860; Th. Waitz, A. der Naturvölker, Lpz., 1859—73, 6 Bde.; L. Diefenbach, Vorschule der Völkerkunde u. Bildungsgeschichte, Frankf. a. M. 1864. Von Zeitschriften sind zu erwähnen: Journal of the Anthropological Institute of Great Britain and Ireland, Lond.; Bulletin de la Société d'Anthropologie de Paris, Paris; Archivio per l'antropologia e la etnologia, Florenz; Archiv für A., Ethnologie und Urgeschichte, Braunschw.; Correspondenzblatt der Deutschen Gesellschaft für A., Braunschw.; Zeitschrift für Ethnologie, Berl.; Mittheilungen der Wiener Anthropolog. Gesellschaft, Wien.

Anthropometrie (v. Gr.), Menschenmessung, die Lehre von den Maßverhältnissen der Körpertheile u. nach neuester Auffassung auch von dem Maße der Kräfte des Menschen. Die Ermittelung dieser Verhältnisse haben schon die alten Völker zu einem Gegenstande des Forschens gemacht, u. die Griechen unternahmen zu künstlerischen, die Römer zu militärischen Zwecken die genaueste Ausmessung des Menschenleibes. Vgl. A. Zeising, Neue Lehre v. den Proportionen, Leipz. 1854; A. Quetelet, Anthropometrie, Brüss. 1870.

Anthropomorphen nennt Darwin den Gorilla, Schimpanse u. Orangutang; nach demselben soll die ganze Affenfamilie aus einem sog. Voraffengeschlecht, der Mensch aus einem über den A. stehenden, aber ausgestorbenen Affenmenschen sich entwickelt haben; vgl. Mensch. Anthropomor-

phisch, menschenähnlich, von Menschengestalt, auch Gott vermenschlichend.

Anthropomorphismus (v. Gr.), die in allen Religionsformen wiederkehrende Vorstellung von etwas Übermenschlichem, unter menschlicher Gestalt; vgl. Feuerbach, Ursprung der Götter, 2. A., Leipz. 1866.

Anthropomorphōse (v. Gr.), Vermenschlichung. Anthropomorphosiren, menschliche Gestalt beilegen.

Anthropopathismus (v. Griech.), diejenige Art des Anthropomorphismus, welche Gott menschliche Gefühle, Affecte u. Leidenschaften zuschreibt.

Anthropophagen (v. Gr.), Menschenfresser, auch Cannibalen. Das griechisch-römische Alterthum kannte als A. vorzugsweise einige skythische Völkerschaften u. aus der mythischen Zeit die Kyklopen. Nach den neuesten Forschungen scheint jedoch die Annahme berechtigt zu sein, daß sie in der vorhistorischen Zeit eine mehr oder weniger allgemeine Erscheinung gewesen u. daß auch Europa hierin keine Ausnahme gemacht habe, wie die aufgefundenen zerschlagenen u. entmarkten Menschenknochen, sowie die Überlieferungen in Sagen und Märchen (Menschenfresser) unzweifelhaft darthun. Jetzt ist die Anthropophagie mit Ausnahme der Papua u. Polynesier nicht mehr über ganze Völkergruppen verbreitet, sondern tritt mehr vereinzelt auf, u. zwar außer den genannten Gegenden hauptsächlich in Afrika und Amerika; in Europa ist sie gänzlich erloschen, in Asien bestehen kaum nennenswerthe Spuren. Dennoch soll die Zahl der A. (nach Richard Andree) noch etwa 5 Millionen betragen. Der Hauptbeweggrund der Anthropophagie muß weniger in sinnlicher Gier oder Mangel an Lebensunterhalt, als vielmehr in abergläubischen u. religiösen Vorstellungen gesucht werden. Die Art u. Weise, wie man sich das Verhältniß von Leib u. Seele u. die Fortdauer nach dem Tode dachte, scheint hier die bedeutendste Rolle gespielt zu haben. Die Vorstellung einer Fortdauer nach dem Tode, im Wesentlichen als einfache Fortsetzung des menschlichen Lebens, u. die Vorstellung, daß den einzelnen Gliedern u. Organen die jedesmaligen Kräfte u. Eigenschaften materiell innewohnten, ist fast allen wilden Racen gemeinsam. Der Neuseeländer, der seinen Feind verzehrt, gibt ihn nach seiner Voraussetzung dadurch der Vernichtung anheim; dessen Seele geht in die seinige über, u. er hat ihn im jenseitigen Leben nicht mehr zu fürchten. Gleichzeitig aber macht er sich alle Eigenschaften des Feindes dadurch zu eigen, er gewinnt also dadurch nach seiner Vorstellung. In diesem Sinne werden bei den wilden Racen aller Welttheile einzelne Körpertheile besonders bevorzugt, in erster Linie das Herz, als Sitz des Muthes und der Tapferkeit, dann folgen, je nachdem man diese oder jene Eigenschaft höher oder niedriger schätzt, das Auge als Sitz des Scharfsinnes, die Geschlechtstheile als Sitz der Mannheit, die Nase als Sitz der Spürkraft ꝛc. Daß man den Seelen der Verstorbenen und gemäß dem unter allen Völkerschaften verbreiteten Anthropomorphismus den Gottheiten ebenfalls A. zuschrieb, ist natürlich u. durch die Thatsachen überall erwiesen. Daraus entstanden zum Theil die Menschenopfer.

Die Annahme, daß die menschenfressenden Völker absolut die rohesten u. uncivilisirtesten, die in moralischer u. intellectueller Hinsicht am niedrigst stehenden seien, läßt sich weder logisch begründen, noch ist sie mit den Thatsachen übereinstimmend. Es ist eine gewöhnliche Erscheinung, daß Gewohnheiten religiöser Natur auch bei fortschreitender Cultur sich erhalten, höchstens aber sich verfeinern, oder symbolische Gestalt annehmen. Thatsächlich aber stehen viele menschenfressende Völker auf einer verhältnißmäßig nicht ganz tiefen Stufe, wie aus der Aufzählung derselben nach den verschiedenen Welttheilen hervorgehen wird.

1) Asien. Das Festland ist ganz frei von Anthropophagie, dieselbe findet sich nur bei den Batta, einem nicht unintelligenten Volke auf der Insel Sumatra. Sie ist bei denselben gesetzlich regulirt u. findet bei gewissen Verbrechen Anwendung. 2) In Afrika ist die A-gie hauptsächlich in dem äquatorialen Theil zu finden, u. zwar tritt sie hier in ihrer scheußlichsten u. abschreckendsten Gestalt auf, so bei den Fan, den Njam-Njam, den Monbuttu, obwol diese Völker sonst auf keiner ganz niedrigen Culturstufe stehen. Auch die Basuto in SAfrika waren nicht frei davon. 3) Amerika. Während in N.- u. Mittel-Amerika die Anthropophagie größtentheils der Geschichte angehört, da die dortigen Völker, welche ihr ergeben waren, so zu sagen, ausgestorben sind, so die Caraiben, die Azteken, ist sie in SAmerika (wo die ausgestorbenen Inka ebenfalls A. waren) bei verschiedenen, allerdings höchst uncivilisirten Völkerstämmen im Gebiete des Amazonenstroms, sowie bei den Brotocuden in Brasilien gebräuchlich. Dagegen ist hervorzuheben, daß die Inka u. Azteken auf einer ziemlich hohen Culturstufe standen. 4) Australien und Polynesien. Auf dem australischen Festlande sind die auf sehr niedriger Culturstufe stehenden, aber stark im Aussterben begriffenen Eingeborenen der Anthropophagie ergeben, ebenso auf den meisten Inseln (Polynesien), so auf Neuseeland, Neu-Caledonien, den Luisiaden, Neu-Hebriden, Neu-Guinea, Fidschi-Inseln, deren Bewohner größtentheils ziemlich intelligent u. etwas cultivirt sind. Vgl. R. Andree, Die Verbreitung der Anthropophagie, in den Mittheilungen des Vereins für Erdkunde zu Leipzig, ebd. 1874; O. Peschel, Völkerkunde, Leipz. 1874. Anthropophagie als pathologische Erscheinung kommt zuweilen bei Frauen im schwangeren Zustande vor; doch kennt man auch Beispiele bei männlichen Individuen; so hatte um 1770 ein Hirt in Berka bei Weimar mehrere Mordthaten begangen, um sich in Besitz von Menschenfleisch zu bringen.

Anthropos (gr.), der Mensch; daher die vorhergehenden Zusammensetzungen; ferner: Anthroposkopie, Menschenschau, so v. w. Physiognomik; Anthroposomatologie, Menschenleibslehre, so v. w. Anatomie; Anthroposophie, Wissenschaft der Kenntniß des Menschen, nach philosophischen Principien; Anthropotheïsmus, Vergötterung des Menschlichen; Anthropotherapie, Menschenheilkunde; Anthropothysia, Menschenopfer; Anthropotomie, Menschenzergliederung, Anatomie.

Anthurium (Bot.), Pflanzengatt. aus der Fam.

der Aroideen, welche von Schott u. Endlicher von der alten Gattung Pothos getrennt wurde; die meisten amerikanischen Pothos gehören jetzt zu A. Tropische Pflanzenarten: A. Harrisii *Endl.*, in Brasilien; A. gracile *G. Don.*; P. gracilis *R.*, auf Trinidad; A. amoenum *Kunth*, aus Caracas; A. glaucescens *Kunth* (P. glauca *Schott*), in Mexico; A. longifolium *Lk. & Schott*, ebenda.

Anthus *Bechst.* (Pieper), Vogelgattung aus der Fam. der Bachstelzen.

Anthydropische Mittel (v. gr. hydrōps, Wassersucht) Mittel gegen die Wassersucht.

Anthyllis *L.* (Wollblume, Wundklee), Pflanzengatt. aus der Fam. der Papilionaceen (XVII. 6); Staubgefäße einbrüderig; Kelch fünfzähnig, verwelkend, der fruchttragende bauchig, bleibend, trockenhäutig, die Hülse einschließend; Schiffchen stumpf oder kurz zugespitzt; Flügel nicht gefaltet. Arten theils strauch-, theils krautartig, fast alle ausländisch. Einheimisch: A. vulneraria *L.*, mit gelblicher Krone, Kelch behaart, auf trockenen Bergtriften u. Wiesen, sonst die Blätter (Herba anthyllidis) als Wundkraut benutzt; A. Erinacea *L.*, in Spanien u. der Berberei wachsender, sehr ästiger, über 3 m hoch werdender Strauch mit dornigen Zweigen, kleinen Blättchen u. in Büscheln stehenden röthlich-blauen Blumen; die Wurzel wurde als Heilmittel empfohlen.

Anti, 1) griechische Präposition, bedeutet in der Zusammensetzung gegen, wider, z. B. Antikritik, Antichrist, Antiphrase; in der Geographie dient sie auch zur Bezeichnung des Gegenüber, z. B.: Antilibanon, Antiparos, Antitauros. 2) Lateinisch tritt anti für ante, vor, voraus, ein in anticipo, antisto (neben antesto) nebst deren Ableitungen, sowie in antideo, antidhac, antidea; vgl. z. B. Anticipation. Nach dieser Analogie ist auch Antichambre gebildet.

Antiabolitionisten, Gegner der Abolitionisten.

Antiarharz, das in dem eingetrockneten Milchsafte (Upas antiar) des sogenannten javanischen Giftbaumes Antiaris toxicaria), aus dem die Eingeborenen des ostindischen Archipels das Pfeilgift Antjar bereiten, enthaltene Harz, welches mit Äther, Benzol oder kochendem Alkohol ausgezogen werden kann u. sich in Flocken abscheidet. Es bildet eine amorphe, weiße, unlösliche Masse mit glasigem Bruche, von spec. Gew. $1{,}_{03}$, die leicht zerreiblich, geruchlos ist, sich in kochendem Alkohol, in Äther u. Benzol leicht löst. Das A. schmilzt bei 60°. Es besitzt keine giftigen Eigenschaften; diese gehören vielmehr dem Antiarin an, einem Körper, der nach Abscheidung des A-es aus dem alkoholischen Auszuge durch Eindampfen und Ausziehen des Rückstandes mit Wasser erhalten wird und sich in farblosen, silberglänzenden Blättchen ausscheidet, in Äther schwer, in Wasser u. Alkohol leichter löst. Die Lösungen reagiren neutral; es schmilzt bei 220°. Das Antiarin, sowie das Upas antiar (welches davon $3{,}_{5}$% enthält, sind, schon in kleinsten Mengen ins Blut gebracht, giftig u. wirken meist tödlich.

Antiarin, s. Antiarharz.

Antiaris *Leschen.* (Antschar), Pflanzengattung aus der Familie der Artocarpeen (XXI. 3). A. toxicaria *Leschen.*, der berüchtigte Giftbaum von Java, der das Antiarharz (s. d.) liefert.

Antibakchīos (Palimbakchios, Metr.), dreisylbiger, aus 2 langen u. 1 kurzen Silbe (— — ⏑) bestehender Versfuß, z. B. cantaro; Großmeister.

Antibarbārus (v. Gr.), Gegner oder Feind der Roheit, Unwissenheit; besonders in Bezug auf die Sprache: Feind unrichtigen oder unschönen Ausdrucks; so heißen z. B. fürs Lateinische Schriften von Cellarius, Krebs u. A., welche zur Bekämpfung von Barbarismen bestimmt sind.

Antībes, St. im Arr. Grasse des französischen Dep. See-Alpen am Mittelmeere und der Eisenbahn Toulon-Nizza; Citadelle, Hafen für Schiffe von mittlerem Tiefgange mit 470 m langem, von Vauban erbautem Molo; Handelsgericht, hydrographische Schule, Communalcolleg; Schiffswerft, Tabaksmagazin, bedeutende Ausfuhr von Töpferwaaren u. Töpferthon, Parfümerien, Tabak, Holz, Öl, Südfrüchten, Sardinen und Anchovis; Reste vormaliger Alterthümer, eines Amphitheaters, Aquäducts, zweier Thürme; 6850 Ew.; hierbei der Golf von Juan, wo Napoleon 1. März 1815 von Elba aus landete. Das Vorgebirg La Garoupe, Fundort von Resten vorweltlicher Thiere, mit Leuchtthurm u. Kapelle u. prachtvoller Aussicht. A. hieß früher Antipolis, daher jetzt noch Antiboul, war Colonie der Massilier, später römisches Municipium, kam dann an die Gothen u. Franken und ward Ende des 9. Jahrh. von den Saracenen zerstört, im 10. wieder erbaut, mehrmals von Seeräubern geplündert, weshalb der bischöfliche Sitz, der seit Anfang des 6. Jahrh. hier war, 1252 nach Grasse verlegt wurde. Im Mittelalter stand A. unter der Botmäßigkeit der Herren v. Grimaldi (Fürsten v. Monaco), wurde im 16. Jahrhundert befestigt u. 1747 von den Alliirten unter Browne im Österreichischen Erbfolgekriege bombardirt.

Anticaglien (v. Ital., spr. Anticaljen), kleine Alterthümer, z. B. Münzen, Schmuck, Waffen ꝛc., als Gegensatz zu antiken Gegenständen größeren Umfanges u. monumentalen Charakters.

Antichambre, 1) Vorgemach; besonders 2) in den Behausungen der Vornehmen u. Hohen Wartezimmer für Personen, denen eine Audienz bewilligt worden, oder die solche nachsuchen, oder die sich anmelden lassen; bei Fürsten gleichzeitig Aufenthaltsraum für die Adjutanten u. Lakaien; 3) Zimmer, wo sich bei Höfen die Gesellschaft versammelt, bevor sie die inneren Räume betritt. Daher Antichambriren, im Vorzimmer warten; oft auch mit dem Nebenbegriff der Kriecherei und Gunstbettelei, des Ausforschens bei den Bedienten.

Antichlōr (Technol.), Stoffe, welche den Zweck haben, das nach dem Bleichen der Papier- oder Gewebefaser von dieser zurückgehaltene Chlor zu entfernen und unschädlich zu machen, damit sich nicht allmählich Salzsäure daraus bilde, die das fertige Papier später zerstört. Man braucht hierzu schwefeligsaures u. namentlich unterschwefeligsaures Natron, deren Wirkung auf der durch das freie Chlor veranlaßten Bildung von schwefelsaurem Natron u. Salzsäure beruht, deren ersteres sich leicht auswaschen, letztere sich durch etwas Soda abstumpfen läßt. Ebenso wirkt Zinnsalz durch Bildung von Zinnchlorid u. Chlorwasserstoffsäure, oder schwefeligsaures Ammoniak. Auch Leuchtgas hat

man dazu verwendet, und vielleicht wären auch andere Kohlenwasserstoffe, wie Benzol, Petroleum, Photogen ꝛc., als A. verwendbar.

Antichrēsis (gr.), Pfandnutzung, s. Hypothek.

Antichrist (v. gr. anti, wider, u. Christós, Christus, Widerchrist; indem aber der erste Theil von Antichrist ähnlichen Lautwechsel erfuhr, wie deutsche Wörter, so: gothisch andeis, althochd. enti, zuweilen noch mit a im Stamme, mittelhochd. ende, neuhochd. Ende, bildeten sich die mittelhochd. Formen Ente-, Endekrist, noch bei Luther Endechrist), 1) im weiteren Sinne jeder Gegner Christi. 2) Eine bestimmte Person der auf jüdischer Grundlage aufgebauten christlichen Glaubenslehre. Die Juden erwarteten vor dem Anbruch des Messianischen Reiches nach der Weissagung Ezechiels eine Entscheidungsschlacht gegen den Fürsten Gog, nach dem Buche Daniel die Besiegung eines Fürsten, der das Heiligthum entweihen u. den Gräuel der Verwüstung aufstellen werde. Unter dem römischen Kaiser Caligula glaubte man diese Zeit gekommen, als er plötzlich vor Ausführung seines Vorhabens starb (41 n. Chr.). Wenig später (etwa 54 n. Chr.) zeichnet dann der Apostel Paulus das Wiederkommen Christi ganz ähnlich: zuvor werde geoffenbart der Mensch der Sünde, das Kind des Verderbens, der Widersacher, welcher sich überhebt über Alles, was Gott oder Gottesdienst heißt, also, daß er sich in den Tempel Gottes setzt und von sich selbst kund thut, er sei Gott (2. Thess.). Bald sah die verfolgte Christengemeinde den verheißenen A. in dem Wütherich Nero. Er ist in der Offenbarung Joh. das Thier, das die Welt verführt, die Heiligen mordet u. schließlich vom Messias überwunden wird ꝛc. Dagegen fassen die Johanneischen Briefe u. überhaupt die jüngeren Briefe des N. T. den A. als die Gesammtheit der Irrlehrer, die Irrlehre überhaupt. Die ältesten uns erhaltenen deutschen Schriftdenkmäler, worin der Antichrist auftritt, sind: jenes im bayerischen Dialekt abgefaßte Gedicht, welchem der erste Herausgeber, A. Schmeller, die Aufschrift Muspilli vorsetzte, der altsächsische Heliand und Otfrieds althochdeutsche Evangelienharmonie, alle drei aus dem 9. Jahrh. An Muspilli, einem erschütternden Bilde von den letzten Dingen, scheinen zwei Verfasser gearbeitet zu haben; denn der erste u. der zweite Theil weichen in dogmatischen Einzelheiten von einander ab. Dort erfolgt das ewige Gericht sogleich nach dem irdischen Ableben, hier bricht es nach der Bewältigung des Antichrists als etwas ganz Neues, zum ersten Mal Entscheidendes, ohne entfernte Beziehung auf ein früheres Gericht, herein. Beide Vorstellungen können als die abstracten Hälften der damaligen Kirchenlehre angesehen werden, die zwei Gerichte über die Seele enthielt, indem sie das zweite Gericht als eine Steigerung und Vervollständigung des ersten betrachtete. Der erste Theil des Muspilli schließt sich der Orthodoxie genauer an; der zweite drückt mehr den christlichen Volksglauben aus und ist, insofern er nach dem strengen Maßstabe der damaligen Kirchenlehre als willkürlich erscheint, wol auf einige Nachwirkungen des Heidenthums (s. d. Art. Götterdämmerung), aber mehr noch auf apokryphische Traditionen innerhalb der Kirche, namentlich auf das 2. Buch der sibyllinischen Orakel zurückzuführen. (Vgl. F. Vetter, Zum Muspilli u. zur germanischen Alliterationspoesie, Wien 1872.) Die deutsche Literatur des späteren Mittelalters weist zahlreiche Dichtungen über den Antichrist auf; vgl. Hoffmann v. Fallersleben, Fundgruben für Geschichte der deutschen Sprache u. Literatur, 2. Theil; dessen Verzeichniß der alten Handschriften zu Wien; in Haupts Zeitschrift für deutsches Alterthum 1, 117; 6, 368; 7, 442; 8, 258; 10, 265; Müllenhoffs und Scherers Denkmäler; Aufseß, Anzeiger 1834, S. 354. Noch besitzen wir ein lateinisches Osterspiel (Ludus paschalis) de adventu et interitu antichristi, aus dem Ende des 12. Jahrh. (Pez, Thesaurus novissim. anecdot. II. 3, 185 f.). Das Mittelalter sah als A. besonders gern den Mohammed, Wicliffe, die Hussiten u. später namentlich Luther u. die strengen Lutheraner den Papst, neuere Bibelfanatiker den ersten Napoleon, weiterhin sogar die Revolution von 1848, den modernen Staat ꝛc. Bei den späteren Juden heißt der A. auch Armillus (Bileam Off. 2, so v. w. Volksverstörer); bei den Mohammedanern Dadschdschall, von welchem sie erwarten, daß der Imam Mahagi mit Christus ihn besiegen und darauf den Islam mit dem Christenthum vereinigen werde.

Anticipation (v. Lat.), Vorausnahme, Vorausgreifung, Voraussetzung, ein Ausdruck, welcher in verschiedenen Beziehungen eine bestimmte technische Bedeutung hat. So bedeutet A. in der Rechtswissenschaft eine dem gesetzlichen Rechtsgange vorgreifende, früher, als es durch diesen gestattet wäre, unternommene Handlung, die stets wirkungslos, in vielen Fällen sogar straffällig ist. Im Proceß die Verfrühung eines processualischen Acts, z. B. die freiwillige Antretung des Beweises, bevor noch über das Beweisthema, die Beweispflicht und die Beweisfrist gerichtlich erkannt ist. Namentlich wird der Beweis anticipirt, wenn er durch Urkunden, Augenschein, oder durch Zeugen, deren alsbaldiges Wegfallen zu besorgen ist (probatio in perpetuam rei memoriam), erbracht werden soll. Durch A. des Beweises wird auf Geltendmachung anderer Beweismittel im eigentlichen Beweisverfahren nicht verzichtet. In der Militärverwaltung heißen Anticipienten Die, welche vor Beginn der persönlichen Militärdienstpflicht freiwillig eintreten. A-sgeschäfte heißen diejenigen handelsrechtlichen Geschäfte, bei welchen die Leistung von der einen Seite früher geschieht, als nach der Verabredung der Contrahenten oder nach der Natur des Geschäftes an sich zu erwarten gewesen wäre. Der Vortheil des zu früh Empfangenden pflegt durch den Discont (interusurium) ausgeglichen zu werden; auch eine vor dem vereinbarten Termin geleistete Zahlung (Anticipandozahlung), wobei eine Zinsenvergütung stattfindet. A. von Staatseinnahmen ist wol, bei Krisen der Staatsfinanzverwaltung verfügt, immerhin eine sehr bedenkliche Maßnahme, weil sie die Leistungsfähigkeit der Zahlungspflichtigen schwächt u. das Finanzsystem ins Schwanken bringt. Diese Art und Weise der Steuererhebung ist jedoch seit Entwickelung des Staatsanleihesystems im Wesent-

lichen beseitigt, obwol einzelne Fälle auch in der Neuzeit (z. B. in Italien) noch vorkamen. A. in der Philosophie, die willkürliche Annahme eines Satzes, um ihn als Beweisgrund für einen anderen Satz zu benutzen. Da dieses Verfahren zu Irrthümern aller Art führt, stellte Bacon von Verulam für die Naturforschung den richtigen Grundsatz auf, daß die Natur nicht zu anticipiren, sondern zu interpretiren sei. A. der Wahrnehmung nennt Kant diejenigen Urtheile, nach welchen wir vermöge der Organisation unseres Geistes die Naturerscheinungen auffassen. In der Musik bilden die Anticipationen den Gegensatz zu den Verzögerungen oder Vorhalten und bestehen in der Vorausnahme einzelner oder mehrerer Töne oder auch ganzer Accorde (z. B. wenn der Sextaccord auf h schon zum Baßtone c vorausgenommen wird), in welchem Falle in der Regel die Baßstimme ligirt wird. In der Medicin spricht man von A. beim anormal frühen Eintreten einer normalen physischen Erscheinung (Menstruation ꝛc.)

Anticipationsscheine hieß das durch die Finanzpatente vom 20. Jan. u. 20. Juni 1811 und vom 16. April 1813 von Österreich in seiner dem Staatsbankerott zugeführten Finanzlage zum Nennwerthe von 45 Mill. Gulden ausgegebene, später aber im Stillen bedeutend vermehrte Papiergeld. Zu diesen den anticipirten Grundsteuerertrag repräsentirenden A-n gehörten nur die daneben laufenden Einlösungsscheine zur sogenannten Wiener Währung (Scheingeld), welche 1820 auf 2 Fünftel des Nennwerthes im Preise gegen Silber-Conventionsmünze herabgesetzt wurden, d. i. 5 fl. Wiener Währung (Schein) = 2 fl. Silbermünze. Die Nationalbank übernahm laut Übereinkommen vom 23. Febr. 1854 mit dem Finanzministerium die Einlösung des gesammten österr. Staatspapiergeldes gegen Banknoten, in Folge deren die Wiener Währungsscheine, das Scheingeld, ganz verschwanden.

Anticipiren (v. Lat.), 1) vorausnehmen; 2) Etwas früher thun, als es eigentlich geschehen soll; daher anticipando zahlen, d. h. im voraus zahlen.

Anticontagiōsa (v. lat. contagium, das Ansteckende), Mittel gegen das Contagium, welche den Ansteckungsstoff zerstören, oder vor Ansteckung Schutz gewähren sollen.

Anti-Cornlaw-League (engl., spr. Antikornlahlikh), Verein gegen das Peelsche Korngesetz von 1842 in England; s. Korngesetze u. Großbritannien.

Anticosti, Insel der britischen Colonie Neufundland (NAmerika), an der Mündung des St.-Lorenz-Stroms; 6828 □km (124 □M); dünn bevölkert; sie ist im N. hochfelsig, wenig fruchtbar, dabei waldig, im S. sumpfig und niedrig; ihre Küsten sind gefährlich; das Klima ist rauh; es gibt viel Wild, namentlich wilde Ziegen; Robben- und Kabeljaufang.

Antidesma *L.*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Antidesmeen (XII. 5), mit kleinem, 5zähnigem Kelche, 5 einem Ringe aufgewachsenen Staubgefäßen, kurzem Pistill mit 5 Narben u. einsamiger Nuß. A. alexiterium *W.* (Flachsbaum), mittelgroßer, immergrüner Baum mit länglichen, glänzenden Blättern, achselständigen Blüthentrauben, rothen, sauren, in Trauben stehenden, eßbaren Früchten. Die Abkochung der Blätter wird als nutzloses Gegengift des Bisses einer malabarischen Natter, der Bast des Baumes zu Stricken und Garn verwendet. A. pubescens *Roxb.*, mit unten behaarten Blättern u. endständigen Blüthenrispen; hat genießbare Früchte; die Blätter werden von den Eingeborenen Indiens als Heilmittel verwendet. Beide in Ostindien.

Antidesmeae (Bot.), Pflanzenfam., in Ostindien und Madagascar heimisch, Bäume oder Sträucher, mit einfachen, abwechselnd stehenden Blättern u. kleinen Blüthen; einhäusig, 2 oder mehr Staubfäden, keine Krone; die steinfruchtartigen Samen werden gegessen. Gattungen: Antidesma *L.*, Stilago *L.*, Falconeria *Royle*, Stilaginella *Tul.*, Cremostachys *Tul.*

Antidōron (Gr.), 1) Gegengeschenk. 2) In der Griechischen Kirche die Überbleibsel des gesegneten Brodes, dessen Rand, auf welchem die Worte: J. Ch. vicit standen, nach der Communion an das anwesende Volk vertheilt wurde u. als ein Schutzmittel gegen Unglück ꝛc. galt.

Antidōtum (v. gr. didōmi, ich gebe), Gegengift, Mittel zur Beseitigung und Aufhebung der Wirkung eines Giftes. Die älteste Schrift über die Gegengifte ist von Galenos. Antidotarisch, als Gegenmittel dienend, und Antidotarium, von Gegenmitteln handelndes Buch, auch Schatz von Gegengiften. Gegengifte sind nicht zu verwechseln mit Gegenmittel.

Antietam, 75 km langer linker Nebenfl. des Potomac in Nordamerika; entspringt in Pennsylvanien am Alleghanygebirge u. mündet bei Sharpsburg in Maryland. An seinen Ufern, zwischen Sharpsburg u. Middleton (16. u. 17. Sept. 1862), Schlacht zwischen den Unionisten unter Mac Clellan und den Conföderirten unter Lee, worauf sich die Letzteren (Verlust 12—13,000 M. an Todten u. Verwundeten auf jeder Seite) über den Potomac zurückzogen.

Antifebrilia (Antifebrilische Mittel, v. lat. febris, Fieber), Fiebermittel, fiebervertreibende Mittel. Hierunter versteht man seltener die Heilmittel, deren man zur Beseitigung oder Milderung der Fiebererscheinungen in hitzigen Krankheiten sich bedient, als vielmehr die Arzneien ꝛc. wider die Malariafieber.

Antigna, Jean Pierre Alexandre, Maler, geb. zu Orleans 7. März 1817, Schüler von P. Delaroche; begann seine Künstlerlaufbahn als Maler religiöser Stoffe u. ging 1848 zum socialen Genre über. Auch malt er geschätzte Scenen aus dem Kinderleben. In der letzten Zeit wendete er sich mehr Gegenständen heiterer und anmuthiger, aber auch phantastischer Art zu. Werke in Avignon (Museum), im Luxembourg, im Museum zu Bordeaux, zu Angers ꝛc. Er ist Meister in der Darstellung des Nackten, hält aber darin nicht immer Maß.

Antigōne, die heldenmüthige ältere Tochter des Ödipus, der sie u. Ismene, Eteokles u. Polynikes mit Jokaste gezeugt hatte, ohne in dieser seine Mutter zu ahnen. Nachdem er sich aus Verzweiflung über sein Verbrechen des Augenlichtes beraubt, begleitete A. den greisen blinden

Vater in das Exil nach Kolonos in Attika und kehrte nach dessen Tode nach Theben zurück, wo sie ihren im Feldzuge der Sieben gegen Theben getödteten Bruder Polynikes, wider Kreons Verbot, heimlich begrub u. dafür zum Tode verurtheilt wurde. Sie wurde nun in das Grabgewölbe der Herrscherfamilie geführt, wo sie sich erhängte u. Hämon, der Sohn Kreons, ihr Bräutigam, sich auf ihrer Leiche erstach. Diese erst von den attischen Tragikern ausgebildete Sage findet sich zum Theil in Äschylos' Sieben gegen Theben u. Sophokles' Ödipus auf Kolonos, besonders aber in des Letzteren Antigone, der ältesten Tragödie, die eine reine Liebe zum Gegenstande hat. Die Vereinigung des Starken, ja Heldenhaften und Trotzigen mit der steten liebevollen Aufopferung gibt diesem Charakter eine eigenthümlich ergreifende Hoheit.

Antigŏnos, 1) A. Monophthalmos, einer der Feldherren Alexanders des Gr. u. einer der bedeutendsten Männer des Zeitalters der Diadochen, geb. um 381 v. Chr., stammte aus dem makedonischen Fürstengeschlechte von Elymiotis; wurde von Alexander dem Gr. im Jahre 333 mit der Satrapie von Groß-Phrygien betraut und erhielt bei der Vertheilung der Satrapien des Alexandrischen Weltreiches 323 v. Chr. dazu noch Lykien u. Pamphylien. Mit Antipater, Krateros u. Ptolemäos erhob er sich 321 v. Chr. gegen Perdikkas, der die oberste Reichsregierung energisch zu handhaben trachtete, und setzte nach dessen Ermordung den Krieg gegen die Partei des Perdikkas in Asien, namentlich gegen Eumenes fort, nahm diesen im östlichen Asien im Jahre 316 gefangen und ließ ihn tödten, suchte nun aber die oberste Herrschaft in den großen Reiche an sich zu bringen und kam dadurch seit 315 mit den übrigen Diadochen in Krieg. Nach mehrjährigem Kriege schloß er mit seinen Gegnern zu Gaza 311 Frieden, wonach Jeder bis zur Volljährigkeit des jungen Alexander seine Länder behalten sollte. Mit seinem Sohne Demetrios Poliorketes begann er jedoch schon 310 einen neuen Krieg gegen Seleukos, bald auch gegen Ptolemäos u. Kassander u. nahm, nach dem Seesiege bei Cypern durch seinen Sohn, nebst diesem im Jahre 306 den Königstitel an; so schleppte sich ohne Aufhören der Kampf fort, zuerst gegen Kassander, dann auch gegen Ptolemäos, Lysimachos u. Seleukos. Endlich verlor in der Schlacht bei Ipsos (in Phrygien) 301 oder 300 v. Chr. A. gegen Seleukos u. Lysimachos Reich u. Leben. Vgl. Droysen, Geschichte der Nachfolger Alexanders des Gr. 2) A. I. Gonātas, König v. Makedonien, Enkel des Vor., Sohn des Demetrios Poliorketes u. der Phila (Tochter des Antipater), geb. um 320 v. Chr.; herrschte seit 287 v. Chr. über den Peloponnes, nahm 283 den Königstitel an, wurde aber von Ptolemäos Keraunos 280 geschlagen, als er seine Ansprüche auf Makedonien nach dem Tode des Seleukos geltend machen wollte. Erst 276 kam er in den wirklichen Besitz von Makedonien, den er nachher noch (273) gegen Pyrrhos von Epiros zu vertheidigen hatte, u. st. 240 v. Chr.; s. Makedonien. 3) A. II. Doson (d. i., der da geben will, weil er viel versprach u. wenig hielt); führte seit 230 v. Chr. die Regentschaft für seinen Neffen Philipp III., regierte aber nachher als selbständiger Herrscher. Die Kämpfe zwischen den Spartanern und dem Achäischen Bunde, bei denen ihn seit 223 Aratos zu Hilfe rief, machten es ihm möglich, den makedonischen Einfluß in Griechenland zu erneuern. A. zertrümmerte im Jahre 222 den Rest der Spartaner bei Sellasia u. gewann damit (Atolien ausgenommen) die Hegemonie über alle Hellenen. Er st. 220. 4) A. II., Sohn von Aristobulos II., der letzte König von Judäa aus makkabäischem Stamme; hatte nach seines Bruders Alexander Untergang schon im Jahre 42 v. Chr. sein Recht auf Judäa mit Gewalt, aber ohne Erfolg geltend zu machen gesucht; es gelang ihm seit dem Jahre 40 mit Hilfe des parthischen Pacorus. Er regierte bis 37 v. Chr., in welchem Jahre er durch Herodes d. Gr. wieder besiegt u. durch die Römer hingerichtet ward; s. Hebräer. 5) A., Sohn des Echekrates u. Neffe des A. 3); gehörte zu den Vertrauten des makedonischen Königs Philipp III. u. entdeckte demselben die Unschuld seines durch die Intriguen seines Bruders Perseus zum Tode getriebenen Sohnes Demetrios. Philipp beabsichtigte deshalb dem A. die Regierung zu übertragen; bei Philipps Tode 179 v. Chr. bemächtigte sich jedoch Perseus der Herrschaft und ließ den A. ermorden.

Antigonos, 1) Karystios, aus Karystos auf Euböa, Philosoph und Geschichtschreiber (um 270 v. Chr.); von seinen historischen, grammatischen u. naturhistorischen Schriften ist nur noch übrig: seine Sammlung von wunderbaren Geschichten aus dem Thierreich, herausg. von Xylander, Basel 1568; von Meursius, Leyden 1619; von Beckmann, Lpz. 1791; von Westermann in den Scriptores rerum mirabilium gr., Braunschw. 1839. 2) A. Sochäos, aus Socho, Lehrer des Sadok, Präsident des Großen Rathes zu Jerusalem; st. 264 v. Chr. Nach seiner Lehre, daß man Gott nicht der Vergeltung wegen dienen müsse, leugneten die Sadducäer die Vergeltung nach dem Tode u. die Auferstehung der Verstorbenen. 3) A., Bildhauer u. Kunstschriftsteller im 2. Jahrh. v. Chr., mit Isigonos, Pyromachos und Stratonikos Gründer u. Hauptvertreter der Kunstschule von Pergamon unter Attalos I. bis zu Eumenes. Aus ihr gingen u. a. der sterbende Fechter u. die Gruppe Arria u. Paetus, eigentlich ein Gallier u. sein Weib, die, um der Gefangenschaft zu entgehen, sich selbst tödten, hervor.

Antigräphum (v. gr. antigräphon), 1) Abschrift; 2) (att. Recht) Abschrift der Documente u. sonstigen gerichtlichen Beweismittel; die Antigrapha standen bei Processen in einem Behältnisse (Echinos) dem Sprechenden zur Seite, auf dessen Begehr ein Gerichtsschreiber (Grammateus) sie ihm reichte; nach dem Verfahren wurden sie versiegelt und erst bei der Urtheilsprechung wieder geöffnet.

Antigŭa, 1) eine der Kleinen Antillen englischer Besitzung, nördlich von Guadeloupe; bei den Caraiben Yamaka, d. h. Land mit Quellen; hat 280 □km (5,09, mit Inbegriff der gewöhnlich dazu gerechneten kleinen Insel Barbuda 8,6 □M), eine ovale Gestalt, zahlreiche Buchten u. viele Korallen-

u. Sandbänke in der Nähe u. wird in der Mitte von einer welligen Ebene durchzogen; die Shekerleykette, 396 m, im SW. der Insel, ist die höchste Erhebung. An Quellen ist die Insel arm; die wenigen Bäche enthalten nur spärlich Wasser, und eigentliche Flüsse gibt es gar nicht; das Trinkwasser wird theils in natürlichen, theils in künstlichen Cisternen gesammelt. Der Ackerboden ist meist sehr fruchtbar, daher die Pflanzenwelt reich, besonders werden viele Früchte, vorzugsweise aber Zuckerrohr gebaut. Klima sehr trocken, doch im Ganzen gesund. Der Gesammtwerth der Ausfuhr betrug 1871 247,630, jener der Einfuhr 175,741 Pf. Sterl., wobei Zucker den wichtigsten Ausfuhrartikel bildet; 1866 liefen 418 Schiffe mit 29,564 Tonnen ein, u. 419 mit 28,498 Tonnen aus. A-s Bevölkerung betrug 1871 34,345, Barbuda einbegriffen 35,157 Seelen, worunter 2146 Weiße, 26,386 Neger und 6625 Farbige; seit 1863 hat man mit der Einführung der Kuli begonnen. Kirchliche Gebäude gab es schon vor langer Zeit 22; für den Unterricht ist durch Sonn- u. Werktagsschulen ziemlich gut gesorgt, 1866 gab es 52 Schulen mit 3505 Schülern. Die Finanzen der Colonien wiesen 1871 43,746 Pf. Sterl. Einkünfte, 40,579 Ausgaben und 53,982 Pf. Sterl. Schulden aus. Hauptstadt: Saint Johnstown. Die Regierung führt ein britischer Gouverneur mit einem Senat von 12 u. einer Assemblée von 25 Mitgliedern für Gesetzgebung u. Controle. Die Insel wurde 1493 von Columbus entdeckt, 1632 von den Briten besetzt und 1636 durch Lord Willoughby colonisirt. Vgl. O. Delitsch, Westindien Lpz. 1871 ꝛc. 2) (La Antigua) Stadt in Guatemala (s. dort).

Antik (v. lat. antiquus, alt) bezeichnet, da man unter den Alten vorzugsweise die Griechen u. Römer zu verstehen pflegt (s. Alterthum), das äußere u. innere Leben dieser Völker, ihre staatliche u. gesellschaftliche Entwickelung, ihre Religion, Kunst u. Wissenschaft. Die Schriften u. Kunstwerke der Griechen aus der geistigen Blüthezeit dieses Volkes gelten vorzugsweise für classisch, ein beschränkterer Antheil an dieser Auszeichnung wird den Productionen der Römer zugestanden. Im engeren Sinne versteht man unter A-en die Werke der bildenden Kunst aus dem griechischen u. römischen Alterthum, im engsten Sinne die Werke des Meißels u. Erzgusses, meist in Statuen, Brustbildern u. Reliefs bestehend u. die höchste, zugleich idealste u. natürlichste Ausbildung der Kunst darstellend. (Kleinere Arbeiten jener Periode, wie geschnittene Steine, Münzen, Schmuckwaaren u. dgl., fallen unter den Begriff Anticaglien.) Antikensammlungen im engsten Sinne (Antikencabinete) sind die Sammlungen des Vaticans u. Capitols zu Rom, des Museums zu Neapel, der Galleria degli Uffizi zu Florenz, des Louvre zu Paris, des Museums zu Berlin, zu Dresden, die Glyptothek zu München ꝛc. Alterthümersammlungen hingegen sind die Sammlungen im Britischen Museum zu London, in der Hofburg zu Wien, in Petersburg, Stockholm u. a. Sammlungen, in welchen bei Aufstellung u. Anordnung keine Rücksicht auf den Werth des Classisch-Antiken stattgefunden hat. Vgl. die antiquarischen Werke von Spon, Montfaucon, Winckelmann, Caylus, Lessing (bes. seinen Laokoon), Heyne, Visconti, Zoëga, Millin, Goethe (Propyläen), Böttiger, Hirt, Welcker, Thiersch, Gerhard, O. Jahn, Helbig u. v. A. Abbildungen von A-en hat man in den die einzelnen Sammlungen darstellenden Abbildungen unter dem Titel Museum (Museo, Musée); außerdem z. B. von Stuart u. Revett (Antiquities of Athens, Lond. 1762); Winckelmann (Monumenti inediti 1767); Guattani (Monum. inediti, Rom 1784 bis 1789, 1805, u. Memorie enciclop. Roman., 1806—17); Zoëga, Bassi rilievi antichi 1807 ff.; Specimens of ancient sculpture, von der Society of Dilettanti, Lond. 1809; Millingen, Ancient inedited Monuments, Lond. 1822; Raoul-Rochette Monuments inédits d'antiq., Paris 1828 ff., 2 Bde., Fol.; Ed. Gerhard, Antike Bildwerke, 1827—39, u. a.; neuerdings besonders die Monumenti. Annali und Bullettini dell' Istituto di corrispondenza archeologica in Rom (seit 1829), u. in systematischer Übersichtlichkeit die Denkmäler der alten Kunst von Otfr. Müller u. Österley, 2 Bde., Gött. 1854. Vgl. E. Guhl u. W. Koner, das Leben der Griechen u. Römer nach ant. Bildwerken, Berl. 1872 (3. Aufl.); auch Pauly, Real-Encyclopädie des class. Alterth., Stuttgart 1837—52 (2. Aufl. 1862—66), 6 Bde.

Antikēres (a. Geogr.), Fluß; jetzt Kuban.

Antikisiren, so v. v. die antiken Formen der Kunst nachbilden, auch wenn dies in affectirter u. unpassender Weise geschieht.

Antikleia, Tochter des Autolykos, Geliebte des Sisyphos, dann Gemahlin des Laërtes, K. von Ithaka, von jenem oder von diesem Mutter des Odysseus.

Antiklimax (gr., Rhet.), Gegenleiter (Gegensatz von Klimax, Leiter), ein von den Neueren erfundenes Wort; s. Klimax.

Antikritik (v. Gr.), Gegenbeurtheilung, Erwiderung auf eine ungünstige Kritik.

Antikȳra (a. Geogr., Antikirrha), Seestadt in der griechischen Landschaft Phokis, am Antikyranischen Meerbusen, mit Hafen; hieß anfangs Kyparissos. Bei A. auf einem Felsen Dianentempel mit Statue der Göttin von Praxiteles. Im Phokischen Kriege ward auch A. verwüstet; neu erbaut, litt es sehr durch T. Quintius Flamininus, nachdem es sich mit König Philipp von Makedonien verbunden hatte; jetzt Df. Aspra Spitia. Auf den benachbarten Bergen wuchs viel Helleboros (Nießwurz), weshalb die Stadt von Kranken als Kurort aufgesucht wurde. Da Nießwurz als ein Mittel gegen Schwachsinnigkeit galt, so sagte man sprüchwörtlich von einem damit behafteten Menschen, er müsse nach A. reisen. Wieland läßt seinen Abderiten durch Hippokrates reichliche Gaben Helleborus verordnen.

Antilegomĕna (gr.) so v. w. Bestrittenes, nicht einstimmig Anerkanntes, heißen insbesondere die nicht von Allen als apostolisch anerkannten Bücher des N. T.; s. Bibelkanon.

Antilepsis (gr.), Gegenannahme, Einwand gegen einen angenommenen Satz, Widerlegung.

Antilibānon (arab. Dschebel es Scherki), Gebirg in Syrien, auf der östlichen Grenze des türkischen Liwa Tarabulus, Vilajet Syria, dem

Libanon fast parallel; im Ganzen niedriger als dieser, überragt aber im Dschebel es Scheikh (Großer Hermon) mit 3000 m, dessen höchste Spitzen. Das Gebirg erstreckt sich in der Richtung von SW. nach NO. in mehreren Ketten, welche gegen N. hin sich allmählich verflachen, im südlichen Theil an einem Knotenpunkte liegt der Große Hermon; weiterhin im Süden schließt sich der bis zum See von Genezareth reichende, Dschebel Heisch genannte Gebirgszug an. Zwischen dem A. und Libanon liegt die Thalebene, welche das alte Kölesyrien bildete. Die geognostischen Hauptbestandtheile sind Kreideschichten. Auf dem A. entspringen: Nahr el Asy (Nahr Maklub oder Nahr el Orent, Orontes), el Litani (el Kasmieh, Leontes), der Jordan u. a. Die Producte sind denen von Syrien gleich. Die Bewohner des nördlichen Theils sind größtentheils arabische Nomadenstämme, die des südlichen Drusen; sie leben in größeren und kleineren Ortschaften. Von Ruinen u. historisch merkwürdigen Punkten des A. sind hier Heliopolis (s. Baalbek), das Grab Noahs bei Sachle, die Jakobsbrücke über den Jordan, südlich vom See Merom 2c. Über den südlichen A. führen mehrere Straßen nach Damask.

Antillen. (Hierbei eine Karte). Inbegriff der Inseln, welche mit den Bahamas das amerik. Westindien ausmachen. Sie schließen in einem von dem Wendekreise des Krebses bis zu 10° n. Br. sich ausdehnenden Halbkreise den Mexicanischen Meerbusen u. das Caraibische Meer ein u. vermitteln den Übergang von NAmerika (Florida) zu SAmerika (Guiana) auf der Ostseite. Es sind gegen 100 Inseln, mit zus. 243,000 □km (4360 □M) u. 4,150,000 Ew., in zwei geographischen Gruppen: die Großen A. u. die Kleinen A. oder Caraibischen Inseln. Alle A.-Inseln sind gebirgig, ihre höchsten Erhebungen sind der 2375 m h. Pic de Tarquino auf Cuba, der 2341 m h. Cold Ridge auf Jamaica, der 2264 m h. Westmorelandpik auf derselben Insel u. der Pic de Yague auf San Domingo 2184 m; über die Kleinen A. ist eine Vulcanreihe verbreitet, die mit Caracas zusammenhängt u. 10 noch thätige Vulcane enthält, darunter die Soufrière auf St. Vincent, deren letzter Ausbruch am 30. April 1812 und die Soufrière auf Guadeloupe, welche seit der Eruption von 1797 nur Dampf u. Asche ausgeworfen hat. Zu den großen Plagen Westindiens gehören die Erdbeben, die bald in weiterem, bald in engerem Umfange ihre Verheerungen anrichten. Die geognostische Grundlage der Gr. A. bilden krystallinische Gesteine, über welchen Jurakalk u. Sandsteine (wahrscheinlich den neuen u. neuesten Formationen angehörig) lagern; an den Küsten ist fast überall Korallenkalk; vulcanische Bildungen fehlen fast ganz, während sie auf den Kl. A. um so zahlreicher sind. Sämmtliche Inseln liegen in der tropischen Zone, doch wird die Hitze auf denselben durch die Seewinde gemindert. Die Passatwinde wehen dort mit großer Regelmäßigkeit von O., ONO. oder NO. u. verleihen den Inseln ein ausgeprägtes Seeklima. Doch sind nur die Gebirgslandschaften der größeren Inseln der Gesundheit zuträglich; in den tiefer gelegenen Landschaften stellen sich häufig Wechsel- u. katarrhalische Fieber, Nervenfieber, ganz besonders auch das gelbe Fieber u. a. Krankheiten ein. Nach den Windveränderungen unterscheidet man Inseln über dem Winde (die nördlich von Dominica gelegenen) u. Inseln unter dem Winde (südlich von Dominica), Windward Islands u. Leeward Islands. Von den vielen werthvollen Producten, welche auf den A. für den Handel erzielt werden, sind hervorzuheben: das Zuckerrohr, das die Spanier 1513 von den Canarischen Inseln nach Hayti u. dann nach Cuba verpflanzten u. dessen Production dermalen auf 16 bis 18 Mill. Ctr. jährlich berechnet wird; der Kaffe, dessen Cultur 1720 auf Martinique u. 1769 auf Cuba begann u. dessen Ertrag zu 1 Mill. bis 1,200,000 Ctr. anzunehmen ist; der Cacao, der 1684 von SAmerika in die A. gebracht wurde u. von dem am meisten die südlichen Kl. A. produciren, während die ehemals bedeutenden Culturen auf Jamaica, Hayti 2c. aus verschiedenen Veranlassungen sehr zurückgegangen sind; der Tabak, dessen Anbau 1614 auf den A. freigegeben wurde u. von dem man sehr verschiedene Pflanzensorten (grünen Tabak, Amazonentabak, Zungentabak, Varinas, nach einem Orte in Venezuela benannt, 2c.) unterscheidet; Indigo u. Orlean oder Rocou als Farbestoffe, Gewürze, doch kaum erwähnenswerth für die Ausfuhr. Das Thierreich wird in geringfügiger Weise ausgebeutet, denn weder die Fischerei, die wegen des Reichthums an Fischen, Schildkröten, Krebsen u. Krabben an den seichten Küsten große Erträgnisse liefern könnte, noch die Viehzucht werden sonderlich betrieben, so daß noch immer Fleisch u. Fische eingeführt werden müssen, letztere namentlich aus Neufundland, u. lufttrockenes Fleisch (Carno secco) aus Uruguay, Argentina 2c. Auch die Industrie ist noch sehr gering, besser dagegen hat sich die Handelsbewegung gestaltet. Specielles, auch über die politische Stellung der Colonien zu den Mutterländern, sowie Geschichtliches unter den einzelnen Inselgruppen. Eingeborene Bewohner gibt es auf den A. nicht mehr, sie gehörten verschiedenen Stämmen der amerik. Race an, wurden aber durch die Weißen gänzlich vernichtet; Letztere bestehen aus Europäern des romanischen (Spanier, Franzosen 2c.) u. des germanischen (Briten, Holländer 2c.) Stammes, dann Afrikanern u. Mischlingen der verschiedenen Racen; in neuerer Zeit hat man Chinesen und Kuli (Ostindier) eingeführt, um die Lücke in den Arbeitskreisen auszufüllen, welche durch die Aufhebung der Sklaverei, die in allen Besitzungen mit Ausnahme der spanischen zur Durchführung gelangte, entstanden ist. Der Name Westindien rührt von der Meinung der spanischen Entdecker her, den äußersten Theil von Indien gefunden zu haben. Der Name A. kommt von einer fabelhaften Insel Antiglia (Antilia), die man vor der Entdeckung Amerikas im W. der Azoren u. Canarischen Inseln vermuthete. Nach ihrer politischen Zugehörigkeit zerfallen die A. in folgende Abtheilungen: 1) Die spanischen Colonien, wozu Cuba mit Pinos, Portorico u. einige kleinere in der Nähe dieser, zusammen 128,147 □km (2327 □M), mit 2,025,000 Ew., gehören; 2) die beiden Repu-

bliken Hayti und San Domingo auf der Insel, welche diese beiden Namen führt, zusammen 72,600 □km (1318 □M), mit 708,500 Ew.; 3) die britischen Colonien; sie umfassen Jamaica, die Jungfern- oder Virginischen Inseln: Tortola, Anegada, Spanisch-Tonga (Virgingorda); Anguilla, Barbuda, St. Christoph, Newis, Antigua, Montferrat, Dominica, Sta. Lucia, St. Vincent, Barbadoes, Grenada, Grenadinen, Tabago, Trinidad, 35,773 □km (649 □M), mit 1,064,500 Ew.; 4) die französischen Besitzungen: Martinique, Guadeloupe, La Desirade, Marie galante, Les Saintes, St. Martin zum kleineren Theil, zusammen 2832 □km (51 □M), mit 375,200 Ew.; 5) die dänischen Besitzungen: St. Thomas, St. Jean, Ste. Croix, zusammen 358 □km (6½ □M), mit 37,820 Ew.; 6) die schwedischen Besitzungen: St. Barthélemy und einige ganz kleine Inselchen, wie die Cocos-, Fregatteninsel ꝛc., zusammen 21 □km (⅜ □M) u. 2900 Ew.; 7) die niederländischen Besitzungen: St. Eustachius, Saba, St. Martin zum größeren Theil, Curaçao, Aruba u. Bonaire, zusammen etwa 1130 □km (20½ □M), mit 36,160 Ew. Antillenmeer, so v. w. Westindisches Meer. Vgl. O. Delitsch, Westindien u. die Südpolar-Länder, Leipz. 1871; Lauser, Die Zustände u. Ereignisse auf den A. in unserer Zeit, Leipz. 1871.

Antilochos, in der griech. Sagengeschichte der jüngste der griechischen Helden vor Troja, ausgezeichnet durch Schönheit und Tapferkeit; Sohn Nestors und der Eurydike, Freund des Achilleus; rettete den Vater im Kampfe mit dem Äthiopierfürsten Memnon durch Aufopferung seines eigenen Lebens. Er wurde auf dem Sigeischen Vorgebirge neben Achilleus und Patroklos bestattet.

Antilopen (Antilopinae), Unterfamilie der Wiederkäuerfamilie der Hornthiere, meist schlanke, schön gebaute, harmlose, muntere, sehr flüchtige u. scheue Thiere, die in ihrer Gestalt den Hirschen u. Rehen, in einzelnen Formen jedoch auch den Ziegen u. Rindern, selbst den Pferden gleichen; ihre Größe wechselt zwischen der einer jungen Ziege u. der eines mittleren Pferdes; ihre meist nahe über den Augen stehenden Hörner sind zuweilen auf das Männchen beschränkt, rund, geringelt oder spiralig gedreht, gerade oder auf verschiedene Weise gebogen, ihr Kern ist ohne Poren; sie haben zuweilen Thränengruben, die Nasenspitze ist kahl u. das Kinn ohne Bart. Das Haarkleid ist kurz, eng anliegend, mitunter durch Bart und Mähne geziert. Sie werfen 1 bis 2 Junge. Sie nähren sich von Pflanzen, Gräsern, Kräutern u. Knospen; sind genügsam; können längere Zeit des Wassers entbehren. Die Stimme ist bald blökend, bald meckernd, oft pfeifend und stöhnend, doch wird sie meist nur zur Brunftzeit laut, oder wenn man die Thiere erzürnt. Zur Brunftzeit kämpfen die Böcke sehr heftig um den Besitz der Ziegen mit einander. Sie kommen in vielen Arten, meistens in den wärmeren Gegenden der Erde, besonders in Asien u. Afrika, u. zwar oft in sehr großen Heerden vor u. werden nur selten gezähmt, sind dagegen vielfach in Zoologischen Gärten vertreten. In Europa kommt nur die Gemse und Saiga vor. Da ihr Fleisch gegessen u. ihr Fell, auch wol ihre Hörner vielfach benutzt werden, wird oft Jagd auf diese Thiere gemacht, u. zwar in Asien u. Afrika nicht selten mittels des Jagdpanthers oder Gepards. Die zahlreichen Arten werden nach der Gestalt u. dem Vorkommen der Hörner und Thränengruben, sowie nach der Behaarung des Halses u. Schwanzes, endlich nach der Zahl der Zitzen in Gruppen geordnet. Zur Gruppe der Gazellen, welche sich durch geringelte, leierförmig gekrümmte Hörner, schlanke Hirschgestalt, Thränengruben, lange spitze Ohren u. zwei Zitzen auszeichnen, gehören: die eigentliche Gazelle (Antilope Dorcas *Licht.*), ein schlankes Thier von Rehgröße, isabellfarbig, mit weißer Unterseite u. braunen Streifen im Gesichte und auf den Seiten des Bauches, schwarzen, in der unteren Hälfte geringelten Hörnern, großen, lebhaften Augen, beweglichen Ohren, langem, dünnem Halse und kurzem, mit einem Haarbüschel geziertem Schwanze. Sie lebt in NOAfrika, namentlich zwischen dem Nil und dem Rothen Meere, auch in Syrien u. Arabien, in großen Heerden, welche bei herannahender Gefahr mit Windesschnelle fliehen u. eifrigst gejagt werden; Hausthier bei den alten Ägyptern. Der Springbock (Zug-, Prunkbock, A. Euchore *Forster*), im südlichen Afrika, gehört noch hierher. Eine zweite Gruppe, die der ziegenähnlichen Antilopen, hat kurze, einfach gekrümmte Hörner und 4 Zitzen. Dahin die Gemse (A. rupicapra *Pall.*), welche in den Alpen und Pyrenäen zu Hause ist, allbekannt als Gegenstand einer mühseligen und gefahrvollen Jagd. Im Frühling hellgrau, färbt sie sich den Sommer und Herbst hindurch dunkler u. ist im Dec. schwarz-braun bis schwarz; Kopf und Kehle sind weiß, mit brauner Binde vom Auge zur Schnauzenspitze. Sie hat große röthliche Augen, scharfkantige, spitze und sehr harte Hufe, denen der kleinste Felsvorsprung zur Stütze genügt. Sie lebt in Rudeln von 5 bis zu 60 Stück, im Sommer auf den höchsten, unzugänglichsten Alpenspitzen, im Winter tiefer in der Nadelholzregion; die weidende Heerde stellt einen Wachtposten aus u. flieht blitzschnell, wenn dessen Pfiff eine nahende Gefahr anzeigt. Ihre Sinne sind ungemein scharf, ihre Sicherheit und Gewandtheit in Lauf u. Sprung unübertrefflich. Sie liefern einen schmackhaften Wildbraten; die Haut wird zu Leder verarbeitet; die an der Spitze hakig zurückgebogenen Hörner werden als Stockgriffe verwendet. Die ihr sehr ähnliche, doch größere Gabelgemse (A. furcifer *Sm.*), der einzige gehörnte Wiederkäuer mit gegabelten Hörnern, lebt auf Bergwiesen des westl. NAmerika. Die Gruppe der Spießböcke (Oryx) zeichnet sich durch lange, geringelte Hörner, 4 Zitzen, Mähne und Schwanzquaste aus; der dahin gehörige Capsche Gemsbock (Passan, O. Gazella *Sund.*) ist von Hirschgröße, hat gerade Hörner, graues Haarkleid mit brauner Mähne, weißes Gesicht mit schwarzen Binden, schwarzen Kehlstreif, der über die Brust u. von da gabelig nach den Beinen verläuft, und weißliche Unterseite. Er findet sich in kleinen Rudeln vom Cap bis nach dem Rothen Meere hin u. wird um seines Fleisches u. seiner Haut willen gejagt. In Persien, Arabien und den Nilländern lebt die verwandte weiße A. (Steppenkuh, Alga-

zelle O. leucoryx *Rupp*) u. die Schrauben-Antilope (Mendez-A., Addax nasomarulatus *Gray*), welche, wie die südafrikanische Elen-Antilope (Eland-A., Boselaphus Caama *Gray*), der Riese unter den A. von mehr als Pferdesgröße (2—8 m lang, 2 m hoch), schraubig gewundene Hörner hat. Die zu den Steppenkühen gehörende Beïsa (Oryx Beïsa *Rupp*) ist auf den alten Denkmälern Ägyptens oft dargestellt; sie soll das den fabelhaften Sagen vom Einhorn zu Grunde liegende Thier sein. Die Kuh-Antilope (Acronotus bubalis *Gray*), in NAfrika, mit dicken, vorgeneigten, an der Spitze knieförmig gebogenen Hörnern, rothbraunem Fell u. schwarzer Schwanzquaste, repräsentirt eine neue Gruppe, Bubulus, zu welcher noch die zimmtbraune, unten weiße Hartebeest-Antilope (Ochsen-A., Capscher Hirsch, A. caama.), zu zählen ist. Eine weitere Gruppe, Catoblepas, als deren Repräsentant das Gnu (Wildebeest, C. Gnu *Sund*) genannt sein mag, hat Mähne, Pferdeschweif, Borsten um Auge und Schnauze, am Grunde flache Hörner und zwei Zitzen. Das Gnu ist braun mit schwarzer und weißer Mähne, hat erst vor-, dann aufwärts gekrümmte Hörner u. lebt, viel gejagt u. darum, soweit Europäer vorgedrungen sind, bereits selten, in SAfrika; verwandte Arten sind der Kokun (C. taurina) und das gebänderte Gnu (C. Gorgon). Während in den bis jetzt genannten Arten beide Geschlechter gehörnt sind, fehlen die Hörner den Weibchen der folgenden. Dem Hirsch in Natur und Größe gleich, aber ohne Thränengruben, hat der Kudu (Tedal, Agaseen, Strepsiceros capensis *Gray*) mit den Ziegen den Bart gemein. Seine Hörner sind schraubig gewunden, das rostbraune Haarkleid mit weißem Rückenstreifen und davon beiderseits herablaufenden Querstreifen gezeichnet; lebt in Süd- und Mittelafrika. Die Hirschziegen-A. (Cervicapra *Gray*), vertreten durch die Hirschziegen-Antilope (Ena, Sasi, Safin, C. bezoartica *Pall.*), in Indien, u. durch die zweite in Europa heimische A., die Steppen-A. (C. Saiga), besitzen einen kurzen Schwanz, Thränendrüsen, 2 Zitzen; nur die Männchen haben Hörner, dieselben sind geringelt. Die Hirschziegen-Antilope spielt in der indischen Götterlehre eine wichtige Rolle; unzählige Gedichte preisen sie; sie nimmt im Thierkreise der Hindus die Stelle des Steinbockes ein und ist dem Gott Tschandra, dem Monde, heilig; sie hat Ähnlichkeit mit dem Damhirsch, ist aber etwas kleiner u. schlanker, als dieser. Das Männchen ist fast schwarz mit weißer Unterseite und weißem Augenringe, das Weibchen ist gleich gezeichnet, aber mehr grau. Die Steppen-Antilope ist merkwürdig durch die weit über den Unterkiefer vorragende, knorpelige und röhrige Nase; ihre großen Augen stehen weit aus einander, die Ohren sind kurz u. breit, das Fell grau mit braunem Rückenstreif. Eine in Südafrika lebende Gruppe, die Ried-Antilope (Eleoträgus *Gray*), zu welcher wir als Beispiel den Riedbock (E. arundinaceus *Gray*) nennen, hat am Grunde geringelte u. nach vorn gebogene Hörner. Die kleinsten A. sind durch kurze, gerade Hörner charakterisirt. Dahin der Klippspringer (Sassa, Oreotragus saltatrix *Sund*), in Südafrika und Abessinien u. am Cap, u. der Ducker (Cephalophus mergens *H. Sm.*), der sich durch Niederducken ins Gras vor Gefahr schützt. Die kleinen, geraden Hörner hat mit dieser Gruppe gemein die Gruppe Portax, deren Vertreter, der Nylgau (Portax pictus *Wagn.*), schiefergrau, mit weißem Ring am Fuße, großer Mähne u. langem, schwarz gequastetem Schwanze, zu den größeren A-arten gehört. Durch den Besitz von 4 Hörnern ist endlich von allen übrigen Gruppen die Tschikarra (Tetracerus quadricornis *H. Sm.*) unterschieden, ein oben roth-braunes, unten weißes, kurzgeschwänztes Thier von Rehgröße, welches, wie das vorher genannte, in Indien lebt. Die fossilen Arten sind bei Weitem nicht so zahlreich, als die jetzt noch lebenden. Man findet sie seit den mittleren Tertiärschichten in Europa u. Asien, sowie in Brasilien, welches jetzt keine lebende Form mehr aufzuweisen hat, in Höhlenausfüllungen. Mehrere Arten sind noch unsicher bestimmt, weil die Ähnlichkeit der Fragmente mit denen von Schaf u. Ziege die Untersuchung oft sehr erschwert.

Antimacchiavell, Schrift Friedrichs des Großen zur Widerlegung des „Fürsten" von Macchiavelli.

Antimăchos aus Kolophon, griechischer Grammatiker u. Dichter (um 400 v. Chr.), Freund Platons. Er war der Vorläufer der Alexandrinischen Dichterschule durch sein von mythologischer Gelehrsamkeit strotzendes langes und schwülstiges, auch in der Sprache affectirtes Epos Thebaïs, sowie durch die Elegie Lyde, die ihn über den Tod seiner Gattin trösten sollte; die Alexandriner gaben ihm denn auch den ersten Platz nach Homer. Es sind von seinen Gedichten nur noch Bruchstücke vorhanden; herausgegeben von Stoll, Dillenb. 1845, und in Gaisfords Poëtae graeci minores, Bd. 3. A. veranstaltete auch eine Ausgabe der Homerischen Gedichte; er erklärte Kolophon für die Vaterstadt Homers.

Anti-Masons (spr. Antimehs'ns), d. h. Anti-Maurer, eine im J. 1827 in den Ver. Staaten gebildete Partei, zu deren Gründung das räthselhafte Verschwinden und die angebliche Ermordung eines gewissen William Morgan zu Batavia, im westlichen Theil des Staates New-York, Veranlassung gab. Derselbe sollte von den Freimaurern wegen beabsichtigter Enthüllungen ihrer Geheimnisse entführt u. bei Seite geschafft worden sein. Gerichtliche Untersuchungen führten zu keinem Resultat, was den gegen die Freimaurer gehegten Verdacht bestärkte, u. es bildete sich eine Gesellschaft der A.-M., deren Zweck die Beseitigung der Maurerei in den Ver. Staaten war. Obwol sie rasch einen politischen Charakter annahm und zu bedeutender Macht heranwuchs, konnte sie doch nichts gegen den Bund ausrichten, der im Gegentheil in den Ver. Staaten seitdem eine größere Ausdehnung gewann, als in irgend einem anderen Lande. 1834 verschmolz sie mit der Partei der Whigs.

Antimensium, in der Griech. Kirche das Altarbuch, das, vom Bischof geweiht, über den Altartisch gebreitet, diesen zum Opferaltar macht, an dem das Meßopfer gebracht werden kann.

Antimetabole (griech., Rhet.), Gegenveränderung, lat. commutatio, auch griech. metathesis, Umstellung, lat. conversio, eine Umkehr des Verhältnisses zweier Begriffe, z. B.: Nicht um zu

essen, lebe ich, sondern um zu leben, esse ich. Die A. ist eine Art von Antithese.

Antimo (Sant' A.), Flecken im Distr. Casoria der italienischen Prov. Neapel; wichtige Märkte; in der Gesammtgemeinde 8650 Ew.

Antimon (Min.) kommt im Mineralreiche sowol gediegen, meist mit etwas Arsen verunreinigt, als auch in mannigfachen Verbindungen mit andereren Metallen, oder als Schwefel-A. mit anderen Schwefel- u. Arsenikmetallen verbunden vor. Das gediegene A. ist selten; es krystallisirt rhomboëdrisch, isomorph mit Schwefel, Tellur, Arsen u. Wismuth u. findet sich bei Sala, Andreasberg u. in der Dauphiné auf Gängen. Das Schwefel-A. Sb_2S_3 findet sich als Grauspießglanzerz oder A-glanz u. ist das zur A-darstellung allein verwandte A-erz, indem aus ihm durch bloßes Aussaigern aus der Gebirgsart das Antimonium crudum des Handels dargestellt wird. Es krystallisirt rhombisch, isomorph mit Auripigment und Wismuthglanz, den gleichartigen Schwefelverbindungen von Arsenik u. Wismuth. Sein spec. Gew. ist 4,6 u. seine Farbe ein reines Bleigrau. Es findet sich im Harz, bei Freiberg, in Böhmen, Ungarn u. Cornwallis, reichlich auch auf Borneo u. in Newada. Als elektronegativer Bestandtheil tritt A. auf in a) dem A.-Silber oder Dyskrasit Ag_2Sb, das rhombisch krystallisirt u. als sehr reiches Silbererz sich bei Andreasberg, Wolfach u. in Chile findet; b) in A.-Nickel (Breithauptit) NiSb, der hexagonal krystallisirt, eine leicht kupferrothe metallische Farbe hat u. sich bei Andreasberg findet; c) in A.-Nickelglanz (Ullmanait) $Ni(SSbAs)_2$ und dem Korynit; beide krystallisiren regulär, haben grau metallische Farbe und finden sich im Siegenschen u. am Harz. Als Schwefel-A., verbunden mit anderen Metallen, findet sich A. in der Natur als Eisenantimonglanz (Berthierit) $FeS + Sb_2S_3$, Kupferantimonglanz $Cu_2S + Sb_2S_3$, Bleiantimonglanz (Zinkenit) $PbS + Sb_2S_3$, die alle isomorph sind u. rhombisch krystallisiren; dann als Silberantimonglanz (Miargyrit) $Ag_2S + Sb_2S_3$, als Plagionit $5PbS + 4Sb_2S_3$, Brongiardit $2(Ag_2Pb)S + Sb_2S_3$, Jamesonit $2PbS + Sb_2S_3$, Boulangerit $3PbS + Sb_2S_3$, Bournonit $3(Cu_2Pb)S + Sb_2S_3$, Rothgültigerz $3Ag_2S + Sb_2S_3$, Sprödglaserz $5Ag_2S + Sb_2S_3$ u. dann in allen Fahlerzen u. mehreren seltenen Mineralien, auch als unwesentlicher Bestandtheil, oder, einen Theil des isomorphen Arsen vertretend, in vielen anderen.

Die Sauerstoffverbindungen des A. finden sich in der Natur als A-blüthe u. Senarmontit, die beide Sb_2O_3 sind, aber dimorph krystallisiren, erstere in Formen des rhombischen Systems, letztere in regulären Formen, die sich sehr schön in Algier u. auf Borneo finden, oft ganz hell durchscheinend sind u. Diamantglanz besitzen. Die ersteren Formen finden sich ebenda und bei Horhausen, in Bräunsdorf u. in Ungarn. Die Verbindung SbO_4 oder $Sb_2O_3 + Sb_2O_5$ findet sich als A-ocker, selten krystallisirt, als gelbe, erdige Masse, meist als Zersetzungsproduct anderer A-erze, u. dieselbe Verbindung mit 2 Mol. Wasser als Stiblith, ebenfalls meist erdig u. von gelber Farbe unter denselben Umständen. Die als Mineralkermes in der Chemie bekannte Verbindung von A-oxyd mit Schwefel-A. $Sb_2O_3 + 2Sb_2S_3$ findet sich als Rothspießglanzerz oder A-blende in kirschrothen, diamantglänzenden, durchscheinenden Nadeln, die dem monoklinen System angehören, namentlich bei Bräunsdorf mit anderen A-erzen.

Antimon (Chem.), Spießglanzmetall, Spießglanzkönig, Antimonium, Regulus antimonii, Stibium; Zeichen: Sb (von Stibium); At.-Gew. 122; ein in Rhomboëdern krystallisirendes, sprödes u. leicht zerreibliches, blätteriges, metallglänzendes, bläulich-weißes Element, welches von Einigen zu den Metallen, richtiger aber — wie das in mehrfacher Hinsicht ähnliche Arsen — zu den Metalloïden gerechnet wird. Über das natürliche Vorkommen des A. u. seiner Verbindungen s. d. Art. Antimon (Min.) An der Luft geglüht verbrennt es zu A-oxyd. Dieses verflüchtigt sich dabei als ein weißer Rauch, der sich an kalten Körpern anlegt und oft in weißen, glänzenden Krystallen (Flores antimonii argentei, A-blumen) anschießt. Sein spec. Gew. beträgt $6,_7$. Es wurde zuerst von Basilius im 15. Jahrh. aus dem natürlichen Schwefel-A. (Antimonium crudum, s. A-sulfide) dargestellt, aus welchem man es auch noch jetzt im Großen gewinnt. In den Hüttenwerken wird das A. dargestellt entweder durch Schmelzen des Antimonium crudum mit einem Zusatze von Eisen, das sich mit dem Schwefel desselben verbindet, oder durch Rösten desselben; hierbei bildet sich unter Entwickelung von schwefeliger Säure die sogenannte Spießglanzasche (antimonsaures A-oxyd), welche durch den Schwefel des noch unzersetzten A-sulfids oder durch Schmelzen mit Kohle u. Flußmitteln zu A. reducirt wird. Die erstere Art der Gewinnung heißt Niederschlagsarbeit, letztere Röstarbeit. So gewonnenes A. ist durch Eisen, Blei, Schwefel und Arsen verunreinigt. Vom letzteren befreit man es durch Schmelzen mit Salpeter; die Verunreinigung von Eisen verringert man durch Zusatz von schwefelsauren Alkalien und Kohle. Reines A. erhält man im Kleinen durch Schmelzen von 100 Theilen Schwefel-A., 42 Theilen Eisenfeile, 10 Theilen wasserfreien schwefelsauren Natron u. 2 Theilen Holzkohle. Wenn man von dem geschmolzenen, auf der Oberfläche erstarrten Metall das noch flüssige abgießt, so bleiben im Innern regelmäßige Krystalle. Das A. schmilzt bei 450° C. u. verwandelt sich bei starker Rothglühhitze in Dämpfe. In einem kegelförmigen Gefäße erkaltet, ist es sternförmig, in Strahlen, die von der Achse ausgehen, krystallisirt (A. stellatum). Das A. dient in der Pharmacie zur Darstellung vieler Präparate, die im Allgemeinen die Absonderungen befördernd, in größerer Gabe Brechen erregend wirken, in der Technik aber zu mehreren Metallverbindungen, besonders mit Blei u. Zinn, die dadurch härter werden (s. A-legirungen). Aus Lösungen durch Zink gefällt erhält man das Antimon als feines, graues Pulver, welches, mit Öl angerieben, zu stahlfarbigem Anstrich von Statuen dient.

Antimonasche, so v. w. antimonsaures Antimonoxyd; s. u. Antimonsäure.

Antimonblei, s. Antimonlegirungen.

Antimonblüthe, s. Antimon (Min.).

Antimonbromid (Antimontribromid) $SbBr_3$ entsteht durch directe Vereinigung von Antimon mit Brom unter Entzündung u. sublimirt zu einer farblosen krystallinischen Masse und wird durch Wasser analog dem Trichlorid zersetzt.

Antimonbutter, so v. w. Antimontrichlorid; s. Antimonchloride.

Antimonchloride, Verbindungen von Antimon mit Chlor. Wir kennen deren zwei: a) Antimontrichlorid (A-chlorür, A-chlorid, A-butter, Butyrum Antimonii) $SbCl_3$ stellt eine weiße, butterartige, in der Wärme wie Öl fließende, beim Erkalten strahlig krystallinisch gestehende Masse dar, die leicht schmelzbar, sehr flüchtig, überaus scharf ätzend ist, unangenehm scharf riecht, an der Luft dicke, weiße Nebel ausstößt u. zerfließt, dagegen mit viel Wasser vermischt einen voluminösen weißen Niederschlag (Algarothpulver, A-oxychlorür, $2SbCl_3 + 5Sb_2O_3$) fallen läßt. Weinsäure verhindert diese Fällung. Man stellt es dar durch Behandeln von überschüssigem Antimon mit Chlor, durch Destillation von Antimon mit Queckfilberchlorid, oder durch Lösen von Schwefelantimon in Salzsäure, Abdampfen und Destilliren des Rückstandes. In der Medicin bedient man sich gewöhnlich einer concentrirten Auflösung desselben (des Liquor stibii muriatici, Liq. stib. chlorati, Butyrum Antimonii liquidum, Cauterium antimoniale), welche durch Lösen von A-oxyd oder Schwefelantimon in concentrirter Salzsäure u. Eindampfen bis zu einem bestimmten spec. G. ($1,_{35}$) erhalten wird, als eines kräftigen Ätzmittels; dieselbe Lösung dient zum Brüniren von Eisenwaaren, besonders der Flintenläufe; sie erzeugt nämlich auf denselben einen braunen, von Eisenoxyd und Antimon herrührenden Überzug. Ein schwacher elektrischer Strom scheidet aus Antimonchlorid metallisches, Chlorid enthaltendes Antimon aus, welches durch Ritzen, Schlag oder Erwärmung auf 200° explodirt. b) Antimonpentachlorid (Antimonsuperchlorid, Antimonchlorid) $SbCl_5$ ist eine farblose, stark rauchende, widrig riechende u. höchst ätzende Flüssigkeit. Man stellt es dar, indem man in bei gelinder Wärme geschmolzenes A-chlorür trockenes Chlorgas leitet, so lange dieses aufgenommen wird, oder durch Behandeln von Antimon mit überschüssigem Chlor; wirft man Antimonpulver in eine mit trockenem Chlor gefüllte Flasche, so bildet es sich unter Feuererscheinung. In der Hitze verwandelt es sich unter Entwickelung von Chlor in Trichlorid. Mit Wasser zersetzt es sich unter Freiwerden von Wärme zu Chlorwasserstoff und Pyroantimonsäure (s. Antimonsäure).

Antimoneisen, s. Antimonlegirungen.

Antimonglanz, s. Antimon (Min.).

Antimonglas, s. Antimonsulfide.

Antimonige Säure, s. Antimonoxyd.

Antimonjodid (Antimontrijodid) SbJ_3, rothbraune, krystallinische, zerrieben zinnoberrothe Masse, leicht schmelzbar u. flüchtig, durch Zusammenreiben von Antimon u. Jod, sowie durch Behandeln von Antimon mit Schwefelkohlenstoff-Jodlösung erhalten; wird durch Wasser analog dem Trichlorid zerlegt.

Antimonlegirungen, Verbindungen des Antimon mit Metallen. Sie sind härter und spröder, als die reinen Metalle. Die Legirung des Antimon mit Kalium, eine graue, strahlig-krystallinische, metallglänzende, an der Luft zerfallende, sich mit Kali bedeckende, im Wasser unter Erhitzung Wasserstoff entwickelnde Masse, wird durch Glühen von Antimon oder dessen Sauerstoffverbindungen mit Weinstein, oder durch Glühen von Brechweinstein mit Kienruß dargestellt. Die auf letztere Art (100 Th. Brechweinstein, 3 Th. Kienruß) erhaltene Masse entzündet sich an der Luft (Pyrophor); A. mit schweren Metallen werden durch Zusammenschmelzen derselben mit Antimon in bestimmten Verhältnissen hervorgebracht. Das gute Lettern- (Schriftgießer-, Typen-)Metall (Schriftzeug) besteht aus 75 pCt. Blei, 23 pCt. Antimon, 2 pCt. Zinn. Die aus diesen Metallen gegossenen Typen sind hart, dauerhaft u. liefern beim Gebrauche einen sehr schönen Druck mit scharfen Conturen. Die Legirung von 1 Th. Antimon mit 9 Th. Zinn, das Britanniametall, wird zu Kannen, Leuchtern 2c. verarbeitet, die von 1 Th. Antimon mit 10 oder 11 Th. Zinn ist silberweiß u. wird zu Knöpfen, Leuchtern 2c. benutzt. Andere Legirungen mit Zinn (auch Wismuth, Blei und Kupfer) werden zu Löffeln, Zapfenlagern 2c. gebraucht, so bes. das métal argentin ($85,_5$ Zinn u. $14,_5$ Antimon) u. das Asberrymetall ($77,_8$ Zinn, $19,_4$ Antimon u. $2,_8$ Zink) zu Lagern für Locomotiven u. Waggons. Mit Zink geht das Antimon zwei bestimmte krystallisirende Verbindungen ein, Drittel- u. Halb-Antimonzink Zn_3Sb_2 und Zn_2Sb. Ersteres krystallisirt in triklinometrischen Prismen, letzteres in rhombischen Oktaëdern. Die erstere Verbindung hat die Eigenschaft, Wasser besonders bei seinem Siedepunkte lebhaft zu zersetzen. 200 g davon liefern in 10 Minuten 130 cbcm Wasserstoff. Antimoneisen ist so hart, daß es mit der Feile Funken gibt.

Antimonialmittel (Antimonialia, Pharm.), Arzneimittel, welche Antimon, Spießglanz als Hauptbestandtheil enthalten. Die wichtigsten sind: Brechweinstein, Tartarus emeticus od. stibiatus, aus Antimonoxyd u. Weinstein bereitet; hierzu gehören: der Brechwein, vinum stibiatum, aus 1 Th. Brechweinstein, in 250 Südwein (Madeira, Sherry, Malaga) gelöst, bestehend. Goldschwefel, Sulfur auratum Antimonii, ein gelb-rothes Pulver, aus fünffach Schwefelantimon bestehend; Mineral-Kermes, Kermes minerale, ein braun-rothes Pulver aus dreifach Schwefelantimon und Antimonoxyd bestehend. Es sind dies die einzigen noch im Gebrauche befindlichen A. Eine große Anzahl aus früherer Zeit ist vollkommen obsolet, so: Antimonbutter, Butyrum Antimonii, dreifach Chlorantimon in Salzsäure gelöst; schweißtreibender Spießglanz, Antimonium diaphoreticum, großentheils Antimonsäure; Pulv. alterans Plummeri, aus gleichviel Goldschwefel u. Calomel gemengt, u. a. Die A. wirken bei innerlichem Gebrauche in sehr kleinen Dosen (in refracta dosi) Übelkeit und Angstschweiß erregend, in etwas größerer Menge brechenerregend, bei anhaltendem Gebrauche giftig, tödtlich. Der innerliche Gebrauch ist in neuerer Zeit sehr eingeschränkt worden.

Antimonnickel, s. u. Antimon (Min.).

Antimonnickelglanz, s. u. Antimon (Min.).

Antimonoxyd (antimonige Säure, Antimonigsäureanhydrid, Antimontrioxyd) Sb_2O_3. Darstellung: Man erhitzt das Metall bei Luftzutritt in einem Tiegel, dann setzt sich das Oxyd in glänzend weißen Nadeln (Spießglanzblumen) an die Wand des Tiegels; oder man digerirt Algarothpulver (Antimonoxychlorür) mit kohlensaurer Kalilösung. Der ausgewaschene Rückstand stellt ein graulich-weißes, geschmackloses, in Wasser unlösliches Pulver dar, das in trockenem Zustande, mit einem glühenden Körper berührt, zunderartig verglimmend, sich in antimonsaures A. verwandelt. Das A. bildet mit Säuren die A-salze, deren wichtigstes der Brechweinstein, ein Doppelsalz von weinsaurem A. und weinsaurem Kali, $2(SbO.KC_4H_4O_6)+H_2O$, ist (s. u. den betreffenden Säuren). Sie sind farblos, werden durch Schwefelwasserstoffsäure orangegelb, durch Zink, Kadmium, Eisen metallisch gefällt; die löslichen werden durch vieles Wasser in saure u. basische Salze, zum Theil auch vollständig zerlegt. Gegen starke Basen verhält sich das A. wie eine Säure; daher antimonige Säure.

Antimonoxyde, Verbindungen des Antimon mit Sauerstoff. Wir kennen deren drei: das Antimonoxyd, die Antimonsäure u. eine zwischen beiden in der Mitte liegende Oxydationsstufe, welche neuerdings allgemein als eine Verbindung derselben angesehen wird (s. Antimonsäure).

Antimonpentoxyd, s. Antimonsäure.

Antimonsäure (Metantimonsäure, Acidum stibicum, $HSbO_3$) wird als ein weißes Pulver erhalten, indem man Antimonmetall mit Salpetersäure oder Königswasser behandelt. Dieselbe ist in Wasser sehr wenig löslich, röthet aber Lackmuspapier. Sie entspricht der Metaphosphorsäure. Die der gewöhnlichen Phosphorsäure entsprechende eigentliche A. H_3SbO_4 ist in freiem Zustande nicht bekannt; wol aber die der Pyrophosphorsäure entsprechende Pyro-A. $H_4Sb_2O_7$, welche durch Fällen von Antimonchlorid mit Wasser in Form eines weißen Pulvers erhalten wird. Sie wurde früher (nach Fremy) als Met-A. bezeichnet.

Durch Erhitzen (aber nicht bis zum Glühen) verwandelt sich die Met-A. unter Wasserverlust in Antimonsäureanhydrid (Antimonpentoxyd), Sb_2O_5, ein gelbes, in Wasser u. Säuren fast unlösliches Pulver, welches beim Glühen unter Sauerstoffentwickelung in weißes, unschmelzbares antimonsaures Antimonoxyd (Antimonasche) $Sb_2O_3 + Sb_2O_5 = Sb_4O_8$ übergeht.

Antimonsaure Salze (Antimoniate, resp. Metantimonsaure Salze oder Metantimoniate), Verbindungen, welche durch Vereinigung der Antimonsäure mit Basen entstehen. Sie sind, mit Ausnahme des Kali- u. Ammonsalzes, in Wasser unlöslich, durch Säuren leicht zersetzbar; in starker Hitze erglühen viele u. sind dann schwer zerlegbar. Antimonsaures Kali (Kali stibiatum), richtiger als metantimonsaures Kali bezeichnet) $KSbO_3$, wird durch Verpuffen von A. mit Salpeter erhalten; es löst sich in heißem Wasser auf. Durch Schmelzen mit Kalihydrat verwandelt es sich allmählich in pyroantimonsaures (sonst weniger richtig metantimonsaures) Kali $K_4Sb_2O_7$, dessen (mit wenig Wasser zu bereitende) Lösung aus den Lösungen der Natronsalze pyro-(met-)antimonsaures Natron niederschlägt u. deshalb als Reagens auf Natronsalze angewendet wird. Mit viel Wasser behandelt, zersetzt es sich unter Bildung von schwer löslichem saurem pyroantimonsaurem (metantimonsaurem) Kali $K_2H_2Sb_2O_7 + 6H_2O$. Allmählich verwandelt es sich in Lösung von selbst in metantimonsaures (antimonsaures) Kali.

Antimonsaures Antimonoxyd, s. Antimonsäure.

Antimonsulfide, Verbindungen des Antimon mit Schwefel. Wir kennen deren zwei: a) Antimontrisulfid (Antimonsulfid, Antimonsulfür, Schwefelantimon, Antimonium crudum, in fein zertheiltem Zustande Stibium sulfuratum nigrum oder Antimonium crudum laevigatum od. praeparatum) Sb_2S_3, kommt in der Natur als Grauspießglanz oder Antimonglanz vor u. wird von der Gangart (beigemengtem Gestein) durch einen Saigerproceß (am besten im Flammofen) getrennt, wobei das A. abfließt, die Gangart aber zurückbleibt. Das auf diese Weise gewonnene Antimonium crudum kommt in abgestumpft kegelförmigen Kuchen in den Handel, deren oberer Theil unrein u. deshalb zum medicinischen Gebrauche untauglich ist. Im Bruch sind dieselben strahlig-krystallinisch, metallglänzend, graphitfarbig. Das Trisulfid ist leicht schmelzbar; von $4{,}_{62}$ spec. Gew. Mit chlorsaurem Kali zusammengerieben, verbrennt es unter heftiger Explosion; ein mit Bindemitteln hergestelltes Gemenge beider Stoffe explodirt beim Reiben an rothem (amorphem) Phosphor. Daher die Anwendung zu phosphorfreien Zündhölzern. Das käufliche ist oft mit anderen Metallen, sowie mit Arsenik verunreinigt. Man stellt es deshalb auch künstlich durch Zusammenschmelzen von (chemisch reinem) Antimon mit Schwefel, sowie durch Fällen von Antimontrichlorid mit Schwefelwasserstoff dar; auf letztere Weise erhält man es als schön orangegelben Niederschlag. Außer der gewöhnlichen krystallinischen, die Elektricität gut leitenden Modification kennt man auch eine amorphe, nichtleitende, welche aus ersterer durch Schmelzen und rasches Abkühlen erhalten wird. Das Schwefelantimon war schon im Alterthum bekannt und wurde u. a. von den morgenländischen Frauen zum Schwarzfärben der Augenbrauen benutzt. Weil dadurch die Augen größer erschienen, nannte man es Platyóphthalmon (v. gr. platys, breit, ophthalmós, Auge). Im Mittelalter war es Gegenstand häufiger alchemistischer Untersuchungen, woraus sich das Bekanntwerden vieler Antimonialpräparate ergab. Es wird in der Medicin und Thierarzneikunde angewendet, dient zur Darstellung mehrerer Präparate, namentlich des Antimonmetalls, auch zu Feuerwerkerzwecken u., wie bemerkt, zu phosphorfreien Zündhölzern u. zur Herstellung von Zündpillen für Hinterlader. Durch Erhitzen an der Luft (Rösten) verwandelt es sich unter Bildung von schwefeliger Säure in eine glasartige, braune oder dunkelrothe Masse, das Antimonglas (Vitrum Antimonii), welches aus Schwefelantimon u. Antimonoxyd besteht u. früher zur Darstellung des Brechweinsteins benutzt wurde. Das Rothspießglanzerz ist ein natürlich vorkommendes Antimonoxysulfid. Der Kermes (Mineralkermes,

Kermes minerale, Pulvis Carthusianorum, Stibium sulfuratum rubrum der Apotheken) ist ein auf nassem Wege bereitetes Gemenge von Antimontrisulfid u. Antimonoxyd. Man kocht Schwefelantimon mit einer Lösung von kohlensaurem Natron in Wasser u. filtrirt heiß; beim Erkalten des Filtrats scheidet sich daraus der Kermes aus. Derselbe ist ein roth-braunes, feines, leichtes, geschmack- u. geruchloses Pulver. b) Antimonpentasulfid (Antimonsupersulfid, Antimonsulfid, Sulfantimonsäure, Goldschwefel, orangefarbener Spießglanzschwefel, Sulphur auratum antimonii, Sulphur stibiatum auranticum) Sb_2S_5, ist ein leichtes, dunkel orangefarbiges Pulver, welches als Arzneimittel vielfach angewendet wird. Dasselbe ist eine Sulfosäure; es verbindet sich mit Sulfobasen zu Sulfosalzen (Sulfantimoniaten). Das bekannteste derselben ist das Natriumsulfantimoniat (Antimonpentasulfid-Schwefelnatrium, sulfantimonsaures Natrium, Schlippesches Salz) Na_3SbS_4, welches durch Kochen von Antimontrisulfid mit Natronlauge u. Schwefel u. Krystallisirenlassen erhalten wird. Setzt man zu der Lösung dieses Salzes verdünnte Schwefelsäure, so scheidet sich das Antimonpentasulfid als orangerother Niederschlag aus. Ferner gewinnt man A. durch Fällen von Antimonpentachlorid mit Schwefelwasserstoff. Durch Erhitzen wird das Pentasulfid in Schwefel u. Trisulfid zerlegt.

Antimontrioxyd, so v. w. Antimonoxyd.

Antimonwasserstoff H_3Sb, ein farbloses Gas, das sich neben Wasserstoff bildet, wenn man Zink bei Gegenwart von Antimonoxyd mit verdünnter Schwefelsäure zusammenbringt. Beim Leiten durch ein erhitztes Glasrohr setzt sich daraus das Antimon als ein dem Arsenspiegel ähnlicher schwarzer Metallspiegel ab. Reinen A. erhält man durch Übergießen von Natriumamalgam mit zieml. concentrirtem Antimonchlorid. Beim Entzünden brennt der A. mit grünlich-weißer Flamme unter Bildung eines weißen Rauches von antimoniger Säure; hält man kaltes Porzellan in die Flamme, so setzt sich auf diesem ein schwarzer Antimonfleck an, der sich von den ähnlichen Arsenikflecken durch seine Nichtlöslichkeit in unterchlorigsaurem Natron unterscheidet. Der A. zersetzt sich leicht bei gewöhnlicher Temperatur; concentrirte Schwefelsäure zersetzt ihn u. bildet zuerst festen A., dann Schwefelantimon.

Antimonzinnober (Techn.), ein Antimonoxysulfid von der Formel $2\,Sb_2S_3 + Sb_2O_3$, erhält man, wenn man unterschweseligsaures Natron in schwachem Überschuß auf eine Lösung von Antimonchlorid in Wasser einwirken läßt; es scheidet sich langsam in der Kälte, rasch beim Erhitzen bis zum Sieden ein anfangs gelber, dann orange und endlich schön roth werdender Niederschlag ab, der sich leicht absetzt, ausgewaschen u. getrocknet wird. Er bildet ein karminrothes, zartes Pulver von sammetähnlichem Aussehen, welches als Wasser- u. Ölfarbe angewandt wird. Luft u. Licht verändern den A. nicht, Kalk u. Alkalien zersetzen denselben, weshalb er zur Frescomalerei untauglich ist.

Antimoralismus (v. Gr. u. Lat.), jedes System, welches der Moral oder Sittlichkeit widerstreitet; besonders aber das, welches allen Unterschied zwischen gut u. böse aufhebt u. alle menschlichen Handlungen für sittlich gleichgiltig erklärt.

Antinomie (v. Gr.), 1) (Rechtsw.) der Widerspruch der Gesetze oder der Theile eines Gesetzbuches unter sich, der seinen Grund einestheils in der Art des Zustandekommens unserer Gesetzsammlungen, in der Geltendmachung der Principien der Staatsraison oder anderer Rücksichten neben dem Hauptprincip, anderntheils überhaupt in der Unmöglichkeit, daß Einer das Ganze schaffe, in der menschlichen Unvollkommenheit, der Mangelhaftigkeit der menschlichen Intelligenz, oft auch der Sprache hat. Gegen solchen Widerspruch gilt dann die Rechtsregel, daß das spätere Gesetz dem früheren, das besondere dem allgemeinen derogire, Abbruch thue, vorstehe u. sonst daß aus dem Geist u. Zweck der Gesetzgebung die den Widerspruch beseitigende Auslegung gesucht werde. 2) (Philos.) S. u. Kant.

Antinomismus (v. gr). antí, wider, u. nómos, Gesetz), Streit gegen das Gesetz, wurde nach vielen ähnlichen Erscheinungen bei den christlichen Gnostikern und Mystikern, insbesondere in den theologischen Streitigkeiten des Reformationszeitalters die Richtung der Agricola, Amsdorf und A. genannt, welche in falscher Überspannung des Gnaden- u. Glaubensbegriffes lehrten: das Gesetz gehöre aufs Rathhaus, nicht in die Kirche; gute Werke nach dem Gesetze seien zur Seligkeit nicht nur nicht nothwendig, sondern geradezu schädlich. Zur Beilegung der Streitigkeiten wurde 1527 ein Colloquium zu Torgau veranstaltet, in welchem es Luther gelang, Agricola von der Unrichtigkeit seiner Meinung zu überzeugen, aber nur vorübergehend; denn 1537 in der Disputation zu Wittenberg vertrat sie Agricola wieder um so heftiger. Luther widerlegte sie von Neuem in seinen Disputationen gegen die Antinomisten, bis endlich 1540 Agricola von Berlin aus einen vollständigen Widerruf seiner Lehre erließ u. damit den Streit in Deutschland beendete. Am weitesten gingen die Antinomisten in England; sie waren aber nie zahlreich u. seit Ende des vorigen Jahrh. außer aller kirchlichen Verbindung.

Antinoos, 1) Sohn des Eupithes, aus Ithaka; war während der Abwesenheit des Odysseus der frechste u. schamloseste unter den Freiern der Penelope u. der Anstifter aller bösen Pläne gegen Telemachos, weshalb er bei dem Freiermorde zuerst von Odysseus erschossen wurde. 2) Ein durch seine Schönheit berühmter Jüngling, Günstling des Kaisers Hadrian; ertränkte sich aus Lebensüberdruß unweit Besa in Ägypten im Nil. Der Kaiser gründete ihm zu Ehren die Stadt Antinoopolis bei Besa, erbaute ihm einen Tempel zu Mantinea in Arkadien, benannte ein Sternbild nach ihm u. ließ zu seinem Andenken alljährlich ein Fest, die Antinoeia, feiern, welches sich bis ins 4. Jahrh. hinein erhielt. Das Andenken des A. wurde vielfach durch Statuen, Reliefs u. Münzen gefeiert, von denen manche zu den schönsten Denkmälern der alten Kunst gehören. Berühmt ist die Statue des A. von Belvedere, jetzt im Vatican, u. die auf dem Capitol. 3) Sternbild im nördlichen Himmel, östlich an der Milchstraße, als Knabe

mit Pfeil u. Bogen dargestellt, mit 3 Sternen dritter Größe, von denen η veränderlich ist.

Antinori, 1) Vincenzo, italienischer Physiker, aus einem alten florentinischen Geschlechte entsprossen u. geb. in Florenz den 25. Febr. 1792; studirte Mathematik u. Physik u. wirkte dann an dem Naturwissenschaftlichen Museum in Florenz, zog sich aber, nachdem 1814 nach der Restauration des Hauses Lothringen die Vorlesungen im Museum aufgehoben worden waren, zurück; 1833 ward er zum Director ernannt, und damit begann am Museum ein neues Leben. A. war Mitglied der Accademia della Crusca u. ward 1848, als Marchese Ridolfi Minister des Innern geworden, zum Erzieher des Prinzen Leopold II. berufen u. 1856 Oberhofmeister bei dem Erzherzog Ferdinand; im April 1859 legte er letztere Stelle u. nach der Annectirung Toscanas auch die Direction des Museums nieder u. st. am 22. Juli 1865 in Florenz. Neben seiner amtlichen u. Lehrthätigkeit beschäftigte er sich mit Untersuchungen über den Ursprung der Galileischen Experimentalschule, sowie über die Geschichte der Accademia del Cimento, u. veröffentlichte das Ergebniß derselben 1841. Ihm verdankt auch die Tribuna di Galilei ihre Gründung. A.s Schriften bilden vorwiegend Compendien der Geschichte der Physik in Italien; dahin gehören seine Forschungen über Galilei u. das Leben Voltas u. Nobilis (1868) ꝛc. **2)** Orazio, Marchese, berühmter Naturforscher u. Reisender, geb. 28. October 1811; hat die Kenntniß OAfrikas erheblich gefördert (Reise vom Bahr el Gazal zum Lande der Djur, Gotha 1862), die Sprache der Njam-Njam aufgehellt (Boll. de Soc. geogr. ital., 1868 I.), wichtige Mittheilungen über die Assab-Bai im Rothen Meere gemacht (Petermanns Mittheil., 1871, 2) u. mit der Kunde afrikanischer Vögel sehr eingehend sich beschäftigt (Catalogo descr. di una collez. di uccelli, Milano 1864). A. lebt ganz seiner Wissenschaft, welcher er große Opfer bringt, und hat sich außerdem auf politischem Gebiete einen allgemein geachteten Namen erworben.

Antiochenische Schule, theologische Schule zu Antiochia in Syrien, seit dem 3. Jahrhundert, welche, im Gegensatze zur allegorisirenden, speculirenden Alexandrinischen Schule, in Schriftauslegung mit nüchternem, geschichtlichem Sinne ihre Thätigkeit vorzugsweise auf die Erforschung des Wortsinnes richtete, in der Philosophie mehr dem Aristoteles als dem Platon folgte u. in der Streitfrage über die Naturen in Christo mehr für die Trennung der göttlichen u. menschlichen Natur stimmte. Nach den Anfängen durch Julius Africanus, Hippolytus u. A. im 3. Jahrhundert ragen im 4. u. 5. hervor: Eusebius v. Emesa, Cyrillus v. Jerusalem, Ephräm der Syrer, 2 Apollinaris, Johannes Chrysostomus, Theodorus v. Mopsu Hestia, Theodoretus, der letzte als Geschichtschreiber dem Alexandriner Eusebius mehr als ebenbürtig. Vgl. Kühn, Die Bedeutung der A. Sch. auf dem exeget. Gebiete, Weißenb. 1866.

Antiochenisches Fürstenthum. Nachdem Antiochia den Saracenen von den Kreuzfahrern nach längerer Belagerung 3. Juni 1098 entrissen war, gründete der Normanne Bohemund von Tarent das Fürstenthum Antiochia, das sich westlich bis Tarsus in Kilikien u. östlich bis Heraklea erstreckte, u. vererbte es mit der Grafschaft Tripolis an seinen Sohn Bohemund II. (1109), welcher aber bis 1126 unter Regentschaft Tancreds, Rogers von Sicilien u. des Königs Balduin II. von Jerusalem stand. Nach Bohemunds II. Tode 1130 kam das Fürstenth. an seine Tochter Constantia u. durch deren Hand 1135 an ihren Gemahl Raimund I., Grafen von Poitiers, der schon 1137 Lehnsmann des byzantinischen Kaisers Johannes werden mußte u. gegen Nureddin von Aleppo 1149 fiel. Von da ab wurde der Besitz des Fürstenthums bei den Nachkommen Bohemunds I. immer unsicherer, bis es endlich 1268 unter Bohemund VI. von Sultan Bibars von Ägypten erobert u. zugleich die Stadt A. verwüstet wurde. Nach 2½hundertjähriger Herrschaft unter den ägypt. Mameluken ward es durch Sultan Selim I. 1516 der Türkei einverleibt.

Antiochĭa, 1) A. Epidaphnes, A. ad Orontem, A. ad Daphnem, St. in der syrischen Landschaft Antiochene, am Orontes, spätere Hauptstadt Syriens, Residenz der Seleukiden u. Sitz der Wissenschaften; bestand aus 4, zu verschiedenen Zeiten gegründeten Städten (daher auch Tetrapolis) u. hatte zur Zeit der Blüthe 18 km im Umfange; unter den Kaisern war sie nebst Byzanz, Alexandria und Kyzikos, Münzstadt im Orient. A. ward von Seleukos Nikator im Jahre 301 v. Chr. erbaut u. nach seinem Vater Antiochos benannt. Als Residenz der syrischen Könige wuchs die Einwohnerschaft so heran, daß eine 2. Stadt angelegt werden mußte. Seleukos Kallinikos legte darauf eine 3. u. Antiochos Epiphanes sogar eine 4. an. Jede dieser Städte hatte eine Mauer für sich, außerdem wurden sie von einer gemeinschaftlichen Ringmauer umschlossen. Als Syrien römisch ward, hatte hier der römische Statthalter seinen Sitz, auch viele vornehme Römer u. selbst Kaiser wählten die Stadt zu ihrem Aufenthalte. A. wurde 115 n. Chr. durch Erdbeben u. 155 durch eine Feuersbrunst verwüstet. Zwar von Trajan u. Antoninus Pius wieder hergestellt, aber wiederholt von den Persern erobert u. 541 von Khosroes I. zerstört; Justinian ließ sie wieder aufbauen. Antiochia war eine der ältesten Christengemeinden (der Name Christen wurde dort zuerst genannt) u. in der Folge der Sitz eines der 4 Patriarchen, u. es wurde dort von 264—448 eine Reihe von Concilien abgehalten (331, 341, 345, 358, 361, 363, 372, 379, 443, 448). Über die hier blühende u. durch Schriftforschung ausgezeichnete Antiochenische Schule s. d. Art. J. J. 637 wurde A. von Omar erobert u. verlor nun seinen alten Glanz u. seine Bedeutung. 966 kam es durch Nikephoros II. Phokas an das Byzantinische Reich u. fiel 1084 in die Hände der Saracenen. Im ersten Kreuzzuge wurde die Stadt am 3. Juni 1098 nach neunmonatlicher Belagerung von den Christen erobert (s. Kreuzzüge) u. nun daselbst das Fürstenthum A. gegründet (s. Antiochenisches Fürstenthum). Sie heißt jetzt noch Antiochia (türk. Antakie) und liegt im Vilajet Haleb; die alten, jedoch fast in Trümmern liegenden Mauern haben 30 km im Umfang, umschließen viele Gärten und eine große Menge von Alterthümern, darunter die römischen Be-

festigungen, von denen noch Mauerreste und 50 theils viereckige, theils runde Thürme (einst 130) übrig sind. Innerhalb derselben befinden sich auch warme Quellen, welche, an gewissen Tagen besucht, jede eine besondere Krankheit heilen sollen. Handel mit Seide, Kamelhaaren, Perlen, Lederwaren (Saffian), Seidenzeugen. Der nach dieser Stadt genannte griechische Patriarch wohnt zu Damascus. Die Zahl der Ew. wird zu 10—18,000 angegeben. Im Alterthum betrug sie zur Zeit ihrer Blüthe angeblich 500,000. Am 3. April 1872 ging bei einem Erdstoße der dritte Theil der Stadt zu Grunde, u. verloren Hunderte von Menschen das Leben. In der Nähe der Flecken Babela mit den Reliquien des heiligen Babylas. Vgl. O. Müller, Antiquitates Antioch., Gött. 1839. **2**) (A. ad Maeandrum) St. am Mäander in Karien, in fruchtbarer Gegend, wo die Triphylli genannten Feigen wuchsen; später Sitz eines Bischofs; unweit das jetzige Kuyuja. **3**) (A. Pisidiae) St. auf der Grenze von Groß-Phrygien u. Pisidien, am Tauros, von Antiochos I. gegründet u. von Colonisten aus Magnesia bevölkert; mit großem Ländergebiete. Die Römer schenkten sie erst dem König Eumenes II. von Pergamos u. dann dem Amyntas von Galatien, nach dessen Tode die St. mit dem Römischen Reiche vereinigt wurde. Für die Ausbreitung des Christenthums war A. von großer Bedeutung, da die hier von Paulus gestiftete Gemeinde die Muttergemeinde des hellenistisch-paulinischen Christenthums u. der Mittelpunkt der ersten Missionsreisen in die Heidenländer war. Die Ruinen von A., unweit Jalowadsch, sind in der neuesten Zeit, besonders von Richter 1833, von Arundel, Hamilton u. A. besucht u. beschrieben worden. **4**) (A. ad Taurum) St. in Kommagene (Syrien), am Tauros; jetzt Aintab. **5**) (A. Margiana) St. in Margiana, am Margus; früher Alexandria Margiana; jetzt Merw (Mavri). **6**) (A. ad Cragum) Küstenstadt im Rauhen Kilikien, am Kragos; jetzt Antiochetta. **7**) (A. Mygdoniae) So v. w. Nisibis.

Antiochischer Krieg, Krieg zwischen dem König Antiochos III. von Syrien u. den Römern; s. u. Syrien.

Antiochos. I. Könige des syr. Diadochenreiches aus dem Geschlechte der Seleukiden: **1**) A. I. Soter, Sohn des Seleukos Nikator, geb. im J. 324 v. Chr.; heirathete seine Stiefmutter Stratonike, welche ihm sein Vater, um ihn aus einer lebensgefährlichen Krankheit zu retten, in die ihn eben die Liebe zu Stratonike gestürzt hatte, abtrat, wobei er ihm als Mitgift die östlich vom Euphrat liegenden Provinzen seines Reiches gab (i. J. 293); er folgte 280 v. Chr. seinem Vater als Beherrscher des gesammten Reiches, bekämpfte nachmals mit Glück die Kelten u. Galater in Kleinasien u. st. 261. S. Syrien. **2**) A. II. Theos (von den Milesiern so genannt, weil er sie (im J. 250 v. Chr.) von ihrem Tyrannen Timarchos befreit hatte), Sohn und 261 v. Chr. Nachfolger des Vor., ein wüster Schwelger. Mit Ptolemäos II. Philadelphos seit 258 v. Chr. in unglücklichem Kriege, mußte A. bei dem Friedenschluß i. J. 248 einwilligen, seine Gemahlin Laodike zu verstoßen u Berenike, Tochter des Ptolemäos, zu heirathen. Nach dem Tode des Ptolemäos (247/6) nahm er die Laodike wieder zur Gemahlin, die ihn aber 246 v. Chr. zu Sardes vergiftete und die Berenike nebst deren Sohn zu Antiochia hinrichten ließ. S. Syrien. **3**) A. III., der Große, Sohn von Seleukos Kallinikos, geb. 242 v. Chr.; kam i. J. 222 v. Chr. zur Regierung. Nachdem er mit Ägypten, dem Griechisch-baktrischen Reiche im Pendschab u. mit Empörern im eigenen Lande in vielbewegtem Leben bis zum J. 205 meist glücklich gekämpft u. in einem neuen Kriege mit Ägypten 204—197 auch Kölesyrien, Phönikien und Palästina erobert hatte, zog er 197 gegen Kleinasien u. Thrakien, um die von den Ägyptern u. Makedoniern aufgegebenen Besitzungen für sich zu nehmen, wodurch er schließlich mit den Römern in Krieg gerieth (Antiochischer Krieg). Zu diesem Kriege, der im Herbste 192 v. Chr. ausbrach, reizte ihn besonders Hannibal, der nach seiner Flucht aus Carthago bei ihm lebte, dessen Rathschläge er jedoch nicht befolgte, indem er sein ohnehin viel zu schwaches Heer in Griechenland zur Unzeit in Unthätigkeit ließ u. nach mehreren Niederlagen zu Lande u. zur See (i. J. 191 bei den Thermopylen, bei Chios u. Myonnesos) endlich im Spätherbste d. J. 190 in der Hauptschlacht bei Magnesia am Sipylos gänzlich besiegt, dann im J. 189 zur Abtretung seines Reiches bis an den Tauros genöthigt ward. Er wurde in einem Volksaufstande zu Elymais 187 getödtet. S. Syrien. **4**) A. IV., Epiphanes, Sohn des Vor., war in Rom seit 189 als Geisel u. folgte seinem Bruder Seleukos Philopator i. J. 175 v. Chr. auf den Thron. Er war kunst- u. prachtliebend, führte großartige Bauten, namentlich Tempel aus und veranstaltete pomphafte Kampfspiele. Von 171 bis 168 führte er einen höchst glücklichen Krieg gegen Ägypten wegen Rückgabe von Kölesyrien, Phönikien u. Palästina; nur die Intervention der Römer hinderte ihn, Ägyptens Macht völlig zu brechen. Nachher suchte er die Juden zur Annahme des Hellenismus u. der griechischen Cultur zu zwingen, weil er dadurch die ägyptische Partei in Palästina zu brechen hoffte; durch solchen Mißgriff u. durch Plünderung des Tempels rief er aber die heldenmüthige Erhebung der Juden (167 v. Chr.) gegen Syrien hervor. Er st. 164. S. u. Hebräer. **5**) A. XIII. Asiaticus, der letzte syrische Seleukide; regierte den Rest des Syrischen Reiches 68—64 v. Chr., wo Pompejus d. Gr. dieses Land zur römischen Provinz machte. II. Philosophen u. Gelehrte: **6**) A. Askalonita (A. Kyknos, d. i. der Schwan), aus Askalon, Akademiker, Schüler u. Nachfolger des Philon in der Akademie, in Athen Lehrer des Cicero, Varro u. Lucullus, Freund des Atticus; lehrte in Athen, Rom u. in Alexandria, schrieb ein Buch (Sosus) gegen Philon, worin er zu beweisen suchte, daß die Stoiker u. Peripatetiker, wenn auch nicht in den Worten, doch in den Lehren übereinstimmten; er ward Stifter der sogenannten 5. Akademie, indem er die Akademie mit der Stoa vereinigte, u. führte so die Akademie vom Skepticimus zuerst zu jenem Synkretismus, aus dem sich seit Ausgang des 2. Jahrh. n. Chr. die neuplatonische Philosophie entwickelte. Vgl. Dav. d'Allemand, De Antiocho Ascal., Par. 1856.

St. Antiöco, Insel an der SWKüste der italienischen Insel Sardinien, zum Distr. Iglesias der Prov. Cagliari gehörig; Salzsiedereien; 3080 Ew., meist Fischer; früher Molybodes (die Bleiinsel) oder Enosis.

Antiöpe, 1) Amazone, Tochter des Ares und der Otrera, der Schwester Hippolytes; sie wurde von Herakles oder dessen Begleiter Theseus nach Attika entführt, was den Zug der Amazonen gegen Athen veranlaßte. A. fiel in der Amazonenschlacht oder als Vermittlerin des Friedens an der Seite des von ihr leidenschaftlich geliebten Theseus, dem sie den Hippolytos oder den Demophon geboren hatte. **2)** Tochter des Flußgottes Asopos, von Zeus Mutter des Amphion u. Zethos. Als sie ihre Schwangerschaft merkte, floh sie aus Furcht vor ihrem Vater zu Epopeus nach Sikyon, ward aber von ihrem Oheim Lykos gefangen zurückgeführt u. von dessen Gattin Dirke in langjähriger Haft hart behandelt. Sie entkam endlich zu ihren Söhnen, welche die ihre Mutter verfolgende Dirke durch einen wilden Stier zu Tode schleifen ließen. Die Verbindung des Zeus mit A. ist auf einem bekannten Gemälde Correggios im Louvre dargestellt. Im Alterthum gab ihr tragisches Geschick der Tragödie Stoff; z. B. dem Pacuvius.

Antioquia, 1) einer der Ver. Staaten von Columbia in SAmerika, zwischen den Staaten Cauca, Bolivar, Santander u. Tolima; wurde 1857 aus den Provinzen A., Cordova u. Medellin der Republik Neugranada gebildet u. begreift das Gebiet der West- u. Centralcordilleren von Neugranada mit ihren Abfällen; durchflossen vom Caucafluß. Der Boden ist größtentheils gebirgig (größte Höhe 2790 m), reich an edlen Metallen u. zum großen Theil noch mit Urwald bedeckt, weshalb die Einfuhr von Lebensmitteln, besonders von Vieh nothwendig ist. Der Flächeninhalt beträgt über 59,000 □km (ca. 1072 □M), die Einwohnerzahl 365,974; der Haupterwerbszweig ist der Bergbau; größte Stadt Medellin, mit angeblich gegen 30,000 Ew. **2)** Sta. Fé de A., Stadt darin am Cauca, in heißer, aber nicht ungesunder, goldreicher Gegend; ziemlich gut gebaut; hat Gewerbe u. 14,000 Ew.; wurde 1542 gegründet.

Antipāpa (gr. u. lat.), Gegenpapst; Antipapist, Gegner des Papstthums; daher Antipapistisch, Antipapismus.

Antipăros, im Alterthum Oliaros, eine Kykladeninsel im Griechischen Archipel, zwischen Paros u. Siphenos; 28 □km (½ □M) groß; 500 Ew.; erzeugt Baumwolle und Wein zur Ausfuhr, zur Genüge Getreide und Gemüse; etwas Viehzucht. Auf ihr ist eine weltberühmte Tropfsteinhöhle, welche in ihrem Hauptraume, d. i. dem untersten Theil derselben, bis 25 m hoch, 95 m lang u. 30 m breit ist u. dort eine Menge von ausgezeichneten Stalaktiten- und Stalagmitenbildungen enthält; ein natürlicher Säulengang an dem Fuße eines Berges führt zu der Öffnung, durch welche man mittels Seilen u. Brettern zuerst in ein sehr hohes u. geräumiges Gewölbe gelangt; weiter abwärts gestalten sich die Räume labyrinthisch; zuletzt erreicht man den oben bezeichneten Hauptraum, der 28 m tief unter dem Eingange sich befindet. Neuerdings sind hier auch reiche Bleilager aufgeschlossen worden.

Antipas, Beiname des Herodes, der seit 4 v. Chr. in Galiläa regierte.

Antipascha, in der Griechischen Kirche der 1. Sonntag nach Ostern.

Antipăter, 1) (Antipas) geb. um 400 v. Chr., Sohn des Jollas oder Jolaos, einer der ausgezeichnetsten Staatsmänner u. Feldherren des großen makedonischen Königs Philipp u. während des Zuges Alexanders d. Gr. gegen Persien Reichsverweser in Makedonien; hielt in dieser Zeit die unruhigen Thraker nieder und bändigte i. J. 330 den großen Aufstand der Spartaner durch den blutigen Sieg bei Megalopolis. Nach Alexanders Tode warf A. in dem schweren Lamischen Kriege 323 bis 321 den erneuten, fast allgemeinen Aufstand der Griechen nieder. Nach der Ermordung des Perdikkas (Sommer 321) eilte A. nach Syrien u. wurde im Herbste d. J. zu Triparadisos zum Reichsverweser ernannt, starb aber schon 319 v. Chr. in Makedonien, nachdem er mit Übergehung seines Sohnes Kassander den Polysperchon zu seinem Nachfolger ernannt. S. Makedonien. **2)** A. aus Sidon, geb. um 90 v. Chr. zu Athen; Verfasser vieler Epigramme in d. Griech. Anthologie, Erfinder der Tragijamben.

Antipăthie (v. gr., páthos, Stimmung), **1)** Abscheu, Abneigung überhaupt. **2)** Bestimmte Abneigung gegen Wesen u. Dinge außer uns, die meist instinctiv oder unbewußt ist u. je nach unseren Zuständen u. je nach den Verhältnissen des Gegenstandes an Maß u. Beschaffenheit sich gestaltet. Oft verschwindet dieselbe nach schweren Krankheiten, oder entsteht auch wieder nach solchen. Verschiedene Vorurtheile u. Irrlehren sind der A. förderlich. Kränkliche Menschen mit angegriffenen Nerven bekunden sie am leichtesten. In gewisser Beziehung zu ihr steht die ganze Geschlechtsverrichtung, wie man bei Fröschen, Hamstern, Katzen, Rehen ꝛc. u. auch bei Menschen wahrnehmen kann. A. hängt mehr mit Gemüth, Phantasie u. Sinnen, als mit Verstand u. Vernunft zusammen: ein Umstand, welcher bei der Behandlung nicht außer Acht gelassen werden darf; vgl. Abneigung.

Antiperistaltisch (v. Gr.), der natürlichen (peristaltischen) Bewegung der Gedärme, die von oben nach unten geht, entgegengesetzt; daher A-e Bewegung; A-e Mittel (Antiperistaltica), die jene Bewegung, also nach dem Munde, statt nach dem After, bewirken, so v. w. Brechmittel.

Antiphänes aus Rhodos, griech. Dichter der mittleren Komödie (um 370 vor Chr.); schrieb gegen 300 Komödien, die ein vielseitiges u. gewandtes dramatisches Talent beweisen und ihm eine hohe Stellung unter seinen damaligen Kunstgenossen erwarben; Fragmente im 3. Bd. von Meinekes Fragm. comicorum graec.

Antipharmäca, Mittel gegen Krankheiten, gegen Zauber, gegen Gifte.

Antiphellos, Stadt an der Küste von Lykien war der Hafenplatz der unfern im Innern des Landes liegenden Stadt Phellos. Ursprünglich hieß sie Habessus u. war durch ihre weichen Schwämme berühmt; jetzt Andifilo, mit den Ruinen eines Theaters und Felsengräbern.

Antipherna (gr.), Gegengeschenk des Bräutigams an die Braut für die Mitgift; vgl. Aussteuer.

Antiphilos, griechischer Maler aus Ägypten, am Ende des 4. vorchristlichen Jahrh., Nebenbuhler von Apelles, den er vergeblich bei Ptolemäos Lagi verleumdete. Von Quintilian zu den 7 großen griechischen Malern gerechnet, war er hauptsächlich im komischen Genre u. in der Caricatur bedeutend.

Antiphlogistisch (v. Gr.), wider das Phlogiston gerichtet, entzündungswidrig, Hitze dämpfend; daher A-e Chemie, das von Lavoisier begründete System der Chemie, sofern es gegen Stahls Lehre von dem Phlogiston gerichtet ist, das sonst als Ursache der Brennbarkeit der Körper angenommen ward; Antiphlogistiker, Gegner der Phlogistontheorie; A-e Mittel, kühlende, die Aufregung des Organismus, Fieber, Hitze u. Entzündung dämpfende Mittel: Blutentziehungen, Kälte, vorzüglich das kalte Wasser, Säuren und Salze, hauptsächlich die abführenden, sind die namhaftesten; sie bewirken Verminderung der Temperatur durch Veränderung der chemischen Beschaffenheit des Blutes; die kunstgemäße Anwendung dieser Mittel nach festen Principien wird die A-e Heilmethode genannt; A-e Diät ist jenes Verhalten in Nahrungsaufnahme ꝛc., welches auf Verminderung der sogenannten plastischen Bestandtheile des Blutes hinzielt. Antiphlogistik ist die Lehre von den a-en Mitteln, sowie von deren Anwendung. A-e Schule, die Verkünderin, u. Antiphlogistiker, die Anhänger dieser Lehren.

Antiphon, 1) aus Rhamnos in Attika, Sohn des Sophilos, geb. 480 (479) v. Chr., Lehrer des Thukydides, griechischer Redner; war der Erste, welcher die Redekunst auf politische Gegenstände anwendete. Im Peloponnesischen Kriege war er mehrfach Befehlshaber u. betheiligte sich in angesehener Weise an den Staatsgeschäften, ward aber wegen des Verdachtes, die demokratische Verfassung stürzen zu wollen, 411 v. Chr. hingerichtet. Im Alexandrinischen Kanon wurde er unter den Rednern an die erste Stelle gesetzt. Die von ihm noch übrigen 17 Reden sind herausg. zuerst Vened. 1513, Fol., dann in der Reiskeschen, Bekkerschen, Baiter-Sauppeschen u. Müllerschen Ausgabe der griechischen Redner, einzeln von Mätzner, Berl. 1838. Vgl. Dryander, De Antiphontis Rhamn. vita et scriptis, Halle 1838. 2) Athenischer Sophist u. eifriger Gegner des Sokrates. Er schrieb ein Buch: Über die Wahrheit, welches die Erkenntnißtheorie im Sinne der Sophistik behandelte u. wovon nur ein kleines Fragment bei Suidas erhalten ist. Außerdem scheint er eine Schrift über Traumdeutungen verfaßt zu haben. Vgl. Jak. Bernays im Rhein. Mus., n. F. IX., S. 255 ff.; Sauppe in den Oratores Attici beim Redner Antiphon.

Antiphōn, Spruch oder Vers, den der Vorsänger intonirt, worauf die Gemeinde einen Psalm anstimmt. Im Allgemeinen sind die A-e als Bestandtheile der Antiphonie aufzufassen.

Antiphonie (v. Gr., Gegengesang), in der christlichen Kirche Wechselgesang zwischen Priester u. Gemeinde, dem jüdischen Tempelgesang nachgebildet, von Ignatius zu Antiochia (um 70), von Ambrosius in die Lateinische Kirche u. von Gregor d. Gr. in den katholischen Ritus eingeführt. Letzterer stellte in dem Antiphonarium oder Antiphonale eine Sammlung von A-n u. Gesangstexten zusammen. Vgl. Antiphon.

Antiphrāsis (gr., Rhet.), Widerspruch, Einwendung, 1) Benennung, die mit dem Wesen ihres Gegenstandes im Widerspruch steht, Bezeichnung einer Person oder Sache durch ein Wort von entgegengesetzter Bedeutung, a) im Ernste, oder b) im Scherze, ersteres aus Aberglauben, z. B. der Gebrauch des Wortes Eumeniden (die Gnädigen) für die Rachegöttinnen, die Benennung der Parcae (der Schonenden), die Bezeichnung des Schwarzen Meeres als Póntos eúxeinos (gastliches) Meer statt P. áxeinos (ungastliches Meer); a) ist eine Art des Euphemismus, b) eine Art der Ironie. 2) Versicherung, daß man Etwas von einer Person nicht sagen wolle, mit der Absicht, es aber doch damit zu sagen, eine Art der Ironie.

Antipoden, 1) (v. gr. anti, gegen, u. pódes, Füße) Gegenfüßler, Menschen, die auf entgegengesetzten Theilen der Erdkugel unter entgegengesetzten Meridianen u. Parallelkreisen wohnen u. um die Hälfte des Erdumkreises (180°) von einander entfernt, deren Füße also gegen einander gerichtet sind. Sie haben stets entgegengesetzte Tageszeiten (Mittag gegen Mitternacht) u., mit Ausnahme der in der Nähe des Äquators Wohnenden, auch entgegengesetzte Jahreszeiten. Deutschlands A. z. B. würden, falls dort festes Land wäre, in die Gegend südöstlich von Neu-Seeland fallen. Schon bei den alten Griechen kannte man dieses Verhältniß. Die Kirchenväter eiferten dagegen, weil die Idee nicht mit den Worten der Schrift übereinstimmte (so Lactantius, Augustinus u. Virgilius, Erzbischof von Salzburg), und die spanischen Gelehrten widersetzten sich aus diesem Grunde dem Unternehmen des Columbus. Die Erdbewohner unter demselben Meridian, in entgegengesetzter Richtung gleich weit vom Äquator entfernt, also unter gleichem Breitengrade, doch die einen nördlicher, die anderen südlicher Breite, nennt man Periöci (Nebenbewohner); sie haben stets entgegengesetzte Jahres-, aber gleiche Tageszeiten. Deutschlands Periöci würden weit südlich vom Caplande fallen. Antöci (Gegenbewohner) heißen die unter entgegengesetzten Meridianen, also 180 Längengrade von einander, aber auf derselben Seite des Äquators (nördlich oder südlich) unter demselben Breitengrade Wohnenden; sie haben entgegengesetzte Tages-, aber einerlei Jahreszeiten. Deutschlands Antöci sind die Bewohner der Fuchsinseln (Aleuten) in NAmerika. Unter dem Äquator fallen die A. mit den Antöci zusammen. Synöci (Zusammenwohner) sind die unter einem Himmelsstriche Wohnenden. Der Ausdruck A. wird auch, besonders als Eigenschaftswort, bildlich gebraucht, um diametral entgegengesetzte Meinungen zu bezeichnen. 2) A. der Keimbläschen (Bot.), s. Befruchtung.

Antipodeninsel, südlich von Neu-Seeland liegende, 1800 von Waterhouse entdeckte Insel, so genannt, weil sie dem Meridian-Anfangspunkte von Greenwich beinahe antipodisch entgegengesetzt

liegt, nämlich 178° 20′ ö. L. von Greenwich u. 49° 48′ s. Br.

Antiputredinosa, Mittel gegen die Fäulniß, so v. w. Antiseptische Mittel.

Antipyretische Mittel (v. gr. pyretós, Fieber), Fiebermittel; s. Fieber.

Antiqua (lat.), die gerade lateinische Schrift, im Gegensatze zur deutschen oder Fractur- und zur Cursiv-Schrift.

Antiquār (v. lat. Antiquarius), 1) bei den Römern Einer, der gern alte Ausdrücke u. Formen (Archaismen) brauchte, auch in der Literatur die älteren Werke den neueren vorzog. 2) Kenner des Alterthums, Alterthumsforscher, Archäolog. 3) Im Mittelalter Abschreiber alter Bücher, vorzüglich in Klöstern, wo sie eine eigene Wohnung (Scriptorium) hatten. 4) In Italien so v. w. früher Cicerone. 5) Händler, der mit alten Büchern, Landkarten, Kupferstichen, Gemälden u. sonstigen alten Kunstgegenständen handelt. Früher war das A-Geschäft mit dem Buchhandel verbunden, ist jetzt, besonders in Deutschland, eine eigene Branche, u. finden sich einschlägige Handlungen in fast allen großen Städten. Einzelne Firmen, besonders solche, die Specialitäten der Buchdruckerei u. Kunstproduction pflegen, haben sich große Verdienste um Literatur- u. Kunstgeschichte erworben, z. B. T. O. Weigel in Leipzig.

Antiquiren (v. Lat.), veralten, für veraltet erklären.

Antiquität (v. Lat.), s. Alterthum.

Antireformers (v. Engl.), die sich gegen alle Reformen, sowol in der Staatsverfassung, als auch in der Kirche, erklären.

Antirenters, die Ansiedler in NAmerika, welche die von der Niederländisch-westindischen Compagnie herstammenden u. trotz der Gesetze von 1779 u. 1785 gegen das Lehnsverhältniß noch forterhaltenen Erbpachtverhältnisse in den Hudsonstromländern aufzuheben sich zur Aufgabe stellten u., seit 1839 in Vereine zusammengetreten, gegen die Rentmeister allerhand Gewaltthaten verübten. Nachdem ihrem Beginnen durch die Staatsbehörde gesteuert war, bildeten die A. eine politische Partei mit der Tendenz, alle Härten der Überreste der früheren Lehnsverhältnisse aufzuheben, was ihnen auch gelungen ist.

Antirrheoskop (v. Gr.), ein von Oppel construirter Apparat für die Beobachtung des Gesichtsschwindels, der durch eine während einer gewissen Dauer angeschaute Bewegung entsteht; besteht aus mehreren parallel neben einander liegenden, nach derselben Richtung drehbaren Walzen, auf deren Oberfläche Spiralen gezeichnet sind. Bei Bewegung der Walzen wird durch die Spiralen die Bewegung des Wassers im Flusse nachgeahmt. Wenn nun ein Beobachter eine Zeitlang diese scheinbare Bewegung angeschaut hat u. dann ruhige Objecte betrachtet, so scheinen diese rückwärts zu gehen; s. Gesichtsschwindel. Vgl. Oppel in Poggendorffs Annalen der Chemie u. Physik für 1856; Helmholtz, Physiologische Optik, 1867.

Antirrhinaceae oder **Antirrhineae** *Juss.*, Abtheilung der Braunwurzpflanzen (Scrophularineae).

Antirrhinum *L.*, Pflanzengatt. aus der Familie der Scrophularineen (XIV. 2), mit zweilippiger, maskirter, am Grunde sackartig höckeriger Blumenkrone, 2 langen u. 2 kurzen Staubgefäßen u. zweifächeriger, mit 3 Löchern an der Spitze aufspringender Kapsel. Arten: A. majus *L.* (eigentliches Löwenmaul), wahrscheinlich aus SEuropa, in Gärten überall; Blüthen in dichten Trauben; Krone bis über zolllang, purpurroth, zuweilen hellroth, gelblich gefleckt; in zahlreichen Varietäten vielfach als Zierpflanze angebaut, auch verwildert. In Persien wird aus dem Samen Öl geschlagen. Sonst galt das scharfe Kraut als officinell, ja, man schrieb ihm sogar Wunderkräfte zu. Dasselbe gilt von A. Orontium *L.*, mit hellpurpurrother, dunkler gestreifter, selten mit gelbem Gaumen versehener, fast weißer und dunkelroth geaderter Krone; auf Äckern, Rainen; ist betäubend giftig. Die reife Kapsel gleicht dem Schädel eines Affen.

Antisabbatharier, s. Sabbatharier.

Antisāna, thätiger Vulcan der Cordilleren in der Nähe von Quito in der südamerikanischen Republik Ecuador, 5850 m hoch; stets mit Schnee bedeckt; er wurde von Alexander v. Humboldt u. von Boussingault erstiegen; auf ihm liegt 3780 m hoch eine Meierei.

Antiseptische Mittel (v. gr. sēpō, ich faule), 1) das Eintreten und Fortschreiten der Fäulniß hindernde Stoffe; s. Desinfection. 2) Heil- und diätetische Mittel, welche die Blutzersetzung verhindern.

Antiskirrhöse Mittel, Mittel gegen den Skirrhus (Krebs).

Antiskorbutische Mittel, Mittel gegen den Skorbut.

Antisocial (v. Gr. u. Lat.), was dem allgemein gesellschaftlichen Zustande u. den gesellschaftlichen Interessen widerspricht.

Antispasmodische oder **Antispastische Mittel** (v. gr. spásis, Krampf), krampfstillende Mittel; s. Krampf.

Antispāst (v. Gr., entgegengezogen), ein aus einem Jambus u. einem Trochäus (⏑ — — ⏑) bestehender Fuß, z. B. Geduldsprobe. Der Antispastische Versfuß kommt jedoch selten u. bei den Römern nie so vor, daß er allein einen Vers bildete.

Antissa (a. Geogr.), Seestadt auf Lesbos; wurde von den Römern zerstört (192 v. Chr.), weil sie einen Befehlshaber des Antiochos unterstützt hatte; die Einwohner wanderten nach Methymna aus; A. war Geburtsort Terpanders; Ruinen beim jetzigen Kalas Limneonas.

Antistes (lat.), 1) Vorsteher; 2) besonders eines Tempels, daher Priester; 3) Abt, Bischof; 4) in einigen Städten der Schweiz Titel des 1. reformirten Geistlichen, der zugleich Superintendent ist.

Antisthenes, griechischer Philosoph aus Athen, Zeitgenosse des Sokrates; sein Geburts- u. Todesjahr sind unbestimmt. Er war der Sohn eines Atheners u. einer thrakischen Sklavin u. lebte zu Athen in großer Dürftigkeit. In seiner Jugend genoß er den Unterricht des Gorgias, verkehrte auch mit anderen Sophisten u. trat später selbst als Lehrer der sophistischen Rhetorik auf. Er stand wahrscheinlich bereits im männlichen Alter, als er Sokrates kennen lernte, dem er sich nun mit

schwärmerischer Begeisterung anschloß. Nach Sokrates' Tode setzte A. die freie Lehrthätigkeit desselben fort; er versammelte seine Zuhörer in den Gängen des Gymnasiums Kynosarges, welches als Turnplatz für halbbürtige Athener bestimmt war. Hiervon erhielten seine Anhänger den Namen der kynischen (cynischen) Schule. A. hatte in Folge seines rauhen u. strengen Auftretens wenige Schüler, verbreitete aber seine Lehre, den Cynismus (s. d.), durch zahlreiche Schriften, deren Stil von den Alten sehr gerühmt wird. Erhalten sind von denselben nur wenige Fragmente; zwei kleine, ziemlich unbedeutende Declamationen: Aias u. Odysseus, die ihm zugeschrieben werden, sind wahrscheinlich unecht. Die sämmtlichen Überreste sind gesammelt von Winckelmann, Antisthenis fragmenta, Zür. 1842 Vgl. Chappuis, Antisthène, Paris 1854; Ad. Müller, De Antisthenis Cynici vita et scriptis, Progr. des Vitzth. Gymn. in Dresden, 1860; Mullach, Fragmenta philosophorum Graecorum, Par. 1867, Bd. I.

Antistia, 1) Gemahlin des Appius Claudius, des römischen Consuls im J. 143 v. Chr., durch ihre Tochter Claudia Schwiegermutter des Tib. Gracchus. 2) Tochter des P. Antistius, im J. 86 v. Chr. mit Pompejus d. Gr. verbunden u. im J. 82 auf Sullas Betrieb wieder von demselben geschieden.

Antistius, Labeo, aus einem angesehenen plebejischen Geschlechte Roms, Schüler des Trebatius, Jurist, unter Augustus Prätor; schrieb Mehreres, namentlich Posteriores, Probabilia, Responsa ꝛc. Er stiftete mit seinem Schüler Sempr. Proculus die Schule der Proculejaner, griff den Schlendrian der alten Juristen an, brachte die Auslegung der Gesetze auf allgemeine Grundsätze zurück, gab den Begriffen eine genauere Bestimmung u. der Jurisprudenz durch Hilfe der Geschichtskunde eine bessere Gestalt. Über ihn s. Rudorff, Röm. Rechtsgesch. I., 178 ff., u. A.

Antistrophe (gr.), 1) in der Rhetorik Gegenwendung, lat. retorsio, Wendung eines von dem Gegner vorgebrachten Beweises gegen denselben zu Gunsten des Redners; 2) im lyrischen Gedichte u. dem Chor des alten Dramas die zweite, mit der ersten Strophe gleiches Versmaß habende Strophe; 3) in der Metrik Gegenstrophe (s. Strophe).

Antisyphilitische Mittel, Mittel gegen die Lustseuche; s. Syphilis.

Antitakten (v. Gr., die Widerstrebenden), s. u. Gnostiker.

Antitaurus, s. Taurus.

Antithese (v. Gr.), 1) (Rhet.) Gegenüberstellung, Entgegenstellung, oder Antitheton, das Entgegengesetzte, lat. contentio, contrapositum, von Begriffen mit rednerischem Nachdrucke in parallelen Satzgliedern; z. B.: „Im Frieden verlangst Du nach dem Kriege, im Kriege ersehnst Du den Frieden." Wissenschaftlich-rednerisch beleuchtet Schiller gern einen Begriff durch unterscheidende Vergleichung mit seinem Gegensatze; z. B.: „Der Realist wird fragen, wozu eine Sache gut sei, und die Dinge nach dem, was sie werth sind, zu taxiren wissen; der Idealist wird fragen, ob sie gut sei, und die Dinge nach dem taxiren, was sie würdig sind." „Der Idealist wird die Mängel seines Systems mit seinem Individuum und seinem zeitlichen Zustande bezahlen, aber er achtet dieses Opfer nicht; der Realist büßt die Mängel des seinigen mit seiner persönlichen Würde, aber er erfährt nichts von diesem Opfer." Eine Art der A. ist die Antimetabole. 2) (Math.) Das Verfahren, durch welches in einer Gleichung ein Glied von der einen Seite auf die andere dadurch gebracht wird, daß man es auf beiden Seiten, wenn es positiv ist, subtrahirt, wenn es negativ ist, addirt.

Antithēton (gr.), Contrast; stellt zwei Objecte in Vergleichung einander entgegen, die nur in einigen Merkmalen sich ähnlich sind, in den übrigen aber contrastiren.

Antitrinitarier (v. Gr. u. Lat.), Gegner der Trinitäts- oder Dreieinigkeitslehre. Schon in der frühesten christlichen Kirche traten die Monarchianer, Sabellianer, Arianer als A. auf, gebräuchlich aber wurde dieser Name erst, seit im 16. Jahrhundert Ludw. Hetzer, Joh. Denck, J. Campanus, Mich. Servetus, Camillo, Renato, Bernardin Ochino, Matteo Gribaldo, Paul Alciati, Georg Blandrata, Val. Gentile, die Socinianer u. A. gegen die Trinität eiferten. Im 18. Jahrh., wo die Gleichgiltigkeit u. Feindseligkeit gegen die Orthodoxie sich ganz besonders wider dieses Dogma wandte, gründeten in England Lindsey, Christie u. Priestley antitrinitarische Gemeinden, u. in letzter Zeit ist besonders NAmerika ein fruchtbares Feld für die Lehre geworden. S. d. Art. Unitarier. Vgl. Trechsel, Die protest. A. vor F. Socinus, Heidelb. 1839—44; Wallace, Antitrinitarian Biography, Lond. 1850, 3 Bde.

Antitrop (Bot.), gegenläufig od. gegenwandig, wird ein Keim im geraden Samen genannt, in welchem Kernspitze u. Nabelfleck einander gegenüberliegen und der äußere Anheftungspunkt mit letzterem zusammenfällt, der Basis des Keimes aber gerade entgegengesetzt ist.

Antityp (v. Gr., s. Antitypie), Gegenbild, Abbild, Copie; daher Antitypisch, gegen-, abbildlich.

Antitypie (v. Gr.), Gegenschlag, Rückwirkung, Widerstand. Daher 1) so v. w. Antagonismus. 2) Verhältniß des Bildes zum Gegenbilde (Antitypos); s. Typus. 3) (Gramm. u. Rhet.) Härte, Mißklang von 2 aufeinanderfolgenden Worten, wiederholte Rückkehr zu demselben Worte am Schlusse von Sätzen oder Satztheilen; z. B.: Die Punier hat das römische Volk durch Gerechtigkeit besiegt, durch Waffen besiegt, durch Freundlichkeit besiegt; auch bedeutet A. die Figur der Retorsio, d. h. der Wendung eines von dem Gegner vorgebrachten Beweises für denselben, zu Gunsten des Redners; s. Antistrophe.

Antium (a. Geogr.), reiche, befestigte Seestadt der Volsker in Latium, am Tuskischen Meere; mit Tempeln des Neptun, Äskulap, Apollon, der Venus und Fortuna. Vom König Tarquinius II. zum Latinischen Bunde gezogen, blieb A. doch auf Seite der Volsker, wurde 468 v. Chr. von den Römern bekriegt, erobert u. colonisirt, 338 v. Chr. aber nach einem Abfalle mit ganz Latium den Römern unterworfen u. eine Colonie dahin geschickt; ihre Kriegsschiffe wurden nach Rom geschafft u. dort

theils auf das Werft gebracht, theils zerstört u. mit den Schiffsschnäbeln die Rednerbühne verziert. Später wurde A. eine der schönsten Städte Italiens u. Erholungsort reicher Römer; Neros Geburtsort. Durch die Einfälle der Saracenen im 9. u. 10. Jahrh. wurde A. verwüstet; 1378 hier Sieg der Venetianer unter Vittore Pisani über die Genuesen. Der Apollo von Belvedere, der Borghesische Fechter u. andere Antiken sind in neueren Zeiten hier ausgegraben worden. Ruinen bei Nettuno oder Porto d'Anzo.

Antiunionist (v. Gr. u. Lat.), Gegner der Union.

Antivâri (Bar), St. im europäisch-türkischen Ejalet Skutari, nicht weit vom Adriatischen Meere; Station der Lloyddampfer; mit Trümmern einer Citadelle; Sitz eines katholischen Erzbischofs; etwa 6000 Ew., aus Muselmanen, Serben, Griechen, Albanesen und Zingaren bestehend.

Antlitz (topogr. Anat.), Vorderseite des Kopfes, die eine große Anzahl bedeutsamer Gebilde enthält, so den Mund, als Eingang zum Verdauungskanal, die Nase, welche den Eingang zum Athmungsapparat mit dem vorigen abwechselnd bildet, die Augen. Außer diesen sofort sichtbaren Theilen findet sich vor dem Ohre beiderseits je eine Ohrspeicheldrüse, unmittelbar unter der Haut, mit äußerst zahlreichen Nerven, Arterien, Venen und Lymphgefäß-, Lymphdrüsenmassen; desgleichen sind Wangen u. Stirn durch Blut- und Nervenreichthum ausgezeichnet. Die Haut des A-es ist verschieden gefärbt, bald heller, bald dunkler, zeigt auf ihrer ganzen Oberfläche sehr zarte Wollhaare, beim männlichen Geschlechte nach der Geschlechtsreife wechselnd stark entwickelte, straffe Barthaare, über den Augenbogen die verschieden gefärbten Augenbrauen mit ihren straffen, eigenthümlich gestellten Haaren. An der Nase, besonders da, wo diese in die Wangen übergeht, sind zahlreiche Talgdrüsen, die sich oft sehr erweitern, verstopfen u. dann die sogenannten Mitesser bilden. In der Stirnhaut finden sich besonders lebhaft secernirende Schweißdrüsen. Das Fettgewebe unter der Haut (Unterhautfettgewebe) ist bald stärker, bald schwächer entwickelt u. verleiht dadurch dem Gesichte Rundung, resp. Faltung, welch letztere nach Alter und Geschlecht verschieden stark ist. Im Allgemeinen sind diese Falten Wirkungen der A.-, der sogenannten mimischen Gesichtsmuskeln, die, was schon ihr Name sagt, das wechselnde Spiel der Mienen durch ihre Contraction, resp. Erschlaffung bewirken. Zu denselben rechnet man: den Niederzieher der Nasenflügel, Musculus depressor alae nasi, am hintersten Theil dieser letzteren; dicht davor den hinteren, dicht vor diesem, immer noch auf den Nasenflügeln, den vorderen Nasenflügelerweiterer, Musculi dilatatores narium posterior et anterior; auf dem Nasenrücken u. zur Seite dieses den Zusammendrücker der Nase; auf der Nasenwurzel den Nasenrückenmuskel, M. dorsalis nasi. Um den Mund rundum findet sich der Mundschließmuskel, M. orbicularis oris, ein Ringmuskel, welcher Art auch der Augenschließmuskel, M. orbicularis palpebrarum, ist. Unter den Augenbrauen liegt der M. corrugator supercilii, der Muskel, der die Augenbrauen zusammenfaltet. Vom inneren Augenwinkel zum Nasenflügel u. Mundwinkel geht der Nasenflügelerheber, M. levator alae nasi, u. der Mundwinkelerheber, M. lev. labii superioris proprius. Vom äußeren Augenwinkel zum Mundwinkel verläuft der kleine Jochbeinmuskel, M. zygomaticus minor, vom Jochbein zum Mundwinkel der große Jochbeinmuskel, M. zygom. major. Vom Mundwinkel zum Unterkieferrande schräg herab der Abwärtsdrücker der Mundwinkel, M. depressor anguli oris; vom Unterlippen- zum Kinnrande der Herabdrücker der Unterlippe, M. depressor labii inferioris; der Erheber des Kinnes, M. levator menti; vom Jochbein zum Unterkieferwinkel und an die Gegend vor diesem der Kaumuskel M. masseter. Unter dem letzteren, nach dem Mundwinkel sich verbreiternd, liegt der Backenmuskel, M. buccinator. Über die Stirn erstreckt sich der Stirnmuskel, M. frontalis. Außer diesen zahlreichen Muskeln finden sich dicht unter der Haut viele, aber nicht sehr dicke Arterien, am reichlichsten in der Gegend der Ohrspeicheldrüsen. Zwischen Kinn und Unterkieferwinkel tritt die äußere Unterkieferpulsader, Arteria maxillaris externa, ins Antlitz, welche Muskeläste abgibt: an den Kaumuskel, an den Backenmuskel, den Augenschließmuskel; dann eine eigene Kranzpulsader für die obere, A. coronaria labii superioris, eine für die untere Lippe, A. cor. lab. inferioris, u. eine Ader für die Seite der Nase, A. nasalis lateralis. In der Gegend vor dem Ohre verzweigen sich nach vorn hin andere Äste der äußeren Kopfpulsader, und zwar von dem Schläfentheil dieser: die vorderen Ohrpulsadern, Arteriae auriculares anteriores, die mittlere Schläfenpulsader, A. temporalis media, die Jochbeinaugenhöhlenpulsader, die quere A-pulsader. In der Mitte des unteren Augenhöhlenrandes, etwas unterhalb dieses, kommt von hinten her aus der inneren Kieferpulsader die Unteraugenhöhlenpulsader, A. infraorbitalis, die mit den Zweigen der A. nasalis lateralis vielfach zusammenmündet. Mitte des oberen Augenhöhlenrandes tritt von innen her gegen die Stirn die obere Augenhöhlenpulsader, A. supraorbitalis, die sich im weiteren Verlaufe in Augenlidpulsadern, Arteriae palpebrales, Stirnpulsader, A. frontales, u. Nasenpulsader, A. nasalis, gabelt. Entsprechend diesen zahlreichen Pulsadern ist auch die Anzahl der Blutadern, welche die meisten der vorigen in der Zweizahl begleiten. Gleich bedeutend ist die Menge der Nerven, die sich im Gesichte verbreiten. So tritt ins Antlitz durch die Ohrspeicheldrüse hindurch und reichlich sich in dieser selbst, sowie auch vor ihr verästelnd: der Antlitznerv, Nervus facialis. Etwas seitlich vom Kinn jederseits tritt aus den Unterkieferknochen der N. mentalis (Kinnnerv), vom dritten Aste des dreigetheilten Nervs, mit der Unteraugenhöhlenpulsader, der N. infraorbitalis (Unteraugenhöhlennerv), vom zweiten Aste des dreigetheilten Nervs. Mitte des oberen Augenhöhlenrandes tritt der Oberaugenhöhlennerv, N. supraorbitalis, vom ersten Aste des dreigetheilten Nervs hervor u. verzweigt sich mit dem Stirnnerv, N. frontalis, an der Stirn, sowie an den oberen Augenlidern. Eine große Anzahl von Lymphgefäßen entsteht in

den Theilen des A-es, und zwar sowol oberflächliche, als auch tief gelegene. Jene sammeln sich nach den Unterkieferdrüsen hin, diese nach den hinter dem Kiefer gelegenen tiefen A-drüsen, durch welche sie hindurchgehen. Begreiflich wird durch die große Zahl der genannten Gebilde die Wichtigkeit des A-es für die operative Chirurgie.

Antogast, Badeort im Bezirksamt Oberkirch des badischen Kreises Offenburg, 483 m ü. d. M., südlich am Fuße des Kniebis; hat einen eisenhaltigen Kalknatronsäuerling von 7° R., bestehend besonders aus kohlensaurer Kalkerde, kohlensaurer Magnesia, kohlensaurem und schwefelsaurem Natron, in 2 Quellen (Trink- und Badequelle), welche gegen Blutarmuth und Nervenleiden gebraucht werden.

Antoinette, franz. Name für Antonie. Merkwürdig ist besonders Maria A., Gemahlin Ludwigs XVI. von Frankreich; s. u. Marie.

Antombuc (Diego Suarez), Bai mit Stadt gleichen Namens auf dem nördlichsten Theil der WKüste der Insel Madagascar, von dem 1863 ermordeten König Radama II. 1862 an die Franzosen mit dem anliegenden Gebiete abgetreten; bildet einen der schönsten Häfen der Welt; mehrere Flüsse, wie der Makes (Onghe Vareikes) u. Caïmans (Onghe Goueyes), münden in die Bai; die umliegenden Wälder sind reich an Schiffbauholz. Das Innere der Bai besteht aus fünf großen Rheden.

Antommarchi, Francesco, geb. 1780 auf Corsica, Prosector beim Hospital Sta. Maria zu Florenz (1812—15 unter Mascagni), seit 1819 Arzt Napoleons auf St. Helena. Nach Napoleons Tode, der nach A. nicht in Folge des Magenkrebses, sondern in Folge eines auf der Insel herrschenden Fiebers eingetreten, ließ er sich in Paris nieder und gab seine vielgelesene Schrift über Napoleons letzte Augenblicke (s. u.) heraus. Nachdem er während der polnischen Revolution in Warschau als Arzt gewirkt, ging er nach Italien und 1836 nach Amerika, erst praktischer Arzt in New-Orleans, dann auf Cuba, u. starb daselbst 3. April 1838 zu San Antonio, wo Napoleon III. ihm 1855 ein Denkmal errichten ließ. Schr.: Les derniers moments de Napoléon, Par. 1823, 2 Bde. (deutsch Stuttg. 1825, 2 Bde.), und veröffentlichte Paolo Mascagnis Prodromo della grande anatomia, Florenz 1819 Fol.

Anton (fr. Antoine, span. u. ital. Antonio, engl. Anthony), männlicher Vorname, abgeleitet von dem römischen Geschlechtsnamen Antonius. I. Könige. a) Von Navarra: 1) A. von Bourbon, ältester Sohn des Herzogs Karl von Vendôme, geb. 1518, vermählt 1548 mit Johanna von Albret, Erbtochter des Königs Heinrich II. von Navarra, und Vater Heinrichs IV. von Frankreich; wurde 1555 König von Navarra u. ging 1559 an den Hof Franz' II. von Frankreich, um sich des Vertrauens des jungen Königs und so der Zügel der Regierung zu bemächtigen, ward aber kalt empfangen. Hierauf neigte er zur Partei der Hugenotten, um mit seinem Bruder Ludwig von Condé die Guisen und das königliche Haus zu stürzen; doch söhnte er sich 1560 nach Franz' II. Tode durch Katharina von Medici mit dem Hofe wieder aus und verband sich, zum Gouverneur von Frankreich und zum Generalissimus der Armee gewählt, mit den Herzögen von Guise u. Montmorency zur Bekämpfung der Hugenotten und seines Bruders, Prinzen Ludwig von Condé, und starb 17. Nov. 1562 an einer bei der Belagerung von Rouen erhaltenen Wunde. Über seine Regierung in Navarra s. Spanien. b) Von Sachsen: 2) A. Clemens Theodor, Sohn des Kurfürsten Friedrich Christian und der Marie Antoinette von Bayern, geb. 27. Dec. 1755; wollte sich dem geistlichen Stande widmen, gab diesen Vorsatz aber wieder auf, als die Ehe seines Bruders Friedrich August I. als König ohne Erben blieb, und lebte dann in stiller Zurückgezogenheit auf Wesenstein, seinem Lieblingsstudium, der Genealogie, dann der Musik u. Andachtsübungen sich widmend, bis er 5. April 1827 seinem Bruder Friedrich August als König folgte. Er nahm 1830 nach den revolutionären Bewegungen seinen Neffen, den Prinzen Friedrich August, zum Mitregenten an u. st. 6. Juni 1836 zu Pillnitz. S. u. Sachsen. Er war vermählt in 1. Ehe mit der Prinzessin Marie von Sardinien (gest. 1782), in 2. Ehe 1787 mit der Prinzessin Maria Theresia von Toscana, Tochter des nachmaligen Kaisers Leopold, II. (st. 1827); die Kinder aus dieser Ehe starben vor ihm, nachdem die erste Ehe kinderlos geblieben war.

II. Herzöge u. Fürsten. a) Herzog von Brabant: 3) A. von Burgund, 2. Sohn des Herzogs Philipp des Kühnen von Burgund, geb. 1348; kam 1405 zur Regierung und blieb 1415 bei Azincourt (s. Brabant); er war vermählt 1402 mit Johanna, in 2. Ehe 1409 mit Elisabeth, Beide luxemburgische Prinzessinnen. b) Herzog zu Braunschweig-Wolfenbüttel: 4) A. Ulrich, 2. Sohn des Herzogs August, geb. 4. Oct. 1633 in Hitzacker; wurde schon 1643 Coadjutor von Halberstadt, vermählte sich 1656 mit Juliane, Tochter des Herzogs Friedrich von Holstein, wurde 1659 Mitglied der Fruchtbringenden Gesellschaft (der Siegprangende), 1685 Mitregent seines Bruders Rudolf August, 1704 Alleinregent, ging 1710 in Bamberg öffentlich zum Katholicismus über; st. 27. März 1714. Er war prachtliebend, pflegte aber Künste und Wissenschaften eifrig u. verfaßte selbst Romane, worin er für seine Zeit Muster wurde, Singspiele u. Lieder. Seine Romane: Die durchlauchtige Syrerin Aramena, Nürnb. 1669—1675, 5 Bde., u. Octavia, römische Geschichte, Nürnb. 1677—85, 7 Bde., wurden vielfach aufgelegt u. in späteren Ausgaben von ihm ansehnlich vermehrt; Aramena, abgekürzt von Altbrecht, Berlin 1782, 3 Bde. Hier verliert sich A. U., wie Hettner sagt, phantasielos zum Erschrecken, in die abgeschmackteste Lehrhaftigkeit. Er liebt die halb offene, halb verblümte Anspielung auf geheime Hofgeschichten seiner Zeit. Von ihm auch: Christ Fürstliches Davids-Harpfenspiel, zum Spiegel und Fürbild Himmel-flammender Andacht, mit ihren Arien oder Singweisen hervorgegeben, Nürnb. 1677 ꝛc., Auswahl von Wendebourg, Halle 1856. c) Herzog von Sachsen Meiningen: 5) A. Ulrich, geb. 1687, jüngster Sohn Bernhards I. und der Elisabeth Eleonore von Braunschweig

Wolfenbüttel; diente als pfalz-neuburgischer Offizier während des Spanischen Erbfolgekrieges in den Niederlanden; regierte seit 1724 als Vormund, seit 1729 in Gemeinschaft mit seinem Bruder, seit 1746 allein und st. 1763 in Frankfurt a. M., nachdem er trotz der vielen Wirren, in welche er verwickelt wurde, doch seinem Lande manches Gute gebracht; s. Sachsen-Meiningen. Er war vermählt seit 1711 mit Philippine Cesar, der Tochter eines hessischen Hauptmanns (st. 1745), welche ihm 10 Kinder gebar; in 2. Ehe seit 1750 mit einer Prinzessin von Hessen-Philippsthal, von welcher er 8 Kinder hatte.

III. Prinzen. a) Von Anhalt: 6) A. Günther, Sohn des Fürsten Johann von Anhalt-Zerbst, geb. 11. Nov. 1653; focht unter dem Pfalzgrafen Johann von Birkenfeld in holländischen Diensten vor Oudenarde und Grave, 1676 mit der Reichsarmee vor Philippsburg und unter dem Kurfürsten von Sachsen, Johann Georg III., gegen die Türken; seit 1690 focht er in den Niederlanden, ward 1698 preußischer Generalmajor, zeichnete sich bei Bonn u. Huy aus, ward 1705 Generallieutenant und starb in Zerbst 1714. b) Von Braunschweig-Bevern: 7) A. Ulrich, geb. 28. Aug. 1714, 2. Sohn des Herzogs Ferdinand Albert von Braunschweig-Bevern; wurde von der russischen Kaiserin Anna zum Gemahl ihrer Nichte, der Prinzessin Elisabeth Katharina Christiane, als russische Großfürstin Anna Karlowna, erwählt, 1733 Oberst eines Cürassierregiments mit bedeutender Pension, endlich 1739 mit der lange widerstrebenden Prinzessin vermählt. 1740 entsproß aus dieser Ehe der Prinz Iwan, den die Kaiserin auf dem Sterbebette unter Birons Einfluß u. Regentschaft zu ihrem Nachfolger bestimmte. A. versuchte nach dem Tode der Kaiserin (28. Oct. 1740) diese Bestimmung, soweit sie Birons Regentschaft betraf, umzustoßen, zog sich aber dadurch von Senat und Generalität einen Verweis zu, in Folge dessen er seine militärischen Würden niederlegte. Indeß kam durch den Minister u. General Münnich Rettung, und Biron wurde am 20. Nov. gestürzt, Anna Karlowna als Regentin und A. als Mitregent erklärt. Beider Regiment gefiel nicht, und am 6 Dec. 1741 wurden, nach der Erhebung der Kaiserin Elisabeth auf den Thron, Anna u. ihr Gemahl erst in die Citadelle von Riga gebracht u. dann in die nördlichen Provinzen. Cholmogory im Gouv. Archangel, verbannt, wo Anna 1746 im Elend starb, A. Ulrich aber, da Katharina II. wohl ihm, aber nicht seinen 4 Kindern die Freiheit geben wollte, theilte mit diesen die Gefangenschaft bis zu seinem Tode, 1776, wahrscheinlich aber erst 1780; seine Kinder starben im Exil in Horsens in Jütland, äußerlich gut gestellt, aber ohne die Auszeichnungen ihrer Geburt. c) Von Burgund: 8) A. von Burgund, der große Bastard genannt, Sohn des Herzogs Philipp des Guten von Burgund, geb. 1421; focht zuerst mit seinem Bruder gegen die Mauren; dann unter seinem Halbbruder, Karl dem Kühnen, gegen die Lütticher, führte den Vortrab gegen die Schweizer 1476 bei Granson, ward 1477 bei Nancy gefangen und an Ludwig XI. ausgeliefert. A. trat nun in dessen Dienste, und für seine Treue gab ihm der König 1478 die Herzogthümer Grandpré und Château Thierry; er st. 1504.

Antonelli, 1) Giacomo, Cardinal u. Staatssecretär des Papstes, geb. 2. April 1806 zu Sonnino, einem Flecken der Delegation Frosinone im ehemaligen Kirchenstaate, Sohn eines Holzhauers und Rinderhirten, dessen Familie Briganten zu ihren Mitgliedern zählt. Nach Zerstörung des Räubernestes Sonnino 1819 kam A. nach Rom, wo er sich für den geistlichen Stand bestimmte u. seine weitere Ausbildung im Großen Seminar erhielt. Vom Papst Gregor XVI., der seine höhere Begabung erkannte, zur Verwaltung herangezogen, wurde er bald Prälat, Beisitzer des obersten Staatsgerichtshofes, dann Delegat von Orvieto, Viterbo u. Macerata, an welchen beiden letzteren Orten der junge Prälat jedoch durch seine Galanterien die Unzufriedenheit der Curie erweckte, so daß er nach Rom abberufen wurde. 1841 ernannte ihn indeß der Papst zum Substituten des Secretariats der inneren Staatsangelegenheiten, 1844 zum Unter- u. 1845 zum General-Schatzmeister oder Finanzminister an Tosis Stelle. Nach Gregors XVI. Tode wußte er bald das Mißtrauen des neuen Papstes Pius IX. gegen ihn zu überwinden, indem er, obgleich im Innern eifrigster Anhänger der starren Hierarchie, den liberalen Reformideen des neuen Herrschers huldigte. Gleichwol mußte Pius IX. ihn als Finanzminister 1847 dem Volkswillen opfern. Indeß als General-Schatzmeister war A. Prälat de fiochetto und konnte als solcher sein Amt nur verlieren, um Cardinal zu werden: am 12. Juni 1847 erhielt er den Cardinalshut und wurde darauf Präsident des neu gebildeten Staatsrathes, der ersten Reformschöpfung Pius' IX., 1848 (Februar) Mitglied der Commission für Ausarbeitung eines neuen Staatsgrundgesetzes und endlich Präsident des am 10. März aus Weltlichen und Geistlichen zusammengesetzten Ministeriums, in welcher Stellung er, der nationalen Stimmung zu schmeicheln, ohne Auftrag den Piemontesen ein päpstliches Corps zur Unterstützung wider die Österreicher in die Lombardei sandte. Am 3. Mai mußte A. einem Ministerium Mamiani weichen, an dessen Stelle Pius IX. auf A-s Anrathen Anfangs August das Ministerium Rossi treten ließ. Durch den nationalen Unwillen hierüber, so wie, daß Pius IX., ebenfalls von A. veranlaßt, bereits am 16. Juni, unmittelbar nach der Capitulation der päpstlichen Truppen bei Vicenza, den Krieg gegen Österreich verdammte, sah sich der Papst nach dem Angriffe des Volkes auf den Quirinal am 25. Nov. 1848 zur Flucht nach Gaëta gezwungen, wohin auch A. folgte. Dort gewann er bald den vollen Einfluß über den in seiner Reformpolitik so bitter getäuschten, durch Vorwürfe u. Rathschläge der Diplomatie u. der Cardinäle ins Schwanken gebrachten Herrscher. A. wurde in Gaëta Staatssecretär des Papstes und betrieb nun eifrigst die Unterhandlungen über eine Intervention in Rom, die er, freilich nicht durch die Macht Österreichs, von der er sie am meisten gewünscht, endlich auch erreichte. Übrigens wußte er nach Wiederherstellung der päpstlichen Herrschaft in Rom am 15. Juli 1849 die Rückkehr des

Papstes zu verzögern, um erst aus der Ferne die Restauration zu betreiben, ohne daß den Papst u. ihn das Odium über die Art und Weise des Vorgehens gegen die Unzufriedenen träfe, ein Vorgehen, über das selbst Österreich sich tadelnd aussprach. Nachdem Pius IX. durch Motuproprio v. 12. Sept. 1849 einen Staatsrath, eine Staatsconsulta für die Finanzen, Organisation der Provinzen u. Gemeinden und eine Finanzreform versprochen u. zugleich eine allerdings sehr bedingte Amnestie ertheilt, zog er am 12. April 1850 in Rom ein, den Staatssecretär A. zur Seite, welcher nun Ministerpräsident u. Minister des Auswärtigen, durch Ausführung des Motuproprio nicht nur Chef des gesammten politischen Staatswesens, sondern auch, an die Spitze der Specialcommission für Revision aller im Kirchenstaate geltenden Gesetzbücher und für Reorganisation der Tribunale gestellt, Leiter der Rechtspflege in höchster Instanz wurde. Indeß trotz dieser Einrichtungen u. Versprechungen wurden die Verhältnisse nicht besser, u. schob man, da sich der Papst mehr und mehr auf seine geistlichen Functionen beschränkte, die Schuld der wachsenden Verwahrlosung u. Erbitterung, die sich auch in einem erfolglosen Attentat auf A. (durch den Hutmacher Antonio de Felice) Luft machte, dem Cardinal-Staatssecretär zu. Manchmal kam A. in kritischen Momenten um seine Entlassung ein, aber er war seinem Gebieter unentbehrlich, u. statt der Entlassung erfolgte nur eine neue Gunstbezeigung, so daß A. an der Spitze der Geschäfte blieb bis zur vollständigen Annexion des Kirchenstaates durch das Königreich Italien, Oct. 1870. Seitdem leitet er noch die auswärtigen Beziehungen des Papstes, mit dem altgewohnten non possumus gegen berechtigte wie unberechtigte Anforderungen, und, wie es seine Stellung mit sich bringt, unter, wenn auch erfolgloser, so doch fort u. fort gleich energischer Wahrung der Rechte seines Souveräns, manches scharfe Wort seinen Gegnern zuschleudernd. Dem Vaticanischen Concil von 1870 blieb er äußerlich fremd, jede persönliche Beziehung mit demselben, weil seinem politischem Amte als Staatssecretär zuwider, ablehnend, vertheidigte jedoch in seinen darauf bezüglichen Noten, besonders an Österreich und Frankreich, die Unterordnung der weltlichen Macht unter die kirchliche. Der wiederholten Absicht des Papstes, Rom zu verlassen, trat A. mit aller Entschiedenheit und mit Erfolg entgegen. Welch bedeutenden Einflusses u. welch hoher Gunst A. sich bei Pius IX. erfreut, beweist u. a. auch die Thatsache, daß er 1868 auch den goldenen Stab erhielt, der ihm während eines Conclave mit den übrigen Cardinaldiakonen die provisorische Regierungsgewalt verleiht. Was das Urtheil der Zeitgenossen über A. betrifft, so ist dasselbe ein sehr verschiedenes: so viel dürfte jedoch als feststehend betrachtet werden, daß er ein Mann von außerordentlicher Geschicklichkeit und Thätigkeit, Energie und seltener Klugheit ist, der oft unter den schwierigsten Verhältnissen Erstaunliches geleistet hat. Daß er mit den Jesuiten gegangen, dagegen streiten die Thatsachen: er hatte vielmehr manchen schweren Kampf mit denselben zu bestehen, wobei er manchmal auch vor ihren Einflüssen die Segel streichen mußte ꝛc.; doch rasch hob er sich wieder, da er stets nach einem politischen System handelt, welches er als ein zwingendes, über der maßgebenden, selbst über der höchsten Persönlichkeit stehendes hinzustellen und durchzuführen weiß. Indeß kann auch nicht verschwiegen werden, daß A. dem Nepotismus sich nicht fern zu halten u. auch sehr wol für sein u. seiner Familie Interesse zu sorgen wußte, weshalb ja auch 1847 das Volk seine Entfernung vom Generalschatzmeisteramte verlangte. **2)** Giuseppe, Ritter, ital. Buchdrucker u. Verleger, geb. in Venedig 1793; erst Tagesarbeiter, eröffnete er 1829 eine eigene Druckerei, beschäftigte bald 300 Arbeiter u. 40 Pressen u. gründete auch eine lithographische Anstalt. Er machte große Reisen durch Italien, Frankreich, England u. Deutschland, verkehrte vielfach mit Gelehrten aus aller Welt u. erhob seine Druckerei bald zu einer der ersten in Europa. A. war der Erste, welcher den lithographischen Überdruck, den galvanoplastischen Druck und die Elektrotypie in Italien einführte. Die Werke, welche aus seiner Officin hervorgingen, umfassen so ziemlich alle Gegenstände des menschlichen Wissens; die Zahl der Bände wird, die zweiten Auflagen ungerechnet, auf 10 Millionen angegeben. Er st. 20. Dec. 1861 in Venedig.

Antonello da Messina (A. d'Antonio), berühmter italienischer Maler, geb. zu Messina um 1414; bildete sich um 1443 bei dem niederländischen Maler Joh. van Eyk und führte die Ölmalerei in Italien ein. Er starb wahrscheinlich 1493. Seine Bilder sind selten.

Antonia, das von Herodes in der Unterstadt auf der Höhe Baris angelegte Castell von Jerusalem, zu Ehren des Marcus Antonius genannt; diente zur Römerzeit zur Überwachung der Stadt.

Antoniädis, Emanuel, griechischer Patriot, geb. 1791 auf Candia; bis 1821 Kaufmann in Constantinopel, kehrte er nach Ausbruch der griechischen Revolution nach Candia zurück, wo er, zunächst als Kanzleisecretär Aphentuniefs, sich an dem Aufruhr der Insel gegen die Türken betheiligte und von wo er als Deputirter in die Nationalversammlung geschickt wurde. Nach der Wiedereinnahme von Kreta verlegte er seinen Wohnsitz nach Griechenland. Als Gegner Kapodistrias' bethätigte er sich 1831 an der Erhebung gegen denselben; obgleich Haupt der englischen Partei, lehnte er doch die Theilnahme an der Septemberrevolution 1843 ab, wie er auch den Aufstand in Thessalien 1854 verwarf. Er war Deputirter bei allen Nationalversammlungen und starb 1. August 1863 in Athen. Seit 1832 gab A. die in Nauplia erscheinende Zeitschrift Athenä heraus.

Antonianer, **1)** (Antoniäni) die Partei des Triumvir M. Antonius. **2)** Ritter vom Antoniusorden. **3)** Antinomistische Secte in der Schweiz, Anhänger Anton Unternährers, Ende des 18. u. Anfang des 19. Jahrh.

Antonienhütte, Df. im Kreise Beuthen des preußischen Regbez. Oppeln, mit dem Grafen Henkel von Donnersmark-Siemianowitz gehörigem Eisenwerk (1801 begründet), Zinkwerk, Thonwaaren-, Chamotte- u. Zinkweißfabrik; 3766 Ew.

Antoniewicz, Karl Boloz, geb. 6. Nov. 1807 in Galizien im Zolkiewer Kreise; studirte in Lemberg; in dem polnischen Aufstande vom Jahre 1830 trat er in Dwernickis Legion, verließ dieselbe aber bald wieder, kehrte nach Galizien zurück und bewirthschaftete seine Güter. Nach dem Tode seiner Gattin (1839) ergriff er den geistlichen Stand, trat in den Jesuitenorden u. begann seit 1846 seine Missionsthätigkeit in Galizien während der Schreckenzeit des Bauernaufruhrs, in Krakau nach dem Brande dieser Stadt 1850, in Schlesien u. Posen während der Cholera, deren Opfer er selbst wurde (14. Nov. 1852 in Obra). Er schr. u. a.: Sonette, 1828; Bielany (Gedicht, seine Reise nach Jassy beschreibend), 1829; Briefe über die galizische Mission, deutsch von Fritz. Besonders hochgeschätzt werden seine Erbauungsschriften für das Volk, erschienen in mehreren Ausgaben. Vgl. Jgn. Polkowski, Erinnerungen an das Leben u. die Schriften A.s, Warschau 1861.

St. Antonin, Stadt am Zusammenflusse des Aveyron und der Bonnette im Arr. Montauban des französischen Depart. Tarn-Garonne, an der Orleansbahn; Fabriken in Sohlenleder, Leinwand, Wollenzeugen, Papier; schwefel- und eisenhaltige Mineralquellen, Weinbau, Handel; 5100 Ew.

Antonina, Tochter eines Wagenwettrenners; wurde die Gemahlin Belisars, beherrschte denselben trotz ihrer Treulosigkeit u. stand ihm in allen Beschwerden u. Gefahren muthig zur Seite; sie ward 564 zugleich mit Belisar verhaftet, aber 565 freigelassen u. stiftete ein Kloster. Vgl. Mahon, Life of Belisarius, 1829.

Antoninische Thermen, prachtvolle, von A. Caracalla in Rom angelegte Bäder, von denen noch jetzt riesenmäßige Ruinen vorhanden sind.

Antoninus. I. Römische Kaiser: 1) A. Pius, eigentlich Tit. Aurelius Fulvus Bojonius, geb. 86 n. Chr. in Lanuvium, Sohn des Aurelius Fulvus u. der Arria Fadilla; war erst einer der 4 Verwalter Italiens, dann Proconsul von Asien; vom Kaiser Hadrian adoptirt, wurde er dessen Nachfolger als römischer Kaiser und regierte 138 bis 161 n. Chr. gerecht, mild, freigebig, unterstützte Künste u. Wissenschaften, führte nur gegen die Mauren in Afrika, die Räuber in Britannien, Germanen und Dacier Krieg und behandelte die Christen mit Schonung; an ihn richtete Justinus Martyr eine seiner Apologien; s. Rom. A. P. war ein wahrer Vater seines Volkes. Den Namen Pius erhielt er, weil er für Hadrian beim Senat die übliche Ehre der Vergötterung desselben und die Anerkennung von dessen Anordnungen durchsetzte. Seine Gemahlin war die unwürdige Faustina Da er keine Söhne hatte, so adoptirte er seinen Schwiegersohn Marc Aurel u. Lucius Verus. Ihm wurde eine der A-säulen in Rom gewidmet. Vergl. Sievers, A. Pius, Hamb. 1861; Bossart u. Müller, Zur Gesch. des Kaisers A. Pius, Lpz. 1868. 2) Marcus Annius Verus Aurelius A., gewöhnlich A. Philosophus oder kurz Marc Aurel genannt, Sohn des Annius Verus und der Domitia Calvilla, geb. 26. April 121 n. Chr. zu Rom; erhielt eine vortreffliche Erziehung v. Stoikern, zu deren Philosophie er daher sich in Lehre und Leben bekannte; A. Pius adoptirte ihn u. gab ihm seine Tochter Faustina zur Gemahlin. Er war einer der besten Kaiser, die Rom regiert haben. A., als Regent, wie als Heerführer, besonders gegen die Markomannen u. gegen den Empörer Avidius Cassius in Asien ruhmreich, st. 180 auf seinem 2. Zuge gegen die Markomannen und Sarmaten in Pannonien; s. Rom. Ihm wurde die andere der beiden A-säulen gewidmet. Auch an ihn richtete Justinus Martyr eine seiner Apologien und Anthenagoras seine Schrift über die Auferstehung. Er schr.: Betrachtungen über die menschlichen Pflichten nach stoischen Grundsätzen, in griechischer Sprache; zuerst herausg. von Xylander, Zürich 1558; dann u. A. von Korai, Paris 1816 u. von Schulz, Schleswig 1799; Briefe an Herodes Atticus, in der Ausg. des Fronto von A. Mai, Rom 1823. Über ihn schr.: Noël des Vergers, Essai sur Marc Aurèle d'après les monuments épigraphiques, Paris 1860; Suckau, Etude sur Marc Aurèle, Paris 1857; Wietersheim, Geschichte der Völkerwand., Bd. II.; Champagny, Les Antonins, 3 Bde. 1862. II. Schriftsteller: 3) A. Liberalis; lebte unter A. Pius; sammelte 41 Metamorphosen oder Erzählungen von mythischen Verwandlungen, aus verschiedenen Dichtern und Prosaikern gesammelt u. zum Theil auf denselben Quellen beruhend wie Ovids Metamorphosen, herausg. u. A. von Xylander, Basel 1568, und von Westermann, in den Mythographi graeci, Braunschw. 1843. Vgl. Bast, Epist. crit. super Antonino Lib., lat., Lpz. 1809, deutsch v. Jacobs, Stuttg. 1869.

St. Antoninus, geb. zu Florenz 1389; trat 1405 in den Dominicanerorden, für dessen Reformation er als Generalvicar sehr thätig war, nahm 1439 an den Unionsverhandlungen mit den Griechen in Florenz theil und wurde 1446 Erzbischof in Florenz. Er st. 1459 u. wurde 1523 kanonisirt. Tag in der Römischen Kirche: 2. Mai, in Paris: 10. Mai. Er schr. u. a.: Summa theologica. Nürnb. 1478 u. oft bis ins vor. Jahrh.

Antoninussäulen, zwei Säulen in Rom, die eine dem Antoninus Pius, die andere dem Antoninus Philosophus gewidmet; s. Rom (a. Ggr.).

St. Antonio, 1) Df. im Distr. u. der italienischen Prov. Piacenza, Hauptort einer Gemeinde von 3110 Ew. Hier 1799 Niederlage der Franzosen durch die Österreicher u. Russen. 2) Eine der Inseln des Grünen Vorgebirges, mit dem erloschenen Vulcan Caldeiro; sie ist die best bewässerte jener Inseln, fruchtbar u. mit gesundem Klima, liefert vortrefflichen Kaffe, auch Wein, Zucker, Mais ꝛc. u. hat Blei, Zinn und Mineralquellen; ihre Einwohnerzahl beläuft sich auf mehr als 14,600 Seelen; die der gleichnam. Stadt ebendort (S. Antonio, Santa Cruz) auf 6000 Ew. 3) Städtchen auf der Prinzeninsel (im Busen von Guinea); liegt in einer wunderlieblichen Bai, hat etwa 3000 gastfreundliche Ew. u. liefert ausgezeichneten Kaffe u. einen trefflichen Cacao. 4) (S. A. de Tejuco) St. in der Comarca Serro Frio der brasilianischen Prov. Minas Geraës; Mittelpunkt eines reichen Diamantendistricts, 1730 nach Auffindung der ersten Diamanten dieser Gegend von einigen Abenteurern gegründet; erhielt 1831 den Namen Diamantina, erhob sich aber erst zu einer ansehn-

lichen Stadt, seitdem die Gesetze der Diamantengewinnung reformirt wurden; 6 Kirchen und 2 Kapellen, Unterrichts- u. Wohlthätigkeitsanstalten; 6000 Ew. 5) St. A. de Praya, auf der Insel Annabon. Außerdem finden sich unter dem Namen Santo A. noch wenigstens 17 Orte in Brasilien. Vgl. Wappäus, Kaiserreich Brasil., Lpz. 1871.

Antonio, Prior von Crato, portugiesischer Kronprätendent, geb. 1531, natürlicher Sohn des Herzogs Ludwig v. Beja, Bruders K. Johanns III. von Portugal, von einer Jüdin Jolanta da Gomez; studirte zu Coimbra, ward dann Johanniter, Prior v. Crato u. von König Sebastian zum Connetable des Reiches erhoben. Bei der Expedition desselben nach Afrika war A. einer der Hauptanführer u. wurde in der Schlacht von Alcazar-Quivir 4. Aug. 1578 unerkannt gefangen. Nach 40 Tagen durch einen Sklaven befreit, kehrte er nach Portugal zurück, fand aber den Thron bereits durch den Oheim Sebastians, den Cardinal Heinrich, besetzt u. wurde, da er als Kronprätendent auftrat, mit Verlust aller Würden als Aufrührer des Landes verwiesen. Dom A. wandte sich nun nach Castilien, um Philipp II. zu gewinnen, der aber eigene Ansprüche geltend machte; dagegen fand er England u. Frankreich geneigter, auch der Papst unterstützte ihn u. ordnete eine neue Untersuchung des Processes an. Hierdurch ermuthigt, begab A. sich heimlich nach Portugal zurück und ward 31. Januar 1580 nach Heinrichs Tode an mehreren Orten u. selbst in Lissabon zum König ausgerufen. Indeß erhob Philipp II. von Spanien auch seine Ansprüche auf Portugal, u. A., am 25. Aug. bei Alcantara von Alba geschlagen, konnte nur mit Mühe, nachdem er geächtet einige Monate lang verkleidet umhergeirrt war, nach Frankreich entkommen, wo Katharina von Medici ihm eine Flotte bewilligte; er landete mit derselben 1582 auf der Insel St. Miguel, richtete aber ebenso wenig aus, als 1589, wo er mit einer englischen Flotte unter Drake bei Lissabon zu landen versuchte. 1594 ging er nach Frankreich zurück und st. als Titularkönig von Portugal in Paris 1595, nachdem er dem König Heinrich II. von Frankreich seine Rechte auf Portugal abgetreten hatte. Seine Schrift: Psalmi confessionales ist ins Französische u. ins Deutsche übersetzt, u. d. Tit.: Heilige Betrachtungen; für die Zeitgeschichte wichtiger sind seine Briefe an die Päpste seiner Zeit. Sein 2. Sohn Christoph verfaßte eine Lebensbeschreibung von ihm.

Antonius. I. Römer: Die Antonia gens war einerseits eine patricische, anderseits eine plebejische; letztere wurde durch den Triumvir M. Antonius in den Patricierstand erhoben. 1) Marcus A., der Redner, geb. 143 v. Chr.; ward Quästor in Asien u. 104 Prätor, dann Statthalter von Kilikien mit dem Range eines Proconsuls, Consul 99 v. Chr., 97 Censor; wurde im Kriege zwischen Marius u. Sulla, indem er zu des Letzteren Partei stand, 87 v. Chr. auf Cinnas Befehl ermordet u. sein Haupt auf der Rednerbühne ausgestellt. Er war einer der berühmtesten Redner vor Cicero. Vgl. Westermann, Gesch. der röm. Beredtsamkeit, § 46 ff. 2) Cajus A. Hybrida, Sohn des Vor. Auf seiner Rückkehr aus Asien mit Sulla (83 v. Chr.) bereicherte er sich in Griechenland durch Plünderungen, weshalb er von J. Cäsar 76 belangt u. später wegen wiederholter Räubereien zeitweilig aus dem Senat entfernt wurde; wieder restituirt, wurde er Ädil und 65 Prätor u. begünstigte insgeheim die Catilinarische Verschwörung. 64 mit Cicero Consul, mußte er gegen Catilina das Heer nach Etrurien führen, übergab aber am Tage vor der Schlacht den Oberbefehl seinem Legaten M. Petrejus u. ging in seine Provinz Makedonien, wo er unglücklich gegen die Dardaner u. Bastarner kämpfte u. sich neue Erpressungen zu Schulden kommen ließ. Deshalb u. wegen der Theilnayme an der Catilinarischen Verschwörung 59 angeklagt, wurde er vor Gericht verurtheilt u. nach der Insel Kephalonia verbannt, kehrte aber 44 nach Rom zurück. 3) Marcus A., der Triumvir, geb. 83 v. Chr., Sohn des Prätors A. Creticus und der Julia, einer Verwandten Cäsars, und Enkel von A. 1). Als Jüngling schon höchst ausschweifend, flüchtete er vor seinen Gläubigern nach Griechenland, studirte dort Kriegskunst und Beredtsamkeit und ward vom Proconsul Gabinius zum Anführer seiner Reiterei ernannt, in welcher Stellung er gegen Aristobulos in Palästina u. dann in Ägypten sich auszeichnete u. es verstand, sich durch persönliche Vorzüge, verschwenderische Freigebigkeit u. echt kriegerische Sitten die Gunst des Heeres und des Volkes zu erwerben. 54 ging er nach Gallien zu seinem Protector Cäsar, wurde durch dessen Einfluß 52 Quästor, machte nun die Feldzüge in Gallien mit, wurde, 50 nach Rom zurückgekehrt, Augur u. Volkstribun, bekämpfte als solcher den Senatsbeschluß wider Cäsar u. floh deshalb, aus der Curie verwiesen u. in Anklagestand versetzt, zu diesem, der ihn im Kriege gegen Pompejus zu seinem Legaten u. nach der Eroberung Italiens zum Oberbefehlshaber daselbst erhob. Nachdem er die Schlacht bei Pharsalus mitgemacht, kehrte er als Befehlhaber der Reiterei und Statthalter von Italien nach Rom zurück, wurde nach der Rückkehr Cäsars aus Spanien dessen Mitconsul 44 u. wollte ihm als solcher den Königstitel verschaffen; indessen wurde bald darauf Cäsar ermordet, u. A. hatte es nur dem Brutus zu verdanken, daß ihn nicht auch der Dolch traf. Angesichts der Rath- u. Thatlosigkeit der Mörder bemächtigte sich A. der Papiere Cäsars, seines Testaments und des Schatzes, verband sich mit dem an der Spitze einer Legion in die Stadt eingerückten Lepidus, entflammte nun durch die dem Cäsar gehaltene Leichenrede das Volk zur Wuth u. Rache u. riß die unumschränkte Gewalt über Rom an sich. Den Adoptivsohn u. Erben Cäsars, den jungen Octavianus, suchte er möglichst niederzuhalten, bis es diesem endlich gelang, sich die Gunst des Volkes zu erwerben u. damit den A. wider den Willen des Senats nach Gallia cisalpina als Statthalter zu schicken, wo A. mit Decimus Brutus, der diese Provinz verwaltete, in Krieg gerieth, während in Rom seine Gegner, die Anhänger der Republik, die Oberhand gewannen. Endlich nach Ciceros Reden gegen ihn für einen Feind des Vaterlandes erklärt u. von den Consuln Hirtius u. Pansa im Verein mit Octavian im April 43 bei Mutina

geschlagen, floh A. in Trauerkleidern über die Alpen nach Gallien in das Lager des Lepidus, wo es ihm rasch gelang, Heer u. Führer für sich zu gewinnen, so daß er schon kurze Zeit danach an der Spitze von 17 Legionen nach Italien vorrückte. Dort stand Octavianus an der Spitze des republikanischen Heeres, wünschte indeß eine Aussöhnung mit Antonius u. Lepidus, veranlaßte die Rücknahme der gegen Beide gerichteten Senatsdecrete u. traf mit ihnen auf einer Insel des Reno, nach Anderen des Lavino zusammen: nach 3tägiger Berathung ward Ende October 43 das zweite Triumvirat geschlossen, durch welches diese Drei die römische Welt unter sich theilten und Mord und Schrecken über Italien brachten. Ciceros Haupt u. rechte Hand ließ A. an der Rednerbühne ausstellen, von der herab derselbe seine Philippica gegen A. geschleudert hatte. 42 gingen A. u. Octavian nach Makedonien u. machten bei Philippi den Cassius u. 20 Tage später den Brutus, ihre beiden Gegner, unschädlich, worauf A. erst nach Griechenland u. von da nach Asien sich wandte u. in Kilikien die Königin Kleopatra von Ägypten zur Verantwortung vor sich rief. Von deren Reizen geblendet, folgte ihr A., anstatt sie zu strafen, nach Alexandrien, in ihren Armen Politik u. Alles vergessend, bis trübe Nachrichten aus Italien ihn aufrüttelten. Sofort brach A. auf, nachdem er verschiedene Truppenkörper an sich gezogen; indeß schon vor seiner Ankunft in Italien war der kurze Krieg zu Octavians Gunsten entschieden, u. da auch Fulvia, seine Gemahlin, inzwischen starb, wurde die Aussöhnung zwischen A. u. Octavian noch erleichtert durch die Vermählung des A. mit Octavia, der Schwester Octavians. (Aus dieser Zeit datiren einige noch erhaltene Briefe des A.) So theilten nun diese Beiden zu Brundisium 40 das Reich unter sich. A. erhielt den Orient, Octavian den Occident, Lepidus blieb Afrika. Nachdem das Volk in Rom beruhigt u. mit Sextus Pompejus ein Vergleich geschlossen war, ging A. nach Athen, wo er sich ganz der Wollust hingab, sich als Bacchus verehren und sich die Schutzgöttin Athene als Gattin antrauen u. eine Million Drachmen als Aussteuer dazu geben ließ. Sein Legat kämpfte indeß siegreich gegen die Parther, während Octavian in Italien gegen Sextus Pompejus allein fechten mußte, worüber neue Mißhelligkeiten ausbrachen, die A. veranlaßten, nach Tarent zu gehen, wo sie durch die Octavia vermittelt wurden. Von da datirt die Erneuerung des Triumphirats auf 5 Jahre, ohne daß das Volk weiter befragt worden wäre; aber es war auch die letzte friedliche Zusammenkunft der Beiden. A. ging nach Asien, dort dem schändlichsten Leben sich hingebend, ohne alle Rücksicht auf den Staat u. dessen Interessen ganze Provinzen an seine Geliebte Kleopatra und die mit ihr erzeugten Kinder verschenkend, einzig nur ihr, der Königin der Könige, huldigend, so daß endlich Octavian begann, solches Betragen in Rom zu kennzeichnen, das Volk gegen ihn aufzureizen, was um so leichter wurde, als A. zuletzt die edle, in Rom hochgeachtete Octavia öffentlich verstieß, um ganz der Kleopatra sich hinzugeben. A. seinerseits verklagte den Octavian beim Senat, wogegen dieser mit seiner Gegenklage Senat u. Volk für sich gewann, zumal A. jetzt in der That auch Italien bedrohte, indem er seine Truppen u. Flotten an den Küsten des Mittelmeeres sammelte: der Kampf war unvermeidlich. Zum zweiten Mal wurde A. für einen Feind des Vaterlandes u. zugleich der Kleopatra der Krieg erklärt. Am 2. Sept. 31 kam es zur Schlacht bei Actium, in der der entnervte A., sobald Kleopatra mit, ihrer Flotte floh, auch seine Flotte im Stiche ließ ihr nacheilend. Nachdem die so verwaiste Flotte geschlagen war, ging das 7 Tage umsonst seines Führers harrende Landheer zu Octavian über. Als A. die Niederlage erfuhr, wandte er sich nach Libyen, fand aber auch hier das Heer auf Octavians Seite. Jetzt sah er erst den Abgrund vor sich u. wollte sich in sein Schwert stürzen, ward aber von seinen Freunden nach Alexandria gebracht, wo er sich rasch wieder den früheren sinnlichen Genüssen hingab und mit Octavian neue Unterhandlungen begann, gemeinschaftlich mit Kleopatra. 30 erschien Octavian, der mit Kleopatra, wie sie mit ihm, ein Doppelspiel trieb, an der ägyptischen Grenze, u. sofort ging die ägyptische Flotte auf Geheiß der Königin zu ihm über, während A. das Landheer führte, das aber ebenfalls sofort die Flucht ergriff, worauf auch er in die Stadt Alexandria flüchtete, dort, da er die von Kleopatra ausgesprengte Nachricht von ihrer Selbstentleibung erfuhr, sich in sein Schwert stürzte, sich aber, als er vernahm, daß sie doch noch lebe, zu ihr in das ihm verrathene Versteck bringen ließ u. in den Armen der Undankbaren das Leben aushauchte (30 v. Chr.). A. war ein vielbegabter, menschen- u. geschäftskundiger Mann, ein schlagender Redner, aber ein Mann ohne Charakter, nach oben schmeichlerisch, nach unten tyrannisch, ohne Beständigkeit u. Grundsätze u. im höchsten Grade sinnlich u. schwelgerisch. 4) Marcus A. Primus, aus Tolosa, geb. 24 n. Chr.; ward wegen eines dem Domitius Balbus unterschobenen Testaments aus dem Senat gestoßen; diente dann unter Galba in Pannonien u. bot nach dessen Ermordung 69 n. Chr. dem Otho seine Dienste gegen Vitellius an. Als darauf Vespasianus gegen Vitellius auftrat, schloß sich A. dem Vespasianus an und drängte bei der Versammlung der Feldherren zu Petovio in Noricum zum sofortigen Angriffe gegen Vitellius, nahm Aquileja, schlug die Vitellianer bei Cremona u. eroberte Rom, wo er großen Einfluß ausübte, der aber nach Mucians Ankunft gebrochen wurde. Durch Vespasians Eifersucht gekränkt, zog sich A. nach Tolosa zurück, wo er den Wissenschaften lebte u. nach 84 n. Chr. st. 5) C. A. Saturninus, römischer Statthalter in Obergermanien zur Zeit des Domitian; warf sich zum Gegenkaiser auf u. ward bald durch Norbanus besiegt.

II. Heilige: 6) St. A. (A. der Große, A. der Abt, A. von Theben), der Vater des Mönchthums, geb. um 251 in Ägypten, aus altkoptischer Familie; floh schon in seiner Jugend den geselligen Umgang, schenkte seine Habe den Armen u. lebte in asketischen Übungen zuerst mit älteren Geistesgenossen, dann, vor den Versuchungen der Dämonen fliehend, in einer Felsgrotte, später in einer alten Schloßruine. Seit 305 sammelte

er Schüler um sich, erregte durch Lehren u. Wunder Aufsehen, so daß rings um ihn die Wüste sich mit Einsiedlerhütten bevölkerte. Dann und wann kam er im hohen Alter nach Alexandrien, Verfolgte zu stärken, Ketzereien zu bekämpfen, auch wol den Märtyrertod aufzusuchen. Aber er starb friedlich 356. Tag: 17. Januar. Seine Überreste wurden gegen des Sterbenden Anordnung nach Alexandrien, von da nach Constantinopel u. 980 nach St.-Didier-la-Mothe gebracht u. galten fortan als Schutzmittel gegen Krankheiten, wie das Antoniusfeuer, sowie auch Bilder von ihm (Antoniusbilder) den Häusern, in denen sie aufgehängt werden, als Schutzmittel gegen Feuersbrünste dienen sollen. Aus Dankbarkeit für eine Kur wurde der Antoniusorden gestiftet. Die Legende von seinen Versuchungen ist vielfach von Malern behandelt worden. Die ihm beigelegten Schriften sind unecht. 7) St. A. von Padua, geb. zu Lissabon 1195, war erst Augustiner, dann Franciscaner; unternahm 1221 eine Bekehrungsreise nach Afrika, wo er jedoch Nichts ausrichtete. Er studirte darauf Theologie und lehrte dieselbe in Bologna, Toulouse, Montpellier u. Padua, bald aber widmete er sich ganz dem Predigtamte u. fand in Italien u. Frankreich großen Beifall. Nach der Legende sollen sogar die Fische seiner Predigt gelauscht haben. A. st. 1231 zu Padua. 1232 wurde er kanonisirt; Tag: 13. Juni oder 20. März. Er ist Schutzheiliger von Padua u. Hildesheim, sowie Patron der Fische, Pferde u. Esel. In Rom wird ihm das Fest der Thierweihe gefeiert.

III. Gelehrte und Schriftsteller: 8) A. Musa, Freigelassener und Hausarzt des Kaisers Augustus, den er 23 v. Chr. durch eine Kaltwasserkur von einer Krankheit rettete, wofür ihn der Senat mit einer Statue u. ritterlicher Auszeichnung belohnte. Schrieb: De compositione medicamentorum (verloren); zugeschrieben wird ihm: De betonica, herausgeg. von G. Humelberg mit Apulejus, Zür. 1537; Carmen de valetudine conservanda, in Marcellus Empiricus' De medicamentis erhalten u. mit anderen Ärzten herausgeg.; Fragmenta, herausgeg. v. Flor. Caldani, Bassano, 1800. 9) Älius A. Nebrissensis, eigentlich Elio Antonio, aus Lebrija (sonst Nebrissa), geb. 1442 oder 1444; studirte in Salamanca u. dann in Italien, wo er 10 Jahre lang alle Wissenschaften, namentlich Humaniora trieb. Nach seiner Rückkehr lehrte er 1473—1476 in Sevilla Grammatik, Rhetorik ꝛc., wurde 1513 Professor zu Alcala des Henares u. st. 2. Juli 1522. Er war Mitarbeiter an der Complutensischen Bibelpolyglotte u. schrieb u. a.: Quinquagena locorum S. Scripturae non vulgariter enarratorum, Paris 1520, Basel 1543 (in exegetischer Rücksicht vorzüglich merkwürdig, weil er sich an den Grundtext der Bibel hält).

Antoniusfeuer, 1) (heiliges oder persisches Feuer, Mal des Ardens, Arsura), zu Ende des 11. Jahrh. in ganz Europa, besonders in Frankreich herrschende Volkskrankheit, bei welcher die Glieder brandig wurden u. abfielen, nach Fuchs (D. heil. Feuer im Mittelalter, Berl. 1834) identisch mit der brandigen Form der Kriebelkrankheit (Ergotismus gangraenosus); tödtete unter den fürchterlichsten Schmerzen; wo der Tod nicht erfolgte, blieben die von der Krankheit Befallenen zeitlebens Krüppel. Nach St. Antonius genannt, weil dessen in der Kirche zu St.-Didier-la-Mothe aufbewahrten Gebeine Wunder gegen dasselbe gethan haben sollten. 2) (Brandiger Rothlauf) Die häufigste Form des Milzbrandes beim Schweine, dadurch charakterisirt, daß an der inneren Fläche der Schenkel, am Bauche, an der Brust u. am Halse rothe Flecken auftreten, welche rasch sich ausbreiten u. zusammenfließen u. alsdann eine einzige rothlaufartige Anschwellung dieser Theile darstellen.

St. Antoniuskraut ist 1) Scrophularia aquatica; 2) Prunella vulgaris; 3) Epilobium angustifolium.

Antoniuskreuz, ein wie ein T gestaltetes Kreuz.

Antoniusorden, 1) Mönche u. Klosterfrauen des St. Antonius, im 4. Jahrh. nach dem Vorbilde des St. Antonius in Afrika u. Asien entstandene Vereine, die noch jetzt in jenen Ländern viele Klöster haben u. nach St. Antonius' Regel wenigstens sich nennen. 2) (Antonier, Antoniner, Regulirte Chorherren des St. Anton von Vienne, Hospitaliter von St. Anton) vom Ritter Gaston 1095 zu Vienne aus Dankbarkeit für die Rettung seines Sohnes von dem St. Antoniusfeuer als Hospitaliterverein gestiftet, 1096 von Urban II. zur Augustinischen Chorherrenschaft erhoben u. bald über ganz Europa verbreitet; 1502 vom Kaiser Max I. mit einem Reichswappen beschenkt; 1616 wegen vieler Mißbräuche reformirt; behielt zuletzt nur noch seine Comthurei zu Höchst, welche 1803 auch einging. Tracht: Weltpriesterrock u. Baret schwarz, auf der linken Brust ein himmelblaues Antoniuskreuz.

Antonomasie (gr., Rhet.), Umbenennung, lat. Pronominatio, die Erwähnung eines Gegenstandes nicht durch seinen Eigennamen, sondern durch ein Prädicat, z. B. Pelide für Achilleus, der Fürst der römischen Beredtsamkeit für Cicero.

Antorf, s. Antwerpen.

Antrag, die Aufforderung an eine bestimmte Person oder eine Mehrheit von Personen, einem von dem Auffordernden (A-steller) kundgegebenen Willensact, sei derselbe nur auf Annahme einer Ansicht, oder auf eine Handlung, oder auf den Abschluß eines Rechtsgeschäftes gerichtet, beizutreten. Durch die A-stellung letzterer Art ist weder der Aufgeforderte in irgend welcher Weise gebunden, noch, so lange dieser eine bestimmte Erklärung, wie er sich zum A. stelle, gegeben, der A-steller. Bei Handelsgeschäften (Handelsgesetzbuch Art. 318 bis 323) muß aber über einen Antrag unter Gegenwärtigen sogleich die Erklärung abgegeben werden, widrigenfalls der A-steller an seinen A. nicht mehr gebunden ist; wird der A. auf brieflichem Wege gestellt, so ist der Antragende bis zu dem Zeitpunkte gebunden, zu welchem bei ordnungsmäßiger rechtzeitiger Absendung der Antwort diese eingegangen sein kann. Trifft die rechtzeitig abgesandte Annahme-Erklärung erst nach diesem Zeitpunkte ein, so besteht der Vertrag nicht, wenn inzwischen oder sofort nach Eintreffen der Annahme der A-steller seinen Rücktritt erklärt hat.

Eine nur bedingte oder beschränkte Annahme des A-es gilt als Ablehnung desselben u. Stellung eines neuen A-es. Ein Anerbieten zum Verkaufe durch Preislisten, Muster u. Proben ist kein zum Kaufe verbindender A. Parlamentarisch ist der A. die in geschäftsordnungsmäßiger Form u. unter Klarlegung der Motive dazu ausgesprochene Forderung, eine in den Geschäftsbereich der betr. Versammlung gehörende Sache zum Gegenstande der Verhandlung behufs bestimmter Beschlußfassung darüber zu machen. Solche Anträge können von der Kammer u. ihren einzelnen Mitgliedern, wie von der Regierung gestellt werden, außer in England, wo die Minister nur in ihrer Eigenschaft als Parlamentsmitglieder Regierungsanträge einbringen können. Über die Form der A-stellung bestimmt das Gesetz, bez. die Geschäftsordnung.

Antragsverbrechen u. A-vergehen, solche Verbrechen u. Vergehen, welche nur dann bestraft werden, wenn der Verletzte vom Gerichte die Bestrafung verlangt (darauf anträgt). Das gemeine Recht bezeichnet als solche Injurien u. Verleumdungen, Ehebruch, Entführung, Betrug; das Strafrecht (s. unser Deutsches Strafgesetzbuch v. 15. Mai 1871) läßt die Verfolgung von Verbrechen wider deutsche u. fremde Souveräne, wider die Sittlichkeit (Nothzucht, falsche Vorspiegelung behufs des Beischlafes), wider die öffentliche Ordnung (Hausfriedensbruch), wider die persönliche Freiheit, wider Treu und Glauben, wider das Eigenthum, wider die Ehe u. das Verhältniß der Ehegatten unter sich ꝛc. nur auf Antrag eintreten. Antragsberechtigt ist jeder durch die That Verletzte, wenn nicht ausnahmsweise ein besonders Berechtigter bezeichnet ist. Der Antrag kann mündlich oder schriftlich bei den für die Strafverfolgung bestimmten Beamten u. Behörden gestellt werden. Die Zurücknahme des Antrages ist in der Regel bis zur Verkündung eines auf Strafe lautenden Erkenntnisses zulässig, nur bei Nothzucht ist die Befugniß dazu auf die Zeit bis zur Erhebung der förmlichen Anklage beschränkt u. bei Beleidigungen auf die Zeit bis zum Beginne der Urtheilsvollstreckung ausgedehnt. Während die Staatsbehörde u. das Gericht nach gestelltem Strafantrage alle zur Überführung u. Bestrafung erforderlichen Schritte, also auch die Beweisführung, resp. Beschaffung der Beweismittel von Amts wegen zu betreiben hat, ist bei leichteren Injurien u. Beleidigungen die Beibringung der Beweismittel dem Antragsteller überlassen.

Antraigues, Flecken im Arr. Privas des franz. Dep. Ardèche; zahlreiche Mineralquellen, Schloßruinen; 1872 1434 Ew. Die Umgegend ist durch Naturschönheiten und merkwürdige vulcanische Gebilde (Chaussée des géants, Riesenweg) berühmt.

Antraigues, Em. Louis Henry Delaunay, Comte d'A., geb. um 1755 in Villeneuve de Berg (Dep. Ardèche); war erst Soldat u. machte dann eine Reise in die Türkei. Nachdem er sich darauf in den Strudel der vaterländischen Verhältnisse geworfen u. 1788 durch sein Mémoire sur les Etats généraux die revolutionäre Bewegung gegen das Königthum gefördert hatte, wurde er 1789 in die Generalstände gewählt, aber von seinem früheren Lehrer, dem Abbé Maury, für die monarchischen Grundsätze gewonnen. Er vertheidigte nun die Vorrechte des Adels, widersetzte sich der Vereinigung der drei Stände u. stimmte für das Veto des Königs; 1790 trat er aus der Versammlung u. ging dann mit diplomatischen Aufträgen der Bourbonen nach Petersburg u. Wien; 1797 nach Italien gesendet, ward er zu Mailand auf Befehl der franz. Regierung 1798 verhaftet, entkam jedoch mit Hilfe seiner Gemahlin, der früheren Opernsängerin St. Huberty, und ging wieder über Wien nach Petersburg; hier trat er zur Griechischen Kirche über u. ward 1803 russischer Staatsrath, u. als solcher mit diplomatischen Aufträgen nach Dresden gesandt, wo er gegen Napoleon die Schrift: Fragment du XVIII. livre de Polybe, trouvé sur le mont Athos, verfaßte. Dadurch, daß er nach seiner Entweichung nach London die größtentheils England betreffenden geheimen Artikel des Friedens von Tilsit der englischen Regierung mittheilte, erlangte er in England großen Einfluß in den französischen Angelegenheiten. Er wurde am 22. Juli 1812 auf einem Landhause bei London nebst seiner Gattin durch seinen Kammerdiener erschossen.

Antreten, sich an den gehörigen Ort stellen, so zum Tanzen, zum Fechten, von Soldaten beim Beginnen des Marsches oder des Exercirens; 2) (Vogelf.) sich auf den Antritt setzen; s. u. Vogelherd.

Antrim, 1) Grafschaft in der irländischen Prov. Ulster, die wegen des an ihrer Nordküste befindlichen Riesendammes (Giants-Causeway) besonders bekannt geworden ist: dieser besteht aus schönen, senkrecht gestellten Säulenmassen von Basalt, die sich weit ins Meer hinaus erstrecken. A. hat 2882 □km (52⅔ □M), mit (1871) 419,782 Ew.; ist meist hügelig, im Innern fruchtbar, mitunter sumpfig u. enthält unter den vielen Seen den Lough Neagh, den größten Irlands. An Producten sind erwähnenswerth viel Getreide, dann Flachs, Kartoffeln, Rinder, Fische, Steinkohlen und etwas Eisen; Hauptstadt Belfast. 2) Stadt hier, am fischreichen See Neagh; Bleichen; 2130 Ew. 3) County im nordamerikanischen Unionsstaate Michigan, unter 45° n. Br. u. 85° w. L.; 1985 Ew.

Antrimolith, ein Mineral aus der Grafschaft Antrim in Irland u. eine Varietät des Mesolith.

Antrodoco, St. im Distr. Cittaducale der italienischen Prov. Abruzzo ulter. II., am Flusse Velino; wichtige Märkte; 3780 Ew.

Antroflexio uteri (Antroversio uteri), Vorwärtsbeugung der Gebärmutter, wobei die Längsachse der letzteren horizontal liegt; die Vorwärtsneigung der Gebärmutter, bei welcher die Längsachse dieses Organs nur wenig von der Norm abweicht, kann als unterste Stufe der A. u. betrachtet werden. Dem sog. Hängebauche der Schwangeren liegt A-n zu Grunde. Am besten ist es, wenn Frauen, deren Gebärmutter nach vorn geneigt ist, eine entsprechende Bauchbinde tragen u. nachts in der Rückenlage mit etwas erhöhtem Kreuze verharren; bei größeren Beschwerden ist ärztliche Hilfe unbedingt anzurufen.

Antrum (lat.), 1) Höhle, Grotte; z. B. in Rom A. Caci, A. Fauni et Pici; s. Rom (a. Geogr.).

2) (Anat.) Antrum Highmori. Highmorshöhle, großer Hohlraum im Oberkieferknochen, der mit der Nasenhöhle durch eine Öffnung in Verbindung steht. A. pylori, Ausbuchtung in der Nähe des Darmendes des Magens, des sog. Pylorus. 3) (Bot.) Fruchthöhle, Kernhaus der Apfelfrucht; früher wurde die ganze Apfelfrucht auch A. genannt.

Antrustionen heißen in der fränkischen, vorkarolingischen Zeit Personen, welche im königlichen Gefolgschaftsverbande standen, von trustis, dem Treuverbande, in welchem sie zum König sich befanden. Dieses Verhältniß drückte sich durch Ablegung des Fidelitätseides in die Hände des Königs aus, dessen Haus- u. Tischgenossen, ausgewählte Dienerschaft u. besonderes Gefolge auf den Reichstagen sie waren. Ihrer erhöhten Stellung gemäß hatten sie ein dreifaches Wergeld. Indeß konnten auch nicht blos vornehme oder freie Franken, sondern auch Römer, Lidi u. selbst unfreie königl. Hausgenossen in das Verhältniß der A. aufgenommen werden, worauf ihnen dann auch dreifaches Wergeld wurde.

Antunnäcum (a. Geogr.), Ort der Ubier in Gallien; jetzt Andernach.

Antwerpen (älter deutsch auch Antorf, franz. Anvers, lat. Antwerpia), 1) Prov. in Belgien, früher das französische Dep. beider Nethen, der alten Markgrafschaft A. u. Herrschaft Mecheln entsprechend, zwischen Nord- und SBrabant, Limburg und OFlandern; 2836 □km (51,5 □M); bei der Zählung vom J. 1866 473,167, 1870 nach bloßer Berechnung der Ab- und Zugänge 492,482 Ew., Flamänder, katholischer Confession. Flüsse: Schelde, die hier die Rupel mit der Nethe, Dyle u. Senne aufnimmt; viele Kanäle. Boden meist flach u. sandig, in den nördlichen Theilen morastig u. haidig (die Campine); Klima feucht, gemäßigt; Acker- und Gartenbau, Handel, Industrie (besonders Spitzenklöppelei) u. Viehzucht; 3 Bezirke: A., Mecheln und Tornhout. 2) Hauptst. der Prov., erste Handels- u. Seestadt, stärkste Festung u. Hauptwaffenplatz von Belgien, Sitz des Gouverneurs u. des I. der beiden (seit Nov. 1874 bestehenden) belgischen General-Commando-Bezirke, am rechten Ufer der hier für Seeschiffe fahrbaren Schelde, mit trefflichem, aus 2 älteren (von Napoleon I. angelegten) und 4 neueren Bassins u. Docks bestehenden Hafen für mehr als 1000 Schiffe. Die alten Festungswerke sind in großartigster, den neueren Anforderungen entsprechender Weise durch Forts erweitert und neu errichtet worden; das Gebiet der Stadt hat dadurch eine sechsfache Erweiterung gewonnen. Die Stadt hat schöne Kirchen, darunter die Kathedrale Unserer Lieben Frauen (in goth. Stil 1422—1518 nach Amelius' Plan gebaut), eine der großartigsten Kirchenbauten Europas, in Belgien und den Niederlanden unbedingt den ersten Rang einnehmend; darin Gemälde von Rubens, die Kreuzabnahme u. Kreuzerhöhung u. v. a.; besonders prachtvoll ist der unvergleichlich schön durchbrochene, 120 m hohe Thurm, der ein Glockenspiel von 99 Glocken enthält; der zweite Thurm ist nur auf ein Drittel der Höhe gebracht. Sehr bemerkenswerth sind auch die Jakobskirche (mit Rubens, Grabmal), Pauls-, St. Augustinskirche u. a. Andere Gebäude u. Anstalten: die nach Stil u. Plan der i. J. 1531 erbauten, 1858 abgebrannten, 1869—1872 neu errichtete Börse, das Haus der Osterlinge (Hanseatisches Haus, einst Niederlage der alten Hansa), Arsenal, schönes Rathhaus; Rubensdenkmal (1840 errichtet) und van-Dyk-Standsäule (seit 1856); kgl. Gymnasium (Athénée), Schifffahrtsschule, Bibliothek; Akademie der schönen Künste (als Brüderschaft von St. Lucas im Anfange des 15. Jahrh. entstanden, brachte die berühmtesten Maler der Flandrischen Schule hervor u. erhielt 1510 den Namen Akademie der Bildhauer- und Malerkunst, 1855 reorganisirt), Königl. Gesellschaft der Grammatik u. Poesie, Gesellschaft der Freunde der Künste u. des allgemeinen Nutzens; Museum (ein ehemaliges Karmeliterkloster, reich an Gemälden aus der Flämischen Schule, besonders von Rubens, Quintin Messis, Voß, Jordans, van Dyk ꝛc.), Zoologischer Garten (11 ha groß). Manufacturen und Fabriken in Spitzen, Tapeten, Tuch, Baumwolle, schwarzen Seidenstoffen, Kattun, Zucker, Bleiweiß, Gold- u. Silberwaren; Schiffbau, Zuckersiedereien, Brauereien, Edelsteinschleifereien. Handel bedeutend u. dauernd im Aufschwunge begriffen. Die Anzahl der 1873 in A. eingelaufenen Schiffe fremder Nationen betrug 4797, darunter 362 unter deutscher, 2319 unter französischer u. 440 unter holländ. Flagge. Die Antwerpener Handelsmarine selbst betrug Ende 1873 47 Fahrzeuge mit 41,156 Tonnen Gehalt. Die Ausfuhr erreichte 1873 den Werth von 15,316,052 Fcs., die Einfuhr stieg über 20 Mill. Fcs. Regelmäßige Dampferlinien nach Hamburg, Bremen, Petersburg, Rotterdam, London, Liverpool, Havre, Bordeaux, Lissabon, Odessa u. a.; überseeisch nach Brasilien, Havaña, New-York. Die Zahl der über Antwerpen verschifften Auswanderer belief sich 1873 auf etwa 12,000. Eisenbahnlinien nach Gent, Mecheln (Brüssel), Mastricht, Rotterdam u. weiterhin mit Anschlüssen nach Deutschland u. Frankreich. Kanalverbindungen nach Holland u. zur Maas u. damit auch nach den vorbenannten Ländern. An Handelsinstituten besitzt die Stadt Centralbank, Zweigbank der Belgischen Bank u. Filiale der Société générale in Brüssel, Handelsbank, Industriebank, Börse, Handelsgesellschaft, Handelsgericht ꝛc. Geburtsort von beiden Teniers, van Dyk, Segher, Crayer, Floris u. Brill. Einwohnerzahl nach der Schätzung vom 1. Jan. 1874: 153,655.

Geschichtliches. A. kommt zuerst im 8. Jahrh. vor, u. durch seine zum Handel geeignete Lage blühte es so schnell auf, daß es im 11. u. 12. Jahrh. schon ein bedeutender u. reicher Platz u. im 16. Jahrh., nachdem die Hansa ihre Magazine von Brügge nach A. verlegt hatte u. damit alle fremden Kaufleute, mit Ausnahme der Spanier, nach A. zogen, der Mittelpunkt des Welthandels war u. oft zugleich 2500 Schiffe in seinem Hafen geborgen haben soll, während in jeder Woche über 2000 Frachtwagen den Verkehr mit Deutschland u. Frankreich vermittelten, wobei die Zahl der Ew. auf 200,000 gestiegen war. Unter Karl V. war die Stadt (damals meistens Antgef genannt) die schönste der ganzen Christenheit. Diese Glanzperiode überdauerte jedoch nicht

das 16. Jahrh. Unter den Folgen der religiösen Unruhen in den Niederlanden litt die Stadt am meisten, so daß sie schon nach wenigen Jahrzehnten verödet war. 1540 wurden die früheren Festungswerke durch den Italiener Paciotti angelegt. Herzog Alba ließ 1568—72 die Citadelle bauen. Am 4. Nov. 1576 kam es in der Stadt zwischen den deutschen u. ständischen Truppen einerseits u. den Spaniern anderseits zum Kampfe, wobei die Verschanzungen der Ersteren erstürmt, die Stadt geplündert, 600 Häuser verbrannt und 10,000 Bürger getödtet wurden (Spanische Furie). Am 1. Aug. 1577 wurde den Bürgern die Citadelle eingeräumt, worauf sie die die Stadt dominirenden Forts zerstörten. Im J. 1584 belagerte der Statthalter Alexander Farnese A. u. eroberte es trotz der tapferen Vertheidigung von Philipp Marnix, Herrn von Mont-Sainte-Aldegonde, nach 14monatlicher Belagerung durch Capitulation am 17. Aug. 1585, worauf alle Protestanten die Stadt verlassen mußten. Am 2. April 1609 Abschluß des 12jährigen Waffenstillstandes zwischen den Verein. Niederlanden u. Spanien. Durch die Abtretung der Scheldemündung an Holland (im Westfälischen Frieden 1648) wurde der Handel von A. vernichtet. Im Österr. Erbfolgekriege wurde die Citadelle vom Marschall v. Sachsen 1746 erobert; nach der Schlacht bei Jemappes öffnete die Stadt den französischen Truppen ihre Thore (5. Nov. 1792). Erst durch die Eroberung der Stadt von Seiten der Franzosen unter Pichegru (Juli 1794), u. ihre Vereinigung mit Frankreich wurde die Schelde wieder geöffnet u. damit auch dem Handel wieder aufgeholfen. Durch Decret vom 21. Juli 1803 wurde A. zum Kriegshafen erklärt u. dann die Festungswerke verstärkt. Vom 3.—5. Febr. 1814 wurde der Platz durch Engländer u. Preußen unter Graham blokirt und bombardirt u. vom Gouverneur Carnot am 5. Mai übergeben; s. Russisch-deutsch-franz. Krieg von 1812—14. A. kam nun zum Königreich der Niederlande. Als sich 1830 die Belgier gegen die Regierung empörten, zog sich der Gouverneur Chassé in die Citadelle, u. als diese von den Empörern angegriffen ward, ließ Chassé am 27. Oct. das Stadtviertel St. Andreas bombardiren, wobei das Arsenal niederbrannte. Nach den Bestimmungen der Londoner Conferenz sollte A. bei Belgien bleiben, Holland wollte aber die Citadelle nicht räumen, weshalb ein franz. Armeecorps von 43,000 Mann unter Gérard vor A. erschien, in der Nacht auf den 30. Nov. 1832 die Tranchéen eröffnete u. die Citadelle beschoß; erst nachdem das Fort St. Laurent den 14. Dec. genommen u. später in die Bastion Bresche gelegt worden war, capitulirte Chassé (am 23. Dec.). Seitdem gehört die Stadt zu Belgien. Wegen der seit 1858 projectirten Neubefestigung der Stadt lag diese lange Zeit mit der Regierung in Streit, der erst 1870 durch Concessionen von Seiten letzterer sein Ende fand. Durch den zwischen der belg. Regierung u. Strousberg in Berlin abgeschlossenen Vertrag sollte letzterer die Schleifung der südlichen Citadelle ausführen; er trat seine Rechte an die Compagnie immobilière ab, wogegen A. sehr energisch protestirte. Erst im März 1874 gelang es der zähen Ausdauer der Stadt, ihre Forderungen durchzusetzen und die Schleifungs u. Anlagearbeiten selbst zu übernehmen. Am 17. Aug. 1874 erfolgte die Sprengung der berühmten Citadelle von A., deren Bau genau 300 Jahre vorher begonnen, im Beisein des Königs Leopold II. Im J. 1863 erfolgte die Ablösung der Scheldezölle; von dem auf 36 Millionen angesetzten Rückkaufscapital übernahm A. etwa ein Drittel. S. Belgien. Vgl. auch E. Gens, Hist. de la ville d'Anvers. Antw. 1861.

Antwerpener Blau, Mineralblau, vom Berliner Blau durch seine hellere Färbung, in Folge des größeren Thonerde-Gehaltes, unterschieden.

Anu (On), Stadt in Unterägypten; s. Heliopolis.

Anu, assyrisch-babylonische Gottheit, auf den Denkmälern durch den mit einer Fischhaut bekleideten Mann darstellt, der Oannes der Griechen.

Anúbis (eigentlich Anepu, ägypt. Myth.), Sohn des Osiris u. der Nephthys. Isis, die Gemahlin des Osiris, erzog den fremden Sohn und suchte mit ihm den Leichnam des Osiris. Man verehrte den A. als Wächter und Schützer der Grenze Ägyptens, auch als Wächter an den Pforten der Ober- u. Unterwelt, welcher die Seelen aus der einen in die andere führt und dort die Thaten der Verstorbenen mit Horos abwägt. Abgebildet ward er mit einem Schakals- oder mit einem Hundskopfe, mit spitziger Schnauze und Ohren, in der Rechten das Sistrum, in der Linken den Schlangenstab haltend. Bei den Griechen wurde er mit Hermes identificirt, daher auch Hermanubis genannt.

Anūra (Zool.) oder Batrachia, so v. w. ungeschwänzte, froschartige Amphibien.

Anuradschapura (Anarodgburro), bei den Griechen Anurogrammon, die jetzt in Ruinen liegende alte Hauptstadt der Insel Ceylon, angeblich 2300 v. Chr. erbaut u. einst Hauptsitz der buddhistischen Heiligthümer, vor Allem Aufbewahrungsort des h. Zahnes Buddhas, der heiligsten Reliquie. Noch jetzt zeugen die Trümmer von der Größe der Monumente: Terrassen für die heiligen Feigenbäume, ein großes Viereck von 1600 Säulen, große Mausoleen mit Reliquien Buddhas, von denen noch einzelne Säulen, Basreliefs ꝛc. erhalten sind.

Anurie (v. gr. a privativum, ûron, Harn) oder Ischurie (ischō, ich hemme), Suppressio urinae, nach Julius Vogel ein höherer Grad von Verminderung des gewöhnlich entleerten Urins, bis zur völligen Unterdrückung der Harnsecretion; die geringeren Grade dieses Leidens nennt Vogel Oligurie (oligos, wenig). Die A. ist entweder vorübergehend, oder dauernd. Organische Nierenkrankheiten, acute Nierenentzündungen, Harnsteine in den Nieren, der Proceß der asiatischen Cholera, außerdem Leiden der Harnleiter, Harnblase, Krampf des Schließmuskels der Blase, dies alles veranlaßt A. Die Folgen, besonders der andauernden A. können sehr bedenklich werden. Der Urin wird concentrirter u. schlägt leicht Harnsedimente, Harnsteine nieder; im Zellgewebe erfolgt leicht Wasserausscheidung (Wassersucht), oder es entsteht durch Zersetzung des Harnstoffes Harnvergiftung des Blutes (Urämie), die unter den fürchterlichsten Er-

scheinungen verläuft u. tödtlich ausgeht. Die Behandlung der A. richtet sich nach den Ursachen. Vgl. J. Vogel, Krankheiten der harnbereitenden Organe, Erl. 1865.

Anus (lat., Anat.), der After; Analöffnung, so v. w. Afteröffnung; Analarterien, Analvenen, zusammen Analgefäße genannt. Anus praeternaturalis, so v. w. widernatürlicher After, After an falscher Körperstelle. S. u. After.

Anvari, einer der berühmtesten u. gelehrtesten persischen Dichter, der am Hofe des Seldschukenfürsten Sandschar lebte, als Satiriker u. als Lobdichter gleich ausgezeichnet; er starb im J. 1190 oder n. A. 1200 n. Chr. in Balkh. Ausführliche Lebensbeschreibung von Bullers in seiner Festschrift zum 50jährigen Stiftungsjubiläum der rheinischen Universität Bonn vom 2. Aug. 1868. S. auch Jos. v. Hammer, Gesch. der schönen Redekunst Persiens, Wien 1818, S. 88 ff., worin mehrere Proben von A-s noch ungedruckten Gedichten in deutscher metrischer Übersetzung.

Anville, Jean Baptiste Bourguignon d'A., berühmter französischer Geograph, geb. 11. Juli 1697 zu Paris; schon in seinem 22. Jahre erster Geograph des Königs, später Privatsecretär des Herzogs von Orleans u. 1775 Adjunct der Akademie der Wissenschaften; st. 28. Jan. 1782. Er gab heraus: Atlas général, Par. 1737—80, gr. Fol., 46 Karten in 66 Blättern; Nouvel Atlas de la Chine, Haag 1737, 42 Blätter; Atlas antiquus major, Par. 1768, Fol., 12 Bl.; dazu als Text Géographie ancienne, Par. 1768, 3 Bde. (Nachstich, Nürnb. 1784, Fol., 12 Bl., Text dazu bearbeitet von Hummel, Stroth, Heeren, Bruns, Ditmar u. Paulus, ebd. 1794—98, 3 Bde.); schr.: Etats formés en Europe après la chûte de l'empire romain en Occident, Par. 1771 (deutsch von Dillinger, Nürnb. 1782 u. 1796); Traité des mesures itinéraires anciennes et modernes, Paris 1769; Œuvres, von Demanne herausgeg., Paris 1834. Seine über 10,000 Nummern enthaltende Landkartensammlung wurde von der französischen Regierung für die königl. Bibliothek erworben.

Anwachsung (Med.), Vereinigung zweier Flächen durch ausgeschwitzte, eine feste Verbindung bewirkende Lymphe, in Folge von Entzündung; kann behufs Heilung mit Absicht erwirkt werden, oder aber krankhaft sein.

Anwalt, Vertreter eines Anderen in Rechtsangelegenheiten, besonders vor Gericht, und zwar entweder kraft ertheilter, oder kraft vermutheter Vollmacht. Als vermuthete Bevollmächtigte gelten nahe Verwandte, Streitgenossen u. zuweilen auch Verwalter, Rentmeister, oder andere Privatbeamte; sie werden einstweilen als Vertreter zugelassen, müssen aber Vollmachten nachbringen. Den ständigen A. einer Gemeinde oder sonstigen Körperschaft nennt man vielfach Syndicus, eine aus der römischen Kaiserzeit stammende Bezeichnung. Die A-schaft ist heutzutage vielfach mit der Advocatur verschmolzen u. begreift dann auch das Ertheilen von Rath u. die Gewährung von Rechtsbeistand durch Wort u. Schrift in sich; doch unterscheiden sich A. u. Advocat wesentlich von einander, indem dieser der Partei beisteht, neben ihr steht, jener für die Partei einsteht, sie vertritt, vor Gericht, wie dem Gegner gegenüber. S. Advocat, Consulent, Syndicus, Attorney, Staatsanwalt.

Anwaltszwang, die gesetzlich ausgesprochene Verpflichtung der Parteien, sich in gewissen, namentlich wichtigen, vor Collegialgerichte gehörigen Sachen eines Anwaltes zur Betreibung ihrer Rechtsangelegenheiten zu bedienen. Der A. besteht in den Rheinlanden, wo das französische Verfahren gilt, in so fern, als die Partei, abgesehen von den vor Friedens- u. Handelsgerichte gehörigen Sachen, ihre schriftlichen Anträge u. Schriftstücke nur durch einen Anwalt anfertigen lassen darf u. selbst bei persönlichem Eintreten in der mündlichen Verhandlung doch einen solchen zur Seite haben muß. Der Entwurf zur Deutschen Civilproceß-Ordnung hat denselben auch angenommen und schreibt im § 72 vor, daß die Parteien sich vor den Landgerichten u. allen Gerichten höherer Instanz immer durch einen Rechtsanwalt vertreten lassen müssen. Wo für Criminalsachen die Strafproceß-Ordnung das mündliche Verfahren mit Geschworenen angenommen hat, ist meist die Zuziehung eines Vertheidigers aus dem Anwaltstande als wesentliche Bedingung der Giltigkeit des Verfahrens vorgeschrieben u. somit der A., u. zwar hauptsächlich mit Rücksicht darauf, daß damit eine sachgemäße Vertheidigung gesichert und auf schnellstem Wege eine sachgemäße Entscheidung des Richters gefördert wird, gerechtfertigt. Man hat den A. verwerflich erklärt u. sich dabei auf die alten Zeiten berufen, wo bei allen freien Nationen jeder Bürger frei selbst u. allein vor Gericht aufgetreten sei. Abgesehen, daß dies nicht historisch nachweisbar, so besteht doch zwischen den damaligen, höchst einfachen politischen, volkswirthschaftlichen u. privatrechtlichen Verhältnissen u. den heutigen ein gewaltiger Unterschied. Je freier der heutige Jurist dem Buchstaben des Gesetzes gegenüberstehe, je weniger die neueren, Öffentlichkeit u. Mündlichkeit durchführenden Proceßordnungen die Formen der Rechtsverfolgung einengen, um so dringender ist dafür zu sorgen, daß die Vorträge der Parteien kurz, sachgemäß, klar, den nöthigen Tact und die unerläßliche Achtung auch vor dem gegnerischen Rechte beobachten. Dem Laien würde dies, wie das Erfassen der Rechtssätze, wie sie sich aus unserem Verkehrs- u. Rechtsleben jetzt bilden, unendlich schwer fallen, ja, unmöglich sein; das Interesse des Laien erfordert vielmehr den A.

Anwartschaft, Expectanz, das auf Grund ertheilter u. angenommener Zusicherung erworbene Recht, eine Nutzung oder Stelle im Falle der Erledigung derselben zu erhalten, dann aber auch das auf bereits bestehende Verfügung sich stützende Recht auf den Anfall einer Sache (Erbschaft). Die A. hat sich besonders im Lehenrecht entwickelt, insofern Könige u. Landesherren in Ermangelung eines eben erledigten Lehens den durch Verdienst oder besondere Gunst für Verleihung eines solchen Auserseheuen die Zusage machten, daß ihnen, sobald ein Lehen aus irgend welchem Grunde erledigt würde, dasselbe zufallen solle; allgemeine Expectanz, im Gegensatze zur speciellen, wenn ein ganz bestimmtes Lehen zugesichert worden. Dann scheidet man auch in einfache u. qualificirte A. Bei ersterer hat der Anwärter nur das persönliche

Recht, im Falle der Erledigung den Lehensherrn an die Zusage zu erinnern u. die Belehnung zu verlangen, während bei der letzteren derselbe sofort ohne weitere Verwilligung unmittelbar nach der Eröffnung das Lehen antreten, von ihm Besitz ergreifen kann, nachdem ihm dieses Recht bereits mit der Zusage des Lehens zugestanden worden. In ähnlichem Verhältnisse stehen die A-en in solchen geistlichen Anstalten, die, durch die Säcularisation ihrer eigentlichen Bestimmung entfremdet, nun bestimmt sind, Unterhaltsmittel u. Pensionen an Pfründner zu ertheilen; solche A-en bestehen namentlich noch bezüglich säcularisirter Stifter, Domcapitel ꝛc. Auf Ämter u. öffentliche Dienste, also auf das staatsrechtliche Gebiet A-en herüberzuziehen, ist rechtswidrig, ein Mißbrauch. Kommt sie vor, d. h. wird Jemandem die Zusage ertheilt, daß er bei Offenwerden einer Stelle Berücksichtigung finden solle, so darf aus dieser Zusage noch kein Recht für den Candidaten gemacht werden. Nur bezüglich solcher Fälle, wo einem Amtsinhaber wegen vorgerückten Alters oder geschwächter Gesundheit, oder damit ein Geschäftskundiger, Eingeübter bei Eintritt der vollständigen Leistungsunfähigkeit desselben zur Hand sei, ein Hilfsbeamter beigegeben wird, kann eine A. für diesen Letzteren als zulässig angenommen werden, vorausgesetzt, daß eben unter einer Stockung oder Unterbrechung gerade in diesem Amte das allgemeine Interesse leiden würde. Die A-en auf Hofämter können rechtlich nicht als Mißbrauch bezeichnet werden, die auf Erbhofämter fallen aber, wie die Fideicommisse, unter die A-en auf Erbfolge.

Anweisung. 1) (Pädag.) der theoretische Unterricht, der ohne unmittelbaren Bezug auf das Handeln nur die Grundsätze entwickelt, auf welchen das Handeln beruhen soll. Im Fortschreiten wird sie Anleitung, d. h. Nachweisung zur Anwendung der Grundsätze auf das wirkliche Leben unter den Augen des Lehrers, doch in Bezug u. in steter Rücksicht auf empfangene Belehrung. 2) Assignation (Rechts- und Handelsw.) der Auftrag, welcher einen Anderen bevollmächtigt, an einen Dritten eine Sache auszuliefern, oder eine Summe Geldes zu bezahlen, und zugleich diesen Dritten zur Entgegennahme oder Erhebung der Sache oder Summe ermächtigt, oder, wie das Preußische Landrecht sich ausspricht: „Den Auftrag, Etwas, das der Auftragende vom Dritten zu fordern hat, für eigene Rechnung zu erheben.“ Die Form ist meist, wie folgt:

Gut für 100 Fl.

Prag, den 7. März 1875.

Gegen diese meine Anweisung zahlen Sie an Herrn Heinrich Seydlitz oder Ordre einhundert Gulden.

Joseph Wenzig.

An Herrn Ernst Kahler in Wien.

Wenzig ist hier der Anweisende (Assignant), Seydlitz der zur Erhebung Angewiesene (Assignatar), Kahler der zur Bezahlung Angewiesene (Assignat). Wenn auch ein Schuldverhältniß zwischen den Interessenten bei der A. als Anlaß angenommen werden kann, so ist es doch nicht unerläßliche, selbstverständliche Voraussetzung derselben; es können vielmehr auch andere Motive, z. B. Creditschaffung ꝛc., der A. zu Grunde liegen. Die A. kann mündlich oder schriftlich geschehen; beruht die angewiesene Schuld auf einer Schuldverschreibung, so ist diese nach Preuß. Landrecht als Zubehör zur A. dem Assignatar zur Vorzeigung beim Assignaten auf Verlangen auszuhändigen. A. ist nicht Zahlung; auch liegt in ihr noch keine Verpflichtung für den Assignatar zur Erhebung, oder für den Assignaten zur Auslieferung, resp. Zahlung. Eine Verbindlichkeit ergibt sich für Beide erst von dem Augenblicke an, wo Ersterer das mit der A. gemachte Angebot der Übernahme eines Erhebungsauftrages, u. Letzterer den für ihn in der A. enthaltenen Antrag zur Übernahme eines Zahlungsmandats aber angenommen hat. Der Assignant aber kann jederzeit die noch nicht erfüllte A. widerrufen, jedoch nur unter desfallsiger Erklärung an beide Beauftragte, d. i. an den Assignatar u. an den Assignaten; hat er den Widerruf nach der einen Seite hin unterlassen, so kann er nach dieser hin sich nicht auf die an die andere Seite erlassene Erklärung berufen. Die Verbindlichkeit für den Assignatar besteht darin, daß er den Auftrag auch ausführt, den Assignaten zur Erklärung über die A., beziehentlich zur Erfüllung veranlaßt, von einer allenfallsigen Verweigerung der Ausantwortung des assignirten Objects (Zahlung) von Seiten des Assignaten den Assignanten sofort in Kenntniß setzt u. endlich für jedes Versehen, jede Versäumniß der Auftragsausführung dem Assignanten haftet. Der Assignat hat, sobald er die Annahme der A. erklärt, auch die Pflicht, das Zahlungsmandat zu erfüllen, im Falle der Zurücknahme der Zahlungszusage dem Assignanten für allen diesem daraus erwachsenden Schaden zu haften. Das Rechtsverhältniß zwischen Assignant und Assignatar, dem ersterer überhaupt bis zur wirklichen Einlösung der A. verpflichtet bleibt, wird bei verweigerter Annahme oder Zahlung der A. nach der Veranlassung der A. beurtheilt; sollte durch die A. eine Schuld des Assignanten bei dem Assignatar getilgt werden, so gibt dem Assignatar die von ihm angenommene A. nicht das Recht, den Betrag derselben, resp. das Object der A. vom Assignanten nun zu verlangen, sondern er kann seinen Regreß nur aus dem ursprünglichen Forderungsrechte nehmen, nur aus dem Schuldverhältnisse selbst klagen; hat sich aber der Assignatar zugleich die Forderung vom Assignanten abtreten lassen (Cession), dann ist der letztere nur für die Wahrheit der Forderung bei etwaigem Zweifel haftbar; hat der Assignatar dagegen erklärt, daß er sich wegen der Forderung nur an den Assignaten halte, und den Assignaten somit aller Verbindlichkeit gegen ihn enthoben (Delegation), so geht der Assignant im Verweigerungsfalle ganz frei aus. Endlich kann der Assignatar die A., sofern er nicht blos ein Incasso für den Assignanten damit besorgen soll, auch einem Anderen übertragen u. tritt dann zu diesem in das Verhältniß des Assignanten zum Assignatar; im Weigerungsfalle des Assignaten steht diesem Dritten dann weder an den ersten Assignaten, noch an den Übertragenden ein Regreß zu, vielmehr ist der Regreß auch hier nur aus dem ursprünglichen Geschäfte, resp. der Forderung zu nehmen. Der Assignat endlich hat, wenn er

Schuldner des Assignanten, mit der geleisteten Zahlung bis zu deren Betrag seine Schuld getilgt; sonst aber, wenn er ihm Nichts schuldete, oder von ihm den Betrag zur Deckung der A. nicht erhalten hatte, den Assignanten zur Wiedererstattung der gezahlten Summe auf Grund des ihm in der A. gewordenen u. von ihm ausgeführten Auftrages anzuhalten. Das Deutsche Handels-Gesetzbuch hat einen Unterschied zwischen kaufmännischen und anderen A-en geschaffen, den man bisher nicht gekannt, auch noch heute für das Gemeine Recht leugnet, u. damit einige der oben zusammengestellten Grundsätze geändert: Art. 300—305. Über Leistungen von Geld oder vertretbaren Sachen oder Werthpapieren von Kaufleuten ausgestellte A-en u. Verpflichtungsscheine, in denen die Verpflichtung zur Leistung von einer Gegenleistung nicht abhängig gemacht ist, können, wenn sie auf Ordre lauten, durch Indossament übertragen werden; der Acceptant einer solchen A. ist Dem, zu dessen Gunsten sie ausgestellt ist, oder an den sie indossirt ist, zur Erfüllung verpflichtet. Durch das Indossament gehen alle Rechte aus dem indossirten Papier auf den Indossatar über. Die Urkunde selbst ist für die Einrede des Verpflichteten maßgebend. Erst gegen Aushändigung des quittirten Papiers ist der Schuldner zur Erfüllung verpflichtet. Im Übrigen vgl. Deutsche Wechselordnung. Einzelne Particulargesetzgebungen stellen A-en den Wechseln ganz gleich (Königreich Sachsen, u. nach dessen Vorgang Sachsen-Weimar, -Altenburg, Reuß ꝛc.). Verwandt mit den obigen A-en von Kaufleuten sind die holländischen Kassierbriefjes u. die englisch-amerikanischen Checks.

Anwuchs, die jungen Holzpflanzen in einem Verjüngungsschlage, besonders die durch natürliche Besamung (Anflug oder Aufschlag), oder durch künstliche Cultur entstandenen, im Gegensatze zum Stock- oder Wurzelausschlag.

Anwurf, 1) eiserne Kettel u. Kloben an einer Thür, um ein Vorlegeschloß daran zu legen; 2) in Münzen, so v. w. Stoßwerk (balancier).

Anxur (a. Geogr.), alte, reiche Stadt mit Citadelle; ursprünglich volskisch; von den Römern erobert 328 v. Chr. Hier Tempel des Jupiter Anxur u. in der Nähe der Hain der Feronia. Es hieß früher Tarracina, jetzt Terracina.

Anytos, athenischer Volksführer, seines Berufes Lederhändler, der nach einer lebhaften Thätigkeit während der letzten Hälfte des Peloponnesischen Krieges ein Hauptgenosse des Thrasybulos bei dem Sturze der sogenannten Dreißig Tyrannen (403 v. Chr.) war. Nachher befleckte er seinen Ruf, indem er der Hauptankläger in dem Todesproceß des Sokrates (399) wurde. Als dann die Athener Reue über des Sokrates Tod erfaßte, wurde A. verbannt u. ging nach dem Pontischen Heraklea, ward aber auch hier vertrieben u. nach Einigen sogar gesteinigt.

Anza (Anzasca), rechter Nebenfluß des Toce in Piemont, an der Südseite des Monte-Rosa. Sein Thal, Val d'Anzasca, hat 7000 Ew., meist deutscher Herkunft, welche Bergbau u. Alpenwirthschaft treiben.

Anzeichen, mehr oder weniger auffallend sich kundgebende Merkmale oder Umstände, welche einem Ereigniß vorhergehen und nach denen man den ungefähren Zeitpunkt seines Eintrittes und dessen Beschaffenheit annähernd beurtheilen u. berechnen kann; so spricht man von A. in Bezug auf Witterung, Veränderungen im Gesundheitszustande, auf den Tod u. s. w. und unterscheidet im Allgemeinen A. guter oder schlimmer Art. Wie im täglichen Leben die A. eine bedeutende Rolle spielen, so haben sie besonders Eingang gefunden im Volksaberglauben als sogenannte Vorgeschichten. Vgl. Symptom, Omen, Auspicien, Judicien.

Anzeige, 1 (Rechtsw.) die Mittheilung eines Vorganges, der rechtlich von Einfluß sein kann, entweder durch Benachrichtigung eines Privatmannes in Geschäftssachen, oder eines Gerichtes in Civil- wie Criminalangelegenheiten. Von besonderer Wichtigkeit sind die A-n in letzterer Hinsicht von bereits begangenen oder noch bevorstehenden strafbaren Handlungen. Die A. von bereits begangenen Verbrechen ist unter Strafandrohung nach einigen Gesetzgebungen beim Hochverrath ꝛc. gefordert, auch wol, wenn der mit dem wirklichen Urheber eines Verbrechens Bekannte erfährt, daß ein Unschuldiger in Untersuchung gezogen worden ist. Im Uebrigen aber ist zur A. begangener Verbrechen oder Vergehen, sofern es sich nicht um solche handelt, welche blos auf Antrag des Verletzten oder dessen Angehörigen oder Vormünder verfolgt werden, Jeder berechtigt; verpflichtet aber zur A. strafbarer Handlungen ist nach den meisten neueren Gesetzgebungen nur Der, welchem eine besondere Amtspflicht dazu obliegt, d. i. also die öffentlichen Beamten, welche, wie das D. St.-G.-B. 346 sie bezeichnet, vermöge ihres Amtes bei Ausübung der Strafgewalt oder bei Vollstreckung der Strafe mitzuwirken haben, und wird nach dem D. St.-G.-B. überhaupt nur in diesem Falle die Nichtanzeige begangener Verbrechen oder Vergehen bestraft. Dagegen macht das Österr. St.-G.-B. die Anzeige aller bevorstehenden Verbrechen Jedermann zur Pflicht, während das D. St.-G.-B. die A. eines bevorstehenden Verbrechens nur bei Hochverrath, Landesverrath, Münzverbrechen (nicht auch Vergehen), Mord, Raub, Menschenraub oder eines gemeingefährlichen Verbrechens Jedem gebietet u. Denjenigen, welcher zu einer Zeit, in der die Verhütung des Verbrechens möglich ist, glaubhafte Kenntniß davon erhält und es unterläßt, die Behörde oder die durch das Verbrechen bedrohte Person zur rechten Zeit zu benachrichtigen, mit Gefängniß bestraft, wenn das Verbrechen oder ein strafbarer Versuch desselben begangen worden ist. Wenn indeß der Verpflichtete durch unwiderstehliche Gewalt, oder durch eine Drohung, welche mit einer gegenwärtigen, auf andere Weise nicht abwendbaren Gefahr für Leib oder Leben seiner selbst oder eines Angehörigen verbunden war, zur Unterlassung der A. genöthigt worden ist, so entfällt die Bestrafung der Nicht-A. Das Österr. St.-G.-B. hat diesem Strafausschließungsgrunde noch weitere Ausdehnung gegeben, u. andere Strafgesetzgebungen entbinden von der A-pflicht ausdrücklich den Beichtvater, die Verwandten u. Verschwägerten u. sonst zu dem Thäter in näherer Beziehung Stehenden. Die hier u. da üblichen Belohnungen strafrecht-

licher oder polizeilicher A. (Denunciationsgebühren) sind in Preußen seit 1868 abgeschafft. **2)** (Annonce, Ankündigung) Bekanntmachung irgend einer Art in öffentlichen Blättern. Die A-n sind: Amtliche A-n, von Behörden ausgehend; oder Privat-A-n, von das Privatleben, Handel und Wandel ꝛc. betreffenden Gegenständen. S. u. Reclame. Wer öffentlich angeschlagene A-n von Behörden oder Beamten böswillig abreißt, beschädigt oder verunstaltet, wird nach dem D. St.-G.-B. mit Geldstrafe bis zu 100 Thlr., oder mit Gefängniß bis zu 6 Monaten bestraft. **3)** Polizeiliche A-n. Als solche sind besonders zu erwähnen die gesetzlich erforderten der Gewerbetreibenden; diese müssen Beginn des Gewerbes und eventuell auch Änderung desselben und der Betriebsstätte anzeigen. Nothwendige polizeiliche A-n sind auch die zu den Standesregistern u. die der An- u. Abziehenden in den Gemeinden. Ferner sind zu nennen die Mittheilungen, welche der Versicherte bei Schließung des Vertrages mit dem Assecurateur diesem zu machen verpflichtet ist und die sich auf die ihm bekannten Umstände beziehen, welche nach vernünftigem Ermessen auf die Schätzung der Gefahr u. somit auf den Entschluß des Versicherers, die Assecuranz zu übernehmen, Einfluß haben. Die Unterlassung einer solchen A. macht entweder die Assecuranz ungiltig, wobei jedoch dem Assecurateur der Anspruch auf die Prämie bleibt; oder sie führt für den Versicherten gewisse Nachtheile herbei, gewöhnlich einen geringeren Grad der Verantwortlichkeit des Versicherers. **4)** (Indicatio, Medicin) Der aus dem Gesammtzustande des Kranken u. aus allen Erscheinungen der Krankheit, aus deren Ursachen u. zu gewärtigenden weiteren Phasen gewonnene Standpunkt für die Wahl des Heilverfahrens. Die bestimmenden Krankheitsmomente werden anzeigende Momente (Indicantia), die nothwendig erachteten Mittel angezeigte (Indicata) genannt. Die A. bezieht sich aber entweder als therapeutische A. auf die wirkliche Heilung der Krankheit, oder als Lebens-A. mehr auf die Erhaltung des Lebens; als Causal-A. auf die Entfernung der Ursachen; als symptomatische A. vornehmlich auf Beseitigung einzelner Zufälle; als prophylaktische auf die Vorbeugung, oder endlich als palliative A. auf die Milderung verschiedener Symptome der Krankheit. Der A. entgegengesetzt ist die Gegen-A. (Contraindicatio), die Summe der individuellen u. äußeren Verhältnisse, welche den Entschluß des Arztes bestimmt, eine gewisse Heilmethode, ein gewisses Heilmittel nicht in Anwendung zu bringen. Die anzeigenden Tage (Dies indicantes, D. comtemplabiles) galten als die Zeiten, wo man aus dem Zustande einer acuten Krankheit bisweilen vermuthen zu können glaubte, ob an den kritischen Tagen eine Krise eintreten werde. Es galten dafür die zwischen je 7 Tagen mitten inne liegenden, der 4., 11., 17., 24. Ehedem suchte man die A. in den Gestirnen.

Anzĕli (Enzeli), Stadt in der Prov. Ghilan (Persien), am gleichnamigen Busen des Kaspischen Sees; Einschiffungsort der nach Astrachan gehenden persischen und indischen Waaren.

Anzengruber, Ludwig, Pseudon. Gruber, dramatischer Dichter, geb. zu Wien 29. Nov. 1839; erlernte zunächst den Buchhandel, wurde aber, seinen Sympathien für das Theater folgend, 1860 Schauspieler, arbeitete in diesem Berufe 7 Jahre lang u. trat hierauf als Polizeibeamter in den Staatsdienst. Der Conflict zwischen dem Altkatholicismus u. Romanismus veranlaßte ihn zur Dichtung eines antiklerikalen Volksstückes: Der Pfarrer von Kirchfeld, das von 1870 ab fast auf allen deutschen Bühnen mit vielen Beifalle gegeben wurde. Durch diesen Erfolg ermuthigt, entsagte A. seiner Beamtenstelle u. widmete sich ganz der dramatischen Schriftstellerei. In seinem zunächst erschienenen Volksstücke: Der Meineidbauer zeigt er einen bedeutenden Fortschritt: die Handlung entwickelt sich hier mit großer Lebendigkeit, der Träger des Stückes ist meisterhaft durchgeführt. Weniger gelungen sind: Die Kreutzelschreiber, Elfriede und Die Tochter des Wucherers. Vorzüge A-s sind: poetische Anschauung, psychologisch-richtige Motivirung, tiefe Empfindung, fließender Dialog, körnige Sprache; Schwächen: das Hervorragen einzelner Personen über den Rahmen des Volksschauspiels, hier und da sich bemerklich machende Breite. A. ist als Dichter des Theaters an der Wien angestellt.

Anzetteln (Weber), Garn oder die Garnfäden in die Länge zu einem Gewebe anlegen; diese Anlage heißt Anzettel oder Kette.

Anzi, Flecken im District und der italienischen Prov. Potenza (Basilicata); 3650 Ew.

Anziehen, 1) (Forstw.) in Harzwaldungen, die Wunden der Bäume auffrischen; **2)** (Jagdw.) vom Hühnerhunde, auf dem Geläuf des Federwildes langsam u. vorsichtig suchen; **3)** (Techn.) Schrauben a., so v. w. festdrehen; **4)** (Anat.) adduciren, einen Körpertheil der Mittellinie des Körpers oder einer Extremität entgegenführen; s. Adductoren.

Anziehung (Attraction) nennt man jede Kraft, vermöge deren zwei Körper sich einander zu nähern streben, oder einander festhalten. Es sind zu unterscheiden: a) Massen-A., Gravitation, die Anziehung zwischen Körpern als Ganzem. Jeder Körper zieht jeden anderen an mit einer Kraft, welche dem Product der Massen beider Körper direct, dem Quadrat ihrer Entfernung umgekehrt proportional ist; d. h. wenn die Einheit der A. die Kraft ist, mit welcher zwei Körper von der Masse 1 in der Entfernung 1 einander anziehen, so ist die A. zweier Körper, deren Massen M, resp. M' sind u. deren Entfernung D ist, $= \frac{M.M'}{D.D} = \frac{M.M'}{D^2}$ Dies ist das Newtonsche Gravitationsgesetz. Ist insbesondere der eine der beiden anziehenden Körper die Erde, der andere irgend ein irdischer Körper, so heißt die A. zwischen ihnen Schwerkraft. b) Moleculare A. Die Molecüle ziehen einander mit Kräften an, welche nur auf verschwindend kleine Entfernung wirken und dem Gravitationsgesetze nicht folgen. Die A. zwischen den Molecülen eines und desselben Körpers heißt Cohäsion; dieselbe äußert sich als Härte, Festigkeit, Elasticität ꝛc. Nach dem Grade der Cohäsion unterscheidet man den festen, tropfbar-flüssigen u. elastisch-flüssigen oder gasförmigen Aggregatzustand. Eine Wirkung

der Cohäsion beim Übergange in den festen Aggregatzustand ist die Krystallisation. Die A. zwischen den Molecülen zweier verschiedenen (sich berührenden) Körper heißt Adhäsion. c) Chemische A. (Affinität) ist die A. zwischen den Atomen verschiedener Stoffe; s. Chemie. d) Elektrische u. magnetische Anziehung; s. Elektricität und Magnetismus. e) (Physiologie) Bewegung eines Gliedes gegen die Mittellinie des Körpers oder einer Extremität; vgl. Anziehen, Adductoren.

Anzin, Flecken an der Schelde im Arr. Valenciennes des französischen Depart. Nord, an der Eisenbahn Somain-A. (Zweig der Nordbahn); hat eines der bedeutendsten Steinkohlenbergwerke des Landes, welches seit 1734 ausgebeutet wird, gegen 100 m tief ist, über 1000 Arbeiter beschäftigt u. jährlich ungefähr 11 Mill. hl Kohlen producirt; ferner bedeutende Eisenhütte und Hohöfen, Maschinen-, Glas-, Zuckerfabrik; 8000 Ew.

Anzola dell' Emilia, Flecken im Distr. u. der italienischen Prov. Bologna, Hauptort einer Gemeinde von 5 Ortschaften; schöne Kirche, Ruinen eines Castells; 4100 Ew. A. d'Ossola, Df. in der Prov. Novara; 500 Ew.

Anzucht 1) (Viehz.) diejenigen jungen Thiere einer Heerde, welche vom Besitzer selbst aufgezogen u. gezüchtet sind. 2) (Hüttenw.) Die im Fundament der Schmelzöfen liegenden Kanäle, die dazu dienen, die Feuchtigkeit aus diesen abzuführen u. den Boden steintrocken zu halten.

Anzugsgeld (Einzugsgeld, Census, Gabella immigrationis) ist eine Abgabe des Fremden für den Antritt des Bürgerrechtes in einem Staate oder in einer Gemeinde. Erstere Abgabe ist, insofern sie zur Erwerbung des Staatsbürgerrechtes geleistet werden mußte, meistentheils infolge internationaler Verträge aufgehoben. Dagegen wurde sie für Erwerbung des Bürgerrechtes in einer Stadt oder größeren Gemeinde als Bürgergeld, in den ländlichen Gemeinden, Dörfern als Einzugs- oder Nachbargeld noch bis in die neueste Zeit erhoben, obgleich sie sich kaum rechtfertigen läßt, in der Regel das nicht erzielte, was damit bezweckt wird, wol aber das Capital des neuen Bürgers zum Schaden seines Geschäftes u. damit des Gemeinwesens schon von vorn herein schmälerte. Der Betrag desselben ward durch die Localverhältnisse u. das Gemeindestatut bedingt, in einzelnen Städten, z. B. Hamburg, Frankfurt a. M., in einer ganz bedeutenden Höhe, ebenso in einzelnen preußischen Städten, bis für Preußen durch Gesetz v. 14. Mai 1860 das Einzugsgeld genau nach der Größe der Gemeinden normirt wurde. Die neue deutsche Gesetzgebung hat endlich, nachdem man anderwärts längst von dieser Abgabe Abstand genommen, in dem Gesetze über die Freizügigkeit v. 1. Nov. 1867, jetzt Reichsgesetz, auch dieses Institut beseitigt. In Frankreich ist dasselbe schon seit 1789 aufgehoben.

A Ω (Alpha und Omega), der Anfang und das Ende (s. unter A); findet sich viel auf altchristlichen Denkmälern.

Aöde (gr. aoidē), eine der 3 älteren Musen, Göttin des Gesanges; Gesang.

Aödos, Sänger, Dichter, Seher.

Äolien (Aolia, Aölis, a. Geogr.), Colonie von Äoliern in Kleinasien, wo von ihnen an 30 Städte gegründet wurden, welche WMysien, ganz Troas u. die Küste des Hellespont bis zur Propontis einnahmen, zu Kyme einen gemeinschaftlichen Tempel und gemeinschaftliche religiöse Feste hatten, und von denen die mächtigsten 12 (Kyme, Temnos, Atarneus, Kanä, Pitane, Eläa, Grynion, Larissa, Neon Teichos, Ägä, Myrina u. Smyrna) als Republiken den Äolischen Bund ausmachten. Derselbe war indessen von wenig politischer Bedeutsamkeit, namentlich als später Smyrna zum Jonischen Bunde überging. Durch Krösos kam A. an Lydien u. mit diesem durch Kyros an Persien, nach Alexander d. Gr. an das Syrische Reich, mit diesem an die Römer; unter Theodosius ward es zu dem Orientalischen Kaiserthum zugefügt u. wurde endlich mit Kleinasien türkisch.

Äolier, einer der 3 Hauptzweige der Hellenen, der Sage nach von Äolos entsprossen. Diese Gruppe umfaßte eigentlich die sämmtlichen älteren Stämme der Hellenen, im Gegensatze zu den Jonern, Dorern u. den Achäern im engeren Sinne. Hauptglieder der äolischen Gruppe waren die Elier, Böoter, Thessaler, Lesbier u. die Colonialgriechen in Kleinasien von Smyrna bis zum Ida.

Äolipile (vom gr.-lat. aeōlus, Gott der Winde, daher hier für Wind, und pila, Ball; Phys.), Dampfgebläselampe; besteht gewöhnlich aus einem über einer Weingeist- oder Öllampe angebrachten Metallgefäße mit enger Mündung, an welche sich ein enges, nach unten gebogenes und dicht hinter der Lampe mit einer feinen Öffnung endendes Rohr ansetzt. Das Gefäß enthält Weingeist. Zum Gebrauche zündet man die Lampe an, der Weingeist im Gefäße wird dadurch erwärmt, allmählich zum Sieden erhitzt, u. nun tritt ein kräftiger Strom des hochgespannten, brennbaren Dampfes durch die untere Öffnung aus, bläst die Lampenflamme nach Art des Löthrohres an u. erzeugt, selbst brennend, eine Stichflamme von großem Hitzeffect, die als bequemer Ersatz einer Löthrohr- oder Gebläseflamme beim Löthen und Glasblasen hier und da benutzt wird, ohne deren Wirkung ganz zu erreichen.

Äolische Verse, s. u. Logaädische Verse.

Äolodion (Äolodikon, Äoline, Windharmonika), jetzt veraltetes Tasteninstrument von 6 Octaven, in Form eines Klaviers, dessen Töne durch freistehende u. mittels Luftdrucks in Bewegung gesetzte Metallzungen hervorgebracht werden. Erfunden 1800 von Eschenbach in Hamburg, erlitt das Instrument vielfache Modificationen u. gab Veranlassung zum Bau der jetzt beliebten Physharmonika. Eine Abart ist das Äolklavier mit Holzstäbchen, welche, in Schwingung versetzt, den Ton erzeugen.

Äolos, 1) Enkel des Deukalion, Sohn des Hellen u. der Orseïs, der Stammvater der Äolier. 2) Ein Sohn des Poseidon oder Hippotes, Beherrscher der Äolischen (jetzt Liparischen) Inseln im Tyrrhenischen Meere. Er war fromm, gerecht u. gastfrei, lehrte zuerst den Gebrauch der Segel u. wurde von Zeus zum Hüter der Winde bestellt. Über sein Verhalten gegen Odysseus s. d. Nach

der Angabe Virgils wurde Ä. durch die Gunst der Juno zum Gott u. Beherrscher der Winde erhoben.

Äolsharfe (Windharfe, Windmonochord), Saiteninstrument, bestehend aus einem langen, schmalen Kasten oder Rahmen, auf dem ein dünner Resonanzboden angebracht ist, mit 8—10 starken, an 2 Stegen befestigten Darm- oder feinen Drahtsaiten; derselbe wird über einem Thürfenster, oder in einem Fenster einer offenen Thür gegenüber dem Luftzuge ausgesetzt, wodurch die Saiten in Vibration kommen u. harmonische Töne durch 2 und sogar 3 Octaven entstehen. Da die Saiten gleich gestimmt zu sein pflegen, so ist es wunderbar, daß sie gleichzeitig verschiedene Töne hervorbringen. Young hat diese Erscheinung näher untersucht, indem er von seiner Ä. alle Saiten wegnahm bis auf eine u. dennoch gleichzeitig verschiedene Töne hörte. Es zeigte sich, daß sich die Saite in mehrere selbständig schwingende Abtheilungen theilte, welche neben dem Tone der ganzen Saite ihre Octave, hohe Quinte u. s. f. ergaben. Denn berührt man den vorher berechneten Ort eines Schwingungsknotens, so dauert der entsprechende Ton fort, während er aufhört, wenn man seinen Schwingungsbogen berührt. Der Ton scheint, bevor er die richtige Stimmung erreicht, erst einige Stufen durchlaufen zu müssen, weil sich die Saite erst successive in die betreffende Anzahl gleicher Abschnitte theilt. Manche der hörbaren Töne sind auch vielleicht Combinationstöne derjenigen, welche wirklich schwingenden Saitenlängen entsprechen. Die naheliegende Erfahrung, daß der Wind Harfen zum Tönen bringt, ist wahrscheinlich schon in alter Zeit gemacht worden. Die moderne Ä. wird bereits von Athan. Kircher (1602—1680) beschrieben; verbreitet wurde sie zunächst in England durch Anregung Popes.

Äon (gr.), 1) Zeitalter, Ewigkeit; 2) in der phönikischen Religion der Gott der Zeit; 3) bei den späteren Gnostikern, hauptsächlich bei Kerinthos, aus Gott emanirte Geisterwesen, welche über die verschiedenen Weltzeiten u. Weltordnungen gesetzt sind; s. unter Gnosis.

Aonia, alter Name von Böotien. Daher Aonier, so v. w. Böotier, u. aonisch, alles Mythische, was auf Böotien Bezug hat; besonders der Aonische Berg, so v. w. Helikon; die Aonische Quelle, so v. w. Aganippe; die Aonische Grotte, die Grotte auf dem Helikon, wo die Musen (daher Aonides) wohnten.

Aeonia, Gattung der Trilobiten.

Aorai, Berg auf der Insel Tahiti (Gesellschaftsinseln), der sich in den dortigen wallartig gestalteten, zackigen Gebirgen 2450 m erhebt.

Aorist (v. Gr., unbegrenzt), in der griechischen Grammatik das zur Erzählung dienende Tempus, welches das Eintreten der Handlung in die (vergangene) Wirklichkeit bezeichnet. Im Wesentlichen entspricht ihm das französische Défini. Das Lateinische u. die germanischen Sprachen besitzen kein blos zur Erzählung dienendes Tempus. Latein. scripsi drückt sowol den griechischen A. égrapsa, französisch j'écrivis, als das griechische Perfectum gégrapha, französisch j'ai écrit, aus; das deutsche ich schrieb sowol den griechischen A. égrapsa, französisch j'écrivis, als das griechische Imperfectum égraphon, französisch j'écrivais, lateinisch scribebam.

Aorsi (a. Geogr.), sarmatisches Volk am Kaspischen See, von wo sie nach dem Schwarzen Meere wanderten; sie trieben ausgebreiteten Handel mit indischen und babylonischen Waaren, die sie aus Armenien u. Medien holten; im Mittelalter Arsai. Einige halten die finnischen Erse (Ersä, Ersjä) im Gouv. Wologda für ihre Nachkommen.

Aorta (Anat.), stärkste, den Stamm für alle dem großen Kreislaufe des Blutes (s. Blutkreislauf) angehörigen Arterien (Aortensystem) bildende Pulsader, am Anfange 2½ cm stark. Aus der linken Herzkammer (Aortenkammer) entspringend, hat sie an ihren Ursprungstheilen drei, den Rücktritt des Blutes nach dem Herzen im geschlossenen Zustande verhindernde halbmondförmige Klappen, Aortenklappen (Valvulae semilunares), jenseit welcher sie sich in drei flache Gruben erweitert, die man als Sinus aortici oder Valsalvae, deren Gesammtheit aber, eine leichte Anschwellung darstellend, als Aortenzwiebel (Bulbus aortae) bezeichnet. Jede Klappe enthält in ihrer Spitze meist ein kleines Knötchen, Knötchen des Aranzi genannt (Nodulus arantii). An der Klappe beginnt der aufsteigende Theil der Aorta, der etwa 6½ cm lang ist (Aorta ascendens) u. in den Aortenbogen (Arcus aortae), mittels dessen sie, etwa hinter der Gegend des zweiten rechten Rippenknorpels, sich nach links u. hinten wendet, direct übergeht. Der Aortenbogen liegt in der Höhe des dritten Brustwirbels, etwa 5 cm lang, ganz außerhalb des Herzbeutels. Derselbe setzt sich in die absteigende Aorta fest, welche, so lange sie in der Brust, 18—20 cm lang, links hinten im Mittelfellraume verläuft, Brust-A. (Aorta thoracica) heißt, dann aber, nachdem sie durch das Aortenloch des Zwerchfells in der Gegend des zwölften Brustwirbels in die Bauchhöhle übergetreten ist, zur Bauch-A. (Aorta abdominalis) wird. Diese ist etwa vom zwölften Brustwirbel bis an ihr Ende vor dem vierten Lendenwirbel 13 cm lang. Im Anfangstheil 2 cm weit, nimmt sie erst an Dicke ab u. gabelt sich vor dem letztgenannten Wirbel in die beiderseitigen gemeinsamen Hüftpulsadern (Arteriae iliacae communes) aus einander. Die aufsteigende Aorta ragt mit ihrem vorderen Stiel frei in den Herzbeutel hinein, wird ganz im Anfange von der Lungenpulsader bedeckt, weiter aber links von dieser u. rechts von der oberen Hohlvene begleitet. Nach hinten liegt sie auf den Vorhöfen des Herzens, besonders dem rechten. Sie gibt ab: die rechte u. die linke Kranzpulsader des Herzens (Arteria coronaria cordis dextra et sinistra). Der Aortenbogen liegt vor dem Ende der Luftröhre u. der Theilung der Lungenarterie, mit welcher er durch den nur im Mutterleibe offenen Ductus arteriosus Botalli in Verbindung stand, der später zu einem Bande (Ligamentum arteriosum) wird, das nur äußerst selten noch durchgängig ist. Weiterhin verschlingt er sich nach links u. hinten, indem er den rechten Zweig der Lungenschlagader u. den linken Luftröhrenast umgreift. Aus ihm entspringen die unbenannte Pulsader (Arteria anonyma), die linke gemeinschaftliche Kopfpulsader (Arteria carotis communis sinistra)

u. die linke Schlüsselbeinpulsader (Arteria subclavia sinistra). Die absteigende Brust-A. liegt anfangs links von der Wirbelsäule, später vor ihr. Rechts von ihr befinden sich der Brustlymphgang und die Speiseröhre, vor ihr Herzbeutel u. linke Lungenwurzel. Sie entsendet die Luftröhrenpulsadern (Arteriae bronchiales), Speiseröhrenpulsadern (Arteriae oesophageae), hinteren Mittelfellpulsadern (Arteriae mediastinales posteriores) u. 9 paarige Zwischenrippenpulsadern (Arteriae intercostales). Die Bauch-A. liegt vor der Wirbelsäule, hinter dem Bauchfell, von Pancreas, Zwölffingerdarm, Gekröswurzel bedeckt, nach rechts an die untere Hohlvene grenzend. Aus ihr entspringen die Zwerchfellpulsadern (Arteriae phrenicae), die Eingeweidepulsader (Arteria coeliaca), die obere (A. mesenterica superior) u. die untere (A. mes. inferior) Gekröspulsader, die Nebennieren- u. Nierenpulsadern (A. suprarenales et renales), die inneren Samenpulsadern (A. spermaticae internae), die Lendenpulsadern (A. lumbales) und endlich die mittlere Kreuzbeinpulsader (a. sacralis). In Bezug auf den Vorsprung der Zweige des Bogens kommen viele Varietäten vor.

Aorektasie (v. gr. éktasis, Ausdehnung), Erweiterung der Aorta (Dilatatio aortae); kommt meistens an Stellen vor, welche am stärksten der Gewalt des Blutstoßes ausgesetzt sind, u. entsteht vorzüglich bei krankhafter Beschaffenheit der Gefäßhäute. In der Regel ist A. der Anfang des Aneurysma der Aorta.

Aortenaneurysma (v. Gr.), das Aneurysma der Aorta. Bei einiger Größe erkennt man das A. der Aorta des Unterleibes an der deutlich fühlbaren pulsirenden Geschwulst in der Bauchhöhle, so daß die Pulsation durch Verschiebung der Geschwulst nicht verändert wird, die Percussion einen gedämpften Ton, die Auscultation ein Blasebalggeräusch gibt. In Folge des A-s entsteht Hypertrophie der linken Herzkammer. Meistens kommt das A. an dem aufsteigenden Theil u. am Bogen der Aorta vor und erreicht manchmal sogar die Größe eines Kindskopfes. Das Aneurysma der Brustarterie kennzeichnet sich durch pulsirende Geschwulst oberhalb der Schlüsselbeine, in der Mitte od. zu beiden Seiten des Brustblattes, oder am Rücken.

Aortenkammer, die linke Herzkammer.

Aortenklappeninsufficienz, s. Insufficienz.

Aortenmündungsstenose, s. Stenose.

Aortenverengerung, beim Fötus normal u. durch den Botallischen Gang bedingt; im Laufe des Lebens meistens an der Einmündungsstelle des Botallischen Ganges sich zeigend und angeborener Fehler; nur in höheren Graden der Gesundheit u. dem Leben gefährlich.

Aortenzerreißung erfolgt bei Erkrankung der Ringfaserhaut, besonders bei Hypertrophie des linken Herzens, nach heftigen Schlägen auf den Brustkasten, nach außergewöhnlich heftigen Gemüthsbewegungen ꝛc.

Aortenzwiebel (Anat.), s. Aorta.

Aortitis (Aortenentzündung) kommt am häufigsten an der Mündung der Aorta vor, aber auch an Bauch- u. Brustaorta. Ihre Folgen sind meist Verknöcherung der Arterienwand od Atherombildung, seltener Verstopfung oder Zerreißung.

Aosta, 1) ehedem Herzogthum in Piemont, jetzt District der italienischen Provinz Turin, im N. an Wallis, im W. an Savoyen grenzend; 3263 □km (59¾ □M), mit 82,300 Ew.; bildet ein von der Dora-Baltea mit dem Buttier durchströmtes Alpenthal, welches arm an Getreide, aber reich an Nadelholz, Obst, gutem Wein, Öl ist. Die Ew. reden französisch, treiben Viehzucht, Alpenwirthschaft, Bergbau auf Kupfer, Eisen, Blei, Silber, Marmor, Schiefer, bereiten Theer, Pech, Terpentin; viele wandern als Schornsteinfeger umher. Das Herzogthum A. ward von den Longobarden errichtet u. kam bald an die Grafen von Savoyen, die den Titel davon führten. 2) Hauptstadt desselben, an der Mündung des Buttier in die Dora u. an der Vereinigung der Straßen über den Großen und den Kleinen St. Bernhard, ist Sitz eines Unterpräfecten, eines Tribunals, eines Bischofs u. s. w., hat eine moderne Kathedrale mit eigenthümlichem Portal u. Fresken u. dem Grabmal des savoyischen Fürsten Thomas, Lyceum, Gymnasium, technische Schule, Hospital, ansehnliches neues Rathhaus auf der Piazza Carlo Alberto u. Überreste aus den Römerzeiten (Triumphbogen des Augustus, Stadtmauern und Stadtthor [Porta praetoria], Brücken, Trümmer einer Basilica); 1871 7669 Ew., welche Handel mit Leder, Käse und Wein treiben. A. war die Stadt der Salassier; durch ihre wichtige Lage den Römern oft sehr unbequem. Unter Augustus (25 v. Chr.) durch Terentius Varro zerstört, wurde sie von einer Militärcolonie wieder aufgebaut und Augusta Praetoria Salassorum, später Turinona genannt. In der Völkerwanderung kam sie nach einander unter die Herrschaft der Longobarden, Franken, Burgunder, unter die Markgrafen von Ivrea und dann an die Grafen von Maurienne, die später Grafen von Savoyen wurden. Vgl. Promis, Le antichità de A., Turin 1862.

Apaches (Apache-Indianer, Apachen, Apacher), ein raubsüchtiges, wildes Indianervolk der Athabaskahorde in Texas u. Neu-Mexico, dessen verschiedene Hauptstämme sich in viele kleine Banden theilen. Sie bauen keine eigentlichen Wigwams, sondern führen Zelthütten mit sich u. treiben weder Ackerbau, noch Viehzucht und leben größtentheils von Jagd, Raub u. Plünderung; ihre Hauptwaffen, Pfeil u. Bogen, handhaben sie mit großer Geschicklichkeit; ihre Streifzüge dehnen sie bis Californien, Sonora, Durango u. Chihuahua aus. Ihre Zahl in den Vereinigten Staaten schätzt man auf höchstens 11,000, von den übrigen kennt man die Zahl nicht. Vgl. Browne, Reisen in das Apachenland, Jena 1870.

Apáfi (Abaffi), 1) Michael I., geb. 1632, aus niederem siebenbürgischem Adel; machte 1656 unter Fürst Georg II. Rakóczy den Feldzug nach Polen mit u. wurde dort von den Tataren gefangen. Nach seiner Befreiung lebte er zurückgezogen auf seinem Erbgute Ebesfalva, bis er 1661 auf Betreiben der Türken gegen den österreichisch gesinnten Joh. Kemény zum Fürsten von Siebenbürgen gewählt wurde. Durch den Sieg bei Nagy-Szöllös über Kemény kam er zwar in ruhigen Besitz seiner Würde, hatte aber doch stets das drückende Gefühl, Schützling der Pforte zu sein, ein Verhältniß, das ihn auch in mancherlei Ver-

wickelungen brachte, bis er endlich 1686 mit seinem Fürstenthum für immer von der türkischen Botmäßigkeit befreit wurde. A., ein Freund der Wissenschaften u. Verfasser einer im österr. Archiv aufbewahrten Selbstbiographie, starb, seit dem Tode seiner Gattin (1688) schwer leidend, 15. April 1690; s. Siebenbürgen. 2) Michael II., Sohn des Vor., geb. 1677; von den Türken, wie von Kaiser Leopold schon zu Lebzeiten des Vaters als dessen Nachfolger anerkannt, wurde er von dem mit Hilfe der Türken ihm entgegengestellten Grafen Emmerich Tököly vertrieben, Sept. 1690, indeß 10. Jan. 1692 durch die Stände als rechtmäßiger Fürst anerkannt, u. zwar unter der Vormundschaft Leopolds I. In Wien schon mißliebig angesehen wegen seiner ohne Wissen des Hofes 1695 mit der Gräfin Katharina Bethlen abgeschlossenen Ehe, ließ man ihn nur unbehelligt, weil man fürchtete, daß er bei den Türken Hilfe suchen werde, verlangte aber im folgenden Jahre doch, daß er die fürstliche Würde niederlege u. außerhalb Siebenbürgens lebe; da er dies verweigerte, wurde er unter militärischer Begleitung nach Wien gebracht u. mußte dort nach Abschluß des Karlowitzer Friedens 1699 gegen ein Jahrgeld von 12,000 fl. sein Fürstenthum an Österreich abtreten. Er st. 1. Febr. 1713 kinderlos in Wien (s. Siebenbürgen).

Apage (gr. u. lat.), weg von hier, von hinnen!

Apagöge (gr., die Hinwegführung), Anklage u. Rufen vor das Gericht, besonders wegen Diebstahls; folgte der Beklagte nicht, oder verbarg er sich, so trat die Ephegesis, eine Requisition des Gerichtes nach der That, ein.

Apagogischer Beweis (v. Gr.), auch indirecter Beweis, heißt der Beweis eines Satzes durch Widerlegung seines Gegentheils. Vgl. d. Art. Beweis.

Apaisiren (v. Fr.), besänftigen, befriedigen.

Apalachen, so v. w. Appalachen; s. Alleghanies.

Apalachenthee (Black drink der Amerikaner) sind die Blätter von Ilex vomitoria *Ait.*, einem in Carolina u. Florida heimischen Strauche aus der Familie der Ilicineen. Die Blätter werden zuerst geröstet u. dann der Theeaufguß bereitet, der bei den Indianern auch als Berauschungsmittel dient; die Beeren wirken brechenerregend.

Apamēa (Apamia) hießen 7 Städte im Alterthum, wovon die bedeutendsten: 1) A. Kibōtos, Stadt in Großphrygien, am Mäander (daher A. ad Maeandrum), von Selenkos Nikator erbaut, nach seiner Mutter Apama genannt u. mit den Einwohnern von Keläna bevölkert; sie war später nach Ephesos die erste Handelsstadt in Asien u. producirte eine gute Sorte Wein (Apameischer Wein). In die Gegend von A. versetzt die Mythe den Wettstreit des Marsyas mit Apollo. In der Römerzeit war A. Sitz des Apamensis conventus, des 3. Gerichtssprengels im römischen Asien; jetzt Dineir. 2) A. Syriae, Hauptstadt der syrischen Provinz Apamene, welche das Land jenseit des Bargylosgebirges zu beiden Seiten des Orontes begriff; sie lag an dem von dem Orontes gebildeten Apamenischen See, auf einer Anhöhe südlich von Antiochia; ihren früheren Namen Pharnake änderten die Makedonier in Pella u. Selenkos Nikator in A. Hierhin zog sich Cäcilius Bassus nach der Schlacht bei Pharsalos, u. hier erfocht 273 n. Chr. Aurelian einen Sieg über Zenobia; im Mittelalter Famieh; jetzt Kalaat el Medik, mit Ruinen der alten Stadt.

Apanāge (fr., v. neulat. apanagium, apanare, Brod geben), ein in der Einführung der Primogenitur begründetes Rechtsinstitut des hohen deutschen Adels (regierende Fürsten u. Mediatisirte), ist die den Nachgeborenen eines regierenden Hauses zum standesmäßigen Unterhalte ausgesetzte Versorgung, die sich wesentlich vom Pflichttheil u. von der Alimentation unterscheidet. Anspruch auf A. haben die an sich thronfolgefähigen, aber durch die Primogenitur von der Thronfolge ausgeschlossenen Familienglieder und eigentlich auch erst von dem Zeitpunkte an, wo durch Ableben ꝛc. des Regierenden die Primogenitur und damit ihre Ausschließung von der Thronfolge wirksam wird. Indessen haben die meisten fürstlichen u. hochadeligen Hausgesetze bestimmt, daß den Söhnen des Regierenden vom Tage der Volljährigkeit ab, oder bei Begründung eines eigenen Haushaltes ein Anspruch auf A. zusteht. Aber auch viel entfernter stehenden Prinzen und Prinzessinnen sind A-en zugesprochen. Der Betrag der A. richtet sich insbesondere nach dem Familienvermögen. Die Vertheilung der A. geschah früher allgemein an die Linien und findet sich auch noch in verschiedenen Hausgesetzen so, daß die einzelnen Linien dotirt werden u. die A. in Erbgang kommt, die Söhne die A. des Vaters unter sich theilen und sie mit dem Erlöschen des Letzten aus dieser Linie an den Regierenden heimfällt. Da aber durch die mehrmalige Theilung die Erb-A. sich auf einen Betrag verringern kann, der nicht mehr zu einem standesmäßigen Unterhalte ausreicht, so ist ein Minimum hausgesetzlich festgestellt, bei dessen Eintreten dann die A. wieder auf eine gewisse Höhe ergänzt wird. Eine andere Vertheilung der A. ist die nach Individuen; hier richtet sich die Höhe der A. nach der Nähe der Verwandtschaft, u. fällt die A. mit dem Ableben der Apanagirten an den Regierenden oder die Staatskasse heim. Da aber bei diesem System die Gesammtsumme der zu zahlenden A-n zu einer die verpflichtete Kasse zu sehr überlastenden Höhe steigen kann, so haben die Hausgesetze mit Ausnahme der die Staatskassen belastenden Fälle in dieser Hinsicht meist ein Maximum der Summe bestimmt, nach dessen Eintritt die Beträge der einzelnen A-n herabgesetzt werden. Die Leistung der A. geschieht aus dem Hausvermögen, oder aus der Staatskasse, u. zwar hier unter landständischer Mitwirkung. Wenn in früherer Zeit dem nachgeborenen Prinzen ein Landestheil mit gewissen Regierungsrechten unter der Oberheit des Souveräns ausgesetzt wurde, so war dies keine A. mehr, sondern ein Paragium, u. der damit Abgefundene hieß paragirt. Eine A. kann die vom Inhaber einer Civilliste aus dieser an Prinzen seines Hauses bezahlte Unterhaltssumme im eigentlichen Sinne nicht genannt werden. Wo der Souverän nach Verwandlung der zur Bestreitung des gesammten Staatsaufwandes u. folglich insbesondere auch der persönlichen Bedürfnisse der gesammten Fürstenfamilie bestimmt gewesenen Kam-

mer- oder Fideicommißgüter in Staatseigenthum auf Civilliste gesetzt ist, sind neben dieser auch die A-n auf die Staatskasse gesetzt. Vgl. Hermann Schulze, Die Hausgesetze der deutschen Fürstenhäuser, Jena 1862; Heffter, die Sonderrechte der souveränen und der mediatisirten Häuser Deutschlands, Berlin 1871.

Apar oder Matako, Euphrastes Apar, ein noch wenig bekanntes Gürtelthier in SAmerika.

Apart (v. Fr.), bei Seite, besonders, für sich.

Apartement, s. Appartement.

Apāte (gr.), Täuschung, Betrug; personificirt als Göttin ist A. Tochter der Nacht u. hat ihren Tempel in der Stadt des Schlafes. Daher Apatētisch, falsch, trüglich, verfänglich.

Apāthie (gr. apátheia, von a-, un-, nicht-, u. páthos, Leiden), 1) Gleichgiltigkeit, relative Gefühllosigkeit, ein Temperamentszustand, der entweder unter dem Einflusse unrichtiger Erziehung, oder ungeeigneter Lebensverhältnisse sich ausbildet, oder aber Folge von erschöpfenden, das Nervensystem erschütternden Krankheiten ist; kennzeichnet sich durch Mangel an Reizempfänglichkeit, sowie durch geringe Reaction. 2) Gleichmuth, Leidenschaftslosigkeit, entweder als natürliche, oder erworbene Eigenschaft; in letzterem Sinne bei den Stoikern das Ziel des Weisen, weil die leidenschaftliche Erregung den Menschen leicht zu unbedachten Handlungen hinreißt; jedoch darf dabei nicht die Energie, d. h. die Fähigkeit, je nach den Umständen handelnd aufzutreten, beeinträchtigt werden. Apathisch, unempfindlich.

Apati, mehrere Orte in Ungarn, darunter (Jasz-A.) Marktflecken im Distr. Jazygien, jenseit der Theiß; Stuhlrichter- u. Steueramt, schöne Pfarrkirche, Hauptschule.

Apatin, Marktflecken im ungarischen Comitat Bacs, links an der Donau; Seidenraupenzucht, Wollenzeugweberei, vorzüglicher Hanfbau, Handel und Fischfang; 11,050 Ew. Von hier geht die sogenannte Römerschanze, die sich bis zur Theiß zieht, nach Einigen Befestigungswerke der Avaren.

Apatit, ein Mineral, das aus phosphorsaurem Kalk $Ca_3P_2O_8$ mit geringen Mengen Chlor- u. Fluorcalcium besteht. Es krystallisirt hexagonal, isomorph mit den entsprechenden phosphorsauren, arsenikfauren u. vanadinsauren Verbindungen des Bleies, dem Pyromorphit, Mimetesit u. Vanadinit; spec. Gew. 3. Die Krystalle sind meist durchscheinend u. farblos oder weiß, oft auch schwach grün, röthlich oder fleischfarben, u. finden sich schön am St. Gotthard, im Zillerthal, mit Zinnerzen bei Schlackenwald und in Cornwallis. Dichte erdige Massen finden sich im Nassauischen, in Spanien und der Wetterau mit Thon u. kohlensaurem Kalk verunreinigt, u. werden als Phosphorit u. Osteolith gemahlen u. ihres Phosphorsäuregehaltes wegen als werthvolles Düngemittel verwandt. Der Name A. kommt vom griech. apatáō, ich täusche, weil ältere Mineralogen denselben nicht erkannten und ihn zum Beryll, Amethyst u. Turmalin rechneten. Erst Werner erkannte 1786 seine Natur u. benannte ihn.

Apatūra *Fab.*, Schillerfalter, Gatt. der zu den Tagfaltern gehörenden Schmetterlingsfamilie der Nymphaliden; Vorderbeine zu sogenannten Putzpfötchen verkürzt; Fühler allmählich in eine Keule verdickt, Flügel ausgeschweift, blauschillernd, die hinteren mit einem Augenflecke. Raupen mit 2 langen Hörnern am Kopfe, schneckenförmig, nackt. A. Iris *L.*, Flugweite 50—54 mm; auf Waldwegen; Raupe auf Weiden u. Zitterpappeln.

Apaturia (gr. Ant.), ein den Jonern gemeinschaftliches, besonders atheniſches, dreitägiges Fest im Monat Pyanepsion (Oct. bis Nov.), zu welchem die Mitglieder der Phratrien zusammentraten. Der erste Tag des Festes hieß Dorpia, weil man sich an demselben im Hause eines reicheren Zunftgenossen zur Abendmahlzeit vereinigte; der 2. Anarrhysis, an welchem dem Zeus Phratrios u. der Athene geopfert wurde; der 3. Kureotis, wo man die ehelichen im letzten Jahre geborenen Knaben der Zunftmitglieder den Genossen vorstellte u. für jeden ein Schaf oder eine Ziege opferte; der Tag der Nachfeier hieß Epibda.

Apechēma (gr.), 1) Widerhall, Nachklang. 2) (Contrafissur, Med.) Ein der Stelle der Einwirkung der äußeren Gewalt entgegengesetzter Knochenbruch, zumeist an der Basis des Schädels.

Apeiba *Aubl.*, tropische Pflanzengatt. aus der Familie der Linden. Die geraden Zweige von A. glabra *Schunck* werden in Surinam von den Indianern zu Reibfeuerzeugen verwendet.

Apel, 1) Johann August, deutscher Schriftsteller, geb. 17. Septbr. 1771 zu Leipzig; studirte hier u. in Wittenberg seit 1789 die Rechte, Naturwissenschaften u. Philosophie, ward Advocat u. 1801 Rathsherr in seiner Vaterstadt u. st. daselbst 9. Aug. 1816. Allseitig gebildet, ein scharfer Beobachter, war er in den verschiedensten Gebieten des geistigen u. socialen Lebens zu Hause, wie dies seine Schriften beweisen, als: Metrik, Lpz. 1814—16, 2 Bde., n. A. 1834; mehrere Novellen im Gespensterbuch (z. B. Erzählung, die zur Oper Der Freischütz den Stoff gab); Cikaden, Berl. 1810; Die Zeitlosen, ebd. 1817; Die Trauerspiele Polydos, Die Ätolier, Kalirrhoë, Kunz von Kauffungen, Faust u. a. 2) Guido Theodor, Sohn des Vor., deutscher Schriftsteller, geb. 10. Mai 1811 zu Leipzig; studirte die Rechte, nebenbei Poesie u. Musik treibend; erblindete in Folge eines Sturzes seit 1836 fast gänzlich, privatisirte seitdem in seiner Vaterstadt u. starb daselbst 26. Novbr. 1867. Neben seinen gemüthvollen und geistreichen lyrischen und epischen Dichtungen (Gedichte, Lpz. 1840, u. Melusine, Gedicht in drei Gesängen, Lpz. 1844) sind hauptsächlich seine dramatischen Arbeiten hervorzuheben (Gesammelte dramatische Werke, Lpz. 1856), darunter die gelungenste das auf vielen Bühnen mit Beifall gegebene Schauspiel: Das Nähkäthchen. Von A. ist auch der Führer auf den Schlachtfeldern Leipzigs; das. 1863 und die 1866 das. erschienene Tabellarische Zusammenstellung der Kriegsereignisse bei Leipzig im Oct. 1813.

Apeldoorn (Appeldoorn), Pfarrdorf im Bez. Arnheim der niederländischen Prov. Geldern; Cantonalgericht, Kirche mit den Grabmälern der Gemahlin des Statthalters Wilhelm V. u. des Admirals v. Kingsbergen, Landbauschule mit Werkzeugcabinet, Papierfabrikation; 12,500 Ew. im Gemeindebezirke. Die ganze Gemeinde hat 38 Maschinenpapierfabriken. In der Nähe das Lust-

schloß Loo, Sommeraufenthalt des Königs der Niederlande; ist durch den Griftkanal mit der Yssel verbunden.

Apelles, einer der berühmtesten griechischen Maler; arbeitete schon für König Philipp von Makedonien u. fand seine Hauptthätigkeit unter Alexander d. Gr., so daß seine Wirksamkeit den größten Theil der 2. Hälfte des 4. Jahrh. v. Chr. umfaßt. Zu Kolophon geboren, hatte er seine Adoptivheimath in Ephesos u. in Kos das Ehrenbürgerrecht. Schüler des sonst unbekannten Ephoros von Ephesos, trat er später in die sikyonische Malerschule ein, lernte um diese Zeit die jüngere Laïs in Korinth kennen, traf in Eleusis mit Phryne zusammen, trat in lebhafte Beziehungen zum makedonischen Hofe u. ward der erste Hofmaler Alexanders. In Folge der Kriegszüge dieses Königs nahm A. seinen Hauptaufenthalt in Ephesos, von wo aus er Rhodos u. Alexandria besuchte. Zuletzt scheint er in Kos gewohnt zu haben. Von seinen Werken gilt als das berühmteste die Aphrodite Anadyomene, mit den Händen das Meerwasser aus ihren Haaren auspressend. Wahrscheinlich war nur die obere Hälfte des nackten Körpers sichtbar. Eine zweite Anadyomene blieb in Folge seines Todes unvollendet. Ferner eine Diana im Kreise opfernder Jungfrauen, mehrere symbolische Gestalten u. Bildnisse Philipps u. Alexanders d. Gr., ein nackter Heros u. a. Die Hauptvorzüge dieses Malers waren vollendete Anmuth und ungewöhnliche Virtuosität der Hand. In der Behandlung des Helldunkels dürfte er kaum hinter der sikulischen Schule zurückstehen. Was seine Technik betrifft, so kannte er nur die Tempera-, nicht die enkaustische Malerei. In Vergleichung mit späteren Malern dürfte er mit Correggio, dem Maler der Grazien, am meisten Ähnlichkeit haben. Indeß kann es nicht die blos technische u. malerische Vollendung gewesen sein, die A. die hohe Bewunderung des Alterthums verschaffte. Zeigten auch seine Werke nicht die geistige Tiefe Polygnots, nicht die religiöse oder poetische Auffassung, die ethische oder psychologische Durchbildung, nicht die dramatisch bewegte, scharf begrenzte Handlung, so dürfen wir den Künstler doch nach dieser Seite hin nicht unterschätzen, denn in seiner Kunst lag die wahre Größe des Stils. Seine Kunst war eine ideale, indem sie über die natürliche Erscheinung den Zauber der Schönheit goß, wobei sie Hoheit und Ernst mit Anmuth verband. A. bildet den Schluß, den Gipfel der hellenischen Malerei.

Apelt, Ernst Friedrich, deutscher Philosoph, geb. 3. März 1812 zu Reichenau (Oberlausitz), seit 1839 Professor der Philosophie in Jena, wo er d. 31. Oct. 1859 starb. A. war der bedeutendste Vertreter der Friesischen Schule. Er schrieb: Ernst Reinhold u. die Kantische Philosophie (Lpz. 1840); Anti-Orion, zum Nutzen u. Frommen des Herrn von Schaden (Jena 1843); Epochen der Geschichte der Menschheit (Jena 1845, sein Hauptwerk); Kepplers astronomische Weltansicht (Leipz. 1849); Die Reformation der Sternkunde (Jena 1852); Theorie der Induction (Lpz. 1854); Metaphysik (Lpz. 1857); Religionsphilosophie (herausg von Frank, Lpz. 1860).

Apenninen, eine theils mit Wald bewachsene, größtentheils aber kahle, höhlenreiche Bergkette, die von den Meeralpen bei Savona an Italien in einer Länge von etwa 1190 km bei einer Breite von 30—135 km durchzieht, sich im ehemaligen Königreich Neapel in zwei Zweige theilt, deren einer an der Meerenge mit Cap Spartivento, der andere im Cap Leuca endet. Das Gebirg, das einen Flächenraum von mehr als 220,000 □km bedeckt, wird eingetheilt in die nördlichen, mittleren u. südlichen A. I. Nördliche A., von den Meeralpen an bis zur Tiberquelle; diese werden durch die Serchioquelle in die Ligurischen oder Sardinischen A., längs der NKüste des Golfes von Genua, mit dem Monte Cimone 2168 m, Alpe di Succiso 2016 m, Alpe di Camporaghena 2000 m als höchsten Spitzen, u. in die Hetrurischen oder Toskanischen A. geschieden; höchste Spitzen der letzteren: Corno alle Scale 1800 m, M. Falterone 1648 m, Prato Meyno 1580 m. II. Mittlere A., von der Tiberquelle bis zum Passe von Lagonegro, welche die Römischen A., die Abruzzen, den höchsten u. wildesten Theil des Gebirges, und den Neapolitanischen Apennin umfassen; höchste Spitzen: M. Vittore 2479 m, M. Regina 2333 m, Pizzo di Sevo 2420 m, Gran Sasso d'Italia mit dem 2909 m hohen u. höchsten Gipfel Corno del Frerone, M. Velino 2494 m, Miletto 2056 m. III. Südliche oder Calabrische A., von dem Passe von Lagonegro bis zur Südspitze Italiens; höchste Spitzen: M. Pollino 2160 m, M. Cocuzzo 1713 m, Aspromonte oder M. alto 1374 m. Auf der Halbinsel von Manfredonia, südl. von den Abruzzen, erhebt sich das von den A. getrennte vulcanische Gebirg des M. Gargano mit dem 1559 m hohen M. Calvo. Während die A. im O. steil abfallen, laufen sie nach W. hin nördlich vom Arno bis südlich zum Golfe von Salerno in den verschiedenen Zügen des sogenannten Subapennin aus, der im M. Amiata 1732 m hoch aufsteigt; hier sind auch das Albanergebirg mit dem M. Cavo 964 m u. die Sabinerberge mit dem M. di tre Confini 1254 m; im S. erhebt sich der Vesuv zu 1140 m Höhe. Das A-gebirg mit seinen Nebenzügen hat nach außen hin reizende Gelände u. Abhänge mit subtropischer, bis zu 380 m immergrüner Vegetation. Der Olivenbaum nimmt neben dem Weinstock, dem Feigen-, Mandel- u. Maulbeerbaum eine hervorragende Stelle ein. Im Süden auch Citronen-, Orangen-, Johannisbrodbäume, Aloë, Cactus ꝛc. Seine Gewässer sendet es meist ins Mittelmeer (Tiber, Arno u. a.); ins Adriatische gehen nur einige Nebenflüsse des Po u. mehrere Küstenflüsse. Es besteht bis zum Golfe von Policastro hauptsächlich aus Granit und krystallinischen Schiefern, südlich davon aus Kalkstein, Dolomit, Mergel, Sandstein, Macigno, Albarese ꝛc., führt Erze, Schwefel, Erdöl, Edelsteine ꝛc. und ist reich an Mineralquellen, Versteinerungen aus dem Pflanzen- und Thierreiche. Das Joch des Gebirges wird durch 14 Hauptpässe (Kunststraßen) u. durch mehrere Eisenbahnlinien (Savona-Alessandria, Genua-Alessandria, Florenz-Bologna, Ancona-Foligno, Neapel-Foggia) überschritten. Zu Napoleons I. Zeit wurde ein französisches Departement in Li-

gurien nach den A. genannt, dessen Hauptstadt Chiavari war.

Apenrade (dän. Apneraa), 1) Kreis in der preuß. Prov. Schleswig-Holstein, an der Ostküste derselben; Boden fast ganz eben u. meist fruchtbar, doch enthält er auch viele Haideflächen; 771 □km (14 □M), mit 29,123 Ew., die meist Landwirthschaft und Handel mit Landesproducten treiben; $34_{,3}$ km der schleswigschen Eisenbahnen. 2) Kreisstadt daselbst, zwischen Hügeln am Apenrader Fjord und einer Zweigbahn der schleswigschen Hauptbahn; 5932 Ew. Die Stadt hat 5 vorzügliche Schiffswerfte, ausgebreiteten Holz-, Eisen- u. Kornhandel, Schifffahrt u. große Ziegeleien; in der Föhrde Pfahlmuschelnfang. A. ist auch ein besuchter Seebadeort; der Sitz des Landrathamtes ist Schloß Brunlund (Brundlund) bei A. Die Stadt erfuhr viel Kriegs- u. Brandheimsuchung: schon 1148 wurde sie von den Wenden, 1247 vom Dänenkönig Erik Plogpenning im Streite mit seinem Bruder, Herzog Abel von Schleswig, eingeäschert, erstand jedoch immer wieder; 1628 hatte Wallenstein hier lange sein Hauptquartier u. ließ da eine Escadre von 18 Kriegsschiffen bauen, die indessen theils von den Dänen genommen wurden, theils in einer Sturmfluth untergingen. In den Kriegsjahren von 1848—50 u. 1864 fielen hier wiederholte Kriegsereignisse vor: am 5. April 1849 wurde A. von dänischen Schiffen beschossen, u. 1850 war es eine Zeit lang von Schweden besetzt. Auf dem Rathhause wird die Pergamentrolle aufbewahrt, worauf das Opneraa Skraa in lateinischer Sprache geschrieben, das 1. Mai 1335 vom Herzog Waldemar V. bestätigt wurde u., neben den alten Stadtrechten von Schleswig, Flensburg u. Hadersleben, dem Jydske Lov König Waldemars II. entnommen ist.

Apepsie (v. gr. a-, un-, nicht-, pépsis, Verdauung), geschwächte oder aufgehobene Verdauung, ein Zustand, der vielen Krankheiten vorhergeht u. auch nachfolgt u. theils vom Magen ursprünglich den Ausgang nimmt, theils secundärer Art ist. Apeptisch, 1) unverdaulich; 2) an Apepsie leidend.

Aper, 1) Marcus, Gallier, zu Vespasians Zeit einer der berühmtesten Redner in Rom; war zuletzt Prätor; in Tacitus' Dialog De oratoribus spielt er eine Hauptrolle u. hebt die Vorzüge der Beredtsamkeit vor der Dichtkunst hervor. 2) Arrius, Präfectus Prätorio unter Kaiser Carus; er ermordete aus Herrschsucht seinen Schwiegersohn, den Kaiser Numerianus, 284 n. Chr.; Kaiser Diocletian ließ ihn [illegible] hinrichten.

Apera, so v. w. Agrostis.

Apperception (fr.), so v. w. Appperception.

Aperçu (fr., v. mittellat. adpercipere), 1) Übersicht, Entwurf; 2) Betrachtung, Wahrnehmung, Gedanken in aphoristischer Darstellung.

Aperea (Cavia aperea *L.*), eine Art des Meerschweinchens, in Brasilien u. Paraguay nach Art des wilden Kaninchens lebend.

Aperientia (Aperitīva, v. lat. aperio, ich eröffne), Ausleerungen, Stuhlgang bewirkende Arzneimittel.

Aperiodisch (Telegr.), s. u. Galvanometer.

Apért (v. Lat.), offen, geöffnet, eröffnet; so aperto termino, nach eröffnetem Termin, während der Gerichtsverhandlung.

Apertio (lat., Eröffnung), der Theil der Taufhandlung in der Kathol. Kirche, wo der Priester, unter Benetzung der Ohren und Nasenlöcher mit Speichel, ruft: Hephata (Thu' dich auf)!

Apertorium (von aperio, ich eröffne; Chir.), Instrument zur Erweiterung einer Öffnung des Körpers; s. Speculum.

Apertur, 1) Öffnung. 2) (Anat.) Öffnung in Knochen ꝛc. zum Durchtritte von Gefäßen und Nerven ꝛc., gewöhnlich eine Mündung von Kanälen bildend. 3) (Astr.) Bei Fernrohren der Durchmesser der Objectivlinse, bei Spiegelteleskopen der Durchmesser des Spiegels.; vgl. Fernrohr.

Apetalus (Bot.), blumenblattlos, von Blüthen, welche keine Blumenkronblätter (petala) haben. Davon: Apetalae, Blumenblattlose, d. h. ohne Blumenkrone, oder nur mit einfacher Blüthenhülle; bei Endlicher 2. Cohorte der 5. Section, mit den Klassen der Pfeffergewächse, der Wasserpflanzen (Ceratophyllae, Callitrichineae, Podostemeae), der Kätzchenblüthler, Kohlgewächse, Thymeleen u. Serpentarien.

Apex (lat., Spitze), 1) (röm. Ant.) kegelförmiger Priesterhut der Flamines u. Salii. Der Flamen dialis durfte ihn nur in seiner Wohnung ablegen. 2) (Gramm.) In der Kaiserzeit Bezeichnung der Länge eines Vocals; jetzt auch Zeichen der Zusammenziehung zweier Sylben in eine (ᴀ), z. B. ingeni statt ingenii. 3) (Astron.) Apex nennt Schiaparelli in seinen Untersuchungen über die Sternschnuppen denjenigen Punkt am Himmelsgewölbe, gegen welchen die Erde sich hinbewegt u. auf welchen die Tangente der Erdbewegung hinweist. Der A. durchläuft in einem Jahre die ganze Ekliptik u. bleibt stets in Folge der Richtung der Erdbewegung im Mittel etwa 90° westlich von der Sonne entfernt, steht also durchschnittlich für einen gegebenen Ort um 6 Uhr im Meridian. Der A. ist von so großer Wichtigkeit für die Sternschnuppen, daß er auch die meteorische Sonne genannt wird. Vergl. Sternschnuppen. 4) (Anat.) Spitze eines Organs oder Theils, z. B. A. linguae, Zungenspitze, A. nasi, Nasenspitze, A. pulmonum, Lungenspitze ꝛc.

Apfel, Frucht des Apfelbaumes, eine der nutzbarsten Obstarten in den gemäßigten Zonen, sehr verschieden nach Größe, Farbe, Gestalt, Geschmack, Reifezeit u. Haltbarkeit, welche Eigenschaften bei Bestimmung der Sorten vorzugsweise berücksichtigt werden. Die Farbe wechselt von Grün bis zum schönsten Goldgelb, ist dabei oft roth gestreift oder verwaschen, besonders auf der von der Sonne beschienenen Seite, oder sie ist auch roth über die ganze Frucht, oder grau, und dann die Oberfläche gewöhnlich rostartig u. rauh anzufühlen. Hinsichtlich der Gestalt unterscheidet man längliche, runde, platte, walzenförmige, zugespitzte, breite, kantige ꝛc. Äpfel; der Geschmack ist sauer, säuerlich süß oder rein süß, dabei oft gewürzhaft in der verschiedensten Weise; am meisten geschätzt sind die Ä., welche angenehm gewürzig, aber weder vorherrschend süß, noch sauer sind. In Bezug auf die Reifezeit theilt man die Ä. in Sommer-Ä., die im August u. Septbr., Herbst-Ä., die im October u.

November, u. Winter-Ä., welche im December u. später zeitig werden; nach der vorzugsweisen Benutzung werden sie als Tafel- u. Wirthschafts-Ä. bezeichnet. Die vielen Hunderte jetzt bekannter Sorten werden nach Diel in 7 Klassen eingetheilt: a) Calvillen oder Kant-Äpfel, mit den Ordnungen: echte Calvillen, Schlotter-Ä. u. Gülderlinge; die echten Calvillen sind fast nur Tafel-Ä., die Bäume verlangen gut bearbeiteten Boden u. sonnigen Stand, tragen früh u. reichlich, werden aber selten sehr groß u. alt. Dahin: weiße und rothe Winter-, Sommer- u. Herbst-Calvillen, Gräfensteiner, Danziger Kant-Ä. u. a.; die Schlotter-Ä. sind meist große, aber nur gewöhnlichere Wirthschafts-Ä, die Bäume wachsen auf weniger gutem Boden, werden groß u. alt: rheinischer Krummstiel, Winterpostoph, Prinzen-Ä., süßer Königs-Ä. u. a.; die Gülderlinge gehören zu den schmackhaftesten, feinen Ä-n mit reinettenartigem Fleische, die Bäume tragen reichlich, werden aber nicht sehr groß u. alt: edler Prinzessin-Ä., doppelter Holländer, Winter-Karthäuser, Gold-Gülderling u. a. b) Rosen-Äpfel u. zwar aa. zugespitzte oder längliche, bb. runde oder platte; unter den Rosen-Ä. sind viele frühe Sorten von sehr feinem, angenehm gewürzhaftem Geschmack, die Bäume eignen sich wegen ihres schwachen Wuchses zu Zwergbäumen, verlangen aber meist guten Boden: rother, weißer u. gestreifter Tauben-Ä., rother Astrachan, Agath-, Zicad-, Zimmt-Ä. u. a. c) Rambour- oder Pfund-Ä., nur große Wirthschafts-Ä., oft aber von angenehmem Geschmack, die Bäume wachsen kräftig, auch auf geringerem Boden u. werden alt: rother Cardinal, Hausmütterchen, Kaiser-Alexander, Lütticher Rambour u. a. d) Reinetten, sehr zahlreiche Sorten von den verschiedensten, aber stets regelmäßigen Formen u. fast nur gute Tafel-Ä.; viele verlangen freilich einen guten Boden u. geschützten Stand, werden leicht krank und nicht alt, andere gedeihen aber auch unter weniger guten Verhältnissen, u. eignet sich die Mehrzahl auch für Zwergbäume; aa. einfarbige R.: Ananas-, Wachs-, Rambour-, Edel-, Landsberger R., Nonpareil, Goldpipping u. a.; bb. rothe R.: Blut-, Champagner-, Limonen-, Baumanns-, Mandel-R., Borsdorfer, Zwiebel-Ä. u. a.; cc. graue R., mit stark rostiger Schale u. großer Neigung zum Welken, weshalb sie nicht zu früh abgenommen werden dürfen: grauer Kurzstiel, graue französische Spitals-R., Parkers Pipping, Carpentin u. a.; dd. Gold-R., alles nur ausgezeichnete Früchte: Kasseler-, Königs-, Granat-, Orleans-R., englische Winter-Goldparmaine, französische Gold-R. u. a. e) Streiflinge, sämmtlich rothgestreifte, meist gute und viele süße Wirthschafts-Ä., die Bäume wachsen kräftig, sind gesund, tragbar u. dauerhaft, eignen sich gut zu öffentlichen Anpflanzungen: Königlicher-, Winter- u. 3 Jahre dauernder Streifling (rother Paradies-Ä.), Neutzerling, Matrheinischer Bohn-Ä. u. a. f) Spitz-Äpfel, meist Wirthschafts-Ä., die Bäume gedeihen gut u. werden alt: Königin Luise, Fleiner, Melonen-, Blut-Ä. u. a. g) Platt-Äpfel, großentheils Wirthschafts-, aber auch mehrere sehr schmackhafte Ä., die Bäume wachsen kräftig u. gesund: rother u. gelber Stettiner, weißer Tafft-, grüner Fürsten-, Winter-Citron-Ä., Winter-Bredeke, weißer Pauliner, Hawthornden u. a. — Neuere Pomologen haben mehrere Klassen gebildet, indem sie die Dielschen Ordnungen als Klassen annehmen u. noch weitere Theilungen machen; Lucas z. B. theilt die Ä. in 15 Klassen ein. — Die vollkommene Ausbildung u. Schmackhaftigkeit der Ä. hängt vorzugsweise von einem guten Standort, günstiger Witterung u. vollkommener Reife ab, u. können bei größeren Unterschieden in dieser Beziehung die Früchte derselben Sorte oft sehr von einander abweichen, selbst in der äußeren Form, weshalb die richtige Bestimmung oft schwierig ist. Die Ernte der Ä. muß zur gehörigen Zeit geschehen, erst dann, wenn sie sich mit dem Stiel vom Baume leicht lösen lassen: Sommer-Ä., wenn sie weich und schmackhaft sind, Winter-Ä. werden solches erst auf dem Lager, dürfen selten vor Anfang December abgenommen werden; es soll bei trockenem Wetter u. mit Vorsicht geschehen, um sie haltbar zu machen. Die Aufbewahrung geschieht am besten in frostfreien, trockenen Räumen auf Unterlagen von Holz oder Stroh bei möglichster Abhaltung von Luft u. Licht, deshalb gewöhnlich in trockenen Kellern oder in Kisten zwischen Asche, Sand, Stroh u. dgl., oder noch besser einzeln in Papier gewickelt. Die Benutzung der Ä. ist sehr mannichfaltig. Mäßig roh genossen sind sie für Gesunde eine unschädliche Speise, in manchen Krankheiten sehr erquickend u. kühlend; gekocht schaden sie dagegen nur selten u. tragen viel zur Verdaulichkeit anderer Speisen, besonders der Mehlspeisen u. Hülsenfrüchte bei. Als Heilmittel benutzt man sie u. a. zu Ä.-Pomade, apfelsaurem Eisenextract u. gleichnamiger Tinctur; gebratene Ä. dienen als Breiumschlag zur Kühlung und Zertheilung von Geschwülsten. Getrocknete oder gedörrte Ä. werden sehr häufig genossen, u. ist dies eine der besten Methoden, um sie aufbewahrbar zu machen; meist werden sie geschält, durchgeschnitten und das Kernhaus durch Ausschneiden oder Ausbohren entfernt, kleine platte Ä. aber auch ganz gelassen; das Trocknen geschieht bei geringeren Mengen auf Fäden gereiht in der Sonne u. Luft, häufiger im Backofen, nachdem das Brod herausgenommen, oder derselbe besonders dafür geheizt ist; die beste Art des Trocknens ist die in besonderen Trocken- oder Darröfen. Immer muß Vorsicht angewendet werden, damit nicht durch zu große Hitze die Ä. verbrennen, oder der Saft ausläuft; die Aufbewahrung muß in hölzernen Gefäßen, Körben und dgl., nicht in Steintöpfen geschehen, u. zwar auf einem trockenen Zimmer, wo sie sich alsdann viele Jahre gut erhalten. Außerdem werden die Ä. noch auf die verschiedenartigste Weise entweder für sich allein, oder in Verbindung mit anderen Nahrungsmitteln gekocht, gedämpft, geschmort, gebacken u. eingemacht u. sind dann immer eine angenehme, meist gesunde Speise.

Der Apfel spielt in der Mythen- u. Sagenwelt eine bedeutende Rolle. Da er wegen seiner runden Gestalt ein Bild der Welt im Kleinen, oder auch der Erde oder anderer Weltkörper ist, so war er häufig ein Attribut der Götter oder ein Symbol der Göttlichkeit oder der Macht überhaupt. Im Orient war er Symbol der Sonne, daher 1000

Trabanten der persischen Könige (Melophori) goldene Ä. an ihren Lanzen trugen. Die Ä. der Hesperiden, welche nach der griechischen Mythe im Westen von einem Drachen als Bild der Nacht gehütet werden und welche zu holen eine der Arbeiten des Herakles war, bedeuten die Sterne, welche der am Morgen erscheinende Sonnengott wegnimmt. Durch hingeworfene goldene Ä. hielt Melanion oder Hippomenes als Sonnengott die Mondgöttin Atalante auf, so daß sie im Wettlaufe mit ihm besiegt wurde. Nach späterer griechischer Mythe war Bacchus als Sonnengott Schöpfer des Ä-s u. hatte diese Gabe der Aphrodite mitgetheilt; dadurch ward der Ä. ein erotisches Bild, daher auch in der Mythe von der Veranlassung des trojischen Krieges bei der Hochzeit des Peleus u. der Thetis durch einen von der Eris geworfenen Ä. (Apfel der Eris, s. Eris u. Thetis), den dann Paris der Aphrodite als Preis der Schönheit überreichte, Streit erregt ward. In der hebräischen Sage gilt der Ä. des Paradieses, weil Bild der Welt, als Sinnbild der Erkenntniß des Guten u. Bösen. So ist auch der Reichs-Ä. in Deutschland kein Ä., sondern eine Kugel, u. zwar die Erdkugel. In vielen Sagen verschiedener Völker hat ein großer Baum mit goldenen Ä-n deutlichen Bezug auf das Weltall. Da die Sterne vom Sonnenstrahl getroffen untergehen, dieser aber in den Händen des Sonnengottes oft als Pfeil erscheint, so bildete sich die Sage von dem Meisterschusse ausgezeichneter Schützen auf einen Ä., welche bei allen Stämmen der arischen Race als nationale Überlieferung vorkommt (s. Tell).

Apfelbaum (Bot.), Pyrus malus *L.*, aus der Familie des Kernobstes (Pomaceen, XII. 2); wächst im Orient u. vielen europäischen Gebirgswäldern wild u. ist seit uralter Zeit in zahlreichen, stets sich vermehrenden Varietäten veredelt worden. Die Rinde des Stammes ist rauh, blätterig sich abschuppend, von den jüngeren Zweigen herb u. scharf bitter; die Zweige sind an der Spitze dornig; die Blätter (besonders auf der Unterseite) meist filzig, sonst glatt; die Blüthen röthlich, größer u. später erscheinend, als die des Birnbaumes; die Frucht rundlich, abgestutzt und in den veredelten Varietäten sehr wohlschmeckend. Erst durch die langjährige Cultur ist der Ä. für das gemäßigte Klima so sehr nützlich geworden; in Italien, Südfrankreich u. Spanien gedeiht er schon nicht recht mehr, ebenso wenig nördlich über die Breite von Petersburg hinaus; durch wiederholte Aussaat der Samen von den besten Früchten in Verbindung mit sorgfältiger Cultur der Bäume sind nach und nach die vielen Hunderte der jetzt bekannten Abarten entstanden, während schon die Griechen deren mehrere u. die Römer 29 Sorten kannten. Der Ä. liebt guten, tiefgründigen, humusreichen, nicht zu schweren Lehmboden und eine etwas gegen die rauhen Winde geschützte Lage; in sogenanntem gutem Roggenboden pflegt er am besten fortzukommen; er erreicht dann eine beträchtliche Größe und ein Alter von über 100 Jahren; aber auch unter weniger günstigen Verhältnissen läßt er sich noch mit Vortheil ziehen, wenn nur der Boden nicht allzu schwer, zu naß, zu leicht u. trocken oder sehr flachgründig u. die Lage nicht zu rauh u. windig ist. Der Ä. wird vorzugsweise als Hochstamm gezogen u. dann in Abständen von 8 bis 10 m gepflanzt, oder in den schwach wachsenden Sorten auch als Niederstamm, wobei die Entfernung geringer sein kann. Die Anzucht der wilden Stämme geschieht aus Samen, die Vermehrung der guten Sorten durch Veredlung (Pfropfen, Copuliren u. Oculiren), wobei für die Hochstämme die aus Samen von kräftig wachsenden Äpfeln gezogenen Wildlinge, für die Niederstämme der Paradies-, Johannis- u. Kirsch-Ä. als Unterlagen genommen werden. Die Apfelbäume werden in der Baumschule erzogen, später in Gärten, Baumgärten, an Wege u. in einzelnen Gegenden auch in die Felder verpflanzt, wobei besonders zu beachten ist, daß sie auf gut vorbereitete Pflanzlöcher u. nicht tiefer, als sie Wurzel haben, in den Boden zu stehen kommen; Düngung ist zuträglich, wenn sie im Wuchse nachlassen, übrigens zu starke Düngung, besonders mit frischem Miste, sehr leicht verderblich, erzeugt Brand, Krebs u. andere Krankheiten; mäßiges Zurückschneiden der Kronen ertragen die größeren Apfelbäume gut u. werden dadurch oft in kurzer Zeit wieder kräftig u. gesund; auch überwinden sie bei naturgemäßer Pflege ziemlich leicht äußere Beschädigungen u. Krankheiten. Das schöne, bräunliche, leichte, aber ziemlich feste Holz des Ä-s wird zu Tischler-, Schnitz- u. Drechslerarbeiten benutzt, auch die Ä-rinde, besonders die vom wilden Ä. ist nutzbar durch einen gelben Farbstoff, welcher statt der amerikanischen Quercitronrinde verwendet werden kann. Die Hauptnutzung sind jedoch die Früchte (s. Apfel) der edlen Sorten, welche roh u. auf die mannigfachste Weise zubereitet als Nahrung für die Menschen dienen u. außerdem zu einigen medicinischen Zwecken verwendet werden; die Früchte des wilden Ä-es schmecken sauer, sind übrigens eine gute Äsung für das Wild u. werden auch von Rindvieh u. Schweinen gern gefressen; ferner können sie zur Bereitung eines guten Essigs und Branntweins benutzt werden; die Samen liefern Öl.

Apfelbaum-Gespinstmotte u. **-Glasflügler**, s. Gespinstmotte u. Glasflügler.

Apfelbein (Anat.), so v. w. Jochbein.

Apfelblüthenkäfer (Apfelblüthenbohrer, Apfelrüsselkäfer, Anthonomus pomorum *L.*), Art aus der Gattung Langrüsselkäfer, Familie der Rüsselkäfer; 3 mm lang, braun geflammt, Flügeldecken rostig, hinten weißliche u. schwarze Binde, Schildchen weiß; kommt im Frühjahr aus der Erde, sticht die zarten Fruchtboden der Apfelblüthen an, legt ein oder mehrere Eier hinein; die daraus entstehenden Larven sind 2 mm lang, weiß mit braunem Kopfe, fressen die Staubgefäße u. den Fruchtknoten, auch die zarten Blumenblätter an, welche sich zu einem Dache umbeugen. Oft mißräth durch sie eine ganze Apfelernte; gewöhnlich hält man solche Blüthen für erfroren.

Apfelblüthenstecher, s. Blüthenstecher.

Apfelbrecher (Apfelpflücker), Instrument zum Pflücken der Äpfel, welche man mit der Hand nicht erreichen kann; es besteht aus einem an einem langen Stiel befestigten, tellerförmigen, am Rande mit aufstehenden Zacken versehenen Holze; am zweckmäßigsten wird die Mitte des

Brettchens ausgesägt u. darunter ein Beutelchen zur Aufnahme der Früchte angebracht.

Apfelfrucht (Pomum, Bot.), eine Fruchtform, die vorzugsweise durch den dickfleischigen Kelch u. Blüthenboden (Mesocarpium) gebildet wird, welcher in seinem Innern das pergamentartige Samengehäuse enthält, dessen 5 Fächer, ebenso vielen Fruchtblättern entsprechend, entweder im Centrum verschmelzen (Birne), oder getrennt bleiben (Apfel). Bei beiden sind die Fruchtfächer je 2samig, bei der Quitte vielsamig; bei Mospilus u. Crataegus liegen die Samen in steinhart werdenden holzigen Fruchtfächern.

Apfelgebirg, Geb. auf der Grenze der Mongolei u. Daurien, im Quellgebiete des Amur, in nordöstlicher Richtung als Jablonoi- u. Stanowoi-Chrebet sich fortsetzend; höchster Punkt Sochondo 2400 m. Über den Paß von Tschita 1200 m führt die große Heerstraße nach Daurien.

Apfelkraut oder **A.-Syrup,** der möglichst dick eingekochte Saft der Äpfel; die Zubereitung erfordert große Aufmerksamkeit und geschieht fast nur in besonders dafür eingerichteten Krautkochereien.

Apfelmost, noch nicht ausgegohrener Apfelwein oder Cider.

Apfelöl, s. u. Fruchtessenzen.

Apfelpomade, so v. w. Lippenpomade.

Apfelquitte, Quitte von der Gestalt eines Apfels.

Apfelrose ist Rosa villosa.

Apfelrüsselkäfer, so v. w. Apfelblüthenkäfer.

Apfelsägewespe, s. Blattwespe.

Apfelsauger, s. Blattflöhe.

Apfelsäure (Acidum malicum) $C_4H_6O_5$, eine im Pflanzenreiche sehr verbreitete, fast in allen sauren Früchten vorkommende zweibasische Säure. Sie ist namentlich enthalten im Safte der unreifen Äpfel u. in großer Menge in dem der Vogelbeeren. Ferner rührt der saure Geschmack der Kirschen, Pflaumen, Johannisbeeren, Himbeeren, Erdbeeren ꝛc. von A. her. Auch Tabaksblätter, Hauslauch u. a. Pflanzen enthalten die Säure. Auf künstlichem Wege entsteht sie aus der Monobrombernsteinsäure durch Kochen mit Silberoxyd. Man stellt sie am besten aus dem Safte unreifer Vogelbeeren dar, indem man denselben mit Kalkmilch annähernd neutralisirt und kocht, wobei sich neutraler apfelsaurer Kalk abscheidet. Löst man diesen in heißer verdünnter Salpetersäure, so krystallisirt beim Erkalten reiner saurer apfelsaurer Kalk aus. Derselbe wird nach mehrmaligem Umkrystallisiren mit Bleizuckerlösung gefällt u. der Niederschlag von apfels. Bleioxyd mit Schwefelwasserstoff zersetzt, wonach die eingedampfte Lösung farblose, büschelförmig vereinigte Nadeln von A. absetzt, die geruchlos sind, stark sauer schmecken, sich in Wasser und Alkohol leicht lösen und an der Luft zerfließen. Die Krystalle schmelzen gegen 100°; bei längerem Erhitzen auf 140°—180° verliert die A. Wasser u. verwandelt sich in zwei neue isomere Säuren: die Fumarsäure u. Maleïnsäure, beide von der Formel $C_4H_4O_4$. Schwefelsäure zersetzt die A. in der Wärme in Kohlensäure u. Essigsäure; Salpetersäure oxydirt sie zu Oxalsäure; Salzsäure ist ohne Einwirkung; durch Chromsäure wird sie zu Kohlensäure oxydirt; durch Erhitzen mit Kalihydrat in Essigsäure und Oxalsäure verwandelt, während Wasserstoff entweicht. Unter Mitwirkung von Fermenten, wie Bierhefe, faulender Käse, faulendes Fleisch u. a., zerfällt sie in neutraler Lösung in Bernsteinsäure, Essigsäure, Buttersäure u. Kohlensäure.

Apfelsäuresalze, Verbindungen der Apfelsäure mit Basen. Dieselben sind neutral, oder sauer, je nachdem zwei oder ein Atom Wasserstoff der Säure durch Metalle ersetzt wird. Die meisten sind in Wasser löslich. Die sauren Alkalisalze sind leicht krystallisirbar, die neutralen nicht. Die neutralen Salze von Thonerde, Eisenoxyd, Manganoxydul u. a. sind gummiartige, leicht lösliche Substanzen. Die meisten Salze gehen beim Erhitzen in fumarsaure Salze über. Das Eisenoxydsalz macht einen Bestandtheil des officinellen Extractum ferri pomati aus.

Apfelschimmel, grauweißes Pferd, welches über den ganzen Körper oder an einzelnen Theilen, namentlich am Hintertheil, mit runden dunkleren Flecken (Äpfeln) gezeichnet (geapfelt) ist.

Apfelsine, d. h. Sina-(China-)Apfel, Frucht des Apfelsinenbaumes (Citrus aurantium sinensis *L.*, C. sinensis *Pers.*, C. aurantium *Riss.*, franz. Oranger à fruit doux, ital. Arancio, Portogallo), nach Risso eine besondere Art der Gattung Agrumen (Citrus), nach Anderen nur Abart (Var. dulcis) der bitteren Orange von C. Bigardia *Duhml.*, vulgaris *R.* Es ist dies ein dorniger Baum mit eirund-länglichen, spitzigen, gesägten, beim Drucke leicht zusammenschießenden Blättern, mit wenig geflügelten Stielen, weißen Blüthen u. abgeplatteten, selten zugespitzten oder warzigen Früchten (A-n). Diese haben eine orange- bis blutrothe Farbe, oder sind mit diesen Farben gefleckt oder gestreift, mit convexen Rindenbläschen und sehr saft- und zuckerreichem, faserigem gelbem oder blutrothem Fleische, das angenehm aromatisch, süß-säuerlich schmeckt. Es gibt auch Abarten ohne Kerne, sowie andere mit von der Schale abgelöstem Fruchtbrei, so die etwas kleineren maltesischen Mandarinen. Die A-n kommen aus SEuropa, die besten aus Malta, Genua u. vom Gardasee. Der Apfelsinenbaum wurde von Portugal aus, wohin er 1548 unter Johann III. aus China gekommen war, verbreitet; im Norden wird er nur in Gewächshäusern gezogen. Die saftreichsten, schwersten, dünnschaligen A-n sind die besten; sie werden meist roh, in Stücke geschnitten oder zertheilt, mit oder ohne Zucker gegessen. Die Schalen mit Rothwein und Zucker geben ein dem Bischof ähnliches Getränk; über die Schale wird auch ein Branntwein, Apfelsinenrosoglio, abgezogen. Die A-n kann man einmachen; auch in der Küche werden sie wohl verwendet.

Apfelspinner, s. Nonne.

Apfelwein, s. v. w. Cider.

Apfelwickler, Obstschabe, Birnmotte (Tortrix pomonana *Hübn.*; Tinea pomonella *L.*; Grapholitha pomonella *Treitschke*), ein kleiner Schmetterling von 16 mm Flugweite; Vorderflügel röthlich, schiefergrau, dunkler gewellt, nahe am Hinterrande ein großer dunkelbrauner Fleck mit kupferigen Striemen, Hinterflügel braun. Die Raupe (Made, Wurm), im Apfel allgemein be-

kannt, ist blaßröthlichgelb, mit grauen Wärzchen, Schwanzklappe und Nackenschild; Kopf braun, sowie der getheilte Nackenschild schwarz gefleckt; Puppe hellbraun, mit Hakenborsten am Hinterleibe. Die Raupe lebt in den Früchten des Kernobstes, Äpfeln u. Birnen, welche sie bis in die Fruchthöhlen durchbohrt u. so nicht nur die Samen (Kerne), sondern auch das Fleisch verdirbt. Die Raupe erscheint im Juli, verfertigt sich im September und October, nachdem sie die Frucht verlassen, zwischen den Rindenspalten ein seidenartiges, dichtes Gespinnst, das sie mit Holzsplitterchen vermengt, überwintert darin, verpuppt sich im Frühjahre u. schlüpft Anfangs Sommer aus.

Apfelwurm ist die Raupe des Apfelwicklers.

Aphăgie (v. gr. a-, un-, und phágomai, ich esse), Unvermögen, zu schlingen oder zu essen; rührt entweder von örtlichen Erkrankungen der Schlingwerkzeuge, der Speiseröhre oder des Magens her, oder ist Symptom allgemeiner Leiden des Nervensystems, z. B. von Krampfkrankheiten.

Aphăka (a. Geogr.), Stadt am Adonis in Kölesyrien, mit Tempel der Aphrodite (Aphakitis), welchen Constantin der Gr. zerstörte; jetzt Afka.

Aphakie (v. Gr.), ein von Donders eingeführter Ausdruck für das Fehlen der Krystalllinse im dioptrischen System des menschlichen Auges; das durch Extraction des grauen Staars operirte Auge ist also ein aphakisches.

Aphänit nennt man feinkörnige Varietäten der Diorite, Grünsteine u. Gabbro; sind in der gleichförmigen A-grundmasse einzelne Krystalle von Oligoklas, Anorthit, Augit oder Hornblende ausgeschieden, so entstehen die A-porphyre; auch mit Blasen als A-mandelstein kommt er vor. Viele Hornsteine sind A-e. Er findet sich überall mit Grünsteinen, z. B. im Dillenburgischen, am Harz, in der Melaphyrpartie im Nahethal (Weichselberg) u. a. a. O. Sein Name kommt vom gr. aphanēs, undeutlich, weil man seine näheren Bestandtheile, Feldspath u. Augit oder Hornblende, nicht mit bloßem Auge erkennen kann.

Aphăréma (a. Geogr.), eine der Toparchien Palästinas, welche durch Demetrios Soter von Samaria abgerissen u. dem Makkabäer Jonathan geschenkt wurden.

Aphäresis (griech., Wegnehmen) **1)** (Gramm.) Abwerfung eines Buchstabens am Anfange des Wortes, z. B. 's ist zu spät! **2)** (Philosophie) So v. w. Abstraction.

Aphasie (Med.) bezeichnet eine Sprachstörung, bei welcher die Kranken das Wort nicht finden können, obwol das Bewußtsein u. die Zungenbewegung im Ganzen intact ist. Die Kranken haben die Worte in der Vorstellung u. können sie häufig sehr gut schreiben oder durch Mimik ausdrücken, aber nicht aussprechen, u. ist das Bewußtsein immer so weit erhalten, daß Sprachvorstellungen gebildet werden. Nicht selten fehlt es jedoch an der Vollständigkeit der einzelnen Bestandtheile des Wortbegriffes, oder die Association der Sprachvorstellung ist mangelhaft. Die Krankheit war schon den Ärzten des 17. und 18. Jahrhunderts bekannt, u. trennten dieselben schon recht gut den Verlust der Sprache vom Verluste der Stimme (Aphonie). Von den Ansichten über den Sitz der Sprachstörung im Gehirne hat sich die von Broca am längsten gehalten, daß die A. in einer Läsion des linken Stirnlappens im Hintertheil der dritten Frontalwindung begründet sei. Die neueren Untersuchungen haben gelehrt, daß allerdings der Sitz der A. in der angegebenen Hirnstelle ist, aber nicht ausschließlich in der linken Windung, sondern daß beide dritte Stirnwindungen in Beziehung zur Sprache stehen. Als Ursachen der A. kannte man Schlagfluß, Verstopfung einer Hirnarterie, Hirnerweichung, Hirngeschwülste ꝛc., und tritt die A. als Symptom dieser Krankheiten öfters auf; bisweilen wird sie nach Typhus, Brightscher Krankheit, Zuckerharnruhr, Hysterie u. Epilepsie beobachtet. Niemals ist die A. eine selbständige Krankheit, sondern immer Folgeerscheinung, begleitendes Symptom eines anderweitigen krankhaften Processes im Gehirne. Die Behandlung fällt mit der des Grundleidens zusammen; in einzelnen Fällen wandte man die Elektricität mit Erfolg an. — Bonnafont, Aphasie, Par. 1865; Santlus, Notizen, Neuwied 1865; A. Ferrand, L'Aphasie, Par. 1870; F. Bateman, On Aphasia, Norwich u. Lond. 1870; A. Frousl, De l'A., Par. 1870; Samt, Zur Aphasiefrage, Berl. 1872 (Arch. f. Psychiatr. III. 3); W. Hannes, Ein Beitrag zur Lehre v. d. A., Breslau 1873.

Aphelandra *R. Br.*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Acanthaceen (XIV. 2). Art: A. oristata *H. K.*, Strauch in SAmerika, mit scharlachrothen Blüthen in dichten Ähren. Diese und A. aurantiaca *Lindl.* werden als Warmhauspflanzen gezogen.

Aphelium (v. gr. apó, von, weg, u. hēlios die Sonne, also Sonnenferne), der Punkt der Planetenbahn, wo der Planet am weitesten von der Sonne absteht, im Gegensatze zum Perihelium (Sonnennähe). Die Erde befindet sich am 2. Juli im A., 20,340,000 M. von der Sonne entfernt; am 1. Jan. dagegen im Perihelium, 19,660,000 M. von der Sonne entfernt, ist ihr also in diesem um etwa $\frac{2}{10}$ näher, als in jenem, u. bewegt sich auch im A. um $\frac{1}{10}$ langsamer. Beide rücken gegen die Ekliptik jährlich ca. 1 Min. 2 Sec. vorwärts u. daher in etwa 58 Jahren um 1 Tag. Vgl. Sonne.

Aphētä (a. Geogr.), Hafen in Thessalien, am Eingange in den Pagasäischen Meerbusen, von wo die Argonauten ausliefen, beim jetzigen Trikheri.

Aphētor (gr., Schütze), Beiname des Apollon in Delphi.

Aphidae (Aphides, Aphidii, Aphidīna) ist die Fam. der Blattläuse.

Aphidna (Aphidnä, a. Geogr.), attischer Demos. Hier verbarg Theseus bei seinem Freunde Aphidnos die geraubte Helena, und im Spartanischen Kriege setzten die Spartaner sich hier fest und verheerten von hier aus das Land.

Aphis *L.*, die Gattung der Blattläuse.

Aphobie (v. Gr.), Furchtlosigkeit.

Aphodius *Illig.* (Dunggräber), eine Gattung der Blatthornkäfer (Lamellicornia). Die Arten, von geringer Größe u. meist unscheinbarer Färbung, sind allen Gegenden eigenthümlich u. leben schaarenweise im Miste beisammen. Die Eier

werden vom Weibchen in Mist gelegt, in welchem die Larve sich eine Höhlung bereitet und von welchem sie zehrt. In Europa allein über 100 Arten. Eine der gemeinsten ist: A. fimetarius *L.*, glänzend schwarz, Vorderwinkel der Brust u. der Flügeldecken mennigroth; 5—6 mm lang; in Deutschland überall gemein.

Aphonie, Stimmlosigkeit, höchster Grad von Heiserkeit. Dieselbe kann ihre Ursache haben in chronischem Kehlkopfskatarrh und in geschwürigen Zerstörungen der Stimmbänder, oder in Lähmung der Verengerer der Stimmritze. Im letzteren Falle bleiben bei der Tonbildung die Stimmbänder von der Medianlinie entfernt, die Aryknorpel rücken nicht an einander, sondern stehen weit von einander ab, u. die Stimmritze bekommt eine keilförmige Gestalt, deren Basis nach hinten und deren Spitze nach vorn liegt. Die A. durch chronischen Katarrh u. Geschwür erzeugt beobachtet man am häufigsten bei Lungenschwindsucht und Syphilis, die paralytische A. nach übermäßigen Anstrengungen des Stimmorgans, z. B. bei Sängern, ferner nach langwierigen Kehlkopfskatarrhen, bei Druck auf den Kehlkopfsnerv ꝛc. Vergl. Lehrb. der praktischen Medicin von C. F. Kunze, Bd. II. S. 41 u. 17.

Aphörie (vom gr. a-, un- u. phérō, ich trage), Unfruchtbarkeit der Frauen.

Aphorismen (v. Gr.), im Allgemeinen kurze, abgerissene, unter sich nicht in unmittelbarem Gedankenzusammenhang stehende Sätze; im engeren Sinne aber solche einzelne Sätze, in welchen zwar mit innerem fortlaufendem Zusammenhang, aber ohne äußere Verbindung Programm und Hauptinhalt einer Lehre oder Wissenschaft zusammengefaßt u. vorgetragen wird. Haupterforderniß ist immer eine fast sprüchwortliche Kürze (A. des Hypokrates). Daher Aphoristisch, abgebrochen, kurz; Aphoristische Schreibart, Schreibart in abgebrochenen Sätzen, ohne stilistische Verbindungsglieder.

Aphraates (Farhad), der älteste syrische Kirchenvater; nannte sich Jakob, als er Bischof in dem Kloster Mar Mattai (Matthäus) bei Mossul wurde. Das Concil zu Seleucia-Ktesiphon beauftragte ihn 344 mit der Abfassung eines Rundschreibens an die christlichen Gemeinden des Persischen Reiches. Er schrieb 23 Abhandlungen polemischen Inhaltes (meist gegen die Juden) für einen Abt Gregor. Die alte armen. Übersetzung dieser Abhandlungen gab Cardinal N. Antonelli 1756 zu Rom heraus mit lat. Uebers. (S. Jacobi Nisibeni opera omnia). Das syr. Original publicirte W. Wright 1869 zu London (The homilies of Aphraates, the Persian Sage). Acht von diesen Abhandlungen hat Bickell in der Kemptener Bibliothek der Kirchenväter übersetzt.

Aphrit (Min.), eine schaumig-erdige Varietät des kohlensauren Kalkes, daher auch Schaumspath oder Schaumerde genannt; er dient z. Poliren.

Aphrītis, Gattung Modersliege.

Aphrodisia, Feste der Aphrodite, in ganz Griechenland, besonders in Paphos auf Kypros, gestiftet von Kinyras, aus dessen Nachkommen die Priester gewählt wurden; das Fest wurde nur mit unblutigen Opfern gefeiert.

Aphrodisia (gr., Liebesgenuß), Begattung u. Begattungstrieb. Davon Aphrodisiacum, Mittel zur Erregung des Geschlechtstriebes u. zur Anreizung zum Liebesgenuß. Nahrhafte Kost, Wärme, aromatische Substanzen, Sellerie, Petersilie, Zwiebeln, ferner Aufregungen der Phantasie sind die wirksamsten, Cantharidentinctur aber das gefährlichste, da es die nachtheiligste Wirkung auf Nieren u. Harnwege ausübt, ja, zuweilen den Tod bringt. Wenige Fälle ausgenommen, muß jedes eigentliche A. streng vermieden werden. Aphrodisisch, auf die Begattung Bezug habend, dazu reizend. Aphrodisische Krankheit (Morbus aphrodisius), so v. w. Lustseuche. Aphrodisisches Mittel, so v. w. Aphrodisiacum.

Aphrōdit (eigentlich Anaphrodit), Mensch, bei dem die Geschlechtstheile höchst mangelhaft entwickelt sind, oder gänzlich fehlen. Aphroditismus, Geschlechtslosigkeit.

Aphrodīte (lat. Venus), Göttin des Werdetriebes, deren Allmacht die Welt schuf, dann des Keimens u. Blühens in der Natur u. daher der Liebe, der Schönheit, der weiblichen Reize. Sie ist eine Verschmelzung der uralt griechischen Dione (galt später als Mutter der A., ihr Vater war Zeus) mit der orientalischen Astarte. Nach Hesiod u. A. entstand sie aus dem Schaume des befruchteten Meeres; daher ihr Beiname Aphrogeneia (d. i. die Schaumgeborene) oder Anadyomene (d. i. die aus dem Meere Auftauchende). Nach ihrer Entstehung kam sie auf einer Muschel schwimmend nach Kythera, wovon sie den Namen Kytherea führte, u. von da nach Kypros (Cypern), wo ihr immer große Verehrung gezollt wurde u. woher sie den Beinamen Kypria (Kypris) erhielt. Von hier erhob sie sich, von den Horen geschmückt, in den Olymp und wurde mit freudigem Staunen von den Göttern empfangen. Sie trug einen Gürtel, in welchem Liebe, schmachtendes Verlangen, Reiz u. sanfter Zauber verborgen waren u. mit welchem sie die Herzen der Götter und Menschen fesselte. Sie heißt die goldene, süßlächelnde, die himmlische (Urania) oder die das Volk regierende (Pandemos), d. h. die Götter u. Menschen durchdringende u. durch die Ehe zu Familien u. Gemeinden verbindende Liebe; später freilich ist A. Pandemos in Rom (Venus vulgivaga) die Göttin der sinnlichen Geschlechtsliebe mit allen ihren Ausschweifungen, die ihren höchsten Grad in Korinthos erreichten. Neben ihrem Gemahl Hephästos hatte A. mehrere Liebhaber; ihre Liebeshändel mit Ares verrieth Helios dem Hephästos, der die Liebenden einst in einem eigens dazu gefertigten künstlichen Netze fesselte u. die so Gefangenen zur Schau den Göttern preisgab, die darob in ein unauslöschliches (homerisches) Gelächter ausbrachen. Eros und Anteros waren ihre Söhne, Harmonia ihre Tochter von Ares; dem Bacchus gebar sie den Hymen. Auch Menschen erfreuten sich ihrer Liebe, wie Adonis, Butes, dem sie den Eryx gebar, Anchises, von dem sie Mutter des Äneas (u. damit Stammesmutter der Äneaden, d. h. der Römer) wurde. Indem sie dem Paris dafür, daß er ihr einst bei ihrem Wettstreite mit der Pallas u. Here um die Schönheit den Preis (Apfel) zuerkannt hatte, bei der Entführung der Helena

Beistand leistete, wurde sie indirect die Urheberin des Trojanischen Krieges, in welchem sie mit Ares auf Seiten der Troer stand. Durch den Umgang mit Ares hatte sie selbst einen kriegerischen Anstrich erhalten, wie denn auch Peitho, eine der Chariten, als ihre Waffenträgerin galt. Ihr Gefolge bildeten Nymphen u. Charitinnen (Grazien), die Peitho (Suada), Eros u. die Eroten. Geheiligt waren ihr Sperlinge, Tauben (von denen ihr Wagen gezogen wurde), Schwäne, Böcke, Widder; Myrten, Rosen und Äpfel. Die bedeutendsten Tempel der A. waren zu Paphos u. Amathus auf Cypern, auf dem Eryx in Sicilien, auf dem attischen Vorgebirge Kolia, daher ihre Beinamen Paphia, Amathusia, Erycina u. Kolias; in Knidos A. Euploia oder Pontia (als Meergöttin). Feste: besonders die Aphrodisia u. Anagogia; heilig war ihr der Monat April; ihre Opfer waren junge Kühe u. Tauben, auch Schweine. Beinamen außer den genannten waren u. a.: Morpho (Schönheitsgeberin), Apostrophia (d. i. die Abwendende, lat. Verticordia), sofern sie die gesetzlosen frevelhaften Begierden abwenden sollte; Epistrophia, die Herzenslenkerin; Nikephoros (die Siegreiche, lat. Victrix). In Rom hieß sie urspr. Murcia (die Besänftigende); ferner Libentia oder Libitina, Göttin des Vergnügens; doch wurde in dem Tempel der Libentia auch Alles verkauft, was zu den Todtenbestattungen gehörte (man glaubte entweder, dieselbe Göttin, welche den Menschen ins Leben rufe, solle auch bei dem Ausgange desselben zugegen sein, oder die Erinnerung an den Tod dürfe auch bei dem größten Sinnesgenusse des Lebens nicht fehlen); Calva, weil ihr zu Rom die Weiber einen Tempel gebaut hatten, nachdem sie bei der Belagerung der Stadt durch die Gallier ihr Haupthaar für Strickleitern u. Wurfgeschosse hergegeben; Cloacina oder Cluacina (nicht die Göttin der gemeinen Sinnenlust, von Cloaca), die Reinigende, weil die Sabiner u. Römer, als sie nach dem Raube der Sabinerinnen sich bekriegen wollten u. dann Frieden schlossen, an der Stelle mit Myrtenzweigen gereinigt wurden, wo nachher das Bild der Venus Cloacina stand. Die Kaiserzeit feierte besonders Venus Genetrix als Göttin des Julischen Kaiserhauses; Hadrian erbaute den Prachttempel der Venus u. der Roma. Noch bis in das Mittelalter pflanzte sich die Sage von dieser Göttin (Frau Venus) fort, u. sie ward damals, wie alle heidnischen Götter, als ein teuflisches Wesen betrachtet, in dessen Gestalt böse Geister die Menschen zum Heidenthum u. zur Sünde zu verführen suchten. So erscheint sie z. B. in der Sage vom Tannhäuser. Auch bei Turnieren u. den Jeux floreaux im Mittelalter spielte Frau Venus, als Personification der Liebe, eine große Rolle.

A. ward ursprünglich bekleidet (die Dichter schildern oft ihren prächtigen Schmuck), dann halbentblößt, etwa seit Praxiteles nackt dargestellt; die Künstler gaben ihr ein ovales Gesicht, heitere Augen, etwas gedrückte Augenlider, mit blinzelndem, Liebe verlangendem Blick, kleinen holden Mund, ziemlich runde Nase, reizend volle Wangen, rundes Kinn mit leichtem Grübchen; der Kopf sitzt mit leichter Neigung auf dem schönen Halse. Die berühmtesten Darstellungen der A. sind aus älterer Zeit die der siegreichen A. (Venus victrix), besonders die Venus von Milo, welche 1820 auf der Insel Milo gefunden wurde u. jetzt im Louvre zu sehen ist, ein Werk aus der höchsten Blüthezeit hellenischer Classicität, voll Hoheit u. Würde; sie ist halb bekleidet u. setzt den einen Fuß auf eine kleine Erhöhung; ihr Blick zeigt Stolz und Selbstbewußtsein; die Körperformen sind schlank, aber fest u. kräftig. Die Venus von Capua u. die von Arles sind ähnlicher Art, aber nicht so vorzüglich. Aus späterer Zeit stammt die Mediceische Venus von Kleomenes; sie ward in der Villa Hadriani bei Rom in mehreren Stücken gefunden, die aber geschickt zusammengesetzt sind; sie stand lange im Mediceischen Palaste zu Rom (daher der Name), bis sie Herzog Cosmo III. nach Florenz bringen ließ. A. ist völlig nackt, aus dem Meere oder aus dem Bade steigend dargestellt, den Kopf ein wenig gegen die linke Schulter gewendet, die rechte Hand vor dem Busen, ohne diesen zu berühren, die linke legt sich vor den Schooß; ihre Haltung ist etwas nach vorn gebeugt, das rechte Knie etwas vorgesetzt. Zur Seite befinden sich ein Delphin u. zwei Amoretten; oft nachgebildet. Der Mediceischen Venus ähnlich war die Knidische A. des Praxiteles, welche im Bade mit der Linken das Gewand ablegte, sehr berühmt; u. die A. Anadyomene nach einem Gemälde des Apelles, aus dem Meere steigend, trocknet sie mit beiden Händen das herabhängende Haar; A. Kallipygos ist mit rückwärts gewendetem Haupte dargestellt, als wollte sie den Blick des Beschauers auf den Hinterkörper lenken.

Aphrodite (Zool.), Gattung der Würmer; dahin die Seeraupe.

Aphróphora *Germ.*, Gattung aus der Familie der Kleinzirpen, zur Insectenordnung der Schnabelkerfe, Unterordnung Zirpen oder Cikaden, gehörig. Überall sehr verbreitet und artenreich. Die Larven saugen Pflanzensäfte u. umgeben sich dicht mit Schaum, der aus ihrem After in Form von Wasserbläschen hervortritt, der sogenannte Kukuksspeichel. A. spumaria *L.* (die Schaumzirpe); 10 mm lang; gelb-grau; in Europa sehr gemein.

Aphrosiderit (Min.), eine von Sandberger entdeckte und benannte dunkelgrüne Varietät des Chlorits aus dem Nassauischen.

Aphrosýne (gr.), Sinnlosigkeit, Irrereden in Fiebern, Wahnsinn; als Göttin Personification des Unverstandes, der Thorheit.

Aphthen (v. gr. áphthai, böser Ausschlag), so v. w. Schwämmchen.

Aphthenkrankheit der Genitalien, eine beim Pferde, Rinde u. Schafe vorkommende Krankheit der Geschlechtstheile, welche sich dadurch zu erkennen gibt, daß an den Genitalien linsen- bis erbsengroße Bläschen entstehen, die nach einigen Tagen bersten u. eine gelbliche Flüssigkeit entleeren, dann oberflächliche, rundliche, ganzrandige Geschwüre bilden, die sich beim Zutritte der Luft mit einem dünnen Schorfe bedecken. Nach dem Abfallen des Schorfes bleibt auf dunkler Haut eine glatte Narbe zurück. Die Krankheit ist ansteckend, doch verläuft sie in 2—4 Wochen und macht kaum eine ärztliche Behandlung nöthig.

Aphthenseuche, Maul- u. Klauenseuche, eine

bei Rindern, Schafen, Ziegen u. Schweinen vorkommende epizootische u. ansteckende Krankheit, die sich durch fieberhaften Blasenausschlag auf der Schleimhaut des Maules (Maulseuche) und im Klauenspalte (Klauenseuche) zu erkennen gibt. Die Seuche erlangt in manchen Jahren eine ungeheure Ausbreitung u. schreitet in solchen Fällen im Allgemeinen stets von Osten nach Westen — von Rußland bis zum äußersten Westen Spaniens — vor. Sie verbreitet sich auf dem Wege der Ansteckung; ob nebenbei selbständige Entwickelung vorkommt, ist noch nicht mit positiver Gewißheit dargethan worden. Nach stattgefundener Ansteckung erfolgt in 3—6 Tagen der Ausbruch der Krankheit. Die Genesung tritt meist in 6—10 Tagen ein. Während der Krankheit, die an sich nicht lebensgefährlich ist, gehen die Thiere bedeutend im Ernährungszustande zurück. Der Genuß der ungekochten Milch von erkrankten Thieren bewirkt bei Kindern häufig Kopfweh, Schwindel, Erbrechen u. Durchfall.

Aphthonios, griech. Rhetor in Antiochien, zu Ende des 3. u. Anfang des 4. Jahrh.; ist außerdem, daß seine (meist von Hermogenes entlehnten) Progymnasmata im 16. u. 17. Jahrh., besonders in Deutschland zum Leitfaden in der Rhetorik dienten, bes. bekannt durch die nach ihm benannte Chria Aphthoniana; s. Chria. Seine Schrift in Spengel, Rhetores graeci, Bd. 2, Leipz. 1854, und besonders herausgegeben von Petzholdt, Leipz. 1839.

Aphyllae (Bot.), Blattlose, ist die große Abtheilung der Kryptogamen ohne eigentliche Blätter, u. werden dahin die Algen, Flechten u. Pilze gerechnet. Sie sind an das Wasser oder wenigstens an feuchte Luft gebunden, finden sich reichlichst in den Polargegenden, spärlicher in den Tropen, bedecken die Gebirge bis zur Schneegrenze, bereiten die verwitternde Erde für die höheren Pflanzen vor, füllen Sümpfe u. Moräste aus u. sind für die großen Zwecke u. Ziele der Natur wichtiger, als für den Nutzen des Menschen.

Aphyllanthes *L.*, Pflanzengattung aus der Fam. der Liliaceen (VI. 1); nackter Stengel, am Ende mit einem kleinen Büschel blauer Blüthen. Art: A. monspelliensis *W.*, Nelkenlilie, in SFrankreich, blau blühende Gartenblume.

Aphyllus (v. Gr., Bot.), blattlos.

Aphyteia *L. fil.* (Hydnora *Thunb.*), Pflanzengattung aus der Fam. der Cytineen (XVI. 1). A. hydnora *L. fil.* (Hydnora africana *Thunb.*, Pilzmalve), eine der merkwürdigsten Pflanzen; sie wächst am Cap parasitisch auf der Wurzel der Euphorbia mauritanica, einem Bauchpilze od. der Trüffel ähnelnd, indem der zur Blüthe sich entwickelnde Fruchtknoten unmittelbar aus derselben hervortritt; wird von den Hottentotten gegessen.

Apia, Hafenstadt auf der Schifferinsel Upolu, von Europäern bewohnt; protestantische u. katholische Kirche, katholische Schule, Schiffswerft; Consulate; reger Handel: im Jahre 1871 liefen im Hafen ein 67 Schiffe mit 14,282 Tonnen Gehalt, davon 36 deutsche mit 8696 Tonnen.

A piacēre (ital., spr. piatschere), 1) (A. piacimento, Mus.) nach Belieben. 2) (Handelswesen) Nach freier Wahl; wird bei Wechseln gebraucht, um dadurch dem Inhaber anheimzustellen, den Wechsel vorzuzeigen u. einzuziehen, wann es ihm beliebt. Durch diesen Ausdruck wird ein Wechsel einem auf Sicht lautenden gleich.

Apiānus, 1) (eigentlich Bienewitz od. Bennewitz) Peter A., geb. 1495 bei Leißnig in Sachsen; studirte in Leipzig, wurde 1523 Lehrer der Mathematik in Ingolstadt u. von Karl V., bei welchem er als Astronom in Ansehen stand, nobilisirt; st. 1552 zu Ingolstadt. Schr.: Cosmographia, Landsh. 1524 (in mehrere Sprachen übersetzt); Astronomia caesarea, ebd. 1532; Inscriptiones s. s. vetustatis, ebd. 1534. 2) Philipp, Sohn des Vor., geb. 1531; erhielt das Amt seines Vaters, fertigte eine Karte von Bayern, Bayerische Landtafeln (Münch. 1566, 24 Bl.); als Lutheraner mußte er 1568 von Ingolstadt fliehen, wurde Lehrer der Mathematik in Tübingen u. st. hier 1589.

Apiariae *Gerst.* (Anthophilae *Latr.*), die Insectenfamilie der Bienen oder Immen.

Apiarium (lat.), Bienenhaus.

Apice (spr. Apitsche), Flecken im Bezirk u. der ital. Prov. Benevento; Ölbau; 3660 Ew.

Apices Juris (lat.), juristische Spitzfindigkeiten.

Apicius, Name zweier römischen Schlemmer, von denen der Eine, Marcus Gabius A., zur Zeit des Augustus u. Tiberius lebte u. mehrere nach ihm benannte Gerichte erfand u. selbst in den höchsten Kreisen als Autorität galt. Als sein Vermögen nur noch etwa 300,000 Thlr. betrug, vergiftete er sich aus Furcht, verhungern zu müssen. Das unter seinem Namen erhaltene Werk über römische Kochkunst: De arte culinaria od. De opsoniis et condimentis, öfter herausg., so von Torinus, Bas. 1541, zuletzt: De re coquinaria libri decem, Heidelb. 1867 von Schuch (2. [Titel-]Aufl. 1874), rührt nicht von ihm her, sondern von einem gewissen Cölius, der den Namen A. nur aus Speculation angenommen hatte. Vgl. Dierbach, Flora apiciana, Heidelb. 1831.

Apiculātus (Bot.), spitzenbig, kleinspitzig, plötzlich in ein kurzes Spitzchen (Apiculum) ausgehend.

A pied (franz.), zu Fuß.

Apiin (Chem.) $C_{24}H_{28}O_{13}$, ein in der Petersilie u. in kleinerer Menge in der Sellerie vorkommendes Glucosid; bildet ein weißes, geruch- u. geschmackloses Pulver, das bei 180° schmilzt und in heißem Wasser leicht löslich ist u. beim Erkalten eine Gallerte bildet.

Apīnus, Franz Maria Ulrich Theodor (sein eigentlicher Familienname Huch war von einem seiner Vorfahren gräcisirt, nach dem gr. aipeinós, hoch), geb. 13. Sept. 1724 zu Rostock; studirte daselbst u. wurde zuerst hier Privatdocent, 1755 Professor der Astronomie bei der Akademie der Wissenschaften in Berlin, 1757 Professor der Physik an der kaiserlichen Akademie zu Petersburg, Lehrer des Großfürsten Paul, wirklicher Staatsrath im Collegium der auswärtigen Angelegenheiten, Director des adeligen Cadettencorps und Oberaufseher der Normalschulen, 1797 Geheimrath u. st. als Privatmann zu Dorpat 1802. Von ihm rührt eine Methode her, Stahl durch den Doppelstrich zu magnetisiren; auch hat er schon die Influenzelektricitäten auf Nichtleitern nachgewiesen. Von seinen zahlreichen Schriften

mathematischen u. physikalischen Inhaltes handeln die meisten über Elektricität u. Magnetismus.

Apion *Herbst*, Gattung der Rüsselkäfer, deren Larven meist in den Samen von Hülsenfrüchten, seltener im Marke von Krautstengeln leben.

Apios *Pursh.*, Pflanzengattung aus der Fam. der Papilionaceen (XVII. 6). Arten: A. tuberosa *Mönch* (Glycine apios *L.*, Virginische Knollwicke, Amerik. Erdnuß), mit runder, knolliger, eßbarer Wurzel, gefiederten Blättern mit lanzettlichen Blättchen u. eirunden Trauben, mit dunkelpurpurroth u. fleischfarben bunten, wohlriechenden Blüthen; A. frutescens *Pursh.*, virginische Schlingpflanze mit violetten Blüthen; beide wegen ihrer traubenständigen, wohlriechenden Blumen Gartenzierden.

Apirie (v. Gr.), Mangel an Erfahrung; daher Apirisch, unerfahren.

Apis (lat.), Biene.

Apis (ägypt. Hapi), der von den Ägyptern in Memphis verehrte, dem Osiris geheiligte Stier. Er war von einer unberührten, durch einen Mondstrahl (n. Herodot einen Himmelsstrahl) befruchteten Kuh geboren, schwarz von Farbe, mit weißem Dreieck auf der Stirn, halbmondförmigem Zeichen auf der rechten Seite u. käferförmigem Wulst (Kantharos) unter der Zunge. Seine Auffindung, die durch die Priester erfolgte, war mit besonderen Feierlichkeiten verknüpft; er wurde in Procession nach Nikopolis geführt, wo er von nackten Weibern bedient wurde, u. von hier nach 40 Tagen zu Schiff nach Memphis in den Tempel des Phthah gebracht, wo ein 7tägiges Fest mit großen Opfern gefeiert wurde. Täglich wurde er gewaschen, gesalbt u. geräuchert u. ihm jährlich eine Kuh zugeführt, die nachher sterben mußte. Sein 7tägiges Fest bezog sich auf das Steigen des Nil u. wurde beim Eintritte desselben jährlich mit Umzügen u. Tänzen gefeiert. Je nachdem A. seinen Aufenthalt in den beiden Gemächern wechselte, u. aus der Art u. Weise, wie er sein Futter entgegennahm, deutete man Orakelsprüche. Lebte er nach Verlauf von 25 Jahren noch, so wurde er von den Priestern in den heiligen Brunnen gestürzt; starb er früher, so wurde er in einem prachtvollen Sarkophag in dem Todtenfelde bestattet; in ganz Ägypten herrschte so lange Trauer, bis ein neuer A. gefunden war. Der A. galt als Bild der Seele des Osiris; sein 25jähriges Leben bezeichnete einen Cyklus von 25 Jahren (Apisperiode), mit dessen Ende Sonne und Mond wieder denselben Stand gegen einander einnahmen. Vgl. Mnevis.

Apistie (v. Gr.), Unglaube, Mißtrauen; Treulosigkeit; Unglaublichkeit; Ungehorsam.

Apitz (eigentlich Albrecht), geb. um 1269, natürlicher Sohn des Landgrafen Albrecht des Unartigen v. Thüringen v. Kunigunde v. Eisenberg, die ihn, als sie 1272 mit Albrecht getraut wurde, mit unter den Mantel nahm; er wurde 1290 durch den Kaiser Rudolf legitimirt u. von seinem Vater zum Erben von Thüringen bestimmt, wodurch jener in Streit mit seinen rechtmäßigen Söhnen gerieth (s. Thüringen). A. st. 1304.

Apium *L.* (Eppig), Pflanzengattung aus der Familie der Doldengewächse (V. 2); Kelch verwischt; Kronblätter rundlich, mit dicht eingerollten Spitzchen; Frucht rundlich, 2knotig, mit fädlichen, etwas geschärften Hauptriefen. Wichtigste Art: A. graveolens *L.*, s. Sellerie.

Aplacentaria, Säugethiere ohne Placenta, sind die Schnabelthiere u. die Beutelthiere, deren Fötus sich ohne Mutterkuchen (Placenta) entwickelt; s. Säugethiere.

Aplanatisch (v. gr. a-, un-, nicht, u. planáomai. ich irre umher, also nicht abirrend) nennt man Linsen ohne sphärische Aberration; s. u. Abweichung.

Aplaniren (v. Fr.), ebnen, gleich machen, auch im bildlichen Sinne.

Aplerbeck, Df. im Kr. Dortmund des preuß. Regbez. Arnsberg, an der Emscher u. der Bergisch-Märkischen Eisenbahn; bedeut. Steinkohlenbergbau, Eisensteingruben, Puddlings- und Walzwerke; 4173 Ew.

Aplit, Haplit (v. gr. haplóos, einfach), nennt man einen Granit, der keinen Glimmer enthält, der also nur aus Quarz u. Feldspath als Gemengtheilen besteht.

Aplom, so v. w. grüner Granat.

Aplomb (fr., eigentlich à plomb, nach dem Blei), 1) (Nivellirw.) senkrecht nach dem Bleiloth; 2) bestimmtes, festes Benehmen u. Wesen.

Aplysia *L.* (Seehase), Schneckengatt.; sondert einen aus Anilinroth u. violett bestehenden Purpursaft aus den auf der Körperoberfläche verbreiteten Hautdrüsen ab. A. depilans *L.*, im Mittelmeere.

Apnöe (vom gr. a-, un-, nicht, u. pnéō, ich athme), Athemlosigkeit, Luftmangel, das sogenannte Steckenbleiben; momentane Unterbrechung des Athmens durch Stimmritzenkrampf beim Husten u. hysterischen Anfällen.

Apo (gr.), Präposition, bedeutet von, in der Zusammensetzung ab-, weg-, fort-, zurück-, hat daher auch zuweilen den Sinn des a privativum (un-).

Apobat (v. griech. apobátēs, Abspringer), in Wettkämpfen Einer, der während des Rennens von einem Pferde oder Wagen herab- und auf den anderen hinaufsprang; hieß bei den Römern Desultor.

Apobáthra (a. Geogr.), Ort auf dem Thrakischen Chersonnes, bei welchem die Brücke des Xerxes auslief; jetzt Boja.

A pōco a pōco (ital.), 1) allmählich, nach u. nach; 2) (Mus.) dem Worte forte oder piano beigesetzt, bezeichnet es die allmähliche Zu- oder Abnahme der Tonstärke.

Apocyneae *R. Br.*, dicotyle Pflanzenfam. aus der Ordnung der Contorten, mit regelm. zwitterigen Blüthen; Kelch 5spaltig oder 5theilig; Krone trichterförmig mit abstehendem Saume; die Lappen in der Knospe gedreht u. etwas schief; 5 Stbgef.; 2 meist getrennte Fruchtknoten, aus je 1 Fruchtblatte gebildet; Blätter ohne Nebenblätter; milchende Pflanzen der warmen Erdstriche, bei uns nur Singrün oder Immergrün (Vinca); Ausländer dagegen die Gattungen Echites, Klammerstrauch, Apocynum, Hundskohl, Nerium, Oleander, Alstonia, Schulholzbaum, Wrightia, Urceola, Krugblume, Plumieria ꝛc.

Apocynum *L.* (Hundskohl, Hundswolle), Pflanzengattung aus der Fam. der Apocyneen (V. 2). Arten alle einen scharfen milchartigen Saft enthaltend; am bekanntesten: A. androsaemifolium *L.* (Fliegenfänger), in NAmerika heimischer, giftiger, immergrüner, blätterreicher Strauch mit wohlriechenden maiglöckchenartigen Blumen, welche als Fliegenfänger dienen, indem sie die Fliegen, welche ihre Saugrüssel in die Blumenkelche senken, festhalten und, wenn die Fliege gestorben ist, selbst welken; A. cannabinum *L.*, ebenfalls in NAmerika heimische Pflanze, mit kriechender Wurzel, die unangenehm riecht, widerlich bitter u. in ihrer Heimath officinell ist; A. venetum *L.*, auf den Inseln des Adriat. Meeres, in Italien u. Sibirien; die Wurzel war als Brech- u. Purgirmittel officinell; A. sibiricum *Pall.*, bei den Kirgisen Kandir; wächst in großer Menge am Ili und anderen in den Balkaschsee mündenden Flüssen u. liefert den Eingeborenen den Stoff zur Anfertigung von Stricken und Tauen, welche stärker als solche von Hanf sind. Für Europa wäre es größter Gewinn, wenn dieser reichlich vorkommende Gewebsstoff eingeführt u. auch für die Papierfabrikation nutzbar gemacht würde.

Apŏda (Apŏdes, Zool., vom gr. a-, un-, nicht, u. pús, podós, der Fuß, also fußlose Thiere), 1) nach Oppel die fußlosen, schlangenförmigen, nackten, schlüpferigen Batrachier, z. B. Caecilia; 2) bei Fischen die Kahlbäuche; 3) gewisse Seewalzen oder Holothurien; 4) bei Insecten: fußlose Larven, z. B. der Fliegen; 5) nach Blainville, die wirbellosen, gegliederten Thiere mit gepaarten Organen und ohne Extremitäten, z. B. Blutegel, Eingeweidewürmer.

Apodeiktik (v. Gr.), auch Apodiktik, ist die Methode, zu einem apodiktischen Wissen (s. d.) zu gelangen. Vgl. d. Art. Bouterwek.

Apoderes *Oliv.*, Gatt. der Rüsselkäfer. Die Weibchen legen ihre Eier in Blattdüten, welche durch Zusammenrollen von Blättern, deren Mittelrippe vom Käfer durchgebissen wird, gebildet werden. Zahlreiche Arten der Alten Welt. A. coryli *L.*, hellmennigroth, auf Haselsträuchern überall häufig.

Apodie, Mangel der Füße oder überhaupt der unteren Gliedmaßen.

Apodiktisch (v. Gr.) bedeutet eigentlich: streng beweisend, d. h. auf Deduction von sicheren Principien aus beruhend, daher nothwendig wahr. Aristoteles, der den Ausdruck zuerst in die Logik eingeführt hat, setzt das a-e Urtheil dem dialektischen, d. h. auf Wahrscheinlichkeitsgründen beruhenden Urtheil entgegen. Vgl. d. Art. Aristoteles. Hieran knüpft Kant an, wenn er unter den Urtheilsformen die der Nothwendigkeit als a-es Urtheil im Gegensatze zum problematischen bezeichnet. Im strengsten Sinne will auch Kant (s. d.) apodiktisch nennen, was unbedingt, d. h. principiell nothwendig ist. Ein a-es Wissen ist ein mit der Einsicht unbedingter Nothwendigkeit verbundenes. S. d. Art. Nothwendigkeit.

Apodyterion (gr. Ant.), Vorzimmer zum Auskleiden im Bade.

Apogäum (v. gr. apó, von, weg, u. gē Erde, also Erdferne), in der Mondbahn der Punkt, in welchem der Mond am weitesten von der Erde absteht; Gegensatz: Perigäum (Erdnähe), wo der Mond der Erde gegen 4 Erdhalbmesser näher als in jenem ist. Der Mond erscheint daher im Perigäum auch etwas größer als im A. u. deckt, wenn centrale Sonnenfinsternisse eintreten, während er dem Perigäum nahe steht, die Sonne ganz, ist er aber dann dem A. nahe, den Rand der Sonne nicht völlig. A. u. Perigäum rücken von W. nach O. u. vollenden in 8 Jahren 309 Tagen 8 Stunden 34 Minuten den ganzen Kreis der Ekliptik.

Apokalypse (v. Gr., so v. w. Offenbarung) heißt insbesondere die Offenbarung Johannis; aber auch ähnliche Schriften der Juden in der nachprophetischen Zeit, wie die A. des Esra, das Buch Henoch, das Testament der 12 Patriarchen ꝛc. werden unter dem Namen der jüd. Apokalyptik befaßt (Hilgenfeld, Die jüd. A., Jena 1857); endlich die von christlichen Schwärmern in den ersten Jahrhunderten n. Chr. untergeschobenen A-n, z. B. eine andere A. des Johannes, die des Petrus, Paulus, Thomas, Stephanus ꝛc. Neuere Apokalyptiker s. u. Chiliasmus. Vgl. Apokryphen des N. T.

Apokalyptisch (v. Gr.), nach der räthselhaften, schwerdeutigen Apokalypse des Johannes, so v. w. geheimnißvoll, räthselhaft. A. Zahl, s. u. Offenbar. Joh.

Apokatastäse (v. gr. apokatástāsis), Wiedereinsetzung in den vorigen Stand, Rückkehr zu der alten Ordnung; bes. Apokatastasis pantōn (nach Apostelgesch. 3, 21), die Wiederbringung aller Dinge zu dem ursprünglichen reinen Zustande vor dem Sündenfalle, die mit der Erscheinung des Messias eintreten soll. Seit Origenes ist eine solche als letztes Ziel der Weltgeschichte gegen die kirchl. Lehre von der ewigen Verdammniß der Gottlosen oft behauptet u. von der Orthodoxie ebenso oft zurückgewiesen worden.

Apŏkia (gr.), Aussiedelung; s. Colonien.

Apokŏpe (gr., d. i. das Wegschneiden), 1) (Gramm.) Wegwerfen eines Buchstabens oder einer Silbe am Ende des Wortes, z. B. ich hatt' einen Kameraden. 2) (Med.) Die Entfernung von Theilen des Körpers durch schneidende Instrumente. Daher Apokoptren, am Ende abkürzen.

Apokreos (gr., ab vom Fleisch), in der Griechischen Kirche der Anfang der Fastenzeit.

Apokrisiarios (v. Gr.), 1) bei den byzantinischen Kaisern ein an einen anderen Hof Abgesandter. 2) (Responsales) Geschäftsträger der orientalischen Patriarchen u. (so lange die byzantinischen Kaiser Herren des Exarchats waren) des römischen Papstes an dem Hofe zu Constantinopel, welche die kaiserlichen Bescheide einzuholen, Aufschlüsse über die Verhältnisse ihrer Absender zu geben, die an den Hof kommenden Prälaten vorzustellen hatten. Bes. 3) (Archicapellaris) am fränkischen Königshofe der oberste Geistliche und erste Großbeamte des Reiches, welcher dem König über alle an denselben gelangenden geistlichen Angelegenheiten Vortrag zu halten hatte, auch in weltlichen Dingen, namentlich bei Abfassung von Urkunden fungirte, allmählich zugleich Oberaufseher der Hofkanzlei wurde u. in dieser Stellung

die Geschäfte des früheren Referendarius besorgte. 4) In Klöstern der Thürhüter. Vgl. Brinckmeier, Glossar. diplomat.

Apokryphen (Apokryphische Bücher, v. gr. apókryphos, verborgen, versteckt, dunkel) nannte man im Alterthum geheimgehaltene Schriften, sei es nach ihrem dunklen Inhalte, oder ihrem dunklen Ursprung. In der Christlichen Kirche wurde es seit Hieronymus gewöhnlich, apokryphische Bücher auch diejenigen Bücher des A. Testaments zu nennen, welche nicht in den im 2. Jahrh. v. Chr. zum völligen Abschlusse gekommenen Kanon der 22 heiligen Bücher in hebräischer Sprache gehörten, sondern nur in die griechische Bibelübersetzung der alexandrischen Juden nebenher aufgenommen waren. Es sind die Bücher: 3. (u. in einer alten lateinischen Übersetzung 4.) Buch Esra, Tobias, Judith, Zusätze zu Esther, Gebet Manasse, Weisheit Salomos, Jesus Sirachs Sohn, Baruch, Zusätze zu Daniel, 3 (auch 4) Bücher der Makkabäer. In Luthers Bibel fehlen 3. u. 4. Esra u. 3. Makk. Ganz im Anschluß an die kanonischen Schriften sind die A. zum größeren Theil didaktischen Inhaltes, mehrfach auf geschichtlicher oder sagenhafter Grundlage; schwächer ist das Geschichtliche, ganz schwach das Prophetische vertreten. Einiges war ursprünglich hebräisch geschrieben, wol von palästinischen Juden, das Andere ist griechisches Original aus Alexandrien. Der schriftstellerische Charakter und Werth der Bücher ist sehr verschieden; die besten sind Sirach, Weisheit u. 1. Makkabäer. Durchgängig verworfen und nicht in die Bibel aufgenommen sind die Pseudepigrapha: der 151. Psalm, der Anhang zu Hiob, die Vorrede zu den Klageliedern Jeremiä, Reste aus dem Buche Henoch, die Testamente der 12 Patriarchen u. der Söhne Jakobs, die Psalmen Salomonis, das 6. Buch Moses oder Mosis Prophetie und Himmelfahrt. Die alte christliche Kirche sah die A. als vollgiltig an und benutzte sie wie die kanonischen Schriften, obwol die Gelehrten früh den Unterschied erkannten. Augustinus eiferte im Gegensatze zu Hieronymus für die A., u. es blieb kirchliche Praxis, die apokryphischen Schriften gleich den kanonischen zu gebrauchen. Die Reformation beseitigte das dogmatische Ansehen der A., erkannte aber an, daß sie doch nützlich und gut zu lesen sind (Luther). Dagegen erklärte sie die Katholische Kirche auf dem Concil zu Trient, mit Ausschluß von 3. u. 4. Esra, 3. Makkabäer und Gebet Manasse, ausdrücklich für kanonisch, und ebenso die Griechische Kirche auf einer Synode zu Jerusalem 1672. In neuerer Zeit hat die Presbyterianische Kirche in Schottland und England, sowie die evangelische Partei der Anglicanischen Kirche die A. ganz verworfen u. es als entschieden gefährlich u. verderblich bezeichnet, diese mit den kanonischen Büchern in den Ausgaben der Bibel in der Landessprache zu verbinden, u. die engl.-schottischen Bibelgesellschaften protestirten seit 1825 gegen die Verbreitung der Bibeln mit den A. Dies rief einen lebhaften Streit hervor, der sich 1850 erneuerte mit den alten Anklagen gegen die A., daß ihnen die Ide des persönlichen Messias fehle, die Werkheiligkeit statt der Glaubensgerechtigkeit gelehrt werde ꝛc. So besonders Keerl, Die A. des A. T., Lpz. 1852; Das Wort Gottes u. die A. d. A. T., Lpz. 1853; Die A-frage, ebd. 1855; dagegen: Hengstenberg, Für Beibehaltung der A., Berl. 1853; R. Stier, Die A., Braunsch. 1853, u. m. A. Vgl. Volkmar, Handb. d. Einl. in die A., 2 Bde., Tüb. 1862 f.; Fritsche u. Grimm, Kurzgef. exeget. Handb. zu den A., Lpz. 1851 ff., 6 Bde.

A. des Neuen Testaments oder neutestamentliche Pseudepigraphen nennt man alle jene Evangelien, Apostelgeschichten, Briefe, Apokalypsen und übrigen Schriften, die unter dem Namen eines Apostels oder anderen unmittelbaren Jüngers Jesu sich in den Kanon des N. T. einzudrängen suchten, aber als unecht ausgeschlossen wurden. Apokryphische Evangelien, mehr oder weniger abenteuerlich u. geschmacklos, sind zu nennen aus den ersten 5 Jahrhunderten: das Evangelium des Nikodemus mit den Acten des Pilatus, welche letztere eine ganze Reihe weiterer Dichtungen hervorriefen; das Ev. des Thomas, eine Kindheitsgeschichte Jesu, gnostischen Ursprunges; das Protevangelium des Jacobus, Legende der Maria von ihrer Geburt bis zum Bethlehemitischen Kindermord, auf der Grundlage der beiden vorigen ruhend; das Ev. des falschen Matthäus; das Ev. von der Geburt der Maria; die syrisch-arabische Kindheitsgeschichte; die ägypt. Gesch. des Zimmermanns Joseph. Aus dem Mittelalter: ein katharisches Johannesbuch; ein von Templern fabricirtes Ev. des Johannes; verschiedene übelwillige Machwerke von Mohammedanern u. Juden. Verloren sind: das Hebräer- oder Syrer-Ev.; das Ev. der Ebioniten, das des Petrus, des Tatian, des Marcion; eine Geburt der Maria aus gnostischer Feder; das Ev. des Bartholomäus, der Ägypter, des Apelles Basilides, Matthias ꝛc. Apokr. Apostelgeschichten: Gesch. des Abdias; Geschichten von Petrus u. Paulus, von Paulus u. Thekla, von Barnabas, Philippus, Andreas, Thomas, Bartholomäus, Thaddäus ꝛc. Apokr. Briefe: Briefwechsel Christi mit dem Fürsten v. Edessa; Briefe der Maria; 2 Briefe des Petrus an Jacobus; Briefe des Paulus an die Laodiceaner, an die Korinther, die Alexandriner; Briefwechsel zwischen Paulus u. Seneca; Brief des Johannes an einen Wassersüchtigen; Brief des Barnabas, des Clemens von Rom an die Korinther. Apokryphische Apokalypsen: der Hirte des Hermas im ersten Theil; Offenbarungen des Petrus, Paulus, Johannes, Thomas, Stephanus, Bartholomäus. Endlich die sogen. Constitutionen der Apostel, die sogen. Lehren der Apostel u. das sogen. apostol. Glaubensbekenntniß. Diese A. sind theilweise gesammelt im Codex apocr. N. T. von Fabricius, Hamb. 1719 (2. A.), 3 Thle.; Auctarium dazu von Birch, Kopenh. 1804; Schmid, Pseudo-Nov. Test., Helmst. 1809; Thilo, Codex ap. N. T. Lpz. 1832, 1. Thl.; Evangelia apocrypha von Tischendorf, Lpz. 1853; von Demselben: Acta Apostolorum apocr., Lpz. 1851, u. Apocalypses apocryphae, Lpz. 1866. Borberg, Biblioth. d. neutest. Apokr., Stuttg. 1840 f., 2 Bde. Vgl. Tischendorf, De evang. apocr. origine et usu, Haag 1851.

Apokryphisch (v. Gr.), verborgen; untergeschoben, verdächtig, unecht.

Apolda, Stadt im gleichnamigen Justizamte des 2. Verwaltungsbezirkes des Großherzogthums S.-Weimar, an der Thüringer Eisenbahn; Sitz der Bezirksdirection u. des Justizamtes; hat eine Realschule (seit 1854), 2 Glockengießereien, Fabriken für Conditoreiwaaren, Fleischwaaren, Holzwaaren (Kisten), Maschinen mit Eisengießereien, Dampffärbereien und ist einer der bedeutendsten Mittelpunkte der deutschen Industrie in Strümpfen u. wollenen Waaren, welche in der Stadt und Umgegend über 11,000 männliche u. weibliche Arbeiter beschäftigt, jährlich etwa 20,000 Ctr. Strumpf- u. Weberwaaren aller Art erzeugt u. einen Umsatz von etwa 3 Mill. Thlr. erzielt. Die Stadt hat sich rasch gehoben: 1815 zählte man 3073, 1861 7732, 1867 8895 Ew., 1872 10,535 Ew. A. gehörte im 13. Jahrh. den Schenken von Vargula u. Tautenburg, später den Vitzthum v. Eckstädt, fiel nach dem Aussterben derselben 1631 an die Herzöge von Altenburg u. Weimar, welche Schloß u. Rittergut 1633 der Universität Jena schenkten, die es noch besitzt. Vgl. Kronfeld, Geschichte u. Beschreibung der Fabrik- u. Handelsstadt A., A. 1870.

Apolepsis (Apolepsie, v. Gr.), Hemmung, Ausbleiben des Pulses und der Sprache; daher Schlagfluß, Lähmung.

Apollināris, 1) A. der Ältere, aus Alexandria, Lehrer der Grammatik u. Presbyter zu Laodicea in Syrien; hatte mit den Vorurtheilen der Mönche gegen heidnische Gelehrsamkeit zu kämpfen u. übertrug, als K. Julian den Christen verbot, als öffentliche Lehrer der Nationalliteratur aufzutreten, die alten Kunstformen auf biblische Stoffe; er starb um 362. 2) A. der Jüngere, Sohn des Vor.; lehrte mit ihm in Laodicea, wo er zuletzt Bischof war u. um 390 starb. Ein eifriger Anhänger des Nicäischen Concils, wurde er zum Ketzer durch die Lehre, daß in Christo der Logos die Stelle der Seele eingenommen habe. Seine Schriften sind verloren; seine Anhänger zerfielen nach A-s Tode in mehrere Parteien. Die Lehre wurde auf mehreren Synoden verdammt u. endlich 428 in den Städten verboten.

Apollinarisberg, Anhöhe am Rhein unterhalb Remagen, im Kreise Ahrweiler des preußischen Regbez. Koblenz, ehemals mit einer reichen, 1117 gestifteten, als Wallfahrtsort viel besuchten Propstei; seit 1836 Besitz des Grafen Egon v. Fürstenberg-Stammheim, welcher hier die zierliche gothische Apollinariskirche unter Leitung des Kölner Dombaumeisters Zwirner 1839—1853 aus Tuffstein erbauen ließ; sie enthält Fresken von Deger, Ittenbach, Andr. u. C. Müller u. in der Krypta in einem Sarkophag aus dem 14. Jahrh. die Reliquien des heiligen Apollinaris. Dabei ein Franciscanerkloster. Vgl. Schorn, die Kirche des St. Apollinaris bei Remagen, Bonn 1853; Birlo, Führer in der St. Apollinariskirche, ebd. 1856.

Apollinarisbrunnen, ein 1853 gefaßter Gesundbrunnen bei Wadenheim an der Ahr im Kreise Ahrweiler des preußischen Regbez. Koblenz, dessen an kohlensaurem Natron, kohlensaurer Magnesia, Koch- und Glaubersalz reiches Wasser viel versendet wird.

Apollinarische Spiele (Ludi Apollinares), Spiele in Rom, in der Zeit der Bedrängniß durch Hannibal 212 v. Chr. nach einem Orakel durch Staatsdecret eingeführt, anfangs am 5. Juli, später vom 6. bis 13. Juli im Circus maximus oder Flaminius gehalten. Die Priester opferten nach griechischer Sitte dem Apollon, der Diana u. der Latona. Die Spiele trugen einen heiteren Charakter u. fanden sowol im Circus, als auch im Theater statt.

Apollinarisquellen sind wahrscheinlich die in nächster Nähe des Bracciano-Sees zu Vicarello befindlichen heißen Quellen, in denen man bei dem Abbruche der antiken Einfassung unzählige Münzen der alten Römer aus den verschiedensten Zeitaltern fand, wie auch mehrere Gefäße von Silber u. Erz. Diese Münzen ꝛc. wurden von Denen, welche Heilung ihrer Leiden durch die Quellen von den Göttern erflehten, geopfert.

Apollinopŏlis, 1) (A. magna) Hauptstadt des Nomos Apollinopolites in Oberägypten, am westlichen Nilufer, mit wohlerhaltenen Ruinen eines Hornstempels, bei dem jetzigen Edfu. 2) (A. parva) Handelsstadt in Nomos Koptites in Oberägypten, am östlichen Nilufer; jetzt Kuß; hier Handelsweg von Asien nach Alexandria.

Apollo, 1) (Astron.) zuweilen der Stern Kastor. 2) Der große Magnet, welcher sich nach Steinhäuser im Innern der Erde befinden soll.

Apollo, Schmetterlingsart, ist Parnassius Apollo *L.* (Doritis Apollo *Ochsenh.*); Flügel mehlweiß, die vorderen schwarz gefleckt, mit glashellen Spitze, die hinteren mit 2 karminrothen, schwarz umringten Augenflecken; Flügelspannung 80 mm; in den höheren Gebirgen Europas. Die Raupe lebt auf Fetthenne- u. Steinbrecharten, ist sammetschwarz, dicht behaart, besitzt auf jedem Ringe orangengelbe Tüpfel und weiße oder bläuliche Punkte.

Apollodōros, 1) Grammatiker zu Athen, um 140 v. Chr., Schüler des Panätios u. des Aristarch; schr. außer einer Chronik u. a. verl. Schriften die noch erhaltene wichtige „Bibliothek" in 3 Büchern, die älteste Zusammenstellung der griechischen Mythen von der ältesten Theogonie bis zum Trojanischen Kriege, welche er aus den verschiedensten Autoren compilirte; 1. Ausg., Rom 1555, von Heyne, Gött. 1782 f., 4 Bde., 2. Ausg., 1803; Bekker, Lpz. 1854; in Westermanns Mythographi gr., deutsch von Moser, Stuttg. 1869. 2) A. aus Karystos auf Euböa, bedeutender Dichter der neuen attischen Komödie, zwischen 300 u. 260; Fragmente seiner 47 Lustspiele im 4. Bd. von Meinekes Fragmenta comicorum graecorum. Von ihm hat Terenz den Stoff der Hecyra und des Phormio entlehnt. 3) A. aus Athen, Maler, Zeitgenosse des Zeuxis; erfand das Vermischen und Vertreiben der Farben in Bezug auf Schatten u. Licht u. begründete so einen eigentlich malerischen Effect. Er hatte den Beinamen Skiographos, Schattenmaler. 4) A. von Damask, berühmter Baumeister, um 90 n. Chr., Erbauer des Trajanischen Forums u. einer großen Brücke über die Donau in Niederungarn. Hadrian ließ ihn 129 hinrichten, weil er die von diesem für seinen Tempel der Venus in Rom

entworfenen Statuen zu groß für den Raum fand. Er schr.: Poliorcetica, über die Kriegsmaschinen, herausgegeben von Thevenot in den Mathematici vet., Paris 1693.

Apollon, Gottheit der Griechen u. später auch der Römer (Apollo), Sohn des Zeus u. der Leto (römisch Latona), Zwillingsbruder der Artemis (römisch Diana), geb. in Lykien, nach Anderen auf Delos (daher sein Beiname Delios). Er ist der Gott des Lichtes, und zwar des Lichtes der strahlenden Sonne (Phöbos), sowol der fruchtbringenden (Sonnengott), als der zerstörenden (Bogenschütze). In der späteren Zeit tritt die freundliche Bedeutung mehr hervor, obwol A. stets würdig u. erhaben bleibt, u. er gilt als heilender, weissagender, den Gesang liebender, Heerden schützender, Städte gründender Gott ꝛc. Mit seiner Bedeutung als sicher treffender Bogenschütze hing die Idee des A. als Todesgott zusammen. Denn er bringt den Jünglingen, sowie seine Schwester Artemis den Jungfrauen, mit sanften Pfeilen den schnellen, schmerzlosen Tod bei gesundem Körper, wenn er in den Jahren der Kraft das frische Leben anfällt: so bei den Kindern der Niobe, bei Otos u. Ephialtes, Rhexenor u. A.; so auch im Kriege: den Trojanern gegen die Griechen mit Bogen oder Ägis beistehend, veranlaßt er den Tod des Patroklos u. des Achilleus. Dagegen ist er auch der Helfende (Apollon Epikurios, unter diesem Namen war ihm zu Bassä in Arkadien ein noch in bedeutenden Trümmern erhaltener Tempel geweiht), der Abwender der Übel (Alexikakos, Apotropäos) und der Krankheiten, daher A. Päan; er ist selbst Arzt und Vater des Asklepios oder Äsculapius. A. ist auch Gott der Musik, übt selbst den Gesang. Er singt u. spielt als Führer der Musen (Musagetes) in deren Kreisen bei den olympischen u. irdischen Freudenmahlen, an denen die Götter theilnehmen. Wie er als Sieger im Bogenschießen dargestellt wird, so auch als Sieger im Reich der Töne. Als Sehergott ertheilt A. schon bei Homer dem Kalchas die Fähigkeit der Weissagung; auch Kassandra und die Sibyllen sind von ihm begeistert. Am Fuße des Parnassos erlegt er an der Quelle Kastalia gleich nach seiner Geburt den Drachen Python u. gründet das Delphische Orakel, daher sein Beiname Pythios. Als Freund und Beschützer der Heerden kennt ihn schon Homer. Als er die Kyklopen getödtet hatte, weil sie dem Zeus die Donnerkeile gefertigt, womit dieser des A. Sohn Asklepios erschlug, wurde er zur Strafe aus dem Olymp verbannt u. weidete bei Admetos in Pherä dessen Heerden. Als Hirtengott führte er den Beinamen Nomios (der Weidende; in Sparta Kaneios). Als Städtebauer half er mit Poseidon dem Laomedon Trojas Mauern um bedungenen Lohn bauen; als dieser ihn darum betrog, sendete A. die Pest. Er wurde als Beschützer von Straßen u. Märkten unter dem Namen Agyieus verehrt. Als Sonnengott (Phöbos, Titan) erscheint A. an der Stelle des alten Helios; darum gibt er heiteres Wetter, u. wer eine Seereise unternahm, rief ihn um günstige Fahrt an u. dankte ihm, am Ziele angekommen, bei der Ausschiffung. Als Sonnengott ist A. ein besonderer Freund des frommen Volkes der Hyperboreer im kalten, lichten Norden, von denen er zu seinen Festen nach Delphi kommt. Den A. als Sonnengott scheint auch die Benennung A. Grannus in keltischen Ländern zu bezeichnen (vgl. Grannawr). Andere Sagen von A. vgl. Daphne, Marsyas, Orestes, Hyakinthos. Der A-dienst, ursprünglich dem ionischen Stamme eigen, hat sich ungemein verbreitet, und finden sich Tempel und Spiele des A. zu Delos, Delphi, Milet, Magnesia, Amyklä ꝛc.; Orakel: von allen die berühmtesten und reichsten zu Delphi, zu Patara in Lykien, Kyrene, Gryneion, Delos, Klaros, Larissa, Didyma. Bei den Römern ward A. erst durch griechischen Einfluß als ländlicher Gott und Bogenschütze (Arcitenens) bekannt, erhielt 429 einen Tempel und 212 v. Chr. Spiele. Besonders glänzend war seine Verehrung zu Rom unter Augustus, der ihm viele Tempel, darunter 28 v. Chr. den prachtvollen palatinischen, weihete, u. Nero. Es waren ihm die Hyakinthia und Karnea in Sparta, die Säcularischen, Apollinarischen u. Actischen Spiele in Rom gewidmet. In seinen plastischen Darstellungen erscheint A. als das höchste Ideal männlicher Jugend und Schönheit, mit schlankem Körper, heiterem u. festem Blicke, langem, lockigem Haupthaar (daher Akersekomes), von Lorbeer umkränzt (daher Daphnäos), in der Hand Leier oder Bogen haltend, den Köcher umgethan, auch wol mit dem Dreifuß, als Zeichen der Sehergabe; unbekleidet, oder mit leichtem Gewand. Heilig waren ihm Lorbeerbaum, Habicht, Delphin, Hirschkuh und Rabe. Skopas, Praxiteles u. a. Bildhauer schufen meisterhafte Statuen des A. (verloren). Die schönste der uns erhaltenen Apollostatuen ist der Vaticanische A. oder A. vom Belvedere, von unbekanntem Meister. Voranschreitend, in der ganzen Herrlichkeit männlicher Schönheit ist er dort dargestellt, mit ausgestrecktem linkem u. gebogenem rechtem Arm; Stolz, Gefühl der Stärke, ja Verachtung der Feinde im Antlitz. Er trug die Ägis, die er den sein Delphisches Heiligthum stürmenden Kelten drohend entgegenhielt. Diese Statue wurde um 1500 zu Antium aufgefunden u. ist zu Rom im Belvedere aufgestellt. Außerdem der Lykische A. in Paris, und der Apollino, eines der anmuthigsten Bildwerke, in Florenz, u. v. a. Ganz abweichend von diesen Darstellungen des A. ist die des A. Musagetes, im langen Musengewande und mit der Lyra im Arme, z. B. in der Glyptothek zu München. Abbildungen nach antiken Bildwerken in O. Müllers Denkmälern der alten Kunst, bearbeitet von Wieseler 1860, Bd. 2., Taf. IX—XIV.

Apollonia, 1) (a. Geogr.) feste Stadt in Illyrien, am Aoos, nicht weit vom Adriatischen Meere, mit Citadelle u. blühendem Handel, gegründet von Korinthern. Unter der Herrschaft der Römer war A. auch ein Hauptsitz der Gelehrsamkeit; Augustus u. Mäcenas studirten hier. In der Nähe war das Nymphäon. 2) (A. Pontica) St. in Thrake, am Schwarzen Meere, größtentheils auf einer Insel gelegen, mit 2 Häfen; sie hieß später Sozopolis; jetzt Sisevoli. A. war eine Colonie der Milesier u. gehörte später dem Mithridates; aus dem dortigen Apollontempel ließ

Lucullus einen von Kalamis gefertigten kolossalen Apollon nach Rom ins Capitol schaffen. 3) St. in Assyrien, am Sillas, Hauptst. der Landschaft Apolloniatis, die sich längs des östl. Tigrisufers erstreckte; Ruinen bei Chan M'sabbach. 4) St. in Kleinmysien, im Gebiete von Kyzikos; dabei der große See Apolloniatis (jetzt Ulubad), an der Grenze von Bithynien; jetzt Abullonia. 5) Stadt in Pisidien, östl. von Apamea (früher Mordiäon); war berühmt durch seine Quitten; jetzt Oluburlu. 6) St. in Palästina in der Ebene Saron, an der Küste des Mittelmeeres; z. Z. der Kreuzzüge Assur; jetzt ein Dorf Arsuf. 7) (Apollonias) Hafenstadt von Kyrene und zur Pentapolis Libyä gehörig; Geburtsort des Geographen Eratosthenes; hieß später Sozusa; jetzt Marza Susa.

Sta. Apollonia, Diakonissin in Alexandria; wurde 249 in der Decianischen Verfolgung verbrannt, nach Anderen enthauptet; Tag: 9. Febr. Sie wird gegen Zahnschmerzen angerufen, weil ihr vor der Hinrichtung die Zähne mit einer glühenden Zange ausgerissen worden seien; daher ist nach ihr die gegen Zahnschmerzen angewendete Wurzel von Aconitum Lycoctonum Apolloniawurzel genannt.

Apollonias, Hafenstadt v. Kyrene (s. Apollonia 7).

Apollonikon, von Flight u. Robson 1815 erfundene Drehorgel, welche auch unabhängig vom Walzenwerke auf neben einander angebrachten Klaviaturen von Mehreren zugleich gespielt werden kann.

Apollonion, eine von J. H. Völler 1800 gebaute Combination eines aufrechtstehenden Flügels, eines Pfeifenwerkes u. eines flötenspielenden Automaten. Das Instrument kann als Pianoforte allein, sowie in Verbindung mit dem Flötenwerke gespielt werden.

Apollonios, I. Feldherr: 1) A., Syrer, Sohn des Mnestheus, Feldherr des Antiochos Epiphanes; überfiel u. plünderte Jerusalem und wurde in dem darauf erfolgenden Aufstande unter Mattathias 166 v. Chr. von dessen Sohne Judas Makkabäos geschlagen u. getödtet.

II. Gelehrte, Dichter ꝛc.: 2) A. Pergäos, d. i. aus Perga in Pamphylien; lebte um 200 v. Chr.; Schüler des Archimedes u. einer der bedeutendsten Mathematiker des Alterthums, der sich namentlich um die Kenntniß der Kegelschnitte verdient gemacht hat. Er schrieb über dieselben 8 Bücher in lat. Übersetzung, das 8. nach Pappus ergänzt, herausg. von Edm. Halley, Oxford 1710; deutsche Ausgabe von Balsam, Berl. 1861. Außer diesem seinem Hauptwerke sind noch mehrere seiner Schriften, jedoch unvollständig erhalten. 3) A. Rhodios, aus Alexandria, nach Anderen aus Naukratis; lebte um 220 v. Chr.; Schüler und später Feind des Kallimachos, der das Gedicht Ibis gegen ihn richtete, Grammatiker und Dichter. Er trug in Alexandria sein Epos vor, fiel aber damit durch; lehrte dann eine Zeit lang als Rhetor auf Rhodos u. erhielt hier das Bürgerrecht (daher Rhodios), war aber zuletzt wieder als Bibliothekar in Alexandria. Von seinen Schriften ist erhalten das Epos Argonautica in 4 Büchern, als Epos mittelmäßig und von schlechter Disposition; es hat aber im Einzelnen manche schöne Stellen, nur fast zu viele Gleichnisse; die Sprache ist sehr gelehrt und beruht auf eingehenden Studien Homers. Es ist herausg. zuerst Florenz 1496, neuerlich besonders von Merkel (dabei die Scholien von Keil), Lpz. 1854, 2 Bde.; übers. von Osiander, Stuttg. 1869. 4) A. neupythagor. Philosoph aus Tyana in Kappadokien (daher Tyanäos oder Tyanensis, auch der Kappadokier), war fast gleichzeitig mit Christus geboren und wurde gegen 100 Jahre alt, so daß er das ganze erste Jahrhundert unserer Zeitrechnung durchlebt zu haben scheint. Er schrieb ein Leben des Pythagoras und eine Schrift über die Opfer (gegen die Opfer gerichtet), wovon wir noch einige Bruchstücke haben. Durch die strenge Beobachtung der pythagoreischen Lebensordnung, Weissagungen und Wunderkuren erwarb er sich einen Ruf, welcher den des Pythagoras überstrahlte und sich weithin verbreitete, da A. in großen Reisen fast alle Theile des Römischen Reiches durchzog. Nach seinem Tode wurde sein Bild unter dem Einfluß des Christenthums zu einer völlig mythischen Gestalt ausgemalt. Christus glich durch seine wunderbare Geburt, sein geheimnißvolles Wirken, seine Wunderthaten, die Art seiner Lehre und seine Auferstehung von den Todten dem Ideal, das sich die Neupythagoreer von einem vollendeten Weisen gebildet hatten. Da diese aber an dem Polytheismus festhielten und das Christenthum demselben den Untergang drohte, suchte man ihn dadurch zu schützen, daß man zeigte, er habe Propheten hervorgebracht, die Christus an göttlicher Kraft gleichkämen, oder ihn noch überträfen. Zu ihnen gehörte A., der nun zu einem wahren Gegenbilde Christi erhoben wurde. Man weihte ihm im 2. Jahrh. zahlreiche Tempel, Altäre u. Bildsäulen u. schlug Denkmünzen zu seinen Ehren. Die Kaiserin Julia Domna, Gemahlin des Septimius Severus, veranlaßte den Rhetor Philostratos II., das Leben des A. aus den mannigfachen darüber vorliegenden Berichten zusammenzustellen. Diese uns erhaltene Schrift aus dem Anfange des 3. Jahrh. ist ein Tendenzroman, welcher von der größten Wirksamkeit war, aber für die wirkliche Lebensgesch. des A. wenig oder keine sicheren Anhaltspunkte gewährt. Näheres darüber s. unter Philostratos II. Wir besitzen unter dem Namen des A. noch 85 Briefe, die höchst wahrscheinlich alle unecht sind. Sie sind zuerst von Aldus in der Collectio epistolarum Graecarum, Venedig 1499, herausgegeben, in neuerer Zeit öfter als Anhang zu dem Werke des Philostratos. Vgl. Baur, A. v. T. u. Christus, Tübingen 1832; E. Müller, War A. v. T. ein Weiser, oder ein Betrüger, oder ein Schwärmer und Fanatiker? Lpz. 1861. 5) A. Dyskolos (d. i. der Finstere, der schwer Umgängliche) oder A. Grammatikos, von armen Eltern geb.; lebte um 160 n. Chr. in Alexandria als Mitglied des Museions u. in Rom; einer der bedeutendsten griech. Grammatiker. Von seinen Schriften sind erhalten: 4 Bücher von der Wortfügung, das bedeutendste syntaktische Werk aus dem Alterthum, herausg. von Sylburg, Frankf. 1590, u. Bekker, Berl. 1817; Über das Prono-

men, herausg. von Bekker, ebd. 1813; Über die Conjunctionen u. Adverbien, herausg. von Bekker, im 2. Bd. der Anecdota gr. Diese Schriften bildeten Theile eines vollständigen grammatischen Systems, welchem später auch Priscianus folgte. A-s Sohn war der Grammatiker Herodianos. Von einem anderen A. ist die Sammlung von wunderbaren Geschichten, herausg. in Westermanns Script. paradoxographi, Br. 1839, u. in Idelers Script. medici, Berl. 1841. 6) A. aus Tralles, Sohn des Artemidoros u. Schüler des Menekrates, Bildhauer, lebte kurz nach Alexander d. Gr.; schuf im Vereine mit seinem Bruder Tauriskos die berühmte plastische Gruppe des Farnesischen Stiers.

Apollonische Parabel (Math.), die gewöhnliche Parabel, ein Kegelschnitt, zum Unterschiede von höheren Parabeln; so genannt nach dem Mathematiker Apollonios von Perga; s. Parabel.

Apollonius von Tyrus, ein im Original verloren gegangener griechischer Roman aus dem 5. oder 6. Jahrh. n. Chr. Schon im 9. Jahrh. wird einer lateinische Übersetzung erwähnt. Eine Nacherzählung enthält Gottfrieds von Viterbo (2. Hälfte des 12. Jahrh.) Pantheon od. allgemeine Chronik. Zum Theil aus dieser Quelle scheinen drei im Wesentlichen übereinstimmende lateinische Bearbeitungen geflossen zu sein: 1) in den Gesta Romanorum; 2) eine u. a. von Welser herausgegebene, Augsb. 1595; 3) eine ohne Jahreszahl u. Druckort in den letzten 3 Jahrzehnten des 15. Jahrh. erschienene. Bereits im 12. Jahrh. war dieser Roman in deutscher Dichtung vorhanden. Einen (bis jetzt ungedruckten) A. von Tyrland dichtete, wahrscheinlich nach den Gesta Romanorum, im Anfange des 14. Jahrh. der Arzt Heinrich von der Neuenstadt zu Wien (Auszug in Reichardts Buch der Liebe, 1779, S. 363 ff.). Aus dem 15. Jahrh. stammt die prosaische Bearbeitung von Heinrich Steinhövel (Augsb. 1471 u. a.). Das deutsche Volksbuch (Augsb. 1471 ꝛc., niederdeutsch Hamb. 1601) scheint aus Gottfried von Viterbo hervorgegangen. Eine angelsächsische Bearbeitung gehört dem 11. Jahrh. an (herausg. von Torpe, Lond. 1834). Nach Gottfried von Viterbo gab Joh. Gower (14. Jahrh.) den Roman in seiner Confessio amantis, Lib. VIII., wieder. Aus dem Französischen stammte das englische Volksbuch, 1510, 1576, 1607. Der unter Shakespeares Namen gehende Pericles Prince of Tyre ruht auf der Gowerschen Erzählung u. dem englischen Volksbuche, das mit dem deutschen genau übereinstimmt. Anklänge an den A. finden sich in Shakespeares Wintermärchen, Irrungen, Viel Lärm um Nichts. Aus dem Perikles schöpfte Georg Wilkins seine gleichnamige Erzählung (1. Ausgabe 1608, neuere von Tycho Mommsen, Oldenb. 1857). Übersetzungen des A. in fast allen Sprachen des Abendlandes. Vgl. Karl Simrock, Die Quellen des Shakespeare in Novellen, Märchen u. Sagen, mit sagengeschichtlichen Nachweisungen, 2. Aufl., Bonn 1870, II. 163 ff.; Wiedergebung des Romans nach den Gesta Romanorum u. dem deutschen Volksbuche, sodann ein Abschnitt zur Sagenvergleichung.

Apollos, Abkürzung aus Apollonios, Alexandrinischer Jude, als Gelehrter und Redner geschätzt; trat seit 55 in Ephesos u. anderen Orten als Prediger des Evangeliums u. Täufer auf, ging später nach Korinth, wo er wider seinen Willen zu Parteiungen Anlaß gab, gegen welche Paulus, den A. selbst werthschätzend, im ersten Korintherbriefe streng eifert. Das Besondere an A-s Lehre wird die sog. Philonische Theologie mit ihrer angeblich tieferen Schriftdeutung und rhetorisirenden Schulweisheit gewesen sein. Gegen Luthers Vermuthung, daß A. den Hebräerbrief geschrieben, spricht das nachgewiesene jüngere Alter der Schrift.

Apollyon (so v. w. Verderber), Name des Abaddon, Offenb. Joh. 9, 11.

Apologēt (v. Gr.), Vertheidiger einer Sache oder Person mit Gründen gegen Einwürfe. Daher Apologētik, die Wissenschaft, welche, im Unterschiede von der die Wahrheit des christlichen Glaubens im Ganzen voraussetzenden Dogmatik, das Christenthum mit philosophischen und historischen Gründen gegen seine Gegner zu vertheidigen sucht. Sie will zeigen, daß der von der Religionsphilosophie gewonnene allgemeine Religionsbegriff im Christenthum concret erfüllt sei, will psychologisch und historisch die absolute Bestimmung desselben, Religion für alle Völker u. Zeiten, die Religion des einzelnen Menschen u. der Menschheit zu sein, nachweisen. Je nach der Art u. Form der Beweisführung berührt sich die Apologetik mit der Polemik. Die ersten christlichen A-en stellten das Heidenthum in seiner Nichtigkeit, das Judenthum in seiner Unzulänglichkeit, das Christenthum in seiner göttlichen Größe und Einzigkeit dar: Quadratus, Aristides, Justinus Martyr, Athenagoras, Tatian, Theophilus, Tertullian, Minucius Felix, Clemens, Origenes, Eusebius, Arnobius, Lactantius, Augustin (Corpus apologetarum, herausgeg. von Otto, Jena 1848 ff.). Später galt es die Vertheidigung noch fortwährend gegen die Angriffe der Juden u. jetzt besonders auch gegen den Islam: Agobard von Lyon, Abälard, Thomas von Aquino, Raymund Martini. Seit dem Aufkommen des Humanismus, dann der Philosopie und endlich der Naturwissenschaften mußte die apologetische Thätigkeit gegen deren Kritik u. Skepsis sich wenden: Marsilius Ficinus, Savonarola, Grotius, Pascal, Locke, Clarke, Addison, Lilienthal, Euler, Haller, Sack, Jerusalem, Nösselt, Leß, Spalding. Neuere deutsche Werke von Sack, Drey, Stirm, Ullmann, Hundeshagen, Delitzsch, Luthardt, Christlieb, Zeschwitz, Baumstark ꝛc. Vgl. Tzschirner, Geschichte der Apologetik, 1. Theil, Lpz. 1805; G. H. van Senden, Gesch. der Apologetik, 1831 ff. (deutsch von Quack u. Binder, Stuttgart 1846, 2 Bde.); Werner, Gesch. der apologetischen u. polemischen Literatur der christlichen Theologie, Schaffhausen 1861—65, 4 Bde.

Apologie (v. Gr.), Schutz-, Vertheidigungsschrift (s. u. Apologet); Name mehrerer Schriften der Alten; bekannt sind die A-n des Sokrates von Platon u. Xenophon u. die A. des Apulejus, eine Selbstvertheidigung gegen die Beschuldigung der Zauberei.

Apologie der Augsburgischen Confession, eines der symbolischen Bücher der Protestantischen

Kirche. Nachdem die Protestanten auf dem Reichstage zu Augsburg ihr Glaubensbekenntniß übergeben hatten, ließ Kaiser Karl V. durch katholische Theologen eine Widerlegungsschrift (Confutatio) verfertigen, mit deren Verlesung (3. Aug. 1530) er die ganze Sache als abgethan betrachtet wissen wollte. Die erbetene Abschrift wurde den Evangelischen verweigert; Melanchthon aber verfaßte nach dem, was ihm von der Confutation im Gedächtniß geblieben war u. was sich Camerarius u. A. während des Vorlesens aufgezeichnet hatten, eine Vertheidigung der Augsburgischen Confession. Der Kurfürst von Sachsen ließ sie dem Kaiser am 22. Septbr. 1530 unter Verwahrung gegen die Behauptung des eben verlesenen Reichstagsabschiedes, daß das Bekenntniß der Evangelischen durch die Confutation widerlegt sei, überreichen; der Kaiser, schon im Begriffe, dieselbe anzunehmen, wurde durch einen Wink seines Bruders veranlaßt, sie zurückzuweisen. Später verschaffte sich Melanchthon ein Exemplar der Confutation, überarbeitete seine Vertheidigungsschrift und gab sie im April 1531 heraus. Die lateinische Fassung Melanchthons wurde von Justus Jonas noch 1531 ins Deutsche übersetzt; an den späteren Ausgaben hat Melanchthon selbst mehrfach gebessert. Ranke urtheilt von der A., daß sie der Hauptsache nach der Confession gleichartig, die Art u. Weise der Abfassung aber in einem sich von dem Katholicismus wieder mehr entfernenden Sinne ausgefallen sei. Vgl. Plitt, Die A., geschichtlich erklärt, Erlangen 1873.

Apólogus (v. Gr.), Erzählung, äsopische Fabel, allegorische Darstellung, Märchen.

Apolýsis (gr., Entlassung), so v. w. Missa, Messe.

Apolytrósis (gr.), Loskaufung; in der christlichen Dogmatik die Erlösung des Menschen durch den Tod Jesu, indem dieser als Lösegeld betrachtet wird.

Apomorphin (Chem.) $C_{17}H_{17}NO_2$, Alkaloïd; entsteht aus dem Morphin durch Erhitzen mit Salzsäure in zugeschmolzenen Röhren und bildet eine weiße, an der Luft rasch grün werdende Substanz.

Aponeurósen (Anat.), Sehnenhäute, feste, aus dicht verfilzten Bindegewebefasern mit wenig elastischem Gewebe bestehende häutige oder mehr strangförmige Gebilde, welche gewisse Theile bedecken, oder Muskeln mit den Knochen in Verbindung setzen. Sie sind von glänzend bläulichweißem Aussehen, großer Festigkeit, geringer Dehnbarkeit. Sammelt sich Eiter unter ihnen, oder sind die Gebilde innerhalb solcher entzündet, so bewirken sie, der letztgenannten Eigenschaften wegen, große Schmerzhaftigkeit, Retention des Eiters, der sich, wenn nicht künstlich ein Ausweg verschafft wird, meist senkt u. an ganz entfernten Stellen durchbricht. Wir nennen die Hohlhand-A. (Aponeurosis palmaris), Fußsohlen-A. (A. plantaris), die A. des zweiköpfigen Muskels ꝛc. Übrigens ist die Abgrenzung der A. von den Fascien nicht bestimmt. Als aponeurotische Haube (Galea aponeurotica) bezeichnet man die dem Stirn- und Hinterhauptsmuskel gemeinschaftliche, das Schädeldach wie eine Haut bedeckende, glänzende, dicht unter der Haut gelegene A.

Aponogéton *Thnb.*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Fluvialen (VI. 3). Arten: A. distachyon *Ait.*, am Cap; A. monostachyon *L.*, in Ostindien u. China; die knollige Wurzel dient den Eingeborenen zur Nahrung; beides Wasserpflanzen u. eine Zierde der Aquarien.

Apophlegmatismus (v. gr. apó, von, weg, u. phlégma, Schleim), Ausleerung von Schleim. Apophlegmatisantia, Mittel, welche den Schleim aus Nase, Mund, Gaumen u. der ganzen Mund- u. Rachenhöhle lockern u. ausleeren; die besten dieser Mittel sind die zerstäubten Flüssigkeiten.

Apophthegma (gr.), kurzer, inhaltsvoller Denkspruch, wie die Sprüche der 7 Weisen Griechenlands; daher Apophthegmatisch, kurz u. inhaltvoll.

Apophyllit (v. gr. apo-phyllizō, ich blättere ab, weil er sich vor dem Löthrohr aufblättert; auch Ichthyophthalm, d. i. Fischaugenstein, vom gr. ichthys, Fisch, und ophthalmós, Auge, weil seine weißliche Farbe dem Auge eines gekochten Fisches gleicht; oder Albin, v. lat. albus, weiß), ein aus kieselsaurem Kalk, Fluorkalium u. Wasser nach der Formel $4H_2CaSi_2O_6 + KF + 4H_2O$ zusammengesetztes, tetragonal krystallisirendes Mineral vom spec. Gew. 2,4; findet sich in meist farblosen und durchsichtigen oder röthlichen Krystallen auf Erzgängen, z. B. Andreasberg im Harz, oder in Blasenräumen plutonischer Gesteine, z. B. bei Aussig, im Fassathal u. auf Island.

Apophyse, 1) (Bot.) Anschwellung der Borste mancher Moose unter der Büchse; vgl. Ansatz. 2) (Anat.) Fortsatz an Röhrenknochen, welcher während der Entwickelung einen eigenen Knochenkern hat.

Apoplanésis (gr., Abführung vom rechten Wege, Verirrung), 1) rhetorische Figur, bestehend in der Umgehung einer Beschuldigung, mit dem Zwecke, den Richter in der Beurtheilung irre zu leiten. 2) (Med.) Verirrung der Säfte, Hingehen von Hauptströmen derselben nach ungewöhnlichen Stellen. 3) Erscheinen der Menstruation an ungewöhnlichen Orten, z. B. an den Fingerspitzen.

Apoplexie (v. gr. plēxis, Schlag), jeder durch Zerreißung eines im Innern des Körpers u. unter unverletzter Haut befindlichen kleineren oder größeren Blutgefäßes entstandene Bluterguß in das Gewebe; in der Regel versteht man unter A. den blutigen Schlagfluß, d. i. den Austritt von Blut im Gehirn. Apoplektisch, auf Schlagfluß bezüglich; apoplektischer Habitus, zur Apoplexie geneigte Körperbildung.

Aporém (v. Gr.) heißt seit Aristoteles der Nachweis von Aporien, d. i. von logischen Schwierigkeiten, welche darin bestehen, daß zwei widersprechende Urtheile in gleichem Grade zulässig erscheinen. Durch das A. wird der Zweifel begründet, welcher eine nothwendige Vorstufe der vollen Gewißheit ist; denn in dieser müssen sich alle Zweifel lösen. Die Skeptiker, welche eine volle Gewißheit für unerreichbar halten, finden in jedem Gegenstande unlösbare Schwierigkeiten; ihre Beweisführung besteht nur in A-n, und sie heißen daher auch Aporetiker.

Aporie (v. Gr.), logische Schwierigkeit; s. d. A. Aporem.

Aporti, Ferrante, italienischer Philanthrop, geb. 1792 in San Martino dell' Argine im Mantuanischen; studirte in Cremona, ward Priester, bildete sich dann in Wien weiter in der Theologie u. in den orientalischen Sprachen aus u. erhielt Anstellung als Professor am Seminar zu Cremona. 1833 gründete er nach Robert Owens Einrichtungen und System, unter den italienischen Verhältnissen entsprechenden Modificationen, das erste Kinderasyl Italiens in seinem Geburtsorte, dem bald in anderen Städten unter seiner Leitung dergleichen folgten. Auf Ansuchen des Königs Karl Albert ward A. zu gleichem Zwecke von der österreichischen Regierung 1845 nach Turin geschickt und siedelte nach dem Tage von Custozza, 1848, ganz nach Piemont über; vom König zum Erzbischof von Genua ernannt, aber vom Papste nicht bestätigt, wurde er dann Senator u. Präsident des Universitätsrathes zu Turin, zog sich aber später zurück u. st. 28. Nov. 1858, das Verdienst mit sich nehmend, durch Schrift u. That die Reform des Erziehungswesens u. Elementarunterrichtes in Italien angebahnt zu haben.

Aposiopēsis (gr., lat. Reticentia, das Verstummen), bedeutungsvolles Abbrechen des Satzes an der Stelle, wo die Hauptsache kommen soll, z. B. Virg. Äneide I. 139: „Quos ego — —" (Ich will euch —).

Apositie (v. Gr.), Mangel an Eßlust; Nüchternheit.

A posse ad esse (lat., vom Können auf das Sein), von der Möglichkeit auf die Wirklichkeit schließen.

Apostasie (gr.), Abfall von einer Partei oder einer Parteiansicht in politischer, wissenschaftlicher oder religiöser Hinsicht. Apostat, eine Person, die einen derartigen Schritt unternimmt; s. Religionswechsel.

Apostasieae, den Orchideen nahestehende Pflanzenfamilie, von welchen sie sich durch den dreifächerigen Fruchtknoten und drei im Mittelwinkel stehende Samenträger unterscheiden; sie wachsen in feuchten Wäldern des heißen Indien. Gattungen: Apostasia *Blume* u. Neuwiedia *Blume*.

Apostāsis (v. gr. stásis, Standort), **1)** so v. w. Apostem, Abscеß; **2)** (Metastase) Versetzung einer Krankheit von einem Theil auf einen anderen; **3)** Beendigung einer Krankheit durch irgend eine kritische Ausleerung; **4)** Abstoßung eines Theils, z. B. eines brandigen Knochens.

Apostel (v. gr. apóstolos, Gesandter) heißen insbesondere die 12 von Jesu zur ständigen Begleitung ausgewählten Jünger, die derselbe zu Verkündigern des Evangeliums bildete. Die Zahl 12 bezog sich wahrscheinlich auf die 12 Stämme Israels. Ihre Namen sind: Simon Petrus, Andreas, Jacobus (Sohn des Zebedäus), Johannes, Philippus, Bartholomäus (wol derselbe wie Nathanael), Thomas, Matthäus (Levi), Jacobus der Kleine (Sohn des Alphäus), Judas Lebbäus oder Thaddäus (des kleinen Jacobus Bruder), Simon der Kananit oder Eiferer, Judas Ischariot. Sie waren sämmtlich Männer aus dem Volke, meist Galiläer, zum Theil mit Jesu verwandt oder befreundet, einige vorher schon Schüler des Täufers Johannes, einer oder der andere verheirathet. Eine Rangordnung fand unter ihnen nicht statt. Indessen bildeten Petrus u. Johannes mit Jacobus dem Älteren einen engeren Kreis um den Meister. Die A. begleiteten ihn auf seinen Reisen, wohnten seinen Vorträgen u. den Unterredungen mit den Schriftgelehrten bei und standen längere Zeit in seiner Lehre, bis er sie erstmals zur Verkündigung des Evangeliums je 2 u. 2 aussandte. Aber in nationalen Vorurtheilen befangen u. auf ein irdisches Messiasreich hoffend, worin sie für sich hohe Stellungen erwarteten, konnten sie selber nur schwer die Idee Jesu von dem Reiche Gottes fassen. Bei ihres Herrn Gefangennehmung u. Tode zerstreuten sie sich, fanden sich aber nach seiner Auferstehung wieder mit ihm zusammen u. begaben sich auf seine Weisung nach Jerusalem, wo ihnen der verheißene Heilige Geist am Pfingstfeste ertheilt wurde. Darauf gründeten sie eine Muttergemeinde in Jerusalem u. breiteten bald auch das Evangelium nach Samaria und Syrien, besonders in Antiochia aus. An Stelle des Judas Ischariot, der seinen Verrath an Jesu durch Selbstmord büßte, hatten die A. den Matthias in ihre Mitte aufgenommen; dazu kam bald Paulus als Heiden-A. Die besonderen Schicksale der A. s. u. den einzelnen Namen. In der Katholischen Kirche gelten die A. für Heilige und haben oder hatten früher ihre Feste (A-tage); diese wurden auch in der Lutherischen Kirche noch längere Zeit, in der Evangelischen Kirche Württembergs bis heute gefeiert u. bestehen auch noch in der Anglicanischen Kirche. Ein gemeinsames Fest für alle A. kam nie dauernd zu Stande; der Tag schwankte zwischen 1. Mai, 30. Juni, 15. Juli, 30. Novbr. Vgl. Cave, Antiquit. Apost., Lond. 1677 (deutsch, Lpz. 1724); Wilhelmi, Christi A., Heidelb. 1825. Mit dem Namen A. wurden auch verschiedene Verkündiger des Christenthums im Mittelalter bezeichnet, so St. Rupert, Apostel der Bayern; St. Amandus, A. der Belgier; Bonifacius, A. der Deutschen; St. Patrik, A. Irlands; St. Anschar, A. des Nordens; St. Adalbert u. Bruno, A. der Preußen; St. Cyrillus u. St. Methodius, A. der Slaven; Eliot, A. der Indianer ꝛc. Auch Chlotilde, Gemahlin des fränkischen Königs Chlodwig I., welche diesen zur Annahme des Christenthums vermochte, erhielt daher den Namen Apostöla Francorum. A. der Secten des Mittelalters, welche die alten A. nachahmten; A. der Irvingianer, Mormonen ꝛc. (s. d.).

Apostel (Rechtsw.), s. Apostoli 2).

Apostelbrüder, so v. w. Apostelorden.

Apostel-Concil, Apostelconvent, die in 2 nicht ganz übereinstimmenden Berichten (Apostelgeschichte Cap. 15 u. Galaterbrief Cap. 2) überlieferte, von den Aposteln im Jahre 53 zu Jerusalem gehaltene Versammlung, auf der das Verhältniß des Christenthums zum Mosaischen Gesetze aus Veranlassung des darüber zwischen den Juden- und Heidenchristen entstandenen Streites durch ein Compromiß geregelt, Paulus u. seine Heidenmission durch die älteren Apostel anerkannt wurde. Die Katholische Kirche führt auf dasselbe den Beginn ihrer ökumenischen Concilien zurück.

Apostelfasten, Fastenzeit der Abessinischen u. Griechischen Kirche, von Pfingsten an so lange

dauernd, als Tage zwischen Ostern u. dem 2. Mai liegen; zur Erinnerung an die Vorbereitung der Apostel auf die Ertheilung des Heiligen Geistes.

Apostelgeschichte (lat. Acta Apostolorum), ein Theil des Neuen Test., Fortsetzung des Evangeliums von Lucas; enthält im ersten Theil kurze Nachrichten von der ersten selbständigen Thätigkeit der Apostel, besonders des Petrus in Palästina u. Syrien, im 2. die Geschichte der Wirksamkeit des Paulus bis zu seiner Gefangenschaft in Rom. Die Abschnitte, in welchen mit Wir erzählt wird (Cap. 16, 20, 21, 27, 28.), gelten für die ältere Quelle der späteren Zusammenfassung, welche den Zweck haben soll, zwischen dem auf Petrus fußenden Judenchristenthum u. dem Paulinischen Christenthum zu vermitteln. Die A. wurde von den Marcioniten, Manichäern, Ebioniten aus dogmatischen Gründen verworfen. Vgl. Schneckenburger, Über den Zweck der A., 1841; Schwanbeck, Über die Quellen der A., 1849; Baumgarten, Halle 1852 f., 2 Thle.; E. Zeller, D. A. nach ihrem Ursprung u. Inhalt, Stuttg. 1854; de Wettes Commentar, 4. A., von Overbeck, Lpz. 1870. Über die Apokryphische A. s. u. Apokryphen.

Apostelorden (Apostelbrüder, Apostoliker), eine christliche Secte des 13. u. 14. Jahrh., um 1260 von Gerhard Segarelli in Parma gestiftet, der, für die Einfachheit der Apostol. Kirche begeistert, gegen die Verweltlichung der Papstkirche eiferte. Die Mitglieder der Secte, zu der auch Frauen gehörten, durchzogen predigend, betend, singend, bettelnd Italien, die Schweiz, Frankreich bis Spanien. Papst Honorius IV. verbot 1286 den Orden, u. Segarelli erlitt in Parma den Feuertod. Jetzt trat der Mailänder Dolcino an die Spitze der Brüderschaft u. entflammte sie durch apokalyptische Weissagungen zu solchem Fanatismus, daß der Papst gegen sie einen Kreuzzug predigen ließ. Dolcino erschien von Dalmatien aus mit einer bewaffneten Schaar in Italien, verschanzte sich 1307 auf dem Berge Zebello bei Vercelli, wurde aber von einem Kreuzheere besiegt u. mit einer großen Anzahl seiner Anhänger verbrannt. Seit der Verdammung durch die Synode zu Narbonne 1374 verschwand der A. Vgl. Schlosser, Abälard und Dulcin, Gotha 1807; Baggiolini, Dolcino e i Patareni, Novara 1838; Krone, Fra Dolcino u. die Patarener, Lpz. 1844.

Aposteltage, s. u. Apostel.

Apostheilung (Festum divisionis Apostolorum), Fest der Katholischen Kirche am 15. Juli, gefeiert zur Erinnerung daran, daß sich die Apostel nach der Himmelfahrt Christi in die Länder der Erde getheilt haben sollen, um das Evangelium zu predigen; nach späterer Auslegung zum Gedächtniß der Trennung der früher zu Rom verwahrten Gebeine der Apostel Petrus u. Paulus.

Apostēm (Apostēma, gr.,) 1) so v. w. Absceß; 2) jede Ansammlung von Flüssigkeit, durch welche eine Geschwulst am lebenden Körper sich bildet. Apostematös, auf Absceß überhaupt Bezug habend, eiternd.

A posteriori (lat.), ist dem Wortlaute nach das, was aus logisch Späterem, dem logischen Posterius erkannt ist, a priori dagegen das aus dem logisch Früheren, dem logischen Prius, Erkannte. Die Ausdrücke weisen auf Aristoteles zurück. Dieser unterscheidet logisch, d. h. für das Erkennen, ein Früher und Später in subjectiver und objectiver Beziehung. Objectiv, d. h. der Natur der Sache nach, ist die Ursache das Frühere, die Wirkung das Spätere. Daher ist das Allgemeine, da es die das Einzelne constituirenden Gesetze enthält, objectiv früher, als das Einzelne. Aber das Einzelne ist uns in den Erscheinungen zuerst gegeben; das Allgemeine, der Grund der Erscheinungen wird daraus erschlossen. Daher ist das Einzelne subjectiv (für die Auffassung) früher, als das Allgemeine. Dieser Aristotelischen Anschauung gemäß nannte man seit dem 14. Jahrh. einen Beweis a priori die Herleitung der Wirkungen aus den Ursachen, während die Herleitung der Ursachen aus den Wirkungen ein Beweis a posteriori hieß. Die Gegenüberstellung findet sich zuerst in dem logischen Compendium des Scholastikers Albert von Sachsen. (Vgl. Prantl, Geschichte der Logik im Abendlande, IV. S. 78). Im 18. Jahrh. erhielten die Ausdrücke allmählich eine andere Bedeutung, die aber ebenfalls aus der Aristotelischen Ansicht stammt. Chr. Wolff nannte Erkenntniß a posteriori die Erkenntniß aus den Sinneserscheinungen, weil diese die Wirkungen der Dinge auf unsere Sinne sind; Erkenntniß a priori ist dagegen die aus bereits bekannten allgemeinen Wahrheiten demonstrirte Erkenntniß. Lambert stellte nun (Organon § 639) mit Bezug auf die durch Locke u. Hume angeregten erkenntniß-theoretischen Fragen zuerst die Ansicht auf, a posteriori im absoluten Sinne müsse das genannt werden, was überhaupt aus der Erfahrung gefunden werde; a priori wäre dann eine Erkenntniß, welche ganz unabhängig von der Erfahrung sei. Lambert bezweifelt, ob es hiernach eine apriorische Erkenntniß gebe. Kant nahm diesen Gedanken auf u. behauptet, daß alles apodiktische Wissen apriorisch sei, d. h. aus der Vernunft selbst stamme, da sich aus der Erfahrung keine streng allgemeinen und nothwendigen Sätze gewinnen lassen; jede empirische Erkenntniß ist demnach a posteriori. Rein apriorisch ist dasjenige Wissen, dem nichts Empirisches beigemischt ist, z. B. die reine Mathematik im Gegensatze zur angewandten, worin die apriorischen Sätze auf empirische Thatsachen Anwendung finden. Weiteres s. u. Kant unter Deutsche Philosophie.

Apósthie (v. gr. pósthē, Vorhaut), Mangel der Vorhaut.

Apostill (ital. der apostiglio, die apostilla u. postilla, franz. die apostille, aus lat. post illa [sc. verba auctoris], d. i. nach jenen [näml. Worten des Verfassers]), rechtlich beglaubigte Nachschrift an einem Document (bes. einer Supplik); auch das auf eine Supplik erfolgte, an den Rand gesetzte Rescript und daher auch so v. w. Randbemerkung.

Apostólat, früher das Amt, die Würde der Bischöfe als Nachfolger der Apostel; später ausschließlich der Päpste. Diese bezeichnen ihre Regierungsjahre oft mit diesem Ausdruck, z. B. Apostolatus nostri anno primo, secundo etc.

Apostöli (v. Gr.), 1) die Apostel. 2) (Rechtsw.) Die Bescheinigungen des Unterrichters od. Notars an den Appellanten über die vom letzteren einge-

legte Appellation; in ihnen wird angezeigt, daß der Appellant über richtige Beobachtung der nöthigen Formen u. Fristen die Entscheidung der höheren Instanz angerufen habe. Sie können zugleich die Zulassung der Appellation oder deren Verwerfung aussprechen, oder die Beurtheilung über die Zulassung dem Obergerichte anheimstellen.

Apostolica sedes, s. Apostolischer Sitz.

Apostolicität (v. Lat), in der Dogmatik der Römisch-katholischen Kirche das Hauptkennzeichen der wahren Christlichen Kirche, darin bestehend, daß sie die reine Lehre der Apostel immer bewahrt habe u. von Kirchenoberen, die den Aposteln in ununterbrochener Reihe folgten, bis auf die Gegenwart regiert worden sei.

Apostolische Briefe, 1) Lehr- u. Ermahnungsschreiben, welche die Apostel an christliche Gemeinden oder Gemeindevorsteher richteten. Sie machen den 2. Theil des N. T. aus u. werden getheilt in die (13) Paulinischen, den Hebräer- u. die Katholischen Briefe. **2)** So v. w. päpstliche Briefe.

Apostolische Constitutionen (Constitutiones apostolicae), griechisch abgefaßte Sammlung liturgischer Formeln, Gebete u. angeblich apostolischer Vorschriften für das kirchliche Leben. Von der Trullanischen Synode 692 verworfen, im Abendlande gar nie anerkannt, wurden sie im Orient auch später noch mehrfach benutzt. Beste Ausgabe im 1. Bd. von Coteliers Patres apostol., Par. 1672, Amst. 1724; von de Lagarde, Leipz. 1862. Vgl. Krabbe, Ursprung u. Inhalt der A. C., Hamb. 1829; Drey, Neue Unters. über die Const. u. Kan. der Apostel, Tübingen 1832.

Apostolisches Concil, s. u. Apostel-Concil.

Apostolisches Glaubensbekenntniß (Apostolisches Symbolum, Symbolum apostolicum) oder von seinem Anfange das Credo (ich glaube) genannt, das erste u. älteste u. von allen christlichen Kirchen angenommene Symbol; enthält die 3 christlichen Glaubensartikel von Gott Vater, Sohn und Heil. Geist. Es soll von den Aposteln am ersten Pfingstfeste in Jerusalem gemeinsam, so daß Jeder einen Satz gegeben habe, als Lehrnorm für ihre Verkündigung des Evangeliums verfaßt worden sein; eine Sage, die seit Laur. Valla als solche erkannt wurde. Es scheint nach und nach aus der Taufformel (Matth. 28, 19. 20) entstanden und im 6. Jahrh. zum Abschluß u. zur Geltung gekommen zu sein. Vgl. Lisco, das A. Gl., 2. Aufl., Berl. 1872; Semisch, das A. Gl., Berl. 1872.

Apostolische Junta, s. Apostolische Partei.

Apostolische Kammer, Behörde zu Rom, welche die päpstlichen Finanzen verwaltet.

Apostolische Kanones, d. h. Regeln für das kirchliche Leben, welche von den Aposteln stammen sollen. So heißt namentlich eine seit dem Ende des 4. Jahrh. erwähnte Sammlung von 85 Regeln, welche theils als Anhang der sog. Apost. Constitutionen, theils selbständig in zweifachem Text sich findet. Die Griech. Kirche nahm die ganze Sammlung, die Röm. nur die 50 ersten Kanones an. Ihr Zweck scheint hauptsächlich, eine Disciplinar-Ordnung für die Geistlichkeit aufzustellen. Ihre Heimath ist ohne Zweifel Syrien, ihre Entstehungszeit die 2. Hälfte des 4. Jahrh. Neueste Ausgabe von Bruns Canones Apostolorum. Vgl. Drey, Neue Unters. über die Const. u. Kan. der Apostel, Tüb. 1832; Bickell, Gesch. des Kirchenrechtes, Gieß. 1843.

Apostolische Kirche, 1) (Apostolische Gemeinde, Urgemeinde) eine von den Aposteln gegründete bischöfliche Kirche, namentlich die zu Rom, Jerusalem, Antiochia, Ephesos u. Korinth; **2)** später alle Kirchen, die einen Bischof (Apostolus) hatten; **3)** (Ecclesia apostolica) nach katholischen Ansichten die Röm.-katholische Kirche (s. Apostolicität.)

Apostolische Kirchenordnung, eine Sammlung den Aposteln zugeschriebener moralischer Vorschriften und kirchlicher Verordnungen; sie stimmt vielfach mit dem 7. u. 8. Buche der Apostolischen Constitutionen überein, stammt aus dem Anfange des 3. Jahrh. u. hat sich in äthiopischem, arabischem u. griechischem Texte erhalten, letzterer abgedruckt in Bickells Geschichte des Kirchenrechtes, Gießen 1843.

Apostolische Kleriker, s. Jesuaten.

Apostolischer König (Apostolische Majestät), Titel des Königs von Ungarn, vom Papst Sylvester II. im Jahre 1000 dem Herzog Stephan I. von Ungarn wegen seines Eifers für die christliche Religion verliehen u. von Clemens XIII. 1756 für Maria Theresia und ihre Nachkommen erneuert; 1848 in Wegfall gekommen, wurde am 28. Dez. 1851 der Titel für den Kaiser von Österreich als Apostolische Majestät wieder hergestellt u. am 14. Nov. 1868 auf den König von Ungarn beschränkt.

Apostolische Männer, Schüler, Gehilfen u. Freunde der Apostel, Nachfolger derselben, theilweise als Lehrer der ersten christl. Gemeinden. So die 70 Jünger Jesu, Stephanus, die Evangelisten Marcus u. Lucas, Aquila, Barnabas, Clemens von Rom, Epaphras, Erastus, Philemon, Silas (Silvanus), Timotheus, Titus u. m. A.

Apostolische Monate (Päpstliche Monate), hießen nach den Wiener Concordaten von 1448 die 6 ungeraden Monate Januar, März ꝛc., in welchen die niederen geistlichen Beneficien in Deutschland vom Papste vergeben werden sollten.

Apostolische Partei benannte sich in Spanien die Partei der Ultra-Katholiken u. der Absolutisten, welche bald nach der Revolution von 1820, von Portugal mit Geld u. Waffen unterstützt, mit dem Hofe in enger Verbindung, aber in Castilien, Aragonien und den baskischen Provinzen auch mit dem Volke in nächster Berührung, eine apostolische Junta gründete, indeß, von dem damaligen Regiment ganz ausgeschlossen, sich bald auf den gewaltsamen Widerstand zur Erreichung ihrer Zwecke, absolutes Regiment, wobei aber der absolute König nur ihr Werkzeug sein sollte, angewiesen sah. Jedoch mißlangen mehrere ihrer desfallsigen Versuche (s. Quesada u. Spanien); nur in Urgel hielt sich die Regentschaft, der A. P., am 15. Aug. 1822 als Oberste Regentschaft constituirt u. auf eine Glaubensarmee sich stützend, die im Namen des gefangenen Königs befahl, den Stand der Dinge vor März 1820 wiederherzustellen, u., sobald eine französische Intervention in Aussicht stand, auch zum Angriff schritt; indeß

die Armee wurde geschlagen, u. die Regentschaft floh nach Frankreich. Als die Franzosen einrückten, stand aber auch schon wieder eine neue Glaubensarmee von 10,000 Mann bereit, u. unter Auflösung der alten Regentschaft bildeten Calderon, Eguia, Eroles u. Erro eine provisorische Regierungsjunta (9. April 1823), die auch neben der von den Franzosen (24. Mai 1823) errichteten officiellen Regentschaft fortbestand. Nach Wiedereinsetzung des Königs bildete sich aus dieser Partei eine bei Hofe einflußreiche Camarilla, deren Erhebung gegen das gemäßigte Ministerium Zea 1825 Bessières mit dem Leben büßen mußte. 1826 erhob sich die Partei wieder u. unterstützte die portugiesischen Gesinnungsgenossen, u. 1827 mußte selbst der König gegen einen von ihr angestifteten Aufstand in Catalonien einschreiten. Seit 1830, seit Entstehen der carlistischen Partei, ging die A. P. in dieser auf.

Apostolische Schlüssel, 1) so v. w. Schlüsselgewalt; 2) die beiden Schlüssel im päpstlichen Wappen.

Apostolischer Segen, der vom Papste als Nachfolger des Apostels Petrus ertheilte Segen.

Apostolischer Sitz (Sedes apostolica), 1) so v. w. Apostolische Kirche 1); 2) (ap. Stuhl) die päpstliche Regierung, weil die Päpste sich als Nachfolger des Apostels Petrus ansehen.

Apostolisches Symbolum, so v. w. Apostolisches Glaubensbekenntniß.

Apostolische Tradition, angeblich von den apostolischen Vätern u. deren Schülern gesammelte mündliche Aussprüche der Apostel über kirchliche Disciplin ꝛc. Die Katholische Kirche gibt der A. T. gleichen Werth mit den kanonischen Büchern des N. T.; die Protestanten verwerfen dieselbe als unerwiesen.

Apostolische Väter, diejenigen Schüler und Genossen der Apostel, von welchen wir echte oder unterschobene Schriften vorwiegend praktischen Inhaltes haben: Barnabas, Clemens Romanus, Hermas aus dem Kreise des Paulus; Ignatius, Polykarp, Papias, Schüler des Johannes; endlich Dionysios Areopagita, angeblich Schüler des Paulus in Athen. Neue Ausgaben von Hefele, 4. A., Tüb. 1856; Dressel, 2. A., Lpz. 1863; Jacobson, 4. A., Oxford 1863 (deutsch von Scholz, Gütersloh 1865). Vgl. Hilgenfeld, Die ap. V., Halle 1853.

Apostolischer Vicar, Gesandter des Papstes bei wichtigen Missionen.

Apostolisches Zeitalter, die Zeit der Begründung des Christenthums durch die Apostel u. ihre unmittelbaren Gehilfen, im Allgemeinen das 1. Jahrh. christlicher Zeitrechnung umfassend. Von Jerusalem, der eigentlichen Muttergemeinde, von welcher die anfangs noch wenig umfangreiche Missionsthätigkeit ihren Anfang nahm, ging bald auch der große Gegensatz aus, der dem ersten christlichen Jahrhundert sein Gepräge gibt. Seit dem Jahre 44 zog Jacobus der Jüngere in seine eigene, streng asketische Gesetzlichkeit mehr u. mehr die ganze Jerusalemische Gemeinde u. alle Apostel hinein. Als durch die Anfänge einer Mischung von Juden- u. Heiden-Christen in den syrischen u. phönikischen Gemeinden und noch mehr durch die Heiden-Missionen des Paulus an die Muttergemeinde die Frage herantrat, ob das Christenthum auch fernerhin nur eine Genossenschaft innerhalb des Judenthums bleiben solle, gelang es dem großen Heidenapostel, wenigstens für sich freies Feld zu erringen. Aber die Partei von Jerusalem fuhr fort, seine Gemeinden mit ihrer Predigt von der Nothwendigkeit der Beschneidung und anderer Satzungen zu verwirren. Dieser Streit überlebte die Apostel und ihre ältesten Stiftungen in Palästina, die im Jüdischen Kriege untergingen. Was aber auch geblieben, theilweise freilich in eine durch mehrere Jahrhunderte sich hinziehende Entwickelung eingetreten ist, das sind die wesentlichen Bestandtheile der von jenem Gegensatze kaum berührten inneren Verfassung der ältesten Gemeinden. So groß der Einfluß der Apostel gewesen sein mag, regiert haben sie die Gemeinden nicht; u. was man von den Ältesten u. Propheten (Predigern, Lehrern) erfährt, zeigt, daß die apostolische Zeit keinen Episkopat, keine Priester hat, ja nicht einmal, was man ein geistliches Amt nennen kann. Erst die Folgezeit sah ein geistliches Vorsteheramt sich bilden u. aus diesem weiterhin den Episkopat hervorgehen. Über das Besondere der Lebens- u. Gottesdienstordnung s. die einzelnen Art. Vgl. von kritischer Seite besonders Baur, Paulus, 2. A., Lpz. 1866; Hausrath, Neutestamentliche Zeitgeschichte Bd. 2: Bd. 2: Die Zeit der Apostel, Heidelb. 1872.

Apostool, Sam., mennonitischer Prediger zu Amsterdam; st. 1644; nach ihm sind die Apostoolen, eine extreme Partei der Wiedertäufer, genannt; s. u. Wiedertäufer.

Apostroph, der (gr. die apóströphos, abgewandt, lat. die apostróphus, franz. die apostrophe, ital. der apostróko). Das neben (nicht über) dem Worte stehende Häkchen (’), welches griech. meist neben dem Schlußbuchstaben rechts als Zeichen des Abwerfens eines Endvocals, der Elision verwandt wird, z. B. épeit’ für épeita; seltener bezeichnet es den Wegfall eines kurzen anlautenden Vocals: mē ’gō, statt mē egō. Lateinisch steht das Auslassungszeichen nicht nur für einen weggefallenen Vocal, wie in nostin’, ain’ für nostine, aisne, sondern auch für das von altlat. Dichtern weggelassene s: certissimu’ nuntiu’ mortis (certissimus nuntius mortis). Ital. kann der A. zu Anfang u. zu Ende eines Wortes (nicht in der Mitte) für weggefallene Vocale u. Diphthonge stehen. Franz. wird durch den A. nur in wenigen, meist einsilbigen Wörtern der Wegfall des stummen e, in l’ für la der des a u. in si vor il, ils der des i, bezeichnet. Im Deutschen kann der A. am Ende, zu Anfang u. in der Mitte der Wörter den Wegfall eines Vocals bezeichnen, z. B., so hab’ ich’s gehalten von Jugend an; Wie groß ist des Allmächt’gen Güte. Oft wird auch bei Eigennamen ein A. gesetzt um die Genitivform von der des Nominativ sicherer zu unterscheiden: Goethe’s Werke. Neuerdings sucht man den Gebrauch des Zeichens mehr u. mehr zu beschränken. Holländisch ist namentlich das häufige Weglassen des Vocals zu Anfang der Wörter zu bemerken: ’k = ik, ich; ’t = het, das (aber t’ = te, zu); ’s = des, des, und = is, ist. Vgl. ’k ben, ich bin; ’t huis, das Haus (aber t’ huis, zu Hause); dit’s, dies ist, u. die Städtenamen: ’s Gravenhage (Haag), d. i. des Grafen

Haag; 's Hertogenbosch (Herzogenbusch), d. i. des Herzogs Busch. Englisch heißt z. B. the boy's book, das Buch des Knaben; the boys, die Knaben; the boys' books, die Bücher der Knaben. Den Gen. des Namens Wilkin schreibt man Wilkin's, den des Namens Wilkins aber Wilkins's. Sehr häufig ist der Gebrauch des A-s in Lustspielen u. dgl., um den Wegfall von Vocalen, Consonanten oder auch ganzen Silben zu bezeichnen. Vgl. z. B. 'bove (above), a'most (almost), 'size (assize), 'stead (instead), 'em (them), gi' me (give me), han't (have not), I 'd (I had, I would). — M' bedeutet als römischer Vorname Manius, bei schottischen Eigennamen aber Mac, Sohn, M' Pherson (Macpherson). — In Handschriften steht der A. öfter statt einer r enthaltenden Silbe: mis'a (misera), auch wol für die Silbe us: ignau' (ignavus). Apostróphus heißt auch das Zeichen Ↄ, welches in lat. Inschriften für den Vornamen Gaja u. als Abkürzung für die Silbe con gebraucht wird, bes. aber als römisches Zahlzeichen vorkommt (IↃ, 500; IↃↃ, 5000; ICCC, 50,000; CIↃ, 1000; CCIↃↃ, 10,000 ꝛc.). — Nicht verwechseln darf man mit dem A. den Spiritus lenis u. die Koronis, das Zeichen der Krasis, der Verschmelzung zweier Wörter. Die Gestalt dieser Zeichen ist zwar von dem A. nicht verschieden, aber sie stehen immer über dem Worte, der Sp. lenis über dem Anfangsvocal (ἐκ, ek), die Koronis über der Mitte des Wortes (ταὐτό für τὸ αὐτό).

Apostrophe (gr. Abwendung, auch Metabasis, aversio; Rhet.), Anrede Abwesender als Gegenwärtiger, lebloser Dinge als lebender, beseelter; in der attischen Gerichtssprache auch Abwendung des Redners vom Richter zu dem Beklagten od. Kläger; auch gelegentlich Anrufung einer Gottheit. Apostrophiren, Einen hart anreden; auch mit dem Apostroph versehen.

Apotelesma (gr., so v. w. Vollendung, endlicher Ausgang), 1) Einfluß der Gestirne u. ihrer Constellation auf das Schicksal der Menschen. Daher Apotelesmatiker, so v. w. Nativitätssteller; Apotelesmatische Kunst (Apotelesmatik), so v. w. Astrologie. 2) (Apotelesmata) In der lutherischen Dogmatik im Streite gegen Osiander und Stancarus die Bibelsätze, worin von dem Mittleramte Christi so die Rede ist, als gingen seine Handlungen nur von einer der beiden Naturen aus.

Apothecium, die Sporenfrucht der Flechten.

Apotheke (gr.), 1) Niederlage, Magazin. 2) Seit dem 14. Jahrh. Haus für den Handverkauf von Arzneistoffen, oder 3) (Officin) Gesammtheit von Medicamenten, mit Utensilienbehältnissen zu ihrer Aufbewahrung, Zubereitung u. Darreichung. Der Apothekerverkehr erstreckt sich, außer Arzneistoffen, Arzneizubereitungen und ausschließlichem Giftverkaufe, auch über andere Materialien und chemische Producte zu technischen Zwecken, Färberei, Malerei ꝛc. Die Apothekerwaaren sind entweder einfache (Simplicien), die von den Apothekern entweder selbst gesammelt, oder in eigenen Apothekergärten gezogen, oder von Sammlern, Gärtnern, zumal ausländischen, aus Droguerie-handlungen bezogen werden; oder selbstbereitete Präparate. Die Waaren werden entweder im Handverkaufe nach Verlangen, oder auf ärztliche Vorschrift nach Recepten verabreicht. Nach den verschiedenen Zwecken und Bedürfnissen gibt es außer den ständigen Officinen in Städten noch Feld-A-n, welche nur eine bestimmte Anzahl Medicamente gegen Krankheiten im Felde u. Verwundungen enthalten; Reise-A-n, ebenso Haus-A-n mit Arzneimitteln für den augenblicklichen Gebrauch; Homöopathische A-n sind solche, welche sich die homöopathischen Ärzte für ihren Bedarf selbst halten; s. u. Homöopathie. In den A-n sind die Arzneien nach einer gewissen Ordnung aufgestellt und werden auf Verlangen in bestimmter Form verabreicht; außerdem besteht das Laboratorium, eine oder mehrere Materialkammern, nebst Kräuterboden u. Kellerraum als Aquarium ꝛc. Die Wissenschaft der Zubereitung der Arzneimittel heißt Pharmacie. Von Zeit zu Zeit erfolgt eine Apothekenrevision (A-nvisitation), wobei die vorräthigen Arzneien und der ganze Zustand derselben durch Sachverständige (Medicinalbeamte) u. einige Magistratspersonen als Zeugen revidirt werden. Die A-n genießen Privilegien, nach denen ihre Zahl an einem Orte bestimmt ist; dagegen sind sie mehreren Bestimmungen, zuweilen eigenen Apothekerordnungen, welche mit dem Dispensatorium in naher Beziehung stehen, unterworfen. Auch eigene Apothekertaxen bestehen, wonach die A-n Preise u. Rechnungen zu reguliren haben. Die erste dieser Taxen führte Kaiser Friedrich II. 1224 ein; im 16. u. 17. Jahrh. wurden sie durch Europa allgemein. Steigen und Fallen der Einkaufspreise begründen Verschiedenheiten in der Taxe, die daher auch hiernach Abänderungen erheischt. Der Gewinn muß bei dem Apotheker darum größer sein, als bei dem Kaufmann, weil er sehr viele dem Verderben leicht ausgesetzte und selten gebrauchte Arzneien in frischem Zustande halten muß u. darum häufig bedeutende Verluste an seinen Vorräthen erleidet. Beim sogenannten Handverkauf ohne Recept werden die Arzneien billiger, unter der Recepttaxe verabreicht. Der Besitzer oder Verwalter einer A. (Apotheker) ist Kaufmann, Gelehrter u. Staatsdiener, insofern er unter Controle des Staates steht. Als Apothekerlehrling muß er in Deutschland beim Eintritt in die Lehre die Berechtigung zum einjährigen Freiwilligendienste nachweisen, muß besonders im Fache der Naturwissenschaften, namentlich der Chemie u. Naturgeschichte, umfassende Kenntnisse, zugleich aber die zur Führung des Apothekergeschäftes nöthigen Fähigkeiten erwerben, die er als Apothekergehilfe (Provisor) zu erweitern u. auszubilden hat. Vor Übernahme der selbständigen Verwaltung einer A. muß er den Besuch einer Universität während 3 Semestern nachweisen und sich der Apotheker-Staatsprüfung (Apothekerexamen) unterwerfen u. das eidliche Versprechen ablegen, die in den Medicinalordnungen jedes Staates enthaltenen Vorschriften genau zu erfüllen. Vgl. Wenderoth, Über Apotheker u. Apothekerwesen, Gießen 1805; Schmidt, Versuch einer geschichtlichen Übersicht der Apotheken, 3. Abth., Schlesw. 1822; Derselbe, Historisches Taschenbuch über die Entstehung der Apotheken, Flensb.

1835, 2. A.; Philippe, Geschichte der Apotheker, deutsch, Jena 1854. Die erste öffentliche A. der Welt errichtete im Jahre 765 der arabische Khalif Almansur zu Bagdad; durch die Araber kamen die A-n nach Spanien u. von da nach Italien, dann nach Frankreich u. Deutschland, wo in Augsburg schon Ende des 13. Jahrhunderts eine solche bestanden haben soll, Prag 1342, Nürnberg 1404, Leipzig 1409, Basel 1440, Berlin 1488 u. andere Städte die ersten Anstalten dieser Art erhielten. Näheres in geschichtlicher, wie in staatlicher Hinsicht s. u. Pharmacie.

Apothekerkunst, s. u. Pharmacie.

Apothekerordnung, Apothekertaxe, s. u. Apotheke.

Apothekerverein, Verein der deutschen Apotheker zur Vervollkommnung der Pharmacie und der zu ihr in Beziehung stehenden Hilfswissenschaften, Verbesserungen des Apothekerwesens und Erleichterung des Geschäftsbetriebes, gegenseitige Unterstützung bei unverschuldeten Unglücksfällen u. Unterstützung verdienter würdiger Gehilfen in Alter, Krankheit ꝛc. Der A. besteht seit 25. März 1821 u. hält nach Art der Wandergesellschaften seine jährlichen Versammlungen an verschiedenen Orten; die erste fand 1821 in Minden (Westfalen) statt. In Deutschland bestanden bis zum Jahre 1873 2 Abtheilungen des Apothekervereins, eine norddeutsche und eine süddeutsche; seit 1873 vereinigt, wurde die erste Generalversammlung im Sept. 1873 in Köln gehalten. Vgl. Grundsätze des Apothekervereins im nördlichen Deutschland, Lemgo 1821 u. ö.; Archiv des A-s, herausgegeben von Brandes, Schmalkalden 1822 f.; seit 1846 Archiv der Pharmacie ꝛc., herausg. von Brandes u. Wackenroder, Hannover. Ein gleicher A. besteht auch in der Schweiz.

Apothekerzeichen. Beim Gebrauche des metrischen Gewichtes finden gar keine Zeichen mehr statt, sondern das Gramm wird als Einheit angenommen; die Theile derselben stehen hinter dem Komma; z. B. $7_{,25}$ bedeutet ohne Weiteres 7 u. $\frac{25}{100}(\frac{1}{4})$ Gramm.

Apothema (gr., Math.), eine aus dem Mittelpunkte eines regulären Vieleckes auf eine Seite desselben gefällte Senkrechte.

Apotheōse (v. Gr.), 1) Vergötterung, Versetzung unter die Götter, mit göttlicher Verehrung verbunden. Dieser Brauch geht von der göttlichen Verehrung der Könige im Orient aus. Doch erhielten auch bei den Griechen ausgezeichnete Menschen nach ihrem Tode diese Ehre, bes. Wohlthäter ihres Volkes, so Theseus bei den Athenern und andere Heroen. Unter den Nachfolgern Alexanders, bes. den Ptolemäern, apotheosirte der Sohn den Vater als Vorfahr in der Regierung. Bei den Römern hieß die A. Consecratio u. beruhte darauf, daß man die verstorbenen Seelen od. Manen als göttliche Wesen, Dii Manes, dachte. Die Consecration des Romulus ist ein vereinzelter Fall der Vergötterung durch das Volk. In späterer Zeit, besonders seit Cäsar, wurde die A. in Rom allgemeine Sitte, u. wurde dieselbe allen römischen Kaisern, meist in Folge Senatsbeschlusses, zu Theil, mit Ausnahme des Vespasian, der darauf verzichtete; selbst einigen christlichen Kaisern ward diese Ehre zu Theil. Die A. wurde unter bestimmten Ceremonien ausgeführt. Nachdem die Bestattung der Leiche, dem üblichen Brauche entsprechend, prunkvoll ausgeführt war, wurde das in Wachs verfertigte Ebenbild des Verstorbenen vor dem kaiserlichen Palast auf einem kostbaren Paradebette 7 Tage lang ausgestellt, während welcher Zeit Mitglieder des Senats und Frauen von hoher Geburt dasselbe in tiefer Trauer umgaben. Sodann fand auf dem alten Forum eine Art musikalischer Vorfeier zu dem Hauptact statt, dessen Schauplatz der Campus Martius war. Dort war in mehreren, pyramidalisch sich verhängenden Stockwerken ein im Innern mit dürrem Reisig angefüllter, mit kostbaren Teppichen u. Kunstwerken ausgeschmückter viereckiger Bau von kolossalen Dimensionen aufgeführt, in dessen zweitem Stockwerke die Bahre aufgestellt u. mit Räucherwerk aller Art umschichtet u. überhäuft wurde. Nachdem dann ein imposanter Umzug der gesammten Ritterschaft zu Pferde (decursio) erfolgt war, gab der Thronerbe das Signal zur Entzündung des Aufbaues, indem er eine brennende Fackel hineinschleuderte, welchem Beispiel von allen Seiten Folge gegeben wurde, so daß der stolze Bau alsbald in lichten Flammen stand. Aus dem obersten Stockwerke ließ man zuletzt einen Adler (bei Kaiserinnen einen Pfau) auffliegen, womit das Aufsteigen der Seele in den Himmel angedeutet werden sollte. Der Apotheosirte hieß nun Divus u. erhielt Priester (Sodales u. Sacerdotes) zugeordnet u. somit einen religiösen Cultus. Auf Münzen werden die Apotheosirten mit einem Strahlenkranze, oder auf einem Adler (Phönix) schwebend dargestellt; oft befindet sich auch nur das Wort Consecratio auf dem Revers. Die A. der Frauen wird auf Münzen durch einen Pfau angezeigt, auch durch einen Sessel der Juno. Es fehlte nicht an Verspottungen dieses zur Unsitte gewordenen Brauches, z. B. in der Apokolokyntosis (Verwandlung in einen Kürbis, Versetzung unter die Kürbisse), einer dem Seneca beigelegten Spottschrift auf den Kaiser Claudius. Unter den auf erhaltenen Denkmälern dargestellten A-n ist am bekanntesten die Homers, ein Relief, 1658 auf einem Grundstücke des Fürsten Colonna ausgegraben, wo Kaiser Claudius ehemals ein Landgut hatte; sie ist in mehreren Kupferwerken abgebildet, besonders im Clementinischen Museum des Vaticans. 2) Im christlichen Sinne die Vertheidigung der göttlichen Natur Jesu; in dieser Bedeutung gibt es ein Gedicht von Prudentius.

Apothesis (Apothese, gr., das Ablegen), 1) (Ant.) Aussetzung der Kinder; daher Apothetai, eine Schlucht am Taygetos bei Sparta, wohin die schwächlichen u. mißgestalteten Kinder gleich nach der Geburt ausgesetzt wurden. 2) (Anlauf, Bauk.) S. u. Ablauf. 3) (Chir.) Wiedereinrichtung von Verrenkungen. 4) (Gramm.) Absatz, Ruhepunkt in einem Satze. 5) (Metrik) Die Schlußsilben eines Verses.

A potiori (lat.), nach der Hauptsache, nach der Hauptperson, nach der Mehrzahl. A potiori fit denominatio, nach dem Vorzüglicheren, Vornehmeren geschieht die Benennung.

Appalachen, s. u. Alleghanies.

Appalachicola, 1) Fluß im nordamerikanischen Unionsstaate Florida; mündet in der Appalachenbai des Golfes von Mexico. 2) Countysitz an der Mündung des A., unter 29° 43′ 13″ n. Br. u. 84° 58′ 58″ w. L.; guter Hafen, Baumwollenhandel; ca. 2000 Ew.

Appanoose, County im nordamerikanischen Unionsstaate Jowa, unter 40° n. Br. u. 93° w. L.; 16,956 Ew.; gut bewässert durch mehrere Flüsse mit viel Wasserkraft; von Eisenbahnen durchschnitten; fruchtbarer Boden; Producte: Mais, Wolle, Steinkohlen; Countysitz: Centreville.

Apparat (v. lat. apparatus, franz. appareil, engl. apparatus), Zurüstung, bes. Sammlung von Hilfsmitteln u. Werkzeugen zur praktischen Betreibung einer Wissenschaft oder Kunst, z. B. chemischer A., chirurgischer A.; auch die zur Ausführung eines einzelnen chemischen oder physikalischen Versuches erforderlichen Gegenstände; endlich eine einzelne solche Geräthschaft. Ein literarischer A. ist die Ansammlung von Büchern, Handschriften ꝛc. oder von Notizen aus denselben, zum Zwecke einer wissenschaftlichen Untersuchung oder zur Ausgabe eines Schriftstellers. In der Anat. einem bestimmten Zwecke dienende Organe u. zusammengesetzte Systeme, welche unter gemeinschaftlichen Gesichtspunkten aufgefaßt werden, z. B. Zeugungs-A., Ernährungs-A., Sinnes-A., Athmungs-A., Bewegungs-A. ꝛc.

Appareil (fr.), 1) Zurüstung. 2) Glanz, Pracht. 3) So v. w. Mauerverband. 4) So v. w. Apparat, bes. in technischer Hinsicht, z. B. Winderhitzungsapparat (A. à air chaud); s. Windleitung.

Appareil (fr.), 1) (Auffahrt, Rampe) die Auffahrt, welche von der Straße zu einem höher liegenden Gebäude oder Schlosse führt; sie ist zum sanfteren Aufsteigen entweder schlangenförmig, oder bogenförmig gewunden. 2) Die Auffahrt aus dem inneren Raume eines Festungswerkes oder einer Feldschanze auf den Wallgang, zur Heraufschaffung der Geschütze; dagegen führt Rastelle, (Abfahrt) in den Graben hinab.

Apparence (fr.), äuß. Schein, Wahrscheinlichkeit; apparent, anscheinend, offenbar.

Apparition (v. Lat.), Erscheinung.

Appartement (fr.), 1) Appartements, eine Reihe zusammengehöriger Zimmer in herrschaftlichen Wohnungen, Schlössern ꝛc., getrennt für den Herrn und die Frau vom Hause; 2) so v. w. Abtritt.

Appassionato (ital., Muf.), leidenschaftlich, sowol beim Tempo, als beim Vortrage.

Appel, Christian, Freih. v. A., österreichischer General, geb. 1785 zu Neusohl in Ungarn; nahm als Cavalerielieutenant an den Feldzügen 1805, 1809 u. 1812 u. als Second-Rittmeister an den Feldzügen 1813—15 theil, rückte 1822 zum Major auf u. wurde 1826 Oberstlieutenant u. Generaladjutant des Kaisers Franz, 1829 Oberst und 1834 Generalmajor. 1843 zum Feldmarschall-Lieutenant befördert, übernahm er den Befehl über das 3. Armeecorps, mit welchem er dem Feldzuge 1849 gegen Piemont beiwohnte u. sich besonders bei Novara durch Tapferkeit u. Einsicht auszeichnete. Nach der Abberufung Haynaus vom Commando der 3. Armee in Ungarn, erhielt A. 1850 dasselbe mit Beförderung zum General der Cavalerie interimistisch, trat es jedoch schon im October 1851 an den Erzherzog Albrecht ab; er st. 22. Jan. 1854 in Graz in stiller Zurückgezogenheit.

Appell, 1) Ruf. 2) Signal zum Sammeln im Gefechte. 3) Die Versammlung der Truppen compagnieweise ꝛc. zur Bekanntmachung der Befehle u. zu Zwecken des inneren Dienstes (z. B. Löhnungs-A.). 4) Man sagt: eine Truppe hat Appell, wenn sie Achtsamkeit u. schnelle Ausführung der Befehle zeigt. 5) Die Eigenschaft des Jagdhundes, auf erfolgten Ruf seines Herrn sogleich zu demselben zurückzukehren; dann das Ab- u. Anrufen der Jagdhunde. 6) (Fechtk.) Starker Tritt mit dem rechten Fuße, womit der Schüler beweist, daß er mit dem Körper im Gleichgewichte liegt; im Duell eine Finte.

Appellation, Berufung, dasjenige Rechtsmittel, durch welches gegen eine für unrichtig gehaltene richterliche Entscheidung oder Verfügung bei dem unmittelbar höheren Richter Beschwerde erhoben wird. Die A. soll das subjective Recht gegen die Fehler oder Irrthümer eines richterlichen Urtheils sicher stellen. Konnte man im alten Rom auch einmal gefällte Erkenntnisse nicht abändern lassen, so war doch ein Verzug in ihrer Vollstreckung dadurch zu erlangen, daß man Berufung an das Volk einlegte u. den Einspruch eines oberen Magistrats anrief (provocatio und intercessio); erst Kaiser Augustus statuirte ein bestimmtes A.-sverfahren u. durch Aufstellung der Beamten-Stufenfolge einen wirklichen Instanzengang bis hinauf zum Kaiser. Dies nachahmend, ließ das Kanonische Recht in geistlichen Sachen auch eine Berufung an den nächsten Kirchenoberen bis hinauf an den Papst zu, ja, wollte selbst weltlichen Gerichten gegenüber eine Berufung an die Kirche ermöglichen. Das alte Deutsche Recht hatte auch schon seine Art Berufung gegen gesetzwidriges Urtheil: eine Beschwerde wegen ungerechten Urtheils wurde zur Untersuchung an andere Richter verwiesen, und die Capitularien der fränkischen Könige (Pipins 765 ff.) gestatteten schon wiederholt, gegen Urtheile, durch die man das Recht verletzt glaubte, an das Palatinum u. an den Sendboten zu gehen, während für die Lehnsleute, wenn der untere Lehnsherr das Recht verweigerte, das Gericht des höchsten Lehnsherrn, des Königs, eintrat. Die Berufung mußte aber damals sofort geschehen durch das sogenannte Urtheilschelten, worauf dann die Sache an den höheren Richter, zuletzt vor den König kam, oder, wie bei den Sachsen, das Besiebnen, oder später die Verweisung an den Oberhof, ein ursprünglich im Städtewesen begründetes Institut, der etwa unseren Spruchcollegien entsprach. Mit dem Eindringen des fremden Rechtes wich die Einrichtung des Urtheilsscheltens der immer allgemeiner werdenden Berufung gegen das Urtheil an Juristenfacultäten, oder, wo bereits Obergerichte bestanden, nach den Grundsätzen des Kanonischen Rechtes, an diese, bis endlich eine regelmäßige Prüfung der Urtheile (in Frankreich schon unter Ludwig XI. eingeführt, aber nur mit einer A.) durch höhere Gerichts-

höfe eingeführt wurde in Folge der Errichtung des Reichskammergerichtes von 1495. Seitdem bestand das bis zu Anfang des 19. Jahrh. giltige System der drei Instanzen: 1. grundherrliche Gerichte; 2. Hof der Landesherren, d. i. Gerichtscollegien, Hofgerichte, Regierungen, Justizkanzleien; 3. Reichsgerichte, Reichskammergericht u. Reichshofrath. Wußten auch die größeren Reichsstände dieser dritten Instanz ihre Urtheile durch Erlangung der A-sfreiheit (Jus de non appellando) zu entziehen, so mußten sie dennoch selbst ihre eigenen höchsten Tribunale errichten, oder durch Actenversendung an unabhängige Spruchcollegien eine Zwischeninstanz herstellen. Nach der Auflösung des Reiches u. der Wiederherstellung Deutschlands sicherte die Deutsche Bundesacte dieses System, indem sie durch Art. 12 bestimmte, daß es in jedem deutschen Bundesstaate drei Instanzen geben müsse u. Staaten von weniger als 300,000 Seelen zur Errichtung gemeinschaftlicher Gerichte höchster Instanz sich zu vereinigen hätten (Oberappellationsgerichte). Die neueste Zeit aber hat sich mehr u. mehr gegen das Drei-Instanzen-System, als zu schwerfällig u. zeitraubend, erklärt, so daß bereits verschiedene Particulargesetzgebungen in minder wichtigen Sachen gar keine, in anderen aber auch nur eine einmalige A. gestatten. Dies beabsichtigt auch der Entwurf der D. Civ.-P.-O. A. ist noch geknüpft an das Vorhandensein einer Summa appellabilis, eines bestimmten Werthes des Streitgegenstandes. Unzulässig ist die A., wenn das eigene Handeln der Partei, Ungehorsam, Eidesdelation, Geständniß ꝛc., den Nachtheil verursacht hat; dagegen ist sie im Contumacialverfahren zulässig, wenn aus den Contumacialnachtheilen unrichtige Folgen abgeleitet sind. Sie ist aber auch zulässig nicht nur gegen Endurtheile, sondern auch gegen Decrete, hat hier aber mehr nur den Charakter der Beschwerde, welche bezweckt, daß der Richter, welcher das Decret erlassen, den Beschwerden selbst abhelfe. Die Einwendung und Weiterführung der A. ist durch das Gemeine Recht an eine Reihe von Förmlichkeiten u. Fristen geknüpft, von denen indeß mehrere durch die neuere Gesetzgebung beseitigt sind. Das Verfahren ist im Allgemeinen das der ersten Instanz, außer in der Art u. Weise, wie die Sache vom Judex a quo, dem Unterrichter, an den Judex ad quem, den Oberrichter, gebracht wird, d. i. in der Devolution. Es beginnt mit einem Schriftwechsel zwischen den Parteien (Beschwerde oder A-sschrift des Appellanten, Gegenerklärung des Appellaten); die Beschwerdepunkte müssen genau bezeichnet u. möglichst begründet sein. Dann folgt die Verhandlung vor dem A-sgerichte und die Entscheidung. Wenn beide Parteien appelliren, so hat die Adhäsion einen Schriftwechsel zwischen beiden Parteien, d. i. die Deductionsschrift der appellirenden Partei und die Refutationsschrift der anderen, des Appellaten, die Wirkung, daß mit Rücksicht auf das Interesse des Adhärenten nun auch zum Nachtheil des Appellanten erkannt werden darf, während ohne Adhäsion der Appellant blos abgewiesen wird, wenn das Erkenntniß zu seinen Ungunsten lauten müßte. Die Wirkung der A. ist einmal eine devolutive, d. i. die, daß durch sie der ganze Proceß an ein Obergericht geht, wodurch die Zuständigkeit des Untergerichtes für die Dauer des A-sverfahrens aufhört, aber noch nicht ausgeschlossen ist, daß der Fall, sei es zur Vervollständigung des Verfahrens, oder nachdem die höhere Instanz entschieden, zur Eröffnung dieses Entscheides u. Einleitung des weiteren Verfahrens an das Untergericht zurückgeht; dann ist die Wirkung eine suspensive, d. i., daß sie das Rechtskräftigwerden der unterrichterlichen Entscheidung aufhält, behindert und damit deren Vollziehung, in der Regel wenigstens, hemmt. Geschwächt wird diese Wirkung insonderheit in den Fällen, in welchen unbedingte Suspensivkraft den Zweck des Processes im Ganzen vereiteln würde. Erstreckt sich das Urtheil über mehrere unter sich trennbare Klagepunkte und wird nur wegen einzelner solcher unter einander nicht in unzertrennbarem Zusammenhange stehenden Punkte die A. eingewendet, so bleibt das Urtheil wegen der anderen Punkte rechtskräftig (theilweise Rechtskraft des Urtheils). Der Erfolg der A. ist, daß das angegriffene Erkenntniß, wenn „übel" geurtheilt u. „wohl" appellirt ist, in den angefochtenen Punkten reformirt, sonst aber confirmirt wird. Die A. im Criminalproceß setzt ein Erkenntniß eines Strafgerichtes erster Instanz voraus u. umfaßt die Thatfragen und die Rechtsfragen, während die Nichtigkeitsbeschwerde nur die letzteren behandelt. Sie besteht noch in einem großen Theil Norddeutschlands (Preußen). Ausgeschlossen ist die A. von den Erkenntnissen der Schwurgerichte, gegen welche nur noch die Nichtigkeitsbeschwerde, die Einwendung des Rechtsmittels wegen falscher Rechtsanwendung, zugelassen wird. Der Entwurf der D. St.-P.-O. will auch die A. ganz beseitigt wissen, u. soll als alleiniges Rechtsmittel nur noch die Rechtsberufung, entsprechend mit dem Entwurfe der D. Civil-Proceß-Ordnung Revision genannt, angewendet werden dürfen, d. h. es darf das vom Strafgerichte festgestellte und durch die Rechtsberufung angegriffene Ergebniß nur dahin zur Erörterung gezogen werden, ob dasselbe auf dem Wege gesetzwidrigen Verfahrens gefunden worden. Endlich existirt noch eine A. (Appellatio extraordinaria) in nicht-processualischen Sachen gegen Verfügungen, die ein Gericht ohne Anhörung einer Gegenpartei erließ, oder in Sachen der freiwilligen Gerichtsbarkeit, z. B. Verweigerung der Bestätigung eines Vormundes. Diese A. wird auch Extrajudicial-A. genannt u. ist an weniger Formen u. Bedingungen geknüpft, als die Appellatio ordinaria in Civil- u. Criminalsachen. Im Administrativverfahren entspricht der A. die Beschwerde.

Appellativum, Nomen appellativum, Gattungsname, im Gegensatze zum Nomen proprium, dem Eigennamen.

Appelliren (v. Lat.), 1) Appellation einlegen; 2) sich auf Jemand, oder auf eine bestimmte Eigenschaft einer Person berufen.

Appendix (lat.), 1) Anhang; 2) (Appendicula, Anat.) kleinere End- oder Seitenstücke (Anhängsel) größerer Theile; 3) so v. w. Fortsatz; so: A. vermicularis oder vermiformis intestini coeci, so v. wie Wurmfortsatz des Blinddarmes;

Appendices epiploicae intestini coli, Netzanhänge des Dickdarmes (s. Darm).

Appenrode, Pfarrdorf im Amte Hohnstein der Landdrostei Hildesheim, preuß. Prov. Hannover: 470 Ew.; in der Nähe die Kelle, eine sehenswerthe, 90 m lange Alabastergrotte.

Appenweier, Pfarrdorf im badischen Kreise u. Bez.-Amte Offenburg, an der Bad. Staatsbahn mit Abzweigung nach Kehl 2c.; Weinbau, Schaumweinfabrik; 1500 Ew.

Appenzell, 1) der 13. Kant. der Schweizer Eidgenossenschaft, rings vom Kanton St. Gallen eingeschlossen; ist seit dem Jahre 1597 in zwei souveräne Kantons-Hälften geschieden: das protestantische Appenzell Außer-Rhoden im NO. u. W., 259 □km (4,7 □M), u. das katholische Appenzell Inner-Rhoden im S., 159 □km (2,9 □M) groß. Letzteres ist also, nächst Basel-Stadt, der kleinste Kanton der Schweiz. Gesammt-Einwohnerzahl (1870) 60,635, sämmtlich deutscher Zunge. Im nördlichen Theil ist das Land stark gehügelt, von vielen Bachschluchten (Tobeln) durchzogen, im Gäbris 1253 m u. in der Hochalp bis 1530 m steigend; im S. u. SW., auf der Grenze von A. Inner-Rhoden und St. Gallen ist der Sentis mit 2504 m der höchste Punkt, und hier erreicht das Gebirg bei der Wagenlucke die Schneegrenze. Der Alpstein (Sentis-Gruppe) tritt unter allen Schweizer-Gebirgen am weitesten, gleichsam als Gebirgsinsel, nördlich hervor. Sonstige Erhebungen: der Altmann 2435 m, der Hundstein 2204 m, der Hohe Kasten 1799 m, der Kamor 1752 m u. die Ebenalp 1640 m. — Geognostisch gehört das Gelände von Außer-Rhoden den oberen Tertiärformationen und der bunten Nagelfluh, das Gebirg der ganzen Sentisgruppe (Inner-Rhoden) den Flysch- und Kreide-Gebilden an, welche aus fünf dicht hinter einander liegenden, nach oben in ihren Gewölben gleichsam zersprengten Wellen bestehen, deren Schichten senkrecht neben einander aufragen. — Gewässer. Außer der Sitter, die am Fuße des Sentis in drei Bächen entspringt u. für eine Strecke Grenzfluß zwischen beiden Landeshälften ist, u. ihrem Nebenfluß, der Urnäsch, sowie drei kleinen Seen: dem Seealp-, Sentis- u. Fählensee, birgt der Kanton keine nennenswerthen Gewässer. Die Bevölkerung sticht nicht nur von den übrigen der OSchweiz ab, sondern unterscheidet sich wieder nach den beiden Kantonshälften kennbar: Die 48,726 Köpfe zählenden Außer-Rhodener beschäftigen sich vorherrschend mit Baumwollen-Industrie, für eigene Rechnung, oder im Auftrage webend, sind dabei sehr reinlich, thätig, haushälterisch, speculativ, geistig höchst befähigt, gut geschult u. lebendigen sangeslustigen Temperaments, in eigenen Angelegenheiten conservativ, als Schweizer aber entschieden liberal, freiheitsstolz, ohne in moderne socialistische Theorien sich je einzulassen; die Nationaltracht haben sie längst abgelegt. Die kathol. Inner-Rhodener, 11,909 Köpfe zählend, sind weit weniger unterrichtet, politisch conservativ, ja, bis vor kurzer Zeit eigentlich reactionär, hängen fest am Herkömmlichen in Sitte, Landestracht und Staatsauffassung, beschäftigen sich in der männlichen Hälfte fast nur mit Viehzucht u. Milchwirthschaft, in der weiblichen mit Weißstickerei (die das Schönste leistet, was verlangt werden kann), haben wenig eigene industrielle Etablissements, sondern arbeiten für St. Galler u. Außer-Rhodener Fabrikanten, sind wesentlich ärmer, als ihre Stammes-Nachbarn. Lust an gymnastischen Hirtenspielen tritt stark hervor. Die Kleidung, namentlich der Weiber u. Mädchen, ist schweizerisch-volksthümlich, mit Mieder, Halsgöller, silbernem Kettenwerk bei buntfarbigen Stoffen, u. auch die Männer mit ihrem enganliegenden schwarz-ledernen Sennen-Käppchen u. ihrem Häs (Anzug), bei festlichen Anlässen mit blutrother Weste u. schwefelgelben kurzen Hosen, unterscheidet man rasch, obgleich im angrenzenden St. Gallischen ähnliche Bauerntracht auch noch vorkommt. Eigen ist beiden appenzeller Landeshälften ein specifisch kennbarer, komisch klingender, näselnder Dialekt (es appenzellerlet) und eine eigenthümliche Bauart der übers ganze Land zerstreuten, fensterreichen Holzhäuser (alemannisch), was der Landschaft etwas sehr Belebtes gibt. In beiden Landestheilen ist die Verfassung alt-demokratisch, mit Landesgemeinde, Kirchhören u. alterthümlich benannten Staatsämtern, wie Landessäckelmeister (Finanzminister), Landeshauptmann u. Fähndrich, Zeugherr, Standesläufer (Rathsdiener) 2c. Näheres s. unten. Landesfarbe ist schwarz und weiß; Wappen ein aufrechtstehender schwarzer Bär im silbernen Felde. Jede Kantonshälfte entsendet ein Mitglied in den schweizer Ständerath; in den Nationalrath Inner-Rhoden einen, Außer-Rhoden zwei Vertreter.

2) Appenzell Inner-Rhoden, den mittleren und südlichen Theil des Gesammtkantons einnehmend, südl. an St. Gallen, sonst an Außer-Rhoden stoßend, während ein Theil (Oberegg u. Hirschberg) im NO. davon abgetrennt u. ganz von A. Außer-Rhoden u. St. Gallen umgeben ist, wird in 6 Bezirke (eigentlich Gemeinden) eingetheilt. Die Verfassung v. 24. Nov. 1872 ist auf die Höhe der damals noch giltigen 1848er Bundes-Verf. gebracht, welche in 48 Artikeln alle vom Bunde gewährleisteten Rechte ausspricht, immer jedoch unter Vorbehalt der Theilnahme der römisch-katholischen Geistlichkeit, welche stets eine bedeutende Macht im Ländchen besaß. So z. B. setzt Art. 3 fest: Die christkathol. Religion genießt als die Religion des Volkes Gewährleistung und Schutz des Staates; die Duldung anderer Glaubensbekenntnisse u. die Ausübung des Gottesdienstes 2c. ist gestattet. Dieser Art., sowie diejenigen, welche der Geistlichkeit einen Hauptantheil am Unterrichtswesen zusichern (§§ 12, 28 u. 47) fallen vor der neuen Bundesverfassung von 1874. Nach der Verfassung ruht die Staatsgewalt wesentlich im Volke u. wird von demselben an der Landsgemeinde ausgeübt. Bei allen Volks- u. Raths-Abstimmungen entscheidet die absolute Majorität. Der Staat gewährleistet (n. Art. 5) die Sicherheit des corporativen u. geistlichen Vermögens u. dessen stiftungsgemäße Besorgung u. Verwendung. Zur Führung des Staatshaushaltes (Art. 9) wird nach Erforderniß eine Grundsteuer erhoben; Nicht-Kantons-Einw. werden in Bezug auf Besteuerung ihres im Kanton liegenden Besitzes den Einwohnern gleich gehalten. Die

Landsgemeinde, an welcher jeder Stimmfähige zu erscheinen verpflichtet ist, findet regelmäßig je am letzten Sonntag im April statt. Sie wählt eine Standescommission (Regierung) von 9 Mitgliedern (regierender Landammann, stillstehender Landammann, Statthalter, Säckelmeister, Landeshauptmann, Bauherr, Landesfähndrich, Armen-Leuten-Säckelmeister u. Zeugherr), das Kantonsgericht, den Landschreiber u. Landweibel u. faßt Beschlüsse, wie andere Landsgemeinden. Über die Ehe enthält die neue Kantonsverfassung gar nichts. Bis in die Mitte der 60er Jahre handhabten Geistlichkeit u. weltliche Behörde die Beschränkung der Heirathen nach kanonischem Gesetze sehr streng, seitdem ist es in das Gegentheil umgeschlagen. Eine Schulverordnung vom 24. Nov. 1873 legt die Erziehung zur Hälfte in die Hände der katholischen Geistlichkeit; durch § 27 der Bundesverfassung ist dieselbe ganz aufgehoben u. die Schule ausschließlich unter staatliche Leitung gestellt.

3. Appenzell Außer-Rhoden ist fast überall culturfähiger Boden, von einer großen Zahl vortrefflich gehaltener Landstraßen durchkreuzt. Bis 1874 war das Ländchen ohne Eisenbahn, jedoch sind gegenwärtig mehrere Projecte in Ausführung begriffen. Es besteht ein allgemeiner Wohlstand im Lande, wovon auch die äußerst reinlichen, schmucken Häuser u. gepflegten Gärten zeugen. Derselbe ist vorherrschend durch Baumwollen-Industrie errungen; Appenzeller Waaren (Musseline u. Stickereien) findet man auf allen Handelsplätzen der Welt. Das Ländchen wird in die beiden Bezirke: Vor der Sitter, nordöstl. von Inner-Rhoden, mit dem Hauptorte Trogen, u. Hinter der Sitter, westl. von Inner-Rhoden, mit dem Hauptorte Herisau, eingetheilt, welche nur an einer schmalen Stelle zusammenhängen, u. besteht aus 20 Gemeinden (13 vor u. 7 hinter der Sitter). Die revidirte Verfassung datirt von der Landsgemeinde vom 3. Oct. 1858. Sie zeichnet sich durch große Einfachheit u. höchst volksthümliche Fassung aus und wird in Folge der neuen Bundesverf. von 1874 keine bedeutenden Veränderungen erleiden. Nach derselben ist jeder Schweizerbürger nach zurückgelegtem 18. Lebensjahre bei Strafe verpflichtet, die Landsgemeinde zu besuchen u. ihr von Anfang bis zu Ende beizuwohnen. Ausgeschlossen sind die Ehr- und Wehrlosen, d. h. Solche, welche wegen Diebstahls oder anderer schweren Verbrechen criminell bestraft wurden u. in Folge dessen bürgerliche Rechte u. Ehren einbüßten. Die Landsgemeinde wird jährlich abwechselnd in Trogen oder Hundwyl am letzten Aprilsonntag abgehalten; sie ist oberste Gewalt im Lande, höchste kantonale Wahlbehörde, ernennt u. entläßt die 7 Mitglieder der Standescommission (Regierung), erläßt Gesetze, oder hebt dieselben auf, ertheilt das Landrecht (Staatsbürgerrecht), nimmt die jährliche Staatsrechnung ab u. bestätigt sie. Wer der Landsgemeinde Etwas vortragen will, muß selbst auf den Stuhl (Tribüne im Freien) steigen u. seine Sache mit Anstand erörtern, wobei er von der Obrigkeit geschützt wird u. von Niemandem gestört oder gekränkt werden darf. Der Große Rath (die Deputirten des Landes) wird in den Kirchhören (Gemeindeversammlung) direct erwählt, auf je 1000 Einw. 1 Mitglied. Er überwacht die gesammte Landesverwaltung, Handhabung der Gesetze, sorgt für Kirche u. Schule, erläßt die erforderlichen Verfügungen über die von den Landsgemeinden und den eidgenössischen Behörden erlassenen Gesetze, beschließt über Steuern u. Abgaben, bestellt die nöthigen Commissionen u. Verwaltungen, übt das Begnadigungsrecht aus. Die Sitzungen finden abwechselnd in Trogen u. Herisau statt u. sind in der Regel öffentlich. Der regierende Landammann ist Präsident. Die 7 Mitglieder der Standescommission sind die oberste Executiv-Gewalt. Das Obergericht, aus 13 von der Landsgemeinde gewählten Richtern bestellt, die aber keine andere Beamtung haben dürfen, hält jeden Monat Versammlung u. beurtheilt in höchster u. letzter Instanz alle Processe u. Straffälle. Eigenthümlich u. höchst populär ist es, daß bei Streitigkeiten zwischen Kantonseinwohnern keine Advocaten zugelassen werden. Gerichtsgebühren gibt es nicht. Die Sitzungsdiäten trägt das Land. Ein Ehegericht, aus 6 Mitgliedern des Großen Rathes u. 3 im Lande angestellten Geistlichen bestehend, versammelt sich jährlich nur einmal. Die Kleinen Räthe sind Gerichte zweiter Instanz, welche sowol hinter, als vor der Sitter aus je 13 Mitgliedern bestehen u. monatlich zusammenkommen. Ein Criminal- u. Polizei-Gericht besteht aus 7 Mitgliedern (vom Kl. Rathe), welchem keine Strafcompetenz zusteht u. der die von ihm schuldig befundenen Beklagten zur Bestrafung an die zuständigen Gerichte verweist. Hauptleut' und Räthe sind die Vorgesetzten der Gemeinden (7 bis 21 Mitgl.), welche, wo keine Gemeindegerichte bestehen, auch als Gerichte erster Instanz alle Processe beurtheilen u. Vergehen mit Bußen bestrafen, die gesetzlich 10 Fcs. nicht übersteigen. Jede Gemeinde hat jedoch das Recht, die Trennung der Gewalten auch für die Rechtspflege in erster Instanz einzuführen u. ein Gemeindegericht von 5 bis 11 Mitgliedern zu ernennen, bei dessen Präsidenten alle Processe zuerst anhängig gemacht werden müssen. Ehegäumer bestehen aus dem Pfarrer des Ortes u. 2 Hauptleuten, welche über ehrbaren Wandel u. Erfüllung der gegenseitigen Pflichten der Eltern u. Kinder zu wachen haben u. in allen auf das Eheweſen bezüglichen Klagefällen als erste Instanz urtheilen. Die Staatsrechnung des Jahres 1873 zeigte eine Einnahme- u. Ausgabesumme von 329,249 Fcs., zu welcher an Landessteuern nur 180,000 Fcs. erhoben worden waren. Die Landesverwaltung (ohne Kirchen-, Schul- u. Landesbauwesen, sowie ohne Militär u. Justiz) kostete 45,139 Fcs. Die Straßen-Unterhalts-Kassa (mit eidgenössischen Beiträgen von 33,550 Fcs.) verwendete 107,501 Fcs. Das Schulwesen kostete 16,488 Fcs., excl. der Gemeindeschulen, welche die Ortschaften selbst bestreiten. Das Gesetzbuch des Landes (Herisau 1864) ist ein mäßiger Band von 21 Bogen.

4) Appenzell, Hauptort u. Sitz der Behörden des Halbkantons Appenzell Inner-Rhoden, mit 3686 fast ausschließlich katholischen Ew., 787 m. ü. d. M., früher Landesverwaltungssitz der Äbte von St. Gallen, in lieblicher Wiesen-

umgebung, mit der großen Mutterkirche des Landes (romanischer Thurm v. 1061) u. alterthümlichem Rathhause (in dem unter dem Dache noch Gefängnisse sich befinden, ähnlich den Bleikammern von Venedig, u. an dessen Vorderseite noch die Vorrichtungen zum Pranger zu sehen sind), Kapuziner- u. Franciscanerinnen-Kloster. Als Mittelpunkt der Kantonshälfte u. vieler, im Sommer sehr besuchter Kurorte (Gais, Weißbad, Gonten ꝛc.) und als Ausgangspunkt vieler Excursionen ist der freundliche Flecken sehr belebt.

5) Geschichte. Der jetzige Kanton A. wurde wahrscheinlich erst im 10. Jahrh., u. zwar durch Alemannen bevölkert. Die erste Kirche im Lande war die zu Appenzell, welche 1061 Abt Nortpert von St. Gallen gründete u. die man des Abtes Zelle nannte, woraus die Benennung Appenzell entstanden. Seitdem hatte die Abtei St. Gallen den bedeutendsten Grundbesitz in A. Im 14. Jahrh. war A. oft der Schauplatz von Fehden zwischen ihren Dienstleuten u. den Grafen v. Toggenburg u. a. kleinen Dynasten. Seit 1344 besaß das Kloster St. Gallen die Vogtei der Orte Appenzell, Hundwyl, Urnäschen u. Teufen, welche den größten Theil des heutigen Kantons A. ausmachten u. dem Kloster gegenüber ihre Rechte kräftig wahrten. Sie traten sogar in den Schwäbischen Städtebund, wählten gemeinsame Behörden u. vereinigten sich 1379 in ein Land Appenzell, was die Städte, der Pfalzgraf am Rhein u. der Markgraf von Baden anerkannten. Wegen dieses selbständigen Auftretens wandte sich der Abt Kuno von St. Gallen an die Reichsstädte, welche zwar die Appenzeller zur Entrichtung der Steuern an das Kloster anhielten, aber gegen die hohen Steuerauflagen Verwahrung einlegten. Bei dem König Wenzel erwirkte Abt Kuno gleichzeitig die Befreiung seiner Unterthanen, mit Inbegriff der Appenzeller, von jedem fremden Gerichte, was so viel bedeutete, als die Ueberlieferung derselben an seine Willkür. Nachdem er dann mit allen Landesherren, welche A. umgaben, ein Schutzbündniß abgeschlossen, begann er die Bedrückung des Landes durch seine Vögte. Dagegen aber erhoben sich die Appenzeller (1400), vertrieben die Vögte u. schlossen einen Bund mit der Stadt St. Gallen u. einem Theil der übrigen Unterthanen des Abtes. Da sie sich von den vermittelnden Schiedssprüchen der Reichsstädte lossagten u. die Burgen des Abtes niederbrannten, wurden sie von den Städten u. sogar von St. Gallen im Stiche gelassen, erhielten aber von den Schwyzern Hilfe. Dann constituirten sie sich in fünf innere u. sechs äußere Rhoden, deren jede einen Hauptmann erhielt, begannen im Gebiete des Klosters zu rauben und zu brennen und besiegten den Abt, der Hilfe von den Reichsstädten erhalten hatte, 15. Mai 1403 bei Vögelinseck. Die Städte schlossen nun Frieden mit den Appenzellern; der Abt aber rief Österreich zu Hilfe, dessen Herzog Friedrich, wenn auch mit Widerstreben, zusagte. Unter ihrem Hauptmann, dem Grafen Rudolf von Werdenberg, einem von Österreich aus seinen Besitzungen vertriebenen Edelmanne, brachten die Appenzeller am Bergabhange des Stoß 17. Juni 1405 den Österreichern eine blutige Niederlage bei, während ein anderer Theil des österreichischen Heerbannes bei St. Gallen von den vereinten Appenzellern und St. Gallern in die Flucht geschlagen wurde. Nun brachen die übermüthigen Appenzeller auf allen Seiten aus ihrem Lande, verbrannten die Burgen der Edelleute, verwüsteten ihre Besitzungen bis nach Tirol hinein u. schlossen Bündnisse mit deren Unterthanen. Ihren früheren Dränger, den Abt Kuno, nahmen sie gefangen; aber ihr Siegeslauf fand ein schnelles Ende: es bildete sich ein Bund von Herren u. Städten gegen sie, u. bei Bregenz wurden sie 1408 geschlagen u. in ihre Berge zurückgetrieben. Ein kaiserlicher Schiedsspruch hob die Bündnisse der Appenzeller auf u. bestätigte den Abt von St. Gallen in seinen Vogteirechten über Appenzell. Von aller Welt verlassen, begaben sich die Appenzeller 1411 in den Schutz der Eidgenossen, während sie gegenüber dem Kloster St. Gallen ihre Unabhängigkeit zu bewahren wußten. Letzteres wandte sich zur Wiederherstellung seiner Rechte ebenfalls an die Eidgenossen. Erst nach langen Unterhandlungen kam (1437) ein Friede zwischen den Appenzellern u. dem Kloster zu Stande, wodurch erstere mittels einer Entschädigung an letzteres die Anerkennung ihrer Unabhängigkeit erlangten. Im Jahre 1452 wurde A. dann ein zugewandter Ort der Eidgenossen, gleichzeitig mit dem Stifte u. der Stadt St. Gallen; 1460 erwarben die Appenzeller durch Kauf das Rheinthal, das ihnen aber von den Eidgenossen wieder genommen u. zur gemeinen Herrschaft gemacht wurde, als sie im Verein mit den St. Gallern den Plan des ihnen feindlich gesinnten Abtes Ulrich von St. Gallen, sein Kloster nach Rorschach am Bodensee zu verlegen, durch Zerstörung des begonnenen Klosterbaues vereitelten. Trotzdem gelangte A. im J. 1513 in die Reihe der eigentlichen Kantone u. wurde dann auch in die Mitregierung über das Rheinthal aufgenommen. Als die Reformationsbewegung ihren Lauf durch die Schweiz nahm, fand sie in A., nächst Zürich, zuerst Eingang (1523), doch mit freier Religionsübung für beide Confessionen. Die Außer-Rhodener wurden vorwiegend reformirt, die Inner-Rh. blieben katholisch. Lange Zeit lebten beide Bekenntnisse im Frieden neben einander, bis es dem römischen Nuntius in der Schweiz gelang, die beiden kirchlichen Parteien zu heftigem Streite gegen einander zu hetzen, der sein Ende durch die eidgenössische Vermittelung von 1597 fand, bei welcher die Trennung von Außer- u. Inner-Rhoden in besondere Staaten bewirkt wurde, während sie der Eidgenossenschaft gegenüber aber ein einziger Kanton blieben. Seitdem war, abgesehen von einigen inneren Parteikämpfen, Ruhe im Lande. Als 1798 die alte Eidgenossenschaft zerfiel, fügte sich A. nur mit dem größten Widerstreben in den Verlust seiner Unabhängigkeit und seine Vereinigung mit St. Gallen zu einem Kanton Sentis. Napoleons Mediationsacte stellte 1803 die alten Zustände in beschränktem, die Reaction von 1813 aber in vollem Maße wieder her. In eidgenössischen Dingen hielten es die Außer-Rhodener stets mit der liberalen, die Inner-Rhodener mit der ultramontanen Schweiz und mit dem Sonderbunde, gegen den sie auch ins Feld zu ziehen sich

weigerten, wofür sie aber eine Geldstrafe zu zahlen hatten. In neuester Zeit haben die Gegensätze sich weniger schroff gezeigt. Vgl. J. v. Arx, Reim-Chronik des Appenz. Krieges, St. Gallen 1825. Gabr. Rüsch, Der Kanton Appenzell, historisch, geogr., statist. geschildert, St. Gallen 1835; Zellweger, J. C., Gesch. des Appenz. Volkes, 4 Bde., St. Gallen 1842. Eine sehr tüchtige Arbeit über die Appenz. Sprache ist T. Toblers Appenz. Sprachschatz, Zürich 1837.

Apperception (v. lat. percipere, ein-, an sich nehmen, empfangen, übertr., geistig in sichaufnehmen, begreifen), einer der schwierigsten Termini der modernen Philosophie. Cartesius bezeichnete jede durch die sinnliche Wahrnehmung zum Bewußtsein gelangte Vorstellung mit perceptio. Diese natürliche, dem Lateinischen entstammende Bedeutung des Wortes fand ihre Modification in der Leibnizschen Philosophie, in welcher auch der Terminus A. zuerst auftritt. Leibniz' metaphysisches Princip ist die Monade, als eine spontan (durch freie Thätigkeit) aus sich selbst alle Momente des Lebens herausentwickelnde Krafteinheit. Diese Monaden sind wie für das bewußte Seelenleben, so auch für die Körperwelt um uns bildende Element, als schlafende, unbewußte Monaden. Dieser Unterschied mußte auch in der realen Thätigkeit derselben ihre gradweisen Unterschiede haben. Sie hebt Leibniz sorgfältig hervor. Er bezeichnet die Vorstellung, als ursprüngliche monadologische Kraftthätigkeit, überhaupt mit Perception u. unterscheidet davon die bewußte menschliche Vorstellung als A.

Von hier ging der Begriff in die Kantsche u. von da in die neuere Philosophie über. Kant spricht in seiner Kritik der reinen Vernunft häufig von der transcendentalen u. nothwendigen Einheit der A., von einer synthetischen Einheit der A., oder auch von einer ursprünglichen A. Diese Termini, die im Wesentlichen immer dasselbe bedeuten, bezeichnen nichts Anderes, als das dieselbige, einheitliche Bewußtsein, als den Sammlungspunkt und Schauplatz alles unseres empirischen Wahrnehmungs- u. Denklebens, das ursprüngliche einheitliche Centralbewußtsein.

Einen noch anderen Sinn erlangte das Wort in der Herbartschen Philosophie. Sein metaphysisches Princip ist das Reale, als ein einfaches, raumloses, geistiges Wesen, was durch die Störungen anderer solcher einfachen Wesen zu Selbsterhaltungen (Vorstellungen) genöthigt wird, Vorstellungen, die nur unter einander Verbindungen u. Verschmelzungen eingehen. Als kleine Kraftintensitäten gibt es für dieselben eine Schwelle, über welcher sie bewußt, unterhalb welcher sie unbewußt sind u. werden. Durch neue hinzutretende Vorstellungen, die sich verbinden, verschmelzen u. ins Gleichgewicht bringen, entsteht nun eine Vorstellungsmasse, als Kraftintensität, Kraftsumme. Tritt nun eine neue Vorstellung ins Bewußtsein, so wird sie von der bereits vorhandenen ähnlichen Vorstellungsmasse als Kraftsumme aufgenommen u. ins Gleichgewicht gebracht. Die aufnehmende, bereits vorhandene, ins Bewußtsein tretende Vorstellungsmasse nun nennt Herbart die appercipirende, die aufgenommene, einzelne Vorstellung die appercipirte, während der Begriff der Perception im Allgemeinen für Vorstellen beibehalten wird. Somit ist im Allgemeinen A. gleichbedeutend mit Bewußtsein, u. appercipiren, s. v. als mit Bewußtsein eine Sache wahrnehmen.

Appert, 1) Franç., Gutsbesitzer zu Massy im Depart. Seine u. Oise, vorher Koch u. dann Conditor in Paris; nach ihm ist ein Verfahren zur Aufbewahrung von Nahrungsmitteln benannt, beschrieben in L'art de conserver pendant plusieurs années toutes les substances animales et végétales, Paris, 4. Ausg. 1831, deutsch Kobl. 1810, Wien 1822. 2) Benj. Nicol. Marie, bekannter Philanthrop, geb. 10. Septbr. 1797 zu Paris; ward 1814 Lehrer an der kaiserl. Zeichnenschule daselbst; 1815 aus polit. Gründen abgesetzt, führte er seit 1816 in den Elementarschulen im Depart. du Nord u. mehreren Regimentsschulen den gegenseitigen Unterricht ein und leitete 1818 in Paris eine Anstalt für Offiziere u. Unteroffiziere zu diesem Zwecke. Seit 1820 unterrichtete er selbst in dem Militärgefängniß von Montaign, wurde aber, verdächtig, das Entspringen zweier Sträflinge begünstigt zu haben, selbst gefangen gesetzt. Nach seiner Freisprechung widmete er, nun auch mit dem Leben in den Gefängnissen bekannt, seine ganze Thätigkeit der Erleichterung u. Verbesserung des Looses der Gefangenen und bereiste seit 1825 zu diesem, wie anderen philanthropischen Zwecken Frankreich; 1830 nach Paris zurückgekehrt, wurde er gleichsam Privat-Almosenier des Königs Ludwig Philipp. Eine von ihm 1842 in Lothringen gegründete Colonie für entlassene Sträflinge u. Kinder von Gefangenen versprach viel, konnte aber aus Mangel an Mitteln nicht fortgeführt werden. Er besuchte von 1846—50 die Strafanstalten in Belgien, Preußen, Österreich, Sachsen, Bayern, Hamburg u. lebte dann unter dem Titel eines Generaldirectors der französischen Gefängnisse in Preußen, wo ihm jedoch 1853 der Besuch der Gefängnisse, Hospitäler und Kasernen untersagt wurde; 1854 war er in den Donauländern u. 1855 in Griechenland. Er schrieb: Manuel des écoles régimentaires, Par. 1822; Journal des prisons, des écoles et des établissements de bienfaisance, ebd. 1825; Bagnes, prisons et criminels, 1836, 4 Bde.; Conférences contre le système cellulaire, Brüss. 1846; Dix ans à la cour du Roi Louis Phil. et Souvenirs du temps de l'Empire, Berl. 1847, 3 Bde. (deutsch von Plötz); Voyage en Belgique, Brüssel 1846, 2 Bde.; Voyage en Prusse, Berl. 1847; Conseils aux pauvres prisonniers, 1850 (deutsch Berl. 1850); Hambourg, ses prisons et hospices, Hamburg 1850 (deutsch 1850); Die Geheimnisse des Verbrechens u. Gefängnißlebens, Leipz. 1851, 2 Bde.; Rathschläge für Directoren, Geistliche u. Ärzte von Gefängnissen, Hamburg 1851; Die Gefängnisse, Spitäler, Schulen ꝛc. in Österreich, Bayern, Preußen, Sachsen u. Belgien, Wien 1851; Über Wohlthätigkeits- u. Strafanstalten, Leipzig 1853; Voyage dans les Principautés danubiennes, Mainz 1854. 3) Eugène, franz. Historienmaler, geb. 1814 in Angers, ein Schüler von Ingrès; st. 1867 in Cannes. Er

gehörte zu den tüchtigeren neueren franz. Künstlern seines Faches. Sein Gemälde Papst Alexander III. als Bettler befindet sich im Luxembourg zu Paris.

Appertinentien (Pertinentien; v. Lat.), Zubehörungen; s. u. Accession.

Appetenz (v. Lat.), Begierde.

Appetit (lat. appetītus, leidenschaftliches Verlangen), 1) Begierde nach einem Gegenstande überhaupt. 2) Der Zustand der Geschmacksnerven, in welchem der Mensch zum Genusse von Speisen, besonders von wohlschmeckenden, sich angereizt fühlt; der Hunger dagegen ist nur der Ausdruck des Verlangens des Magens nach Füllung, ohne weitere Wahl der Speisen. Somit kann A. ohne Hunger u. umgekehrt bestehen. Mangel an A. (A-losigkeit) kann eintreten, wenn die Empfindungsfähigkeit der Geschmacksnerven durch Krankheit oder vorübergehendes Unwohlsein verringert ist. Widernatürlicher A. findet sich oft bei Kindern, bei Bleichsucht und Schwangerschaft u. deutet auf irgend einen abnormen Zustand hin. Zuweilen fällt der sogenannte widernatürliche A. auf augenblicklich nützliche Dinge, wie Kalk, Kreide, Salz ꝛc. Appetitlich sind Speisen, die dem Auge oder Geruche so schmeicheln, daß sie zum Genusse einladen. 3) (Psychol.) S. Begehrungsvermögen.

Appĭa aqua (a. Geogr.), Wasserleitung in Rom; bei einem Bassin derselben auf dem Forum Julii, nicht weit vom Tempel der Venus Genetrix, standen die Appiädes, eine Nymphengruppe aus Marmor.

Appiāni, Andrea, namhafter Historienmaler, geb. 23. Mai 1754 zu Bosisio im Mailändischen; hieß Maler der Gratien, weshalb auch Thorvaldsen diese auf seinem Grabmal abgebildet. Napoleon I. ernannte ihn zum Hofmaler. Die österreichische Regierung entzog ihm sein Gehalt, so daß er 8. Nov. 1817 dürftig starb. Werke: Fresken der Kuppel S. Celso u. im Palazzo Reale in Mailand; Die Toilette der Juno (Ölgemälde).

Appiānus, Geschichtschreiber, aus Alexandrien, um 150 n. Chr. Sachwalter in Rom, dann Procurator, ob in Ägypten, oder als kaiserlicher Finanzverwalter in Rom, ist unbestimmt; schrieb eine Geschichte Roms vom Anfange der Stadt bis auf Augustus in 24 Büchern. A. ist ziemlich wahrheitsgetreu, aber meist trocken; er behandelt vornehmlich die Kriege, welche die Römer mit den barbarischen Völkern führten. Erhalten sind nur noch die spanische, punische, parthische, syrische, pontisch-illyrische Geschichte und 5 Bücher von den Bürgerkriegen; 1. Ausg. von R. Stephanus, Par. 1551, Fol., von H. Stephanus 1557; Schweighäuser, Straßb. 1785, 3 Bde., dann Paris 1840, mit den von A. Mai neu aufgefundenen Fragmenten von Bekker, Lpz. 1852—53, 3 Bde.; deutsch Stuttg. 1828—34, 15 Bdch.; von Zeiß, Lpz. 1837. Vgl. Hannak, A. u. seine Quellen, Wien 1869.

Appĭa via (Appische Straße), italienische Landstraße; führte von Rom über Capua nach Benevent; s. u. Via.

Appingadam, Stadt, so v. w. Dam.

Appius, römischen Vorname, aus dem sabinischen Attus entstanden, bes. in der gens Claudia; s. auch Herdonius.

Applaniren (v. Lat.), ebnen, ins Gleiche bringen (auch bildlich); daher Applanirung, Abplattung.

Applaudiren (v. Lat.), Beifall klatschen, Beifall bezeigen. Hiervon Applaus, lauter Beifall, Beifallsklatschen und Beifallsruf, fr. Applaudissement), der Beifall, der durch lauten Zuruf u. sonstige Zeichen öffentlich auftretenden Personen, Virtuosen und Schauspielern bezeigt wird. Die nördlichen Völker lassen ihn in Händeklatschen, höchstens Bravorufen bestehen, während die südlicheren (schon die Franzosen) neben den Händen auch die Füße in Bewegung setzen u. pochen. In Frankreich, besonders in Paris bildet das A. ein eigenes Gewerbe, das der Claqueurs, die sowol von der Theaterdirection, als auch von Acteurs und Sängern bezahlt werden. In London besteht sogar eine Industriegesellschaft, mit der Künstler u. Theaterdirectionen sich wegen des Erfolges in Verbindung setzen müssen, wenn sie nicht Anfeindung gewärtigen wollen. Auch in Deutschland hat das Claqueurwesen in einer wenig erquicklichen Weise Wurzel gefaßt. Jedenfalls ist dieses Gewerbe als eine der widerwärtigsten Erscheinungen des Theaterwesens und des öffentlichen Lebens überhaupt zu bezeichnen. Auf dem alten römischen Theater wurde nach Beendigung des Spiels von der Bühne durch den Tibienbläser oder als letztes Wort der Schauspieler zugerufen: Plaudite! (Klatschet!), worauf von den Zuschauern der ganzen Spielergesellschaft durch Klatschen und Zurufen applaudirt wurde. Die Claque war auf dem römischen Theater nicht so sehr üblich, als auf dem Markte bei den Gerichtsreden, wo Redner, um des Beifalls gewiß zu sein, eine ansehnliche Menge gemeiner Leute durch Geld u. Geschenke bestechen ließen, nach beendigter Rede zu applaudiren. Diese Claqueurs hießen in Rom mit dem griechischen Spottnamen Sophokles (kluge Rufer) oder lat. Laudicoeni (d. i. Schmutzlober) oder Mancipes (Erkaufte). In der alten Kirche war es nicht ungewöhnlich, den Predigern laut Beifall zu spenden (Chrysostomos); ja, die Geistlichen, selbst Erzbischöfe, hielten sich eine Schaar gedungener Klatscher, die an zuvor bezeichneten Stellen lauten Beifall kundgaben; selbst Gregor von Nazianz, also einer der größten u. frömmsten Kirchenlehrer seiner Zeit, duldete nicht blos diesen Gebrauch, sondern begünstigte u. beförderte denselben ausdrücklich (s. Neanders Kirchengesch., 5. Thl. S. 678). Auch bei den Methodisten pflegen die Zuhörer während der Gebete ihren Beifall durch Klatschen mit den Händen, Klopfen mit den Füßen u. Stöcken zu erkennen zu geben.

Appledore (spr. App'ldor), Flecken in der engl. Grafschaft Devon, an der Mündung des Torridge, Landungsplatz der Dänen im 9. Jahrhundert.

Applegath, Augustus, Erfinder einer Buchdruckschnellpresse, bei welcher der Schriftsatz auf einem überaus großen, senkrecht stehenden Cylinder befestigt wurde. Dieselbe war für Zeitungen mit großen Auflagen von Wichtigkeit, indem sie durch die um den Hauptcylinder sich befindenden acht Druckcylinder das achtfache Quantum Druckexem-

plare in derselben Zeit erzeugte, wie die gewöhnliche Schnellpresse. Sie wurde durch bessere Constructionen verdrängt. Daß dieselbe wesentlich zu der neuerdings verwirklichten Idee, auf endloses Papier zu drucken, beigetragen, darf als wahrscheinlich angenommen werden. A. starb in Dartford am 10. Febr. 1871.

Appleton, Daniel, geb. 1785; gründete mit geringen Mitteln eine Buchhandlung in New-York, die er durch Fleiß u. Umsichtigkeit bald zu einer der bedeutendsten Verlags- und Importgeschäfte der Ver. Staaten erhob; er starb am 27. März 1849.

Applicāte, 1) so v. w. Ordinate; 2) Applicaten nannte man früher ein System von Sehnen einer krummen Linie, welche einer gegebenen Linie parallel sind und von einem Durchmesser der krummen Linie halbirt werden.

Application (v. lat. applico, ich wende an), 1) Anpassung, Anwendung. 2) Anwendung einer allgemeinen Wahrheit auf Fälle der Erfahrung. 3) (Med.) Anwendung besonders von äußeren Heilmitteln. 4) Fähigkeit, sich in Etwas zu finden, Brauchbarkeit.

Applicationsdruck, so v. w. Tafeldruck; daher Applicationsfarben; s. u. Zeugdruck.

Applicatur (v. Lat.), Fingersatz beim Spielen musikalischer Instrumente, wobei Höhe u. Tiefe der Töne durch Anschlag oder Aufdrücken der Finger hervorgebracht wird. Von der richtigen A. hängt der Grad der Fertigkeit, Sicherheit u. Schönheit des Spiels ab.

Appling, County im nordamerik. Unionsstaate Georgia, unter 31° n. Br. u. 82° w. L.; 5086 Einw.; Boden schlecht; Countysitz: Holmesville.

Applombiren, s. Plombiren.

Appoggiato (ital., gestützt, angelehnt) bedeutet beim Vortrage von Vocal- und Instrumental-Cantilenen das harmonische, getragene Ineinanderverschlingen zweier Töne und ist dann gleichbedeutend mit Portamento.

Appoint (fr., ital. Appunto), auf den Punkt, genau, 1) ein Wechsel, wenn durch denselben eine Schuld genau ausgeglichen wird; dann auch, wenn er als ergänzender oder einzelner Theil einer größeren Summe angesehen wird; 2) so v. w. Wechsel; wird 3) auch anstatt Stück (Abschnitt bei Papiergeld, Werthpapieren u. Wechseln) gebraucht; 4) A-s (Appunto) trassiren, durch Wechsel eine Forderung vollständig entnehmen.

Appomadox, 1) Fluß im nordamerikanischen Unionsstaate Virginia, nördlicher Zweig des Jamesflusses; bis Petersburg für kleinere Fahrzeuge 40 engl. M. schiffbar, von da noch eine Strecke weiter kanalisirt. 2) County im vorgenannten Staate, unter 37° n. B. und 78° w. L.; 8950 Einwohner; Producte: Mais, Weizen, Tabak; Eisenbahn von Petersburg nach Lynchburg; Countysitz: Cloverhill.

Apponiren (v. Lat.), beisetzen, hinzufügen; davon Apponātur, es werde beigefügt oder beigelegt; Apponantur acta, es sollen die Acten beigelegt werden, auf Eingaben von den mit dem Referat über dieselben Beauftragten geschrieben.

Apponyi, alte ungarische Familie, die 1718 vom Kaiser Karl VI. in den Freiherrn- u. 173 in den Grafenstand erhoben wurde. Sie theilt sich in die ältere und jüngere Linie. Aus ersterer bemerkenswerth: 1) Graf Anton Georg, ungarischer Staatsmann, geb. 4. Dec. 1751; starb 17. März 1817; Gründer der Apponyischen Familienbibliothek, die Graf Georg, 50,000 Bde. stark, 1827 in einem eigenen Hause in Preßburg der Benutzung des Publicums übergab. 2) Gr. Anton, Sohn des Vor., geb. 7. Sept. 1782; widmete sich dem diplomatischen Fache, ward Gesandter zu London u. Rom u. 1826 in Paris. Hier leistete er besonders 1830, nach der Juli-Revolution, dem Kaiserstaate die ausgezeichnetsten Dienste u. bekleidete diesen Posten bis Sept. 1849; er starb 17. Oct. 1852. 3) Gr. Georg, ungar. Staatsmann, geb. 29. Dez. 1808; war anfangs Hofsecretär an der ungarischen Hofkanzlei in Wien, wurde seit 1846 zum zweiten u. seit 1847 zum obersten ungarischen Hofkanzler ernannt; Führer der Conservativen gegen die Partei Kossuths. Nach Auflösung der Hofkanzlei in Folge der Revolution, im März 1848, zog er sich ins Privatleben zurück, aus dem er jedoch 1859 wieder hervortrat. 1860 in den verstärkten Reichsrath nach Wien berufen, vertheidigte er daselbst die legitimen Rechte Ungarns u. wurde am Ende des Jahres Judex curiae zu Pest, welches Amt er im April 1863 niederlegte. Seit 1872 bemüht er sich, eine katholische Partei in Ungarn zu gründen. 4) Graf Rudolf II., älterer Sohn von A. 2), geb. 1. Aug. 1812, zuerst Secretär bei der Botschaft in Paris, seit 1849 Gesandter in Turin u. dort Ende Sept. 1853 abberufen, 1856 Gesandter in München, 1860 Botschafter in London, seit 1871 in Paris, wo er 31. Jan. 1872 die Stellung antrat.

Apportiren (fr. apporter), 1) herzubringen; 2) besonders von Hunden, welche dem Herrn bestimmte Gegenstände bringen; s. u. Dressiren. Davon Apportirbock, so v. w. Dressirbock; apporte; bring' her! Apportage, Trägerlohn.

Apports (fr.), beigebrachte oder vielmehr beizubringende Werthe bei Gründungen zur Verhütung von Schwindel u. Betrug; in der betr. Gesetzgebung bisher noch viel zu wenig beachtet.

Apposition (v. Lat.), Hinzusetzung; in der Grammatik nähere Bestimmung des in einem Substantiv enthaltenen Begriffes durch nachfolgende substantive Ergänzung; z. B.: Paris, die Hauptstadt Frankreichs; Alexander der Große ꝛc.

Appreçation, flehentliche Bitte; daher appreçatorisch, inständig bittend.

Appreciiren (v. Franz.; lat. a-tiiren) schätzen, abschätzen; davon Appreciation, Schätzung, Würdigung.

Apprehendiren (v. Lat.), ergreifen, auffassen. Davon apprehensiv, leicht ergreifbar, reizbar, aus Einbildung furchtsam. Apprehension, 1) das Erfassen, Ergreifen; 2) (Psychol.) die Verknüpfung des Mannigfaltigen der sinnlichen Eindrücke zur Einheit der Wahrnehmung; 3) Begriffsvermögen, Intelligenz; 4) (Med.) so v. w. Starrsucht.

Apprenti (fr.), 1) Lehrling; daher Apprentissage, Lehrzeit. 2) (Mittellat.) Appronticii ad legem, Solche, welche sich durch einen sechsjährigen Aufenthalt auf Rechtsakademien (Inns

of court) als Sachwalter heranbilden; s. Barrister.

Appression (v. Lat.), Andrückung; daher A-spumpe, so v. w. Druckpumpe, u. A-swerk, so v. w. Druckwerk. In der Botanik heißt A. die Anschmiegung gestreckter Pflanzenorgane (Stengel von Schlingpflanzen, Klammerwurzeln ꝛc.) an einen festen Körper bei dauernder Berührung.

Appretur, 1) (Appretiren) die Verrichtung, wodurch Fabrikaten, besonders gewebten und gewirkten Waaren ein schöneres Ansehen gegeben wird. Der solches verrichtet, heißt Appreteur. Die A. des Tuches umfaßt das Rauhen, Scheren u. Pressen; s. Tuchfabrikation. Beim Appretiren der glatten Wollenzeuge werden die einzelnen und kurz hervorstehenden Haare abgesengt oder weggebrannt; darauf reinigt man sie in einer Art von Walkmühle u. wäscht sie in reinem Wasser aus, glänzt sie durch den Druck von glatten Walzen in einem Kalander, oder reibt sie mit einem glatten Steine; zuletzt werden sie gepreßt. Die holländische A. besteht darin, daß man die Zeuge mit einem Absud von Gummi, Akeleisamen, Flöhsamen und Hausenblase anfeuchtet u. dann in die Presse bringt. Beim Pressen werden die Zeuge auf einer kupfernen Platte ausgebreitet, die auf einem unter der Presse stehenden eisernen Tische befestigt ist. Unter letzterem ist ein Kohlenfeuer. Baumwollenzeuge werden bei der Appretur auch gesengt u. in der Walke gewaschen, hierauf gebleicht, gestärkt, geglättet u. gepreßt. Gleiches, nur ohne die Manipulation des Sengens, geschieht bei der Appretur der Leinwand. Die gleichseitigen glatten Seidenstoffe (Taffet ꝛc.) werden durch Überziehen über Walzen geglättet u. später gepreßt. Leichte Waare wird vorher mit Gummi genäßt und getrocknet. Die schweren zweiseitigen Seidenstoffe (Atlas ꝛc.) ohne A.; solche mit Kattuneinschlag oder leichte ganz seidene Waare wird auf der Rückseite mit Gummi genäßt, schnell getrocknet, damit Nichts durchdringt, darauf kalandert (eine Papierwalze u. eine Eisenwalze) u. endlich gepreßt. Schwere ganz seidene Sammete ohne A.; leichte Waare mit baumwollenem Einschlage, besonders Schappsammete werden geschoren, dann auf Rahmen gespannt, links mit Gummi bestrichen, schnell getrocknet, endlich durch Überziehen über heiße Walzen geglättet. Bei gewirkten Waaren erfolgt die A. nach den Stoffen, aus denen sie bestehen; bei Strohhüten durch Bestreichen mit Stärke oder Gummi u. darauf folgendes Glänzen durch Reiben mit einem glatten Holze; beim Appretiren des Leders krispelt man dasselbe mit dem Krispelholze, wodurch die Narben hervorgetrieben werden, oder bringt die Glätte durch Reiben mit Kork oder einer Glaskugel hervor. **2)** Was auf die Zeuge aufgetragen wird, um ihnen Glanz zu geben.

Approbiren (v. Lat.), gutheißen, billigen, genehmigen nach erfolgter Prüfung. Daher Approbation: **1)** Billigung, Zustimmung, insonderheit behördliche Genehmigung zur Ausübung einer Handlung, eines Geschäftes oder Amtes, nachdem der dieselbe Nachsuchende sich auch als befähigt u. berechtigt dazu erwiesen hat. **2)** In der Kathol. Kirche die Erklärung des Bischofs, daß gegen den Druck eines Buches von religiösem Inhalte kein kirchliches Bedenken obwalte; daher das solchen Schriften zum Beweise ihrer Rechtgläubigkeit beigefügte Approbatur. **3)** Die von der obersten Kirchenbehörde ausgesprochene Genehmigung der Anstellung eines Geistlichen.

Approchen (v. Franz.), Laufgräben. Approchiren, mit Laufgräben (u. überhaupt) sich nähern. Approchant, annähernd, ähnlich. Approchement, Annäherung.

Appropinquation, 1) Annäherung, das Herannahen; **2)** die Annäherung der Schädelknochen des Kindes bei der Geburt während des Durchganges durch das Becken.

Appropriation, 1) An-, Zueignung, Anmaßung. **2)** Die Wiedervereinigung eines vorher zu Eigenthum u. zu Nießbrauch getheilten Eigenthums, wo dem Einen Grund u. Boden, dem Anderen aber die Nutzung desselben zugehörte, in der Person Dessen, welchem das nutzbare Eigenthum zustand. S. Consolidation. A-sklausel, die mit dem irländischen Zehntgesetze 1834 in Verbindung gebrachte Zusatzbestimmung, daß die durch jenes Gesetz erzielten Überschüsse der Einkünfte vom Kirchengute zu gemeinnützigen Zwecken, besonders im Schul- und Armenwesen verwendet werden sollten; bildete bis Aug. 1838, wo sie von beiden Häusern des Parlaments angenommen wurde, einen Gegenstand ernsten Zwiespaltes zwischen Whigs und Tories. In späteren Jahren mehrmals wieder zur Sprache gebracht, hat die Sache ihre volle Erledigung durch die 1869 von beiden Häusern angenommene und unterm 26. Juli sanctionirte Irische Kirchenbill, welche die Entstaatlichung der Irischen Kirche und die Säcularisation der Kirchengüter durchführte. S. Großbritannien.

Approviantiren (v. Fr.), so v. w. Verproviantiren.

Approximation, 1) Annäherung überhaupt, besonders in der Mathematik; s. Annäherung. **2)** In der Theologie die Annäherung der göttlichen Substanz an die Seelensubstanz des Menschen, als Endergebniß der vollendeten Gnadenwirkungen des Heiligen Geistes; schwärmerische Lehre, besonders Just. Feuerborns, um 1620. Approximativ, annähernd, ungefähr, der Wahrheit nahe kommend; daher Approximative, der Annäherungspunkt bei Verträgen.

Appui (fr.), **1)** Stützpunkt, so besonders Appui-main, der Malerstock, worauf der Maler die arbeitende Hand stützt. **2)** (Kriegsw.) Stützpunkt, Anlehnungspunkt; s. auch anlehnen.

Appulejus, s. Apulejus.

Appuls (v. Lat.), **1)** Anstoß, Antrieb; **2)** das scheinbare Anstoßen eines Himmelskörpers an einen Faden oder ein sonstiges im Gesichtsfelde des Fernrohres angebrachtes Merkmal.

Appun, Karl Ferdinand, Naturforscher u. Reisender, geb. 24. Mai 1820 in Bunzlau; wurde 1849 vom König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen zur Erforschung SAmerikas ausgesendet u. bereiste 10 Jahre lang Venezuela, dann Demerara, einen Theil Brasiliens auf dem Rio Branco, Rio Negro u. dem Amazonenstrom bis

nach Tabatinga an den Grenzen Perus. 1868 kam er wieder in seine Heimath, kehrte 1871 nach Amerika zurück u. st. am 18. Juli 1872 in Britisch-Guiana an den Folgen einer schweren Verletzung mit Schwefelsäure, die er zum Schutze gegen die Indianer mit sich führte. Er schr.: Unter den Tropen (über Venezuela und Britisch-Guiana), Jena 1871, 2 Bde.

Appunto (ital.), s. Appoint.

A praec. u. **A praet.**, Abkürzung für anno praecedente, im vorhergehenden, oder anno praeterito, im vorhergegangenen Jahre.

Apraxin, russische Grafenfamilie, deren Adel aus dem 15. Jahrh. datirt: 1) Marfa Apraxina, Tochter des Grafen Matwei; wurde 14. Febr. 1682 die Gemahlin des Czars Fedor III. u. st. 31. Dec. 1715. 2) Graf Peter Matwejewitsch, älterer Bruder der Vor., geb. 1659; begleitete Peter d. Gr. 1697 nach Holland, war an der Bekämpfung der Strelitzen betheiligt u. erfocht als Generallieutenant mehrere Siege über die Schweden; 1703 zu den rebellirenden Völkern an der Wolga geschickt, brachte er den Kalmückenkhan Ajuka unter russische Botmäßigkeit; im Proceß gegen Alexei, Sohn Peters d. Gr., in den er verwickelt war, wurde er freigesprochen; starb 1720. 3) Graf Fedor Matwejewitsch, Bruder des Vor., geb. 1671; einer der hervorragendsten Feldherrn Peters d. Gr., dessen Errichtung einer Marine er namentlich unterstützte. Zuerst Woiwode von Archangel, betheiligte er sich später ruhmvoll an den Kriegen seines Kaisers, vereitelte 1709 die Expedition des schwedischen Generals Lübeker in Ingermanland, eroberte als General-Admiral der Flotte 1710 Wyborg in Karelien, 1713 Helsingfors u. Abo in Finnland und zwang von 1718 an durch eine Operationen an der schwedischen Küste dies Reich zu dem Frieden von Nystadt 1721 (10. Sept.), in welchem es die Ostseeprovinzen (Kurland ausgenommen) u. das östliche Finnland verlor. 1722 betheiligte er sich an dem Feldzuge gegen Persien. Obwol ein Gegner der Reformen Peters, stand A. bei demselben in solcher Gunst, daß er zweimal von der Schuld der Bestechlichkeit u. Veruntreuung sich loskaufen durfte. A. st. 10. Nov. 1728 zu Moskau. 4) Stephan Fedorowitsch, Verwandter der Vor., geb. 1702; machte den Türkenkrieg unter Münnich mit, wurde, noch sehr sehr jung, General u. benutzte seine einflußreiche Stellung zur Bekämpfung des Grafen L'Estocq und der preußischen Partei am russischen Hofe. Als Feldmarschall führte er Ende Juni 1757 die russische Armee gegen Preußen und schlug nach Eroberung der Festung Memel den General Lehwaldt 30. Aug. 1757 bei Großjägerndorf. Da er diesen Sieg nicht benutzte, sondern im Einverständniß mit dem Reichskanzler Bestuschew sich mit Hinterlassung der Kranken nach Kurland zurückzog, wurde er vor ein Kriegsgericht gestellt, vor dessen Entscheidung er jedoch im Gefängniß 31. Aug. 1758 starb. (S. Biographien der russischen Feldmarschälle, 4 Bde., Petersb. 1840—41). Das jetzige Grafengeschlecht A. stammt von Andréi Matwejewitsch, einem jüngeren Bruder Peters u. Fedors (2 u. 3), dem 1. Febr. 1722 in den Grafenstand erhobenen Oberschenken am Hofe Peters d. Gr.

Après (fr., v. lat. ad pressum), 1) hernach; 2) Nachspiel.

Aprica-Paß, 1235 m hoher Paß in der ital. Prov. Brescia; führt westl. von Edolo aus dem Val Camonica in das Veltlin.

Apricēna, Flecken im Distr. San Severo der italienischen Prov. Capitanata, an der Eisenbahn Ancona-Brindisi; die Gemeinde mit Zugehör 5370 Ew.

Apries (Hophra), König von Ägypten, Nachkomme des Psammetich; regierte 590—571 v. Chr., wo eine Empörung unter der Anführung des Amasis gegen ihn ausbrach, in Folge deren er gestürzt u. vom Volke getödtet wurde. Diese von Herodot erzählte Geschichte erscheint jedoch nach neueren Forschungen nicht glaubwürdig.

Aprikose ist die höchst wohlschmeckende Frucht von Armeniaca vulgaris *Lam.*, einem aus Persien u. Armenien stammenden Baume aus der Fam. der Amygdaleen, der jetzt überall bei uns cultivirt wird. Die sehr harte Hülle der Samen liefert eine schwarze Farbe; die Samen selbst sind wie die Mandeln theils süß, theils bitter. Die Zahl der durch die Cultur erhaltenen Sorten ist nicht so groß, als bei unseren anderen besseren Obstarten, u. deren Verschiedenheit unter einander nicht so bedeutend, daß sich darauf eine als brauchbar anzuerkennende Eintheilung gründen ließe; auch der Unterschied der Früchte mit süßen u. solcher mit bitteren Kernen ist für die Classification zu unsicher. Die A-n haben ein angenehmes, saftiges, schmelzendes, gewürzhaftes Fleisch, welches bei einigen Sorten jedoch leicht mehlig wird, weshalb solche Früchte etwas vor der völligen Reife abzunehmen u. bis zum Weichwerden aufzubewahren sind. Die mehr oder weniger runden, meist orangegelben u. mit wolliger Haut bedeckten Früchte gelten roh genossen als etwas schwer verdaulich, sind aber eingemacht oder als Compot sehr beliebt.

Der Aprikosenbaum verlangt in den kälteren Gegenden eine warme Lage und Schutz im Winter, gedeiht am besten in warmem, sandigem und kalkhaltigem Boden, wogegen er in schwerem oder kaltem Boden leicht dem Erfrieren ausgesetzt ist; in den wärmeren Gegenden wird derselbe als Hochstamm u. am Spalier, gezogen, in den kälteren nur am Spalier bei Bedeckung im Winter. Die Vermehrung geschieht meist durch Veredlung, am besten durch Oculiren auf Pflaumen- oder A-wildlinge; auch durch Aussaat der Steine von den guten Sorten pflegt man wieder edle Sorten, wenn auch nicht ganz dieselben, zu erziehen; die auf Pflaumen veredelten Stämme sind aber dauerhafter. Richtiges Beschneiden der A-nbäume ist zur Erziehung schöner Spaliere erforderlich, aber ziemlich schwierig; im Allgemeinen darf es nicht zu stark geschehen u. wird am besten in den wärmeren Gegenden im Herbste, in kälteren im Frühjahre erst kurz vor der Blüthe, welche bei den A-nbäumen am frühesten von allen unseren Obstbäumen eintritt, vorgenommen.

Aprikosenеule (Pfeilnachtfalter, Acronycta Psi *Ochsenh.*), Schmetterling aus der Fam. der Eulen. Die behaarte Raupe ist schwarz, weiß, gelb u. roth gezeichnet u. trägt auf dem vierten

Ringe eine zapfenförmige Erhöhung; sie lebt auf Aprikose, Pfirsich, Rose, Birke, Hagebuche u. Weißdorn, wo man sie gegen Ende Sommers antrifft u. wo sie mitunter argen Schaden anrichtet. Im Spätjahre verwandelt sie sich in einem aus Gespinnstfäden u. Holzsplittern gefertigten Cocon in eine roth-braune Puppe mit behaarter Schwanzspitze, welche sich erst im folgenden Sommer entwickelt. Der Schmetterling ist röthlich-grau mit zickzackförmigen Zeichnungen u. welligem Rande; Größe 40 mm; Europa, nordwärts bis Schweden.

Aprikosenöl, ein aus den Samen der Aprikosen dargestelltes fettes Öl, mit welchem zuweilen das Mandelöl verfälscht wird.

Aprikosenspinner (Lastträger, Sonderling, Esparsettvögelchen, Bürstenbinder, Orgyia antiqua *L.*); Raupe dünnhaarig, mit gelben oder schwarzen Haarbüscheln (Bürstenraupe), grau, oben schwarz, beide Farben durch weiße Linien getrennt, mit rothen Punkten; lebt auf vielerlei Bäumen, namentlich auf Obstbäumen, Rosen, Erlen, Weiden, Schlehen; ist mitunter sehr schädlich. In der Mitte des Sommers fertigt sie ein braun-graues Gespinnst u. verwandelt sich darin in eine blaßgelbe, dunkelbraun gereifte Puppe, aus welcher nach 3 Wochen der kleine Schmetterling kommt. Männchen mit dunkelbraunem Leibe, Flügel rothbraun, auf den vorderen stehen einige dunkle Striche u. am Hinterrande ein weißer, dunkel eingefaßter Fleck; Größe 22 mm. Das Weibchen hat einen dicken, grau-braunen Leib, aber keine Flügel; Europa, nach Norden bis Schweden.

April (angeblich von lat. aperire, öffnen: der die Blüthen öffnende; ital. Aprile, franz. Avril, engl. April, lat. Aprilis, von Karl d. Gr. Ostermânôth, holländ. Grasmaand genannt), im altrömischen Kalender der 2., im Julianischen der 4. Monat des Jahres, der Venus geweiht; bestand zu Romulus Zeit aus 30, zu Numas Zeit aus 29 Tagen, bis zu Julius Cäsar, der ihm wieder 30 Tage zutheilte; man personificirte ihn auch als Gottheit. Für Feld, Wiese, Garten ist der April einer der Monate, welche die Thätigkeit des Landwirthes am meisten in Anspruch nehmen. Wegen der öfteren u. rascheren Veränderung der Witterung im A. nennt man veränderliche Witterung Aprilwetter u. danach die Wünsche u. Einfälle eines unbeständigen Menschen Aprillaune. Die durchschnittliche Temperatur in Mitteleuropa beträgt 1° R. Das Aprilschicken ist zweifelhaften Ursprunges, nach Grimm wahrscheinlich der Überrest eines keltischen Festes u. aus Frankreich zu uns herübergebracht. Aprilsnarr, der in den A. Geschickte. Im Volksaberglauben gehört der 1. A. zu den Unglückstagen, speciell weil an ihm Judas Ischariot geboren sein soll. Wer an diesem Tage zur Welt kommt, bleibt krüppelhaft, stirbt eines schlimmen Todes, am Strang, oder geht elend unter u. s. w; am 1. A. darf man keine Milch verkaufen, sonst stirbt die Kuh u. s. w. Vgl. Wuttke, Der deutsche Volksaberglaube der Gegenwart, Berl. 1869.

Aprilblume ist Anemone nemorosa.

Aprilsnarr, s. u. April.

Aprilweizen, Wechselweizen, engl. Bartweizen, welcher sich besonders zur Aussaat im zeitigen Frühjahre eignet. Da er auch im Spätherbste gesäet werden kann, nennt man ihn auch Wechselweizen.

A prima vista (ital., auf das erste Sehen), vom Blatte (spielen, singen).

A priori (v. Lat.), s. u. a posteriori.

A propos (v. Franz.), so v. w. beiläufig, bei dieser Gelegenheit.

Apsaras (Nom. Sg. Apsarâs; ind. Myth.) sind himmlische Nymphen, wohnen in Brahmas Welt, dienen dem Indra u. werden auf Bitten der Götter von Indra auf die Erde gesandt, um Büßer, die durch ihre Kasteiungen eine zu große Macht zu erlangen im Begriffe sind, zu verführen u. sie ihres errungenen Verdienstes zu berauben. In der himmlischen Welt empfangen sie die im Kampfe gefallenen Krieger als Gatten. Ihre Zahl ist sehr groß, doch werden nur wenige von ihnen mit Namen angeführt.

Apscheron, Cap, Halbinsel; s. u. Baku.

Apsiden (v. gr. hapsis, Verknotung, Zusammenfügung, Gewölbe), die beiden Punkte der elliptischen Planetenbahn, in welchen der Planet der Sonne am nächsten steht (Perihelium) u. dann wieder am entferntesten von ihr ist (Aphelium). Sie bezeichnen die äußersten Endpunkte der großen Achse der Erdbahn, welche daher auch A-linie genannt wird. Die A-linie theilt die Ellipse, in welcher sich der Himmelskörper bewegt, in 2 symmetrische Hälften.

Apsis, Absis, Apside (v. Gr.), auch Tribuna, Concha, Exedra, die Urform des hohen Chores in den christlichen Kirchen; wird in der altchristlichen u. romanischen Baukunst der meist in Form einer halbkreisförmigen Nische das Mittelschiff abschließende Altarplatz genannt; nicht selten sind indessen die Apsiden inwendig halbkreisförmig, von außen polygonal abgeschlossen. Solche Nischen wurden in der späteren römischen Zeit besonders bei einer Gattung öffentlicher Gebäude, den Basiliken, gebräuchlich und sind als deren Nachbildung zu betrachten. In der späteren christlichen Zeit erhielt die Apside dadurch eine Verlängerung, daß man ihr den chorus, der früher im Schiff war, zufügte, wodurch dieser Raum den Namen hoher Chor erhielt.

Apsychie (v. Gr.), höchster Grad der Bewußtlosigkeit, der Ohnmacht; Scheintod.

Apt, Hauptst. im gleichnamigen Arrond. des französischen Dep. Vaucluse, am Caulon; Sitz eines Unterpräfecten, Communalcolleg, alte Kathedrale; fabricirt Wachskerzen, vorzügliche Confituren und eingemachte Früchte, Seide, Fayencewaaren, Leder; treibt Handel mit Vieh, Trüffeln, Korn u. Südfrüchten; 5892 Ew. Die Stadt ist römischen Ursprungs u. wurde von Julius Cäsar verschönert, daher sie Apta Julia hieß. Das frühere Bisthum wurde in der Revolution von 1789 aufgehoben. Dabei eine römische Brücke von drei Bogen (Pont Julien).

Aptenodytes *Forst.*, Gatt. der zu den Schwimmvögeln gehörenden Fam. der Pinguine. A. patagonica, der Königstaucher.

Aptera (gr. Flügellose), nach Linné, der dabei dem Aristoteles folgte, die flügellosen Insecten; schon von Fabricius u. später von den französi-

schen Naturforschern ganz geändert, theils in besonderen Classen (Crustacea u. Arachnides) zusammengestellt, theils unter die eigentlichen Insecten vertheilt. Hier jetzt eine Unterordnung der Schnabelkerfe, umfaßt die parasitischen Familien der Pelzfresser u. Läuse.

Aptĕrus (gr., ungeflügelt), Beiname einiger Insectenarten, die der Unter- oder Oberflügel, oder beider entbehren; z. B. Nabis aptera, Carabi apteri.

Aptéryx *Shaw.*, höchst absonderlicher Vogel, der in den unbewohnten, waldreichen Gegenden der Nordinsel von Neuseeland lebt, aber dem Aussterben nahe ist. Erst 1812 kam er durch Barclay nach Europa, ist jetzt unter dem Namen Kiwi (A. Mantelli) bekannt u. wird unter dem Namen Zwerg- oder Schnepfenstrauß mitunter den Straußen angereiht. Eine zweite Art (A. Oweni) gehört der Südinsel an, auf welcher auch noch eine dritte, größere Art (A. Roaroa) vorkommen soll. Der Körper, etwa von der Größe eines Huhnes, ist ganz bedeckt mit langen, locker herabhängenden, haarartigen Federn, welche am meisten an das Gefieder des Kasuars erinnern u. ebenso wie dort die Flügelstummel gänzlich verdecken. Der von kurzem Halse getragene Kopf läuft in einen überaus langen, rundlichen Schnepfenschnabel aus, an dessen äußerster Spitze die Nasenöffnungen münden. Es sind Nachtvögel, welche sich den Tag über in Erdlöchern versteckt halten u. nachts auf Nahrung (Insectenlarven u. Würmer) ausgehen. Sie leben paarweise. Das Weibchen legt, wie es scheint, zweimal im Jahre ein auffallend großes Ei, welches in einer ausgegrabenen Erdhöhle vom Weibchen, nach Anderen abwechselnd vom Männchen u. Weibchen bebrütet werden soll.

Aptiren (v. Lat.), brauchbar machen, zurichten; von Theaterstücken: zur Aufführung einrichten (insceniren). Aptitude (fr.), natürliches Geschick, das Passende oder Tüchtige. Aptirtes Zündnadelgewehr, das durch Änderung des Verschlusses verbesserte, mit neuer Patrone und Visireinrichtung versehene ältere preußische Zündnadelgewehr. Aptirte Geschützrohre u. Lafeten ꝛc., durch Umänderung, z. B. der glatten Kanonen in gezogene, noch verwendbar gemachtes älteres Artilleriematerial.

Aptўchus, s. u. Ammoniten.

Apŭa (a. Geogr.), Stadt in Ligurien; jetzt Ponte Tremoli. Die Apuaner widerstanden den Römern lange, wurden aber 180 v. Chr. besiegt u. nach neuer Empörung ins Samniterland versetzt. Nach A. benannt sind die Apuanischen Alpen, mächtiger Gebirgsstock des Hetrurischen Apennin, nördl. vom Serchiothal, zwischen Carrara u. der Garfagnana, in der italienischen Prov. Massa-Carrara, mit dem Punto di Uccello 1877 m, Monte Sagro 1810 m, Monte Pisanino 2046 m, Piania della Croca 1845 m u. a.; hat steile Abhänge u. birgt den ausgezeichneten Marmor von Carrara.

Apulējus (Appulejus). Die Apuleja gens war ein angesehenes römisches Geschlecht, mit den Familien Celsus, Decianus, Pansa, Saturninus, Tappo (in Aquileja) ꝛc. Außerdem: Lucius A., Platonischer Philosoph, Redner u. Schriftsteller, geb. um 130 n. Chr. zu Madaura in Afrika; studirte zu Carthago u. Athen. Durch den Tod seines Vaters vermögend geworden, durchreiste er Griechenland, wo er in alle Mysterien sich einweihen ließ. Nachdem er sein Vermögen auf diese Weise erschöpft hatte, lebte er kurze Zeit als Sachwalter in Rom, dann wurde er Lehrer der Philosophie u. Priester in Carthago. Hier durch die Verheirathung mit einer alten reichen Wittwe, Ämilia Pudentilla, in den Verdacht der Zauberei gekommen, vertheidigte er sich mit Glück in einer noch vorhandenen Rede (Apologia de magia, herausg. von G. Krüger, Berl. 1864) u. wurde freigesprochen. Er lebte dann noch lange hochgeehrt zu Carthago. A. war ein Mann von Geist, vielem Wissen u. vielseitigem Interesse, aber von sehr äußerlicher, selbstgefälliger Gesinnung. Wegen seines großen Formtalents, das jedoch oft schwülstig u. affectirt erscheint, u. wegen seiner reichen, oft abenteuerlichen Phantasie ist er einer der interessantesten Autoren aus der Verfallzeit Roms, zumal er auch für die religiösen Tendenzen der Zeit ein lebhaftes synkretistisches Interesse zeigt; dem Christenthum ist er jedoch abgewandt. In der Philosophie folgt er besonders dem Platon. Von seinen mannichfaltigen, lateinisch geschriebenen Schriften sind noch erhalten: Metamorphoseon libri XI. oder Asinus aureus (der goldene Esel), humoristisch-phantastischer Roman, mit Lucians Lúkios verwandt, doch noch weiter ausgeschmückt, herausg. von Eyßenhardt, Berl. 1869; berühmt ist darin die Episode von Psyche u. Amor, herausgeg. von O. Jahn, Lpz. 1856, deutsch von J. Bintz, Lpz. 1872. Ferner schr. er: De deo Socratis; Florida (Blumenlese aus seinen declamatorischen Vorträgen); Floridorum quae supersunt, von G. Krüger, Berl. 1865; De dogmato Platonis; De mundo. Sämmtliche Werke herausg. Rom 1469, Fol., von Oudendorp, vollendet von Bosscha, Leyden 1786—1823, 3 Bde.; Hildebrand, 1842; deutsch: Der goldene Esel, von Rode, Dessau 1783, 2 Bde. Der Hermes Trismegistus u. a. Schriften sind ihm untergeschoben.

Apulien (Apulia), 1) (a. Geogr.) im weiteren Sinne der südöstliche Theil von Italien, also Daunia, Peucetia u. Jappygia (Messapia u. Calabria) mit der Regio Salentinorum; im engeren Sinne die Districte Daunia u. Peucetia; lag zwischen den Frentani, dem Adriatischen Meere, dem Tarentinischen Meerbusen, Samnium u. Lucanien; die Bevölkerung bestand aus den ausonischen Apulern u. eingewanderten Illyriern u. Hellenen. 2) (M. Geogr.) Im Mittelalter wurde unter A. oft das gesammte Festland des Königreichs beider Sicilien verstanden. Der Normanne Wilhelm Eisenarm, Eroberer Unteritaliens, nannte sich 1043 Graf von A., sein Bruder, Robert Guiscard, 1059 Herzog von A., Calabrien u. Sicilien; durch Errichtung des Königreichs beider Sicilien unter Roger 1130 verschwand der Name A. als Landesbezeichnung. 3) (N. Geogr.) Das alte A., im Volksmunde noch Puglia, zerfällt jetzt in die italienischen Provinzen Capitanata, Terra di Bari u. Terra d'Ortanto, zusammen 22,115 □km mit (1871) 1,420,892 Ew., umfassend 236 Gemeinden. Das Land ist von seiner frü-

heren Blüthe tief heruntergekommen. Der Boden ist zum Theil sandig, steppenartig, wasserarm, meist wellig (isolirt der 1500 m hohe M. Gargano), doch nicht unfruchtbar, u. hat Weiden u. Waldungen. Die unwissenden, trägen u. rohen, aber gastfreundlichen Einwohner betreiben Viehzucht, Fischfang, Wein- u. Obstbau (Südfrüchte); aus den Strandseen wird Salz gewonnen. 4) Geschichte. Die alten Bewohner A-s hatten eine monarchische Verfassung, welche jedoch später der republikanischen der einzelnen Städte wich. Mit den Römern kamen die Apuler zuerst 326 v. Chr. in Berührung, indem sie ihnen Hilfstruppen gegen die Samniter lieferten. In der Folge stellten sie sich ihnen jedoch feindselig entgegen, fochten aber stets unglücklich, so 323—317, bis sie im 3. Samnitischen Kriege als Verbündete der Samniter 297 v. Chr. durch P. Decius bei Maleventum vollständig geschlagen u. unterworfen wurden. Im 2. Punischen Kriege stellten sie sich auf Hannibals Seite u. wurden nach dessen Besiegung abermals unterworfen, um nun dauernd unter römischer Herrschaft zu bleiben u. Roms Schicksal zu theilen. Nach dessen Untergang ostgothisch, dann unter Byzanz, verblieb letzterem seit 568 nur der südliche Theil, während der nördliche zu dem longobardischen Herzogthum Benevent gezogen wurde, dessen Fürst Landulf I. 929 auch den nördlichen Theil A-s eroberte; erst nach nahezu 50 Jahren kam A. wieder an die Griechen zurück, die aber durch die Härte ihrer Regierung zu wiederholten Empörungen Anlaß gaben. Während einer dieser Empörungen (981) unter dem apulischen Bürger Melos kamen die ersten Normannen in das Land, die auch nach Melos' Flucht den Kampf gegen die Griechen fortsetzten. Im Herbste 1022 kam Kaiser Heinrich II., durch den von ihm zum Herzog von A. ernannten Melos veranlaßt, selbst, um die Angelegenheiten des Landes zu ordnen, wobei auch die Normannen reichlich bedacht wurden, dafür aber auch das Herzogthum zu schützen hatten. Indeß wurden bald aus den Beschützern Eroberer und Herrscher, und 1043 schon ward der Normanne Wilhelm I., der Eisenarm, unter der Lehnsherrschaft der Könige von Italien zum Grafen von A. erwählt u. das Land in 12 Grafschaften getheilt. Wilhelm st. 1046. Sein Bruder Humfred, Nachfolger des 1051 ermordeten Drogo, schlug die Griechen, nahm den Papst gefangen u. machte weitere Eroberungen in A.; er st. 1057. Nach ihm erhob sich sein Bruder, Guiscard von Calabrien, nachdem er kurze Zeit für seinen Neffen Becelard (Abecelard) die Regentschaft geführt, zum Grafen von A., erhielt 1059 vom Papst Nikolaus II., wegen der ihm gegen den Kaiser geleisteten Hilfe, den Titel eines Herzogs von A. u. Calabrien u. 1060 die Belehnung mit diesen Ländern nebst allen Theilen Italiens u. Siciliens, die er den Saracenen entreißen würde (woher der päpstliche Stuhl für immer ein Lehenrecht über diese Besitzungen des Königs von Neapel in Anspruch nahm). Robert hob die Vorrechte u. die Selbständigkeit auf, welche der apulische Adel bis dahin genossen hatte, eroberte 1060 durch seinen jüngsten Bruder, Roger, Grafen von Calabrien, einen Theil von Sicilien u. vollendete bis 1072 die Eroberung Siciliens, wodurch er die das nachmalige Königreich Neapel bildenden Staaten unter seinem Scepter vereinigte. 1070 nahm er auch Bari, 1076 u. 1077 Amalfi u. Salerno ein u. wurde vom Papste nach Aussterben des Fürstenhauses von Benevent mit dem Herzogthum gleichen Namens belehnt. Von 1080 an führte er glücklich Krieg gegen den byzantinischen Usurpator Alexius Komnenos, starb aber, im Begriffe, gegen Constantinopel vorzurücken, auf Cephalonia 1085. In dem nun folgenden Successionsstreite zwischen Roberts Söhnen Bohemund u. Roger behielt letzterer zwar die Oberhand, ging indeß 1088 eine Theilung ein, nach welcher er seinem Bruder Bohemund Città d'Oria, Otranto, Gallipoli und Tarent abtrat. 1089 erkannte Roger die Oberherrlichkeit des Papstes an. 1100 folgte ihm sein Sohn Wilhelm II., der den Papst gegen Kaiser Heinrich V. unterstützte u. 1127 kinderlos starb. Nun besetzte Roger II. von Sicilien A. u. Calabrien, vereinigte beide Theile wieder u. behauptete sich nicht nur gegen die störrischen Barone u. Städte, sondern auch gegen den diese Lande selbst beanspruchenden Papst, u. zwang denselben sogar, ihm 1128 A. u. Calabrien als Lehen zu übergeben u. ihn als Herzog dieser Lande anzuerkennen. So kam A. u. Calabrien an Sicilien, später mit Sicilien an Neapel, dessen Schicksale sie theilten, u. 1860 zum neuen Königreich Italien.

Apūre, 1) linker Nebenfluß des Orinoco in der südamerikanischen Republik Venezuela, 1576 km lang, wovon 1400 km schiffbar; entspringt in der Provinz Merida, auf dem östlichen Theil der Anden, unter dem Namen Uribante. 2) Staat in Venezuela; grenzt im O. u. S. an Guiana und Columbia, hat über 50,000 □km und 32,485 Ew.; der Boden ist tiefeben u. ganz bewaldet, dagegen gibt es gute Weideplätze, welche die Viehzucht besonders begünstigen; das Klima ist heiß u. gesund, ausgenommen in der Nähe der Lagunen. Eintheilung in 4 Kantone: Achaguas, San Fernando, Mantecal und Guadualito mit gleichnamigen Hauptstädten.

Apurĭmac, Nebenfluß des Ucayali, der einen der Quellströme des Amazonenstromes bildet; entspringt auf den Anden in Peru, westlich vom Titicacasee.

Apūs (gr., Mehrzahl Apŏdes, im Neutr. Apŏda), 1) fußlos; daher 2) an Apodie leidend. 3) Einst Name des Paradiesvogels (Paradisea apoda *L.*), 4) Gattung der zu den Krustenthieren gehörigen Familie der Blattfüßer.

Aepyornis maximus *Geoffr.* (Ae. v. gr. aipys, hoch, u. ŏrnis Vogel, lat., max., der größte, also größter Hochvogel), Riesenvogel auf Madagascar, dessen Laufknochen im Alluvium u. dessen wohlerhaltene Eier im Schlamme aufgefunden wurden, zur Ordnung der straußartigen Vögel, von Anderen zu den Geiern gerechnet. Die Eier sind 5—6mal so groß als die des Straußes u. 150mal so groß wie Hühnereier. Ob der Vogel noch lebt, wie von den Eingeborenen behauptet wird, oder ausgestorben ist, ist noch zweifelhaft.

Apyrexie (v. Gr.), Fieberlosigkeit, fieberfreier Zeitraum zwischen 2 Anfällen des Wechselfiebers

während deren der Kranke sich gewöhnlich wohl befindet. Apyrektisch, fieberfrei.

Apyrisch, nicht brennbar, feuerfest.

Apyrit nennen die Edelsteinhändler den Turmalin aus Sibirien.

Aq., auf Recepten so v. w. Aqua, Wasser; als chemisches Zeichen bedeutet aq. so v. w. H_2O, d. h. 1 Molecül Wasser; man gebraucht dieses Zeichen wol nur zur Bezeichnung des Krystallwassers; z. B. $Na_2CO_3 + 10$ aq. ist dasselbe wie $Na_2CO_3 + 10H_2O$.

Aqua (lat.), Bezeichnung für Wasser; bedeutet auch Wasserleitung, z. B. Aqua Claudia, A. virgo etc.; wird endlich u. hauptsächlich in der pharmaceutischen Kunstsprache gebraucht. Der Plur. bedeutet Gesundbrunnen; s. Aquae.

Aqua Amygdalarum amararum, Bittermandelwasser; Aq. Amygdal. am. diluta oder A. cerasorum, Kirschwasser, verdünntes Bittermandelwasser; A. aromatica s. cephalica s. Embryonum, Schlagwasser (Destillat verschiedener Kräuter u. dgl. mit Wasser u. etwas Weingeist); A. Calcariae s. Calcis s. Calcaria soluta, Kalkwasser; A. carbonata, künstliches Sodawasser; A. Chamomillae, Kamillenwasser; A. chlorata s. chlori s. Chlorum solutum s. Liquor chlori s. Aq. oxymuriatica, Chlorwasser; A. Cinnamomi, Zimmtwasser; A. communis, gemeines Brunnen-, Fluß- oder Regenwasser; A. destillata, destillirtes Wasser; Aquae destillatae, destillirte, über verschiedene Arzneistoffen abgezogene Wasser; A. Florum Aurantii, Orangenblüthenwasser; A. Foeniculi, Fenchelwasser; A. foetida antihysterica s. Aq. Asae foetidae composita s. A. foetida s. antihysterica Pragensis, zusammengesetztes Stinkasantwasser; A. hydrothionica, Schwefelwasserstoffwasser; A. Kreosoti s. Kreosotum solutum, Kreosotwasser; A. Lauro-Cerasi, Kirschlorbeerwasser; A. Melissae, Melissenwasser; A. Menthae crispae, Krauseminzwasser; A. Menthae piperitae, Pfefferminzwasser; A. Opii, Opiumwasser; A. Petroselini, Petersilienwasser; A. Phagedaenica s. Liquor Hydrargyri bichlorati corrosivi cum Calcaria usta, Phagedänisches oder Aetzschadenwasser, Quecksilberchlorid in Kalkwasser; A. phagedaenica nigra s. A. nigra, A. mercurialis nigra, Liquor Hydrargyri chlorati mitis cum Calcaria usta, Schwarzes Wasser, Quecksilberchlorür in Kalkwasser; A. Picis s. A. picea, Theerwasser; A. Plumbi s. sarturnina, Bleiwasser; A. Plumbi Goulardi s. A. vegeto-mineralis Goul. s. A. Plumbi spirituosa, Goulardsches (mit Weingeist vermischtes) Bleiwasser; A. regia, Königswasser oder Salpetersalzsäure; A. Rosae, Rosenwasser; A. Rubi Idaei, Himbeerwasser; A. Salviae, Salbeiwasser; A. Sambuci, Fliederblumen- oder Hollunderblüthenwasser; A. Tiliae, Lindenblüthenwasser; A. Valerianae, Baldrianwasser; A. vulneraria spirituosa, weiße Arquebusade, aromatisches Destillat von verschiedenen Kräutern mit Wasser und Weingeist.

In der Anatomie, wässerige Flüssigkeit, z. B. A. labyrinthi s. Cotunni, im Vorhofe, dem Labyrinth u. der Schnecke des innersten Ohres enthaltene klare Flüssigkeit; A. vitrea auditiva, desgleichen in dem länglichen u. rundlichen Säckchen des Vorhofes des Ohres von dickerer Consistenz, als im Labyrinth.

Aquae (a. Geogr.), Städte mit Gesundbrunnenquellen u. Bädern; so in Helvetien, jetzt Baden in der Schweiz, und Pannonien, jetzt Baden in Österreich; gewöhnlich durch Zusätze näher bezeichnet, so: A. Bigerrorum, Bagnères de Bigorre, A. Mattiăcae, Wiesbaden; A. Aureliae, Baden-Baden; A. mortŭae, Aigues-Mortes; A. Sextiae, Aix in der Provence; A. Gratianae oder A. Allobrogum, Aix in Savoyen, u. a.

Aquaeductus (lat.), 1) (Aquäduct) Wasserleitung. 2) (Aquagium) Das Recht, Wasser durch eines Anderen Grundstück auf das eigene zu leiten; dagegen Aquae jus, das Recht, aus den großen Wasserbehältern der Aquäducte Wasser durch Röhren abzuleiten; Aquae haustus, in Rom das Recht, aus dem einem Anderen gehörigen Wasserbehälter Wasser zu schöpfen. 3) (Anat.) Mehrere kleine Kanäle in Knochen (dem Felsenbein) oder weichen Theilen (dem Gehirn) zum Durchgange von Nerven u. Gefäßen u. zur Aufnahme von Flüssigkeit; so A. cochlĕae (Wasserleitung der Schnecke), s. u. Ohr; A. Sylvii, Wasserleitung des Sylvius, s. u. Gehirn.

Aquae et ignis interdictio (lat.), Versagung von Wasser und Feuer, Landesverweisung, überhaupt Ausstoßung aus aller menschlichen Gesellschaft.

Aqua fortis, so v. w. Salpetersäure.

Aqua haeret (lat.), das Wasser stockt (nämlich in der Wasseruhr), sprüchwörtlich für: man ist in Verlegenheit, kann nicht weiter.

Aquamanile (Aquamānus), das Wassergefäß, in welchem der katholische Priester die Hände wäscht, bevor er die Consecration beginnt.

Aquamarine, Edelsteine die eine ähnliche Farbe wie das Meerwasser (Aqua marina) haben. Man versteht darunter meergrüne Berylle und Topase. A. wird auch künstlich mit Glasflüssen nachgeahmt.

Aquapim, Reich auf der Goldküste von Oberguinea, westlich von unteren Amu; gebirgig, fruchtbar, gut bebaut, Hauptproduct Zuckerrohr; Ameisen Landplage; Hauptort: Ningo, mit dänischem Fort.

Aquarellmalerei (v. ital. aquarello, Wasserfarbe), französisch en gouache, die Malerei mittels mit Wasser verdünnter Farben. Das Verfahren dabei ist ein doppeltes: entweder wird die Contour mit Blei, chinesischer Tusche, Sepia oder dergleichen umrissen u. das Ganze darauf mit durchsichtigen Farben ausgeführt; oder es wird ohne Untertuschung gemalt. Man bedient sich bei der A. zumeist der Saftfarben, weil sie durchsichtiger sind u. brillanter wirken; doch benutzt man jetzt auch fein geschlemmte Erdfarben. Am meisten gebrauchte Aquarellfarben sind: Sepia, Indigo, Bister, Karmin, Ocker, Berlinerblau, Sienaerde, Gummigutt, Indischgelb, chinesischer Zinnober, Saftgrün, Nußbraun ꝛc., zu deren Bindung gewöhnlich $1\frac{1}{2}$ Theile arabischer Gummi, $\frac{1}{2}$ Theil Senegal-Gummi u. 1 Theil weißer Candiszucker, in gelinder Wärme aufgelöst, gebraucht werden. Nach Bedarf wählt man Papier von mehr oder minder grobem Korn, das gut geleimt, markig u. von rein weißer Farbe sein muß, u. gute elastische Haarpinsel, mit denen man die auf Porzellan oder matte geschliffenen Glastafeln abgeriebenen Farben aufträgt.

Zur Verdünnung der Farben benutzt man leichtes Gummi, oder (u. zwar öfter) reines Wasser. Als Gegenstand der A. kann Alles bezeichnet werden, was die Ölmalerei zur Darstellung bringt; doch eignen sich große Flächen dafür weniger, als kleinere, weshalb denn auch Historienmaler sich der A. seltener zu bedienen pflegen. Die Heimath der A. ist England, u. dort wird sie, nachdem sie zu Anfang dieses Jahrh. zuerst in selbständiger Weise betrieben worden war, auch jetzt noch mit besonderer Vorliebe gepflegt. Zuerst illuminirte man sorgfältig ausgeführte untertuschte Zeichnungen; bald aber vervollkommnete namentlich Turner die Technik durch neu erfundene Hilfsmittel. Insbesondere wurde den Farben, um sie körperlicher und kräftiger zu machen, ein dauerbares Weiß beigemischt, u. wurden auch die Fortschritte der Chemie ausgenutzt. In London bestehen zwei Societies of Painters in water colours, welche regelmäßige Jahresausstellungen veranstalten u. gute Geschäfte machen, obwol die Arbeiten wenig eigentlichen Kunstwerth besitzen. Besonders bekannte englische Aquarellmaler sind Prout, Lewis, Hunt, Brunwhite, Toplane, Landseer, die Brüder Warren, Constable, Lee, Cattermole, Stanfield, Calcott u. A. In Frankreich suchte man einem flüchtigen Gedanken einen effectvollen Ausdruck zu geben, und Isabey der Ältere, Hubert, J. Ouvrie, Fort, Gué, Delacroix, Redouté, Olivier, Grand u. A. zählen zu den gerühmtesten Aquarellisten. Von den deutschen Künstlern haben namentlich Alt in Wien, Neurenther in München, Scheuren in Düsseldorf, Werner u. Hildebrandt in Berlin die A. mit bestem Erfolge gepflegt. In der letzten Zeit wird ein neues Bindemittel für Aquarellfarben empfohlen, das aus einer Lösung von 3 Th. Schellack mit 1 Th. Ammoniak und 6—8 Th. Wasser besteht, die damit gemalten Bilder gegen Wasser unempfindlich macht und die Wirkung des Colorits steigert. Eine Art der A. ist die Gouache.

Aquarellzeichnung heißt die Malerei mit durchsichtigen bunten Wasserfarben, wenn dabei Stift oder Pinsel zur Anwendung kommt. Die A. war im 16. Jahrh. derart beliebt, daß man in Antwerpen allein über 150 Maler dieser Art zählte.

Aquarium, seiner eigentlichen Bedeutung nach Wasserbehälter. Jetzt versteht man darunter allgemein nur einen Wasserbehälter, in dem Thiere u. Pflanzen cultivirt werden. Bereits seit 150 Jahren wird bei uns der Goldfisch in kleinen Aquarien gehalten. Seit 20 Jahren werden diese Behälter aber noch, wie man sagt, auf erste Anregung einer Engländerin, Mrs. Tine, durch Wasserthiere u. Wasserpflanzen verschiedenster Art bevölkert; so entstand das Zimmer-Süßwasseraquarium, dergleichen man jetzt vielfach u. in geschmackvollster Ausstattung kaufen kann. Am empfehlenswerthesten sind solche, deren Wände aus Spiegelscheiben bestehen, welche durch Zinkguß-Verbandstücke zusammengehalten werden. Bei größeren läßt sich im Innern aus Kalksteinen, Schlacken, Korallen u. dgl. ein kleiner Berg errichten, dessen Höhlungen u. Durchgänge der kleinen Bevölkerung willkommene Schlupfwinkel darbieten. Als Kitt für diesen der Phantasie freien Lauf gestattenden Aufbau wähle man Cement, mit Sand vermischt, ein Material, das man leicht bei jedem Maurer erhalten kann. Der Boden des A-s ist mit reinem Sande u. kleinen Kieseln zu bedecken. In diesem wachsen Wasserpflanzen leicht, z. B. Hahnenfuß, Tausendblatt, Vallisnerien, Seggen, Sumpfschirm, Wasserschierling, Schwertlilien, Froschlöffel, Charen u. zahlreiche andere Wassergewächse, wie sie das Bett eines Baches oder Teiches darbieten. Von Thieren setze man in solchen Behälter Goldfische, aber zu diesen verhältnißmäßig trägen Chinesen auch kleine, muntere Bach- u. Flußfischchen-Stichlinge, Gründlinge, Schmerlen; dazu Frösche, Krebse, Salamander, kleine, zu diesem Zwecke besonders feilgebotene Wasserschildkröten, Teichschnecken, Wasserkäfer, Libellenlarven ꝛc. Da hat man denn reichlich Gelegenheit, Thier- u. Pflanzenleben in seinem innersten Wesen u. Treiben zu beobachten. So lange die Pflanzen in kräftiger Vegetation begriffen sind, bleibt das Wasser frisch und braucht nur selten erneuert zu werden; im anderen Falle wird sich bald nach der Lichtseite hin die Innenseite der Glasscheiben mit grünlichen Gebilden (mikroskopisch kleinen Algen) besetzen, und zwar so dicht, daß man kaum mehr in das Innere hineinschauen kann. Für alle Fälle empfiehlt es sich, einen kleinen Springbrunnen mit dem A. in Verbindung zu bringen. Haben die Algen einmal angesetzt, so müssen sie täglich von den Glasscheiben abgewaschen werden, weil sich sonst aus dem Wasser eine steinartige Kalkkruste auf sie niederschlägt. Ist dieser Fall eingetreten, dann entferne man mittels eines Gummischlauches, den man wie einen Heber wirken läßt, das Wasser u. putze die Scheiben mit einem Lappen, welchen man mit verdünnter Salzsäure befeuchtet hat. So macht das A. zwar viel Mühe, doch lohnt es dieselbe reichlich. Was die Thiere betrifft, so darf man selbstverständlich nicht unterlassen, sie zu füttern. Es besteht ein eigenthümlicher Wahn, Goldfische bedürften keiner Nahrung; freilich halten sie verhältnißmäßig lange, selbst Monate, ohne Nahrung aus, selten aber länger; füttert man sie aber, dann halten sie sich nicht nur Jahre lang, sondern sie werden mit der Zeit auch so zahm, daß sie die Nahrung (Oblaten, welche in der Apotheke gekauft werden müssen, da die gewöhnlichen oft arsenikhaltig sind, Würmer, Fleischstückchen u. dgl.) aus der Hand ihres Pflegers entgegennehmen. Zuweilen wird man Gelegenheit haben, wahrzunehmen, wie ein Bewohner des A-s einen anderen angreift, wol auch verzehrt, daher halte man arge Räuber, namentlich größere Wasserkäfer fern. Todte Thiere, nicht gefressenes Fleisch entferne man schleunigst, da dergleichen das Verderben des A-s herbeiführt; todte Krebse z. B. bewirken dies schon, wenn sie auch nur einige Stunden im A. bleiben. Zu einer besonderen Zierde gereicht es dem A., wenn man die über das Wasser hervorragende, napfförmig auszuhöhlende Spitze des Berges mit Farnkräutern, Moosfarn, Gräsern und ähnlichen Kräutern bepflanzt. Im Schlafzimmer dulde man das A. nicht, da die Ausdünstung des stehenden Wassers Krankheiten, namentlich Wechselfieber, zu erzeugen im Stande ist.

Aus dem kleinen Zimmer-Süßwasser-A. ging

das combinirte Süß- u. Seewasser-A. hervor. Dasselbe ist in großartigem Maßstabe angelegt, ein förmliches Bauwerk, im Innern ausgekleidet mit Tuffstein, Schlacken, unregelmäßigen Felsblöcken, die mehr oder weniger hohe Wölbungen, Grotten, Abhänge bilden; dazwischen Gänge und Treppen, mehr oder weniger geräumig, zur Benutzung der Beschauer. Diese Aquarien, welche in ihren Grotten einen großen Theil der Flora u. Fauna des Meeres u. des Süßwassers dem Beschauer bieten, befinden sich gewöhnlich in Souterrains, theils um die Temperatur der Wassermassen gleichmäßiger zu erhalten und so die Sterblichkeit der oft kostbaren Insassen zu vermindern, theils auch um das Licht von oben einzulassen, wobei der Beschauer, im Dunkeln stehend, die Thiere nicht erschreckt u. ihren Anblick ruhig genießen kann. Bei solchen Aquarien wird stets ein Luftstrom in das Wasser eingepreßt, dessen aufsteigende Blasen einen zierlichen Anblick gewähren und dem Wasser den Luftgehalt geben, dessen die Wasserthiere zum Athemholen bedürfen. Ist es ja auch nur Mangel an Luftgehalt des Wassers, welcher Goldfische mitunter veranlaßt, an die Oberfläche ihrer Behälter zu kommen u. dort schmatzend zu athmen. Dem Namen u. ursprünglichen Charakter des A. fremd ist die Beigabe ausländischer Vögel und anderer Thiere, wie sie z. B. das Berliner A. bietet, dem Beschauer freilich immer eine willkommene Zugabe. Dergleichen Anstalten sollte man eigentlich Vivarien, d. i. Schaustellungen lebender Wesen, nennen. Solche architektonische Aquarien findet man heute in vielen großen Städten. Das größte der Anlage nach ist das im August 1872 in Brighton (England) eröffnete, wogegen das 1869 unter Brehm eröffnete, bereits erwähnte Berliner das bedeutendste u. schönste ist. Letzteres bedeckt einen Flächenraum von 1330 □m, enthält 110 Räume zur Aufnahme von Thieren, deren Zahl sich über 20,000 beläuft u. worunter sich die seltensten u. schönsten Exemplare befinden. Andere Aquarien von Bedeutung finden sich in Paris, London, Venedig, Neapel, Hamburg, Hannover, Köln, Brüssel ꝛc. Ein großes Verdienst um die künstlerische Anlage u. Ausstattung solcher Aquarien hat sich der leider zu früh verstorbene, hoch begabte Architekt Luer aus Hannover erworben, welchem man drei der schönsten Anlagen dieser Art, die zu Hannover, Berlin und Köln, verdankt. Verwandt mit den Aquarien sind die Terrarien, Glaskasten zur Cultur feiner Gewächse, eigentlich kleine Gewächshäuser. Vgl. Roßmäßler, das Süßwasser-A., 2. Aufl., herausg. v. Brehm, Lpz. 1869; Regel und Ender, Der Zimmergarten, Zürich 1868; Jäger, Zimmer- u. Hausgärtnerei, Stuttg. 1870; Gosse, Handbook to the Marine-A., Lond. 1855.

Aquarius, 1) (Aquātor, röm. Ant.), Wasserträger, Wasserverkäufer auf den Straßen, auch Röhrenmeister bei den Wasserleitungen. 2) (Astr.) So v. w. Wassermann.

Aquatilien (v. Lat.), Wasserthiere.

Aquatinta (ital.), die getuschte Manier beim Kupferstechen (s. d.).

Aquation (v. Lat.), Ausgleichung, Gleichung. Daher Äquationstafel, astronomische Tafel über den Durchgang der Sonne durch den Mittagskreis; Äquationsuhr, astronomische Uhr mit doppelten Zeigern u. doppeltem Zifferblatt zur Bestimmung der wahren u. mittleren Sonnenzeit; s. Zeitgleichung.

Aqua Tofana (Acquetta della Toffa, A. di Napoli, A. di Perugia), berüchtigter, langsam, aber sicher wirkender Gifttrank von ungewisser Zusammensetzung, zu Ende des 17. Jahrh. von einer Sicilianerin Namens Tofana in Palermo erfunden u. unter der trügerischen Bezeichnung Manna des St. Nikolaus v. Bari verkauft. Es sollen dadurch eine große Menge von Personen aus dem Wege geräumt worden sein. Die Erfinderin verfiel, nachdem sie noch auf der Folter ihre schreckliche Wirksamkeit eingestanden, zu Anf. des 18. Jahrh. in Neapel dem Tode durch Erdrosselung. Nach Anderen soll sie erst 1720 im Kerker gestorben sein. Nach Garelli, Leibarzt Kaiser Karls VI., dem die Criminalacten über den Proceß der Tofana zu Gebote standen, soll die A. T. eine Arsenikauflösung, unter Zusatz von Herba cymbalariae, gewesen sein.

Äquator (lat., v. aequare, gleich machen; erst im Mittelalter gebraucht), Gleicher, ist zunächst die im Mittelpunkte der Erdachse und der mit dieser identischen Welt- oder Himmelsachse auf dieser senkrechte unbegrenzte Ebene; diese, die Ä-ebene, schneidet sowol die Erd-, als auch die scheinbare Himmelskugel in größten Kreisen, welche ebenfalls als Ä. bezeichnet u. als Erd- u. Himmels-Ä. unterschieden werden. Während also der Ä. als Ebene für Erd- u. Himmelskugel eines u. dasselbe ist, ist der Himmels-Ä. als Kreis derjenige größte Kreis der scheinbaren Himmelskugel, welcher auf der Weltachse senkrecht steht. Derselbe ist von den Weltpolen überall gleich weit, um 90°, entfernt u. theilt die Himmelskugel in zwei gleiche Hälften, eine nördliche u. eine südliche. Die durch die Weltpole gehenden größten Kreise der Himmelskugel heißen Declinationskreise, ihr auf dem Ä. gemessener Abstand vom Frühlingspunkte, von W. nach O. gerechnet, heißt Rectascension oder gerade Aufsteigung, der auf dem Declinationskreise eines Sternes gemessene Abstand desselben vom Ä. heißt (nördliche oder südliche) Declination oder Abweichung. Wie jeden größten Kreis des Himmels, theilt der Ä. die Ekliptik, d. i. die scheinbare jährliche Sonnenbahn am Himmelsgewölbe, in zwei gleiche Theile, u. zwar schneidet er dieselbe in zwei Punkten, dem Frühlingspunkte (Zeichen des Widders, ♈) im Sternbilde der Fische u. dem Herbstpunkte (Zeichen der Wage, ♎) im Sternbilde der Jungfrau, welche Punkte die Aequinoctialpunkte (Nachtgleichenpunkte) genannt werden. Er geht aus den Sternbilde der Fische von W. nach O. durch den Walfisch, den Eridanus, den Orion (u. zwar am Gürtel oder Jakobsstab), das Einhorn, den Kopf der Wasserschlange, das Südende des Löwen, die Jungfrau, den Schlangenträger, den Antonius und den Kopf des Wassermannes wieder zu den Fischen. Für jeden Ort auf der Erde liegt die eine Hälfte des Ä-s über, die andere unter dem Horizont. Der größte Kreis der Erde, in welchem diese von der Ebene des Ä. geschnitten wird, heißt der Erd-Ä. Derselbe ist also derjenige größte Kreis der Erde, welcher auf

der Erdachse senkrecht steht. Er ist von den Erdpolen überall um 90° entfernt, und seine Ebene theilt die Erdkugel in zwei gleiche Halbkugeln, eine nördliche und eine südliche. Die durch die Erdpole gehenden größten Kreise der Erde heißen Meridiane, ihr auf dem Ä. gemessener Abstand von einem angenommenen ersten Meridian (von Ferro, Paris, Greenwich) heißt östliche oder westliche Länge, u. der auf dem durch einen Ort der Erdoberfläche gehenden Meridian gemessene Abstand desselben vom Ä. heißt (nördl. od. südl.) Breite. Die gesammte Länge od. der Umfang des Ä-s beträgt (da derselbe in 360 Grade getheilt wird u. auf jeden seiner Grade 15 geogr. Meilen kommen) 5400 M. od. 40,070,368,$_{109}$ m (nach Bessel rund 40,000,000). Sein Durchmesser ergibt sich daraus zu 1718,$_{87}$ (annähernd also 1719) geogr. Meilen. Hiervon kommen 900 M. auf den Atlantischen Ocean, von der Amazonasmündung über die Insel St. Thomas hinaus; 525 M. auf Afrika, fast genau durch dessen Mitte, über dessen großes Südplateau; 825 M. auf den Indischen Ocean; 240 M. auf die Inseln Sumatra, Borneo, Celebes; 2460 M. auf den Großen Ocean bis hinter die Galapagos-Inseln; endlich 450 M. auf Amerika, durch das hohe Quito bis zur Amazonas-Mündung; so daß kaum $\frac{1}{4}$ seiner Länge dem Lande, mehr als $\frac{3}{4}$ dem Meere angehören. Von jedem Punkte des Erd-Ä-s aus gesehen erscheinen die Bahnen der Fixsterne (die Parallelkreise der Himmelskugel) auf dem Horizont senkrecht stehend; die äquatorialen Sterne gehen durch den Zenith; die Himmelspole erscheinen am Horizont ruhend. Alle Sterne, auch die Sonne, sind daselbst 12 Stunden über dem Horizont, also sichtbar, 12 Stunden unter demselben und unsichtbar; daher sind hier immer Tag und Nacht gleich. Die Sonne steht jährlich zweimal, zur Zeit der Nachtgleichen, um 12 Uhr Mittags im Zenith; zwischen diesen Zeitpunkten befindet sie sich das eine Halbjahr hindurch nördlich, das andere südlich vom Ä., so daß die Schatten in jenem Halbjahre nach S., in diesem nach N., zweimal im Jahre aber (Mittags) genau lothrecht unter den Gegenständen erscheinen; daher nennt man die Bewohner der Ä-gegend Schattenlose. Weil am Ä. Tag u. Nacht gleich sind, nannten die Griechen den Ä. isēmerinós (v. īsos, gleich, hēméra, der Tag, also äquinoctial) kyklos (Kreis), was die Römer in aequinoctialis (v. aequus gleich, nox die Nacht) circulus übersetzten. Die Schiffer nennen den Erd-Ä. die Linie. Thermischer oder Wärme-Ä. wird die (nicht mit dem geographischen Ä. zusammenfallende) Linie größter mittlerer Jahreswärme (21—22° R.) genannt. Magnetischer Ä., so v. w. Akline (s. d.). In der Physiologie heißt Ä. des Auges der größte Umfang des Auges, dessen Achse die Augenachse ist; eine durch denselben gelegte Ebene die Ä-ial-Ebene; Ä. eines Muskels, die Umfangslinie, welche die Längsachse desselben in zwei gleiche Hälften theilt.

Äquatorealuhr, eine schief gestellte Sonnenuhr, deren Neigungswinkel gleich der Äquatorhöhe des Ortes der Uhr ist; s. u. Sonnenuhr.

Äquatorhöhe, die Winkelhöhe über dem Horizont, in welcher der Äquator den Meridian durchschneidet. Die Ä. eines jeden Ortes ist = 90° minus der Polhöhe desselben u. gleich dem Abstande des Poles vom Scheitelpunkte (Zenith). Aus der Declination eines Gestirnes kann man stets die Ä. finden.

Äquatorialinstrument, astronom. Instrument, welches dazu dient, die gerade Aufsteigung u. die Abweichung der Gestirne zu messen. (Vgl. Fig. 2 auf Tafel II. zur Astronomie nebst Erklärung.) Dasselbe wird gewöhnlich an einem erhöhten Orte der Sternwarte aufgestellt. Es besteht aus einem Fernrohr, welches sich gleichzeitig um eine mit der Himmelsachse genau parallele u. um eine auf dieser senkrechte Achse drehen läßt. Die Größe dieser Drehungen wird auf zwei getheilten Kreisen gemessen, von welchen die Ebene des einen auf der Himmelsachse senkrecht steht, also mit dem Äquator parallel geht (Stundenkreis), die des anderen dagegen der Himmelsachse parallel ist, also auf der Ebene des Äquators senkrecht steht (Declinationskreis). Das Ä. ist, um es vor dem Einfluß der Witterung zu schützen, gewöhnlich mit einem halbkugelförmigen Dache überdeckt, welches eine durch Klappen verschließbare Öffnung hat u. auf Rollen ruht, so daß man es mittels einer Kurbel drehen u. die Öffnung nach derjenigen Seite des Himmels hin bringen kann, welche man beobachten will. Die am Ä. gemachten Messungen sind übrigens nicht annähernd so genau, wie die im Meridian am Passageinstrument u. Meridiankreise gemachten. Es dient vorzugsweise zu den sogenannten Differenzial-Ortsbestimmungen am Himmel. Das Ä. ist nach dem Mittagsfernrohr u. Meridiankreise das wichtigste u. brauchbarste Instrument der neueren astronom. Beobachtungskunst, da man mittels desselben, sobald es nur einen hinreichend großen u. lichtstarken Refractor trägt, die Gestirne zu jeder Zeit sofort auffinden u. bequem beobachten kann, weshalb man an jedem großen Ä. ein Uhrwerk anbringt, welches das Fernrohr von selbst der täglichen Bewegung der Gestirne folgen läßt u. dieselben so gleichsam selbstthätig fixirt. Da das Ä. auch zum Aufsuchen von Planeten, Kometen, Doppelsternen u. Nebelflecken dient, so hat man die größten Fernrohre (Refractoren), mit Stunden- u. Declinationskreisen versehen, nach diesem Princip aufgestellt.

Äquatorialkalmen, s. u. Winde.

Äquatoriale Lage nennt Faraday die Lage eines diamagnetischen Stabes zwischen zwei ungleichnamigen Magnetpolen, senkrecht zu deren Verbindungslinie; die dazu rechtwinkelige, mit der Verbindungslinie zusammenhaltende Lage eines paramagnetischen Stabes heißt axiale Lage.

Äquatorialströmung, s. u. Meer; Äquatorialer Gegenstrom, s. u. Stiller Ocean.

Äquatorialzone die zwischen den Wendekreisen auf beiden Seiten des Äquators gelegene heiße Zone, wo Tag u. Nacht das ganze Jahr hindurch fast gleich sind, die Sonne bei ihrem höchsten Mittagsstande das Zenith passirt u. die niedrigste Mittagshöhe mindestens 44° beträgt; in der Pflanzengeographie der Gürtel zu beiden Seiten des Äquators bis zu 15° n. u. südl. Br., mit einer mittleren

Temperatur von 26—28° C. Hier tritt das Pflanzenleben in größter Masse u. Mannigfaltigkeit auf: Urwälder mit riesigen Stämmen, von Lianen umsponnen u. dadurch undurchdringlich, während die schlanken Schäfte einiger Palmen hoch hervorragend einen Wald über dem Walde bilden; Orchideen, Aroideen, Palmen u. Bananen sind vorherrschend. Doch gibt es auch in dieser Zone des üppigsten tropischen Pflanzenlebens mannigfache (bei den einzelnen Erdtheilen näher betrachtete) Unterschiede, oft das directe Gegentheil, so die Llaños am Orinoco, die Campos Brasiliens, die Wüsten Afrikas.

A quattro (ital.), à quatre (fr.) u. zu Vieren Mus.; auch a quattro parti (à quatre parties) u. a quattro voci (abgekürzt a 4), ein Stück zu 4 Stimmen; a quattro soli (à quatre seul), wenn jede Stimme mit einem Instrument besetzt werden soll (vgl. Quartett); a quattro mani (à quatre mains, abgekürzt à 4 man.), beim Klavier, 4händig.

Aquavīt (v. lat. aqua vitae, Lebenswasser); man versteht darunter über verschiedene Pflanzensubstanzen abgezogene Branntweine, ohne oder nur mit geringem Zuckerzusatze, z. B. Anis, Pfefferminz, Absynth 2c.; man hat doppelte u. einfache, mehr u. weniger Alkohol haltende A-e.

Aquaviva, alte neapolitanische Familie, nach der gleichnamigen Stadt so genannt u. schon zu den Zeiten Kaisers Friedrich I. bekannt. 1) Anton v. A.; wurde zu Anfang des 15. Jahrh. von König Ladislaw zum Herzog von Atri erhoben. 2) Andrea Matteo A., geb. 1457, Herzog von Atri u. Teramo, Graf von Conversano; stellte sich bei dem Überfall Neapels durch Karl VIII. 1495 auf Seite der Franzosen und verlor deshalb sein Lehen Conversano, erhielt es aber bald von seinem nach ihm damit belehnten Bruder Belisario zurück; er zeichnete sich im Kriege gegen die Spanier aus u. starb zurückgezogen, nur den Wissenschaften lebend, 19. Jan. 1529 in Neapel, wo er selbst in seinem Palaste eine Druckerei eingerichtet hatte. 3) Belisario A., Bruder des Vor.; erhielt wegen seiner Kriegsthaten vom König Ferdinand die Stadt Nardo u. den Grafentitel u. endlich von Karl V. den Herzogstitel. Ein Schüler Giovio Pontanos, erwarb er sich durch wissenschaftliche Schriften, durch die Wiederherstellung der Accademia di Lauro zu Nardo u. für die von seinem Lehrer gestiftete Akademie große Verdienste um die Wissenschaft. 4) Giovanni Geronimo A., Herzog von Atri; diente unter Kaiser Karl V. u. wurde Grande von Spanien; er ist besonders als italienischer Dichter bekannt; starb 24. Juli 1582. 5) Ottavio A., Sohn des Vor., geb. 1560; trat in den geistlichen Stand, indem er sich zum Cardinal u. Erzbischof von Neapel erhob; Günstling der Päpste Sixtus V. u. Gregor XIV., stand er wegen seiner Amtsführung u. wegen seines Wissens bei seinen Zeitgenossen in hoher Achtung; st. 15. Dec. 1612. 6) Claudio A., Enkel des Andrea Matteo, geb. 14. Sept. 1543; trat 1568 in den Orden der Jesuiten und wurde schon 1581 vierter General des Ordens, dem er durch berechnende Klugheit Geltung nach außen, durch unerschütterliche Festigkeit, einheitliches Regiment u. planmäßige Erziehung der Ordensglieder die nöthige innere Kraft schaffte, so daß er als Neubegründer der Gesellschaft Loyolas gelten kann. Diesem seinem Streben verdankt die von der Inquisition zwar verbotene, aber doch oft im Drucke erschienene Ratio studiorum S. J. (Rom 1586) ihre Ausarbeitung, ebenso das Directorium exercitiorum spiritualium. Sehr verbreitet wurden auch seine Epistolae XVI u. die Industriae ad curandos animae morbos, Vened. 1606. Nach 34jähriger Ordensregierung u. Besiegung schwerer Hindernisse st. er, der den Orden auf 10,000 Mitglieder gebracht hatte, zu Rom 13. Jan. 1615.

Äquer (Aequicŏlae, Aequiculāni, a. Geogr.), altitalisches, ackerbautreibendes u. zugleich kriegerisches Volk an den westlichen Abhängen der Apenninen, mit nur wenigen Städten (Präneste, Tibur). Sie kämpften vergebens im Bunde mit den Volskern gegen die wachsende Macht Roms u. wurden von Camillus 389 besiegt, aber erst im Samniterkriege gänzlich unterworfen (302), worauf sie das römische Bürgerrecht erhielten.

Aquia, Nebenfluß des Potomac im nordamerikanischen Staate Virginien; für Schooner schiffbar.

Aquifoliacĕae *D. C.* oder Ilicineae *Brogn.*, dicotyle Pflanzenfamilie aus der Ordnung der Frangulinen; Sträucher oder niedrige Bäume, welche lederige, glatte, immergrüne, meist dornig gezahnte Blätter haben; Kelch u. Krone 4—6theilig ohne unterweibige Scheibe; 4—6 Staubfäden auf der dem Blüthenboden aufsitzenden Krone; Fruchtknoten 2—6fächerig, Fächer einsamig. Von den verschiedenen Gattungen ist nur Ilex (Stechpalme) von Bedeutung.

Aquĭla (lat.), 1) Adler, Gatt. der Unterfam. Adler, welche zu der Raubvogelfam. der Falken gehört. Die Gatt. A. *Briss.* ist charakterisirt durch den langen, an der Wurzel geraden Schnabel ohne Zahnausbuchtung u. die bis zur Zehenwurzel befiederten Füße. Vgl. Adler. 2) (Röm. Ant.) Silbernes, etwa seit Hadrian auch goldenes Bild eines Adlers mit ausgebreiteten Flügeln, auf der Stange der Feldzeichen oft mit allerlei Schmuck befestigt; war seit Marius Feldzeichen einer römischen Legion, welches vom Aquilifer früher vor dem ersten Manipel der Triarier, seit Marius in der vordersten Linie getragen wurde. Im Lager stand er neben dem Feldherrnzelte unter einer leichten Bedachung. Er galt an Heiligkeit (er hieß Gottheit der Legion) so viel wie jetzt die Fahne, u. sein Verlust in der Schlacht war schimpflich. Vgl. Adler (symb.). 3) (Astron.) Das Sternbild Adler. 4) (Alchem.) Der Stein der Weisen.

Aquila, Hauptst. im gleichnamigen, 6500 □km (118 □M) u. 332,784 Ew. umfassenden Distr. der italienischen Provinz Abruzzi e Melise (früher Provinz Abruzzo ulter. II.), in einem schönen Thal, am Aterno, überragt vom Gran Sasso d'Italia, mit luftigen Straßen und ansehnlichen Palästen; Bischofssitz, Appellhof, Präfectur, Civil- und Correctionstribunal, Handelskammer, landwirthschaftliches Provinzialinstitut, technische Schule, Provinzialbibliothek, ansehnliches Stadthaus mit Sammlung römischer Inschriften u. Porträts berühmter Landsleute, Bildergalerien in den Palästen Torres u. Dragonetti, eine 1543 erbaute Citadelle. Unter den zahlreichen Kirchen zeichnet sich die Kirche S. Bernardino di Siena mit kunstreicher

Façade und dem Marmorgrabmal des Heiligen, unter den Klöstern das Kloster Sa. Maria di Collemaggio durch seine gothische Façade aus. Die 16,600 Ew. treiben Industrie in Leinwand, Leder, Seide, Hüten, Papier u. besonders Safranbau. A. hieß schon im Alterthum so und war eine Stadt im Gebiete der Vestiner; von Kaiser Friedrich II. wurde sie zum Schutze gegen die Päpste befestigt; 1703 wurde sie durch ein Erdbeben zerstört, wobei 2000 Menschen das Leben verloren. 11. März 1821 besetzten sie die Österreicher; 1841 fanden hier politische Unruhen statt.

Aquĭla, Graf von A., von der Stadt Aquila hergenommener Titel, welchen Prinz Ludwig Karl Maria Joseph, 6. Sohn des Königs Franz I. von Neapel, geb. 19. Juli 1824, führt.

Aquĭla (Akylas, viell. der jüdische Name Onkelos), 1) A., ein Jude aus Pontus, später in Rom; ging bei der Vertreibung der Juden durch Claudius mit seiner Gattin Priscilla nach Korinth, wo sie den Apostel Paulus kennen lernten, Christen wurden u. für die Verbreitung des Evangeliums sehr thätig waren. Sie gingen dann mit dem Apostel nach Ephesos und leisteten der Sache des Christenthums auch hier ersprießliche Dienste. Zuletzt lebten sie wieder in Rom u. sollen dort enthauptet worden sein. 2) A. Ponticus, jüdischer Baumeister u. Mathematiker, angeblich von Sinope, welchem Kaiser Hadrian die Wiederherstellung des Tempels in Jerusalem aufgetragen haben soll. Christ geworden, soll er, wegen astrologischer Beschäftigung excommunicirt, zum Judenthum zurückgetreten sein u. im Gegensatze gegen die von den Christen gebrauchte Septuaginta eine genau ans Hebräische sich anschließende Übersetzung des A. T. ins Griechische verfertigt haben. Fragmente davon in der Hexapla des Origenes. 3) Kaspar, geb. 1488 in Augsburg; wurde 1514 Prediger in Bern, 1515 Feldprediger bei Franz v. Sickingen, 1516 Pfarrer in Jengen bei Kaufbeuren. Als Lutheraner durch den Bischof von Augsburg eingekerkert, wurde er auf Fürsprache der Königin Maria von Ungarn freigelassen, ging nach Wittenberg, ward Lehrer der Söhne Sickingens auf der Ebernburg u. nach dessen Tode Lehrer u. Prediger in Wittenberg, wo er Luther bei der Übersetzung des A. T. unterstützte; 1527 wurde er Superintendent in Saalfeld. Wegen seiner Anhänglichkeit an den gefangenen Kurfürsten u. Heftigkeit gegen das Interim setzte Karl V. einen Preis von 5000 Gulden auf seinen Kopf; er fand aber Schutz bei hohen Gönnern u. war seit 1552 wieder in Saalfeld, wo er 1560 st. Vgl. Gensler, Vita C. Aquilae, Jena 1816.

Aquilāno, Sebastiano, Arzt im 15. u. 16. Jahrh., geb. zu Aquila; Galenist, dadurch bemerkenswerth, daß er die verhängnißvolle Quecksilberkur bei syphilitischen Krankheiten aufbrachte; schrieb: De morbo gallico omnia quae extant, Vened. 1566, u. De febri sanguinea ad mentem Galeni, Frankf. 1604.

Aquĭlar, s. Aguilar 1).

Aquilaria *Lam.*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Aquilarineen (X. 1), mit kreiselförmiger fünflappiger Blüthenhülle; Staubgefäße innerhalb des urnenförmigen Fruchtbodens; Narbe sitzend; Same mit einem schwammigen Samenmantel; südasiatische Bäume, mit sehr harzigem Holze. Arten: A. ovata *L.* u. A. Agallochum *Lam.*, auf Malacca; liefern das Adlerholz.

Aquilarineae, *R. Br.*, dicotyle, zu der Ordnung der Parietalen gehörige natürliche Pflanzenfam. des tropischen Asien, mit röhriger, gefärbter, einfacher Blüthenhülle, verkehrt eiförmiger, plattgedrückter, unvollständig zweifächeriger, zweiklappiger, ein- bis zweisamiger Kapsel, hängenden Samen, Keimling ohne Eiweiß. Gattungen: Aquilaria *Lam.*, Gyrinops *Gärtn.*, Pseudais *Dcsn.* u. a.

Aquilegia *L.*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Ranunculaceen (XIII. 5); Kelch fünfblätterig, blumenkronenartig; fünf trichterförmige, in einen hohlen, gekrümmten Sporn ausgehende, honigtragende Blumenblätter; zahlreiche Staubgefäße, die innersten zu häutigen Schuppen verkümmert; Kapsel aus 5 bis 15 einfächerigen, vielsamigen Balgkapseln zusammengesetzt; Blüthen nickend. Arten: A. vulgaris *L.* (Pantöffelchen), in Deutschland; A. canadensis *L.*, in Canada, Virginien ꝛc. Die A-arten sind beliebte, ausdauernde Stauden unserer Gärten, deren glockenförmige blaue, weiße oder rothe, einfache oder gefüllte Blüthen zeitig im Frühjahre erscheinen; auf nicht allzutrockenem Boden gedeihen sie leicht ohne weitere Cultur; Vermehrung durch Samen und Theilung.

Aquilēja (Aglar oder Aquilegia), im Alterthum blühende Stadt mit angeblich über 100,000 Ew.; jetzt armseliger Ort im Bez. Gradisca des österreichischen Kr. Görz (Küstenland), ½ Stunde vom Adriatischen Meere, am Canal della Virgine u. durch den schiffbaren Canal Anfoca mit dem Meere verbunden; hat einen 1019—42 erbauten Dom, einst Metropolitankirche des Patriarchen von A., viele römische Alterthümer; 830 Ew. A. wurde 186 v. Chr. von den transalpinischen Galliern angelegt u. 181 von den Römern in eine lateinische Colonie umgewandelt; sie war zum Schutze gegen die nordischen Barbaren stark befestigt und galt als der Schlüssel Italiens von NO. Mit dem Süden stand sie durch die Via Aemilia in Verbindung, und da von ihr alle Straßen nach Rhätien, Pannonien, Dalmatien ausgingen, gelangte sie bald zu hoher Blüthe. Marc Aurel machte A. auch zur ersten Festung des Römischen Reiches. 167 n. Chr. machten die Germanen einen vergeblichen Versuch, A. in ihre Gewalt zu bringen; auch Maximinus belagerte es 235 vergebens u. st. dabei. 340 Niederlage des Kaisers Constantin II. gegen seinen Bruder Constans, wobei Ersterer blieb; 388 Niederlage u. Tod des Usurpators Maximus durch Theodosius I; am 6. Sept. 394 Niederlage des Usurpators Eugenius durch denselben. 452 wurde es von Attila gänzlich zerstört; ein Theil der Einwohner flüchtete sich auf die Lagunen-insel der Brenta u. legte den Grund zu der Stadt Venedig; A. kam, obgleich von den Ostgothen wieder aufgebaut, nicht wieder in Blüthe. Am 28. Aug. 489 Niederlage Odoakers durch die Ostgothen. Hier die Aquilegischen Concilien, 381 (gegen die Arianer), 556, 698 u. 1184. In der Mitte des 6. Jahrh. wurde das Bisthum in ein Patriarchat verwandelt, welches den ersten Rang nach dem Papste erlangte u. in langem Streite mit

dem 606 von ihm sich trennenden Patriarchen von Grado lag. Der Patriarch Rodoald (963 bis um 983) von A. legte durch die Gunst der Kaiser, sowie des Herzogs von Kärnthen und des Markgrafen von Verona den Grund zur nachmaligen Größe dieses geistlichen Fürstenstuhls, zu welchem nach u. nach die Mark Krain (1070), die Grafschaft Istrien und endlich unter dem Patriarchen Ulrich ganz Friaul kam. Patriarch Wolfker, Bischof zu Passau (gest. 1218) wird von Otto IV. im Besitze dieser Länder bestätigt. Indeß von Mitte des 13. Jahrh. erbleicht der Stern des Patriarchats von A. in Folge der Schwäche der Patriarchen gegenüber den Wirren jener Zeit u. des Schürens von Seiten Venedigs, an das endlich der Patriarch Ludwig von Leck 1420 Alles außer A., S. Daniel u. S. Vito verliert. A. stand nun unter dem Schutze Venedigs, wohin 1451 das Patriarchat verlegt ward, bis 1542 Kaiser Ferdinand I. dem Patriarchen A. sammt Gebiet völlig entriß. Die von nun ab zwischen Österreich u. Venedig waltenden Streitigkeiten über die Ernennung des Patriarchen beendete Papst Benedict XIV. dadurch, daß er 1750 das Patriarchat von A. ganz aufhob u. statt seiner die 2 Erzbisthümer Udine und Görz (später Laibach) errichtete. Zu dem Verfalle von A. hat auch das durch die Versumpfung der Küste ungesund gewordene Klima viel beigetragen. Vgl. Bartoli, Le antichità d'A. profane e sagre, Venedig 1739.

Äquilibrismus (v. Lat.), 1) Lehre vom Gleichgewicht (Aequilibrium). 2) Freiheitslehre, nach welcher der Mensch nur da die wahre Freiheit in seinen Handlungen haben soll, wo ein völliges Gleichgewicht zwischen Erkenntniß u. Willen stattfindet, weil die Seele dann nach keiner von beiden Seiten hin stärker gezogen werde. Der Ä. wird in der Fabel von Buridans Esel verspottet.

Äquilibrist (neufranz. équilibriste, v. lat. aequilibrium, s. vorher), meist vagabondirender Künstler der niedrigsten Gattung, dessen Darstellungen auf Gewandtheit des Körpers, hauptsächlich der Fertigkeit im Balanciren basiren (z. B. Seiltänzer). Die größte Fertigkeit in den äquilibristischen Künsten findet man unter den Indiern (vgl. Jongleurs) u. Japanesen, in Europa bei Italienern u. Franzosen.

Äquilifer (lat.), Adlerträger bei den römischen Legionen.

Aquilo, der N- oder NOWind.

Aquilonia (a. Geogr.), St. der Hirpiner in Samnium; jetzt bei Carbonaro. Hier 293 v. Chr. Sieg der Römer unter Papirius Cursor über die Samniter.

Aquinas (d. i. Einer aus Aquino), 1) Thomas, s. d. 2) Philipp A. (eigentlich Mardochai), geb. zu Carpentras in der Provence; ward 1610 wegen seiner Neigung zum Christenthum aus der Synagoge von Avignon verwiesen u. ließ sich zu Aquino taufen, wurde Professor am College de France u. st. hier 1650. Schr.: Dictionar. hebraeo-chaldaeo-talmudico-rabbinic., Par. 1629, Fol.

(Acincum, a. Geogr.), röm. Festung
n der Donau; jetzt Alt-Ofen.
m Distr. Sora der italienischen
emals Terra di Lavoro), an der Eisenbahn zwischen Rom und Neapel; Bisthum (mit Pontecorvo und Sora vereinigt); Kirchenruine Sta. Maria Libera (im 11. Jahrh. auf einem antiken Tempel errichtet); 2115 Ew. Geburtsort des Dichters Juvenal u. des Kaisers Pescennius Niger; auf der nahen Burg Rocca Secca ist der Philos. Thomas v. A. geboren. A. ist das alte Aquinum, von dem noch Überreste der Mauern, Thore, eines Theaters, eines Triumphbogens u. von Tempeln der Ceres u. Diana vorhanden sind.

Äquinoctial (v. Lat.), zur Nachtgleiche gehörig. Ä-compaß, Werkzeug, den Stand des Mondes zu bestimmen. Ä-kreis, jeweilige Benennung des Äquators. Ä-uhr, eine Art der Sonnenuhr. Ä-zone, die heiße Zone, zwischen dem Wendekreise gelegen, so genannt, weil in derselben Tag und Nacht das ganze Jahr hindurch fast gleich sind.

Äquinoctium (v. lat. aequus, gleich, nox Nacht, Nachtgleiche) heißen die beiden Zeitpunkte im Laufe eines Jahres, in welchen Tag u. Nacht auf der ganzen Erde einander gleich sind, mithin 12 Stunden betragen. In ihnen durchschneidet die Erdbahn oder Ekliptik den Äquator in den Äquinoctialpunkten. Mit den Äquinoctien hebt (astronomisch) abwechselnd in den beiden Erdhemisphären Frühling u. Herbst an, daher auch: Frühlings-Ä., am 21. März, u. Herbst-Ä. (Herbstpunkt, Nullpunkt der Wage), am 23. September. Der Punkt des Frühlings-Ä-s ist auch in so fern von Wichtigkeit, als von ihm aus die Längen u. die Rectascensionen der Gestirne gerechnet werden. Beide Äquinoctialpunkte ändern ihren Ort, indem sie sich von O. nach W. bewegen. Äquinoctialregen und Äquinoctialstürme, Regen und Stürme im März u. September oder October, die zur Zeit der Nachtgleiche, besonders im Herbst, am stärksten u. anhaltendsten sind u. in SAmerika, in der heißen Zone, den Winter ausmachen. Äquinoctialkalender, Kalender, in dem das Jahr mit dem Herbstäquinoctium anfängt, wie der in der französischen Revolution eingeführte.

Äquipollent, gleichbedeutend. Äquipollenz, das Verhältniß verschieden ausgedrückter Sätze von einerlei Sinn. Äquipollente Urtheile u. Sätze, solche, die den gleichen Gedankeninhalt haben, wenn auch ihr Ausdruck in Worten verschieden lautet, z. B. Philipp war der Vater Alexanders d. Gr., u. Alexander d. Gr. war der Sohn des Philipp; eben solche, die positiv u. mit doppelter Negation gebildet sind. Daher Äquipollenzschlüsse (Gleichgeltungsschlüsse, Ratiocinia per aequipollentiam), die Klasse von unmittelbaren Schlüssen, die auf dem Verhältniß äquipollenter Urtheile beruht, nämlich sofern das eine Urtheil, als gleichgeltend mit dem anderen, auch für dasselbe gesetzt werden kann.

Aequipondium (lat.), Gleichgewicht.

Aquisgranum, alter Name von Aachen.

Aquitania (Aquitanien), der südwestliche Theil des alten Gallien; umfaßte die Wohnsitze der Aquitani, Ausci, Bituriges u. A. zwischen den Sevennen, der Garonne, dem Atlantischen Meere u. den Pyrenäen; seit Augustus waren die Grenzen A-s das Lugdunensische und Narbonensische

Gallien, die Loier, das Atlantische Meer und die Pyrenäen. In den ältesten Zeiten war A. von Iberern bewohnt. Im 4. Jahrh. ward es in 3 Provinzen getheilt: A. prima, im N., mit der Hauptstadt Avaricum u. mit Berry, Bourbonnois, Auvergne, Velay, Limousin, Rovergue, Quercy; A. secunda, der mittlere Theil, mit der Hauptst. Burdigala und mit Angoumois, Saintonge, Poitou, Bourdelois, und A. tertia oder Novempopulana, im S. Im Anfange des 5. Jahrh. eroberten die Westgothen unter Wallia die beiden letzteren Theile, welche der Frankenkönig Chlodwig 508 ihnen abnahm; s. Gothen. 200 Jahre blieb nun A. ein Theil des Frankenreiches, hatte auch 630—631 einen eigenen Fürsten an Aribert, Sohn des Frankenkönigs Chlothar II., welchem sein älterer Bruder Dagobert I. A. überlassen hatte. Ariberts Sohn Childerich starb schon 631; aber seine Brüder Boggis u. Bertrand wurden 637 als erbliche Herzöge von A. anerkannt. Auf sie folgte 688 Eudo, welcher die Grenzen seines Landes bis fast an die Loire ausdehnte. Mit Chilperich verbunden, wurde er 719 von Karl Martell bei Soissons geschlagen, zu dem er übertrat. 721 schlug er die Araber bei Toulouse; 732 befreite er, mit Karl verbunden, A. von den es überschwemmenden Mauren durch die Schlacht bei Poitiers u. st. 735. Ihm folgte sein Sohn Hunold, der sich gegen Karlmann und Pipin empörte, aber 742 von ihnen unterworfen wurde, worauf er sich in ein Kloster auf der Insel Rhé zurückzog. Auch sein Sohn u. Nachfolger Waifar führte gegen Pipin u. Karlmann mehrfache Kriege, die erst 768 mit der Unterwerfung A-s endigten. Er starb noch in demselben Jahre, worauf A., nach einem mißlungenen Versuche Hunolds zur Wiedererlangung der Herrschaft, von Karl d. Gr. 769 mit der fränkischen Monarchie vereinigt u. durch Grafen regiert wurde. Nur in der Gascogne erhielten sich Waifars Nachkommen als Herzöge. 778 erhob Karl d. Gr. A. zu einem Königreiche, welches aus Languedoc, Guienne u. Auvergne bestand, u. belehnte damit seinen Sohn Ludwig den Frommen. Als dieser 814 auf seinen Vater als fränkischer König folgte, übergab er A. seinem Sohne Pipin, der als Pipin I. König desselben u. 817 in der Theilung als solcher bestätigt wurde. Pipin säuberte 819 Vasconien von den Rebellen, kämpfte 824 gegen die Bretagner, machte auch 827 einen Zug wider die Saracenen in die Spanische Mark; 830 erhob er sich gegen seinen Vater, Ludwig den Frommen, aber 832 wurde ihm auf der Versammlung zu Limoges A. abgesprochen u. er selbst mit Gemahlin u. Kindern in die Haft seines Vaters gegeben, welcher nun die aquitanischen Vasallen dessen Halbbruder, Karl dem Kahlen, Treue schwören ließ. Sobald jedoch Ludwig das Land verlassen hatte, kehrte Pipin, aus der Haft entkommen, nach A. zurück u. vereinigte sich 833 mit seinen Brüdern Lothar und Ludwig, starb aber im December 838. Zwar erkannte ein Theil von A. seinen Sohn Pipin II. als König an, indeß dessen Großvater Ludwig schützte Karl den Kahlen im Besitze des Landes. Nach Ludwigs Tode (840) vereinigte sich Pipin mit seinem Oheim Lothar, König von Italien u. Herzog Bernhard von Septimanien, u. erlitt am 25. Juni 841 die Niederlage bei Fontaines l'Auxerrois mit, hielt sich aber in A. gegen Karl selbst dann noch, als diesem 843 in dem Vertrag zu Verdun A. zugesprochen worden war. Endlich kam durch Vermittelung Lothars u. Ludwigs des Deutschen 845 ein Vertrag zu Stande, in welchem Pipin von Karl als König von A. unter seiner Lehnshoheit anerkannt ward. Als sich Pipin aber bei den Einfällen der Normannen zu unthätig bewies, wurde er 852 von Karl dem Kahlen abgesetzt u. in ein Kloster verwiesen u. das Land Ludwig, dem Sohne Ludwigs des Deutschen übergeben. 854 wieder König, wurde Pipin 865 für immer vertrieben u. gefangen gesetzt; A. kam zuerst an Karl und nach dessen Tode an Ludwig, Sohn Karls des Kahlen. Da dieser 877 König von Frankreich wurde, fiel A. an Frankreich, doch nach Ludwigs Tode (879) theilten seine Söhne Frankreich, u. der jüngere, Karlmann, erhielt 880 Burgund u. A. Als 882 Karlmann König von Frankreich wurde, ward A. wieder mit Frankreich vereinigt, und die Herzöge von A., die nach dieser Zeit genannt werden, waren nur hohe Beamte der Krone, machten aber die Würde erblich in ihrer Familie. Seit dem 10. Jahrh. nannten sich die Herzöge von A. Herzöge von Guienne; s. u. Guienne. Vgl. Warnkönig, Französ. Staatsgesch., S. 185 ff.; Rabanis, Les Mérovingiens d'Aquitaine, Paris 1856; Böhmer, Regesta Karolorum, S. 196 ff.

Aquitanisches Meer, so v. w. Biscayischer Meerbusen.

Aequitas (lat.), 1) Rechtsgleichheit für die dem Gesetze Unterworfenen; 2) so v. w. Billigkeit.

Äquivalent (v. lat. aequivalēre, gleich viel werth sein, aus aequus, gleich, und valēre, werth sein), ursprünglich gleichwerthig; dann besonders zum Ersatze geeignet; substantivisch: das Ä., die Entschädigung, Ausgleichungssumme. In der Chemie bezeichnet man als ä-e Mengen zweier Körper diejenigen Gewichtsmengen derselben, welche einander in ihren Verbindungen vertreten können. So sind 1 Gewichtstheil Wasserstoff u. $35{,}_5$ G.-Th. Chlor ä., d. h. 1 G.-Th. Wasserstoff kann in seinen Verbindungen durch $35{,}_5$ G.-Th. Chlor ersetzt werden; ebenso sind 47 G.-Th. Kali und 31 G.-Th. Natron ä., weil 47 G.-Th. Kali dieselbe Menge einer Säure zu sättigen vermögen, wie 31 G.-Th. Natron. Cavendish war der Erste, welcher (1767) das Wort Ä. in diesem Sinne gebrauchte, indem er diejenigen Mengen Kali u. Kalk so nannte, welche dieselbe Menge einer Säure neutralisiren. Später gebrauchte man die Worte Ä-gewicht oder kurz Ä. in einem weiteren Sinne. Wenn sich nämlich zwei oder mehr Stoffe zu einer chemischen Verbindung vereinigen, so erfolgt, wie schon zu Ende des vorigen Jahrhunderts Cavendish, Wenzel, Richter, Kirwan, Proust u. A. erkannten, diese Vereinigung stets in einem bestimmten Gewichtsverhältniß. Anfangs pflegte man dieses nach Procenten anzugeben. Bald erkannte man aber, daß sich das Gesetzmäßige in diesen Verhältnissen auf einfachere Weise als durch Procente ausdrücken lasse. Bezeichnen wir nämlich mit b, c, d, e . . . . . die kleinsten Gewichtsmengen der

Elemente B, C, D, E . . . ., welche sich mit einer und derselben Menge a eines Elements A verbinden können, so sind diese Mengen b, c, d, e . . . zugleich diejenigen Mengen, nach welchen sich die Elemente B, C, D, E . . . . unter einander verbinden. So verbinden sich z. B. mit 8 G.-Th. Sauerstoff 1 Th. Wasserstoff, $35,_5$ Th. Chlor, 16 Th. Schwefel, 14 Th. Stickstoff, 23 Th. Natrium, 39 Th. Kalium; mit 1 Th. Wasserstoff verbinden sich ebenfalls $35,_5$ Th. Chlor, 16 Th. Schwefel; mit $35,_5$ Th. Chlor 23 Th. Natrium, 39 Th. Kalium ꝛc. Wenn ferner 2 Elemente, A u. B, sich zu mehreren verschiedenen Verbindungen vereinigen können, so stehen die Gewichtsmengen des Stoffes A, welche sich mit einer u. derselben Gewichtsmenge von B verbinden, in einem durch ganze Zahlen ausdrückbaren Verhältniß; so gibt es außer dem Wasser noch eine zweite Verbindung von Wasserstoff u. Sauerstoff, das Wasserstoffsuperoxyd; in diesem ist ein Theil Wasserstoff mit $2 \times 8 = 16$ Gewichtstheilen Sauerstoff verbunden. Ueberhaupt wenn a und b die kleinsten Gewichtsmengen zweier Elemente A und B sind, welche sich mit einander verbinden können, so finden Verbindungen zwischen A und B nur nach folgenden Verhältnissen statt: a Gewichtstheile von A verbinden sich mit b, 2b, 3b, 4b, Gewichtstheilen von B; oder 2a Gewichtstheile von A mit b, 2b, 3b, 4b, Theilen von B ꝛc.; überhaupt kommen in allen Verbindungen der Elemente A u. B nur ganze Vielfache, niemals Bruchtheile der Größen a u. b vor (Gesetz der multiplen Proportionen). Kurz, zu so vielen Verbindungen sich auch die Elemente mit einander vereinigen mögen, immer findet diese Vereinigung nach Verhältnissen statt, welche durch die obigen Zahlengrößen a, b, c, d, e . . ., oder durch deren ganze Vielfache ausgedrückt werden können. Diese relativen, d. h. im Verhältniß zu einander bestimmten Gewichtsmengen, nach welchen sich die Elemente mit einander verbinden, nach welchen sie einander auch vertreten können, sind also diejenigen Mengen der einzelnen Elemente, welche, chemisch genommen, denselben Werth haben (oder dieselbe chemische Anziehung ausüben); man nennt sie chemische Ä-e oder Verbindungsgewichte. Es muß hervorgehoben werden, daß dieselben nur Verhältnißzahlen sind, daß sie sich auf eine willkürlich angenommene Einheit beziehen. Als solche nahm man entweder das Ä. des Sauerstoffes = 100, oder später (zuletzt ausschließlich) das des Wasserstoffes = 1. Da das Ä. des Wasserstoffes auf Sauerstoff = 100 bezogen $12,_5$ ist, so erhält man aus den ersteren Ä-zahlen die letzteren, indem man jene durch $12,_5$ dividirt. So hat z. B. Stickstoff auf Sauerstoff = 100 bezogen das Ä. 175, auf Wasserstoff = 1 bezogen $175 : 12,_5 = 14$; ebenso sind die beiden Ä-e für: Chlor $443,_{75}$, resp. $35,_5$, Schwefel 200, resp. 16 ꝛc. Diese Ä-e oder besser Verbindungsgewichte entsprechen aber nicht immer dem ursprünglichen Begriffe der Äquivalenz; z. B. ist als Ä. des Stickstoffes (bezogen auf Wasserstoff) 14 angenommen worden; aber 14 Th. Stickstoff sind nicht einem, sondern 3 Th. Wasserstoff ä.; das wahre Ä. des Stickstoffes wäre also $\frac{14}{3} = 4,_{67}$. Die älteren Symbole der Elemente, d. h. die Anfangsbuchstaben ihrer lateinischen oder deutschen Namen, bezeichnen je 1 Ä.; so bedeutet das Symbol des Sauerstoffes (Oxygenium), O, nicht Sauerstoff überhaupt, sondern 8 G.-Th. davon; dasjenige des Sauerstoffes (Hydrogenium) H bedeutet 1 G.-Th. Wasserstoff ꝛc. Aus diesen Symbolen der Elemente setzt man die Formeln oder Symbole ihrer Verbindungen zusammen; Wasser z. B., welches aus je 1 G.-Th. Wasserstoff H und 8 G.-Th. Sauerstoff O besteht, hat die Ä-Formel HO; die Ä-Formel des Wasserstoffsuperoxyds HO_2 bedeutet, daß in ihm 1 G.-Th. Wasserstoff mit $2.8 = 16$ G.-Th. Sauerstoff verbunden sind. Heutzutage bedient man sich allgemein nicht mehr der Ä-formeln, sondern der Molecularformeln, deren Symbole eine etwas andere Bedeutung haben. S. Atome. Über den dem heutigen Stande der Wissenschaft entsprechenden Begriff der Äquivalenz s. u. Werthigkeit.

Äquivok, 1) gleichnamig; 2) doppelsinnig, zweideutig, schlüpfrig; daher Äquivoken, zweideutige, schlüpfrige Redensarten.

Äquivoke Zeugung (Aequivoca generatio), das problematische Hervorgehen organischer Wesen aus unorganischem Stoffe auch ohne Befruchtung (Urzeugung); s. Zeugung.

Ar oder **Are** (franz. der are, aus lat. die arĕa, Fläche), die Einheit des metrischen Flächenmaßes; 1 Ar = 100 □m = $7,_{045726}$ pr. □Ruthen. Der (das) Ar wird eingetheilt in 10 Deciaren, 100 Centiaren, 1000 Milliaren. 100 Aren machen 1 Hektar, 100 Hektaren 1 □km aus.

Ara (Arara, Ara *Briss.*; Macrocercus *Vieill.*; Sittace *Wagl.*), Vogelgatt. zur Unterfam. der Sittiche, Fam. der Papageien, charakterisirt durch die mäßig spitzen Flügel, den langen, stufenförmigen Keilschwanz u. den sehr großen Schnabel mit stark überhängender Spitze u. mit Zahnausschnitt u. Feilkerben; Wangen nackt; Gefieder glänzend; Zunge dick, weshalb sie zum Sprechen wenig geschickt sind. Sie fliegen truppweise, leben in Amerika, scheinen sich wenig vom Äquator zu entfernen, bewohnen vorzüglich die Zone zwischen diesem u. dem 17. Gr. südl. Br.; längs der großen Flüsse gehen sie etwas weiter nach Süden; am weitesten vom Äquator entfernt sich der schöne dunkelblaue A. (Sittace hyacinthina); nur Augenkreis u. eine breite Einfassung des Unterschnabels nackt; Brasilien; der Soldaten-A. (S. militaris), ist grün mit rother Stirn, Hinterrücken, Schwingen u. Schwanzende himmelblau; im NW. von SAmerika; der Makao (S. macao), aus Surinam u. Guiana; ist roth, die größeren Flügel- u. Schulterdecken gelb mit grünen Enden, Schwingen und Hinterrücken sind blau; der grünflügelige A. (S. chloroptera); aus Brasilien; ist vom vorigen durch die grünen Flügel- u. Schulterdecken unterschieden; der blaue Ararauna (S. ararauna), mit hoch orangenfarbener Unterseite u. schwarzer Einfassung von Backen und Kinn; ist häufig gezähmt; er stammt aus Brasilien. Alle sind in Menagerien u. zoologischen Gärten häufig u., trotz ihres widerwärtigen Geschreies, des Prachtgefieders halber beliebt.

Ära (lat.), 1) einzelner Posten einer Rechnung,

überhaupt eine gegebene Zahl, welche einer Rechnung zu Grunde liegt; 2) besonders der Anfang einer Reihe von gezählten Jahren, welcher gewöhnlich von irgend einer wichtigen Begebenheit oder bedeutenden Persönlichkeit beginnt und nach ihr genannt ist; daher 3) die Zeit- oder Jahresrechnung (s. d.).

Arăba, Wadi el A., Felsenthal zwischen dem Meerbusen von Akabah (Rothes Meer) und dem Todten Meere, mit den Ruinen von Petra.

Arabante, Binnensee im südamerikanischen Staate Ecuador, mit Abfluß in den Guallaga; Missionsstation in der Nähe.

Arabat, 1) (Strelka von A., Kossa-Arabatskaja) 110 km lange u. sehr schmale Landzunge in der östlichen Krim im russischen Gouv. Taurien, zwischen dem Asowschen u. dem Faulen Meere; an ihrem nördlichen Ende die Straße von Genitschi, welche das Asowsche Meer mit dem Faulen Meere verbindet. 2) Fort am Anfangspunkte dieser Landzunge u. am Asowschen Meere, welches noch aus der türkischen Zeit stammt u. 28. Mai 1855 den Angriff der englischen Flotille unter Capitän Lyons zurückwies.

Arabat el Medfuneh, das Ebot der alten Ägypter u. Abydos der Griechen, ist ein großes, südöstl. von Djirdjeh (Girge) am linken Ufer des Nil gelegenes Dorf, bei welchem sich ein ausgebreitetes Ruinen- u. Gräberfeld u. zwei große, herrliche, aus riesigen Sandsteinblöcken erbaute Tempel des Osiris u. Ramses II. mit hieroglyphischen u. anderen bildlichen Darstellungen befinden.

Arabesken (auch Moresken), Bezeichnung einer den Arabern eigenthümlichen Decorationsweise der Wandflächen, bei welcher, ganz verschieden von der ornamentalen Ausbildungsweise fast aller anderen Baustile, namentlich des griechischen, römischen u. Renaissance-Baustils, die Nachbildung aller animalischen u. vegetabilischen Vorbilder ausgeschlossen ist, da die Religion den Mohammedanern dies untersagt. Ihre Verzierungen bestehen daher in regelmäßig die Flächen überspinnenden, sich mannigfach verschlingenden u. durchkreuzenden Linien, wodurch geometrische Muster hervorgebracht werden, welche, in Verbindung mit ganz conventionell gestalteten, nirgends eine Nachahmung der Natur verrathenden Blattbildungen das Grundelement der A. bilden. Fälschlich wird die Bezeichnung A. namentlich auch auf die Friesbildungen anderer Stilarten, besonders des römischen, pompejanischen u. des Renaissance-Baustils, übertragen.

Arabia felix (a. Geogr.), der südliche Theil der arabischen Halbinsel.

Arabien (n. Geogr.), Dschesirat el Arab oder Dschesireh (Insel der Araber) bei den Türken u. Persern Arabistan, Halbinsel Asiens (von 12° 40' bis 34° n. Br. u. 52° 10' bis 79° 40' ö. L.), begrenzt im W. vom Rothen Meere, im S. vom Arabischen Meere u. dem Meerbusen von Aden, im O. vom Persischen Meerbusen, im N. von der Syrisch-arabischen Wüste; ungefähr 2½ Mill. □km (45—50,000 □M), mit einer Bevölkerung, die zwischen 5 und 12 Millionen geschätzt wird. Das noch wenig durchforschte Land besteht aus einem 1200—2000 m hohen Plateau, umgeben von einem Gürtel sandiger Wüsten im O. und S., steiniger im N. Niederige, wasserleere Gebirgszüge mit einem mehr oder weniger breiten Küstensaume umgeben dieses Centrum, das bald schroff, bald terrassenförmig zur Küste abfällt. Im Innern waltet die Kalkstein-Formation vor, während an den Küsten der Granit u. der Basalt vorwiegend sind; von Medina erstreckt sich nach S. eine Strecke vulcanischen Bodens; im S. in Hadhramaut u. im W. in Hasa finden sich zahlreiche warme Quellen. Während zwei Drittel des Landes zur Cultur oder wenigstens zur Viehzucht sich eignen, bildet der Rest eine menschenleere Sandwüste. Hier und da sind Senkungen (Oasen) eingesprengt, in denen sich brackiges Wasser sammelt u. dürftiges Gras wächst. Das Hochland nennt der Araber Nedschd, das Niederland Tehama, das Stufenland Hidschaz. Schiffbare Flüsse und Seen fehlen; zur Regenzeit verwandeln sich die Wadis in Wasserläufe, während sie in der trockenen Jahreszeit theilweise als Karawanenstraßen dienen. Es soll viele unterirdische Flüsse geben, im Süden auch beständig fließende, die man von Terrasse zu Terrasse leitet; im W. und S. sind zahlreiche Quellen, deren Wasser man in Brunnen sammelt. Das Klima gleicht dem afrikanischen; am Tage herrscht Gluthhitze bis zu 35° R., nachts ist es sehr kühl, u. setzen sich oft Reif u. Eis an. An der WKüste regnet es von Juni bis Sept., an der OKüste von Dec. bis März. Den S. beeinflussen die Monsune u. erleichtern durch ihr regelmäßiges Wehen den Seeverkehr mit Indien u. OAfrika. Wolken sind außer der kurzen Regenzeit eine Seltenheit. Im Ganzen ist A. ein der Gesundheit zuträgliches Land. In dem Centralplateau kommen viele Krankheiten, z. B. Fieber, niemals vor; wohl aber finden sich Pocken, Rheumatismus, Aussatz, Apoplexie, Augenkrankheiten. In den mehr feuchten Niederungen des W. treten diese gegen zahlreiche Fieberanfälle zurück; Cholera u. Pest haben im Lande öfter Verheerungen angerichtet. A. hat im Allgemeinen eine dürftige Vegetation; es schließt sich als Vegetationsgebiet größtentheils dem Wüstengebiete der Sahara an, u. nur der südl. Küstenrand gehört zu dem indischen Gebiete der Monsune (s. unter Asien). Doch bietet A. in seinen Balsambäumen, Weihrauchbäumen u. Aloëarten so viel Eigenthümliches, daß es vielfach als besonderes Pflanzengebiet betrachtet wurde. Dattel- u. Cocospalmen umsäumen die Küsten, doch sind Wälder selten. Kaffe (Mokka) ist Haupterzeugniß (die erzeugte Quantität jedoch eine sehr mäßige); daneben Gummi arabicum von verschiedenen Acacia-Arten, Aloë, Manna von Tamarix mannifera, Sennesblätter von verschiedenen Cassia-Arten, Sesamöl, Khatblätter von Celastrus edulis als schlafscheuchendes Mittel. Fernere Culturpflanzen sind noch namentlich Mohrenhirse (Durrah), Getreide, Reis, Bohnen, Linsen, Tabak, Zuckerrohr, Baumwolle, Indigo (die 3 letzteren von geringer Qualität). Der Ackerbau ist dürftig u. durch künstliche Bewässerung bedingt, die Werkzeuge, Hacken ꝛc., sehr unvollkommen. Unter den Thieren A-s sind die hervorragendsten das Pferd u. das Kamel (Wüstenschiff); Maulthiere, Esel sind hän-

fig; Heerden von Rindern, Schafen, Ziegen bilden den Reichthum der nomadisirenden Stämme; Affen, Löwen, Hyänen, Schakale u. Gazellen, zahlreiche Raub- u. Hühnervögel, Strauße finden sich vor; selten Schlangen, Eidechsen, giftige Skorpionen u. Spinnen; Heuschrecken werden mitunter zur Landplage. Endlich ist noch der Perlmuschel zu erwähnen, welche im Persischen Meerbusen sich findet u. kostbare Perlen liefert. Von Mineralien: Edelsteine (Achat, Onyx, Carneol, Obsidian, Turmalin, Smaragd, Jaspis), Porphyr, blauer Alabaster, Marmor, Gips, Kalk, Basalt, Salz, Schwefel, Salpeter, Naphtha, wenige Metalle (Eisen, Blei, Kupfer), Gold wird in Jemen nicht mehr gefunden. Besondere Bedeutung für den Handel haben: Mokkakaffe, Mekkabalsam, Gummi, Cassia fistula. Aloë, Weihrauch u. a. Räucherwerke, sodann Pferde. Die wichtigsten Handelsplätze sind Mekka und Medina als Pilger- u. Meßorte mit ihren Hafenstädten Dschidda, Jambo, vorzugsweise aber Aden, Sana im S., El Katif, Maskât an dem Persischen Meere. Hindu u. Parsen besorgen den Perlen- u. in den Seestädten den Großhandel. Die Araber sind theils Nomaden (Beduinen), theils Fellah (Ackerbautreibende), Hadhesi (Handwerker), oder Handeltreibende; ihrem Charakter nach gastfreundlich, tapfer, standhaft im Unglück und gute Familienväter, aber außerdem räuberisch, grausam, treulos u. wortbrüchig. Allgemein wird die Blutrache geübt. Nahrung: Durrah, Reis, Datteln, Milch u. s. w. Die Wohnungen der Nomaden sind Filzzelte oder Hütten von Palmblättern, die Kleidung ein grobes Baumwollenhemd, wozu nach Gegend oder Stadt mehr oder weniger verzierte Mäntel, gelbe Stiefel, oder rothe Schuhe kommen. Die Ehe ist islamisch, der Mann kann 4 Frauen nehmen, gewöhnlich hat er nur eine; ist diese aber bei der Verheirathung nicht mehr Jungfrau, so kann er sie verstoßen. Die Heirath ist Kauf; Weiber u. Töchter leben im Harem, die Söhne werden von den Vätern erzogen. Die Araber stehen unter Emiren, welchen Scheikh (die Ältesten des Stammes) untergeben sind; Kadi u. Molla sind geistliche Würden. Die herrschende Religion ist die mohammedanische; in der letzten Hälfte des vorigen Jahrh. ist die Secte der Wechabiten, welche Mohammed nicht als Prophet anerkennt, im Innern mächtig geworden, jedoch seit Anfang dieses Jahrh. ziemlich herabgedrückt; auch gibt es noch Gestirn- und Feueranbeter, Juden, Parsen und Christen werden geduldet; doch ist man an der Wküste viel toleranter, als im Innern, u. Mekka wurde von den wenigen Christen, die es besuchten, mit Gefahr des Lebens betreten. Sprachlich zum semitischen Stamme gehörig, zerfallen die Araber in viele jetzt in Folge von Vermischung mit Einwanderern sich unterscheidende Stämme. Die reinsten Nachkommen der alten Araber sind die Beduinen. Lesen u. Schreiben sind in vielen Gegenden unbekannte Künste. Industrie treibt man nur in einigen wenigen Städten; Weiber weben die Kleidungs- u. Zeltstoffe. Die Alten unterschieden Arabia petraea (nach der Stadt Petra benannt, die Sinai-Halbinsel), A. deserta (der nördl. u. innere Theil) u. A. felix (der südl. Theil); die arab. Geographen Jemen, Hedramât, Omân mit Lahsa, Nedsched oder Nedschd, Hedschas oder Hidschaz und Bar el Tur Sinai oder Hadschr.

Neuere Eintheilung: 1) Hedschas (Türkisch-A.), den nordwestlichen Theil des Landes bildend, mit der steinigen, baumlosen Insel Sinai, meist nur mittelbar unterworfen; 900,000 Ew.; Hauptstadt: Mekka, mit der Hafenstadt Dschidda; Medina (Stadt des Propheten), mit der Hafenstadt Jambo. 2) Jemen, das sogenannte Glückliche A., die Südwestecke der Halbinsel bildend, jetzt ebenfalls unter türkischer Herrschaft; Vaterland des Weihrauches u. Balsams, wie Culturland des besten Kaffes; Hauptstadt Sana. 3) Hadhramaut oder der südliche Küstensaum, an der Küste eben, ins Innere zum Hochland ansteigend, mit dem brit. Hafen Aden u. den Küstenstädten Mirbad u. Makalla. 4) Die Ostküste (Omân), mit dem Gebiete von Maskât; ist der am besten cultivirte Theil des Landes; hat künstliche Bewässerung und bringt alle Culturpflanzen der Erde hervor; 2 Mill. Ew. 5) Hasa, der Norden der Oküste, mit den Perleninseln von Bahrein; heiß, aber wasserreich, mit Bewohnern kahtanidischen Ursprunges, unter der Herrschaft der Wechabiten, der sich die Einwohner jedoch zu entziehen streben; Stadt: El Katif. 6) Das Innere A. oder Nedsched, der Sitz der Wechabiten, am wenigsten bekannt, in 11 Provinzen eingetheilt, mit den Städten Hajel u. Riad. Das wellige, felsige Land hat quellen- und palmenreiche Gebirge, Sandebenen (Nufûd) mit kümmerlichem Graswuchse u. felsige, unfruchtbare Strecken. Näheres u. d. betr. Art. Die Sprache, s. Arabische Sprache. Vgl. K. Niebuhr, Reise in A., 3 Bde, Leipz. 1873; Burckhardt, Travels in A., Lond. 1829 (deutsch, Wien 1830); Wellsted, Travels in A., Lond. 1838, 2 Bde. (deutsch von Rödiger, Halle 1842); Laborde, Voyage dans l'A. Petrée, Par. 1830, 2 Bde.; Cottin de Laval, Voyage dans la peninsule arabique, Par. 1860; Courat, L'A. Heureuse, ebd. 1860. In der Erforschung des Landes sind seit 1860 durch Reisende, wie Palgrave, Guarmani, Pelly, Munzinger, Wetzstein, Maltzan, bedeutende Fortschritte gemacht worden; vgl. Palgrave, A Narrative of a Year's Journey through Central and Eastern Arabia, 1862—63, deutsch, Leipz. 1867; Guarmani, Neged septentrional im Bulletin de la Société de géographie de Paris, 1865; Pelly, A Visit to the Wahabee Capital, Central Arabia, im Journal of the Royal Geographical Society, 1865. Botta, Relation d'un voyage dans le Yemen, Paris 1872; Burton, Personal narrative of a Pilgrimage to el Medinah and Mekka, Lond. 1856, 3 Thle; Sadlier, Diary of a journey across Arabia, Bombay 1866; H. v. Maltzan, Meine Wallfahrt nach Mekka, Leipz. 1865, 2 Bde; Ad. v. Wredes Reise in Hadhramaut, Braunschw. 1870.

Geschichte. Die Ureinwohner von A., Bajaditen, leiten ihre Abkunft nach der einheimischen Sage von Joktan oder Kahtan, dem Sohne Huds u. Abkömmling von Sem im 5. Gliede; zu ihnen, die das Glückliche A. um die Küste Tehama bis an den Persischen Meerbusen bewohnten, gesellten sich dann wandernde Horden, die von Ismael,

dem Sohne Abrahams, abzustammen sich rühmten, mit Namen Mostaraber, d. i. Arabisirte, u. später Ismaeliten. Während erstere feste Wohnsitze hatten, Ackerbau u. auch Handel mit Ostindien, Persien, Syrien u. Abessinien trieben, zogen die anderen nomadisch im Lande umher u. dehnten schon in alter Zeit ihre Züge über die eigentliche Grenze bis in die Syrische Wüste aus. Geschützt durch die Natur des Landes vor unvermutheten Angriffen, behaupteten die Araber während des Alterthums wenig gestört ihr Land und ihre Sitten; die im N. wohnenden machten mehrmals Kriegszüge ohne größere Bedeutung gegen ihre Nachbarn. Die Hyksos der 15. u. 16. Dynastie in Ägypten werden für Araber gehalten; das Verhältniß zu den Israeliten, anfänglich ein feindliches, oft zu Kriegen führend, wurde später ein freundschaftliches, u. Salomon, wie Josaphat stand mit ihnen in Handelsverbindungen, die aber unter Joram, des Letzteren Sohn, wieder gestört wurden; erst dem König Usia in Juda gelang es, seine Grenzen gegen die Araber sicher zu stellen. Von der Eroberungslust der persischen Könige, denen die nördlichen Stämme Heeresfolge leisteten, blieb A. unberührt; Alexander den Gr. hinderte sein früher Tod; die Verwirrung der Diadochenzeit benutzend, unterwarfen sich einige Stämme einen Theil Chaldäas, das sie Irak-Arabi nannten; ein anderer Stamm aus Jemen eroberte sich einen Theil von Syrien. Einen kleinen Strich Landes verloren sie aber an Ptolemäos in Aegypten, wogegen ein Feldzug des Antigonos gegen den Stamm der Nabatäer im Peträischen A. (312 v. Chr.) für diesen unglücklich endete. Erst Antiochos dem Großen von Syrien gelang es, Siege über mehrere arabische Stämme zu erkämpfen u. die Stadt Rabbath Moab 219 v. Chr. zu erobern; aber in Folge der Kriege mit Ägypten mußte er schon 217 v. Chr. die kaum errungenen Vortheile wieder aufgeben. Inzwischen hatten die Araber sich mehrere israel. Städte bemächtigt u. durch ihren Anschluß an Syrien der Tyrannei der Syrer gegen die Juden freien Spielraum gelassen. Die Makkabäer führten daher 7 Jahre lang Krieg gegen sie, aber ohne Erfolg, bis es endlich dem Johannes Hyrkanos 129 gelang, Idumäa zu erobern u. die daselbst wohnenden A. nach ihrem Übertritte zum Judenthum dem Jüdischen Staate einzuverleiben; aus ihnen ging der spätere König der Juden Herodes d. Gr. hervor. In Peträa hatte sich unterdessen ein Königthum gebildet, u. wird als erster König daselbst Simalkun (um 144 v. Chr.) genannt. Seine Nachfolger, Obodos (Obeidas) und Aretas mit Namen, führten hartnäckige und wechselvolle Kriege mit den Juden u. deren nachherigen Schutzherren, den Römern, bis im Jahre 116 n. Chr. unter Trajan eine neue römische Expedition bis Khatif vordrang u. Peträa, Gerasa u. a. Städte der röm. Prov. Palästina Tertia zutheilte, aber vor Aträ erfolglos zurückweichen mußte. Das verwüstete Peträa blieb seitdem in Schutt und Asche, u. wurde Bostra die neue Hauptstadt u. zugleich Hauptstapelplatz für den Handel nach Mesopotamien. Indeß erfreuten sich die Römer eines sicheren Besitzes nicht lange; schon nach Trajans Tode erhoben sich die Araber wieder, so daß nur die früheren Besitzungen Peträas, östlich vom Jordan, römisch blieben. Als Niger u. Severus um die Kaiserkrone stritten (195 n. Chr.), fand jener bei den Hadscharenern, deren Stadt Akre von den Römern unberührt geblieben war, Unterstützung. Später erweiterte Aurelianus die Grenzen bis in das nördliche A. u. führte 274 in seinem Triumphzuge zu Rom Araber auf. Endlich dieser fortwährenden Angriffe müde u. auch nicht gesonnen, sich dem fremden Joche zu unterwerfen, verließen die Nabatäer in Peträa Stadt u. Reich u. wanderten in die Wüste.

Im Süden des Landes hatten die Joktaniden unter Joktans Sohn, Jarhab, von dem A. den Namen erhalten haben soll, ein Reich in Jemen gegründet, das sich unter der Dynastie der Kahtaniden (Joktaniden) bes. im SW., in Saba u. Hadhramaut, ausdehnte. Den Joktaniden folgten die Himjariten (Homeiriten) angeblich 2500 J. vor Mohammed, unter denen um 1570 v. Chr. Hareth er Rajisch (Aretas) ganz Jemen unterwarf. Zur Zeit Salomons waren aber die Sabäer in Jemen die mächtigsten, u. die Königin Balkis von Saba besuchte Salomon. Um 520 v. Chr. kam die kahtanidische Dynastie des Afrik zur Tobba-(Herrscher-)Würde, die sich noch bis ins 6. Jahrh. n. Chr. hielt. Unter dem Tobba Amru (120 v. Chr.) wanderte eine ganze Reihe von Stämmen aus, um neue Reiche zu gründen, über welche aber überall Tobbas aus der Dynastie der Kahtaniden herrschten. Streifzüge der A. von Jemen nach Persien wurden von den Herrschern des letzteren mehrmals selbst mit der Gefangennahme der Tobbas von Jemen bestraft (im 4. u. 5. Jahrh.), wogegen aber auch wiederum mit Hilfe der Araber mancher Perser-Schah zum Throne gelangte und sich darauf erhielt. Seit der Zerstörung Jerusalems hatten sich eine Menge von Juden im Reiche Jemen angesiedelt, denen im 2. u. 3. Jahrh. Christen aus Abessinien folgten u. später christliche Häretiker, namentlich Monophysiten u. Nestorianer, während die christlich gewordenen Araber meist zum Arianismus sich bekannten. Judenthum u. Christenthum bekämpften sich fortwährend, meist zum Nachtheil des letzteren, das noch dazu in dem dem Sternendienste treu gebliebenen Fürstenhause der Himjariten einen erbitterten Feind hatte. Eine solche Verfolgung der Christen durch den judenfreundlich gesinnten König Dju Nuwâs führte den Äthiopierkönig Elesbaas nach Jemen, das er um 508 nach Chr. unterwarf, während die Anhänger des Dju Nuwâs sich in den nördlichen Theil des Landes zurückzogen. Die Kämpfe zwischen den Juden u. Christen dauerten unter allerlei Wechselfällen fort, bis endlich Seif, Fürst von Dhaafar, 579 mit persischer Hilfe der äthiopischen Herrschaft in Jemen ein Ende machte u. sich selbst zum König von Jemen erhob, aber unter persischer Oberhoheit. Mit seinem Sohne Maadi Karab, der 584 gegen die Äthiopier fiel, starb das Geschlecht der Joktaniden aus, u. setzten nun die Perser Statthalter in Jemen ein, die aber fortwährend mit den Äthiopiern zu kämpfen hatten, bis endlich ihrer Herrschaft durch Mohammed ein Ende gemacht wurde. Das Hochland von Nedsched in Hidschaz bildete ebenfalls seit dunkler Zeit ein eigenes Reich,

dessen Schicksale sich vornehmlich um das Heiligthum der Kaaba drehten, um deren Schutz heftige Kämpfe zwischen eifersüchtigen Stämmen geführt wurden; endlich erhob sich seit dem 5. Jahrh. der mächtigste Stamm der Koreischiten, der durch Seid Kossa das Schutzrecht über die Kaaba sich verschaffte, aber auch unter blutigen Kämpfen mit anderen Stämmen, woran zu Ende des 6. Jahrh. schon Mohammed sich betheiligte, ein politisches Übergewicht errang. Um die Mitte des zweiten vorchristlichen Jahrh. hatten die Dschorhemiten um Mekka ein Reich gegründet. Neben diesen beiden großen Reichen Jemen u. Hidschaz ward durch den Stamm Adi (Ende des 2. Jahrh. nach Chr.) im Norden das Reich Hira gegründet, das aber unter die Oberhoheit der Perser kam, bis endlich 610 der letzte Herrscher, Noaman III., von dem Perser Chosru II. ermordet wurde u. nun Araber und Perser abwechselnd die Herrschaft führten. 633 bemächtigte sich Khalid Ebn Walid des Reiches Hira. Ein 4. Reich gründete Thaliba mit einem Theil des Agdäerstammes in Syrien, das er bis zum Flusse Ghassan besetzte u. danach das Reich Ghassan nannte. Der Khalif Omar war es, welcher, nachdem die Byzantiner auf ihrem Zuge nach Persien 622 auch Ghassan auf kurze Zeit sich unterworfen hatten, den letzten Fürsten, Hareth IV. (635), absetzte. Omân, der Osten des Landes, stand meist unter der Gewalt der Herrscher des gegenüberliegenden Persien; später bildete sich eine Zeit lang ein eigenes Reich. Außerdem bestanden noch viele kleinere Gebiete einzelner Stämme unter eigenen Dynastien, die sich gegenseitig bekämpften und schwächten, insbes. auf dem mittleren Hochlande Nedschd, wovon uns die arab. Dichter unter Besingung der ritterlichen Fehden erzählen.

Epochemachend für die Geschichte A-s wurde aber Mohammed, aus dem Stamme Koreisch, mit seiner neuen Lehre, die anfangs freilich so wenig Erfolg hatte, daß er vor der Wuth der Götzendiener von Mekka nach Medina flüchten mußte, von welchem Tage ab 16. Juli 622 die Zeitrechnung der Hedschra beginnt. In Medina mehrte sich sein Anhang rasch, u. nun begann er den Islam mit Feuer u. Schwert zu verbreiten. 630 fiel Mekka in seine Gewalt, u. damit war seinem Werke der Erfolg gesichert. Das jetzt ein Ganzes sich fühlende Volk trat bald hinaus aus seinen natürlichen Grenzen, um in drei Erdtheilen eigene Reiche zu gründen. Mohammeds Nachfolger residirten als Khalifen (d. i. Stellvertreter oder Nachfolger des Gesandten Gottes) anfangs in Medina; nach der Scheidung der Moslemin in Schiiten u. Sunniten verlegte Moawijah, der 6. Khalif, die Residenz nach Damascus. Die Bedeutung des arabischen Volkes hatte ihre Höhe erreicht; siegreiche Feldherren durchdrangen u. unterwarfen beinahe die ganze damals bekannte Welt. Nicht minder groß war der gewaltige geistige Aufschwung der Araber nach Mohammed. Außer den alten Hellenen gelangte kein anderes Volk in gleich kurzer Zeit zu so hoher intellectueller u. relativ auch materieller Entwickelung. Zur Zeit des Propheten waltete noch das bloße Beduinenthum. Rasch eigneten sich nun aber die arabischen Sieger Vieles von der byzantinischen, persischen u. indischen Cultur an, diese nach ihren Nationalverhältnissen verarbeitend, entwickelnd u. praktisch nutzbar machend. Kaum war Ägypten erobert, so erfolgte auch die Herstellung des großen Kanals. In allen unterworfenen Ländern erstanden blühende Städte, wie Basrah, Kufa, Kairo u. das glänzende Bagdad. Über die Literatur s. die bes. Art.

Bei dem Zerfall des Khalifats wurde A. der Besitz einzelner wechselnder Dynastien. Im Westen herrschte nach der kurzen Dauer der Tuluniden u. Ikschididen die Dynastie der Fatimiden seit d. 10. Jahrh., unter denen die Familie der Haschemiten die heiligen Städte besaß; diese verdängten die Sultane der Ejjubiden im 11. Jahrh., bis endlich im 16. Jahrh. die Macht der Türken auch das Hidschaz und die heiligen Orte sich aneignete. In Jemen, wo Mohammed ben Obeidallah, vom Khalifen Maimum als Statthalter eingesetzt, sich unabhängig gemacht, herrschten dessen Nachkommen und nach ihnen eine Menge verschiedener Dynastien, deren letzte, die Tahiriten, 1517 der Übermacht der Osmanen erlag. Nur in den Gebirgen Jemens hielt sich die von dem Imam Schems Eddin gestiftete Dynastie der Zeidi, um welche sich die mit der türkischen Herrschaft Unzufriedenen sammelten. 1567 erhob sich der Aufstand unter der Führung des Zeidi gegen das türkische Joch, u. nachdem die meisten festen Plätze bis auf Zebid den Empörern sich unterworfen, ließ sich Mutoha, ihr Anführer, zum Khalifen ausrufen. Wol wurde 1570 Jemen wieder von den Türken unterjocht, aber bald empörte sich die ganze WKüste A-s gegen die türkische Herrschaft, der auch Mekka entrissen wurde. 1631 eroberten zwar die Türken diese heilige Stadt wieder, Jemen behielt aber seine Unabhängigkeit unter der Herrschaft der Imam aus dem Geschlechte der Zeidi. Maskât, d. i. der Staat Omân an der SKüste A-s, wurde 1508 von Albuquerque auf seinem Zuge gegen Ormus für die Portugiesen erobert, unter deren Herrschaft es bis 1659 blieb. Seitdem besteht der Staat in bedeutender Ausdehnung unter Stammherren, die durch Volkswahl auf den Thron gehoben wurden, bis in die neueste Zeit, wo allerdings die Dynastie Sejjid nur durch Englands Einfluß mehr gehalten wird.

In der Mitte des 18. Jahrh. erhob sich im Innern des Landes, besonders im mittleren Hochlande Nedschd, wo früher die Karmathen furchtbar waren, als Wiederhersteller des ältesten mohammedanischen Glaubens ein gelehrter Araber, Mohammed Ebn Abd el Wahhab, durch Wort u. Schrift belehrend; der von ihm bekehrte Mohammed Ebn Sahud, Herr von Derajeh (Dereyah), gewann bald unter den Beduinen solchen Anhang, daß er mit dem Religiösen auch das Politische verband u. bald die Herrschaft der Wahabiten (Wechabiten) über das ganze Innere A. von der Grenze des Hidschaz bis gegen den Persischen Meerbusen hin ausdehnte. Unter Sahuds Sohn, Sahud II., u. Abd el Wahabs Sohne Mohammed, dem zweiten geistlichen Oberhaupte, unternahmen die Wechabiten seit 1770 Raubzüge gegen die benachbarten persischen u. türkischen Provinzen, u. Abd Allah, des Ersteren Nachfolger, eroberte Mekka, machte die türkische Besatzung nieder u. führte dort den Wechabiten-

Cultus ein, ebenso wie in Medina, wo er selbst die Gräber Mohammeds u. der ersten Khalifen nicht schonte (1810). Mehemed Ali that im Auftrage der Pforte diesen Raubzügen Einhalt, aber erst nach mehrjährigem Kampfe (1811—1818), wo Ibrahim Pascha die Hauptstadt Derajeh zerstörte u. Abd Allah als Gefangener in Constantinopel hingerichtet wurde. Von der Wüste aus, wohin sie geflüchtet, machten die Wechabiten unter Abd Allahs Sohn Turki u. dessen Sohne Faisul wiederholt Streifzüge gegen die ägypt. Statthalter, denen sie 1835 u. 1837 gänzliche Niederlagen beibrachten, u. seit des Vicekönigs Abbas Pascha Regierungsantritt haben Faisuls Söhne den Thron ihrer Väter wieder inne, freilich nicht mehr über das Reich von ehedem gebietend.

Mehemed Ali hatte den ihm befohlenen Zug gegen die Wechabiten zu weiteren Eroberungen in A. benutzt, in Hidschaz u. Jemen Gouverneure eingesetzt u. selbst das Hüteramt über die heiligen Städte sich angeeignet. Indeß, theils durch die Asir, ein der WKüste nahe wohnendes Gebirgsvolk, theils durch den Kabylen-Scheikh Hassan 1835 u. 1837 bereits mehrfach besiegt u. zurückgedrängt, mußte er endlich, durch den Tractat zur Pacification des Orients (Juli 1840) von den europäischen Mächten dazu gezwungen, was er noch in A. innehatte, die WKüste von Akaba hinab bis Mokka u. im Innern Mekka, el Tayef und das Hüteramt über die heiligen Stätten an den Sultan zurückgeben. In Mekka hat seitdem der Großscherif von Hidschaz seinen Sitz, u. obwol er beauftragt wurde, der Pforte den Fürsten des südlich angrenzenden Gebirges Asir, sowie den Scherif von Mokka u. Hodyda zu unterwerfen, hielten sich dieselben doch noch in einer gewissen Unabhängigkeit von den türkischen Generalgouverneuren, welche für Hidschaz (Hedjas) den Sitz in Dschidda, für Jemen in Mokka haben. Von fremden Völkern haben nur noch die Engländer Besitz in A., nachdem der britische Capitän Haynes den Sultan von Aden zur Abtretung dieser Halbinsel an England erst beredet u. dann, da er die Überlassung verweigerte, am 11. Jan. 1839 gezwungen. Bei verschiedenen Gelegenheiten, so 1858 in Folge eines auf die Christen in Dschidda verübten Attentats (Bombardement von Dschidda 15. Juli 1858), dann bei den Thronstreitigkeiten in Maskât (s. o.) haben sie sich auch in andere arab. Angelegenheiten gemischt. Vgl. außer den einheimischen, unter Arabischer Literatur genannten Historikern: Seemann, De rebus gestis Arabum a. Chr. n., Berl. 1835; Schultens, Histor. imperii vetust. Joctanidarum, herausg. v. Ring, Königsb. 1792; Raßmussen, Historia praecip. Arabiae regnorum anteislam., Kopenhagen 1817; Johannsen, Histor. Jemanae, Bonn 1828; George, De Aethiopum imperio in Arab. fel., Berl. 1833; Rühle von Lilienstern, Zur Gesch. der Araber vor Moham., ebd. 1836; Histoire des Wahabites, Par. 1810; Forster, Historical geography of A., Lond. 1844, 2 Bde.; Caussin de Perceval, Essai sur l'hist. des Arabes avant l'Islamisme, Par. 1847, 3 Bde.; Crichton, Hist. of Arabia and its people, Edinb. 1852; Sedillot, Histoire des Arabes, 1854; Krehl, Über die Religion der vorislamit. Araber, Leipz. 1863; Flügel, Gesch. der Araber, Leipz. 1867, 2. Aufl.; Müller, Beiträge zur Gesch. der westl. Araber, Münch. 1868; Weil, Gesch. der islamitischen Völker, 1868; d'Avril, L'Arabie contemporaine, Par. 1868.

Arabin, Arabinsäure, s. Arabisches Gummi.

Arabis *L.* (Gänsekraut), Pflanzengatt. aus der Fam. der Cruciferen (XV. 2), mit aufrechtem Kelche, 4 weißen oder violetten Blumenblättern, einer linealen Schote, deren flache oder etwas convexe Klappen von einem Längsnerv oder sehr vielen Längsäderchen durchzogen sind; Narbe stumpf, zuweilen seicht ausgerandet; Samen in jedem Fache einreihig; Keimblätter flach. Arten meist in Alpen und Gebirgsgegenden; die bekannteren sind: bei uns A. hirsuta *Scop.*, mit weichhaarigem Stengel, seltener A. brassicaeformis *Wallr.*, mit kahlen meergrünen, herzpfeilförmigen, stengelumfassenden Stengelblättern; A. auriculata *Lam.*, die Staubfäden mit geöhrter Basis; A. turrita *L.*, Stengel u. Blätter grau-sammethaarig; A. arenosa *Scop.*, rauhhaarig; Wurzelblätter rosettig, leierschrotsägeförmig; Blume rosa oder weiß, auf steinigen Gebirgen, Sandfeldern und in Felsenspalten.

Arabisches Gummi (Mimosengummi, Gummi arabicum, G. mimosae) schwitzt aus den Stämmen verschiedener Acacienarten, die sich im Gebiete des Nil u. des Senegal, ferner am Cap der guten Hoffnung, in Ostindien u. Australien finden. Die wichtigsten, in NOAfrika wachsenden sind Acacia arabica, A. tortilis, A. Seyal, A. Ehrenbergiana u. a. Die hauptsächlichsten im Handel unterschiedenen Sorten sind folgende: 1) Das echte arabische, türkische oder ägyptische, auch levantische G. genannt, welches in Oberägypten, Nubien u. Arabien gewonnen wird. Es bildet rundliche, leicht zerbröckelnde Stücke von verschiedener Größe, blaßgelb, geringere Sorten röthlich bis bräunlich, die außen matt-rauh u. rissig sind u. einen flachmuscheligen, glasglänzenden Bruch zeigen. Es ist geruchlos, schmeckt fade süßlich u. löst sich vollkommen in Wasser zu einer schleimigen Flüssigkeit. Dasselbe kommt auch namentlich in seinen reinsten Sorten als Torgummi dar. Ihm sehr ähnlich ist das Berrygummi. 2) Das Embavigummi, ebenfalls dem levantischen sehr ähnlich, ist spröder als dieses u. bildet meist kleinere Körner; es wird des geringeren Preises wegen dem levantischen oft beigemischt. 3) Das Gedda-(Dschedda-)gummi, aus der Gegend von Aden stammend, besteht aus kugelförmigen, weiß-gelben bis roth-braunen Stücken. 4) Das Senegalgummi, aus den französischen Besitzungen am Senegal, meist über Marseille nach Deutschland kommend, bildet oft zollgroße, selbst pfundschwere kugelige Massen von großmuscheligem, glasglänzendem Bruche, blaßgelb bis gelb-roth. Es löst sich weniger vollkommen in Wasser, als das echte a. G. Man unterscheidet von demselben je nach seiner Form, Farbe u. Abstammung mehrere Sorten, wie das Galamgummi, Sabrabeidagummi u. a. Demselben ähnlich, aber kleinere Stücke bildend, ist das berberische oder barbarische, nach seinem Ausfuhrhafen auch Mogadorgummi genannt. 5) Ostindisches Gummi, große durchsichtige Stücke

von hellgelber bis röthlicher Farbe. 6) Capgummi, vom Vorgebirge der guten Hoffnung, eine der schlechtesten Sorten, von dunkler Farbe, beim Auflösen eine Gallerte bildend. 7) Australisches Gummi, aus dem südlichen Neuholland, dem letzteren an Güte noch nachstehend. 8) Das Bassoragummi endlich bildet mit Wasser eine dem Traganthschleim ähnliche Gallerte und ist somit zu Klebzwecken fast unbrauchbar. — Diese Gummisorten, namentlich die dunkleren Senegalarten werden oft mit dem von inländischen Kirsch- u. Pflaumenbäumen stammenden Kirschgummi vermischt, welches sich aber durch seine glänzende Oberfläche unterscheidet. Eine Verfälschung des gepulverten arabischen Gummi mit Stärke gibt sich durch die blaue Farbe zu erkennen, welche die Lösung beim Versetzen mit einem Tropfen Jodlösung annimmt. Anwendung findet das a. G. in der Medicin als schleimiges, einhüllendes Mittel gegen Ruhr, Heiserkeit, Husten. In der Kattundruckerei zum Verdicken der Farben, sowie zum Appretiren, Kleben 2c. ist es meist durch das billigere Stärkegummi (Dextrin) verdrängt. In wässerigen Flüssigkeiten, wie Tinte, dient es, um Körper suspendirt zu erhalten. Seiner chemischen Zusammensetzung nach besteht es aus dem Kali-, Kalk- und Magnesiasalze des Arabin oder der Arabinsäure $C_{12}H_{20}O_{10}$, welche aus der mit Salzsäure versetzten concentrirten Gummilösung durch Füllen mit Alkohol als weiße, amorphe Masse erhalten wird, frischgefällt in Wasser löslich ist, nach dem Trocknen aber nur darin aufquillt.

Arabisches Jahr, ein Mondjahr von 354 Tagen; s. u. Jahr.

Arabische Literatur, s. u. Arabische Sprache u. Literatur.

Arabisches Meer, Theil des Indischen Oceans an der S Küste Arabiens; im N. heißt es Meer von Omân, im W. Meerbusen von Aden, und steht durch die Straße von Bâb-el-Mandeb mit dem Rothen Meere oder Arabischen Meerbusen u. durch die Straße von Ormus mit dem Grünen Meere oder dem Persischen Meerbusen in Verbindung.

Arabischer Meerbusen, so v. w. Rothes Meer.

Arabische Milch (Arab. Emulsion, Emulsio arabica), Lösung von arabischem Gummi in etwa 8 Th. Wasser oder 30 Th. Mandelmilch.

Arabische Religion. In der vorislamitischen Zeit, von den Arabern die Zeit des Heidenthums genannt, waren die Bewohner der Sinai-Halbinsel ebenso wie die anderen vormohammedanischen Araber, wie die Bewohner von Hidschaz u. Jemen einem sabäischen Cultus zugethan, der wahrscheinlich von dem semitischen Culturlande des Euphrat durch Vermittelung Jemens zu den übrigen Arabern gelangt ist. Auch läßt sich auf Grund der Untersuchungen über die nabathäischen Inschriften von Petra und Hauran, vornehmlich aber der Sinai-Halbinsel, u. über die Münzlegenden nabathäischer Könige als gewiß annehmen, daß auch die altarabischen Götzennamen u. Götzenculte auf Gestirndienst beruhen. S. unter Sabäismus. Seit dem 7. Jahrh. trat an die Stelle des Heidenthums der Islam.